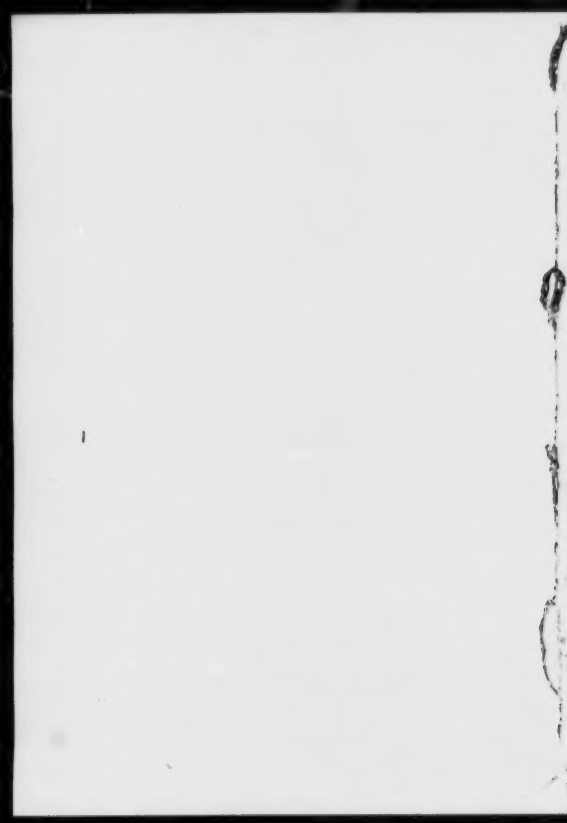




Lehrreiche
Schriften/

15, Deren sich Js 463

Beides Geist = als

Weltliche/weiß Standes und Alters
sie auch sind/nützlich gebrauchen
können;

Versertiget von dem
Weiland Hoch- und Wol Ehrwür-
digen/Edlen und Hochgelehrten
Herrn

Joh. Balth. Schuppen/
der Heil. Schrift D. Com. Palat. Cæsar.
Jürl. Dessen. Darmstädtischen Consistorial-
Rath/und treuherzigen Seelsorgern zu S. Ja-
cob in Hamburg.

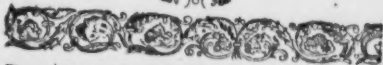
In förmliche Ordnung zusammen getragen/
und mit zwey Registern versehen.



Frankfurt am Mayn/
Druck und Verlags Balthasar Christoph
Wust / desß Actern.

Im Jahr Christi M DC LXXXV.





Dem Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn Carl /

Landgrafen zu Hessen / Fürsten zu
Wiesfeld / Grafen zu Eichenbogen / Dieß/
Ziegenhain / Ridda und Schaumburg etc.

Meinem Genädigsten Fürsten und Herrn.

Durchläuchtigster Fürst / Genädig-
ster Fürst und Herr/

Ew. HochFürstl. Durchl. wollen mir
genädigst verstaten / daß bey Anre-
tung Ihrer Regierung in der grossen
Schaar Dero getreuen Unterthanen / welche
in unterthänigster Pflicht- und Freuden Bezeu-
gung vor Ew. HochFürstl. Durchl. erscheinen/
ich mich gleichfalls mit frolockend- und glück-
wünschendem Herzen befinde. Weil es aber
ungereimt ist / bey solcher Bewandniß mit ledi-
gen Händen vor seine hohe Landes-Obrigkeit
zutreten / so habe ich dem Gebrauch der Alten
hierinn folgen / und in Ermangelung anderer
Aben/ gegenwärtige durch abermaligē Druck
aus

ans Tages-Licht gegebene Schriſten / zu Erw.
 HochFürſt. Durchl. Füſſen mit demüthigſter
 Hand legenſollen. Ich habe zwar lang mit mir
 geſtritten/ob Erw. HochFürſt. Durchl. als wel-
 che nun unter der ſchweren Regiments-Laſt die
 Zeit in weit höhern Sachen anzuwenden ha-
 ben / ich dieſes geringe Werck unterthänigſt zu
 überreichen mich unterſtehen dörfte? In Be-
 findung aber / daß groſſe Herren und Potenta-
 ten auch geringe Dinge / welche auß unterthä-
 nigſt-wolmeynendem Gemüth herrühren/nicht
 zu verachten pflegen; So trage ebenmäßſig die
 unterthänigſte Zuverſicht / Erw. HochFürſt.
 Durchl. werden dieſes ſchlechte Werck mit ge-
 nädigſten Augen anzusehen / und Ihre Hoch-
 Fürſt. Gnade und Hulde mir zuzuwenden gnä-
 digſt geruhen / der ich meinen einzigen Ruhm
 und ambition ſeyn laſſe / mich in erſinnlichſter
 devotion zu beweifen als

Genädigſter Fürſt und Herr

Erw. HochFürſt.
 Durchl.

Untertänigſt gehorſamſter
 Diener

Joſt Burckhard Schupp.

**Register der Tractätlein / so hierinnen
begriffen.**

Alomo, oder Regenten Spiegel / vorgestellt auß des
nen eilff ersten Capituln des ersten Buchs der Könis-
gen. pag. 1

Der geplagte Hiob / das ist / Fürstellung des grossen Creuz-
trägers Hiobs / und der mancherley / schmerzhaften
und jammer-vollen Begegnüssen / mit denen er auß die
Gedult-Probe gesetzt worden. 145

Bedenck daran / Hamburg / oder eine Catechismus-Pre-
digt / von dem dritten Gebot / am Freytag nach Mariä
Heimsuchung / im Jahr 1656. in der Kirchen zu S. Jas-
cob in Hamburg gehalten. 201

Sendschreiben an die sämptliche Aelterleute / und andere
Ampst-Brüder / der Aempter / Brüderschaften und
Zünfftien im Kirchspiel Jacobi in Hamburg. 245

Freund in der Noth. 249
Der rachgierige und unversehnliche Lucidor, erinnert und
ermahnet durch Auenturn / einen Liebhabern der Heil-
Schrift. 301

Zieben böse Geister / welche heutiges Tages Knechte und
Mägde regieren und verführen. 367

Ambrosii Mellilambii Sendschreiben an einen vorneh-
men Cavallier / betreffend die Schwedische und Polnis-
sche Waffen. 399

Ein Holländisch Prätgen / von dem vorigen Krieg / zwis-
schen den beyden Nordischen Königreichen. 413

Von dem Lobe und Würde des Vortils in Nichte. 428

De Lana caprina, ein anmuthiger sehr lustiger Discurs /
gehalten von der Lana caprina, das ist / von einem Dm-
ge / so nichts würdig noch werth ist / daß man davon rede /
und gleichwol officers grosser Hader und Zank / ja
Mord und Todschlag davon entspringet und herkom-
met. 436



- Die Krancken Wärterin / oder / eine Auflegung des heiligen Vater Unfers / wie man es mit einfältigen krancken Leuten beten kan / also / daß sie es nicht obenhin / und auß Gewonheit / ohne Verstand / ohne Andacht daher sagen / sondern auch wissen / was für Betrachtung sie darbey haben / und wie sie darauß ihren Glauben und Vertrauen zu Gott stärken und mehren sollen. 444
- Golgatha / oder eine kurze Anleitung / wie ein krancker Mensch ihm die sieben Worte / welche der HErr Jesus am Stamm des heiligen Creuzes gesprochen hat / auff seinem Todts-Bette solle zu nutz machen. 469
- Corinna, die erbare und scheinheilige Hure / beschrieben / und allen Unkeuschen zur Warnung / mit einer Vorrede / und einem Anhang vorgestellt. 481
- Die andere Rede von der erbaren und scheinheiligen Hure Corinna, allen Huren und Ehebrecherinnen zu treuherziger Warnung und Vermahnung angesetzt. 512
- Vonder Einbildung oder vorgessenen eingebildeten Meinung der Menschen. 545
- Vonder Kunst reich zu werden. 576
- Sermon, von der siebenzehenden dieses hundertjährigen Zeitlauffs Glückseligkeit Beschreibung. 645
- Der ungeschickte Krieger / mit Einwilligung seines Weisers übersetzt von W. B. Kindermann. 652
- Des Priesters Heli Belials Buben / das ist: Kurzer und gründlicher Bericht / de Vera RATIONE STATUS: Warum mancher bey den Lutherschen / Kirchendiensst vergeblich suchen muß / und nicht finden kan. 669
- Der Lobwürdige Edw / einem vornehmen Freund zu Ehren eilend abgemahlet. 681
- Lustiger und anmuthiger Discurs / von der eingebildeten Academischen Hoheit und Reputation eines unvorsichtigen Studenten. 688
- Der Bücher-Dieb / gewarnt und ermahnet durch Joh. B. Schuppium, D. 697
- Einfältige Erklärung der Litanej / den Kindern / Knechten /

Nägden und andern einfältigen gemeinen Leuten im
Kirchspiel zu S. Jacob in Hamburg / zum Neuen Jahr
nuzgeheilet.

Johan. Balch. Schuppens frühtdgiges Eelb Gespräch. 702

Doctoris Schuppü Morach: und Abend-Lieder. 743

Doctoris Schuppü Passion. Duff: Trost. Pitt: und 750

Dank-Lieder.

Anleitung / wie eine gottsfürchtige Seele / in Betrachtung 759
der fürnehmsten Glaubens-Puncten / sich zu Gott wende
den / und ihn preisen könne.

Der bekehrte Ritter Florian, oder: Ein Discurs / darinnen 775
fürlich entdeckt wird / wie der Pabst und sein Anhang
bisherig Grosse und Reine in der Welt vertriebe / und
noch verire. Auf Bitte eines vornehmen Päpstlichen
Cavallirs in Exil auffgeset. 828

Der Teutsche Lehrmeister / oder: Ein Discurs / von Er-
lernung und Fortpflanzung der freyen Künste und Wis-
sensschafften in Teutscher Sprach / gehalten mit dem ed-
len Daphnis auß Eymbrien. 892

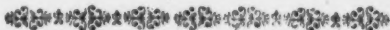
Ambassadeur Zipphusius auß dem Parnas wegen des
Schulwesens / an die Chur-Fürsten und Stände des H.
Römischen Reichs abgefertiget. 917

Der stumme Lehrer und Prediger / das ist: D. Joh. Balch.
Schuppü geistliche Kirchen-Krone und Schulen-Zür-
raih / damit er vermittelst allerhand erbaulichen Sprü-
chen / die Kirch und Schut zu S. Jacob in Hamburg
ansehnlich befrucht und gezieret hat. 983

Der Hauptmann zu Capernaum. Das ist: Ein gottes-
fürchtiger Kriegermann / denen Cavalliren und Solda-
ten zur Nachsoltz vorgestellt. 1017

Der beliebte und belobte Krieg / oder kurze Aufführung /
dafi so wol Menschen als Vieh / die Natur selbst / mehr
zum Krieg und Widerspenstigkeit als zur Einigkeit und
Frieden geneigt sey / durch Anleitung der vorigen Krie-
ge in Papier bracht. 1096

Der geistliche Spaziergang.	1123
Die Almosen-Büchse / überreichet denen annoch lebenden fünff Brüdern des reichen in der Hölle gequälten Schlammers.	1186
Der Nimivitische Buß-Spiegel / auß der Wunder-Ges- chichte des Propheten Jona vorgestellt.	1243



Kurzbeschriebener Lebens-Lauff /

Des weiland Hoch- und Wol-Ehrrürdigen / Edlen
und Hochgelehrten Herrn /

Hn. Johann Balthasar Schuppens /

der Hal. Schrift Doctoris, Com. Pal. Cæsar. Fürstl.
Hess. Darmstädtischen Consistorial-Raths und Predigers
zu S. Jacob in Hamburg.

PETR. LAMBECIUS, der beyden-Rechten

Doctor, und Rector des Gymnasilii zu Hamburg /

wünscht dem Leser Glück und Berl.

W Ann vornehme Leute / welche man billich die der Welt / und
Seiten der gemeinen Bestarth nemet nach dem gemeinen Lauff
der Natur also geboren wurden / wie sie nach dem gemeinen Lauff
der Natur sterben / so wäre nicht nöthig die Verstorbenen zu leben /
weil die herrliche Tugend keinen Unterschied unter den Menschen machet / und
der Abgang vortrefflicher Männer durch tägliche Fortwähnung des mensch-
lichen Geschlechts ersattet würde.

Weil aber der meiste Theil der Menschen aus natürlicher Schwachheit
sich um die Tugend gar nicht bekümmert / oder aber so sie dieselbe haben / ent-
weder nur zum Schein / oder zu ihrem eignen Nutzen anwenden / so muß
man derjenigen Gedächtniß mit höchstem Recht heilighalten / und den Nach-
kommen hinterbringen / welche die überbarrliche Eitelkeiten des ge-
meinen Mannes durch ihr standhaftiges Gemüth verachten / und ohne
Falsch und Heuchelen die wahre Tugend lieben / oder auch mit Verlust der
zeitlichen Güter lieber wollen Tugendhaft seyn / als davor gehalten werden.
Ob nun zwar solcher hoher und aufrichtiger Leute zu jederzeit sehr wenig ge-
wesen / so haben doch die Laster das ganze menschliche Geschlecht nicht also
eingenommen / daß nicht unsere Zeit edliche Männer / die mit solcher guten
Art begabet gewesen / als große Laster / welche unersättlichen Andern der
Welt ein neu Licht bringen sollten / beruht gegeben habe. Ein solcher ist in
Wahrheit

D. Job. Balb. Schupp. Lebens-Lauff.

Warheit auch getrieben / der Hoch- und Wol-Ehrendiäc / Edle und Hoch-geehrte Herr Johann Balisbazar Schupp. der Heil. Schrift Doctor. Freisreißiger und Wgdammer Prediger in S. Jacob. Dessen herrliche Weisheiten / die Er der armen Christenken erwiesen / nun erstlich / nachdem er gestorben / auch diejenigen sie wollen oder wollen nicht / erkennen / hochachten und preisen müßten / welche solches fürerlichen Mannes herrliche Tugenden / über welche sie sich verwundern / und welche sie hätten lieben sollen / wegen Unkenntlichkeit ihres Lebens und Sitten / in seinem Leben gekennet und gekostet haben. Sein Vaterland ist gewesen Gießen / eine berühmte Stadt in Ober-Hessen / an der Lene / welche der Kaiser Rudolphus der II. dieses Namens / auf Wille des Durchleuchtigen Landgrafen Ludovici / welcher der Treue gekannt werden / Anno 1607 mit Academischen Freyheiten begabet hat.

Allhier ist Herr Schupp. geboren in Martio Anno 1610. welches Jahr ein Comet Stern berühmt gemacht / der den 26. Septemb. erschienen / und mit einem sehr geschwinden Lauf durch die Waage / Scorpion und Schützen gelauffen. Sein Vater der Wol-Ehrendiäc und Wohlthät Herr Johann Eberhard Schupp / Rathscholt zu Gießen / welcher beides in seinem Hause und bey der Requirung solche Auffrichtigkeit und Weisheit abbraucht / daß er andern ein Vorbild gewesen / nicht weniger eines guten Hausvaters / als guten Rathes-Herrn.

Die Mutter Anna Elisabeth / des Ehrendiäc Herrn Johann Rubsen / wolbedienten Suramermeisters zu Gießen / Tochter / welche in allen Tugenden / die einer Suramermeisters Tochter und Raths-Herrn Frau wol ansehnlich / also sehr aelendret / daß sie durch Keuschheit und heiligen Wandel andere Frauen / auf sich hat sehen lassen. Von diesen christlichen und vornehmen Eltern ist er geboren / und hat den ersten Grund seiner Frömmigkeit und fügen Künsten in seinem Vaterland gelegt / theils in der Stadt-Schule / theils dem herrlichen Pädagogio / welches zu der Zeit unter dem vortrefflichen Theologo und Philosopho Christophoro Scheiblero / daheißt be-
 steht gewesen. Es ist aber unangenehm zu sagen / wie sehr er in seiner Jugend unter seines aeltern Rathwörtern hervor aelendret / als welcher an Frömmigkeit des Gemüths / Ehrlichkeit gegen die Präceptoren / Gütigkeit des Verstandes in Erkennung und Beantwortung der schwersten Sachen / an Fleißhaftigkeit in der Arbeit / an Vorsichtigkeit in Vermeidung böser Gesellschaften / alle übertrifft / und als der ander Hermogenes in seiner Jugend allen Keuten an Verstand und Klugheit gleich gewesen. Als er nun auf diese Weise im Studiren glücklich angetroffen / als die Eltern und Präceptores ermuntern / und sein Vaterland der Beirathe zu lernen nicht gering war / ist er mit aller Beurlaubung im 11. Jahr seines Alters nach Marburg auf die hohe Schule gezogen. Da ist vor allen berühmten gewesen Rudolphus Gocklenius der Ältere / welchen Schupp. zum öffentlichen Lehrmeister bekommen / und dabey unangenehm mit dem Wol-Ehrendiäc Herrn Conrad Greben / Prediger zu Marburg / und hernach Superintendenten zu Tarnstadt / und hat mit großer Verwunderung in einem Jahr so zugenommen / daß er im 16. Jahr seines Alters öffentlich disputirte. Und als er die durch eine öffentliche Probe gethan seiner Weisheit / und sich drey Jahr dabein aufzuhalten / hat er Lust bekommen andere Länder zu besuchen / und als er von seinen Eltern Urlaub erlangt / ist er im 18. Jahr nach Frankfurt am Main gezogen / als er die mit Frucht durchschauet / und hernach die vornehmsten Universitäten in Ober-Deutschland besichen / hat er sich zu Königsberg in Preussen aufgehalten / und ohne Verzug in Samuel Juchs / welcher zu der Zeit alle an Bergsamkeit übertrasse / sich begeben / und Fleiß angetrieben / deniel-

den zu reich. auch hat er die Theologiam ernstlich vor die Hand genommen/ und durch eine öffentliche Disputation versucht/ was er gelernt.

Darauff hat er eine Reise vergenommen in Sienland / Lithau und Polen/ von Danen ist er durch gezogen auff Königberg von Danen in Dänemarc/ naber Copenhaagen und Sora. Von Danen ist er Willens gewesen auff Hamburg und Wittenberg/ ist aber verhindert worden durch die Unenigheit/ welche zwischen dem König von Dänemarc und der Stadt Hamburg gewesen. Reysete derohalben auff Stralsunde / die nächste Stadt zu welchem/ welche dem von Friedland so lang Widerstand gethan/ von danen auff Gützwalde/ allwo er vom Herrn Laurentio Ludenio und andern Professoren sehr freundlich empfangen. Bald darauff in Rundschafft kommen mit dem Durchleuchtigsten Fürsten Sabello welcher im Namen Joh. Räfert. May. in der Stadt regirte / und ist von demselben als ein Soldat/ weil er anders wegen Unhöflichkeit in Lande nicht hat können fortkommen/ ein h. Pommern gesandt nach Kossel/ da hat er sein Pantalier wieder abgelegt/ und wie vordem wieder angefangen zu studiren/ hat sich aufgehalten bey dem berühmten Juristen Theod. Lindemann / sonst. aber ist er umgangen/ und hat gehört den Wohlgelehrten Herrn Johann Cotman Doctor und Professor daseib/ dessen väterliche Günst und Bewogenheit er allezeit höchlich zu rühmen pflegen. Unter dessen hat er gute Freundschaft gehalten mit dem berühmten Herrn Petro Samenbergio/ welcher eine areffe Zierde der Universität zu Rostod gewesen / und ist er daseib im 21. Jahr seines Alters mit Bewilligung und Glückwünschung aller Professoren zum Magister gemacht / also daß er unter die erste Stelle bey der Promotion gehabt. Damit er nun solchen Titel nicht unglücklich besigen möchte/ ist er mit unter die Professoren aufgenommen/ und ihm öffentlich zu lesen und probiren freye Gewalt gegeben worden.

Ob er sich nun wol vergenommen/ solchem seinen Ampt einzuhalten zu thun/ und um die Jugend wol zu verdienen zu machen / so ist er doch alsobald im Ansehn seines Amptis sehr verhindert worden / da die Schweden die Stadt betagert haben/ in welcher Belagerung er sich dennoch unerschrocken und standhaftig erwiesen.

Da die Belagerung auffgehoben/ hat er die drey Häuser/ Städte/ als Lübeck Hamburg und Br. von besuchen/ und ist darauff mit sehr grosser Gefahr wegen der streiffenden Parteyen wieder nach Marburg/ als er drey Jahr abgewesen / gekommen. Und wie er kaum da angelanget / ist seiner Furcht durch zu Oben kommen/ wie alle Leute ihn wegen seiner Geschwindigkeit rühmeten/ dadurch er bewogen/ ihm nicht allein zu verzeihen öffentliche Collegia zu halten/ sondern hat ihm auch eine herrliche Bezeichnung seines Fleisses verordnet. Unter dessen hat die Pest angefangen zu wüthen / und weil um dieser Ursache willen die Universität bald nach Grimberg/ bald nach Bissen verlegt ward/ ist dadurch verursacht worden/ daß er sich mit einem Heftigen Eddemann Rudolph Rau von Horgghausen nach Edlin am Rhein und von danen in Holland begaben/ da er die aller berühmteste Männer / als Gerhard Johann Voss / Daniel Heinsius / Caspa. Barleum und Elandium Salmasium/ welcher damals nach dem großen Held Joseph Scaliger sehr berühmte war / ehrerbietig geküßet / und stets geküßet/ bis er auff der Eltern Befehl wieder in sein Vaterland gefodert worden.

Es hat sich aber wunderbarer Weise begeben / daß bald darauff/ da er zu Hause angelanget / auff der Universität eine Professoris Stelle ledig worden/ dahin er im 27. Jahr seines Alters mit einhelliger Bewilligung der ganzen Academie beruffen. Weil er aber ferner Lust gehabt frembde Länder zu besuchen / hat ihn von solcher Begierde nichts abhalten können, als der Eschland/ in welchem

S. Job. Balrb. Schupp. Lebens-Lauff.

welchen er sich dem aus Rath seiner Eltern mit seiner Braut als die sich in einem edlen Gemüth schützte / nemlich mit der Edlen und Tugendreichen Jungfrau des Hoch-Ehrwürdigen Herrn Christoff Pericli der H. Einigkeit Doct. und der Hebräischen Sprache Profels, einem Tochter / Anna Elisabeth / mit welcher er im 26. Jahr seines Alters Anno 1611. den 19. Mai / güldene Hochzeit gehalten / und 5. Kinder gezeuget / davon noch 4. welche Wirtlich im Leben erhalten wolte / nämlich welche ihren Eltern an Frömmigkeit und andern Tugenden fleißig nachschafften / nemlich Antonius / Meus / Julius / durch Anna Elisabeth / und Anna Ursula. Jener hat Herr Schupp / so lang er Profel gewesen / mit solchem Fleiß und Verhängen / oder Weisheit gelehret / daß er kaum seines gleichen / aber keinen über sich gehabt. Derhalben ist er von den Zuhörern mit sonderm Fleiß angehört / und ihnen sehr dienlich und nützlich gewesen / also da es der Landgraf Georg erfahret / daß er zu seiner Beförderung alle Jahr eine ansehnliche Vermehrung hinguthue. Ob er nun zwar sein Amt rühmlich verrichtete / und sich mäßig der Würdendacht und der historischen Wissenschaft beflisse / so hat er doch die Theologie nicht handt gelasset / sondern An. 1641. pro Licentia eine Disputation gehalten / und ist 2. Jahr hernach an Statt des Landgrafen Ludovici als Pro-Rector / und zugleich des Teussischen Ritters / Predicant / erwählt worden. Im folgenden Jahr haben sich rühmlich zu Marburg aufzuhalten drei Jüden und neun Grafen / welchen allen Herr Schupp rühmlich gewesen / und in der Übung der Beredsamkeit ihnen nützlich und tapffer an die Hand gegangen. Folgenden Jahrs / d. 1641. ist er endlich Doct. worden / und ist zugleich von Sr. Fürstl. Durchl. Johann Landgrafen zu Hessen zum Hof-Predicant / und der benachbarten Pfarren Superintendenten berufen / da auf er Marburg verlassen / nach Braubach gezogen. Da hat er sich also gehalten / daß es unwahr worden / was man thut zu sagen: Wer fromm sey / wechle vom Hofe weg. Und hat er nicht allein im Predicant / Ampt seinem Fürsten treulich gedienet / sondern auch die weltliche Rathschafft nach der Schrift anzuweisen / als welche billich die Rücksicht derselben ist zu haben. Derhalben er vor allen andern billich von jetzt erwehnter Sr. Fürstl. Durchl. erwehlet worden / daß er An. 1647. auff den Reichstag zu Münster und Osnabrück / da H. Kon. Mat. aus Schweden Christum dem Römischen Reiche Frieden zu schaffen / beschloffen hatte / in derselben Verhandlung gesandt würde / da selbst er in Verwesen der Abconduiten der g. Gen. druckten die erste Predigt nach dem Friedensstiftung gehalten / und also der erste Friedens-Verständiger gewesen. Und als jenen Jahr hernach unsere Fürst / einen Mann suchten / der thätig und geschicket wäre / welchem die Kirche zu S. Jacob als einem Pastori anvertrauet würde / ist er für andern würdig geachtet worden / daß er zu solchem ansehnlichen Ampt durch eine ehrliche Vocation auserwählt würde. Und in dieser Rath nicht vergebens gewesen / denn er hat diese Vocation annehmen / nicht war aus Beleid des Reichthums / wofür er allezeit / als absunderlich den Priestern anlehet / einen Abscheu gehabt / sondern aus Liebe mit dem Pfund das ihm Gott anvertrauet / nicht zu gewinnen in solcher großen und volkreichen Stadt / welche wegen des Reichthums voll Pracht / und wegen des Prachts voll umschbarer Lasten ist / die daraus entstehen. In solchem heiligen Verlaß / Gott zu dienen / ist er nach Hamburg gezogen An. 1649. als er eben zu der Zeit auch nach Ansturm der ruffen werden. Aber er hat billich die erste Vocation der andern verweigert. Des folgenden Jahrs hat er einen schweren Streich des Glucks erlitten / da er sein verheiratet liebes Ehegemal verlohren. An welche Stelle er im folgenden Jahr ihm hat vertrauen lassen / die Edle / Ehrenreichreiche Jung-
fer/

fer Sophiam Eleonoram / An. Theodori Keintinas Aelte Tochter mit wel-
cher er 2. Kinder gezeuget / nemlich Sorbiam und Dietrich Basilius / wel-
che neben der Mutter noch im Leben seyn.

Was so seinen Glück und treffliche Thaten belanget / möchte ich zwar
wünschen / daß ich wegen Enge des Papiers sie so weitläufftig beschreiben könn-
te. als der selbigen Wichtigkeit erfordert / weil es aber das Papier nicht zuläßt /
so ist nöthig / daß ich / was übrig ist / nur kurtzlich verühre. Dieses aber kan nicht
kürzer geschrieben / als wann ich sage / daß ich diese unsere Stadt gewesen sey
ein Schau: an alles Elende / eine Fechtschule aller Verführungen / Eine
Grube aller Verfolgungen / ein Probierstein der Beständigkeit / eine Schule
der Geduld / und eine lebendige Erkärung des goldenen Rathsleins Seneca,
warumb es frommen Leuten übel gehe? da doch ein Gott sey.

Als er nun in diesem Zustand der menschlichen Eitelkeit satt und überdrüs-
sig war / und nach der himmlischen Ruhe sich ehrete / ist er allmählig in eine
Krankheit gefallen. Als nun dieselbe wider alles Vermögen der köstlichen
medicamenten von Tage zu Tage mehr zunahm / ist er endlich am 16. Tage
dieses Monats Octobr. um 11. Uhr Vormittage mit großer unglücklicher
Freudigkeit des Samstags gar seelig eingeschlaffen.

Gute Nacht geliebter Herr Schupp. Gehab dich wol / du
unüberwindlicher Bestreiter alles Unglücks. Gehab dich wol /
und halte mirs zu gut / daß ich wegen Enge des Papiers deine
Tugenden auffo kürzeste nur pressen muß. Du aber wer du bist /
erhebender Leser / begleite eines so fürnehmen Mannes Leiche /
welche heute auff den Nachmittag in die Kirche zu S. Jacob
mit ansehnlicher Procession sol gebracht werden / mit gebühren-
der Trauer / und wie er oft in seinen Predigten pflegte zu Leh-
ren / Bedencke die Ewigkeit.

Öffentlich angeschlagen / den 1. Novembr. An. 1661.





SALOMO,

Oder

Regenten = Spiegel/

Vorgestellet

Auß denen eilff ersten Capiteln des
ersten Buchs der Königen:

Andern gottsfürchtigen und sünreichen Politicis
auszuführen und genauer zu elaboriren
überlassen/

Von

J. B. Schuppio D.

Dem Hoch- und Wolgebornen
Grafen und Herrn/

Herrn Christian/

Grafen zu Rangau/ Herrn auff Breit-
tenburg/ 2c. Rittern: der Röm. Käys. auch zu
Dennemarck/ Norwegen/ Kön. Maj. Maj. respectivè
geheimbden und LandRäte/ Statthaltern in den Fürstenthümen
Schleswig/ Holstein/ Cammerherren/ Amptmann und Gouverneuren
zu Steinburg/ in Eudertheil/ Dithmarsen und
auff Langeland/ 2c.

Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

W

Hoch.

Hoch- und Wolgeborner Graf/ Gnädiger Graf und Herr.



S ist die Gnad und Ehr / welche E. HochGr. Excell. mir und den Meinigen erwiesen hat / so groß / daß ich längst mich schuldig erkannt / der selben und ihrem ganzen HochGr. Hause / ein publicum monumentum meiner unterthänigen Dankbarkeit aufzurichten / also daß es weder Zeit oder Reid widerveressen könne. Indem ich aber mich darzu bereite / und auff was sonderliches gedachte / ist mir gegenwärtiges Tractatlein in die Hand kommen / welches ich vergangenen Sommer / als mir eben eine sonderbare Visite gethehen / innerhalb wenig Tagen / meinem Diener nach der Malz it / inter obambulandum, in die Feder dictirt hab. Ich weiß gar wol / was dran mangelt. Ich hätte viel Ding leichtlich elaboriren können. Allein / ich hab es mir Gleis nicht thun wollen. Nur zu dem End / daß ich einen Gottsfürchtigen / und an grosser Herren Hofe erfahrenen und durchtriebenen Politicum auffmuntern möge / der über diese meine Schaffsucherey lachen / und in dieser nobil-materia seinen ganzen esprit employiren könne. Ich halte dafür / daß keine vollkommene Policie zu finden sey als die Bibel. Die Könige in Israel sind allesamt Statisten gewesen. Wer ihr Leben recht betrachtet / wird eben das darinne finden / was die Statistische Politici im Tacito oder Machiavello suchen. Der Teuffel ist ein Betrieger / ein Lügner und ein Mörder von Anfang gewesen. Und die Statisten sind seine liebe Getreue. Ich hatte große Lust / solches der Welt für Augen zu stellen / und der Könige in Juda / und deren in Israel Leben zu conscribiren. Allein meine jessige Profession wil es nicht allein dings leiden. Ich weiß aber / daß allerhand hochverständige Cavalier / und andere gelehrte und curiose Leute aus allerley Plätzen, bey E. HochGr. Excell. Hofstatt / pflegen sich zusammen. Als hab ich dieses nur entworffene / und nicht elaborirte Tractatlein / mit demüthigster Hand / zu E. HochGr. Excellenz Füßen legen wollen / verhoffend es werde nicht allein durch E. erwiesene hoch- und vielgeltende Authortät für Rascheifer Maulaffen unzeitigem Urtheil an diesen Orten sicher seyn / sondern es werden auch durch E. HochGr. Excell. hochverlässliges Zusprechen / andere vielmehr gesegnete Ingenia auffge-
n. unter weiden / diesem edlen Themat weiter nach zusamen. Der

in der Huter Israel / der nicht schlafft noch schlummet / erhalte
 E. HochGr. Excell. bey aller selbstser Künstlichen Welschheit. Er
 decke sie mit seinen Fittigen / und lasse sie ihre Zuversicht haben un-
 ter seinen Flügeln. Er sey ihr Schirm und Schild / das sie keine Pla-
 ge zu ihrem Hause sich nahe / das sie des Tages die Sonne nicht
 steche / noch der Mond des Nachts. Und ob schon tausend fallen
 zu ihrer Seiten / und zehen tausend zu ihren Rechten / das sie es den-
 noch nicht treffe. Er sättige sie mit langem Leben / und zeige ihr
 sein Heyl. Er sende ihr Hülffe von seinem Heilighum / und stärke
 sie auf Zion. Er segne sie / das sie sehen das Glück Jerusalem
 ihr Lebenlang. Das sie sehen ihrer Kinder Kinder und Fried
 über Israel. Summa er führe E. HochGr. Excell. auf einer
 Glückseligkeit in die andere. Welches ich von Grund meiner
 Seelen wünsche / und werde hinfür geliebts Gott / darauff be-
 nach seyn / wie ich mit einem andern publico Documento litera-
 rio zeugen könnte / das ich sey

Eu. HochGr. Excell.

Unterrichter / gehorsamer / ganz erge-
 bener / ehmüthigster Knecht / Diener
 und Verpitter des Gott.

J. B. S. D.

ANTENOR, ein Liebhaber der H. E. schriff / hatte einmahl
 einen müßigen und ruhigen Tag / da kam Philander son /
 ein edler / sumreicher / sehr gelehrter und bescheidener Jungling
 zu ihm / und bracht ihm einen Brieff von seinem Vatter Phi-
 lander. Als Antenor das Schreiben las / wurde er höchlich erfreu-
 et / das sein alter grosser Freund noch lebte / und einen solchen art-
 igen Sohn erzogen habe / auf dessen Phytognomy, höflichen Reden
 und Gebärden er schiene / desier Philanders Sohn sey / und der-
 malens in seines Vatters löbliche Fußstapffen treten werde. Er
 erinnerte sich was Esrach sagt cap. 30. Wann einer sein Kind
 zeucht / das verdreust seinen Feind / und erfreuet seinen Freund.
 Dann wo sein Vatter stirbt / so ist / als wäre er nicht gestorben.
 Dann er hat seines gleichen hinter sich gelassen : Es begehrte aber
 Philander in seinem Brieff / das Antenor sich der alten ge-
 nauen treuen Freundschaft erinnern / und diesem seinem Sohn wel-
 cher auff Universitäten reysen sollte / einen guten Rath geben wolle /
 wie er das Studium Philosophiæ practiciæ, Historiarum und Flo-
 quentiz recht angreiffen und tractiren solle / und wolle ihn herna-
 ch

wer paret an gute Freunde in Ober- & Deutschland recommendiren. Antenor empfieng den Philandersohn freundlich / und bezeugte ihm mit vielen Worten / wie lieb es ihm sey / daß er ihn sehe / und betheuerte höchlich / daß seines Vatters Freundschaft ihm hiebvor lieber gewesen sey / als Frauen-Lieb. Allein sagter / mein Herr Philandersohn / wie kommt euer Vatter auff die Gedanken / daß er solche Dinge von mir begehret? Was das Studium Eloquentiz und Historiarum anlangt / darinnen habe ich hiebvor unterweilens ein paar gute Stunden verderbet. Ich kam als ein Scheler unter die Blinden / und gieng wie wie einem Sackpfeiffer oder Leyrendreher / der auff ein Dorff kommt / da Kirchweyh gehalten wird / da mag er leicht ein Liedlein spielen / daß Knechte und Mägde darnach tanzen / wann kein besser Musicant da ist. Und als ich meine imperfection kennen lernete / und sah wie meine Pedantische Præceptores mich in der Jugend per tot ambages so übel angeführet hatten / da dacht ich wie ich allershand serperaltra erfinden / und die Jugend auff den rechten Weg führen möge. Es führet oftmals ein Schiffer viel Jahr lang durch die See / und läßt ihm sein Leben blutsauer werden / allein er leidet oftmals Schiffbruch / und kan es nicht dahin bringen / wohin es Salomons Knechte brachten / welche auß Ophir nach Jerusalem kamen / und brachten auff einmal 420. Centner Golds. Gleichwellernet an solcher unglückseliger Schiffer auß der Erfahrung viel Dinges / und kan einem jungen Schiffer sagen / wo er Klippen funden habe / wo und wie der junge sich hinfürs vorsehen / huten und behutsam fahren solle. Es kan auch oftmals ein Schwerdfeger / oder Messerschmied einem Cavallier einen guten Degen machen / damit dem Cavallier sehr wol gedient ist / allein der Schwerdfeger ist doch unterdessen kein Fechter. Wann ich die verfloßene Jahr wieder bekommen könnte / und sollte jeso anfangen zu studiren / so wolte ich Zeit und Unkosten viel besser anwenden. Ich wolte den Weg gehen / den ich manchem ehrlichen Kerl gezeigt hab / darauff er sich auch wol befunden hat / und wolte mit Gottes Hülff in kurzer Zeit thun / was ich hiebvor in vielen Jahren / nach angewendeter vieler Arbeit nicht gethan hab. Currimus sapiē, sed currimus extra viam. Wie ihr euch im studio Eloquentiz & Historiarum hinfürs mit Ruh üben könntet / davon wil ich euch mit nechster Gelegenheit meine Gedanken Schrifftlich communiciren. Allein daß euer Vatter von mir begehret / daß ich euch einen Weg zeigen solle im studio Philosophiz

practica, darüber vernunftere ich mich hochlich. Besser nicht/
 daß er ein alter Hofmann/ein alter durchtriebener Politicus, ich
 hätte bald gesagt ein alter Machiavellischer Statist sey? Vos hy-
 pocritæ quid tentatis me? Ich erinnere mich / daß es den alten
 Statisten oft gehe/wie den alten Damen zu Paris/welche/wann
 sie lang mit den Cavalliern conversirt haben / denken sie endlich
 das Ding thue kein gut / legen den Anadis zurück / und gehen in
 ein Kloster / und lesen in ihrem Alter den Psalter. Lieber schreibt
 doch eurem Vatter / Ich hab gesagt / die ganze Philosophiam pra-
 ticam könne man nicht besser lernen als auß der Bibel. Wie
 Gott den Königen das Gesez zu lesen anbefohlen hab / Könnet ihr
 sehen Deut. 17. v. 18. Der König mußte es mit eigener Hand ab-
 schreiben / mußte alle Tag darinn lesen / und es allenthalben bey sich
 haben. Nic. Caussin sagt : In sola sacra Scriptura contineri
 omnem sapientiam, Hebræi contendebant. Nec permittebant
 curiosorum ingenia extra hunc scopum vagari, inde Ismael. Do-
 ctor illius gentis celeberrimus, sororis filio quærenti, an percepta
 lege Moysis Græcorum leges legere? respondit: Potes, si cam
 horam impenderis, quæ nec diei sit nec noctis. Nam scriptum
 est: in lege Dei meditabitur die & nocte. Es ist hier wol in
 acht zu nehmen / daß der König / wann er zu ein Regiment kommen/
 und schon ein Exemplar von dem Gesez / von seinen Eltern und
 Vorfahren ererbt hat / so hat ers doch von den Priestern und Le-
 viten nehmen / und auff ein Buch müssen schreiben / und hat darinn
 sollen lesen sein Lebenlang. Der hochgelehrte Mann Henricus
 Erullius, Professor in der Ritter-Schul zu Sera / rühmt des-
 wegen in seinem Tractat de Sabbatho, König Christian den Vier-
 ten in Dänemarc / und nennet ihn den Dänischen Josaphat/
 und sagt: Certum est, eum tanto Verbi divini flagrantis desiderio,
 ut non modo Codice sacro perpetuo comite usus fuerit, sed et-
 iam consiliorum suorum moderatore. Ipse enim quoties Regi-
 um conclave ingressus sum, semper in mensa reperi, tam domi
 quam foris in itinere Biblia, quorum lectione fortissimus ille
 Heros mirifice delectabatur. Herr Eanglar Reinking hat
 mir oft erzehlet / daß die jetzt regirende Königl. Majest. in
 Dänemarc durch Ihre bey der Tafel geführte Politische Dis-
 cuss aus der Bibel ihm Anlaß geben haben seine Biblische Poli-
 tic zu schreiben. Wilhelm der Weise/Landgraf zu Hessen hat pfe-
 gen zu sagen: Er habe die Politic auß keinem Buch besser lernen
 können als auß der Bibel / &c. Es ist Bedanteres / daß man auß

Univerſitäten viel Diſputationen macht auf dem Ariſtotele, de Vir-
tutibus & vitiis. Man explicire der Jugend die zehn Gebot
recht/ und laſſe ſie fleißig in die Kirch gehen. Solte Petrus und
Paulus nicht beſſer gewußt haben was Virtutes & vicia ſeyn als
Ariſtoteles? Oder/ iſt Moſes deſwegen ein Narr oder unhöf-
licher Bauer geweſen/ weil er deſſ Ariſtotelis Ethic nicht geleſen
hat? Es iſt Pedanterey/ daß man auff Univerſitäten groſſe Di-
ſputationes politicas hält/ und diſputirt, an Monarchia ſit prae-
ferenda Ariſtocratiz? An ſemina ſint capaces imperii? und was
dergleichen Dinge mehr ſind. Wann die ganze Academia Ox-
oniensis & Cantabrigienſis würde nach London kommen / und
würden alle ihre Scalas prædicamentales umwerffen und Stum
lauſſen/ ſo würden ſie doch nicht Meſter in London werden/ oder
deſſ Protectoris reſolution ändern/ ſondern er würde ſagen/ ihr
Hm. Magiſtri noſtri, noſtrique Magiſtri. Ich hab da 50000.
Scholaren/ welche Muſqueten tragen/ Kugeln im Mund und im
Sack/ brennende Lunte und Pulver genug bey ſich haben/ die
ſollen euch auff eure Syllogiſmos, welche ihr gemacht habt in Bar-
bara & Celarent, in Darapti & Felapton genugsam antworten.
Glaube mir Philanderſen / die Studenten auff Univerſitäten
werden mit ihrer Ariſtoteleiſchen Schulweis die Welt nicht refor-
miren/ und auß einer Monarchia eine Ariſtocratiam, oder auß
einer Ariſtocratia eine Monarchiam machen / Gott iſt in transla-
tione Dominiorum ein wunderbarer und verborgener GOTT/
und läßt offt groſſe Herren ſehen/ daß die Königsreiche ſtehen in ſei-
ner Hand/ und er gebe ſie wem er wolke. Es fällt mir jetzt ein der
Weltberühmte Politicus Hugo Grotius, der iſt einmal von einem
jungen Herrn gebeten worden, er wolke ihm doch ein Buch recom-
mendiren / darauf er die Politic lernen könne. Da hat er ihm
geantwortet: Ich recommendire euch ein Buch weißes Papier/ das
nehmt und gehet durch die Welt/ und gebt Achtung auff alle Actio-
nes publicas, und was ihr höret / das notirt wol. Es iſt Pe-
danterey daß man auff den Univerſitäten groſſe Diſputationes
Oeconomicas hält/ und auß dem Ariſtotele diſputirt / wie eine
glückſelige Hauſhaltung anzustellen ſey / und wie man einen
groſſen Herrn reich machen ſolle. Wie ein jeglicher ſein Amt in
einer ordentlichen wolbeſtellten Hauſhaltung thun ſolle/ das kan
man beſſer lernen auß der Hauſtafel im Catechiſmo / als auß
dem Ariſtotele oder Platone. Und wie man reich werden ſol/
das kan der alte Fiſcher Petrus am beſten lehren. Denn er war

ein Stumper und ein Blumderer arbeitete sich die ganze Nacht müde und konte doch keine Fische bekommen / bis daß er Christi Predigt mit Andacht hörte / seinem Worte gehorchte in nomine Domini das Netz aufwarff / und Gott den Segen gab. Salomon sagt Prov. 24. Durch ordentlich Haus halten werden alle Eamern wohl. Wer aber ordentlich Haus halten wil / der muß am Hummel anfangen / und folgen der Regel Christi / die er gibt Matth. 6. und sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes / und nach seiner Gerechtigkeit / so wird euch das ander alles zusetzen. Cetera adjicientur vobis, es wird euch zugeworffen werden als eine Zugab. Plato ist hievor auff allen Schulen und Universitäten für den weisesten Mann gehalten worden / und wird noch von vielen Philosophis vor einen weisen Politicum gehalten. Allein wann Plato wäre Römischer Kaiser worden / so würde er eine solche schöne Regierung angestellet haben. Erstlich würde er das Mein und Dein als die Quell aller Uneinigkeit abgeschafft und verboten haben / daß niemand nichts Eigens haben / sondern alles gemein seyn solle an liegenden und fahrenden Gütern. Zum Andern würde er befohlen haben / daß alle Mann und Weiber seyen gegen einander gemein seyn sollten. Dann er vermeynte / darauf wurde er folgen / daß die Liebe der Menschen wider gegen alle gemein seyn / und es würde ein überaus lieblich und gut Leben erwachsen. Das ist die große Weisheit / dadurch der gelehrte Plato und sein Consort Socrates die Welt haben regiren wollen: Was meynt ihr mein lieber Philander / sollten nicht die Thier im Wald / und die Vögel in der Lust bessere Regenten geben als diese beyde Philosophen / und in aller Welt berühmte Schulsucher? ein Sperlung ist ein kleines Vögelein / es hat ein klein Köpflein / ein kleines Gehirn / gleichwol ist es klüger in diesem Stück als Plato und Socrates gewesen sind. Dann die Natur lehret ein solch Vögelein / daß es sein eigen Nest sucht / daß es sich zu seiner Gattung hält. Wann ich die Politie lernen sollte / so wolte ich fleißig lesen die Sprüche Salomonis / die Bücher Samuelis / die Bücher der Könige und der Chronik. Ich wolte mit allem Fleiß betrachten alle Könige in Juda und Israel / was sie für ein Regiment geführt haben / und was es für einen Ausgang mit ihnen gewonnen hab. Ich wolte genau Achtung geben / mit welches Jüdischen oder Israelitischen Königs Leben überein käme das Leben des Herrn und Potentaten / welchem ich diene / und darauf wolte ich ehngestrich prognosticiren / ob meines Herrn Regiment endlich

auff ein Lamp ausgehen werde/ oder nicht: Dann gemeiniglich zwei gleiche Sünde sind/ da folgen auch gleiche Straffen. Denn König Baesa ließ Gott der Herr sagen/ weil er wandele in den Wegen Jerobeams/ der Israel habe sundigen gemacht/ so wolle er das Haus Baesa machen wie das Haus Jerobeams. Ich muß bekennen/ daß dieses oftmals nicht alsbald geschehe. Habet Deus suas horas & moras. Aber es bleibt doch endlich nicht auß. Wann Gott langsam kömmt/ so kömmt er doch gewiß/ & tarditatem supplicii gravitate compensat. Versichert euch Philandersen/ die Könige in Israel seyn lauter Statisten gewesen. Die Machiavellische Ratio Status ist nichts neues/ sondern ein alt Werk/ das von Anfang der Welt gewähret hat/ wie H. Cantlar Reinfing in seiner Biblischen Politic erweist. Fragt ihr was die Machiavellische Ratio Status sey? Es ist nichts anders als inversus Decalogus. Und ich muß lachen/ daß die Politici meynen es gebe nur Statisten an großer Herren-Höfen. Ich sage euch daß kein Stand in der Welt sey/ in welchem es nicht Statisten gebe. Die Landteut in den 4. Landen zwischen Hamburg und Lübek haben ihre Rationes Status. Ihr Ratio Status bringt mit sich/ daß sie wollen Eshüncken/ Mettwurst und dergleichen satt zu freffen/ und Hamburger Bier satt zu sauffen haben/ und wollen gern sich/ ihre Weiber und Kinder bürgerlich halten/ und nicht gern viel arbeiten/ oder ihren Vrigkeit viel geben. Wann der Apostel Paulus käme/ und wolte ihnen in diesen oder andern Stücken zuwider seyn/ so würden sie ihn nicht für ihren Freund halten/ sondern dencken er handele wider raison ihres Estats. Ihr werdet selten in einer grossen Armee einen Musquetirer finden/ der nicht seine Rationem Status hat. Johannes der Täufer gab den Soldaten diese Lection Luc. 3. und sagt: Thut niemand Gewalt/ und Unrecht/ und laßt euch begnügen an eurem Gold. Weil aber ein armer Musquetirer oft in vielen Monaten keinen Gold bekömmt/ und er kan sich nicht mit Heuschrecken und wildem Honig contentiren/ wie Johannes der Täufer in der Wüsten/ sondern wolte gern/ wann er von der Wacht kömmt/ Taback/ Bier und Brantwein haben/ so denckt er/ seine Ratio Status ei fordere/ daß er zugreiffe/ stehle und nehme/ wo ers bekommen kömme. Der Bocksbeutel zu N. ist nichts anders/ als der Frauen Ratio Status. Daß Gottes Wort erfordert/ daß sie sollen der Männer Gehülffin seyn/ daß sie sollen helfen arbeiten/ und die Haushaltung helfen führen/ und den Männern unterthan seyn. Allein es ist ihnen oftmals nicht gelegen/ drum bringet ihr Bocksbeutel, ihre Ratio

Status etwas anders auff die Bahn. Ich mag euch nicht auffhalten/ich wolte sonst gehen durch alle Ständ/und wolte euch remonstriren/dafi im geistlichen Stand selten ein Capellan/ein Schulmeister oder ein Kuster sey: dafi im weltlichen Stand selten ein Schreiber oder ein Thürhüter sey: dafi im Hausstand selten eine Köchin oder ein Jung sey/die nit ihre sonderbare Rationem Status haben. Na ich wolte gehen durch alle Handwerke und Zünfte/und euch z. i. j. en/ wie da die Ratio Status dominiere/was da nit allein der Schuster und Schneider und andere Handwerksleute/ sondern auch der Käsefrämer/ der Kohl- und Meinträger/ der Scherenfleisser und anderer Leute Ratio Status sey. Wann in mancher grossen Stadt ein Handwerksmann eine Tochter hat/die weder zu kochen oder zu braten taugt/und allen Lasten ergeben ist/und weder ihrer Eltern oder Lehrer und Prediger treue Ermahnung hört/wil so treget sie gleichwol/und sagt/sie werde noch wol einmal einen Mann bekommen. Warum? Es könne niemand ins Amt kommen/er nehme dann eines Meisters Tochter. Und das gibt gemeiniglich böse Eheleute/böse Meister/Humpler und Stümpler. Allein Ratio Status/ des Ampts. Herkommen bringt es also mit sich. Und ich werde vielleicht hiervon an einem andern Ort reden. Was Jere bean/ des Königs Salomons Successor und dessen Nachkommen für Statisten gewesen seyn/davon wil ich auch anderswo reden. Ich cito mich/dafi einmahl der vornehme J. C. zu No. stock Thomas Lindemannus/ bey seinem Tisch sagte/er glaube nicht dafi ein Schelmstucklein in der Welt geschehe/das nicht in der Bibel stehe. Ich war damals noch ein junger Student/und ärgerte mich an diesen Worten sehr/und verwunderte mich/dafi der hochgelehrte Mann also rede. Allein als ich ein wenig weiter in die Welt kam/und die Bibel recht las/da fand ich/dafi freylich alle Tugend und Laster in der Bibel beschrieben stehen/und viel Dings in der Bibel erzelt/aber nicht gelobt werde. Ich halte dafiur/dafi in den Büchern der Könige so viel politische Arcana stecken/als im Tacito. Ich sage nochmals/dafi die Könige Israel lauter Statisten gewesen seyn. Wie Jahu/welchen Gott erweckte/dafi er sollte das Geschlecht Abab aufstehen/gleichwol einen Statisten agitir habe/davon wil ich anderswo reden. Wünschen möchte ich/dafi ein ehrlicher/gewissenhafter/in der Welt erfahrener/und nicht im Schulstaub aufgetrachener Politicus, diese Bücher recht erklären möchte. Aber und abermals möchte ich wünschen/dafi nicht etwa ein Magister Reinhard König von Rinteln/der mit grossen

Herren niemals umgangen / sondern ein erfahrender / in Historien wol-belesener / und durch die Welt wol-getriebener Mann / diese für eine Sonntags-Arbeit halten / und alle Sonntag nach der Predigt zu Papier bringen möchte seine Gedanken von einem König in Juda oder in Israel. Ich erinnere mich anjeko an Magister König / dessen Politic Fürst Ernst von Schaumburg gesehen und begehrt / daß er möge zu ihm kommen / wie mich Herr Vice-Canceller Nesen berichtet hat. Als nun der gute und gelehrte Magister nach Hof kommen / und nicht alsbald zur Audienz habe gelangen können / da habe er sein Wischebüchlein aus dem Sack gezogen / und ein Stück Schinken und Brodt in die Hand genommen / und habe so wol und begierig davon geßen / als wann er bey Fürst Ernsten über Tafel geessen habe. Fürst Ernst habe ohngefehr auß dem Fenster gesehen / und gefragt / wer der Kerl sey / der da gehe / und auß der Hand freße? Da sey ihm geantwortet worden / Es sey Magister König / der weitberühmte Politicus. Fürst Ernst hab sich heftiger zürnet / und hab einen Pagen zu ihm geschickt / und ihm sagen lassen / Er solle wieder nach Kinteln ziehen / Ihr Fürstl. Gn. wolte ihm ihre Meynung schriftlich zuschicken. Als dieser Page zu Magister König kommen / und diese Oration bey ihm anbracht habe / sey Magister König erschrocken / wie des Kaisers Hadriani animula, blandula, nudula, vagula, hospes commesque corporis. Ich bin zwar nicht eben heut in die Welt kommen / sondern ich habe wolche mit einem grossen Herrn geredet / und ihn überredet / daß er resolvirt hat zu thun was er zuvor durch auß nicht thun wollen : Allein das Leben der Könige in Juda und Israel recht zu betrachten / und auß politischen und Theologischen Fundamenten alles zu erinnern / auß andern Historien und auß eigener Experiens / alles was oft in einem schlechten unansehnlichen Wort verbergen steckt zu erklären / dazu befunde ich mich nicht sufficient. Ich habe unter andern drey vornehmere große Freund / welche Verstand und Vermögen genug hätten dieses Werck zu vollführen / welche nicht allein hiebver auß Universitäten wol studiret haben / sondern auch noch heutiges tags in dem grossen Weltbuch lernen / an grosser Herren Höfen leben / und täglich sehen / was in Politicis für ein Unterschied sey inter Theoriam & Praxin. Der Erste unter ihnen ist Herr Georg von Bonin / Churfürstl. Brandenburgischer gehaimbder Racht und Legatus zu den General-Staaten in Holland. Der Ander ist Herr Christoph Vithumb von Eckstadt / Churfürstl. Sächsischer Racht /

Nacht/x. Der Dritte ist Herr Sebastian Friedrich von Kötteritz/Hoch-Gräfl. Oldenburgischer Rath/ dessen hohen Qualitäten Ihre. Hoch-Gräfl. Gn. von Oldenburg in unterschiedenen Legationen und Expeditionen gar nützlich gebraucht haben. Wann einer unter diesen dreyen solche Arbeit als ein Sonntägliches Exercitium auff sich nehmen wolte/ zweiffelte ich nicht/ er würde so viel/ oder noch viel mehr hervorbringen/ als der Italiänische Marquis Mal. erzi in seinem verfolgten David. Ich zweiffelte aber/ ob dieser hochweisen Cavallier andere Geschäften zulassen werden dieses ins Wack zu stellen. Drumh. Herr Philandersen/ schreibt er ein Ratter/ weil er/ als nem alter großer Freund/ mich protocirt habe/ auch einen Weg zu zeigen in der Philosphia practica. so lasse ich ihn freundlich bitten/ er wolle mir denselben Weg selbst zeigen. Wann er Ratter und ich Papisten wären/ und ich wäre sein Reichvatter/ so wolte ich ihm zur Penitens aufflegen/ daß er diese Materi zu seiner Sonntags-Arbeit auff sich nehme/ und elaborirte. Wann ich emp. licus wäre/ wolte ich das Leben aller Königen in Juda und Israel vor mich nehmen/ und dasselbe betrachten/ wie Plutarchus betrachtet hat das Leben unterschiedener vornehmer Helden. Ich erinnere mich/ daß einmal ein vornehmer weltberühmter an Ränserlichen und allen Ehur- und Ginstlichen Höfen im Römischen Reich hochgehaltener Mann/ mich in meiner Jugend fragte/ Ob ich auch den Plutarchum gelesen hätte? Ich antwortete Ja/ und erzählte ihm eins und anders auß den Moralibus/ allein er sagte mir/ daß da er allbereit in seinem Ampt gelesen/ habe er oftmal einen ganzen Tag zugebracht/ daß er ein Solum in den Vitis Plutarchi gelesen/ und habe ghußam zu thun gehabt/ daß er denselben nachgedacht/ und es recht verstanden habe. Ich versichere euch/ es steckt eine überaus große politische Weisheit in den Büchern der Königen: Allein Christus sagt Johan. 8. Scrutamini, leset es nicht oben hin/ sed scrutamini. Und zu solchen Dingen hab ich jetzt nicht zeit: Mein jetzige Profession wil nicht zulassen solchen Dingen nachzudenken. Ihr aber/ lieber Philandersen/ seyd noch ein junger summeicher Jüngling/ und könnt einmal eine solche nützliche Arbeit auff euch nehmen. Euer Ratter könnte zwar/ als ein alter Reimick/ der vor allerhand Suchseln gewesen/ und von allerhand Jagern ist durch die Welt gelaufen worden/ auß vielfältiger Erfahrung viel gute Erinnerung thun. Allein ich kenne ihn/ ich weiß wol wie ers macht. Er macht es fast eben wie jener Schäfer/ welcher

welcher zu Gevattern gebeten wurde. Als er nun bey der Tauffe stand / und gefragt wurde / Hanns / widerstestest du dem Teuffel / allen seinen Wercken / Wesen und Willen ? Da antwortet er Nein. Der Priester fragte nochmals / Hanns / widerstestest du dem Teuffel / &c. Der Schäfer antwortet : Herr Johann / ihr höret wol / Nein. Der Priester sagte / warum ? Der Schäfer antwortet : Herr Johann / ihr wisset wol daß ich ein armer Schäfer bin / und muß Tag und Nacht im Felde seyn. Nun ist der Teuffel ein Schelm / er möchte mir leichtlich einmal einen Pöffen thun : Dieses wil ich zwar thun / ich wil ihm im Herzen heimlich feind seyn / aber daß ich es so öffentlich sagen sol / das werdet ihr mich nicht heißen / Herr Johann. Fast eben also macht es euer Vatter : Er siehet zwar viel Dinge was an seines Herrn Hof vorgehet / und hat keinen Gefallen dran / sondern dencket wie der Schäfer / was sol ich machen / der Teuffel ist ein Schelm / sagt man viel / so muß man viel verantworten. Drum bitte ich euch Philander son / ihr wollet euch hier ein wenig nieder setzen. Nolite spernere lactucam meam. Esset ein Stück Brodt mit mir / so gut ich es habe. Wir wollen euers ehrlichen Vatters ferner gedencken. Unterdessen wil ich meine Bibel holen lassen / und euch ein wenig zeigen / wie ihr hinfuro die Politic auß der Bibel lernen könnet. Wir wollen ansehen das erste Buch der Könige / dar in des weisen Königs Salomons Regiment beschrieben wird / und wollen ein Capitel nach dem andern durchgehen / nicht zu dem End / daß ich euch in dieser kurzen Zeit einen Commentarium über ein jeglich Capitel mache / sondern daß ich euch obiter gleichsam mit Fingern zeige / was ihr hinfuro in einem und andern Capitel betrachten / und ferner examiniren sollet. Wir wollen erstlich ansehen

Das I. Capitel.

Wann ich dieses erste Capitel betrachte / sehe ich / daß große Herren viel Dinge thun / worauf man keine Regel oder Befehl machen dürfte : Dann da der König David / Salomons Vatter / alt war / und wol betaget / konte er nicht warm werden / ob man ihn schon mit Kleidern bedeckte. Da sprachen seine Knechte zu ihm / Laß sie meinem Herrn König eine Dirne / eine Jungfrau suchen / die vor dem König stehe / und sein pflege / und schlafe in seinen Armen / und wärme meinen Herrn den König. Und sie suchten ein schöne Dirne in allen Grenzen Israel / und funden Abisag von Sunem / und brachten sie dem König.

Und

Und sie war eine schöne Dirne, und pflegte des Königs, und diene-
te ihm. Hier ist die Frag, was von diesem Werck, von der schön-
nen Dirne und dem alten Mann zu halten sey? Was die Erwör-
nung anlangt / dazu hätte ja wol David andere Mittel finden
können; berorab weil nit allein die schöne Bathseba, Uriz Weib/
in welcher er sich zuvor so sehr verliebt hatte, noch lebte / sondern es
lebte auch noch die freundliche wohlbededte Abigail die Carmelitin.
Hat es aber David nur zur ungebührlichen Lust / zur Augenwey-
de / zur ciillation angenommen, so wäre es eine unverantwortliche
Sünde. Darauff ist zu wissen / das nicht der Königl. Hofpre-
diger Nathan / oder ein ander Prophet / dem David diesen Racht
geben, sondern seine Knechte / seine Leigte / seine Hofdiener. Und
ist ein pur menschlicher Racht / wie dergleichen Ding an Fürst.
Höfen viel vergehen / darauß kein Regel zu machen ist. Und mey-
net D. Luther / damit sich diß Ding desto besser verantworten lasse /
habe sich der König mit seiner Abisag chelich eingelassen. Und
nachdem die Ribswiber von Absolon geschändet waren / habe er
sie über die andere Weiber genommen. Und ist glaublich, das er
sie gecklicht habe / weil hernach sein Sohn Adonia ohne groß Er-
g. r. n. i. s. sie nicht konte zum Weibe nehmen / wie cap. 2. zu sehen ist.
Zum Andern sehe ich eben in diesem Capitel / das sich Adonia zum
König auffgeworffen / da sey Nathan zu Bathseba Salomonis
Mutter kommen / und gesagt: Hast du nicht gehört / das Adonia
der Sohn Hagith ist König worden / und unter Herr David weiß
nichts darumb? Hin, und gehe zum David hinein / und sprich zu
ihm: Hast du nicht deiner Magd geschworen / und geredt: Dem
Sohn Salomon sol nach mir König seyn? Und weil du noch da
bist / und mit dem König redest / wil ich dir nach hinein kommen /
und vollen dein Wort aufreden. Hier rühmere ich mich des
alten Sprichwerts der Deutschen / welche sagen:

Wo Landknechte siedend und braten /
Und Pfaffen zu weltlichen Dingen rathen /
Und Weiber führen das Regiment /
Da nimmt es selten ein gut End.

Allein Herr Cawklar Rienting disc. utrit in seiner Biblischen Po-
licen lib. 1. axiom. 35. sehr wol darvon / das der geistliche Stand
unterweilen auch müste auff der Welt Händel und der weltlichen
Oberkeit A. C. i. o. n. s. Achtung geben; und ziehet dieses Exempel an /
das da Adonia sich halt wollen zum König machen / da hab Na-
than der Königin Bathseba gerathen / sie sol geschwind zum Kö-
nig

nig gehen / und wann sie noch mit dem König rede / wolte er hernach geschlichen kommen. In dem Wörtlein schleichen oder hernach geschlichen kommen / dunckt mich, stecke eine sonderliche emphasis verborgen. Anjeho ehrengemäßeter Herr Canglar beweiset lib. 2. axiom. 68. daß Pfaffen- und Weiber-Nacht unterweilen wol gelungen sey. Unter den Weibern rühmt er eine weise Frau / welche die ganze Stadt Abel conservirt / daß sie Joab nicht ruinirte / 2. Sam. 20. Und daß sich Nathan zu diesen weltlichen Handeln hat brauchen lassen / daran hat er nicht unrecht gethan : Dann erstlich ist ein jeder / der einem Herrn dienet / schuldig / daß er für die Wahrheit streite / und böse Practiquen / so zu Untergang der Religion und des Vaterlands gemeynet sind / verhindern helffe. Zum andern war Nathan ein Prophet / und Davids bestellter Hosprediger und Seelsorger / wie Hieronymus sagt / daß David / da er zu Bathseba hinein gangen / sie zu trösten / nach Absterben ihres Vasterleins / 1. Sam. 12. da hab er ihr geschworen / daß ihr erster Sohn sol König werden / damit sie sich desto mehr zufrieden gebewegen ihres Mannes und verstorbenen Kindeleins. Weil nun David geschworen hatte / daß Salomon ihm im Regiment succediren sollte / und der König daher ein unruhig Gewissen hätte bekommen können / wann diesem gethanen Eidschwur wäre zuwider gehandelt worden / als hat sich Nathan dieser Conscientz-Sachen billich angenommen. Zwar es steht den Theologis übel an / wann sie sich in alle politische Händeln mischen / und einen Fuß auff der Cangelley oder Rathhaus / den andern auff der Cangel haben wollen : Allein / daß sie armen nothleidenden Leuten / Wittiven und Waisen durch Commendation diene / und ein Wort bey grossen Herren für sie reden / und also des Blinden Aug / des Lahmen Füße sind / das ist nicht zu improbirn / sondern vielmehr zu loben / wiewol es den Politicis oft ein Dorn im Aug / und ein Floch im Ohr ist / wann sie sehen und hören / daß der Pfaff täglich bey dem Fürsten sey und gute Audientz bey ihm habe. Da der Prophet Elisa gegen seine Wirthin die Sunamitin wolte danckbar seyn / ließ er ihr durch seinen Diener sagen : Siehe / du hast uns allen diesen Dienst gethan / was sol ich dir thun ? Hast du eine Sache an den König / oder an den Feld-Hauptmann ? 2. Reg. 4. Und als sie auß der Philister Land nach der siebenjährigen Theurung wieder kam / redet des Propheten Diener ein gut Wort für sie bey dem König / daß sie ihr Haus und Acker wieder bekame / 2. Reg. 8. Da der König Belsazar die Deu-

tung der Wort wissen wolte, welche eine heimgangene Hand in dem Königlichem Saal an die Wand geschrieben / und von keinem seiner Chaldeer konte dasselbe erfahren / da gab die Königin ihrem Herrn und König den Rath / er solle den Propheten Daniel davor hören / und von denselben als einem von Gott hochbegabten Mann die Deutung vernemen / Dan. 5. Da war Weber-Rath und Wassen-Rath ein guter Rath / und was derjenige / der im Frauengymmer gut Adresse hat / thun könne / erweist Herr Eangel Xerxring / lib. 2. axiom 6. 9. Die Policiæ geben vor / es sey unrecht // daß ein Prediger auff der Eangel grosser Herren Lafter berühret / und straffe öffentlich was an ihrem Hofe vorgehe. Dann Saul habe zu dem Samuel gesagt / 1. Sam. 15. Ich habe gesündigt // aber honora me coram populo, Ehre mich doch jetzt vor den Ältesten meines Volcks und Israel. Allein ihr Herren Politiæ, quix, qualis, quanta? Saul war ein gottloser Herr / der Geist Gottes war von ihm gewichen / und er redet an diesem Ort wie ein Machiavellischer Statist; wann er nur Ehr und Reputation bey seinen Landständen und Unterthanen hätte erhalten können / so hätte er nichts darnach gefragt / wann er schon einen ungnädigen Gott gehabt hätte. Er brauchte endlich die Zauberin zu Endor zu seinem geheimen Rath / und hieß bey ihm:

Elutere sineque Superos Acheront amovebo.

Allein Samuel hatte als ein Prophet des Herrn den ausdrücklichen Befehl / daß er ihm sagen sollte / Der Herr hat das Königreich heut von dir gerissen / und deinem Nächsten gegeben / der besser ist denn du. Johaynes der Täufer schute sich nichts an solcher Poliricos, sondern als Herodes seinen Bruder Philippum hatte zum Mahmen gemacht / da sagte er ihm öffentlich was Gesichts / Es sey nicht recht. Und ich halte dafür / daß die Hure und das Hurenkind dabey gefessen sey / als Johannes das gesagt: Dann also muhtmass ich auß der Action, die bey Herodis Geburtstag vorgegangen / da diese Blutschänderin ihr Hurenkind informirt hatte / daß sie dem guten frommen Johanni den Kopf abhangen sollte, damit sie solche Predigten hiniuro nicht mehr hören dürfte. Es ist nicht gnug / daß ein Prediger auff der Eangel stehe / und eine Stundlang daher schwaze / worin sich die Unterthanen gegen ihre Oberkeit versündigen / sondern er muß auch der Oberkeit sagen / was ihr zu sagen ist. Marc. 6. stehet / Herodes habe Johannem gern gehöret / wann er vielleicht von solchen Dingen geprediget hat / die Herodem oder seine Hoffbranten nicht an-

angangen; da wird Herodes/wann er auß der Predigt kommen
 ist/ gegen seine Hofjunker gerühmet haben den hohen und ge-
 traltigen Geist Johannis des Täuffers: Er sey zwar noch ein jun-
 ger Mann/ allein wann er werde in die Übung kommen/ werde er
 es seinem Vatter dem Priester Zacharie weit zuvor thun. Da
 werden die Hofjunker gefragt haben/ Ob ihre Fürstl. Gn. nicht
 in acht genommen hätten/ wie er dem Pontio Pilato/ dem Ho-
 henpriester Hannas/ und den sämptlich in Pfaffen zu Jerusalem/
 so artige Stich gegeben habe? Aber da Johannes dem Herodi
 selbst auß den Fuß trate/ da war er kein guter Prediger mehr. Das
 ist ein großer Mangel und Gebrechen unter den Lutheranern/ daß
 die Theologi gemeiniglich nicht recht erzogen werden. Bey den
 Papisten geben sich die aller edelste und vornehmste Ingenia auß
 die Theology: da steigen wol Gräflche und andere hohe Stan-
 des Personen auf die Cath. und predigen: Allein bey den Luth-
 ravern meynt mancher vornehmer Mann/ das sey ihm und seiner
 gangen Familiz ein Schimpff/ wann er seinen Sohn solle lassen
 ein Prediger werden. Daher geben sich bey den Lutheranern auf
 die Theology nur gemeiner oder armer Leute Kinder/ welche sich
 in den Communiräten oder durch præceptorien durchstreifen
 müssen: und wann dann solche Leute endlich in ein Officium, und
 sonderlich an großer Herren Höfe kommen/ da geht es ihnen eben
 wie der jungen Maus/ welche wandern weite/ und als sie den er-
 sten Abend in eines grossen Herrn Küche kam/ und eine Kat und
 einen Hahn antraff/ da wußte sie keinen Unterschied zu machen
 unter der Kat und dem Hahn/ und da der Hahn anfieng zu
 schreyen/ meynte sie/ das Thier würde sie freßten/ und mit Haut
 Haar lebendig verschlingen. Ich bekenne euch Philandersehn/
 ich wäre niñermehr kein Geistlicher worden/ wann mich nicht mei-
 ne selige Eltern darzu gezwungen hätten. In meiner Jugend
 hatte ich kein grösser Creutz/ als daß ich nicht darnach trachten
 durffte/ wie ich einmahl ein Cantlar werden könne. Allein nun dan-
 cke ich Gott/ daß er es verhindert hat/ und achte mein Ampt ho-
 her/ als wann ich proximus à Rege wäre. Ein Prediger der die
 Welt kenne/ kan durch Gottes Segen bey grossen Herren viel
 thun. Ich weiß daß einmal ein Hofprediger einem vornehmen
 Fürsten in der Predigt das Gesetz schärfste. Nach der Predigt ließ
 der Fürst den Hofprediger sagen/ er sollte bey der Tafel bleiben.
 Über der Tafel saß der Fürst in tieffen Gedancken/ und sahe sehr
 truer auß. Die Edelleute und andere anwesende Officier und
 Auf-

Muffwarter dachten / das gelte dem Hofprediger / der werde hinfüro mit dem Gschind freßen müssen : der Fürst werde ihm sagen wie er große Herren tractiren solle. Allein als die Tafel aufgegeben wurde / ließ der Fürst sein Mundglas einschenken / brachte es dem Hofprediger / und sagte / Ihr habt mir heut einen braven in Velt gegeben. Der Hofprediger neigte sich gegen dem Fürsten / und antwortete : Gnädigster Fürst und Herr / das ist mir von Herren leyd. Warumbist es euch leyd? sagte der Fürst / Thut ruer Ampt. Es sind desz Tags zwölff Stunden / werden wir heut nicht frömmen / so werden wir etwan morgen frömmen. Ja sagte der Hofprediger / Gnädigster Fürst und Herr / ich wolte gern mein Ampt thun / allein es ist mir leyd / das es heute morgen so übel abgelauffen ist. Dann ich habe auff Euer Fürstl. Gn. Herz gezielet / und es ist nur in Velt gangen. Oberleuten müssen Hunde haben / die sie zu ihm Ampt aufwecken. Wann die Hunde nicht bellen / so verschlafen sie ihr Ampt. Der Oberste Deutrich ist einsmals an Pfalzgraf Casimirs Hof gefragt worden / was das heisse / Potentes potenter puniuntur : Da hat er geantwortet : es heist / Wann große Herren kein gut thun / und ihr Ampt und Gewissen nicht in acht nehmen / so wird sie der Teuffel holen mit Leib und Seel. Paset hiervon ferner Caussai distert. 42. de regno Dei.

Das II. Cap.

In dem andern Capitel sehe ich unter andern / das Weiber esset nicht wissen was sie bitten. Sie bitten oft umb ein Dina / das ist ihnen so nüt als einem Kind ein spißig Messer. Bathseba intercednte bey Salemon für Adonia / das es ihm Abisag von Sunem zum Weibe gebe. Das war ein Unkeß dachtsamkeit und ungereimtes Nachsehen / das ein Sohn sollte seines Vatters Eheweib haben. Wann schon David die Abisag von Sunem nicht erkannt hat / so war sie doch für Gott sein Eheweib. Nam consensus facit matrimonium, non concubitus. Zum andern sucht Adonia mit dieser Bitt etwas anders als Bathseba meynete / welches ihr und ihrem Sohn zum Ruin gereicht wäre / trauet er es erlangt hätte. Drum sol das Frauchzimmer nicht alsbald das Maul hängen / wann sie von den andern eine abschlagige Antwort bekommen / sie sollen nicht sagen wie desz Sunens Braut Du hast mich nicht lieb / du bist mir gram / &c. Ferner sehe ich / wie David / welcher im Anfang seiner Regierung / da sein Elter noch nicht recht gefasset war / per raison de clarté, ein wenig lauter /

und sich nach dem Wind richten mußte / dem Salomo endlich befohlen habe / den Joab zu tödten / welcher den Abner und Amasa erwürget hatte / da habe Salomo zu Benaja dem Sohn Joas da gesagt / Schlag ihn / und begrab ihn / 2c. auff daß ihr / nemlich des Abners und des Amasa Blut bezahlt werde auff den Kopff Joabs / aber David und sein Same / sein Haus und sein Stul / Frieden haben ewiglich von dem Herrn. Hier sehen grosse Herren / daß wann Oberkeit Blutschanden und andere Sünden und Ubelthaten ungestraft läßt / und durch die Finger siehet / so lade sie lauter Unfried über sich / und über ihr Land und Leute. Durch Gerechtigkeit aber wird ein Königlich- oder Fürstlicher Thron bestättiget / Prov. 18. v. 12. Drumb ließ Salomo diesen Mörder straffen / auff daß sein Stul Frieden habe: *Discite justitiam moniti.* Es sind erschreckliche Wort / welche Gott Jer. 48. der Oberkeit sagen läßt: Verflucht sey der sein Schwerdt auffhält / daß es nicht Blut vergieße / wann nemlich das Ubel an Gottes statt zu straffen ist. Heutiges tags wird die Justitia nirgends besser beobachtet / als in grosser Herren Küchen. *Ibi enim suum cuique jus tribuitur.* Wie sonst die Justitia verkauft werde / davon mag ich nicht weilläufftig reden / dann es machet grosse Herren und ihre Grandes melancholisch. Ich kenne einen Edelmann / der an eines grossen Herrn Hof zu thun hatte / und konte nirgend fort kommen / da schrieb er mit Kreiden an die Cankelen / und Kentsammer / *Date & Dabitur Vobis* / setzte sich damit auff sein Pferd / und rittte wieder davon. Der Baron Fr. Baconus erzehlet Histor. Regni Henrici VII. Angliz Regis, daß der König / nachdem er mit Schottland / Spanien und Burgundien wol gestanden / und der Krieg sich in Italien gezogen / sein ganzes Gemüt dahin gewendet habe / wie er grosse Schätze sammeln könne. Und zu diesem Zweck habe er zwey sanguifugos oder Sug- Igel bekommen / welche kühn gewesen / und nichts darnach gefragt haben / was man von ihnen gesagt habe. Sie haben ihren König reich gemacht / aber sie haben ihrer dabey selbst nicht vergessen. Der Erste sey gewesen der Dudlejus, ein Mann auß einer vornehmen Familia, der böse Werke mit guten Worten hab können überzuckern. Der Ander aber sey gewesen der Empsonus, ein armer Schrotter / *cui lucri odoronus fuit ex re qualibet.* Von diesen beyden sagt er: *Hi duo scientia Jurisperiti, autoritate Consilarii, (quemadmodum corruptio rerum optimarum est pessima) Legem & Justitiam in absinthium & rapinam verterunt.* Grosse Herren ha-

den sich in diesem Stuck wol vorzusehen, daß sie die Justiciam wol
mainteniren / als welche nechst dem wahren Gottesdienst / die ei-
nige Grundveste ist aller Regimenten und Herrschafften auff die-
ser Welt / wie Herr Cangelar Keiſerling in seiner Biblischen Poli-
cey davon discurrett lib. 1. axiom. 8. Wir lesen von dem ersten
König in Frankreich / daß er den heiligen Remigium gefragt hab/
wie lang wol das Königreich Frankreich bestehen werde? Da ha-
be Remigius geantwortet / so lang darinn die heylſame Justicia,
Recht und Gerechtigkeit im schwang gehen werde. Wiens
Gott wegen allerley Sünd und Laſter / die Herrschafften / Land
und Leute straffet / so ist doch in der Schrifft hin und wieder / sen-
derlich bey dem Propheten zu lesen / daß es vornemlich geschehe
wegen ihrer Ungerechtigkeit. Dem König Jeſakim ließ Gott
durch den Propheten Jeremiam sagen: Wehe dem / der sein
Haus mit Sünden bauet / und sein Gemach mit Unrecht / der sei-
nen Rechten umbsonst arbeiten läßt / und gibt ihm seinen Lohn
nicht. Und dencket / wolan / ich wil mir ein Haus bauen / und weite
Paläst / und läßt ihm Fenster darcin bauen / und mit Cedern tä-
feln / und roht mahlen: Meynst du du r- allest König seyn / weil du
mit Cedern prangest? Hat dein Vater (der König Josias) nicht
auch geſſen und getruncken? und hielt dennoch über dem Recht
und Gerechtigkeit / und gieng ihm wol / Jer. 22. v. 1. & seq. Es
ließ Gott diesem König Jeſakim außdrücklich sagen / man werde
ihn nicht beklagen / Ach Herz! Ach Edler! sondern er würde als
ein Eſel begraben werden. Der Prophet mußte ihm und seiner
Mutter der Königin ins Gesicht sagen / daß sie würden gen Ba-
bylon geführt werden / umb ihrer Ungerechtigkeit willen. Sagt
dem König und der Königin / Setzt euch herunter / Dann die
Kron der Herrlichkeit ist von eurem Haupt gefallen. Herr Cangel-
lar Keiſerling sagt in seiner Biblischen Policey: Gleich wie die Ge-
rechtigkeit die vornemſte Basis und Grundveste ist / darauff gleiche-
sam alle Königreich / Herrschafften und Regimenten ruhen / in
Friede und gutem Wesen erhalten werden: Also ist die Ungerech-
tigkeit / Gewalt und Unrecht / die Hauptquelle aller Unruhe und
übeln Zustandes / dadurch Königreiche / Fürstenthumb und Län-
der geändert / umbgelehret / verwüſtet und auf Fremdde transpor-
tirt und gebracht werden. Allein ich erinnere mich / was der Hoch-
Edelgeborne Herr / Herr Dumbheim / Fürst. Sachsen-Weim-
burgischer höchſtverdienter Cangelar / mein sonderbarer großer
Patron / einemals an mich geschrieben / wie diese ganze Biblische

Policeen an vieler grosser Herren Höfen gebraucht und miß-
braucht werde.

Das III. Cap.

In dem dritten Capitel sehet ihr / wie der HERR Salomo erschienen sey und gesagt habe / Bitte / was ich dir gebieten sol. Und Salomo habe gebeten umb Weisheit. Das gefiel dem HERN wol. O wie weislich that Salomo / das er umb Weisheit bate / und nicht umb Reichthumb. Mancher bildet ihm ein / er habe zwar Salomon im Keyß / und wann er Land und Leut regiren sollte / wolte er es besser machen als heutiges tags geschehe. Allein wann er zu einem geringen Aemtlein kömt / so acht es ihm wie jenem vorwigen Schulmeister / welcher inmier gelehrter seyn wolte als sein Pastor. Als ihn nun die Bauren überreden wolten / er sollte doch einmal predigen / da entschuldiget er sich lang / er könne nicht / sondern er könne so wol disputiren als der Pastor. Die Bauren antworteten / er könne eben so wol predigen / er solle es nur einmal versuchen. Der Schulmeister ließ sich überreden / und trat auff die Cangel / da vermahte er / die ganze Kirche ligen ihm auff dem Hals / und konte nicht ein Wort reden. Als er endlich offte gehuslet / und den Mantel zurecht gerückt hatte / sagte er : Ihr liebe Nachbarn / ihr habt inmier gesagt / ich könne es : Ey wie schön kan ich es nun ? Und damit gieng er wieder von der Cangel. Von dem Kayser Galba sagt Tacitus : Eum omnium consensu capace[m] fuisse imperii / nisi imperasset. Jener fabuliret / S. Peter habe einmal die Welt regiren wollen / da hab ihm unser HERR Gott zur Prob eine Ziege gegeben / deren er hüten sollte / die Ziege habe ihm so viel zu thun gemacht / das er des Welt-Regiments gern vergessen habe. Es haben unterdessen bey der Bitt Salomonis grosse Herren zu lernen / das wann eine Regierung solle wol angefangen werden / und glücklich fortgehen / so müsse alles vom HERN erbeten seyn. Dann alles was dazu nöthig ist / das stehe in Gottes Händen. Weisheit ist dazu nöthig / und die stehet in Gottes Händen. So jemand von euch Weisheit mangelt / der bitte sie von Gott / der gebe einfältig jederman / und rücket es niemand auff. Jac. 1. Gott weiß den Weg darzu (zur Weisheit) und kennet ihre Stätte / Job. 28. Zum Andern hat ein Regent von nöthen ein sehend Auge / und ein hörend Ohr. Das kömmt von Gott / Prov. 28. v. 12. Wie viel haben das Unglück / das sie von denen am meisten betrogen werden / welchen sie die größte Gnad

Gnadh anthun? Den vielen heisst es: Video meliora proboque, deteriora sequor. Mancher grosser Herr weis von Reichsachen sehr vernünftig zu reden. Allein wann man ihm sagt / was zu seines eigenen Landes Volsart diene / und zeigt ihm gleichsam mit Fingern, wie er nur den Beutel und seine Leute das Geld haben; wie seine Diener auf Bettlern und Schurken reiche Leute werden; wie es sonst in seinem Land hergehe / so ist kein hörendes Ohr; und kein sehendes Auge da; sondern wann Gott grosse Herren und ihre Rächte sonderlich straffen wil / so thut er ihnen die Augen zu / und blendet sie / das es ihnen bey Geschäften gehet / als wann man einen der lesen kan / einen Brieff zu lesen gibt / der versiegelt ist / oder einem der nicht lesen kan / so wird einer so viel davon wissen und versiehen als der ander. Von dieser Straff leset Esa. 27. v. 9. & seqq. Philips der alte grossmütige und hochweise Heiliche Held / hat auß der Kaiserlichen Custodi sehr weislich an seine Herren Söhne geschrieben: Glückselig ist der Mann / der zur rechten Zeit Ja sagen kan. Allein wo man sichet unter einem Hauffen Schulsüchse / welche ein Hauffen Nobia moviren und nicht solviren / welche keine Resolution fassen können / da ist Hoffen und Muth verloren. Man sag: das einmahl ein Pennal auf einer Landkutsch sey nach Straßburg gefahren / welcher die Gewonheit / das er unner das Maul offen gehalten. Als nun ein Regen kommen / hab der Pennal geruffen / Kutscher / es regnet mit ins Maul. Der Kutscher habe geantwortet / Ey Herr / thut das Maul zu. Wann man manchem vornehmen Herrn / ich weis nicht was ins Maul / oder gar in Hals stecken wolte / und seine getreueste Leute rieffen / Gnädiger Herr / Euer Gnaden thun das Maul zu / und lassen Ihr doch das Ding nicht in Hals stecken / so hat der Herr kein hörendes Ohr. Das ist ein grosser Gebrech / und eine grosse Straffe Gottes. Zum Dritten hat ein Regent vornehmten Authorität und Ansehen. Ein Fürst kan oft mit einem Quintlein Authorität mehr aufrichten / als mit einem Centner Geldes. König Xerxes sagte einmahl zu seinen Rächten: Ne viderer meo tantum consilio usus, idcirco vos vocavi; Sed parendum magis esse mementote quam sordendum. Und mit seiner Authorität mit seinem Ansehen trug er damals durch. Von König Heinrich dem Vierter in Frankreich wird geschrieben / das er den Religion Frieden zu erhalten in seiner Stände Versammlung also geredet: Ich bin euer König. Ich rede selbst mit euch / und wil / das ihr mir / euren König / Gehorsam leistet / und

meinen Willen so viel lassen gelten / als viel andere Ursachen und Bewegnissen / die erdacht werden können. Und mit seiner Autorität / mit seinem Ansehen trug er durch. König Christian den Vierten in Dännemarc / welcher ein Semiseccularis Monarcha gewesen / da Gott mit sonderlicher Autorität bey seinen Ständen und Unterthanen gesegnet. Man sagt / wann unterweilens ein Reichbraut oder vornehmer von Adel / seine Consilia nicht alsbald habe approbiren wollen / so habe er ihm geantwortet : Was wilt du sagen ? Ich habe deinen Großvatter commandiret ! *Multum praesentia Turni potuit.* Was König Gustavus und der jetzige König Carolus / die beyde Schwedische Helden / mit ihrer Praesentz / mit ihrer Autorität / mit ihrem Ansehen aufgerichtet / wie oft ihre Person so viel gegolten / und so viel Schrecken gemacht habe / als ichen tausend Mann im Feld / das ist der ganzen Welt bekandt. Ansehen aber und Autorität kommt auch von Gott. 1. Sam. 10. sagt Samuel zu dem Eselt über Saul / da er ihn zum König salbete : Wann du in die Stadt kommst / wird der Geist des Herrn über dich gerathen / 2c. da wirst du ein anderer Mann werden. Gott machte dem König David einen grossen Namen / 2. Sam. 3. Dagegen wann Gott Land und Leut straffen wil / so schüttet er Verachtung auff die Fürsten / Job. 12. Leset hiervon dissert. 31. *Cassini de regno Dei.* Da Gott sein Volk sonderlich straffen wolte / sagt er Esa. 3. Er wolte demselben nehmen *virum honorabilem vultu* / die ansehnliche Leute. Es ist eine große Gnad / wann Gott einem Regenten im Anfang seiner Regierung Autorität gibt. Tacitus sagt / *ut initia proveniunt* / sic fama in caetera durat. Kaiser Vespasianus ist im Anfang seiner Regierung in Verdacht kommen / daß er geizig sey. Und diesen Ruf hat er hernach mit vielen milden Gaben nicht auflesen können. Zum Vierten hat ein Regent nöthig guten Rath und glücklichen Fortgang. Jener Consiliarius wußte von politischen Sachen sehr subtil und vernünftig zu reden. Allein wann er Hand anlegte / und seine Consilia ins werck setzen solte / wolte es nirgend fort. Als er gefragt wurde / wie das zugehe : Da antwortete er : Ich bin ein Meister meiner Reden / aber nicht des Glücks. Beydes aber / Rathen und Gerathen steht in Gottes Händen. *Prov. 16. v. 9.* Saget Salomo : Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an / Aber der HERR allein gibt / daß es fortgehe. Ich habe solcher Rath viel gekennet / welchen es nicht gemangelt hat an Verstand und Redlichkeit / sondern am Glück. *Patreculus* schreibt lib. 2.

von dem Livio Druso, Senatore summo Republicæ Romanæ, mit diesen Worten: Meliore in omnibus ingenio, quàm fortuna usus. In iis, quæ pro Senatu moliebatur, Senatum habuit adversarium, non intelligentem, si quæ de plebis commodis ab eo agerentur, inescandæ illicidæque multitudinis causâ fieri, ut minoribus perceptis majora promitteret. Denique ea fortuna Drusti fuit, ut malefacta Collegarum, quàm ejus optimè cogitata Senatui probaret magis. Als ich dieses gelesen / habe ich mich erinnert des Vortens / der da saget:

*Cassandra dedit Augur Apollo
Esse bonam Vatem, sed non credenda profari.*

Dagegen wird von dem Raht der Griechischen Stadt Athen geschrieben / daß sie oft unvorsichtige und unbesonnene Anschläge geschriben / habe. Aber ihre Göttin Minerva habe dieselbe stets glücklich regiret / und zum erspriesslichen Ende gebracht. Solcher tolleren unvorsichtigen Dinge gehen oft in geheimen Tangelceyen viel für / davon ein Regiment müste übern hauffen fallen / wann Gott das Böse nicht zum Guten lencke. Gottes Weisheit und der Menschen Thorheit regiren die Welt.

Zum fünfften hat ein Regent vonnöhten gute Rähte und Diener. Denn auch von Gott beschert / Sirach sagt Cap. 10. Es stehet in Gottes Händen / daß es einem Regenten gerahle / derselbe gibt ihm einen löblichen Tangelar. Der einige Reichs-Tangelar in Schweden Herz Graf Axel Oxenstirn / hat dem Königlich Schweden mehr genügt / als eine ganze Armee. Was der König und andere Cavalier thäten mit dem Schwerdt / das that er bey Schweden und bey Frankreich / der Cardinal Richelieu, mit der Feder. Und wann das Schwerdt und die Feder zugleich / mit tapffern und weisen Händen geführt werden / so geschehen große Dinge. Ich zweiffelte dran / ob den Römischen Monarchen dem Julium Cæsarem, das Schwerdt grösser gemacht habe als die Feder? Hochgedachter Herr Reichs-Tangelar hätte einen guten Zeiger in eine Uhr gegeben / dann seine Anschlag konte man nicht mercken / bis sie schlügen. Er war im Rachten wie eine Schnecke / und in Thaten wie ein Vogel in der Luft / oder wie ein Pfeil vom Bogen. Wann ich betrachte wie die Königin Christina ihm ein Psal und Bogen in sein Gräfliches Wapen gegeben / erinnere ich mich was David von Jonathan saget: Der Bogen Jonathan hat nie geschlet. Und ferner sage David von Saul und Jonathan, daß sie seyen gewesen leichter dann die Adler / und stärker

der dann die Löwen/2. Sam. 1. Ich halte das für der Schwe-
 den grösste Weisheit/ daß sie ihre Contilia geheim halten/ und es
 machen wie die Wildschützen/ da Knall und Fall ein Ding ist:
 An andern Höfen sagt man offft bey der Tafel was geschehen sol.
 Das müßten die Pagen und Laqueyen anhören. Verschweigt es
 aber der Herr bey der Tafel/ so sagt es der Kuch seiner Frauen/
 inder oscula & amplexus, die Frau sagt es der Magd/ und also
 treiff es der Magd Courtisan, und von dem Courtisan erfähret es
 die ganze Welt. Auf Universitäten hält man die Professores,
 welche die Jugend lehren die Kunst zu reden. Es wäre gut wann
 auch Prof. flores gehalten würden/ welche lehren die Kunst zu
 schweigen. Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum. Res
 magis ab eo peragi nequeunt, cui tacere perna est. Man sagt/
 daß hieher in Griechenland zu einem fremdden Legato kom-
 men seyen etliche Philosophi, denen jeder seine Weisheit zu ostent-
 yren/ seinen Schulsack voll Künstlen aufgeschuttet haben/ er er-
 aber sey unter ihnen gewesen/ welcher ganz still gesessen/ der Legat
 habe zu ihm gesagt/ Was sol ich dann meinem Herrn referiren/
 daß ich von dir gehört habe? Da habe er zur Antwort gegeben:
 Sende deinem König/ daß du in Griechenland habest einen Mann
 gesehen/ der hab schweigen können. Schweigen können ist für-
 war eine große Kunst. Ich hab einen vornehmen Mann gekent/
 welcher weiß und verständig genug war/ aber er konte nicht schwei-
 gen. Einmahl gieng etwas bey Hof für/ da ermit im Kuch ge-
 wesen war/ und ein ander meiner guten Bekandten bat mich/ ich
 wolle doch von ihm erfahren/ was eigentlich im Kuch vorgegangen
 sey? Ich antwortete/ Mein Herr/ gehet mit mir/ wir wollen ihn
 die Visue geben/ so solt es euch selber sagen. Dann ich weiß/ es geht
 ihm wie einem Cacaturiceni, er kan nichts bey sich behalten. Als
 wir zu ihm kamen/ nahm er mich bey der Hand/ fuhrte mich bey
 ein Fenster/ und sagte/ Wolt ihr es bey euch behalten/ so wil ich
 euch sagen/ was heute bey Hofe vorgegangen sey? Ich sagte Nein.
 Könt ihr es selber nicht bey euch behalten/ wie sol ich es bey mir be-
 halten? Indem ließ er einen Tranch Wein holen/ und als er
 ein paar Becher außgetruncken hatte/ da brach er los/ eben wie ein-
 ner/ der eine Purgation eingenommen/ und über eine Stunde ein
 warm Büchlein darauff abnimmt/ daß die Purgation desto
 besser operirt.

Zum Echsten hat ein großer Herr vomächten Glück und
 Sieg im Krieg. Das komt auch von Gott. Psal. 144. v. 2. sagt
 Da-

David der tapffere Kriegerheld: Gelobet sey der Herr/ der meine Hand lehret streiten/ und meine Faust kriegen. Meine Güte/ meine Barmhertzigkeit/ mein Erretter/ mein Schild/ der mein Volk unter mich zwinget: Da er ins Alter kam/ und sein Leben betrachtete/ sagte er / 2. Sam. 22. Mit dir kan ich Kriegerwehlein zerbrechen/ und mit meinem Gott über die Mauern springen. Sehet doch/ was haben grosse Herren/ wann sie es nicht von Gott haben? Da Kaiser Carolus V. den Ertzherzog Maximilian/ tröstete ihn Don Johann Medices, und sagte unter andern/ Das Glück sey wie ein jung Weib/ es liebe die jungen Männer/ und lasse die Alten fahren. Allen David rüdet in seinem Alter viel anders von der Sach. Sieg und Glück kommt von Gott. Und Glück bedarff keinen Raht. Als Philips der Frommunge/ Landgraf zu Hessen einmal eine große Sache fürhatte/ und seine Rähte einmütig darwider waren/ sagte er/ Rähtet ihr was ihr wolt/ so thue ich was ich wil. Lasset es in Gottes Namen gehen. Ich wil nichts verderben. Und gieng ihm damals glücklich ab. Das Glück kan auß einem Possit nicht einen Pabst/ auß einem Huten und Schmiede einen Kaiser machen. Das Glück brachte den David von seiner Schäferhütte auf einen Könighchen Thron/ und machte auß einem Schäferjungen einen gewaltigen Helden/ al im Feld. Wann das Glück einen Puffel krönt/ so muß jeder man der Kron gebührende Reuerenz machen. Sagt mir aber was ist das Glück? Zwar es haben auch oftmals gottlose Herren Glück und Sieg/ gleichwie die Könige von Assyrien/ durch welche Gott eßt sein Volk heimuchte/ und nennet sie Esa. 7. v. 20. ein gemietet Echerneßer. Der Fürck erlaßt sich auß seinen Mahomet/ und hat oft größer Sieg und Glück als die Christen. Allen solchen Leuten/ ist Gott ihren Theil in dieser Welt/ wie dem reichen Schlammer Luc. 16. Freunnen Königen und Regenten aber/ welche er gern im Himmel haben wolte/ klopfet er schend auß die Finger/ daß sie erkennen/ daß alles Glück und aller Segen komme von Gott/ das von Ihm und durch Ihn und in Ihm seien alle Dinge.

In diesem Capitel wird auch gedacht des Königs Salemons Hebräer. Obwol die Ehe zugelassen ist mit ungleichen Glaubenspersonen/ und selbige an ihr selbst keine Sünde ist: Democh geschicket es nicht ohne Gefahr/ wie hat Camelar Reinking in seiner Bibl. Helien lib. 2. c. 21. om. 5. mit unterschiedenen Exempeln bewiset. Und wir sehen Cap. XI. daß die ungläubige Weiber den gläubigen Salemen verführt haben. Es ist

keine List über Weiber List / Sir. 25. Hat Eva den weisen Adam / der im Paradis im Stande der Unschuld mit dem Ebenbild Gottes / und mit höchster Weisheit begabt war / verführt? Hat Pharaos Tochter den weisen Salomon verführt? Was ist dann nicht bey denen zu besorgen / die so weis und verständig nicht sind als Adam und Salomo? Drum hat man sich im Freyen wol vorzusehen. Eben zu der Zeit kamen zwey Huren für den König und traten für ihn. Daben sahen grosse Herren / daß sie ohne Unterscheid der Personen ihre Unterthanen hören sollen / es mögen nun Huren / Zauberin oder ander Lumpenvolk seyn. Dann die Oberkeit ist wie ein Nagel an der Wand / daran ein jeder hängt was ihm beschwerlich ist. Kaiser Aurelius sagt / daß es auß der Erfahrung wißte / daß die Herren / so nicht gern Audienz geben / seyen unverth worden / und verderben / aber keiner der sich leutselig gehalten.

Es haben etliche Kaiser und Könige diese Göttliche Richtschnur im Rechtssprechen stets vor Augen und im Herzen gehabt: Was du wilt daß man dir thun sol / das solt du einem andern auch thun / und rechtssprechen. Was dir nicht sol geschehen / das solt du auch keinem andern zu geschehen verstaten / oder Recht erkennen. Wann diese Regel in acht genommen würde / so würde mancher gewissenloser Procurator und Advocat nicht mit einem so fetten Maul zum Fenster hinauf gucken. Jacobus VI. König in Groß-Britannien hat deswegen in seinem Testament sehr Christlich seine Herren Söhne ermahnt / und unter andern vom Rechtssprechen also geredet: Ich verseyhe mich mit der Hülffe Gottes immerdar diese Christliche Regel zu halten / daß ich andern thue / wie ich wolte daß mir geschehe. Item der Oberkeit Anpt gegen die Unterthanen / hat allein im Rechtssprechen mit der Frag zu thun / was mein und dein ist / und solt in Erkenntniß weder zur Rechten noch zur Linken lencken. Item, zu seinem Sohn: Ich rathe euch / daß ihr jedes Jahr euer Königreich besucht / die Beschwerden der Unterthanen höret und erlediget. Haltet euer Gerichtsbefugung / und habe fleißig acht / wie es an den Orten zugehet / und befördert persönlich die Expedition des Richtens / und sonderlich / da es den Armen zu gut geschicht / die von den Mächtigen bedrängt werden. Item, laßet schlecht und schleunig Recht ergehen / höret den Advocaten in ihren verzüglichen Aufschüchten nicht zu. Laßet die Parteyen sonst ihre Nothdurfft vorbringen. Weigert euch auch nicht ihre Beschwerden selbst zu hören und zu

ent-

entscheiden / aut ne lis Rex. Item, bemühet euch alle Recht und
 Rechtsachen abzukürzen. Der kürzere Weg im Rechten ist der
 beste und gewisste / der Verzug machet die Sachen verworren/
 und die Advocaten und Procuratores werden reich mit der Unter-
 thanen Verarmung. Eine Oberkeit die schummig und langsam ist
 in Entscheidung der Rechtsachen / vergleicht sich mit einem lang-
 samen Arzt / bey dessen Ehre einer lieber möchte sterben / als ge-
 sund werden. Damit hat sich König Christian der Vierdte in
 Dennemark bey seinen Unterthanen beliebt gemacht / daß er die
 Supplicationes von den armen Unterthanen selbst angenommen
 und gelesen / die Parteyen gegen einander selbst gehört hat. Ich
 hab einen Kauffmann zu Hamburg gekant / H. H. B. welcher
 mein guter Freund / und in Geographia und Hydrographia über
 alle massen wol beschlagen war; der hatte einmahl Ihr Königl.
 Maj. einen Vorschlag gegeben / wie sie eine Schiffahrt an einen
 sonderbaren weit-abgelegenen Ort thun / und im Perlenfang son-
 derbare Compendia brauchen könnten. Allein der Kauffmann
 hatte vor Eröffnung seines Vorschlags ein Königl. Recompens
 begehrt; der König hatte ihm viel dubia opponirt / der Kauffmann
 hatte zwar darauff geantwortet / allein der König hatte es zu be-
 sserer Consideration ziehen wollen / endlich hatte der Kauffmann
 an den König geschrieben / Wann Ihre Königl. Maj. die ange-
 botene Invention nicht annehmlich sey / so bitte er Ihre Majestät/
 Sie wollen alles / was er bisher mit ihr geredet habe / in geheim
 halten. Darauff hatte der König alsbald mit eigenen Händen
 auff des Kauffmanns Brieff geschrieben: Kanst du schweigen?
 Ich auch! Christian. Und hatte darnach den Brieff mit einer
 Coverto dem Kauffmann wieder zugesandt. Glaube mir Phi-
 landerson / ein Herr / der mit fremdden Augen siehet / und mit
 fremdden Ohren höret / kan leicht betrogen werden. Ein Secre-
 tarius, der auß einer Supplication dem Herrn referiren sol / kan
 des Supplicanten verba formalia referiren / und kan in favorem
 Adversarii in der pronunciation oder mit den Mienen und Gebär-
 den den Herrn verführen / daß er die Sache anders auffnimmt
 als sie ist. Ich habe einmahl einen Hoffschrancken gekant / wel-
 cher seinem Herrn / der sonst weise und vernünftig gnug war / auff
 Notwellch referiren konte: Wann er etwas bey ihm mündlich an-
 bringen wolte / so erzelet er ihm erstlich ein hauffen Dinges / da-
 mit er den Herrn lustig machte: wann er nun Abschied nahm/
 dem Herrn die Hand geküßet / und die Thür in der Hand hatte/
 stellet

stellte er sich / als ob er noch etwas vergessen hatte / und proponirte das Principalswerck / umb welches willen er zu dem Herrn kommen war / und der Herr / welcher zuvor lauter Schertz mit ihm getrieben / und alle seine Reden mit Lachen angehört hatte / pflag gemeinlich diesen seinen letzten Vortrag / darinn oft etliche Leute belogen und betrogen wurden / zu approbiren. Wann er etwas schriftlich bey seinem Herrn suchen wolte / so machte er ihm erstlich einen grossen Firtesang de egregio quodam NIHILO, und schrieb etwas / das seinem Herrn zu vernemen angenehm war / es mochte wahr seyn oder nicht. Endlich machte er ein polscriptum, und proponirte seine Principalsache / und umb der zuvor geschriebenen ammutigen Lügen willen erlangte er gemeinlich was er begehrte. Mundus vult decipi, das ist / grosse Herren wollen höflich betrogen seyn. Weil nun oftmals die gottlose Hoffschrancken mit ihrem Recleriren einen frommen Herrn betrogen / und einem armen Mann Audienz abschneiden: Alshat der hochweise Heffische Held / Philips der Grosse / in seinem Testament fur gut angesehen / das seine Herren Söhne unterweilens auff die Jagt ziehen / und sich dabey erlustigen. Dann dadurch kan / in Abwesenheit der Schreiber und Doctor / ein armer Bauer oder ander Unterthan oft Gelegenheit gewinnen / seinem Herrn sein: Sache und sein Anligen selbst vorzutragen. Und wer ein weiser Herr ist / der wird es nicht machen wie jener geizige Graf / welcher zur Ersparung der Unkosten / keinen Nacht hielte / sondern alle Sachen selbst anhörte / als nun zwey seiner Bauren einen Streit hatten / supplicirte der eine an seinen Herrn / und legte in die Supplication einen Geldgulden. Da antwortete der Graf: Du hast recht. Komm künftigen Mittwoch / ich wil deinen Widerpart citiren lassen / und dem Schelmen schon sagen / was ihm zu sagen ist. Als der Widerpart das vernommen / macht er auch eine Supplication an den Grafen / und legte einen Ducaten dar ein. Als sie am Mittwoch zusammen kamen / wolte der Graf weder: es Geldgulden oder des Ducatens entsetzen / sondern schüttelte den Kopff / und sagte: Ihr Schelme / ihr habt alle beyde recht. Vertrage euch miteinander. Allein genug hiervon. Laßt uns gehen zu dem vierdten Capitel.

Das IV. Capitel.

Dieses Capitel ist ein rechter Ehrenspiegel einer wolbestellten Hof-Ordnung. Wann ein Hof sol wol bestellet seyn / so

so muß ein Herz haben: 1. Leute, die für die Aichyren sorgen. 2. Leute, die das Justizwesen wol bestellen. 3. Leute die den Krieg verstehen / und das Land beschützen können. 4. Leute, die eine gute Haushaltung anstellen können. Das sind vier Räder / darauff ein Herr seine Volfart führet. Mangelt eines unter diesen vier Rädern / so geht der Wagen schon nicht recht. Es bate mich damals ein guter Freund, daß ich bey einem vornehmen Herrn / bey dem er eine Schuldforderung hatte / eine intercession für ihn thun solle / daß er zu seiner Bezahlung kommen möge. Ich redete deswegen einen vornehmen Räte an, der sagte mit lachendem Munde: Lieber Antenor, laßet euch doch mit dieser Commission nicht beladen / ihr werdet keinen Dank verdienen. Wir haben zwar Gräfsche und hoch-anschnliche Güter / aber Fürstliche und Königlische Schulden: und wir haben diese Maxim: Die alte Schulden bezahlen wir nicht / und die neue lassen wir alt werden. Kommt jemand in Person zu uns, der Schuld fodern wil, so muß unser Hofmeister seiner alten Gurgel zusprechen / und muß den Creditor Tag und Nacht vollsauffen / und ihn allzeit weinruth halten / bis er ganz abgemattet worden / sich besorgt / er möchte todt gefressen werden / und Gott danckt / wann er mit gnädiem Complimenten / mit etwa einem Haasen oder einer Keheleul dimittirt / und ihm ein Trompeter zugegeben wird / der ihn wieder nach Haus geleitet / und seiner Frauen sagt, was für große Gnade ihrem Herzliebsten bey Hofe begegnet sey. Es ist in unserm Lande alles wol bestellt: Der Herr Hofprediger ist ein erwünschter Mann / er thut solche herrliche Predigten, daß oft die Leute in der Kirchen sitzen und weinen. Über die Räte und Cansley wird niemand klagen. Die heylsame Justitia wird wol in acht genommen. Unser Schulwesen kan ich nicht gnugsam rühmen. Unser Rector hat kaum hundert Gulden Besoldung / allein er thut E. sels Arbeit. Er ist ein Mann von solchen Qualitäten / daß es schad ist / daß er nicht sol ein Professor auff Universitäten seyn. Er bringt unsere Kinder allhier so weit / daß / wann sie nur auff Universitäten ihr Pennal Jahr abgelegt haben / so können sie alsbald Magistri werden. Summa / es ist alles allhier wol bestellt: Allein einen einigen Mangel haben wir: Die Rentkammer taugt nichts. Die Cammer Räte und Rentmeister sind gar des Zeufels. Wil man einen Reichthaler haben / so fluchen und schwören sie / es sey in vier Wochen nicht über ein Reichthaler in der Rentkammer gewesen. Unterdessen sind der Cammer Räte, der

Cammerschreiber und Schreibers Schreiber so viel / daß sie in
 vier Wochen nicht einen / sondern so viel Reichthaler zu ihrer Ver-
 sorgung einnehmen! Wozu dienen sie dann? Nur daß sie den in
 der Rentkammer übrigen Reichthaler verwahren? Alles ist in
 allen Ständen bey uns wol formirt: aufgenommen die Rent-
 Cammer die taugt nichts. Das ist unser einiger Mangel! Ich
 hörte ihm mit großer Gedult zu / und sagte: Mein Herr / ich erin-
 nere mich / daß mir ein vornehmer Mann gesagt / Es sey Herr
 Schöderus der hochgelehrte Mann / welcher Prediger zu Schwein-
 furt und Nürnberg gewesen / und das schöne Buchlein de Com-
 municatione Idiomatum geschrieben; einmals als er noch ein
 Student gewesen / zu dem alten Egid. Hunnio kommen / und habe
 gesagt: Herr Doctor / ich kan Gott Lob in der Theologia wol zu
 recht kommen: Allein ich hab einen einigen Mangel / ich kan die
 Dicta Scripturæ nicht behalten / D. Hunnius hab auff gut Schwä-
 bisch ihm geantwortet: Herr Magister / es lichte ein großer
 Mangel. Es ist fürwar auch ein großer Mangel / wann ein Herr
 kein Geld hat / wann seine Rent-Cammer nicht wol bestellt ist:
 da geht es lausicht her in allen andern Ständen. Die gemeinen
 Leute zu Hamburg sagen: Wer hat das da klingen / der bekommt
 leichtlich einen der da singet. Herr Cantor Ranting sagt in sei-
 ner Policæ lib. 2. axiom. 56. Große Herren haben große Ein-
 nahmen / sie haben aber auch große Ausgaben / derowegen sie mit
 allem Fleiß / wann sie ihre Regierung glücklich führen wollen / die
 Ausgaben nach der Einnahme also proportioniren und einrich-
 ten müssen / daß jene diese nicht übertreffen / bey Gräßlichen Ein-
 nahmen keine Fürstliche / oder bey Fürstlichen Einnahmen Kö-
 nigliche Ausgaben thun / sondern dahin trachten / daß noch alle
 Jahr etwas im Vorrath verbleibe / im Fall der Noth solches an-
 zugreifen. Er erzelet an selbigem Ort unterschiedliche Exempel /
 sowohl auß der Bibel / als auch auß etlichen Fürstlichen Testa-
 menten / wie große Herren wol hausgehalten / und auch ihre
 Nachkommen in guter Haushaltung einmahet haben / lib. 2.
 axiom. 67. erinnert er auß den Sprichwörtern Salomonis / wie
 durch ordentlich Haushalten alle Kammern voll werden aller
 lösslicher lieblicher Reichthumb. Er sagt ferner auß Luthero:
 Wann es ordentlich im Hause gehalten wird / das schafft mehr
 dann große Arbeit. Als wann man gibt / wo / wann / wem man
 sol / etc. Wann aber große Herren oder andere Haushalter diese
 Stück nicht in acht nehmen / und ohne Unterscheid / ohne Bedacht
 und

und bloß nach Affecten und nicht nach Verdienst/ auch zur Unzeit alles weggegeben/ deren Kammern werden und bleiben ledig/ wann mans schon mit Millionen hineinbrächte. Dann/ wo es unordentlich zugehet/ da ist von Gott/ der ein Gott ist guter Ordnung/ kein Segen/ daran doch alles gelegen/ zu erwarten/ sondern muß alles verschmelzen und zerrinnen. Welches sonderlich große Herren wol in acht zu nehmen. Ich habe die Ehre gehabt/ dem tapffern und großmütigen Helden/ Herrn Landgraf Johannsen auß dem Hessen-Darmstädtischen Haus auffzumarten/ welcher ein extraordinari guter Haushalter war/ und alle seine Leute wol tractirte. Er hatte in allen Ständen/ die er vor andere große Potentaten mit Reputation fuhrte Konte. Er konte einem jeden einen Hering braten/ nachdem der Mann war. Er machte es also/ daß keiner große Ursach hatte über ihn zu klagen. Er machte/ daß jederman seinem Stande nach die Nothdurfft hatte: Allein Ueberfluß konte er auch nicht leiden. Alle Morgen ließe er sich die Rechnung bringen/ was des vorigen Tages ausgegangen sey in Küchen und Keller. Seine Leute meyneten/ er lese es alle Morgen durch. Allein ich habe ihm des Morgens etliche Stunden auffgewartet/ da ich gesehen/ daß die Rechnung auff dem Tisch gelegen/ welche er nicht angesehen/ sondern etwa über eine Stunde dem Pagen geruffen/ und befohlen/ er sol sie wieder bringen: da dann jedermann meynete/ es sey alles wol durchsehen/ und von Ihrer Fürstl. Gn. examinirt. Allein/ wann Ihre Fürstl. Gn. zeit hatten Dinge zu durchsehen/ oder der wöchentlichen oder monatlichen Rechnung beizuwohnen/ und funden etwas darinn/ das Ihr nicht gefiele/ so war auch Pumpes die Lösung. Wäre dieser Fürst ein Ehurfürst zu Maynß oder Trier gewesen/ er hätte große Kässer voll Gold gesammelt/ und alle seine Leute hätten ihr Cententement gehabt. König Christian der Vierte in Denemarc/ hat gemeiniglich die Rechnung selbst angehört. Einemals ist ein berühmter Jurisconsultus, welcher sich der Temperantz sehr beflisset/ und seine Diät gar genau in acht nimt/ zu ihm geschickt worden. Als nach seinem Abzug der König die Rechnung begehrt/ hatte der Kellermeister auffgesetzt/ Dem Herrn Legato zum Frühstück so viel/ zum Schlaftrunk so viel. Was? hatte der König gesagt/ sol der Kell den Wein gesoffen haben? Dem Wein hat der Kell nicht gesoffen/ Ich habe ihn probirt/ Ich weiß was in ihn gehet. Ich habe einemals einem jungen Herrn

gerathen/ wann er wissen wolte/ wie ein Herr recht haushalten solle/ so wolte er betrachten das Exempel des alten Churfürsten von Böhmen/ Fürst Ernsten von Schaumburg/ der Regentin von Cassel/ Graf Anton Günthers zu Oldenburg/ Graf Christian zu Kanjaro/ und wann ihm geliebe/ so könne er einmal Graf Königsmarck die Visite geben/ da werde er sehen/ daß dieser Held/ und in aller Welt berühmte Soldat auch wisse/ wie man der Rücken solle zur Andern lassen. Große Herren begehren gemeinlich in ihrer Haushaltung die Leute, daß sie zu Cammermeistern und Inspectoren der Oeconomia annehmen gelehrte Leute/ Doctores oder Licentiatos Juris. Allein ich habe auß Erfahrung gelernt/ daß man mit Syllogismis in Barbara & Celarent, in Darapti & Felapton, und mit allen titulis & regulis Juris, keinem Herrn ein Wechsel auff Amsterdam oder Venedig machen/ oder etwas auff die Tafel schaffen könne. Eben dieser Herr wird sich einmal erinnern/ daß Seiner Gnaden ich treulich gerathen habe/ daß sie zu einem Inspectorn der Oeconomiz annehmen wolten einen verderbenen Kaufmann/ der hievor große Dinge gethan habe/ und zurück kommen sey/ der wisse was in der Welt Kauff und Lauff sey/ wie man Pfeffer umb Kreiden verwechseln/ recht buchhalten/ und eine Proportion unter credit und debet anstellen solle. Solchen Kaufleuten sind ihre notamenta lauter documenta, und wann sie ehrlich tractirt werden/ können sie nicht allein einem Herrn helfen/ sondern auch sich selbst. Ob ich hierinn wol oder ubel gerathen habe/ wird die Zeit eröffnen. Ich wil euch das unterdessen gleichsam in das Ohr sagen/ mein lieber Philander/ begehrt euch mit allem Fleiß auff die Arithmetica, und sehet daß kein Kaufmann oder kein Jud in ganz Frankfurt/ in ganz Hamburg/ in ganz Amsterdam euch im Rechnen übertriffe. Zu dem End nehmet vor euch die Arithmetica, des in allen Wissenschaften hochgeübten Philosophi, Johannis Laurenbergii, Königl. Professors zu Setra/ darauff werdet ihr euch nicht allein in der Arithmetica per se Aioniren/ sondern auch eine große Historische Wissenschaft schöpfen können. Wann große Herren ihre Rechnungen lassen abhören/ so wohnten sie gemeinlich denselben nicht selbst bey/ sondern deputiren dazu etwa ein paar von Adel/ und ein paar Doctores oder Räte. Solche Edelleute und Doctores wollen dann das Ansehen nicht haben/ daß sie das Einmal Eins nicht wissen/ sitzen da wie die goldene Kalber zu Bethel/ und lassen sich in die Nase verrenken/ wann

Summa Summarum gemacht wird. Ich erinnere mich jess
 eines guten Kerls / welchem sein Vatter seinen Reichthaler auff
 die Universität schickte. Der gute Kerl machte sich als bald lustig
 mit seinen Freunden. Des andern Tags kam sein Vatter heimach /
 und sagte / gib meinen Kutscher einen Reichthaler. Der Stu-
 dent antwortete / lieber Vatter / ich habe kein Geld. Der Vatter
 sagte / hast du dann die seinen Reichthaler gestern nicht empfan-
 gen? Der Sohn antwortete / Ja / ich habe sie empfangen / allein ich
 habe sie wieder aufgegeben. Ich habe etwas Geld zu meinem un-
 umgänglichen Rathdurft entlehnet / welches ich heute wieder be-
 zahlen habe. Der Vatter sagte / wolan / so thue Rechnung davon.
 Der Sohn / der die seinen Reichthaler mit einer Compagnie ver-
 leihet hatte / und nicht rechnen konnte / nahm Papier und Dinte und
 setzte diese Rechnung auff: Erstlich dem Professori Eloquentiz für
 seine Information. 1. Reichthaler. Item / für Feder und Dinte / 4
 Reichthl. Item / dem Medico der mich curirt hat / als ich einen
 gefährlichen Schaden am linken Ellenbogen hatte / 2. Reichthl.
 Item / in den Klingelbeutel / welches ich von zweien Stubenge-
 sellen entlehnet / anderthalb Reichthl. Item / meinem Reichthaler
 / welches ich auch entlehnt habe / sungst gegeben / einen Reichthl.
 Item / der Frau Doctorin / als sie angebunden wurde / für mein
 Part einen Ducaten gegeben. Item / für Schwarz / meine Schuh
 und Stieffel zu schwarz machen / einen Reichthl. Indem er noch also
 schriebe / nahm ihn der Vatter den Brieff hinweg / las ihn durch /
 schüttelte den Kopff / und sagte: Liebes Kind / schweig still / ich wil
 gern schreigen / ich sehe wol das ich dir schuldig sey / und dir noch
 etwas heraus geben muß. Lieber Philander / wantt ihr euch
 mit dem Corpore Juris considerabel gemacht / und in Opiniori
 gebracht habe / so sehet für allen Dingen / das ihr dem Herrn / dem
 ihr dienen werdet / die impression machet / das ihr wol wiisset das
 Einmal eints / das euch sey alle Rechnung gemein. Ich habe eins-
 mals einen vornehmen Freund gehabt / welchem das Parapli und
 Pelapton die Truli und Regul. Juris den Kopff nicht viel zertiffet
 hatten. Allein er war ein Fürst. Rath / und war eines Kauff-
 manns Sohn / und konnte extraordinar wol rechnen und wol
 buchhalten. Als das der Fürst verstarbte / bräuchete er ihn alle
 Rechnungen ins Lande abzufragen. Dadurch machte er sich zu
 einem Abgott / das alle Beampte / alle Rentmeister und andere
 berechnete Diener mit gangen Lande / ihn nicht allein anbeteten /
 sondern ihm auch opfferten / so efft eine Rechnung sollte abgehlet
 werden.

werden. Und wer ihm nicht opfern wolte / in dessen Rechnung
 konnte er leichtlich einen Mangel finden / den klagte er als bald an/
 als einen ungerechten Haushalter / und seine Ungnab war allen
 Beamteten im Lande / wie das Brüllen eines jungen Löwen.
 Sonsten belustiget mich die schöne Ordnung im Hofhalten / da-
 ren Salomo gebraucht hat. Von dem wird in diesem Cap. ge-
 dacht / daß er sein Königreich in 12. Aempter oder Kreiß aufge-
 theilt / und 12. Ober-Ampfleute darüber gesetzt / die den König
 und sein Haus versorget/und solches mit dieser seinen Ordnung/
 weil 12. Monat im Jahr/ daß ein jeder die Nothdurfft auff einen
 Monat lang zur Haushaltung/ in Küchen/ Kellern/ und sonst
 herbey schaffen/und dieselbige mit aller Nothdurfft versehen müs-
 sen. Ich zweiffle nicht daran/ Salomon werde selbst unterweilen
 visitirt haben/ wie es in Küchen und Kellern/ und anderswo her-
 gehe/daß der Grosse so wol versorget werde/als der Kleine. Wann
 grosse Herren in ihrer Haushaltung reformiren wollen/ so schaf-
 fen sie etwan ein paar Stall-Jungen ab/ oder kürzen etwa den
 Küchen-Jungen etwas von ihrer Befoldung/ und nehmen da-
 gegen einen müßigen Brodfresser an / der die Hosen mit Gold
 verbrennt hat/ der ihm so viel nütze ist/als dem Wagen das fünff-
 te Rad/ und geben ihm mehr Befoldung als zehn Küchen-Jun-
 gen bekommen. Jener Hofmann wolte einmals menagiren/ und
 befahle dem Hoffschneider/ er solle dem Pagen und Laqueyen nur ei-
 nen Schuback in die Hosen machen/ das übrige könne man spa-
 ren. Und wann der Hofmeister die Schubäcke in der Laqueyen
 Kleidung nicht erspart hätte/sein Herr hätte übel gestanden. Die
 Sparsamkeit aber war wie ein großer Zoll. Allein Salomo
 hat von solchem Mückenschmalz nicht reich werden wollen/ son-
 dern hat ohne Zweifel gedacht/ komme er über den Hund / so
 komme er auch über den Schwanz. Man sagt / daß da der alte
 Graf Johann von Nassau habe Beslager gehalten / habe er im-
 mer geruffen : Sehet/daß ihr mir die Bernheuter wol tractirt.
 Dann die werden mich entweder loben oder schelten / wann ihre
 Herren stillschweigen. Es scheint daß es Salomo auch also ge-
 mache habe/ dann es steht in diesem Capitul: Juda und Israel
 das war viel wie Sand am Meer/und assen und truncken / und
 waren frölich / und Salomo war ein Herr über alle Königreiche/
 von dem Wasser an in der Philister Lande / bis an die Gränze
 Egypti/ die ihm Geschenck zu brachten / und dienetem ihm sein Le-
 benlang. Weil nun so viel Völkern ihm geschehen / und ihm so viel

Gekendet geschickt worden / wird er ohne Zweifel gesehen haben / daß nicht allein die Gesandten / sondern auch ihre Diener sind wol tractiret und regaliret worden. Ney Hofe pflegt es sonst so zu gehen / daß die Officiere zusammen halten / und der Koch zu dem Keller knecht sagt: Lecke du mir den Durst / so brat ich dir eine Wurst. Und bestelleten unterdessen Schmalhanssen zu einem Oberauffseher der gemeinen Knechte und Diener. Ich muß in diesem Stück rühmen den König im Gräflichen Stande / Herrn Grafen Anthon Günthern zu Oldenburg / dessen Hofhaltung in Aufzuehrung eines vornehmen Königlichen Legati ich ein einigmal gesehen / und alsbald verspüret habe / daß er wisse wie man einem jeden einen Hering braten solle / nach dem der Mann ist. Ich wil diesem Herrn nicht flattiren, allein ich habe gemerckt / daß sein Aug seine Pferde füttern / und sein Fuß seine Aecker fruchtbar machen. Ich kan mich nicht gnugsam verwundern über seine sonderbare Rectorische Künste / und wie er oftmal mit einem Gespann schöner Pferde mehr habe zuwege bringen können / und sein ganzes Land mitten in dem grossen Kriegsfeuer besser conservirt habe / als wann Cicero und Aristoteles mit ihrem Utile & Inutili, mit ihrem Darapti & Felapton ihm hätten als Canglar oder Rath assistiren wollen. Man sagt / es sey ein vornehmer Prälat zu Rom gewesen / welcher etliche Beneficia zu begeben Macht gehabt. Da habe ein guter Kerl ein Beneficium von ihm bitten wollen / des Prälaten Cammer-Diener aber habe gefragt / ob er auch wisse Antwort zu geben auff die Frag / welche der Herr Prälat in dem examine pflege zu proponiren. Der gute Kerl habe gefragt / was dann das für eine Frage sey? Der Cammer-Diener habe geantwortet: Er pflege zu fragen wer Melchisedechs Vatter gewesen sey? Wann er darauff nicht antworten könne / so werde er schwerlich zu dem Beneficio gelangen. Der gute Kerl habe gebeten / er wolle nur bey dem Prälaten ihm Audienz erlangen / er wolle hernach schon sehen / wie er mit ihm zu recht komme. Und als er zur Audienz admittirt, und vom Prälaten gefragt worden / ob er auch wisse wer Melchisedechs Vatter gewesen sey? Da habe er mit der rechten Hand einen Beutel voll Ducaten auff den Tisch gelegt / und gesagt / das wäre sein Vatter / und mit der linken Hand habe er gleichfalls einen Beutel voll Ducaten auff den Tisch gesetzt / und gesagt / das wäre seine Mutter. Der Prälat habe sich darüber verwundert / und gesagt: So ingeniosse habe ihn noch keiner auff diese Frage geantwortet. Wann ihr durch die Strafschafft

Schaffe Oldenburg reiset / so betrachte/ was es für ein kleines Land
 ist. Gleichwol führet dieser Herr durch seine gute Haushaltung
 fast einen Königlichē Estat / und hat Correspondenz in gang
 Europa. Man sagt/ es habe einer dem alten Eurt. Fürsten von
 Bavern schreiben wollen / und habe gesagt/ er sey der Teutsche Sa-
 lomo. Der Eurt. Fürst habe sich höchlich darüber erjurnet / und
 gesagt/ was Salomo? Ich bin kein Salomo. Ich bin aber auch
 kein Narr. Ich nehme das Meinige in Acht. Ein ander mag es
 auch thun. Wann ein junger Herr wil das Seinige in acht neh-
 men / so sehe er dieses alten Grafen von Oldenburg Exempel an.
 Ich halte dafür / wann ein Franzos oder Italiäner/ so viel Land
 als mancher Edelmann in Teutschland hat / er würde einen Estat
 führen wie ein Marggraf/ da hergegen der Edelmann in Teusch-
 land grossen Mangel in Küchen und Keller hat. Wohet kommt
 das? Von der bösen Haushaltung. Ich kenne ein vornehmeres
 Fürstliches Haus in Teutschland/ darinn einmahl ein abgetheil-
 ter Herr an seinen ältesten Herrn Bruder geschrieben hatte/ er kö-
 nte nicht zurecht kommen/ es mangle ihm in Küchen und Keller /
 im Marstall/ in der Kent. Cammer und allenthalben. Darauff
 habe ihm der älteste Herr Bruder geantwortet: Es sey ihm leyd/
 daß es seiner Liebde, also ergehe: Allein er wolle seiner Liebde,
 sagen was die Ursach sey. Es sey an Ihrer Liebde. Hof ein weiß-
 ser Sperling/ oder wie man an demselbigen Ort redet/ ein weiß-
 ser Spagh. So lange dieser weiße Spagh an Ihrem Hof blei-
 ben werde/ werde kein Glück in ihrer Hofhaltung seyn. Darumb
 rahte er Ihrer Liebden/ Sie wollen alle Tag einmal / in ihre Kü-
 che/ in ihren Keller/ auff ihre Kornspeicher/ in ihren Marstall/ in
 ihre Kent. Cammer gehen/ und sehen/ ob Sie den weißen Spagh
 fangen könten/ so würde alles besser werden. Gab Damit zu ver-
 stehen/ daß er solte besser auff seine Sachen Achtung geben / und
 nicht alles durch frembde Augen sehen.

Ein Herr muß zwar selbst mitzusehen/ aber er kan die Last der
 Regierung gleichwol nicht allein tragen / sondern muß geistliche
 und weltliche Rätthe / Beamppte und Diener haben. Dann wo
 nicht Rath ist/ da gehet das Volck unter/ Prov. 11. v. 14. und wer
 verständig ist der laßt ihn rathen/ Prov. 1. v. 1. Herz Eangelar Rein-
 fing sagt in seiner Biblischen Policen lib. 2. axiom. 56. Je größet
 ein Herr ist / je mehr Land und Leute er zu regiren hat / je mehr
 Rätthe/ Beamppte und Diener bedarff er. Ein Regent ist nur ein
 Mann/ kan auff einmal nur an einem Orte seyn/ und muß in sei-

ner Regierung das meiste mit andern Augen sehen / mit andern
 Ohren hören / und darzu treue Ráthe / Ampfleute und Bediente
 gebrauchen. Hierinn gleichen sie in etwas Gott / dem allerrhöch-
 sten Regenten. Dann ob wol derselbe alles in allem ist / auch
 Himmel und Erden mit seinem Wesen erfüllet / so thut er doch
 nicht alles ohne Mittel / sondern bedienet sich in vielen der heiligen
 Engel / der Natur und Menschen. Es sind viel Regenten / Für-
 sten und Herren / die halten davor / weil sie GUT zu grossen
 Herren gemacht / so haben sie auch mit genugsamen darzu gehö-
 rigem hohen Verstand und Weisheit ausgerüstet und erleuchtet /
 daß sie es vor sich allein selber wol verstehen. Sie bedencken aber
 nicht darbey / daß sie auch Menschen seyn / die leichtlich feh-
 len / fallen / und irren können. Moses war ein hochbegabter Ca-
 vallier. Er war am Königlichem Hofe in Egypten als ein Kö-
 nigliches Kind aufgezogen / Gott machte ihn zu einem Ambassa-
 deur / und schickte ihn in einer hochwichtigen Sache an den grossen
 König Pharaon. Er machte ihn zu einem General über sechs-
 hundert tausend Mann. Es wußte Moses nicht nur das Schwerde /
 sondern auch die Feder zu führen / er hatte trefflich wol studiret / er
 war beschlagen in aller Weisheit der Chaldaer und Egypter.
 Gott selbst hat sich unterschiedliche mal in Discurs mit ihm ein-
 gelassen. Als aber sein Schwieger- Vatter der Priester Jethro / ihn
 besuchte in der Wüsten / am Berg Gottes / und sahe was Moses
 für ein geplagter Mann sey / wie er in Person dem Volcke von
 Morgen an bis auff den Abend Audienz gabe / da sagte Jethro :
 Es ist nicht gut / das du thust. Du machest dich zu müde / dazu das
 Volck auch / das mit dir ist. Die Geschäfte sind dir zu schwer / du
 kannst es allein nicht aufrichten. Aber gehorche meiner Stimme / ich
 wil dir rathen / und Gott wird mit dir seyn. Pflege du des Volcks
 vor Gott / und bringe die Geschäfte vor Gott. Und stelle ihnen
 Rechte und Geseze / daß du sie lehrest den Weg / darinn sie wan-
 deln / und die Werke / die sie thun sollen. Siehe dich aber umb / un-
 ter allem Volcke nach redlichen Leuten / die Gott fürchten / warhaft-
 ig / und dem Geiz feind sind. Die setze über sie / etliche über tau-
 send / über hundert / über funffzig / und über zehn. Daß sie das
 Volck allezeit richten. Wo aber eine grosse Sache ist / daß sie das
 selbe an dich bringen / und sie alle geringe Sachen richten / so wird
 dir leicht werden / und sie mit dir tragen. Wirst du das thun / so
 kannst du aufrichten / was dir Gott gebeut / und alle diß Volck kan
 mit Frieden an seinen Ort kommen. Der König David und Sa-

tomo sind sonderß erleuchtete hochweise Könige gewesen/dennoch
 haben sie ihre Canslar und Räthe gehalten/ dieselbe inimmer umb
 sich gehabt/und sie zu Räthe gezogen. Und als David einmahl
 guten Rath betrachtete/und nicht folgen wolte/ that er einen schwe-
 ren Fall// und brachte sein Königreich in Noth und Plagen/ 2.
 Chron. 22. v. 6. 2. hingegen folgte er gutem Rath/und gerue-
 te ihn nicht/ 2. Sam. 18. v. 3. 4. Gustavus der Grosse König
 in Schweden/war ein Herr von hohen Verstande. Er wußte aber
 wol/ daß eine Hand das Schwert und die Feder nicht zugleich/
 und zu einer Zeit führen könne. Drum spahrte er kein Geld oder
 Gleich/ die alleredellste Ingenia, so wol unter den Soldaten als un-
 ter den Gelehrten an sich zu ziehen/und die action, die affaire, des
 Königs Aufmunterung und Anweisung machten sie zu Män-
 nern/ und vermehrte also die Macht des ganzen Königreichs.
 Man sagt/ daß dieser Held einmahl im Felde habe den Hugo-
 nem Grotium de Jure belli gelesen/ und habet gesagt: Ich wolte
 wünschen/ daß jeho Hugo Grotius bey mir wäre/ ich wolte ihm
 zeigen was für ein Unterschied sey inter Theoriam & Praxin, wie
 leichtlich sich ein Ding schreiben lasse/ und wie schwer es zu pra-
 cticiren und ins Werck zu setzen. Als ich zu Königsberg in
 Preussen studirte/ lag die Königliche Schwedische Armee in
 Preussen/und ich hatte einen guten Freund/ der bekam kein Geld
 von Haus. Einmahl kam er zu mir/und war gar melancholisch/
 und sagte/Bruder/so und so gehet es mir. Ich weiß keinen bessern
 Rath/ als daß ich in Krieg ziehe/und laß mich todt schießen. Ma-
 che mir doch eine kleine Oration/ ich wil hin zur Schwedischen
 Armee gehen/und wil den König auff Lateinisch anreden. Ich
 machte ihm ein Oratiunculam, er memorirte sie/ und recitirte sie
 etliche mal clara voce, in meiner Gegenwart/ und es gieng ihm
 wol ab. Als er aber vor dem König kam/da gieng es ihm wie je-
 nem Mönch in Frankreich/der wolte einmahl vor König Hein-
 rich dem Vierten peroriren/ und etwas vor sein Kloster aufbit-
 ten. Als er nun zum König kam/ machte er ein Verweren/ und
 sagte: Herr König/ als Alexander Magnus in Asiam zog. Als
 Alexander Magnus in Asiam zog. Als Alexander Magnus in A-
 siam zog. Als damit hieß es Punctum. Und wolte nichts weiter
 folgen. Da antwortete König Heinrich/ Ja/ Ja/ Alexander Ma-
 gnus hatte damals gefrühstücket/ Ich habe aber heut noch nicht
 gefrühstücket/ wann ich essen habe/ so komme wieder. Eben als
 gieng es diese 3 gute Bruct nach. Die Oration hieß im Hal-
 ften

reden/ und wolte nicht fort. Da antwortete König Gustarus :
 Mein Kert / ich kan auch nicht viel Latein. Laß uns Teutsch mit-
 einander reden. Was ist dein Begehren? Der Student sagte :
 Ihre Majestät/ ich wolte gern ein Reuter werden. Der König
 antwortete : Wol/ Reuter habe ich jezt und vonnöthen. Was bist
 du für einer? Ihr Majestät ich bin ein Student. Wol/ sagte der
 König/ auf einem verdorbenen Studenten kan man noch wol ei-
 nem guten Soldaten machen. Ja/ Ihr Majestät antwortete der
 Student/ ich habe aber kein Pferd und auch kein Geld. Der Kö-
 nig antwortete : Ich wil dir schon helfen. Warumb wilt du
 aber nicht beyrn Studiren bleiben: Der Student antwortete: Ihr
 Majestät/ ich habe mehr Lust zum Kriegeswesen als zum Studiren.
 Der König antwortete : Ja / ja Optat ephippia bos piger, optat
 arare caballus. Vielleicht köntest du mir mehr Dienst thun mit
 deiner Feder/ als mit deinem Degen. Und hat also der hochweisse
 Held davor gehalten/ daß ein Herr auch im Kriege gelehrte Leh-
 re vonnöthen habe. Der einige Alexander von Erlsen (welchen
 ich damals wol gekennet habe/ als er von Königsberg auß zu der
 Schwedischen Armee in Preussen gieng/ und im Anfang eine ge-
 ringe Charge hatte) hat der Schwedisch. n Nation mehr Dienst
 geleistet/ als zehen Rittmeister mit ihren Pistolen. Er sagte ein-
 mals zu Münster zu mir: Dem Raub den ich in Teutschland ge-
 than habe/ ist ein Brieffe Raub. Wann wir mit der Armee
 an einen Ort sonderlich in ein Kloster oder Jesuiter Collegium
 kamen/ habe ich alsobald geritt nach dem Archiv zu / und habe
 alle Brieffe eingepacket. Wann ich dann Zeit gehabt/ habe ich sie
 durchgesehen / dadurch bin ich hinter so viel arcana. hinter so viel
 Stücklein kommen/ daß ihr es nicht wol glauben könnet. Ehe der
 König Nebucadnezar das Israelitische Volk überzogen / hat er
 vorhin fleißig Rath gehalten/ Judith. 2. v. 2. Hingegen meldet
 die Schrift/ wann Gott ein Königreich und Land straffen wolte/
 so lasse ers vorhin an gutem Rath und Rathgebern ermangeln /
 daß alsdenn weder Besatz bey den Priestern/ noch Rath mehr bey
 den Alten zu finden sey/ Esch. 7. v. 26. Dahero/ als Gott das Kö-
 nigreich Juda zur Strafe ziehen wolte/ sagte der Prophet Esaias/
 daß der Herr werde von Zion wegnehmen Richter/ Propheten/
 Räthe/ Ältesten/ Hauptleute/ Starcke/ Kriegs- und ehrliche Leu-
 te/ c. 3. v. 1. 2. 3. Es hat nicht allein ein Regent im Frieden / sondern
 auch ein General und Cavallier im Felde in Acht zu nehmen die
 Lehre Eyr. der da sagt/ c. 33. v. 24. Thue nichts ohne Rath/ so ge-

ruet sich nicht nach der That. Weil nun ein Herr allerley Leute haben muß/ und Salomo ein guter Haushalter gewesen/ und in seiner Rent-Cammer keinen Mangel gehabt hat/ als wird er sich ohne Zweifel umgesehen haben nach den allerbesten Preuten/ und wird dathil alle andere Nempter bestellt haben. Er wird ohne Zweifel gefolgt haben den Fußstapffen seines Vatters des Königs Davids/ der in seinem schönen Regenten Psalm sagt: Meine Augen stehn nach den Treuen im Lande/ daß sie bey mir wohnen/ und habe gern fromme Diener. Psalm. 101. Dann sagt Salomo selbst/ Prov. 12. v. 6. Was die Gottlosen rathen das treugt. Und Prov. 22. v. 11. sagt: Wer ein treu Herz und liebliche Rede hat/ der Freund ist der König. Es wird daher Salomo ohne Zweifel wol gewußt haben/ daß sein Vatter der König David durch die Treuen im Lande verstanden habe/ nicht nur die Einheimischen/ sondern auch die Ausländischen. Dann er wol gewußt hat/ daß Joseph ein Fremdbder gewesen/ und ihn der König Pharaon gleichwol über sein ganzes Haus gesetzt und ihn des Landes Vatter genennet Gen. 41. Ich erinnere mich/ daß einem vornehmen Fürsten gesagt wurde/ Ihre Fürstl. Gn. wolten doch die Lands-Kinder für andern befördern. Da antwortete: Ich bedarff keine Kinder/ sondern ich muß Männer haben/ die da thun können/ was sie thun sollen. Eine ständte Ehrliche Kayser wol mauffen kan/ ist einem Haus-Vatter nützlicher/ als alle einheimische gehechte Katten und Mäuse. Ich habe einmahl einen vornehmen Politicum gekennet/ der gab seinem Herrn den Rath/ er wolle ein sonderliches Aug auff seinen Fürstlichen Kinder werffen/ und wolle sehen wer zum Krieg/ zu den Studis/ oder zu dem Hof-Leben geneigt seye? Und wolle einen an diesen General oder Kriegs-Obersten/ den andern an diesen oder jenen Königlichen Chur- oder Fürstl. Hof recommendiren. Als so werden diese junge Leute Männer werden. Und der Fürst könne durch sie ganze Armeen/ ganze Länder und Königreich zu seinem Willen bringen/ oder zum wenigsten gute Correspondenz dadurch machen. Dann es könnte sich leichtlich zutragen/ daß einer unter diesen Leuten an einem Hofe emergire/ und seinen Herrn in Contribution bringe/ durch diesen könne der Lands-Fürst den andern Herr leichtlich gewinnen/ und könne also seyn ein Herr aller Chur- und Fürstl. Höfe. Themiſtoeles wolte einmahl erweisen/ daß sein Sohn sey der Mächtigste unter allen Griechen. Dann sagt er: Ich befehle den Griechen/ unter mir

mein Weib/ meinem Weib mein Sohn. Drum bist mein Sohn
mächtiger als ich oder alle Griechen. Und fürwar das gibt dem
Königreich Dänemark einen grossen Stolz/ daß sie nicht leicht-
lich jemand in Kriege- oder Friedenszeiten zu hohen Aemtern
employirt / er sey dann ein Edelmann oder Landskind. Dage-
gen bringt das das Königreich Schweden in grossen Flor/ daß sie
nicht fragen/ wer war dein Vater? Wer war dein Großvater?
Sondern sie fragen / wer bist du? Kauffst du die Dinge / darzu
wir keiner nöthig haben? Qui genus jactat suum, aliena laudat.
Jener Maul-Esel rühmte sich / daß seine Eltern und Vorfahren
so gute Neapolitanische Pferde gewesen seyen. Allein er war un-
ter dessen kein Pferd.

Unter den Fürsten die Salomo umh sich gehabt/ wird erst-
lich genant Asaria / der Sohn Zadock des Prieesters/ hernach
werden genant sein Cantzlar und Räthe/ sein General oder Feld-
marschall / sein Hofprediger und andere vornehme bediente am
Hofe. Asaria aber der Sohn Zadock des Prieesters wird der Erste
unter den Fürsten nach dem Könige genant. Da wil ich nu nicht
sagen/ daß dieser Asaria als ein Geistlicher bey Salomo gewesen
sey/ wie hiebvor der Cardinal Elefel an. Kaiserl. Hof/ und der
Cardinal Richelieu oder Mazarini am Königl. Hof in Franck-
reich. Allein ich sehe in heiliger Schrift/ daß/ wann Gott einem
Potentaten und seinem Land wol wolle/ so gebe er einen frommen
Theologischen Mann/ einen Joseph oder Naaman/ der umh ihn
sey/ und esdenn gehet und geräth alles wol. So lange der from-
me Theologus Jesada bey des Königs Joas. Hof das Directo-
rium führte/ gieng es noch wol daher / und König Joas thate/
was dem HERRN wol gefiel/ so bald aber Jesada das Harp
legte/ gieng alles den Krebsgang. 2. Reg. 11. 2. Par. 21. v. 1. So
lange der vornehme Theologus oder Lehrer in den Gesichten Got-
tes / der Zacharia lebete / regierte der König Usia wol. So bald
aber Zacharia todt war / machte es der König übel. 2. Par. 26. v. 5.
In diesem Paff pecciren die Papisten oftmals in excessu. die Lu-
theraner in defectu. Bey den Papisten wollen die Clerici alles
thun/ die lassen sich oft mehr in weltlichen Händeln gebrauchen/
als auff der Cangel. König Emanuel in Portugal hat gemein-
lich in den wichtigsten und vornehmsten Legationen Geistliche
gebraucht; er hat dafür gehalten/ daß keine grosse Unkosten auff
sie gehen / Dann sie dürfen sich so prächtig nicht halten als ande-
re / und unter dessen haben sie die opinion. daß sie seyen Legati Dei

& Regis; all ihr Vorbringen habe einen Schein der Gottesfurcht/
 und sie können mit ihren langen Mänteln viel Dinge bedecken.
 Eben diesen Raht gibt Campanella, dem König in Spanien / in
 seinem Tractat von der Spanischen Monarchy. Ich habe ein-
 mals einen weltberühmten Politicum gekennet / (ob er ein Papist
 oder Lutheraner gewesen sey / das lasse ich ungesagt) welcher dieses
 Stücklein practicirte / und wann er etwas vorhatte / das nichts
 taugte / so brauchte er einen Theologum zum Executore. Hätte
 er einen Politicum gebraucht / der hätte ihm in die Karte geyckt /
 und hätte von seinem Dessen participiren wollen. Aber wann er
 die Execution einem frommen Theologo anbefahl / und ihm zum
 Recompens etwa ein hundert Reichthaler verehrte / da verrich-
 tete der Theologus alles mit höchstem Fleiß / und versprach für
 seinen Patron viel tausend Vatter unser zu beten; da hergegen ein
 Statist und Politicus ihm nicht gedanckt hätte / wann er schon an
 statt der hundert Reichth. tausend Ducaten bekommen hätte. Se-
 het / lieber Philander son / also gehet es in der Welt! Wann Gott
 einen grossen Potentaten / und sein Land und Leute sonderlich
 straffen wil / so gibt er auch einem frommen David einem Achitophel
 an die Seite / der sich also stellen kan / als redete Gott durch ihn.
 In manchem Ort fragt man hergegen nichts oder gar wenig nach
 den Dienern Gottes. Oft bemühen sich die Polieci, daß ein
 Herr zu einem Hofprediger annehme einen guten Mann / der gute
 Gaben hat auß einer Postill zu predigen / und im übrigen sunfft
 läßt gerad seyn / und ihm nicht in die Karte guckt. Ich erinnere
 mich Jeko eines vornehmen Cavalliers / welcher eine Generals-
 Person im Felde war / der nahm einen Feldprediger an / welcher
 vermernte / er sey bey Ihrer Excellenz in grossen Gnaden / und in
 solchem Respect und Ansehen / wie Ambrosius bey dem Kaiser
 Theodosio. Kurz hernach nahm der Cavallier eine Concubin
 an / zu welcher er sol gesagt haben: Haltet euch wol / und haltet
 euch nur einig und allein zu mir. Ich wil euch schon zu Ehren helf-
 fen. Ich hab einen lustigen Psaffen / den wil ich euch dermaleins
 zufreyen. War das nicht eine grosse Ehre / die der Seelsorger ha-
 ben sollte? Ich habe einmals einen vornehmen Legaten hören
 sagen: Eine Armee lasse sich nicht mit der Bibel schlagen / und
 Land und Leute könne man nicht mit Vatter unser beten regiren.
 Ein ander vornehmer Legatus sagte einmals zu einem Hofpre-
 digen: Ja / ich höre wol / ihr meynt es gut. Allein ihr moget pre-
 digen bis an den jüngsten Tag / so werdet ihr keinen Statisten

befehren / so lang er ein Statist ist. Wann Gott einen Stati-
 sten befehren wil / so muß er ihn vom Pferd herunter werffen wie
 den schraubenden Saul / daß er gang zu boden ligt / und nicht
 weiß ob er hinter sich oder für sich falle. Alsdann schlägt er in sich/
 und sagt: Herr was wilt du das ich thun sol? So lang er aber
 noch im Sattel sitzt / so lang meynt er / die jehem Gebot seyen nicht
 ihm / oder seinem Herrn vorgeschrieben / sondern nur den armen
 Bürgern und Bauern. Allein wil ein Herr seine Actiones weis-
 lich / glücklich / ordentlich / nach Gottes Willen / und mit gutem /
 von Gott gesegnetem Success führen / so muß er den treuen Rath
 der Geistlichen nicht verachten / sondern die Bibel muß die Norm
 und Richtschnur seines Vorhabens seyn. Gott hat sein Gesez-
 buch nicht allein den Leviten im alten Testament / sondern auch
 allen Menschen / sonderlich aber den Königen / Regenten und
 Herrschafften / die da sind und seyn sollen Custodes utriusque Ta-
 bulæ / Huter und Wächter über beyde Tafeln des Gesetzes / zum
 höchsten commendirt / und ernstlich anbefohlen / und durch Mo-
 sen und Josua den künftigen Königen des Volcks / länger als
 drey hundert Jahr vorhin / ehe sie einen König bekommen / und
 insgemein allen Königen / Fürsten und Regenten es nach gesetzter
 Massen in der Bibel auffzeichnen und publiciren lassen: Wann
 der König sitzen wird auff dem Stul seines Königrichs / sol er
 diß Gesez von den Priestern nehmen / und auff ein Buch schrei-
 ben lassen. Das sol bey ihm seyn / und sol darinn lesen sein Leben-
 lang. Warumb? Muß daß er lerne fürchten den JEKKN
 seinen Gott / daß er halte alle Wort dieses Gesetzes und diese Rich-
 te / daß er darnach thue. Er sol nicht weichen von den Geboten /
 weder zur Rechten / noch zur Linken / auff daß er seine Tage ver-
 längere auff seinem Königrich / er und seine Kinder / Deut. 17.
 Und dieses hat Gott hernacher wiederholet / und den Josua also
 ermahnet: Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Mun-
 de kommen / auff daß du weislich handeln mögest in allem / das
 du thun solt / sondern betrachte es Tag und Nacht / alsdann wird
 dir gelingen / in allem was du thust / und wirst weislich handeln
 können. x. Jos. 1. v. 8. Worauff dann gnugsam zu sehen / wie
 hoch Gott den Königen und Regenten / als seines Reichs Ampt-
 leuten und Statthaltern auff Erden / im Buch der Weisheit
 c. 6. v. 5. Das Gesezbuch / das ist die heilige Schrift / zu einer rich-
 tigen Instruction in dem Regiment / dasselbe nach seinem Willen
 weislich und glücklich zu führen / und daren weder zur Rechten oder
 zur

zur Linder der armen anbefohlen. Also dan Land darinn
 Moyses und Aaron Brüder sind. Wol dem Land darinn die
 Politiici darnach trachten / daß Kirche und Schulen befördert/
 und Bürger und Bauren reich werden. Wo Bürger und Bau-
 ren reich sind / wo man sie nicht gar zu sehr mit Contribution aus-
 saugt / sondern ihnen Mittel an die Hand gibt / daß sie einen Ein-
 ber erwerben können / wie die Holländer thun / da ist der Herr
 oder Regent auch reich. Wo Kirchen und Schulen in gutem
 Flor sind / da wird die Jugend wol erzogen. Wo die Jugend wol
 erzogen wird / da gibt es fromme Jünglinge und Jungfrauen.
 Wo fromme Jünglinge und Jungfrauen sind / da gibt es frem-
 me Eheleute / welche es machen wie Abraham / von welchem Gott
 selbst sagt Gen. 17. v. 18. Ich weiß er wird seinen Kindern und
 seinem Hause nach ihm befehlen / daß sie des HERRN Wege
 halten / und thun was recht und gut ist. Wo Junge und Alte auff
 des HERRN Wege wandeln / da wandelt Gott unter und mit
 ihnen / da theilet er den Segen auß / welchen Moses Deut. 28. er-
 zehlet / da trieffen seine Fußstapffen von Gette. Wo aber Canglar
 und Rähte mehr im Machiavello oder im Keincke Buchs und
 Grosch-Meusler gelesen haben als in der Bibel / da wird es allent-
 halben voll gottloser Leute / da kommen und treffen endlich nach-
 einander die Flüche / welche Moses Deut. 28. v. 25. & seqq. erzehlet.
 Ein vornehmer Legat bate einmals einen Edelmann und inich
 zu gaste: Da wir uns als gehorsame Landstände einstellten / ga-
 be ihm eben ein ander Legatus die Visite. Als hatte er seinem Se-
 cretario befohlen / wann wir kämen / so solle er uns ins Gemach
 führen / und bey uns bleiben / bis er auch komme. Als wir ins Ge-
 mach kamen / lag ein Buch auff dem Tisch; da sagte der Edel-
 mann: Was ist doch das für ein Buch? Ich habe etlich mal ge-
 sehen / daß Ihre Excellenz darinn gelesen haben nach der Predigt/
 wann das gemeine Gebät geschehen. Ja / sagte der Secretarius,
 was sol es für ein Buch seyn / es ist meines Herrn Bibel. Als wir
 das Buch auffthäten / und nach dem Titel sahen / da befanden
 wir / daß es ein Französischer Scribent / und zwar ein Satyricus
 sey / dessen Namen ich jeho gewisser Ursachen halben nicht nen-
 nen wil. Der Edelmann sagte / das ist ja eine seltsame Bibel. Ja/
 sagte der Secretarius, meynt ihr / daß sich mein Herr mit der ge-
 meinen Bauren-Bibel contentiren werde? Ich bate den Edel-
 mann / er wolle doch auf den künfftigen Sonntag Achtung drauff
 geben / ob auch der Legat das Französische Buch wieder in das Ge-
 mach

mach/ darnach gepredigt wurde/ bringen werde. Am Sonntag
 stunden wir an einem Ort nicht weit von dem Legaten/ da wir
 alles wol sehen konnten was er that. Als die Predigt beschloffen
 war/ und für unterschiedene hohe Häupter gebeten wurde/ da
 nahm der Legat seinen Französischen Satyricum in die Hand/ und
 las so andächtig darinn/ als ob es Johann Arnd vom wahren
 Christenthumb oder dessen Paradiesgärtlein wäre. Untermwillens
 steng er an zu küssen/ und stellte sich als ob sein ganzes Herz voll
 Kyrie eleison seye. Was sol ich hier zu sagen? Die Thoren/ die
 große politische Thoren/ sagen zwar nicht öffentlich mit dem
 Munde/ sondern in ihrem Herzen sprechen sie/ es ist kein Gott.
 Sind das nicht Thoren/ die ihrem Herrn besser und treulicher
 dienen als Gott/ und endlich um ihres Herrn willen zum Teufel
 in die Hölle fahren? Sind das nicht Thoren/ welche nicht
 betrachten was für ein Unterschied sey zwischen sunffzig/ sechzig
 oder achtzig Jahren/ und der Ewigkeit? Sind das nicht Thoren/
 welche nicht betrachten/ daß Gott alles sehe/ höre und verstehe/
 was sie thun/ reden und gedenken? Ich kenne einen vornehmen
 Hof/ da einmahl ein rechter Christophel Director der Cänzeley/
 und fast des ganzen Landes war. Wann der ein Machiavellisches
 Stücklein/ dabey er sein Interesse suchte/ ins Werk setzen
 wolte/ so nahm er allzeit das tempo wol in acht/ wann sein Herr
 lustig war/ und etwan auff die Jagd reiten/ oder sonst eine Kurzweil
 mit seinen Edelknechten suchen wolte. Ja/ er stellte oftmahl
 einen an/ der dem Herrn einen Räusch zubringen mußte/ und
 wann es dann in Floribus gieng/ so schickte er etwan einen Secretarium
 oder sonst einen jungen Raht zu dem Herrn/ und ließ
 ihm sagen/ Die und die Negotia seyen zu tractiren; die und die
 Schreiben müssen nothwendig abgehen/ er seye deswegen da daß
 er für den Herrn Sorge und arbeite; der Herr solle nur lustig seyn/
 und ihm ein paar Blanquet zuschicken/ er wolle alles wol verrichten.
 Wann der Herr auff sein geschafft war/ so wurde dahin ein geheimer
 Raht angestellt/ da ließ der Director etliche junge Rähte
 zu sich kommen/ und gab ihnen in den Mund was sie reden sollten.
 Da mußte auch wol ein Theologus darzu kommen/ und eistlich
 beten/ Komme Heiliger Geist/ &c. darnach steng man an zu votiren/
 da mußte der junge Raht am ersten sein Votum geben/ welches
 edete was ihm in Mund gegeben war/ die andern sagten Ja dazu.
 Hernach kam es an den Theologum/ der mußte ein Sprüchlein
 oder ein Exempel auß der Bibel bringen und sagen/ daß der König

ing David auch einmal dergleichen gethan habe. Endlich kam es etwa an einen Adlichen Kuch / der sich bey der Tafel voll gesoffen hatte / der stunde dann auff / machte gegen dem Directorn ein Reverentz / und sagte: Placet. Da war die Glock gegossen. Da wurde dem Herrn / wann er wieder von der Jagd kam / von dem Directore resorirt / dieses Negotium seye von geistlichen und weltlichen Rätthen / im Namen und mit Anrufung der Heiligen Dreysaltigkeit ventilirt / und so und so für gut befunden worden. Christoph Lehmann sagt in seinem Florilegio polieico part. 1. pag. 631. daß ein berühmter Theologus zu Wittenberg / habe pflegen auff der Tangel das Volck also zu ermahnen: Lasset uns auch bitten für unserm gnädigsten Herrn den Churfürsten / daß seine Churfürstliche Gnaden sich mögen vorsehen / für ihren Rätthen und Berähtern. Das sind harte Worte! Ich möchte gern wissen / wer der Theologus gewesen sey? Er muß seinen Herrn mehr geliebet haben als seine Fortun und sein Leben.

In eben diesem Capitel stehet: Sabud der Sohn Nathan des Priesters / war des Königs Freund. Er war des Königs Freund / das ist / er war ein guter Kerl / bey dem der König unterweilens sein Herz ausschüttete. Daß ihr diese Worte / er war des Königs Freund / recht verstehet / so leset und mercket wol / was der Baron Baconus de sapientia Veterum Cap. VIII. sagt von dem Endymione: Große Herren haben gemeiniglich jemand / den sie sonderlich lieben und erheben / wann er schon keine sonderbare Qualitäten an sich hat / oder ihnen keine sonderbare Dienste thut oder thun kan. Dagegen haben sie oftmal hoch qualificirte Leute / die sich umb sie und ihr Land und Leut wol verdient machen / und sie müssen es selbst erkennen / gleichwol fragen sie nichts nach ihnen / erweisen ihnen keine Gnade / sondern lassen sie gehen / wo sie gehen. Der Poet sagt:

Non amo te Veluti, nec possum dicere quare,

Hos tantum possum dicere, non amo te.

Das Glück ist bey Hofe nicht denen die es verdienen / sondern denen / denen es bescheret ist. Große Herren machen es oftmal / gleich wie der Herr im Evangelio mit seinen Arbeitern im Weinberg. Sie geben dem / der den ganzen Tag gearbeitet / so wol als dem / der fast nichts gearbeitet hat. Und darumb nennet man sie gnädige Herren. Ich kan unterdessen große Herren nicht verdammen / daß sie ihnen einen Grund erwehlen / den sie unterweilens das Ansehen ihres Herrkens offenbaren / und von ihm verfi-

wert sind / daß er ihnen nicht in die Karte gucken / oder ihnen großen Schaden thun werde. Dann sie sind Menschen / so wol als wir. Und wann ein Privatmensch ein Anligen hat / und offenbaret es einem guten Freunde / so düncket ihn / es sey ihm schon geholfen / wieviel ihm der Freund nicht helfen kan. Cominrus sagt von seinem alten Herrn Herzog Carolo, daß er seine Secreta keinem Menschen habe offenbaren wollen. Et hanc animi oblationem posterioribus vix annis, intellectu ipsius nonnihil debilitasse & vitasse. Große Herren / welche große negotia tractiren haben / und so oft sind betrogen worden / gerathen endlich dahin / daß sie gar zu suspicios und argwöhnisch werden / und keinem Menschen mehr trauen. Wann sie nun ein Anligen haben / so verlocken sie es bey sich selbst / und freffen gleichsam ihr eigen Herz. Darumb ist es gut / wann sie unterweilens einen guten christlichen Schlichter haben / den sie wol leiden mögen / bey dem sie ihr Herz aufschütten und dasselbe erleichtern können.

Es werden in diesem Capitel namhaft gemacht alle hohe Officier / welche Salomo im geistlichen und weltlichen Stande gehabt. Allein ich kan nicht finden wer Jägermeister gewesen sey? Es sagte einmahl ein vornehmer von Adel zu mir / er glaube nicht daß sein Herz jemals ein Stück von einem Wild auff seiner Tafel gehabt habe / davon ihm nicht das Pfund zum wenigsten ein Reichthaler gekostet habe / wann er rechnen wolte / was des Jahres über auff Jäger / Jagt-hunde und Jagzeug spendiret werde. Dann die werden auch Jäger genant die nichts fangen. Es scheint / daß Salomo nach dieser kostbaren Lust nicht viel gefragt habe / sondern seine Schäferreyen desto besser bestellt habe. Jagen zur Lust / und den armen Leuten zu Leyd das Wild schirmen und den Leuten schaden / davon hat der Teuffel Freud. Und der Wild so sehr liebet / der wird gemeiniglich auch wild. Jäger werden weder in heiliger Schrift oder in Historien viel gelobt. Wer einen Menschen tödtet / der tödtet ein Bild Gottes und Glied Christi. Wer aber ein Wild schieffet / der tödtet ein Bild des Jägers. Und große Herren werden heutiges tages oft jorniger über Wildschützen als über Menschen-Mörder / und wolten jene gern härter straffen als diese.

Zum Andern wird auch nicht gedacht / wer kurzweiligen Nact oder Hof-Narr gewesen sey bey Salomons Hofstadt. Es sagte einmahl ein vornehmer Politicus, ein großer Herr solle entweder Historicos lesen oder Narren halten. Dann was unter-

willens ein Cangelar nicht will sagen / und was ein Hosprediger
 nicht darff oder sich erlühnt zu sagen / das sagt ein Narr und ein
 Historicus. Ein Historicus sagt es sey geschehen. Ein Narr sagt
 es geschehe noch. Man sagt / Kinder und Narren sagen die War-
 heit. Weil nun Cangelar und Richter oder andere Grandes, Hos-
 prediger und Superintendenden / nicht wollen für Kinder oder
 Narren angesehen werden / daher kommt es / daß große Herren
 so selten die Wahrheit hören. Sonderlich können die Nothsche
 und gelehrte Narren / welche gute Einfälle haben / wie Element
 Marott in Frankreich / an großer Herren Höfen oft großen Miß-
 theil schaffen. Dieser Element Marott ist am Französischen Hofe
 so nutz gewesen als ein Königlichcr Rath und Hosprediger. Man
 sagt / daß er einmahl dem Königlichcn Frauenzimmer zu Paris /
 mit einem höflichen Scherz die Wahrheit gesagt habe. Das Frau-
 enzimmer aber ist gemeinlich nachgierig / und mer Frauen und
 Jungfrauen die Wahrheit geigt / dem schlagen sie den Fiedelsbogen
 auff den Kopf. Also ist es dem guten Element Marott auch gan-
 gen. Das Frauenzimmer hat ihn so lang bei dem König ver-
 leumbdet / bis der König eine Ungnade auff ihn geworffen / und
 befohlen / daß er solle mit Ruhten gestrichen werden. Element
 Marott hat dem König einen Fußfall gethan / und gebeten / daß
 er die Execution vörgehe / der König ihn einer einigen Bitte ge-
 währen wolle / darhin er nicht unth Perdon bitten wolle / sondern
 nur daß die Execution der Könighchen Sentenz mit guter Ma-
 nier möge vollzogen werden. Der König hatte geantwörtet / so
 solle er dahin bitten / es solle ihm nicht abgeschlagen werden. Da
 hatte Marott gebeten / daß der König befehlen wolle / daß diejeni-
 ge in dem Könighchen Frauenzimmer / welche ihm einem theuren
 Eyd bezeugen könne / daß sie keine Hure sey / ihm möge den ersten
 Strich geben. Weil nun keine im Frauenzimmer schreyen
 wollte / bliebe Marott ungestrichen. Einmahl gieng er spazieren
 mit einem Könighchen Kammerdiener / und gieng ihm auff der
 freyten Seiten. Der Kammerdiener war etwas hoffärtig / und
 sagte: Marott / ich kan nicht leiden / daß wir ein Narr zur Rech-
 ten gehe. O sagte Marott / das kan ich gar wol leiden / und gieng
 ihm geschwind zur linck:n Seiten. Ich dencke jeßo an einen vor-
 nehmen hochgelehrten Mann / welcher einmahl einen Marstall
 besetzen wollte / und nachdem er etwas kurz von Person / und da-
 mals der Brauch war / lange Spanische Dieder oder Stroß zu tra-
 gen / als hätte dieser einen Stroß / der viel länger war als er selbst.

Indem er nun die schönen Pferde besah/ kam ein alter König da-
zu/ und wolte den Marstall auch beschen. Als nun der König diese
Person mit dem langen Stock sahe/ sagte er: Was du den Stock
nicht hättest/ so köntest du nicht fortkommen auff der Straßen.
Dieser gute Mann neigte sich gegen dem König/ und sagte: Euer
Majestät haben so viel Narren in ihren Königreichen und Pro-
vinzen/ also werden sie auch noch einen Stock-Narren passiren
lassen. Der König antwortete/ Siehe da Compe. Das hätte ich
hinter dir nicht gesucht. Am Kaiserlichen Hofe ist einmahl ein
artiger Narr gewesen. Als der gehört/ daß über einen Finstern ge-
klagt worden/ daß er kein Salz auf seinem Lande verkauffen/ und
den Benachbarten umbs Geld wolle folgen lassen/ da antwortete
er/ Liebe Herren/ er hat das Salz selbst vonnöhten. Wißet ihr
nicht/ wie er seine Bauren schindet? Wann er sie nicht wird ein-
salzen lassen/ so wird es einen grossen Gestand im ganzen Lande
geben. *Ridendo dicere verum quis vetat?*

Sonsten wird auch in diesem Capitel gedacht/ von Salo-
mons Weisheit/ daß sie sey grösser gewesen/ als aller Kinder gegen
Morgen/ und aller Egypter Weisheit. Daß er sey weiser gewe-
sen als alle Menschen/ auch weiser dann die Dichter Ethan der
Estrauter/ Heman/ Chalschal und Darda. Und daß er sey berümt
gewesen unter allen Heyden umbher/ daß er geredet habe drey tau-
send Sprüche/ und seiner Lieder seynd gewesen tausend und fünf.
Und er habe geredet von Bäumen/ von Cedern an zu Libanon
biß an den Jlop/ der auf der Wand wachst. Auch habe er geredet
von Vieh/ von Vögeln/ von Würmen/ von Fischen. Und es
seyen kommen auf allen Völkern zu hören die Weisheit Salo-
monis/ von allen Königen auff Erden/ die von seiner Weisheit
gehört hatten. Hier fallen mir zwey Fragen ein; Erstlich weil
Salomo ist berühmt gewesen unter allen Heyden/ und auf allen
Völkern von allen Königen auf Erden kommen sind seine Weis-
heit zu hören/ warumb dann kein einiger Heydnischer Scribent
Salomonis in Historien gedacht habe? Renne mir einer einen
Römischen oder Griechischen Scribenten/ der Salomonis mit
einem Wort gedacht habe. Es sehen hier grosse Herren/ was ih-
nen gelegen sey an guten Historiographis.

Hecora quis nosset. si non vixisset Homerus?

Was sonderlich einem grossen Herrn daran gelegen sey/ daß er
ein wolgeordnetes Archivum, und darinn richtige Protocolla, Ge-
schichtbeschreibung und Diaria habe/ daß man auff begebende
D
neue

neue Emergentia und zweiffelhafte. Händel darinn nachsuchen/
und also ex retroactis & rerum ante gestarum serie sich könne in-
formiren lassen / daß guter getreuen Dienste nicht vergessen / das
Böse gestrafft / und auß Unwissenheit vorgangener Geschichten
keinerwidertwertige oder ungerechte Rescripta, Decreta und Be-
scheid erfolgen mögen. Item, was grossen Herren daran gelegen
sey / daß sie richtige Genealogien und Geburt-Register haben / da-
von discurrett Herr Reinking in seiner Policie / lib. 2. axiom. 52.
& 53. Ich möchte gern Salomons Physic sehen und lesen / dar-
inn er discurrett hat von den Cedern in Libanon / bis an den Iosop
der auß der Wand wächst. Mich dünckt die Physic sey von un-
sern Philosophis noch nicht recht excoliret. Was ist das / daß
man auff Universitäten grosse Disputationes anstellt / de numero
elementorum, de motu, und dergleichen? Darnach möchte je-
mand fragen / warumb der Heilige Geist so hoch rühmte / daß Sa-
lomo sey weiser gewesen / als Ethan / Heman / Chalschal / und
Darda / und habe tausend und funff Lieder gemacht? Ethan ist
ein guter Poet / ein guter Compennist und guter Musicant gewe-
sen. Was wäre nun das für ein Lob / wann einer sagen wolte / der
König in Frankreich könne bessere Verse machen als Konfaro,
er könne bessere Lieder machen als Element Marott / und könne
besser auff der Viol streichen und musiciren als Johann Schop
zu Hamburg? Da würde mancher Politicus heutiges tages sa-
gen / das sey kein Ding / davon man einen König commendiren
solle. Einem Königreich seye wenig damit gedienet / wann der
König ein hauffen Darapti, Felapton im Kopff habe / wann er
etwa eine Grammaticam schriebe / die Sterne zu nennen wisse / wol
pfeiffe / Vers mache / oder dergleichen Schulsucherey trieb / mit
welchen arme Schulmeister sich bemühen / die nicht satt Brodt
zu essen haben: ein König solle Historicos und Politicos lesen und
sehen / ut iustè, ut fortiter, ut feliciter imperet. Das sey der Kö-
nige Kunst / welche andern Künsten so weit fürzusehen sey / als
die Sonne den kleinen Sternen. Clarissimus Vir, Dominus Syn-
taxis, sage zwar bey der Regel: Etiam nuncupandi verba passiva,
& quæ similem vim habent, utrinque Nominativum adsciscunt.
ut: Themistocles cum in epulis recusasset lyram, habitus est in-
doctior. Allein der tapffere und weise Themistocles habe geant-
wortet: Fidibus se nescire. Cæterum posse oppidum parvum in
magnam civitatem evhere: Das sey eines Königs höchste
Kunst/

Kunst/daß er wisse/ wie man auß einem Dorff eine Stadt machen solle. Virgilius sagt Aencid. VI.

Excudent alii spirantia mollius ara.

Orabunt causas melius, coelique meatus

Describent radio, & surgentia sidera dicent:

Tu regere imperio populos Romana memento.

Alein ich lasse hier den Heiligen Geist die Ehre / daß er verständiger sey als ich/ und bekenne/ daß ich den Machiavellischen Politicus allhier nicht zu antworten wisse. Und gehe zum fünfften Capitel.

Das V. Cap.

In diesem Capitel sehe ich / daß Salomo und König Hiram haben gute Freundschaft und Nachbarschaft miteinander gehalten. Das gefällt Gott und Menschen wol/ wann Nachbarn sich lieb haben. Besser ein guter Nachbar an der Hand / als ein Bruder über Land. Hiram war zwar nicht der rechten Religion / dennoch hielte nicht allein Salomo Correspondenz mit ihm / sondern auch sein Vatter der König David. Dann sagt der Heilige Geist alebald im Anfang dieses Capitel: Hiram liebete David sein lebenslang. Mich wundert / daß David und Salomo nicht gescheuet haben disparitatem religionis, sonderlich weil die von Ebro Kauffleut waren / wie die von Amsterdam oder Venedig / qui plerumque amicitias utilitate probant. Jener Alte reimete also:

Es ist der Freundschaft Bron /

Eingkeit in der Religion.

Der Glaub schmelze zusammen die Herzen /

Zum Ernst und zugleich zum Schergen /

Dann wo die Köpff uneinig sind /

Uneinigkeit nimmer gewinnt.

Der Psalmist hat Hohen und Niedern eine sehr nützliche reiffe Lehre in Bündnissen fürgeschrieben / da er sagt: Nolite confidere in Principibus. Das legte ein Theologus also auß: Ihr groffe Städte verlasset auch nicht auß die Fürsten: Neque in filiis hominum. Und ihr Fürsten verlasset euch nicht auß die Städte / in quibus non est salus. Ratio utriusque partis: Quia omnis homo mendax. Ein jeder wil / sonderlich wo ungleiche Religion ist / seine Beschwerung auff den Bündewagen laden / und damit seinen Vortheil gewinnen / und dadurch geschiehet / daß oft einer mit

dem andern in Dreck fällt. Als der Schmalkaldische Bund zer-
rissen wurde / fragte eine Stadt Landgraf Philipsen den Groß-
mütigen umbrabt / was sie thun solle? Da antwortete er: Ein
jeder Fuchs hütet seines Balgs. Jeder vor sich / Gott mit uns
allen / den letzten kaufen die Hunde. Ob man mit gutem Bewis-
sen mit Türcken / Tartarn / und andern Ungläubigen Bündnis
machen könne / davon führet Herz Eanhsar Reinking einen schö-
nen und weitläufftigen Discurs in seiner Biblischen Policy lib.
2. axiom. 205. Ich halte dafür / daß diese Freundschaft und Al-
liance mit Hiram und Salomon sich weiter nicht erstreckt habe /
als auff die Commercia und Kauffmannschaft. Dann Salo-
mo schickte zu ihm / und ließ ihm unter andern sagen: Du weißt
daß niemand bey uns ist / der Holz zu hauen wiße / wie die Zido-
nier. Gott hat es / wie unter den Teuten selbst / also auch unter den
Ländern weißlich und wunderlich aufgetheilet / daß eines nicht
alles hat / sondern Handel und Wandel muß zu Wasser und
Land getrieben werden / und des einen Uberschwang muß des an-
dern Mangel erstatten / wie Paulus redet / 2. Corinth. 8. v. 24.
Ich erinnere mich / daß einmals ein chrllicher gelehrter Prediger
in Hessenland wolte einem andern guten Mann ein Præsent
thun / und es war es angusta domi. Da schickte er ihm einen
Wagen mit Holz / und schrieb dabey:

India mittet ebur, molles sua thura Sabai,

Hasia nescit ebur, lignum pro thure reponit.

Womit ist dem Menschen am meisten gedienet / mit Holz oder
mit Weihrauch? Man sagt / daß einmals ein Spanier und
ein Deutscher seyn in einem Wirthshaus zusammen kommen.
Der Deutsche habe einen Capaun braten lassen / und denselben
gessen. Der Spanier habe eine Citrone gessen / und zu dem Deut-
schen gesagt: Herz / es ist schad / daß ihr keine Citrone habt. Der
Deutsche habe geantwortet / Herz / es ist schad / daß ihr keinen Ca-
paunen habt. Es wird euch bekandt seyn / daß Spinola einmals
Prinz Moritz von Uranien zu gast gebeten / ihn mit Citronen
und Pomeranzen tractirt und gesagt habe: Er solle sehen / was
Spanien für ein Land sey? Diese Frucht können sie alle Jahr
zweymal haben. Prinz Moritz habe Spinola wieder zu gast ge-
beten / ihn mit Butter / Milch und Käß tractirt / und gesagt / er
solle sehen was Holland für ein Land sey. Diese Speise können
sie alle Tage zweymal haben. Der tapffere Fürst / mein Herz /
Landgraf Johann zu Hessen Draubach / ließ mich einmals fra-
gen /

gen/wie es mir in Cambria ergehe? Ich danckte unterthänig für die gnädige Nachfrag/und antwortete/Ich seye wol zu frieden: Allein ich wünschte unterweilens/das ich den Sauerbrunnen haben möchte/welchen des Müllers Esel zu Braubach sauffe. Ich wolte dem Esel gern Spanischen Wein dafür gönnen. Darüber hatte sich der hochselige Fürst höchlich belustiget/das er gleichwol etwas zu Braubach habe/das man in ganz Cambria nicht habe. Es scheint darauß Gottes sonderbare Providenz/das/gleichwie in einem Lande nicht alles wächst/also kan man an einem Ort oftmals nicht das thun/was am andern geschicht. Als zum Exempel/das man zu Hamburg nicht kan Honigkuchen machen wie zu Nürnberg/und das man zu Nürnberg nicht kan Bier brauen wie zu Hamburg. Man versuche zwar oft etwas anderswo nachzumachen: Allein es ist doch ein Unterscheid/wie zwischen einer Copie und dem Original. Lasset uns nun zum sechsten Capitel gehen.

Das VI. Capitel.

In diesem Capitel wird gedacht/wie Salomo den Tempel zu Jerusalem gebauet habe. An allen Wänden des Hauses umb und umb/ließ Salomo Schnitzwerck machen von aufgeholtten Cherubin. Hier sehen die Bilderstürmer/welche die Bilder nicht wollen in den Kirchen leiden/das Salomo habe Cherubin oder Engel an allen Wänden im Tempel machen lassen. Da sehen sie/das eine Kirche mit Bildern zieren keine Sünde sey/sonst hätte Salomo alle Abgötterey gestiftet. Das man die Bilder anbete/ist verboten. Aber das man sie zum Zierat und zur Gedächtnuß einer oder andern Histori sich dabey zu erinnern auffhänge/das ist nicht verboten. Wie kömte/das die Calvinisten die Bilder nicht wollen leiden in den Kirchen/und können sie wol leiden auff der Müh? Ich habe noch von keinem Calvinisten gehört/das er einen alten Goldgülden habeweggeworffen/deswegen weil das Bildniß S. Laurentii darauß gestanden hat. Ja/sagen etliche Calvinisten/Salomo hat Cherubin lassen schnitzen/irrendig im Heiligen und Allerheiligsten/dahin niemand vom gemeinen Volck kommen konte/da man sich nicht zu besorgen hatte/das jemand dahin käme und Abgötterey treibe und sie anbete. Allein leset v. 35. da stehet/das Salomo außwendig an die zwö Thüren habe Schnitzwerck lassen machen von Cherubin. Man sagt/das Franciscus I. der König in

Frankreich habe ein Theatrum gehabt / wann er darauff spazirt /
 habe er ex tempore von einer jeden materia ingeniosè & prolixè
 peroriren können. Von diesem Theatro redet Jacobus Coho-
 rius, ein gelehrter Franzos in seinem Buch de Usu & Mysteriis
 notarum, also: Hoc genus expeditum docendi, nostra quoque
 ætate Julius quidam Camillus in Eloquentiæ disciplina tentavit,
 extracto affabre Regi Francisco amphitheatro ligneo, in cuius
 partibus miro ordine condebat velut copix quoddam cornu
 quod promere promptum esset, ad de quacunque re proposita
 ornatè, copioseque dicendum. Mich dunckt fast / ich wisse / wie
 dieses Theatrum sey angeordnet gewesen. Und auß diesem Fun-
 dament habe ich einmahl meinem anädigen Fürsten und Herrn /
 Herrn Johannsen Landgrafen zu Hessen / eine Invention an die
 hand gegeben / wie Ihre Fürstl. Gn. könten im Schloß zu
 Braubach eine Capelle bauen / darinn die ganze Theologia durch
 schöne Figuren und Gemälde könte repræsentirt werden / also /
 daß / wann Ihre Fürstl. Gn. an Ihrem wöchentlichen Fast- und
 Betttag in dieser Capell herum spaziren / Sie auß diesen Pictu-
 ris allerhand geistliche Gedancken schöpfen können / und wann
 der Hosprediger auß der Carthel stünde / könne er durch dieses
 Mittel ex tempore peroriren und predigen de qualibet materia
 Theologicæ. Und der Gottselige Kunst ließ die Capell zwar bauen /
 allein che sie zu ihrer perfection kam / starb der tapffere und hoch-
 weise Held / in welchem ein Kaysersliches und Königlichs Wes-
 mut war. Die Kirchen werden heutiges tages bey den Luthera-
 nern nicht recht erbauet. Die alte Kirchen / welche wir haben / die
 sind im Pabstthumb erbauet worden / nach ihrer Intention, mit
 vielen Seulen und Pfeilern. So manche Scul / so manchen
 Pfeiler sie gehabt / so manch Altar haben sie bauen lassen / und so
 viel Messen sind zu der Psaffen Vorthel gehalten worden. Das
 Predigen haben sie wenig geachtet. In solchen Seulen und Pfei-
 lern aber töstet sich des Predigers Stimme / daß nicht alle Leute
 in der Kirchen recht hören können. Und es macht einen Prediger
 sehr müde. Es ist in dieser nächsten Kirche ein vollkommenes Or-
 gelswerck / des gleichen nach der Lubecker und Ulmer Orgel viel-
 leicht in Deutschland nicht zu finden. Ihr werdet aber hören /
 Herr Philander son / wann auß einem hohen Fest die Kirche mit
 so viel tausend Seelen erfüllet ist / wie die Orgel so bedumpffet
 laute? Wie solte dann eines Menschen Stimm nicht geschwacher
 werden? Baum ich einem grossen Herrn diene / der eine Kirche
 wolte

wolte bauen lassen / so wolte ich ihm rahten / er solle nicht viel Geld unter die Erde stecken / ein grosses Fundament zu legen. Dann die Welt wird keine tausend Jahr mehr stehen. Ich wolte rahten / daß die Kirche acht-eckicht oder rund gebauet würde / wie ein Theatrum Anatomicum, und die Eangel sollte in der Mitte stehen. Wann ich einmal übrig Geld bekäme / so wolte ich mir ein eigen Cabinet lassen zrichten / darinn wolte ich nichts anders thun als beten / und wann ich da hinein gehen wolte / wolte ich für der Thür alle weltliche Gedanken auß dem Sinn schlagen / und in diesem Cabinet wolte ich nur sacra tractiren. In diesem Cabinet solten an der einen Wand etliche Fenster seyn mit weiß in schwarz vermengten Vorhängen / bedeckt / damit das Logiament etwas tuncel würde / und das Gemüt alsbald primo ingressu einen *luctum horrorem* empfinde. Umß die Fenster her solten stehen allerhand Figuren / welche mich erinnern könten des Elends des menschlichen Lebens / welches oft nicht nur diejenigen betrifft / welche einen leinen Kittel anhaben / sondern auch die / welche Seiden und Kron tragen. An der andern Wand solten stehen allerhand schöne Gemähld / wie der Tod so plötslich und unversehens / auff so vielerley Art und Manier die Menschen überfalle. Auff der dritten Wand sollte stehen ein Gemähld von dem jüngsten Gericht / wie da Kaiser und Könige / Geistliche und Weltliche müssen Rechenschaft geben von allen ihren Wercken / Worten und Gedanken. Auff der vierdten Wand sollte stehen ein erschreckliches Conterfeyt der höllischen Quaal. Oben solten stehen allerhand schöne Gemähld von der Freude der Kinder Gottes im ewigen Leben. In der Mitte sollte stehen ein Tisch mit einem schwarzen Teppich bedeckt / darauff sollte ligen die Weimarische Bibel / und allerhand schöne Gebetbücher / ein Todtenkopff / und andere zur Andacht-bewegende Dinge. Darneben sollte ein Stul stehen / der auff eine sonderbare Art gemachet sey / daß ich mich daran lehnen / und auff den Knien sitzend beten könte. Ich dencke jeto an ein Philosophisches Häuslein / an dessen Thür eine auß ihrem Häuslein-kriechende Schnecke stund oben drüber: *Parva, sed mea*. Das ganze Häuslein erfülleten allerhand Emblemata, und ingeniosa Inscriptiones, dadurch fast die ganze Philosophia practica repräsentiret wurde. Wann der Possessor in diesem Häuslein herum spazirte / gaben ihm die Emblemata Anlaß zu allerhand guten Meditationen. Objecta mo-

vent sensus. Et nihil est in intellectu, quod non prius fuit in sensu. Allein der Krieg/der leydige Krieg/zerstörte diese Lust/und ist ein Emblem hier/das andere dorthin kommen. Sonsten hatte der Possessor ihm vorgenommen/ diese Emblemata in Kupffer kommen zu lassen / und dabey kurzwellige Meditationes zu setzen/ das man rein Papier darzwischen schießen/ und es wie ein Stammbuch brauchen könne. Wann ich gedencke an die sinnreiche tabulam Ceberis, des Thebanischen Philosophi, so düncket mich/ man könne eine Schul erbauen/ darinnen die ganze Philosophia könne durch Figuren repræsentiret werden/ durch eine bessere Art/ als hievor die Jesuiten die Logic, die Physic und Metaphysic repræsentiret haben. Wer solche Ding betrachtet / der weiß nicht / worinn der alten Egyptier Philosophia Hieroglyphica bestanden / welche Moses am Königlichem Hofe gelernt hat/ welche sie nicht gemein machten/ sondern der Königen/ Fürsten und grossen Herren Kinder wurden nur darinn indermunt. Wann die Bilderschul/ welche die Gottesfürchtige Sächsische Helden in Kupffer haben bringen lassen/ zu dem Ende/ das darauf die Jugend in dem Fundament des Christenthums unterrichtet werde/ in eines jungen Herrn Gemach gemahlt / und ins Grosse gebracht würde/ und der Praceptor immer mit lebendiger Stim den jungen Herrn erinnerte/ was das und das bedeute/ so hielte ich dafür/ der junge Herr würde ihm ein memoriam localem machen / und in kurzer Zeit mehr von der Theologia wissen/ als jehen Derispriester. Visus & Auditus sunt duo fidelissimi ministri memoriz. Wann die Kinder in Italien drey Jahr alt seyn/ so können sie gut Italianisch reden. Woher lernen sie das? Nicht auß der Grammatic, nicht auß den Büchern/ sondern auß dem Gehör. Was sie täglich sehen und hören/ das können sie leicht behalten. Man darff sie deswegen nicht sträupen. Der weltberühmte Kupfferstecher Matthæus Merian hat viel gethan mit seinen Biblischen Figuren / dadurch man auch den jungen Kindern die vornehmste Biblische Geschichte gar leicht und anmutig ins Gedächtnis bringen kan/ sonderlich wann die Dexterität eines vivi Praeceptoris dazu kommt. Die Kinder mögen doch gern mit schönen Bildern zu thun haben. Und es kan ein kluger Praceptor ihnen auff solche Art/ mit Spielen und mit Lust beybringen/ was ein ander mit seinen Rihten und mit seinem büttelischen/ hencfermässigen/ tyrannischen Wüten und Leben nicht thun kan. O wie manch edles Ingenium wird durch Scholastische Tyrannen/ von den Studiis abgeschreckt! Die alte

Latiner haben eine Schul genant Ludum, und nicht Carmichaelnam, oder eine Schinderey und Nutteley. Allein ich wolte wünschen / daß ich mit dem ehrlichen Merian / welcher mein guter Freund war / wäre bekant gewesen / als er diese Biblische Figuren in Kupffer gebracht / ich wolte ihm eine Invention und einen sonderbaren Handgriff gezeigt haben / wie er die ganze Bibel in vier grosse Tabellen bringen könne / also / daß man damit ein Legament ziehen / und die Tabellen einem Knaben auff's höchste in einem Viertel-Jahr ins Gedächtnuß bringen könne / daß er wiße / wo rein in einem jeglichen Capitul im Alten und Neuen Testament gehandelt werde / sonderlich wann der Præceptor mit lebendiger Stimme / und mit fleißiger repetition das Seinige thun wolle. Was man in der Chronologia, in der Geographia, in Sprachen und anderen Dingen / durch solche Inventiones thun könne / das ist manchem unglaublich. Der hochgelehrte Mann Palchafius Grosippus, oder vielmehr Caspar Scioppius in Italien zeigt / daß nicht unmöglich sey / daß man einen in einem Jahr die Latinsche Sprache lehre. Aber wie plagen unsere Schulsüchs die Jugend soviel Jahr damit? O daß die Sahlbader / die Jesuiten / sich nicht besser angreifen / allerhand Ding zu excolliren und ihnen besser nachzusinnen! Sie sind ohn alle Sorge / und mangelt ihnen nichts. Aber wann schon bey den Unserigen ein ehrlicher Kerl etwas thun wil / so mangelt es ihm bald hier / bald da / an Mitteln und Beförderung! Fragt ihr / warum unter den Lutheranern wenig Aristoteles gefunden werden? Darumb / weil sie keine Alexandros antreffen können. Die Jesuiten aber haben Leute / welche ihnen mit aller Beförderung an die Hand gehen. Allein mich wundert / daß sie nicht mehr thun / als sie thun. Alle artes liberales, alle Handwerck und andere Ding / werden von Tag zu Tag besser excollirt, und steigen immer höher. Die Artillerey ist in kurzer Zeit so hoch kommen / und werden dadurch solche Ding gethan / daß alles was von den Alten in dieser Kunst geschehen ist / nur Kinderspiel ist gegen den heutigen Inventionen. Aber in artibus liberalibus, geiget man immer auff der alten Weigen. Hier practicirt euer plus ultra, O ihr müßige Jesuiten: Facile est inventis aliquid addere. Ein Zwerch / der auff eines Riesen Schultern sthet / kan ehe über einen Zaun / als der Riese selbst. Ihr habt so vieler gelehrter Leute Inventiones für euch / ihr siehet auff ihren Schultern / so sagt uns doch auch einmal etwas was ihr gesehen habt / das die Alten

nicht gesehen haben? Verzeihet mir Philanderſon/daß ich alſo rede. Ich bin ein gelehrter Mann: Allein ich habe allerhand Thorheit in der Welt geſehen und verſucht / und weiſſe was Pedanterey ſey und nicht traue. Wieviel es nun zu ſpazt iſt/daß ich für meine Perſon meine Studia wieder von neuem anſange / und alles weißlicher angreiffe / ſo dünckt mich doch / ich wolle es einem andern ſagen/wie er es machen ſolle/daß er in kurzer Zeit mit leichter Mühe thun könne/ was ich hievor in vielen Jahren mit groſſer Mühe und Arbeit nicht habe thun können. Daß das keine Aufſchneiderey ſey / wil ich mit lebendigen Exempeln / und mit jungen Leuten beweifen/an welchen ich es probirt habe. Eine Statua Mercurialis kan einem Wandersmann wol den Weg zeigen / wieviel ſie den Weg ſelbſt nicht gegangen. Ein ander Mann iſt / der einen Degen machet / ein ander der ihn brauchet und den Feind ſchlägt. Wann ich einen vornehmen Herrn antreffen könnte / der etwas darauff ſpendiren wolte / wie Herr Loys de Getre auff Herrn Comenium, und wolte mir ein paar gelehrte Studenten erhalten / die da thäten was ich ihnen ſagte / ich wolte mit Gottes-Hülffe zeigen/was man in kurzer Zeit bey der Jugend mit Luſt und leichter Mühe thun könne / alſo daß ſich Herr Comenius ſelbſt damit beluſtigen / und mir Beyfall geben ſolte. Allein/wer iſt unter den Lutheriſchen groſſen Herren / der ſolche Ding achtet? Sinite vadere ſicut vadit, ſagt jener Mönch. Ich habe einmalſeinem jungen Herrn auß einem alten Hauſe den Vorſchlag geben / wie er ſein ganzes väterliches Schloß und Stammhaus renoviren / und darinn durch allerhand Emblemata und ſchöne Inſcriptiones, ihm eine Bibliſche Ethic und Politic und gleichſam ein memorial für Augen ſtellen könne / wie er ſeine ganze Regierung und Hoſhaltung weißlich und Chriſtlich führen könne/was für Gemäld / Inſcriptiones und cippi in der Cangelley / in ihrem Gemach / in der Taſel. Stub / in der Kent-Cammer / in Küchen und Kellern und anderswo ſehen ſollen / ja / wie auch allerhand mobilia mit ſchönen Inſcriptionen und emblematiſchen Inventionen können gezieret werden / daß er täglich eine gute Erinnerung dabey haben könne. Herr Doctor Mengerling hält in ſeinem Scrutinio Conſcientiz ſolche Inventionen mit Gemälden / nicht allein für nützlich und gut / und ſagt / ein groſſer Herr könne etwa in ſeine Stube/darinn er Taſel hält / mahlen laſſen das Panquet deſi König Belſazar; Item / das Leben deſi reichen Wanns / welcher zwar ſtättlich panquetin etc / aber nun muß er in helli-

höllischen Feuer alle eingeschluckte Lecker-Bisslein wieder aufschwüngen/2c. sondern er gibt auch den Rath/ daß ein rechtschaffener Christ ihm auff seinen Namen und Zunamen/ etliche Glaubens- und Lebens-Esprüche / solle von seinem Beicht-Vatter und Seelsorger aufzeichnen lassen/ die er immer nach Gottes Befehl Deut. 6. v. 7. 8. vor Augen haben/ und betrachten könne. Dazu dann der Seelsorger wol würde Rath wissen/ der seines Zuhörers oder Beicht-Kindes Stand/ Natur/ Sitten/ Art/ Lauff und Wandel erkundiget hätte. Als zum Exempel/ wann einer mit seinem Lauff-Namen hiesse HANS, so sol er ihm bey diesem seinem Lauff-Namen diese Trost- und Glaubens-Esprüche befehlen machen:

Hoffet auff ihn/ liebe Lent/ Psalm. 62.

Also hat Gott die Welt geliebet/ 2c. Johan. 2.

Um wir dann sind gerechte worden/ 2c. Rom. 5.

So wahr ich lebe/ sprichet Gott der Herr/ 2. Zech. 32.

Und bey dem Zunahmen / könnte man auff solche Art auch etliche Esprüche/ welche zu Gottseligem Leben und Wandel ermahnen / sich bekandt machen. Welt-Kinder werden/ wann sie dieses hören/ meiner lachen. Allein ich versichere einen frommen Christen/ daß dieses Wort einen grossen Nutzen habe. Ist es nicht wahr/ sagt Do. A. Mengerling. daß oft bey grosser Verführung/ Schrecken und Angst/ auch außsicht des Satans/ einem auch die wolbekantesten Esprüche und Exempel auß der Bibel nicht einfallen wollen? das widerfähret oft dem vornehmsten Theologo/ daß er in solche hohe Ansehung/ in solche confusion seines Gemüths geräth/ daß ihm kein Trost-Espruch einfallen wil. Merkt ihr/ daß Gott vergebens seinem Volk befohlen habe/ daß sie ihn allenthalben memorial machen sollen / als Deut. 6. v. 7. 3. 9. Josua Cap. 4. und anderswo? sed transcant hęc. Laßt uns gehen zu dem nachfolgenden Capitul.

Das VII. Cap.

Wieber hat Salomo den Tempel erbauet. In seinem Hause über bauete Salomo dreyzehn Jahr. Salomo bauete erst die Kirche/ darnach sein Haus. Die Kirche muß erst gebauet seyn/ sonst ist kein Segen da. Wann man heutiges Tages in eine durch den Krieg ruinirte Stadt, oder Dorff kommt, so sieht man wie das Wirthshaus/ des Hinsten Kellerey/ 2c. wieder repariret seyn/ aber die Schule da/ und hat kein Dach/ die Schule hat keine Wand oder Fenster/ und was die Alten gebauet haben/ das wollen

wollen die Nachkommen nicht in Dach und Fach erhalten. Allein daher kommt es auch / daß Schmalhaus an manchem Ort Küchenmeister und Cammerschreiber wird / und es in manchem Lande geht wie im Jüdischen Lande / nach der Babelnischen Gefängniß / da der Prophet Haggai auftreten und sagen muß / sehet wie es euch gehet. Salomo sagt Prov. 1. Ehre den Herrn von deinen Gütern und von den Erstlingen deiner Einkünfte / so werden deine Scheuren voll seyn / und deine Kelter mit Most überlaufen. Fürsten und Potentaten wollen heutiges Tags den Herrn nicht ehren von den Erstlingen ihrer Einkünfte / sie wollen nichts anwenden zu Gottes Ehre / sondern was die Vorfahren zu Kirchen und Schulen gestiftet haben / das verwenden sie oft zu weltlichen Dingen. Allein sie thun doch einmal die Augen auf / und sehen / wie ihnen Gott der Herr Schmalhausen über'n Hals schicke / und der Dürre ruffe über ihre Berge / über ihr Land / über ihr Korn / über ihren Most / über Menschen und Viehe / und über alle Arbeit ihrer Hände / daß es nirgend zureichen / und alles was man anfängt / nicht recht fortgehen wil. Ich mag nicht hören / wann man unterweilens sagt: Der und der Fürst / hat zu Lutheri Zeiten die und die Schul gestiftet! Ja wol gestiftet! Wann ich an dieses Stifften gedencke / so erinnere ich mich jenes Griechen / der einmals auff's Feld gieng / und fand einen grossen Schatz von Gold / da that er dem Mercurio ein Gelubd / wann er wieder etwas finde / so wolle ers dem Mercurio auffopfern. Einmals gieng er wieder auff's Feld / und fand ein Hauffen Mandeln / da nahm er die Mandeln / und wolte sie dem Mercurio opfern. Allein unterwegs kam ihn ein Hunger an und biß eine Mandel nach der andern auff / und fraß sie. Endlich da er bey den Altar des Mercurii kam / machte er ein tieff Knechten / und opffte dem Mercurio die Mandelschalen. Eben also kommt mir dieses Stifften für / welches mancher grosser Herr nach Lutheri Reformation angefangen hat. Wann sie die Bildbahnen / die Fischereyen und andere gute Intradn zu sich gezogen / haben sie vermerckt / damit werden sie einen Stul im Himmel nechst bey dem König David verdienen / wann sie die übrige Bröcklein nehmen / und ein paar Schulmeister davon erhalten / und legen ihnen Eßels Arbeit auff / und geben ihnen Zeisfleins Futter. Ich sage nicht / daß es an allen Orten geschehen sey. Dann noch mancher frommer Fürst die geistliche Güter wol angelegt hat. Unter welchen ich sonderlich rühmen muß Philipsen den Grossmütigen / Landgrafen

Grafen

Grafen zu Hessen/ dessen Anstalt im Kloster Harna mich also contentirt hat/ daß ich hiebvor die Tafel/ darinn er einen sonderlichen Gluck dem/ der diese Kloster-Güter mißbrauchte/ gethan hat/ fast nicht ohne Thränen hab lesen können/ und hab meine sonderbare consideration dabey gehabt/ wie gemeiniglich die Verrichter/ die bey diesem Kloster reich werden/ ihr Gut nicht haben an den dritten Erben gebracht. Darnach muß ich loben die Herzogen von Württemberg/ welche ihre Klöster auf dem abusu in den rechten usus gebracht haben/ also daß das Herzogthumb Württemberg ein rechtes Seminarium ist der Evangelischen Religion. Allein wie viel Verrichter sind dagegen/ dahiebvor etwa ein paar einfältige Jungfern gewesen/ und in ihrer Einfalt ein paar Vatter unser gebetet haben/ da man nun höret Hunde heulen/ Pferde schreyen/ Fägers-Hörner blasen/ und das heist dann reformirt! O daß doch grosse Herren die Augen wolten aufsthen/ und sehen/ daß sie bey solchen Kirchen/ Schulen und den Armen gewidmeten Gütern kein Glück oder Egen haben/ sondern daß es lauter Adlers Federn seyen/ die ihn das ihrige consumiren! Ohn ist es nicht/ daß die bona Ecclesiastica, im Pabstthumb sind in grossen abusum gerathen. Allein wann man sie ex hoc abusu toll transcriren in alium abusum, das heist Teuffel aufgetrieben durch Pölschbub. Wann ein jeder grosser Herr/ von den secularisirten Gütern/ einen einigen Ort in seinem Land machte zu einem asylo, dahin fliehen und ihren nothdürfftigen Unterhalt haben könnten die jenige/ welche im Pabstthumb sich in ihrem Gewissen gravirt befinden/ ich weiß es würden tausend und abermal tausend Seelen auß dem Pabstthumb errettet werden. Allein/ wer wil dem Ertwen den Raub abjagen? Hört doch ihr grosse Herren/ was Salomo thät: Der bauete erstlich mit grossen Unkosten des HErm Haus/ darnach bauete er sein Haus. Wann das Gottes Haus gebauet ist/ so mag Gott wol leiden/ daß ein jeder seinem Stand nach Häuser/ Bestunge/ Lust-Häuser und dergleichen baue/ wie Salomo/ jedoch daß er zuvor fleissig lese das 14. Capitel Lued. Jener sagt: Bauen ist eine Lust/ aber daß es so viel kost/ hab ich nicht gewußt. Der hat Glück/ der auß eines reichen Herrn Bewtel lernet bauen. Die Italianer pflegen zu sagen: Schaffe dir ein Haus/ das aufgebauet ist/ und ein Weib/ das noch zu einer Braut ein zu machen ist.

*Edificare domos, & pascere corpora multa,
Ad paupertatem proximus est aditus.*

Ein gemastetes Schiffein/ und ein aufgebautes Haus wollen sel-
ten wiederumb so viel gelten als sie gekostet haben. Wil einer bau-
en/ so sehe er zu/ daß er mit Bedacht baue / nec dirnat, ædificet,
mutet quadrata rotundis. Viel stattliche Gebäu sind also ge-
macht / daß man siehet / wie kein Geld / sondern nur Vernunft
daran gesparet worden sey. Wann ihr Zeit habt / so befehlet das
Gräfliche Ranzawische Haus Breitenburg. Herr Graf Ran-
gau ist zwar nicht bausichtig / sondern pfleget zu sagen: Ein Haus
sey ein böses Capital. Allein das Haus Breitenburg ist sehr er-
dentlich gebauet/ und ihr werdet Königliche mobilia darinn sehen.
Weil hier eben der Plutarchus auff dem Tisch ligt/ muß ich vitæ
Marci Crassi auffschlagen/ und euch zeigen / wie der selbe sey reich
worden. Nachdem Plutarchus erzehlt/ wie sich Marci Crassi
jährliche Intraden ershreckt haben / che er in den Parthischen
Krieg gezogen / sagt er: Wann er die rechte Warheit sagen sol/
so habe Marcus Crassus seinen Reichthumb vermehret ex igne &
bello & publicis calamitatibus. Als er im Krieg viel Häuser ab-
gebrannt/ hat er die wüste Plätz an sich gekaufft/ und idol geruht/
daß wann die Römer wieder zu Geld kommen würden / so wür-
den sie das Bauen nicht unterlassen können. Als hab er einen
hauffen Knecht allerley Handwerck so zum Bauen nöthig / ler-
nen lassen/ und hab hernach den Römern die Plätz und die Knecht/
welche Schmiede, Mauerer und dergleichen gewesen / so theur ver-
kauft als er gewolt. Er aber für seine Person habe nichts ge-
bauet/ als sein eigen Haus / und habe gesagt: Wann man einen
verderben wolle / so solle man ihn auff das Bauen bringen / als
dann ruinire er sich selbst sine adversario. Leset den Text selbst im
Plutarcho.

In König Salomons Hause/ waren Fenster gegen die Nie-
gen/ je drey gegen drey r. 4. Ich habe mir sagen lassen/ daß alles /
was in der Architectur sonderlich in Acht zu nehmen sey / das sey
im Tempel und Hause Salomonis zu sehen gewesen. Es sagt
einsmals ein großer Herr: Im Bauen sol man sehen / erstlich auff
Commodität und Bequemlichkeit. Zum Andern auff die Noth-
wendigkeit. Zum Dritten auff Zierde und plaisir. Die Teutschen
bauen nur für den Winter / die Italiäner aber bauen für Winter
und Sommer. Pompejus Magnus kam einsmals in den Palast
des Luculli, da gesah ihm alles r. vol/ und sagte: Optime, procul
dubio, hic habitatur estate. Sed quomodo hinc ement toleras? Lucul-
lus antwortete: Quid? Num me putas avium prudentiam non as-
sequi,

lequi, quarum nonnullae hyeme ingruente sedes mutant? Was zu Commodität eines guten Gebäues erfordert werde/ davon redet der Baron Baconus in seinen Sermonibus fidelibus cap. 43. pag. 232. Beschet auch hieinn Herrn Joseph Furtenbachs opera in Kupferstücken. Es sagte einmahl ein vornehmer Baumeister/ von ~~Hannau~~ zu mir: Wann man in ein Haus komme/ und wolle ~~sehen~~ ob der Bauherr sich auff das Bauen verstanden hab/ so soll man Achtung geben auff drey S. wie nemlich die Stegen / die Schornstein / und die Secret beschaffen seyn? Zu Grandtsfurt am Mayn und anderswo/ hab ich viel schöne Häuser gesehen. Allein sie hatten einen Geruch so wol als angezündeter Weprauch / es roche aber nicht so lieblich und anmuthig als Weprauch. Über das muß man auch im Bauen sehen auff Gesundheit / daß man nicht baue auff sumpffige ungesunde Vetter; Qui domum elegantem ædificat, in situ malo, carceri seipsum mancipiat. Ferner muß man im Bauen dahin sehen / daß wann der Vogel wächst / ober auch die Flügel auß dem Nest recken / oder das Nest erreichen / und sonst etwas an sich bringen könne/ das ihm dienlich? Jener bauete eine Mühl auff einen Berg / und als die Mühl fast aufgebauet war / da dachte er allererst dran / woher er Wasser nehmen könne / das die Mühlräder triebe? Und wann er schon Wasser hab / trockne die Mahlgast kommen wurden / die bey ihm Korn würden mahlen lassen? Endlich muß man auch im Bauen sehen auff den Bestand / daß man so baue/ daß auch die Posterität darinn bleiben könne. Mancher bauet ein Haus / und ist der Erste drauß. Das begegnet gemeiniglich denjenigen / die mit anderer Leut oder ungerechten Gut bauen. Ich erinnere mich / daß mir einmahl ein vornehmer Baumeister sagte / er hab es erfahren / daß das Haus seinem Bauherrn oder seine Kinder bald aufspere / zu dessen Erbauung arme Leut Stein und Ziegel zuführen müssen / und der Kalck mit Wittwen Thränen geleicht werde. Man sagt / daß ein vornehmer Cavallier in Grandreich / ein Morizus von Geschlecht / hab viel Geld im Krieg erworben / also daß er nicht geruht / was er mit dem vielen Geld hab machen sollen. Endlich hab er ein schön Haus bauen / und über die Thür schreiben lassen dieß Wort:

Hac domus à Marna, multis extrinsecus rapinis,

Corruet, aut alius raptor habebit eam.

Im Land zu Hessen ist ein Edelmann gewesen / ein Hetsch-Juden vom Geschlecht. Man sagt / daß er in seiner Jugend sehr arm gewesen.

weisen sey/ also daß er den Pflug unterweilens geführet. Endlich
 sey er des elenden Geld-Lebens überdrüssig worden/ und habe ge-
 hört/ daß eine Trommel gerüllet und Werber da seyn/ da hab er
 von seiner Mutter Abschied genommen. Die Mutter habe ihm
 achtzehn Turnes geben/ welches ein Art Geld gewesen im Hesse-
 Land/ und habe gesagt: Lieber Sohn ich habe nicht mehr. Ziehe
 hin/ Gott gebe dir Glück und Segen. Er ist hernach ein tapffe-
 rer Cavallier worden/ und zu Zeiten Philips/ des Großmütigen/
 Land-Grasen zu Hesse/ mit einer Armee in Frankreich kom-
 men/ da er sich sehr tapffer und männlich gehalten/ und bey Freun-
 den und Feinden ein grosses Lob erlanget. Thuanus gedencket seiner
 rühmlich/ und nennet ihn den Kolzhalsen. Man sagt/ daß er
 viel Maulestel mit Eronen beladen/ habe ins Hesse-Land geschickt/
 und ein Haus erbauen lassen/ welches damals ist klein Frankreich
 genennet worden. Allein nun stehet das Haus/ und erinnert die
 Posterität/ was das Soldaten-Gut sey?

Salomo ließ zu seinem Baureisen holen Hiram von Tyre/
 der war ein Meister in Erk/ voll Weisheit und Verstand und
 Kunst zu arbeiten allerley Erkerwerck. Ein grosser Herr thut weis-
 lich/ wann er gute Künstler und Werkmeister liebet und besör-
 dert. Ein guter Meister macht ein Ding recht: Aber wer einen
 Hümpler dingt/ dem wirds verderbet/ Prov. 26. Es ist nicht leicht
 aufzusprechen/ was einem Land und einer Stadt gelegen sey an
 guten Handwerkerleuten. Ein guter Meister ist wie eine schöne
 Pflanze/ oder wie eine Tulipan. Wann man eine Zwiebel von ei-
 ner schönen Tulipan hat/ und man nimmet die wol in Acht/ so kan
 man über ein Jahr oder etliche deren viel im Garten haben. Also
 wann ein guter Künstler in ein Land kommt/ der macht so viel Lehr-
 jüngen und discipul. daß hernach die Kunst im ganzen Land aus-
 gebreitet wird. Wie viel Oratores sind in den Niederlanden die
 zuvor kommen von dem einigen Lipsio? Wie viel Mahler sind
 in Teutschland kommen von Albert Dürer von Nürnberg? Da
 der Duc de Alba in den Niederlanden tyrannisirt hat/ da hat sich
 ein Barchen-Weber gesetzt nach Mainungen in die Graffschafft
 Henneberg/ und hat den Eürstlichen versprochen/ von einer je-
 den Ell Barchen einen Pfennig zu geben. Dieser Barchen-Weber
 hat etliche Knecht gehabt/ welche sich in Ehestand begeben/ und
 haben Kinder gezeuget/ dadurch ist das ganze Städtlein püetlich
 gebauet worden. Und dieser Pfennig hat des Jahrs keine gemä-
 ße Summ gemacht. Es sind keine bessere Bergwerck in ganz
 Teutsch-

Teutschland/ also in der Graffschafft Waldeck / welches abzuneh-
 men ist auß dem Goldsand / welcher in der Edler gefunden wird.
 Ich habe einmahl mit dem aufrichtigen Teutschen Felden /
 Herrn Graf Philipsen / von Waldeck hochsel. Gedächtnuß / da-
 von geredet / und sagte : Ich sehe / daß zu Wildungen eine gute
 Schul sey. Ich rathe Ihro. HochGraß. Gnaden / daß sie den
 Bürgern jureben / daß sie ihre Kinder nicht alle / wann sie die Lo-
 gie und Grammatic verstanden / auff Universitäten schicken / son-
 dern den einen nach Augspurg / den andern nach Nürnberg / den
 dritten nach Franckfurt / den vierten nach Hamburg schicken /
 und lassen sie solche manufacturen und Handwerck lernen / daß
 man die Metallen haben müßte. Und wann die Kinder keine Mit-
 tel hätten solches zu lernen / selten Ihro. HochGraßliche Gna-
 den ihnen die Mittel auß ihrer Cammer verschaffen. Sie könten
 hernach Leut von Edeln und Frantreich an sich ziehen / die diese
 Bergwerck verlegten / dadurch werde Geld ins Land kommen und
 wann Bürger und Bauern im Lande Geld haben so sey der Herz
 auch reich. Allein der tapffere Held wege zu Felde / und wurde
 erschossen. Wer die Kauffmannschafft befördern / und Geld in
 ein Land bringen wil / der sehe / daß er gute Künstler und Hand-
 wercks-Leute hineinbringe. Woher ist das Münz Geld kommen /
 als von Handwercks-Leuten / sonderlich von den Var. en. We-
 bern? Woher ist Nürnberg auff dem mageren und sandigen Be-
 den so groß worden / als durch diese Künstler und Handwercks-Leu-
 te? Woher ist hieher der Augspurger Pracht kommen / als von
 den Künstlern und Handwercks-Leuten? Ein Handwerck ist ei-
 nen gülden Beden / und es kan the ein guter fleißiger Hand-
 wercksmann zu Haus und Hof kommen / als ein gemachter Graf
 zu einer Graffschafft. Ich halte mehr von einem guten Künstler/
 von einem ingeniosen Handwercksmann / als von zehn halb-ge-
 lehrten Doctoren oder Licentiaten. Mancher meent / der sey nur
 für einen weisen Mann zu halten / der auß dem Syntax wisse / die
 Regul / Nominativus precedit, oder der auß dem Ramo wisse zu
 sagen / qualia sint argumenta Logici. Pater habet filium? Allein
 Druam von Tro. wußte von solcher Schulsüchtere nicht / gleich-
 wol sagt der Heil. Geist / er sey gewesen ein Mann / voll Weisheit
 und Verstand. Und Exod. 28. sagt Gott zu Mose: Du solt Na-
 on / deinem Bruder heilige Kleider machen / die herrlich und
 ehne seyn. Und solt reden mit allen die weises Herzens sind / die
 mit dem Geist der Weisheit erfüllet hab / daß sie Aaron Klei-

der machen zu seiner Verhe: daß er mein Priester sey. Sehet Philanderſon / da nennet der Heilige Geiſt die Schneider weiſe Leut. Ezech. 31. ſagt Geiſt zu Moſe: Ich habemit Namen be-
 ruffen Bezaleel den Sohn Uri / deſſen Sohn Hur vom Stamm Juda / und hab ihn erfüllet mit dem Geiſt Gottes / mit Weiſheit / Verſtand und Erkännuß / und mit allerley Werk künstlich zu arbeiten an Gold / Silber / Erz / künstlich Stein zu ſchneiden und einzufetzen, und künstlich zu zimmern am Holze. Sehet Philanderſon / das war einer auß dem Stamm Juda / darauf Könige entſproſſen ſind / der war ein Goldſchmied und Zimmermann. Und Gott ſagt / daß er dieſen Goldſchmied und Zimmermann erfüllet hab mit dem Geiſt Gottes / mit Weiſheit und Verſtand. Die Niederlande ſind hievor in geringem Zuſtand geſeſen. Die Einwohner ſind wol zu frieden geſeſen / wann das Jahr umgeſeſen iſt / und Einnahme und Ausgabe iſt gegen einander ausgegangen. Als ſie aber durch die Irranneß deſſen Due de Alba / von ihrem ordinari Mitteln gebracht worden / und die Noth ſie gezeu-
 gen hat / auff extraordinari Mittel zu denken haben ſie ihre Kinder laſſen allerley Künſte und Handwercker lernen. Dadurch iſt die Kauffmannſchaft und Schifffahrt beſördert worden. Und die Kauffmannſchaft und Schifffahrt hat gemacht / daß die nun mit den Einkünſten ihres Landes nicht zu ſtuden ſind / ſondern neues orbes neue Königreiche ſuchen wollen. Wie mercklich iſt das Kö-
 nigreich Schweden in kurzer Zeit verbessert worden durch die manufakturen und Handwercke. Leut? Es wil heutiges Tages eines jeden Bauern Sohn ſtudiren / hernach lauffen ſie durch die Welt und beitzeln / und klagen / daß es ihnen an promotion mangelte. Warum lernen ſie nicht neben den ſieben Künſten ein Hand-
 werck? Der Evangelist Lucas war ein Theologus, er war darneben ein Medicus und Mahler. Paulus hatte in ſeiner Jugend die Theologiam ſtudirt zu den Füſſen Gamalielis / er war darneben ein Tappichmacher. Was für ein Künſtler war Kaiſer Rudolphus der Ander? Er hat darneben das Römische Reich glücklich und wol regiert. König Chriſtian der Vierte in Den-
 nemarck / hat von allen Handwercken alſo judiciren können / als ob er bey einem jeden ein Lehr- Jung geſeſen wäre / und hat darneben nicht allein groſſe Kriege geſühret / ſondern auch ſeine Könige-
 reiche und Fürſtenthümer mit ſolcher Weiſheit und dexterit-
 gubernirt, daß ſeine Unterthanen ihn für einen Spiegel eines
 wiſen und ſorgſältigen Regenten gehalten. Wann ich ein Politi-

eusey die, und einen werten Mann. Also wolte ich wissen, daß
 seiner im ganzen Land selte Kaufmannschafft treiben / er habe
 dann in seiner Jugend ein Handwerck gelernt. Dann das Glück
 ist rund / dem einen laufft es ins Haus, dem andern drauß. Und
 Kaufmanns Gut / ist wie Ebbe und Flut. Wann es nun einem
 Kaufmann mislinget / daß er Panquetet macht / so leugt er und
 freuet / und thut nichts anders, als daß er andere Leut um das
 Zeitliche und sich eifarnitz um das Ewige bringet. Dann er hat
 sonst nichts anders gedenkt / damit er Weib und Kinder könne
 ernehren. Zum Andern wolte ich wissen, daß seines gemeinen
 Mannes Sohn solle studiren / er gedenkt mit ein Paar Geld dar-
 bey. Vorstellen den reiben einen alten Esel an ein Eggen und
 andern weissen Vögelchen einen Esel an ein Eggen und
 malchen oder andern bei ein Gedacht. So geht es fast aus je-
 den Betlers Echn studiren und hernach lauffen sie durch die
 Welt und singen für den Thuren. Warum gehen sie nicht in
 Holstern da liegen die Edelsteine daß sie bei denen Knechten
 da die Wabungen so stark fortachen, fast keine Leute haben ken-
 nen die ihnen die Frucht aufschreiben, oder das alte Korn auff den
 Boden herumwenden: Ein solches, *sermone corporis* wurde
 ihnen ja so nützlich seyn, als der Rath, weisheit in der Schatzkammer
 na, oder Salerniana, den Studenten gibe und sagt: *Post certum*
labitur passus mille mebris Mich dachte: an ein Schwefel des
 Angesichts erworbenes Stück Brod / wurde mir besser schme-
 cken, als ein Stück Bettel Brod. Wann eine Verfolgung kömmt /
 daß ein Schulmeister oder Priester ins Exilium getrieben wird / so
 meinet er / es sey kein ander Mittel sich zu ernehren / als betteln.
 Wann er selte einem Brauer helfen Bierbrauen / oder einem
 Mäurer Handreichung thun, das hält er vor ein Gerüßelwerck
 und meinet / das heisse die Hand vom Pfluge abziehen und zurück
 sehen. Allein wie macht es in solchem Fall der Apostel Paulus /
 der hochberochte Mann / der auftrachte die strengste Gottes ver-
 apffte Theologus und Orator? Ist kein bißhero ein sonderba-
 rer Patron der Vaganten gewesen. Allein ich sei es / daß man diese
 alte Schlingel nur stülcke in ihrer Kaulkugelen / und ihnen zu-
 dem ein Laster Anlaß gebe. Mühsam ist aller Laster Ersar-
 gung, sondern ein Vagant zu mir kömmt / so wil ich ihm kein
 Geld, sondern ein Stück zu essen geben lassen / und wil ihm sagen /
 er hingehen könne, daß er alle Tage ein Mark Lobschreiben
 hantwahr er arbeiten wolle. Man sagt / es sey einmahl ein Ma-

giltet zu einem Schuster kommen/und hab ihn umb ein Viaticum
gebeten. Der Schuster hab gesagt: Was bist du für einer? Der
Magister hab geantwortet: Ich bin ein Meister der sieben freyen
Künsten. Der Schuster sey vorm die Thür geworffen/ und ge-
hen er in der Hand gehabt/ hinter die Thür geworffen/ und ge-
sagt: Du rechter Lennel/ hastu sieben Künste gelernt/ und bettelt?
Ich hab nur eine Kunst gelernt/ und kan mich/ mein Weib/ und
meine Kinder davon ernichten/ und hab noch etwas übrig. Wann
ein Schneider wandern wil/ und hat ein Duzent Nadeln/ eine Zim-
gerhut und eine Scheer/ so kan er kommen bis nach Constantino-
pel. Wann ein Barbier durch die Welt wil/ und hat nur sein
Bindzeug/ ein paar guter Schermesser/ eine Scheer/ und ein paar
gute Laseisen/ so kommt er in kein Dorff/ da er nicht einen findet/
dem er den Bart scheeren/ zu Andern lassen/ der ihm einen Rath
geben kan/ wie er die Frankosen curiren solle. Und gibt er ihm
kein Geld/ so gibt er ihm zum wenigsten einmal zu freffen/ und
sagt ihm Dank. Allein/ wie wird doch mancher Student compo-
nirt. Wann er sein ganz Patrimonium auff Universitäten ver-
zehret hat/ und endlich ein Dienstlein sucht/ und den collatoribus
die Hände nicht vergulden kan/ wie muß er sich doch oft für einem
fahlen Diatensieder/ für einem Schreiber oder Stiefelschmutter
bücken/ und den Hu. so tieff abziehen/ wann er ihn bey seinem
Herrn anmelden sol/ bey welchem er Promotionen sucht? Und
wann er mit vielen Betteln und Flehen Promotionen erlangt/ so
heißt es/ Domine Johannes/ ihr sollt zwar den Dienst haben: Allein
ihr müßt Jungfer Margrätlein/ meiner Gnädigen Frauen Cam-
mer. Magdlein heyrathen. Wir wollen euch hernach allesampt
seiner befördern helfen. Vielleicht nicht ehne Ursache/ dann Jung-
fer Margrätlein hat vielleicht hieher ein Herrn und Knecht bey
Tag und Nacht einen Reiterdienst geleistet. Wann ich solche Ding
höre und sehe/ gehet es mir durch Herz/ Seel/ Mark und Bein/
und verdreufft mich/ daß ich studirt hab. Und wann ich mein ver-
floßene Jahre wieder herbey bringen/ und mein Leben auff neu
anfangen könnte/ wolte ich neben den Studiis ein Handwerk lernen/
und wann mich die undankbare/ gottlose Welt verfolgete/ wolte
ich mahlen/ oder den Leuten Purgationes eingeben/ wie der Evan-
gelist Lucas/ oder wolte Teppich machen/ wie Paulus/ und wol-
te mich an der Politicorum und Welt. Kinder Gunst/ oder Um-
gunst nicht lehren. Viel weniger wolte ich ihnen gute Wort geben
daß sie mein oder der Meinigen Promoteres seyn wolten.

kam jüngst ein ehrlicher Keil zu mir, welcher lang in der Welt her-
 umbgelauffen / Italien / Frankreich und Niederland wol beschen /
 unterschiedene Sprachen gelernt / in Historien und in der Forti-
 fication sich wol geübt hatte. Er kan alle Monarchen in den vier
 Monarchien / nach der Keyse her erzehlen / und weiß / in welchem
 Jahr ein jeder zur Regierung kommen sey / und wie lang er regiret
 hab. Er hat zweyen vornehmen Fürsten für einen Cammer-
 Diener auffgewartet / und einen andern vornehmen Fürsten hie-
 her vor auch als ein Laquey gedienet. Er ist an vielen Gräfflichen
 und andern Höfen wol bekant. Er hat etlichen vornehmen reichen
 Dänischen Cavallien in frembden Landen auffgewartet / welche
 ihn nicht nur für einen Cammer-Diener / sondern gleichsam wie
 einen geheimen Rath gehalten haben. Als er nun jüngst zu mir
 kam / und ich nach vielen Discursen fragte, wo seine Keyse hinge-
 he? Da sagt er: Ich wil in Holland / und also dann in France-
 reich / und wil ein Schwader werden. Ich lachte von Grund mei-
 ner Seelen. Allein er remonstrirte mir vernünfftig / und was ihn
 darzu bewege. Als sagt ich: Nun so ziehet hin in Gottes Namen.
 Die Italienische Sprache wird euch an dem Ort nicht reich ma-
 chen. Allein Nadel und Scheer kan euch einmal etwas eintragen.
 Und ihr könnet doch daken thun / was ihr bißher gethan. Mein
 Vatter sel. hatte einmahl einen Drescher / der war bey m. H. Grab
 gewesen und verstande unterschiedene Sprachen. Allein / mein
 Vatter sel. gab ihm nicht mehr Lohn / als dem andern Drescher / der
 nicht mehr wußte als seine Mutter-Sprach / und über zwey Maß-
 Wegs nicht kommen war von seines Vatters Misthauffen. Wer
 seine Gentun auff grosser Herren Gnad eing und allem bauet / der
 legt ein schlecht Fundament / und bauet nicht auff einen Felsen. Ein
 löblicher Kögler auß dem Hause Oesterreich / hat einen Vatter
 gehabt / welchen er seiner guten Einfäll halben sonderlich geliebet
 hat. Einmahl hat er einen Cammer-Herrn zu dem Vatter ge-
 schickt / und ihm sagen lassen / Ihre Majestät wollen zu Bezu-
 gung Ihrer sonderbaren Gnad / ihn in den Stand des Adels
 erheben. Der Vatter war erschrocken und hatte gesagt / er bitte
 allerunterthänigst / und umb Gottes willen / Ihre Kaysersliche
 Majestät solle ihn doch nicht so hart straffen. Dann wann er
 ein Edelmann würde / so müßte er endlich das Vatter-Handwerck
 quittiren. Er sey nicht versichert / wie lang er die Kaysersliche Ge-
 nad erhalten werde. Wann er nun einmal bey Ihrer Kaysersl.
 Majestät in Ungnad komme / und in seinem Vatterlande in dem

darlich an Memento zu setzen und mit heiligen Worten, Worten
und Gedanken zuzubringen, am dritten Gebet ernstlich befehlen
hat. Nehmet den Calendar für euch, da werdet ihr finden, daß
Straßburg, Poppo, Coburg, halten Markt am Neunahrs Tag.
Die Fürstl. Heiliche Residenz-Stadt Cassel hält Markt auff
d. Drey König Tag, da die Herden zu der Erkenntniß Christi
kommen, da sie nach Jerusalem kommen, und gefragt haben: Wo
ist der neuegeborene König der Juden? Der Ehler Umbschlag, da-
hin die vernachlässigteste Heilichste Kutterenschaft, der Kern und Auf-
bund der Kaufleute auf Hamburg, auf Lübeck, aufgang Heil-
stein kommt, fangt an, auf Trum Regom. Was ein gang Jahr
übergeben ist, das muß auff diesen Ehler Umbschlag bezahlt
werden. Der gang Heilstein wuchern wil, der stet gemeinlich
den Termin auff den Ehler Umbschlag. Wann man die Leute, wel-
che auff den Ehler Umbschlag zichen sollen, auff den Christag sel-
ten in die Kirch gehen, so denken sie mehr an Credit und Ueber, als
an das Handeln so löblich, das uns geheren heute / von einer
Jahns auf staublich, zu Tröst uns armen Leuten. Wann wird
größere Wucher / größere Schinderey und Betriegeren in Ham-
burg getrieben, als an dem Christag Abend in der Thumfischen /
wann das Kindlein Jesus, Frauen, Kindern und Gefeind etwas
begehren sel? Nehmet den Calendar für euch, ihr werdet finden,
daß in der Königl. Residenz-Stadt Prag, we-
de Jahrmarsch gehalten, auff Maria Lichtmess. Wunder ist es,
daß sie sich für der Jungfrau Maria Zorn nicht fürchten. Ihr wer-
det finden, daß Eufam / die vernachlässigteste Ehurbrandenburgische
Regierung, und die Ehurfinstliche Stadt Soltnedel / halten
Jahrmarsch, am Sonntag Septuagesima. Ihr werdet finden,
daß die Ehurfürstl. Sächsische Residenz-Stadt Dresden, Jahr-
marsch halte am Fastnachts Sonntag. Ihr werdet finden, daß
die Fürstl. Heiliche Stadt Cassel Jahrmarsch halte am Sonn-
tag Invocavit. Ihr werdet finden, daß Eisenach / Grandfurt
in der Ocker, Zörgau, Zwickau, Jahrmarsch halten am Sonntag
Reminiscere. Ihr werdet finden, daß Gardselchen, Minden /
Nienburg Jahrmarsch halten am Sonntage Neuli. Ihr werdet
finden, daß der Jahrmarsch zu Amsterdam und die Grandfurter
Neulinsiedel auff der weitberühmten Universität, welche bisshero ei-
nig Mutter und Säugamme gewesen so vieler vernachlässigte hochge-
lehrten Leute, werde Jahrmarsch halten am Sonntag Judica.
Ihr

Ihr werdet finden/das Altenburg / die Fürstl. Sächsishe Resi-
denz-Stadt/Gardeleben/Hersberg. re. Jahrmarcht halten am
Sonntag Judica. Ihr werdet finden/das in der Fürstl. Meckeln-
burgischen Residenz-Stadt Schwerin Jahrmarcht gehalten wer-
de am Grünen Donnerstage/an welchem unser Seelen-Heyl und
Seligkeit hat angefangen zu grünen / an welchem Tag unser Er-
löser und Seligmacher das letzte mahl das Vñs lamm gessen mit
seinen Jüngern / und hat das Heil. Abendmahl eingelegt / darin-
nen er uns speiset und träncket mit seinem Leib und Blut. In dem
Tag sag ich / wird ein Jahrmarcht gehalten / an welchem der
Sohn Gottes seinen Jüngern die Fuß gewaschen / und uns ein
Exempel der Liebe hinterlassen hat. In dem Tag/sag ich wird ein
Jahrmarcht gehalten/daran wir gedenden/wie Christus sey von
seinem Jünger verrathen/auf das uns würde durch Ihn gerathen.
Wie er sey gewest betrübt bis in den Tod/auff das wir in Gott er-
freuet wurden. Wie er in seiner Angst hab blutigen Schweiß ge-
schwitzt/auff das wir in aller unser Müh und Arbeit den H. Geist
haben. Wie er sey von dem Engel gestärkt/auff das wir uns auch
derselben sollen getrösten. Wie er sich von dem Verräther küssen/
und mit falschem Herzen einen Messer habe nennen lassen / auff
das wir ihn dürfen vor einen Erlöser grüssen / und warhafftiglich
vor einen Heyland bekennen. Wie er sich von den Juden habe las-
sen fangen und binden / auff das er uns möchte frey machen von
den Fanden der Sünden. Wie er im Garten am Oelberg habe
den Anfang seines Leidens gemacht / damit er wieder gut machte
was Adam/der unglückselige Gärtner/im Paradies verderbet hat-
te. In dem Tag / sag ich / wird in der vornehmen Fürstl. Resi-
denz-Stadt Schwerin ein Jahrmarcht gehalten / da wir betrach-
ten sollten/wie der Sohn Gottes im Garten am Oelberg sey her-
umb gangen / wie ein einsames Vögelein / daren David geweiss-
aget hat im 102. Ps. da er sagt : Ich wache und bin wie ein einsamer
Vogel auff dem Fache. Da wir betrachten sollten / wie dieser vor-
treffliche Nachtigal die Büsch / und den ganzen Garten mit ihrer
lieblichen Stimm erfüllet. Wie ihre Scusszer seyn gewesen der
Baß / ihr Schreyen der Alt / ihr Weynen der Zäuer / ihr Gebet der
Discont / und die Lieb uns zu erlösen / hab den Tag gehalten. O
liebliche Musick / O süsse Meloden. Eben umb die Zeit / da wir die
allergrößte Wohlthat betrachten sollten / welche dem Menschlichen
Geschlecht begegnet sind / ist der Zahlungs-Termin in der Brand-
furter Meß. Da laufft Judas mit seinem Spieß durch alle Stra-
ßen

sein in Frankfurt / da wilt man nur von dreissig Silberling / da
läufft mancher nach dem Römer zu / und begehret da Arret bald
auff diesen / bald auff jenen. Da heist es:

*O erres, erres, querenda pecunia primum,
Virtus post nummos.*

Wäre es Wunder / das Gott der Hertz einmal mit Dencker
und Willig unter solche getauffte Juden schlage / oder das er eine
Preische machte / und sie tractirte / wie die Käufer in dem Tem-
pel zu Jerusalem? Allein / er braucht die Leutseligkeit bey ihnen /
wie er bey dem Verrähter Juda h. auchte / welcher dreissig Sil-
berling höher achtete als seinen Erlöser und Seligmacher. Zu
diesem Vergleich sagt der Sohn Gottes / als er im Garten am
Oelberg zu ihm kam / und nichts guts im Sinn hatte: Freund /
warumb bist du zu mir kommen? O wunderbare Gedult und
grosse Barmhertzigkeit des HERN! Er sichtet diesen Verrähter
und Bösewicht kommen / und zornet nicht über ihn / Er drohet
ihm auch nicht / sondern er redet ihn mit freundlichen Worten
an / und nennt ihn einen Freund. Freund / sagt er / warumb bist
du kommen? Hab ich das umb dich verdient? Was hab ich die
zu leyd gethan? Hab ich dich damit offendirt? Was hab ich die
dir gebücket und dir die Füß gewaschen und getrucket habe? O-
der hab ich dich damit offendirt / das ich dir meinen Leib zur Speis
gegeben / und dich mit meinem Blut getrucket habe? O Juda!
wie hast du mich so verächtlich gehalten / das du mich umb kahle
dreissig Silberling meinen Jenden verkauffet hast? Welches
Pfeil / welcher Uhs wird im Jüdischen Land verkauffet umb
dreissig Silberling? O das doch die Kauffleut zu Frankfurt
umb diese Zeit recht betrachten wolten / das die dreissig Silberling
den Juda endlich nichts nuß gewesen / das er selbst für ein Blut-
und Erbey! den Himmel hatte er verloren / des Irdischen konte
er auch nicht genießen. Mich dünckt der Sohn Gottes / der zur
Rechten seines himmlischen Vatters sitzt / habe noch heutiges tags
von solchen Kauffleuten solche Gedanken / und denke: Mein
Freund / warumb bist du kommen? Warumb bist du von Ham-
burg / von Leipzig / von Straßburg / von Nürnberg nach Frank-
furt kommen / und trickest deine Schachern / denen Jüdischen
Büchelen eben zu der Zeit / da du betrachten soltest die allerhöchste
Böshatten / die dich und dem ganzen menschlichen Geschlecht
erweisen habe / die größte Schmach / die mir von den Juden umb

Deinet willen begegnet ist? Da eu betrachten solicht/ wie ich demet
 wegen sen gepeitschet worden biß auffß Blut / wie ich umb demet
 willen hab eine dorne Krone getragen/ wie ich umb demet willen
 am Stamm des Creuzes hab gehangen/ angenagelt an H. inden
 ond Füßen; wie umb demet willen mir ein Speer ich durchs Herz
 gangen? Mein Freund / wie bist du eben umb die Zeit hieher na-
 cher Frankfurt kommen umb deiner Sch. ideren willen, eben umb
 die Zeit / da du mit demem Weib und Kindern diese dir erzeigte
 Weltthat betrachten / und mir dafur danken soltest? Mein
 Freund/ denke was thuß du? Wann andere Laut in der Kirchen
 sitzen und singen: Christ ist erstanden von der Marter alle, des sol-
 len wir alle froh seyn / Christus wil unser Trost seyn / so bleibst
 du zu haus und packest ein / und machest dich bereit zu der Reise
 nach der Leipziger Messe zu. O grosser Grauel! O schändliche
 Undandbarkeit! Nehmt weiter den Calender für euch / Herr
 Philandersen / da werdet ihr finden/ daß zu Quersfurt auff der E-
 felswiesen auff den Mittwoch nach Ostern werde Jahrmarekt ge-
 halten. Wer nun auff die Efelswiesen zum Marekt wil ziehen/
 der muß zum wenigsten am Oßterdienstag zurück sezen die grüne
 Aue/darvon David gedenckt im 23. Psalm. Nehmt den Calender
 für euch / da werdet ihr finden / daß zu Bremen / zu Eoburg / zu
 Behden / zu Zerbß werde Jahrmarekt gehalten auff Quatimo-
 dogeniti, daß zu Wittenberg / da Lutherus gelebt und gelehret
 hat/ Jahrmarekt gehalten werde auff Misericordias Domini.
 Daß der Marekt zu Leipzig und Lüneburg angehe auff den Son-
 tag Jubilate. Daß der Pferdemarkt zu Hamburg angehe auff
 Christi Himmelfahrtstag. Daß an demselben Tag Jahrmarekt
 gehalten werde zu Bremen / zu Berlin / in der Chur Branden-
 gischen / und zu Schwerin / in der Fürstl. Mecklenburg. Residenz-
 stadt. Ihr werdet finden / daß zu Weimar / in d. Fürstl. Säch-
 Residenz Stadt werde Jahrmarekt gehalten auff den Sonntag
 Exaudi. Ihr werdet finden daß am Pfinckstag der Jahrmarekt
 werde angehen in der vornehmen alten Stadt Interß / und in der
 K.äyserlichen Residenz Stadt Wien. Ihr werdet finden / daß
 auff dem Pfinckst-Montag der Jahrmarekt angehe in der alten
 weltberühmten Univerßität Köstock. Ihr werdet finden / daß auf
 den Sonntag Trinitatis werde Jahrmarekt gehalten zu Eoburg
 und zu Erfurt / auf der uralten Univerßität. Zu Erfurt / sag ich / un-
 die Magistri nostri nostrique Magistri haben es nicht ab geschafft.
 Summa / beschet den Calender wol / so werdet ihr finden / daß in
 ganz

gang Deutschland die aller vornehmste Jahrmärkte werden am Sonntag und an den allerhöchsten Feiertagen gehalten. Ihr werdet vielleicht gedanken / das sey ein alte Gewenheit / die so viel hundert Jahr her geahret habe / und die Jahrmärkte seyen gemeinlich privilegirt von Königlichem Käysern / Fürsten und Herren / und es haben so viel vornehme Theologi hiebefore gelebt / und haben dieses Ding nicht abschaffen können / es werde sich auch nun schwerlich lassen abschaffen. Allein ihr sollt wissen / daß ein alte Gewenheit / die Gottes Wort zuwider ist / nichts anders sey / als ein alter Irthumb. Christus hat uns nicht gewiesen an die alte Gewenheiten / sondern an die heilige Schrift / und sagt Joh. 1. Forset in der Schrift / dann ihr merket / ihr habt das ewige Leben darinnen / und sie ist / die von mir zeugt. Er sagt auch nicht / Ich bin die Gewenheit / sondern er sagt: Ich bin die Wahrheit Joh. 14. Was hundert Jahr um acht gewesen ist / das ist keine Stunde recht. Ihr habt gehört / was Gott der Herr nicht vor hundert / nicht vor tausend / sondern mehr als vor tausend Jahren auff dem Berg Sinai gesagt hat: Gedenke des Sabbaths / daß du ihn heiligest. Und das ist die älteste Gewenheit / die in der Kirchen Gottes ist in acht genommen worden. Durch solche Gewenheiten aber mit den Jahrmärkten am Sonntag wird der Sabbath nicht gehalten. Darumb kan ich solche Gewenheit nicht gutheissen / siemag nun zweder mehr hundert Jahr geahret haben. Ich wil euch aber lurtlich erzehlen / wodurch dieser Gebrauch / diese Gewenheit kommen / daß die Kirchwerbe auff den Dörffern / und die Jahrmärkte in den Städten gemeinlich an den Sonntagen und Feiertagen gehalten werden. Alle böse Gebrauch kommen gemeinlich her von alten Gebräuchen. Gleichwie auß den Engeln sind 2 ruffel worden / und auß den Jungfrauen Hurten werden / also kommen gemeinlich auß den guten Gebräuchen böse Mißbräuche. Das Wort mit den Kirchweihen ist im Anfang nicht böse genant gewesen / sondern man eine Kirche ist gebauet / und zum erstenmal darinn gepredigt werden / sind die Leute zusammen kommen / haben Gott dafür gedancket / und nach verrichtem Gottesdienst hat ein Freund den anderen zugast gebeten / und sind in dem Herrn fröhlich gewesen. Und die in Tag / da ihnen diese Wohlthat begegnet ist / haben sie alle verhelet / und sind nach verrichtem Gottesdienst gute Freund an dem Tag zusammen kommen / und haben beten achtet / irae Nichten: und

und die Geistliche zu Jerusalem dem Jüdischen Volk sagten: Dieser Tag ist heilig dem HERRN eurem Gott / drumh send nicht traurig / und weynet nicht. Gehet hin und esset das Fette / und trincket das Süsse / und sendet einen auch ein theil / die nichts für sich bereitet haben. Dann dieser Tag ist heilig unserm HERRN. Drumh bekümmert euch nicht / dann die Freude im HERRN ist eure Stärke / Neh. 8. Hernach ist mit der Zeit der Gebrauch auffkommen / daß die Benachbarte an die Vetter / da ein Kirchmessen ist gehalten worden / sind gezogen / und haben allerhand Vi-
tualien / als Hüner und Gänse / Eyer / Butter und dergleichen zu verkauffen gebracht. Endlich ist das Ding gar auff eine Krämerrey und Kauffmannschaft aufgelauffen. Also daß die Leute nicht nur zur Kirchmess gebracht haben Victualien / sondern auch Sammet und Seiden / und kommen nun zur Kirchmess Leinwand / Sackpfeffer / Huren und Ruben / Kesselsücker / Secklänger / Gauchler / und ander leichtfertige Gesind / welches im allergeringsten nicht daran gedienet / was das für ein grosse Wohlthat sey / daß Gott der HERR dieser oder jener Stadt / dieses oder jenem Dorff habe eine Kirche bauen lassen / darinn die Einwohner alle Sonntag zusammen kommen / und Gottes Wort hören können. Im Anfang / nachdem Himmel und Erden erschaffen war / hatte das Volk Gottes keine senderbare öffentliche Kirche in die zwey tausend Jahr lang / sondern von Adam bis auff Noen haben die heilige Patriarchen und Erzväter ihren Gottesdienst mit ihrem Weib und Kindern / mit Knechten und Mägden verrichtet unter dem freyen Himmel / oder etwan unter einem grünen schattichten Baum / oder in ihren Häusern und Hütten. Endlich hat Gott der HERR / nachdem er dem Mose auff dem Berge Sinai das Gesetz gegeben / im nechstfolgenden Jahr die Hütte der Stiftes / sammt ihrem zugehörigen geistlichen Kirchen-Verfaß zu machen befohlen / und demnach dieselbe also gemacht / daß man sie auff- und abschlagen / führen und tragen können / wehm man gewolt / so haben damall die Juden nicht allein in der Wüsten / sondern auch hernach / als sie das Land Canaan eingenommen haben / sich derselben in die hundert und achtzig Jahr zu ihrem Gottesdienst gebrauchet / bis endlich Salomo im vierdten Jahr seines Königreichs / nemlich im zwey tausend neunhundert und zwey und dreyßigsten Jahr nach Erschaffung der Welt den Tempel zu Jerusalem zu bauen angefangen mit 2000000. Mann: und hat ihn in sieben Jahren mit grossen Kosten auff's herrlichste und prächt-

prächtigste aufgeführt. Zu diesem Bau hat ihm sein Vater /
 der König David, einen großen Schatz und Vorrath gesammelt
 und hinterlassen. Die Gelahrte rechnen auß, daß David seinem
 Sohn Salomo zum Bau des Tempels zu Jerusalem verlassen
 habe an Gold sechs tausend vier hundert und achtzig Tennen Gel-
 des / und zehen tausend Ungarische Gulden. An Silber hat er
 ihm zu diesem Bau verlassen, tausendmal tausend und siebenzehen
 tausend Centner / die machen sieben hundert tausend mal tausend /
 zwei und sechzig tausendmal tausend / sieben hundert und sunff-
 zig Reichthaler / ohne Eisen und Erz / das nicht zu zehlen gewe-
 sen ist / wie davon zu lesen ist / 1. Reg. 5. & 6. 1. Chron. 25. und 30. c.
 Nachdem aber dieser Salomonische Tempel / als er vier hundert
 und sieben und zwanzig Jahr gestanden / vom König Nebucad-
 nezar beraubt / geplündert / verbrant / die Stadt Jerusalem zer-
 stört / und das Jüdische Volk ins Gefängnis geführt wurde /
 da hat Serubabel nach der siebenzigjährigen Gefängnis den
 Tempel wieder von neuem zu bauen angefangen. Und als das
 Jüdische Volk sich in Aufstebauung desselben / etwas nachlässig
 erzeigte / hatten sie kein Glück oder Segen in ihrer Haushaltung.
 Und der Prophet Haggai trat auß / und mußte ihnen auß Gottes
 Befehl sagen: Schauet wie es euch geht: Ihr säet viel / und brin-
 get wenig ein: ihr esset / und werdet doch nicht satt: ihr truncket / und
 werdet doch nicht truncken: ihr kledet euch / und könnt euch doch
 nicht erwärmen: und welcher Geld verdienet / der leget es in einen
 löcherigen Beutel. So spricht der Herr Zebaoth: Schauet
 wie es euch gehet. Gehet hin auß das Gebirge / und holt Holz /
 und bauet das Haus / das sei mir angenehm seyn / und wil meine
 Ehre erzeigen / spricht der Herr. Darin ihr wartet viel auß viel /
 und sehet es wird wenig: und eh ihr es schon heimbringt / so zer-
 stübe ichs doch. Warum das / spricht der Herr Zebaoth?
 Darumb / daß mein Haus so wüste stehet / und ein jeglicher eilet
 auß sein Haus. Darumb hat der Himmel über euch den Thau
 verhalten / und das Erdrich sein Gewächs. Und ich habe der Dur-
 re geruffen / beydes über Land und über Berge / über Korn / Weß /
 Öl / und über alles was auß Erden kommt / auch über Leute und
 Vieh / und über alle Arbeit der Hände. Als nun dieser ander
 Tempel zu Jerusalem aufgebauet war / hat er zwar gestanden biß
 zu den Zeiten Christi: er ist aber dem Salomonischen an Schmuck
 und Zierrat nicht gleich gewesen / weil er auch so prächtig gezei-
 get gewesen / daß ihn die Apostel dem Herrn Christo gezeigt ha-
 ben /

ben / als ein Wunder-Gebäu / und haben ihm dadurch Anlaß gegeben / von dessen Zerstörung zu weissagen. Matth. 24. Marc. 13. Diesen Tempel abzubrechen / hat Christus nicht geboten / viel weniger hat er den Christen verboten / Kirchen aufzubauen / sondern er hat auß dem Tempel zu Jerusaleem die Käuffer und Verkäufer gejagt; Sein Haus solle ein Bet-Haus seyn. Er hat täglich im Tempel gelehrt / herrliche Zeichen und Wunder darinn gethan / wie er bekennet Matth. 26. Nach der Himmelfahrt Christi haben die Aposteln auch ihren Convent im Tempel gehalten / wie Act. 2. & 5. zu sehen ist. Ingleichen haben zu der Apostel Zeiten die Christen ihre offene Kirchen gehabt / darinnen sie zusammen kommen sind / gelehrt / gebetet. und das heilige Abendmahl gehalten haben / wie unter andern das Exempel denen zu Corinthe aufweist / 1. Cor. 11. Zwar nach der Apostel Zeiten / als der Tempel zu Jerusaleem bey Regierung des Kaisers Vespasiani zerstört werden / und die Römische Kaiser und Tyrannen / als Nero, Maximinus Thrax, Domitianus, Trajanus, Adrianus, Diocletianus, und andere / sich mit aller Macht unterstanden haben / das Evangelium zu vertilgen / haben die Christen keine öffentliche Kirchen bauen dürfen / sondern haben sich unterweilens in Hölen und Klüfften verkrochen / und daselbst ihren Gottesdienst verrichtet / unterweilens / wann es wol gerathen ist / sind sie bey den Todten-Gräbern der Märtyrer zusammen kommen / haben da / wie Theodoretus meldet / ihre breiterne Bet-Häuser aufgeschlagen / Gottes Wort gepredigt / die Sacramenten aufgeschmeckt und gehalten. Und obwol unter den gutigen Kaisern / als Galieno, Flavio, Claudio, Aureliano, &c. die Christen hin und wieder seine herrliche Kirchen erbauet / so hat doch / wie Eusebius schreibet / der grausame Wüterich / der Blut-Hund / der Christenfeind Diocletianus, der in einem Monat hat siebenzehnen tausend Christen ertrürgen lassen / wiederum gemacht / daß alle der Christen Kirchen im ganzen Römischen Reich auff den heiligen Vierter Tag solten angezündet und verbrennet werden. Dieser Jammer hat gewähret bis ins Jahr nach Christi Geburt 306. Da Kaiser Constantinus der Große zur Regierung kommen / hat er endlich ein Edict außgehen lassen / daß alle Heydnische Götzen-Tempel im Römischen Reich solten in Christliche Kirchen verwandelt werden / und wo die Christen keine Kirche haben / da solle man ihnen eine auff des Römischen Reichs Unkosten bauen. Diesem leblichen Exempel haben andere Christliche Kaiser in Orient nach-

gefolget / sonderlich Kayfers Constantini Mutter / die Helena /
welche zu Jerusalem / zu Bethleem am Oelberge / und anders-
wo dreyßig kostbare schöne Kirchen erbauet hat / unter welchen der
Tempel des heiligen Grabes alle andere an Schönheit übertrif-
fet hat / als welcher auf drey und siebenzig marmorsäulen Er-
höhet gestanden hat / ist auch mit einem goldenen Dach und mit ei-
nem kostbaren goldenen Altar aufs prächtigste gezieret gewesen /
dadurch der ganzen Christenheit ein großer Ruf und Name ist
gemacht worden. Endlich ist vor acht hundert Jahren Kayser
Carol der Große kommen / welcher die Sachsen zum Christli-
chen Glauben gebracht hat / der hat von demjenigen / was er mit
seinem Schwert erworben / so viel erpart / daß er manche Kir-
che davon erbauet / und mit reichlichen Einkünften versehen hat /
wie zu sehen ist zu Bremen / zu Hamburg / zu Lübeck / und anders-
wo. Man sagt / daß Kayser Carol so manche Kirche erbauet ha-
be / so mancher Buchstab im N. B. E. ist. Es haben aber die Ca-
nonici und Thurnmeister nichts anders sein sollen als Cate-
chismus-Schulen. Und haben die Canonici nichts anders sein
sollen als Lehrer und Schulmeister / welche die Sachsen und an-
dere Jugend in der Christlichen Religion haben unterweisen sol-
len / welches ihre Titel aufzuecken / da der eine wird genant Deca-
nus, ein ander Scholaster, ein ander Cantor, und so fort an. Wie
aber mancher Canonicus. Dieser Ordnung des Fundatoris nach-
kommen / mit was für Gärten er des redlichen Kayfers Carols
Almosen frage / mit was her Gärten die Erbknechte diese Almosen
unter sich theilen / und niemand in Hohe Stifter lassen
kommen / er seye dann ein alter von Adel / davon wird ihnen der
mal ein ihr eigen Heilig predigen / wann sie aufs Todtbett kommen.
Als in der verwichene Canonicus auff dem Todtbette lag / da sagte er:
Ich hab in meinem Canonicat allzeit drey schöne H. gehabt / nem-
lich schöne Huren / schöne Hengst und schöne Hunde. Nun wer-
de ich das vierde H. zu erwarten haben / nemlich eine schöne Heil.
Heutiges tags wil niemand etwas zu Kirchen und Schulen stift-
en / sondern das / was hieher geliffet ist / wil ein jeder zu sich
raffen / und wie Pilati Kriegelrechte umb Christi Leiden spielen.
Vorzeiten mußten die Juden den Gesslichen den J. geben.
Wann heutiges tags einer / der tausend Reichthaler jährlicher
Lohn hat / solte hundert davon zu Unterhaltung Kirchen und
Schulen spenden / er würde mern / er müsse nothwendig ein
Vettel werden. Es ist auch sonst kein rechter Ernst / kein rechter
Eifer

Eifer bey grossen Herren / Kirchen und Schulen zu befördern. Grosse Herren haben gern / daß man die Unterthanen ermahne / daß man dem Kaysler gebe was des Kaysers ist. Allein / wann man sie ermahnet / daß sie auch Gott sollen geben was Gottes ist / so hören sie es gemeinlich mit tauben Ohren. Ich möchte wünschen / daß ich einmal predigen dürfte an einem Ort / da der Römische Kaysler / alle geistliche und weltliche Churfürsten und Stände des ganzen Römischen Reichs versamlet wären / ich wolte sie ein wenig fragen / warum sie sich Custodes utriusque Tabule Decalogi nennen lassen? Der siebende Tag ist des H. Ern Tag. Warum laßt ihr Herren Custodes utriusque Tabule Decalogi dem H. Ern seinen Tag so liederlich stelen durch Jahrmärkte und andere Uppigkeit? Pabst Alexandern hab ich bey dem Friedensschluß zu Münster wol gesehen / da er Nuncius Apostolicus genommen wurde / und wider den Frieden prechtete. Wann ich schon einmal bey ihm tödte / so wolte ich sagen: Domine Papa Alexander, ich bin derjenige / welchen Eure Liebe Getreue zu Münster einen Keger nenneten / der die Leute verführte / und endlich von ihm aufsprengeten / er sey toll worden / und lauffe bey Eöllen in einem Walde herum / wie ein wilder Mensch. Ich lebe / Gott Lob an noch / und bin noch gesund. Ich bilde mir zwar keine grosse Weisheit ein / aber ich bin gleichwol / Gott Lob / nicht toll. Ich frage euch aber / und bitte euch / antwortet mir ohne Scherz und in rechtem Ernst / ob ihr euch warhafftig eubildet / daß ihr Christi Statthalter und Petri Successor seyet? Zu Rom sind viel Monumenta, darauff diese Literz stehen: S. P. Q. R. Ich halte dafür / diese Literz sollen so viel bedeuten / Sancte Pater Quare Rides? Und jurück heisset es so viel: Rideo Quia Papa Sum. Wer hat euch Servis Servorum die Macht gegeben / daß ihr sollet Kaysler und Könige krönen / und nach euren Gefallen von ihrem Thron stossen? Hat Petrus auch Kaysler Neronem erstlich in seiner Hölen gekrönt / chet er ist gemartert worden? Sancte Pater Quare Rides? Domine Papa Alexander audi, Ich halte euch viel zu klug darzu / daß ihr solche Fabulas gläuben sollet / welche eure Antecessores dem Volk eingebildet haben / eben als wanns Evangelia wären. Sondern ich glaube / daß ihr unterweilens heimlich bey euch selbst lachet / quod mundus ita velit decipi. Ist das aber eure erste Meinung / daß ihr Christi Statthalter und Petri Successor seyd / so dencket / daß Christus am Jüngsten Tag / wann er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten / werde fragen:

fragen: Pabst Alexander / bist du Petri Successor gewesen?
 So sag / wie hast du dann meine Schafft / meine Lämmer
 geweidet? Hast du auch gemacht / daß sie am Sonntag mein
 Wort gehört haben? oder hast du zugegeben / daß sie am Sonn-
 tag den Fänsen und Jahrmärkten nachgegangen sind? Pabst
 Alexander / wie werdet ihr alsdann bescheiden? Eben wie Butter an
 der Sonnen. Hört Pabst Alexander / hat euer Antecessor Pabst
 Gregorius den Calendar reformirt / so reformirt ihr ihn weiter /
 und helfft / daß die Jahrmärkte auff den Sonntagen und Feyer-
 tagen abgeschafft werden. Heißt / daß die Branschfurter Mess nicht
 in der Martenwoche / sondern zu einer andern Zeit gehalten werde /
 oder ihr werdet es nimmer verantworten können. Ich habe neu-
 lich einen Brieff gelesen / welchen ihr geschrieben an alle Patriar-
 chen / Erzbischöffe / &c. welcher also anfängt: Venerabiles Fra-
 tres, dilecti Filii, Salutem & Apostolicam benedictionem. E-
 summo Apostolatus fastigio, orbem universum, nostras videlicet
 curas, sollicitè circumspicientibus nobis, misera sanè, luctuque
 plena se offert Christiana Republica facies. Domine Papa Ale-
 xander, trauert ihr orbem universum, vestras videlicet curas anse-
 het / so setzet eine Brille auff / und schet an die Circuel / welche am
 Sonntag in der Christenheit vergehen. Welcher Jud thut an
 Janem Sabbath / was zu Rom und anderswo geschieht / am
 Sonntag? Wann mancher am Sabbath kente tausend Kof-
 nebel durch Bücher einreiben / er würde es nicht thun. Allein
 der Christen ist auff ihren Jahrmärkten / welche gemeiniglich am
 Sonntag und an den höchsten Feyer tagen gehalten werden / huius
 bonus ex re qualibet odor. Denckt doch / Herr Philander /
 was für ein schön Exempel geben wir Christen / unser Luthera-
 ner / Papisten / und Calvinisten / den verstockten Juden / welche
 unsern guten Wandel ansehen / und auf der mit uns gesprochenen
 Conversation solten Anlaß nehmen sich zu bekehren! Ich liebe
 Georgen / Landgrafen zu Hessen / Darmstadt / deren Fürst. Gn.
 alle Jahrmärkte / so hiebvor auff den Sonntag sind gehalten
 worden / haben transferirt auff den nachfolgenden Marten-
 den. Gott führe den löblichen Fürsten auf einer Glückseligkeit in die
 Ewigkeit / und erwecke hin und wider eifrige Rechenias / welche be-
 reiten helfen / daß Gott gegeben werde / was Gottes ist / und
 dem Kaiser / was des Kaisers ist. Auch wo getraute ich hin? Ver-
 ghebt mir Philander / daß ich euch mit meinen Dingen an-
 sehe

zulang aufgehalten habe. Bleib noch ein Stündlein hier / und
 esset einen Bissen Brod mit mir / und kommt morgen umh zwöl-
 Uhr wieder zu mir. Ich pflege des Abends kein groß Wessen an-
 zustellen. Ein freundliches Gespräch und ein guter Will werden
 die besten Tractamenta seyn. Bey wärendter Abendmahlzeit
 rühmte Antenor die freygebige Hände des Königes Davids / we-
 cher so gewaltige Kriege geführt / und unter den Waffen etwas
 zur Beförderung des Gottesdienstis gesammelt. Er rühmte die
 Freygebigkeit des Königs Salomons / und der Fürsten in Isra-
 el / welche so reichlich zur Erbauung des Tempels zu Jerusalem
 gegeben. Er klagte darneben / daß heutiges tags die Lutherische
 Könige / und die Lutherische Churfürsten und Stände so kaltsin-
 nig seyen in Beförderung Kirchen und Schulen. Sie geben
 nicht allein nichts zur Beförderung Kirchen und Schulen / son-
 dern was die alte Vorfahren darzu gegeben haben / das wird heuti-
 ges tags an manchem Ort wunderlich employrt. Wann ein rei-
 cher von Adel / oder ein ander Herr / gar wol etwas stifften kente zu
 Beförderung der Ehre Gottes / so unterläßt er es nicht allein / son-
 dern hilft auch selbst freffen die Almosen / welche Kayser Carol der
 Grosse zu Beförderung der Kirchen und Schulen gewidmet hat.
 Ja / sagen sie / unsere Vorfahren haben dieser Dinge auch genos-
 sen. Allein ich frage / was thäten ihre Vorfahren? Sie stiegen
 auff die Cangel und predigten / wie Fürst Georg von Anhalt / und
 unterrichteten die Jugend in den Fundamenten des Christen-
 thums / sie lehrten sie die freyen Künste / wie noch heutiges tags
 die Papistische Fürsten und Herren thun. Es ist jüngst eine Theo-
 logische Disputation de Simonia gehalten worden zu Kestock / wel-
 che wol werth wäre / daß sie in Deutsche Sprach versetzt / und an
 alle der Augspurgische Confession zugethane Höfe geschickt würde.
 Es macht mancher großer Herr viel wessens von dem Jure Episco-
 pali. Allein die lieben Herren werden am Jüngsten Tag erfahren
 was sie von dem Jure Episcopali für Rechenschaft zu geben haben
 Ich muß euch einen Traum erzählen / welchen ich vor wenig Wo-
 chen gehabt habe. Mich dauchte ich gieng im Feld spaziren / und
 hatte allerhand Speculationen. Ehe ich michs versähe / kam ei-
 großer Troup Reuter / welches lauter ansehnliche Leute waren
 von einer halben Riesen Art / hatten allesamt große lange Bär-
 ritten in ihren schönen Kürassen / und hatten große Schlach-
 t Schwerdtter bey sich. Derjenige / welcher den Troup führte / war e-
 über alle massen ansehnlicher und majestätischer Cavallir. E

bald er mich sahe / sagte er : Was bist du zur Welt : Ich machte
 eine tieffe Reue und sagte : Mein Herr verzeihe mir / wann ich
 auß Unwissenheit peccire / und ihm gebührenden Erel und Re-
 spect nicht gebe. Ich bin ein Liebhaber der heiligen Schrift / und
 heiße Amenor. Er antwortet : Du bist mir willkommen du che-
 licher Kerl. Du mußt mit mir pfeben. Ich muß von allerhand
 Dingen mit dir reden. Du Sattelknecht gib ihm eins von mei-
 nen Hand-Pferden ; gib ihm den Stumpff-Ohr / und laß ihn
 drauff sitzen. Ich weigerte mich im Anfang / allein ich mußte wi-
 der meinen Willen auffsitzen / und mitreiten. Ich gab dem Sat-
 telknecht meinen Rock / und bate ihn / er wolle ihn hinter den Sat-
 tel binden. Indem er den Rock auffbande / sagte ich zu ihm : Was
 Grund / was ist doch der Cavalier ? Er antwortete : Er ist Kämpfer
 Carol / der Grosse. Ich erschrock / und sagte : Kämpfer Carol da
 Grosse ? Er ist ja schon vor acht hundert Jahren gestorben ! Ich
 mußte alsbald hinter dem Kämpfer herren / und er fragte mich von
 allerhand Dingen / und wolte wissen / wie es jezo in der Welt er-
 gehe ? Ich sagte : Allergnädigster Kämpfer und Herr : Also ist es
 unter Euer Kayf. Maj. Regierung in Deutschland gangen in dem
 und dem Jahr / an dem und dem Ort. Allein nun geht es so und
 so. Der Kämpfer lachte / und sagte : Wer hat dir von diesen Din-
 gen gesagt / Ich höre wol / daß du die Dinge / welche damals ver-
 gangen / eben so wol wissest / als wann du mein Cancellerschröber
 oder Secretarius gewesen wärest. Ich merckte wol / daß du die Ma-
 se in der Historien Schröber gefleckt hast. Ich muß hinfuro weiter
 mit dir reden. Als wir noch etliche Stunden geritten hatten / ka-
 men wir gegen Abend an einen Ort / da ein Papistisches Ehem-
 Capitel war / welches der Kämpfer vorzeiten gestiftet hatte. Da
 stunden etliche Concubinen und jandten sich / welche der andern
 auff der rechten Hand gehen sollte ? Die eine sagte : Sie seye des
 Ehem. Dechant's Concubine / drum gebühr ihr billich der Vor-
 recht bey einem Doctor geschlafen habe / so nenne man sie des
 morgans Frau Doctorin. Nun seye sie eine alte erbare Matron /
 und habe so viel Jahr lang bey dem Dechant alle Nacht geschlaf-
 en / und den Decanum nenne man Hoch-Ehrwürdiger Herr /
 darumb sie nicht auch solle genennet werden / Hoch-Ehr-
 würdige Frau ? Die andere sagte : Was sollt du den Vorzug ha-
 ben / und Hochwürdige Frau genennet werden ? Du sollt wissen /
 wann ich schon jezo nur bey dem Cantor bin / so bin ich doch hiebe-

vor eines Erzbischoffs Concubine gewesen / eines Herrn /
 auß Fürstlichem Stamm und Blut entsprossen. Wel / sa
 des Dechant's Concubine / weil du eines Erzbischoffs Conc
 bine gewesen bist / so solt du hinfür die Erzbischoffs Conc
 Der Kaysler hörte dieses Gezänel an / und fragte ein wenig nach
 wie es an diesem Ort hergehe? Da wurde ihm unter andern ge
 wortet: Es sey einmahl ein Nuncius Apostolicus in dieses St
 geschickt worden / daß er im Namen des Pabsts solle eine Refor
 mation anfangen / da seyen die Canonici sonderlich im Geschre
 gewesen / wegen der Concubinen. Als habe der Nuncius ihnen e
 ne Straffe auferleget / daß ein jeglicher unter ihnen proz hunder
 Ducaten geben solle. Es seye aber ein alter Canonicus gewesen
 der habe hoch und theuer geschworen / er habe sein Lebtag kein
 Habeskind berührt. Und er sey deswegen ein Canonicus wor
 den / weil er in bello Veneris ihres Sohns Cupidinis Röcher und
 Pfeil nicht brauchen können. Der Nuncius Apostolicus aber
 habe geantwortet: Solve quod debes. Si non habuisti, cura ut ha
 bees. Der Kaysler schüttelte den Keyß / und redete etwas in ge
 heim mit den Canonici, welches ich nicht vernemen konte. Al
 lein ich sahe / daß die Papistische Canonici sehr schamroth wurden.
 Des andern Tages reyseten wir weiter / und kamen an ein Ort /
 da ein Lutherisch Thumb-Capitel war. Da kamen dem Kaysler die
 Canonici entgegen / in ihren besten Kleidern / und empfiengen ihn.
 Der Kaysler sagte zu mir / wer sind die Kerle? Ich machte eine tief
 se Reverenz und sagte: Allergnädigster Kaysler und Herr / es sind
 Canonici auß dem Stifte / das Euer Kays. Maj. hieher geschick
 tet habe. Der Kaysler sagte: Warumb ziehen sie dann so auff in
 Kleidungen / als wann sie Courtisanen auß Frankreich wären?
 Ich antwortete: Allergnädigster Kaysler und Herr / Es ist nicht
 mehr ein Papistisches Stifte / sondern es ist reformirt. Reformirt
 sagte der Kaysler: Was machen sie dann alhier? Beten sie auch
 fleißig? Ich antwortete: Allergnädigster Kaysler und Herr / das
 weiß ich nicht. Die Frag ist mir viel zu hoch. Der Kaysler fragt
 recht nach / was sie thäten / und wurde über alle maßen zornig / und
 sagte: Ihr Kerle / was macht ihr hier? Ich sehe / daß in mein
 Stiftern / welche Papistisch sind / die Canonici noch etwas thun
 und gehen alle Tage in die Kirche / und singen einen Psalm / un
 beten ein Vatter unser. Aber was thut ihr? Ich sehe wol / Kleid
 auß / Kleider an / essen / trincken / schlaffen gahn; das ist die Arbei
 welche die Lutherische Thumherren han. Ich bin im Regen u
 Echr

Schneherumb geritten / ich habe mein Leib und Leben gewagt /
 und was ich mit meinem Schwerdt erworben / daren Kirchen
 und Schulen erbauet und habe Leut daren gesetzt / und ihnen rei-
 ches Unterhalt verschafft / zu dem Ende / daß sie und ihre Nach-
 kommen die Leute im Catechismo / und in dem Fundament des
 Christenthums recht unterweisen sollen / wü ihr Blatscheißer wol-
 mit müßiggeheuren freffen / was mir im Regen und Schnee / unter
 Spieß und Schirerdtorn / bey Tag und Nacht zu erwerben / so
 blutsauer worden ist ? Warumb wadet ihr Scholaster genant ?
 Und ihr / die ihr dort steht / warumb wadet ihr Cantor genant ?
 Da sangt mir eine gute Trivial-Schul an / und sehet / daß meine
 Almosen nicht gang und gar mit Sünden gefressen werden / oder
 ihr solt sehen / was ich mit euch anfangen wil. Wißet ihr nicht /
 daß S. Paulus an seine Jerusalemischer geschrieben : Wer nicht
 arbeitet / der sol nicht essen ? Der Kaysler ließ zu pferd blasen / und
 wolte weiter fort / da kamen etliche vornehme Cavalier in langen
 sammeten Röcken / in Stiefeln und Spornen / mit verguldeten
 Degen und schönen Federbüscheln : Der Kaysler sagte : Wer seyd
 ihr ? Sie antworteten : Allergnädigster Kaysler und Herr / wir
 sind Canonici. Was sagte der Kaysler / Canonici ? Ziehet ihr dann
 in solchem Habit auch auff / wann ihr in die Kirche geht und be-
 tet ? Ziehet ihr also auff / wann ihr die Jugend im Catechismo in-
 formiret ? Sie antworteten : Nein / allergnädigster Kaysler und
 Herr : Das ist unsere Gelegenheit nicht / daß wir uns um solche
 Dinge viel bemühen. Wir sind Cavalier / theils auß Fürstlichen
 und Gräfflichen / theils auß uhraltten Adlichen Geschlechtern.
 Wol / sagte der Kaysler / weil ihr Cavalier seyd / so wil ich euch
 brauchen als Eppallier. Ich wil euch mit in Thraciam nehmen /
 und den Ort wieder einnehmen / welchen Constantinus der groffe
 Christl. Heid erbauet hat / da wil ich euch mit Gottes Hüßf gnug-
 sam konteniren. Die Almosen hab ich nicht gestiftet für Caval-
 lier / sondern für Priester und Schulmeister / welche meine christliche
 Sachsen in den Fundamenten des Christenthums / und in an-
 dern freyen Künsten recht unterrichten sollen. Den dritten Tag
 kamen wir an einen Ort / da wohnten Ritter des Deutschen Or-
 dens. Der Kaysler sagte zu mir : Was sind das vor Räte ? Ich
 antwortete : Allergnädigster Kaysler und Herr / Münsterer und
 andere schreiben / daß da Anno 1190. oder wie andere wollen / 1216.
 die Christen eine groffe Niederlaß in Syrien erlitten / da sey des
 Römischen Reichs Armer gerückt in Preussen / und habe allda ge-
 stritten

stritten wider die damalige Barbarische Heydnische Völcker / die
 Preussen / die Ruffen / die Litthauen / die Churländer / &c. Als nun
 ein grosses Sterben in das Kaiserliche Läger kommen / haben sich
 etliche gutherzige Kriegsknechte zusammen rottirt / und allda eine
 Hütte gebauet auf einem alten Schiff / und haben darunter die
 Kranken getragen : Damit sie aber desto besser ihrer warten kö-
 nten / haben sie bey Rittern und anderen Kriegsheuten einige Almo-
 sen gesammelt. Wann es aber Alarm gegeben / und der Feind
 vorhanden gewesen / so haben sich diese gutherzige Kriegsknechte
 formen an der Spizen finden lassen / und auf einem recht Christ-
 lichen Eifer tapffer und männlich gefochten wider die Feinde des
 Christenthums. Da sey diese Kette bey anderen vernehmen
 Kriegsheuten sehr geliebet und geruhmet worden / weil sie gesehen /
 das sie sich so tapffer und männlich verhalten gegen ihre Feinde /
 und so gutherzig gegen ihre arme Freunde : das also mancher
 Deutscher edlicher Soldat auch gern die Ehre haben wollen / in
 dieser ihrer Gesellschaft zu seyn. Und diese Gesellschaft habe so
 zugenommen / seye von Kaysern und Pabst also privilegiert wor-
 den / habe mit Kriegen und Siegen sich so bereicht / das sie ganze
 Fürstenthümer unter sich bracht haben / und ihre Macht fast kö-
 niglich worden sey. Da haben sie / sonderlich in Preussen / viel
 Kirchen und Hospitalia gebauet / haben den Armen viel Gutes
 gethan / und die Christliche Religion auff vielerley Art befördert.
 Endlich haben sie niemand in diesen Orden genommen / er sey das
 Deutsch vom Geblüt / und Edel von Herkommen und Gemüt.
 Und diese werden nunmehr genennet die Ritter des Deutschen
 Ordens. Und sie haben endlich ein Gesetz gemacht / das / wann ein
 junger von Adel in diesen Orden genommen wurde / so solle er
 answeloben und schwören / das er allezeit wolle bereit seyn zu strei-
 ten wider die Feinde des Creuzes Christi / und den Armen gutes
 zu thun. Sebastian Brant schreibt von diesem Orden / das sie ein
 solches Leben geführt haben mit Beten / mit Almosengeben und
 Pfllegung der Armen und Kranken / das / wann ein Deutscher
 von Adel sich an einen Ort kommen / da Deutsche Herren gewoh-
 net haben / habe er fast nicht so viel Raum funden / da er hab kö-
 nen allein seyn / und daselbst seinen Harnisch füglich aufziehen
 so voll sey es allenthalben gewesen von Kranken oder andern Leu-
 ten / so auff ihren Arben gesessen und gebetet. Der Kayser fragte
 ob sie es noch thäten ? Ich machte eine tieffe Kerkem / und sagte
 Allergnädigster Kayser und Herr / diese Frage ist mir viel zu hoch

Ey / sagte der Kayser / ich bin kommen das Orientalische Kay-
 serthum wieder einzunehmen / welches der Türc der Bluthund
 der Christenheit entzogen hat / und hat so viel schöne Kirchen / wel-
 che die Aposteln erbauet / ruinirt / und an statt der Christlichen Leh-
 re / die verfluchte Mahometische Religion eingeführet. Ich muß
 die Deutsche Ritter / sonderlich diejenige / welche sich Evangelisch
 nennen / mit in den Krieg nehmen / und wil unterdessen an diesen
 und andern Orten gute Ritterschulen anstellen / daß der Edelleute
 Kinder erzogen werden / damit ich ihrer in Krieg und Frie-
 denszeiten wol gebrauchen könne. Wann nun ein Ritter des
 Deutschen Ordens im Kriege wider die Feinde des Creuzes Chri-
 sti krumm oder lahm geschossen wird / so wil ich schon Anstalt ma-
 chen / daß er an einem solchen Ort seinen guten Unterhalt haben
 sol / wie die Cavallir in Holland / und sol nicht nöthig haben / sich
 eben todt zu fauffen. Den vierden Tag kamen wir in ein Klo-
 ster / darinnen war eine große Anzahl Jungfrauen. Der Kayser
 nahm sein Quartir bey einer Jungfrauen / welche das ganze Haus
 gesieret hatte mit Contraseyten von allerhand Cavalliren / welche
 theils in ihren Ruraffen / theils in ledernen Rollern / und mit groß-
 ten Federbüschen abgemahlet waren / in Lebens-Größe. Ich ver-
 wunderte mich erstlich drüber / und gieng mir fast wie jenem ein-
 fältigen Edelmann / welcher in eine Kirche kam / darinn die zwölf
 Apostel in Marmor abgebildet stunden / da sagte der Edelmann /
 Ist S. Jacob auch ein Soldat gewesen? Ich sagte: Warumb
 solt er ein Soldat gewesen seyn? Er antwortete: Da siehet ja / daß
 er ein Major gewesen sey. Sehet ihr nicht / daß da siehet mit güt-
 lichen Buchstaben: Jacobus Major. Ist er ein Major gewesen /
 so hat er es weiter im Krieg bracht als ich. Ich hab so lang mitge-
 lauffen im Krieg / uñ bin weiter nichts worden / als ein Rittmeister.
 Als ich also mit verwunderung die Contersapf im Kloster ansah /
 kam Kayser Carol / und sagte: Was sind das für Heiligen? Ist
 ein Ritter S. Georg drunter? Ich antwortete: Nein / gnä-
 digster Kayser und Herz / Ich weiß wol wie die Mahler S. Georg
 abmahlen. Aber ich finde weder den Ritter S. Georgen /
 oder den alten Christlichen Französischen Cavallir S. Martin
 unter diesen Contersapften. Ey / sagte der Kayser / was ist das?
 Ich muß hier eine schöne Ritterschul anordnen / daß junge Edel-
 leute wol erzogen werden / daß sie ihre Feder uñ ihre Degen wol
 zu brauchen wissen wider den Türcen. Alsdann können sie ihre
 Schwestern reichlich aufsteuen / und ihnen tapffere Cavallirer
 geben.

geben. Dann ich sehe doch / daß manche unter ihnen seye / welcher mehr gethene wäre mit einem tapffern jungen Cavallier / als einem hungerigen Bettler mit einem Stück Speck oder Brod. Wir kamen an einen andern Ort / da abermals ein Capitel war / welches der Kaysler geluffet hatte. Der Kaysler war kaum vom Pferde gestiegen / da kam einer und klagte / daß ihm von hoher Hand eine kleine Præbende gegönnet sey : Allein die Canonici fordern so viel Statuten-Gelder / daß er nicht wisse / ob er so lange leben werde / daß er so viel wieder einnehme / als er jetzt aufgeben selle : bevorab weil er innerhalb zweyen Jahren expediren müsse / und unferdessen nichts zu erheben habe. Der Kaysler sagte zu mir : Ist das recht Antenor ? Ich antwortete : Allernädigster Kaysler und Herr : Die Theologische Facultät zu Jena ist einmals gefragt worden : An liceat Canonicatus interventu pecuniarum acquirere ? Darauf haben sie geantwortet : So wenig die heilige Schrift demselben gebilliget und recht gehalten / welche ihre Hände füllten und Priester wurden / 2. Ehren. 13. v. 2. daß sie heruach / als Geweihte / ihren Unterhalt vom Opffer haben möchten / noch viel weniger wolte sich bey dem Licht des Evangelii reformirten Stiftern sutschuldigen lassen / wann man sich in dieselbige mit gewissen Summen Geldes einkauffen / oder daren bleiben müste. Die alte Canones halten es für eine Simonia, und es haben nicht allein Euer Kaysersliche Majestät hiebeforen ernstlich verboten / sondern es ist auch im Concilio Chalcedonensi decretirt worden / ut non oporteat Episcopum aut quemlibet ex Clero per pecuniam ordinari, quia utrique deponendi sunt ; & qui ordinat & qui ordinatur, nec non qui Mediator est inter eos. Indem ich noch also redete / und noch mehr reden wolte / kam ein junger Ketz / und that dem Kaysler einen Fußfall / und sagte / daß er ein armer Gefelle sey / sein Gemüt sey groß / und trachte nach Ehr und Tugend : Allein Armut mache ihm allenthalben gleichsam einen Zaum / daß er nicht fortzukommen könne auff dem Weg nach dem Tempel der Ehr / der Tugend und Unsterblichkeit. Sein Vatter sey ein ehrlicher / r. d. l. d. Mann gewesen / und habe ihm mit großer Mühe ein Vicariat zuwegen gebracht / und die Statuten-Gelder erlegt / und habe vermerkt / er habe daran ein Stipendium, davon er auff Universitäten leben / und seine Studien fortsetzen könne. Willen die Canonici sagen : Es sey nichts in Corpore, er kenne dieses Dinges nicht gemessen / wann er nicht in loco sey. Nun diene der Dm. h. t. zu

Fortsetzung seiner Studien; Sondern er müsse auff Univerſitäten
und unter gelehrten Leuten ſeyn. Seine Mutter aber ſey eine
chriſtliche, von vornehmern Eltern entſproſſene Frau, welche ihr Brod
mit Spinnen erwerbe, und den Faden oftmals mit den Thränen
neße / bey welcher der gute Will ihm zu helfen / zwar geſch / aber
das Vermögen gar zu klein und gering ſey. Und dieſes Vicariats
wolle er gern entrather / wann er etwas gelernt habe, daß er groſ-
ſen Herren und Potentaten auffwarten und dienen könne. Al-
lein jezo mangle es ihm an Mitteln. Als bitte er allerunterthä-
nigſt / Ihre Kaiſerliche Maieſtät wollen ſich über ihn erbarmen /
und beſchlen / daß dieſes Vicariat ihm auff Hohen Schulen nid-
gegerichtet werden. Er wolle mit Hülff und Beyſtand deſ. Hei-
ligen Biſchofs / darnach ſtreben / daß er ſich qualificirt mache / Ih-
rer Kaiſerl. Maj. allerunterthänigſt und getreulich auffzuwar-
ten / und wolle unterdeſſen für Ihre Kaiſerl. Maj. beten, daß Sie
Gott auf einem Glück / auf einem Sieg und Triumph in den
andern führen wolle. Als der Kaiſer dieſes hörte / wurde er
über alle Maßen zornig / hub ſeinen Stab auff / als wann er auff
die Canonicos zuſchlagen wolte / und ſagte: Ihr Biſchof, eſſer /
Ni keine diſcretion und conſcienz bey euch? Ich habe jezo etwas
anders zu thun. Allein komme ich ein wenig zur Ruhe, Ich wol-
euch die Conſonantes anders ſt expliciren. Wozu können die Vi-
cariat beſſer gebraucht werden, als daß arme Studenten auff Uni-
verſitäten davon leben. Mich dünkte endlich, wir ſeyen ins Enffte
Brennen und Vehren kommen. Der Kaiſer ritte von einem
Ort zum andern / ſchüttelte den Kopf / und ſagte: Was iſt das für
eine wunderbare Veränderung! Ich ſehe wol / hier iſt alles auff
einen andern Fuß geſetzt. Du Antenor, ſag mir doch, wie iſt das
Ding zugegangen? Ich erzählte erdentlich, was hieher vor und biſ-
hero geſchehen / und was zu dieſer Enderung Anlaß gegeben habe.
Der Kaiſer ſchüttelte den Kopf / und ſagte: Mein / ihr redliche
und Edle Nordiſche Helden / das gehet nicht an. Das hat
manchen tapffern Helden ſein Blut gekoſtet / biß ich die ſtreubare
Eaſſen bezwungen / und Kirchen und Schulen erbauet / und
reichlich begabt habe. Ich muß ſehen, daß ich euch überrede, daß
ihr dieſe geiſtliche Güter auß dem Mißbrauch wiederumb in den
rechten Brauch bringet / also daß euerm ganzen Königreich /
eurer ganzen Nation damit gedienet ſey. Dann ich ſehe / daß
dieſe Güter etliche Leute beſitzen / welche keinen todten Mann im
Sitz geſehen haben / als etwa am Walgen, und daß die Erben /

oder das Königreich Schweden weder Ruh oder Dank von ihnen habe. Sol nun ein Schreiber/ein Blackschreiber / jezo mit Müßiggangveressen / was meine Helden hievor so blutsauer erworben haben? Ich werde euch rathen / daß ihr einen Anlaß machet / daß ein jeglicher / der bishero meiner Allmosen genossen / etwas wieder herauß gebe / damit erstlich ein paar ansehnliche Hospitalia angeordnet werden / daß wann ein armer Cavalier im Krieg krumm und lahme geschossen worden / den Degen nicht mehr führen / noch sein devoir im Felde thun kan / er dahin seine Zuflucht nehmen könne / und nicht als ein Bettler / sondern als ein Cavalier die Zeit seines übrigen Lebens tractirt werde. Dann das hat mir allezeit mißfallen / daß man einen streitbaren Mann / der sein Leben vor das Vaterland und die Religion gewagt hat / endlich läßt Mangel und Armuth leiden. Zum Andern werde ich rathen / daß ihr an diesem Ort eine gute Ritter-Schul anordnet. Ich höre von den Königlichen Prinzen in Schweden / daß er allbereit in der Wiegen stattliche Anzeigen von sich gebe / daß ihn ein grosser Held gezeugt habe / und daß einer unter seinen Vor-Eltern Römischer Kaiser gewesen sey. Als werde ich sehen / daß ich die Nordische Helden überrede / daß sie von den Gubern / die ich mit meinem Schwerdt erworben / eine schöne Ritter-Schul anordnen / und darinn den Königlichen Prinzen / und der vornehmsten Schwedischen Reichs-Räthe Kinder nicht Schulsüchsisch sondern Königlich und Fürstlich / und ihrem Stand gemäß auffziehen / daß auch von ihnen der maleins könne gesagt werden / was die Heldin und Richterinn Debera sampt dem Barack rühmeten und singen in ihrem Triumph-Lied. Von Machir sind Regenten kommen / und von Schulon Regierer worden durch die Schreibfeder. Moses ist am Königlichen Hofe Pharaonis auffgezogen worden / nicht Schulsüchsisch / sondern Königlich. Des Königs Schwester ließ ihn in aller Weisheit der Egyptier unterrichten / daß er mächtig wurde in Worten und Wercken / wie ihm dessen S. Stephanus Zeugnuß gibt / Actor. 7. Ich weiß nicht was grosser Herren Kinder für ein sonderlich Unglück haben / daß sie gemeiniglich Pedanten zu Præceptorn bekommen / welche sie in subtilen Garn stricken / welche zu nichts andern nütze sind / als daß man Lateinische Hasen und Schulsüchse damit fange. Ich sehe / daß der grossen Herren Kinder nicht recht auffgezogen werden / sondern wachsen auff / entweder im Frauen-Zimmer / inter adulationes & delicias muliebres, oder unter einem Hauffen Schul-

Schulsuchse/welche sie anführen/als ob sie auch nothwendig mu-
 ßen Magistri werden! und ihr Land und Leute mit der Metaphy-
 sic regiren / wie M. Jacobus, der König in Engeland. Ein edel
 Pferd das in Turnier und Ritter-Spielen sol gebraucht werden/
 muß man viel anders abrichten/als ein gemein Bauren-Pferd/
 das in einem Mist- & Karm sol gebraucht werden. Wann eine
 Nachteul sollte einem Adler informiren / so würde sie ihm nicht sa-
 gen / wie er die Augen gegen die Sonne halten / und über den El-
 dern-Baum fliehen solle / sondern wie er aller Vögel Gesellschaft
 meiden / und sich still und einsam halten solle. Zu guter Auf-
 erziehung grosser Herren / muß man nicht Pedanten brauchen /
 welche die Herren anweisen / wie sie sollen eine Grammatic schrei-
 ben / oder wie sie sollen disputiren ; an particula bene abundet in
 definitione Logicæ? an vox differendi sit Metaphorica? und
 was der Schulsücheren mehr sind. Sondern grosser Herren
 Kinder müssen auff eine sonderliche Art aufgezogen werden / und
 nur solche Dinge thun / welche dienen zu ihrem Zweck. Wann
 eine schöne Ritter-Schul in diesem Lande angestellet würde / und
 würde darinn der Königl. Prinz und der Kern des Schwe-
 dischen Adels aufgezogen / was vor einen unschätzbaren Nutzen
 werde das in ganz Septentrion bringen? Ich halte dafür / daß
 das Robur Summi Imperii vor dem Jüngsten Tage werde im Se-
 ptection seyn. Wie die Religion und die Muz von einem
 Ort der Welt zum andern vagirt, also hat auch das Summum
 Imperium vagirt. Und ich halte dafür / daß GOTT in der
 alten kalten Welt / vor dem Jüngsten Tage / in den kalten Nord-
 Ländern werde seine Kirche und Gemein groß machen / und auch
 noch einen gnädigen Anblick in Orient thun. Ich wünsche nur/
 daß die grossen Herren in Septentrion mögen wol erzogen werden/
 so wol in der wahren Gottesfurcht / als auch in allerhand guten
 Künsten / Sprachen / und Ritterlichen exercitiis. Und wann sie
 das thun wollen / so müssen sie nicht Schulsücher / zu Præceptoribus
 gebrauchen / sondern Leute / welche GOTT und die Welt kennen.
 Sie müssen es machen / wie der König Nebucadnezar / der Mo-
 narch / dessen Macht grösser war / als des Königs in Spanien /
 welcher / als er eine gute Ritter-Schul anstellen wolte / nicht zu ei-
 nem Inspector der selben annahm / einen Pedanten, sondern ei-
 nen unter seinen vornehmsten Leuten am Hofe / den Asperas / und
 nach ihme erhub er den Daniel in den Fürsten. Stand / und
 sein Sohn und Successor im Reich ließ diesen Daniel in Fur-
 pur

zur Kleiden / regalirte ihn mit einer güldenen Ketten / und machte
 ein Königlich Decret , daß dieser Daniel solte der dritte Gra-
 dis oder grosse Herr im gantzen Lande seyn. Und dieser Daniel
 war Inspector über die Schulen. Aber ich sehe wol / wann heu-
 tiges Tages ein Lumpen Hund ist / der weder zu sieden noch zu
 braten taugt / den macht man zu einem Schulmeister / und sol off-
 tims grosse Herren und vornehmer Leute Kinder lehren / was er
 selbst nicht weiß / oder gelernt hat. Wann ein Königreich eine
 solche schöne Ritter Schul anordnet / daß ein Königlich Pring /
 und die vornehmste junge Edelleute mit und neben einander auf-
 erzogen würden / was würde da von Kindheit an vor eine Liebe /
 Treu und gute Vertraulichkeit erwachsen zwischen dem Haupt
 und seinen Gliedern unter sich selbst ? Liebe und Freundschaft die
 in der Kindheit und ersten Jugend gewachsen / die hat gemei-
 niglich tieffe Wurzeln. Wann grosse Herren und auch gemei-
 ner Leute Kinder recht aufgezogen wurden / so hätten wir inner-
 halb zwanzig Jahren eine neue Welt. Was dünckst dich An-
 tenor ? Ich beugte mich sehr tieff / und sagte : Allergnädigster
 Kaiser und Herr / Euer Kaiserliche Majestät haben von zweyen
 Dingen gar hochweislich geredet : Erstlich von Anstellung re-
 putirlicher Hospitäl / darinnen ein redlicher Cavallier seinen
 Unterhalt haben könne / wann er in Unglück komme. Zum An-
 dern von einer schönen Ritter Schul. Das sind rechte Kaiser-
 liche / oder wie die Schrift redet / Fürstliche Gedanken / welche
 wann sie in Werck gesetzt werden / manchen tapffern Helden zu
 grossen Thaten animiren werden. Es ist keine grössere Anfech-
 tung / die ein edles Gemüth mehr piquirt als Armuth. Der
 Tod ist einem Generosen Gemüth so beschwerlich nicht als Ar-
 muth. Wann nun ein ehrlicher Cavallier wüste / daß wann er
 nicht alsbald im Kriege todt / sondern krumm und lahme geschossen
 würde / und er könne seinen ehrlichen dem Cavallirischen Stan-
 de gebührlichen Unterhalt haben / das würde manchen streitba-
 ren Mann zu grossen Helden Thaten auffmuntern. Was die
 Aufzuehung der grossen Herren anlangt / davon habe ich bis-
 hero viel heimlicher Seuffzer gehen lassen / und grosse Herren
 werden am Jüngsten Tag eine grosse Rechenenschaft geben müs-
 sen / daß sie unterweilens ihre Kinder nicht also erziehen / daß sie
 gerathen / wie die Pfeil in der Hand eines Starcken. Da Da-
 vid der Potentat und Mann nach dem Willen und Herzen
 GOttes auff dem Todts-Bette lag / da sagte er zu seinem
 Sohn

Sohn Salomon : Ich gehe hin den Weg aller Welt. Erp
getrost und sey ein Mann / und warte auff die Hut deß Herrn
deines Gottes / daß du wandelst in seinen Wegen / und haltest
seine Sitten / Gebot / Rechte und Zeugnuß. Auff daß du klug
seyest in allem was du thust / und wo du dich hinwendest. Auff
daß der HERR sein Wort erwecke / das er über mich geredt
hat / und gesagt : Werden deine Kinder ihre Wege behüten /
daß sie für mir treulich und von ganzem Herzen wandeln / so sol
von dir nimmer gebrechen ein Mann auff dem Stul Israel / int.
1. Buch der König. cap. 2. v. 1. & seqq. Von den Königen / die
sich Israeliten nennen / und ihre Ankunfft von dem König Sa-
lomo deduciren wollen / schreibt Bodinus libr. 6. de Republica
cap. 5. daß deren junge Herrschafft und Kind er auff dem hohen
Berg Anga / in einem festen wolverwahrten Schloß erzogen / in
den freyen Künsten / Sprachen und andern Tugendhafftigen exer-
citiis unterrichtet und angeführet werden. So bald nun der
Thron durch Todesfälle erlediget / wird der Tugendhafftigste
und Geschicklichste auß den Königlichen Kindern / den andern
vor- und zum Regiment gezogen. Wie nun eine gute education
und Kinder-Zucht viel Gutes wircket / also schafft eine böse Auf-
erziehung viel Übels. Gar stark ließ GOTT der HERR
seinem Volk durch den Propheten Ezechiel verweisen / die böse
education und Außerziehung ihrer Könige / daß sie von ihren
Mütterzgleich den Löwinnen unter den jungen Löwen / das ist
zu aller crudelität und Tyranny erzogen / so die Leute zerissen /
und gefressen / die Städte verwüßlet / daß das Land und was
darinnen ist / für der Stimme ihres Brüllens sich aufsetzt / Ezech.
cap. 19. v. 2. 3. 4. 7. Dahero Gott die Heyden über sie geschickt /
die ihnen Gruben gegraben / ein Netz über sie geworffen / sie gefan-
gen / und in ein Gatter gestossen / und zum König in Babel ge-
führt / v. 8. 9. & seqq. Von Ahasia / dem König in Juda Jo-
rams jüngsten Sohn / meldet die Schrift / daß er verwandelt ist
den Sünden deß Hauses Ahabs. Die Ursache reid dabei ge-
setzt : Weil seine Mutter vom Hause Ahabs ihn darzu gehalten /
erzogen und Rath darzu gegeben / daß er gottlos worden / 2. Chro-
n. 22. v. 3. 4. Es ist die Jugend hohes und geringern Standes
gleich einem Wax / wie Basilus Magnus erinnert. Was man
einmal in Wax druckt / das bleibet wol. Die Jugend ist gleich
einem neuen Hasen oder Geschütz / was einmal darein geossen
wird / davon es den Geschmack an sich nimmet / denselben behält es
vol

wol eine gute Zeit/ und ist schwer darauß zu bringen / wie davon
 eines Christlichen Königs Cangelar an einem Ort redet. Der edle
 Ritter und Hofmann Cominzus, schreibt von König Lugroigen
 dem Elfften in Frankreich/ daß die gute Ausziehung am Bur-
 gundischen Hof/ da er sechs Jahr sich aufhalten müssen/ viel darzu
 gethan hab / daß er ein guter Regent worden. Dann wann er in
 Frankreich unter der Fuchschwänger ey oder Schmeicheley / und
 unter den Vanitäten des Französischen Adels wäre aufgezogen
 worden / so würde er schwerlich zu den grossen Qualitäten kom-
 men seyn. Und der hochweise Cavallier Cominzus schließt end-
 lich diesen discours, und sagt: Indubitatum esse, eos qui in ulla
 re unquam excelluerunt, maturè puerilibus annis ad eam rem ac-
 cessisse. Totum hoc consistere primum in beneficio DEI, pro-
 ximè in educatione. Wann Euer Kayserslichen Majestät be-
 liebt / wil derselben ich meine Gedanken zu Papier bringen: wie
 ein junger Herr nicht allein in der wahren Gottesfurcht / sondern
 auch in andern nützlichen Künsten / durch allerhand schöne Com-
 pendia mit Lust und Anmuth / und ohne Weilaufftigkeit könne
 informiret werden / daß er nicht nöthig habe / sich mit der Gram-
 matica, und mit dem Masculi sunt panis, penis, crinis, ignis, &c.
 zu plagen / zu der Zeit/ wann er sich mit dem Degen üben/ und an-
 dere Realia tractiren solle. Der jetzige König in Frankreich ist
 durch allerhand Echarten- Spiel in unterschiedenen Wissenschaft-
 ten informirt worden. Allein die Französische inventiones können
 mercklich verbessert werden / wie Euer Kayserslichen Majestät ich
 remonstriren wil / daß es ihre Augen sehen / und ihre Hände
 gleichsam greiffen können. Der Kaysers antwortete: Antenor,
 das sol mir sehr lieb seyn. Mache nur / daß ich es des nechsten
 Tages sehe. Darauß wurde wieder zu Pferde geblasen / und der
 Kaysers ritt fort. Es war mir aber ganz und gar nicht gelegen.
 Dann ich war des Reitens endlich müd. Allein ich mußte mit ihm
 fort. Wir kamen gegen Mittag an einen Ort in ein Kloster / dar-
 inn ein alter Schreiber war / welchen der Kaysers examinirte / und
 sagte: Freund/ wie kommst du herein / und hast kein Hochzeitlich
 Kleid an? Was hast du dem gemeinen Vatterland für grosse
 Dienste gethan/ damit du dieses Kloster verdienet hast? Hast du
 das mit deiner Blackschreifferey / mit deiner Feder und Dinte ver-
 dienet? Allein/ er verstummte / und konte nicht ein Wort antwor-
 ten. Der Kaysers sagte zu mir: Antenor weist du/ wie dieser Kerl
 zu diesem schönen geistlichen Gut kommen sey? Ich antwortete:
 Aller-

Allernädigster Kaysler und Herr/ das weiß ich nicht. Es ist ein-
 mals ein bekandter Fürst Papistlich worden. Und man sagt/ daß
 er einmals König Christian den Vierden in Dännemarc bel-
 suchte habe. Der König habe zu ihm gesagt: Vetter/ wie bist du
 darzu kommen/ das du bist Papistlich worden? Der Fürst habe
 geantwortet: Ihre Majest. Ich bin bey dem Trunck darzu bracht
 worden. Vielleicht ist dieser gute Mann auch bey dem Trunck
 darzu genediget worden/ daß er dieses Geistliche Gut hat anneh-
 men müssen/ wer kan wider Gewalt? Ey/ sagte der Kaysler/ die
 Allmosen/ die du bißhero genossen hast/ gesegne dir Gott. Allein
 du mußt des Dinges nicht mehr mißbrauchen. Dann gegenwär-
 tiger Antenor hat mir erzählt/ daß einmals die Theologische Fa-
 cultät auff der Universität Gießen sey gefragt worden/ was von
 dieser Allmosen- Greßerey zu halten sey? Da habe sie/ wie beyim
 Dedekon. Vol. 1. zu lesen ist/ gar nachdencklich und geistreich
 darauff geantwortet/ daß man geistliche Güter nicht könne mit
 gutem Gewissen zu weltlichen Dingen anwenden. Und fürwar/
 was zu Gottes Ehren/ der Kirchen Erbauung und des Gottes-
 Diensts Erhaltung gewidmet/ das wird billich dabey gelassen/
 und kan ohne schwere Sünde nicht entwendet/ und zu ganz frem-
 den oder widerigem Ende gezogen werden. Dann ob schon in
 No- Jahren unter dem finstern Papstthumb viel Irthüme und
 Mißbräuche bey solchen Stiftungen mit untergelauffen/ die
 nunmehr durch das Licht des Evangelii ist entdeckt und abge-
 schaffet worden/ so bleibet doch der scopus generalis allzeit richtig/
 nemlich die Erhaltung des Gottes- Diensts/ darzu solche Beneficia
 geordnet und gleichsam unsers Herrn Christi Kleider sind/ da-
 mit sein Predig- Stul/ Kirchen und Altar gezieret/ und ohne Ent-
 blößung derselben nicht können entzogen/ und zu Profan- Sachen
 verwendet werden/ davon bey H. Luthero viel seine treuerhitzige Er-
 innerungen gefunden werden. Tom. IV. Tom. V. Tom. VIII.
 Edie. Jenensl. Anno 1581. fol. 416. schreibt er/ daß Kaysler/ Für-
 sten/ Herren/ und fromme Leute/ ohne Zweifel nicht gemeynet
 noch willens gewesen/ ihre Güter zu geben/ damit viel Teuffels-
 Hurcn oder Abgötterey zu stiften/ &c. Sondern die lieben Kirchen
 und Schulen/ das ist das H. Wort Gottes/ Predig- Ampt/ und
 andere Gottesdienste/ Theologen/ Pfarrern/ Prediger/ darne-
 ben auch arme Leute/ Wittwen/ Waisen und Krancke zu unter-
 halten/ Gott zu Lob und Ehr. Dik ist Teutsch genug geredet/ daß
 Kirchen- Güter nicht sollen zu weltlichem Pracht und Uppigkeit
 gebraucht

gebraucht / und leichtfertig verschwendet / sondern zu Gottes Ehren / seiner Diener in Kirchen und Schulen Unterhaltung / und in Summa also angewendet werden / damit sie ihrem Namen folgen / und Kirchen - oder Geistliche Güter fern und bleiben. Und heisset sonst recht: Beneficium datur propter officium. Wer nun kein Ampt dafür thut (NB.) der verzehret solche Güter mit Unrecht / und hat schwere Rechenschaft davon zu geben / welches die Patroni selbst auch billich beherzigen / damit nicht! was ihre Ehrliche Vorfahren unserm Herrn Christo und seiner Kirchen geschenkt / sie dasselbe ihm von seinem Altar hinwegnehmen / und zu weltlichen Sachen anwenden. Gottselige Fürsten wenden solche Güter löblich an / zu Erhaltung Academiën / Schulen und Hospitäler / und siehet man in etlichen Reichs - Städten daß die Pfarrbestellung durch die Canonicaten verbessert / und Stipendiaten davon erhalten werden. Derwegen wer dem Altar dienet / kan und sol mit gutem Gewissen davon leben / zu Gottes Lob und Erbauung der Menschen in der Gottseligkeit. Welches / weil es an sich selbst klar / weiter aufzuführen unnöthigen. Wer aber von Kirchen - Gütern / ausser deren Dienst / dem Pracht und Tollust nachhängen / und zu heiligem Ende gestiftete Güter zu profan - Sachen anwenden wil / sehe zu / wie er vor Gott verantworte. Dann wie die Adlers - Federn andere verzehren / also fallen die feurige Kohlen vom Opfer / und zünden Haus und Hof an / daß Kirchen - und Erb - Güter eins mit dem andern verschwindet / 20. Lese ein paar alte fundations - Brieffe / du wirst finden / was für grosse Glücke die fundatores gethan haben demjenigen / der diese Güter in Mißbrauch bringet. Sie haben ihm gewünschet / daß ihn treffen möge der grosse Gluck / welchen David dem Joab thate / daß allezeit jemand müsse in ihren Geschlecht seyn / der Mangel an Brod habe / der am Stab gehe / oder einen Eyerfluß habe. Sie haben ihm gewünschet / daß ihm in dge Lung und Leber im Leibe verkehren. Sie haben gemeinlich dieses Formular gebraucht: Wer das thut / (nemlich diese Güter in Mißbrauch bringt) den straffe deine (Iuste Deus actor) Hand / mit Armuth / Krankheit / Schmach und Schande. Ich rathe dir treulich / daß du dieses Geistliche Gut freiwillig gebest in die Hand des Königes in Schweden / und ihn bittest / daß wann er ein Hospital für beschädigte Cavallier / und eine gute Ritter - Schul anordne / er dir die Gnad thue / und mit Königlich - Hand und Siegel ver spreche / daß deine Kinder und ihre Nachkommen in dieser Ritter -

Schul sollen wol aufgezogen werden. Und wann sie in ihrem Alter in Unglück und Armuth gerathen / daß sie in dem Hospital sollen unter andern Cavallieren ihren christlichen und Adlichen Unterhalt haben. Dardurch wirst du deinen Kindern ein Capital anlegen / welches ihnen mehr Nente bringen wird / als zwey solcher Hüter. Das ist ein gutes Patrimonium / welches man im Dusen trägt. Wer einem das nimmt / der muß einem den Hals brechen / und alsdann bedarff er kein Brod mehr. Wann deine Kinder wol erzogen sind / und etwas gelernt haben / so werden es ihnen die Nordische Könige / welche bald werden für einen Mann stehen / an Brod nicht mangeln lassen. Dann sie werden immer qualificirter und geschickter Leute vonnöthen haben. Wir kamen an einen andern Ort / der mir nicht bekannt war / da kamen ehliche Priester auß Arcadia / welche dem Kaysler klagten / wie sie durch das Kriegs- Wesen in groß Elend gesetzt seyen. Der Kaysler antwortete : Ihr liebe Patres laßt euch nicht Wunder nehmen / daß Gott die Heißlichen in Arcadia und anderswo ein wenig angreiffe / und nimb mache / wie den Propheten Jonam / welchen er zuvor im Bauch des Wallfisches / als in einer sonderbaren Hohen-Schul exercirte , che er ihn zu den grossen reichen Pralern nach Ninive schickte / und ihn zu einem Doctore gentium machte. Was ist das für ein Leben / das in Arcadia geführt wird ? Ich sehe wol / eure Cavallier / eure Grandes bilden sich ein / Gott müsse ihnen nothwendig ein Sammetes Küssen in Himmel legen lassen / daß sie dermaleins über ihren Bauren sitzen können / und sich der Bauer nicht über den Junkern im ewigen Leben erhebe / bevor ab wol der Junker so artig discurreire auß den Büchern / welche heutiges Tages in Italien / in Frankreich und anderswo von Gottlosen spargirt werden / deren Namen ich nicht nennen mag / welche dem Teuffel einen Reuter-Dienst thun / und viel dubia moviren , aber nicht solviren , und unter andern fragen : Ob die Seel unsterblich sey ? An polygamia etiam in Novo Testamento sit licita ? &c. Wann der Verwalter und die Laqueven solche ihres Junkern Discurs anhören / so denken sie / es habe Hand und Fuß / was ihr Junker sagt / und ihr Junker sey in der Theologia viel besser beschlagen / als ihr Velcht-Patler und Prediger / Herr Johann. Sie betrachten aber nicht / daß der Teuffel die Heilige Schrift auch habe gelesen und verfälschen können / er werde aber deswegen nicht in Himmel kommen. Der Teuffel ist so viel als alle eure Politici und Statisten. Unter al-

len Griechischen und Lateinischen Oratorn ist keiner gewesen/ der
 es dem Teuffel hätte können gleich thun. Danner hat die aller-
 weisesten Leute/ Adam und Eva/ als sie noch im Stande der Un-
 schuld/ und mit dem Ebenbild Gottes begabt waren/ überredet/
 daß sie von GOTT/ dem Herrscher und Regirer der ganzen
 Welt/ abgefallen/ und sich zu seiner Parthey geschlagen haben.
 Wo ist ein solcher Historicus und Geographus wie der Teuffel?
 Er weiß was in allen Monarchien/ Königreichen und Ländern
 von Erschaffung der Welt vorgangen sey? Wo ist ein solcher
 Philosophus wie der Teuffel? Wo ist ein solcher Poet wie der
 Teuffel? Der Teuffel weiß alles/ was in dem verfluchten Buch
 de tribus impostoribus, oder in dem gottlosen Buch de arte ni-
 hil credendi stehet. Er weiß wie die alten Philosophi de æterni-
 tate mundi disputirt haben/ er weiß was für Keger in der Welt
 gewesen seyn/ was sie ihrer Kegeren für eine Farb angestrichen
 haben. Er weiß wie und durch was Occasion/ auß einer alten
 Kegeren eine neue entsprossen. Er weiß/ daß wie im Regiment-
 Wesen nichts neues geschehe/ sondern es werde allezeit einerley
 Comœdi agit, durch andere Personen/ also geschehe auch nichts
 neues in Ecclesia, sondern es werde immer einer alten Kegeren
 ein neuer Mantel umgehängt. Allein mit aller dieser Wissen-
 schafft kan der Teuffel mit seiner Scala prædicamentali nicht in
 Himmel kletten. Wie viel tausend tapffere Cavallierer und
 weitberühmte Männer/ werden am Jungsten Tag auftreten
 und sagen: HERR/ HERR/ haben wir nicht in deinem
 Namen geweißt? Haben wir nicht in deinem Namen Teuf-
 sel aufgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Eha-
 ten gethan? Haben wir nicht wider Türken und Pappst und an-
 dere Verfolger der wahren Kirchen tapffer und ritterlich gesoch-
 ten? Haben wir nicht schöne Hospitalia bauen lassen? Haben
 wir Kirchen und Schulen nicht also dotirt, daß die Gelehrte in
 ihren Büchern/ in ihren Dedicationen, in ihren uns gehaltenen
 Leich-Predigten/ in ihren Carminibus, in ihren Pancgyricis und
 parentationibus, nicht gewußt/ wie sie es quugsam rühmen sollen?
 Aber Christus wird ihnen antworten: Ich habe euch noch nie er-
 kannt. Weid et alle von mir ihrl Unbelthäter. Ihr Priester müßt das
 Maul recht aufstun/ oder Gott wird vieler grossen Herren und
 reichen Schlemmer Blut von euren Händen fordern. Der Teuf-
 sel wird all die Prediger holen/ welche etwa einen Edelmann/ ei-
 nen Grafen, oder andere Personen Gott im Himmel vorziehen/
 welcher

welcher ist ein König und Herr aller Herren/ und umbschändlich
 das Geheißes wollen verschweigen oder unter die Banck stecken/
 was Gott ausdrücklich zu reden befohlen hat. Solche Prediger
 dienen nicht Christo/ sie dienen auch nicht den Leuten zu ihm/ son-
 dern ihrem Bauch/ der ihr Gott ist. Es sollte alle Welt sel-
 chen Leuten von Herzen feind seyn. Dann sie verachten Gott/ und
 fragen nichts nach des Menschen zeitlicher und ewiger Wohlfarth.
 Sondern wann sie Geld bekommen/ so fragen sie nichts darnach/
 ob ihre Zuhörer zum Teuffel oder zu seiner Mutter fahren. Als
 der Kaysr hiervon redete/ holte er einen tiefen Seuffzer/ und sag-
 te: Ihr grosse Herren was thut ihr doch/ daß ihr solche Leute/
 solche Prediger so gern umb euch leiden möget/ welche nach Gott
 nichts fragen/ eure Sünden verschweigen/ dieselbe geringschätzig
 achten/ daß ihr also keine Buße thut/ und keinen Hunger oder
 Durst habt/ nach der Barmhertzigkeit Gottes? Versichert euch/
 solche Leute/ wann sie es nicht anders machen/ werden euch von
 Land und Leuten predigen. Was hilfft es euch/ daß euch die Pre-
 digen die Ohren kauen/ nachdem sie euch jucken. Wann euch ein
 Prediger schon heuchelt/ und eure Sünde verschweigt/ so musset
 ihr doch sterben in euren Sünden. Und euren lieblosenden Pre-
 digen wird der Teuffel eben so wol holen/ als euch. Zudem kam
 ein armer Priester/ welcher ein Kleid anhatte/ als wann er der ar-
 me Lazarus wäre. Der that dem Kaysr einen Fußfall und
 klagte/ daß für einem Jahr sein Juncker ihn/ wegen einer Geseh-
 Predigt/ seines Diensts entsetzt habe. Und er müsse mit seinem
 Weib und Kindern Hunger und Mangel leiden. Der Kaysr
 sagte/ wo ist dein Juncker? Der Priester antwortete; Allergn-
 digster Kaysr und Herr/ er ist an diesem Ort. Der Kaysr
 befahl seinem Cammer-Diener/ er solle hingehen/ und sagen/ daß
 der Keil/ nemlich der Juncker/ als bald anhero kommen solle.
 Der Juncker erschiene in seinem besten Schmuck und Zierrath/
 und hielte es für eine grosse Gnade/ daß Kaysr Carol der Gros-
 se ihm die Gnade und Ehre anthun wolle/ daß er Seiner Kays-
 serlichen Maj. freitbare Hand küssen solle. Als er vor den Kays-
 ser kam/ brachte er alle Künste an/ welche er von den Ceremonien-
 Meistern in Holland/ in Engelland/ zu Paris und anderwärts ge-
 lernet hatte. Ich zählte alle Schritt die er that/ und sahe/ wie er im
 Eingang/ im Fortgang/ so wol gegen den Kaysrlichen Aufwär-
 tern/ als auch endlich gegen Ihre Kaysr. Majest. selbst sich er-
 zeigte. Als er näher zu dem Kaysr kam/ machte er ein solches Be-
 gen/

sen/ daß mich dächte / der Kaysler wurde ihn alsbald zu einem Reichs-Fürsten machen. Allein der Kaysler lehrete sich nicht an diese Phantase/ sondern sagte: Warumb hast du diesen frommen Priester seines Dienstes entsetzt? Der Edelmann antwortete: Allergnädigster Kaysler und Herr/ ich habe das Jus Episcopale. Und dieser Pfaff ist ein indiscreter und unhöflicher Mann. Ich gehe gern zur Kirchen und höre Gottes Wort gern. Allein das Poltern und Paltern/ das Pochen und Pralen/ stehet einem Heyden/ der vom Teuffel besessen ist/ viel besser an/ als einem Prediger. Wer wolte das von einem Pfaffen leiden? sonderlich ein Cavallier/ der den Pfaffen vociret hat/ und ihm seine Befoldung gibt? Der Kaysler wurde zornig/ und sagte: Was bildest du dir an/ mit deinem Jure Episcopali? Meynst du Stümper/ daß du einen Diener Gottes/ der im Namen Jesu Christi gesendet ist/ zu predigen Buß und Vergebung der Sünden/ Macht habest abzuschaffen/ als wann du deinen Bauren Bogt abschaffest? Und darauff fieng der Kaysler einen weitläufftigen Discurs an von dem Jure Episcopali/ welchen ich euch zu einer andern Zeit ersehen wil/ und es wird euch grosses Nachdenken geben. Der Edelmann stunde wie das Hündlein von Breda/ und machte manche tieffe Reuerenz. Aber er konte dem Kaysler nicht ein Wort antworten. Der Kaysler fuhr fort im peroriren/ sagte von vielen Mißbräuchen/ welche bald hier/ bald da vorgehen/ und wolte noch mehr reden. Allein es kam plötzlich ein Geschrey/ daß der Türck komme. Da fragte mich der Kaysler/ ob es rathsam sey/ daß man einen Krieg wieder den Türcken anfangte? Ich sagte: Allergnädigster Kaysler und Herr: Landgraf Grib/ ein Fürst auß dem Haus Hessen/ war ein guter Soldat/ und unter seinen wunderbaren Thaten und Actionen versteckte er oftmal ein sonderliches acumen. Man sagt/ daß da er noch unter seinem Præceptore zu Cassel gewesen/ da habe ihm der Præceptor etliche Sententias aufgegeben/ welche er hatte sollen aufrwendig lernen/ darunter war gewesen diese Sentenz: Melius est prævenire, quam præveniri. Als er des Abends diese Sententias nicht hatte recitiren können/ hatte der Præceptor gesagt: Prinz/ Ihr müßt diese Sententias morgen früh einmal oder eglich wieder überlesen. Des Morgens hatte der junge Landgraf wieder studiren sollen/ und seine Martialische Gedanken waren anderswo gewesen/ als in der Hof-Schul. Als nun der Præceptor begchrt hatte/ er solte diese Sententias recitiren/ und der Landgraf seinem Præceptori nicht hatte Satisfac-

Aion gethan/ da war der Præceptor sonst worden/ und hatte gesagt: werdet ihr mir in einer halben Stunde diese Sententias nicht recitiren können/ so werde ich euch Vhrsegen geben. Der Landgraf hatte seinem Præceptor alsbald auff's Maul geschlagen/ und gesagt: Præceptor, Melius est prævenire, quam præveniri. Der Kaysler lachte und sagte: Ja/ ja ich verstehe dich wol. Einem Gelchrten ist gut predigen. Und darauff rief der Kaysler mit großmüthiger Stimm: Sa/sa! Ihr Brüder. Hört in JEſu Namen: Constantinopel und ganz Thracia sol unser seyn. Das Orientalische und Occidentalische Kaysertumb müssen wieder zusammen seyn. Gott wird einmal erhören die Seuffzer der armen Christen in Orient/ welche bißher den Ottomanischen Hunden/ nicht allein von ihren Gütern/ sondern von ihren leiblichen Kindern haben Tribut geben/ und ihr Fleisch und Blut dem Mosloch auffopfern/ und es unter die Janitscharen setzen müssen. Sa/sa! Ihr Brüder. Hört in JEſu Namen. Du Antichor/ wann wirst auff den Abend ins Haupt-Quartier kommen/ so stelle dich bey der Tafel ein. Ich habe noch von vielen Dingen mit dir zu reden. Mich dauchte/ mein Schind-Gaul hab entweder ein Eisen verlohren/ oder mangle ihm sonst etwas. Dann er wolte nicht fort. Und es gieng mir wie den Lateinischen Reutern. In dem hörte ich einen Trompeter/ und dachte/ das ist kein Feld-Trompeter. Ich erschrock/ und dachte/ das wird vielleicht ein Türckischer Trompeter seyn/ und siehe/ es werde vielleicht jetzt ein Türcke hinter mir her kommen/ und mir mit seinem Säbel eins über den Kopff geben. Und in diesem Schrecken erwachte ich/ und hörte/ daß von unterschiedenen Thürnen/ wie des Morgens umb drey Uhr bräuchlich ist/ geblasen wurde; Ich danck dir lieber HERRJE/te. Es ist allhier der Brauch/ daß/ wann vornehme Leute sterben/ so pflegt der Thurn-Mann des Abends umb neun Uhr etliche Grab-Lieder auff dem Thurn zu blasen. Einmals gieng ein trunckener Mann über den Kirchhof/ da solche Lieder geblasen wurden/ und rief: O du ehelicher Mann/ wolte Gott/ daß du meiner bösen Frauen diese Lieder zu Ehren blasen möchtest/ ich wolte dir gern einen Rosenobel verchren. Fürwar ich hätte einem jeglichen Thurn-Mann damals gern einen Reichs-Thaler verchrt/ wann sie dieses Blasen eine halbe Stunde auffgehalten/ und mich nicht auß dem Schla erweckt hätten. Dann ich belustigte mich in dieser Phantasey/ in diesem süßen Traum also/ als wann alles warhafftig geschehen wäre/ als ich

noch schliefte/ und mein Saul nicht fort wolte/ dachte ich immer/ was doch das seyn werde/ davon Kayser Carol bey der Tiscl mit mir reden wolte? Allein/da ich erwachte/dachte ich: Träume sind Träume. Von vielen andern Dingen discurrirte Antenor/ und Philander son hörte ihm mit großer Begierde zu. Endlich sagte Antenor/ daß er beten und aufstehen müsse/ dann er sey müd/ und müsse sich zur Ruh begeben. Er habe auch diese Plage in der Welt/ daß er niemals unmüßiger sey/ als wann er müßig seyn/ und einen guten Tag haben wolte. Darauff nahm Philander son mit sehr höflichen Worten und Gebärden Abschied/ und hatte also dieses Gespräch ein Ende.



Das andere Tagewort / oder die andere Rede /
welche Antenor gegen Philander son gethan / von
dem Leben des Königs Salomonis.

Das IX. Capitel.

Seil Antenor dem Philander son versprochen hatte/ daß er des andern Tages seiner wiederumb wolte gewärtig seyn/ als setzte er andere cervilische/ *animo & ingenio suo indigna negotia* zurück/ und ließ die Todten ihre Todten begraben. Die bestimmte Zeit und Stunde aber war noch nicht kommen/ als Philander son sich anmelden ließ. Antenor ist zwar nicht *omnium horarum homo*, und kan nicht wol leiden/ daß man ihm zu ungelegener Zeit importunire. Dann er hat gemeiniglich die Zeit und Stunden zu gewissen Affairen abgetheilet. Gleichwel gedachte er an seinen alten redlichen Freund den Philander/ sahe die höfliche Gebärden seines Sohns an/ und nach vielen *ultra citroque* gewechselten freundlichen Complimenten, ließ er seine Bibel holen/ fuhrte ihn in ein Sommer-Häuslein/ welches er *Splendidam miseriam* zu nennen pflegte: Dann dieses Häuslein hiebvor ein Holz-Stall gewesen ist/ und ist nunmehr ein reformirter Stall. Aber es ist des Churfürsten von Sachsen Stalle bey weitem nicht gleich. Als sie in dieser *Splendida miseria* zusammen kamen/ sagte Antenor: Mein ehrlicher lieber Herr Philander son/ gestern haben wir obiter betrachtet/ was in den 8. Cap. des Ersten Buchs der Könige von dem weisen Salomon gedacht werde. Wir wollen nun zu dem

neund:

neumden Capitul schreiben. Darinnen sehe ich / daß Salomo dem Könige Hiram zwanzig Städte verlehret habe / und er zog auf die Städte zu besuchen / und sie gefielen ihm nicht / und sagte : Was sind das für Städte / mein Bruder / die du mir gegeben hast ? Das ist fast etwas unhöflich geredet und gehandelt von Hiram. Es ist eine recht Holländische Compliment, welches einen Nachgeschmack von einem Pfeffer-Sack von Tyro hat. Verschenecktem Gaulo non debes inspicere maulo. Landgraf Philips der Grofmüthige / hat in seinem Testament seinen Herren Söhnen befohlen / sie sollten kein Land oder Leute wegshenden / sondern / wann sie einem wehrerdienten Mann wolten eine Gnade erweisen / so sollten sie ihm eine jährliche Pension auf der Cammer verlehren. Dann sagte er : Wann man einem ein paar Körbe voll Aepffel oder Birn verlehret / so tragen die Bäume übers Jahr wieder. Aber / wann man die Bäume wegshendet / so hat man übers Jahr nichts mehr zuverschenden. Ich verwundere mich / daß Salomo dem König Hiram diese zwanzig Städte / und nicht ein ansehnlich Stück Geld verlehret habe / damit Hiram als einem Mercurialischen Geist vielleicht mehr wäre gedienet gewesen. Wann die von Tyro solchen Lust gehabt hätten zu den Waffen als zu der Kauffmannschafft / sie würden sich nach Salomons Tode dieser zwanzig Städte zu Nachtheil des ganzen Jüdischen Volks besser gebraucht haben. Dann wann ein Soldat und Kriegs-Fürst in einem Lande einen Fuß hat stehen / so wil er gerne den andern hernach ziehen. Quos jura ponunt limites, arma revelant. Quo hastis, quo sagittis pertingere possunt, suos ibi fines et itumunt. & metas putant cum ultra progredi nequeunt. In eben diesem Capitul sehe ich / v. 19. daß Salomo habe gebauet Korn-Häuser / und Städte der Reuter. Das ist eine große Weisheit eines großen Herren / daß er in Friedenszeiten Proviant-Häuser / Vestungen / Zeug- und Gränz-Häuser baue / damit er im Fall der Noth seinem Feinde könne alle Etund die Spitze vom Degen zeigen / und es ihm nicht gehe wie Knecht Ruprecht / da der wolte ein Reuter werden / da hatte er keinen Gaul / da er einen Gaul bekam / da hatte er keinen Sattel / da er einen Sattel hatte / da hatte er keine Stiefeln und Sporen / und da er Stiefeln und Sporen bekam / da hatte er keinen Degen / &c. In pace de bello cogitandum. Der ehrliebe Grofmüthler welcher unter seinen Poetischen Possen eine schöne Politie versteckt hatte / sagte :

Das Regiment war wol bedachte /
Das beym Frieden den Krieg betrachte.

Herr Canglar Kaufing discutirt davon sehr wol in seiner Vibe Policy lib. 1. axiom. 145. p. 334. 335. 336. Ich habe mich darüber verwundert, daß die Schweden ihre schöne Armee / da unter mancher gemeiner Reuter war / der mehr gesehen und erfahren hatte / als hiebvor in den Ungarischen Kriegen ein Obrister / nach dem Münsterischen Frieden. Schluß abgedancket haben. Dann sie hätten das leicht denken können / daß / nachdem sie so viel herrliche Vestungen quirit, Mißgunst und cupiditatz ihnen auff den Fuß nachfolgen werden. Die Politici halten das für die größte Laute, welche Julius Caesar begangen / daß / nachdem er funffzig Feld-Schlachten gehalten / und allezeit victorisieret, er endlich perpetuus Dictator worden / da hab er die Waffen nieder gelegt / und habe seine Authorität nicht conservirt, dardurch er sie erworben hatte. Ich sehe wol / der Protector Cromwell verstehet besser / wie man mit seinen Consiliis durchdringen könne / wann man 5000. Schreiber bey sich hat / welche anstatt des Dinten, Tasses Musqueten und brennende Linten brauchen. Es sind aber beste Städte / wolbestellte Provbiant- und Zeug-Häuser nichts anders als Ovis induta pelle leonina, nisi genus ipsa stirpesua & ingenio sit fortis & militaris; Nec numerus ipsa copiarum multum juvat, ubi milites imbelles sunt & ignavi. Lupus numerum pecorum non curat. Wie das Kriegs-Wesen wol anzuordnen sey / davon leset den sumreichen Jesuiten Caussinum, disp. 38. 39. 40. item 75. 76. de regno Dei. Mancher Cavallier wird das vor eine Thorheit achten / daß ein Pfaff / Jesuit / wolle vom Kriegs-Wesen reden. Allein er redet davon auß Gottes Wort. Und es kan wol einer ein guter Kriegs-Rath seyn / der einer gangen Armee einen guten Rath geben kan / welchen ein Rittmeister im Felde zu keinem Corporal annehmen oder gebrauchen würde. Ein ander Mann ist der den Degen macht / ein ander der ihn brauchet und den Feind schlägt. Ferner sehe ich / daß Hiram seine Knechte / die gute Schiff-Leute / und auß dem Meer erfahren waren / habe gesandt mit den Knechten Salomonis / und sie seyen kommen gen Ophir / und haben geholet vierhundert und neun und zwanzig Centner Golds / und es dem König Salomo gebracht. Ob Ophir sey America gewesen / davon hab ich geredet in einem Lateinischen Tractat, welchen ihr bald sehen werdet. Undtessen ist die Schiffarth eine sonderbare grosse Gabe Gottes.

Die Schiffahrt macht / daß in Amsterdam ist klein Asia, klein A-
 frica, klein America, klein Europa. Die Schiffahrt macht / daß
 Hamburg ist klein Spanien / klein Portugal / klein Frankreich /
 klein England / klein Holland / klein Schweden / klein Dänne-
 mark und Norwegen. Was die Natur solchen Städten ver-
 sagt hat / das mangeln sie durch Schiffahrten. Und wann ein
 welbeladenes Schiff ankommt / das macht mehr als wann hun-
 dert Wagen zu Lande kämen. Und hierinnen muß ich loben der
 Holländer Prudenz / welche / was die Natur angefangen hat /
 durch Kunst und Fleiß verbessern. Als zum Exempel: Von Lei-
 den bis in Haag konte man Anno 1633. als ich von Leiden abzog /
 zu Schiff nicht kommen: Allein / nun höre ich / daß alle Stunden
 ein Schifflein von Leiden nach dem Haag gehe. Warum sollte
 nicht mancher Fluß in Deutschland auch durch Kunst und Fleiß
 können verbessert und navigabel gemacht werden? Man sagt / daß
 der General Tilly einmal gesagt habe / Er habe hievor gehö-
 ret / Im Land zu Hessen gebe es große Schüssel und wenig zu
 fressen: Allein er sehe / daß es ein edles und köstliches Land sey;
 wann seine Armee ruiniert sey / so wünsche er keinen bessern Recru-
 tenplatz / als das Land zu Hessen. Er sehe / daß darinnen seyen gute
 Wildbahne / gute Fischereyen / gute Viehzucht; daß es sey ein
 großes Kornland / daß Holz genug darinnen sey; daß ein zimlicher
 Eukel Wein darinn wachse: Allein es mangle ein schiffreicher
 Fluß / daß sie dasjenige / was die arbeitssame Unterthanen durch
 fleißigen Ackerbau ergehen / zu gelde machen könnten. Und daher
 komme es / daß ipsa copia sey inter causas inopia. Warum den-
 ken aber die christlichen Hessen nicht darauf / wie sie mit ihren Nach-
 barn sich verbinden und vereinigen / und den Lohnstrom können
 navigabel machen bis nach Coblenz / also / daß sie könnten von
 Coblenz gehen in den Rhein / und hernach in die See? Wann ich
 auf eine Bauren Kirchmesse in Hessenland käme / und den Bau-
 ren davon sagte / so würden sie mich allesamt auf lachen / und sa-
 gen: Die Alten seyn keine Narren gewesen. Allein liebster Phi-
 lander / son / wann wir alles sollten thun / was die Alten gethan ha-
 ben / so würde es noch in der Welt stehen wie in der Arca Noe.
 Die Alten haben Eicheln gesen: Wir lassen die Eäuel Eicheln
 fressen / und essen dafür ein Stück Weizen- oder Roggenbrodt.
 Wann die Alten in den Krieg zogen / kamen sie aufgezogen mit
 ihren Armbrüsten / oder mit Schleudern wie David / da er mit
 dem Holiath stritte: Heutiges tages aber sieht man / daß die Km-
 der

der mit Armbrüst und Schleudern spielen: Über Männer brauen Pistolen / Pandlier-Köhre / Musqueten / Carthausen / Feldschlangen / Feuerthörfer / Granaten / und dergleichen. Allein ich erinnere mich jeso jenes Französischen Juristen / der sagt: Germani habent quoddam jus, quod vocant das Herkommen. Sonsten halte ich dafür / daß Salomo bey seiner Schiffahrt im Anfang habe eine löbliche Intention gehabt / und seye ihm nicht nur zu thum gewesen umb das Gold / umb die Pfauen und Affen / die sie ihm auß Ophir brachten / sondern er habe vornemlich dahin gesehen / daß Gottes Wort / Gesetz und Erkenntniß in solchen weitabgelegenen Landen durch seine Leute ausgebreitet werde / daß keine Sprach noch Rede sey / da man nicht Gottes Stimme höre / und alles Land seiner Ehren voll seye. Ich habe an einem andern Orte kürzlich entworffen / was für ein Zustand der Religion sey in der ganzen Welt / in Asia, Africa, America, und in den Königreichen und Provinzen in Europa. Was mernt ihr wol / Wenn ein wolbeladenes Schiff in ein solch weitabgelegenes Land käme / und sie brächten einen gelehrten Studenten mit / der sich einig und allein drauff gelegt hätte / wie er den Griechen in Moscovia, oder anderstwo den Jacobiten / den Maroniten / den Nestorianern / den Chaldæis, den Armeniis, den Cophitis, den Melchitis, den Georgianis, den Circassius und Mincrelis, mit guter Bescheidenheit begegnen könnte. Wäre nicht zu hoffen / daß Gott ihm solche gute Intention würde gefallen lassen / und daß oft deswegen ein gaukes Schiff würde gelegnet seyn? Quæ non magna per homines simplices fecit is, qui potens est? Wie manches Land / wie manches Königreich hat Gott durch einen Menschen zum wahren Glauben gebracht? Bis her ist in Grönland mancher grosser Wallfisch gefangen worden: wie man aber Menschen in diesem weitabgelegenen barbarischen Lande fangen solle / darumb haben sich wenig Leute hieher vor bequemt. Jüngst aber sind etliche Personen auß Grönland der festregnenden Königl. Majestät in Dennemarc zugeschielt worden. Man sagt / daß Ihre Königl. Maj. sie in den Fundamenten der Christlichen Religion habe lassen informiren / und wolten sie wieder in Grönland schicken. Das ist ein gutes und löbliches Vorhaben. Also haben es hieher vor die Cavallier des Deutschen Ordens gemacht in Preussen / die haben unterweils einen Einfall in Eurland / in Lieffland / in Litthauen gethan / und haben ein paar hundert Mann und Weibspersonen weggeführt / haben sie höflich tractiret / in dem

Dem Christlichen Glauben wol informiret / und haben sie hernach
wiederumb zu Den Ahrigen lauffen lassen / Damit sie ihnen sagen
könten / daß der Christliche Glaube kein ungereimtes Ding sey /
und daß die Christen solche böse Leut nicht seyen / wie sie vermeynet
hätten.

Das X. Cap.

In diesem Capitel sehe ich / wie die Königin auß reich Ara-
bia habe Salomon die Visite gegeben. Ich erinnere mich /
daß ich einemals in Herrn Canglars Reichs Polier
gelesen / daß er die Visite dieser Königin für einen sonderlichen
Vorwitz gehalten. Des Herrn Canglars Worte wollen wir
eben jeho nicht einfallen. Allein ich erinnere mich dabey / daß ein-
mals ein König in Frankreich gewesen sey / der sey für einem vor-
nehmen Kloster füruber geritten / habe gedacht / das Kloster kön-
ne sehr dienlich seyn zu der Könighchen Hofstadt. Habe demnach
den Abbt des Klosters zu sich kommen lassen / und gesagt / Er höre /
daß die Bruder im Kloster faule Gesellen seyen / und nichts stu-
diren. Damit er nun sie zu besserem Fleiß im Studiren auffmun-
tre / so wolle er ihnen drey Fragen verlegen / wann sie ihm darauff
nicht antworteten / wolle er sie alle auß dem Kloster jagen: Erst-
lich solten sie ihm sagen / wie viel Sterne am Himmel seyen?
Zum Andern / wie viel der König werth sey? Zum Dritten / was
der König im Sinn habe? Und man sagt / der Abbt und die
Münche seyen über alle massen betrubt gewesen / wie sie über diese
Frage antworten solten. Einemals seye der Abbt sehr betrubt
herumb gegangen bey der Mühle / welche dem Kloster zugehöret /
da seye ihm der Müller entgegen gegangen / und habe gefragt /
warumb er so traurig seye? Der Abbt habe ihm gesagt / was ihm
der König vor Fragen außgegeben habe / und wann sie zu bestim-
ter Zeit nicht drauff antworten könten / so seye ihr ganzes Kloster
verloren. Der Müller habe dem Abbt geantwortet / er solle des-
wegen ohne Sorge seyn / er wolle dem Könige schon antworten.
Als nun der Müller in des Abbts Kleidung nach Paris kommen /
und Audienz erlangt habe / da habe der König gefragt / Wie
viel Sterne sind am Himmel? Darauff habe der Müller geant-
wortet / es sind 9976. 7000. Wanns der König nicht glauben
wil / so siehe er hinauff / und zehle sie selbst. Wie viel ist der König
werth? Drauff antwortete der Müller / 29. Silberling. Wann
der König aller Könige ist umb dreyßig Silberlinge verkauft
wer-

worden. So wird ja nun der König in Frankreich noch einen Silberling weniger gelten. Der König habe ferner gefragt: Was hat der König im Sinn? Darauf habe der Müller geantwortet: Der König meynet/ich seye der Abbt/aber er irret sich: Ich bin der Müller. Dem Könige in Frankreich wurde damals genug geantwortet: Allein es war ihm mit dieser Antwort nicht geholffen. Er wolte keine Weisheit des Müllers / sondern das Kloster haben. Und ich halte es in diesem fall auch mit Herrn Canglar Keining / welcher in seiner Policy / so viel ich mich jezo erinnern kan / dafür hält / sie habe gedacht / er müsse ein tapffterer Courtisan seyn / daß er so viel Weiber und Reberreiber habe contentiren können. Ich halte dafür / daß sie ein heimliches Anügen gehabt habe / welches sie dem Salomon nicht mit Nutz und Frucht durch einen Legaten habe offenbaren können. Die Philosophi sagen: Unius rei possunt esse plures fines. Es meynen etliche gelehrte Leute / daß von dieser Königin her komme Rex Abyssinorum. Der sich in seinem Titel nennet einen Sohn Davids / einen Sohn Salomonis. Es sagen etliche / daß / da die Königin auß Arabia den Salomon so trefflich beschenckt gehabt / da habe er ihr bey ihrem Abzuge wiederumb ansehnliche Geschenke offeriret: Allein sie habe es mit Höflichkeit abgeschlagen / und gebeten / er wolte einmal bey ihr schlaffen / damit sie von einem solchen furtrefflichen und hochweisen Potentaten möge Erben bekommen. Ich lasse dieses an seinen Ort gestellt seyn. Das aber ist gewiß / daß die Weisheit nicht allezeit erblich auß die Kinder fortgeplanzt werde / wie an Salomonis Sohn dem Rehabeam zu sehen ist. Da unter dessen die Königin sahe alle Weisheit Salomonis / und das Haus / das er gebauet hatte / und die Speise für seinen Tisch / und seiner Knechte Wohnung / und seiner Diener Aumt / und ihre Kleider / und seine Geschenke / und seine Brandopffer / die er in dem Hause des Herrn opfferte / konte sie sich nicht enthalten / und sprach zum Könige: Es ist wahr / was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit. Sechserley sahe die Königin auß Arabia an Salomonis Hofe / und erkunnte sie hoch. Erstlich sahe sie an des Königs Weisheit. Wann der König / seine Räthe und Diener weis / verständig und geschickt sind / das ist eine grosse Zierde einer Königlichen Hoffstatt. Kayser Maximilian der Erste hat gesagt / Der Fürst sey nicht tauglich Land und Leute zu regiren / der an Tugenden nicht weit ansehnlicher sey / als andere gemeine Leute. So viel höher der Fürst sey / so viel höher

her und ansehnlicher sol seyn / seine Gottesfurcht / Justiz / Elementen / Weisheit / Milde und Freundlichkeit gegen die Niedern. Non est potentior, nisi qui est melior. Uñ das macht einen Potentaten bey Einheimischen und Ausländischen grosse Reputation, wann er einen Hof hat / der wol bestellet ist mit Officiren und Råhten / die weis / verständig / geübt / erfahren und bescheiden sind / und gegen die Unterthanen sich redlich und freundlich verhalten. Plerumque qualis Rex, talis Grex. Wann das Haupt warmstichich ist / so seynd alle Glieder krank. Die grössten Krankheiten des Leibs und der Glieder kommen vom Haupte her. Es ist in diesem fall ein elend Werck bey vielen grossen Städten; Ubi docti & prudentes consulunt, indocti & imprudentes judicant. Gleichwie nicht genug ist / das ein Fuhrmann den Weg wol wisse / und dazu gute Pferde und Wagen habe / sondern er muß auch nach Gelegenheit des Wetters / Wagen und Pferde bald langsam / bald schnell gehen lassen / sonst würde er bald alles zuscheitern fahren. Also ist nicht genug / das ein Regent wisse / wie es seine Voi fahren gemacht haben / und daneben gute Råhte und Diener habe / sondern er muß auch für seine Person weis und verständig seyn. Ein ungeschickter Regent / der selbst nichts versteht / ist wie eine Sackpfeiffe / welche klinget wann man drein bläset. Zum Andern sehe sie an sein Haus. Wann ein Herr ansehnliche und doch nützliche Gebäue auffrichtet / das ist auch eine Anzeigung eines guten Verstandes. Was aber Salomo gebauet habe bey und neben seinem Hause / davon redet er in seinem Prediger / und sagt / er habe gepflanget

1. Weinberge. Was das für Weinberge gewesen seyn / kan ich eigentlich auß heiliger Schrift nicht sehen. Das ist gewis / das im Land Canaan ein herrlicher Weinwachs gewesen sey / wie dann zu sehen an den mercklichen Trauben / welche die Rundschaffter / die Moses ins Land geschickt hatte / am Bache Escol abgeschnitten / und auff einem Stecken in die Wüsten gebracht haben / dem Volcke Israel des Landes Fruchtbarkeit zu remonstriren Num 13. Weil aber Salomo die Pflanzung der Weinberge in seinem Prediger Cap. 2. für ein sonderliches grosses werck hält / so halte ich dafür / er sey mit den Trauben in seinem Königreiche nicht content gewesen / sondern habe andere Reben darinn gepflanget / gleichwie etliche die Reben am Rheinstrom in Spanien gepflanget haben. Mein hochseliger Herr Landgraf Johann lieffe nicht allein zu Braubach / sondern auch in der Herrschafft
Er.

Epstein / ganze Felder mit Reben von Muscateller Art besetzen. Ich zweiffelte nicht daran / die Trauben werden eine bessere Art haben / als der alte Tragenberger zu Kennis / und zu Lehnstein / oder zu Lorsch im Epstein's Lande. Ich habe die Ehre gehabt / daß ich dem Begräbniß des hochbegabten und hochweisen Fürsten / Herrn Philippen des Dritten / Landgrafen zu Hessen / im Namen einer vornehmen Universität beygevehnet habe. Da wurde nach dem Begräbniß Wein auff die Tafel getragen / welchen Ihre Fürstl. Gn. auff ihrem neuerbauten Schlosse Philips Eck hatten pflanzen lassen / darüber sich jederman verwunderte / und meynte / es sey ein Wein / der im Ringau gewachsen sey. Es hat mir hiebvor ein vornehmer Kauffmann am Rheinstrom gesagt / daß in dem Deutschen Kriege viel Leut auß Francken und von dem Rheinstrom seyen in Frankreich gezogen / und haben die Franzosen gelehret / wie sie die Weinstöcke recht sollen schneiden / psälen / binden / blaten / &c. Und daher komme es / daß der Französische Wein an vielen Orten dem Rheinischen Wein nacharte / und sie können es am Rheinstrom wol merken / daß jetsu nicht mehr so viel Wein abgeholet werde als zuvor: Was ist der weiße Pastart? Was ist Peter Sinen? Es sagen etliche gelehrte Leute / daß Salomo solche Weinderge habe pflanzen lassen in der Landschaft Engaddi / welche sieben und dreyßig Meilen von Jerusalem nachst am Todten Meer gelegen. Und die Trauben so er darinn gehabt sey gewesen das Gewächs / welches in den Kräuterbüchern genant wird Musa Serapionis; Item Poma Paradisi, oder wie die Balen reden Poma del Adamo, das ist / Adamsäpfel. Brocardus sagt in Beschreibung des gelobten Landes / daß die Frucht seye / wie eine große Traube / wachse so groß wie ein jünlicher Kürbs / und die Kern daran seyen wie die Äpfel / und hangen an manchem ein hundert; sie stecken ineinander wie die Beer in den Trauben / jede Beer oder Äpfel sey so groß als ein Ey. Und weil hin und wieder in heiliger Schrift gedacht wird / daß gemeine Leute ihre Weingärten umbzäunet / ihre Lusthäuser oder Thürn darinn gehabt / und es für eine Glückseligkeit gehalten / wann einer unter seinem Weinstock und Feigenbaum hat sitzen können / so wird Salomo ohne Zweifel seine Weinberge auch also angeordnet haben / daß er darinne mit Lusthäusern / schönen Spaziergängen / Lustern / und andern Dingen seine Königlich Lust gehabt hat.

2. Sagt Salomo in seinem Prediger / Er habe ihme gemacht

macht Gärten und Lustgärten / und darinnen gepflancket allerley fruchtbare Bäume. Wie es mit diesem Garten Salomonis eigentlich bewandt gewesen sey / wird gleichfals in heiliger Schrift nicht namhaftig gemacht. Josephus der alte Jüdische Geschichtschreiber gedencket im achten Buch der Jüdischen Antiquitäten / da er die Werke / so König Salomo bey seiner Regierung verrichtet / beschriben / daß unter andern bey Jerusalem ein lustiger stattlicher Hof oder Fuhrwerck gewesen / so Hettan genennet / welches wegen seiner herrlichen Gärten und darinne geleiteten Brunnen über die massen lustig und fruchtbar gewesen / dahin Salomo mit seinem Königlichen Apparat / Erbanten und reissigen Zeuge sich des morgens früh / angethan in weissen Kleidern / fuhren lassen. Von diesen Gärten sagen gelehrte Leute / daß sie gelegen haben im Thal Hermon / welches ein schöner lustiger Ort gewesen / welcher vorzeiten ist genennet worden des Königs Thal. Die alten Juden haben es genennet einen Ort der Erquickung des Königes. Was das für herrliche Lust gewesen sey / die Salomo in diesen seinen Lustgärten gehabt / können ihr darauß abnehmen / weil Salomo nicht allein der reichste und mächtigste / sondern auch der allerweiseste König / sonderlich aber ein herrlicher Physicus und Herbarius, Natur- und Kräuterkündiger gewesen. Dann er hat discurrirt und geredet von allen Bäumen / Gewächsen und Kräutern / von Edeyen an zu Libanon / bis an den Ifop / der auß der Wand wächst / 1. Regum 4. v. 35. das ist / von dem Höchsten und Größesten / bis zu dem Untersten und Geringsten / der gleichen kein Herbarius, Gärtner und Simplicist nimmer wissen / viel weniger thun können. Er hat vielleicht dieses seiner Gemahlin zu gefallen gethan / welche eine Egypterin / König Pharaonis Tochter war / bey welcher die Pflanzung der Gärten gemein war / wie Athenæus schreibet. Heutiges tages wird unter Privat-Leuten / sonderlich in grossen Städten / grosse Vanität mit Gärten getrieben. Wann wir werden Zeit haben Philanterson / so wil ich euch umb diese Stadt herum spaziren führen / da werdet ihr sehen / daß die Bürger solche Lustgärten haben / der gleichen ihr bey sehn Fürsten oder Grafen in Deutschland nicht finden werdet. Ich erinnere mich / daß da ich in Holland studirte / war eine sonderliche pestis animorum unter den reichen Leuten / wegen der Schildereyen und Tulpanen. Man saget / daß einmahl ein weiser Prediger sey gewesen in der Waremünde bey Westock / wann er bey seinen Nachbarn und guten Freun-

den gewesen / und sein Herz bey ihnen habe wollen ausschütten/
habe er gesagt : Liebe Leute / laßt uns auch beten für der reichen
Leute Kinder zu Noßtock / auff daß sie mögen toll werden / damit
das Geld unter die Leut komme. Fürwar / ich halte dafür / es sey
eine rechte insania gewesen / ein rechter Schwindel-Geist / welchen
Gott damals unter die Holländer geschickt / daß sie die Tulipane
so hoch æstimiret haben / welche jezo in vielen Bauren-Gärten ge-
sehen werden. Ich erinnere mich / daß einmahl ein Kauffmann
zu Amsterdam eine Zwiebel von einer Tulipan gekaufft hab umb
fünff hundert Holländische Gulden. Kurz hernach brachte ihm
ein Bohtsmann etliche frembde Waaren / da ließ er ihm einen fri-
schen Hering geben / und eine Kanne Bier. Nun hatte er diese
Zwiebel von der Tulipan an das Fenster gelegt. Der Bohts-
mann sahe diese Zwiebel an / und meynte / es sey eine gemeine Zwie-
bel / scherte sie / und fraß sie zu dem Hering. Der Kauffmann
suchte endlich seine Zwiebel / seine Tulipan / und befand endlich /
daß der Bohtsmann ihm bey dem Hering nicht verstreßen habe /
als wann er den Prinzen von Uranien zu gaste gehabt hätte. Ich
bekenne / daß ich ein großer Liebhaber der Gärten sey : Es geht mir
aber wie jener Jungfer / welche sagte / sie sey schön genug : Allein
ihre Schönheit sey nicht recht versetzt. Das Kohte / das sie an den
Lippen haben sollte / das habe sie in den Augen ; das Schwarze /
das sie in den Augen haben sollte / das habe sie an den Zähnen.
Meine Betteley ist mir auch unrecht versetzt. Ich wolte / daß ich
ein paar Pldge / die ich anderers habe / allhie hätte / so wolte ich
mir anordnen lassen einen Garten / darinn wolte ich haben lauter
Sträuch und Zwiebelwerc / welche / wann man sie einmal hat /
so conserviren sie sich selbst / und man darff nicht alle Frühling
zum Gärtner lauffen. Zur Lust wolte ich haben weiße Lilien /
Noßmarin / Rosenstöcke / Rosen und allerhand Regelen oder
Gras-Rosen. Auff die Tulipan wolte ich nicht einen Doppel-
schilling spendiren. Sonsten wolte ich mich bemühen umb aller-
hand schöne Küchenpreise / allerhand Salat / Kohl und derglei-
chen / und einen schönen Baum- und Kräuter-Garten anrichten /
wie jener Holländische Prediger in der Muff-Schance hatte /
dessen Name mir jezo nicht einfallen wil ; oder wie Hans Wey-
land zu Hamburg hat.

Es prodesse debent, & delectare coloni.

Von artiger Anstalt eines guten nützlichen und plausrichen Gar-
tens beschet die Kupffstucke Herrn Furtenbachs / Herrn Petri

Lau-



Laurenbergu Horti Culturan, und leset darneben mit Gleiß/ was der Baron Baconus sagt in seinen Sermonibus fidelibus cap. 44. de Hortis.

3. Saget Salomon in seinem Prediger/ Er habe ihm Zeit/ the gentliche/ darauf zu wässern den Wald der grünen Dämme. Unter allen Dingen/ die ein Landgut zierlich/ ansehnlich und nützlich machen/ sind erstlich herrliche Fischereien/ und zum andern lustige Wälder. Dann wann diese 2. tucke einmal in gutem Stande sind/ so kosten sie wenig oder nichts zu unterhalten/ und tragen jährlich viel ein. Wilhelm von Vercuslem/ ein Böhmischer Landherr/ ist gefragt worden/ welcher Meyerhof am allerhübschlichsten und zuträglichsten sey? Da hat er geantwortet/ der/ welcher viel Fischerei oder Weyer habe. Dann man könne nicht allein mit geringen Kosten sie unterhalten/ sondern auch the auf Fischen als von Heu/ Gersten/ Weizen. Kraut und andern Getradische haar Geld lösen. Gestalt dann Jacob von Vrenstein/ dieses Wilhelms Bruder auß seinen Fischteichen/ so auch in Böhmen/ Schlesien und Mahren gehabt/ ein Jahr über dreißig tausend Goldgülden baares Geldes gelöset hat. Was an dem Wäldern gelegen sey/ davon hat Philips der Grosmütige Landgraf zu Hessen/ in seinem Testament gar sonderbare sorgfältige Gedanken gehabt/ und ist darauß eine Anordnung im Lande zu Hessen gezeihen/ daß/ wer einen Baum abbauet/ der solle darneben zween junge Dämme pflanzen. Sagt mir Philander son/ was wären wir/ wann wir kein Holz hätten? Ist wol ein Handwerck welches das Holz entrachten kan? Was macht die Holsheimische Edelreute reich/ als daß sie das Holz/ Wildbrat und Fische zu Hamburg und Lubeck so theuer verkaufen können? Wann mancher Fürst oder Graf in Ober-Deutschland/ das Holz/ welches ihm gestolen wird/ oder in seinen Wäldern vom Wild ungetvorffen wird/ und endlich verfaulet/ zu Hamburg hätte/ er könnte seine ganze Hofstatt daben halten.

4. Hat Salomo schöne Meyerhöfe gehabt/ und darinnen nicht allein Knechte/ Mägde/ und Jungen/ sondern auch eine grössere Haabe an Rindern und Schafen gehabt/ als alle andere die vor ihm zu Jerusalem gewesen sind. Salomo rühmt sich in seinem Prediger von zweyerley Stücken/ die er auß seinen Meyerhöfen gehabt. Erstlich/ daß er eine grössere Menge an Knechten und Mägden/ zum andern/ daß er eine grössere Herde an Rindern und Schafen gehabt/ als alle die vor ihm zu Jerusalem ge-

n essen sind. Was Knechte und Mägde anlanget / so waren selbige bey dem Juden ein grosses Stück des Reichthums: dann sie waren leibeigen. Und wann ein reicher Mann eine Tochter ausgab / so gab er ihr Knechte und Mägde mit zur Brautgabe / wie zu sehen an Raguel / der gab seiner Tochter Sara die Helffte aller seiner Güter / an Knechten und Mägden / an Rich / Cameel und Kindern / Job. 10. Was die Viehzucht anlangt / so ist dieselbe ein sonderbarer Segen Gottes. Da der Erhwarter Jacob auf seinem Todtbette lag / und seine Kinder vor sich forderte / und sie segnete / und endlich an seinem liebsten Sohn Joseph kam / da wünschte er ihm Benedictionem uberum & vulvz. einen Segen an Brüsten und Bäuchen / wie es Lutherus gegeben Gen. 40. Wol dem / der mit diesem Segen geschmückt ist. Und mit diesem Segen ist Salomo reichlich überschüttet gewesen. Er hat einen mächtigen Vorrath an Kindern und Schafen gehabt. Dann er täglich zur Speise für sich und seine Hofhaltung zehen gemästete Kinder / zwanzig Weib-Kinder / und hundert Schafe hat haben müssen / 1. Reg. 4. v. 23. welches alle Wochen zwey hundert und zehen Kinder / und siebenhundert Schafe getragen / so jährlich zehen tausend / neun hundert und zwanzig Kinder / sechs und dreissig tausend und vierhundert Schafe gemacht / ohne das Kindrich und Schafe / so er zu gewöhnlichem Opfer gebrauchen müssen / so sich auch auff eine statliche Anz. hl wird belauffen haben / weil er allein bey der Einweihung des Tempels zu Jerusalem zwey und zwanzig tausend Ochsen / und hundert und zwanzig tausend Schafe geopffert / 1. Reg. 6. v. 3. Welches in aller Warheit eine grosse Haab an Kindern und Schafen gewesen. Und das muß eine schöne Königliche Lust gewesen seyn / wann Salomo aufzufahren und gesehen hat / wie alles auff seinen Meyerhöfen lebendig sey / wie die Kinder und Schafe in der Herde gehen / wie da seine Knechte und Hirten gehen / und sich mit ihren Hirten-Liedern lustig machen. Es wird auch ohne zweiffel Salomo schöne Marställe gehabt haben. Dann er in die sieben und funffzig tausend / und sechshundert Pferde gehalten / wie es Lirinus aufrechnet. Wie sonst sein Königlich Saal / sein Hof-Saal / seine Canceller / sein Richthaus sey beschaffen gewesen / davon wir zu sehen 1. Reg. 7. Und alle diese Häuser sind ohne zweiffel mit trefflichen Mobilien gezieret gewesen. Wie köstlich sein Könighcher Thron gewesen seye / sehet ihr Cap. 10. v. 18. & seqq. Alle Trindgefäße des Königs Salomons waren gülden / und alle Gefäße im Hause

von dem Wald Libanon waren auch lauter Gold: Dann des Silbers achtete man zu Zeiten Salomonis nicht.

Zum Dritten sehe die Königin an die Speise für seinem Tisch. Mich dünket, wann ich einmal bey einem grossen Herrn zur Tafel sey gewesen / so wolte ich sehen wissen die Heilste seines Essens an seinem Hofe. Ich denke jeko an jenes Herrn Koch / welchem ein Edelmann dieses Epitaphium machte: Hier ligt Hans Klar / Gott sey ihm gnädig / Kocht selten gar / Darzu unflätig. Salomo hat bey der Ordnung, die bey grossen Herren Tafel gehalten wird, sonderbare Meditationen gehabt. Er sagt in seinem Prediger Cap. 10. Wehe dir Land, des König ein Kind ist / und des Fürsten früh essen. Wol dir Land, des König Edel ist / und des Fürsten zu rechter Zeit essen / zur Stärke / und nicht zur Lust. Man sagt, daß einmahl ein Koch einen vornehmen Herrn gefragt habe / was er auff den Abend essen wolte? Der Herr habe eben Grillen im Kopff gehabt / und habe geantworte, einen Dreck soll ich essen. Wol / habe der Koch gesagt: sol er gesodten oder gebraten seyn? Grosse Herren wissen endlich nicht / was sie erst zur Muhtwill essen wollen. Ich wil nicht sagen von den Hofessen / dappst von Büschsen / Wölffen / Fröschen / Mäusen / Kägen / &c. auff die Tafel gebracht / und einer oder der ander damit betrogen und vergirt wird. Sondern ich betrachte / was oft grosse Herren selbst essen / nicht weil es wol schmecket oder gesund ist / sondern weil es etwas rares ist / das die Bauern nicht zu essen haben. Ich wil eines einigen Exempels gedencken. Ich weiß, daß an grossen Herren Tafel sind Vberschwänze gespeiset worden / von deren Krafft und Wirkung die Alten Non machaberis, grosse Nussknacker machen. Allein solche Dinge hat Gott zu essen verboten / Lev. 11. v. 10. Wir sind zwar im Neuen Testament an das Levitische Gesetz nicht gebunden. Allein ich halte dafür, daß in dem ganzen elfften Capitel des dritten Buchs Moses Gott seinem Volcke habe zeigen wollen / welche Speise gesund oder ungesund sey? Ich muß in diesem Stück rühmen den grossen Helden / König Goltzavum Adolphum in Schweden / welchen ich einmahl habe sehen frühstücken / da hatte er eine Schüssel mit gekochtem Reis und einen gebratenen Capaunen / davon aße er wol / und machte kurze Arbeit. Wol dir Land / sagt Salomo / des Fürsten essen zur Stärke / und nicht zur Lust. Es wird in heiliger Schrift den Christen insgemein / und also auch Königen / Fürsten und Herren befohlen / daß sie sollen nüchtern und mässig seyn. Ecyd nüch-

tern/sagt Petrus/ und setzet eure Hoffnung ganz auff die Gnade/ die euch angeboten wird/ 1. Pet. 1. v. 13. Seyd mäßig und nüchtern/ 1. Pet. 4. v. 8. Wendet allen Fleiß dran/ daß ihr in eurent Glauben darreichet Tugend/ und in der Tugend Bescheidenheit/ und in der Bescheidenheit Mäßigkeit/ und in der Mäßigkeit Gedult/ und in der Gedult Gottseligkeit/ 2. Pet. 5 v. 6. Sirach wil/ daß jederman (und also auch Fürsten und Herren) in Eßet und Trinken gebührende Masse halten solle: Prüfe was deinem Leibe gesund ist/ und siehe was ihm ungesund ist/ das gib ihm nicht: Dann allerley dienet nicht jederman/ so mag auch nicht jederman allerley. Überfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speise/ und friß nicht zu gierig/ Sirach 37. v. 30. 31. 32. Ich reat einmahl mit einem vornehmen jungen Grafen bey einem grossen und reichen Cavallier/ der tractirte uns sehr wol mit guten Speisen und gutem Wein. Endlich wurde die Tafel besetzt mit köstlichem confectirtem Confect/ und kostbaren Marcepanen. Allein der Vorscheider rührte nichts an/ als Nessel/ Castanien/ Rös und Butter. Der Confect wurde wieder aufgehoben/ und sein ordentlich an seinen Ort getragen. Als wir wieder in die Herberge kamen/ fragte ich den Herrn Grafen/ was er bey diesem Banquet notiret habe? Da antwortete er: Ich habe notiret/ daß mir ein guter Kausch sey zugebracht worden. Ich sagte/ so habe ich viel andere Dinge notiret. Unter andern haben Euer Gn. das köstliche/ in so köstlichen Schalen auffgetragene Confect gesehen. Das hat dieser Herr vielleicht viel Jahr lang zur Tafel tragen lassen. Und es steht sehr sauber und artig. Allein

Quid juvat aspectus, si non conceditur esus?

Da sehen Euer Gn. wie vornehme Herren haushalten sollen. Wann Herren-Standes Personen in Ober-Deutschland Banquet halten/ so meynen sie/ das sey ihnen ein Schimpff/ wann die Tafel aufgehoben werde/ und die Trompeter/ die Musiquanten/ die Pagen und Laquenen/ und andere/ nicht alles in ihrer Sack stecken. Daß ein Herr gute Ordnung bey der Tafel halte/ das ist ein heimlicher Schatz seines Landes. Ich sage abermals mit Salomon: Wol dem Lande/ des Fürsten essen zur Gedrücke und nicht zur Lust. Ich lobe hierinnen den Kaiser und weisen Helden Fürst Heinrich Ludwigen zu Nassau-Diurnberg/ welcher hiebvor/ als ein Patron des ganzen Grafen-Standes/ von dem Westerwald/ auß der Wetterau/ und von dem gangen Rheinstrom viel Visiten hatte: Allein er ist gemeiniglich bey seiner

wolgefaßten Küchen-Ordnung blieben. Eben also machte es
 mein hochseliger Herr Landgraf Johann: Wann aber die Her-
 ren ein sonderliches extraordinari-Vanquet anstellen wolten / such-
 ten sie herbei was zu finden war. Sonsten blieben sie immer bey
 ihrem ordinari-Excrement. Wir Privat-Leute aber / sonderlich
 das Frauenzimmer / meinen oft: wann ein guter Freund uns
 ohngefahr besuche / so müsse man alsbald zehen Pastetenbecker /
 und zehen Bratenwender holen lassen. Ich bin allzeit der Mey-
 nung gewesen / wann jemand zu mir komme / und mein Freund
 sey / so nehme er vorlieb mit dem Brod das ich habe: Ist er aber
 nicht mein Freund / so ist er auch nicht werth / daß er das wenige
 Stück Brodt mit mir esse / damit ich mich contentire. König
 Salomo lobet aber nicht allein die Fürsten / welche zur Stärke
 und nicht zur Wollust essen / sondern vornemlich auch die Leuten /
 welche zu rechter Zeit essen. Ihr werdet vielleicht gedanken / mein
 lieber Philander / ein Fürst und grosser Herr habe viel Ge-
 schäfte / und könne ein jeder nicht allemal die rechte Zeit im Essen
 in acht nehmen. Ein jeder Schuster und Schneider nehme ein
 Stück Butter und Brodt in die Hand / wann er Lust und Appe-
 tit zu essen habe / warumb es nicht ein König oder Fürst auch thun
 solle? Und ich erinnere mich selbst / daß ich bey dem Frontino geles-
 sen habe / daß Hannibal sey des nachts aufgestanden / habe keine
 Ruhe gehabt den ganzen Tag / und habe nicht gegessen / als gegen
 Abend in der Dämmerung. Allein es ist nicht ein jeder Fürst o-
 der Graf ein Hannibal. Nicht ein jeder hat zu thun was Hanni-
 bal zu thun hatte. Darumb solte auch die Zeit im Essen nicht än-
 dern / wie Hannibal. Erfordert es die hohe Noth / das ist für sich:
 wo nicht / so sol man bey der Regel bleiben: Wol dem Land / des-
 sen Fürsten essen zu rechter Zeit. Was einem Land daran gelegen
 sey / daß die Herrschafft zu rechter Zeit esse / davon discurret
 Herr Canglar Reinking in seiner Publichen Policey lib. 2.
 Axiom. 68. sehr wol / und sagt: Der Hof ist gleich einem Cen-
 tro, dahin alles / was im Lande passet / devolviret und berichtet
 wird. Dannenhero auch alle Resolutiones und Anordnungen
 wieder zurücke kommen / und sich allenthalben darnach gerichtet
 werden muß. Ein Königlich / Fürstlich oder Gräflich Hof
 ist gleich dem Meer / da alles hinein und wieder heraus fließt. Ja /
 der Hof ist die große Uhr / nach dessen Zeiger und Glockenschlag
 sich das ganze Land reguliret. Wie die Actiones und Handlun-
 gen bey Hof angebracht / resolvirt und eingerichtet werden / also di-

ficuliren und erstrecken dieselbige sich in die Administration des
 gangen Landes / und i essen wolgedeyliche Regierung. Gibt man
 Gott dem Lande einen solchen Herrn / der in allen Dingen / und
 sonderlich auch mit der Tafel und Speisung gute Ordnung hält/
 dabey guter Temperanz und Mäßigkeit sich bestreift / so kön-
 nen alle Publica, Justiz / Kanzler / Kammer- und andere
 Amptsgeschäfte / neben dem / was zur Hof. OEconomia, Kü-
 chen und Keller gehört / dem Herrn suo loco & tempore gebühr-
 lich referiret / dessen Decision und Erklärung vernommen / und ei-
 ne jede Expedition an gehörigen Orten gefertigt / und ohne Ver-
 züglichkeit / wohin sie wieder gehören / spedirt und fortgeschicket
 werden. Mangelt es aber hierinn bey Hofe / und die Herren leben
 dissolut ohne Ordnung / da kan zu gewöhnlicher rechter Zeit nicht
 ein jedes reportirt / noch raht gehalten / viel weniger die Sachen
 reiflich erwogen / expedirt / und eine jede an seinen Ort gebracht
 werden / sondern es müssen alle Geschäfte stecken / die Boten müs-
 sen mit schweren Kosten ligen bleiben / und die Beampften auß
 Mangel zurück-bleibender Ordre ihres Verhaltens / viel gute
 Occasionen und Bequemlichkeiten auß Händen lassen und ver-
 säumen / zu geschweigen der guten Diet, davon Gesundheit / gute
 Disposition Leibes und Verstandes / auch dexterität und Schul-
 digkeit aller Handlungen nicht wenig dependirt / die aber durch
 unordentliches Wesen turblirt und zerstört wird.

An verschiedenen Deutschen Höfen ist vor diesem gar keine
 Zeit und Ordnung in der Speisung in acht genommen. Die
 Herren / so debouchirtes Leben geführet / haben bisweilen auß
 dem Tage die Nacht / und hinwieder auß der Nacht den Tag /
 wie der Prophet klaget / gemacht / da ist man insgemein den Abend
 vor neun oder zehn Uhr nicht zur Tafel gesessen ; in die tieffe
 Nacht / ja bis an Morgen darben / und im Schwarm geblieben.
 Hinwieder die beste von Gott zur travail und Arbeit / sonderlich-
 gewidmeten Frühstunden / die sonst / wie man im Sprichwort zu
 sagen pflegt / das Gold im Munde führet / verschlafen / des
 Nachmittags umb zwen o. ² drey Uhren die Mittags-Mahlzeit
 erst angestellet / damit bis an den späten Abend angehalten / und
 alle Geschäften ruhen / und in Confusione stecken lassen / &c. Da
 hat oft der Hofprediger bis an den lichten Morgen sitzen müssen/
 damit er das Gebet thue / wann die Herren nicht mehr gehen / ste-
 hen / oder sprechen können. Und wann die Herren geschlafen /
 hat jederman den Hofprediger importuniren wollen / daß er bey
 der

der Herrschafft eine Intercession für ihn thun wolle. Da ist offft der Herren Lust / der Diener und Unterthanen Unlust gewesen. Fürwar Philander son / also gieng es vorzeiten in der Welt. Ob es noch also ergehe / das weiß ich nicht.

Zum Vierdten / sahe die Königin seiner Diener Ampt. Das ist auch eine Anzeigung eines guten Regenten / wann er alle Aempter durch treue und fleißige Diener bestellet / und wol auftheilet. Darinnen bestehet eines Fürsten größte Weisheit / daß er einen jeden brauchen / wozu er qualificirt ist / daß er nicht die Lahmen zu Postboten / die Blinden zu Hofmahlern braucht. In diesem stück muß ich loben Landgrafen Philips den Großmütigen / welcher in seinem Testament von seinen Dienern artig judiciret hat / was sie für Qualitäten und Gebrechen haben / und wozu sie seine Herren Söhne hinsüro gebrauchen können. Endlich kömte er auff seinen Hunds Jungen und sagt: Mein Hunds jung gibt einen guten Förster / denn er kennet die Grenze wol. Ich kenne einen vornehmen Hof in Deutschland / den ich deswegen sonderlich estimirt habe / weil ich gesehen / daß alle Aempter bestellet seyn mit solchen Personen / die sufficient waren in ihren auffgetragenen Ampte / und nicht weiter. Erstlich war da ein alter hüßiger hochgelehrter Jurist / der allenthalben mit dem Kopff hindurch wolte. Darneben war ein vornehmer von Adel / ein rechter Statist / der in allen seinen Affairs gang kattsinnig war / und die hüßige Consilia des Juristen temperirte. Der Kammer-Secretarius war ein Mann / der wol studirt und getrostet hatte / allerhand frembde Sprachen verstund / und dem Machiavello zimlich in die Karte geguckt hatte / der selbe kunte in Legationen zu den Armeen und andern Herrn Höfen gar nützlich gebraucht werden; gestalt er dann eine ansehnliche Person präsencirte. Der Hofmeister war ein rechter Courtisan / und ließ niemand / der Lust zu trunken hatte / Durst leiden. Der Kammer-schreiber war in Finantzereyen also abgerichtet / daß ihn kein Jude von Brancsfurt betriegen kunte. Ich habe offft gesagt / aut Plato Philonizat, aut Philo Platonizat, entweder dieser ehrliche Mann hat Joseph den Juden im Vogelgefang zu Brancsfurt informirt / oder Joseph hat ihn informirt. Der jungen Herren Præceptor war auch ein grundgelehrter Kerl / &c. Und das ist eines großen Herrn höchste Tugend / wann er seine Leute wol kennet / und braucht sie zu den Dingen / dazu sie geschickt sind. Fürst Henrich Ludwig zu Nassau Dillenbergh läßt in diesem stück seine sonderliche Weisheit sehen / und besetzt immer seinen Hof mit solchen Leuten /

welche qualificirt sind zu denen Dingen/ darzu er sie brauchen will/ und fraget nicht / ob sie etwas mehr thun können. Was wäre dem löblichen Fürsten damit gedienet / wann seine Kutscher und Laquieren wüßten/ ob alle desinentia in A. generis sceminini seyn/ oder an particula bene abundet in definitione Logica? Einzig ist das sie wissen/ was gute Kutscher und Laquieren wissen sollen. Man sagt / daß einmahl alle Thiere in Wäldern und Feldern haben einen Krieg anfangen wollen/ da sey auch erschienen der Esel und der Haas. Die andern Thiere haben diese beyde aufzumustern wollen/ als welche zum Krieg nicht geschickt seyn. Der Löwe aber habe es durchaus nicht gestatten wollen/ sondern habe gesagt/ es seyen alle Thiere zum Kriege geschickt/ wann man sie nur recht brauche. Der Esel sey zwar ein faules Thier: allein er habe eine starke Stimme; man könne ihn gebrauchen anstatt eines Trompeters oder Herolden: Der Haase sey zwar ein verzagtes Thier: allein er könne wol lauffen: man könne ihn gebrauchen anstatt eines Postillions oder Postboten/ der immer bey der Generalität Ordre holen könne.

Zum Günstigen / sahe die Königin an seiner Diener Kleider. Das ist auch eine Anzeigung eines tapffern Fürsten / wann seine Diener wol mundiret sind. Wo aber die Juncdern gehen/ haben Kragen und Hemdter an wie die Schornsteinsfeger / die Federn sind nicht auß den Haaren gekemmet / die Stiefeln sehen als ob sie vor vier Wochen gepußt seyn. Wo man den Vagen so für der Tafel auffwartet/ posteriora analytica Aristotelis besehen kan/ das ist die rechte Höhe. Von dem Ballensteiner mag ein ander judiciren wie er wil: Wann ich ihn politicè considerire / so halte ich/ daß er ein tapfferer Fürst gewesen sey. Er hatte zwar zuweilen seinen Schiefer: Allein das muß man einem/ dem so vielerley Dinge durch den Kopff sehen/ zu gut halten. Nullum ingenium sine mixtura dementiae. Nullum ingenium sine furore. Einige beschuldigen ihn/ daß er untreulich bey der Kriegsarmee/ als sie bey Nürnberg gestanden/ gehandelt habe/ indem er nicht hat schlagen wollen. Allein ich halte dafür/ daß er daran sehr weislich gethan habe: daß er sahe/ daß er einen hitzigen Feind an König Gustavo hatte. Hätte er nun eine Feldschlacht mit ihm gehalten/ so wäre der Sieg ungewiß gewesen. Als blieb er in seinem Vortheil liegen/ ließ sich die Schwedische Armee selbst consumiren. Er hat zwar manchen lassen hengen/ allein ein Krieg ohne Disciplin ist eine Blocke ohne Stempel und Klang. Er erhielt seine Autorität praemiis & pennis
mit

im großen Bescheiden und harten Straffen. Dieser Wallenstein hat sich für seine Person nicht prächtig in Kleidern gehalten. Er hat getragen ein paar rothe Hosen / ein Koller / und darinn etwa ein paar weisse Ermel von Canevas. Wer weiß nicht / daß ihm ein Fürst könne ein gut Kleid machen lassen? Aber seine Diener hat er sauber in Kleidung gehalten. Eben also hat es Fürst Ernst von Schumburg gemacht / der hat nicht leiden können / daß einem seiner Diener eine Westel gemangelt hat. Und wann dieser Fürst seine Diener hat kleiden lassen / so hat er nicht nach Rinteln geschickt / sondern nach Hamburg / und ganze Ballen Tuch bey den Englischen und andere Dinge an dem rechten Ort kaufen lassen / und hat hernach seinen Dienern die schönsten Kleider machen lassen / und ihnen wieder abgezogen. Also hat ein Diener etwa vor 20. Thaler ein Kleid bekommen / welches er sonst vor 40. Thaler nicht hätte können machen lassen. Ohne Zweifel hat Salomo mit seiner Diener Kleidern sonderbare Pracht getrieben. Josephus der Jüdische Geschichtschreiber / und der Jesuit Pianca de rebus gestis Salomonis berichten / daß ihm allezeit 6000. Reifigen oder Einspänniger haben aufwarten müssen / welche den König begleitet / wann er hat aufreisen wollen. Das sind nun schöne junge Leute gewesen / langer Statur / mit langen in Gold eingeflochtenen Haaren / mit Röcken von Sarrana purpura bekleidet / so auch die aller schönsten Pferde in ihrer Rüstung beritten. Die Pferde werden auch mit stattlichen Halsbändern / mit edlen Steinen besetzt / gezieret gewesen seyn / welches bey den Königlichen Pferden in Orient bräuchlich gewesen / daß / wann sie daher geritten / ihre Haare tragen des eingeflochtenen Goldes / und ihre Rüstunge / wie die Sonne gegläntzet und geflammet. Neben denen hat er auch seine Trabanten zu Fuß gehabt / welche ihre güldene Schild und Tartchen / wann er aufgehen wollen / getragen / deren Meldung geschicht 2. Buch Ehrenic. 12. v. 9. Über das alles werden seine Diener in sonderbarer stattlichen Kleidung ihm bey der Tafel haben aufgewartet / und er hat gehabt 700. Weiber / und 300. Knechts-Weiber / die werden ein Hauffen Cammer-Jungfern und Cammer-Mägde gehabt haben / da es je eine der andern in Kleidung hat wollen zuvor thun. Es sind etliche / welche über den 45. Psal. Dav. v. 9. geschrieben / und dafür halten / daß er besondere ehrliche Weibs-Personen und Jungfrauen in seinem Comitatz gehabt / welche / wann er aufgefahen / mit ihren köstlichen / wolriechenden Salben und Balsam-Wasser / und davon zubereiten

Rauch- und Spritzwerck / die Vetter, da Salomo fürüber passirt /
 bespritzt und begossen haben / wie davon Herr D. Dieterich redet
 in seinen Predigten part. 1. p. 226. Dieses alles muß sehr prächtig
 anzusehen gewesen seyn. Herr Legat Salvius sagte mir einmahl /
 daß die Königin Christina gesagt habe / ein Kerl der ein gut Kleid
 am Leibe habe / und kühe sey / der sey capabel genug durch die Welt
 zu gehen. Vir bene vestitus pro vestibus esse peritus, creditur à
 milib, quamvis Idiota sit ille. Es erschilt mir einmahl ein alter
 Edelmann / der manche Fuchstewurst ben Hofe gestessen hatte / daß
 sein Herr ihn nach Hofe beschreiben habe. Des Morgens / als er
 auff das Schloß habe gehen wollen / habe er einen Sammeten
 Belg anziehen / und eine güldene Ketten anhängen wollen / allein es
 habe angefangen zu regnen / da habe er die Kette in Sack gesteckt /
 und habe seinem Diener den Belg geben / daß er ihn unter seinen
 Mantel nehme. Als er auff das Schloß kommen / sey er in die Kü-
 che gangen / und habe gesagt: Koch / kan ich ein wenig Suppe ha-
 ben? Der Koch habe geantwortet: Ja / ich werde einem jeden
 Schmaroger eine Suppe machen / da hätte ich viel zu thun. Als-
 bald seye er hinauß gangen / un habe gesagt: Jung / gib mir meinen
 Belg her / habe die Kette angehengt / sey wieder in die Küche gan-
 gen / und gesagt: Guten Morgen Mr. Hans / der Koch habe eine
 tieffe Aeberey gemacht / und gesagt: Gott dancke E. Str. Der
 Edelman habe ferner complimentirt / und gesagt: Kan ich nicht ein
 Supplein haben / ehe ich zu meinem Herrn gehe? Der Koch hatte
 sich nochmals gar tieff geneiget / und gesagt: Ja / was E. Strengt.
 geliebt. Jung geschwind ein Serviet her? Und du Schmalhans
 lauffe geschwind zu dem Küchenschreiber / und sage: ihre Str. seyn
 hier / es seye gestern ein kalter Hase übrig geblieben / er sol mir ihn
 schicken / und bringe ein wenig Capern mit. Wollen E. Str. ihren
 Ring dem Hausfchencken zum Wahrzeichen schicken / er wird
 gern einen Trunck Salbeywein oder Cardebenedictanwein anhe-
 ro schicken? Noa, der Koch hat vernemmet / wenn der Salbeywein
 kommt / so wolle er auch eins Bescheid thun. Und alle diese An-
 schläge / welche der Edelmann und der Koch hatten / beförderte
 der Sammete Belg und die güldene Kette. Es muß sich aber ein
 junger Hofmann wol fürschen / daß er nicht peccire in excessu
 oder indeseu. Ich erinnere mich / daß ich einmahl einem vor-
 nehmen Fürsten auffwartete / der stund in seinem Gemach am
 Fenster / und sahe einen fürübergehen / welcher schwarz gekleidet
 gieng / und das Kleid war mit roth wunderbarlich verbrunt und be-
 sch.

het. Da rief der Fürst seinem Kammer-Diener/ und sagte: Du/ da gehst ein Haase hin/ sehe / daß die Hunde nicht herauf gelassen werden/ damit sie ihn nicht anfallen und fangen. Lauff geschwind hernach/ und seh/ was es für einer sey? Und eben dieser vornehm Fürst sagte: Er halte viel davon/ daß ein junger Kerk sich nicht eben hoffärtig/ sondern sauber in Kleidung halte/ und er lobe die Manier der Franzosen/ welche gemeiniglich haben einen guten Hut/ ein gut paar Schuhe und Strümpfe/ und schönen leinen Zeug/ das Kleid sey oftmals nicht 10. Thaler werth. Was die Teutschen für Vanitdtm Kleidungen treiben/ davon lesest/ wo euch belibet/ das Theatrum Diabolor. part 2. von dem Kleider-Pauf- und Krauß-Eussel. Man sagt/ daß einmahl ein Bürgermeister auß einer vornehmen Nieder sächsischen Stadt sey aufgeritten/ und als er durch ein Wässerlein geritten/ uñ das Pferd still gestanden sey/ da habe er für seinem grossen Kragen nicht sehen können/ was das Pferd mache/ habe demnach zu seinem Knecht gesagt: Hans/ supt mon Pferd? Der Knecht habe geantwortet/ Ja/ Herr Bürgermeister er supt. Mancher vornehme Fürst hat ihm für etlichen Jahren vor einen Ducaten lassen/ umschläge machen/ die er ein ganz Jahr hat tragen können. Aber in mancher grossen Stadt kan ein Bürger nit zu kommen/ daß er mit einem Ducaten in einem Jahr bezahle die Wäscherin welche ihm die grosse Kragen wäscht. Und das sol Erberkeit heissen.

Zum VI. E sehe die Königin an seine Brandopfer die er in dem Hause des Herrn opfferte. Das ist auch eine Anzeig eines guten Regenten/ wann der Gottesdienst bey Hofe mit guter Ordnung und zu rechter Zeit besellet/ und gute disziplin und Kirchen-Ordnung im ganzen Lande gehalten wird/ daß die Leute lernen Gott fürchten und lieben. In diesem Stück wird der Ehrst. Held/ Herzog Ernst zu Gotha/ noch manch Lutherischen Fürsten und Herrn am jungen Tage schamroth machen. Versichert euch Philander son/ wo keine Gottesfurcht ist/ da ist kein rechter Verstand. Daß die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Und wo keine Liebe Gottes ist/ da ist auch keine rechte Liebe des Nächsten. Wer Gott nicht liebet/ der wird auch nimmermehr seine Obrigkeit seine Lehrer und Prediger recht lieben. Ein Weib das Gott nicht liebet/ wird nimmermehr ihren Mann recht lieben/ sondern es wird nur eine Hurtenliebe bey ihr seyn. So lang ihr der Mann gibt was sie haben wil/ und thut allem ihr ein Begehren ein Gemügen/ so wird ein solches Weib sagen/ sie habe ihren Mann lieb. Allein/ wann der Mann in Unglück

gerath/so wird ihre Liebe ein Ende haben. Hergegen / wo rechte Liebe Gottes bey den Eheleuten ist / die werden einander lieben in Glück und Unglück. Knecht oder Mägde/ die Gott nicht fürchten oder lieben / die werden auch nimmermehr ihrem Herrn und Frauen recht treu seyn. Darumb/wo der Gottes-Dienst nicht recht bestellet wird / und die Leute nicht lernen Gott fürchten oder lieben/da folget allerhand Thorheit/ Ungehorsam/ Untreu / und andere Confusion in allen Ständen. Summa/ wer in ein jeglich Haus kommt / und wil wissen wie die Haushaltung geführt werde/ der sehe/ wie man sich zum Essen und zur Kirche schicke. Gemeinlich/ wo eine übel-bestellte Haushaltung ist/ da machen es die Hausgenossen/ wann sie zum Tisch oder in die Kirchen gehen sollen/ gleich wie jener Schneider/ welcher ein ganz Jahr lang müßig gangen wäre / als ihm aber am Oster-Tage des Morgens vor der Predigt eine Magdein paar Strümpffe brachte / und beehrte/ daß er sie sticken sollte / da meynete der Schneider/ er habe einen grossen Fisch gefangen/ und gesagt: Wer es kan/ dem kömmts. Da die Königin auß reich Arabia alle diese Herrlichkeit und schöne Ordnung an des Königs Salomons Hofe sahe / sagte sie: Es ist wahr / was ich in meinem Lande gehöret habe von deinem Wesen / und von deiner Weisheit. Und ich hab es nicht wollen glauben/ bis ich kommen bin / und habe es mit meinen Augen gesehen / und siehe / es ist mir die Heilste nicht gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes / denn das Gerüchte ist/ das ich gehöret habe. Man macht oft große Aufschneideren von grossen Herren Qualitäten. *Act minuit prezencia samam.* Als die Königin auß reich Arabia aber sahe und hörte / was an Salomons Hofe vorgieng / da sagte sie: Selig sind die Leute / und deine Knechte / die allezeit vor dir stehen / und deine Weisheit hören! Man sagt sonst in gemein / wer nahe bey Hof sey / der sey nahe bey der Hölle. Es ist wahr / nachdem der Hof / oder der Herr ist. Ist der Herr Tugendhaft / so ist der Hof eine rechte Schule aller Tugenden. Und wer nicht an grossen Herren Hofe gewesen ist / der kennet die Welt nicht recht. Glückselig ist derjenige Hofmann / der einen verständigen Herrn antrifft / auß dessen Tugendhaften Actionen und Discursen er täglich etwas Gutes lernen kan. Ohne Zweifel haben Salomons Diener in einem Jahr mehr gesehen und gelernt / als andere an des Hahurreyes des Kayfers Tici Claudii, oder an des Fliegenfängers Kayfers Domitiani Hof in 10. Jahren. Gelehrte Leute halten

Daßur/

dafür / Salomo habe an seiner Könighchen Tafel die Fabulas
 Aſopi erzehlet/welche hernach Aſaph habe zu Papier bracht/ und
 von demſelben haben ſie die Griechen bekommen /welche hernach
 ihrer Verwonheit nach dieſes Gedicht herzu gethan/ daß bey ihnen
 ein Mann geiweſen ſey/ mit Namen Aſop, der dieſe Fabeln erzeh-
 let habe. Verſichert auch/ daß in dieſen Fabeln eine groſſe Weiſheit
 verborgen ſteckt. Ich habe oft in vornehmen Conventen eine ſol-
 che Fabel erzehlet / und mit andern circumſtantiis amplificirt, auff
 das vorhabende Werck applicirt, und habe damit mehr aufge-
 richtet / als wann ich alle Weiſheit aus dem Ariſtotele, oder aus
 deß Ciceronis Oratore perfecto herfür bracht hätte. Senften ſe-
 heich auch in dieſem Cap. daß die Königin auß reich Arabia nicht
 mit ledigen Händen zu Salomon kommen ſey. Glaube mir Phi-
 landerſon: Res eſt ingenioſa dare. Munera crede mihi placant ho-
 minesque Deosque. Wann die Königin auß reich Arabia nicht
 wol ſpendirt hätte/ ſo würden ſie alle Diener Salomonis für eine
 Narrin gehalten haben/ daß ſie da auß Arabia komme/ mit ihrem
 Schmalhauſen / und wolte da einmahl zu Jeruſalem ſchmaruhen.
 Allein / ſie hat ohne Zweifel nicht allein den Dienern und Auf-
 wärtern wol ſpendirt/ ſondern auch den hohen Officirern und dem
 Könige ſelbſt 120. Centner Goldes / und ſehr viel Specerey und
 Edelgeſteine offerirt. 120. Centner iſt ſieben Tonne Gold/ ohne die
 köſtliche Specerey und Kleinodien. Joſephus ſchreibt/ ſie habe die
 erſten Pfündlein deß rechten Balfams Salomonis bracht/ wel-
 cher die Krafft gehabt/ daß man damit itnerhalb 24. Stunden ei-
 ne Wunde hat curiren können. Dieſen Balsam haben hernach
 die Juden im ganzen Land fortgepflanzt/ gleich wie heutiges Ta-
 ges der Taback im Teuſſchland gepflanzt wird. Und mit dieſem
 Balsam haben ſie groſſe Handlung getrieben mit andern Natio-
 nen. Und als hernach Fitus mit der Römischen Armee ins Land
 kommen/ haben ſie dieſen Balsam den Römern nicht gegönnt/
 ſondern ihn im ganzen Lande außgerottet und vertil. et. Ich erin-
 nre mich hier deß weiſen Themistoclis, da er ſagte: *Maiores enim
 pecunia, quam pecuniam sine viro.* Ein weiſer Regent kan ſeinern
 Dienern und Unterthanen leicht zu Brod helfen. Er gab ſeinen
 Leuten allerhand Inventiones an die Hand/ wie ſie ſolten einen
 Stüber gewinnen. Der Baron Baconus ſagt: *Primum esse in-
 ventione aliqua nova, inundationem quandam opum interdum
 largiri, sicuti contigit primo Saccari excoctori in Canariis. Pro-
 inde si quis se peritum Diæclicum præstare possit, ut addat in-
 ventioni*

ventioni iudicium, magna haud dubie efficit, praetertim si tempora sint propitia. Die guten ehrlichen Hefsen haben angefangen Taback zu pflanzen / welcher nach Hamburg biß in Pommern geführt wird. Das ist hievor nicht geschehen so lange Hamburg gestanden hat / allein ich weiß / daß sie sich wol dabey befunden haben. Ich wil ihnen aber einen andern Rath geben. Sie besäen ganze Felder mit Anis und Fenchel / und führen es nach Hamburg / was gilt es / ob sie sich nicht besser dabey befinden werden / als wann sie ihr Korn und Hafer zu Märkte führen? ohne Zweifel hat Salomo viel solcher Inventionen seinen Leuten gezeigt / und er machte / daß des Silbers zu Jerusalem so viel war / wie der Steine. Das ist eine Probe eines klugen Potentaten / wann er auch seinen Dienern und Unterthanen zum Stück Brod hilft. Hierinne ließ König Gustavus der Große seine Weisheit sehen / der brachte einen Hauffen schmutziger Kerle auß Schweden herauß / und so gen wieder hinein wie Pringen. Sie brachten Kundstück herauß / und nahmen Rosenobel wieder mit hinein. Das ist ein künstlicher Bergmann / der Kupffer in Silber und Gold verwandeln kan. Thales, einer auß den sieben Weisen in Griechenland / hat pflegen zu sagen: Sapientem diutius posse quandoque vellet, ein weiser Mann könne reich werden / wann er wolle: Das hat Thales geredet / und hat es in einem Jahre mit einer Art Kauffmannschafft wahr gemacht / und im Werck erwiesen. Eben solche Mittel nahm Salomo an die Hand / seine Weisheit zu offenbaren. Es war zwar das Land Chanaan ein gutes Land / ein Land / Darin Milch und Honig floss. Allein in Holland gibts auch Buttermilch / und auff der Lüneburger Heide / gibt es auch Honig. Als aber Peter Hein einsmals mit seinen wolbeladenen Schiffen in Holland kam / da brachte er mehr mit als alle die Buttermilch in ganz Holland / und alle der Honig auff der ganzen Lüneburger Heide werth ist. Und Salomo war ein Herr / der die Welt kante. Er wußte was in der Welt lauff und Kauff war / wie andere Völker negotiirten. Darum zeigte er seinen Leuten / wie sie solten in Ophir segeln / und Gold holen. Dann er wußte wol / daß dieses verfluchte Metall unterweilens seye instrumentum virtutis exercendae, daß man ohne dieses Metall oftmals nicht fortkommen könne in der Welt. Das ist meine größte politische Taute / welche ich begangen / daß ich biß daher das Gold so gering geachtet habe. Ich weiß nicht was für Philosophische alte Socratiche Schulsüchse mich dahin gebracht haben / daß ich inmitten dar mehr gesehen habe

habe auff das honestum als auff das uile. Allein ich sehe nun /
 daß man ohne Geld / nicht könne fortkommen in der Welt. Wenn
 ich jeso nur kahle 20000. Reichsthaler hätte / ich wolte Ding
 thun / darüber sich die ganze Welt verwundern solte / und solte der
 gangen Christenheit damit gedienet seyn. Wie mancher kahler
 Schrotter abet ist / der zweymal so viel im Kasien hat / und ist nie-
 mayd damit gedienet als dem Tuffel und seiner Mutter. Die
 Welt ist wie das grosse Meer / und Geld ist der Schiffmann / der
 in bösen und gutem Wetter durchgehen kan / wie ein Holländer.
 Wer Geld hat / der darff der Freunde Hülffe nicht. Geld ist der
 beste Freund auff der Welt. Wer kein Geld hat / der hat auch kei-
 nen Freund. Wo Geld kehrt und wend / da hat alle Freundschaft
 ein End. Ich erinnere mich jeso jenes Weibs / deren Sohn solte
 vom Feinde gefangen werden / da suchete sie einen Sack voll Geld
 ins Haus. Indeme die Feind das Geld aufflaffen / kam der Sohn
 davon. Mit Geld kan mau grosse Schloßer bauen. Der alte
 Doria ließ einen harten Felsen zur Nothdurfft eines Gebäudes
 durchbrechen. Viel sagten / es sey unmöglich / der Stein sey zu
 hart. Da antwortete Doria, mein Geld ist noch härter / Geld kan
 alles verrichten. Geld machen / ist der Politicorum höchste Kunst
 und Weisheit. Geld ist gemeiniglich aller Reichs. Tage und Land-
 Tage Ende und Schluß. Geld machet Soldaten. Lazarus
 Süwende Kaiser Caroli V. Kriegs-Oberster / wurde einmals
 gefragt / was zur Anstellung eines guten Kriegs erfordert würde?
 Da antwortete er Geld. Was mehr? Geld. Was? Geld. Wer
 kein Geld im Kriege hat / der gilt auch nichts. Wer aber Geld genug
 hat / und hat eine Kuschale voll Hirn im Kopffe / und ein wenig
 Herk im Leibe / der ist capabel genug ein Obrister zu seyn. Was er
 nicht thut / das thut sein Obr. Leutenant. Ein silbern Hammer
 reicht ein Eiserne Thor / und ist keine Vestung so stark / die man
 nicht einnehmen kan / wann ein Esel mit Geld beladen vorher gan-
 gen ist. Geld truket den Wirth. Es sagt mir einmals ein Gastge-
 ber in einer vornehmen grossen Stadt / er sehe nicht gern / wann ein
 frembder Mann zu ihm komme / und viel Complimente gebrau-
 che / Den Hut immer in der Hand halte / und sage: Guten
 Abend / Herr Wirth. Kan ich wol über Nacht Herberge bey dem
 Herrn haben? Ich wil gerne vor Lieb nehmen. Wann er solche
 Complimente von einem frembden Gaste höre / so dencke er als-
 bald / daß sein Brutel die Schwindfucht habe / und daß er vielleicht
 Schmalhansens Bruder sey. Was aber einer komme / poche und
 schnarcke /

Schnarche/ und sage: Wirth hast du etwas Guts zu freffen? Wo
 ist dein Haus-Knecht? da laß ihn das Pferd in den Stall führen:
 Alsdann thu sich sein Herz auf/ und denke/ der bringt Geld. Als-
 dann ruffe er allen seinen Leuten zu/ und schreye: Hans/ Caspar/
 Margaretha/ Volek wo seyd ihr? Da Jung/ nimm Ihr. Gna-
 den Gelleiß/ und trage es auff die Kammer. Geliebt E. Gn. in die
 Stube zu spaziren? Geld macht Edel. Ich habe einmahl ei-
 nen Müller gekennet/ den hießen die Bauern Müller. Hans. Her-
 nach zog er in den Krieg/ und ward ein gewaltiger Partheygänger/
 (wie dann die Müller gemeintlich Dicke sind) endlich wurde er
 ein Obr. Leutenant. Und ich reisete einmahl/ und kam in ein
 Wirths-Haus/ da saß Müller. Hans über Tische/ saß oben an/
 und machte ein solch Spanisch Gesicht/ als wann er mich seit
 Lebtag nicht gesehen hätte/ da er doch wol wußte/ daß ich hievor
 mit seinen Juncckern bekant gewesen/ und mit demselben oft vor
 der Mühle spazierte/ da er sein weißes Müller-Häublein in der
 Hand hielt/ und mit den Händen und Füßen Reverenzen mach-
 te/ eben wie die Handwercks-Bursche/ wann sie in eine Rechts-
 Schule kommen/ und erstlich ein Aufstehens machen wollen. Ich
 dachte/ ich irrte etwan in der Person/ fragte demnach seinen Die-
 ner/ und sagte: Monsieur/ wer ist der Cavalier? Der Diener
 antwortete: Er ist einer von Adel. Er heist Hans von der Müh-
 len/ und ist Obr. Leutenant und Commendant in der Festung
 R. Ich dachte/ du lieber Gott/ hast du Müller. Hansen geholff-
 fen/ so wilst du ja sonst einen ehrlichen Kerl auch helfen. Ich
 trancß ihm eins; u/ da machte er ein solch Spanisch Gesicht/ als
 wann er der Duc de Alba wäre. Ich hatte schon das Maul ge-
 spitzt/ und wolte sagen: Hans/ kennest du mich nicht mehr: Allein
 ich sahe/ daß er sich selbst nicht mehr kenne. Geld machet andech-
 tige Priester. Da der reiche Schlenker Luc. 16. auff dem Tod-
 Bette gelegen/ wird vielleicht mancher Priester für ihn gebetet/
 und ihn täglich besucht haben. Aber/ wer hat sich um den armen
 Lazarum bekümmert? Geld macht gelehrt: Wann mancher auff
 Universitäten gefressen und gefosset/ und ist etwan einem Professo-
 ri bey dem er lange an Tische gängen/ ein hundert Thaler oder et-
 liches schuldig/ und der Professor wolte gern/ daß der Batter Geld
 schickte/ so muß er dem Sohne helfen/ daß er Doctor oder Magi-
 ster werde. Da werden dem bey hellem Tage Jackeln angezündet/
 damit man ja die ungelehrten Doctores und Magistros sehen könn-
 te. Da wird ihnen dann im Namen des Röm. Kaisers Macht
 gegeben/

gegeben / das ganze Corpus Juris, oder die ganze Philosophia und alle freye Künste in der Welt zu dociren / und das ist eben so viel als wann ich zu einem Blinden sagte / Schau / oder zu einem Lahmen / Gehe hin / oder zu einem Tauben / Höre. Man sagt / daß einmal ein Schwedischer Cavallier habe einen Affen auf Deutsch-land in Schweden geschickt / als den zwey alte Schwedische Bau-
ren gesehen / haben sie sich höchlich über dieses possirliche Thier verwundert. Der eine habe gesagt : Was ist das ? Da sey ihm geantwortet / Es ist ein Aff / der ist aus Deutschland kommen. Mein Gott habe der Schwedische Bauer geantwortet / was macht doch der verbannte Deutsche nicht umbs Geld ? Ich hätte dafür / wann Salotto kein Geld gehabt hätte / und nicht reich gewesen wäre / es würde mancher seine Discurse von den Cedern in Libanon bis an den Jsep / der auf der Wand wächst / von dem Voluctibus & Reptilibus & Piscibus für lauter Phantasterey und Schulfucherey gehalten haben. Ihr wollet diß also aussuchen / als ob ich dem Weig gegeben sey : Dieses Laster hab ich gefasset. Allein ich sehe doch was das Geld thun könne. Cicero redet sehr schön von dem Rabirio Posthumus, und sagt : In studio rei amplificandæ apparebat ; non avaritiæ prædam, sed instrumentum bonitatis quæri : Ich denke jeho an einen guten Keil / Er sagte / Er wisse nicht wie ihm sey. Wann er nur einen Hosen-
Stobel im Sack habe / so seye er viel mutiger / viel ingenieuser / alle Discurs gehen ihm besser von statten / als wann er nichts habe. Drumb gebe ich euch heute einen Theologischen und einen Politischen Rath. Einen Theologischen / daß ihr allezeit mit Salomo belet : Virtut und Reichthumb gib mir nicht / laß mich aber mein bescheiden Theil dahin nehmen. Einen Politischen / daß ihr einmal einen großen Herrn suchet / der eure Qualitäten æstimiren könnte. Großer Herren Dignitæ werffen etwas auf / wann nur die Herren Mittel haben. Und wann hat ein König oder ein ander Potentat nicht Mittel einem armen Privat-Kerles fortzuhelfen ? Wann ein Kauffmann so reich werden / so thut er besser daß er ins Groffe handele / als daß er Höckerey treibe / und Schwefelhölzer verkauffe. Ich weiß wol der Studenten Manier / welche ihre Hoffnung setzen auff ein reiches Weib und sagen. Seyd lustig ihr lieben Brüder / ein reiches Weib bringt alles wieder. Allein ich habe auß Erfahrung gelernt / daß es unter zehen nicht einem ge-
Ange. Ich hatte hievor einen guten Freund / welchen ich auß
unerschickener Universität gelaßt hatte / der hatte etliche Rader

Wein auff Universitäten inuerhalb zehen Jahren getruncken / auf eine reiche Frau. Endlich kam er in einer Occasion zu mir / und ich vernahm / daß er im Ehestand lebe / da sagte ich zu ihm : Nun mein Bruder / hast du nun die reiche Frau ? O / antwortete er / mein Bruder / funffzig Marck Lübsch ist auch Geld. Für vier Wochen hab ich Kindtauß gehalten / da hab ich auß dem schwarzen raffeten Mantel / den ich zu Königsberg in Preussen trug / eine Taußwindel machen lassen. Du weißt wol wie es gehet / wann man auff Universitäten heyraet ! Ein bunten Rock / ein alten Bock / ein schwarze Kuh / ein faulen Nalg dazu / ein halben Hopffengarten hat man von einer Academischen Jungfer zu erwarten. Drumb sehet euch mit Heyraten wol für / mein Herr Philander / son / und laßt euch Feder und Dinten wol bezahlen. Jungfern die viel Geld haben / und von geringem Herkommen sind / sagen oftmals : Was ist Ehre ohne Geld ? Allein sagt ihr wieder : Was ist Geld ohne Ehre ? Es meynen etliche / Salomo sey ein Chymicus gewesen / und habe den Lapidem Philosophorum gehabt / dadurch habe er gemacht / daß des Silbers zu Jerusalem so viel worden sey / als der Steine. Allein wann Salomo diesen Stein gehabt hat / so frage ich warumb sein Sohn Rehabeam sich dessen nicht gebraucht habe ? Dann so bald Salomo todt / wurde Schmalhans Küchenmeister zu Jerusalem. Und Rehabeam wolte von den armen Bauern reich werden. Ich halte sonst viel von der Chymia / und halte / daß keiner die Physic recht verstehe / als welcher die Finger in die Kolen steckt. Was man auff Universitäten gemeiniglich daher schnackt auß Aristotele / das sind nur Pedantereyen / und weiß ein Bauer auß der Erfahrung mehr zu reden von natürlichen Dingen / als ein solch animal disputax. Ich halte dafür / Aristoteles habe solche Dinge geschrieben / daß er dem gemeinen Mann ein paar Ruß darverffe / daß er etwas zu beißen habe. Den rechten Kern aber habe er für sich und Alexandern behalten. Die Physic bringt einem Politico grossen Nutzen. Der vornehme Italiänische Philosophus, Piccolominius sagt an einem Ort : Bonus Physicus, est bonus Politicus. Nehmet unter dessen dieses einige in acht / daß nachdem Gott Himmel und Erden erschaffen / habe er ein Compendium omnium rerum creatarum schaffen wollen / und habe den Menschen erschaffen. Der Mensch ist die kleine Welt. Wer nun recht versteht die Natur des Menschen / der kennet die ganze Welt / und ist capabel ganze Königsreiche zu regiren. Ich halte nicht dafür / daß der Teuffel etwas

thun

thun könnte supernaturaliter: dann sonst wäre er allmächtig: sondern ich halte dafür/ was er thue/ das thue er ex principijs Phyticis. Wann wir nun die Physic so wol verstanden als er/ so könnten wir solche Dinge thun/ welche die Leut winden für Wunderwerk halten. Ich bin nicht dawider/ daß die alte Chaldaer und Egyptier etwas von dem Goldmachen gewußt haben. Dann Moses/ der am Königlichem Hof in Egypten aufgezogen/ und beschlagen war in aller Weisheit der Chaldaer und Egyptier/ ließ das goldene Kalb in der Wüsten mit Feuer verbrennen/ und zumaltheils zu Pulver/ und gabs den Kindern Israel zu trincken/ Exod. 32. v. 20. Es werffe einer ein Ducaten oder etliche ins Feuer/ er wird finden/ daß sie verschmelzen/ aber sie werden nicht zu Pulver werden. Wer das Gold pulverisiren kan/ der kan etwas mehr: Allein das heutige Goldmachen ist eine Kunst ohne Kunst/ deren Anfang bestehet in vielem Schwagen und Versprechen/ das Mittel in Lügen und Aufschneiderereyen/ das Ende im Betteln. Ich erinnere mich/ daß einmahl ein Goldmacher sey zu einem Abgesandten kommen/ und habe gesagt/ Wann er ihm Mittel schaffen wolle/ so wolle er ihm auß einem Ducaten zwey machen. Der Abgesandte habe geantwortet: Ich diene einem grossen Herrn/ der gibet mir des Jahrs so viel Gold/ als ich vermittelten habe. Ich wil euch aber einen Ducaten verehren/ auß dem einen Ducaten machet zwey/ und wann ihr zwey gemacht habt/ so machet alsdann vier/ auß den achten sechzehn/ auß den sechzehn machet zwey und dreissig/ und continuiret das ein Jahr oder zehen/ so habt ihr endlich so viel Gold/ als mein Herr und ich. Es kommen mir die Goldmacher für wie jener Pennal/ welcher wolte nach Universitäten ziehen/ und als er in eine grosse Stadt kam/ und wegen Kriegsgefahr nicht fort kommen konte/ sondern lange Zeit im Wirthshause still liegen muste/ da dauchte ihn/ es gehe viel auß seinem Pferd. Faßte demnach eine Resolution/ er wolle sein Pferd lehren Hunger leiden/ und gab ihm in neun Tagen nichts zu fressen/ am zehenden Tage starb das Pferd. Da beklagte der Pennal das Pferd/ daß es immer schade sey/ daß es in der Schindergruben liege/ dann es habe eben angefangen/ die Kunst zu hungern zu begreifen. Eben also machen es auch die Goldmacher/ wann sie all das Ihrige verdiskillirt/ und durch den Schworniseln stücken lassen/ so klagen sie/ daß es schade sey/ daß sie nicht noch ein paar tausend Ducaten bekommen können/ dann sie haben eben angefangen die Kunst zu begreifen. Man sagt/ daß ein vornehmer Fürst

in Italien habe einen eigenen Secretarium gehalten/der habe ihm eine Narren-Chronic machen/und auffzeichnen sollen alle Thorheiten/welche an seiner ganzen Hofstatt vorgiengen. Da sey einmals ein Goldmacher zu dem Fürsten kommen / und habe ihm versprochen/er wolte ihm Gold machen. Der Fürst habe ihm groey hundert Ducaten geben / daß er Materialia darzu in der nechsten Stadt einkauffen solle. Da habe der Secretarius seines Herrn Namen alsbald in die Narren-Chronic geschrieben. Der Fürst sey einmals lustig gewesen / und habe begehrt / man solle ihm die Narren-Chronic herbringen. Als er ein wenig darinn gelesen / habe er seinen eigenen Namen gefunden / und den Secretarium gefragt/wie er darzu komme? Der Secretarius habe geantwortet / er halte es vor eine Thorheit / daß seine Alhetza einem frembden Kerle haben Geld anvertrauet / an einem andern Ort Materialia abzuholen/und Gold darauf zu machen. Wann der Kerles wieder komme / und die gute Occasion Geld zu gewinnen / oder viel mehr zu stelen/nicht in acht genommen hab/so wolle er seinen Namen auch in die Narren-Chronic schreiben. Ich an meinem Ort hab von solchen Leuten viel Discurs gehöret / und hat mich einmal einer überreden wollen / daß der geistreiche Theologus Herr Johann Arnd sel. diese Kunst gewußt hab / und der Proceß steht mit verdeckten Wortten in seiner Psitt. Und wann Johann Arnd diese Kunst nicht gewußt hätte. so wäre ihm ehnmöglich gewesen / so viel auf die Armen zu sp/ndiren. Und ein vornehmer Edelmann/welcher Notas geschrieben hat über das Buch/ welches genennet wird Religio Medici, discutirt hiervon/p. 228. und sagt endlich: Alius se obtulit Augusto Saxoniz Electori, & ad probandam artem manifestè aurum & argentum confecit, promisitque carceri jussu Electoris inclusus, se tantum auri collecturum, quantum Elector juberet, modò dimitteretur, nec ad docendum secretum cogèretur. Hoc, quod scribo, habeo à fide dignissimo Principe. Also redet dieser hoch-qualificirte Edelmann / welcher an grosser Herren-Höfen/und sonderlich in Holslein wol bekandt ist. Und wann noch heutiges Tages Leute sind / so diese Kunst wissen / und wann Johann Arnd diese Kunst gewußt / und damit die Bettler hat stillen können/so wolte ich/daß ich auch einen antreffen könnte / der mich dieselbe lehrete. Dann wann der Wind einen Vaganten/nissen vertriebenen Prediger oder Schulmeister / eine arme Wittwe/ einen lahmen und krumm-geschossenen Officier und Soldaten / einen verdorbnen Hoffbrantzen/ der Gold an Imgen trägt und

nicht

nicht für einen Schilling werth im Deut hat / durch diese Stadt treibet / so künfft er zu mir / und wil bey mir reich werden. Und für war Philandersen / wann ich wüßte die Kunst Gold zu machen / ich wolte kein Hund seyn / ich wolte es auch nicht mißbrauchen / sondern ein ganges Land solte dadurch verbessert seyn / und mein Haus solte ehrlichen nothleidenden Leuten offen stehen / die von Morgen und Abend / von Mittag und Mitternacht her kämen. Allein ich hab in meiner Jugend den Ehrwürdigen Calepinum. Die Sylvam vocabulorum und den Dictionarium Dalipodii zimlich durchblästert. Ich bin auch hin und wieder gewesen / da man Speck hat auff Kolen gebraten. Ich hab zwar auff Universitäten gesehen / daß wann ein Bote ankommen ist / und hat von Vatter und Mutter Brieffebracht / man ein paar Ducaten oder Rosensobel hat auff den Keller geschickt / und Aurum portabile darauf gemacht. Aber wie man auß andern Metallen solle Gold machen / das hat mich kein Doctor oder Professor lehren wollen / wiewol ich in dem funffzehenenden Jahr meines Alters auff Universitäten gezogen / und hernach meine Curiosität mich getrieben hat / manches vernachlässigten Mannes Freundschaft zu suchen / und mit ihm Correspondenz zu erhalten. Und ich rahte euch freulich Philandersen / daß ihr euch durch solchen Betrieger nicht verführen laßet. Dann ihr werdet endlich mit eurem Schaden lernen / daß ihr ganges Werck nichts anders sey / als multiplicatio totius per nullam. Ich halte die Leut für klug / welche sich gegeben auff die Alchymistey / und auß Kuhnst Gold machen. Nummus est instar fumi: Non fructificat nisi per terram dispergatur. Es hat mir eine vornehm Person erzehlet von einem bekandten Mann / der an eines grossen Herrn Hofe sehr groß worden / daß ihm die Alchymistey sehr glücklich angangen. Er sey einmahl zu ihm kommen neben andern Legaten / da hab er sie sehr prächtig tractirt / nicht allein mit köstlichen Speisen / sondern auch mit allerley Bier und Wein / mit Zerst Bier / mit Kestcker Bier / mit Münder Bier / mit Rommeldeus und der gleichen. Da haben sie ihn gefragt / wo er doch die vielen Bier her bekomme? Das müßte ja mit grossen Unkosten geschehen; da habe er geantwortet / Sie sollen nur trincken und sich lustig machen / er wolte es ihnen morgen früh sagen. Des morgens haben sie bey ihm angehalten / und nochmals begehrt zu wissen / woher er die vielfältige Art Bier und Wein bekommen? Da hab er geantwortet: Ich weiß gar wol / es hat mich mancher für ein Zauberer. Allein ich wil euch sagen /

worinn meine Zauberey bestehe: Ich war ein Jungbey dem und
 dem Edelmann/ darnach zog ich in Krieg/ und wurde ein Offi-
 cer. Endlich verheyratete ich mich mit einer alten Wittwe / mit
 welcher ich ein ehrlich Stück Geld bekam / und dieses Land-Gut.
 Da legte ich mich auff die Artes economicas, und besand / daß/
 was die alten Römer de re rustica geschrieben/ sich nicht allenthal-
 ben in Deutschland practiren lasse. Ich kaufte unterdessen 20. paar
 Ochsen/ und ließ sie nicht alle zugleich in Pflug spannen / sondern
 ließ ein paar oder vier anspannen/ und ein paar Stunde pflügen.
 Hernach ließ ich wiederumb andere anspannen: dadurch kamen
 die Ochsen nicht vom Leibe / sondern nahmen durch diese Verree-
 gung desto besser zu. Wann es nun gegen Martini kam/ verkaufte
 oder schlachtete ich etliche Ochsen / und zog andere auff / und hatte
 unterdessen mein Land aufgestellt; das ist meine Zauberey. Hier
 war ein morastiger Ort/ der zu nichts war gebraucht worden/ als
 daß etwa ein paar Esel da geneydet hatten/ den hab ich aufstehen/
 und zu Fischteichen machen/ und mit viel tausend Karpffen besetzen
 lassen/ daß ich nicht allein für mein Haus/ sondern für meine gan-
 ze Nachbarschaft Fisch genug habe; das ist meine Zauberey. Ich
 wolte gern einen schönen Garten anlegen / und besand / daß der
 Buchsbaum den Ländern die Fruchtigkeit benehme / als ließ ich mir
 einen Ziegel-Ofen machen/ und bekam einen Kerl der mir Kronen/
 welche man auff die Kachelöfen in den Stuben pflagt zu setzen/
 brennete / und glausürete/ und ließ damit die Länder besetzen. Das
 stund sehr artig/ hielt die Länder zusammen / und benahm ihnen
 nichts an ihrer Gettligkeit. Als ich nu diesen Ziegelöfen einmal ha-
 te / ließ ich Ziegeln brennen / und provisionirte damit die ganze
 Nachbarschaft; das ist meine Zauberey. Was das Bier anbe-
 langt / das bekenne ich / daß ich alles selbst gebrauet hab. Man
 sagt zwar / daß man an einem Ort nicht könne Bier brauen wie
 am andern. Allein versichert / es ist immer ein Mangel an denen
 die da brauen. Ich bin selbst hingeritten/ und hab genau Achtung
 drauff geben / wie man es mache. Und ob schon mein Weisen je-
 nem nicht allerdings gleich ist / so kömmt es ihm doch nahe. In
 allen Klöstern gibt es gut Bier/ darin die alte Nonnen das Was-
 ser herzu tragen / und die jungen das Malz. Wo aber Simsen
 das Wasser herzu trägt / und Lazarus das Malz / da gibt es ein
 elend Getränd. Von meinem Wein wil ich nicht viel Rüh-
 mens machen. Ich hab nicht mehr als ein Gass Wein. Und wann
 es bald auß ist/ laß ich ein anders holen/ und wann ein vornehmer
 Mann

Mann zu mir kommt / so laß ich jemand's mir ein frisches Weindisch Glas geben / da hab ich darin allerhand Spiritus, und gieß ein paar Tropffen hinein / so hab ich allerley Wein; und das ist meine Zauberey. Ich erinnere mich sehr des Englischen Barons Baconis, der sagt an einem Ort: Novit ex proceribus Angliæ quendam cui maximi reditus proveniebant è re rustica, supra subditos ceteros dives erat armentis, ovibus, tam exduis quam grandioribus, frumento, plumbi & ferri fodinis; & cum pluribus aliis proventibus rusticis, adeo ut terra ejus instat maris esset, merces perpetuo importans. Rectè à quodam observatum, se magno cum labore ad exiguas, & nullo ferè ad magnas divitias pervenisse. Postquam enim res alicujus nummaria sic increvit, ut nundinarum & mercatum opportunitates prestolari possit, atque eos contractus superare, quibus ob Summæ magnitudinem perpauci admodum homines apti sunt atq; etiam in laboribus aliorum participare, qui minus pecunia abundant, fieri non potest, quin supra modum ditescat. Ich halte dafür / daß unter andern Mitteln / dadurch Salomo reich worden / das vornehmste gewesen sey die Bergwercke / welche er wol excolirt. Von solchen Bergwercken ist das Land Canaan reich gewesen. Dann da es Moses Deut. 8. rühmet / sagte er: Der HERR dein Gott führet dich in ein gut Land / ein Land da Bäch und Brunn und Seen in sind / etc. Und sagt endlich v. 9. Es sey ein Land / darinnen nichts mangle / ein Land des Steine Eiser seyn / da du Erz auß den Bergen hauet. Manches Land hat große Gutthaten von der Natur: Aber die Inwohner wissen derselben nicht zu gebrauchten. Es hat mir einer meiner Anverwandten erzehlet / daß der alte D. Gregorius Horstius habe gesagt: Es sey ein Jud in Italien gewesen / als der sterben wollen / hab er seinen beyden Söhnen frey gestellt / welcher unter ihnen wolle nehmen seine Bucher von den Bergwercken / oder seine Baarschafft. Und habe dem jüngsten Sohn gerathen / er solle die Bucher von dem Bergwerck annehmen / und dem ältesten die Baarschafft überlassen. Hab darneben angedeutet / daß keine bessere Bergwerck in Deutschland seyen / als in der Grafschafft Waldeck. Mancher Bauer werffe einen Stein nach einer Kuh / und der Stein sey mehr werth als die Kuh. Allein wer achtet das recht in der Grafschafft Waldeck? Es hat mir ein vernemmer Mann gesagt / daß hiebvor die Holländer viel Schiffe in Schweden von solchen Dingen pallasirt haben / welches lauter

Silber-Erz gewesen sey / welches sie hernach ihnen zu nutze gemacht / und in Holland geschieden haben. Die alten Richter in Israel / Semgar / Deborah / Barach / Videon / Abimelech / &c. haben solche Dinge nicht geachtet. Aber Salomo wusste / wozu das Stroh gut sey. Weil nun Salomo des Silbers so viel gehabt / als wird er auch ohne Zweifel gute Münze / welche an Korn und Schrot richtig gewesen / geschlagen haben. Wie durch das Münzwesen so mancher Mann / sonderlich in Kirchen und Schulen / beschweret und betrogen werde / davon könnte ich einen eignen Tractat schreiben. Wann hiebvor ein armer Schulmeister hat 20. Mark Lübisck Besoldung gehabt / das ist so viel gewesen als jetzt 40. Mark Lübisck. Und mit einem Mark Lübisck hat er mehr aufrichten können / als jetzt mit vier. Von dieser Ungerechtigkeit discurreirt Herr Canglar Hefking in seiner Biblischen Policy lib. 2. axiom. 44. Und ich wil anderswo davon weiter reden / wie Kirchen und Schulen dadurch gravirt werden. Philips der Großmütige Landgraf zu Hessen / sagt in seinem Testament / wann man wissen wolte / was an einem Herrn zu thun sey / so soll man sehen / was er für Münz schlage / ob er auch die Straßen rein halte / und wie er seine Zusage halte. Fürwar diese Qualitäten muß ich ohne Heuchelei an Herrn Christian zu Ranzau rühmen. Was er / auch inter pocula zusagt / darauff darff man sich verlassen / als ob er seine Hand und Sigel darüber gegeben / und seine ganze Grafschafft verpfändet hätte.

Zum Andern halte ich / daß Salomons Reichthumb nicht wenig zugenommen habe durch die Kauffmannschaft. Dann man brachte dem Salomen Pferde aus Egypten und allerley Waaren / und die Kauffleute des Königs kauften dieselben Waaren. Sehet wie der König Salomo habe hausgehalten! Wann ihm ein gut Pferd vernehmten war / schickte er nicht nach Jerusalem nach einem Kostäuser. Er schickte nicht zu einem seiner Edelleute / und ließ sagen : Hans wilt du mir das Pferd überlassen? Wann er andere Waaren vernehmten hatte / schickte er nicht zu einem Kramer zu Jerusalem / sondern er schickte seine Leute in Egypten / und ließ sie Pferde und andere Waaren holen. Wo man bey einer Hofhaltung Wehl bey dem Becker kauft / Kohlen bey dem Schmiede / Fleisch bey dem Metzger / Seide bey den Kammer-Jungfern / das ist theure Waare. Und wo man Holz umb Weihnachten / Korn umb Pfingsten und Wein umb Bartholomai kauft / da wird Schmalhaus endlich

Kuchenmeister. Salomo wuste/wo man ein jegliches Ding an dem rechten Orte/und zu rechter Zeit kauffen solte. Es sagte einmal ein ehrlicher Mann/er wisse ein Mittel/ wie es grosse Herren machen können / daß sie frembde Herren täglich wol tractiren können/und dürfen doch keinen Wein kauffen. Als er nun gefragt wurde/was dann das für ein Mittel sey; Da antwortete er: Sie solten umb Martin Ross kauffen/so dürfen sie hernach keinen Wein kauffen. Ich hab gestern gedacht/ daß die grosse Herren in Teutschland nehmen oft zu ihren Cammermeisern Doct. Juris, welche die Leute die etwas zu fordern haben artig verfahren / und mit ihnen um eines geringen Dings willen/ Juristische Proceß anstellen können. Allein solche Leute betrachten nicht/ was für grossen Schaden sie ihrem Herrn dadurch thun/indem sie dieselbe umb ihren Credit bringen. Was einem grossen Herrn am Credit gelegen sey/ das wird ein jeder wissen / der nur ein wenig in die Welt geguckt hat. Credit ist so gut/ als paar Geld. Als König Heinrich der Siebende in Engeland zur Regierung kommen/ hat es ihm oft am Gelde gemangelt / da hat ihn die Noth gezwungen/ an einem Orte ein Stück Geld aufzunehmen / und ehe der Zahlungs-Termin verlossen/ hat er an einem andern Ort etwas aufgenommen/ und hat das erste bezahlt / ehe der Zahlungs-Termin herbey kommen / dadurch hat er sich im Credit erhalten / bis seine eigene Mittel gewachsen sind / und er hat jederman ehrlich contentiren können. Grossen Herren ist bey ihren Rent-Cammern mit nichts besser gedient/ als mit grosser oder verordneten Kauffleute Rato/ welche wissen wo Baytel den Ross hole. Eine gute Haushaltung ist nichts anders / als eine immerwährende Kauffmannschafft. Was hat die hohen Häuser in Italien gross gemacht? Die Kauffmannschafft. Wodurch ist Venedig eine Königlich Signori worden? Durch die Kauffmannschafft. Wodurch sind die Medices so gross worden / daß Kaiser und Könige sich mit ihnen in Heyrath eingelassen haben? Durch die Kauffmannschafft. Salomo trieb eine rechte Kauffmannschafft. Seine Leute brachten ihm auß Egypten je einen Wagen umb sechzig Silberlinge / und ein Pferd umb hundert und funffzig Silberlinge. Was nun Salomo zu seiner Könighchen-Hofstatt bedurfft/ das behielt er. Das übrige schickte und verkauffte er den Königen der Hetbiter / und den Königen in Syrien / durch der Kauffleute Hand. Also kam Salomo wider zu seinem aufgelegten Gelde / und was er bey seiner Hofstatt vermehren hatte/ das hatte er umbsonst. Wie man

der Privat-Person sammlet große Reichthum durch den ein-
 gen Wein-Handel? Ich halte dafür / daß der Wein-Handel
 der Stadt Hamburg oder Lübeck mehr eintrage / als manchem
 Fürsten oder Grafen sein ganz Fürstenthumb oder Grafschaft.
 Wie manche Privat-Person wird reich durch den Woll-Handel
 oder Viehe-Handel? Warum nehmen solches große Herren
 in Teutschland nicht auch in acht? Sonderlich diejenige / wel-
 che so viel Freyheiten haben mit Zöllen und andern Dingen? Kays-
 ser Carol der Vierte ist ein Stieff-Vatter des Königlich-
 Reichs gewesen / welcher auß Begierd seinen unartigen Sohn
 Wenceslaum zum Kayserthumb zu befördern am Rheinstrom
 viel Dings mit den Zöllen hat geschehen lassen / welches die edle
 Gaben Gottes sehr theuer macht. Wann ihr an den Rhein-
 strom kommet nach Braubach oder Lohrstein / so fraget nach dem
 Königsstul / da die Ehr-Fürsten des Reichs zusammenkom-
 men / und obgedachten Wenzel abgesetzt haben. Merckt / daß an
 diesem Ort ein Trompeter blasen könne / daß man es in vier Ehr-
 Fürsten Land höre. Laßt uns unterdessen gehen zu dem nachfol-
 genden

VII. Cap.

Wisheit habt ihr von Salomon gehört lauter Weisheit.
 Nun wollen wir auch hören von seiner Thorheit. Er lie-
 bete viel ausländische Weiber / die Tochter Pharaos / und
 Moabitische / Ammonitische / Edomitische / Sidonitische und
 Hethitische; von solchen Völkern / davon der HERR gesa-
 get hatte den Kindern Israel: Gehet nicht zu ihnen / und laßt sie
 nicht zu euch kommen / sie werden gewis eure Herzen neigen ih-
 ren Göttern nach / an diesen hieng Salomon mit Liebe / und da
 hatte siebenhundert Weiber zu Frauen / und dreihundert Neben-
 Weiber / und seine Weiber neigten sein Herz. Ob diese Wei-
 ber seyen Salomons Ehe-Weiber gewesen / ob sie Salomo all
 im Ehebett contentirt habe / oder sie nach der Art der Asyrischen
 und anderer Königen nur zum Pracht im Frauen-Zimmer erhal-
 ten habe / das laß ich an seinen Ort gestellt seyn. Wir sehn un-
 terdessen / daß auß keines Menschen Weisheit oder große Gaben
 zu bauen sey. Dann viel lassen sich im Anfang wol an / mit wel-
 chen es doch ein böses Ende nimmt. Wann große Leute eine
 Thorheit begehen / so begehen sie keine geringe Thorheit. Und es
 ist des Menschen Natur / Wiß / Verstand und Gedächtniß nim-
 mer mehr so fest / daß es nicht im Alter sollte geschwächt werden /
 und

und abnehmen. Da Salemo alt war / neigten seine Weiber
 sein Herz frembden Göttern nach. Wein und Weiber bethö-
 ren die Weisen. Was ein Weib bey manchem tapffern Man-
 ne thun und wie sie ihn verstellen könne / hat einer artig aufgeföh-
 ret in einem Teutschen Buch / das nennet er Imperiosus mulier,
 Weiber führen das Regiment / vel clam, vel vi, vel preca-
 tio. Zu wünschen wäre es / daß in manchem Lande des Ahas-
 veri Königlich Aufschreiben renoviret würde / der gebote / daß ein
 jeglicher Mann der Ober-Herr in seinem Hause wäre. Nicht
 ohne Ursach saget Heinlius in seinem Alino aureo: Desinentia in
 A, ut Anna, Susanna &c. bonæ mentis sunt impedimenta. Abi-
 melech hielt es für eine Schande / daß von ihm sollte gesagt wer-
 den / ein Weib habe ihn umgebracht. Judic. am 9. cap. Aber
 wie manchen tapffern Helden hat ein Weib ruiniret? O Adam/
 wie sehr vollkommen warest du im Stand der Unschuld / aber
 durch das sollicitiren und Anhalten der Eva bist du gefallen.
 Simson du tapfferer Held / der du den Philistern so manchen
 Schrecken eingejaget / der du Kiesel und Thor aufgehoben / wer
 hat dich überwunden? Ein Weib. David du heiliger König /
 du Mann nach dem Herzen Gottes / der du kontest Löwen zer-
 reißen / und Riesen / wer hat dich zu Fall gebracht daß / du hernach
 dein Lager mit Thränen netzen mustest? Ein Weib. Ich höre
 mit Verdruß / daß in Arcadia bey Edlen und Unedlen / ein sorder-
 bare Weiber Grammatic introducirt sey / da das Weib sagt / No-
 minativus præcedit. Und es mögen alle Cavallier in bello Gram-
 maticali streiten so lang sie wollen / so geben sie doch für / man müs-
 se sagen: Hic mulier & hæc vie. Es wäre nicht gut / wann ich
 Römischer Kayser würde. Dann ich würde alsbald allen Jü-
 den zu Hamburg / Glückstadt / Friedberg / Frankfurt / Weimar /
 Prag / Wien / und anderwo befehlen / daß sie mit ihren Beschnid-
 Messern parat seyen / und allen Schweinschneidern in Westpha-
 len befehlen / sich mit den Juden zu jungiren / und mein Urtheil exe-
 quiren / welches ich wider die Lemmel wolte ergehen lassen / welche
 nicht in acht nehmen die Ordnung / welche GOTT in dem ersten
 Stande gemacht / und zu dem Weibe gesagt: Dein Wille sol
 dem Manne unterworfen seyn / und er sol dein Herr seyn. Und
 wann die Lemmel wolten sagen / sie müßten etwas thun / den
 Hauß-Frieden zu erhalten / so wolte ich ihnen wieder sagen lassen:
 Gleichwie das kein rechter Land-Friede sey / wann sich der Bauer
 erhebet über den Edelmann / der Edelmann über den Jurken;
 Also

Also sey das kein rechter Haus-Friede/wann das Weib sich über-
 hebe über den Mann/ und wolle/ daß er ihr den Schulsack nach-
 tragen solle. O du weiser Salomo / wie kommt es doch/ daß du
 ein so groß Volk so weislich hast regiren können / und hast deine
 Weiber nicht regiren können/sondern sie haben dich regiret. Wo-
 giret haben sie dich und ruiniret? Dann der HERR ward for-
 nig über Salomo / sagt der Heil. Geist. Warum? Darumb?
 daß er so ein Weiber-Marr war / und seine Weiber mehr liebte
 als GOTZ. Sehet wie der zornige GOTZ diesen Weiber-
 Narren gestrafft habe. Er erweckte ihm einen Widersacher/ Ha-
 bad den Edomiter / Keson den Sohn Eliada / König in Sy-
 rien/ darzu Jeroboam seinen eigenen Knecht. Dieser Jerobeam
 war ein Wittwen Sohn/ sagt der Heil. Geist/ er war Salo-
 mons Knecht/ und ohne Zweifel ein armer Tropff. Da die Köni-
 gin auß Arabia / und andere Potentaten dem Salomon die Bi-
 site gegeben haben / wird es dieser Jerobeam für eine grosse Gna-
 de gehalten haben / wann er über der Tafel hat sitzen durffen / dar-
 an der Königin auß Arabia Cammer-Diener und Pagen sind
 tractirt worden. O wie wird Jeroboam sich so tieff gebücket
 haben / wann ihm der König Salomo eine gute min: gegeben /
 und befohlen hat / er sol sehen / daß der Königin Cammer-Di-
 nern wol auffgewartet werde. Da aber GOTZ der HERR er-
 zürnet wurde / schüttete er solche Verachtung auff den großen
 weltberühmten reichen König Salomo / daß sein eigener Knecht
 ihn trillete und verirrte. Er trillete ihn nicht allein/sondern der Kö-
 nig musste hören / daß GOTZ das Königreich von ihm reißen /
 und diesem seinem Knechte geben wolte. Einen Stamm sollte des
 Königs Sohn behalten / die übrige sol dieser sein Knecht regiren.
 Das muß dem Königin seinem Alter ein großer Brast/ ein gros-
 ses Herzenleyd gewesen seyn / der zuvor von Außländischen und
 Inheimischen hohen Standes-Personen so hoch respectirt war/
 mußte nun hören / daß sein Knecht seinem leiblichen Sohn sollte
 über den Kopff wachsen. Allein weil er GOTZ verachtet / und
 andere Götter gehret hatte / so mußte er wieder verachtet werden/
 und dazu brachte ihn Iabel. Wie sollte Salomon von so vie-
 len Weibern nicht seyn verführet worden / da die einige Helena
 ein ganzes Königreich in die Asche gelegt / und fast ganz Asien und
 Europz zu schaffen gemacht hat? Was ist es Wunder / daß viel
 Böses/viel Ungerechtigkeit und Unlust / durch unserer gnädigen
 Grauen Mit-Regiment angerichtet werden / da Eva die schöne /
 heilige/

heilige/reine/fremme/glaubige/gottesfürchtige/weise/verständi-
ge Frau / (wie sie dann fur dem Fall gewislich gewesen) derglei-
chen gethan hat ? Mich dünckt / ich höre / wie die eine bald dieses /
bald jenes von Salomon begehret habe / wie sie gerühmet haben
den Pracht/der in den Frauen-Zimmer der Königin in Assyrien
geführt werde. Da hat vielleicht eine jede dem Könige zu Ge-
fallē wollen eine Kurzweil anstellen. Da wird der alte Salomo
dieser Kurzweil beygewohnt haben. Da wird er unterweilens
selbst den Damen zu Gefallen ein Liedlein daher gesiedelt haben.
Da wird das Frauen-Zimmer gerühmet haben des Königs hohe
Weisheit / daß Ethan und andere vornehmte Musicanten nichts
sehen gegen dem Könige. Da wird er nicht mehr geachtet haben
der Schiffarth in Ophir. Hat er schon zuvor den Lapidem Phi-
losophorum gehabt/so wird er hernach lieber im Frauen-Zimmer
als im laboratorio gewesen seyn. Rehabeam der Königl. Prinz
wird zu allen Comœdien, zu allen Balleten seyn invitirt worden /
und wird seine Præceptores nicht geachtet haben. Sondern eine
jede im Frauen-Zimmer wird ihn als Solem orientem angebetet
haben / dannit/wann Salomo die Augen zuthue / sie und andere
Anbetwante/welche sie mit an Königlichem Hof gebracht / dem
jungen Rehabeam im Schoß sitzen können. Also ist Rehabeam der
Königliche Prinz auff Sardanapalisch auffgezogen worden / inter
delicias & adulationes muliebres. Wann sie im Frauen-Zimmer
eine kostbare Comœdi oder Ballet haben anstellen wollen / werden
sie Salomon und Prinz Rehabeam gerühmet haben/die lustige
ingeniose Invention, werden den König und Prinzen darzu invi-
tirt / aber dabey erinnert haben / daß Geld dazu erfordert werde.
Dann wird Salomo vielleicht geschickt haben zu dem Rentmei-
ster Adoram /welchen als einen rechten Leuteschinder die Israchi-
tische Gemeind mit Steinen endlich zu todt trarff. Cap. 12. v. 18.
Adoram / wird sich entschuldigt haben / es sey kein Geld in der
Rent-Cammer/es sey in so langer Zeit kein Gold auß Ophir kom-
men/hierbey hab jedermann jährlich dem König Geschenke ge-
bracht/silbern und gülden Strath/Kleider und Harnisch/Würz/
Kosch und Mduler / c. 10. v. 25. Jeho blieb alles auß. Und der Kö-
nigliche Elter wolle gleichwol geführt seyn. Er hab schon ein gro-
ßes überschossen/er wisse nicht weiter fort zu kommen. Er wolle
das noch tendern/er wolle mit seinem Gevatter Jeroboam reden/
welchen Salomo als einen aufrichtigen Mann gesetzt hab / über
alle Last des Hauses Joseph / c. 11. v. 22. Er wolle sehen/ ob er

Mittel wisse dem König etwas vorzuschicken / er solle es von der Contribution auß dem Stamm Benjamin wieder einnehmen. Jerobeam / welcher zuvor ein armer Schreyer gewesen (seine Mutter hieß Zeruja / und war eine Witwe) wird sich entschuldiget haben/er habe die Mittel nicht. Allein er wolle Ihrer Maj. zu unterthänigen Ehren sich bemühen / daß er ein paar tausend Pfund Silber zusammen bringe / wann Ihre Maj. ihm wolle eine Anweisung an den Stamm Benjamin geben/daß er sich wieder bezahlt machen könne. Wann dann Jerobeam die Anweisung gehabt/ wird er die Beniamiter auff Nothweß getritzt/ und gesehen haben/daß er an statt dieser 2000. Pfund/4000. oder 5000. Pfund wieder bekommen hat. Und als er seinen Sack voll gehabt/ wird er in Egypten marchiret seyn/c. 11. v. 40. Da wird dann auff einen Abend verhüpfft / versprungen/ und im Frauen-Zimmer vertanzt worden seyn / der Schweiß und das Blut eines ganzen Stamms in Israel/welchen der König David hievor employret zu so grossen und gewaltigen Thaten! Da die Römer noch in geringen Häusern wohnten/ da thaten sie tapffere Thaten. Da sie sich aber auff den luxum begaben/und Marmorsteinerne Häuser baueten/da gieng es mit ihnen auff ein lami auß. Ihr sehet hier auch Philanderson / was frommer Eltern Segen für ein grosses Capital sey. Gott war zwar über Salomo zornig/aber die Strafe die er ihm drohete/ ließ er nicht über sein Haus ergehen bey seinen Leb-Zeiten/umb seines Vatters Davids willen. Und seinem Sohn Rehabeam nahm er nicht das ganze Königreich / sondern er ließ ihn bey Brod / er überließ ihm den Stamm Juda umb seines Gross-Vattern Davids willen. Sonst ist eine Disputation unter den Gelehrten entstanden/ob auch Salomo sey selig worden? Augustinus saget / man könne in der Schrift von Salomons Belchrung nichts finden. Scorus verdammt ihn simpliciter. Andere sagen daß er habe Buss gethan/und habe nach seiner Belchrung geschrieben den Prediger Salomon/und darinne habe er seine Vanitäten beklagt und bekant. Die Juden geben vor/Salomo habe Buss gethan / und seine Diener haben ihn fünffmal durch die Gassen zu Jerusalem ziehen müssen/ ja er sey mit fünff Ruthen nach dem Tempel gelauffen / habe die Geseß-Gelehrten gebeten/ daß sie ihn mit Ruthen strichen sollen. Als sie aber die Hand nicht an den Gefalbten des Herrn legen wollen / habe sich der König selbst mit Ruthen gestrichen. Lutherus ist gefragt worden/ob man etwas von Salomons Buss in der Schrift lese? Darauff hat

er geantworiet: Nein: Aber das lete man/ er sey entschlossen mit seinen Vätern/ darauß muthymasset er/ das er sey selig worden. Dem sey wie ihm wolle/ wann es aber so ist/ daß Salomon nicht ist selig worden/ wie Scotus yet meynit/ so wolte ich lieber ein einfältiger Narr seyn/ als so ein reicher weltweiser Herr/ und solt so viel Silber haben als Stein/ und solt zum Tuffel in die Hölle fahren. Hier zeitlich dort ewig. Allein wo gerathe ich hin? Ich hätte auff diese Art das Leben Ierobeams betrachten/ und euch zeigen wollen einen Spigelmans Tyrannen. Allein ich sehe/ daß die Nacht herein bricht/ ich hab euch gar zu lang auffgehalten mit meinen Reden. Ihr werdet hungerig und durstig worden seyn. Bleib bey mir/ und nehmet mit einer Platonischen Abendmahlzeit vorlieb/ und behaltet zum Beschluß diß einige/ daß unser Leben seye eine Comödi/ wol dem der diese Comödi also gitt, daß es nicht endlich aufklauffe auff eine Tragödi/ und gewinne ein trauriges und böses E N D E.

Nachschrieffe an den Leser.

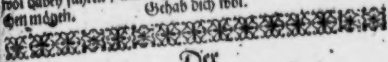
Guch und vielgeliebter Leser/ du magst mein Bekandter oder Unbekandter seyn/ sey tausendmal si eundlich gegrüßt.

Der erste Bogen von diesem Tractätlein/ war allbereit gedruckt/ ehe der Krieg zwischen den Nordischen Königen anfieng. Nach dieser Zeit ist mir ein großes Unglück begegnet/ mit einem sonderlich vertrauten Freunde/ welches mein Gemüth also distrahiert hat/ daß ich unterweilens der Druckerey nicht hab können abwarten/ oder wie sonst meine Verponheit ist im corrigiren/ ein und andere Wort hab verbessern können. Du wirst demnach mir zu gute halten/ wann von dem Drucker oder mir selbst Fehler begangen sind. Wann ich mit freudigem Geiste dieses Tractätlein hätte noch einmal überlesen können/ würdest du vielleicht damit content gewesen seyn. Die Imperfection aber schreibe zu demjenigen/ welche es durch den Druck zu befördern mich vielfältig importunirt haben/ und dem obgeachtten mir zugeslossenen Unglück. Ich hab mein Lebtag mancherley Pilulen eingeschluckt. Und der sunnreiche Italiäner Trajan. Boccalini gedenckt Cent. 1. relat. 1. daß im Kauff-Haus/ welches die Politici im Parnasso angerichtet/ unter andern Waaren sey verkauft worden ein eiserne Instrument/ dadurch den Leuten der Schlund und Wurgel erweitert werde/ daß sie an statt der kleinen Pilulen

und dieſes Inſtrument ſey allen Gelehrten zu Anſtellung eines Tugendhaften Lesers ſchmack- und dienlich. Hilff mir Gott / daß ich mein Verſtañde ein wenig recolligiren kan / ſo wil ich ſehen / ob ich dieſe Geſchichte nach allen Umſtänden / mit beweglichen Worten alſo beſchreiben könne / daß es die poſteritadt mit comthiſeration leſen möge. Und alsdenn ſolt du eine gute Anzahl Teutſcher und Lateiniſcher Tractätlein von meiner Hand zu empfangen haben.

Ich weiß zwar wol / daß viel ſarſenſe Juicia von dieſer Art zu ſchreiben gefällt werden. Allein frage ich dich / ob du niemals eine Comcedi geleſen habest von dem Tobia / von Judith und Hoſoſernes / oder dergleichen / da die Perſon / das Thema oder die proſoposition iſt genommen / auß .H. Schrift / und iſt Ethicæ und Politicæ tractiret worden / und hat ſich niemand daran geärgert / ſondern mancher iſt durch gute / bey ſolcher occaſion eingeführte moralia erluſtiget und erbauet worden? Die WARHEIT iſt wie ein kalter Braten. Wann man den einem armlen hungerigen Wamme fürſetzt / ſo ſättiget er ſeinen Hunger damit / und dahcket Gott für das niedliche Biſſlein. Aber wann man ihn einem reichen Schlemmer / einem groſſen Herrn zum Frühſtück fürſetzt / ſo wil er offt nicht davon freſſen / ſondern der Koch ſol alsbald kleine Poſſeten oder etwas anders darauß machen. Das hat vielleicht der Prophet Nathan gethret. Als der zum König David kam / da ſagete nicht alsbald : König David / du biſt ein Mörder und ein Ehebrecher. Und die Mörder und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht erben / wann ſie nicht Buſſe thun. Gott dem er erſchiet ihm eine Parabel / worauß der König endlich merckte / was die Glocke geſchlagen habe. Es mag ein jeder von dieſem oder dergleichen Tractätlein judiciren wie er wil. Ich verweiſe inzwiſchen ſolche Klügling zu der Vorrede in dem LUCIDOR, und werde ihnen / geliebt es Gott / zu anderer Zeit weitläufftiger antworten. Ich gebe unterdeſſen auß / Krafft eines ſonſt verbotenen Diplomatis einem jeden dieſes Privilegium und Freyheit / daß er Macht und Gewalt haben ſol dieſes Tractätlein zu leſen / oder nach ſeinem Belieben ligen zu laſſen. Weil nichts dardinne iſt / welches Gottes Wort / der Augſpurgischen Confession und andern Libris Symbolicis zuwider laufft / verhoffe ich / es werde kein Römischer Kayſer oder anderer Potentat nicht zwingen / daß ich meinen Stylum in politiſcher Schriſtten regulire nach eines andern Lycopipio. Es ſeynd noch viel vornehmne groſſe Leute / bey

welchen etwas mehr als Schulweis ist / welche wol wissen / wie sie
 von solchen gewürzten Tractamenten judiciren sollen. Demselben
 wünsche ich alles was ihr Herz begehret / und ihnen nüz und gut ist.
 Wann die übrige / welche wie der König Midas / unterweilens
 von einem Dinge judiciren / wollen dieses Königs Reichthumb
 und seine andere Herrlichkeit haben / so wünsche ich ihnen / daß sie
 wol dabey fahren / und des Nestors Jahr und Lebensziel errei-
 chen mögen.
 Gehab dich wol.



Der Beplagte Hiob /

Das ist /

Fürstellung des grossen Kreuzträgers
 Hiobs / und der mannigfaltigen / schmerzhaft-
 ten und jammervollen Begegnissen / mit denen er auff die
 Geduld. Probe gesetzt worden.

Denen Wol. Edlen / Gestrengen / auch Edlen /
 Veste[n] und Groß. Achebaren / der Augspurgischen
 Confession Zugethanen / auß der Niderländischen
 Nation zu

Amsterdam /
 Hamburg / und
 Straßfurt am Mayn /

Meinen insonders hochgeehrt und werthen Freündt.

Zuschrift.

Wol. Edle / Gestrenge / auch Edle / Veste und
 Groß. Achtbare / Meine insonders gütigste / hochge-
 ehrtte Herren / und hochwertthe Freunde und Genner.

Als ich jüngst dieses Tractätlein von dem Hiob entwor-
 fen / hab ich mich resolvirt / der sämtlichen drey un-
 dertenderten Augspurgischen Confession zugethanen Nider-
 ländi-

ländischen Nation / es zu deduciren / und zwar auf sonderbare
 guten Affection und Betrachtung / daß ich noch viel vornehme
 liebe Freunde unter ihnen hab / und dann / daß Gott bey der durch
 den Duc de Alba verübten Tyranny / uns an ihren Vorfahren
 ein solches Exempel fürgestellt hat / wie an dem Hiob / welchen
 Gott der Herr gab / und nahm / und wieder gab. Wie mancher
 ist unter ihnen / dessen vornehme Vor-Eltern haben verlassen ihr
 lustiges Vaterland / ihre vornehme alt-Adeliche Freundschaft /
 ihr väterliches Haus / ihr Haab und Gut / und sind umb der Re-
 ligion willen / mit blossen Händen gängen in ein frembdes Land /
 und Gott hat sie darinn mehr gesegnet / als wann sie in ihrem Va-
 terland blieben wären / und hat also an ihnen erfüllet die Verheiß-
 ung die Christus thut Matth. 19. Wer verlässet Häuser / oder
 Brüder / oder Schwester / oder Vater / oder Mutter / oder Weib /
 oder Kinder / oder Aecker / umb meines Namens willen / der wird
 hundertfältig wieder nehmen / und das ewige Leben ererben. Bitte
 derohalben / meine hochgeehrte Herren / wollen dieses geringe
 Tractatlein von meiner Hand mit freundlichen Augen anneh-
 men / und ihre Kinder dabey erinnern / daß Geld sey Geld / Welt
 sey Welt / und selig sey der Gott zum Freund behält. Gott kan
 einen Reichen bald arm / und einen Armen bald wieder reich ma-
 chen / wie an dem Hiob zu sehen / dem Gott deppeltfältig wieder
 gab was er zuvor verloren hatte / Es ist alles gelegen an Gottes
 Segen. Und was hülf es den Menschen / wann er so viel Geld
 hätte / als der vornehmste Kauffmann in Amsterdam oder Vene-
 dig? Er wäre darumb noch kein Römischer Kayser oder König
 in Spanien. Und wann er schon Römischer Kayser und König
 in Spanien zugleich wäre / so wäre er doch deswegen noch kein
 Herr in ganz Europa. Und wann er schon ein Herr in ganz Eu-
 ropa wäre / so wäre er doch kein Herr der gangen Welt. Und
 wann er schon ein Herr der gangen Welt wäre / was wäre ihm da-
 mit gedinet / wann er Schaden litte an seiner Seele? Matth. 16.
 Hier zeitlich / und dort ewig. Es wird einem Menschen der in
 dieser Welt in der Creußstube sitzen und schwitzen muß / die Zeit
 oftmals lang. Allein Lang ist nicht Ewig: Ewig aber das ist
 Lang. In allem Creuß und Trübsal / das einem Christen in die-
 ser Welt begegnet / ist das ein kräftiger Herrg. und Seel-erqui-
 cender Trost / daß wir umb der Gnade Gottes und des Ver-
 dienstes Jesu Christi willen werden erlangen Vergebung der
 Sünden / Auferstehung des Fleisches / und ein ewiges Leben. Ich
 sehe /

sehe / daß in dem Concurſu und Zusammenlauffung allerhand Unglücks / deſſ Jhobſ großer Troſt gewesen ſey / daß ſein Erlöſer lebe / daß er ihn von den Todten auferwecken werde / und daß er Gott im ewigen Leben ſehen werde. Ich hab hievor als ich bey der Königlich Schwediſchen Legation zu Münſter und Oſnabrück war / mit manchem vornehmen Herrn diſputirt / ob eine Auferſtehung der Todten ſeyn werde? Wann keine Auferſtehung der Todten wäre / ſo wolte ich lieber eines groſſen Potentaten Hund ſeyn / als ein Menſch. Ich weiß ſaſt nicht / ob ich lachen oder weinen ſolle / wann ich betrachte / wie viel groſſer Narren es gebe unter groſſen und reichen Leuten?

Wann ich gedencke an den Duc de Alba. erinnere ich mich zugleich eines vornehmen Generals / der zu unſer Zeit gelebt hat. Der hat manchen armen Muſquetier henden laſſen / allein er hat ihm noch vergonnet ein Vater unſer zu beten / und hat ihm nicht verwehret / daß er ihm den Strick umb den Hals gemacht / er ſeine arme Seele Gott ſeinem Erlöſer und Seligmacher befohlen. Wer hätte damals geglaubt / wann einer geſagt hätte / daß dieſer General noch ein unglückſeliges Ende nehmen werde / als alle arme Soldaten / die er hab auff henden laſſen? Er meynte es ſey alles wol mit ihm. Er war friſch und geſund / er hatte wol geſen und getruncken / er wolte ſich jezo zur Ruhe begeben / und ſchlaffen / und meynte der Himmel hieng all voller Geigen / und es ſey kein glückſeliger Fürſt als er. Allein es kam plöſlich und unverſehens die unglückſelige Stund / daß ihm Ungnade angedröhet / und er für einen Mann der wider Eyd und Pflicht gehandelt / gehalten wurde. Da verließen ihn alle ſeine Cavallier / welche zuvor gethan / als ob ſie ihn auff den Händen tragen wolten. Er verließen ihn alle ſeine Diener. Es verließ ihn die ganze Armee / welche ihm zuvor gehorchte / wann er nur ein Wort ſprach. Waſ er zuvor ſagte / Gehet hin / ſo gieng die ganze Armee; Wann er ſagte / Kommt her / ſo kam ſie und that wie der Hauptmann zu Capernaum von ſeinen Soldaten rühmte. Ehe er ſich aber verſah / wurde ihm ein kaltes Eiſen durchs Herz geſtoſſen / und kam in einem Moment und Augenblick umb Ehre / Glück / Leib und Leben / und wurde ihm nicht vergönnt / noch ein Vater unſer zu beten / oder an ſeine Bruſt zu ſchlagen und mit dem Zöllner zu ſagen: Gott ſey mir Sünder gnädig. Habt ihr auch einen unglückſeligen Menſchen geſehen? Ich bilde mir oft ein / als ob dieſer allen groſſen Herren auß dem Grab zuruffe und ſage: O ihr reiche und glück-

glückselige Leut in der Welt / spiegelt euch doch an mir unglückseligen Menschen / und lernet was für ein großer Unterschied sey zwischen dem Zeitlichen und Ewigen. Ach was sind doch die Vanitäten / darumb ich mich so hoch bemühet hab? Wolte Gott / daß ich so sehr darnach getrachtet hätte / daß ich Gottes Gnad erlangen und behalten möchte / als ich gesucht hab menschliche Gnad zu haben! Wolte Gott / daß ich an statt eines Generals ein armer Gottesfürchtiger Bettler gewesen / und hätte das Brodt für den Thüren gebettelt / wie Lazarus! Wolte Gott / daß ich das Glück in der Welt gehabt hätte / wie der Obriste Bellisarius / der tapffere Held / welcher dem Röpfer und dem Römischen Reich große Dienste gethan hatte / also / daß der Röpfer ihm zu Ehren eine Münz schlagen / und Bellisarii Bild drauff prägen ließ / mit diesen Worten: Bellisarius decus Romanorum, das ist / der Bellisarius / die Zierde des Römischen Reichs: Aber endlich ließ er ihm die Augen aufstechen / und beraubte ihn zwar seines Gesichtes und aller seiner Dignität und zeitlichen Volsart: Vergönnt ihm aber doch / daß er bey der grossen Kirchen Sophia zu Constantinopel sitzet / bettm und Brodt betteln möchte / mit diesen Worten: Geh doch dem armen Obristen Bellisario ein Stück Brodt / welchen die Tugend erhoben / und Mißgunst gestürzet hat. Allein ich unglückseliger Mensch hab in einer Stund alles verloren. Ich bin zwar hoch gestiegen / aber auch hoch gefallen: Und es ist kein Mensch in der Welt / den man für glücklich preisen könne / ehe dann er begraben ist. Wer unter reichen und gewaltigen Leuten sthet / der sehe zu / daß er nicht falle. Was mir begegnet ist / kan einem andern auch begegnen. Jetzt ist es an mir / morgen vielleicht an dir. Ich bilde mir oft ein / daß dieser Kriegs-Held / große Herren und Potentaten / und andere reiche Leut und Mammonsdiener also aus seinem Grab anrede: Welcher verständige Mensch wolte begehren / Von der Alba oder der gleichen einer zu seyn / und endlich also zu fahren? Ich dancke meinem Gott / daß er mich nicht zu einem grossen Herrn hat gemacht / sondern meiner nicht vergift / und mir lebends meine Portion Creuz auflegt. Der treue Gott / der niemand läßt versucht werden über Vermögen / hat meinen Rücken gemessen / und weiß / daß ich einen solchen grossen und starken Rücken nicht hab / wie der Hiob / darumb wird er mir nicht mehr auflegen / als ich tragen kan. Ich sehe / daß einem Christen / sonderlich einem Theologo das Creuz so nöthig sey / als die Lust oder das irdlich Brodt. Wann einem rechtschaffenen Christen das Creuz

ins Haus kommt / so sagt er nur : Willkommen du heiliges und liebes
 Kreuz ! Wann ein glückseliger Mensch / der Reichthum / Ehr/
 Gesundheit und alles anders hat / was sein Herz in dieser Welt
 wünschet / wüßte daß er nicht sterben dürffe / er würde Gott nicht
 einen Lübeckschilling umh das Leben geben. Aber das ist eine große
 Gnad / daß Gott einem Christen Kreuz und Trübsal zuschickt /
 daß ihm dieses Leben bitter gemacht werde / daß er lerne / daß wir
 die keine bleibende Statt haben / sondern das Zukünftige suchen
 sollen / Hebr. 13. Sonderlich ist das Kreuz einem Theologo zuh.
 Ein vornehmer weltberühmter Theologus sagte einmahl in einer
 Vasterey zu Marburg / als er zu Straßburg studirt / hab er einen
 guten Freund gehabt / welcher zu einem vornehmen Dienst in Pre-
 digt beruffen worden / da sey er zu ihm kommen ganz betrüb-
 et / und hab ihm geklagt / daß er zu dem vornehmen Ampt beruf-
 fen werde / und das sey sein höchstes Ansehen / daß er nie kein Kreuz
 gehabt habe / er werde allda Leut antreffen / die im Kreuz und
 Trübsal stecken / welche er trösten solle. Allein er wisse nicht / wie
 einem Kreuzträger / einem betrübten Menschen zu muht seye ?
 Dann er hab nie kein Kreuz gehabt. Er sey gesund / und so lang
 er in seines Vatters Haus gewesen / hab er genug gehabt. So
 lang er auff Universitäten gewesen sey / hab ihm sein Vatter Geld
 genug geschickt. Er wisse von keinem Kreuz : Wie er dann die
 Leute / die im Kreuz und Trübsal überschüttet seyn / trösten solle ?
 Ich war damals ein junger Mensch / und ließ mir auch kein Sor-
 ge über das Kne / viel weniger an das Herz gehen / und als dieses
 in einer vornehmen Vasterey erzählt wurde / schweig ich stille /
 schüttelte den Kopff / und dachte bey mir selbst : Der Kerles zu
 Straßburg ist ein Narr gewesen. Allein ich hab bisher mehr als
 hundertmal dran gedacht / daß der Kerles kein Narr gewesen sey.
 Dann was ist ein Theologus ohne Erfahrung ? Was wäre es /
 wann ein Schulmeister / der keinen todtten Mann im Feld gesehen
 als etwa am Galgen / aber in Büchern gelesen hätte / wie Hanni-
 bal die Römer bey Cannas hab geschlagen / mit solchen Bücher-
 verstand zu einem hohen Potentaten gehen / und ihm Rath geben
 wolte / wie er seine Feinde wieder aus dem Lande treiben solle ?
 Man sagt / daß einmahl ein junger Student in der Land-Char-
 ten / darinn ganz Europa repräsentirt wird / hab angesehen die
 Ost- und West-See / und gesagt / das seyen ja kleine Wasserlein /
 warumb die Leut solche große Narren seyn / und begeben sich in so
 große Gefahr Leids und Guts / durch die Schifffahrt ? Warumb

sie nicht eine Brücke über die Ist. Eee baueten / so könnte man zu fuß hinüber gehen? Das war ein kindischer Büdnerverstand. Ein erfahrener Kauffmann oder Schiffer redet viel anders davon. Jener vornehme Prediger sagte einmahl / Er hab das größte Stück seiner Theologischen Wissenschaft gelernt bey dem Galgen und in der Büttelley / unter leichtfertigen Schelmen / Dieben / Mördern / Straßenräubern / Hexen und Zauberin / und der gleichen leichtfertigen Huren und Buben / welche jetzt haben bey gesundem Leibe des Todes erwarten / und geopfert / gehemmt / verbrant oder geradebreicht werden sollen. Was fragt ein Dieb / ein Mörder / oder ein ander böser Bub nach Gott und seinem Wort / so lang ihm seine Bosheit gelingt / und seiner Meynung nach wol vor flatten gehet? Wann er aber in der Büttelley im Gefängniß sitzt / und siehet / daß sein gesunder Leib am Galgen hangen / oder auff dem Rad liegen solle / und daß er wol verdient hab / daß der Teuffel komme / und seine Seele in die Hölle führe / da wachet oft das Gewissen auf / und macht einem Prediger / der zuvor bey einem solchen bösen Buben gang veracht gewesen / das auffwachende Gewissen tausenderley Objectiones. Es kam einmahl eine Person zu mir / welche umb 2. Marc Lubsch wegen einen falschen Eyd geschworen hatte. So bald es vor der Oberkeit geschehen war / kam sie zu mir / und war voll Höllemangst. Sie meynete / es wäre ein ganze Legion Teuffel / die sie alsbald in die Hölle führen wolten. Diese Person machte mir mehr zu thun / als viel Gelehrten auff Universitäten / welche mir in einer andern Occasion opponirt haben. Summa / die Theologia ist fast mehr eine Erfahrung / als eine Wissenschaft. Ich denke jcho an den Apostel Paulum / der sagt 2. Corinth. 1. Gelobet sey Gott der Vater unser HErrn Jesu Christi / der Vater der Barmherzigkeit / und Gott alles Trostes / der uns tröstet in aller unser Trübsal / mit dem Trost / damit wir getröstet werden von Gott. Diesem treuen Gott / der Glück und Unglück in seiner Hand hat / befehl ich meine Großg. Herren / und alle liebe Angehörige in seinen starcken Schutz und väterliche Betehrung / und bin

Meiner Großhünst. und Hochgeehrten Herren

Dienstreitiger Freund und Vorbitter
Im Jahr

Anfengor.

In

Unflüchter und geehrter Leser! wann du recht urtheilen wirst / so wirst du verhoffentlich dir diese Schrift nicht zuwider seyn lassen. Es ist mehr eine Oratorische oder Poetische als Theologische Schrift / und zielt dahin / diejenigen zu unterrichten / welche nicht wissen / was Unglück und Creutz sey / sondern wann ihnen ein geringer rauher Wind unter Augen wehet / als bald sagen / Ich bin der geplagte Hiob. Wie schön und artig verstehen sie / was Hiob für ein Mann gewesen sey / etc. Jener Cardinal wolte einmahl frühstücken / und rogte ein Stück von einem gebratenen Phasan schneiden / und der Phasan war eben vom Spiess kommen / daß er seine zarte Finger ein wenig verbrennte / da sagte er : O quam multa patimur propter regnum caelorum! Jene Gräfin hörte / daß so viel Leute Hungers sterben / da sagte sie : Die Leute müssen grosse Narren seyn / daß sie Hungers sterben / ehe sie wolte von Hunger sterben / sie wolte Holländischen Käse und Zwypack essen ; und wußte nicht / wie mancher frommer Christ auff den Ostertag solche Speise für köstliche Tractamenten halte. Man sagt von einem Priester in D. daß er gesagt habe : Wann man in Italien kömmt / so findet man in grosser Menge die schöne Pomeranzen / Citronen / Granaten / Melonen. Allein was haben wir hier : Gammelmatt / Speck / Würst / geräuchert Fleisch und der gleichen. Was ist die Ursach? Unser Sünd / unser Sünd. Dieser gute einfältige Mann hat gemeynet / daß er Hiobs Bruder müsse / und keine Citronen oder Pomeranzen darben habe. Solchen Leuten den Irthumb zu benehmen / habe ich dieses Büchlein geschrieben. Darnach richte alle Reden und Prosopopoeias, die ich in diesem Tractatlein eingeführet habe. Bespiegele dich an diesem Hiob / dem Gott selbst das Zeugniß gab / daß er ein frommer / ehrlicher und aufrichtiger Mann sey / und lerne / was für ein vergänglich ding sey zeitlich Glück / Reichthum / Geld und Gut. Du denkst zwar / du seyst mit güldenen Ketten an den Himmel gebunden / daß du nicht fallest. Wann du zu Wasser oder Land Schaden leidest / so habest du deine gewisse Rente. Bleiben die Renten auß / so habest du deine ligende Güter. Wann schon ein Krieg kömme / Länd und Leut verderben / so könne zwar ein Kriegermann über deine Aecker und Wiesen reiten / aber er könne Aecker und Wiesen nicht mitnehmen.

Du meynest vielleicht / du wollest dich wol dafür hüten / daß es dir oder deinen Kindern nicht gehe wie dem Hiob. Allein du weißt nicht was sich zutragen könne / ehe denn vier und zwanzig Stunden vergehen. Bespiegele dich in diesem Büchlein recht und wol / und wann du reich bist / so werde nicht hoffärtig. Bist du arm / so werde nicht kleinmüthig. Gott ist und bleibet ein solcher Mann / der Glück und Unglück in einem moment und Augenblick ändern kan. Gehab dich wol / und wann dir der geplagte Hiob nicht mißfällt / so erwarte bald deß getrösteten Hiobs.

Cum bono Deo.

Es war ein schöner Tag / da der Edle und von Gott hochgesegnete Sabinus seinen Grund Antenor zu gast bate in seinen Garten / darinnen alles also angeordnet war / als wann die Gratia selbst wären Gärtnerinnen darinn gewesen. Antenor sah mit Verwunderung die vielfältige schöne Blumen an; er rühmte die schöne Gemahle im Lusthaus; er ging in dem schönen Schatten herum; er belustigte sich mit dem künstlichen schönen Brunnen und Erotterwercken / und erhub mit sonderlichen Lobsprüchen das Feldleben / und sagte / daß ihn nichts unter allen weltlichen Dingen mehr belustigte / als ein schöner Garten / und eine schöne Musica. Er sagte: Wann ich mich in heiliger Schrift umbsehe / dünckt mich / die Ergötter und andere fromme Leute / haben ihre sonderbare Lust in dem Grünen gehabt. Die Prophetin Debora wohnte unter den Palmen. Da Abraham die drey Männer im Harn Maimre zu gast bate / und sie wol tractiren wolte / und zu seiner Sara sagte: Eile und mach drey Maß Semelmehl / knete und backe Kuchen. Da führte er die sane Gisleins Grüne / und sagte / Leget euch unter den Baum / Genes. cap. 18. Und kurz hernach sagte der Heilige Geist: Und er trat für sie unter den Baum / und sie assen. Es scheint fast / als ob Gott selbst eine sonderbare Lust an dem Garten habe. Er ist der erste Gärtner gewesen; und da er seinen ersten Gast / den Adam tractiren wolte / führte er ihn in den Garten Eden / darinnen allerhand schöne fruchtbare Bäume / allerhand wol-schmeckende Kräuter und Erdgewächs waren / darinnen unterschiedene Wasserquellen rauschten / und allerley Art Vögel auffß allerleyblichst musicirten. Und da der Sohn Gottes auff Erden wandelte / und oft einen ganzen Tag zu Jerusalem geprediget hatte /

hatte/ gieng er gegen Abend in den Garten am Delberg. Da sein Leiden angehen solte/ gieng er mit seinen liebsten Freunden/ mit Petro/ Jacobo und Johanne in den Garten. Er wurde begraben in einen Garten. Da er wieder von den Todten auferstunde/ zeigte er sich der armen bußfertigen Sünderin Maria Magdalena/ in Gestalt eines Gärtners. Ohne Zweifel hat er dadurch allen zuversichn geben wollen/ daß er mit seinem Leiden und Sterben wieder gut gemacht habe/ was Adam und Eva im Garten verderbet haben.

Ich gedencke jetzt an das 40. Capitul Esaiä / da sagt eine Stimme/ Predige. Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu/ und seine Güte ist wie eine Blume auff dem Felde. Das Heu verdorret/ die Blume verwelcket/ denn des Herrn Geist bläset drein. Ja/ das Weid ist das Heu/ das Heu verdorret/ die Blume verwelcket/ aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich. Alles Fleisch/ sagt die Stimme/ das ist/ alle Käyser/ Könige/ alle Potentaten/ alle Reiche/ Edle/ ansehnliche Leute/ was sind die? Sind sie wie Stahl oder Eisen? Nein. Sind sie wie Steine oder Felsen? Nein. Was sind sie denn? Sie sind wie Heu/ wie Gras/ das heute stehet/ und morgen verdorret. Und alle solcher großer Herren Güter/ all ihr Reichthumb/ ihre Pracht/ ihre Stärke/ ihre Schönheit/ ihre Ehre/ ihre Weisheit/ ihre Geschicklichkeit/ ihre herrlicher Name in der Welt/ und alles das/ darumb sie sich in der Welt so hoch bemühen/ das ist nicht wie ein Eichbaum im Walde/ der oftmals lange stehet/ ehe denn er verdorret oder abgehauen wird/ sondern wie eine Blume. Nicht wie eine Blume im Garten/ darumb ein wohlverwahrter Zaupfl/ sondern wie eine Blume im Felde/ die leicht verwelcket/ oder von einem Ochsen oder Esel gefressen/ oder mit Füßen eines groben Bauern kan zertritten werden. Auff dem Felde stehet eine Blume/ welche die Medici Caput Monachinennen. An etlichen Orten in Teutschland wird sie genannt Pfaffenhärlein. Wann die Kinder drein blasen/ so zerflattert alles. Eben also ist es Gott nur um ein Blasen zu thun/ so ist alles dahin/ darumb sich der Mensch so sehr bemühet hat. Aber sagt die Stimme bey dem Propheten Esaiä/ das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich. Gold/ Silber und Edelgestein und andere Vanitäten/ die wären nur eine kleine Zeit/ und helfen nicht zur Seligkeit/ aber was wir durch Gottes Wort in unsere Seele schreiben/ das bleibet ewiglich. David sagt: Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen/ aber dein Wort bleibet ewig.

ewiglich. Und Christus sagt: Himmel und Erde vergehen/aber meine Wort werden nicht vergehen / Matth. 24. Alles/was wir sonst durch unsere Mühe und Arbeit erwecken/das müssen wir endlich mit dem Rücken ansehen; aber was wir durch Gottes Wort in unsere Seele schreiben/das nehmen wir mit in Himmel. Wann grosse Herren und andere reiche Leute in ihre Lustgärten spazireten/und diese einige Predigt/die bey dem Propheten Esaia geschieht/recht beherzigten/und betrachteten/so würden sie zwischen dem Geruch ihrer schönen Blumen eine hohe Schul haben/darinn sie weiser und verständiger werden könnten/als Plato und Socrates gewesen.

Sabino gefiel diese Rede nicht übel/wolte den Antenor eine sonderbare Ehre erzeigen. Und weil er hörte/das er neben den Gärten schöne Musicen liebte/ließ er hinter einem schönen anmuthigen Pusch/der von lauter Rosen/groffen Rosmarin / und andern streubden wolriechenden Sträuchen war/eine liebliche Music anstellen/und zwischen Lauten/Violen und andern Instrumenten durch einen jungen Knaben allerhand Lieder singen. Antenor hörte die Music mit sonderlicher Vergnügung seines Gemüths / und als die Musicanten ihre Instrumenta nieder legten/und in der groffen Hitze einen Labtrunk thun trolten/spazirte Antenor ferner durch den Garten/gieng durch eine Thür/und kam auff eine schöne grosse Wiesen / an welcher ein kleines Bäldelein war / dadurch ein schönes Bäldelein rauschte. An diesem Bäldelein saß ein ansehnlicher Mann/in einem Sammeten Kleid. Dieser Mann war im Anfang auch unter der Compagnie im Garten gewesen. Als aber die Music angangen / hatte er sich mit seiner Lauten von der Gesellschaft weggerissen / und diesen einsamen Ort gesucht/damit er daselbst/seinen traurigen Gedanken desto besser den Lauff lassen könne. Er saß so traurig und betrübt/ und ließ so manchen Seuffzer fahren / daß Antenor sich entsetzte. Er schlug manch bewegliches trauriges Liedlein auff der Lauten / und nekte oft die Saite mit Thränen. Endlich legte er die Laute nieder / ließ einen Seuffzer nach dem andern fahren/und sagte mit kläglicher Stimme und gefalteten Händen:

Wie bist du dann/O Gott! im Zorn auff mich entbrannt?

Ist deine Güte ganz in Eifer umgewandt?

Für Trauren hab ich fast kein Mard mehr in den Beinen /

Mein Augen werden Blut/ und schwellen auff von Weinen.

Deß Jammers Unmuth hat mir allen Muth genommen /

Für grossen Sorgen bin ich von mir selbst gekommen.

Wann

Wann ich alles um die Nacht empfand seine Ruh /
 So mach ich ganz allein / und thu kein Auge zu.
 Dann ist es nur bequem mich inniglich zu kräncken /
 Dann pfleg ich meiner Noth am meisten nachzudencken /
 Dann überkomm ich Lust / die Unlust nicht zu hemmen /
 Dann möchte man mich sehn mein Lager recht durchschweimen.
 Gott! Wie ich kläglich an / zörnst du nun ewiglich?
 Verbirgst du dich gang und gar / dein Einaden - Antlitz sich?
 Wie streich ich Nacht und Tag zu dir auß meine Hände?
 Du aber irrst / fluchst / je mehr / ich Herr mich zu dir wende.
 Ich der Nacht / du würdest mich / auff einen Fels erhöhen /
 So heist du unverhofft mich / tieff herunter stehen /
 Und gibst mir abermals ein Stos zu meinem Herzen /
 Und schlägst mich / da es mich am meisten pflegt zu schmerzen.
 Warumb verfolgst du mich? Was wilt du von mir haben?
 Was hat ein Mensch für dich? Was forderst du für Gaben?
 Begehrst du Herzens - Angst? Der hab ich genug bey mir.
 Vielleicht ist dir gedient mit Ehrden? Die sind hier.
 Mit Demuth? Irgich doch oft vor dir auff der Erden.
 Mit Scuffen? Ihr kan nicht mehr gefunden werden.

Antenor konte sich kaum des Weynens enthalten / als er die-
 se klägliche Rede hörte / gieng demnach näher zu dem Mann / und
 sagte: Mein Herr / was ist dielr sache / daß er die lustige Gesellschaft
 verläßt / und diesen einsamen Ort mit so kläglicher Stimme er-
 füllet? Er erschrock / daß jemand da sey der ihn in seinen traurigen
 Gedanken / damit er sich nach Melancholischer Leute Art belu-
 stigte / zerstören wolte / und sagte: Ich sehe auß eurem Habit / daß
 ihr ein Geistlicher seyd. Darumb so euch beliebt unter diesen schat-
 tichten Baum ein wenig nieder zu sitzen / wil ich das Antlitz mei-
 nes Herzens gleichsam in euren Schoß schütten. Ich bin der
 arme geplagte / mit vielerley Unglück überschüttete Hiob. Der
 Eine bringt mir die Zeitung von dem Verlust meiner Kinder und
 Eselin. Der Ander von dem Verlust meiner Schafe. Der
 Dritte von dem Verlust meiner Cammelen. Ach ich unglückse-
 liger Mensch! Warumb bin ich nicht gestorben von Mutterlei-
 be an? Warumb bin ich nicht umkommen / da ich aus dem
 Leibe kam? Warumb hat man mich auff den Schoß gesetzt?
 Warumb bin ich mit Brüsten gesäugert? Ach daß doch die Erde
 sich aufthäte / ich wolte lebendig hinein kriechen / damit ich nur
 von der Welt käme! Antenor stengan zu lächeln / schüttelte den
 Kopf

Kopff/und sagte: Er verzeihe mir/mein Herr / sein Unfall ist mir zwar herzlich leid/und wann mein Glück und Vermögen so groß wäre/als mein guter und treuherziger Will / so sollte ihm bald geholffen seyn. Allein ich sehe gleichwol auf seinem Habitz/ daß er keinen Mangel an Brod habe. Mangel am Brod? antwortete dieser betrubte Mann. Was ist das für eine Rede? Da behüte mich ja der liebe Gott für/ daß ich Mangel an Brod haben sollte. Ich habe drey Töchter/ich hoffe / ich wolte noch einer jeden zum wenigsten zwanzig tausend Reichsthaler nachlassen. Allein was ist das für die arme Kinder? Es gehöret mehr zum Tang/als ein paar Cordubanische Schuhe. Ich habe erfahren/was jährlich auff eine Haushaltung gehe. Ach ich armer unglückseliger Mensch! Ach wo nehme ich jungen her / die Höhe/ die Tieffe und die Länge meines grossen Unglücks aufzusprechen? Ach der Tag müsse verlohren seyn / darinnen ich geboren bin/ und die Nacht/ da man sprach: Es ist ein Männlein empfangen. Der selbe Tag müsse finster seyn/und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen. Kein Glanz müsse über ihn scheinen. Finsternuß und Finckel müsse ihn überwältigen / und dicke Wolcken müssen über ihm bleiben / und der Dampf am Tage mache ihn greßlich. Die Nacht müsse ein Finckel annehmen/ und müsse sich nicht unter den Tagen des Jahrs freuen / noch die Zahl der Monden kommen. Siehe die Nacht müsse einsam seyn / und kein Jauchzen drinnen seyn. Es versuchen sie die Verflucher des Tages/ und die da bereit seyn zu erwecken den Leviathan. Ihre Sterne müssen finster seyn in ihrer Dämmerung / sie hoffe auff Licht/ und komme nicht / und müsse nicht sehen die Augenbrunn der Morgenröthe. Daß sie nicht verschlossen hat die Thür weines Leibes / und nicht verborgen das Unglück vor meinen Augen. Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Warum bin ich nicht umblößen / da ich aus dem Leibe kam? Warum hat man mich auff den Schoß gesetzt? Warum bin ich mit Brüsten gesäugelt?

Antenor wurde zornig / als er die Wort hörte / und sagte: Mein Herr/wie heist ihr? Ich kenne euch zwar von Angesicht/und habe euch oft auff der Gassen gesehen / aber ich kenne euren Namen nicht. Er antwortete/ ich heiße Parmenio/und bin euer Diener bey Tag und Nacht. Herr Parmenio / sagte Antenor/ könnt ihr euren dreyen Töchtern 60000. Reichsthaler nachlassen/und vergleicht euch mit dem armen Hieb? Verzeihet mir/daß ich Teutsch und aufrichtig mit euch rede. Das Herz im Leibe wil mir

mir zur Zorn darlen/wann ich höre / daß mancher unersättlicher
Geizhals/ durch allerhand verbottene Mittel zusammen scharret/
und wann einmal der gerechte Gott auffstehet / und blisset in ein
solch unrecht erworbenes Gut / daß eins hie/ das ander dort hin-
fähret/ wie Spreue/die der Wind zerstreuet/und ein solcher Wu-
cherer und Geizhals wil alsdann sagen / es geht mir eben wie dem
Hiob/der HErr hats gegeben/der HErr hats genommen. Was
ich beliebt ein wenig mit mir im Grünen herum zu spazieren / so
will ich auch erzählen / was Hiob für ein Mann gewesen sey / und
was für eine schöne Vergleichung sey/zwischen auch und dem Hi-
ob. Hiobs Exempel schickt sich auff each Person wie ein Faust
auff ein Aug.

Der Heil. Geist beschreibt den Hiob/ daß er sey gewesen ein
Mann/ und habe gewohnt im Lande Uß/ sey gewesen schlecht und
recht/ darneben Gottesfürchtig / und habe das Böse gemidet. Er
war ein Mann/der nicht Weibisch/sondern ein Männlich Herz
in seinem Leibe hatte/ der sich im Glück und Unglück hielte / wie
ein Mann/ der im Glück demütig/ im Unglück warhaftig und
geduldig war. Wann ihm Gott Unglück und Widerwärtig-
keit zuschickte / so saß er nicht und wepnete wie ein ingrimmiges
altes Weib / er rauffte nicht alsbald die Haar aus dem Kopff/
und thate / als ob unser HERR WOE gestorben sey.
Sondern er hielte sich wie ein Mann. Wann ihm auch Gott
Glück gabe / so überhub er sich nicht / wie die wandelmütige
Weiber/welche sich oft in das Glück nicht können schicken. Son-
dern gibt ihnen Gott viel Eyer/so machen sie viel Dotter/ sie wos-
len alle Tag Martini / oder Fastenabend halten/und thun/als ob
ihr Gut sich vor dem Jüngsten Tag nicht verzehren lasse. Ein
solch Weibisch Gemüth aber hatte Hiob nicht / sondern er war
ein Mann / ein Mann sage ich / der da wußte/ wie man nicht allein
einen Pfennig mit Ehren erwerben/sondern auch/wie man einen
erworbenen Pfennig recht brauchen und anwenden solle. Ori-
genes sagt/ daß in der Griechischen Bibel welche die 70. Dolmet-
scher dem König Philadelpho zu Gefallen auß dem Hebreischen
in die Griechische Sprach versetzt haben / also stehe: Es war ein
Mensch/ und dieses Wörtlein Mensch habe der Heil. Geist ge-
braucht dem Teuffel zu Schand und Spott/ als wolte er sagen:
Siehe du böser und mißgünstiger Teuffel/ wer ist es/mit dem du
streiten wilt? Es ist ein Mensch/ Staub und Aschen/ Fleisch und
Blut. Du aber bist ein Geist / du bist unsichtbar und unsterblich.
Wann

Wann du nun diesen armen Menschen / diese schwache Creatur überwindest / so dencke / was du für Ehre davon haben werdest ? Es ist eine gewaltige Sach einen armen Menschen überwinden. Du wirst aber endlich befinden / daß dieser arme schwache Mensch / nach aller deiner Bosheit / nach aller deiner Gewalt nichts fragen / sondern dich überwinden werde / Gott zu Ehren / und dir zu ewigen Schmach und Schand. Diß sind zwar seine Gedanken / die Origenes hat / allein wir bleiben billich bey dem Wort / das in unserm Deutschen Text stehet : Es war ein Mann.

Dieser Mann wohnte nicht in Egypten in der Dienstbarkeit / oder zu Jerusalem unter den Israeliten / und Rechtgläubigen / sondern im Lande Ug. Ug aber war ein Heydnisches Land. Dann Ug war ein Sohn Nahor ; und als Gott Abraham befehlt / daß er gehen solle auf seinem Vatter land / von seiner Freundschaft / von seines Vatters Hause / in ein Land / das er ihm zeigen wolle / da sind die Nachkommen des Ug in Abgötterey / in allerley Sünd und Laster / je länger je tieffer gerathen. Das gerichte nun dem Hiob zu sonderbarem Lob / daß er mitten unter diesen gottlosen bösen Leuten sich der Frommigkeit beflissen habe. Die Weltkinder sagen / Wer unter den Wölfen ist / der muß mit ihnen heulen : *Si fueris Roma, Romano vivito more.*

Si fueris abbi: vivito sicut ibi.

Kommst du nach Rom / so thue was zu Rom gebräuchlich ist / kommst du anderst wohin / so mache es / wie es die Leute daselbst machen / Lat di use Woyß gefallen. Lands Brauch / Lands Ehr. Aber nicht also. Am Königlichen Babylonischen Hofe war viel Dings bräuchlich : Aber Daniel that es nicht. Am Königlichen Hof in Egypten waren viel Bräuche : Allein Joseph hielte si nicht. Zu Sodoma waren die Bürger lose Leute / welche frassen / sossen / hurten / bubten / und solche lose Dinge thaten / die Gott endlich nicht durch menschliche sondern mit eigenen Händen straffte / und ihnen mit Schwefel und Feuer vom Himmel auff die Schwarze brante. Allein Loth wohnte mitten unter ihnen / und ließ ihm die Weise nicht gefallen. Hiob wohnte im Lande Ug / mitten unter abgöttischen bösen Leuten / allein er bliebe gleichwol fromm / und ließ sich nicht verführen. Und das ist ein sonderbares großes Lob / wann ein frommer Christ unter bösen Leuten wohnt / und sich nicht verführen läßt / sondern fromm bleibt. Das rühmet Gott an dem Bischoff zu Pergamen / daß er wohne an dem Ort / da das Satans Schule sey / und dennoch halte an dem

Namen Gottes / und den Glauben nicht verleugnet habe. Man-
cher sagt / An grosser Herren Höfen / im Krieg / in grossen Städ-
ten / kan man das nicht ändern / sondern man muß sich in die Leute
schicken. Allein wird nicht die wahre Kirche / und ein rechtschaf-
fenes Glied derselben / in heiliger Schrift hin und wieder eben des-
wegen gerühmt / daß sie sey wie eine Lilie unter den Dornen / wie
ein Schaf unter den Wölffen / wie eine Taube unter den Adler-
n / wie eine köstliche Perle unter dem Sand / wie ein edles Kleinod
auf dem Mist? Mancher denkt / wann ich nur vom Hof / von
dem und dem gottlosen Ort weg wäre / so wolte ich ein ander Leben
führen: Hier ist es unmöglich. Allein was hindert der Ort an der
Frommigkeit? Lucifer hat gesündigt im Himmel / an dem aller-
heiligsten Ort. Dagegen ist Loth fromm geblieben / unter den gott-
losen Sodomiten / und sündigte gröblich / als er in das kleine
Städlein Zoar kam / und niemand um sich hatte / als seine beyde
Töchter. An dem Kayser Nerva wird das sonderlich gelobt / daß
er in bösen Zeiten sich wol verhalten habe. Der Poet sagt von ihm:
Temporibusque malis, ausus es, esse bonus. Cicero sagt: Si ha-
bet Asia suspicionem quandam luxuriz, non Asiam nunquam vi-
disse, sed in Asia continenter vixisse laudandum est. Muß einer
unter gottlosen Leuten wohnen / so befeiffige er sich desto mehr der
Frommigkeit / und gebe ihm gute Exempel / wie der Mann that /
der wohnte im Lande Uß / und hieß Hiob.

Dieser sein ehlicher Name ist Gott und Menschen wol be-
kandt gewesen / und ist auch bekandt in der ganzen Welt / wo nur
Christen wohnen. Er ist im Himmel aufgeschrieben / in das
Buch des Lebens / darauf ihn niemand ausleschen wird. Sein
Gedächtniß wird im ewigen Segen bleiben.

Dieser Hiob war schlecht und recht. Er war nicht eben ein-
fältig wie jener Witzburger. Man sagt / daß die Witzburger
einmal haben Contribution geben sollen. Als sie nun das
Geld zusammen gebracht / da haben sie raht gehalten / wenn sie es
anvertrauen solten / daß er es liefere? Nach vielen Rahtschlä-
gen habe einer angefangen: Wem können wir es besser anver-
trauen / als demjenigen / dem wir all unser Vieh anvertrauen /
nemlich dem Rühhirten? Diese Meynung seye von andern im
Raht für gut gehalten worden. Der Hirt seye hierauf vorge-
fordert / und ihm Commission aufgetragen worden / daß er solle
Ambassadeur seyn / und dem und dem Obersten im Namen Bür-
germeister und Rahts von Witzburg diese Satteltasche voll
Geld

Geld liefern. Der Kuh-Hirt habe versprochen / er wolle fleißig aufrichten / was ihm befohlen sey. Allein unterwegs haben ihn eiliche Partheygänger angesprengt / und haben ihm die Sattel-Tasche sampt dem Geld genommen. Der Kuh-Hirt sey wieder juruck gegangen / und habe geklagt / wie es ihm ergangen sey / daß die Sattel-Tasche weg sey. Allein er habe Bürgemeister und Rath getrostet / und gebeten / sie wolten sich so sehr nicht betrüben. Dann habe er gesagt / ich habe den Schlüssel noch zur Sattel-Tasche / sie können doch bey das Geld nicht kommen. Ein solch albern einfältig Blut war der Hiob nicht / sondern wußte wol / was in der Welt Kauff und Lauff war. Er war aber sonst schlecht und recht / das ist / er war kein Betrieger / kein Aufschneider / sondern was er sagte / das meynete er / Herz und Mund stimmte bey ihm überein. Es war bey ihm ein Wort ein Wort / ein Mann ein Mann. Mancher meynet / das sey eine große Klugheit / wann er einen andern mit falschen Worten / mit listigen Reiden und allerley Hilversgriffen betriegen kan. Aber verflucht sey solche vermeinte Klugheit! Das ist keine Klugheit / sondern eine Bosheit. Ein jeder redlicher Mann meynet / wie er gesinnet sey / so sey ein ander auch gesinnet. Und Gott hat dem Menschen kein Fenster auff die Brust gesetzt. Wer kan dann einem jeden Böswicht ins Herz sehen? Solche boshaftige mit glatten Worten vermischte Klugheit brauchte am ersten der Teuffel im Paradies / da er unsere erste Mutter die Ewam betrog. Aber Gott / der einen Vexel hat nicht allein an den Blutgierigen / sondern auch an den Falschen / der hat an solcher Deutelschneiderischen Klugheit keinen Gefallen / sondern wird ihr Leben nicht zur Helffte kommen lassen. Man muß aber auch nicht meynen / daß wann man sich von einem jeden betriegen lasse / daß das für lauter Trömmigkeit zu halten sey. Es ist nun so weit kommen / daß wann ein großer reicher Herr ein Narr ist / so sagt man / er ist ein grundfrommer Herr / ja die Trömmigkeit selbst / man kan mit ihm umgehen wie mit einem Kind. Er ist schlecht und recht wie Hiob. Eben als wann Hiob ein Narr gewesen wäre. Der hochweise Engelländer / Franciscus Baconus / Baron de Verulamio / sagt / daß König Heinrich der Siebende in Engelland habe von dem Pabst begehrt / daß er seinen Vatter canonisiren / und unter die Heiligen in Calender setzen wolle. Aber der Pabst habe es ihm abgeschlagen / und dafür gehalten / es sey ein großer Unterscheid inter simplicem & sanctum / zwischen einem albern und einfältigen / und frommen

und heiligen Menschen. Einmal und Albertus ist nicht alsbald
 Brömmigkeit. Ein Esel ist auch einfältig / und trägt alles was
 man ihm aufladet; er kommt aber deswegen nicht in Himmel.
 Da Christus seine Jünger Matth. 10. sandte zu predigen / da
 warnte er sie für der listigen betrieglichen Welt / und befahl / daß
 sie behutsam gehen sollten / und sagt: Siehe / ich sende euch wie die
 Schafe / mitten unter die Wölffe. Darumb seyd listig wie die
 Schlange / und ohne falsch wie die Taube. Umb dieser Ursachen
 halben pflegte jener in die Stammbücher zu schreiben: Domine,
 da mihi nolle TE, nolle me, nolle mundum. Herz / gib mir / daß
 ich lerne kennen Dich / Mich / und die Welt. Die Welt müsse
 man keine kennen / damit man sich für derselben könne fürsehen
 und hüten. Dann ich habe erfahren / wie mancher Bösewicht in
 der Welt sey / und wann manns ihm sagt / so verdreust es ihn.
 Lucas der beruhmte Mahler zu Wittenberg hat / wie in den Tisch-
 reden Lutheri zu lesen / pflegen zu sagen: Die heiligen Schalecke seyn
 die aller ärgste. Hiob war nicht wie die Heilte / wie die heutigen
 Polzei, die Statisten / die böse Christen / welche alle ihre böse
 Stücklein anfangen in nomine Domini, und muß der theure Na-
 me Gottes ihrer Schalecke Deckel seyn / und die grosse Wort
 von der Religion müssen ein Brill seyn / welchen sie dem gemeinen
 Mann auff die Nase setzen / daß er ihre böse Stücklein nicht sehen
 solle. Es war auch Hiob nicht wie die Pharisier / welche Christus
 Matth. 23. hefftig schalte / und das Wehe über sie schreye. Dann
 sagt er / dicunt & non faciunt, sie sagen viel und thun nichts / son-
 dern er war schlecht und recht / er hatte ein ehrlich Herz und ein
 aufrichtiges Maul / und was er sagte / das meynte er auch.

Er war nicht allein für seine Person schlecht / aufrichtig und
 ohne falsch / sondern er war auch barmherzig und guthätig gegen
 seinen Nächsten: Er war des Lahmen Fuß / des Blinden Aug /
 der Wittwen Vormund / der Waisen und Fremdlingen Vater.
 Seine Thür stund allen ehrlichen und frommen Leuten offen.
 Er aß seinen Bissen nicht allein / sondern Wittwen / Waisen und
 Fremdlinge hatten auch einen Theil davon. Und mit diesen din-
 gen suchte er keinen eigenen Ruhm / sondern ließ oft seine lincke
 Hand nicht wissen / was die rechte that. Er machte es nicht wie
 die Heuchler zu Jerusalem / welche vor sich her ließen Posaunen
 blasen / wann sie Almosen gaben / auff daß sie für den Leuten
 gepriesen würden. Er war warhafftig in Worten / und nahm
 die Willigkeit in acht in seinen Wercken. Er hielt sich nach

der Regel / die Christus gibt / Matth. 7. und sagt: Was ihr wollt das euch die Leute thun sollen / das thut ihr ihnen auch In toelchem Sprüchlein verborgen ligt fast das ganze Corpus Juri. Dieses Sprüchlein hat der Römische Heydnische Kayser Alexander Severus von den Christen gehöret / und hat ihm so wol gefallen / daß er es in allen seinen Palästen hat an die Wand schreiben / und alle Morgen durch einen eigenen Herolden in seiner Armee aufruffen lassen. Es war Hieb ein solcher Mann / wie ihn David abmahlet im 15. Psalm / wann er sagt: **H E R R** / wer wird wohnen in deiner Hütten / wer wird bleiben auff deinem heiligen Berge? Und antwortet: Wer ohne Wandel einhergehet / und recht thut / und redet die Wahrheit von Herzen. Wer mit seiner Zungen nicht verleumbdet / und seinem Nächsten kein Arges thut / und seinen Nächsten nicht schmähet. Wer die Gottlosen nichts achtet (sie seyen so groß oder so reich / als sie immer wollen) sondern ehret die Gottsfürchtigen / (sie seyen so arm und so gering als sie immer wollen) Wer seinem Nächsten schwetret und hält. Wer sein Geld nicht auff Bücher gibt / und nimt kein Geschenk über den Unschuldigen. Wer das thut / sagt David / der wird nicht bleiben.

Man siehet aber und erfähret / daß oftmals ein Jud / ein Portugies sich im Handel und Wandel ehrlicher und aufrichtiger erzeiget / als mancher Christ. Jener Samariter war nicht der rechten Religion / gleichwol that er dem Menschen / der unter die Mörder gefallen war / mehr zu gut als der Priester und Levit unter seinen Landsleuten und Glaubensgenossen. Unter den Heyden sind viel Leute gewesen / welche sich also gegen ihren Nächsten verhalten haben / daß niemand über sie hat klagen können. Aber davon haben sie bey Gott dem Herrn keinen Nutzen / weil sie alles / was sie gethan haben / nicht auß wahren Glauben und Gott zu Ehren gethan haben. Drumß setzt der Heilige Geist hinzu / und sagt von diesem Hiob: Er war gottesfürchtig / und meidete das Böse. Das ist / Er hatte in allen seinen Wercken / Worten und Gedanken Gott vor Augen / und dachte / daß der große **H E R R** und Schöpffer Himmels und der Erden / der Tod und Leben Glück und Unglück / Armut und Reichthum / alle unsere Feinde / Sichtbare und Unsichtbare / Himmel und Erden / Teuffel und Höll / Engel und Menschen / unter seiner Gewalt hat / allenthalben bey ihm seye / und alles sehe / höre und verstehe / was er thut / rede oder gedencke. Ich dencke jetsu an das Sprüchlein: Di-

Durch

Günthe des HERRN ist der Vortheil Anfang. Und daß doch die allervornehmste Leute, welche umh Kaiserliche und Königlische Thron stehen / und den vornehmsten Potentaten Rath geben / dieses Sprüchlein recht wolten verstehen lernen. Ihr bildet euch offtmals ein / ihr groesse / reiche und gewaltige Leute / ihr hättet Salomonis Weisheit mit Löffeln gestrichen. Aber ihr habt noch nicht den Anfang gemacht in der wahren Weisheit. Wo ist ein Stallknecht oder ein Küchenjunge so alber und einfältig / daß er etwas Böses im Marschall oder in der Küche thue / wann er weiß / daß der Stallmeister / der Hofmeister / oder der Marschall in der Küche oder im Stall sey? Ihr aber / die ihr euch so groesse Weisheit einbildet / thut eben als ob ihr Gott die Augen zubinden / und alles also unter dem Hüttlein spielen wollet / daß es Gott nicht hören / nicht sehen / oder verstehen sol? Ihr mücht euch einbilden was ihr wollet / so wißet / daß euch der Heilige Geist für Thoren halte im 14. Psalm. Dana ihr sprecht zwar nicht mit dem Munde / ihr denckt aber in eurtm Herzen / Es sey kein Gott. Dann wann ihr glaubt / daß ein Gott wäre / daß dieser Gott alles sehe / höre und verstehe / was ihr thut / redet und gedendet / so wurdet ihr eure Sachen viel anders aufstellen / als ihr thut.

Hiob glaubet nicht allein an den wahren Gott / und wußte daß dieser Gott nicht allein barmherzig sey / daß seine Barmherzigkeit so groß sey als er selber / daß diese seine Barmherzigkeit alle Morgen neu sey / sondern er wußte auch / daß er ein gerechter Gott sey / daß er den Sünden gram und seind sey / und dieselbige nicht ungestraft lasse / daß er den Lucifer und seinen gansen Anhang / umb einer einzigen Sünden willen auß dem Himmel in die Hölle / auß der höchsten Glückseligkeit in die höchste Unglückseligkeit gestossen habe; Er wußte / daß nicht alle / die mit dem Munde sagen / HERR / HERR / werden ins Himmereich kommen. Darumb schüdigte er nicht auß die Barmherzigkeit Gottes dahin / er dachte nicht / es sey genug / wann er in seiner letzten Todesstunde umb Gnad und Verzeihung bitte / und sich wie der Schächer am Kreuz bekehre / sondern er meidete das Böse. Ich halte dafür / daß das viel tausend Menschen in die Hölle bringe / daß sie der Barmherzigkeit Gottes mißbrauchen / und denken / es sey genug / daß wann sie der Welt müd / alt und grau werden / daß sie alsdann mit dem Zöllner sagen: Gott sey mir Sünder gnädig! Ich halte dafür / daß mehr Leut durch Sicherheit in die Hölle fahren / als durch Verwerffung. Gleichwie die Israelitische Jungfrauen

frauen an ihrem Keyen jungen: Saul hat tausend umbbracht / David aber zehen tausend / also möchte man wol sagen: Durch Verzweiflung fahren tausend zur Hölle / allein durch die fleischliche Sicherheit / durch das fleischliche Vertrauen auff Gottes Barmherzigkeit / daß man immer in Tag hinein sündiget / und dencket / daß Gott ein barmherziger Gott sey / und wann er wolte / seut im Himmel haben / so müßte er wol Sünde vergeben / das hat zehen tausend in die Hölle gebracht. Hiob wußte wol / daß sein Erlöser lebe / er wußte / wer der Erlöser sey / allein er wußte auch darneben / daß das Geseß sein Ankläger sey. Darumb meidete er das Böse / so viel in seiner menschlichen Schwachheit möglich war.

Er war ein Mann / ein redlicher Mann. Allein er hatte eine böse Frau. Die Gelehrten meynen / daß seine Frau sey Jacobs Tochter die Dina gewesen / welche Sichem / Semors Sohn überwaltigte / und ihren Brüdern / Simcon und Levi zu übermäßigem Eifer Ursach gabe. Siemag gewesen seyn wer sie wolte / so ist sie eine böse Frau gewesen. Gleichwie von den Dornsträuchern kommen Rosen / und von bösen Eltern fromme Kinder / also kommen oft von frommen Eltern Ose Kinder. Ist nun des Hiobs Weib des Jacobs Tochter gewesen / so ist sie eines frommen Vatters böses Kind gewesen. Von dem Frauenzimmer übel reden / ist heutiges tags gefährlich. Man sagt / daß einmahl ein Student auf einer Universität habe eine Disputation gehalten / und habe / wie wol unweislich und unerbaulich / wie bißweilen zu geschehen pflegt / ein Corollarium angehängt / daß er beweisen wolte / daß die Weiber keine Menschen seyen. Habe sich auch in der Disputation also verhalten / daß man sich über sein Ingenium verwundert habe. Als er aber kurz hernach auff eine Hochzeit kommen / habe das Frauenzimmer einen Tumult angefangen / und haben ihn wollen todt haben. Haben ihre Männer / Brüder und Freunde an ihn gehegt. Der Student habe angefangen: Ihr lieben Frauen und Jungfrauen / löret doch nicht so sehr. Ihr wißet nicht / wie sehr ich das Frauenzimmer liebe / respectire und ehre. Ich habe gesagt / die Weiber seyen keine Menschen. Ich halte dafür / daß sie etwas mehr als Menschen seyen / daß sie gleichsam Engel seyen. Dann wann Männer und Junggesellen mit ihren liebsten Frauen und Jungfrauen wollen am allerfreundlichsten reden / so sagen sie nicht / Höre Mensch / sondern sie sagen / Höre mein Engelchen / was wil ich dir sagen. Ich halte euch alle sammt / so viel euer auff dieser Hochzeit sind / für Engel / seyd ihr damit nicht

nicht zufrieden? Ja/ sagte das Frauenzimmer/ das ist ein anders.
Wann ihr es also meynet/ so sind wir wol mit euch zu frieden. Ja/
sagte der Student / also meyn ichs. Allein ihr müßet auch dar-
neben wissen/ daß gute und böse Engel seyen. Die gute liebe ich/
die böse verachte ich. Hiobs Weib war auch ein Engelchen/ aber
ein böses Engelchen.

Indem Antenor dieses redete/ fiel ihm Parmenio in die Re-
de/ und sagte / Ist der Hiob ein solcher frommer Mann gewesen/
warumb hat er dann nicht fleißiger gebeten/ da er in Ehestand hat
treten wollen? Man sagt ja / daß Ehen werden im Himmel ge-
macht/ und ein vernünftiges Weib komme von dem Herrn/ und
werde dem gegeben/ der in Gottesfurcht lebet. Ist nun Hiob ein
solcher frommer Mann gewesen / wie ihr sagt / warumb hat ihm
dann Gott ein solches böses Weib gegeben? Darauf antwortete
Antenor, daß Gott der Herr unterweilens seine heilige Ursachen
habe/ warumb er einem frommen Weib einen bösen Mann/ und
einem bösen Mann ein frommes Weib gebe. Gott hänge ge-
meiniglich den Knüttel bey dem Hund / gleichwie er dem Apostel
Paulo/ dem hocheerleuchten Mann/ einen Psal ins Fleisch geben/
des S...ans Engel/ der ihn mit Häuffen schlug/ damit er sich sei-
ner Gaben nicht überhebe. Also habe er auch ohne Zweifel dem
Hiob/ welcher das ehrliche Geschlecht des Patriarchen Jacobs
betrachtet/ dieses böse Kräutlein zum Weibe geben/ daß es ihm ei-
ne Übung und Lehrmeisterin der Gedult sey. Hiob hat gemeynet/
der Apffel falle nicht weit vom Stamm / wie die Eltern seyen / so
sey auch das Kind. Allein es war weit gefehlt. Dieses Weib
hatte kein männlich Herz/ das sich in Glück und Unglück schicken
konnte/ sondern so lang Hiob sie thum ließ/ was sie wolte / und gab
ihm was sie begehrte / so lange liebete sie ihn; so lange hielt sie ihn
für ihren Schatz/ für ihre Sonne/ für ihre Wonne/ für die Kro-
ne ihres Hauptes/ und schreyte ihm bey Stein und Bein/ bey allen
Elementen / bey allem dem was im Himmel oder auff Erden ist/
daß sie ihm in Glück und Unglück treu bleiben/ und ihn beständig
eben wolte/ bis in ihr Grab. Da hieß es/ Geld/ ich habe dich lieb?
Allein/ da Hiob in Unglück geriet/ da schalte sie ihn/ wie den arg-
sten Lotterbuben. Da aber Gott den Hiob wieder segnete / und
reicher machte als er zuvor war / und gab ihm vierzehn tausend
Schaf / sechs tausend Cameel / tausend Joch Rinder / tausend
Äseln/ und seine falsche Freunde zu ihm kamen / und ihm wieder
hinschwängten / und ein jeglicher verehete ihm einen schönen

Groschen / und ein gulden Einband / da thate auch dieses sein Weib / als ob sie ihren so oft verachteten und verspotteten Mann wieder für sich freissen wolte. Da war er wieder ihr Schatz / ihr Herr / ihr Alles. Und da sie in seiner Armut nicht ein einziges Kind innerhalb sieben Jahren geboren hatte / da kam sie hernach wieder ins Kindbett / und war alles herrlich Ding mit ihrem Hiob / und gebahr ihm Söhne und Töchter.

Wann es heutiges tags den Frauen nicht gehet nach ihrem Kopff / so lauffen sie hin / und fragen / ob sie sich von ihren Männern können scheiden lassen. Wann ich Macht hätte / den Weibern / die über ihre Männer klagen / Scheidebriefe zu geben / und sie von ihren Männern zu scheiden / ich wolte in einem Jahr ein schagreicher Mann werden. Mander Mann gibt dem Heisslichen eine Verehrung / daß er ihn copulire / aber er oder sein Weib gäben ihm gern funffzig Ducaten / oder funffzig Rosenobel / wann er sie wieder voneinander scheiden könnte. Allen wissen die tollten Leute nicht / was bey der Copulation für dem Angesicht der heiligen Dreyfaltigkeit / in Gegenwart ihrer vornehmsten und besten Freunde / ihnen sey gesagt / und wie sie darauff gefragt worden seyen.

So ihr nach dem angehörten Befehl Gottes / auß rechtschaffener Lieb und Treue allhie gegenwärtig vor Gott und dieser Christlichen Versammlung genügt seyd / gegenwärtigen N. N. zu eurem Ehemann zu nehmen / und euch nimmermehr von ihm zu scheiden / auch nimmermehr ihn zu verlassen / es scheide euch dann Gott durch den Tod / so spricht Ja. Diese Versprechung wird durch des Priesters Hand confirmirt / im Namen Gottes des Vatters / des Sohnes / und des Heiligen Geistes. Das Wortlein Ja / ist ein kleines Wortlein / es hat aber einen grossen Nachklang. Allein die Leute achten dieses Wort Ja / diese theure Versprechung / die mit Anrufung der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit geschieht / eben so viel / als wann es ein Pferdkauff sey. Und wann einem oder dem andern etwas zuwider geschieht / so wollen sie alsbald wieder von einander lassen. Ein solch weibisch unbeständig Herr hatte der Hiob nicht / sondern er hatte Mannes-Herr / er hatte Mannes-Weib / und konte gute und böse Tage ertragen / als ein Mann.

Wann sein Weib wäre sieben Jahr krank gewesen / hätte da gelegen auff dem Siechbette / und hätte sich nicht regen oder bewegen

wegen können / so würde sie Hiob deswegen nicht verachtet oder verspottet haben / sondern er würde sie in ihrem Elend so wol geliebet haben / als in freudigen Tagen und bey guter Gesundheit. Er war ein Mann / und wiewol sein Weib nicht allezeit that was sie thun sollte / so hielte er ihr doch viel Dinges zu gut / und jankte sich nicht alle Tag nur ihr / sondern dachte / daß er ein Mann / sie aber ein Weib / das ist / ein schwaches Gefäß und Werkzeug sey. Gleichwol aber ließ er sich nit von ihr furschreiben / sondern dachte daß er ihr Mann und nicht ihr Knecht sey / und als sich ihm in seinem Unglück annühe Wort gab / hielt er es ihr nicht zu gut / sondern sagte: Du redest wie die närrische Weiber reden. Summa / es war Hiob bey diesem seinem kleinen Hauscreutz / das er mit seinem bösen Weib hatte / nicht allein ein frommer / sondern auch ein glückseliger gesegneter Mann: Dann erstlich zeugete er sieben Söhne und drey Töchter. Kinder aber sind Zeichen eines sonderbaren Segens Gottes. David sagt im 127. Psalm: Sibe / Sibe / sagt er / das ist / mercke wol / Kinder sind ein Gabe des Herrn / und Leibesfrucht ein Geschenk / wie die Psale in der Hand eines Starcken / also gerathen die jungen Knaben. Wol dem / der seinen Vöcher derselbigen voll hat / die werden nicht zu schanden / wann sie mit ihren Feinden handeln im Thor. Da Gott Deut. 28. seinem Volk verspricht / wie er es segnen wolle / wann sie ihm gehorchen / da sagt er unter andern. Viefegnet soll seyn die Frucht deines Leibes. Von ObedEdem wird gesagt / daß er habe gehabt acht Söhne. Dann der Herr habe ihn gesegnet / 1. Chron. 26. und im 102. Psalm rühmet es der Heilige Geist als einen sendebaren Segen / wann ein Weib ist wie ein fruchtbarer Baumstock umb ihr Haus herum / und die Kinder stehen wie die Vetzweige umb den Tisch her / und sagt: Sibe / also ist gesegnet der Mann / der den Herrn fürchtet. Ich erinnere mich / daß einmahl ein ehrlicher frommer Kaufmann zu mir sagte / er halte seine Kinder für seinen besten Schatz / für seinen größten Reichthum. Dann sagt er / alles / was ich sonst durch Gottes Segen habe / das muß ich endlich in der Welt lassen. All ein meine Kinder hoffe ich nit im Himmel zu nehmen. Was wird das dem Hiob für eine Freude / für eine Ehre gewesen seyn / wann vornehme und frembde Leute ihn besucht haben / und es haben da sieben junge tapffere Kerle gestanden / welche dem Vatter aufgewartet haben? Wann Hiob seine sieben Söhne angesehen / wird er gegneyet haben / er sehe da seine Kustammer. Und so viel Söhne

er habe/so viel Psale habe er/damit er sich wehren könne wider seine Feinde. Was wird das der Mutter für eine Freude seyn gewesen/wann sie ihre drey wolerzogene Töchter angesehen hat/welche ihr in der Küchen/und sonst in der Haushaltung haben an die hand gehen können? Wie mancher tugendhafter Jungling wird dem Hiob und seinem Weibe auffgewartet/Ehre und Respect erwiesen haben/ ihrer schönen und wolerzogenen Töchter halben? Die Weiber pflegen gemeiniglich die Kinder nicht wol zu erziehen; sonderlich wann sie reich sind/ so geben sie ihnen mehr Anlaß zur Untugend als zur Tugend. Solche Eltern sind ihrer Kinder halben nicht glücklich zu schätzen/ und gericht ihnen die Menge ihrer Kinder oftmals zu größter Verdammis. Dann wann sie die Kinder nicht wol aufgezogen/ sondern in allem Müßwillen haben aufwachsen lassen/ so müssen sie deswegen am Jungsten Tage eine schwere Verantwortung thyn. Aber Hiob erzog seine Kinder nicht wie ein Weib/ sondern wie ein Mann; und gleichwie er für seine Person schlecht/recht und Gottesfürchtig war/ und meidete das Böse: Also wolte er auch/das seine Kinder ihm nachahmten sollten.

Mancher Vatter hat zwar Kinder/ aber es mangelt ihm an Brodt. Hiob hatte nicht allein Kinder/ sondern er hatte auch Brod genug darzu. Dann seines Viehs war 7000. Schafe/3000. Kameelen/500. Joch Kinder/ und 500. Eseln/ und darzu hatte er einen Hauffen Knechte. Die Viehzucht ist ein sonderbarer Segen Gottes. Man sagt/ eine gute Kuh im Stall sey ein verborgener Schatz im Hause. Da der Ervatter Jacob Gen. 49. auff dem Todtbette lag/und seine Kinder zur sich rordete/ und sie segnete/da wünschte er einem diß/ dem andern das. Als er aber auff den Joseph kam/ den er sonderlich liebte/ dem er in seiner Jugend einen bunten Rock machen ließ/und in seinem Alter nicht allein Ehr und Freude an ihm erlebte/ sondern auch von ihm ernhret wurde/ da er gegen diesem seinem liebsten Sohn gleichsam sein ganzes Herz ausschütten wolte/ da wünschte er ihm einen Segen von Bäuchen und Brüsten/wie es Lutherus gegeben hat/ das ist/ das ihm Gott viel Vieh/ Kinder und Schafe geben wolte/ und das dieselben allezeit möchten fruchtbar seyn/ und er von denselben nicht allein viel Butter und Käse/ sondern auch viel junge Kälber und Lämmer habe. Ohne Zweifel hat der alte Patriarch Jacob/ als ein alter erfahrner Hausvatter/ wol gewußt und betrachtet/was der Segen an Vieh/für ein sonderbarer

Erben Gottes sey. Wo aber viel Viehzucht ist, da ist gemeinlich
 auch viel Ackerbau. Weil nun Hiob so viel groß und klein Vieh /
 und so viel Knechte gehabt hat / so wünder ohne Zweifel auch viel
 Acker / viel Wiesen und Weinberge gehabt haben. Er gedendet
 hernach auch der Weinberge und Goldklumpen. Vielleicht hat
 er auch die Bergwerke wol exercirt. Und weil die Araber seine
 Nachbarn waren / hat er ohne Zweifel seine Knechte mit den vie-
 len Camelen ins Reich Arabien geschickt / welches ein köstlich Land
 war / darinnen wuchs der köstliche Beyrauch / Myrrhen / Kal-
 mus / Kasia / Zimmet / die beste Würze / die köstliche Specereien.
 Man sagt / daß wann die Schiffeleute auff dem hohen Meer noch
 ferne vom Lande seyen / und der Wind durch diese edle Land ihnen
 entgegen streiche / so sol ihnen die Lust gar eine sonderbare Krast
 geben / als wann einer köstlichen Balsam vergossen hätte. Und wie-
 wol Plinius darwider ist / so bezeuget er doch selbst / daß die Sabäi
 bey dem Beyrauch-Bäumen und Myrrhen kochen / wie wir hie
 bey dem Eichen- und Büchen-Holze / und daß in Städten und
 Dörffern die Lust von den Beyrauch rieche. Es hat auch dieses
 Land Edelgesteine und das beste Gold / damit man große Könige
 und Potentaten verthret / wie dann die Königin auß reich Ara-
 bien dem König Salomon mitbrachte 120. Centner Goldes / sehr
 viel Specerey und Edelgesteine / 1. Reg. 10. Wie wird doch der
 Job von jederman so glücklich gepriesen seyn / wann er im Felde
 spaziert / und seine Schaafe angesehen / wie hier 1000. dort 1000.
 auff den Bergen und Hügeln herum hüpfen / wann er gehört
 hat / wie seine Schäfer und Schäferinnen sich so lustig machen /
 wann bald hie bald da ein Schäfer unter einem Baum mit seiner
 Heerde gehalten / und ein schönes Liedlein gesungen? Wie wird er
 sich belustiget haben / wenn hier 50. dort 100. Joch Kinder gegang-
 en und gepflüget haben / wenn er gesehen / daß seine 500. Eselin
 kommen wol beladen mit Holz / mit Früchte / mit Obst / mit Wein
 oder dergleichen Victualien? Was wird das für eine Lust gewe-
 sen seyn / wenn seine 7. Söhne mit ihren 3. Schwestern / und einem
 Hauffen Knechten und Mägden sind im Felde spazieren geritten
 auff den grossen Camelen / welche vielleicht geschmückt sind gewe-
 sen mit allerhand schönen Federn / mit silbernen Schellen und
 schönen Decken / und hernach etwan ein hundert Camel auß Ara-
 bia kommen sind / beladen mit Würz / mit Beyrauch und an-
 dern köstlichen Waaren? Dort sind etwa hundert Camel gangen
 mit andern Victualien beladen? Von dem Erbhatten Abraham

sagt Moses/ daß er habe dreyhundert und achtzehen Knechte gehabt/ daheim in seinem Hause geboren. Darauf macht D. Luther die Rechnung/ daß Abraham alle Tage über tausend Personen gespeiset habe. Im Buch Hiob aber steht/ daß Hiob sehr mächtiger gewesen denn alle/ die gegen Morgen wohnen. Darauf ist abzunehmen/ daß er ein über alle masse reicher Mann gewesen sey/ und ein sehr grosses Hauswesen geführt habe. Solchem Reichthum gibt Gott der Herr oftmals guten Leuten auff daß jemand sey/ der sich der Reichtumsstigen annehme/ der dem Kranken/ armen/ dürfftigen und hungerigen Lazaro die Hand biete/ denselben speise/ träncke/ kleide/ und andere matte und kraftlose Leute erquicke.

Wann aber reiche Leute viel Kinder haben/ so werden sie gemeiniglich karg und geizig/ thun keinen Menschen nichts zu gut/ als ihren Kindern. Sie truchern/ schinden und schaben/ wo sie können/ sie nehmen es nicht allein dem armen Lazaro aus dem Munde/ sondern auch Gott vom Altar hinweg/ wann sie es nur ihren Kindern können zuwenden. Sie fragen nichts darnach/ ob sie Schaden leiden an ihrer Seele/ ob sie umb ihrer Kinder willen zum Teuffel in die Hölle fahren/ sondern meinen/ wann sie den Kindern nur grosse Capitalia hinterlassen/ so seye alles gut. Aber ein solcher Narr war Hiob nicht. Er liess sich durch die Menge seiner Kinder nicht verführen zum Veyß. Er wolte umb ihren willen nicht zum Teuffel in die Hölle fahren/ sondern er sagte hernach zu seinen falschen Freunden/ daß er von seinen Gütern seinem Nächsten habe Gutes gethan/ er habe keinen Rißen nie allein geissen/ sondern die Arme/ die Fremde/ die Wittven und Waisen haben allezeit ihr Theil auch davon gehabt. Ich werde von glaubwürdigen Leuten berichtet/ daß wann an etlichen Orten in grossen und reichen Familien Eheleute ein paar Kinder haben/ so verhindern sie die eheliche Zeugung mehrer Kinder/ damit der Kinder nicht zu viel werden/ und die Güter zertheilet werden. Mancher/ der von einer grossen Familia ist/ weil sich nicht in den Ehestand begeben/ sondern behüfft sich mit Huren/ auff daß die Capitalia der Familien bey einander bleiben. Solche Leute/ sonderlich diejenige/ welche die Frucht in Mutterleib abtreiben/ wären werth/ daß sie als Mörder und Todtschläger/ an Leib und Leben erschrecklich gestraft würden. Sie sollen aber unterdessen wissen/ daß/ was sie in Geheim thun/ und für dem Menschen verbergen/ das werde der Richter der Lebendigen und

den Todten / am künftigen Tag / für allen Engeln und Menschen
 offenbaren / und sie defiregen schamroth machen. Welche alsdarn
 und abermals wehe ihrer armen Seelen! Wehe ihnen in alle
 Ewigkeit! Ein solcher böser Mensch war Hiob nicht / sondern
 er wußte wol / wo viel fromme Kinder seyen / da sey viel Beten.
 Wo viel Gebet geschehe / da besühre Gott viel Stücl Brod. Er
 wußte wol / daß die Eltern oftmal mit den Kindern essen / und
 nicht die Kinder mit den Eltern. Er gedachte nicht / siehe / was
 solich thun? Ich habe zwar 7000. Schafe / aber ich habe auch sie-
 ben Söhne / was ist das / 1000. für einen Sohn? Was wollen die
 arme Dirne / meine drey Töchter haben? Sondern er wußte / daß
 der Gott / der ihn gesegnet habe / und daß derselbige Gott zudem
 Erh. Vatter Abraham gesagt habe / Ich bin dein Gott / und deines
 Samens nach dir.

Die Glückseligkeit des Hiobs ist auch in diesem Stücl groß
 gewesen / daß seine Kinder friedlich und einträchtig bey einander
 gelebt haben. O wie eine große Quaal ist das einem christlichen
 Vatter / wenn seine Kinder unter einander leben / wie Katzen und
 Hunde! Dagegen siehet es trefflich sein / löblich und wol / wo Brü-
 der eins sind / und sich brüderlich und freundlich miteinander ver-
 tragen. Da grünen und blühen die Herzen in Güte und Liebe /
 da verheißt der Herr Segen und Leben. Diese Glückseligkeit
 hält der weise Mann Sirach sonderlich hoch / und sagt es seyen
 drey Stücl / die beydes GUT und Menschen wol gefallen.
 1. Wenn Brüder eins / 2. Wenn Nachbarn sich lieb haben / und
 3. Mann und Weib sich miteinander wol begeben. Unser erster
 Vatter der Adam / und die H. Patriarchen Abraham / Isaac und
 Jacob hatten die Glückseligkeit unter ihren Kindern nicht. Wie
 groß Herzeleid erlebte doch David an seinem Sohn Amnon
 und Absalon? Darumb ist das für keine geringe Glückseligkeit zu
 halten / daß des Hiobs Söhne und Töchter sich wol miteinander
 vertragen haben. O wie trulich wird sie hier zu der Vatter ver-
 mahnet haben? Da wird ein gut Wort eine gute Statt funden
 haben / das wird dem Vatter die höchste Freude gewesen seyn in
 dieser Welt.

Daß aber des Hiobs Kinder untereinander einig gewesen
 seyen / ist darauf abzunehmen / daß der H. Geist sagt / Seine Söh-
 ne haben Wollenen genücht / ein jeglicher in seinem Hause / auff sei-
 nem Tag / und haben ihre drey Schwester geladen / mit ihnen zu
 essen und zu truncken. Hier fraget sich / ob auch Simeon sey / daß
 gute

gute Freunde zusammen kommen / mit einander essen und trincken und sich in Ehren fröhlich machen? Darauf antworte ich / Nein es ist an und für sich selbst keine Sünde. Der Prediger Salomon sagt e. 9. Gehe hin / isß dein Brod mit Freuden / trink deinen Wein mit gutem Muthe / denn dein Werk gefällt Gott wol. Abraham machte ein grosses Mahl / da Isaac entwehnet war. Da die drey Männer um Hahm Manne zu ihm kamen / bate er sie zu gaste / und tractirte sie ehrlich. Er tractirte sie zwar nicht mit 12. oder 24. warmen Gerüchten / mit Marcepan / mit Schauesen und allerhand Confecturen: Er hielt sich nicht auff von Mittag an bis in die Mitternacht / er nöthigte sie nicht mit unnöthigen Complimenten / daß sie über Vermögen essen und trincken sollten: Sondern er tractirte sie mit einem guten Gerücht Kalb- Fleisch / mit Milch / Butter und Kuchen; Gen. 18. Er liebte und ehrte sie / und ließ sie seinen guten Willen sehen / so lang sie bey ihm waren / als sie aber Abschied nehmen wolten / da hielte er sie über ihren Willen nicht auff / sondern ließ sie gehen / daß sie den Abend noch nach Sodom kamen. Da Jethro / der Priester in Midian / den Moßen seinen Tochter- Mann in der Wüsten besuchte / da kam Aaron und die Eltesten in Israel zu ihm / und assen das Brod mit ihm. Da die Kinder Jacob zu ihrem Bruder Joseph in Egypten kamen / da assen und trincken sie mit einander / bis sie trincken / das ist / bis daß sie fröhlich wurden. Christus der Herr selbst gieng oft zu gaste / bald bey den Phariseern / bald bey Simon dem Außsätzigen / bald bey Lazaro und seinen Schwestern. Paulus zehlet es unter die guten Qualitäten eines Bischoffs oder eines guten Priesters / daß er solle Gastfrey seyn. Allein gleichwie alle Dinge mißbraucht werden / also gehen auch große Mißbräuche bey Gastereyen vor. Hiob besorgte sich / es möchten solche Mißbräuche bey seiner Kinder Gastereyen auch vorgehen. Darumb wann ein Tag des Wollebens bey ihnen war / sandte er hin / und heilgte sie. Diß ist allen Eltern zum Exempel geschrieben. Hiob hatte zwar keine Freude daran / daß seine Kinder einzig untereinander lebten. Gleichwol hatte er die Bepflege / sie möchten im Essen und Trincken zu viel thun / und wo nicht in Worten oder Wercken / jedoch mit sündlichen bösen Gedanken an Gott sich vergreifen / er dachte / sie möchten etwa in ihrem Herzen Gott segnen. Egoen heist hier so viel als fluchen oder Gott lästern / wie dann dieses Wort also gebraucht wird / 1. Kög. 21. Da Nabeth unschuldiger Weise angeklaget wird /

wird / daß er Gott und den König gesegnet / das ist / daß er ihm
gestucht hätte. Die Alten trugen ein solch Abscheu an der Gottes-
lästerung / daß sie diese abscheuliche That auch nicht wolten bey ih-
rem Namen nennen / sondern brauchten ein ander Wort dar zu.
Öffentliche Gottesslästerung oder andere dergleichen Sünde hätte
Job durchaus von seinen Kindern nicht gelitten / allein er als
ein Mann voll heiliges Geistes / sahe / wie es unter weilen herge-
he / an denen Orten / da alles vollaufft ist / daß man sich all da oft
zum wenigsten / mit bösen Lüssen / mit bösen Begierden / mit bö-
sen Gedanken versündige. Das war deiner Schwester Es-
dom Mißethat / Hoffarth und alles vollaufft / Esch. 17. und da
braucht alda der Teuffel sein Meisterstück / daß er einen Men-
schen in einem Augenblick zu Fall bringe. Und er hat einen gro-
ßen Vortheil an unserm Fleisch und Blut. Er ist auch einem Chris-
ten vielmehr feind als andern Leuten. Er gehet herum / und su-
chet / welchen er verschlinge.

Darumb machte sich Job früh auff / und opfferte Brand-
opffer / nach der Zahl seiner Kinder. Also sollen die Eltern tag-
lich Gott ihre Kinder treulich in seinen Schutz beschulen wider den
Teuffel / und sollen mehr für ihre Seel als für ihren Leib sorgen.
Dann ist die Seele wol versorget / so ist der Leib auch versorget.
Wie David bezeuget im 37. Psalm / da er sagt : Ich bin jung
gewesen und alt worden / und habe noch nie gesehen den Gerech-
ten verlassen / oder seinen Samen nach Brod gehen. Es sind
viel grobe unbescheidene Eltern / sonderlich an diesen Orten / wel-
che ihre Kinder tractiren / wie das Vieh / und meynen / es sey ge-
nug / wann sie ihnen den Bauch füllen. Glücken ihnen unter-
dessen hundert tausend Teuffel an den Hals / und ob die Seel im
Himmel oder in die Hölle fahre / darumb bekümmern sie sich we-
niger als nicht. Ach! der Eltern Segen ist ein großes Patri-
monium! Ich denke jeso an den Erkvatter Jacob / da der seine
Söhne in Egypten schickte / Betrend zu lauffen / da war das letzte
Zehr-Geld / daß er ihnen auff den Weg gab / da war das letzte
Geg / da er ihnen wünschte / daß es ihnen wolgehen möge auff dem
Wege / und sagte / der allmächtige Gott gebe euch Barmhertzigkeit
vor dem Manne. Job betet und opfferte für seine Kinder nicht
nur einmal / wann sie Wolleben gehalten hatten; Sondern der
H. Geist sagt / also that Job alle Tag. In der Haushaltung
hat man oft allerhand Hinderniß / die uns zum Gebet faul und
verdrossen ja wol gar unwillig machen. Wann Hausvatter und
Haus-

Hausmütter sehen die Untreu und Bosheit ihres muthwilligen Gesindes, so erzürnen sie sich darüber, also, daß sie esst mehr schelten als beten. Dann da zerbricht der Niemand alle Krüge / Gläser und Töpfe. Da ist der Knecht und die Magd diebisch / boshaftig / frech und trotzig. Die Kinder sind muthwillig. Die Nachbarn sind neidisch und spizig. Die Magd wil Frau seyn / der Knecht wil Herr seyn. Und wann Schaden geschieht, sol man sie nicht sauer drum ansehen. Wo nun viel Gesind ist / da verfuhr einer den andern. Und je besser Tag sie haben, je trotziger / muthwilliger und gottloser sie werden. Daher die Alten gesagt haben: Wer einen Knecht hat, der hat einen gangen. Wer zwey Knecht hat, der hat einen halben. Wer drey Knecht hat, der hat keinen. Dann es verläßt sich als einer auff den andern, und thut unter dessen keiner nicht, was er thun sol. Mer ist zwey gedacht worden, was Hiob für eine große Haushaltung geführet habe / was er für eine große Menge Riche und Gesind gehabt. Gleichwol hat ihn kein Geschäfte, kein Unlust / keine Hausforgen also eingenommen, daß er deswegen des Gebets und Opfers einen einigen Tag vergessen hätte, sondern der Heil. Geist sagt, also thate Hiob alle Tag. O du gütiger und barmherziger Gott! verleihe doch um Christi Jesu deines lieben Sohns willen, uns armen Menschen / die wir so viel nicht zu thun oder zu verwalten haben als Hiob / wir lassen uns aber esst durch ein geringes Geschäfte von dem Gebet und Gottes Dienst abhalten.

Sehet mir doch den frommen und Gottseligen Mann den Hiob an, mein Herr Parmiano! wieviel Leut werden damals getreten seyn, welche sich für glücklich geschätzt hätten, wann sie mit diesem frommen ehrlichen reichen Mann hätten können Freundschaft machen / wann sie ihre Töchter seinen Söhnen, und ihre Söhne seinen Töchtern hätten geben können. Allein es war umb eine kurze Zeit zu thun, da wurde auß dem reichen geehrten glückseligen Hiob ein armer verachteter geplagter Mann. Die Kinder waren weg! die Schafe waren weg! Die Esel waren weg: Die Kameel waren weg! Das Gesinde war weg! Die Kinder waren todt. Das Haus lag übern Hauffen / und bot ein Eray, ein Unglück dem andern die Hand. Dann sagt der Heilige Geist im Buch Hiob am 1. Cap. Es begab sich auff einen Tag, daß die Kinder Gottes kamen, und für den Herrn traten, da kam der Satan auch unter ihnen. Der Herr sprach zu dem Satan, wo kommst du her? Wie das zugehe, wann Gott mit den guten Engeln

Engeln und bösen Geistern redet / wann er ihnen einen Beschl
gibt / daß weiß ich nicht. Ich begehre auch in heiliger Schrift nicht
vornemig nach den Dingen zu forschen / die mir nicht dienen zu
meiner Seligkeit. Es redet aber oft der H. Geist von verbor-
gen Dingen auff's einfältigste / eben wie man den Kindern pflegt
etwas einzubilden. Also beschreibt David Psalm. 18. das Wet-
ter / das auff dem Berg Sinai gewesen Erdb. 20. und sagt: Gott
habe den Himmel geneiget / und fere herab gefahren. Mit diesen
Worten accommodiret sich der H. Geist des gemeinen Manns
Verstand. Dann wann ein Ungewitter kommt / so scheint's / der
Himmel sey so niedrig / daß die Wolken an das Dach am Hause
stoßen. Darumb wollen wir uns nicht darumb bekümmern / wie
Gott mit dem Satan geredet / und ihn gefragt / wo kommst du
her? Sondern ich wil dem H. Geist die Ehre lassen / daß er geleh-
ter sey als ich. Es hilft mich nichts zu meiner Seligkeit / ob ich's
wißte / oder nicht wiße / wie dieses Gespräch geschehen sey. Es sagt
aber der H. Geist / da der Satan sey gefragt worden / wo kommst
du her? Da habe er geantwortet / ich habe das Land umbher durch-
zogen. Der Teuffel ist nicht gestorben oder begraben / er ligt auch
nicht in der Hölle und schläft / er rühret auch nicht nur in Tur-
key / in Spanien / in Frankreich / in Holland / zu Paris / zu Bene-
dig / zu Amsterdam / zu London / sondern auch hie in dieser Stadt.
Er durchwandert die ganze Welt / und siehet / was ihr und ich /
und ein jeglicher in seinem Haus mache. Er ist auch nicht ein
schwacher und geringer Geist / sondern Christus selbst nennet ihn
einen Starcken und Geraltigen / und sagt / wo er zu schwach sey /
nehme er noch sieben Geister zu sich / die ärger seyen / Luc. 11.

Diesen Satan fragte Gott ferner / hast du nicht Achtung
geben auff meinen Knecht Hiob? Dann es ist seines gleichen
nicht im Lande / schlecht und recht / Gottesfürchtig und mädet das
Böse. Der Teuffel mußte selbst bekennen / daß Hiob ein fremder
Mann sey / allein wie der Teuffel ein Lügner und Verleumbder
von Anbegin gewesen ist / also wolte er auch den Hiob verleumb-
den / daß alles / was er thut / nur Heuchelen sey. Und sagt: Wierneß
du / daß Hiob umbsonst Gott fürchte? Hast du doch ihn / und sein
Haus / und alles was er hat / rings umbher verwahret / du hast
das Wort seiner Hände gesegnet : und sein Gut hat sich auf-
gebreitet im Land. Aber recke deine Hand auß / und fasse an
alles was er hat / was gils / er wird dich ins Angesicht spie-
nen. Der HERR sprach zum Satan : Siehe / alles /

was er hat / sey in deiner Hand / ohn allem an ihm selbst lege deine Hand nicht. Als der Teuffel das hörte / da dachte er / nun hab er gewonnen Spiel. Erweckte demnach seine liebe Getreuen / daß sie ihm wieder den Hiob streiten hülffen. Und es begab sich / da alles im Hause Hiob wol auff war / da seine Söhne und Töchter essen und tranken miteinander / waren lustig / fröhlich und guter Dinge / da es wol war mit Vatter und Mutter / da man in Hiobs Hause unter Knechten und Mägden / unter Menschen und Viehe / von keinem Unglück wußte : Da jederman den Hiob für den glücklichsten Mann im Land Ug hielte / ja / in ganzen Morgenland. Da alles / was sein Finger anrührte / gesegnet war : Siehe / da kam plötzlich und unversehens ein Bote / und sagte : die Kinder pflügeten / die Eselin gingen an der Wende / da kamen die außreich Arabier / und nahmen sie weg / und schlugen die Knaben mit der Schärffe des Schwerts / und ich bin allein entrunnen / daß ich dir's ansage. Wann dem Hiob nur fünfhundert Joch Küder und fünfhundert Eselin wären genommen worden / so hätte er leicht Rath finden / und dieses Unglück verschmerzen können. Dann / da hätte sich leicht einer gefunden / der ihm Credit gegeben / und so lange etwas von Kindern und Eselin gelehrt hätte / biß er wieder ehliche auffzogen hätte. Aber daß die Knaben mit der Schärffe des Schwerts geschlagen waren / das gab dem Hiob einen harten Stoß ans Herz. Man kan wol einen Ochsen oder Esel wieder bekommen / aber man kan einem Menschen das Leben nicht wieder geben. Es ist zu mutmassen / das bey den 500. Joch Kindern die gepflüget haben / seyen auch 500. Knechte / und also allezeit zum wenigsten bey einem Pflug ein Knecht gewesen / der ihn geführt. Ach wie wird dem Hiob das Blut dieser erschlagenen Knechte zu Herzen gangen seyn!

Indem er aber noch darüber seuffzete / siehe / da kam ein anderer Bote / und sagte : Das Feuer Gottes fiel vom Himmel / und verzehrte Schaf und Knaben / und ich bin allein entrunnen / daß ich dir's ansage. Dieses Unglück war mit dem vorigen nicht zu vergleichen. Wann die Araber auch die siebentaufend Schafe hätten geraubt / wäre es zwar Unglücks genug gewesen. Allein der Bote sagte : Das Feuer Gottes fiel vom Himmel / und verbrannte : Schaf und Knaben / und verzehrte sie. Und ich bin allein entrunnen / daß ich dir's ansage. Es meynen etliche Patres , daß dieser Bote der Teuffel selbst gewesen / und dem Hiob in Menschlicher Gestalt erschienen sey / damit er ihm auff einmal das ganze

ganze Gemut perturbire / und ihn auff die Gedanken bringe :
 Siehe / nicht allein die Menschen / nicht allein die Araber sind mei-
 ne Feinde / sondern Gott selbst ist mir zuwider / der strafft und
 greiffe mich an wie die Burger und gottlose Buben zu Sodoma
 und Gomorra. Was hilft mich meine Opffern ? mein Almosen-
 geben ? meine Frömmigkeit ? Warum bete ich nicht ihre Götter
 an / so gieng es mir besser.

Aber das Unglück hatte noch kein End / sonder da dieser Bote
 noch redete / da kam der dritte Bote / und brachte noch eine böse Zei-
 tung / nemlich / Die Chaldäer hätten drey Epulen oder 3. Hauffen
 gemacht / und hätten die Cammel überfallen / und genommen / und
 darzu die Knaben mit der Schärffe des Schwerds geschlagen /
 und sey abermal allein darren entrunnen / das er ihm ansagen
 könnte. Das waren nun drey erschreckliche Zeitungen / und drey
 grosse Unglück auff einen Tag. Die Araber oder Sabäer / die wa-
 ren anfänglich von Mittag eingefallen / und hatten ihm seine Rün-
 der und Esel weggenommen ; bald darauff war das Feuer vom
 Himmel herabgefallen / und hatte ihm alle seine Schafe und Rün-
 der verbrunnet ; Jetzt muß er darzu vom dritten Boten hören / das
 auch die Chaldäer von Mitternacht einen Einfall gethan / und
 ihm vollends alle seine Cammel weggenommen hätten. Noch
 hätte sich der gute Hiob gerne zufrieden gegeben ; er hätte den
 Viehshaden gerne verschmerzt. Wir lesen auch im Text nicht /
 das er sich über das verlorne Vieh so hoch betrübt und bekümmert
 habe / wann nur der vierdte Bote aufgeblieben wäre. Dieser
 brachte die allerschrecklichste Zeitung von seinen lieben Kindern
 mit sich : Dein Sohne und Töchter / sagte er / aßen und truncken
 in dem Hause ihres Bruders des Erstgebornen / und siehe / da
 kam ein großer Wind von der Wüsten / und stieß auff die vier
 Ecken des Hauses / und warffs auff die Knaben / das sie starben /
 und ich bin allein entrunnen / das ich dir ansage. Das war / sag
 ich / dem Hiob die allerschrecklichste Zeitung / das seine Kinder ei-
 nes solchen jährl plötzlichen Todes gestorben. Er wird ohne
 Zweifel bey sich gedacht und gefürchtet haben / seine Söhne und
 Töchter würden sich etwa in der Gasterey mit Uppigkeit und über-
 mäßigem Essen und Trincken an Gott dem HERN schwerlich
 versündigt haben / das er sie plötzlich mit seiner Rach und Straf-
 se überfallen / und würden vielleicht dazu ehñ alle Buß in ihren
 Sünden dahin gefallen / und also zeitlich und ewig verlorat fern.
 Das ist etlicher massen auß den vergehenden Umständen zu ver-
 muthen.

nehmen. Dann kurz vorher in dem ersten Capitel lesen wir/ daß auch die andern Söhne vorher ein Wollleben oder eine Gasterey gemacht hatten/ ein jeglicher in seinem Hause auff seinen Tag/ und hatten ihre Schwestern zu sich geladen zu essen und zu trinken. Und wann nun ein Tag des Wolllebens heruub gewesen/ so habe Hiob der Vatter des morgens früh hingesandt/ und seine Söhne und Töchter geheiligt/ und ein Brandopfer für sie geopfert. Dann er habe bey sich gedacht: Meine Söhne möchten gesundiget und Gott gesegnet haben in ihrem Herzeil. Also wird Hiob ohne Zweifel auch sehr bey sich gedacht haben/ da er gehöret/ daß seine Söhne und Töchter von dem Hause wären überfallen und erschlagen worden/ eben dajamal/ da sie gleich in der Gasterey besammen gessen/ und miteinander gessen und getruncken hatten. Schrecklich war auch die Zeitung desvorgen/ weil er hörte/ daß alle seine Kinder/ Söhne und Töchter auff einmal erschlagen worden/ und daß kein einiges mit dem Leben davonkommen wäre. Dieser Wind ist nicht ein natürlicher/ sondern übernatürlicher Wind gewesen. Dann er kam nicht nur von Norden oder Westen/ sondern von 4. Orten her/ und stieß an die 4. Ecken des Hauses. Zwar der unglückselige Vatter David bekam auch einmal die traurige Zeitung/ daß sein Sohn Amnon bey dem Gastgebot seines falschen Bruders von den Knechten plötzlich wäre überfallen und erschlagen worden/ 2. Sam. 3. Bald hernach bekam er auch die Zeitung/ daß der Absalon selber in der Schlacht mit den Haaren an einer Eichen wäre hangen geblieben/ und von dem Joab mit dreyn Spissen durchs Herz durchreiset und durchstochen worden/ 2. Sam. 6. Aber das waren nur drey Söhne. Der Kön. David hatte übrignoch mehr Kinder/ und waren darzu drey böse ungerathene Söhne/ die dem Vatter groß Jammer und Herzeleid angerichtet hatten. Hingegen bekam der Hiob die traurige Zeitung/ daß alle seine Kinder/ sieben Söhne und drey Töchter/ auff einmal erschlagen worden/ und kein einiges mit dem Leben davon kommen wäre: Es werden ohne Zweifel fromme wolgerogene Kinder gewesen seyn/ an denen der Vatter seine Lust und Freude wird gesehen haben.

Wie muß das wol dem lieben Vatter dem Hiob so schmerzlich weh gethan haben! Was wolte er machen? Er stunde zwar auff/ und zerrisse seine Kleider/ und rauffte sein Haupt/ und fiel auff die Erden/ und betet an. Allein er erholtte sich bald wieder/ faßte einen grossen Muth/ und dachte: es sey in diesem Creutz kein

besser

beyr Muth als das Krautlein Patientia. Sagte demnach: Na-
ch und bin ich von meiner Mutter Leib kommen/ nach dem werde ich
wieder dahin fahren. Der HErr hats gegeben/ der HErr hats
genommen/ der Name des HErrn sey gelebet. Das war eine
grosse Resolution. Sagt mir Herr Parmenio, hätten nicht vier
Männer genugsam zu tragen an der Last/ die dem Hiob auff einen
Tag aufgelegt worden? Aber höret doch mit Verwunderung/
was der Teuffel für ein Schelm sey? Womit der Teuffel täglich
umbehe/ was sein Thun und Vornehmen sey gegen die From-
men/ das bezeugt Christus Luc. 22. da er sagt: Simon/ Simon/
siehe/ der Satan hat euer begehrt/ daß er euch fichte wie den Weizen.
Aber ich habe für dich gebeten/ daß dein Glaube nicht auff-
höre. Diß ist des Satans Thun und Vornehmen noch heutiges
tags. Er gehet noch heutiges Tages herum wie ein brüllender
Löwe/ und suchet/ welchen er verschlinge. 1. Pet. 5.

Sehet an den Hiob. Es war dem Teuffel nicht genug/ daß
er diesem frommen Mann sein Haab und Gut/ seine Kinder/ und
alles genommen/ und verderbet hatte/ sondern er beehrte auch
noch/ daß ihm Gott erlauben wolle/ daß er ihn an seinem Leibe an-
griffe. Dann/ sagt der Heilige Geist: Es begab sich des Tages/
da die Kinder Gottes kamen/ und traten vor den HErrn/ daß
Satan auch unter ihnen kam/ und vor den HErrn trat. Es fragt
sich alhie/ was diese zusammenkunft geschehen sey? Etliche Theologi-
mennen/ es sey geschehen/ da der fromme Mann seine Kinder/ sei-
ne Eselin/ Schafe/ Cameel/ seine Kinder/ sein Gesind verlorat
hat. Da hab der Teuffel gemeinet/ Hiob sey noch nicht recht pro-
biert/ drum wolle er von Gott begehren/ er solle ihm erlauben/ daß
er ihn noch desselben Tages an seinem Leibe angreiffe/ ehe dann er
sich erhole/ und sein Herz auß Gottes Wort starcken könne. Andere
sagen/ es sey des andern Tages geschehen/ und es sey der Teuffel
gezwungen worden/ vor Gott zu erscheinen/ damit ihm in Gegen-
wart der Kinder Gottes sein Lügenmaul geschlossen werde. und daß
erwiesen werde/ daß er gelogen habe/ indem er vorgegeben/ es sey
mit Hiob Frommigkeit lauter Heuchelei. Dann wieviel Haab
und Gut/ Kinder und Gesinde weg sey/ so sey er doch noch der alte
fromme Hiob. Er sey noch schlecht und recht/ er sey noch gott-
fürchtig/ er meide noch das Böse.

Wiewol nun Hiob in seinem überhaufften Ertrug stand-
haftig blieb/ und der Satan zutribben gemacht war/ so hörte
doch der verführte Geist nicht auff/ ihn außs neue zu verklagen/ und
sagte:

sagte: Haut für Haut / und alles / was ein Mann hat / das laßt er für sein Leben. Er wolte sagen: Es ist kein Wunder / daß Hiob noch fromm ist / dann die Trübsal ist ihm noch nicht auff sein eignen Haut kommen. Schaf / Kinder / Camel und ander Vieh kan er wol wieder bekommen. Gut verloren / nichts verloren. Es ist eben / als ob man einem die Haar abschneide / die wachsen in einem Jahr wieder. Sind schon seine Kinder todt / was ist das mehr? Er ist noch ein Mann in seinem besten Alter / er kan wol wieder Kinder zeugen. Gleichwie das die besten Soldaten gibt / die einmal oder ehliche geschlagen sind: Also gibt es oft die beste und reichste Hausväter / die einmal sind abgebrant / die einmal bancepiert gemacht haben; die nehmen hernach ihre Sachen desto besser in acht / und werden durch Schaden klug. So lang ein Mensch lebt und gesund ist / so lang muß man an seinem Glück nicht verzagen. Gut verloren / nichts verloren / allein Muht und Gesundheit verloren / viel verloren. Wann einer in Kriegergefahr ist / und nackt und bloß davon kommt / so dancket er Gott. Da Benhadad / der König in Syrien zu Feld zog / und ihm zwey und dreißig Könige zu hülf kamen / und seine ganze Armee durch den König Achab geschlagen wurde / da fragte er nichts darnach / weil er für seine Person entran / und sein Leben davon brachte / 1. Reg. 20. Wann in Pestzeiten einem sein Weib und Kinder sterben / und er wird erretet / so ist er zu frieden. Wann ein Sturm auff dem Meer ist / so wirfft man alles was einem sonst lieb ist / ins Meer / daß man das Leben salvre / wie zu sehen ist Jon. 1. und Actor. 27. Wann man in Feuersnoht ist / und einem Haus und Hof abbrennt / und man kan in einem bloßen Hembd davon kommen / so dancket man Gott: Loth war ein reicher Mann / er hatte so viel Vieh / daß er und Abraham nicht beeyinander wohnen konten. Ohne Zweifel hat er ein schönes Haus / schöne Lustgärten zu Sodomia gehabt / welches durchs Feuer ist vom Himmel verzehret worden. Allein weil er und seine Töchter das Leben davon brachten / war er zu frieden. Wann auch des Menschen Leib in Gefahr kommt / so lässet er ihn oft ein Arm / ein Bein / ein ganges Glied ablösen / daß er den übrigen Leib salvre. Wann einer mit einem bloßen Schwert auff dich zuhauen wil / so wirffst du die Hand vor / und wilt lieber eine Hand verlieren / als den Keyff und das Leben. Das Leben ist edel / wil der Teuffel sagen. So lang Hiob das Leben / Verstand und gesunde Glieder hat / so lang kan er noch wol gedultig und fromm seyn. Aber recke deine Hand auf / und taste

seiner Gebeine und Fleisch an/ was gilt/ er wird dich ins Angesicht segnen/ das ist/ er wird alsdann ungedultig werden/ und wird in dieser Ungeduld fluchen/ daß der Himmel davon erzittern/ und die Erde beben möchte.

Verzeihet mir/ Herr Parmenid, daß ich hier in meinen Bedanken in wenig still stehe. Es fällt mir ein das zwölffte Capitel der Offenbarung Johannis/ und erinnere mich/ wie uns Menschen der Teuffel bey Gott verklagt Tag und Nacht! Hat er dem Hiob/ den Mann/ dem Gott selbst ein gutes Zeugnis seiner Grömmigkeit gab/ an dem der Teuffel selbst nichts zu tadeln wußte/ angenommen/ daß er vorgab/ seine Grömmigkeit käme nicht von Herzen/ hat er den Mann/ sag ich/ zum ersten/ und andernmal vor Gott verklagt/ O wie oft wird er dann uns arme muhthwillige Sünder verklagen? Siehe/ wird er sagen/ bist du ein gerechter Gott/ warum straffest du dann nicht einen wie den andern? Um einer einzigen Sünde willen hast du mich auß dem Himmel in die Hölle geworffen. Da siehe aber so viel Gottslasterer/ so viel Flucher/ Verächter deines Wortes und der Sacramenten/ so viel böse Kinder/ Knechte und Mägde/ so viel Huren/ Ehebrecher/ so viel Betrüger/ Verleumbder/ Geißhülse/ &c. die ihre böse Stücklein treiben nicht einmal im Jahr/ oder einmal in der Woche/ sondern alle Tage/ so oft und oftmals! Bist du ein starker eiseriger Gott/ hast du einen so grossen Greuel an der Sünde/ warum siegest du dann so lang still/ und gibst noch so groß Glück den Leuten/ die das Unrecht in sich sauffen wie Wasser? Warum schlägest du nicht mit Donner/ Hagel und Blitz unter sie/ und vertilgest sie wie die Bürger zu Sodoma und Gomorra? Herr Parmenio schließt mich auff den Abend in ewig Gebet/ ich wil auch für euch beten/ daß uns Gott die Gnade geben wolle/ daß wir uns für muhthwilligen Sünden hüten/ damit wir dem Teuffel nicht so vielfältige Ursach geben/ uns Tag und Nacht bey Gott zu verklagen. Ich hätte hier noch viel zu reden/ aber die Zeit zu employren/ komme ich wieder auff den Hiob. Als der Teuffel so groß Aufschneidens machte/ daß Hiob noch nicht recht probirt sey/ weil er noch nicht an seinem Leibe angegriffen sey/ so wollte Gott des Hiobs Standhaftigkeit im Glauben ferner kund machen/ und sagte zu dem Satan: Siehe/ er sey in deiner Hand; das ist/ plage seinen Leib/ wie du wilt/ Allein schone seines Lebens. Der Teuffel ist gleichsam Gottes Scharfrichter. Er sey einem Scharfrichter geboten/ daß er einem armen Sünder mehr thue/ als ihm

der Richter befohlen. Also kan auch der Teuffel einen frommen Christen nicht ein Haar breit weiter schaden / als ihm Gott verhänget hat. So bald aber der Teuffel Erlaubniß von Gott bekam über des Hiobs Leid / da war er nicht faul / sondern er fuhr auß von dem Angesicht des HERM / wie im Buch Hiobam 2. cap. steht. Dieses iß abermal nach menschlicher Art geredt. Daß der Teuffel kan nirgend hingehen / dahin sich nicht Gottes Allmacht erstreckt. Dann Gott erfüllet Himmel und Erden. Es wird aber durch diese Wort angedeutet / daß Gott dem Satan Gewalt gegeben habe den Hiob an seinem Leibe zu plagen auff allerley Art und Weise.

Dieser Macht und Herr alte gebrauchte sich der Satan / und freumete sich nicht lang. Dann er ist ein geschwinder Geist. Man sagt / daß D. Faust / der bekandte Zauberer / einmahl eine Gaststey habe wollen anstellen / und habe einen bösen Geist beschworen / und ihn gefragt / wie geschwinde bist du? Da habe er geantwortet / Ich bin so geschwinde als ein Pseil vom Bogen. Faust habe gesagt / Du dienest für mich nicht. Habe darauff noch einen beschworen / und gefragt / Wie geschwinde bist du? Ich bin so geschwind als der Wind. Faust habe gesagt / Du dienest auch nicht für mich. Er habe dem Dritten beschworen; und als er erschienen / habe er gefragt / Wie geschwind bist du? Ich bin so geschwind als der Menschen Sinn und Gedanken. Da habe Faust gesagt / Du bist recht für mich. Da gehe hin / und schaffe mir das und das. Ich erinnere mich iezo eines vornehmen Herrn in Deutschland / der diese böse Gewonheit an sich hatte / daß er mernte / es würde ihm auch sein Kammerdiener / sein Page / und Laquen nicht ein Wort glauben / wann er nicht zu einem jeglichen Wort sagte / Der Teuffel hole mich. Diesem Herrn hörte einmahl ein vornehmer Graf / ein ganz ernsthafter Herr / bey einem vornehmen Convivio mit höchstem Verdruss zu / und redte ihn endlich an mit diesen truckenen Worten / und sagte: Vetter / ich halte dafür / der Teuffel muß ein fauler Bernbäuter seyn: dann ihr begehret seiner des Tages so oft / daß er euch holen sol / und er leunt doch nicht. Allen versichert euch Herr Parmenio / daß der Teuffel nicht faul und verdressen sey: sondern wie ein hungeriger brüllender Löw gehet er herum / und suchet / welchen er verschlinge. Der Teuffel sag ich / suchet / welchen er verschlinge. Er fragt nicht viel nach Seelen / die er alle Tage haben kan / sondern er fahret in der Welt herum / von einem Ort zum andern / und wil gern etwas rares und delicate Leibespißlein haben. Er hätte wol tausend und aber tausend

und

und Chaldeer verschlingen können / allein er dachte / das sey wie gerauchert Fleisch / Speck / Mettwürste / Stockfisch / Schellen / gerauchter Lax / Heering / Vieclinge / und dergleichen. Das könne sich wol über Sommer halten / und entgehe ihm nicht. Aber wann er den Hiob hätte verschlingen können / das wäre ihm / als einem hungerigen Löwen / ein delicates Lektcrbisteln gewesen.

Darum ließ er die gottlose Araber und Chaldeer so lange laufen / und fuhr noch denselben Tages von dem Angesicht des Herrn / und schlug den Hiob mit bösen Schwären von der Fußsolen an bis auff die Scheitel / und dachte / Dadurch wolte er ihn zur Ungeduld und Gottestädterung bringen. Die Gelehrten fragen / was es doch eigentlich für eine Kranckheit gewesen sey / die der Hiob gehabt habe? Etliche meynen / es sey der Grund und Aufschlag gewesen. Andere sagen / es seyen die Franzosen gewesen. Der H. Geist nennt es böse Schwären. Joh. de Pineda, ein gelehrter Jesuit, (welchen ich rühme / nicht als einen Jesuiten / sondern als einen gelehrten Mann) hält dafür / daß Hiob nicht nur eine Kranckheit gehabt habe / sondern es sey kein Glied an seinem Leib gewesen / daran er nicht eine sonderliche Kranckheit gehabt habe. Dann der Teuffel hab von Gott begehret / daß er nit nur sein weiches Fleisch / sondern auch seine Gebeine antasten möge. Es sagt der Pineda, daß Hiob an allen Gliedern einen sonderlichen schmerz gehabt habe / aufgenemmen an der Zunge. Daß dem Hiob die Zunge gesund blieben sey / wil er beweisen auß dem 10. c. Hiobs. Die Zunge aber hab der Satan mit Kranckheit nicht schlagen wollen / damit er in concursu hoc calamitatum & dolorum, in dieser zusammenstießung aller hand Eruß und Schmerzen desto thet bewogen würde / auß Ungeduld Gott zulästern. Und es ist nicht ohne / es scheint / daß Hiob nicht eine / sondern unterschiedene Kranckheiten gehabt habe. Was im Original. Nix von den bösen Schwären geredet wird / so wird ein Wörtlein gebraucht / das auch Deut. 28. stehet, da Gott seinem Volk drohet / wie er sie straffen wolle / und sagt: Der Herr wird dir zuwenden alle Seuche Egypti / Deut. 28. v. 35. Was ist das für eine Seuche gewesen? Es sind böse schwarze Blattern gewesen / damit auch die Zauberer sind gestrafft worden / also / daß sie für Mose nicht mehr stehen konnten / Exod. 9. Zu diesen bösen / giftigen / brennenden Blattern sind ohne Zweifel andere Zufälle kommen / als Kohllauff / oder das Heilige Ding / der Krebs / stetige Ohnmacht / und dergleichen. Wie dann Hiob über solche Ohnmacht klaget c. 17. v. 1. und sagt: Mein Odem ist schwach / und

meine Tage sind abgeföhrt; das Strah ist da. Er ist oft so krafftlos worden / daß er gemeynet / jetzt wol de ihm die Seele aufgehen. c. 7. v. 2. sagt er; Wann man mich morgen sucht / werde ich nicht da seyn.

Zum Andern hat er Faciem Hippocraticam gehabt / wie die Medici reden / das ist / er hat aufgeschien / als ob er jetzt sterben würde. Daher seine Freunde / welche kamen / ihn zu besuchen / ihn nicht fanden.

Zum Dritten sagen die Gelehrten / daß Hieb den Aufsat gehabt habe / und zwar die abscheulichste Art des Aufsat / welcher nicht nur die Haut / sondern auch das Fleisch durchfrisst. Und diese Krankheit sol in Egypten / in Arabien / im Lande Ux gar gemein gewesen seyn. Und es scheint / daß Hieb über diese beschwerliche Krankheit klagt / cap. 30. da er sagt: Meine Haut über mir ist schwarz worden / und meine Beine sind verdorret für Hitze. Und hin und wieder klagt er über solche Accidentia, die bey den Aufsatigen sich finden lassen.

Zum Vierten sagt Pineda, daß Hieb auch die Franzosen gehabt habe. Diese Krankheit bekommen auch oft fromme christliche Leute. Es hat mir ein vornehmer Medicus hievon erzählt / daß er in einer vornehmen weltberühmten Stadt manch 200. Reichthaler verdient habe von vornehmen Leuten / welche er an den Franzosen curirt hat. Dann ihre Säug. Ammen / welche gemeinlich Huren sind / haben die Kinder angesteckt / die Kinder haben die Mutter angesteckt / die Mutter habe den Mann angesteckt. Es meynen zwar etliche / diese Krankheit sey eine neue und in alten Zeiten unehörte Krankheit / und habe angefangen / als Carolus der König in Frankreich eine Armee habe in Italien führen wollen / da sey ein auffälliger Edelmann zu einer vornehmen Hure gegangen / und alle die hernach zu dieser Hure gangen / haben diese Krankheit bekommen. Allein andere gelehrte Leute meynen / daß es eine alte Krankheit sey; und sey von der Zeit her mit einem neuen Namen genennet worden. Es scheint / daß Zophar dem Hieb einen heimlichen Stich deswegen gegeben / und ihm zu gemut geführt habe / daß er in seiner Jugend solches wol verdient / indem er sich vielleicht mit Huren geschleppt / und dadurch diese Krankheit an Hals gezogen habe / da er von den Gottlosen sagt c. 20. Seine Beine werden seine heimliche Sünde wol bezahlen / und werden sich mit ihm in die Erde legen. Seine heimliche Sünde / sagt er / die er in den Hurtenwäsceln getrieben / werden seine Beine wol bezahlen.

Zum

Zum Fünfften meynen die Gelehrten / daß Hiob die Gicht oder das Podagra gehabt habe an Händen und Füßen. Das werden ihm seine Freunde auffgeuekt haben/ als ob er durch Sauffen und Hurerey solches bekommen. Dann disalten Poeten fabuliren/daß das Podagra sey des Bachi / und der Venetis Tochter. Daß er Podagrisch gewesen sey/ist daher abzunehmen / daß er oft über die Schnartzen seiner Füße klagt / und die Hände und Nägel nicht brauchen könnte/ seine Schwären die ihn suchten/ zu kraffen/sondern faßete/wie er konnte/ eine Scherbe/ und schabte sich damit.

Zum Sechsten/sagt Tertullianus, daß Hiob die Läus suchet gehabt habe/ daß ihm Läuse häufig / nicht allein auff dem Kopff / sondern auch auff der Haut des ganzen Leibs gewachsen seyn. Dieses wil Tertullianus erweisen / auff dem 17. E. da Hiob sagt: Die Verwerfung heiß ich meinen Vater/ und die Würme/ das ist die Läuse/ meine Mutter oder Schwestern. Item c. 17. Mein Fleisch ist umh und umh wurmicht. Das ist eine abscheuliche Krankheit/ mit welcher Gott gemeiniglich heff irtige Leute gestrafft / wie an dem Exempel Herodis und anderer zu sehen. Da hat nun der Teufel den Hiob auch wollen in Verdacht bringen / daß er sich mit heimlicher Bosart an Gott versündigt habe.

Zum Siebenden sagen die Gelehrten/daß Hiob ein böß Geschwür im Leibe gehabt habe/daß ihm der Odem gestuncken / daß niemand habe bey ihm bleiben können. Sein Weib/ seine besie und liebste Freunde/wendeten das Angesicht zu rück/ wann er mit ihnen reden wolte. Darüber klagt Hiob c. 19. v. 19. da er sagt: Alle meine Getreue haben Greuel an mir/ und die ich lieb hatte/ haben sich wider mich gekehrt.

Zum Achten sagen die Gelehrten/daß Hiob sey geplagt gewesen von dem Nierenstein/ darüber klagt er c. 16. v. 13. Er hat meine Nieren gespalten/ und nicht verschonet. Das ist/ es ist mir eben/ als wann ein Haußten Schützen mit Pfeilen auff mich zu schiessen/ und ich empfinde solchen Schmerzen/ als ob meine Nieren von einander zerrissen und gespalten werden.

Zum Neundten scheint es auch / daß er eine beschwerliche dysenteriam oder rothe Ruhr mit Xeverenß gehabt habe/ darüber klagt er c. 16. und sagt: Du hast meine Galle/ omnia viscera mea, auff die Erde geschüttet/ das ist/ es ist mir eben gewesen / als ob alles Gedärm/ alles Eingeweide auff dem Leibe wolle.

Zum Zehenden sagen die Gelehrten / daß Hiob habe Blut
M f und

und Epter aufgespöyn / und solchen hartigen Speichel entweder immer im Munde gehabt / oder denselben nicht recht austretzen können. Darüber klagt er c. 7. v. 12. Warum thust du dich nit von mir / und lässest nicht ab / bis ich meinen Speichel schlinge?

Zum Elfften sagen die Gelchrten / daß Hiob habe ein grosses Entenslecken gehabt / daß ihm oft gewesen / als ob ihm der Odem ausbleiben wolte / darüber klagt er cap. 17. v. 1. Mein Odem ist schwach / und c. 30. v. 17. sagt er / des Nachts wird mein Gebein / oder wie es andere geben / mein Eingewend durchbohrt allenthalben.

Zum Zwölfften hat Hiob wegen der vielen bösen Blattern nicht wol sitzen oder liegen können. Ach wie eine Qual ist das / wann einer schon gesund wäre / und solte einen Tag oder etliche nicht sitzen oder liegen / das wäre eine unaussprechliche Qual. Man sagt / es sey ein reicher Edelmann in Pohlen gewesen / der habe ein Kloster stifft / und einen sonderlichen Orden anrichten wollen / und habe verordnet / daß die Mönche solten essen und trincken / was sie wolten / allein sie solten weder sitzen oder liegen / sondern immer stehen / oder sich unterweilens mit dem Rücken an eine Wand / oder mit dem Armen an einen hohen Stul / welchen er dazu habe machen lassen / lehnen / und also stehend schlaffen. Aber das sey ein solch schweres Werk gewesen / daß keiner im Kloster hat bleiben wollen / sondern seyen alle heraus gelauffen.

Zum Dreizehenden habe er nicht schlaffen können. Darüber klagt er c. 7. und sagt / Elender Nächte sind mir viel worden. Wann ich mich legte / sprach ich : Wann werde ich aufstehen? Das ist / wann wirds doch einmal wieder Tag werden?

Zum Vierzehenden / wann Hiob schon ein wenig eingeschlummert ist / so ist er durch schreckliche Träume geplagt worden. Darüber klagt er c. 7. Wann ich gedachte / mein Bett solte mich trösten / mein Lager solte mich leichtern / so erschreckst du mich mit Träumen / und machst mir Grauen. Daß meine Seele trübselt erhangen zu seyn / und meine Gebeine den Tod.

Zum Fünfzehenden hat er keinen Appetit zum Essen gehabt. Darüber klagt er c. 3. v. 24. Wann ich essen sol. so muß ich küssen / und mein Heulen fährt herauf wie Wasser.

Zum Sechzehenden / wann er schon einmal etwas hätte essen wollen / so hat er nichts gehabt / das ihm Krafft gegeben hätte. Darüber klagt er c. 5. und sagt : Das Wild schreiet nicht / wann es Hunger hat. Der Ochs blöckt nicht / wann er sein Futter hat. Kan

an auch essen/ was ungetrunket ist? Vder wer mag kosten das
Reiße umb den Dotter? Was meiner Seelen wideret anzurüh-
n/ das ist meine Speise für Schwestern.

Zum Siebenzehenden hat dieser von der Fußsolen an bis auff
n Hauptschidel geplagte arme francke Mann nicht in einem
uten Bette gelegen/ oder sonst gute Wartung gehabt/ wie noch
ol hier in dieser Stadt arme Leute in den Hospitalien haben/ son-
in weil er so übel stanc/ und voll Aufschak und anderer bösen
Schwächen war/ wolte niemand des grossen Gestanks halben/
ihm bleiben/ und jederman fürchtete sich/ er möge angesteckt
werden. Wann er seinen annoch übrigen Knechten rieß/ wolten sie
cht zu ihm kommen. Er selbst konte den grossen Gestank in ei-
verschlossenen Losament nicht vertragen. Drum begab er
h in die freye Luft/ er setzte sich in die Aschen/ oder wie in der La-
nischen Bibel stehet/ sedebat in sterquilinio, er saß auff einem
H. Pineda meynet/ Hiob habe sich an einem Ort vor der Stadt
ingen lassen/ wie die Aufschakigen pflegen aussershalb der Stadt
wohnen. Dann da seine drey Freunde von frembden Orten
innen/ haben sie ihn von ferne gesehen. Da saß der arme fran-
Mann/ da saß er auff dem Mist/ und schabte sich mit einer
Scherben/ damit er den Exter wegschabte/ und sich kratzte/ weil
inger und Nägel ganz geschwollen waren: Indem ich dieses sa-
/ und noch mehr davon zu sagen hätte/ werdet ihr vielleicht einen
del empfinden/ Herr Parmenio/ und dencken/ solche Rede ge-
ren ins Hospital/ ins Pocken-Haus/ ins Frankhosen-Haus/ ge-
nden und heftichen Leuten aber solle man damit nicht molest
yn. Drum breche ich ab.

Ihr werdet aber auß diesem Wenigen/ was ich gesagt habe/
ugsam vernemen haben/ was Hiob aufgestanden habe an sei-
ni Leibe. Wenn ihr euch die Zeit nicht wolte lassen zu lang ver-
er/ wil ich kürzlich erzehlen/ wie ihm sein Herz und Gemüth sey
quält und gemartert worden. Ein Geschwür am Herzen/ ei-
Wunde am Gemüth/ thut offst vielmehr wehe als ein Geschwür
er Wunde am Leibe. Mich dünckt/ ich sehe jech den armen und
allen Glick massen hochgeplagten Mann/ wie er da sitzt auff dem
Mist/ und sey von aller Welt ver lassen/ und sich mit einer Scher-
n schabe/ und den Exter von den bösen Blattern neegnehme.
Wann ihn nun gedäucht hat/ er habe so manche glühende Koble an
nell ab/ so viel böse Schwären er gehabt habe. Was der Aufschak/
Frankhosen/ das Podagra/ den Nierenstein/ das Zeitanflecken/
mo

und andere abscheuliche Krankheiten ihn am heftigsten geplagt haben; Wann er vermeynet/die Läuse/welche ihm aus dem Leibe rouchsen/wolten ihn lebendig freissen; Wann ihn der beschwerliche Husten ankommen/und er vermeynet hat den Euter mit Blut vermischt aufzuspeyen/und ist ihm gleichsam im Hals stecken geblieben; wann er gern etwas Guts essen und getruncken/ und sein mattes Herz hätte erquickten wollen/und er hat nichts gehabt. So wird ein Hauffen Weiber und Kinder von ferne gestanden und für dem bösen Gestand die Nase zugehalten haben.

Darum wird eine unter ihnen mit lauter Stimme geruffen haben: Hiob/du weißt/das mein Mann dein Acker Recht geerbt/ und hat dir viel Jahr lang treulich gedienet. Als nun die Anger deine Kinder und Eselin weggetrieben/ und deine Rechte wider die Schärffe des Schwerdes schlugen/da ist mein Mann/ mein allerliebster Mann auch erschlagen worden/ und ich bin mit diesen meinen vielen Kindern in betrübten Wittren und Waisensstand gesetzt worden. Ich bin ein armes Weib/ und weiß nichts zu verdienen. Was sol ich mit meinen Kindern essen? Was sollen wir trinken? Womit sollen wir uns kleiden? Schaffe mir den Lohn/den mein Mann im Schwweiß seines Angesichts verdient hat. Dann einem Arbeiter seinen Lohn auffhalten/ das ist eine unter den Sünden/ die gen Himmel schreyen. Und du weißt/ das der Wittwen Geschrey zu Gott durch die Helden dringe. Drum schaff mir den Lohn/ den mein Mann verdient hat/ oder ich und meine Kinder wollen Tag und Nacht über und wider dich schreyen/und Gott bitten/das er dich mit dem Schwerdt tödte. Was wolte Hiob hier machen? Patientia.

Wann er ein solches Weib mit grosser Mühe/mit vielen guten Worten kaum ein wenig gestillet hat/ so wird etwa ein Knabe kommen seyn/ und gesagt haben: Hiob/mein Vatter ist der Oberste unter deinen Schäfern geest/ und du weißt/das er dir treulich diente. Des Tags verschmachete er für Hitz/ und des Nachts für Frost/und kam kein Schlaf in seine Augen. Deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen. Die Widder deiner Heerde hat er nie geessen. Nun siehe/da das Feuer Gottes vom Himmel fiel/und verzehrte deine Schafe und Schäfer/ da ist mein Vatter auch umkommen/und ich bin nun Vatterlos und Mutterlos/und weiß weder Hülffe oder Rath. Ich wil unter die Fremde ziehen/und mein Glücke suchen. Mehr aber habe ich nicht als diesen Schäfer Stab. Drum schaffe mir den Lohn/

den mein Vatter verdient hat/ damit ich mir ein gu. Kind an Leib
schaffe/ und Lehr-Geld habe/ biß mir Gott den guten Leuten un-
terhilffst. Du weißt/ daß mein Vatter war ein chetlicher frommer
Mann. Aber wer weiß/ womit du es verdient hast/ daß dich Gott
gestrafft / und Feuer vom Himmel auff deine Schafe geworffen
hat/ wie auff die gottlose Burger zu Sodom / für welche dein
Grosß-Vatter Abraham so heftig bat/ aber es wolte nichts helf-
fen. Dann ihre Missethat war zu groß. Ist es nicht genug/ daß
mein Vatter deinetwegen ist umbe Leben kommen / und du wollt
noch dazu machen/ daß ich gar an Bettelstab gerath / und umb al-
le meine zeitliche Wolsarth komme. O du Bluthund! Was solte
hier Job machen? Patientia.

Wann dieser kaum aufgeredet/ wird vielleicht ein ander un-
nützer Schäfer • Knab kommen seyn/ und geruffen haben: Job
solle ihm den Lohn geben/ den sein Vatter bey ihm verdient hat /
oder er wolte ihn mit seinem Schäfer • Stab übern Kopff schla-
gen/ er solle alle Vier strecken / denckst du noch dran/ wird er viel-
leicht gesagt haben/ denckst du noch dran/ du älter auffsäziger/ po-
pagrischer Graukopff/ wie sich mein Vatter für dir bückte / wie er
dir so gute Wort gabe/ biß du ihn zu einem Schäfer annahmest?
Ist sol ich noch betteln umb den Lohn/ den er verdient hat? Da
gib mir den Lohn/ oder mein Schäfer • Stab und dein Ohr sollen
ein Ding seyn. Aber solche lose Wort unnützer Buben klagt Hi-
ob c. 30. v. 1. und sagt: Daß ihn verachten diejenige / deren Väter
er zuver veracht habe zu stellen unter seine Schaf-Punde. Al-
lein/ was solte Job machen? Patientia.

Wann solche unnütze unverschämte Buben kaum aufgere-
det haben/ wird vielleicht ein reicher Kauffmann auß Aral ia kom-
men seyn/ und gesagt haben: Es ist mir leyd / daß ich den Herrn
in solchem Zustand finde. Gott wolte Besserung schicken. Ist es
sonst mit Frau und Kindern noch wol? Mein Herr/ ich habe hier
eine kleine Obligation von deß Bildad von Suah Brudern Wit-
we/ welche mir 20. Pfund Silber schuldig/ dar für ihr habt gut ge-
sprochen/ und ich habe das Weib oft mahnen lassen/ allein ich kan
nichts von ihr bekommen. Und ich habe auff euch gesehen/ ihr seyd
Bürge dafür. Und den Bürgen sol man würgen. Wann Job
geantwört/ daß er deß Silbers im geringsten nicht genossen habe /
sondern er habe auß gutem Herzen sich der Wittwen erbarmet /
und für sie gut gesprochen. Er sol sich gedulten / er wolle an die
Wittwe schreiben lassen/ daß sie ihn bezahle / wie für sich so theuer
verspro-

versprochen. Da wird der Kaufmann joring worden seyn/ und mit grosser Beheimung/ mit grosser Importunität remonstrirt haben/ daß er wieder den Bildad von Suah/ oder seinen Bruder/ oder seines Bruders Wittwe jemals gekannt habe/ sondern er habe auff den Hiob gesehen/ und er wolle sich da ins Wirthshaus legen/ und auff ihn sehen/ wolle auch nicht weichen oder wandeln/ biß er seine 20. Pfund Silbers/ mit allen aufgeschwollenen Intercessen und andern angewendeten Unkosten wieder habe. Was wolt Hiob hie machen? Patientia.

Als dieser kaum aufgeredet hat/ wird etwa eines Muscanten oder Spielmanns Wittwe kommen seyn/ und gesagt haben: Hiob/ als eurer Söhne und Töchter assen/ und truncken Wein/ in dem Hause ihres Bruders/ des Erstgebornen/ da musste ihnen mein Mann auffwarten mit der Posaun/ und mein Sohn spielte auff der Harffen. Als aber ein unnatürlicher Wind/ nicht von einem/ sondern von vier Orten her kam/ und stieß an die vier Ecken des Hauses/ und warf es überein/ daß seine Söhne und Töchter starben/ da ist auch mein Mann und mein Sohn geblieben/ und alle Körper sind also zerschmettert worden/ daß ich mit getrüßelter Wirtin dein Sohn oder mein Sohn gewesen sey? Ach dencke/ wie ich armes Weib bin betrübt worden/ in dem ich meine Mann und meinen Sohn auff einmal verloren habe! Ach ich habe es wolgedacht/ daß es also gehen werde! Dann es war ja des Fressens und Sauffens kein Ende. Sol ich aber Mann und Sohn umsonst verloren haben? Sol ich nichts dafür haben/ daß mein Mann und mein Kind/ meinen Kindern so oft gepiffen und gespielt haben? Was solte Hiob hie machen? Patientia.

Als dieser kaum aufgeredet/ wird etwa eine Wittwe die Hände gefaltet/ und mit einem tiefen Seuffzer also zu reden angefangen haben: Guten Tag/ Herr! Ich sehe/ daß ihr unpäßig seyd. Gott bessere es! Ihr pflegt sonst noch wol ein barmherziger Mann zu seyn. Ach erbarmet euch doch jecho meiner und meiner sieben unerzogenen kleinen/ und theils krancken und presshaftigen Kinder in meiner grossen Noth/ und steure mir etwas daß ich weiter fortkomme. Ich wil steyßig für euch beten/ daß euch Gott wieder zur Gesundheit verhelffe/ und euch und die Eurige tausendfältig segne. Wann Hiob sich entschuldiget hat/ daß er selbst nichts habe/ werden diese Bettler vermercknt haben/ er sey geizig worden/ und werden ihm gestuht und noch grösser Unglück an Hals gewünschet/ und gedacht haben/ sie wolten/ daß er Frankosen/ Aussatz und andere Krankheiten behal-

ten möge biß in sein Grab. Was sollte hier Hiob machen? Patientia. Indem dieses der Beutler Murren noch wird gewähret haben/ wird etwa seine Köchin kommen seyn, und gesagt haben: Herr/ ich bin hier nichts mehr nutz. Daß hier ist weder Salz noch Schmalz/ weder Kraut noch Speck. Jederman wil von mir eine Suppe haben/ allein wo solich Brüh und Brod hernehmen? Die Küche ist kalt/ der Keller warm/ ich bin eine Köchin daß Gott erbarm. Gebt mir den Lohn/ so wil ich meinen Stab fortsetzen und sehen/ wo ich einen andern Herrn bekomme. Was sollte Hiob hier machen? Patientia.

Als die Köchin kaum aufgeredet/ wird etwa ein Schneider kommen seyn und gesagt haben: Gott grüße euch mein alter Herr und Patron. Sein Creutz ist mir herzlich leyd, Ich höre daß seine fromme Kinder jüngst seyen auff einmal so jämmerlich umkommen. Es ist mir herzlich leyd. Und fürwar/ fürwar/ es ist inder That für die Jüngern/ und für die schöne fromme Jungfern! Ich sehe auch/ daß der Herr selbst gar schwach sey. Braucht der Herr nichts? Mein Weib verstehet sich trefflich auff die Artheneen? Wann es dem Herrn beliebt/ sol sie anhero kommen und ihm ein Schweiß und Lein machen. Sonsten mein Herr/ habe ich da eine kleine Rechnung/ was mir noch restirt. Ich habe den dreyen Jungfern/ und vier jüngsten Jüngern/ ehe sie zu ihrem ältesten Herrn Bruder zu gast giengen/ etliche Kleider gemacht / welche sie damals noch angehabt/ als leyder ihre Lust in euren Unlust verwandelt werden. Ich habe auch des Herrn Haus/ Ehre/ Frauen Dina/ ein paar Kleider gemacht/ und allerhand/ an Seiden/ Schnür/ Futter/ Fischbein/ Streiftuch und dergleichen für mein Geld dazu gethan. Wannes dem Herrn zu paß käme/ möchte ich gern meinen Arbeits-Lohn und mein aufgelegt Geld wieder haben. Was sollte Hiob hier machen? Patientia.

Indem also Hiob von jederman ist geplagt worden/ wird er etwa einen unter seinen alten Knechten gesehen / und ihn gebeten haben/ er wolle ihn doch ein wenig zu recht legen. Allein der Knecht wird gethan haben / als ob er den Hiob nicht mehr kenne. Man sagt / daß ein Vogt hier im Lande gewesen seye / welcher seines Dienstes sey entsetzt worden. Einmahl habe er wollen über Feld rufen. Als er nun bey ein klein Wasserlein kommen/ welches weil eine lange Zeit geregnet / gewachsen und groß worden sey / da habe er lang gestanden und nicht gewußt/ wie er hindurch kommen sollte. Endlich habe er einen Bauren gesehen / habe ihn geruffen und gebeten / er wolle ihn doch durch das Wasser tragen. Der Bauer habe

habe gesagt/ ja Herr Vogt/ das wil ich herzlich gern thun. Und habe den Vogt alsbald auff den Rücken geladen. Als er nun mitten im Wasser gewesen/ habe der Vogt gesagt: O du ehrlicher Hans/ das belohn dir Gott. Wann ich einmal wieder Vogt werde/ wil ichs dich an zehn Orten wieder genießen lassen. Was? hab der Bauer gesagt/ bist du nicht mehr Vogt/ so trag dich dieser oder jener! und habe ihn mitten im Wasser niedergeworffen. Also habens vielleicht Hiobs Knechte auch gemacht/ und gedacht/ hast du keine Kinder/ keine Schaf/ keine Cammel mehr/ so siß/ wo du sißest. Über dieser seiner Knechte Untreu und Unbescheidenheit klagt Hiob c. 19. und sagt: Ich rieff meinem Knecht/ und er antwortete mir nicht. Ich mußte ihm stehen mit meinem eignen Munde. Was wolte er hier machen? Patientia.

Erlliche Theologi halten dafür/ daß Hiob noch erliche Kinder gehabt habe/ welche er mit Rebs- Weibern erzeugt. Dann nachdem schon seine Söhne und Töchter erschlagen waren/ sagte er gleichwol c. 10. Ich muß stehen den Kindern meines Leibs/ auch die junge Kinder geben nichts auff mich. Wann ich mich wider sie setze/ geben sie mir böse Wort. Allein ich halte nicht dafür / daß Hiob Kinder von Rebs- Weibern erzeugt habe. Dann ich lese nirgend/ daß er durch die Kinder verstehe seine Kindes- Kinder / welche nicht in seines ältesten Sohns Hause gewesen sind / als es übern Hauffen gefallen. Die Enckel werden in Gottes Wort auch Kinder genennet/ Gen. 48. Also nennet auch Tobias seines Sohns Kinder Söhne/ Tob. 4. Diese Kindes- Kinder werden unterwelts zu ihm kommen seyn/ und bald dieses / bald jenes geklagt haben. Da wird der eine gesagt haben: Groß- Vatter/ der bunte Rock/ den ihr hievor mir habt machen lassen/ ist nun ganz zerissen. Ich kan ihn nicht mehr anziehen. Der Ander wird gesagt haben: Groß- Vatter/ ich habe lang keine Zucker- oder Honig- Kuchenessen/ wann gebt ihr mir etwas? Der Dritte wird gesagt haben: O Groß- Vatter wie stincket ihr! Ich begehre nicht mehr zu euch zu kommen. Solche seiner Enckel Reden werden ihm sehr zu Herzen gangen seyn. Da wird er ihnen Väterlich zugesprochen und gesagt haben: Lieben Kinder/ betet nur fleißig/ es wird bald besser werden. Bittet auch die Groß- Mutter/ daß sie ja nicht ungeduldig werde. Ich weiß/ Gott wird mich nicht verlassen. Auf sechs Trübsalen wird er mich erretten / und in der siebenden wird mich kein Unfall treffen. Betet nur fleißig. Dieses werden die Kinder wol verlacht und gesagt haben: Der Groß- Vatter sagt immer

niet vom Bett. Allein/ da wir hievor zu gast gingen und unterweilens nicht beteten/ da gieng es uns besser/ als jetzt/ da wir alle Tage beten. Wann er sie solcher Reden halber hat straffen wollen/ werden sie ihm vielleicht unnütze Wort geben und gesagt haben: Was frag ich nach dem Großvater/ es ist nicht mehr um die Zeit/ da er uns zu gast late/ und uns bald dieses/ bald jenes verlehrete. Er sagt c. 19. Ich muß stehen den Kindern meines Leibes. Die Eltern haben der Kindern zu beschützen/ aber Hiob mußte seinen Kindeskindern stehen/ wann sie ihm etwa einen Tüchel Wassers holen/ oder sonst etwas thun sollten. Er sagt: Du magst Kinder achten nicht auff mich/ und wann ich mich wider sie setze/ so geben sie mir böse Wort. Zuor hat jedes unter den Kindern dem Großvater wollen im Schoos sitzen. Aber hernach haben sie ihm nicht ein gut Wort. Was sollte Hiob hier machen? Patientia.

(Summa/ mich dünkt/ ich sehe/ wie dieser Mann gelegen habe: litten im Feuer der Trübsal/ und sey gleichwie auff einem Keil g: braten worden/ unwendig und aufwendig/ am Leib und am Gemut: Ich kan mich aber nicht genug verwundern über seine grosse Geduld/ über seine großmütige und heroische Resolution. Der Teuffel selbst ersagte sich gleichsam drüber/ und sahe/ daß alle seine bisher gebrauchte Pfeil vergebens und umsonst gewesen seyn. Drum hefte er endlich sein Eheweib an ihn. Das war das letzte und größte Geschick/ die größte Earthaun/ die er wider ihn losbrennete. Der Teuffel hat vielleicht gedacht/ Hab ich den Adam auß dem Paradis gebracht durch ein Weib/ da er in der höchsten Glückseligkeit saß/ und nicht vonnöthen hatte seinem Weibe in unbilligen Dingen zu pariren: Warumb sollte ich nicht den Hiob/ der da auff dem Mist sitzt/ von aller Welt verlassen/ und mit allerley Art Unglück überhaufft ist/ durch sein Weib dahin bringen können/ daß er ungeduldig werde/ und Gott fluche? Scher doch mit Verwunderung/ was der Teuffel für ein sonderliches Kunststücklein hierinn gebraucht habe? Dem Hiob setzte er nicht zu durch sein Weib/ als bald da die Kinder/ die Eseln/ die Schaf/ die Cammel weglamen/ und da ihm die Kinder starben. Dann da hatte Hiob sagen können: Liebe Dina/ gib dich zu finden! Du weißt/ wie es deinem Vatter Jacob gangen. In seiner Jugend mußte er seines Vatters Haus mit dem Rücken ansehen. Er kam in ein fremdes Land/ darinn mußte er manche saure Arbeit thun. Des Tages vielmals schmachete er für Hitze/ des Nachts für Frost/ und kam im Schlaf in seine Augen. Er wurde gemindert und verfolgt von seinem

seinem eignen Schwiegervatter. Sein liebstes Weib starb ihm
 in der Geburt auff dem freyen Felde. Er hatte allerhand Unglück
 mit seinen Kindern. Er mußte in seinem hohen Alter Theurung
 halben in die Frembde ziehen. Allein Gott ließ ihm doch allezeit
 nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen. Gib dich zu frie-
 den / es wird bald besser werden. Aber der Teuffel saß eine gerau-
 me Zeit still / sahe dem Hiob zu / und wartete / bis es das Ansehen
 hatte / daß nun alle Hülff / aller Raht / alle Hoffnung auß seye.
 Dann wie auß cap. 2. v. 8. zu sehen / ist dieses Weib lang hernach
 kommen / als Hiob in dem Creuz. Ofen schon lang gebraten war /
 als er schon lang mit einer Scherben sich geschabt / und in der As-
 chen gegessen hatte. Und hat ihm zugeruffen: Hältst du noch an
 deiner Frömmigkeit? Segne Gott / und stirb. Mich dünckt / ich
 sehe / wie dieses Weib die Haare aufgeraußt / die Hände gewun-
 den / oder über dem Kopff zusammen geschlagen / wie sie geheult /
 gegebenet und geruffen habe. Nun siehe du nichtswürdiger Hiob!
 Du hast mich immerdar getröstet auß Versehung. Allein je länger
 ich warte / je ärger es wird. Mein Brautscas / den ich dir zuge-
 bracht / ist weg. Was mir mein Bruder Joseph / der Königliche
 Statthalter in Egypten / mitgeben hat / das ist weg. Meine Klei-
 der und Kleinodien habe ich verkauft / damit ich meinen Kindern
 Brodt zu essen geben könne. Du sitzt da / und bist voller Laufe
 und voller böser Blattern. Du stinckst wie ein Nas / und alles
 was du anfängest / das wil nicht fortgehen. Ach ich armes elckes
 Weib / was sol ich doch anfangen? Ohätte doch das mein lieber
 Vatter gewußt / daß ich noch einen solchen untüglchen Mann ha-
 ben würde / seine graue Haar würden mit Leyd und Traurigkeit
 unter die Erde kommen seyn! Ich habe dir doch oft gesagt / du
 soltest nicht einem jeden Bettler zu willen seyn / sondern sparen und
 auß Rente legen. Wie manchen Priester hast du begabt? Wie
 mancher Wittwe hast du unter die Arme gegriffen? Wie man-
 chem Frembden hast du erquicket? Siehe nun / ob ein Pfaff / eine
 Wittwe / oder ein frembder Bettler kommen / und dir wieder et-
 was geben werde? Die Welt ist nicht mehr also / wie du verme-
 net hast. Du hast immerdar auß Gott getroht / und auß seine
 Hülffe. Allein / meynest du / daß Gott deinet halben werde Wün-
 dern verck thun / und werde dir durch die Raben Speise zuführen?
 oder daß er dir werde Brodt vom Himmel regnen lassen / oder
 Wasser auß den Steinfelsen geben? Das sind Einbildungen.
 Mein lieber Hiob. Du siehest ja / daß Gott seine Hand von dir
 ab-

abgezogen habe/ daß es je länger je ärger werde. Du siehest ja/ daß Gott dem Gedächtniß von dem Erdboden aufstehen werde. Da- mit meine Kinder/ die ich mit Schmerzen geboren / und mit mei- nen Brüsten gesäuget habe/ von denen ich die Hoffnung hatte: sie würden mir ein Stab in meinem Alter seyn/ die sind alle sämt todt/ und du sitzt da/ und dienest weder zu siedem oder zu braten. Was nüttest du auff der Welt? Es ist dir nichts besser als der Tod. Drum fluche Gott/ damit er mit Feuer vom Himmel/ mit Don- ner und Bliß auff dich zuschlage/ damit du davon kommest. Mich dünckt/ da der Satan / der sich zuvor des Hiobs halben so hoch bemühet hatte/ dieses Weibes Rede habe angehört/ werde er die Trompete blasen/ und die Kessel Erum haben führen lassen/ und gedacht haben/ nun werde das Schamügel recht angehen. So- halte dafür/ böse Schwären/ Auszug/ Podagra/ Sicht/ Kie-; Krebs/ Nierenstein/ Seitenstechen/ &c. werden dem Hiob so nützlich gethan haben/ als die schändliche Wort seines Weibes. Es ist kein Kreuz/ keine Anfechtung so groß/ als wann es einem Men- schen übel gehet/ und er würd noch von seinen besten und nächsten Anverwandten / zu denen er sich alles Liebes und Gutes versehen/ geplagt. Darüber klaget der König David im 55. Psalm / und sagt: Wann mich doch mein Feind schändet/ so wolte ichs leiden/ und wann mich mein Hasser pochte/ wolte ich mich für ihm ver- bergen. Du aber bist mein Gefell/ mein Pfleger und mein Ver- wandter. Niemand kan davon recht reden/ als wer es selbst recht gesucht hat. Wan ein Mensch in Kreuz und Trubsal steckt/ und sein Ehegatte / seine Blutsfreunde / die ihn billich trösten sollten/ kommen und führen ein Hauffen nasenweise und höhnische Worte von ihm / O das durchschneidet Herz und Seel/ es durchbohret Marck und Bein.

Der Verlust der siebentaufend Schafe / der dreytaufend Camel / der fünffhundert Joch Rinder/ der fünffhundert Es- sen/ hatte dem Hiob bey weitem nicht so wehe gethan/ als die spig- genaseweise Wort der drey Bildadelpel / des Eliphaz von The- man/ des Bildads von Suah / und Zophars von Naema/ wel- che vornehme reiche Leute / und des Hiobs Anverwandte waren/ und kamen ihn zu trösten; sie haben ihm aber kein Geld / sondern ein Hauffen nasenweise Wort/ und warffen ihm für/ er müsse ein sonderlicher grober Sünder seyn / er müsse mit heimlichen Sun- den Gott sonderlich erzürnet haben/ weil er ihn mit so vielem Kreuz und Unglück überschüttet. Aber ich kan mich nicht genugsam ver-
N 2
rum

undern über dieses Mannes ei les und großmütiges Herz/ über seine heroische Geduld. Den dreyen Wibebürgern/ seinen Freunden und Anverwandten/ welchen der Rauch von Weisheit bärsten wolte/ antwortete er mit grosser Vernunft und Bescheidenheit. Mit seinem bösen Weibe legte er sich in keine Zanderey. Er sagte nicht/ Du Hute/ was plagest du mich viel? Weist du nicht/ wie du es mit dem Sichern/ Semers Sohn/ getrieben hast? Ist nun das mein Dank/ daß ich dich wieder zu Ehren bracht habe? Nein/ solche undiscrete Wort redet der Hiob nicht/ sondern sagt: Du redest wie die närrische Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott/ und solten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen/ in dieser Zusammenfließung so grossen Unglücks/ versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. Wann es Leuten so gar übel geht/ reden sie oft etwas/ das doch das Herz nicht meynt. Mancher flucht und tobet/ und wann er sich ein wenig besinnt/ sagt er: O daß mirs Gott verzeihe! Allein in Ueberhäuffung alles dieses Unglücks versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen; er redete nicht ungedultig; nicht ein unbescheiden Wort. O Spiegel einer wunderbaren Gedult!

Ich sehe in dem Buch Hiob hin und wieder/ daß er ein guter Philosophus, und sonderlich ein trefflicher Physicus gewesen seye. Und möchte vielleicht jemand denken: Er wisse/ wie Hiob unterweilens des nachts/ wann er nicht schlaffen können/ ihm den Kopf zerbrochen/ und nachgeforschet habe/ ob er hinter die Medicinam universalem und den Lapidem Philosophorum kommen/ und also nicht allein wieder zu seiner Gesundheit/ sondern auch zu Geld gelangen könne; wie er habe Anschläge gemacht/ wann er den Lapidem Philosophorum bekomme/ so wolte er nicht allein alle seiner verstorbenen Knechte Wittwen und Wäysen contentiren/ sondern wolte auch einen Altar bauen zu Ehren dem Gott/ der ihn erhört habe zur Zeit seines Trübsals/ wie sein Schwiegervatter/ der Patriarch Jacob zu Bethel gethan hab/ ja er wolte eine Schule stiften/ und darinn einen Hauffen arme Kinder auffziehen lassen. Allein Hiob war ein Mann/ dessen Weg verborgen war/ und Gott hatte denselben für ihm bedeckt/ Job. 1. v. 23. Er wußte endlich nicht/ wo er sich hinvenden oder lehren/ wo er hinauf solle. Unter hundert Anschlägen/ wolte ihm nicht einer angehen. Bey seinen Freunden war keine Hülffe zu finden. Da er noch reich war/ wird mancher gesagt haben: Bruder Hiob/ hast du tausend Tausend oder ein paar tausend Schaf vonnöthen/ so sage es mit einem Wort

Wort / wir wil dir sie als bald schicken. Wann wir uber ein Jahr wieder zusammen kommen / so wollen wir deß Kaufs halben schon einig werden. Allein da Hiob im Unglück / saß / wolte ihm kein Mensch credit geben / sondern alle seine Freunde thäten / als ob sie auch freye Bettler worden. Er sagte cap. 6. Meine Brüder sehen verächtlich für mir über / wie ein Bach / wie die Wasserströme fürüber fließen. Ihr Weg gehet beyseits auß / sie treten außs ungebahnte. Wann seine Freunde haben für dem Ort sollen füruber reysen / da Hiob saß / werden sie einen andern / wiewol bösen und ungebahnten Weg / genommen haben. Sie sehen auß die Wege Thema / auß die Pfad reich Arabia warten sie die von Thema und auß reich Arabia werden vielleicht dem Hiob der Religion halben nicht günstig gewesen seyn. Da wird nun mancher auß Hiobs alten Freunden sich nicht haben mercken lassen / daß er es mit dem Hiob halte / dannit er ihm nicht die von Thema / und auß reich Arabia zu Feinden mache.

Er klagt nicht ohne Ursach cap. 6. und sagt: Welch ist mein End / daß ich gedultig seyn sollte. Ist doch meine Krafft nicht schiern / so ist mein Fleisch nicht ebern. Hab ich doch nirgend keine Hülffe / und mein Vermögen ist weg. Glaubt mir Herr Parmenio. gemeine Leute haben gemein Creuz / Große haben gemeiniglich groß Creuz. Hiob war ein Mann von grossen Qualitäten / allein er sagt nicht ohn Ursach cap. 6. Wann man meinen Jammer wäge / und mein Leiden zusammen in eine Wage legte / so würde es schwerer seyn als Sand am Meer. Wann ich traurig und betrübt bin / so zehl ich die vornehmste Leute / mit welchen ich beandt bin / und denke ich / Wie gehet es doch dem Fürsten / dem Grafen / dem Edelmann? Und finde oft / daß solche Herren ein Creuz auß dem Hals haben ligen / welches so schwer / daß ich mich besinnen wolte / ob ich ihr Creuz für das meinige annehmen und tragen wolte. Etliche Kirchenlehrer sagen / daß Hiob diese seine Creuzbelastung abgetragen 7. Jahr. Es ist kein Wunder / daß er seine heroische Gedult unter weils mit etlichen ungedultigen Seuffzern vermischet hat. Allein er ist doch allezeit wieder zu sich selbst kommen / hat seine Standhaftigkeit als bald wieder auffgemuntert / und das beste Vertrauen zu seinem Gott gehabt / Er werde ihn aus sechs Trübsalen erretten / und in der siebenden nicht sterben lassen.

Sein Weib / seine Freunde / seiner verstorbenen Knechte Wittwe und Wäpfe / ja jederman im ganzen Morgenland / der

den Hiob gekant hat / werden gedacht haben / es sey nun mit Hiob gang auß. Allein Gott sieng an / ein ander Comædi mit ihm zu spielen / und gab ihm alles / was er verloren hatte / doppelt wieder. Da kamen zu ihm alle seine Brüder / und alle seine Schwestern / und alle / die ihn vorhin kanten / und assen mit ihm in seinem Hause / und kehrten sich zu ihm / und trösteten ihn über allem Ubel / das der Herr über ihn hatte kommen lassen / und ein jeglicher gab ihm einen schönen Groschen / und ein gülden Stirnband / cap. 42. Schet / Herr Parmenio, also gehes in der Welt! Wer Brod hat / dem wird Brod angeboten; wer nichts hat / den wil jederman vollends berauben. Da Hiob wieder vierzehn tausend Schafe / sechs tausend Cammel / tausend Joch Rinder / und tausend Esel bekam / da wolte jederman sein Schwager / sein Vetter / sein Gvatter / sein Freund und Bruder wider seyn. Da kamen die Fuchschwänker / welche hiebevorn auffß ungebahnte traten / und sahen auff die Wege Thema / und auff die Pfad reich Arabia. Welche hiebevorn flohen fur dem Hiob / wie der Teuffel fur dem Weihrauch / die siengen wieder ihre alte Schmarostrey in Hiobs Haus an / und ein jeglicher verehrte ihm einen schönen Groschen / und ein gülden Stirnband. Warum kamen die Lummel nicht und thaten ihm solche Præsent / da er auf dem Misthauffen saß / da er nicht ein gesund Glied an seinem Leib hatte? Da er nichts mehr zu essen und zu trincken hatte / damit er sein mattes Herz hätte laben und erquickten können? Damals solten sie kommen seyn / da er cap. 6. sagte: Was meiner Seelen widerte / anzurühren / das ist meine Speise für Schmerken. Allein / wo gerahte ich hin? Ihr werdet in euren Herren und Gereiffen nunmehr überzeuget seyn / Herr Parmenio, daß euer Creuß bey weitem nicht zu vergleichen sey mit des Hiobs Creuß. Was habt ihr für Ursach zu klagen? Der Teuffel hat eure Kinder nicht beseffen / wie des Cananischen Weibs Tochter. Euer Hausfrau ist nicht ein solch böses Kraut / wie des Hiobs eheliche Gemur. Ihr seyd nicht blind wie der fromme Tobias. Ihr habt keinen Mangel an Brod / wie Lazarus. Es hat euch noch kein Wallfisch auff dem Meer verschlungen / wie den Jonam. Ihr seyd in keinem feurigen Ofen gewesen / wie Sadrach / Mesch und Abednego. Ihr habt noch nicht Hunger und Durst gelitten / Ihr habt noch keinen Mangel an Kleidung und Herberg gelitten / Ihr seyd noch nicht gesteiniget / mit Ruhten aufgestrichen / und mit Säusten geschlagen worden / wie der hocherleuchte Apostel Paulus. Ihr seyd noch nicht

nicht bey grossen Herren in Ungnaden gewesen / und ins Gefäng-
 nis geworffen worden / wie Johannes der Täufer / dem Christus
 selbst das Zeugniss gab / daß er der Grösste sey unter allen / die von
 Weibern geboren sind. Ihr seyd noch nicht so lang krank gewe-
 sen / wie jener beyim Reich Bethesda / oder wie das blutflüssige
 Weiblein. Ihr seyd reicher und habt bessere Tage / als alle Pro-
 pheten und Aposteln gehabt haben. Sagt mir / was habt ihr für
 Ursach zu klagen / als über eure Sünde / und über den Kampf mit
 der Sünden. Der ist in dieser Welt reich genug / edel genug / glück-
 selig genug / der sagen kan : Gott ist mein Vatter / Christus ist mein
 Bruder / der H. Geist ist mein Liebhaber / die H. Engel seynd meine
 Diener und Aufwärter / ich bin ein Kind Gottes / und ein Mit-Erb
 Christi ! Ich habe einmahl bey betrübtem Zustand gelesen ein
 Buch des hochgelehrten Italianischen Philosophi Hier. Cardani,
 darinn er discurrett / wie man sich alles Unglücks / das einem begre-
 me / zu nutz machen sol. Ich verwunderte mich darüber / wie dem
 tapffern Mann der Kopff mit so mancher scharffer Lauge sey ge-
 waschet worden / und wie er sich so artig darcin habe wissen zu schi-
 cken. Ich belustigte mich sehr auß diesem Buch / allein es wolte
 mir doch nicht alle Melancholen benehmen. Endlich schlug ich
 meine Bibel auff / da kam mir ohngefehr ins Gesicht der Spruch
 Pauli in der Epistel an die Römer am 8. cap. Wir wissen / daß de-
 nen / die Gott lieben / alle Ding zum besten dienen. Dieser Spruch
 gab meinem Gemüt mehr Krafft und Trost / als alles / was ich
 beyim Cardano zuvor gelesen hatte. Herz Parmenio, liebet ihr
 Gott / so wisset / daß all der erlittene Schade und Verlust euch
 werde zum besten dienen. Ich hätte euch zwar ferner sagen wol-
 len / wie ihr nicht allein in diesem geringen / sondern auch in viel
 grössern Creuß und Unglück euch trösten / und wieder einen guten
 Muth fassen solltet : Allein sehet / da kommt unser Freund Sabinus,
 welcher vielreicht euch und mich wird gesucht haben ! Parmenio
 embrassirte den Antenor freundlich / und bate ihn / daß er dess
 nächsten Tages zu ihm in seinen Garten kommen / und von dieser
 Materia weiter reden wolle. Indem kam Sabinus, und verwiesse
 es beyden / daß sie sich von der guten Compagni abgerissen hätten /
 bate sie wieder in den Garten zu kommen / und Sabinus wolte die
 kurze / annoch übrige Zeit dess Tages wol employren / und be-
 geehrte an die Musicanten / daß sie sich mit etlichen schönen Ita-
 lianischen Stücken solten hören lassen. Antenor aber sagte / er
 habe die Natur / daß eine Musi-alle Aff. ten bey ihm erneure und

bei mehrer / du siehest ihm finde. Wann er fröhlich sey / und höre eine Music / so werde alles bei ihm lebendig. Wann er jörnig sey / und höre eine Music / so frage er nichts nach dem Trosten oder nach den Waffen des vornehmsten Generals. Wann er aber traurig sey / und höre eine Music / so sey er gleichsam entzückt / und höre nicht / was andere Leute reden. Nachdem er nun sein Gemüt auff den geplagten Hiob gewendet hatte / lehrt er sich nichts mehr an die Lust und Lieblichkeit des Septenspiels / sondern gieng in tieffen Gedanken / und schrieb endlich mit Kreiden an eine rothe Thür im Garten diese Wort:

J O B O,

Viro optimo.

Cum bona, cum mala fortuna composito,
Utriusque Victori fortissimo,
Satanæ triumphatori felicissimo,
Omnium mortalium patientissimo,
Abrahamicæ fidei & sanguinis hæredi,
Prophetæ magno.

*Monumentum hoc, ad pietatis, & patientiæ memoriam sancti-
piternam, sicut, salutis æternæ cum triumphatore cruci-
fixum, posuerunt duo ejus fratres*

Christianus & Crucianus.

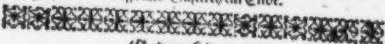
Sabinus ließ zwar in unterschiedenen köstlichen geschnittenen Kristallinen Gläsern allerhand Italianische / Spanische und Rheinische Weine bringen; er ließ etliche extraordinari schöne Lieder singen. Allein Antenor lehrt sich nicht weder an das Trinken / oder an die Lieder und das Septenspiel / sondern gieng in tieffsin- nigen Gedanken / und schrieb endlich an eine andere Thür im Garten diese Vers:

Qui se, qui seculum vicit, qui sæva suorum
Funera, amicorum iurgia, pauperiem,
Ulcera qui carnis, qui Conjugis impia verba;
Qui cælum iratum mente tulit placida,
Indomita Virtute Jobum, PATIENTIA virgo,
Jam vidus, hoc Sponsum condidit in tumulo.

Die ganze Compagnie wolte wissen/ was das bedeutete? Allein
die Nacht mahlte herbey/ die Kutschen waren angespannt/ wieder
nach der Stadt zu fahren/ und Interior rief:

Ita domum laturz, venit hesperus, ite capellz.

Damit eilte ein jeder zu seinem bestellten Wagen/ einer wünschte
dem andern eine glückselige Nacht und gute Ruhe/ und also nahm
diese Zusammenkunft und Gasterey ein Ende.



Gedenck daran

Hamburg /

Über eine

Catechismus / Predigt /

Vom dem Dritten Gebot /

Am Frentage nach Maria Heimsuchung / im Jahr
1656. in der Kirchen zu S. Jacob in Hamburg
gehalten.

Denen Edlen/ Hochgelehrten und Wolweisen
Herrn Hieronymo Fresen/ der Recht. Licent.

Und

Herrn Herman Langebeck / beyden des Rathes
und Kirchspiel Herren zu St. Jacob.

Und dann

Denen Ehrenvesten / Grofsachbahren und Weissen
Herrn Leichnambs und Kirchgeschwornen/ der
Kirche zu S. Jacob in Hamburg.

Hn. Jacob Smiers.

Hn. George Schedtering.

Hn. Franz Payle.

Hn. Peter Goldner.

Hn. Dieterich Fasimarn.

Hn. Johann Beckhoff.

M s

Hn. Jost

Hn. Josi Band.
 Hn. Claus Puerf.
 Hn. Heinrich Schleich.
 Hn. Georg Becceler.
 Hn. Johann Trebbe.
 Hn. Antoni Ehrhart.
 Hn. Joachim Betesfür.
 Hn. George Krobmann.
 Hn. Paul Goldner.

Welnen insonders großachtlichen hochgeehrten
 und geliebten Herren und werthen Freun-
 den / wünsche ich alles Weitergehen in Zeit
 und Ewigkeit.

Ehrenveste / Großachtbare / insonders Großgünstige
 hochgeehrte Herren und werthe Freunde.

Ich habe Gott dem Vatter unsers Herrn Jesu Chris-
 ti gedankt / als ein Hochweiser Rath allhier / das löbli-
 che / nöthige und nützliche Decret, von besserer Zerrung
 des Sabbaths / von allen Tugeln hat verlesen und pu-
 bliciren lassen. Gott erhalte nur den Schmied bey guter Gesun-
 dheit / welcher die Handhaben an die Gesez und Ordnungen Got-
 tes macht. Es gehet in grossen Städten / ja auch in grossen Län-
 dern und Fürstenthümern gemeiniglich also her / daß erst
 Ordnungen nacheinander gemacht werden / aber es wird kaum ei-
 ne gehalten / Lex sine executione est campana sine pistillo. Die
 Obrigkeit aber kan sich durch kein Ding leichter in Schimpff /
 Spott / despect, Verachtung und Verkleinerung bringen / als
 wenn sie Ordnungen macht / und nicht steiff und fest darüber
 hält. Fürsten sollen Fürstliche Gedanken haben / und darüber
 halten. Bürgermeister sollen Bürgermeisterliche Gedanken
 haben / und darüber halten. Den Fürsten Wallenstein mag lo-
 ben oder schelten wer da wil. Allein wenn ich seinen Lebenslauff
 betrachte / befinde ich / daß er dadurch seine Fürstliche reputation
 erhalten / daß / wann er ordre oder einen Befehl ertheilt hat / so
 hat es müssen vollzogen werden / oder derjenige / welcher es unter-
 lassen hat / ist der Straffe nicht entgangen / er mag groß oder klein
 gewesen seyn. Wann nun diese löbliche Sonntags-Ordnung
 sol gehalten werden / so müssen Regenten und Prediger /
 und

und Aaron/ Josua und Eleazar / Nehemias und die Leviten zusammenhalten/ und einander die Hand bieten. Wann Nehemias gute Ordnung macht / müssen die Leviten darüber halten/ und das Volk zum Gehorsam ermahnen / oder sie werden bey derseits Schimpff und Spott davon haben / bey Gott/ bey Engeln und Menschen. Wann Moses und Aaron zusammenhalten/ können sie bey Pharaon/ das ist / bey der verstockten beschafften Welt durch Gottes Mitwirkung viel thun und aufrichten. Den Gideon machte Gott aus einem Weizen-Drescher zu einem tapffern unerschrockenen Helden/ daß/ wann er wider seine Feinde zu Felde zog / riefen seine Kriegs-Knechte mit großmüthiger Stimme: Hier Schwerdt des Herrn und Gideon. Als dieser tapffere Held sollte die Midianiter angreifen/ und schlagen wie einen einzelnen Mann. da sagte er zu seinen Dreihundert Männern / die er bey sich hatte: Sehet auff mich / und thut auch also. Item/ wie ich thue / so thut ihr auch. Jud. 7. v. 17. Difi ist eine hochlobliche Regenten-Stimme/ wann Obrigkeit sagt: Sehet auff mich/ und thut auch also. Dana/ wie der Regent ist/ so sind auch seine Anpfeute/ wie der Rath ist/ so sind auch die Bürger/ Syr. cap. 40. v. 2. Wir haben jüngst in den Wochentlichen Relationen gelesen / daß die Römische Kaiserliche Majestät zu Wien habe ein Decret ergehen lassen / daß kein Panquet / Kirchweil / oder Arbeit solle vergehen am Sonntage / bis alle Predigten geendigt seyen. Und dieses hat der Kaiser nicht nur seinen Laqueyen/ seinen Stall-Jungen/ seinen Bratenwendern in der Küchen / sondern auch seinen Verwaltigen/ seinen geheimsten Råthen/ und vornehmsten Officirern beschlen lassen. Und der Kaiser selbst stellt am Sonntag keine Panquet an/ er reitet nicht auß spaziren / sondern er besucht die Kirchen / und ermunert sich / daß Gott nicht nur den Sonntag-Morgen / sondern den ganzen Sonntag zu heiligen befohlen habe. Werden wir hinfüro den Sonntag nicht besser in acht nehmen/ so wird Kaiser Leopoldus mit seiner Kaiserlichen Hoffstatt am jüngsten Tag auftreten/ und uns / die wir uns der Reformation rühmen schamroth machen. Die Ehurf. Residenz-Stadt und Festung Dresden/ wird am Sonntag nicht eröffnet/ bis alle Nachmittags-Predigten geendigt sind. Und da gehet der Ehur-Fürst selbst seinen Unterthanen mit guten Exempeln vor/ kommt mit seiner Ehur-Fürstlichen Gemahlin und Kindern und seiner ganzen hochansehnlichen Hoffstatt in die Kirche / und höret Gottes Wort an. Werden wir hinfüro nicht der-

gleich

gleichen thun/ so wird der Ehr-Fürst von Saren/ mit allen seinen Gewaltigen am jüngsten Tage auffstehen / und wird uns schamroth machen / daß wir so wenig in Acht genommen haben/ das dritte Gebot / welches der starke ewige Gott/ der da heimfuchet die Sünde der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierde Glied/ aus dem Berge Smai unter dem Donner und Blitz gegeben/ und dabey ein sonderliches Wort gesetzt/ welches bey andern Geboten nicht steht. Den sagt er: Gedende des Sabbath/ daß du ihn heiligest. Zu Cassel wird die Fürsliche Bestung am Sonntag nicht eröffnet/ bis die Nachmittags Predigten zu End sind. Wie die Englische Nation allhier den Sonntag in Acht nimmt / ist denen bekandt / welche mit ihnen conversiren. Werden wir den Sonntag nicht besser seynen / so werden die Calvinisten zu Cassel/ und die auß der Englischen Nation allhier auftreten / und werden uns an jenem großen Tag schamroth machen. Ja/ der König von Ninive wird auftreten / und viel tausend Leute auß Hamburg verdammen. Dann als Jonas nach Niniven kam / und sagte Großen und Kleinen sie sollten Buße thun / oder die Stadt würde innerhalb 40. Tagen zu Grunde gehen/ da gehorchte der König der Stimm dieses einigen Manns / stund auff von seinem Königlichen Thron / legte seinen Purpur-Mantel / sein Scepter und Cron ab/ ließ seine Königliche Tafel ungedeckt / zog einen Sack an/ setzte sich in die Aschen/ gieng seiner ganzen Königlichen Heßstatt und der ganzen Bürgerschaft mit gutem Exempel vor / daß sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen/ und also die ganze Stadt bey ihrem Glor und Weltberühmten Elze erhalten wurde. Wie lang hat das ganze Ministerium allhier geprediget von den Straffen die Gott gedrohet hat denen/ welche den Sabbath entheiligen? Allein/ wer lehrt sich recht daran? Die meisten lassen in sich ruffen wie in einen hohlen Baum. Holz aufflesen am Sabbath/ scheint ein geringes Ding zu seyn. Weil aber solches ein geborner Israelit in der Wüsten thäte / klagten es die andern welche es gesehen hatten/ dem Mose als ihrem Regenten/ und Aaron als ihrem Seelsorger. Weil dieses nun damals ein unerhörtes Werk wäre / legte man den Ubelthäter gefangen/ bis man Plaz Antwort von Gott habe / wie dieses Laster zu straffen sey. Gott erklärte sich / der Mann solle des Todes sterben/ die ganze Gemeine solle ihn steinigen auß dem Lager Num. 15. O gütiger Herr Jesu/ solte heutiges Tages ein jeder / welcher allhier den Sabbath entheiligt/ von meiner veldreichen Bräund gesteinigt

niget werden/worredie man Steine genug hernehuen? Es würde
 eher an Steinen / als an Verbrechern fehlen. Hast du starker und
 eifriger Gott/dich so sehr erzürnet über einen Mann / der etwa
 wenig Epäne oder Reislein gesammelt und aufgehoben / welches
 zur Unzeit geschehen / wie viel mehr wird dein gerechter Zorn ent-
 brennen über die / welche am Sonntag Breffen / Sauffen / Hurten/
 Buben / Ehebrechen / Gluchen / Spielen / Tanzen / fromme Leute
 in ihren Zusammenkünften verläumbden / und andere Dinge tri-
 ben / von welchen Paulus 1. Corinth. 6. und Gal. 5. sagt / daß
 die solches thun (am Werk. Tage / zugeschworenen am Sonn-
 tage) werden das Reich Gottes nicht erben. Da Gott wegen
 des Sabbathes in der grossen Stadt Jerusalem eine Reforma-
 tion anstellen wolte / ließ er durch den Propheten Jeremiam c. 17.
 nicht nur den Pöbel / die Knechte und Mägde deswegen anreden /
 sondern er sagte zu dem Propheten: Gehe hin / und tritt unter das
 Thor des Volcks / dadurch die Könige Juda auß- und eingehen /
 und unter alle Thor zu Jerusalem / und sprich zu ihnen : Höret
 des Herrn Wort ihr Könige Juda / und alle Einwohner zu Je-
 rusalem / so zu diesem Thor eingehen : So spricht der Herr :
 Hüthet euch / und traget keine Last am Sabbathtag durch di-
 e Thor hinein zu Jerusalem / und führet keine Last am Sabbath-
 tag auß euren Häusern / (wie die Kaufleute t un / welche am
 Sonntag packen und aufladen lassen / was am Montag oder wol
 gar am Sonntag selb weggeführt werden.) Ob die Juden da-
 mals auch unter oder vor ihrem Gottes-Dienst seyn spazieren ge-
 fahren / und eine Last von Aminen / von Spielteuten / von Flaschen-
 füttern und kalten Kuchen / Körben auß ihren Häusern mitge-
 nommen haben / daß weiß ich nicht. Und thut keine Arbeit / wie
 die Handwerker / welche am Sonntag den Leuten um ein
 Biergeld etwas arbeiten / oder wie die Mägde / welche am Sonn-
 tag ihre Kleider flicken / und werden deswegen von ihren Herren
 und Frauen gelobt / daß sie eine Anzeigung von sich geben / daß sie
 einmal sterben werden wie sie einem Doppelschilling nachtrachten
 sollen. Sondern heiligt den Sabbath / wie ich euren Vätern
 geboten hab. Das ist / ruhet an diesem Tag von eurer Handar-
 beit / damit die Werk der Heiligung und des Gottesdiensts nicht
 verflört oder verhindert werden. Gott hat euch sechs Tage heissen
 arbeiten / so laß ihn nun am siebenden Tage ruhen in eurem He-
 ren. Niemanden schämet nicht. Wievol die unglückseligen He-
 ren vermerken / es todte unnütz Ding / daß man diesen Tag mit
 Muß

Müßiggang unmöglich zu brächte / so sol dennoch der zeitlichen Nahrung nichts abgehen / sondern vielmehr sol der übrigen Tage Wochenliche Arbeit desto mehr gegeben / Matth. 6. v. 33. Es verspricht Gott der Stadt Jerusalem in diesem Cap. wie er sie sehen wolle / wann sie diesem seinem Befehl gehorchen. Dagegen drohet er ihr / wie er sie straffen wolle / wann sie in Entheiligung des Sabbathes fortfahren werde / und sagt v. 27. Ich wil ein Feuer unter ihren Thoren anstecken / daß die Häuser zu Jerusalem verzehren / und nicht gelöscht werden sol. Ich / Ich / sagt er / wil es thun / Ich wil ein Feuer anstecken / das sol die Häuser verzehren / und nicht gelöscht werden. Es sol keine Feuer-Ordnung / keine Wassersprünge / kein Segen der alten Weiber / kein Fleiß der arbeitseligen Bürger helfen / sondern wann sie meynen sie wollen an einem Ort lechen / so wird es am andern Ort desto heftiger anfangen zu brennen / Gott behüte die Edle Stadt Hamburg für allem Unglück / und gebe allen ihren Einwohnern / was ich mir und den Meinigen wünsche. Wann aber Gott die Stadt Hamburg mit großer Feuers-Brunst straffte / wie lönte sie härter gestrafft werden? Wie mancher Müßiggänger ist in Hamburg / der das Capital / welches seine Vor-Eltern durch Gottes Segen im Schweiß ihres Angesichts erworben haben / in Häuser gesteckt hat. Wann nun Gott solche Häuser in die Asche legte / wie jüngst in der Stadt Staden / welche die älteste unter allen Niedersächsischen Städten / und schon vor Christi Geburt ist erbauet worden; oder wie in der naheliegenden Stadt Igelhoe / oder in dem schönen Gräflichen Kanjowschen Marschfelden Elmshorff / was wolte ein solcher Müßiggänger thun? Er würde sagen / Gräben mag ich nicht / so schäme ich mich zu betteln. Indem ich dieses schreibe / und mir viel andere Ding einfallen / setze ich / es werde manch hoffärtiger Mann monist / der es lesen wird / denken / was ist das für eine Schnaderley? Hamburg ist so lang Hamburg gewesen / und wird wol Hamburg bleiben. Der Sonntag ist also gebracht worden / als ich bey meinem Herrn gedienet habe / und meines Herrn Haus ist bis dato nicht vom Feuer verzehret worden. Allein mein guter Freund / das ist Gottes sonderbare Güte / daß er die Sünder nicht alsbald mit der Straff übereilet / sondern gibt ihnen Zeit zur Buß. Den Leuten vor der Sündflut gab er zeit 120. Jahr. Den Juden zu Zeiten Jeremias gab er Zeit vierzig Jahr. Den Leuten zu Jerusalem gab Christus als er sie beredete / Zeit zur Buß 40. Jahr / oder wie es etliche aufgeschwen / 38. Jahr.

Als Christus eben in dieser Woche, da er über die Stadt Jerusale-
 m geredet hat, ist gecreuziget worden, werden die Pharisäer und
 Schriftgelehrten, welche gehört hatten, was Christus der Stadt
 Jerusalem für einen erbärmlichen Untergang verkündiget hatte/
 sich ohne Zweifel höhnisch darüber gemacht / und gesagt haben:
 Der arme Jesus von Nazareth ist kein Politicus, kein Staatsmann/
 Er weiß und versteht nicht, was für ein Elat zu Jerusalem sey/
 Was für ein Realvestung zu Jerusalem sey. Wer wil uns zu Je-
 rusalem etwas thun? Sollen es die Römer thun? Ach die werden
 mit den Franzosen und Deutschen genug zu thun bekommen / &c.
 Allein Christus sagt nicht, es werden die Feinde alsbald kommen/
 und eine Wagenburg um Jerusalem schlagen / sondern er sagt/
 es werde die Zeit kommen. Und wann die Leute am aller sichersten
 sind, ist gemeiniglich die Straff am allernächsten. Da die erste
 Welt den Ervater Noa auffo höchste verachtete / da gieng das
 Wasserbad an / und musse er saffen / alles was einen lebendigen
 Odem hatte / aufgenommen / was mit Noa war in den Kasten
 gengen / Gen. 7. Da Haman seinen größten Stolz und Hoffart
 trieb / musse er ihm selbst den Galgen zu seinem Untergang bauen/
 Esth. 7. Da Holofernes in seiner höchsten Sicherheit lebte / und
 auff neue Huren und Unzucht dachte / schude ihm Judith am
 nächsten, welche ihm den Kopf abschlagen sollte / Judith c. 12. Da
 die Bürger zu Jerusalem in höchster Sicherheit lebten / kam der
 Römische Feldherr Titus / des Kaisers Sohn / schickte sie mit
 blutigen Köpfen / oder hungerigen Magen ins Grab / und legte
 die ganze Stadt, welche die Berühmteste und Schönste in ganz
 Orient war, in die Aschen. Gott / der Herzen und Nieren prü-
 fet / weiß, daß ich der Stadt Hamburg alles Liebs und Gutes
 wünsche. Ich preisse nicht daran, daß noch viel arme, kranke
 Leut im Gasthaus und in andern Hospitälern seyn, welche für die-
 se Stadt beten / und daß Gott die arme Kinder im Waisenhaus
 mit Gnaden ansehen werde / wie die proßß tausend kleine Sto-
 ckenteuter zu Nimre. Ich preisse auch nicht daran, daß noch
 mancher ehrlicher fremder Mann / welcher seine übrige Baar-
 schafft in Hamburg in Verwahrung gebracht hat, für der Stadt
 Hamburg Welfart bete. Da Gott Sodoma und Gomorra
 mit Feuer vom Himmel wtilgte / erhielt er die Stadt Zeor/
 (darin vielleicht eben so böse Vuben waren als zu Sodoma) da-
 mit Loth mit den Seinigen dahin fichen könne / Gen. 19. Allein/
 wer sich nicht wil fürchten für dem irdischen oder elementarischen

Feuer / welches den Verbrechen des Sabbathes gedrohet
 der fürchte sich für dem höllischen Feuer / darinn der reiche Sch-
 mer sitzt / welcher Moser und die Propheten ohn Zweifel nicht
 hören wollen / weil er vom Abraham begabte / er solle doch sein
 Brüdern etwas sonderliches machen / und Lazarum zu ihnen
 den. Es müssen Moser und die Propheten / Lehrer und Predi-
 anhalten mit Warnen und Ermahnen bey Greiffen und Klein-
 es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit. Und damit ich anderer
 halben nicht zum Teuffel fahre / und auff mich laze so vieler
 sind Menschen Blut / als werde ich mir das Maw nicht zubehal-
 lassen / sondern sagen was zu sagen ist / ich mag Wandel oder
 dand in der Welt davon verdienen. Ich hab oft gedacht / in
 dieser Kirchen zu S. Jacob / welche seit der Zeit da man selb-
 Antecessor, Herr Schlieter auhero vocirt worden / mit vie-
 tausend Seelen ist vermehrt worden / mangle anlich eine
 Trübsal-Schule, und eine sonntägliche Kinder- / oder Latein-
 simus-Ubung / was die Ursach dieser jweren hochnothigen Ver-
 sey / will ich zu anderer Zeit sagen. Ich bekenn unterdeß / daß
 die Kirche zu S. Jacob mit Unterhaltung der Armen sehr
 mehr thut / als in manchem großen Fürstenthumb in Deut-
 geschicht. Ob es aber unter lauter Schweigern und Brüd-
 Christi ausgeheilet werde / das weiß Gott der Herzenskünd-
 am allerbesten. Ich fürge / es werden viel im höllischen Feuer
 dem reichen Schlemmer sitzen und ruffen / Ich leide Pein in die-
 Himm / welche zu S. Jacob in Hamburg der Almosen genos-
 haben. Christus sagt in seiner Bergpredigt Matth. 5. nicht ble-
 Selig sind die Armen : sondern er sagt / Selig sind die geist-
 arm sind : dann das Himmreich ist ihr. Was sind aber die
 geistlich arme Leute / welche nicht einmal die Auflegung der je-
 Gebot auß dem Kinder-Catechismo Lutheri wissen und verstehen
 Wo kan dann Erkenntnis der Sünden seyn / da die Leute nicht
 wissen / was heißt tödten / ehebrechen / stelen / &c. Wo nun kein
 Erkenntnis der Sünden ist / wo kan da wahre Reu über die Sün-
 de seyn ? Wo keine Reu über die Sünde ist / da ist auch keine
 rechte Buße. Wo keine rechte Buße ist / da ist auch keine rech-
 Vergeltung der Sünden / und wann schon ein solcher Mensch
 le Wochen pro fornia zur Beicht und zum heiligen Abendma-
 ginge / so hat er doch keinen gnädigen Gott : Wo kan da wahre
 Glaub seyn / wo keine Notitia, keine Wissenschaft ist ? Drum
 bitte ich die Herren umh der barmherzigkeit Gottes / und umh d-

Liebe Jesu Christi willen; sie wollen doch Mitliden mit diesen ar-
 men Leuten haben / und nicht nur sorgen für ihren Leib / sondern
 auch für ihre arme Seelen / und wollen machen / daß / wann die
 Almosen unter die Armen aufgetheilet werden / allemal einer auß
 ihrem Mittel der lesen und schreiben kan / aufstete / und ihnen ein
 Hauptstück auß dem Kinder-Catechismo Lutheri mit der Aufle-
 sung vorlese / und ein Vater unser bete / bis man auß ein iijer
 Mittel denken könne. Es kostet die Herren oder Ruchelten Geld
 und wird der armen Laute Seelen-Weisheit dadurch befördert /
 welches mancher am Jungsten Tag mehr rühmen wird / als das
 Kleid / die Kohlen oder das Geld / welches er jählich empfangen
 hat. Ob das allgemeine Werk mit der Catechismus-Ubung
 am Sonntag zu erhalten sey / das muß ich Gott und nicht er
 deutlichen Oberkeit anheim stellen. Einen Stein den ich nicht he-
 ben kan / muß ich liegen lassen. Ich halte es unterdeß für ein
 höchnötiges und nützliches Werk. Wer im Regiment sonder-
 lich im geistlichen Stand / bauen wil / der fange von unten an / von
 Kindern / Knechten und Mägden / und lege ein gut Fundament.
 Dann alte Hunde / wie man im Sprichwort sagt / können nicht
 leicht bändig gemacht werden. Ein jeder Hausvater mache von
 dieser Catechismus-Ubung am Sonntag in seinem Haus einen
 guten Anfang. Ich habe zu Beförderung dieses Werks / diese
 jüngst heraus gegebene Predigt vom dritten Gebot wieder auffle-
 gen lassen / und hab mir fürgenommen / daß / so lang ich lebe / solle
 allezeit am Sonntag des Mittags / ein armer Mensch Brodt in
 meinem Haus essen / und solle dagegen meinem Volk diese unsät-
 tige Catechismus-Predigt sine exordio vorlesen / und darnach ein
 Hauptstück auß dem Kinder-Catechismo Lutheri. Und wer von
 meinem Gefind dieser Catechismus-Ubung nicht bewohnen wil /
 der sol / the die Sonn am Firmament unter gehet / auß meinem
 Haus und auß meinem Dienst gehen / wann er wie schon so lieb
 und so nützwäre als mein Aug / als meine rechte Hand oder mein
 Fuß; es sey dann / daß ich wisse / daß ihn ein sonderbares Noth-
 werck davon abgehalten hätte. Ein jeder thue in seinem Haus /
 was er bey Gott zu verantwoorten gedengt. Da Paulus an seinen
 Timotheum schreibt 1. Tim. 5. So aber jemand die Seinen / son-
 derlich seine Hausgenossen / nicht versorget / der hat den Glauben
 verleugret / und ist arger dann ein Heide / da redet Paulus nicht
 vornemlich von der Vorsorge des Leibs / wie es die Mammensien
 heutiges Tages auslegen / welche ihren Geiz und Wucher damit

färben / und meynen sie thun dem Ehymenthumb in diesem Jahr
ein übriges Genügen / wann sie dafür sorgen / daß ihre Kinder /
Knecht und Mägde am Sonntag und in der Wochen Speck
und Brüg / Kohl / Schindeln / Matwurst und dergleichen Sie-
bensachen satt zu freffen / und Hamburger Bier zu sauffen haben /
sondern der Apostel redet fürnemlich von der Verferge für die
Seele / und wil daß Hausvätter für allen Dingen dafür sollen
sorgen / daß ihre Hausgenossen an der Seele reich und satt werden
mögen. Der HErr Jesus blabe bey uns in allen Ständen /
dann es wil Abend werden. Er breite seine Gnaden-Flügel auß
über diese Kirche / über alle dero Angehörige / und Zuhörer / über
diese ganze Stadt. Er gebe den Herren des Rathes / den Herren
Leichnams- und Kirch-Geschworenen / alles was ihnen lieb und
nuß ist an Leib und Seel / an Ehr und Gut. Ich wil allezeit seyn
und bleiben

Der Herren

Dienstwilligster Friede und Fürbitter bey Gott

Hamburg am 1. Sonntag
nach Trinit. 1619.

J. B. Schuyt / D.
Prediger zu S. Joh.:

TEXTUS.

Exod. 20. vers. 8. 9. 10. 11.

Gedencke deß Sabbath / daß du ihn heilig
gest. Sechs Tage solt du arbeiten / und alle
dein Ding beschicken: Aber am siebenden Tag ist
der Sabbath deß HErrn deines Gottes / da solt
du kein Werk thun / noch dein Sohn / noch deine
Tochter / noch dein Knecht / noch deine Magd /
noch dein Vieh / noch dein Frembdling der in dei-
nen Thoren ist. Dann in sechs Tagen hat der
HErr Himmel und Erden gemacht / und das
Meer / und alles was drinnen ist / und ruhet
am siebenden Tage / Drum segnet der HErr den
Sabbath / und heiligt ihn.

Ihr Andächtige und Vielgeliebte in Christo dem Herrn. Gleich am vergangenen Mittwoch von der Canal kam/ Ich lebte mit einer meiner geachteten Collegen/ daß man mehr vier Jahr verlossen seyen/ da auf den Tag der Heimfuchung Mariae solche vornehmliche Leute seyen gebeten worden auff ein wohlbedrucktes großes Schiff/ welches seye in Spanien segeln wollen. Als nun das Schiff mit viel Pulver beladen gewesen / und die Schiffer ihren Brauch nach christliche Geschütz geloset/ und wie sie reden/ solch geschossen/ seye es den anwesenden Frauen und Jungfrauen beschwerlich gewesen/ und haben gebeten umb Einstellung des Schießens/ haben auch so viel erlangt/ daß der Schiffer seine Noth seiner zu schiessen verboten habe. Unter andern sey eine schwangere Frau auch auff dem Schiff gewesen/ welche geklagt habe/ das Herz thue ihr so wehe/ sie wisse nicht wie ihr zu muht sey/ und habe umb Gottes willen gebeten/ man solle sie wieder an Land bringen. So bald sie an Land kommen/ hab sie noch einmal im Schiff hören schiessen/ darauff sey das Schiff auffgangen/ ehngefahr umb sechs Uhr Nachmittags. Und seynd 77. Personen/ darunter fünf Bräuer/ neun Jumafrauen/ ein kleines Mägdlein und eine Magd gewesen/ in einem Augenblick todt und lebendig gewesen. Und wie ich von andern höre/ hat man weit vom Strande bald hier einen Kopff/ bald da eine Hand mit güldenen Ringen gezieret/ funden. Es erzeihete eben dieser alte und christliche Mann seiner/ daß damals der selige Hardtopff / gevesener Pastor und Senior zu S. Nicolai allhier / den nachfolgenden Sonntagnach diesem traurigen Fall eine Predigt gehalten/ und in Druck gehen lassen/ und die Predigt titulirt habe/ Gedencke dran Hamburg. Und es lebten niemand mehr/ der damals/ (als dieser traurige Fall sich zugetragen) im Nachstuhl oder im Predigt-Ampt gewesen hab/ als er Gott erhalte uns diesen guten christlichen Alten noch lange Zeit. Seine Worte haben mir unter dessen gessen und vorgesessen / als er mit mir redet/ immer im Sinn gelegen. Ich erinnere mich zwar der Kinder Hiebs/ welche in einem Augenblick von dem einfallenden Hauße erschlagen worden. Ich erinnere mich der achtzehn Männer/ welche der Thurn zu Silea erschlug. Ich erinnere mich der Wahlerer / welcher Blut Herodes mit dem Opfer vermischte/ Luc. 13. Wil denmach kein Splitterrichter seyn/ sondern ich gedencke an das vergangene Sonntägliche Evangelium/ da Christus sagt/ Richtet nicht/ verdammet nicht. Ich lasse mir auch wol gefallen die seine Gedanken/ die Herr Hardtopff sel. in

angezogener Predigt daren fuhrte. Allen wann ich betrachte / wie der Sonntag und andere Feiertage an diesem Ort so vielfältig mißbraucht / und entheiligt werden / stehen mir fast die Haare zu Berg / und sorge / Gott werde demaleins eine sonderbare Straff ergehen lassen / daß unsere Nachkommen sagen werden / Gedende dran / Hamburg. Stobæus erzehlet an einem Ort / daß einemals Antisthenes sey gefragt worden / was doch ein Fest oder Feiertag sey? Da hab er geantwortet: Est irritamentum gula, & occasio luxuriz. Ich lasse euch selbst urtheilen / was die Zeit und Feiertage zu Hamburg seyen? Mancher wird meynen / sie seyen Anlaß und Gelegenheit zu freffen und sauffen / zu huren und zu huren / und allerhand Uppigkeit zu treiben. Sonderlich meynet das gemeine Volk und Handwerksbursch / den Sabbath heiligen / heisse so viel als nicht arbeiten / ein neu Kleid anziehen / des morgens ein wenig in die Kirche gucken / und hernach in den darzu verordneten Krügen oder Wirthshäusern unter Spielteuten und Flasiasten freffen / sauffen / tanzen / und andere Uppigkeit treiben / bis in die späte Nacht. Dann man arbeite sich doch die ganze Woche müde. Drum müße man den Sonntag wol anlegen / und sich etwas gut thun / man bringe doch sonst nichts davon. Damit nun solche Leute nicht in ihrer Unwissenheit sterben und verderben / und von ihrem Blut meine Hände besprützt werden / als hab ich mir fürgenommen das dritte Gebot ein wenig zu betrachten / und ihnen zu zeigen / wie wir den Sonntag mit heiligen Wercken / Worten und Gedanken / zubringen sollen. Du / O Herr / lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen / dann du bist mein Gott. Tua res agitur. Drum öffne mir meine Lippen / und meinen Zuhörern ihre Ohren. Thue alles umb deines hochheiligen Namens willen / Amen.

Ich hab am nechstverwichenen Mittwoch gedacht / daß Gott bey das dritte Gebot ein Wort gesetzt / welches bey andern übrigen Geboten nicht zu finden ist. Dann da sagt er: Gedende des Sabbath daß du ihn heiligeſt. Sabbath heiße so viel als ein Ruhetag. Dieses Wortes müssen wir bey diesem Gebot gewöhnen. Vorzeiten war es der Sonnabend. Dann Gott hat ihm diesen Wochentag selbst erkoren / und nach Erschaffung Himmels und Erden mit seiner Ruhe eingeweiht / wie zu lesen ist Gen. 2. und Erod. 20. Es haben aber die heiligen Apostel diesen wöchentlichen Feiertag vom Sonnabend auff den Sonntag

fort

festgelegt. Nicht allein daß ein Unterscheid sey zwischen Juden und Christen / sondern auch zu Ehren den dreien Artickeln des Christlichen Glaubens / dazu wir uns öffentlich wider alle Juden und Heyden bekennen. Dann am Sonntag hat Gott das Wort der Erschöpfung angefangen / und gesagt. Fiat lux, es werde licht. Und die Sun und Inhalt aller Sonntags-Predigten gehet dahin / Menschen werde licht in deinem Herzen / lerne dich selbst und Gott im rechten Licht erkennen / daß du weißest / wie du könneſt Christlich leben / selig sterben / und ein Kind des ewigen Lichtes bleiben. Am Sonntag ist unser Erlöser und Seligmacher Christus Jesus von den Todten auferstanden / und zu seinen Aposteln kommen und gesagt: Friede sey mit euch. Der Sonntag ist eben der Tag / da der Heilige Geist sichtbarlicher Weise über die Apostel aufgegoſſen ist / darauff die Magnalia Dei, die große Thaten Gottes mit Freuden geprediget haben. Drumb halten wir diesen Tag billich hoch / und sagen auf dem 118. Psalm: Dies ist der Tag den der H E X A gemacht hat. In diesem Tag sollen wir nun nicht allein ruhen / Dann das können auch die Ochsen und die Esel thun: sondern wir sollen ihn heiligen / das ist / mit heiligem Gedank / mit heiligen Werken / mit heiligen Wercken sollen wir nicht nur den Sonntags Morgen / sondern den ganzen Sonntag zubringen / und des Laibes Ruhe sol sein der Seelen Werktag. Wann ein Schuster oder Schneider des Sonnabends beyzeiten Jeyerabend macht / gehet drauff ins Wirthshaus / und säufft sich voll / ligt hernach den ganzen Sonntag auff der Band und klaget über den Kopff / das heisset den Sabbath nicht geheiligt / wann er schon seyet / und keine Schuh macht / oder keine Hosen sticket. Drumb mercket wol diesen Unterscheid unter dem Jeyren und Heiligen / und sage / Gedencke dran.

Wann mancher des Sonntags Morgens ist in der Kirche gewesen / und hat die Hauptpredigt / oder Bruhpredigt gehört / so sagt er / Ich habe heut Gott einen Dienst gethan / nun wil ich ein wenig aufffahren oder spaziren gehen / und mich lustig machen. O der falschen Meynung! Du haſt mitnichten Gott einen Dienst gethan / sondern Gott hat dir einen Dienst gethan / indem er die sein seligmachendes Wort hat fürtragen / und dich deutlich unterrichten lassen / wie du solleſt recht glauben / Christlich leben / selig sterben / am Jüngsten Tag frölich auferstehen und in Himmel gehen. Und Gott hat dir nicht befohlen / daß du nur den Sonntag Morgen / sondern daß du den ganzen Sonntag / den ganzen

Feiertag heiligen sollst. Wann dir ein Handwerksmann oder
 sonst ein Tagelöhner in der Woche umb den Taglohn arbeitet/
 und arbeitete nur des morgens / gieng aber nach Mittag ins
 Wirthshaus und sößte sich voll / würdest du auch mit ihm zusie-
 den seyn? Nein / sondern er muß dir den ganzen Tag arbeiten/
 wil er völligen Lohn haben. Wie wird nun der grosse Himmels-
 König / der sich so hoch umb uns verdient hat / damit zu frieden
 seyn / wann wir ihm seinen Tag / daran er in wil gedienet haben/
 umb so lieberlicher Ursach willen schwälern und stumpein? In-
 dem ich dieses sage / wird vielleicht ein einfältiger Mensch geden-
 ken / Ich hab das oft gehört / das Gott bey dem dritte Gebot hab
 ein Wort gesetzt / das bey andern Geboten nicht steht. Und es ist nit
 ohne / wann ein Herr seinem Knecht zehrenten Puncta anbefiel /
 und setzte bey dem einen ein NB. und sage / Das nimm sonderlich
 in acht; Was würde da der Knecht anders thun / als das er diesen
 Punct ihm sonderlich anzuheften sein ließe? Nun geschehe ich / das
 ich Ered. 20. nicht lese / Gedenc das du nicht tödest. Gedenc
 das du nicht stolest. Gedenc das du nicht falsch Zeugniß redest
 wider deinen Nächsten; Sondern bey dem dritten Gebot steht /
 Gedenc des Sabbath / das du ihn heiligest. Darauf sehe ich /
 das Gott sonderlich über dem dritten Gebot halte / und den Son-
 tag wolte gefeyret haben. Ich wolte es auch gern thun / allein sa-
 ge mir doch einer einen kurzen Bericht / wie ichs dann machen
 sol / das ich den Sonntag und andere Feiertage löblich zubringe
 Wolan / mein Allerliebster / ich wil dir mit Gottes Hülff darinn
 dienen / und wil dich ein wenig in deinen Kinder-Catechismus
 führen / der sol dein Memorial seyn. Ich habe oftmals gesagt:
 Bonus Catecheticus est bonus Theologus. Wer den Catechis-
 mum recht versteht / und ihm denselben recht zu nutz machen kan /
 der ist ein gelehrter Theologus. Lutherus hat den Catechismus
 pflege mit in die Kirch zu nemen / und hat oft gesagt / Er sey niemals
 auß der Kirchen gangen / das er nicht etwas auß dem Catechismo
 notirt und gelernt / daran er zuvor nicht dem heutigen Lauff nach /
 gedacht / und ob er sey auß der Predigt gehebert worden oder nicht /
 sondern da bringt er viel Subtilitäten auß die Kanzel / das die Leu-
 te sagen sollen / Das war eine gelehrte Predigt. Wann ich mich
 in den Kirchen-Historien umbsehe / so finde ich / das in der ersten
 Christlichen Kirchen das Predigen nicht so gemein gewesen sey als
 heutiges tages. Allein die Übung des Catechismi ist fleißiger ge-
 trieben worden als heutiges tages geschicht. Weil nun viel che-
 licher

licher Leule unter euch / auch wol unter d'Ärmigen sind / welche in
 Sammet und Seiden gekleidet gehen / welche gern in den einsil-
 tigen Fischen-Himmel welten / darinn der alte Fische-Jedezus
 mit seinen Söhnen Jacobo und Johanne sitzt als wolte ich gern/
 das ich ihn den Catechisimum recht erklären könnte / das auch haben
 sie genug zu lernen / der kan ihre Bibliothec / ihre geistliche Kust-
 kammer seyn. Wann nun der Sonntag kommt / so nimm den
 Kinder-Catechisimum für dich / betrachte 1. Die zehn Gebot /
 und lerne Gott nach seinem Wesen und Willen recht erkennen.
 Dencke immerdar an die Rede S. Pauli Act. 9. da ihn Gott mit
 Donner und Blitz erschreckt / da er ihn auff die Erde warff / auff
 einem Saul ein Paulus wurde / oder mit Zittern und Beben
 rieß / und sagte: HERR / wer bist du? HERR was wilt du das ich
 thun sol? Gedend an die Worte die Gott der HERR geredet /
 Erod. 20. Ich bin der HERR dein Gott / du sollst kein andere
 Götter haben neben mir. Der HERR dein Gott ist ein eiser-
 ger Gott / der heim sucht die Missethat der Väter an den Kindern
 bis ins dritte und vierde Glied die mich hassen / und thut Barm-
 herzigkeit an viel Tausend die mich lieben und meine Gebot hal-
 ten. Lerne diesen Gott recht erkennen / das er nemlich nicht nur
 sey ein barmherziger Gott / das seine Barmherzigkeit zwar wahr
 sey und für bey denen die ihn fürchten; wie wir auß dem Lob-Ge-
 sang der Jungfrau Mariæ am vergangenen Mittwoch gehört
 haben. Sondern das er auch sey ein eiseriger und gerechter Gott /
 der die unbussfertige Sünder nicht ungestraft lasse / und der Sün-
 de so feind und gram sey / das er umb einer einzigen Sünde willen
 die Engel auß dem Himmel in die Höll / und unsere erste Eltern
 auß dem Paradies gestossen hab. Ignoti nulla cupido. Wer Gott
 nicht recht kannt / der wird ihn auch nicht recht lieben / er wird
 sich auch nicht recht für ihn fürchten / er wird ihm auch nicht recht
 vertrauen. Ihr Hausväter und Hausmütter sagt off / Meine
 Kinder haben den Catechisimum ganz außwendig gelernt; es ist
 nichts drinn / das sie nicht wissen und verstehen. Ist dem also? so
 sind sie gelehrter als ich. Ich bin ein Doctor und hab noch immer
 zu lernen an den Worten: Ich bin der HERR dein Gott / Du
 sollst kein andere Götter haben neben mir. Wir Alten / die wir die
 Kinder schon längst zurissen haben / würden im Creuz und Unglück
 nicht so kleinmütig / unglück nicht so trotzig und unachtsam seyn /
 wann wir recht verständen / was heiße / Ich bin der HERR dein
 Gott. Gehe die zehn Gebot ferner durch / und sage bey einem jeg-

lichen Gebot mit Paulo: **H E R R** was wilt du / daß ich thun sol?
 Du solt erstlich Gott über alle Dinge lieben. Nichts in der Welt
 sol dir lieber seyn als Gott. Du solt Gott über alle Ding furch-
 ten / und in all deinen Worten / Weiden und Gedanken betrach-
 ten: Siehe / darff ich das auch thun? Gott ist da / und siehet es.
 Darff ich das auch reden? Gott stehet da und höret es. Darff ich
 auch also gedencken? Gott der ein Herzentündiger ist / der weiß
 und verstehet all meines Herzens Gedanken. Die Furcht des
H E R R ist der Weisheit Anfang. Dieses Spruchlein hab
 ich geruht als ich noch ein kleiner Knab gewesen. Allein ich bin
 schon Doctor gewesen / als ich es noch nicht recht betrachtet hab.
 Es ist kein Kramer-Jung so doll / daß er seinem Herrn etwas ste-
 le / wann er weiß / daß sein Herz zugegen sey / und ihm auff die
 Hände Achtung gebe. Aber viel grosse Politici, viel gewaltige rei-
 che Leut thun eben als ob kein Gott sey / der alles sehe / höre / und al-
 ler Menschen Herzen prüfe / darauf schliesse ich / daß sie noch nicht
 haben angefangen weiß zu werden. Du solt Gott allein vertrauen /
 und kein Vertrauen auff einigen Menschen / auff einige Creatur
 setzen / sondern thun als ob kein einiger Mensch mehr / sondern unser
H E R Gott / und du allein in der Welt seyen.

Zum 2. fordert Gott von dir / daß du seinen Namen nicht
 solst missbrauchen. Wie aber der Name Gottes missbraucht wer-
 de / das hast du bishero in zweyen unterschiedenen Predigten ge-
 höret. Es ist aber nicht genug / daß du am Sonntag nicht fluchest
 oder schwörest / sondern du solt sonderlich am Sonntag den Na-
 men Gottes loben / preisen und ehren. Wann du hörest zur Kir-
 chen lauten / so sprich: Nun komm du heilige hochgelobte Dren-
 saltigkeit / komm zu mir / und mache deine Wohnung in mir. Du
 hast mir nun sechs Tage helfen arbeiten / so ruhe nun auch in mei-
 nem Herzen am siebenden Tag / und laß mich ruhen in dir.

Ach mein herzliebtes Jesulein

Mach dir ein rein sanfft Bettlein /

Zu ruhen in meins Herzen Schrein /

Daß ich nimmer vergesse dein.

Wann du in die Kirche kommest / so bitte Gott / daß er dir das
 Herz eröffne / wie Lydia der Purpurkramerin Act. 16. daß er dein
 Herz in dir brennend mache / wie den zweyen Jüngern die nach
 Emmaus giengen Luc. 24. Wann der Prediger auff die Cangel
 lijet / so seuffze und sage: **H E R** himmlischer Vatter geheiliget
 werde dein Name! Wann der Prediger auff der Cangel etwas
 denck-

denckwürdiges sagt / so seuffze und denck in deinem Herzen:
 HErr zukomme dein Reich: Dein Will geschehe. Wann der
 Prediger die Predigt beschlieset / und sagt Amen: so seuffze du mit
 der Jungfer Maria: Mir geschehe wie du gesagt hast. Amen: das
 ist es werde wahr / stärck unsern Glauben innerdar / auff das wir ja
 nicht weichen dran / was wir anjetz gehöret han. Auf dein Wort
 in dem Namen dein / so sprechen wir das Amen sein. Wann
 die Zettel nach der Predigt abgelesen werden / so gib gmaaz ach-
 tung drauff / was zur Leute seyn / für welche gebeten werde / und
 wann du hernach das Vater unser betest / und kommest auff die
 sitzende Bitte. so denck / Ach lieber Gott / erbarm dich doch über
 die / für welche jehou ist gebeten worden / und erlöse sie von allem übel.
 Was du wilt das man dir thue / das thue du einem andern auch.
 Nun hast du gern / das fromme Christen für dich bäten / wann du
 in Nohten steckst / drumt mußt du ein andermal für ihre Noht
 und Anligen auch beten / und zu Gott auch schreyen. Und ein solch
 allgemein Gesuchen kan bey Gott viel aufrichten. Wil Gott hö-
 ren wann zwey oder drey auff Erden eins werden umb etwas zu
 bitten wie viel mehr wird er hören / wann so viel hundert / ja so viel
 tausend auff einmal umb ein Ding bitten.

Zum 3. gebe am Sonntag gern in die Kirche / wann du auch
 so gelehrt wärest als der Apostel Paulus / und wann du schon hun-
 dert Psallien zu haus hättest / die du lesen köntest. Wernest du
 nicht / das der König David eben so wol Gottes Wort gelesen als
 du? Wernest du nicht / das er gelehrter gewesen als du? Wernest
 du nicht / das er eben so wol Bücher gehabt als du? Dennoch sagt
 er: Eins bitte ich vom HErrn / das hätte ich gern / das ich in dem
 Hause des HErrn bleiben möge mein lebenslang. Ich wil lieber
 der Thür huten in meines Gottes Hause / als lange wohnen in der
 Gottlosen Hütten. Ich muß allhier etwas sonderliches erin-
 nern / das zu Hamburg sehr gebräuchlich ist / da die Kirche oft ge-
 braucht wird wie die Börsch in Amsterdam. Haltet mirs zu gut /
 das ichs erinnere. Es erfordert es Gottes Ehr / es treibt mich mein
 Ampt und Gewissen dazu / es dienet zu euer Wolfahrt. Es sind
 viel Leute / nicht nur unter den Gemeinen / sondern auch unter den
 Vornehmen / welche / wann sie in die Kirch kommen / dencken sie
 nicht: HErr du Gott der Heerschar / hier bin ich als dein Knecht
 und Kind in deinem Haus / nach deinem Befehl / dich zu hören:
 So rede nun HErr durch deinen Diener meinen Seelforger / Ich
 dein Knecht und Diener wil hören. Sondern wann sie in die

Kirch kommen / und sich ein wenig untern Hut versteckt / und ein Vater unser daher gepfeiffelt haben / da fragt einer den andern von neuen Zeitungen / was die Dantsiger / die Amsterdanner Brieffe gebracht haben? Die Frauen fragen offt wie es zuhause zugehe? Ob Jungfer Margretchen bald Hochzeit halten werde. Ich kan nicht über euch klagen / daß ihr nicht fleißig zur Kirchen gehet. Die Kirch ist offt so voll / daß ich mich durch das Volk auff die Cangel dringen muß. Allein verzeihet mir / we ich euch unrecht thue. Ich halte dafür / wann das Frauenzimmer der fte auf die Börsch gehen wie die Männer / es würde manche Frau nicht so fleißig in die Kirch kommen. Dann da ist vor und nach der Predigt / ja wol unter der Predigt / ein solch Plaudern als wie auff der Börsch zu Hamburg oder Amsterdam. Was thü aber solche Leut anders / als daß sie frembd Feuer ins Heiligthum bringen / wie Nadab und Abihu / Arons Söhne / welche defwegen von dem HERN durch ein Feuer verzehret wurden / Lev. 10. Wann du in die Kirch kommst / so höre was Gott mit dir rede / auff daß er dich wieder höre / wann du in deinem Gehät mit ihm redest. Wann du auch auß der Kirche gehst und die Predigt gehört hast / so mache es nicht wie die alten Weiber / welche vor den Spiegel gehen / und zwar sehen / daß sie ein Nos oder Tröpflein in der Nase haben / Aber sie begehren doch nichts abzuwischen. Sondern sey nicht nur ein Hörer des Worts / sondern auch ein Thäter / wie S. Jacob ermahnet in seiner Epistel am 1. Cap.

Zum 4. Ehre deine Prediger und Seelsorger als deine geistliche Väter / die ein recht väterliches und mütterliches Herz zu dir tragen / ehre sie nicht eben mit Hut abziehen / mit Handdrucken / mit falschen / glatten / geschmierten Worten / mit höflichen Französischen Complimenten / sondern ehre sie mit Geheersam / und thue was sie dir an Gottes statt beschlen. Hüte dich daß deine Lehrer und Seelsorger nicht über dich seuffzen / dann es ist dir nicht gut. Heb. 13. Verachte sie ja nicht. Dann Christus sagt : Wer euch verachtet / der verachtet mich. Wer mich verachtet / der verachtet den der mich gesand hat. Was kan doch erschrecklicher in menschliche Gedancken gefaßt werden / als Gott den Vater und seinen Sohn Jesum Christum verachten? Das thut der / welcher Lehrer und Prediger verachtet. Paulus sagt 1. Corinth. 4. Wir sind Botschaften an Christi statt / Botschaften oder Legaten. Da die Corinthier der Römischen Legaten oder Botschaften verachteten / und sie mit Kammerlauge begossen / da wurde ihre ganze Stadt

ruhmrt und in grund verderbet. Versichere dich / daß Gott der
 Herr das nicht ungetrafft läset / wann man Lehrer und Predi-
 ger als seine Eheaten Verschafften und Abgeschandten verachtet und
 beschimpffet. Die Alten haben gesagt: Wer Prediger und Jung-
 frauen schändt / der nimmt selten auf gut End. Es sagte mir jüngst
 einmahl ein vornehmer ehrlicher Mann in Hamburg / Er habe
 viel Exempel observirt daß Leute haben Actiones mit Predigern
 angefangen und haben sie verachtet: Aber sie haben gezeugetlich
 nicht lang hernach gelebt / oder fern verstorben. und an Bettelstab
 gerathen. Welches ich an seinen Ort gestellt seyn lasse / und er-
 innere mich des vergangenenn Sonntäglichen Evangelii / Da Chri-
 stus sagt: Nichts nicht verdammet nicht. Gottes ausdrückliches
 Wort aber lehret uns unter dessen / daß man Lehrer und Prediger
 ehren sol / und sehen / daß sie ihr Ampt nicht mit Euffen thun.
 Deine Eltern haben dich auff die Welt gebracht / Lehrer und Pre-
 diger aber wolten dich gern in Himmel bringen.

Zum 5. Gedenck auch am Sonntag / daß du nicht sollest edd-
 ten / darumb so rauffe / halge und schlage dich nicht am Sonntage /
 wie die junge Mursch gemeinlich thun / und bringen sich umb ihre
 gesunde Glieder umb Leib und Seel / und machen ihren Eltern
 groß Heulen und Weinen / und denn noch neulich ein trauriges Exem-
 pel an einem Sonntag ist vor augen gestellt worden. Lauff auch am
 Sonntage nicht nach den Krügen und Wuthshäusern / und lauff
 dir mit vielen Gesundheitmicken allerley Krankheiten an den
 Hals. Ich bilde mir ein / der Lauffel werde sich allemal freuen /
 wann es Sonntag ist / und denken / Ehe / Gott hat den Sab-
 bath eingelegt / daß er den Menschen am selbigen Tag zum Him-
 mel befördere. Ich aber habe es so weit gebracht / daß der Mensch
 gemeinlich am selbigen Tage sich mehr verführet als an ande-
 ren Tagen. Dann da sie solten Gott dienen mit Anhörung seines
 Wortes / so setzen sie sich nieder zu essen und zu sauffen / stehen auff
 zu huren / oder zu spielen / oder sich zu balgen oder zu schlagen. Dar-
 auf entsteht erst Merd und Todschlag. Das ist meine Lust an-
 zuschen / und also wird mein höllisches Reich vermehrt.

Zum 6. solt du auch auff dem Sonntag es nicht machen wie
 die Knechte und Mägde hier zu Hamburg / welche bey ihren Her-
 ren und Frauen vorgehen / sie wolten in die Mittagspredigt oder
 in den Thum gehen / und lauffen unter dessen in die Hurenwinkel.
 Verwundert euch / O ihr Himmel / daß heutiges Tages Leute ge-
 funden werden / welche sich nach Ehrli Namen nennen lassen /
 welche

welche vorgeben/das Hurerey keine Sünde sey/sondern das sechste Gebot rede nur von Ehebruch. Aber ihr gottloses Hurenweib/habt ihr nicht gehört/das Paulus nicht nur von den Ehebrechern/sondern auch von den Hurern sagt/das sie das Reich Gottes nicht erben werden/1. Cor. 6. Habt ihr nicht gelesen Heb. 12. das nicht nur die Ehebrecher/sondern auch die Hurer werde Gott richten? Habt ihr nicht gehört/was Christus sagt Matth. 5. Selig sind die reines Herzens sind/dann sie werden Gott schauen? Darauf folgt/das solche Leute/die nicht reines Herzen sind/sondern ihrem Leib der ein Tempel des Heiligen Geistes seyn sollte/mit Hurerlich verunreinigen/seyn unselige Leute/und werden das Angesicht Gottes nicht schauen/wann sie nicht umkehren und Buße thun. Das betrachtet auff dem Sonntag weil ihr Huren und Hurer/sonderlich ihr Mägde und Handwerksgefellern/die ihr euch einbildet/der Sonntag/sonderlich der Nachmittag am Sonntag sey zur Busschafft eingesetzt. Wie reimet sich das zusammen/Sonntag/und Sündentag? Solche lose Leute/welche des Sonntags morgens in die Kirch gehen/und Nachmittag ihrem Hurenweib nachlauffen/gemahnen mich eben wie das Weib Prov. 7. welche zu einem Jungling sagt: Ich habe heut Dankopffer bezahlt für meine Gelübde (ich bin heut in der Kirch gewesen und hab mein Gebät gethan)/drumb bist ich herauf gegangen dir zu begegnen/dein Angesicht früh zu suchen/und hab dich gefunden. Ich hab mein Bette schön geschmückt mit bunten Teppichen auß Egypten. Ich hab mein Lager mit Myrrhen/Moss und Einamen besprengt. Komm laß uns genug buhlen bis an den Morgen/und laß uns der Liebe pflegen. Wann alhier ein ehrlicher Hausvater oder Hausmutter seine Mägde am Sonntage nicht wil lassen gehen zu allerhand leichtfertigen Tänzgen/in Krüg und Bierhäuser/da die Handwerksleute/die Soldaten/die Bootsfnechte und andere sitzen und sauffen/da die Spielteut sitzen/und ein Hurerliedlein nach dem andern daher fiedeln/da allerhand Leichtfertigkeit vorgehet in Worten und Wercken/wer sag ich/sein Gefind an solche Ortter am Sonntag nicht wil lassen gehen/den hält man für einen bösen Mann/vor eine böse Frau/denen nicht zu dienen sey. Ich lobe hierinn die Englische Kaufleute/welche unter uns wohnen. Ich höre das dieselbe ihren Mägden einen andern Tag in der Wochen zu einer ehrlichen Ergeßlichkeit vergönnen/und begehren das sie am Sonntag zuhaus bleiben sollen/und thun was das dritte Gebot erfordert.

Solche

Solche Leute sind zwar in der Religion nicht mit uns einig/ aber mit diesem Stück machen sie uns schamroth/ für Gott/ Engeln/ und Menschen. Wißet ihr nicht wie es der Dina/ des frommen Patriarchen Jacob einiger Tochter ergienge? Sie gieng zum Tanz/ und verlor ihren Jungfernkranz. Woher kommts daß sonderlich dieses Jahr über so viel todte Kinder sind gefunden worden? Woher kommt es/ daß noch diese Woche ein todttes Kind in S. Maria Magdalena Kirche ist gefunden worden? Ohne Zweifel kommt es von einer solchen Hure/ die es getrieben hat/ wie es im Anfang Maria Magdal-na trieb/ O daß diese Hur auch Buß thun wolte/ wie Maria Magdalena! Ihr verfluchte Huren/ es geschieht euch ja umb eurer Hurerey willen nichts. Wie manches Hure wird eine Amme/ und wird umb des Kindes willen/ das sie säuget/ besser und delicater mit Essen und Trinken tractiret/ als manches Weib/ deren Mann hundert tausend Reichthaler Capital hat? Wie manches Hurenkind wird ins Wäpfen-Haus aufgenommen und wol auffgezogen? Könt ihr dann euren Hurenkindern nicht das Leben und die heilige Tauffe gönnen? Ihr Huren/ ich wil euer Blut nicht auff meiner Seele haben. Drum ermahne ich euch/ thut Buß. Aber thut ernstle Buß. Weynet/ aber weynet nicht auß Selbheit/ sondern weynet bitterlich über eure grosse Sünde/ wie Maria Magdalena die gewesene Sünderin that. Weynet wie der König David/ der sein Bett/ sein Lager nehet mit Thränen. Fragt/ ob ja Sodoma und Gomorra solche Dinge geschehen seyn? Ich lese von denselben Leuten/ daß sie haben in allerley Wollust/ in allerley Unzucht gelebet. Aber ich lese nicht/ daß sie ihre Huren-Kinder umgebracht und erwürgt haben. In der Offenbarung Johannis am 6. stehet/ daß Johannes gesehen habe unter dem Altar/ die Seelen deren die erwürgt worden umb des Worts Gottes willen/ welche mit grosser Stimm geruffen: Herr du heiligst und warhafftiger/ wie lang richtest du und rächest nicht unser Blut an denen die auß Erden wohnen? Was meinst ihr gottlose Huren/ wie eure arme erwürgte Huren-Kinder über die Unbarmherzigkeit ihrer Gottlosen Eltern werden Nachschreyen/ welche ihnen nicht allein das zeitliche Leben nicht gegönnet/ sondern auch gemacht haben/ daß sie der H. Tauffe beraubt werden.

Zum 7. Wiße daß du am Montag besser ansehe/ wann du nach Mittag die Bibel oder ein Gebethbuch/ als wann du eine Karte oder ein paar Würffel in den Händen hast. Ja sprichstu/ die Zeit wird

wird einem so lang/ißß dann nicht besser/ daß man spiele/ als daß
 man sich doll und voll sauffe? Antwort/ es taug beydes nichts/ so
 wol das Vollsauffen als das Spielen. Es sind zwey Stück die
 alle beyde GOTT höchlich mißfallen/ und sie dienen nützend zu als
 zur Armuth/ sie verhindern die Nahrung/ und bringen die Seel in
 vielfältige Gefahr. Sauffen macht den Leib voll: Spielen macht
 den Menschen doll: Sauffen macht das Haupt schwer/ Spielen
 macht den Beutel leer. Spieler und Spigbuben sind Diebe/ so wol
 die welche gewinnen/ als die welche verspulen. Die welche gewin-
 nen sind die Diebe. Dann sie stehlen ihm ein Nechsten das Geld aus
 dem Beutel das ihnen nicht gebürt. Die welche verlieren sind auch
 Diebe/ dann sie berauben ihre Weib und Kinder dessen das ihnen
 gebürt. Kommt ihr diese Rede wunderbarlich vor? So will ich dir
 noch mehr sagen. Spieler und Spigbuben sindigen gemeinlich
 wider alle Gebot. 1. Sündigen sie wider das erste Gebot/ daß Gott
 wil daß wir auff ihn allein unser Vertrauen setzen sollen und im
 Schweiß unsers Angesichts unser Brod essen. Ein Spieler und
 Spigbub aber verläßt Gottes Befehl und Ordnung/ ißet sein
 Brod nicht im Schweiß seines Angesichts/ sondern sucht sein
 Nahrung/ Geld/ Glück und Gewinn im Spielen/ und was er ehr-
 lich erworbe und von Gottes Händen erlangt hat/ das setzt er auff
 das Spiel/ versucht Gott/ und leimt es ihm unwillig um alles was er
 hat. 2. Wird bey dem Spiele Gottes Name vielfältig mißbraucht
 mit Zauberey/ so die Spieler und Spigbuben oftmals über Büß-
 sel und Kartel Segen sprechen/ und ihr Voles Boßes Posten treiben.
 Es gehet auch viel Fluchens und Schwörens dabei sur. Wann
 einer verliert/ so flucht er oft daß der Himmel und die Erde davon
 leben möchte. 3. Muß jederman bekennen/ daß dieses Laster des
 Spielens mit allen seinen Sünden/ am meisten geübt und getrie-
 ben werde am Sonntage/ da wir nur selten trachen nach dem Reich
 Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. 4. Macht das Spielen/ daß
 oftmals Kinder und Gesinde ihre Eltern und Herren heimlich be-
 stehlen/ damit sie was haben einzuvergen. Mancher Vater ist auff
 das Spielen also erhit/ daß er es nicht lassen kan/ wil nicht arbei-
 ten/ sucht sein Glück in der Karten/ bringt aber Weib und Kinder
 dadurch in Armuth und Unglück/ und sich um seine Ehre und Re-
 spect/ den er bey seinen Kindern haben sollte. 5. Ist bekandt/ daß bey
 dem Spiel oftmals die allerbesten Freunde uncins werden/ und
 um geringer Ursachen willen auß dem Zanc Schläggen/ auß
 der Schläggen Nord und Todtschlag ansehe. Ich hab ein E-
 xempel

Tempel erlebet / daß ein reichlicher wehlbegüterter Mann einen
 bey dem Spiel erschach / und seinen Keffi kurz hernach wiederumb
 dem Scharfrichter darstrecken mußte. 6. Machet das Spiel oft-
 mals Uneinigkeit unter Eheleuten / dadurch der eheliche Glaubund
 das Band der ehelichen Lieb oft als zerissen wird. Dann wann
 die Frau siehet daß der Mann ihr nicht achtet / sondern alles ver-
 säuffet und verspielt / so gibt sie dem Mann kein gut Wort. Kommt
 der Mann nach Haus und hat kein gut Wort von der Frauen /
 so wil er Stöck auftheilen. Höret die Frau von Stöck und Schlä-
 gen / so fänget sie an zu dennern / und zu sulimiren. Der Mann
 kan das Donner-Wetter nicht vertragen / und sucht seine vorige
 Spiel-Compagnie die Zeit zu passiren. Unterdessen bleibt die
 Arbeit liegen / und wird nichts verdienet. Die Frau kan oder wil
 nicht vom Wind leben / sondern hänget sich auch an leichtfertige
 Leute / und verdienet Geld wie und so sie kan. 7. Gehet bey dem
 Spiel viel List und Betrug fur / wer den andern arglistig betriegen
 kan / der wird fur einen Meisier gehalten. Ja / sagt mancher
 Spieler / wann ich recht spielte so würde ich wenig Geld behalten /
 wolte lieber keine Kart oder Würfel amühren. 8. Gehet bey
 dem Spiel Verleumdung fur / da einer den andern beschuldigt /
 er habe die Kart nicht recht gewürfelt / nicht recht geben / er habe
 seinem Cammeraden das Spiel in die Hand geschickt / da muß
 der eine ein Schelm der ander ein Töbch seyn. Es fundigen auch
 Spieler und Spielbuben wider das 9. und 10. Gebot / dann sie
 begehren des Nächsten Geld und Gut / und hal-n von Herken
 Lust zum Spielen : Und wann ein Spielbub seinem leiblichen
 Bruder könte das Haus und Hof auf einen Abend abgerinnen /
 er würde es thun.

Summa / es ist am Spielen nichts guts. Guter Merckung
 wirds angefangen / aber das Ende summet selten mit dem Anfang
 überein. Drum rathe ich einem jeglichen rechtschaffenen Christen
 daß er sich solches Spielens / sende sich am Sonntag mit alte / daß
 er möchte etwan den Himmel erspielen / und die H. Je gewinnen.
 Von Spielern und Spielbuben wird der Sonntag Was mittag
 schändlich entheiligt. Aber ich wil noch einen andern Grund
 erzehlen / welcher des Sonntags frühe erst getrieben wird von al-
 ten Weibern und andern bösen Leuten / welche wann Herr und
 Frau am Sonntag in der Kirche sind / in die Häuser laufen /
 Kinder und Knecht / Knechte und Mägde versubren und sagen /
 gib mir dieses / gib mir das / gib mir Butter gib mir Salz gib mir
 Eßet :

Speck / gib mir Wurz / gib mir Fuet / gib mir Wein / ich wil dir et-
 was schönes dafür geben. Oder köm zu mir in den und den Gar-
 ten / da wollen wir mit einander lustig seyn / der und die wird auch
 hinkommen. Ich hab einen Schlüssel damit kan ich alle Schloßer
 auffmachen der schließt alle Thüren / wo er nur hinein gehen kan.
 Ich habe mit höchster Bestürzung meines Gemuths erfahren von
 jungen Leuten / welche ich auff Begehren einmals hab examini-
 ren müssen / daß viel solcher teuflischer vßfluchter Leute allhier in
 Hamburg seyn / die eine Profession daraus machen / daß sie den
 Rauffleuten ihre Diener und Jungen / andern Hausvätern ihre
 Söhne und Töchter / ihre Knechte und Mägde verführen und ih-
 re ganze Haushaltung an Speiß / Tranc und Kleidung führen
 von lauter Diebstal / der Kinder und Gesinzt. Knechte und Mäg-
 de ihren Herren und Frauen entvenden und ihnen zu weifen. Also
 wird mancher ehrlicher Mann oft arin und weiß nicht wie? Ihr
 teuflische / gottlose / verfluchte Leute / verflucht seyd ihr / wann
 ihr solches Diebstals halben unter der Predigt in die Häuser ge-
 het / verflucht seyd ihr / wann ihr wiederumb heraus achet /
 verflucht sey euer Korb und euer übriges. Der Herr wird unter
 euch senden Unfall / Unrath und Unglück in allem dem das ihr für
 die Hand nehmet / bis ihr vertilget werdet und bald unto gehet um
 eures bösen Wesens willen. Der Herr wird euch Eardbrusen
 anhangen / bis er euch vertilge. Der Herr wird euch schla-
 gen mit Schwellst / Fieber / Hitze / Trunck / Durst / quistigen Lust
 und Gelfucht / und wird euch und eure Kinder verfolgen / bis
 daß er euch umbringe. Ihr gottlose / verfluchte und vermale-
 deute Leute / wann euch eure zeitliche und ewige Welfahrt lieb
 ist / wann ihr den Himmel wol lieber haben als die Helle / wann
 ihr euch durch solch gesolen Brod nicht wol in ewige höllische
 Feuer stürzen / wann ihr Ohren habt zu hören / so höret / wie ihr
 durch solche Dinge euch so schrecklich versündigt / nicht wider ein /
 sondern wider so viel Gebot. Dann erslich fundiget ihr gröblich
 wider das dritte Gebot / in dem ihr dieses Diebstals halben die
 Predigt versäumet. David sagt Ps. 119. Dein Wort ist mir
 lieber denn vie! tausend Stück Gold und Silber. Euch a-
 ber ist solch gesolen Brod / Wein / Bier und dergleichen lieber / als
 eine gute trostreiche Predigt. der Sohn Gottes ist in diese Welt
 kommen / allen armen Sündern und Sünderinnen zur Fuf zu ruf-
 fen / und ihn den Himmel aufzuschließen / davon läßt er in der Kirche
 predigen / ihr aber bleibet aus der Kirchen / gehet mit euren Diebs-
 schlüßeln

schlusseln in ehrlicher Leute Häuser / und verführet ihre Kinder
 oder ihr Gesinde. Allein höret ihr gottlos Volk mit euren Diebe-
 schlusseln, was der Sohn Gottes sagt, Apoc. c. i. Ich habe die
Schlüssel der Hellen und des Todes. Gleich wie er Macht
 hat allen bußfertigen Sündern den Himmel aufzuschließen, also
 hat er auch Macht euch gottlosen Diebvolck die Hölle aufzu-
 schließen / und euch in dölische Feuer zu werffen. Ihr Diebvolck /
 ihr verführet euch gröblich wider das vierde Gebot / in dem ihr
 manchem ehrlichen Mann seine unverständige junge Linder
 und Mägde verführet zum Diebstal und andern Leichtfertige-
 keiten / zum Lügen und Schwüren anführet / sie über edel / es habe
 nichts zu bedeuten / es sey kein Sünde / dann sagt ihr zu den Kin-
 dern und andern / es sind ja eure Eltern / es ist ja euer Ohm und
 Aunverwandter / wann sie sterben / so ist ja doch alles euer / und
 unter dessen halten sie euch armes Kind so hart und so sparsam /
 und sind gar zu geizig gegen euch. Daher kommt denn oftmals
 ein ehrgewöhnlicher Unghehorsam bey den Kindern und andern /
 die christliche Leute an Kindesstatt angenommen haben / daß sich die
 Eltern nicht drey schreiben können, und sich verwundern / warum
 die Kinder so ganz anderer Art seyn? Ihr unglückselige Leute /
 was wäre euch besser / daß ein Muthlein an euren Halse hänge /
 und wäre es faulst im Meer, da es am thessien ist. Und ihr Un-
 glückselige verführet Kinder / es jammet mich euer von Herzen.
 Ihr werdet vielleicht noch nicht gehört haben / was Salomon
 sagt / Prov. 28. Wer Vater und Mutter mißt und irret / es sey
 die Sünde, der ist des Vaters Lebens Gefell? Eure Eltern werden
 m und wissen nicht / daß ihre lebliche Kinder ihre größte Diebe-
 rey wider sie seyn / und das, was sie ihnen stehlen / Laum für den
 enden Pfening eist verkaufen. Ihr meinet ihr betrieget eure
 eltern, allein wen betrieget ihr mehr als euch selbst. O weh euch
 schaffigen Leuten / die ihr Eltern und Kinder also ins Verder-
 bte führet! Ich weiß wol, wie ihr oft zu den Knechten und Mäg-
 den kommt und sagt: Du ehrlicher Hans / du liebe Margaretha /
 mußt Tag und Nacht awagiam arbesten, und dein Herr ist ein
 treu Nabal, ein rechter Hund / der rechter Pharae. Da dieser
 Herr Pharae seine Knechte / die Israeliten so hart in Egi-
 pten hielt, und ihnen große Arbeit auflegte / und wenig Lohn
 gab ihnen Gott selbst den Rath / sie setten Gold und Eil-
 sen den Egyptern aufzubieten, und dann: was er gaben, damit
 sie in verdieneten Lohn bekamen. Warum machst du es
 nicht

nicht auch also? Wil dein Herr so unbescheiden seyn/ und wil dir nicht geben was du verdienst/ so nimm du selbst/ und mache dich bezahlt. Bring mir es/ ich wil dir es wol verwahren/ oder zu Gelde machen. O wie wird doch das Volk in dem und dem Hause so wol gehalten! was bekommen sie nur zum Kindlein Jesu! was wird ihnen von andern frembden Gästen verchret! Es ist immer schad/ daß du nicht an einem solchen Ort bist! Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wil dir nun dein Herr ihn nicht geben/ so nimm du ihn selbst/ und mach es wie die Kinder Israel in Egypten. Scheu doch ihr allerliebste/ was der Teuffel für ein Schelm sey? Wie kan er die Schrift anziehen/ wann er solch Teuffels-Volk ausschickt/ unverständige Leute zu verführen? machte er es nicht eben also in der Wüsten/ als er den Sohn Gottes selbst verführen/ und von seinem himmlischen Vater abwendig machen wolte? Matth. am 4. Ihr gottlose Leute/ ihr Verföhler der Kinder und des Gesindes/ ihr sündiget gröblich wider das fünffte Gebot. Dann ihr macht/ daß oftmal ein ehrlicher Mann einen bösen Verdacht auff sein Weib wirfft/ oder auff einen ehrlichen Diener/ und sagt/ wie geht das zu/ ich schaffe gutsam ins Haus/ und wann ich meyne/ man solle ein ganz Jahr lang damit ausreichen/ so kommt man etwan über einen Monat/ und sagt/ von dem andern ist nichts mehr da. Daraus entsteht dann Zant und Uneinigkeit zwischen Mann und Weib/ zwischen dem Hausvater und seinen treuen Dienstboten/ daß sich oftmal ein unschuldiges Herz darüber zu todt grämet. Ihr gottlose und verfluchte Leute/ ihr Verföhler der Kinder und des Gesindes/ ihr veründiget euch gröblich wider das sechste Gebot/ in dem ihr solche junge unverständige Leute locket auff den Sonntag in Gärten und andere Orter/ und freßt dann und saufft von demjenigen/ was Kinder und Gesinde ihren Eltern und Herren gestolen haben. Da kommt etwan ein junges Mägdlein/ welches ihrer Mutter das und das gestolen hat. Da kommt eine Magd/ die ihrer Frauen das und das aus der Küchen entwendet hat. Da kommt etwan eines Büchfrämers Jung/ der seinem Herrn ein Hauffen Rosinen/ Mandeln/ Feigen/ Confect/ Zucker und Limonen zu kalte Schalen gestohlen hat. Da kommt etwan eines Sadenfrämers Jung/ der bringt etwas der Frauen zur Schnürbrust/ dem Mann etwas zu Aufschlaffung eines Kleides/ er bringt auch allerhand Eiden oder ander Band/ Handschue und dergleichen/ den anwesenden Mägden und kleinen jungen Dürren zum Jarer. Da müssen dann

Hänfgen und Bretgen mit einander tanzen / und werden in ihrer jarten Jugend und Kindheit angeführet zu solcher Leichtfertigkeit / davon mancher alter Mensch nichts weiß / und erschrickt / wann er davon höret. O weh / weh euch ihr verfluchtes Volk.

O wehe euch abermals ihr gottloses Volk / die ihr solche arme junge Leute verführet / und böse Aergerniß gebet / es wäre euch besser / daß ein Mühlstein an euren Hals gehängt wäre / und würdet ersäufft im Meer da es am tieffsten ist. Matth. 18. **Ihr verfluchte Leute / ihr Verführer der Kinder und des Gefindes /** ihr sundiget argbölich wider das siebende Gebot. Dann ihr seyd nicht allein Diebe / sondern ihr macht auch Diebe. Ich habe hievor gesagt / wann ich Politische Macht hätte etwas in dieser Stadt / und in diesem Fall zu befehlen oder anzuordnen / so wolte ich einen doppelten Galgen bauen lassen / und an den untersten Galgen wolte ich hängen lassen die Krämer / Jungen / und andere Knechte und Mägde / die ihre Herren befehlen. An den obersten Galgen aber wolte ich hängen lassen die jenige / welche Kindern und Gefinde ihren Diebstahl abkauffen. Dann solche Leute sind doppelte Diebe. Wäre kein Fehler / so wäre auch kein Esthler. Ja / sagt mancher / warum sollte ich solche Dinge nicht kauffen? Es kommt doch nicht wieder an seinen rechten Herren. Kauffe ich es nicht / so kauffts ein ander. Allein / das ist eben als wann ich sagen wolte / Hure ich nicht / so huret einander. Es mag dieser oder jener huren / so wird der Teuffel einen so wol holen als den andern / wann er nicht Buße thut. Weh euch ihr gottlose Leute / sehet doch was ihr vor Greuel anrichtet / und thut das gemeiniglich am Sonntag! Ich weiß gar wol / was ihr solchen unverständigen Leuten oftmals für einen Rath gebet / sie sollen heimlich Nachschafft überhaufft seyn / wann ihre Herren und Frauen mit vielen Geschäften überhaufft seyn / wann sie frembde vornehme Leute besich haben / und nicht allenthalben selbst hinkommen können / sondern euch die Schlüssel anvertrauen müssen / so sollen sie die Schlüssel geschwind nehmen / und in War drucken / so wollet ihr ihnen einen andern darnach machen lassen. Allein ihr gottlose Leute / sehet was ihr thut / indem ihr solchen unverständigen Leuten Schlüssel machen laßet zum Diebstahl / daß ihr nicht den Himmel vor euch zu / und die Hölle aufschleisset. Und ihr ehrliche Kleinschmiede / ich bitte euch um der Liebe Jesu Christi willen / ihr wollet euren Knechten zureden / daß sie solchen gottlosen Leuten ja nicht willfahren / und solche in War gedruckte Schlüssel

nachmachen/und sich also theilhaftig machen ihrer Sunde und Missethat. Dencket allezeit an den Sohn G. Vttes/der Apoc. c. 1. sagt: Ich habe den Schlüssel der Hellen und des Todes / des ewigen Todes / dieser kan den Himmel zu und die Hölle aufschliessen. Als ich hiebefore durch die Welt gieng/ lang auff Universitäten lebte/an unterschiedener Herren Höfe kam/und viel seltsame Dinge sahe/da bildete ich mir ein/ich kennete die Welt. Allein ich sehe wol / allhier zu Hamburg muß ich ein neu Vennaljahr anfangen/wiederumb in die Schul gehen / und die gottlose Welt kennen lernen. Ihr reiche Leute/wann ihr auch den Sonntag heiligen wollet/so nehmet euch der armen an. Fragt n: ch. wer die Krancke sehn / für welche in der Kirch gebeten wird / ob es auch gar arme Leute seyen? Schicket ihnen etwas von euren Fisch. Nehmet euch der armen Wittren und Waisen an. Dann also machte es der fromme Hieb / da es ihm noch glücklich und wol gieng / der aß seinen Bissen nicht allein. sondern stimbde Witte und Waisen hatten auch ihr Theil davon. Ich wil r das nicht / so seyd ihr auch Diebe. Dann wann ihr ein Vater unser betet / so saget ihr nicht/mein täglich Brod gib mir heute. Sondern unser täglich Brod gib uns heute. Bittet also/das G. Vtt nicht allein euch ein Stück Brod bescheren wolle / sondern auch euren armen Mitchristen. Wann nun G. Vt dieses Gebeth erhört/ und euch ein übrig Stück Brods beschehet: so isst es nicht euer allein / sondern eures armen Nachsten / für den ihr gebetet / und der auch für euch gebetet hat. Ihr wollet oft an dem armen Lazaro etwas sparen / und das führet der Teuffel hernach durch selches Diebenvold zehnfältig weg. Von seinem Diebenvold habt ihr weder Ehre oder Dank. Allein n: as ihr den Armen gebt / das wird Christus am jüngsten Tag rühmen / und sagen / es sey ihm selbst geschehen Matth. 25.

Zum 2. wird auch der Sabbath nicht geheiligt / wann das Frauenzimmer am Sonntag zu sammen kommt/und einen Gvatternschmack hält / und führet nicht ein solch Gespräch von dem Wohlthaten G. Vttes/wie Maria und Elisabeth / als sie zu sammen kamen/sondern da muß bald Burgermeister und Rath/bald der Prediger/bald diese oder jene Witte über ihre Zunge tanzen. Da muß bald dieser / bald jener behalten / der des Wers uns in der Kirchen gewesen/da hat der eine k: ammen gegangen / dem einen hat dieses dem andern jenes am Kleid oemangelt / der eine hat zu viel/der ander zu wenig. Da muß bald diese Jungfer / bald jene

jene Kränke behalten. Darvorn öftmals von solchen Dingen mit solchen Umständen / daß man schweren selte / die Leute hätten ma. Was angesehen / wann man aber endlich recht darnach fraget / so ist es richtig und erlegen. Da sieht öftmals eine ehrliche verständige Frau und höret mit zu / mercket wol / daß viel Meid und Unwarheit mit unterlaufft / und meynet sie wolle ein Ding mit Stillschweigen verantworten. Aber das ist auch nicht recht. Dann das achte Gebot erfordert / daß man nicht allein seinen Nächsten nicht verleumbden oder ihm Unwarheit nachsagen sol / sondern man sol auch seinen Nächsten / wann er verleumbdet / und ihm Unwarheit nachgesaget wird / entschuldigen / und alles gutes von ihm reden. Ich habe am nächstverwichenen Sonntag gedacht / daß / wer seinen Nächsten verleumbde / und ihm Unwarheit nachrede / der habe den Teuffel auff der Zungen. Wer aber seinen Nächsten nicht entschuldiget / wann er weiß daß ihm Unwarheit nachgeredet werde / der habe den Teuffel in den Ohren. Wann du nun / du ehrliche fromme Matron am Sonntage an solche Verter kömst / da Krancke und Kinderbeterin besucht werden / da immer etwas neues vorbracht wird / und du hörst / daß jemanden / er sey wer er wolle / übel nachgeredet wird / so heilige du den Sabbath / mache dich solcher Leute Sünden nicht theilhaftig / sondern sage / liebe Schwäger / man sagt viel / wer weiß ob es auch wahr sey? Es sine unter dessen erschreckliche Wort die Ehrus redet. Matth. 12. Ich sage euch / daß die Menschen müssen die Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeglichen unzühen Wort das sie geredet haben.

Zum 9. wird auch der Sonntag nicht geheiligt / wann man dann läst Makeler und andere Leute zu sich kommen und mit ihnen rathschläget / wie man des Nächsten Haab und Gut durch erhand Practiquen könne an sich bringen / sondern da sol dein Herz nichts begehren was deinem Nächsten schädlich ist / sondern in Herz sol rein sein / von böser Lust und Begierde / und solst mit dem Himmelfagen : Herr / war: nich nur dich habe / so frag ich nichts vom Himmel und Erden / und ob mir gleich Leib und Seel vermachet / so bist du doch GOETZ allezeit meines Herzens Trost mein Theil.

Zum 10. wird der Sabbath nicht geheiligt / wann sich jemand bemühet / daß er am Sonntag daher trete / daß andere Frauen Jungfrauen ihn in der Kirchen anschauen sollen / oder wann man und Jungfrauen sich herauf biegen / und vornemlich dar.

umb in die Kirch gehen/ daß frembde Männer und junge Weib-
 len sich in sie verlieben/ und sich verführen lassen. Ich erinnere
 mich/ daß einsmals eine Jungfer auff einer vornehmen Univer-
 sität gesagt hatte/ sie wolle in der Kirche den Studenten eine Pas-
 sion machen. O du Hürlein/du wirst einmal Passion bekommen/
 daß du heulen und wehklagen wirst! Die Leute wollen gemein-
 lich am Sonntag am allerhoffärtigsten seyn/da sie doch am aller-
 demütigsten seyn sollten/ an dem Tag da sie in die Kirche gehen/
 und vor das Angesicht des HERRN treten sollen. Dann Gott
 kan die Hoffarth durchaus nicht leiden. Warumb wurde Lucifer
 auß dem Himmel in die Hölle verschlossen? Umb der Hoffarth
 willen. Höret ihr junge Leute/ was ich euch heut sage/und dencket
 daran alle Sonntage/wann ihr in die Kirche gehen wollet. An-
 dacht ist das allerbeste Sonntags-Kleid. Und darinn thun es
 oft die Armen den Reichen weit zuvor. Wie eckelt mir doch daß/
 daß wann die Leute zum H. Abendmahl gehen/und sich am aller-
 tieffsten vor GOTT demütigen sollen/ so sind sie des morgens
 am allermeisten bemühet/wie sie in der Kirchen prangen können.
 Siehe/ solche und dergleichen Gedanken kanst du am Sonntage
 haben bey den zehn Geboten. Zu dem Andern nehme am Sonnta-
 ge vor dich die drey Articuli des Christlichen Glaubens. Bey dem
 ersten Articuli betrachte/ daß GOTT ist gut/ und du solt auch gut
 seyn. GOTT ist ein Vater/ darumb solt du dich halten wie sein
 Kind. GOTT ist ein allmächtiger Schöpffer/ er hat dich er-
 schaffen/du bist seiner Hände Werck. Er ist ein Schöpffer Him-
 mels und der Erden/ und du wohnest hier auff seinem Grund und
 Boden/ drum bist du auch schuldig ihm zu dienen und aufzu-
 warten. Siehe nur Himmel und Erden an und lerne Gottes All-
 macht. Niemand kan ihm das nachthun. Lerne Gottes Weis-
 heit. Siehe wie er alles so künstlich und ordentlich verfertigt habe.
 Lerne Gottes Liebe und Vorsorge gegen uns arme Menschen.
 Dann alles was erschaffen ist/ ist uns zu gut erschaffen. Bey dem
 andern Articuli betrachte die Wohlthaten/ die dir dein Erlöser und
 Seligmacher durch seine Menschwerdung/ Leiden/ Sterben/
 Auferstehung und Himmelfahrt erworben hat/ und dancke ihm
 dafür. Bey dem dritten Articuli dancke GOTT dem H. Geist/
 daß er dir das Herz eröffnet hat/wie Lydia der Purpurhändlerin/
 daß er auß den schlechten einfältigen Worten deines Predigers/
 lauter Herzkriemen gemacht habe/ dadurch dir dein Herz durch-
 bohret/ und zu wahrer Reu und Buß betrogen worden/ daß er alle
 ange-

angehörte Trostsworte in deinem Herzen habe lebendig gemacht/
 und bitte ihn / daß er dich bey diesem Schatz erhalte bis an dein
 Ende / daß du durch die Gnade Gottes und um des Verdienstes
 JEſU Christi willen gewislich glaubest eine Vergebung der
 Sünden/eine Auferstehung des Fleisches / und ein ewiges Leben.
 Welche eine tieffe Theologische Weisheit steckt in diesen wenig
 Worten : **Ich glaube eine Vergebung der Sünden/
 Auferstehung des Fleisches / und ein ewiges Leben!**
 Diese Worte wil ich mir einmal lassen auff meinen Stein abstein
 schreiben. Diese Worte sollen mein Trost seyn / in Noth und
 Tod / im Leben und im Sterben. Wann ein Christ am Sonntag
 wil aufspaziren / und gute Gedanken haben / so können ihm diese
 Wort Anlaß genug darzugeben. Zum Dritten nimme am Son-
 ntag den Catechismus vor dich / und betrachte das Gebet des
 Herrn. Sage mir / warumb gehst du in die Kirche am Son-
 ntag? Der HERR Jesus antwortet / mein Haus sol ein Ver-
 haus seyn. Und Matth. 6. sagt er : Trachtet am ersten nach dem
 Reich Gottes / und nach seiner Gerechtigkeit / so wird euch das an-
 der alles zufallen. Drum bete am Sonntag fleißig / trachte nach
 dem Reich Gottes / nach Vergebung der Sünden / nach Fried
 und Freude im H. Geist / so wird dir das ander alles / was du in der
 künftigen Wochen vonnöthen hast / es sey Speiß / Trancß oder
 Kleidung / zugeworffen werden / daß du dich darüber vertruern
 wirst / wo es herkomme. Zum Vierten nimme am Sonntag den
 Catechismus vor dich / und betrachte die heilige Tauffe. Ge-
 dencke was du für einen Bund in der heiligen Tauffe mit Gott
 geschlossen habest / und sage / Mit Leib und Seele mein / wil ich
 GOTT Vater / GOTT Sohn / GOTT heiliger Geist
 ewiglich dein eigen seyn. Gedencke / wie da bey der Tauffe dein
 Gewarter oder Tauff. Pathe in deinem Namen so theuer verspro-
 chen / daß du wider sagest dem Teuffel / seinen Beiden / Wesen
 und Willen / du glaubest an GOTT Vater / Sohn und Heili-
 gen Geist. Dencke daß bey deiner Tauffe die heilige hochge-
 heilte Dreysaltigkeit selbst gegenwärtig ist / und daß dir gleichsam
 um Tauff. Pfening geschenkt und verlehrt sey die Liebe Got-
 tes des Vaters / die brüderliche Freu JEſU CHRISTI /
 und die Gnade des Heiligen Geistes. Daran gedencke / so efft
 du sicher Kinder tauffen / und mache es nicht wie unsere Ham-
 burger / wann da auff den Sonntag Kinder zur Tauffe getra-
 gen werden / so siehet etwa eine alte Kuplerin / und bescheidet
 eine

eine Magd / daß sie auff den Alt und an den und den Vorkommen
wolle. Dort siehet in der Kirchen ein junger Mann / und wil sehen
wer zu Gevattern siehe / ob auch Jungfern dabey seyen? Wer
unten oder oben an siehe? Summa / es ist eine Schande vor
GOTT und allen ehlichen Menschen / was öffentlich für Un-
pudicität getrieben wird in dieser Kirche / von Jungen und Alten/
Kindern und Gesinde / unter der Zeit / wann Kinder im Namen
Gottes des Vaters / des Sohnes / und des heiligen Geistes ge-
taufft werden. Wann du aber ein rechtschaffener Christ bist /
und kommst am Sonntag in die Kirche und siehest daß d e r e i-
lige Tauffe verrichtet werde / so wehne diesem heiligen Werke
mit großer Ehrerbietung bey / dancke dem lieben GOTT / daß
er dich dieser großen Gnade auch theilhaftig gemacht / und dich
durch die heilige Tauffe zu seinem Kinde angenommen habe.
Dencke wie viel hundert tausend Menschen in Asia / in Africa/
in America seyn / die nicht glauben und nicht getauft seyn /
und in ihrem Unglauben dahin fallen / und ohne Tauffe sterben/
und in alle ewige Ewigkeit verlieren und verdammte bleiben. Zum
Fünftten / nimm am Sonntage deinen Catechismus vor dich / da
wirst du sehen / daß gehandelt werde von der Reicht und Absolu-
tion. So betrachte nun / was du in verflorger Woche begangen ha-
best / damit du das höllische Feuer verdienest? Laß dir demnach den
Sonntag seyn einen Ver söhntag. Bitte GOTT um Verzei-
hung. Schläge mit dem bußfertigen Zeltuch an deine Brust/
und sage: GOTT sey mir Sünder gnädig. Zum Sechst-
ten nimm deinen Catechismus vor dich / da wirst du finden / daß ge-
handelt werde von dem H. Abendmahl / da dich der Sohn Gottes
speiset und trüncket mit seinem Leib und Blut / und hat also sein
Fleisch und Blut in dein Fleisch und Blut gelegt / mit allen Wohl-
thaten / die er dir durch sein bitter Leiden und Sterben erworben
hat / zu gewisser Versicherung / daß alles / was er gelitten und ge-
than hat / das hat er auch dir zu gut gelitten und gethan / und sey al-
so auch dein Jesus / dein Heil und / dein Erlöser / dein Schma-
cher / also daß du getroßt mit Thoma sagen kannst in dem HEDD
und mein GOTT. Dessen tröste dich in allen Aufsetzungen / und
wann dir der Teuffel zuflüst / so sage: Teuffel / was hab ich mit dir zu
thun? So wahr ich den Leib und das wahre Blut Jesu Christi em-
pfangen habe / so wahr und gewiß habe ich Vergebung der Sün-
den / und bin ein Kind des ewigen Lebens. Man sagt / wenn Kar-
ol sey zum H. Abendmahl gängen / hab er gesagt: HERR
Jesus /

Jesu, ich an dir, du mir dich danck ich dir. Zum Entben-
den verstuhrn, daß in deinem Catechismo gehandelt werde von
dem Morgen und Abend Segen. Da dancke nun Gott für den
Schutz seiner H. Engel. Denck wie manches Unglück in voriger
Woche von dir abgewendet sey / wie dich GOTT für Feuer / für
Wader / für Pestilenz und für andern Unglück behütet habe / dar-
um etwan deine Nachbarn und deine Freunde, Bescheidt hin und
wider / in und außer der Stadt umbkleinen seynd. O ihr liebe Leu-
te / daß ich überaus viel geredet wenn ein Mensch sagen kan. **Ich**
dancke dir mein lieber himmlischer Vater, daß du mich
diesen Tag / diese Nacht so genädiglich behütet hast.
Denn ich mich an den Hieb / der innen halb 24. Stunden / mich und
mein Kind und krank war. Des Morgens war noch alles wol
in diebsen jungen Haus. Jedem man hielt ihn für den allerglücks-
lichsten Mann im gangen Meranland. Aber gegen Abend war es
alles anders. Die Kinder waren todt, das Haus lag ubern Haus-
firt / Haab und Gut war weg und hette ein Creuz dem andern die
Hand. Und was bistu gegen Hieb? Was ist deine Freyungkeit ge-
gen die Tisck Gebat. Da stehe still in deinen gottlichen Gedan-
cken / und dancke dein lieber Gott / daß er dir deinen Tisck mit gu-
ten Speisen / mit gutem Trank beseyen lassen / da du wol verbit-
tet hattest, daß die Teuffel laimen und dir Schwefel und höllisch
Feuer aufstrugen. Gedenc / o Mensch / die Gott der HERR
bist du guter Hirt und Wirth gewesen sey / daß du und dein
Same mit hast dürffen nach Fried gehen. Wieviel tausend fromme
Christen sind, die so gute Tractamenta nicht haben wie u? Drum
vergiff ja der Danck karst nicht. Dann und anckbarkeit ist ein
im Himmel und auff Erden für Gott / Engeln und Menschen ver-
hastet und vermalendendes Laster. Zum Neundten wirst du in
dem Catechismo finden die Hausstaffel, da wirst du sehen, was Leh-
rer und Zuhörer / Obrigkeit und Unterthanen / Mann und Weib /
Eltern / Kinder und Gefinde thun sollen. Du klagest oft über die
Vrediger / daß sie nicht thun / was sie thun sollen. Allein / sie sind
Menschen. Sie tragen den Prediger. Schaz nicht in silbern oder
guldinen / sondern in irdischen Gefassen. Was ist Wunder / daß
sie unterweilen anstossen? Drum nimm deinen Hakenman für
ich und bete für sie. Du klagest oft über die Obrigkeit. Allein sie
sind Menschen, was ist Wunder daß sie fehlen? Große Leute sehn
auch. Drum bete für sie, wie Paulus befohlen, 1. Tim. 2. / 1. 2. 3.

Wer war damals die hohe Obrigkeit? Es war Nero/der Bluthund/ der Tyrann/ der Christen-Feind/ der Mutter-Mörder. Gleichwol wolte Paulus/ daß man für den Bluthund/ für den Tyrannen beten solte/ weil er die Obrigkeit war. Würde so gemein für die Obrigkeit beten/ als gemein ist denselben fluchen/ oder wider sie murren/ es würde in manchem Lande/ in mancher Stadt viel besser stehen! Du klagest oft/ daß es zwischen Mann und Weib/ Kindern und Gefinde nicht wol hergehe. Mit solchen Klagen richtest du nichts aus. Bete für sie. Bete/ daß ein jeglicher lerne am Sonntag seine/ und nicht eine frembde Lection/ daß es möge wol im Hause und Gewissen stahn.

Da siehest du/ daß dich der Kinder-Catechismus gnugsam lehre/ wie du den Sabbath heiligen sollst. Gedencke daran/ O Hamburg/ gedencke deß Sabbaths/ daß du ihn heiligest. Dann es hat ihn kein Kaiser/ kein König/ kein Fürst/ geremissen/ sondern GOTT selbst zu heiligen befohlen. GOTT hat nicht ohne Ursache bey diesem Gebot gesetzt das Wort Gedenck. Dann er hat wol getrußet der Menschen Gebrechen. Wann man schon alle Sonntage davon redet/ so vergessen es doch die Leute leichtlich. Gedenck/ gedenck du lieber Hamburg/ gedenck deß Sabbaths/ daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollt du arbeiten/ und alle deine Dinge beschicken/ aber am 7den Tag ist der Sabbath deß HEHRR deines Gottes. Wann Gott 6. Tage hätte für sich behalten/ und hätte dir einen überlassen/ so wärest du schuldig ihm zu gehorchen. Nun aber hat Gott der HEHRR 6. Tage dir überlassen zu deiner Arbeit/ und den 7den Tag sollt du ihm zu Ehren anwenden/ wie bist du denn so undankbar/ so unbescheiden/ daß du dem lieben Gott/ der dir in den 6. Tagen so viel gutes erwiesen hat/ am 7den Tage nicht gehorchst? Gedencke daran/ O Hamburg. GOTT hat befohlen/ daß den Sabbath heiligen sollen/ nicht nur Vater und Mutter/ Herren und Frauen/ sondern auch Söhne und Töchter/ Knechte und Mägde. Drum haltet eure Kinder/ Knechte und Mägde nicht ab von dem Gehöre deß Wortis Gottes. Dann Knechte und Mägde sind eben so theuer zum Himmel erkauft als ihr. Der Sohn Gottes hat sein Blut eben so wol vergossen für den Knecht Onsimus/ als für den Herrn Philemon/ wie auß S. Pauli Epistel zu sehen/ die er an den Philemon geschrieben. Ihr Hausvater und Hausmütter klaget oft über euer böses und unfreues Gefinde. Allein versichert euch/ das ist der Brunnquel aller Unthat bey dem Gefinde/ daß sie am Sonntage den Gottesdienst nicht recht abwar-

abwarten und nicht lernen Gott fürchten und lieben. Dann das
 ist eine gewisse und unschlbare Regel/ wo bey einem Knecht oder
 bey einer Magd keine Gottesfurcht ist/ da ist auch keine rechte Liebe
 gegen ihren Herrn oder Frau. Wo keine rechte Liebe ist/ da ist auch
 keine rechte Eru. Würde der Sonntag recht geheiligt/ und die
 Leute wehrten dem Gottesdienst mit rechtem Ernst und Eysere
 bey/ so würde man von so vielem Fluchen und Gotteslästern nicht
 hören. Eltern und Herren würden über ungehorsame Kinder und
 Gesinde nicht so viel Klagen führen. Die Büttel und Gefäng-
 niß würden nicht so voll von Mördern/ Hurern/ Ehebrechern/
 Dieb und Straßenräubern seyn. Ich muß auch ein wenig erse-
 hen/ wie vor Zeiten unsere Voreltern haben pflegen den Sabbath
 zu heiligen. Wann ihr Kinder guter Art seyd/ werdet ihr Lust ha-
 ben ihnen nachzufolgen. Wann vor Zeiten der Sonntag kam/
 und zur Vesper geläutet wurde/ so wurden alle Kramladen/ alle
 Werckstätte zugeschlössen. Die Eltern sagten zu ihren Kindern/
 Lieben Kinder/ räumet auff/ nicht allein im Hause/ sondern auch
 im Herzen. Der Sonntag bricht an/ Gott helff/ daß wir ihn mit
 heiligen Wercken/ Zungen und Gedancken begehcn. Darauff sin-
 gen sie an zu beten/ zu lesen und zu singen/ und wann sie sich zu Bet-
 legen/ sagten sie/ hilf lieber Gott/ daß wir wol ruhen/ und mor-
 gen lustig seyn dein Wort zu hören. Wann die Morgenröthe an-
 brach/ hört man in allen Häusern die Jungen und Alten mit lau-
 ter Stimme beten/ und allerhand geistliche Lieder singen. Wann die
 Mutter ihre Kinder flechteten und schmückten/ mußte das Kind ein
 geistlich Lied singen/ oder die Mutter sagte den Kindern etwas für
 auß Gottes Wort. Wann die Mütter ihren Töchtern den Kranz
 aufsetzten/ sagten sie/ Jesus Christus sehedir auch im Himmel die
 Eron deß ewigen Lebens auf/ wie Valerius Herberger ein berühm-
 ter Prediger an einem Ort davon redet. Es machtem damals die
 Christen nicht wie die gemeinen Leute heutiges Tages/ welche deß
 Sonntags erst nach dem Brantwein schicken/ che sie in die Kirche
 gehen/ und che ihren Leib mit Speiß und Trandl erquickten/ als ih-
 re Seele mit Gottes Wort/ welche oftmal eine trunckene Seele
 zum Hause Gottes bringen/ und wann sie solten mit dem Zöllner
 im Tempel seuffzen/ und sagen: GOTT sey mir Sünder gnä-
 dig/ so lassen sie einen Kulp fahren von Brantwein oder von
 Wermutwein. Wann oftmal ein Prediger durch solche Leute in
 einer volkreichen Gemeind sich zur Cangel bringen muß/ so sin-
 den solche Leute von Brantwein/ daß ein ehrlicher Mann off-

malß meynet/ er müsse in eine Ohnmacht fallen. Wann vor Alters unsere Vorfahren in die Kirche kamen/ so hatten sie nicht einen solchen alarm wie die alten Weiber in dieser Kirche/ welche/ wann sie in die Kirche können/ zanken sie sich umb die Stühle/ dann umb etwas anders/ und ist ein solch Geschwärm/ als wann man in die Jüdenschul zu Frankfurt am Mayn käme. Sondern wann unsere Vorfahren in die Kirche kamen/ fielen sie auff ihre Knie/ beteten mit Thränen/ sangen darauff an die Kirchenlieder mit Andacht zu singen/ und wann der Prediger auff die Kanzel trate/ so hörten sie zu wie Falken/ und giengen nicht auß der Kirche wieder herauß/ biß daß der Segen gesprochen war auß dieses Priesterslichen oder vielmehr Göttlichen Segens trösteten sie sich die ganze Wochen über. Wann der Priester sagte: Der Herr segne dich/ und behüte dich/ so nahmen sie ihm diese Worte auß dem Munde/ und sagten: Der Herr segne mich/ und behüte mich/ &c. Nach gehaltenen Predigt begehrten sie von ihren Kindern und Gesinde zu wissen/ was sie in der Kirche gehört und behalten hätten. Sie ließen nicht allein ihre Knechte und Mägde/ sondern auch ihr Vieh/ und also auch ihre Pferde an diesem Tag ruhen/ wie Gott der HERR in dem abgelesenen Lerte ausdrücklich befohlen hat/ daß nicht allein die Knechte und Mägde/ sondern auch das Vieh an diesem Tag ruhen solle. Sie machten deswegen scharffe Politische Befehle/ und hielten auch darüber. Die alten Teutschen haben einen Knecht/ wann er am Sonntage gearbeitet hat/ geprügelt/ und den Herrn deswegen dreymal gestraffet. Wann aber der Herr zum vierdtenmal ist verflaget worden/ daß er seinen Knecht am Sonntag hat arbeiten lassen/ so ist ihm der vierdte Theil seiner Güter genommen worden: Die Bawen haben hieher or in ihrem Landrecht verordnet/ daß derjenige/ welcher am Sonntage vor oder unter dem Gottesdienst mit einem Wagen fahre/ dafür zwei Pferde gespannt seyen/ sol ohne einige Gnade das eine Pferd verlieren. Wann er aber nach dieser Straffe noch einmal auff einem Sonntage mit einem Wagen fahre/ so solle ihm die rechte Faust abgeschlagen werden. Die Pöeten fabuliren von einem Mann der hundert Hände habe. Was meynet ihr wol ihr Rutscher allhier/ wann ihr auch hundert Hände hättet/ und das alte Bawrische Landrecht sollte allhier zu Hamburg gelten/ ob ihr auch würdet eine Hand übrig haben/ daß ihr könnt ein Pferd zäumen und anspannen? O du guter Rchemia/ wann du soltest einmal auff den Sontag bey dem Thor zu Hamburg stehen/ du

würdest deine Kleider zerreißen und dich zu todt ernern. Du guter Prophet Jeremia, seltest du also leben und einmal auff den Sonntag nach Hamburg kommen, du würdest sagen, es gehe da ärger zu als zu deiner Zeit zu Jerusalem. Ach mich jammet herzlich, daß dieses Volk so verderbet ist, ich gräue mich und gehab mich übel. Ist keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt da, der diesem Land- und Stadt vererblichen Unheyl abhelfen kan, oder wil? Gleichwie Christus der HErr Matth. 11. anfieng zu schelten die Städte, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert, und sagte: Wehe dir Corazin, wehe dir Bethsaida, wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als hier euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Aschen Pötte gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher gehen am jüngsten Gericht denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhaben bist an den Himmel, du wirst bis in die Hölle herunter gestossen werden. Denn so zu Edema die Thaten geschehen wären, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Edemer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht denn dir. Also hätte ich auch recht eine große Gelegenheit dich zu schelten / O du liebes Hamburg, aber ich habe nicht Lust dich zu schelten, sondern wann ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, so wolte ich dich diesen tag bewässern. Ich wolte bitterlich weinen, wie der HErr Jesus that, da er nahe zur Stadt Jerusalem kam. Dann das ist eine gewisse und in Gottes Wort gegründete Regel, wo gleiche Sünden sind, da sollen auch gleiche Straffen wannlich nemlich die Menschen nicht bessern. Nach dem König in Israel ließe Gott sagen, weil er wandelte in den Bogen Jerobeams, der Israel umbiegen machte, so wolte er das Haus Nacha machen, wie das Haus Jerobeams. Weil nun solche Enthaltung des Sabbaths und anderer Feiertage allhier vergethet wie zu Jerusalem und anderswo, so forge ich, es werden auch solche Straffen darauß erfolgen, die zu Jerusalem und anderswo erfolgt sind. Hamburg, ich forge es werden demalens die Papisten auffseten, und dich schameth machen. Dann welcher Papist thut am Sonntag aus, wann er nicht zuvor in der Week gewesen ist? Ich forge es werden demalens die Calvinisten auffseten und dich schameth machen. Dann welcher Enkelsharn thut am Sonntag was hier geschieht? Ich forge es werden demalens Juden und Portugiesen auffseten und dich schameth machen.

chen. Dann welcher Jud thut am Sabbath was hier geschieht? Wann mancher Jud am Sabbath könnte tausend Kesselbrot durch Bucher und Schachern verdienen/er würde es nicht thun. Aber was geschieht allhier? *Lucri odor bonus ex re qualibet & tempore quolibet.* Ich gedencke jetzt an den Propheten Jeremiam/ welcher kurz vor der Babylonischen Gefängniß unter die Thor zu Jerusalem trate/ und den König in Juda/ und alle die zu Jerusalem wohnten/ und alle/ die durch das Thor zu Jerusalem aus- und eingiengen/ ermahnete/ sie sollten den Sabbath heiligen/ so werde sie Gott segnen/wo nicht/ so werde er ein Feuer anzünden unter ihren Thoren/ das werde die Häuser zu Jerusalem verzehren/ und niemand werde es löschen/ Jerem. 17. Die Juden achteten es damals nichts/ sondern spotteten des Propheten Jeremias. Aber kurz hernach kam des Königs Nebucad Negars Kriegsvolk/ und zündeten die Stadt an. Da hieß es Feuer/ Feuer/ Feuer/ Feuer in dem Tempel/ Feuer in des Königs Haus/ Feuer in dieser/ Feuer in jener Strassen. Aber es war niemand der dieses Feuer löschen konnte oder wollte. Und die auß diesem Feuer errettet wurden mußten wandern in die Babylonische Gefängniß. Und darunter war nicht allein der König/ sondern auch seine Fürsten/ Räthe/ Frauen/Jungfrauen/Edle und Uedle. Hatten sie zuvor den 7. Tag nicht wollen heiligen/ so mußten sie heutzach sitzen an den Wassern zu Babylon/ mußten heulen und weynen/ und ihre Harffen an die Weidenbäume hängen/ nicht 7. Tage/ nicht 7. Wochen/ nicht 7. Monat/ nicht 7. Jahr/ sondern 70. Jahr/ oder 7. mal 10. Jahr. Ich hätte hier noch viel zu reden/ allein/ ich kan leicht erachten/ warum ihr mich also anseheth. Ihr werdet denken/ die Glocke haben schon lang geschlagen. Es sey Zeit zu Wertsch. Ihr habet diesen oder jenen nach der Predigt zu euch beschieden/ der werde mit Ungedult warten. Wolan/ weil dann die Glocke geschlagen hat/ so gehet hin. Gott wolle euch auch an euer hartes Hertz schlagen/ daß wann ihr hinsuro höret zur Kirchen läuten/ ihr gedencket/ daß der Glockenklang nichts anders bedeute/ als gedencke/ gedencke/ gedencke des Sabbaths/ daß du ihn heiligest. Zwar ich mache mir leicht die Rechnung/ ich werde Hamburg nicht reformiren oder anders machen. Die jungen/ welche vor mir auff dieser Tangel gestanden/ haben geruffen: Gedencke des Sabbaths/ daß du ihn heiligest. Meine Collegz ruffen und schreiben: Gedencke des Sabbaths/ daß du ihn heiligest. Und ich forge/ ich werde mich auch einmal daran zu tode ruffen/ und Hamburg wird doch kein andt

Schleutrian/ bey ihrem Rocksheutel bleiben. Aber ich nehme heute zu Zeugen an Himmel und Erden/ Sonh/ Mond und Sterne/ die heilige hochgelobte Drey- Einigkeit/ **GOTT** Vater/ Sohn und H. Geist/ Engel und Menschen/ und sonderlich euch meine Zuhörer/ daß ich kein stummer Hund gewesen/ sondern meine Stimme erheben habe wie eine Fosaune, und hab euch zugeruffen: Gedende des Sabbathes daß du ihn heiligest / und habe also in diesem Stuel meine arme Seele erretet. Ihr möget hören oder nicht/ so ruffe und schreie ich abermals / gedende des Sabbathes daß du ihn heiligest. Gedende daran Hamburg. Ich hätte zwar sagen wollen/ wie in unterschiedenen Rempeln der Sabbath an diesem Ort so schändlich entheiligt werde/ wie mancher ein Nothwehr mache auß einem Ding/ da kein Noth ist/ wie mancher den Ochsen und Esel selbst in Brunnen werffe / und sage hernach / es sey ein Ochse und Esel am Sonntag in Brunnen gefallen/ man müsse ihn nothwendig herauß ziehen. Allein die Zeit ist verlossen. Ich heilgeliebtes Gott künftigen Freytag davon reden. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen/ Amen.

An fromme Diener/ Knechte und Mägde/

Müßige und Gott ergebene Herzen! Mit euch muß ich reden/ als ein treuer Vater mit seinen Kindern. Derowegen bitte ich euch/ leset fleißig was der hochgeehrte und geistreiche Diener Gottes/ Herr Johann Michael Dillherr zu Nürnberg von Knechten und Mägden geschrieben hat / und erwartet des nächsten Tages etliche Gebetlein für fromme Knechte und Mägde. Wann der Sonntag kömmt/ so stehet desto früher auff/ damit ihre rare Sache bestellen/ und zur Kirchen gehen können/ den getreulichsten **JESUM** recht kennen lernet/ und durch denselben auch frey werdet. Dazu gibt euch Anleitung der König David/ der sagt/ wie die Augen der Mägde sehen auß die Hände ihrer Frauen/ also sehen unsere Augen auß den **HEIM** unsern Gott. Ps. 123. v. 2. Sehet/ der groffe König nimmt ein Exempel von einer frommen treuen Magd/ welche gern thut in olte was ihrer Fraue gesiel. Damit beschämiet er Knechte und Mägde/ wann sie nicht wollen mehr auß **GOTT** als auß ihren Herrn und Frauen sehen. Gott sey mit euch/ und segne euch. Und wann ihr Kinder Gottes seyd/ so macht es nicht wie manche gottlose Amme/ welche mich schändet und schmähet/ sende ein betet für mich/ der ich eure Wohlfahrt treulich und mit ganzem Herzen suche. Amen.

Ein andächtiges Lied/ umb Heyland des N. Testes/

bey Herrung des Sabbathes.

Ach HERR/ daß ich deine Gabe

Welche ich empfunden habe

Wißt jetzt/ von der Wiegen an/

Nicht genugsam loben kan!

Ach! mein Helfer meines Herzens;

Freud und Bönne meines Schmerzens!

Trost und Hülff/ ach! mein Gott/

Ach du Meister in der Noth!

2. Rühre meine blöde Sinnen/

Daß sie recht erkennen können

Ihren Heyland/ der im Licht

Deiner Predigt einher bricht/

Laß mich ihn doch vñe halten

Durch dein allgewaltig Walten/

Mehre HERR/ ach! mehr in mir

Meinen Glauben für und für.

3. Bleibe bey mir und bewohne

Diese Seel/ O Himmels Krone/

Die du dir in Lieb und Freud/

Und im Glauben zubereit:

Großer Lehrer/ laß mein Flehen

Oft und brünstlich abgehen/

Frage doch der Gnaden. Thür

Meine Herzens. Seuffzer für.

4. Zähm/ und leite meinen Willen

Alles kindlich zu erfüllen/

Durch dein Führen/ Heilger Geist/

Was nach dein Geseze heißt/

Ach! laß mich nicht in die Sünden

Fallen/ sondern überwinden

Welt und Lust/ und Fleisch/ und Noth/

Höll und Teuffel/ Grab und Tod.

5. Dem Veruff und Anpfehl. Werke

Gib/ o Vater! seine Stärcke/

Großer Doctor/ du allein

Kanst mein bester Lehrer seyn.

Und weil unsre blöde Sinnen/

Ohne dich nichts guts beginnen/

Ach! so laß es deinem Schein
 Nochmals anbefohlen seyn.
 6. Rede/ Herr mein Gott und lehre/
 Ich den Knecht und Schüler höre/
 Rühre durch der Weisheit Hand
 Meiner Sinnen Unverstand.
 Meinen Rath/ That/ Thun und Lassen/
 Führe du mein Gott dermassen/
 Wie es dir zu jeder Frist
 Rühmlich/ und mir nützlich ist,
 7. Und dann an dem letzten Ende/
 Herr/ mir deine Hülffe sende/
 Wann ich nicht mehr reden kan
 So nimme du dich meiner an.
 Führe mich auß diesem Leiden
 Zu den himmelischen Freuden/
 Da mein Mund dein Lob dir bringt/
 Und sein drey mal Heilig singt.

An den Leser.

Gunstiger und geehrter Leser. Was du hier empfangest/ das
 ist mir gleichsam auß der Hand mit Gewalt gerissen worden.
 Es ist eine Predigt/ welche ich jüngst auff einem Freytag gehalten/
 als ich den Mittwoch zuvor/ nemlich am Tage der Verurtheilung
 Mariæ geprediget hatte / und anderer Geschäfte halben wenig
 Zeit hatte zu medirciren. Daß sie von etlichen einfältigen und
 frommen Zuhörern wol aufgenommen sey / dancke ich Gott/ wel-
 cher die Ehre allein haben wil/ und oftmals/ wann die Prediger
 am wenigsten medirciren haben/ macht/ daß die Ohren der Zuhörer
 gelehrter sind als die Lippen des Predigers. Es hat zwar für we-
 nig Jahren der aufrichtige und weitberühmte Theologus und
 Orator zu Nürnberg/ Herr Johann Michael Dillherz/ von dieser
 Materi/ nemlich von der H. Sonntags-Feier/ ein schönes/ geist-
 reiches / nütliches Büchlein heraus gehen lassen / dahin ich meine
 Zuhörer hatte weisen können/ ihren geistlichen Hunger darauf zu
 stillen. Weil aber fremde einfältige Leute/ auß einfältigem Herzen
 auch dieses als eine Zugabe von mir begehrt haben / habe ich es ih-
 nen endlich nicht abschlagen können oder wollen. Bissher hat mich
 niemand überreden können / daß ich eine gehaltene Predigt in
 Druck kommen ließe. Als der nachdem in Teutschland geführten
 blut.

blutigen Krieg / mit so vielen Seuffzen und Thränen erbeimt
 Fried/ zu Münster unterschrieben wurde/ auff einem Sonnabend/
 da die Nacht ankam/ und viel Leute über diesen Frieden murrten/
 und sonderlich ein bekandter Päpstlicher Prälai darüber doll und
 rasend wurde/ und gesagt hatte/ man sollte bey dieser unglückseligen
 Nacht die Tafel ungedeckt lassen / die Lichter aufleuchten/ und sollte
 keiner seiner Diener zu ihm kommen/ wo er ihm nicht ruffe/ da be-
 sahl mein gnädiger Graf und Herr / Herr Graf Johann Oxen-
 stirn Axellohn, zu denselben Friedens-Tractaten Bevollmächtig-
 ter Königlicher Schwedischer Legat / daß ich den nachfolgenden
 Sonntag eine Dancksagungs-Predigt halten sollte. Wiewol
 die Zeit kurz war/ gab mir der liebe Gott doch so viel Einfall/ daß
 viel unter den Legaten der protestirenden Churfürsten und Stän-
 de des R. Reichs/ es mit sonderlicher Bewegung anhörten. Ja/
 es waren unter gemeinen und vornehmen Leuten / Frauen und
 Jungfrauen viel/ die für Freuden weyneten. Es waren in Mün-
 ster viel Nicodemische Bürger/ welche diese Predigt mit höchster
 Freud anhörten / und battn / ich wolte sie ihnen geschrieben geben.
 Ich war damals den Pfaffen und Mönchen zu Münster ein fer-
 derlicher Dorn in Augen / und wie ich auß meines gnädigsten
 Herrn/ Herrn Graf Johann Oxenstirn Heßlat/ von glaubwür-
 digen Leuten hernach bin berichtet worden/ haben sie nach meinem
 Abzug von Münster auff Traubach allenthalben vorgegeben/ ich
 als ein Ketzer sey doll worden / und lauffe bey Edlin in einem
 Walde herum/ wie ein wilder Mensch. Es ermahneten mich
 damals chrliche Leute / ich sollte die Friedens-Predigt drucken las-
 sen/ und den Pfaffen zeigen/ daß ich noch durch Gottes Gnade Le-
 ben und Verstand habe. Allein ich habe mich an alle solche Din-
 ge nicht gekhret. Ich bekenne / daß viel andere grosse Leute mich
 ermahnet haben / daß ich diese Friedens-Predigt solle in Druck
 kommen lassen. Ich bekenne/ daß der weitberühmte Theologus
 und Philosophus Christophorus Scheiblerus, Superintendentus
 zu Dortmund/ mir als seinem gewesenem discipulo, nach Mün-
 ster zugeschrieben/ und wie Gott bewußt ist/ mir mit diesen Wor-
 ten gratulirt habe/ daß ich der Erste gewesen sey/ der die speciosos
 pedes Evangelizantis pacem erlangt habe/ &c. seine andere Wort
 mag ich nicht herzu setzen. Ich bekenne daß der protestirenden
 Churfürsten und Ständen Legati mir nach dieser gehaltenen
 Predigt ein ansehnlich Präsent überschicket haben durch den
 Hochseligen Herrn Leubert / Churfürstlichen Sächsis. Abge-
 sandt.

sandten / dessen Brieff ich noch diesen Tag unter meinem alten ver-
worffnen Sachen gefunden / welcher von Wort zu Wort also
lautet :

Ti longuiss.

Reverende pl. & Clarissime Vir, Domine & amice plurimum
colende. Evangelicorum Statuum Domini Legati gratias agunt
T.R.D. maximas, quod nuper habita concione, toti Imperio Ro-
mano & ipsis, de pace divinitus concessa gratulari & bene precari
voluerit. Det cœleste Numen, ut pax illa tendat ad nominis sui
gloriam, & totius Imperii incrementum ! Ut autem de gratis ad-
versus T.R.D. ipsorum animis constare possit, illum exiguo mu-
nusculo donant, rogantes, ut æqui bonique consulat, studia sua
aliàs quovis tempore paratissima offerendo. Dabam Monasterii
die 25 Octob. An. 1648.

R.T.D.

Coloniæ

Joh. Leuber / D. Consil.

Elect. Sax.

Ich bekenne / daß unterschiedene Fürstl. und Gräfl. Gesand-
ten / mich vielfaltig adhortiret haben / ich solle selbige Predigt dru-
cken lassen / und sie ihren Principalen dediciren. Allein ich habe
mit solchen Dingen keine Hoffart oder Krämerey treiben wol-
len. Endlich ist mir die Predigt abhanden kommen / daß ich nicht
weiß / wer sie bekommen habe. Es ist hernach eine Friedens-
Seule in Druck kommen / darüber ich mich höchlich verwundert
habe / und hätte wol Ursach gehabt / etwas dabey zu erinnern.
Sed soleo interdum tacendo philosophari. Als bey eben diesem
Convent zu Münster das Instrumentum pacis extrahi et wurde /
befahlen Ihre Hochgr. Excell. der Königl. Schwedische Pleni-
potentiarius, mein gnädiger Herr / Herr Graf Johann Oxen-
stiern, daß ich eine Dancksagungs-Predigt thun solle. Alenahm
ich auß dem sonntäglichen Evangelio Luc. 18. diese Wort :
Sehet / wir gehen hinauff gen Jerusalem / und formirte
endlich einen Discurs : Was die Potentaten in Europa nunmehr
bewegen sollte / ihre Waffen zu conjungiren, und dem Eurken den
Ort auß den Händen zu reißen / da hiebvor Jerusalem anhanden
habe. Dieser Discurs war dem sechzten Herzog von Venedig, wel-
cher damals Venetianischer Pleni-potentiarius zu Münster war /
zu Ohren kommen, und hatte ihn, ohne Ruhm zu melden, so wol
gefallen / daß er zu ihrer Excell. Hn. Bierneklo, welcher dama-
ls Königl.

Königl. Schwedischer Resident zu Münster war / gesagt hatte :
 Illu oportet esse hominem insigniter bonum : Oportet habere
 cor vere Catholicum. Viel vornehme Leute haben mich damals
 ermahnet/ich solle auch selbige Predigt drucken lassen. Allein ich
 habe mich niemals darzu wollen bewegen lassen. Endlich ist mir
 auch diese Predigt entwendet worden. Eben also ist es mir ergan-
 gen mit der Sermon/welche ich gehalten/bey der ehelichen Copu-
 lation des Hochgebornen Grafen und Herrn / Herrn Graf Jo-
 hann Oxenstirns, Grafen zu Südermöhre/ &c. &c. und seiner
 Hoch-Gräfl. Excell. herzogeliebten Frau Gemahlin/ Frauen Mar-
 garetha Brahe, Gräfin zu Wisingeburg/ &c. und mit vielen Pre-
 digten/welche ich über den Propheten Jonam gehalten. Und kan
 nicht anders mutmassen / als daß mein damals gewesener Die-
 ner gesehen/daß ich solche Dinge nicht achte/und habe ein Trinck-
 pfenning genommen/ und sie den Leuten gegeben/welche sie begehrt
 haben. Du siehest aber hierauf/ lieber Leser / daß mich weder der
 Hoffarth oder Eig darzu treibe/ Predigten in Druck kommen zu
 lassen / das ist bloß geschehen zu dem Ende / daß ich einfältigen
 frommen Leuten willfahrte/und daß es sey ein Memorial vor Gott
 und der Welt/daß ich keinen Gefallen habe an den Greueln/wel-
 che ich am Sonntag in Hamburg sehe und nicht ändern oder ver-
 bessern kan. Was mir sonderlich am Sonntag allhier eckele/wirst
 du sehen in meinem sonntäglichen Spazirgang/welcher neben an-
 dern unterschiedlichen Lateinischen und Teutschen Tractatlein/
 des nächsten Tages hervor kommen wird. Es mögen näherwese
 Leute/von dieser einfältigen Catechismus-Predigt reden was sie
 wollen. Ich lasse sie unterdessen wissen/daß dieses nicht den Ge-
 lehrten/ sondern den Einfältigen zu gut geschrieben sey. Wer ge-
 lehrt ist/und von dieser Materi etwas lesen wil/der lese den schönen
 Tractat des hochgelehrten Manns/Heinrici Ernestii,vornehmen
 Professoris auff der Königlich Dänischen Ritterschul zu Sora.
 Ich befehle dich hiemit/ lieber Leser/ in den Schutz Jesu Christi/
 und schliesse mit den Worten/damit mein hochgeehrter H. Dill-
 herr die Vorrede in seiner Sonntags Prey beschliesst/ und sagt:
 Der heil. Geist erleuchte aller unser Herzen / und be-
 reite uns also hier in dieser schändten Zerklichkeit /
 wie Er uns dort haben wil in der bestän-
 digen Ewigkeit/durch Chris-

Aum JESUM /

Amen.

End.

Sendschreiben /

An

Die Erbare und Wolgeachte

Sämptliche Alter- Leute / und andere

Ampes-Brüder /

Der Aempter Bruderschaften und Zünfften im Rirch-

spiel Jacobi in Hamburg /

Als diese Predigt zum erstenmal gedruckt worden.

Erbare und Wolgeachte / Insonders günstige gute Freunde,

Bleichwie ich an Eurer und der Eurigen Affection gegen mir niemals gezeweifelt / so werdet ihr auch versichert seyn / daß ich es mit euch meyne / als ein treuer Seelsorger / und eines jeden armen Handwercks- Jungen Seele so hoch und theuer schätze / als die Seele des Römischen Kayfers / des Churfürsten von Sachsen / oder des Bürgermeisters von Hamburg. Ich schicke euch aber jeso ein Geschenk / welches vielleicht manchen unter euren Dienern so lieb seyn wird / als wann ich einem Juden ein paar Schindeln oder Bratwürst verehren wolte. Was ist das für ein Geschenk? Es ist meine erste Predigt die ich in Druck geben lasse / so lang ich im Predigamt gewesen bin. Ohne Ruhm zu melden / habe ich unterweilens vor Königl. Fürstl. und andern hohen Standes Personen geprediget / da ehrliche Leute begierht haben / ich solle die Predigt drucken lassen / und sie diesem oder jenem grossen Herren dediciren. Aber ich habe es niemals thun wollen / gewisser Ursachen halben / darunter nicht die geringste ist / weil die Welt allbereit voll gedruckter Predigten ist. Ich habe aber für eine Nothdurfft gehalten / diese einfältige Catechismus- Predigt drucken zu lassen / und Euch zu zuschreiben / nur zu dem Ende / daß ein jeglicher unter euch in seinem Hause bey seinen Kindern / bey seinen Knechten und Mägden thue / was ich durch Gottes Gnad in der Kirchen gethan habe. Ihr wiisset wie der Sabbath in dieser Stadt so schändlich entheiligt werde / und das geschieht auch von euren Dienern / Gefellen und Knechten / welche offft die ganze Woche über fleissig arbeiten / und bey ihrer Arbeit ein geistlich Liedlein singen / aber auff dem Sonntag thun sie offft / als wann sie rasend und toll wären / da sie doch an diesem Tage / am allermeisten Gott solten loben / ehren und preisen. Es ist zwar nicht ohn / daß eben dieser Heil. Tag viel schändlicher entheiligt werde unter reichen

Leuten/ die auff Rutschen fahren. Allein/ wann man denselben schon hiervon sagen wil/ so wil der Same des Werts Gottes unter den Dornen ihres Reichthums und ihrer Wollust / keine Frucht bringen/ sondern sie wollen hier ihr Himmelreich haben. Habe demnach nicht ihnen/ sondern auch diese Predigt wollen zuschicken/ und weisese nicht/ es werde noch mancher frommer/ ehrlicher Hauvater sich derselben bedienen/ und Predicant in seinem Hause seyn/ und seinem Volck zuruffen/ **Gedenck des Sabbaths/ daß du ihn heiligest.** Ihr wiisset/ daß/ als ich von diesem Vebot dreyimal nacheinander geprediget hatte/ und am nächsten Montag hernach/ mein vielgeliebter Collega/ Herr Magister Joachimus Schulz/ predigte/ da geschah mitten in der Predigt ein solcher erschrecklicher harter Donnerschlag in die Kirche/ daß die Kirche voll Feuerflammen war/ die Leute häufig auß der Kirche liefen / und sich viel in mein Haus retirirten. Jederman meynte im Anfang / es würde ein Stück vom Thurm herunter geschlagen oder sonst ein Schade geschehen seyn/ dann man einen sonderlichen schwebelichten Geruch empfand. Aber Gott sey Lob/ Ehr und Dank/ es war alles ohne Schaden abgangen. Als ich aber die Leute also sahe fliehen und auß der Kirche lauffen/ da fiel mir ein wie es hergangen sey/ da Gott das Geseß gegeben auß dem Berg Sinai/ da hörte man ein Donnern und Blitzen / und der ganze Berg Sinai rauchte. Und das Volck sahe den Donner und Blitz/ und den Berg rauchen/ und da sie solches sahen/ flohen sie/ und sprachen zu Mose: **Rede du mit uns/ wir wollen gehorchen. Laß Gott nicht mit uns reden/ wir möchten sonst sterben.** O ihr lieben Leute/ dacht ich/ fliehet ihr jetzt also/ und erschreckt für einem Donnerschlag/ was werden dann alle unbusfertige Übertreter des Geseßes thun/ wann am jüngsten Tage durch den letzten Donnerschlag/ nicht nur diese Kirche/ sondern auch die ganze Stadt/ nicht nu. diese Stadt/ sondern die ganze Welt über Haußen fallen wird/ da der Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen/ und Rechenschaft fordern wird/ von allen bösen Worten/ Werken und Gedanken? Zwar ich mache mir leicht die Rechnung / ich werde bey Knechten und Mägden/ bey Spielteuten/ Krügem/ Bier- und Wein- Wirthen und dergleichen Leuten/ deren sonntägliche Länze und unordentliche Zusammentunft ich gerne zerstören oder reformiren wolte/ mit dieser/ und den nachfolgenden Predigten eben solchen Dank verdienen wie Paulus bey Demetrio/ als er wider den Tempel der Veste-

an Diand predigte. Allein ich hoffe, es werde noch manches from-
mes Herz seyn/ das da betrachten werde/ wann der Sabbath ge-
heiligt/ und Gott das Seinige gegeben werde/ so gebe Gott in der
nachfolgenden Woche zu aller Arbeit desto mehr Glück und Se-
gen. Und ich habe das freundliche Vertrauen zu euch/ ihr werdet
als ehrliche/ fromme und discrete Leute der Jugend vernünftig
zusprechen/ daß das nicht Menschen sondern Gottes Wort seye:
Gedenck des Sabbathes/ daß du ihn heiligest. Ich habe
in den zwey nachfolgenden Predigten einen und andern Stand
in particulie etwas hart angerebet/ darzu hat mich die Noth und
mein Ampt getrieben. Es mögen es die Leute aufnehmen wie sie
wollen. Der gütige Gott/ der in sechs Tagen Himmel und Er-
den erschaffen/ und am siebenden Tage geruhet hat/ sey und bleibe
bey euch/ Er segne euch/ wann ihr auf- und eingehet/ Er segne eure
Frau und Kinder/ eure Knechte und Mägde/ Er segne die Arbeit
eurer Hände/ Er segne euren Noth und euer übriges/ und gebe/
daß ihr am ersten trachtet nach dem Reich Gottes und nach seiner
Gerechtigkeit/ so wird euch das andre alles zusallen. Nehmet
daher dieses geringe Präsent von mir an. Es ist zwar eine schlechte
und einfältige Predigt. Allein ich wolte/ daß ich alles noch ein-
fältiger und deutlicher hätte vorbringen können. Ich bin des-
wegen nicht hier/ daß ich euch gelehrt mache/ sondern daß ich euch
den Weg zur Seligkeit zeige. Es sol mir am Jüngsten Tage Eh-
re genug seyn/ wann auß der großen Schaar meiner Zuhörer etwa
ein paar Handwercks-Gesellen oder Handwercks-Jungen auf-
treten werden/ welche dadurch frommer worden sind. Ich bin
unter dessen und bleibe allezeit

Euer aller

**Dienstwilliger guter Freund und
Vorsteher bey Gott**

J. B. Schupp. D.

Vos Hypocritæ

Quid tentatis me?

Si veri estis Christiani,

Date Deo Septimas, &c

Opum Decimas.

Du Teutscher höre.

Gib Gott den siebenden von deinen Tagen hin/
Das Zehnde deines Guts gib Armen zum Erbarm.

Joannes Balthasar Schuppius, Sacro S.
Theologix Doctor.

1672.

Haberis actū pro sand Theosophō, cui alta ac
scandens Gloria est.

Pro sand ipso actū, vir Magni, Theosophō, haberis,
Alta cui ac scandens gloria est & erit.

Honor Schuppius scribit Lipsia

M. Joh. Frengel.

Sonnet

Über die geistreiche Catechismus-Predigt/
benennet/

Gedencke daray Hamburg.

Da Hamburg denck daran! Es ist kein schlechtes nicht
Was dir der theure Mann in diesem vorgetragen.
Gedencke wol daran. Fürwahr du darffst nicht sagen
Daß treue Warnung dir bey dieser Zeit gebracht.
Herr Schuppiens ganzes Thun ist nur dahin gericht/
Daß er dich Gottes Grimm und dessen schwere Plagen
Durch seine Drohungs-Wort und Eifer möcht einschlagen.
Schau doch mit was vor Angst dein armer Nachbar sieht.
Sol dir nicht auch wie ihm und ärger noch geschehen/
So laß dir Schuppiens Wort recht wol zu Herzen gehen.
Er hat es dir gesagt. Das ist ein kluger Mann
Der guter Warnung folgt. Wird aber Gott erbrechen/
Und deine Sündenschuld mit grosser Straffe rächen/
So schreib dir selber zu: Ach Hamburg denck daran,

Ihrer Magnificenz zu Ehren

in höchster Eil aufgesetzt/ und dem
Herrn Verleger übersandt/

Godfried Derhogen/ aus Sittau/
Kais. gekrönten Poeten/ und Ihrer
Hochgräflichen Excellenz dem Gra-
fen von Ebern Hof-Writer.

Freund

Freund in der Noth.

Cum Bono DEO.

Die beyde Nordische Königreiche / Schweden und
Dennemarc / hatten eben alle nachbarliche Freundschaft
aufgehoben / und einen weit auffstehenden Krieg
zu Wasser und Lande angefangen / und durch einen
Herolden öffentlich angekündigt / als Philander seinen Sohn
Ascanium in die Welt schickte / und ihm (wie jene alte Maus dem
jungen Mäuslein / das auch reisen und die Welt besuchen wolte /)
allerhand instruction gab. Ascanius nahm Abschied von seines
Vaters Freunden / präsentirte ihnen ein Stammbuch / welche
ihm mit großer Höflichkeit promittirten, daß sie seine Freunde
und Beförderer seyn wolten / amore, more, ore, ad ultimum æter-
nitatis punctum und noch 25. Jahr drüber. Ascanius wurde hof-
färtig / bildete sich ein / daß er von diesen Verheißungen allbereit
reich genug sey / und ein großes Capital habe. Er dachte wie er so
manchen Brieff gesehen / welche Fürsten / Grafen / und andere
große Herren an seinen Vater geschrieben / und oft mit eigenen
Händen sonderlich gnädige Complimenten darunter geschrie-
ben hätten / und bildete sich festiglich ein / wann sein Vater einmal
eine Bitte an sie thun würde / wie die Mutter der Kinder Jedemal /
sie würde ihm nicht abgeschlagen werden. Er erinnerte sich / wie
sein Vater Philander so manchen ehrlichen / edlen und unedlen
Kerl so freulich unter die Arme gegriffen / und ihm aus Nothen ge-
holffen / oder sonst sein fortun befördert habe / und bildete sich
ein / wann er seine und seines Vaters Patronos, Freunde / Schwä-
ger / Gewattern / Better / Brüder und alle diejenigen / welche sich
für seine obligirte Diener aufgeben / zusammen hätte / er wolte
dem König in Schweden / oder dem König in Dennemarc eine
kleine Armee zuführen. Philander hörte dieses / schüttelte endlich
den Kopf / und antwortete dem Ascanio: Sohn / du bist nicht
klug. Du bist noch nicht an denen Orten gewesen / da man Speck
auf Kohlen gebraten hat. Du bist auch nicht in dem Garten ge-
wesen / darinn Christus mit einem Rufs verrathen worden. Du
weißt noch nicht / was es für ein Unterscheid sey / zwischen einem
Freund / und einem Aufschneider / oder Complimentmacher.
Ich will dir etwas erzählen / und es gilt gleich viel / ob du es für eine
Histori / oder für eine Fabel annehmest. Man sagt / daß einstmal
ein junger Mensch aus frembden Landen zu seinem alten Vater

kommen sey / und habe geruhmet / wie er so manchen vornehmen
 Freund habe in Italien / in Frankreich / in Spanien / in den Nie-
 derlanden / und anders wo. Mit dem und dem Grafen sey
 er befreundt worden im Ballhause / der habe ihm alle Gnade und
 Ehr erwiesen. Mit dem und dem Baron sey er befreundt worden
 auf der Reise von Paris nach Lion / daß sie immer bey einander ge-
 schlaffen / und so vertraulich mit einander gelebt hätten / als wann
 sie leibliche Brüder wären. Mit diesem und jenem Edelmann ha-
 be er auff unterschiedenen Universitäten in Teutschland Freunds-
 schafft gemacht / und sie haben miteinander gelebt / als ob einerley
 Herz und eine Seele in zweyen Leibern wohne. Und es seyn jeho
 noch in der Stadt vieler vornehmer Leute Kinder / mit welchem er
 solche Freundschaft halte / als David mit dem Jonathan. Sie
 seyen noch gestern auff dem Weinkeller besammen gewesen / da
 sie von Herzen lustig und vertraulich mit einander gewesen / und
 die alte Freundschaft erneuert haben. Der alte Vater habe dem
 Sohn eine Zeitlang zugehöret / und habe endlich gesagt: Mein
 Sohn / wie viel Freunde hast du denn wol? Der Sohn antwor-
 tet: Lieber Vater / ich weiß / daß ich in dieser Stadt über hundert
 Freunde habe. Ausser der Stadt / in andern fremden Ländern und
 Königreichen / in vornehmen grossen Städten / an grosser Herren
 Höfen / auff Universitäten / und anderswo / habe ich etliche tausend
 Freunde. Der Vater habe geantwortet: Mein Sohn / ich bin
 viel älter als du: Ich bin mit mehr Leuten umgangen / als du:
 Ich habe mich der Höflichkeit und anderer Tugenden so wol be-
 wiesen / als du. Aber in der ganzen Welt habe ich nicht mehr als
 einen einzigen Freund. Und ich wil dir einen Rath geben / wie du
 probiren könnest / wer dein Freund sey oder nicht. Nimm da-
 mit hin / und schlachtete ein Kalb / stecke dasselbe in einen Sack /
 daß der Sack ganz blutig wurde / und sagte zu seinem Sohn / er
 sollte diesen Sack gegen Abend auff die Schultern legen / und
 zu allen seinen Freunden gehen / mit denen er bißhero gestressen
 und gefessen habe / und sollte vorgeben / er hätte einen erstochen /
 welches ihm leyd seye / und er habe ihn in diesen Sack gesteckt / und
 biete / daß sie ihm einen heimlichen Ort zeigen / in ihrem Hause /
 da er diesen Todten hin begraben könne / damit der Todtschlag
 nicht offenkundig würde. Der Sohn nahm den Sack / und giengte
 hin zu einem / mit dem er kurz zuvor auff Bruderschaft getrun-
 ken / der ihm hoch und theuer versprochen / er wolle mit ihm in den
 Todt gehen / und Gut und Blut feinetwegen ungespart lassen

Als er nun zu ihm kam, meynete dieser sein Saußbruder / er wolle
etwan mit ihm auff dem Biet spielen / oder wäre auff dem Jagen
gewesen / und bringe einen guten Braten / den sie mit einander ver-
zehren / und dabey lustig seyn könnten. Es stellet sich aber dieser /
als ob er ganz erschrocken sey / er zehlte seinem Duxbruder mit
kläglichem Worten / daß er einen Todschlag begangen / und den
Erschlagenen in diesen Sack gesteckt habe. Bate ihn demnach /
daß er ihm einen heimlichen Ort zeigen wolle / da er ihn begraben
könne. Der Duxbruder aber sagte / Nein: Der Fehler ist so gut
als der Stehler. Pacht dich, du Mörder / oder ich wil dir Fußma-
schen. Von diesem seinem Duxbruder gieng er zu einem seiner
nahen Verwandten / welcher ihm so offtmals geschrieben / daß er /
bist in sein Grab / bleiben wolte sein treuer Vetter und Freund.
Als er ihm aber den Sack zeigte / und klagte / daß er in Unglück
gerathen sey / da sagte er nicht mehr: Vetter Johan / kommt her-
ein / son / er fuhr ihn an mit rouhen Worten / und sagte: Johann /
was bildet ihr euch ein? Meynet ihr / daß ich eurenthalben mich /
mein Weib und Kinder / werde in Gefahr setzen? Bleibet mit
euch dem Hauß / ihr Mörder / oder ich wil zum Bürgermeister
schicken. Der Bursche ist euer Quartier / und nicht eines ehrlichen
Mannes Haus. Pacht euch / oder ich wil alsbald meinem Diener
hinschicken / der sol Leute holen / die sollen euch hinführen / wo ihr
hin gehört. Von diesem seinem Vetter gieng er zu andern
Freunden / denen er oft die Gurgel gespület / und ihnen aus No-
then geholffen hatte. Allein / sie thaten / als ob sie ihn nicht ken-
neten / als ob er neulich aus Arabien / oder aus Nova Zembla kom-
men sey / als ob er ein Sinnländer oder Lappländer sey / daß sie seine
Sprache nicht verstünden / und droheten ihm / er solte ihnen aus
dem Hauß gehen / oder sie wolten ihm was anders weisen. Der
Sohn kam wieder zu seinem alten Vater / und klagte / wie es ihm
mit seinem falschen Freunden ergangen sey. Der Vater sagte:
Nun wolan! So nim den Sack / und gehe zu meinem einigen
Freunde / und siehe / was er thun wolle. Der Sohn gieng hin zu
eines Vaters Freunde / klagte / daß er einen Todschlag unverse-
hen begangen / den Erschlagenen aber in diesen Sack gesteckt ha-
be / und bate ihn / daß er / umb der Freundschaft willen / die er mit
dem Erschlagenen hin begraben / und sich selbst verbergen
konne / damit er der Obrigkeit nicht in die Hände gerathe. Des
Vaters Grund erschrack und sagte alsbald: Komm herein /
mein

mein Sohn. Von solchen Sachen muß man auff der Strassen nicht viel reden. Als er in das Haus kam, sagte er: Bleibe hier im Wästhause, bis ich befohlen habe, daß all mein Gefinde zu Bett gehe. Kurz hernach kam er wieder, brachte eine Hacke/Spade, und andere Instrumenten, führte ihn in ein geheimes Verwöl, und siengte an ein Loch zu machen, daß er den Erschlagenen dargin begraben könnte. Der Sohn konnte sich länger nicht enthalten, siengte an zu weynen / fiel ihm um den Hals / und bat ihn / er wolle sein Freund seyn / wie er seines Vaters Freund bißhero gewesen sey. Darin sagte er, ich sehe wol, daß ich keinen Freund habe. Mein Vater hat einen einigen Freund. Zeigte ihm darauff das geschlachtete Kalb im Sack / und erzehlete ihm allen Verlauff. Der Sohn kam wieder zu seinem Vater, beklagte sein Unglück, daß er nicht einen rechten Freund, unter so viel tausend Bekannten, habe. Er gratulirte aber seinem Vater, daß er einen einigen treuen Freund in der Welt habe. Der Vater antwortete: Sohn, du weißt nicht, wie lang ich diesen einigen Freund behalten werde. Ich kenne die Welt, und weiß, wie wunderlich der Menschen Gemüther sich verändern. Er hat dir jeko einen Puff aufgehalten. Wer weiß, ob er es thun würde, wann du zum andernmal kämest? Fürwahr, ich liebe diesen meinen Freund von Herzen. Und Liebe erwirbt Liebe. Es ist die Liebe wie ein Magnet. Gleichwie ein Magnet Eisen an sich ziehet, also ziehet die Liebe ein Herz an sich, das so hart und unmöglich ist, als Eisen. Allein, ich habe erfahren, daß viel Leute seyn, wie die Hündlein, wann die Jungfrauen dieselbe ins Schos haben, und spielen mit ihnen, so schmeicheln sie ihnen widerumb. Wann sie aber dieselbe jornig machen, so murren sie, und beißen umb sich. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß viel Leute seyn, wie die Musqueten. Wann die Musquete schon geladen ist, so thut sie keinen Schaden. Man darff sie hinten und vorn angreifen, und man verbrennet die Hand nicht. Aber, wann man Pulver auff die Pfanne schüttet, und die Lunte auffsetzt, so gibt es einen grossen Knall, und speyet Feuer und Flamme von sich. Ich habe meinen Freund noch nicht erzürnet. Wer weiß, was er thut, wann ich ihn einmal erzörne: und sagte ferner zu Alcanio: Sehe dich, ich muß dir noch etwas sagen: Weil du so grosse Lust hast, die Welt zu besuchen, und zu reissen, wie es in der Welt hergeht, so muß ich dir erzehlen, was sich einsmals auff einer vornehmen Universität zugetragen. Da setzten sich einsmals zwem auff die Kufe, und truncken mit einander auff Bruderschaft. Der eine

machte große Complimenten / schlug auff die Brust / und sagte:
 Siehe da/mein Bruder/da hast du mein Herz und meine Hand.
 Nichts/als der Tod/sol unsere Freundschaft scheiden und tren-
 nen. Befehl mir nur/und sage/wie/wo/oder wann ich dir dienen
 könne. Nicht nur mein Haab und Gut/sol zu deinen Diensten
 seyn/sondern ich wil mein Blut deinetwegen vergießen. Als der
 andere darauff antworten wolte / fiel ihm der Erste in die Rede/
 und sagte: O mein Bruder/trincke fort/damit wir können auff-
 stehen. Dann die Aepel thun mir weh. Ich kan nicht länger also
 auff den Aepeln sitzen. Der ander lachte und sagte: Mein Bru-
 der/sich meynte/du woltest für mich dein Blut vergießen? Ist es
 dir dann nun beschwerlich / meinerthalben ein wenig auff den
 Aepeln zu sitzen? Ich dencke jezo an einem ehrlichen Mann/der
 seinen Sohn auff Universitäten besuchte. Der Sohn legte mit
 Bleiß sein Etanini-Buch auff den Tisch/und gedachte/der Va-
 ter sollte sehen/was er für ein Kerl sey/was für einen Sohn er er-
 zogen habe / Dem so viel redliche Kerle / so viel von Adel/in das
 Etanini-Buch geschrieben / und ihn seinen Freund und Bruder
 nennet haben! Allein/der Vater schüttelte den Kopf/und sagte:
 Ich sehe wol/so mancher Prater allhier ist/so manche Kanne Wein
 hat es mich gekostet. Glaube mir Sohn/ein Freund/ein Freund
 ist ich/ist ein edles Kleinod/welches mit keinem Gelde zu bezah-
 len ist. Ich habe dir gerathen/du soltest dich bekand machen mit
 vornehmen Jubilirern/und sehen/das du allerhand Edelgesteine
 kennst kennen/und von denselben recht judiciren könneest. Wann
 es dir den Nutzen nicht bringet/den ich dir gesagt habe/so wird es
 dir doch darzu dienen/das du einmal bey grossen Herren davon
 konkuriren/und ihnen zeigen könneest/wie sie von den Rubinen/von
 Jubilirern und Gold-Arbeitern oft so schändlich betrogen und
 getret werden. Eine vornehme Gräffliche Dame / wolte mich
 sonderlich regaliren / und hatte zu einem Juden ge-
 schickt / und begehet / er solle ihr einen Ring mit einem schönen
 Diamant schicken. Der Jud kam/und brachte einen Ring/wel-
 chen er sehr hoch hielt. Ich half den Ring bedingen. End-
 lich präsentirte ihn die Frau Gräfin mir / mit höchster Höflich-
 keit. Ich wußte in diesem unversehnen Fall nicht Complimen-
 ten zu finden / und mit Worten und Gebarden zu
 danken. Ich hatte den Ring lange Zeit bey mir / und hielt
 für einen sonderbaren Schatz. Endlich wolte ich einmahl
 an einem sonderbaren Ort ein Präsent thun/und wolte auß-
 dem

den Ring etwas anders machen/und den Diamant anders ver-
 setzen lassen/und redet mit einem vornehmen Jubilirer davon / der
 mein treuer Freund war/der sagte mir / daß der Stein: der ver-
 setzte Diamant/bey weitem nit so viel werth sey. als das Gold/
 darinnen er gefasset sey. Dagegen habe ich einmahl zu Frankfurt
 einen falschen Ring umb anderthalb Kopfstück gekaufft / welcher
 von Zinck/und amuliert/und mit einem falschen Diamant versehen
 war/und fragte einen vornehmen Jubilirer zu N. welcher meynte/
 es sey kein Gau in Erkenntniß der Kleinodien/was der Ring werth
 sey? Da setzte er seinen Brill auff die Nase/und sagte: Der Ring
 ist unter 50 Reichern nicht gekaufft. Ich lachte/und sagte: Hey/ich
 mache keine profession vom Betrügen/sonsten wolte ich heut einen
 guten Kauffschlag thun. Ich sehe nun wol/daß Claus Narr ein-
 mahl habe geredet/nicht wie ein Narr/sondern wie ein weiser Mann.
 Dann / als ihm einmahl auch ein vornehmer Hofmann einen
 Diamant von 20. Carath zeigte/uff sagte: Claus was meynst du
 wol/was ist dieser Stein werth? Dantwortet der Claus: So
 viel/ als ein reicher Mann dafür gebt wol. Es hat mir
 jüngst eine vornehme Dame/aus einem vornehmen Geschlecht/et-
 liche löstliche Ringe zugeschiedet / und begehrt / ich solle doch auff
 diese Kleinodien / ihr bey einem guten Christen ein Stück Geld
 aufnehmen. Ich zeigte diese Ringe unterschieden Jubilirern. Al-
 lein/wann ich zu ihnen kam/dachte ich an jenen Papistischen Pfaf-
 fen/der sagte: Viel Köpff/viel Sinne. Endlich dachte ich/ihre seyd
 entweder alle samt Narren/oder böse Christen. Einmahl kam ein
 redlicher Christ zu mir/und klagte / daß er einen Diamant/ den er
 umb 250. Reichsthaler bezahlet / einem in Nothfall versetzt / und
 endlich wieder eingelöst habe. Nach etlichen Jahren habe er
 gedacht/ dieser Ring bringe keine Rente / er wolle ihn verkaufen/
 das Geld ausleihen / damit seine Kinder hiñfuro davon ihre
 Renten bekommen könnten. Als er aber die Jubilirer den Ring
 zeigen lassen / habe er endlich erfahren müssen/daß der
 Stein vertauscht / und an statt des vorigen Diamants / ein
 weißer Saphir eingesetzt / welcher nicht einen Ducaten werth
 sey. So großer Irrthumb vorgehet in Kauffung und Verkauf-
 ung der Kleinodien/ so großer Irrthumb geht vor in Erwehlung
 rechter Freunde. Wann ich mein ganzes Leben betrachte / so be-
 finde ich/daß diejenige/welche ich am allermeisten geliebt/welchen
 ich die größte Dienste und Freundschaft erwiesen / mir das größte
 Leyd angethan/und alles mit Undanck belohnet haben. Allein/ich
 sehe

sehe auch / daß mir der liebe Gott wiederumb das noble vindi-
 az genus allezeit an die Hand gegeben / daß ich mich immerdar
 durch Wohlthaten habe rächen können / und daß entweder sie / oder
 ihre Kinder / mich wieder geehret / und mit heimlichen Com-
 plimenten erkannt haben / daß ihnen feurige Kohlen auff ihren
 Kopff gesamlet seyn. Wann ich betrachte / wie es in der Welt her-
 gehe / so sehe ich daß man unter falschen Freunden oftmals mehr
 Gefahr habe / als unter öffentlichen Feinden. David meynte / er
 habe an seinen Schwieger-Vater dem Saul einen solchen
 Freund / auff welchem er Häuser bauen könnte. Allein / er befand
 daß Saul sein ärgster Feind war / der seinem Sohn Jonathan /
 und allen seinen Knechten befohlen / daß sie dem armen David / der
 es mit dem Saul und seinem Haus so gut meynete / solten dem
 Hals brechen. Da mußte er sich in die Fremde begeben / und
 kam endlich zu der Moabiter König / und bat ihn / daß er ihn und
 seine Eltern behert bergen / und sin seines Sohn leges Vaters Tru-
 rannen schützen wolle / wie zu lesen ist im 1. Buch Sam. am 2. cap.
 Aber der Prophet Gad kam zu David / und sprach : Bleibe nicht
 in der Burg / (der Moabiter König) sondern gehe hin / und löse
 ins Land Juda. David hatte der Moabiter König für seinen be-
 sten Freund gehalten / und vermernte / in seiner Burg sey er für al-
 len Feinden sicher. Allein / der Prophet Gad sah / daß es der Moa-
 biter König mit David nicht redlich und aufrichtig meynete / dar-
 umb richte er ihm / er solle wieder ins Jüdische Land kommen. Daß
 er würde weniger Gefahr in seines öffentlichen Feindes / als in sei-
 nes falschen Freundes Lande haben. Ich denke jeko an Alexan-
 drum Magnum, der war einmahl sehr verwundet / und ließ sich
 verbinden. Da kam sein Kriegs-Freund und Obrister Parme-
 nio zu ihm / und verwies es ihm / daß er mitten unter seinen
 Feinden sich in solche Gefahr gesetzt habe. Da antwortete Ale-
 xander : Höre Parmenio, schütze du mich für meinen falschen
 Freunden / für meinen öffentlichen Feinden wil ich mich schon
 selbst schützen. Gehe durch die alte Historien / du wirst finden / daß
 dem Julio Cæsari, dem Lentulo, dem Pompejo Magno, dem
 Pyrho, und andern vornehmen Herren / ihre grosse und gewal-
 tige Feinde oft nicht haben schaden können. Allein / ihre Freunde
 welche gleichsam ihre Creaturen waren / welche sie befördert und
 erhoben hatten / die haben sie in das höchste Unglück / umb ihre
 Wolfarth / und ihr ein Theil umb ihre Hülfe gebracht. Ein Po-
 licus oder Hofmann / hat sich sonderlich wol für gesehen / für de-

nen / welche er aus dem Staub erhoben und zu Leuten gemacht hat. Dann / wack er Unglück hat / und bey seinem Herrn in Ungnade kommt / so sind gemeiniglich seine Creaturen seine droßte Feinde / und wollen das Ansehen nicht haben / daß sie es mit ihm gehalten haben / damit sie sich nicht auch des Herrn Ungnade theilhaftig machen. Der geistreiche und aufrichtige Theologus D. Conrad. Dietrich schrieb einmahl an mich: Ich möchte gern sehen / daß ihr bey und neben mir wäret. Allein / weil ihr mit mir so naher Schwägerschafft verwandt seyd / so kanich meine heergliche Begierde nicht wol ins Werk stellen. Damit habe ich unter andern meine Authorität in Ulm conservirt / daß ich keinen meiner Bluts-Freunde dahin befördert habe. Und ich rathe euch / wann ihr dermaleins in einen höhern Stand tretet / so thut dergleichen. Sehet II. zu II. an / der wolte immer seine Leute / seine Kinder / umb und bey sich haben. Und die Leute / welche er seinen Töchtern gab / waren von solchen Qualitäten / daß sie in aller Welt hätten Können beförderung finden. Allein / weil er sie mit aller Gewalt wolte neben sich haben / lude er ihm und den selbigen groffe Mißgunst auff den Hals. Ich halte das für / daß es besser sey / daß man einen Freund an diesen / den andern an jenen Ort befördere. Ursachen wil ich euch hinfürö sagen. Als ich noch ein junger Student zu Marburg war / war daselbst ein armer Mensch / welcher in Verwirrung des Haupts gerathen war / und der helle Johannes genannt wurde. Er redete gut Latein / und war in Historien ziemlich belesen. Und unterweilens redete er ziemlich vernünftig. Dieser hatte einen Hund / den nennet er Vulgus. Ich fragte ihn einmahl / warum er den Hund Vulgus nenne? Da lachte er an zu lachen / und sagte: Vulgus amicitias utilitate probat. Wann ich meinem Hund zu fressen gebe / so ist er mein guter Freund / und convoyirt mich / wo ich hingeh. Wack ich aber selbst nichts zu fressen habe / so hat die Freundschaft zwischen mir und meinem Hunde ein End. Weil du ja in die Welt gehen wilst / so gehe jederman mit Gründlichkeit und Höflichkeit unter Augen. Aber halte keinen für deinen Freund / du habest ihn dann in der Noth probirt. Verlaß dich auch nicht auff vornehme Leute / auff Könige / Fürsten und andere groffe Herren. Dann sie sind Menschen. Und alle Menschen sind Lügner. Wann dir ein grof-

Der Herr etwas zusagt / so halte es für gnädige Complimenten/
und denke / daß von diesen Worten bis zu den Werthen noch ein
weiter Weg sey. Man sagt / es sey einmahl ein guter Kerl / mit
Namen Nathanael / bey Hof gewesen / und habe seinem Herrn
treulich gedienet. Der Herr habe ihm nichts gegeben / sondern ha-
be ihm immer mit höflichen Complimenten abgespritzt / und ge-
sagt: Wir bleiben euch allezeit in Gnaden wol gewogen. Da
habe er seine Kage in einen Kasten geschlossen / und ihr nichts zu
fressen gegeben. Die Kage habe im Kasten keine Mäuse fangen
können. Hätte gerne ein Stück Speck haben mögen / habe sich dem-
nach mit ihrem Miau hören lassen / und ihren Hunter zu verste-
hen geben. Nathanael aber habe ihr immer zu gratuliren: Käglein/
gib dich zu frieden: Mein gnädigster Herr ist mir in Gnaden
wol gewogen. Endlich sey die Kage hungers gestorben. Natha-
nael sey kurz hernach wieder zu seinem Herrn kommen / habe ihm
etwas gebracht / welches er gemacht / damit sich der Herr erlu-
stige / und gesagt habe: Nun wir bleiben euch in Gnaden wol ge-
wogen. Nathanael habe geantwortet: Ja / ja / gnädigster Herr /
von diesen Worten und vom Hunger ist meine Kage gestorben.
Mancher meynet / die seyen seine besten Freunde / welche ihn in
Gegenwart loben / und ihm die allerbeste Wort geben. Aber
solche Leute machen es oft wie die Kagen / welche vornen lecken/
und hinten kragen. Sie loben alles / und geben gute Worte / wenn
sie bey einem sind / aber sie schelten alles / wann sie von ein-
nem. Jener sagte: Wer mich lobt in praesenz, und spült mich in
Absenz, den erwürg die Pestilenz. Dieses begehrt ich nicht zu sa-
gen / oder zu wünschen. Dann / wann alle die falschen Leute / wel-
che mir in Gegenwart die allerbesten Worte geben / und in Ab-
senz alles schelten und reformiren, sollte die Pestilenz auslos-
sen / so würde an manchem Ort die Pestilenz sehr grassiren. Solche
Leute waren die Phariseer. Die sandten zu Christo / Matth.
23. Cap. und ließen ihm sagen: Meister / wir wissen/
daß du wahrhaftig bist / und lehrest den Weg Gottes
be / und du fragest nach niemand. Denn du achtest
nicht dich / ist es recht / daß man dem Kayser Zins
zahlt oder nicht? Das waren alatte und geschmuckte Wort.
Nathanael hätte gemeinet / Christus habe keine besten Freunde zu
Jerusalem / als die Phariseer. Dann sie thun ihm ja alle Ehre
Aber es war lauter Falschheit und Betrug. Darumb nen-
net

net sie Christus in nachfolgendem Capitul / Heuchler / und schreibe
 achtmal nach einander das Weh über sie. Wer ein treuer Freund
 ist / der sagt seinem Freunde in Gegenwart / was ihm nicht wol
 anstehet / und redet dagegen in Abwesenheit / und hinter seinem
 Rücken alles gutes von ihm. Also macht es Christus der Herr/
 der hatte die Juden lieb / und meynete es als ein treuer Freund mit
 ihnen. Wann er nun bey ihnen war / so nam er kein Blat fürs
 Maul / sondern sagte ihnen / was ihnen zu sagen war. Er stel-
 lete ihnen ihre Untugend vor Augen. Er schalt sie Teuffels-Kin-
 der / Joh. am 8. und sagte : Ihr seyd von eim Vater dem Teufel/
 und nach euers Vaters Lust wollet ihr thun ! Wann Er aber
 von ihnen war / und bey den Heyden von den Juden redete / da re-
 dete er gar honorificet und wol von ihnen. Da er Marc. 7. cap.
 mit einem Griechischen Weibe redete / deren Tochter vom Teuffel
 besessen war / da redete er von den Juden gar thergisch. Er nen-
 nete sie seine Kinder / und sagte : Laß zuvor die Kinder satt
 werden. Es ist nicht sein / daß man der Kinder Brod
 nehme / und werffe es vor die Hunde. Mancher meynet der
 sey sein Freund / der ihm nach dem Munde redet / und alles / was
 er thut / lobet. Allein / es ist eßst weit gefehlet / Esa. am 3. Cap.
 sagt GOT : Mein Volk / deine Tröster / (daß ist / die
 jenige / die dir nach dem Munde reden / und sagen was
 du gerne hörest) die verführen dich und zerstören den
 Weg / da du gehen solt. David sagt im 141. Psalm : Der
 Gerechte schlage mich freündlich und straffe mich / das
 wird mir so wol thun / als ein Balsam auff meinem
 Haupte. Verständige Leute halten die ewige für ihre besten
 Freunde / welche ihnen ihre Gebrechen offenbahren. David hielte
 den Nathan in hohen Ehren / der ihm durch eine bößliche Rede zu
 verstehen gab / daß er ein Mörder und Ehebrecher sey. Kaiser
 Theodosius liebte und ehrte den Bischoff Ambrosium / der ihn
 nicht allein in öffentlichen Predigten sehr alt und straffte / sondern
 ihn auch einmahl in den Bann that. Der Samaritaner meynete es
 mit dem / der unter die Mörder gefallen war / als ein Freund. Ab-
 ber / er gese ihm in die Wunden nicht nur Del / sondern auch
 Wein. Wein ist scharff / und beißt / das Del aber ist gelinde. Al-
 so muß ein Freund dem andern unterweilens scharff zu reden und
 straffen / aber er muß den Wein allezeit mit Del / daß ist / Scharff
 mit Gelindigkeit vermischen. Mancher meynet / diejenige / be-
 welchen er sein Geld verzehret / seyen seine besten Freunde. Dan

er werde in ihrem Hause besser tractiret und accomodiret, als in seiner leiblichen Eltern. Allein gedachte / wie es denn verlohren von jederman geachtet und respectiret. Da aber das Geld verzehret war / da jagten ihn seine Sauffbrüder aus dem Hause hinaus / und hatten nicht so viel Mitleiden mit ihm / daß sie ihm ein wenig Erber hätten zu freffen gegeben / und seinen hungerigen Magen damit gefüllet hätten. Ich erinnere mich jeso eines vornehmen von Adel / der war ein R. vom Geschlecht / und weil er der Letzte von seiner familia war / und keine Kinder hatte / lebte er alle Tage / wie der reiche Mann / und dachte / sein Gut könnte vor dem jüngsten Tage nicht verzehret werden. Er hielt demnach täglich gleichsam einen offenen Hof / machte mit jederman Freundschaft und Brüderschaft. Endlich gerieth er in Armuth. Da hatte er sich einmahl beklagt / daß hieher vor / da seine Bräuter am Feuer allezeit geraffelt / und seine Keller / seine Küche und Speicher voll gewesen seyn / da seyn viel Grafen und Herren / viel vornehme von Adel / zu ihm kommen und haben gesagt: Bruder R. ich habe nicht unterlassen können wieviel ich sonst zu eilen hab / bey dir einzusprechen / und zu vernehmen / ob du dich mit deiner Liebsten noch wol besuchdest? Allein / sagt er / nachdem ich so viel tausend Reichthümer / und so viel Guter Wein / ihnen durch die Hälfte gejaget hatte / da hieß es nicht mehr / Bruder R. sondern / wann mich einet von weiten in seinem Hause durch das Fenster sehe / schlug er das Fenster zu / und sagte zu seinen Knechten: Da kommt der alte Schmaruger R. wann er nach mir fragt / so spreche / ich sey nicht zu Hause. Ich bin mit einem Cavallir beandt gewesen / welcher eine Vestung aufgegeben hatte / und so bald er bey der Generalität ankam / des Morgens für Kriegs Rath kommen und sterben sollte. Es ließ allerorts weisend mich / daß ich bey der Generalität eine Supplication in ihrem Namen eingeben / und das beste für ihren Mann reden wolte / und klagte mit vielen Thränen und Seuffzen / daß ihr Mann mit vielen vornehmen Cavalliren sey beandt gewesen / welche ihm viel Guter Reichthümer Weins ausgesoffen hätten. Allein / in dieser Noth / sey sie von ihnen verlassen / und wolte ihr keiner mit Rath oder Trost beystehen. Ich thate was mir möglich war: Ich redete der Generalität beweglich zu / und machte / daß ihn

der Deglin / welcher sollte zerbrochen werden / wieder geschenkt wurde. Da kam ein Sautter / welcher mit im Kriegs-Rath gewesen war / zu dem guten Cavallir / welcher sterben sollte / und überredete ihn / er solle nur gutes Muthes seyn / er würde nur ein wenig geschreckt werden / man würde ihn nur lassen ein wenig niederknien / hernach würde er Perden erlangen. Der Cavallir war auff dieses Sautters Rede lustig / trieb allerley Possen. Allein ich fragte recht nach / und sagte: Herr / ich habe gethan / was ich gekönt habe. Aber ihr werdet einen Streich bekömen / daran die Ewigkeit hängt. Da fiel er mit umb den Hals / küßte mich / und sagte: Nun sehe ich / daß ihr mein Freund / und also meine Sautterbrüder Bernheuter seyn. Aber / da so viel Christen mit ihm schmausirten / da hätte er und seine Liebste sich nicht ein gebildet / daß sie ihn verlassen / und ich sein Freund in der Noth seyn würde. Freundschaft die auff Fressen und Sautten / auff Gewinnst / auff Glück / auff eignen Nutzen gegründet ist / die ist nicht einer Nothen werth. Dann / so bald sich das Glück ändert / so bald ändert sich auch alle Freundschaft. Hiob redet hiervon / aus der Erfahrung / sehr artig und sagt im 6. cap. Meine Brüder gehen verächelich vor mir über / wie ein Bach / wie die Wasserströme vorüber fließen. Nach meinem wenigem Verstand / halte ich dafür / daß Hiob mit diesen Worten habe so viel sagen wollen: Wann es viel nach einander regnet / und du wanderst vor einem Bach vorüber / und du bist selber naß / und wolberegnet / so siehest du / daß die Bach voll Wasser sey / aber du begehrest nicht daraus zu trincken. Wann du aber wiederum zurück reist / und die Sonne scheint heiß / und du woltest gern deinen Durst löschen / so ist oftmals dieselbe Bach ganz austrocknet / und findest nicht ein Tröpflein Wassers darinnen. Also / weil der vielgeplagte Hiob sagen / machen es auch meine Freunde und Brüder. Da ich selbst reich war / und der Segen Gottes vom Himmel gleichsam auf mich regnete / da hatte auch ein jeder meiner Freunde genug. Da hieß es: Bruder Hiob / ist dir mit tausend Camelen / mit ein paar 1000. Schafe etwas gedienet / ich wil dir sie schicken. Spi ich nur ein Wort / innen halb Monatzeit solt du sie haben. Setze es nur à Conto / wir wollen des Kauffs halben schon einig werden. Aber / nachdem ich arm worden bin / so thun alle meine Freunde / als ob sie auch Pracher und Bettler seyen / als ob der Segen Gottes auch bey ihnen verschwunden were.

Cicero vergleicht solche Freunde / lib. 4. ad Herennium, den Schwab.

Schwalben. Wann es Sommer ist/ so können die Schwalben/
wohnen bey den Leuten/ und wollen gute Nachbarschaft mit ih-
nen halten. So bald es aber Winter wird/ so fliehen sie darvon.
Also machen es auch solche Freunde. Wann sie sehen/ daß es den
Leuten wol gehet/ daß man sich bey ihrem Feuer wärmen könne/
so kommen sie täglich gelauffen/ und fragen: Ist noch wol mit
seiner liebsten/ mit seinen Kindern/ mit Vater und Mutter auch?
GUTZ erhalte sie lange dabey. Aber wann die Sonne sol-
chen Leuten nicht mehr scheinen wil/ wann sie frieret nach dem
Sonnenschein/ wann ein unglückseliger Wind nach dem andern
daher sturmet/ so fliehe solche Freunde weg/ gleich wie die Schwal-
ben/ wann der Winter kommt. Wann aber der Frühling wieder-
kommt/ und die Sonne wiederum anfängt etwas zu scheinen/
so stellen sich solche Freunde wiederumb ein/ und wollen wieder-
umb Freunde seyn/ wie zuvor: gleich wie die Schwalben ihre alte
Nester wieder suchen. Ich halte aber den für einen rechtschafte-
nen Freund/ der in glücklichem Stande zu mir kommt/ wann ich
ihn bitte/ und mich in unglücklichem Stande besucht unerbe-
ten. Ein solcher Freund war der Samariter. Der kam zu dem
armen Menschen/ welcher unter die Mörder gefallen war/ unge-
beten. Der Verwundete hatte ihm keinen Voten geschicket.
Weiler aber sahe/ daß des armen Menschen Elend groß sey/ sag-
te ihm sein eigenes redliches aufrichtiges Herz/ was zu thun sey
bey dem Menschen/ den er zuvor nicht gekannt hatte. Mancher ist
indiscret/ und wil seinem Freunde alles aufbürden/ was ihm
zu tragen beschwerlich ist. Er wil den Dorn aus seinem Fuß zie-
hen/ und ihn in seines Freundes Fußstecken. Mein/ das ist auch wi-
der die Befehle der Freundschaft gehandelt. Dann du siehest aus
der Schrift/ daß du deinen Nächsten lieben sollest/ als dich selbst.
Man sagt: Ein willig Pferd solle man nicht zu viel bereiten.
Man kann zwar ein rechter Freund des Königes zu Sodoma.
Wann wie wol er ihm/ als einem König/ grosse Dienste gethan/
d seine Feinde geschlagen hatte/ so wolte er doch deswegen kein
Compens haben/ sondern sagte: Ich hebe meine Hände
zu dem Herrn/ dem höchsten Gott/ der Himmel
und Erden besizet/ daß ich von allem dem/ das dein
ist/ nicht einen Faden/ noch einen Schurimen nehmen
will. Ausgenommen was die Jünglinge verzehret
haben/ und die Männer Aher/ Escol und Mamre/ die
mit

nie nur gezogen sind/ die laß ihr Theil nehmen/ um 1. R. Mos. am 14. cap. Abraham wolte seinem Freund/ dem König zu Sodoma keine Unkosten machen / er wolte eben von ihm nicht reich werden. Allein / er wolte auch seines Freundes halben seinen Schaden leiden.

Mancher meynet/ seine Brüder/ seine Schwestern/ seyen seine beste Freunde. Dann sie haben unter einem Herzen gelegen: Aber/ es ist auch oftmal weit geschiet. *Fratrium quoque gratia rara.* sagt jener Poet. Rechte Freundschaft unter Brüdern/ ist ein seltsam Bildbrat. Mann kan nicht wissen/ ob einem ein Bruder oder Schwester treu sey / ehe man ein Erbgut mit ihnen getheilet hat. Salomon/ dem der Welt Lauff wol bekannt gewesen / sagt in seinen Sprüchen am 27. cap. **Gehe nicht in das Haus deines Bruders/ wenn es dir übel gehet.** Mancher wird denken/ zu wem er ein grösser Vertrauen in Noth haben solle/ als zu seinem leiblichen Bruder / sintemal ihre Seele/ Fleisch und Blut/ einerley Ursprung habe? Aber/ der weise Salomo gibt den Rath/ man solle in Nothen ehe Hülffe suchen bey Fremden / als bey seinem Bruder. Und in seinen Sprüchen am 18. cap. sagt er: **Ein verlegter Bruder hält härter / dann eine feste Stadt.** Wann Brüder und Geschwister uneins werden/ so ist es eine Eainische Feindschaft. Und gleich wie aus dem süßesten Wein der sauerste Essig wird: Also werden oftmal aus den besten und nächsten Blutsverwandten die ärgste und giftigste Feinde. Und wo ein solcher Widerwill einmal in einem Geblüt eingewurkelt ist/ da sollte mancher lieber bey Feinden und Feindern Freundschaft suchen/ als bey seinen Brüdern und Schwestern. Die alten haben im Sprichwort gesagt: *Francos amicos habe, non vicinos.* Woher dieses Sprichwort seinen Ursprung habe / habe ich bis her nicht können erfahren. Allein/ ich halte davor / daß es unterweilens rathsam sey / daß man seine Brüder und Schwestern zu Freunden habe/ aber nicht zu Nachbarn.

Mancher meynet/ seine Vettern und Schwäger seyen seine beste Freunde / aber es ist oft weit geschiet. Mancher sagt im Sprichwort: **Viel Schwäger/ viel Auebelspieße.** Jacob war des Labans naher Vetter und Anverwandter. Er nam seine beyde Töchter zur Ehe. Wie hätte er ihm näher können verwandt seyn/ als wann er sein eigner Sohn gewesen wäre? Er that ihm grosse und treue Dienste. Er verschmachete des Tages vor Hitze/ des Nachts vor Frost/ und kam sein Schlaf in seine Augen. Aber/

hatte an den Laban einen grossen Knechtspieß. Er betrog ihn nicht allein in seiner Nahrung / sondern auch daer von ihm ziehen wolte / jagte er ihm nach / und hatte nichts gutes im Sinn. Ich wil also nichts sagen / von alten Biblischen Geschehnissen / wie gesehen dem Simson und seinem Schwiegervater schlechte Freunde schaffte gewesen sey / im Buch der Richter am 14. und 15. cap. Ich wil nicht sagen / wie Saul seinen Tochtermann den David / mit einem Speiß an die Wand spießte / und also die väterliche Freundschaft mit dem Knechtspieß contestiren wollen / im 1. Buch Sam. am 19. v. 10. Ich wil nicht sagen / wie der König Ptolomäus mit seinem Tochtermann / König Alexandro umherygangen / davon zu lesen 1. Maccab. 11. c. Ich wil nicht sagen / wie der Landshauptmann zu Jericho / mit seinem Schwiegervater Simon / der Maccabäer umherygegangen sey / davon gleichfalls zu lesen ist im angezogenen Buch der Maccab. am 16. cap. v. 16. Ich wil nicht sagen / wie Julius Caesar und Pompejus / als Schwiegervater und Tochtermann Kriege geführt haben / und einer den andern nach Leib und Leben betrachtet hat. Herr Legat Salvius sagte einmahl? *Ratio Stat non agnoscit patrem aut matrem, non fratres aut sorores.* Siehe an die Königin Mariam, des großmütigen Helden / König Heinrichs des IV. in Frankreich / nachgelassene Wittib. Die- selbe hatte die allergrößte Söhne in ganz Europa. Der König in Frankreich war ihr lieblicher Sohn. Der König in Spanien / der zu Fuß stehende hatte in Orient / den andern in Occident / war ihr Tochtermann. Der König in Groß-Britannien war ihr Tochtermann. Der Herzog von Savoyen war ihr Tochtermann. Der Cardinal Richelieu, den sie aus einem armen Capellan / zu einem Mann gemacht hatte / war ihres Sohns / des Königs in Frankreich vornehmster Rath / und hatte Geld genug. Gleich- andten in ganz Europa / der sich ihrer in der Noth annahm. Wann die Samariter / die Pfaffen zu Sönn / nicht das Wort ist / jeha unter allen Königen / Fürsten und Herren / der Herr Carolus aus Schottland freulich annimmt? Zuvor / Herr Vater drey Königl. Kronen auff sein Haupt setzen wolte mancher grosser Herr von Adam und Eva her / de- und beweisen / wie nah er ihm verwandt sey. Allein / da Kopf vor die Füsse gelegt wurde / da wolte niemand

mehr des Königs in Engelland Vetter seyn. Und mag nicht hören/das gelehrte Leute sagen/das sey ein Ding / das nicht geschehen sey / so lange die Welt gestanden seye. Solche Leute verrathen sich selbst/das sie sich in Historien nicht recht umgesehen haben. Die Welt ist Welt/und bleibet Welt. Und es geschieht nichts neues in der Welt/ sondern es wird allezeit einen ley Comœdi agirt, von andern Personen / und viel tausend Dinge sind hievor in der Welt geschehen / welche eben nicht zu Papier sind gebracht worden. Und wie es unter grossen Herren hergethet / so gethet es auch unter gemeinen Leuten. Freunde in der Noth/ gehen 25. auff ein Loth.

Mancher meynet / sein Ehegatte sey sein bester Freund. Dann sie beyde seyen vor dem Angesicht Gottes in gegenwart ihrer besten Freunde / so seyl mit einander verbunden / das sie weder Glück oder Unglück/sondern GUT allein durch den Tod scheiden könne. Aber es ist oft weit gefehlet. Da Hiob in Creuz und Widernärtigkeit gerieth / war sein Weib / das so oft in seinen Armen geschlafen / das so manchen guten Tag in seinem Hause gehabt hatte/das Instrumentum und Werckzeug / dadurch ihm der Teuffel den härtesten Stos zu seinem Herzen gab. Ich habe vermaynt / meine Diener / denen ich alles guts gethan / würden in der Noth meine beste Freunde seyn / weil ich sie oft aus meiner Schüssel essen/ und aus meinem Becher habe trincken lassen. Allein/ich sehe und fröre : das wir in die letzten Zeiten gerathen seyn/ von welchen Christus auch gesagt / das alsdann des Menschen Feinde werden seine eingene Hausgenossen seyn/ Matth. am 10. vers. 36.

Mancher meynet / seine Landsleute seyen unter den Fremden seine besten Freunde. Allein/ich habe es erfahren/das es heist oftmals: Landmann/ Schandemann. Christus sagt nicht ohne Ursach/das ein Prophet nirgend weniger getret/ als in seinem Vaterlande. Da der arme Mensch unter die Mörder gefallen war/gienge der Priester und Levit/ als seine Landsleute / vor ihm über/und sahen ihn nicht einmal an. Aber der Samariter/als ein Fremder thate ein Werck der Barmherzigkeit an ihm.

Summa / warte jederman fleissig auff / begegne ihm höflich. Aber/halte niemand für deinen Freund / du hast ihn dann in der Noth probiret. Ich denke jeto an einen vornehmen/alten/auffrichtigen/Hessischen Edelmann/einen Schewel von Giesfeldt/ welcher ein Exemplar und ein Spiegel eines alten Adlichen

Teutschens war. Vorher vom Predigamt weggewogen/ und
damals Ober- Hofmeister / und Amtmann zu Komrod war.
Der war einmahl auf der Predigt kommen/ hatte die Gemeinde
zusammen gefordert / und gesagt : Ihr Nachbarn / es ist ein
Schreiben von Varmstadt kommen / daß ein Fürstlich Fräulein
gestorben sey/ und soll innerhalb 3. Monaten/ alles Saitenspiel ein-
gestellt werden. Ob aber die Mauldrummen/ (deren die junge
Bursch zu Komrod sich des Nachts auff der Strassen gebrau-
chen /) auch unter das Saitenspiel gehören / das weiß ich nicht.
Gehe nun in die Welt. Du wirst auff Unversitäten / an großer
Hart- Höfen/ in großen und kleinen Städten / noch manchen
finden/ der sagen wird : Ich hab deinen Vater wol gekannt. Du
wirst auch manchen finden. der wird bekennen müssen/ daß ich ihn
treulich unter die Arme gegriffen / und ihm in Nothen mit Rath
und That beygesprungen habe. Ob sie aber deine oder meine
Freunde seyn werden / ob sie Mauldrummen seyn / ob sie unter
das Saitenspiel gehören/ oder nicht/ das weiß ich nicht. Ich bin
in dem 18. Jahr meines Alters in die Welt gegangen/ und in der
ersten Reise/ bin ich/ mit Gefahr Leibs und Lebens/ per varias am-
bagas. über 250. Meilen zu Fuß gegangen / bis nach Königsberg in
Preußen. Ich hätte damals gerne zu Fuß in Frankreich und
in Italien laufen wollen. Dann ich hielte damals dafür/ wer
in Italien und Frankreich nicht gesehen habe / der kenne die Welt
nicht. Allein mein Vater Sel. wolte es durchaus nicht leiden/
sondern sagte : Auf Italien bringe man nichts/ als ein böses Ge-
wissen/ einen ungesunden Leib/ und einen ledigen Beutel. Ich bin
lange Zeit auff Unversitäten gewesen/ da bin ich gehalten worden/
wie bey dem Soldaten ein Fenderich. Wann ein armer Mus-
queter in Nothen steckt / so spricht er gemeiniglich dem Fenderich
an/ daß er sein Advocat sey/ und ein gut Wort bey andern Offi-
cern für ihn rede. Ich bin mit etlich tausend Studenten be-
kannt gewesen / welche nun in unterschiedlichen hohen Ehren- Aemptern
sind. Du wirst viel vornehme Fürstliche und Gräffliche Höfe
in Teutschland finden/ da ich entweder mit der Herrschafft selbst
oder mit ihren vornehmsten Leuten bekannt bin. Ich habe nicht
ein Fürsten/ deren einer ein General im Felde gewesen war/ und
nachher einen vornehmen Grafen / der ein Königlich Legat
war/ gedienet. Ich bin endlich hierher kommen/ da ich eine neue
Schule / eine neue Unversität gehabt/ da mich mein lieber Prae-
ceptor,

proor. Herr OMNIS, viel Dinge gelehrt / daß ich unterweilens bey der klugen Frau a von Ihecoo / habem die Schul gehen / und ihre neue Weisheit anhören müssen eben wie die Schüler des Pythagoræ, und habe ihrem Geist / ihrer Weisheit / nicht widerstehen dürfen. Ich habe mich unterweilens finden lassen an den Verrern / da des ganzen Römischen Reichs L. gaii sind versammelt gewesen. Ich bin unterweilens in Sauerbrunnen, in warme Bäder / in die Brancfurter Messe gezogen / auß blosser curiosität / nur zu sehen / was für Leute da seyen / und habe mich einem und dem andern bekand gemacht. Und ich sage dir das zur Nachricht: In die Sauerbrunnen oder warme Bäder ziehen selten die arme Bauern von dem Vogelsberg oder von dem Westerwald / sondern grosse Herren / reiche Schlemmer / oder gelehrte Leute / welche mit ihrem vita sedentaria sich allerhand Brancheiten auff den Hals laden / welche alsdann alle ihre Sorge an einen Nagel hängen. Und man hat zu der Zeit die allerbeste occasion, bey ihnen sich zu inquiren / und mit ihnen bekand zu werden. Ich habe zu solchen Dingen nicht allein sonderliche occasion gehabt / sondern ich habe auch correspondenz gehalten mit Grossen und Kleinen / und habe manch Jahr mehr Geld aufgegeben für Brieffe / als für die Kleidung / die ich an meinem Leibe getragen habe. Ich bin unterweilens von grossen Herren in hochwichtigen Sachen / theils schriftlich / theils mündlich gefragt worden / welche meinem Candori zu gut gehalten haben / was sie ihrem Canslar und Rådthen nicht zu gut gehalten hätten. Es hatte einmahl ein Cavallir zu einem vornehmen Fürsten gesagt: Ich wolte dieses E. Fürstl. Gn. Schloß nicht geschenkt nehmen / daß ich Ihr so kühnlich auff Ihr Fragen antworten sollte wie Philander unterweilens antwortet. Da hatte der tapffere Hochlöbliche Fürst gesagt: Ja / ich halte auch nicht jederman zu gute / was ich Philandern zu gut halte. Es ist nicht ohne / er hat einen hitzigen Kopf / und ein Teutsches Maul / aber er hat ein ehrliches Herz. Ich habe ihn mehr / als in einer occasion probiret. Ich versichere dich / wann alle meine Bekandte / grosse und kleine / bey einander wären / und wolten Soldaten werden / sie könnten nicht allein Münster entsetzen / und des Bischoffs Armee von dannen wegstreiben / sondern sie könnten auch einem unter den Nordischen Königen / mit einem grossen Succurs beegnen / und seine Armee mächtig stärken. Ob aber unter der Menge und Anzahl der Bekandten seyen / welche in

den Noth eine Probe der Freundschaft aufhielten / daß weiß ich eben so wenig / als der gute / christliche Ober-Forstmeister Schegel wußte/ob die Mauldrumel unter das Saitenspiel gehöre. Wann dir der Zehende unter denjenigen / welchen ich in Glück und Unglück getrieben habe / wieder ein cuortwils thut / so hast du ein großes Capital. Allein ich fürchte es werde kein Aud in Frankfurt seyn/ der dir im Nothfall auff dieses Capital: Wohl. leihen werde. Ich wil dir etwas ins Ohr sagen/ das muß wohl in Noth: Eju modum amici sunt fures temporis & pecuniae. Proinde nulli te facias nimis sodalem. Ita gaudebis minus, & minus doleris. Unter den Plagen/ welche ich allhier habe/ ist das nicht die geringste/ daß wann der Wind einen durch diese Stadt jagt/ so kommt er zu mir/ und sagt: Philander/ ich habe euch zu grüssen von dem und dem. und ich werde icho an den und den Ort reisen. Ich bitte/ gebt mir eine kleine recommendation an den und den. Wann ihr auff das Paquet Schreiben/ welches ich euch gebracht habe/ antworten wolt/ so wil ich es abholen. Ihr werdet die liebe Leute sehr damit erfreuen. Wann mancher Precurator oder Advocat so manches Schreiben machte/ als ich solcher Leute halben gethan habe / er würde sein Brod reichlich davon haben. Allein/ ich habe bishero nichts davon gehabt/ als einen Mund voll Wind. Und ich wil dich keinem meiner Bekandten recommendiren / sondern wann du zu jemandem kömst/ der mich kennet/ so grüße ihn nach Standes- Gebühr/ und siche/ daß du dich selbst recommendabel machest. Ich habe dich unterdessen recommendirt dem Herrn/ welcher den Mosen/ der etwa drey Monat alt war/ als er von seinen Eltern in die Welt geschicket wurde/ wunderbarlich hervor gezogen hat/ daß er an eines großen Potentaten Hof wie ein königliches Kind/ ist aufgezogen worden/ und endlich 600000. Männern hat zu befehlen gehabt. Ich bin kein gelehrter Mann. Allein ich kenne die Welt. Ich habe aber gar zu viel Lehrgeld aufgegeben / bis ich die Welt habe kennen lernen. Darumb bespiegele dich in meinem Exempel/ und lerne mir die Welt kennen. Und wann ich hören werde/ daß du weißest einen Unterscheid zu machen / zwischen einem Freunde/ und einem Complimentmacher / so wil ich viel von dir halten. Ich beichte und bekenne dir / daß so lang ich gelebet habe / sey ich einmal extraordinari hoffärtig gewesen. Eristlich war mein Hoffarth sehr groß / als ich auf dem Vennal-Jahr kame/ und ein Student wurde. Ich war damals ein Knab von sechs Jahren. Wann ich nun einen alten Studenten sah auff

dem Cathedralen stehet / der dem Prisciano ein paar Ohrfeigen gäbe / das gefiel mir besser / und ich hatte mehr Lust daran / als wann ein Feldmarschall höret / daß seine Leute ein Parthey vom Feind geschlagen haben. Es war ein hochgelehrter Mann auff der Unversität / welcher in vielen Wissenschaften incomparabel war. Allein / es mangelte ihm ein wenig im Latein. In dessen Lektion gieng ich oft / nicht zu dem Ende / daß ich etwas von ihm lernen / sondern daß ich hören möchte / wie manche Ohrfeige er dem Prisciano geben werde. Ich meynete alle Weisheit seye an die Lateinische Sprach gebunden / und wer den Syntax nicht verstehet / der könne nicht in Himmel kommen. Es gieng mir eben / wie jenem Westphälischen Pennal / welcher nach Biesen kam / und einen weltberühmten Theologum hörte / der sagte : Es sey nicht ohn / er seye ein gelehrter Mann / allein er rede doch nicht so gut Latein / als der Rektor zu Lemgo. In meinem Pennal-Jahr war ich in meinem Sinn viel gelehrter / als jeho. Ich gieng nicht mit einem / sondern mit zwey oder drey Doctorn schwanger. Es gieng mir wie jener Frauen / welche für hundert Reichthaler Kinderzeug machen ließe / und das Kindbett ein ganzes Jahr zubereitet hatte / aber endlich wurde doch nichts darauf. Allein / je älter ich werde / je mehr sehe ich / was mir mangelt. Zum andern bin ich extraordinari hoffärtig gewesen / da ich zu Restock Magister wurde / und primum locum hatte. Wann ich damals einen hoffärtigen Kerl auff der Strassen sahe / da dachte ich / du magst dir einbilden was du wilt / so bist du dennoch kein Magister. Wie spitzte ich die Ohren / wann nach der promotion / bey dem angestellten convivio / mein Promotor und grosser Freund / der Edle Petrus Lauremberg ein Glas mit Wein nahm / und sagte : Salus Herr Magister. Da dachte ich alsbald / das gilt mir. Der Mann bin Ich. Zwey ganzer Tag übte ich mich / bis ich ein schönes M. mahlen konte. Mein Vitschafft musste alsbald geändert werden / und bey meinem Namen ein M. stehen. Wann mein Jung / der mich zuvor Philander genannt hatte / hernach nicht sagte / Herr M. Philander / so bekame er Ohrfeigen. Wann ich hernach an einen vornehmen Mann schriebe / so wolte ich nicht heißen M. Philander / sondern Philander M. Dann ich dachte / ich seye keine geringe Sau / sondern ich sey primus in der promotion gewesen. Allein / ich versichere dich / daß ich jezo wünschen möchte / daß all das Geld / welches ich auff solche Titul spendiret habe / die armen Weiber im Hospital zu S. Elisabeth in Marburg hätten / und ließe.

ließen ihn warm Bier dafür machen / und beteten ein Vater Unser für mich. Zum dritten, bin ich extraordinari hoffärtig gewesen / da du auff die Welt kamest. Es gieng schwer daher. Ich schickte in die Schul / und ließ die Kinder beten / und war sehr melancholisch. Ich hatte nicht vernemmet / daß dieses Werck so nahe sey / und hatte nicht mehr als einen einigen Ducaten im Sack. Als aber meine Magd kam / und sagte : Herr Philander, Glück zum jungen Sohn ! Da warff ich ihr diesen Ducaten alsbald zu / und sagte : Siehe da / da hast du einen Trinckpfenning für dieses Werck. Als hernach der vornehme Politicus, und munliche Thurgürstl. Rath / Herr Johann Küncker / ein extraordinari schönes und summeiches Carmen deiner Geburt halben machte / und mir von so vielen vornehmen Leuten gratulirt wurde / welche allerhand Complimente machten / wie du würdest deines Großvatters famam propagiren, und eine Schule meiner ganzen familie werden / und ich solche Dinge hörte / da wurde ich noch hoffärtiger / und hielte dich so groß / als den Infant in Spanien. Ich bauete große Häuser auff dich / und dachte bey mir selbst : Nun hab ich einen grossen Serviteur, der mir auffwarten sol und muß. Allein / ich habe dir bisher manchen bunten Rock machen lassen / und du hast mich gleichwol nicht tractiren können / wie Joseph seinen Vater und Brüder in Egypten. Zum Vierten / bin ich extraordinari hoffärtig gewesen / als ich in diese große Stadt kam / und die Leute einen Narren an mir gefressen hatten / und thäten / als wann sie einen Abgott auff mir machen wolten. Die Kirche nahm an Zuhörern gewaltig zu / man musste neue Stühle machen lassen / da für die Kirche viel tausend einnahm. Sie bekamen jährlich etliche in meiner und anderer Leute Einbildung ein kleiner Joseph in ihren vornehmen Plag / da stunden etliche Leute / welche ihre Hüte bogen / und sehr tieffe Reverenz gegen mir machten. Einer unter ihnen sagte : Da gehet ein Mann / der ist so viel Rosenobel werth / viel Haar er auff seinem Kopffe hat. Das ist ein Mann / der trägt die Thränen auß den Augen predigen kan. Ich bekenne dir / habe. Mercke und lerne jeho von mir / was für ein Unterschied zwischen der Politischen und Theologischen Hoffart. Die Theologi stichen oftmals für der Ehr. Allein sie haben nichts mehr / als daß man sie mit der Ehr jagt. Ich sage nicht / daß es alle

alle thun / sondern / ich bekenne offenhertzig / wie Wir damals zu
 Muth gewesen sey. Ich konnte mich in mich selbst nicht schicken.
 Ich gedachte oft bey mir selbst: Philander / bistu ein solcher Kerl/
 wie die Leute sagen / und du hast es bishero nicht gewußt? Ich
 glaube/wann mir damals einer für ein Laus / welche ich des Mor-
 gens auß den Haaren kammete / zwey Ducaten hätte geben wol-
 len / ich hätte mich besonnen / ob ich sie ihm verkauffen wolte. Al-
 lein / jeho ist kein Mensch / der mir für ein duzet Laus begehrt e-
 nen Doppelschilling zu geben. Ich bitte und ermahne dich freu-
 lich und väterlich / du wollest mit allem Fleiß dich versehen / und
 GOE bitten / daß er dich gnädig behüte für solcher Theologi-
 schen und subtilen Hoffart / welche mancher für keine Hoffart
 hält. Petrus hat vielleicht gemeynet / daß er sich von Christo nicht
 wolte die Füße waschen lassen / das sey eine Demuth. Allein / ich
 bilde mir ein / es sey eine demütige Hoffart / und hoffärtige De-
 muth gewesen. Ich halte dafür / daß der Schulsuchz / der Dio-
 genes Cynicus hoffärtiger gewesen sey in seinem Hasi bey Athen/
 als Alexander Magnus, Dominor illi Orientis, in seinem Kö-
 niglichen Zelt / und unter seiner grossen Armee. Gleichwie Ale-
 xander Magnus seine Hoffart darinnen sehen liesse / daß er alles
 haben wolte / dann er meynte / die ganze Welt sey ihm zu enge/
 und so unmöglich es sey / daß am Firmament könten zwö Sonnen
 seyn / so unmöglich sey es auch / daß in der Welt könten zwöy
 Alexandri seyn. Gleichwie / sag ich / Alexander Magnus in diesen
 hoffärtigen Gedanken sich belustigte / und da er ganz Orient be-
 zwungen hatte / immer weiter wolte / also hatte der Schulsuchz/
 Diogenes Cynicus, seine hoffärtige / schulsuchzische Gedanken/
 und wolte sich admirabel machen / omnia continentendo. Als die-
 ser Schulsuchz der Diogenes, einmahl auff des Platonis Cathe-
 der trate / und sagte: Jam calco fastum Platonis. Da wurde
 ihm sehr weislich geantwortet: Calcas, sed alio fastu. Nichts
 in der Welt ist mir so zuwider / als solche schulsuchzische Hoffart/
 damit der Teuffel sonderlich die Gelehrte versucht / und gleichsam
 auff die Zinne des Tempels stellt. Jener hoffärtige Schulmei-
 ster meynte / unser HEXAGON müßte ihm was sonderliches
 im ewigen Leben machen / weil er seine Schüler nicht auff die alte
 Manie singen ließ / ut, re, mi, fa, sol, la, sondern / botz, di, co,
 lo, mi, ni. Ich denke jeho an ein Weltkind / einen von Adel/
 welcher auß Frankreich kam / und sein Vater war eben gestor-
 ben / und hatte ihm ein schönes Dorff hinterlassen, darinnen ein ge-
 lehrter

schlechter Pfarrer war. Allein / der gute Pastor hatte auch einen menschlichen Gebrechen an sich. Er war auff Universitäten mit einer Hebräischen Grammatic in die Eile geworffen worden / und bildete sich ein / umb der Hebräischen Grammatic willen / mußte man ihn andern Pastoren in der Nachbarschafft so weit vorziehen / als die Sonne den kleinen Steinen. Er thate keine Mühe / darinn er nicht den Junclein und die Bauern hören ließ / daß er die Hebräische Sprache gelernt habe. Endlich wurde der Edelmann von seinem Schultheissen zu Gevattern gebeten. Und es ist in dem Lande der Brauch / daß wann einer zu Gevattern gebeten wird / der noch keine Frau hat / so muß ihn der Pastor examiniren, und sehen, ob er auch den Catechismum verstehe. Weil nun dieser Edelmann noch keine Frau hatte / als gieng der Pastor zu ihm, und wolte ihn auch auf dem Catechismo examiniren. Er wolte ihn aber nicht tractiren wie einen gemeinen Bauer, Junclein, und auf dem Catechismo fragen / Bist du ein Christ? sondern er wolte ihn höflich tractiren, und sagte: Junclein, was seind ihr? Der Edelmann antwortete: Herr Georg / ich bin ein Narr. Ey, sagte der Pastor, was ist das? Ich frage, was glaubt ihr? Der Edelmann antwortet: Herr Georg / ich glaube, daß ihr eben so wol ein Narr seyd, als ich. Ey, ey, sagte der Pfarrer, was sind das für Reden? Ja, ja, antwortete der Edelmann, Herr Georg / daß sind die rechten / die es nicht geschehen wollen. Ich wil zwar diesen Edelmann dieses discours halben, welchen er mit seinem Pfarrer gewechselt, nicht unter die Heiligen in Calenber setzen. Allein versichere dich, daß keine possnlichere Narren in der Welt seyn / als gelehrte Narren / welche nicht geschicklich in Grammatic und der Logie vertheidigen können. Wann ich hören würde, daß du könntest disputiren von Ederlin Libanon / so an den Isep, der auf der Wand wächst, und merckte daneben, daß du dir deines Narapiti Falaptons halben etwas einbildest, so versichert / daß ich alle meine affection werde von dir abrennen / und wird niemand seyn / der dich mehr verspotten und lächeren wird / als dein seiblicher Vater. Ich bitte aber, und mahne dich nochmals väterlich und treulich, du wollest dich für subtilen, Theologischen, Philosophischen / oder vielmehr alffüchfischen Hoffart hüten; und dich weder großer Heiligkeit / oder des gemeinen Manns Gunst dargu bewegen lassen. Ich weiß, und habe auf Erfahrung gelernt, daß ein junclein /

der auff grosser Herren Gnad / und auff des gemeinen Mannes Günst / Häuser bauen wolle / der baue nur auff Sand / und nicht auff einem Felsen. Es mag leicht ein Sturmwind kommen / so hat die Bettelley über einem Hauffen. Betrachte / wie es Johanni dem Täufer / welcher der größte war unter allen / die von Weibern geboren sind / bey Hof ergangen sey? Im Anfang ist er ohne Zweifel in grossen Gnaden gewesen / bey Herren und Knechten. Dann Marci am 6. stehet: Herodes habe ihn gern gehört. Mich dünckt / ich wisse / wie es damals hergangen sey an Herodes Hof. Vielleicht wird Herodes / wann er auß der Predigt kommen / zu seinem Marschall gesagt haben: Johannes sey ein exordinarium guter Prediger. Ob der Marschall gehört und in acht genommen habe / wie er den beyden stolzen Pfaffen / dem Hannas und Canthas so artige Stiche gegeben habe? Da wird denn der Marschall vielleicht ein Kewerck gemacht / und gesagt haben: Ja / haben E. Fürstl. Gn. nicht in acht genommen / was Pontius Pilatus für einen bekam? Wann andere Hof-Juncten / Page und Laquieren dieses gehört / werden sie Johanne in ihrem Herren verehrt / und wann er kommen / die allertiefste Kewerck für ihn gemacht haben. Dann sie werden gedacht haben / er sey bey Ihre Fürstlichen Gnaden in großem respect / und in grossen Gnaden. Allein / da Johannes sein Maul auffthat / und Herodi und seiner Huren selbst sagte / was ihnen zu sagen war / da war alle Gnade auß: Da konte Johannes nicht mehr wei predigen. Da werden die Pagen / die Laquieren / die Stiefelschmied / Johanne reformirt / und werden / wann sie bey der Tafel auffgewartet / gegen einander gedacht haben / was Johannes für ein allberer einfaltiger Pfaff sey? Mich dünckt / ich sehe / wie es damals hergangen sey. Da wird die Dame gefesselt / bitterlich geweinet und geklaget haben / wie sie von dem unnützen Pfaffen so manch schändtes Wort hab hören müssen. Es sey nicht ohn / sie habe sich bekhören und verführen lassen. Allein / sie sey ja nicht die erste Hure / sie werde auch nicht die letzte seyn. Sie hoffe den Tag zu erleben / da sie dem Pfaffen werde das Maul stopffen / oder wolle keine ehliche Dame seyn. Da wird etwan der Frauenzimmer-Hofmeister auffgetreten / und gegen die Hof-Juncten und andere Cavallier gedacht haben / was das seyn solle? Da siehe der Pfaff / und schelte Ihre Fürstl. Gnaden für einen Ehedrecher und Blutschänder / und ihren Herrn Bruder für einen Hahnrey? Wie leicht darauff eine Uneinigkeit und offenkündlicher Krieg zwischen den beyden Herren Brüdern könne entstehen!

sehen / daß es das ganze Land Valilda und Iturda entgelten
musste? Der Pfaff sollte das Ihro Fürstl. Gnaden Herrn Va-
tern / dem alten König Herodigethan haben / der würde ihm et-
was anders gezeigt haben. Ihr Fürstliche Gnaden müssen den
dollen Pfaffen nehmen und ihn an einen Ort setzen / da ihn weder
Sonn noch Mond bescheine / daß er lerne / wie er von Herren und
Potentaten reden solle. Da wird etwan ein Hof-Junker ange-
fangen haben: Der Kerl / der Johannes / sey ein Phantast. Man
sehe es wol an seinen Kleidungen. Da kommt er auffgezogen mit
einem Kleid von Cameel-Haaren. O wie werden sie den leder-
nen Gürtel durch das A B E gezogen haben! Ein ander Hof-
Junker wird etwan gesagt haben: Der gute Mann sey kein
Politicus. Er habe da in der Wüsten gelegen / und habe Heu-
schrecken und wild Honig gestressen. Er habe nicht viel mit Lau-
ten conversirt. Er wisse und verstehe nicht / wie man mit hohen
Hauptern umgehen solle. Wann er auch ein Jahr oder drey bey
Hof sey / so werde er es endlich wol lernen. Der dritte Hof-Jun-
cker wird etwan gesagt haben: Er wisse einen artigen Hof-Pre-
diger für ihre Fürstl. Gnaden / der sey ein artiger Mann / der sich
wissen in die Welt zuschicken. Er sey wie ein Büffel / man werffe
ihn wie man wolle / so gebe es Augen. Er lasse unterweilens fünf
gerade seyn / und drehe nicht eben alles also zu Polzen / sondern
wisse eine Theologische prudenz und moderation zu gebrauchen /
und thue treffliche gute Predigten. Mich dünckt / ich sehe / wie
Herodes selbst in seinem Gemach auff- und ab spaziret / wie
hauften Grillen gemacht / und gedacht habe / wie doch der dolle
Pfaff auff den dollen Sinn komme / daß er ihm da öffentlich den
Hosien thue / und ihn bey seiner jungen Hofstat beschimpf-
e / da er ihm doch alle Gnade und alle Ehr bewiesen habe.
Das müsse man die Pfaffen nicht weiß machen / daß sie groffe
Herren also tractiren dörfen. Er wolle ein Exempel an ihm ka-
ren / daß sich ein ander daran stoßen / und lernen / wie er sein
Paul im Zaum halten solle. Er wolle ihn in den Kerker werffen /
und mit Wasser und Brod der Trubsal speisen lassen / bis daß er
ne / wie er von seiner Obrigkeit / welche Gottes Stathalte-
nist / reden solle. Glaube mir sicherlich / Sohn / daß es oft also
gehe / an groffer Herren Höfen / da die Herrschafft im Geschrey
daß sie der Grömmigkeit und Gottesfurcht für andern erge-
bey. Groffer Herren Gnad / April-Wetter / der Frauen und
Frauen Lieb / sind unbeständige Dinge / und ändert sich oft /

wie der Wind/roie Würfel und Kartenspiel. Du weißt/ daß ich mit einem grossen Cavallir beandt/ und gar familiar gewesen sey/ welchen ich jetzt Sylvium nennen wil. Dieser Sylvius stach in höchsten Nothen. Das Messer war ihm gleichsam an die Gurgel gelegt. Es waren viel Leute/ welche gleichsam darauff studierten und medierten/ wie sie ihn ruiniren könnten. Ich hatte diesen Sylvium längst gekannt/ und fürwar/ es war ein königliches Gemüth/ und königliche Qualitdt bey ihm. Er war ein Edelmann/ und darneben ein Soldat. Ein solcher Soldat/ welcher es nicht machte wie jener General Majeur/ welcher/ als er zum andernmal heyrathen wolte/ seiner Braut in der Heyraths-Notz versprechen muste/ daß wann er in ein Treffen komme/ so wolte er nicht mehr aufreysen. Sondern seine Freunde und seine Feinde müssen belohnen/ daß er ein Soldat gewesen sey/ welcher sich gefreuet/ wann er seinem Feind das Weiße in den Augen habe beschreyen können. Er war in vielen Künsten und Wissenschaften also beschlagen/ daß/ wann er eine Privat-Person gewesen wäre/ hätte er sich mit solchen Dingen admirabel machen können. Einmahl kam er zu mir/ und klagte mir seine Noth/ welche ich so viel wußte/ als er selbst. Und das ist mir fatal/ daß ich oft andern Leuten Ratten fangen/ aber mir selbst kan ich nicht eine einzige Maus fangen. Ich gabe Sylvio einen Rath/ wie er auß allen seinen difficultäten emergiren/ und sich wieder in Sattel schwingen könne. Ich machte ihm unterschiedene Schreiben/ welcher an Kayser/ Könige/ Chur- und Fürsten schickte. Er sahe den success mit Augen und grosser Verwunderung an/ und ich war sein liebster Philander. Er nahm nichts für/ darzu Philander seinen Rath nicht geben muste. Sein Secretarius durffte nicht ein einziges Briefflein fortschicken/ wann es Philander nicht zuvor gelesen hatte. Ich reisete selbst/ und stellte meinen gegebenen Rath ins Werk/ und hatte viel damit zu thun. Du kennst mein Gemüth/ und weißt/ daß ich jederzeit der Hoffart feind gewesen bin/ aufgenommen/ die vier zuvor gedachte Fälle/ nemlich/ da ich auß dem Pennal-Jahr gangen/ ein Magister worden/ den ersten Sohn bekommen/ und in dieser Stadt angelanget bin. Und ich sage dir/ nicht auß Hoffart/ sondern zur Nachricht/ damit du die Welt kennen lernest/ daß er einmahl/ so wahr ich lebe/ zu mir gesagt habe: Wann ich ein Herr wäre/ der viel Land und Leuten hätte/ ich wolte euch nicht zu einem Hosprediger/ sondern zu einem Cantzlar brauchen. Die Welt ist unrecht

getheilet. Sie muß auch noch ein Stück von der Welt haben. Zu Rom
 war ein Orator, der Potamon, bey dem Kayser Tiberio in so
 grossen Gnaden/ daß/ als er einmahl in sein Vaterland Mytil-
 len reisen wolte/ ihm der Kayser einen Paß schriebe mit eigenen
 Händen/ und diese Wort brauchte: Si quis Potamoni Mytil-
 leno injuriam fecerit, cogitet, an mihi bellum indicere possit:
 Ich dachte damals/ wann Sylvius Römischer Kayser wäre/ so
 würde ich in eben so grossen Gnaden bey ihm seyn/ als Potamon
 bey dem Kayser Tiberio. Sylvius gieng einmahl in einer Kirche
 etliche Stunde lang mit mir spaziren/ und unter vielen andern
 discursen sagte er: Nun/ mein hochgeehrter Philander/ ich
 dancke euch für eure Freu und affection. Hilfft mir Gott wie-
 derumb zu Geld/ so wil ich euch für eure Mühe/welche ihr meiner
 halben gehabt/ tausend Ducaten verkehren/ oder wil Gottes An-
 gesicht nicht sehen im ewigen Leben. Ich machte zwar compli-
 mente. und sagte: Das sey von mir nicht verdient. Was ich bis-
 her gethan habe/ das sey das geringste Stück meiner Schuld ge-
 sezt. Allein/ wann ich die rechte Warheit bekennen sol/ muß ich
 sagen/ daß ich damals alsbald mit den tausend Ducaten habe ange-
 fangn im Sinn und in Gedanken zu wuchern/ wie ein armer
 Jude. Es gieng mir eben wie jenem Münche/ welcher in einem
 Wald spazirte/ und funde in einem hohlen Baum etwas Honig:
 Da lieffe er alsbald zurücke/ erbettelte einen Topff/ und thate den
 Honig darein. Diesen Topff voll-Honig hienae er neben sein Bett/
 und belustigte sich frühe und spät mit diesem seinem Reichthumb:
 Einmahl kam er von dem Felde/ war müd/ hatte einen Stab in
 der Hand/ legte sich auff sein Bett/ und wolte ein wenig ruhen:
 Da sah er seinen Honigtopff/ seinen Reichthumb an/ und dachte/
 was mache ich endlich mit dem Honig? Ich weiß/ was ich thun
 wil. Ich wil den Honig verkaufen/ und wil ein Huhn dafür
 kaufen. Das Huhn kan mir so viel Eyer legen. Die Eyer wil ich
 theils verkaufen/ theils wil ich sie lassen außbrüten/ und junge
 Hühnlein erziehen. Die Hühnlein kan ich verkaufen/ und ein
 Lamm dafür kaufen. Das Lamm kan über ein Jahr ein Schaaf
 werden/ und wieder ein Lamm bringen. Wann ich nun ein
 Lamm und ein Schaaf habe/ so wil ich sie verkaufen/ und ein klei-
 nes Kalb dafür kaufen. Das Kalb sol mir ein Ochs werden/
 den wil ich fett machen. Wann der Ochs fett ist/ so wil ich ihn ver-
 kaufen/ und ein Stück Viehes darauß machen. Wann ich nun
 das

das Geld für den Ochsen habe / so wil ich aus dem Closter gehen / und eine Frau nehmen. Wann ich nun eine eigene Frau habe / so sol sie mir einen jungen Sohn / und keine Tochter bringen / Und ich wil ihr ein Waas geben / wie groß der Sohn seyn solle / wann er auff die Welt kommt. Er sol alsbald gehen und stehen / und unterschiedene Sprachen reden / oder ich wil ihn nicht für mein ehelich Kind annehmen und erkennen. Wann ich nun einen Sohn habe / der schon ziemlich groß ist / so sol er sein zur Schulen gehen / und fleissig studiren / damit er einmal Pabst zu Rom werden könne. Wann ich nun einen Sohn habe / der Pabst ist / so kan er mich zu einem Cardinal machen. Bin ich Cardinal? Was mangelt mir dann? Wil mir aber mein Sohn nicht gehorchen / und fleissig studiren / so wil ich einen Stock nehmen / und ihm an Kopff schlagen / er sol es fühlen. Indem schlug er mit seinem Stock an Honigtopff / da zerbrach der Topff mit dem Honig / und alle seine Anschläge lagen im Dreck. Fast eben solche Anschläge machte ich mit den tausend Ducaten / welche mir Sylvius versprache. Ich specularie schon / wie ich mich mit einem Ruffmann wolte bekand machen / uñ ihm Anschläge geben / wie er könnte eine nützliche Schiffarth anstellen / wie Salomo in Ophir. Zu Beförderung dieser Schiffarth wolte ich die tausend Ducaten geben / welche ich von Sylvio empfangen. Da specularie ich ferner / wie bald das Schiff könne wieder kommen. Ich dachte / weil nun die Magnet-Nadel und Compas erfunden sey / so dürfte ein Schiff nicht so lange ausbleiben / als zu Salomons Zeiten. Ich dachte / wie viel Gold und Silber / wie viel Elfenbein / wie viel Affen und Psauen / wir mit dem Schiff bekommen könnten? Was ein Aff oder Psau gelten könne? Wie / und wo wir das Elfenbein wiederum verhandeln könnten? Ich dachte / wann wir nun ein Capital bey dieser Schiffarth erworben hätten / so wolten wir es auff eine andere Manier tragen / und wolten Schiffe in Grönland schicken / und alle Wallfische lassen fangen / daß keiner mehr in der See bleiben sollte. Wann wir nun mit dem Wallfischfang groß Geld erworben hätten / so wolte ich dir befehlen / wie du nach meinem Tod sollest eine Schul bauen / wie der Hauptmann zu Capernaum / und sollest armen Studenten mit jährlichen Stipendius beförderlich seyn. Allein / so bald Sylvius wiederum im Sattel saß / wurde er auff einmal so hoffärtig / daß ich mich nicht genugsam darüber verwundern konnte. Ich merckte / daß er durchaus nicht wolte in der opinion seyn / daß ihn / nechst Gott / ein Blackscheyffer habe in den

den Sattel gehoben. Der tausend Ducaten / und des theuren Eyd-
schwurs / vergaß er gänglich. Und ich mußte auch meiner An-
schläge / welche ich auff die tausend Ducaten machte / vergessen.
Zuvor hatte er immer mit eigenen Händen / und stierlichen Litern
an mich geschrieben / und die Briefe auff diese oder dergleichen
Art geschlossen: Ich bleibe meines hochgeehrten Herrn
Philanders / beständiger und treuer Diener / Sylvius.
Wann er nun hernach / als er wieder umb im Sattel saß / ein
Schreiben beantwortet wolte / so mußte es der Secretarius concipi-
ren / und es war viel / wann er mit solchen Litern. die man nicht
recht lesen konte / nach hoffärtiger Herren Manier etwas darunter
fragte / welches so viel bedeuten solte / **Euer wol affectionirter**
Sylvius. Ich lachte über das Horresmorres. Ich bliebe ihm aber
gleichwol treu. Ich sahe sein Heroisches Gemüth an / und erin-
nerte mich / wer der erste Herkog von Churland gewesen sey / und
dachte / ich wolte ihm Anschläge geben / wie er in diesem trüben
Wasser fischen / und auch einmal ein Fürst werden könne. Mein
alter Diener Hans Wurst wußte von dieser grossen Vertraulich-
keit / und wolte auch ein Soldat werden / und dachte / Sylvius wür-
de ihn / umb meiner willen / alsobald zum Rittmeister machen. Er
wolte nirgends Ruhe lassen / bis ich ihn Sylvio recommendirte.
und es dahin brachte / daß er ihn annahm / und ihn mit einem
Pferde und anderer Nothdurfft accommodirte. Wann ich mei-
nen alten Hans Wurst zu Sylvio schickte / und ihm etwas sagen
liesse / kam er wieder / und schnaubte wie Saul / da er die Christen
zu Damasco verfolgen wolte / und sagte: Philander / es hat mich
der Cavalier Sylvius gefragt / ob ich nicht einmal ins Quartier
ziehen wolte? Als er einmahl unter meinem andern vielfältigen
Geschäften / mit solchen Worten aufgejogen kam / antwortete
ich: Mein Hans Wurst / ihr seyd ein Parr. Wann die Bauern-
weiber in Hessenland ihre weynende Kinder stillen wollen / so sa-
gen sie: Trost trost trull / da kommt der Abt von Guld. Ihr
verlanget euch / bis ihr die Stiefelchen / so euch Sylvius hat
machen lassen / anziehet / und auff das Pferdchen zu sitzen kommet.
Versichert euch aber / daß die Zeit einmal kommen werde / da ihr
mehr an Philanderin denken werdet / als Philander an euch.
Ihr habt bishero keine Hering essen wollen. Allein was gilt es /
ihr kommet noch einmal an einen Ort / da ihr **GOTT** danken
werdet / wann ihr am heiligen Ostertag einen Hering zu essen
habt / und euren besten Cammeraden darauff zu gast werdet

bitten können. Allein/Hans Wurst wolte keine bleibende Statte bey mir haben. Ich musste ihn endlich fortziehen lassen. Und ich recommendirte ihn Sylvio auff's treulichste. Als er nun Abschied nahm/sagte ich: Nun/mein ehrlicher Hans Wurst/wolte ihr ja wissen wollet/was der Krieg sey/so sichtet in Gottes Namen hin. **GOTT** gebe euch seinen Segen/und befehle seinen heiligen Engeln/das sie euch behuten auff allen euren Wegen. Habet allezeit **GOTT** vor Augen / und betet fleissig / und glaubet mir/das kein Mensch sey/der mehr Ursach habe/sich der wahren Gottesfurcht zu befehligen/und fleissig zu beten, als ein Soldat/und ein Schiffer. Dann ein Schiffer auff der See/und ein Soldat im Feld/muß immer denken: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod. Ich weiß gar wol/wie es jcho im Krieg hergehe. Grosse Herren wollen grosse Kriege führen/und geben keinen Sold. Und es gehet schwer her/wann heutiges Tages ein Soldat in Acht nehmen sol / die Regul / welche Johannes der Täufer den Kriegsheuten gabe / als sie am Jordan zu ihm kamen. Wann ihr nun an einen Ort kommt / da Schmaltzhaus Küchenmeister ist/so gebt den armen Leuten ein gut Wort. Ein gut Wort / findet eine gute Etätte. Sehet vor allen Dingen/das ihr mit höflichen / freundlichen Worten brechet den Muthwillen eurer Cammeraden/welchen sie oftmals brauchen in Emsen aufschlagen/in Zerschlagung der Oesen/der Thür/Thor und dergleichen. Werden die am jüngsten Tage in die Hölle verwiesen werden/welche ihren Nächsten nicht gespeiset / geträncket und gekleidet haben / was wird denn denen begegnen / die dem armen Nächsten seine alte Kleider vom Hals gerissen / und ihm den übrigen Bißten Brodt auß dem Munde gezogen haben? Dencket / wie mancher grosser Cavallir jcho in der Hölle siße / welcher gepeiniget wird/wo er sißt/und gelobt und geruhmet wird/wo er nicht sißt. Wenn ihr schon ein Obrist-Leutnant wäret/so wäret ihr doch noch kein General Major. Und wenn ihr schon ein General Major wäret/so wäret ihr noch kein König. Und wenn ihr schon ein König wäret / so wäret ihr noch kein Herr in ganz Europa. Und wenn ihr schon ein Herr und Monarch in ganz Europa wäret / so wäret ihr doch kein Herr der ganzen Welt. Und wenn ihr schon ein Herr der ganzen Welt wäret/so sagt Christus/Matth. am 16. Cap. Was hülfte es den Menschen/wenn er die ganze Welt gewinne/und litten Schaden an seiner Seel? Hans Wurst/Hier seilich/und dort ewig/darnach richtet

richtet euch. Im übrigen wartet Sylvio fleißig auff. Ich habe euch ihm / und allen seinen Leuten treulich recommendirt. Und kommet nicht wieder zu mir / ihr seyd denn ein Obrist-Leutnant / oder zum wenigsten ein Rittmeister. Ihr habt mir bisher auffgewartet / als ein Diener. Ich wil euch aber hinfuro tractiren, als einen Freund. Da setzt euch bey mich / und esset zum Valette ein Stük Brodt an meinem Tische! In wärend der Mahlzeit erzählte ich ihm allerhand Exempel / wie auß armen Kerlen seyen große Helden worden / und ermahnete ihn / daß er sich der Gottesfürcht / der Tugend und Tapfferkeit befließen solle / damit ich einmal Ehre von ihm haben könne. Ich sagte / ich würde mich damit eben so wol contentiren und erlustigen / wenn mein gewesener Diener ein vornehmer Mann würde / der Land und Leuten dienen könnte / als wenn mein leiblicher Sohn mir gute Hoffnung machte. Als Hans Wurst von der Mahlzeit auffstand / und hörte / daß Cavallir Sylvius fort wolte / stieg er an bitterlich zu weinen / und sagte: O Philander! ihr seyd nicht mein Herr / sondern mein Vater gewesen. GOTTE segne euch / und die eunigen! Gute Nacht. Und darauff konte er für Weinen kein Wort mehr sprechen. Damit setzte er sich auff das Pferd / und es gieng / Trost / trost / trull / da reit der Abt von Guld. Als er wegritt / dachte ich / da reit ein Corporal hin. Ich weiß / Sylvius wird ihn umb meiner willen bald zu einem Corporal machen. Allein / als ich Sylvius auß den Augen kam / kam ich ihm auch auß dem Sinn. Er dachte weder an mich / oder an Hans Wursten. Endlich fiel der Edelste unter den Helden / der große Sylvius / in der ersten Blüt seines Alters dahin / und starb. Ich beklagte ihn fürwahr wie David den Saul und Jonathan / und verdros mich nichts mehr / als daß seine beste und nächste Freunde seinen Tod wenig beklagten / und über das thäten / als ob sie mich niemals gekannt hätten. Hans Wurst kam über ein Jahr wieder zu mir / und zog auff / wie der alte Bompur-Nickel / von welchem die alte Teutsche Lands-Knechte singen: Bompur-Nickel ist wieder kommen / und hat die Schuh mit Nast gebunden. Ich dachte im Anfang / es sey eine große Weisheit / daß er in solchen bettelhafftigem Kleidungen auffziehe / er werde ohne Zweifel sein Geld in die Kleider Ungarischer Musquetirer auff seinem Rocke daß er marchirten / und dachte bey mir selbst / wenn Hans Wurst so viel Kostenobel auß dem Kriege bracht hat / als Läufe / so kan er

sich in Purpur und kostlich Leinwand kleiden lassen/war der reich-
 Schlammer. Ich fragte ihn endlich / ob er sein Geld etwa an
 Wechsel an die Seimige übermacht habe: Dann ich sehe / daß er
 sich lange nicht habe kleiden lassen. Da antwortete er auff Vol-
 nisch: Nymasch: Ich sagte: Setzt/ Hans Wurst/so gehet es in
 der Welt her. Ihr erfahrt nun/was ich und ihr von grosser Her-
 ren Gnade haben. Jener Hofmann sagte: Lieber Rittel/ reißt
 nicht/ Herren Gunst erbet nicht. Und ich bitte dich/ mein Sohn/
 laß dir dieses mein und meines Hans Wurstens frisches Exempel
 dienen zur Lehr/ was man auff grosser Herren Gunst bauen kön-
 ne. Wilt du aber wissen/ was auff des gemeinen Mannes Gunst
 zu bauen sey/ so sehe / wie es dem Sohn Gottes selbst in dieser
 Welt mit dem gemeinen Mann ergangen. Da er dem Volck pre-
 digte/ Zeichen und Wunder an den Kranken thate/ die Gesun-
 den zu gast luden/ und ihrer bey fünff tausend auff einmal tractirte/
 da wolten sie ihn haschen/ und zum König machen. Aber hernach/
 da Er leiden und sterben sollte / da war niemand unter diesem
 Volck/ der sich seiner annehmen wolte. Er verliessen ihn auch sei-
 ne Jünger/ welche Er so treulich geliebt / und ihnen so viel gutes
 gehan hatte. Ein unbeständig Werck ist es / umb grosser Herren
 Gnade/ noch unbeständiger aber ist des gemeinen Mannes Gunst.
 Wann der gemeine Mann mit vollem Hals schreyet/ Hosianna,
 so dencke / daß es bald heissen werde: Creuzige/ Creuzige Ihn.
 Ich gedencke an den Tag/ da manche Amme zu ihrer Frau kommen
 war / und gesagt hatte: Ich bin in der Kirche gewesen.
 Philander thate eine schtucke Predigt. Allein/ nachdem ich gesa-
 get habe/ daß ihrer viel Huren seyn/ daß umb der Hurerey willen
 der Himmel für ihnen werde zugeschlossen werden/ wann sie nicht
 Buße thun. Wann ich macht über sie hätte/ so wolte ich einer jeg-
 lichen Amme/ welche durch Hurerey darzu kommen/ ein Ohr ab-
 schneiden lassen/ damit/ weil das Frauenzimmer vorgibt/ daß man
 sie haben müsse/ und ihrer nicht entrathen könne / sie gleichwol / so
 oft sie nach dem Ohr fühlten/ sich erinnern könnten / daß sie Hu-
 ren seyn. Nachdem ich gesagt / es könne andern Gebrechen des
 Leibes noch etwan geholffen werden. Allein/ eine Hure könne
 keine Jungfer wieder werden. Und wann sie ihre Hurenstucklein
 nicht hergzlich her zueten und herweynen/ wie Maria Magdalena/
 so würde nicht nur ihr Leib / sondern auch ihre Seele in Ewigkeit
 geschändet seyn und bleiben. Seither ich das gesagt / bin ich
 bey dem Ammen-Gesplecht in höchsten Ungnaden gewesen / und

es wird keine mehr sagen / daß ich gute Predigten thue / sondern / wann sie mir die Zunge mit Nadeln durchstechen könnten / es würde es manche nicht unterlassen. Siehe hab ich es nicht hoch in der Welt gebracht / daß ich auch bey den Aminen / in Ungnaden bin / und sol ihre Ungnade halten / wie das brüllen eines jungen Löwen ? Ich hab oft vermerkt / ich wolle mir durch Gutherigen Leute verbinden / daß sie wiederum in Nothen meine Freunde seyn möchten. Die Dido sagt beyhm Virgilio: Non ignara mali, miseris succurre-re disco. Aber / ich habe mir oftmal Feinde mit meinem Geld gekauft. Als ich noch ein junger Student war / wolte ich von Dancig in Dännemarc segeln / und als ich von guten Freunden Abschied nahm / hielten sie mich ein wenig zu lang auff. Als ich nun in die Danciger Munde kam / da lag das Schiff schon eine Meile von der Munde / und hatte Anker geworffen. Da bemühet ich mich sehr umb ein Boht, das mich ans Schiff brächte: Allein / es wolte mich niemand dahin bringen. Endlich kam ein junger Mann / der war wol bekleidet / und sahete mich an / und sagte: Herz / ich höre an der Sprach / daß ihr ein Hochteutscher seyd. Aus was für einer Stadt seyd ihr ? Ich antwortete: Monsieur / es gult gleich viel. Es ist euch wenig damit gedienet / daß ihr wiisset / wo ich herkomme. Aber mir wäre damit gedienet / wann ihr mir sagen wollet / wie ich in das Schiff kommen solle ? Er antwortete: Verzeihet meiner Curiosität. Mich dünckt / ich habe jemand gehört / der eben eine solche Art zu reden hatte / wie ihr. Sagt mir doch / was seyd ihr für ein Landmann ? Ich nennete ihm mein Vaterland / und die Stadt / darinn ich geboren bin. Da sagte er: Kennet ihr den corpulenten Mann / der daselbst wohnet in dem rothen Eßhaus auff dem Markt ? Ich sagte: Ja / es ist mein Vater. Da antwortete er: Nun wollan / so wil ich euch selbst ans Schiff bringen. Sieng damit hin / und sprach einen Kerl umb seinen Boht an. Als wir hinführen nach dem Schiff / erzählte er / daß er einmahl durch mein Vaterland gereiset / und von Soldaten frey geplündert worden / da sey er hungerig und durstig in meines Vaters Haus kommen / und mein Vater habe neben etlichen guten Freunden unten im Hause / nicht weit von der Hausthür / bey gar warmen Wetter gessen / und haben rothen Wein getruncken aus einem verguldeten Geschirz / welches er mir gar eigentlich beschrieb / und mir wol bekannt war. Da habe er ihm seine Noth geklagt. Und ein jeglicher habe ihm ein halb Kopffstück geben / und er hätte einmal von dem rothen Wein trincken müssen. Er be-

theuerste hoch/ daß es damals zwischen zwen und drey Uhr/ Nach-
 mittag/ und es sey sehr warm gewesen: und er habe desselben Ta-
 ges noch nichts zu essen gehabt. Allein/ der Durst habe ihn
 mehr geplaget als der Hunger. Und es dünckt ihn/ es habe ihm
 sein Lebtage kein Trunck besser geschmeckt/ als derselbe. Als ich an
 das Schiff kam/ wolte ich den Mann/ dem das Boht zustunde
 befehlen. Allein/ er wolte es durchaus nicht leiden. Ich machte
 mein Gläse-Butter auff/ und wolte ihm einen Trunck Spani-
 schen Wein zubringen. Allein/ er wolte nicht/ sondern sagte:
 Ihr werdet euer Gläse-Butter unterwegens selbst vonnöthen
 haben/ bis ihr in den Sunt kömt. Wann ich wieder in die Stadt
 (nemlich nach Danzig) komme/ so wil ich auff eure/ und eures
 Vaters Gesundheit trinken. Wüschte mir damit Glück zu der
 Reise. So bald er weg war/ reuete mich von herzen/ daß ich
 nicht nach seinem Namen gefragt hatte. Ich habe mehr als tau-
 sendmal an den Mann gedacht. Und wann ich wüßte wer er ge-
 wesen/ ich wolte ihm oder seinen Kindern wieder eine Courtoisi
 erweisen. Und ich habe oftmals gedacht/ ich wolte dir und deinem
 Bruder/ mit einem kleinen Capital, ein groß Interesse machen/
 und wolte unterweilens einen Reichthaler bey einem guten noth-
 leidenden Karl anlegen/ wie mein Vater sein halb Kopffstück/
 und seinen Trunck rothen Land-Wein/ bey diesem Danziger.
 Dann ich habe auß Erfahrung gelernt/ daß Berg und Thal
 nicht zusammen kommen. Allein/ gute Freunde/ ehrliche Leute
 kommen wunderbarlich in der Welt wieder zusammen/ und kan kei-
 ner wissen/ wie oder wo der Arme dem Reichen/ der Reiche dem
 Armen dienen könne. Allein/ ich wil dir einmal einen eigenen
 Tractat davon schreiben/ wie ich oftmals von solchen Leuten durch
 meine Gutherzigkeit sey betrogen worden. Ich habe oft vermer-
 net/ ich habe lauter Brüder und Schwestern Christi vor mir/ und
 lehnte Gott ein Capital auff Kante. Ich habe oft vermerket/
 ich wolte in acht nehmen/ was Salomo sagt/ Prov. 19. vers. 17.
 Wer sich des Armen erbarmet/ der leihet dem H. Ein/
 der wird ihm wieder guts vergelten. Ich habe oftmals
 vermerket/ ich habe Leute vor mir/ wann ich denselben guts thue/
 so werde es der Sohn Gottes also annehmen/ als ob es Ihm selbst
 geschehen sey/ und werde am Jüngsten Tage einmal sagen: Ich
 bin hungerig gewesen/ und du hast mich gespeiset. Ich
 bin durstig gewesen/ und du hast mich getrancket. Ich
 bin nackt end gewesen/ und du hast mich gekleidet. Allein/
 ich

Ich habe oft erfahren müssen / daß solche Leute seyn Gaubdiebe / Spitzhuben / Betrüger und Lügner gewesen / und ich besorge / daß sie noch einmal an Galgen / oder in die Hölle kommen werden.

Das sage ich nicht / daß ich dich zu Unbarmherzigkeit gegen den Nechsten anreize / sondern / daß du vorsichtig wandelst / und dich nicht also betriegen lässest / wie ich oftmals bin betrogen worden. Ich wil dir eine ewige Histori auff dñsmal erzehlen / dar-
 auf du sehen kanst. Daß man nicht allezeit einen könne ins-
 sehen / weil er kein Keuter auff der Brust hat. Als der Krieg zw-
 schen den beyden Fürstlichen Häusern / Cassel und Darmstadt /
 anginge / da wolte sich der tapffere Held / mein Herr / Landgraf
 Johann / hochseliger Gedächtnis / in dieses Werck nicht mischen /
 sondern / solvte sich / den Venetianern eine Armee zu zuführen /
 und wolte mich / als einen Hofprediger / mit in Italien nehmen.
 Es mochten aber vielleicht Leute seyn / welche sich in diese resolu-
 tion nicht finden konten / sondern besorgten / mein Herr / Landgraf
 geham / wolte mit Venenianischem Gelde eine Armee auff die
 Deine bringen / und wolte eifflich seinem Herrn Bruder einen
 Ritter Dienst thun / und hernach er zu den Venetianern gehen.
 Es mag seyn wie es wolte / so wurde die Charta durch die dritte
 und vierde Hand vermischt / daß es nicht gehen wolte / wie es ge-
 hen sollte. Sondern die Venetianer gaben den tapffern Helden
 immer eine Antwort / wie der Delphische Apollo. Endlich schick-
 ten Ihre Fürst. Gn. mich in einer Sache nach Münster und
 Osnabrück / mit Creditiven an unterschiedliche Königliche / Chur-
 und Fürstliche Legaten. Ich reisete von Coblenz den Rhein hin-
 unter / und unterwegs hatte ich allerhand Commissionen abzu-
 legen / zu Bonn am Chur-Fürst. Hof / zu Düsseldorf / und an-
 derswo. Zu Bonn kam ein Cavallir zu mir / der gab sich für ei-
 nen Baron und Obristen auß / und wo ich hin kam / da kam er auch
 hin. Wo ich Audienz begehrte / da begehrte er auch Audienz. Er
 reisete unterweilens che weg / als ich / und ich weiß nicht / wie es
 kam / daß wir immer in einem Wirthshaus wieder zusammen
 kamen. Und weil er vernahme / daß ich ein Geistlicher und Luth-
 raner sey / machte er sonderliche Kundschaft mit mir. Er that
 mir solche Ehr an / daß ich mich verwunderte / daß bey einem Ba-
 ron und Obristen eine solche Demuth sey / welche bey manchem
 Pedanten nicht zu finden. Als er zu Münster von mir Abschied
 nahm / verchrete ich ihm ein kleines Büchlein / und schriebe etliche
 bössliche Wort darinn / mit welchem er hernach manchen christlichen
 Mann

Mann betrogen hat. Zwen Jahr hernach/ als ich in diese Stadt kommen war/ kam er auch anhero. Als er zu guten Leuten kommen/ und gebeten/ daß sie ihn beherbergen wolten/ da hatte er unter andern gefragt: Kennet ihr Philander? Ja/ hatten die gute Leute geantwortet/ warumß sollen wir den nicht kennen? Ach! hatte er geantwortet/ das ist die Sädugamme meiner Seele. Seinerthalben bin ich so viel Meile Weges gereiset. Als die gute Leute gehört/ daß er mit mir so wol bekand sey/ hatten sie ihm alles guts gethan. Des Morgens kam er zu mir/ und als er mich sahe/ fielen er mir umb den Hals/ und sagte: O du edle Sädugamme meiner Seele! Glückselig sey die Stunde darinn ich dich wiederumb sehe! Mein betrübtes Herz hat keine Ruhe haben können/ bis ich wiederumb zu dem kommen/ dessen Büchlein Aurora genannt/ mich so oft erquicket hat. Ich hatte eben sonst zu thun/ und hatte andere Grillen im Kopff/ hatte lieber gesehen/ daß er zu einer andern Zeit kommen wäre. Gleichwol empfieng ich ihn demüthig/ und that ihm Ehre an/ wie einem vornehmen Cavallir und einer Stands Person gebühret/ und führete ihn in ein Gemach. Da geirte er nun einen rechten Poetischen und Ovidianischen Aufschneider/ und klagte mit vielen Seuffzen und Thränen/ daß er in ein groß Unglück gerathen sey; Indem er zu Eölin mit einem vornehmen Cavallir Kugeln gewechselt/ und denselben erschossen habe. Darauf sey er durchgangen/ und des Entleibten Verwandten hätten ihm seine Gelder/ welche er zu Eölin stehen habe/ arrestiren lassen/ und er sey nach dem Kayserlichen Hof zu geritten/ da er viel große Freunde habe/ und habe seine Sache wegen des Entleibten auführen wollen. Allein er habe zu allem Unglück/ ein Lateinische Pasquill bekommen/ welche auch die Jesuiten sey gemacht worden. Nun habe er immerdar Lust gehabt zu der Teutschen Poësi/ und habe exercitii gratia diese Lateinische Pasquill in Teutsche Vers gebracht. Die Teutsche Vers habe er auff dem Tisch liegen lassen/ welche sein Diener gelesen/ und ihm als er geschlafen/ vollends gestohlen hätte/ was er gehabt/ und sey ins Jesuiter Collegium gangen/ habe den Jesuitem die Teutsche Vers gezeigt/ und gesagt/ die Herren Pares sollten sehen/ was der Obrist N. der eine Hoffnung von sich gegeben/ daß er werde zu der Catholischen Kirchen treten/ vor eine affection zu ihren Orden trage. Da seyen die Jesuiten alsbald zu der alten Kayserin gegangen/ und hätten geklagt/ wie ihr Orden (darinn gleichwol großer Königen und Fürsten Kinder seyen) in diesen Versen sey angegriffen

griffen worden. Und er habe nicht klagen dürfen, daß sein Diener ihn bestohlen habe / sondern hätte sich müssen auf dem Staub machen. Und sienge hernach eine solche erbärmliche Klage an, daß er den Cavallir erschossen / und also einen Todtschlag begangen hätte / daß nich seiner von Herzen jammerte. Ich bate ihn unterweilens / daß er mit mir vorlieb nehmen / und ein Stück Brodt mit mir essen wolle. Und wann ich ihn gebeten hatte / so meditirte ich immer vor der Mahlzeit / wie ich ihn mit kräftigen und durchbringenden Worten recht trösten könne. Endlich begehrte er / ich solle ihm doch das H. Abendmahl reichen. Ich sagte / es sey allhier ein wunderlicher Brauch / welchen umhustossen ich nicht stark genug sey. Ich wolle einen meiner Collegen ansprechen / der es ihm reichen solle. Und ich redete darauff mit einem alten / ehrlichen Mann / und sagte : Herr Colleg / es ist hier ein vornehmer Cavallir der in einem Duell einen erschossen / und trägt groß Kreuz und Leyd darüber. Er begehret das H. Abendmahl / das wolle er ihm doch reichen. Er wird ein zerfnirsches und zerrissenes Herz bey ihm finden. Darumb wolle er mehr von dem Evangelio / als von dem Befehl mit ihm reden. Mein Colleg erzigte sich willig / und kontemir hernach nicht gnugsam rühmen / die sonderbare devotion, welche dieser Cavallir in der Beicht / und bey Empfangung des H. Abendmahls hätte spüren lassen. Er kam hernach oft zu mir / und stellte sich / als ob er aus meinen tröstlichen Evangelischen discursen seine Seele wiederumb zur Ruhe bringe. Er schwakte mir aber immer etwas Geld ab / und sagte : Wann ich seinethalben einen Thaler Schaden leiden würde / so wolle er / daß das Leiden Christi an ihm möge verloren seyn. Er wolle nach Colln / wolle den Jesuiten etwas versprechen / und sehen / daß er seine Gelder wiederumb aus dem Arrest bringe / und hernach wolle er mir nicht allein mein Geld wiedergeben / sondern er verheisse / ich weiß nicht / was für hohe güldene Berge. Ich mag nicht sagen / was er für andere Beutelschneider. Poffen mit mir triebe / und wie er so viel ehrliche Leute an andern Orten habe angefehrt / und sie überredet / daß ich und er / Freunde seyen / wie David und Jonathan. Er hatte meinen ganzen Statum / in der kurzen Zeit / wol gelernt / und hatte den Leuten specialissima von mir erzählen können. Und ich dachte / wann ich dem Ehrlichen / gewissenhaften Cavallir nicht unter die Arme griffe / so würde mich GOZ straffen / wie den Nabal / der dem David eine Keuterzehrung abschlug. Allein / ich habe erfahren müssen / daß alles / was er vorbrach /

bracht/sey erlogen gewesen. Ich habe viel vornehme Cavallir/so bey unterschiedener Potentaten Armeen gedienet haben/ gestaget/ ob sie den Obristen N. nicht gekant hätten? Allein ich habe vermercket/ daß er in keinem Krieg in Europa/ sondern in dem bello Grammaticali gedienet habe/ und daß die vier Imperativi. Die. Duc. Fac. Fer. seine Kitzmeister gewesen seyen. Ich hatte dieses Betrügers kaum vergessen/ als der Reichstag zu Regenspurg anginge/ und der Römische Kaiser erwählt wurde/ da war er nach Regenspurg kommen/ in ein Wirthshaus/ darinnen ein Kaufmann gewesen/ welcher mich zu Münster bey den Friedens-tractaten wol gekant hatte. Dieser Kaufmann hatte ohngefehr bey der Mahlzeit gedacht/ was ich einmahl in der Predigt zu Münster gesagt habe. Da hatte dieser Betrüger angefangen: Mein Herr Heinrich/ kennet ihr diesen ehrlichen Philander? Der gute Heinrich hatte geantwortet: Was sol ich ihn nicht kessen? Er ist zu Münster mein Reichvater gewesen/ und bey dieser Post wil ich an ihn schreiben. Er wolan/ hatte dieser Betrüger geantwortet/ ich muß auch ein klein Briefflein an ihn thun/ und ich bitte euch/ schließet es doch in euren Brieff/ ich wil es franciren, und sehet nur/ daß es wol bestellet werde. Es ist vielen frommen/redlichen Christen sehr viel daran gelegen. Der gute/ehrliche Heinrich hatte den Brieff an mich geschrieben/ und als die Post abgehen wollen/ hatte er gesagt: Mein Herr Obrister/hat er seinen Brieff fertig? so wil ich ihn mit einschlagen/ die Post wird bald abgehen. Da hatte er geantwortet: Ach mein Monsieur Heinrich/ich habe sonst so viel zu thun/ daß ich auff dimal an den ehrlichen Philandern nicht schreiben kan. Wann es ihm aber nicht zuwider ist/ so wil ich in seinen Brieff mit zwey oder drey Worten einen Gruß an ihn schreiben. Ihr werdet doch nichts heimliches an ihn schreiben/daß ich nicht auch wissen dürffte. Als der gute Heinrich dieses verwilliget/ hatte er unter seinen Brieff mit eigenen Händen geschriben diese Wort: Mein Hochgeehrter Herr: Ich grüße ihn zu tausend malen/ und berichte in höchster eil/ daß ich eine hochwichtige Commission an ihn habe/ von der Evangelischen ganz eiferigen und andächtigen Gemeind zu Presburg in Ungarn. Und umb ihrentwillen werde ich eine Reise zu ihm thun/ und bald bey ihm seyn. Ich hoffe/ er werde mir nicht abschlagen/ was ich/ in Namen dieser redlichen Christen/ an ihn begehren werde. Er wolle unterdessen Herrn Lorenz P. freundlich grüßen/und sagen: Ich wolle die bewusste Geldsumme per Wechsel übermachen lassen/

sen/sondern wolle selbst kommen/und sie abfordern. Als ich diese Worte las/ dachte ich alsbald : O du guter/ehrlicher Heinrich/ da wirst du auch eins an ein Ohr bekommen. Kurz hernach hatte dieser Betrieger zu diesem Heinrich gesagt : Monsieur Heinrich / ich muß eilends nach Wien / und daselbst habe ich einen Wechsel zu empfangen. Mein Geld aber / das ich noch habe/ ist mir unterwegs vernehmth. Mein/ er sage doch jut vor das je nige/was ich hier im Wirthshaus werde schuldig seyn. Innerhalb vier Wochen/ geliebt es Gott/ werde ich wieder zurück kommen / so wil ich alsdenn Rechnung machen. Heinrich hatte gedacht/weil er mit mir bekaunt sey/und bey einem ehrlichen/trothhabenden Mann/in einer vornehmen Stadt/so viel Geld stehen habe/so seye er auß aller Gefahr. Hatte nicht allein den Wirth seine Parol gegeben/sondern auch ein gut Trüstück zubereiten lassen/und vermercket/das gehe auff des Obersten Rechnung. Und je mehr er gesessen und getruncken hatte / je mehr hatte er vermercket/das er gleichsam ruchere/und alles umhsonst esse und trincke. Über eine Zeitlang / schriebe der gute Heinrich an mich/ und fragte/wodoch der Obrist N. bleibe ? Ob er etwa von Wien alsbald zu mir gereiset sey ? Und bate darneben / ich wolle Herrn Lorenz P. bitten/das/ wann er ihm die vier tausend Reichthaler aufzähle/so solle er doch das jeunge/was er haben müsse/bey sich behalten/bis auff weitem Bescheid. Ich dachte : O du ehrlicher Heinrich/ist es nicht genug/das du dich zu Münster so oft betrogen lassen /und lässest dir auch noch zu Regensburg einen Brill auff die Nase setzen ? Allein/wer kan einem jeden ins Herz sehen ? Weil nun die Welt so falsch ist/so rathe ich dir / das du für allen Dingen sehest / das du GOTT zum Freunde habest. Dann demselben habe ich in der Noth probiret / und treu erfunden. Von demselben sagt David im 91. Ps. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt / und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet / der spricht zum Herrn : Meine Zuversicht/und mein Burg/mein GOTT/auff den ich hoffe.

Wenn du an einem Königlichem Hof kämest/und würdest krank/oder gerichetest sonst in Unglück/und der König sagte zu dem Marschall/oder einem Kammer-Juncfern : Ihr sollt auff des Ascani Gemach warten / und ihn fleißig besuchen. Ja/der König käme selbst in deiner Noth zu dir/und besuchte dich /wie woltest du eine solche Gnade genugsam mit Worten aussprechen/und rühmen?

Weil/

Allein/sage mir/was ist ein Kasper oder König gegen GOTT?
 Und was ist ein Marschall oder Kammer-Junker gegen einen
 Engel? Wann du aber GOTT zum Freunde hast/und bey dem
 in Gnaden bist/so wil er seinen Engeln befehlen/dass sie
 dich behüten auff allen deinen Wegen/dass sie dich
 auff den Händen tragen/dass du deinen Fuß nicht an
 einen Seemstößest. Ja/der grosse GOTT der Schöpffer
 und HERR Himmels und der Erden/welcher Tod und Leben/
 Glück und Unglück/und alle unsichtbare Feinde/auch Himmel und
 Erden/Teuffel und Höl/Engel und Menschen/in seiner Hand/
 und unter seiner Gewalt hat/wil selbst bey dir seyn in der Noth.
 Da der Prophet Elisa krank war/da besuchte ihn Joas/der Kö-
 nig in Israel/in eigener Person. Er stunde vor ihm/weinete/und
 sagte: Mein Vater/mein Vater! Wagen/Israel/und
 seine Reuter! 2. Reg. 13/14. Das war eine grosse Ehre/die der
 König dem Propheten erwieß. Er nennete ihn seinen Vater/und
 gab zu verstehen/dass des Propheten Tod dem Königreich so
 schädlich werde seyn/als wann die Israelische Armee geschlagen
 würde. Aber was war dem Propheten mit den königlichen Visi-
 ten/mit des Königs Thronen/und mit seinen gnädigen Compli-
 menten gedienet? Der König konte ihm doch nicht helfen/sondern
 der Prophet starb. Allein/wann du bey GOTT in Gnaden bist/
 so wil er nicht allein bey dir seyn in der Noth/sondern er wil dich
 auch herauf reißen. Man sagt/dass einmahl einer in einen Brun-
 nen gefallen sey/da sey ein guter Belandter/ein alter Sauff-Brü-
 der bey den Brunnen kommen/und habe gesagt: Mein Bruder/
 wie bist du in den Brunnen kommen? Da habe der im Brunnen
 gesagt: Was fragst du viel wie ich herein kommen sey? Sag du
 mir/wie ich wieder herauf kommen könne? Wann es einem ubel
 gehet/so kommen oft Maul-Freunde/klagen das Leyd/und sa-
 gen/Es ist ein grosses Creuz/ein grosses Unglück/mich jammert dei-
 ner. Allein/ich habe oft in Widerwertigkeit gedacht/was ist mir
 mit deinen Visiten/mit dem Leyd klagen gedienet? Ich weiß selbst
 wol/dass es ein grosses Creuz/ein grosses Unglück sey/darinn ich
 stehe. Wann dich meiner jammert/so sage/wie mir zu helfen seye?
 Die Oratoria ist fast nichts anders/als eine Kunst/höflich/freund-
 lich und ingeniose zu liegen. Aber Gott ist warhaftig und auff-
 richtig/den Lügen ist er feind/und hasset die Falschen. Er ist voller
 Gnade und Wahrheit/Joh. 1/14. Und was er zusagt/das hält er
 grüß. Der sagt von seinen nothleidenden Brüdern: Ich bin bey
 ihm

ihm in der Noth. Ich wil ihn herauß reissen/ und zu Ehren ma-
 chen. Ich wil ihn sättigen mit langen Leben/ und wil ihm zeigen
 mein Heil. Zwar Fleisch und Blut kan das esset nicht fassen/ daß
 Gott bey uns sey in der Noth. Barmes und wolgethet/ so halten
 wir unsern Herrn Gott für einen guten Mann/ und wollen treff-
 lich gute Christen seyn. Da wollen wir auff Löwen und Ottern
 gehen/ und treten auff die junge Löwen und Drachen. Da wollen
 wir stark genug seyn/ den Behemoth überwinden/ und den Levi-
 than mit Füssen zutreten. Da wollen wir mit Assaph sagen: Herr
 wenn ich nur dich habe/ so frage ich nichts nach Himmel und Er-
 den/ und wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht/ so bist du
 doch **WIE** allezeit meines Herzens Freud und mein Theil. Da
 trosten wir mit David/ und sagen auß dem 118. Ps. Der **HE** **RR**
 ist mit mir/ darumb fürcht ich mich nicht. Was können mir Men-
 schen thun. Da sagen wir auß dem 23. Ps. Ob ich schon wandele
 im finstern Thal/ so fürchte ich dennoch kein Unglück. Dann du
 Herr bist bey mir. Da sagen wir: Meine Zuversicht/ mein Burg/
 mein Gott/ auff den ich hoffe. Allein/ wenn Creuß und Unglück
 kommt/ und ein Sturmwind nach dem andern/ uns unter die Au-
 gen wehet/ so balden wir uns oftmals ein: Gott gehöre auch unter
 die Zahl deren/ von welchen man im Sprichwort sagt: Freund/
 in der Noth/ gehen 25. auß ein Loth. Da meynen wir oftmals/
 Gott sey nicht mehr ein Allmächtiger/ sondern ein Ohnmächti-
 ger/ er sey nicht mehr ein barmherziger/ sondern ein unbarmherzi-
 ger Gott/ und er sey nicht mehr bey uns in der Noth/ sondern er sey
 viel tausend Meil von uns. Einmahl gieng es im Jüdischen Lan-
 den bunt und überzwerch her. Niemand konte unter seinem Wein-
 stock und Feigenbaum sicher sitzen. Wenn jemand das jenige/
 welches ihm sein Feld getragen hatte/ wollte einsamlen/ und sicher
 heimbrachte/ so mußte er es gleichsam für eine Beute halten. Zu
 derselben Zeit/ kam der Engel des **HE** **RR** / und setzte sich
 unter eine Eiche zu Ophra/ die da war Joab/ des Va-
 ters der Esriter/ und sein Sohn Bideon drasch Wei-
 gen an der Aelter/ daß er flöhe für den Midianicern.
 Da erschien ihm der Engel des Herrn/ und sprach zu
 ihm: Der Herr ist mit dir/ du streitbarer Held. Bideon
 aber sprach zu ihm: Mein Herr/ ist der Herr mit
 uns? Warumb ist uns denn solches alles widerfahren?
 Und wo sind alle seine Wunder/ die uns unsere Väter
 erzählten/ und sprachen: Der Herr hat uns auß Egi-
 pten

peen geführt. Nun aber hat uns der HErr verlassen/
und unter der Midiamiter Hände gegeben. Der HErr
aber wandte sich zu ihm/und sprach: Hebe hin in dieser
deiner Drafft/du solt Israel erlösen auß der Midiamiter
Hände. Sihe/ich habe dich gesandt. Er aber sprach
zu ihm: Mein HErr/wonit solt ich Israel erlösen? Si-
he/meine Freundschaft ist die geringste in Manasse/
und ich bin der Kleineste in meines Vaters Hause. Der
HErr aber sprach zu ihm: Ich wil mit der seyn/dass du
die Midiamiter schlagen solt/wie einen einzeln Mann.
Dieser gute Gideon meynete/unser HErr Gott sey nicht bey ihm
in der Noth/sondern er sey von ihm und allen Israeliten viel hun-
dert Meilengewichen. Denn sagt er: Ist der HErr mit uns?
Warumb widerfährt uns denn dieses alles? Allein/dies
gute Gideon/was treibt unsern HERRN Gott vor eine Noth
darzu/dass er einem jeglichen faget/warumb er dieses oder jenes
thut/oder geschehen lasse? Es ist GOT ein verborgener Gott.
Da dieser Gideon/dieser Weisendrecker meynete/er sey ganz
Capot gemacht/es sey mit ihm und seines Vaters Haus ganz
aus/da gab ihm Gott einen sonderbaren Helden-Muth/machte
ihn zu einem General/und animirte ihn also/dass/wann er wider
seine Feinde zu Felde zog/riefen seine Landsknechte mit gros-
mächtiger Stimme: Hier Schwerde des HErrn/und Gideon/
Jubic. 6. Da Joseph in Egypten kam/und seinem Herrn dem
Potiphar/grosse und treue Dienste gethan hatte/und an statt der
Belohnung vor seine treue Dienste ins Gefängnis geworffen
wurde/wurde er ihm viel seltsame und melancholische Gedancken
gemacht haben/wann er nicht ein gut Gewissen gehabt/und ge-
troufft hätte/dass Gott bey ihm sey in dieser Noth. Dann da wurde
er gedacht haben: Sihe/ich bin hier in einem frembden Lande/da-
rin ich nichts gebracht habe/als das bloße Leben. Schick ich zu
meinem Vater Jacob/und lasse ihm sagen/dass ich noch lebe/so
wird er es nicht glauben/sondern wird sagen/ein wildes Thier ha-
be dich zerissen. Er habe meinen bunten mit Blut befudelten Rock
wohl gesehen. Schick ich zu meinen falschen Brüdern/und lasse sie
bitten/dass sie mir auß dieser Noth helfen wolten/so werden sie es
nicht thun/sondern werden sich mit meinem Unglück belustigen/
und sagen: Es geschehe mir recht. Ich sey innier von meiner Kind-
heit an ein nasewitziger Joseph gewesen/ein Spitz-Muth/vil-
Gm. 37. 2. 3. 4. 5. Sie werden an meine Erdumt denken/welch-

ich ihnen von den Warben auf dem Halbe/ und von der Sonnent
von dem Wond/ und dem elff Sternn einmahl erzehlet habe.
Und wenn sie von diesem meinem Unglück hören/ werden sie nicht
lachen und sagen: Sehet doch den hoffärtigen Erdumier an/ wie
seine Traume so artig erfüllet seyn? Und Joseph/ lieber Joseph
mein/ was wärest du doch für ein armer Joseph gewesen/ wann
GOTT nicht bey dir gewesen wäre? Aber es siehet außdrücklich/
Gen. 39/20.21.22. Er lag im Gefängniß: Aber der HERR
war mit ihm. Und der HERR war mit Joseph/ und
was er that/ da gab der HERR Glück zu. König Da-
vid gerith in seinem Unglück auch in solche Gedanken/ und dach-
te/ GOTT sey nicht dacht bey ihm. Er lies in seinem groffen
Elend zu GOTT/ und sagte im 10. Ps. HERR/ warum
erledest du so ferne? Und verbirgest dich zur Zeit der
Noth? Da dieser gute David in seinem sechshjährigen Elend
herum wanderte/ manchen bösen Tag hatte/ von Vater und
Mutter/ von seinem Schwieger-Vater/ von seinen leiblichen
Brüdern verlassen war/ da wider er ohne Zweifel unterweilens
sitzeame Gedanken gemacht/ und gedacht haben: Wenn Gott
bey ihm sey/ so würde er solche Dinge/ die der ärgste Dub im gan-
zen Königreich nicht recht versucht habe/ ihm nicht begegnen las-
sen/ oder Gott würde ihm doch alsbald wiederumb heraus helfen.
Allein/ Gott ließ ihm durch den Propheten Nathan. 2. Sam. 7.
sagen: Ich habe dich genommen von den Schaffhirten/
daß du soldest seyn ein Fürst über mein Volk Israel.
Und bin mit dir gewesen/ wo du hingangen bist. Wann
du wilt die Welt lernen kennen/ so mußt du zuvor erst Gott recht
kennen lernen/ sonst wirst du von der Welt handelt nicht recht
judiciren können. Von Gott sagt der Prophet Esaias am 25. cap.
Fürwar/ du bist ein verborgener Gott/ du Gott Israel.
Der Heyland. Diese Wort sind nachdencklich. Der Prophet
sagt: Gott sey ein verborgener Gott. Gleichwol sagt er/ er sey der
Heyland/ der Helfer in der Noth? Cant. 2. lieber: Siehe/ er ste-
het hinter unser Wand/ und siehet durchs Fenster/ und
gucket durchs Gitter. Wenn wir oft in Traur und Trubal
meynen/ GOTT sey in Spanien oder West-Indien/ so siehet
er hinter unser Wand/ hinter der Wand unsers bausälligen Lei-
des/ und ist uns so nahe/ als wir uns selber sind. Diesen gewaltigen
Trost/ daß GOTT der Vater der Barmergötze/
und GOTT alles Trostes/ der uns tröstet und bey-
stehet

stehet in aller unser Trübsal / 2. Cor. 1. bey seinen Freunden
 und Liebhabern / sey in aller ihrer Noth / habe ich nicht auß meinem
 Schick gesonnen / sondern es ist auß dem Munde Gottes des H.
 Geistes hergekommen. Und / damit du nicht meynest / ob solche Trost-
 Worte dein H. Geist ohngefehr entfahren seyen / und daß es nicht
 sein rechter Ernst / seiner rechten Meynung seye / so laßst er diese seine
 Göttliche Meynung in H. Schrifft oft wiederholen / und erklä-
 ret sich je mehr und mehr / daß er in allen unsern Nöthen wolte bey
 uns seyn! Dann also spricht Er / Es. 43. c. Fürchte dich nicht /
 dann ich habe dich erlöset. Ich habe dich bey deinem
 Namen geruffen / du bist mein. Dann so du durchs
 Wasser gehest / will ich bey dir seyn / daß dich die Strö-
 me nicht sollen ersäuffen / und so du ins Feuer gehest /
 solt du nicht brennen / und die Glancke sol dich nicht an-
 rühren. Denn ich bin der HERR dein Gott / der H. Er
 in Israel / dein Heyland. Und Es. 43. c. Bin ich nicht ein
 GOTT / der nahe ist / und nicht ein Gott / der fern ist?
 Bin ich nicht der Himmels und Erden erfüller? Und in der
 Apost. Geschicht am 17. c. GOTT ist nicht fern von einem
 jeglichen unter uns. Dann in Ihm leben / weben / und
 sind wir. Du wirst zwar denken / diese Dinge hast du oft gehö-
 ret und gelesen. Allein / es ist ein grosser Unterschied zwischen einem
 Sechter / der sich auß dem Secht-Boden übet / und einem Cavallir /
 der in eine Feld-Schacht kommt. Dencke einmal an diese Wort /
 wann du in Noth zu Wasser oder Lande kommest / und meynest /
 es sey nun alle Hüffe / aller Rath verloren. Ich dencke jetsu an
 Moses / der bate einmals GOTT den HERRN / er wolle ihm
 doch seine Herrlichkeit sehen lassen / im 2. B. Mose am 37. Cap. 3.
 Da antwortet ihm GOTT v. 21. und sagte: Siehe / es ist ein
 Raum bey mir / da solt du auß dem Fels stehen. Wenn
 denn nun meine Herrlichkeit vorüber gehet / will ich
 dich in der Fels-Luffte lassen stehen / und meine Hand
 sol ob dir halten / biß ich vorüber gehe. Und wann ich
 meine Hand von dir abhuel / wirst du mir hinten nach
 sehen; Aber mein Angesicht kan man nicht sehen. Gott
 müssen wir in dieser Welt nur à posteriori lernen kennen. Wahr
 wir in Noth stehen / und wollen GOTT ins Angesicht sehen / so
 meynen wir oftmals / GOTT sey gar ein unbarmherziger und
 ungütiger Gott. Allein / wann er seine Hand von uns abziehet /
 und aufhöret uns zu züchtigen / und wir sehen ihm hinten nach / so
 beschu

bedenken wir / wie er es so gut mit uns gemeynet habe / mitten in der Noth.

Ich stacke einstmals in einer grossen Noth / in einem grossen Unglücke / und konnte mit menschlichen Augen keine Hülffe sehen. Die Melancholy zu vertrieben / las ich den vortreflichen Italienischen Philosophum, Cardanum, De Utilitate ex adversis capienda. Ich verwunderte mich / wie diesem tapfferen Mann der Kopff mit so mancher scharffen Lauge gewaschen sey / und wie er sich so artig habe darein wolffen zu schicken. Allein / als ich das Buch auß der Hand legte / war mir das Herz noch so schwer / wie zuvor. Ich schlug endlich die Bibel auff / da kam mir alsbald ins Gesicht der Spruch S. Pauli / Röm. 8. Wir wissen / daß denen / die GOTT lieben / alle Ding zum besten dienen. Ich bin nicht allezeit in der Welt auß Rosen gangen / sondern ich halte dafür / es sey kein Art Creuz und Widertwergkeit / davon ich nicht einen Geschmack habe / und weiß wie einem zu Muth sey / daß nicht einem Geschmack habe / und weiß wie einem zu Muth sey / daß sich nicht endlich mein Gemüth wieder auffgerichtet hat / mit dem Paulinischen Spruch: Wir wissen / daß denen / die GOTT lieben / alle Ding zum besten dienen. So liebe nun Gott in ganzem Herzen / der wird dich wieder lieben / und bey dir seyn in aller Noth. Ich bilde mir gänglich ein / mein väterlicher Segen habe dir allbereit ein Haus erbauet. Ob aber dieses Haus Orient oder Occident / auff dem Vogelsberg / oder auff dem Bellerwald / in Finnland oder Lapland / in Island oder in Morwegen / zu Constantinopel oder anderswo stehe / das weiß ich nicht. Bilt du das rechte Fundament zu der wahren Weisheit legen / so nütze immer / daß GOTT bey dir sey / und alles sehe / höre / und verstehe / was du thust / redest und gedengst. Ich weiß / daß du noch so redlich von Gemüth bist / daß du nichts des oder ungebührliches thun werdest in meiner Gegenwart. Mein / ich kan nicht allezeit bey dir seyn / und sehen / was du thust / Gottes Augen aber sind heller als die Sonne / und sehen alles / ob im Finstern und in verborgnen Winkeln geschieht. Darob / wann du flug bist / ja / auff daß du flug werdest / so denke mer / daß GOTT bey dir sey / und fürchte dich für GOTT dessen Majestätischem Angesicht die H. Engel ihre Antlitz vernehmen. Sonsten sey kein Melancholischer Träumer / sondern allezeit fröhlich / und praesentis animi. Hüte dich für Pharisäer / welche im Himmel und auff Erden / bey

GOTT und Engeln und allen verständigen / thürchen Leuten
verhasst ist. Da Christus die Pharisier / Matth. 23. hefftig schalt-
te / und achtmal das Wehe über sie schrey / sagte er unter andern :
Dicunt, & non faciunt. Ich habe allezeit viel von den Leuten ge-
halten / qui faciunt, & non dicunt, qui esse malunt, quam videri.
Weide den Müßigang / welcher ist aller Laster Anfang. Bette/
als ob das Studiren nicht helffe / und studire / als ob das Beten
nicht helffe. Sey kein Procrastinator, sondern was du heut thun
kannst / das thue hurtig / und verschiebe es nicht auff den morgenden
Tag. Nescit tarda mollissima Spiritus Sancti gratia. Wann
du von deiner ordentlichen Arbeit müde bist / so suche deine recrea-
tion in rebus honestis. davon du Nutzen haben kannst / als in mu-
sicis, im Mahlen / in horticultura, in allerhand schönen mathema-
tischen inventionen, und andern tugendhaften Spielen / darzu
der Hoch-Edle Nürnbergische Rathsheer / der sunnreiche und
arbeitsame Darddorfer / gute Anleitung gibt / welchem du einmal
in meinem Ramen aufwarten / und sagen sollt / daß er nicht sei-
nem Spielen mehr aufgerichtet habe / als ein ganz Regiment
Pedanten und Schulsüchse mit ihrem Arbeiten / Schlagen und
Wagen. Sche / daß du allezeit conversirest mit Leuten / die gröf-
fer und verständiger sind / als du. Greiffe langsam nach dem
Beutel / und oft nach dem Hut. Gute Wort in dem Munde
und den Hut in der Hand / das kostet kein Geld / und bringet einen
ehelichen Kerl oft sehr weit. Sche / so viel du Gewissens halben
thun kannst / daß du das Frauenzimmer nicht erzörnest. Dann
ich habe auß Erfahrung gelernt / daß ein Mann / er sey so groß als
er wolle / sich durch seine Frau oftmal verstellen laßt. Die Wei-
ber wollen das Regiment haben / vel clam, vel vi, vel precario. Ich
weiß nicht / wie es komme / daß gemeinlich die vornehmste / ge-
lehrteste Leute / und die allerbeste Künstler / das Unglück haben /
welches Socrates hatte / denn der Teuffel selbst das Zeugniß gab /
daß er unter allen Gelehrten zu seiner Zeit / der Vornehmste seye.
Ich bin mit vielen grossen Männern bekannt gewesen / welche
mich geehret und geliebet haben. Allein / ich sah oft / daß sie
von ihren Weibern veriret wurden / und konte mein Teuffel
Wraul und ehlich Herz nicht im Zaum halten / sondern ich dach-
te / wie ich den Mann liebe / also solle ihn auch sein Weib lieben.
Allein mit meinem Reden und Zuspochen / erweckte ich nur Krieg
und Aufruhr. Darumb rathe ich dir / du wollest das Frauen-
zimmer nicht importuniren. Das sage ich nicht zu dem Ende /
daß

daß ich dich / zu ungebührlicher Conversation mit dem Brau-
 zimmer / anreize. Dafür hüte dich / wo dir deine zeitliche und
 ewige Wolfahrt lieb ist. Allein / wann du mit einem vor-
 nehmen Mann conversirest / und siehest / daß dich seine Frau
 nicht leiden möge / so mache dem ehrlichen Mann keinen Unlu-
 st / sondern halte dem Frauen / als einem schwachen Weib / zu-
 sehe / welche ein schwaches Hirn haben / etwas zu gut. Hüte
 dich auch / daß du nicht ein Quarr suchest / ehe du ein Narr habest /
 oder eine Kuh auffest / ehe du einen Stall habest. Du wirst
 merken / daß man auff Universitäten lauter Weisheit mit Loh-
 fen fresse / und keine Ehrheit in einigen Winkel sehe. Allein /
 wann du dahin kommest / must du im ersten Jahr ein Narren-
 den. Du weißt / daß ich keinen Bleiß / und kein Geld an dir erspa-
 ret habe / und daß du hinter meines Vaters Ofen nicht aufste-
 wachen seyest / sondern daß ich dich geschleppt habe von einem
 Ort zum andern / und daß dir wol ehe ein großer Herr die Gnade
 angethan / und dich zu seiner Tafel gesetzt habe. Allein / dessen
 mußt du jezo vergessen. Est quædam sapientia pars, cum seculo
 insanire, & secum moribus, quantum illibata conscientia fieri
 potest, morem gerere. Lasse dich dieses Jahr über / nicht allein
 auff gut Teutsch / sondern auch auff Hochweisch trillen und begi-
 en. Wann ein alter Wetterauscher oder Vogelsberger Milch-
 Bengel / der sein Lebtag bei seiner Mutter Schmant-Löffeln
 essen / und Läß-Ruchen und Alants-Birn gestessen hat / biß
 man der alte Müller / Gersten-Hans ihm den Weg nach Gies-
 sen gewiesen / kommt / und bietet dir Nasenstieber an / das laß die
 nicht frembd vorkommen. Perfer, & obdura. Olim meminisse
 vabit. Allein / diß einige mußt du mir zu Gefallen / und auff mei-
 nen Befehl thun. Du mußt meines Großvaters Theatrum Chro-
 logicum augiren / und wieder aufflegen lassen. Und du sollt es
 insfürs augiren und defendiren, so lang du lebest. Res hoc non
 possum. Dann von unterschiednen Orten gedrohet wird /
 wann ich es nicht alsobald wolte aufflegen lassen / so wolten sie es
 hängen. Und es ist allbereit zu London in England nachge-
 setzt worden. Zum andern / mußt du dem tapffern Helden / mei-
 nem numehr hochseligen Fürsten und Herrn / Herrn Johannsen /
 abgrafen zu Hessen / dessen Heroisches Gemüthe mir sonderlich
 angethan ist / publice parentiren. Dann ich habe hier keine
 Gelegenheit darzu. Und dieses Werck wil sich auch nicht länger
 schreiben lassen. Ich wil nicht hoffen / daß ein ehrlicher Kerl

seyn werde/ der dir dieses werde ubel ausdeuten / bevorab / weil es nicht aus ambition, sondern aus Noth / und auff meinen Befehl geschicket. Universitäten Leben ist unterweilens ein Leben für die lange Weil. Ich wil dir einmahl einen eigenen Tractat schreiben / von den Thorheiten / welche ich auff Universitäten gesehen habe / und wil dir zeigen / die Klippen / da ich und andere angestossen / als wir in der Welt herumgesehelt haben. Ich warne dich unterdessen freulich / daß wann du aus dem Pennal-Jahr kommest / du dich nicht gefellest zu der Schaar der Schoristen. D. Messart sagte / man solle Achtung darauff geben / ob ein Schorist oder Pennal-Bucher seye zu einem rechten Ehren-Ampt kommen? Oder / wann er zu einem Ehren-Ampt kommen / ob es ihm nicht unglücklich gengan? Ob er nicht zum wenigsten etwan ein böses Weib bekommen / welche ihn coujonirt, und getrillt habe / da er zuvor gethan / als ob er den hörnern Eysfried freissen wolte. Fürwar / ich habe deren Kerle viel gekannt / welche eine Profession von der Schoristrey gemacht haben / und sind endlich Eys-Wernheuter worden. Wann einer auff Universitäten kommt / muß er sich alsbald bey dem Rectore angeben / und einen laublichen Eyd schwören / daß er die Leges und Statuta Academiae observiren wolle. Und dieses Jurament wird gemeinlich beschloffen mit diesem formular: Ita me Deus adjuvet. Aber / ach leider! wie werden solche Studenten-Eyd / von manchem lüderlichen Bürschlein / vor ein lauter Affenwerck und Kinderspiel gehalten / da es doch vor Gottes Augen und Gericht / kein Scherz und Kinderspiel ist. Gott kan einen Studenten die Schuld wol borgen / biß er alt wird / und rechnet alsdann mit ihm ab. **Kein Zweifel ist es / sage Doctor Huin. conc. 3. in Josuam pag. 2. daß dieses / Ita me Deus adjuvet. manchem den Fluch in sein Studier-Schäblein / und Emsstzig in seine Haushaltung bringee / zc.** Ich rathe dir freulich / daß du dich nicht lang auff Teutschen Universitäten aufhaltest / sondern wann du gute fundamenta in Theologia und Philosophia gelegt hast / so begeben dich an einen vornehmen Fürst. oder Gräfl. Hof / und informire ein paar junge Herren / auff die Art / welche ich dir gezeigt habe. Docendo discimus. Wer nicht ein wenig bey Hof gewesen ist / der kennet die Welt nicht recht. Ein vornehmer Fürstlicher oder Gräfl. Hof ist eine hohe Schul / darinn mann große Tugenden und große Laster lernen kan. Ich habe allezeit viel gehalten von den Leuten / welche nicht in pulvere Scholastico, son-

den in actione, und unter hohen Stands-Personen sind aufgetrach-
 teten/gleich wie Erasmus Roterodamus, Julius Caesar, Scali-
 ger, Johann Barclajus, und andere. Als D. Martinus Chemnitius,
 Marggraf Albrecht Friedrich von Brandenburg/das Examen
 Conc. Trid. dedicirt, gedencet er / daf er über 3. Jahr lang an
 Ihr Fürstl. Gn. Herrn Vaters Alberti Senioris, Hof gewesen/
 und sich selbst in Mathesi, in Theologia, und im Studio Anti-
 quitatis geübt/und nicht allein des Herrn Burggrafen: Lt. dessen
 von Rostig/ und anderer Ehr- und Fürstlicher Rathen conver-
 sation und discursen, sondern auch der schönen Ehr- Fürstlichen
 Bibliothec zu Königsberg in Preussen viel zu danken habe. Ich
 mercke auß der gangen Epistola Dedicatoria, das Chemnitius den
 Brandenburgischen Hof für seine beste Universität gehalten habe.
 Worin grosse Herren schon nicht studirt haben/ so hat ihnen doch
 die Natur gemeiniglich etwas sonderliches mitgetheilet. Ich wol
 nicht sagen / daß mein gnädigster und nunmehr hochseliger Fürst
 und Herr/ Herr Johann/ Landgr. zu Hessen/ ic. mich oftmals
 in die Schul gefuhret / und mir zu vielen meditationen Anlaß ge-
 ben habe / sondern ich versichere dich / daß wir an unterschiedenen
 Höfen/zu der Zeit/da ich vermernte / ich seye keine gemeine Sau/
 von dem Fürstl. oder Gräfl. Frauenzimmer solche Dinge seyen pro-
 poniret worden/ daß ich genug zu thun gehabt / biß ich ihnen ge-
 antwortet/und mit Ehren von ihnen kommen bin. Die Natur thut
 oftmals mehr als die Kunst. Elauf Narr sahe einmahl eine
 Ziege auff einer Mauer gehen / und war sorgfältig / wie sie arme
 Ziege wolde wieder herunter kommen / daß sie kein Bein zerbre-
 che? Stellte demnach eine Leiter bey die Mauer / und dachte / die
 Ziege solte auff der Leiter herunter steigen / wie er thun wolte/
 wann er auff der Mauer gieng. Allein/die Ziege lehrte sich nichts an
 die Leiter/wil kam doch unbeschädigt herunter. Wann Stands-
 Personen studiren/so thun sie nichts gemeines. Wann du einmal
 occasion hast/dem Rdn. Schwed. Legato Plenipotentiatio Herrn
 Graf Oxenstirn/oder Herrn Baron von Dornenburg die Hand zu
 küffen/und auffzuwarten / so wirst du eine kleine Academi haben.
 Du wirst hören/daß Herr Graf Oxenstirn dir so viel Quaestiones
 theologicas proponiren werde/das so. Doctores genug zu thun
 haben / darauff zu antworten. Du wirst sehen / daß Herr Baron
 von Dornenburg eine lebendige Bibliothec sey / daß unter 25. be-
 henden Schulsüchern nicht einer sey/der es diesem Herrn in An-
 quitatibus Ecclesiasticis könne zuvor thun. Ich wolte / daß du
 einmal

einmal der alten Graß. Walbedtschen Frau Wittib zu Landau / oder der Gräff. Lippischen Frau Wittib zu Schwallenburg möchtst auffwarten / du würdest mit Verwunderung erfahren / wie eine Dame dich wißte in die Schul zu führen. Bilde dir nicht ein / daß alle Weißheit an die Universitäten gebunden sey. Sage mir / wo kamen die gelehrte Leute her / ehe so viel Universitäten in Teutschland gestiftet waren? Wo kamen die gelehrten Kirchenväter her / in dem dritten oder vierdten seculo nach Christi Geburt? Wann du einen Mann siehest / der in einem Ding excellirt, so sehe / daß du dich seiner gebrauchen köstest / er mag nun in einem Dorff / oder in einer Stadt sitzen. Wann mir ein guter Wein auff den Tisch gebracht wird / so trinck ich ihn / und frage nicht / ob der Wein zu Gumbach in der Wetterau / zu Bacherach am Rhein / zu Würzburg am Stein / oder zu Klingenberg am Mayn / gewachsen sey? Es ist mir genug / daß der Wein gut sey. Als ich in Holland war / bandte ich mich nicht an die Universitäten / sondern ich hielt mich unterweilens zu Amsterdam auff / und hörte den alten Vossius. Den hochgelehrten Barzium, und wo ich sonst einen gelehrten Mann antreffen konte / mit dem machte ich Kundschaft. Und davon hatte ich mehr Ruh / als von dem grossen Heinio, dem Principe Literatorum, welcher von Hoffart / imagination und Eitelkeit truncken war / und nicht auff die Lectiones medicinas, sondern unterweilens albere Ding auff die Catheder brachte. Die Ohren thun mir wehe / wann gelehrte Leute sagen: Dieser ist ein alter Academicus. Ergo. Eben als wann einer / der ein Jahr oder zehn auff Universitäten gesoffen hat / sich nothwendig müßte zu einem Doctor fauffen! Ich versichere dich bey meiner conscienz, daß ein Mann zu Amsterdam / welcher bey den grossen Grammaticalischen Helden so verachtet war / daß ich seinen Namen fast mit nennen darff / mein bester Præceptor in Holland gewesen sey. Er hat mir in meinen studiis besser Anleitung geben / als zehn Heinio. Famam quidam merentur, quidam habent. Ich bin nach Leyden gezogen / nur zu dem Ende / daß ich die opinion haben möge / daß ich mit dem grossen Heinio, dem General Majeur in dem bello Grammaticali, sey bekant gewesen. Mein / Ihr Excell. waren so hoffärtig / daß ich ehe bey dem Prinzen von Uranien hätte audienz erlangen können / als bey ihm. Ich höre / er habe sich eingebildet Caspar Scioppius in Italien sey mein Verwandler. Wollt du einmal ein paar junge Herren auf einem grossen Laufe durch Holland / Engelland / Frankreich und Italien führen kanst / das hätte

halte vor ein groß Glück. Dann man kan sich solcher Herren au-
 thorität gebrauchen / und man hat mehr occasion etwas zu sehen
 und zu hören / und mit großen Leuten bekannt zu werden / als wann
 man auff seinem eignen Reisel reiset. Wann du die Welt wilt
 kennen lernen / so mußt du die Welt sehen. Ich wil dir abschreiben
 lassen / und mit nächster Gelegenheit übersenden das Leben Herrn
 D. Johann Valentin Andrea / Fürstl. Braunschweig Lüneb. und
 Württenb. Geistlichen Raths / Abten zu Adelberg / und General-
 Superintendenten, welches ich als ein sonderbares Kleinod / auß
 Händen eines grossen und gottesfürchtigen Reichs-Fürsten er-
 pfangen. Darauf wirst du sehen / wie dieser auß einem vorneh-
 men Hauß entsprossener / tapfferer / aufrichtiger Theologus, und
 in allen Wissenschaften wolersahner Mann / sein Leben biß in das
 78. Jahr / so loblich geführet / Teuffel / Welt / Wirthgünst / Ver-
 leumdung und andere Widertwertigkeiten / mit grossen Heldem-
 muth überwunden / und gleichsam mit Büssen getreten hab. Lese
 dasselbe Manuscriptum nicht einmal / sondern zwey oder drey mal.
 Warum ehliche Schwaben und andere / diesen ehrlichen Mann
 gneiden / und ihm viel Dings wider die Warheit nachgeredet ha-
 ben / wil ich dir zu einer andern Zeit sagen. Es ist auch einer unter
 deinen Anverwandten / welcher seinen Vater nicht 10. Rthl. ge-
 kostet hat. Er hat aber einen vornehmen jungen Grafen dess
 Reichs auffgewartet / und durch diese occasion die vornehmste
 Länder und Königreiche in Europa gesehen / mit den vornehmsten
 Leuten co. versut, hat seine Eltern in ihrem hohen Alter erfreuet /
 und ist eine Zierd worden / nicht allein seiner Familien, sondern
 auch seines ganzen Vaterlandes. Dieses Exempel stelle dir all-
 zeit für Augen. Ich wil dir mit Gottes-Hülffe addressé machen / so
 lang ich lebe. Trachte darnach / daß du für allen Dingen die vor-
 nemste grosse Reichs- und Ansee-Städte wol besuchst / und wenn
 du in eine solche Stadt komest / so gebe wol Achtung darauff / wie
 der Status Politicus, Ecclesiasticus und Scholasticus beschaffen
 sey? Versichere dich / du wirst in einer solchen Stadt / als Ham-
 burg / Lübeck / Brandtsfurt am Mayn / Nürnberg / Ulm / Augspurg /
 2c. mehr sehen und lernen können / als wann du alle Septentriona-
 lische Königreiche durchreisest. Ich bin Jahr und Tag in Ham-
 burg gewesen / und habe nicht gewußt / was an Hamburg zu schau-
 sen. Ich habe nicht gewußt / wie mancher kluger Keyß darinn ver-
 borgen lige. Ich habe nicht gewußt / daß Hamburg eine kleine
 Welt seye. Versichere dich / daß ich oft auß eines Kauffmanns /
 oder

oder auß eines Schippers discurs mehr gelernt hab / als hiebvor
 auff Universitäten auff grossen Büchern. Niemand kennet die
 Welt recht / als wer die Welt gesehen hat. Wilt du dich in con-
 troversis Theologicis üben / so sehe / daß du mit den Adversariis
 selbst dich in disputation einlässest. Du wirst endlich sehen / was
 du vor einen Nutzen davon habest. Wann einer zehn Jahr auff
 dem Fechtboden sich übt / so würde er dadurch kein Kriegs-Ob-
 rister werden. Aber / wann er ein Jahr oder etliche in unterschies-
 denen Feldschlachten gewesen ist / so kan er noch wol einmal ein
 Kerk werden. Wann du mir folgen wilt / so rathe ich dir treulich /
 daß du dir die Historias Ecclesiasticas wol bekant macheist.
 Nächst der Bibel / die Patres Græcos & Latinos fleißig lesest / und
 das lasse den Scopum deiner Studiorum seyn / daß du einmal ei-
 nen guten Oratorem Ecclesiasticum agiren könnest. Und dieses
 alles lernst du an eines grossen Herrn Hof / oder in fremdden
 Landen / in Italien / in Frankreich / in Schweden / oder in
 Dänemarc / eben so wol thun / als auff Teutschen Universitäten.
 Und du hast mehr Ehr davon / wann du mit grossen Herren /
 mit ihrem gelehrten Rätthen / mit andern in der Welt erfahrenen
 Cavallern conversirest / als wann du auff Teutschen Universi-
 teten sitzt unter einem hauffen Taback-Sauffern / welche me-
 ren / Fressen und Sauffen / und sich des Nachts auff der
 Strassen herum schlagern / seye eine unter den sieben freyen
 Künsten. Ich wil dir nach und nach meine Gedancken eröffnen /
 wie ich es machen wolte / wann ich wieder jung werden / und
 mein Leben auff's neue anstellen könnte. Gehe hin im Namen
 Gottes / und im Geleit seiner Englischen Heerscharen. Gott
 schütze über dich auß allen den Segen / dessen in der gangen S.
 Schrift gedacht wird. Er segne dich wie Ephraim und Ma-
 nasse. Er segne deinen Aufgang und Eingang. Damit gehe
 hin. In allen deinen actionen seyn vorsichtig und aufrichtig.
 Wüch dich / und schicke dich in die Leut und Zeit. Thu alles mit
 Christlicher discrecion und Bescheidenheit. Adieu.

Der Rachgierige

und

Unversöhnliche

LUCIDOR,

Erinnert und ermahnt/

Durch

ANTENORN,

Einen Liebhaber der H. Schrift.

Denen Ehreweihen / Wolgeachten
und Mannhaften

Edelmännlichen

Bürger = Capitainen

Der Weltberühmten Stadt

Hamburg.

Meinen insonders Großmüthigen Herren und hochges
liebten Freunden.

Ehr. velle / Wolgeachtet und Mannhafte / insonders Groß-
müthige hochgeliebte Herren und Freunde.

S hat für drey Jahren eine hohe Person an mich begeh-
ret / daß ich ein Tractätlein schreiben wolle wider den
Hass / Rachgier / Zanc und unversöhnliche Feindschaft /
und hat mir darneben zu verstehen geben / daß sie zwey Vetteren
habe / welche einen Rechtsproceß gegen einander führen / und in
solcher Verbitterung und Uneinigkeit leben / daß auch ihre Diener /
wann sie zusammen kommen / einander für die Köpff schießen.
Die Sach an sich selbst sey von geringer Importanz / und könne
leicht beygelegt werden / wann die beyde harte Köpff könnten zur
Sanftmuth bezwogen werden / und die gewissenlose Procuratores
und Advocaten sie ihres eignen Ruhms halben nicht in ihrer Ver-
bitterung stärcken. Nachdem ich nun von langer Zeit her / ob-
hochgedachter Person Bitten und Begehren für ein Gebot und
Gefeh gehalten / als hab ich dieses Tractätlein in Eil entworfen /
und ihr überschickt / welches dann mit sonderbarer Affection und
Höflig-

Hoffigkeit angenommen / und begehrt / ich sol es drucken lassen.
Dann es sey kein Land / keine Stadt / kein Dorff / ja selten ein
Haus / darinn nicht ein solcher rachgieriger und unversöhnlicher
Lucidor zu finden sey / darinn nicht eine solche Christliche Vermah-
nung zu Lieb und Einigkeit donnöthen sey / und eben t. / daß die
Lieb zwischen denen / welche Gott und die Natur mit einander
verbunden / also erhalte / das sey ein Zeichen des bald herannahen-
den Jungsten Tages.

Als ich nun dieser hohen Person willfahren / und es an einem
Ort hab wollen drucken lassen / haben etliche dafür gehalten / ich
habe die Juristen hart angegriffen / welche mich gewaltig ansehn-
ten würden. Allein / wann ein jeder gewissenloser ungelehrter
Procurator oder Schadvocat sich wolte für einen Juristen aus-
geben / das wäre eben / als wann ein Künstler auff einem Dorff zu
seinem Superintendenten bey der Visitation sagen wolte / guten
Morgen / Herr Collega! Ich weiß gar wol. was das Wort Ju-
rist für ein honorabel Wort sey. Man geht durch manche grasse
Stadt / und sieht viel Doctores und Licentiaten, aber wenig
Juristen. Es ist ein grosser Unterschied inter Doctorem & Do-
toratum. Jener sagt:

In Institutis comparo vos brutis;

In Digestis nihil potestis,

In Codice scitis modice,

In den Reichs Abscheib

Seid ihr kommen nicht weis.

Et tamen creamini Doctores,

O tempora! & mores!

Gott verzeihe es den Professoribus auff Wundersüden / welche un-
terweilen der Welt solche Brillen verkaufen? An meinem weni-
gen Ort halte ich dafür / daß das ganze Corpus Juris nichts an-
ders sey / als eine Auflegung dieser Wort / liebe Gott über alles /
und deinen Rechten als dich selbst. Und was du nicht wilt / daß
man dir thut / das thue du einem andern auch nicht. Welcher
Jugendtreffer / welcher Procurator / welcher Advocat nimmt
das allzeit in acht? Können sie nicht alsbald sehen / worinn eine
Sache bestehe / was sie für einen Ausgang gewinnen werde /
was sind sie dann für Doctores? sehen sie es aber alsbald / warum
föhren sie dann die Leute in solche langwürige Proceß / die oft je-
hen und mehr Jahr währen? Ich weiß gar wol / daß ein frommer
Jurist sey eines Landes Heyland / wie Lutherus redet. Ich weiß
wol

wol daß Gott durch solche fromme Männer / Land und Leut re-
 girt. Ich weiß gar wol / daß solche fromme Gottesfürchtige Ju-
 risten oftmals küssen / über solchen der gewissenlosen Rabula-
 rum Weis / dadurch oftmals Wittiben und Waisen in Armut
 gesetzt und betrübt werden. Es sey fern von mir / daß ich von sol-
 chen frommen Leuten einige böse Gedanken haben sollte. Alleda-
 gewissenlose Schadvocaten / die wider Gott oder ihren Nächsten
 lieben / sondern eine jede ungerechte Sach vertheidigen / nur daß
 sie ihren Teufel füllen / die halte ich für böse / Land und Leuten
 schädliche Christen / und bitte Gott / daß er sie bekehre. Wann
 nun solche Leut / wie mir Liebeser gedrohet ist / mich wollen dieser
 Schrift halben anfechten / so werden sie entweder mit der Feder
 oder mit dem Schwerte thun. Wolan sie kommen gegangen mit
 Speissen und mit Stangen / und wollen mich mit dem Schwerte
 angreifen / so wil ich mich in der Herren Capitaine Schutz erge-
 ben / und bitten / daß sie für mich streiten und sechten wollen. Ich
 wil dagegen für sie beten. Wann sie mich aber mit der Feder an-
 gegriffen wollen / so wil ich die Herren Capitain unbemühet lassen /
 und meine Feder und mein Maul nicht in Hofensack stecken / son-
 dern mit Gottes Hülff sehen / daß ich ihnen allein Manns genug
 sey. Ich protestire einmal für allemal / daß ich in diesem Tractat-
 lein nicht rede von rechtschaffenen gewissenhaften Juristen / auch
 nicht von frommen Procuratoribus und Advocaten, welche des
 Lahmen Fuß / des Blinden Aug sind / und ihre Disputationes und
 Actiones für der Obrigkeit kundiren auff die Liebe Gottes und
 des Nächsten / sondern ich rede von den Juristen und Jungendre-
 schern / welche des achten Gebots vergessen / und es für eine Kunst
 halten / wann sie einer bösen Sach eine Farb anstreichen / ihren
 Nächsten mit weisdufftigen kostbaren Processen betrüben / die
 edle Justiciam zur Huren machen können / und es machen wie je-
 ner gottlose Soldat / der da sagt / ich nehme Geld / und diene dem
 Teuffel. Wann solche gottlose Leute / welche oftmals Hadder
 unter Brüder anrichten oder erhalten / und sich nur mit ihres
 Nächsten Schaden mästen und fett machen / mit dem wenigsten /
 davon ich in diesem Tractatlein gedacht hab / nicht wollen content
 seyn / so können sie sich nur anmelden / sie sollen ferner hören / wie
 ich ihnen mit Gottes Hülff die Consonantes expliciren werde.
 Unter dessen wil ich an statt des Schutz Gelds / den Herren die-
 ses Büchlein verhebt haben. Bedanke mich von Herzen für ihre
 gute Action gegen mich / welche ich bissher nicht nur auf ihren
 Worten

Worten und Gebärden / sondern auch auß ansehnlichen Wercken verspüret hab.

Gott segne sie und alle die / welche ihnen lieb seynd an Leib und Seel. Er segne ihren Aufgang und Eingang. Er segne ihren Korb und ihr übriges. Er gebe ihnen von dem Thau des Himmels / und von der Fettigkeit der Erden / Korn und Weins die Fülle. Und der Friede Gottes / welcher höher ist als alle Vernunft / bewahre ihr Herz und Sinn / Seel und Leib / in Christo Jesu. Im übrigen versichere ich die Herren / daß mir auch in Mitternacht eine jede occasion und Gelegenheit lieb seyn werde / derinn ich nicht in überflüssigen Worten / sondern mit würcklicher Redlichkeit / ihnen und den ihrigen werde remonstriren und beweisen können / daß ich sey

Der Herr

williger / treuer Diener und
Freund

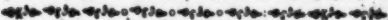
Ankenor.

Lectori S.

E Unstiger und gekehrter Leser / ich zweiffelte nicht / es werde dir diese Art zu schreiben etwas frembd fürkommen / in dem eine geistliche Materia fast auß eine weltliche Art die furgetragen wird. Eh du aber dieser Sache halben von mir urtheilest / bitte ich / du wollest betrachten / was das für eine Art zu schreiben sey / deren Salomo sich gebrauchet / in seinem Hohelied? Verzehe mir / daß ich von einem solchen grossen Werck ein Gleichniß nehme. Ich frage dich nur / warumb ist Salomo nicht bey der alten Manier blieben? Warumb hat er nicht allezeit einen solchen Stylus geführt / wie sein Vater der König David in seinen Psalmen: Tostatus Abulensis vn^{der} andere gelehrte Leute halten dafür / daß die tausend und fünff Lieder / welche Salomo gemacht / nicht eben Gesänge gewesen seyen / sondern es seyen allerhand Discurs gewesen / welche Salomo auß eine Poetische Art / oder wie wir heutiges Tages reden / Romain beschrieben hab. Das Büchlein Tobia halt Lutherus für eine Comödi / welche ein frommer Hebräischer Poet geschrieben / und darinn viel gute Lehren verstecket habe. Ich erinnere mich jeko eines Discurs / den einmal der weltberühmte Polyhistor. P. Laurenbergius mit mir wechselte / und wolte auß unterschiedenen Scribenten beweisen / daß die Fabula Aesopi kommen von Salomon her / welcher sich

Taffel in einem Wirthshaus kommen / dabu nicht zum wenig-
sten einen finden wirst / der nicht gern Käse esse. Solte man aber
umb des einigen willen alle Käsekrämer auß Amsterdam / auß
Bremen oder Cassel jagen? oder den Schrotkern das Kähmel-
den verbieten? Das wäre manchem ehrlichen Mann in Ober-
Teutschland ungelegen. Dann ist einer der keinen Käse isset / so
sind ihrer jehen die ihn gerne essen / zu Ende der Mahlzeit / wenn
sie von andern Speisen satt sind. Es ist dir & Caro dieser Käse nicht
angesetzt / sondern dem Lucidor, dem mein gangtes Herz und Ge-
muth ergeben / und seine zeitliche und ewige Wolfarth zu suchen
und zu befördern begierig ist. Wann ich aber werde spüren / daß
dir dieser Käse nicht mißfalle / so solt du mit nehestem von der-
gleichen eine gute Anzahl von meiner Hand zu erwarten haben.
Inzwischen gehabe dich wol / und bleibe günstig.

Geschrieben im Hemisphærio superiori. Anno 1658. in dem
Monat / darinnen ein jeglicher Tag seine eigene Plage hatte.



Cum Bono DEO.

Eine Schäfer / Rede /

Na den rachgierigen und unversöhnlichen
LUCIDOR.

Wann ich zu euch komme / edler Lucidor, so fragt ihr
immerdar / was neues sey? Allein ich wolte gern ein-
mal etwas neues von euch hören. Ich wolte gern
einmal hören / daß euer altes / Tüttes / steinernes / un-
bewegliches und unversöhnliches Herz verwandelt / daß aller
vieltägiger alter Groll darauf vertrieben / und mit neuer Lieb
und neuer Freundschaft gegen euren Cousin und Anver-
wandten / den edlen Schäfer Philander / erfüllet wäre. Ich
habe euch hievor ein Liedlein gesungen / daß all euer Kirchen-
gehen / euer Beten / euer Sacrament empfangen / euer Almo-
sengeben / euer Dienst / den ihr dem gemeinen Nutzen / entweder
bey Hof / oder auß dem Rathhaus / oder in Kirchen und Schu-
len / oder auch sonst manchem edlen Schäfer in Städten / in
Feldern und Wäldern leistet / vergebens / und Gott dem Höch-
sten nicht angenehm sey / so lang ihr das alte rachgierige Herz
wider

wider euren Cousin und Anverwandten behaltet. Diefes alte Lied
 muß ich jezo widerholen / weil ich sehe / daß ihr noch immer
 dar mit des Belials Tochter tanget / und in diesem langwierigen
 Tanz bis an die Pforten der Hölle kommen seyd. Alle Schäfer
 in dieser Gegend / rühmen sonst euren hohen und von Natur reich-
 lich gesegneten Verstand / und sehen mit Verwunderung an / eure
 hochgesegnete Heerde / wie sie tausend / dort sehen tausend von eu-
 ren Lämmern und Schaafen / auff den Bergen und Hügeln wei-
 den / hüpfen und springen / wie eure Schäfer. Knechte ihre Hdu-
 pter mit schönen Kränzen ziern / wie sie ihre Schäfereyen mit
 kostlichen Faveurn und seidenen Bändern umwinden / wie sie
 unter den schönen schattichten Eychbäumen sitzen / und ein Lied
 sein nach dem andern singen / und unterdessen eure Heerde je
 mehr und mehr zunehmen / also daß keine Klage von Schaden
 oder Verlust in euren Aingern und Schaffställen gehört werde.
 Allein / ein jeder verständiger Schäfer belaget euch / daß ihr eure
 Seele so gering achtet / welche Christus mit seinem Blut so theuer
 erkaufft / welche mehr werth ist als alle Schaafte in ganz Arcadia
 und Groß-Britannien / mehr als das Orientalische und Occiden-
 talische Käyserthumb / mehr als die ganze Welt. Ich sehe zwar /
 daß ihr oft zur Kirchen kommet / und dencket / ihr wollet ein paar
 Lämmer von eurer Heerde daran pendiren / und nach angehörter
 Predigt / den armen Schäflein Christi mittheilen / in Hoffnung /
 der Sol Gottes werde euch deswegen am jüngsten Tag zu sei-
 ner Rechten unter seine Schaafte stellen / und sagen : Komm her du
 Gesegeter meines Vaters / ererbe das Reich / welches dir bereitet
 ist von Anbeginn der Welt. Ich bin hungerig gewesen / und du hast
 mich gespeiset ; Ich bin durstig gewesen / und du hast mich geträn-
 ket ; Ich bin nackt und gewesen / und du hast mich bekleidet. Alles
 was du gethan hast einem unter diesen meinen geringsten Brü-
 dern / das hast du mir gethan. Aber wiisset edler Lucidor / daß Gott
 keine Gabe achtet / und nach keinem Opfer fragt / das von unvers-
 öhnllicher und rachgieriger Hand kömmt. Wann ich all mein Haab
 breibet der Heyden Apokel an seine Zuhörer / 1. Corinth. 13.
 Sollet ihr ein groffe Almosen geben / so vertraget euch mit
 euren Nachsten. Ehet ihr das nicht / so ist all euer Almosen-
 geben und Kirchen-gaben umbsonst / sondern eben dieses Kirchen-
 geben / wenn ihr mit rachgierigen unversöhnlichen Herzen

in die Kirche und auß der Kirchen gehet / wird es euch am Jung-
 stem Tage zu desto grösserer Verdammniß gereichen. Dann da
 werdet ihr keine Entschuldigung vortwenden können / sondern ge-
 stehen müssen / daß ihr von eurem Seelsorger gnugsam zur brü-
 derlichen Versöhnung seydmahnnet worden / daß ihr genugsam
 gehört habet / wie es dem Schalkesnecht ergangen sey / der sich
 über seinen Missethater nicht erbarmen wolte. Aber ihr habt nichts
 darnach gefragt. Was nun ein ander unversöhnlicher Mensch /
 der nicht gewußt hat / was vor ein Oruel vor Gott sey / ein un-
 versöhnliches rachgieriges Herz / wird gestrafft werden / wie der
 Schalkesnecht / Matth. am 18. So werdet ihr / der ihr so offt in
 der Kirchen gewesen / und so offt davon gehört habt / noch viel
 härter im höllischen Feuer gestrafft werden. Dann ein Knecht / der
 seines Herrn Willen weiß / und hat sich nicht bereitet / und nach
 seinem Willen gethan / der wird viel Streiche leiden müssen /
 Luc. 12. O LUCIDOR, LUCIDOR, wie soll oder kan meine
 schwache Zunge gnugsam aussprechen die Größe / die Länge / die
 Breite und die Tieffe des Jammers / darinn ihr eure arme Seele
 stürzet? Ihr meynet / ihr thut mit eurem Kirchengehen Gott an-
 nen angenehmen Dienst. Aber euer unversöhnliches Herz ma-
 chet / daß ihr eben dieses Kirchengehens halben desto heftiger wer-
 det in der Hölle gepemiget und gequälet werden. Sehet doch / was
 ihr für eine Thorheit begehret? Andere verdienen die Hölle mit
 Breffen und Sauffen / mit Huren und Buben / mit Fleischelust /
 mit Augenlust &c. und haben davon eine Zeitlang ihre Lust. Allein/
 was habt ihr davon für Lust / für Ergeßigkeit / für Gewinn / daß
 ihr ein unversöhnliches Herz in die Kirche und auß der Kirchen
 tragt / und mit eben dem Kirchengehen einen Streich oder eßliche
 mehr in der Hölle verdient? Ich sehe / daß ihr unterweilen euer
 verguldetes Gebetbuch in der Hand habt / und lang darinn leset.
 Aber dieses Lesen und Beten ist vergebens und umbsonst / so lang
 ihr euer jornig und rachgieriges Herz nicht ändert. Denn S.
 Paulus wil / daß die Männer so lein beten an allen Orten / und
 aufheben heilige Hände / ohne Zorn und ohne Zweiffel / 1. Tim. 2.
 Was sind aber das für Hände / die ihr gen Himmel aufhebet /
 wenn ihr betet? Höret was Gott sagt Esa. 1. Wann ihr schon
 eure Hände ausbreitet / so verberge ich doch meine Augen für
 euch / und wann ihr schon viel betet / so höre ich doch nicht. War-
 umb? denn eure Hände sind voll Bluts. Glaubet mir Lucidor /
 wann ihr schon alle Tage siebenmal auff die Knie fiele / und rau-

sind Vater unser betet/ so fragt doch Gott nichts darnach/ sondern stopffet seine Ohren zu/ und mag euer Gebet nicht hören. Er mag nicht hören wenn ihr betet / und spricht Vater unser. Ist Gott euer Vater? warumb verhaltet ihr euch dann nicht als sein Kind? Es fodert ja sonst das Gesetz der Natur / daß ein Sohn seinem Vater in Tugenden nacharte. Da Aeneas, der tapffere Held / seinen Sohn Ascanium wolte zur Tugend auffmuntern / da stellet er ihm sein und seines Vatters Exempel vor / und redet ihm bey Virgilio mit diesen heroischen Worten an:

*Disce puer virtutem ex me verumque laborem.
Te Pater Aeneas & avunculus excitet Hector.*

Das ist so viel gesagt: Lerne lieber Sohn / lerne Tugend und Tapfferkeit von mir / laß dich nichts anders dazu bewegen/ so laß dich mein und deines Vatters Exempel dazu auffmuntern. Kann nun eines sterblichen Vaters Tugend einen Sohn zur löblichen Nachfolgung erwecken / wie vielmehr solte es thun das Exempel des himmlischen Vaters/ bey denen die sich Kinder Gottes nennen lassen? Alexander/ der große Macedonische Held/ dessen Tugend und Tapfferkeit in aller Welt erschollen ist / sahe einmahl einen Jüngling unter seiner Armee / der auch Alexander hieß / er hatte aber kein edel und tugendhaft Gemuth. Das verdross Alexandrum und sagte: Juvenis, aut nomen mutatus, aut mores. Das ist so viel gesagt: Jüngling / laß dich entweder nicht mehr Alecant heißen / oder wenn du so heißen willst / wie ich / so befließe dich auch der Tugend / wie ich thue. Eben also möchte ich auch zu euch sagen / Lucidor / entweder laßet euch nicht mehr ein Kind Gottes nennen / oder / wann ihr diesen herrlichen Titel Exempel eures himmlischen Vaters nach / der barmherzig ist / der auch seinen Feinden und Beleidigern guts thut / der seine Sonne nicht auffgehen über Böse und Gute / der regnen läset über Gerechte und Ungerechte. Ist Gott euer Vater? so ist der Sohn Gottes euer Bruder. Dencket aber / wie es diesem eurem Bruder fallen werde / wenn ihr so gar auß der Art schlaget / und nicht ut / wie er gethan hat? Was that er aber / da er am Stamm des Creusis hieng / da ihm der allergrößste Schimpff / die allerhöchste Warte begegnet von den Juden; da ihn der Juden speichel noch im Angesicht hieng; da ihm die Ohren noch voll waren von dem schimpfflichen Reden / derer die vorüber giengen; da die Dorne / Krom noch auff dem Haupte saß; da ihm das

Blut noch über das Angesicht floss / und er Jug und Recht genug gehabt hätte zu befehlen / daß die Erde sich möchte aufstehn / seine Heimgänger lebendig zu verschlingen / da wandte er sich zu seinem himmlischen Vater / und sagte VERRÜCKT J-HNEN: Was hatte Christus dem Juden gethan? Nichts. Es geschähe ihm lauter Gewalt und Unrecht. Gleichwol bat er seinen himmlischen Vater / Er wolte diesen bösen Buben vergeben. Wollet ihr nun nicht ein ungerathener Sohn Gottes seyn / so müßt ihr euch verhalten / wie dieser euer Bruder. Ja / sprecht ihr / das ist schwer! Allein ich sage euch / wann ihr wolt ein rechtschaffener Christ seyn / so müßet ihr diese Kunst lernen / und müßet es machen wie Stephanus / welcher mit gebogenen Knien für seine Steiniger bate / eben zu der Zeit / da ihm die Steine noch umb den Kopff flogen. GOTT mag es nicht hören / wann ihr mit rächgierigen Herzen betet und sprecht: **Geheiligt werde dein Nam.** Dann / wolte Gottes Nam mehr entheiligt werden / als wann ihr euch für ein Kind Gottes aufgebet / der ein Gott des Friedens und der Engherzigkeit ist / und bezeuget doch mit eurem rächgierigen Herzen / daß ihr seyd ein Kind des Teufels / der ein Mörder und Anstifter aller Feindschaft von Anfang gewesen ist? Gott mag es nicht hören / wann ihr unversöhnlicher Lucidor mit rächgierigem Herzen betet und sprecht: **Zuko:mm uns dein Reich.** Dann / wann ihr euch mit eurem Bruder nicht vertragen wollet / so habt ihr kein Theil am Reich Gottes. Draussen sind die Hunde / das ist / die jenigen / welche wie die farnige Hunde immerdar murren und bellen / und ihren Nachsten entweder beißen oder fressen wolten / die haben keinen Platz im Reich Gottes / und in dem himmlischen Jerusalem / sondern müssen draussen bleiben. Offenbar sind die Werke des Fleisches / als da sind: **Zorn / Zand / Zwietracht** &c. Von welchen ich euch oft zuvor gesagt habe / und sage euch noch zuvor / daß / die solches thun / das Reich Gottes nicht erben werden / sagt Paulus / Galat. 5. und Matth. am 23. sagt Christus: Es sey denn / daß ihr wieder umbkehret / und werdet wie die Kinder / so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wollet ihr nun Theil haben am Reich Gottes / so müßt ihr es machen wie die Kinder. Wie machen es aber die Kinder? Sie werden zwar unterweilens untereinander uneins / aber sie vertragen sich bald wieder. Eben also müßet ihr auch thun / und müßet ehe die Sonne am Himmel untergehet / euch mit eurem Nachsten vertragen. **Wo nicht / und ihr sterbet mit verbittertem unversöhnlichem**

söhntem Herzen / so habt ihr kein Theil am Himmel / und betret
 vergebens: **Zukomme uns dein Reich / Gott mag nicht hö-**
ren / wann ihr mit rachgierigem unverföhntem Herzen betet und
sprechet: Dein Will geschehe. Dann das ist Gottes Wille
 und Verhängniß / daß ihr umh euer anderen längst zuvor began-
 genen Sünde willen soht unrecht leiden / wie zu sehen auß dem 28.
 Cap. des 5. B. Moses / da Gott erzehlet / wie er diejenigen / welche
 sich an ihm versündigen / straffen wolle / und unter andern sagt:
Du solt Gewale und Unrecht leiden dein Lebenlang /
und sol dir niemand helfen. Was hatten die Juden den
 Philistern / den Medianitern / den Moabitern / den Königen von
 Assrien und andern gethan? Was hatten sie dem König Nebu-
 cadnazar gethan / da er sie in die Babylonische Gefängniß führe-
 te? Was hatten sie dem Tito gethan / der sie mit seiner Armee über-
 joge / das ganze Land verderbete / und die Hauptstadt Jerusalem /
 die Schöneste und Berühmteste in ganz Orient / in die Asche leg-
 te? Nichts haben sie ihnen gethan. Es war lauter Gewalt und
 Unrecht. Aber Gott straffete der Juden andere längst begangene
 Sünde durch Sünden. Und das ist auch Gottes Wille / daß ihre
 durch andere Leute umh eurer anderen Sünden willen soht gepla-
 get und tribuliret werden. Warumb ergebe ihr euch dann nicht
 willig und geduldig darein? Warumb machet ihr es nicht wie
 David / da ihm der Simeon fluchte / da dachte er / er habe es anders-
 wo wol? / schuldet / des Simeon giftige Zung sey ihm ein heylsa-
 mes Schwertmesser / dadurch ihm das Geschwör seines Gewissens
 eröffnet wurde. Er erkannte / daß er an dem Uria habe gehandelt
 wie ein Bluthund. Darumb wolte er dem Simeon den Halm
 nicht brechen lassen / sondern als Absai der Sohn Zeruja zu dem
 König sagte: Solte dieser corder Hund meinem Herrn
 dem König fluchen? Ich wil hingehen und ihm den
 Kopff abreißen. Da antwortet der König: **Lass ihn fluch-**
en / dann der Herr hat es ihn gebissen / fluche David /
 1. Sam. 16. Gott mag es nicht hören / wenn ihr unverföhnl-
 icher Lucidor betet und spricht: **Unser täglich Brod gib uns**
heute. Ihr sprecht nicht mein täglich Brod / sondern Unser
 täglich Brod. Betet also / daß Gott nicht allein euch / sondern
 auch eurem Feinde ein Stück Brod beschermen wolle. Aber / was
 irret ihr viel / daß Gott eurem Widerpart Brod gebe / da ihr
 ihm doch die Augen im Kopff nicht gönnet? Gott mag es nicht
 hören / und die heiligen Engel werden betrübet / wann ihr
 mich

mit unversöhnlichem rachgierigen Herzen betet und spricht :
Vergib uns unser Schuld / als wir vergeben unsern
Schuldigern. Dann / dencket wie ihr euch in diesen Worten
 versucht / verdammet und vermaledeyet ? Dencket / was ihr e
 der eine prave macht ? Gott wil euch gern umb seines lieben
 Sohns willen alle eure Sünde vergeben / mit dem Beding / daß
 ihr auch eurem Nechsten vergebet. Allein / ihr wollet nicht / son-
 dern begehret / Gott solle sein Heyl an euch versuchen / er solle sich
 an euch rächen / und euch straffen. Gleichwie ihr alle Gelegenheit
 suchet wollet / auch an eurem Nechsten zu rächen / und ihn zu
 straffen. Ich frage euch / ob euch nicht die Haar zu Berg stehen/
 ob euch nicht das Herz im Leibe bebe / wann ihr dencket an die
 schreckliche Wort Matth. 18. da Christus sagt : Also wird euch
 mein himmlischer Vater auch thun / so ihr nicht verge-
 bet von Herzen / ein jeglicher seinem Bruder seine
 Fehle. Gott mag es nicht hören / wann ihr mit unversöhnli-
 chem Herzen betet und sprecht : Und führe uns nicht in
 Versuchung. Dencket doch / wie ihr Gott versucht / indem ihr
 ihm anrathet / er solle euch vergeben / und ihr wollet eurem Nech-
 sten nicht vergeben. Dann ihr wiisset ja selbst wol / daß es nicht
 angehe. Sientmal der Sohn Gottes ausdrücklich sagt : So ihr
 den Menschen ihre Fehle nicht vergebet / so wird euch
 mein himmlischer Vater eure Fehler auch nicht verge-
 ben. GOTT mag es nicht hören / wann ihr mit unversöhnli-
 chem rachgierigen Herzen betet und sprecht : **Erlöse uns von**
dem Ubel. Dann dencket wie ein groß Unglück das sey / in Haß/
 Ead und Feindschafft leben ? Ihr habt ja in eurem Herzen kei-
 ne Ruhe / sondern gehet und quälet euch Tag und Nacht / und
 freffet euch euer eigen Herz. Euer rachgierige Gedanken sind
 Ottergezichte / welche ihr eigene Mutter verzehren. Ist es
 nicht Ubel und Unglück genug ? Wann kein Himmel oder Höl-
 le wäre / so gedendet doch / was das Zandern oder Rechtfertigen
 für Unruhe mache ? Wie manche edle Stunde es verderbe / die
 man mit den Procuratoribus und Advocaten , mit verdrießli-
 chem Brieffe schreiben / mit Rennen und Lauffen zubringen muß ?
 Wie oft es den Schlaf breche / und das ganze Gemuth verun-
 ruhige ? O Ubel ! O Unglück ! Man sagt / daß ein Itali-
 nischer Münch in Rom gewesen seye / zu welchem viel Schweiger
 in die Beichte kommen seyen / und hätten gemeiniglich gebrich-
 tet / daß sie sich oft voll gefressen hätten. Da habe der Münch
 gedacht /

gedacht/ es müsse das Vollsaußen eine sonderliche Kirchweil seyn.
 Habe sich demnach auch einmal voll gefressen. Allein/ des andern
 Tages habe er befunden ein solches Hauptwehe/ daß er nicht habe
 gewußt/ wo er sich hinwenden sollte. Wann nun wiederum ein
 Schreier zu ihm in die Beicht kommen sey/ und geklaget habe/
 daß er sich voll gefressen/ habe er ihm zur Pomtens alsobald auffe-
 legt/ er sollte sich noch einmal voll sauffen. Und hab vermercket/
 damit habe er ihm Straß genug auff den Hals geladen. Ich
 wil dieses Mönchs Namen/ dieser action halben zwar nicht unter
 den Heiligen im Calender suchen. Allein/ wann ich einem/ der
 einen Rechtshandel gegen mich führet / etwas böses wünschen
 wolte/ und vermög meines Christenthums wünschen könnte/ so
 kopf ich ihm wünschen/ daß er einen Rechtshandel nach dem an-
 nehmen von Adel zu mir sagte: Er habe viel Unglück. 1. Habe
 eine böse Frau. 2. Habe er viel Ländgüter und kein baar Geld/
 und solle in wahren Kriegswissen viel Contribution geben/
 und die Güter trügen nicht so ein. 3. Sey er nicht gesund. 4. Ha-
 be er einen Rechts-Proceß mit seinem Vetter. Allein/ bey dem
 Rechts-Proceß machten ihm die Procuratores und Advocaten so
 viel zu schaffen/ daß er der andern Unglück leicht vergesse. Nun
 sehet/ von diesem Ubel/ von diesem Unglück/ wolte euch Gott gerne
 erlöset seyn/ beschiet euch demnach/ daß ihr das böse mit guten
 überwindet/ und euren Feind feurige Kohlen auff sein Haupt
 sammlen sollet/ allein ihr wollet nicht. Ich sehe/ daß ihr es mit dem
 gemeinen Nutzen treulich und redlich meynet. Allein/ so lang ihr
 in Haß und Uneinigkeit mit eurem Nächsten lebet / ist alle eure
 Müß und Arbeit/ die ihr des gemeinen Besten wegen anwendet/
 vergebens und umbsonst. Dann E. Paulus sagt: Wann ich
 schon meinen Leib brennen ließ / und hätte die Liebe
 nicht/ so ist es mir nichts nütze. Jederman gibe euch das
 Zeugniß/ daß ihr sonst in auferlichem Handel und Wandel euch
 erbar erzeiget / daß ihr kein Fäucher/ kein Huter seyd. Allein/
 indem ihr in Feindschaft und Uneinigkeit mit eurem Nächsten le-
 bet/ sündiget ihr wider alle Gebot Gottes. Denn das ist die Sum-
 ma der Geboten Gottes: Du solst Gott deinen **GANZEN**
 lieben von ganzem Herzen/ von ganzer Seele/ von
 ganzem Gemüthe / und deinen Nächsten als dich
 selbst. Die Feindschaft aber/ so ihr zu eurem Nächsten traget/
 ist eine Zerstörerin der Liebe Gottes. Dann E. Johannes sagt:

Wer da spricht / Er liebe GOTT / und hasset seinen Bruder / der ist ein Lügner. Dann wer seinen Bruder nicht liebet / den er siehet / wie sollt er GOTT lieben / den er nicht siehet ? Wo nun nicht ist die Liebe Gottes und des Nächsten / da ist kein Glaub. Dann der Glaub ist durch die Liebethätig. Wo kein Glaub ist / da ist kein Wohlgefallen Gottes / Hebr. 11. Ja / was nicht aus dem Glauben geschieht / das ist Sünde Röm. 14. So lang ihr nun in Uneinigkeit mit eurem Nächsten lebet / ist's vergebens und umbsonst / daß ihr euch rühmet / ihr seyd ein Lutheraner. Es ist umbsonst / daß ihr spricht / ihr glaubt alles / was in der unveränderten Augsburgischen Confession, in deren Apologi, in dem Schmalkaldischen Articuli / in der Formula Concordiae, in dem Catechismo Lutheri stehet. Sondern Gott hat eben so großen Mißfallen an euch / als an Juden und Portugiesen / an Türcken und Heyden / an Arianern und Photinianern / und anderen Ketzern. Dann mit dem Mund sprecht ihr zwar auß dem Apostolischen Glauben / daß ihr glaubet an Jesum Christum Gottes eingebornen Sohn / der da kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Allein / ihr unterstehet euch mit eurem rachgierigen Herzen Christum seines Ampts zu entsetzen / und von seinem Richterstuhl zu stoßen. Ihr greiffet GOTT gleichsam in sein Schwerdt / und wollet nicht zugeben / daß er sol Richter seyn / und euch an eurem Feinde rächen. Da doch Gott ausdrücklich sagt: Die Rache ist mein / ich wil vergelten. Welchem Spruch S. Paulus auß Mose wiederholt / und schreibt an seine Römer / c. 12. Ist's möglich / so viel an euch ist / so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selbst nicht / denn es stehet geschrieben: Mein ist die Rache / ich wil vergelten / spricht der HERR. Gleichwie nun kein Richter leiden kan / daß ihm ein anderer sein Ampt greiffe / also kan es GOTT viel weniger leiden / daß ein jeder Mensch ihm nach seinem Richterstab greiffe / und ihm sein Richterliches Schwerdt gleichsam auß der Hand reißen wolle. Es fällt auch ein solcher elender rachgieriger Mensch dadurch selbst in die Hand des strengen Richters der Lebendigen und der Todten / der ihn darnach in den Rader wirfft / und dem Peiniger überantwortet. Summa / es wird ein unbarmherzig Gericht über den ergehen / der keine Barmherzigkeit gethan hat / wie der Apostel Jacobus bezeuget / c. 2. Umb dieser Ursachen willen sind unsere Vorfahren so sorgfältig gewesen / wann sie zu jemand kommen / der hat sterben wollen / ist dieses eine unter ihren

vornehmsten Fragen gewesen: Ob sie auch zu jemand Feindschaft
haben: Ob sie auch jederman verzeihen und vergeben wollen/da-
mit sie nicht fallen in die Hand des erschrecklichen Richters der Le-
bendigen und der Todten, Lucidor/Lucidor/ so oft ihr euren Na-
men höret nennen/ so dencket/ daß euch derselbige gegeben sey bey
der H. Tauff. Wann ihr aber in Hatz und Uneinigkeit steckt/ so
machet ihr Unlust der Heiligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit /
GOTT dem Vater/ dem Sohn und dem Heil. Geist/ in deren
Namen ihr getaufft seyd. Die Heilige Hochgelobte Dreyeinig-
keit hat Lust und Ersallen an dreyen Dingen / 1. Wann Brüder
eins sind/ 2. Wann Nachbarn sich lieb haben/ 3. Wann Mann
und Weib sich wol wilt einander begehren. Dann/ wie fein und
lieblich ist/ sagt David im 133. Psalm / wenn Brüder (Bluts-
verwandten und Collegen) einträchtig bey einander wohnen?
Wie der köstliche Balsam ist / der von Haupt Aaron herab fließt
in seinen ganzen Bart/ der herab fließt in sein Kleid/ wie der Thau
der von Hermon fällt auff die Ferge Zion. Dasselbst verheisset
der HERR Segen und Leben immer und ewiglich. Wo aber
Uneinigkeit/ Zand und Zwietracht zwischen Brüdern/ Blutsver-
wandten/ Nachbarn und Collegen ist/ da wandert GOTT end-
lich mit seinem Segen hinweg/ und ruffet der Dürre / daß alles
unter den Händen verschwindet. Die Holländer lassen auff ihre
Ducaten prägen diese Worte: Concordiā res parvz crescunt,
das ist/ Einigkeit macht kleine Dinge groß. Dis ist eine Sententz/
die wol wehrt ist/ daß sie auff Gold geschrieben werde. Aber wann
ihr es nicht anders machen wollet / so schreibet heute nicht auff
Gold/ sondern in eure Herz diese Wort:

Concordiā res parvz crescunt,
Discordiā res magnz dilabuntur.

Das ist:

Einigkeit mehret kleine Dingen/
Zwietracht macht ein groß Gut gering.

Versteht mir Lucidor/ ich ruf eine Frag an euch thun. Wie kommt
doch/ daß der Sohn Gottes den Christen die Einigkeit so hoch an-
befohlen hat/ und es ist unter Juden/ Türcken und Tartarn solche
Uneinigkeit mit/ als unter den Christen? Wie kommt es doch/ daß die
Tuffel unter einander einig sind/ daß eine ganze Legion Tuffel
sich in einem besessenen Menschen vertragen konnte/ also/ daß keiner
den andern auftrieb / und die Menschen wolten sich nicht neben
einander vertragen? Cain hatte nur einen einzigen Bruder. Sie
beyde

beyde waren reich genug. Die ganze Welt stund ihnen offen.
 Gleichwol konte sich der Cain mit seinem Bruder Abel nicht ver-
 tragen / sondern schlug ihn todt / und erschlug auff einmal den
 vierten Theil des ganzen menschlichen Geschlechts. Ismael und
 Isaac hätten alle beyde in Abrahams Haus gute Tage haben
 können / aber Ismael konte den Isaac nicht vertragen / darumb
 muszte er fort in die Wüste / darinn er bey nahe für Durst gestorben
 wäre. Ach wie kontet ihr und euer Cousin so gute Tage haben /
 wann ihr nur selbst wollet! Aber wem sol ich euch vergleichen Luci-
 dor? Ihr seyd gleich einem wütenden Wasserstrom / wann er über
 das Ufer aufbraust / so reißt er alles umb / was er antrifft. Also
 wenn die Wellen der Nachgier in euren Herzen auffsteigen / so
 wollet ihr alles überschwemmen und schonet oft nicht euer Eltern /
 eures nahen Geküts und anderer / denen ihr respekt schuldig seyd?
 Wem sol ich euch abermals vergleichen? Ihr seyd gleich dem
 Thier / bey dem Propheten Daniel / mit den sieben Hörnern und
 eisern Zdnen / welches alles zermalmen wil / was ihm vorkommt. O
 wie werden sich die Teuffel er freuen / wann ein solcher unersöhnli-
 cher / jandtsüchtiger Mensch zum H. Abendmahl gehet! Sie wer-
 den denken / gehe nur hin / und trinke das Blut Jesu Christi / das
 am Stamme des Creutzes für dich vergossen ist / ich wil dir einmal ei-
 nen Reich des höllischen Feuers einschenken. Du bist Gott deinem
 Herrn bey dieser Mahlzeit eben so willkürlich als der Verräther
 Judas / und die Juden / welche Christum gecreuziget haben. Dese
 bey der Communion küßest du zwar Christum mit dem Munde /
 aber du überantwortest ihn hernach daß er geschleppet werde auff
 den Berg Calvaria, das ist ein stinkend Schindgrube / in dein
 Herz / dein nachgierig Gewissen / darinn es überstinket / als in ei-
 ner Schindgrube. Wie viel tausend Leute sitzen wol in der Hölle /
 welche mit unersöhnlichem Herzen zum H. Abendmahl gangen /
 welche ihrem Beichtvater die Absolution gleichsam abgestohlen /
 und vorgegeben haben / sie wollen der Personen Freund / und der
 Sachen Feind seyn / allein in ihrem Herzen haben sie die Funcken
 der Nachgier immerdar glimmen lassen / bis sie unversehens zur Hölle
 gefahren / und jetzund in der höllischen Flammen verbraten und ver-
 maldeyen das Lumpending / darumb sie sich in dieser Welt ge-
 jandt haben. Lucidor / ich liebe euch / wie meine eigene Seele. Weß
 aber euer Naack nicht ist / wie eine eiserne Nadel / wann euer Stirn
 nicht ganz eben ist. Es. 46. so bitte ich euch umb euer zeitlichen und
 ewigen Wohlfahrt willen / ihr wollet betrachten / was Christus sagt
 Matth.

Matth. 5. Wann du deine Gabe auff dem Altar opferst / und
 wirst all da eingedenck / daß dein Bruder etwas wider dich habe / so
 laß deine Gabe vor dem Altar / und gehe zuvor hin / und verfühne
 dich mit deinem Bruder / und alsdann komme und opffere deine
 Gabe auff den Altar. Kein Opffer / kein Opffer / sagich / ist Gott
 angenehm das reyn nachgierigen Herzen / und nachgieriger Hand
 kommt. GOTT ruft Hes. 6. Ich habe Lust an der Liebe und
 nicht am Opffer. Und Matth. 7. wiederholet der Sohn Gottes
 diese Wört / und sagt : Gehet hin / und lernet / was das sey : Ich
 habe Lust an der Barmherzigkeit / und nicht am Opffer. Wann
 ihr auff den Abend zu Bette gehet / werdet ihr ohne preißel den
 Abend segnen / und euch Gott auffopfern und anbeziehen mit
 Leib und Seel / und allem was ihr habt. Das ist vor und an sich
 selbst ein heilig / lebendig / Gott wolgefällig Opffer / wie Paulus re-
 det Rom. 12. Allein / wann ihr ein unverföhlich Heil behaltet /
 so ist diß Abend-Opffer / diß Abend-Gebät / ein unheiliges / tod-
 tes / Gott mißfälliges Opffer / und GOTT wird es eben so wenig
 mit gnädigen Augen ansehen / als des Bruder-Mörders Cairns.
 Es ist heute Sonntag / wann ihr euch nun für einen recht schaff-
 nen Christen aufgebt / so werdet ihr auch heute / da ihr zur Predigt
 habt lauten hören / ohne Zweifel diese oder dergleichen Christli-
 che Gedanken gehabt / und in eurem Herzen gesprochen haben :
 Nun komme du Heilige-Hochgelobte Dreyfaltigkeit / komme zu
 mir / und mache deine Wohnung in mir. Du hast mir sechs Ta-
 ge arbeiten helfen / ruhe nun auch am siebenden Tage in meinem
 Herzen / und laß mich ruhen in dir. Ach mein herzliebtes Jesu-
 lein / mach dir ein rein sanft Bettelcin / zu ruhen in meines Her-
 zens Schrein / daß ich nimmermehr vergesse dein. Allein / wenn
 euer Herz mit Haß und Nachgier erfüllet ist / so hat GOTT kei-
 nen Lust darinnen zu wohnen / denn GOTT wohnt in der Stil-
 le zu Zion. Einem nachgierigen Herzen aber gebet es wie Babel
 und Jerusalem / nach ihrer Zerstörung. Denn da wurden sie eine
 Behausung aller unreinen Vögel / da hüpfeten Feld-Teuffel und
 Drachen. Also wo die Liebe des Nächsten in einem Herzen zer-
 stört ist / da wohnen auch aller hand feindselige Vögel / und unter
 solchen Feld-Teuffeln und Drachen mag GOTT nicht ruhen.
 Ich habe einmahl einen vornehmen Theologum hören discuti-
 ren der hatte diese umvorgeiffliche Gedanken / der Jungste Tag
 würde auff einen Sonntag kommen / und wolte seine Meynung
 mit andern Kirchenväter Gedanken bekräftigen. Ich lasse solche
 Mein.

Weynung an ihren Ort gestellet seyn. Und es lebt zwar kein Mensch auff Erden/es ist auch kein Engel im Himmel / auch keine Creatur zwischen Himmel und Erden / die uns eigentlich sagen könne / wann der Jüngste Tag kommen werde. Jedoch muthe massen ich und halte davor / daß der Jüngste Tag nicht ferne sey. Es ist mir jüngst von einem guten Freunde communiciret worden ein Astrologisch Bedencken von dem Cometen / der An. 1652. ist gesehen worden / darinn finde ich wunderliche Dinge. Es wird vermuthet / daß selbiges Bedencken aufgesetzt sey von dem jenigen/welcher die Apocalypsin referatam geschrieben. Und meynet dieser Astrologus, daß man mehr werde erfüllet werden / was der Cassiopæ meretrici Romana, dicenti, sedeo Regina, &c. Apoc. 18. 7. gedrohet werde. Und daß dieser Comet nicht weiter gelauffen/sondern als er an Perseum und zu dem abgehauenen Haupt Meduse kommen/auch Italien und der Stadt Rom vertical worden/verschwunden sey / dabey erinneret sich der alten Röm. Ceremonien/welche/wann sie einem Land ein Krieg ankündigten / schickten sie einen Herolden auß / welcher wann er an des Landsgrenzen kam/warfe er einen Speiß in des Feindes Land/ und zog wieder davon. Also sey dieser Comet als er über Italien und Rom kommen/verschwunden/anzeigen/daß er sein Amt verrichtet/und der Babylonischen Hur angekündigt habe/daß sie vom Stul solle gestürzt werden &c. Der Schluß seines ganzen Discurs gehet dahin / daß nach diesem Cometen viel Dinge plötzlich werde erfüllet werden / davon in der Offenbarung Johannis sthet. Ich halte zwar solche Dinge für keine Evangelia; Sondern halte dafür unvorgreiflich / daß den Tacitum wenig Politici, und die Offenbarung Johannis wenig Theologi verstehen. Die Offenbarung Johannis ist eine Propheceyung / quæ citius impletur quàm explicatur. Wie viel Leute sind bisshero gewesen/welche gar zu sehr ad specialia gangen / und solche Dinge auß der Offenbarung Johannis fürbracht haben / welche die Zeit selbst widerlegt hat? Der gute Mann/der mir dieses Astrologisch Bedencken zeigte/hielte zwar dasselbe für ein sonderlich Oraculum und begheht/sich solle ihm sagen/ob man nicht auß dem Gestirn solche Dinge erforschen könne? Ich solle ihm sagen / wie die Weisen aus Morgenland/an dem Stern/haben sehen und mercken können/ daß der König der Juden/oder Messias geboren sey? Also / daß dasienach Jerusalem kommen / nicht gefragt haben / ob die Juden eines sonderbaren Königs erwarteten / sondern haben also ge-

gefragt nach dem Ort, wo er anzutreffen sey? Haben also in ih-
rem Herken sich versichert gehalten / daß er allbereit geboren sey.
Ich halte dafür / daß / da Daniel zu Zeiten der Babilonischen
Gefängniß / in den Morgenländern gelebet / und in beyden
Monarchien der Caldder und Perser sehr berühmt gewesen /
auch endlich seiner hohen Weisheit halben zum Fürstenstand er-
hoben / und zu einem Obersten über alle Weisen zu Babel / daß is/
zu einem General Inspectoren aller Schulen im ganzen König-
reich ist verordnet worden / da hat er viel gutes geliffet / hat nicht
allzu viel abergläubische und zauberische Künste abgeschafft /
und dagegen die recht freye gute Künste in gang und schwan-
gebracht / sondern hat auch die Lehre von dem zukünftigen
Messia in den Morgenländischen Schulen gepflanzt. Diese
Lehre ist in den Orientalischen Schulen also eingewurzelt / daß
unter dem gelehrten Heyden / von Daniels Zeiten an / biß auff
Christi Geburt / immer sind Discurs geführt worden / von einem
großen König / der aus dem Jüdischen Volckerspriessen wür-
de. Gestalt Suetonius bezeugt in seinen Historien vom Kaiser
Vespasiano, daß in Orient ein uhralt und beständig Geschrey
erschollen sey / von einem / der auß dem Jüdischen Volck kom-
men / und den ganzen Erdboden einnehmen würde. Als nun
die Weisen in den Morgenlande diesen neuen Stern gesehen / ha-
ben sie ohne Zweifel gedacht / SOZT werde durch diesen unge-
wöhnlichen Stern etwas sonderbares andeuten / das nicht mehr
geschehen sey / so lang die Welt gestanden hab. Als sie nun ih-
re Bücher und vielleicht die Propheceyung Danielis durchsehen /
welche ihnen Daniel ohne Zweifel schriftlich hinterlassen / und
als ein sonderlich Kleinod recommendiret hat / werden sie dar-
auf befunden haben / dß nichts höhers / nichts größers in der Welt
zu erwarten sey / als dieser König oder Messias. Wann sie
nun an die Weissagung Bileams / des Sterns auß Jacobs
welche ihnen ohne Zweifel ist bekannt gewesen / sich erinnert /
werden sie gedacht haben / das sey der Stern auß Jacob / und
das sey seine Dautung: Der zuvor gedachte Astrologus ma-
chet ein großwesen / nicht nur von dem jüngsten Cometen /
und von dem Finsternisse des 1654. Jahrs / und sagt: Wenn
SOZT in dem 1654. Jahre nicht mit seinem Jüngsten Tage
schreine / so werde er doch bald hernach kommen. Gleich-
wie im Jahr 1656. die Sündfluth kommen / und die Leute
Wasser umflommen seyn / also werde im Jahr nach Christi
Ge-

Geburt 1656. oder 1657. die Welt im Feuer aufgehen. Ein
 landter Mann setzt diese Wort darzu / Corf Lagrato MUNDL
 darinn steckt die Jahrzahl 1657. Es sagt dieser Astrologus auch/
 daß er nach dem Jahr 1655. kein einig sonderbar Zeichen am Him-
 mel auß gewisser Nachrichtung spüren könne. Wann ich recht
 Teutsch nach meiner Gewonheit reden sol/ so halte ich dafür/ daß
 diese Astronomische Weisheit mit einer ziemlichen Thorheit ge-
 krönt sey. Denn wer hat diesen Mann weiser gemacht/ als die
 Engel/ welche nichts gewisses hiervon sagen können? Aber es sind
 doch starke Muthmassungen / daß der Jüngste Tag nicht weit
 sey/ es mögen die Epicurer sagen was sie wollen. Ich weiß zwar
 wol/ was etliche gelehrte Leute auß der Offenbahrung Johannis
 für subtile Träume haben/ und vorgeben/ das und das muß noch
 erfüllet werden/ ehe der Jüngste Tag komme. Allein/ ich sage
 nochmals / daß die Offenbahrung Johannis und der Tacitus-
 ston zuo harte Rüsse/ die nicht ein jeder Theologus oder Politicus
 aufbeissen könne. Ich denke immer an jenen jungen Edelmann/
 welcher erweisen wolte/ daß das Geschlecht der Totten das düst-
 ste Geschlecht der Schweden und Dennemard sey. Dann Per-
 Tottus hat schon zu Virgilii Zeiten gelebet. Sinfemal im Virgili-
 sche: Per varios calus, PERTOT discrimina rerum tendimus in
 Latium. Wer hätte ihm vor wenig Jahren trümen lassen/ von
 der grossen Enderung in Engelland und in Polen? Und ich sor-
 ge / daß solcher Enderungen sich in kurzen Zeiten noch sehr viel
 zutragen werden. Ich erinnere mich/ daß An. 1643. ein vorneh-
 mer Teutscher Fürst mir ein Prognosticon zeigte / welches einer
 im Württemberger Lande für 200. Jahren sol gestellt haben/ wel-
 ches also lautet: Anno 1648. Fiet pax universalis in Germania &
 Aquila se conijunget cum turribus Hispaniz, atque Gallum discer-
 pent. Sed vix ubi Venetia, vix vobis rebus publicis, quia corrue-
 rit. Was von solchen Propheeyungen zu halten sey/ was für ein Un-
 terschied zwischen den alten und neuen Propheten sey / was unter-
 weils für sonderliche arcana politica unter solchen aufgesprang-
 ten Propheeyungen stecken/ davon wil ich zur andern Zeit reden.
 Allein/ solche Ding/ solche Veränderungen können sich in einem
 Tage viel zutragen/ daran man ein ganzes Jahr zuvor nicht ge-
 dacht hätte. Wenn Christus redet von seiner Zukunft zum
 Jüngsten Gericht / so vergleicht er dieselbe lauter plöflichen und
 unversehens kommenden Dingen. Er vergleicht sie nicht nur ei-
 nem Dieb in der Nacht. Er vergleicht sie nicht nur einem
 Jall

Fallstrick / der unversehens überfalle ein Vögelein /
 wann es meynet / es wolle jetzt am besten fressen von den Körnlein /
 die ihm der Vogelfänger vorgestreuet hat / sondern er vergleicht
 sich dem Bliß. Dencket Lucidor / wie bald fährt der Bliß / wenn
 es donnert / in einem Augenblick / für so viel tausend Menschen /
 viel Weilswegs fürüber / wie geschwind ? wie plötzlich ? wie unversehens
 geschieht das ? Dencket doch / wie bald gehet der Bliß von
 einem Ort der Welt bis ans ander ? Von Orient bis in Occi-
 dent ? Berossus / ein alter Scribent / meldet / daß für den Zei-
 ten Noa ein Modell der Archen in Erz gegossen / und hin und
 wieder verschicket worden. Allein / es haben ohn Zweifel die
 allerweiseste Welt-Geute und Politici den Noa verspottet / und
 für einen alten Narrn gehalten / bis ihnen das Wasser der
 Sündfluth bis ins Maul gangen ist. Gleich wie es nun eine
 große Sicherheit war zu Zeiten Noa / und jederman asse und
 frunkte / freyete / und ließe sich freyen / und niemand Bedanken
 hatte auff die Sündfluth / eben so wird seyn die Zukunfft des
 BECKEN Christi zum Jüngsten Gericht. Da wird mancher
 beym Breisspiel sitzen / mancher wird ein Glas an Mund setzen /
 mancher wird den Schimmel von den alten Reichthältern ab-
 wischen / und sich besinnen / wie er sie anlegen könne / daß er je-
 den pro Cento bekomme ; Wemher wird beym Frauenszimmer
 sich in höflichen Discursen und andern Spielen belustigen ;
 Mancher wird bey seinem Advocaten sitzen / und von einer neuen
 Appellation schwagen / wie man einen Boten nach Speyer schi-
 cken / und dem und dem die Sache recommendiren sol. Allein da
 wird plötzlich erschallen / die allen boshaftigen menschlichen
 Herzen und Ohren unerträglich Posaunen-Stimme / welche
 alle und jede Menschen / die jemals gelebet haben / die noch leben /
 und etwa morgen oder übermorgen / oder den andern Tag wer-
 den gehohlet werden / wird zum Gericht fordern. Was wird
 sich alsdenn euer Advocat / Doctor Zanchard helfen ?
 Durch dieser Posaunen mächtigen Schall werden nicht nur
 die Berge beben / rauchen und dampffen. Es werden nicht nur
 die Hügel hüpfen und springen / wie hiebvor geschah / da die
 Kinder Israhel auß Egypten zogen / und das Volk auß dem
 Berge Sinai gegeben wurde ; Sondern Himmel und Erden
 werden mit großem Krachen zergehen / die Elementa werden
 für sich verschmelzen / die Erde und alle Wercke / so darinnen
 sind / werden verheymen / **U O T T** wird mit dem letzten
 Donner.

Donnerschlag überten Hauffen wissen nicht allein dieses euer Haus / sondern alle Städte und Schlöffer in der ganzen Welt. Wann ich dieses sagte unter Heyden / die nichts vom wahren GOTT / vom Himmel oder Hölle wissen / so wolte ich mich nicht verwundern / daß sie es gering achteten. Allein / ihr seyd ein Christ / und sprecht ihr seyd ein Christ / und sprecht ihr glaube / daß der Sohn Gottes plötzlich und unversehens kommen werde / zu richten die Lebendigen und die Todten. Warum vergebet ihr denn nicht eurem Widersacher / auff daß auch GOTT wider vergebe. Ihr werdet vielleicht denken / daß sey eine alte Schnaderrey / ein alt Gewösch / man habe lang vom Jüngsten Tag geredet / und es sey doch nichts drauß worden. Ihr werdet vielleicht denken an jenen Soldaten / der da wünschte / daß es so lang möge Zerbster Bier und Rheinischen Wein zu trincken / und Ducaten zu zehlen haben / biß der Jüngste Tag komme. Die Calenderschreiber machten ein groß patrum montes von der Finsterniß die im Augusto An. 1654. geschehen würde. Umb dieselbe Zeit lieffen fromme Leute häufig zur Kirchen / und dachten / der Jüngste Tag würde alsdarn kommen. Man sagt / daß auch weisfluge Leut / bey der Kirchen ihre Diener mit Laternen haben aufwarten lassen / damit sie ihnen / wenn das Finsternuß käme / auß der Kirchen nach Haus leuchten könnten. Als es aber also nicht erfolgte / wie die Calenderschreiber gedrohet hatten / da entstand ein großes Gespött. Etliche sagten es sey Thorheit / daß man sagen wolle / die Finsternuß seyn Zeichen des Jüngsten Tages / dann sie entstehen ja auß natürlichen Ursachen. Ich wil mit solchen Leuten in keine Disputation mich einlassen. Allein ich sage diß einige / daß das Brausen des Meers und der Wasservoggen auch entspringe auß natürlichen Ursachen / gleichwol sagt Christus / Luc. 21. daß es werde seyn ein Zeichen für dem Jüngsten Tag. Andere sagen / wann Finsternuß sind Zeichen des Jüngsten Tages / warum ist denn so manche Finsternuß seyn Christi Geburt getrefen / und ist doch der Jüngste Tag nicht darauff erfolgt ? darauff antworte ich kurz und einfältig / daß sich oft zutrage / daß ein kleiner Knab krank werde / und eben von dieser Krankheit nicht sterbe. Gleichwol sind und bleiben die Krankheiten Zeichen des demaleins zukünftigen Todes. Wann ihr solche und dergleichen Spötter höret / so leset das dritte Capitel in der 2. Epistel Petri / und schließet eben auß dieser Spötterey / daß die letzte Zeiten kommen und

und der Jüngste Tag nahe sey / da Christus kommen werde / wie ein Dieb in der Nacht / das ist / unversehens. Je mehr unversehens rachsüchtiger Köpfe ihr in der Welt sehet / die es machen wie ihr / je mehr dencket / daß der Jüngste Tag nahe sey. Denn / das hat Christus und die Aposteln vorher gesagt / daß solches Gaddern und Zanken werde vor dem Ende der Welt überhand nehmen. Matth. 24. sagt Christus / Die Liebe werde also / dann in vieler Herzen erkalten / und ermahnet uns treulich in selbigem gansen Cap. daß wir uns sollen immerdar bereit halten auff die Zukunft des Sohnes Gottes / der kommen werde zu der Zeit / da wir es nicht meynen. O weh! O weh! O weh! alsdann einer solchen rachsüchtigen Seele! Ihr werdet vielleicht denken / sol sich ein jeder mit seinem Nächsten vertragen / und demselben verzeihen und vergeben / warum knotten und reiben dann die Prediger also? Warum gürtet dann die Regenten ihr Schwert nicht ab? Wozu dignen die Tangelreyen und Rathshuben? Wann man allezeit verzeihen und vergeben sol / so muß folgen / daß die Obrigkeit nicht mehr straffen dürffe / wann jemand etwas böses gethan / es muß folgen / daß keiner den andern verklagen sol / daß Eltern und Herren ihre Kinder und Gesinde nicht mehr straffen dürfen. Wann sich ein ehrlicher Mann nicht erzürnen sol / so wird nichts anders darauf werden / als daß auß den Menschen lauter stolze Eitel werden / die auff sich zuschlagen lassen : und nicht ein Wort darvonder gesprochen. Allein / darauff muß ich kurglich antworten : Es ist ein großer Unterschied / zwischen einem ordentlichen Ampts-Zorn / und einem unordentlichen Privat-Zorn. Es ist auch ein großer Unterschied zwischen Ampts-Personen / und anderen gemeinen Leuten. Ein ordentlicher Ampts-Zorn ist nicht verboten / sondern vielmehr geboten. Der H. Geist ist über Christum den HEERN kommen in Gestalt einer Tauben / über die Apostel aber in Gestalt feuriger Zungen. Dieses hat vielleicht sonderbare Bedeutung / daß wir nemlich in etlichen Dingen solten sanftmütig seyn / wie die Tauben / in etlichen aber solten wir mit einem heiligen Zorn und Eyffer entzündet seyn. Sanftmütig sollen wir seyn in Dingen die uns nur allein angehen / aber zornig und eyferig in Dingen / dadurch nicht allein Menschen / sondern auch Gott im Himmel beleidiget wird. Man findet oftmals Leute / die sich bald erzürnen / aber sie sind auch bald

wiederumb zu begütigen. Es gehet der Zorn fürüber gleich wie der Wind. Der Poet sagt:

Et faciles motus mens generosa capit.

Die alleredelsten Gemüther haben gemeinlich den Gebrechen an sich/ daß sie sich leichtlich erzürnen lassen/ aber sie sind auch bald wiederumb gut. Wer mit solchen Leuten umgehen wil/ dem gibt Salomo der weise König einen weisen Rath und spricht Proverb. 11. c. Mollis responsio frangit iram: Das ist/ eine gelinde Antwort stillt den Zorn/ oder/ mit mir Teutschen zu reden pflegen: Ein gut Wort findet eine gute Seele. Salomo wil sagen/ man solle einem solchen erzürneten Gemüth antworten/ und solle nicht trocken/ sauer sehen/ und ein Spanisch Gesicht machen. Man sol ihm aber antworten mit Höflichkeit und Bescheidenheit/ so werde alles gut seyn. Mit Leuten die hastig sind/ und bald zornig werden/ mag ich gern coaveriren und umgehen. Aber für den heimlichen Schleichern/ für den Ragen/ die vorne lecken und hinten kratzen/ hüte sich Roß und Mann. Ich muß euch jeko eine Fabel erzählen: Man sagt/ daß einmahl eine junge Maus habe Lust gehabt zu reisen/ und fremdde Länder zu beschen/ habe demnach ihre Mutter/ eine alte Maus/ welche nicht allein viel Königl. und Fürstliche Höfe/ sondern auch viel Bürger- und Bauerhäuser durchwandert/ und süß und sauer versucht hatte/ gebeten/ sie wolle ihr doch vergönnen/ daß sie auch einmal die Welt ein wenig beschen möge. Die alte Maus hab geantwortet/ mein liebes Kind/ ich gönne dir alles gutes/ allein du bist noch zu jung/ du bist noch nicht Capabel und geschickt zu reisen. Die junge Maus aber habe ihrer alten Mutter so lange angelegen/ und sie mit freundlichen Worten dahin beweget/ daß sie endlich darcin gewilliget. Habe ihr demnach allerhand gute Lehren gegeben/ wie sie sich in der Welt verhalten solle/ und hat ihr damit Glück auff den Weg gewünschet. Als nun die junge Maus sich auff die Reise begeben/ sey sie den ersten Abend kommen in eines vornehmen Edelmanns Küche. Der Koch aber sey ein unachtsamer Kerl gewesen/ habe sie bald dieses bald jenes freffen lassen. Es sey aber in der Küche gewesen ein Hahn und eine Kucke. Der Hahn habe die Flügel geschwengelt/ und heftig angefangen zu schreyen. Darüber sey das junge Mauslein erschrocken/ daß ihr das Herz im Leibe gezittert und gebebet habe. Und als sie in dieser Angst gewesen/ und vermeynt/ jeko werde sie

der Hahn auffressen / und mit Haut und Haar verschlingen / da
 habe sie die Kage angesehen / welche gefressen / und mit ihrem
 Pfoten das Maul gestrichen / sich gepuht / und mit der Zungen
 umb sich geleckt habe / als wann alles umb ihr Maul her lauter
 Canarien-Zucker sey. Da habe das junge Mäuslein offi ge-
 dacht / sie wolle sich zu diesem lieblichen und holdseligen Thierlein
 gesellen / und bey ihm Freundschaft / Hülf und Assistenz wider
 den tyrannischen Hahn suchen. Allein / sie habe sich erinnert
 der vielfältigen Lehren / welche ihr ihre Mutter / die alte Maus /
 gegeben hatte / als sie Abschied von ihr genommen / und habe sich
 demnach in ein Loch verkrochen / bis der Koch zu Bette gangen /
 und alles in der Küche still worden sey. Da seye sie wieder
 zurücke gelauffen zu ihrer Mutter / und habe erzehlet / wie es ihr
 in der ersten Herberge ergangen / habe gewaltig geklagt über
 den bösen Hahn / wie grosse Gefahr sie bey demselben angestan-
 den / wie er den Hals auffgesperret / und sie jetzt verschlingen wol-
 len. Und sie könne wol von grossem Glück sagen / daß sie seinem
 auffgesperreten Rachen entrinnen sey. Allein sie könne nicht
 gnugsam rühmen / die grosse Höflichkeit und Bescheidenheit
 des edlen Kägleins / das sey da gesehen / hab nicht eine böse Wirtin
 gemacht / sondern habe sich so freundlich angestellt / daß ihr gan-
 zes Herz im Leibe gegen sie entzündet worden sey / und habe
 immer gedacht : O du liebes Schwesterlein / wie glücklich
 wolte ich mich achten / wenn ich mit dir durch die Welt wandern
 dürffte : Wir beyde wolten zusammen halten / und wenn uns
 ein solcher tyrannischer Hahn begegnete / wolten wir miteinan-
 der Leib und Leben wagen / und ihn mit gesammter Hand und
 Kräften widerstehen. Es sollte uns ein Hahn begegnen / ich
 meyne / wir wolten ihm Hüffe machen / wann ich nur mit dir / O
 alleredelstes und liebeiches Käglein / in Freundschaft stünde !
 Die alte Maus habe diese thörichte Rede ihrer unerfahrenen Toch-
 ter angehört und gesagt : Meine liebe Tochter / ich höre / daß du
 meine Lehre / die ich dir bey deinem Abschied gegeben habe / nicht
 verstehst / und die Welt noch nicht kennest. Vor einem viel-
 schreyendem Hahn hast du dich nicht zu befürchten / der wird dir
 kein Leyd thun. Aber die Käglein / die sich so freundlich stellen /
 die fomen lecken und hinten kragen / die sind eben die jenigen /
 welche dir und mir / und unserm ganzen Geschlecht / nach Haut
 und Haar / nach Leib und Leben trachten. Versichert euch
 Lucidor / das hastige und jähzornige Leute nicht alsobald
 böse

böse Leute seyn. Sie schreyen zwar und sperren den Hals auff wie ein Hahn / aber sie fressen doch weder Menschen noch Vieh / Gott gebe ihnen / daß sie das einige betrachten / was Paulus sagt: Zürnet ihr / so sündiget nicht. Wann ich mit solchen Leuten umgehen muß / so gedende ich an jenes Kammer-Mägdlein. Man sagt / daß zu Colln am Rhein sey ein Kammer-Mägdlein zu P. B. in die Beichte kommen / als er nun sit absolviret und dimittiret habe / sey das Kammer-Mägdlein wieder zurück gangen / und habe gesagt: Herr Pater, ich habe noch eins vergessen / das muß ich auch beichten / und von meinem Herzen thun. Ich bekenne / daß ich dem Hoffart gar zu sehr ergeben sey / daß ich gar zu hoch hinauf wolle / und mir gar viel einbilde. Der Pater habe gefragt: Wie läng hat dieser Stolz gewähret? Das Mägdlein habe geantwortet / so lang ich Kammer-Jungfräulein gewesen bin. Der Pater habe ferner gefragt: Seyd ihr auch reich? Nein / sagt das Kammer-Mägdlein. Ach! antwortete der Pater, so gehet hin in Gottes Namen / dieser Stolz wird sich bald selbst legen / und von sich selbst vergehen. Also / wann ich mit solchen Leuten zu thun habe / halte ich ihnen einen Sturm auß / und dencke ihr Zorn vergehe wol von sich selbst. Es kan auch mancher viel vertragen für seine Person / allein Ampts halben muß er zürnen. Moses war ein freundlicher / holdseliger / sanftmüthiger und höflicher Mann. Er war kein Schalksucher / kein Saturnischer Träumer / sondern war von Anfang an ein liebliches Kind / also daß ihn des Königes Tochter in Egypten zu einem Sohn annahm / und ihn an ihres Herrn Vaters Hof Königlich aufziehen ließ. Und man sagt / wer nicht eine Schüssel voll Senff auß einmal aufffressen und dabey lachen könne / der diene nicht zu einem Hofmann. Ohne Zweiffel wird Moses am Königlichen Hofe viel Mißgunst und Widerwertigkeit aufgestanden haben / da werden ihn viel Egyptische Fürsten / viel Königliche Räte / und andere hohe Officiere / mit mißgünstigen Augen angesehen haben / daß das frembde Jüdische Bettel-Kind der Moses / von des Königes Tochter so wol tractiret / so herzlich geliebet werde / da hergegen ihre Kinder / die von Egyptischem Geblüte seyn / derer Eltern und Groß-Eltern dem Könige in Egypten viel groffe und treue Dienste in Krieg- und Friedens-Zeit geleistet haben / zurück gesetzt werden. Allein / ich halte dafür / Moses werde dieses alles als ein höflicher Knab mit Freundlichkeit überwunden / seinen Feinden und Mißgönnern feurige

Koden auff ihren Kopff gesammelt/ und gesessen haben/ daß er als
 ein armer Cavalir / als ein Cavalir de fortun , wie man heu-
 tiges Tages rehet / sich allenthalben durchgestressen / und seinen
 Feinden und Verfolgern für ihre böse Wercke und falsche Wor-
 te gedancket / und die Hand geküßet haben. Als er endlich
 aus Heroischem Geist getrieben / den Königlichen Hof quiti-
 rete / und in das Land Midian kam / und nicht viel mehr hinein
 brachte / als das bloße Leben / da erzogte er sich so höflich / so
 freundlich in conversation , daß der allervornehmste Mann im
 ganzen Land Midian / seine Tochter ihm als einem fremdden /
 unbekandten / aber weisen und gütigen Mann zur Ehe gabe. Es
 gerieth ihm zwar dieser Ehestand im Anfang nicht allerdings.
 Dann er mit diesem Weibe der Zippora viel zu thun hatte / biß
 sie sich in seinen Stand und in seine Religion schicken kunte.
 Torniellus der gelehrte Mörich sagt / daß Moses damals sich
 auff die Philosophia begeben / und seinem Schwiegervater
 dem Jethro der Schafe gehütet / und habe eine solche Wissen-
 schafft von der Viehzucht erlanget / daß alle Schäfer und Vieh-
 Hirten im ganzen Midianitischen Lande ihn entweder gemeidet /
 oder Rath bey ihm geholet haben. Er habe auch bey diesem Schaf-
 fer-Leben geschrieben das Buch Hiobs / welches voll steckt von
 allerhand Philosophischer Wissenschaft. Von diesem Buch sagt
 Torniellus, daß es Moses im Lande Midian geschrieben habe /
 und hab es zum Trost seinen Brüdern in Egypten geschicket / daß
 sie darauf Gedult lernen möchten. Ich kan zwar dieser Mey-
 nung nicht Beyfall geben. Dann der Stylus, die Art zu reden und
 zu schreiben im Buch Hiob viel anders ist / als in den Büchern
 Moses. Es mag wol seyn / daß dieses Buch Moses seinen Brü-
 dern in Egypten zu lesen recommendirt habe. Aber ich lasse es da-
 hin gestellet seyn / ob es Moses selbst gemacht hab. Hat es aber
 Moses selbst gemacht / so wird er sich ohne Zweifel erinnert haben
 seines widerwärtigen Ehstandes / daß es ihm fast eben gehe wie
 dem Hiob / dem nichts treher that / als / daß ihn sein eigm Weib
 in seinem Creuz und Unglück verachtete und schmähetete. Daß
 diese Zippora ihm viel Widerwärtigkeit gemacht. Ohne Zweif-
 sel wird er ihr entdeckt haben / wie ihm GOTT der HERR
 erschienen sey in einer feurigen Flammen / in dem Pusch /
 wie der Pusch mit Feuer gebrannt / und doch nicht verfehret
 sey / wie ihn GOTT erinnert hab / daß er sey der GOTT
 Abraham / der Gott Isaac und der Gott Jacob. Nun müße er
 bekun-

bestimmen/ daß er von dem Samen Abraham seye/ daß er auß dem Geschlecht Abraham/ Isaac/ und Jacobs herkomme/ und daß Gott mit dem Erkvater Abraham einen Bund gemacht/ einen ewigen Bund/ daß Könige auß seinem Samen kommen sollen/ daß er ihnen das ganze Land Canaan zu ewiger Besizung eingeben wolle. Allein das wolle er ausdrücklich gehalten haben/ daß alle die jenigen/ die von Abraham herkommen/ sollen am achten Tag beschnitten werden. Wer nicht beschnitten würde am achten Tag/ dessen Seel sollte ausgerettet werden auß seinem Volk/ das ist/ er solle zeitlich und ewiglich verdorben und verlohren seyn. Da wird nun Moses als ein sanftmütiger und verständiger Mann/ seiner Zipora gnugsam zu Gemüth geführt haben/ wie sie Gott erzürne/ wie sie so übel handele mit ihren eigenen Kindern/ die sie unter ihrem Herzen getragen/ daß der Kinder Seel/ welche gleichsam ein Stück seyn von ihrer Seel/ in zeitliche und ewige Gefahr gestürzet werden/ und wenn sie nicht beschnitten würden/ so werde der Himmel vor ihnen zugeschlossen werden. Und sie seyen jezo auß der Reise nach Egypten zu/ da werde kein Glück/ kein Segen/ kein Gedenken auß der ganzen Reise seyn/ wann sie **Y D E E** nicht zum Freunde haben. Allein bey diesem eigensinnigen Weibe hat keine Erinnerung/ kein Bitten oder Flehen helfen wollen/ sondern sie wird immer gedacht haben/ das werde den Kindern wehe thun/ und nicht ohne Schmerzen abgehen. Als sie nun auß der Reise in der Herberge waren/ erschien der Herr Mosi und wolte ihn tödten. Warum? ohne Zweifel/ weil er ein solcher Weiber Narr war/ und was Gott ausdrücklich befohlen hatte/ seinem Weibe zu gesellen unterlassen wolte. In dieser Angst/ in diesem Schrecken/ erinnert sich ohne Zweifel Zipora/ Mosi Weib/ der vielfältigen Warnungen und Ermahnungen/ die ihr Moses zuvor gethan hatte/ und dachte/ wann **Y D E E** ihren Mann also straffen wolle/ der doch gern und willig seines Gottes Gebot habe in acht nehmen wollen/ wie viel mehr werde Er sie straffen/ die Gottes Gebot und ihres Mannes Willen verhindert habe. Ergrieff demnach bald einen Stein/ oder ein scharffes Messer/ das an einem Stein geweket war/ und beschnitt ihrem Sohn die Vorhaut. Aber dieses Ding gieng nicht ohne Knotten/ Zancken und Reiben ab/ sondern sie schalt/ murrte und kurrte/ und nennete den Moses ihren Mann einen Blut-Bräutigam. Forneiluz der zuvor gedachte gelehrte Mönch sagt/ daß dem

Mosi

Wozu seine ganze Seele durch solch Knoten und Reiden seines
 Weibs sey matt gemacht worden / habe demnach auff der Reise
 sich erholviret, sein Weib und Kinder wiederumb zurück zu seinem
 Schwieger-Vater dem Jethro zu schicken / sey darauff fortgezo-
 gen in Egypten / und habe gethan / was ihm Gott befohlen hatte.
 Welches ich vor glaubwürdig halte / wenn ich was Exod. c. 18. ste-
 het / betrachte. Da wird ohne Zweifel die Zipora bey ihrem Vater
 gelagert haben / was Moses für ein wunderlicher / seltsamer Mann
 sey / was sie bey ihm aufstehen müsse / wie er sie so lange gequäl-
 et und geplaget habe / daß sie ihre eigene Kinder / ihr Fleisch und
 Blut solle blutrünstig machen. Sie habe auch endlich keinen Tri-
 umphen für ihm haben können / bis daß sie ihrem armen Kinde / dem
 armen / lieben / heilfeligem Elieserchen ein Stück von seinem Leibe
 abgeschnitten habe / von einem solchen Glied / daß sie für Scham-
 baßigkeit nicht nennen möge. Man sollte doch im ganzen Lan-
 de Midian nachfragen / ob dergleichen darinnen geschehen sey / so
 lange die Welt gestanden habe / O du mein liebes Kind / du lieb-
 stes Elieserchen / du Sonne / du Krone / du Freude / du einiger Auf-
 fenthalt meines Lebens / verleihe doch meiner unglückseligen Hand /
 die deinem Tyrannischen / unbarmherzigen Vater gehorchet / und
 dir solche Schmerzen verursacht hat. Ach Elieser / Elieser / hätte
 ich doch damals für dich sterben müssen / da ich der Einnahme des
 Tyrannischen Vaters gehorchet / und dein Blut / das von
 meinem Blut kommt / so lieberlich verschwendet habe. Kanst
 du auch zulassen / du liebste Kind / daß ich deine unbarmherzige
 Mutter / dich noch einmal küsse ? Ach mein liebster Vater / was
 habt ihr doch gedacht / daß ihr mich als eure gehorsame Tochter /
 nem solchen Mann gegeben habt / der im geringsten nicht weiß /
 wie er eine ehrliche Midianitische Dame tractiren sol ? Von sol-
 chen und dergleichen Reden und Lamentationen wird der alte /
 ehrliche Jethro seyn betrogen worden / daß er den Moses in sei-
 nem Herzen verdammt / und nicht mehr daran wird gedacht ha-
 ben / daß die Ehen im Himmel gemacht werden ; Daß er als ein
 eignes Kind sey mit einem solchen Mann / der beschlagen sey in aller
 Weisheit der Chaldäer und Egyptier. Summa / da wird Mi-
 dian. Da wird Jethro gedacht haben / du liebste Toch-
 ter / ich beklage dein Unglück höchlich / daß ich dich einem sol-
 chen Löwen / einem solchen Bären / einem solchen Wolf über-
 geben

geben habe / der auch seiner eigenen Kinder nicht schonet / sondern dieselbe blutrünstig machet. Da wird Jethro nicht betrachtet haben / warumb Moses seinem Weib ihm Willen nicht hab lassen können ? Warumb er betrogen worden / GOTZ mehr zu gehorchen als seinem Weibe. Da wird im ganzen Lande Midian / unter allen alten und jungen Weibern ein Geschrey erschollen seyn / was Moses für ein wunderlicher / böser Mann sey ? Weil er seines Weibes Worten nicht gehorchet / und seines lieben Kindes und Söhnleins nicht verschonet / sondern also blutrünstig machet. Ich sehe oft mit Verwunderung an / wie der gute Moses sein größtes Creuz und Unglück gehabt habe / und am allermeisten sey geplaget worden von den Leuten / die er am allerhöchsten liebte : Was machten ihm seine Bluts-Freunde / sein Bruder Aaron / und seine leibliche Schwester Mirjam für Handel / die gönneten ihm nicht / was ihm GOTZ gönnet. Je mehr ihn GOTZ erhub / je mehr sie ihn verachteten / und sagten : Redet dann der HERR allein durch Moses / redet er nicht auch durch uns ? Als wolten sie sagen : Was bildet sich unser Bruder ein ? Da er zur andern Ehe Schritte / und eine Mohrin zum Weibe nahm / wolten diese seine Geschwister gleichsam seine Ehe-Teuffel werden. Wie plagten ihn so oft und vielmals seine Lands-Leute / seine Schands-Leute / die sämptliche Israeliter / mit welchen er es so herzlich gut meynete. Da er sie auff Gottes Befehl auß der groffen und schweren Dienstsbarkeit geführet / und ihrem halben groffe Last und Verschwerung gehabt hatte / boten sie ihm endlich Stein auff den Kopff zur Dancksagung an. Allein / Moses kente gewaltige Wunden verschlucken / und viel vertragen / wenn er für seine Person beleidiget wurde. Aber wenn er etwas sahe / dadurch Gottes Ehre verleset wurde / brauchte er keine Sanftmuth / kein Gedult / sondern erzürnet sich gewaltiglich. Da er sahe / daß sein Bruder Aaron die Abgötterey mit dem gegossenen Kalbe hatte befördern helfen / da ward er jornig / so rüffrig / daß er die Tafeln / die GOTZ selbst gehauen / und mit seinen Fingern das Gesetz darein geschrieben hatte / auß der Hand warff / und zerbrach. Er sahe seinem Bruder nicht durch die Finger / sondern gab ihm einen starken Verweiß in Gegenwart der ganzen Israelitischen Gemeind. Er tractirte das Volck / das er sonst herzlich liebte / nicht mit Sanftmuth / sondern ließ seine Anverwandten / die Leviten schlagen mit der Schärffte des Schwerts. Und das

war ein Gott wolgefälliger Zorn. Also muß zürnen ein jeglicher
 treuer Lehrer und Prediger. Zürnen muß er über falsche Leh-
 rer / und über die Bosheit seiner Zuhörer. Christus selbst / der
 sanftmüthige und demüthige HERR / sahe die Phariseer umb-
 her an mit Zorn / als er am Sabbath in die Schule kam / Matth.
 am 3. Chrysostomus sagt: Mit Keßern in Zwietracht leben/
 ist keine Zwietracht / sonderin Gottesfurcht. Zürnen muß auch
 eine rechtschaffene Obrigkeit / und muß seyn eine Rächerin zur
 Straffe über den / der da böses thut. GOTT versucht die
 Obrigkeit / welche ihr Schwerdt auffhält / daß es nicht Blut ver-
 gieße / wenn nemlich das Ubel an Gottes statt zu straffen ist / Jer.
 48/10. Die Historici sagen von dem Kaiser Nerva / daß er dem
 Römischen Reich mehr geschadet habe / als Nero und andere Ty-
 rannen / non quidem faciendo mala, sed patiendo mala. Ich
 möchte gern von einem Politico recht informiret seyn / quæ sit ve-
 ra definitio Tyranni? Wenn das ein Tyrann ist / wie ihn die Pro-
 fessores auff Universitäten gemeinlich beschreiben / so ist kein
 größser Tyrann gewesen als Moses / Josua und David / davon
 ich zu anderer Zeit mit Gottes Hülff weislaufftig reden / und auß
 Heil. Schrift alle Umstände ponderiren wil / wie sie offte bey
 Einnehmung Städte und Länder mit den Leuten procedirt ha-
 ben. GOTT ist in Veränderung der Königreich und Fürsten-
 thumb ein verborgener Gott. Wenn heutiges Tages ein großer
 Herr sein Ampt nicht weiß in acht zu nehmen / sondern sich etwa
 von einem Schreiber / einem alten Dintensieder / oder sonst von ei-
 nem Jäger oder Spahensänger regiren läßt / und läßt inzwischen
 alles im geist- und weltlichen Stand gehen / wie es gehet / so sagt
 mancher / es ist ein frommer Herr / er ist die Frömmigkeit selbst. Er
 ist schlecht und recht wie Hiob. Eben als wenn Hiob ein
 Narr gewesen wäre. So mir recht / hab ich einmahl bey dem
 hochweisen Engelländer Francisco Bacone gelesen / daß Heimrich
 der VII. König in Engelland / an den Pabst begehret hab / daß er
 seinen Vater canonisiret / und unter die Heiligen im Calender
 rehen wolle / aber der Pabst hab es ihm abgeschlagen / und dafür
 gehalten / es sey ein großer Unterschied inter simplicem & san-
 ctum, zwischen einem einfältigen und frommen Menschen:
 Sardanapalus that auch für seine Person niemand groß Eyd/
 sondern aß und trank / und brachte seine Zeit zu unter dem
 Trauenzimmer / mit Spielen / mit Tanzen und anderer Fleisches
 lust. Wann etwa ein Richter / Zaußer oder Taschenspieler?

der seiner Concubinen Bruder oder Andern andrer gewesen ist/ an Könighchen Hof ist kommen/ und er hat ihn zur Tafel gefordert/ und ihm auß seinem Mundbecher eines jubracht/ so wird ein solcher Kerl gedacht haben/ König Sardanapalus sey doch ein gründgütiger Herr/ er thut keinem Menschen kein Leyd. - Sondern gehet mit guten/ armen Schluckern umb/ als ob sie seines gleichen seyen. Allein/ weil er redliche Patrioten nicht hörte/ sondern sich leichtfertiges Gefindlein regiren ließ/ Weil er die Tugend nicht belohnete/ die Laster nicht straffete/ und seinen Ampts-Zorn nicht sehen ließ/ war er ein Tyrann. Princeps non debet esse, ac si, sed ut prae sit & pro sit. Könige/ Fürsten und andere Potentaten sollen seyn Pastores populi, Hirten des Volks/ und nicht Miedling. Wenn ich einen Schäfer hätte/ und er conservirte/ schüzete und vermehrte meine Heerde nicht/ so würde ich ihn nicht entschuldigt halten/ wenn er gleich sagte/ er habe kein Schaf gefressen/ sondern der Wolff/ sein Hund und sein Knecht haben es gethan. Denn warumb ist er Hirt? Ich sage noch einmal/ eine Obrigkeit/ die ihren Ampts-Zorn nicht sehen läßt/ thut eben so viel Schaden/ als die Tyrannen. Wenn aber ein Regent mit seines gleichen/ oder mit andern in Privat-Sachen zu thun hat/ muß er auch verzeihen und vergeben. Also machte es Joseph/ als ein Vice Roy in Egypten/ da seine Brüder nach seines Vaters Tod umb pardon baten/ da vergab er ihnen/ weinete und sagte: Fürchtet euch nicht/ denn ich bin unter GOTT. Gen. 50. Sonsten muß auch jürnen ein frommer Haus-Vater und Hausmutter/ über ihre ungehorsame und muthwillige Kinder und Gesinde. Zwar können Hausväter und Hausmütter mit Sanftmuth und Gedult etwas in ihrer Haushaltung verbessern/ so ist es gut. Allein/ in dieser letzten/ bösen Zeit ist es gefährlich/ daß man Kindern und Gesinde zu viel nachgibt/ und durch die Singer sehe. Der Poet sagt:

Blanda patrum segnes facit indulgentia natos.

Das ist: Zu viel übersehen/ nicht keine fromme Kinder. Der Hohe Priester Eli mag wol für seine Person ein guter Mann gewesen seyn. Ich lese unterschiedene Dinge von ihm/ die nicht zu schelten/ sondern vielmehr zu loben sind. Da Hanna Samuels Mutter in das Haus des HERRN gen Silo kam und betete/ und sich auß grosser Traurigkeit so übel gebärdete/ da merket er/ daß sie trunken wäre/ und schalte sie deswegen. Daraus nehme ich ab/ daß er dem Laster der Trunksucht feind gewesen sey.

Er mag auch wol ein guter Patriot gewesen seyn / der es mit dem
 gangen Lande wol gemeynet hat. Denn da er gehöret / daß die
 Israelitische Armer geschlagen / und daß seine beyde Söhne Ho-
 phy und Pineas blieben seyen / da hat er sich ohne Zweifel be-
 kummert. Allein der H. Geist gedendet sonderlich / daß da er
 gehöret habe / daß die Lade Gottes genommen sey / er dem Stul
 gefallen sey / und hab den Hals gebrochen / 1. Sam. 4. Daraus
 abzunehmen ist / wie lieb ihm die Wolsarth der Israelitischen
 Kirchen gewesen sey / und wie tieff ihm der Verlust derselben zu
 Herzen gegangen sey. Allein das hat Gott höchlich mißfallen /
 daß er gar zu sanfftmütig gegen seine Kinder gewesen. Er schwieg
 zwar zu seiner Kinder Bosheit nicht gar stille / sondern sagte:
 Nicht meine Kinder / das ist nicht ein gut Geschrey / das ich höre.
 Allein der Hohenpriester Eli kommt mir in diesem Fall für role je-
 ner Schneider-Knecht. Man sagt / daß einmahl ein Schnei-
 der seine Gefellen übel mit Essen und Trinken tractiret habe / habe
 ihnen nichts anders als lauter Kraut und Kohl zu essen geben /
 den Speck aber oder das Fleisch habe er und seine Frau selbst gegessen.
 Da seyen die Gefellen ungeduldig worden / und haben sich resol-
 viret weg zu ziehen / und einen andern Meister zu suchen. Es habe
 aber einer unter ihnen sich erboten / er wolle zuvor zu dem Meister
 gehn / und ihm die Ursach seines Abzugs anzeigen und zu Genü-
 be führen. Als er nun zu dem Meister kommen / habe er gesagt:
 Glück zu Meister / gebt ihr uns Kraut / so essen wir Kraut. Und
 da er tolebet zu seinen Mitgesellen kommen / haben sie gefragt / ob er
 dem Meister gesagt habe? Da habe er geantwortet: Ja / ich
 habe tapffer ins Kraut geredet. Also meynte Eli auch / er habe
 seinen Kindern tapffer ins Kraut geredet / da er sagte: Nicht mei-
 ne Kinder / das ist nicht ein gut Geschrey / das ich von euch höre.
 Da er hätte Prügel oder harte ernste Worte brauchen sollen / da
 brauchte er einen Fuchsschwanz. Aber höret mit Verwunder-
 ung / wie Gott diesen Mann umb seiner Connivenz willen ge-
 rasset habe. Er erlebte Krieg und Unruh im Lande / und seine
 kinde die Philister behielten den Sieg. Er und seine Söhne la-
 gen auff einen Tag umb die Hälse. Seines Sohnes Weib
 war Schwanger / und gieng ihr übel in der Geburth / daß sie starb.
 Dieses Weib mag wol für ihre Person ein fromm ehrlich Weib
 gewesen seyn / weil sie in ihren höchsten Geburth-Schmerzen so
 ißig fragte nach der Lade des Bundes. Gleichwol mußte sie ih-
 r gottlosen Mannes und Schwiegervaters entgelten. Wie des
 Eli

Eli Nachkommen konten auff keinen grünen Zweig geraten/ sondern müssen vor andern nieder fallen/ und umb ein ~~Sand~~ Brodts und um einen silbern Pfennig bitten/ und sagen: Lieber/ laß mich zu einem Priester- Theil/ daß ich einen bißten Brodt esse. Was das den Leuten/ die von hohem Stande und Herkommen sind/ für eine Qual sey/ wenn sie anderer Leute Gnade leben müssen/ das ist nicht außzusprechen. Wenn einer unter den Nachkommen Eli war ein Mann worden/ daß das ganze Geschlecht eine gute Hoffnung gemacht hatte/ er würde ihnen widerumb auff die Beine helfen/ so fiel er dahin in der besten Blüth seines Alters und starb/ und verweckte also in ihm die Hoffnung der ganzen Familien. Also sehet ihr daß zweyerley Zorn sey/ einer ist fleischlich/ welcher die Werke des Fleisches würcket/ der ander ist geistlich/ welcher die Werke des Geistes würcket. Jener kömmt von Lastern/ dieser kömmt von Tugend her. Die Bewegung des Gemüths kömmt mit dem Bewegter überein. Wenn der Geist Gottes unser Gemüth betoeret/ so ist es ein heiliger Zorn/ wegen wichtiger Ursachen erwecket/ und mit gebührender Ordnung gemässiget. Aber/ wann der Satan ein Gemüth betoeret/ so erwecket er einen Zorn der unbillig ist/ oder zum wenigsten übermäßig/ daß ein Mensch weder Ehrerbietung gegen seinen Nachsten/ noch Mitleiden mit sich selbst hat; Ein ordentlicher/ heiliger Amptszorn ist keine Sünde/ sondern den ordentlichen Amptszorn unterlassen/ ist Sünde/ und zwar eine große Sünde. Was aber den unordentlichen/ fleischlichen Zorn anlangt/ der auß einem verbitterten/ rachgierigen Herzen herkommt/ der ist von Gott höchlich verboten/ und ein solcher zorniger/ rachgieriger Mensch wird Matth. 5. gesetzt unter die Zahl der Mörder und Todtschläger/ und der Himmel wird vor ihm zugeschlossen/ wann er nicht beyzeiten umbkehret und Buße thut.

Ich weiß/ Lucidor/ daß ihr von keiner bösen Natur seyd/ und euch leicht weisen ließet/ wenn die Pseudojuristen nicht thäten/ welche euch immerdar von euer guten Sach predigen. Allein/ daß eure Advocaten und Procuratores euch die Ohren voll schreyen/ von euer gerechten Sach/ das laßt euch nicht Wunder nehmen. Kennet ihr auch die Pseudojuristen? Ich rede nicht von gewissenhaften/ grundgelehrten Leuten/ sondern von Rabulis und gemeinen Zungenbräusern/ die sich nur von anderer Leute Zand und Haber ernähren/ und oft weder Wissen oder Gewissen haben. Mancher unter ihnen (sie thun es nicht alle) nimmt ein Gans/ und hilft einem ein ganz Haus aufffreßen. Wenn ich eine Rechtsache hätte



umb ein Hun / ich wolte ein Ey nehmen / und den Parabel lassen
 geschlichtet seyn. Der hochgelehrte und sinnreiche Schalee Brand
 Raktus / vergleicht die Rechts-Proceß mit dem Würffelspiel
 und sagt : daß der Ausgang einer sehr ehenden Rechtsache ja so
 ungewiß sey / als eines solchen Glückspiels. Denn obschon die
 Sache gut sey / könne sie vernachtheilet werden / durch die / so dar-
 inn handeln / als Schreiber / Advocaten / Procuratores. Un-
 terweilen mangelt es auch an dem Richter. Drumb meynet
 Rablais / man solle würffeln / umb das / darumb man rechtet /
 so werde man mit geringer Mühe davon kommen / und ja so gut
 Recht erlangen / als von und durch solche unterweilens ungerech-
 te Leute. Ich bitte euch / ihr wollet auffschlagen die Arg. Bar-
 claji, und lesen den schönen Discurs, welchen im dritten Buch
 von 417. bis ans 424. Blat / bey dem König Melandro, auff
 Bitt der Landstände in Sicilia / von diesen Juriorum Præcepto-
 ribus, führet der tapffere Lydische Edelmann Ibburanes. Er
 zweiffelt / ob der Krieg / welchen der König geführt / dem König-
 reich Silicien mehr Schaden gethan habe / als alle diese in Grie-
 chens Zeiten ? Dann sagt er : Unde tanta illa gens vivit, nisi
 ex injuria populæ, ex clade & sanguine miserorum ? Ich wil
 keine Wort jeko nicht hieher ziehen / und gleichsam zu eigen ma-
 chen. Sondern bitte euch / wollet ihr einmal die Zeit vertreiben
 wollet / ihr wollet den Barclajum selbst lesen. Wie oft ist auff
 Reichetagen / von dem langweirigen / und gleichsam unsterbli-
 chen Rechts-Processen geklaget worden ? Edler Lucidor / ihr wis-
 set / in was grosser Vertraulichkeit und Freundschaft / euer und
 euers Widerparts Eltern und Voreltern gelebet haben. Diese
 Freundschaft sollte billich erblich / die Feindschaft aber sterblich
 seyn. Ihr aber wollet / daß die Freundschaft sterblich / und die Un-
 einigkeit unsterblich sey. Was suchet ihr doch damit ? Wer weiß /
 ob ihr erlebet / daß dieser Rechts-Proceß zu Ende komme ? Und
 wenn ihr es schon erlebet / und mit vielen Spendiren einen
 Rechtspruch erlanget / so frag ich / was noch für ein zweiter Weg
 sey von dem Urtheil bis zur Execution ? Das / was euer Wider-
 part suchet / wollet ihr ihm nicht geben. Ihr gebts aber den Ad-
 vocaten und Procatores. Ihr supplicirt, ihr replicirt, ihr ap-
 pellirt, ihr macht es eben wie das Weib vor dem Thron Salo-
 monis / welche eine Rechts-Sache anfiengte wegen eines Kindes /
 das nicht ihr war. Und als Salomo den Mund ein wenig auff-
 that / und sagte / man sollte das Kind theilen mit dem Schwert /
 und

und solte einer jeden die Heiffie geben. Da dachte das eine Weib/
welches doch eine ungerichte Sache hatte/ sie habe nun gewonnen
Spiel/ und das Komme überein mit dem / was ihr die Procurato-
re vorgeschwaigt hätten / führe demnach in ihrer Halsstarrigkeit
fort und sagte: Es sey weder mein noch dein / laß es chei-
len / 2. Reg. 3. Sagt mir Lucidor/ solich es eine Bosheit oder ei-
ne Thorheit nennen / daß ihr euch mit eurem gewesenen Freunde
jancet/ und das was ihr ihm entziehet / Dem Advocaten und Pro-
curatoribus in ihren Rachen jaget / daß es heiße / es sey weder
mein noch dein? Wenn solich doch die Rabulas forenles ver-
gleichen? Sie sind gleich dem listigen verschlagenen Ahitophel.
Dieser Ahitophel versprach dem Absolon des Königs Davids
Sohn/ daß er ihm wolte zu Scepter und Cron/ zu Land und Leu-
te helfen. Dieses ins Werk zu stellen / rieth er ihm / daß er sei-
nes leiblichen Vaters Rebeweiber öffentlich schänden solte. Ahi-
tophel wurde damals für einen hochweisen / hochbegabten und
hochgelehrten Mann gehalten. Wenn zu der Zeit Ahitophel einen
Rath gabe/ das war/ als wenn man G. Utt um etwas gefragt hät-
te/ also regten alle Rathschläge Ahitophels beyde bey David und
bey Absolon. Ich habe aber oft gedacht / wann umb Ahitophel sei-
nem Prinzen dem Absolon den schändlichen Rath gegeben habe/
daß er bey hellen lichten Tage / in Gegenwart des Volcks / eine
solche / redblichen Augen und Ohren abschreckliche That begehen
solte? Es werden ja noch Leute im Königreich Israel gewesen
seyn / welche / wann sie einen ehrlichen Blutstropfen im Leibe ge-
habt / werden gedacht haben/ sol Absolon unser König werden/
und thut das? Sol Ahitophel sein vornehmster Rath/ seine Zun-
ge / sein Fuß / seiner rechte Hand seyn / und gibt ihm keine bessere
Anschläge? Das dienet nicht ein Königreich zu erwerben/ sondern
ein erworbenes zu verlieren. Allein ich halte dafür / Ahitophel ha-
be als ein verschlagener Fuchs nur auff seinen eignen Nutzen ge-
sehen / und habe gedacht / David sey ein tapffter großmüthiger
Soldat/ Joab und seine andere Kriegs- Obristen seyen wolver-
suchte Cavalir, die ihnen nicht lassen unter der Nase grübeln / son-
dern wann sein Harnisch gejagt werden / seyen sie wie ein Beer
auff dem Felde/ welchem seine Jungen geraubt sind / wie Hufal
in gehaltenem Kriegsrath dem Absolon zu Gemüth führet/
2. Sam. 17. Nun könnte es sich leichtlich zutragen / daß Absolons
Armee geschlagen würde/ so sey David ein frommer gütiger Herr/
der seine Kinder herzlich liebte/ da würde nun Absolon leichtlich
wider

wieder Perdon und Gnade bey seinem Herrn Vater erlangen /
aber über Ahtophel und andere seine Rathgeber wüde das Bad
aufgeschüttet werden. Da hat nun Ahtophel vermaynet / er müß-
se etwas angethen und vorschlagen / daß ein unversöhnlicher Haß /
eine unversöhnliche Feindschafft zwischen Vater und Sohn ge-
stiftet würde / daß jederman denken könne / es sey unmöglich /
daß diese beyde wieder könten zusammen verglichen und vereini-
get werden. Wann dieses nun geschehen / und eine unver-
söhnliche Feindschafft zwischen Vater und Sohn sey / so wurde
das gemeine Volk denken : Plures adorare solem orientem
quam occidentem : Abscon tehe in die Welt / David aber auß
der Welt. Und David sey ein abgelebter Herr / der sein Lebe-
tage groffe Arbeit gethan habe / der an allen Kräftten des Leibes
täglich abnehme / und schon einen Fuß gleichsam im Grabe habe.
Es sey umb zwey Augen zu thun / wann die zugethan seyen / so sey
Absolon König. Der werde alsdann diejenige / welche es mit
David gehalten / mit ungnädigen Augen ansehen. Wann aber
durch eine solche öffentliche That / David sey stinkend gemacht
worden / so werde jedermans Hand desto kühner seyn / und dem
Absolon desto besser beystehen. Sehet doch / was dieser arglistige
Fuchs für einen bösen Anschlag gezeihen habe / daß er Vater und
Sohn zusammen hehe / damit er aus ihrer ruin wachsen / und sich
groß und reich machen möge. Ich erinnere mich jeho des Ruthe-
ri / der ist mit den Juristen zu seiner Zeit nicht zu frieden gewe-
sen. Einmals sagt er in Tischedren : Man nehme alle Juristen
auff einen Hauffen in der gangen Welt / und sehe / ob einer unter
ihnen die Theologiam und heilige Schrift also gelobet habe /
wie ich ihre Profession und Kunst gelobet habe. Berner sagt er /
D. Gregor. Brück / gib Gott / was Gottes ist / und dem Kayser /
was des Kayfers ist. Aber die andern geben Gott nicht / sondern
ihnen selbst. Und anderwo in Tischedren / thut er eine scharffe
Vermahnung an sie / und sagt : Ich wil euch ernstlich vermahnet
haben / versucht mich nicht zu hart. Ist euch zu wol / ich wil euch
den Kigel wol vertreiben. Könt ihr es nicht leiden / daß ich euch
schön und weiß gemacht / so wil ich euch wol wieder schwarz ma-
chen / der Teuffel sol euch schänden. Ich wil es dir wol sagen / wo
du sammeten und damastten Schauben herkommen. Ge-
büßet euch / so biete ich euch Trost mit mir drum zu kampfien.
Was ? meynet ihr / ich wiße nicht was Juristen können ? Ich wil
euch wol sagen / seyd lustern : Ich fürchte mich Gott Lob für lei-
nem

nem Juristen/ er sey auch wie geschickt und gelehrt er könne: **Se**he deine Hörner nur auff/ bist du lustig. Ich wil meine auch auffsetzen/ und dich stoßen/ der Rücke sol dir krachen: Wilt du es nicht glauben/ so versuche es. Also redet Lutherus. O Luther/ lebest du doch noch anjcho! O wie werden sich doch die Papiermacher und Zungendrescher heutiges Tages erfreuen/ wann sie hören/ daß zwey reiche Leute in Zand/ Hadder und Rechts-Process gerathen! Ihr wißet/ daß unter den Spaniern die Biscayer für einfältige Leute gehalten werden. Und man sagt/ daß ein Biscayer auß Armuth sich habe überreden lassen/ und habe 2. Real genommen/ und in Mangel eines Henckers/ in einem Städtlein/ einen Dieb auffgehenclet. Als aber die 2. Real verzehret gewesen/ sey er auß Melancholy in die Kirche gangen/ und nach gehaltenener Messe habe er dem Volck zugeruffen/ er habe für vierzehn Tagen einen Dieb auffgehenclet für 2. Real/ und habe es also ver richtet/ daß jederman mit ihm zu frieden gewesen sey. Weil er aber nichts zu thun/ und nichts zu verzehren habe/ so lasse er die Gemeind und sämtliche Burgerschaft wissen/ daß/ wann ein paar ehrliche Leute seyn/ die sich wollen hencken lassen/ so wolle er mit ihnen gutes Kauffs handeln/ und wolle gern für die Person zu hencken nur die helffte/ das ist 4. Real nehmen. Aber es hat sich keiner wollen finden lassen/ der diesem Biscayer Anlaß geben wollen sein Handwerk zu üben/ wann er auch schon nur um einen Real ihn hätte auffhencken wollen. Liebster Lucidor/ wie lang wolt ihr die jenigen reich machen/ welche nur suchen ewern ruin zu befördern: Nicolaus Clenardus. ein Brabanter/ hat pflegen zu sagen: Die Juden verschwenden ihr Geld mit Fest-Malen/ die Möhren mit Hochzeiten/ die Christen mit Rechts-Processen. Man sagt/ daß einmahl ein Lahmer und ein Blinder haben einen Bund miteinander gemacht/ daß der Blinde den Lahmen tragen solle/ und was sie unterwegs fänden/ das wolten sie zugleich theilen. Einmahl seyen sie miteinander auff einen Jahrmarkt gezogen/ da habe der Lahme ein Oßler auff dem Weg sehen liegen/ habe demnach dem Blinden geruffen/ siehe still/ da ligt etwas. Der Blinde habe so lang gesucht/ bis er die Oßler fänden/ und habe sie wollen auffheben/ er habe aber nicht gekont/ er habe sein Messer herauf gezogen/ und sie wollen entzwey schneiden/ er habe aber auch nicht gekont. Der Lahme habe gesagt/ du spürst ja/ daß du mit dem Ding nicht zu recht kommen kanst/ gib mir es. Der Blinde aber

habe

habe gesagt/ Mein/das wäre wider unsern Contract. Du weißt/
 daß wir so einig worden seyn/das alles/was wir finden/wollen
 gleichtheilen/das einer so viel bekomme als der ander. Nach
 diesem Jand seyn sie kommen zu einem Advocaten, und haben
 ihn gebeten/das er ihnen das Ding gleich theilen wolle. Der Ad-
 vocat habe gesagt: Ihr lieben Leute/das Ding nennet man all-
 hier eine Oster. Bringet mir ein wenig Salz und Pfeffer/so wil
 ich euch bald eine gleiche Abtheilung gemacht haben. Damit
 habe er die Oster aufgemacht/und gesagt/siehet/da lieget ein
 Wurm/den ihr doch nicht achten werdet/wen behalstest du mich/
 für meine Ruh und Arbeit. Dann ein Arbeiter ist seines Lohns
 werth. Darnach und hier zwei Schalen/deren eine ist so groß als
 die ander. Davon gebe ich eine dem Blinden/die ander dem Lah-
 men. Also ist es gleich getheilet/und bekommt keiner mehr als der
 ander. Warum diese beyde nicht große Narren/das sie die Oster
 nicht süß! fressen/und sich ohne einen Advocaten vertragen wol-
 ten? Sed mundus vult decipi. Ich muß abermals mit Luthero
 reden/der giehet den Juristen und Advocaten noch eine schärf-
 fe Lauge über den Kopf/und sagt: Ich sage noch einmal/wir verach-
 ten Juristen nicht/sondern straffen nur die Mißbräuche. Dafür
 hüte du dich/als lieb dir deine Seligkeit ist. Bete/sey treu und
 lebstig in deinem Amt. Hilff die Sachen enden/nicht verlängern/
 die es gemeinlich geschieht/das man sie etliche Jahr lang auf-
 giebet/das bistweilen beyde Part/und die Advocaten darzu dar-
 über auffsuchen und sterben. Derohalben verkürze du die Hän-
 de/und beschließ mit zweyen oder auff meinst mit dreyen Sätzen/
 im Urtheil in guter Sach. Dann böse Sache solt du nicht an-
 hmen//viel weniger darinn dienen/nach sie vertheidigen wider
 in Gewissen. Ja/möchtest du sagen/thu ichs nicht/so thuts ein
 der/der nimmt unter dessen die Thaler/und fuhret die Sache.
 Ist leyder allzu wahr/als das ist auch/darüber ich klage. Allen/
 ist nicht auff solche Plackten und Rauberey/dadurch die Leute
 gefoget/und Advocaten gemisset werden. **Dann so ist eine
 böse Schunderrey.** Luthercus thut sein Maul weiter auff und
 habe gesagt: Stück zu/Gott ehre das Handwerk. Wir
 nennet die todte Thier/ihre schindet die lebendige Leute. Wel-
 ches fürwar heutiges Tages nicht sagen wolte. Diese Wort
 welche ich jezo brauche/sind nicht meine/sondern Luthers

Wort. Glaubet mir Lucidor / diese Leute / die Rabulæ forenles werden euch nimmermehr rathen / daß ihr und euerer gleichen sich in der Güte vertragen. Dann es wurde ihnen gehen wie jenem Biskajer / da sich niemand von ihm wolte henden lassen. Man sagt / kurze Thorheit und kleine Hasen seyen die besten. Ihr habt Thorheit genug getrieben / indem ihr euren Advocaten und Procuratoren so manches schönes Kleid habt machen lassen / indem ihr ihnen oft die Gurgel gespület / und die Hände versilbert und verguldet habt. Höret einmal auff / und gebet eurem Widerpart / was ihr diesen Jungendreschern gebt / dadurch werdet ihr euren Nachsten gewinnen / daß er euer gut Gemüth sehen / und euch danken wird. Aber die Juristen / die böse Christen / werden euch / wann sie euch lange gepflücket / und eine Feder nach der andern aufgezogen haben / nicht ein gut Wort geben. Laßt euch nicht wunder nehmen / O Lucidor! daß ich wider meine Garvonheit etwas scharff rede von solchen Leuten / die euch / und andere gute Leute verführen. Wiewol ich nicht weiß / wer sie eigentlich seyen / diejenige / welche ihr gebraucht / oder vielmehr / welche euer mißbrauchen. Ich bild mir gar nicht ein / daß es rechtschaffene Juristen seyen / sondern solche Leute / von welchen Lutherus sagt : Wenig sind Juristen / aber viel Procuratores und Jungendrescher. Es begibt sich jetzt alles auff die formular und practiken / umb Stuiß willen. Aber ihr Juristen werdet auch einen Luther haben müssen / wie die Theologi. Und anderstwo sagt er : Wolan sie sehen sich für. Ich kan ihnen noch wol eins in Bart werffen. Ich rede hier abermals nicht mit meinen / sondern mit Lutheri Worten / und diese Wort Lutheri brauche und applicire ich nicht auff tapffere gewissenhafte J Ctos, auch nicht auff frommeerbare Procuratores und Advocaten, sondern auff solche Rabulas, die der edlen Jurisprudenz schändlich mißbrauchen. Ich weiß / daß viel hochberühmte Juristen seyn / die ein herrliches Mißfallen an diesen Dingen haben / und wil jeho nicht anziehen den aufrichtigen und hochweisen Discurs des tapffern aufrichtigen Braunschw. J Cti Herrn Lampadii, welchen er in seiner Rückreise von Regensburg / bey eines vornehmen Teutschen Reichs Fürsten Tafel / von Mißbrauch der Jurisprudenz geführt / über welchen aufrichtigen / auß rechtem Teutschen Herzen hergestossenem Discurs, ich oft bey mir selbst heimlich gelacht habe / sondern erinnere mich des Lutheri, der in Colloquiis sagt / D.M. habe eine mals zu ihm gesagt : Der Teuffel führe mich weg / wo es also geschiehet / wie es in den

den Büchern stehet. Und mich düncket der Teuffel werde solche Rabulas, die in seiner Großmutter Werkstatt arbeiten/ und sich von anderer Leute Zandl ernehren/ in der Hölle oben an setzen/ und werde es machen wie jener General/ der in einer rencontre etliche Reuter/ etliche Parthengänger und Buschklöpffer neben einem Trompeter vom Feinde gefangen bekam/ und befahl dem Provos, daß er sie alle sollte an einen Baum aufhängen lassen. Der Trompeter aber entschuldigte sich/ und sagte: Herr General/ warum wollen Euer Excell. mich aufhängen lassen? Ich habe E. Excell. nie einen Mann erschlagen. Da antwortete der General/ hast du mir schon für deine Person keinen Mann erschlagen/ so hast du doch die jenigen aufgemuntert/ und ihnen mit der Trompeten einen Muth gemacht/ welche mir meine Leute erschlagen haben/ und befahl dem Provos, daß er den Trompeter etwas höher sollte hängen lassen als die andern. Also düncket mich/ der Teuffel in der Hölle werde die Rabulas im höllischen Feuer etwas höher setzen/ welche zwar für sich selbst nicht haddern oder jandlen/ sie reihen aber andere Leute an zum Zandlen und Haddern. Ich erinnere mich/ daß ich einmahl ein Büchlein gelesen habe/ welches ein hochgelehrter Jurist in seiner Jugend geschrieben/ darinn er gedendet einer Fabul/ daß der Teuffel einmahl sey krank gewesen/ da sey er gefragt worden/ was ihm doch beliebe zu essen? Ob er Lust habe zu einem Grammetsvogel/ oder zu einem Bisklein von einem gebratenen Hasen? Oder zu einem Essen Gründlein oder Forellen? Da habe er geantwortet Nein/ sondern er habe kürlich einen Hauffen gottloser Procuratoren gesehen auff der Cangelley/ die haben so artig liegen und die Leute betriegen können/ wann er eine Pastete hätte von Procurator Zungen/ so wolte er sich recht damit erquickem.

Zwar Rechts-Process auff Cangelleyen/ Rathhäusern und vor andern Richter- Stühlen führen/ ist von Gott nicht verboten. Christus selbst als er vor dem geistlichen Gericht stand/ und eine Obrsteige bekam/ da hielte er nicht den andern Backen als bald auch dar/ und sagte/ gib mir noch eine. Sondern er verantwortete sich/ und sagte/ hab ich übel geredet/ so beweise es/ daß es böse sey; Habe ich aber recht geredet/ was schlägst du mich? Joh. 18. Da-
 18. gönnete den Juden alles gutes/ er hatte sie herzlich lieb/ er wünschte verbannt zu seyn von Christo für seine Brüder/ die seine Befreunde waren nach dem Fleisch/ Röm. 9/13. Gleichwol als von ihnen verfolgt und fälschlich verklaget wurde/ bräuchete er

sich ordentlicher Rechts-Mittel/ Da er solte gestraußt und gerechtfertiget werden/ berieff er sich auff seine Privilegia/ die er als ein Römischer Bürger hatte/ Act. 22. Da er vor dem Landpfleger Gestoschunde/ und die Juden von Jerusalem viel und schwere Klagen wider ihn vorbrachten/welche sie nicht konnten bereisen/ da appellirte er an den Kaiser/ Act. 25. Aber liebster Lucidor/ was gehet nicht offi für Nachgier unter dem Schein des Rechts vor? Ich erinnere mich jeho/ daß Abraham und Loth in eine Differenz gerathen seyen/ da sagte Abraham/ laß nicht Zand seyn zwischen mir und dir/ zwischen meinen und deinen Hirten. Denn wir sind Gebrüder. Willst du zur Rechten/ so wil ich zur Linken/weilst du zur Linken/so wil ich zur Rechten. Sehet/ da gab der Alte dem Jungen nach. Ein grosser Lehrer weiche seinem Schüler. Abraham hatte den Loth ins Land gebracht/ und hätte ihn befehlen können/ wo er sich hinsetzen solle. Allein er ließ ihm die Wahl/ und sagte: Willst du zur Rechten so wil ich zur Linken. Und in diesem sanftmütigen und friedfertigen Abraham machte Gott wahr/ was Christus sagt/ Matth. 5. Selig sind die Sanftmütigen/ denn sie werden das Erdreich besizen. Seine Nachkommen bekamen das Land Canaan/ und waren gesegnete Leute/ hergegen Loths Nachkommen unglückselige und verfluchte Leute. Ich habe jüngst einen von eurer Parthen gehört/ der sagte/ die Pfaffen machen ein solch groß Wesen/ daß man sich mit seinem Nachsten vertragen solle. Allein ich sehe gleichwol wenig Heiligen/ die eine große Profession von Vergebung und Verzeihung der ihnen zugesügten injurien gemacht haben. Dann sehet/ da David auff dem Todtbette lage/ und an nichts mehr gedenden sollte/ als an die fünffte Bitte im Vater unser: Vergib uns unser Schuld/ als wir vergeben unsern Schuldigern/ da lag ihm noch im Kopff/ und hatte noch nicht verfochet/ was ihm nicht allein sein Feldhauptmann Joab gethan hatte/ dem er damals per raison de estat durch die Fingen sahe/ sondern auch was ihm vom Simeon begegnet sey/ da er gen Manachaim gieng. Da Simeon dem David am Jordan entgegen gieng/ schwur er ihm bey dem Herrn/ und sagte: Ich wil dich nicht tödten mit dem Schwert. Er recommendirte aber auff seinem Todtbette diese beyde Personen seinem Sohn Salomon/ und beehrte/ daß er ihre graue Haar nicht mit Frieden solle in die Hölle fahren lassen. Wo bleibt da das/ Vergib uns unser Schuld/ wie wir vergeben unsern Schuldigern? Allein Lucidor/ ich habe auch offi gesagt/ was für

ein Unterscheid sey / zwischen Privat- und Ampts-Personen. Dav
 vns hatte diesen beyden Männern für seine Privat-Person verzie
 hen. Allein 2. Reg. 2. wird beschrieben / wie er auff seinem Todt-
 bette sein Königlich Ampt bestellet habe / welches bestchet in Hand-
 habung der beyden Tafeln der zehn Geboten / durch Bestellung
 des reinen Gottesdienstes in der Kirchen und Schulen / in Be-
 schützung und Belohnung der Tugenden / und in Straffung der
 Laster. Und schicket sich dieses Exempel Davids auff eine Privat-
 Person / wie eine Faust auff ein Auge. Ich habe einen andern ge-
 hört / der meynete / er trete in die Fußstapffen des Königes Da-
 vids / und lasse eine sonderbare Andacht sehen / wann er Morgens
 und Abends wider seine Widersacher auß dem 109. Psalm bete
 und sage: Herr / setze Gottlose über ihn / und der Satan müs-
 se stehen zu seiner Rechten. Seiner Tage müssen wenig werden /
 und sein Ampt müsse ein ander empfangen. Seine Kinder
 müssen Waisen werden / und sein Weib eine Wittwe. Seine
 Kinder müssen in der Irre sehen und betteln / und suchen
 als die verdorben sind. Es müsse der Buecherrer auffsaugen
 alles was er hat / und Frembde müssen seine Güter rauben.
 Niemand müsse ihm guts thun / und niemand erbarme sich sei-
 ner Waisen. Seine Nachkommen müssen aufgetrottet werden /
 ihr Name müsse im andern Lied vertilget werden. Seiner
 Väter Missethat müsse gedacht werden für dem Herrn / und
 seiner Mutter Sünde müssen nicht aufgetilget werden / 2c. Er zie-
 he den Fluch an wie sein Hemdd / derselbe gehe in sein innwendiges
 wie Wasser / und wie Oel in sein Gebein. Er werde ihm wie ein
 Kleid das er an hat / und sey ihm wie ein Gürtel / damit er sich alle-
 zeit gürt. Allein / von wem redet David in diesem Psalm? Er re-
 det als ein Prophet von dem Verräther Juda (Act. 1. v. 20.) und
 von denen die Christum gefangen / gebunden und gecreuziget ha-
 ben. Und wer auß rachgierigem Herzen also betet / der höre was
 David in eben diesem Psalm v. 7. sagt: Sein Gebet müsse Sün-
 de seyn. Ich höre auch / es thue euch sonderlich weh / daß euch die-
 ser Sachen halben vie. Dinges nachgetedet werde / darinn ihr un-
 schuldig seyd / und eben deswegen wollet ihr / daß die Sache via
 juris geschlichtet werde / damit jederman eure Unschuld sehe / in
 den Dingen / die euch fälschlich seyn nachgetedet worden. Allein /
 was fraget ihr nach anderer Leute Plaudern / wann ihr unschul-
 dig seyd? Wann ich allen Leuten / welche mir hinter dem Rücken
 fälschlich nachreden / wolte das Maul stopffen / wo wolte ich Dreck
 P 4 oder

oder Deu genug hernehmen? Konnte auch die Unschuld Johanne den Täufer/ und den Sohn Gottes selbst beschützen für den Lasterungen böser Leute? Wer war Johannes der Täufer? Er war ein heiliger Mann: Er war der Vorläuffer und Wegbereiter des Messia: Er war ein Kleinod der Welt; Er war ein Prophet des Jüdischen Landes/ ja/ mehr als ein Prophet; Er war ein treuer und eiferiger Buß-Prediger; Er war ein Engel des Herrn; Er war der andre Elias; Er war in Mutterleibe voll des H. Geistes; Das Stadt- und Landvolk von Jerusalem/ auf Judäa und den Grenzen des Jordans/ ließ häufig zu ihm/ und ließ sich von ihm unterweisen und tauffen; Er war in großem Ansehen zu Jerusalem/ am Hofe Herodis/ und anderswo/ bey den Hohenpriestern/ Phariseern und Schriftgelehrten/ bey den Zöllnern und Soldaten; Christus selbst ließ sich von ihm tauffen/ und waren viel/ die mehr von ihm hielten als von Christo; Er fuhrte ein eingezogen Leben; Er blieb für sich/ und machte sich außerhalb seinem Ampt und Beruff mit niemand gemein; Er lebete sehr sparsam; Er stillte seinen Hunger mit Heuschrecken und wildem Honig: Er leschete seinen Durst mit Wasser aus dem Jordan: Christus selbst gab ihm das Zeugniß/ daß kein Größer von Weibern geboren sey als er. Gleichwol wurde ihm von einigen nachgesagt/ er habe den Teuffel/ das ist/ er sey ein Zauberer und Hexenmeister. Christus aber war noch größer als Johannes. Der gieng mit allerhand Leuten freundlich umb/ er aß und trank nicht allein mit den falschen heuchlerischen Phariseern/ sondern auch mit den Zöllnern und andern beschreyeten Sündern/ und suchte allerley occasion sie zu bessern. Allein/ da mußte er hören/ daß man ihm nachsagte/ er sey ein Greßer und Weinsäufer/ der Zöllner und Sünder Gefell. Wolt ihr es besser haben/ als die 2. allervornehmste Mänyer/ die jemals auff Erden gangen haben? Es ist ein großer Ruhm/ wann ein Mensch also lebet/ daß auch andere gezwungen werden ihn zu loben. Aber/ das ist auch eine große Fleinmütigkeit/ wann einer sich einbildet/ er müsse nothwendig von andern Leuten gelobet werden. Gleichwie der Mond/ der sein Licht von der Sonnen entlehnet/ allezeit einer Veränderung unterworfen ist/ also kan auch das Gemüth/ welches von dem Athem anderer Leute erhöheth und erniedriget wird/ nimmermehr still und content seyn. Wer ein rechtschaffener Christ ist/ der wird nicht stolz und hoffärtig werden/ wann ihn andere Leute höher schätzen und halten/ als er nach Aussag seines eigenen

Gereis.

Gewissen ist. Also wird er auch nicht kleinmüthig werden/wenn er länger gehalten / und für hochachtiger aufgeschreyen wird / als er in der That ist. Was fragt ein reicher Mann darnach / wenn man von ihm sagt, er sey arm? Er schließt seinen Kasten auff / und weiß was er darinnen hat. Also fragt auch kein Christ darnach / wenn er solcher Dinge bezuchtet wird / daran er unschuldig ist. Wie sollte ein verständiger Christ auff die Gedanken gerathen / es sey mehr Krafft und Nachdruck in frembder Verleumdung / als in seinem eigenen Gewissen? Dasjenige / was euch nachgeredet wird / ist entweder wahr oder erlogen. Ist es wahr / so habt ihr Ursach über euch selbst zu jammern / so oft ihr davon hört. Ist es aber nicht wahr / so gehet es euch nicht an. Es fallen mir jeho ein die Wort / welche im goldenen Kleinod stehen / welches Emanuel Sonthomb auff der Englischen in die Teutsche Sprache versetzt hat / darinn sagt der Autor: Woltest du wol so thöricht seyn / und dir ein Stück vom Fuß abhauen / auff daß du einen Schuh / der irrend zu kurz gemacht ist / könntest rüber ziehen? Viel eine größere Thorheit ist's / daß du durch deine selbststeigene Rache GOTT im Himmel so guthwilliger weise / und so schrecklich erzürnen wilt / und dir die Hoffnung deß ewigen Lebens abschneiden / umb einer handvoll Ehre willen / das doch nur ein Schatte / ein Rauch und dampff ist / der alsbald verschwindet / und woltest also erwehlen rüchlich zu sündigen / auff daß du Unehre und Schimpff bey den Menschen vermeidest. Gedenkst du denn nicht an den Schimpff / welchen dir der Teuffel in der Hölle dafür thun wird: Achtest du gering die Ehre / so die Gedult bey GOTT und seinen Heiligen im Himmel würdet? Was hats die Apostel gehindert / daß sie vor dem Throne Gottes im Himmel bey den Cherubim und Seraphim? Du aber hast noch lange nicht so viel erlitten als sie / &c. Allen haben pflegen zu sagen / wer schweigt / der bleibt / wer verachtet / hat genug / wer raach / dem gebrach. Diese drey R R Richten und Rühmen / wollen Gott allein geziemen. Gott ist am besten / wenn es Zeit sey / daß er solchen Lügner / solchen Luderern auff's Maul schlage / und zerfetere ihre Zähne. Blut der Heiligen / von Abel an bis auff diesen Tag / ist noch gerochen / wie wir auß ihren Klagen mercken / Apoc. 6. v. 10. O ihr denn nun so stolz und ungedultig / o Lucidor / daß ihr warten könnt / bis Gott die Lügen und Schmachreden rache traffe / die euch / wie ihr sagt / unschuldiger weise bezeugen / son-

dern wollet dieselbe selbst rächen? Ihr werdet doch schlechten Gewinn
 davon haben. Es wird euch gehen wie der Thamar. Weil Juda
 unterließ / derselben seinen dritten Sohn zu geben / verführte sie
 ihn / daß er Blutschande mit ihr trieb. Allein / indem sie den Juda
 als ihrem Schwiegervater straffen wolte / beschädigte sie niemand /
 als sich selbst. Also gehet es allen denjenigen / die sich selbst rächen
 wollen. Laßt böse Leute reden / biß sie müde werden. Dorn und
 Disteln / welche eine jede Hand / so sie anrühret / stechen / sind Früch-
 te der verfluchten Erden. Also sind auch diejenigen / welche jeder-
 man mit ihrer giftigen und verlogenen / verleumbderischen Zunge
 anstechen / verfluchte Leute / und werden von ihren Früchten über-
 zeuget / daß sie von der verfluchten Art des Chams seyn. Ach wie viel
 sind / die sich Christen nennen / und dennoch gleich sind denjenigen /
 von welchen der Prophet sagt : Der besie unter ihnen ist wie ein
 Dorn! Wieviel sind / die vermeynen / sie thun ihrem Christenthum
 übrig genug / wann sie gedultig sind / indem man sie nicht beleidiget?
 wann man sie aber ein wenig anrühret / so stechen sie wie Dorn und
 Disteln. Wollt ihr auch ein solcher Dorn seyn? Zwar / ich kan als
 ein Expertus Robertus einem ein Liedlein davon singen / wie eine
 verleumbderische / falsche Zunge einem ehrlichen Mann sein Herz
 und seine Seele verwunden könne. Eine verlogene Zunge machet
 die allerbesten Freunde uneinig. Durch die Lügen des Satans ist
 der erste Unfried gemacht zwischen Gott und Menschey. Solte
 wieder Friede gemacht werden / so mußte die Wahrheit / Christus /
 Mensch werden / und den Frieden zwischen Gott und Menschen
 widerumb aufrichten. Ach! was sind doch Lügner für schädliche
 Leute in der Welt? David vergleicht die lügenhaftige Zunge
 dem Schlangen- und Otterngift im 140. Psalm. Wenn hun-
 dert Schlangen beyeinander wären / so vergiftet keine die ander,
 Aber eine verlogene Zunge / die ärger ist als eine Schlange / verlehet
 oft nicht einen / sondern viel ehrliche Leute auff einmal. Es ist ein
 nachdenckliches Wort / daß Christus bey Joh. am 8. Cap.
 redet / und nennet den Teuffel / einen Vater der Lügen. Warumb
 redet Christus also? Warumb sagt er nicht / daß er sey der Lügen
 Ursach / oder Anstifter? Darumb redet er also / daß die Lügner
 und Verleumbder betrachten sollen / welches Geistes Kinder sie
 seyn. Welche der Geist Gottes treibet / die sind Gottes Kinder /
 Röm. 8. Welche aber der Lügengeist treibet / die sind des Sa-
 tans Kinder. Wider solche Satans-Kinder hat David den 120.
 Psalm gemacht / und nennet ihn / Ein Lied im höhern Chor. Es
 sagte

sagt: niemals ein vernemmer Theologus, daß die Psalmen/wel-
che sein und werden/ieder im höhern Eher/die Israeliten haben
pflegen zu singen und zu beten. wann sie seyen nach Jerusalem auff
die hohe Kelt auegangen. Es mag wol seyn / daß David diesen
M. gemacht hat / nur vor einem hohen Fest/ und hat darinn Gott
angeruffen / daß er seine Seele / seine Seele sag ich / erretten wolle
von den Lügenmaulern und falschen Zungen/ damit sie nicht/ wie
ein scharffes Schwerdt seine Seele durchdringen/ ihm sein Herz
verwunden. und ihn also in seiner Andacht verhindern. Ich kan
nicht gnugsam verwundern über die durchdringende Wor-
te/ welche David in diesem Psalm brauchet. Er vergleicht ein Lü-
genmaul oder eine falsche Zunge einem scharffen Psal eines Star-
ken. Was ein Cavallir mit seinem Degen und andern Waffen
thut, das thut ein Lügenmaul mit seiner falschen Zunge. Ja/ ein
Lügner kan mit seiner Zungen mehr Schaden thun/ als der stärck-
ste Caraller mit seinem Degen und Pistolen. Denn ein Cavallir
sey so tapffer und starck als er wolle/ so kan er doch nur mit seinem
Degen verletzen einen Mann der gegenwärtig ist. Aber ein Lügner
kan mit seiner giftigen Zunge verletzen einen ehrlichen Mann / der
funffzig oder hundert Meil Weges von ihm ist. Wann ein Feind
vor eine Stadt kommt/ und dieselbe in Grund verderben wil/ so
ist das das letzte und äußerste Mittel / daß er sie in Brand steckt/
wie Carthago oder Jerusalem. Also ist das das äußerste Mittel
des Z.uffels/ wenn er ein ganzes Haus / eine ganze Familien ver-
derben oder betruben wil / so schicket er Lügner und falsche Zungen
hinein. Von solchen falschen Zungen sagt S. Jacob in seiner
Epistel am dritten/ daß sie groß Unglück anrichten/ und seyen wie
Feuer/ das einen ganzen Wald anzündet. Der König David
aber gebrauchet Psalm 120. noch kräftigere Wort/ und sagt/ daß
solche Zungen seyen/ wie ein Feuer in Wachholdern. Die Na-
turkundiger wissen / daß in den Wachholdern sey eine sonderliche
Feuchtigkeit und Nidit. Wann nun ein Feuer in die Wachhol-
dern kommt/ so brennet es so starck/ daß man es nicht leicht leschen
kan. Eben ein solches Feuer richtet eine verlogene Zunge an. Je-
ner alte Teutsche sagte: Dorn und Distel stechen sehr/ fal-
sche Zungen noch viel mehr / noch wole ich lieber un-
ter Dorn und Distel baden/ als mit falschen Zungen
eyn beladen. Es scheint fast / als ob eben dieser Men-
nung der König David geredet sey. Darumb vergleicht er sich
inem Fremdling unter Miesch / und beklagt sich / daß ihm
eben

eben also zu muthe sey gleich wie einan/ der wohnen müsse/ unter dem Hütten Kedar. Mesch und Kedar sind die Völcker/ welche heutiges Tages Tartari/ Saracenen und Türcken heißen. Fraget die armen Slaven/ welche unter den Türcken gefangen gewesen/ wie sie so unbarmherzig von ihnen tractet werden? Aber ein Türke kan einem armen frembden Slaven so wech nicht thun/ als ein Verleumbder einem ehrlichen/ redlichen/ unschuldigen Gemüth thut. Dann Sirach sagt/c. 28. Geißeln machen Striemen/aber ein böses Maul zerschmettert Wein und alles. Wenn ein Türke seinen Slaven geißelt/so bekommt er zwar Striemen/ aber ein böses Maul zerschmettert mit seiner giftigen Zungen Mord und Vn. Die Plage/ die ein Türke seinen Slaven anthut/ ist zwar groß/ aber Sirach sagt in eben diesem Capitel/ daß die Plage/ die ein Lügner einem ehrlichen Gemüth anthut/ sey bitterer als der Tod/ und ärger als die Hölle. Wenn ich in dieser Stadt auff dem höchsten Thurn stünde/ und eine eiserne Stimme hätte/und von jederman könnte gehört werden/so wolte ich ruffen/ und einen ganzen Tag ohn Unterlaß Kleinen und Großen juruffen und zuschreyen/was Sirach sagt/c. 28. Die Ohrenbläser und falsche böse Mäuler sind verflucht: Denn sie verwirren viel die guten Frieden haben. Ein böses Maul machet viel Leute uneins/ und treibet sie auß einem Land ins ander. Es zerbricht desse Städte/und zerflöret Fürstenthume. Ein böses Maul verflösset redliche Weiber/ und beraubet sie alles/ das ihnen sauer worden ist. Wer ihm gehorchet/ der hat nimmer Ruh/ und kan nirgends mit Frieden bliben. Ich bekenne auch/ Lucidor/ und sage es unter dieser Rosen/ daß mich solche falsche Mäuler/ Lügner und Verleumbder oftmals also betrübte/ und mein ganzes Gemüth also perturbiret haben/ daß/ wenn ich Feuer vom Himmel zur Rache über sie hätte erbitten können/ ich hätte es nicht unter lassen. Allein/ ich habe mich erinnert/ was Christus seinen zwey Vettern Jacob und Johanni in solchem Fall sagte: Wißet ihr nicht/ welches Geistes Kinder ihr seyd? Ich wil euch einen Rath geben/ wie ihr alle Lügner und Verleumbder am besten trillen/ peinigen/ quälen/ und euch an ihnen rächen könntet. Erstlich/ haltet euch also/ wie einem ehrlichen Mann gebühret. Damit werdet ihr euch am meisten nutzen/ und euren Feind am meisten wech thun. Denn/ thut es euren Feinde wech/ wenn er siehet/ daß euer Acker wol gebawet sey/ wie viel reicher wird es ihm thun/ wenn er siehet/ daß euer Herrg und Gemüth recht und wol gezieret sey? Der Cardinal Bellarminus schrei-

schreibet davon sehr wol an einem Ort/und sagt: Wenn dich ei-
 ner hilt/und sagt / du seyst geizig / du seyst versoffen / du seyst
 gottlos / so verdreust es dich / und antwortest alsobald im Zorn:
 Das ist nicht wahr / du leugst. Ich wil dir mit diesem meinem
 Degen/den ich hier an der Seite trage beweisen/das ich ein from-
 mer und ehrllicher Mann sey. Abq/ sehet doch / sagt Bellarmi-
 nus: was das für eine narrische Art zu antworten sey! War-
 umb wilt du mit deinem Degen beweisen/das du fromm und red-
 lich seyst? Was weiß dein Degen von deiner Frömmigkeit und
 Redlichkeit? Wilt du dich an deinem Feind und Verleumbder
 rächen / so brauche nicht einen Degen / sondern Gedult. Sagt
 er/das du geizig seyst / so thu ihm alles guts / und erweise in der
 That/das du freygebig und mild seyst: Sagt er/das du ver-
 soffenseyst / so lebe mäßig / faste und bete: Sagt er/das du gott-
 los seyst / so gehe desto fleißiger zur Kirchen / und zum heiligen
 Abendmahl. Also wirst du das Vile mit Gutem überwinden.
 Zum andern verachtet alle Schmach und Verleumdung/und
 lehret euch nichts daran. Ihr sehet wann ihr vor einem bellenden
 Hund vorüber geht/und euch nichts an sein Bellen lehret/so wird
 der Hund bald stille. Aber wann ihr euch viel verthädigen/und
 mit Steinen nach ihm werffen wollet / so wird der Hund je mehr
 und mehr anfangen zu bellen. Ein Igel kan sich nicht besser rächen/
 als wenn er den Kopff zwischen die Beine steckt/ und die Hunde
 auff sich zu beißen lässet. Denn dadurch bekommen die Hunde
 blutige Mäuler / und dem Igel widerfähret kein Leyd. Eben also
 werdet ihr gleichsam unüberwindlich seyn/wenn ihr gedultig seyd/
 und thut/ als wenn ihr nach aller Schmach und Verleumdung
 nichts fraget. Ich gedencke jcho an einen vornehmen Mann/den
 ein loser Mann schaltete/schändete/und ihm viel Schmachwortens
 Angesicht sagte. Er aber schrieß still/und that/als ob es ihm nicht
 angienge. Als er aber jcho zu seiner Hausthür eingingen wolte/rief
 ihm dieser Verleumbder nach/und sagte: Wilt du mir nichts an-
 worten auff das/was ich jcho gesagt habe? Der vornehme Mann
 aber wandte sich herum/und sagte zu dem Verleumbder: Dir
 wil ich nicht ein Wort antworten. Ihr umstehende Leute aber/
 höret/was dieser Verleumbder von mir rede. Und ich sage/das
 alles/was er redet/erlogen sey. Wem glaubt ihr am meisten?
 Mir/oder ihm? Wann ich für meine Person schreien/gedul-
 tig seyn/und die Rache GOTT beschlen kan/so düncket mich/nich
 habe meinem Feind eine tödliche Wunde geschlagen. Denn die

Erfahrung hat mich gelehret / daß mir niemand etwas zu leyd gethan habe / dem es nicht leyd worden sey / ehe denn er gestorben ist. Und Gott hat mir gemeiniglich das nobile vindictæ genus in die Hand gegeben / daß ich mich durch Gutmuthen an meinem Feind / oder an seinem Weib und Kindern habe rächen können. Diese edle Art der Nachgier hat mich gelehret der Apostel Paulus / welcher Röm. am 12. sagt: Hungert deinen Feind / so speise ihn / urölet ihn / so träncke ihn / wirst du das thun / so wirst du feurige Kohlen auff sein Haupt sammeln. Ihr glaube nicht / Lucider / wie ein falscher Judas. Bruder so artig vernut werde / wie er sich endlich in sein eigen Herz schämt / wie ihn sein eigen Gewissen plagt / wenn er siehet / daß er ein ehrlich / redlich / aufrichtig Gemüth beleidiget habe / und lauter Gutmuthen empfangen / von dem jenigen / den er heimlich und öffentlich mit verleugenen Worten und bösen Wercken beleidiget habe. Mit solchen feurigen Kohlen / so man in auff sein Haupt sammlet / kan man sein falsches Herz / sein böses Gewissen anzünden / daß er wider aller Menschen Gedanken anfängt zu lieben / welchem er gehasset / verfolget und angefeindet hat. Diese Kunst brauchte Joseph bey seinen Brüdern in Egypten. Er wolte wol / wie sie hievor gegen ihn waren gesinnet gewesen / wie sie ihm den bunten Rock / den ihm sein Vater der Patriarch Jacob machen ließ / so schwer zu tragen gemacht haben. Aber er schüttet ihnen feurige Kohlen auff ihre Köpffe / da er vor ihnen stand / und reinete / da er sie mit Feyerkleidern und andern Dingen beschenckete / da er sie und ihre Kinder in der Eheurung stättlich und ansehnlich im Lande Gosen accommodirte. Eben diese Kunst brauchte David bey dem Könige Saul / da er ihm den Zipffel vom Rock abschnitte / und ihm hernach diesen Zipffel zeigte / da er ihm erwies / daß er ihn leichtlich habe erwürgen können / aber er habe nicht gewolt. Als Saul dieses hörte / wurde alsbald sein Gemüth geändert / und nennet den jenigen / welchen er bißhero als seinen Feind verfolget hatte / seinen Sohn / und sagte: Ist das nicht deine Stimme / mein Sohn David? Und Saul hub seine Stimme auf / und reinete / und sprach zu David: Du bist gerecht / denn ich. Du hast mir guts erwiesen / ich aber habe dir böses erwiesen. Versichert euch / Lucidor / ihr könnet allen euren Feinden keinen ärgern Vossen thun / als wann ihr euch durch Gutmuth an ihnen rächet. Es fällt mir jeko eine artige Histori ein / welche sich in Idumäa hat zugetragen. Es ist ein Fürst im Königreich Neapolis gewesen / welchen die Historici Sausverinum nennen.

Dieser Fürst hat ihm einmals vorgenommen / er wolle den Berg Sinai besuchen / auff welchem Gott das Gesetz gegeben hat. Als er nun in Idumäam kommen / hat er einmals gesehen / daß ihm auff dem Felde von weitem entgegen kommen ein Hauffen Arabischer Straßenräuber. Da hat dieser Fürst alsobald seinen Dienern befohlen / sie sollten absteigen / die alte Küchen und Glaschensfutter hervor langen / eine Fischlachs auff die Erde decken / und alles zur Mahlzeit fertig machen. Darauff ist er mit einem Dolmetscher den Arabern entgegen gangen / hat sie freundlich gegrüßet / und gesagt : Er sehe / daß sie Kriegerleute seyen / und er sey auch ein Soldat / und sey zu dem Ende in diese frembde Länder gezogen / daß er erfahre / was allda Soldaten Murre sey. Hat darauff gebeten / sie wolten doch absteigen und mit ihm Mahlzeit halten / er wüßte mit ihnen Freundschaft machen / und ein wenig vom Kriegerwesen discurren. Die Araber haben sich über die Freundlichkeit und Höflichkeit verwundert / sind alsobald abgestiegen / und haben mit ihm Mahlzeit gehalten / und ihm erzehlet / was sie für List im Krieg gebrauchten. Nach gehaltenen Mahlzeit hat der Fürst etliche Büchsen / Pistolen / Degen und Trinchgeschirz ihnen vertheilt. Dadurch hat dieser Fürst zu weigen gebracht / daß die Araber ihn geliebet haben als ihren Bruder / haben ihn conjoiret durch das ganze Land / haben ihm Wege und Stege gezeigt / und andere Beförderungen erwiesen / welche er mit vielem Gelde nicht hätte erlangen können. Ich muß auch noch eine andere Histori erzehlen / die ich bey Johanne Paulo in seinen Joco-seris gelesen. Der sagt / daß zwey vornehme Schweizer seyen gewesen / die hätten lange Zeit groffe Proceß geführt mit groffen Unkosten. Der eine sey herrghafft und verständig gewesen / und habe seines Widersachers Thorheit betrachtet / sey mit seinem Sohn im Harnisch / mit Wehr und Waffen vor seines Feindes Haus kommen. Als der Feind erschrocken / und ihn durch seine Knechte fragen lassen / was das bedeute ? Da habe ihm der ander geantwortet / er habe betrachtet / was für Thorheiten bishero zwischen ihnen vorgangen seyen. Nun habe er einen Sohn / der tapffer von Gemüth / und stark von Leibes / und er sein Gegenheil habe eine weiserzogene Tochter. Begehre demnach / daß er diese seine Tochter seinem Sohn zum Weibe gebe / damit diese beyde gleichsam Bürge seyen / daß rechte Vertraulichkeit unter ihnen seyn und bleiben werde. Der Widerpart habe sich verwundert über diese Höflichkeit / und habe mit allerhöchster Beliehung dieses

alles eingangen / und seynd aus den allererbittertesten und größten Feinden / die allerbeste Freunde worden. Sehet doch / was Gutthätigkeit und Glimpff / so wol bey Wilden und Barbaïschen / als auch bey ehrlichen Teutschen Gemüthern thun könne? Thut ihr euren Feinden guts / und sie erkennen solches nicht / so wird sie Gott desto härter straffen. Je mehr Gutthaten ihr ihnen erweisen werdet / je mehr feurige Kohlen werdet ihr ihnen auff ihren Kopff schütten. Ach laßet mich nicht mehr Wort machen / Lucidor / sondern / wo ihr Gottes und mein Freund seyn wollet / so gehet hin / und verfühnet euch mit eurem Vetter / Philander. Ich weiß wol / was ihr oftmals gesagt habt / und irretet jeho abermals gedencken / und auff euren gewöhnlichen passionen sagen: Ich habe den Philander nicht beleidiget / sondern Philander hat mich beleidiget. Sol ich ihm nu nachlauffen? sol ich ihm zu Fuß fallen? sol ich ihm umb Verzeihung bitten? Wer wird mich das heissen? Allein / gedenck / Lucidor / wie oft ihr Gott erzürnet habt alle Tag? Er ist pars levis / der beleidigte Theil. Dennoch läßt er euch einen Vertrag anbieten. Des Paulus sagt 2. Cor. 5. Wir sind Botschafter an Christi Statt / und Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt / laßt euch verfühnen mit Gott. Schicket nu GOZT der Allerböchste / der so oft und vielmals von euch beleidiget worden / zu euch / seine Legation und Botschaft / und läßt euch einen Vertrag anbieten / warumb wollet ihr nicht wieder umb Gott zu Ehren und Gehorsam / euch mit eurem Vetter / Philander / vertragen? Mich düncket / ich sehe euch an dem Mund an / ihr wollet sagen / das werde euch von jederman schimpfflich seyn / wenn ihr Philander einen Vertrag anbietet. Allein / warumb? Solte euch das schimpfflich seyn / das Gott selbst davor hält / das es seiner Majestät rühmlich sey / und ihr wol ansehet? Denn höret / also sagt er Hes. 11. Ich wil nicht thun nach meinem grünnen Zorn / noch mich Leheren Ephraim zu verderben / denn ich bin Gott und kein Mensch. Ihr werdet vielleicht gedencken / Philander habe es euch viel zu grob gemacht / und ihr könntet es nicht so ungeandert hingehen lassen. Allein / gesetzt / und nit gestanden / das es also sey / so frag ich / wie grob ihr es oft gegen GOZT gemacht habt? Hat Philander etwa 100. Groschen werth übel an euch gethan / so lauffen hergegen eure Missethaten bey GOZT auff 10000. Pfund. Nun wil der gute GOZT euch vergeben / und einen Strich machen durch eine solche große Summa / wenn ihr wahre Reu und Leyd darüber habt. Warumb wollet ihr euch denn weigern / dem ehrlichen Phi-

Philander zu vergeben / was er etwa in wärendem Proceß auß
 Ungerult und menschlicher Schwachheit wider euch gethan hat?
 Ihr ädnetet vielleicht weiter / ihr könntet des Philanders wol
 entzihen / ihr habet nicht nöthig / euch um seine Gunst zu bemü-
 hen / ihr könntet wol bleiben ohne ihn. Allein / wer weiß ob ihr seiner
 entzihen könntet? Es bedarf in der Welt der Arme des Reichen /
 und der Reiche des Armen. Gott gebt nicht alles allen / sondern
 theilet seine Gaben auß nach Gefallen / auß daß nicht einer den an-
 dern verschmähe / sondern ihn in Nöthen beysiehe. Das hat man-
 chen größten Masi ruinirt und verderbet / daß er vermehnet hat / er
 könnte seines Widersachers wol entzihen / und hat denselben für
 gering gehalten. Die Fabel vom Scarabæo, der dem Adler die
 Eyer zubrache / machte er dem Jovi in den Schoos legte / ist wol
 wahr / daß sie von euch und euers gleichen wol betrachtet werde.

Sæpe necat morsu spaciosum vipera taurum.

A cane non magno sæpe tenetur apes.

Gehet Lucidor / oder laßet Philander anhero holen. Und glau-
 bet mir / daß / sich selbst überwinden / sey die größte Stärcke / und
 unterthölich von seinem Rechten reichen / sey die größte Gerech-
 tigkeit. Der Schalkelrecht Matth. 23. hatte auch recht / weil er
 abg sein Recht gar zu hoch spannete / und nicht nachgeben wolte /
 wurde der König über ihn zornig. Wann Gott mit euch und
 mir auch also gethan / und sein Recht wider uns behalten hätte /
 so würden wir alle beyde längst zum Teuffel gefahren seyn. Aber
 er hat sein Recht / so er wider euch und mich hatte / übergeben / und
 wil daß wir auch also thun sollen bey unserm Nachsten. Ich hö-
 re / daß ihr pralet von Pistol und Degen / und laßet euren Cousin
 sagen / bist du ein rechtschaffener Kerl / so nimme ein gut Pferd / ein
 gut Schwerdt / und ein gut paar Pistolen / und komm an den und
 den Ort / da wollen wir uns vertragen / und die Sach außtragen.
 Allein / wenn ich würde wie euer Vetter Philander / so wollte ich
 euch verachten / und sagen: Vetter / eben deswegen daß ihr sehet /
 daß ich ein rechtschaffener Kerl sey / wil ich nicht kommen / und wil
 meine Hände mit eurem Blut nicht befudeln. Wann es die Noth
 des Vaterlands erfordert / so sollt ihr sehen / daß ich keine profes-
 sion von einem Bernheuter mache. Was von solchen Balgerem
 zu halten sey / werdet ihr lesen können in der Sibyllischen Pohrie
 des Königl. Dänemard. Canzlers Reinkings. Ich frage euch
 in freyen / wie es doch komme / daß mancher Eisenstein sey / der
 nicht einen Kömmer Wein trinken köunt / daß er nicht ein ver-

den Degen fordern. Wann aber ein Feind des Vaterlands sich
 präsenteure, gegen welchen er sich mit gutem Gewissen wehren
 könne/ so laufft er für ihn wie ein Jaghund. Lucidor/ wisset
 ihr wo der unversöhnliche Cain sey? Er sitzt in der Hölle. Was
 macht er in der Hölle? Er ruffet in alle Ewigkeit: Ich leide Pein
 in dieser Flammen. Als ich erstlich in diese weitherühmte Stadt
 came/ und mir von guten Leuten viel Ehre begegnete/ wünschte
 ich ihnen einsmals/ daß sie allesamt möchten lebendig
 zur Hölle fahren. Diese Wort sind mir damals von unvers-
 tändigen Leuten übel aufgedeutet worden/ welche nicht betrachtet
 haben/ wie ich sie damals gemeint und erkläret habe. Allein/ so
 wahr Gott der Herr Zebaoth lebt/ vor dessen Angesicht ich ste-
 he/ so liebe ich nicht allein euch/ sondern auch alle Einwohner die-
 ser Stadt/ Reiche und Arme/ und wann es möglich wäre/ daß ich
 euch und alle Einwohner dieser Stadt auff meinem Rücken tra-
 gen könnte bis an die Pforte des Himmels/ bis in Abrahams
 Schoos/ so wolte ich es thun. Ich wünsche euch aber von Grund
 meiner Seelen/ daß ihr heutz lebendig möchtet zur Höl-
 len fahren. Zürnet nicht liebster Lucidor/ Ich wünsche euch
 abermals/ daß ihr möchtet zur Hölle fahren mit Gedanden/ und
 möchtet bey euren Lebzeiten wol betrachten/ wie unaussprechlich/
 wie unaussprechlich groß die Pein der Verdammten in der Hölle
 sey/ damit ihr nach euren Tod nicht hinein kommet/ und es im
 Werck mehr erfahret/ als auß meinen Worten/ was Hölle sey/ un-
 was ewig sey. Wann das ganze Bahische und Oceanische Meer/
 lauter Dinten wärd/ wann ein Papier und Pergament wärd/ so
 groß als Himmel und Erden/ wann so viel gelehrte Leute wärd
 als Sterne am Himmel/ und hätten so viel Federn als im Som-
 mer Gras und Blumen auff dem Felde/ und Blätter auff den
 Bäumen sind/ so könnten sie in langer Zeit nicht beschreiben/ wie
 groß die Pein der Verdammten in der Hölle sey. Wann jeho der
 reiche Mann auß der Hölle anhero käme/ nicht mit Purpur und
 köstlichem Laimwand/ sondern mit höllischem Feuer bekleidet/ ja
 wenn der Teuffel selbst in die Stuhl käme/ wie er vorzeiten
 unter den Kindern Gottes erschienen ist/ als er den Hieb schel-
 lich verlagte/ so würde nicht allein der reiche Mann/ sondern der
 Teuffel selbst/ der doch ein Lügner von Anbeginn ist/ endlich gesicht
 und bekennen müssen/ daß das Elementarische oder Ruch-
 Feuer gegen dem höllischen/ wie ein gemahltes Feuer sey. W-
 wärd das für eine Pein/ wann einer eine ganze Stunde lang ein

Finger in ein brennendes Wachs? Was wäre das für eine
 Pein / wann einer eine ganze Hand einen Tag lang sollte in einer
 Feuer's Blut halten? Was wäre das für eine Pein / wann ei-
 ner mit seinem ganzen Leibe in einem feurigen Ofen hundert
 Jahr nacheinander brennen / und doch nicht verbrennen sollte?
 Allein / was sind 100. Jahr gegen der Ewigkeit? Ich weiß / daß
 ihr in der Rechenkunst wol erfahren seyd. Allein / vergebt mir / daß
 ich euch einmal examinire in dem Stück / darinnen die Rechenmei-
 ster am ersten ihre Schüler exerciren. Saget mir / ob ihr auch ei-
 ne große Summa Zahlen aufsprechen könntet? Ich wil euch ein
 Exempel aufgeben: Saget mir / wann ein großer breiter Zedul
 wäre / so lang / daß er um den ganzen Erdkreis gieng / und stun-
 den darauf 1 2 3 4 5 6 7 8 9. und so viel Nullen dabey / als auff
 diesen Zedul gehen könnten / mennet ihr wol / daß ihr diese Zahl
 aufsprechen wollet? Wann ihr sie aber gleich aufsprechen könntet /
 so wäre diese von dem allerbesten Rechenmeister so schwerlich auf-
 gesprochene Zahl / gegen der Ewigkeit zu rechnen / eben als wenn
 euch einer sechsmal hundert tausend Reichthaler schuldig wäre /
 und wolte euch einen Pfennig auff Rechnung geben. Wann Noah
 und alle Patriarchen / wann Moses und alle Propheten / wann
 Paulus und alle Aposteln / ja wann Gabriel und alle Engel und
 Erz-Engel jeso hieher kämen / so würden sie nicht genugsam auf-
 sprechen und beschreiben können / was für eine lange Zeit die E-
 wigkeit sey. Allein / was sag ich / daß die Ewigkeit eine lange Zeit
 sey? In der Ewigkeit ist keine Zeit / kein Jahr / kein Tag / kein An-
 fang / kein Ende. Wann so viel Jahr verlossen wären / als Haar
 auff dem Kopfften gehabt haben alle Menschen / welche von Anfang
 der Welt gelebt / und bis zu deren Untergang leben werden / so
 wäre es noch nicht die EWIGKEIT. Sondern die Ewigkeit
 wird währen / so lang als Gott wird Gott seyn. Aber / wer wil
 mir doch dieses Wort EWIG recht erklären und auflegen?
 Solt Erkanntnis ist mir zu wunderbarlich und zu hoch / ich kan es
 nicht begreifen. Wenn ihr in einem schönen löstlichen Bett / zu-
 richet / von dem allerbesten Pflaumen / Federn / welche die Schif-
 fer auß Island bringen / gezieret mit löstlichen seidenen Vor-
 hangen / bestreuet mit allerhand schönen wolriechenden Blumen
 10. Jahr nacheinander ligen / und wann ihr wol geschlafen / mit
 aller löstlichsten Speisen euren Hunger im Bett und mit dem
 Wein euren Durst stillen soltet / so würde euch doch die Zeit
 gedencken. Aber / wie gehet es nachgeriggen unersöhnlichen
 Leuten

Irren in der Hölle? Sie liegen nicht in einem weichen Bette/ sie si-
 hen nicht auff einem Misthauffen wie Hiob/ sondern sie sitzen in der
 höllischen Flarn. Wann sie 100000. Jahr ihre u/aussprechliche
 unaußdenckliche Marter und Quaal werden außgestanden ha-
 ben/ und werden an das Wort EWIG gedencen/ so werden sie
 eine neue Hölle empfinden mitten in der Hölle. O Ewig/ Ewig/
 wer kan dieses Wort mit seiner Zungen recht außsprechen/ oder
 mit seinem Verstande recht begreifen? In dieser Welt währet
 ein Ding oft lang. Ertliche Gelehrte sagen/ daß Hiobs Erus 7.
 Jahr gedähret habe/ das war lang. Jene Tochter Abrahams/
 die der Satan gebunden hatte/ gieng in diesem Band 18. Jahr/
 das war lang. Jener Krancke lag bey dem Reich Bethesda 38. Jahr/
 das war lang. Allein EWIG ist nicht EWIG; EWIG aber
 das ist EWIG. Der chrliche auffrichtige Engländische Eanglie
 Thomas Morus, ille minimè morus, troste einmahl in seines
 Königs böse That nicht willigen/ dadurch kam er bey dem König
 in höchste Ungnade. Als ihn nun seine Freunde/ ja sein eigen Ehe-
 weib einmahneten/ er wolle doch so eigensinnig nicht seyn/ und
 den König also für den Kopff slossen. Da antwortete Morus,
 wenn ich nun in des Königs That consenirte, und meine Seel
 und Gewissen beschwerete/ wie lange lönte ich dieser Königlichcn
 Gnade genießen? Da ward ihm geantw: ertel: Ihr seyd noch nit
 Mann in eurem besten Alter; Ihr kömet noch 30. 40. und mehr
 Jahr leben. O antwortete Morus, ich dachte ihr würdet sagen
 von 100. Jahren! Und wann ich schon noch 100. Jahr leben
 lönte/ was wäre das gegen der EWIGKEIT? Lucidor/
 hier zeitlich/ dort ewig/ darnach richtet euch. Ist noch etwas bey
 eurem harten/ steinern/ unbeweglichen Herzen zu erhalten/ so bitte
 und ermahne ich euch durch die unermessliche und unerforschliche
 Barmhertzigkeit Gottes/ durch das allerheiligste Blut/ durch
 den schmachlichen Tod Jesu Christi des Sohns Gottes/ umb ei-
 rer Seelen Seligkeit willen/ umb des bald herzunahenden Jüng-
 sten Gerichtes willen/ ihr wollet in dieser Abend-Stunde/ da die
 Sonne sich allgemach zu ihrem Untergang neiget/ mit allem Fleiß
 betrogen/ was Christus für ein erschreckliches Urtheil über den
 Schalksnecht gesellet/ der sich über seinen Mithnecht nicht
 erbarmen wolte/ und darneben geruffen: Also wird euch/ (Euch
 Lucidor/ und eines gleichen/) mein himmlischer Vater an-
 thun/ so ihr nicht vergeben werdet den Herzen/ ein jeglich
 seinem Bruder seine Zehle. Ihr werdet gar dencken/ wann

ja nicht anders seyn könne / wollet ihr vergeben / aber nicht verges-
sen. Ihr wollet euren Widerpart nichts zu Leyd / aber auch
nichts zu Willen und Gefallen thun. Es komme noch einmahl
die Zeit / da ihr ihn wieder tractiren wollet / wie er verdient habe.
Wiltan / was ist das anders / als eine Pharisäische Heuchelei. Ein
solcher Heuchler war Absolon / der steckte sich / als ob er allen Zorn
wider seinen Bruder Amnon hätte schwinden lassen / und bat ihn
zu gast. Da nun Amnon am frölichsten war / ließ ihn Absolon
überfallen und todt schlagen. Aber ein solch falsch Gemüth steckt
in keinem rechtschaffenen Christen. Paulus sagt Rom. 12. Die
brüderliche Liebe sey herzlich. Und Christus sagt Matth. 5. Thut
wol / thut wol denen / die euch beeydiagn. Er sagt nicht / gönnet wol /
sondern thut wol / und Matth. 12. sagt er vom Schalkeluecht /
Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun / wo ihr nicht ver-
getet vort. Herzen / den Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine
Fehle. Können diese Wort euer hartes / slayerns / unbewegliches
Hertz nicht erweichen / so citire und / richte ich euch vor das Jün-
ge Gericht / und nehme zu Zeugen Himmel und Erde / Sonn
Mond und Sternen / Engel und Erz-Engel / ja den Sohn Got-
tes selbst / daß ich mit treuherziger Warnung und Ermahnung
mein Blut und Seel errette / und euch gnugsam gesagt habe / im
traß für Jammer und Elend euch euer rachgieriges Hertz stürzen
werde / aber ihr habt eure Ohren verstopft wie eine Schlange für
dem Beschwoerer. Ihr unbeweglicher / ihr rachgieriger / unbarm-
herziger Lucidor / weil dann kein gut Wort bey euch haften wil /
so muß ich euch etwas hartes ankündigen / ihr mögt es hören oder
nicht : Ihr wißet / daß durch eure Unversöhnlichkeit Wittwen und
Waisen beeydigt und betrübet worden. Und Gott hat dem Wilt-
wen eine sonderliche Zusage gethan / Ex. 22. daß Er ihr Geschrey
erhören / und die welche sie beeydigen / an Leib und Leben / an Weib
und Kindern straffen wolle. Er wil sie für ihre Person mit dem
Schwert tödten / und ihre Weiber zu Wittwen / und ihre Kin-
der zu Waisen machen. Ich fürchte mich mehr für einer weynen-
den Wittwe / als für einem Curassier mit einem bloßen
Schwert. Fragt ihr aber nichts nach solchem durch die Wolden
dringenden Geschrey / so wißet / daß ich sey euer Lehrer / und der
Scribere der Epistel an die Hebr. sagt Cap. 12. Gehorchet euren
Lehrern / und folget ihn / denn sie wachen über eure Seelen / als die
daben Rechenschaft geben sollen / auff daß sie das mit Freuden
thun / und nicht mit Scuffen. Denn das ist euch nicht gut. Nun

hab ich euch so oft zur brüderlichen Verzeihung und Einigkeit ermahnet/aber ihr habt nicht hören/nicht gehorcht wollen. Wolan/so werde ich hinfuro über und wider euch seuffzen/uni dieses Seuffzen wird euch nicht genug seyn/ sondern es wird euch bekömen / wie dem Hund das Graß. Ach Lucidor! wolte Gott/ daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte/ und meine Augen Thränenquellen wären/so wolte ich jezo eine ganze Stunde für euch stehen / und wolte nur weynen und seuffzen? Wenn ich nun matt und müde wäre von Seuffzen und Weynen/und meine Hände gleichsam in Thränen gewaschen hätte/so wolte ich mit kläglicher und wehmüthiger Stimme noch diese wenige Wort zu euch sprechen: Lucidor/ Lucidor/ hie zeitlich dort ewig/ darnach richtet euch. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben/und hernach das Gericht. Wenn am jüngsten Tage Himmel und Erde/ganz Lübeck/ganz Hamburg/ganz Amsterdam/ganz Paris/ganz Venedig/und die ganze Welt übereinander hauffen fallen/und alles im Feuer zergehen wird/so werden auch alle eure Acta, alle eure Register/alle eure Obligationen verbrinnen / und wird darn kein Vergleich / keine gutliche Handlung mehr geiten. Jetzt aber seyd ihr mit eurem Widersacher noch auff dem Wege. Seyd ihr nun klug/ so seyd willfärtig und vertraget euch/ ehe ihr beyde den Lauff vollendet. Wo nicht/so wird euch der Widersacher dermaleins überantworten dem Richter/ der Richter wird euch überantworten dem Diener / das ist/ dem Teuffel/der Teuffel wird euch werffen in den Kerker/ das ist/ in die Hölle. Wenn ihr nun in die Hölle kommet/werden euch alle Teuffel verspotten/verschimpffen/verhöhnend/auslachen und sagen: Willkommen Lucidor/wo kommet ihr her? Habt ihr vermercket die Hölle sey noch nicht voll genug/ wann ihr auch nicht hinein kommet? Macht Platz/macht Platz für den Edlen/und in der Welt berühmten Lucidor/daß er bey dem reichen Mann zu sitzen komme. Es wird euch zwar / Lucidor / die Herberg etwas Spanisch verkommen. Wann die Schiffleute an das freum Herculeum kommen/ so sagen sie Cales, males. Also gehet es hier auch. Wir haben hier kein Glaschen Futter / keine kalte Kuchen. Allein ihr müßt fürlich nehmen/wann ihr es so gut habt/ als Lucifer / der Oberste unter den Teuffeln. Ihr hättet es besser haben können/ allein ihr habt nicht gewollt. Sehet wie dort Lazarus lebt in dem Schooß Abrahams! Gott hat euch in der Welt also gesegnet/wann ihr ihn zu Ehren etwas hättet schwinden lassen/und eurem Nächsten vergeben hättet/ so hättet ihr in der Welt nicht so armseelig leben müssen/

Dorffem/ als Lazarus. Es gieng auch aber jetzt im Himmel eben
 so wol/ als dem in der Welt von vielen Läusen/ Rücken/ Blättern
 und Schwären/ Hunger und Kummer geplagtem Bettler/ dem
 Lazerio. Fragt ihr Lucidor/ wann der große GOETZ/ (dessen
 Stuhl der Himmel ist/ und die Erde sein Fußschemel) wolte ein
 Kleid machen lassen/ wie viel Tuch er haben müßte? Ich wolte
 fast sagen/ daß ein paar Brabandische Elle genug seyn. Dann
 Christus sagt/ was eingen unter seinen geringsten Brüdern ge-
 schehe/ das geschehe ihm selbst. Wam ihr um Christi willen ein
 armes Kind hätten kleiden lassen/ so wäre es so viel gewesen/ als
 ob ihr es GOETZ selbst gegeben hätten. Allein/ ihr seyd ein schöner
 Schneider! Ihr habt Gott zu Ehren keine Kleider machen las-
 sen/ und durch euer Zaudern habt ihr auch verhindert/ daß ihm
 andere keine haben machen lassen. Habt also auf euren Werken
 spüren lassen/ daß weder Glauben oder Lieb bey euch gewesen sey.
 Wolan/ ihr müßt euch nun O Lucidor/ in die Zeit und in den Ort
 schicken/ sammelt Küssen haben wir hier nicht. Ihr werdet zwar
 an euer köstliches Bett denken: Allein euer Kutscher und Kammer-
 diener haben vielleicht vergessen/ es euch hernach zu bringen. Es
 wird euch alles fremd und wunderbarlich vorkommen. Allein/ es ge-
 het hier nicht anders her. Es kam Lucifer und seinem ganzen An-
 hang auch fremd und wunderbarlich vor/ da sie nicht um vieler bö-
 ser Thaten/ sondern um böser hoffärtiger Gedanken willen/ auf
 der allerhöchsten Glückseligkeit/ in das äußerste Elend in einem
 Moment und Augenblick geworffen wurden/ und alles so ge-
 schwind zugieng/ wie der Blitz fähret. Gedendet Lucidor/ wer
 war Lucifer/ der oberste Teuffel? und wer seyd ihr? Lucifer war
 einer unter Gottes alleredlesten Creaturen/ er war ein hellleuch-
 tender Engel/ er war gegen euch zu rechnen wie ein königlicher
 Cammer- Juncker gegen einen Schweinhirt in einem Dorff.
 Wenn ein Schweinhirt einem großen König etwas zuwider tha-
 te/ würde er ihn viel höher straffen/ als wann es ihm sein Mar-
 schall/ sein Hofmeister/ oder ein ander vornehmer Cavallir thäte.
 Aber euch/ euch/ O Lucidor/ hat Gott mehr Gnade erwiesen/ als
 unserm Lucifer/ dem Obersten der Teuffel/ und seinem Anhang.
 Euch hat er so oft warnen und zur Buße ermahnen lassen/ aber
 es ist vergebens und umsonst gewesen. Euch hat er so viel Be-
 reuungszeit gegeben/ ob ihr euch bessern wollet. Für euch hat der
 Sohn Gottes gebeten und intercedirt. Für uns aber hat niemand
 gebeten/ sondern da wir etwan nur ein einigmal/ zwar nicht
 mit

mit Wercken / sondern nur mit Gedanken gesündigt hatten / ist es uns ergangen / wie einem Stück Wilde / einem Hirschen oder Reh / auff welches der Jäger zielt / und so bald er das Rohr los drucket / ligt das Wild / und Knall und Fall ist ein Ding. Wann in einem Kriegeheer ein Regiment Soldaten rebelliren / oder nicht tapffer sechten wollen / so läßt sie der General nicht auffhenschen / sondern läßt sie spielen / wer unter ihnen sterben sol / und strafet etwa den hundertsten oder den zehenden Mann. Allein / und Teuffeln hat Gott miteinander gestrafft / so viel unser getreuen sind / die wir in die närrische Gedanken und Anschläge des Lucifers gewilliget haben. Hätte uns Gott solche Gnade erweisen als den Menschen / O wie wolten wir ihm dafür gedanket haben. O du undankbarer Lucidor / wie hat sich doch der Sohn Gottes umh euch bemühet? Umb der Teuffel willen ist der Sohn Gottes nicht Mensch worden / umb ihrent willen hat er sich nicht in eine Krippen legen / in Windeln wickeln / und vom Tyrannen verjaget lassen. Umb der Teuffel willen hat der Sohn Gottes keinen Hunger und Durst gelidten / umb ihrent willen hat er keinen blutigen Schweiß geschwoigen / umb ihrent willen ist er nicht gefangen / gebunden / gezeisset worden / umb der Teuffel willen hat er sich keine Ohrfeigen geben lassen / umb ihrent willen ist ihm das Haupt nicht mit einer Dornen-Krone zerissen / umb ihrent willen sind ihm die Nägel nicht durch Hände und Füße gegangen / umb ihrent willen ist ihm der Speer nicht durchs Herz gestochen / sondern umb eurent willen / O Lucidor! Aber / O Himmel vertrunbert euch über dieses Menschen Undankbarkeit. Un alle ihr Teuffel / alle ihr Verdammten in der ganzen Hölle heulet und kuffet mit dem unersöhnlichen Lucidor. Laßt einmal die höllische Music mit vollen Stimmen erschallen / und rufft / O Ewig / Ewig / was ist das für ein Wort! Also werden die Teuffel selbst euer spotten. Ach Lucidor! Ihr achtet dieses jeho nicht. Allein / trett iri / ob sich nicht diese Nacht eure Seele vom Leibe schreidet? Wann nun die Seele in Nachgier dahin führe / wo würde sie sonst hinkommen als zum Teuffel in die Hölle / da sie alsbald erfahren würde / was ihr jeho nicht glauben wolte? O wie kläglich wird eine solche Seele ihrem Leib am jüngsten Tag bey der Auffschung der Todten anredet? O wie wird sie sagen / du verfluchter Leib / du Schandgrube vieler Lasten / du kommest jeho zu mir / nicht nieder zuschlagen und zu bestrafen. Jetzt muß ich wieder bey dir einkehren / nicht daß ich mich ein wenig bey dir erhole und erquicke / sondern daß ich mit dir die

ewige Pein und Qual aufstehe! Ach/was werden wir nun ant-
 worten dem / der unsrer Rachgierigkeit Zeuge und Richter seyn
 wird? O Erde/warumb eritterst du also/und thust dich doch
 nicht auff/das du mich lebendig verschlingest/wie Core/Dathan
 und Abiram? O ihr höllischen Geister/zerreisset mich doch also-
 bald/das ich ganz und gar zu nicht werde. In der Offenbarung
 Johannis am 6. stehen diese erschreckliche Wort/das die Könige
 auff Erden / die Obriste / die Riche und die Hauptleute / und die
 Gewaltige / und andere Knechte und Freyen / werden zu den Ber-
 gen und Felsen sagen: Fallet auff uns/und bedeket uns/für dem
 Angesicht dessen / der auff dem Stul sitzt / und für dem Zorn des
 Lammes. Was wäre das für ein Unglück/wenn ein ganzer Berg
 auff einen Mann fiele? Allein/an jenem grossen Tag werden alle
 rachgierige Leute / es für eine grosse Gnade / für einen grossen Trost
 halten / wenn Berge und Felse über sie fallen / und sie zerschmet-
 tern wolten. Allein/Berg und Felsen werden keine Ohren haben/
 und werden ihnen nichts zu willen seyn / sondern solche Leute wer-
 den erschrecken / und alle ihre Glieder werden pittern / für dem An-
 gesicht dessen / der auff dem Stul sitzt / und für dem Zorn des
 Lammes. Was ist gedultiger und sanftmüthiger als ein Lamm?
 Allein / an diesem grossen Tag wird das Lamm Gottes / das der
 ganzen Welt Sünde trägt / zu rufen / und wird sagen: Ihr böse/
 giftige Leute / ich habe mich für euch gegeben zum Opffer. Ich ha-
 be euch mit der Milch so vieler Gutthaten getränkt. Ich habe
 mein Fleisch euch zur Speise gegeben. Ich habe mein Fleisch und
 Blut gelegt in euer Fleisch und Blut. Ich habe euch mit der Wohl-
 meines Verdienstes wollen kleiden. Aber/ihr habt meiner Gedult
 und Sanftmuth schändlich mißbraucht. Ach/wie wird alsdann
 eine solche unglückselige Seele erschrecken? Sie wird heulen/aber
 sie wird selbst bekennen / das solch Heulen zu späte sey / und sagen:
 All mein Heulen und Wehllagen ist nun umsonst. Das Urtheil
 ist schon gefället / der Stab ist schon gebrochen. Es gehet schon nach
 der Hellen zu. Gute Nacht/ihr lieben Freunde. Gute Nacht/
 Vater und Mutter. Ach / sehet euch doch noch einmal umb / und
 erbarmet euch über das Fleisch / von eurem Fleisch / über die Bein/
 von euren Beinen / die jeso umb Zorn und Rachgier willen / erwig
 zur Hellen verstoßen werden! Allein/was mache ich? Ich sehe Lu-
 cidor/das ich euch zu lange auffhalte/und mit meinen Reden eben
 so viel aufrichte / als wenn ich bey einem Tauben ein Stücklein
 auff der Lauten schlagen wolte. Wolt ihr mir zuhören / so wil ich
 euch

nach einer Histori erzehlen. Man sagt / Carolus ein König in
 Frankreich habe den Brauch gehabt / daß er allezeit nach der
 Mahlzeit habe pflegen einen geschelten Apffel zu essen. Einmahl
 haben ihm seine drey Söhne bey der Tafel auffgewartet / da habe
 er probiren wollen / welcher unter ihnen am gehorsamsten sey? Da-
 be demnach ein Stück von einem Apffel auff ein Messer gesteckt /
 und zu seinem ältesten Sohn Gobando gesagt / komm her und
 nim diesen Bissen auß deines Vaters Hand / Gobandus habe sich
 auff hofmännische und Franköfische Art entschuldigt / er seye
 nicht werth / daß ihm der König diene. Da habe der König seinem
 andern Sohn geruffen / der habe gedacht / er seye schuldig alles zu
 thun / was ihm sein Vater befehle. Habe demnach den Mund
 weit auffgesperrt / und das Stück vom Apffel angenommen und
 gefressen. Da habe der König gesagt / umb dieses Gehorsams wil-
 len / solt du König in Frankreich werden. Darauff habe er sei-
 nem dritten Sohn Lothario geruffen / und gesagt : Komm und
 isß dieses übrige Stück Apffel auß deines Vaters Hand. Lotha-
 rius sey alsbald kommen / und das übrige Stück Apffel gefressen.
 Da habe der König gesagt : Nun / umb dieses Gehorsams wil-
 len / solt du Herzog von Lothringen seyn. Da dieses sein ältester
 Sohn Gobandus gesehen / habe er gesagt : Herr Vater / wenn euch
 geliebt / so gebt mir auch ein Stück Apffel. Der König aber habe
 geantwortet : Ich habe für dich keinen Apffel mehr / auch kein
 Königreich. Darauff haben die Frankosen ein Sprichwort ge-
 macht / und gesagt : Gobande / du hast das Maul zu langsam auf-
 gethan. Sehet zu / Lucidor / daß ihr auch das Maul nicht zu lang-
 sam auffthut / und umb eines Stück Apfels / das ist / umb eines
 geringen Dings willen nicht das Reich Gottes verlieret. Jetzt ist
 es noch Zeit / euch zu resolviren / was ihr thun wollet. Wer weiß /
 ob es nicht morgen zu spät sey? Dem Niniviten gabe GOTTE
 Zeit zur Buße vierzig Tage. Allein / wer weiß / ob ihr nicht über
 vierzig Stunden in der Hölle sitzt? Da David / der Edle / hochse-
 lige Schäfer / und großmüthige Cavallir / in seinem Elend von
 dem groben / unhöflichen Nabal dirjustiret / und ihm die begehrte
 Ritterzehrung abgeschlagen wurde / da faßete er einen gewaltigen
 Zorn / und sagte : GOTTE thue diß und noch mehr den Feinden
 Davids / wo ich diesen / nemlich / den Nabal / bis Morgen überlas-
 se / einen der an die Wand pisset / auß allem / das er hat. 1. Sam. 25.
 Als aber Abigail / Nabals höfliches und discrettes Weib / David
 entgegen gieng / mit höflichen / pietlichen Worten / und demüthi-

gen Gebärden/darlieb David allen Zorn finden/und sagte: Gelobet sey der HERR/der GOTT Israel/der dich heutiges Tages mir entgegen gesandt hat. Geseget sey deine Rede/und geseget seyst du/das du mich heute erwöhlet hast / das ich nicht wieder mit Blut kommen bin/und mich mit eigener Hand erlöset habe. Warlich / so wahr der HERR der GOTT Israel lebet / der mich verhindert hat / das ich nicht übel an dir thäte / wörest du nicht eilend mir begegnet / so wäre dein Nabal nicht überblieben auff diesem liechten Morgen / noch einer der an die Wand pißet. Zuech mit Frieden: hinauff in dein Haus. *Siehe/ich habe deiner Stimm. gehorcht/und deine Person angesehen. Allein/ich sehe/das ich bey euch so glücklich nicht seyn können / wie Abigail bey dem David / darumb wil ich mich länger nicht auffhalten / sondern nehme hiemit Abschied. Und wenn ich brüllen könnte/wie ein Löwe / wolte ich meine Menschen-Stimme verwandeln in ein Brüllen eines Löwen / und euch zu guter Nacht in die Ohren schreiben: Lucidor/Lucidor/die Sonne ist untergangen! Und wann im Mensch seine letzte Stunde im Acht nimmet/und wol ansetzet/das halte ich höher und besser / als sein voriges ganzes Leben. welches oft plötzlich und unversehens nimmt sein ENDE.*

Nachschrifft.

S Unflüchter/Friedliebender Leser. Von dieser Materia wäre noch weitläufftig zu reden. Allein/ich erinnere mich/das wenn große Herren vom Frieden tractiren wollen/so stellen sie erstlich präliminaria an. Gestalt dem dieser terminus und modus agendi bey dieser Zeit/auch dem Moscoviter ist befohlen worden / wie ich auß den geschriebenen Avisen berichtet werde. Ich bitte dich / du wollest diese Christliche Erinnerung auch annehmen/als präliminaria. Du wirst mehr specialia finden in einem Tractatlein/welches bald hernach folgen/und genant werden wird / Institutum pacis, oder Friedens-Articul/zwischen einem L. sen Mann / und einer bösen Frauen. Diese Friedens-Articul hat der Apostel Paulus kurz verfaßt / Ephes. 5. Da er erstlich zu den Weibern sagt: Die Weiber seyen unterthan ihren Männern/als dem HERRN. Denn der Mann ist des Weibes Haupt / gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeind / und er ist seines Leibes Heyland. Wie nun die Gemein-

Gemeinde Christo unterthan ist/ also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Zum andern / sagt er zu den Männern: Ihr Männer/ liebet eure Weiber/ gleichwie Christus geliebet hat die Gemeind/ und hat sich selbst für sie gegeben. Ich erinnere mich an Margaretham/ Jan Jansons Tochter / welche einmals über Cornelius Cornelius Sohn/ ihren Ehemann sich heftig beklagte/ und wolte ganz und gar nicht zu frieden seyn/ mit dem obgedachten Ehepacten/ die der Apostel Paulus aufgesetzt hatte/ Ephes. 5. Sondern/ Margaretha/ Jan Jansons Tochter wolte regiren. Cornelius wolte das nicht leiden. Was rathe? Cicero sagt: idem velle & idem nolle. das machet eine vollkommene Freundschaft. Allein allhier geschah das Gegenspiel. Dann Margaretha wolte die Hofen/ und das Regiment im Hause haben. Das wolte Cornelius auch haben. Cornelius wolte die Hofen und das Regiment im Hause nicht fahren lassen. Eben das wolte die Margaretha auch nicht thun. Und was also bey ihnen idem velle & idem nolle. Gleichwol war keine gute Freundschaft und Vertraulichkeit bey ihnen/ sondern das idem velle & idem nolle machte einen täglichen Krieg/ täglichen Zand/ tägliche Uneinigkeit. Man sagt/ es gehe ein wilder Mann durch Frankreich/ Engelland/ Dänemark/ Holstein / und die Reichs- und See-Städte/ und wolle alle die Männer freffen/ welche ihren Weibern unterthan und gehorsam seyn/ und ihnen das Regiment im Hause lieffen. Als nun dieser ehrlicher Cornelius in sein Haus Creutz offenbarte / befahl ich meinem Bold/ sie sollten die Thür wol verschließen. Denn ich sorgte/ wenn der wilde Mann/ der die Männer/ welche sich von ihren Weibern trillen lassen/ freffen wolte/ ins Haus komme/ und uns unter diesem Gespräch überleite/ er würde den armen Cornelius mit Haut und Haar freffen. Ich ermahnete seine Margaretham freundlich/ sie solle ihrem in ihren Augen unansehnlichen Mann/ unterthan seyn/ und ihn ehren. Denn er sey ihr Haupt. Wenn einer ein grindiges/ schorbiges/ böses Haupt habe/ so gehet er nicht zum Scharfrichter/ und begehret/ daß er ihm den Kopf abhauet/ sondern er curiret/ schmücket und pieret das Haupt/ eben deswegen/ weil es kein Haupt sey. Und was das grindige/ schorbige Haupt begehret/ das thun die andern Glieder. Wenn ein solches grindiges Haupt an seine gesunde Füße begehret/ daß sie fortgehen sollen/ so gehen sie. Wenn eben dieses böse Haupt begehret/ daß die gesunde/ starke Hände etwas aufheben sollen / so thun sie es.

Und

Und also gehorchen alle andere Glieder ihrem Haupt / es sey gut oder böß. Also sollen redliche Frauen ihrem Mann gehorchen und unterthan seyn / denn er ist ihr Haupt. Was sagt Margaretha / sol ich meinem Mann unterthan seyn? Dem Schwein/dem Esel/dem Bären/dem Wolff/dem Büffel/dem Sechund/das sol er nicht erleben / so lange ich Margaretha / Jan Jansons Tochter heiße. Alles was er hat/das hat er von mir. Ich habe ihn zu einem Mann gemacht. Ich antwortet: Nein/ Frau Margaretha/ ihr tret euch / ihr habt Cornelium nicht zu einem Manne gemacht/ sondern er hat euch zu einer Frauen gemacht. Und er wird nicht von euch Bräulein genannt/ sondern ihr werdet von ihm Mannin genennet. Und umb Cornelius willen seyd ihr in die Welt kommen. Das Weib ist erschaffen umb des Mannes willen/ und nicht der Mann umb des Weibes willen. Als Cornelius hörte/ daß ich ihm ein wenig beystehen wolte/ da sieng er auch an Allarm zu blasen / und schalt die Margretham also / daß kein hungriger Hund ein Stück Brod von ihr angenommen hätte. Ich rief Cornelium zu/ gemacht/ gemacht/ Herr Cornelius. GOTT gibt nicht einem jeden ein solch höfflich und discret Weib/ wie dem ungeschliffenen Lummel dem Abal. Ihr müßt Gedult haben/ und dem schwachen Werkzeug etwas zu gut halten. Der Apostel Paulus befiehlt / daß die Männer ihre Weiber lieben sollen/ wie Christus die Gemeinde geliebet hat. Elden/sonderlich die Mütter/ lieben ihre Kinder herzlich. Kan auch eine Mutter ihres Kindes vergessen / fraget GOTT beyin Propheten Esaiä am 49. Cap. Wann schon die Kinder den Müttern ihren Schoos unrein machen/ so werffen sie die Kinder nicht weg / sondern lieben sie gleichwol. Und der Apostel Paulus wil/ daß die Männer ihre Weiber mehr lieben sollen / als die Mütter ihre Töchter. Sie sollen sie lieben/ gleichwie Christus seine Gemeinde. Niemand ist jemals im Lieben höher gestiegen/ als Christus der HERR. Denn er hat seine Gemeinde also geliebet / daß er auch sein Leben für sie gelassen. Die Gemeinde thut auch nicht allezeit/ was Christus haben wil. Gleichwol hält er ihr viel zu gut/ und liebet sie. Also müßt ihr auch euer Weib lieben/ wenn sie schon nicht allezeit thut/ was sie sol/ und müßt in dieser Liebe nicht sehen auff eures Weibes Würdigkeit oder Unwürdigkeit/ ob sie eurer Lieb werth sey oder nicht/ sondern ihr müßt sehen auff Gottes Befehl / der durch den Apostel Paulum nicht sagen läßt/ Ihr Männer/ liebet eure schöne/ eure höffliche/ eure discrete/ eure reiche / eure auß hehem Stand geborne

Weiber/die auch so viel Geld zugebracht haben / und auch mit so grosser Freundlichkeit und Huldseligkeit unter Augen gehen / durch deren Eltern Beförderung ihr zu hohen Ehren und Dignitäten kommen seyd / sondern er läßt sagen: Ihr Männer liebet euere Weiber/wie Christus die Gemeinde. Jener Buchbinder zu Wittenberg wolte immer Latein reden. Wenn sie nun die Studenten beklagten / daß er kein gut Pergament zu ihren Büchern gebraucht habe / so antwortet er: Oportet accipere sicut est. Alterum est turpiter, alterum mox laceratur. Der Sonnen Licht und Schein mißbrauchen viel Mörder / Huren / Ehebrecher / und andere lose Leute. Gleichwol weil es GOTT also haben wil / leuchtet die Sonne auch den ärgsten und lästerhaftigsten Leuten. Wenn nun schon euere Margaretha / eurer Lieb und guten Affection mißbraucht / so müßt ihr doch auff Gottes Willen und Befehl sehen / und müßt sie lieben / weil es Gottes Ordnung und Befehl ist / und weil sie euer Weib ist. Was? sagte Cornelius / sol ich das Nabenaas noch lieben / die mir ein tägliches Begfeuer ist / die machet / daß mich dünckt / die Sonn am Firmament werde mir finster? die machet / daß das Marc in Weinen mir vertrocknet / daß alle Speiß und Trank im Munde mir gleichsam zu Gall und Bitterkeit werde: Sol ich sie nun noch lieben die Bestia? Ja / sagte Margaretha / freulich bin ich die Bestie unter allen Thieren in dieser ganzen Nachbarschaft / und du soltest mich billich lieben. Meine Schwester Anna / die weiß ihren Mann besser zum Gehorsam zu bringen. Indem erhob sich ein Tumult zwischen Cornelium und Margaretham / als wenn eine neue Feindschaft in Pohlen vorgehen solte. Wie aber diese beyde wieder vertragen / und zu gutem Frieden / zu guter Einigkeit und ungefärbter ehelicher Vertraulichkeit seyn gebracht worden / müßt du sehen in obgemeldtem Instrumento Pacis, welches du gestiftet es GOTT bald bekommen wirst. Undtredessen gehab dich wol.

(o)

Sieben böse Geister /

Welche heutiges Tages Knechte und Mägde regiren
und verführen. Zur Abscheuung
vorgestellet.

Denen Ehrenvesten und Großachbaren / sämlichen
Ober-Alten der hochlöblichen Stadt
Hamburg.

Herrn Joachim Beckmann /
Herrn Magnus Hoermann /
Herrn Barleff Pangerbeck /
Herrn Dieterich Schröttering /
Herrn Claus Eylin /
Herrn Georg von Holten /
Herrn Peter von Spretelsen /
Herrn Heinrich Busch /
Herrn Georg Schröttering /
Herrn Paul Pangermann /
Herrn Hieronymus Meurer /
Herrn Dieterich Basiner /

Meinen insonders großgütigen hochgeehrten
Herren und wohlgenigten Freunden /
wünsche ich zeitliches und ewiges Woh-
ergehen.

Ehrenveste / Großachbare / meine insonders großgü-
tige Herren und wehrte Freunde.

Ich muß der hochlöblichen Stadt Hamburg das
Zeugnuß geben / daß darinn alle Jahr ein großes auß
die Arme spendiret werde. Ich wil nicht sagen von
dem Gasthause / von dem Waisenhouse / von dem
Zuchthause / von dem Pesthause / von dem Wochenhause / darauff
jährlich ein großes gehet. Ich wil nicht sagen von den milden
Stiftungen und Testamenten / welche in vorigen Zeiten von
Privat-Leuten in Hamburg gemacht worden / da armen Leuten
nicht

nicht allein freye Wohnung / son. ein auch Kinder / Handwer-
 Kohlen und dergleichen vermachet sind. Sondern ich bedenke/
 was des Jahrs nur bey der Kirchen zu S. Jacob jährlich auff die
 Armen gwendet werde. Ich sage das / daß dergleichen in man-
 chem großen Fürstenthumb in Teutschland nicht geschehe. Zwar/
 wenn ich die Warheit reden sol / muß ich bekennen / daß die Mil-
 digkeit und Freygebigkeit der alten Hamburger viel größer ge-
 wesen / als der heutigen / wie ich auß unterschiedenen Stiftungen
 und Testamenten gesehen habe. Vor sunffzig oder hundert Jah-
 ren sind den lebenden Theil so viel Kutschen in Hamburg nicht ge-
 wesen / als jetzo. Allain / damals haben Privat-Leute Armenhau-
 bauer lassen ; haben Testamenta gemacht / und betordnet / daß
 Studenten auff Universitäten unterhalten werden / damit sie der-
 maleins Kirchen und Schulen mit gutem Nutzen vorstehen mö-
 gen. Heutiges Tages aber sinbet mancher Mann / der viel tausend
 hinterlaßet / und zu Unterhaltung Kirchen und Schulen / zu Pfle-
 gung der Armen / nicht einen Reichthaler gibt. Das ist des Hei-
 geuffsels Art / daß er seinem lieben Gtreuen hilfft die Kasten voll
 Geld sammeln / aber er / der Hei-geuffel / behalt den Schlüssel da-
 zu / und die Hei-gehälfe dürfen nichts aufgeben denen Personen/
 welche ihm sein höllisches Reich zerstoren können. Gleichwel-
 er wecket der liebe Gott noch unterweilens mittelmaßiges Glück
 Personen / welche ihr gutes Herz durch ihre milde Hand darthun
 und erweisen. Allein / da ist der Teuffel wieder geschäftig / und ma-
 chet / daß es solche Leute bekömmen / welche nicht GUT / sondern
 dem Teuffel dienen. Ich halte dafür / daß mancher in der Hölle
 sitze bey dem reichen Schlemmer / welcher allhier ist gespeiset / getran-
 cket und geladet worden / wie ich davon weilkünftiger getredet ha-
 be in einem Tractatlein / genannt / Die Allmosen-Büchse / welches
 bald an das Licht kommen wird. Das ist nicht der geringste Miß-
 brauch der Allmosen / daß dadurch Knechte und Mägde in ihrem
 Muthwillen und Ungehorsam gestärket werden / und wenn ein
 Knecht oder Mägdlein ihren Herrn und Frauen nicht wollen gehor-
 sam sein / lauffen sie zu einer Kupplerin / welche faule Eper und
 kinkende Butter zusammen bringen muß. Da werden denn ein
 halbes Dutzend Kinder gezeugt / und wie ihr Ehestand ohne
 Gott ist angefangen / also wird er auch ohne Gott fortgeführt/
 und da ist kein Glück oder Segen dabey. Das ist gewiß / daß / wo
 Ungehorsam ist / da ist lauter Gluck. Der erste Gluck ist umb des
 Ungehorsams willen in die Welt kommen / wie zu sehen ist auß
 dem

dem 3. Cap. des ersten B. Moys: da Gott zu unserm ersten Vater Adam sagte: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes / und gessen von dem Baum / davon ich dir verbot / und sprach: Du solt nicht davon essen / verflucht sey der Acker um deinet willen / mit Dornen und Disteln sol er dir eragen / und solt das Kraut auff dem Felde essen / im Schweiß deines Angesichts solt du dem Brod essen. Und dieser Fluch trifft oftmal ungehörigame Knechte und Mägde nicht ehe / als wenn sie selbst in Eheland kommen. Wann sie alsdann der Mangel überfallet wie ein gewaffneter Mann / so kauffen sie zu den Kirchen Geschwornen / und andern Vorstehern der Armen-Häuser / und wollen einhret seyn / und das sollen Gott wohlgefällige Almosen seyn / die man gibt solchen Leuten / welche von der Christlichen Religion eben so viel wissen zu reden / als der Bunde von der Farbe. Ich halt dafür / daß der Stadt-Hamburg nichtlich daran gelegen sey / und daß das Christenthumb daselbst mercklich zu uns befördert werden / wann ein Gesetz gemacht wurde: wie man Knechte und Mägde tractiren / und in disciplin halten solle. Wie ein Regent haben wil / daß seine Unterthanen seyen / also lasse er Kinder und Gesinde / Knechte und Mägde aufziehen und anführen. Wann Kinder und Gesinde / Knechte und Mägde wel angeführt würden / so hätten wir innerhalb 20. Jahren eine neue Welt. Zu wünschen wäre es / daß eine Ordnung gemacht würde / wie viel Lohn man einem Knecht oder Magd geben solle / wie sie sich in ihrem Dienste comportiren sollen / und daß kein Hausvater einen Knecht oder Magd annehmen solle / wann sie nicht Zeugniß haben / wie sie sich in ihrem vorigen Dienste / gegen ihre Herrschaft verhalten haben. Ich höre / daß jüngst auff dem Erntz-Tage zu Lüneburg etwas davon gedacht sey. Der Teuffel / welcher zu Luther Zeiten die Bauern wider ihre Obrigkeit aufgewicket hat / gehet heutiges Tages herum wie ein brüllender Löwe / und sucht / wie er Knechte und Mägde wider ihre Herren und Frauen auffwickeln könne / daß sie denselben widerstehen / widerbellen / allerlei Untreu / allerlei Verdruß erweisen. Meine hochgeehrte Herren wollen mir vergeben / und es nicht für einen Vorwitz aufzudeuten / daß ich diese Erinnerung thue. Mancher wird denken / wann ich etwas schreiben wolte / hätte ich nicht nothig von solchen Dingen zu schreiben / sondern solle wider die Ketzer schreiben /

und dieselbe widerlegen. Solchen Leuten wil ich (geliet es Gott) bald etwas vor die Augen legen/ darauf sie sehen sollen/ daß ich nicht allein gern wolle den Ketzern widerstreben/ sondern auch/ daß ich gern wolte der gemeinen Leute zeitliche und ewige Wohlfart befördern/ mit denen ich täglich umgehen muß. Es ist verhoffentlich niemand unter meiner Gemeinde/ der begehret die Beschneidung anzunehmen/ und ein Jud zu werden. Ich weiß auch nicht/ daß viel Arrianer/ Photinianer/ Vapisten und dergleichen unter meiner Gemeinde seyen. Allein/ ich weiß/ daß viel gottlos und arme Leute in der Rosenstrasse/ in der ~~S~~unstrasse/ und anderswo in den Armenhäusern liegen/ welche ihre Kinder in allem Muthwillen aufwachsen lassen/ und wollen sie lieber lassen betteln/ als andern Leuten lassen dienen. Dadurch wird des Teuffels Reich gebauet/ und Gottes Reich zerstöret. Was warz es/ wann ich zehen Jahr predigte/ und die Arrianer/ Photinianer/ Nestorianer/ die Juden/ die Türcken/ und andere Keger und Schwärmer widerlegte/ und innerhalb zehen Jahren einen solchen Keger bekehrte/ und ließe unterdessen so viel tausend arme Maul-Christen zum Teuffel in die Hölle fahren? Der Teuffel sich auff beyden Seiten wider die Christliche Kirche. Durch falsche Lehre und gottloses Leben. Drum muß ein treuer Lehrer auff beyden Seiten wehren. Und es kostet ja so grosse Mühe/ das Unkraut der Sicherheit und Gottlosigkeit/ als die kaiserliche Lehre und Irrthumb auß dem Herzen der Menschen aufzureißen/ wie die Erfahrung gnugsam bezeuget. Wann die Keger ihre falsche Lehre/ und die Lutheraner ihr gottloses Leben verdammet/ was wird denn selig werden? Man sagt/ daß einmahl ein Marggraf von Baden seine Käthe gefragt habe/ ob es rathsam sey/ daß er die Juden in seinem Lande wehnen lasse? Endlich habe er auch seinem Hofnarren gefragt/ da habe der Narr geantwortet: Ja/ ich halte es für rathsam/ daß Eu. Fürstl. Gn. die Schelmen/ die Juden in ihren Schutz nehmen. Dann also werden wir alle Religionen im Lande haben/ aufgenommen die Christliche. Der Teuffel kan wol leiden/ daß ich unter Hurern und Ehebrechern stehe/ und widerlege die Juden. Das kan der Teuffel wol geschehen lassen/ daß ich unter Trunkenbolden stehe/ und schelte die Behelße. Oder daß ich unter den Kriegseuten stehe/ und schelte die Laster/ welche gemeiniglich den Kauffleuten anhangen. Ich würde dem Teuffel keinen Verdruß anthun/ wenn ich unter

unge-

Zuschrift!

371

umgehorsamen Knechten und Mägden stunde/ und sagte/ daß ihre
 reiche Herren und Frauen ein Leben fuhren/ wie die reichen Leute
 zu Jerusalem/ von welchen der Prophet Ezechiel sagt/ Cap. 16.
 r. 16. Samaria ist deine grosse Schwester mit ihren Töchtern/
 die dir zur Linken wohnet/ und Sodom ist deine kleine Schwe-
 ster mit ihren Töchtern/ die zu deiner Rechten wohnet. Und v. 49.
 Siehe/ das war deiner Schwester Sodom Missethat/ Hoffart
 und alles Vollauff und guter Friede/ den sie und ihre Töchter hat-
 ten. Aber den Armen und Durfftigen halfen sie nicht/ sondern
 waren stolz/ und thaten Circul vor mir/ darumb ich sie auch weg
 gethan habe/ da ich begurte drein zu sehen. Es wird darumb nicht
 wol im Hause seyn/ wann der Knecht lernt nit seine/ sondern sei-
 nes Herrn Precon. Dadurch wird das höllische Reich nicht zer-
 stört. Wer aber des Teuffels Reich Abbruch thun wil/ der muß
 es machen wie ein kluger Kauffmann/ oder wie ein verständiger
 Wundarzt. Ein Kauffmann bringt an seinen Ort solche Wa-
 ren/ die dem Ort nöthig sind. Wäre es nicht ein deller Kauff-
 mann/ der zu Brancfurt in der Juden-Gasse wolte einen Kram
 auffschlagen/ und Schinken/ Bratwürste und Leberwürste ver-
 kauffen? Es würde kein Jud seyn/ der ihm einen Weispfanning
 oder einen Bagen für alle seine Waare geben würde. Wäre der
 nicht ein deller Kauffmann/ welcher Hopffen in Italien führen
 wolte/ da man kein Bier brauet? Wann der Hopffen Jacht und
 Tag zu Rom läge/ der Kauffmann würde nicht so viel dafür be-
 kommen/ daß er im Gasthause eine Mahlzeit bezahlen könnte. Aber
 in Westphalen/ im Brunschwieger Lande/ und an andern Nider-
 sächsischen Orten/ kan er leichtlich Geld dafür bekommen. Ein
 guter verständiger Wundarzt legt ein Pflaster an den Ort/ da
 es dem Patienten wehe thut. Wäre der nicht ein deller Geldsche-
 rer oder Wundarzt/ der einem armen Soldaten/ welcher über
 den Kopff gehauen/ ein Pflaster wolte über den linken Ellenbogen
 legen? Das Pflaster/ so er über den linken Ellenbogen legt/ mag
 zwar gut seyn/ der die Wunde am Kopff wird nicht dadurch
 curiret und geheilet. Ich bezeuge mit meinem Gewissen/ daß/
 wann ich meine Zuhörer auff meinem Rücken tragen könnte bis an
 die Pforte des Himmels/ ich wolte es thun. Allein/ ich greiffe
 nicht daran/ daß ich mit dieser Erinnerung bey Knechten und
 Mägden schlechten Dank verdienen werde/ und daß sie mich in
 der ganzen Stadt werden stinkend machen/ gleichwie allerzeit

die Ammen und Huren an vielen Orten gethan haben. Allein/ ich ergebe mich dem Schutze Gottes/ und meiner großgünstigen Herren/ und bitte / sie wollen doch durch ihre vielgeltende Autorität bey allerhand Conventen den gemeinen Mann erinnern/ daß dieses alles von mir wol gemeynet seye. Der gütige GOTT lasse seinen reichen Segen über diese hochlöbliche Stadt immer fort und fort regnen. Er gebe ihr von dem Thau des Himmels/ und von der Fruchtbarkeit der Erden/ und Korn und Most die Fülle. Er thue ein Zeichen an ihnen/ daß es ihnen wolgehe/ daß es alle ihre Widerwärtige sehen/ und sich schämen müssen. Unter andern gebe er meinen hochgeehrten Herren/ und allen ihren lieben Angehörigen/ was ihnen lieb und nuß ist an Leib und Seele/ an Ehre und Gut. Ich werde eine jede Gelegenheit mir lassen lieb und angenehm seyn / darinn ich nicht mit Worten / sondern mit wirklicher Redlichkeit werde bezeugen können / daß ich seye und allezeit zu bleiben gedencke

Meiner hochgeehrten Herren getreuer wols
affectionierter Freund und Diener

J. B. Schopp. D.

Vorrede

An alle Haushäter und Hausmütter.

Ihr werdet vielleicht meinen/ als ob ich euch zur Tyranny gegen eure Knechte und Mägde mit diesem Tractatlein bewegen wolle/ oder daß ich selbst ein Tyrann in meinem Hause seye/ und treuen Dienern oder Mägden nichts gutes gönne. Allein/ wann ihr solche Gedanken von mir faßt/ thut ihr mir unrecht. Es sagt zwar jener Poet:

Doctorem famuli sunt omni tempore tardi,
Sudant, quando vorant, frigescunt, quando laborant.

Ich muß aber bekennen/ daß ich hieheror unterschiedene treue Diener gehabt habe/ und ich glaube / wann ich ihnen befohlen hätte/ daß sie mir zu Gefallen durch ein Feuer gehen sollten / sie hätten es gethan. Meiner Schwester Mann/ Herr D. Johann Daniel Horstius, Fürstl. Hess. Leib-Medicus und Professor, sagte einmals zu mir: Mein Bruder/ woher bekommst du doch die Kerles? Sie sind dir alle sonderlich treu. Und gemeinlich haben sie einen sonderlichen Spiritum. Fürwar ich habe etliche sonderliche ingenia gehabt/ welche mir in ihrer Jugend die Ehre gaben

geben und als Diener aufgevartet / und mir in Glück und Unglück treu gewesen / deren zwey noch jcho im geistlichen Stande sitzen / und vielleicht ihr Tractament oder Contentement an ihrem Orte so wol haben / als ich an meinem Orte. Und ich bitte hiemit GOTT von Grund meiner Seelen / daß er ihnen geben wolle / was ich mir und meinen Kindern wünsche. **Treue Hand / Komme fort in allem Land.** Cosmus Medices ein berühmter Italiänischer Fürst / ist einmahl in seines Kammerdieners Gemach kommen / da ein brennendes Licht auff dem Tische gestanden / und der Diener ist nicht darinn gewesen / da hat sich der Fürst hefftig erzürnet / nach dem Diener fragen lassen / und als er kommen / ihm einen starcken Verweis geben. Der Diener / welcher sonst in grossen Gnaden bey seinem Herrn gewesen war / hatte gesagt : Warumb ihre Allezza sich so sehr erzürnen über einem Lumpen-Licht / es sey ja kein Land-Schaden. Was? Hatte der Fürst geantwortet: Wer das geringe nicht achtet / der ist auch nicht werth / daß man ihn zu etwas grössers brauche. Ich habe das Unglück hier in Hamburg gehabt / daß mir unterweilens ehrliche Diener und Mägde: sind verführt worden / und gemeiniglich / wann sie von mir kommen sind / hat es sie getreuet. Ein jeglicher Hausvater wird das Seinige empfinden. Es ist fürwar die Untreu / der Muthwill und Ungehorsam der Knechte und Mägde eine rechte Landplage. Ich bitte aber alle Hausväter und Hausmütter / sie wollen / wann sie dieses Tractätlein lesen / zugleich lesen die kurze Epistel S. Pauli an Philemon / welche nach der Epistel an Titum zu finden. Und wann ihr Glaube kräftig ist / durch Erkantniß alle des guten / daß sie haben in Christo Jesu / werden sie ihre Knechte und Mägde nicht tractiren als Hunde / sondern werden gedencken / daß sie als Hausväter auch einen Herrn im Himmel haben / für welchem kein Ansehen der Person gilt / welchem sie dermalins Rechenschaft geben müssen. Wollen es demnach machen wie der fromme Hauptmann zu Capernaum / welcher seinen francen Knecht nicht ließ ins Gasthaus oder in das Pfisthaus bringen / sondern tractiret ihn in seinem Hause / und bemühet die Aeltesten / oder wie wir jcho reden / Bürgermeister und Rath zu Capernaum / daß sie bey dem grossen Arzte Christo Jesu eine Vorbitte vor seinen Knecht thun wollen / daß er ihn gesund mache. Ich wil / geliebtes Gott / hinfürs Hausvatern und

Hausmüttern auch eine Lectien geben / wie sie sich gegen ihre Knechte und Mägde verhalten sollen /

Unterdessen gehabe euch wol.



Dummel und Trempetenschall hörte man hin und wieder in Norden : Es giengen die Werbungen stark fort. Wer Vater und Mutter nicht hat folgen wollen / der nahm einen Ducaten / und folgte dem Kalbsfelle / als Philemon seinem Freunde Antenorn klagte / daß sein Diener Onchimus ihm entlaufen / und sich in Krieg begeben habe. Antenor antwortet : Lieber Philemon lasse dir das nicht frembd fürkommen. Es gehet in dieser Zeit nicht anders her. Der Teuffel wil jetzt seinen sonderlichen Spaß / seine sonderliche Lust und Freude haben unter Knechten und Mägden. Er weiß wol / daß er grosse Herren und Potentaten / reiche Schlemmer und hochgelehrte oder hefftige Narren leichtlich in sein Netz bringen könne. Und solche Leute bekümmert er sich nicht viel / sondern dendet / sie werden doch noch wol zu ihm kommen. Was fragt der Teuffel nach den Juden / nach Türcken / Tartarn und andern umbekehrten Völkern in Asia / Africa und America ? Dem Christen / dem Christen / wolte er gern durch sein höllisches Heer Abbruch thun. Der Teuffel siehet und weiß gar wol / was oftmals grosse Herrn / per railon estat thun / und daß ein grosser Herr so seltsam im Himmel sey als ein Rehebrute in eines armen Mannes Küchen. Zepperus, ein Calvinist von Herborn / hat ein schönes und artiges Buch mit hochgelehrter Hand geschrieben / de Legibus Forensibus. Dieses Buch hat mich an vielen Orten sehr wol contentirt. Untz andern sagt er darinn / daß vorzeiten einer gesagt habe / daß man zu seiner Zeit der guten Königen und Potentaten Namen hab können auff einen Ring schreiben. Das glaubet er gar wol / dann er sehe / daß unter dem Vold Gottes / unter den Königen in Juda / nur vier seyen / welche gerühmet werden / daß sie Gottesfürchtig gewesen seyen. Und diese vier Könige haben grosse menschliche Gerechtigkeit und Mangel an sich gehabt. Von den Königen in Israel aber lese er in Gottes Wort / daß sie seyen Leut gewesen / welche herabwandelten in den Wegen Ierobeams / der Israel sündigen machte. Weil sie nun eben auff dem Wege gangen / darauß Ierobeam

heym gangen / so werden sie ohne Zweifel kommen seyn an den
 Ort / dahin Jerobeam kommen. Was fragt der Teuffel darnach /
 ob mancher grosser Herr / der nur auff raison de estat siehet / Luthere-
 risch / Papistisch oder Calvinisch sey? Der heutigen Politicorum
 ratio Status ist nichts anders / als des Teuffels Catechismus.
 Drumb bemühet sich der Teuffel umb arme Knechte und Mäg-
 de / daß er dieselbe in sein Garn und Netz bringen könne; und ma-
 chet daß sie nicht allein hier zeitlich / sondern auch dort ewig arm
 seyn mögen. Wie manche arme Hure sihet wol iho in der Hölle
 bey dem reichen Schleimer / und ruffet: Ich leide Pein in die-
 ser Flamme! Welche nicht in Purpur und köstlichem Leinwand
 gekleidet gewesen / und alle Tage herrlich und in Freuden gelebet
 hat / sondern sie ist Herren und Sklaven ungehorsam gewesen /
 ist endlich mit einem Soldaten davon gelauffen / hat Hunger und
 Durst gelitten / ist von den Läusen gefressen worden / und endlich
 an den Frankosen gestorben? Philemons Hausfrau / die tugend-
 reiche und gottesfürchtige Eulalia hörte dieses / und sagte: O
 liebster Antenor, was ich oft gedacht habe / das redet ihr jetzt. Ich
 bitte euch / vergöñet mir / daß ich meines Bruders / meiner Schwes-
 ters / und dann meine Knechte und Mägde in aller Eyle anhero
 fordere / daß sie eure Rede anhören. Ich wil auch einen Bissen
 Brod und einen Trunc Wein holen / seze auch doch uñ redet mit
 meinem Liebsten / ihr sollet nicht lang auffgehalten werden. Ich
 hab nicht gewußt / warumb in dem Kinder-Catechismo Lutheri-
 schet / wenn man umb das tägliche Brod bitter solle man auch be-
 ten umb fromm Gefind. Allein / nachdem ich und meine Freund-
 schafft / auß frembden Lande in diese Stadt kommen / ist die Er-
 fahrung uns eine Schulmeisterin und Auflegerin der vierten
 Bitte im Vater unser worden. Meine Zung ist zu schwach ge-
 nugsam außzusprechen / was mir das üppige ungehorsame Volk
 für Unlusten gemacht habe. Es hat mir in meinem Vaterlande
 eine Magd mehr gethan / als allhie drey thun. Der Niemand that
 mir in meiner Haushaltung allhier mehr Schaden / als mancher
 Soldat seinem Bauren / bey dem er im Quartier ligt / und ich
 raff nicht ein Wort darzu sagen! Kurz hernach kam ein Hauffen
 Knechte und Mägde / und wußten nicht was es bedeute. Endlich
 late Eulalia herfür / und sagte: Ich preise diese Stunde für glück-
 lig / darifi durch Gottes des H. Geistes Besland / arme Knechte
 und Mägde können befördert werden zu ihrer zeitlichen und ewi-

gen Wolfart. Antenor du Diener Gottes des Allerhöchsten / sage doch in Gegenwart dieser / was du zuer anfangest zu sagen. Ich als eine Hausmutter erkenne mich schuldig / nicht allein für solcher Leute Leib / sondern auch für ihre Seelen zu sorgen. Antenor rühmte ihre Christliche Sorgfalt und sagte: Eulalis du Zin der und Kron der Frauen / GOTT lasse seinen reichen Segen über dich regnen / und gebe / daß alle Frauen in deine lebliche Fußstapfen treten / und nicht nur sorgen für ihrer Knechte und Mägde Leib / sondern auch für ihre Seele. Im Theatro Diabolorum steht ein Tractätlein / welches ein gelehrter Mann M. Peter Glase / gewesener Prediger zu Dresden gemacht hat / und nemet es den **Gefind. Teuffel**. In dem ich an dieses Tractätlein gedencke / düncket mich / es sey nicht einer / sondern sieben Teuffel / welche das gemeine Volk / Knechte und Mägde heutiges Tages regiren und verführen. Der erste Teuffel bildet dem gemeinem Volk ein die Süßig- und Lieblichkeit des Müßigganges und der Freyheit. Er bildet ihnen ein / das Brod sey jeho gutes Kauffs / darneben sey es ein köstliches Ding / daß einer dahinsitzen / und die Hände in den Schoos legen könne; Daßer dürffte schlaffen gehen wenn er wolle / dürffte wieder auffstehen / wann er wolle. Dieser Teuffel mahlet Knechten und Mägden für / was das für ein herrlich Ding sey / wann einer Niemand dürffte unterthan seyn / wann er dürffte gehen wohin er wolle / wann er dürffte reden und thun was er wolle. Daher kommt es / daß manche Magd ihrer Frauen nicht ein gut Wort gibt / sondern wird stolz / hoffärtig / wie die Hagar. Und wann ihr die Frau viel sagen wil / so gehet sie davon / mietet ein eigen Stüblein / wird eine Wäscherin oder Mäderin / auß einer Wäscherin eine Hure / auß einer Hurerin eine Zünne. Mancher Lammel / mancher Vagant leidet Hunger und Kummer / und wil lieber zu Hause trucken Brod essen / und haben müßig gehen und frey seyn / als andern dienen / und Essen und Trinken genug und vollauff haben. Mancher wil lieber betteln gehen / als andern dienen / und unterthan seyn. Solch gottlos Volk sollte betrachten / daß der Müßiggang ein sündhaftig und schändlich Ding sey. Gott hat den Menschen erschaffen nicht zum Müßiggange / sondern zur Arbeit. Adam war vor dem Fall ein Herr über die Fische im Meer / über die Vögel unter dem Himmel / über alle Thiere auß Erden. Das Paradiß gab damals gern und willig allerley Gerochse. Gleichwol wolte Gott nicht haben / daß er im Paradiß herum gehen solte / wie heut

meines Tages die müßige Eitel Jüngern und andere Pfaster-
träger, sondern er sollte was arbeiten. Gen. 2. Alle die, welche von
Adam und Eva her kommen, sollen im Schweiß ihres Angesichts
ihre Prediken Gen. 3. Hieb saget in seinem Buch, cap. 5. Der
Mensch ist geboren zu Arbeit, wie der Vogel zum Flug.
Was und fliehet ein Vogel, da er doch auff dem Baum, er könnte
sich sitzen, und sein Liedlein singen? Gott hat es also verordnet, daß
er sol fliegen an den Ort, dahin er ihm sein Wunnen oder andere
Nahrung geleget hat. Also sol der Mensch auch arbeiten, lauffen
und rennen. Gott wil ihm keine geratene Tauben oder Gram-
meßdögel lassen in die Maul fliegen. Ex. 20. saget Gott: Sech-
s Tage solt du arbeiten / und alle deine Werke thun,
Matth. 25. Ermahnet uns Christus durch ein Gleichniß, daß wir
unsere Gaben, die uns Gott der Herr verliehen, nicht sollen ver-
raten oder verrecken lassen / sonst werden wir am jüngsten Tage
schwere Rechenenschaft geben müssen. Er nennet denjenigen der
seinen Talent vergraben, und nicht damit getreuet hatte, et-
liche Schale und faulen Knechte. Paulus schreibt an seine
Eph. 2. 3. 4. 7. Daß wer mit wolle arbeiten, der solle
auch nicht essen. Eph. 2. saget: Arbeit wie deinen Hant-
den etwas redliches. Eunna: GOTT wil in keinem Stand
faulheit und Müßiggang haben; Sondern je höher, je edler
der Mensch ist, je mehr hat er zu arbeiten. GOTT selbst ist nicht
faul und thierisch. Denn Christus saget, Joh. 5. Mein him-
mlischer Vater würdte bisher / und ich würdte auch.
Wenn GOTT der HERR eine Viertel-Stunde schlieffe /
da müßte und müßig wäre, so müßte die ganze Welt über-Hauf-
en fallen. Denn er erhält alles, und trägt alles mit seinem kräfti-
gen Worte, also, daß dir auch kein Haar vom Haupte fallen kan-
ohne seinen Willen. Die H. Engel sind nicht müßig, sondern sie
diensbare Geister, aufgesandt zum Dienst um derer willen,
die er erben sollen die Ewigkeit, Hebr. 1. Gott hat allen Creaturen
Arbeit aufgelegt. Siehe an die Sonne am Firmament, die Vo-
gel in der Luft, die Thiere in den Feldern und Wäldern, die Fi-
sche im Meer / ja, die Spinne in dem Winkel / du wirst finden,
daß keines unter ihnen müßig sey. Wie kommt es denn du fauler
Knecht? Da die edelste Creaturen Gottes, da GOTT selbst, die
Engel und Erzengel, da die Vornehmsten und Edelsten unter den
Men-

Menschen / die Kaiser und die Könige / die Geistliche und die Weltliche / nicht müßig sind? da sehet den großen König auf Norden an / welcher Knecht / welche Magd hat solche Last auf seinem Halße / als dieser Held: David sagt zwar im 127. Psalm: Wo der **HER** nicht das Haus bauet / so arbeiten umbsonst / die daran bauen / wo der **HER** nicht die Stadt behütet / so wacht der Wächter umbsonst: Es ist umbsonst / daß ihr früh aufstehet / und hernach lang sitzt / und esset ewer Brode mit Sorgen / denn seinen Freunden gibe er es schlaffend. Aber in diesen Worten verbeut David nicht die Arbeit / sondern er wil uns ermahnen / daß wir nicht sollen das Vertrauen auf die Arbeit setzen / sondern auf Gottes Segen und Gedenken. Denn der Segen Gottes machet reich. Prov. 19. So solten wir nun beten / als ob keine Arbeit helffe / und arbeiten / als ob kein Gebet helffe. Es ist den Müßiggang nicht allein vor sich selbst Sünde / sondern ist auch eine Ursache zu allerley Sünden / Müßiggang ist aller Lasten Anfang / und des Teuffels Ruhebank. Durch Nichtsthun lernet man Böses thun. Sirach sagt / cap. 33. Müßiggang lehret man Böses thun. Salomo sagt / Prov. 12. Wer los ist in seiner Arbeit / der ist ein Bruder dessen der Schaden thut. Von dem Propheten Ezech. 16. wird unter die Sünde Sodoma gezehlet / der Müßiggang / daß sie Friede und gute / saule Tage gehabt / dadurch sie zu den greulichsten / stummen Sünden sind gebracht worden.

Quæritur Agistus, quare sit factus Adulter?
In promptu causa est, desichofus erat.

Fragest du / warum der Agistus sey ein Ehebrecher worden? Die Ursache ist diese / er war ein Müßiggänger und ein Faulenzer. Fragest du / was den König David dazu gebracht habe / daß ihm ofte die Thronen so häufig die Backen herab geflossen / daß er sein königliches Bette davon naß machte / Psalm 6. Daß er trümm und sehr gebucht gieng / und den ganzen Tag traurig war? Daß er unterweilens seinem Purpur-Mantel / seinen Scepter und Kron vorlegte / seine königliche Tafel ungedeckt ließ / und des Nachts kühler Bette begehrte / als die harte Erde? 2. Sam. 12. Mord und Ehebruch brachte ihn dazu. Was brachte ihn aber zu Mord und Ehebruch? Der Müßiggang. Denn er johe damals nicht in Person zu Felde / sondern wolte ihm gute Tag machen / schlaffen / spaziren und zum Fenster hinauf gucken.

Ora sit tollas, periere Cupidinis arcus.

Wenn mancher leichtfertiger Mensch arbeitete / und nicht müßigginge / so wurde ihm der Kugel und der Vorriß leicht vergen. Hätte Potiphar's Weib etwas zu thun und zu arbeiten gehabt / sie hätte den Joseph vielleicht gehen lassen / wo er hingien / und hätte ihre unkeusche Augen nicht auff ihn geworffen. Ich kan mich nicht genugsam verwundern über die vielfältigen Lügen / die oftmals in dieser Stadt ezelet werden / mit solchen Umständen / daß einer schwören sollte / die Leute hätten es mit Augen gesehen. Wenn man aber eigentlich nachfragt / so ist es erkundt und erlogen. Und das komt gemeinlich her von den Müßiggängern / von den Missetratern / von den müßigen Ammen / von den müßigen Kinderwärterinnen / von den Wartsfrauen / von den Echnachschwestern. Denn wenn sie zusammen kommen / so wollen sie etwas zu reden haben. Wer nun viel reden wil / der muß entweder viel wissen / oder viel liegen. Wenn solche Leute arbeiteten / und thäten / was ihnen GOTT befohlen hat / sie würden anderer Leute wol vergessen. Ich habe einen vornehmen Mann gekannt / welcher seine Diener unterweilen etwas abschreiben ließ / daran nicht viel gelegen war / nur zu dem Ende / daß sie des Müßiggangs nicht gewohneten. Hieronymus sagt an einem Ort : Semper aliquid facito, ut te Diabolus occupare inveniat. Das ist : Siehe / daß du allzeit etwas thust / damit dich der Teuffel nicht müßig finde. Der Teuffel sieht uns vielmehr an / wann wir müßig gehen / als wann wir arbeiten. Das erfahren wir oftmals / wann wir im Bette liegen / und nicht schlafen können. Müßige Leute hören den Eingebungen des Teuffels fleißig zu / und denken ihm nach. Das können die Arbeitsamen nicht thun. Drum / wenn der Teuffel einen Menschen verführen wil / so lüthet er ihn von der Arbeit / und überredet ihn / er könne und dürffe nicht arbeiten. Da hat nun der Teuffel schon ein großes gewonnen / wenn ein solcher müßiger Mensch sitzt / und seinem Einblasen zuhöret. Gott hat wol getrußt / daß uns der Müßiggang nicht nützlich / sondern schädlich sey / darumb hat er geboten / sechs Tage in der Wochen zu arbeiten / und nur einen Tag zu seyn. Höret ihr Regenten / werdet ihr die Müßiggänger abschaffen / so werden die Lasten abgeschafft werden. Ihr könnet es vor GOTT am nächsten Tage nicht verantvorten / wann ihr muthwillige Knechte und Mägde / welche Herren und Frauen nicht ein gut Wort geben / sondern ihnen eigene Kammern mieten / und ihre

eigene Herren seyn wollen/ unter euer Bosmassigkeit leidet/ und ihnen Schutz und Schirm gönnet. Und ihr gottlose Knechte und Mägde/ die ihr des Segens Gottes/ und der woltheilen Zeit mißbrauchet/ und dencket/ das Brodt sey jeho gutes Kauff/ ihr werdet erfahren/ daß einmal der Tag kommen werde/ da euch der Brodtkorb wird hoch genug gehängt werden. **GOTT** wird euch seinem Segen entziehen/ und dagegen den Gluck und alles Unglück über den Hals schicken. Solomen saet/ **Prov. 18.** **Wer Müßiggang nachgehet/ wird Armuth genug haben.** Wann manche saule Magd der Haber sucht/ und sie die guten Tage/ welche sie bey Herrn und Frauen hat/ nicht länger ertragen kan/ so hängt sie sich an einen Eugenichts/ an einen solchen Müßiggänger. Da kommen denn ein Hauffen Bettelkinder/ die sol man auß dem Gotteslasten erziehen. O hätte denn ein solcher hoffärtiger und muthwilliger Sack auff einem Sonntage zu freßten/ was sie zuvor auff einem Werktag nicht hat essen wollen/ was sie so liederlich verschwendet/ was sie muthwillig hat verderben lassen/ oder auff den Gosslein geschüttet. Aber es geschieht dir recht/ du hättest in deiner Jugend arbeiten/ deinem Herrn und Frauen treu seyn sollen/ so würden sich auch nun Leute finden/ die dir die Hand böten. Da du aber zuvor deines Herrn Brodt im Muthwillen und Müßiggang geßten hast/ so friß nun Bettelbrodt. Also muß es allen muthwilligen Müßiggängern ergehen. Salomo sagt: **Wer Müßiggang liebet/ wird Armuth genug haben.** Man sagt/ daß einmahl ein Heuschrecke den ganzen Sommer über gepiffen habe/ im Winter aber sey sie zu der Ameisen kommen/ und habe gebeten/ sie wolle ihr etwas von ihrem Vorrath mittheilen/ Die Ameise aber habe es ihr abgeschlagen/ und gesagt: **Warumb hast du nicht im Sommer eben so wol gesäulet/ als ich/ so hättest du im Winter auch etwas zu freßen.** Hast du im Sommer gepiffen/ so tanke nun im Winter. Ich kan nicht sehen/ wie man mit gutem Gewissen Testaments-Gelder theilen könne unter solche Müßiggänger/ welche in der Jugend kein gut haben thun wollen/ und sich muthwillig in Armuth gestürzt haben. **Marcia- li** saget/ daß das einlöstlich Ding sey: *Res non parva labore,* sed *religione.* Ein Gut/ das einer ererbt/ oder auß ehrlicher Leute Testament bekommen habe/ darumb man nicht viel gearbeitet/ das ist nicht schwer worden sey. Aber die **H.** Schrift lobet und rühmet die Güter/ welche wir durch Mühe und Arbeit erwerben. Der Mensch sol sich nähren seiner Hände Arbeit. Deine eigene/ und

und nicht eine fremde Hand sich nehen solt / und **WIZ** sagt dazu: Wel dir/du hast es auf. Buchart von Gramm/ weyland Fürst. Stathalter zu Marburg / ist ein alter Teutscher Edelmann gewesen / welcher mit der Grammatic eben nicht überflüssig den Kopff zerbrochen / sondern sein lebendiges grosses ingenium in vielen höhern Dingen employret, und hat seinem Fürsten und dem ganzen Lande also vorgestanden / daß sein Gedächtniß bey dem Nachkommen ist gesegnet blieben. Dieser hat den Müßiggang durchaus nicht leiden können. Nun ist zu Marburg auff dem Marckte ein Ort/ welcher der Cavath genennet wird/ da gemeinlich saule Bürger und Handwercksteute stehen / und sehen/ was auff dem Marckte fürgehe. Wann nun nichts zu thun oder zu sehen ist/ so stehen sie etwa und wecken ihre Messer an denselben Quatersteinen. Einmals ist Büchhard von Gramm fürübergangen/ hatte einen solchen Müßiggänger gesehen/ und gesagt: Was machst du da? Der Müßiggänger hatte geantwortet: Herr Stathalter/ ich wech mein Messer. Der Stathalter hätte gesagt: Hast du sonst nichts mehr zu thun? So komm mit mir nach Hause / ich wil dir etwas zu thun machen. Und als er den Müßiggänger in sein Haus brachte/ hatte er zu ihm gesagt: Daliget ein Wagen Holz/ den hau klein. Ich wil dir den Lohn geben / der einem Holzhauer gedühret. Ich glaube/ daß die Kutscher in dieser Stadt auch ein solchen Buchard von Gramm nöthig haben/ der ihren Herren rathe/ daß/ wann sie für der Thür stehen / und die fürübergehende Wägel beschauen / sie dieselbe zum Holzhauen antreiben/ und den Holzhauer Lohn ersparen/ und diese müßige Heigstwarter zur Arbeit antreibe/ und nicht wie jener das Messer / also auch diese den Rücken an ihrer Herren Hausthür wecken lassen. Plutarchus schreibet/ in vita Solonis, daß Draco ein Gesetz gegeben habe/ daß man die Müßiggänger tödten solle. Und vom Solone sagt man/ daß er ein Gesetz gegeben habe / daß die Obrigkeit jährlich einen jeden in der Stadt solle vor sich fordern/ und fragen / was sein Einkommen und Vermögen sey / woher er sich und die Seinigen ernehre / und wann man ihn auß der Stadt jagen. Hat das die Heydnische Obrigkeit gethan/ wievielmehr sollte es unsere Christliche Obrigkeit thun / und kein Müßiggang in der Gemeine dulden; Die weil sie wissen/ daß Müßiggang von **WIZ** verboten sey/ und zu einer jeden Sünde Ursach und Anlaß gebe. Und deswegen

solte man auch keine Bettler dulden/welche noch arbeiten können. Denn die nehmen den rechten nothleidenden Armen das Brodt vor dem Maule weg / und gehen oftmals unter und neben ihrem Betteln grobe und abscheuliche Sünden vor/als Morden/Brannen/Diebstal und dergleichen. Man sollte nicht einem jeden der gebrechlich ist am Leib/vergönnen zu betteln. Denn da sind viel Taube und Stumme/welche starck vom Leib und zur Arbeit afschieft sind. Es sind viel Lahme/welche dennoch sitzen, und ein Handtreck lernen können. Da sind viel Blinde/welche sehr lehrhaftig sind/ und zu ehlichen Geschäften können gebraucht werden. Es ist für wenig Jahren ein Magister zu Königsberg in Preussen gewesen/ welcher nicht allein wol studirt hat/ sondern ist fast in allen Musicalischen Instrumenten grübt gewesen/ und hat dieselbe selbst machen können/also/daß er es andern berühmten Meistern weit zuvor gethan hat. Wenn jeso alle Kirchaeschworne und Vorsteher zu gegen wären/wolte ich ihnen zu Gemuthe führen/ was ihr Antheil für ein hohes und schweres Antheil sey/ und wolte sagen/ex A. 7. Ihr Männer eines guten Veruchtes / ihr Männer voll Heiligen Geistes und Weisheit/ich bitte und ermahne euch, daß wenn ihr arme Eltern wiisset/die viel Kinder haben/ihr wollet sie ermahnen/ daß sie die Kinder den Leuten lassen dienen / und wenn sie es nicht thun wollen / so gebet ihnen die Almosen nicht / oder ihr werdet euch theilhaftig machen der Lasten/welche auf solcher armer Kinder Müßiggange herkommen/ und wird euch dormaltins schwer zu verantworten seyn. Daß ist der erste Teuffel/der heutiges Tages Knechte und Mägde reijret / der ihnen die Eüffigkeit des Müßiggangs einbildet/ daß sie nicht dienen wollen.

Der ander Teuffel.

Wann nun die Obrigkeit oder die Eltern diesem ersten Teuffel widerstehen/und ihre Unterthanen und Kinder zwingen/ daß sie dienen müssen / so kommet der ander Teuffel/und überredet sie / daß sie nicht frommen und Gottsfürchtigen / sondern vielmehr gottlosen Herren dienen sollen. Denn bey den Gottlosen haben sie mehr Lohn/mehr Trinckgeld/besser Essen und Trincken/da halt man immer Gasterey/da gebe es gute Compagnien von Manns- und Weibs-Personen / da gehet alles lustig her/da tanke man/da singe man / da springe man / da fahre man spazieren / da dürffe man thun und reden was man wolle. Aber bey den Frommen und Gottsfürchtigen sey es gar zu still / da müsse man

man sich eingezeogen halten in Worten und Werken. Da mußte man immer auff dem Sonntage zu Hause bleiben / da dürffte man zu keiner lustigen Compagnie gehen. Summa / da sey es ein recht Mönchisch und Nonnisch Leben. Da mußte man bald in der Bibel lesen / da solle man singen und beten / den Catechismum lernen / da solle man sagen / was man auß der Predigt behalten habe / da mußte man thun / als ob man in einem Kloster sey / und werde seiner jungen Tage nicht froh. Aber ihr unverständige Knecht und Mägde / hütet euch für diesem Tuffel / wozu euch eurt zeitliche und ewige Wolsfahrt lieb ist. Bedencket / was es dienet / und was ihr für Ruh daren habt / wenn ihr frommen Leuten dienet. Es bezeuget die h. Schrifft / und bekennen es auch die Heyden in ihren Büchern / daß man bey frommen Leuten Frömmigkeit / Gottesfurcht / Jugend und Erbarkeit bey den Gottlosen aber Sünde / Schande und Laster lerne. Wer mit Weisen umgehet / der wird weise / wer aber der Narren Gesellschaft ist / der wird Unglück haben / Prov. 12. Wißet ihr nicht / daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuere / saget Paulus / 1 Cor. 5. Und Gen. 6. lesen wir / daß die Kinder Gottes / das ist / die Kinder der Patriarchen und Erbkinder / haben nach den Töchtern der Menschen / das ist / nach den Nachkommenlingen Cains gefireyet / sich zu ihnen gesellet / und genommen / welche sie gewolt haben. Von denselbigen haben sie Abgötterey und ein gottloses Wesen gelernt / welches GOTT zur Sündflut verursacht hat. Seneca sagt:

Sumuntur à conversantibus mores.

Einer lernet die Sitten derer / mit welchen er umgehet. Wenn man mit gottlosen Leuten umgehet / und schon oftmals meynet / man wolle sich für ihren Lastern hüten / so geschichet es doch / daß / wenn man solche Dinge täglich siehet / man derselben allgemach gewohnet / bis man es endlich selbst thut. Nach der That fällt man auß einer Sünde in die andere / auß der Sünde in Verwirrung / auß der Verwirrung in ewige Verdammniß. Von den gottlosen Herren und Frauen siehet das Gesinde kein gut Exempel / dadurch sie erbauet würden in der Gottseligkeit und Erbarkeit. Wie oft geschichet es an denen Orten / da man täglich trinkt und säufft / daß ein ehliches Mutterkind umb ihres Ehrentank gebracht wird / entweder durch die muthwilligen Knechte oder durch frembde Wasche? Aber bey gottseligen Eltern

und einjogmen Herren und Frauen lan das Gefinde in der Gottesfurcht und Erbarkeit erbauet und erhalten / und endlich zur Seligkeit gebracht werden. Das solte ja allen Knechten und Mägden lieber seyn / als viel tausend Stuck Gold oder Silber. Aber das so sind bey den gottlosen Herren und Frauen eine große Menge der Teuffel. Wer sich nun zu ihnen in Dienst begibt / und weiß / daß sie gottlos sind / der beaydt sich muhvillig zum Teuffel / und wird von demselben zu allerley Unglück des Leibes und der Seelen gebracht. Aber bey den Gottsfürchtigen Herren und Frauen sind die heiligen Engel / welche sie und ihre Kinder und Gefinde vor dem bösen Feinde schützen und beschirmen / wie den Propheten Elsam und seinen Knecht.

Der dritte Teuffel.

Wann nun Knecht und Mägde sich resolvirt haben / frommer Herren und Frauen zu dienen / so kommet der dritte Teuffel / und macht ihnen diesen Dienst zuwider / und reizet sie an / daß sie nicht einziehen oder eintreten sollen. Da schicket der Teuffel etwa ein altes Weib / und läßt saen: Was wilt du machen? Ich weiß einen bessern Dinst für dich. Da wird dann das Gefinde betrogen / ihre versprochene Dienste wieder aufzukündigen / schicken Herren und Frauen das Geld wieder / das sie auff die Hand genommen haben / ziehen an andere Orter / oder stellen sich als ob sie krank seyn / und bleiben eine Zeitlang daheim / bis auß dringender Noth Herren und Frauen müssen ander Gefinde mieten / so gehen sie dail wieder hervor / und sind frisch und gesund. Allein ihr verlogene Knecht und Mägde / ich wil euch treulich gewarnet haben / daß ihr euch diesen Teuffel nicht verführen laisset. Dann das ist treulos / unredlich und unchristlich gehandelt. Christen sollen warhafftig seyn / wie Gott der Vater warhafftig ist / Ps. 115. Rom. 8. Paulus sagt 1. Cor. 1. und 1. Cor. 10. Cap. daß Gott getreu sey. Der Herr Christus selbst nennet sich die Wahrheit / und der H. Geist wird ein Geist der Wahrheit genennet / Johan. 14. Welchen nun Gottes des himmlischen Vaters Kinder sind / die arten ihrem Vater nach / und seynd warhafftig. Welche an Christum glauben / die folgen und gehorchen dem Herrn Christo / der die Wahrheit ist / welcher sagt: Euer Wort sey Ja / Ja / Nein / Nein. Welche den H. Geist haben / die beflüssigen sich der Wahrheit / welche ist eine Frucht und Würkung des H. Geistes Gal. 5. Solche Lügner sind ein Verworf vor Gott / und Gott pflaget sie

sie gewaltig zu straffen. Du bringest umb alle die Lügen reden /
 sagt David / Ps. Der Herr Christus nennet den Teufel einem
 Vater der Lügen / drumb sind alle Lügner des Teuffels Kinder.
 Nun gehöret den Kindern von Rechtswegen das Erbtheil des
 Vatters / derohalben gehöret auch den Lügner des Teuffels Er-
 be / das ist / die Hölle und die ewige Verdammniß. Apoc. 21. steht
 ausdrücklich / daß der Lügner Theil werde seyn in dem Psal /
 welcher mit Schwefel und Feuer brennet / welches ist der ander
 Tod. Solche Knechte und Mägde liegen nicht bloß und
 schlechter Dinge / sondern es geschieht mit großem Schaden
 ihres Nachsten. Denn der hat sich auff sie verlassen / und unter-
 dessen ander und besser Gefinde versäumet. Da solte nun die
 Christliche Obrigkeit solch muthwillig Ge-
 schrey zwingen / so sie
 dem Herrn / welchem sie den Dienst zugesagt haben / dienen mü-
 ßen / wo nicht / so solte man sie mit Gefängniß straffen / und her-
 nach zur Stadt hinaus jagen / andern zum abschreckenden Exem-
 pel. Und die Kupler und alte Weiber / welche das Gefinde ab-
 zwendig machen / sollen wissen / daß sie damit gröblich sundigen
 wider GOTT / und die Liebe des Nachsten. Im zehenden Ge-
 bot sagt Gott : Du solst dich nicht lassen gelüsten deines
 Nachsten Weib / Knecht / Magd / &c. Und im siebenden
 Gebot spricht er : Du solst nicht stelen. Welche nun andern
 ihre Diener / ihre Knechte abspannen / die sind Menschen Diebe :
 Und Gott sagt Erod. am 21. Capitel : Wer einen Menschen
 stihle / der sol des Todes sterben. Und S. Paulus zehlet die
 Menschen Diebe unter die greulichsten Sünder / 1. Timoth. 1.
 Obrigkeit solte solche Kupler / solche lose Weiber nicht ungestraft
 lassen. Und Eltern handeln nicht Christlich / wenn sie zugeben und
 gestatten / daß ihre Kinder ehrlichen Leuten solche Untreu erwei-
 sen / und nicht halten / was sie einmal versprochen haben. Herren
 und Frauen / die solch untreu Gefinde mieten / und wissen was sie
 andern gethan haben / beschweren auch ihr Gewissen / und sündi-
 gen wider das Gesetz der Natur / welches also lautet : Was du
 wilt / daß man dir nicht thue / das solt du einem andern auch nicht
 thun. Über dessen so helfen sie mit solchem Mieten die Untreu
 und Bosheit des Gefindes befördern und vermehren.

Der vierdte Teufel.

Wann Knechte und Mägde ihre Dienste angetreten haben /
 und sehen / daß sie nicht bessere Gelegenheit haben / als zuvor /
 B b . daß

daß sie nicht so gute Tage haben / als sie ihnen eingebildet hatten /
 sondern daß Herren und Frauen das eben so wol als die vorige ha-
 ben wollen / daß man umb den Lohn arbeiten solle / und Nachläs-
 sigkeit und Verwahrlofung nicht leiden können / so kommet der
 vierte Teufel / und überredet sie / daß sie davon lauffen / oder
 sich also stellen sollen / daß Herr und Frau selbst genöthiget wer-
 den / ihnen den Abschied wieder zu geben. Wann die Arbeit am
 allernöthigsten ist / und man der Knechte und Mägde am aller-
 wenigsten entzathen kan / so sind sie am allermuthwilligsten / thum
 und lassen / was sie wollen. Wann es dann der Herr nicht lei-
 den wil / sondern ein Wort darzu redet / so setzen sie ihm alsbald
 den Stul vor die Thür / und sagen : Gebt mir meinen Lohn /
 und schafftet auch ander Gesinde. Allein / auch diesen Teufel
 sollte die Obrigkeit billich steuern / und verordnen / daß man sol-
 chem Gesinde keinen Lohn gebe / und daß andere Leute solche ent-
 lauffene Knechte und Mägde nicht in ihre Dienste annehmen
 dürfften / damit also die Nothheit und der Muthwill des Gesin-
 des nicht gestricket würde. Zwar die H. Schrift befiehlt : daß
 man den Arbeitern ihren verdienten Lohn geben sol /
 Deut. 24. Sirach sagt : Wer dem Arbeiter seinen Lohn
 nicht gebe / der sey ein Bluthund. Luc. 10. stehet : Ein Ar-
 beiter ist seines Lohns werth. Aber man saget auch wieder
 im Sprichwort : Wie einer dienet / so sol man ihn lohnen. Nun
 dienet solch Gesinde nicht wol / sondern thut mit ihrem Weglauf-
 fen dem Herrn grossen Schaden. Dann er kan nicht alsbald ander
 Gesind bekommen / weil es ausser der Zeit ist. Da findet man oft-
 mals Knechte und Mägde / welche gern auß dem Dienste gehen
 wolten / stellen sich demnach / als ob sie krank seyen / liegen ein paar
 Tage im Bette / daß die Herren und Frauen verursachet worden
 ihnen zu erlauben / daß sie mögen heim zu ihren Eltern ziehen. Da
 bleiben sie dann eine Zeitlang daheim / und geben vor / es wolle sich
 noch nicht mit ihnen bessern. Da werden denn die Herren gezwun-
 gen andere zu mieten / als denn werden sie wieder gesund / und be-
 geben sich in andere Dienste. Allein / ihr gottlose Knechte und
 Mägde / ich wil euch eine Historie erzehlen : Nicephorus saget im
 12. Buch der Kirchen-Historien / Cap. 46. Daß einmahl zwep
 Bettler mit einander gereiset seyen / und als sie geschen / daß der
 Bischoff Epiphanius ihnen entgegen kommen / da hat der eine an
 seinen Gefellen begehret / er solle sich auff die Erde legen / und sich
 stellen / als ob er todt sey. Als nun Epiphanius vorüber gieng /
 bat

bate der eine mit dergleichen Worten / er wolle ihm doch eine Al-
mosen geben / damit er seinen verstorbenen Bruder könne begrä-
ben lassen. Epiphanius, welcher mild und willig in Almosen geben
war / gab ihm etwas. Als nun Epiphanius weg war / sieng der eine
Bettler an zu lachen / lobete seinen Gefellen / daß er sich so artig ge-
stellt habe / als ob er recht todt sey / und hieß ihn aufstehen. Aber
er blieb liegen. Da weckte / stieß und rüttelte er ihn / aber er wollte
sich gar nicht regen / endlich wurde er gedwahr / daß er warhafftig
gestorben sey. Deromegen ließ er dem Epiphanio nach / erkennba-
re / ihren Betrug / den sie / auß Armuth betrogen / gebraucht hät-
ten / und den Fall / der seinem Gefellen darauff widerfahren wa-
re ; Bate / er wolle es ihm verzeihen / und den Todten wieder auff-
erwecken. Als Epiphanius antwortete : Gott wolle es nicht an-
dern / sondern er solle todt bleiben. Versichert euch ihr leichtfer-
tigen Knechte und Mägde / die ihr euch unter weilen Kranck stellet /
Gott wird es euch gewislich nicht schenken : Straffet er euch
nicht alsbald mit Kranckheit oder mit andern Unglücke / so wird
es doch zu seiner Zeit nicht aussen bleiben.

Der fünffte Teufel.

Wann auch schon das Gesinde sich vornimmt / die Zeit ihres
Dienstes aufzuhalten / so kömte der fünffte Teufel / und
beregnet sie / daß sie in ihrem Dienste nicht thun / was sie schuldig
sind. O ihr Knechte und Mägde / ihr habt in der H. Tauffe ver-
sprochen und zugesagt / daß ihr wollet wider sagen dem Teufel / al-
len seinen Wercken / Wesen und Willen. So wider saget auch die-
sem Teufel / und gebet ihm kein Gehör. Gott hat im vierden
Gebot befohlen : Du solst Vater und Mutter ehren auff
daß dirs wolgehe / und du lange lebest auff Erden.
Durch Vater und Mutter aber werden nicht allein verstanden die
natürliche und leibliche Eltern / sondern auch weltliche und geist-
liche Obrigkeit / und unter andern die Herren und Frauen. Die
Ehre aber / welche Knechte und Mägde ihren Herren schuldig
sind / erfordert erstlich / daß sie dieselbere ihre Oberherren erlesen /
sie lieben / sich für ihnen fürchten und schrecken / sie mögen auch so ge-
ring seyn / als sie immer wollen. Wenn uns Gott der Herr einen
Stücken darstellte / und sagte : Diesen Strecken solt du ehren umb
meinet willen. so müssen wir es thun. Es mag ein Herr und Frau
so schlecht seyn / als sie immer wollen / so sind Knechte und Mägde
schuldig dieselbe zu ehren / darumb / wgl es Gott also haben wil.

Zum andern besteht diese Ehre / welche das Gesinde ihrer Herrschafft schuldig ist in Worten. Da sollen sie ihnen freundlich zusprechen / sollen sie mit demüthigen / freundlichen Worten fragen / und also auch antworten. Aber was geschieht? der Teufel regirt heutiges Tages das Gesinde / daß sie oftmals Herren und Frauen nicht ein gut Wort geben / fragt man sie etwas / so antworten sie mit schnurrenden / kurrenden / bönschen / schnippischen Worten / auch oft in Gegenwart ehrlicher Leute und Gäste / und schämen sich weder vor Gott noch der Welt. Die dritte Ehre / welche das Gesinde ihrer Herrschafft schuldig ist / besteht in Wercken / daß sie fleißig thun und verrichten / was ihnen befohlen ist. S. Paulus sagt: **Ihr Anechte seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren / nicht mit Dienst allein für Augen / als den Menschen zu Gefallen / sondern mit Einfalt des Herzens / und mit Gottesfurcht.** Alles was ihr thut / das thut von Herzen / als dem Herrn und nicht den Menschen / und wisset / daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes. Dann ihr dienet dem Herrn Christo / wer aber unrecht thut / der wird empfangen / was er gethan hat / und gilet kein Ansehen der Person. Daher kommt alle Untreu unter dem Gesinde / daß sie ihren Veruff nicht verstehen / daß sie nicht betrachten / daß sie Gott in dem Stand gesetzt habe / daß sie Gott demaleins von ihrem Dienste müssen Rechenschaft geben / daß ihnen Gott demaleins ihre Treu oder Untreu belohnen werde. Daß aber Paulus sagt: **Die Anechte sollen gehorsam seyn ihren Herren / in allen Dingen / das ist zu verstehen von denen Dingen / die nicht wider Gottes ausdrückliches Wort sind.** Man findet sonst vieler gottloser Herren Diener / welche sich zu groben Sünden gebrauchen lassen / als zu Morden / Rauben / zu Beförderung Hurerey und Ehebruch / zu Diebstal / zu Verrätherey / Lügen und falschem Zeugniß /c. Und wenn man sie ermahnet / sie sollen es nicht thun / denn es sey groffe Sünde / sagen sie: Mein Herr hat mich es geheissen / er mag sehen / wie er es verantworte. Aber damit sind sie nicht entschuldiget / weder vor Gott noch vor der Welt. Sie werden selbst davon Rechenschaft geben müssen / und wie S. Paulus redet / an ihrem Lebe die Vergeltung dafür empfangen / was sie gethan haben. Sie sündigen damit doppelt: Erstlich indem sie das Böse thun. Zum andern / indem sie eines Menschen Befehl höher achten / als Gottes Befehl. Act. 4. sagten die Apostel:

Richter

Nicht ihr selbst/ obs vor Gott recht sey/ daß wir euch mehr gehor-
 chen als Gott/ und Cap. 5. Man muß Gott mehr gehorchen/ denn
 den Menschen. **Die vierde Ehre** besteht darinn/ daß Knechte
 und Mägde den Herren treu seyn/ und ihnen nichts steilen oder ver-
 untrewen. Und da ist nicht genug/ daß ein Knecht oder Magd selbst
 nicht steile/ sondern sie müssen auch zusehen/ damit es andere nicht
 thun. **Die fünfte Ehre** welche das Gemüthe ihrer Herrschaft
 erweisen sol/ ist diese/ daß sie ihre Straffe zum besten aufnehmen/
 wenn sie haben Schaden gethan/ oder geschehen lassen/ und des-
 wegen gestraft und gescholten werden. Da sollen sie nicht wider-
 beilen/ wie Paulus ausdrücklich befohlen hat/ Tit. 2. Aber da sin-
 det man manche Magd/ die wil das letzte Wort haben. Schilt
 man/ so schilt sie wieder. Mancher loser Sack ist so muthwillig/
 daß/ wenn sie ihr Muthlein anders nicht kühlen kan/ so kühlet sie
 es an den Kindern/ stößt und schlägt dieselbe heimlich. Wiewol es
 nun die Eltern nicht sehen/ die Kinder es auch nicht sagen oder
 klagen können/ so siehet es doch Gott/ der wird es rächen/ so sehen
 es die heilige Engel/ welche Gott den Kindern gegeben hat/
 und werden dadurch betrübet. Knechte und Mägde sollen unter-
 weilens Herren und Frauen etwas zu gute halten/ wenn sie auch
 schon recht haben. Paulus sagt 1. Pet. 2. Ihr Knechte seyd unter-
 than mit aller Furcht den Herren/ nicht allein den Gütigen und
 Gelinden/ sondern auch den Wunderlichen/ denn solches ist
 Gnade/ so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Ubel
 verdraget/ und das Unrecht leidet. Da Hagar von ihrer Frau/ der
 Sara/ geüchtigt wurde/ und sie davon lieff/ da sagte der Engel
 des HErrn zu ihr/ Hagar/ Sarai Magd/ wo kommst du
 her/ und wo wilst du hin? Sie sprach: Ich bin von mei-
 ner Frauen Sarai geflohen. Und der Engel des HErrn
 sprach zu ihr: Zehre wieder zu deiner Frauen/ und des-
 mütige dich unter ihre Hand. **Die sechste Ehre** beste-
 het darinn/ daß sie verschwiegen seyn/ und Herren und Frauen
 zu Ehren nichts auß dem Hause waschen. **Die Siebende**/ daß
 sie Herren und Frauen nicht uneins machen/ nichts reden/ da-
 durch ein Unville erwachsen könne. Oder wenn sie in Unwillen uñ
 Uneinigkeit leben/ daß sie alles zur Versöhnung reden/ und thun/
 was sie können. Christus saget Matth. 5. Selig sind die Fried-
 fertigen/ pacifici. qui pacem faciunt. die Friedemacher/ die wer-
 den Gottes Kinder heißen. Darauf siehest du/ was das vor Ebr-
 sten seyn/ welche die Leute aneinander heben und uneinig machen.

Sie mögen Knechte oder Fräule seyn/ so sind sie nicht Gottes/ sondern des Teufels Kinder. Zum Achten/ sollen sie mit nothdurfftiger und heilicher Speise und Trank vor lieb nehmen, Bernhardus sagt in dem Buchleeren der Hausfuge: Habe dein Gesinde lieb/ und speise sie/ nicht mit jartlicher/ sondern mit gewanner Speise. Denn wer seine Knechte und Mägde jartlich hält/ der machet sie widerpenslich und ungehorsam. Gib ihnen ihren beschadenen Theil/ und nicht drüber. Dann jurel ist ungründ. Salomo sagt Prov. 29. Wann ein Knecht jartlich und wolgehalten wird/ so will er darnach bald ein Juncker seyn. Ich erinnere mich/ daß ich einmahl im Colero gelesen/ welcher schreibt/ daß er vermerket/ er wolle einen treuen Knecht zu großer Treu verbinden. Hab ihm demnach bisweilen ein gut Bißlein auß seiner Schüssel zu essen/ und auß seinem Becher zu trinden geben. Aber die Erfahrung hab ihn gelehrt/ daß der Knecht nur dadurch muthwillig gemacht und verderbt worden. Drumb halte ers mit den alten Römern/ welche von der Haushaltung geschrieben/ und gerathen/ daß man einen Knecht solle mit Essen und Trinken tractiren/ nicht wie einen Herrn/ sondern wie einen Knecht. Ich habe viel lebendige Exempel gesehen unter den Schweden. So lang dieselbige Wellich/ Serömling und Rackenbrö fressen/ sind sie gute Knechte/ so bald sit etwas bessers bekommen/ werden sie muthwillig/ und wollen ihren Herren kein gut mehr thun/ wie zuvor. Zum Neundten/ sol sich das Gesinde unter einander friedlich vertragen/ und in Einigkeit mit einander leben/ so hilfft eins dem andern/ und gehet die Arbeit desto besser fort/ und ist auch mehr Segen dabei; Wo man eins ist/ da wohnet Gott. Wo aber das Gesinde uneins ist/ da gehet es übel zu/ da thut eins dem andern etwas zum Verdruss/ und seinem Herrn zum Schaden. Eins verräth und betrugt das ander/ keins hilfft dem andern/ oder thut dem andern etwas zu gefallen/ da sagt eins zu dem andern: Das ist nicht meine Arbeit/ thue du es. Daher kömmt das Sprichwort: Wer einen Diener hat/ der hat einen gangen. Wer zwey Diener hat/ der hat einen halben. Wer drey Diener hat/ der hat keinen. Zum zehenden/ sollen Knechte und Mägde immerdar gedencken an die Wort Lutheri/ welche bey der Auflegung des vierdten Gebots stehen: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Ein Knecht sol Gott zu Ehren thun was er thut. Ein Knecht der Gott nicht liebet/ der liebet auch seinen Herrn nicht recht. Und wann ein Knecht Gott fürcht-

ist / so darff man keine Kisten und Kassen für ihn zuschliessen.
Das ist die Brunnquell aller Untreu / so unter Knechten und
Mägden vorgehet / daß sie Gott nicht fürchten und lieben.

Der sechste Teuffel.

Der sechste Teuffel überredet das Gesinde / daß / wann sie ein
Jahr gedienet / so sollen sie weiter fort. Aber ich rathe ihnen /
daß sie sich auch diesen Teuffel nicht verführen lassen. Ich wil
euch jezo eine Fabel erzehlen / welche ihr nicht in Unbesinn auß-
nehmen wollet: Es sagte einmahl ein vornehmer Carallir zu
mir: Es sey hiebeor eine große Feldschlacht vorgangen / da habe
Gott alle Officiere / welche in der Schlacht blieben / in Himmel
genommen. Das habe den Teuffel verdrossen / daß er nicht auch
Part davon haben solle / und habe eine Trummel genommen / sey
vor den Himmel gangen / und habe eine ganze Stunde lang
getrummelt. Da seyen die Officiere alle auß dem Himmel
gelassen / und haben gedacht / sie wollen bey dieser neuen Ver-
bung höher ankommen / wer zuvor Rittmeister gewesen sey / der
solle Obrister werden. Der Teuffel habe ihnen auch große
Versprechung gethan. Allein / da er sie in die Hölle gebracht habe /
haben sie gesehen / was vor ein Unterscheid zwischen Himmel
und Hölle sey. Ich rathe euch ihr Knechte und Mägde / daß ihr
auch vor diesem Teuffel fürsehet / wann er die Trummel rühret /
und euch grössern Lohn verspricht. Alle Veränderung / so ohne
richtige Ursache geschieht / ist gefährlich. Wer halb bleiben kan /
der bleibe. Du weißt / was du habest / du weißt aber nicht was du
bekommen werdest. Wenn dem Esel zu wol ist / so gehet er außs
Eys tanzen / und bricht ein Bein. Gesinde kan oftmal gute
Tage nicht vertragen / und meynen / sie wollen es verbessern / so
verbössern sie es. Eglische wandern auß einer Stadt in die an-
dere / auß einem Land in das andere / aber sie treffen es gemein-
lich nicht. Sonderlich stehet es den Mägden übel an / wann sie
über Land von einem Dienste zum andern ziehen / und ist eine
Anzeigung eines frechen und wilden Gemüths. Von gewan-
derten Handwercks-Gesellen halte ich viel / aber von gewander-
ten Mägden gar nichts. Vorzeiten hielt es das Gesinde vor ei-
nem Ruhm / an einem Orte lang dienen / hergegen hielten sie es
vor eine Schande / von einem Orte zum andern ziehen / aber jezt
wil es nicht mehr gelten.

Manchem eckelt vor seines Herren Brod wie dem Israeliten

vor dem Manna/und wil in Krieg/und vermerket / da werde er
in Schlauffen Land seinem / da seyen alle Wasser Wein/da
flügen arbare Hüner / Gänse / Kaphürer und Graminets-
Vögel auff den Fisch / wann man ihnen nur pfeiffe. Allein / ich
muß euch hier eine Fabel erzehlen! Man sagt / daß ein Esel
und ein Esel seyen der Dienßbarkeit überdrüssig / und Weiden
heit begierig worden. Seyen demnach gelauffen in Nähn Lem-
wald. Der Hirsch habe gefragt / warumh be es gemolten
men? Das Schaaß habe geantworet: *Mein Rock/das ist*
bis auff's Blut/habe es darneben seines *meinen* *gedrohet / man wolle*
der Wolle jährlich berauben und *es endlich zur Schlacht* *am ben nahe den Rücken zerbro-*
chen / und über den grossen Ländel der Menschen / daß sie ihm
nichts als Sperru und Disteln zu fressen geben haben. Umb die-
ser Ursachen willen haben sie sich reselwirt in den Wald zu gehen /
und *hier* das Wild sich der Freyheit zu gebrauchen. Der Hirsch
habe geantworet: O ihr thörichte Thiere / Freyheit ist nicht
jederman bequem / gleichwie alle Speise nicht jederman
wol bekommen. Du armes elendes Schaaß kanst doch nicht
fressen und tragen wie der Esel / und ihr beyde seyd wehrlos vor
dem Wolfe / und seyd darzu langsam euer Leben mit Lauffen zu
erretten. Ihr hättet besser daran gethan / daß ihr geblieben wä-
ret/ wo ihr gewesen seyd. Was meynet ihr wol / wie mancher
Handwercks-Gesell bishero von seinem Meister gelauffen / und
sich in den Polnischen und Dänischen Krieg begeben / der jeho
mehr Läufe als Rosenobel in den Hosen hat / und wünschet /
daß er jeho möchte bey seinem Meister zu Hamburg seyn / und
auff einem Sonntag sein Herr erquickten / mit dem / was er auff
einem Werktag nicht hat fressen oder sauffen mögen. Das
ist nicht anders als eine Straff der Untreue/ welche zu seiner Zeit
betrifft alle untreue Knechte und Mägde/ die Gott nicht lieben
und ehren / und Gott zu Ehren nicht thun / was Er im vierdten
Gebote befohlen hat. Welches Gebot das erste ist in der andern
Tafel / und das erste ist/ welches Verheißung hat/ nemlich auf-
drückliche Verheißung / daß es denen / welche es in acht
nehmen/ solle wol gehen.

Der siebende Teufel.

Der siebende Teufel bewegt das Gesinde / das wenn sie von
ihren

dem Herren und Frauen haben Abschied genommen / reden sie
 das ärgste von ihnen und ihren Kindern / und liegen noch zehn-
 mal mehr dazu. Damit es das Ansehen habe/ als ob sie nicht ohne
 erhebliche Ursache/ von ihrer Herrschaft Abschied genommen ha-
 ben. Aber wenn ihr klug seyd/ so hütet euch für diesem Tauschel.
 Denn er machet/ daß ihr gröblich sündiget wider das vierte Ge-
 bot/ indem ihr eure getreue Herren und Frauen also verunehret.
 Zum andern sündiget ihr wider das fünfte Gebot/ indem ihr eu-
 ren Nachsten mit der Zung tödtet. Zum dritten sündiget ihr wi-
 der das achte Gebot / indem ihr euren Nachsten belieget ; Und
 ihr thut euch selbst den größten Schaden / und bringet zu wegen/
 daß man nichts von euch hält. Denn Herren und Frauen geden-
 ken also : **Hu!** du das deinen vorigen Herren und Frauen / so
 wirst du es mir auch thun. Es muß wahrlich nichts gutes an dir
 seyn. Wenn du schon von deinem vorigen Herrn/ von deiner vo-
 rigen Frauen/ oder von ihren Kindern etwas ungebührliches ge-
 sehen oder gehört hast/ so sollst du doch deines Nachsten Schande
 helfen zudecken/ und alles zum besten lehren. In dem ich dieses
 sage/ und noch mehr davon zusagen hätte/ werdet ihr lieben Leute
 gedencken / dieser Mann muß ein rechter Tyrann seyn / er muß
 Knechten und Mägden nichts gutes gönnen ! Wer wolte dem
 Mann dienen ? Allein/ versichert euch/ daß ich es nicht allein mit
 dem Gesinde in meinem Hause / sondern auch mit dem Gesinde
 in der ganzen Stadt herzlich wol meine. Paulus sagt : Wer
 die Seinigen nicht versorget/ der sey ärger/ als ein Heyde. Nun
 ist es nicht genug/ daß man vor Knechte und Mägde sorget/ daß sie
 satt Speck und Grün/ Kohl/ Pockelsfleisch/ und dergleichen Din-
 ge haben : Sondern sie müssen wissen/ daß sie dermaleins **GOTT**
 von ihrem Dienste Rechenschaft geben müssen/ daß ihnen Gott
 ihre Treue und Untreue belohnen werde. Wer belohnet dem Jo-
 sua und Joseph ihre Treue ? Wer belohnte dem Gehazi seine Un-
 treue ? Als Moses gestorben/ wird vielleicht mancher gedacht ha-
 ben / nun sey des Josua Patron und Beförderer todt / nun sey es
 aus mit Josua. Aber **GOTT** sagte zu ihm : Heut wil ich an-
 fangen dich groß zu machen für dem ganzen Israel/ daß sie sehen
 sollen/ wie ich mit Mose gewesen bin/ also auch mit dir sey/ Jos. 1.
 Dem Joseph wurde seine Treue/ Fleiß und Gehorsam in
 Potiphars Haus nicht belohnet. Allein **GOTT** lohnte ihm/
 machte ihn zu einem grossen Herrn/ daß er nicht allein seine Va-
 ter und Brüder ernehret / sondern auch die Augen des ganzen
 Königs.

Königreich Egypten ihn endlich in die Hände sahen. Es merkten Knechte und Mägde / ihr Stand sey gar ein beschwerlicher Stand. Aber ich frage / ob sie nicht wissen / daß auch die H. Engel werden unsere Knechte und dienßbare Geister genennet? Viel heilige Leute haben in diesem Stande gelebet. Der Ertrater Jacob war in seiner Jugend ein Knecht. Er dienet dem Laban / seiner Mutter Bruder / welcher ihn nicht auff ein sammeltes Küssen setzte / sondern des Tages verschmachete er für ihn / des Nachts für Frost / und kam kein Schlaf in seine Augen. Christus selbst hat Knechts-Bestalt an sich genommen. Darumb sollen Knechte und Mägde zusehen / daß sie sich also in ihrem Stande verhalten / daß sie am Jüngsten Tage hören die fröhliche Stimme: *Er du frommer und getreuer Knecht / du bist über wenigem getreu gewesen / Ich wil dich über viel setzen.* Gehe ein zu deines Herren Freude. Knechte und Mägde sollten billich mit danckbarem Herzen erkennen / daß sie es heutiges Tages viel besser haben / als Knechte und Mägde bey den Juden im Alten Testament: Item bey den Römern und andern. Ja / sie haben es oft besser als die Herren. Wenn ein Knecht wol essen und getruncken hat / leget er sich nieder und schläfft / und lässet seinen Herrn sich im Bette ohne Schlaf herumwenden / und lässet ihn sorgen vor morgen. Ich muß euch ein wenig erzehlen / wie die Knechte und Mägde im Alten Testament bey den Juden seyn tractiret worden. Erstlich waren sie Leibeigen / und ein reicher Mann zehlete seine Knechte und Mägde unter seinen Reichthum / gleichwie Cammel / Esel / Rinder und Schaaf. Und wenn ein Mann eine Tochter aufgab / so gab er Knechte und Mägde ihr gleichsam zur Brautgabe mit. Also stehet von Laban / Jacobs Schwieger-Vater / daß er seinen Töchtern Rachel und Lea habe die Magd Silpa und Bilha mitgeben / Gen. 29. Und von Raguel stehet geschrieben / Job. 10. Daß er seiner Tochter Sara hab mitgeben die Helffte aller seiner Güter / an Knechten / Mägden / an Viehe / Cammeden und Kindern / und viel Geld. II. Konten die Knechte und Mägde nicht freyen / als wann und wie es ihren Herren gefiel / die gaben ihren Knechten Weiber / und ihren Mägden Männer. Erod. 21. und die Kinder die sie zeugeten waren der Herren Leibeigen. III. Konten die Knechte und Mägde bey ihren Herren nicht los werden / biß sie frey gegeben wurden / gleichwie Judith ihre Magd die Abra frey machte / Judith. 16. IV. Hatte zwar **WIT** der **HEER** von Knechten und Mägden ein Gesetz gemacht /

macht/das sie nicht solten unmenslich/ und gar zu tyrannisch geschlagen und vertruendet werden. Exod. 21. Gleichwol wenn einer seine Knechte und Mägde schlug/ und sie darüber sturben/ so wurde er so hart nicht gestrafft. Dann/ saß das Gesetz/ es ist sein Geld/ Exod. 21. das ist sein Knecht oder seine Magd / den er umb sein Geld gekauft hat. Wenn von einem stößigen Ochsen/ Mann oder Weib/ Sohn oder Tochter/ tödtlich vertruendet wurden/ so war der Herr desselbigem Ochsen des Todes schuldig/ Exod. 21. Wenn es aber einen Knecht oder eine Magd betrafft/ so konte er mit dreißig Silb. davon losien. Bey den Heyden hatten die Herren Macht ihre Knechte und Mägde zu zwingen und umzubringen/ wie auß den legibus 12. tabb. Und auß den Instit. Juris de his qui sui vel alieni juris zu sehen ist/ welche Strenge und Schärffe hernach per Constitutionem Caesarum aufgehoben ist.

Suma/ ein Knecht ist vorzeiten eine miserabel Creatur gewesen/ wie auß Terentio, Plauto, und anderen Scribenten zu sehen ist. Und man kan es noch abnehmen bey den armen Leuten in Pohlen/ in Litthauen/ in Pohlen/ und bey den Mohren in Spanien. Hieher hat man im Judenthumb einen Knecht oder Magd können kaufen umb das Geld / welches heutiges Tages eine Magd in Hamburg verachtet / wenn es ihr zum Jahre verchrt wird. Allein/ ich bitte euch ihr lieben Leute / ihr wollet betrachten/ was das vierdte Gebot im Munde führe. Sehet/ daß ihr euch an GOTT nicht versündigt / und Stümpler bleibet euer Lebenlang / und nimmermehr zu eurem eignen Feuer und Hertz kommen möget. Umb der Sünde willen werden offi freygeborn zu Knechten und Mägden/ wie wir den lesen/ Gen. am 9. Daß Cham und Canaan also seyn gestrafft und verflucht worden. Wie vielmehr wird ein Knecht oder eine Magd der Fluch treffen / welchen das vierdte Gebot nach sich ziehet/ daß ihm seine Untreu wird belohnet werden / und er nimmermehr auß einem grünen Zeig wird gerathen können? Versichert euch / wie einer Herren und Frauen dienet / also wird ihm wieder gedienet werden. Als Antenor dieses sagte / trate Joseph der Eulalia Schwester Manns Diener hervor/ weinete bitterlich/ und sagte: Ehrwürdiger Antenor/ ich sage euch freundlichen Danck vor eure gute Erinnerung. Ich bekenne/ daß ich durch böse Gesellschaft sey verführt worden / und daß ich nichts guts im Sinne gehabt habe. Allein / ich habe nicht nur eure andere / sondern auch eure letzte Wort in acht genommen / da ihr saget: Wie einer dienet

dienet/ also wird ihm dernalcins wiederumb gedienet.
 Ich erinnere mich auch/ daß ihr zuvor gesagt: Daß Knechte und
 Mägde sonderlich sollen in acht nehmen/ die Wort/ welche Eu-
 therus in seinem Kinder-Catechismo bey Erklärung eines jegli-
 chen Gebots setzet/ und saget: Wir sollen **GOTT** fürchten
 und lieben. Wer **GOTT** liebet/ und sich für **GOTT** fürch-
 tet/ der wird seinem Herrn nichts schlechtes/ auch keine andere Untreue
 ihm beweisen/ sondern wird immer denken: Wenn es schon mein
 Herr nicht sieht/ so sieht es doch **GOTT**/ dessen hellleuchtende
 Augen sehen/ was in den verborgenen Winkeln geschieht. Ich
 wil hiñsüro meinem Herrn also dienen/ gleichwie ich gern wolte/
 daß mir wieder gedienet würde. Ich wil messen mit dem Maas/
 damit ich mir hiñsüro meine Diener wieder wolte messen lassen.
 Antenor lobete des Josephs guten Vorsatz. Allein/ die andere
 Knechte und Mägde giengen hinweg mit Kurren und Murren/
 und wünschten dem Antenor/ daß ihm begegnen möchten alle
 Plagen/ welche dem Pharao in Egypten getroffen haben. Ante-
 nor aber lachte/ und sagte: Daß ein unverdienter Gluck nicht treffe/
 und wünsche dem unbesonnen Volk/ daß ihnen Gott einen bes-
 sern Sinn geben möge. Eine unter den Mägden war/ welche sich
 über alle massen beschwert befand/ widerbellet dem Antenor/
 und sagte/ Antenor/ ich bin ein ehrliche Magd/ habe meinem Herrn
 und meiner Frauen nichts gestohlen. Ich bin ihnen allezeit treu
 gewesen. Und wenn ich Macht über euch hätte/ ich wolte euch jezo
 etwas anders sagen. Damit gieng sie in großem Zorn zu der Thür
 hinauß/ und schlug die Thür zu/ mit großem Angestüm. Antenor
 lachte abermals/ und sagte: Hochgeehrte Eulalia/ ich denke jeßund
 an die Magd/ welche Petrum in des Hohenpriesters Haus verur-
 theilte. Dieselbe war zwar ihrem Herrn dem Hohenpriester treu/ in
 dem sie/ als die Thürhütterin fleißig Achtung gab/ daß niemand
 Fremddes auß- und eingehe/ daß böse Buben sich nicht einschlei-
 chen/ und etwas raubten. Das war ihres Ampts. Sie thate dar-
 an nicht unrecht. Allein/ sie war Christo und seinen Jüngern un-
 treu. In ihrem Beruff war sie fleißig/ Christo und seinen Jün-
 gern aber war sie geßäßig. Was trieb des Hohenpriesters Magd
 für eine Noth sich zu bekümmern/ welcher Religion Petrus sey?
 Ob er ein Jüd oder ein Christ sey? Und was hat auch diese Magd
 für Ursach mir zu widerbellen/ und mit mir zu hadern/ daß ich
 von bösen Knechten und Mägden geredet hab? Ist sie nicht unter
 der Zahl der Bösen/ so gehet sie meine Rede nicht an. Ist sie aber
 ein

ein solches böses Kräutlein / so dencke sie / daß sie auß gutem Her-
 zen erinnert und ermahnet sey / und bessere sich. Dadurch wird des
 Teuffels Reich mercklich vermehrt / daß die Seminaria des Chri-
 stenthumbs heutiges Tages nicht recht in acht genommen wer-
 den / daß Söhne und Töchter / Knecht und Mägde nicht recht
 angeführet werden. Wer ein Haus bauen wil / der muß ein gut
 Fundament legen. Und wer im geistlichen und weltlichen Stand
 etwas gutes durch Gottes Beystand aufrichten wil / der muß
 trenn er weißlich handeln wil / von unten anfangen / von Kindern /
 Knechten und Mägden. Wo Kinder / Knecht und Mägde wol
 angeführet werden / da folgen fromme Eheleute. Wo fromme
 Eheleute sind / da sind fromme Unterthanen / welche GOTT ge-
 ben / was Gottes ist / und dem Kayser / was des Kayfers ist. Wo
 fromme Unterthanen sind / welche GOTT und ihrer Obrigkeit
 treu sind / da wandelt GOTT mit seinem Segen / und seine Fuß-
 stäpffen trieffen von Fett. Und wo die Unterthanen reich / und von
 GOTT gesegnet sind / da hat der Regent einen unaufschröpfli-
 chen und immerquellenden Brunnen / der ihm nützlicher ist / als
 der Chymicorum aurum potabile. Es ist nicht außzusprechen /
 was gottlose Mägd oftmals thun / in Verführung ihrer Herren
 Kinder. Da verführen sie die Kinder oft zur Untreu / Dieberey /
 zu Buhlschafften und Büberen / wenn sie nur einen Gewinnst da-
 von erlangen können. Das wußte jener gar wol / welcher bey
 Terentio sagte : Disciplina est eisdem, munerariis ancillas, pri-
 mum ad Dominas quia sectantur viam. Das ist / Es ist ein sonder-
 licher Griff / daß man die Mägd erstlich mit Gaben und Ge-
 schencken einnehme / wenn man der Jungfern begehrt. Wie man-
 che gottlose Mägd ist / welche / wenn ihrem Herrn ein Creuß be-
 gegnet / die erste ist / welche ihm untreu wird / wie Hiob klagt / daß
 ihn seine Mägd in Creuß für frembd geachtet haben ? Wie
 manche Mägd ist / welche ihres Herrn Kinder verschimpft / wie
 die ungetreue Mägd Raguels that / welche seine betrubte Tochter
 übel anführe und schändlich aufmachte ? Ich halte dafür / daß
 alle des Frauenzimmers Hofart in dieser Stadt / kommeher von
 den Mägden. Denn wo die Mägd sich so lösslich kleidet / so den-
 cket die Tochter im Hause / warumb sol ich das nicht viel mehr
 thun ? Und wenn eine reiche Frau siehet / daß eines gemeinen
 Manns Tochter sich so lösslich kleidet / so dencket sie / warumb sol
 ich das nicht auch thun / die ich mehr tausend hab / als diese hundert
 hat ? Eulalia / du Zierd und Kleinod unter den Frauen / grüsse
 deine

deine Brüder und Schwestern meinetwegen/ und sage/ daß sie ihre geistliche Wolsarth mercklich befördern werden/ wenn sie in Annehmung Knecht und Mägde sehen auff Gottesfurcht/ und sie dazu anhalten/ daß sie den gecreuzigten Jesum recht lernen kennen und lieben. David sagt/ Ps. 101. Ich habe gern fromme Diener. Welche Hausmutter goetlose Mägde mietet/ häget und hält/ die gibt zu verstehen/ was sie im Schilde führet. Die weise Griechen haben ein Sprichwort gehabt/ welches der hochgelehrte Adam Eices in seinem Epistelman den Atticum ansethet/ und in Teuschler Sprach so viel heisset: Wie die Frau ist/ so sind auch die Mägde.

Nazianzenus nennet die Mägde/ *imagines p.itoris Domestiarum*. Dann/ sagt er/ gleichwie man/ wann die Schwalben kommen/ erkennt/ daß der Lenz da sey/ und die Vögel die Früchten bringen. Also kan man auch von der Frauen Sitten auß den Mägden urtheilen. Die alte Teuschler sagten/ Das Wetter kennet man bey dem Wind/ den Vacker bey dem Kind/ die Herrschafft bey dem Gesind. Zum andern sollen sie sich auff Knecht und Mägde nicht zu sehr verlassen in der Haushaltung. Tran zu viel reißt das Pferd weg. Ein treuer Knecht/ eine treue Magd kan verführen werden/ wann ihnen zu viel getrauet wird. Jener Theologus sagte:

Die Frau muß selber seyn die Magd/
Wu sie im Hause schaffen Karb.

Zum dritten/ müssen auch Herren und Frauen sehen/ daß sie ihren Knechten und Mägden nicht Ursach geben zu Sünden/ oder sie dazu reizen. Eine Schwand ist es/ wann der Hausvater sich um der Mägde Bett finden läßt. Die Frau muß auch sehen/ daß sie nicht mit Vorbewußt der Magd/ den Mann betriege. Dann das Gesind lernet es bald/ und weiß die krumme Stuck hernach zu gebrauchen. Wann nun Frau und Magd/ eine wie die andere goetlos sind/ so sol es auch der Frauen/ wie der Magd ergehen/ wie Gott durch den Propheten Esaiam gedrohet hat. Als Antenor noch also redete/ sagte Eulalia: Lieber Antenor/ ich bitte dich/ thue mir den Willen und Gefallen/ den Paulus Eydt/ der Purpurträgerin erzeigete/ als ihr der HERR das Herz auffthut/ daß sie auff seine Predigt Achtung gab/ Act. 16/15. Wir wollen dich nicht tractiren/ wie die Phillippenser Paulum tractirten/ als er einen unsaubern Geist von einer Magd auftrieb/ Act. 16/22. 23. Antenor danckte ihr freundlich/ und sagte/ daß er eine notwendige Arbeit vorhabt/ umb welcher willen er die ganze Nacht über nicht schlaffen wolle. Wünschete Ppilemon und Eulalia eine glückselige Zeit/ und hatte also dieses Gespräch ein Ende.

An alle fromme Diener/ Knechte und Mägde.

Ehr lieben Leut. Wenn ich ein Fenster auff meiner Brust hätte/würdet ihr sehen/ daß ich es nicht anders mit euch meine/ als ein treuer Vater mit seinen Kindern. Ich bitte euch/ leset fleißig/ was der hochgelehrte und geistliche Diener Gottes/ Herr Job. Michael Dillbert zu Nürnberg/ von Knecht und Mägden geschrieben hat/ und erwartet des nächsten Tages etliche Gebetten für fromme Knechte und Mägde. Wenn der Sonntag kommt/ so stehet desto früher auff/ damit ihr eine Sache bestellen/ und zur Kirchen gehen könnet/ den gezeuigten JEESUM recht kennen lernet/ und durch denselben auch frey werdet. Dñu gibt euch Anleitung der König David/ der sagt/ wie die Augen der Mägde sehen auff die Hände ihrer Frauen/ also sehen unsere Augen auff den HEKXN unsern GOTT/ Psalm 123/3. Sehet/ der groesse Königinimt ein Exempel von einer frommen/ treuen Magd/ welche gern thun wolte/ was ihrer Frauen gesiel. Damit beschämte er Knechte und Mägde/ wann sie nicht wollen mehr auff GOTT/ als auff ihren Herrn und Frauen sehen. GOTT sey mit euch/ und segne euch. Und wenn ihr Kinder Gottes send/ so machtes nicht/ wie manche gottlose Anne/ welche mich schändet und schmähet/ sondern betet für mich/ der ich eure Welsahrt treulich und mit ganzem Herzen wünsche/ Amen.

AMBROSII

MELLILAMBII

Sendschreiben/

An einen vornehmen Cavallir /

Betreffend

Die Schwedische und Pohlische Waffen.

Hoch-Edelgeborne / Großmüthiger / Mannvesler: Insonders hochgelehrter / und hochgeneigter Herr/ und Patron.

Ewigen hochgeehrtes Eichen habe ich wol empfungen, darvil
 er abermals von mir begehret/wine candide zu erlösen/was
 ich von dem Kriege zwischen Schweden und Pohlen habe/ und
 zu welcher Partey ein Teutischer Cavalier sich ohne Verleumdung
 seines Gewissens begeben thume? Es ist eine schwere Frag! Den
 weis ich ein Cavalier eines fremdden Potentaten im Kriege nicht guten Gewissens
 dienen sol/so muß er wissen/ob auch die causa belli legitima sey? Ist die causa
 belli legitima, so ist ein Soldat nichts anders/ als executor iustitiae. gehet in
 seinem Beruf/ und kan dort im Kriege eben so wol dienen/ als ein Prediger
 auf der Cantel. Der Hausmann zu Epermanum war in weltlichen
 Kriegsdiensten des Königl. Königs/ der nicht seiner Religion war/ gleich
 wol diente er dort mit solcher Andacht/ das Christus seinen Glauben vor
 sie und größer bielte/ als alle Pfaffen/ Hocherichter und Schussgerichten zu
 Jerusalem/ ja im ganzen Jüdischen Lande. Wo aber die causa belli nicht ist
 legitima, da ist ein solcher Krieg nichts anders/ als eine Mordtgrube. Wer
 sagt uns aber/ die wir weder in der Schwedischen oder Pohlischen geheimen
 Cangelien gewesen/ ob causa huius belli sey legitima? Eben deswegen schla-
 gen sie sich umb die Köpfe/ weil ein jeder wil recht haben. Da der Krieg zu
 Pohlen angieng/ verwunderten sich viel große Herren über die gütliche Suc-
 cess der Königin in Schweden/ bielten es für ein göttlich Werk/ und dachten/
 Die Schwerdt des HERRN/ und Gideon. Man sagt/ gang Con-
 stantinopel zu damals erschrocken/ und viel große Herren haben ihre Schilde
 in Asiam minore geschloset. Ich aber/ da das Schwerdt bald diesen/ bald
 jenen trifft/ merket fast ein jeder Pauren-Vogel/ er thume die Schwedische Ar-
 mee in der Buertmilch aufzutreffen/ eben als wenn es Holländische Jernbade
 wären. Eben solche Diskurs geschaden/ da König Gustarus auf Teutischen
 Boden kam/ da wußte ein jeder Dorf-Prediger fast aus dem Daniele und
 Apocalypsi zu sagen/ was es für einen Aufgang mit dem Schweden und
 Papisten gewinnen wolte. Allein/ da der Prager Friede gemacht wurde/ da
 kund nichts mehr im Daniele oder Apocalypsi. Die Schweden aber hatten
 nach diesem Stos größter Dinst und Sieg als vorhin. Und dieses ihr jetziges
 Spiel ist noch nicht aufgespielt: Die Wilsfel liegen noch auff dem Eische. Ca-
 diuus sapē ut alacriores surgamus, & iras animosque humanus ab ipso
 lapsu. pflegt man zu sagen. Ich weiß/ das für einem Jahr viel vornehmre gro-
 ße Herren/ viel gelehrte und ungelehrte Leute/ trefflich gut Schwedische waren/
 jetzt aber pfeiffen sie all anders/ und sagen/ man hätte es so und so machen sol-
 len. Allein/ ich erinnere mich jenes Medicis/ als der siebenzig Jahr alt wurde/
 schrieb er allezeit in die Statubücher: Non decet Medicum mori juvenem.
 Da sagt ein ander Mann der gute Mann das vor vierzig Jahren geschrieben
 hatte/ so wolte ich viel von ihm halten. Wambet wil ich das Schwedische
 Manisest examinieren/ und fragen/ ob auch die Schweden anussame Ursachen
 gehabt hätten/ das Königreich Pohlen mit Krieg zu überziehen? Allein/ Gott
 ist in translatione Dominiorum ein wunderbarer und verborgener GOTT.
 Dieweil/ wenn ein Statist wil Ursache zu einem Krieg haben/ so kan er es leicht
 haben: Einstmals ritten etliche Kaufleute auf der Leipziger Messe. Als nun
 ein großer Regen kam/ stellten sie sich mit ihren Pferden unter einen großen
 Eichenbaum/ und wolten erwarren/ bis der Regen stündlich gienge. Kurz hernach
 kam eine streiffende Partey/ und einer unter ihnen grüßte die Kaufleute/ und
 sagte/ Was zu ihr Herren/ was manet ihr da? Einer unter den Kaufleuten

antwortete: Hier hatten wir ein weinig / bis das böse Wetter darüber ge-
 be / Was sagst du Parther-kinig / Welcher ihr Gottes Wener und Waid verach-
 tet? Ihr gottlos Waid / ihr Gottschänder / berumet von den Fischen / ber-
 umet / oder von den Fischen / Der Dammf sei euch zum Hais heraus
 gehen. Also antwortete der weinige Mann Gottes ein Dactel ihrer Räuberer seyn.
 Jener Seidat flucht einmahl zum Bauren / der weinige er im Quartir lag /
 eine Kiste. Der Baure rathete den Seidaten für seinem Capitan / und
 sagte: er habe den Seidaten alles gutes gethan / gleiches er habe er das Quartir
 besetzt. Er Capitan ließ den Seidaten zu sich kommen / und sagte: Dieser
 Baure schreibt er habe dir alles gutes gethan / was hastu nun für Ursache / dass
 die Kiste nicht meinet? Der Baure Capitan sagte der Seidat / warum ein Baure
 er zu Kiste hat / und der Seidat hätte seine eine davon / ist das nicht Ursache
 genug? Ist nicht der der Baure nicht gefragt wurde / was ihm die Fische ge-
 than haben / dass er sie mit seinen Waffen alle verfolge? Da antwortete er:
 Es kommt nicht also! Und wenn kan ein Storch nicht einen Schindler
 praxen? Den / einen Krieg anfangen: Was aber diesen Schindler
 Afrika in Polen anlangt / so hindert mich / es der Gottesfinger dabei. Ich mag
 zwar von solchen Dingen ungern judiciren / Und als mein hochgeachteter Herr
 als ein beschriebener und versuchter Caraur / der seine Waffen nun so viel Jahr
 in unerschütterter Potentaten Dienste rühmlich getragen hat / diese Frage zum
 arden male an mich gethan / und auf die Antwort so unständig geworden /
 dass ich mich erinnere seines Superintenden zu Medtenburg treide er einmahl
 Visitation hielten / und die Leute auf dem Catechismo examinirte. Als er nun
 in einem alten Bauren kam und fragte: Wie viel sind Haurmische der Chris-
 tlichen Lehre? Da antwortete der Baure / Der Superintendent / dass ist eine
 seltsame Frage: das weißt ihr besser als ich. Ich weiß nicht mein hochgeach-
 ter Herr werde diese Sache schon längst reichlich erwoogen und überdachten ha-
 ben. Weil ihm aber befohlen mich zu versuchen / so verzeihe er mir / dass ich bloß
 wiederum eine Frage an ihn thue. Ich frage: was hatten die Israheliten
 für Ursache das Land Canaan einzunehmen / und die Einwohner daraus zu
 vertreiben? Was hatten die Cananiter den Israheliten gethan / als sie in Ca-
 naan giengen / Etzwein saulerten / und Ziegen brannten / und von des Pha-
 raonis Vögeln noch dazu geschlagen und geschlagen werden? Was hatten die
 Cananiter den Israheliten gethan / als sie in der Wüste herum giengen /
 und Manna saulerten? Was hatten sie ihnen für Ursache geben / sie mit Herr-
 schaft zu überziehen / und ihr Haus und Hoff in Brand zu stecken? Wie sprach
 sich gegen den Josua mit diesen Leuten um / als er ins Land Canaan kam?
 Da er die Stadt Jericho einbetum / da schlug er alles mit der Schwärze des
 Schwertes / Mann und Weib / Jung und alt / Ochsen / Esel und Fes / die
 Stadt verbrannten sie mit Feuer / und alles was darinnen war. Josua
 schwur und sprach: Versucht sey der Mann für dem Herrn / der die Stadt Jer-
 icho anführt undbauer: wenn er ihren Grund leget / das kostet ihn seinen
 ersten Sohn / und wenn er ihre Thor leget / das kostet ihn seinen
 nächsten Sohn / wie ist es ist Jos. 6. Wie er überdacht gieng ebenfalls der
 Fall malisch Josua um / mit ihren fünf Königen / welche sie ihm flohen
 und vertrieben sich in die Höle zu Mafeda: Man sagt sonst im Spruchwort:
 Einem schickenden Geld habe eine goldene Brille / damit er glücklich hindere-
 rücke. Aber Josua baute diesen schickenden Königen seine goldene Brille /
 sondern ließ sie aus der Höle wiederum heraus holen. Als sie nun zu ihm
 kamen / und ohne Zweifel um sich den Wener und Verdon haben / da gab er ih-
 nen sein Verdon / sondern ließ ihnen mit Füßen auf die Hufe treten. Als sie
 mit Füßen getreten waren / schlug und abtete er sie / und ließ sie an fünf unter-
 schied

stehende Bäume hängen. Da sie an den Bäumen gehangen hatten / so
 den Untergang der Sonnen / ließ er sie nicht länger an den Bäumen hängen / und
 von den Bäumen streifen / welches in wenig Jahren geschehen wäre / und wäre
 also ihrer desto leichter vergessen worden : sondern er ließ sie wider in die Höhe
 setzen / und ließ große Steine wachsen für der Hölzer Löss. Die Steine wa-
 ren gleichsam Monumenta und Schandzeichen / quæ loquerentur ad omnem
 posteritatem, also / das weit über 100. oder mehr Jahr hindurch / sagen
 könnte / das ist die Hölz / darinn Josua die fünf Könige stecken ließ / welche er
 hatte mit Hülfen treuen und aufhockten lassen. Geheiß / daß diese Könige so-
 gar Potentaten nicht gerechnet seyn / als heutiges Tages circa ein König in Eu-
 ropa / sondern daß ihre Macht und Gewalt circa so groß seyn sey / als eines
 Reichsgrafen / oder Burgemeisters zu Amsterdam / oder eines Bürgermeis-
 ters in einer andern vornehmen Reichs-Stadt. Saar mir aber / wann heu-
 tiges Tages ein Kriegerführer käme / und einen Grafen im N. Reich / oder einen
 Burgemeister in einer vornehmen Reichs-Stadt / also tractiret / wie Josua
 diese 5. Könige tractiret hat / was würde er verdienen / Ehre / und Ansehen
 den in der ganzen Welt. Mein Herr lese doch das ganze 10. Capitel Josua
 mit Fleiß durch / und sehe mit Verwunderung an / wie Josua / als er das
 Schwert in die Hand bekommen / mit Großen und Kleinen umgegangen sey ?
 Die zu Mafeda schlug er mit der Schärfe des Schwerds / darinn ihren Kö-
 nig / und verbannte sie und alle Seelen / die darinnen waren / und ließ niemand
 überbleiben / und that dem König zu Mafeda / wie er dem König zu Jeri-
 cho gethan hatte. Da zog Josua und das ganze Israel mit ihm von
 Mafeda gen Libna / und stritte wider sie. Und der Herr gab die Hand
 auch in die Hand Israel / mit ihrem König / und er schlug sie mit der Schär-
 fe des Schwerds / und alle Seelen / die darinnen waren / und ließ niemand
 darinnen überbleiben. Darnach zog Josua und das ganze Israel mit ihm
 von Libna gen Lachis / belagerten und besetzten sie / und der Herr gab
 Lachis an die Hände Israel / daß sie sie des andern Tages auch gewon-
 nen / und schlugen sie mit der Schärfe des Schwerds / und alle Seelen / die
 darinnen waren / allerdings / wie er Libna gethan hatte. Zu derselbigen
 Zeit zog Horam der König zu Gese / hinauf / Lachis zu helfen : Aber
 Josua schlug ihn mit alle seinem Volke / bis daß niemand darinnen überblei-
 be. Und Josua zog von Lachis / faßte den ganzen Israel gen Elgon /
 belagert und besetzte sie / und gewann sie desselbigen Tages / und schlug sie mit
 der Schärfe des Schwerds / und verbannte alle Seelen / die darinnen waren /
 desselbigen Tages / allerdings / wie er Lachis gethan hatte. Darnach zog
 Josua hinauf / faßte den ganzen Israel / von Elgon gen Hebron / be-
 stritt sie / und gewann sie / und schlug sie mit der Schärfe des Schwerds / und
 ihren König / alle ihre Städte / und alle Seelen / die darinnen waren / und ließ
 niemand überbleiben / allerdings / wie er Elgon gethan hatte / und verbannte
 sie und alle Seelen / die darinnen waren. Da kehret Josua wiederum faßte
 den ganzen Israel gen Debir / besetzte sie / und gewann sie faßte ihren Kö-
 nige / und alle ihre Städte / und schlug sie mit der Schärfe des Schwerds / und
 verbannte alle Seelen / die darinnen waren. Da kehret Josua wiederum faßte
 wie er Hebron gethan hatte / so that er auch Debir und ihren König / und
 wie er Libna und ihrem König gethan hatte. Aufschlug Josua alles Land
 auf dem Gebirge / und gegen Mittag und an den Bergen / mit allen ihren Kö-
 nigen / und ließ niemand überbleiben / und verbannte alles was Dorn hatte /
 wie der Herr der Gott Israel geboten hatte. Und schlug sie von Bades
 Barnea an / bis gen Gosa und das ganze Land Gese / bis gen Gibeon /
 und gewann alle diese Könige mit ihrem Lande auf einmal : Denn der Herr

der Gott Israel hütete für Israel. Ich frage hier / was man dazu sagen
 würde / wann demüthiges Tages der König in Schweden wäre / was Josias ge-
 than hat / gleichwohl war der Krieg / den Josias führte / der Josias Krieg /
 und der Herr war mit ihm. Trau ich aber was die Ursache gewesen sey dieses
 gütlichen Krieges / Was die Ursache sey das Josias also habe lassen weichen /
 Schuttern / fragen und bräuen? Die Ursache werden ihr finden / wann ihr
 hier das 1. Capitel am dritten Buch Moses. Da steht der Schwert eigen-
 liches Manifest / und Gott selbst ist der Herold / der den Krieg in Polen an-
 kündigt. Betrachtet wohl was Gott sagt / in demselbigen Capitel vers. 24.
 & seqq. Ihr sollt euch in dieser Reinen Verurtheilung / denn in diesem alten
 haben sich verurtheiligt die Heiden / die ich für euch her zu auflösen: und
 das Land dadurch verurtheiligt ist. Und ich will die Wüster an ihnen be-
 suchen / daß das Land keine Einwohner aufsehe. Darum höret meine Sa-
 gung und Achtet / und thut dieser Verurtheilung keine / weder der Einheimische noch
 der Fremdlinge unter euch. Denn alle solche Greuel haben die Leute dieses
 Landes gethan / die vor euch waren / und haben das Land verurtheiligt. Auf
 daß euch nicht auch das Land aufsehe / wenn ihr es verurtheiligt / gleichwie es
 die Heiden hat aufgeführt / die vor euch waren. Dann / welche diese Greuel
 thun / deren Seelen soll aufgerichtet werden / von ihrem Volk. Plenumque
 Regis ad exemplum totus componitur orbis. Es steht nicht vergebens
 so oft in der Bibel von den Königen in Israel. Er wandelte in den Wegen
 Jerobeams / der Israel sündigen machte / Gott verzeihe es dem Papst und
 seiner Curia / welche bißhero unterschobene große Herren abberdet ha-
 ben / daß die Päpstliche Heiligkeit / ich hätte bald gesagt. die Päpstliche
 Heiligkeit. Wahr habe / in solchen Dingen zu dispensiren. Wer hat ihm
 diese Macht gegeben? Mein Herr steht auf dem Thron / daß es
 nicht Ceremonial- oder weltliche Dinge seyn / sondern solche Dinge / welche
 auch die Heiden obligirt haben. Denn Gott sagt ausdrücklich: In diesem
 allen haben sich verurtheiligt die Heiden / die ich vor euch be-
 kenne. Er sagt / daß das Land werde durch solche Dinge verurtheiligt / und das Land wer-
 de um solcher Dinge willen die Einwohner aufsehe. Mein hochgeehrter
 Herr wolle meinem Candor verzeihen / daß ich so offenkündig rede. Dann ich
 habe Gottes ausdrückliches Wort vor mir / es mag der Papst und alle Cardi-
 näle dazu sagen was sie wollen. Daß / dem Könige in Israel / tief Gott
 sagen / weil er wandelte in den Wegen Jerobeams / der Israel sündigen ge-
 macht / so wolle er das Haus Baesa machen / wie das Haus Jerobeams.
 Und das ist eine gewisse unschuld in Gottes Wort gegründete Regel: Wo
 gleiche Sünden sind / da folgen auch gleiche Straffen / wo die Leute nicht
 bei Zeiten Buße thun / wie die Amiriter: Nun sind im Königreich Polen
 solche Sünden vergangen / wie im Lande Canaan / darum ist kein Dun-
 kel eingeben soll / daß das Land ihre Einwohner aufsehe / wie das Land
 Canaan. Allein ich weiß nicht daran / es werden noch viel fromme chri-
 ste Leute darinnen seyn / welche zu Gott im Saß und in der Aschen seufften /
 gleich wie die Amiriter / und daß noch viel einsüßige / unsüßige Seelen
 darinn seyn / welche Gott in Gnaden ansehen wird / wie die hundert und
 zwanzig tausend Kinder zu Amire. Ich bin in meiner Jugend durch Po-
 len gereist / und habe gesehen / daß die Leute / welche fromm und Gottesfür-
 chtig seyn / die lassen ihnen ihre Vespersurde ein Ernst seyn / welche aber
 seynd viel unter den (Schlachten) Episcopen. Und solcher Episcoper
 seyn und andere Rechte tractiren wie die Hunde / überladen sie mit
 Speis

Welcher laß/wie Pharaos die Kinder Israel in Egypten / also / daß sie wol sa-
gen möchten/wie jetzt laß/ander:

Ich bin ein Polnischer Bauer/
Mein Leben wird nur saur.
Ich stiege auff den Buchenbaum/
Und baue davon Sackel und Saum.
Ich binde meine Schuhe mit Bast/
Und fülle meinem Juncker den Kask/
Ich gebe den Pfaffen die Psalmen/
Und weiß von Gott und seinen Worte nicht.

Allein/ es sind auch viel fromme / Christliche Evangelische Herren in diesem R.
nigreich/ und bin in mancher Kirchen gewesen/ da ich sonderbare devotion ge-
sehen. Wann der Prediger etwas Notantes auff der Kanzel gesagt / habe ich
gesehen / daß sie an ihre Brüst geschlagen / und in der Reden angesetzt/
daß es mir sonderlich zu Herzen gangen ist/ ich weiß nicht daran/ daß solcher
Leute Seuffzer zu Gott durch die Wöiden dringen/ und Gott der HERZ mitten
in seinem Zorn werde seiner Barmherzigkeit eingedenk seyn / und sich über sie
erbarmen/ wie über die Aumerker/ welchen er Zeit und Stunde hatte benen-
nen lassen / wann / und wie er sie ruiniren und verderben wolte. Aber
da Gott sahe/ wie sie sich bekümmern von ihrem bösen Wege/ da reuete ihn des
Abels/ das er geredet hatte/ ihnen zu thun/ und thats nicht/ Jon. 1. Ich bin
adernmals / mein hochgeehrter Herz wolte verzeihen meiner Offenbarkeit/
weilche mich zwingen / sich heraus zu reden/ und gegen ihm mein Herz außzu-
schütten. Er weiß/ daß ich der Schwedischen Nation allzeit sehr affectionirt ge-
wesen sey/ und habe noch viel groffe Patronen und Gönner unter ihnen. Al-
lein ich Sorge/ es seyen der Schweden viel im Anfang etwas hoffärtig worden/
als sie in Polen und Preussen kommen/ und gesehen/ daß die selbe Sitten seyn
wie Feigenbäume mit reiffen Feigen/ welche/ wenn man sie schüttelt/ dem ins
Maul fallen/ der sie essen wil/ wie Nahum redet/ Cap. 1. Ich Sorge/ sie wer-
den adernmal hoffärtig worden seyn/ wann sie gesehen haben / daß das tapfere
Polnische Kriegsvolk sey zu Weibern worden / und die Ehre ihres König-
reichs/ welche bißhero den Erbfeind Christlichen Glaubens aufgehauen haben/
seyn mit Verwunderung der ganken Welt ihnen eröffnet worden. Ich Sorge/
sie werden der Christlichen Commiseration ein wenig vergessen haben / als sie
gesehen/ daß es beynabe dem König und der Königin in Polen und allen ih-
ren Bewohnen sehr ergangen/ wie der Prophet Nahum dem Königreich As-
sien Cap. 2. gedrohet. Ich Sorge/ daß ihr Herz sich erheben habe/ als sie ge-
sehen/ daß ganz Polen sey gereifen/ wie ein Feich voll Wasser/ welches/ wenn
der Damm loß gebe/ unversehens verfließet/ und darff sich demnach niemand
verwundern/ wann um solcher Hoffart willen Gott der HERZ den Schweden
auch ein wenig auff die Finger klopfet. Es kommen ein Leute welche der
groffen Cavaller Klugheit stardten auß der Offenbarung Johannis. Also daß
sie meynen/ und sich einbilden/ es müsse also seyn wie der Baurentrick. Denn
man sehe in der Offenbarung Johannis / daß die Babylonische Thur weite
fallen/ und sie haben eine gerechte Sach/ drum könne es ihnen nicht fehlen / es
gebe wie es wolle. Allein/ viel Aufleger der Offenbarung Johannis können
mir für/ wie jetzt junger Edelmann/ welcher erweisen wolte/ daß der TOT-
TEN Geschlecht das älteste Geschlecht sey in Schweden und Dänemark.
Denn PEIER TOT oder wie sie reden / PEER TOT, habe schon zu Vir-
gilijs Zeiten gelebet. Simulmal im Virgilijs stehe: Per varios casus. PER TOT
dilectissima rerum, tendimus in Latium. Neben dem ist bey uns rescripti.

gen Ursach zu tragen nicht alle; ein Bild u. d. Stig. Quod iustum est, velle
exequari. Was recht und billig ist; das muß man auch durch billigmäßige
Mittel vollführen. Es kan die beste Sach; male agere so, oder wenn man sich
dabei nicht geirret und thölich gouveinirt und verhält; des und ungeschick
werden. Die Kinder Israel hatten eine rechtmässige Ursach zu streiten wider
die Beniamiter. Geschwezt bekamen sie doch die fragten den Herrn; ob sie noch
einmal auf sie zu setzen wider die Kinder Beniamin ihre Feinde: Der Herr
antwortet ihnen: Ja siehet hinauf; allem sie bekamen abermal Stief. War-
um? Weil sie versprochen sich mehr auf ihre Macht als auf Gott. Da sie aber Auf-
stehen und sich mit Gott versöhnen; und zum drittenmal aufstehen; da schick-
te sie von den Beniamitern über 120000 Mann. Jud. 20. Josua war von
Gott erwecket; das er das Land Canaan einnehmen und austheilen sollte.
Josua thut für seine Person was dem Herrn wohl ist: Aber um einer Kö-
nig hat; um eines bösen Menschen willen; er grimmte der Feinde des Herrn
der die Kinder Israel das; da Josua eine Partien aufschickte von
A; die den Beniamitern angriffen. Josua lag in Bethel; da schlugen die von
A; welche Israel die Israhelische Kinder schickte für gar gering gehalten
hant; und dem Josua gerathen; er sollte nicht die ganze Armee wider sie schicken.
Josua aufgeschickte Truppen sahen sie bis an das Thor in Sabarim; und
brachten dadurch ein Schweden unter die ganze Israhelische Armee; das sie
dort verjagt und zu Wasser wurde; wie Jos. 6. 7. zu lesen. Als aber Jos-
ua seine Kleidung zuris; fiel neben den Stücken in Israel auf die Erde;
und warfen Staub auf ihre Häupter; seuffzeten zu Gott. Da bestand sich end-
lich; das der einige Dieb der Achan; Schuld habe an allem diesem Unglück.
Und da der Dieb der Achan gebühlich abgestraffet war; da gieng wieder als
es gütlich fort. Da sagte Gott c. 8. zu Josua: führe dich nicht und jage
nicht: Nimm mit dir alles Kriegsgeld; und mache dich auf; und geh hinauf gen
A; siehe da; ich habe den König A; samt seinem Volk in seiner Stadt und
Land; in deine Hände gegeben; und setz mit A und ihrem Könige thun; wie du
mit Jericho und ihrem Könige gethan hast. Mein Herr verzeihe mir aber-
mals; ich rede mit ihm; als ein armer studiosus Theologus, als ein armer
Schulstube. Qui multa tulit tecum puer. Iud. vii & alii. Und er wolle mei-
ne Worte ehren nicht halten; als wann es Oracula Delphica wären; oder Edicta
Imperatoria aus Praetoria; Nicht dünket aber nach meinem Schulstübischen
Verstand; es gehe icho all anders her bey den Schwedischen Kriegen; als zu
König Gustavi Zeiten; da man immer redete von der Religion; von der Aug-
ferngischen Confession; da alles einen größern Ecken der Gottesfurcht; der An-
dacht und des Gebets hatte; als icho. Der König Gustavus ist manchmal; was
er in eine Feilschlag hat gehen wollen; vom Pferde gesprungen; hat sich auf
seine Knie gesetzt; seine Hände gen Himmel gehoben; hat sein Gebet gethan;
und hernach seine Waffen ergriffen; und mit treuen angefaßt. Wisse weiden
zum Streittag bereitet; aber der Sieg kommt vom Herrn; Prop. 21. 8. 11.
Der Sieg kommt vom Himmel; und wird nicht durch große Menne erlan-
get; sagt Iudas der Machabeer; 1. Mac. 1. v. 9. Ichso aber schmeichelt es;
als wann man unsern Herrn Gott hinter den Schein; und ihue als wann an
ihme nicht viel gelegen sey. Man wil nicht dran denken; das Gott allein der je-
nige sey; der den Königen das Schwert abahnte; Es. 45. 1. Der den Kriegern
den Muth nehmte; Es. 49. 1. Der das Herz der Herden im Edom mache wie
das Herz einer Frauen in Kinderwuthen; Jer. 49. 21. oder den Streitenden
das Herz feig mache; das sie ein tausend Muth jaget; das sie daffir; stiehe;
als sagte sie das Schwert. Jer. 26. v. 16. Wei den Soldaten icho von so
wen Dingen sagen wil; der wird nur aufgelacht. Wann icho ein Soldat des
Herr.

Morgens ein Vater Unser in den Hüt beiter / und betruhe ein paar kinder
 tausend Sacrament heraus vertheilt / und die Trompeter anfangen zu blasen /
 so meinet er / unser Herr Gott wolle gleiches / weil er einem Erasmischen
 Herrn diese / als ein Zeichen und Wunder thun / und die Männen lassen ab-
 bern hauffen fallen / wie in Jericho. Ich bedenke dem Herrn auch in acten
 das wir der Trost mit den Jesuiten welche die Schwefen hier und dar aus
 Polen vertrieben / etwas zu hülff hülffemmenken? Denn der Herr denke was
 ein Potentat einen Ehrfürstlichen oder Fürsten im Teutschen Reich über ge-
 lassen? Was würden die Unterthanen für Affekten an solchen Potenta-
 ten haben? Würden sie ihm auch treu und held fern? Da er für allen Din-
 gen sie besser informiret worden / ihre Verurtheilung turbinet. Durch richtige Ver-
 jährung ihrer gewöhnlichen Sectier art / vor welchen sie die den Väter und
 Mutter einverstandene / Und gleichsam mit der Muttermisch einmischene
 Opium gehabt haben / das sie die einige Leute sehen / welche ihnen den Weg zu
 Seligkeit zeigen können? Wann der Jesuitische Geist aufgerichtet wird /
 erwidern wir er hat eine Sprache / schone und ansehnliche / so welche
 ich nicht er umkehren in mein Haus / darauf ich gegangen bin / nicht da-
 heren Geister zu sich / die ärger sind dann er / solet es auch fürden und
 taten sein. Sehet das Königreich Frankreich an / seit den Jesuiten ein pa-
 Pessen begnadet sind / haben sie nicht betrachtet / das Frankreich einen Cat-
 lischen König habe / sondern haben mit aller Macht sich dahin bearbeitet /
 die Franz. Hülff auf Italienischen Boden nicht recht wachsen oder gede-
 reissen / sondern Italien der Franzosen Kirchhof worden ist. Ich dielte das
 doch unmaßgeblich / es wäre besser / das man die Leute die Jesuiten und
 Pfen hätte an ihrem Ort sitzen lassen / und hätte daneben vernünftige reine
 und Prediger vociret. von Königsberg oder andern Orten in Preussen /
 viel Studiosi und Theologi sind / welche der Polnischen und Lateinischen Er-
 che mächtig / welche so wol großen Herren / als auch den armen gemeinen
 ten hätten durch schöne bewegliche oratorische Predigten zu Gemüthe
 führen / worin unsere Religion bestehe. Unter den großen Polnischen
 ren sind viel / die nicht wissen / worin unsere Religion bestehe / sondern
 als Laici unserer Theologorum Bücher nicht zu lesen bekommen / und
 Jesuiten und andere Pfaffen auf den Langen stehen und talantieren.
 sehr nichts von guten Werken hielten / das wir die Winter Gottes / die Ju-
 frau Mariam betrachteten / und sie schundeten / x. als meinet die Leute /
 wir ärger seyn / als Türken und Juden. Was die gemeinen Leute anlan-
 in Polen / die wissen gar nichts von der Religion. Der Herr wird unter
 Polnischen Bauern kaum einen finden / den die 10 Gebot und der Apostel
 Glaube bekand / oder der ein Vater unser zu beten weiß / sondern wann er
 einem Crucifix / deren es sehr viel in Polen gibt / vorüber fährt / und seine
 nische Widze abgiebt / so meinet er / er habe den Tag einen Schlüssel zum
 mei verdienet. Wann nun neben den Papisten wären gelehrte / geistliche
 gehalten worden / welche Edelleuten und Bauern mit Christlicher
 muth und Bescheidenheit die Wahrheit geprediget hätten / hätte es viel
 Seelen zu christlicher und ewiger Wohlfahrt geben können. Allein es
 das man noch nach solchen Dingen unter Fremden / Pfeiffen und Trom-
 schall nicht viel frage / und aller Feldprediger / oder anderer Theologorum
 consilia und adhortationes wenig oder nichts geachtet werden. Ich er-
 mich / das für einem Jahr ein vornehmer Cavalier mit seinem Reiter
 Polen warthete / da fragt ich ihn / ob er auch einen Feldprediger habe? Er
 wortete Nein. Nehme ich einen Feldprediger mit / so soll er einen eignen

gen und Pferde haben, und ihr alaubet mi/ was heimges Tages mit die Wer-
bung gebe. Es manget mir noch viel Leute, welche ich vor andern haben muß.
Es manget mir noch ein Kurfürst. Es manget mir noch ein Regiments-Pro-
fect eben als weil an dem Regiments-Profect mehr gezeigete wille, als an dem
der dreyfögen. Ich frage ferner, weil dan ein armer Soldat solt gedient werden/
wer ihn trösten solle? Er antwortete mit lachend: Munde, daß mag der Preß-
thuy. Mein hoch. Du verzeihe mir, ich weiß, daß ich ein armer Soldat sey. &c.

Sicut inquit, et fratres, quorum unus in me blasphe-
mavit.

Aliter adhuc: pulch. Testim. ego &c.

Dann ich aber ein Schwedischer Feldprediger wille / weile ich ihnen ein zu
Gedult fihren das 20. E. 1. A. da er wird / wie Benhadad der
König in Syrien versamlet habe alle seine Wägen / und sein den ihm angethen
12. Könige mit Ross und Wagen: Und sein darauf gezogen und haben Sa-
maria belagert, und wie er sie gestritten. Samaria war die Kön. 18.
de. 4. Stadt des Königs Ahab. Ahab war ein gottloser Herr: Seine Ge-
mahn die Hebel war nicht zu dem Guten. Er war ein gottloser Herr. Ohne Zweifel
gottloser König Ahab in betrogen. Und Benhadad sandte Boten zu Ahab
dem König Israel in die Stadt, und ließ ihm sagen: So spricht Benhadad:
Dein Silber und dein Gold ist mein / und deine Weiber / und deine beste Kin-
der sind auch mein. Der König Israel antwortete und sprach: Mein Herr
König / wie du es geredet hast: Ich bin dein / und alles was ich habe. Und die
Boten kamen wieder / und sprachen / so spricht Benhadad. Weil ich in die
gesandt habe / und lassen sagen: Dein Silber und dein Gold / deine Weiber
und deine Kinder sollt du mir geben: So wil ich morgen um diese Zeit meine
Knechte zu dir senden / daß sie dem Haus / und deiner Unterthanen Häuser be-
sitzen / und was dir lieb ist / sollen sie in ihre Hände nehmen und wegragen.
Da rief der König Israel alle Etzelen des Landes und sprach: Weider und
seher / wie daß ers stühmt / er hat in mir gesandt um meine Weiber und Kin-
der / Silber und Gold / und ich habe ihm das nicht angewiesen. Da sprachen zu
ihm alle Älten / und alles Volk: Du sollst nicht gehorchen noch bewilligen. Und
er sprach zu den Boten Benhadad: Saget meinem Herrn dem Könige alles
was du am ersten deinem Knechte entseten hast / wil ich thun. Und die Boten
im sagen: Die Götter thun mir diß und daß / wo der Staub Samaria / und
sein soll / daß alles Volk unter mir eine Hand voll davon bringe. Aber der Kö-
nig Israel antwortete und sprach: Saget der den Harnisch aufleger / so ist sich nie
nehmen / als der ihn ableger. Da das Benhadad hörte / und er eben trank mit
den Königen in den Bergen / sprach er zu den Knechten: Schicket euch / und sie
schickten sich wider die Stadt. Und ihre ein Prevost trat zu Ahab dem Kö-
nige Israel und sprach: So spricht der Herr / du hast sie gesehen allen diesen
großen Haufen: Siche / ich wil ihn heute in deine Hände geben / daß du wissen
solt / Ich sey der Herr. Ahab sprach: Durch wen? Er sprach: Wer sei die Streite
ansprechen? Er sprach: Du. Da geriet er die Knechte der Landräute / und ihrer
waren 32. und schickte nach ihnen das ganze Volk alle Kinder Israel / 7000.
Man / und zogen aus im Wüsten. Benhadad aber trank / und war trunken im
Berge / sahen den 32. Königen / die ihm in Hilff zu kommen waren. Und die Kne-
ben der Landräute zogen am ersten auf Benhadad aber sandte auf / und sie sand-
te ihm und sprach: Es stehen hier auf Samaria. Er sprach: Greiffet sie leb-
dig / sie setzen im Friede oder Streit willen auf / gezogen. Da aber die Knechte
der Landräute waren ausgezogen und die Heer ihm nach schickte ein jehlicher we-
gen voran: Und die Sprei stehen / und Israel jagte ihnen nach. Und Benhadad

der König zu Erlenburg mit Koffen und Wagen / daß er an ihnen eine große Schlacht thate / x. Ich denke noch an den tapfern Helden Othepfen den Großmüthigen / Landgrafen zu Hessen / der hat auch seiner Curtosin seinen Herren Söhnen sagen lassen : Glückselig ist der Mann / der zu rechter Zeit so sagen kan. Hätte Conrad zu Ja sagen können da ihm Ja das sein Silber und Gold andere / so hätte er mit großer Verurtheilung auf dem Königreich Israel sitzen können. Da er aber den Paganen in hoch schäumte / und sein Pferd sich gar zu sehr erhub / da straffte ihn Gott / daß eine geringe Partei von 12. Mann seine ganze Armee überwachte / sich höher er hob / und entsetzte / in die Finsternis schickte. Summa / wäre ich ein Schwedischer Generall / so wüßte ich immerdar rufen : Polonico intra muros peccatus de extra. Zu wünschen wäre es / daß beide Königreiche Schweden und Polen beyzeiten miteinander Friede machten / und ihre beyde Armeen zusammen / und wünschen endlich dem Moskowiter einen Bonus annus. Der an ihnen beyden innerlich geschandte / der wecket den Carthagen oder Prohetischen trenn und hoch ist ! Der / wo er Lust hat / Sagt : im anmüthig aus der Eilend : Der den Königs Gedächtnis / in der Eilend / ein Erinnerung. Der in Königs Sachen keine Erinnerung / keinen bessern Bericht leiden kan oder will. Der sich war den Polen nicht halten wird / was er ihnen zusagt. Zu wünschen wäre es / daß / wann die Herren Moskowiter ein wenig geduldiqer wären / daß die Schwedische und Polnische Armeen hernach der Constantineler gienge / und laute den Türken auf ganz Tracia. Es haben mich glaubhafte vortragende Schwedische Cavallerie / denen der Schwedisch Flot weit bestand ist / bey ihrem End-Gewissen versichert / daß das J. A. Mal. ultimas in Sinn kommen sey / daß sie das Königreich Polen wollen an sich bringen. Und ich glaube es auch wol. Dann was wäre der Kron Schweden mit dem Königreich Polen gedienet / Erwürde dem König in Schweden / wann er beyde Kronen / die Schwedische und Polnische auf sein Haupt setzen wüßte / ersehen / wie dann Könige in Spanien mit seinen vielen Königreichen / vi ipsa copia est intercasas inopia. Der Poet sagt : Laudato ingentia rura. exiguum colito. Thomas Iamhus erzehlet / daß da Henricus III. Batesius / sen zu einem König in Polen erwählt worden / sege eine hochansehnliche Legation auf Polen in Frankreich kommen / und haben unter andern mit Henrico III. capituliert / daß er seinem Frankosen Landkaiser in Polen zu spenden Macht haben sollte. Allein / was die Frankosen dazu gesagt haben / als sie in Polen kommen / wolle der Herr des Lanfso selbst lesen. Sitwar ganz Polen ist nicht reich / daß so mancher edler / tapftrer / unerschrockener Teutscher und Schwedischer Held / der weit eine Mauer gestanden / wann ihm ein Curfürst mit einem kleinem Schwert entgegen kommen / sein Leben in wilden Wäldern und Morästen / durch die Hand eines Mordmörders / wieder auch in Frier entgehen alle Polnische Wüthhuse voll sind / so endlich hat enden müssen. Ihr liebe Herren / was sucht ihr doch in Polen ? In Polen ist nichts mehr zu holen. Man sagt / daß einmahl etliche Studenten von Erlenburg gewesen / und seyen in Witternacht zu einem Pennat in seine Stube kommen / und haben vernommen / sie wollten etwas zu trinken darum finden. Allein / der Pennat hat zu ihnen gesagt : Ihr liebe Herren / was sucht ihr in meiner Stube in der Nacht ? Ich kan im Tage nichts drinn finden. Wann der König in Schweden das Königreich Polen in Ruhe besitzen wüßte / so müßte er allerseits eine Armee auf den Beinen halten von 50000. Mann. Da dieser Polen / wann auch ihr Adler in den Himmeln / getragen würde / davon lasse ich andere urtheilen. Und wann schon der König in Schweden diesen Tag ganz Preussen und Polen quiritte / so wäre doch den Polen damit nicht geholfen / sondern sie würden sich untereinander selbst die Hände reichen / wo sie nicht einen

ihnen General haben, der sie anführt wider einen ausländischen Feind; da
 her die ganze Beute haben können: dann die Zehelose sind weg. Die Po-
 lische Surren sind verlassen. Der gewöhnliche Mann hat weder Geld noch Vi-
 deat oder Verhältnisse. Das ganze Konstantinopel ist gleichsam verfallen mit
 demselben: Es werden viel Jahre da zu verleben, daß der Adel und
 die Dürftigkeit wider in hier kommen. Der König in Schweden aber hat der
 ganzen Welt geschrieben, daß er ein guter Soldat/ ein guter General sey. Was
 er nun ein extr. itum Leonum Polonicorum, geben seinen alten Feinden
 und irischen welschen Schrecken sollte für Constantinopel haben/ so
 sollte er mit dem Schrecken und dem Reichthum in Constantinopel die Polen
 hat erobert. Er sollte die Galatas / epores, die Türken/ nicht allein auf
 Constantinopel, sondern auf ganz Asia lagern. Er sollte das ganze Orienta-
 le Kaiserthum wieder erobern: welches der Durchlaucht der Türe / der
 Christenheit ein Recht hat. Diese vielkündet während Schrecken sollten das
 durch ertrugt werden, welche ich unter dieses Buches besondern
 schreibe. Weil ich nicht weiter erläutere: Was von ihnen an dem, sondern
 aus von ihren Kindern/ von ihrem Reich und ihre Tribut und Zoll
 geben und dieselbe dem Meich anferfern. Dann das geschickte/ welche ich
 meinem hochgeachteten Herrn raten / daß er nicht eine Stunde länger sitzen
 sitze/ sondern seinen Schatz wieder ansehe, und in der Armut stehe. Dann
 das wäre ein Gott Ergeben und Menschen wolgeschickter Kriege. Sehet doch/
 wie Gott die Verrätherischen Waffen seane / welche sie gegen die Erbanen
 führen: Ka die diese einige Republic diesem Muthus d. solchen Widerstand durch
 Gottes Hülfe thun/ was würden diese mühsame und streitbare Völker nicht
 thun/ wenn sie ihre Waffen vereinigen und für einen Mann kämpfen. Das
 der perodus Carolus des Türken Reichs beyzu nahe / und daffelbe einen
 mercklichen Erfolg werde hat mit vielen scheinbaren Argumenten erwies-
 sen ein gelehrter Mensch in Pragam Philippus Veronius / welche zu finden
 in seinen operibus in folio, und utroque volumine / welche zu finden
 sie diese occasion nicht in acht? Beyn diener das daß sie mit andern Namen
 vollen Aufruf in der Reichthum lagern / dann dort nur eisernen Namen
 vollen Wallstube lagern? Wären die auf Peter geachtete Jesuiten lust/ die Re-
 ligion fortzuführen: so möchten sie Constantinopel besetzen einnehmen / und
 in dem Templo Sophie predigen lassen und den Universitäten ein freies Er-
 erctum der Religion geben: Wären sie lust zu geben/ so könnten sie weiter geben/
 und herein auf den Thron aufsitzen: die Patriarchen / die Presbiteren / die
 Archidiaconen / die Christen selbst geachtet haben. Wo wäre oder könnte doch ein christ-
 licher Christlicher Cavalier / kein Blut mit größerer Reputation / mit besserem
 Beweisen verweisen / als in dem Land/ welches mit dem Blut unsers Erlösers
 und Seligmachers Jesu Christi ist besandnet worden? Allein es scheint / daß
 die byzant. Jesuiten lieber wollen, daß die verführte eumliche Lehre des Ma-
 gisters fortverpflanzet werde / als daß sie M.S. / und wahre Glaubens-
 nessen dünden sollen. M.S. sagt ab, die wir wissen: daß wir Gott sollen lieben
 von ganzem Herzen / und von ganzem Seelen von ganzem Verstande / und un-
 fern Nächsten als uns selbst: M.S. die wir alles glauben/ was im Apostolische
 Glauben steht: M.S. die wir das N. Abendmahl empfangen/ wie es Chri-
 stus hat eingelesen: M.S. die wir getauft sind im Namen Gottes des Vaters/
 des Sohns und des H. Geistes: M.S. die wir Gott / der da ist einig im
 Wesen, und dreypaltig in Personen / durch anrufen / mit dem Formular /
 welches der Sohn Gottes mit seinen Jureu geschworen / und nicht geschworen / was
 ihr beten wollen/ so spricht: Ave Maria, ora pro nobis. Sondern/ wann ich
 beten will, so spreche: Vater unser, der du bist im Himmel/ &c. M.S.

die wir bedürfen nicht nur für die Freije / Verschleierte und Schwere / sondern auch für unsere Feinde und Verfolger / daß sie Gott beschützen werden. Wie kommt es doch / daß sie zu Rom / zu Wien / zu Prag / und anderswo Juden wässern lassen / und wollen: Was nicht leiden? Sicher das der Esel der Jesu an? Hat der Herr Jesus die Leute alle zur rechten Religion gebracht? Wie kommt es doch / daß wir in der Jesuiten An-ken ärger und geringer gehalten werden / als Fildern und Tartaren? Es gehen einige her / als wann Tartaren herkommen von den jehuen Schammen Israel / welche Salomon der König in Asien geschmückt und geschmückt habe. Allein dieser Menich habe ich anderswo in einem lateinischen Tract allein widersprechen. Das ist gewiß / daß die Tartaren sich beschneiden lassen / und also keine Christen sind. Sie sind aber auch keine rechte Juden / dann sie feiern den Sabbath nicht / wissen nichts vom Gesetz. Sie nehmen ihre Stiefmutter und leibliche Schwester zur Ehe. Sie frechen allerley unreine Thiere / als z. ferde / Hunde / Affen / welche die Juden nicht essen. Sie saufen Pilsener Bier x. Solchen Leuten bauen die unruhige Jesuiten Predigten / daß sie in Christen Länder und Königreiche kommen / sie werden ihnen ihre Schwere / sie kommen ihnen Bögen / sie fesseln ihnen / sie erlösen ihnen / sie halten ihnen gleichsam ein Handbeken voll mit Christen. Nur vor / daß sie ihre Hände nicht wissen. Sehet doch / welche schöne Sodales Jesu das seyn? Wunder ist / daß sie nicht zum Teuffel selbst geschickt / und gesagt haben : Potentissime exercitatusissime Domine Diahole : Hierum erscheinet die Societas Jesu. Ich von meinen Kichern / dem König in Schweden als einem Lutheraner / und dem Churfürsten von Brandenburg als einem Calvinisten molestiert sein. Muß demnach eine der Catholischen Kirchen nützliche Refugion lassen in sagen : E lechere si nequeo : uperos, Acheronta movebo. Es haben die Predigten den Tartaren den Weg gezeigt in die Christliche Länder und Königreiche. Sie sehen zu daß sie nicht bald wiederkommen / und zeigen / was das sey / wann man den Teuffel einmal zu gast giebt. Die Chinesen bliden sich ein / sie haben Augen / die Europäer eine / die übrige Völker in der welt sehen blind. Allen die Tartaren kamen plinzt zu diesen nordauigen Völkern umgeben / und ohne Brill. Polonkos intra muros peccatur & extra. Wann ich ein Schwedischer Feldprediger wäre / so wölte ich dem König und dem Churfürsten inur zurufen / daß sie viel getaupte Christen vor sich haben / und daß Christen mit dem Blut des Sohns Gottes theuer erkauft seyn. Scip. Africanus sagte malle unum Civem servare , quàm mille hostes occidere. Hat die Verdienste Cavallier seiner Soldaten und Unterthanen Blut freyen wollen wie vielmehr soll ein Christlicher Potentat mit Christenblut freysam und bursam umgeben? Ich wölte sie erinnern an den Spruch des Livii, der sagt : Simul parva & sperata unius horæ fortuna evenere potest. Ich wölte ihnen zu Gemüthe führen die Rede hernum Quinto Curyio, Cave, ne dum culmen venire contendis, una cum ipsis ramis, quos comprehendens decidas. Und wann ich ein Jesuit wäre / so wölte ich König Casimir und den kaiserlichen Kaiser zu Gemüthe führen / daß die Schweden Soldaten seyn / daß ihre Vorfahren wol eher auf den Schwedischen Strömungen her vor gangen / und ihre Spieß auf den Italiänischen Fesseln in der Erde gesteckt haben / daß der Beiß nichts darnach frage / wann sich der Schaft viel seyn : Daß es den Schweden gemeinlich gebe / wie die Kaufleute / welche einmal bananeros spielen / oder Schiffbruch leiden die nehmen sich hernach besser in acht / handeln desto behutamer / und werden oft reicher / als sie vorher gewesen sind. Ich wölte ihnen monstriren / daß der Churfürst von Brandenburg ein mächtiger Herr se

Sendschreiben.

an Land und Leuten / und fast den halben Theil des Rhein. Reichs kenne. Ich
 weite ihn in Gemüthe führen / wie nach der Nördlinger Schlacht / und dem
 getroffenen Fräuer Frieden / Einlar Fern / das Haupte der Schwedischen
 Armee gefangen war / als Petera Denkard starb / als Landgraf Johann
 von Hesse-Kassel von der Armee abdrückte / und die Schwedische Armee
 habe vertrieben wollen. Allein da sie gesehen / daß es nicht: Vogel frist
 oder stirb / daß hat sie die desperation damals zu rathen Sodann gemacht /
 und zu großen Zeit entsetzten aufgemunter. Ich weite ihnen zu Gemüthe
 führen / was Entzalet: Nullus penitus notior est hostis. quam quem au-
 dacem angustia facit. longeque violentius semper: ex necessitate, quam
 ex virtute cogitatur. Maiores aut certe paria conatur animus magis aut
 perditus. Ich weite ihnen zeigen / daß die Schweden ihre Pferde binden
 an die Feindische Läger die Poten aber werden viel zu thun haben / bis sie durch
 und über die Schwedische Scharen und Stenburgen kommen. Als die erste
 grüne Keyser RUSELARE und Anna SCHWEDISCHE Dinducum
 gemacht sein den war ich eben in Preussen / und es waren damals die geschwin-
 tere Wälder sehr gemein. Als ich nun zu Langig in ein Wirtshaus kam /
 da sahen mich Poten und discuriren mit einander. Der eine sagte / wir ha-
 ben den Frieden gemacht / der ander sprach nicht / erwiderte. Der ander sag-
 te / wir müssen sehen / daß wir desto größer Ehre einlegen in einem Zug wider
 den Frieden. Von diesem Kriege ist nichts zu erwarten. Dann bestimmt ein
 Schwed durch Poten geschlagen / so ändert er den ihm für zwei oder drei Jahr
 nicht um / aber wenn du einen Schweden oder Preussen oder drei Mann
 machst fahrt. Ich wünsche zwar der Stadt Langig alles liebes und glück-
 lichen ausgang. Von der See: Dann ich habe in allen Stät-
 den viel liebe / werthe / alte Freunde darinnen wohnen. Allein wann sich diese
 Stät auch weite zu hoch erheben / und heftig zu werden / und den Frieden
 hindern / weite ich ihr rathen / sie solle leben / daß der Frieden nicht breche / wann
 er zu hoch zusammen werde. Ich weite ihr zu Gemüthe führen / was Johan-
 nes Dant-scannus. Culmenis olim & armentis episcopus. personam
 et fuit: Prophetæ mutatus, der Stadt Langig gleichsam propheetet hat, da

Urbs nova, dives opum Dat: tunc si e Gedano,

Accipe divina que tibi mente liquet.

Est bene Tempus adhuc, si non peccat relinques.

Hoc quibus exaudas tempore, si As m.

Crevisti enim: Sic etiam Superius e gratia.

Decretece, istant iam tua sat ubi.

Impietas, falsus, luxus, tria monstra, min im

Jam ubi, ni fuerint prius ab acta, parant

Horribus jam facta tumens, est: ens de cales.

Hinc quodcumque libet iure licere putas,

Parque tui potior tribus est plena, Senatus.

Humor hic in plebem devius inde fluit,

Inerisse potius propter tria fundus ista.

Cum populus urbes, oppida, regna liquet,

Hæc nequi omnipotens tria forte durus in TP.

Quæ nisi depuleris, TE pravi na manet. &c.

Ich halte dafür / Amire sey eine Stadt ammen / größer als
 Amsterdam / größer als London / größer als Paris. Da aber der

Pröphei Jonas von Nintir wez kam / und die Leute ihß bekehrten / und Buß thaten / hernach aber die vorige Sünde und Missethat wieder trieben. Da mußt der Pröphei Nabum auftreten und sagen: Wonnst du / du seest best / den die Stadt No der Reiquen / die da lag an den Wasern / und die es umher Wasser hatte / solcher Mauren und Veste war da: Meer. Wohren und Erpren vor ihre ungeschickte Macht. Put und Lobia war keine Hilff / noch ha sie onnen vertrieben werden / und gefangen wez siehen / und sind ihre Kun auf allen Wasern erschlagen worden / und um ihre erben warf man sie fort und alle ihre Verrathigen wurden an Ketten und Jeshen geleget. Es hat die Stadt Danzig Anno 1618. zur Demuth ermahnet Euseus Aurimontanus / ein Danziger Kind / in einer Epistel / darinn er unter andern saget:

Vicinam asper Pomeraniam, & in ea potentissimam quandam Metropolim quare JULINUM, præclarum (teste Cranzio) Vandalorum Emporium, circa Annum Christi nonagesimum tantis opibus, mercatorumque negotiis frequens, quale vix tota habuit Europa, solâ Constantinopoli exceptâ; quare, inquam, nunc tamam Civitatem, & ne locum quidem ejus facile invenieris. Cæterum quot nostris hoc seculo in Belgio & Germaniâ præstantissimæ Civitates, nobilissimæ arces, munitissima propugnacula, quæ ingenium & assiduum, quæ obsidia & fames, quæ ferrum & flamma depopulavit, expugnavit, delevit! Ne itaque moribus tuis & valli superbias Ne dixeris: Civitas Dansticum est; & mansura civitas est. Magdeburgum memoriâ repete: Quantarum erat Urbisula virium? Quam vallis circumdata vallis? Quam firmis coronata muris? Quam altis obdusa fossis? Quam multis cincta propugnaculis, quantisque animis virisque instructa, tot olim Imperatorum Ducumque belli despectrix? & quam paucæ interfuxerunt horum inter Vitis hanc magnam & nullam? An Magdeburgi in unitionem Civitatē tuam existimas? Si opportuna liberi Maris vicinitas majores animos sumere jubet, ad modestâ OSTENDATE & RUPELLA vocant. Ita hæc illa meatum inundatum vinculis mare vidit, ut potentissimi Regis spe, & ventis inflata classis, sita rumpendis fuerit impar, adeoque etiamnum mare clausum libellis editis Angli fateantur: Si commodare portus tui Nobilitatem Poloniam non posse carere existimas, vide ne erres. Porro viam monstrabit necessitas, & alibi, ubi minimè speras, portum aperiet. Antverpia te terreat: Ostendit circa illam clavis Hispaniæ Aravorum industria, portuum celebritatem non tam in situ locorum, quàm voluntate dominantium positam esse. Plurima nimirum temporum occasio immutat multa que non raro etiam Regno utilia, tollunt Reges, ne nimirum fastui aliter concessisse videantur &c. Diese und andere Dinge wolte ihß den Herrn Danzigern zu Gemüthe führen.

Summa: wann ihß auff einem hohen Berg reiffen beyden Armeen stünde / wie Abner auff dem Hügel Anna der vor Siah ligt / auff dem Wege zur Wüste: Gibeon / 2. Sam. 2. so wolte ihß ihnen juruffen / wie Abner dem Jeab: Soll denn das Schwert ohne Ende fressen? Weiffst du nicht / daß hernach mehr noch Jammers werden? Wie lang wilt du dem Volk nicht sagen / daß es ablaß von seinen Brüdern? Ich wolte beyden Königen / derer Vor-Etern und Anverwandten unter einem Herken geleget / und von einem Gebirge herkommen / juruffen und sagen: Mach Friede / mache Frieden / oder ihr werdet auffhangt bey diesem Kriege seine Selbe spinnen: Sed victus peribit, & victor stebit. Wolten dann die muthige und blutdürstige Elavitz fernere Auffreizung machen / und mehr Blutvergießung anrichten / so wolte ich den Schwert juruffen: Woan! Im Namen unsers Gottes werfsteu Panir auß.

Als Gott kamet ihr über die Mauern springen. Ich weite ihnen ihr Augen
 stellen den Königlichem Propheten David/ welcher im 4. Psalm frey heraus
 bekennet/ daß seine Vorhaher das Land Sanaan haben eingenommen / nicht
 durch Schwert. Ihr Arm saget er: daß ihnen nicht/ sondern dem Herrn
 dein Arm- und das Licht eines Augenblicks/ dann du hastest Wolgerathen an ih-
 nen. Und seiner sag: er: Durch dich wollen wir unsere Feinde zerbrechen / im
 heilichem Namen wollen wir untertreten/ die sich wider uns setzen / denn ich ver-
 lasse mich nicht auf meinen Vogen/ und mein Schwert kan mir nicht helfen/
 sondern du bist es was den unsern Feinden / und machest auszuhanden die uns
 hasen. Ich wollte ihnen gütlich. sie sollten es machen / wie der König Asa/
 als der wider die große Menge der Medren zu Felde zog/ thate er ein erfrisches
 Himmelsausstreichendes Gebet und sagte: **Hertz** ist bey dir kein Unzer-
 schend / helfen uns viel / oder da keine Brafft ist. **Hilf** uns
Hertz unser Gott. Dann wir verlassen uns auf dich / und in
 deinem Namen sind wir kommen wider diese Menge / 1. Chron.
 cap. 14. v. 11. Mein Hatz verliche sich/ die Schweden sind noch nicht alle
 todt. Ah! stannum de Tabula! Ich hoffe bald die Ehre zu haben/ dem Herrn
 persönlich aufzuwarten/ da ich Gelegenheit finden wil / hieron weiter zu re-
 den. Bescheide in pressen meinen hochgeehrten Herrn in höchster Eilm den
 Ehlig Christi/ und bleibe allezeit

Meines hochgeehrten Herrn treuer und
 willigster Diener und Knecht

Ambrosius Mellilambius, Lugen-
 Dethlaviensis Saxo, Sanioris Phil. &
 SS. Th. Studiosus, & nunc designatus
 Ludimoderator in Fridenvaldt.

Ein Holländisch

PARADE /

Von dem vorigen Kriege zwischen den beyden Nordischen Königreichen.

Cum Bono DEO.

Ein Holländisch Praetgen / zwischen Peter Janson /
 einem Ransfmann von Amsterdamm und Magister Petr/
 einem beruffenen Feldprediger/ gehalten am
 IV. Sonntage nach Trin. An. 1617.

Nachdem M. Peer lange Zeit zu Leiden studirt hatte / und die beed
 Nordische Könige alle Nachbartsche Freundschaft aufheben/ und
 einen öffentlichen wider aufsehbenden Krieg zu Wasser und Land an-
 fingen / da wurde er vocirt zu einem Feldprediger / daß er bey der
 Armee seyen/ und Gottes Wort predigen seite. Daß wie von jeiten die Wun-
 de im Namen des **HERRN** tanzten/ also wollen heutiges Tages die Christliche

Procenten/Im Nomine Domini einander die Hülfe frechen / und im Namen des H. E. J. Christen-Blut vergießen / welches der Sohn Gottes mit seinem Blut so theuer erkauft hat. **M. Peer** konnte sich nicht recht reistiren / dießocation annehmen. Gleichwohl begab er sich in Gesellschaft **Peter Jansen** / eines gelehrten / reichen und berühmten Kaufmanns auf den Weg / und reiste von Amsterdum nach Bremen. Als sie nun in die erste Herberge kamen / und bey der Wirthin allerhand Kerulen erzehlet wurden / und **Peter Jansen** seiner Holländischen Mutter nach von Großen und Kleinen so lobens indicirte, als wann er zu Amsterdum auf der Vorstede wäre / da fragte ihn **M. Peer** / was er von dem neuen Kriege zwischen den Nordischen Königen hielte.

Peter Jansen.

M. Peer / ich denke immer an Claus Harten / welcher fragte, was man endlich mache / wann man lang Krieg geführt habe? Da wurde ihm geantwortet: Man machet wieder Friede und gute Freundschaft. Claus Harten fragte ferner: Warum thut man das nit / ehe man Land und Leute verderbet / und so viel Christen-Blut vergießt? Ich sehe diesen Krieg hinten und vorne an / und blinder mich / es sey nichts anders als ein Reputations-Krieg. Sagt mir aber / mein Herr **M. Peer** / ob man das mit gutem Gewissen thun könne / daß man um der Reputation willen / so viel tausend Christen auf die Gattel setzt / und läßt mit Pistolen nach ihnen schießen? Wie mancher tapffer Cavalleri liegt wol in der Poileu / der um Reputation willen sich eine Kugel hat durch den Kopf schießen lassen / und darlein leben geendet / wie **Margarius** sein Buch / *Vitaeque cum gemitu fugit indignata sub umbras*, wie mancher tapffer großmüthiger Held / der davor mit unerschrockenem Muth auf seinen Feind zugegangen / bis er ihm das Weisse in Augen gesehen / nur zu dem Ende / daß er seine Reputation erhalten / ist um Reputation willen unverdrossen zur Hölle gefahren / und erlöset steht in der Hölle / daß er der allerärmste Schönder / der allerverachtete Verwundeter in der Welt seyn möchte / wann er nur Zeit haben möchte Ruhe zu thun / und sein Leben aufs neu und also angestrichen / daß er dergleichen im Himmel den dem armen Bettler dem *Lazero* sitzen könne? Es muß entweder nicht wahr seyn / was die Predicanten von der ewigen himmlischen Freude / von der unaußerstlichen Hölle / von der Ehelichen Liebe / von der brüderlichen Versöhnung reden / oder es müssen heut zu Tage wenig rechte Christen in der Welt seyn. Schreyet eines einigen Mannes vergossenes Blut zu Gott in Himmel / was wird den thun so vieler tausend getauften Christen so tieferlich vergossenes Blut? O ihr edle Seelen / ihr edle Seelen / wie werdet ihr so gering geschätzt von denen die sich Christen nennen lassen! Das ganze Römische Reich / ganz Spanien und Frankreich / ganz Holland und Britannien / ganz Schweden und Dänemark ist nicht so viel werth als eine mit dem Blut Jesu Christi so theuer erkaupte Seele. Gleichwohl wollen die allervornehmste Leute oft lieber Schaden leiden an ihrer Seelen / als an andern ihren vergänglichern Gütern.

M. Peer.

M. Peer / ich bin ein Student / und habe mich in der H. Schrift und im Predigen ein wenig geübt / und als ich einmahl auf Begehren eines großen Herrn / der mir Gnade und Beförderung hatte zugesagt / unter vielen vornehmen Cavallieren eine Probe thun und predigen mußte / da redete ich auch von dieser Waret / und merckete / ich hätte es wol ausgerichtet. Als ich aber zu meinem Herrn zur Tafel kam / da gab er mir ein Ampt-Befehle / und sagte: **M. Peer** / ihr dürft noch wol einen guten Prediger geben / aber nicht mit Cavalieren und Standes-Perionen / sondern für Cousonen / für Handwerker und Berghauer / welche ihrer Haus führen / und nahe wissen / was Ratio

Sehts mit sich brühet. Im Carall's Stande kan man feiste Dinge thun: deren ihr redet: nicht in acht nehmen: Euer Predigen dienet zu nichts andern: als das ihr mit das Land voll Componen voll Herrschäfter / voll verzogter Lennel machet. Ihr müßet euch ein wenig lernen schaden in die Zeit: und in die Leine. Ihr müßet predigen wie M. Jäger: der Hestrichler zu M. Deter es soll mit ihm sein: daß ich einen Thaler auf Hinstellen auf euch spenden habe. Dieser meinet Herrn Ketten erummet: ich mich jeh mit Scuffen: und dencke: wie es mit hinfür ergehen werde? Denn ich bin jeh in Krieg beruffen / einen Zeitprediger zu seyn. Ich weiß aber nicht: wie mit das Herr so schwer sey? und wie mit diese Predigten so gar zu weit seyn.

Peter Janson.

Wo mein Herr: ihr seyd noch jung. Sollt ihr allbereit ein Predicant werden? So werdet ihr bald und gar unruhig sein: esachen: warum Christus sagt. 10. sagt: Sych sende auch eine Schafe mitten unter die Wölffe. Wie alt seyd ihr yet? **M. Peer.**

M. Ein Heß: ich weiß nicht: wann ich geboren sey. Allein ich halt das für: ich sey Alter als Petrusalab. Daß als ich noch ein junger Student war: und die Universität in Teutschland besichen wou: / reichte ich durch Münster: eben zu der Zeit: da nach vieler Mühe: nach vielen Unkosten: der Friede geschlossen wurde. Da gratulirte jederman wegen des ewigen Friedens. Es überleit aber daß dieser ewige Friede ein Ende gewinnen / und der Beilegung im Röm. Reich und anderwo viel er angehen werde. Weil ich meinem Ende dieses ewigen Friedens eider habe: so kan ich ja wol sagen: daß ich Alter sey als Petrusalab: der war 99. Jahr alt: aber nicht ewig in dieser Welt gelebet hat.

Peter Janson.

W. Ist genug? **M. Peer.** Ist genug. Gehet mit hin und prediget: und erschrecket euch nicht / wann ihr vor Könige und Fürsten geschicket werdet: und daß Herrn Jesu willten / sondern leset: und betrachtet wol was Christus seinen Jüngern Matt. 10. sagt: als er sie aufsandte zu predigen. Ich erinnere mich: Eas ich einmahl zu Heimsstadt in der Kirchen war: da trat ein junger Student auf die Gangel: welcher sich für einen halben Thaler ankaufte. Als er nun den Text verlesen hatte: hengt er an mit diesen Worten: Wovon soll ich predigen? Was soll ich sagen? Wo soll ich anfangen? Da war ein altes Weiblein in der Kirch: das vermercte: der Student habe nichts auf die Predigt meditiert: stund demnach auf: und rief in der Kirchen: O mein lieber Sohn: das ist nun all zu spät: all zu spät: daß ihr jeh darauf denken wollet: was ihr predigen sollet: ihr daret darauß denken sollen / ehe ihr auf die Gangel komet. Fürwar es ist auch allmählich: daß ihr jeh darauf denken wollet: wie es euch im Predig. Amter ergehen solle: wann ihr unter große Herren: unter Carall: unter Ehrl. Personen: unter Soldaten lebet. So bald ihr euch reserirt habt: ein Studiosus Theol. zu werden: so bald hättet ihr euch reserirt en sollt: daß ihr im Predigampt nicht darnach fragen wollet: ob ihr reich oder arm werdet: ob ihr geachtet oder verachtet werdet. Gehet nur hin: trauer Gott und euerm ertlichen Beruf: und wißet: daß ihr ein Leut und Irgeandter seyd: des Herrn der Heerscharen: und daß Gott dem Predigampt die Macht gegeben habe: mit nur die Pauren oder Musquenten: sondern die Welt zu straffen. Drum sagt es einem so wol als dem andern. Ich weiß zwar nicht: ob ihr zu Schwed: oder Dänischer Partbey beruffen seyd. Ich wünsche beiden Theilen mehr Conscience: und weniger Ertlichkeit. Was die Schweden anlangt: so haben sie die geistliche Güter im Ertz Premon also angewendet: daß es kein Wunder wäre: wann es ihnen Gott der Herr wiederum aus den Händen risse / oder wie man im Sprichwort sagt: daß die Heiligen ihr Was wieder holten. Ohne ist

es nicht/ daß die Kirchenalter jünger in grossen Wissen auch sehr gebracht werden/ allein/ wann man sie auf einem Wissen auch in den andern bringen will/ das heist Teuffel angetrieben durch Dämonen. Zum andern ist die last/ welche den Unterthanen auferlegt ist/ sehr beschwerend/ der eine hat sie mit Freuden geschlungen/ der ander mit Beschwerden. Und der geduckten Leuten Beschwerden durch die Wälder/ und wann die last auff hochste teine/ so schicket Gott einen Völen. Solche Leute welche vor vielen Zeiten her nicht unter einem Scepter/ sondern unter einem krummen Stab gelebet haben/ sind der Freiheit gewohnt/ und wollen sie erheben/ als knechtlich tractet werden. Gebet die Niederlande an: Was hat dieselbe auß des Königs in Spanien Händen bracht/ als daß man die Unterthanen gar zu knechtlich tractiren wollen? Sie waren freud und treue Leute: Sie waren mit dem Vorigen content/ Sie waren wol justicirt/ wann das Jahr umb war und Einnahm und Ausgab gegen einander auffgieng. Aber als der Duce d'Alba sie auff Spanisch und gar zu knechtlich tractiren wolte/ da wußten sie deses Joß mit Gewalt von ihren Schultern/ thäten die Augen auff/ und sagten was ihnen die Natur für befohlen/ gegeben habe/ exulteten die Schifarth/ die Handwercke und Kaufmannschaft/ boten dem König die Spitze vom Degen/ und waren hernach nicht content mit ihren Ländern/ sondern suchten neue Inseln/ neue Länder. Daß der König in Schweden ein kaiserlicher/ weiser und unerschrockener Kriegsherr sey/ muß die ganze Welt erkennen. Und es ist ein grosser Unterschied zwischen einem gelebten und ungeliebten Soldaten. Allen/ ich hatte dafür/ wann schon J. K. Maj. den Possession dieser Länder sich durch ihre Waffen conserviren/ so werden sie doch nimmermehr Gottes heilighen Segen/ und der Unterthanen Affection haben/ wann sie ihnen nicht Hoffnung setzen/ daß ihnen die last sei erleichtert werden/ und dann die Kirchenalter wiederum in ihren rechten Vray gebracht werden. Gebet Gott weis Gottes Will/ und dem König/ was das Beste ist. Abschreibe auch/ daß unter 100. Menschen im Herzogthum Bremen und Vehrden nicht 10. seyn/ welche der Schwedischen Nation von Herzen gewogen/ und für sie beten.

III. Deer.

MEin Herr/ es mag wol seyn/ daß im Herzogthum Bremen und Vehrden viel Dingen vorgangen sey. Davon J. K. Maj. theils nichts wissen/ theils es nicht ändern können. Dann/ nachdem sie von Ansetzung ihrer unbesetzten Regierung sich in die Waffen gestellt/ und Völkern weichen müssen/ haben sie die Völker nicht in einem Saß durch die Lust tragen können/ sondern haben das Land mit Mustern/ Einnahmungen/ und andern Dingen beschweren müssen. Und Gott verleihe es denen Beamten/ welche unter/ elend Dank verdienen wollen/ und die Obrigkeit überreden/ das und das könne das Land tragen. Ich zweiffe nicht daran/ daß Ihr. Kön. Maj. in Schweden allezeit darauf bedacht gewesen/ wie sie denen Unterthanen in dem Herzogthum Bremen und Vehrden vor diese getragene last eine Erleichterung und Accommodation hinfort widerfahren lassen. Wer weiß auch/ ob Gott der Herr nicht habe wissen wollen die Untren/ welche hievor die Unersassen im Stiff Bremen ihrem alten altigen Herrn erwiesen haben. Wie mühen die Leute im Lande also? Ein jeglicher mühte wider sich und seine Sünde. Wann ich im Herzogthum Bremen gewesen und erzeuget wäre/ so wolte ich ihnen diese Frage fürhalten/ Ob auch ein Unterthan/ wann er von seiner Obrigkeit gar zu hart beschweret wird/ dess wegen ihr solte unteren werden/ sich an eine andere Herrschaft hängen/ und wider geleistete Eyd und Pflucht handeln? Ich wolte sie fragen/ wer damals die hohe Obrigkeit gewesen sey/ als Paulus die Epistel an die Römer

war achtschreiben / und begehren / daß sie der Obrigkeit unterthan und gehorsam
seyn sollten? Wer damals Obrigkeit gewesen sey / als Paulus die Epistel an
Timotheum geschrieben / und begehret / daß man solle ihm Rute / Geißel /
Vorreite und Dankagung für die Könige / und vor alle Obristen? Ich wol-
te fragen / ob nicht Kaiser Nero in Rom damals sey Obrigkeit gewesen / der
Hindrud / der Ennau / der Spinnen / Feind / der Muttermörder? Gleichwohl
weil Paulus haben / man setze dem Ennau unterthan und gehorsam sey /
und setze vor ihn bereit. Leier die Klageklage Jeremia / und sage mir / ob aus-
sich ein Klageklage / ein Jammer und Elend in dieser Welt zu erdenken sey / als
Herusalem der Stadt Jerusalem und des Jüdischen Landes sich bemach-
tigte. Gleichwohl einnahmte der Prophet Jeremia / und sein Diener Baruch
die Jüden immer / daß sie diesem Könige huldigen / huld und gehorsam seyn /
sich sein und seines Sohns Leben bereit. Es sind die Leute im Stiff Bre-
men vor der Schwedischen Nation gleichwohl also nicht traurig werden / wie
die Niederländer von dem Duc de Alba. Es hat sie niemand in ihrer Frei-
heit turbot. Das Land ist durch einen Friede einhundert fünfzig Jahren
schwedischen Reichs den Schwedischen übergeben. Eben zu der Zeit da die
Schwedische Armeen in summo victoriam cursum war. Da Graf König-
march in Prag saß / da es sich ansetzen ließ / als ob Gott der König Christi-
licher und Kron / und das ganze Königreich Böheim in den Schweden schütten
wollte. haben sie dieses Land durch das kaiserliche Pacta conseruata / und da-
gegen so viel herrliche Leistungen auftritt. Es ist auch bekannt / wie etliche Leuti-
gen Trägers die Schwedischen geleidet haben. Gehe nun / daß sie
von der Schwedischen Nation wider so sehr gravirt werden / so kan ich nicht so-
pen / wie derwegen ein redlicher Unterthan ihnen soll unterthan werden / und wie-
der sein End und Muth thun. Die Paar stehen mir zu Berge wann ich ge-
denke / wie man heutiges Tages mit Juramenten spielt. Die König Carl
Gustaf in Polen mit seiner Armeen kam / da setzten ihm die vornehmste und mäch-
tigste unter den Polnischen Herren zu / schreiben so viel schwere Ende / daß al-
les was mit Polnischer Zunge redete / sollte dem König in Schweden treu und
huld seyn. Wer es nicht thun wollte / den wollten sie mit Feuer und Schwerdt
verfolgen. Ehe man sich aber verrieth / setzten sie wieder ab / und vergaßen
aller dieser theuren Endschreib / Und sehet doch / wie es schon in Polen arge?
Da werden nicht etliche hundert / sondern etliche tausend Städte und Dörfer
in die Asche gelegt. Nicht tausend / sondern mehr als hundert tausend Menschen
von Edlen und Untedlen / sind seit der Ragozischen Coniunction von Cosacken
und andern ersticket und geschlachtet worden. Viel arme Polen / welche sich
auf Fürst in den großen Wäldern und Morästen aufgehalten / und wie
das Hund von den Jagdhunden ausgehret / und jämmerlich geschlachtet und
ersticket worden / wie mich ein vornehmer glaubwürdiger Mann berichtet /
und daneben hoch beschwert / daß die Kön. Maj. in Schweden diesem Unter-
than weder mit guten Worten / noch mit harten Dröhlungen habe steuern können.
Wann ich dieser brennende Zornfeuer Gottes betrachte / so forge ich / es möge et-
was in andern Ländern auch ansetzen. Dann Gott kan und will die Erbteil-
ung seines Namens nicht leiden / und läßt Erbdrücke nicht ungestraft / und
solte es auch bey den Nachkommen im lebenden Glied gestraft werden. Gebt
ihre Andenken drauf / und sagt es euren Kindern / Herr Peter Jansson / wie Gott
dem Wesenwiler noch werde auf die Finger klopfen / und daß mit der Kron
Schweden aufgerichtet und mit so theuren Juramenten dieher vor beträf-
tigten / und nunmehr so liebedlich gedrohenen Bündnis willen. Mann ich in
Historien mich umbsehe / so kenn ich / daß es den Unterthanen immer-
mehr wol gungen / welche ihrer Obrigkeit unterthan worden / und wider ihr End

und Pflicht gehandelt haben. Wie gieng es denen wenigen / welche sich ihre Obrigkeit / Kaiser Adolphum Nassovicum setzten / und ihn bekriegten. Alle so sich wider ihn verbanden / und dann Verstand gethan / sende geworden. Graf Albrecht von Derslach ist erschlagen. Graf Otto von senheim kam in der Schlacht um. Der Graf von Jrenbrich ist im 2. erschossen. Gerhard der Erz. Bischof zu Mainz ward auff seinem vom Schlag gelehret. Conrad der Erz. Bischof von Straßburg ward einem Dauten vor Friedberg erschlagen. Der Graf von Lemingen der Aberrwig. Albertus Adolphi Nachfolger im Reich / wurde von seines leib Bruders Sohn entleibet. x. Was widerfuhr dem in diegen Peter / welcher Mauritio ihrem Kaiser ab / und zu Pöcca hel / und eine Urlass war / Mauritius neben Weib und Kindern jämmerlich umbs Leben gebracht de? Ihn entleibet in der Schlacht entleibet durchs Feuer / entleibet durchs A und Hunger / entleibet durchs Schwert / umbklemmen / und das zu verrin ist / als nach 8. Jahren Petrus / welcher Pöcca Nachfolger gewesen / Kriegs-Regiment antrat / hat er nur preeu auß der ganzen Menge / so Petrus Kaiser Mauritium / verlassen / überu und beru leben finden : giengs zum Zeiten Kaiser Heinrichs des IV. Es hat fast alles von ihm ab An. 1069. die Wenden / An. 1070. Herzog Otto in Dancu die Sachsen Thüringer und die Schwaben : Pabst Gregorius VII. that ihn in Dancu / setze ihn des Kaiserthums / und setze An. 1077. an seine statt Rudolph / Herzogen in Schwaben / mit überschickung einer Kron / an welcher diese 2 gestanden :

Petra dedit Petro. Petrus diadema Rudolpho,

Das ist :

Christus dem Petro gab die Kron /
Hab du solche Rudolph zu Lohn.

Es lebnete sich auch acien ihn auf Petrus. Herman auß Thüringen. 2. weil es viel dazit hielten / das die Fürsten des Reichs einen rechtmäßigen / zulässigen Krieg wider diesen Kaiser führten / auch dahin den Ausgang / er von Henrico V. seinem eigenen Sohn mit Kriegsmacht verfolgt / und schließlich bis in den Tod bedrungen worden / anziehen : So haben ihn doch Fürsten anfänglich / und zu dero Zeit wol müssen bleiben lassen. Rudolph durch die rechte Hand darüber auß dem Plak. - Woraus er seine Untertanen / die abgehauene Hand ansah / und zu den Büchsen / se ihn wider Kaiser angehebt / in Wersburg sprach : Sebet / das ist die Hand / dan ich meinem Kaiser Henrico einen leidlichen Erd geschworen / Sebet / ich verlasse sein Reich / und mein Leben. Verendet nur wol / wehlich mich durch euer Anreiben gebracht hat. Herzog Herman auß Loerlingen / flohe in die Neumark / darnach bezog er sich ins Fürstenthum Eibitz / und ward schließlich von einem Weib mit einem Stein von einem Felsen herab zu todt geworfen. Ebertus der Sachsen Markgraf / ist in einer Milt / nahe bey Braunshweig / von des Kaisers Truppen umbringer / und jämmerlich hingerichtet worden / wie auch alle Kädessführer / so nicht durchs Furcht entkommen. Ja / den Pabst selbst hat endlich der Schmerz gereue einem Cardinal die Sünde gebenedet / und gebeten / das ihm der Kaiser verzeihen wolle. Summa / ich habe niemant gesehen etc. gebenedet / das es Unrechthaben / welche wider ihre End und Pflicht gehandelt / und ihrer Obrigkeit untreu worden / wol ergangen sey / sondern Gottes Wort lehret / das Unrechthaben ihren weltlichen Herren sollen treu / hold / und gehorsam seyn / nicht nur den Willigen und Gelinden / sondern auch den Wundertüthen.

Pra

Ich halte zwar nicht dafür / daß die Leute im Stiffe Bremen und im
 Pommern einem fremden Herzen werden raffen. Allein / ich halte da-
 für / wann einer kommen würde / der sie etwas geimder trauerte / sie würden
 ihn nicht so sehr lieben / seine das eben Meinend und Unrecht seyn? Es schen-
 net / daß die Schweden bisher etwas besserer worden seyn? und die Cron
 Danemark und andere wider fast gar zu gering gehalten haben. Und die Cron
 ist kein Wunder / wann Gott der Herr solche Feindschaft straffe. Was sind doch
 für heftige Dornen in Sordensassen und anderswo gefallen?

III. Peet.

Es mag wol seyn / daß von jungen kühnen Leuten oft kühige Wort heraus-
 zufließen seyn. Aber dieses ist die nemperies suspitionum. Argirota / Argiretia sag ich / ist
 der Sympent. malitiam / olutionum. Argirota / Argiretia sag ich / ist
 die Schwärze / acerbam. Wäre denn auch in welchem / daß beide Könige in Person
 einmal ankommen sollten und sich selbst irren lassen. Die Cron Schwe-
 den hat dieherer der Cron Danemark jeden mal hundert tausend Reich-
 thaler geben / daß sie Calmar und andere Vetter wider betreiben. Wer weiß
 wann beide Könige in Person ankommen können / ob nicht ein Mittel zu tre-
 fen / daß der Cron Danemark ihre Länder restituirt würden / und die beide
 Potentaten ihre Macht conjungiren / und andere große Dinge thun. Dies
 Placatus / daß er mit Wilhelm seinem hl. Bruder in Lüneburg gerath-
 ten / wegen des Thüringer Landes / wenn dasselbige in der Theilung zukommen
 sollte / daß über ihn ein gefährlicher Krieg entstände: Denn wie Friedrich
 Anhang in Weissen großen Schaden gerban / also das Wilhelm mit seinem
 Thron in den Brand gesetzt werden. Als es nun zur offenklaaren Feindschaft
 kommen sollte / und man beiderseits dazu in Thüringen allbereit gegen einan-
 der die Heere / hat in der Thüringer Lager sich ein Eulabai vernehmen lassen /
 wann es der Thüringer zu Frieden wäre / wollte er seinem Bruder Wilhelm ein
 Auge schenken / so wäre dem Kriege ein Loß gemacht. Allein Eulabai
 derich hat zur Antwort geben / er solle treffen wen er wolle / allein seines Bru-
 ders des Herzogs solle er schonen. Diese Rede des Thüringer kam sehr sei-
 ner zu denken / wie er mit seinem Bruder küssen reden möchte. Kam
 dann aus beiden Feindsagern auf einem Platz zusammen / da sie beide
 gegenseitig Reden gehalten / warum sie doch als feindliche Brüder ein so schreck-
 liches Thutath anrichten wollten? Ob denn die Sachen nicht durch friedliche
 Mittel hergeleget werden könnten? Wurden sie beiderseits betrogen / daß sie
 einander um den Haß hielten / sich betrogen und täuschten / und um einander
 zu tödten machten. Ich wünschte von Herzen / daß Gott der Königin in Schweden
 solche Trautheit beschenken wolle / damit einmal eine Heirath könne getroffen
 werden / mit dem Königl. Prinzen von Danemark / welchen jeder
 man ehret / daß König Christian des Königs von Danemark / welchen jeder
 und daß denn die Ritterschafft in Schweden sich verbrüdere an den Adel
 in Danemark / und würde also eine rechte Verbrüderung zwischen die-
 sen beiden Christlichen und Evangelischen Königen gestiftet. Es ist
 mir zwar bekand der edelste Welt und daß / welcher zwischen beiden
 steht.

Nationen mit der Wintermuth gleichsam eingese-zen/und von den Eltern auf die Kinder und Kindes-Kinder bißher ist dermt worden/ also / daß eine Nation die andere eben so wenig leiden kan/ als ein Frankos einen Franck. Allein/ wann ich ruffen könnte/ daß man es in Schweden und Dänemark hören könnte/ so wolle ich ruffen und sagen/ daß eben dieser angeredte/ innerwährend/ bald heimlicher bald öffentlicher Haff und Neid eine Anzeigung sey/ daß in Schweden und Dänemark wenig rechte Christen seyn/ wieviel sie sagen/ sie seyn der unbedürften Augspurgischen Confession zugethan. Dann wo angeredte innerwährend Haff und Neid ist/ da ist keine Liebe/ wo keine Liebe ist/ da ist kein Glaub. Dann der Glaub ist durch die Liebe thätig. Wo kein Glaub ist/ da ist kein Christus. Wo kein Christus ist/ da ist keine Gnade Gottes. Wo keine Gnade Gottes ist/ da ist keine Seligkeit. Ihr liebe Lutherner in beyden Königreichen/ Ich frage euch/ ob euch das Lutherus auß Gottes Wort gelehret habe/ daß ihr euch untereinander also haßten/ neiden und anfeinden solltet? Lutherus hat uns auß Gottes Wort gelehret/ daß wir Christen seyn/ begabt mit einem Geist der Liebe und Sanftmuth Eph. 4. 4. Daß wir haben eine Tauffe empfangen/ dadurch wir als Gliedmaßen eines Leibs/ unserm Herrn Christo einverleibet sind / Gal. 3. v. 27. 1. Cor. 12. v. 13. Wann aber ein Gliedmaß dem andern schadet/ so schadet es dem ganzen Leib/ da ihm selbst/ 1. Cor. 12. v. 5. 15. 16. 21. 25. Wir sind eines gelesneten Brods und Kelchs theilhaftig worden/ dadurch wir als eines Leibs Gliedmaßen zur ewiglichen Liebe verbunden sind 1. Cor. 10. v. 17. Wir führen unsern Namen und bekennen Ehenntum von einem Herrn Christo/ der so hoch und unendlich für uns gebeten hat/ daß wir eins seyn/ wie er und der Vater/ Joh. 17. v. 21. Dieser unser Herr Christus hat uns nirgend gelehret/ daß wir uns Verurtheilung willen sollen Krieg anfangen/ sondern wollen von ihm lernen sanftmüthig und von Herzen demüthig seyn/ Matth. 11. Wolltet ihr euch tauen für Menschen/ so für Christen aufgeben/ und drey seyn als die unbedürftige Thiere? Kein Löw zerreißt den andern: Kein wildes Schwem zerhaut das ander: Kein Trach reißet wider den andern: Kein Wolf frisst den andern. Aber ein Christ/ ein Lutherner wil schon den andern fressen und verderben. Die Teuffel durch welche alle Einigkeit zwischen Gott und Menschen zertrissen ist/ sind so einig unter sich selbst/ daß auch eine ganze Legion Teuffel sich in einem besessene Menschen behelfen und keiner den andern aufgetrieben hat. Allen die Christen/ und zwar die/ welche die besten Christen seyn wollen/ handelt heutiges Tags ärger als die Teuffel. Ein Christ/ ein Lutherner jagt den andern von Haus und Hoff von Land und Leuten. Das thut kein Teuffel dem andern/ sondern weil die Teuffel wissen/ daß sie in eine Hölle gehören/ so haßten sie gute Cameradschaft miteinander. Warum können ihr Schweden und Dänen nicht auch gute Freundschaft und Einigkeit miteinander halten/ da ihr doch vorgebet/ daß ihr in einen Himmel wollet? Der Rhein scheidet hierher die Teutschen und Franken: Die Pyrenäische Berge scheiden die Spanier und Weisschen: Das Meer scheidet die Engländer von den Franken: Allein alle diese Dinge können keinen Unterschied machen zwischen Menschen und Menschen/ zwischen Christen und Christen. So saget mir doch nun ihr Separationistische Predic/ was das eigentlich sey/ daß den Unterschied in Norden mache zwischen Nachbarn und Nachbarn/ zwischen Christen und Christen/ zwischen Evangelischen und Evangelischen? Wollt solchen Jammer/ welchen wir schon seit Augen sehen/ an der ewigen gemeine Vöbel/ so müßte man es seiner Unbilligkeit ansehnreiben. Wollt es nicht Leute anhangen/ müßte man es ihrer Missethaten begleyen. Wann es die Herzen thören/ müßte man dencken/ ihre

Verdankhaft bringe nichts anders mit ich. Allein was soll ich sagen/ wann
es diejenige thun/ welchen am meisten obliegt alle unziemliche Empörungen
zu stillen? Ihr beyde gekrönte Häupter / ihr Pfleger und Säug-
anmen der wahren Christlichen Kirchen. Ich bitte euch um der Barm-
herzigkeit Gottes des Vatters/ und um der Liebe Jesu Christi willen/ bedendet
End was ihr thut. Gott der Vatter reißet seine Hand gleichsam durch die
Welken/ und ruft/ mach Frieden/ mach Frieden. Aber ihr siehet nicht.
Der Sohn Gottes/ welcher den großen Unfrieden zwischen Gott und uns/
durch Vergießung seines Bluts gesühlet/ auf daß wir durch den Glauben ge-
rechtfertiget/ mit Gott Frieden haben möchten/ Rom. 5. v. 1. ruft euch zu/
Pax vobiscum. Aber ihr sprecht/ bellum nobiscum. Der H. Geist wil das
Peil der Sanktmuth in eure Herzen gießen/ und ihr schließet das Gefäß eines
Herzens zu. Die Jüde deren/ die den Frieden ankündigen/ stehen vor euch/ a-
ber ihr wollet sie nicht hören. Ach erbarmet euch doch über euren Leib! Erbar-
met euch doch über eure Seele! Erbarmet euch über eure Kinder / erbarmet
euch über eure Nachkommen/ erbarmet euch über eure Väter/ und Vahren!
Pharisäer der Großmüthige/ Land-graff zu Hesse/ ist ein turscher/ unerschrock-
ner Soldat gewesen. Allein er hat seine Herren Söhne in seinem Testament/
welches voll schöner Politischen Reuthen ist/ deutlich davon abgemahnet mit die-
sen Worten: Es ist unser treuer Rath/ väterliches Bedenken und Verord-
nung/ daß sich unsere Söhne in allwege für Krieg wollen hüten / und keinen
anfangen. Dann es ist nicht mehr als vorzeiten. Das Kriegswold ist zu theu-
er/ und man kan nicht mehr erhalten/ der Finangen sind jureet. Drum wollen
sie das Sprichwort werden: Dulce bellum inexpertis, und sich für Kriegen
hüten so viel möglich/ sie müßten es dann thun/ so sie überzogen würden. Als
hernach sein ältester Sohn/ Wilhelm der Weise/ Land-graff zu Hesse/ von erli-
chen Ständen des Reichs/ durch senderbare Gesandtschaften/ zu dem Elßä-
schen Krieg in irrt wurde / und bey der Taffel allerhand Discurs von diesem
Krieg und dessen verhofften Aufhange gerechelt wurden / da war der Land-
graff ein wenig eingeschlimmert/ und als er erwachte/ und diesen Discurs an-
hörte/ sagte er auß dem bekannten Kirchengesang:

Ist dir wol so bleib davon/
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Ich muß mit Luther dem Mann Gottes reden/ der sagt also: Sonder-
lich muß man es in der Christenheit nicht leichtlich zu einem Krieg
kommen lassen/ darinn ein Christ den andern / ja ein Bruder den
andern jammervoll erwirget. Träglich ist es/ wann ein Christ
wider einen Heiden oder Türken sechret. Da wäre noch Hoff-
nung/ daß unser Herr Gott eine Seele davon krieget Wo aber
ein Christ wider den andern secht / da ist zu besorgen / daß der
Teuffel ein zuversällig Voffter und Beute bekomme. Christus
nennet sich einen guten Huten/ und uns seine Schafe. Wer hat
aber je gesehen/ daß sich die Schafe untereinander gebissen und
gerissen haben? Was würden die Wölffe thun/ wann sie solch
innen würden? Was meynet ihr liebe Christen/ was der Türk
dencke und im Sinn habe / wann er siehet / daß die Christen mit
Infried und Krieg also untereinander wären und toben? Ach
er Lutherus. Und fürwar / es ist eine überaus große und schwere Verant-
wortung um Acquisition und einer Ehre willen Krieg anfangen / das edle
Christen-Blut wie Wasser vergießen/ und so viel tausend Menschen ins Elend
und in Armuth setzen. Schwer / schwer sage ich / werden es diejenige/ wel-
che es thun / zu verantforten haben. Der / so aller Herr ist / wird seine

Person fürchten/ noch die Macht scheuen. Er hat beide die Kleinen und Großen gemacht/ und forger für alle gleich. Über die Wäldungen aber wird ein stark Verbot gehalten werden/ wie der Kön. Dänische Cammer Herr Dietrich Reinting in seiner Biblischen Policey pag. 129. davon discurret. welches wie auch das 146. und 147. axioma) wol vertritt/ daß es die Hoff und Felder/ dier in beiden Kriegs-Lagern wol tüssen und den achteten / und ihrer Herrschafft fleißig und bereitlich vorziehen. Wann diese beide Nationen wollten zusammen halten/ sie können die ganze Welt bezingen. Dann die Natur hat ihnen den Rücken frey gemacht/ wer ihnen ins Angesicht schlaaen will / der muß selbst kommen. Wann König Carol Gustav wolte sehten wie Romulus/ und König Friederich wolte die wahre Religion befördern und fern halten/ wie Numa Pompilius seine Heidenische Religion befördert hat/ was können diese große Potentaten nicht thun in Fortpflanzung der Evangelischen Kirchen/ von welcher Lutherus immer geredet/ daß sie in der letzten Zeit in Septentrion wachsen werde? Sie können den Fildren auf ganz Thracia laagen/ und das Land / welches die erste Schül der Christlichen Religion gewesen ist / wieder einnehmen. Allein/ wie werden doch die Jesuiten in die Faust fallen/ daß diese beide kaiserliche Ldrige an einander gehegt seynd/ und sich selbst ruiniren wollen?

Peter Janson.

Nein/ nein/ das muß auch nicht seyn. Es müssen die Könige durch solche Verbindnus nicht zu groß werden/ sonst dürften sie wol uns Holländer ein wenig zu beliden fassen/ und uns wegen der Commercien in der Ost-See/ allerhand difficultäten machen. Es wird auch Dänemarc den so herrlichen Schweden so viel Ehre nicht gönnen/ daß sie solche Allianze und Verbindnus mit ihnen machen. Die Schweden müssen einmal recht gedemüthiget werden/ sonst wird dem Könige in Dänemarc die Eron auf seinem Haupte nicht viel stehen. Und jetzt ist eben die rechte Zeit darzu/ da alle ihre Erbfeinde in Waffen stehen/ eine Wagenburg um sie schlagen/ und sie an allen Orten angreifen werden. Was wollen sie machen? Viel Hunde sind der Hasen Tod.

M. Peer.

Es ist wahr: Viel Hunde sind der Hasen Tod/ aber nicht alle/ und der Löwen. Und hier kommen nicht Hasen und Hunde zu sammen/ sondern Löwen mit Löwen. Es wird einen blutigen Krieg geben. Und rüdt er sich König Carl aus diesen difficultäten/ so hat er wol Ursach Gottes Hülfe zu suchen. Hercules selbst hat oft wegen auff einmal nicht quäsam Widerstand thun können. Was wird uns dann allhie für Milde tessen/ da so viel mächtige Königreiche und Länder sich auff einmal wider Schweden erheben? Allein/ ich sehe auch Historien/ daß die rothe Käpfer und Kriegsheide immer gerathen/ daß man einen tapffern General und streitbares Kriegsvolk nicht solle zur desperation kommen lassen/ oder den Dogen zu hoch frannen. Das war die lehrte und größte Saur/ welche Demetrius Magnus begienge/ der spannere den Dogen zu hoch/ und wolte von seinem Frieden hören/ man bringe ihn denn Julius Cäsars Keyß. Er fuhr berauf mit diesen stolzen Worten/ und sagte: Nobis nisi Caesars Capite relato, pax nulla esse potest. Aber es war recht geseheh. Er wurde von Julio Cäsare geschlagen/ und verlorhe nicht allein seinen Knecht/ seine Diemids/ sondern auch seinen eignen Keyß. Ich denke jetzt an König Demetrius in Engeland/ der war von den Franckosen also umringet/ daß er alles verlassen wolte/ was er in Frankreich eingenommen hatte/ wann sie ihm und den Seinigen nur einen freyen Abzug verordnen wolten. Allein/ die Franckosen wollten nicht. Da sprach er seinen Soldaten zu/ und sagte: Flihet Nimmer mit mir. Wir können auch keinen freyen Abzug von dem Feind

erhalten. Altem unsere Tassen müssen wir verdrängen. Gebet hin; und be-
kenne einer dem andern seine Sünde; und reube einer dem andern ein Sün-
den; zum Gedächtnis des 2. Abendmals. Der gerechte Gott wird uns-
rer gerechten Saube bedecken. Ihr halt euch nicht zu fürchten für der großen
Menge unsrer Feinde. Morari vult der Herr: Er will einsehen und Rath schaf-
fen. Des andern Morari's selbste kriech er die Frankosen an; und schling deren
60000. Mann mit 3000. der Schmigen / und er wurde fast alle Ritterkassett
der Frankosen gefangen. Desperatio ad honeste moriendum incitamen-
tum est. Die Desperation machet / daß man nicht nach Leben und Vorn
Gottes fragt; wie zu sehen an den Itraeuten; welche Moses und Aaron hart
aufführen in ihrer schweren Dienstkarteit. Exod. 4. v. 21. und sie für Euseis-
Angst und harter Arbeit nicht bereten; Exod. 6. v. 9. Die Desperation brach-
ten der Mauren herab unter die Hände der rana; daß ihm das Eingeweide auß-
 seinem Leibe fiel; und er sterben mußte. 2. Macc. 14. Die Desperation mach-
te; daß Mesa der Moabiter König; auch seines ersten Sohns; der an seine statt
solte König werden; nicht verschonte; sondern erschreckte zum Pr. und opffer
auf der Mauren; 2. Reg. 1. Wann die Leute desperat freuen; so fragen sie
nichts darnach; daß die Religion in Gefahr gefeher werde; wie zu sehen an den
Kindern Israel. Als jetzt Nebuchadran zu hart suchen wollte; da begaben sie
sich an Jerobeam; und tamen dadurch um den rabinen Gottesdienst; 1. Reg.
12. Ich forge; wann der König in Schreden fahr; daß ihm ein jeder auf ein-
mal auff die 3. aur bringen wolle; er fahr desperata consilia. und bringe einen
Hauffen Esachen heraus; und das ist ein Voth; welches keiner Vrede parirt;
dessen man nicht wieder loß werden kan; wann man wil.

Peter Zanfen.

Peter Janſon.
 Na eben das iſt es! Damit die Schweden umgeben. Sie haben eine Ambaſſade an die Ottomanniſche Pforte geſchickt und ruſſen den Türken um die Wechſel nach Conſtantinopel übermarcht habe. Hoffſt du nicht den Teufel zu ſehen? Ein drittes!
 M. Decr.

VII. Decr.

Ein Herz, was hat euch doch diesen aufgetrunden? Ich will leicht glauben!
 Was die Eron Schweden an der Dreimännlichen Pforten unterbauen laß-
 st! das in Abwesenheit des Fürsten Kagoxin nicht etwa in Siebenbürgen et-
 was unreckhoffes vergebte. Wie oft hat der Römische Kaiser / der König in
 Frankreich, die Holländer ihre Oratoren und Legatione-
 schreiber / haben sie beschworen den Fürsten um Hilff nach Constantin-
 Schweden den Fürsten um Hilff angeriffen? Dar-
 weil das wäre nit Theologie noch Politick, da-
 weil man sich viel zu thun. Man hat sie viel zu thun.
 Ich will nit von der Theologie oder von dem Catechismo sagen, welcher den
 Statist nit viel giebt. Was euch geübet / so leset davon eine wohlgestaltete Dis-
 sertation in Herrn Canklar Raimund Schützler Petico p. 681. & seqq. darinn
 handelt / ob und welcher Gefahr man sich mit den Fürsten und andern Un-
 gläubigen verbinden könne. Ich frage unterdessen, ob das politick geacht-
 et werde / wann die Eron Schweden sich noch wolte an den Fürsten hängen /
 ob dessen Hilff und Assistenz wider die Christen brauchen? Würde sie
 nicht auf einmal verlieren alle erulien / welche so viel betrangte Evan-
 gelische Christen von ihr gemacht haben? Befehl / daß vielen unter der
 gerechten Nation / die Fortschankung der wahren Religion nicht
 in Bergen gebe: So wissen doch alle Machiavellisten / was Op-
 portunitas religionis für ein schätzbarer pretext sey? Womit das sü-
 dliche Pampulius, Masomet / und andere Heucheliche Potentaten geü-

gemacht/ als mit dem Prædict von der Religion? Wann sie die Cosacken auf
Teutischen Boden brächten/ das wäre viel. Allein/ die Cosacken sind gleichwol
noch auff den Namen Christi getauft. Der Turch aber ist ein Erbfeind
des Christlichen Namens. Sollen nun die Schweden diesen Erbfeind der
Christen und Hülfe anrufen? Versüßert euch/ daß die beide Völklein/ Aus-
surgende Confession/ und Teutische Libertät/ der Schwedischen Nation lieber
vor im Teutischen Kriege mehr genüßt haben/ als fünfzig tausend Türcken mit
Cosacken thun könnten. Sollen nun allererst die Schweden solche Kinder we-
den/ und wegen des Türcken solche albere Confusia lassen? Es ist heutiges Ta-
ges ein Teutischer Edelmuth in der Hölle losch worden/ welcher die Edgen in ei-
nem verachtlichen Schein metamorphosiren kan/ besser als Dribus und das
machet oft zwischen Großen und Kleinen große Verbitterung. Wann man
aber endlich recht darnach fragt/ so ist es nur ein Wind/ oder Schatten. Gott/
der aller Potentaten Herr in seiner Hand hat/ schide es doch nach seinem heil-
igen Willen und Wohlgefallen/ daß diese beide Könige einmal in Person zu-
sammen kommen/ sich selbst mit einander besprechen/ vertrauliche Freunde-
schaft mit einander machen/ und den Türcken nicht in die Christenheit locken/
sondern ihn zu Constantinopel beschließen/ und unterdessen ihre eigene König-
reiche in Ruhe und guten Frieden setzen.

Peter Janson.

Was Frieden? wer wil dem König in Danemarc nun raten/ daß er
Frieden mache/ nachdem er mit so großen Unkosten eine reichliche an-
sehnliche Armee und Kriegsmacht zu Wasser und Land zusammen gebracht
hat? Das mußte ein reicher Narr seyn/ der davon reden wolle. Er mußte nicht
wissen/ was zu solcher ansehnlichen Werbung gehöre?

M. Peter.

Eben solche Gedanken hatte König Amasias/ da der einen Krieg angefan-
gen hatte. Und als ihm derselbe von einem Propheten widerriethen wur-
de/ gab er ihm/ er habe schon hundert Centner Silber an den Krieg gewendet/
er schone ihn nun nicht sitzen lassen. Allein/ der Prophet antwortete ihm: Der
Herr hat noch mehr denn das ist/ daß er dir geben kan/ 1. Chron.
26. Ich weiß/ daß J. K. Mal. in Danemarc ein ehrlicher/ gottfürger/ und in
H. Schrift weiterfahrender Potentat seye. Und wan ich vor beyden Nordischen
Königen auff einmal predigen sollte/ wolle ich unter andern sagen: Ihr beide
getrouete Häupter/ ihr Fürzer und Sammler der wahren Evangelischen
Christlichen Kirchen. Wann viel tausend arme Leute in euren Königreichen
und Provinzen/ mit einem Munde reden könnten/ so würden sie euch mit gebo-
genen Knien/ mit gefalteten Händen/ mit eumeliger Stimme anrufen/ ihr
wellet euch über sie erbarmen/ und wollet Frieden machen und erhalten. Wer-
det ihr dieser armen Leute Schreyen erhören/ so wird euch Gott nicht erör-
ren/ wann ihr in Leibes- oder Seelen-Nothen zu ihm schreyet. Alles was ihr
zum Heil dieser armen Leute willen thun werdet/ das wird Gott also annehmen/ als
ob es ihm zu Gefallen geschehen sey. Der sich des Dürfftigen annime/ der
selbst dem Herrn/ der wird ihm wieder quies vergelten/ saget der weisse König
Samos/ Prov. 19. Solche dürfftige Leute werden für eure zeitliche und ewi-
ge Vorseher desto reichlicher bitten/ und es wird unzulässig seyn/ daß so vieler
Leute Seel nicht solle gehört werden. Weil Christus Mat. 23. verprochen/
hath er am längsten Tage erhören wolle/ was ihnen gerathen Willkern ge-
schicket/ und wolle es also annehmen/ als ob es ihm bezeuget sey/ als werde ihr
so viel lebfrische am längsten Tage hören/ so viel arme Leute ihr durch Fried-
und Freyheit/ bey Haus und Hoff/ bey Seel und Land/ bey Kirch und
Schup erhalten/ welches alles ihnen mangeln würde/ wann ihr Krieg anfan-

get und lang consuliret. Ihr werdet euch durch Fried und Einigkeit mer-
tlich machen nicht allein um eure lebendige Unterthanen / sondern auch um
ihre noch in Mutterleib liggende Kinder / und um ihre ganze posterität. Die
we: den eure Äschen unter der Erden seyen / und euren Nachkommen wieder-
um aller Glück und Vorsehen wünschen. Ihr werdet wann ihr Friede
und Einigkeit erhaltet / alsdenn seyn für eure Person und gütlich wegen eu-
rer Unterthanen. Einigkeit wird er ihr seyn für eure Person wann ihr euch an
dem künfftigen / welches euch von Gott beiderer ist / bequämen / und das künfte /
wenn ihr viel Willen und Frieden nicht haben thutet / fahren lassen. Der Poet
Ausonius sagt :

Felicem scivi non qui quod vellent haberet ;
sed qui per satum non data, non cuperet.

Einigkeit wird er ihr seyn wegen eurer Unterthanen / wann ihr dieselbe in gu-
ter Ruhe und Vorsehen haltet. Dann der ist rechte glücklich / der vielen
Glück bringt / vielen gutes thut / und viel in Ruhe setzt. Jedem wird euch
hoch preisen und rühmen als großmüthige Herren / wann ihr euer eichen Herr-
schaft erachtet / welches der höchste Sieg ist über alle weltliche Siege. Die Histo-
riensreiber werden den Nachkommenden rühmen / daß Ewig oder Ebrigkeit
solche hohe Gemüther nicht von einander geschieden habe / welche die Natur
und das Gebot und die Religion mit einander verbunden hat. Ihr werdet
euch beliebt machen / nicht nur den euren Unterthanen / sondern auch den den
Ansehenden / von welchen ihr durch diesen Frieden abwenden werdet alles
das Unheil / welches die künfftige bedrückt / welche mit Einmüthigkeit und
Dankgütigkeit molestirt werden. So viel arme fromme Leute ihr durch diesen
Frieden erhalten / so viel Vorbitter wird er ihr haben / welche euch durch ihr Ge-
bet auffnehmen werden / in die ewige Hütten / Luc. 16. v. 9. Ihr werdet euch
beliebt machen den Heiligen Engeln / welche sind Engel des Friedens /
welche nichts lieber sehen und wünschen / als wann Brüder und Relations-
Verwandten in Friede und Einigkeit leben. Ihr werdet von diesem Frieden
Ruhm und Ehre haben den den Lebenden und Nachkommenden. Die
Lebenden werden euch preisen und euch lobes leben und alle prosperant
wünschen. Sie werden euch wünschen / daß euch der Name des Heiligen Ja-
cob schütze / daß er euch Hüffe senden wolle von seinem Verhathum / und euch
stärken auf Zion. Daß er wolle beschützen einen Königlichem Thron / und
wolle euch auf einer Glückseligkeit in die auf er führen. Sie werden euch wün-
schen / daß ihr möget sehen Kindes Kinder / und daß euch nicht mangeln möge
ein Mann der auf eurem Stuhle / so lang die Tage des Himmels währen.
Sie werden euch nennen Väter und Pfleger des Lautes / Beschützer der Ar-
men / Helfer der Witwen und Waisen / Erhalter der Verdiensten und Noth-
leidenden. Die schließende Eltern werden es ihren Kindern / und deren Kin-
der ihren Kindern erzählen / wie viel Jammer und Elend ihr durch diesen Frie-
den von ihnen abgewendet habe. Der Himmel wird sich freuen / daß er einen
Königlichen und Andern nicht verachtet / sondern in ihrer Fruchtbarkeit
Wärme und Gedenken geben werde. Die Erde wird er ihr in euren Königrei-
chen mit unerschütterlichem Fuß betreten können / als deren ihr mit Vergeltung
vielen unglückseligen Christen-Bluts beschonet habe. Alle die künfte / welchen
es in dieser Zeit ergeht wie dem Gileon / welcher in seiner Scheuren stand und
drasthe Weizen / auf daß er köbe für den Witwanten / werden euch Gesund-
heit und alles Königlichs Vorsehen wünschen wann sie unter ihrem Wein-
stock und Feigenbaum sitzen und ihren Vögel mit Frieden werden essen können.

Alles was einen lebendigen Athem hat / wird euch für gute Ruhe und Eifer
 danken. Als An. 1471. eine Zusammenkunft zu Trepas war / und
 Eurfürst Ernst und Herzog Albrecht zu Sachsen / mit einander sollten ver-
 tragen werden / da kam Herzog Wilhelm zu Sachsen dazu / und Joh. sein eige-
 nem Erempel an / wie er mit seinem Bruder Frederico 11. lang im Unfriede
 gelebet habe / sie hätten aber nichts als Land- verderblichen Schaden da-
 von gehabt. Vermahnete demnach beyde Brüd. er einlich / sie sollten sich ernst-
 lich vertragen / und einer dem andern verzeihen. Befahl darauß den Ein-
 liden das Vaterland / und sagte: wann es um das Vaterland weß stünde / so
 würde allen geboffen. Beschloßen sie ihrer Fürsten Danick und Wirtze / so
 beschloßen sie auch inaleich ihre eigene / und sagte dazu: Nullum inanis bonum
 civibus, quam pax: Nullum praesidium tutius, quam fortis Princeps. Als
 dieser lobliche Fürst / Herzog Wilhelm wieder vom Kastenhaus zu Leirva gien /
 sagte er zu Herzog Albrechten (dessen nigiges Gemüthe ihm betand war) du
 wirst einmal betennen / daß ich die Warte überredet habe. Ich bitte aber Gott
 daß du möglt vom Krieg reißer werden als ich! Ach!

Verleih uns Frieden gnädiglich/
 Herr Gott zu unsern Zeiten.

Ich erinnere mich Joho Francisci / des ersten Königs in Frankreich. Als er
 vom Kayser Carolo den V. gefangen war / und man delberrete, ob und wie
 er wieder los zu lassen sey / da hielten ungleiche Meinungen. Des Kayfers
 Cambrar Mercurius Gattinara riethe / man solle den König nicht los lassen /
 oder sich mit ihm vertragen / sondern mit dem Pabst und Venetianern
 ein Bündniß machen. Allein Lamoüs / der Vice Roy zu Navarra /
 riethe dem Kayser / er solle den König nicht allein los lassen / sondern solle ihm
 noch dazu seine Schwester Fr. Eleonoram vermählen. Dadurch wolt er
 den König in Frankreich zur ewigen Dankbarkeit verbunden werden / sich für des
 Kayfers Waffen stehem / und nicht leicht etwas neues anfangen. Würde a-
 ber der König in Frankreich dazulegen und andar seyn / und wiederum neue
 Händel anfangen / so hätte der Kayser ewigen Ruhm davon / daß er einen so
 mächtigen König in Händen gehabt / und los gelassen hätte. Ich hatte da-
 für / daß Königreich Danemarc habe in vielen Jahren keine bessere Occasion
 gehabt einen verurtheilichen Frieden und Vertrag mit Schweden zu machen / als
 Joho / da sie ihre Macht sehen lassen zu Wasser und Land. Wann sie Joho un-
 geachtete Freundschaft mit Schweden / sub clypeo. unter der conducten des
 Decans machten / und ihre Waffen conjungirten / und giengen wider den Erb-
 feind des Christlichen Glaubens / oder wider andere Verfolger der Christlichen
 Kircken / so hätten sie ewigen Ruhm davon. Und wann die Schweden hin-
 zu etwas neues anfangen / den Frieden wiederum brechen wülden / so wü-
 den sie schlechte Ehre davon haben. Befehl / daß die Dänische den Schweden
 Joho alles im Herzogthum Bremen und in Pommern requisiten / so / daß
 daselbe Königreich Schweden occupirten. so wird es doch nur gehergt und
 nicht gesunder seyn. Es wird nur größere Verwirrung. Viel Kriegs-
 volck / groß Geld und Gut / sind nicht die Mauren eines Königs
 reich / sondern gute Freunde / welche nicht durch Waffen / sondern
 erzeuungen / oder durch Geld erkaufft werden / sondern sie müß
 sen durch Treu und guten Willen zuwegen gebracht werden.
 Hiero der Sprachwisshe König / ist in diesem Fall ein weiser Herr gewesen.
 Nam integer potius quam victus pacem fecit, & rationem quam fortunam
 sequi malebat. Hergegen sind die Lateiner in diesem Satz. riste unglücklich
 gero

gerathen. Dann wann sie mit den Römern keinen Frieden machen sollten / so haben sie Frieden gemacht / und wann sie nicht haben kriegen sollen / so haben sie Krieg mit ihnen angerathen. Haben also gemacht / daß ihn der Römern Feindschaft und Freundschaft ist schädlich gewesen. Demades hat kriegen zu sagen / daß die Athener niemals Frieden machten / nisi pulvis vestibus induci. Das ist / all in sat. und wann alles verderben. Was jandem sich doch die Christliche Potentaten hie um ein paar late Städte? Der einzige Tyrann / welcher Constantinopel einnehmen / hat fast XII. Königreiche und 200. Städte der Christenheit entzogen. Warum siehen sie nicht dahin / und nehmen sie wieder ein? Was für ein Schwindeln muß doch die Jesuiten regiren / daß sie sich so hoch demühen / die Cathol. und zwar Lateinische Potentaten / wieder in die Waffen zu bringen / und gegen die Evangelische zu kriegen? Sol mir das mit so vielen Inoffensen aufgetriebene Instrumentum pacis, ein Instrumentum belli werden? Warum persuadiren sie nicht große Herren / daß sie mit einander hingehen / und nehmen das ganze Orientalische Kaiserthum wieder ein? Wissen sie auch / warum die Römische Kaiser werden Augusti genennet? Dieser Titul ist am ersten gegeben worden dem Augusto Caesari, als er aus Orient als ein Triumphator wieder kam / und der Cleopatra Kinde vor seinem Triumphwagen hergehen. So mag nun der kaiserliche Röm. Kaiser sehen / daß er das Orientalische Kaiserthum wieder zu der Christenheit bringet / oder man wird ihn nicht Augustum sondern Augustum nennen. Wissen sie nicht / ihr redliche Feinde / ihr indiget Catholisch oder Lutherisch seyn / weißt ihr nicht / ihr tapfere Schwert / und ihr alte Dänen / daß ihr Männer seyd / die Töchter aber sind Weiber / welche unter ihren vielen Concubinen das Beste besitzen? Da Jul. Caesar in Arian kam / schrieb er heraus: Veni; vidi; vici. Der einzige Episcopus / ja der Sacerdos hat niemals über 16000. Mann zusammen gehabt / und hat die Persische Armee / welche damals fast ungeschlagen war / 22. mal geschlagen. Indem M. Per hieron redete / und noch mehr reden wollte / hienä Peter Jansen in: Ja M. Per / ihr redet so was her. Die Ecclesien werden sagen / es solle auch ihr dieses predigen / ich weiß nicht wer danken / und ich muß schlafen gehen. Gute Nacht / M. Per.

Alle hat dieser Neuindische Pratzen ein E. N. D. E.

An den Leser.

Glücklicher lieber Leser. Die widerwärtige Kriesscheere aus Norden waren mir ihren Waffen noch nicht an einander gerathen / als M. Per diese Pratzen in einem halben Tag zu Paris brachte. Ich weißte nicht daran / es werden unterschiedene Urtheile geübet werden von seiner freyen Feder. Die weltliche Potentaten und ihre Ministres / sind nicht also geübet / wieder der allmächtige König Belshazzar. Als der Prophet Daniel nicht allein seinen Herrn Darius dem König Nebuchadnezzar / sondern auch ihm selbst die Wagnisse sagte / und ihnen ihren minis Genschte verstandete / da ward er seine Ungnade auf den Daniel / sondern regelte ihn statlich / er beschwerte ihn mit Purpur und goldenen Ketten / er hob ihn hervor / daß er der dritte Grandis oder Herr im Lande seyn sollte. Dan. i. v. 27. Sondern / wechelt großen Herren / Carallischen und Statthaltern die Warheit an / dem ich nicht man gemeinlich dem Fabelbogen auf den Kopf. Gleichwohl gedachte GOTT es für geringe Instrumenten / dadurch er ganze Städte und Könige eines Bauren Sohn / auf den geringen Dorn eines Weins / in die Stadt Ninive kam / welche war Domina & Regina totius Orientis. und

trat in seinem Adt/ (welcher ohne Zweifel im Pauch des Wallhides ganz
schmutzig und schmierig worden war) vor den König/ vor seine Granden und
Statthalter/ vor seine Cavallerie/ vor die reiche in Sammet und Seiden gekleidete
Kaufleute zu Ninive/ und sagte ihnen/ wie sie es machen sollten/ wann sie nicht
wollten zu Grund und Boden gehen. Da gedachte der König diesem schmutzi-
gen Propheten/ trat von seinem Königl. Thron/ legte seinen Purpur-
Mantel/ sein Scepter und Kron ab/ ließ seine Königl. Tafel ungedeckt/ leg-
te sich in die Asche/ sohe einen Sack an/ sahete/ und that wahre Buß/ gab allen
seinen Leuten ein gutes Exempel/ und seine Unterthanen folgten ihm nach. Und
durch dieses einige Mittel blieb damals Ninive mit ihren grossen Mauern/ ihren
töfftlichen Palästen/ ihren trefflichen Mobilien und Reichthümern stehen / wie
es stand. Und der König selbst/ seine Raths- und andere Räte/ seine vorneh-
me Kriegs-Officer/ seine Jactier/ Esquire/ und alle grosse Kaufleute / wel-
che ihm hievor in Kriegs- und Friedenszeiten so grossen Vortheil gethan /
hatten die Stadt Ninive mit aller ihrer Statthalterey/ mit aller ihrer Artillerie/
mit allem ihrem Volk nicht conserviren können/ wann sie des Propheten Jo-
na Rath nicht in acht genommen hätten. Und sturwar in diesem angegrinde-
ten Kriegs-Feuer wohl keine Machiavellische Statthalterey / keine Prateren der
Cavallirer haßten/ sondern das einige Mittel/ welches Jonas den Ninivitem
gezeigt hat / das muß helfen/ und die Bußthaten der Unterthanen müssen
dieses Feuer löschen / oder der Ueberwundene wird zu Grund gehen / und der
Ueerrwinder wird von keinem Sieg schlechten Vortheil haben. Gehab dich wol.

Von dem Lob und Würde des Wörtlein

NACHS.

Nachdem ich die gütliche liebe Zuhörer/ mir nichts lieber ist/ als eure herz-
liche Zuhörung die ihr zu mir traget / also solle mir nichts höhers
noch mehrers angelegen seyn / als euer traagendes Verlangen und
Wunsch mit meinem Fleiß zu erfüllen/ es wird aber doch nicht genug-
sam seyn/ sondern werdet bey dieser lustbenden Neuen Jahrs- Zeit/ auch ein
Neu- Jahr- Geschenk von mir erwarten wollen / Bieweil ihr aber hithero
gänzlich nachlässig im Rudiren gewesen/ als sollet ihr haben Nichts.

Als dem großmächtigen Dario/ Könige in Persien / von allen seinen Unter-
thanen Geschenke zugebracht ward / brachte unter andern ein armer Mann
einen Hut voll Wasser/ welches der König nicht verachtet/ sondern hoch geach-
tet hat : Wann ich mich zu euch recht verseyhe/ und eurer Liebe mich verseyhe/
werdet ihr auch ingleichen nicht verachten mein Nichts : Sondern werdet
vielmehr betrachten / was das vor einen herrlichen Nutzen durch das ganze
menschliche Leben hindurch habe/ und was für eine Güternützekeit. Es ist viel
daran gelegen/ wo/ und an welchem Orte einer gezeuget und geboren/ so gar/
dass ein vornehmer Rechts-gelehrter dafür gehalten hat / man sollte auf des
Menschlichen Vaterlandes/ wann dieses hernachjet oder nicht / abnehmen und
zu schließen/ ob einer unter die Follter zu legen seye oder nicht? Nicht weniger ist
daran gelegen / von welchem Eltern jemand denn geboren : Ob er von einem

Agamenone und tarfien Helden, ob er von Thetide einem Ithiaden und geringen Mann gezeugt und geboren? Dann die Jugend von den Eltern in die Kinder, auch von Pfaden und Lehren in die Jungen gerfänger und einackeru-
et wird. Gleichwie nun auf Tarfien, Tarfien, auf Erkommen / Erkommen
entfaffen, also erwirft sich nichts auf nichts. Es folgen die Vratere
und Keder in ihren Disputen / dardich sie die Zuhörer zu bewegen sich be-
feiligen, nicht das getmalle Fundament und Schufrede deru nehmen von
der Anignit in d' eines Dinges Alterthum. Ich habe zwar je und allezeit
dasir gehalten, daß da: Alterthum eines Dinges / solches weder besch noch gut
maße. Dann wann aller, was nur alt / gut wäre / so wäre der Feinzel auch
gut. Wann alles was alt / besch / wäre auch Gott selbst besch / der doch den Na-
men hat vom Guten / und ist sein Wesen an ihm. Wann ihr dann liebe Zuhö-
rer etwas hören woller von dem Alterthum des nichts / so wisset, daß der der
Erbschaffung der Welt geweten ist nichts, und daß die ganze Welt erschaffen
worden sei aus nichts. Vientw bejahe ich des Rechts-gelehrten Jacob Cas-
sens nach eukliche und herliche Sinnbilder. unter and ein erlahe ich einen An-
fens der seine Jungen bestig erlahe und süßete, daß it in auch das Wau von
dem rieten süßen und ledet blutred, darunter waren diese Worte geschriben:
Nanguam deformis amica, das was man liebet, ist allezeit schön / demie dann
ist also / daß jed werden das, was seine / und von ihm der Ungrün hat / das
schönste und beste zu sein dünket. Der Condon-bildete ihm doch ein, seiner
Galata seve schöner nichts. Es seve wie ihm wolle, so sechen wir, das Eltern
die Kinder / die da ducht / schat / tröfste / oder sonst gebi chentlich / viel besser
die reicher aufsteigen, nur damit sie die Freyer dran bringen / die haben und
besigen nichts. Fürwar in allen Wissenschaften, Künsten und d' d' d' d'
ten ist vollkommen nichts. Joseph Scaliger ist so gelehr und geschickt getre-
sen, daß er in allen Sprachen, als nur Jüden, mit Arabern / mit Syrern, mit
Indianern / Chaldäern / Moiren / Griechern / Lateinern / Franosen, Engelen-
dern / Sranien und Niederländern reden können / hat d' d' d' d' d' d' d'
seinem Denckspruch geschriben: Quantum est, quod ignoramus. Wie viel mit
mehrern Zug und Kechte möchte dieser sagen der d' d' d' d' d' d' d'
nichts. Wilhelm Sallustius Bartalinus, von Geburt ein Franke, ein von
iditlichen Kriegsthaten und Poch tarfierter Mann, hatte in einem Buch Heb-
dorna zenua, die Erschaffung der Welt beschrieben, als Konfard ein vortref-
licher Poch getraut wurde, was er von solchem Buch hiet? antwortete Kon-
fard: Et Bartalinus, hat in einer Wecke, verlesse jem Buch / mehr geantworet
und verrichtet, als ich die ganze Zeit meines Lebens / johe also diejem Buche
für / nichts. Nichts ist so berecht, so da allen alles und zu jeden Zeiten belie-
bet machen und überden könne. Es wunden einmat zu Urbano / dem V.
dieser Rameus, der damals krank darnieder und im Bette lag, gegen Vort-
schaffter von Arminien gesendet / und ihnen anesagt / sie solten sehen / daß sie
ihre erhabende Geschafis Verrichtunge auf das allerthümliche vorbrächten.
Der eine aber / als der des Pabsts franden Zustand wenig achtete noch be-
trachtete, machte mit seiner überaus langen Rede seinen sinnd mart und ver-
droffen: Der andere aber, als der des überaus heiligen Vaters sehr vertrieht-
thes Anhören wol vermochte, hingete diese, als der ander zu reden auff die /
reueige und kurze Wort an: Allerheiligster Vater, wir haben auch noch dieses
in Befehl, daß: wann Ihr uns und unsem gehanten Anbringen nicht bald ein
Beurlauben laisset, so daß mein Collega also bald seine gehante Rede noch
einmal von vorne und neuem ansehen und widerholen solle, und solle es noch
viel länger als zuvor machen. Hier auf hat der Pabst ihnen lieber willfahren
wollen, nur darum, daß sie sagten Nichts.

Es hatte ein Ritter aus Arragonia bey dem Spanischen Hofe Beschäftigung zu verrichten/ als er aber von Schwabern und Rädern des Königs laura umhergeritten/ hat er dem Könige einen Zufall gethan/ und demselbe Sache selbst vortragen. Der König wiehe das Haupt/ und sagte: du sollst haben: Ich aber da stand er stilles von der Erde auf/ und sagte dem Könige unterthänig: O Herr: höre aber sagt der König/ du sollst haben Nichts? Da sagte der Ritter: allernädigster König/ darum sage ich unterthänigsten Dank/ danck mit diesen einigen Worten/ hat E. Majest. sechshundert edigen ihrer Hoffräule widergelegt/ die eine auf der andern gleichsam geantwortet. Hätte ich dieses anfangen/ als ich andern nachher Hoff kommen/ geheret/ hätte ich nicht alleine große Zeit weiter verwaunet/ sondern auch so viel tausend Ehren ertraret gehabt. Es mögen andere reden und rühmen der Römer und Griechen Tugenden. Was ist mal eher als so viel tapffere Peiden die schon unsere Zeit gesehen hat? Nichts.

Wo Nichts ist/ da hat der Kaiser und der Bischoff sein Recht verliessen. Gasto Focinus war ein solcher tapfferer Held/ der da eher ein General als ein gemeiner Soldat/ eher ein Siegherz/ als Befehlshaber. Was hat er endlich aus der des Alexander gehaltenen Schlacht/ nach solcher seiner Unabkassigkeit davon getragen? Nichts. Von dem Brillenreißer Luciano wird tabuliret/ daß der Philosophi Pythagoras Seele durch allerhand leiblicher Männer und Weiber/ vierfüßiger und zweifüßiger Thiere gewandelt und gewallet habe/ endlich erkennet er/ er habe nie besser gelebet/ als da er ein Frosch gewesen/ und besser als da er König. Und das gezeig nicht ohne sonderliche Ursache: daß der Frosch als der im Wasser lebet/ wann er den Durst gekület/ trinder er Nichts. Diese herrliche Freiheit aber kan und mag dem vernünftigen Menschen/ absonderlich aber dem Christen nicht widerfahren. Es ist ein tödliches/ aber gar ein seltsames Wüthet um einen getreuen Freund. Einem treuen Freund aber was ist getreuer? Nichts. Es sohe einmahl ein armer Mensch/ der das Brod betrete einen Hund auf/ und nennet ihn vulgus. Das ist/ Hans Omnis/ oder Hans hinter der Muren. Als er darumb gefragt ward/ antwortete er: Vulgus amicitias utilitate probat/ das ist: Der gemeine Pöbel/ der achtet und hält Freundschaft umm Nutz und Gewinnes willen. Wann ich den Hund freie/ so folget er mir: Wann mich aber hungert/ so beglucket mich aufser meinen Willen/ Fressen/ Nichts.

Zu dieser Zeit verändern die Knechte zwar ihre Herzen/ aber nicht ihren Stat. Lucio das ist Hans nimmer satt/ der wil haben Dienstboten/ die da haben Hirschfelle/ Eklechren/ Hände ohne Fleck/ und ein verchlossnen Mantel/ sollen aber essen und schlucken Nichts. Dionysius König in Sicilien/ jag dem Abgott Jupiter keinen von Gold gemachten Mantel ab/ und legte dem ein wollenen an: Dann sagt er/ im Sommer ist das Gold zu schwer/ im Winter aber zu kalt/ zu beyden Zeiten aber ist getreue/ entweder der wollenen oder Nichts.

Der Großmächtige Xerxes ist mit seinem sehr großen Kriegs-Heer von Psycho Lydo mit einem herrlichen und stattlichen Mal tractiret worden: und als er den bat/ er wolle doch seinen jünagern Sehn des Xerxes besprechen/ da ließe er solchen geschickter aufwenden/ und den Vater zwischen durchgehen. Hat darmit als kurzen Begriff gezeigert wie unhandbare Menschen nach erhabter List der Beliedigung vor einfangene Wortwaten sollen vergehen Nichts. Carolus der V. ward erinnert den Teutschen Geth und Ordnung des Vossaufens halben zu mahen und vorzuschreiben/ antwortete er wolte eben so viel schreiben und mahen/ als wann er den Spaniern gebieten wolte/ daß sie stehen Nichts. Sebastian Frierich von Sappien ist zu Ethen des Ordnung Kapfers Carol den kaisern Koderlamman zu befehlen und

sagte zu ihm: Was hat das gemein armer Mensch D. Martin Luther gesch-
 riet? Dann ich sehe das ich alle aumig und geschäftig seind: Antwortet
 Erasmus: Er hat geschrieben große Sünden getan. Er hat den Na-
 der Papi die Kreuze / und den Menschen den Rauch genommen: die werden
 nun an vielen Orten das Nichts. Neulich zu den besorgten den Kaufleu-
 ten auff der ostbaren See ein mit dem künftigen beladenen Schiff / die Kauf-
 leute erwiderten sich selbst obgleich drücker: Kaufmann / und fragten: wo
 er hinwende? der künftige sprach: ich fahre nach der Heiland / und zwar nach
 Dertrecht / dann soll er weiter: ich habe als ein drüllender Löwe den ganzen
 Erdkreis und Africa / bin gerecht und habe mich nicht lassen den Dieben/
 Strafe setzen / nur: Vollkommen / und bin allen Leuten ein dabei Ge-
 sinntem: endlich haben solche / die Luste geben / gesagt: der künftige hat mich
 verführt. Es ist nicht möglich wie gerecht sie sind arme Hundesut darfol-
 get und anstehender: und haben zu den Herren von Dertrecht gehen: alles
 die Herren: schickten disputeren das Gott ein Vorber der Sünden seie /
 wann dann die Menschen die Sünde Gott ausschreiben und bemessen so werden
 sie mit juchendenden Nichts. Der künftige Vater zu Rom sprach: und verur-
 theilte die arme Mensch sehr leicht: hat dauden so viel Nachbarn / so viel ihm
 beliebt: und hat den armen Brüdern Nichts. Wila hat das Schwafel gar
 artig beschreiben: man hält aber dafür: das dieses Spiel seie erkunden wor-
 den: der der Belagerung der schönen Stadt Troy / wir damit die Griechischen
 Soldaten setzen vermehren sie hätten getan und vermehrt Nichts. Demo-
 critus ward gefragt: ob die Philosophi auch Verleumdung eben: was: antwor-
 tet er: inwiefern du das die Dienen das Honig nur den Maren machen: den an-
 dern aber Nichts. Portenfus schaffte ihm eine überausstörte Vitisbeere /
 und ist gleich einem Beschreiben: der seinen Pedel oder Budget / die Last / so er
 auff dem Rücken trägt: nimmer siehet / dann auch dieier in allen seinen Ver-
 sern tiefer Nichts. Von dem Bürgermeister Anne des Martinus zu Rom war
 ein großes Wunder: Dann so lange er Bürgermeister war: weder Com-
 mer: Frilling: noch Herbst: fragte sich: was Marcus seit seines Bürgermei-
 ster Amte für Künsten aufgeben? Anne: Nichts. Audacem fortuna uras:
 wer trägt der gewinnet: die Preise füllet den Vielraß: wann du weißt denn Nichts:
 ist nichts: wage Nichts. Der Reiche verschaffet in seinem Testament seinen nach-
 sten Freunden alle seine Güter: thut er diese mit sich nehmen: er verließ ihnen
 Nichts. Pontius gibt seiner Galaria Nichts: sagt: er wolle ihr alles geben nach
 seinem Tod. Warum stirbst du dann nicht einmal fridich Galaria / der bald
 gebe: gibt zweimal: Wer sich aber lange bedenk: ob er gehen wolle / der gibt
 Nichts. Die zu der Erde schreiben: verkaufen offters ihre Freyheit um eine ge-
 ringe Aufsteur: offters beirathen sie alte Weiber: damit sie desto eher der bi-
 schen lernen. Unterweilen werden sie eifersüchtig: und fürchten: das nicht er-
 wann der Göt: Jupiter ein Schwarm werde: offters rühmen und preisen sie von
 großen Aedern und Gütern: die doch die allumwandelnde Natur in Erstat
 nicht setzen hat. Wollt ihr diesem allen entgegen: so liebt Nichts. Prellis
 schreibt und klaget den ganzen Tag / es seie nichts schwerer als der Ehedau.
 Die ganze Nacht aber durch widerufft sie dies: / sprechende / es seie
 Nichts süßer und anmuthiger dann der Tod. Das dem Ehedau gleich
 und friedlich seie: ist bonndien: das das Weib erlange alles / und erlange
 Nichts. Mich wunderet off: warum doch ein ehelicher Mann / mandir
 um Aufsteur willen des Weibes ein Cornus / das ist / der trägt einen spie-
 gen Hut: heissen muß: dann gewislich: das was wir nicht selbst verdienen:
 vix ea nostra puto / was vermag es der fremde Mann / wann er die Frau
 nicht wissen kan. Warum weiset dann jederman mit Fingern auff ihn /

und zerreiſt das Wand / da er doch niemanden gerhan hat Nichts. Der
 Hirsch wechſelt und ändert ſein Geweih alle Jahr: der Seid Mann aber alle
 Tage. Fraget ihr mich was gedul diger ſey als dieſer Mann? Nichts. Dem
 Pfaffen muß man beichten die Sünde: den Juristen erſehen der Sachen rech-
 ten Verlauf: dem Weibe die Krantheit. Wollet ihr reiten eure Seel: euer
 Haab und Nahrung / euren Leib und Gesundheit / ſo verſchweiget denen
 Nichts. Corpdon offenbaret: was er ſchweigen ſolte: ſeinem Frumde: den bit-
 tet er nachmals vor und nach Gott / Daß er das: was er von ihm gehört / wol
 verſchweigen wolle. Wißt du aufer Corpdon / daß ein ander ſchweige /
 ſo ſchweige erſt küß / und rede Nichts. Der Zeitungsträger laufet
 den ganzen Tag die Stadt umb: fraget männiglich: was quats neues? in dem
 er allen glaubet: machet er daß ihm geglaubet wird Nichts. Der Weirweiß
 deſperet und trauert kühlich nicht: hoffet doch tapfter alles / und ſiehet ſich in
 allem roth vor: und alſo ſtürzet er eintlichen Nichts. Wann ihr ſtug und ver-
 ſtändig ſeyd: ſo thut alles beſucham und bald: verreegen und ſurdrum aber /
 zu frile und zu ſpat Nichts. Fraget ihr: was ihr ohne Gottes Hilff und Go-
 gen ausgerichten könnet: Nichts. Unter den Ehrlichen verdammet etliche die Lebt-
 etliche das Leben. Er ſind ihrer viel: die ihre Religion biß zu dem Eſſen-
 lauffen vertheiligen exclusive: wann das Feuer nur nicht heiß wäre. Zu
 verwundern iſt es: daß die rechte reine Religion die wahre Gottesfurcht zwar
 lehret: erdte aber damit gemeiniglich Nichts. Man findet Leute die allezeit ty-
 ſia/nunquam traurig: immer wol bezechet: ſchwärmichte: Wann aber ein
 bößes Schindlein kommt: lauffen ſie zu den Bettelbüchern: die offters von ſim-
 ſchem Staube übergoſſen: ſimaliren groſſe Andacht: ſeuffzen und ſuchen Ge-
 bete: die ſich wol rechnen auff das vor gefallene Creuß: ſehen die Blätter / ſind
 ſie aber zu lang: ſuchen ſie die ſo ſein kurz: oder legen das Buch gar bin: Dieß
 reißt Wind und Herr nicht übereinkommen: ſind ſie auch wüthig: daß ſie von
 Gott empfangen Nichts. Wann ſo oft man lübet thut: die Anzen aufge-
 graben weſen / würde in gar kurzen die ganze Welt ſehen Nichts. An dem
 letzten Berichte werden viel reiche ſagen: daß ſie ihr Gold und Silber als eine
 Anreichung alles loben zu dem aureniſſens und Muſicantens Häſſen gelegt: den
 Armen aber und Dürftigen hätten ſie geben Nichts. Schindbeiffen / Keller
 und Ampicure pflegen ihren Patronen und Sammlern loben gemeinlich gar
 Federwieß / Hühner / Gänſe: zu ſchicken den Armen aber Nichts. Die
 Thoren: wann ihr wollet Gaben und Geißeln ſchicken: gebt den Armē Spei-
 ſe: euren Patronen aber den Hunger oder Nichts. Die Dünge iſt ein Dreck /
 dennoch nicht unnußlich / denn ohne den hat der Adersmann Nichts. Die
 Rechtsgeſchreiten tracten und ſehen den Proceß ſo lang umb: als ſolte er kein
 Ende haben: verläugert der Elieut: fordern ſie dennoch die Beſoldung: nur weil
 ſie einmal darüber roth worden. Wann der Elieut wüßig: gebt er ihnen
 zur Dankbarkeit Nichts. Die Politi ſo ſtrauchelt und Weichland beſü-
 chet und durchwandert haben: wann ſie wider kommen: hören ſie Klöße buſſen:
 und wiſſen nichts als von neuen Dingen zu ſchwatzen: nicht daß ſie gut / ſon-
 dern daß ſie neu ſind: inachens gleich wie der Troß Orbilius / der die
 Grammatik muſſern und reformiren wollte: der wollte nicht: daß ſeine Schüler
 ſagen ſolten: Sum. es. eſt. ſondern Sum. ſus. ſus: denn ein alter Teuſcher in
 das Ohr haſe: Sum. ſus. ſus. thut ſehr gut: Sum. es. eſt. laß es bleiben: weil es
 iſt gewoß. Aber die Politi. in dem ſie alles verworffen und vernichten / ver-
 eckern und bauen ſie doch Nichts. Viele ſind qui Pompejus: ſo lange Pompe-
 jus ſieget: waß Ehrer: ſind ſie Cäſarian: wollet ihr wiſſen: was ſie ihr Do-
 belgeſt zu ſolchen zu verſehen habe? Nichts. Der Tempel der Land zu Eſſen
 ſchmücket die Schulden vor die Unabigen: wollet ihr wiſſen: was ſie ihnen

der beste Schirm seye? außer der Ertugenden: Nichts. Der Kaufmann /
wann er von der Hand ausfichet / glaubet mit Credit verfahren / can hat
was coram latrone viator, ist nicht vor allem Kaubern Ertugend und Un-
weiser, weil er ficht / daß ihm nichts ist: Nichts. Die alten Feinde / so haben
Geld auf ohne Verfaß und Verigung / seye aber eine: die letzte: das
Ich bin dem Dindymo allegorisch und Unglücklich verfahren: es aber
beginnet mir unreu zu werden. Wann ich sage warum? Antwort: es
Proximus egomet mihi, so seye dann: sich selbst dem und nicht dem Nächster.
Ich mag so einen Schelm zum Nachbar mit habe: er weder ein treuen
Freund und Nachbar, oder Nichts. Der Franchfurter Catalogi: mich alle
Wes: Zeiten voll seyn: wolt ihr wissen was heutiges Tages die meisten et
den oder vielmehr aufschreiben / daß nicht schon aber acht sein?
Nichts. Warum wollen so viel große Eitelkeiten? Antwort: weil sie
in der Schul Sociatis gelernt Nichts. Der hochverehrliche von uns: weil sie
aller Weisheit begabte / sagte: das einzige weise / daß er wisse: Nichts. Des
unter dem gelehrten hauffen wissen: Nichts. Wollen doch nicht weis sein: daß sie
sen Nichts. Viele unter den Schreibern haben und tragen große Verstand /
an ihren großen Büchern / da andere können und tragen große Verstand /
Verstandes weise seyn: wann ich zu einem Lauben loben Nichts. Ich wilde
sehe zum Lachen / sonst: da noch habe ich viel zu Doctoren und Magi-
stros sehen machen / wann sie haben wollen eine oder die a. ihre Wissenschaft?
sprechen haben sie dazu außer dem Wollen abtrachte: Nichts. Eine sehr große
Unbeständigkeit ist in allen menschlichen Tugenden: Nichts. Eine sehr große
ist es mürisch und grausam: fraget man was in demselben beklagt es / seye
Es ist nicht eine Beunruhigung, die nicht auf dem Rücken nach sich führt seine
Ungelegenheit. Die starrliche Insul Egypten hat in sich den herrlichen Strom
Nilus / der das Land selbst befruchtet und fruchtbar macht / noch jellet er das
zu Wasser und Land hochgehörliche Thier den Crocodil. Die Crocodilische
Gegend bringet berfür die wehrliche Nosen und den Balsam / liebet aber
auch den Dastelien der Menschen und Fruchten gefährlich und aufreißet das
Land Arabien hat wegen des herrlichen Geruchs / den es weit und breit von sich
giebt / erlanget / daß es mit seinem Vornahme das Güldliche genennet we-
den / wird aber dergleichen von verführten Schlangen angeleitet, daß offters
die Luft daren angeleitet / große Verlusten entstehen / daß offters
das Ungeheuerliche heissen möcht.

Das Königreich China ist das allerfruchtbarste und ganz Orients Preis-
hammer: Die Jarobner sollen von so großer Schatz der Verstand seyn /
daß sie im Brauch zu sagen pflegen / daß die Chineser hätten zwey / die Euro-
päische Völker aber nur ein Aug / die übrigen alle miteinander wären blind.
Aber hilft ewiger Gott / was für Gefahr muß dieses Königreich nicht allein
wegen der Benachbarten aufstehen / sondern auch außer Jreißer Völkern
Berührung / fallen offters große Feuerballen vom Himmel / die nicht allein
Dörffer / sondern ganze Städte verzehren und aufreissen. Es geschieht Wes-
tenbrüche und Wasserfluthen / die Städte und Landeshaffen überschwemmen /
und Vieh. Begehret man zu wissen / was denn auf allen Seiten seye voll-
kommen: Antwort: Nichts.
Die Kinder hatten einen Lechtischen höher als Gold und Silber / doch ist
er als Pott Nichts. Nichts ist so löstliches Geschmack / daß nicht erst
Ein Patient oder Krancker mag offters wider Befehls od. er Befehls /
er seye und Stagnation: wenn man fraget, was er begehret?
Antwort: Nichts.

Anworter des Nichts. Ich weiß nicht, in was was Verhöchlichkeit die Natur den jungen Knaben eingebildet hat die Liebe des Nichts: Deu wech sie was außgerichtet oder angelehret haben / und der Präceptor bißet sie kennet mi, der Knaben / so sprechen sie gleich: Ach lieber Pater Quintus, ichonet doch / ich hab gehan Nichts.

Die Epheussi oder Gostmacher verden inen all ihr Gut um eines Eechts willen multipliciren das totum cum Nullis nach angewendten großen Koffen und Aufsch: eiden hernach sie zu wege Nichts.

Hat regant Sator sapiens dominabitur Actis. Das ist: Gott regiret die Narren / der Weise herrsche auch in: er das Geschick: Die Astrologi reden von zukünftigen Ereignis / und weisse nicht was ihnen vor der Thür liget. Wollet ihr wissen / was ich ihnen in ihren Bögen Catendera glantz? Nichts.

Unser Studiosi Philosophi, ob imne ihre von Gott leere Beutel prout treu bewußt / waschen sie sich Sylogismos und Schlussreden in Narapts und Felpton / damit sie beweisen wollen / daß in der ganzen Natur kein die Lehr Nichts. Bei den Mechtendern habe ich eine Philosopherum gefunden / der durch prangk: Mithen angewendete großen gleich der ganzen Welt ein herrlich Werk erwirkt und erforschet hat / daß in dem ganzen Hemel nur ein Werk geleistet werde / darinnen wesentliche Ende einer vollkommenen Rede verfaßt und begriffen sind. Jener Philosophi lebet von dem Catenderien / wie der Examicon / von der Luft / der wil lieber dörmulen / als nicht wissen tarfist außzusprechen / fraget ihr was er habe von den Verzen vollenden vor Belohnung davon? Nichts. Tullius Cicero sagt: Es seye Nichts länger und verdriesslicher als eines ungeschickten Orationis Kürze. Ich aber sage / daß des Tullii Orationen kläger und lieblicher seye Nichts. Verstern durchsuchte ich alle meine Kisten und Kassen / und weite sehen / was ich mit meinem Bessen und Jotten verdienen hätte / fraget ihr was ich gefunden? Nichts. Diejenige die an ihrem zeitlichen und ewigen Glück vergaßen / die wecket der Theologorum noch Metheorum Trost aufrichten kan / die ruhe und gottlos sind in diesem Leben / die wird in dem zukünftigen Leben Nichts besitzen. Der Reiche mit Sammer und Seiden bekleidete Schlemmer wird begraben / was hat er auß Mutterleibe mitbracht? Nichts. Dem Schiedel schmachtet in der ganzen Stadt kein Wein besser / als der Nichts tröset. In der Schulen der Grammaticorum wird gesagt / daß Versprechen und Vertragen Verba seynd: Nichts aber ein Nomen: Wie sind aber die Kinder dieser Welt so wunderliche Grammatici? Denn in dem sie Wort geben / geben sie Nichts. Warum wird der Gehalt auß dem Himmel geschickten? Weil ei Nichts aufgeben mag / und ster den ist Nichts. Die Erfindungen / die da megen / sie haben ihre Aetliche End und Wapen in der Schuld Buch verkehren / und kriech auß dem Hartz oder Schwartwald wieder geschwind / wollen gerne vor reich angesehen werden / da sie doch zu Hause den schwarzen Hunger leiden / endlich wenn sie sterben / so huten lassen sie Nichts ihren Erben. Wenn man von den Wirtshausen bißet zu eine oder andere Schule und Gymnasium kommet / kommet ein alter Greisbart einem entgegen / dessen Koff gang mit Sylogismis angefüllt: daß ich darzu hätte / daß auch des Jurists Koff nicht so voll gewesen / als ei die Paduaner abkehren und den Vulcanum um sein Weil hat / wann du den grüßest und sagst: Multum, plus, Aurum salus fortunatusque sis Ornatusque, Doctissime, simulque Humanissime Domine Magister. Dem wird er seinen ganzen Schutack durchsuchen / ob er könne argumenta pro & contra zusammen bringen / und sich wol bedenden / ob es der ganzen lebendigen Verstand nicht so seye / daß er dir antworte? Nachdem er nun den Ditt wol recht gemacht und gewogen haben / und noch vielen großen Go-

inempere wird er lauen. Ago vobis gratias Lit. rarissime Domine Johannes.
 Wann nun das Guld qu / daß du erwan durch der Frauen oder der Maad d
 genichte Guld in seine Freundschaft teinmich: wird er dir seine Schut. Bei
 beit umt's Guld eröffnen: nicht anders als die Schmüger in der Stadt für re
 Meile, die teinmich die tangende Vänen reissen/ als der Guld dazogen. Wenn
 er dem nun zum offtern geirreder/ also Naturer Beschlusius, ita sentit Kechern
 mannis: dieses meinet Heizo Bus, herus, tandem de suo adder Nihil.
 Ziphut, den Weien bist du ein Narr/ und den Narren bist du weis/ was bist
 du dir denn selbst / Du strichst / Ich habe ganze Volumina der Schut-lehre
 durchlesen. Aber mein lieber Ziphut gleich wie ein Iteet bekleidet und hatter
 Wasen, allerley Epone über dauter aber Nichts: Also auch daß du zwar viel
 gelesen/ verstanden aber Nichts. Alle Ehr ist Schwere / die Lasten werden ge
 meinlich dem Efel und nicht dem Pferde aufgelegt/ aber es dar nicht nur ei
 nem geschadet/ der in andern Orten hoch emper teinmich der in sich ein Vater
 laud Nichts wach. Man sagt: Oribius sey mit einem einzigen Nihil d be
 gabet / weil ihr wissen warum ich selches glaube: dieweil aus d... einer
 Nichts geboren wird. Die Wissnliche üben ihre Wissn/ d offtern nicht
 auf der Urlichen Beschaffenheit/ sondern auf die Pasion/ gleiche Affecten und
 Begierheiten der Menschen sind und werden der Zeit und der Pa einer Un
 terscheid nach/ lebt der Laster/ denn der Tugend anschaffen. Welcher ihr vor
 der Stadet der Wissn/ besteret seyn / dicke Nihil. postulare dabe
 Nichts. Miste tründen ten greffen Gullmagen greffer Narren Geintheit/ hi
 morans thut denen der Kerk wehe: A vult ihr dicke Nihil erbrechen, hi
 dicke Nihil. Wie in den Comedien bißweilen der Verstandliche die Person
 des Narren agiert/ der Narr die Person eines Königes oder sonst eines großen
 Ehnglars: Also werden ins gemein die Diamanten und Würden in der Welt
 aufgeteilet. Mancher köm zu einem künftigen Ehren/ Amet per Gemi
 vum, das ist durch Freundschaft und Schwärzschafft: mancher per Dati
 vum durch Giff und Gaden/ ein ander sonst durch Guld und Herogenden.
 Die leben denn herzlich als die Narren Canonici im Pabstthum / und musen
 dem gemeinen Wesen Nichts.

Es redete ein Chais ein Knecht wegen einer erledigten Dienst-Stelle seinen
 Herrn / dem er lange Zeit getreulich und wol gedienet/ also an: Gnadlicher
 Herr/ es ist ein Dienstmü unter euch offen/ welches eben gerecht wäre für mich:
 Spreche ich euch darum an/ so gete ich Nichts / schreibe ich / so teure man
 mich Nichts: Bitte derhalben sehr demüthig/ mir bedürftlich zu seyn und Gnadig
 zu verheissen/ wie ich doch ein Eulichen Pro d erlangen und zu diesem Lest
 kommen möge. Der Herr fraget: Was es dann für ein Dienst sey: und daß
 er es vernehmen/ sprach er: Ep lieber und getreuer Knecht/ du merdest und
 bist viel eines beseren würdig/ ich wil dich viel mit einem beseren bedenden / der
 arme Knecht glaubete solchen Worten/ emrueg und bekam zu leht Nichts.
 Die Klugheit der Politicorum ist Nihilus werth/ die unnerbar / damit
 die Genußheit erreden und zu ideochen Dingen aufsummen: neue Beich
 ymus-Arten erkennen/ deunoch dem gemeinen Weien Schaden Nichts. Wo
 nicht ist der Tugend Belohnung/ daß auch dazu kein Lust noch Liebe. Wo
 Lust noch Liebe zu der Tugend / da ist auch zu der Tugend kein Eifer.
 Wo kein Eifer / da zerfallt die Tugend ganz und gar/ und wird Nichts.
 Wollt ihr wissen / was da schwer seyn zu verrichten / und deunoch ohne
 Belohnung der Belohnung/ leicht seyn? Nichts. Thail der weltstauen
 durch mangete außer dem Willen freun und relich zu seyn Nichts.
 Ein Zwert Nano sehet außer dem können groß zu seyn Nichts. Die
 schlinge verstandige Mann hat uns Menschen geben eine Amge
 E f

und pro Hände / daß wir sollen wenig versprechen / thun und verrichten viel. Ein theil Leute aber vermennen / sie haben eine Hand und pro Zungen / dannenhero versprechen sie viel / und halten Nichts. Promissus dives quilibet esse potest: Es ist leicht etwas versprechen / als halten: indeme mir aber viel von vielen versprochen worden / habe und befige ich Nichts. Wir betriben und betribigen die Leiden und unglücklich sind / und loben eben diese wenn sie tod und verschoben sind. Darum habe ich / daß das kein / was standet als das Leben / und weiser als der Tod seyn sollte / wäre Nichts.

Damit ich mit dem hochgelehrten Jordanus Bruno von dem heiligen Vater zu Rom nicht dem Feuer zu Theil werde / statuire und glaube ich / daß der Himmel sich bewege: die Erde aber stehe: und schreibe dieß daher / daß etliche Weiber / ja auch etliche Männer heimliche Gendhüter haben / weil sie sich alle Augenblick verandern / und die allerunbeständighen sind / haben sie auffen Brecheit vom Irdischen an sich Nichts.

Was wird in dem Himmel vor eine Freundschaft seyn / wenn alldort auf Erden reiner keuscher Eheliebe süßer und anmußiger Nichts. Du Eitel / weil ich von der Welt Sitten lehre und schreibe / achte ich mich für Nichts: Frage ich du wie doch ich dieß achte? Nichts. Denn das an dir zu loben / doch zu halten und zu lieben / sehe ich Nichts. Es erzehlet mir ein küncklicher Mann / der ichen eines vornehmen Fürsten Hoff Caplanischer worden ist / daß er in seiner Jugend nicht das Verbum und Nomen können unterscheiden / doch habe ich der Praceptor gezeigt und gesagt / daß das ein Verbum seye / wann man sich hinzu setzen: Ich Du Er / cinemals habe der Magister ihn gefragt: Stulow ob es ein Verbum oder Nomen sey? Antwort / Verbum. Cur / hierweil ich sagen kan / ich Narr / du Narr / er Narr / ob dießem gleich der ganze Heilhaus der Grammaticorum widerspricht / so halte ich doch diese Rede für wahr. Narrare patres nostri, & nos narravimus omnes. Und die dem nicht dergleichen wollen / gehen andern an Thorheit weit vor. Wollt ihr aber berichtigt seyn / was doch dieses sonderliche Privilegium halte / allezeit miß aller all weiß und klug zu seyn? Nichts. In dem Sendschreiben obscurorum virorum habet künckliche Manner vel quasi exclamirt einer: In mundo mirabilior Hadde! und me edure ich anders / wann ich wollte die Regel meiner Oration laß mich fliegen lassen / aber Plato befiehlt hievon zu reden Nichts. Ihr wißet / daß ich auftriben und freyes Mündes seye / aber es hat mich bishero Nichts geholffen. Derohabden wann ich in die Grandtürer Mißliche / weil ich mit einem Paragen lauffen / von dem welt ich lernen entweder anderer Leute Reden nachhaken und nach lassen / oder Nichts reden. Ja / ihr habt bishero Nichts von mir gelernt. Wann ihr das für hallet / daß ihr biß dato Nichts wißet / weilten wir mit Eiland und Hilff Gottes hinfür lernen Erwas. Gott befehlen. Und so viel von dem Wörtlein Nichts / so an sich selbst klein / gering und veracht / und doch in der ganzen Welt / in der ganzen Natur / in dem ganzen menschlichen Leben nichts gemeiner / nichts öfters gehöret noch geredet wird / als das Wörtlein Nichts.

DE

LANA CAPRINA,

Ein anmußiger sehr lustiger Discurs / gehalten von der LANA CAPRINA. das ist von einem Dinge so nichts würdig noch werth ist / daß man davon rede / und gleichwol öfters großer Hader und Zank / ja / Elend und Loßschlag davon entspringet und herkommt.

Was verwundert es euch nicht, liebe Zuhörer, über dieses fremdde und un-
 verhoffte Wort, die Lana Caprina zu Teutsch / daß so viel ist und
 auff sich hat / als ein Ziegenhaar fern mag. Daß wir dessen eine
 Beschreibung thun und geben, so ist Lana Caprina ein solches
 Ding, das da allen Königl.ckhen, Prerincien, Fürstenthumen, allen und je-
 den Christen bekand und gemein ist: ein solches Ding, so beschreiben wir
 lieb und grausam, beschreiben aber sehr annehmlich und annehmlich.
 Es tragen die Lanam Caprinam in Hosen und Wands, Könige, Fürsten, Oberkaiser
 und Unterthanen. An der Lana Caprina ergehen und erfreuen sich die Mil-
 lere, Politici, Scholastici und Oeconomici, und die im Hauslande sich be-
 finden, und ist keiner unter sich allen miteinander / der nicht ehemalen wäre
 mit der Lana Caprina bekleidet einher gengen. Lana Caprina ist das selbige
 Ding, so alles regirt und beher:shet / darumb alles was nur ist / sich annehmen
 und abschaffen begehrt, dahin alle Dingen zielen und streichen, das die Wür-
 dung und Freyheit vieler Vertriebenen, das auch alles zerstört und zerstört
 ist, doch gleichwohl nicht irgendetwas gewesen / und auch nicht schuldig
 sein noch sich finden. Es sind greuliche, schreckliche und schwere Wort, die ich
 rede, ihr aber liebe Zuhörer werdet eben das was ich rede, auch reden und me-
 nen, wann ihr gleichsam als in einer Tabelle alle Beschäfte der ganzen Welt
 durchsehen und betrachten werdet. Denn lieber, saget mir, woher kommt das
 dieses oder jenes Kön: reich und Fürstenthum diesem oder jenem Herrn und
 Monarchen zu theil werde, als allem wegen der Lana Caprina. Dicker kom-
 met dazu und bedachtiget sich dessen unter dem Schein der Milde und Ver-
 muthung, Ausrichtung, nachgehends beschleuget und beunthet er sich / wie er selbigen
 Reich aufmergete / und dem die Schwestern zu fliegen wol und genau be-
 schneide, jener aber es um seine Freiheit und Freyheit gar bringe und raube.
 Ein ander nimmet ein und anders mit Muth / doch wol unter einem herzli-
 chen Schein, Namen und Titel. Ein ander nimmet sich großer Beleidigung
 an, damit er mit dem Schwerte andere fremde Güter und Herrschaften ge-
 weinne und an sich ziehe, oder tyranniset wol gar in die Seinige. Bey fried-
 lichen Zeiten rechnen etwan noch ob die herlich geordnete Reichs- und Funda-
 mental Besetze, löblicher Stände Auktorität und Ansehen, und anderer Er-
 nennung Dignität und Würde, damit der Fürst und Potentat nicht alles, was
 ihn nur gelüste und in den Sinn komme, thue und verrichte. Wenn es aber
 nun zum Krieg und Waffen kommen, wird alles mit einander etwan nur erli-
 chen werden in die Hand gefrielet / die dann nachmalen eigenen Lüsten und
 Belieben nach alles was sie nur wollen, thun und ausführen. Beschauet und
 beschehet doch was die Lana Caprina für einen greulichen Nachdruck habe, bey
 der Election und Wahl eines Potentaten: Vitellius hatte bey den Ernsthaftig-
 sten das Ansehen, als wäre er demüthig und sehr leutselig: die / die ihm ghnig
 und gewesen waren, nenneten es eine Günstigkeit und Freundschaft, da er alles
 vergabete, das Seine vergabete, anderer Zeit Güter hier und dar aus-
 theilte. Ja, bey dieser großen Begierigkeit zu dem Regiment, wurden die
 Kaiser für Tugenden gehalten und gepriesen. Waren diese Stimmen und Vo-
 ra nicht De Lana Caprina? Ich will hier nicht auführen noch gedenden des
 hochmüthigen und stolzen Xerxes tollens und töhnes Beginnen, der dem Atho-
 monti troglige Brücke zuschriebe, und das Hellespontische Meer mit Schiffen
 plündern und strafen ließe. Wann ich solche närrische Jotten auff die Wahn
 bringen wolte, würde ich das Ansehen gewinnen / als wolte ich der Thorheit
 selbst einen Kack aufbinden. So ist dieses mein Vorhaben auch jama gar
 nicht / mich zu erheben und in großer Herren und Fürsten Hände curio-
 se zu legen. Denn keiner nicht unbillig klauert und achtet / daß es schwerer

und besser/ das was Gott thut und lehret/ zu glauben/ als davon wissen zu disputiren. Ich halte es auch viel zur Lustlicher zu sehn den Unverstandigen/ ihre Dörigereisen Geseß und Befehl zu achtsamen und zu verrichten/ als darinnen zu grübeln/ oder daß der Pöbel von der Realeystunst/ darzu man officers alles verhoffen gelangen muß/ nachreiß und fürreißig sey. Unter dessen und inwieweilen ist gleichwohl den Fürstenthümern/ den Land und Leuten der Verbrauch der Lana Caprina nicht gang und gar zu verwerffen/ sondern officir sehr nöthwendig und zu raten. Dazum wie könnte doch officirmachen ein eigner und dissonanter Schreier und alter Mensch so vielen Willkürern und Landen die könne officers außlässig und geschäftig sind/ fürstlichen und regiren/ wann die Lana Caprina durch ihre Willkürschel ihnen nicht ein Ansehen machte/ die Vermehrung und solches beschloßte? Wie wolte und könnte doch der Fiskus und das Einkommen aufstehen und genutz seyn/ so viele Käte/ und so viele Soldaten/ und so eine große anschuldige Guardie zu unterhalten/ wann es nicht geschähe und gleichsam erkaufft würde durch icten Titel eines Herzogern durch Verleihung eines Adelsbriefs/ oder sonst durch andere große Promessen und Verschönerungen/ officers auch durch ein anständiges Zurücken und aeneierte Willen/ ja/ wann nicht die Lana Caprina die meisten gleichsam bezähret/ und diese alle zu sonderlichem Fleiß aufsummierte. Haben dannenhero sehr ansehnlicher Ursach/ den Fürsten und Herren die Lanam Caprinam zu gönnen und zu überlassen/ diemal ein so großes Heut und Weisheit dem Menschen darauf entspringet und beschleßet. Hoch zu betlagen und zu bevermen aber ist es/ daß so viel herztliche und klugliche ingenia sich um diese Lanam Caprinam beunruhigt und erlangen haben. Die Monche und andere mehr/ wie viel Völkher haben sie doch geschrieben/ und mit nichtigem vergerlichem Disputiren angefüllt/ dadurch sie nicht die Ehre Gottes/ sondern ihre eigene Ehre des Verstandes/ und ihrer Wissenschaft gesucht haben? Es ist ein gelehrter Theologus hierher vorgeredet und gesagt hat/ daß mehr Andacht/ Eilanden und Gottesfürcht sehr bey den armen Mannes Andacht/ als bey allen seiden großen Schrifften und Willkürern/ durch welche die rechte Furcht Gottes nicht erkannt/ sondern mehr zu Boden gerichtet und überm Hauffen geworffen wird. Neulicher Zeit begeh ich auch zu ersuchen und zu ersuchen hinter die Juristen und derer Heumlichkeiten Fragen gewahr/ ob der Justinianus von seinem Greserater Justiniano also genennet sey worden? Item/ Ob der Justinianus aus Thracien oder Baltharien balthia/ oder aus Pannonia oder Ungarn? Item Wie viel die alte Juristische Bücher Versicu gehabt. Frage demnach nicht unbillig/ ob dieses nicht sey de Lana Caprina disputirt? Ob nicht officirmachen die Medici de Lana Caprina disputiren/ indeme sie erstlich de Lana Caprina disputiren/ und zwar so lang/ daß dem Kranken die Seele darüber außgehet/ und der arme Kranke unter so vielerley Meinungen nicht alleine mit der Woll und den Haaren/ sondern mit der Haut bezaubert muß/ lasse ich euch selbst judiciren. Es wäre denn Saib/ daß ihr sagen wollet/ daß sie die Schaffe nicht schären/ sondern gar die Haut abziehen thäten. Was soll ich hier sagen von den Philosophis/ deren so viel Kätze/ so vielerley Meinungen sind. Die Metaphysici disputiren zum öftern von der Lana Caprina. de Ente & non Ente. Die Logici/ indeme sie fragen/ ob die logica/ das ist die Disputir Kunst/ Ars vel scientia/ eine Kunst oder Wissenschaft seye? disputiren De Lana Caprina. Es ist eulicher Zeit unter den beyden vorerwähnten Philosophis/ dem Scaliere und Cardano/ ein großer Streit und Zwietracht entstanden/ wer mehr Haare in dem Bart habe/ die Haare oder der Kopf? Zu verwundern ist es/ wie

so treffliche ingenia solchen nützliche. Zehen abzuweisen? Ich für mich
 wollte eher alles herdes glauben/ als der Geist die Natur sehen. Ein heiliges
 statliches Ding ist es um die Philosophia practica der achte/ daß ein außer
 auf den bewährten Historien der annehmlicher und gemächter Nützlichkeit
 mehr vermag und nützlich/ als die weiten ein ganzes Kriegesweiser/ herab
 wann eine Verchämheit aufkommet. Es ist aber auch herunter viel von
 der Lana Caprina kommen/ mit ein große Luthi halten/ es sey genug wann
 nur schlechter Dinge/ wie die Sache an sich selbst ist/ reden: theils aber meinen/
 man müsse dabei die herrliche Weisheit auch in Betracht halten/ wobei a-
 ber solche zu nehmen/ da ist es bei ihnen ganz um verachtet/ daß wir uns über
 die Lanam Caprinam unbedeutend demüthigen schaden. Et verständig dazu
 das Lexicon Nasyochi ein ander den Calepinum der dritte ein ander Mittel
 darzu zu gelangen/ we aber aufwendig zu neuen weder Zeit noch Gedächtnis
 von genug hatten/ und wenn dieses schon wäre/ so hätte man doch wohl keinen
 Nutzen/ und wäre die Mühe und Arbeit De Lana Caprina. Die Philologi
 wie geschäftig die sind mit der Lana Caprina ist abzunehmen/ denn eine neue
 einer in den Calepinum commentet/ und also er kommen auf das Wort re-
 fingerium, eine Rükling/ hat er auf den Rand hinzugesetzt rechts eine
 Dükling und dieses hat nur weiter observirt. Eine treffliche Arbeit/ und
 indem sie so Prantische und der rechtliche Arbeit sichnehmen und verrichten/
 hüten sie sich doch/ wenn nicht was ein. Ich werde berichtet/ daß eben dieser
 Schluß seine Mühe haben wollen sehen lassen in Din Abrechnung eines O-
 ratorum: Aber man wird wahr als einen Krieg De Lana Caprina sehen. Und
 gemachet auch er kommt nur nicht anders für/ als daß er den Criticis/ (daß
 ich die nur mit Wort Gewalt umachen/ nicht anders erache/ als den An-
 dern/ die alle hülfsche Steinlein auf der Gasse zusammen legen/ und diese so ge-
 nau bewahren/ daß einer dem Verzeichnender seine Karte abnehme als denen
 jeder einiges Steinlein/ nach dem aber solche erwachen/ werfen sie solche von
 selbst hinweg/ und erweisen ihre Freiheit. Eben demassen ist es mit einer Ar-
 beit verachtet mit ihr Herzen Philologi/ auch bewand. Dann nachdem etliche
 ab gesehen/ daß der hochgelobte Saliger, Luthus, Berneggerus, und auf er-
 hoch heimlich erwiesen/ das/ was der faulen Mende ihre ignoranz und deren
 ungeschickte Schreiber von alten Scribenten eingeschrieben/ wieder zu ver-
 bessern/ haben sie sich auch diesem studio ganz ergeben/ und sind diese nicht un-
 gleich jenem Paaren/ der das Unkraut in die Schenken hantet/ die diese nicht
 aber drauffenigen liehe. Solche ingenia haben und werden nicht annehmen
 Verlust/ daß wann sie höhern und reichlichen Gaben erblicken und sich mehr
 anzuregenen Wissenschaften erlauben wäre tem/ zu cysten/ daß sie der postu-
 mit ihren köstlichen Schriften viel Nutzen stiften möchten. Aber es ist der
 heimgen Wert Schwachheit und Verbrechen/ daß viele nicht/ die meisten er-
 was/ alle insgesamt aber alles mit Unordnung thun. Aller Studien und
 Wissenschaften Zweck gehet dahin/ daß man erachte was das nöthendige
 ist/ und das mit einer feinen süssern Verfassung/ als ins gemeine gehöret.
 Ich erinnere mich/ daß/ als ich noch ein Kind/ die Mathematik eine Zeit
 erzielte hat von einem guttunen Berg ungläublicher Größe in Oleria/ den die
 drei allein bewohneten und umgaben/ diese wüthen von den Göttern ver-
 schen gehalten/ und in allerhand Arbeit rauchammer. Deren ein Thell ruhten/
 welches die beste Erde wäre/ und die reichlichste die daren der überabhang
 terdorei/ der Rauch aber wüthe und würde über die massen auf/ bis er sich
 sich vertheilte. Da redeten dann die überluden die das über die um stündlich An-
 nicht rauchen/ was die andern geschnitten und annehmen getragen hätten/ brand-

und mühten solches nach Unterscheid der Naturen: Ertliche machten Karan
was sie gerauber zur Weintranken sich aber in Weinlästern. Viele derselbi-
gen mahten auf dem was sie also getrautet: schöne Indarten/da ihnen Ge-
schick oder Laren gleich den Vertrieben vorstamen. Die sie nicht anordnen könn-
ten/ che und wurde sie sich in garstigen Pfützen getrautet und gewaschen hät-
ten. Da auf sie dem (es ist nicht zu sagen) wie schön sie würden an alle
Glieder so schön und heil allen anzubauen wähen außer denen / die eine
bessere Brille: brauchten: Endlich wenn man nicht helfen wollte / nicht al-
Kand und Lide wurden. Es sollen auch viele der Kleinen menschlicher sein
die sich auch nicht ohne sondere große Gefahr und Arbeit bemühen über die
Höhe des Berges zu kommen/ derer wenig ohne Fellen die Sorge erweisen
und die fallen wegen großer Schürffertigkeit des Berges in eine Grube/ durch
welche sie in einem Augenblick mit Lebensgefahr zu unterst des Berges fallen
da der Laum ein oder der ander zu unterst des Berges/ doch nicht ohne Arbeit
sein: Lide: führe. Von Heilighen aber / wenn die Verdornte sich erhebe
und wehen: werde: sie so: diesen wider die Fellen ge: schmissen und also jernich-
tet. Dem die Götter einem jeden unter ihnen ein Jahr seines Lebens bestim-
met haben. Das dieses ein Gedicht und Fabel ist niemand in Abrede/ es war
dar: daß er seinen Verstand in den Füßen hätte. Diese Fabel haben die He-
den Alten den Jungen: Leuren nicht ohne Ursach verachtet. Ich: oder ha-
ben sie die Macht und Gewalt der Lanz Caprina über alle Menschen dadurch
beschreiben wollen? denn derer Leben sehr kurz und gleichwol sind derer wenig
die solches weislich gebrauchen und genießen. Andere schwächen solche durch
eine: Sorge und Gram/ die doch keine Ergeßigkeit jemalen erfreuet und belu-
stiget/ sondern lassen das/ was sie zusammen gebunden und ge: schabet / ihrer
Erden / so es nachgehends nutzlos verfallen und verschleimen / und werden
durch die Gurgel lauen. Der größte Theil der Menschen sucht durch große
schweiß und Mühe die Staffel der Ehren / von welchen sie öftermalen
durch deren Ungunst und Unanade: bis gar zu unterst ge: fallen und gewer-
fen werden. Also dienet und ist dienlich unterworfen der Lanz Caprina
die ganze weite Welt. Und dieweil ich verhöre / daß ihr Gefallen traget an
Fabeln/ will ich hier aufschreiben/ was sich neulich bey der ersten Tage in einem
Bath/ nicht weit von dem Arellino begeben und zugetragen. Es erziele
Mercurius/ es seien und hätten etliche Ge: wandten in den Parnassum kommen
die hätten mit großer Ver: dacht/ untert den sehr erbärmlichen Zustand des
Teufelslandes/ welcher vielmalen nir: gends anders her: kam/ als von der Lanz
Caprina. Der eine hätte dis: urriert / wie so ein großer Haufen Menschen
Jammertlich erwidert wurden und um: fallen. Der ander/ wie Tugenden
und freye Künsten niedergestrichet würden/ so gar/ daß sich auch der Apollo
selbst den We: nens hierüber nicht enthalten können / und nach: dem fast kei-
ne Hoffnung einer Besserung zu hoffen/ hätten sie Apollinem mit sehr demü-
thigen Worten um guten Rath hierinnen zu geben und mit: zuheilen gebeten/
wie doch allem diesem Unheil ge: schiet und gerech: tet werden könne? Apollo
(als der dieser Nation/ wegen Laster: keit / als derer eigentlichen Zier: abt / mit
welcher sie die Liebe zu freyen Künsten ver: lüstigten/ jederzeit wol ge: meint gere-
sen) ließe ab: schalten seine Lide berufen und Rath hatten/ da funden sich von
Stund an die Aller: weisesten und Vernunftigsten / die jemalen gelebet / und
brachten dar allerhand Meynungen/ jeder nach seiner Natur und Aun: cierung
nach in das Mittel. Unter andern kamen auch herbey der Hera: clitus und der
Democritus/ deren einer hielte und gab für/ daß man das menschliche Ge: hend
sollte paffen und vertreiben mit heiligen We: nen/ der ander aber mit immer
lassen.

Lachen. Juvenalis aber / als der es schreibt / schiltreite den Kevß / und wolle
 derer Mennima mit solchen Schanden und Schandreden hinuntertreiben und
 vertreiben. Was menschu Herabzie / Was du Democritus? Ich will nicht sa-
 gen / daß das übrige Zeiten und Völkern ein weiblicher Geschlecht / und das
 übrige Lachen ein Nam / und Werd seyen der Eher- und Mannheit / und
 einem tapfern Mann übel ankündig und nicht angeneh / Zu was Ende wolle
 ihr denn das Geschick verurtheilen / der eine mit Völkern und Lachen / der
 ander mit Lachen und Frölichkeit / Wenn ihr merket / daß dieses Lachen / und
 Entschertung seyen gegen zukünftige Ansehe und Laster der Menniben / so
 ret und schiet ihr weit. Durch solche Frauen wird der Ehemann nicht ge-
 mindert / sondern vermehrt. Das Lachen / ob es wol mit einem süßern Guff
 verzeiht / so verzeiht es doch / in dem es den Menniben in größern Schimpf
 und Erent der Leute bringet. Wollt ihr einwenden / daß ihr nicht auch zu
 Gefallen alleine gebeten seyd / hättet dannenhero solch eine in fern / wie ihr
 meinet solchem Verdorß und Unverß mit schärffen Phantasien / und Guffe teil-
 men / welche die lange Zeit und Unruhe eingeschicket in dem man hat haben. Es
 ist aber dieses euer Begehren auch verzeihen und unnütz. Es ist die mensch-
 liche Laster und Völkern so groß und so tief eingewurzel / daß diese eine
 Mittel darzu viel ist / was und nicht ist. Dannenhero wolt andere hier
 vermehren sind. Wollt ihr mit solchen / so will vernehmen seyn / daß wir alle
 hand scripta Satirica (das ist Schriften / dadurch aller Menniben Ehm / Le-
 ben und Wandel tadeln / gemindert und angeriffen werden) in der Welt
 aufbreiten. Der eine tadeln und ansehe in die Völkern und Entscherten
 verurtheilen / und verurtheilen / durch die dem gemeinen Mann die Augen
 vertiefern und verurtheilen. Der Ander machet sich hinter die Possibran-
 den / beschet / misset / und ziehet wieder herdurch derer Völkern / die
 sehr reinlich gemindert werden müssen / Aber sehet Gott erbarm es / Es wer-
 den sich also auch andere finden / die der Schute und derer Lehrer Ansehn
 hernehmen werden / und sagen / wo es ihnen fiele. Andere werden sich an der
 gemeinen Völkern Laster machen / und diese also mit ihren eigenen Härten be-
 schreiben und heraus schreiben / daß ein jeder der es nur liest / solche Laster und
 nur Völkern ansehn wird / und darüber gleichsam erschrecken. Eische und
 der gleichen Völkern würden der Menniben Laster und Völkern überaus bessern /
 die derer Laster / so bis her so mit großem Fleiß von eischen ungedruckt werden /
 eröffnen und derer Abscheulichkeit an den hellen Tag legen würde. Es ist aber
 der Juvenalis / indem er also perorirt / von dem Seneca stirbt und in ge-
 macht werden / der von den Einwohnern des Parnassus leicht erlanget / daß
 dem Juvenalis Jencium und das Stillschweigen aufgesetzt werden: Als er
 nun dieses erlanget / hat Seneca weit andere und höhere Sachen beführ ge-
 bracht / und erreicht / daß die regiae Reica der weitem nicht so groß und schön /
 als vor Zeiten des Regnuma Tiberii / Caligula / Claudii / Nereii und Domi-
 tiani. Es werden derer noch sehr viel / die er an besser lehren und den Tugan-
 den nachzuehen / wenn sie eischen können / daß ihre eischenhafte Thaten belohnet
 und erachtet werden möchten. Es seye demnach beschwerlich und viel
 daran gelegen / daß dies / so da tugendhaft / solche lehren / und denen auch recht-
 schafften folgen / in Reich und Ehren achten und achandhaft werden. Ta-
 cius und andere vornehmliche Schreibern mehr / hätten der Reiten / darinnen
 sie lebet / Laster und Verbrechen wol gewußt / hätten doch die Reiter wollen ver-
 schweigen / als solch seculum distaminen und aufschreiben / und den Nachkom-
 menen Wege und Gelegenheit in solchen Eischen zeigen und weisen. End-
 lich und zuletzt / habe er vermahnet und erinnert / es seye wider das Unheil sein

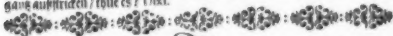
besser Necessarium als die Jugend, so die allerherrlichste Vertheilung theil und gebe/ und eine getrennte Befertigung; alle Laster zu überwinden/ auch alles andere Ubel und Unheil überwindige. Es hatte Seneca zu reden noch nicht aufgehört/ hat Arolo in herrlicher Kürze angetragen. Ihren Dingen leben/ die alles Elend und Widrigkeit in eine unumgähe Lieblichkeit verandern und verwandeln: Die Liebe Gottes und die Arbeit. Was schadet/ wann dieser oder jener umher und verhergen ligt und wenig geschiet wird/ was ist sich zu verwundern/ wenn viel unheimlich Ereignis und Elend geschieht/ da andere von Tag zu Tag wachsen und zunehmen? Es liehet dahin/ ob der Lunge und spinnfähige Machiavellus mit allem seinem Anhang/ Lachens oder Mißleidens werthig und werth seye? Gleich als wenn der Politicum simulieren und dissimulieren nicht vermöchten als die göttliche Allmacht/ die in einem Augenblick alle diese Ereignis/ Laster und Argeis zu nichts machen und in solcher Ueberhoheit sich zu wenden kan. O ihr lieben Leutsche/ erinneret euch eurer Tausenden Rethik- und Aufschreierlein/ und laßt den Weisden ihr simulieren und betrügen/ lernet und schauet in euren Herzen die rechte und wahre Gesichtsbegegnung. O wachsen großen Tugenden werdet ihr davon haben. Wen euch wird/ was die unbetrüglische Hoffnung des ewigen seligen Lebens? Was kan doch süßer/ was kan doch süßer lieblicher seyn/ als die? Was ist löstlicher als diese? Sie wird euch das Ereignis in lauter Glück machen. Mit einem Worte/ wenn ihr weißt/ so ehret Gott also/ als hätte keine Arbeit und arbeitet also/ als hätte Gott nahe. Arbeiter sag ich/ denn euerth arbeiten ist besser als Müßiggang/ Trüden und Wuthschaften. Müßiggang bringt entweder Furcht oder böse Hoffnungen. Die Furcht vermehrt das auflösende Unmuth/ oder daß wir schauet das/ was uns nie nicht schadet. Die Gerechtigkeit und unheimliche Wuthschaft aber ist eine kurze Empfindlichkeit/ hinlegen ein immerwährender Schmerzen/ und unendliche Schande. Das viele Trüden wird mitten in der Erachtlichkeit bitter. Die Arbeit aber/ absonderlich/ wann sie göttlich und ehrlieh ist/ ist sich und angenehm den Anfang und Ende eines Dinges. Ohne die Jugend ist alles vertriebsch und umwerth. Mit dieser aber alles amuthig/ sich und angenehm. Derwegen O ihr liebe Leutsche/ ergreift die/ liebet die/ ehret die! Dieser hätte Arolo geredet/ sagte Virgilius/ der neuwücher Tage aus dem Parnasse wieder zurück kommen war/ und weil er müde von der Reise und matt von der Hitze/ wollte er ein wenig ruhen und sich in dem grünen Gras erfrischen/ siehe/ da löhete Coridon und wollte eben auch in der dicken Baums Schatten mit seinen Schafen ruhen. Kurz darauf löhete Thoros mit seinen Ziegen/ und waren kaum unter den Baum kommen/ und als er den Vogel meinte/ hielte Menalcas das Sieb unter. O! so konnte sich Coridon des Lachens nicht enthalten/ nahm davorhalten keine Pfeife/ hing an und sang von der eiteln Arbeit der Menschen/ die da viel geringer sind als die Lana Caprina. O Lana Caprina, O du liebe Geismuth/ exclamirte er/ wer zu bringet ihr doch nicht die Herzen der Menschen? Ich kan kaum das Lachen lassen/ wann ich betrachte/ wie mancher der Dingen seit gehabt oder einen Wunderschmerz agiert hat/ und den Bauren Land und Ueberschreier verkauft/ ansehe aber weiß nicht durch weissen Genuß und Gerochenheit/ so stois und beschämt ist/ daß er auch nicht weiß wo und wie er gehen sollte/ und warteten Hoffschick auf und fraget keinen Rath/ sondern laßt bald dem bald jenem zu Hauß/ damit er einen Vorbitter erwerbe/ durch welchen er ein ewigliches Ansehn seiner Thorheit und Eitelkeit erlange. Erket doch wie lauer es sich der Hyminus werden läßt/ indem er etliche Schutzaugen aneinander rührt/ nur damit er die Ehre pulveris scholastici erlange/ und wann er dem

in öffentlichen Aemtern gebraucht wird / sollte er alsdann solcher Schul-
jungen verzeihen? Da muß dann die Bulla Scholastica oder Schulact für
ein Schilf sendt er der Bis und Bischof gehalten werden. Und fürwar wird
Seneca Secretales. Peramus und andere gelehrte Leute ansehnlichen denen
der Verstand in pectore, non in ore verliert, sie würden kaum Baccalaurei,
er würde dann das sie in die berühmte Schulen giengen/und subtil scotisieren ler-
nen:

Der Esel hat Ohren
Du hast Ohren? Lago
Bist du ein Esel.

Die aenes möchte wol hier auf antworten: Kanst du dir an/ alsdann wird
der Esel recht. Pufft Gott mit was für Buren, Stieben, Weiden und Ba-
ben/ erkaufte mancher den Titel eines Rathes: ich sage titulum sine titulo.
Man hat verzeihen viel geschrien über die Doctores Bullatos, macht man
dann auch solche Bullatos Consilarios? Aber was ist es Wunder, wann kluge
und verständige Rathsleute selber Erbitten Gehör und Einsehen geben? Die
von Wind und Luft leben können/ und leidet auf den Erden nicht. Als ich
verzeihen meines Vaters Schatz in Arcadia hütete, konnte ich einen Medicum,
der so viel Titel hatte/ daß ich diese überflüssig ohne Tabelle oder sonder Be-
schreibung, Consilium, daß ich öfters bei mir nachdachte / was er doch immer-
mehr solchen seinen Rathsleuten nicht gebe: Die dachmet nennen solche nicht
allerdings recht Consilarios, sondern wann man viele Leinwand reiten wollte /
sofern man sie das schiffliche Rad an dem Wasser nennen. Weil demnach Ehre der
Kunst und Geschicklichkeit und höherer Kunst mit Geschicklichkeit der Erde ge-
niemer und gelehrt: fraget sich nicht unrecht, wann ein heiliges Lates den Zei-
tun weniger als in den Vorzeiten zu trauen ist? Wer aus solchen was es un-
alle Dinge für große Eueren sehr und bare. Die so an dem Schube machen/
laufen unterweilens selbst darmit: und so schlecht und niedrig auch was ge-
kener, desto besser lebet er davon und bringt sich damit auf. Wie kommt es
daß die Maschiacuren und Handwerker von Tage zu Tage zunehmens ihre
Künste bezeugen sich Begreifer, die der Handwerker zu art ansehet/ aber
von solchen nicht beider ist? Wie kommt es / daß ein Handwerk seinen
Mann nicht/ seiner Künste Wissenschaft aber abtrifft Liebhaber nicht
als samam & samem: Gerücht und Dürftigkeit zu wechseln kann das man
von ihnen weiß. Dann wie viel herliche ingenien haben wir im Nebenbeyn/
dieweil sie von der Aemtsacht nicht werden: oder von einem Wissniss so
groß damit sie andere ihre und trancere ingenien zu erfinden. Ich hatte den
sich toll und infam / der sich an dem Schiffe bedienet und Nischen, und wann
das Wasser allgemach hinein tringet trachtet daher wech daß er auch bald ster-
ben und untergehen müsse. Ich horte und merkte andere Sachen mehr / die
der Verdorben / nach dem die Schiffer also müssen umher stunden/ redete/ der er-
griff dann seine Schattene mit seiner / in dem etliche Wägen und Gutschen
ständer zu wechseln suchen verliche Dulle Dulle Dulle. Der eine von den
Schiffen fragte demnach auf einem, wer doch die heiliche Herzen waren/ der
antwortete es wäre Heilich Vorse auf Einmal/ der ans er cum als an die
Herzen von Venedig/ und den ein geschiedt in: durch Anwen zu reiten/ auf
Begehren in den Stammbuch geschrieben: und was ein Leat oder Abgeschick-
ter sehr, beschrieben, nemlich, ein Geschickter sehr, der so abschickter wird sich
und taster zu liegen um dem einen Geschickter. Ich dachte, aber es ward
mir das Schreiben an den den A. W. Hier dachten sich zu London ge-
brucht, gezeigt / darmit eben dieser Worten darmit und erwies / daß zwei

definition und Beschreibung nicht falsch und falschhaft wäre. Daß die Edel-
 stein in Britannien sehr ansehnlich und in hehem Reich thum / hab ich vielmahlen
 gesehen und auch gesehen. Die alten Britannen / als die wol wussten und verstan-
 den / was vor Reichthum diejen ihm Reich auß ihm selber Vererbung der
 Wölfe zuwüchse / hatten / wie man sagt / verordnet und ein Geheiß gegeben / daß die
 Parlaments- Herrn anstatt der Hände auß Wollschafen sitzen sollten / damit
 sie sich ihreres erinnerten / weiche sie ihren Reichthum zuwüchsen / und wo-
 her er käme? Corpborn hatte sich in seiner Jugend in Britannia auch aufge-
 halten und gelehret / dannenhero er etlichen auß den Gesandten bey sich haben
 den Dienern besand war / mit denen er unterschiedliche Discurse führte die ich
 erachten wolte / aber daß ich die Warheit besenne sie waren De Lana Caprina.
 Dieweil ihr dann nun gewis von der Lana Caprina gehört habt / wil ich den
 Faden meiner Oration abreißen. Habt ihr mich willig und gerne gehöret / so
 sage ich euch heben und großen Dank / wo aber nicht / so wil ich mich anse-
 hts erlösen / und wil nicht alleine alles das / was ich geredet / anders wiederho-
 sen / sondern wil auch noch mehr reden von der Lana Caprina. Königreiche /
 Fürstenthume / Länder / Städte und Provinzien werden mit Schwirfedecken /
 Helmen und Lanzen requirert. Die Waffen werden verkehret von Roth / wann
 nicht bisweilen Krieg geführt wird De Lana Caprina / und was wären streue
 Künste / wann nicht bisweilen die Lana Caprina unflüchtige ingenia erwecket und
 aufgemuntert hätte. Der größte Theil der Gelehrten / sonderlich in der
 Schulen thut nit anders als daß sie Nachtritten auß der Lana Caprina / die ja
 nichts anders dienen und müssen / als daß mit denselben die lateinischen Wor-
 sen gefasnet werden. Ich habe jene recht zu streichen angefangen / wer sie wil
 gang aufstricken / thue es? Vixi.



Die Krancken-Wärterin /

Der

Eine Auflegung des heiligen Vater
 Unsers / wie man es mit armen einfältigen krancken Leuten beten
 kan / also daß sie es nicht obenhin und auß Verwonderheit / ohne Ver-
 stand / ohne Andacht daher sagen / sondern auch wissen / was für
 Betrachtungen sie doch haben / und wie sie darauf ihren
 Glauben und Vertrauen zu Gott stärken
 und mehrer sollen.

Den armen und krancken Brüdern und Schwestern Jesu
 Christi im Pesthoff zu Hamburg.

Erehere ich dieses Büchlein zum neuen Jahre / und
 ermahne sie / daß sie allezeit im Gedächtniß haben den
 Herrn Jesum / welcher in dieser Welt auch versucht
 hat was Armut sey. Wir haben nicht einen Hei-
 ligem

hempriester der nicht könte Mit leiden haben mit unserer Schwachheit / sondern der versucht ist gleichwie wir / doch ohne Sünde. Darumb lasset uns hingu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl/auff daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade empfinden auff die Zeit / wann uns Hülffe noch seyn werd. Ihr wiisset / ihr arme Leut / daß der Sohn Gottes / ob er wol reich ist / ward er doch arm umb euer willen / auff daß ihr durch seine Armut reich würdet/wie Paulus schreibt/2. Cor. am 8. Cap. Der **HEER JESUS** ist in Armut geboren/in einem Stall/und hat ligen müssen in einer Krippen. Ihr habt noch ein gut Logiament/und schlaffet des Nachts in einem ziemlich guten Bett. Der **HEER JESUS** hatte kein Brodt / da ihn in der Wüsten hungerte/Matth. 4. Ihr aber habt keinen Mangel am Brodt/ und werdet oftmals besser gespeiset/als der grosse Wunder Prophet Elias/unter dem Wachholderbaum/ und der hocherleuchtete Prophet Daniel in der Löwengrube. Ihr werdet besser tractirt als der Apostel Paulus/ das auferwehlte Küßzeug Gottes/welcher seinen Corinthern klagt/ und sagt/bis auff diesen Tag leiden wir Hunger und Durst / seynd nackend / und werden geschlagen/ und haben keine gewisse Stätt. Danket dafür dem lieben Gott/ und sehet/ daß ihr vor allen Dingen werdet an eurer Seelen reich/ so habt ihr genug hie und dort ewiglich. **GOTT** wird noch oft ein barmherziges Hündlein erwecken / welches eure Schwären lecken/ und eure Schmerken lindern wird/wie dem armen Lazarus. Ihr werdet erfahren/ daß die Natur sich zu euren Diensten umbwenden werde/und daß euch ein kalter Trunk Wasser besser belohnen werde/als einem andern eine köstliche Arzenei und Herghstärkung auß der Apotheck. Die heiligen Engel werden euch dienen und auffwarten / und werden dermaleins eure Seele tragen in Abrahams Schoß. Da werdet ihr seyn Christi Mit erben. Und ich halte dafür/ daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit/die alsdann an uns sol offenbaret werden. Darumb seyd nur gutes Muths/und sage bey dem Anfang dieses Jahrs:

**Jesulein / du bringest allein/
Freude mit auß deinem Thron/
Als ein reicher Gottes Sohn/
Lass uns bald von hinnen wallen/
Daß wir mit der Engelschar
Loben dich viel tausend Jahr.**

An den Leser.

Ochgeliebter und geehrter Leser! Man sagt, daß/als
 der gottlose und weltweise Florentiner, Nicolaus Ma-
 chiavellus auff dem Todtbette gelegen habe / da sey ein
 einfältiger gutherziger Mönch zu ihm kommen / und
 habe ihn ermahnet / daß er seine arme Seele bedencken
 und sich zu einem seligen Abscheid bereiten solle / damit er nach die-
 sem Leben eine Seele im Hünkel unter den auferwehnten Kindern
 Gottes haben / und in Ewigkeit besigen könne. Da habe Machia-
 vellus geantwortet: Mein lieber Herr Pater, was sind das vor
 Leute/welche in den Hünkel kommen? Der Mönch habe geant-
 wortet/es sind die geistliche Armen/die/welche da Leyd tragen/und
 in der Welt betrübt gewesen sind/die Sanftmuthigen/die/wel-
 che hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit/die Barmherzi-
 gen/die/welche reines Herzens sind/die Friedfertigen/die/welche
 umb Gerechtigkeit willen verfolgt werden. O hatte Machiavellus
 geantwortet/so höre ich wol/das lauter armer Bettler in den Him-
 mel kommen. Dann alle die Qualitäten/welche ihr jecho erzehlet
 habe / stehen keinem grossen Herrn und Cavallir an. Welcher
 grosser Herr begehrt arm zu seyn? Welcher begehrt Leyd zu tra-
 gen/und nicht vielmehr Lust und recreation zu suchen; sanftmü-
 thig/barmherzigeines reinen Herzens seyn/und sich des fremden
 Frauenzimmers gänzlich entschlagen; friedfertig seyn / sich umb
 Gerechtigkeit willen verfolgen lassen/das thut unter hundert gros-
 sen Herren und Cavallirn kaum einer. Drum mercke ich/das die
 Schaar und Anzahl der armen Bettler/und gemeinen Leute im
 Hünkel grösser sey/als der grossen Herren/Cavallirn und Eslats
 Personen. Ich bin ein Edelmann/und bin von meiner Jugend
 an bey grosser Herren Höfen aufgezogen. Es würde mir un-
 möglich seyn unter solchen Canalien oder lumpen Volk ein Jahr
 zu bleiben/wil geschweigen in Ewigkeit. Ich muß machen/das
 ich an den Ort komme/da mein Herr der Herzog von Florenz ist.
 Dann er weis / wie er Cavallir und Eslats Personen tractiren
 solle / und so lang er ein Stück Brodt hat / wird er mich nicht
 Mangel leiden lassen. Unglückseliger Machiavelle, wolt/wann
 dein Herr etwan sein Quartir genommen hätte an dem Ort / da
 der reiche Schlemmer sitzt/und bettelt umb ein Tröpflein Was-
 sers/und rüffe in Ewigkeit/ich leide Pein in dieser Blammen. Ich
 wil lieber den Ort erwählen/da der arme Bettler der Lazarus si-
 set/und würde mir eine grosse Freude und ein grosser Trost in allem

meinen Wirten thug' euch frey. wann ich wußte, daß ich dermal-
 eins am jüngsten Tage einem Herrn Christo, eine Compagnie
 oder etlich von armen Pötlern Witwen/Waisen, und andern
 nothleidenden Leuten zuführen könnte, welche bezeugen könnten, daß
 sie von mir, als einem Diener Gottes seyn in der wahren Religion
 gestärket, in Irthumen unterrichtet, zu allem Guten ermahnet/
 vor Laster und Sünden gewarnt, und in ihrem Creutz und An-
 ligen getrostet seyn. Ich mercke aber, daß unterweilens sich mehr
 Leute bekümmern umb die Reiche als umb die Arme, und gehet
 oftmals wie zu Jerusaleim, da vielleicht viel Hohenpriester/Pha-
 riseer und Schriftgelehrten den reichen Schlemmer, als er auff
 dem Todtbette gelegen, fleißig werden besucht und bey seiner Be-
 gräbnis hochlich gerühmet haben, wie er so fleißig gebetet, so viel
 schöne Sprüche auß Mose, den Propheten und Psalmen habe
 anzichen können, und so ein seliges End genommen habe. Al-
 lein, wer bekümmert sich groß umb den armen Lazarum? Wer
 mich recht kennet, wird mir Zeugniß geben, daß ich gern umge-
 be mit armen dürfftigen und gemeinen Leuten. Ich sehe, daß
 mein HERR Christus dergleichen gethan hat, der hat nicht
 gefragt nach Herode, oder Pontio Pilato, sondern den Schd-
 fern hat er seine Geburt am ersten ankündigen lassen; Zu seinen
 Collegen und Schülern hat er angenommen unterschiedliche Ri-
 scher, mit welchen er täglich umgangen, und sie also unterrich-
 tet hat, daß sie mehr von Gottes Wort, Werden und Willen
 gewußt haben, als viel grosse Doctores auff Universitäten. Als
 er seinen Namen wolte tragen lassen vor die Heyden, vor die Kö-
 nige, vor die Kinder von Israel, brauchte er darzu nicht einen vor-
 nehmen Fürsten, sondern Paulum, der seines Handwerks ein
 Teppichmacher war. Sein Pflegvater war ein Zimmermann/
 welchem er half arbeiten. Summa, Ich finde bey allen Evan-
 gelisten, daß die große Pharisee und Saduceer nach Christo
 nichts gefragt haben, aber das arme gemeine Volk hat ihn an-
 gehangen. Ich erfahre als ein armer unwürdiger Diener Chri-
 sti, daß ich es nicht besser haben könne als mein Meister. Die
 große reiche Hansen, welche einem die Hände mit Reichethalen
 oder Rosenobeln füllen können, schicken auff ihrem Todtbett
 nicht zu mir. Denn sie wissen, daß ich ihnen die Wahrheit nicht ver-
 schweige. Arme Leute aber fürchten sich mich zu sich zu berufen,
 weil sie mir die Hände nicht füllen können. Was sol ich sagen?
 In grossen volkreichen Städten ist es fast unmöglich, daß Lehrer
 und

und Prediger in alle Keller und Winkel kriechen/und nach armen
franker Leute Zustand fragen können. Als habe ich diesen andern
Sonntag des Advents darzu anwenden/ und armen einfältig
Leuten an hand gehen wollen/wie sie etwa ein paar Stündle
am Sonntag anwenden / ihre arme francke Mitbrüder oder
Schwestern / sonderlich die / welche in ihrer Blutsfreundschaft
oder in ihrer Nachbarschaft sind/besuchen / und ihnen ein Paar
Unser mit Ruh und Andacht vorbeten können. Der fromme und
einfältige Leser wolle es zum Besten aufdeuten. Was Sadu-
cer und Statisten / Phariseer / Schriftgelehrte und Bruch-
dabon sagen werden/das gilt mir gleichviel.

Gott mit uns allen.

Cum Bono DeO.

S Erapion, ein Liebhaber der Armen / hatte einmahl unter
schiedene Reden geführt / wie man Almosen geben/ und den
Armen guts thun solle. Dann das sey ein Kennzeichen
eines rechtschaffenen Christen/wann er seinen Nächsten liebe/und
demselbigen nach Vermögen gutes thue. Wo keine Liebe den
Nächsten sey/da sey auch kein Glaube. Dann der Glaube sey
durch die Liebe thätig/Gal. 5. Wo kein Glaube sey/da sey nicht
ein Maul-Christenthumb/und es sey unmöglich GOTT ohne
Glauben gefallen. Kurz hernach kam Lucia / eine fromme
Gottesfürchtige/ aber blutarme Wittib zu ihm/und sagte : Sera-
pion, wann mein Vermögen so groß wäre/ als mein guter Will-
so wolte ich euren Reden wegen des Almosen-gehens in allen
Stücken gehorsam seyn. Allein/ich bin eine arme Wittib/eine
Weib das Leyd trägt/ mein Mann ist mir gestorben. Ich sitze
in eines fremdden Mannes Haus / mit vielen unterjogenen Kin-
dern / und habe oft die Sonne che im Haus / als das täglich
Brod. Was ich und meine arme Kinder essen oder trinden/da-
müssen wir mit Spinnen erwerben / und machen oft den Baden
welchen wir spinnen / mit unsern Thränen naß. O wann ich
das Vermögen hätte / wie manche vornehme Purpurträgerin
in der reichen Strassen zu Alexandria / ich wolte mich der Armen
mit so treuem Herzen / mit so freygebigem und gutthätigen
Hand annehmen / als die Kaiserin Placilla, oder Elisabetha, die
Fürstin von Hessen/ des Königs in Ungarn Tochter / davon ich
jungst gedacht hab. Allein/ich bin eine arme Weib/ weil ich
nur meinem Glauben mit Werken der Liebe und Barmherzigkeit
gegen

gegen meinen Nechsten nicht erwiesen hat: so setze ich / ich mich
 keine rechte Christin. Zwar / ich und meine arme Kinder wol-
 len spinnen / dasz uns das Blut sel auß den Macten herauß ge-
 hen / und wenn wir mit unserer blutsauren Libert / auch Gottes
 Segen so viel erwerben / dasz wir ein Stücklein Brod übrig ha-
 ben / so wollen wir unserm Nechsten davon mitzutheilen nicht
 vergessen. Serapion sagte: Komme Lucia / ich halte davor / dasz
 Gott einen sonderlichen Wolgefallen daran habe / wenn ein ar-
 mer Bettler dem andern gutes thut: Da GOTT den grossen
 Wunder-Propheeten / der mit seinem Gebet den Himmel auff-
 und zuschloß / tractiren wolte / da schickt er ihn nicht an den Hof
 des Königs Achabs / und ließ ihm sagen / er solle diesem Prophe-
 ten seine Tafel geben / sondern er schickt ihn zu einer armen Wit-
 wen / die selbst nichts / oder doch wenig hatte / die muszte dem grossen
 Mann / der bey Gott in so grossen Gnaden war / dasz er ihn le-
 bendig mit Leib und Seel ließ in den Himmel holen / die Tafel
 decken / und ihn eruchren. Wisset ihr nicht / dasz dem Sohn Got-
 tes / als er bey dem Gottes-Rasten zu Jerusalem gessen / besser ge-
 fallen haben der Wittwen zwey Scharfflein / als die große Stu-
 cken Geldes / mit welchen die große reiche Prater daselbst sich wolten
 sehen lassen. Ich habe war fast eben ein solches Weib wie Ihr. Sie
 war eine Wäckerin oder Wucherin / und erwarb ihr Brod mit der
 Nadel. Gleichwol wird sie gerühmt Act. 2. dasz sie sey gewesen voll
 Almosen und guter Werke. Almosen geben heiszt nicht nur ein
 Stück Brod / oder ein Stück Geld geben / sondern dem Nech-
 sten die Werk der Christlichen Liebe und Varmherzigkeit erwei-
 sen. Wenn ihr wolt euren Glauben mit Wercken der Liebe und
 Varmherzigkeit erweisen / und höret / dasz etwan eine unter euren
 armen Mitschwestern in einem armen Häußlein krank und elend
 darnieder ligt / und oftmals von Geistlichen und Weltlichen ver-
 lassen / und nicht geachtet werde / so gehet ihr hin und besüchet sie /
 machet ihr etwa das Bett zurecht / holet ihr einen kalten Trunk
 Wassers / haltet ihr einen tröstlichen Spruch vor / betet ein an-
 dächtiges Vater unser mit ihr / so habet ihr ein große Almosen
 gegeben / welches der Sohn Gottes am Jungsten Tageben so wol
 rühmen wird / als wenn ihr die Hungerigen gespeiset / die Dür-
 stigen getränkset / die Nackenden gekleidet hättet / Matth. 25.
 Und weil ich vermercke / dasz das arme Volk oftmals die Fun-
 damenta des Christenthums nicht verstehe / wisse die zehen Gebot
 nicht mit der Auflegung / und weil sie also die zehen Gebot nicht

verstehen / sich nicht recht prüfen / ob und wie sie wider dieselbig
gesundiget haben / und beten zwar unterweilend ein Vater un-
ser / aber sie beten es ohne Verstand. Es hat dieses herrliche und
schöne Gebet der HErr Christus / die ewige Weisheit selbst ge-
macht / und ist alles darinn begriffen / was die Kinder Gottes auf
Erden von ihrem lieben Vater im Himmel zu bitten haben. Es
ist auch insonderheit kräfttig den himmlischen Vater zu betre-
gen / und in allem Anlügen von ihm zu erhalten / was man zur Er-
ligkeit nach seinem Willen begehren kan. So thut doch nun
das (Gott zu Ehren /) sonderlich auff dem Sonntag / da andere
reiche Leute spaziren fahren / und sich den Wollustten ergehen
treundet ein Stündlein darzu an / und besuchet einen armen Kran-
cken Menschen / und betet ein Vater unser mit ihm / aber also / daß
er verstehe / was er bete / und mit Andacht bete. Darzu wil ich
euch eine kurze Anleitung geben / wie ihr einem Kranken die Men-
nung des Vater unsers erklären / und alles auff seinen Zustand
also ziehen könnet / daß sein Glaube / Hoffnung und Geduld
darauff gestärket werde. Erstlich sagen wir:

Vater unser / der du bist im Himmel.

Altmächtiger ewiger Gott / wir sind zwar von Natur nach der
ersten fleischlichen Geburt Kinder des Zorns / und deine Fein-
de gewesen umb der Sünde willen. Aber du hast uns nach deiner
unaussprechlichen Barmherzigkeit durch das Vab der Wiedergeburt zu deinen Kindern und Erben angenommen / daß wir dich
nun durch Christum deinen ewigen natürlichen Sohn nicht vor
einen ungnädigen Richter / sondern vor unsern lieben gütigen
Vater erkennen / der viel mehr und treulicher vor uns forget / denn
ein Vater auff Erden für sein Kind sorgen kan. Der uns auch
nach diesem Leben die Erbschaft im Himmelreich umb Christi
willen verordnet hat / da wir als seine Miterben mit dir leben sel-
len in Ewigkeit. Du wilt auch / daß wir allhier in deinem Haus /
in der Christlichen Kirchen als deine gehorsame Kinder in rech-
ter Liebe und Treue / wie natürliche Brüder und Schwestern
freundlich mit einander leben / auch unsere Herzen von allen ver-
gänglichlichen Dingen abziehen / und zu der himmlischen Erbschaft
hin auff erheben / und in allem Anlügen zu dir unsere Zuflucht neh-
men sollen. Du bist unser Vater: Drum verheßen wir uns zu
dir einer väterlichen Zuneigung / und alles liebes und gutes. Du
bist auch im Himmel / da du nicht allein als ein allmächtiger Gott
herrschest über alle Creaturen / sondern auch dammenthero ein
Ansehen

Ansehen hast auff uns deine arme Kinder / und ist dir derowegen alle unsere V. legenheit wol bekandt.

Gütiger und getreuer Vater! Ich bin auch derselben deiner armen Kinder eins / die du auß Gnaden zu deinen Erben und Mit-erben Christi angenommen hast. Darumb nehme ich auch zu dir meine Zuflucht in dieser meiner Noth. Du hast mich mit dieser Krankheit heimgesucht. Ich weiß aber nicht wo du mit mir hinauswollest. Ach Vater! thu deinen gnadigen Willen mit mir: Laß mich nur dem Kind bleiben / und die Erbschaft deß Himmels reichs nicht verlieren. Ich habe mich zwar nicht gehalten in kindlichem Gehorsam wie sichs gebühret hätte. Ich bekame es / und ist mir leyd. Komme derowegen jeho zu dir / wie der arme verlohrene Sohn / begehre Gnade und sein Recht. Thue dem väterlich Hertz auff gegen mich. Erwecke in mir durch deinen H. Geist ein kindlich Vertrauen zu dir / als meinem lieben Vater / der du um Himmel bist / damit ich mich jetzt / und in meinem letzten Stündlein um Christi Jesu meines H. Ern und Bruders willen / deiner väterlichen Zuneigung trösten könne. Gütigster Vater / erkenne mich alsdann insonderheit vor dein Kind / wenn mich alle Creaturen verlassen werden. Ziehe auch mein Hertz gar ab von allen vergänglichem Dingen / und jünde in mir an ein herrliches / innbrünstiges Verlangen nach der ewigen Erbschaft / die du mir oben im Himmel bereitet hast. Ich bin doch nur ein Fremdling auff Erden. Der Himmel ist mein wahrhaftig Vaterland / da hab ich dich meinen rechten Vater und das ewige Erbeil / das mir dein einziger lieber Sohn mit seinem Tod und Blut erworben hat. Nimm mich dahin / gütiger Vater / wenn ich auß diesem Jammerthal scheiden sol / auff daß ich dich daselbst mit andern deinen auferwehlten Kindern loben und preisen möge ewiglich.

Gesheilget werde dein Name.

Es ist ja billich / lieber Vater / daß wir vor allen und in allen Dingen deine und deines H. Namens Ehre suchen. Nun sehen wir / daß derselbige Name vielen Leuten auff Erden unbekandt ist / von vielen auch auff allerley Weise entheiligt / geschmähet / verhönet und gelästert wird. Sokkes thut uns ja billich weh. Wir wünschen derohalben / und bitten von Grund deß Hergens / du wollest deinen H. Namen in aller Welt bekandt und herrlich machen / wollest auch Genad verleihen / daß alle Entheiligung und Lästern deines theuren Namens / welche mit Zucken / Schwören / Leichtfertigkeit / Zauberey / Aberglaube /

auch mit Keßerey / Irrthum und falscher Lehre / oder mit einigen dergleichen andern Dingen geschicket / darzu dein Name mißbraucher wird / auffhöre und abgeschaffet werde. Regire uns auch durch deinen Heiligen Geist / daß wir in allem Thun und Lassen nicht unsere / sondern allein deine Göttliche Ehre suchen / daß auch dein Name durchauß in allen Creaturen geehret und geheiligt werde.

So gib nun Gedult lieber Herr in dieser Leibes-schwachheit / auff daß ich nichts gedende / rede / thue oder vernehme / d. durch dein heiliger Name möchte verunehret und entheiligt werden. Laß meine Krankheit zu deines theuren Namens Heiligung und Ehre hinauß gehen / es gedehe nun zum Leben oder zum Tode. Hilff daß ich alle Schmerzen / alle Angst und Noth von deiner väterlichen Hand gern und willig annehme / und dabey deinen H. Namen nicht allein anruffe / sondern auch allenthalben preiß und ehre / und in allem meinem Leiden inlit dem frommen und geduldigen Hiob von Herzen sage: Wie es dem Herrn gefallen hat / so ist es geschehen. Deß Herrn Name sey gelobet und gebenedeyet: Gib auch / daß ich deinen theuren Namen mit Unglauben / mit Mißtrauen oder Verzeißelung / sonderlich an meinem letzten Ende nicht verunehre und entheilige. Und wo ich jemals mit meinem Leben und Wandel deinen H. Namen verunehret habe / welches / wie ich bekennen muß / gar oft und vielmal geschehen: Ach so verzeihe mir mein gutiger Vater / und laß mir / zur Ehre deines Namens / Gnade wiederfahren. Gedencke in meinem letzten Stündlein auch daran / daß dein H. Name in der Tauffe über mir angeruffen ist / und laß meine Seele daratß kräftigen Trost schöpfen / dadurch sie in den höchsten Reichen wider alle Ansechtung erhalten werde.

Zukomme dein Reich.

Du bist ein Herr aller Herren / ein König aller Könige / und hast die Herrschafft über alle Creaturen / wiewol solches nicht allenthalben erkannt wird. Derwegen laß sich dein geistliches Reich so mehr und mehr außbreiten in dieser Welt. Wehre und steure allen unglaubigen Juden / Türken / Keßern und andern Widerwertigen / welche diesem deinem Reich mit List und Gewalt feindlich zusehen / und wolten es gern unterdrücken. Laß ihnen ihre Anschläge nicht gelingen. Nimm auch ein und regire unsere Herzen durch deinen Heiligen Geist. Ertdöte den alten Menschen mit seinen Geschäften / und alles was deine Göttliche Regie

Regierung in und verhindern wil. Stärcke uns inwendig mit deiner himmlischen Krafft / auff daß die Sünde nicht herrsche in unserm sterblichen Leibe. Zerstore das Reich des Satans je mehr und mehr / und nimme uns endlich auß diesem elenden Jammerthal in dein Reich / da alle Außerwehlten mit dir werden herrschen und regiren ewiglich.

Ich du gütigster H E R R und G O T T / dir sey von mir armen kranken Menschen Lob / Ehr und Danc gesaget / daß du mich von des Satans Tyranny befreiet / und durch das Bad der Wiedergeburt zum Reich deines einigen lieben Sohnes Jesu Christi des Ehren-Reichs beruffen / auch zum Erben des Him-melreichs angenommen hast. Gib daß ich demselbigen Ehren-Königstark im Glauben / feurig in der Liebe / unbeweglich in der Hoffnung anhanke / und mich durch keine List oder Gewalt von seinem Gnadenreich der Christlichen Kirchen verführen lasse. Regire du auch all mein Thun und Lassen / alle meine Werke. Bedenken und inwendige Bewegungen / und wo noch etwas in meinem Fleisch und Blut verborgen ist / daß sich deiner heyligsten Regierung und der scharffen Dorne-Krone nicht wil unterwerffen / Ich H E R R / das tödte du / und fange in mir an ein geistlich Reich / dadurch alle meine auß- und inwendige Kräfte dir zumal unterworfen werden. Laß hinfür den Satan und die Sünde nicht mehr in mir herrschen / sondern dein H. Geist regire und führe mich auff dem rechten und ewigen Weg zur Seligkeit. Und wenn ich in dieser Krankheit dahin scheiden sol / so laß mir diesen Tod ein Durchgang seyn auß diesem Reich der Gnaden zum ewigen Reich der Herrlichkeit / daß du deinen Auß-erwehlten im Himmel bereitet hast.

Dem Will geschehe / wie im Himmel / also auch auff Erden.

Wir wissen / O H E R R / daß du allmächtig bist. Niemand kan deinem Willen widerstreben. Du thust alles was du wilt / im Himmel / auff Erden / und durchaus in allen Creaturen. Darumb ist derselbige dein Wille allein heilig und gut. Aber unser Wille / so weit er deinem Willen nicht wil unterworfen seyn / ist fleischlich / unartig und zum Bösen geneigt. Deswegen lehre uns durch den H. Geist / unsern eigenen Willen brechen / und deinem Göttlichen Willen ganz und gar unterwerffen : Gleichwie die lieben Engel und Außerwehlten im Him-mel / mit deinem Willen durchaus vereinigt und demselbigen

vollkommenlich unterworfen sind. Willst / daß wir uns mit Leib und Seel / mit allem / was wir auß / und innerwendig haben / deinem lieben Willen gehersamlich austragen / und mit demselbigen in Glück und Unglück / in Lieb und Feind durchaus vereinigt stehen bis in den Tod; daß wir auch allen Dingen absterben / dadurch wir möchten an der Vereinigung mit deinen heiligen Engeln gehindert werden.

Du hast mich mit dieser Krankheit heimgesucht / gütiger Vater / ich weiß / es ist also dem göttlichen Willen: Gib mir Gnade / daß ich mit demselbigen wol zufrieden seyn mag. Das Fleisch ist zwar schwach / und wolte wol gern des Kreuzes entladen seyn. Aber ich habe mich einmal in deinen Willen ergeben / habe dessfalls einen Ausgung auß mir gethan: Behüte mich / daß ich nicht auß Ungedult widerumb zurück trete in meinen eigenen Willen / und mich also wider deine göttliche Ordnung vergriffe. Mein Leben und Tod steht in deinen Händen / so weiß ich nicht / wo sichs mit dieser Krankheit hinaus tragen werde. Diß einige bitte ich / du wollest mit mir machen / wie es nicht meinem / sondern deinem Willen ähnlich / und meiner Seelen selig ist. Willst du mich widerumb aufrichten / so verleihe mir Gnade / daß ich in der Vereinigung mit deinem Willen mehr und mehr beständig werde: Ist aber die Zeit hie / daß ich in dieser Krankheit auß der Welt scheiden sol / Herr / so geschehe dem Willen / und laß deinen Diener im Frieden fahren. Sehen deine Augen etwas an mir / das noch nicht mit deinem Willen durchaus vereinigt ist / das selbige bessere du mein WIL / damit ich ein willig und selig Scheiden thue / aus diesem zeitlichen in das ewige Leben.

Unser täglich Brod gib uns heute.

SO lang wir in dieser Welt leben / muß der Leib seine zeitliche Nahrung haben: die wir nirgends anders her / denn auß deinen Händen nehmen können. Daß wir überflüssigen Reichthum begehren solten / wil uns nicht gebühren: Nothdurfft ist du deinen Kindern nicht verfaßt. Wir bitten auch nicht mehr / denn umb unser tägliches Brod / was uns zu Unterhaltung dieses zeitlichen Lebens vonnöthen ist. Laß sich deine väterliche Sorge für uns dahin auch strecken / daß wir auß deiner milden Hand Speise / Tranck und Kleidung haben mögen / so lang wir leben auß Eiden. Gib auch der Seelen ihre Speise / dadurch sie bey ihrem ewigen Leben muß erhalten werden. Diese Speise ist deine himmlische Gnade und dein göttliches Wort / sampt den heiligen

heiligen Sacramenten: Damit speise auch unsere Seelen zur Nothdurfft / auff das wir nicht auff der Reise zum wahren Vaterland in diesem Jammerthal erliegen.

Gütiger Vater / ich wil alle meine Sorge auff dich werffen / der gewissen Zuversicht / weil du mich auß Gnaden zum Kinde angenommen hast / so wirst du mir auch meine Nothdurfft für Leib und Seele schaffen. Zwar was den Leib angethet / der ist fast schwach: So wil ich mich mit ihm nicht hoch bekümmern: Gib ihm gleichwol seine Nothdurfft / V. G. E. N. / so lang das Leben darinnen ist: aber die Seele und ihre Nothdurfft sol mir ja billich höher angelegen seyn: Dieselbige hungert und durstet nach dir / wil sich auch mit laugem Durg er sättigen lassen / denn allein mit dir dem lebendigen G. E. Z. Du hast sie gespeiset mit deinem heiligen Wort / und mit dem lebendigen Himmels-Brod / dem wahren Leib Jesu Christi / auch mit deiner Gnade und Göttlichem Trost vom Himmel / dafür dir Lob und Dank sey gesagt in Ewigkeit. Ich bitte auch barmherziger Vater / du wollest sie derselbigen himmlischen Speise keinen Mangel haben lassen / damit sie auff dieser Reise / insonderheit wann die letzten Züge heran gehen / nicht matt und kraftlos werde / und in den äußersten Nothdurfft erliche / sondern freudig hindurch dringe zu dir dem höchsten Gott / und sich alsdenn mit Beschauung deines Göttlichen Ansehens recht er sättige.

Vergib uns unser Schuld / als wir vergeben unsern Schuldigern.

WENN wir das Buch unsers Gewissens aufstehun / so findet sich eine große Schuld / damit wir deiner Göttlichen Majestät verpflichtet sind. Dann wir fallen täglich / und häuffen immer eine Sünde über die andere. Derwegen bitten wir um Gnade: O H. E. R. / denn wenn das Recht gehen sollte / so wäre es mit uns verloren ewiglich / wir können dir nicht eines für tausend antworten. Ja / es würde kein lebendiger Mensch rechtfertigt werden für deinen Augen. Aber du bist barmherzig und von großer Güte / hast auch deine Gnade allen bußfertigen Sündern verheissen: Darumb erlaß uns die Schuld / um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Weil du auch haben wilt / das wir uns der brüderlichen Liebe beistelligen sollen / und einer dem andern seine Mängel verzeihen / so wollen wir uns auch also wiederumb gegen unsern Nächsten erzeigen wie wir in diesem Fall von dir begehren. Was einer gegen den andern verschulden kan in dieser Welt / das

ist ja ein geringes gegen dein / Damit wir uns gegen deine hehe Majestät vergreifen / begehren derowegen auch nicht anders / denn daß du uns thust / wie wir unsern Nächsten thun ; dume wir gern von Herzen vergeben / auff daß wir auch Gnade und Vergebung unserer Sünde von dir erlangen.

Herr / ich weiß / daß niemand mit dir kan gereinigt werden / er muß auch mit seinem Nächsten versöhnet seyn / und keinen Haß tragen auff einen Menschen in der Welt. Darumb verache ich von Herzen allen denen / die mich jemal beleidiget haben : Wolte auch gerne alle die umb Verzeihung bitten / wann sie hie wären / die etwas wider mich haben mögen. Vergeb mir auch meine Sünde / O Herr / damit ich deine Göttliche Majestät erzürnet habe. Erlass mir meine grosse Schuld / umb deines heiligen Namens willen / auff daß sie mir nicht im letzten / auch am Jungsten Tage auffgerückt / und nach der Schärffe deiner Gerechtigkeit / zu meiner Verdammniß nachgehalten werde. Stärcke in meinem Herzen das Vertrauen auff deine unendliche Barmherzigkeit / daß mich ja die schwere Last meiner Sünde zulezt nicht gar verdrücke. Behre auch / gütiger Vater / dem listigen Erbsind / dem Lasterer und Ankläger der Brüder. Laß ihn hinforder keinen Anspruch an mich haben umb der Missethat willen / dafür dein einziger Sohn Jesus Christus sein Blut vergossen / und überflüssige Bezahlung gethan hat. Laß die Handschrift meiner Sünde mit demselben Blut also durchgestrichen und nichtig gemacht seyn / daß sie beydes im äußersten Schanden / und an jenem Tage des Gerichts kraftlos erfunden werden.

Führe uns nicht in Versuchung.

Ihr haben drey starke / geschwinde und verschlagene Feinde / die uns heftig zuscheyn / so lang wir leben auff Erden : Das sind / der leydige Satan / die betrugliche Welt / und das blöde Fleisch. Ihrer sind wol drey : aber sie gehen doch auff ein Ziel / und haben ein Werck für / nemlich / daß sie uns gern von dir / dem höchsten Gut abwenden / und in die Verdammniß bringen wollen. Nun sind diese Feinde gar mächtig und verschlagen / also : daß wir von ihnen / ohne deinen Beystand / nicht unbeschädigt bleiben können. Derowegen gib du uns Weisheit / wider ihre List / und Göttliche Krafft / wider ihre Gewalt / damit wir besichen in allen Anfechtungen / und endlich den Streit gewinnen. Laß uns ja nicht zu hoch / und über Vermögen versucht werden / sondern gib nach deinem Göttlichen Willen ein Aufkommen mit der Versuchung :

gung: daß wirs können ertragen. Wir wissen/ daß auch wol große hochbegabte Leute in Ansehung gefallen sind. Darumb wollen wir distalle nicht auff uns selbst/ sondern auff dein Gnade bauen. Daß wir gar keine Versuchung haben selten/ selchs wil in diesem Leben nicht seyn: Führe uns nur nicht zu weit hinan! O HERR/ und erhalte uns in allen Ansechtungen/ daß wir nicht erliegen.

Wenn mit mir der letzte Streit herangehen/ und mir der kalte Todesdorn aufbrechen wird/ o gültiger GLETT/ so sey du ja nicht weit/ sondern reiche mir alsdenn deine Götliche Hand wider alle Ansechtung/ damit mir der kaidige Erbsind in den äußersten Nothen zusehen möge. Erhalte mich zu der Zeit durch deine Götliche Krafft/ daß ich dem Versucher im geringsten ja nicht weiche/ oder einiger massen Raum gebe: Sondern ihm tapffer Widerstand thue/ und getrost unter Augen trete/ so lang das Leben in mir ist. Und wenns dahin kömmt/ daß meine Seel auff einer Zeit durch den andringenden Tod zur Aufstath genöthiget/ und auß der andern rein bösen Geist hart angefochten wird/ so siehe du mir treulich bey/ mein Herr und Gott/ und laß mich in der Ansechtung nicht zu weit gehen: Sondern regire und stärke mich mit dem Heil. Geist/ und gib Gnade/ daß ich die Todes-Anast und Schmercken ertragen/ und in allen Ansechtungen bestehen könne bis zum seligen Ende.

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Erlöse uns/ lieber HERR/ von allem/ das für deinen Augen böse ist/ dadurch wir mögen am guten/ an der ewigen Seligkeit erhandelt/ und von deiner Gnade geschieden werden. Behute uns für allem Unheil an Leib und Seele: Wende alles von uns ab/ das der Erbsind/ oder böse Menschen erfinden/ und fürnehmen können/ dadurch sie uns an der zeitlichen und ewigen Belsarth Schaden zufügen möchten. Erlöse uns von dem Haupt aller Bosheit/ dem Satan/ von seinem Wüten/ Leben und Nachstellen: Auch von dem Bösen/ das uns/ als eine verdiente Straffe der Sünde/ so viel sältig unter Augen stesst auff Erden: und von der bösen Neigung/ die in uns rechnet/ damit wir immer geplagt/ und zum Bösen fast getrieben werden/ endlich auch von dem ewigen Tod. Wir können ja nicht allerdings von dem Bösen erlöset werden/ so lang wir in diesem Leben sind. Wiltu dererwegen du wollest uns durch deine Gnade erhaltē/ und in allen Dingen/ so uns beschwerlich zusallen/ ein Auf-

kommen verleihen / daß; wir endlich zu dir dem höchsten Gut kommen.

Ich weiß nicht / **HERR** was du mit mir verhasst und wie diese meine Krankheit hinauf geben sol: wilt du mich wiederum aufrichten / und nicht länger in diesem Elend lassen / so laß du mich bald von allen Schmerzen und von der Krankheit selbst erlösen. Hast du mir aber mein Ende in dieser Schwachheit bestimmt / so laß / lieber **HERR** / wenn du wilt / erlöse mich zugleich von der Krankheit / und von dieser haßfälligen schwachen Hütten / auch von der argen Welt / die biß eben an aller Bösheit voll ist / von allem Elend / Jammer / Leiden und Beschwerden / damit dich zeitliche Leben beschaffet ist / von meiner Schwachheit / von allen Sünden / von deinem gerechten Zorn / und zuletzt von dem ewigen Tod. Diß alles laß du aufrichten mit einem gnädigen Aufheben / dadurch du meine Seele auf dem Kerker dieses sterblichen Leibes erlösest / und nimmst sie zu dir ins Himmereich / daß sie mit dir und allen Auserwählten in ewigen Freuden lebe.

Amen.

Du alles laß uns also von dir erhalten ewiger **GOTT**: die weil wir nicht im Vertrauen auff unsere eigene Gerechtigkeit und Verdienste / sondern auff Befehl Deines einigen lieben Sohnes / und auff deine gnädige Verheißungen / für deinen Augen erscheinen. Derwegen erhöere unser Gebet / lieber Vater / und wircke in uns auch ein stark und kräftig Vertrauen / damit es nicht allein für deinem Göttlichen Angesicht / sondern auch in unserm Herzen Amen / das ist / wahr / heißen und fern möge.

HERR / ich habe dein Angesicht gesucht von ganzem Herzen / erbarm dich mein nach deinem Wort / und reiß mich nicht ungetröst von dir. Ich ergebe mich gar in deinen lieben Göttlichen Willen / und ist meine Meinung nichts / gedanken / viel weniger von dir zu bitten / das demselbigen zu wider sey. Aber / weil uns dein lieber Sohn also hat heißen beten / und daneben die tröstliche Verheißung gethan / was wir dich in seinem Namen bitten werden / das sol uns wiederfahren: So komme ich nun auch / güti ger **GOTT** / als ein Miterbe und Bruder meines **HERRN JESU Christi** / zu dir / als zu meinem güti gen lieben Vater / und schütte mein Herz auß für deinem Angesicht. Ach sieh mich mit gnädigen Augen an. Sprich zu meiner Seele / Ich bin dein Hehl / laß es mit meinem Gebet für deinem Gnadenreichen Amen / und Ja seyn. Ob auch meinem Herzen ein kündlich Vertrauen / dadurch

Dadurch ich mich an deine Verheissungen, ohn emig Wanken im Glauben getrefft und freudig halte/ und nicht allein das Amen/ wider alle Ansechtung kräftig suble / sondern auch darauff eine selige Aufahrt thue, auß diesem sterblichen Leibe in die ewige Freude. Das geschehe wann du wilt: gütiger Vater/ umb deines allerliebsten Sohns JESU Christi willen/ der mit dir und dem Heiligen Geist / ein wahrhafter GOTT / herrschet und regiret in Ewigkeit / Amen.

Lucia nahm dieses Gebet zu Dank an/ und versprach/ daß sie hinfuro am Sonntag Nachmittag nicht wolte spaziren gehen/ sondern wol nach vollendeten Predig/ in/ arme krancke Leute besuchen/ und sich bey denselben dieses Gebets bedienen.

Kurtz hernach kam sie wiederum zu Serapion, und sagte/ daß Gebet sey vielen Krancken angenehm gewesen / allein/ sie sey unterweilens zu krancken Leuten kommen/ welche so krafftlos gewesen/ daß sie ihr dieses Gebet weil es etwas weiltläufftig sey/ nicht haben nachsprechen können. Serapion antwortet: Lucia/ such sol auch hieinn geheffen werden. Wann ihr zu gangkräftlosen armen Leuten kommet so spricht laut und beten:

Vater unser/ der du bist im Himmel. Allmächtiger/ ewiger GOTT und Vater/ der du uns erstlich erschaffen/ und hernach umb deines vielgeliebten Sohns JESU Christi willen auß Gnaden zu Kindern und Erben angenommen hast: Du bist im Himmel/ und sehest herab auß uns deine Kinder/ hältst uns auch in deinem väterlichen Schutz und Schirm / und kan uns keine Creatur wider deinen Willen beschädigen. Du trägest Sorge für uns/ wie ein Vater für seine Kinder: Daher wir keines Dinges Mangel haben müssen an Leib und Seele: Du wirfst uns auch endlich zu dir nehmen in den Himmel / da wir unser Erb- und Kindertheil/ als Mitben Christi/ in Ewigkeit besitzen werden.

Ob du mich wol durch diese Kranckheit heimgesucht hast / so bist du gleichwol noch mein Vater/ und wirfst mich auß der Zahl deiner Kinder nicht verstoßen. Darumb komme ich auch in diesem Anliegen zu dir/ wie ein Kind zu seinem Vater. Und weil du im Himmel bist / so erhebe ich mein Herz da hinauff zu dir. Erzeige mir deine väterliche Zuneigung / und erwecke auch in mir ein kindlich Vertrauen auß deiner unendliche Barmherzigkeit.

1. Gheheilget werde dein Name. Gleichwie wir erstlich durch Annuffung deines heiligen Namens, in dem Blut JESU
Christi

Ehrstift geheiligt sind? Also werde dein Name wiederumb in und durch uns geheiligt/ so lang wir leben auff Erden. Gib daß wir all unser Thun und Lassen allein zu deines Namens Ehre richten. Daß sich auch desselbigen Namens Erkenntniß und Herrlichkeit immer mehr und mehr ausbreite.

O HERR/ laß diese Krankheit/ und alle meine Schmerzen/ Angst/ Noth und Leiden zu solchem Ende hinauß gehen/ daß dein Name dadurch geehret und geheiligt werde. Thue mit mir/ nicht was ich wil/ sondern was deines Namens Ehre erfordert; Es gehe mir zum Leben oder zum Tod/ so sey dein Name gebenedeyet.

2. **Zu komme dein Reich.** Erhalte deine heilige Kirche auff Erden/ die dein Reich ist. Regiere sie durch deinen H. Geist/ und räume alles auß dem Wege/ was dieselbige Regierung verhindern wil. Regiere uns auch durch deine Gnade/ und nimm uns endlich zu dir in dein ewiges Reich/ daß du deinen Grundten im Himmel bereitet hast.

Nimm mein Herz ein durch den H. Geist/ der mich/ als ein Glied deines geistlichen Reichs/ regiere in meinem Thun und Lassen/ auch alles in mir tödte/ was sich ihm widersetzt. Erkenne mich auch im Letzten für deinen heiligen Reichsgenossen/ und führe mich auß diesem Elend ins ewige Leben/ das wir der Ehrenkönig/ dein Sohn/ mit seinem bitteren Tod erworben hat.

3. **Dein Wille geschehe/ wie im Himmel/ also auch auff Erden.** Gib HERR/ daß wir Menschen auff Erden dir gehorsam/ und deinem Willen in allen Dingen unterworfen seyn/ wie deine liebe Engel und Außerwehlten im Himmel. Und weil dein Wille allein gut ist: Der unsrer aber böse: So laß allenthalben/ in allen Dingen deinen Willen vor/ und den unsern hinten sich gehen/ wo er mit deinem Willen nicht übereinstimmt.

Ich lüge hier in deiner Gewalt: Wenn du wilt/ so kannst du mich wol gesund machen: Wohnet/ so geschehe auch dein Wille. Er tödte alles in mir/ was mit deinem heiligen Willen noch nicht ganz vereinigt ist. Und wenn sich etwas mein schwaches Fleisch wider deinen Willen regen wolte/ so treibe du solche Bewegung hinten sich: Auß daß ich bey dir bleibe im Leben und im Tod.

4. **Unser täglich Brode gib uns heute.** Es muß alles von dir kommen/ damit unser Leib und Seele gespeiset/ ernehret/ und bey dem Leben erhalten wird. Darumb bitten wir/ gib uns täglich Nahrung/ Speise/ Trank und Kleidung/ was dieses Lebens

Nothdurfft fordert. Gib auch der Seele ihre Speise, daß sie nicht in diesem Jammerthal auff der Pilgerschafft erlige.

Dir sey Lob und Dank/ gültiger Vater/ daß du mich hiffst mit dem Zeitlichen versehen hast: Solich länger leben/ so bitte ich umbs tägliche Brodt zur Nothdurfft. Ueberfluß wil ich nicht begehren. Und gleichwie du meine Seele mit deinem Wort/ und dem heiligen Fronleichnam JE SU Christi gespeiset hast: Also laß mich auch hernach über deinem Tische/ das Brod der Auferwehten essen im ewigen Leben.

5. Vergib uns unsere Schuld/ also wir vergeben unsern Schuldigern. Wir sind dir mehr schuldig/ denn wir immer bezahlen können: Begehren derowegen Gnade und kein Recht: So wollen wir unserm Nächsten auch gern vergeben/ was er gegen uns gesündigt hat. Nimm allen Hroll/ Haß/ Reid und Abgunst auß unserm Herzen hinweg/ daß wir nach der Liebe gearbeitet seyn/ und keinen Menschen hassen auß Erden.

Gehe nicht mit mir ins Gericht/ o HERR/ sonst werde ich für dir nicht bestehen können. Gedenke an deine grundlose Barmherzigkeit/ und erlaß mir alle meine Schuld. Verzeihe auch allen denen/ die mich jemal beleidiget haben. Ich wil ihnen auch vom Herzen gern vergeben.

6. Führe uns nicht in Versuchung. Wir können zwar ohne Streit und Versuchung nicht seyn auß Erden: Wir haben aber drey Erßeynde/ den Satan/ die Welt/ und unser eigen Fleisch/ die sechten uns an/ so lang wir leben. HERR/ stehe du uns bey/ daß uns der Streit nicht zu schwer falle/ sondern daß wir/ als Kuter Christi/ das Geld behalten/ und die Kron der Gerechtigkeit daren bringen.

O HERR/ gib mir Weisheit und Stärke/ daß ich in allen Ansechtungen wider die List und Gewalt des Satans bestehen könne. Insonderheit stehe mir bey/ wenn mich der Feind in letzten Zügen anfechten wil/ und laß mich ja durch keine Versuchung von dir geschieden werden.

7. Sondern erlöse uns von dem Bösen. Behüte uns HERR/ für allem Unheyl und Schaden/ so uns möcht an Leib und Seel/ an zeitlicher und ewiger Welschafft/ durch den Satan/ oder einige Creatur zugefügt werden. Erlöse uns auch endlich von allem Elend dieses zeitlichen Lebens/ von der Sünden/ vom Tode/ und inögemein von allem/ das man Böse nennen kan. Und führe uns nach diesem Leben/ zu dem ewigen/ und allerhöchsten Gut.

Ich bin mit großem Elend umgeben. Laß und Gedult ist mit allerley Schwachheit behaftet. Daneben schläft der leidige Erbsünd nicht/ sondern stellet mir nach auff allen Seiten: So beschweret mich auch meine vielfältige Sünde. O HERR zeuch mich einmal auß diesen Beschwernissen. Erlöse mich von allem Bösen/ wie und wann du wilt/ und führe mich auß diesem Jammerthal zum ewigen Leben.

Amen.

Wir bitten/ lieber Vater/ laß es zugleich vor dem Thron deiner Majestät im Himmel/ auch in unsern Herzen/ Aminen und Ja seyn. Wollen uns auch gänglich zu dir versehen/ du werdest uns/ deine arme elende Kinder/ nicht abweisen/ sondern gütlich erhören/ umb Jesu Christi deines einzigen lieben Sohns willen/ der uns also zu dir hat beten heißen/ Amen.

Erhöre mein Gebet/ gütiger Vater. Erwecke auch ein stark Vertrauen in mir/ daß ich auff alles/ was ich in dieser meiner Noth/ nach deinem Willen gebeten habe/ nicht allein jetzt/ sondern in den äußersten Zügen/ ein vertraulich und tröstlich Amen in meinem Herzen sprechen und fühlen möge! Amen.

Wenn ihr also mit dem armen Kranken gebetet habt/ so haltet ihm vor den gewaltigen Trostspruch des HEILIGEN Christi/ der Joh. 3. sagt: Also hat GOTT die Welt geliebt/ daß er seinen eingebornen Sohn gab/ auff daß alle die an ihn glauben/ nicht sollen verloren werden/ sondern das ewige Leben haben. Darauf sagt mir Petrus auß dem 6. c. Johan. HERR/ wo sollen wir hingehen/ du hast Wort des ewigen Lebens. Es ist dieser Spruch so gemein/ daß ihn auch die Kinder von fünf oder sechs Jahren wissen/ wie vielmehr sollen ihn die Alten recht verstehen lernen. Selten höret man/ daß ein alter betagter Christ von dieser Welt abgeschieden sey/ der nicht ein halbes Hundelreich auß diesem Spruch auff seinem Lager gehabt hätte. Gemeiniglich muß dieser Spruch aller frommen sterbenden Christen Seelen- Schatz/ Haupt- Rüßel/ und Sterb- Kiltel seyn. Man liefert von Königl. und Fürstl. Personen/ daß sie auff ihrem Todtbette befohlen/ man solle ihnen diesen Spruch auf eine Tafel schreiben/ daß sie ihn immer in Augen und Gedächtniß haben können. Lutherus/ der diesen Spruch in seiner Hauspostill höchlich gelobet/ hat auff seinem Todtbette gesagt: Dieser Spruch ist mein liebstes Cordial oder Herzkstärkung. Da Abraham Buchholzer/ der vornehmste Theologus auff dem Todtbett lag/ hatte er diesen Spruch

Sprich mir im Munde und wiederholete zum öftern die Wort/
nicht verlieren/nicht verloren. Auf diesem Nachspruch kan ein
Christ also schließen. Hat Gott die Welt geliebt/ so hat er auch
mich geliebt/ denn ich gehöre auch zu der Welt. Sollen alle/ so an
den eingebornen Sohn Gottes glauben/nicht verloren werden/
sondern das ewige Leben haben/ so werde ich auch nicht verloren
werden sondern das ewige Leben haben/ denn ich glaube an ihn.

Diesen Trostspruch wolte uns der Teuffel gern auf dem Her-
zen reissen. Er ist der Menschen abgesagter Feind/ er gehet herum
wie ein brüllender Löw/ und suchet welchen er verschlinge. Son-
derlich ist er geschäftig/ wenn ein Mensch krank und dem Tode
nahe ist. Den trüer auf mit Versuchung und sagt/ bistu ein Christ?
Wo ist denn dein Christ. Leben? Ehe/ also hast du gelebet in dem
und dem Jahr/ das hast du gethan an dem und dem Ort. Ey du
schöner Christ/ denke wie es dir die Phariseeer zuvor gethan/ mit
Beten/ Fasten und Almosen geben/ mit Kirchengachen/ und Chri-
stus sagt doch/ es sey denn euer Gerechtigkeit besser/ als der Phari-
seer/ so können ihr nicht in das Himmelreich kommen/ Ey du schöner
Christ wilst du dich nach Christi Namen nennen/ so mußt du auch
Christi Nachfolger seyn. Denn er sagt/ Wer mir dienen wil/ der
folge mir nach: Nun denke zurücke/ wie du Christo nachgefolget
hast. Was habe ich dir zu gut gethan? Ich habe umb deinet willen
keine deinerne Kren getragen/ ich habe mich nicht umb deinet wil-
len an das Creutz schlagen und martern lassen. Gleichwol hast du
mir mehr gefolget/ als Christo. Du unverschämter Mensch/ wilt
du nun erst anfangen/ deinem Herrn Christo nachzufolcen/ da
du allda auff dem Bette liegst/ und deine krancke Knechten nicht
mehr regen kanst? Es wird dir doch nicht gelingen. Wast du
nicht/ wie oft in der Kirchen sey gesungen worden/ Wann der
Mensch nicht mehr leben mag/ so singt er an eine große Klage/ weil
sich erst Gott er geben/ Ich fürchte furwahr die göttliche Gnade/ die
er allzeit verspottet hat/ wird schwerlich ob ihm schweben. Die sunff-
thörichte Jungfrauen klopfeten so an/ als du thust/ aber es
war zu spät. Du thörichter Mensch/ wilst du dir der himmlische
Bräutigam die Thüre des Himmels erschreien/ da er hieher so oft
vor der Thür deines Herzens gestanden/ und angeloffet hat/ und
du hast ihm nicht wollen auffthun. Wann der Teuffel einem er-
men kranken Menschen solche Bedanken einbläst/ so haltet ihm
vor den köstlichen Trostspruch in 1. Joh. 2. Ob jemand sundiaet/ so
haben wir einen Zutsprecher bey dem Vater/ Jesum Christ/ der
gott. 41

gerecht ist / und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde nicht allein aber für die unsere / sondern auch der ganzen Welt. Diesen Spruch sollte ein armer Sünder nicht umbeine Zorn Golds entzathen. Laß den Teuffel plaudern und anklagen / wo haben einen Jurysprecher bey dem Vater Jesum Christ / der gerecht ist / und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde / nicht allein aber für unsere / sondern auch für der ganzen Welt. Wann ich schon so viel Sünde gethan hätte / als alle Menschen in der Welt / so ist Jesus Christus der Gerechte / die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Halte ihm vor dz Exempel des Sckächern am Creuz / welcher ein böser Rube war / und hatten wol verdient gehabt / daß alle Teuffel kämen und ihn lebendig vom Creuze geholt und ihn hinunter in die unterste Hölle geworffen hätten. Aber da er sich mit bußgläubigen Herzen zu Christo kehrte / nahm er ihn zu Gnaden an / und kam noch denselbigen Tags in das himmlische Paradies. Halte ihm vor / den 130. Psalm Davids / der also lautet: Aus der Tieffen ruff ich HERR zu dir / HERR erhöre meine Stimme / laß deine Ohren merken auff die Stimme meines Gschreys. So du wilt HERR Sünde zu rechnen / HERR wer wird bestehen? Denn bey dir ist die Vergebung / daß man dich fürchte. Ich harre des HERRN / meine Seele harret / und ich hoffe auff sein Wort. Meine Seele wartet auff den HERRN von einer Morgenwache bis zur andern. Israel hoffe auff den HERRN: Bey dem HERRN ist die Gnade / und viel Erlösung bey ihm / und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Darauf bete mit ihm also: HERR GOZ himmlischer Vater / wohin soll ich mich wenden / oder wo soll ich bleiben für meinen vielfältigen schweren Sünden / derer mehr sind / als Haar auf meinem Haupt? Wann ich in mein Gewissen sehe / so befinde ich mich mit unzählbaren vielen und grossen Ubelthaten beladen: Neben dem / so sind deine göttliche Augen überaus scharffsichtig / O HERR / und sehen ohne Zweiffel noch viel mehr auff mir / denn ich selbst erkennen kan. Ich weis auch / daß alle meine Sünde / damit ich dich mein ganzes Lebenlang erzürnet habe / vor deinen Augen offenkundig sind / und hell am Tage ligen. Ja / meines Herzens innerste Geheimniß / noch allertieffste verborgene Gedanken sind dir unbekant.

Wie sol ichs denn immer machen / mein HERR und GOZ? Wohin sol ich meine Zuflucht nehmen? Komme ich zu dir / schrecket mich deine scharffe Gerechtigkeit / der niemand erbarren kan / dein wolverdienter Zorn / den niemand ertragen kan / dein strenges

Angeſicht / davor niemand beſehen kan. Gehe ich aber von dir / ſo ſtehet mir nichts anders vor / denn die Hölle / der ewige Tod / und die gewiſſe Verdammniß.

Eine Aufſucht ſehe ich hier / gütiger Vater. Wenn wir arme elende Sünder dich nicht hätten / ſo wäre unſer kein Rath / und müßten unter deinem Zorn gar verſinken. Es iſt Gnade bey dir / und überflußige Erleſung. Du biſt barmhertzig und gnädig / geduldig / von großer Erbarmung / und laſſeſt dich gern verſehen / wenn wir uns nur in die Händ ſchicken. Ja / du biſt viel williger die Sünde zu vergeben / denn wir ſind deine Hulde zu ſuchen / und die Beſſerung vorzunehmen.

Darauff demütige ich mich vor deinem Angeſicht / und bitte um Gnade: Weiße mich nicht ab in deinem Zorn / ſondern nimm mich an / wie ein armes verirrtes Schaflein / und vergib mir alle meine Sünde, um deines heiligen theuren Namens willen. O Herr / laß den heilſamen unſchöpflichen Brunn deiner göttlichen Barmhertzigkeit / den du allen bußfertigen Sündern ſo mildiglich offen zeigeſt / gegen mir nicht verſperrt ſeyn. Das bitte ich dich / durch Jeſum Chriſtum deinen Sohn / Amen.

II.

Ein ander Gebet eines armen Sünders / gerichtet auff den Spruch Davids im 143. Pſalm: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte / denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht.

Allmächtiger ewiger GOTT / wenn ich meine vielfältige groſſe Sünde überlege / und dagegen anſehe den ſtrengen Ernſt deiner Gerechtigkeit / ſo entfällt mir Herz und Muth / daß ich darüber ſur Wehmuth und Traurigkeit bey nahe verſinken möchte. Ich habe dich nicht über alles geliebet / geachtet / gefürchtet / bin dir nicht gehorſam geweſen / habe dir nicht gedienet / noch deine Gebot gehalten. Ja Herr / was ſol ich ſagen? Ich habe nicht viel Gutes gethan / deß Böſen aber iſt keine Zahl. Meine Sünd ſind mannigfaltig / wie der Sand am wilden Meer. Siehe Herr / alſo ſiehe meine Sachen / daß erkenne und bekenne ich vor deinen Augen.

Wenn du mich nun führen wolteſt vor den Thron deiner ſtrengen Gerechtigkeit / und gehen mit mir ins Gericht / oder handeln mit mir nach meinem Verdienſt; Ach lieber Herr / wo ſolte ich denn immer bleiben / weil ich dir nicht eines ſur tauſend antwor-

ten könnte? Gewiß es wäre mit mir verloren / du würdest mich mit allem Juge / von deinem Angesicht zum höllischen Feuer verweisen in Ewigkeit. Deß in demselbigem deinem Gericht vor dem Thron deiner Gerechtigkeit / mag kein lebendiger Mensch beschel / oder für gerecht erkannt werden. Alles muß da niederlügen / es sey auch so herrlich / fromm und gerecht vor den Menschen / als es inner wolle. Wie sollte es mir denn ergehen / der ich mein Leben in Sünden hingebracht / uñ Ungerechtigkeit wie Wasser getruncken habe?

Derwegen beruffe ich mich von dem Thron deiner scharffen Gerechtigkeit zu dem Gnadenstol / der in dem Blut deines einzigen Sohnes Jesu Christi auffgerichtet ist / dahin nehme ich meine Zuflucht / da vertrau ich meine Sache zum guten Ende hinauf zu führen. Wil auch nicht anders mit dir handeln / denn auff Gnade und Barmherzigkeit. Verleihe mir / daß ich mich von diesem Gnadenstol / durch keine List und Behendigkeit deß Satans zurück führen / auch nicht durch einige seine Macht und Gewalt davon abdringen lassen.

Und damit gleichwol auch deiner Gerechtigkeit / die ewig ist / kein Abbruch durch mich geschehe / so stelle ich dir für die Verdienste deines lieben Sohnes Jesu Christi / der für mich den Tod gelitten / und für meine Sünde überflüssige Bezahlung gethan hat. Wende dein Angesicht von meinen Sünden / und siehe diesen meinen / ja der ganzen Welt Heyland an. Ich begehre wol Gnade / O HErr: Aber gleichwol ohne Verdienst. Mein Verdienst ist der Tod / das Blut und Sterben meines HErrn Jesu Christi / daß er mir durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit und Liebe geschenkt hat. Darauf / und nicht anders / wil ich mit dir ins Gericht gehen / und eines gnädigen Urtheils getwärtig seyn. O HErr / laß mich darüber nicht zu Schanden werden / Amen.

III.

Ein ander Gebet eines armen Sünders / gerichtet auff die Worte Johannis deß Täuflers / welcher sahe Jesum zu ihm kommen / und sprach:

Siehe / das ist Gottes Lamm / welches der Welt Sünde trägt / 1. Johan. am 1. Cap.

HErr Jesu Christe / du Lamm Gottes / der du die Sünde der ganzen Welt am Creutz getragen hast / erbarme dich über mich armen elenden Sünder / und laß mich durch die Last meiner Missethat nicht zu hart gedrückt werden. Ich erkenne und bekenne

bekenne vor dir / daß ich leyden vielaltig und schwerlich getundiget habe. Aber erlöse du mich darumb gleichwohl nicht / gutiger Jesu. Laß deinen bitteren unschuldigen Tod und Blutreiz giesßen an mir nicht verlohren seyn. Wende zu mir deine gnadenreiche Augen / damit du den H. Petrum bey seinem schweren Fall / auch die Sünderin Mariam Magdalenam zu deinen Füßen / und den Schwächer am Creutz zu deiner Rechten angesehen hast / mit denselbigen Augen siehe mich auch jetzt / und in den äußersten Todesnöthen an / wenn mich der böse Geist mit meinen Sünden ansichten und beschweren wil.

Laß mich alsdenn einen kräftigen Eindruck deiner Gnade empfinden / dadurch mein Herz wider alle Ansechtung gestärket werde / auff daß es von den feurigen Pfeilen des Bösewichts unbeschädiget bleibe. Verhänge ja dem Erbfeinde nicht / daß er mich in letzten Zügen zu schwerlich druckte / möge mit meinen Sünden / die du unschuldiges Lächlein von mir genommen / und am Stamm des H. Creuzes getragen hast. Erkenne meine Seele in der letzten Auferstehung / nimm sie zu dir / weil sie mit deinem theuren Blut gesalbet ist / daß du für die Sünde der ganzen Welt vergessen hast / und laß sie auch in Ewigkeit aus deinen Händen nicht gerissen werden / AMEN.

IV.

Noch ein Gebet eines armen Sünders / auff die Gleichniß des verlohrnen Sohns /
Luc. am 15. Cap. gerichtet.

Almächtiger / erlchter / barmherziger Gott und Vater / ich bin der arme verlohrene Sohn / der nacket / bloß / arm und elend / ja von aller Welt verlassen / wieder zu dir kehret. Wie darff ich dir doch immer unter Augen kommen / weil ich mich so übel gehalten / und mein Erbtheil so schändlich hindurch gebracht habe ? Du hast mich erlilich / da ich dein Feind war / auß Gnaden zu deinem Kinde und Erben / und zum Mitben Christi Jesu deines ewigen Sohns angenommen / dafür sollt ich dir ja billich dankbar gewesen seyn / und deiner Heilichsten Majestät / wie ein gehorsam Kind in Gerechtigkeith und Heiligkeit gedienet haben mein Lebenlang / als von uns erfordert wird. Aber / da ist es leyder weit anders mit mir gefallen. Denn ich habe dir meinem lieben gütigen Vater muthwillig den Rücken geavendet / habe mich wider deinen Willen zu der bösen Welt und

ihren fleischlichen Lüsten gelehret / und mich in denselbigen so weit vertieffet / daß ich endlich zugleich deine Gnade und mein kindlich Erbtheil im Himmel verlohren habe: Bin also in die äußerste Noth und Armuth gerathen / darinn ich auch gewißlich verderben müste / wann keine Gnade bey dir zu finden wäre.

Nun gütiger Vater in dem Himmel / ich habe für dir gesündigt / und bin auch nicht werth / daß ich dein Kind sol genennet werden. Wann ich mich und meine Gelegenheit ansehe / so habe ich billich scheu für die Augen deiner Majestät zu kommen. Aber wenn ich dagegen gedencke an deine unendliche Barmherzigkeit / an deine väterliche Liebe und freundliche Neigung / die du auch deinen ungehorsamen und verlauffenen Kindern pflegest zu erzeigen / wenn sie nur widerumb hinter sich treten / und von Herzen Gnade begehren. So machet mir solches einen Muth / daß ich mich auch gleichwol alles guten zu dir versehen darff. Hierauff komme ich zu dir / lieber Vater / ich komme als ein ungehorsam verlauffen Kind / als ein armes verirretes Schäflein / als ein großer Sünder / der nach deiner Gerechtigkeit den ewigen Tod und die Verdammniß verdienet hat. Ich komme auff deine freundliche und tröstliche Verheissungen / die du allen kufffertigen und andendürstigen Sündern so vielfältig und reichlich in der heiligen Schrift gethan hast. Ach gütiger Vater / nimm mich widerum zu Gnaden an / auff daß ich in meinem Elend und schweren Sünden nicht gar verderbe. Laß sich dein väterlich Herz zur Erbarmung bewegen / und beweise mit der That an mir / daß du so gütig / milde / barmherzig und gnädig bist / auch so willig die Missethat zu vergeben / als du dich in deinem H. Wort erklärest. Ich glaube es auch ohne das D. H. Err / aber weil ich jetzt deiner Hülffe und Gnade zum höchsten bedürfftig bin / so gib mir deine Gnade / und sey mir barmherzig umb Jesu Christi willen / Amen.

Also Lucia / besuchet die arme Kranken / sonderlich / wann ihr am Sonntag auß der Mittage Predigt kommt / das wird Gott so angenehm seyn / als ob ihr einige große Almosen aufgegeben hättet. Der Sohn Gottes wird am Jüngsten Tage nicht nur zu den Priestern / zu Lehrern und Predigern / sondern auch zu allen rechtschaffenen Christen / zu allen Gesegneten seines Vaters / zu allen denjenigen / welche er am Jüngsten Tage zu seiner rechten Hand stellen wird / sagen: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht / Matth. am 25. Cap. Es wird mancher gewissenloser Prediger am jüngsten Tage zur linken Hand Christi

sich em/

sehen/ und wird mit Verwunderung sagen/ HERR/ HERR/ habe ich nicht in deinem Namen Thaten gethan? Habe ich nicht die Kranken offtmals besucht? Aber der HERR wird ihm antworten/ dafür hast du Geld bekommen/ wer dir nicht hat Geld geben können/ umb den hast du dich wenig bekümmert. Was du nicht gethan hast einem unter diesen geringsten Brüdern/ das hast du mir auch nicht gethan. Lucia/ thut als eine ehrliche fromme Christin/ und besucht solche Leute auff den Sonntag fleißig. Sprechet mit unterweilen zu/ und berichtet mich/ wie ihr einen oder den andern befunden habe. Ich wil euch hinfuro geliebtes Gott weiter unterrichten. Ich habe ich nicht weiter Zeit mit euch zu reden. Gehet hin im Frieden. Die Gnade unsers HERN Jesu Christi sey mit uns allen/ Amen.

G O L G A T H A,

Oder

Eine kurze Anleitung / wie ein kranker
Mensch ihme die

Sieben Wort /

Welche

Der HERR Jesus am Stamm dess helligen Creu-
zes gesprochen hat / auff seinem Toddbette solle zu
Ruhe machen.

Es war ein wunderlicher Winter : Es schlichen allerley Krankheiten herum/ und es kam heran die Zeit / da man in Orient und Occident predigte von dem Leiden und Sterben JESU Christi / als Simplicius ein frommer Christ / Serapion sagen ließ / daß er sehr krank sey / und beklage / daß er nicht zur Kirchen kommen/ und die Passions-Predigten anhören könne. Serapion ließ Simplicio sagen / er wolle ihn den nachfolgenden Tag besuchen. Als er zu Simplicio kam / sagte er nach weitläufftiger Bezeugung

gung seiner Condolenz und abgelegtem Wunsch: Ich höre gern / daß ihr so groß Verlangen tragt / die Passions-Predigten anzuhören. Wahn ich betrachte / was der Keim / der Safft und der Inhalt der ganzen heiligen Schrift sey / so befinde ich / daß es sey Jesus Christus der Gerechtigste. Der hocherleuchtete Apostel Paulus sagt: Ich hielt nicht darsur / daß ich etwas unter euch stülte / ohne allein Jesum Christum den Gerechtigsten. Ich bin jezo mit vielen Geschäften und Widerwärtigkeiten überhäufft. So lang ich im Predig-Anput gewesen bin / hat mir der Teuffel immerdar jemand an-Hals geschickt / wann die Passions-Zeit herzu kommen ist / mit welchem ich habe kämpffen und streiten müssen. Ich werde euch nicht alle Tage besuchen können. Allein / nehmet euer Töchterlein zum Hosprediger an / und laßt euch diese Gebetlein täglich vorsprechen / welche gerichtet sind auff die letzte Wort / welche unser Erlöser am Stamm des heiligen Creuzes gesprochen hat / deren ich selbst gebrauchet wil / wann ich auff das Todtbette gerathe.

1. Luc. am 13. Vater vergib ihnen / dann sie wissen nicht / was sie thun.

Gütiger HERR Jesu Christe / der du am Creuz für deine ärgste Feinde / welche dir groste Schmach / Spott und Hohn / auch unsäglich Marter und Pein / und zuletzt den allerbittersten und schmähllichsten Tod angethan haben / mit diesen Worten gebeten hast: Vater vergib ihnen / denn sie wissen nicht / was sie thun. Da du doch Zug und Macht gehabt hättest der Erden zu befehlen / daß sie sich auffthue / und deine Peiniger lebendig verschlinge / wie Core / Dathan und Abiram. Verleihe mir Gnade / daß ich auch nach derselbigen deiner grosten Liebe und Sanftmütigkeit geartet sey / und allen denen von Herken vergebe / die mir jemal Leides gethan / oder mich einiger massen am Leib / Gut / Ehren / und sonst beschädiget haben: Auff daß ich auch von dir Vergebung aller Sünde / damit ich deine Majestät viel schwerlicher beleidiget habe / denn ein Mensch den andern beleidigen kan auff Erden / erhalten / und mich deiner Gnade trösten könne. Diervil du auch für die bösen Leute / welche deine gröste Feinde waren / solche Sorge getragen / und so fleißig gebeten hast / daß sie Gnade erlangen möchten / so wil ich die gewisse Zuversicht haben / du werdest mich auch nicht zurück weisen /

der ich deiner Gnade von Herzen begierig bin / und suche dieselbe nach meinem besten Vermögen / Amen.

II. Johan. 13. Da nun Jesus seine Mutter sahe / und den Jünger dabey stehen / den Er lieb hatte / sprichet er zu seiner Mutter / Weib / siehe das ist dein Sohn: Dar nach spricht Er zu dem Jünger: Siehe / das ist deine Mutter. Und von der Stund an nam Sie der Jünger zu sich.

D HErr Jesu Christe / der du in der höchsten Noth auch für deine Mutter Sorge getragen / und sie deinem lieben Jünger Johanni befohlen hast: Ich bitte dich durch das bittere Leiden und unsägliche Marter / darinn du der Zeit am Creutz gewesen bist / und durch die Liebe / welche du zu deiner H. Mutter getragen / gib Gnade / daß ich meinen Leib und meine Seele mit allem was ich bin und hab / dir in deine Göttliche Vorsichtigkeit und väterliche Sorge vollkommenlich auftrage / dich auch ganz und gar mit mir walten lasse / und mich nunmehr nirgends mit bekümmere / denn mit dir meinem HErrn und Heyland allein. Wenn ich auch in dieser Krankheit von der Welt scheiden sol / so laß dir alle die / dafür ich bisher gesorget / in deinen göttlichen Schutz und Schirm / auch in deine väterliche Sorge befohlen seyn / und gib Gnade / daß ich sie mir nun nicht höher angelegen seyn lasse / denn meine jetzige Gelegenheit leiden kan / Amen.

III. Warlich / ich sage dir / heute wirst du mit mir im Paradies seyn.

Barmherziger HErr Jesu Christe / der du den Schecher am Creutz auch in der letzten Stunde / da er seine Sünde bereuet zu Gnaden angenommen / und mit diesen Worten getröstet hast: Warlich ich sage dir / heut wirst du mit mir seyn im Paradies. Gedencke an mich in diesen meinen Nothen / und laß mich auch den unerschöpflichen Abgrund deiner Barmherzigkeit / den du in deinen heiligen Bunden dem Schecher geöffnet hast / nicht versperret / oder mich von deiner Gnade aufgeschlossen seyn. Und wenn es mit mir zum letzten gehet / daß die Seele vom Leibe ihre Aufsfahrt thun sol: so laß auch diß süße gnadenreiche Wort in meinen inwendigen Ohren klingen: Heute wirst du bey mir seyn im Paradies. Thue sonst mit mir / was du wilt: Laß mich nur in Ewigkeit nicht von dir geschieden seyn / AMEN.

IV. Matth. 27. Umib die neundte Stunde schrey Je-
sus laut / und sprach: **Eli / Eli lama asabathani**
das ist: Mein GOTT / mein GOTT /
warumb hast du mich ver-
lassen?

Allerliebster HErr Jesu Christe / der du am Creutz so hoch in
Angst und Noth kommen / und so tieff im Leiden gesinck
bist / das du / als ein wahrhaftiger Mensch zu deinem Vater ge-
rufen hast: **Mein GOTT / mein GOTT / wie hast du mich**
verlassen? Ich bitte dich durch die hohe bittere Angst / unsägli-
che Marter / Zittern und Zagen / damit du bist am Creutz von
allen Seiten häufig / wie mit einer starken Wasserflut / über-
schreminnet / und zu diesem Gebet bist gedungen worden / du
wollest mich insonderheit im letzten / für den allergrulichsten La-
ster der Verzweiflung behüten; Und weil um die Zeit die Ge-
fahr am größten ist / der Satan auch mit seinen feurigen Pfeilen /
mit dem Schrecken der Höllen und des ewigen Todes / am aller-
heftigsten andringt und reüet / so verlass mich alsdann nicht / gü-
tiger Jesu / sondern erhalte mich in den höchsten Angsten / eß
mich der Höllen Abgrund ja nicht verschlinge. Und wenn mir
gleich der leydige Satan / oder mein eigen Fleisch und Blut / die
Gedanken machen wolte / als wann ich von dir keine Hülffe oder
Trost haben würde / sondern endlich unter der Last der Ansech-
tung versinken müste; So gib du Gnade HErr Jesu / und stärke
mich mit deinem Geiste / das ich gleichwol wider alle Hoff-
nung in die Hoffnung gläube / und durch keine Wassermögen
der Ansechtung / wie grausam sie auch von allen Seiten zusallen
mögen / von dir mich abtreiben lasse / Amen.

V. Johan. 19. Mich dürstet.

D HErr Jesu Christe / der du am Creutz gerufen hast: **Mich**
dürstet; Dadurch du deinen leiblichen und geistlichen Durst
hast wollen zuerkennen geben; Biewol dich vielmehr nach der
Menschen Seligkeit / denn nach einigem äußerlichen Trand
dürstet hat. Der leibliche Durst hat durch den Tod in dir aufge-
hört; Und hast denselben darumb am Creutz leiden wollen / weil
wir im Paradies / in unsern ersten Eltern / mit dem Gras gesündi-
get hatten / und dadurch in die ewige Verdammniß gefallen waren.
Aber der geistliche Durst währet nochmal an dir / wird auch nicht
auffhören bis zu Ende der Welt; Ist anders nicht / denn eine
geistliche und brünstige Begierde nach unser Seligkeit; O HErr
Jesu /

Jesu/ gib Gnade/ daß ich diesen deinem heiligen Durst/ so viel mich angehet/ stillen mag. Errecke auch in mir einen Hunger und Durst/ nach dem theuren lebendigen Wasser/ das aus dem ewigen unerschöpflichen Brunnem des Lebens/ der allein bey Gott ist/ durch deine heilige Wunden reichlich daher quellet; Träncke mich auch mit demselbigen Wasser dem kräftigen Himmels-Trapet/ jetzt und in der letzten Stunde meines Todes/ auff daß mich nicht dürste in Ewigkeit. Amen.

VI. Jch. 19. Danun Jesus den Essig genommen hatte/ sprach er: **Es ist vollbracht.**

O HERR Jesu Christe/ der du alles erfüllet hast/ was von dir und deinem bitteren Leiden geschrieben war/ hast also eine überflüssige Bezahlung gethan für unsere Missethat/ und darauff endlich das köstliche und blutige Opfer deines Leidens geschlossen/ mit diesen Worten: **Es ist vollbracht.** Also hast du das Werk der Erlösung vollzogen/ dadurch der gangen Welt das Heil und die Erlösung erworben ist: Laß auch dasselbige Werk an mir seine Krafft haben/ daß ich mich in allen Aufsechtungen getrost auff diese überflüssige Erlösung verlassen kan. Verleihe mir auch Gnade/ und deinen H. Geist/ daß ich in solchem Vertrauen auff denselben deinen bitteren Tod/ auch in Gedult im Leiden/ und sonst in einem guten Willen und seligem Stande beständiglich verharre bis zum Ende/ und also die ewige Seligkeit ererbe. Amen.

VII. Luc. 23. Jesus rief laut/ und sprach: **Vater/ ich befehle meinen Geist in deine Hände.**

O HERR Jesu Christe/ der du dein Leben mit diesen Worten geschlossen hast: **Vater/ in deine Hände befehl ich meinen Geist:** Und damit allen Auserwählten ein Exempel gegeben/ wie sie sich zu der letzten Auffarth schicken sollen. Laß deinen Tod mein Leben seyn; Und wenn es auch nur mir dahin kommt/ daß meine Seele nach deinem göttlichen Willen/ von diesem Leibe scheiden sol/ so sey du nicht weit von mir/ gütiger Jesu/ und laß sie dir in deine Hände befohlen seyn. Wehre und steure auch den bösen Geistern/ daß sie dieselbe meine Seele in den äußersten Todeszügen/ auch in der allerletzten Aufzahrt nicht beschädigen/ oder auß deinen Händen hinweg reißen/ sondern erhalte du sie für ich rein Wüten zum ewigen Leben. Amen.

Nachdem Scapion mit Simplicio auß Gottes Wort eine Zeitlang geredet hatte/ nahm er von ihnen Abschied/ wünschte ihm eine gute Ruhe/ kam am dritten Tag hernach

wider zu ihm/und bekande/das der Geist Gottes seinen Glauben und Gedult also gestärket habe/das er sich darüber erfreuet. Der ehrliche Simplicius faltete seine Hände zusammen/und sagte: Serapion, ich bin ein frantzer Mann. Allein/ich bin Gott lob noch bey gesundem Verstand. Darumb stelle ich mich jeho bey meinem guten Verstande für den Gnaden Thron dergestalt/wie ich in der letzten Aufstehung und am jüngsten Tage in der gemeinen Auferstehung für dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen werde/und bezeuge öffentlich für Gott Vater/Sohn/und Heil. Geist/dem einigen/ewigen/wahren GOTT/das ich mich für seinen dem Allmächtigen Gottes Augen nicht anders/denn für einen armen/verlorenen Sünder erkenne. Ich habe nicht also gelebt/wie ich vermöge meines Lauff. Bunds bin schuldig gewesen; Sondern habe mein Lbelang viel böses und wenig guts gethan. Also/das meiner Sünde viel mehr sind/denn ich selbst nimmer erkennen kan. Alle dieselbe mir bekande und unbekande Sünde/wie sie Gott an mir weiß/fasse ich zusammen/und gebe mich also schuldig/wie mich der Allmächtige schuldig erkennen mag. Ich halte es auch dafür/das ich mit denselben Sünden meinen Herrn und Gott schwerlich erzürnet/und nach seiner Gerechtigkeit die ewige Verdammnis so oft verdienet habe/als ich eine Todsünde begangen. Wenn auch der Herr mit mir hätte wollen ins Gericht gehen/und nach meinem Verdienst in seinem gerechten Zorn wider mich verfahren/so weiß ich wol/und bekenne gern/ich wäre vorlängst vor seinem Angesicht verlossen worden/und ins höllische Feuer geworffen.

Aber ich dancke meinem lieben/gütigen Vater und getreuen GOTT/wil ihn auch dafür loben in Ewigkeit/das er mir Zeit und Raum zur Besserung gegeben/und mein bis auff diese Zeit verschonet hat. Es ist eine hohe unverdiente Gnade/die vielen Leuten nicht widerfähret/welche etwa plöglich durchs Schwerdt/Feuer/Wasser/oder andere Zufälle hinweg genommen werden/che denn sie einmal an ihre Sünde gedenden/und sich mit Gott vereinigen können.

Ich bezeuge auch wider den leidigen Satan/und alle seine verdammte Gesellschaft/wider die Hölle/den Tod/und die Sünde/endlich wider mein eigen Fleisch und Blut/mit allen seinen Verdanden/das michs gereuet/und mir von Grund meines Herzens leyd ist/das ich meinen lieben Herrn und Gott so vielfältig und schwerlich erzürnet habe/bin auch Vorhabens durch Verstand seiner Gnade mein Leben/wenn es mir der liebe GOTT anlangt

gern wil/hinfürder zu bessern/und mich so viel inmier möglich/für Sünden zu hüten.

Ich glaube/das für mich und meine Sünde gestorben ist JE-
SUUS Christus / des lebendigen Gottes und Maria Sohn;
Dafür ich ihm von Herzen dancke. Ich halte für gewis/das
nichts ist im Hüncl/auff Erden und in allen Creaturen/dadurch
meine oder einiges Menschen Sünde mögen vergeben oder auf-
geilget werden / dann allein das köstliche rosenfarbe theure Blut
meines HERRN und Heylandes JESU Christi; Das ich
auch die Vergebung meiner Sünde/und folgendes die ewige Et-
ligkeit nicht haben kan/denn allein durch seinen bitteren Tod.

Ich glaube auch/das desselbigem unschuldigen Todes Safft /
Krafft und Würdung in der Christlichen Kirchen / auf seinen
blutigen Wunden/den glaubigen und gehorsamen Gliedern des
Leibes Christi zufließet und mitgetheilet wird. Und weil ich mich
der selbigen Mittel nach Ordnung der heiligen Kirche gebrauche/
so wil ich auch das Vertrauen haben / der selbige mein Heyland
Christus JESUUS werde seinem theuren Blut/das er für mich
und alle Menschen am Stamm des heiligen Erzeses so reichlich
vergossen hat/an meiner Seelen seine Würdung und Krafft gön-
nen/und den lebendigen Brunnen seiner unendlichen Barmher-
zigkeit/die er aller Welt in seinen Wunden offen zeigtet/für mich
nicht versperrt halten.

Hierauff verlasse ich mich/hierauff baue und vertraue ich/in die-
se bluttrickende Wunden / und durch dieselbe in den heylsamen
Gnadenbrunn des Lebens ver sencke ich mich ganz und gar/mit
Leib und Seele/ mit allem was ich habe und bin; Und bezeuge
gleichwie vor dem Richterstuhl JESU Christi stehend / das ich
andere nicht/denn in diesem Vertrauen auff sein theuer Blut von
der Welt scheiden/ja in seinem Tod gar verbergen/und eingewi-
ckelt/auff dieser sterblichen Hütten/in Gottes Gewalt dahin fah-
ren wil/das erkläre ich mich jetzt für GUTZ dem Allmächtigen/
für allen Engeln und Auferwehlichten im Himmcl/auch für allen
denen/so diese meine protestation hören auff Erden/weil ich mei-
ne Wiß Vernunft/und guten Verstand habe. Dis sel gleichwie
mein Testament und mein letzter Wille seyn / den ich durch Got-
tes Gnade in Ewigkeit nicht gedencke zu ändern.

Und wenn mir etwan für meinem Ende die Sprache entfallen
mächte / das ich diese meine Erklärung bey den äußersten Zügen
nicht also wieder holen kente/so sollens alle die/welche der Zeit bey
mir

mir seyn werden/ gewislich dafür halten/ daß mein Herr galedenn nichts anders gedencke/ denn ich mich jetzt mit gutem Verbedacht mündlich erkläre; Sollen auch den HERN für mich bitten/ daß ich mich ja durch keine Gewalt/ oder List und betriegliche Kendeck des Erbsindes/ von diesem unargzweifelten Vertrauen auff das Blut und Sterben JESU Christi abführen lasse/ sondern darauff eine selige Aufsjahrt thue auß diesem zeitlichen in das ewige Leben.

Im Fall sich auch etwan zutragen würde/ daß mir wegen der Krankheit/ oder einiger Ansechtung/ oder sonst durch andere Zufälle/ wie die Namen haben mögen/ mein Biß und Verstand ensüncke/ (dafür ich gleichwol den lieben GOTT treulich wil gebeten haben/) und alsdenn bey solcher Gelegenheit etwas von mir gehört/ oder an meinem äußerlichen Wesen gespüret werden möchte/ das dieser Protection und Erklärung zuwider/ oder nicht ähnlich wäre/ so bezeuge ich jetzt bey meinem gnten/völligen Verstande/ daß solches ohne mein Wissen/ auch wider meinen Willen geschehe/ und dervwegen für GOTT oder dem Menschen nichts gelten/ noch einige Krafft haben solle.

Ja/ wann ich auch schon bey meinem bleibenden Verstande/ durch langweilige und schwere Ansechtung in solche Angst und Noth gerieth/ (dafür mich dennoch der treue GOTT behüten wolle/ nach seinem Willen/) daß meinem Herzen fürstünde/ es wäre gar mit mir verloren/ der HERR hätte mich von seinen Augen verworffen/ &c. und mir darauff auß Kleinmühtigkeit und Angst einige bedenkliche Wort entführen/ darauff man etwas unchristliches oder ungebührliches argwohnen möchte: Auff solchen Fall erkläre ich mich hienit/ daß ich gleichwol in dem innersten Grund meines Herzens/ meinen lieben/ treuen Heyland Jesum Christum/ mit meinem Willen/ in Ewigkeit nicht gedencke zu verlassen/ wenn ich auch unter der Angst todt bleiben müßte/ und daß gemeldte Kleinmühtige Worte keinen andern Sinn haben sollen/ denn des HERN Christi Wort am Creutz/ da er in solcher höchsten Angst geruffen hat: Mein GOTT/ mein GOTT/ warumb hast du mich verlassen? und des Kön. Propheten Davids/ da er zu Gott sprach in seinen Nöthen: Ich bin von deinen Augen verstorffen.

Wil auch hienit den Vater der Barmherzigkeit/ und Gott alles Trostes/ umb seines einigen Sohns JESU Christi willen/ gebeten haben/ wenn er solches ja über mich verhängen wil/ so wolle

wolle er mir auch dieselbige durchbrechende menschliche Blödigkeit nicht zur Sünde rechnen/oder mich darumb von seinem Angesicht verwerffen / sondern wolle mich in solchen hohen Mängeln gleichwol auff die Weise erhalten/wie er in seinem hohen unerforschlichen geheimen Rath weiß/das es zu seiner Ehr und meiner Seligkeit am dienlichsten seyn mag.

Zudem / was mir nun hinfürder bis in mein letzte Stündlein für Gedanken einkommen mögen/welche mit diesem meinen Testament und letzten Willen nicht übereinstimmen/dieselbigen wil ich jetzt als denn/und dann als jetzt für des leydigen Satans Eingeben halten/wil ihnen auch durch die Gnade Gottes/mit Wissen oder Willen nimmer Raum geben in meinem Herzen / oder einigen Beyfall thun in Ewigkeit.

Darauff wil ich meine Seele/weil sie im Leibe ist / und ich nun noch meine Sprache und Verstand habe/dem Allmächtigen sieben GOTT in seine Hände beschlen / demüthig und flehentlich bittend/er wolle sie im Letzten durch keine Anfechtung/Lust/Verrug oder Gewalt des Satans/auf denselbigen seinen Händen reissen lassen/sondern bewahren zum ewigen Leben. Vater/ich befehle meinen Geist in deine Hände. Ach lasse dieses letzte Wort/welches dein lieber Sohn am Stamm des heiligen Kreuzes gesprochen hat/auch mein letztes Wort in dieser Welt seyn. Vater/ich befehle meinen Geist in deine Hände. Vater/Vater/ich befehle meinen Geist in deine Hände. Damit wendete sich Simplicius zu der Wand/und war ganz stille. Scapion vermeynte/das er vom Reden müde worden sey/und wolle ein wenig schlaffen und ruhen/allein/er sahe endlich/das es ein Schlaf sey/davon er nicht erwachen werde / bis an den Jüngsten Tag. Frau und Kinder stiegen heftig an zu weinen / Scapion aber sagte/ Still! still! still! ihr werdet nicht verlassen seyn/troh sey dem geboten/der euch hinfürs eine Haar krümmen/oder das geringste Leid anthun wird. Er wird es nicht mit Menschen/sondern mit GOTT zu thun haben/welcher ein Vater und Richter der Wirren und Wärsen ist. Apocal. 14. stehet: Selig sind die Todten die in dem HERZEN sterben / von nun an. Der Geist sagt/das sie ruhen von ihrer Arbeit. Diese Ruhe müßt ihr dem ehlichen Mann nicht mißgönnen. Ich wil euch morgen geliebts GOTT wiederumb besuchen. Unterdessen dancket GOTT/ ihr Kinder/ das euer ehlichen Vaters Jammer / Trübsal und Elend ist kommen zu einem seligen ENDE.

An den Leser.

Gelustiger und geehrter lieber Leser / nachdem ich befunden / daß noch etliche Blätter werden ledig bleiben / als hab ich diese Gebetlein / welche auff das Leiden und Sterben JEſu Christi gerichtet sind / anhängen wollen. Ich bitte meine Zuhörer / sie wollen ihnen dieselbe lassen recommendirt seyn / so wol bey gesunden Lüd / als in Kranckheiten.

1. Gebet zu Gott dem Vater.

Gütiger Vater / ich bekenne dir alle meine Sünde / damit ich deinen Zorn erwecket habe. Ach! ich armer unfeliger Mensch habe die abscheuliche Missethat begangen / dafür dein lieber Sohn solche grosse Marter hat leiden müssen. Ich bin dir undankbar gewesen / für alle deine Liebe / Gütigkeit und Treue / die du mir erzeiget hast. Aber / ich bitte dich / barmherziger Vater / gedенke nicht an die vielfältige Schmach und Unehr / die ich dir mit meinen Sünden angethan habe. Wende zu mir die Augen deiner göttlichen Gütigkeit / und nimm mich wiederum zu Gnaden an / dann ich stehe jetzt auff / mein Leben durch deine Hülffe zu bessern.

O HERR / ich bin arm / elend und schwach ; es ist nichts gutes an mir : Ich bin in Sünden empfangen / im Elend geboren / und in der Bosheit auffgewachsen. Zorne doch nicht wider ein Blat / das der Wind hinweg wehet : Vergiß nicht meiner Armuth und Schwachheit / und entzuech mir die Hülffe deiner Gnade nicht. Erbarme dich mein / mein Gott / erbarme dich mein / durch deinet lieben Sohn meinen HERRN JEſum Christum. Reinige mich / mache mich gesund / gib mir Krafft und Stärke / streite für mich / würcke in mir / und handle mit mir nach deinem Wolgefallen. Sihe / ich übergebe mich dir gang und gar / dir opffere ich mich gar / so wol ich kan / mit vollkommener Liebe / zu einem lebendigen Opffer / bin auch willig und bereit / hinsürder nach deinem allerliebsten Willen zu leben / und alles zu leiden / was mir durch Zulassung deiner Gütigkeit überkommen mag.

Ich begehre nicht / o HERR / daß meine begangene Missethat und Bosheit allerdings ungestrafft bleibe. Straffe mich nur darum / daß ich mich an dir versündigt habe ; Dann ich wil mich demüthiglich deiner gnädigen Ruthen unterwerffen. Ich weiß ja fürwahr / mir können so viel Straffen nicht über den Hals kommen / ich habe ihrer noch viel mehr mit meinen Sünden verdienet. Derohalben begehre ich auß Grund meines Herzens anders nichts

nichts / dann Gnade / und bitte / du wollest deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit freundlich untereinander gehen lassen.

Was sol ich dir aber wiederum vergelten / gütiger Vater / für alle deine Gaben / die du mir gegeben hast ? Ich finde fürwahr nichts im Himmel oder auff Erden / das würdiger und dir lieber sey / dann dein einziger und lieber Sohn. Darumb opffere ich dir denselben mit solcher Demuth und Danksagung / als ich immer kan / in Einigkeit der Liebe / dadurch du ihn mir geschenkt / und auß deinem väterlichen Herzen in diese Welt gesandt hast / daß er die menschliche Natur annehmen / und den bitteren Tod sterben sollte. Ich opffere dir die Verdienste seiner Menschwerdung / seines ganzen Lebens / seines Leidens und Tods. Ich opffere dir seine schmachliche Marter / seinen gutwilligen Gehorsam / seine unaussprechliche Demuth / seine unbegreifliche Gedult / seine feurige Liebe. Ich opffere dir seine Wunde / und alles / was er gelitten hat / da ist er von seinen Feinden geschlagen / gestossen / getreten / verachtet / verspottet / verlacht und gelästert worden.

Dies alles opffere ich dir / als ein würdig Opffer / zu deiner höchsten Ehr / für alle meine Missethat und Versäumnis / und bitte dich / du wollest die theure Verdienste deines eingebornen Sohnes annehmen für meine vielfältige abscheuliche Sünde. Denn was ich böses gethan / das alles hat er mit seinem Leiden bezahlt / und aufgetilget / hat auch alle meine Mängel und Gebrechen erlattet und übertragen. Ja / er hat dir viel mehr bezahlt / denn ich schuldig war.

Ach wann du meine Bosheit / und seine Gütigkeit ; Meine Sünde / und seine Verdienste / gegen einander auß die Wage legen wollest / fürwahr so würden seine Verdiensten viel schwerer seyn / denn meine Uebelthaten. Und wie kan einige Missethat so groß und schrecklich seyn auß Erden / dafür die große Marter deines einzigen Sohnes / zur Aufschöpfung nicht sollte genug seyn ? Welche sündige Flecken mögen so schändlich seyn / die sein theures Blut nicht sollte abwaschen können ? Fürwahr sein Leiden und Tod überwindet alle Sünde : Der grundlose Schatz seiner Verdienste übertrifft alle Missethat und Versäumnis. Derowegen opffere ich dir den unschuldigen Tod deines allerliebsten Sohnes / und was er sonst in der angenommenen menschlichen Natur garircket hat. Das alles opffere ich dir für meine Sünde / und bitte dich / du wollest mich zu Gnaden annehmen / damit ich dich mit allen Aufserwählten / umb deiner Barmherzigkeit willen / möge preisen und leben in Ewigkeit / Amen.

II. Gebär zu Gott dem Sohn.

O Du Sohn des lebendigen Gottes / du König der Ehr
 JESU Christe / erbarme dich über mich armen Sünde
 Dann ich bin nicht werth/das ich lebe auf Erden/weil ich zu bi
 hero so undankbar gewesen bin / und habe keine Sünde getu
 gen / um einer augenblicklichen Freuden willen / die Unseligkeit zu
 gehen/welche du hast mit deinem Blut bezahlen / und mit deinem
 Tode abtragen müssen. O gütiger Jesu / ich bin mit unzeh
 bar vielen Sünden beschwemet und bestrickt: Wohin sel ich dan
 fliehen/ dann zu dir / der du voller Barmherzigkeit? Derschä
 ben werffe ich alle meine Sünde / alle meine Undankbarkeit um
 Ungehorsam/in den tiefen Abgrund deiner Gnade / und in dein
 bluttreiffende Wunden: Ich bitte dich/du wollest alles mit de
 nem theuerbaren Blut dergestalt abwaschen / und durch die Ver
 dienste deines bitteren Leidens also austilgen / daß du nimmer
 mehr wiederum daran gedenchst.

O allerliebster Herr Jesu Christe / mein einziger Trost / siehe
 ich komme zu dir mit einem herzlichem Verlangen: / daß ich dich
 inbrünstig lieben möge / und alles meynen das mich von deiner
 Liebezurück halten und abziehen kan. Wie groß ist deine Lieb
 gegen mir gewesen? Du hast meine Natur angenommen du bist
 mein Bruder worden / auff daß du mich erlöset hast. Du bist
 traurig gewesen / auff daß ich sielich würde / du bist verwundet
 worden/auff daß ich geheylet wurde/du hast sterben wollen / auff
 daß ich lebte.

Und wie hab ich doch so blind von Herzen seyn können / mein
 Gott/daß ich mich von dir / (von welchen mir doch die Selig
 keit und alles gutes kommt) abgewendet / und zu irdischen ver
 gänglichen Dingen gelehret habe / daraus ich nichts dann Ver
 derben und alles Elend erwarten kan? Wunder ist/das ich mich
 Lust habe/an etwas anders zu gedenden / dann an deine unmeß
 liche Wohlthaten/die du mir erzeiget hast: Oder / daß ich in eini
 gen andern Dingen Trost und Ergetzung des Gemüths suche/
 dann in deinem allerheiligsten Leben und Tod / in deinen süßen
 und honigsüßenden Wunden.

O gütiger Jesu/stehe mir bey / und stärke dein armes schwä
 ches Geschöpf: dann du bist meine ganze Hoffnung und Zuvers
 sicht: Wie mich meine Sünde betruben und niederdrucken / also
 erfreuet und richtet mich wiederum auff deine unendliche Güte
 keit/und dein allerheiligstes Leiden. Dann/alles was ich Böses
 gethan

gethan habe / das ist mit deinem bitteren Tode aufgetilget. Was mir mangelt / das wird durch den Verdienst deines allerheiligsten Leidens reichlich erfüllet. Und obwol meine Sünde groß und unzählbar viel sind / so sind sie gleichwol gering zu achten / weil sie gegen deine unermäßliche Barmherzigkeit gehalten werden / daher ich das Vertrauen habe zu deiner unmaßlichen Gütigkeit / du wirst mich nimmermehr verderben lassen / weil du mich nach deinem Ebenbild erschaffen / und mit solcher Mühe auch so theuer erkaufft hast.

Ach gütiger Jesu / verwunde mein Herz mit den Pfeilen deiner Liebe / daß ich dich so seurig liebe / wie du von mir wilt geliebet seyn. Entzünde mich gar / daß ich in mir selbst zergehe / auch alls dings durch die Liebe in dich verwandelt werde / und also ein Geist mit dir sey. Jedoch lieber HERR / nicht mein / sondern dein Will geschehe. Siehe / ich ergebe mich dir ganz und gar / handle mit mir nach deinem göttlichen Wohlgefallen. Ja / HERR ! es geschehe in und mit mir dein allerliebster Wille / jetzt und hernach in Ewigkeit / AMEN.

C O R I N N A ,

Die erbare und scheinheilige

Lure /

Beschrieben / und allen unkeusichen Leuten

zur Warnung /

Mit einer Vorrede / und einem Anhang
gestellt.

Zuschrift /

Dem Durchlauchtigsten / Hochgebornen
Fürsten und Herrn /

Herrn Ferdinand Albrechten /

Herzogen zu Braunschweig und
Lüneburg / ꝛ.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Hh

Durch

Durchlauchtigster / Hochgeborner Fürst /
 Gnädigster Fürst und Herr.

Es hat mir vor etlichen Jahren ein vornehmer reicher Mann / welchen ich jetsu Simplicium Christianum nennen wil / in geheim entdeckt / daß einer seiner Anverwandten eine geraume Zeit im Wuthverstand gelebet habe / und der Huren Trüfel führe ihn also an seinen Stricken / daß / wieviel ihm ansehnliche Personen vorgeschlagen worden / welche an Frömmigkeit / Reichthumb / Schönheit / Ehre / altem Geschlecht und andern Eigenschaften / welche ein Fräulich Bild pieren / kein Mangel haben / so könne er sich dennoch zu einem ehlichen Heyrath nicht entschließen / sondern die Hure regire in seinem Herzen / und in seinem Geldkasten.

Weil dann seine artigen und sinnreichen Kinder sich höchlich daran ärgerten / als bitte er / ich wolte ihn / weil er jetsu zu Hamburg sey / einmal besuchen / ihm das Geseß schärfen / und von diesem an Leib / Seel / Ehr und Gut hochschädlichen Huren Wesen abwendig machen.

Ich antwortete: Ich wil zwar Gelegenheit dazu suchen / allein / jener wird mir es sehr übel aufdeuten / und sagen: Ich sey ein vorwitziger Pfafe / wer mir seine Seele vertrauet habe? Er habe Mosen und die Propheten / welche er täglich höre. Er habe seinen Superintendenten und seinen Beichtvater. Der Superintendentens seye ein hochgelehrter Mann / welchen er als seinen Vater ehre / und er werde ihm das Zeugniß geben / daß kein Monat hingehe / daß er ihm nicht etwas schicke und verchre. Einem Beichtvater gebe er alle Quartal einen Ducaten / der lege ihm die Hände auff / und spliche ihn von allen Sünden frey / ledig und loß. Ob ich nun nasenweiser seyn wolte / als diese beyde alte hochgelehrte und hochbegabte Männer?

Simplicius Christianus hieltel inständig bey mir an / ich wolte mich aber nicht gern dazu bringen lassen.

Als ich nach Haus kam / setzte ich mich nieder / schrieb dieses Tractätlein / und verfassete es in 2. Theile.

Nachdem obgedachtem meinem Patron und Freunde Simplicio Christiano ich solches gezeigt hatte / wolte er mir keine Ruhe lassen / sondern begehrte / ich solle es also zum Druck befördern. Damit es nun desto eher fertig werde / solle ich einen Theil zu

Ham

Hamburg / den andern zu Glückstatt / Stade / oder anderwärts
unter die Presse bringen.

Als ich den einen Theil an einem Ort in die Censur gabe / und
die Herrn Censores nicht wußten / was in dem andern Theil be-
griffen war / wurden diversa & adversa judicia darüber gefällt /
also / daß ich es endlich verachtete / und es unter der Banck und
umgedruckt wolte liegen lassen. Es ist mir aber der erste Theil die-
ses Tractatens entwendet / und vielleicht von meinem Studen-
tzelein / durch mein untreues / von meinen Radhämmelein mit
Geld besprochenes Gesindelein / gestolen worden / und ist zum ersten
schriftlich in vieler Leute Hände / und hernach gar in öffentlichen
Druck kommen / und hat es ein loser Mann zum andernmal
wieder aufgelegt.

E. Hochfürstl. Gnad. werden sich verwundern / daß solche bö-
se Leute gefunden werden / welche ihrem Haußvater / der ihnen
alles Liebes und Gutes thut / solche Untreue erwiesen. Allein / ich
habe dieses Unglück allhier erfahren müssen / daß Leute / welche
sonst geizig genug sind / ihre Silberlinge angewendet haben / nur
Judas Bruder in- und außer Hause zu erwecken. Sonderlich
komme ich in Erfahrung / daß gottlose Leute / wann sie Briefe
auff der Post / so an mich gehört / gesehen / dieselben haben abfor-
dern und bezahlen lassen / nur zu sehen / was vor Correspondenz
ich mit den Leuten pflege.

GOETZ / der Herzen und Nieren prüfet / weiß / daß der erste
Theil dieser Corinna nicht mit meiner Verwilligung gedruckt sey /
und daß ich mich höchlich darüber verwundert / als ich dieselbe
Schrift zum erstenmal in Druck gesehen habe. Der gerechte
Gott wolle dem Vercksteller / als einem chrislofen / leichtfertigen
Mann seinen verdienten Lohn geben.

Nachdem auch ein Geschrey erschollen / daß es ein solch argers-
liches Büchlein sey / darinn ich die Jugend zur Hurerey anführe /
also / daß es kein züchtiger Mensch sonder schamroth werden / le-
sen könne. Als habe E. Hochfürstl. Gn. dasselbe / als einem wei-
sen und tugendreichen Fürsten / ich es unterthänigst zuschreiben
wollen / nicht halb / sondern gang / wie ich es damals eingerichtet
hatte. E. Hochfürstl. Gn. werden darauf ersehen / daß es eine
Schrift sey / gleich einer Tragödia / darinn erstlich gemeldet wird /
die es in der Welt hergehe / wie es auch billich gehen solte / und
wie nach böser Arbeit böser Lohn folge.

Es wissen alle Hurer / und sonderlich die groffe Schaar und
D h a Anzahl

Anzahl der Ammen in Hamburg / daß ich ihr Patron nicht sey.
Es sagte mir einst eine Aime ins Gesicht/wann alle Leute dem Huren
so feind als ich wären/ möchte der Teuffel eine Hure werden.

Wann in Hamburg ich etwas zu befehlen hätte/ so sollte innerhalb 24. Stunden/ keine Amme/welche durch Hurerey dazu kommen/
daß sie Kinder säugen kan / ihre beyde Ohren behalten: Ich wolte auf den umbligenden Stäbten alle Büttel beruffen lassen/
welche einer jeglichen Amme / so durch Hurerey zu ihrem Ampt gelanget / ein Ohr abschneiden / die sie mit Nadeln und Bindgarn zusammen hefften / und an den obersten Galgen hängen sollten / damit die leichtfertige Huren / wann sie mit ihren Herren und Frauen auff Rutschen / nach dem Lustgarten und bey dem Galgen vorbeysahen / ihre hoffärtige Augen niderschlagen / und denken müßten / sihe / da hängt Fleisch von meinem Fleisch / und Bein von meinem Bein.

Es ist leyder dahin kommen / daß dieses grosse Laster / um welches willen Gott oftmals grosse Städte / ganze Länder und Königreiche erschrecklich gestrafft hat / vor keine oder doch gar kleine Sünde geachtet wird.

Es ist mir von meinem Doeg dem Butyrolambio vorgeworfen worden/ich sollte wider die Juden und Papisten predigen. Allein/ was fraget der Teuffel darnach / ob ich wider die Juden predige? Es begehret kein Jude auß Hamburg oder Altenau in die Kirche zu kommen/wann ich predige. Ich glaube auch nicht/daß einer unter meinen Zuhörern sey / der sich beschneiden lassen / und ein Jude werden wolle. Allein Hurer/Ehebrecher/Diebe/Bestrüger und dergleichen gottloses Volk/ scheich inmerdar vor mir / wenn ich predigen sol / und der Teufel wird Hurer und Ehebrecher/wenn sie nicht umkehren/nach Bußethun/eben so wol holen / und in das höllische Feuer setzen/ als Juden und andere Ketzer.

Weil ich auch vermercket / daß unter hundert Statistischen Ehehehern / unter hundert Huren und Ammen kaum eine einzige ist / welche in der Beicht bekenne/daß das eine grobe Sünde sey / daß sie mit dieser einzigen Sünde verdienet haben / daß GOTT den Himmel vor ihnen zuschliesse / gleichwie vor den fünf thörichten Jungfrauen; als bin ich desto mehr betrogen und auffgemuntert worden / dieses Tractätlein zu schreiben / damit alle unkeusche Leute sich darinn spiegeln und sehen mögen / wie gering und kurz die stinkende Lust sey / dadurch sie sich verlustig machen / nicht nur ihrer Ehre / ihres Geldes und Gutes / ihrer

ihrer Gesundheit / ihrer andern zeitlichen Wolsahrt / sondern auch der ewigen Freude und Seligkeit.

Ich bin von vielen vornehmen Leuten berichtet worden / habe auch auß unterschiedenen E. Hochfürstl. Gn. an meine Wenigkeit gethanen Fürstl. Hand. Schreiben vermercket / daß die Gottesfürcht / und auß derselben andere quellende Tugenden / in Ihr. Fürstl. Herrgen Wohnung gemacht haben / und daß sie recht paritrisiren / mit welchem eingiaem Wort ich grosse Dinge ausspreche. Habe demnach E. Hochfürstl. Gn. zu einem Schutzherrn über dieses Tractätlein erwählen / und unterthänigst bitten wollen / Sie geruhen es mit Ihrer Fürstl. Authorität wider alle Verleumbder zu schützen und zu handhaben. Ich habe die Ehre gehabt vor kurzer Zeit / als E. Hochfürstl. Gn. in Frankreich waren / den Fürstlichen Hof zu Wolffenbüttel zu sehen / und hat mich gedocht / daß ich könten sey an den Hof des Löbl. Kaysers Theodosii / von welchem die Geschichtschreiber sagen / daß sein Kaysertliches Hoflager mehr einem stillen / ordenilichen Kloster-Leben / als einer Hofhaltung gleich gewesen sey. Ich habe mich damals an dem angestelltem Busz- Fast- und Bet-Tage belustiget mit der schönen Kirchen-Ordnung / und mit dem Eysen und der Andacht / damit Grosse und Kleine zum Hause des Herrn eileten. Ich beklagte / daß ich nicht Zeit genug hätte / mein ganz Gemüth zu erfreuen / zu der Fürstlichen Bibliotheca, welche in Warheit ein sonderliches ornamentum Germaniz kan genennet werden.

Wann nun dieses Tractätlein an dem Hoch-Fürstlichen Hof zu Wolffenbüttel wol auffgenommen wird / so wil ich nichts daw nach fragen / was andere Ignoranten oder Calumnianten anderswo davon reden.

Der güt- und barmherzige Gott / der Ihr Hochfürstl. Gn. gnädigen und höchstgeehrtesten Herrn Vater / den gemeinen Lauff der Natur / davon Moses redet / nemlich das achtzigste Jahr ihres Alters hat überschreiten lassen / und in so hohem Alter bey so grossen Kräfften des Leibes und des Gemüthes erhält / daß über dero continuirliche Arbeit ich mich nicht gemüsam habe verwundern können / der wolte ferner Ihre Durchleuchte mit allerley Segen überschütten / und Euer Hoch-Fürstliche Gnaden / wie auch dem ganzen Hoch-Fürstlichen Haus Braunschweig Lüneburg geben / was Ihnen meine ganze Seele wünschet.

Ich werde mir eine jegliche Gelegenheit lieb seyn lassen / darinn

ich für die jungstgenossene Fürstliche Gnade und hohe Wohlthaten meine unterthänigste schuldige Dankbarkeit werde erweisen können / und werde bis in mein Grab bleiben

E. Hochfürstl. Gn.

Bamberg 14.
Juni 1660.

Unterthänigster / gehorsamster
treuer Knecht und Diener

J. B. Schupp. SS. Th. D.
Prediger daselbst.



Vorrede an die Hurer und Ehebrecher.

Guten Tag ihr Reichen und ihr Armen / ihr Edelen und Unedelen / Hurenjäger und Ehebrecher / Huren und Ehebrecherinnen.

Ich kam einmahl an einen vornehmen Ort / da viele vornehme Hurenjäger versammelt waren / welche bey dem gemeinen Mann das Ansehen hatten / daß sie vor Seulen des Vaterlands / vor Lichten der Welt gehalten wären / ohne welche das ganze Land im Finstern stünde / und das ganze Regierungswesen über Hauften fallen müsse / wann sie ihre Atlantische Schuttern nicht darunter stützten.

Es war ein alter Hofmann / ein alter Ehebrecher unter ihnen / welcher mich fragete / ob das recht sey / daß der N. von N. eine andere Gemahlin genommen habe / da doch seine erste Gemahlin noch lebe.

Ich antwortete / wie sollte es recht seyn ? Der Pabst hat ihn deswegen in den Bann thun wollen / er aber hat sich entschuldiget / und vorgegeben / er sey kein rechter Christ / denn als er geboren worden / sey ein Mez. Psaff in N. gewesen / der habe die X in der lateinischen Sprache / und zwar in des bösen Feindes Namen getauffet.

Eben dieser Mez. Psaff habe ihn auch getauffet. Darum werde er ihn ohne Zweifel in des bösen Geistes Namen auch getauffet haben. Wann er nun nicht recht getauffet / seye er auch kein rechter Christ / ja / es sey auch die Ehe / so er mit der ersten Gemahlin getroffen / keine rechte Ehe gewesen. Dann die Ehe sey nach der Meynung des Pabstes ein Sacrament. Die Sacramenten aber seyen Güter / die nur zur Kirchen gehören.

Weil nun seine vorige Gemahlin unfruchtbar gewesen / und seinem Hause daran gelegen sey / daß er Kinder habe / als hat er nothwendig eine andere Gemahlin erwählen müssen.

Ich redete ein wenig weitläufftiger von dieser Sache. Da strich der alte Ehebrecher seinen grauen Bart / und sagte: Ja / ich muß es bekennen / es ist unrecht. Ein Ehebrecher von Hause auf seyn / das gehet noch wol hin. Allein / wann man es so öffentlich thun wil / wie der N. von N. das ist allzu grob.

Ich antwortete mit lachendem Munde: Ihr alter Ehebrecher von Hause auf / laßet euch ein jedes graues Haar einen Bußprediger seyn. Es ist jcho noch Zeit Buße zu thun / wer weiß / ob nicht über 40 Tage / ja / ob nicht über 40. Stunden es zu spät sey. Werdet ihr dem Teuffel ferner dienen von Hause auf / so möchte er einmal unversehens kommen / daß er euch von Hause auf hole / und euch die Hausbestallung im ewigen höllischen Feuer bezahle.

Es war ein ander adelicher und hochgelehrter Ehebrecher von Hause auf dabey / welcher vermeynete / dieses seye etwas zu hart geredet / und sagte: Ach mein / was thate David / der Mann nach dem Herzen und Willen Gottes? Zwar da er kam ins Alter / da machte er den Psalter. Allein / dieses war eine sonderbare Gabe Gottes. Wann ich die Gabe hätte / Psalmen zu machen / es solte kein Tag hingehen / da ich nicht ein paar Psalmen versetigen wolte / Allein / die Gabe habe ich nicht / darumb muß ich es unterlassen.

Ein ander vornehmer Ehebrecher thate seinen Mund auff / und sagte: Wir haben jüngst bey der Cangelley einen casum gehabt / da war ein ehrlicher Hausmann / welcher sich durch seine Magd hatte verführen lassen / und bekannte gegen mich / daß er die Ehe zwar nicht gebrochen / aber dieselbe gewaltig gebeuzet habe / und bate um ein gnädiges Urtheil.

Es wurde ihm zuerkannt / daß er eine öffentliche Kirchenbuße thun / die Christliche Gemeinde / welche er geärgert habe / öffentlich um Verzeihung bitten / und hernach zwey Jahr des Landes verwiesen seyn solte.

Seine Frau aber bate für ihn / und sagte: Er sey allezeit ein frommer Mann gewesen / sie wisse nicht / wie ihn der Teuffel also verführet habe. Bate demnach / daß ihm doch eine andere Straffe möge auferleget werden / dabey er im Lande bleiben könne.

Als haben an Ihre Durchl. wir geschrieben und gebeten / daß Ihre Durchl. ihn dahin condemniren möge / daß er 2. Jahr im

Karn gehen / und auff dem Ball zu N. arbeiten musse. Lieber sagt mir / was haltet ihr von diesem Urtheil?

Ich antwortete / es ist ein gutes Urtheil. Ich wolte wünschen / daß Ihre Durchl. ein gemein Geseß machten / daß alle Hurer und Ehebrecher im ganzen Lande also gestraffet würden. Ich hielt davor / daß Ihre Durchl. innerhalb 2. Jahren / eine vor- treffliche Bestung zu N. haben würden. Allein / hochedler Herr / es ist immermehr Schab / vor den schönen köstlichen sammeten mit Zobelin gefütterten Rock / wann Euer Hochedle Gestr. und Ihr Herr Bruder 2. Jahre in dem Karn gehen / und auff dem Ball arbeiten solten / wie bald würden diese köstliche Röcke ver- derbet werden.

Es traten etliche andere hochgelehrte Ehebrecher von Hause auß / und warffen mit etlichen Sprüchen der H. Schrift um sich / welche sie anjohem / auß dem gottlosen Tractat des Bernhar- di Ochini / darinn er beweisen wil / quod polygamia etiam in Novo Testamento sit licita. Ich wünsche von Grund meiner Seelen / daß ein vornehmer Candidat oder Professor Theolo- giz dieses gottlose Buch mit allem Fleiß refutiren / und denen ge- lehrten Ehebrechern von Hause auß / das Maul stopffen möch- te. Er würde Gott so einen angenehmen Dienst thun / als wann er Photinianer / Juden / Papißten und andere widerleget hätte. Dann Hurer und Ehebrecher von Hause auß / werden unter al- len Religions-Verwandten gefunden.

Als ich noch mit einem und andern Ehebrecher stritte / wurde mir ein vornehmer Mann gezeiget / welchen ich vor ein Exemplar eines rechtschaffenen guten Christen gehalten habe / von dem gesa- get / daß er eben so wol als N. unter die Zahl der Ehebrecher von Hause auß / gehöre. Dann er halte eine Concubine. Und wann er des Abends lange gebätet / gesungen / in der Bibel etli- che Capitel gelesen / und eine geraume Zeit in S. Joh. Ands Christenthumb / in dessen Paradeisgärtlein mit lauter Stim- me geplappert / so gehe er endlich mit der Concubine zu Bette : Wann er dann des Morgens auffstehe / fange er wiederum an zu singen / zu beten / und in der Bibel zu lesen / und gehe darauff nach der Kirche.

Ich kunte mich darüber nicht gnugsam verwundern / sondern dachte bey mir selbst / du andächtiger frommer Hurenjäger / du Ehrwürdiger / und in der Bibel so wolbelesener Ehebrecher / mey- nest du / daß der Teuffel dir etwas sonderliches im höllischen Feuer machen

machen werde/ weil du so fleißig in die Kirche gegangen/ so fleißig in der Bibel / und in Johann Arnds Schriften gelesen hast? Mein / sondern du als ein Knecht/ der des HERRN (seines Gottes) Willen gewußt/ und nicht darnach gethan hast/ wirst desto mehr Straiche in der Hölle leiden müssen.

Du wirst die geringe stinkende Lust nicht tausend/ oder hundert tausend Jahre / sondern so lange als GOETZ wird GOETZ seyn: (das ist ewig und ohn alles Ende) bereuen. Demen allergrößten Heyden wird es im höllischen Feuer erdlicher / weder dir ergehen. Du wirst/ wie der geistreiche und hochgelehrte Theologus/ Herr Dillherr zu Nürnberg redet/ mit dem gangen verdammtm höllischen Heer/ an alle Ewigkeit ruffen und schreyen:

Ich wil der giftigen Spinnen- Saffet/
 Der bleichen Tattern böse Krafft/
 Die gelben Moltch und Scorpionen
 Zu essen meiner nicht verschonen.
 Gib Gifte her/ so das Leben nimme/
 Gib Pech das erst vom Feuer komme/
 Ich scheue nicht deß Drachen Blut/
 Wil schlingen Kohlen von der Gluth/
 Den Roost beym Feuer flieh ich nicht/
 Und daß ein Spieß mich gang durchstiche/
 Es mag mein Grab ein Holzstoß werden/
 Zerstücklen meinen Leib mit Pferden/
 Einglünd pfahl deß Schwefels Pein/
 Der Sarg mag meine Marter seyn;
 Ich wil Durst/ Hunger und die Plagen
 Der Messer und der Hacken tragen/
 Und dieses tausend Jahr ohn Ruh/
 Und tausend Jahre noch darzu.
 Im Fall ich hoffen kan und wissen/
 Die Zeit werd endlich noch verfließen.
 Die Marter sey auch wie sie wil/
 So hofft man/ hat sie nur ein Ziel/
 Die Ewigkeit ist/ die mich plaget/
 Die Tag und Nacht mein Hertz naget.
 Sie/ sie mache erst die Hölle peinen/
 Sie heißt das Creuz ein Creuzgen seyn:
 Sie rufft die Strassen gang zusammen/
 Und häuffet ihre grümme Flammen.

Ihr Reichen und ihr Armen / ihr Edele und Uedele / Hurin und Ehebrecher / ich bitte euch umb der Liebe Gottes willen / ihr wollet zure zeitliche und ewige Wolsahrt betrachten / und in euren Hurinwinkeln an das ewige Wort E W J G gedencken : Und wann ihr dieses Buchlein leset / so wollet ihr es nicht halb / sondern biß zu Ende und zwar mit auffmerckfamen und wolbevegendem Herzen lesen / und euch der Erobyle und der Corinna erbarmlichen Beyspiele / eine treuhertzige Warnunge seyn lassen.

Und ihr Herren-Hosprediger und Thumprediger / die ihr solchen Herren / welche in Lutherischen Stifften leben / und Concubinen halten / und gleichwol zum h. Abendmahl schluetern / jede S von ihren Sünden nicht begehren abzustichen / saget mir mit was für einem Gewissen ihr dieselbigen absolviret ? Sapienti pauca. **WITZ** belehre alle Sünder und Sünderinnen / und sey uns allen gnädig.

Es war ein heiliger Tag / als Erobyle eine alte Kuplerin / welche in der Neustadt zu Nimbe wohnete / des Morgens frühe aufstande / und ihre Tochter Corinnen ermahnete / daß sie mit ihr in die alte Stadt in die Kirche gehen / und Gottes Wort anhören solle. Corinna klagte / daß sie kein Kleid habe / darinn sie sich an Feiertagen dürffte unter den Leuten sehen lassen / bate demnach die Mutter / daß sie ihrer verschonen wolle / sie wolle / weil es doch kalt sey / und sie kein Holz oder Feuer hätten / die Psall im Bette lesen / und im Bette beten und singen. Erobyle sieng an zu seuffzen / und sagte : Ja / meine Tochter / ich weiß gar wol / daß wir kein Holz haben / Brod und Bier ist auch wenig vorhanden / und ich habe kein Geld / und keinen Credit. Wir müssen hinfüro anders haushalten / Philinus dein Vater seliger ist nun zwey Jahre todt gewesen. Als er noch lebete / gieng es uns glücklich und wol / jederman hielte ihn für einen kunstreichen Meister / Frembde und Einheimische sagten / es sey weit und breit ein solcher Kleinschmid nicht zu finden / als Philinus allein.

Du weißt / wie wir in diesen groeyen Jahren / felt wir im Witwen und Wapfenstande gessen / uns so kümmerlich haben behelffen müssen / den Ambos / die Zang und Hammer habe ich verkauft / daß ich dir unterweilens ein Kleid habe können machen lassen. Du weißest wie sorgfältig ich Morgens und Abends dein Angesicht gewaschen habe / mit einem Wasser / dessen sich das Frauenzimmer an eines groffen Potentaten Hofe gebrauchet / und es für

ein sonderlich Secret gehalten. Und damit du meine mütterliche Liebe gegen dich im Wercke spüren mögest / wil ich dir zeigen / wie du dieses Wasser selbst zuberiten / ein schönes Angesicht machen und erhalten / und also dein Patrimonium und Erbgut im Angesicht zeigen und herumb tragen könnest. Nimm recht frische oder gang neugelegte Eyer / so viel du wilt / laß solche acht Tage in gar scharffen Weinessig ligen / oder aber biß die Schalen gangweich werden / wie ein Schwamm / alsdenn nimm eins nach dem andern herauß in die Hand / zerßich es über und über mit einer Nadel / und laß das kalte Wasser / so viel darinn ist / herauß rinnen / samwile dasselbe in ein Glas / oben wol verwahret / und setze es an die warme Sonne / oder zur Winterszeit sonst auff eine warme Stelle / jedoch wird es besser in der Sonne / je länger es an der Sonnen stehet / je besser es wird / und sich gleichsam distilliret. Von solchem Wasser nimm alle Morgen und Abend / und wasche damit dein Angesicht mit einem feinen leinen Tüchlein / solches macht ein wunderschönes Angesicht / und erhält die Haut klar. Wer aber wil / mag unter dieses Wasser ein wenig Gaffer / das ist / Kampffer / thun / insonderheit wann man im Angesicht was blatterich und aufgefahren ist.

Ach Corinna / du mein einiges und allerliebstes Kind / was habe ich doch bißhero umb deinet willen nicht gethan / früh und spät ligest mir meine Corinna im Sinn / und bitte Gott / daß es ihr wolgehen möge. Corinna / Corinna / wie manches schönes Liedlein habe ich dich gelehret ? Wie manche Stunde habe ich zugebracht / daß ich dir zeigete / wie du recht sangen / wie du dich für einem vornehmen Cavallir recht neigen und Reverenz machen sollest ? Wie manche Nacht habe ich gegessen biß die Glecte zwölff geschlagen / und habe neben dir gesponnen / damit wir des Morgens etwas zu essen hätten. Alles habe ich gethan / was eine treue Mutter thun kan / zu dem Ende / daß / wann du nun erwachsen / ich an dir einen Stecken und Stab in meinem Alter habe / und du mich als deine alte Mutter / welche sich so wol umb dich verdient gemacht / ernehren und mir pflegen köntest / und thun / wie die junge Störche bey den Alten thun.

Corinna / liebste Tochter / ich habe dich 9. Monat unter meinem Herzen getragen / ich habe dich mit meinen eigenen Brüsten gesäuet / und weil du mein einiges Kind bist / habe ich mein mütterliches Herz nicht zertheilet / sondern dir allein gang und gar ergeben. Sage mir / ob du meinem mütterlichen Rath folgen wollst ?

Co

So wil ich dir jagen/ wie du nicht allein zur deine Person gluckselig seyn/ sondern auch mich als deine Mutter ernehren könnest/ die ich nun alt werde/ und nicht thun kan/ was ich zuvor gethan habe.

Corinna siengte an zu weinen/ und sagte: Herrliche Mutter/ ich dancke euch billich für gute Außerziehung / und alle mütterliche Wohlthaten/ ich wil auch gern thun/ was einer gehorsamen Tochter gebühret. Allein/ womit sol ich mich arme Dirne ernehren?

Erobole antwortete: Kind/ über vier Wochen wirst du achtzehnen Jahr alt seyn/ du bist alt und verständig genug mich zu ernehren. Es mangelt dir nicht am Vermögen/ sondern nur am guten Willen. Folge nur meinem Rath/ und mache es wie unsers Nachbarn Daphnidis Tochter/ die Lyra. Ich dencke an den Tag/ da diese Lyra eine blutarme Dirne war / ihre Eltern hatten oft die Sonne eher im Hause/ als das liebe Brodt/ sie hatte ein Kleid von Licentischem Atlas/ welches sie anzog/ wann sie zur Kirche gieng/ im übrigen war es Bettelgeiß mit ihr. Bald hatte sie keine rechte Haarbänder / bald hatte sie alte Schuhe an / bald taugten die Strümpffe nichts. Jezo aber/ da sie gelernt hat/ wie sie sich in die Leute recht schicken solle / ist sie und ihr gangtes väterliches Haus reich. Sie hält drey Mägde/ welche ihr aufwarten. Alle Tage hat sie ein ander Kleid an/ kommt eine neue mode auß Frankreich/ so ist Lyra eine unter den ersten/ die es haben. Wann ein schöner Tag ist / siehet man die Lyram spaziren fahren / sie wird zu allen Comcedien/ zu allen Balletten/ zu andern lustigen Compagnien gebeten/ ihre alte Eltern werden umb ihr entwillen respectirt. Ich habe jüngst gesehen / daß ihre Mutter / welche hievor von allen Nachbarn verachtet/ und Ehrin Magerlehl (Catharina Magertraut) genennet wurde/ von vornemmen Cavalliren respectirt und gechret werde/ als wenn sie eine von Adel wäre. Einer unter ihnen küßte ihr die Hand/ hub sie in den Wagen/ und that ihr und ihrer Tochter Lyra solche Ehre an/ als wann sie Princessinnen auß einem Königl. Hause wären. Und sihe Corinna/ solche Glückseligkeit könnst du auch haben/ wenn du mir als deiner alten und in der Welt wol erfahrenen Mutter folgen/ und guten Rath annehmen woltest.

Corinna antwortete: Liebste Mutter/ das viertde Gebot erinnert mich/ daß ich meiner Mutter Ehre/ Dankbarkeit und Gehorsam schuldig sey. Allein/ man saget von der Lyra/ daß sie eine Hure sey. Und ihr weißt/ liebste Mutter/ wie mein seliger Vater pflegte die Huren zu schelten/ zu verdammen und zu versuchen:

Und

Und mich zu vermählen/das ich sol keine Hure werden/ sondern
frisch und süchtig leben/oder ich würde nicht in Himmel kommen.

Er sagte Erobole/was ist das? Die grobe plumpe Teutschent/
welche nicht wissen/was Höflichkeit sey/pflegen dieses grobe Wort
zu gebrauchen/und wann sie ein Weibsbild sehen/das freundlich
im Wortem/Vertrauen und Gebärden ist/sagen sie altsald/das sie
eine Hure sey. In Frankreich/da die rechte Schule der Civilität
und Höflichkeit ist/nennet man sie eine Maistresse oder eine galan-
de Dame. Ich bekenne dir Eorinna/das ich keine Jungfer ge-
wesen sey/da mich dein Vater zur Ehe nahm. Ich war Kammer-
mägdelein bey einem vornehmen und reichen Edelmann. Wann
nun meine Frau im Kindbette lag/oder sonstem krank war/und
ich dem Juncdern das Bett wärmen sollte/nahme er mir unter-
weilens die Bettpfanne aus der Hand/klopffte mir auff die Wa-
cken und sagte: komm her/meine liebe Erobole/wärme mich ein-
mal wie Abisag von Sunem den König David wärmte. Wann
ich nun zu ihm ins Bett kam/erzeigte er sich gegen mir nicht ty-
rannisch/als wann sonst ein Kammermägdelein zu ihrem Jun-
ckern kommet; Sondern er tractirte mich so höflich/so freundlich/
als wenn ich eine vornehme adeliche Braut wäre/und zu meinem
Bräutigamb käme.

Was sollte ich da thun? Sollte ich mich stellt als eine unhöfliche
Bauendinne? Nein/sondern wann ich begrüßet wurde/dankte
ich dafür. Ich hatte keinen Schaden davon/sondern wann einer
kam/der meinem Juncdern Renten brachte/warff mir der Jun-
cker unterweilens einen Rosnobel dar/und sagte: Siehe da Ero-
bole/ich sehe das du meiner Liebsten treulich und fleißig auffwar-
test/kauffe dir dafür einen Jahrmarcht und sey ferner fleißig und
fromm.

Er ließ endlich ein schönes Lusthaus bau/und dein Vater Phi-
linus/welcher von Nürnberg kam/arbeitete ihm/und er hatte son-
derlichen Gefallen an seiner Arbeit. Einemals ließ er ihn zur
Tafel kommen/brachte ihm einen guten Kausch bey/und sagte:
Philine/ich sehe/das ihr ein guter Meister und unvercunthet
seyd/ihr waret wol werth/das ihr eine schöne tugendhafte wol-
gezeugene süchtige Jungfer zum Weibe bekämet/was düncket
 euch um meine Erobole? Hörte Erobole/da setzte sich bey Phi-
linus und redete mit ihm ein wenig. Ehem wert er im Him-
mel gemacht/wer weiß/was er erthalten im Himmel oder in
der Höle beschloffen sey. Dein Vater Philinus bedankte sich gar
denn.

bedenck gegen meinen Jundern / und sagte: Er sey einer solchen großen Sünd-
 sciger nicht werth. So bald ich aber auß Besicht meines Jundern nach zu ihm
 schickte / beudet er mir die Hand / und saß / als wenn er ganz erquickt wäre. Mein
 Junder stand einmahl auff / da hing er an mir mit zu reden / und ich (aus
 menschlicher Züchlichkeit / konnte nicht verstehen / was er / auß lechzuchtigen und
 hoch furchtsamer Liebe / redete / ich glaube / er habe es nicht nicht gewußt / das ich
 ihm nicht einbüß / daß er begehrte zu wissen / ob ich ihn zur Ehe nehmen / und in
 dieß und Lein / in Gehet und Ungehiet ihm recht seyn wolte? Ich antwortete:
 Wann er Gott also versehen habe / und meines Jundern Wille sey / müßte ich
 meinen Willen Gottes / und meines Jundern Willen unterwerfen.

So bald mein Junder wieder ins Gemach kam / that der Vater Phämus /
 als ob er ihm die Hilfe küßten wolte / und sagte: warum er Gnade finden habe
 für seinen Augen / so bitte er um demüthigen / er wolle seine ganze Seele er-
 freuen / und ihm der Erbsche Günst erwerben / welche er höher achtet / als der
 Besenamer ihres Schatz zu S. Marco. Mein Junder sagte: Phämus / ihr seyd
 ein christlicher und verständiger Kerl / und seyd einer christen / küssen und
 pheligen Jungfrauen wol werth. Allein / ich muß gleichwol mit meiner Hei-
 ßen und der Erbsche selbst davon reden.

Mein Junder gieng hin zu meiner Frauen / und ließ mich bey deinem Vater
 Phämus / da versprach mir dein Vater / er wolte mich halten für seine Kaiserin / für
 seine Königin / er wolte Tag und Nacht arbeiten / damit ich wol ruhen und
 schlaffen / etwas gutes essen und trinken / und ein gut Kleid anziehen könne.

Als mein Junder wieder kam / und meiner hochgeachteten Frauen Consens
 und Bewilligung erlangt hatte / nahm er mich bey der Hand / und füßte
 mich bey dem Jender / und sagte: Erbsche / ich wil nicht hoffen / daß du eine solche
 Mären sehest / und ein solches Bild ausschlagen werdest / der Kerl ist jetzt voll /
 ich wil ihm vollends die letzte Meinung geben / da daß du einen König den gib ihm /
 und steh / daß er dir wieder etwas gebe. Damit wandte sich mein Junder zu
 meinem Vater Phämus / und sagte: Mein lieber Meister Phämus / cure Kunst
 und Wissenschaft / cure Ketzlich- und Aufschreibigen hat mich also contentirt
 und begnügt / daß ich euch liebe / als ob ihr mein köstlicher Sohn wäret. Wann
 ihr ein Cavalier wäret / und ich hätte eine Tochter / welche euch ankünde / ich
 wolte sie euch nicht vertragen. Nu aber / da ihr von Bih gerlichem Stande / und
 gleichwol von großen furchten Gendire seyd / wil ich gleichwol bey euch thun /
 als ein Vater. Hier ist Erbsche / die Züchtheit und Tugendhafte unter allen
 meiner liebsten Aufzuehterinnen / welche ich euch nicht vertragen / daß sie cure
 getreue Gefährtin im Beten und Arbeiten seyn soll. Erbsche / ich habe deine
 Treue und Ketzlichkeit / so lange du meiner Liebsten aufgewartet hast / genugsam
 verdienst / und ich habe plüßig in der Kirche gehört / daß / wer die Eimlingen / das
 ist / seine Hausgenossen / mit versorge / der sey ärger als eine Heide / und habe den
 Glauben verläugert. Damit du nu sehest / daß ich nicht als ein Heide / sondern
 als ein Vater bey dir handle / so rache ich dir / daß du Meß. Phämus zu einem
 Ehegatten annehmen / welcher ist ein Meister / ein Meister sage ich / welcher ist er-
 stlicher mit Weisheit und Verstand zu arbeiten an Eisen und Erz / er sag ich
 noch mehr / ein Meister / und heißet bühlig Meß. Phä. daß der Werk lobet den Me-
 ster / damit gute Nacht bleibet beyeinander / und machet euch untereinander bekannt.

Einmal saum Tag worden / da kam ein Priester auß der Nachbarschaft /
 und mußte uns eilends copuliren (zusammen gehen) darauß ließ mein Junder
 ein Frühstück anrichten / und war den ganzen Tag mit dem Pasteren und einem
 Schützleren lustig. Jedermann verwunderte sich / daß Phämus und Erbsche
 schon Ehegatte worden / che man gehöret habe / daß sie Braut und Bräutigam
 gewesen / mein Junder wußte es also haben.

Als wir uns nun aufier zu Nimde niederlegten / das Bittergetreut / und die Schmiedehammer nahmen / da kam mein Junder oft zu uns / und nahm seine Perberge bey uns / und ich hatte keinen Schaden davon / ich verdienete oft in einer Stunde mehr / als dein Vater mit seinem Schmiedehammer in einem ganzen Monat.

Endlich wurde mein Junder etwas beschäftigt und sagte zu mir: Erbhyle / bist du nicht mit jungen lustigen Frauenzimmer befaßt? Warte sie doch einmal zu Gast / ich will gern alles bejahen. Ich hatte die vornehmsten Frauen und Jungfrauen zu Gast / und mein Junder war ein arthiger Courtisan. Welcher Lust im Frauen und Frauenzimmer getrieben war / und wußte / wie er dem Frauenzimmer aufwarten sollte: Zuvor hatte meiner niemand viel geachtet / allein wann ich hernach durch die vornehmste Straßen gieng / und mir eine vorname Frau oder Jungfrau begegnete / stand sie still / und sagte: Guten Tag Erbhyle / ist es noch wol mit euch und den euren? Achet ewer Junder nicht bald wieder wieder? Ach wie achet es doch dem christlichen Edelmann? Ich weiß nicht / wie es kam / mein Junder konnte von Nimde nicht bleiben / sondern mußte alle acht oder vierzehn Tage bey uns seyn.

Deinem Vater wolte dieses Werk nicht gefallen / und mein Junder war ihm endlich nicht mehr gütlich / sondern sagte ihm ins Gesicht: er sey ein alter melancholischer Lemmel / er sey nicht weiser / daß er eine solche alte Dame haben sollte / wie Erbhyle sey. Dem Vater antwortete immer auf der Bibel / aber mein Junder lachte darzu. Endlich starb dein Vater plötzlich / wie du wol weißt / und mein Junder hat mir geschwiegen / daß ich ihm christlich habe begeraden lassen / nach seinem Tode beschloß er mich oft als eine arme verlassene Witwe. Allein die Leute / und sonderlich die Pfaffen / deuteten es fabelhaft / was sollte ich aber machen: wann er kam / und ich betrübet war / sagte er: Erbhyle ich sehe / daß du nicht mehr die alte Erbhyle sehest / laß doch ein paar Jungfrauen herkommen / die mit mir essen / und mir die Zeit vertreiben. Ich gieng hin / und hielt eine oder die andere / der mehr damit gedienet war als mir. Und als er nun so herzlich lustig war / und unterschiede eine Frauen und Jungfrauen bey sich hatte / und viel mehr gar zu viel geschuplet und getrunken hatte / ließ er auf sein Pferd und ritt mit dem Ebersbüchsen aus der Stadt / seine Diener mußten sporenstreicht nachfolgen. Aber sehet! sehet! Als er kaum einen Canon-Schoß von der Stadt kommen / ist er von dem Pferde gestürzt / und hat den Hals gebrochen.

Drei Epistler-Nichter sagen zwar also / er sey ein großer Hurer und Ehetreuer gewesen / daß ein Trunkwobold und Wüßer / der unterschiedene von der Faule nicht gestochen habe / und wie der Baum saße / so werde er liegen. Allein / ich habe einmahl in der Kirchen gehört / daß der Pastor sagte: Nichts nicht / so werde ihr auch nicht gerichtet / verdammet nicht / so werde ihr auch nicht verdammet. Sein Pastor und Beichtvater hat ihm ein überaus gutes Zeugniß gegeben / wie er ein so guter Christ gewesen sey / wie er armen Leuten so viel gutes gethan habe / unter welchen Gutherthaten ich ein lebendiges Exempel bin. Ach wie manche christliche Jungfrau / wie manche christliche Frau und Witwe ist / welche er über Nacht schändlich tractirt hat / welche seinen Tod sehr bitterlich beweinen.

Stehe auf Corilla / mein dein Regentisch / und gehe mit mir nach der Kirche / wir wollen ein wenig bey der Kirche stehen bleiben / wenn eine Dame kömmt / und ich sage / wie sich Menschen so wolte als daß mein Junder eine Nacht bey ihr geschlafen habe / aber du mußt mir gedenken / als ob sie alsdenn eine Hure sey. Corilla stand auf / zog ihre Kleider an / und gieng mit ihrer Mutter nach der Kirche. Als sie eine gewisse Weile bey der Kirche gestanden hatten / kam eine gütliche Magd / und sagte Erbhyle: wir sind heimlich. Corilla verwunderte sich darüber / daß eine so

mann sich an ein solch garstiges Schwein lehren solle: allein Eroble sagte nochmals: Wir sind Menschen. Bald kam eine Edeliche Wittre/von welcher die ganze Stadt sagte/das sie nicht wiederumb heyrathen/sondern wie eine Furteltaube leben wolte; da sagte Eroble zu ihrer Tochter: Wir sind Menschen. Es stund nicht lang an/da kam eine vornehme Jungfer/eines reichen/hochansehnlichen Mannes Tochter/da lachte Eroble und sagte ihrer Tochter ins Ohr: Wir sind Menschen. Ich bin gestern mit dieser Jungfer im Hospital gewesen / da unterschiedene arme Kinder ernhret werden/da gab diese Jungfer einem jeden Kinde einen Groschen/allein da sie zu ihrem eigenen Kinde kam / gab sie ihm zwei Ducaten/und sagte: Du liebes Kind/du siehest auf wie ein rechter schöner Engel/es ist wol eher aus den armen Waisenkindern ein vortrefflicher grosser Mann entsprossen / Gott segne dich an Leib und Seele. Der Hospital-Verwalter konnte sich in diese Freygebigkeit nicht schiden/zog seinen Hut ab/und sagte: Edle Jungfrau / das wird am jüngsten Tage gerühmet werden / da werdet ihr hören: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern/das habt ihr mir gethan. Damit lachte Eroble und Corinna verbiß das Maul auch ein wenig. Kurz hernach kam eine erbare Wittre/da sagte Eroble: Wir sind Menschen. Bald kam eines fremdbden Edelmanns Tochter/da sagte Eroble: Wir sind Menschen. Es kamen wol sieben Jungfrauen auf der Stadt/da Eroble immer sagte: Wir sind Menschen. Corinna antwortete endlich: Liebste Mutter/weil so viel Menschen zur Kirchen gehen / so laßet uns nun auch zur Kirchen gehen/Gottes Wort anhören/und beten/das unser Vorhaben glücklich von statten gehe.

Als sie in die Kirche kamen/stund der Priester Ehrenheld auf Gambrivia auff der Cangel / und schalt gewaltig auff die Mägde/welche sich zu Huren machen ließen / auff das sie Ammen werden/und gute Tage haben können. Unter andern sagte er: Ihre Hausmütter/ich bitte euch umb Gottes Ehre/und umb euer eignen Wolsfart und Seelen Seligkeit willen / betrachtet/wie übel ihr an den Ammen/an euren Kindern/und an euch selbstem thut. Übel handelt ihr bey den Ammen/denn ihr gebet ihnen Anlaß/das sie ihr bestes Kleinod/ihren Ehrenkrantz gering achten/und Huren werden. Allen Geberchen des Leibes kan etwa ein Medicus noch Nach schaffen / allein / eine Hure kan keine Jungfer wieder werden. Wieviel tausend Ammen sind wol in dieser Stadt? Saget

mir aber / Ob unter tausend Aimen funffzig oder hundert seyn / die nicht durch Hurerey dazu kommen? Was sagt aber der Geist Gottes von den Huren? Wir wissen auf 1. Cor. 6. daß die Huren / wenn sie nemlich nicht ware Buße thun / das Reich Gottes nicht erben sollen. Wer aber das Reich Gottes nicht ererbet / der ist des Teuffels mit Leib und Seel.

Ich frage die Reichwäiter / Ob unter hundert Aimen eine sey / die im Reichthul bekenne / daß sie Hurerey getrieben / und dadurch Gottes Gnade vercherhet / und sich der ewigen Seligkeit habe verlustig gemacht? Ob sie sich nicht einbilden / das sey keine Sünde / denn Aimen müsse man eben so wol in der Stadt haben / als Bürgermeister und Rathsherren / Priester und Schulmeister / die Kinder wollen gesäuet seyn / wenn man zehen Jungfrauen bey einander habe / so können sie nicht ein Kind säugen. Ja / manche Aime bildet ihr ein / daß sie ein Werk der Barmherzigkeit an einem frembden Kind thue / daß sie dasselbe mit ihrer Hurenmilch säuge. Und ist also keine rechte Erkenntniß der Sünden oder Hurerey bey ihr. Wo nun keine wahre Erkenntniß der Sünden ist / da ist auch keine wahre Reue / wo keine wahre Reue ist / da ist auch keine wahre Buße / wo keine wahre Buße ist / da ist auch keine wahre Vergebung der Sünden / wenn du auch schon proßßmal im Reichthul girngest: Wo keine wahre Vergebung der Sünden ist / da ist kein gnädiger Gott / kein ewiges Leben / kein ewige Seligkeit.

Ihr unbußfertige Huren / ihr Aimen / die ihr durch Hurerey Aimen worden seyd / ihr möget mir günstig oder ungünstig seyn / so wißet / daß mich euer jammer / wann ich betrachte / daß euer Leib und Seele ewig sol geschändet bleiben. Ich muß auf mitleidendem Herzen vor Augen stellen die Reimen des freyen und gelehrten Mannes Cyriaci Spangenberg / welche also lauten:

Bedenck die Kürz des Lebens dein /
Vielleicht komme heut die Stunde dein /
Daß du für Goets Gerichtstul mußt /
Was hilffst dich denn dein kleine Lust /
Wenn du dafür solt ewig quälen /
Schon deines Leibs / schon deiner Seelen /
Schon andre Leut / schon Goets Ehr /
Jag nicht von dir der Engel Heer /
Wo Sünd regire / der Engel weiche /
Hierumb alsbald der Teuffel schleiche.

O ihr Hausmütter/ wie thut ihr so übel an den jungen unverschämigten Dirnen/ daß ihr ihnen Anlaß gebet/ daß sie sich den Hurenstempel also verführen lassen? Wie manche Amme wird im höllischen Feuer Ach und Weh schreyen über ihre Frau und Kind/ und sagen: Hätten die Frauen in der und der großen Stadt ihre Kinder selbst gesäugert/ so hätte ich nicht Hoffnung gehabt/ daß ich besser würde tractirt werden/ wann ich eine Amme wäre/ als wann ich sonst ein Dienstmagdlein blieben/ so hätte ich mich nicht lassen zur Hure machen.

Übel/ übel thut ihr nicht allein an den Ammen/ sondern auch an euren Kindern/ wann ihr sie nicht selbst säuget. Dann das ist gewiß/ daß die Kinder in Mutterleibe durch oder mit Blut ernähret werden/ auß demselben Blut aber wird die Milch. Wenn nun die Mütter ihre Kinder selbst säugen/ so bleiben die Kinder bey ihrer natürlichen Nahrung/ deren sie in Mutterleibe gewohnt sind/ das bekömmet ihnen besser/ und die Kinder gedeihen besser/ als von frembder Milch. Daher haben die Alten pflegen zu sagen: Ein Kind sey nicht besser versorgt/ als an seiner Mutter Brust/ oder in ihrem Schoos. Es ist nicht ohne sonderbare Ursache geschehen/ daß Gott den Müttern ihre Brüste nahe am Herz gesetzt hat/ dem unvernünftigen Thieren aber hangen die Euter unten am Bauche. Es hangen einer Frauen die Brüste nahe am Herzen/ damit sie unter dem Säugen ihre herrliche Liebe den Kindern mit ihrer Milch gleichsam eingieffen/ die Kinder aber hinstriederum die Liebe von ihnen säugen.

Es wird eine jegliche säugende Mutter in der That erfahren und gesehen müssen/ daß/ indem sie ihr Kind säuget/ so werde ihre Liebe gegen das Kind mercklich entzündet und vermehrt/ und wenn das Kind an ihren Brüsten eine Zeitlang gehangen und gesogen/ so öffnet ihr Herz also sich gegen ihr Kind/ daß sie fast nicht satt werden kan/ dasselbige zu küssen und zu lieben. Es bezeuget auch die Erfahrung/ daß die Kinder/ welche ihre Mutter selbst gesäugert hat/ die Mutter mehr lieben/ als diejenige/ welche von einer Amme gesäugert seyn. Und wie sag es eine Mutter über ihr Herz bringen/ wenn sie ihr Kind in ihren Armen hält/ und das schreyet um die Mutter Brüste/ die ihm von Gott/ Natur und Nothdreyen gebühren/ daß sie ihm dieselbe verweigert? O du unbarmherzige Mutter! wenn du dein Kind also schreyen und weynen hörst/ so wisse/ daß deine Unbarmherzigkeit deine Untreue für Gott und Menschen anklaget/ und dir verzeiht/ daß

du dein mütterliches Amt verlaßest / und nicht thust wie eine Mutter an ihrem leiblichen Kinde billich thun solte.

Wie es sich beschicht es / daß eine Mutter viel Kinder hat / und eines nicht als einet wie das andere / das kömmt öfttmals her von den unterschiedenen Ammen / und schlagen die Kinder oft mehr den Ammen nach / als der Mutter. Daß Kayser Epternus so stark gefressen / das haben die Römer seiner verstorbenen Amme zugeschrieben / welche den Kannen gen den Boden besteten. Man probire es nur / und lasse eine junge Ziege an einem Schaafe saugen / man wird befinden / daß sie so seine gelinde Haar bekommen werde wie die Wolle : Hergegen lasse man ein Lamm an einer Ziege saugen / und sehe / ob die Wolle werde seyn wie andere Wolle. Ihr Mütter / übel / übel handelt ihr an euren Kindern / wenn ihr sie nicht selbst säuget. Ihr handelt in diesem Stück wider Gottes Ordnung. Gott hat es also nach seinem heiligen Rath und Willen verordnet / daß die Mütter die Kinder nicht allein zur Welt tragen und gebähren / sondern auch mit ihrer mütterlichen Milch und Speise ernehren sollen. Ein Drache ist ein böses Thier / gleichwol säuget und ernehret er seine Jungen selbst. Dann Jeremias in dem Klagl. c. 4. v. 3. 4. saget : Die Drachen reichten ihre Brüste den Jungen dar / und säugten sie ; Aber die Tochter meines Volks muß unbarmherzig seyn / wie ein Strauß in der Wüste. Von dem Strauß liest man nicht allein in dem Buch Hiob c. 39. sondern auch in Alberto Magno, und andern Naturkundigern mehr / daß er seine Eyer auff die Erde in den Sand lege / und verlasse sie / wenn sie von der Sonnen erhitzt seyn. Daß Mütter solche Straußen Art an sich nehmen / und ihre Kinder / wenn sie die selbe zur Welt gebracht haben / sollen liegen lassen / wie die Straußen ihre Eyer / daß hat Gott nirgend befohlen / sondern er wil / daß es die Mütter machen wie andere Thiere / welche ihre Jungen mit ihrer Milch selbst säugen und speisen / bis sie stark werden.

Saget mir ihr Mütter / warum hat die Natur dem Frauenzimmer ihre Brüste gegeben ? Warum werden dieselbe / wenn sie schwanger sind / mit Milch erfüllt ? Ist es nicht wahr / daß es deswegen geschehe / daß sie ihre Kinder / wann sie gebohren sind / selbst säugen können und sollen. Die Natur thut nichts vergebens und umsonst / darumb hat sie auch den Müttern ihre mit Milch erfüllte Brüste nicht vergebens und umsonst gegeben / sondern sie hat es zu dem Ende gethan / daß sie ihrer Kinder Milch und Speise schöpffen / darauf die Kinder ihre Nahrung haben sollen.

Wann die Mütter ihre Brüste an ihrem Herzen ansehen / sollen sie sich ihres Ampts erinnern / daß sie von Natur schuldig seyen ihre Kinder / so unter ihrem Herzen gelegen / mit ihrem eigenen Brüsten zu speisen. Ubel handelt ihr Mütter an euch selbst / wann ihr eure Kinder / welche ihr zur Welt bringet / nicht selbst säuget. Dann / indem ihr die Kinder den Ammen übergebet / behaltet ihr die Milch bey euch : wann ihr die Milch bey euch behaltet / wird sie corruptirt und verderbet / wann die Milch verderben ist / entstehen darauf allerhand Brustschwachheiten / dazu oft Krebs und andere beschwerliche Zufälle kommen.

Alle verständige chrliche Leute halten es euch für übel / wann ihr Ammen haltet / und eure Kinder nicht selbst säuget / da ihr doch gesund seyd / und es wol thun könnt. Ein anders ist es / wenn eine chrliche Matron es nicht thun kan / da hat die Noth kein Geheß. Aber / was hat eine Mutter / die gesund ist / für Ursache / daß sie ihr Kind nicht selbst säugen wil / da sie es doch wol thun kan? Sie gibt dadurch zu verstehen / daß sie entweder ein hoffärtiges oder ein faules Weib sey / entweder sie thut es darumb / daß ihr an ihrer Schönheit nichts abgehe / oder daß sie des Nachts in ihrer Ruhe nicht verstöret werde.

O ihr stolze / hoffärtige und faule Frauen / sehet doch die Sara an / des Patriarchen Abrahams Weib / was war das für eine vornehme Frau? Lutherus rechnet es auf / daß Abraham alle Tag über tausend Personen in seinem Hause gespeiset habe / gleichwol / da sein Weib Sara einen Sohn gebahr / da dachte sie an keine Amme / sondern war willens / Ihn selbst zu säugen / und sprach: Wer dürfte das von Abraham sagen / daß Sara Kinder säuget? 1. Buch Mose am 21. v. 7.

Alein ihr Schuster und Schneider Frauen / und ihr andere Weiber / die ihr oft nichts habt / als was eure Männer täglich mit ihrer Hand verdienen / wollet nothwendig eine Amme haben / damit ihr glatt und schön bleibet / und des Nachts wol schlaffen könnt. Wann ich ein Weib wäre / so wolte ich mich che jehenmal in die Zunge beißen / che ich mein Kind / das im leuschen Ehebett gezeugt / einer Huren übergeben / und mit Hurin-Milch wolte aufziehen und erziehen lassen.

Wann ein Potentat vor Ninive käme mit einem großen Kriegsheer / und eroberte Ninive / und jagte alle Ammen herauf / legte dargegen so viel Soldaten darin / als bisher Ammen darin gewesen / und sagte: Diese Soldaten solt ihr mit Speiß und

Erant und andern Dingen verköstigen / wie ihr bisshero eure Ammen gespeiset / und solt ihnen jährlich so viel Geld geben / als ihr den Ammen gegeben habt / so würdet ihr sagen / das sey eine grosse Tyranney / eine schwere und unerträgliche Last. Allein / solche Last leget ihr eurer Stadt selbst auff. Können ihr der Huren nicht entrichten / wie werden endlich ihre Hurenkinder ernchret / als von Almosen ?

Als die Predigt beschlossen war / und Erobyle mit ihrer Tochter wieder auß der Kirche gieng / sagte Corinna : Mein allerliebste Mutter / mein Herr jittet und bebet mir / habt ihr nicht in acht genommen / was Ehrenhold unser Priester sagte von Huren und Ammen ? Erobyle lachte / und sagte : Liebste Corinna / lehre dich an solch Geplärr nicht. Der Priester Ehrenhold wird tugemach alt und kalt / und fraget nach solchen Dingen nicht viel mehr / wer weiß wie er es in der Jugend getrieben hat ? Da David ins Alter kam / vergaß er des Dinges auch / und machte Psalter. Zum andern weißest du / das die Psaffen ins gemein geizig seyn / vielleicht hat diesem Psaffen sein Weib ein Kind ins Alter gebracht / da wird er gern die Unkosten sparen wollen / und begehren / das das arme Weib das Kind selbst säugen und ernchren sol / allein eine Märrin ist sie / wann sie es thut. Folge du mir Corinna / und gehe mit mir in die Badstube / da solt du dich bibsch waschen und reinigen / morgen wollen wir in eine andere Kirche gehen / da wirst du einen rechten trostreichen Prediger hören / der nicht also poltert und bollert wie dieser unsinnige Psaff / sondern er redet immerdar von der Süßigkeit des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit.

Corinna gieng mit ihrer Mutter in die Badstube / und desselbigen Tages verliebte sich ein alter Jubilirer in sie / welcher mit ihr nach Hause gieng / und ihr ein paar schöne mit Edelgestein versezte Armbänder verchrete. Corinna gefiel das Werk trefflich wol / tanzte mit ihren Armbändern herum / sahe dieselbe an / und dachte / sie sey nunmehr eine Königin. Ihre Mutter schickte alsbald einen halben Reichthacker ins Hospital / und ließ danken für eine Sache / daran Wittwen und Waisen gelogen sey / welche in guter Besserung stehet.

Es kam Thais / eine berühmte Kupplerin / welcher etliche Knaben auß der Strasse nachlieffen / sie mit Steinen warffen / und riefen : Da gehet die Frau hin / welche den Jungfern die Kinder abtreibet / jeho sol sie in die Büttelen geführt werden. Thais

nahm ihre Zuflucht in Erobyle Haus / Erobyle erinnerte sie der alten gepflogenen Freundschaft / und sagte: Liebste Gvatterin / ich bin eine arme Wittwe / thut ein Wort der Barmherzigkeit an mir / und weiset mir Nahrung zu vor andern / und sehet da meine Tochter Corinna / die ist nun so weit kommen / daß sie ein Stück Brod verdienen kan / meine liebste Gvatterin / gönnet ihr die Nahrung für andern auch belandten Jungfern Die Kuplerin schwur bey Stein und Wein / daß / ehe der Hahn zweymal trehe / sie ihre Affection gegen Mutter und Tochter nicht in Worten / sondern im Werck bezeugen wolle / damit nahm sie alsbald Abschied / und versprach ihnen des andern Tages wiederkumb die Visite zu geben.

Es war kaum eine Stunde verfloßen / da Corydon / eines Seidenframers Sohn sich bey Erobyle anmeldete / und sagte / daß Thais seiner Mutter Schwester sey. Und weil er hörte / daß Erobyle ihre gute Freundin sey / wolle er auch gute Freundschaft mit ihr und den andern machen. Und nach vielen gemischten Complimenten / verchrete er Corinna / welche er auch für eine Schwester angenommen hatte / ein Stück Atlas / ein paar seidene Strümpffe / und zehn Stücklein Band. Corinna sahe es mit verwunderung an / und sagte: Bruder Corydon / hat dir das dein Vater geben? Nein / sagte Corydon / daß muß man die Aelter nicht wissen lassen / mein Vater ist so karg und geizig / daß er sein Lebtag keine seidene Strümpffe an seine Füße gezogen / er weiß nicht / wie er sich sein Geld und Gut zu nuzen machen solle. Er hat Geld im Kasten / allein der Teuffel hat den Schlüssel darzu / aber mir hat Gott die Gnade gegeben / daß ich weiß / wie man Geld und Gut wol anlegen und gebrauchen solle / darum nimm / meine Schwester Corinna / diese geringe Gabe von der Hand deines Bruders / welcher dir bis in den Tod getreu und auffwärtig bleiben wird. Corinna hatte noch ein Hündlein eines Gewissens bey ihr / und sagte: Bruder Corydon / ich bin jung in der Kirche gewesen / da der Priester Ehrenhold gewaltig schalt die Kinder / welche ihren Eltern etwas heimlich entwendten / und sog den Spruch ab / Proverb. am 25. Cap. Wer Vater und Mutter höhet. Und diesen Spruch führte er also auf / daß ich lieber Hunger und Dursst leiden wolte / als meiner Mutter etwas heimlich nehmen / und dadurch arm machen. Corydon lachte / und sagte: Liebste Schwester Corinna / Ehrenhold ist ein wunderlicher

der Pfaff/ er meynet/ er wolle die ganze Welt fromm machen/
und wer weiß/ ob er selbst fromm sey/ er thut das Maul zu weit
auff/ seine eigene Collegē sind nicht mit ihm zufrieden. Nimmt/
Schwester Corinna/ hie dieses geringe präsent, und versichere
dich/ daß ich dein Bruder und Diener leben und sterben werde.
Ich bin meines Vaters einiger Sohn/ was meines Vaters ist/
das ist auch mein/ und was mein ist/ daran wirst du auch allezeit
Theil haben. Corinna sahe den Atlas/ die leidene Strumpffe/
und das schöne mit Gold gewirkte Band an/ wie Eva den Apfel
im Paradies/ und thate Corndon zu Gefallen/ was er begehrte.
Als der Tag anbrach/ mußte Corndon nach Hause eilen/ damit
sein alter Vater nicht erführe/ daß er extra gegangen seye. Ero-
pyle ermahnete ihre Tochter/ daß sie mit ihr zur Kirche gehen und
Gottes Wort anhören sollte/ schickte dabeyben 12. Schillinge
und ein Briefflein in die Kirche/ daß man Gott danken solle
für eine Sache/ welche Wittve und Wäpfe angeht/ und einen
guten Anfang genommen habe.

Als Erobyle auß der Kirche kam/ fragte sie ihre Tochter/ was
sie auß der Predigt behalten habe? Corinna antwortete: Liebste
Mutter/ habt ihr nicht gehört/ wie der Priester schalte auff die
Juden/ und sagte/ daß sie vergebens warteten auff den Messias/
die Zeit/ da der Messias kommen sollen/ sey längst verlossen/
und alle Propheceyung im Alten Testament vom Messia/ sey in
JESU von Nazareth erfüllet/ JESUS von Nazareth
sey der wahre Messias/ Heyland und Seligmacher der Welt.
Gabt ihr auch nicht gehört/ wie er auff die Photinianer schalte?
Solche Teufels-Kinder finden sich häufig in Polen. Wenn
ich diesen Ketzern und Teufels-Kindern dieses Messia im Lobe
herumbzwandeln könnte/ ich wolte es thun. Erobyle antwortete:
Meine ganze Seele freuet sich/ indern ich höre deinen grossen
Eifer in der Religion/ fahre fort meine liebste Tochter/ und
bleibe fromm/ die Gottesfurcht hat Verheißung dieses und deß
zukünftigen Lebens.

Erobyle hatte kaum aufgesprach/ als Corinna sagte: Liebste
Mutter/ mit dem Atlas/ welchen mir Corndon gestern verchret
hat/ können wir uns gar wol kleiden lassen/ allein saget mir/ was
machet uns solche Kleider? Erobyle antwortete: Corinna liebste
Tochter/ dargu wird Thais meine Schwatterin Rath schaffen.
Es wohnet in der alten Stadt ein Schneider/ welcher jüngst von
Paris kommen ist/ und der alimodo Schneider genennet wird/

ein lustiger Courtisan, den sol Thais meine Stewantin zu uns bitten / wann er nun kommt / wirst du ihm nicht begegnen als eine grobe Teutsche Bauermagd / sondern wirst gedenden / daß er der Mann sey / welcher der Franckischen Civilnüt und Höfflichkeit gewohnt.

Es waren kaum drey Tage verflossen / als Corinna ihr Kleid fertig hatte / und zur Kirche gieng / mit höchster Verwunderung ihrer Nachbarn / Thais commendirte ihr einen Freund nach dem andern / welche ihr Geschenke brachten / wie die Könige aus Reich Arabien dem König Salomon. Corinna schloß nimmer allein / wenn aber der Tag anbrach / und ihre Serviteurs Abschied nahmen / ermahnet sie Erobyle / daß sie gut ihr in die Kirche gehen / Gottes Wort anhören / und Gott danken solle für den reichen Segen / welchen er über sie gleichsam regnen lasse.

Einsmals kam Erobyle mit ihrer Tochter auf der Kirche und sagte : Corinna / was hast du auf der Predigt behalten ? hast du auch gehört / wie der Priesler Ehrenhold die Hoffart verdammet ? Dieses nim in acht / du hast auch ein ziemliches hoffärtiges Köpflein : Als neulich der Schiffer Jan von Amsterdam kam / besuchte uns die schöne Holländische Käse und die Frenzbäcker / und wolte Freundschaft mit dir machen / da hieltst du ihn so höflich / daß mich seiner jammete : Aber als Mycelaus / des alten reichen Euctionis Sohn kam / mit seinen schönen gelben Haaren / da thatest du / als ob du dein Herz mit ihm theilen / und ihn auf Lüge freffen woltest. Was thatest du dir ein / daß du den Schiffer Jan also verachtst : Wir hätten seiner noch oft gnussen können ; Weynest du / daß du immer werdest achtziges Jahr alt bleiben ? was gibet dir der Menelaus ? Ich habe zwar gehört / wie er jüngst geantwortet / wenn sein Vater Euctio sterbe / wolle er dich zur Ehe nehmen ; Allein / wenn der Schlachter köm / und wil das Fleisch bezahlt haben / welches bey ihm gehelet worden / wenn unser Hauswerth den Hauszins zu il bezahlt haben / so sage / wenn der alte Euctio stirbt / sollt ihr ehrlich bezahlt werden / und siehe / ob sie sich mit dieser ungewissen Hoffnung werden bezahlen oder abweisen lassen. O Corinna / Demuth machet Menschen zu Engeln / aber Hoffart machet Engel zu Teufeln.

Damit muß Corinna den Müßiggang / welcher ist aller Laster Anfang / meiden / ließ sie Erobyle in allerhand künstlichen Sachen unterrichten. Corinna war von Natur fähig allerley Künste zu lernen / und brachte es in kurzer Zeit so weit / daß in Klöppeln und Nähen

Nähen/ in Stricken/ in War poufieren/ in Kochen/ in Pasteten backen/ und andern Dingen ihres gleichen nicht war in gang Ni-
gure. Jederman wolte die tugendreiche Corinna bey sich haben/
der eine sagte/ sie sey die Diana, der ander sagte/ sie sey die Penelope,
der dritte sagte/ sie überraffe mit ihrem Tugenden alle Christliche
Jungfrauen/ welche unter den zehn Heydnischen Königen sind
gemartert worden. Und sie versäumete keine Predigt/ machte sich
mit dem gangen Ministerio beland/ und zu allen ihren Reden kon-
te sie einen Spruch auß der Bibel anziehen. Alle Frauen hielten
Erobyle für glücklich/ daß sie eine solche Gottesfürchtige und tu-
gendreiche Tochter auffgezogen habe.

Endlich aber ward Erobyle krank/ und gerieth in große An-
sehung/ welche sie lange Zeit niemand offenbaren wolte. Sie
wollte ihr ein/ daß ihre Sünde größer seyen/ als daß sie ihr könnten
vergeben werden. Das Gewissen wachte auff/ und sie empfan-
de in ihrem Herze eine rechte Hölle-Angst/ sie vermeinte/ daß die
Puncten des höllischen Feuers ihr allbereit in das Angesicht sto-
gen. Sie beklagte nicht allein/ wie sie es in ihrer Jugend mit ihrem
Juncten getrieben/ und wie sie ihrem Ehemann im Ehebett un-
treu worden/ sondern daß sie auch ihre Tochter/ ihr eigen Fleisch
und Blut/ dem Meloch auffgezoffert/ und zur Hurerey ange-
führt habe.

Thais besuchte sie einmahl/ da klagte sie ihr die Angst ihres
Herzens: Thais sagte: Liebste Gewatterin/ schicket alsobald zu
dem Priester Ehrenhold/ der kan nicht allein die Sünder erschre-
cken/ sondern auch die Erschrockenen gewaltig trösten. Erobyle
befahl ihrer Tochter Corinna/ daß sie Ehrenhold bitten solle/ daß
er sie besuchen/ und auß Gottes Wort trösten wolle. Als Corinna
zu Ehrenhold kam/ war er alsbald bereit/ und eilte zu ihrer Mut-
ter/ allein Erobyle lag in den letzten Zügen. Ehrenhold bate Gott/
er wolle Barmherzigkeit erweisen an Erobyle/ wie an dem Schä-
der am Creuz. Er rief zu Erobyle allerhand Trost- Sprüche
in die Ohren/ er begehrte/ daß sie nur mit Gedulden wolte zu ver-
stehen geben/ ob sie sich für eine arme Sünderin erkenne/ ob ihre
Sünden ihr herzlich leyd seyen/ ob sie festiglich gläube/ daß der
Sohn Gottes für alle ihre Sünde habe bezahlt und genug ge-
than? Allein Erobyle sperrte die Augen auff/ es war keine Em-
pfindlichkeit mehr bey ihr/ und nach vielen wunderlichen Bedär-
den schied ihre unglückselige Seele von ihr.

Corinna rauffte ihre Haar auß/ schlug ihre Hände über dem
Kopff

Kopff zusammen/klagte/das sie nun ein armes verlassenes Waisen-
selbst seye/ und die Unglückseligste unter allen Creaturen. Und
sagte zu Ehrenhold: Ehrwürdiger Vater/wenn ihr mich verlass-
et/ so bin ich von GOTT und allen Menschen verlassen. Aber
ich weiß/wie ihr oft auff der Tangel Witten und Wäysen das
Wort geredet habe. Ach mein Vater/nehmet auch mich armes
verlassenes Waisenlein in euren väterlichen Schutz/ich beuge mei-
ne Knie vor euch/ und schwöre bey Himmel und Erden/das ich
weil danckbar seyn/und für euch beten/so lange ein warmer Blut-
tropffe bey mir ist.

Ich muß aber/o Vater/mein Herz bey euch aufschütten: Ich
bekenne/das ich eine Hure sey/und habe auf Anführung meiner
unglückseligen Mutter mich dahin bringen lassen/das ich Hur-
ren getrieben/nicht nur mit jungen Gezellen/ sondern auch mit
Ehemännern. Thais/meiner Mutter Gevatterin hat mir immer
gerathen/ich sollte nicht sitzen allein nach jungen Gezellen/sondern
auch nach alten Susannen/Brüdern/denn dieselbe können spen-
diren. Nun aber trachtet mein Verrißten auff/und wenn ich den-
cke/das ihr oft auff der Tangel gesagt habe/das GOTT die
Hurer und Ehebrecher richten werde/düncket mich/es dringe ein
scharffes Schwerdt durch meine Seele. Allein/Ehrwürdiger
Vater/ich muß es sagen/was mein Trost gewesen sey/wenn so viel
alte vornehme/reiche Ehebrecher zu mir kamen.

Meine Mutter kam einmahl nach Haus/und brachte einen
vornehmen Cavallier mit ihr/welcher nach gehaltenen Mahlzeit
bey mir schlaffen wolte/ich hörte/das er Frau und Kinder habe/
dachte demnach an die Worte/welche ihr jüngst auff der Tangel
erkläret habe/das die Hurer und Ehebrecher/und also auch die
Huren und Ehebrecherinnen/das Reich Gottes nicht ererben
werden. Allein/er ließ alsbald die Bibel holen/und zeigt mir
Joh. 8. cap. das die Schriftgelehrten und Phariseer ein Weib
gebracht haben/welche im öffentlichen Ehebruch ergriffen wor-
den/und der Evangelist saget/das die Phariseer und Schriftge-
lehrten gesagt haben: Meister/das Weib ist ergriffen auff frischer
That im Ehebruch/Moses aber hat uns geboten im Geste/solche
zu steinigen/mas sagest du? Das sprachen sie aber ihn zu versu-
chen/auff das sie Ursache zu ihm hätten. Aber Jesus bückte sich
nieder/und schrieb mit dem Finger auff die Erde. Als sie nun an-
hielten ihn zu fragen/richtete er sich auff/und sprach zu ihnen: Wer
unter euch ohne Sünde ist/der werffe den ersten Stein auff sie.

Und

Und buchet sich wieder nieder / und schrieb auff die Erde. Da sie aber das hörten / giengen sie hinauß / und Iesus ward gelassen alleine / und das Weib in der Mitten stehen. Iesus aber richtet sich auff / und da er niemand sahe / denn das Weib / sprach er zu ihr: Weib / wo sind sie / deine Ankläger? hat dich niemand verdammet? Sie aber sprach: Herr / niemand. JEES aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht / geh hin / und sündige fort / ich nicht mehr. Hat nun der Sohn Gottes diese arme Ehebrecherin nicht verdammet / warum wil er dann mich verdammen?

Ehrenhold antwortete: Corinna / ich höre ungern diese Worte von euch / ich habe vermercket / wann ich mit einer angezündeten Fackel wolte herum gehen / wie Diebes zu Aethen / und wolte eine keusche Jungfrau suchen / so würde mir Corinna bezeugen / ich beklage aber höchlich / daß ich in meiner Meynung also betrogen sey: ihu suchet die Schrift an Corinne wie der Teuffel. Ihr sollet wissen / daß in dießn Worten Christus der HERR den Huren und Ehebrecherinnen keines weges das Wort geredet / sondern Christus hat allein dieses reden wollen / daß er nicht auff Erden kommen sey / leibliche und weltliche Sünden zu straffen / sondern daß wolle er der weltlichen Obrigkeit heingestellt seyn lassen / ebener massen / wie er Luc. 12. v. 13. 14. zu dem / von welchem er versucht wurde / der Erbschlimmer zu ohnen / sagte: Mensch / wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? Welche Erklärung auff den vorigen Worten abzunehmen / da der HERR Christus zu dem Weib also spricht: Hat dich niemand verdammet / so verdamme ich dich auch nicht: Das ist / so die weltliche Obrigkeit ihr Ampt hindan setzet / und die Sünde mit leiblicher Straffe nicht belegt / so wil mirs nicht gebühren / dieselbe jemand auffzulegen / dann ich bin nicht kommen weltliche Gerichte zu üben / sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Dribet demnach gewiß und unwiderrsprechlich / daß Gott alle Untertugkeit / Hurerey und Ehebruch mit großem Ernst gestraffet und verboten / und dannoch jederman schuldig sey / für solcher Sünden mit allem Fleiß sich zu hüten. Denn die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Eph. 5. 4. GOTT / sage ich / der da ist ein gerechter eifertiger Gott / wird die Hurer und Ehebrecher richten.

Corinna sagte: Ach ehrwürdiger Vater / mein ganzes Herz ist durch den Hammer des Gesches zerknirschet und zer schlagen / eure scharffe Gessch. Predigten habe ich oft hievor angehört / allein / ich bekenn / daß ich und meine Mutter ein Gesche damit

getrieben haben/wenn wir wieder nach Hause kommen und gott-
 lich wenn ein junger Courtisan oder ein alter Susannen Bru-
 der zu uns kommen ist : Nun aber kommen alle diese Predigter
 wieder vor meine Ohren/wie ein harter Donner schlag/und mich
 dündet / die ganze Stadt Nimbe wolle mir zu enge werden.
 Wenn ich wüßte ein ganz Käyserthumb zu gewinnen/ich wol-
 te nicht wiederumb thun/was ich zuvor gethan habe/ist/ist betrach-
 tet mein Herz/was ihr oftmals gesagt habe auß Matth. 16. v. 26.
 Was hülfte es den Menschen/so er die ganze Welt gewinne/und
 nehme Schaden an seiner Seele? Ach du meine edle Seele/die
 du mit dem Blut Jesu Christi so theuer erkauft bist/wie habe ich
 dich so gering geachtet? Ach mein GOTT/soles ja so seyn/das
 Straff und Pein/auff Sünde folgen müssen/so fahr hie fort/und
 schone dort/und laß mich hietwo büßen. Ach ehrwürdiger Va-
 ter / ist keine Hülffe/kein Rath/kein Trost mehr übrig für meine
 arme betrübtete Seele? Ich erkenne und bekenne/das ich gesündi-
 get habe/wie Maria Magdalena ; ich bin eine Sünderin/wie
 derselbige war/der Luc. 7/37. gedacht wird. Ach wehe Himmel/
 ach wehe Erde/ach wehe! ach wo werde ich mich nun hinvenden?
 hebe ich meine Augen auff gen Himmel / so muß ich bekennen/das
 ich denselben mit meinen Sünden verschattet habe; werde ich mei-
 ne Augen zu der Erden/so muß ich bekennen/das ich wol verdienet
 habe/das die Erde sich auffthue / und mich lebendig verschlinge/
 wie Core/Dathan und Abiram. 4. Mos. 16/30. 31. 32. 33. Ach das
 ich Wasser genug hätte in meinem Haupt / und meine Augen
 Thränenquellen wären/so wolte ich meine begangene Sünde bit-
 terlich beweinen/wie Maria Magdalena ! damit sieng Corinna
 an bitterlich zu weinen und zu heulen / das Ehrenhold sein Herr
 zum Mitleiden bewegt ward/und sagte : Corinna/habe ich wie
 Maria Magdalena gesündigt/so gebe ich euch den Rath / das ihr
 wie Maria Magdalena wahrer Buße thut / wenn ihr schon er-
 gesündigt habt/wie alle Huren in Amsterdam und in Hamburg/
 so höret / was der tröstliche Prediger S. Johannes schreibt in
 seiner 1. Ep. am 2. c. 1. 2. Meine Kindlein/soles ich euch/
 auff das ihr nicht sündigt : Und ob jemand sündiget/so ha-
 ben wir einen Fürsprecher bey dem Vater/JESUM
 Christ/der gerecht ist/und derselbe ist die Versöhnung
 für unsere Sünde/nicht allein für die unsere/sondern
 auch für der ganzen Wele Sünde. Dencket an den Sch-
 eiter am Creutz/welcher sein Lebtag ein böser Bube gewesen war/
 allein

allein da er sich in seiner letzten Stunde mit gläubigem bußfertigen Herzen zu Christo wandte / kam er noch denselben Tag in Himmel.

Corinna sagte: Ach ehrwürdiger Vater / ich erkenne / daß ich nicht allein in Sünden empfangen und geboren / sondern auch mein ganzes Leben biß auff diese gegenwärtige Stunde mit vielen greben wißentlichen und unwißentlichen Sünden zugebracht habe / und erkenne / daß wenn der gerechte GOTT mit mir handeln wolte nach seiner strengen Gerechtigkeit / so wäret ich werth des ewigen Todes und der ewigen Verdammniß / allein / ich appellire von seiner strengen Gerechtigkeit zu seiner grundlosen Güte / Gnad und Barmherzigkeit. Ich erinnere mich der großen Liebe Gottes des Vaters / der die ganze Welt also geliebet hat / daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben / daß alle / die an ihn glauben / nicht verloren werden / sondern das ewige Leben haben. Ich bin auch ein Stück von der Welt / darumb hat er auch mich geliebet / ich glaube auch an den Sohn Gottes / darumb sel ich auch nicht verloren werden. Ich halte dem lieben GOTT für seine theure Verheißung / die er bey dem Propheten Ezechiel thut / und saget: So wahr ich lebe / das ist / so wahr ich wahrhaftiger GOTT bin / wil ich nicht den Tod des Sünders / sondern daß er sich bekehre / und lebe.

Als Corinna solches sagte / ein weitläufftiges Beläutniß ihrer Sünden thäte / und sich des theuren Verdienstes JE SU Christi tröstete / sagte Ehrenhold: Wolan Corinna / wenn ihr ein bußfertiges und gläubiges Herz habt / wie Maria Magdalena / so spreche ich / als ein ordentlicher berufener Diener der Gemeine JE SU Christi / euch von allen euren Sünden frey / ledig und los / daß sie euch allezumal sollen vergeben und verzeihen seyn / so reichlich und vollkommen / als JE SU CHRISTUS dafür gelitten hat / und gestorben ist / so gehe nun hin / meine Tochter / dir sind deine Sünde vergeben / Luc. 7. 48. dein Glaub hat dir geholfen / gehe hin mit Frieden.

Corinna antwortete: Ehrwürdiger Vater / mir geschehe / wie ihr gesaget habt; Diese Worte sind meinem von Reu und Traurigkeit zerknirschem und verschmachtetem Herzen / wie ein frischer Thau und heylsames Pflaster. Ich bin des besten Fürsagers / mein Leben hinfuro durch Hülff und Beystand des Heil. Geistes mercklich zu bessern / und so viel mir in dieser menschlichen Schwachheit immer möglich ist / mich nicht allein für Huren zu /

souder auch für andern groben Sunden zu hüten / Gott woll
meiner Schwachheit zu Hülffe kommen / umb des Blutes und
Lodes JESU Christi willen. Allein/Ehrtwürdiger Vater/ich
muß euch meine Noth und grosses Elend ferner klagen/ich habe
auch offenbaret die Wunden meiner Seelen / ich muß euch auch
sagen die Gebrechen meines unglückseligen Leibes. Ich bin ein
frances mattes Kind/von den Fußsolen an bis auff die Scheitel
ist nichts gesundes an mir. Ehrenhold sagte: Was mangelt euch
denn? Corinna antwortete: Ehrtwürdiger Vater/ich schlaße
meine Augen nieder/und schäme mich für GOTT und euch/als
lein/ich muß es euch sagen: Es ist ein Barbier bey mir gewesen/
der sagt/ich habe die Frangosen/ die haben so überhand genom-
men/das er nicht wisse/wie mir zu helfen sey/und ich habe in mei-
nem Vermögen nicht mehr/ als einen halben Reichsthaler. Als
bitte ich euch/mein Vater/ihr wollet doch Ihe Sure bitten für mich
thun bey den Herren Vorstehern eurer Kirche/das sie mir armen
verlassenen Waislein mit einer milden Almosn wolten beg-
springen.

Ehrenhold antwortete: Corinna/ich habe heut einen Reichs-
thaler eingenommen / welchen mir eine ehrliche Frau geschicket
hat / die auß Kindesnothen ist erlöset worden. Nehmet diesen
Reichsthaler / und verschonet meiner mit dieser Bitte. Denn
wenn ich bey den Herren Vorstehern meiner Kirche für euch bit-
ten sol/muß ich die Wahrheit reden/und kan eurenthalben nicht lie-
gen; Wenn ich nun sagen werde/das ihr eine Dame seyd/welche
die Frangosen habe / konnet ihr leichtlich erachten / das sie meiner
werden lachen. Corinna antwortete: Ach ja/Ehrtwürdiger Va-
ter/ich bin nicht werth eurer und anderer Leute Gutthaten. Ver-
muthlich seyn die gottlosen alten Ehebrecher/welche in grossen stei-
neru Häusern wohnen / in Sammet und Seiden daher gehen/
welche mich armes Waidlein hieher verführet/mir solchegrossen
Zusage gethan haben / und lassen mich nun gehen und kigen wie
einen Hund. GOTT/der Gerechte / hat Ursachen genug /
mich also zu juchzen / zu straffen und heimzusuchen. Ist ir-
gend eine Historia/darinn wir Gottes Zorn spüren und sehen ge-
gen Unzucht und Ehebrecheren/so mag mans sehen in der Histo-
ria vom König David / denn so bald er dem frommen Mann
Urfa sein Weib nahm / da giengen die Straffen daher: Das
Kindlein starb/der Prophet kündigte ihm Gottes Ungnade an/
bis er sich bekehrte / und die Sünde ihm ließ seyn. Ein
Bruder

Bruder ermordet den andern, der Bruder beschloß seine Schwes-
ter Absolon richtete Aufruhr an, der Vater muß ins Elend, viel
Leute wurden jämmerlich ermordet / David muß hören Schelt-
worte / er wäre ein Bluthund und Belials Kind / seine Rebweiber
wurden ihm geschändet / Absolon blieb mit den Haren an der El-
che hängen / und erhob sich also unsäglicher Jammer im ganzen
Königreiche /

Dann Gott der Herr umb eine Schand

Straffe Leut, ja wol ein ganzes Land:

Dann Er gereche und eifrig ist,

Sein Zorn gar sehr weit umb sich striffe.

Das mögen wir beherzigen / und unser Leben nach Gottes Wort
und Befehl anstellen / und uns für solcher Schande hüten / sonst
werden wir Gottes Zorn auch nicht entlauffen. Hat GOTT
seines Dieners Davids nicht verschonet / sondern hat ihn umb
seiner Unzucht willen so hart gestraft / was ist denn Wunder /
daß ich armes Mägdlein so hart gestraft werde / umb der vielen
und grossen Unzucht willen / welche ich getrieben habe ? Ich wil
des HERRN Zorn tragen / denn ich habe wider ihn gesündigt.
Aber / Ehrwürdiger Vater / erbarmet euch über mich / und sehet
nicht an meine Unwürdigkeit / sondern meine Dürftigkeit. Ich
bitte euch / ihr Diener Gottes des Allerschönen / ihr wollet
doch alle vernehme und reiche Huren in ganz Ninive treulich
warnen und ermahnen / daß sie bey Zeiten in ihr Gewissen ge-
hen / und betrachten / was für ein Unterschied sey zwischen dem
Zeitlichen und Ewigem. Ehrenhold sprach der Corinna
tröstlich zu / ermahnete sie zur Beständigkeit / und sagte / er wol-
te ihr mit hülflicher Hand beystehen / nach seinem geringem Ver-
mögen.

Demissa / der Corinna Magd / kam hernach oft zu Ehren-
hold / und klagte / daß Corinna kein gesundes Glied an ihrem Lei-
be habe / daß ihr auf den Plattern an ihrem Leibe Läuse wüchsen /
daß kein Barbier sich ihrer nicht annehmen wolle. Ehrenhold
schickte ihr nach seinem Vermögen. Endlich schickte die Corin-
na durch ihre Magd an Ehrenhold einen Brief / der also lautet :
Ehrwürdiger Vater / meine Seele danket euch für alle mir erwie-
sene Wohlthaten / ihr seyd mein geistlicher Vater / und sonst mein
Vermund und treuer Beystand gewesen / meine durch das Blut
JESU CHRISTI gereinigte Seele wird bald seyn in den
Händen Gottes / da sie keine Qual ruhren wird / allein / mein so
eifrig

oft geschändeter Laib ist nicht werth/ daß er unter rechtschaffenen
Christen liegen sol/ werth wäre er/ daß er unter den Galgen begraben
würde: Er mag aber begraben werden wo hin er wil/ so bit
ich euch/ Ehrwürdiger Vater/ daß ihr gang Gambrivia well-
kundbar machen/ daß Corinna seye gewesen eine große Hure
welche nicht werth gewesen/ daß sie die Erde getragen. Ich se
und spüre/ daß das Ende meines Lebens nahe sey/ ich befehle euch
und euer ganges Haus in den Schutz Jesu Christi/ care mir er-
wiesene Wohlthat wil ich am Jüngsten Tage rühmen.

Unter diesem thue ich noch diese einige und letzte Bitte an euch
Ihr wollet gang Ninive kund und offenbar machen/ daß Corin-
na unter viel tausend Huren die Glückseligste gewesen sey/ dar-
umb/ weil sie Gott in dieser Welt gestraffet/ und ihr böses Leben
hat genommen ein gutes ENDE.

Die andere Rede/

Von der erbaren und scheinheiligen Hure

CORINNA.

Allen Hurern und Ehbrechern/ Hurern
und Ehebreeherinnen zu treuherziger War-
nung und Vermahnung angestellt/

Durch

J. B. Schuppium, D.

Die Corinna von Gott zeitlich heimgeführt/ mit großem
Schimpff und Verachtung belegt/ mit abschew-
licher Schwachheit befallen: darinn sie endlich in
großter Armuth ohn Laßal/ ohn Argenneyn und andere
Wartung/ und nun (jedoch durch Verstand und Hülffe des H.
Geistes auff Zueignung des Verdienstes ihres Heilandes Jesu
Christi) selig verstorben war/ entstand eine große Disputation/
wer sie solle begraben lassen?

Das Hospital sagte: Corinna habe sich hievor bey ihnen
nicht abgegeben/ darumb könnten die Vorsteher sie nicht beerdi-
gen lassen. Sie hätten allbereit eine große Anzahl von Huren wel-
che die Franzosen Krankheit halb auffgefressen/ zu deren Hehlung
und Pflegung ein großes erfordert werde.

Venusla / der Corinna Magd. gieng in das Waisen-Haus / und klagte / daß ein Waiskint gestorben sey / umb sie begraben zu lassen / und von Gott die Belohnung zu erwarten / die er versprochen habe / dem jungen / der sich armer Kinder und Waisen nehme.

Die Vorsthore des Waisen-Hauses aber / waren klüger / als Venusla der Corinna Magd. Sie wußten wol / daß oft lose Leute kommen / und geben vor / ihre Eltern oder Kinder seyen gestorben / und bitten umb ein Almosen / daß sie dieselbe können begraben lassen; Wann man aber recht nachfragt / seye kein Todter da / als schicken die Vorsichter hin / und wolten vernehmen lassen / wer das arme Waiskint sey; Da sie vernahmen / daß es Corinna / eine in der gangen Stadt bekante Dame / welche an dem Frango sen gestorben sey / droheten sie der Venusla / daß sie dieselbe ins Zuchthaus wolten bringen lassen / daselbst sie spinnen / und andere Arbeit thun könne / und also nicht in solche Leichtfertigkeit gerathe / wie ihre verstorbene Dame / die Corinna.

Es war eben in den Hundstagen die Hitze sehr groß / und Corinna lag solche Tage wie ein stinkendes Nas. Ihre Courtisane / ihre Serviteurs / welche sie hievor gleichsam zu einer Göttinne machen wolten / und keynabe gar angebet / thaten / als ob sie niemals gehört / daß eine Dame in der Welt gewesen sey / welche Corinna geheissen. Sie hätten nicht einen Sechsling (Dreyer oder Creuzer) dazu geben / daß ihr ein Sarg made gemacht worden. Endlich wurde sie bey Nacht von einigen Bettelbögen sine Lux & sine Crux (ohne Gesang und Klang) begraben.

Mancher hielte dafür / Corinna müste unter einer bösen Constellation geboren seyn / weil sie eine schöne / höfliche / qualificirte (und wolgeschickte) Dame gewesen / jedoch in so großer Armuth und Elend gestorben sey.

Ehrenhold aber sagte / daß Corinna glückseliger als Juncker Helosarnes / glückseliger als ihre Mutter Erobyle gewesen sey. Dann Corinna sey zwar von Gott in dieser Welt gestraft worden / an ihrem so oft geschändeten Leibe / sie aber habe ihre große Sünde und Missethat herzlich und schmerzlich erkannt und bekant / habe dieselbe mit Maria Magdalena bitterlich betrogenet / und ihr Leib sey zwar durch die Bettelböge ins Grab geworffen / aber ihre durch das Blut Jesu Christi gereinigte Seele seye durch die H. Engel in Abrahams Schoos getragen worden.

Ich will nicht daran / sagte Ehrenhold / es werde Freude im Himmel

Himmel gewesen seyn/ Freude bey Gott dem Vater/ Freude
Gott dem Sohn/ Freude bey Gott dem H. Geist/ Freude bey
H. Engeln/ bey den Thronen und Herrschafften/ bey dem Cher
und Seraphinen/ Freude bey allen andern auserwählten Kin
Gottes/ als dieses durch ihre eigne Mutter verführtes
Schäfelein wiederum zu der Herde Christi ist gebracht wor

Unglückseliger aber ist zu schaden Junder Holofernes? D
als er zum letztemal zu Ninive in der Corinna Hause war
ganze Nacht Hurerey getrieben/ den ganzen Tag gefressen
gefossen/ geslucket/ und sich wol hundertmal dem Teufel erg
hatte/ und gegen Abend auß der Stadt ritte/ fiel er vom Pfe
und brach den Hals/ beschloß also sein Leben/ wie Virgilius
Buch: Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras. E
Leib wurde zwar prächtig und ansehnlich begraben/ die Ri
schafft auß gang Arcadia wohnte seinem Begräbniß bey/
Poeten nahmen Veld/ und machten Ehre/ Keimen/ sie ruh
ten sein uhralted Geschlecht/ seiner ritterliche Thaten und getre
Diener/ die er seinem Vaterland zu gutem/ in Krieg und F
denszeiten erwiesen hätte. Kurz gesagt/ alle seine Taster verro
delten sie in Tugenden.

Daß Holofernes hoffärtig gewesen war/ legten sie also a
Er sey ein Mann gewesen/ der seine Reputation habe wissen in
zunehmen. Er sey ipsa Gravitas, (die Tapfferkeit selbst) gere

Daß er seine Bauern bis außs Blut geschorn/ und etlic
das Fell gar über die Ohren gezogen/ legten sie also auß: Er
ein guter Hausvater gewesen/ er habe die Einnahme in sein
Registrier weit höher gebracht/ als sein seliger Herr Vater jem
hätte bringen können.

Daß er Hurerey und Ehebruch getrieben/ gefressen und ge
sen/ deuteten sie also: Er sey ein höflicher Cavalier gewesen/ der
gute Compagnie nicht verstoß habe. Das Adelige Frauen
mer habe ihn allenthalben und jederzeit gern wissen/ sehen
leiden mögen.

Daß Holofernes gewesener Priester und Bachvater M. S
plicium war nicht gut genug ihm die Leichpredigt zu thun/ s
bern es wurde auß der Nachbarschafft geholet/ Doctor Pom
lius Weigleseler/ der bekam drey Portugäloser/ daß er die Le
predigt thäte: Als nun die Predigt beschlossen war/ und die
lonalia sollten abgelesen werden/ machte D. Weigleseler den
Holofernes zu einem Heiligen/ und trann noch Plag im Calend

und D. Geheleser Pabst gewesen wäre / hätte Holofernes
nothwendig roth im Calender stehen müssen.

Er rühmte seine sonderbare Gottesfurcht / und daß er die Bi-
bel und andere Theologische Schrifften wol gelesen / habe offt-
mals von Theologischen Sachen / mit einem grossen acumino
(scharff und gründlich) disputiren und reden können: Ob die
Seele unsterblich sey? Ob eine Auferstehung der Todten seyn
werde? Ob nicht im N. Testament erlaube sey / mehr als eine
Frau auff einmal zu nehmen / oder Kebsweiber zu halten / gleich-
wie David der fromme König und Prophet gethan habe? Von
solchen und dergleichen Dingen habe er mit solcher Subtilität
discurriren können / daß er als ein Doctor und Magister nicht
gerußt habe / wie er ihm antworten solle? Summa / er machte
ein solches Wesen / als ob man Platz im Himmel bereiten müßte
daß Holofernes der nächste bey dem König David seyn müßte.

Daß er in voller Weise den Hals gestürzet / das hielt er zwar
für einen kläglichen / und dem ganzen Vaterland hochschädlichen
Fall. Allein / er vergleiche ihn mit dem Fall der Kinder Hiob / wel-
che als sie gesten und gerundet hatten / in dem Hause ihres Bru-
ders des Erstgebornen / von dem einfallenden Hause erschlagen /
und doch selig worden seyn. Dann Gott habe dem Hiob alles
zwiefältig wieder geben. Da er zuvor 7000. Schaafe gehabt /
habe ihm Gott 14000. geben. Da er 500. Joch Rinder gehabt /
habe ihm Gott 1000. Joch Rinder wieder gegeben. Aber die Kin-
der habe er ihm nicht zwiefältig wieder geben / darauß man schließ-
en könne / daß die Kinder nicht seyn verlohren gewesen.

Also sey auch Juncker Holofernes nicht verlohren / oder ver-
dammt / obschon er sich zu Nimbe ein wenig lustig gemacht / und
in dieser Lust (gleichsam in seinem Veruff) von dem Tode dem
Menschenwinger überleitet worden: Sondern dieweil er Gott
lieb gewesen / habe er ihn auß diesem elenden mühsamen Jamer-
thal ab- und in sein himmlisches Reich gefodert / und siehe nunmehr
seine erleuchtete Seel in Abrahams (Gottes) Schooß / daselbst
ihn noch Schmerzen / noch Quaal / noch irgend eine Hitze berüh-
re / sondern in aller erwünschten Freude / Lust und Wärme / Herr-
lichkeit und Seligkeit / jauchze und lebe in alle Ewigkeit.

Ehrenhold sagte / als er diese Leichpredigt angehört / habe er
eine Faust gemacht / und sie auß sein Auge gelegt. Sein Nach-
bar habe alsbald gemercket / daß er mit diesen Gebärden andeu-
ten wolle / und habe gesagt: Bruder Ehrenhold / du bist ein Spät-
er.

ter. Weißt du nicht/was Matth. 7. 1.2. geschrieben steht: Du tust nicht/ so werdet ihr nicht gerichtet/ verdammet nicht/ so werdet ihr nicht verdammet.

Ehrenhold habe geantwortet: Ja/ ich habe es gar wol gehört. Allein/ Christus sagt/ daß der Weg zum ewigen Leben sehr schmal/ wann nun ein voller Kerl über einen schmalen Weg oder über einen steilen Berg/ so gehet es gefährlich her. Ich hatte im Jahr 1649. Diener eines gelehrten Mannes Sohn/ welcher dem Frunc zu sehr ergeben war; wann ich ihm sagte/ daß er voll sey/ so schämte er sich nicht/ er hoch und theuer/ er habe nichts getruncken/ als geringes. Als setzte ich ihn endlich auff die Prob/ und wenn ich eigenlich wissen wolte/ ob er voll sey/ beehrte ich/ daß er messen sollte. Wie viel Schuhlang meine Stube sey? Weiß er nun anfangs dieß zu sagen und zu messen/ lag er alsbald auff dem Boden.

Konnte mein Diener die Stube nicht messen/ da er doch halb voll war/ und für nüchtern wolte angesehen seyn/ so möchte ich gern wissen/ wie es Holofernes gemacht habe/ der ganz klein und dick gewesen/ als er auff das Pferd gestiegen/ daß er den Weg zum ewigen Leben getroffen?

Corinna/ Corinna du arme Hure/ ich halte dich viel tausendmal glückseliger/ weder Juncker Holofernes gewesen ist. Du bist auch viel tausendmal glückseliger/ als deine Mutter Erck. Denn du hast sie zwar von deinem übrigen und geringen Rath ehrlich begraben lassen; Allein/ wie und wohin/ wird ihre arme Seele gefahren seyn? Wenn sie in der höllischen Flammen ihre Augen auffheben/ und dich in Abrahams Schoß sehen wird/ wird sie rufen und sagen: O Corinna/wann ich dieß Hosen/die du an deinem Leibe gehst: hast/ hundert tausend Reichthum/ an einem Stab gehen/ und Brod für den Thürentheiler sollte/ so wolte ich mich glücklich schätzen/ aber was sind Brankosen gegen der höllischen Pein/ und was sind hundert Jahr gegen der Ewigkeit.

Damit Ehrenhold andere junge Leute/ welche heutiges Tages die Hurerey für keine Sünde halten/warne und erschrecken/ brachte er das Leben der Corinna zu Papier/ und stellte es der Jugend für/ zu einem abscheulichen Beyspiel.

Als es aber in Druck geben wolte/ wurde es ihm von unterschiedenen gelehrten Leuten sehr übel aufgedeutet/ welche dachten/ die Jugend würde dadurch lernen Unzucht treiben/ andere Leute würden sich an dieser Schrift ärgern.

Ehrenhold lachte dazu / und sagte: Wer zu Ninive wil Unzucht treiben/der darff es nicht auß Büchern lernen. Die Knaben und Mägdelein führen auff der Straffe solche Ketten davon / daß ich mich oft daruber entsetzt habe. Allein / sie haben keine Ohren zu hören / wog ich ihnen oft gesagt / und abermals sage / daß sie das Reich Gottes nicht erben werden.

Ich kenne einen guten Mann / der heisset Petrus Tornarius, welcher etlichmal in Spanien / Portugall / und in Italien gewesen / kan wol rechnen und schreiben / und die Commissiones (Berichtungen) welche ihm die Kauffleute auftragen / hat er oft sehr wol aufgerichtet: Allein / er hat unterweilen seine sonderliche raptus, insonderheit kan er die Juden nicht dulden.

Eingemals kam er auß der Kirche in meine Behausung / warff seinen Hut auff den Tisch / war sehr grimmig und zornig / und sagte: Ninive du bist reiff zur Straffe! Es wird nicht lang anstehen / Gott muß dich wie Sodoma und Gomorra straffen. Da bin ich in der Kirche gewesen / da sagte einer / Christus komme nach dem Fleisch von den Juden her? Sol mein Erlöser und Seligmacher von den Schelmen den Juden herkommen?

Wenn nun jemand diese Schrift von der Exinna liest / der ein iudicium hat / wie Petrus Tornarius, oder von Affecten und præconceptis opinionibus trunken ist / und sich daran ärgert / mit dem muß man blllich Mitleiden tragen: Wer aber gesunden Verstand / und nur so viel Weisheit in seinem Kopff hat / als ein Martins-Baß / und ohne Affecten urtheilen und richten wil / der wird leichtlich sehen / daß es eine Schrift / gleich einer Tragödie sey / darinn eine Mutter und Tochter auff den Schavplag bracht worden / welche vermeynen / weil sie fleißig in die Kirche gehen / fleißig in Büchern lesen / Morgens und Abends geistliche Lieder singen / sich anderer Tugenden befließen / so könne ihnen die Hurerey nicht schaden / dann sie müssen es auß Noth thun / und triebe sie die bittere Armuth darzu.

Solchen Leuten habe ich gleichsam in einem Spiegel zeigen wollen / was auß solche Arbeit und auß solche Handthierung erfolge / und daß diejenige Hure / Ehebrecherin und Kuplerin für glücklich zu schätzen sey: welche Gott in dieser Welt / mit Trankosen / Krankheit / mit Armuth / mit Verachtung und andern Straffen belegt / und ihrer dort in jenem ewigen Tode / mit dem höllischen Feuer verschonet. Allein / Ehrenhold konte nicht gehöret werden.

Er gieng zu Nicodemo einem furtrefflichen Rechts-Erfahrenen und hochgelehrten Polinico, welcher sonst bey seinen Freunden von Ehrenholdts Schrifften gar honorificè judicirte, aber er wolte es nicht öffentlich sagen / auß Furcht der Jüden. Nicodemus empfing den Ehrenholdt freundlich / und sagte: Wenn du der Ehrenholdt / ich mercke wol deine gute intention. Du wilt die bittere Warheit mit Zucker überziehen. Es ist ein sonderlich genus scribendi, dessen Barclajus in seiner Argenide, und der sunnreiche Italinier Trajanus Boccalini in seinen Zeitungen auß dem Parnas / sich gebrauchen.

Ich mercke / daß du dieser Art zu schreiben / in Teutscher Sprache wollest nachäffen. Ich bekenne / daß dieses seculum solch eine Art zu schreiben / erfordere. Dann die Welt ist voll Pharisster und Saducceer.

Der Saducceische Geist regiret heutiges Tages unter den Statisten und Mammonisten / und ist ein böser Geist: Aber der Pharisäische Geist / welcher sich in einen Engel des Lichts verstellen kan / ist noch ein viel ärger Geist / die Saducceer oder Statisten und Mammonisten / wenn sie nicht ihre Eltern verfolgen / wie Absolon: ihre Brüder todt schlagen / wie Cain; so sezen sie sauber Anablein / Gott müsse ihnen nothwendig den Himmel einräumen.

Wann man nun diesen beyden Geistern wil widerstehen / muß man es machen / wie die Bienen / welche nicht allein Honig bringen / sondern auch / wann sie ein wenig gesumset haben / einen Stachel hinter sich lassen.

Da der Prophet Elias den Baalspaffen lang geprediget hatte / und sie sich nichts daran lehren / da spottete er ihrer endlich. Als sie von Morgen an bis auff den Mittag geruffen hatten: Baal erhöre uns / da sagte Elias: Ruffet laut / denn er ist ein Gott / er dichtet / oder hat zu schaffen / oder ist über Geld / oder schläfft vielleicht / daß er aufwache / 2. Kön. 18 / 26. 27.

Da Lutherus sahe / daß es ein verstocktes und desperat Wesen mit dem Pabst und seinem Anhang sey / da verachtete und verlachte er sie.

Hat Lutherus alle Phrasen auß der Bibel genommen? sonderlich in den Schrifften / welche er gethan hat wider den König in England / wider den Herzog von Braunschweig / wider den Herzog Georgen von Sachsen / und andere? Es saget mir zwar jüngst einer / Lutheri Schuhe seyen nicht einem jeden Bauern / Prediger gerecht und zu massen. Allein / ich antwortete ihm also:

alsobald / ob er dann vermeyne / daß Ehrenhold eben ein ge-
meiner Bauren-Prediger sey?

Ehrenhold / es gehet dir wie jenem Bürger zu Königsberg in
Preussen. Du weißest / daß diese Stadt in 3. Theil / in die alte
Stadt / den Aneiphos und Löbenicht / begriffen sey. Die Bürger
im Löbenicht werden gemeinlich die Bauren (spottweise) von
den andern Bürgern genennet. Einmal bauete ein ehrlicher
Mann im Löbenicht ein Haus / und starb / eh es aufgebauet war.
Sein Sohn Bonifacius studirte / als aber der Vater starb / mußte
er die studia verlassen / seines Vaters Handel annehmen / und
seiner Mutter die Haushaltung helfen führen. Dieser nun
bauete das Haus vollends auf / und weil er in Poeten belesen
war / hatte er seine sonderere Speculation, und ließ auff das Haus
den Neptunum mit seiner Tridente setzen.

Einmal giengen zween Bürger vorüber / der eine sahe den
Neptunum an / und sagte: Siehe / was bildet ihm der Kerk ein?
Er meynet vielleicht / weil er ein wenig Latein gekennet habe / so
wolle er mehr seyn / als wir. Siehe / da wil er uns reizen / und
hat einen Bauren mit einer Mistgabel / uns zum Schimpff / auff
das Haus setzen lassen. Der ander Bürger sagte / daß ihn dieser
und jener heile / der Bauer sol vom Hause herunter / ehe die
Sonne untergehet / oder ich wil meinen Kopff nicht behalten.
Damit giengen sie zu den andern Nachbarn / und zeigten ihnen
an / daß dieser Kerk der Stadt Löbenicht zum Spott einen Bau-
ren mit einer Mistgabel auff sein Haus habe setzen lassen.

Das Geschrey gieng geschwind durch die ganze Stadt / und
es lieffen zusammen / Männer und Weiber / mit Spießen / Stan-
gen / Spinnroden und dergleichen / und wolten dem guten Kerk
das Haus stürmen. Der gute Bonifacius sahe ohngefähr durch
das Fenster / und wurde der grossen Menge Volcks gewahr / rief
und sagte: Ihr lieben Nachbarn / was bedeutet das? die Gemein-
de antwortete / was sol es bedeuten? den Bauren vom Hause!
Bonifacius antwortete: Ihr lieben Nachbarn / es ist kein Bauer /
sondern der Neptunus. Was? antwortete die Gemeinde / was
sagst du von dem Klinkum; den Bauren vom Hause / oder wir
wollen dir etwas anders zeigen.

Eben also gehet es dir mit deinen Schrifften. Etliche lesen sie /
allein die Art zu schreiben lehret ihnen etwas frembd für / wie
den Löbenichtern der Klinkum. Ja / viele reden übel davon / und
haben sie doch nicht gelesen / sondern machen es wie jener Schni-

der zu Franckfurt am Mayn / welcher zu andern Edeln
kam / und sagte: Ach in der Schmutzgasse / in weissen Mann
ein köstlicher guter Trunk rother Wein. Die andern Schner-
ksten: Meister Hans / wie lang ist es / daß ihr den Wein ver-
schet habet? Meister Hans antwortete / ich hab ihn nicht ver-
sondern meines Vaters Bruders Sohn / der kleine Petern
hat geichen / daß etliche Leute ihn getruncken haben / und alle
die Glaser rein aufgeschret / darauff schliesse ich / daß es ohn a
Zweiffel ein köstlicher Wein seyn müsse.

Glaube mir Ehrenhold / mancher schreiet über euch auf
verstande / wie hievor die Pfaffen im Vabstthum über Erasim
schryben / und sagten: Die Welt sey gar zu böse worden / es m
der Jüngste Tag / oder sonsten eine grosse Straffe nicht n
seyn / dann die Baurm freßen Edmuer und junge Hünlein in
Gassen / sie bringen den Zehenden zu rechter Zeit nicht ein / u
Erasimus von Rotterdam komme / und schreibe Colloquia.

Ehrenhold / deine Schrifften werden von vielen hohen Sta-
des Personen gelesen / du redest oder schreibest nichts / das Ho
Wort oder der Augspurgischen Confession zuwider laufft; so
dern du redest die Wahrheit mit lachendem Mund. Es ist
jüngst / als ich von deinen Schrifften redete / vorgeworffen w
den / daß Elias Pratorius als ein Feind des Predigampts v
solchen Dingen Anlaß nehmen werde / von dem Predigam
schimpfflich zu reden und zu schreiben. Allein / ich habe dich ei
schuldigt / du sehest Mannes genug / dem Eliä Pratorio sein
Schultheißen das Maul zu stopffen / wann er so toll seyn / u
etwas wider dich schreiben wolle. Ich zweiffe nicht / du werdest
dem Eliä Pratorio Trug unter Augen bieten / daß er nur so t
werde / und wider dich in Particulier schreibe. Ich achte wol /
werdest in solchem Fall deine Feder nicht in den Hosensack stecke
Allein / was sol ich sagen? Es ist an diesem Ort und in dieser Sta
nicht Herkommens / daß man also schreibe.

Ehrenhold antwortete: Du edler Nicodem / ich habe dich al
zeit für meinen grossen Patron gehalten / du bist ein Mann vo
grossen Verstande / von vieler Wissenschaft / von vieler Erfa
rung / und weißest / was für ein Unterscheid sey inter res & va.
bitte dich / setze deine Gunst zu mir ferner fort / und mache dadur
in der Welt kundbar / daß noch Leute zu Ninive seyen / welch
ohne Affecten judiciren können.

Ninive ist eine Stadt Gottes / wie der Prophet Jonas rede

eine Stadt/darinn Gott viele grosse Gaben geschüttet hat/und ich werde Nimve bis in meinen Tod getreu verbleiben/wann ich auch schon in Orient oder in Occident kommen sollte. Aber Nicodemus/du edler und hochweiser Weltmann / erkläre mir doch das Wort Herkommens / sage mir doch / wie sol ich das verstehen / daß du sprichst / es sey zu Nimve nicht Herkommen man also Schreibe?

Ich habe einen Studenten gekannt/welcher einen Sohn war/auf einem Land Städtgen/der behalff sich verstanden gar elend/und studirte sehr fleissig/er brach es auch weit / daß er mit höchstem Ruhm ein Doctor der beiden werden konte. Er schreibt an seinen Vater/und bat ihn höchlich/er wolle doch sein äußerstes Vermögen angreifen / und ihm helfen den ich seyn/daß er Doctor werden könne. Er wolle hernach um Gottes Hülff wiederumb sein und seines Hauses Joseph seyn.

Der Vater ließ die ganze Zunft der Schmiede zusammen kommen / und fragte : Ob wol hiebvor geschehen / daß eines Schmiedes Sohn Doctor worden sey? Da antwortete die ganze Zunft der Schmiede / Nein/das sey in ihrer Stadt nicht Herkommens/sondern es sey ein unerhörtes ungereimtes Ding/in ihrer ganzen Stadt / daß Schmieds Kinder Doctores würden/und man solle es billich bey dem Herkommen / (bey der alten löblichen Gewonheit) verbleiben lassen.

Der Vater antwortete : Wol ihr lieben Zunft-Brüder/weil es nicht Herkommens ist / so sol auch mein Sohn der erste nicht seyn/der wider die alte/übliche Gewonheit/wider das Herkommen sündigen sol / oder ich wil ihm mit diesem meinem Hammer die Hirnschale entzwey schlagen. Daraufschrieb er alsbald an seinen Sohn : Lieber Sohn/ich vernehme ungern/daß du Doctor werden wollest/ich habe alle meine Zunft-Brüder/sonderlich den alten Meister Peter gefragt / was sie darumb düncke / welche einmühtiglich mir geantwortet/daß das nicht Herkommens in dieser Stadt sey/daß der Schmiede Kinder Doctor werden.

Als bitte und ermahne ich dich väterlich und treulich/ daß du deinem Vaterlande den Schimpff nicht anhängest / und etwas neues anfängest. Ich rathe dir auch treulich/ daß du nicht naseweiser werdest/weder unser Stadtschreiber/und der alte Procurator/Schreibet Hans/deren keiner ein Doctor ist/und sind doch ehliche vornehme Leute/welche anugsam in die Milch zu brocken haben. Wirst du meiner väterlichen Vermahnung zuwider han-

deln/so wil ich dich für meinen Sohn nicht erkennen. Gott tei-
len. Ich kan nicht gnugsam außsprechen/wie der ehliche Kerl be-
trübet war/als er diesen/seines einfältigen Vaters Brieff las.

Sage mir doch/edler Nicodeme/wer kan mich darzu zwingen
daß ich vor dem Abgott/welcher das Herkommen genennet wird
niederfalle und ihn anbere/eben wie die Leute im Königreich Isra-
el ihre Anze für dem Baal beugeten/und ihn kusseten/wann es der
Königin Jesabel befahl/1. B. Kön. 9/18.

Laut innere mich jeso der Worte/welche der Herold zu Be-
bel/2. Kön. 17/19. gebrauchte/und überlaut ruffte: Das laisset euch
gesaget seyn/ihr Völcker/Leute und Zungen/wenn ihr hören wer-
det/den Schall der Posaunen/Trompeten/Harpffen/Geigen
Psalter/Lauten und allerhand Saitenspiel/so sollt ihr niederfa-
len und das güldene Bild anbeten/das der König Nebucadnezar
hat setzen lassen. Sol ich nun auch als bald anbeten das Götz-
bild/nemlich das Herkommen/welches der gemeine Mann
Städtern und Dörffern auffgerichtet hat.

Habe ich in meinen Tractatlein unrecht geredet/so beweis
mir es: Hab ich aber recht geredet/warumb schläget mich dann
mancher mit seiner giftigen Zunge? Ich bin nicht unter Schu-
fischen hinter dem Ofen auffgewachsen/sondern unter allerhand
Standes-Personen/und kenne die Welt. Die Erfahrung hat
mich gelehret/daß die Welt voll Pharisäischer Rückenfinger und
Saduceischer Camelschlucker sey. Daß ich nun so wol den Rück-
enfängern/als den Camelschluckern/die Larter vom Angesicht
reiße/sie mit Garben abmahle/und sie gern zu Erkenntnis ihrer
selbst bringen/meinen Nachsten warnen/und des Teuffels Reich
zerstören wolte/das ist ein Werk/welches niemand mißfallen
kan/als den Phariseern und Saduceern.

Wann andere Leute bey ihren Weibern geschlafen/und wo-
geruhet haben/habe ich unterweilens bis in die späte Nacht/ja bis
die Morgenröthe wieder hat anbrechen wollen/geessen/und ein
Tractatlein oder zwanzig in Lateinisch oder Teutscher Sprach
von unterschiedlichen nützlichen Dingen verfertigt. Dieselbe
wil ich nu meiner dummen und unverständigen Mißgönnern ha-
ben/nicht unter die Band stecken/sondern sie an des Tageslich-
kommen lassen/rumpantur ut ilia Momo.

Ich habe mir einen Ehrentitel von zweyen unterschiedenen Un-
versitäten in Teutschland/welche im Namen der Röm. Kay-
Majest. mir Freyheit gegeben haben/nicht allein die H. Schrif-

rein/ lauter und unverfälscht zu lehren / sondern auch die freyen Künste und andere Philosophische Wissenschaften nach meinem Vermögen fortzupflanzen. Wer mir nicht erweisen kan/ daß ich etwas geschrieben hab wider Gottes Wort/ wider die Augspurgische Confession/ und wider die gesunde Vernunft/ und wil mir gleichwol meine Feder auß den Händen reißen/ oder mich zwingen/ daß ich meinen Stylom nach seinem Lycipio formire/ der ubet an mir eine Päpstliche Tyranny/ und ich wil es wo ich Leben und Nithem behalte/ dem Röm. Kayser klagen. Ich stelle einem jeden frey/ wie er stylisiren wolle/ also sel und muß auch mir ein jeder die Freyheit lassen.

Wer hat hievor Joh. Neuchlin und Erasimum von Ketterdam gezwungen / daß sie also stylisiren solten / wie M. Ortvinus Gravius. Johann Pseffen Korn / und andere Müllenkäufer und Cameelschneider? Ich halte dafür/ daß Neuchlin und Erasimus/ dem Pabstthumb fast eben so großen Abbruch mit ihrem Schertz gethan haben/ als Lutherus mit seinem Ernst und Eysen. Wenn meine Schrifften mißfallen / der lasse sie ungelesen.

In den Seestädten sind viel Kutscher/ Kornträger und andere unnütze Knechte und Mägde/ welche keine Heringe fressen wollen. Allein/ wenn in Thüringen ein Edelmann oder Prälat einen frischen Hering auff der Tisfel hat/ lecket er die Finger darnach. Sol man nun/ umb des gemeinen Volcks willen / in den Seestädten den Heringssang verbieten? Das wäre manchem vornehmen und ehrlichen Thüringer ungelogen/ welcher oft einen Braten stehen lässe/ und sich mit einem Hering vergnüge.

Ich wil dir sagen/ edler Nicodeme / was mich darzu getrieben habe / das Leben der Corinne zu beschreiben/ und dieses Extractlein meinem Diener in die Feder zu dictiren. Ich kenne zwey vornehme Damen / welche auß zweyen alten Häusern entsprossen: Allein/ sie sind ihrer Mittel/ und väterlichen Güter beraubet worden / ihre Gemüther sind groß / ihr Glück aber ist gering / sie gehen fleißig zur Kirche / sie ehren die Geistlichen / sie dienen armen Leuten mit Argneyen/ wenn sie etwas übrig haben/ helfen sie damit Bittvren / Waisen / und andern nothleidenden Leuten: mit einem Wort aber zu sagen. Sie seynd Huren. Wann aber ich ihnen dieses sagen sollte/ würden sie ihre/ an grosser Herren Höfen/ hochansehnliche Verwandten mir an den Hals hängen / welche einen Injurien-Process mit mir würden anfangen wollen.

Ich kenne auch eine Dame/welche eines vornehmen Cavallirs Tochter ist/welcher mein guter und vornehmer Freund war/und ich weiß / daß ihr Vater nicht hundert Reichsthaler verlassen/ gleichwol lebet sie und ihre Mutter wol/ sie essen und trincken wol/ sie kleiden sich wol/ sie fahren offters spaziren/und thun es den fürnehmen Damen gleich. Wenn ich nur zu der Dame und ihrer Mutter sagen wolte : Ihr lieben Freundinnen/ wiehöre ich das von euch ? Ich höre / daß ihr Unzucht und Hurerey treibet / so würden sie mich verfluchen und verdammen/ und sagen/ daß sie über mich schreyen und weinen wolten/als über einen Belandiger der Wittwen und Wäysen/ Gott werde mich an Leib und Leben/ an Weib und Kindern straffen / und meine Frau wieder zu einer Wittwe/und ihre Kinder zu Wäysen machen. Das Ding solle ihnen in Ewigkeit nicht können erwiesen werden.

Ich kenne auch einen vornehmen Herrn/ der seinen Land und Leuten wol fürstehet / er ist ein ernsthafter und weiser Herr / ein Liebhaber der Geistlichen / er besuchet die Predigten fleißig/ er hält seine tägliche Bettstunden/er ist ein Handhaber der Gerechtigkeit/ Wittwen und Wäysen rühmen / daß sie an ihm einen Vater haben / viele andere arme Leute preisen seine Gutthätigkeit/ und sagen/ daß er des Blinden Auge/ des Lahmen Fuß : Allein/ jederman der ihn kennet/ muß bezeugen/ daß er ein Erbhurenjäger sey.

Ich weiß nicht/ob es recht geredt/daß sie ihn einen Hurenjäger nennen/sondern halte dafür/daß seine fromme gottsfürchtige Gemahlin vielmehr eine Hurenjägerin zu nennen sey. Denn wenn dieser Herr eine frembde Hure herbey gelocket hat/ so bemühet sich seine Gemahlin diese Hure wieder wegzujagen / sie hat aber das Herzk nicht/daß sie es ihrem Herrn recht sage/und ihr Priester wil auch keinen Undanck verdienen.

Ich zwar wolte es ihm gern sagen / allein er ist ein ehrgeiziger Herr / und würde einen Proceß gegen mich anfangen/ und viel tausend Reichsthaler darauff spendiren/bis ich ihn erweisen könnte/daß er ein Hurenjäger sey. Er würde sagen/was ich vor eine vocation ihn zu reformiren habe? Er habe seinen Hosprediger.

Ich kenne einen andern grossen Herrn/welcher in jedem Jahren das 5. Abendmahl nicht empfangen hatte/der fiel an einem Ort/ da ich war/ in eine gefährliche Krankheit. Die Medici sagten/ er würde schwerlich wieder auffkommen/ seine Cavallirs und andere Diener baten ihn/er wolle das Heil Abendmahl empfangen/ allein er sagte immer / er wolle es noch über Nacht ansehen / und

vermeynete / wenn er das Heil. Abendmahl empfangen / müsse er nothwendig sterben.

Es kam eine fürnehm Dame / die bate ihn sehr hoch / er wolle doch bedencken / daß sie ihm einen treuen Ehrendienst erwiesen / und wolle ihr zu Gefallen das H. Abendmahl empfangen. Er antwortete : Nun wolan / laßt mir Ehrenhold herkommen / der ist gewohnt / mit Standes-Personen zu conversiren. Allein / saget ihm / er solle nicht viel Kribbes Kribbes daher machen / sondern einfaltig bey Gottes Wort bleiben / Ich bin ein Sünder / dabey bleib es.

Damit hat er zu seinem Cammerdiener gesagt : Gehe hin zu M. M. dem Goldschmied / und laß dir eine silberne Kanne von etwa funffzig in sechzig Loth geben / ich wil sie Ehrenhold verehren. Vielleicht hat er gedacht / weil er in zehen Jahren das H. Abendmahl nicht empfangen / und solchen Reichthum erspart habe / wolle er seine Freygebigkeit auff einmal sehen lassen.

Als der Cammerdiener zu dem Goldschmiede kommen / hat er gesagt : Was machet euer Herr / ist es bald wieder besser mit ihm : Der Cammerdiener hatte geantwortet : Ach nein / er ist sehr krank. Er hat zu Ehrenhold geschicket / und wil das H. Abendmahl empfangen. O weh / hat er zu Ehrenhold geschicket / so wolte ich ihm nicht einen Schilling (Reichspfenning) umb sein Leben geben.

Ehrenhold kam / da gieng ihm der Hofmeister entgegen / und sagte : Ach mein Herr Ehrenhold / wie sendt ihr uns so wohl kommen und angenehm / mein Herr ligt fast in den letzten Zügen / wir haben gesorget / er möchte sterben / ehe denn ihr kommt. Ach sehet doch / daß diese Seele errettet werde / und er das Heil. Abendmahl empfangen / ach machet doch nicht viel Worte / sondern schreitet alsobald zum Werk selbst / Reich und alles ist bereit bey der Hand.

Ehrenhold antwortete : Herr Hofmeister / das kan ich nicht thun. Ihr wißet / was euer Herr für ein ruchloses Leben jederzeit geführt / in Hurerey und Ehebruch / und ander. öffentlichen Lasten gelebt / manchen armen Knecht / manchen armen Bauer / wie einen Hund darnieder gestossen / und niemals darüber ihm Gewissen gemacht habe / und sol ihm jeko alsobald das H. Abendmahl reichen / Da ich doch nicht weiß / ob er zu rechter Erkenntniß seiner Sünden kommen sey ? Lutherus sagt : Ein treuer Prediger müsse nicht nur ein Oster-Prediger / sondern auch ein Pfingst-Prediger seyn / das ist : Er müsse nicht nur das Evangelium / sondern auch das Gesetz (mit feuriger Zunge) predigen. Christus sagt : Ihr sollt das Heilighumb nicht den Hunden geben / noch

die Perlen für die Sau werffen. Paulus meldet: Wer umtrügisset und trincket / der isset und trincket ihm selbst das Verrieth / das ist: Es gereicht ihm zu grösserer Verdammniß.

Der Hofmeister sagte: Ey Ehrenhold, was ist das? redlet ihr also alhier stehen / und meinen Herrn für einen Ehebrecher / für einen Mörder / für einen Hund / für eine Sau schelten? Ich bitte euch / kommet herein / ehe mein Herr stirbet; Als Ehrenhold zu ihm vor das Bette kam / machte er erstlich / wie bey grossen Herren bräuchlich ist / höfliche Complimenten. Hernach sieng er an kurglich zu discurriren von dem Elende des menschlichen Lebens / von dem Greuel der Sünden / von der Gewisheit des Todes / und der Ungewisheit der Stunde / von der Höllen und von der Ewigkeit.

Der Herr wandte sich etliche mal im Bette herum / und sagte endlich: Mein Herr Ehrenhold, was höret man neues auß Engelland? Ich möchte gern erleben und sehen, ob das Ding endlich hinauß wolle? der gute König in Schottland ist übel daran. Ich wüßte ihm keinen besser Rath zu geben / als daß er Papisch verwerde. Wann ich hätte ein Papisch wollen werden / ich wolte zu hohen Dignitäten kommen seyn; Allein / ich bin mein Lebtag ein Feind und Verfolger der Jesuiten / der Mönche und Pfaffen gewesen / und wil als ein Lutheraner leben und sterben.

Ich antwortete: Gnädiger Herr / ich bitte E. Gn. unterthänig und umb Christi willen / sie wollen mir erlauben / daß ich auß einem auffrichtigen Theoloischen Herzen mit ihr rede. Meynen E. Gn. nicht / daß der Teuffel auch solche Leute hole / welche sich Lutheraner nennen? Es ist nicht genug / daß wir die rechte Lehre wissen / sondern wir müssen auch unser Leben darnach anstellen; Christus saget / Luc. 12 / 47. Der Knecht / der seines Herrn Willen weiß / und hat sich nicht bereitet / auch nicht nach seinem Willen gethan / der wird viel Streiche leiden müssen / der es aber nicht weiß / und hat doch gethan / das der Streicherwerth ist / wird wenig Streiche leiden. Und ferner saget Christus / Matt. 7 / 21. Es werden nicht alle / die da sagen: Herr / Herr / in das Himmelreich kommen / sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Das ist aber der Wille Gottes / daß wir wahre Buße thun / an Christum glauben / und rechtschaffene Früchte unserer Buße bringen. Der erfordert Gott von uns mit höchstem Ernst / das ist sein Wille / sein Befehl. So wahr ich lebe / sagt er Ezech. 18 / 32. c. 33 / 11. Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen / sondern daß er sich bekehre / und lebe. So bekehret euch doch nu von euren bösen Wesen / warum wollet ihr sterben / ihr vom Hause Israhel.

Da

Da Johannes der Täufer anfang zu predigen in der Wüste des Jüdischen Landes/da war dieses sein erster Ort: Thut Bußte/ und als die Prälaten und Statisten von Jerusalem/ das ist/ die Phariseer und Saduceer zu ihm kamen/da sagte er: Ihr Ottergüchte/ wer hat denn euch gewießen/ daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu/ thut rechtschaffene Früchte der Buße. Dencket nur nicht/ daß ihr bey euch sagen wollet: wir haben Abraham zum Vater/ ich sage euch/ Gott vermag dem Abraham auß diesen Steinen Kinder zu erwecken. Es ist schon die Art dem Baum an die Wurzel geleyet/ darumb/ welcher Baum nicht gute Früchte bringet/ wird abgehauen/ und ins Feuer geworffen. Math. 3/7.9.

Der Herr wandte sich abermals im Bette herum/ und fing wieder an zu reden von dem Esat in Engelland/ kam endlich auff die Schweden/ von dem Schweden auff den Pabst/ und fing einen solchen Politischen Discurs an/ als ob er mit dem Könige in Spanien redete/ und wolte ihm Vorschläge geben/ wie er sich zu einem Monarchen in gang Europa machen könne.

Endlich sagte er: Mein Herr Ehrenhold vergebet mir/ ich halte euch auff. Ich weiß daß ihr viel zu thun habet/ ich habe mich heute sehr ubel befunden. Ich dachte/ ich wolte das H. Abendmahl empfangen/ allein es hat sich/ Gott Lob/ zimlich mit mir gebessert/ ich wil es nun ansehen bis Morgen/ und wil es ihm durch meinen Kammerdiener wieder sagen lassen. Ich bitte/ er schliesse mich doch in sein andächtiges Gebet/ ich wil danckbar seyn.

Ehrenhold thate noch eine kurze Theologische Sermon/ und meynete ihm dadurch das Gewissen zu erwecken/ machte darauff politische Complimenten/ und nahm unterthänigen und höflichen Abschied.

Es war aber Ehrenhold kaum auß dem Gemach kommen/ da dieser Herr gesogt hatte: Ach! der Kerl hat mich ja mit seinem Catechismo wol gebrüet/ ich habe vermeynet/ er sey ein Helsing und ein Esats-Mann/ allein/ ich sehe/ daß er auch ein Pedant ist. Jung/ sage Hansen dem Kammerdiener/ er solle diese Kanne nehmen/ und sie dem Goldschmied wieder bringen/ und sagen/ daß ich ihrer nunmehr nicht benöthten habe.

Der langmüthige Gott half diesem Herrn wieder umb auff die Beine/ und er empfing von seinem Priester Herrn Georgen das H. Abendmahl/ allein/ er blieb einen Weg wie der andere/ und eine Zeit/ wie der andere/ ein Hurenjäger.

Ich fragte Herr Georgen/ ob er ihm nicht zu Gemüthe gefüh-

rei habe, daß er ein Hurer sey, und in andern Tuglern stecke? Da antwortete: Ja, Ehrenhold, ihr habt gut reden, der Madensack muß erstreckt seyn. Ihr wiisset, daß er ein wunderlicher Herr ist! Wenn ich ihm von solchen Dingen in der Beicht sagte / würde er mich bey schimmernder Sonne, mit Weib und Kindern wegsagen / und ins Elend treiben. Ich sage ihm genugsam / daß Gott im 6. Schot befohlen habe: Du soll nicht ehbrechen, Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Ehrenhold antwortete / das ist nicht genug / sondern ein treuer Lehrer und Prediger muß unterweilens zu dem David selbst, zu dem Achab selbst, zu der Israhel selbst, zu dem Herodes und seiner Hure selbst gehen, und sagen: Du, du bist der Mann, du best die Frau, die das und das that.

Herr Georg antwortete: O Ehrenhold, das Ding läßt sich leichtlich reden, aber schwerlich practiciren. Ich redete jüngst auff der Taisel von Hurerey und Ehebruch / und mein Schwiegervater, welcher meines Herrn Küchenmeister ist / merckte wol, was hinging, batte mich nach der Predigt zu gah / und sagte: Sehn / ihr mercket mich und eure Kinder umb unsere zeitliche Wolsahrt bringen. Hat nicht der Abbt zu R. auch eine Concubin? Hat nicht der Bischoff zu R. eine Concubin? gleichwol gehen sie zur Beicht und zum H. Abendmahl, und ihre Priester absolviren sie, und stellen ein solches naseweißes Wesen nicht an, als ihr: O hätte ich doch meine liebe Tochter / mein gehorames Kind zum Grab begleiten müssen / als ich sie zur Copulation (Erauung) fuhrte, ach hätte ich doch ihrer seligen Mutter gefolgt / welche immer sagte: Ich solte mich für Psaffen hüten, und mein ^{er} Georgen dem Kentschreiber geben, bey dem könne sie Eper. . . Zeit haben.

Ja, mein lieber Ehrenhold, ihr wiisset nicht wie es einem armen Gesellen gehe, der einen Hauffen Kinder, der einen bösen ungedigen Herrn, der eine böse stolze und hoffärtige Frau, und einen eigennütigen / geizigen Schwiegervater hat / der nicht allein als ein Vater und Beschörberer, sondern gar als ein Regent des Landes herrschen und regiren wil. Ach das ist eine Last, darauß frey oder vier genug zu tragen hätten.

Ich schüttelte den Kopf / und konte mich nicht genugsam verwundern über den Küchenmeister / welcher ein großer Heiliger Priester seyn wolte / und so fleißig in der Bibel las / daß er seinem Tochtermann übel aufgedeutet / daß er sein Amt gerhan / und der Warheit auff der Taisel geredet habe. Ich dachte, wenn im

diesem

Diesen ganzen Lande Prediger verfolget würden / so würde dieser
Rüchenmeister es machen / wie des Königs Achabs Hofmeister
Obadias / und würde sie mit Wasser und Brod versorgen. Al-
lein weit gefehlet.

Weil nun Eltern und Schwieger-Eltern ihre Kinder / wenn
sie im Predigamt sind / für ungerathene Kinder halten / wenn sie
ihre Ampi thun / für Auftriegler und Verwirrer des Landes
gehalten würden / wie Elias / 1. Kön. 18. 17. wenn sie für Zäncker
gehalten würden / wie Jaganas / Jerem. 10. 15. c. 26. 10. c. 32. 4.
wenn sie für Schänder und Schmäher gehalten würden / wie
Mich / 1. Kön. 22. 8. wenn sie für Auftrüher und Meutmacher /
wie Amos / Amos 7 / 10. wenn sie für halbskarrig / wie Daniel und
seine Gefellen / Dan. 3 / 12. für unhöfliche Hofprediger / wie Jo-
hannes der Tauffer / Marc. 6 / 18. für Rasende / wie Paulus /
Ap. Gesch. 26 / 14. gehalten wurden. Weil dabeneben die War-
heit bitter ist / und viele Leute sind wie die Kinder / welche das
Wurmstich nicht einnehmen wollen / wenn es ihnen ihre Mut-
ter nicht mit Zucker oder Honig eingeebet. Als habe ich dieses
Tractatlen von der Eerinna geschrieben / und darinn gezeiget /
wie solche Huren Arbeit endlich bekehret werde.

Mancher wird finden / worzu ist das nötig / daß man umh
solcher Dingen willen / eine solche ungewöhnliche Schrift mache?
Sagen die Prediger nicht immer auff der Cantel: Du sollt nicht
eherechen?

Darauff antworste ich / daß der König David auch gerufft
und oft gehört habe / daß Gott auff dem Berge Sinai / unter
Docher und Blüß / unter dem Thron der Posaunen / und dem Rau-
schen des Berges / unter dem Schreien des ganzen Israelitischen
Volds ernstlich geboten habe. Du sollt nicht tödten. Du sollt
nicht eherechen. Allein / da er dem Uriä die beyden Poffen erwieset
da verweynete er nicht / daß er ein Mördet und Eherecher sey /
sondern hat vielleicht gedacht / er sey ein König / und habe eine Ar-
mee im Felde / welcher er Order zu geben Macht habe.

Ich halte dafür / daß der Urias kein gemeiner Soldat / sondern
ein vornehmer Canallir gewesen sey / weil ihn der Feldmarschall
auff empfangene Ordre zu dem König geschickt / daß er ihm Re-
lation thue von dem Zustande der Königlichen Armeer / und der
König hat ihn zu seines Königlichen Tafel kommen lassen.

Ich halte dafür / doch sonder Maß / daß der König ver-
dacht haben / er wolle dem Uriä die Avantgarde (den Vor-

trupp) wie wir heutiges Tages reden/ zu führen/ anbefehlen. Das wird Urias für eine sonderer hohe Ehre gehalten haben/ daß ihm der König nicht allein bey der Tafel einen guten Kausch zugebracht/ sondern ihm auch eine solche Charge (Ampt) anbefehle/ da wird Urias/ als er zu Felde gezogen/ gedacht haben: Er wolle erweisen/ daß er ein Cavallier sey/ und seinem König besser im Felde/ als bey der Tafel auffwarten könne.

Als nun Urias in der Schlacht geblieben/ wird ihm der König keine böse Gedanken davon gemacht/ sondern gedacht haben/ er habe das Schwert wider den Urias nicht gesucht/ oder den Degen wider ihn gespannet/ es gehe im Kriege also her. Das Schwert streife bald diesen bald jenen. In solchen Wasser fange man solche Fische. Daß er dem guten Urias Hölzer auffgeschiet/ wird er für einen Hof-Possen gehalten haben.

Ich weiß nicht/ daß er unter der Zeit oftmals von seinem Hosprediger und andern wird gebietet haben/ daß die Mörder und Ehebrecher das Reich Gottes nicht erben werden. Allen/ er wird gedacht haben/ das gehe ihn nicht an.

Endlich/ da der Prophet Nathan zu ihm kam/ erzählte ihm eine Parabel/ und sagte: Du bist der Mann/ da henger er an zu vernemen/ daß sein Bett nahe wurde/ und da sein Passant krank war/ legte er seine Krone und seinen Königlichcn Mantel ab/ ließ seine Tafel ungedeckt/ und begehrte kein ander Bett als die harte Erde.

Meine Zuhörer werden si hörn/ daß ich ihnen offit zu Gemüthe geführt habe/ daß Gott der Herr die Unzucht/ Hurterey und Ehebruch nicht ungestraft läßt/ sondern daß um dieses Lasters halben/ offit ganze Städte/ Länder und Könighche zerstört worden.

Ich habe ihnen offit zu Gemüth geführt/ daß Gott die Hurter und Ehebrecher zu straffen pflege an ihrem Leibe/ mit Krankheit/ mit Frankosen/ mit Bräuden/ mit Krätz/ Ausschlag/ Dürre und dergleichen: Oder an ihrem Kindern/ daß ihr Geschlecht abnimmt/ vertilget und ausgerottet wird. Semen peregrinum non agit alias radices, Et peccata feminis puniuntur in semine: Der Same auß unrichtem Bette wird vertilget/ Psal. 7. v. 28. Psal. 116. Jer. 22/ 28. c. 35/ 36. c. 35/ 26. und hart gestraft werden/ 1. B. Mos. 22/ 59.

Wenn die Exempel nicht verhaßt wären/ wolte ich hier einen weitläufftigen Discurs einführen. Wenn gleich strafft GOTT unzüch-

unzüchtige Leute an ihrer Nahrung / daß ihr Gut unter den Hän-
den zertrümmet / und sie nicht wissen / wo es hinkommt.

Ein merckliches Exempel haben wir an dem verlobten
Eheh / Luc. 15 / 12. 30. Kommt die Hure ins Her / so kommt sie
auch in Beutel. Es setzen sich solche Leute auf der Ehre in die
Unehr und Schande. Salomo sagt: Ein guter Name ist besser
als Silber und Gold. Diesen großen Schatz verlieren unzüchtige
Leute / um ihret sinnlichen Lust halben. Manche Hure und E-
hebrecherin fraget zwar nichts darnach / daß man von ihr redet /
sondern sagt: Wir keine Huren und Buben in meinem Geschlecht
hat / der gehe nach Nürnberg / und ruffe den Keim auf. Allein /
ich sage euch ihr gottlose Huren / wer nicht in die Hölle will / der
dencke nicht an den Keim zu Nürnberg / sondern an den Spruch
Pauli / 1. Cor. 6 / 10. Da er sagt: Daß die Hurer und Ehebrecher /
und also auch die Huren und Ehebrecherinnen das Reich Got-
tes nicht erben werden. Dieser Spruch lässet sich auf den Bu-
bel nicht auflesen.

Wie oft strafft Gott solche Unzucht mit Todtschlag? Wie man-
cher christlicher Mutter Kind wird bey dem Hurenwuch in Huren-
häusern in seinen Sünden ersticket / oder sonst umbe Leben oder
Gesundheit gebracht! Ach was rede ich viel von der zeitlichen
Straffe welche oft über solche Leute köm. Eine arme Hure / die
am Kal geschlaupet wird / und zu wahrer Fulle köm / die ist glück-
selig. Allein / ich bemercke und beklage so mancher vornehmer rich-
turt und Ehebrecherin / so manchen stolzen Huren und alten E-
hebrecher / welche in ihrem großen Lasten dahin gehen / ohne acht
zu thun / als ob sie mit dem Tode einen Bund / und mit der
Hölle einen Anstand gemacht haben / verberren unter dessen die
wahrer Erkennuß Gottes seines lieben Sohns Jesu Christi und
des H. Geistes. Das heile klare Wort Gottes wird fur ihren
Augen verunndelt / daß sie mit sehenden Augen nicht sehen.

Ein sehr merckliches Exempel lesen wir / 1. B. Mos. 19. 11.
Als die Leute zu Sodom auf unerhörtet Lustsuche sich fur Luths
Haus machten / und zu dem die Männer / so zu ihm eingekert
sie zu erlösen / heraus haben wollten / da saget die Schrift / sie
wurden mit Blindheit geschlagen / also daß sie die Thür des Luths
nicht finden konnten. Diese ist nicht eine geringe Straffe der Hur-
en / daß sie in Luth dadurch gantzlich blind werden / daß sie in No-
then / in Ansehung des Verirrens / können sie Luths Haus
nicht finden. Das ist: Die H. Christi Kirche durch die verberren /

und seine Gaben und Güter reichlich auftheilet / da leben sie dahin in solcher Blindheit / sterben auch bisweilen darinn / und fahren dem zu ihrem Herrn / dem sie weltlich gedienet haben.

O daß ich bey mir wären alle Huren / Hurer und Ehebrecher / auß ganz Mitternacht / auß allen Sectädern / so wolte ich ihnen juruffen / was Heb. 12. v. 14. sthet: Jaget nach der Heiligung / ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Und was Ehi istus in seiner Buspredigt Matth. 5. v. 2. sagt: Selig sind die reines Herzens sind / dann sie werden Gott schauen. Auf diesen Spruch schlicke ich / daß wer nicht reines Herzens sey / der werde der Gott nicht schauen.

Ich habe oftmals gedacht / warum blinzech / Hurer und Ehebruch heutiges Tages so gemein sey? Ich habe in dem Theatro Diabolorum gemercket / daß die Haupt-Ursache aller Unzucht und Unreinigkeit sey / der Teufel selbst: Dann er ist ein unreiner / unsauberer und unsätiger Geist / wie wir sehen Luc. 11. v. 24. Damit aber der Teufel die Leute zu allenhand Unzucht und Unreinigkeit treibe / brauchet er dazu allenhand Mittel. Erstlich reißt er eine Decke über Gottes Gebot / das sie nicht beachten / was das sey / du sollst nicht ehebrechen. Da bildet er jungen ledigen Personen ein / dieses Gebot gehe nur die Eheleute an. Ein junger Mensch / der außer der Ehe lebe / könne sich nicht allegiren an Himmel halten. Da kommt er zu manchem jungen Weibe / und bildet ihr ein / Gott werde nicht alles so genau in Acht nehmen; Einmal oder zwey gehe wol hin. Denn sie sey ein junges blutreiches Weib / und habe einen alten Mann.

Da kommt er zu manchem jungen Mann / und bläset ihm ein / du hast ein altes / kaltes / ungestaltetes / garstiges Weib. Wie kannst du zu solchem alten Pöckelfleische Lust und Liebe haben?

Vielen bildet er ein / die Schönheit einer Person / bestalt dann der König David durch die schöne Reine des Uria Weibes / und die alten Richter durch die Schönheit der Eufanna persubret worden. Man findet in den Geschichten viel Verspöck trefflicher Leute / die sich durch der Weiber Schönheit betrogen lassen / daß sie große Thorheit und Schande durch des Teufels Eingebem begangen haben.

Oft dringet er auff die Bollust des Leibes / und hauchet einem ein: Du bist noch ein junger Gesell / du bist noch ein junges blutreiches Weib / brauche dich deiner Jahre / weil es dir so gut werden kan. Du kannst wol wieder ablassen und sie eun werden.

Vielen

Vielen sperrt er die Augen auff / und weiset ihnen einen greffen Hauffen der Weltkinder / die in Unzucht leben. Vielen giebet er die Gedanken ein: Du best es doch nicht allein / thun es doch andere auch / und eben diejenige / welche es andern verbieten sollen. Was kan es dann dir schaden?

Wenn sich jemand für der öffentlichen Unehre und Schande fürchtet / so machet er denselben einen Nebel vor die Augen / daß er gedencet / Ort und Stäte sey darnach / daß es niemand leichtlich erfahre. Es seyen auch die Personen verschwiegen / werden ihre eigene Schande nicht entdecken / und verblendet dann den Menschen also / daß er vermezlet / wann es nur heimlich bleibe / seye es keine Sünde.

Der verfluchte Geist bildet manchem ein / er könne die Beschlafsme wol wieder ehren / und zur Ehe nehmen / oder weil er schon mit ihr verlobet sey / so könne er sich wol zu ihr halten / das sey vor Gott keine Sünde.

Solche und viele andere Mittel brauchet der Teufel / damit er die Menschen ins Hurcn-Reich bringe / und solches treibet er mit aller Gewalt. Dann er ist ein mächtiger arglistiger Geist / ein Fürst der Welt / er gehet umbher wie ein brüllender Löwe / und suchet welchen er verschlinge. Wer nun Hurerey und Unzucht als einer Todsfundetwidertischen wil / der widerstehe solchem des Teufels Einbilden und Einblasen.

Die andere Ursache / welche die Menschen zur Unzucht reiset / ist unser eigene böse vergiftete Natur / und die Verderbung des ganzen Menschens am Verstande / Willen und Herzen. Dieser verderbten Natur folgen nun die Leute / und denden oftmals wie die Medda: *Video meliora, proboque, deteriora sequor*, das ist: Ich sehe das Gute / und lobe es zwar / will folge doch dem Argen gar.

Es wird aber unsere giftige Natur gebessert / und dem Bösen / das sie angerichtet / gesteuert / durch den H. Geist. Der H. Geist aber wird niemand gegeben / denn denen / so Gottes Wort hören / lernen und studiren / und also in Christi Schule gehen / und seine Jünger werden / und darnach durch solche gehörte Lehre und Predigt zur Erläuterung Christi kommen / und in dessen Namen den himmlischen Vater anrufen / Luc. 11/13. Wie vielmehr wil Gott geben den H. Geist / denen so ihn darum bitten. Act. 1/17. 38. Ich set / daß der H. Geist sey gegeben worden / denen so der Predigt Petri zuhörten / darumb sollten wir billich Gottes Wort lieb haben / es gern hören / unsere verderbte Natur darauf lernen erken-

nur verständig leben und nach des Wortes Warnung uns selbst nicht zu viel trauen / sondern dem Geist Gottes folgen / der uns im Wort gegeben wird / daß der unsere Herzen regire / und uns durchführe / unserer verderbten Natur steure und wehre / daß sie nicht ihrem Willen vollbringe. Das heisse im Geist wandeln / oder im Geist leben / Gal. 5. 16. 25.

Wol aber das gemeine Volk heutiges Tages / das Wort Gottes nicht mit rechter Andacht anhört / daher leidet es / daß sie nicht im Geist wandeln / sondern die Lüste des Fleisches vollbringen. S. Paulus sagt: Offenbar sind die Werke des Fleisches / als da sind: Ehrbruch / Hurerey / Unzucht und Unreinigkeit etc. von welchem ich auch zuvor gesagt habe / und sage noch zuvor / daß / die solches thun / sie das Reich Gottes nicht erben werden / Gal. 5. 21.

Die dritte Ursache / daß so viel Unzucht und Hurerey heutiges Tages getrieben wird / ist die böse nachlässige Kinderzucht / und diese ist gemein in aller Welt. Da sehen wir / daß die Eltern den Kindern allen Muthwillen gestatten. Wenn die Kinder noch klein und unterzogen sind / so lassen sie dieselbe nach und bleib untereinander laufen / daß sie also von Kindheit der Schamhaftigkeit vergessen / und der Unzucht gewöhnen. Die gottlosen Hurer / die Animer / treiben allerhand Frechheit mit ihnen / mit Worten und Thaten.

Die Eltern selbst stellen sich oft in Gegenwart der Kinder also / daß sie nicht viel Zucht und Erbarkeit / sondern Geilheit und Lechzartigkeit von ihnen sehen. Hören sie die Kinder umzüchtige Lieder singen / so lassen sie darzu / und gefällt ihnen wol. Was gehet oftmals in den Gartengesellschaften vor? Wann schon die Tochter beim Nachtange ist / und bis in die tieffe Nacht aussen bleibet / und den jungen Gesellen nachläuft / das können die Eltern oft wol leiden. Ja / wenn ehrliebe Leute ihnen solches anzeigen / so können sie es noch entschuldigen / oder machen sich unnützlich / und sagen / was merket ihr / daß meine Tochter eine Hurst sey?

Wenn der Sohn alle Hurereyen durchläuft / so geben ihm die Eltern noch wol Geld und Verlag dazu / und sagen: Er / er muß sich in seinen jungen Jahren ein wenig lustig machen. Kommt er in unser Alter / es wird ihm wol vergehen. O ihr Eltern / denkt doch um Gottes Willen / was ihr deroheims für schwere Rechenschaft davon werden geben müssen. Der H. Paulus sagt / Eph. 4. 4. Ihr Väter wehet eure Kinder auf / in der Zucht und Vermanung zum H. Ein.

Die vierte Ursache/ daß so viel Unzucht und Hurerey heutiges Tages getrieben wird/ ist die böse und nachlässige Aufficht/ welche Hausväter und Hausmütter in ihrer Haushaltung auff ihr Gefinde haben. Sie fragen nichts darnach/ ob sie in Zucht und Tugend leben/ sondern lassen Knechte und Mägde/ Söhne und Töchter unter einander gehn/ gestatten ihnen allerley Gemeinshaft/ lassen sie allerley böse unzüchtige Geschmölge treiben/ darauf denn viel Unrath entsteht. Wie manches christlichen Mannes Kind wird verführt durch leichtfertige Mäde/ welchen in der ganzen Stadt gar zu großer Muthwille gestattet wird/ also/ daß sie nicht wissen/ was sie freßen oder sauffen/ oder sich löstlich genug kleiden wollen: Ich halte dafür/ daß alle Hoffart in Rinde komme von den Mägen her. Denn da demelt manches christlichen Manns Tochter/ thut das meines Vaters Mägd/ warumb nicht ich vielmehr? Mein Vater und Mutter haben mich nicht led/ denn sie halten mich geringer als ihre Mägd/ die Mägd darff spazieren gehn/ ich aber soll immer zu Hause/ wie eine Nonne im Kloster haben.

Die fünfte Ursache/ daß so viel Hurerey und Elcheuck heutiges Tages getrieben wird/ ist diese/ daß ein Mann oft nicht recht Achtung gibt auff sein Weib/ sondern lästet derselben ihren eigenen Willen/ lästet sie in allerley frembde Häuser und verdächtige Örtter gehn/ lästet sie bey allerley Wollustn und Nachtlarzen herumherschweiffen/ und allerley Gaudien/ Küssen und Ledem/ untereinander treiben. Dieses alles sind irritamenta (Anreizungen) zur Keilheit und Unzucht. Ein Weib ist ein schwaches Weib/ und kan leichtlich betrogen und verführt werden/ eum oder durch gute Wort/ oder durch Geschenke/ oder durch große Verheißungen. Darumb sol ein Mann auff sein Weib fleißig Achtung haben/ doch also/ daß der Eiser/ Geist nicht einreiß/ welcher auch nichts gutes anzurichten pflegt.

Der H. Paulus saget/ Eph. 1. v. 23. 24. daß der Mann sey des Weibes Haupt/ Num so get das Haupt für alle Glieder/ daß sie unverletzt bleiben/ also sol auch ein Mann für sein Weib sorgen/ daß ihre Ehre und guter Name unverletzt bleibe/ und sie auch kein bösen Argwohn oder Nachrede gerathe.

Julius Caesar stieß seine Gemahlin von sich/ weil sie beschuldiget war/ daß sie mit dem Clodio zu thun gehabt: Clodius antwortete/ daß er und die Kaiserin unschuldig sey/ gleichwol wolte der Kaiser seine Gemahlin nicht wieder zu sich nehmen. Als er gefragt wurde/ warumb? Da antwortete er: Quia oportet Caesaris

forem etiam à suspitione esse puram, Das ist / des Kayers Gemahlin muß auch in keinem bösen Verdacht seyn.

Die sechste Ursache / die Unzucht und Hurerey erregt / ist die offte Nachlässigkeit der Obrigkeit / daß sie diese Sünde / Schand und Laster nicht gebühlich strafft / sondern an manchem Ort werden Hurenhäuser gestattet / und da wollen es noch die Polnici vertheidigen / und sagen: Es sey besser / daß man Hurenhäuser halte / als daß das junge Volk den Eheweibern nachsteile. Eben als ob Gott der Herr daran einen Gefallen habe / daß man böses thue / auff daß was Gutes daraus erfolge.

An manchem Ort gestattet man den Bier- und Wein- Wirthen / daß sie Huren halten / auff daß sie desto größern Zulauff haben / mehr Bier und Wein zu verjassen. Ja / die Obrigkeit mehr Aczibekomme: O ein schöner Gewinn! An manchem Ort bleibt die Hurerey ungestrafft / auff daß die Eheweiber Säugammen bekommen können / welche ihnen die Kinder säugen / und mit ihrer Huren-Milch groß machen.

Da höret man wol unter den Frauen diese gottloß Rede / was machen doch die Schreiber / was machen doch die Hofburſche / die Studenten / die Kramjungen und Pfesfersäcke / die Handwercksburſche / die Bauernknechte / die Feuerböter / und dergleichen Lammel / daß man nicht eine Amme bekommen kan. Das sind Dinge / wann zu denselben die Obrigkeit still schweigt / oder untermweilens durch die Finger siehet / kan sie es vor Gott und der erbarmen Welt nimmermehr verantworten. Ich frage solche Obrigkeit / warumb sie Gott in dem Regenten-Stand erheben und ihnen das Schwerdt in die Hand gegeben habe? Darumb / daß sie das Böse straffen / und das Gute befördern sollen.

Der Apostel Paulus sagt: Die Obrigkeit sey eine Rächerin zur Straffe / über den der da Böses thut. Allein / es trägt sich oft zu / daß die Obrigkeit selbst in solchen Lasten bis über die Ohren stecket / daß man sagt / thut es doch unser Amtmann / unser Jundel / unser Voigt / unser Bürgermeister / ja unser Fürst / unser König. Da meynen die gemeinen Leute / was solche hohe Häupter thun / das sey ihnen unverbotten. Aber wehe dem / der Vergewiß gabelt! Der Heilige Geist sagt nicht ohne Ursache / von den Königen in Israel: Er wandelt in den Wegen Jerobams / der Israel sundigen machte. Ich wil also nicht sagen / wie Gott der Herr mit 4. B. Mose am 25. v. 4. über solche Dinge heftig gejurnet und zu Mose gesagt habe: Nicht alle Obristen des Volks / und hänge

se dem Herrn an die Eime / auff daß der grimmige Zorn des Herrn von Israel gerandt werde / sondern ich erinnere mich / wie die erbare hebräische Regenten dieses Laster mit so großem Ernst und Eifer gestraft haben.

Vom Kaiser Aurelio liest man / daß er einmahl einen Frauen-schänder bekommen. / den habe er an zwey zusammen gebogene Bäume binden lassen / je ein Bein an einen Baum / und habe darnach die Bäume wieder auffschellen lassen / daß also dieser Hurer mitten von einander in zwey Stück sey gerissen worden.

Kaiser Macrinus hat einmahl zwey seiner Soldaten in eine Ochsenhaut nähen lassen / mit aufgerechten Köpfen / daß sie miteinander haben reden können / bis sie endlich in dieser Ochsenhaut gestorben sind.

Wenn in Egypten einer eine Jungfrau schändete / so wurde ihm mit Kerker / aufgeschnitten / alles was er hatte. Einen Ehebrecher aber strichen die Egyptier mit Ruthen auß / und gaben ihm tausend Schläge / konte er dieselbe aufstehen / so mochte er weiter fortlaufen. Einer Ehebrecher in ließen die Egyptier die Nase abschneiden. Wenn dieses heutiges Tages geschähe / wie manche Graupwürde seine Nase mehr haben.

Zelexus machte ein Gesetz / daß man einem Ehebrecher beyde Augen aufstehen solle. Kurz hernach gerieth sein eigener Sohn in Ehebruch / da wolte der Vater sich um ihn haben / daß dieses Gesetz an seinem Sohn vollzogen würde. Es geschähe aber viel Vorbitte / und der Vater wurde selbst zum Mitleiden an seinem Sohn betrogen. Damit aber dem Gesetz Genüge geschähe / ließ der Vater ihm ein Auge aufstehen / und gleichfalls dem Sohn ein Auge nehmen. Wenn dieses heutiges Tages geschehen solte / O wie viel blinde und scheele Leute wurden an manchem Ort gefunden werden : Die Juden haben einen Ehebrecher mit Steinen zu todt geworffen.

Die alte Teutschen haben Hurerey und Unzucht trefflich gestraft / und erschrecklich gestrafft. Dann / wann sie eine Hure oder Ehebrecherin unter sich gefunden haben sie dieselbe verbrannt / und die Asche vergraben. Denn Hurer und Ehebrecher aber haben sie über dem Grabe der Geschändeten mit den Füßen aufgeschanden / jämmerlich sterben lassen.

„ hat seiner Diener einen um Ehebruch wegen dem Kopf „ agen lassen. Derselichen hat Augustus wie Horatius von ihm bezeugt / gethan. Warum hat Kaiser Augustus

in sumreichen Poeten Ovidium auß Rom gejaget/ als umb der arstigen Hurenlieder willen/ die er gemacht hatte.

Die Heydnische Regenten werden demaleins die Christliche brigkeit schamroth machen/ welche dieses Laster/ das Gott der Herr in seinem Wort ernstlich verboten hat/ ungestraft lassen.

Im Ober-Teutschlande ist an vielen Orten der Gebrauch/ das wenn einer Hurerey getrieben hat/ er öffentliche Kirchenbusse thun muß. An manchem Orte ist der Brauch/ daß der Hurer und die Hure/ so lang die Predigt währet/ ein brennendes Warlicht in der Hand halten müssen. Ich war einmals Hosprediger bey einem tapffern und großmüthigen Helden/ einer seiner vornehmsten Adelichen Diener hatte einen Knecht/ welcher Hurerey getrieben. Der Edelmann liebte den Knecht/ und suchte alle Mittel von der Kirchenbusse ihn los zu machen; Allein/ der tapffere Held antwortete/ ich halte M. N. für meinen Freund/ allein/ ich wil Aber ihn auß meinen Diensten lassen/ als daß ich seinen Knecht der Kirchenbusse erlasse solle. Mein Herr Vater seliger/ hatte einen Kammerdiener/ welchen er liebte/ Der hatte auch wider das 6. Gebot gesündigt/ und ließ eine Capell bauen/ und vermerzte dadurch Ablass zu erlangen. Allein/ da die Capell auffgebauet war/ sagte mein Herr Vater/ er solle nun Kirchenbusse thun/ dann das sey keine Straffe/ sondern eine Wohlthat/ daß er mit der Christlichen Gemeine versöhnet werde/ allein/ hier wollen die Hurer Ehrwürdige Leute seyn.

Ich hatte einmals eine Amme/ deren Mutter in einem Gotteshaufe lebte/ die war so hoffärtig und muthwillig/ daß sie unterweilens nicht freffen wolte/ was ein Holsteinischer von Adel über seiner Tafel isset. Ich sagte einmals auß Ungedult zu ihr: Nun du Hure/ ich habe von dir leiden müssen/ was ich hiebvor von einer Größlichen Dame nicht gelitten hätte. WIE wird mir ja endlich helfen/ daß ich deiner entrather könne. Da sieng sie an zu exposuliren/ was ich von Huren sage? Sie sey eine ehrliche Hure/ sie habe nur mit einem Kerl zu thun gehabt. Ich verwunderte mich über die Phrasin/ die ich im Cicrone nicht gelesen hatte. Ich dachte/ gibt es denn auch ehrliche Huren in der Welt/ so werden vielleicht auch ehrliche Schelmien/ ehrliche Diebe/ ehrliche Mörder darinn seyn. Kurz hernach kam einer zu mir/ und brachte einen alten ansehnlichen Mann mit sich/ der begehrte/ daß ich ihn und seine Liebste/ mit welcher er in Ehestand treten wolte/ für der Christlichen Gemeinde proclamiren (abkündigen oder auffbieten) wolte.

Ich fragte/ ob die Braut eine Jungfer oder Witwe sey? sie antworteten/ sie sey eine Jungfer. Ich kam auff die Tangel/ und gab der Braut/ welche ich fur eine tugendreiche Jungfer hielte/ einen Titel/ der nicht nur einen Ducaten/ sondern zwey Rosenobel werth war. Als ich sie aber copuliren (trauen) sollte/ merckte ich/ das sie keine Jungfer sey/ sondern ein Kind im Leib truge. Sagte ihr demnach in der Hochzeit- Sermon ein wenig die Meynung/ jedoch mit gar hochlichen und blumten Worten; Das wurde mir von vielen Leuten ubel aufgeedeut/ das ich die ehrliche vornehme Dame, an ihrem Ehrentage/ in Gegenwart ihrer vornehmsten Freunde/ also beschimpffet hatte. Also wil der Hurtenuffel an diesem Ort respectiret und geachtet seyn. Die siebende Ursache/ das so viel Hurten und Unzucht heutiges Tages getrieben wird/ ist böse Gesellschaft an unzüchtigen und verdächtigen Oertern/ Nachttränke/ böse Besatzunge und dergleichen. Wer Pech anrühret/ der beschudelt sich/ und Paulus saget: Böse Verschrodde/ verderben gute Sitten. Manche Jungfer bleibe bey Ehren/ wann sie zu Hause bleibe. Wars Dina Jacobs Tochter zu Hause geblieben/ sie hätte ihr Jungfertrangklein so bald nicht verloren. 1. B. Mos. 34. 2. 25. 31. Länge und Gassen/ die des Abends angestellet/ können zwar gelichen werden/ wann es aber zu lang in die Nacht währet/ so ist große Gefahr dabey. Dann die Nacht/ die Liebe und der Wein/ sind drey böse Rathgeber. Es scheint/ das mit den Regenkündern alhier auch großer Mißbrauch getrieben werde/ und das manche unter einem solchen Regenkünder an einen Ort gehe/ dahin sich nicht gehet. Jener Bauer fand etliche Gänse in einem Haber- Acker/ da driehete er einer nach der andern den Hals umb/ endlich fand er auch einen Storch unter ihnen/ dem wolte er auch den Hals umbdrehen/ der Storch sagte: Mein Freund/ ich thue hier nichts böses/ ich bin ein frommes Thier/ ich thue meinen Eltern viel gutes/ wann sie alt werden/ ich freße dir auch weder Haber noch Gerste/ und thuedir also keinen Schaden/ sondern ich freße nur Schlangen/ Frösche/ und dergleichen. Der Bauer antwortete: Wornu du ein frommes Thier bist/ warum bleibst du dann nicht von der Gersten? (Qualem te invenio, talem te judico.) Wie ich dich befinde/ also richte ich dich; Drehet ihm damit/ gleichwie den Gansen/ den Hals umb. Die achte Ursache/ ist der Müßiggang. Müßiggang ist aller Laster Anfang/ ja des Truffsels Hauptküssen/ darauß er seine Ruhe hat. Hatte Potiphar Beden zu arbeiten gehabt/ so wäre der Herr nicht entbrannt. 1. B.

Mos. 39. v. 7. 10. 11. 12. Zum Neundten halte ich dafür / daß die Badstuben / darinn Mann und Weib. Personen untereinander liegen / auch grossen Anlaß zur Hurerey geben. Christus sagt: Wer ein Weib ansichet ihrer zu begehren / der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. O wie viel Ehebrecher und Ehebrecherinnen werden oft auf den Badstuben gehen.

David war ein Prophet / ein Mann nach dem Herzen und Willen Gottes / er hatte Lust am Gesetz des Herrn / und redete von seinem Gesetz Tag und Nacht. Gleichwol da er sahe / daß er sich ehelichen Uria Weib / nicht ihren ganzen Leib / sondern ihre jarle weisse Füße rousche / da wurde sein Aug ein Schaleck / und beging eine solche Thorheit / weckte er hernach mit so vielen Thränen betweinete / daß sein Königlichcs Lager davon naß wurde.

Was beweget die frey Richter in Israel zu der Thorheit / welche sie mit der Sussannen verüben wolten? Das brachte das lustige Anschauen ihrer jarlen Haut und Schönheit zu wegen.

Ich weiß auch zum Zehenden gar wol / daß solche Leute oft durch hoffärtige Armuth und arme Hoffahrt von dem Teuffel zu diesem Laster getrieben werden. Da bläset er manchem armen hoffärtigen Mägdlein ein / es ist besser Huren als stehlen. Es sey noch nie keine umb Hurerey willen geschickt worden. Da führet er manchen auff den hohen Berg / zeigt ihm groß Geld und Gut / und sagt: Hier kannst du zum Herrn werden / so du nur selber wilt / da ist ein reiches Weib / trabe / pflege der Liebe mit ihr. Es bleibet wol verborgen.

Ohne Zweifel ist mit diesem Griff der Joseph in Egypten angegriffen worden / wie Petrus Lambecius in seiner Historia Literaria in Testamento duodecim Patriarcharum ermahnet hat. Allein / ich bitte solche gemeine Leute / daß sie betrachten wollen / das Amt Josephs / wie Gott denselben mit einem reinen und kruschen Herz belohnet habe / als er in seiner Armuth nicht hat wollen an des Hofmeisters Potiphar Weib ein Ehebrecher werden. Hatte er einen gnädigen Gott / den behielt er auch / wie der Text 1. Mos. 39. 21. sagt: Der Herr war mit ihm / und neigte seine Hülffe zu ihm. II. Ließ ihm Gott Gnade finden / für dem Amtmann über das Gefängniß / also / daß alles / was da geschah / durch ihn geschehen mußte. Denn der Herr war mit ihm / und was er that / da gab Gott Glück zu. III. Begnadete ihn Gott mit der Gabe Träume aufzulügen / beyde des Beckers und des Schmelzens / welches hernach eine Ursache war / daß er zu Gnaden kam bey dem

dem Könige. IV. Gaud er so grosse Gnade bey dem Pharaon/das er der ant-er nach dem König gehalten wurde/dann also sagte er zu ihm: 1. Mos. 41/40. 41. Du sollt über mein Haus seyn/und de-
nem Wort sol man/als meinem gehorsam seyn/allein des König-
lichen Stuls wil ich höher seyn denn du. Der König that seinen
Ring von seiner Hand/und kleidete ihn mit weißer Seide/ und
hinge ihm eine güldene Kette an seinen Hals/ und ließ ihn auff
seinem andern Wagen führen/und vor ihm aufrufen: Der ist
des Landes Vater/ und setzte ihn über Egyptenland/ und nannte
ihn den heimlichen Rath/ und gab ihm ein Weib/ Asnath die
Tochter Potiphars des Priesters zu On. V. Gab ihm GOETZ
auch fromme Kinder/ die hernach sein Vater Jacob segnete/ und
ihnen zwey Theil im Lande Canaan zuertheilte. VI. Ließ ihn
GOETZ erleben/ daß sein Vater und Bruder zu ihm in Egy-
pten Land kamen/und allesamt von ihm im Lande Gosen wol
bewirthet und unterhalten wurden.

Also hat Gott diesen kruschen Joseph mit vielen Wohlthaten
reichlich belohnet/ indem er bundan gesehen hat alle zeitliche Wol-
lust und Herrlichkeit/und ist geblieben bey Gottes Wort/und der
Lehre des H. Vaters/der da sagt: Du sollt nicht Ehebrechen/wel-
ches junge Leute offters lichten/ als sey es allein den Eheleuten an-
gekündigt. Hurerey aber sey keine/ oder doch eine gar geringe
Sünde.

Eben diese schändliche Meinung war hiebvor bey den Heyden
eingedrungen. Darumb haben die Aposteln in ihrem Sendbriefe/
den sie auß Jerusalem an die auß dem Heydenthum bekehrte
Christen geschrieben/unter andern auch dieses eingebunden/daß
sie sich der Hurerey enthalten sollten. Und dieses nennen sie ein nö-
thiges Euck/ welches nemlich Gott ernstlich befohlen/ und daß
dieses Gebot alle Christen im N. Testament verbindet/ solches ha-
ben hernach die Aposteln in unterschiednen Episteln bezeuget.

Paulus schreibt an die Corinthen 1. Ep. 5/11. 12. So jemand
ist/der sich einen Bruder nennen läßt/ und ist ein Hurer/ mit dem
sollet ihr auch nicht essen. Höret dieses ihr Hurer und ihr Huren!
Paulus be-
treit an die Christen zu Corintho/daß sie einen solchen
Eckel für der Hurerey sollen haben/daß sie auch mit einem Hurer
nicht leichtlich essen oder Freundschaft halten sollen.

In der Epistel Ephes. 5. 12. 3. sagt er: Hurerey und alle Unrei-
nigkeit laßet nicht von euch gekaget seyn. Non nominetur inter
vos/daß ist/ ihr sollt einen Absehen daran haben/daß ihr auch nicht
daran

Davon reden sollet/ als wann ihr dieselbe strasset und versuchtet. 1. Thes. 4. 3. 4. 5. sagt er: Das ist der Wille Gottes/ daß ihr werdet die Hurer/ und ein jeglicher unter euch wisse sein Sack zu behalten/ in Heiligung und Ehren/ nicht in der Lustsuche/ wie die Heiden/ die von Gott nichts wissen.

Ihr leichtfertige Hurer und Ehebrecher/ ihr Huren und Ehebrecherinnen/ ist noch ein Tröfflein redliches Gebluts bey euch/ so betrachtet/ was ihr thut. Alle redliche Christen haben einen Abscheu für euch. Hurer und Ehebrecher werden auf Rathstühlen geworfen/ wo sie solcher Schande überzaget werden/ und es geschieht ihnen recht. Dann wer wolte bey solchen Unflätern sitzen/ welche Hurenzeichen an ihrem Leibe tragen/ und ein Leib mit der garstigen Frankösischen Hure worden sind? Was sollen solche Leute dem gemeinen Nutzen zu gute rathen/ weil ihr Herz in aller Unreinegkeit erstickt ist/ wie sollen sie andere regiren/ da sie ihre eigene Lust nicht im Zaum halten oder bezwingen können.

Die Ersten hatten den Brauch/ daß sie die Ehebrecher und Hurer Ehrlos machten/ und zu keinem christlichen Ampt kommen ließen/ wie Elianus var. Hist. l. 12. c. 2. bezeuget. Ich lobe da inn die Erbarkeit der Handwercksleute/ welche keinen in ihrer Gesellschaft leiden/ welcher überzaget ist/ daß er Hurerey oder Ehebruch begangen habe.

Elianus erzehlet unterschiedliche Exempel/ wie auch die unvernünftigen Thiere/ auf Antrieb der Natur/ die Unzucht hassen. Ich wil nicht sagen/ woher von dem Turtel/ Tauben erwehnet/ von den Elephanten/ von dem Thierlein Porphyrion genant: Sonderlich ist merckwürdig/ was er von einer Störchin in Thesalia meldet/ welche gesehen/ daß die Frau im Hause mit dem Knechte eßtmals zugehalten/ und solches oft getrieben: Als habe sie ihr endlich zur Straffe des Ehebruchs mit ihrem Schnabel die Augen aufgestochen/ ab. lib. 8. c. 20.

Achtet ihr solches nicht/ ihr gottlose Hurer und Ehebrecher/ ihr Huren und Ehebrecherinnen/ so betrachtet doch/ was Paulus 1. Cor. 6. 18. sagt: Wer huret/ der sündigt an seinem eigenen Leibe. Ihr nehmet Christo seine Glieder/ und macht Hurerglieder daraus/ und werdet mit der Hure ein Leib: Euer Leib soll sein ein Tempel des H. Geistes/ warum wollet ihr ein Hurerhaus daraus machen? Euer Leib und Seele ist durch das Blut Jesu Christi theils erlöst/ warum wollet ihr nun euren Leib und euer Huren willen dahin geben/ und den Leib zu e. Hure der Seele aber zum Tempel in die Hölle kom?

Ich

Ich muß allhier erzehlen/ wie der Mann Gottes Lutherus seinen Zorn und Eifer über dieses Laster habe sehen lassen. Ich sehe in seinen Tomis, daß im 1543. Jahr / sich allerhand lose Huren und Weiber nach Wittenberg begeben haben / (gleichwie jetzt solcher erbaren Damen viele in diesem Kriegswesen sich von Altema und andern Orten nacher Hamburg begeben) an die haben sich etliche Studenten gehangen / und sich dem Huren-Teuffel verführen lassen.

Lutherus / als er solches gehöret / hat in den Pfingstfeiertagen ein Patent zu Wittenberg an das Bret/ daran sonst alle Disputationes geschlagen werden/ anheften lassen / und die Jugend ermahnet mit diesen Wort: Es hat der Teufel durch unserm Glaubens sonderliche Feinde / etliche Huren hieher geschickt / die arme Jugend zu verderben/ dem zuwider / ist meine/ als eines alten Vaters / an euch lieben Söhneväterliche Bitte / ihr wollet ja gewislich glauben / daß der böse Geist solche Huren allhero gesendet habe / die da fräßig/ schäblich/ gaslig/ stinckend und Frantzösisch sind / wie sich jeder täglich in der Erfahrung befindet / darumb bitte ich euch / daß doch ein guter Geßell den andern warne. Denn eine solche Frantzösische Hure / sehen / prauzig / dreissig/ ja hundert guter Leute Kinder vergifften kan / und ist derohalben zu rechnen als eine Mörderin / viel deger als eine Vergiffterin / helfe in einem solchen giftigen Geschmeisse einer dem andern mit treuem Rath und Warnen wie du wollest gethan haben. Werdet ihr aber solche väterliche Vermahnung von eurer Verachtung / so haben wir (Gott Lob) einen solchen loblichen Landes Fürsten / der tüchtig und ehrlich/ aller Unzucht und Untugend feind ist / darzu eine Hand mit dem Schwerdt / vassuet / daß er seinen Speck und Fischen / darzu die ganze Stadt wol wird wissen zu reinigen / zu Ehren des Wort Gottes / daß E. Churfürst. Gnad. mit E. Empt. angenommen / bisher mit großer Vorsicht und Unkosten davor blieben ist. Darumb rathe ich euch Speck-Studenten / daß ihr euch bey Zeiten trollet / ehe es der Churfürst erfahet / was ihr mit Hurerey treibet. Denn E. Churfürst. Gnad. h. bene nicht erholen leiden im Lager zur Welschbüchel / viel weniger wird er es leiden in seinem Heil. Stadt und Land / trollet euch / das rathe ich euch / je eher je besser / wer nicht ohne Huran bliben will / der mag hinziehen / wecheln er wil / hier ist eine ehrliche Kuche und Schule/ da man sel lehren Gottes Wort/ Jugend zu Zucht wer ein Huran-Teufel seynt wil / da laus wol anderswo hin. Unser

gnädiger Herr hat diese Unversität (Hochschule) nicht gestiftet für Hurenjäger und Hurentreiber / darnach wisset auch zu richten. Und ich muß thöricht reden / Wenn ich Richter wäre / so wolte ich eine solche Französische Hure rädern und adern lassen. Dann / es ist nicht außzureden / was Schaden eine solche Französische Hurer thut / bey dem jungen Blut. das sich all ihr so jämmerlich in der Blute / es ein recht Mensch ist worden / verderbet. Die jungen Narren meynen / sie müssen nichts leiden / so bald sie eine Brunnst fühlen / so sol eine Hure da seyn. Die alten Väter nennen es *impatientiam libidinis*, **Heimlich leiden** / es muß ja nicht alsobald gebüßet seyn / was einen gelüset / heisset : wehre dich / und folge nicht alsobald deinen bösen Begierden / kan es doch im Ehestand nicht allzeit gleich zugehen / dann auch Eheleute ihre Keuschheit bewahren / und nicht ihrem bösen Lusten stets obliegen sollen. Auch gesagt / Hüte dich für Huren / und bitte Gott / der dir geholffen hat / daß er dir ein fromm Kind zuführe / es wird noch Mühe genug haben ; ich habe gesagt / wie du wilt ; Gottes Ausspruch steht dir für Augen : Lasset uns nicht Hurerey treiben wie jener etliche Hurerey getrieben haben / und seien auff einem Tag mehr dann drey und zwanzig tausend Mann / 1. Cor. 10. 2. 2. also redet Lutherus / der Mann Gottes.

Ich weiß zwar wol / daß im groffen Gold-reichen Eiddien / wider die Huren schreiben oder predigen / eben so viel sey / als wenn man einem Tauben ein Näselstein erzhlen ; die Blinden die Farben unterscheiden lehren ; die Narren klugmachen ; den Trunckenen widersprechen ; den Tyrannen von der Gerechtigkeit ; den Mörder von Barmhertzigkeit und Mildigkeit predigen wolte. Will man es groffen reichen Hansen / die mit diesem groffen Laster beschaffet sind / ins Gesicht sagen / das ist eben / als ob man einem brüllenden Löwen die Hand in den Rachen stecken / oder einen auff und aufgebrochenen Thum / und strengen oder schnellen Strom mit seinem Lobe auffhalten wolte. Ein Prediger richtet offtmals wenig oder nichts auß / und das folget gewiß darauff / daß der Teuffel ihm den Brodtkorb höher hänge / und dencet : wilt du also predigen / so siehe / wer dir ein Neujahr schicken werde.

Wer / ihr Hurer und Ehebrecher / ihr Huren und Ehebrecher / wenn / die ihr so oft zu der Kirchen kommet / ihr wißt wissen / daß ihr ein keuscher Gott sey / und mit keuschem Herzen wolte angernuffen seyn. Höret doch abermals / was für einem Donnerkral der Trost Paulus in eure Herzen schlage / da er 1. Cor. 4. 2. 9. sagt :

Das die Hure das Reich Gottes nicht erben werden. Wer
 das Reich Gottes nicht erbet / den wird der Teuffel holen mit
 Leib und Seele. Wann es Sache wäre / daß ihr keine andere
 Sünde mehr begangen hättet / als Hurerey und Ehebruch / so wö-
 re die einzige Sünde ein solcher Greuel vor GOT / daß umb
 derselben willen der Himmel für euch wird zugesprochen werden /
 nicht für den fünffthörichten Jungfrauen / wann ihr nicht den jeitem
 umbkehret / und wahrer Buße thut / wie David und Maria Mag-
 dalena. Ist noch unter euch jemand / der Ohren hat zu hören / der
 höret. Ich zweifle nicht daran / mancher vornehmer verstockter
 Lehretzer und Hurer / manche Hure und Ehebrecherin / sonder-
 lich manche Ämte werde lachen / und denken / was ist das für ein
 Dratzen? (oder Geschwätz?) allein / wenn sol ich dich vergleichen /
 ein unzüchtiges gottloses Hurenvold? Du bist gleich den Kinder-
 lein / die an dem Markt sitzen / und gegen ihre Gefellen ruffen:
 Wir haben euch gegessen / und ihr wollet nicht tanzen / wir haben
 euch geklagt / und ihr wollet nicht weinen / Matth. 11/17. Ich ruffe
 Himmel und Erde zum Zeugen an / o du unzüchtiges Vold / daß
 ich dir gegessen und geklagt / daß ich dir im Eherz und Ernst /
 eine Ermahnung und Bedrohung gesagt habe / was dir zu sa-
 gen ist. Wilt du nicht hören / so wil ich in diesem Fall meine Seele
 stritten haben. Gehabe dich wol / und bessere dich in dieser Stunde.
 Dencke / wie manche Hure / wie mancher Hurenjäger jeho in der
 Hölle sitzen / welche ihnen festiglich sürgenommen haben / daß sie
 wolten Buße thun / wann sie alt und grau würden / allein / che and
 bevor sie sich dessen versehen / sind sie in ihren Sünden dahin gefah-
 ren. Und du hast keinen Bürgen / daß nicht in dieser Nacht / ja /
 wol gar in dieser Stunde / dich der Tod überleile / und also dein bö-
 ses Huren-Leben nehme ein böses und erschreckliches ENDE.

Wort der Einbildung / Oder vorgefaßten eingebildeten Mey- nung der Menschen.

In eins verläntiger Redner / als er wolle seinen Zuhörern
 zu versichen geben / wie die ganze breite Welt durch die Einbil-
 dung und selbst gemachte Meinung regiert und beherrscht
 werde / sage er aus seinem höchsten ein Lichtenerger hervor
 und bescheide dann ein schwacher Zuhörer zum höchsten verwunder-
 lich und sehr seltsam / was hoch immerwacht heraus werden wolle / das auf

keine er an / und sprach: Gleichwie ein jeder wider unter sich / der meine allerhöchste
 Jünger / sich darüber verwundert / also wollet ihr den auch bedenken / wie da
 gleicher Weise die ganze Welt nicht anders / als durch opinion und Einbil-
 dung regiert und beherrscht werde. Ich wil saate er / und begreiffet wie da
 manniglich / ganze Länder / Königreiche und Städte durch die feiglichen
 Einbildung correct er regiert und beherren / oder aber betrogen werden. Da
 dann die außersich einen herrlichen Schein haben / send es dennoch nicht / wie
 send es / und wissen nicht außersich. Dessen ist ein betrübter Zeuge der
 verfallene und aller menschlichen Verstand genauher Mithaber der / er
 rühmte Machiavellus / der hat sich öffentlich bei aller gesagt / wie da andere
 über die Verfallene in ihren Herrschern nicht allein heimlich verachten und
 schuldig glauben / sondern auch in ihrer ganzent ehre / Zeit über und verurtheil-
 tigen / und nicht desto weniger wird der arme Machiavellus von man-
 nichen zu der Band gehalten. Es verstanden ihn hohe und große Potentaten
 / wie weil sie ihre heimliche Schilde von dem entdecket und offen abtr / reden.
 verstanden ihn großer Herren hohe Beamte und Staats-Leute / wie weil
 ihre Verstand von ihm durchdrungen und rege gemacht befinden. Es vermalet
 sondern die Unterthanen / wie weil sie durch selches des Machiavelli ange-
 lichte / gleichsam gleich / ihnen verachtet und abtr / das alles der Unge-
 lichte / sondern Entsetz und Qual / das sie erdulden und erdulden müssen / zu
 und allein aus seinem Koff und Gehirne geschlossen und auftr / so
 weit geschiet: Dann des Machiavelli Jündern und satte Regent / wie
 neue. Dann wann wie die Vorze und alte Zeiten beschreiben beschreiben und
 wie eben das alte Eriol / wie weil von unterschiedlichen Personen agiert und
 spricht. Es hat der Machiavellus seine Füssen in Italien / derer Abtr / so
 Gut / der verachtet Wille ein Geis / der Übermuth und Gewalt der eckte
 schreibet / Vermeinen die größte Kunst / die Gewissen der eckte
 schreibet / beschreiben wollen / nicht wie sie sollen / sondern wie sie da
 ten gewesen seyen. Nicht sagt / das es ihnen an Wiß und Verstand
 habe / sondern vielmehr an Furcht und Gottesfurcht. Wann wir denn
 werden derer Zeit beschreiben / müssen wir nicht ohne Ursache derer über
 wenden Wiß / Verstand gleichsam bewahren / indeme wir notwendig
 haben müssen / das ihre große Weisheit dem gemeinen Wesen officina-
 mehr schädlich als nützlich gewesen sey. Betrachtet / das wir dem hochwür-
 digen Platon / so viel beschreiben können / der dacht gehalten /
 / oder der böse kein Regiment glücklich seyn / es wäre dann
 das Gelehrte regierten / oder das die Regenten gelehrte
 schriftliche Leute wären / das ist / wie viel uns bedünket / vielmehr
 eine Beschreibungen glücklich zu schätzen / können Albertus / das ist
 des süßen Scoti nichtige und nur zu der Eitelkeit angelegene / schreibet
 / so viel / entweder regieren / oder aber regiert werden. Dann die
 schriftliche Leute gemeinlich Eitel und Verachtung zu Neigungen in
 Regimenten haben und tragen / da doch die geringste Verurtheil / oder
 Verung der Regierungen geschiet / wie viel anders / als neue Auf-
 stellungen dadurch der gemeine Mann seines Regimenten Eifers gleich-
 heraus / und zu neuer langwieriger Schuld verurtheil und abtr / so
 verurtheil / das es das Ansehen habe / als wollten die Betrachter da
 taun / ein kleiner eckter Mann / heraus trichter / und ist dieses des glän-
 zigen eigenliche Schwachheit / das er eher und mehr glaubet / was
 direct / als was er sieht. Dann es ist / nur mit wenigem die Augen zu ver-
 sehen und zu verurtheil. So wil sich es in alle Wege geschehen und ge-

Nach solche Welt-Weise / wie sie auch immer sey / zu vertragen / der
 der Doktrina dann nicht so bald noch leicht zu hoffen ist / als wel-
 cher dieses schwere geistliche Gesch. vergewöhnet worden / das nach
 Art und Weise der Nacht-Einen / je mehr sie erleset / je mehr
 dem zu Tag die Ungarn genehmet werden mögen / die
 Wohlstand durch willende Tölpel lange Zeit erhalten werden / die
 argläubet / die Sonne nicht nur eines Tages groß / und das man
 durch leiten und Stufen himmelan steigen thut. Unter dem al-
 tern Kaiser Claudio war das Römische Kaiserthum fast ge-
 nicht anders / als wie die lastbare Esel / die alle Last und Schwere-
 re / die entweder des Tiberii unersättlicher Geiz oder sein Heuchel er-
 trug / müssen mit der Überheben / durch welche der ärmere Pöbel von
 den Reichen bedrückt und umgeschickt worden ist heimlich lachen. Der
 Römische Kaiser Nero hat vorgewandt / er hätte die Götter ange-
 sehen / durch welche er leben und sich zu richten hätte / nach weichen der
 Orakel hätte / da er doch die Fugiam nicht mehr gesehen / sondern die Götter
 selbst eracht und eracht hatte. Weicher Versuch dennoch so viel erachtet und
 zu wege achtet hat / welches die höchste und größte menschliche Bewusst nicht
 thun und aufrechten können. Wie oft und manchmal sind doch bey den Rö-
 mern die Epistulische Vabrisenbilder herfür gelandet und aufgeschlagen /
 und darnach die Römische Regierung anagordnet / da wir doch billig wissen
 müssen ob jemalen solche Erbillen in der Welt gewesen und geschanden worden /
 geschweigen / das sie ihr Bildet den Römern verfaßet hätten. Der Römische
 Kaiser Tiberius hat in allen Ehren seines Regiments die beständige Form der
 schenken sich höchstens bemühet und als ein allgemeiner Beobachter alles an
 sich zu sehen eintz beruht war. Der großmächtige Diogenes und grausame
 Tyrant wodurch hat er anders so ein gewaltiger Reich beschlagen / als durch ab-
 scheuliches Elfen und Tölpeln? Lieber / was ist doch die ganze Wissenschaft wol-
 gen. Die Egyptier und die Griechen nachten den Meeres-Gott mit einem beson-
 deren Scrip / den Gott des Feuers mit einer betrockenen Jacke / die Götter
 die / als durch das Narrensch den Pöbel. Die ganze Welt wird betrogen durch
 Einbildung. Wann das jenseits als ich annehmlich ist / allezeit angenehm
 sey und bleiben werde / betrüget uns die opinion oder aber / es sey die Kri-
 ge geführt worden / nicht der Religion sondern Religion Geld und Gut ha-
 ben / und wann das Geld dem Vaterland nicht vertragen würde / würden
 nicht treue Patrioten erkundet werden. Unter dem Gott Saturno wird ge-
 tet / das die glühende Zeit gewesen / aber weiß geschick. Wir leben in der glühenden
 Zeit / dann / wie ich schon ein Schüler oder Schmeichler ist / wird in kurzer Zeit
 ein erachteter Feldherr / so da in glühenden Schanden mit fernen und glüh-
 den Feind Elementen aufgerichten Kiedern eimer tritt und aussicht. Der
 Commodus Tiberius wünschet schon ein alter Satir / Sedat was
 er so sagen / zu seyn / der lieber hinter dem warmen Ofen als in
 der Schale Ordnung sich finden laßt : Das heißt nach Epen hin-
 den. Aber / er wird von der faulen opinion betrogen. Ein laßter
 King

Krieg. Hieb wolheret ebnlich herbei als in Schand und Schimpflichen. Der vor des Vaterlandes Nutzen und Weisheit stand, stand nicht, sondern lebte nach dem Tode. Gleichwie der Zakababum je mehr er beschlachtet ward je mehr verließ sich in die Höhe schirmen; also auch ein solcher Gemüth set wider die unbedingten Gulten Graus und die Längsten und sehten und sich darinnen aufreiben. Dann der vor seinen rechtschaffenen Mann zu halten, der Wollust und Willkür den leblichen Verrichtungen verziehet.

Die Einbildung pfleget oftmalen die Menschen dergeßalt zu verblenden, daß auch die weltlichen Könige/als zwischen denen best ed mächtigen Fürsten und Regenten/ dem Julio Cesare und dem Pompeo ein Krieg entstand, den nicht wußten, welcher unter den beiden recht oder unrecht hätte; zu loben oder zu tadeln wäre. Von der opinion wußt herrschen der junge der bei unterhandlungen Kriegs/ Knechten den Sold verneigend; und gleichwohl eine gute Kriegs Disziplin oder einen guten Nachruhm ihm einzuhandeln wolte. Von der opinion wird betrogen/ der mit jenem weichen Knieet dastir halten wolte; daß das die beste und allerbedenklichste Freundschaft sey eines Valerius und in allem einmüthigen Meinung seyn. Zephalus und sein Weib waren eines Willens und Meinung; indem sie alle beyde um die Weisheit schaffte und wer unter ihnen beyde die Pompeioen haben und austragen sollte; geschritten sie waren auch darinnen einig; dann wieder er der Mann Zephalus noch auch sein Weib die Hosen wolte lassen lassen/ woraus abzunehmen/ daß gleicher Wille und Meinung oftmals Ursach sey alles Zanks und Verwirrung. Der wird von der opinion hinerschrecken und betrogen/ wer nach dem gemeinen Sprichwort glaubt wolte/ sumen cuique pulchrum: Eine jeatlische Sans meynet sie/ daß e beste Feind/ ein jeder Schneider/ er schneide die beste Larre: So ist es auch kein Wunder/ daß Meister Wartens Frau seinem Nachbar Cassio besser als ihm geizig und hässlicher/ Cato achte seiner Frauen/ als er mit ihr häusliche gar weislich als die aber von ihm verlossen/ und einen andern genommen/ achte er sie nicht/ und lieber/ wer ist doch mit seinem Bild vergnügt?

Der gute Trophus Pontius beschrieb die Liebe/ daß sie ein Feuer sey/ darauß keine Frau sagte: lieber Pontius/ entweder wirst du verminnen von dieser Einbildung betrogen/ oder die Liebe/ die ich zu dir trage/ ist kein warmes/ sondern ein eistertes Feuer. Die Gellia durfte sich wol einreden/ daß wann Troja vorstand/ solche Stadt ihrer schönen Gehalt halber wol zerstört werden möge/ aber/ o häßliche/ betrüßliche Einbildung. Wann Paris (welcher von den Schönen zu einem Schicksalman erachtet worden/ daß er sagen sollte/ welche die Schöne hat er seines Lebens der Liebes Götter gegeben) bei zu Tage dastir/ frechen sollte/ thuste er wol der Junoni nicht die Götter des Reichthums/ solchen Ausdruckulegen. Dann was ist die Liebe ohne Gedul? Gut? Wir halten oftmals die trüßliche großen Handeileme und Weisheit vor reich/ aber die opinion fallt: Dann man nicht wissen kan/ ob der reich oder arm/ der seinen Reichthum dem ungenauen Meinungen muß. Erydon wird aus einem Kaufmann ein Carallir und Edelmann/ zu dem Ende/ daß er nur desto mehr Praß/ Gunk und Affection den den Damen habe uerlange. Aber/ lieber Erydon/ wie/ wie geschieht: Dann die Liebe mehr als dich dadurch liebet. Das weandmüßige Bild hat seinen Wunden gar ohne Tadel geschiet und geschmückt/ welcher Weis noch David/ noch Solomon. Wann wir ein wenig jünger und in die alten Zeiten sehen/ werden wir finden/ daß keiner kramen so wils/ so verständig und so geschicklich gewesen/ als wir/ je unweilen geschieht/ oder denn es nicht dastir/ am guten/ unweilen Lustgang seiner Sachen gemachen. Wer da glauben wolte/ der/ so einen in Witterung/ geist verläßt/ jemals sein Freund gewesen sey/

den der vorgetriebenen Meinung betrogen: Dann rechter ungeschädter Liebe ist kein Ende. Ein traurig Gemüth hält allezeit sein Unheil für das allergrößte und aber von der opinion betrogen. Wenn man die Glückseligen und die Reichen aufsuchen wolle, würde der Arme als gleichsam trösten und neue Gemüthspeise überreichen und kan seiner arm oder mitleidig sehn/er vernehmte und hatte sich gegen anderer ihrem Zustand, da er befindet wird, kan noch immer weiche. Die diente er und getraget hat, und ob auch einer ihn einbildete, das er trübsaltraurig betrübte Gedanken seinem thugstigen Zustand beissen wolle, wird sich weit irrend und betrogen finden: Dann ist dem Zustand rechtmäßig, ist die Furcht verächtlich, ist er unerschrocken und ungeschüchtern, wird er dir nur das Ungeheuerliche und Verwerfliche machen. Die Jugend hütet ihr offters ein, das sie in Rathschlägen den Alten weis vorsetze, aber von der Einbildung betrogen. Senatus wird als ein Alterthum: Ohne Wiß und Verstand der Alten, kein Rathhaus noch Regiment bestehen. Die Jugend hat die Erde, Kraft und Lebens-Vermögen: Aber bey den Alten geistlichen Rath, Weisheit und Verstand. Ich der dieses geschrieben habe, mir offters eingeschrieben, ich hütete von den allen unvorsichtigen Rüstern am allermeisten lernen, aber opinion hat mich betrogen: Dann sie den Schwestern gleichen, die zwar stark, aber laub schaud. Wer alle dem glauben wolle, was die Polier sagen, wolle klagen. Mutter opinion hat mich betrogen. In dem Teufelschen Sprichwort sagt man: Kind er und Narren sagen die Warheit, wer demnach die Wahrheit dummer reden will, wird er entweder ein Kind oder ein Narr seyn. Es schwur einmahl ein Bauer, er wolle nach dieses Jahr heirathen, aber der Fress war von der Einbildung betrogen: Dann weil er nicht mehr muthig sein, begrathete nicht er, sondern wurde von Junger. Amiden fast geschworen. Der dienste Eorben sagt er wolle nunmehr geschied werden, aber opinion betrogen: Dann er nicht mehr geschied noch muthig werden ist. Es sind gewisse der Meinung, daß einer in verhörmter Wissenschaft könne excelliren, aber sie werden von der opinion betrogen. Dann sagen sie, der in allen Wissenschaften weit obigen, komme in einer gewissen akademie wenig nützen. In Einbildung: Dann weil nicht in allen Wissenschaften etwas erlernt wie kan er dann in dem ganzen Hauptwissen etwas nützen, nachdem das tomm oder Hauptwissen nichts anders ist, als ein Band und Verknüpfung aller weisheitlichen Sätze, und wo deren eines mangelt, kan es nicht das Ganze oder tomm genannt werden. Erstens weis: Die Kunst oder fernen Künste sind alle gleichsam plötzige Jungfrauen, und dennoch als durch das ungestörte Eheband in einander verknüpft und verbunden, daß, weil sie trennen und ausziehen wolle, würde gleichsam einen Ehebruch daran begangen, welches das schändliche Bekk/Julia genannt, eben ist.

Wenn wir den Historien glauben, so ist Nerva ein stolzer Regent, hingegen Nero ein grausamer gewesen, werden aber von der Einbildung betrogen, welches eine große Schmach und Verhöhnung, wann man ohne Unterscheid, ohne Zeit und Orts Belegenheit von der Sachen schlechter Dinge urtheilen will. Bekk/Nero habe Vater, Mutter, Brud er und Schwester liebten und heimlichen lassen, welches alles geschähen und sich putzen können, daß er es wider seinen Willen oder aus gewissen Ursachen gethan, und daß dadurch betrogen worden sey. Dieß und dergleichen Scenen vernehmen nicht allmal, sondern gereichen unterweilen zu sonderlichen Ehren. Timoleon ein Athenienser, ließe seinen Bruder, weil er ein Verräther des Vaterlands war, hängen, und welcher That willen er von männiglich geliebet, haben den Bötern selbst ist verhörmter, und nach seinem durch stürmische und stürmische Siege berühmt worden. Die beyde tapfere Römer Brutus und Torquatus haben ihre leibliche

Kinder/darum/das sie des Vaterlands Gesez und Kriegs-Disciplin verächtlich
 hingangesetzt seind hingetrichet und geübtet und werden auß solcher Ursache
 geschmet. Und ob man hier einwenden und sagen wölle. Dieser wärs abseits
 liche und bestimliche Exempel/so ist dergleichen abschrecken und vertilcket worden
 von einem Christlichen Potentaten/König in Hispania. Der eben dieses an sich
 nem Sohn verliert hat. Man mag hier sagen was man wil/so ist Nero zu seiner
 Zeit besser als der Kaiser Nerva bey seiner Regierung gewesen. Wer aber
 von der Sache zu urtheilen begrebet/wird nicht besser thun/als wenn er die
 Menschen gegen die Zeiten und Zeiten gegen Zeiten hat und vergleicht/so ist
 aber schlechter Ding derer Thaten und Beginnen. Dann es anders und unter
 schiedet sich die Zeit/der Ort/die Geseze/die Personen und Zeit/und in ver
 schiednen Soldaten und in den Fällen/dadurch es geschicht/das die Bösen streuen und
 die Frommen und Edelmänner vor böse gehalten und außgeschrien werden. In
 dem Nero die Bösen und Uebelthäter gekrafft und auß dem Wege geräumt hat/
 ist er bösch zu preisen/wann er aber Redliche und Fromme unterdrücken lassen/
 ist er gottlos zu nennen. Es hat aber Nero nicht allein die Bösen gekrafft/son
 dern hat sich auch gegen unschuldig Verdammte ältig und quädel erzeiget.
 Dann als er eines zum Tode Verdammten Urtheil unterschreiben sollte/hat er
 bitterlich gemeynet/und gewünschet/das er nimmermehr solte schreiben ge
 net: Folget/das Nero besser als Nerva gewesen/der durch seine all zu große
 Jandung und Trägheit allen nachgesehen/und dem gemeinen Weisen mehr ge
 schadet durch große Geduld/als das er übel gethan. Das es je jurem besser
 unter scharffer/als nicht jurem/als unter allender Dreyheit/die alles hangen
 und hängen lassen/leben. Wann man allhier einen jertlichen Ketener ge
 wölle/sohte man ohne alle Mühe des Neronis/ein an sich selbst ein paar graus
 samen Laster leichtlich nicht allene unschuldigen/sondern auch sehen. Weil aber
 besser/uns wenigem viel begreifen sollet ihr aber auch hierüber ver wundern
 wollen/so wollet ihr bedenken/das wir keinen Theologum/der von göttlichen
 sondern nur einen Philosophum/der von weltlichen Dingen Rede zu geben
 Vordahend sind/und können wir uns allhier leichtlich einbilden/das ihr/ich
 Zuhörer/der euch selbst anklagen und hoch empfinden werdet der Agrippa/
 des Neronis Mutter/grausamen Tod/den er ihr anstun lassen. Wann wir aber
 über dessen Schand und Leichtfertigkeit bedenken/ver wundern wir uns eben
 und mehr über seine des Neronis große Geduld/und wie er so lange zuschou
 können/als das er sie begreife geraumet/und das es heller und klarer werde
 wollen wir Agrippa Leben/Thun und Wandel ein wenig beschreiben. Es war
 des Kaisers Augusti Endteim/hohen Ansehens/Macht und Gewalt halber
 sehr bedacht/aber von Laster und aller Leichtfertigkeit noch bedacht. Sie er
 suchte/das ihres Bruders Gemahlin in das Fien verjaget werden/jur damit
 sie mit ihm desto leichtfertiger leben/und seine Liebe gewissen hute. Sie war
 heyllos und verwegens/das/als ihrem Ehegemahl/dem Domitiano die We
 schaff/das ihm ein Sohn/der Nero/geboren/bracht worden/hat er sich offent
 lich bekrenet/das von ihm und der Agrippa nichts konte g.zeuget werden/als
 was dem Römischen Volk den Untergang bringen werde/so gar hat er über bö
 se Natur und Art gehalten. Welche gemeine Rede war nicht aller Dinge bösch
 die doch durch solliche Erfahrung und Exempel hinertrieben wird/und den
 Neronis viel Schaden und das zu wege bracht: Gerade/als wann es eine noch
 mündige Folge/das die Kinder eben den Eltern nachhatten und nachschla
 müßten: Geht auch/das jemand also geboren/was mühte und fruchtete ab/
 die gute Außersehung/wann es eine Nothwendigkeit sey/das die Trübe müß
 sen wie die Winter. Es begibt sich offters/das Eltern/so da emporen an zu
 gaben oder auch Lastern einander sehr gleich sind/sonach Kinder von gar
 unglei

im gleichen Eigenschaftten untereinander stien, daß als auch zwei Joornho-
gen ein feuriges Kind aus zweien Entfamen und Vermischungen ein Thor
und Jern in der Natur abzuweihen wird. Entweder wenn Feuer Feuer selbst und ver-
nichtet, oder wenn Feuer widersteht. Die Dine nothwendig auf das Ge-
richt aufzuheben. Aber das was wider in dem Jern gelassen. Die Agrippa ist
durch gelbte unglückliche Vermischung vermischt mit dem Bruder mit dem Pal-
lane einem sehr gelassenen Knecht und dann mit ihres Vaters Bruder schließlich
endlich dahin kommen, daß sie ihr einachbet es sein ihr nichts gewehrt son-
dern alles sehr gelassen, wie dann die Knecht so durch Laster und Schmutz
entfer kommen im Brauch haben. Als hat sie alles zu verführen vor Augen
men, nur dann ihr Sohn Nero mochte Knecht werden und die Kron überneh-
men. Wie sie nun dieses erlangt und ihren Wunsch erfüllt hat sie sich auch
besser der Knecht durch unbedachte Dankschuld, (gleich) der Thron verabschiedet
als dessen Mutter zu sein und als sie ihren Sohn in große Gefahr und ver-
let hat sie je weiter und weiter zerfallen und schwere hohe Dine so
heumliche Gewalt zu ihnen gebracht werden, bis sie endlich auf ihren
Wacht auf zu stehen und endlich verführt. Da sie aber sehen, daß auch
hohe Gewalt zu bezwingen ist, als einem Weibe, nicht anzu-
der Aug des Römischen Reichs dem unsterblichen Kaiser, welche verjagt
sein, hat sie sich unterlassen, daß Knecht unglückliche, zu sein und die hoch-
botene Dankschuld zu gewinnen. Da ihr aber auch dieser Versuch nicht an-
gehen wollen, hat sie allerhand Klagen, Tadel, Aufwachen, Mißge-
hen aufzuheben, und nichts unterlassen, was nur immer zu ihrem
Verhaben dienlich, bis endlich Nero selbst verurtheilt worden, den unsterblichen
Kaiser hin- und abzuweisen, hin- und abzuweisen aber Berechtigung anzusehen und der-
einweilen, als daß der Kaiser zu seinen hin- und abzuweisen eine unsterbliche Nach-
rede nicht zu abzuweisen, und dem gemeinen Wesen dessen zu rathen, dessen Rath
und Befehl das höchste Gesetz, das Gesetz, das Gesetz.

Wir wollen hier auch anführen, wie der geistliche Schriftstatter, der Seneca,
des Neronis große Ehrlichkeit und Leureichthum durch allerhand heimliche Fälsche
und Practiken mißbraucht hat, daß er dannenhero häufig von Rechts wegen
zur Straffe abzuweisen werden ist, und seinen Lohn erhalten hat, warum wir solches
nicht in einem sonderlichen Discurs zu thun Willens und Verhabens waren.
Es ist demnach, gleichwie liebe Zuhörer, daß viel Dine in der Welt sind, die
gut scheinen, und dafür gehalten werden, und es doch nicht sind, viele aber schei-
nen nicht, und sind es, und was in ihr nur glauben wollen, so hat ein jeder Nero
etwas von dem Nerva, und hümlicher Nerva etwas von dem Nerone, das ist, es
ist keiner so böse, hat etwas Gutes an sich, und wiederum, keiner ist so fromm,
er hat etwas Böses an sich. Des Menschen Dine ist eine Schenkung alles Lebens,
wenn es die Zeit und Gelegenheit hat, und nichts verliert man, als alleine
das, was Gott in ihm hat und befiget. Der große Alexander, als er sehr stark zu se-
in, verhoffte in seinem letzten Willen, daß der allein Erbe und Nachfolger in
allen seinen Ländern und Königreichen sein sollte, der unter andern der beste wa-
re. Hier treten auf die hochverstandene Rechte, Gelehrten, und so an, wer
Kraft dieses letzten Willens des Alexandri Erbe sein. Dann wer ist wohl der be-
ste? Was den Römischen Rechten ist, ist es, was der der Alexander alle zurecht
wie Patreus hat, so ist, der der den besten ist anzuweisen und gehalten werden.
Ein jeder bildete sich ein, er wäre der beste und ein Erbe so vieler kaiserlichen Kö-
nigreichen, da er doch, wenn er dem Alexander gleichen sollte, der überstimm-
te hätte sein müssen. Wann ich zu der Zeit gelebt hätte, und hierunter ge-
straft worden wäre, wäre ich mich der Römer Art zu setzen, die sie in werth-
haften Fällen getraut, dächte: Es ist nicht auszusagen, ja, ich

[illegible]

berurtheilt das gleiche Vorgehen/ als die Juncianagen/ nach Umler schied
 der Zeiten und Personen/ jetzt zu gehen/ ich aber lasse gehalten und geschiet
 worden Mann der aller heiligste Vater zu Rom einen guten Schanden in den
 Römern runder/ und lasse darben diese Welt/ werde die Juch/ factum factum/ und
 geschieder ohne allen Vergnügen. Es ist niemand geschiedter Opinions zu machen/
 als das herrliche Frauenzimmer. Ist eine sie mancherlei: die ich sie nicht
 Palstrauchen dertlich Ebrichen machen. Ist eine sie mancherlei: die ich sie nicht
 net ihr/ das ihr versüßter seyn werden? Pa ha ha! Die opulenz hat viele be-
 tragen. Das weibliche Geschlecht das hat je und allezeit geschiedet/ und her-
 scher noch immer/ entweder durch List/ oder mit Gewalt/ oder doch sein heimlich.
 Wollt ihr nun eben die Stiefeln zu Wunden verdienen? Doch trösten sich die
 jenige, die das sagen: Eheland/ Weibeland. Dann sagen sie/ hat nicht der from-
 me Socrates mit der schönsten Xanippe/ hinter sich auf sich müssen schlei-
 ren/ und ist den dem Ehechte nicht immerdar Jang. Sinn und Streit/ Aber
 selbe seine möchten weit ein wenig Paustücken schaden zu ihrer Gesund-
 heit: Dann wie kan doch solcher Stand unglücklich seyn/ da man eine solche
 Königin betriefft/ die viel hurtiger und rauchamer ist/ als die Värse zu Rom
 im Capitolio gewesen/ die im Hause herum laufft/ wie ein lebendiger Brat-
 fries/ die es vor caritat hält/ wann jemand wider ihren Willen seine Haus-
 schenckung/ möchte solchem nicht anders sehen als dem Remo/ der die Mäuren
 der Stadt Rom überfliegen hatte und mußte darüber den Kopf betreiben Ei-
 niges Mannes/ daß sich auf sie verlassen/ wann gleich etwa ein Rader den
 Macht ihr begehren sollte. Ist nicht verachtet nicht wann sie nur ein wenig hat.
 Da regnet ein Bild/ das man im Reich sieht bis über die Ohren/ da baget
 nur Reiche/ da ist zu daß er Seilen aibt. Da kauft man/ da trauet man.
 Summa/ da ist S. Paer auf dem Dach/ und werth Dren betrub/ und S.
 Claus hat e Aeffel wieder hinauf. Viele sitzen auf dem Rathhaus/ und sind
 große Häuser/ weil sie für seine gehalten und angesehen werden. Ist es zu/
 wer sie so hoch bringe? Der erste Beförderer ist Freuden und Saufen/ der bester
 lehrmeister Mitmachen. Wann darzu kommt die Gung und der Zeit/ so
 heit/ kommt man aber ein bald hoch aus der. Es ist die reuevolle Kühnheit
 als über als der mühsame Juch geleiteter Leute. Es fragte einmahlen ein Teu-
 scher Fürst seinen Hof/ und er/ der ihm seine Zeit/ aber vergeblich gebietet in-
 dem er/ gleich andern seinen Cameraden/ mit einem Ampte versehen worden/
 und sprach: Vore/ wann wilt du einmal reich werden? Hier auf antwortete
 er: Eindeiger Fürst und Herr/ ich bedarf Juch der Weg noch nicht/ wann ich aber
 ein vornehm Ampt hätte/ und hätte alsdenn schon so viel Schiefern im Reich/
 daß man ein Dach mit decken könnte/ so würde man mich doch Ampts wegen für
 einen reichen Mann halten. Warum? Darum: Mundus vult decipi opinio-
 nibus/ die Welt will betrogen seyn/ der Hellender aber/ der Werter will beloch sin-
 gen/ Ich habe oft bey mir angeschaut und getracht/ wie doch möglich sey/ ein be-
 set Politicus mit guter opinion/ oder aber ein reichthaffter von böser opini-
 on? Die Ursache zu wissen ist/ daß auch die Herrin Geschick durch Trümenen
 betrogen und verführt werden/ da mancher zum Pfarz/ Ampt kommt und er-
 heben wird dann durch Freundschaft/ dann durch Günst und Gaben/ dann
 durch andere Ursachen/ doch trübten sie sich des göttlichen Verfalls/ Gottes Ver-
 schaffter/ Ausleger göttlicher Geheimnisse/ Gottes Hausknecht. Was meinet
 ihr/ sollte Gott durch solche Leute seine Heerde verkaufen? Seien solche nicht
 geübet den Aristotel: als den Wärrern den Himmel bauen? Indem sie die
 Bibel aus der Metaphysic/ diese aber aus der Bibel erlernen. Seien diese nicht
 durch opinion betrogen/ weil sie/ indene sie/ damit sie was zu thun haben/ die
 Luthers/ Barthans und andere betrogen wollen/ die sie nicht götzen/ auch
 nicht

Zuletzt habe ich oft verwundert/warumb doch die allere und einfältigste Leute Hasen pflegen genennet zu werden. Solltet ihr meinen/das der Hase allzu und zu unverschämtes Thier sey/werdet ihr von der opinion und Einbildung betrogen/und widerstretchet eme die H. göttliche Schrift selbst. In dem Sprlichen Salomons am 30. lesen wir: Vier Dinge auf Erden sind so gar klein und weiser als die Weisen. Der Hase ein geringe Volk/ nach machet er sein Lager und Wohnung auf die Felsen. Hier sehet ihr/das dem Hasen nicht alle große Wis ausgelegt/sondern auch Weisen und Verschämten vorgezogen wird. Damit wir demnach dem guten Hasen/dem der großer Herrten Paucanenten die erste Ehre erwiesen wird/von den geistlichen Ufflagen des gemeinen Pöbels libertiren und retten/so höret und mercket fleißig auf/und merket das jed er einen Hasen in seinem Bufen trage und nehre. Auf der Unterstraße Jena hietre einmal ein frommer und gelehrter Mann eine Oracion von Gehast der unweissend seines Herrn Liss: dem Ratsman den Seckel sezeete. Da er nun ansehe zu fragen auf dem Carbeder/ob auch noch heute zu Tag dergleichen Gehast gefunden würden/welche da den Mannen/ Geld und Gut/edder hietten aus Gott/Treue und Aufrichtigkeit/Gottesfürcht und andere Tugenden/ antwortete er ihm selbst: Ja es sind der noch viel. Dann ich Gehast zu Gehast/er Gehast/und wir alle sind Gehast. Als der gute Mann nun solches erbeyßender Materi Nothdurfft nach zum officiu wiederbotere/ haben sich dessen die muthwillige Zuhörer alsbald zu Ruh gemacht. Dann so bald einer gefunden/der etwa ein Stücklein angeliehet/ hat man ihn gleich einen Gehast genennet/ welches nachgehends an andere Orte und weiser kommen/das der arme Gehast die beyde erste Buchstaben verliessen/und ein Hasi dar aus worden ist/und alle die unvorsichtige etwas handelten/Hasi titulirer werden. Es klogte einmal unser Herru/Gottes Schutler das Leben/und gabe die Schutze den Armen um Gottes willen/und meynete auf diese Weise/er hätte unsern Herrn Gott Geld aus ein Sack vom Himmel geschmet/ wie jener dem Bauren zu Housenheim auf die Bißle/ aber er war von der opinion betrogen. Arbei etwas Aedliches mit seinen Händen/auf das du hast zu geben dem Dürfftigen. Die Mademoiselle Cellia besprachere einen alten Greisbart/der vermeynete Wunder/wie er von ihr so sehr geliebet würde/aber vergeblich/so lieber Alter! Dann sie nicht dich/sondern deine tolle Goldgluben siehet. Dann so balden die nur die Thür aufstuck auf zu gehen/wünschet sie und kuffet/das du gar gesund seckst/wann du nur nicht wieder linsst. Viel junge Studenten lassens tapffer hergeben/borgen frey wider in das Gelack/nur auff Hoffnung einer wideren reichen Heirat/ aber sie werden von der opinion betrogen und beschäm angezeget/das sie alsdann exclamiren und sagen: O die betrißliche Hoffnung! Ja aber lieber weiser/O betrißliche Dinge/ aber gethene und sichere Hoffnung! Dann die Hoffnung bringet solche verwagene Seelen und Liones/ eudlich in die eckliche Hache/nicht weit vom Thumb getraget/darinnen sie eudlich siehet/ aber zu spat lernen/was die Sparanisier vor ein großer Einbilden sey. Das Charactes Stralgen beschreiben in dem Hünterhaus aufgemerck wird ist nicht der Nacht in welcher alle Klöße schwarz die Schuld/sondern der ungeschickten Einbildung. O der opinion/so da eine Beherrscherin der ganzen weiten Welt/wer zu bemerck und tragest du nicht die schwarze Menschen? Dann es geschiet nicht wenig/das derjenige der ganderie ganz hietten und durch das dänische Fenster sehen sol/mache ein amor mit Herrn Jesumit/ds Oberbischops/Raid/die rekommenen ihn der Tochter/die Tochter der Mutter/die macht nachmals dem Herrn Schuttschen durch Klaffen und Pfaffen eine solche opinion das der Herrmannliche vor einen Leutenen und lauffen Officier gehalten würde/aber ein anderer Tropf und Thierlein war. Die opin

man verurtheilet/das gleiche Begierden/gleiche Zuneigungen/nach Umler schied
der Zeiten und Personen/seyt Tugend/seyt aber laster gehalten und geachtet
werdein Wau der allertheiligste Vater zu Rom einen guten Schindlen in den
Allein runder/und sagt darbey diese Wort/weil die Jüsch/fictum/factum/und
geschickter ohn allen Verzug. Es ist niemand geschickter Dyriloven zu machen/
als die berühmte Franzenzimmer/indeme sie manchmal durch freundschaft
Hochdrucken artlich Thränen machen. Laster nur laster lieben Zucht er/mey-
net ihr/das ihr vortheiliger seyn werdet? Ha, ha, ha! die opulion hat viele be-
trogen. Das weibliche Geschlecht das hat seind allezeit gebedröhet/und her-
schet noch immer/entweder durch List/oder mit Gewalt/oder doch sein heimlich.
Woist ihr nun eben die Stiefeln zu Vörlenberg verdienen? Doch trösten sich die
jenige, die da sagen: Ehestand/Webestand. Dann sagen sie/das nicht der frem-
de Socrates mit der schönsten Xantippe, hinter sich auf sich wölffen schlie-
ßen/und ist bey dem Eheberte nicht hundertmal Zand/Strich und Streich? Aber
solche Leute möchten wol ein wenig Hauptknoten schinden zu ihrer Gein-
heit: Dann wie kan doch solcher Stand unglücklich seyn/darzu ein solche
Admign herrschet/die viel hurtiger und nachsamer ist/als die Gasse zu Rom
im Capitolio gewesen die im Hause herum laufft/steht ein lebendiger Strat-
fries/die es vor capital hält/wann jemand wider ihren Willen seite ins Haus
schmecken/es müste solchem nicht anders gehen als dem Remo, der die Mauren
der Stadt Rom überfliegen hatte und mußte darüber den Kopf hergehen. Ei-
ne Marmes Herz darff sich auf sie verlassen/wann gleich etwa ein Kaiser bey
Nacht ihr begehren sollte. Ihr Licht verlöscht nicht, wann sie nur ein wenig hat.
Da regnet eine Guld/das man im Koch seht bis über die Ohren/da haget
mit Reichthum zu/das es Reuten gibt. Da bauet man, da brauet man.
Summa/da sitzt S. Peter auf dem Dach/und warff Dren herab/und S.
Claus saure Äpfel wieder hinauff. Viele sitzen auf dem Rathhaus/und sind
große Häuser/weil sie für solche gehalten und angesehen werden. Tragest du/
wer sie so hoch bringe? Der erste Beförderer ist Fressen und Saufen/ihre besten
Lehrenter Mimen. Wau darzu kommt die Gung und der Zeit/Gelegen-
heit/monnt man also dem bald hoch ans Bret. Es ist die verwegene Rücksicht
außerlicher als der mühsame Fleiß gelehrter Leute. Es fragte einmahlen ein Teu-
scher Fürst seinen Hof. Zunder, der schon lange Zeit/aber vergeblich gedient/in-
deme er gleich andern seinen Cameraden mit seinem Ampte versehen worden/
und sprach: Höre/wann wilt du einmal reichig werden? Hier auf antwortete
er: Gnädiger Fürst und Herr/ich bedarf jecho der Wg noch nicht/wann ich aber
ein vornehm Ampt hätte/und hätte alsdem schon so viel Schickern im Kopf/
das man ein Dach mit decken könnte/so würde man mich doch Ampt wegen für
einen klugen Mann halten. Warum? Darum: Mundus vult decipi opinio-
nibus die Welt wil betrogen seyn/der Holländer aber/de Werter wil belist sin.
Ich habe oft bey mir angestanden und gedacht/weil doch unglücklich sey/ein be-
ser Politeicus mit guter opulion/oder aber ein reichschaffter von böser opinio-
en? Die Ursache zu zweiffeln ist/das auch die Herren Senkide durch Opimien
betrogen und verführt werden/da hundert zum Parg Ampt kommt und er-
höhet wird dann durch Freundschaft/dann durch Gist und Gassen dann
durch andere Ursachen/doch ruhmen sie sich des adelichen Berufs. Gottes Be-
schaffter/Aufsteiger adelicher Begierden/Gottes Hausknecht. Was meinen
sie/sollte Gott durch solche Leute seine Herrde verkaufen? Seien solche nicht
Gehob der Aristocel: als den Märtyren den Himmel bauen? Zudem sie die
Welt auf der Metaphysic/diese aber auf der Ethic erröthen. Seien diese nicht
durch opulion betrogen worden/indeme sie/damit sie was zu thun haben/die
Laster/Verfahren und anders begehren wollen/die sie nicht geliebet/und
nicht

nicht sehen werden. Sagt mir liebe Zuhörer, wo ihr jemalen gesehen/das der Teuffel für einem elenden Sellogismo tlauffen? Du kennst leicht/wer du ver-
leß/wann du mit dem Teuffel und seinem Anhang zu thun hast/laufft du un-
anderster/als durch die Furcht Gottes gegen ihn bestehen und wider sein. Was
bey der zu Frankfurt zu isthin eurschandenener Feuers-Druck alle Possen re-
brannt worden/würden viel dafür halten/das so viel Menschen nicht könnten
Gott beschreyt werden/aber sie werden von der opinion betrogen worden.
Ist also worinnen das rechte Kunststück eines rechtschaffenen Predigers be-
steht: Nicht in großer invention oder künstlicher Abtheilung der Predigt. Das
die beste Richtschnur aller Kunst und Geschicklichkeit/die der H. Geist wann
fleißig angerufen wird/darlegt. Die kleine Predigt die mehr auf der Possen
als auf rechtem Verstand beschöpffet wird/ist nicht so warm und süßig. Dann
nach dem Poeten heißen sollte:

In uns ist Gottes Geist/Der uns weis!

Der Geist und Muth regiret/Und uns zum Himmel führet.

Es bestehet auch nicht in prächtiger und mit Fleiß annehmener Pronun-
tation und Aufspruch. Es ist genug/mit der Sprache reden/die Got- gleichet un-
formiret.

Viel schreyen überlaut und rufen auff der Kanzel!

Nicht anders/als wenn Hans sein Greta führet zum Tanze.

So bestehet die Predikantunst auch nicht in seltsamer und vielkünstlicher Ver-
einigung. Die Action oder Vereingung auff der Kanzel ist die gemeinste/wann
scheidenheit vor die abentheuerliche Gedanken gebraucht wird. Sondern ist
vielmehr in heiligkeitlichen und Wandel. Verachtnis lehret der Sucher/das
thun/und thun/was er fliehen sol. Eine recht enserliche angewandte Predigt ist
gleich gering und schlechtdauer mehr als tausend hochkünstliche alamedische
Das die Wortredendheit etwas bei bey aufrichter ansehen will vorne/aber
der Possen nicht gemessen. Wie sehr werden doch so leichtwogen der opinio-
betrogen und angeführt die Pöbller/wann sie die Jesuere-Strassen nach
dem Stunden-Glas abjuckeln. Die Catrinissen in Holland disputiren in
Hais und Kopff/der Mensch habe keinen freyen Willen auch in weltliche Dis-
puten verloren/werden aber von der opinion betrogen. Dieses aber ist was
und wol zu glauben/das die Männer bey ihren Weibern solchen verloren ha-
ben/den die Weiber in aller Vollkommenheit besitzen und genießen/welches be-
merkt so nur in Amsterdam gedeutet/im Abrede sein wird/und geschähet wer
oder da wohnt/das ihm nicht beantwortet worden sey. Cornelius wohnt da
Die heiligen Closterbrüder wollen nicht unwillig werden/das ich sie belü-
ne) wie betrüben sie doch die armen Leute mit so belüben und scheinbaren Op-
tionen und Einbildungen. Sie suchen Ehre und Reichthum/haben aber nicht
liebets/das man sie damit jaget. Wer ist der nicht gerne höre/er sey bey se-
nen Zuhörern in großem Lob und Ansehen? In den Völkern/die sie schreien
von Verachtung/Hoheit/Ehre und Reichthum/unterlegen sie ihre Namen in
großem Gepränge Pomp und Tituln. Es werden geschanden/die da meynen/
sönnen kein Recht haben/sie haben dann ein halb tausend Thaler in einer Stadt
verrethet/oder ein halb Duzent Rechts-Geschre reich gemacht/werden ab-
von der besten opinion heftig betrogen. Die besten Richter werden zu Hof-
der Klagen geschanden/da wird jedem sein Los verheißet das Frühlings mal un-
achtam abgemessen und zu vertheilt. Drey Hauptstücke sind bey der Welt/die
Wissenshaft/die Gerechtigkeit/und die opinion und Einbildung. Werde er
aber ohne opinion sein nützige Dinge. Ich habe im Artze einen vornehm-
Befehl

Sechshaber gekommen / der schriebe seinen Selt auch / die das Fieber hatten / einen
 Zettel mit diesen Worten: Ein Boßs-Weiß und eine Streich-aur sind vor das
 Fieber und Friesen gut. Die armen Irrenossen bückten ihnen ein / dieses war eine
 der letzte Argvermutung auf des Hippocratis geheimten Schule genommen / und
 weurten allein von der Einbildung curirt. Es schmecket sich ein trefflicher / aber
 recht verstellter Goldmacher / er könnte das Trindgold bereiten / aber so elender
 Künstler / entredet betrieget die falsche opinion / oder ist dem geistlichen
 Mägen aus einer Erz- und Berg-Grube. Die Wunderthier heulen offters einen
 Schaden mit 400000 und verachteten Nutzen / fordern doch für so niedrige
 Cur einen sehr großen Lohn / unterlassen nichts / daß sie nur die Leute mit opini-
 on betriegen. Die Philosophi oder Weltweisen halten das schwindende Dispo-
 sition für ein bester fern / als erbar / weislich leben / weil den aber von der näm-
 lichen opinion betrogen. Lehrer uns dann die Natur nichts mehr / kan dann
 der an-erborne Sinnungs-Verstand uns nicht die Wahrheit zeigen / daß man nur
 immer dar zu den ersten Discrepanten lauffen müsse / und die um Wahrheit fra-
 gen? Claus Narz sahe eine Ziege auf der Mauer umherschreiten / und hürdet / sie
 möchte den Hals empor zu brechen / vernem / schwindete die Leiter an / und wies ihr
 die Erressen dem zu stehen / aber der Schneider-Geist sande bald einen andern
 Weg / und achtete der Leiter wenig / kam doch ohn allen Schaden davon. Die
 Mathematiker oder Sternseher / so oft sie der Erde überdrüssig / verfluchen und
 vertrieben sie sich in das Gestirn hinein / und wollen desselben Größe / Zahl und
 Weite mit dem Finger und Schur abmessen / die doch offters nicht wissen / an
 welchem End und Ort sie leben / wann sie nicht die Erde zur Hand nehmen.
 Sie wollen der Sonnen / wo sie stehen sollte den Weg zeigen. Erstlich durch den
 Wider / bald durch den Stier / dann durch die Zwillinge / endlich durch den
 Krebs / und so fort. Daß aber solche durch opinion betrogen werden / schändet
 Stetm und Bein das Neut-Ränckel der Menippus. Die Physici und Na-
 turphilosophi / so oft sie von der opinion betrogen werden / nehmen ihren Accus
 und Anklage zu den vorher- einen Augsthem und Eisenstücken als in einer
 weiseren wahren Festung der Unwissenheit wie Petrus redet. Die Politici und
 Weltverstandige bilden ihnen ein / es sey keiner in dem Regiment geschickt ge-
 nug / er wisse dann wol und gewan zu distinciren / ob der Regierung-Stand / da
 einer allein im Regiment sitzt / vorzuziehen sey dem / wann die Vornehme und
 Verstandige regieren? Ob die freye Wahl zum Regiment besser sey / als wann ei-
 ner einhundert regieren / und so fort? Aber sie weurten von der opinion betro-
 gen. Es hat distinciren auch der hinter dem Pflug achet / etwas gerathen / und
 ist der kein rechter Weltwiser / er nicht auf a-derer Menschen Thum und Ver-
 stand seinen Verstand formirt. Wie weit in Wissenschaften ich wenig verstehe / und
 verhet bin / dennoch / wann man mich fraget / welches meine beste Lehrmeister
 darinnen gewesen? Antw. Die Welt. Welches aber die Bilder? Antw. Vielerley
 Ingenia / mit welchen ich umgehen und unterrichten müssen. Von den Logici
 (die mit schwindenden Schen-Reden umgehen / und geschäftiger sind / als die
 Maie im Kinders) ist besser wenig als viel zu reden / die so heftig von wichtigen
 Dingen disputiren / als wann der Laugen Römischen Reichs-Weisheit darau
 gelegen. Ich glaube / daß eben der Persiamer mit dem Färden verführer wider /
 als der Aristoteles mit Petro Ramo. Es aber der Distincion so viel bey ih-
 nen / als Jorden zu Frau und zu Frankfurt / ja daß derer ungeschicklich viel
 mit dem Kerze über Meer in Griechenland marchirt sind. Doch wird
 solcher unklugamer Willkührgang nicht getadelt / sondern hoch geachtet.
 Doch wolte man gerne wissen / wozu solche groß Wille und Arbeit
 dienen? als daß sie dem Jungen Erum und dem Alten ein Lachen
 machen

machen und juristhen. Petrus Ramus als er zu Paris wolte Magister werden/ brach er eine neue ungewöhnliche Frage auß die Dabn klauerte/ daß alles was in dem Aristotele enthalten würde/erlösen wäre. Auß der Ursache haben die Herren Scholarchen ihn Ramum tapffer hergenommen/ dadurch er verurtheilt worden/ den Aristotelem wieder wider durch die Hand zu gehen/ und eine neue Logik zu machen. Wie trefflich die Metaphysic durch Erynionen betrogen werden/ als die mit lauter knutibus oder/ wie keiner sagte/ Eynen umgeben. Zu der Zeit/ als ich ein Knabe war zu Gießen ein Frankenthaler Schneider/ der einem Studioso ein Wams machen sollte/ ich weiß aber nicht/ auß was Unvorsichtigkeit die Ermet zu kurz geschritten/ derowegen der Schneider ein Lappetuch angelichet/ und die Naht mit Seiden wol betrocken/ und seigam vertiegt hatte: Als dieses die andern gesehen merckten sie es wäre alimodo/ und persündeten alle Ermet/ und bestieten sie wieder zusammen/ und klafften es außs beste mit Seide auß. Nicht anders gehet es mit dem Schu. Lehrern heut zu Tage/ die gleichsam in der Art/ die in der Barbaren alleher seigam gebraucht Lehrwörter so geschworen haben/ daß sie sich darben todtschlagen ließen/ ehe sie davon wüßten. Die Antiquar hat solche gleichsam geacht/ daß der heute ist ein neu tapffer Poliololaus gehalten und geehret word/ der mit dem Theopha de Aquavino, Aquino saae ich/ streng alte Portagen an Tag geben kan. Derelichen Substantien aber rüfge ich den Nidrik er/ haben ledtuchen zu ver gleichen/ welche an sich seiffen gut/ wann sie mäßig gebrauchet werden/ wann sie aber zu viel geffen/ werden sie unangenehm.

Die greulich die Poeten/ die wann sie mit des Apollinis Geist anagehen und erleuchtet werden/ von der opinion vertriebet werden/ ist am hellen Mirand/ daß ich mich schäme/ ein Poet zu heißen und genennet zu werden. Dann es sind dert viel/ die da nennen/ der Name Poet und Kars sehen gleichförmig/ und es kömte ein jeder ein Poet konn/ wann er ein Maß guten Rheinschen Weins austrincke: Dann Poeta kömme her von potare/ herum trincken. O ihr eckere Mägdlein. Ein Poet sol alles wissen/ und wet alles weiß/ ist drum sein Poet. Die Bürgermeister werden zu Hamburg alle Jahr creirt/ aber Könige und Poeten werden nicht alle Tage geboren. Was vor eckere opinionones herrschen und regiren in der Redener Kunst/ Es unterwindet sich mancher/ andere zu unterrichten/ wie und welcher Beschalt man den außschriften Pöbel/ rebellische Krags/ Jähnen stillen und rüffen sollte/ der doch zu Haus seine Marquet nicht weiß zu beruhigen/ und wann man etwas reden sollte/ das nicht alles Ciceronianisch/ das wärd die Mackellen gelästert. Erasmus wurde einmahl gefragt/ wenn er imitirete im Peroriren/ antwortete/ den Erasmus. Nach meiner Meinung ist der dem Redener Cicero am allerähnlichsten/ der da auß einer rechten Schlußrede seine Sache bebaupet. Es kan ein Cicero wol geboren/ aber nicht gemacht werden. Und sind die jenige Aufschwerts werth/ und schaden ihnen und ihren studiis. Me da in des Cicero Wort gleichsam geschworen haben/ alles/ was in Cicero ne steht/ ist gut Latein. Allein/ nicht alles Latein steht in Cicero ne. Einmahl kam ein junger Student zu einem erfahrenen Juristen/ begehrt/ ihm zu zeigen/ wie er wol und glücklich die Reden zu erlernen vermag/ zu en sollte? da nahm der Jurist sein Corpus Juris in die Hand/ und lasse etliche Blätter darauf abe/ sagte endlich zu dem Studenten: Fac. quod me vides facere. er sollte der gleichen auch thun. Wann ihr mich fraget/ wie in der Oratori und Rednerkunst ihr wol junehmen kömmt/ so thut was ihr mich thun sehet/ das ist/ viel lesen/ Disserthen schreiben und andere. Jene konnt die glückseligen Reden. Wann wir im Garten der Historien und Beschichten fragten gehen/ sehen und mercken wir/ wie das wandende Gildt spielet/ einen erhöhet/ den andern zu Boden stößt. Es mögen diese oder jene den Javot und Gung großer Herren

Diese rühmen/andere beschreiben fremde Völder und Länder/der Geschichtschreiber beschreibet und beiräthet dieses alles in seiner Studienstuden. Die Historien verwechseln die Zeit/daß sie mit der Unwissenheit/ welches der große Alceander ein Miracul der Welt nicht eben noch geben konnte. Daß man wissen wird/erfordern arasser Porzellanen/mehriger Städte und Länder Verzeichnung? Ob jemand begierig/zu ersehen ein geübter Krieger Ursachen/vortrefflicher Feld-Drüßlen geheime Rathschlüsse der Feindten erwiesene hochdankige Tapferkeit/weiß man gleichsam die in ei-er Tafel abgemahlte heimliche Krieger-Kinder/weic gange Krieger-Peregrinationen und zu Pöden getragene wie viel ein genommene und geschändete Städte/zu Grund vertilgte und ausgerottete Königreiche und Fürstenthümer/erfordern? Der gebe zu den Historien/weiche da sind menschlichen Leben sehr weislich/und aller Graculoseiten tüchtiger Aufzug. Dieses desto weniger werden sie von der Einbildung verleiht und verführt: Denn sie mehr und lieber der Auen Tugenden lieber als Nachfolger seyn wollen.

Die Critici werden nicht weniger von närrischer Einbildung verleitet: Denn sie werden von Nachbeden genemmet/da ihnen unterweilen nichts mehr als reiches Nachsinnen manget/werden auch Doctores der Demuth und Humilität genemmet/ vielleicht/ weil sie göttliche Dinge wenig achten. Wir wollen hier hören/ was der vortreffliche Kaiser Sigismundus davon gehalten/der rechte die zu Constanz versammleten Bischöffe also an: Sehr wol zu ihr lichen Wärd! daß ihr die verdampte Lehr/perniciosisimum schisma/recht aufreiset/da er selte sahen perniciosisimum schisma. Da war einer unter ihnen/der mehrere/er mähle den frommen Kaiser des Werts halben corrigiren und tadeln/sagte an und sagte: Schisma ist generis neutri. Der Kaiser fragte: Wer sage das? A antwortet er/und sagte: Alexander Gallus. Der Kaiser fragte: Wer ist Alexander Gallus? Pater, Monachus/sagte Sigismundus/und ich bin Kaiser. Dieser Kaiser/und gelte etwas mehr als der arme Petreus. Die Lateinische Sprache ist nicht zu verwerffen noch zu verachten. Gleichwol ist es nicht der geringsten Thorheiten heut zu Tage eine/daß um ein Jren oder den Wert Latein halber zum öftern die allerungeschicktesten und gerisseltesten Psaffen einer Gemeine gleichsam aufgerungen und aufgeschwungen werden/weic auch bey den Rechnungen/und wird ihnen auf keiner andern Ursache die Kirche und Regierung anvertrauet/als daß sie ein wenig Latein zu rege sammeln können/da andere christliche und vollständige Leute hinten an stehen müssen/da um/ weil sie nicht wissen/daß Grammatica eine Kunst sey/ welches jene gute Wärd weißet und merckete/sie hätte eine große Kunst/ wenn sie/ S. V. einen großen Arsch hatte. Altorus hatte nur seine Gärtnerey/ hatte in der Hand/und lehrete dadurch/indem er gleichsam andere Sachen lehre/ mehr/ als solche Beamte auf ihren Vöthern/weiche sie von Staub und Schimmel überwaschen/ des Jahrs nur einmal ansehen. Wenn der Witz in der Lateinischen Sprache bestünde/ würde es genugsam getrieben/ wenn uns Christus die Lateinische Grammatica/als daß er das Evangelium hinterlassen. Von den Griechischen und Hebräischen/ welche weite Gemeinen Sprachen/weiche eben so wol zur Weisheit dienen/sonden nur von den gemeinen Sprachen/weiche eben so wol zur Weisheit dienen/als die Lateinische. Die Italiener und Franzosen haben der ganzen Weisheit Wissenschaft in ihrer Sprache. Höret und vernehmnet doch ihr Schwi-Regenten: Es ist keine Sprach an eine Facultät gebunden/ auch keine Facultät an die Sprache. Warum sollte man nicht eben so wol in der Teutschen als in der Lateinischen Sprache leben/ was recht oder unrecht sey? Ich halte/ man könne einen Kranken eben so wol auf Teutsch/ als auf Griechisch oder Arabisch curiren. Und hätte man Petrus medicus des Wartungs oder Pfandes Ansey. Und mehr/er flünde ley.

MODUM REVERENDUS ET CLARISSIMUS V.
 JOHANNES BALTHASAR SCHUFFIUS S. S. THE.
 PASTOR HAMB. AD DIACON. NAT. 1606



Magnat in hoc tomus vinctus Schuffius ore,
 Qui plenum Soudis Nomine potius habet:
 Potibus ingenij maiore, quam pinguet Apollus,
 Maxime Flensburgi Regal in Urbe chort.

W. F. Kellian fecit.



der Ioh. 1. 1. der allergrößten Thorheiten eine so unter den Gelehrten ge-
treiben wird das man die Kunst/Latein zu reden/der Jugend in Latein ver-
mahlet das man jeden oder mehr Jahr aus dem Latein die Sprach wendet
da man kaum drey oder vier Jahr sich auf die Facultät legen kan. Fraget ihr
die Herren Scholastici warum ich dieß in Teutscher Sprache zu euch rede
Darum weil ich weiß das viele unter euch die Lateinische Sprach lehren wol-
len/und selbst nicht recht wissen/wie theuer eine Elle: Sehet ein wenig nur zu-
rücke und in die vorige Secula und betrachtet was Gott außgerichtet und ver-
richtet hat in dem Religions-Weck. Aber den Gelehrten ist dem gemeinen
Berichtwort nach/gut predigen das Gut erinnen wann Kinder/der die Schu-
len in unserm Vaterland Teutscher Nation nicht aufrichtete/sondern die schon
aufgerichtete nur besser und anderte! Es sind Schulen genug/aber nicht gute
Schulen genug/und schmer das deren Vielheit dem gemeinen Wesen nie ge-
schädlich als aufnehmlich. Doch sind wir allhier ein wenig allzufarf gegen
unser Vorfahren/woche gutwilling des Studirens sich enthalten/sie haben aber
gleich in ihrer Jugend erlernt/was ihre Verordnungen in ihrem Alter seyn sol-
len. Wir haltschlechte Thiere aber heut zu Tage/dieweil wir in der Jugend ver-
säumet werden lernen wir eines oder das andere/nur das wir wieder haben et-
was zu vergessen/das aber was uns zu thun seyn wollte/das unterlassen wir.
Ich habe oft bey mir angestanden/ob die Niederländer dem Volck in Hispani-
en/der einen Fuß hat im Aufgang/der andern in der Sonnen Niedergang/
mehr durch dero Stärke/als durch klugen Verstand/Abbruch gerben haben?
Die haben so wohlbesetzte Schulen allenthalben/das in allen Wissenschaften/
auch unter den gemeinen Handwerckern/die Allergeliebteste gefunden wer-
den/das der so mit ihnen umgehet sich schämen muß zu gebenden/das er ku-
ndet habe. Wenn aber die Handwercke wol floriren und im Schwange ge-
hen/so muß denn auch das gemeine Wesen in gutem Aufnehmen seyn/und
das Bed von andern Orten herbes gebracht werden.

Das ist sich zu verwundern/das auch ehmalen der Teutscher unvernünftige
Eckin die Wahrheit zu des gemeinen Wesens Wohlstande/der das Diebri-
gen und Römischer haben vor seiten den Jovem/Platonem Ihercurium für
Götzen gehalten/aber von der opinion beiragen: Die Juden hingegen/das
allergeradeste Volk/haben eine andere Meinung gehabt/und sich wol dar-
bey befunden. Ich werde berichtet/das in Schiura assen Land alle Dinge besser
stehen/als in dem Paradies vor dem Fall Adæ. Da die Semiten/das ist die He-
bräer/Diener auf der Flucht werden nicht genennet Semiores ab assentendo/
das sie kluge Menschen/sondern Verstandige und Verschwiegene/und
nicht Wacker und Mäurer. Die Herren von Abdinapier und mannhafft/
nicht aber ausschlagen und postum. Die Hottentotten nicht Fuchswanger
und Trunckene. Die Herren Semiten beschämen sich nicht sehr um den
Reichthum/sein um den Ruhm. Die Großen/kränken auch nicht zu andern per
Genirum und Dignum. Das ist durch Gist/Gaben und Schwärzschafft.
Ihren Zücker haben aufmerckende Obern und nicht wolhabende Jungen.
Die Herren Juristen hätten Sorge für ihr Leben/nicht aber für den Tod/
ihnen zu stillen. Die meisten hätten der Dignität und Trachten affecten
gute Wissenschaft/und wären nicht misgünstig. Die Rabbinen wären alle auf-
richtige Lehrer/und der großen Religion nicht so sehr anhänglich wie die
anderen. Die Philosophi wären verständiger/geringer und bescheiden.
Die Historienreiber verständig/nicht aber so sehr nachlässig. Die Sen-
denen seyn viel/und beschwären hingegen wenig. Die Unterthanen betren-
nig für ihre Person/und bloßlich an der Gerechtigkeit so genau. Die Wirt-
schafft

Ärtern nicht/sondern waren gehorsam. Der Bauerhmann wäre freundlich/ und nicht treulos. Die Ehemänner geduldig gegen die Weiber/ und nicht eifersüchtig. Die Weiber waren nicht herrisch/ und wollten zu schweigen. Die Verräter waren arbeitsam/ und erfüllten nicht die Dörffer/ Flecken und Städte mit unglücklichen Kindern. Die Musicanten und Buchbinder waren nicht so nasse Weiber/ und wenperten alles an die nasse Waaren. Die Apotheker verkaufften nicht quid pro quo. Mäureren für guten Pseffer. Die Handwercks-Leute pachten die Leute mit der Arbeit nicht sechs Wochen um. Die Handels-Leute waren nicht so im Beiß ersehen. Die Goldmacher schnitten nicht mit dem großen Messer. Die Richter ließen sich nicht so greulich schmeicheln und bescheiden. Der aber vernemmen wolte/ daß diese gute Sitten und Regum überall in Europa einzuführen und in Schwang zu bringen wären/ der wird von der opinion betrogen.

Wenn wir bey den Stoiquern zu die Schut gehen/ finden wir herrliche Weisheit und lebens-Regul/ mit welchen/ wenn wir unterrichtet/ können wir des gemeinen Mannes Opinionen und eingebildete Grillen leichtlich verachten/ und in den Wind schlagen. Socrates hat nie geurtheilt/ nicht daß er kein Eiend oder Unglück sonst gehabt haben/ sondern/ weil er gewußt/ daß alle Dinge sind/ wie ein Bild an. Es ist in unsern Mächten/ solches zu überwinden/ und zu unsern Tugenden zu legen. Ein Verständiger ist dem nicht alleine angewachsen/ sondern noch größer als das Bild. Die Waffen/ damit wir es ausrichten/ sind Unschuld und rechte Bescheidenheit/ mit welchen wir uns verwahren/ und was wir diejenige Dinge/ die uns böse zu seyn vorkommen/ gut und annehmlich halten/ und was wir groß achten/ werden wir sehen inner die verwerfliche. Was ist Schönheit? Und solcher willen ist der Gangmedes entraubt und weggewöhret worden/ die Daphne ist in einen Lorbeerbaum/ der Knabe/ elmus in Demant/ die Venus in Fiskl verändert und verlegt worden. Weibes zwar Japetis/ jedes ist solchen heit zu Tage wor/ Glauben zu stellen/ denn es Gesehnisse derjenigen Republic derer Urheber und Anfanger Homerus gewesen ist/ dom es also belieber/ seine Weisheit inner solche lächerliche Posen zu verdecken.

Ihr hattet und preiset die Reichen vor alle/ und seig. Opinion betriegt euch. Was wäre die rothe Erde/ das Gold/ wenn es den Preis von unserer Pracht und Thorheit nicht hätte? Was Silber/ wenn es uns Silber? Mydas war sehr reich/ hatte dazgen noch große Feils-Ohren. Ihr opponiert und sehet/ doch ohne Ursach/ mir entgegen/ was ehemals dem Seneca auffgefallen ward/ von welchem die Römer der Befehdt trieben/ als welcher den Reichthum verachtete/ und die Argus auffsetzt mit Worten rühmte/ da er doch unter dessen große und reiche königliche Schätze per fas & nefas zusammen raffeter Pracht und scharte. Ihr wißet meinen Reichthum/ daß er nicht übermäßig/ glaubet aber/ daß der wol mit wenigem lebet/ der erwan nur von seinen Eiern ein geringes Satzstücken hat/ und auff seinem Tisch stehen siehet. Das Gemine/ so mit seinem Gula vergnügt/ hat am Wenigen genug/ die geringe Einbildung aber an nichts nicht.

Ein jeder folge seinem Sinn/
Ich halts mit meiner Gölferin/
Und wechsel meinen Sitten/ Seab
Nicht mit einem Zepher ab.

Es sind die die Gölferin im Krieger und der die Trommel suchen/ wertere aber von der opinion betrogen. Wie ist jenes Gemine betrogen. Die

Diese abschneuliche Wunden habe ich vor die Freyheit des Vaterlandes mir schla-
gen lassen: Dieses Anac habe ich für eine Wessahrt darangezet/ getret mit einem
Führer zu/der mich zu meinem armen Weib und Kindern führe und bringe:
Denn die halb abgeschossene Schenckel mich nicht tragen.

Andere suchen ihr Glück in fertiger schwächlicher Zunge/ und bescheimen sich
einig und allein/ wie sie die Menschen durch ihre glatte Wortreiteren/ wie und
wogin sie nur wollen/ wie der Bischoff von Sedan von welchem Franciscus,
König in Frankreich/ gesaet/ es hätte ihm diese seine Veredsamkeit mehr zu
schaffen gemacht/ als Kaiser Carls des Fünfften Spieße und Schwerter. Es
werden auch diese von der opinion betrogen.

Tullius Cicero Römischer Vitzgermeister/ und Zierde aller Veredsamkeit/
durch dessen Votredeneit die Stadt so oft erhalten/ so viel Rebellionen und
heimliche Verbindungen sind hintertrieben und zu Wasser gemacht worden/
musste seinen Kopf/ der alles/ was nur zu wissen war/ erlernen hatte/ vor seine
Verlobnung hergeben. Es sind/ die ein langes Leben für das höchste Gut achten/
werden aber von der opinion betrogen.

Priamus hat ein hohes Alter erlangt/ hingegen hat er so viel Gräber der
Seinigen sehen müssen/ so viel Jahr er auff sich achabt. Wir leben gleich lang
oder kurz/ so leben wir doch sterbende. Der hat lange genug gelebet/ der ihm
und wol gelebet hat/ noch mangelt Alter dem/ der seine Zeit wol angewendet/ so
ihme verlichen worden. Es sind auch etliche/ die ihres gleichen nicht leiden oder
vertragen mögen/ streiten und jandten um die Ehrenstelle/ gleichwie die Jungen
in der Schule/ als wenn es eine Ehre/ groß und nicht zugleich der Größeste
seyn. Es wie werden doch diese von der opinion betrogen. Es ist nicht der Ort
dem Menschen/ sondern der Mensch dem Ort eine Ehre. Die Sonne ist der aller-
vernehmlichesten Planet/ und hat dennoch unter denen nicht den ersten Platz. Es sage
mir einer/ wer doch der erste gewesen sey unter den sieben Weisen in Griechen-
land. Es ist ja derselben jedem genug/ daß er der einer gewesen ist.

Neulicher Zeit hat mich sehr erlustiget Johannes de W. auch der alle Ehrenstü-
ck verdient hat und doch deren keinen anset. Es geschiehet zwar daß diese
solche verdienen/ andere aber haben und gebrauchen sie/ was ist es aber denn
mehr? Ein Goldgilden bleibt ein Goldgilden/ und thut er auch gleich in der
Cloaca. Ob es auch gleich ein gemeiner Pöbel eine Zeitlang nicht glaubet/ es
kan doch geschehen/ daß ein Regen/ vom Himmel herab geschicket/ den Unflat
davon abwasche/ und alsdenn dem Golde sein Glanz wieder gegeben werde.

Vor Zeiten haben in Diensten des Jovis sich befunden und aufgehalten La-
bor & Virtus. die Arbeit und die Tugend/ und weil die Tugend sehr schön war/
begehret die Arbeit sie zu heyrathen/ Jupiter verwilligt es/ und war das Bepla-
ger mit großem Gepräng verrichtet. Die beide lebten friedlich und wol beei-
nander/ aber die Tugend bliebe lange Zeit unfruchtbar/ daß auch solcher Ursach
halber sie von andern Weibern sehr gehasset worden/ bis endlich die Lucina sich
über sie erbarmet/ und den Jupiter bittlich ersuchte/ daß er doch die verachtete
und verlassene Tugend wolte mit lebtes Frucht regnen: Jupiter/ von solcher
Bitt überwunden/ ließ dieses zu/ daß die Tugend schwanger ward/ und Hono-
rem. die Ehre/ gebahr/ also hat die Ehre allezeit der Tugend Schatten sein wol-
len. Wann dann dieser Schatten Abend- Zeit die Tugend begleitet/ ist er allezeit
langer.

Wie wurde jener von Würzburg von der Einbildung so argenlich betrogen/
der von dem Pflug/ gleichwie der König in Pohlen/ zum Schutzherrn. Anret er
rechtet worden/ der sich einbildete/ als thäte der ganze Römischen Reichs Wap-
sahrt auff ihm/ daß/ als er einmahl/ in seiner Grandezza einherritend/ seinem
Nachbar Haufen begegnete/ der sich über die große Veränderung und auffge-
blas

hiesenen Schuhen zum höchsten verwunderte; hien an zu fragen: Es Hans/
du lieber Hans, kennst du mich auch noch? Der neue Herr Schultzeis räumte
sich/und strich den Bart gar ernstlich/und sprach: Wie sollte ich dich kennen/da
ich mich selbst nicht kenne? Du ungescholtter Idiot/du solltest deine Obrigkeit
wohl besser respectiren. Die Frau Schuwin mußte bald ihre vorige Kleider an-
dern und abwaschen/und sich wie Frau Schuwin gebühret/nach der Modo klei-
den. Er sagte: liebe Anna/gedenke/daß du jcho im Dorff Frau Schuwin bist/
die Geseß und Ordnung ist/aber nicht annimmt. Frau Anna colerte gleichwind
zum Meister Hansen/dem Schneider/daß er ihre Kleider änderte/und damit er
sie fertiger hat/er wenig Ruhe bis Frau Annen weisfahret ward: Da er nun die
Kleider andern Sonntags früh brachte/und am Eriegel mangelte/bieß sie ge-
schwind ein Suber Wasser/ibr freundlich Ansecht zu bespiegeln/bringen. Da
nun alles haufgeschind und Frau Anna stebet/und eine dieses/das andere ein
andere bezauffere und betrachtete/und im Aufsprugen so geschäftig waren/als
die Jungen bei dem Tiroviren Deroviren wollte ich sagen/ die man Eremle-
ser nennet/da nun alles so voller Geschäfte/als wann ein neuer Pabst zu Rom
seine Gerechte werden/aenae die Predigt im End/da schreyen alle: Frau Anna/
er ist die Kirch ist bald aus. Als sie nun erlere/sam sie eben zum Beschluß/
da alle Leute aufstundten. Frau Anna vernemete selbes/geschreye ihr in Es-
ten/und daß jeder wollte lustlich zu verbleiben geben/ wie Frau Schuwin reise-
stet still/er denkt mir noch wol der Zeit/daß ich euer altsich war/und die
Mutterlon bies/allein denkt nicht mehr/wer ich war/soundern wer ich jcho bin.
Es gehet mir auch/ wie jenem Schulmeister/ der Mist aufsähet/und eine
Stimme höret/das sprach: Gregori/laß den Mist stehen/du bist zu höhern Din-
gen beruffen.

Es sagte ein Jurist zu Jena/die ganze Welt werde regiert durch die vier
Contractus/die man in nominat so nennet/weil sie keinen eigentlichen Namen
gleichwie andere haben/als do, ut dea. ich gebe/daß du gebest/ do, ut facias. ich
gebe/daß du etwas hertragen schust/facio, ut facias. ich thue das/Damit du aus-
fuhst. ich thue/auf daß du achest. Wer nicht glaubet/daß alle Dinge auch von
den Iherbeitragsten/und die r Stille und Contractus willen geschehen
und verrichtet werden/der wird von der Opinion betrogen.

Darff ihr die vor guldseilige Leute/die hoch angesehen/und hoch am Vire
sigen? Opinio betruget euch. Dem viel vertrauet/von dem wird auch viel ge-
fordert. Guldseila ist der/der feinst Pfund/so klein es auch immer ist/wol anwen-
det und gebraucht. Warum legen die Höder einen höhern Rads/als wäre es
ein rechter/dem Vorübergehenden in das Gesicht? Warum thun die Po-
lici alles auf dem Schein und pro forma? Resp. Mundus vult decipi/die
Welt wil betrogen seyn.

Man saget/der Wein solle alle sinnf Sinne erachen/das Gesicht durch seine
helle schöne Farbe/den Geruch und den Geschmack durch seine Lieblichkeit/das
Fühlen durch die Kälte. Was thut aber das Gehör dachen? Resp. Mundus
fallitur opinionibus. Die Einbildung/wie auch die Inclination der Leutes
thut viel bei der Sach.

Ich muß hier Kirchengeschichtis gonia erzeihen/was sich mit mir zugetragen/
als ich zu Königsberg studire: Nachdem ich mit vornehmen Vih den Befand
worden/wurde ich je weilen Einstreins halber mit in ihre Luth. Inster anffer
der Stadt geschicket/und wann sie ihre Glasfenster aufstahren war dieses als
beyen die erste Frage: Wie mir der Wein schmeckete? und weil sie wußten/daß ich
au selchem Orte geboren da der Bac. hus vor allen andern geliebet und ge-
get/und ich dann den sauren Wein/so halber Krautlaß/so beten/soßen sie sich so

voll / als die Schiffsbinder / und wurden von lauterer Opinion voll und
voll.

Es ist mit der Opinion so bewand / daß / gleichwie ein Regenbogen und ein
Sonnen-Circul den andern / also auch eine Opinion die andere zeiget und ge-
bildet. Wer ist wol unter uns / der nicht von der Opinion betrogen und verriet
wird / sich träume gleich von andern Bergen / oder wachend wünschet / das er
doch unimmernoch bekommet? So offte ihr von Laßw. Men mit Lügen beladen
höret / so offte hat er es vor großer Eitelkeit / wegen der Opinion und Einbildung / der-
er Hans Fußmann ist die leichtglaubige Fama. Die Opinion hat eine solche
große Liebschreie in sich / daß / sie weniger etwas wahr / je eher und mehr wol
gegläubet / und fähelt die Ohren desto mehr.

Des Homeri ganz poetisches Gedicht / Was und Wylssa genannt / was ist es
andere / als ein zusammen gesatzelter Hauffe Opinionen? dadurch er sich / der
Vater der Lügen / so berühmt gemacht / daß ganze Städte sich untereinander
gezerret / und umb den Hellenbalg gekandert / nemlich / in welcher er gebo-
ren sey / als Smyrna. Rhodos. Salamin. Colophon. Chios. Argos. Arthes-
na. Wie hoch die Aellen die Opinion gehalten / ist abzunehmen / daß sie den Him-
mel / dessen Einfall sehr gefährlich / dann es hätte keine Kugel in keinem Ofen
ganz / durch den erdrückten Atlanteum. das ist / durch die Opinion / schütten wol-
ten.

Bessern / als ich zu Hause auf meinem großen Stuhl eingeschlaffen / dann der
Schlaf mir lieber als das lange Wachen träumete mir / ich wäre in einem herr-
lichen Pallast da hörete ich eine Hochzeit / als ich bin zu lieff / hörete ich den Ab-
tander seine Oration halten / in welcher er den Hochzeit-Gästen Dank saget /
daß sie sich so wol einstellten / und mit ihrer Begierde / solche heißen jenen wol-
ten / führte dabey an / sie wolten bedenden / daß ansehe das Martius-Fest wäre /
welches demnach nicht vergessen / daß sie Feuer / wie in den / wozu / demnach auf
aut more Palatinus wieder herin trücken / daß nicht ein Ervossen darinne blei-
be. Dann sagte er / der Sauertopf Seneca. der alle Berge eben tragen wollet /
hat selbst zuweilen gefressen / daß er den Füssen geschwenken / und über eisse ge-
worfen / und das solte eine treffliche Weisheit seyn / aller vornehmsten Arzney-
Decorum Meynung nach.

Alexander der Große hat nie eine Festlichkeits angetreten / er habe dann zu-
vor taffer gefressen. Wer solte sich aber dessen schämen / was Seneca. was Ale-
xander M. was Caro gethan? und solche Vorgänger haben / ist nicht allein wol
zu verzeihen / sondern noch wol Lobens werth. Fraget ihr mich / sagte er / ihr sie-
ben Hochzeit-Gäste / warum mein Mantel so jitters und bebt? Ich / ich / ich habe noch
nicht genug gefressen / wenn ich aber besser trinke Vinum. so rebe ich Latium /
und zwar nicht das schimmliche / sondern aufblühend gut. Käthen Latein / daß die
Lagen und Hunde davon speyen und brand werden. Hierüber lachen die Göt-
ter überaus herzlich / ich aber verbar mich / und gieng zum Tempel hinaus / und
kam auf den Weinteller / da etliche Studenten verblümmet waren / einen Pen-
nat zu absolviren. In dem Traum dauerte mich / ich wäre fremd / und wäre
niemandes besser als da / bildete mir ein / man müßte mit den Wölfen heulen /
wenn man unter denen seyn wolte. Als man nun zusammen kam / da gieng es
an ein Complimentiren und Justiragen. Ich hörete ich anders nichts als Mo-
an ein Complimentiren und Justiragen. Ich hörete ich anders nichts als Mo-
seur. vofte Servitur. Es geschähe ein solch Handrücken / als wenn alle We-
ger zu Lins auf dem Viehmarkt zusammen kommen wären / Ungarisch Vieh
zu kaufen. Nach gehends aber / als wir ein wenig vom Wein erwarmet / da
gieng es an eine Bruderschaft / und setzten sich ween auf die Kure / und schwa-
ren einander bey Teufel-Hoten und aller Marder die vertraulichste Brude-
schaft!

habst/das sie wolten Leib, Haat, Gut und Blut den einander aufsetzen/und
für einander in den Tod geben wann er nur mit dem Leben darren kame. Als sie
beyde um der Lüge/ich einander geschwooren hatten/hiengen sie an/auff dem
Kreuz einander taffel zujurunden, als aber dem Ziphutus das Augensehen/
dann er nicht gut edellich in lang wurde/hieng er an/und sagte: Bruder/
trink ich kan nicht länger einen weichen Philosophen/soß empfand/ver-
cirte/und sprach: Wie woltest du mir mich sterben/da du nicht eine Viertelstund
kannst auff den Augen sitzen? Darmit Ziphos o Martenvorst! Bald hierauff sa-
men sie in barten Raupff ande-ten aneinander umb/daer sehr schweren Fra-
ge wollen/welche war was das Wort Locuta die Heuschrecke/doch heit/ame/
und trohet es ge-tenet würde. Als aber sie hart aneinander/und bald von
Worten zu den Handstößen kommen waren/stand sich ein after ansehnlicher
Eidbaunen/Schinder/der zwischen beiden den Frieden gebot/setzte sich neben
mich hieng an Kumb-und Freundschafft mit mir zu machen/und erschierte/wie
er nummebe fünf Jahr lag/3 auff dem Uuerstand/Unversanden wolle ich sa-
gen/gerien und ich auffhalten/auch wie ihm zu nicht malen die Doctors-
Ehre wäre angestragen worden. Als ich dieses gehört, sammelte ich nicht ihn
Herz Doctor zu heissen/ welches er aber gar mit ebrgeiziger Weisheit nicht ab-
lehnete/und ich mit soichem und der gleichen zu verhönen bare ich aber sagte/
er sollte zu Frieden und gute-Muthen ihm es wä. e meine Gewohnheit also/ in El-
feln war ich nicht lag/3 denn sie n haben mir in dem Garten/tauffere sie nicht
in der Franchfurter-Liege/und alaubet mir mir sich kan nicht eben tanzen/was
ich wil und begehre als durch arwile habe/also ich kan nicht eben tanzen/was
ich? Der mit leeren Erben/ wil geduldet seyn/ist keiner andern Spese werth/
aber ich bitte eure Amptmannen (eine Wendung) wollen mich hierin-
nen nicht verrathen: Dann wann man sie reg den sollte/das ich solches nicht
von Perken mequere/wolten mit alle auffhög werden.

Von diesen Discursen brechen wir ab/und kommen auff weit wichtigere und
das Römische Reich betreffende und hoch angelegene Geserich. Es liesse der
neue Candidat sich heraus/ auff was Mauer die Franzosen die Franer tönten
Aber/antiaen und wie sie den engern Meerbusen mit Steinen und andern Ma-
terialien stopffen und stülen/und dem Meer abieten/das es seinen Lauf ändern
und anders wohin nehmen müste/soßber Gestalt tönten die auf Europa in Asi-
en und Africaen zu Land und trockenem Fusse kommen. Ja/sagte ich/lieber Can-
didate/ wenn aber das Meer ihm von den Franzosen nicht abieten liesse? An-
wort/da wäre leichtlich ein Mittel zu erfinden. Man müste ihm den Hindern-
is mit Ruten strecken/gleichwie dertex gethan/also mit dreymal hundert tau-
send Mann wider die Griechen jere/und dem Hellesponio einen guten Pro-
duct geben liesse. Ich reatire wenn das Meer aber es machte/gleichwie die
böbe Guben/derer Hartnäckigkeit unter der Ruten offtermalen zu wachsen
pfleget? Dann müste man ihm gute Wort geben/antwortere der hochgelobte
Herz Doctorandus/und müste ihm einen Ring geben/wie von den Vürgeren zu
Rom den Venedigern/alle Jahr gegeben wird. Als wir also discursierten/erhö-
bo sich ein Befehl.

Es setzte sich einer/so sehr einen feinen Geistes anzu sehen/um Fische/ von dem
sie saaten/das er ein Hans-Pennat wäre. Dem rürten sie auf das ihn die den
Herren Scholaren von Ränser Frieden und academierte Freuden nicht angien-
ge. Dann sagten sie/zu viel Studirens halber nicht geändert/ noch auf ei-
nem reichen ein armer Geist worden. Siehe auch an/sagte einer unter dem
Hans-

Hauffen/der ich viel von Juagend auff gelitten/geschwiger und gekreuzt hat-
Was megest du wol/ wie ich meinem I'rimonio präcirtredet? Des Jaders
gebe ich vor den Fisch hundert Reichs Thaler/ vor extra festig dem Kauf-
mann 400. dem Schuster 12. dem Schneider eben so viel. Für Fächer aber 30.
dem Dinten/ Papier/ alles zusammen gerechnet/ gebe ich kaum vier/ vor 1. Col-
lega wenig oder gar nichts. Aber der Wäberin/ dem Barbier/ dem Pedellen/
hieß ewiger Gott/ so gar viel! Aber ihr Eitel wisset nicht/ was die Academische
Künste kosten/ und wie theuer sie sind. Was für ein großer Unterschied sen unter
uns und dem Pöbel. Dieses alles hörete ich mit großer Geduld und nicht ärgers-
heim Verdruss/ an/ schlug endlich los/ und fragte/ was denn für ein großer Unter-
schied wäre/ und was es kostete viel Städte und Dörffer geben haben? wo zu es
diente/ daß man mit einem Pferde reitere/ libere mit dem Eitel/ belien mit
dem Hund? Was es helfe/ fremde Sprachen wissen und gekreuzt haben/ wann
weder wir/ noch unsere Freunde/ noch das Vaterland einigen Nutzen davon
nicht haben/ noch genießen? Wir sind curios über Fremde/ und was uns für
den Fischen/ achten und wissen wir wenig.

In meiner Jugend habe ich einen Schneider gekennet der hatte Rem das
Capitolium, S. Marcus Platz zu Venedig/ die Gedächtnis-Säulen in Cap-
pelen/ die Kirche zu S. Lauro. den feuerfressenden Berg Arna gesehen/ als er
nach Gießen kam/ hieß er mit meine alte Hosen/ meine Mutter aber habe ich nie
nicht mehr/ als dem/ der sein Tage nicht weiter als Hesse wand kommen. Auf
solches alles antwortete mir Pancratius. denn so war sein Name/ und sagte/ er
verstande wol/ daß dieses nicht mein gründlicher Ernst/ sondern nur auf
Scherz von mir angestrichen würde. Dann sagte er/ wollest du denn alle Per-
grinationen und Besuchung fremder Länder verreisen/ was wollest du die
Aufschneider vertragen/ diesen oder jenen examinieren/ in heimlich sanften/ wo
oder in welchem Wirths-Hause logirtet gewesen/ was dich über jene Stadt
vor ein sonderliches Kenn- und Merkzeichen/ wo man in die Stadt gienge?
Wenn einer nun also gefragt und er nicht weiß zu antworten/ so hat er dessen
großen Schimpf und Spott/ du aber legst darmit großen Ruhm und Ehre ein.
Denn/ lieber/ ist das nicht ein großes Stück Academischer Weisheit/ daß man
wisse/ daß das Rostoder/ Vier beßer als das Rautenraute? Nachdem er nun
solches mit ziemlich schwerer und flammenden Zunge aufgeteilt/ ernstlich er
mit seinen andern Gefellen auff der gemachten Streue. Bald wurde er eines
Maisters gewahr/ der ziemlich alt und betaget in einem zerlumpten Mantel/
zerlissnen Hosen und zerlappten Schuhen einherginge/ saß/ und stülzte den
Arm unter den Kopf/ und gähnte über auf sehr/ wie die süßigen Melanch-
oli zu thun pflegen/ wenn sie Gähndend auff die Frankfurter-Wess machen.
Der stunde geschwind auff trug ein Arm voll Holz zusammen/ und machte ein
Feuer/ darein warff er den Platanum, Plinium, Livium, Cicero nem und
andere kleine Bücher/ daß diese mit der Flamme aufstiegen. Dessen ich mich denn
sehr verwunderte/ und sprach: En siehst du Mann/ was für eine Thorheit kommt
dich an? Warum wollest du also in die arde Bücher und verlorbene Leute?
Dieweil/ sagte er/ sie mir eine Ursache alles Unglücks sind. Denn indeme ich die-
se eben als ich Tag und Nacht lese und durchschüttere/ und gern wolle zu einem
Dienst kommen/ ist es doch alles umbsonst und vergebens/ siehe ich meine Pa-
tronen an/ welche ich nicht habe/ daß man sie unter die Heiligen zehle/ sind sie
unerbittlich. Ich bitte und schreie an/ ich weiß nicht wen/ daß man mich doch
wolle auf dem Schulstoh liegen/ geschickte/ daß/ als sie nimmere von meinem
däulichen Antauchen fast müde und matt werden/ sie vom Tode oder andern Zu-
sall überleitet und weggerafft/ muß ich andere neue suchen zu gewinnen. Un-
terdessen aber und indeme sie mich mit leerer Hoffnung theils abspessen/ theils
mit

mit mir über das Gölz thut so christlichen Gemüthern gemeinlich zuweilen
ist verkauft die glückliche Zeit, der Verstand nimmt ab und wird durch die unse
Unschuld geschwächt, die Pflanze regnen alle / die nächste Anwandlung
werden reifen und das ganze Gemüthe wird von Desperation angefoht
ten. Die Fühnheit in Parabelen und haben ihren Anfang und stehen
gleich am das and unter sich auf die Weise kommen sie einor und sieben alles
nach sich. Wir armen Leute sitzen bei den an und wenn das Gölz gar wol will
sollen etwa ein halber Paken von den Reichen als wie durchs Schneiders
Escherwis in. Der Paken, weil weder die Stadt noch der Gelehrten Lamentu
ren mehr etwas gilt, weil ich alle Weisheit verschrieben und weil das Bierbrau
en lernen, damit weder ich noch meine Kinder gedrungen werden, solche Leute
die von Natur Barbaren und Gölz aufzublauen anzufragen und zu fle
hen. Alle Ehr. Beschwerer. Den Esel werden die Lasten angehängt, nicht
den Paken, denen doch kaum das Stroh wird, dem Paragen aber Zucker.
Das sein Proverb in seinem Vaterland gilt / ist des Herrn Christi Weissagung.
Strauß du warum etliche weinende anjehen kann? Antwort, weil sie keine Pro
rheten si du. Es beitere solche Leute. Welten da mernen es gehe ihnen et
was ab wenn ein christlicher Kerl nach Ehren strebet. Wenn sie eine rechte Liebe
zum Vaterland trüben, will den sie viel anders thun. Denn was ist es, das
nach daselb hatten, so sie solchen, von denen sie besetzt werden, nicht als das
Vaterland selbst verbunden sein? Ich weiß wol, wodurch die meisten in diesem
sich verfloßen, nemlich, daß man reuieren Ingenius viel Unnützes musma
set / brauchen diejenigen ihre Fuchsschwänze, die andern christlichen Leuten beim
lich nachstellen und alles annehmen, die nachmalen, damit sie etwas anjue
ben hat, man möge allerhand Entsetzen verstellen, welche solche reiche Hanen
bey laureret, rucula und warhaffte Dinge halten, als denn überall ihren En
fer mercken und freilich lassen. Ich weiß nicht, woher es komme, daß einer al
bei wird, als einem christlichen Gemüthe. Weber kommt aber dieser Esel an
se soll und muß es sein, in pro ratione voluntas, es sey und es oder recht. Wer
dieses Bild nicht anbetet, sey verflucht. O wenn wir uns selbst jährligen und
straffen würden wir unsern irdenden Bruder, daß er nicht alles gut heisset /
gerner verzeihen.

Dieser also beschriebene Disturs war mir nicht sonderlich anagenehm / inbetrachte
ihne ferner zu reden, vernahm ich, / er seite sich dem göttlichen Willen unter
werfen, sagte, ob er nicht wisse, daß Gott durch den Provocieren sehr straffe die so
da laufen, da sie doch nicht gesund seyen des göttlichen Berufs erwarten. Ja,
sagte der Magister, wenn ich noch ein ander seculum erwarten könnte, an der
ganzen heiligen Schrift macht mir kein Glaubens Artikel mehr Nachden
ken, als der von dem Beruf der Geistlichen: Denn ein anders in der Schule ein
andere in der Praxi gelehrt wird. Entweder seite ich, oder es ist der Beruf
der Herren Prediger heute zu Tage nicht anders, als die Kunst der Oberen.
Wer ist der heute Gott selbst vom Himmel reden höret? Nach vielent aechanem
Erinnern sagte ich: Ja, ich glaube lieber, Herr Magister, daß über viele mehr
durch ihre eigene Schuld als göttlicher Verhängnisse also geprügelter werden.
Ihnen ansehnlich aber nicht. Der etwas wil werden, und empfangen, muß
den kurzen Weg ergreifen, fremder Verter verassen, und sich in den Ort schre
cken, dessen Geheiß, Sitten, Veronheiten genau erlernen, die loben, vertheidigen,
die

Die ordentliche gewöhnliche Arten berühr zu kommen ergreifen/ denen die vor-
gehen/ folgen/ den Patronen fleißig aufwarten. Diese auf allerlei Weise ihm
günstig zu machen/ ihr Thum und Weisen loben und aufschreiben/ an andern
ergreifen/ sondern alles glauben/ alles hoch achten und admiriren. Der dieses
wohl beobachtet/ kan bey Hof groß werden.

Ich gesthe euch/mein lieber Herr Magister. Dasi ich auch viel verurtheilt und
mir recht sauer lassen werden/dennoch aber in vielen von der Opinion betros-
gen worden.

Wenn ihr euch einbildet/dasi ihr meynen wollet/dasi ihr alsdenn zu etwas
kommen kömet/wenn ihr euer Gemüths Vermögen heraussert streibet/La
sichet und irret ihr sehr weit.

Die Poeten haben gar artlich fabuliret/wie das der Jupiter viel Liebe mit
den Frauenzimmer gesehehen/und damit er selbe wieder zu der Begehrlicheit
so besser verleitere/habe er sich in vielerley Arten und Gestalten verwandelt/
bald in Adlers/bald in Schwanen/bald in anderer Thiere Form sich vertheilert/
Als er aber um der Junonen Gunst/welche die Göttin des Nachtrums sich be-
worben/hat er sich in die Gestalt des armen/ erschrockenen/ von Regen und
Wind bald erfrorenen und erstorbenen Kuckucks verwandelt. Du wenn du ge-
scheit bist/ia/dasi du gescheit werdest mach es eben also und setze diesem nach/
dasi du jezuweilen die Gunst durch guten Verstand erkauffest. Jezuweilen ste-
le dich/absonderlich bey denen die ihres gleichen nicht leiden noch vertrauen kön-
nen/als wärest du halb dum und dumm jezuweilen mache dir einen Zorn
durch Dienst und Gehorsam bey denen die menschliche Gemüther lieben und su-
chen: Denn wisse auch/dasi nicht das geringste Schicksal der Welt Weisheit
und bey Leuten fortzukommen/nehmlich das man nicht allzugewisig und vermaget
seyn wolle als andere Leute. Denn gemeinlich die Leute in Schimpff und Spott/und in
sangen/ und sich darinnen zu viel verweisen/ in Schimpff und Spott/und in
die äußerste Noth kommen und gerathen/und andern Leuten zum Schantzpiel
werden. Als ich ihn mit solchen und dergleichen auftrichtere und tröstere/erzähl-
te ich einen jungen Schwanzbaby/der die Saas im Hause die sich denn nicht son-
derlich wegerete/bey der Hand ergriffe/die er folgend er massen anredete: Aller-
schönste Jungfrau/indeme ich verliere/gewinne ich/und indeme ich gewinne/
verliere ich. Indem ich verliere seil meine vorige Gesellschaft/gewinne ich eure
langst gewünschte Gegenwart/und indem ich eure Begewirt gewinne/verlie-
re ich meine Libertät. Eure Schönheit/welche weit weit über den Horizont der
Vollkommenheit geschien/hat mein Herz und Verstand so gefangen/dasi/da
ich wol hiebvor die scharffe Pfeile des Cardinis verachtet so muß ich doch jezo
vor dem Altar eurer extraordinar Qualitäten niederknien/und euch wein in-
brünstiges Herz in tiefster Demuth aufforhern. Ihr allerschönste Venus/die
ihr viel schöner seht/als die Venus aus Egypten/was für Superlativos soll ich
doch brauchen/damit ich euch bezeugen könne/wie hoch ich eure Perfection ve-
nerire? Ach Mademoiselle! die ihr so schön seht/als die Venus aus Egypten/was für
Barmherzig als schön/ich könnte euch billich vergleichen mit dem Kaiser Nerone/
welcher seine Lust daran hatte/dasi er von einem Thurn die Stadt Rom bran-
sabe. Denn ihr sehet auch oben von dem Thurn eurer hohen Meriten bey einem
nicht allein die Stadt und Verstadt meines niederverliebten Herzens/sondern
auch die Kirche/so ich euch darinn gebauet und consecrirt. Es stehet in eurer
Wacht/mich in dieser Flammen zu satyren/und warisch werdet ihr mich zu der
Desperacion bringen/und werdet auch müssen/als eine schöne Rose/laffen ab-

brechen von mir, der ich aus dem Fonte Nympharum Caballino so manchen
Freund haufschicks gethan, so will ich den Phœbum bitten, daß er auch in eine Di-
stel verwandelt seite, damit ihr endlich den groben Eiern zur Speise werdet.
Noch andere Schwärze und Wahngebilde er aus dem Amadis und der Arca-
dis und wo er sie zusammenischen konnte hinzut. Ich konnte mich des Lachens
langer nicht enthalten, denn ich meyne, es sollte um die Nase dörfen, da er es
hörte, vertehrt er sich, daß ich nicht weiß, wo er mit Zwinger Käfen hinkom-
men.

Da ich nun mich also allein zu seyn befand, er amirte und betrachtete ich
genau die große Thorheit der Jugend, die das für hält, daß alle Thier der Zeit-
sähe Sprache besitze in den Vögelstücken. Und hierüber erwachte ich und
sah, daß dieses alles ein vergeblicher Traum, Phantasien und Einbildungen
waren / doch sah ich, daß die Opiniones noch an allen Orten herrsche-
ten.

Die Leute hatten den Zephusium (der Mäusen für seine große Kunst hält/
und dem Stillschweigen eine große Strafe) für einen beredten Mann/gerade/
als wenn der Adler der nichts als Unkraut tragt, für heuchlerisch zu halten sey:
hinaus wird das Stillschweigen und wenig Reden für eine Haut- und Träg-
heit gehalten, aber die werden von der Opinion betrogen.

Frater Johannes hat oftens im Bette und recitire sein Pater noster, da er
doch vor Schlafen kaum die Augen kan aufstun, biß er ihm doch ein, sein Ge-
bet sey gar lieb und angenehm bey Gott, wird aber von der Opinion betrogen:
Denn wer da betet, als betete er nicht, den erhört auch Gott, als er hörte er ihm
nicht.

Mancher Student gehet den Tag durch trauern, daß nachts brennen er nicht/
daß man merken sollte, er sey so eubig in seinem Studiren, fallt ihm opinione.
Er beschreibe einer den Schlaf, daß er wäre ein Bruder des Todes, der thäte
nichts als Schlafen, damit er sich allezeit des Todes erinnere, /a/er gienge oft
mit verführerischen Augen für den Spicakel zu sehen, wie des Schlafenden Bild-
niß aussehe, ward von der Opinion betrogen. Werden nicht auch die von
der Opinion betrogen, die damit sie sich für den Leuten groß machen und sehen
lassen, mit anderen Leute Gütern prahlen, da bey ihnen doch nichts als kittere
Armut regiret? Streichen ihre Euren und Vorfahren heraus, rühmen sich/
daß dieß von den Trojanern ihren Ursprung genommen / oder gar vor der
Schiffbruch, si diis placet, hinter sich tragen die Hüner, gelebet haben.

Was thut die Opinion heutiges Tages bey dem mehrern Theil der Leute? Es
will alles edel seyn. Zwar ist es zu Danzig nichts Neues, und würde einer nicht
anlauffen, wenn er nicht einen jeden Schiffmann und Kaufmann, und seite er
auch nur Schweißbörger sey, haben / hunc hunc titulire. Aber die Tugend ist
an einem zu loben, derer Urheber er selbst ist, nicht die, die er durch Erbschaften
besonnt und ererbet. Der sich einbildet, er sey etwas, da er doch nichts ist, ver-
führt sich selbst, und wird von der Opinion betrogen.

Der Caprio ward gefragt, warum nicht heut zu Tage die Leute so gelehrt
würden, als zur Zeit Ciceronis und Quintilianis? Er antwortete, die Leute hät-
ten damals wenig Bücher gehabt, aber gute, die sie fleißig und fleißig gelesen/
seho aber würden die Gelehrte von Weisheit der Bücher verwirret und verhin-
dert. Viele meynen, es sey die zeitliche Wissenschaft nicht so hoch zu achten, denn
solche eine Tochter ist der Mühe und Arbeit, werden aber von der Opinion be-
trogen: Denn Arbeit fliehen und meiden ist auffhören ein Mensch zu seyn, inwie-
mal ihm dieses ohnvermeidliche Uebel vorgesetzt, daß er im Schweiß
seines Angesichts sein Brod esse.

Der nach Ehren und Würden strebet und den Muth/ wenn er siehet/ daß er nicht bald den vorgesetzten Zweck erreichet/ finden lässet/ wird von der opinion betrogen. Weichen Gott zu grossen Dingen will verwenden/ lassen den Iubel und preiset er erstlich durch allerhand Gelahr/ Ereuz und Wid'erwerthlachen. Das widerwertige Glück thut den ei- nem großmüthigen Menschen das/ was die Last des dem Palmabaum. Du sehest/ wer du wollest/ wenn das Glück wehret/ verja- ge nicht/ wenn das Glück dir schmeidet/ so crimmere dich/ deinet mitwunderslichen Nichtseyn. Ist es jemalen finster und schwarz/ es wird nicht/ wie oftmals/ immer also seyn/ das Glück hat seinen Wandel und Wiederkehr. Der Verwirrer aller Dinge hat dem Hiskia die Sonne jundel laufen lassen/ sollte er nicht auch dir dergleichen thun können? Die abgesehneten Colaten/ die alles mit ihrer betrüglichen Welt-Weisheit verfaulen wollen/ werden von der opinion betrogen. Es ist endlich genug gehandelt/ wenn es mit Verleumdung abhandelt wird. In- sere liebe Vorfahren regierten weislich und wol/ die nichts von dem 'ausse' Messingen Tacito gewußt haben. Die Unterthanen waren getreu/ die Priester eifrig im Unterrichten/ die Zuhörer eifrig im Lernen/ es mit wenigem zu begreif- fen/ jeder führte ein erbares Leben/ belohnte niemanden/ und ließe einem jeder nichts von Subtilitäten oder Spitzfindigkeit hinter sich. Anre. So sind denn die/ die also reden/ nicht natürlich/ die solche überlächeln/ und ihnen/ was nicht was für große Weisheit einbilden. Nachdem die Politici das Summum und Dummum des Uilias eingeföhret haben/ ist darauf eufferungen die grobe/ auf Argwohn Mißtrauen. Das Mißtrauen ist der grauame Fortum/ er die Ge- müter und das Vermögen auf/ aber und von einander reißet. Was da einen sonderlichen berühmten Namen zu erlangen gedendet/ der befehle sich/ solches durch löbliche Künste und Wissenschaften aufzurichten. Viele nehmen sich großes Dmaes/ großer Kunst/ und Geschicklichkeiten/ und haften auf die große Günst ihrer hohen Patronen/ als auf einen sandigten Grund/ auch um große Häuser und Schlösser ihrer Fortum und Hohen/ meynen sie aber/ daß es Bestand/ und auf die Postérité kommen werde/ werden sie von der opinion be- trogen. Der lebet und gehet sicher/ der sich auf sich und nicht auf anders ver- lassen darf. Wennest du/ es sey dir von Natur versaget das/ was einem andern gegeben worden/ betrüget dich die opinion. Bedenke und siehe dich um/ in we- chem Stand du gedest und hoffest herfür und andern vorzukommen: Es sey nun gleich im geistlichen oder weltlichen/ wenn du dich mit ganzem Fleiß auf ein Gewisses befehligen/ und deme dich ganz ergeben wirst/ es ist nicht zu sagen/ was obunterbrochener Fleiß anrichten kan/ auch bei einem halbma- ßigen/ gleichwie was bei einem sonderlichen und herrlichen Ingenio. Es kan auch eine rechte wohlgegründete Wissenschaft nicht lange verborgen liegen/ son- dern/ wie das Feuer nicht kan gedimmet werden/ sondern über sich steiget/ und die Höhe kühlet/ also führet die Wissenschaft ihren Liebhaber endlich zu hohen Ehren. Hoffest du dergleichen im Reize zu erlangen/ kan solches geschehen. I. GILANDO ET AUDENDO. das ist/ durch sorgfältige Vorsicht und Tapf- ferkeit. Trägst du Lust und Belieben zum Hof- Leben/ kanst du an das Vort zu kommen hoffen/ wenn du zu allem willig/ und alles zu vertragen gefähig bist/ wenn du Hohn und Schmach vor Wunden/ Schmeicheleien vor Ernst und Tri- aceren vor sonderliche Freundschaft erkennen und annehmen wißst/ und der da meynet der reichlichen Wissung zu entfliehen/ wird von der opinion betrogen: Denn gleichwie der Schwärze dem Körper/ also folgt Mißgunst der Tugend und Glückseligkeit. Zum Exempel/ man hat wenig Mühen mit denen/ der durch heftiges Vollsaufen oder andere Lasten seinen Verstand und Gesundheit ver-
set

flieg und verackte. Es ist auch nicht Mühe zu tragen mit dem Mulcaste. König von Tunes. Denn ich zu viel war, unangesehen er von Carolo V. Königlichem Kaiser auch Kaiserlichen Gnaden erhalten wurde, daß er hindert Duce vor einen kleinen abdrachten Mann aare. Die Mühsamkeit dieser und entwerdet sich von den Lasten so weit, als sich entwerdet das Lebtliche von dem Lastenlasten. Es ist die Mühsamkeit nicht zu fliehen, sondern noch wol, als der Mühsamkeit Nachfolgerin zu begehren, und ist der glorwürdige süßliche/der die Mühsamkeit vertragen kan.

Wie werden von der opinion betrogen die Sprachredender/die auf einem einzigen Menschen drei vier oder mehr machen indem es bey ihnen heisset wenn sie einen Mann/der ein wenig etwas von Ansehen amehen: Eure Verstandheit/Eure Weisheit/z. Wie man aber sagen er sey diese Art zu reden nicht neu/sondern von langer Zeit her stüblich/und schreiben große Herren: Wir von Gottes Gnaden, hierauf antworre ich, daß diese nicht ohne Ursach gegeben: Denn die Alten darmit zu versehen geben wollen ihre Medesse und Weisheit/und daß sie nicht alleine nach ihrem Roff und Meinung regierten/sondern alles mit Verstand und Willen der Götter und der Vernunft regierten. Es sind drei unrechte Urtheilen und Einbildungen der Menschen/die gleichsam als große Ströme alles Underis und Ubleis/die Ehre/die Weltlichkeit und der Reichthum von diesen drei Urtheilen sind allezeit wie noch alle Arische/Fortschritt/Weisheit/Kaub/Pfandernachen/Merckend/Erkennend/Verstande. Darin denn die Menschen und Urtheilen von solchen eingenommen werden werden Land und Leute als von großen Wasserfluten überflutet und zu Grunde gerichtet. Ich verlese in einem Winternacht zu gelegener König. Despenden riefen die Krieger und Windel abzunehmen/darmit sie nicht etwas zu schwer tragen und sich besser gehen können/denken war ein alter Paterfamilias gegeben der den Paterfamilias hart zuredete und heftig straffete, daß sie das natürliche und weltliche Geis verassen dem Wüstnagana nachzugehen/und sich von anderer Leute Schwere und Blut schändlicher Weise ansehret, daß sie alle gute Zucht/Warung und Vermahnung ihrer Eltern/Schulmeister und anderer weisepflegenden und gutherzigen Menschen hindan setzen/wird in den Wind geschlagen hätten. Es erbarmete mich gleichwol der armen Tröster/und saate in dem Prolos/warum diese eben herhalten müssen/da doch der armen erbare Gefellen noch mehr wären/die die Armen bis auf die Knochen aufsaugen die von einem geringen Demptgen inner proen oder den Jahren mehr vor sich bringen bey ihrer Verschwendung/als leben andere/die Tag und Nacht arbeiten/und es ihnen lassen sauer werden? Der Herr Prolos antworrete/die opinion absolvirte diese/bedeutete darben an, daß Jugend und Laster mehr noch weiter nichts gethen/als nur so weit und ferne sie von dem gemeinen Mann abhalten und abstimmet werden hätte man sich dabey gar nicht zu verwundern wann diese Laster/saate er/die du amieso lasset hast von der opinion und guldhaftem Stuck der Lasterhaften gleichsam geachtet und nobilitirt werden. Saget mir/ihre lieben Zuhörer/was für opinionen habt ihr von der heuligen Jupiter selbst noch nicht/aber die mühsamkeit wol wissen die menschlich Ungleichheit durch solche/als eine Patronin/angeschiffet haben. Und dann ich euch etwas von solcher Ratione Status erzehle beache oder wünsche ich mir nicht die Verecksamkeit des Ciceronis, Demosthenis oder Isocratis sondern nur alleine die Privilegien einesarren. Wenn mir ein Comes Palatinus oder gemachter

Pfalz Graf solche Freiheit veradnuete / wolte ich sagen / was man
des Fürsten oder Herren Rath nicht sagen wird noch wil / was der
Hof-Prediger zu sagen nicht getrauet / was der Unterricht zwar wol
schielet / aber nicht versteht. Ich wolte sich öffentlich sagen / was
in Gegenwart des kranken menschlichen Geschlechts von etlichen Heuchlern zu
schließen und offenbar zu machen. Ich laie einst in England und mein Geist
spazirte unbehindert durch alle Elementen. Ob derer 4.1. oder 1.2. aetereus
weiß ich nicht / traute hierüber unsere Aethier / ichen / wurde aber von dem vor-
nehmsten Sterutuler dem Fy. ho Brache und Kerlern durch ihre Disputationes
so veritrt und verwirrt gemachet / daß ich nie der leblich aeghlet. Endlich kam ich
an einen Ort / den man des Homeri, Virgili und der Pöblichen Patriarchen
Purgatorium oder Feuer genemmet hat / zu der Zeit / in welcher von dem Tri-
deninischen Concilio des Homeri, Virgili und anderer Pöblicher Patriar-
chen Weisung verurtheilt worden sind / welches nicht mit einer transubstan-
tiation / da ein Dina in das andere erwechelt und veruandelt wird / sondern
hat noch eine andere veruandelt wünte. Da jandten sich um die Oberste Bonita-
eius III Pabst / und Mahomet. Mahomet hatte nun Besland vergewen / den er
den Alexand / darinn die Etrische Welt nun verläset / außzubereiten acht / auch
hatte. Bonifacius aber hatte auß seiner Seite die Jesuiten / unter welchen der
vornehmste Bellarminus / der durch seine Redenbeit den Seruam weit über-
traf. Ich möchte wol aern wissen / ob er Bellarminus selbst das aelauet hat-
te / was er andere durch Erihndtheit zu alauben überreden wolte. In dem
ich nicht so veruunderter Füller ohn aefehr einem Jesuiten ein / gerichten auß dem
Erme / auß welchem die Welt geschrieben waren: Die Religion ist bey
unfern Politicis ein Geheimniß / den Pöbel zu behelichen und zu
bändigen / bey den Geistlichen ein Kunststück / hoch und groß zu
werden. Ich hatte kaum diese Wort als aichsam aeloten aeloten läbe ich ei-
nen großen Pabst / aber dessen Thit oder Einama / Kunden diese Wort: Ratio
Status. Ich fraute / was / wer darinnen wohnete? Ein Jesuit antwortete / es
woll / en darinnen aequalet alle die da font etliche Juden / sünde beaanan Pa-
durch entweder der Zorn Gottes gereicht / oder der menschliche Jammer ver-
mehret würde und solche mit dem politischen Mantel bededen wolten / und sa-
gen: Ratio Status wolte also haben und erfordert. Da hat ich den Jesuiten
bey Francisco und allen Heitien / er wolte mir doch beschreiben / was dem Ra-
tio Status wäre. Da nahm er nicht fort bey der Hand / und führte mich auß die
Etrische Gegend / darinnen der Ab aelhorbenen und im Feuer aetereus Sec-
len spaziren / die nicht weit von dem Purgatorio aelagen. Da gingen und wan-
delten die alte und neue Philosophi / unter welchen der Aristoteles / Plutar-
chos / Johannes Bodinus / Cardanus und andere mehr / die da examinierten und
auß die Prob legten des Platonis seine eingebildete vollkommene Reaumur-
Kunst. Nicht weit davon war ein schöner lustiger Wald / unter dessen hohen
Bäumen herrliche Spaziradn / hier und dar mit grünen Sträuchen bewack-
ten. Hinter diesen hatte sich verdeckt der Lucianus / der unterweilen aetereis-
schen aeloten / und sagte / das sey eine elende Weißheit / die allein auß den Bil-
dern erlernt wird / und da keine Experiens / und Erfahrungbeit bring / konne.
Endlich gieng herfür Meleander / König in Scitien / dessen große Gürtel-
ebemals zu viel mißbrauchte Lycogenes. Zu dem kam der Johannes Bacla-
jus / welcher / nachdem er seinem Könige die gebörende Complimenta ab aele-
aet / vermahnete er ihn / daß er wolte in der aegen ihn an aefanagen fömlichen
Sanftmuth continiren und beharren / auß / daß / was / was vorhin seinen Stat sehr

berühret und berührt: er hätte seinen Werthwerthen möchte bezaugen/
und noch viel anders mehr davon ich beflissen nichts melde. Es war noch dabey
ein anderer Polus: der daß er dieß wäre eines Neuentdeckten Kumpfs sich
stellen als wenn er das doch nicht ist, auf daß sein was seyn sollte. Dieses sagte er/
trug es das tröstliche Gemein, nicht daß ihm anwenden deren die dem Römischen Kai-
ser vorstanden hätte. Wenn er sa- te er weiter/ der re- riet den Unter-
thanen etwas Neues zu aufsehn, sollte er allezu das was alt vorwenden.
Dem alle Veränderung: er weiß es schädlich, oder wenn si den Unterthanen
bedrueßlich. Es will auch ein: No- entimmer zu seine Majestät und Hochheit wol
und genau in acht haben: Dem aber wird dieß wol bewahret, wenn die Liebe
auch nicht allzu großer Willkürheit/ und keine Furcht auf allzu großer
Strenge sein. Er soll alle Gese- enheiten wol und genau beobachten/
auch die so beschreiben wir sich: sich erdruet zu seinem Vortheil anwenden.
Solches hat wol verstanden: C. Columbus, der als er die herliche und hochbe-
rühmte Insel in America (vierten Theil der Welt) erkundete, mit seinen unter-
habenden Krieger- Knechten, dwer- erliche kausend in äußerste Dürftigkeit der
eiman setzen lebten. Mitteln weiden die Einwohner ihnen nichts mehr wollen
folgen lassen/ erathen- siel ihm ein, daß der Mond noch im Abnehmen se-
he, denn er ein unter Stern- Verstand, er war diese demnach solches den Jamai-
kaniern anzuzeigen, daß wer sie ihm und seinen Soldaten den Perleant ver-
we- erit, welcher würde der Himmel als welcher darüber erdruet, auf sie
und alles Un- und zu sich fallen. Zur Frey und Zeit, auf dessen weiden sie im
kurzen den Mond ver- schenken sehen. Dieses verachteten anfangs die Barbaren, als
sie aber nachher sahen, daß ihm bedeutere Zeit des Monden Schein sich
verloren/ und wußten dieses traurigen Spectaculi doch keine Ursache, fielen sie zu
den Columbi- Jüssen Karen um Gnade u- d thaten allem was er beehrte/
Gehorsam. Es wäre gar, sagte er, ein Harnes, aber doch nicht undienlich die auf
der Republik aufzuweisen, die bes dem gemeinen Manne mehr als die Nach-
ten vermehren. Sa- er mit e- her: Philosophi wer ein Traum se-? Ich nenne
und halte ihn seinen Traum, der war reuert auch mit Unwissen seiner Un-
terthanen auch nicht den, der die unterwunden Völker unter seine Vermuth-
heit prä- er, auch nicht den, der vom Geis übernahm, Petrus/ Bauerde/ Zorn
und andern lassen mehr, übernehmen wird: Sondern der ist ein rocher Tra-
um/ dessen Werthben/ Ehm und lassen allein dahin jeter, damit er den gemei-
nen Frieden und Ruhe verrücke, um seiner Wollahrt und deren Augen willen/
darauf folgen, als dem Führer der Schatten der Rauch der Flamme, andere
lassen mehr. Eben der eben anato- sche Politicus führte neben v- enstischen
oder Welt- lehren auch an und beschriebte von den jenigen Mitteln, dadurch ge-
meinen Weisens Vermehren entweder vermehrt oder gemindert sein wie die
Krie- & Disciplin erhalten werde. Legend sagte er auch, daß die Bestrafung
des Bösen und die Belohnung des Guten des gemeinen Weisens Verk- Adern
und Nutzen weiden beschreiben bestrafen und fürsichtia damit unan- sehen/
und daß man auf solche Belohnungen zu bedenden, die denen zur Zucht ge-
neigten Gemüthern einwillig, dem gemeinen Wesen aber unwillig seyn werden.
Von den Römern hat ein Forscher, Freia, eine Hand voll Gras, eine kleinere
Säule das vermocht und aufgerichtet was den Unbilden und Unarten
nicht kan und vermochte Schwerdt/ Rad und Galgen. Wann denn einer um
Übertretung und Mißthat zu straffen und daher Erwürgung zu befahren, will
es ratsam seyn, eine solche Strafe zu üben, die einen Schein der Ehren nach sich
führe. Solcher Verfall ist bestraft worden der vernehmte Poet Juve-
nalis, welcher / als er wider den Kaiser Domitianum miß- ar- be-
hat

hatte/wurde er unter dem Schein eines Hauwmanns in E. gorten relegiret und verbannt. Wie nun diese und dergleichen acht Philosphus discurreret/geschah mir, was den faulen Studenten zu geschehen pfleget, die zimmer besser schlaffen/als in lectonibus, und unter den Predicaten. Denn daß ich hierher aus befehle ward ich über solchen Discursen so verdrissen/und daher mich heimlich hinwegzusehen, daß der Jesuiter mit wieder zurück truffere, und fleinlich ankummeten mich vermahnete. Ich aber sagte: O lieber Vater, solches hab ich schon längst gethan/entweder bey dem Clarimier/oder bey des Lacti Auslegung/theils hab ich auch gelernt in dem Collegio Politico zu leyden: Aber wenn einer wäre/der von der Ratione Status redete, wolte ich alles gern und willig vernemen. Bald führte er mich an einen sehr lustigen Ort, da saß ein alter aufsehtlicher Greis auf einem Stuhl in einem weissen Kleid/ dessen Leiden waren mit Purpur umflettert/ und hatte in der rechten Hand einen Spanischen Rohrstab. Nach geschenehen beiderseits gehörenden Gusses und Wiedergrusses hat er mich Bescheiden angedret, und allen Anfang und Eigenschaffen des arbeitsüßigen Monstri, welches man Rationem Status nennet, beschrieb. Ich muß hier ein wenig stehen: bleiben/und die Entschelten, damit die Welt betrogen wird, heimlich belachen. Aber Plaro beschet ein wenig zu lachen. Wann ich wüßte, daß ihr schweigen köntet/wolte ich alles was ich auf den Ertelichen Feldern von dem Alten gehöret/ordentlich erzehlen. Aber wann dieses ein anderer wissen solte, so ist euer Wissen nichts, sondern vergeblich. So crates pfleget zu sagen: Redet/aus daß ich dich sehen wilde. Mich dünkt, daß ich den sehr/der schweigen könte. Bey den Römern ward als ein Gott der Nacht, schlaf verachtet, somnus, dessen Altar war unter der Erden/und Numa Consualia, das ist, Gedächtnis, Fest zu Ehren des Consi gehalten worden/ weil den nicht allein die Pfaffen/sondern auch die Esel mit R. Angen genimmet. Die Esel vielleicht darinn, weil sie unterreden solches alten tragen die dem Pferde offters zu tragen nicht verdrumet werden. Daß des Consi Altar aber unter der Erden, darmit habe: die Weisheits Ländige wollen lehren und anderen/daß dieses der Weltweisheit größtes Stillschweigen können/und sein Vorhaben kühnlich wissen zu verbergen. Es ist nun vier Jahr da mein quadiater Länd: Fürst quadiat mir vergönnet hat, daß ich die Kunst zu reden lehren solte. Ich aber wünschete/daß einer die Kunst zu schweigen lehrte und profitirte. Dann es noch meinem schädlich zewien der zu schweigen genuß hat/aber vielte hochschädlich so zu der Welt geredet haben. Die Natur hat nicht umsonst und ohne Ursach uns Menschen nur eine Zunge/aber zwey Ohren gegeben/es haben auch die Alten die Ohren unter die Götinnen gezelet/sonder zweiffel weiß die Menschen durch die Gliedmassen den Göttern nachzureden/ die der Menschen Geber und Anseher zwar hören/aber nicht reden. Lasset ihr/daß ihr hier höret, daß die Ohren unter die Götter gezelet werden? Ich aber glaube meinem vertrauten Freunde Marco Luperio Buxhornio, der bezeuget/daß zu leyden bey den Ramniss in einem Stein gelassen werde den Doren/als frommen Götinnen, opfferte die fromme Petrusia Magistra Galgesti Herrn. &c.

Da sehet ihr/daß unter allen Gliedmassen menschliches Leben allein die Ohren gewandiger worden/ die Zahl der Götinnen zu vermehren/ weil einen Menschen nichts mehr lieret/als schweigen können. Jedoch soll man auch so schweigen/daß wir auch reden/damit man sehe/daß wir nicht alles umsonst gehöret haben. Die Alten haben den Fabulanum, den Ajum und Loquantum als Vorseher der Rede gehalten. Sollen derhalben also schweigen/damit wir nicht dadurch verderben und der Radamantus, das ist der höllische Richter/nach dem Tode das ewige Stillschweigen gebiete und aufsetze. Aber wohin verlauffe sich mein Maul? Indeme ich vom Stillschweigen rede und handele/ bin ich selbst

ausführlich, heftig, weil demnach meine Seget einziehen und kühnlich sitzen/
was ich so meine. Mich bedünkt, der sey der erste Politicus, der sich bemühet/
und, so viel an ihm ist, Geist anwenden, damit die Jugend wol unterrichtet und
erzogen und der Land- und Baumann recht gebant, dacht und geschult werde:
Dann auf wolte so neuen Knaben werden stromme Jünglinge, auf freunnen
Jünglingen rechtliche Männer, rechtliche Männer thum altem selbst, was idelmlich
und recht ist: Dann womit ein neuer Hafen erst gefüllt wird, darnach schme-
ket er immer zu. Wie ein Herz alle seine Unterthanen zu haben begehrt, so solte
er dabintreiben, daß sie in der Schule also angeführt und unterwiesen wei-
den. Im übrigen, weert den Baumann wol hält, der er weiset sich, daß er wolle/
daß es ihm nie an Geld, welches da ist die beste Kraft, etwas zu verdrücken, er-
mangelte, so da nirgends besser verwahrt wird, als in der Unterthanen Seckel,
darauf es zu seiner Zeit kan geübet werden. Welcher die es Jahr alle Schiffe
seiner Vanten mehret und schlaßet, der kan das künftige Jahr weder Wolle
noch Linnen gemessen. Und wad in die Philosophie für Schwärze einfältig
und ungeschickt hat, er bin ich dem nicht zuwider, es hat die ganze Welt so viel
Ungeheimes, daß ich mich versey und hoffe, sie werde auch dieser meiner Thor-
heit einen Platz verdammen.

Im übrigen ist aller weltlichen Weißheit höchster Zierath die rechte Furcht
Gottes, ja vielmehr das Fundament. Wann du den Herrn Christum bey dir
hast, was sollte dir wol fehlen? Wann du den nicht bey dir hast, was ist das dir
mühen thöme? Du sehest, wie es sey, wann es nur nicht an deinem Gewiss-
sen ist, im Gewissen, ja ich: Dann dieses wird dermaleinst Zeuge und Richter
seyn aller deiner Werke, Thuns und Lassens, es sey nun gut oder böse, und wir
sollen allezeit uns erinnern, was uns, als Schülern der Ewigkeit, gebühre. Ich
frage mich sehr oft zu verwundern, daß so wenig Leute, ja wenig Christen ge-
hen, wie sie die an die Ewigkeit gedenden, die meisten aber haben nicht ab-
sonderlich Tag und Nacht mit höchster Bemühung nach die da heute einzuladen, mor-
gen ein Heulen und Wennen verursachen. Man trahet und scharrt solche zu-
sammen mit Reide und Unruhe, man sühret weder Wasser noch Feuer, die
wo nicht heute doch morgen mit dem Rücken angefahren werden müssen. Wir
streben nach großer Ehre und Hobeit, offermats mit großem Verdruß, mit
schmerzlicher Mühsamkeit, mit bergondender Sorgfalt, die doch nur über-
flüchtig und unbeständig. Der König Priamus in Italien wurde darum verja-
get, mit damit ein anderer ihm succedire. Es folgte dem ein anderer, zwar
nur, damit er durch sein eigen Exempel erwieke, daß auch ihm eben das, was
dem Priamo geschehen, begehre. Keine Hochheit ist noch niemals lange be-
standen, ja bisweilen gestanden, damit sie verschwinde. Je höher jemand auf
den Gipfel der menschlichen Glückseligkeit aufsteigen je höher ist er dem Fall. Der
Gleichzeitigkeit vornehmstes Ende ist, derer Wandelmühsamkeit wissen und ver-
stehen. Es ist noch nie, wo nicht sagen ein Geschlecht, sondern auch keine Repu-
blik oder Requirum, so stark und mächtig gewesen, die nicht endlich zusammen
gefallen, und ihre Endschafft erreicht hat. Ich nehme zwar davon auf des
Platonis getraumte Republik, die zwar nicht gefallen, weil sie niemals auf des
standes nicht gewesen ist. Daß sie aber, wann sie jemals gestanden, überh. Auf-
seiner Requirungs-Form selbst Zeit und derer Endschafft gesehen, und gewisse
Jahre, wie lang sie dauern solle, vorgeschrieben. Es ist nichts, sagt er, so hoch
und fest, daß es seiner Ruin solle vorgeschrieben. Es ist nichts, sagt er, so hoch
Wissen! Viele gedenden und sind demüthig, große und ferne Reisen zu thun/
die wir offters den folgenden Tag sehen den Weg aller Freisheit gehen. Viele ge-
hen

den mit Leber-Rissen und Herken umher die/ehe man sich versiehet mit den
Wunden sich vermählen. Viele gedenden auf Rache und Rurereiffen und
wissen nicht/das sie jeho vor Gottes Iohre/ubers Geruch/alldar Reuehafft zu
werden. Viele legen ihren Ruhm auf Klugheit/und hancu die so
Gott vor Augen haben/sir Furcht same/und etwas Klugmüthiges außzuraden
für Unklughe/dahero viele auß Furcht solcher falschen Opinion der zu entge-
ben/das Sündigen nicht so groß achten/richtmehre daher/damit sie nun denen so
die Tugend gering halten/gefallen mögen/als das die Laster des ihnen an sich
selbsten etwas gelten sollten/sinnuliren/betrügen/eins reden/ein anders meinen/
wird heute zu Tage für das grössste Stück der Welt-Arbeit gehalten/gera-
de/als wann Gott die Welt ohne Hülffe und Zuthun der Laster und Unklugheiden
nicht regiren lassen wolte. Dennach/alsdann die Zuhörer oder vielmehre liebe Läs-
ter/sind unter euch/die ehestens zu Hölle sich befinden/und Hölle sein werden/
wil ich mit Wenigem was großer Herrschafft beschreiben. Er ist ein Para-
dis der Falsche/eine Höle der Einfältigen/ein Zegfeuer der Wollebenden. Des
Hofs höchstes Kunststück ist/sich wol verborgen halten/das/was man sey/man
nicht wiß/was man aber nicht ist/wollen gesehen werden.

Er ist ein großer Feind und Lügner es doch/er wil als ein Freund gehalten
seyn/und trüget doch. Es sind große Herren und Fürsten wol eindre Leute/damit
sie hören die Warheit selten oder wol gar nicht. Die so großen Herren lieb und
angenehm sind/die fättigen ihre Mißgunst durch den Schein als wolten sie an-
dern beissen/Gutes rathen oder warnen/erleben oft/durch dieses Lob ihre
Widerwertige und Gedächtnisse/damit ihnen bernaematen/wann sie falsche Un-
lagen auff sie machen/des so mehr geglaubt werde. Man siehet doch das ei-
ne sonderliche geheime Krafft verborgen lag/die entweder durch heimliche
Schand und Laster/oder durch Scandlen und Nachren der Ungelehrten rege
gemacht wird/dadurch die Verleumdung und Falschschwänke der großen Her-
ren nach vielen geleiteten Gildern und schmeichehafftigen Dingen in Haß und
Verachtung gerathen/wird behalten nichts als ihren allzeit gestülten Wunsch/
Hoffen und Begehren.

Wer sollte es wol glauben/alsnügliche liebe Laster/das diejenige die so große Un-
gebuld genug haben/die gleichsam der Menschen Gild und Wohlthat nach ih-
rem Wunsch und Gefallen aufheben und abnehmen/die der Furcht und Hoff-
nung unbillige Befehl ordnen und verschreiben/wollen geschehen seyn von be-
nennen/die zwar geschehen werden von andern doch aber sich selbst für andern
fürchten/endlich aber sich dermassen betrogen finden das sie nichts anders als
ein Schauspiel und Verlaßten zeitlichen Gildes Unbeständigkeit? Ercket nicht se-
het allhier/alsnügliche Laster/die große Unbesonnenheit der Menschen/die
mit allem Fleiß wollen unweis und thöricht seyn/nur damit sie mit ihrem groß-
sen Schaden und argen Flug werden. Die Welt wil betrogen seyn. Von denen/die
reich seyn/hoffet sie das Beste von den Armen versiehet sie sich alles Übels. Salo-
mon wurde für den Allerweisesten gehalten/dieweil er der Allereichste. Sollte er
jeho leben/und wäre arm/würde er für den Allernüchternsten gehalten. Wir ge-
hen durch Dürre/Dürre/beschweren und martern unser Gemüthe/als ein Be-
wohnung Götlicher Krafft und Weißheit/mit eitel Begierden und Gedanken
eitel niedriger Dinge. Da gehen wir auß Streifen/und nennen wir wollen
der Sündhülle schonen/hand fallen hernach gar in Dreck/und gebet uns wie die
Klopp/Hund/der nach des Fleisches so er zu Maul hatte/Schatten griffe/und
kam darüber um das Fleisch. Es ist besser die Leiter nicht steigen/als herab fal-
len. Großer Herren Wunsch ist unbeständig/noch unbeständiger des gemeinen
Volks. Einem schiffartigen Ort trauen/ist ein Anfang großes Unglücks. Wie

wollen zum Exemplet vorstellen den Sejanum, der ein Favorit des Tiberni, und
den ihm in unglaublicher Gnade war, durch weichen viel und fast ungeschult
unschuldige und tapfere Leute hingerichtet worden: Als aber das Blättlein sich
gewendet, und er aller Gnade und Dignität entsezt hat, er in solcher schwer
arbeits Hobeit und Würde nichts als seinen erbärmlichen und erschrecklichen
Untergang gefunden. Sein ihm zu Ehren aesegetes Bild und Gedächtniß-
Seule wurde umgeworfen und zertrümmert sein Körper mit eisernen Naden
umgeschloffen und zerissen sein Haupte das tuch über göttlich vertheilt, wur-
de zum ewigen Schmers, Schande und Eroit aufgesteckt. Wir sehen/hören
und lesen solche und dergleichen d. d. d. doch laufen wir in unser Verdorben
und Unglück. Derwegen wann wir uns der Ewigkeit fleißiger erinneren/
hätten wir unser Verlangen nicht also an das Irdische/Zergängliche son-
dernt setzen an Gott und unsern Nächsten, und hätten die vor Augen und tri-
umphiert über die Ewigkeit, und erlangen den Himmel, ehe denn wir die Er-
de verlassen. Ich sage und bekenne frey schuldliche Laster und Zuhörer, daß
ich oftmahls unter solchen Gedanken herbe meines Lebens, als auch meiner
Condition überdrüssig werde. Ich weiß wol, daß auf den Universitäten viel
narrische Pöbeln vorgehen, doch ist die heutige Welt so dumm und unsinnig, daß sie
es vor eine Klugheit achtet, wäthen mit den Wüthenden, und sich der Welt gleich
stellen. Wann ich mein Glück eigenem Gefallen nach erdichten und erdenden
könnte, wolte ich mich einen Dorffschaffner wilschen, und in solcher Lebens-Ein-
samkeit Gott dienen, und der Welt Eitelkeiten verachten und verlassen. Im
Mangel und Dürftigkeit erferte ich GOTT Macht, und übergebe allen meinen
Willen und lebete einzig und allein, wilschem Wolachaffen nach, und der Irste
keiner Gesellschaft oder Conversation. Durch demüthige Liebe und rechtschaff-
nen Glauben vertheile ich mich mit Gott unaussprechlich vereinet. Wo Gott wäre, wo
re ich mit ihm. Ich wolte lieber der Ungrüßte seyn mit Gott, als der Oberste oh-
ne den. Ich wäre in solchem Stand, daß ich, ich beherzichte meine Seele und
mein Gemüth, daß weder die äußerliche noch innerliche Sonne zu sich herbe-
ren. Meines Königsreiche Geheimnisse wären Geheiß, Getuld und Stillstehen.
Die Verübung meines Gemüths meine Krone. Was sind wir anders als
unruhige Knechte? Varro, ein gelehrter Römer, hat 188. Opiniones oder
Medummen der Weltweisen, welches das summum Bonum und höchste Gut
seyn, zusammengetragen. Diese elende Leute haben gesucht, das sie nicht finden
haben. Warum? Weil sie es zu unterst, und nicht zu oberst gesucht ha-
ben. Es ist aber nichts so das Oberste, als allein GOTT: Folget, daß Gottes
Freundschaft genießen das höchste und Beste sey. In dieser Welt aber nichts
über den Menschen, im Menschen nichts über die Seele, in der Seele ist nichts
Herrschers, als die Vernunft, in der Vernunft nichts S. attlicher, als der Ver-
stand, im Verstand nichts Köstlicher, als die Weisheit. In der Weisheit er-
ceßirt die Göttheit. Wer die nicht hoch achtet und nicht den größten Schatz
seiner Seelen hält, mit dem heißt es: Mundus vult decipi opinionibus. Und
so viel von der Opinion und Einbildung, davon die ganze Welt regiert, ver-
führt und betrogen wird.

Ein jeder folge seinem Sinn/
Ich halte mich meiner Schicksal.

Von der Kunst Reich zu werden.

Bei diesen geldmanglenden Zeiten nützlich
zu lesen und zu gebrauchen.



Es gedrisset/ihre Philosophi und Welt-Weisen in Teutsch-land/soch zu tausendmal gedrisset. Es möchten etliche auch fragen/wos ich in dem Zustand meines betrübten Vaterlandes verborgen gelegen? Sollen sie wissen/das ich am Rhein in ein zwar kleines/aber mit Uebersung der schönsten Sauerbrunnlein gar lustiges Städtlein bin kommen. Es rodere lang zu erzehlen/wie die Natur daselbst mit sonderbarem aller guter Sachen Unterschied spielet/und in t seinem Begriff so viel Formen repräsentiret/mit welchen alle Gegenden unterschieden werden. Demnach/bediene Hörs/woherder für sich selbst/oder mit Menschen-Hand eröfnet/geben theils Brunnlein/oder denen/so hinein gehen/eine schwattichte Kette/und die Wäpse mit Gärten und Weinreben gezieret/erlustigen die Gemüther mit Ansetzung des Aufbaues/und letztlich von dem ersten Sauerbrunnlein erstreckt sich die fruchtbarsten Felder mit großer Lustbarkeit der Ernte/und führen zu andern der gleichen Brunnlein. Ihr werdet durch die schönen Schatten der Stauden einen gar sitztrefflichen Fluß sehen fließen/welcher edel ist mit Quellen der Sauerbrunn-Wasserlein/den Bädern außs tauschliche/und der Gesundheit halber den benachbarten Bädern vielleicht nicht nachzusetzen. Ihr werdet sehen die Bäume/ was immer bey den Füssen begriffen/beydersseits mit der andern Söhne der Götade des Wassers spielen.

Die Sauerbrunnlein/so auß den Felsen herfür quellen/laufen durch ein Städtlein in den untern Gumpen/und erlustigen den Trindenden mit solcher Lustigkeit und Gesundheit/das er darvon kaum kan ersättiget werden. In diesem Abweg bin ich bisshero oft ver- liehen/nicht zur Wohlust meines leeren Gemüths/sondern/auß das ich in derselben Einde dem Trauren abwarten/und mein und meines Vaterlands Unglücksalgeit besser beweegen kunte. Aber ich habe nicht lange daselbst können verborgen liegen: Denn/ich weiß nicht/was vor ein Geschrey die benachbarte Städte und Märkte durchlaufen hatte/und wegen de täglich ein großer Zulauf des Volcks/reiche sich so wol bey diesem schwattichten Dettlein beurlaubten/als auch nicht mit reinerem Wohlust den Sauerbrunnen trunden/nicht andere/als wenn er in den köstlichsten Wein wäre verändert worden. Ich hatte ein Mißfallen/das bisshero die künftigen kamen/reiche mich tordeten/und die ich mit ernstlichem Gehör anhören mußte. Ich laß noch Drieffe/welche gute Freunde von Hof eines gar berühmten Fürsten geschickt hatten/in welche sie ein gar schönes Carren eines berühmten Poeten eingeschlossen/der denn sie außs reichte einen jungen Hofmann aufzuden/recher quid sich quo getroffen hatte/ich lachte noch nicht mit den Lachenden/sondern ich beweegete noch den Ißben und großen Gemüthern umzustehen. Zustand/ich beweegete noch die beste Mäner/reiche mit diesen Anständen/also zu reden/die gemeine Schmeichen bisshero überlassen/damit sie die Läste und Fata desto starckmüthiger ergriffen/ich habe ihnen noch besser Rath gewählet/und sie die Kriegs-last überhete auch die Dettler/und von den Gebirgen lassen Hirten/Schulmeister und andere gute Männer/so von dem Waffentlang ersprieht waren worden/die griffen mich in diesem schwattichten Dettlein.

Ich kan nicht anmuthig aufbrechen mit was grosser Säure und Bitterkeit der Gedanken und Worten sie mit ihren elenden Stand beschreiben haben. Bekreuen sie sich nicht mit ungerathen du dich diese Erden zu hien und weiche uns beschreibe ein thürftiger Sig des Elends zu fern? Bittero haben wir mit Stoischem (aus Traume dem) Mägen und Erantischer (grosmüthiger) Geduld das Elend mit Essig und Gallen vermischt und haben unsere Seuffer mit Hoffnung eines bessern Glückes unterschieden. Jegund nach so grosser Traurigkeit der Zeiten sepud gewaffnete Leute herzu kommen weiche Kichen und Aische verändern und mit das Elend drohen. Aber wo wollen wir mit leeren Händen hin gehen? wehin wollen wir ins Elend kommen? Die brüderliche Christliche lie die Christen von den Christen nie auf genommen werden. Werden wir da o haben zu den weiden No dem stehen zu den Feinden des Christlichen Namens. Aber ich antworte: Was ist das für eine Kleinmüthigkeit? O Bröder! Es misst: gute und verschändige Mäner was Gott und der Providenz aus dinst tragen. Was wollt ihr wenn Gott durch die: Weg uns saubert und zugleich probiert? O Befellen! Denn uns ist das Ubel nicht bewußt. O die ihr Schweres erlitten hat: Gott wird auch an diesem ein End geben, durch unverschiedene Zufälle. Durch so viel Leiden müssen gelangen wir in Himmel/ allzum Glück gelangen. Ist es jeko Ubel wird es darum ins thürftige nicht also sein. Es ist noch nicht: O der Tage Abend, es wird noch ein Ort überdichen ist es nicht unter dem Himmel/ jedoch im Himmel. Warum lamentirt ihr also, als wenn alles desirirt und auf wäre? Gott ist noch unser Verstand/ der wird all unser Ubel entweder abirenden, oder zu Besserem wider Hoffnung/ lehren thun. Folget mir nach: O Bröder! Wir wollen gehen/ und mit großer Sturamigkeit den Himmel selbst bestreiten.

Weisen die Seelen so weisse sind, für welche Christus gestorben ist, wollen wir weder mit Worten noch unsern Thun aufhören, bis wir Gott selbst überwinden. Gross ist seine Barmherzigkeit. So viel er die Sünde hasst/ so viel liebt er den Menschen. Denn ich weis/ wie ein scrupulöser Euser der Barmherzigkeit ist. Aber das weis ich auch, das nirgends Barmherzigkeit sey/ als wo die Sünde ist. Nicht das diese, sondern das jene so groß ist. Derothalben sollen wir also seine Barmherzigkeit anbeten, das wir zugleich die Barmherzigkeit für eine Patronin und Fürsprecherin annehmen/ diese befehle das wir unschuldig seyn sollen/ diese prästirt und macht es. Stehet auf, o Bröder! Die Hoffnung hat schon genug mit der Furcht gekämpft. Der Glaub und die Ursach haben schon genug zusammen gestossen. Es ist Zeit zu überwinden.

Ich weis nicht, mit was grosser Unruhe mein Gemüth erfüllt wird. Es kommt mir der Abner in Sinn/ der den Aael umgebracht hat. Als aber Joab und Abisai den Abner verfolgten/ ist die Sonne untergangen/ und seynd kommen bis zu dem Bihel des Wasserzugs, welcher ist gegen dem Thal und Weg der Wästen in Gadaen/ bis zu dem Palat Amma, welcher ist der Grab herder in dem Weg zu der Wästen Gibeon. Und es seynd die Söhne Benjamin zu dem Abner versammelt worden/ und in einem Hauffen seyn sie in der Hölle eines Bihels gestanden/ und es hat Abner zum Joab aufgeschrien/ und gesagt: Wird denn dein Eries bis zum völligen Untergang willen? Weist du nicht/ das die Verweissung gescheit ist? Wird das Schwerdt in Erikeit wegstossen? Weist du nicht/ das lehrlich die Bitterkeit kommen wird? Wie lang sagst du dem Volk nicht/ das es unterlasse seine Feinde zu verfolgen? 1. Sam. 2. v. 24. 25. 26. O wenn ich seynd eine eiserne Stumm hätt, und hundert Jungen/ und

darffte leben in dem höchsten Gieße Meliboei, und werden alle meine Land-
teure versammeln: also daß ich von allen mehr erhebet werden? Alsdenn wol-
te ich erst mit stürzigen Anzen das elende Aussehen meines Vaters lande anse-
hen und mit gar überflüssigen Zäunen den Verrathungen wachen, weichen be-
reithen Thaten unserer Voretern: so viel Geschichtsbücher erlauben. Darnach
wollte ich mit höchsten Stimm/ als ich könnte führen: Was thut ihr? e meine
Landsleute! wo laßt ihr bin? was ihr eine Kunst hat eure Gemüther beheret?
werden denn eure Feindschaften unsterblich fern? Ich weiß nicht, was ich in
diesem unglückseligen Krieg mehr sollte bekommen: den Ueberwinder oder Ueber-
wundenen? Denn der Ueberwundene wird bey diesem der Sachen und Zeiten
Ueberstand zu Grund gehen/ und der Ueberwinder wird zwar feig/ aber ernstlich
vermeinen. Aber als ich das sagte/ als mir mehr Sachen zu sagen einfielen/ bedün-
gen kam auf den benachbarten Weinbergen ein Reiter herfür/ mit bloßem
Schwerdt / und der dem Gemüthe nach entzeker war Gieffs garwagt oder
fürchten thate. Das Pferd durch Ervren angetrieben ließe ihm kaum zu
lauffen. Es war ein Schulmeister verbanden/ verandert/ und nachemwiltig/
der schreiet alsbald/ was er schreiben konnte: Höre du/ werst du guter Mann:
Wer bist du? woher kommst du? wie erstest du bin? Er mit Unruhe und Zorn
Raums/ antwortete fürzlich: Ich bin der Mercurius/ der Vater oder Patron
der Vortredendheit. Bis her bin ich an unruhigen Orten umgezogen/ wo
man vom Frieden handelt/ und habe eine große Menge der Menschen mit aus-
denen Ketten an der Jungfrau nach mir gezogen. Aber leß dich! daß ich anheben/
daß ich verspottet werde. Der Mensch hatte ich auch auf Annahmuna/ Bahia/
Koterodami wieder nach Hause. Denn wie oft ich weiter gehen/ und mit der
Hand Auffmerckung beachte/ so oft um mich die Laris und Gricas/ Surgen
mit zusammen geschlagenen Waffen/ anen/ and er gelassenen Schanden/ und ge-
heiltem Murren d. s. Mants erschrecklich. Wie oft ich zu reden und die weis-
den Gemüther zu erweichen anhebe/ so oft überlauten sie mich mit Trom-
feten/ Klang/ Pauken/ Geschren/ und der blühenden Stille. Denn ich/ daß ich
oft meine eigene Worte nicht hab hören können. Ja diese antwortete Ketten ge-
rißen sie mit dem Schwerdt/ und was immer an Leuten/ die mir nachsetzten/
Abria war/ wendeten sie von mir. Ich habe auch euren Lands- Genossen viel
gerathen: Aber eilige derselben/ die mit Fortgang der Sachen heftig nach
trunden seyen/ dünkten mich nicht zu wissen wie der Herrsch der Contonx ist/
welche ich nie mehr für Fußstet hatte/ als wenn sie zu viel schmeichelt und lachet.
Sie ersehen sich in den vorigen Geschichten/ und achenden/ daß sie Menschen
seyen. Wie viel seynd/ die zu Grund anzen/ wenn sie nicht wären zu
Grund gangen? Wie viel seynd/ die bisweilen fallen/ damit sie desto unruhet
wieder aufstehen/ und fern und weit lassen von dem Fall selbst? Wie oft
hat die Injuri selbst erseheren Gilt/ Ort gegeben?

Nachdem er das unter Schnaufen und Seuffzen aufgeredet hatte/ hat er
alsbald dem Pferd die Sporen gegeben/ und sich aus innerer Ansecht verlor-
ren. Wir waren nicht viel für sich gegangen/ da kamen uns etliche Reiter/ wel-
che unsere Ohren mit viel und demüthigstem Beten auffüllten/ und mit Flehen
und Bitten kein End machten/ bis sie eine Almosen einbringen. Alsdenn hat ein
generaler Will gegen den Armen mein Gemüth erschüttert/ und ich weiß nicht
was für traurige Contemplation achte.

Wer ist denn/ der nicht sollte mitleidig seyn/ wenn er sieht/ daß Widetien und
Mazetien mit Lumpen bekleidet/ und halb nackt/ so so elend aussehen/ ihnen
begehren/ und da sie noch nicht reden können/ Fried oder Heller kennen/ zur blo-
ßen Unterhaltung? Wer wolle ohne Seuffzen die unglückliche Kunst er-
lernen

lenen Tugenden einzuwirken, als sehen die junge Frau sich, stehende Gehurt/auff der Erde stehend, welche die Stern den Fährten erachtend mit aufgeschriebener Hand zeigen durch die Gedemüthungen unvers Probs bittende? Ich habe nicht nur einmal gedacht, ob auch unsere Naturgesetze glauben werden, daß das Zeugnis, das wir, er Zeiten so vielerley Stand aufgeschanden habe.

Aber dann ich mir meinem Verweil die Tugenden der Tugenden und Schuttmeyner mehr mehrere unterrichte, das Schutten und steller mich ständiger. Und ihr wasser sprach ich, o Väter, das ver zeiten gesagt werden: Mundum unversum regiat, falls opionibus, die Welt werde von Meinungen regiert und herrschen. Es reuet mich dieses Ertrags noch nicht. Viele Sachen dünken uns und ich, es nicht wieder, es und dünken uns nicht. Sehet diese Welt an, ihr merket, das dero Unnatürlichkeit so groß sey, daß keine andere könne gesund werden, aber die Meinungen betrühet euch. Viele hält man für reich und glücklich, viele verded, daß nur großer Kunst zu diesen gar mühseligen Welt man, und in Zeiten ihre Unnatürlichkeit, und sehn wir unglücklicher als eben diese Weltler, welche ihre Anmuth ganz nicht verbergen, sondern überall zeigen und öffentlich predigen, aber zu Gemüth wie viel und wie große Prorogationen und Gewalt der Weltler seyen, welche diese Welt andern einen Mannern ganz nicht concedirt. Wer nun verübener Zeit durch die Straßen und Felder geht, der hat gehört die erste und letzte Klage, de Contributionibus, von den Anlaßen. Es wird kein Dorf, kein einziger Ort seyn in Teutschland, welcher nicht entred, wenn Menichen verlassen, oder mit Klagen von der Contribution angefüllt ist werden. Aber, es werde gleich der alte Tribut eingefordert, oder er neue gemacht so geben doch die Weltler nicht einen einzigen Pfennig. Wie oft werden die Lebenden geachtet, wie oft wird auff allerhand Maaren etwas Zoll geschlagen, die Weltler werden ganz crümt, sie passiren und verasfren durch die Straßen, sie werden über die Flüsse geführt, nicht nur weniger Freiheit als diejenige, welche der Studenten privilegium gaudiren? Sagt mir, ob sie nicht der Fürsten und Könige Freiheiten nachfolgen? Denn sie begehren von nichts dem Wesen in diesem Fall ihren Zoll, begehren und empfangen ihn oft von Alten und Jungen, von Edlen und Unedlen, von Weibern und Gemeinen. Es sen wessen, oder thuer sie lassen nicht leichtlich einen ohne Zoll hinweg gehen, und gebrauchen auch heissia die Straßmutter und andere Wesen.

Der beschlagene und gar verstandliche Aithologus Hermannus de Werve verfaßt offtermal das schiffliche Unglück, / jeso der Harßen, richmal den Mathiodessen, bisweilen dem Adler, bisweilen diesem oder jenem Löwen, bald der, bald jener Provinz oder Stadt, welche er vssat, weiß nicht mit was Leos, groß mit trauriger und weisheit, afflicher Erwartung das schiffliche Unglück, dergeit. Wie denn wegen Petrobuna der hessen Sonnenfinsternis 1674, das ganges and reich erbrecht, und an Gott misitania worden. Aber die Weltler ersehen sich in keinem Kalender, befragen keine Astrologische Wahrsagung. Wenn der Himmel und die Planeten dieser Landtschaft nicht favoriren, suchen sie ihre Wandern können, als die Weltler. Diesen, als starken Männern, ist ein jeder Poins oder Markt, sondern warhaffte Bettel. Das ist nicht einer Dorff, ihm seihen der allerweisse Socrates accedat. Die seind es, welche viel der Tracht und Eren, Aufstellungen und Geise, Leben, Gewohnheiten und Tragen unversum erkennen. Ihr wißt, das oft den mächtigsten Krieger,

Obersten und andern gar berühmten Mäner: die obere jene Provinz mit
 Hof und Wagen durchziehen; ein gar schweres und der Fürst halten unsi-
 cheres Thum ist. Aber der Bettler ohn alle Institution wird leicht zu schaffen/
 nicht anders; als wenn sie in solchen Städten und Pflanzungen werden geboren
 und aufgezogen worden. Dagegen werden nicht examinirt und befragt. Ist
 auch kein Minder; denn sie sind von Christo insam. Verstand; dem König aller
 Könige. Dem ganzen menschlichen Geschlecht über die Massen befohlen. Von
 diesem haben sie saluum Conductum von diesem haben sie Passbriefe durch
 diese redet Christus alle Reiche an es seyn Kaufherren von Adel oder Fürsten/
 oder was es für andere kon mögen; sprechende: Gebt DEM und es wird
 euch gegeben werden. Wer wollte sich widern; ein wenig den Jüngern zu geben/
 wenn Gott verspricht solches mit armen Gewinn zu erwidern? Wer wollte
 aufschlagen den Menschen Gutes zu bewahren; wenn diese derjenige beschützt/
 so die Menschen gemacht hat? Gott der sicher und erhält zwar alle Creaturen/
 auch die kleine Thierlein und Vögelchen welche von den Menschen vernachlässigt
 werden. Aber vor allem ist seine Sorgre wunderbar gegen den Bettlern. Ein-
 mal sie faden nicht; sie schneiden nicht; viel weniger sammeln sie in die Scheuren/
 und der alte beste himmlische Vater freiset sie nicht desto weniger. Sagt mir/
 wenn erhöret sey worden; daß ein Bettler vom Hunger gestorben sey; wenn
 nicht vielleicht andere; als Bettler; verdammt seyn? Sie haben auch nicht die
 Salbaderianische Schul; sag ich die Salernitanische; oder andere kindliche
 Vers von der Erhaltung der Gesundheit gelernt. Sie fragen gar nichts nach
 der Regu: Ut sis nocte levis, sit tibi cena brevis: Daß du zu Nacht leicht
 ring; So brauchst du Nachtmahl wenig Ding. Sie gehen zu keinem Arosther/
 damit sie ein Elixir; des Paracelli Eigenschaften; einen Schmal; zwischen Balsam
 von Schwefel; oder wie derselbige redet; Sulphorem Balthazaris; den Schwe-
 fel Balthazars; oder andere Transactum und Pillulen kaufen. Sie brauchen kei-
 nen Sauerbrunnen; keine Bäder; und haben doch gewünschte und ganz gute
 Gesundheit; also; daß sie das Leben oftmalen gar lang hinauf führen. Wem
 wir die recepta und Befehle Hippocratis; nach derselben Dieta und Ordnung
 zu leben; examiniren; verwundern wir uns; daß es geschehen könne. Es bewe-
 get aber die Erfahrung; daß es gehebe. Sie wissen nicht; welche Erreissen ge-
 sund; welche schädlich seyn. Aber ohne Unterschied und Wahl essen sie die näch-
 ste; die beste. Und welches das Wunder nehmen sol; oft was andern schädlich
 ist; kommt ihnen zur Gesundheit; als wenn sich die Natur der Sachen selbst ver-
 ändern thäte. Wenn disfrellen ein Bettler krank ist; trübt er für das Bett die
 harte Erde; und hat für seine Bekleidung einen alten Feszen; oder den Himmel
 selbst. Es laufft der Arzt nicht hinzu; welcher die Puls greiffe; oder den Harn im
 Benedictischen Glas beschäufte. Es ist kein Junge da; welcher dem Kranken und
 Medicis auf ihr Binden und Befehlen diene. Es ist kein Freund da; welcher
 mit Schmeicheleien sich unterlebe den Beklagen des Schmerzens zu mi-
 dern; sondern an statt dieser aller ist GOTT; der die Schmerzen lindert; der die
 Kälte in Hitz temperirt; welcher ihm diesen Patienten gar viel läßt befohlen
 seyn; behält; versorget und gesund macht. Wann aber ein Bettler Gesundheit
 erlangt; beklagt er sich gar nicht; der unterlassenen oder versäumten Haus-
 arbeiten halber. Betrachte; o Bräuter; jenes von dem Lipso und andern so viel
 mal gelobte Baurenleben; und vergleiche; dasselbige mit dem Leben der Bettler.
 Wie oft werden sie gezwungen; wie oft werden sie gezwungen; das Vater-
 land zu beschützen; in Krieg zu gehen; wie viel mehr andere Onera und Lasten da-
 heims zu tragen? Aber in diesen und dergleichen Zufällen werden die Bettler

war nicht beruffen/will beschweigen/gedrungen. Dann Städte und Dörffer von den Soldaten ausgeplündert/und die Bürger und Bauern spoliiret werden/gebet dem Bettler allein nichts zu Grunde. Sie kommen hin/wo sie wollen/begehren sie Brod/sie empfangen es. Kunst und Bettler ernehret jedes Land. In der Bettler Molestien: sehen schlage das Bild/was es wolle/hat es schier nichts zu schaffen. Die Bettler seynd frey von allen seinen Sorgen/Angelegenheiten von Sorgen/Angelegenheiten und Molestien, nur welchen gar oft diejenige gepeiniget werden, welche haben/was verlohren kan werden/welche Häuser Grund und Boden/Geld/Silber und andern Hausrath besitzen. Wie oft reisen sie auff die Grandfurter/Strasburger, oder Leipziger-Meyn, führen der Straßen außer verflozene Hände nicht, sondern gehen gar süß durch Wälder/Hölze/durch Orte/so von den Mördern nicht süß. Sie seynen nicht allein den siebenden/sondern ein jeder Tag ist ihnen Feiertag. Sie seynd weder mit den Gemüthern noch mit den Leibern occupirt, welches oft den großmüthigen Königen/Fürsten und andern hochansehligen Leuten nicht erlaubt ist, deren Gedanken und Gemüther in Verrihtung der größten Sachen Tag und Nacht bemühet werden. Sie seynd von dem Vergnügen vorzüglich und von dem Heutigen gedencken sie nur oben hin. Was sie am Geld mangelen/gehen sie nicht zu den Jäden/nicht zu andern Kircken und Wippen/sondern gehen etliche Gassen spaziren/und reden ihre Schuldner an.

Ich will sagen/was wunderbarlich ist zu hören. Dieser Zeit werden die Bettler oft befunden/am meisten Geld zu haben. Dann wenn sie auff genaueste sehen/nichts in Kleidern consumiren/nichts mit Tribut verlieren/sälich aber Geld empfangen/ist vnmöghen/das in wenig Jahren ihnen große Summen Geldes erwachsen. Thue ein wenig zum Kleinen/so wird leichtlich dir ein großer Hauffe erheben. Ziehe leicht ein wenig vom Großen/so wird leichtlich nichts bleiben. Uns Gottes willen/wie oft ist ein alter Haushalter vorzüglich das er zu diesen eifernen und verderbten geldmangelnden Zeiten sein Weib und Kind erbt/so erhalte! Wie oft wird mit dieser Sorg sein Gemüth unruhig! Wie oft bedenckt er sorgentlich mit was Verstand er möge seine Sachen angehen/damit er nach seinem Abscheiden seinem Stamme nütze und vorgebe! Aber dieser nutzlicher Gedanken hat der Bettler keine Sorg. Wann man zu dem Ende des Lebens kommet/ist er wenig vorzüglich ein Testament zu machen/Erben zu setzen. Er fragt nicht/ob sieben oder wenig Zeugen eines Testaments seyen/ob auch anders vorhanden, auß welchem Verhängung oder Vergessenheit ein Rand den Erben und Gewinn den Verühr-Schwägern erlegt zu entstehen. Er ist wenig vorzüglich/wenn er keine Haus-Frau soll befehlen/was für Vermögen er den Töchtern und seinen Kindern solle setzen. Er theilet das ganze Testaments unter seine Kinder auß/und gibt dem erst-geborenen entweder den Rheinischen Kreis/oder den Fränkischen: Dann er hat gesehen/das ihm der Wein gefallt. Dem andern/den er von Als/Rhein und Bingen befehlet zu seyn vermehrt/adjudicirt er die Wetterau und Grandfurter-Märkt. Den dritten/welchen er geboret/das er gerne Bier trinke/schickt er zu den Westphälischen-Hämmen oder Braunschweiger Wäldern/und in die Hanse-Städte/damit er daselbst mit so vielerley Bier seinen Schnabel abwechselte. Wann er also seine Sachen angeordnet hat/redet er begehrt Gott dessen Vertrauen und Zureden/er seinen Nachkommen befehle, mit des Davids Mund also an: Dir ist der Arme überlassen/Du wirst den Waisen heissen. Und also stirbt er ohne Furcht und Bewegung. Niemalen kan leichter erschen werden/ob der Reich-güldseliger sey als der Arme/dann in beeder Tode. Simoritur dives, concurrunt undi-

que circa, stirbt der Reich thausen zusammen die Vbraet gleich damit sie unter dem Bestand der Arghenen, unter der Aerghen Verhungen/unter der Prediger und gansen Hauffgeindes Kaufchen/unter der Freyfreundten Pechen und Weisses Himmels, die untergehende Seel mit glücklicher Urlaub begleiten. Also dem so verheißt das Vermeidende Vbraet einen guten Namen der Sterbenden, die Kunst der Prediger die Seltsam, die Liebe des Weiss eine Grabstiftung, der Schein der Reichthum ein Gedächtniß, ein jeder verdammet ihm den höchsten Sitz des Himmels. Aber wenn der Arme stirbt/verarmmet er die Seel mit andärgem Vergeh/erfreuet sich/erleidet zu werden. Das zum Zeugniß seiner Unschuld das Gewissen/erfolget der Natur/erlet in Christi Hände und der Reichen Anklagung. Der Reiche höret zur Schuld des Todes unterschiedliche Tröstungen von den Unsterbenden. Aber der Arme hat es in sich und glaubet. Der Reiche wird der Sünden erinnert. Der Arme ist ihm derelassen verurtheilt und hat Reue und Leid. Der Reiche horet mit seinen Gütern die Reich. Der Arme aber ist ein Heilighumb Gottes. Der Reiche ernehret die Armen. Der Arme ist ein Kostgänger Gottes. Der Reiche ruhet unter dem Marmelstein. Der Arme im Schoß der Erden. Der Reiche gabel von hier unter den Armen der Freudent/aber der Arme wird von den Enachn in den Schoß Abrahams getragen. O Tod/wie bitter bist du einem reichen Menschen! Das ist das Fürnehmste/nur welchem dich die überdauernene Reichthume peiniget/da dich vielerley Arbeit verdriess/auff welche du dich bist/erz geleinet hast. Wer wolte nicht der jenigen schmeichlerischen Reden lachen, welche bist/weiten des sterbenden Reichen Wert umsehen/und nach sich fürgeben/als wann die Natur selbst mit eines solchen Mannes Günstig stouret hätte/und keine Abscheidung nicht leicht wolte? Wer wolte nicht der jenigen schmeichlerischen Reden lachen, welche vermeynen, sie sterben nur großem Schaden der Welt/und unschätzbarem Schaden der Erden/als nemlichen, welche mit so vielen Geschenken und Gaben beladen, welche ein jeder den Gräbern nicht sollte verdammen? Wer wolte aber dem armen Bettler nicht gratuliren, welcher an der Sach selbst nach der Erden einen solchen unterschied, wie er ist, vertheile ein kleiner Erdentopf, ein großer Gass des Himmels, ein Zeug der irdischen Eitelkeit und Bosheit, ein Erb des himmlischen Reichs Christi/und aller frommen Könige, Patriarchen und Propheten ein zukünftiger Welterb?

Ich redete noch also/da brümmelten etliche Herten/sprechende: Ach wie unbillig redet derjenige von der Armuth, welche er vielleicht noch nicht hat erfahren! Er vernemmet vielleicht, ein Wines essen sey eben so viel, als den Fisch mit einem Zubereiteten Hahnen zieren. Ein Wasser oder wenig süßen Wein kosten, sey vielleicht so viel, glaubt er, als mit süßlichem oder Rüngendergüßigem Wein ein Benedictisches Glas anfüllen. Im Stroh herum walzen, oder in einem saßten Bett schnarben. In einem Baurenhäuslein verborgen seyn/und auf einem köstlichen Pallast behütet sehen, wird er vernemmen, sey eben eines. Aber er sehet, jetztlich hebte ein Schulmeister, der das *Ararium poeticum* Weinreich, gefressen zu haben vernemmet, nach zwey- und mehrmaliger Streibung des Warts und großem Husten also an: Gedulde/o Vorseher, daß ich mit kurzer Art meiner Phrasium deine Red zerspalte. Denn deine Oration hat in meinem Gemüth nicht kleine Angst verlaßen. Und warlich, wann diesen *Sylvarum Vocabulorum*, welcher mit des *Dasypodii Dictionario* mir unter den Krieggriffen zuenten ist, verbliesen/ich verlieren werde, wenn ich dieses alte Manlein, mit welchem ich meine Absicht so gut es seyn kan, bedede, ganz consumirt habe, wird ich mir wider dem Gemüth zwar die Armuth tragen. Ich wil in die ganze Welt gehen!

gehen/ich will als der andere Vias gehen/und will alles mit mir tragen. Aber du weißt vielleicht nicht/daß wir von einem andern Uebel abgewinnet werden wollen/ denn auch so hat die Welt uns unterworfen seyn. Wißt dero hat man uns unsere Besoldungen verhalten/und wir haben die Vögel unserer Kinder mit dem Wind nicht wehen können. Daraus ist abzusehen/daß wir uns gemacht haben/aus den Schulden in die Dardani Labrynth zu fallen seyn. Ist derowegen uns ein Theil von nothen/nicht der einen Faden/sondern Gold vortragen/seinen wilden Minotaurum/sondern unsere Schulden umbringen.

Als er weiß nicht was anders von des Jurists gütlichem Reger/oder auf seinen Locis communibus/oder auf des Paphlagum Plauto/übertragen wolte/habe ich des Menschen gemeinen Verstand nicht länger ertragen können/aber nicht ohne geringes Gelächter antwortete ich: Wo ist es denn dein poetischer Ehrgeiz o antiker Mann? Woher ist so viel Reimen welche vorzeiten du pflegtest zum Pracht der Philologen Gedichte zu allegiren? Du dündest mich wissen zu haben/was für einem Verstande dich der Wunsch des künftigen Parnassi determinet hat. Agathocles war eines Hafners Sohn/als er König und Herr in Syrien worden hat er eine Erbin geliebt/unter die geliebte zu setzen erheben/welche er den Anstalten jeizend sprach/er habe mit Fleiße und seiner Starkmütigkeit zu tragen gebracht/daß er jeizender glückliche machte/der zuvor er eine gemacht hätte. Im Ansehn einer Stadt verschonten ihn etliche von den Mauren heimlich/lehrende: Hafner/Hafner wann und von wem wirst du den Soldaten den Eid aben? Agathocles aber seiner Zuversicht/erfahren/hat freundlich lachend geantwortet: Wann ich eine Stadt werde bekommen. Und als er die Stadt mit Gewalt eroberte/und die Gefangene verkauffte sahe er: Wann ihr nach diesem mit widerumb werde ich überliefert werden/will ich mit euren Herren erfüllung. Es sey weit davon/daß man vermuthet/dieß dem Unwillen also unterworfen/daß du nicht auch förmlich zu großer Hoffnung kommen. Wenn du nicht daß du ein Poet bist/und mit demer Zuversicht verdeckst/daß du nach Königlichem Gebrauch mit einem Leibeck/Kranz gezieret werdest? Was Agathocles einem Hafners Sohn/abgeben/daß ist dir noch nicht verkauft worden. Vielleicht wird dir auch bald derjenige geordnet/der dich zu zerbrechen/daß du das ist eine Falschheit/aus welchem du schon den Sauerbrunnen getrunken/in ein altes verfallen könnest. Wie ausgenommen wird dir alsdenn seyn/unter den Sachen so du durch deine Zuversicht erhalten hast/nur von diesem verschoffenen Mäntlein nur demen Söhnen zu reden vor dem Ofen/wann es kalt seyn wird/wann es heisse Erud seyn wird/in dem Schatten? Ist dir nicht eine große Günstigkeit/diejenige Reichthümer begehnen/welche vorzeiten der große Alexander ihm zum Geschenk erachtet? Aber als er gefragt wurde/was er ihm behalten wolte/wen er so viel und große Dinge andern schenkte? antwortete er: Die Hoffnungen will ich mir behalten. Dann der große König wußte wol/die Hoffnungen ein wahrer Schatz/und also wurde ein Erbsitz derer/die zu großen Sachen ihr Vermögen. Julius Cæsar als er in Frankreich reiset hatte all sein Reichthum mit Freigebigkeit aufgeschoben/und ersehnen/sohier nichts behalten/als die Hoffnungen.

Henricus Dux Guisus ein hochzeitlicher Fürst/hatte sein ganzes Patrimonium unter gute Freunde aufgetheilt/die Hoffnungen ihm behaltende/und eben von diesem Guisio ist das Sprichwort bekommen/er sey eben wegen dieser Freigebigkeit ein großer Gewinner der Langen geworden. Ist dann nicht

dir auch die Hoffnung überdienen? Was traunest du der halben daß ein
 Alexander M. Juli Caesaris und Ducis Guili. Fontanari in die. r. Sach nach-
 folgest und mit Hoffnung lebest? Glaubest du mir nicht, unter diesen, was vor
 ein Theil des menschlichen Glücks sey, ein Schuldner fern? Sage mir, ob nicht
 deswegen der Wunsch von Gott erschaffen ist, daß er ein Schuldner sey? Als wie
 das Feuer ihm selbst nicht liebt ist, sondern and. er. Also der Mensch, was quier
 Natur/Verstand/Sitten/Lieb/Zugend/Geistlichkeit er hat, ist nicht für ihn
 nur allein, sondern andern schuldig. Der menschliche Leib ist alles der Seele schul-
 dig, die Seele ist dem Leib alles schuldig. Wann du alle Glieder des menschlichen
 Leibes wirst examiniren/wirst du sehen, daß keines sey, welches seine Wirkung
 nicht dem andern schuldig ist. Stehet dann das Aug nicht dem Fuß, der Fuß ste-
 het der Hand, die Hand greiffet dem Mund, der Mund ist dem Magen, der
 Magen verfocht dem ganzen Leib. Es ist eine übermenschliche und über Gott-
 liche Sach, entweder ein Schuldner zu seyn, oder einen Schuldner machen.
 Dann der einen Schuldner macht, so get Gott nach, dessen Schuldner wir alle
 seyn. Der ein Schuldner worden ist, der erlanget dadurch, daß er für sich viel
 Güter hat zu Gott. Dann, was für Güter? Gemeinlich ist die Schuld, daß derjenige
 für dich bey Gott thut, dem du schuldig bist? uemlich, damit nicht, wenn du für
 dich und vergehest, auch die Schuld vergehen thut. Wie vor diesem die Knecht
 in Frankreich, weil sie zugleich mit den verstorbenen Herren begraben wur-
 den, stets und oft für der Herren langes Leben beteten. Also werden viele ge-
 den, welche für das Heil ihrer Schuldner bitten. Wann sie aber das, was sie
 schwerlich zu erhalten vertragen/erlangen werden, wirst du sie dermaßen tri-
 umphiren sehen, daß die Freud der Alchymisten/das Zien im Silber/das Kupfer
 in Gold verändert zu haben, vor dieser Freud keine ist. Unter diesem bedeu-
 teter du bist, was es für eine Lust sey, täglich die Glaubiger sehen kommen so be-
 nützlich, so freundlich grüßende, und dich in den Augen niederknecht. Sag mir,
 was laster oder Unrugend ist an einem Schuldner zu haben? Wann du schul-
 dig seyn ein laster nennest, wird Gott wider sprechen, dessen das Gebet ist: Gebet
 viel, nichts davor hoffende. Wann du es ely. Schmach und Tadel nennest, höre
 eben denjenigen, da er sagt: Freunde/das ist Schuldner, macht euch von dem
 Marmone der Bosheit. In dem klüfftigen Leben wird Gott allem alles in
 allem seyn. Aber es ist in David vie Güte, in Salomon die Weisheit, in Daniel
 die Erkenntnis der zukünftigen Dinge, in Job die Geduld, in S. Jo. annedie
 Jungfrauschaft, in S. Paulus die Wortredeneit, in andern ein and. Jene
 will er eines, dem andern mehr Gaben mittheilen, nicht anderer Urtach halber,
 als daß einer der andern entweder Schuldner oder Glaubiger sey. Nimm aus
 der Welt die Glaubiger und Schuldner, welche oder was für andere wirst du
 haben? Gleichwie das menschliche Leben mit Freis/Trand und Lust, also wird
 die menschliche Natur mit geistlicher Schuldigkeit erhalten. Siehe den Himmel
 selbst an, die Erde und alle Elementen, in welchen eine solche Einigkeit, ein so
 große Lieb ist, daß die Erde nicht will ohne die andern, Jnn, noch die andern ohne
 die Erde. Würde dir die Welt für ohne Schuldner, es wird dir nichts, als Dast/
 Weis/Verwirrung/Uneinigkeit, fürkommen. Du wirst sehen, daß kein Ge-
 brauch der Gestirne sey, keine Krafft des bewegenden Geistes, keine Gemein-
 schafft der Elemente mit dem andern, der Sonnen mit dem Monden, der an-
 dern Sachen mit andern. Was Schändliches/Abgeschämtes/Verwerfliches
 wird nicht seyn, wo Leben und Betrugung des Beliebenen nicht ist? Es wird das
 jenige Chaos oder große Finstern nicht groß seyn, in welchem alles und nichts
 ist, und deswegen nichts, weil es alles. Wir müssen derothalben das Welt, eine
 Schulden seyn, damit wir bezugen die Welt, so warhaftig die Welt, eine
 Welt/

Weil/wegen und mit der Erde. Die Sternen seyn zwar schön/ aber ohne der Sonnen/ nicht seyn sie wird. Die Erd ist zwar fruchtbar/ aber ohne die Wassern/ nicht fruchtbar. Der Sonnen ist Licht/ aber ohne Feuer/ nicht warm. Die Elemente vermischt. Es ist nichts in dieser Welt/ das nicht schon/ weiches nicht von andern entsteht/ daß es groß ist/ oder andern gibt/ daß sie schön seyn. Es ist auch nichts/ was sie wollen/ ich will/ eben deswegen weil ich schön/ weil ich schmeckt/ knusacklich/ Gert die Dankbarkeit/ meiner Obrigkeit/ neuen Fleiß/ meinen Patronen und Gönnern eine gar demüthige Danksagung/ meinen Mitconsorten und Freunden eine aufrichtige Liebes/ leichtlich allen Fremmen und Gerten alles dasjenige/ was von dieser meiner aufrichtigen Bemühung/ Meinung/ was von Weisheit meines Verstandes herkommen kan.

Aber es thut mich wieder die Hirten noch Schulmeister fassen/ was ich philosophirte. Sie hätten mich lieber ansehend/ wann ich von Reichs/ Thatern und Ducaten geredet hätte/ aus welchem Werte mir Schatz und Vasaamen bestanden/ herübergebracht hätte. wie der kühne/ weise Philosoph Petronus Arbitrator. Aber ich weiß nicht/ wie es geschieht/ daß diese fieberne und goldene Pfeunige in Teufelsland über die Massen kommen. Obi hab ich mich verwundert/ woher der Mangel des Gelds komme. Gold und Silber überfließt nicht/ und es verfaulet nicht. Man gehet aber täglich in die Wüste des Erdrichs/ und werden neue Reichthümer heraus/ garaben/ und dennoch vernimmt man überall die Klage vom Geldmangel. Wie viel Geld die neue Welt bisweilen Europa und dem Teufelsland darzulege/ hat nicht nur ein kühner Erfahrung vor vielen Petronis/ Klein seine Holländer gelehret. Aber es mangelt daseist auch keine Kaufleute/ weiche Güter verkaufen/ und den Mangel des Gelds tragen. Es ist oft ein fruchtbares Jahr/ es wächst oft viel Wein und Getraide/ das es schier ein Grath sein bringe. Aber von abschmacktem Ueberfließ des Gelds wird nicht erst und später nie geköhret. Romae bisweilen und fürsten Bürger und Bauern/ Edel und Unedel/ sehen ihre Sack die da leer und bloß seyn/ mit traurigen Augen an. Ich frage/ woher kommt der Mangel dieser Sachen/ die keine Schatz jernager/ keine Güter verzehren/ kein Kost verzehren/ welche weder den Thieren noch von Menschen gefressen/ sondern mit dem Fleiß der Menschen täglich gesucht und dem Geschlechte noch mehr zugethan wird? Ich lehre mich deswegen zu euseb/ o ihr Philosophi/ ich ruffe euer Judicium an/ und frage/ was ich jenen Hirten und Schulmeistern muß antworten/ wann sie mich aber fragen werden/ auf was für eine Weise Reichs/ Thaler/ Reichthümer und Ducaten zu bekommen seyn? Ich sage niemand zum Geiz/ welchem ich ganz zuwider bin/ wie die wol wissen/ die mich kennen. Ich misstrauet es nicht/ Gold zu finden. Suchen/ sag ich/ nicht als das höchste Ziel oder End/ sondern als ein Instrument der Tugend. Dann ich sehe so viel stauische und taffere Ingenua/ die ohne das vermalte Metalle nicht zu Werk richten können/ was sie gar weislich erdacht haben.

Derweilen wann ihr Weltweise seyd/ so beredet das ganze menschliche Geschlecht/ daß es einbellig das Geld verachtet/ oder lehret die Fürsten der Erden/ wie sie Zien in Silber/ Kupfer in Geld verkehren können/ damit der verdiente/ aber aufsteigende Kiedel nicht so oft den Himmel schreie.

Der edle Jurisconsultus/ dessen Namen und Geschicklichkeit ich von ganzem Herzen ehre/ hat nemlich dem Teufelsland ein Buch von den Künsten/ die Cassen zu mehren und zu vermehren commutiret. Es kan nicht abschazt werden/ mit was Begierd ich selbigen Buch gelesen hab. Ich besazt alten meinen guten Freunden/ sie sollten ihnen die größten Geld kaufen. Und wahrlich/ wann ich

auf dem Hund hätte können schöpfen/was der Fint vor sich reute/alle unetliche Freude wären schon reich. Aber/vermuthlich mit einem solchen Mann schaffte hätte/schickte ihm den grossen Sad/beschreibend/das er 20000. Ducaten gemeiner Schullen Nothdurfft und Geld verleihen thäte/welche in dieser Zeit mehr mit Seuffzen als Singen gezwungen werden/jenes Allen Gefang zu repetiren:

Non Mulx mulx nostraque fama famas:

Wir freyen Künste seyn verlaßt!

Unser gut Gfhrer ist da veracht.

Erlaubet mir/ô Philosophi/das ich euch einen Lamm erziehle. Mensch/als ich nach unterschiedlicher Betrachtung dieser Zeiten leblich eindrücke/sah ich in dem Schlaf den Pedell/bleich im Gesicht/mit trücker harter Haut/einem schlechten Mäntlein/mit zerlöcherter Nase. Aber ein Kleinestame die Fürwilt/das semi ze schradhiae Weib/welches bisweilen lieber/hum ist weil leiden/als nichts umb neue oder alte Läden wissen. Diese siehet den Pedell/und als einen Unbekanden redet sie ihn an: Was ist dir geschehen/sericht sie/ô unter Gesell? Was hast du verschuldet/das du bist zur Straß verdammt und condemnirt worden? Pedellus antwortete mit saurem Gesicht: Wen menest du/der ich sen? Ein solcher/sprach die Fürwilt/der entweder in dem Berarer oder Schulrektor ist worden. Als der Pedell mit Windum/des Hauers solches freu anet/fraßte die Fürwilt: Bist du derowegen ein Diaconus/oder bist du außm Saal oder Ausgang mit hunzerigem Rauch in der expectantes gelehen? Oder vielmehr bist du ein Aufschmitt der zwischen stundenen Hoffmannen von dem Osen und Tegel verderben ist. Als der Pedell dieses alles wieder ihn anet/reicher ihn die Fürwilt/das er für sich selbst wolte dieltrach so großer Bleibe Manere bewausagen. Als bald schrie er auß mit dickelien Seuffzen: Ach Pedell bin ich! mit welchem mißthetigen elenden Wert allein ich viel sa re. Als bald bezeichnen sich die Fürwilt mit dem Kreuz/und hebt an zu beten/damit sie nicht des schickeligen Verlauffs halber gestraft werde/und als sie sich zum Pedell angewendet/sprach sie: Du unglücklicher Mörder! Dann wann in dieser traurigsten Zeit/da die Grausamkeit/Absehnlichkeit und Hochmuth im Schwung ist/hingegen der Künsten und Allen Studionum Ehr überall verwelet/und auch bisweilen deine Herrenleiden/was soll ich nicht glauben/das dir be reume? Horet ihr Pedellen/so viel euer in Teutschland seyn/gehet nach Frankfurt/arnset an statt aller Götinnen/er Künsten den gar guten JCTum/der von der Cassen Zuehung geschrieben/bezohret/das er seiner Kunst ein Meisterthum lebe/lasse/und eure Sacke/so ihr darle set/mit Geld oder Silber anfülle. Wann ihr 20000. Ducaten erhalten könntet/wil ich den hohen Schullen in Teutschland rathen/das sie etliche ehrer der Hausmannschafft halten/welche nicht allein jene Künste/Karthschilke examiniren/sondern auch suchen die Kunst der Haushaltung. Wann die Geschulten in den hohen Schullen diese Künste gelernt hätten/würden sie dem guten JCTo dies Summa Gells mit Gewinn und großer Dankszuma wieder geben können. Ich rathet selbst zu dem gar gutem Mann/hülfe ihm in Person die Hand/unterliche nicht/ihn zu ermahnen/das er seinen Verbeissen gnus thäre/das er diese Materi die Tassen zu mehrren continuiert. Aber ich hab keine Ros und Warten/bewerne meinen Ubelstand/welcher mich zu dem Ebeoloischen oder Philosophischen Geschlecht gedrungen hat/wo die Kunst vor andern reitret.

Dat Galenus opes dat Justinianus honores,

Galenus die Reichthum giebt/

Justinian die Ehr außwiegt.

Aber der Meist achet mit dem Sack und Vorrath durch die Stadt/und der arme Aristoteles muß zu Fuß leben. Dürst ihr Weinreich/ laßt uns nachdenken/ ob nicht ein Mittel sey: das wir diesen unserm Unglück wegen heißen/ also/ daß wenn andere reuen wir allein nicht agrimmen werden mit dem Stab und Fischen zu spaziren/ Es erinnert mich der sehr Pring Meris/ ein Held von Massan/ der eine Schlacht der Niederländer eine Bier des Teuffstlandes/ der ein Sohn der Victori/ und des Glücks acorfen vorwischen die veranagene Jahre nicht Starch mitbiacrs und Peisland/ jens für acra sen haben. Wenn ich die/ sey/ Heiden aller erst/indigle Eshudmanen betrachte/ so kommt mir zur Gedächtniß der jenige Waaren so von Vels/ das ist/ aus agrimmen Fischen und den Winden/ getrieben werden: Das ist zwar ein amtsam freisindiges Inventum/ weil aber in unsern Landen und an andern Orten/ in welchen vor Berg und Thal kein Gebr auch solcher Waaren seyn kan/ und weil die Stille des Windes ein solcher Waaren in mitten des Mees notwendig still stehen muß/ und die elende Siger wiederum auf des Glücks werf/ so besetzt sich auch die Philosophi/ ihr ihr acendete/ ob nicht die Verewun/ der Waaren oder Lüste könne durch bewegliche Seacelischer fort/ gebracht werden/ also zwar/ daß die Pferde mit wenigster Mühe ziehen können/ und also der Waaren/ welchen sechs Pferde ziehen müssen/ von zwei Kassen kan gezogen werden? Wenn diese Sach ins Werk könnte gesetzt werden/ wie leicht könnte das Philosophische Geschlecht leichter in einem Waaren oder Karm einen Ort finden. Denn welcher ist/ der nicht leichter zur Zeit der Noth ein altes Philosophisches Manlein anstatt des Seacelichs daracbe/ daß man acgen dem Wind ruhen möchte/ als der Bauer ein Ross oder Ochsen? Unter dessen/ weil ihr von der Sache abhoret/ bitte ich die jenige/ welche bessere Gelegenheit haben/ nach Frankfurt zu kommen/ daß sie den/ Crum ernstlich ermahnen/ er wolle die Materie/ die Calla zu mehr en/ weil laufftiger expliciren und jurichten.

Daß sonderbare Künste acachen seyn/ auch zu werden/ ich dabey abnehmen/ daß oft in einem Dorf der Vogt den Pastorem übertrifft. Der Pastor hat für seine Besoldung hundert oder mehr Reichs/ Thaler/ der Vogt prangk/ Gülden. Der Vogt aber hält sich starr in Kleidern/ reitet daher/ siehet lösslich/ Aber der Pastor ist mit schlechten Kleidern bedeckt/ gehet mit Sack und Stocken durch die Stadt/ wenn er stirbt/ überläßt er nichts als Kinder und Wihet.

Wenn derobanden ein Vogt oder Rentmeister dieselbige Kunst erareiffen kan/ warum wollen wir verpreiffen/ solche zu lernen/ die wir verstehen mögen die Grifflin des Aristotelis und Euclidis? Diechste Philosophi/ wer oder wo ihr send/ seht ein wenig den Scotum/ Thomam/ Euclidem/ Conimbricenses und andere/ auff die Seiten/ und streichet diese Kunst/ welche ein Paraff ist aller andern Künste/ besser herfür. Wenn ihr sie acermet/ machet wiederum so subtile Syllogismos/ daß sie durch ein Nadelloch mögen gehen. Was ist es für eine Weisheit/ andern abschaid/ ihnen seyn übericht zu seyn? Warum schreibest du andere in die Tafel der Ewigkeit/ und leidest/ daß dein Name in die Register der schlechtesten Krämer gesetzt werde? Was demißest du dich/ daß dein Name beahmt werde vor den Menschen über das acstrone Meer bey den Sauromatas/ da doch ein verachteter Metzger oder Schuster oder Schneider bey deiner Thüre kaget/ und mit Grausen und Schmach deinen guten Namen verleiht?

Wozu dienet das Studiren?

Nur zu lauter Ungemach/

Unter dessen fluss der Bach

Unsers Lebens das wir führen/ &c.

Es singets unser Opitius/ der ein Virgilius der Teutschen zu nennen. Man hat vor alters gezwiffelt/ und der Zeit ist man noch im Zweifel/ ob nicht Gutes als Böses

Wohin das Studiren den Menschen und gemeinem Nutzen gebracht habe? Sagen andere, was sie wollen: ich lobte das mäßige das unmaßige Studiren aber habe ich mäßig zu thun obzugen. Denn wer in ich der größten Mäuser eines des Lebens betrachte/ sehe ich/ daß mehr mit der kleinsten Theil der Ungelegenheit aus dem Studiren erwachsen sey. Und damit ich nicht in unserer Leute Straffe fälle/ will ich mehr der alten als neuen Exempel anziehen. Unter diesen kommt mir zum ersten der Socrates der durch Aufbruch Apollinis für den Verstandigsten ist gehalten worden. Aber der hat nicht ver- Chora (Vanaquert auf) trinken. Was wil ich vom Aristotele und Demosthene sagen was vom Platon? Jene haben müssen aus Elend mehr denn dieser (wer glaubt es?) hat die Lust des Lobes leiden müssen. Dem Vortredner Ciceroni hat das Studiren und trefflich gelobte Künste Hände und Kopf reger gemacht. Was soll ich viel von andern erzählen? deren unendlich viel gewesen seynd, welchen das Studiren nicht allein zum Spott/ sondern auch zum Elend bekommen. Es wird kaum einer oder der andere gefunden werden, deme das höchste Studiren nicht mehr Schaden als Nutzen gebracht. Denn aus vielfältigem Gruntiren kommen schädliche Krankheiten/ aus den Krankheiten entweder der Unergana oder Verfallung des Hauswesens/ aus Verfallung dessen die Armuth/ aus der Armuth Verachtung der Menschen/ aus der Verachtung Verzweiflung/ aus der Verzweiflung hernach ist gar schwer wie weit denn von Natur allezeit zum Bösen geneigt seyn/ daß man nicht in ein abschändliches Laster fälle/ welches dem Menschen große Schmach und gemeinem Nutzen großen Schaden verursacht. Vorzeiten/ bey Aufgahn der Welt/ haben behergte Leute sich auf die Philosophie abgesetzt/ nicht anderer Ursachen halben/ als daß die Tugend und Ehrlichkeit ihren Werth behielten und die Elendigkeit der Welt verbessert würde. Und fürwahr/ was nicht zu diesem vieler ist gar nicht eines Pellers zu schätzen. Diejenige müßige Speculanten und Disputanten/ diejenige/ sag ich/ welche lieber gewest seyn/ ständig disputiren/ als fromm und verständig leben/ bedürften mit dem Seil tanzen und Gaudern gleich seyn. Es ist nemlich eine Kunst/ aus dem Seil tanzen können. Es ist eine Kunst/ unterschiedliche Spiel üben/ wie der Joann Potage oder Dices Vodes/ der Amsterdanner/ zu machen pflegte. Aber sagt mir/ zu was Stand des menschlichen Lebens dieselbe Künste nützen? Also ist auch eine Kunst/ vernünftig können mit dem Dialectico reden/ ob die Particula Bene zu viel sey/ in Definition der Logice/ ob das Wort Differendi metaphorisch sey? Aber wenn du aus der Schut kommest/ hat die Sach keinen oder wenig Nutzen. Verzeihet mir/ daß ich die Erfindungen und Verrichte müßiggängiger Menschen/ beschreiben pflege zu verachten. Denn was waren dem Menschen solche eingebildete Künste vorzuziehen? Dem Menschen/ sag ich/ der einen Leib/ zu allen Verrichtungen taugentlich/ und eine Vernunft und Rede/ die Sachen zu verrichten/ von der Natur hat. Wir wissen/ daß unzahlbar viel Leute mit trefflichem Gemüth und Tugend gewesen seyn und ohne die Geschicklichkeit/ durch angeborene schiefer Göttliche Natur/ für sich selbst an Tugend sang und ansehnlich gewesen. Ich glaube/ daß der gütige höchste Gott mit sonderbarem Rath bispreiten die ergötzt/ damit er uns lehre/ wie erst diese Arbeit und ungemessene Begierden zu weichen/ und darob/ daß öfters zu Lob und Tugend die Natur ohne Geschicklichkeit/ als diese ohne die Natur/ gebolffen habe. Denn der Alphonst/ der Weißen König/ und ein Weiser der Königen/ bis hörte/ sagte er vielleicht/ daß sey keine Menschen/ sondern eines Dofen Stimme: Aber/ edelster König/ der reiche es dieser Welt. Die Dofen gelten jeho mehr als das Studiren. Als vermagene Jahr unterschiedliche widerwertige Kriegs- Heere mein Vaterland anführen/ haben die Soldaten mir etliche Dofen verzeihet. Wenn ich alle Ciceronianische

Phrasen zusammen würde schaben, welche ich vor Jahren in *„Dictionario et de Calepino“* oder im ganzen *„Vocabulæ“* der Wörter geleitet habe, konnte ich keine andere Dankschaften. Wenn ich meine Naach zur Danksagung ist, ich danke sie mit andern Worten, welche entweder aus dem *„Vocabulæ“* oder *„Thesoro“* ich colligieret, oder vor diehm unter der Grammaticalischen Institution mit der Schular-Kunst um so viel. Kunstschon habe kaufen müssen, nichts kaufen. Wie ich das rede, wie ich die aar zu viele Erkenntnis des Studirens rep. beichten zu daff, werde ich lassen, ich komme von Sinnen. Aber ich verhoffe, oder verdiene entweder Vergeltung, wenn ich diehm Artliche Zei. examinieren, und Salomonem, den Verständigsten auf meiner Seiten hören werde. Das Gemüth spricht ex/ha. Ich zur Erkenntnis der Wissenschaft der Ehre und des Verstandes geleitet, und ich hab erfahren, daß es auch ein Verdruß des Gemüths sey. Denn bey dieser Weisheit ist auch viel Verdruß befallen.

Neumen saate man, es sey Magister Ziphuthus zu eines Schülers laden kommen, eine Bezeichnung begehrende, dem antwortete der Schüser: Wer bist du? Ziphuthus aber: Ich bin ein Magister der sieben freien Künste. Darauf der Schüser, auff die höchste lachende, aufschreiben: O elender Mensch, auf allen die da leben! Hast du denn sieben Künste gelernt und suchst das Brod mit Verleihen? Ich habe eine einzige Kunst erfaßt, und siehe, ich nehre mein Haus haben erbroch. Sehet ihr, elichste Philosphi, daß die Kunst ohne Geld dem Gelehrten und Betrachtung der sich schreien Menschen unterworfen sey. Dingen, welcher Geld, und wenig ist, gemeinen Verstand hat, den daß man für verständig und gelehrt genug. Um Geld wird Scepter und Cron erkaufft; Geld erpiciert, limitirt, prougt die Gelehrten der *„Cicero“*: Geld treibt allerley Medicamenta von den Ärzten; Geld macht mit dem Philospho Kunstschafft; Geld beschleht Pöbeln und Oratoren, daß sie alle ihre Lhrasen und Zierlichkeit, dich zu leben, herauf greiffen; Geld macht Grundschafft; Um Geld das Geld seynd alle Handwerks-Leute frei und alle Werckleute frolocken zum Klang des Geldes. Frag den Lazarum von Schwere, den Heiden der Teutschen, was zum Krieg erlich erfordert werde? Er antwortet: Das Geld. Was zum andern? Das Geld. Was zum dritten? Geld. Mensch, Geld regiert die Welt. Aber wer ist zu Hof verhasst? Der Arme. Wer ist kein geistlichen Stand unterweilen zu schreie? Der Arme. Wer leidet Unbilligkeit? Der Arme. Wer ist ohne Geld matt? Der Arme. Wer ist vergebens verständig? Der Arme. Wer ist den Freuden uniolet? Der Arme. Darmit ihr erkennet, daß die Armuth abentheuerlich sey, bedend, daß weder der Eltern, Brüder noch der besten Freunden Affect der Armuth viel gönne, und den sie ertapet für unerschämlich erkennen wird, also war, daß arm seyn so viel sey, als verkehren, und Vortheiden nichts anders als aus dem Geschlecht schlagen, und ein Wastrecht seyn. Vorzeiten hab ich das Studium der Wortredensit gnugsam commendiret. Aber ich wolte lieber ein reicher Ad ermann seyn, als ein armer Redner, denn ein armer Redner ist gar eine Unbilligkeit. Ich hab zwar erachtet, was für eine schöne Sache sey, ein Weiser zu seyn. Aber, weil der Weret unserm Stand dieser Zeiten so offi fürgeroffen wird, als eine Schwaab, so rathumb trachten wir nicht auch nach Reichthum?

Der beherzte Philosphus Thales Milesius hat auff eine Zeit gesagt, ein reicher Mann könne reich werden wenn er wolle. Er hats gethan, und in einem Jahr dargehan. Warum? Philosphi, unter steht ihr auch dieses ansehn nicht? Ich verwundere mich, ja erseze mich vielmehr, daß in dieser weisheit, a Welt, da wir aller Kunst und Wissenschaft Wirket, es kan, zu haben vermögen, der Gestalt, daß nichts mehr übrig sey, als daß auch unsere Mägde die Weisheit.

Tapffere Krieger/das/ sag ich in dieser Art weislich. Zeitlicher Reichtum/ ausser dem Colero/ gesunden wird/ der die Decennomische Künste mit gelehrter Feder abmalte. Leidet/ das/ ich mit heimlichem Belüßten den Pommischen be. e. me. welche weiß nicht was für Streit erheben wegen ihrer Herren Sitz auf dem Reichs. Taz/ wegen Formulen der Priests/ ob dem oder jenseit zu richten/ ob in oder Euth/ und fragen doch wenig darnach/ ob die oder jene bey der Cassen oder in der Küchen sitzen/ und mit dem Domitiano Füßgen sammen. Meiner Meinung nach verdienet der den Namen eines verachteten Politi nicht/ welcher seinem Herrn/ der Städte/ Dörffer oder Lüneburg hat/ seinen Rath weiß zu geben/ das/ er ehrlich reich könnte werden.

Ich kenne eine Adels. Person in Teutischland/ die bisweilen mit einem schroffen Glück Brod den Hunger stillt/ aber wenn ein Verschänder bey den Franzosen seine Glitter besüßen thäte/ würde er eines Marquaten Titel und Namen haben wollen. Was seyn die Reichthümer ohne Kunst/ dieselbige zu vermehren? Was ist die Wissenschaft ohne die Übung? Wenn ein Philosophus erfindet/ oder aber die Lan. seines Vaterlands Kunst/ über all schicklich könnte machen/ oder dem alten Arellino/ vom Tross der Stummelhafter verlaßten mit Wasserwerck zu hüßf. säme/ den wolte ich für weislicher und mir und dem Vaterland nützlicher zu seyn glauben/ als wenn er durch das Perfectiv des Galilei von Galileis als Maculin der Sonnen undmonds sehet/ oder die Grösse und Weite der Sternen alle erkundigt hätte. Ich kan nicht umachen zu lachen/ wenn ich die Mathematicos von Zahl und Dinstaus der Sternens so erfertig hore beschreiben. Ich wil ihnen lieber nach Jan. glauben/ als die selbe gehen oder messen. Ich lebe in diesem Fall die Holländer/ welche der Sonnenmonds und anderer Gestirn Lauf also aufbauen/ das/ sie das andere Ana/ auf die Erden werthen zu sehen/ ob sie deroselben einen oder andern Kleben können anwerthen. Die Holländer einander und Nachfolger zu seyn der Natur selbst/ in/ haben durch die Kunst neue Hülf. Bedenke den Stand Hollands und anderer conföderirten Provinzen/ wie sie gewesen vor Zeiten Herk. Al. Sem. nicht die Holländer selbiger Zeit/ einseitige gute Leute gewesen/ welche ihrer Vordern Einfalt. areit nachhängend/ ihre Glückseligkeit/ so ihnen die Natur dar. gezeiget/ nicht erkennen haben? Aber nachdem sie mit gemeinen Wohlthatigkeiten bedacht werden/ hat die Inap. niossische Armuth sie viel gelehrt. mit welchem sie je hunder nicht nur alles das Jährige beschützen/ sondern neue Wette und neue Kön. areite suchen.

Vor Zeiten/ als Teutischland mit unterschiedlichen Kriegen verheeret war/ worden/ hat Henricus Aucops. Römischer Kaiser/ Ritterspiele angestellet/ zu welchen niemand aus dem Ritterland ist zugelassen worden/ welcher nicht mit gar gewissen Documenten seine und seiner Famil. Tugenden darthun/ und zugleich probiren hat können/ das/ er sein Leben von nichts anders erhalte/ als vom Soldaten. Sold/ oder Fröhlichen seines Aders.

Seitiger Zeit ist eine bößliche Ehre gewesen/ bey selbiger Faers. Zeit die Adels. Hände an den Pfing. legen/ nach Mitt. aber den Helm und Hut er. greiffen/ und selbigen Ritterspielen obli. en. Und ich schäme/ das/ dieses verständigen Kaisers Invention lobens und gar Verwunderns werth seyn. Denn durch dieses Jüdlingen hat er die Erden/ und durch die Erden die Wäner selbst zum Aders. Bau ermuntert/ und die Verödung vom ruinirten Teutischland lebendig weg. gebracht. Eben diß ill/ was die verständige Politi. raten/ das/ man die treffliche Ingenia aufzumuntern/ freisündiger Weise Præmia und Verdienste suchen/ welche dem Empfangenden ehrlich/ und der gemeinen Cassa nützlich seyn. Es ist zwar eine geringe Sach gewesen/ zu selbigen Ritter. Spielen zu. lassen werden. Aber doch/ wie hat es vermögert/ die Tugend zu Kriags. und Friedens. Zeit in denselbigen tapffern Gemüthern zu erhalten/ und den Aders. an zu halten/

Deßen Era in Weltung und an wenig Orten die gar erschreckliche Kriege und Waffen unterdrückt haben!

Die Politici dieser Zeit seind irrsündig gemä den Tacitum zu expliciren in Beschreibung der Simulation und Dissimulation Tiberii, und in Abmahlung der Bosheit des Seneca, als wenn die verkehrte Natur diß alles nicht lehrte. Die Politici thuen ihr den gewöhnlichen gemeinen Dingen beifolgend vorstellend, daß diese boschafftige Lehrer auf die Seiten und machet, daß die Schulen horren und die Bauern und Acker wider zu sich kommen. Die Schulen seind eine Pflanzung der Kinder, aber der Bauern Geschäftigkeit ist ein gemeiner Schatz, ein Fundament der Cassa, und eine Erhaltung in aller andern Ehre. Aber ich weiß nicht ob schwerer Lüssen ein Ehrer zu finden kommen werden, welches den Jüngern und Verachtungen mehr zu geworffen wird, als das Pflanz- und Schützen Thier. In diesem Augenblick thut mir ein der tapferste Ritter auf, Heßen Joseph Melchior von Schwarzbach, welcher auf eine Zeit den der Gallen einen Edelmann so seinen Vancien alles Übels und Ungeheuers gedrohet, geschrien hat. Dieser hat derothalben alsbald des Aeronaten Schürtern mit der Hand geschlagen, und gesagt: Laß dichs bleiben, und schweig, mein Vetter. Die Bauern verheeren uns mit eublöstem Haumt, welche kühlich von uns zu ehren wären. Dem wir haben ihnen vor diese Trind geblühre / Ruh, Maud und alle diese Guldtheiligkeit zu danken. Was will ich von den eidenen Schürtern sagen? Wie leben blüh diejenige, die in allen Zeiten gelebet haben, daß in Ermarung so vieler Weisen eben so bald an der Leure die Gebrechen in höchsten Ehren gehalten haben. Dieser Brauch hat in Griechem and lang gewohret, daß wenn ein Philosophus fürder gleiche ein Griech aufhilt und mit ihm redend gang nicht figet. Aber ich will was kund für Zeiten was ihr Gebräuche? Je unwilligere und schlechter e Pantierung einer gelernt hat, je seistere Surren ist er. Welcher die Pandmischer fassen, die Hans zertheilen, oder eine Hand umrinns treiben, oder die Hurd baldem abmalen, oder in die Pfeissen blask, oder die Paa te frausen erlernt hat, der wird nicht einer Summa Ducaten bestell. Aber welcher ein Paar Bettel auf Erd, n ist der dem Vaterland diener, der das Leben und Blut aufseiget, den die Arbeit fassen machet, demselbigen gibt die Besoldung, kaum das Salz mit aufbarer Mühe reissen sie kaum so viel davon, daß sie den Humaer stillen. Dem Dohen wird den dem Paregen Zucker geachen. Die Kesse so die Erde arbeiten, werden mit Streuern geweidet. Die Pfen de so mühsa achen, werden mit Haber gemästet. Welche andern Schube machen, laufen selbst barfuß herum. Alle die oben an sitzen, sollen mir glauben, es werde bald eine Zeit seyn, zu welcher das Teuschland sich verwunden wird, daß es barbarisch werden sey. Denn wo keine Bezeichnung ist der Tugend, dastell ist kein Antrieh zur Tugend; Wo kein Antrieh zur Tugend ist, da ist kein Streie um die Tugend; Wo kein Streie um die Tugend ist, da verschmachtet dieselbe.

Ich lese bey der Kirchen Historien-Schreibern, daß Maximinus der Thracier allein jaren Jahr und sechs Monat dem Römischen Reich vor gestanden sey, und in so kleiner Zeit der Christlichen Glauben mehr geschadet habe, als die andern Verfolger. Warum? Dieweil er allein den Saamen des Christenthums, das ist die Schulen, Doctores und Pöfesse vertilget und verisset hat. Fürwar auf keine andere Weis tume der Teufel gegen uns gramlicher wüsten, als mit denjenigen Künsten, wie er uns gesunder ansehet. Es werden Kriege gebraucht für die Religion, und die Schulen als Pflanzgen der Religion werden verwickelt, und die so der Tugend in großem Nutzen seind, seind, werden entweder zum Humaer oder ins Elend getrieben. Auf dieß Weis wird das Fundament bey der Politicy mer ergerissen,

Ut in medium si quis &c.

Als wie von einem Gewölbe wird genommen
Der Murels Stein/ die andern konnen
In einem Fall zugleich hernach.

Des Kriegs und Hungers Nacht beutet der Gott oftmal mit Ueberfluß einer
einzigen Ernde/ oder mit friedlichen Rath eines guten Landmanns. Aber die
allgemeine Noth der Schulen kan kaum eine hundertjährige Glückseligkeit
gnugsam verbessern.

Gestern überfiel mich unter diesen und dergleichen Betrachtungen ein tiefer
Schlaf/ denn es gefällt mir nicht allzeit zu wachen. Im Traum ersahene mir
Franciscus Bocanus. Grephertz von Verulamio. Vice-Grass. Albani. ein
Mann großes Verstandes und sonderbarer Gesichtlichkeit. Er war mit einem
gar langen Rock bekleidet/ mit grossen schameeloten Ermen/ der schenken blau-
en Farbe. Der innere Rock war arbu/ der Hut war in Gestalt eines Turbans/
zierlich umwickelt/ doch nicht so groß/ wie die Türken sie pflegen zu sehn. Die
Locken des Haars hingen bey dem Turban unten herfür. In der Hand trug
er einen Stöck von erdinem Rohr/ der zu beyden Enden mit blauer Farb po-
strichen war. Am Gesäß des Rheins lebete er ein in einem Schiffein/ in wel-
chem mit purpurfarbenen Teppichen die Sitz bedeckt waren. Das Schiffein
war mittelmäßig/ und giengen nicht mehr hinein als neun Ruderknechte/ und
so viel/ die es führten/ aber mit goldenen und silbernen Gemälden war es schö-
nlich/ und mit Glanz der Wälder über und es das ganze Wasser herum. Er war
kaum aus diesem Schiffein gestiegen/ da verkündete ich von seinen Dienern/ daß
er neulich von Peru kommen/ wolte eine Gegend in der neuen Welt bewohn-
en machen. Als bald hat das Geschrey unter dem Volk solches Land gemacht/ und
lieffe eine große Menge zusammen/ sonderlich derjenigen Menschen/ welche
durch Kriegs-Furi von Haus und Hof vertrieben/ wurden von der jenigen
Göttin geadelt/ die Petronius eine Schwester guten Gemüths nennet.
Diese redete Bocanus mit gravitätlicher Sprach fast auff diese Weis an/ Liebe
Männer/ ich sehe euren Schmerzen nicht ohne Betrübniß. Als ich den Stand
und Condition eures Teutschlandes eraminire/ argwöhne ich/ das End eines
Uebels werde eine Staffel des jukt. Affens seyn. Wenn ihr gescheidt seid/ verlaßt
diese Erden/ welche euch keine rechte/ sondern eine Stiefmutter ist. Gehet/ o ihr
Männer/ wir wollen ein and suchen/ wo die Sonne anders scheinet/ allwo wir
der rechten Philosophie obliegen wollen/ und das erlangen werden/ was das
Leben seliger machet. Wir werden erstlich ein Collegium anstellen. Es wir das
Haus Salomons nennen/ dessen Ziel und End seyn wird die Erkenntniß
der Ursachen und Bewegungen innerlicher Kräfte in der Natur/ und die Er-
weiterung der Enden des menschlichen Gevolts so viel möglich ist.

Ich wil euch sagen/ was nach vielfältigen Zufällen/ nach vieler Gefahr mir
begegnet ist. Als ich neulich von Peru in China und Japan schiffete/ habe ich das
Meer von Ungewitter nicht sicher zu seyn: Denn der Himmel wurde von klei-
nem/ aber ungerissem Wind getrieben/ und war die Luft trüb. Ich rieth ver-
hasben nicht/ daß man sollte ablegen. Aber als wir auff vielmahlige Anbathen
eines guten Freundes auff die Höhe gefahren/ rissen erstlich die zwischen einan-
der streitende Winde uns in abentheuerliche wege. darnach vertieffen sie
zugleich das verschimmte Schiff. Ich hab in einem so achtern Frieden mehr/ als
von nöthen war/ genüßet/ und die Gefährten anheben zu ermahnen/ daß sie
mit dem Ruder sich sollten des Meeres Nachschicksal ertricken. Dann nach der
Schöne werde zunächst ein Ubel kommen. Ich redete/ aber es war gebortosen
Ohren vergeblich. Letztlich ist zwischen unterschiedlichen Rathschülern der Tag
vergangen. Als bald hat der Mond mit feurigen Hörnern einen Wind erbetet.

Das

Darauf ist nicht allgemach, wie sonst ein Ungewitter entstanden, sondern die
Kunst hat als bald das Meer darnach verwickelt, daß es anfänglich den Schiff-
leuten die Kunst benommen. Wir wissen nicht, was der Wind machen will, des-
halb als in diesem Ubel die Nacht verkehrt worden, etliche, gleichsam nichts wei-
ter hoffend, stiegen in das Nebelthumlein, und mit abgeschnittenem Strick er-
gaben sie sich dem ungewissen Schicksal. Es haben diese dem Ungewitter
hüregenehmen von niemand mit Ansehen können ersehen werden. Die
Wellen, unter welchen sie waren, widerstanden der Gestalt, daß das Schifflein
ihnen nicht quassam, hat sich können. Und wir, so in Gefahr periclitirten, haben
nicht Zeit gehabt, andere üble Zufälle zu beschweigen. Wir haben aber unsere
Fetzen und Stücken zu Gott in den Himmel zu seine Hand erbeten in der
Tiefe erzeiget. Diesen ruffen wir an unter den die sie: Sufferen, damit, gleich-
wie er anfangs die Versammungen des Wassers geübet, und die Thiere er-
schaffen lassen, also jetzt auch nach seiner großen Barmherzigkeit, was die
Erde gezeiget. Damit wir nicht zu Grund gehen, und Gott in über Hoffnung
gleichsam die Wolken gesehen, welche uns Verhütung von der Erde gebracht.
Derhalben haben wir die ganze Nacht den Lauf der Sonne der Erde gebracht.
In dem andern Tage ist heraus worden, daß dasjenige, so wir gesehen hatten, die
Insel Atlantis sey. Liebste Männer, ich will nicht liegen. Diese Insel ist also be-
schaffen, daß, wenn Thomas Morus seine neue Utopia beschreiben sollte, diese
als ein Bild und Exemplar vorsetze. Habe mir derwegen fürzunehmen, in dies-
se glücklichste Insel eine Stadt zu bauen, und bin deswegen in Deutschland
schon, Vagabänder, Barbieren, Aretzbeder, Köche, Beden, Bierbrauer, und der-
gleichen Leute zusammen rufen. Glaubt mir, liebste Männer, in diesem Lande
ist das das weite Meer, der Krieg, noch kein Ende, sondern es hat ein Aufse-
hen, als wäre es mehr und mehr. Wenn der ewigen ihr der langwierigen
Mühseligkeit müde sind, so laßt mich nach. Auch Abdara Tejom ist ein
schöner Ort. Aufmalich zwar verheißt ich euch keinen großen unerschütterli-
chen Reichthum. Denn eine Colonia oder Pflanzung der, an sich selbst ist nicht
ungleich der Pflanzung der Wälder, in welcher vor wenigen Jahren nichts von
dem Einkommen oder Nutzen zu seenden ist: Sondern die überflüßige reiche
Frucht ist in End des Werts zu hoffen. Und wann ihr mir was glaubet, der
unziemlich große Reichthum ist kein Ruh, als eine Abwendung der selbigen.
Das Andere beleiht allein in der Meinung. Höret von dieser Sache dem Ca-
lonen schreie: Wo viel Reichthum ist, sehr auch viel, die es essen, und was nicht
es den Reichen, als mir, daß es es mit seinen Augen ansehet? Ich gehend des
wenigen Königes, welcher also mit sich selbst geachtet hatte: Wann ich das Reich
werde unter mich bringen, so will ich ein andern dazu thun, darnach wieder ein
andere. Und als er gefragt ward, was er alsdenn thun wollte, hat er gesagt: Er
wolle essen, trinken, schlaffen, reiten und maen. Und als die Rede dar auf er-
widet, daß könne eben jeso gar sicher geschehen, das andere aber wäre mit Bes-
sere zu versuchen, ist er zu Frieden gewesen, und hat seine Unbedachtstheit er-
götet. Wann ihr auch in der Insel Atlantis gar becomen werdet, können es
sen, trinken, schlaffen, reiten, ja spielen und lustig seyn, was wollte ihr
mehr? Wascher nicht großen Reichthum, sondern den seihen, welchen ihr schon
mit Reicht erhaltet, mühsam anwenden, lustig aufstellen und acere dahin-
den lassen. Doch auch sollte ihr nicht deselben Verachtung, als ein Mensch, der
der sich der Welt entzogen, behauften, sondern machet einen Unterschied von
den selbigen. Der Cicero hat gar wol von dem Rabius Posthumus geredet, es
erscheine im Geist das Gut zu mehren, daß es keinen Raub des Geistes, sondern

ein Instrument der Güte suche, ein Mittel, reich zu werden Güte suche. Einem frommen Gemüth/ welches mit seiner Fortuna content ist/ kan nichts besser seyn. Wer ist reich? Reichet nicht viel begabret. Wer ist arm? Der Behügte. Frage den Wagen/ was er wolle? er wird antworten: Einäugiger zu werden/ und reicher nichts. Frage den ganzen Leib/ was er wolle/ er wird antworten: Bedeckt zu seyn. Wann ihr Verstand habt/ so seyd zu frieden. wann eure Leiber die kleine Zeit/ so ihr auf Erden habt herum zu lauffen/ so viel es seyn kan/ auff nützlich-ke und mit wenigstem Geräth und Geschrey ihr möget erhaschen. So redete der Baconus noch also/ da Joann Barclayus auffhunde/ und also antwortete: Es fehlet wenig/ hochweiser Bacone/ daß ich mich nicht lasse persuadiren/ daß ich mich deiner Gesellschaft unterfange. Aber ich gebe mir die/ oder ich bleibe die/ Thatbe ich erwillt/ daß dich deine erste Sorge sey/ Männer zusammen zu bringen/ welche in unterschiedlichen freyen und andern Künsten excelliren. Die excelliren und fütterslich seyn/ streich ich/ weicher der Zeit nicht viel zu finden/ daß du auch des jenigen/ weiß nicht was ihr eines/ Kerkern verwerffen kanst/ der auf gar angestültem Marckenur einen suchte. Ich weiß nicht/ was sie für ein giftiger Co-merciern dieser Zeit die meiste Republicas verblendet hat/ daß so viel Gold außzuschnitten/ die schlechtesten Leute von gemeinem Erano zu erhalten ihnen schüllet/ und letztlich schwerer fällt/ eine Wahl großer Gemüther fürzubringen. Wann Subiecta zur Zier der Welt gehobren/ Königrichen und gemeinen Mägen befohlen werden/ so wil man erst karg seyn/ und best die Cassa anabzu-nehmen/ oder/ daß ich besser rede/ hochweiser Bacone ich wil dir Männer zeigen/ die zu Würden der Künste geboren/ und zu gemeinen Geschäften tauglich seyn/ aber weil das Bateria nicht gewillt hat/ wie sie zu gebrauchen/ als seyn sie in Privatgeschäften und Sorgen bißhero veraltet. Was unterläßt du dich Künste und Köpfe zu seuffen? Wann du geschick bist/ ja/ damit du richtig werdest/ seist du nicht allein die nützlichste Beichte/ sondern auch in andern Schif-ken Erfahrung einladen/ als einer/ der die Pferde zu nummen/ einer zu machien/ und ein anderer soll in der Singkum fütterslich seyn/ jener soll in der Erlas-tenheit der Architectur berühmt seyn/ oder der Zusammensführung der Wasser/ Brücken zu machen/ der einer andern Kunst/ ihm oder der Zeit Verordent dienlich sub ergeben. Der-zeit in Leute/ wann sie dir fürgebracht werden/ er-kauffe sie bald/ auch um was sie seist wolle/ wann es um ein schlechteres nicht wird seyn können. Eben die fütterslichkeit der Besoldungen wird ein Ruf der Künstler seyn/ eine Grot dem Parronen/ und wird andere auffmunten. Siehe das Königreich Schweden an/ vor jenen war selbige Volk/ allein mit den Waffen verwüdet/ jetzt hat es dem großen Gustavo/ seinem König zu danken/ daß es nicht allein mit fütterslichkeit der Waffen/ sondern mit der freyen und andern Künsten Ehr Frankreich oder Teurschland an ersten Orten nach-fulgen aufhebet/ also war/ wann der Schwede/ so viel Jahr gestorben/ jetzt wieder auffstünde/ würde er Schweden im Schwedentland selbst suchen. Also seyn wir beschaffen/ daß ein jeder um etwas sub beschleifet. Aber in der Cassa/ welche uns schüllet/ oder wir beobachten/ verwundern wir diejenige/ so darum fütterslich seyn. Befehle aber/ daß du in Handwercken/ Studiren und Kriegs-achen die fütterntheil erhaltet/ gleichwie in einem Himmel die Sterne/ was wird in der ganzen Welt von deiner Republic für eine Rede seyn? weis nicht/ nicht darinn wissen/ wer wird ne mit Schweden nicht ehren? Die selbst/ groß-fer Bacone/ wie wird dir ein so großer ohn des Weichs gebühren? Darin du auf der Sterblichen Zahl kommest? damit du lebhaft und frisch/ viel gewisser/ als durch Geruch/ und einem auß deiner Reich kommt ein Adler dich ein kunden conscript zu seyn? Du wirst mir aller Froelung triumphiren. Diese seynd

Erweisen diß wird der Völkern Raub fern von welchem du gleichsam die Wur-
 men in deinem Krantz versammlet wirst. Die verständigen Köpfe haben ihre
 Früchte als wie die Pflanzen. Von einer Pflanzung wann es einen guten Gar-
 ner bekommen hat, werden unzahlbar viel gezelet. Wie viel Reiter hat das
 Niederland von dem einzigen Lipio? Wie viel Poeten hat das Teutschland von
 dem einzigen Hippocrate? von dem Doctore allein wie viel Philosophos, von dem einzi-
 gen Hippocrate wie viel Medicos, von einem Albrecht Dürer wie viel von der
 Maler? Derwegen seist du in einer schweden steden oder andern Kunst zum
 reichsten einen Schatzkammer besessen, der wird eine ganze Insel oder Land-
 schaft mit Nachfolgern oder Discipulis leicht erüllen. Der Harelajus hatte
 durch die Rede geendet das ihm dard ein alter Hauptmann ein Mann eines
 ehrwürdigen Angesichts welcher ein adreus langer Haar, und besser, als wenn
 es durch Unseß verunreinigt würde, ihm über die Schultern hinab gieng. Er
 hing einen Sries in der Hand, auff welchen er mit auff die Erden gelebter
 Spitze sich lehnete, schreyende: *Tusa est sub agidel' alaa* die Gottin des Kriegs
 ist unter ihrem Helm sicher. Die Insel worin ihr begehrt, ist mein Vaterland.
 Was es vor diesem für Zustände gehabt habe, weis ich, weißer Bacone, es
 sey dir nicht verborgen, wie es dann schunder sich gethret, nur neuen Menschen
 angeschlossen zu werden. Ich rühre und zum Land Vertriebener, und mit der sel-
 schen streiten unermüdeten Emsatzung weiten des Zufünftigen sorglos, ver-
 merne man seine Achtung geben, damit dieser Ort wieder zu beständiger Besse-
 rung gelangt. Es ist nie gewünscht, als daß wir noch mit neuen Wunden von Ge-
 wealt der Waffen, durch welche wir ein kleines Juvor verwundet worden, wie-
 derum durch Verdrüss getroffen können werden. Diejenige Aufständische/
 welche in uns und die Völker vom Vaterland getrieben, seynd nicht durch ihre
 Tugend, sondern durch unsere Gerechtigkeit, mit welcher wir Gott andern er-
 fess haben, gleichseitig geschrien, und in Eende sehtlich seynd den Frieden von
 den Gottlosen zu kassiren gezwungen worden. Aber ihr, wann ihr mit was
 glaubet, werdet in derselbigen Insel, so noch nicht recht zur Ruhe gestellt ist/
 sorglos erwarten, auf was Alben sich die Stämme wieder erheben, wenn es
 geschehen, neuen Streich ansetzen was man weisere den schon gar angefüllten
 Wäldern für Pündes- Schritten solle suchen. Wann ihr Zustand drausget/
 auff alle Zufälle, er wehret etliche Jahre in Kriegs und Stärke habet ein Anse-
 hen haben, die Aufstehen in den ersten Bewegungen wieder zu dämmen.
 Wann euch nicht Drußle ermanget, sollten, welche der Soldaten Gewalt mit
 Vermuthung et er l' oruna und ein so mühet ihr euch nicht mehr, als recht ist, zu
 dem unerwartenden Anfall der Völker, oder es wird der Stand der Gemüther
 also beschaffen seyn, daß wenn eine so gefährliche That werden tragen. Wie
 werden es wollen, alle aber leiden. Jene Kriegs- Leute aber sollen nicht allein
 treu seyn, sondern vielmehr verständig, als geschäftig, oder welche die Privat-
 Innern öffentlich zu rächen vermagt seyn, sonst wird die Nemichtung schwe-
 der seyn, als die Krauchheit selber. Nach diesem Hauptmann kam ein Henebi-
 scher Edemann, welchen ich öfters gesehen zu haben mag, und bin ein Mann/
 so sein diß ist, daß ihn aller höchste Wunsch zu einem Vöhrer begehrt. Dann
 unter Hauptmann hat er sein schinder und ernsthaftes Gemüth mit Kunst
 und Emsatzung angeschlossen und ist so freundlich, daß wann er einem eine Gut-
 that beweiset, er eine ermahnen zu haben trachtet. Dieser, nachdem er dem Ba-
 cone einen stillschlichen Vortrag gewandelt, lebte dessen Ziel und Vermuthung
 nach der Länge. Aber er sprach: Ich bin eingetand, daß ich in der Emdel der Ho-
 losophorum gehet habe: Kein Eins oder Ende konnte von sich selbst, son-
 dern es werden die Media oder Mittel darzu erfordern. Unter denselbigen Mit-
 teln aber dündet mich das Will zu seyn.

Est Mundus petagus, Regina pecunia nauta,
Navigat infelix, qui caret hujus ope.

Die Welt die ist ein Meer/die Schiffleut seyn das Geld/
Zum glücklich Schiff/enthun Geldbülff muß haben d Welt.
Die Welt ist ein hebes Meer/die Requirin und Schiffleute ist das Geld. Der
Wisser unglücklich/welcher dieser Hülffe ermangelt.

Auff daß derobalben mit der Zeit deiner Casa unter so vielen Aufgaben nicht
anhebe zu weichen/so beschle ich dir und den Deinigen die Kaufmannschaft
treulich. Die Kaufmannschaft ist gleich einer Ader oder Pforten/durch welche
ein Land zu Reichthum kommt, wann wir zu glauben ist. Die Kaufmann-
schaft ist so frey und ehrlich, daß sich auch ansehnliche Leute vor alten Zeiten
nicht geschämmt haben solcher nachzufolgen und zu üben, unter diesen (wie wir
im Plutarcho finden) ist derjenige Aristoteles Solon gewesen/der den Atheniensen
gar bestimmet/Besetz gegeben und der Hippocrates auß der Juul. Con. ein Va-
ter der Medicin/ dessen Gebete auch zu unsern Zeiten gleichsam für Oracula oder
göttliche Sprüche gehalten werden/und der göttliche Plato, welcher wann er
in derselben verharret wäre/würde er nicht so verhasst worden seyn/und so ei-
nen elenden Tod genommen haben. Ist dann nicht auch heutiger Zeit die Kauf-
mannschaft eine sonderbare Zierde der vortheilhaftesten Leute? Wer hat die Ve-
nediger/Genueßer/Lucerner/Sterentiner/Augsburger/Münchener/ Ulmer/
Frankfurter und andere zu solcher Macht gebracht? Was ist, das so viel Ita-
lianische Familien zu dem höchsten Adel erhebt? Was ist, welches andere soher
mit unendlichem Reichthum genießet, als die Kaufmannschaft? Zeugen
seyn die Wittmann/ Fugger/ Grimaldi, Bonunsi, Santii, Strozzi, Medices,
mit welchen Könige und Kaiser selbst Hetrach und Freundschaft zu treffen
nicht preiffen. König Franciscus der Erste dieses Namens hat des Laurentii
Medices Todter seine Endtli Pabste Clementis, seinen Sohn Heinrich, des
nürten Königs in Frankreich verheirathet und verheirathet. Kaiser Carol aber
hat seine Tochter dem ersten Florentinischen Fürsten/ Alexandro Medici, mit
Kaiserlicher Auctorität zum Hebrath gegeben. Gehe ich, und sey so froh, daß
du sagest, die Kaufmannschaft sey ein schlechtes ungerathenes Wesen, mit wel-
cher Hebrath und Freundschaft zu machen, die Herren der Erden und Länder
unmöglich zu seyn erkennen.

Wieviel Landtschaften und Städte seyn von Natur unfruchtbar, welche son-
sten in aller Sachen Armuth verbleiben/wann nicht die Kaufmannschaft sie
fruchtbar und reich machen thut? Wann du preiffest, siehe an Venedig, Ge-
nova/Amsterdam/Antwerp und andere gar viele Städte. Derwegen/allerwei-
fester Bacon und andere liebe Männer wann ihr werdet in eure Inseln Atlan-
tidem kommen, so haltet diese drei Regenten recht und wol. Erstlich, daß die In-
vention oder Erfindung das Erste sey / (dann sie macht einen Ueberfluß der
Reichthümern) wie wir wissen, daß in den Canar. Inseln dem Aufstosser des
Zuckers geschehen sey. Und fürwar, wann ein Kaufherr oder jedweder an-
der in dieser Sache ein guter Dialecticus ist, also, daß er der Erkundung das Ju-
dicium besetzet, wird er Zweiffels ohne große Sachen aufreiben, insonderheit/
wann die Zeit gut ist. Zum Andern, welcher allein großem Gewinn nach-
schneppet, wird schwerlich zu großen Reichthümern kommen. Entgegen, wei-
cher ganz im Ungewissen verbleibet, wird kaum dem Unglück entgehen. Wird
derwegen gut seyn, die ungewisse Gewinnste mit gewissen zu versehen, damit
man den Schäden zu Hülffe komme. Drittens, die einige Kauf- und Einkauf-
summen zum Wiederverkauffen, wo sie nicht verboten seyn, machen einen leicht-
en Weg zu den Reichthümern/sonderlich, wann einer versehen kan, was für

Waaren in guten Werth kommen werden, und auch selbige Wenig sich überflüssig gefast machet. Ich kenne einen Oberhern einer Provinz in Teutschland, welcher mit dergleichen Einkauf ein über die Massen groß Geld zusammen gebracht hat. Ich weiß nicht, ob selbige Provinz vielleicht von den Lebenden den Namen hat. Fürwahr selbiger Gubernator ist gar ein gewaltthätiger Lebender. Schnapper und bedrucker mich, daß er die Fürsten und Grafen in Teutschland lehre, wie sie sollen ihre Haushaltung anstellen, und reich werden können/wenn sie nur wollten. Von den andern Künsten dieses Gubernators schreibe ich sechshundert und befehle euch allen diese Regeln freundlich. Und bitte ihr selber inzuwenden, was angeborenes Lands-Waaren die Insul Atlantis hervorbringe, also, daß sie in andere Orte können gebracht werden, wo sie in höchsten Werth setzen/gleichwie es sich selbst inquitragen in Nisotiana apud Virginiam. Erlebet, ob Salz oder Pech, oder andere Sachen man allort haben konnte? Ob Gold, oder Silber, oder Aern allort gefunden werden? Von diesem allem wann mir durch eure Briefe wird zu wissen gemacht, so nächstkünftiges Jahr, wann es Zeit gesällig ist, will ich zu euch kommen. Unter diesem glaubt den Berggruben sind reichlich, und kosten viel, und mühseliger Hoffnung machen sie die Bauer-schafft traglich. Sehet aber, so viel es seyn kan, daß die Waaren, welche von ausländischen Orten in die Insul Atlantis werden gebracht werden, ganz und gar zu Einkaufung Kerns oder angeborener Lands-Waaren vertauscht werden. Also wird das Glück eurer Insul nicht abnehmen, wenn ausländische Waaren darüber gebracht werden. Aber ich finde, daß dieser Fehler an den mehreren Höfen des Teutschlands regire, daß man dem Einnehmer, Amt und Cassen solche Leute, die hinter dem Ofen aufersuchen, und allein unter den Wänden verateln, versehen thut. Aber was diese Stiegeinsänger bey den Ziegeln und Nachtcommenden gethen, in was Labyrinth sie ihre Derten und Unterthanen bisweilen führen, wann einer ist, der es nicht wissen will, ist er würdig, daß er es mit Unglück erfahre. Du kanst voriehe deiner Cassen einen Menschen, welcher der Kaufmannschafft nicht inersahen ist, und in seiner Kunst sonderlich geübt, welche die Teutschen Kaufherren nennen das Buchhalten. Legstlich meyne ich, seyen nicht zu verabsäumen die Geheimnisse Henrici VII. arglistigen Königs in Engeiland, welcher es hat wollen Geld vorenthalten, als man gelte, weder später bezahlen, als er schuldig war. Und eben diß machte ihm ein groß Credit. Credit oder Glauben, sage ich, welcher ist die Seele der Kaufherren und Handels-Leuten. Es ware auch ein Jud dar, den sie Rabbi Ben Israel nenneten, welcher alles dieses aufheissende, legentlich sprach: Ich weiß wohl, daß erliche Christen wichtige Aufmachungen auf die Bucherter erdacht haben, ein anderer sagt, er sey ein armer Teuffel. Der andere, ein Bucherter sey der größte Preder des Sabbathes. Dann Rur Pilus stehe am Sabbath nicht mit Ruhe. Der dritte sagte, ein Bucherter trete das erste Geschloß nach dem Fall des Menschen gegeben worden, mit Füßen. Dann Gott habe dem Menschen befohlen, daß er das Brod im Schweiß seines Angesichts esse, nicht im Schweiß eines fremden Angesichts. Der vierde sagte, es sey eine Sache wider die Natur, daß ein Geld das andere gebäre. Andere saget, ein anders. Aber der sechste meiner Treiben, welcher mit eure Ehre machet. Ich hatte dafür der Bucherter sey unter den glühigen Sachen wegen Härtheit des menschlichen Herzens. Dann weiß den Menschen zu nöthen ist, daß sie einander Geld leihen und aufnehmen, und weil sie eines so harten Herzens seyn, daß sie es umsonst nicht darlegen wollen, ist von nöthen, daß die Bucherter nachgelassen werden. Wie werden die klugere Kaufleute die Kaufmannschafft öfren, wie werden die Handwerker

Leute und eure Vahren bisweilen ihre Sachen fortbringen, wann sie nicht auf Gewinn Geld aufzunehmen? Glaube mir, wann nicht der Wucherer Darlehnung dieser Thorbarkeit bisweilen wird zu Hülff kommen, werden sie bald in die äußerste Armuth gerathen/und werden gezwungen sein, ihre Sachen/so fernern Roborien oder liggende Güter/und gar schlechten Werth zu verkaufen. Wann ihr mich in eure Gesellschaft wollet aufnehmen, will ich euch von der Erneuerung und Regel des Wuchers sagen, nemlich, mit was Weise beschwören SChulden aufs beste gemeidet/und dessen Nutzen behalten werden. Er hänge aber eine lange Disputation an/ob es dem gemeinen Nutzen beförderlich sey/daß der Rabbi Ben Israel sollte zugelassen werden? Legentlich, doch mit vorgerückten Bedingungen Conditionen und Befehl wurde er zugelassen. Das Exempel dieses Judenths hat einen andern gar bösen Menschen, welcher bisher in einer Stadt in Teutschland der Kriegs-Cassen vorgesetzt gewesen/ hernit getrieben, daß er auch Ort und Stand in der Gesellschaft erbetete. Neulich sprach er, weiß nicht auf was für einem guten Antriebe bin ich über die Schranken des untrefflichen Theologi Arnoldi Mengeringis kommen, mit welchen mein Verweisen in ermuntert worden, und habe alsbald meine kühnhaftige Sitten andern zu haffen. Aber, wie lang ich unter meinen Mitconsorten gelehrt habe, welche nicht das was ich gelehrt haben) ist von nöthen gewesen, daß ich diese Sache schäme/und mit den Besten derer. Jeshu, wann tu nicht Blöthe, nicht einer Gesellschaft würdigst, weil ich meine alte Bosheit gerechtfertigt auf mich lehren/und eben diejenige meine Unfrömmigkeit wird eine rechte Philosphie werden. Es ist gewis, daß man der Völker Ruhe nicht ohne Waffen die Waffen nicht ohne Sold, den Sold ohne Tribut nicht haben kan. Aber was wird sonst für eine Confusion oder Vorkhaffigkeit begangen, wann man der Krieg-Casse gemeinlich Leute vorsetzt, welche in ihrer Jugend den argehemachten Witzgang der Edelkeit nachgegangen sind, bis sie mit Faulheit und trauriger Noth ihr militärisches Erbsheil haben lebend abnehmen? Wie oft reissen sich solche Unkrautliche umd dergleichen Aemter, und sättigen ihre Armuth mit gemeinem Uebel, entweder mit gekauften Reid gegen der Bürger und Pauschalter Gerechtigkeit/oder ihnen nachstellende. Von andern Demüthigen und bösen Sünden will ich zur andern Zeit sagen, mit welchen das Volk nicht selten zur Verwirrung, zur Aufruhr und bürgerlichen Verwirrungen getrieben wird/und die Schuld ist dieser bösen Leute Peiniger. Der Reid aber gegen gute Fürsten wächst daher, weil sie dieser Vorkhaffigkeit keine Wissenschaft haben, und sich verwundern, woher diese Pfeile der Nachreden, mit welchen sie geplaget werden, herkommen. Unter diesem mache Blöthe, damit nicht die höchsten Väter den Tribut von dem Volk einzufordern vorgesetzt sehen, und daß sie nicht selbst für der Privatpersonen Lusten geben, oder nicht mit Schikung der Eckerger oder Soldaten Pfand nehmen/und die Leute verirren. Die Bürger sollen das vertriehen, welche sie auf ihnen erreichen sollen, durch welche solches Geld zum Nutzen eingefordert werde. Dieses Geld sollen alle Städte ein zu dem Noth tragen, oder dem Pfleger des Landes selbst geben. Wann ein gemeiner Mann solches sich weigerte, oder Verzug nehme, ist besser, daß er durch seine Bürger, durch den gewöhnlichen Magistrat, durch den Pfleger des Landes selbst zur Bezahlung angetrieben werde, als daß er mit unfreundlicher Stolzheit der Soldaten oder Eckerger, welche einen kurzen Verzug den Armen zuweilen gütlich einbrachten/und nie besser zum Rauben gehen, als wann sie in der Verrenten Häusern, und in welchen kaum so viel ist, welches dem Tribut andert, auch ihnen selbst mit gemachter Furcht einen Raub machen. Es war alsbald Hieremias Drexels gegenwärtig, sagende, es wolle auf eine Zeit auf einem Pharisäer ein

an Scribent worden/ und lobte dieses offnen Sünders Rede von den Exactionibus nicht wenig/ auch nach länger that er von den Eribution und andern nichtmäßig philosophiren. Ichlich seine hochverständige Oratio beschließende/ meulich/ sprach er/ als ich nach Wien reiste/ gieng ich bey einer Gegend süßlicher/ welche vorzeiten darsit gehalten worden/ das sie dem Paradis gleichete. Aber jetzt weiß ich nicht/ wie viel Kirchen ich alldort sehe/ in welchen die Biederen betruener genommen und den ausländischen Soldaten vom armen ausgemergelten Volk/ anstatt des Eributs/ gegeben worden. Ich sahe andernorts so viel Schloßer/ so viel Häuser/ so viel Dörffer alleenthalben mit Verraubung/ Furi und Bräulen bedrängt: Ich schauere mit traurigen Augen an die alleinige Idger in den verödeten Feldern. Aber/ als ich von Wien wiederkehrend/ in Weihen zu ziehen/ bey diesen Dörfern wiederum süßlicher gieng merkte ich/ das das Volk aus den benachbarten Wäldern wieder zu den Dörffern und ihren Städtelein gieng. Einer reparirte sein Häuslein/ ein anderer restaurirte die Scheuren. Andere/ ihrer Sachen so großen Verlust betrachtende/ wünschten so sehr so viel Weis den Soldaten auf den Hals blasphemiren dermassen/ das ich mich verwunderte/ und die Haart mir gen Berg gestanden/ auch nichts haben reden können. Von der Kirch und Gottesdiensts Restaurierung geschähe keine Meldung. O elende Menschey/ gedachte ich/ wann und die Geschicklichkeit und auch das Leben verdammten noch wer wird selig werden? Doch wegen/ als bald habe ich meine Bibel genommen/ und verlas ihnen mit lauter Stimme das erste Capittel des Propheten Haggai/ und wünschte/ das in jedem Dorf und Städtelein ein Prediger gehalten würde/ welcher täglich nicht allein dieses erste Capittel Haggai/ sondern auch das achte im fünfften Buch Moses dem armen Volk lese und überlese.

Die Kirchen-Oratoria oder Wortredenheit wird von meistens Theologen entweder verachtet/ oder obenhin gehandelt/ welche doch billig auf den hohen Schulen einmüßig sollten diejenige üben/ welche einmal in Dörffern oder Städten das Predigamt sollen verrichten. Die allzu große Nothdurfft wird ihnen obliegen/ die unbewußte Sünde zu schrecken/ und die Elende und Verlorne zu trösten und aufzurichten. Sie sollten den Hülfe maanum von dieser Kunst mächtig und schön reden hören. Die groß spricht er/ ist die Gewalt der Kirchen- Rhetorick/ wie groß ist deren Ruhm und Nothwendigkeit! Diese zu verfolgen unterstehen sich nicht allein die/ welche den Wein ohne herauf zehngten Zeiger zu verkaufen süßten. So viel hocherleuchtete Lichter der Kirchen/ welche naheinander viel Jahr ihrer Wortredenheit Stralen auf dem Zusagen leichter herfür abschöpfen: Dieser mit erhebender Gewalt der Rede brillende Sohn des Donners/ jener mit verwunderlichem Nachdruck der Worten durchdringende Apostel der Wüster der von Wortredenheit/ Saamen fruchtbringende Apollon/ der mit der Red Fierlichter auff/ erpukte Basilis/ mit Erize der Sentenz stehende Nazianzenus/ mit goldnenen Fuß der Wort aufschleissende Iuliothomus/ alle Zahl der Wortredenheit überwindende Hieronimus/ mit Kunst zu peroriren auf allen der ersten Lehrstesse Cyprianus/ der mit ansehnlichen der Red Waffen her zehende Ambrosius/ so wol der geist/ als weltlichen Rhetorick süßschmecke Augustinus so viel am Aufspruch überflüssige Gregorius/ so viel weichen Persuadierung wunderliche Bernhardus/ &c. Und wie viel einmal mit Brillen unserer Sünden die Thiere des Aders erschreckt haben/ können und müssen einen jedweden/ auch den jenigen/ welcher bey dem göttlichen Feuer ganz erkalte/ anzünden/ damit er/ deren Rede Fierlichterheit zu erlangen/ verzweifelt/ der selbstigen cystern nachzufolgen sich bestreffe.

Dann/ wie wol von den ersten Ketzen der Evangelischen Fackel nicht kan gewogen werden/ das sie nicht/ mit Verachtung der Kunst der menschlichen Wort-

redenden/durch Ueberspannung der H. Geistes/als bald in seine erste Jugend an-
geklaget worden/und nicht mit Verleumdung einer Redner/die Gemüther der
Menschen zu göttlichen Sachen brennend acmacht: Es soll auch kein Ehrlich
zweifeln/dass der H. Geist nicht der fürnehmliche Meister der heiligen Predigten
sey: Es ist doch erfahren worden/dass die Nachtsonnlinge der Aresel entwedert
mit Reden bald oder gar nicht so gezeuget seyn/nur zuverderst anactruener
Gnade des H. Geistes/die Natur in der Serag zu reben geboffen/erworbet
und verheert haben: Es wird auch keiner gleichen/ welcher auf Gütlichkeit zu
reden ihm einen Namen acmacht habe/der nicht zuvor der Rhetorum Bru-
uengrüblein mit wunderlicher Auffmerksamen aufgeschloß habe. Gestalten
von dem senigen großen Basilio/und seinem rechten Bruder Nyseno Gregorio/
von Cypriano/von Chrysostomo/von Ambrosio/die Beschreibung ihres Lebens
und die dreysährige Legende selber/von Tertulliano Victorino/Lactantio/
Augustino ist bekand/dass sie unter die Nachttaubigen ihre Namen haben
schreiben lassen/mir weltlicher Weisheit die Unterhaltung und Erbe acmich
haben. Wir erinnern uns auch/dass der heilige Hieronymus in einer Epistel ad
Rufinum sich beklaget/dass er wegen angewendeten Fleisses der Weisheit
nicht Christianus/sondern Ciceronianus von dem Uebersatzen/entzogen
würde. Diese in der Kirchen mit grossem Lob berühmter Männer Sorgfalt/
kein Zweifel sie mit der Weisheit edner Künsten/gleichsam als Haus auf Carren
zu Erbauung des heyl. orthodoxen Tabernaculi angewendet/that ganz und gar
nichts/ere Gemüther von dem Antrieß des H. Geistes verhindert/(wie elich
der Kunst Uebersatze fürhan/es mochte die Zubruch des Geistes auf diese
Weise in sich stille stehen) sondern mit heiliger der Sachen Betradung haben
sie ihnen fürgenommen/dass sie mit Auf dieser Kunst die vom H. Geist einge-
gebene Sinn mit herrlicher und klarer Rede der Zuhörer Gemüthern erweichen
möchten/und sein die Reden nicht weniger an Potenzen als Weisheit
erhöhet worden. Wie fast aber diese Zuhörer auf der Art an für einen solchen
Eifer in unsern Gemüthern zu erwecken selten selten/wie ich mich beschreibe/
auch zu ermahnen/wann ich bemerke/dass die fürnehmliche jenes Aresels Er-
mahnung von einem auf euch nicht wäre gelesen oder negiert worden: Si
qua virtus, si qua laus discipline. Hæc cogitate, hæc agite. Phil. 1 v. 9. Das
ist: Wann ihr Tugend habt/wann bey euch das Lob der Erbarkeit/so bedenkt
dieses/und thut es. Es war ein alter Schulmeister vorhanden/mir nicht un-
bekand/der vor Zeiten viel erlitten hat: In der Jugend viel gearbeitet/geschwiegt und
verworfen/welcher vieler Sitten/vieler Völder Eiden geübet/der vor Zeiten
seinen Schülungen viel Chilas oder Orationes cerniert hat/dem gehele über
die massen/dass vom Diexel/das Studiren der geistlichen Weisheit com-
mendirt wurde. Ja sprach er/in Platone ist die höchste Weisheit acweisen/wie
vor solche nicht unbillig auf/dass gegen den Weisheit seiner Zeit entstanden
ist/weilen er die Rhetoricam oder Weisheit unter die Künste der Weisheit
gezöhet hat.

Was für eine Nothwendigkeit und Kraft der seel und geistlichen Weis-
heit sey/nicht allein bey Gericht/sondern auch in der Kirchen/wann einer ist/
der es nicht wissen wil/ist von nöthen/dass man ihm das Purn mit der Nie-
fourg Hellesbord purgire. Ich schreibe es nicht/dass die Weisheit der Weis-
heit unterworfen sey/und dieser gleichsam Dienetin zu acten ist. Es ist klar/
auf der Rede/welche Gott zu dem Mose gethan. Dann da der Mose die be-
sondere Verrichtung wegen Mangel der Weisheit abhülfe/hat Gott geant-
wortet: Du hast Aaron/der wird dir an stat eines Redners seyn/du aber thue

an Hatz Gottes. Aber doch an der Frucht und des Voldes Meinung nach weißte die Weisheit der Stoicung oder Wolredeneit. laßt uns von dieser Sache den Salomon hören: Der Weis von Hergen jagt er wird verständig aenemet werden. Aber der süßmüthigen ist wird größere Ding finden. Wie welchen Worten der Weisheit aller Romae nicht und eutlich zu erkennen gibt das die Weisheit einem ein um Geschreien und Verwunderung mache/aber in Vernichtung der Sachen und gemeinem Leben sey die Stoicung gedolichet.

Wann wir die Sache recht bemachen/der Absteric oder Wolredeneit ist kein ander Geschafft oder Wärdung/als das sie die Einigkeit der Vernunft der Phantasien applicire und beische und den Verreit und Willen ausmuntere. Willich ist vom Cicero der deoi. orum Sprach aufgeschicht worden/weiche mit Reinen und spikfuntigen Sentenzen und Schülken die Tugend den Gemüßern einpflanzten für amptam achalten welche Sach mit der Phantasien und Willen einen schlechten Vertrag hat. Ich bitte wann die Reimungen des Gemüßes in Ordnung getrieben und der Vernunft ganz gehorsam werden/das sein Gebrauch fast der jenißen Ueberredungen und Instruktionen welche den Zugang zum Gemüß machen können/sey würde. Sondern wäre genau wann die Sachen tief und einfach ererent und probirt werden. Aber die Affecten machen oft so große Abweichungen/oft so große Irrung und Aufbruch bewegen sie das ich oft das Bessere eiche/dem Aetern nachstelle. Würde bewegen die Vernunft ganz und gar in die Dienstbarkeit geführt werden/wann die Wolredeneit nicht Wüßte/das nicht die Phantasien bey den Affecten oder Gemüßes-Neigungen stünde/sondern vielmehr mit seiner Hülf ein Widernis aenacht wüßte zwischen der Vernunft und Phantasien wider die Affecten. Wann ich mit einem andern zu thun hätte/welte ich länger von derselbigen Sache eben aus dem Brunnen der Philosophia reden. Aber umseuß den dir/großer Bacone. welchen eine so große Natur der Weisheit und Stoicung nobilitirt. Wir wissen mit Nutzen der ganzen Welt/wie großer Patron der freien Künsten Antientlich sie ist. Aber doch verzeihe mir/das ich dich wenigst einer Sache ermahne. Es gienet sich das ein jeder der Vögel dahin jete/damit er auch nach seinem Tod dem gemeinen Nutzen beschlifflich sey. Siehe dein Vaterland an dir/so weislicher Mann dir aenemet zu seyn/damit nicht allein die Zeit deines Lebens wie du thust/vorleuchtest/sondern das du auch zu den jenißen Sachen deine Sorge ausstrecken könnest/weiche um Gedächtnis der Menschen verblüden und welche die Ewigkeit selbst ansehe. Huter denselbigen aber wird nichts vortrefflicher und heurerer/nichts will dages seyn/als die Justit Atlantiden mit einer wol angestellten Schul jieren/weiche nicht nur beyder Politischen Fundamenten der Gottesfürcht und Frommkeit ein Seminarium sondern auch ein Vorbild anderer Schulen/in den nächsten Insulen aufzurichten/sey würde. Du hast gar keine Kinder/weiche wir dir in großer Anzahl wünschen. Wann aber die Vögel ein anders haben wollen/wüßtest du deinen Namen und Geschlecht alsdieser nie der Ewigkeit einbeschreiben können/als wann du diese Sache allein wirst promoviren und der ganzen Insul Kinder gleichsam abverren und die Deinigen machen. Du wirst keine höhere Erben wünschen können/als so vorreffliche und vom Himmel herab gefallene Seelen/weiche die Ehre Gottes und des gemeinen Nyphens Heil befördern werden und werden nichts öfters zu sich nehmen/als die Gaben deines Namens/in welchem alles zur Ewigkeit des guten Gedächtnis zusammen kömmt. Damit der Triumph deiner werthbaftigsten Vögel durch die nachkommende Posterität unzerstörliche Gänge habe/sequender ist Bindnis zu machen mit den Vögelern/auf das sie dir einmal Versterben ein ewiges und deinen Tugenden gleichförmiges Ver-

unter den Händen bestellen. In diesem unsem Teutschland seind zwar Schulen genug/aber nicht genugsam gute. Eben die Viele der Schulen macht/ daß von hiesigen Schulen suchen in den Schulen selbst. Es kommt mir das Sprichwort der Weltweisen ins Gedächtnis: Quid quid magis accedit ad UNITATEM,ed magis accedit ad perfectionem. Je mehr eine Sache zu der Einigkeit kommt/je mehr kommt sie zu der Vollkommenheit. Viele betreten den Unter gang der hohen Schulen: Aber mehr betruß ich den Mangel der Jugend ein-ziehen. Daß die Fundamentat-Künste in den untern Schulen oberhin/und gleichsam im Vorübergehn tractirt werden/ meyne ich/ sey die vornehmste Ursach/ daß der glückseligere Progreß des Studirens verhindert werde. Verachtluch thut man auf den hohen Schulen erwarten/ was man in den untern Schulen verabschmætet hat. Wann du wist/ daß ein Baum fruchtbarer sey als sonst/ wirst du vergeblich den Aesten mit Gedanken beißen. Entweder muß die Erde selbst bey der Wurzel umgekehrt/ und bessere Schollen zugethan werden/ oder du thust alles umsonst. Wie oft sieht ein Hausvater seinen Sohn auf die hohe Schül/und entzuehet hiesigen zu Haus ihm/ dem Weib und Kindern/ was er diesem verschwenderischen Sohn auf die Academi schickt? und der neue Hoch-Schüler redet nichts/ als dasjenige hoffärtige Plus ultra/ mehr über das. Aber der unglückselige Icarus unterhebet sich/ ohne Jedern zu flehen. Also wird das Geld auf die Academi verschickt/ und ein Eckl kommt wieder mit einem leeren Sack ins Vaterland. Wann du mich hörest/ so Bacone/ anstelle wein-/ aber gute Schulen/ und daß alle Scientia und Künste in denselbigen floriren/ beobachte des Davids Kriegs-Befehl/ und mache/ daß ein gleicher Theil sey derer/ so zum Kriegen gehen/ und derer/ so bey dem Bündel verbleiben/ das ist den Jungen/ welche die Fundamentat-Künste die Jugend nicht ohne Fasti und Mühe hören/ bestell solche Præmia und Beförderungen/ mit welchen ein jeder Vorträchstler in derselben Kunst zu frieden seyn könne/ verachthalten/ daß ihnen nicht schwer falle/ in solcher Function zu sterben/ und nicht nach Höherem trachten/ sondern die anvertraute Verriehrung mit aller Gutwilligkeit der Schächsen verrichten. Es ist fihrtwor eine große Weisheit und Discretion denjenigen von nöthen/ welchen befohlen wird/ daß sie sollen die Fundamenta der gelehrten Wißend sehen. Dann gleichwie ein Orator und Redner im Einang seiner Rede den Favor der Zuhrenden entweder macht oder verliert: Also macht der erste Pfahner des hohen Ingeniü das Studirens süß oder bitter. Ich weiß wol/ daß zwar dieser Zeit viel klirhere Begriff gefunden werden: Aber ein verständiger Schulmeister thue das/ damit er wißige Ingenia nicht teck mache/ daß sie viel mehr großen Nutzen anzeihen/ als machen. Alsdenn soll er in etwas der Ingenien Freyheit nach geben/ als/ wann einer/ was er zu thun hat/ richtet/ und zugleich die Zeit zu andern Sachen/ welchen er er leben ist/ anwendet/ soll er nicht ingehalten werden: Aber/ es seynd zwey Weisen/ die Gewonheit zu machen/ zu exerciren und zujurich/ en/ eine hebt von leichteren an/ und fihret allgemach zu schweren/ die andere befolhet anfangs härtere Sachen/ und treibet sie/ damit nach Erhaltung dieser/ einer die leichtere lieblicher verrichten könne. Dann es ist eine andere Weise/ anheben mit Plasen schwimmen/ die einen oben erhalten. Eine andere ist/ anheben mit großen Schuben/ tauchen die einen beschweren. Es kan nicht leicht aufgeforschet werden/ wie viel eine verständige Natur dieser Methodorum und Weisen nütze/ die Vermuthungen des Gemüths und Leibs zu befördern. So dann mit sorgfältiger Wacht bestelle einen Rectorem der Schül/ der ein bekehrter Mann sey/ mehr fromm und verständig/ als gar hoch gelebt/ welcher seinen Verstand darrthete in Auffsuch und Rathgebung/ welcher fleißig

thume bestreben, ob diese oder jene Schulbuna, so vor andern angestelt worden, nützlich sey zu continuiren, oder vielmehr abzu thun, und andere bessere anzusetzen. In jedwedem Gewonheit oder Exempel seyn die Zeiten zu bedenken, zu welchen eine Sache angesehen ist worden. Wann selbiger Zeiten entweder eine Confusion oder Unwissenheit hat regiert, wird mit der Sache Ansehen suspect. Dieweil dero alten die Ansätze der Academien und Schulen gemeinlich von den Zeiten angenommen worden, zu welchen der Schüler Willigkeit reiset, hat, als ist mehr billich, daß sie dem Examinirer unterworfen werden. In den Academien müssen die Studenten oft die köstlichste Zeit mit Schreibung der neuen Sachen verzehren, welche die Professores in die Feder pressen zu dürfen. Kaum seind sie mit großer Mühe geschrieben, kaum seind sie der Feder ambicirt worden, da wirft sie der Buchdrucker unter die Presse, und läßt sie unter aller Augen kommen. Diese Weise vorzulesen und zu schreiben hat den Anfang von den neuen Zeiten angenommen, zu welchen die Buchdrucker noch nicht erfunden worden, wie der Fehler Defect und Mangel halber der gleichen Lesung und Schreibung ist nothwendig gewesen. Aber jetzt ist aller Orten ein großer Vorfluß der schönsten Bücher in aller Weisheit und Künsten. Wäre dann nicht besser den Buchdruckern wenigstens auf die Authores zu befehlen, und dieselbe zur Lesung irritiren, als mit einer verleglichen Misseth zu schreiben lassen? Eine einzelne Stunde würde oft ein Student mehr dabeim mit Lesen profeiren, als mit Schreibung der neuen Sachen, welche der lebenden Faulheit vom Papier auf's Papier selbst zu schreiben. Es sollte dem Verständigen auch sein, ein wenig geistig zu haben. Aber in andern Schulen lernen die Juben die Logik und Rhetoric oft gar zu achtsam, diese Künste abzuheben doch mehr denen, so begut und Nichtschmutz, alle Sachen zu disputiren oder zu erleuchten, und seyn Künste aller Künsten. Dennoch, wann man weit unangelehrt und der Sachen unerfahrene Gemüther, welche sich noch nicht auf einem guten Autorum abschöpfen haben, welches von Cicero ein Wald oder Hanstrath genennet wird, gleich zu diesen Künsten überzu, ist eben, als wann einer wolte lernen den Wind messen, denselben wägen oder zieren. Und der gar keigige und geschwinde Zustand zu diesen etlichen Künsten hat nichts anders causirt, als daß sie entweder verachtet seyn, und ihr Nutzen nicht wenig verlohren haben, oder daß sie in kindische betriegerische Hände und lächerliche Applicationes gerathen seyn, und gar abgeschrieben, und so viel die Juben fassen können, tractirt werden. Dann, sage mir, was ein Kind früher anders auf der Schul bringet, der keinen Verstand hat, und mit so viel logischer Arbeit verirt ist, als daß er weiß, was für ein logisches Argument sey, der Vater hat einen Sohn? Die Sprachen die Sprachen, sage ich, und alles andere, welche die Memoriam erfordern, seyn in unsern Schulen achande, und werden, die andern Sachen so das Urtheil oder Judicium erfordern, soll man den Academien überlassen. Aber viele laufen in den Sprachen und laufen außer der Weisheit. Von dieser Sache ist dem umherwandelnden Kämpfer Machiavelli so zu Frankfurt geträumet ward, ein Memorial übergeben worden, und als die Sache von einem vornehmen Fürsten des Teutschlands zu deliberiren einem Philologo committirt worden, dem der Reich selbst das Lob eines Gelehrten gegeben, dessen Schriften erblich an mich kommen seyn, und welcher gute Mann am Reich selbst gestorben ist, habe ich unter seinen hinterlassenen Briefen unterschiedliche und zwiespältige Judicia und Remonstrationen gesehen. Viele haben die Sache mit Favor und Wunsch prosequirt, viele haben an dem Aufgange gezeuffet. Ich aber vermehne, es sey alles mäßig, welches von etlichen kan gerichtet werden, wann schon nicht von allen; welches von vielen künftlich; wann schon nicht von einem; weil.

welches mit verlaunener Zeit/ wann ichen nicht in einer gewissen Anzahl der Jahren/ Welches mit gemeiner Sorae und Spela/ wann schon nicht mit Reichthum und Fleiß eines/ kan gelichehen/ zehntu befehle ich den Gesehrten/ daß sie trotz beobachten/ daß die aelstirte Schwäger auf dem Mercurio gleich seyen in geeneren Wege/ welcher mit dem Jmaer zwar auff einen Geschafft besser zu den Fuß nicht hinsetzt. Und es sey nicht schätzbar daß ein anderer die Wassen mache/ ein anderer sie gebrauche. Vulcanus der hat Wassen geschmiedet/ er/ und hat doch den Hectorum und Achillem nicht ungedacht. Aber es ist von dem schwören und der ganzen Christenheit zu Ruß kommende Geschafft besser zu geschweigen/ als nicht amasiam nach Wrede der Sache reden. Derwegen beschliesse ich es mit des Caelaris Worten/ so auf einer Epistel an Oppium und Balbum genominen worden/ und sage von allem dieses: Wie dieses tödne geschchehen/ fällt mir zwar in das Gemüth/ und viel Wege können gehunden werden. Von denselbigen Sachen bitte ich euch/ daß ihr darauff bedacht seyd. Es stunde darbey/ ein frommer und gelehrter/ aber armer Stadt-Pastor/ der newlich in das Elend getrieben worden/ welcher da Pastor war acht lebendiger Kinder/ als dieser vermercket/ daß die geistliche Sache und Schuttwesen in der Insel Atlantide wol werde angesetzt werden/ hat er auch seine Dienste offeriret. Es seyen etliche/ sprach er/ welche Weib und Kinder haben/ wann Geld aufzugetheilt: Ja/ es werden geistliche Marien aefinden/ welche sich schier beröhmten/ daß sie keine Kinder haben/ damit man sie für reicher hält. Sie haben nemlich etliche hören sagen/ er ist der Reiche/ andere aber sprechen/ er hat aber viel Kinder/ als wann die ein Abgang des Reichthums wäre. Ich sage Gott meinem Herrn Dank für die Anzahl meiner Kinder/ mit welchen er mich bereichert hat. Wollich/ die Kinder mehrten/ so war die Sorgen und Arbeiten des Lebens/ aber sie machen die Geduldnß des Todes/ stiller. Ich kan ihnen zu diesen eifernen und verderbten Zeiten keinen großen Reichthum erhalten/ und ein flammiges Erbe verlassend. Aber einen guten Namen und den Segen Gottes sollen sie anstatt eines großen Patrimonii haben. Ich bin zwar nicht fromm/ aber doch will ich Gott verehren/ daß er mir gebe/ was er befehlet/ und leichtlich befehle/ was er will. Der Sohn ist aber reich/ genay/ welcher vom Vater das Patrimonium empfanget/ welches Prov. 10. v. 7. Ps. 17. v. 25. und Ps. 111. den Liebhabenden Gott verspricht: Aber es kommt mir oft zu Gemüth jenes Cotonis Vers:

Si tibi sint gnari, nec opes, tunc artibus illos
Instrue, quod possint in pectus reducere vitam.
Halt du Kinder und Reichthum mit/
Daß sie mideren leben/
Mit Künsten und in guter Sitt
Thun der Armuth curd-ben.

Ich habe derauß den meinen Kindern befohlen/ daß sie beten und arbeiten. Beten/ als wann die Arbeit nichts wäre/ arbeitet/ als wann Gott nicht helfte. Und aber diese meine Söhne werden fromm oder gottlos seyn. Wann sie gottlos werden seyn/ wolte ich nicht/ daß ich ihnen hätte großen Reichthum zusammen gebracht/ welcher ein Werkzeug ist/ die Bosheit fortzuführen. Wann sie aber fromm werden seyn/ sollen sie ungedenck seyn/ was der heilige Ps. 81. v. 12. die Söhne Eore gelimmet haben/ und in alle ihren Vordern/ arbeiten werden sie des heiligen Pauli Erbauung consideriren/ welcher Rom. 8. sagt: Den Gottesbedenden kommt alles/ alles zum Besten. Sie sollen die Güter des Gemüths hüthen/ und also werden die andern kommen/ oder nicht schaden. Unter dießem sey die wohlthet Bacone der Tu lich veranlaßet/ eine gute Schut anzuheben. Und ein Bewahrer beyder Tassen/ ein Verfüger beyder Tassen.

ten/ein Gemüth des geist- und weltlichen Geschlechtes, und Jedwils oder ein Theil der Menschheit zu genant werden. Als Gott erhöre dich an dem Tage der Abwaschung: es bezeichne dich der Name des Herrn des Gottes Jacobs! Er schreibe dir die Hülfen von dem Heilthum und von Zion beähle er dich. Er gebe dir nach deinem Verlangen. Es umglobe dich Gott der Herrschaaften, mit dem Geist der Weisheit auf der Höhe: "erfülle dein Verlangen! Aber, du wirst zwar nichtig, daß du mit einer guten Anzahl der Kinder dich der Nachkommenschaft beschreiben darfst. Aber nicht ohne sonderbare Gottes Reizung wird dir dieses verfaßt; damit du größere Dinge erlangest. Warlich, es seynd die sehrnehmsten Werk und Verdienste von Männern: so ohne Kind er waren/erkommen/welche so viel mit dem Affect als Reichtum den gemeinen Tugenden ihnen beehlt und begabt haben: welchen anzusehen ist gewesen, die Heumilth-Contrastur zu zeigen, weil sie an leiblichen Güttern ermangelten. Also wirst du der Posterität diejenige zum meisten genügt, welche keine Nachkommen gehabt. Siehe, ich übergebe dir alle meine Kinder, welche ich deinem Getauch will aufgeben lassen. Sage, was Auf ihnen soll werden, ich will sie aufwuchern in diesem ihrem karten Alter: weil sie noch zu klein und schwächer Natur seyn. Es kommt mir zwar noch nicht was für Abenteuer und Prothesen zu Gemüth, welcher neulich hat, Lohen eine Philosophische Dissertation auß dem Maritusischen Avellino tragen, von Unterschied der Inanien zu erkennen. Hat ich betonne, daß ein großer Theil der Politischen und Oeconomischen Beschäftigen in dieser Sache begehre, und ich lobe in diesem Fall die Feinheit, die nicht auf irgendem Holz einen Mercurium schmücken, sondern die Köpfe mit Verstand unterscheiden, damit man nicht etwas wider Antrieh der Natur auslauge. Und warlich, wann die Reizung oder Laubheit der Knaben auß ein Studium süßtrefflich ist, ist es gar nichts mehr, daß einer der Natur oder anachernem Reizung widerstrebe. Aber es soll auch dieses eines weisen Manns Gebot ebrachtet werden, welches sagt: Er erziehe das Alter beste, süß und leicht wird der Gebrauch solches machen, laßt uns der Feinheit Schulen in diesem Rathfragen! Es ist diesen mehr besser, als was in dießlung kommt. Ich habe allezeit dafür gehalten, daß der Knaben öffentliche Institution der Privatstul sehr entgegenwerde. Dann in den Versammlungen ist ein größerer Esfer der Zuhöringe mit ihres gleichen; es ist auch das Anschauen und Gesicht ansehnlicher Männer vorhanden, welches zu einer Beschäftigung dienet und die karten Gemüther auch von Anfang zu einem Exemplar formiret. Ich schreibe jetzt von andern Weisen der öffentlichen Lehr. Aber das Bildlein Plutarchien Aufferschickung der Kinder ist wichtig, daß es von allen Eltern gelesen werde. Es hat vor seinen Crates der Philosophus geschrieben, er wolle wann es denn könnte, von dem höchsten Ort der Stadt herunter schreiben: Wo kommt ihr denn hin, welche ihr auff andere Sachen allen Fleiß anwendet, aber eurer Söhne, welchen ihr einen Reichtum verlaßt, habt ihr gar keine Sorg? Solche Mäner, sagt Plutarchus, thun eben als wann einer vor den Schuch der Altes wäre, den Fuß nicht absetzte. Unter allen meinen Sachen ist dir die allerweilte, daß erstlich meiner Seel wol sey, und darnach meine Kinder glücklich aufgezogen werden. Dieses nachdem ich sie mit dergleichen Gebot Gott befohlen, schreibe ich mit des Virgilii Stimm also zu:

Knab, lerne von mir die Tugend und wahre Arbeit/
Das reichmachende Glück von andern.

Jetzt war, was ich mit meiner Mühe und Schwere durch Göttliche Genedung werde können erhalten, das will ich zu derselben Nothdurft aufwenden, und wann unterrichten das Vermögen nach, also so wird doch der Wunsch und Nach von künftigen freiem Gemüth begenommen, nie ermangeln. Es sey

fern Eltern, welche gegen ihre Kinder nicht irregehrig seyn/aber es in der That ein schändlicher Fehler: dann es machet die Kinder aus dem Bescheide schlaagen/ sich dem Betrug ergeben/ und uerderlicher Gesellschaft anhangen/ und das/ wann sie einwillerflus der Sachen bekommen/ nicht zur Verlust geneigt seyn. Es gehet zum besten/ wann die Eltern ihr Aufsehen bey den Kindern erhalten/ und den Sadel diskreiten recht aufstehn: Es ist auch ein nützlicher Brauch entstanden/ so wol bey den Eltern als Praeceptoren/ daß sie gewissen Eyd/deru eine Emulation seyn und nehren/ weil sie noch in ihrer Jugend seyn/ welche oft eine Zwietracht verursacht/ wann sie maubdar werd en/ und turbiren alsdenn die Familien. Aber in einem fruchtbaren und mit Kindern angefülltem Haus ist diskreiten zu sehn/ daß einer oder der andere auf den Altern höher geschätzt wird/ und auf den Jüngern lieber ist/ aber in mittern vielleicht etliche verachten bleiben/ welche doch nicht selten der besten Zucht werden. Die seltene Brüder seyn gemeinlich Söhne der Fortuna/ aber selten oder nie gewinnen sie einen glückseligen Ausgang/ so fern die Altern/und sonderlich die erstgeborne/ ernacht oder verachtet/oder nachgesetzt werden. Dann diesen hat Gott selbst nicht ohne weisse Ursache im alten Testament ein Prædicator vertrieben/und der weissen Döcker Gebrauch läßt ihnen auch heutzutage Tages sonderbare Freyspielen.

*Sum pauper, non causa mea est, sed causa parentum,
Qui me satre meo non genuere prius.*

Das ist:

Wen ich arm/ist es nicht meine Schuld/sondern der Eltern/welche mich vor meinem Bruder nicht achteten haben / sagt der frühmüthige Poet / dein Vater Landmann/ Johann Overius. Aber warum red ich dieses? Verzeihe meinem väterlichen Affect/welcher mich in diesen Dilectus geführt hat/ welcher dir eben deswegen nicht reich unansehenlich seyn/ wann du betrachtest wirst/ daß eine gute Aufzucht der Kinder ein Fundament der Politischen Glückseligkeit sey. Dann aus guten Vätern werden gute Jünglinge/ aus guten Jünglingen gute Männer/ gute Männer aber werden deine Insul Antandem mit Reichthum und Tugenden pflanzet. Gleichwie jene Zunehmung des Römischen Reichs billich von etlichen der Tugend und Verstand der jungen Reichs Adlige zugezogen wird/ welche desselbigen in seinem Anfang gleichsam Vormlader und Erzieher gewesen seyn. Also ist war/ die Mannung und Unterweisung der jungen oder jungen Jugend hat selbe/ wieviel verborgene Kräfte/ und welche nicht von jedem verachtet wird/ daß es auch weder die Länge der Zeit noch der Fleiß der Arbeit und Mühe hernach mit dem gewachsenen Alter so malen kan verglichen werden. Dann wie ein Geschitz einmal einen Versuch an sich nimmt/also wird es ihn lang behalten.

Hernach kamen herbey etliche Pauren aus Edlingen/welche mit dem Virgilianischen Virro die ganze Welt mit etlicher Tage Reis umherschreiben/und durch ihre Erfurt alle Städte verachten/und meynen/daß Erfurt nicht eine Stadt/sondern eine ganze Provinz sey.

Unter diesen war ein Siebenschläfer/ welcher wenig geschüttelt/ und jeden Kinder Vater war/ hatte seinen Laster una von dem Geschlechte Endymion des Hirtens/ von welchem die Poetische Fabeln sagen/er sey von Luna oder dem Mond geliebt worden/ und melden die Poeten/daß der selbige Endymion in einer Hölen seines Vaterlandes unter den Steinen des Berges Latini verbergen gewesen sey: Der Mond aber sey nicht wenig mal rein Himmst betrac gehalten/ des Schlafenden Kiss begehret/ und sich wieder am Himmst begeben/ und habe doch den selbigen Müßiggang und launetliche Schlaf dem Endymioni nicht geliebet/sondern der Mond habe unter diesem gemacht/ daß kein Lieb

gar seil worden/und an der Zahl auff glücklichste gemehret sey werden/also
war/daß keine Heerden der Vieren fröhler und an der Zahl mehr gesehen.
Auff dieses Vieren Schloß sich dieß Jünger Endymion herkommen/rech-
ter bißher in Fährten einen acutissim anessen Acker bauete/und seines Ge-
schlechtes Wirt mit dinstlicher Emsalt gehalten hatte. Dieser/mit seiner Eöhne
Haußen umgeben/kommt zum Baccho, an statt eines Hausstrug er eine Ro-
de von Korn-Ehren/und hietre in der Hand eine Sichel/und mit langem Scuf-
fer verdrückte er die Stämme/und den Antrieh der andern Anmuthungen. Lech-
lich hieb er zugleich an zu weichen mit allen Kindern/klagte er redte mit Anla-
gen dermassen erschöpft werden/daß er das ganze Jahr nicht ein Tröpflein
Nahrung gisch/et habe trinken können. Jürrwar/etrag er/wann ich die Hä-
rings-Nasen in dem Jaf Diogenis hätte mögen schladen von weisem Jaf vor
zeiten ich in der Erfurischen Schule meine Schul-Gesellen habe schwären kö-
ren/hätte ich vermeyner/ich hätte die stattliche Mähigkeit des großen Alexan-
ders. O JEAN in was Zeiten hast du uns behalten! Vor diesem glückte mir
meines Vaters Saig-Wilgie auff meinem Fisch. Jeko aber machst selbst die Ge-
dächtnis meiner vorigen Glückseligkeit die Eindrücklichkeit meiner Wohlge-
zeiten schäffer. Wrenest du kann/daß ein Wald-Esel werde gitten/wann er
Gras wird haben? Oder wu dein Voh brüllen/wann er vor einer Krippe voll
Heues stehen wird? Oder kan man eine abgeschmackte Speise essen/die nicht ge-
lassen ist? Oder kan einey seilen/welcher den Tod bringet? Eimer hungertigen
Seele dinken auch die dünnere Sachen sich zu sehn. Was zuvor meine Seele
nicht hat wollen aushören/ist schund vor Angst meine Freise. Jekunder leichtlich
vermeine ich zu verstehen/warum die Feder des h. Geistes des Jabs Transas-
sen vorichlufft/et tractet habe als die Glückseligkeit Salomonis. Ich nehme
euch/Eöhne und euch meine Wirt/et zu Jengen/weicht ihr mit mir auß dem
Vaterland her auß/ganzen ferd/was vor diesem meine Haushaltung für ein
Aufsehen achabte habe: Aber dieß vermeynen alle bey einem/also/daß keiner auß
uns gewesen ist/welcher in Anichung so hohen und erbärmlichen Pictis nicht
auch gewepner habe. Nach vielen Scuffern hat sich der Endymion zum Ba-
cho gesehet/die reil sagte er/die Voh uns für machen das Vaterland/Haus
und Hof verlassen/so unter geben wir uns deiner Hüffe dir wollen wir nachfol-
gen/gehe hin wo du wilt. Wenigst verheisse uns/du wollest dem Scherck der
bergen/und dasselbige nicht brauchen/als in Administrirung der Gerechtigkei.
Der Fricke erwehret die Bauers-Leute. Lasse andere nach Blut dürsten/laßt sie
trinken das Blut zu seiner Zeit werden sie etberaushren. Wir wollen das
Vrod mit den Psälen suchen/welches keinen Fischen genugsam wird seyn.
Damit aber der Fricke in welchem du zu herfischen/und deine Unterthanen zu
schicken begreiff nicht nur Wärrer uns her vor bringe/unter deren Schatten
wir sicher nidgen nicht erfichen/sondern auch Früchte der Reichthume und Ver-
mögens daragebe/siehe/o lieber Baccho eile mit deiner hilffbaren Hand uns zu
heiffen/damit wir den Ackerbau glücklich aneben und continuiren können.
Glaube mir/dasjenige Geld/ welches für nothdün frigen/Unterhaltung des A-
ckerbaus und wird dargeschossen werden/wird nur wie ein Dunst seyn/welcher
auß der Erden in die Höhe gezogen wird/ in die Wolcken zusammen gehet/und
wied er auff die Erde durch Regen kommt. Wie lang wirst du den Haußen de-
iner Zeite in deiner Truppen aufbehalten? Der Pfennig/als wie ein Wilt/bringt
keine Frucht/er werde denn auß dem Acker zertheilet. Der Ackerbau/etliche ich/
ist gar ein nördlicher Weg zu dem Reichthum. Dann reiche Leute sich auß
den Ackerbau und Bauren-Gewinn erheben/etlegen sie ungeschickten Reich-
thum zu sammeln zu küssen. Dann es ist ein Segen der großen
Mutter der Erden. Ich kenne einen Treppelm/welchem die großen
Lun

Einkommen von dem Baue neuen bekommen/also daß er mit Plag des Reichthums aufhebt die neuen zu überwinden die gar große Straffen haben. Er ist reich an Heerden des Viehes/an Schafen/groß und kleinen Widern/an Gerdiden/an Bienen und Eichen-Gruben und andern mehr dierlichen Einkommen/also preat/daß die Erde ihm an statt eines Meeres ist. so sters Wärren einträgt. Von diesen Sachen bere deine Doctores mit. Ein andres ist Raturum, ein Rechen/ ein andres Astrum, ein Gellum/ ein andres Sceptum, ein Scepter/ ein anders ist Plectum, eine Peßel. Kommt zu mir/ so ich aus dem Acker geboren und aufgezogen bin: Kaufe uns hundert Ochsen, welche du an die Pflugs sollst spannen/damit sie den Acker bauen also doch/daß ein Paar Ochsen über zwö Stunden nicht bemühet werde sondern substituere gleich andere/und schicke diese von dem Pflug auf die Weide. Derackalt wirst du ihnen gütlich den Ackerbau verrichten/ deine Scheyren aufzulegen/und um das Fest Martini einige Ochsen/weicher Leiber mit dieser Arbeit gelbet/ wech werden gemähet sein/nicht ohne großen Gewinn verkaufen/und willst du dieselbe Summa Geldes/weiche du Ochsen zu kaufen aufgezogen hast/wiederum erhalten. Du hast dar meinum ersaghornen Sohn, den Coridon/weicher der beste Schaf-Hirt ist. Und wie großer Nutzen von den Schafen könne erwartet werden/dan es niemand weiß/wie in deinem Land ein Fremdling ist. Kleidung/Preis und weiß nicht was erwarten wir von diesem Thielein. Von einem einzigen Schaflein/wann es einen guten Schäfer bekommen hat/kannst du so viel Gewinn jährlich erwarten/als wenn du dreißig Gärten dem Wucherer aufgelegt hättest.

Es fällt mir die Predigt ein/weiche ich vergangnen Sonntaq gehalten habe/ als unser Prediger das Caput 49. Gen. explicirte, sagende/daß der Patriarch Jacob/nach dem Tode/als er allen seinen Söhnen vaterierte und segnete/daß der seinem liebsten Sohn Joseph und seinen Nachkommen den Segen der Weisheit gegeben/daß ist der Fichte/Witz/Klug und guter Überfluß. Welche hat der gute Patriarch/der ein gar gelibter und reichlicher Haushalter war/wohl gewußt/daß Reichthum nicht komme von einhiger Sorge des Viehes. Du hast dar meinen andern Sohn den Meliborum, welcher Polen/Trickland/Holland/Schweizerland durchreisen ist/verschieden deiner Kluge Dacht. Der dritte/mein Sohn Menalcas, ist in Weiskalen und Venetland aufgezogen worden/dieser kan deinen verw. Schweinen nicht unmöglich vorleben. Der vierte/mein Sohn Amyntas, der weiß gar gütlich die Natur und Eigenschaften der Thiere. Derwegen kauffe dir ein zu großen Haufen Thiere/und besetze dich mit der Thier. Wann du eine große Last Henig und Wachs weißt zusammen bringen/weich das Wachs nicht allein deinem Heil/sergen genug geben/sondern wird auch Quitt darzu laden. Und schicke leichlich meinen fünften Sohn in Teutschland/Preussen und Litarien/daß er nicht allein aus dem Hony Werck lehen/sondern auch der Nibenberg oder Thorer in Preussen lebellen lachen lerne. Den Horrensum, meinen sechsten Sohn/schicke ich in Italien/oder wann du wilt/gen Straßburg/oder in eine andere Kaufmanns-Stadt/daß er hohen Teutschlands/damit er den in Gärten/weiche Gott schenken unsern ersten Eltern im Stande der ersten Guldengeld besessen hat/also und deinen Fuch und Rachen mit unterschiedlichen Ackerseu/Kr. Ausern und andern Thieren jere. Und damit eine Menge Gerdide/weiches deine Acker auf Segen Gottes und unserm Reich zu mithellen werden/mit größern Gewinn verkaufen können/so schicke meinen siebenden Sohn in Holland/daß er Wiscoten-Pred baden lerne/und meinen achten Sohn in Braunschweig/nach ilbed/Rosled/damit er ein Bier lerne sieden. Der neunten Meinung/weiche vermehren man könne sich an allen Dingen zu Bier sehen, ist mit Witz zu verstehen. Ich weiß/daß

Ich in allen Kistern gut Bier getrunken habe / in welchen die alten Mönche
Wasser / die neuen aber klaren Mönche aber das Getränk angestrichen haben.
Legt ich in der That er und Goldweber ein unglaublicher Kunst. Die Unkosten/
welche dar müssen notwendig gemacht werden / seyn entweder keine / oder we-
nig: die Früchte oder Nutzen gar groß. So dann beschle ich die diesen Acto-
nem, meinen neunten Sohn / welcher gar ein aufrichtiger Jäger ist / aber die
zuwiele Liebe der Hunde hat ihn eingenommen. Aber nicht: damit du seiner
Beschuldigung einen Raum einräumst. Dann umh Egidio dünkt er einem mit
den Fischen selbst unsinnig zu werden / und verschwendet oft mehr / als er ein-
nimmt. Aber du hast allhie den Peter / meinen gehenden Sohn / welcher ein
gar glücklicher Fischer ist. Dieser wird seiner Frömmigkeit nach / im Namen
des Herrn das Netz aufwerfen / und wird nicht ohne Verwunderung eine
große Menge der Fische anschauen / welche du händel weils verkaufen könnest/
als Haber oder Weizen. Aber schau dich um nach einem großen Haufen
der Hennen und Gans / welcher Sorg kleine Tochter Zmarillis vorste-
hen kan. Die Hennen werden Eier geben / die Gans werden Ko-
cker geben / Wette zu machen / daß wir darob ruhen mögen. Und setze
du dar meine andere Tochter / die Calatram / welche deiner Kühen mi-
gen oder vorlegen kan. Dann diese hat etliche Jahr einem gar nutzlos-
en Apotheker gedient / alwo sie nicht allein gar wol toben / sondern
auch unterschiedliche Früchte mit Zucker zu würzen / und andere Sachen zu
zurichten gelernt hat / mit welchen die Apotheker unser Curael anreizen: Leg-
lich so ruffe erliche Weper auß England / welche auß der Woll so deine Schaf
die geben werden / zu machen / deine Hosielle zu bekleiden. Warum sehest
nicht eben mit dieser Guldin: also der gleichen Handwercker in der Insel A-
lantide gelehrt werden / als wie in Nederland / Italien / Frankreich oder ander-
wärts? Was du thust / siehe daß das Volk die Handwercke fleißig in obade
nehmen / und die Insel Atlantis / von sich selbst und ihren anwohner den Waaren
bedienen möge: damit nicht dein und deiner ganzen Insel Schatz wegen Hand-
Arbeit außershalb erschöpft werde. Und in allen diesen Dingen wird deine
Fleißigkeit eine ewige Sorge auff die Acker und Vieh besorgen. Die Ver-
achtung der Handwerck ist auß Hossart der Griechen Philosophen und Pra-
ctoren erwachsen. Und jeto auch weil den sie von vielen Schmach gehalten / als
wären sie unsauber / da sie doch die ersten Übungen des menschlichen Geschlechts
geübet hien.

Als der Endymion der gehaltenen perorirte / kam ein anderer / welcher mit hilfe
tem und traurigem Anachore den Baconum grüßte / freundschaftlich / daß
er in die Gesellschaft kommen möchte. Dann / fruchtbar / bis hien zu uns eines
Fürsten Zithger oder Spondior gewesen / und so oft die Stunde des Nach-
essens oder Mittagsmahl herzu kommen / warte ein jeder / Ob derselbe zuhau-
Bann ich nicht einem jeden habe können den Schand füllen / verita re er nach
alsobald vor dem Hofmeister / welcher nachma zu meinen Kühen mit Er-
schen wol und gut anfüllte. Aber wo wolte ich ein Brodt in der Wüste neh-
men? Ich hatte Mangel aller Sachen / welcher Mangel daher came weil be-
zeiten ich das Geld von den Cassiren nicht habe erlangen / und weder zu rechter
Zeit noch an gebührendem Ort die Nothwendigkeit zur Kühen hatte tauglich
nehmen. Ich gekendte / daß ich einmal auß dem Mund eines Frankosen hörte:

Provision en caslon

Despendu en raison

Enrichit la maison.

Und warlich / redin ich zu rechter Zeit und rechter Ort alles Nöthigen
küssen / welche ich aller Begehren genug gekan haben. Es ist von einem rath

vermerkt worden / er seye mit großer Mühe zu kleinen / und schier mit keiner Mühe zu großem Reichthum theilte. Dan, nach dem eines Reichthum dergleichen erwachsen, daß er der Jahr- und anderer Märkte Gelegenheiten erwarten kan, und diese Tage contr. er überwinde, in Eile wegen Größe der Summen gar wenig Leute tauglich seyn / wann ich nicht er andern andrer Arbeiten, welche nicht überfluß der Geldes haben / unterbreche kan; so ist es nicht anders seyn / er muß über die massen reich werden. Lieder Bacon, höre mich gutwillig an, ich will sagen, mit was Kunst, mit was Klugheit du die Haushaltung konnest anlegen, daß du das ganze Jahr Gütle lade, und tapfer trinken konnest, und doch keinen Wein kaufen darfst. Was ich wohl zu, wann diese Kunst erlernt hätte / und hätte practiciren können der Edel und gar Gelehrter aber versessene Poet Dominus Baudius, würde er dann so viel Klug-Epochen zu den Euratoren der Leydenischen Academi geschickt haben? Es wolle nur der Geist dieses großen und gelehrten Mannes verzeihen, so oft ich selbige Epochen lese, weiß ich nicht, was für ein so de. er Duff meinen Schind anklaget. Damit du nicht auf solche Weise gezwungen werdest, Durch zu vielen Racone, so laß diesen Herbst so viel Noths / wie viel du dir oder deines Vaters das Jahr hindurch genutz zu seyn hoffest / also wird gar nicht kommen seyn Wein einzukaufen. Aber wenn ich bekümmert habe, ich seye ein Spendthor gewesen / und von den Sachen bey rechter Zeit eingekauft, geredet habe / will ich auch mit selbiger Kürze sagen / wie man die Sache, auswendigen solle. Die geistliche Hinderen seyn mit jedes Hinderen zu ziehen und also zu moderiren, daß sie innerhalb der Einkommen seyen. Warlich, welcher die Abrechnung seines Reichthums nicht will leihen, dem ist vorzumerken, daß er seine ordinari Aufgaben also anstelle, damit allein der halbe Ehen verzehet / und der andere wieder zugedeget werde. Welcher aber sein Vermögen begehret zu mehrren, der solle allein den dritten Theil den Aufgaben assigniren. Es ist auch den fürnehmlichen Männern nicht unähnlich / wann sie ihre Rechnungen fleißig ansehen. Dis unterlassen viel, nicht so auf, als einem Könige, darzu sie nemlich nicht in Traurigkeit fallen, weil sie sehen, daß ihr Vermögen gar klein seye. Die Wunden aber können nicht gehelet werden, wann man nicht beschützet. Welcher Aufgabwer ist in einem in Rom, daß er in Mass, turg, und häuslich in einem andern seye. Zum Exempel, welcher in der Kopf überflüssiger ist / der solle mit Zierlichkeit der Kleider mäßiger seyn. Welcher in seiner Hofhaltung überflüssiger ist / der sei in der Stallmeisterei geschäftiger seyn / und also fort an. Welcher aber in allen Aufgaben verthümlicher ist / der wird die Verbedung sei es Burs übertrich meiden. Aber die Hinfesten seyn gar, eumam anfangen, welche einmal angefangen verbleiben sollen. Aber in diesen Aufgaden, welche nicht leicht werden können, ist es zu lassen, so ist er nicht mehr zu seyn. Leglich ein Hauswesen auf verwickelter Schuld zu erliegen / kan er sich nicht eben so viel schaden, mit zu vieler Einnahme und Aufschub. Dann, die gar ein ständige Verkauftungen vergleichen, so oft wir den Schwelen / so man auf dem Gewinn hat. Aber, welcher aus sich einmal alles bezahlt, der ist in Gefahr, daß er nicht wieder falle. Dann, wo er vermerken wird, daß er auf so vielen Reingien kommen ist, wird er wieder seinem Kopf nachgeben. Welcher aber allgemach sich wird heraus reißet, der macht eine Gewonheit der Ausgabt, und mit diesem Fleiß, hilft er dem Gemüth und Vermögen. Der Baconus laßt noch den Bedenkniß, daß gar ver. und eben Baudius, daß kam ein anderer, welcher ver. abe / er wolle ein gutes Wirthshaus in der Stadt Aelantide anstellen. Mir, sagte er, befehle diese Sorge, O Bacon, ich will machen, daß die Kaufleute und andere Fremde besetzt zu werden, und daß du könnest dein Diner

ohne Schaden des Adels künde eine vorse der Vauru so in Erdzeit zum aller
meisten zu schaffen haben. Ungerachtet nach der ein Willigallen zu sein. An
we ist zu das ich Wägen mit Güthtante in allen Städten befinde / den auf
den jensigen Verkauft und Weise / welcher gar nützlich bey den Holl- und
Friesländern ist. Sage du jedem Mann etwas Tribut auff / welches deiner
Cassa zuverme. Wenn du einem Diener was es für einer ist an deinem Hof
wirst lassen, setze recht darren, daß er vier oder sechs Koff von dem armen Pau
ren, so in dem Adelsbau occupirt seyn, begehre. Welcher Koff er an seine Gutsbe
sitzer, daß er alle mit seinem Schreier, oder einem andern Diener sich be
suche / sonst ein er sei in das Wirthshaus nicht, also er wol jenen in die Wä
gen / und andere: einende finden wird / zu diesen soll er sich geiten / umb den
Abend solle der Fuhrmann den Lohn von dem Einnehmer der Stadt begeh
ren, und seinem Diener einen andern Wägen im Wirthshaus bestellen. Was
verhindert dich, daß du in denselbigen Wirthshäusern nicht reichlich Bier, Korn,
Kerndinner, Wein und Eyer, Schaf, Winter und Hasen, Butter und
Fisch, auch alle andere Sachen verkaufen, welche der Einkommen, dein gar ver
ständiger Bauersmann, und jense Eder, sonderlich der Peter, Acton und
Hortensius alle Tage dir bringen werden? Glaubst du mir nicht, was greffen
Kuß der Zeit und andere Sagen / eine verständige Anstellung der Wirths
häuser nicht. Dann die Fuhr- und Kaufleute werden erst die Wege zu
den Gasthäusern / wo es billig ist, dafelbst gehen, fahren weiten Umkreiß her
umb, dann sie sich einen bösen und nutzlosen Tag einen guten Abend bekom
men. Dergestalt werden einem Herrn des Landes sie hätten durch diesen tön
nen die Hölle und andere eingen. Bischof: eifere ich durch Wirthshäusern, also
ich die ganze Straßen / weiß nicht was für Schut, Vaganten ungeordnet
Weise habe hören fügen: Schwach Brodt, lauter Bier, lauge Wäse, fern in
Wirthshaus, weil du es nicht glauben, so dar. Aber sie führen der Wirthshäuser
und jener Friedberger in der Wetterau gleich nicht gut leben. Darben möchte
ich meinen Herrn nicht mehr halten / er die Sänge dieser nützlichen Gesänge
vertragen, sonst er nicht mehr Samum den ich umgekehrt den dem Herr hatte
und wirfte auf den Koff einem solchen Streich mit diesen Worten:

An nescis, quod non omnis est ut omnia bellus?

India mitti ebur, molles sua thura Sabæ;

Francus nescit ebur, lignum pro thure reponit.

Weistu nicht, daß niemals kan haben Ein Land von ihm selbst
jede Geben / India gibt Ebenholz für wahr / Auf Sab: kommt
der Weyrauch dar / Der Frank für Weyrauch / Ebenholz /
Kan dir geben zum binnen das Holz.

Ich vermute, du wärest es nicht. O Arglistigkeit, daß meinen Penaf
hatten vor diesem nach Art und Natur der Frankosen, Indier, und and
er, wenig beschä, war daselbst Wägen in Angebracht worden. Ar, daß
es nicht ein Wägen des Landes zuverme seyn / sondern unter Arbeit
Vollreue / welche vorzeiten sich dem Krieger zu erheben / jede sich für die
Speit nützen, sagen haben. Was wünschest du dich, daß die heime, e Wand
schreiben müß / und der Arbeit halber werden du / in die Wirthshäuser kom
men seyn, und welche die Küben ebniger nicht gehen, zur Erde der Wä
ge oder Nachmals so groß seyn eintreten werden, wie vorzeiten der so
rates, als er wird er Verhoffen und Weynung seines unwilligen Werbes G
ute? Verstandener Lpti, durch mich war Ruhe im Frieden, aber ich ver
te mit Rosen nach Wägen dem Grab jenen, davon du ank, es und auf dem
Wirthshaus Geben / die Wägen in nach Wirthshaus abzugeben hast. Ad
in laub animum weite mich der Wägen in nach Wägen, aber nicht in
die Pöthgen geachtet wird / aber mit dem allem hat es nach Wägen, so
Cq

was verdient/weil er in diesem Fall keine andere Feyer hat verstarrend gemacht.
 Es wäre zwar zu wünschen / daß an meisten Orten des Teurichlands / die
 Wirthshäuser sauberer / und nach Brauch der Reisenden besser eingerichtet wä-
 ren. Aber beschäme Polen / Preussen und andere Wintergäste / Ander / in
 welchen eben die Geschichte. Und wer doch / der nicht weiß / daß selbige Orte
 nicht dummer / sondern dem Paradies schier selbst gleich: de Dritter sey?
 Aber es war seiner Schwäger kaum vom Bacone recipirt worden / da kam ein
 Karthäuser / vom Alter des Geschlechts vertieft / und wegen Lob der Tugend
 und Frömmigkeit ansehnlich / auch in der Fährten und Grafen Vöse genist / seine
 Frömmigkeit wäre eine Fabel des Vöbels und der Bescheide worden. Dann
 da wurde er der Montecuculi / von andern ein Schuttsch und Phantasi-
 von andern der Prophet Jeremias freireich genennet. Dieser Edelmann sagte:
 es wäre alles vergebens / wann man nicht Obacht der Kirchen und Schulen
 hätte / sauge mir sonderbarer Lieblichkeit den 107. Psalm aus dem Optio.
 Jeglich sprach er / kommt mir des Themistocles Strich zu Gemüthe / welcher
 weil er ihn ihm selbst applicirt hat / unhöflich und aufgeblasen geredet ist /
 wann aber er von andern in gemein wäre herder gebracht worden / begriffe er
 wahrlich eine gar verständige Aufmerksamkeit in sich. Themistocles als er auf
 einem Panquet mit einem Rock angethan gegeben ward die Paraffen zu schla-
 gen / hat er geantwortet: Er könne kein Scherzspiel / aber wol ein kleines Stad-
 tein in eine große Stadt erheben. Dieß Wort ist wahr / wann mans zum Po-
 litischen Verstand ruhret / beschreiben gar wol / und unterscheiden zween schät-
 zenswürdige facultäten in denjenigen / welche vor stehen. Darnach reit der Fürst
 und Könige Räte und alle andere / die allgemeinen Geschäften verzeiht
 recht ein / aufmercksam betrachten / werden sollte / aber etliche gefunden werden /
 welche selten / welche eine Provinz oder kleines Stadtein in eine große ver-
 ändern können. Aber sie geben schlechte Schwärzwerke. Dagegen werden an-
 dere gar viel gefunden / die in der Paraffen / gegen das ist / in Hofen gewaltige
 Künstler seyn / aber sie können mit allem den gemeinen Nutzen mit beschern / son-
 dern waren zu vermeynen / daß sie von Natur acquirirten / den schen und bildenden
 Hand des gemeinen Nutzens zuschreiben / um umzukehren. Fürwar jene aben-
 theurliche und abergläubische Künstler / mit welchen die Verrichten und Karth-
 berten / und andere Mächte öftermalen die Gnade von ihren Fürsten / und
 aines Geschrey bey dem Vöbel erjagen / verdienen keinen andern Namen / als
 der Erfahrung eines Pfeiffers / weil / emlich es Sack seyn / die im Gecken-
 nigen angeheim / und ihren selbst Künstlern mehr eine Zierde seyn / als nützlich
 oder dienlich zu dem Reichthum und Erreichung der gemeinen Nutzen / be-
 deren Diener sie seyn. Es ist die Meinung / daß die Francken verständiger seyn /
 als man dafür hält: Die Francken hielten man für verständiger / als sie seyn.
 Aber es seye unter den Nationen wie ihm wolle / das ist gewiß / daß es unter den
 Particular Personen sich begehre. Dann wie der Apostel von der Frömmigkeit
 redet: Sie haben eine Gesalt der Frömmigkeit / aber dessen Tugend verlaugnen
 sie: Also ist wahr werden etliche gefunden / welche natürliche Vossen treiben / aber
 gar nicht verständiger seyn. Sie treiben Parreupossen mit argem Fleiß. Aber
 von diesen anderem. Mir war eigne ich nichts zu. Ich haue mir mir selber
 aber ich weiß / was für einen kleinen Hausath ich habe. Aber wann du mich
 schaffest / Bacone / wann / spreche ich / du mich schaffest ein kleines Stadtein in
 der Insel Atlantic / in einer großen Stadt zu machen / so wolte ich fürwar
 alle Kräfte meines Verstandes in dieser Sache heraus lassen / denn es hat
 mich nur einmal mein Gemüth angezündet die großmachende Stimme An-
 gotti des Käpfers / welcher bey Reichthum / Gebung seiner Administration
 sprach zu den Römern: Rom habe ich von Ziegeln empfangen / ich verlaue sie
 zu

von der Kunst reich zu werden.
auch von Mangel. Vor allem aber wolte ich euch eine schöne Schul erbaulich
und an derselben Pforten mit grossen güldenen Buchstaben diese Worte schrei-
ben lassen:

623

FUNDAMENTUM CIVITATIS.

Alsdann wolte ich die verschiedenste und heikelste Schulmeister zusammen
rufen, die nicht allein des Verstandes halber, sondern auch mit der Erfahrung
und Freimüthigkeit lobvortrefflich seyn. Ich verwunderte mich, daß die Leute
in Bestellung der Schaff- und Küchbitten / auch anderer Tagelöhner / so aber-
gläubig und scrupulos seyn / aber die Jugend zu unterweisen / oft diejenigen /
welche baldern Schaden als doctores können versehen thum. Fabius, der nicht ein
schlechter Meister ist / die Knaben zu informiren, befehlt / daß das Studiren
die Jungen nicht mit Mühseligkeit zu schrecken / sondern mit schmeichlicher
Freude und süßigem Leben zu erhalten und anzureichen / und weil / daß ein
Unterweiser den Affect eines Vaters an sich nehme / anderseits die Lehren-
gen den Praeceptorem nicht fürchten, als wie einen Hecker, sondern in Danks-
sagen und Verehren / gleichwie einen Vater. Der Zeit aber suchest du, daß eine
schwerfällige und ungeschickte Art der Grammatisten, allenthalben regiret /
auch Winkel / in welchen sie mehr Schaden als Lehren / mit gar erdärmlichem
Geschrey allenthalben sich verlaufen lassen dergestalt / daß du verneh-
men würdest / daß Phalaris allort lebe / und es mehr der Hölle / als
dem lieben Hund habe / wolte ich ihn nicht freigen / daß er derelbigen nä-
rrische Rurhen anbatte. Saege mir Velia / warum du mit Strichen von
deinem Schulungen seine Schulstätt erforderst / da du doch nicht thust, was
deinem Praeceptor zugetheilt? Ein Schulung muß eintlich das Studiren lehren /
alldann dich wegen des Studirens rechtlich hende wegen des Schreibens. Du aber
kannst nicht getheilt werden / weil du ein Narrischer / alberner und strenger
Schul allein? Den Reichtum gnet als ein Koch. Auf dem Meer gibt nie-
mand die Weis zuuberniren, als der Schiffherr. Warum dann lehren die
jenigen, welche es nicht können? Weil solche Arcadische Esel am Verstand stolz
und unreiner Sitten seyn / verwehren, daß ich nicht allein / daß sie der besten
Jugend verachtet werden, daß sie keinen besser machen / sondern daß sie noch
vielmehr betriegen. Wird dann dein Sohn eine Hoffnung deines Stammes
von diesem Unausgesprochen lernen den Menschen was persuadiren und die Mar-
tiniten aller Orten suchen / und die ganze Natur erkennen / auch das Leben voll-
kommen anstellen / und die Völker verschieden regiren? Aber / warum
den Wirbel der Sachen / welche des irdischen Staubs schlechteste Leibesge-
ma-nen / und in dem sie von der Republic des Platonis, von der Ordnung
unser den Viergeordneten zu machen / schreiben / kann dabey ihre Margre-
ten seyn verheissen sie zu jähren / wie die lieblose, bloße, ausschweifige / und
unbeständige ardeute Seele Hadriani. Glaube mir / lieber Bacon,
preiss ich demselben Nutzen viel an einem guten Rathgebern gelegen ist / aber ich
verstandiger und gelehrter und nicht nur schulmeisterlicher Schulmeister. Denn
andere mit Gottes Segen, kan dir derjenige auferheben? Abermals Saege ich /
wann du mir anbefiehest / ich so re ein kleines Städtlein in eine große Stadt
auf deine Insel erheben / vor allem wolte ich eine gute Schul setzen / hernach
ich gute Leute harte auferheben / wolte ich des Ptolemaeus Larcene anführen
und

und die Menschen, welche dieses Städtlein so zu erweitern ist/ anfalleren/ zu dieser Zeit suchen. Aber was Menschen? Die Priester, welche Christum nachzufolgen. Die Rechtsgelehrten, welche den Rechten zu lieben. Die Ärzte, welche der Mässigkeit sich zu bekeiffen; die Philosophos, die sich selbst zu erleuchten. Die Geschichtschreiber, welche das Recht zu wissen; Die Politicos, welche die Welt zu betasteten. Die Reichen und Gutsbesitzer, welche das Geld zu sammeln. Christen, die das Kreuz gedultig zu tragen; und dem Zufünftigen nachzugehen mit der Zuversicht und Exempel. Dann diese werden selten beyeinander gefunden, aber damit ich nicht verachtlich in der Welt mit meiner Diogenischen Laterne umhergähe, bitte ich euch umh Gnaden/ und frage / O Philosophi, ob dieses nicht das größte Wunderding seye? Eine gute Welt? Die Grammatici und andere Philosophi deliberrirten / und nach vielen Strittigkeiten trare noch der Streit bey dem Richter in pendente, da kam obngesagt auch dem Bald ein Weib/eines gar guten Geschichts, welche aber die Augen mit Wein verderbet hatte, und mit zertheiltem tidylischen Haar erschienen war. Als sie gefragt worden/ wer sie wäre / antwortete sie/ Cassandra, verzeyt du ich von dem Apolline geliebt worden/ dessen Begierb ich mit vielstüzigen Künstlein vernichten/bis er mich die Kunst wahrzusagen gelehret hat. Dann als er an einem Frentag / die Hih der Sonnen zu meiden / unter einem Fichtenbaum mit ruhend herum / hat er mit unterschiedlichem Liebt e zu mein gar aufrechtens Gemüth verführt/ und hat lechlich mir besohlen / ich sollte ein Eidschwur begören. Weil du mir bechleest/ ich sollte ein angenehme Geschend begehren/ sagte ich/ weil ich nicht die Hiager des Königs Midas wünschen/ nicht den King Gygis, nicht des Orphei Haarklein/ nicht des Simfons Haar/ nicht des Medall Fingel / nicht des Persei Vergonischen Koff / nicht des Fortunati Sidel / nicht des Mithridatis Zungen / nicht des Zoroastri Gebet/ sondern die Gabe wahrzusagen/ oder die Freheiten/ oder Privilegien eines Narren. Dann wer ist jetzt der Feig? als dem erlaubt ist indericht zu sein / und derselbiac Freheiten zu genießen? So du mir eines Narren Privilegien gleichst/ sage ich ganz frey/ was die großen Herren nicht wöden / was ein Priester nicht darf / was ein Rathsherr nicht wil / was ein Unterthan nicht kan sagen / und da doch alle Sachen nach dem jüngsten Geruch vor der ganzen Welt herren kommen. Aber Apollo der ware dem Namen Narr zuwider. Und antwortete: Du bist weidig/ Dichstern eines besseren Glücks. Du wirst unter den Weisen einen Ort haben / und wil dich die Kunst wahrzusagen lehren. Demnach aber ich bemerkte diese Kunst verhanden zu haben/ habe ich der Bitte Apollinis offentlich widersprochen. Der Apollo hat die Kunst wahrzusagen / die er mir einmal mitgetheilt hat/ auf keine Weise können revociren. Aber es hat ihn verdroffen / daß er vor einem Weib-bild herrengeen worden / und ist also mit großer Begierde der Kunst angezogen worden. Ichlich hat er gemacht/ daß ich jetzt gar alles wahr sage/ aber mir niemanden Glauben gibt. Bissher bin ich bey den Antipodes an unterschiedlichen Höfen herum gelahren/ und habe die Stimmen nicht inhalten können/ da ich das Standfabe mit weisenden hinterreile meine Schwärmen in dem untern halben Erdel betraugt sehn. Ich habe / daß alles dermassen voller Narrenwerd wäre/ daß es euren Ohren und meiner Stimme unweidig ist zu erziehen. Ich habe unterweilens Leute / die dem Teuffel Opfer brachten/ wenigst/ daß er nicht schade. Ich erlase andere/ welche die Unschuldigen nicht schloßeten / weil sie einen furghamen respect hatten / ich habe lechlich viel / welche mit dienlichem Gemüthe alles lebten / damit sie nicht Hunner litten/ oder in Damm sämen. Warum das andere zu erziehen wörel / so recht durchsichtlich lachen oder jammern. Aber merie Aufständigkeit hat mich aller Orten vertrieben gemacht. Von Perseus ein in die Wüste zu ziehen / da ich mich wörel wörel bey den jenseits sehn/ und weil leben. Aber hat mich

mit gar kaiserlichen Armeen umfassen der Nullus (keiner) und Nemo (der Niemand) viel waren die da in Nerginem meiner zukünftigen Brautigung mir verständlich besahen: Da in fragen sie/wer kan alles? Nemo, der Niemand. Wer ist zu allen Seiten u. d. Orten geistig? Nemo, der Niemand. Wer hat keinen Mangel? Nemo, der Niemand. Wer kletter den Tod? Nemo, der Niemand. Wer ist der aller Gezeiten Armut das fern wird/und Zukünftige weiß? Nemo, der Niemand. Wer kan jenen Herren dienen? Nemo, der Niemand. Wer ehret GOTT und den Reichthum und was sich? Nemo, der Niemand. Wer ist mir meinem Glück in Frieden? Wer ist in der Liebe verständig und treu? Nemo, der Niemand. Wer hat ein großer Patrimonium also er hefft/ und so oft er will? Wer ist allerseits glücklich? Nemo, der Niemand. Wer kommt durch U. schuld über sich? Wer läßt sich ohne die gemeine mehr/als die Pervasa den angelegen sein? Nemo, der Niemand. Wer hütet sich überall/und dennoch alle haben thut/ was dem armen Bösel gefället? Nemo, der Niemand. Wer kan das was gemacht ist/ zunichte machen? Nemo, der Niemand. Wer wird den Reichtum so er zusammen geistig hat/ hinweg tragen? Nemo, der Niemand. Wer bekommt wegen guten Studirens einen würdigen Verdienst? Wer achte jederman das man ihn nicht neidet? Nemo, der Niemand. In Summa/ keiner so te mir q. wasam Neminem, das ist/ den Niemand leben. Aber Nemo, der Niemand/ mein Brautigung/als er unter meinen Armen geistig/ ben/ hat auch die befohlen/ Bacone. Wann du dero wegen mich Elende höre/ weiß/ kanst du alle ebrliche Sachen/ welche meiner Person und condition werth sein werden/ befehlen und erlangen. Der Baconeus mößte noch die Elende/ da kam herben ein Mann mit jerschüttrenen Kleidern/ und allen des bößlichen Schmerzes Anzeigungen nach/ betäubter Mensch. Als er uns ersehen ohne alle dissimulation des Trauens/ mit beiden Händen an das Herz schlaend/ O mir Elenden/ schrey er/ welchen achsel haben/ vielen eine Gellat der Trübsal zu gedulden! Wißhero bin ich auß Besatz der Obren in Städte und Märkten herum gereiset/ und habe den Tribut/ den sie das große Geld nennen/ heraus Pressen müssen. Gessen am Sonntag/ als der Pastor als ich auf die Sankel wolte steigen/ gedachte ich/ die Bauren waren so müde nicht auf dem Felde/ sondern können leichtlich an einen Ort zusammen gebracht werden. Ich gieng dero wegen in das Dorff/ allwo die Bauren/ so viel als halbe Französische und Teurische Wort nicht verstanden/ vermeynten daß ich Griechisch/ das ist Geld/ Griechisch zu tauffen beehrte. Leugneten dero wegen/ daß sie kein Geld wären/ und darauß brachten sie etliche röstige Griechisch zusammen. Was gehen mich eure Griechisch an/sagte ich/ Speisegeld/ Speisegeld hat man mir befohlen zu zahlen. Gut fragen sie/wenn du Beiemgeld beacheist/so laß mich zu einem Mann in das nächste Dorff gehen/der einen solchen Vorrath an Beiem hat/ daß sie dem ganzen Land erlösen können/und also das ganze Jahr wohl vernehmen ist/ daß du Beiem tauffest. Aber da ich sagte daß ich keine Beiem sondern Geld beachte/ sie/ weiß ich nicht/ auf was Unsummaten/ anzeigen mir Steinen und Benaeln auff mich? Also war/ daß ich auf deren wüthigen Händen schwerlich entkommen bin. Ich habe zu der nächsten Stadt/ welche noch vorlaffen meinem Herrn unterworfen war/ich gelangete aber kaum zu dem Thor/ da kam mit großem Pomp die Reformation herein gezaugen. Als sie gefragt wurde/wer sie kne/ oder woher sie kommen? Antwortet sie: Ich bin ein neuer Hercules, ein Überwinder aller Abentheuren/ ein neuer Asclepiades, ein neuer Machaon (oder Arkt)/ die bürgerliche Krankheiten zu vertreiben geschickt. Es wäre der Wachtmeister so arististisch genug dardes/ welcher die Thor zumachen ließe. Dann/ sprach er/ ich kenne dieses Weib/ dieser Reformation eitel Wort. Nimm gieng sie in ein Städt.

[illegible]

Ohne Rechnung des Ausganges was seyn so anders als ein Traum? Ich sehe/
 daß viel auf euch in die Kunst verfallen / damit sie allort reich werden.
 Aber, geht mit gutwilligen Gehör / ich will euch die Kunst reich zu werden / leh-
 ren / welche ich nicht aus demselbigen Frankfurt Buch / sondern von dem
 Lehrmeister gelernt habe. der nicht kan lesen: Bisshero seyd ihr unerschändige
 Haushalter gewesen / und habt in eurer Rechnung mächtig geselet. Ihr
 Rechner seyd ihr gewesen. Wann ihr arbeits seyd / aufsehet eure Summen
 Bede. Was se viel werden wir reich mit / ihren zusammen scharren / und
 behalten / oder zu multipliciren. als mit Aufhebung unter die Armen. Die
 Sach hat mein Jesus Christus mit wenigen befallen / stehend: Gebt / und
 es wird euch gegeben werden. Es ist zwar nicht vermehren / daß ihr all-
 kin Handvoll mit Geld unter die Arme. anwerfset. Gebt auf gutwilligen
 Hören Heller und Pfenning. get ei Seldern Brodes / und ihr werdet zum Ge-
 winn die vollen Schwere / und reich eilen Ged. Truben haben. Gleichwie
 wir das Manna oder Himmels Brod nicht verdarben / als wann man es auf
 dem Tag befleut: Als werden die Pfenning nicht verloren / als welche
 ihr nicht werdet verlieren. Es kan sicherer nicht erhalten werden / als was unter
 den Händen der Bettler vergeten. Die Kunst der Armen sein weite Schen-
 den? Welcher zu dieser traurigen Zeit hieher sein Gewinn bekommen
 nicht / als die grausamen Vertheiler desselben / deren auffeissender Rachen
 nicht kan erlöset werden. Wann der Könige Käser / oder mächtigste Kö-
 nig in Spanien dir schreibe: Diesem meinem Ministro bewege die Freund-
 schaft / so du kannst. Wann du zehn tausend Ducaten sollst misgeben / will ich
 dir zwanzig tausend Ducaten wiederum erstatten / vermeynst du nicht / daß
 mit diesen Verheissungen du reichdest reich seyn? Aber was hast du für ein Un-
 terstand und Unerschämtheit / daß du diesem mehr glauben gibst als dem
 König aller Könige / und HERRN aller Herren / welcher ein Trund Wasser
 so man den Königen gibt / verheisset zu erwiedrigen. Bisshero haben wir die
 Eusebius malsch und die Polina disputirt. ob man nicht mehr Besch finden/
 durch welche der Bettler Vermessenheit könne geduldet werden? Aber ich
 weile lieber / daß der Reichen vermessenere Verschwendung gehalten werde / und
 eben die in der reichen Mannes / der in der Hölle verdammt ist / Meinung.
 Würde nicht eines einzigen Reichen Maßigkeit / hindert Armer Ernährung.
 und Freude genug seyn? würde nicht eines einzigen Reichen Zierung / hin-
 dert Bettlern Kleidung geben? würden nicht eines einzigen Reichen Haus-
 besträumungen / hindert armer Hauslein abgeben? Ich bekenne zwar / daß viel
 Arme durch alle species oder Geschalten der Missethaten dieser Zeit armen
 werden / und dennoch nicht in der jenigen Zahl seyn / die Christus selig spricht/
 Matth. 5. Dann die Demuthigen des Herzens / und die Christliche Armuth
 macht gute Menschen. Dieß raum sie im Mord der Reichthumen seyn / ma-
 chen sie dieselbige unschuldig. Wann sie aber im Hunger selbst ermanget / so
 kanst du nichts erbarmen erwarten. Interim als ich die Armen liberal höre an-
 geklagt werden. daß sie das Almosen schuldlich verthun / kommt mir der jenige
 Meerräuber zu Ruff / welcher mit einem christlichen ermanget / und de-
 robalben verhöret war / da Alexander unter dessen die ganze Welt mit römi-
 scher Armada übergeben / und deswegen der Große König gekrönt
 wurde. Ich will zwar wol das menschliche Unrecht seyn gegen GOT / und
 den Menschen liberal verthun / welches keinem Missethaten und Auf-
 derewissung ja Besch den theuren Namen des Elends versetzt / und der Gu-
 ten Missethaten raubet. Aber nicht ohne Bedenken / so ich / wie viel Reiche
 und gar zu unruhig / hart und argwöhnisch. Man muß nicht also misstrauen/
 daß

daß die Christliche Lieb ganz und gar ausgezogen werde / sonderlich wird man
 nicht den Bettelern / sondern Christo gehet / in dessen Namen begehrt wird.
 Gottschu sagen / daß du verachtest den u. d. andern und unwilldige Armen
 Almosen geben? Hast du nicht auch oft den Gauklern / Sängern was frey-
 geigers geschickt / und eben diese hast erhaben / unwilldige und undankbar zu
 seyn? Ich sehe dich Sterbanus / der du bisher hast mühen dich geistlichen Scha-
 kes Sorg haben. Sag mir / wie ist selbige Summa Gelds ausgegeben wor-
 den / welches bißhero zum Gebrauch der Almosen an Jener Tagen oder hohen
 Festen von gutwilligen Leuten gesamlet worden? der Sterbanus antwortet /
 er wolte daß der ganzen Welt dieselbe betraut wäre. Denen Bettlern / Irack-
 er / das ich den Gilden geackten / den Schwestern eben Tagen / den Witfrauen
 ein Gilden / den Spielteuten sechs Gilden / dem Mader vier und fünfzig
 Gilden / den Exulanten vier Tagen / dem Schreyer achtzehn Gilden / der
 Wälscherin drey Gilden / zu unterschiedlichen aufbekern achtzehn Gilden /
 und letztlich auff die Gastleren acht und sechzig Gilden. Er sprach Lazarus
 ist denn die letzte eben so wol ein Almosen? Warum nicht / sagte Sterbanus /
 weil wir das ganze Jahr mit Einnahm und Ausgab des Gelds occupir-
 seyn / sothe uns nicht viernmal / ja öfter ein Mastzeit anstellen erlaube seyn? Ja
 pfier / sprach Lazarus / wann ihr bekennt / daß ihr Bettelack send. Dem ver-
 schenden Dohsen / sagte Sterbanus wiederumb / weißt du das Paul nicht ver-
 binden. Aber der Lazarus sprach / wie dann die andere Summa Gelds der
 Einkommener lege aufschreibt worden. Der Sterbanus sagte / es wäre dem
 geistlichen Gedau und andern geistlichen Gebrauchen aufgeschreibet worden / der
 Lazarus lachte scherzend: / Habt ihr dann auch geistliche Zehen und geistliche
 Trundelnheit / und geistliche Fäul? Ich frag verachte ein Tract zu Gottes Lob
 gemacht / gar nicht / und verwerffe keine schöne Gemüth / so der Einfältigen Leu-
 ter seyn / auch nicht. Aber man sol eins thun / und das andere nicht unterlassen.
 Wenn ihr es werdet Gott wolgeschallen / wann ihr sinnet / und die Ecken beu-
 ten / wann die Mauren angestrichen / der Armen Ehrer aber mit Geschick
 überzogen werden? Wann ihr zum Gehör Gottes kommen werdet / werdet
 ihr vielleicht Wirth / Mahler und andere Künstler zu Zeiten einer Gutwillig-
 keit haben / aber wenig Hinnactrae / Danstage / Nachende / Kranke. Aber ich
 höre viel auß euch von der Viele der Armen klagen / deswegen befehle ich euch
 abermalen / ihr sollt die Armen examinieren / und euch nicht dem sauren Miß-
 vagant ergeben. Die Knaben st. s. in activen Künsten gebrauchen / die
 Vaganten hattet in / und / welchen nicht die Missethat / sondern der Wille zu
 arbeiten abget / pringet zu dem Werk. Wann die geistliche / werden jeden-
 mal weniger Arme seyn / deren Erlöse / wieviel sie schwach seyn / des-
 noch sitzend Arbeiten verrichten können. Die andere werden letztlich geistlich mit
 Almosen erhalten werden / und wird das ganze können observirt wer-
 den / was dem Israelitischen Volk gesagt ist worden: Es wird unter
 euch kein Bettler seyn. Was verhindert / daß man durch christliche Mäurer /
 die nicht allein an Geschren der Reichthum / sondern auch an der Tuend sit-
 erlich seyn / alle Sonntag sammt / wie viel ein jeder mit geringe Gemüth /
 ohne Nachtheil seines Hauswese / den misanthropischen Zeitern die Wo-
 chen vermehrt / daß er geben könne? Es wird letztlich schöne Arbeit abachen /
 wann der Jähr die Aecker bauen / Indische Haben / Denen / Häus und
 Ecken leben / und anders anordnen laßt. Was aber geschehen möge / lehren die
 jenige Sachen / die bey den Niederländer gechehen. Diese schicken die Armen
 und Bettler in gewisse Häuser / und unterweisen sie / seime und willene Fä-
 der / auch Tavernehen werden / mit welchen sie das Feindland / Fremdreich /
 Hispanien / Africa / Asia / und beide Indien versehen. Warum folgen diesen
 und

und anderen die Feurliche Fürsten und Obrialeten nicht nach? Was verhindert doch / o Bacone, daß du dieses nicht auch in deiner Insul Atlantide kauft imiti-
ren? Fürwahr du weißt auff diele Weis der armeligen Leute Gemüthern und
Leibern mittheilen. Denckst du sie auch zu halten? Den Gemüthern aber / in dem du sie
zu Tugent er und christlichen Arbeit lübest. Was geben die Unflüglinge anders/
als Laster? Wie viel der Bettler lerne / mit Faulenken böses thun / und werden-
lestung dem Salgen zu Theil? Ich weiß was geslalt ein embsige und verständige
Sorg gegen die Armen, die gemeine Cassa vermehret / lehren die Niederländer
und Holländer klüpfen. Dann sie kaufen ander Orten Wolle zusammen / selb-
ten es kühler und jüch sich / doppelu also den Schifflohn und die Unkosten der
Furze / zweenen auch der Armen Kinder / Handwerk zu lernen / und machen/
daß unterschiedliche Waaren und ringen Werth können gekauft werden.
Haußt mir / daß du in einer Republic ein großer Schade / wenn Kunst
nicht von Aufschündern gekauft / und alle Sache / und arbeitsen Werth erkaufft
werden / und eine Stadt erschaffen wird. Corraier deswegen daß / und das an-
der auch gebessert. Wo ein Werth ist in der Kunst / allort reit mans ein-
ander nachhien / wo diese befehlt / allort wird ein wunderliche Wijsheit
der Weisheit gefunden. Wo wunderlich Kunst / allort ist / allorten ist
der Wagner / welcher anderer Nationen Gold und Silber an sich ziehet. Ge-
hauße / o Bacone. Damit ich dir kluglich das Geschehen erziehe / welches ich eben
dies Weis mit einem gehabt habe. Geschehen als der Abend mich anheim trieb/
giere ich in einem Kloster / welches ich mich erinnere öfter eifert zu haben.
Wann vorzeiten in diesem Kloster ein Bettler came / schreend: JESUS. so wa-
re allezeit einer vorhanden / der ihm ein Stuck Brod brachte. Bieng dero-
wegen des alten Gebrauchs in demselben Kloster / und sahe auff
der Portentischen Vers geschrieben:

Porta patens esto nulli, clau.Jaris honesto.

Die Porten sol offen sthen niemand/
Sol beschlossen seyn Ehrlicher Hand.

Ich verwunderte mich über den Grammaticalischen List / und auf Unterscheid
der distinction des Strichleins vermehrte ich daß der alte Verstand des Rei-
mens verändert wäre werden / schreie also mit heller Stimme: JESUS. JESUS.
Aber niemand hörte oder achtete mein Geschrey: Letztlich kam ein Vogelkän-
ger / auff der Hand ein Falken haltend / diesem folgere ein Jäger mit großer An-
zahl der Hund umgeben / und als ich widerumb schreie JESUS, sahe der Jä-
ger mich mit sanftem Gesicht an / antwortete: JESUS ist nicht mehr dar. O
gütlicher Jäger / sagst du / was er jene Lazarus dar / begehre ein Almosen. Ja /
sprach der Jäger / willst du dann daß die jenuen Schläfer / jene des Rauchs
und Ingeruchs Leibeigere wieder eingeführt werden? Aber / sagte ich / welche
die jenuen vertrieben haben / haben sie an sprechen / man solle Hundt allein/
oder dem Gehaid oder Vogelkänger Ergeben: oder aber Gottesfürchtigen der
Jugend und Armen Unterhaltung zu antem? Vorzeiten als ich vor des reichen
Wais Fisch fassete / leckten die Hunde mit harnberghaer Zuna mein Geschweiß/
kege aber werden den Jaahunden alle Sachen für geworffen werden / also daß
memen armeligen Christi Gebildeten nichts übrig sine? Willen sie sich / daß
so viel Christi Brüder Hunger / so viel der Schulen und Kirchen Doctores
Mangel leiden / und ich sehe befürchten / daß den Hundt und andern Huren-
kuten die / vorzeiten GOTT gewohnte Sachen für geworffen werden. Die
ermahnene Lazarus nach diesem alle ernstlich / daß sie die Werk der Lieb nicht
bis in den Tod aufschieben sollen. Dann wann sie die thun / so schen-
ken sie nicht mehr auf fremden / als eigenem Gut. Er wollte auch noch
sagen

Langst anzeigen / wie man die Gesen der Unteilen sette machen / nicht aber ohne
 Hoffnung in das Werk zu stellen / und wie esleat zu geschähen / mit einer gleich
 erachenden Jurchts Einbildung : letzlich Philosophirte er gar reichlich / was
 erhalten die geistliche Ehre von dem Mißbrauch in den wahren / und WDTT
 und den Menschlichen geschäligen Gebrauch könten transferirt werden / damit der
 Zorn Gottes nicht bewegt / oder gemeubt / sondern des Gottediensts und der
 Armen gedacht werde. Aber langsam an einem Stad / und mit kleinem Ge-
 schicht / gienge herbey Fabius Cunctator / seiner vorzeiten verschandte Kriegsgerich-
 ter der Römer / zu dessen Heydens eiteln Ohren diese der Ehrlichen Geheimnisse
 kommen zu lassen / hielte der Lausus für unbillig. Derwegen als er mit
 angelegter Schwer den Faden seiner Oration und Rede abschnitte / Fabius
 Cunctator aber klagete nach Langst / er hätte mit Versuch alle seine Sacken ver-
 loren und deswegen von dem Römischen Kais und Volk verachtet / suchet er
 jeho einen andern Boden wo er verborgen bleiben / und fürschritiger handeln
 möchte. Bisshero redete er hin ist eben der vorige verblieben / aber es hat sich
 das vorige nicht gezeimet. Ich habe meine vorige alte Weis zu verziehen / und
 den Krieg zu verliaten / gänzlich behalten wollen / jehunder ist die Natur des
 Königs anders / und begehrt schärffere Nähe. So ist die Sach recht betrach-
 teterliche ich / daß die fortuna einem Kaufmann gleich ist / alwo erst wann du
 ein wenig wartest warten können / der Wehrt ringet seyn wird. Wiederum
 so vergleicht er sich bisweilen den Jellischenungen der Silyllae / welche anfangs die
 Waaren köllig alstiegt / bald aber etliche Theil verzehret / dannoch den gantzen
 Werth begehrt. Bisshero hat die Ge eyenheit mir an der Setz ein Hauffen
 Haar gezeigt / welche ich versäumt oder verachtet hab. Aber als ich ihr Hütchen
 den nachfolgte / habe ich sie an demselben Theil des Leibs gefast / von welchem
 ich weiß nicht / mit was Unsaubarkeit meine Hände demacht hab / und sie ist
 mir entwischt. Es erscheinet warlich praudent die Weisheit mehr / als in jetziger
 Erhebung der Anfang und Vorgang der Geschäften. Jechunder seynd die
 Gefahren nicht schlecht / wann sie schwer zu seyn gedunken. Und es hilft bis-
 weilen den Gefahren in Mitten des Wegs zu begehen / bisweilen auch gehen
 sie und in die Gefahr / wann wir derselben zu zeitig vorbeigen. So dann ist
 die Zeit / oder Unzeitigkeit der Gelegenheilt / bey einer Schmir zu examinieren
 und wie es am meisten nuget / muß man aller grossen Geschäfte Anfang dem
 Argo mit hundert Augen anseheilen / die Aufgang aber dem Briareo der 100.
 Hände hat. Erstlichen nemlich warbar fern / darnach cilsertia. Dann die
 Oreigalea / welche einen Politischen warlich insichtbar macht / ist die Verber-
 gung der Raitschläge / und Geschwindigkeit in Verrichtungen. Wann man
 zur execution ist kommen / muß alles gehen wie Kugel aus dem Geschöß /
 welche so geschwind siltber gehet / daß es nicht gesehen wird. Dieser Fabius
 Cunctator hatte einen Bruder / den er auch dem Bacono besahle. Dieser
 mein Bruder / sagte er / ist solches Verstand / daß er lobwirdig ist bey Feind und
 Ungezünnern. Aber er hat bis dato gar wenig von sich selbst erhalten / ist
 also zu Rom verborgen gewesen / und seine Tugend ist bisweilen gelobt : öfter
 aber zu erhalten gezwungen worden. Jeden Schulen ist ein altes / aber eines
 Weissen Aufmerksamkeit nicht unwillkürliches Sprichwort. Als der Demostho-
 nes auf eine Zeit gefragt worden / welches die erste Tugend eines Oratoria
 oder Redners ist / hat er geantwort / Actio die Würdigung. Was die ander?
 Actio die Würdigung. Was die dritte? Actio die Würdigung. Dics hat ge-
 sagt / welcher die Sach am besten gewußt / und ist doch in dem was er gelobt / der
 Natur nicht viel schuldig verblieben. Es ist wahr ein Wunderding / daß
 der selbe Theil eines Oratoria oder Redners / welcher nicht stek die Hüften ein-
 geht / und vielmehr eines Vaudlers Tugend ist / als eines Oratoria / in ein-
 firtich

unrechtliches Der (nemlichen der Invention, der Location, und anderer Sachen mehr) erhöheth: ja / als wenn er der fürnehmste Theil wolte / gleichsam als ein getoht werde. Aber die Ursache ist bald gegraht. Dann die nemliche Natur hat mehr natürlichen als werten in sich. Dabey diejenige Verrichtungen / mit welchen derjenige natürliche Theil in den Gemüthern der Menschen eingezeichnet wird, seyn die auermittelbarsten / und warlich / wann einer nach so vieler Schanden mich befrage / was in den natürlichen Geschäften das erste sey? wolt ich sprechen / Audacia, die Keckheit. Was das ander? Audacia, die Keckheit. Dann ich bekennet / das der Unwissenheit und verachteten Köpff Lobruer / zum meisten die Keckheit seyn / und den andern Theilen der Billigkeitlichen Tugenden fast weit unterwerffen. Aber es schmeichelt und flugelt diejenige, welche ein schwaches Judicium haben / oder aus Gemüths suchtsam seyn. Und der gleichen ist der größte Theil der Menschen. Was es thut off den Weisesten selbst, wenn sie das Heft verlieren / Gewalt an / dahero wage / wage etwas / O Bruder:

Audaces Fortuna juvat, timidosque repellit.
Fortuna thut den Kecken helfen / &c.

Es war hiergegen der treue Ecardus, welcher händ / das des Jaba Cuncta-toria Bruder / dem Bacono befohlen werde / hat alsobald auch seine arme Bräder / welche durch (war verdorben) Lieb der Tugend / aus Reichen Arme gemacht waren worden / aufs beste commendirt. Der erste war, sprach er. Ich zu Grund gangen weiln er gar zu gut war. Zu gut, nenne ich denjenigen schlecht, welcher der Nutzen der Menschen sich bester und weicher. Die Griechen nennen es Philanthropiam, oder Menschen-Lieb. Das Wortlein der Freundschaft / wie es der Pöbel brauchet, ist ein wenig zu gering und schlecht, als das es den Werth dieses affectus exprimire. Jenige Politische Gültigkeit lömmer mit der Theologischen Tugend der sich Aberein / und nimmet zwar keinen Abgang / leidet doch eine Irrung. Ich künden auch, daß ich auf eine Zeit auß dem Mund eines grossen Theologi gehört habe: Die gar zu beffrige Begierde der Macht, habe die Engel vom Himmel gelassen: Die gar zu beffrige Begierde der Wissenschaft habe den Menschen auß dem Paradies vertrieben. Aber in der Güte und Liebe lömmer nicht gefehlet werden / und seye dessentwegen weder Engel noch Mensch in Gefahr gerathen. Wann aber ich mit den Politischen sol zu thun haben, sehe ich, daß auch diese Tugend der Gültigkeit und Liebe nicht ohne Fehler seye. Es ist bey dem Italiener ein böses Sprichwort: Tanto buon, a heu al niente, das ist / er ist so gut, daß er nichts gutes ist. Du wirst oft Leute sehen / die schrey die Fischen imitiren / welche gegen den unvernünftigen Thieren barmherzig zu seyn / und den Hunden und Vögeln Almosen zu geben gemeinet werden. Als das, was Buzbequims erzehlet / ein Venetianischer Goldschmied / so zu Conflanzinore wohnte / kaum des Volcks Wüthigkeit einzusehen / weil er einem Vögel den Schwund des langen Schnabels / mit hinein gesteckt / und von einander gethan hatte: Damit du derschauen ins klünstige mögest ohne Aergerniß und Gefahr sicher bestehen / O Bruder / wird vündtlich seyn, daß du die Fehler wissen, welche die Menschen von dem rechten Weg der tapffern Tugend pflegen und abweichen. Also klünstige dich hinfür an den guten zu beweisen / doch daß du nicht unter die / dich derselben Neigung und Willen zu einem Sklaven machest. I nun es ist ein Zeichen der Leichtsinigkeit und Weichheit / welches ein christliches Gemüth in die Straff gesannget nimmet. Dis soltest auch des Esopi Hanen kein Edelweisse vorwerffen / weil ihm angenehmer und glücklicher, ein Gerkenternlein seyn würde / lasse dir Gottes Exempel in dieser Sache ein Lehrstück seyn: Er beleuchtiget mit seinem Regen / beschneyet mit seiner Sonnen gleich Gerecht und Ungerecht / &c.

nicht er nicht alle ebenen Weis / entweder mit dem Augen der Reichthum
 gesehen / oder mit dem Blick der Ehren Illustiren. Es seynd zwar die gemeine
 Gutsfaten einem jeden mit zu denken. Aber die sonderbare weiniger und mit
 Erweckung. Den andern meinen Bruder hat sie mit zu Viele der Freund ver-
 derbt. In deren Erweckung er gar oft geachtet. Warlich die Weis ist ohne
 Freund nicht als eine Wilske. Unter den sündlichsten Früchten der Freunds-
 schaft / ist nicht die letzte die Linderung und Aufrechterung der Angst und Bes-
 schwerde des Herzens / welche der Seele Betrübniß / es setzen / was sie es
 wollen / pflegen einzuwirken. Wir wissen / daß diejenige Krankheiten der Le-
 ber zum allermeisten gefährlich seyn / welche auf den Verstopfungen und Ver-
 keckungen erwachsen. Es hat die Sach nicht anders in den Kränken der
 Seelen. Salsam kannst du zu der Leber / Chalybeum preparatum oder / prepari-
 ren Stahl zu der Milz / Flores Sulphuris zu der Lungen / Callicoreum zu der
 Hirne Verstopfungen Auflösung gebrauchen. Aber in den Verstopfungen
 des Herzens wird keine ausmachende Medicin gefunden auch genossen ein guter
 Freund / welchem du die Schmerzen / Freude / Zurecht / Possumus / Argwohn /
 Sorgen / Rathschlage / und was letztlich das Herz drücken thut / geben und ver-
 trauen können / gleichsam unter dem Sigill der Weis / nicht ohne der Priester-
 lichen / sondern Bürgerlichen. Cominatus erzehlet von seinem vorigen Herrn /
 Herzog Carol der Tapffere genannt / daß er seine Geheimnisse keinem andern
 wollen communiciren / und ihm allererstigen dieselbe / welche ihm vor an-
 dern ein ängstiges und unruhiges Gemüth gemacht haben. Und diese Ge-
 müths Bewegung habe nachfolgende Jahr seinen Verstand etwas debilitirt
 und vertiehet. Und hätte der Cominatus wol / so er gewollt hätte / ein solches
 Judicium von seinem himmelsannehmenden Herrn Ludovico XI. machen mö-
 gen / denn die Verbergung der Rathschlage eine Pein gewesen ist. Barthol-
 wann einer dieser Sach ein harten Namen wolte geben / sollte er sagen / daß
 diejenige / welche von Freunden verlassen werden / denen sie ihre Gedanke und
 Knechtigkeiten sich paeliren / ihrer eignen Herzen Anthonophagen und Freyer
 seyn. Das ist die beste Medicin die Gesundheit des Gemüths zu erhalten / in
 Ermahnung eines treuen Freundes. De Re. ep. und Widmung sag ich /
 es. Und was für grobe und schändliche Fehler begehen etliche / so / erlauben die
 größere / wie großen Verlust der Exultation und Ehre leiden die jenigen
 welche keinen Freund haben / der sie treulich ermahnet? Aber daß ich von andern
 Früchten der Freundschaft geschreibe / in den Rathschlägen / sehen viel Augen
 mehr / als eins. Aber was laß daran / ob du ein Rath von dir selbst beschreibst
 oder aber von einem Schmeichler / und nicht von einem wahren Freund? Ein
 Schmeichler ist mehr schädlich in diesem Theil / als ein jeder ihm selbst. Derweil
 braucht es Arbeit / daß du wahre / wahre Freund sagst / erweckst / welche dich
 vielmehr lieben / als dein Reichthum. Ich weiß den Tag / da ich so viel wider /
 so viel Schwärmen / so viel Freund / so viel Unwissenheit und Missethätiger ge-
 horet / daß kaum mein Haus eine solche mich Freund und grüßende Schar fassen
 mochte. Aber ich gedachte auch des irrtümlichen Tags / da ich nicht genug dank
 an Gemüth fassete die große Unruhe meiner Freunde. Ich verweinderte nicht
 daß ich allein ware / und mit meiner tribulation den Gehörlosen ein Fabul
 senge. Letztlich jengte der elende Samaritanus herzu / weßer die Wunden
 meines Herzens verbinden / den ich vorzeiten / als ich meine wahren Freund zu
 gah / hatte / kaum mit seinen Augen angesehen haben wolte. Derwegen soll-
 ten meine Scholten deine Lebrstülk seyn / o Bruder. Lerne fürchten lieben.
 Glaube mir / daß die rechte Freundschaft gemeinlich proßet dem oberen
 und unteren seyn / sitzen unter gleichen / gar sitzen unter den Menschen einer
 Profusion und Handführung. Was / es ist auch der Bräut Bräutigam /

Wunder, Wundererwarte! Erwarte! und die miteinander erzeigen werden/
 sehr gar geneigt / ihres gleichen zu werden / wann sie erhöht werden. Denn
 es ruft ihnen das ihre eigene Grana, und zeigt sie gleichsam mit dem Fun-
 Bergleichung des Goldes mehr in anderer Färbung. Der Reid aber wird
 von dem Geschrey und Reden allezeit wiederholt und gemehrt. Was dero-
 erwandten : Deine Bräuer und andere Sturereywanter / sollst du zu
 Freunden / nicht zu Nachbarn haben. Denn gemeinlich ist unter den Bräu-
 einander geachtet seyn, eine größere Liebe. Denn wir reden freundschaftlich und mit
 einem Mitleiden geschicket wir der weis Atravenden / es sei einer zu Frand-
 hat, der ander zu Vindandg wohnen. Sollen daher ein Passier den andern.
 Fragst du, was um du bissero rauchst bist werden? Weil du ein Prophet
 in deinem Vaterland bist geachtet. Fragst du aber, warum dann nicht an-
 dere angenehme seyn geachtet? Weil sie eine Propheten, sondern Schwärzer,
 Lügner und Einfältigende / oft nicht so reich sind, daß sie einen Hund auf
 dem Ofen toden können. Dem dritten meinem Bruder dem allererhöhten / ist des
 untergangs Ursach gezeiten / die gar hässliche Lieb des ehelichen und gemeinen
 Burs. Es kommt nur zu Bengus die Stimme des 16. Seculi, welcher von dem
 Herrschaftspräsidenten dem Camar und Pompejo meidet. Die Seiten des Pom-
 ej lohte ein alter einkauflicher / ein Volschändiger aber folgte dem Caesar nach.
 Die seind also beschaffen, daß sie andern zwar, ihnen aber nichts heißen können.
 Eingehen seind andere in Anstellung ihrer eigenen Sachen zwar gar verständig,
 welche doch in Verrechnungen des gemeinen Nutzens / und in Nachschlagen
 ihre Vermögen. Und diese seyn einer Aemtern gleich, welche eine weise Ertrane-
 schen selbst zu erhalten, aber dem Vapen schwader. So dann, o liebster Bruder,
 mußt du Verstand haben, so arbeite mehr unter der Lieb deiner selbst, und unter
 der Lieb des gemeinen Nutzens / und mache, daß du die Frucht der nachste seynst
 als, daß du andere nicht inuagirest, sondern dich deine liebe Obrigkeit. Die
 unterweisung muß gar demetrius Vögeln der zerthen nicht gleichen, welche
 in die Höhe fliehet, und mit Gesam, sich betuschet, es fliehet, aber nicht an-
 schaut. Sondern die Gesehnen müssen v. einem den Habiden districten
 die dündet, herab kommen, und einen Kain, den Hunger zu stillen, mitzu-
 bringen. Lerne den Werth und Kosten der Sachen reichlich schätzen. Du
 mußt oft, es sei eine große Sache, gebeime Reden mit den Fühlen machen,
 der selbigen Hände stillen / oder von dem Volke mit Fingern gezeigt wer-
 den, und angewendeten Milde abmessen, u. d. iniquen, du habest es so viel bestr-
 so viel du es beverget hast. Aber die Meinung betrieg dich. Du schmeckst
 oft glücklich zu seyn, wenn du soltest eines ansehnlichen Fürstlichen Mannes
 brauchen. Aber die Meinung betrieg dich. Den nicht die größten Instru-
 menten, aber in der Stille, was ich nennth von einem realistischen Zeinischen, das
 Dabolo incarnato, gehört habe, und befehle dir selbster zu mercken, nicht
 nachzufolgen. Er sagte, die Italiener, wenn sie ein Menschen bedeuten,
 sie eine glückliche Fortuna vernehmen, daß unter andern seinen Dna' in dem
 bten, damit er habe l'oco di Mario. Das ist ein wenig vom Varron, nicht
 vom christen. Derselben seyn diejenige / welche den gemeinen
 Nutzen

Nutzen mehr als zu viel geübet haben / niemalsen glücklich gewesen / oder sonst können. Denn / so habe er / weisheit seiner Götter / anders ausserhalb seiner Vaterland / soget / der kan seinen Weg nicht wol finden. Daß ich von andern schon wie sie diejenige an / welche arbeitsamen Handwerker waren / oder dergleichen / so haben sich ergeben haben / gleichwie da sein die Rechtsgelehrten / geistliche / theologen / Oratores / Philologi / die Vörschicht über diejenige sein genemig / so in Namlich - und präsumierung ihrer eignen Fortuna / oder Glück / so war arbeitsam / Denn / daß ich von der Landarbeit / in unsern Zeiten nichts sage / sie haben nicht Zeit genug / denn es wird anderwärts verjehret / die eigene Sachen zu gründen / Gelegenheiten zu suchen / das Zugerath / so zur Schmiedung des Glases gehörig / zu erfinden und zu betrachten. Aber lassen wir das seyn. Ich will interim dieß drei Brüder / die eines besseren Glucks wol würdig seyn / die beschien / o Bacone / deren Ingenia und andere Sitten / also beschaffen seyn / daß dieselbige erhebt und geübet seyn werden. Unter diesen Wörtern umhüllte der Baconus den treuen Eckardum / und versprache den Brüdern Eckardi / was seines Theils ihnen glücklichem möchte widerfahren. Gleichwie aber Andronikus bey dem Poeten / der Sohn / so in Krieg gehen wollte / nicht mit unterschiedlichen Geboren inbriute / sondern auch mit Wünschen bezaubert hat / also auch dieser treue Eckardus / kunte seine Brüder ohne einem Zucken eines guten Effects / nicht hinweg lassen / sondern als er letztlich Urlaub nahm / sagte ihnen / weiß nicht / was geschähe / das Ohr / und war willens / wieder nach Haus zu reiten. Und als dieß treue Eckard hinweg gieng / war zugegen ein Jüngling / solcher Gestalt / die auch eines Fürsten Sohn wol anstunde. Sein Diener / als ich fragte / sagte mir heimlich / er wolle ein Patricius von Wormis. Dieser erzeuete eine grausame Academische Fehle dem Bacono. Vor diesem sprach er / hab ich eben ganzer Jahr auf den hohen Schulen verjehret / und habe alle Jahr vier hundert Thaler verschwendet / wann ich sol sagen / was die Sache an ihr selbst ist / ich habe nichts gelernt / als den Donatum / die Ver Catonis / Nomenclaturam / Januamque Linguarum / Epitomen Dialecticæ / Compendium Rhetoricæ / Synopsis Physicæ / Summarium Sphaeræ / ex Encyclopaedia Alstedii / Sciographiam Ethicæ / Politicæ & Metaphysicæ / und letztlich auß Zwang und Befehl meines Haus-Præceptors / habe ich etliche Bücher auß dem kleinen Catechismo gelernt. Letztlich als ich wiederumb in mein Vaterland kehrte / wurde ich von irren Vortrübten und Vermindern erinnert / daß rechtshaffene Diener mit hundert und zwey hundert Reichthümern / sampt dem Haushaben und Kindern ehrlich leben und zu frieden seyn / welche Summa Beides wir bisher auß den hohen Schulen / nicht hat können genug seyn. Ich antwortete derowegen meines Vaters / es hochgeachtendes Vaters meine Dienste / diese aber gaben mir zur Antwort / es stehe dem gemeinen Nutzen nicht zu / daß sie meine Gasteren / mein Bagiren / Auf- und Eingang / Kleidungen / Wänder / Stiefel / Narrenschmücken nicht so theuer kausseren / Was wollte ich thun? Ich verkauffte nicht einen schlechten Theil meines Patrimonii / machte eine große Summa Beides zusammen / und nahm von meinen Vortrübten und Vermindern Urlaub / gieng in Niederland / Engeland / Schotten / Frankreich / Weichland / Hispanien / darnach in Ungarn / Böheim / Polen / Rußien / Schweden / Dinemarch / an meisten Orten brauchte ich Post-Ross / Lehn-Pferd. Weil ich er Sprachen unerfahren war / wurde ich durch Dolmetscher herum geführt / welche mich alsbald lehren / mit was Titel ein jeder zu grüßen wolle / ob er auß Frankreich Monsieur / Spanisch Don / Ungarisch Pan zu nennen lege. Nach dem ich ganzer drey Jahr verjehret hatte also mit Vortrübten in der Welt /

Welt / sagte unter andern leichtlich in einem Burghaus ein alter / und am
Verstand und Geschicklichkeit ansehnlicher Mann / der unterschiedliches von
allerley Sachen discurrete. welcher in fremde Lande reiset / che daß er in der
Sprache des Wirts / wo er hingehet / was erfahren hat / der gehet in die Schu-
der Grammatic, mit zu reisen. Ein Jüngling sollte entweder unter weitem
Vormund reisen / oder einen der Weg erfahrenen und frommen Beförerer da-
bey / der die Sprache kan / und welcher selbige Land vor besuht / und ein sonder
der instruiren möge / was im selbigen Land wo sie durchziehen / zu sehen / und
zu erkennen verhofft seye. Was für Gesellschaften und Freundschaften zu ma-
chen. Was für ein Studium und Eruirung desselben Nuts seye? Sonsten
wird ein Jüngling in einer Karren Fader gehen / und wird wenig hinaus
haben. Ich beschreibe dero wegen alsdies einen Menschen / welcher nach etliche
seiner Freundschaften und Freundschaften zu reisen lehrte. Aber wie ich in meine
Summa wieder kommen ein / thaten mich etliche kleine Arien / welche auß der
Bürger-schafft Raths erhoben worden / und mehr die Sachen als Wort be-
trugen / mit meinen Freundschaften herum zu spielen / freudig: Was hilft
es mit dem Schwert brühen / mit dem Pferd reiten / mit dem Fischen murren /
mit dem Fischen angucken / mit der Heinen graben / mit dem Fischen murren /
wenn auß diesen allen nichts / das Leben selig und wol zu vollbringen / nichts zu
machen / wie viel Sonnen Bier und Wein ich unter alten Freunden verfahren
habe / und in Genuß der zukünftigen Frau / die alles wieder bringen wil-
de / getrunken / nachdem ich so viel Korb / wie die Feinden reden / davon
getragen habe / daß auch die zu der Weisheit und Wasser zu bieten geschickte
Mägde auff mich mit Fingern gezeiget haben / habe ich leichtlich wider ver-
künd / ein Weib genommen / an Schöner und Geschickte zwar Aber / aber
ich hab das Hebrath-Gut empfangen / und die Freiheit verkauft. Zu Gefal-
len seiner meiner Hausfrauen habe ich so viel unbedingte Sachen bissero ge-
kauft / daß ich bissero an den nöthigen ermangele.

O wenn mir Jupiter wieder geben wolt
Die Jahr / so ich gelebet hätt.

Die Jahr / sag ich / und das Gold / so ich unverschämter Weis verlohrt / die
schöne Gärten / die Gemähte / zwilgärten / schöne Spritzgänge / herrliche
Dachlein / Decken und Tapezereien / und andere Sachen hab ich mit fürwäh-
rigen Augen zwar angeschauet. Aber ohne das Geld seyn selbige Sachen nichts
anders als ein Ofen ohne Feuer. Endlichen / weil ich anbede geschick zu wer-
den / so verwundere ich mich über dieselbige Sachen / und erhalte die / welche
Sachen befiger. Einem guten Pauerater nützt wenig eine unfruchtbare Pen-
se zu erheben / ein rev. Schreier ohne Jüngel / einen verstorbenen Diener / eine
schöne angere Waid / eine Kage / die keine Mäuse Anger / ein fauler Faserwerder?
Wein / was ist ein gekochter Seidel ohne Geld? In Zierung der Gebahren
hat mein Gemüth der Wohlthätigen Furtendach erlöst. Aber ich sehr leichtlich
das man Häuser aufserbaue / daß ich in denselbigen wohnen / mühe daß wir es
haben. Dero haben lasse ich den Poeten die feinsten Erbauung der Dä-
der / welche sie in der Schut ohne Unkosten erbauen mögen. Plutarchus / der
beschoben hat / hat bissero mein Gemüth mit weissenen Leuten mit weissen / und
ich von Betrachtung meines Unglücks ab-geschüet. Dieser erzeigte von Ma-
o Crasso / dem reichsten Römer / nur was Kunst er so großen Reichthum
zusammen getauft habe. Unter andern spricht er / habe der Marcus Crasso
zu Rom mit Pest und Feuert verendet / und was ruhm worden / und schiff-
him.

hundert Zimmerketten und Zimmerleute sich umschauen, und die schon verbrannte und nahezu verbrannte Dör oder Gebäu gekauft, welche die Herren aus Furcht und Unwissenheit den Zufälle leichtlich hinweg gelassen haben. Auf welche der größte Theil der Stadt in des Crailli Leidenhaftigkeit kommen. Der Craillus aber, als er einen so alten Haufen der Verderben hatte / habe nichts erbauet / als sein eigen Haus. Denn die begehrenden anspruchsvollen / hab er angesprochen / setzen von sich selbst / ohne die Widersacher verdrängt. Aber den Röm. Bürger die eine so große Bequerte zu bauen hatten, habe er der Kupfer Tauerkeit um Lohn bestellt und zugleich auch den Umkreis einem jeden nach Gefallen zu bauen verkauft. Dieses ist ein verächtliches Leben geworden, welches den M. Crallum zu den Reichthümern geführt, als er nemlich nicht sobauer hat / sondern mit Verwirrung anderer natürlichen Bequert zu bauen, derselben Thorheit in seinen Augen verkehrt hat. Eines Verderben ist des andern Gebuert oder Aug. Und ein Schlang wird kein Drach nicht / es freßt denn ein Schlangen. Die Schmerzen hat mir dieser mähnen wol gefallen, denn es gehet auch meiner Hausfrauen. Und sturwar / unter den menschlichen Erleichterungen ist des Gartens die reinste / denn sie erquicket den Menschen Geistler gar stark / und erquicket sie. Gott selbst ist der Erste gewesen, der den Garten gepflanzet. Und ich habe hier viel vermehrt / aber endlich habe ich der Ehlrt meines Gartens diesen Namen angeschrieben, welchen ich zu meinen meinen Nachkommen anbehalte.

Er prodelle volunt, & delectare Coloni.

Die Gärtner haben Nutzen und beehren sich, sich habe oft gedacht / was Thorheit die Gemüther der Holländer / und anderer in Teutschland gekostet habe, daß sie öftermal wie viel Ducaten verschwendet, eine einzelne Tulpanen zu kaufen / welche gar geschwind vererbet / welche doch weder an Farb, noch am Geschmack / noch an Kraft der Arzney unsern Rosen zu vergleichen ist. Gleichwie oft der Schlag der Menschen derper anfaßt, also glaube ich, daß die gemeine Thorheit gleichsam wie eine ansteckende contagion, hinführen die Gemüther der Menschen / dieser oder jener Propagula anstecke: Verwunden sich die Niederländer über die Tulpanen oder ihr Gemüth, ich meine sehrlich kein schönerer Hausrath zu seyn / als ein Acker mit Weizen und andern Korn. Beschwert ein Staat mit Schaaßen und Heerden vollgestülkt / oder ein Erdreich mit Ducaten und Reichthümern beladen. Denn dis ist derjenige Hausrath, welcher zu notwendigem Gebrauch / zu Unterhaltung guten Namens und Wüthen / zu schweren und unvorhoffen Fällen kan dienen. Dieses hat mich auch die Erfahrung gelehrt / diese drei Dinge seyn nicht sicher / allen und liberal zu seigen / sonderlich zu Hof. Ein Wein nemlich so süß ist / ein köstlicher gutlicher Wein / und daas Geld. Endlich habe ich aus Conuersation mit unterschiedlichen Leuten erlernt / daß zwei Ding verdrücklich seyn / und das dritte unerträglich. 1. Der Arbeit machet denon / die nicht mehr müßig seyn / als wenn sie müßig seyn. 2. Der von einer Ehre stets begehret. 3. Ein Armer und Ungelehrter / so unversehens reich und berühmter worden. Wenn du meine Hülf brauchst, wollest, Bacene / würde ich machen / daß du verführest / daß die Holländer in diesem Fall nicht thöricht seyn, welche sagen / daß der Mensch in der Jugend / oder im Alter thöricht werde. Und glaube mir, es kan eine alte Thorheit viel gefährlicher, als der jungen Naivheit. Denn die Alten von Mepauna der Weisheit vollgetrunden, wollen die Thorheit nicht von sich werfen. Die Naturge aber / nach verroffener Dölle / erkennen ihre Fehler / und leiden Ermahnung. Neuer Patricius von Boiude hatte das Gemüth zu onleichtlich auf seine Euten gezogen. Denn er habe ihn mit lieblichem Angesicht an / und mit der linden Hand schmeiche

III. Ein gar gewisser Schlüssel die Gemüther der Menschen zu eröffnen/ist der selbigen Ingenia und Natur/ Ziel und Intention zu ergründen und zu erkennen/ die Einsichtigen auf den Ingeniis, die Verständigere und Beschwierigere aber auf ihren intentionen und Zuden magst du gar wol erkennen. Es ist verständig und possertlich an einem Pöpstlichen Nuncio / welcher von einer Nation wieder umbtrebet/ allwo er als ein ordinari Legat residirt hatte/ auf die Frag/ wer ihm succediren sollte/ den Rath gegeben hat/ daß ganz und gar keiner sollte geschickt werden/ welcher fast gar verständig wäre/ sondern vielmehr derjenige/ welcher nur mittelmäßig seine Sach verstände. Dann sprach er/ auf den Verständigen wird niemand leichtlich crachten / was zu vermeynen seze. Das die Menschen selbiger Nation thun werden. Und wahrlich dieser Rath ist den allerverständigsten Männern gemein / welche oft auf dem Model ihres Kopffs/ andere abmessen/ und dadurch über den Zweck schreien/ indeme sie supponiren / daß die keine größere Sachen betrachten / und ihnen selbst sühnen/ und oft subtilere List brauchen/ als welche ihren Gemüthern einmal ist gekommen.

IV Du kannst auch die Eum erkennen / auf animaler Relation. Und die Mängel und Laster zwar wirst du am besten von den Feinden erkennen. Die Tugenden und Künste von den Freunden. Die Sitten und Zeiten von den Dienern. Die Rechnung und Betrachtungen von den innersten Freunden/ mit welchen sie öfters reden. Aber das Besondere des Volcks ist leichtfertig/ der Oberrn Urtheil sehr wenig gewiß. Denn vor den selbigen gehen die Leute verdeckter herein. Das wahre Besondere fließt von den Hausgenossen her. Es kenne von dieser Sach mehr gesagt werden/ aber dieses wenigste soll genutz seyn. Unter diesem wil ich dich aufs treulichst ermahnen/ daß du dich nicht mit viel Wissen unter viel mühest. Denn die Polypagmolyne oder Kunst vieler Sachen ist verweisen/ und eine gar unglückliche Sach. Derwegen sehe daß du der Sachen/ Willkürigen und Personen/ welcher Arbeit du brauchst/ größere Wahl machest/ auch alles geschickter und sicherer zu disponiren und administriren weißest. Endlichen so folge auf die Erkenntnis anderer die Erkenntnis sein selbst. Denn es ist kein wenigerer Heiß in gebrauchten/ sondern vielmehr ein größerer/ daß wir uns von uns selbst/ als von andern/ warckhaftig und fleißig informiren. Denn das Oraculum: Kenne dich selbst/ ist nicht allein ein Urtheilung des allgemeinen Verstandes sondern hat auch unter den Politischen einen das höchste Ort. Der heilige Jacob ermahnet gar wol die Menschen/ daß derjenige/ der das Besondere in dem Spiegel beschauet/ doch also bald vergesse/ wie er angewiesen ist. So dann ist einer vielmalsigen Inspection vermahnen. Ein Spiegel aber/ in welchem wir uns täglich beschauen sollten/ ist Theoposisch oder Politisch. Der Theoposische ist das Wort Gottes. Der Politische ist nichts anders/ als der Stand der Sachen und Zeiten/ in welchen wir leben. Wenn du verständig bist/ laß du verständig werdest / in beiden auf diesen Spiegel beschäfte dich täglich/ und stelle deiner selbst ein fleißiges Examen an/ nicht wie es eines juriet liegenden pflegt zu seyn. Fürwahr große Männer/ welche in höchsten Grade der Höhe und gemeinen Sachen geübt seyn / seynd eben dinstalls eines Mittels und mehr/ als des Neides/ wil dia/ weil sie diesen Spiegel nicht wissen zu gebrauchen. Sie seynd von anderer Schmeicheley glücklich/ das Gewissen aber bezeuget oft das Widerspiel. Sie empfinden ihre Schmeicheley zum allerersten ihre Verbrechen aber zum allerlehten. Indem sie mit Beschaffenheit der Leibes oder der Zeit an Zeit mangeln / zu welcher sie der Gesundheit doch Leibes oder der Rath pflegen sollten/ seya sie ihnen selbst unbekand. Aber

Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus
Ingenius notus sibi.

Dant

Damit du bereuget dich selbst erlernen lernest / siehe alle Tag den Theophrastischen oder Polinischen Spruch auf wie du sollest beide diese Erträge verwalten. Du brauchst weiß ich anders weiters sagen. In dem Theophrastischen Spruch heisset du sehen / daß du ein schmeichelter Decalogus oder Verzeihris der zehn Gebote bist / und Christus war dein Schmeichler ist / aber Moses der Richter / und daß GOZ nicht allein darüber ist / sondern auch gerecht ist. Sei des Dicken Nothe Theilsum / und lebe darnach so weiß du gewis ein Kind der Gerechtigkeit. In dem Polinischen Spruch dich ersehend unter andern betrachte selbst / wie die Ort und Zeiten / in welchen du lebst / deiner Natur bekommen wie du dich habest verhalten geze: deines gleichen und alle Menschen? Legst du dich vor den Exempel / und schick dich nicht nachtrifft zu anderer Nachseig? als wann / was anderen ist durchgehend gewesen dir auch notwendig offen stehe. Aber erachte das vielleicht für ein Unterscheid ist unter deinem und derjenigen so du weiß nachsetzen Verstand und Sitten? Der Pompejus ist augenscheinlich in diesen Fehler gefallen / welcher wie Cicero geschriben / hinterlassen off gelehrt zu haben: Sylla hats getödt / Ich werde es auch können. Allein dieser Sach hat sich der Pompejus fast gar betrogen. Dann der Sylla Ingenium und Weis zu handeln waren in des Pompeji Sitten wie Himmel und Erde voneinander. Dann der Sylla war weis und gerecht / und trieb die Sach in aller Pompejus aber garrüchisch und der Besch ingedend / welcher alles zum Ansehen und gutem Geßren richtete / daher war er weit weiser suffizient und mächtig dasjenige zu verrichten was er gedacht hatte: unter diesem Discurr hatten wir den Weg gemessen / welcher zu dem Saugvermeinen führte / allwo der verkehrte Art stunde / welcher ein gar schändlicher Venetianisch Glas / mit Saugbrunnen eingestüllet / mit künstlichen Neben der Demuth dem Bacono esset. Der Baconus neigte sich zu dem / nimmt die gleiche Höflichkeit das Glas / fräule sich dem Medicum / er ergäube das es könne erreichen / daß er der Saugbrunnen und der Wälder Kraft und Eigenschaften / mit der Kunst nachfolgen möge? Nach unterschieden gegenwärtigen Dingen / personirte der Baconus aufs stärkliche von ethischen Beschaffen der Natur / von Unvollkommenheiten der natürlichen philosophir / und von andern / welche die Brüder und Gefellen in dem Haus Salomonis / in der Justit Antike sollen anheben zu suchen. Die Weisheit von Europa sprach / gedienet mich ihr Reichthum und Kräfte nicht ungenüßig erkennen zu haben. Und daß sie von jenen Sachen nicht / als sich jener / von diesen aber / weniger glauben. Also geschieht / daß sie die angenommene Kräfte ungenüßig den Werth schätzende / nichts anders suchen / oder sich selbst mehr als schicklich verabschiedend ihre Kräfte in schlechtern consumieren / in diesen Sachen aber welche das weisse zu der Sach thun / nichts erfahren. Darum sein auch den Wissenschaften gleichsam ummüßig / anstöße Fati Säulen / weiten weiter zu kommen / sie leut weder mit Begierde / noch Hoffnung aufzunehmen werden. Und weil die Meinung des Ueberflusses unter den großen Ursachen der Armuth ist / und auf Hoffnung der Gegenwärtigen die wahre Hülf verabsäumt werden / bringt mich hinfüran die Nothdurft / daß ich von denjenigen / so schon erfunden / den excess der Verwunderung hinweg neime / mit dieser ungenüßigen Ermahnung / daß die leut derselben Ueberflusses / oder Mangel mehr nehmen / als es ihnen geeignet. Dann wann einer fleißig in allen Unterschied der Wälder mit weissen heutigen Tags die Kunst und Wissenschaften praktica wird hinein setzen / so ist nichts zu finden / als die unterschiedliche Verabsäumung eineren Sach / die nur der weiß zu handeln was anders / in der Forenion vornehmen / daß er im Ansehn alles groß / aber wann es examinirt wird / wenig zu finden ist. Die Wissenschaften so wir haben / sein meistens von den Griechen herkommen.

Dann was die Römische Scribenten / Araber / oder die Neueren hinzu ge-
than haben / ist nicht viel / oder wenig zu achten. Und fern sie wie sie we-
sen / so kenn sie doch uff das Fundament erbauet worden / welches die Griech-
en erkundt haben. Der Dionysius hat nicht übel wieder den Platonem ge-
redet / daß er des wüthigen Alten Wort / bey den unerfahrenen Jungen außge-
sessen habe. Verzeih mir / O Euror-er / wann ich dieselbe Freyheit brauche /
welche in der Insul Atlantis mit pflegt befreundt zu seyn. Wann ich die Sag-
reicht betrachte / jene Philosophia der Griechen / achndt mich der Wis-
schafft Kindheit zu seyn / und sie hat etwas / welches eigentlich den Knaben
gehört / also daß sie geschweind zum Schwätzen / wüthig und ungeitig zum
Verdären ist. Dann sie ist fruchtbar an Strittigkeit / aber am Werk außge-
merget. Also daß die Fabel vom Scylla / zum Stand des Studirens / was
man dafür halt / sich lobhafftig vergleichen thut. Dann gleichwie Scylla
einer Jungfrauen Mund / und Angesicht hatte / am Bauch aber blühende
Wunderthier umbgürtet herum hienagen: Also seynd auch die Wissenschafften
welche wir ererbt haben. Sie begreifen etliche liebhabende und wolge-
haltte Generalia / wann man aber zu den particularibus komme: ist gleichsam
zu den Theilen der Geburt / damit sie ein Frucht und Werk ans Licht bringen /
alsdenn so heben Streit und blühende disputationes an herfür aufkommen /
welche es dann enden / und an statt der Geburt seyn. Aber von diesem mehr /
wann wir in die Insul Atlantidem werden kommen. Dann in Teutschland ist
diese der Wissenschafft Erneuerung mehr zu wünschen / als zu hoffen. Interim
sage er das Venedische Glas an / welches er in der Hand hielt / und piniere
wider Neronem / ein Todtschläger des künstlichen Meisters / der das Glas alig
ermachte. Wann die Glas pligig war / sagte er / wolte ich es dem köstlichsten
Gold stücken: nachdem er hernach die stich ein wenig untertrüdt / und einen
wahrhaftigen Stuck darstunde / sehtlich sprach er: Saget mir / liebste Diener
und Jü-ling / welche ihr mir eure Hülffe habt angeboren / was für ein Un-
scheid seye unter der Menschen Leben in einer stücklichen Proving Euro-
pe und in einer Landtschafft in Indien / welche noch gar außs höchst wird und dar-
hafftich ist / der ein wenig Verstand hat / wird sagen / es seye ein so großer Un-
erscheid / daß man billig sagen mag / ein Mensch ist des andern Menschen Gott.
Ich teure billig mein Gemüth zu diesem Venedischen Glas / das mir von
dem guten Ketzbarthen geschendet worden. Ich frage / O ihr Teutschen / was
Ursachen ihr dieß Glas nicht in eurem Vaterland nachzumachen lernet? Die
Venediger gebren die Aschen von den Porcellis und Irtbauern / und andern
denackbaren Böckern. Warum seyn dieselbige Vöcker sehtlich nicht versuch-
tig / daß die Venediger können Gläser / und nicht Aschen abkochen? So ist
ich die Sacht / welche dieser letzten Zeiten erlunden worden / betrachte / schau
ich zwar hoch die acuta nautica / Schiffnadel oder Compass und die edelste
Künsten der Teutschen / die Kunst sag ich / in Teucken und Schiffen zu ma-
chen gehet hinter sich in die alte Welt und saget mir / O Euror-er / wie viel dieß
3. Sacht / aller anderer Sachen Gestalt und Stand verändert haben in
der Welt. Was hat nicht acuta nautica oder Compass in den Schiffarten
gerhan / sehet a / so ihr preisset / den vierten Theil der Welt oder Americam /
um welche Salomon in Chri gewußt hat / er hat nicht / sprech ich / darumb ge-
wuß / andere sagen was sie wollen. Was hat aber die Buchdruckerey in
den Schriften gemachte? Was hat das Schickpulver / von einem Wö-
ckchen / in Kriessachen vermocht? Vergleiche die Streit der Alten / von dem
geschwätzigen Griechen gepreister Kriegs-Dricken / vergleiche / sag ich / sie mit
diesen jetzigen / du wirst bekennen / daß der alten Kriegs-Männer Schlachten
Kupferspiel gewesen seynd. Und Airwahr / es haben sich die letztere Zeiten
sehr

Ich bedinke mich gemacht wegen dieser dreien Erfindungen, der Magnetische Nadel, des Buchdrucker und Schießpulvers. Denn aus diese drei Inventionen sind unzählbar viel Veränderungen der Sachen erfolgt, das nicht ein Reich / eine Sect / ein Stein / großer Würkung und gleichsam Einflischung über die menschliche Sachen / wie diese handverderliche Erfindungen selber zu haben / vermeynt werden solt. Aber wenn ich diefes Glas / so ich in der Hand halte / betrachte / wenn die Beschaffenheit des künstlichen Messers / welchen der grausamste Harspen-Schläger / der natürliche Nero umgebracht hat / mir zu Gemüth kommt; wenn ich respectire / was der verhängige Italus Panciolla erleidet von den erfundenen oder verlobenen Sachen / so verschmeißt mir mein Gemüth / weiß nicht von was Schmerzen / und kan nicht unterlassen den meisten Leuten dieser Zeit / ihre Saumseligkeiten vorzuwerfen / welche zweiffeln / den erfundenen Sachen etwas hinzu zu thun. Wir verwundern uns alle über diese Socratiche Freyheit zu disputiren / welches mit ihrer Stiegen der Praedamentorum alle Bisfel des Parmalli achts den überfliegen zu haben / wir stunden gegenwärtig mit schulderten Gemüthern / da jener Arzt / der dem Bacono das Venetische Glas gereicht hatte / erlosches von den natürlichen und medicinalischen Sachen fragete. Aber des Fragenden und aller gegenwärtig Strehenden Ohren schüttete an ein gar armer Mensch bey dem Saur brünnlein sitzend / welchen das Umlaufen der Krankheiten plagete. Jener Arzt / welcher nichts studirt / und nur ein Scharleton / kletterte nach längs von Uebersinn der Krankheiten / daß er seinen Doctor herbey tuffete / welcher nicht nur seines Leibs erfahren / sondern auch in der Medicin practicant ware: legentlich sprach er / in Neglung der Gesundheit werde ein Versuch gefunden über die Regeln der Medicin. Wann mir zu glauben ist / sprach er / das Aufmercken eines jeden in den jenigen Schaden / welche Schaden / und deren / so heissen / ist die beste Medicin die Gesundheit zu erhalten. Wer du bist in deiner Krankheit / nehme die Sorg der Gesundheit keiffig in Obacht. Wann du gesund bist / brauche den Leib / und sene nicht zu halgel. Dann wer hi der Gesundheit / den Leib was zu übertragen sich gewöhnet / der ist in gar vielen Krankheiten (die nemlich nicht stehende seyn) mit der Dieta und Mäßigkeit / auch mit wenig besserer Negierung des Leibs / ohn große Arhnen zu curiren. Es geräth mir des Eiss Rath nicht selb von Erhaltung der Gesundheit und Erhaltung des Lebens / da er rather / daß er die widerwertigen Sachen abweichete / und bisweilen verändere / aber alzeit mit einer Neigung zu dem letzten / nemlich brauche wein / und vieler Speis / aber der vierten öffter. Den Nachbarten und quagsamen Schlaf erache nicht / aber dem Schlaf mehr Ruhe und Bewegung ergriffe / aber die Bewegung mehr und also fortan. Dann also wird Natur zugleich erhalten / und bekommet Stärke. Als diß geredet / schenkte er dem Kranken ein Erdnstein mit Schissen / Kräutern und Pulver eingeseilt / welches er beherrte / daß es könnte zu ein Haus Apothek dienen. Und schwört bey seiner Treu / daß die Menschen vielmal sicker seyn mit bekandten und unerkaufften Arhnenen / als vom Glauben der Arzte / welche ein gar ungerichten Lohn aus überigem Verhoff der Gesundheit / bisweilen nehmen. Der Arzt greift nach der Kranken Puls / und examinirt andere Accidentia / stehet / da ist ein gar lustiger / und nach aller Zierlichkeit aufgebuhter Knab / der des Baconischen Hude mit bester Negierung tuffete / und was weilas vernemte. Als bald hat des Baroni Gemüth eine so schöne Gestalt des fast gar unbeschundenen Knaben / beweiset / und wider dessen Willen / nimmt er in bey der Hand / was ist dir geschehen / sprach er: O mein Sohn? Der

Kind der Freuden vergosse überflüssige Tränen / und antwortete: Ich habe es vor ein gut Zeichen / O großer Mann / daß du mich einen Sohn nennest. Wana du mich in deiner Deurer Zahl wirst aufnehmen / weil ich die Tränen mit Stiller innhalten / mit welchen ich bisshero meinen Vater betrogen habe. Du sollt wissen / daß meine Andern und Urandern sehr ein klärtliches Patrimonium zugericht haben. Aber durch Unwesen der Kriegzeiten / und Bosheit der Geschicksschwäger / konn man es Sachen dergleichen schlecht bestellt / daß ich kaum habe können Schutz kauffen. Der Schwäger und Advocaten ist so großer Hauf in meinem Vaterland / daß über weniger Adreleur sehr wenigens / die Kaufmannschafft handeln / oder sie so Märkt besitzen. Von wem aber über so viel die Veldts / als auß Schmach / auß Noth / auß Niederlag und Blut der Armer. Zwar ist so grossen Schaden des gemeinen Nutzens / daß wann unter wenig Leuten / aber beständiger Treu / das Amt der Advocaten wäre / würden so viel Köpff / welche mit sich idlicher Lihaken sich verderben / mit besserem Studiren in Vaterland pieren / Zucht und Rükken erwecket erfinden / oder die erfindene besser. Desselbige Landungiller haben meine Vormünder / einfältige Leute einmal recht nicht mit was großschreijlicher Hoffnung eingewilliget: Ein Raperhof gehöre mir zu / nicht allein von Erbschafft / Erbschafft / sondern vermög des Leinamens welches mein Vater / Herr D. Streinmacher auff seinem Todbett gemacht habe. Aber der Herr Doctor Streinmacher hatte kaum seinen Geist aufgeben / da mein Vater Herr Zandhard / alle des Herrn Doctor Streinmachers Güter / bewegliche und unbewegliche durch den Notarium und Zeugen genommen / und viel seiner Freyheit sich zugewiesen / daß er von den Gütern des Herrn Doctor Streinmachers mit Klagekloder machte / tieff / damit ich die Lein christlich indage begieten. Ichricht ist die Sach sehr Gerichte kommen / hat mich mit so viel Kosten / mit so viel Verdruss verurtheilt / daß wann der Zand wieder sollte anheben werden / wolle ich lieber geschmeicheln / als also überwinden. Dann jene Advocaten reissen die Lein / so auch einmal hätten können vergeben / Stillsich reiß und lausam juchsen. Ich gieng oft mit meinen Vormündern zu den Richtern / erzeigte die Sach des verfloßen erliche Jahr / so war die Sache / wie man pflegt zu reden / noch nicht recht anhangig gemacht. Bisweilen hatten die Richter nicht die Zeit / bisweilen sagten sie / es wären die Hundsdia und Frieren / bisweilen mit Unterlassung des Geschäfts so den Zand mach / giengen die Patrom in kleinern Rechten / welche jehs für sich selbst / jehs durch der wenigen Fleiß auß demercken eurfertigen. Diesen Vorrath machten sie / ohngeheert dickes / schreyen sie / könne der Weg dem Rechte von den Richtern nicht gefunden werden. Also wurden zwey kettige Sachen geset / also ging ich mit erckredlichem Aufschub zu Bruch. Mein Vetter Herr Zandhard war reich / und aller Richter Compater. Ich Armer aber künde Winterzeit vor der Thür der Geschickshuben / und kam wieder bey den Schreibern ein gutes Gende erlangen. Dann so oft ich das hoffärtige Thierlein Schreiber / Hirschen mit enderstem Haupte anreden / freckend: Herr Johannes / werde ich heut können verhöret werden? So bestellte mich die hoffärtige und natürliche Thierlein an / schreye / daß so vielerle geheimer Geschäften meiner Privatsache / müssen fürgezogen werden / und vermerckst diesem Eslein wären alle Geschäften aufgeladen worden. Endlichen / so bin ich von dem langen verdrießlichen und gar zuviel kottenden Zand des Rechts / verjaget worden / gabe mich auß Müdigkeit zur Ruhe / und mit wiederholtem Reche nicht ungerochen verblieben / ich erlärte mich auß nicht so viel über meinen Vetter D. Zandhard / als über die lange Willkür. Es kommt mir oft zu Gemut / die Grimm und Ermahnung Rutstrichs / Ersten auß Dreyerich / welchen als er viel Streitigkeiten mit vielen hatte / an

eine und die andere mit dem Abte von St. Gallen/ der kürzlicher Zeit mader
war, in et ohngefaden hingen-ten und in dem Panatier berufen worden: Aus
der Abt und die andern sich verwunderten (dann die Feindschaften/wie pflo-
get zu geschieden/sonst vor der Struymen kommen) ist Rudolphus beständig
sagen blieben und zu End der Wahlzeit hat er mit dem Abte allein geredet/ die
Sach gerüht und mit ihm Friede gemacht. Ein so treuer Friede/ wie ich sa-
gen / daß der Abt hernach ihm auch im Kriege Hülff geleist / weilen er was
wenigs (dann er war noch ein Graf) mit den Benachbarten hatte. Aber die
Stimm des Hünweggehenden ist von den Befreundten eben mit diesen Wor-
ten vermerkt worden: Welcher den Struymen hat/ der richtet pro/wann
er kan, zu recht/ das ist mein Kase. Aber ich rahe auch / daß er den brü-
der End bräde/damit dieser Hölhunds einen Korff nicht habe. Des Henri-
ci Julii, Herzogs auß Braunschweig eines Fürsten / so in den besten Rechten
paraculisch geschick war/ Apophthegma ist also beschaffen / daß ich auß
eindischen Geschmück nicht erschien kan/ aber es exprimirt nicht ohne Nach-
druck der jennigen Bild/ welche sich in Scrubis. Streit einmischen. Vielleicht/
wie ichs nicht sage/so weiß du das selbige Struchwort / O lieber Bacone! O
wie ichs seind die jennigen Vöcker/ bey welchen die einsältige/ aber selige Willig-
keit durch Schiedsamkeit stillet den Zwietracht/ so unter den Völkern auf-
gerien/ andert sein mit ein Streit aus dem andern/ und aus diesem wieder ein
anderer / und also wird eine Kette die auch die Erden bindet. Also wird die
Einkleidung hureu genommen/ offentlich oder heimlicher Huf wird in den
Gmüthern geboren in Petrus Nachstellungen und Bequid zu überwinden/
und mit keiner Vermessung zu fertigen. Dann nicht wie Cellus gar wahr
geschriben hat/ ein aures Gewissas/ sondern der Sieg ist des Streitenden Be-
gymung. Du wirst dich verwundern/ daß ich ein Knab / der kaum ein Jo-
hann von vierzehnen Jahr erlangt vor diesen Sachen rede / welche völsche über
meinen Verstand zu sehr vermont werden. Aber die Erfahrung ist in dieser
Sach an stat eines grausamen Meisers gewesin/ und hat mich wider meinen
Willen gelehrt/ was allzeitige Art nicht wissen.
Aber nach deiner schriftlichen Weisheit/ wenn du ohne Zweifel in der In-
sul Atlantide, diesen Schwärzern ein Gediß einlegen/ welche meine arme In-
gend so vieler Injurien proskriwt haben. Unter diesem erbarne dich mei-
ner. So ich ein Ausländer/ wie ichm ist/ aber unglücklich / und ein Dub bin
ich/ und/wann es was ist / bin ich ein Sohn eines gar queren und christen
Mannes/ welcher mit dir vorgehen gar vertraute Freundschaft gehabt. So
he da hastu Brief von meinem liebsten Vater dem Doctor Bonifacio, mit
welchem er kurz vor seinem Tod mich dir besohlen hat / umb Gottes willen/
zu dem er genge/ umb willen anderer Freund/ die er verliesse/ umb willen des
Wunds der innersten Freundschaft/ welche vor diesem cure Gemüther zusam-
men geheft / umb willen der Gemeinschaft / und alles anders / was das
Sorg auß dich nehmest/ und in deinen Sitten unterweiset. Du wirst noch sei-
ne Hand kennen / wiewol die ihet gezo-gne Buchstaben / das Jütern der
Krankheit verwirret hat. Ich wil mein Gemüth mit Vergessendeit der
Bulstetigen/ welche ich vor dir in Friedezeiten dem Haus meines lieb-
sten Vaters gewohnt habe / bringen / und mich allzeitig armelich adien/
wann du mildtich pugehst / daß ich dein Diener seye. Wann außs wenigst
tust du meine promotion ich thone mein schiges Gemüth anstellen/ wo ich
nachden / auß daß du einmal verscheit / daß du ein Gmüth einem nicht un-
nachbarn und vergessenen Menschen betrieest hast. Als bist der Knab re-
Ar 1
Der

Weg ich so mit solcher Jünglichkeit dar gestanden/traure sie so herzlich und fern/daß
ich eben in selbige Annäherung mit ihm Perseus Traurigkeit empfunden
haben. Der Bacchus tröstete mich mit unglaublicher Freundlichkeit den betrüb-
ten/und zu allen hohen Sachen gebornen Knaben/da kamme ohngefähr ein un-
gewöhnliches Licht um mich/und wir hörten die lieblichste Music. Wir
sahen nicht lang mit Verwunderung gestanden/und siehe/aus der nächsten
Hecken ließe ein Schaar der schönsten Knaben hervortreten/ mit weissen Stollen/
zartem Angesichten und Haaren/ mit vorbelebten Augen/ welche in der Hand
brennende Fackeln hielten. Die Knaben gingen so Majestätisch/daß in Ver-
traachtung derselbigen ich anfangs nicht gehört hab/was sie gesungen. Ich sah
aber die Ohren hinzu hebet/hörte ich die Worte:

Weg dich nun auff Geld weil gründen/
Hast auff schwaches Eyß gebaut.
Gold und Gut pflegt zu verschwenden/
Wie der Schnee thut wann es thaut.
Wie ein Dunst der auß den Klüfften/
Über sich gen Himmel fährt.
Und von Wunden in den Lüfften/
Wird verstorben und verzehret.
Tugendreicher Sinn besteht/
Krieger Preiß und Schwerdt einpor.
Wohheit in dem Herzen gehet
Hundert Tönnen Goldes vor.

Unter diesem Gesang gieng ein Jüngling zu mir/der schone kaum aus
den Kleidern ein solcher zu seyn/also hatte er schier gar kein Partein umds
Wand. Du hättest ihn eine Junfrau genennet/so lieblicher Augen und lie-
benden Gesichts war er. Ein Kranz auß grünenen Lorbeeren/sein krauslich-
tes und mit Locken zertheiltes locknes Haar umschwattete überall seine Achseln.
Er war mit einem güldenem Kleid angethan/eine güldene Leoren/ein güldener
Pfeil-Köcher hienge ihm an der Lenden herab/ ja auch die Schuhe waren
gülden/und das andere schier alles. Nach dem er mich mit silbernen Augen
lang angesehen hat/sehe gearußt/ sprach er/ guter Mann/ deine Freund haben
uns genugsam deinen/einem solchen Gemüth unheimlichen Uebelstand beschrie-
ben/und wir kennst deiner alten Günstigkeit uns nicht vergessen. Wir besch-
ien dir derothalben gutes zu hoffen. Die Fata wercken einen andern Weg fin-
den. Weile in diß und mehr reden/um Arm und Umfängen/aber mein
Gedächtnis mit gar starker Stimm singend/erwecket mich vom Schlaf.

Wie mir geschehen/wie großen Jörn und Klag ich gehabt habe/daß durch
den Haneu-Gesang verurtheilt worden/daß ich der lustigen Fabel Aus-
gang nicht gesehen/und nicht erfahren habe/ was für einen Fortgang die
Schiffahrt in Atlantidem genommen/ist darauf zu erkennen daß ich alsbald
ich zu dem Bratspiel verurtheilt/ meiner Maagd beschoben hab/daß sie dem
unrauschlichen Haneu den Kopf abnehme. Sie verwunderte sich warumb
ich auff den tapffern Haneu/der mich so oft auß dem Schlaf erweckt/und zu
den Dämonen beruffen hat/also jörnig wäre? Aber ich befohle meinen Befehl
zu vollbringen/und nicht zu examiniren. Ich wolte aber/o liebste und edelste
Leber/daß ich euch alle und jede diesen Abend zu dergleichen Nachtrabien ha-
ben sühre/wie es die Willkürigkeit dieser Zeit/und des Orts Ungelegenheit mir
erlauben. Ich darf zwar nicht sagen/daß der Homerus nie die Unwarheit
gezeigt habe. Wann ihr aber vernemmet/es wäre ihm zu glauben/wird er
ihr geteiden/daß der Jupiter oft die Speiß der Götter und Homaganz
nicht genosch/und mir gütwilligen Gemüths zu den Maßregeln der Mephen

schon gegeben habe. Ich weiß wol/ und bin nichtig darumb/ daß viel mein Ver-
mögen weit übertrifft. Wann aber Betrug und Thall nicht hinderlich wären/
wollte ich hoffen/ es wüßte auch nicht unangenehm seyn/ auch Saurbrunnlein
mit dem seugeln zu trinken/ dessen Gemüth oder Verstand ich vor diesem pro-
phet hab. So ferne ich in Gegenwartigkeit eine rechte Hande möchte umb-
fangen/ wüßte mir nichts angenehmers als zu sehn/ wie bey diesem traurigen
Stand der Zeiten und Sachen/ gute Leute mögen reich werden mit was Kün-
sten die Jtaliener/ Franckosen/ Spanier/ Niederländer/ Polen/ Schweden/
Engländer und andere verständige Völker ihre Caffen zu mehrren pflegen.
Aber ich bekenne es nicht und gut/ daß ich das alles nicht weiß. Und glaube
mir/ daß diese Sache garh und gar nicht aus den Wäldern geschloffen wert/
weilche mit einer so großen magnituden der Titel superbiere. Dann ich
weiß/ daß sechs Sachen ganz nicht zu tragen ist. Zum ersten/ einem ge-
schickten Weib. Zum andern/ einem stolzen Diener. Zum dritten/ einem ge-
schickten Hund. Zum vierten/ einem jeden Noth/
wenn es einen lateinischen Siger muß leiden. Zum 5. den Titeln der Wälder/
wobei in die Grandfurter Messe geschickt werden/ damit sie den Catalogum
erhalten. Aber vielleicht andrer Dreyen mehr. Seyd gegrüßet und lebet wol.

SERMON,

Von der siebenzehenden dieses Hundert-
jährigen Zeit-Lauffs Glückseligkeit
Beschreibung.

Einem gefallen das was von ihm den Ursprung hat/ und trech-
ter aus die blinde Völkerde/ frembde und verkauffene Dinge
affis zu be- freu/ Die meisten bedenken nur/ und sehen in-
tich in die verwirheit und abgelauffene Zeiten/ derer Glück-
bahren sie crachten/ und dickdane mit vollen Munde preisen
und rühmen. Ich Namens Würdigkeit betreyt insgemein
des gemeinen Mannes sein Gemüth/ daher dann die Tugend/ als auch die
dem Ackerbau nachschaget und geachtet werden/ unter welcher als einer Lat-
te viel lauter bededet werden/ denn so bald etwas geschieht/ das nicht ein sonder-
liches Altertumb an sich hat/ ist es garh und gar nicht angenehm/ und schmach-
lich seine Wunde zu mal nicht so gar/ daß man gleich höret/ Die Alten sind
schon keine Wunden gewesen. Welche Erbschwert anzutaffen ein sonderlich
schweres Zeit/ ob sie wol in Glückseligkeit keiner andern weicher/ so stincket solche
schon als eine unheilbare Wunde/ und Ursache alles Ubeln/ jederman an/ aber de-
ß andern nicht handelt/ so fort ist es der Zeit Schuld/ und so bald etwas nicht
schon Wunsch hinaus laufft/ nicht es die Zeit verursachen und die Schuld
sein. Jederman beschwert sich/ daß er eben zu dieser unglückseligen
schon nichts als den bloßen Namen/ Das und Misgund/ und ist mir nicht
schon/ als hörete ich diejenige/ die stetig in ihrem Wunde säßen/ O der
schon Zeiten! O der verderbten bösen Sitten/ Gewohnheiten und Gebräu-
chen/ es verändert sich alles/ wir werden den Psalmen des Unglücks als ein
Zeit

Nicht vergeden / und ist keine Eru der alten Teutschen Ehre / Glauben und Verdienst mehr übrig / sondern gleich dem Eisen alles mit Rost überzogen und zerfallen. Der Erdboden ist nicht mehr so fruchtbar wie vor Zeiten. Der Welt Kräfte / als deren Markt verschwindet / veralten / und die allgemeine Natur und deren Zustand zerfällt.

Damit aber alhier ich der Freiheit beides zu reden / und zu urtheilen gebrauche / hat dieses den eiteln und leichtgläubigen Vöckels Geduldt erlinder / der sich nicht sonderlich bekümmert / Antwortet als warhaftig eingeilert / und des frommen Herzens die heilloske Einbildung / den welcher ohne das mehr ein verunsigter Hochmuth / als rechtschaffen Warheit sich befindet. Denn der höchste Schöpfer aller Dinge / als er anfangs den irdischen Umkreis Himmels und Erde geordnet / hat er der Natur gewisse Geis vorgeschrieben / und aller Dinge Ordnung und Ursache so weit verknüpft / indem er alle Geschöpf nicht durch Unvernunft / sondern den hochweisesten Rath geordnet / und dieselbige durch eine innerliche immewohrende Naturkraft fort gehalten / weisheit Gott. Gewalt nicht weniger in die er ihrer Erhaltung sich stützen lassen / als in deren Erschaffung sich thätig erzeiget / der gehalten / daß wer glauben wolte / daß der Welt Kräfte abnehmen / dafür halten müsse als wenn die Göttliche Gewalt selbst aufhörte. Solches von Gott zu schreien / sene als eine große Schmach ferne. Wir beteten vergebens / wir hoffen auch Vergebung vergebens / wann alles / so uns bezeuget / ein von GOTT verriebenes Ungeheuer wäre. Das ist ja ein böser Gottesdienst / davon nichts zu hoffen. Obsthete / die also schreien / Gott nicht mehr Schmach oder Haß zugeben / wird ein jeder recht vernünftiger des ihm einsehen. Des Himmels Erleucht hat noch seine Ihme von Gott verliebene Kraft / es ist noch der alte und ewige Stern / lauff / die beleuchtende Sonne erwärmet und erleuchtet noch alle Dinge. Des Erdbodens Wärme bringet noch herfür sein Gewächs / und das Inse schenket dem irdischen Umkreis nicht weniger als vorzeiten auch. Die jenige / die dasie gehalten / daß dessen Ederer auf die Erde zerfließen / sollte / deren Wälder sollte man mit dem wassen Schwamm / die Irreher aber mit Feisen vertüben und auflösen. Die Erde hat noch ihre Fruchtbarkeit / welche wann sie mit Regen befeuchtet / ihre Frucht überflüßig darthut / daß sie vorzeiten mit großem Erdbeben zerbröckelt / ist außer allem Zweifel / die hieran zweiffeln / schlagen auf die alte Geschichten / wider weniger bewegen zu Zorn und Sreken / Donner / Wetter / Stiz und Hagel / als vorzeiten auch. Man sieht noch den wunderfarben Regen / Vögel. Es sind warhaftige Dinge / so ich erziele / welche / wie sie klar und gewis / also zeigen sie wenig die jenige / die hier irrtümlich erfunden werden.

Damit man aber erkenne die nichtige Klagen / die geführt werden von der zerfallenen und geschwundenen Vöckelt menschlicher Ehr Würdigkeiten / weil ich anjeto vorstellen einen Menschen / und zwar auf diesen einen rechten Teutschen / der in diesen allen den Triumph erhalten wird.

Des geistlichen Dichters Weissagung / die erfüllten das End menschlichen Lebens nicht über 80. Jahr / da doch heut zu Tage ihrer viel das hundertste Jahr erreichen. Ich könnte deren eine große Anzahl rechnen / wenn nicht diese unsere Stadt Marburg / welche viel Leute so hundert Jahr und darüber / in ihrem Schoß wärmet / das Papier erfüllte.

Indem Jahr 1617. ist einer in Enachthal 122. Jahr alt / gestorben / der in seinem 104. einen Sohn gezeuget. Meines Dahurbaltens / ist er euertroffen aus denen mannhaften Safften / die ehezeiten wegen überflüßig Leute große Menge in England geföhrt haben. Auch werden die Griffe unserer Baumstämme der Größe der Ästen gang und gar häufig. Derer Länge in ge-

man hier Eien in welchem Staat die Größe unsers Alters jene weit übertrifft/
welches der Auerschein gewesen woz/ und lieber/ wez wolte leynen/ das
nicht hier in dieser unserer Versammlung der gleichen auch schon seynd en
worden/ die da über vier Eien oder Cubit groß/ er müste anderst mit seynd en
Augen hind sehn. Auch sind unsre Leute von solcher Größe/ welche in vo-
rigen Zeiten schwerlich der gleichen gesehen worden ist. Es sind nun 1. Jahr/
da einer nicht ferne von dem Tode/ Eiene/ an welche er mit Ketten gefesselt
getragen und obwohl erliche/ ihne ferne zu gehen/ zu wehren verordnet/ da
da sie doch solches nicht verwehren können/ sondern hat gelaget: Er wolle sol-
des ohne einigen Schaden und Gefahr 12. Weil Weg tragen/ und das ist
der Banden/ mit welchen er an Händen angeschlossen/ ohne einige Miße ge-
rhen und zermalmet/ nicht gehende/ wodurch den Vorfahren viel benom-
men wird/ und übertrifft die eine die andere Guldigkeit. Was für eine ab-
schentliche Ababittern bey den Alten im Schwang ge-angen/ erhellet aus der
St. Waimen ihrer vernehmenen Vortexte die sie ihren Ababittern erzeiget/
beizt. Gewalt nicht anders/ als durch Verzeigung Menschenbus konnte
verschonet werden. In den vorigen hundertjährigen Zeiten/ lieber Gott/ was
hat der Röm. Statthalter/ nachdem der wahre Gottesdienst hind an geset-
teten erdichteten Religion nach/ vor neue Religionen einzuführen/ und den
Gewissen Frieden zu zerören sich weit standten/ dadurch er die Kirche Got-
tes dermaßen schandte/ das ich mich weue/ welches zu gereuch. Was für
Schaden Unheil und Zertrümmerung Euer Land/ ja der ganzen Welt durch sol-
chen zu-gekommen worden/ erkennet ein jeder/ wenn auch nicht jemand redet/
wir aber sind durch die Gnade Gottes aus solcher Trübsal und Egernter
Dienstbarkeit erlöst/ und zu der rechten Kirchen und Gewissens Freiheit ge-
bracht worden. Wir wissen auch/ und ist bekannt/ was für einen herrlichen
Sitz die freyen Künsten mit großem Nutzen des ganzen Erd-Erdpals haben.
Es hat die hundert-Jahrzeit mehr Gelehrte gezeugt und befrucht gebracht/
als vordem in hundert Jahren. Es haben alle Künsten/ Wissen-
schaften/ und was der gleichen die höchste Staffei und Vollkommenheit errei-
cht/ also/ das weiter darinnen zu gelangen/ fast ohnmöglich. Die freye
Ertragen/ als in einem kurzen Begriff eingekassert/ können ohne sonder Miße
gternet werden. Es verdrieße gleich den Hippocraten/ oder wez der auch
Worten können darthun/ und wenn sie wollen erweisen/ das die Kunst oder
Wissenschaft kurz/ das Leben aber lang seye. Ich wil nicht sagen von vielen
andern die über und außer meiner Wissenschaft seyn.

Und es war obwarthsam ist der Alten ihre Weisheit gar beyen zu sehen/
so ist es gleichwohl auch nicht rarhsam noch dienlich/ das wir uns in allem an
ihre Ordnung und Gebräude wollen binden lassen. Wenn nicht die qu/ als
allein was ein großes Alter der Zeit mit sich führt/ zu achten/ so wird gewiss
ihre Sündhaftigkeit/ das qu/ Eien in sich haben und wolgeschlechter seyn/ welches
wir dem glücklichen Eiser zur Erabstufung wollen sehen/ Salutem meam aper-
am. Dilecte socie charissime, ego mitto te scire. quod nuper in the-
ro nam ego sumi suam cognatam, & bene sto, quia habeo multum scho-
res, & parius, & magnus, pauperes cum divitibus, ego vellem, quod tu ve-
lariter respectum habere apud te, & vellem te dicere casualia &
nporalia, & te posses etiam a me docere facere versos. Da potes venire
n meo cognato Otto Jochem: nam ego volo illi apud nostro. Cont. e
rare

zanco iurare, quod ille uorum seruitum accipit, nam ille iuratus Com-
 terracis libenter se illi accipiunt optimos seruitos, quia uenit illi non tan-
 tum quomodo ego doctus sunt. Valet felix. Datum raptum, secundo
 Calend. Martialis, Anno Christi mille quadringentesimo, nonagesimo nono.
 Sothe und der gleichen nährliche Einkünfte der Alten nicht zurerichten/wäre nur
 Zeit und Papier zu verderben. Unsere jetzige Zeit und Seruum/aber hat sich
 solcher Barbarey löblich ausschüttet. Es sind entstanden und berufen kommen
 berühmte Scribenten, derer Schriften die Allerfeinsten/richtigste ordnungelichsten
 und sich selbst/lassen müssen/ denen nachzufolgen. Es trägt sich die Freuden
 / das alte Gedruck über einen Hauffen fallen / damit mit größerer Ehr und
 Würde neue wieder erdruet werden.

Was für unaussprechlichen Nutzen bringet der menschlichen Gesellschaft die
 blühende Buchdruckerey Kunst / welche in vorzeiten / auch bey der so heissen
 Flur / obubelant gewesen / die doch heut zu Tag über aus thumlich / und mit so
 herrlicher Veränderung der Buchstaben und Schriften geleset und verbessert/
 dergestalt / das ein einziges Büllein mehr in sich hält und begreiffet / als der Al-
 ten grosse Bücher?

Zum Andern ist dieses siebenzehenden Seculi großen Glückseligkeiten auch
 zu zu rechnen die berühmte sumerische Sings-Kunst / und wenn von dem vor-
 trefflichen Sing-Weiser Orpheus, die Reimen Dichter dichten/das er aus seine
 himmlische Leret sich verlassend / in den untersten Weidern der Hölle gestiegen/
 und seine liebe verlorbene Ehe-Gemahlin dar aus zu erlösen / so er mit seiner
 Sings-Kunst umwege gebracht/das ihm die Steine, Fels und Bäume ja/lderen
 und Foger gefolget/und sich bewegen lassen. So überthun ihn doch weit un-
 ferer Zeit berühmte Orphei und Sing-Weiser / dergestalt / das durch derer
 Sings-Kunst lieblichsten / we möglich / sie den Himmel selbst / mit ihrem heil-
 igen Gesang / aus seinem Ort bewegen: So gar/das die so an Klün-
 gen / Wäldern und taffern Wäsen vornehmliche in Teutschen Landen /
 gleich als die Sterne am Himmel / zusammen sich gesunden: Es ist reich und
 prächtig von Rath und That / von taffertigen Helden. Die versammelte
 Kriegs-Macht weiß keine Eutheit ihrer Verheerungen.

Das Winterndische Reich jertemmer durch Feinde Macht und Tapfer-
 keit ihre Feinde die Scythier und andere Arden/indere Völker. Was das
 mährige gegen Mittag gelegene Reich der Waller ohne Hülfe und Verstand
 der ohnersprockenen Teutschen vernimt. Das zeigen der so erliche blutige W-
 derlagen. Es wird heut zu Tage der Feind nicht eher erlegt / als durch die
 große trachtende Karren-Völken / durch derer Schwereit und Donnerthall
 dem Feind der Muth geraubet wird. Es verrichtet heut zu Tage eine geringe
 Schlacht-Drumung von tausend Mann mehr / als bey den Alten eine ganze
 Krieger-Macht / indeme auch die Reuteren mit ihrer leichtsten / viel größeren
 Schaden thun / als die mit ihrer schweren Rührung und ganzen Waffen / bey-
 gestalt / das wenn der erst-gewesene Römische Monarch Julius Cäsar ausser-
 liegen sollte/und solches sehen/würde er sich zum höchsten darüber verwundern/
 und obwohl das Bild uns in allen Schiden glänziger sich erzeigt / als verzeiten/
 haben sich doch nicht / welche da ihre Vortrefflichkeit wollen friden und me-
 den lassen / und so gleich die Zeit anklagen/indeme sie vornehmlich: Es lehre sich
 amens alles und/aber wenn denn dieses so blutige ist das ein jeder das beste
 hoffen sollte denn in meiner blühenden Jugend habe ich auch schon geachtet das
 sich in dem Römischen Reich alles verändertere. Wenn denn nach alles verachtet
 und umgewandelt wird / denn wird ja alles wieder in seinen vorigen Stand
 kommen / und gebracht werden. Ja / eben die Kunst, welche die Zeit also zur
 Wand bauen / sind effert die aller-geringste und höchste Kunst / man gäube nicht

ist erst / so lang wir auf dem Meer dieser Welt schiffen werden / so lang werden die Wellen und Sturmwinde der Trübsal und Unglück sein / und so lang Creutz und Unglück / so laus auch Klagen / Achzen und Seuffzen der Menschen / welche mit den Menschen geboren / und wiederum mit denselbigen vergehen und versterben. Es ist auch dieses dem Menschen gleichsam angeordnet / der gegen das / was angenehm und erquicklich / über sich / Trübsal und durchleidet alles von Anfang der irdischen Welt / so werden ihr finden / das kein einziges Seculum oder Menschen-Alter ohne Creutz und Trübsal gewesen seye / und wenn wir die Sache recht gegen das Leben / und auf die Probe halten / werden wir augenscheinlich sehen und bekennen / das unsrer Vorfahren Unglück / und was sie betroffen / viel grösser / als das unsre / welches uns doch nicht soen / denn allezeit dasjenige / welches man nur hört / nicht so tief zu Gemüthe schneidet / als was mit den Augen als getreuen Zeugen gesehen und in acht genommen wird. Einstmal ein einziger todtet in seinem Blut liegender Edler / und gleichwie der Mond unter allen Planeten der Kleinste / jedoch / die weil er uns am nächsten / schenket er uns der Grösste zu seyn. Also haben wir unser Unglück vor das größte / die weil es uns am nächsten.

Ich gestehe und bekenne gern / das der Zustand unsers liebsten Vaterlandes Teutscher Nation durch das verheerliche Kriegeswesen sehr verunstaltet und verderbet ist. So ist gewis / das der Krieg nie dem Erdreich fast entstanden / und auch zugleich mit demselbigen / und nicht eher / sich entsignen und erledigen wird. Dennoch muß man das Gemüth nicht verlassen / wird es gleichsam in einer weiterbaueten Stellung vor allem Anlauff und Bestürmung sicher und verwahrt seyn. Die gefasste Entschlossenheit kommt uns groß und schädlich für / wenn wir sie aber mit Vernunft recht durchleuchten / ist es ein sehr schlecht / leicht und gering Ding. Wir fürchten den Krieg / denn dieses haben wir von unserm Elend. Warum hatten wir den Krieg für ein Ubel? darum / weil es darauf erfolget Verwüstung / Armuth / Hungernoth / ja / der Tod selbst. Aber diese Dinge alle sind nicht böß / als nur den Bösen selbst. Was die Armuth anlangt / haben viel heilige Männer solche als eine Zügelin / welche die heilige Göttliche Schrift selbst hoch erachtet / nicht gescheut / der zeitliche Tod ist von niemanden / sondernlich von einem Christen. Menschen zu fürchten / sondern lieber zu verulichen / denn leichter es Ende unsers Jammers / und ein Anfang eines weit bessern und seligern Lebens ist.

Und es war in diesen unsern ichtausenden hundert Jahren Zeiten viele und große Schlachten und Niederlagen geschehen und vorzuehen / so sind sie doch den weitem nicht zu vergleichen denjenigen / so in den Alten Seculis geschehen: Von den Andern Juda ist der Meeren Kriegesmen. Im dem harten Kriege / welchen Alexander Magnus mit dem Darius. Kommt in ganz Persien gesiegt / und gebrochen und unterworfen / zu Ross und Fuß / hundertmal hundert tausend Mann / wie Paulus Orobas schreibt. Der einzige Jermus Schar /

Nemur

Welcher Mann die Urheber/rühmet von sich / daß ein mal hundert und
fünf und neunzig tausend Menschen von ihm / in vertheidigten Schlachten
überwunden und erdödet worden. Der prechte Krieger den die Griechen wi-
der die Römer geführet / sind innerhalb nicht gar siebenzehnen Jahre: ul den
Kriegreichen und Ländern Hispanien/ Syrien/ Italien/ fünfzehn mal hun-
dert tausend Soldaten unterkommen.

Jahre wider mit den sonst unüberwindlichen Kaysern Römern so weit und
Lapen kommen / daß sie Italien verlassen / und andere Wohnungen gesucht/
wenn nicht der tapffere Kriegs-Heid Scipio Africanus mit seinen sieghaftten
Waffen darwider gehalten / und den Rath zu Rom gerungen / das Vater-
land zu beschützen und zu retten. Quintus Fabius hat sieben mal hundert tau-
send Gallier oder Frankosen erlegen. C. Marius hat zwey mal hundert tau-
send Numidier und Wüsten-ländliche Völker zu Boden geschlagen / und
wollte man nicht messen / daß es dazumal nur Menschen gewesen / so wäre es
hat ganze große und herrliche Städte zerstört. Cato Censorius ein Rö-
mischer General und Feldherr schreibt von sich daß er in Hispanien mehr Städte ein-
genommen und gewonnen / als Tage er darinnen sich aufgehalten. Sempro-
nius Gracchus hat drey hundert darinnen gänzlich zerstört und verwen-
det. Nicht gar von dem glücklichen Untergang und Einfallverung der herrlichen
Stadt Jerusalem und deren Belagerung sind innerhalb sieben Jahr durch
Schwerdt/ Hunger/ Feuer und Pestilenz unterkommen dreißig mal hundert
und vierzig tausend Menschen. Bartholomæus de las Casas ein vornehmer
Spanischer Geschichtschreiber gedenkt und preißet / es in ganz Teurichland so
viel Menschen leben / als die Spanier in der neu entdeckten Welt oder India
umgebracht / und schrecklich hinackeret haben. Diese letzte Zeit von
Namengebenden hat der gleichen Exempel nicht beibringen / außer der
Unvergleichlichen Zerstörung der Stadt Masdebur / welches ein altschöner
Exempel wenn wir ansehen und betrachten den Untergang der Städte Jeru-
salem/ Troja/ Carthago und anderer vornehmlicher mehr / so würde deren
Eind das unsere weit/ weit überreffen. Es hat zwar auch uns an der Pest bey
diesem unsern stehenden Seculo nicht ermanget / so hat doch auch we-
nigen diese dergleichen gewüthet daß nicht so viel Menschen übrig blieben / welche
die Tödtten zu begraben ungenugsam gewesen. In India oder Asien in Lanka
unter dem König David sind nicht gar in einem Tage achthundert hundert tau-
send Mann / unter dem Kaiser Gal's Hostilio und Volusiano hat sich eine
Pestilenz erlanger auf Morenland / und hat alle Nemliche Provinzen und
Länder durchzogen / und fünfzehn hundert Jahr sich eilender Wess gewüthet
also / daß auch von einer großen und abentheuerlichen nicht gewüthet worden /
durch diejenige welche sich zu des Kais. Justiniani Zeiten erlanger / ganz Constan-
tinopel die damals herrlichste Christliche Reichthum verödet u übertruffen / denn
in einem Tage fünf / ja auch wol eben tausend hingerafft / und dem graus-
amen Tod zu Theil worden. Zur des Petrarca Zeiten / wie er selbst berichtet
in Italia eine solche grausame Pestilenz entstanden / daß von tausend Mann
eben überleben. So wie und der gleichen Unglück und Plagen sind GOET
Tod bey dieser unserer Namenzeitlichen Zeit nicht gesehen noch gehört
worden. Zwar / daß viele / sonderlich in der Wüsten und Abentheueren Städte
durch Hunger verstorben und unterkommen / ist niemand in Abrede. Aber des-
ses alles kommt doch nicht dem bey / was sich ereignet werden. Unter dem Kai-
ser Honorio zu Rom eine solche grausame Hungersnoth entstanden / daß die
Menschen dazumal einander ansetzten / daß man öffentlich verkaufet / wo-
durch das Menschenfleisch? Als die Gorbey unter dem Kaiser Valens in
Syrien gefallen / und es zu Grund verwichen / und auf den Feindlichen Orten

ten durch Hunger umkommen 50000. Menschen; also / das nicht nur Men-
schen Fleisch / sondern gar dero Weis (mit Ehren zu melden) ist gegessen wor-
den: Zween Weibs-Menschen haben bey Nacht durch Hunger 17. Männer
ertrödet und gegessen / welches / als es der Römische Kaiser Octavius erfahret /
hat er sie eingestrichen lassen / und ihnen also den Hunger gestillet und vertrieben.
Im Jahr Christi 85. hat in Teurichland ein solcher grausamer Hunger ge-
raht / das die Eltern die Kinder / und die Kinder die Eltern gegessen und verzeh-
ret. Im Jahr 1010. 1042. sind durch Hunger und Pestenz fast alle lebende
Menschen hingerissen und verderbet. Wir Völk 166 durch Gedultige
Gnade / haben noch nicht einen solchen Hunger / wieviel einige Theilung em-
pfinden und gespüret. Wir sind auch nicht in Abrede / das diese Plagen und
Contribucionen sehr schwer gewesen / wann solche für sich allein betrach-
tet / und nicht gegen andere Zeiten und Crendelgeschichten werden. Die klein-
ste Provinzen unter dem Röm. Reich haben von allem ihrem Einkommen das
dritte Theil geben müssen. Als zu Rom Julius Cæsar umkommen und er-
trödet / und die Waffen für die gemeine Freiheit ergriffen worden / hat ein Je-
der Bürger den fünff und zwanzigsten Theil aller seiner Güter hergegeben / und
was noch mehr / es mußten auch die Rathsherren für einen jeden Theil ihrer
Güter 6. Pfennig erlegen / welche große Summa und Ufflag mit unsern
heutigen Sinnen nicht zu fassen noch zu verstehen. Der Kaiser Octavius sonst
der Erste Augustus der Vermehrer genant / hat von allen seinen Unterthanen
den achten Theil ihres Vermögens erheben und einschießen lassen. Veipa-
sane hat von abschneidenden Dingen / die man vor abhengen Oehren nicht wol
nehmen darf / Tribut erfordert / und als einmahl sein Sohn Titus hiezu darinn
predere / und er es verweigert / hiet er ihn eine Handvoll Adens bei der die
Hals / und sagte: Er sollte riechen / ob solche auch einen stinkenden Geruch gäben?
Denn sie war ein auf dem Urin erschunden und ertracet. Ich wolte sie ansehen /
das zu Rom die Drey- Herren und andere zu diesem verurtheilt. Als die Röm.
Kriegs- Oeffnen die Scipiones in Hispania erieger / mußte ein jeder Römer all
an Silber und Gold hergeben / das keinem über ein Maß 4 ist übrig gelassen
worden. Das verzeihen alles so wolfeil gewesen / schreiben wir dem Augustus
großen Ged- Mangel zu / an welchem die Verige und alle Zeiten sehr trau-
rig gelegen. Die Kriegszugeln haben heut zu Tag oft mehr Ged- bey ei-
nem Bauren und schwachen Schwefeltramer gefimdet / als verzeihen bey ei-
nem vornehmen Land- Junkern. Es haben die Bürger und Bauern / ymmer
beim Krieg / ihre Fische und Fesuren mit glitt- und süßen den Weibern /
Schiffen und Kammern aufgeschmet und gepret / das hingegen verzeihen ein
geringer Sechser- frey sein Datus auf allem seinem Vermögen und Einkom-
men nur etwan mit Zum ausschaffen und ruzen können. Es ist in Teurich-
land in so viel und langen Jahren her / ein solch Gold und Silber vermin-
get / das es zu calculiren und auszurechnen unmdglich. Eines ist / dessen
ich oft bey dero von unsern lieben Aisen sagen und vertragen / das die Jügend
dort viel auferst und fröhlicher gewesen / als die senige anhere / lassen muß /
und das solche nie voriger nicht zu vergleichen. Liebet Aler / sage mir doch /
ob dem andern nach / eine jedere Zeit hat ihre Kaiser / Mängel und Fehler / die
nachkommenden fremd vorkommen / und siehet und findet man immer zu
Herbe / die doch vorsehen in eine andere Form gegossen / ein anders Aussehen
nimmet. Seneca, der doch in dem allerersten Seculo / unserer hundertt-
zigsten Zeiten noch gelebet hat / hat schon Augustus getlagt / es yene alles d-
er / omnia scribis & vixis plenarie / und das mehr Kaiser beag-
naden / als man steigen und wehren könne / und das die Vegerde Udis ne
Es thini/

thum/wachse und nimmthe hin-/gegen Lucht. Ehen und Ehen/zu verichwe-
de und abnehme/und das die Laster nicht mehr heimlich/ sondern öffentlich und
ohne Scheu getrieben und gethan werden. Eben das/ was gemeindter Seneca
beklagt/klagen auch unsere lieben Aiten/ derer Eueru doch nicht schämmer/ son-
dern eben das/ was icho geschicht/ auch gethan haben. Ich bitte ich der alten
Zeit/ Liebhaber/ und erlöse sie umb unsere und vorigen Zeiten Pein und
Bolsahrt wissen/ das sie dieser unserer Zeit Guldseiget nicht eher verachten
oder vernichten/ ehe und zuvor sie die vorige Secula wol durchgangen/ betrach-
ter/ und genau erwogen haben werden/ in welchen ganze Ströme und Meer-
ressen Unghelck gefunden werden/ so werden sie mir hierinnen gewonnen geben/
und erkennen: Semper nova instare sata & meliora praeentis. Der alte
GOTT sehr noch/ und gebe immer zu etwas besser. Und so viel von dieser
Materi und Guldseiget unsere sechsauffenden siebenzehenden Seculi oder
Nunne/ Aiten/ den hochverwundigen zeler kintend/ dieses wenige vor Zeit/ und
mit dem Gemüth aufzunehmen/ als wie da ist dieses dar auf gelassen/ so wird
er selbst thme zu seinem Vergnügen sehen und finden/ das es recht sehr und
Zurisch gemegnet sey/ den wir Gott zu allem glücklichen Wolergehen all-
empfehlen.

Der ungeschickte Redner / mit Einwilligung seines Meisters übersetzt

von

M. B. Rindermann.

Antritt

Zu dem ungeschickten Redner.

Die Vernunft ist es/ die die Menschen von dem unvernünftigen
Thier unterscheidet. Der Gebrauch der Vernunft macht
ihnen Leute. Aber der Gebrauch der Weisheiten unterscheidet
die Aiten selber. Vorzeiten hatten die Schwärmer der Wis-
sen/ die Fährkinnen der Weisheit/ ihren Sitz auf hohen
Bergen/ welche ihr und diese unsere Stadt liegen sehen. Sie lebten dort an
erhöhten Wohnungen/ die grüne Wiesen/ die Gerüche dieser Gasse und
Fährte/ und verführten sich gleichsam/ als mit einem immerhaltenden Ei-
Bande/ mit den Töchtern dieses Landes. Nun werden sie hin und wieder ver-
jaaget/ und hergegen dem heiligen Priscianus so herrliche Ehren/ Bilder unter-
weilen aufgerichtet. Nun das aus Unwissenheit der Lehrer/ oder Nach-
folger der Lernenden geschehe/ werde ich selbst zu urtheilen wissen/ ich gelte
gar gern/ das diese meine Rede so gar rein und sauber nicht stünd von dem
Mund des frommen Priscianus. Aber/ Audentes. Allein/ so die Nach-
folger des Laster eine allgemeine Unwissenheit ist/ werde ich leichtlich entschuldiget
werden. Nachdem ich die Unwissenheit ichiger Zeit etwas genauer angesehen/
habe ich mich endlich geschloß. Es trieben so viel Arten der Ungeschicklichkeit
durch die Schulen/ welchen ähnlich abzuheben meine Bemühen nicht ge-
trauen/ aber wol meines Amtes ist/ die Ungelehrten von denselben abzunehmen/
1717

Wir sind Kinder / dafern wir meynen / als hätten wir den Giffel der Weisheit nach unsern Praedicamenten selber erküngen. In Schulen sind wir die allerberühmteste Bedner / können wir aber auch Rathhaus oder in die Kirche / so verursachen wir entweder ein Gelächter oder ein Mitleiden. Die so in Sprachen geboren / und nichts andere, als den Nil den Vater der Fruchtbarkeit / gesehen haben / zum Fall sie etwa sonstwohin kommen / und die stehenden Pfähle sehen / halten sie auf Verwunderung so neuer Sachen bald davor / als wolte der Himmel einfallen / und die ganze Natur in Brunte gehen: Also auch diejenige welche allein unter denen Seelen / die mit dem Schulstaube beschuget sind / außer Jagen werden von den unmöglichen und unmöglichen Weisheit entweder die Schreibe-Kunst loben / oder die Vermunft-Kunst / die doch niemand tadelt. Die wenn sie zu Verrichtung wichtiger Sachen gelangen / sind gänzlich der Verwundung / als wären sie in eine andere Welt kommen. Wie ich schmerzet es in Wahrheit nicht wenig / daß ich / der ich das Auerthum und dessen heilige Sachen / vor andern nicht aber mit meinem Verstande bewußtlich ergreife / unter diesen Thorheiten wandeln muß / ich wolte wol wissen / daß ich entweder zur selben Zeit mehr gebohren werden / da noch keine Verfassungen war / oder dajumal da die Römische in voller Blüthe stand. Die Römische sag ich / welcher Namen ihrer viel vertragen / aber der Preis kann die jenigen Seelen davon tragen / welche ihren Urprung etwas näher von dem Himmel bekommen haben. Ihr Ansehen welcher nicht in der Vollkommenheit der Ehre / nicht in der Abmischung der Selbsten oder Welter / welcher Nothwendigkeit wir uns heute zu Tage in Schulen lernen / auf Hoffnung / die wir uns künftige widerum zu vergessen. Es finden sich etliche Neulinge unter den Weisheiten / die einen Abscheu haben für dem Urtheil oder Bescheid der Alten. Dafern wir nun ihnen nachschlachten / was haben wir andere zu erwarten / als den Untergang der herrlichsten Seelen / und eine Leuchte der schon stehenden Verfassungen auf künftigen Jahrmazd? Es sind auch andere noch / die sich an den alten Zeiten gar zu sehr vergaffen / und das Auerthum auf der Meinung beschreiben nicht wie sie ungeschickten so waren / denen alle Werte gleichsam ein Eck sind / dafern sie nicht eben den letzten und vergessenen Zeiten begehret werden. O ihr Unbesonnenen! Ihr verachtet es / oder verachtet es nicht. Verachtet ihr / warum / oder wenn zu Gefallen redet ihr also: So ihr es aber nicht verachtet / hat ein Ende / und Erandrus und des Komulus Mutter die Lupa, sind längst gestorben. Wer wolte sich mit Eigelten lassen sprechen / nachdem die Saure ist / haben ist? Wer wolte den Trund des Wassers dem süßen Lebenssaft verzeihen? Wer wolte an der Tafel den Krammervogel / der doch unter allen Vögeln der Erffliche ist / von sich stoßen / und nach einem Raben Bezeichnung tragen / soltet ihr nicht nicht für unwinig halten / wenn ich in einer öffentlichen Predigt das Gehe des Herrn auf solche Gestalt beehrte / wie es vor langer Zeit / und war vor 800. Jahren / bei dem Leben Caris des Großen in ausgedröhen worden: Gehe / ihr mühet euch so wenig verstehen / als wenn ich euch im Schreie über oder Thoren dinstlicher Serach anredete. Hin mit denen zu den Saurmanischen Weisern / die das für Römisch aufschreiben / welches von den Römern schon längst verworfen / und dessen sie sich in ihrer Rede nicht einmal gebrauchen willenden / das jene doch so eifrig nachahmen. Gehe nicht einmal seine / und leset jene Geschichte. Gehe aber welche zur Zeit des Augustus gelebet / da so mancher herrlicher Kerk Tag und Nacht studiret / da neben andern Wissenschaften auch die Weisenden / und die Mächtige des Römischen

Weib/ seinen geliebten Jüngling empfangen hat/ Entweder ihr werdet bald die rechte Art und Tugend der Beseelsamkeit/ und den Zierath und die Stärcke derkündigen finden/ oder nirgends wo. Wie solte sie denn ihre Krafft nicht werden lassen/ wenn der Soldat an der Spitze des Treffens steht/ und nicht so sehr durch Schild und Waffen/ als durch die Stärke seines Held/ Herrn ausgenommen/ widerstehet/ und als ein Siegkender/ ehe er noch geschritten/ auf den Feind aufstet/ als wie in die Arm seines Freundes/ und das Leben durch den Tod wieder fordert. Wolan/ ihr edele Gemüther/ laßt uns etwas wagen/ und einen Versuch anstellen dieser mannlichen Wortredenscheit. Dieser Wortredenscheit/ sag ich/ krafft welcher wir die Bewegungen können ein- und austreiben/ welcher sich so viel widerwärtige Erciden/ so viel Reide/ so viel Jährenschmer unterwerfen. Welche das verrichtet/ was das Eisen nicht thun kan/ und welcher die Natur selbst weichen mußte/ wenn sie könnte bewegt werden. Gleichwie ein kluger Held/ Herr seine Soldaten in steter Musterung unterhalt/ Also wollen wir auch in diesem Schutzwesen dasjenige zu eben/ und unterfangen/ dessen wir dermalens in dem Regiment/ oder auf der Camp/ werden bedürftig seyn. Nun wollen wir anfragen der alten Könige Treue/ so wol als den Namen. Nun wollen wir dichten/ als wären wir alle Carthagen/ und von dem Cicero angefragt: Nun wollen wir sagen/ als wären wir von dem Hannibal gefangen/ und wollen die Gefangenen in das Capitulum verworfen. Nun wollen wir andere Gelegenheiten suchen/ durch welche die Adelmässige Jugend in der Wortredenscheit unterwiesen ward. Wolan/ ihr edlen Jünglinge/ ihr Hoffnung und Verd eures Vaterlandes/ gedenkt/ wo zu euch euer Gott beruffet/ dessen Abgesandte ihr dermalens werden sollet: Sehet hin/ wo zu euch euer Führer beruffet/ welcher sich zu rechter Zeit eures Mundes gebrauchen wird. Diese meine Hände/ diese meine Brust/ dieses mein Gemüth das ich euch gebethet/ ihr möget mir nun folgen/ oder abzuweichen: Entweder ich irre sehr/ oder ich schinde/ daß eure die Gemüther beehren erwecket sind zu dieser Ehre. Mich dünket/ ich sehe schon eure große Begierde. Mich dünket/ ich sehe allbereit den schrecklichen Kampf der alten Beseelsamkeit/ verglichen jener Zeit bey dem Eudorensischen Altar in Frankreich war. Derwegen so rühete ich dieser edlen und höchstnützlichen Übung/ aus vollkommenster Macht und Gewalt/ ein Zeichen auf Daphn lauffen/ so viel einer wollen. Es erziehet unser Loricarius von dem Mantuano, daß derselbe mehr ein Führer/ als ein Poet gewesen sey. Also wird ich euch nachst Götlicher Hilfe den Weg zu dieser alten und Adelmässigen Beseelsamkeit zeigen/ wiewol ich einkunden entweder nie betreten/ oder irgen meines schwachen Verstandes nicht betreten kan. Daraus nicht unser Nappius einwechsel mit keinem/ oder mit anderer Nutzen Bisher/ die er nimmermehr versteht: Was verstehtet? Die er auch nicht einmal lesen kan? Was Ducasius nicht ein solcher Schmied/ der die allerschönste Waffen machte/ und dennoch kam er den Hocher nicht bezwingen? Urtheilet nicht ein Cassi oftmals viel besser von den Speisen/ als der Koch selber? Zeiget uns die Mercenariische Seele nicht den Weg/ welchen wir gehen sollten/ und dennoch ist sie selber nicht davor? Verwundert euch darumb nicht/ daß ich euch den Weg zu der Adelmässigen Wortredenscheit weisen wollte/ welchen ich doch selbst nicht gelernt habe. Wollt ihr aber mit der jetzigen Zeit lieber schwärmen/ so kommet und die euffte Stunde an dem geschicklichen philosophischen Ort/ da man zu lesen pflegt/ zusammen. Ich will unsere Reder beschreiben/ nicht wie sie seyn beschaffen seyn/ sondern wie sie seyn und seyn. Ich will hin sein Regent über die Gemüther der Menschen/ und habe auch nicht als ein Richter die Gewalt bekommen/ das Recht zu sprechen/ sondern wann das Urtheil eines außer der Ordnung

lebenden Ketzis sollte gelten, sagte ich, daß es unmöglich sey, das carnesterische die-
nische Leuz nicht geboren worden / oder daß sie keine Weiber nehmen dürften /
oder aus der Schule vertrieben wüßten / damit doch der gleichen Narrenpossen
mit andern fortgerathen werden, mir weisern der Ort der Zuhörer dinstellen
angeführt wird / nicht aber das Gemüth eines rechtschaffenen Zuhörers seind.
Wolte Gott, daß ich zu meinen verwichenen Jahren wieder gelangen thürte / so
würde ich laufen / und mit euch lernen / was mich jeund verdrüßte / und sich am-
hafte machet / daß ich nicht kan. Folget mir nach / ihr meine Freunde / oder se-
hr lieber wollet / meine Erblider und Mit-Gesellen. Ihr sollt an mir ein Be-
spiel haben / wo nicht des Verstandes und Geschicklichkeit / doch des Fleißes. Ich
bedenke eine gleiche Nothwendigkeit in mir / mit euch noch täglich etwas zu ler-
nen. Denn / so viel ist es / was wir nicht wissen. Gehet auch wol. Gegen
den zu Würzburg im Reich-Mond des 16. alten Sept. Jahrs.

Der ungeschickte Redner an ihm selbst.

Wilff was wartet ihr / ihr Zuhörer? Woher sol ich anfangen?
Von den Philosophischen Kunst-Wörtern? Oder andern Gerüthge-
ten? Das einige weiß ich / daß ich gar nichts weiß. Warum? weil an-
dere alles wissen. Ich habe nichts / das ich euch vortragen thürte / ohne meine
ungeschickte natürliche Sachen. Vermeynet ihr dann wol andere mit eurer
Weisheit zu überwinden? So ihr dieses glaubet / seyd ihr natürliche / dann alle
Narren. Dann die erste Staffel der Thorheit ist / andern sich vorgeben. Es
ist mir was glaubet / es sind viel mehr Narren in der Welt / als Eselassen im
Calepino. Und so ist eine Art der Weisheit rafen mit den Nasenden / und sich
nach den Lauffen der Zeit richten.

Cicero hat vorzeiten ein Buch geschrieben von dem vollkommenen Redner.
Darnach hat das Buch zu den Saramitanen und Indianern. Lernet aber von
mir / wie ihr einen natürlichen Redner in allem recht darstellen sollet / damit ihr
nicht zu nahe ungeschick werdet. Machet die Ohren auf / gleichwie die Fähr-
brecher ihre Dämonen weit auszuweichen pflegen. Ich will euch einige Regeln
geben / wann ihr dieselbigen nicht werdet vergessen / so seyd versichert / daß ihr
der werdet Redner seyn / als die Spargen können gekostet werden. Erstlich /
worauf die Opfer Danks und Segen vertheilen wollen / der du dich meiner Lehre
unterwerffen wüßst / so versichere / daß du vor allen andern Dingen freischaffig
seyst / unverschämmt und thöln. Wird du mir diesen Waffnen ausgebuget seyn /
so soll ich dich für sehr geliebt halten. Denn der herrlichste Vortrag mei-
ner Schulen ist die Unverschämtheit. Darnach bringe mit dir des Senators klar-
en Sinn / welche carnester allezeit singe / oder allezeit heule. Und daß du
nicht für einen Unbekannten der alten Kunst und Geschicklichkeit gehalten
werdest / so sammle die edelste Lateinische Wörter / die du stets auff der Zunge
habest. Und das andere laß dich unterschmecken. Deine Unverschämtheit
ist nicht alles so wol an den Mann bringen / als die alten Thaler. Die äl-
ten verlegene und fremde Wörter / vergleichen des Franders Mutter sich da-
mals gebrauchte / ich sammle aus dem Anisuarus des Laurinbergers
der Lubines / und bringe sie mit großer Bedenklichkeit der Zungen in die herum-
schwebenden / damit sie dich ehren / als einen vom Himmel gesandten Menschen.
Schalte stets in deinem Munde die Crebula, Sutra, Iobras, beire ynchia,
ysimata, cannas, und andere / welche auch kaum der alte Numa verstehen
konnte / daß er es nicht die Obersten Egerischen Weissagungen und Nats

und andere / die entweder in aller Händen und Libereyen nicht sind / oder in so
wenig gewissen Gedächtnis. Unsere Messieurs, die etwa zu Paris in France
verschwiegen überachtet / einschuldiget alle die Schmach / welche sie dem Gro-
biano zufügen / mit dem / daß sie sagen: Es ist lamode, Was hinderts daß
du nicht alle Prästorianische Wunden sofort bedeckend / mit dem Pflaster des ver-
rühmteren Critici: Du mußt stets etliche gewisse Verzeih-Gründe in Verzei-
schafft haben / mit welchen du den Socrates, Demosthenes, Plautus, Plato
und Tullius straffen und gest. Selbst Verhalt werden dich die Leute für einen
gemäßigten Critischen Mann halten / ob dir schon nichts mehr ermanget als
Verstand und Klugheit. Siehe zu daß du die gezwungene Reden der Scri-
benten stets in Händen habest. Weiche / da es nur höflich geschehen kan / du
alleszeit für die Deinen ausgehen mußt. Alles was du vorbringen / sage / daß
es von der Hand gemacht sey. Hüte dich / daß du ja nicht darauf sinnest /
wie du etwa deine Reden in gewisse Stile vertheilest. Denn da sind schlechte
Seiten / welche nicht die Kunst mit der Kunst verstellen können. Sage nur
getroßt heraus / was dir ins Maul kommt: Ob es sich schon zuträget / daß der
Fuß zu dem Kopf / der Stiel zur Sturm-Haubt und der Schwanz zur
Wage / nicht reitete / was gebest du an? Genug / daß du nur nicht schwat-
zest! Das Honolegium des Langui ist von deiner Seiten nimmermehr kom-
men. In fall du etwa von einem zerrißnen Mantel oder Bader-Hut so-
rest reden so tragest aus obachtlichem Honolegio alle alte Zeit der Aphenou-
ferer. Sage er / was bey den Julianern gehebe. Wirst auch mitunter die
Einigkeit widerstehender Scribten. In allen Sätzen sage von dem großen Alexander
und Julius-Cesar / ohne welchen du gang und gar nichts redest. Der Hei-
lignus wolle mit Felsen betreten / und die Sonne mit Persischen Pfeilen dem
und ihm vertrieben / der Letzters siehe / und Leonides triumphire. Die Ro-
mische Geschichte werde dir zum Verdruß und Ekel heraus geschrieben. Und
diese Exempel aus vielen Verrißner-Manteln zusammen gebettet / laßst du gar
schon für zwei Worten zusammenlegen: Aber / ferner / denn / darnach u. s.
Diese Blumen / sage ich / kanst du alleszeit mit Unvermessenheit / ob es schon die Sa-
che am wenigsten bedarff. Und daß du die Gemüther der Zuhörer mählich
bewegen könnest / so ruffe stets Ihr unsterblichen Ehrt! O dies und
dennmal selbe Leure! O des Feindes! Ich schwöre durch die Götter und
Götterinnen! O Zeiten! O Sitten! Und dieses alles mußt zum officia wieder-
hohet / die Brust verschlagen / der Hut gedrehet / mit der Stimme auf daß es
barmhertzig geachtet werden / ob es schon nur wegen eines Exerzits Tod ge-
schehen sollte. Deine Reden alleszeit Metaphorisch. Und obgleich die Bedeu-
den durch verständige Wörter müßten vorgebildet werden / so verhältst doch du
alle Sätze mit neuen Bildern und mache gleichsam einen Scharten über den
andern. Was hinderts / daß man einem Jerech / des Griechischen Marimus
/ Hosen nicht sollte ansehen? Was du thust / so thue nichts so sehr / als daß du
der Zuhörer mehr über dich verwundern / als verstehen mögen. Die Gleich-
nisse werden gewaltig eine Meere. Welches dann jener Bauer weil im Acker ge-
nommen / der / nachdem er den ganzen Parisischen Rath versammelt gesehen /
das Rathhaus mit einem von Zwiebeln besetzten Acker verglichen hat. Soll-
te einen erhabnen Mann anrissen / so mach den Eingang von einem persischen /
rutzigen Spruch: : Zum Exempel: Sehr klein und wol redet Cato: Ehre ge-
hört / Achzar und Wolgelehrter Herr Benjamin / von Ertzin / aus Pen-
narien / der Welt-Weisheit und d. Schrift-Verstehers / im Auge der We-
nerren / mehr ander Nothes / und Amore more, or, re. Hiß im Ertrichter
und 1708 14. Tag der Vernehmung der Herr Richter. Sehr klein und wol
redet Cato: &c. er wird Herr heraus bricht und bricht: Sepia 1708

Ders dergleichen verachtet, daß es mir in meinem Leben thut, als wolle es Laster
 schänden. Wann ihr euch nicht über mich erdarmen wolt, so wolt ich die La-
 menias und Furias, und alle Götter und Göttingen, die mir Rache thun könn-
 en, bewegen, daß sie mich mit gleicher Plage vergelten sollten. O ich klage
 gleichsam die Natur an, daß sie in einen solchen schönen Leib ein so flehernes
 Herz gesetzt hat, das sich weder durch Thränen oder Scüssen recht bewegen
 laßt. Wirst du also reden, so werden dich die Jungfern recht viel lieber ha-
 ren, als einen Bettel-Sack, welche er auch gleich auf dem besten Hochandischen
 Gumpen aufsummen gestillet. Und weil Quintilianus lib. ult. inst. Orat.
 cap. 1. sagt, es könne niemand sein Redner seyn, er müsse denn auch ein guter
 und erfarer Mann seyn, so ist vornehmlich, daß du dich auch aller Erdarkeit und
 kühnen Sinnen befeiligest. Darum du nun auf der Trauflustigen Weis-
 eise einen Trauflustigen siehest, so gedende also, als wolt du ihm in dieser nachsteh-
 enden. Dein Gang muß seyn wie der Eidechse, und nach der Niederländischen
 Tabulatur. Das Stamm-Register deiner Erbsinnurter mußt du stets im
 Munde führen. Und da du eine deine Reden beiderseits sollst, so lauff du
 viel von Französischen, Deutschen und Spanischen Sachen aus des Munsteri
 Welt-Beschreibung, mit einer künstlichen Ligen vorbeugen. Und darmit
 dich nicht auch dafür ansehen, als sehest du gar ein Idiot in fremden Spra-
 chen, so wirf nur statlich die ausländische Wörter unter einander, als: Der
 Monsieur, als ein braver Cavallir, thu mir doch die Pleist, und reist mit
 auf meinem logier, ich wolt ihn mit poculiren nicht importuniren, sondern in
 dimittiren, so bald er mirs wird imperiren. Kan ich dem Herrn wieder ei-
 was thun in recipere amoris, & debitor gratitudinis, &c. so
 wolt ich nicht lassen. Verstehe Gott, wie trefflich können doch der gleichen Zier-
 lichkeiten die Amischen Ohren ergötzen. Endlich beschlies auch alle deine Red-
 en mit dem geschicklichen Wort Dux.

Daß du alles gleich gesagt, dennoch bleibst von diesem allen

Sach nachhörig, daß du sagst: Ich hab alles nun gesagt:

haben mich schon deine Worte nach der Länge was geplagt:

So hat mir das letzte doch auffer massen wol gefallen.

Ich wil nichts mehr setzen von den natürlichen Rednern, damit ihr mich nicht
 selbst für natürlich haltet. Ihr habt sehr viel gehört, daß ihr loben könntet, oder
 pfeifen. Daran ihr nicht daran zu wissen beschreit, könntet ihr nachschlagen in
 meinen Unterrichtungen von der Poetischen Weisheit an das Tageslicht kommen
 werden, so bald der Mangel des Papiers, über welchen unsere Buchdrucker
 hergeschafft sich beklagen, in etwas nachlassen wird, welcher vielleicht aus der
 Veranschaulichung unserer Vorlesungen einklungen ist, und dann auch nicht
 verborgen bleibt, ihr meine Zuhörer, so bin ich unter denen, welche bald
 schreiben vom Papier auf Papier. Es liegen jezt unter meinen Händen
 milche Orationen, welche am Gerichte wol streiten könnten mit der
 Sylva der Wörter, oder mit dem Dictionario des Dictionodii. Der best
 hat sich einer in Enactand, auf des Aetons Geschichte, durch einen ge-
 wehrten Zorn bewegen, zu raschen unterstanden, man sehr alle Dictionen
 ins Wort werfen, welches das Wort geanniret, er sehr doch einen Zorn in
 etwas kühnen, und auch schwimmen lernen. Werdet auch einer die
 meine Arbeit ein dergleichen Urtheil fällen, so müssen alle Redner mit mir ge-
 gleich umkommen, welche alle das Ichne entweder aus dem Quintiliano,
 oder aus dem Jordan Banno, oder aus dem Caussino genommen haben.
 Sol meine Feder dann allein erstatten in dieser Zeit, da die Schrift-Sucht so
 gar eingetrisen ist, die Unfruchtbarkeiten gehören, da die Verblühten Kinder
 grünen, und kein Eschenschädel sich mehr pflanzen kan. Aber ich hab schon

Wurde die jenigen Bereich durchgehen und prüfen/ welche solche Thet erben
der bestimmten Weisheit uns vorwerfen/ und durch welche ich zu der
Rechte der natürlichen Weisheit bin verurtheilt worden. Ich bitte sie aber/ so
hoch ich immer kan/ daß sie mir diese nachgelassene Schatzkammer pönigern
wollen.

Der erste Einwurf ist dieser/ daß die Weisheit kein Brod ins Haus
bringe/ noch etwas in die Kisten verschaffe. Aber ich antworte: Meine Kiste
ist so wol besetzt/ daß sie mir und meinen Freunden zur Nothdurft dienen kan.
Midias hält viel mehr von der Weisanne/ als von der Laute/ ich nicht. Aber
ihre/ mein kleiner Benjamin/ wie viel Schreier hast du gemietet/ die dir
deine Schätze sammeln sollen? Wie viel Weisheitsbeider hast du zu Grandfuer
oder Leppig reich gemacht? Auf allen meinen Reisen habe ich ein einiges Ding
mitge. Ich habe drey/ oder wo ich mich recht bestimmen kan vier Metaphysische
Lehrer gesehen/ die Häuser gebauet haben. So wir alles nur Weisheit hat
den lernen/ so ist es aber mir uns beschaffen. Was rungst du die Sinne? In
den Kisten aber doppelte/ so kan dir diese nichts als bloße Wort an die Hand
geben/ mir reichen du auf jenes Verstand suchen magst.

Der andere Einwurf ist/ daß wir/ hindangelen der Weisheit und an-
derer alten Schreibern/ auf einem kühnen Wege zu den höchsten Stufen in den
höchsten Wissenschaften gelangen können. Wir haben gesehen/ sagen sie/ daß
wir/ welche alle der gleichen Narrenweisen verlassen/ eine späte Weisheit
in einer oder der andern Wissenschaft verschlucket/ daß/ so man das Neue mit
dem Alten vergleichen sollte/ auch der Epistemiensche Milo sich vertrieben
haben/ und sie den höchsten Ehren-Strahl in ihrer Kunst erhalten. Aber mein
hefter Benjamin/ irre dich nicht/ du mußt einen genauen Unterscheid machen
zwischen denen Doctoren und Doctoraten. Zu dem Doctorat wird ein u einiges
mit dem Vater nach Marpura genhert. Vor Zeiten ward ich von
demnach ich nun von der Kunst nicht worden/ habe ich meine Augen auf/ und
in meinem Vater/ und sprach: Sehet/ lieber Vater/ nun hat unsere Kunst ein
Ende/ nun sind wir bereit zu Marpura kommen. Aber der Vater sagte ein
zu strengen Augen an/ und antwortete mir: Mein Kind/ glaube hinfort nicht/
daß keine Kunst genedig sey/ im Fall du etwa die Spigen der Kisten oder
hülfen suchen/ wir sind noch sehr weit von der Stahr. Ein Ding kan viel und
hochbedeutende Eigenschaften haben. Dabei glaube ich/ es werden etlichen
Doctoren am hellen lichten Tage nur deswegen brennende Fackeln vorge-
tragen/ damit sie an ihrer Blindheit nicht zu erkennen haben. Cato wolte lie-
der werden? a/! warum sie ihm dieselbe aufgestellt hätten?

Der dritte Einwurf ist/ daß sie sagen: Es waren viel berühmte Theologen
als nicht verstanden. Aber ich antworte: Es sahe einmal einer den
Himmel von Aethiopien imacht mit einer Feder schreiben/ welcher er/ von
der Erde bin/ und hinfürte jeder auch ein Hoch an/ meynend ex ab-
soluter Beschalt dem Erasmus nach. Dießmal lachst du/ aber du bist nicht
so weis/er se/ daß also zu verstanden/ der du dich anderer Jamben oder Weisheit
nicht nachzufragen beschaffen wilst. Glaubst du/ daß Plato an seinen
Himn werde ein sonderbares Gesallen getragen haben/ wenn er nicht

ihre Schulerhüter machten/ welches doch an dem Plato ein Verbrechen war. Gleiches du/ daß Aristoteles seine Schüler werde gelobt haben/ wenn sie in ihren Reden etwas klammerten/ welches wegen Aristoteles doch nicht in großem Ansehen war.

Im vierten Einwurff sagen sie/ es fehle die Wortredendheit denen Gottesgelehrten gar nicht. Aber ich verwundere mich/ was etlichen Leuten in Sinn kommt/ daß sie dieser edlen Kunst vierley Arten anzeigen/ in welchen sie alle Sachen/ so unter der Sonne sind/ beargreifen/ und achten dennoch die Wissenschaft der Reden allein von solcher Würde/ daß sie obgedachter Wortredendheit möge aufwarten. Was ist ein Prediger? Signum interrogatio? Entweder ich irre heftig/ oder ist unter einem Prediger und Kirchen-Redner kein anderer Unterschied/ als unter dem großen Alexander/ und unter Philippos Sohn von Macedo. Ich frage/ ob nicht nur allein die Art zu richten und zu urtheilen/ auff die Richter-Bank und zu den streitigen Parteien gehöre/ die andern Arten aber in allen Wissenschaften und Künsten/ ihren Ort und Nutzen haben? Ich frage/ ob die Wortredendheit nicht ein Werkzeug sey der ganzen Wissenschaft aller Künste und Wissenschaften/ so viel als etwa die Vernunft und Schreib-Kunst? Was ist die Ueberredung? Dafern wir dem Aristoteli/ Ciceroni und Quintiliano glauben müssen/ so ist das Ueberreden nichts anders/ als wir einer glaubwürdigen Rede eine Meinung in eines andern Gemüth hinein bringen. Nun ist ja gewiß/ daß alle Wissenschaften/ alle Künste eine gewisse Meinung in eines andern Gemüth mit einer glaubwürdigen Rede hinein bringen. Drum überreden sie auch alle. So alle überreden/ so müssen sie auch alle sich der Wortredendheit gebrauchen/ als eines Werkzeuges zu überreden. Der sich einem etwas ohne die Wortredendheit zu überreden unterlehet/ der ist nicht gar ungleich einem Armen/ welcher ohne Geld den besten Wein kaufen wolte. Es sind etliche Lehrer/ O Sitten! O Zeiten! die nichts anders von den Jüngern (welche sich der Kunst recht und wol zuwenden auff das beste befehligen!) halten wollen/ als daß sie Speer- und Harnweisse von ihnen sagen: Das sind Grammaticalische/ Critische/ Philosophische/ und nur einem Worte/ solche Köpfe/ welche sich um nichts anders/ als bloße Worte zu bestimmen pflegen. Sie aber nennen sie solche Leute die wahrlicher vornehmen Sachen zu thun haben. Gleich als wenn die/ so in Aufzählung der Rede geschäftig sind/ die Wissenschaft der Sachen gar nicht achten. Wenn dem also ist/ so werden die Jüer/ welche Gott der ersten Kirchen hingestellet hat/ daß sie dieselbe erweiterten/ und auf ihre Nachkommen fortzusetzen/ mit neuen Sachen/ die auch solchen Männern zugestanden hätten/ untergegangen seyn. Denn sie hatten sich in der alten Schul-Lehren Unklar nicht herum gewandt/ noch auff die haecceitates/ Johannitates/ auff die etken und andern Nationen/ und was der gleichen harte geübte Ergötlichkeiten mehr auf ihre weisse Zeit gesetzt/ sondern die Fertigkeit im Reden mit dem/ aus den besten Jüdischen Brunnem bezogenen Sachen/ so Nachlässig zusammen geschlag/ daß du wissen möchtest/ in welchen sie die Vortrefflichkeit gewiesen. Ihre Lippen trugen den himmlischen Vectar in die Oehren aller Völker/ durch Zuthun dieser edlen Kunst so lieblich hinein pflegen. Eher an den Athanasium. dessen mehr als männliche Begehrnisse das Wälden der Kaiser/ und die Laß der saltsakenden Welt auf sich genommen/ getragen und doch sich geschlagen hat. Was und wie groß ist Gregorius Nazianzenus gewesen wie ansehnlich/ wie hart/ wie geschwind und wie gleichmüthig war er amüthelicher als er den abermüthigen Caesar verdammete? Über den Basilium hat sich der vortreffliche unter den Herdäischen Rednern Libanius/ welches verwundern Libanius sag ich/ der Ketz mit dem Paffio nicht einer Lehrer war/ und die Ch

den auf das Kräfte bessere. Christostomus war ein rechter Schauplatz der
redselbigenen Vortragsart. Aber dessen Lieblingkeit verminderten sich die zu
Amrosia/ dessen Majestät verkehrten die Byzantiner/ dessen Kraft fürdrigen
die Jüdischen/ und dessen gewaltigen Nachdruck hielt die ganze Welt in großer
Achtung. Der Syrische Erzbischof hat wie eine brennende Fackel alle Ge-
müther angezündet und erhellert. Was soll ich sagen von dem Ambrosio?
Hatte es nicht das Ansehen/ als wäre er mit lauter Nectar und Ambrosien ge-
speiset worden? In seinen Reden finden sich meistens so subtile niedrigelei-
gen/ daß du glaubst/ es müßten noch die Vienen/ welche ihn/ als ein Kind in sei-
ner Wiegen hauffenweiss umbachen/ auf seinen Lippen sitzen. Hieronimus/ der
Jüngster aller Wortredender/ was selbst er nicht sehr herrliche Schätze in seinen
Reden? was für Stralen? was für Pfeile? Das Gedächtnis/ die Glückselig-
keit/ Kunst/ Weisheit/ und Verstand des Ethenischen Doctus fordert alle an-
sehnliche Mannern auf den Platz. Denn dieser hat weder der Lieblichkeit durch
seine vielfältige heizliche Sprüche/ noch der vernünftigen Anführigkeit/ we-
gen seines scharfsinnigen Redens tömme benennen werden. Ich muß all-
ernach/ wie viel/ und wie treffliche Dinge ich von diesen und andern Kirchen-
vorfürhern verstanden/ wegen der großen Armuth meines Verstandes vor diesem mal nicht aus-
sprechen vermöge.

Zum Fünftien sagen sie/ daß die Wortredendheit einem Rechtsgelehrten zwar
nützlich sey/ es tömte aber dieselbe auf dem Rathhaus auf der städtischen Übung
erlernet werden. Aber ich antworte und sage/ daß die Übung/ welche einen
Künstler machet/ allein von der Kunst ihren Ursprung habe. Die Natur ist
der Kunst Anfang/ die Kunst aber der Natur Vollführung. So diese Sache
allein auf der Übung kan erlernet werden/ so ist Cicero ein erschrecklicher Fei-
der Jahre seines Alters hat er den Anfang in den Oratorischen Übungen gemacht.
In den folgenden Jahren hat er ein unterschiedene Redner auf
den Rathhaus angehört. Zum Dritten war er ein sehr Jung in des Co.
Pompeii Kriege.

Zum Vierten haben er den Sulpitium auf dem Richteramt alle Tage ho-
ren reden/ und das was er gehört/ sich zu Nutzen gemacht. Zum Fünftien ist
er von dem Arabadenischen Molo einem vornehmen Rechtsführer unterwie-
sen worden. Drey Jahr hernach hat er sich mit etlichen edlen Rednern be-
kand gemacht/sonderlich mit dem Hortensio/ welchem er in allem nachzufolgen
sich gesucht hat. So hat er auch mit großer Begierde die Welt-Weisheit
erlernet/ doch also/ daß er keinen Tag sie vorbey gehen/ an welchem er in der
Wortredendheit sich nicht geübet hätte. Mit dem M. Piso und Cn. Pomponio
hat er sich oftmals im Griechischen und Lateinischen öffentlich geliebet. Im
Jahre 68. So hieß es hernach/ nur was für Erster derjenige die Wortredendheit
erlernet/ dessen Mutter Sprache die Lateinische selbst war. Und du/ der du kaum
aus der Primar/ kaum getrocken/ hast du schon alle Weis-
heit erlernet/ und wirst dein Ansehen mercklich geringert werden/ dafern du
in der Lateinischen Übungen selber settest obliegen. Ja selbst du: Habe ich doch
ein Horilegium des Langui/ und des Juvengens Theatrum/ wie auch das
des Bruti des Persius/ welches Cicero nicht haben können. Aber men-
sche? wie geübet. Der allein ist für sich selbst zu halten/ welcher die
Wortredendheit bekommen hat: Die Kunst/ und derselben recht zu gebrau-
chen. Wann der Juvengius vor den Juvengius steht/ wann man von
dem

dem Sprachlichen Blüthenstau handelt/wann der Betagte in Bekümmerniß ist/da
 kan der wenig/ oder gar nichts dem Langius oder Besprechung mittheilich seyn. O
 ihr ungeschicklichen/was hat euch für eine Thorheit eingenommen? Lernet ihr die
 Wortredenden nur zu dem Ende / daß ihr euch in dem Schutten damit seiden
 laßt / oder daß ihr dieselbige zu dem gemeinen Nutz dermalchis anwendet?
 Ein anders ist / aus dem Langio etwas zu schreiben / ein anders überreden
 können. Ich will mich mit euch in keinen Sercei einlassen/ ob die res: redendheit
 so ein leichtes Ding sey/ daß sie nur allein auf der Übung könne erlernen wor-
 den. Ein vornehmer gelehrter Mann/ dessen Namen ich den Eiern nicht sagen
 wil / die Gelehrten kennen ihn doch ohne mein Dienenen wol / ist gar anderer
 Meinung. Dieser sagt in seiner Handlung / von der Lateinischen Sprache
 es wäre leichter heutiges Tages in allen dreyen Facultäten ein Doctor zu wer-
 den/ als nur eine rechte Lateinische Ciceronianische Rede zu verfertigen. Nem-
 lich die Natur selber hat nicht gewollt/ daß ein großes Ding leicht auß der Brust
 genüßiget werden/ sondern hat einem jedweden herrlichen Werck auch eine son-
 derliche Schwere zugesellet. Indem in dieses laß: / und indem mir noch
 mehrere Sachen / die ich sollte sagen / vorkommen / so ich meinen Mantel an-
 ziehe beschlummert euch vielleicht/ ihr meine Zuhörer / warum ich doch allezeit in
 einem langen/ schwarzen und krautigen Mantel eurer geh. Ich weine/ daß
 Macenas gestorben ist. Ich beweine / sage ich / daß Macenas seinen Tod
 kein Macenas ist mehr in der Welt / so ist auch kein Maro mehr in der Welt.
 Dann ist der Allen ihre Kunst und Geschicklichkeit betrauert / so erstarre ich
 wann ich unsere ansehen/ so lange ich/ oder werde für Scham ganz blutend. Un-
 sere Reden bedürffen eine von den Marcomanischen Abmessenngen. Sie sind
 lang genug/ sie sind breit genug/ aber nicht tief genug. Mit wenigen Schöp-
 fen oder Regain beschänkern wir so viel Papier / welche auch alle Eitel / die in
 Arcaden sind/ nicht tragen können. Ich will gar sehr/ ob wir den Dicken
 zu vergleichen/ oder den Feinen vorzuziehen sind. Denn wir stehen der Jugend
 die Zeit/ welche doch unschätzbar ist. Die Kunst ist lang/ das Leben kurz/ wir
 es wir mehr mit Leben/ als lernen zubringen/ nicht verhindern: wir betrogen
 andere/ weil wir auch betrogen sind/ wir stehn nicht/ dahin wir sollten/ sondern
 wo der meiste Theil hinget. Ich das ich kurz mache/ wir sind ungeschickte na-
 rische Redner/ wie mich verhindert/ ist Midas unser Grefraters Vater gewes-
 sen. Dem gleichwie Midas alles/ was er nur anrührte/ in Gold verwandelt.
 Also verwandeln wir alle an uns gerichte Midasische Güter in laurern Dreck/
 daß sie zwar einer Farbe/ nicht aber eines Geruchs bleibn. Indem wir dem
 Apuleischen goldenen Esel nachahmen/ werden wir zu hölzernen Narren. Wir
 sterben endlich in unser eigenen Person/ wie der vornehmste unter den Po-
 eten Pöbulz. Es ist kein Macenas/ es ist auch kein Maro mehr in der Welt. So
 oft ich meine Bücher ansehe/ muß ich heimglich lachen. Wie viel sind derjenigen/
 die den Erdboden mit ihren Büchern angefüllt/ und sich der Demüthigen zu we-
 ge zu setzen haben/ und doch damit zu ihrer irdischen Nothdurft kaum das Geringe
 gewinnen können. Wo sind dann nun die herrliche und freygebig Ecken der
 reellen Namen der Väter sind vorgesetzt worden? Wo steht mit der ge-
 wöhnlichen Zehrförnung unserer Künste? Wo ist nun die höhere Beschauung unserer
 Tugenden? Das alles ist nur der Allen Schwarm gewesen. Jedem aber müs-
 sen wir gar anders leben. Es redet jedund fürwahr besser die Schuchfäden
 als großer Herrcn Günst mit Schriften zu erbeuten. Alphonlus, der König
 aller Verstandigen / und Verstandigste aller Königen / achtere desjenigen
 Stillsitzen für eines Menschen Stillsitzen / sondern für Dessen Stimme / der da
 vorgebe/ die freye Künste hätten ganz und gar keinen Nutzen auf Erden.
 Altem/ so ihr meinen Worten jemals getrauet/ so trauret mir auch der Dittmal

was ich sage/das die Dörten deute bey Tage in größerem Werth gehalten werden/als die freye Künste/oder die Gelehrten. Es ist kein Marcellus, es ist kein Marcus in der Welt. Ich verwundere mich/das die vortreflichste Redtsgelehrten keinen Unterschied machen dürften/ unter einer Oratorischen und einer Juristischen Art zu reden. Vielleicht konnte es dabey/ wie Bartholomaeus ein hardartiger wie viel sich der Rechtsgelehrte gefunden worden/ welche die Zierlichkeit der Sprachen mit der Vortreflichkeit der Redten so nahe verknüpft/ das auch wenn sie etwa auf allen andern Viskern wäre verübt worden/ würde ich nun viel tiefer nachzuahmen mich befeissen/ als dem Bartholomaeus er schon hundertmal sagte: Rusticus (alcorum) alicujus nobilis reperit cum Keris & sonalis. & posuit eum sub baroo, & dedit ei beccarim. Ich will auch etwas sagen/ aber in Scherz: Das ist die vortreflichste Kunst/ Welt bezaubern können/ wann sie den Dreck seiner hardartigen Leute mit dem Gold überzogen haben. Die Kinder/ wann sie oftmal das Gold/ und die auf dem Grund auf/ und werden nicht einmal gewahr/ was für Dinnertzeit im Umkleen gewesen.

Der schönste Einwurf ist dieser/ das sie sagen: Die Wortrederei sey dem Arzte nichts nütze. Denn der Arzt mache die Leute gesund mit Kräutern/ und nicht mit Worten. Aber bey dieser Antwort erinnere ich mich/ das alle Sonntage meines Erachtens die erste Zeit seines Lebens in der Pythagorischen Schule zugebracht. Dieser gehet mit seinem Stillschweigen fort/ und um den Tisch herum/ und siehe auf gen Himmel. Du schweichst/ es wäre ein Sternquader. Er setzt ein Bau hin/ der da strahle: Herr Donner/ ich hätte gern die Dämonen/ drey für mich und drey für meine Frau. O wann dieser Donner ausfegelasene und klaffterlange Worte vorbringen thäte/ was gills/ die waren führen ihm das Geld auf einem Schubarn zu. Sey versichert/ so lang du nicht reden wirst/ so lang wird sich auch kein Mensch überreden lassen/ die Sachen an sich zu kaufen. Ein Arzt ohne die Wortrederei gemahnet nicht anders/ als ein Schiff ohne Ruder/ eine Leher die nur schweigt/ und bogen der nicht gespannt wird. Rede demnach/ mein lieber Mann/ das die Dämonen sehen. Ich habe einen von Natur wolbeschafften Dorffrieden/ welcher beynabe verzeiffeln wollte. Erholte sich demnach nach einem alten Weib/ das ihrem und anderer nartischen Leute Bedrindern/ nicht wenig von der Arzeney-Kunst im Kouff hatte. Diese Beneid brachte Kräuter zusammen/ sagte dem Priester von derselbigen Krafft und Beschaffenheit/ und gab sie ihm hin bevorstehender Zeit zu brauchen. Der Priester botigte diesem Rath/ und wurde in der Arzeney-Kunst so weit gebracht/ er in wenig Monaten mehr sah als fünf und zwanzig Wunden mit ihrem

ntlich werffen sie auch ein/ die Wortrederei seye den Weltweisen gar nichts nütze. Worauf ich zur Antwort gebe/ ich sey nicht so nartisch/ das ich aber die rechtschaffensten Liebhaber der Weisheit selbst tadeln soue. Denn nicht philosophiren will/ der wolle auch nicht/ das er gütlich sey? Denn wir sind wir recht gütliche Leute/ wann wir sehr viel Gutes haben/ und nicht auch also haben/ das sie uns nicht schaden. Sie sind uns nichts nützlich/ wir derseibigen nicht gebrauchen. Das wir aber sie recht gebrauchen/ die Wissenschaft. Die Wissenschaft wird nun von der Weltweisheit entz.

ermüdet begehrt oder befehen. Dererwegen daß wir mähren gütlich sehn /
 vermöchten / daß wir uns der Welt-Weisheit bekeiffen / und philosphiren.
 Wie man aber philosphiren müsse / scheint vielen unbekand zu seyn. Ari-
 stophanes / ein Meister der alten Spieles / hat seine Beschicktheit / Kraft
 und Sprachfertigkeit in seiner Fabel so artlich lassen sehn / als in dieser / welche
 er mit dem Titul Nubes benennet / in welcher er den alten Socrates gar ge-
 nützlich beschreiben / als wenn er admette / wie weit eine Flos hilfflen könne. Die
 Socrates weisungen Leute / auß dem Porphyrischen Geschlecht / haben seine
 gewisse Wissenschaft gelehret / sondern das war ihr einkiges Thum / daß sie
 nichts glaubeten / also gar / daß sie proceffelten / wann sie auß dem Marck ge-
 schlagen worden / und nach Hause kamen / ob sie redten geschlaan worden.
 Auch kenne ich in unsere Nachbarschaft einen solchen Weisungen Mann / der
 auch seinen Nachbarn nicht einmal kenne / und nicht weiß / ob er schwarz oder
 weiß / ob er ein Mensch oder unvernünftiges Thier sey / ja der auch nicht ein-
 mal die Straße weiß / auß welcher man zum Markte gehet. Wenn er vor
 den Richter kommt / und von den Sachen / die vor seinen Augen / und unter
 seinen Händen geschweben / Red und Antwort geben solle / preisset / erstarrt er
 und verstehet nichts / er sihet wie ein Vogel auß der Leimfange / oder wie ein
 Fledermaus an der Sonnen / und machet / daß ihn die Mäde und Jungen
 auß das erbärmlichste verlachen. Unterdes überwirft er sich mit den Sophi-
 stischen Zandfragen so wol des Nachts als des Tages. Als einmahl seine
 Schüler nicht zugeben wolten / daß das Wörtlein *differendi* zu Beschreibung
 der Vernunft / Kunst / metaphorisch wäre / hat er sie so lang mit Kurben ab-
 gestrichen / daß sie mit bedendem Munde sazen mühen : Ja / Herr Rektor / es
 ist metaphorisch. Dieser Philosophische Hauckofft nun / die Herren we-
 den mit ein Wort zu gut halten / sich also als in seiner jahlosigen alten Klob-
 maad / hielt in einer Hand die Kurbe / mit der andern hubte er ihr den Rock
 auß / und rief mit vollem Hauen / mit triumphirender Stimme : Siehest du
 nun mein Aeußchen mit was vor Großmuthigkeit ich für die Ehr und Lehr der
 Scholastischen Lehrer gestritten habe. Meine Primaner machten mir einen
 Schluss / daß das Wörtlein *differendi* nicht metaphorisch sey. Ich antwort-
 ete / daß der größere *veris paribus* wahr sey. Allein ich leuquerte den Kierper
 und sagte endlich / daß im gangen Argument keine Aoheren sey. Wie ar-
 men Philosophastischen Leute ! Ich bitte euch durch die Aristotelischen abge-
 schabten Latsch / durch des Philippi Melancthon's warmen Zeug / durch das
 Neubüßische Vieh / durch die Virgilianischen Hirtenlieder / und durch alle
 Schrifften / so wol Griechische als Lateinische / daß ihr mir ohne Scheu beten-
 net / ob euch dergleichen Possen eine wahrhaftige Lust verursachen können ? Da
 ihr unsehrbar danke haltet / daß in diesen Schranken die Emalechia (ich für-
 ze mich dieses Wort Lateinisch auszusprechen / weil die weisungen Leute des
 Cicero nem, als den Vater der Wolredendheit / straffen wolten / daß er das Vieh
 nicht recht verdonnerschiet habe) der Weisheit befehe / und ohne dachbige
 weder die Kirche / noch das gemeine Wesen seinen Wohlstand haben könne.
 Ich daß ichs frey heraus gesche habe viel mehr von einem klugen Schuler
 der Scholastik / als von tausend halb Lateinischen streitenden Narren. Daß
 was alle Weiberchen vor gewis und ungewisshaffig hatten / muß den ihnen
 kennach verächtlich seyn. Eben als wenn ich sagte : Heimech / wie heiß-
 du ? Und was noch mehr ist / so sind hietie Verwegensten auß Erden.
 Dann wann sie nur wolten / so machen sie / durch ihre Schwärzen
 die Weiser kühnen zu hauer Eßten / indem sie nemlich summech also
 sprechen :

Das ander Theil der Widerrede ist allzeit wahr.
Jupiter ist ein Esel / ist das ander Theil der Widerrede.
Darum ist's wahr.

Jupiter / als er einmahl der gleichen Schwelgere vernahm / antwortete er :
Hör du Philosphaster / ich wil ein Esel sehn / sehn du Jupiter : Nun aber ge-
hehe wechelt eine Umwechselung auf einem Fusse. Verzeihet mir ihr
großen Götter freyer Künsten und laßt zu / daß ich / ich weiß nicht mit was für
Ehrl / die Philosphische Grillen straffen möge. Ich wil nicht daß ihr nur diese
Sachen sollet hören : Ich wil alle alte Schriften / die mir hierinnen Verfall
werden geben / hervor bringen. Es ist mehr Weisheit in den Egiptischen Sa-
chen / als in allen denen Disputationen / welche von den Peracemissen und Tho-
misten geschrieben sind. Egiptus hat niemals etwas beschrieben oder abgethei-
let / oder mit Schlussreden behauptet. Darnach hiet er dafür / daß die Geand-
tete der Menschen durch dieselbe mehr klumff gemacht / als unterrichtet wor-
den. Wir der Hand hiet er den Karst / mit den Augen sah er über sich / und
auf die Sterne / und mit seinen Gedanken erhub er sich noch höher. Den Ge-
andten der Geandten sagte er fleißig nach und lehrte sie auf mancherley Wei-
se an / damit er sie mehr sangen. Sie schämten sich in gesammter der gleichen La-
ster zu begehen / vor welchen das unvernünftige Vieh einen Abscheu hatte. Die
Egiptier / von welchen unsere Weisheit ganz und gar ihren Ursprung genom-
men / haben in ihren Büchern durch unterschiedliche Darstellungen der unvernünftigen Thier die Menschen alles dasjenige gelehrt / was zu thun und zu
lassen sey. In den Sprichwörtern der Alten / in welchen meines Erachtens ihre
ganz scharfsinnige und ordentliche Weisheit verfaßt / werden unendlich viel
Gut / Requie von den wilden Thieren genommen. Und ich hatte dafür /
daß dieselben von dem menschlichen Geschlechte nicht wenig könne zugescrie-
ben werden. Da disputirte nun / ihr Philosphastischen Leute / bis ihr doli we-
det / ob auch das unverständige Vieh vermöge Schlussreden zu machen? Wei-
ches / so viel ich mich doch erinnere / vor dessen mit vielen Gründen ist belahet
worden. Was aber zur Erbauung der christlichen Kirche / und des gemei-
nen Wesens dienet / das alles wird umbsonst gelernt und gelehrt. Zwen Din-
g sind / aus welchen eine rationallene Weisheit besteht : Wozu leben / und wozu
leben. Das Wozu leben lehret die Ethica / das Wozu leben lehret die
Alten der Karth und Wozu der Homer / in seinen Alterthum der gant-
en Welt / die Thaten der großen Helden / die Persien / ja die göttliche und
weltliche Geschicklichkeit hergenommen. Und laß dem Theil der rathschaffen-
den Geschicklichkeit gegeben werde / welche von den Geschicktschreibern nicht
mehr verfaßt worden / und welche wir heut zu Tag in ihren Büchern nicht an-
finden können. Wozu leben aber lehren nur die Redner. Dieß aber Schute
habe / welche die Alten mit solchem Fleiß suchten und erbiethen. Hanc sic die
Rede zur Seiten hatten / durch sie sie sich jeder für das Gerichte / noch für das ge-
meine Wesen zu treten / etwas sprechen. Weit diesen Kunden sie gleich als ge-
schickel / wider den Anlaß des widerwärtigen Stills / ganz unbewagt / und
angen in den beschwerlichen Lässen der Zeit den arthlen Preis darren / und
nahmen den dem geschicklichen Ungelehrten ihre einige Zuhörer zu dem Hofen
dieser Weisheit. Wir veranlassen uns an der Pforte der Wissenschaft / wir sel-
ne die Frucht mangelt. Ja wir haben auch noch nicht einmal die Pforte / son-
dern wir weichen diesen unsern binnlichen Geist im lauten Rott herum.
Etwas wie aus dem Organe der Metis / aus dem Metis der Pontus / aus
dem Ponto der Hellestentis / aus dem Hellestentis das Metis : Also hat
die ganze Welt- Weisheit ihren Ursprung von dem Platone / Plato
von Democrito / Democritus ist so wol ein Redner als ein Poet gewesen.

Die schätzvollen Philosophi und Redner sind zwar in allen Dingen einer Meinung/aber sie reden dieselbige auf einerley Art und Weise nicht aus/ Homerus lehret alles dasjenige in seinem Hektor, was Aristoteles von der Gerechtigkeit geschrieben hat. Alle die verborgene Ding der Natur/ alle Unterweisungen der bürgerlichen Klugheit/ alle Lehren der Sitten/ die ihr in dem Aristoteles finden/ das Homerus vorläufig in seinen Oratorischen und Poetischen Erfindungen begriffen/ welche wir nicht erforschen können/ weil unser Verstand durch die natürliche Voraussetzungen ganz verblendet ist. Der Hecubisch der größten und ältesten Weisheit am besten wahrgenommen/ welches/ nachdem er verstanden/ was er liest/ auf ein anders denkend/ welches er nicht liest. Epictetus hat Griechisch disputiret/ und Seneca Lateinisch/ und handeln beide von einerley Weisheit. Derwegen ist fast unter einem rechtschaffenen weislichen Mann/ und unter einem Redner kein Unterschied/ als unter dem Socrate, und unter der Kantippen Manne! Ja/ nur so viel sind die Redner den Philosophis vorzuziehen/ als eine volgezogene und geknüete Laut/ derjenigen/ die weder Klang noch Seiten hat. Aber wir lassen dieses mit aller andern Freiheit billig fahren. Ich wolte noch wol mehr Sachen vorbringen/ mit welchen ich die Esel selbst zum Lachen bewegen könte. Aber/ ich wil der guten Leute Gedult/ die sie zugegen sind/ nicht missbrauchen. So aber weiter denn so man fragen wird/ warum in dieser Rede ganz und gar kein Scherz an dem andern hange/ dem wil ich zur Antwort geben/ ich sey ein ungeschickter Redner. So aber jemand weiter fragen wolte/ warum ich dieselbige von dem Papier weg gelesen/ und nicht aufwendig gehalten habe/ dem wil ich antworten: Ich sey ein ungeschickter Redner/ ich verlasse mich auf dieses Papier (hiermit rede er das Papier in die Höh) und auf meine Kunst. Denn/ so mir dieses Papier einfalle (wirft das Papier von sich) so flucht auch meine Kunst auf der Welt. (Nach also gestellter Beschränkung fuhr er fort) da sehet ihr nun/ ich meine liebsten Zuhörer/ wie alle meine Einwürffe so ganz verstopfen sind. Ich hätte mehr Einhaltung vorbringen wollen/ aber dazigen sie hier im Druck. Derwegen muß ich wieder meinen Willen aufheben. Ago vobis gratias per solidis argumentorum solutionibus. Offero vobis officia mea quovis tempore & loco promptissima paratissima.

In dem Leser.

Enwendlicher noch werthter Leser/ kein Geschlecht unter den Menschen/ ist dem Reid so sehr unterworfen/ als eben dieses/ welches die freyen Künste entweder lehret oder lernet. Neulicher Zeit hatte sich einmal in Hoffnung/ den gemeinen Nutzen zu befördern/ endlich unterstungen/ eilichte Teutsche Gesänge/ als: Gut Händchen wol über die Herde nach ritt/ &c. Der Hirsch wol aus dem Busche sprang/ &c. zusammen zu lesen/ und damit er für dem Reid nicht gestört sey/ diese Dipsauntische Verse vorweg an zu setzen.

Dem Tadler.

Dies Buch laß mir zu frieden seyn/
Oder mach etwas bessers drein/
Aber du wirst's nicht können. Nam,
Ne sene ul: & crepidam.

Was hinderte / daß ich diese herrliche Reime nicht mit mehrer
 versetzet / den beschaffenen Reich / Fülle und Schreien eintrage: Aber we-
 gehend mit dem Scherz. Ich wil dich freundlich gebeten haben / daß du / in-
 dem du diese kurze Rede durchlesst / deine Peinende im Zaum haltest. Es ist
 ein eiliger Errathschlag in dem heiligen Römischen Reich / welches etwas heis-
 ser oder beschleunigt ohne zugelassene Appellation. So du alles in derselbigen so-
 derst / so bist du ein Narr: So du aber alles tadest / so bist du ein rechter Esel.
 Ich habe sie doch zu dem Ende zusammen geschrieben / damit ich entweder
 widerlegt werden / oder die Studien zu Ende zur Botenheit auf-
 hängen / welche beinahe zeit hin und wieder absetzt wird / aber doch sehr
 eilen muß. Entweder die Jugend thut schon id gar nichts / oder sie eilet mit
 ungenüßlichen Studien entweder zu den hohen Geheimnissen der Weis-
 heit / oder wol gar zu den höchsten Facultäten. Wo das nicht heisset mit
 dem Icarus ohne Fingel davon fliegen / so weis ich nicht / was der Poet damit
 habe wollen andeuten.

Es ist der nicht unbekand / geachteter Lese / wie schwer es sey andere zu straf-
 fen. Dann derjenige / der gottlos ist / wil sich keinem gehalten seyn. Gleich
 wie der nun der Arzt eines rasenden Patienten / welchem er nicht helfen kan /
 entweder aufschreit / oder verachtet: Also hab ich in der vorerwähnten An-
 sehung unserer Jugend von den lächerlichen und falschen Reden zum oder Arzney /
 oder einen bloßen Trost finden wollen. Meine Bescheidenheit wird meine
 Wort zum allerbesten aufzufassen wirken. Daß du in diesen Studien mit
 mir zunehmen wirst / so wirst du / nach Art der Alten dieses Vor-essen
 habe zuerster welches gleichsam eine Anregung sey des ekleiden Magens /
 und Vorbereitung zu andern Speisen. Ich will alhier keinen Menschen an-
 sonderheit anzugreifen haben / sondern ich rede mit Socraticischem Gemüth frey
 heraus / wie mir umbs Herz ist. Es ist nicht allzulange / da ich noch auff der
 hohen Schul zu Königsberg in Preussen studirte: die Bürger aber davor
 und in dem unterschiedene Städte abgetheilet. Die in der Alt- und Neuen
 Stadt sind vornehm Handelsteile / und von guten Mitteln. Die Lebens-
 stadt aber suchen ihren Vortheil mehrertheils im Bierbrauen / und werden von
 andern sehr gemeine Vanten genannt. Einmal trug sichs zu / daß ein Bür-
 ger dieser Stadt / der sonst seines christlichen Handels in gutem Veruff war / an-
 sehend ein Haus zu bauen / welches er doch / wegen seines unverscholten Todes
 nicht vollbringen konnte. Er hinterließ aber einen Sohn / mit Namen Sempro-
 nius / einen Liebhaber der freien Künste / welcher von der Mutter gelehret
 wurde / sein Studiren zu verlassen / und die Haushaltung anzunehmen. Die-
 ser brachte nun das Haus / welches der Vater zu bauen hatte angeschaut / zu
 ende / und ließ auff die Spitze desselbigen anstatt der Fahnen / den Reetum
 hängen / mit seinem Dreijahrsab. Ein anderer Bürger / aus eben dieser
 Stadt / nachdem er dieses ungerechtfertigte Bild zur gütze beschauet / sagte:
 Was zum Hecker ist das für eine Verwegenheit? Dieser Sempronius / weil
 er ein Gelehrter ist / daß vielleicht uns neben sich verachten / und daß er uns
 heret / hat er einen Vanten mit einer Gabel auff sein Haus gesetzt. Es wäh-
 rete kurze Zeit / da hatte dieser alle seine Nachbarn mit diesem Vanten be-
 setzet / daß sie bey solchem gemein Gelehen / welches von Stunde zu Stunde
 größer ward / nicht mehr daran zweifelten / sondern als eine große Sache un-
 ter einander aufschrien: Sempronius mache ein Verächter ihrer Stadt / und
 darumb habe er auch einen Vanten mit einer Gabel auff sein Haus gesetzt.
 Auf welcher Ansehung aber sie der gleichen Vanten hängen sollten / das
 wußten sie nicht / darumb bestimmeten sie sich auch nicht. Sie trafen aber
 einig zusammen / und machten den ganzen Markt mit ihren schrecklichen

Geßiren ganz voll. Und als einer unter diesen Aufwieglern dem andern zu-
rief: Es sey nicht lang zu verzichen / man solle machen / was man wolle ma-
chen / bringen sie in großer Menge hervor. und kamen mit erwißten Waffen /
wie dieselbigen die Gelegenheit in der Enleihen in die Hand gegeben hatte /
vor des Sempronii Hausthür. Die Mutter des Sempronii fragte die dol-
len unzüngigen Leute / als sie mit ganzer Gewalt das Haus erbrechen wollten /
durch ein Fenster: Was sie begehrten? Diese / als sie mit schraubenden Wor-
ten geantworiet / sie kämen mit Gewalt / und dürften ihrer Sache wegen ni-
mand Rechtmäßigkeit / stillerem die Thür / und kriegten häufig hinein. Der
Sempronius / nachdem er so viel betraffte Dörger um sich her sahe / ward
er ergrimmet / ergriff den Degen / schiedte sich zum Streit / und vermaß sich
unter ihrem Blut zu sterben: Hier auf erhob sich ein Edelnichter / und sagte:
Sempronius / so bist du nun zum andern mal leichtfertig / redere es nicht genug /
daß du der ganzen Stadt Zorn und Unruhen auf dich geladen / indem du
zum ewigen Spott aller demer Mit-Fürder einen Buren auf dein Haus
gehetzt hast / wirst du auch noch das Schwerdt auf uns jucken? Stills / strack
lege deine Waffen nieder / und gib dich gefangen. Sempronius schwach
und rheuer / er hätte weder die Stadt verachtet / noch einen Buren auf sein
Haus geachtet / sondern nur den Neptunum mit seinem Dreijandstaf. Auf
diese Worte wurden die Edelnichter noch mehr ergrimmet / und schrien mit
kreulicher und verweirter Stimme / es mag Klintums / der Teuffel oder seine
Mutter seyn. Den Buren vom Haus: Was sollte der gute Sempronius thun?
damit er diese Menge bereden möchte / wie hienit nur nur redern verachtet wor-
den / sondern auch / wie sie überwunden und rasche Sache hätten / mußte er den
Neptun von seinem Hause nehmen / und die ergrimmeten Gemüther desto mehr
zu beschänftigen / etliche Schencke Wein herauf geben / und das beste Bier her-
zu schaffen. Bis endlich also die Edelnichter voll und voll weg giengen / nach
allen ihrem Begehren wol veranlaßt. So oft ich an diese Geschehnisse ge-
denke / so erinnere ich mich zugleich des Zustandes / wodurch andere gute Leute
haben. Denn auch auf sie erhoffen sich manche Narren / ehe sie noch wissen /
daß sie bedenklicher seyn. Als man muß auf bessere Zeiten hoffen. Die Ho-
fessange sich nicht alsbald mit dem ankündenden Tage an. Das Kind rehet
nicht flugs in der Wiege. Man muß durch die engern Wege zu den Höhern
wandern. Aber das ist der Scribenten gewöhnliche Kunst herum / daß sie
alle ihre Fehler / sie wagen gehezt oder ausgelassen seyn / wann sie etwa den be-
stimmten Vater Priscianum damit bedenklich / den mißfalsamen Buchdruckern zu-
schreiben wollen. Allein / so du etliche Fehler in diesem meinem Buch wider-
die Rechtschreibung / darinnen sich sonst Deanulen zu verstopfen pflegen / antref-
fen wirst (du wirst aber derselben etliche gar gewis finden) so will ich / daß du
dieselbigen nicht dem Drucker / sondern mir allein bemessenst mögest.

Denn daraus bin ich ein ungeschickter
Redner.



Des Prichers Del

Belials. Buben /

Das ist:

Kurzer und gründlicher Bericht /

DE VERA RAIONE STATUS:

Warumb mancher bey den Lutherischen / Kirchen.

Dienst vergeblich suchen muß / und
nicht finden kan?

Wider des

So genannten D. Joh. Balth. Schuppii, &c.

Kurzen Bericht /

Wie und auff was Weise man heutiges Tages bey
den Lutherischen Kirchen Dienst suchen
muß?

Herauf gegeben

Durch Antenorn, der 2. Schrifft Liebhabern.

AD MAJOREM DEI GLORIAM.

In verwöhnen Hundstagen / da manchen die Hundstücken
plagen / sah einmahl Dominus Cornelius in seinem Museo
gantz melancholisch / und machte Calender auff's thünfftige
Jahr: Er fand im Calculum lauter verworfene Tage / in d
erel widerwärtige Aspecten; da war kein guter Schein in
Dienst / zu Heirathen / bös Heirathen / bös umb Acquir
in jeder Tag hatte seine eigene Plage. Der gute Gesell war i. seinem Kopf
gang vertrieben / das Hirn war ihm so schwer von Gällen / das er es nur der
Dand unterstücken mißte: Machte ein paar Augen / wie ein achthender Boer /
best endlich einen tiefen Seuffter / und sprach: Wo mir heuats? Gr. Ver
um in solcher Pökur und Gedanken sich / plähet schier Gewondheit nach / als
erade / Haß ohne Sorgen Sohn / und als er Cornelium in forhaum Un
mit arben / sprach er: Wie so Mon frey. warumb so Mauther / oßig? hat
m der Schauer in Beutel geschlagen? oder die Wälder / Amelchen / oßig
geben? ich meyne es hüßte bey ihm: semper lustig nunquam natri; oder
seine Schrißwort lauter: Bin doch wol auff / lustig / lustig / ihr lieben Willen /
ein reiches Weib bringt alles wieder.

Ja wol ein reiches Weib! antwortet Cornelius: Ich meyne / ich hätte
entzine bey'm Kopf / bin aber pccommal durch den Kopf gelassen. Wie das?
hat Vein Finx Cornelius / das wil ich dir / als mei ein natürlicher Pökur
er wol sagen: Die Auge war für der Hand / mir seye ab und aus den

Stalle umsehen. Ich schanke iår her zu / und mercke / es will de mit nicht
setzen : Die Hoffnung war so grooß / daß ich für Freuden herum gestur-
gen / und geschrien : Heh ! nun bin ichs ! aber ich wart / luge mir im
Korb / und habe zum Schaden auch den Ereit. Heto / sprach Veix Finx
ligst du in dem Spital frant : da weiß ich guten Rath. Jede darauß ber-
für ein Epistel / mit der Uberschrift : Ratio Status. Eide da / sprach er /
mein alter Ego. D. Schupp sol dich weisen : Wie und auff was Weise
man heutiges Tages bey den Lutherischen die Kirchen-Dienste
suchen muß : Hättest du die Practice recht gelernt / wäre dir vielleicht bes-
ser gelungen. Man muß sich nach der Weis richten / dann die Weis richtet
sich nicht nach uns.

Was Schuppilus? was Ratio status? sagt Cornelius : Kommt der alte
Cathaber nun erst in den Druck / den ich vor etlich Jahren schon schriftlich
herumb statiren gesehen : welchen der sel. D. Schupp selbst nicht für seine Ge-
burt / sondern für einen Bastard erkennet : Und mag der Editor wol ein Em-
pler Schumpier gewesen seyn / der nicht einmal gewußt / daß D. Schupp kein
Propositus zu Hamburg gewesen sey? Ich hätte der gute Karl sey eben an der
Schwindjucht auch gelegen / darinnen ich luge. Hätte er zu Dienst kommen
können / er würde sich den Dativum nicht haben lassen dauern / weil es ihm am
Genitivo zweifelsich nicht gemangelt. Mein Bruder / versichere dich / daß ich
so ein guter Statist in dem Fallbin gewesen / als einer. Hätte ich in einer Reich-
Stadt / da / dahin stunde mein Sinn / da es gute Pfarren und reiche Wärdern
gibt / zu Dienste kommen können / ich würde wol alles practiciret haben. Ich
hätte gern ein dußer gelbe Raben auß Ungarn fliegen lassen / die mir Brod und
Fleisch / Dienst und ein Weib hätten gebracht : aber nicht wie dem Propere
Eis am Bach Erbs / dann das Wassertrunden habe ich nicht gelernt : Und
was sollte mich eine silberne Tande gedauert haben / habe ich doch wol eher
eine verdunstet : Ich und du seynd alte Alchimisten / und so ihr auß der Kunst /
daß wir Gold und Silber aar geschwind zum elixir machen können / damit die
Wanren-Säul hinter den Jämen sich ergehen : Vom Nützigen verzeu-
weist du auß lang hergebrachter praxi / daß es wahr sey / was der Poet sagt :
Fallere credentem nan est operosa pullam Gloria. Wir seynd das Me-
sterstück noch schuldig / und fürchte / der gerechtige Gott sey schon auffgewacht :
Hinc illa lachryma ! Darumb habe ich keine Ruhe Tag und Nacht. Du
dauertest mich / sprach Veix Finx. mein Bruder / bist viel zu albet in dieser Weis.
Wer da wol durchkommen / muß so ein euges Gerissen haben / daß man Hunde
durchbewein kan. Qui renda pecunia primam. wann mau erst was hat /
dann ist gut fromm und gewissenhaft zu seyn. Das ist dieses Schuppil / sey
wer er wolle / Meinung auch. Lauff / wer nur lauffen kan : lauff / wer
nur lauffen kan / weil der Markt vor der Thür ist. So ist heutiges Taag der
gemeine Lauff und lauff / und eben das klagt auch nicht in der neuen
Postillen-Poet ein alter erfahner Prediger / Gailhock genannt / welcher
ohne Schen bezeuget : Es geschehe selten / daß ein Prediger rechts-
mäßiger Weise vociret werde / wie unsere Theologi den Beruf
beschreiben und restringiren. Ah / antwortet Cornelius / wer dieser Gail-
hock sey / ist obustwer zu errathen / man fennet den Vogel an den Federn / und
den Raben-schnabel an Belang. Solte ein alter erfahner Prediger christliche
Laffere Männer / die sich so hoch umb Gottes Kirche verdient gemacht / so an
den Pranger stellen wollen? Gott wird ihn zeichnen. Solche Bedrängnis
machen es wie jener alte Markhader / der sich mit seinem eiqnen Geister trug /
weil er kein Wasser brauchen wolte. Zu Diensten haben sie nicht kommen
wollen in der Christlichen Kirchen / weil sie dieses heiligen Amts nicht werth /

und kaum für Sündbissen passiren solten: Das solten sie nach Zeugniss ihres Gewissens dem Gewissen Bericht zuschreiben. So müssen rechtliche Polnici, egerige Prediger, tapffere Regenten / daran schuldig seyn / und das sie der Genitivus und Dativus gehindert / der sie am meisten hätte können befördern / wann kein Gott mehr im Himmel / und seine Redlichkeit mehr auf Erden wäre.

Mein Bruder, ich wil dir die Wahrheit sagen / weartumb mich bedüncke, daß so mancher unsers gleichen umb Dienst laufen muß / und doch nichts erlauffen kan? Wird mir hoffentlich um die Straß leichter werden / wann ich mein Herz aufgeschüttet und dir auch zum Guten diene.

Daß mancher durch alle obliquos casus nach Kirchen-Dienste strebet / und wann er die rechte Thür nicht offen findet / zur Neben- oder Hinterthür einschleicht / oder gar zum Dach hinein kriecht / ist nichts neues; Siculit. st. & erit. Die falsche Propheten und falsche Aposteln habens so getrieben. Simon der Zauber-Weisser war nicht der erste / zu welchem S. Petrus sprach: Daß du durchsammel werdest mit deinem Geld / daß du menschen/Gutes Gaben werden durchs Geld erlangest. Jerobeam der das ganze Israel sündigen machte / der wählte auf solchen Schlag seine Küder Pfaffen / zu dem er Lust hatte / dessen Hand füllere er / und der war Priester der Högen / und diß geriet zur Sünde dem Haus Jerobeam / daß er verdammt / und von der Erden vertilget ward / 1. Reg. 11/21. Da gieng es hernach / wie die Propheten sagen: Wie das Volk so der Priester / biß sie mit einander zu Grunde gegangen / Es. 42. Ps. 49. In der härtesten Zeit der größten Verfolgung / unchristlich sich Alcinus mit Gewalt Hohenpriester zu werden / und körwet an sich alle Abtrünnige im Israel / 1. Maccab. 7/21. Endlich rühete ihn der S. Geist / daß er nicht mehr reden / oder etwas ordnen und schaffen konnte von seinen Sachen / starb also dahin sine lux & crux mit großen Schmerzen. Cap. 9/56. Nason wurde auch nach dem Hohenpriester-Amte / und kaufte sich um großes Geld / bald kam Menelaus / gab noch mehr / und hub seinen auß dem Saetz / handelte nicht wie ein Hohenpriester / sondern wie ein weltlicher Tyrann / und griff an reichs Thier / 2. Maccab. 5. v. 8. 25. Jener mußte in der Stube / den jederman verführet / im Eitel sterben / und ward wie ein Esel bearbeitet / 2. Maccab. 5. v. 10. Dieser nahm ein Ende wie ein Mörder / und ward auf das Rad gezeget / und in der Aschen gebraten / 2. Maccab. 11/5. Wie Antas und Eaphas zum Hohenpriester-Amte kommen / und wie ihre Nachfahren darmit gezeilet / biß das Stadt und Tempel zu Aschen verbrannt / und den den Juden geist- und weltlich Regiment untergangen / ist dir bekannt: So weißt du auch / was so wol die Propheten im Alten / als die Aposteln im Neuen Testament hierüber gehalten / wie es zu ihren Zeiten hergegangen / wie es lauffet / schleicht / kramplet / da Diebstahl Mörder der Seelen / wie unser H. E. R. / Joh. 10. so nennet / getrieben. Nicht desto ist es auch so gar in der ersten Kirchen ergangen / am aller ärgsten aber / da dieselbige nach dreohundert jähriger Verfolgung endlich im Ruhe und glücklichen Wohlstand gekent worden. Ungehörige Klagen der alten Mier / Ergreuel der Simonie / und daher gemachte Canonen der Kirchen von rechtmäßiger Wahl / seind vorhanden / und der ein guter Theil im Secret der geistlichen Rechten wie auch im Codice de Episc. & Cler. zu finden.

Ich verwundere mich / daß unsere Widersacher sich mit der ratione status so fügen / als wenn sie vor ihren Thron nichts zu kehren hätten. Sollte man ihnen auff's Wort schmeicheln / wie auch ihre Ober-Herrscher auff's Heil. Peters Stuhl gelegen / so würden Baronius und Spondanus ihre eigene historiæ materiam genug geben zu argen Pöbeln. Vom Jahr Christi 1212. biß 1449. rechnet Onuphins Panvinus in seiner Kircken-Chronica alcin 28. 1. 1. bi-

mata und Trennungen/da zugleich zweien oder mehr sich ins Papstthum
 eindrungen/und die Kirche zerrissen haben. Ich erinnere mich, dir zur Nach-
 richt/ nur einesley Exempel. Als Anno 167. wider Damasum der Ursinus
 von seiner Faction zum Papst erwählt worden/ gerichte die Sach zum schla-
 gen/und wurden in der Kirchen nur auf einen Tag 117 Leichnam gegeben/die
 darthier eingeblst. Anno 137. brachte Vigilans den der Kaiserin Theodora,
 und Belisario, dem er 200 Tonnen Goldes verprochen/ dahin/ daß Silverius
 der Papst durch falsche Zeugniß/einsetzet/ins Elend vertrieben/und er an seine
 Stadt erwählt worden. Baronius sagt: Man könne ihn von Rechten wegen
 nicht anders nennen als einen Volsch-Dieb und Mörder/der in den Schatzkall
 eingebrochen/sey ein falscher Bischoff und Antichrist gewesen: Doch nachdem
 er Silverium in einem Jahr durch Hunger und Kummer demartert und ge-
 tödter/ist er sitzen blieben/ und weis glaubt/ ein ander Mann und Christi
 Statthalter worden. Anno 757. ward an seines Bruders Stephani Statt
 Papst Paulus: Wider d'Inselbigen hingen viel Theophylacto an/dem Ge-
 gentpapst: Nach Pauli Tod/ Anno 767 ward ein ley Constantinus mit Ge-
 walt eingesetzt: Im folgenden Jahr hat man ihm die Augen aufgeschoben/
 und blind auff der Gassen sitzen lassen: An seine Statt ward Philippus er-
 wöhlt/ und alsobald wiederum eingesetzt: Waldiperto dem Priester/ der ihn
 auff den Stuhl erheben/ wurden die Augen aufgeschoben/ die Jung heraus
 gerissen/darther er im Spiritu gestorben. Umbs Jahr Christi 891. wurde in im
 Schismate gegen Papst gemacht Formolus und Sergius. Was Grauel
 darauf entstanden/ kan kein Zung genugsam aufschreiben. Weil Sergius
 weichen mußte/ brachte ers dahin/ daß Stephanus den toten Leichnam For-
 molus Anno 802. auß dem Grab heraus reissen/degradiren. Die drey vordere
 Finger/ mit welchen der Papst den Eiden zu geben pflegt/ abhauen/ und den
 Leichnam in die Tiber werffen ließ. Baronius sagt/ dieser Stephanus, wie auch
 sein Vorfahr Bonifacius, welcher nur funffzehen Tag auff dem Stuhl gesessen/
 fene/ nicht werth/daß sie unter die Zahl der Päbste setzen gezeibet werden Die
 Eitelkeit haben wider Stephanum geschrien/ die Erde sen erbebet/ die Kirche
 im Lateran da der Päbtlüche Sitz/ sich vom Turmel erschüttert/ vom Altar bis
 zu den Pforten/auff die Erde geworffen worden. Darauf ist die eiserne und
 bleyerne Zeit ersorget/ wie er Anno 900. schreibt: Da auß dem Römischen
 Stuhl so viel schreckliche Monstra intradirt/ und darauf so viel Tragödie
 entstanden seind. In gedachtem Jahr ward Stephanus gefangen/ und im
 Kerker mit dem Strick erdrosselt. Nicht lang hernach kam endlich der ver-
 fäuschte Sergius zum Papstthum/ ein Eclav aller laster/ wie Baronius sagt.
 Theodora eine große Fur/ hatte das Regiment zu Rom/und herrschte in der
 Engelburg daselbst. Ihre Tochter Marozia und Theodora buxeten mit den
 Päbsten/ setzten ab und ein/ welche sie wolten/ ihres Gefallens: Darvon sehe
 selbst Baroni Klage/ dessen eigene Wort ich ansehe/ Anno 908. Ich bin müde
 zu erzehlen/ was diese ganze hundert Jahr ersolget/ und wie in den folgenden
 Zeiten viel andere mit List und Gewalt sich auff den Apostolischen Stuhl ge-
 schwinngen. Und insondere/ Gegentheil sollte der lutherischen Splitterlein billich
 verachsen/und an ihren ungeheuren Balken gedemüth.

Würd du wissen/ wie es unterdessen sonsten mit geringen Bisshummen und
 Predicanten getrieben worden/ siehe/ da stehet Johannes Saresberien'sis Poli-
 craticum, welches Anno 1170. ohngefahr geschrieben worden. Ich rei dir zu
 Gefallen aus dem 7. Buch Cap. 18. und 19. nur etliche Stellen lesen. Der
 Christlichen Lehr und Religion entsteht eine große Schande daber/ sagt er/
 daß die Kirche/ diensche und Priesterthum nur nach Gung und Ehreritz/ und
 nicht nach Verdienst und Würdigkeit/ vergeben werden. Alle laufen/und einer
 elan-

erlanger endlich das Kleinod. Das seynd die, welche große Herren ihre Tie-
 ner und Hofsleute mit Gaben begriiffen; auch so gar die Okenbeizer bitten ihrer
 angedenken; die welche der Pr. lichen Jahr aufrechnen / ihrer grauen Haar
 sich erfreuen / Stetsüber von ihrem Leben zu rath fragen / und wann ihnc. ei-
 ne in lang lebt / klagen; daß sie sterben werden als Nestor / und die Raben und
 Kräden überleben. Etliche bringen die Schwache in Krankheiten; die Un-
 theilichen in hohen Verdacht und Leummuth; accordiren und promotion oder
 coadjutorien / wollen Dienste / die sie den Patronen und Gewaltigen leisten;
 nicht erklecken / Vorbiten nicht heißen / so steigen sie öffentlich auf den Berg /
 und schreyen: Das alles wil ich dir geben; wann du vom Grund des Glandes
 fällst / und mich promovirest. Da weiß man dann allen exceptionen wider
 ihre Person zu begehen. Ist hier Uuedelich; Petrus war auch ein schlechter
 von Abo. Ist er in hung; Jeremias und des Herrn Verläuffer sind seine
 Vorgänger. Ist er noch ein Dub; Daniel war auch noch ein Knab; da er
 die Etresen verdammte. Ist er ungelehrt: Die Aposteln sind auch in seine
 Schul gegangen. Hat er ein Weib: Der Apostel sagt Ein Bischof sol seyn
 eines Weibes Mann. Hat er zur Uuehre des Ehestandes sein Weib verlassen:
 Johannes wie man sagt; ist auch vom Hochzeit- Stand zu dem Franciscu be-
 triffen worden. Ist er unbedet: Aaron mußte Moses Eollmensch seyn. Ist
 er den Huren nachgelauffen: Osee hat auß Gottes Befehl eine Hure geben-
 tarhet. Ist er ein Ebor: Gott hat beschloffen; durch Eborheit selig zu machen;
 die da alauben. Ist er ein Balger: Petrus hat auch mit dem Schwerdt dreim
 geschlaagen. Ist er ein Greffer / ein Weinkuuffer: Hat man doch den HERM
 selbst auß gescholten. Ist er ein Ränder: Die Aposteln haben auch gejauchet.
 Ist er ein Mäuderer: Paulus ist auch einer genennet worden / und so fortan.
 Ob es heutiget Tages andert und besser hergehe; mag fragen; wer es wissen
 wil. Die Klagen vieler tapfferer Heim- lehrer geben auß seine Kühnheit / und die
 Wücher von der Simonie auß seinen Heynagen. Mit einem Wort / saar Sal-
 me-on der zehn Patriarchen des Jesuitz Ordens; nicht der geringste: Es
 ist nur eine Thür zur Catholischen Kirchen; aber unsere Bescheit hat viel an-
 dere Thüren erdichtet; dadurch man zu hohen Stellen / und hohen Pfrün-
 den steigen mag: Da ist die Königs- oder Kärfers- Pforte; dadurch viel
 Heskute eingehen: Darnach die gültige Pforte; dadurch Simonis des
 Lauberes Nachfolger die Kirchendienste erkauffen; wie Sairhas. Zum
 dritten die Blutz- Pforte; dadurch viele ohne alle Verdienst / allein um
 Blut Freum; wagt willen; die höchste Stufen der Kirchen erwerben: Die
 vierde ist die Ehrend- Pforte; dadurch Leute ohne Kunst und Tugend; mit
 Gaben und Geschenken / große Mäurer bestreiten / große Ehren stichen:
 Endlich solget die Knechts- Pforte / da die welche lang gedienet / auch wol
 manchen schändten Schand- Dienst; als Hurenführer ihrer eigenen Schwa-
 kern; Schre Lagerinnen; Vasen; und dergleichen getheilt; ihnen einen Zutritt
 zu Kirchendiensten machen x. in Parabola Evang. Mag den Reil nicht
 wiederholen; oder mich und dich länger aufhalten: Hätte auch dieses nicht
 gedenden wollen / aber wie man in den Wald schreyet / so hallt es wieder her-
 auß; und wer sagt was er wil; muß hören; was er nicht wil. Am besten wäre
 es gewesen / der die Rationem status an einem Catholischen Ort; lassen auß-
 gehen; hätte einen neuen Beien dafür gekauft; und vor seiner Thür geteget. Wir
 wollen vor unserer sauber machen.

In der Griechischen Kirchen; sind etlich in Eustannimere; gehet noch auf
 den heutigen Tag eben so her: Wer dem Griech. Thron und seinen Vasen
 am meisten gilt; wird Patriarch; und ist daher das Psefction oder Bescheid

weiches der neue Patriarch dem Ehrten uesern muß/ den einem tausend bis auf zehn tausend Thaler gekostet worden. Ja Summa/ Viel vna und Bauchdiener haben sich zu aller Zeit / an allen Orten / in der gantzen Kirchen Gottes eingedrungen / und wird wol so bleiben / bis der große Erzbischof erscheinen / und allgemeine Musterung halten wird.

Dann da in nur der gleichen Kirchen dreyer und Pfründen: Dies die Herrn setzen für ein Gewerck halten / deren Bauch ihr Gott ist / deren Ehr endlich insbanden war / auch in Lutherischen Kirchen schmecken mühen / was wäre es Wunder? Daß aber dieses die gemeine Praxis seye / und man off solche Weise per Genitivum & Dativum bey den Lutherischen Kirchen Dienste suchen müste: Ist Teutsch davon zu reden / eine oberbairische Land- und Schandlüge / damit die Doctores u. d. Hieronymus Erasmusische Könige / Ehir- und Fürsten / und andere Priester / auch denen geistl. und weltliche Bediente / christlicher Weise beschimpfen / und wann sie diese schwere Auflagen vor der hohen Ehren u. d. Tugend und Ehrenmühen solten verzeihen müssen / würde der Lutherischen Augen Lust und ihre der Litterer Dracken / mit aller Welt vor Augen gelehrt werden. Auf was Weise man zu Dienste kommen müste in Dänemarc / Solfstein / Pommeren / Meckelburg / oder in den grossen Städten Hamburg / Lübeck / und andern mehr / da allerdings die Hundspitzer / wie der Calumniant geiffert / ohne den Genitivum nicht investirt werden: Habe ich nicht erfahren / audiat u. altera pars / und wird ein vermaltinger Richter / wider solches Anbellen / dem Petanten auch ein Ohr lassen. Si accussatus sufficit / quare innocens? Daß es aber in Ober Teutschland / se nderlich in den erbaren Reichs- Städten / nicht viel besser hergehe / weiß ich aus Erfahrung / daß es / Teutsch / offenbarlich erlogen sey. Und verräth der Erz- thurner gewissemes. Daß sein augen Mann. Nun sagt er / daß es nicht nur so frey öffentlich geschicht / sondern eintlich heimlich zugehen / daß es der Bauer nicht mercke. Wer hat dir gesagt / was heimlich geschicht? Wo ist die Reichs- Stadt / da einmal Warslich / wie du laichfertig schwört / der befördert werden wil / den Genitivum decliniren muß / wenn er nicht wil sitzen bleiben. Wo ist der arme Teuffel / der den Dativum decliniret / der hundert / mehr oder vnder Reichthalter spendiret / mit gülden Pocalen und silbernen Bannern um sich geworffen: Wer seynd die Herren / die Patronen / die Fürsten / die Politei / dann den Herren Heistlichen redest du selbst das Wort / können offtermals wenig der Sachen thun / die sich so haben schmieren und besorgen lassen? Exempla sunt odiosa / sagst du: Ist aller Doctoresischen Calumnianten Verrath / damit sie ihre Schande wollen hemmen. Quasi vero / als wann der semae sich fürchtet / Haß und Mißgunst / oder einige Gefahr auff sich zu laden / der so frech und verwegen / an einem Ort / da beyder Religionen Ehir- und Fürstliche ansehnliche Leuten besaumen seynd / in die Welt hinein zu legen / und ganze Feind- und Ehir- und Fürstenthumb / wie auch die Evangelische Reichs- Städte in gemein / als wann das / wie du der Lauge nach daher leuchst / die ratio status in puncto vocationis wäre / öffentlich anzuzeigen / sich erlaubet.

Hör / mein Herr / ich muß dir ein wenig die Nativität stellen. Willst nicht auch der weisen dossen Buben einer gewill / in welcher Junft ich leider Cornelius mich auch lassen aufschreiben / dann Gottes Gerichte soltet mein Herr / daß ich die Arbeit bekennen muß: Welche erste Jahr auf Universitäten beschirt / viel verfluchen / verfluchen / verfluchen / verfluchen / und wenig Farben gelernt / wie du selbst sagst / ein paar Schnarren im Kopff / und eine un-
nütz

nütze Thorheit darinnen mit brachte: welche dem Namen nach seu Iosii
Theologia und Verreichte: Kinder / in der That Studiolyes und Belais
Kinder alle ihre Possung künftigen Studis und Beförderung / auff den Ge
nium / daß sie etwan Priesters: Kinder / oder auff den Dativum / auff des
Vaters Vertheilung / x. geleitet: sub ihres Anhangs / ihrer Freundschaft /
und deren emendationum sustentationum, wie Gailfuch sagt / ihrer Vocalen
und silben einen Kauden geröset: Welche sich bey ihrer Väter große gezeigte
Possung gemadte / es könne ihnen nicht fehlen: und wachsender träumen
lassen / von reichem Gelehrten Dames / die ihnen nicht entgegen will den:
Das wille ihnen eine gute Thil sein zum Himmelreich auß Erden / ja zum
Teuffel in Verleitung: Welche dieses böse Gut zu erwerben / alle ordentliche
Mittel erdrenken / und damit sie amabiles & applicabiles seyn möchten /
erl manchen Ritt in Demuthen gethan / im Amadis / Schäferreyen / Gargan
wa / ann die Bibel ist zu lanarecia / und tanzt hier zu nicht / so weit studirt / daß
sie vor turswellige Hände parken / und im Zotten reissen / auffschneid en / par
ren / leinmängen / und in aller Affentoffenheit publice mit allen Ehren
Mag. Bau. Doctores proclamirt werden möchten / welche weiter / quia vestra
qualificat hominem, wie du sagst / ihre Person als ein Cavallir zu pr
sentiren sich befehligen / damit sie ja nicht für Schulschleicher /
Schulbüchse / Arschpaucker möchten angesehen werden: Welche /
daß man nicht ihre gute qualitäten / und statliche naturalien: Welche /
sondern vom alten Adam her / werden möge / bey Gailfuch und Hochzeiten sich
drencklibra / bey Jurafranca Wirtshausen / Ehefrauen Courtisch / bey guten
Sau Tischen biß / herzugisch / im Sauffen beidemal / im Tanzen feilsch
herisch / im Tuchen und Schreien Steurerisch / im Balgen und Rauffen Agh
nisch / im Lärren und Schänden Eberisch / und in Summa nach allen En
gegnen der Belais: Kinder sich perfect erweisen / welche wol ehent er zu Nacht
im Hurenhaus / wie jeder Candidatus, damit er auß der Exami bernach
desto besser wider Hureney predigen künde / denn wer nichts ver
suche / was solt der wissen? Und irliche Meroens in der Xarpen sich ein
gefunden / oder wol gar auß eines armen Cernuri Ehebett außs Holt gestie
gen / und dann eine Sermon auß einer Postillen mit solcher gravität / mit sol
chen Worten und Gebärden daher geschritten / daß männiglich denken sollte /
das laßt mir ein Predigt seyn! Was wil auß dem Kind werden? Wel
che wider Ketzeren und Irrthumb auß der Langel gedonnert / und dieselbe
samt dem gaanken arbeitsmo im Busen getragen: Wider Schand und Laster
gebetet / und doch in allen seitst biß über die beide Oren gelegen: Haben das
Finden gestrafft / und Tonnen voll sacramentirt: Die Hofart gestrafft / und
mit weiten Hosen / Neckerstieffen / raubischen Plaudratten / Nessel / Wän
dern / Gatanerien / und dergleichen habibücker almodulirt: Die Unzucht ge
strafft / da sie selbst zu Sodoma Besüzer: Das Fressen und Sauffen / da sie
selbst alle Tag im Luder geweilen: Welche das h. Predigamt zum Ziel und
Gesellen ihres Studii gezeiget / öffentlich darnach gezeiget / bey ihres Stieffen
aber dasselbe verachtet und geschändet / und was sie im Herzen davon hatten /
quasam zu vertheilen gegeben: Dann wissen das Herz voll ist / gehet
der Mund über: Welche Gunt zu erweisen den Pfarrbeyn und Kirchen
dienern mit Bezeugung großer Keckheit / und Demuth auffewartet / und
doch dieselbe bey guten Gesellen durch die Hebel gelassen / und wol ihren
speck und credit bey Zuhörern in schmälern / alles actadelt / was sie auch nicht
gewußt nicht aetern / nicht verstanden / daß man gedenden sollte / iste sapit so
lus. reliqui volitant, velut umbra. Welche unter den Würgern und Vamp
dispariret wie Warischreyer / wann sie ihren Drecksack verkaufen wollen: in

Examiniß. oder aber sonsten unter Gelehrten so stumm als eine Fisch / nicht einmal pfeifen können / wie die Mäuse ? Welche das ich nicht zu lassen / wo sie besorgte / daß man ihnen ins Spiel leben möchte / sich wie Engel / wo sie sich so aber gewußt / wie Dummel / ja wie junge Teufel sich erzeigen / und nicht geglaubt / daß ein Aug im Himmel sehe / das alles sieht / ein Ohr / das alles höret / ein Hand / die alles lenket / ein Scepter / das alles regiert / ein Schwert / das alles straffen wird.

Und solten solche Buben hernach eben per Genitivum oder Dativum ins Predigamt kommen : Und solte Kunst und Geschicklichkeit wenig helfen : Daß einer wol studirt / gereiset / tüchtig und wol qualifizirt / darzu von Gott begnadet ist mit guten naturalibus. solte das nicht considerirt werden / sondern man allein auff's Geld oder Hyrrath sehen : Erlaub du Teufel leug ! So war würde Gott dem Satan nimmermehr verhängen. Wo ist die, welche wol studirt / geistlich tüchtig und qualificirt / die nicht considerirt werden ? Wo sind sie sitzen geblieben ? Du aber hast wol studirt / nicht in der Bibel / sondern im Wälden. Nicht im Patribus. sondern in matribus. Die Weinkande war dein Juteufelß G. Ite dein Feder / die Surgel dein Papier : Codices meretricum po. lices. Dar auff daß du dich gelege / und stattlich profusion gemacht / biß dem Vater der Beurel so lert worden / als dem Kopf von Kunst / und deine Seele von Gewissen ist : Du daß anschaulich gereiset / durchs ganze Schlaraffenland und allen Weinkellern / Bubenwindeln / wol gar Käuchen und Narrenhäufeln / deines Namens Gedächtnis hinterlassen / manchen Bären angebunden / manchen Affen gefangen / manche Sau geheckt / Fische geschossen / Haufen aurt / darffst dich mit Ehren wieder setzen lassen / wann die Sperrmaus aufstiehe. Aber wo komme ich hin / mein Bruder Veix Vux ? hätte ich dir dein veraessen / wiewol ich Feder dein noch mein vergessen habe. Das sage ich dir / Experto crede Raperto. wer sich auff Genitivum und Dativum verläßt / wird sich betrogen finden / und endlich in solche desperation stürzen / darinnen ich jeho schreibe / da es heißt / aut miles. aut monachus ! doch wer weiß ? Gott wird noch etwan ein Tertium setzen. Mein Bruder / ich hab erfahren / daß der Dativus wenig helffe. Wer mit silbernen Kugeln wil schießen / verschießt viel / und er schießt wenig. Es send sonderlich in Reichthütern / so viele Art und Schussier / daß ein golden Vocal oder silberne Kande / deren ich und du / und unsers Gleichen wenig zu verschießen haben / durch die Haut gehet. Ich meyne / man solte einen solchen Ehrlin bewillkommen : wanns gnädig abgienge / würde man ihn den alten Canonem Confilii Braccensis unter die Nase reiben : Die uralte Regel der Päster hat von Priesterwahl und Weibhe es also geordnet / und gesagt : Anathema sit danti & accipienti ! daß du verflucht seyest mit deinem Geld : so kan auch in solchen Orten einer allein / er sey Herr oder Diener / wenig aufstehen / da so viel im Rath / im Consistorio / in der Doctor-Stuben / auff der Tankelley / besanunen sitzen / und wann mich und dich nur einer fennt / und zu erkennen gibt / wird uns keiner mehr aufheben.

Wo aber Dummel / wo Kugeln genug ? wo geharnischte Männer / so viel zu bestreiten / Wälden plaudern / davon sie nichts wissen : es gehöret mehr zum Fank / als ein paar neue Schus. Ist wol ehender geschöhen / daß einer vermerkt / er sihe schon / und habe alle Stimmen hinweg : da ihn ein einiger mil lebendigen Farben abgemahlet / ward er in den Korb geworffen / da ihn kaum die Hunde mehr anfeihen. So gehen auch solche silberne Kugeln je wol zu weiden in Weiz und Weizen / aber nicht ins Herz. San wol sehn / daß einer / wie der Dochtmaier sagt / auff Hoffnung funffzig Ducaten darges legt / und seines Geldes quit gangen / weil er den angebotenten

geruns

geringen Dienst nicht annehmen wolte. Solche Exempel seynd nicht
 rar: an denen Orten/ davon Jarenberichten oben redet/ und dergleichen erzehlt.
 Einer kaufte eine reiche Abbeey/saag er: da er beruffen ward/sing
 er an pro more sich zu entschuldigen/er kenne sich würdig dazu:
 Ja sprach der Patron/ daß ist wahr/ dann du hast sie um so und
 so viel von mir erkauft: weil du dich aber selbst untüchtig bekens
 nelt/ so bin ich frey: magst hinziehen/wo du berufommen bist/ und
 wollen wir uns umb einen Eichtigen und Würdigen umsehen.
 Unter Regierung Rogerii des Königs/ ward in Apulien ein statlicher
 Bisthumb ledig: Drey marchten darumb/ ein Abbt/ ein Archidiacon/
 und ein Leze/ des Königs Vogt. Ein jeder versprach mit Hand
 und Fingel dem Cancliar eine starke Summa Gelds: Als man
 zur Wahl schreiten sollen/legte der Cancliar die obligationen off
 fentlich auf: wurden also die drey Simoniaci verdamm: Ein armer
 Mündel/ der an nichts weniger gedachte/ Canonicus erzeble/ und
 mußten jene drey/ was sie versprochen/ bis auff den letzten Heller
 bezahlen. So/so/saag er/ muß man es den Spürhunden machen/
 qui omnes sedes olitaciunt. Geschichtes dann je zuweilen/ welches nicht wider
 sprechen wird/ daß ein arthier Amalias, Deranus und Kaiser-Superinten
 dent zu Bethel/ oder ein Patron von Johannis Art/ zu einem solchen schwar
 gen Candidaten hat: Was wolte ihr mir geben/ so wil ich ihn euch
 verrathen? so muß es Gubern und Reichern gedenken/ wie dem Hund das
 Gras Alte Judas-süßte müssen sie treffen im 109. M. Ihrer Tage müssen
 wenig werden ihr Ampt muß ein anderer empfangen: Ihre Eins
 der müssen Wärsen/ ihre Weiber Wittwen werden: Ihre Eins
 der müssen in der Irre gehen und irrthum/ man muß sich ihrer
 Wärsen erbarmen: Ihre Nachkommen müssen ausgerottet/ ihr
 Name in andern Glied vertilget werden/ und so fortan. Baronius
 erzählt/ daß umbs Jahr Christi 1047. ein Bischoff/ der vom Pabst Leo
 IX. suspendirt worden/ sich durch Geld wieder eingekauft habe: als
 Leo solches innen worden/ habe er den Priester/ der dem Cancliar
 das Geld von wegen des Bischoffs zubrachte/ für sich gefordert/
 und gesagt: Sein Geld sey nun dir verflucht/ daß du diebischer
 Waise Gottes Gaben besitzen wollen. Von der Stund an sey der
 selbig unsinnig worden/ das er allenthalben umblauffen müssen/
 nirgend über zwey oder drey Stunden bleiben können. Dergleichen
 Macten selbsten in den lutherischen Kirchen gar off/ durch scheinbare Kir
 chen-Gebet: Wir arme Sünder bitten/du wollest uns erhören lies
 der Herr Gott/ und dem Kirche allenthalben von Wärsen
 und Niedlingen erlösen/ und selig machen: Erhöre uns lieber
 Herr Gott/ das drinnet durch die Weiden. Darumb muß mancher wie
 ich und du/ in der Irre umher lauffen: mancher gar thurlos/ wiglos/ Ge
 wissenlos zum Narren werden. Obs dem der Rationem status geschmiedet/
 oder dem der es spargt/ so erzahlen/ davon kan dieselbe selbst zeugen. Das
 Wort lobet seinen Meister. Martenossen sind es/ was er auch vom Genkivo
 mit dem großen Meiser aufschweidet. Daß man an ersten Orten für armer
 Prediger Wittwen und Wärsen foraget/ das mag den Tuffel verdriessen. Sollte
 das wider Gott seyn/ wenn einer eine solche heirathet/ und ceteris paribus für
 andern zum Dienst gelangen? daß man einem ein Weib an den Hals stein
 set: daß man/der eine 99. übrige Wittve/ oder eine frumme und labme Tochter
 heirathen mußte/ seynd edigen/ darunter sich Balgen beugen möchten.

Solte aber ein ehrlicher Geist/ der seine Theologi von Gott gelernt/ sich be-
schweren: / seines Verfahrens hinterbackene Witwe / oder Tochter zu be-
rathen? Sollte er nicht gedenken: *hodie mihi, crastini!* Sollte er nicht geden-
ken/ daß die Todtabaar auch oft unter der Taugel stehe: und sein Fuß da-
her allen Nachfolgern jurischen: Kommt alle demach: Sollte er nicht geden-
ken / daß es ihm selbst auch ein Trost werd e sein zu letzten Jagen: warum er
weiß/ daß seine hinterlassene Weib und Kinder nicht würden verlassen sein?
Kann doch kaum ein armer Apotheker-Geist zur Officin, ein Vater-Gesell
zum Bad: ein Schager-Geist zur Verschalt kommen/ er heirathe dann ins
Handwerk/ oder nehme die Witwe oder Tochter zum Weib: und solle als
ein Predigers Witwen und Waisen / weil sie selber nicht viel zum beulen ha-
ben/ sonst würde man sich und sie reissen/ nach ihres Herrn oder Vaters Tod
berein gehen? *Ithacus hoc velit, & magno mercentur Atroa.* Aber nur
von Reichthofforten zu reden/ da welcher Brauch nicht bekommen: so
muß ich dir mein Bruder / ein sonderbares Arcanum der Wundererleuchtung
Gottes offenbaren. Ich weiß und du auch/ daß mancher Prediger so fromme/
von Natur und Tugend wolbegabte Thier habe daß auch der Teufel nichts
finden sol an ihnen zu tadeln: dennoch wann unsere Domini Feuch vom Ue-
berstand heimkommen und nach Diensten lausen/ begehrt keiner eine solche zu
heirathen. Warum das? mit einem Wort: Gott will nicht an-geben/ daß
ein solcher Geist eines frommen Mannes Kind beschide / der nicht werth ist
daß ihm der Herr eine Tochter gebe: und sollte einem solchen Geist selbst eine
Kath mit Christi Blut erarner/ gleichsam zum Weibe geben! Hier trachtet
Gones Augen und wernach solche Gesellen ringen/ darnach muß es ihnen ge-
lingen. Tugend alt bey ihnen nichts/ darnumb muß ihnen auch keine zu Theil
werden. Nach Reichthumb streben sie / darnumb müssen sie weiter sterben:
Nach Ehren trachten sie / darnumb werden sie juchanden: Nach Diensten
lausen sie / darnumb müssen sie dienstlos umbrachten / bis sie im Seital den
Geist auffuchen. Den Fluch wollen sie haben/ der muß ihnen auch
kommen: Des Segens/ den Gott reuen Knechten bis ins tausende Gued
verheissen / wollen sie nicht / darnumb muß auch ferne von ihnen
bleiben. Hier müssen endlich mit Huten und Wätern bezahlt werden: und
der sich zu gut düncket ein Arschpancker zu seyn / dem kan es off-
nicht so gut werden/ daß er ein Hundspencker werde.

Mein Bruder/ ich will dir sagen/ was mir in meiner Melancholi begegnet/
schier wie dem H. Augustino. Ich saß in neuen Gedanken nicht weit von der
Höll amforten: Doch lag die Welt/ an die ich jureckin lang nicht gedacht vor
mir auf dem Tisch. Wie daucht/ es ruffe mir einer zu: Toile, lege! Toile,
lege! Ich nahm das Buch in die Hand/ schreibe auf da kam mir alsobald un-
ter die Augen die Histori/ die ich dir auch vorlesen will:

Aber die Söhne Eli waren böse Buben/ die fragten
nicht nach dem HERRN noch nach dem Recht der
priester an das Volk ic. Die Sünde der Buben war
sehr groß vor dem HERRN. Ekaber war sehr ale-
und erfuhr alles/ was seine Söhne thaten dem ganzen
Israel/ und daß sie schlieffen bey den Weibern/ die da
dieneten für der Thür der Hütten des Seiffes. Und er
sprach zu ihnen: Warum thut ihr solches? dann ich
höre euer böses Wesen von diesem ganzen Volck! Ihr

mache daß **HERREN** Volk übertreten! Aber sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht / Dann der **HERR** hatte willens sie zu tödten. Höre nun auch Gottes Urtheil: Wer mich ehret/ den wil ich auch ehren. Wer aber mich verachtet/ sol wiederum verachtet werden. Deine zweien Söhne **Joseph** und **Pinchas** sollen beyde auff einen Tag sterben. Ich aber wil mir einen treuen Priester erwecken / der sol thun / wie es meinem Herzen und meiner Seel gefället/ dem wil ich ein beständig Haus bauen/ daß er für meinem Gesalbten wandle immerdar/ und was übrig ist von deinem Haus/ der wird kommen / und für jenem niederfallen/ um einen silbern Pfennig / und Seick Brods / und wird sagen? Lieber / laß mich zu einem Priestertheil/ daß ich ein Bissen Brods esse. Meine Bruder **Eli** Söhne sind gestorben/ und leben doch noch/ ich meyne/ die Histori **Eli** rede von unsern Priestern. und Propheten. Kindern auff Unterschied. / eines gehet gern nach dem Sprichwort. Herren Söhne sind Dörsen. Ich fürchte/ du und ich gehören auch ins **Eli** Geschlecht/ wo nicht in allen/ doch in meistens Stücken. Was thaten jene/ daß diese auch nicht thun?

Jene waren **Belial** / Buben dieß auch. Laß die sene **Pinchas** reden/ die auff **Chur**. und Jüdische und andere Obrigkeitliche Befehl angetreten worden/ den **Pharisäerum** einmal antworten. Wo ist in der Thier. wo in der Tartare/ unter welchen Parthien ist der sene gehört worden? haben wir nicht Bubenstück gesehen/ gehört/ uns gehört und getrieben/ darn was hilffe Lügner/ deren wir uns schämen müssen unser Lebenlang. Wo aber/ nicht nur in Dingen/ im Thun/ sondern am hellen Tag/ auff offener Gassen und Straßen/ so den Augen der Sonnen und der Gerech. ist ein: Ja/ proh magni Solus pudor! In der Kirchen/ da der Prediger auff der Cangel/ da die heilige Sacramenta auff dem Altar gehalten / vor dem gegenwärtigen Angesicht Gottes und seiner heiligen Enkel. Wie hat man es getrieben? wann man teuffel sagen sol wäre zu besorgen/ die Sene möchte vor Scham erschracken. Du Buben zu **Sodom** für des Luths Haus habens kaum so arg gemacht/ nun vor in der letzten Nacht / eh sie mit Feuer/ Schwefel und Pech vom Himmel herab verbrannt werden. Wer hat das gethan? keine mehr/ keine abscheulicher als Priester **Eli** Söhne **Hephai** und **Pinchas**. Ach/ sagts nicht an zu **Garb**/ verflündigts nicht auff den Gassen zu **Ascalon**! und wäre wol zu verwundern/ daß nicht allein solche Laster/ sondern auch ihr Gedächtnis nicht/ der Himmels bedeckt blieben.

Jene fragen nichts nach dem **Herm**! dieß auch **Nescientes Domini**. num. sie haben nichts von **WIZ** gewillt / theoretice: und nichts nach ihm gefragt/ practice. Es laßt zwar unser Staat: So jenseits eine Zeit ge- weßt/ da Gelehrten florirt / so sey es gewiß unser Seculum / dann der lieben Zeit so viel/ daß es scheint/ als schneyeten sie vom Him- mel herab/ insonderheit die **Studioi Theologiae**, aber es sind nicht alle
Schep

Koch die lange Messer tragen: Wanket er nicht sich auch unter den Priestern/ wann du einen stößt/ der sich weise dünckt/ da ist an einem Mann mehr Hoffnung/ Dann an ihm sagt Salomon. Wann S. Paulus unsre Judaeos Theologia sollte aufstehen/ würde er eben diese Wort brauchen/ so er an die Corinthier geschrieben: Verder doch einmal recht mich der an/ und sündiget nicht: Darin erliche wissen nichts von Gott. Selten die etwas von Gott wissen/ oder glauben/ das Gott ferne die da hauffen und schmalzen/ willtamen und schwärmen/ die Gott die Feigen weissen/ und sagen: Bed dich von uns/ wir wollen von deinen Wegen nichts wissen! Aber weiter.

Jene fragten nicht nach dem Rechte der Priester/ nahmen was sie wolten: dieß begehren nicht einmal zu studiren/ was das neue Priesterrecht vermöge. Wann sie auff der Langel oder vor dem Altar bey der ordination hören/ wann sie anderst für Käsen hören können oder wollen/ was ein Prediger/ als ein Haushalter Gottes vor requisita haben sette? so dachten sie ja/ sehe um/ nicht unsträfflich/ sondern lasterbassig/ nicht zübrigs/ sondern unaldrig/ nicht keusch/ sondern unkeusch: Ein Weisheitler dann Wasser gibt gar seinen sublimen Sinn: Ein Bocher/ dann so klärte man ihn: Zornig/ dann so sicher man den Eifer. Eigensinnig/ sonst den dürfte man denken er wisse wenig/ wann er andern nachsache/ vom Geiz wissen sie nichts/ hätten nur gern feste Pfünden/ ihre Demuth erscheinet dabei/ daß sie kein Baurenprediger seyn/ und oben/ nicht unten an sitzen wollen.

Jene schloffen bey den Weibern/ dieß auch: Jene gehorchten nicht der Stimme ihres Vaters/ dieß fragen nach Vater/ nach Mutter/ nach Vermählern/ nach Obrigkeit/ nach Reichthum/ nach Profectionen nicht um ein Haar/ und wann sie gestraft und abgemahnet werden/ dachte sie wie des Gottschmieds Jung. Ach frechlich war die Sünd der Buben sehr groß für dem Herrn/ daß sich auch Jung und Alt ärgerten/ die Studien/ die hohe Schulen/ die Lehrer und die Lehrschüler äfferten.

Da gleiche Brüder/ gleiche Kappen/ wie sie Gott gebreht/ so ehret er sie wiederum: ja/ wie sie ihn veracht/ so müssen sie wiederum verachtet werden. Was ist dann wunder/ daß mancher um Dienst laufft/ um einen sichern pfennig/ um einen bißten brod laufft? Gottes Varnüberhigten ist es/ daß sie nicht wie Hophni und Pinehas am kalten Eisen gestorben/ wie wol auch mancher im duell auff dem Platz bleibet/ und wol ebender einer oder ander ein Feldpriester worden der den Leuten mit füssen gibt: Die Bilde des Herrn ist noch nicht auß/ sonst hätte solche laßheit das Feuer verbrannt/ wie Nadab und Abihu/ oder die Hölle lebendig verschlungen/ wie Eore/ Dathan und Abiram.

Was rathe mein Bruder/ was rathe? ich wil unterthen/ mit dem verloren Sohn/ meinem blutigen Vater einen fußall thun/ und sagen: Vater/ ich hab gesündigt in dem himel/ und für dir/ und bin mir wert/ daß ich dein priester heißen solle/ mache mich nur als der geringste Lüster oder Schulmeister einen. Ich begehre keinen Ehrenock und Pfarrerneid/ wil mit einem Bauernrittel: kein gemästetes Kalb/ wil mit wasser und brod vorlieb nehmen/ vielleicht/ wenn Gott eine rechtschaffene Gatt/ meine ehrende augen/ mein jetzthilftes berg/ meinen rechten cruck ihm zu dieneu/ meine treue in dem armen und wenigen anstelt/ wird er mich Gnade finden lassen/ und mich wiederholen. Sprichet also: Ich hab nicht lust zu dir: Gehe! H. N. du bist nicht/ Er mach was ihm: was ihm wol gefälle! Zudem er wider redet/ streiken die Lehren mit ein/ daß das Berg glühet/ das der leib erschültert/ die Jung klich am Baumen beiben/ und konnte mehr nicht her auß bringen/ als diese Wort: Adjew mein Bruder/ Gehe hin/ und thue des gleichen.

Der

Der Lobwürdige Löw /
Einem vornehmen Freund zu Ehren /
eilend abgemahlet.

Dem Edlen / Vesten und Hochgelehrten
Herrn

MARCO PENSON /

Der Rechten vornehmen Doctori, Königl. Schwe-
dischen wolbestellten Regirungs- Cangelen- und
Consistorial-Rath:

Meinem insonderß großmüthigen Hochgeehrten Herrn und
hochwerthen vertrauten Freunde:

Und dann

Der Edlen / Viel Ehr- und Tugendreichen
Frauen

CATHARINÆ Pensins /
Geborner Schwelandin.

Wünsche ich hiemit nochmals Gottes tausendsältigen Segen /
Beständige Gesundheit / langes Leben / Fried und Einigkeit / und
Erfüllung alles dessen / was ihnen auff ihrem hochzeitlicher
Ehrentag von ihren guten Freunden ist gewünscht worden.

✠ ✠

Pictoribus atque Poëtis
Quodlibet audendi semper fuit æqua potestas.

Wann ich ein Poet wäre / so wolte ich den Herrn
Bräutigam / als meinen hochgeehrten Herrn / und
alten off probirten / treuen Freund an etwas son-
derlich erinnern. Ich sage abermals / wann ich
ein Poet wäre / wolte ich eine kurzweilige Frage an
Anthon. Allein ich bin kein Poet! Wann ich gleichwol mich
in H. Schrift umsehe / finde ich / daß es nichts neues und unge-
wöhnliches sey / daß man auff Hochzeiten lustige Fragen an-
stellt. Da Simson der tapffere Held / (der einen jungen brüllten an
Elen

Löwen juriste/wie man ein Vöcklein zurecht;) sich zu Thimnath
in der Philister Land / verheyrathet hatte? und seinen hochzeit-
lichen Ehem-Tag hielt / that er an die dreßsig junge Gesellen/
welche zu ihm zu der Hochzeit kommen waren/eine Frage und be-
gehrte zu wissen / was das sey / Speise gieng von dem Fes-
ser / und Süßigkeit von dem Starcken? Versprach ihnen
auch / daß / wann sie innerhalb 7. Tagen diese Frage recht beant-
worten würden / wolle er ihnen dreßsig Hempter / und dreßsig
Beyrkleider geben. So vergönnet mir nun / daß ich auff dieser
Hochzeit auch einmal scherze (und eine Frage auß der Bibel thue
an die Jungfrau Bräut / von welcher mir bekannt ist / daß sie eine
sonderbahre Liebhaberin des Worts Gottes sey. Sagt mir / edle
und Gottselige Jungfrau/sagt mir/warumb wird der Evanagelist
Marcus in der Bibel gemahlet/mit einem Löwen? Euer Liebster
heißt auch Marcus. Wann er sich nun wolte erzeigen wie ein
Löw/so hättet ihr euch für ihm fürzusehen/und zu hüten. Dann
Sprach cap. 4. hülte ganz und gar nichts von den Ehemännern/
die in ihrem Hause thun / wie ein Löw. Eure Antwort auff meine
Frage/wil ich zu andrer Zeit / und an einem andern Ort erwarten:
Inzwischen bitte ich euch / ihr wollet euch für eurem Liebsten/nicht
fürchten und einsehen. Zwar es ist nicht ohn / Er ist wie ein Löw/
ich habe ihn lange gekannt. Aber glaubt mir sicherlich / er wird
euch kein Leyd thun. Wann ich seinen auff Unversitäten/und an
andern vornehmen Orten geführten Wandel betrachte / erinnere
ich mich/was Salomo sagt Prov. 28. Der Gerechte ist getrost
wie ein junger Löw. Wer ist aber gerecht? derjenige / der seine
eigene Ungerechtigkeit wie Petrus bitterlich beweinet und bereuet / und da-
durch die Gerechtigkeit Christi ihm in wahrem Glauben zuignet. Der
dann ist das alleredelste Thier unter allen vierfüßigen Thieren
nicht eben also sind bußfertige Sünder die alleredelste unter allen Leu-
den. Edel sind sie und angenehm vor Gottes Angesicht / und die
heiligen Engel haben ihre Lust und Wohlgefallen an ihnen. Ein
Löw ist ein großmüthig und herzhafftiges Thier: Eben also ist ein
rechtschaffener Christ / der sich eines guten Bewußtseßs beflisset/
muthig und herzhafft/im Glück und Unglück/im Leben und Tod
Chrysost. sagt/wann fromme Christen zu Gottes Tische gehen
mit dem Leib und Blut Jesu Ehr. gespeiset und getränkt werden
gehen sie wieder zurück / veluti leones ignem spirantes, Diabolus
facit facinorabiles, d. i. sie gehen zurück wie die Feuer-sprühende Lö-
wen/für welchen sich der Teuffel selbst fürchten und einsehen muß

Wievol aber ein Löw heizhafft und muthig ist/ so sagt man doch/
 daß er sich für dreuen Dingen fürchte/ erschrecke und entfesse/
 Nämlich für dem Feuer/ für einem weissen Hahn und seinem Ge-
 schrey/ und für einem umlauffenden in knarrenden Rad. Zwar
 Kollenhagen wil dieses der Wahrheit nicht gemäß halten/ sondern
 sagt/ es sey dieses/ was von den Löwen gesagt werde/ zu zehlen
 unter die alte Lügen/ deren viel von unsern abergläubigen Verfass-
 ren sind zu Vapir gebracht worden/ die bißher einer auß/ ein an-
 dern aufgeschrieben/ und gleichsam für Evangelia gehalten/ ob
 nicht probirt hat/ ob es Wahrheit sey oder nicht. *Idem tunc
 iudicij Joan Barclij*; der gelehrte Engländer/ der Röm-
 mit Römischen Munde zu reden gelehret hat/ diese Opinio von
 dem Löwen in selbter Argentinie berührt/ und so ma red i m/ hat
 er/ es sey dasjenige/ was von Furchtsamkeit des Löwen gesagt
 werde/ zu zehlen unter die Dinge/ quæ majorum nobis ante in-
 explorata auctoritas pro veris tradidit fama. Man sagt/ daß an-
 nies grossen Herrn Hof ein Löw sey gejagt worden unter ein
 lauffen Hahn/ der Löw aber habe sich weil er für den Hahnen/ oder
 ihrem Geschrey entfesse/ sondern hab ihrer ein Theil zerissen und
 gestreuen. Dem sey aber wie ihm wolle/ es mag dasjenige/ was
 die Naturkundiger von dem Löwen sagen/ wahr seyn oder nicht/
 ich hab ich doch auß langer conversation von eurem Lichien ge-
 merckt/ daß er sich hefftig fürchte/ entfesse und erschrecke für die-
 en dreuen Dingen: Für dem Feuer/ für einem Hahn/ und für ei-
 nem Rad: Für dem Feuer entfesse er sich/ nämlich für dem hölli-
 chen Feuer/ und es mögen die Papisten schwätzen was sie wollen/
 weil er durch auß nicht in das Fegefeuer/ vielweniger in die Höl-
 / an den Ort/ darinn der vornehme weltberühmte reiche Mann
 get/ und in Ewigkeit schreyet/ ich leide Pein in dieser Glamm.
 um andern erschrickt er für dem Hahn/ und erinnert sich an
 Petrum/ schlägt demnach oft an seine Brust/ und sagt mit
 auffgen; Herr gehe nicht ins Verichte mit deinem Knechte. Ge-
 ncke nicht der Sünde meiner Jugend. Zum Dritten fürchtet
 sich auch für einem Rad/ für dem umlauffenden Glücksrad/
 und trauet demselben gang und gar nicht/ denn er weiß wol/ wie
 in der Welt gehe/ bald unten/ bald oben/ bald wiederum
 ten. Darumb befließiget er sich der Demut/ und je mehr ihn
 ott erhöhet/ je mehr er sich in seinem Herzen erniedriget/ und
 für Gott und Menschen bücket und demütiget.
 Ein Löw ist ein gutthätiges und freygebiges Thier. Wenn er

ein Wild im Wald geraubet und gefangen hat/ so frist er es nicht allein/ sondern läßt andere kleine Thiere mit freffen. Also ist auch euer Liebster geartet. Er kan seinen Bissen nicht allein essen/ sondern seine Freunde/ sonderlich Wittwen/ Wäpfen und Fremdlinge/ die müssen auch ein Theil davon haben. Wenn ein Löw schon schläft/ so hält er doch die Augen offen/ damit ihn nicht etwa eine Schlange beschädige. Also machet es euer Liebster. Wenn man weinet/ er schlafe/ und achte ein Ding nicht/ so stehet er am allerbesten zu. Er gehet behutsam in allen seinen Sachen/ er steckt seine Augen nicht in Hosensack/ sondern läßt sie im Kopffe stehen. Ein Löw wird zwar oft jornig/ aber er hat einen rechten edlen Zorn. Der Poet sagt:

Hæc nobilis ira leonis,

Parcere subjectis, & debellare superbos!

Ein ander poet sagt:

Corr. magnanimo satis est prostrasse leoni,
Pugna luum finem, cum jacet hostis, habet.
At lupus & turpes instant morientibus Urbi, &c.

Es ist ein Löw so Edel und großmütig/ daß wenn ihm jemand etwas zuwider thut/ so heut er ihm wieder die Stirn. Aber dem/ der sich vor ihm demütiget/ thut er kein Leid. Glaubt mir Jungfrau/ daß euer Liebster auch von einem solchen hohen Gemüthe sey. Er läßt sich zwar nicht unter der Nasen grübeln. Allein/ wenn er erzornet/ und in Harnisch gesagt ist/ so kan er mit einem freundlichen Wort wieder begütiget werden. Wenn ein Löw in Angst und Noth ist/ so fängt er an heftig zu brüllen. Solches Brüllen hat euer Liebster auch gelernt. Wenn er in Eray und Trübsal steckt/ wie andere Gottes allerliebste Freunde/ so fängt er an zu brüllen und zu beten/ daß es durch die Wolcken und Ohren des Allerhöchsten trunget. Und darumb pflag er hie bevor auff Universitäten in die Stammbücher zu schreiben:

Vincam mea fata precando.

Das ist so viel gesagt. Ich wil mein Unglück mit Beten überwinden/ und vertreiben. Ich erinnere mich/ daß ich einmal bey dem Gellio gelesen habe/ daß ein Knecht mit Namen Androdus, seinem Herrn zu Rom entlauffen/ und in einen wilden Wald kommen/ sey er matt und müde gewesen/ habe sich unter einen Baum gesetzt/ da sey ihm ein Löw begegnet/ der habe sich freundlich gegen ihn an gestellt/ und ihm seinen Fuß in Schoo gelegt. Der Knecht habe gesehen/ daß der Löw in einen Dor-

getreten / und ihm beschworen der Fuß geschwollen sey / habe demnach ihm den Dorn auß dem Fuß gezogen / den Espter mit einem Fuß zu melcken / auß dem Fuß gedruckt / daß der Löw in kurzer Zeit wieder gesund worden / und im Wald herumlauffen können / wie zuvor. Dafür sey der Löw so danckbar worden / daß er diesem Knecht Androdo allerhand Wildprät / Kräuter und Wurzeln zubracht / und ihn täglich Jahr lang in seiner Höle einkehret habe. Androdo aber sey dieses Lebens endlich müde und überdrüssig worden / habe sich demnach resolt / den Wald zu verlassen. Er sey aber kaum auß dem Walde kommen / da sey er von etlichen Moniern gefangen / und seinem alten Herrn zu Rom gebracht worden. Eben zu der Zeit sey dieser Löw gefangen / und eben dieses Knechts Herrn / als einem Römischen Rathsherrn / zugeführt worden. Der Herr habe gedacht / er wolle seinen Freunden eine Lust machen / und seinen alten verlassenen Knecht dem Löwen vorweisen / und ihn zerreißen lassen. Aber der Löw hab ihm kein Lend gethan. Büdet euch selbst ein / wie das zugangen seye? Mich düncket ich sehe / wie eine grosse Menge Volcks zusammen gelauffen sey! Wenn man jemand / der damals zugesehen hat / fragen könnte / wie alles zugangen seye / würde er ohn Zweifel also antworten: Als der Römische Rathsherr vernehnte / jetzt werde der Löw auff's Theatrum kommen / und seinen alten Knecht / den Androdo zerreißen / da stund zwar Androdo voller Furcht / er hätte umb sein Leben nicht einen Pfifferling geben. Er zitterte und bebte / und wünschte nur / daß ihm der Löwe alsbald die Gurgel ergreiffen / und ihn erwürgen möge. Die blutgierige Zuschauer aber hoffeten / der Löw würde mit dem Androdo allerhand Kunstweil treiben / und ihm bald die Hände / bald die Füße abfressen / da wurde denn bald Herr / bald Frau / bald Kinder und Gefinde sagen: O recht / recht dem Androdo! Allein / so bald der Löw herauß kam / und den Androdo / der ihm den Dorn auß dem Fuß gezogen hatte / ansah / begehrte er ihm kein Lend zu thun / sondern erzigte sich auff's allerfreundlichste gegen ihm! Darüber setzten sich alle Zuschauer / fragten den Knecht Androdo / der erzehlete alles / was ihm im Wald / nachdem er von seinem Herrn gelauffen / bey dem Löwen / und in der Stuben begegnet sey. Dadurch wurde der Herr also bewogen / daß er den Knecht nicht allein perdonirte / sondern ihm auch darzu den Löwen schenckte. Diesen Löwen hat Androdo eine geraume Zeit an einen Strick gebunden herumgeführt / und der Löw hat gethan / was Androdo begehrte hat.

Wep dieser Histori muß ich euch etwas erinnern/ O hochgeehrte Jungfrau Braut! Ein Mann/ der einem grossen Herrn dienet/ oder sonst in einem hohen Ampt ist/ kan es nicht allezeit jederman recht machen.

Da unsere erste Eltern/ Adam und Eva gesundiget haben/ hat Gott den Acker verflucht/ daß er Dorn und Disteln tragen sol. Da bleibt es nun nicht auß/ wer durch die Welt/ und über den Acker/ den Gott verflucht hat/ gehen muß/ den stechen Dorn und Disteln. Alle/ die da goetzelig leben wollen in Christo Jesu/ die müssen Verfolgung leiden. Müssen es alle thun/ so können Ich und Ihr nicht aufgeschlossen seyn. Seynd wir aber aufgeschlossen/ so sind wir nicht Kinder Gottes/ sondern Bastard. Welchen die Distel und Dorne in dieser Welt nicht stechen/ den wil Gott gemeinlich in jenem Leben straffen. Denn wir können nicht zwo Freude haben/ eine in dieser/ die ander in jener Welt. Wer dort wil mit Christo herrschen/ der muß hie mit ihm leiden.

Wenn ihr nun vermercket/ daß euer Liebster ein Geschwür habe an seinem Herzen/ an seiner Seele/ und daß ihm in seinem hohen Ampt sein Gemüth mit allerhand fürfallenden Widerwertigkeiten/ wie mit spitzigen Dornen durchstochen/ durchbohret/ und durchnaget werde/ so thut ihr so weislich/ wie jener Römische Knecht Androdus, und ziehet ihm die Dörner/ welche sein Gemüth durchstechen/ mit freundlichen Worten heraus. Ich versichere euch/ er wird es machen/ wie der vorgedachte dankbare Löw/ ihr werdet ihn wiederumb führen und leiten/ und von ihm erlangen können/ was euer ehliches Herz begehret/ und euch nüz und gut ist.

Indem ich dieses sage/ und noch viel mehr von den Qualitäten des edlen Löwen zu sagen hätte/ sehe ich die Jungfrau Braut an/ und bilde mir ein/ daß sie dem Herrn Bräutigam wincke/ und in ihrem Herzen denke: Ey so komm her du edler Löw! Bist du von solcher edlen Art/ so wil ich dir im Werck zeigen und beweisen/ daß ich nicht sey auß der Zahl der Damen/ über welche Sirach klagt und sagt: Ich wolte lieber unter Löwen und Drachen wohnen/ als bey einem bösen Weibe! Langes Leben stehe zu deiner Rechten/ Ehr und Reichthumb zu deiner Linken. Siehe/ da hast du meine Hand/ und mein Herz/ das sey hinfort Gott und dir allein ergeben/ Dem Herz/ mein Herz/ ein Herz:

Hertz: Dein Mund / mein Mund / ein Mund: Dein Will: mein Will / ein Will.

Wolan! ist das euer beider Meynung? Ey so lebet mit einander glücklich und wol / bis ihr alt und grau werdet / bis ihr Lebens satt / Ehr satt / Glück satt / Kinder satt werdet. Der Herr erhöhe euch in der Noth / wenn ihr brüllet wie ein Löwe nach dem Raube. Der Name des Gottes Jacob schütze euch. Er sende euch Hülffe von seinem Heiligtumb / und stärke euch auß Zion.

Ich habe euch von Grund meiner Seelen nach gehaltenen Sponsalien oft gewünscht / daß Gott wolte auff euch aufschütten allen den Segen / dessen im Neuen Testament gedacht wird. Das sind zwar wenig Wort / allein es steckt viel darinn verborgen. Wenn ich diese Wort erklären und sagen wolte / was ich damit meyne / so wolte ich erstlich gehen durch das N. Testament / und wolte wünschen / daß Gott euch segnen und mehrern wolle / wie die Sterne am Himmel / Gen. 15 / 6. daß er keine Krankheit auff euch lege / Exod. 15 / 29. daß er unter euch wandle / und euer Gott sey / Lep. 26 / 12. daß er euch segne und behüte / Num. 6. v. 24. daß er euch segne / wenn ihr ein- und aufgethet / daß er euch segne die Früchte eures Leibes / euren Korb / und euer übriges / Deut. 28. daß er euch in Nothen nicht verlasse / Jos. 1 / 15. daß ihr seyd / wie die Sonne aufgethet in ihrer Macht / Jud. 5 / 13. 2c. Allein ich forge / ich möchte es zu lang machen / und euch mit Weilläufftigkeit verdrießlich seyn. Darum wil ich mein Gemüth und gethanen Wunsch zu erklären / jehonur durch das Neue Testament gehen / und wünsche von ganzem Herzen / von ganzer Seelen / und von ganzem Gemüthe: Daß / weil euch Gott zusammen gefügt hat / euch kein Mensch scheide / Matth. 10 / 6. Sondern / daß ihr bey einander lebet als ein Fleisch / Marc. 10 / 8. daß in eurem Hause Friede sey / Luc. 10 / 5. und ihr euch unter einander liebet / Joh. 13 / 34. daß ihr seyd als ein Hertz und Seele / Act. 4 / 32. daß eure Liebe nicht falsch sey / Rom. 12 / 9. sondern starck und nimmermehr auffhöre / 1. Cor. 13 / 8. daß ihr einerley Sinn habt und friedsam seyd / 2. Cor. 13 / 11. daß einer des andern Last trage / Gal. 6 / 2. daß ihr unter einander frölich und herzlich seyd / Eph. 4 / 32. daß ihr seyd ohne Tadel / lauter und unsträfflich / Phil. 2 / 13. daß der Friede Gottes in euren Herzen regire / Col. 3 / 15.

daß ein jeglicher wisse sein Saß zu behaltē in Heiligung und Ehren/ 1. Theß. 4/4. daß der Herr des Friedens euch gebe Friede allenthalben auff allerley Weise / 2. Theß. 3/16. daß er euch gebe/daß ihr nicht stolz seyd/ und nicht hoffet auff den ungewissen Reichthumb / 1. Tim. 6/17. daß ihr nachjaget der Gerechtigkeit/ dem Glauben/ der Liebe/ dem Frieden/ 2. Tim. 2/22. daß ihr sittig/ keusch/ häußlich/ gütig seyd/ Tit. 2/5. daß eines sich an dem andern ergeze in dem Herrn / Epist. an Phil. v. 20. daß ihr durch die Liebe bedeket der Sünden Menge/ 1. Petr. 4/8. und darreichet in der Gottseligkeit brüderliche/ und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe/ 2. Petr. 1/7. daß ihr euch untereinander liebet/ nicht mit Worten und mit der Zunge/ 1. Joh. 3. v. 18. sondern in der Wahrheit/ 2. Joh. 2/1. daß es euch wolgehe/ und ihr gesund seyd/ Joh. 3/2. daß eure Ehe ehrlich/ und euer Ehebett unbefleckt gehalten werde/ Heb. 13/4. und keines von seiner Lust zum Bösen gereizet werde/ Jac. 1/14. sondern daß euch Gott behüte ohne Fehl/ und stelle euch vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträfflich mit Freuden/ Ep. Jud. v. 24. Simma ich wünsche euch mit den letzten Worten der Offenb. Joannis/ ja/ mit den letzten Worten der gangen 4. Schrifft / daß die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen/ Amen. Wer euch zu Ehren auff euren hochzeitlichen Ehren-Tag erschienen ist / der sprech auch von Herzen/ AMEN.

T.

SCHUPPIUS.

Lustiger und anmuthiger

DISCURS,

Von

Der eingebildeten Academischen Hoheit und
Reputation eines unvorsichtigen Studenten.



Ich will anjens beschreiben / was ich gestrige Nacht gesehen und gehört habe. Ein mercklicher Traum / und der in den vorigen Zeiten nicht erhöret worden/ hat mein Ge-
mit 16

müth gang bestürzet und eingenommen. Hier hilft kein Versuch-
nen / kein Flehen / kein Bitten / es hilft weder Wasser noch
Feuer / ich muß gleichwol auff den Klapper-Markt gehen / und
alda vernehmen / was Herr Hans urtheile / und für einen Auf-
schlag gebe / damit ich allein wisse / wie hoch ich dem Mercurio
verbunden / der wir bey hoher Straffe verboten / daß ich ja nicht
schweigen solte. Die Haut schüttelt mir wegen grosser Furcht
dieses Götzen-Bildes; und / nachdem ich mich auß den Federn
gemacht hatte / ergriff ich die Schreibfeder. Es war eben umb
die Zeit / da die erste Ruhe denen mühseligen sterblichen Menschen
von den Göttern gegönnet / und sie als mit einem köstlichen Ge-
schencke damit versehen werden.

Ihr müßet wissen / daß ich Raums und Plazes genug hatte
zu-träumen. Es hatte die liebliche Ruhe mich kaum eingenom-
men / und / nachdem ich gleichsam von dem Laibe befreyet / schwin-
gte ich meinen Geist sehr hoch in die Höhe / da erblickte ich so fort
einen alten Grausen von den Göttern / der älter war als Satur-
nus selbst / den die Bauern den Kinderfresser nennen. Der re-
dete weder Griechisch noch Lateinisch / sondern durch ein Misch
Misch: Doch hiesse er mich hinzu treten / und schwägete mir ei-
nen hauffen / ich weiß nicht was / von der neuen Welt: Ich stre-
ckete mich zimlich und baumete mich auff / als der ich ohne das
gern was neues höre / und ward durch solchen freundlichen Be-
sehl nur desto lecker.

Und dieses war der Vater Schlaf. Ich folgte / und der er-
griff mich bey der Hand / und führete mich / ich weiß nicht wohin.
Nachdem ich nun von dem entlediget / sihe da / sagte er / da hast du
den Menippum, den höllischen Heerführer. Ich grüßete den Al-
ten; und ward so viel kühner / weil ich eines Philosophi Bart und
Mantel sahe. Der aber / nachdem er die Augenbrauen zimlich zu-
sammen gezogen / redet wenig / und repetirte öftters: BITE
MEDECOM. Ich aber / als der ich kälter als der Französische
Winter war / meynete dieses einige / daß er mich ihm hiesse folgen /
und fragte ohne einigen Verzug / wo er mich hinführete? Der
fieng an ziel zu reden und zu plaudern von des Epicuri neben-
oder untern Welt / allwo die Geister oder Seelen der vortreffli-
chen Helden sich auffhalten un verwahret sind / welche denn / weil
sie nunmehr wüthiger gemacht worden / censiren und urtheilen sie
auch mit großem Zorn und Eifer von der sterblichen Menschen
Thor- und Verwegenheit. Ich aber fürchte mich überaus sehr

gräßlich vor dem hollischen Richter Aeco, denn ich hatte gehört/ wie er kürlich gar hart und unbarmerhig etliche Abgestorbene verurtheilet hatte/ bis mir solche Furcht benommen der Menippus. Der sagte zu mir/ du wirst durch einen vortheilhaften und kurzen Weg zu der geheimen Rathstuben vortrefflicher Männer kommen und geführt werden/ deren Namen man in keinem Namen-Buch oder Lexico zu erlernen nöthig habe/ so gar in freischem Andencken sind sie/ und reden noch immer zu nicht/ als nur von derselben andern Welt. Und indem er dieses redete/ riß er mich zugleich/ als ich nur ein klein wenig mich säumete/ und bey mir anstunde/ dahin/ zu des besagten Gemachs Northür; und als er einen herauf geruffen/ da habt ihr/ sagte er/ einen naserweisen Studir-Knecht/ euch wil es obliegen/ daß ihr sehet und prüfet was hinter ihm seye. Den Erasmus erkannte ich auß dem Gesichte/ und wurde so viel gewisser/ indeme ich etwas von dem Sitzen ihn reden hörte. Ich folgte dem gleich der mich führte: Es wurde allenthalben ein großes Geschrey und Gethöß gehört/ deren die von wichtigen Sachen redeten und rathschlagten. Aber von Stund an schwiegen sie alle/ und wurde alles ganz still. Da ersah ich die Philippos, Politianos, Scaligeros, Liphos, Doulas Cruteros; und daß ich nicht alle Gelehrte/ die in den vorigen Zeiten gelebet haben/ erzehle/ derer etliche die Gestalt und posture hatten/ als die etwa lesen und lehren; etliche traurig und sehr ernsthaftig/ andere als lachelten sie und schmunzelten. Als sich der Erasmus zu dem Julio, der Zeiten Mensterer verfügte/ sagte er/ wir wollen heut andere Fragen und Gezänck beyseits setzen/ was mich belanget/ weiß ich nicht/ welchen Parthey recht zu geben seye. Man hat sich lang gekappelt und gezerrt/ und viel vergebliche Scheltwort abgegeben. Das ist nicht das Ausnehmen/ Hehl und Beförderung der freyen Künste: Julius aber/ als etwas hitziger/ sagte: Dieses Gezänck hat ein Ende/ und siehet man allenthalben eitelere verwegenere Leute bloße Schwerdter/ die nur in die Bücher geguckert haben/ und etwas wissen zu disputiren/ schelten und keufen sich/ wenn man es eigentlich beschet/ ist es umb des Esels feinen Schatten zu thun. Unterdessen haben wir nichts als Verdruß und Unlust/ es ist aber die Wolsfahrt der freyen Studien und Wissenschaften dergestalt zu erhalten/ daß wir die meisten Schedas und Schrifften/ als unzeitige Geburten verwerffen und abschaffen. Dieses wurde also ihres Theils verhandelt. Aber ich/ der ich halb erstorben und ganz verblaßt/ redete bey mir selber

selber / ach wolte Gott / daß diese Richter zu unserer Zeit lebten / daß die Fuchsführer von grober ungeschmackter Leute streit und janzel leben / und die Küchen davon spicken ! Man würde nicht so viel Klagen hören von dem Göttlich verhängten Untergang gelehrter Gemüther. Wo sind die jenige Geburten / denen so vor treffliche Helden das Leben geben ? Sind sie nicht vom Schmel von Motten und Würmern ganz geschabet und zerfressen ? sind sie nicht hauffiger in den Gewürh-Kramen / als ansehnlichen Buchladen. Aber diese Gezaucke haben einen grossen Nachdruck / sie haben ansehnliche Titel und Überschriften / glänzen und haben einen grossen Schein.

Neulicher Zeit hatte einer den andern mit dem Nachtgeschire verchiet und gebadet / da sind gleich beyderseits Schrifftten und Bücher aufgefertigt worden. Daß aber die freyen Künste und Studien dergestalt tractirt / und mit so abscheulichen Namen berunehret werden / wer sollte wol dieses nicht schmerzlich beseuffen und vernichten ?

Indem ich in solchen hitzigen Gedanken stehe / kommt der Menippus mit greulichem Gesichte und sackenden Augen / und sagte: wir haben lang Frieden gehabt mit einem Menschen / der zu Krieg und Unfriede geboren. Nun aber ist der Scioppius abermal da / und weiß nicht worauff er umgeheth.

Der Julius Scaliger höret ungern von seiner Ankunfft / und ich wolte / sagte er / daß der unverfäulte Mensch einmal auffhörete Unruhe und Ungelegenheit zu machen. Wir haben ihn schon einmal auß unser Gesellschaft verlossen / und ihn zu seinem Vergessen verwießen. Dennoch wil er unter und bey uns seyn : Und wer weiß / ob er nicht abermalen etwas neues und Verwirrung in den freyen Studien vorhat. Jedoch kommet er / so kommt er : wenn er nur / wie er pfleget / nicht halß / irrig und janzelisch / wenn er das versprechen wird / wollen wir die Sache anhören.

Menippus führete den Menschen hinein / welcher / als man nieder zu sitzen angedeutet / ziehet er ein Buch auß dem Sack herfür / und sagte / ob einer diß verstehe ? Ein halber Welscher und Teutscher hat neulich diese unzeitige Geburt gezeuget und an Tag geben / nicht ohne sonderliche Beliebung zweyer laiblichen Schwüdere. Lestet und erkennet / ihr Gelehrten / ob auch ein einziges schmackhaftes Körnlein in einem so grossen Hauffen zu finden ? Dennoch sollte uns dieses zu durchsehen kein Verdruß seyn / und so viel ich auß dem Hauptverreck eische / hat er etwas von dem Lateinischen

Springbrunnen in sich geschöpffet; Der Inhalt aber schmecket nach dem Teuffchen: Und damit ihr dieses frech- und dollkühnen Menschens Hochmuth verstehet/ weiß ich nicht/ welchen unserer Enckeln er ansieheth / und dieses so verhole./ daß es auch ein jeder Geyer riechen und schmecken kan/ auff der Seitenunde der Worvverius, der / als er das Buch auß des Schwächenden Händen geriffen/ neulich/ sagte er/ ich weiß nicht/ was mir auß der gemeinen Rede zukommen. Ist nicht Schuppius in einer stattlichen und wolbekandten Stadt Ober- Pfarrer/ der hier getroffen wird. Ich kenne des Menschen. Er ist überaus sehr gelehrt/ und über das überaus lustig und voller Kurzweil: Hingegen aber auch nicht wenig der Mißgunst und der Leute Haß unterworfen. Schuppius bejahete solches / und damit ihr wiisset/ sagt er / wie tapffere Hände einander geklopfft und gekauet/ so höret auch von den andern/ nemlich von dem Schuppio.

Er ist auß dem Geschlecht / auß welchem einen der Justus Lipsius in den Bücher- Handel zu knechtischen Geschäften verurtheilet hat/ Bücher-Register zu machen/ und Bücher zu corrigiren. Diesem hat er tapffere und treue Dienste geleistet/ und ist sehr runder/ daß er nicht vorlängsten/ und zwar nicht ohne sonderbare Ergelichkeit die Kinder das A. B. C. lehret / jedoch ist er so schlecht nicht/ und sehet nur den Titul an / wie alles so wol aneinander!

Dieses hatte den Isaac Causahonum, der sonst ein sittsamer und freundlicher Mann/ in etwas auffgebracht/ der sagte/ wann dieses eine neue Art ist zu schreiben / so vergönnet uns darüber zu urtheilen. Doch mit euren guten Willen/ und daß es keinem zu Nachtheil gereiche.

Ihr wiisset/ daß ich vor diesem die Mühervaltung über mich genommen habe/ beyderley Saturam zu verbessern und zu erleuchten/ und nahm also von dem Worvverio, der es gutwillig julieffe/ das Buch/ und als er sahe/ daß es weder Kopff noch Schwanz hatte/ wünschte er ihm alle S. Velnin.

Welches/ als es der Lipsius erhörete/ erinnerte er den Doulsam als nächst Anstehenden/ daß auch er einer Censur des neuen Buchs sich unternehmen wolte. Und hielt auf solcher Entrüstung seines guten Freundes dafür/ daß auch er billiger Ursach haben möchte zu zürnen.

So baldem/ als er des Buchs Copien bekommen/ theilet er solches mit dem Doulsa, bald lachte er/ bald runzelte er die Stirn/ und

nd sagte: O du Dreck/ o du Etwas! und habet ihr redliche Leute
 ich es lesen können und mögen? Ich vermaledeyete allen In-
 ste dieses Buchs / wenn ich Teutschland nicht besucht und
 irdwartet/ und zugleich derselben Sitten und Sprachen er-
 net hätte. Denn sollte dieses Buch etwas rechtcs von der rech-
 e Lateinischen Sprache / oder sonstcn etwas Römischen in sich
 ben? Also/ daß so viel ich erschen kan/ mich deuchtet/ ist es in
 dem Ruff / daß solche elende Chartcken nicht würdig noch
 th. daß sie in einem solchen Orte auffgehoben werden/ da die
 llen Wänste ihre große Magenwürste aufzuleren pflegen.
 ar es ist mein Mut-massen und Urtheil von Europa allzu-
 hr gewesen; doch gebe es Unruhe/ daß ich schier geklaget/ daß
 Studien hier und dort verlossen / und als er offters in das
 uch sahe/ hätte es nicht weit geschlet/ daß er es in Stücke zerris-
 und in die Luft geworffen hätte. Aber er fürchte sich vor dem
 ulichen Zorn des Scioppii. der jetzt ganz erhitet war von dem
 ssen Worten und Begierde der Urtheil. Welche/ daß sie nicht
 entlich gegeben und ertheilet wurden / war dessen Ursach die
 esse Begierigkeit eines jedwedern / die da begierig die Sache
 ot zu erforschen und zu ergrunden.

Dieses/ als es der Erasmus vernommen/ ruffte er einem Na-
 Lucius/ herbei/ und trug dem auff/ das Buch zu lesen. Die-
 war nur ein gemeiner Kerl/ und war in das Collegium zu lesen
 o zuschreiben / wenn es die Noth erforderte / auff. und ange-
 lichen. Da der den Titul oder Überschrift DE REPUTATIO.
 zu lesen anfieng/ alsbald bissen sie die Zähne zusammen/ stunden
 f. etliche aber wolten gar hinweg und davon gehen; Einer/ ich
 nicht wer unter den Aeltesten: Ist dieses der Anfang. In-
 t und Überschrift dieses Buchs? Es ist warlich wol gegeben/
 nach der Regel und Richtschaur der Überschriften / die da
 tlich und vernehmlich seyn sollen.

Was ist das für eine Mißgeburdt REPUTATIO? Sollen
 sie dem Varroni oder Verrio Flacco, dem Festo oder Nonio
 en vortrefflichen Römischen Feld-Obersten und andern vor-
 men Leuten zuschicken. Wiemoln sie auch selbstn sehr klagen/
 fast nichts mehr vollkommenes oder unverfälschtes seye in
 en Namen- oder Wort-Buchern.

Hierauff sagte Scaliger, mein Sohn und du Mercere, erin-
 t ihr euch nie nicht dieser abscheulichen und gehässigen Worte/
 doch einer dem Varroni und Festo, der andere dem Nonio
 die

die Nase gerümpffet hat. Gewislich diese unverschämte Neulinge mögen immerhin zum Ergerniß und bösen Exempel reden/ und es möchte ihnen frey stehen / daß eine jedwedere Rede neue Farbe an sich nehme und anthue: Wir müssen gleichwol zur Mittags-Mahlzeit gehen / nachdem wir von so süßem Wein beschendet worden.

Und als der Lucianus fortfuhr/ und selbe Reputationem beschriebe durch den Namen Studiosi INCONSIDERATI. Eben der sagt es sollte hier etwas folgen von den greulich verderbten und ganz umbgelehrten Sitten der Universitäten / und wores euch/ ihr lieben Brüder/ nicht mißfällt/ werdet ihr hören wunderliche und seltsame Veränderung der vorigen Zeiten:

Aber hütet euch / daß ihr dem Schwäger und halbgelehrten Menschen nicht alles glaubet. Unterdessen wil ich alles fleißig durchsuchen/ und wil euch von allem dem / was ich in wahrhafftige Erkundigung bringen werde/ Bericht erstatten.

Dieser Rath ward beliebt/ weivol der Scioppius nicht wenig entgegen war/ seinen Enckel aber/ wie sich es geziemete/ gefiel es sehr wol/ und der vielmehr auff allerley Mittel und Wege/ auch Feuer und Schwefel bedacht war / wie solches heylloses Buch möchte vertilget und abgeschaffet werden. Doch hat man dem geziemenden Vorhaben Folge geleistet/ und indeme er das/ was er versprochen/ zu verrichten angriffe: wurde allenthalben eine große Stille und grosses Warten auff Hoffnung / biß daß der Censor von dem Lesen müde/ und wie es schiene/ sehr jornig/ das verdrießliche Buch auß den Händen geschlagen: und damit ihr wiisset/ sagt er/ was mich so sehr verdrießte/ daß ich diesen Menschen nicht der Gebühr nach in eurer Session vorgestellt/ ist/ daß ich einem Ankündling und in unserer Versammlungge Fremdden willfahren wollen. Ich aber hielt dafür / daß mir dieses als eine Verrichtung aufgetragen wäre/ damit ich dasjenige / was etwa nicht zum besten aufgearbeitet wäre/ beobachten sollte. Man mag oder wolle mich auch nur für halb gelehret halten/ wil ich doch vielmehr lieber den sehenden Theil des Herculis seiner Arbeit über mich nehmen/ als diese Last. Denn wie reimet sich doch der Anfang zu diesem Buch/ sollte man nicht weniger lachen/ als wesi ein Mahler einen Pferdekopff auff eine menschliche Brust mahlete / und deine allerhand Farben anstriche. Das wäre ja ein greulicher entlehnter Wortverstand/ der nicht sachte/ sondern auff einmal mit großem Ungestumm über einen hauffen fallen müste. Es werden auff denen

Universitäten große Lasten zusammen geschrieben/ die werden da-
 selbst durchlesen / und von dar aus werden sie in alle Welt/ Ort
 und Ecken verschicket. Worzu dienen sie? Worzu nützet solche
 große Küstungen der Bassen / die da fort das Gehör der Men-
 schen einnehmen? wir wissen wol/ daß die Diana geharnischt/ und
 daß die Studien seyn gleichsam ein Krieg oder Scharmügel oh-
 ne Blut. Dieses aber alles mit einander ist nichts zu achten noch
 zu rechnen gegen das Wort (oder vielmehr Laster) Reputation:
 Dessen verwundere ich mich aber / daß/ welchen sie also vorwärts
 feindlich anpactet/ fällt sie/ weiß nicht welchen Feind/ mit offenem
 Eschoss an. Diese ist die Kriegeschaar/ welche dir und allen dei-
 nes gleichen/ als eine getreue Folgemagd allenthalben und unauff-
 hörlich anhanget und anlebet. Es muß denn einer seyn/ welchem
 sie gleichsam zu durchspießen/ ihr vorgesetzt: daß aber seiner Ver-
 dundung vorher gehen sollen/ so kan auch keiner/ die es lesen/ solches
 erhalten. Dieses sind durch das ganze Buch hindurch Lapalien
 und Kinder possen. Doch wil ich die vornehmsten Capita/ so viel
 ich kan / zusammen ziehen / die mit solchen abgeschmackten und
 scheußlichen Worten gezieret sind / daß ich mich kaum des Bre-
 chens und Verbens enthalten können. Er hechelt und ziehet heff-
 tig und grausam hindurch die große Freyheit auff den Universi-
 täten/ die doch in den alten und besten Zeiten/ und zwar in Griechen-
 land viel größer gewesen ist. Er tadelt auch etliche Sitten und
 Gebräuche/ ob sie von solchen Bürden sind / daß ich sie erzehlen/
 weiß ich nicht/ darzu sind sie nicht bey allem üblich/ auch nicht alle
 gleich schädlich Es sol zwar ein jeder Ort zusehen/ wie solche durch
 gute Gesetze/ Ordnung und Straffe mögen eingehalten und ge-
 bessert werden. Ich hätte zu thun und zu schaffen genug/ solche in
 rücker Gegenwart zu erzehlen/ welches/ indeme ich solches zu ver-
 richten mir angelegen seyn lasse/ so sol ich doch gleichwol auch das
 ander nicht verabsäumen. Er preisset an hart und verfolget einen
 Mann/ der geistliches Ordens/ und so viel ich ersehe und verspüre/
 einen Tapffern und Verständigen. Der hat eine Schrift unter
 andern aufgehen lassen/ in welcher er behutsamer als sonst in
 gemein zu geschehen pflaget / von den freyen Künsten und Gelehr-
 ten urtheilet und sentiret. Es hat und begreiffet in sich viel von sei-
 nem sonderlichem großem Verstande/ viel von eigner Erfahrung/
 viel von Besuchung frembder Nationen und Länder / und derer
 Sitten und Gebräuche: welche Dinge viele der bloßen Betrach-
 tung und Schulwissenschaft zuschreiben. Aber dich / Jacobe
 Cujaci.

Cujaci, wil ich erinnert und vermahnet haben, daß du wenn du die Stimmen sammlest/ nicht vergessest des unverdämbten Beginns. Er hat auch so wol der alten als neuen Jurisprudenz Geheimnisse entdecket/ die doch wol und statlich erkläret/ und heisset du nicht/ wie ganze Blätter hin und wieder von Registern und Verzeichnissen der Gesetzen angefüllet sind? Dieses wenige habe ich gesehen/ obsevirte und auch erinnert. Ihr nun/ so ihr wollet/ könnet das übrige wol ansehen und beleuchten/ und was mit solcher Mißgeburt zu thun/ wollet ihr eure Gemuthsmeynungen frey und ohngescheurt herauß sagen? Die meisten giengen dahin/ daß es zu verworffen und zu verdammen/ und war keiner/ der sich so verlich darwider gesetzt hätte/ ausser der Daniel Heinf/ der gieng auf Liebe und affection der Partheyen von dieser Meynung ab und zurück. Denn er erinnerte sich noch in frischem Andencken/ daß ihme von Schuppio auffgeruckten Hochmuths/ und dieses triebe und verleitete ihn mit Gewalt zu einer andern abgesondlichen Meynung. Als aber der meiste Theil der Stimmenden zugelassen/ hat die Beschimpfung auß Haß und Reid verursacht/ daß die Stimme mehr unterschieden/ als widrig und gegeneinander gewesen.

Der Erasmus hat ernstlich dafür gehalten/ dieses Buch sey nicht zu dulden mit Schimpff der ganzen Welt; welches kaum ein wenig von der Barbarey gesäubert und gereinigt worden/ und sollte nunmehr wiederumb besudelt und beschmisset werden/ durch die neue und grosse Begierde der Bücher-Schreiber: Dem gaben Beyfall die Scaligeri, Muretus, Turnebus, Insius, Grotius, Helias, Putschius, den man neulich mit in den Rath genommen/ beehrte dieses für sich selbst: Es wären die Teutschen zu schelten und zu straffen/ als die da Wolthaten nicht erkennen: Er hätte ihnen mehr dann dreißig Grammaticos wieder gegeben und verbessert/ nur damit sie reden lerneten: so finde man dennoch so viel Stammelnde/ und gleichsam halb stumme Gefellen/ die da nicht drey oder vier Zeilen ohne Stammen reden und zu wege bringen können. Das beklagten nicht weniger auch eben andere Leute/ die dajumal lebten/ gar sehr. Von dem Buch wurde also statuiert, geschlossen und geurtheilet. Man sollte entweder es beybehaltten/ oder begraben/ daß es kein sterblicher Mensch zu sehen bekomme/ darmit es seinen Gift und Untugend nicht weit und breit aufbreite. Und dieser Schluß sollte von allen streiff und velt gehalten werden/ daß niemanden seiner gedenden sollte. Dieser Rath

Rathschluß und Sententz ist zugleich von allen bezeugt / unterschrieben / und in Jorntreines Decrets des sämptlichen Collegii aufgefertigt worden. Als ich dieses mit starrenden ohnverwundeten Augen ansehe / und betrachte diese ansehnliche Rathsherren / und erwarte der Sachen Aufgang / kommt zu mir / ich weiß nicht ob auf Befehl des Menippi, Mercurius, und sagte / wann du es nicht zweiffelst / ich bin der Götter Note / der Geister und Seelen pfleger hin und her zu führen un magstu / als der du sonst ein curida bist / hierinnen in diese Geheimnissen grübeln und nachdenken. Nunmehr packe und rolle dich / auf Befehl und Geheiß der Götter zu deinem Orte und Hause. Das aber / was du hier gesehen und gehört hast / das laß an das offene Licht kommen / und ich begehre von dir dieser meiner dir geleisteten Dienste und Gunst ein Trindgeld / und machte zugleich mir des Schlafes Thür auff. Ich / indeme ich mich nun auff den Weg machte / tappete in Finsterniß / und stieß hier und dort an. Da erwachte ich auß dem Schlaf : verwunderte mich aller der Vossen / so ich gesehen und gehört / und mischte alles ineinander / was war und nicht war.

Der Bücher-Dieb / Gewarnet und vermahnct

Durch
J.B.Schuppius, D.

Dem Edlen und Ehrenvesten /
Herrn Hans Martin Porsen /
vornehmen Bußführer zu Franck.
furt am Mayn.

Meinem insonders Großgünstigen Herrn und ganz
werthen Freunde.

Der und Ehrenveste / mein insonders großgünstiger Herr und werther Freund / ich überschicke ihm hiemit hundert Exemplaria von den Buchern Diebe / und bitte ihn um der Freundschaft willen / welche ich von Jugend auff mit ihm / und hiebe-

vor mit seinem redlichen/auffwärtigen/teutschen/nunmehr seligen
Herrn Vater gehalten / er wolle dieselbige in dieser Franckfurter
Oster-Messe spargiren / und alle / welche mit Buchdrucken handeln/
warnen / daß sie an meine geringe Saalbedereren keine geizige
Hand legen/oder ich werde ihnen auff die Finger klopfen/daß sie
sich darüber verwundern werden. Ich lasse den Herrn wissen/
daß der Salomo wieder aufgelegt werde / und ich kein Blat
mehr davon habe. Andere/so wol hiebevorn als auch jüngst auff
gegebene Tractätlein / werden auch wieder aufgelegt / und sind
allbereit unter der Presse / wie auch etliche neue Dinge/ welche der
Herr mit nächster Haarburger Zuhre bekommen wird/und wer
de ihm allezeit Exemplaria zuschicken / in und ausser der Messe.
Ich mache keine Pralerey von meinen geringen Dingen. Ich
will aber haben/daß mir ein jeder das meinige lassen sol. Wann
GOTT das H.Röm.Reich wird wiedcrumb segnen mit einem
Oberhaupte/hoffe ich durch Beförderung des Hoch und Wohl
gebornen Herrn/Herrn Johann Christian/Grephen von Pop
neburg/Ritters/et.c.meines gar sonderbaren gnädigen Herrn/und
alten Patrons/ein Kåyserliches Privilegium zu erlangen auff die
Art/wie unterschiedene andere Könige und Potentaten mir es al
lergnädigst und gnädig ertheilet haben. Ich bitte den Herrn son
derlich/er wolle machen/daß das Theatrum Historicum Helvici
ohne meinen Consens nicht gedruckt werde. Es ist ein guter
Mann / welcher des alten Herrn Lampelii Handlung an sich ge
laufft / hat deswegen sonderliche Grillen in den Kopf gefast / und
dieses Werk in den Leipziger catalogum setzen lassen. Ich höre/
daß er durch einen Andern es habe zugiren lassen. Ich will nicht
hoffen/daß ein verständiger gelehrter Mann mir werde Ursach
geben / meine Feder deswegen wider ihn zu führen / und ihm den
Bart zu pugen mit einem scharffen Scheermesser / welches ge
nannt wird: Quid ad te ? Ich kan gar wol leiden / daß es dieser
gute Mann CÆTERIS PARIBUS (ut utar phrasi Marpurgeni
tibi nota) wieder auflege. Allein die Continuation muß verschoben
werden/bis auff künftige Herbst-Messe. Ich habe mehr Zeit
in der Chronologia zugebracht/als mir lieb ist. Und ich weiß/daß
mein ältester Sohn/der zwar noch jung ist/in Chronologia alles
thun könne/was sein sel.Großvater gethan hat. Wolte demnach
gern/daß er dieses Buch/dessen ein gelehrter Mann nicht wol ent
fathen kan/thm liesse recommendirt seyn/dasselbe immersort au
giren, defendiren, und auff die Nachkommen transferire. Er
muß

muss sich aber noch etwa ein Monat oder solche still halten. Die
Ursach kan der Herr leichterrathen. Es ist dieses Theatrum zu
London in Engeland nachgedruckt/welches ich nicht habe hindern
können. Wer innerhalb 6. Monat Exemplaria hoch vomnöthen
hat/ der kan sie von dannen bekommen. Nach dieser Zeit sel den
Liebhavern der Historien mit diesem Buch gute satisfaction be-
ginnen. Wird der gute/ und mir sonst liebe Mann/ welcher die-
ses Buch in den Catalogum hat sehen lassen / etwas thun ohne
meinen Consens, werde ich nicht allein ihm auff die Finger klopfen/
sondern auch die Exemplaria weanchinen/ wo ich sie finde.
Ich hab ihn sur ehlichen Jahren mündlich zu Franckfurt gefragt/
ob diß Buch müsse wieder aufgelegt werden/ da antwortet er
mir/ es seyen noch zimlich viel Exemplaria von Hampeii edition
vorhanden. Warumb wil er mich jetzt zwingen/ daß ich ihm also
bald außspringe/ wann es ihm gefällt: Ich befehle damit dem
Herrn in den Schutz Jesu Christi/ und bleibe allzeit

Sein treuer Freund und Diener

J. B. Schupp. D.

ANTENOR, ein Liebhaber der H. Schrift/ war jüngst
von Herzen betrübet/ als ihm zugesaget wurde von unter-
schiedenen Gelehrten/welche vorgaben/daß auß seinen Schriften
sich viel Leute ärgerten. Als er in dieser Traurigkeit herum gieng/
und im Anfange war wie ein Stummer/ der keine Widerrede in
seinem Munde hat/ und das Ansehen nicht haben wolte/ als ob er
Zänckerey anfangte/ sondern dachte/ er wolte Aergerniß zu ver-
hüten/ sich generoso silentio & contemptu vindiciren; Unter-
dessen aber Mittel genug trauete/ seinen adversariis zu begegnen/
wie ein brüllender Löw im Wald/ da wurden ihm endlich unter-
schiedene/ theils Fürstlicher und Gräfflicher Personen/ theils ih-
rer hochgelehrten Theologorum und Politicorum, Cantzar/
Räthe/ Hosprediger/ Superintendeten/ auch berühmter Pro-
fessorum Handschreiben geschicket/ welche keinen Mißfallen
daran trugen/ daß er mit lachendem Munde Grossen und Klei-
nen die Warheit gesagt habe. Als Antenor diese Brieffe nach
einander durchläse/ lachte er/ und dachte an jenen reichen Patri-
cium in einer furnehmen Stadt im Schwabenlande/ welcher
einsmals zu einem Schmiede kam/ und sagte: Guten Mor-
gen/ Meister Hans/ guten Morgen/ der Schmid antwortete:
GOTT dancke nur Ehrnwescht. Der Patricius sagte:

Er

Meister

Meischter Hans / seyd ihr vergangene Woche gestorben / oder euer Bruder? Der Schmid antwortete/ Nein/ mein Ehrenbesitzer Herr/ mein Bruder ist gestorben. Der Patrius sagte: Gaudete/ Meischter Hans / ich bin berichtet worden / daß ihr selbst gestorben seyd. Die Leute / welche es mir gesagt haben / sind keine Kinder / es sind vornehmre Leute / Leute von hohem Stande. Ich glaube den Leuten mehr als euch. Die Quacksalber auff dem Hopffen-Markt zu Hamburg / oder auff dem Fisch-Markt zu Brandfurt / pflegen grosse Sigel und Brieffe anzuhängen / und wollen damit beweisen / was sie vor grosse Thaten mit ihrer Salbe / mit ihrem Scorpionöl / mit ihrem oleo popoleo, mit ihrem Murrelthier-Schmalze gethan haben / und setzen etwa einen Affen oder eine Meerlauge darbey / daß sie das gemeine Volk herbey locken / damit sie endlich die Brieffe lesen. Wenn es Antenor auch also machen wolte / könnte er dieser grossen Herren und hochgelehrten Leute Schreiben leichtlich drucken lassen / der Welt vorlegen / und sagen: Das sagt der Fürst / der Graf / der hochgelehrte Mann von Antenors. Schrifften / und das sagen seine Widersacher. Wem glaubt ihr am meisten? Allein / an solcher Quacksalberischen Hoffart hat er jederzeit einen Eckel gehabt. Wer ihn sprechen wil / der komme selbst zu ihm / er wird ihm schon Rede und Antwort geben / und wenn es auch schon Pabst Alexander von Rom wäre / und alle seine Cardinäle bey sich hätte. Die hoffärtige und andere unverständige Leute / welche sich an diesen Tractaten ärgern / werden hiemit versichert / daß sie bey dem künftigen Römischen Kayser nicht werden in Ungnade kommen / wenn sie diese Dinge ungekauft und ungelesen lassen. Jener hochgelehrte Westphälinger kam an den Rheinstrom / da setzte ihm ein Gastgeber zweyerley Wein für / einen Ringauer / und einen Klängenberger / und fragte / welcher am besten schmecke? Da antwortete er / dieser hat einen guten Hopffen / aber der ander ist besser von Malze. Solten die Kaufleute am Rheinstrom deswegen Narren seyn / wenn sie nicht auch vom dem Wein reden / wie jener berühmte Westphälische Doctor? Es kam endlich ein vornehmer gelehrter Cavalier / Namens Philander / aus Ober-Teutschland zu ihm / und sagte Antenor / deine Schrifften sind an unterschiednen Orten zum andern und drittenmal wieder aufgelegt. Die Schuld hat der erste Verleger / welcher keine Exemplaria nach Brandfurt geschickt hat / weil ich habe Commission von fürnehmten Leuten / dir zu sagen / roem

sich keine Verleger in Norden finden lassen / welche deine Tractatus, die du/wie uns bewußt ist/ verfertigt hast/ mit deinem Nutzen / und mit Belohnung deiner Arbeit verlegen wollen / so woltest du sie nur an diese und jene Oerter in Ober-Teutschland schicken / da sich ehrliche Leute finden werden / welche sie mit gutem Willen / und deinem Nutzen verlegen werden. Antenor verwunderte sich / daß in der kurzen Zeit diese Dinge sephen distrahiret worden / und daß solche Untreu/ solcher Diebstal ihm bequeet sey / und beschwerte sich / daß er Arbeit und Wunderep habe / daß er müsse jeßerman Rede und Antwort geben / andere Geißhülse aber haben den Nutzen davon. Er klagte/ daß unter Schneidern/ Müllern/ &c. dergleichen nicht vorgehe/ als unter den Druckherrs und Buchführern/ welche sich sonderlicher Kaysertlicher Privilegien rühmeten / und unterdessen wider das andere ünd siebende Gebot oft gar gröblich sündigten/ wie er ihnen hinfürs weilläufftig remonstriren wolle / und D. Luther zu seiner Zeit hefftig darüber geklaget habe. Er erzehlte Exempel unterschiedener Buchdrucker und Buchführer / welche solcher Diebsgriffe sich gebraucht / andern ehrlichen Leuten etwas nachgedruckt / theure Eyde geschworen / daß sie nichts ohne consens und Censur wollen drucken / sie haben aber diesen Eyd gehalten/ wie die Hund die Fasten. Und sie haben zwar viel Geld und Gut zusammen gescharret. Denn wo Bücher recht abgehen / und jeßerman/ nicht nur ein Theologus, ein Jurist, ein Medicus, ein philosophus, ein grosser Herr/ ein gemeiner Bürger oder Bauer / sondern auch Herr Omnis, junge und alte/ Mann- und Weibspersonen sie lesen / da könne man cento pro cento machen. Der die Erfahrung/ sagt er / hat mich gelehret / daß / wenn gelege Drucker und Buchführer ehrlichen Leuten ihre Arbeit stehlen / und sich dadurch bereichern / daß ihr Geld und Gut nicht an den dritten Erben komme. Das siebende Gebot heisset / du sollst nicht stelen. Was ist das? Es ist und lerne es im Kinder-Evangelio Lutheri. Was sagt GOTT auch von dem siebenden Gebot? Er sagt also: Ich der HERR dein Gott / bin ein starcker eiferiger Gott / der da heim sucht der Väter Missethat an den Kindern / bis ins dritte und vierde Glied/ Exod. 20. Ich verurtheile dich du Bücher-Dieb / daß deine Kinder- Kinder von deinem Diebsgeld keine steinerne Häuser bauen werden. Und die / welche du gebauet hast / wird der Fluch Gottes wieder niederkommen. Ich kenne viel redliche Drucker und Buchführer/ welche

sich für solchen Diebegriffen hüten / die segnet Gott augenscheinlich. Was du nicht wilt / daß man dir thue / das solt du einem andern auch nicht thun. Ich bitte dich Philander / weil du jetzt nach Frankfurt in die Messe zu ziehen volhabens bist / du wollest allen Bücher-Dieben Kund machen / daß Antenor von unterschiedlicher Königen / Ehur- und Fürsten / sonderliche Privilegia theils habe / theils mit nächster Gelegenheit gewiß erwarte.

An den Leser.

Hochgehrter Leser / du wirst dich verwundern / über den Titel dieser Schrift. Allein / wisse / daß zweyerley Diebe seyn / grosse und kleine. Die kleine hängt man an den Galgen / die grosse aber gehen oft in Sammet und Seiden daher / und man muß den Hut vor ihnen abziehen / sich bücken und neigen. Lasse dich nicht Wunder nehmen / daß ich gesagt hab / daß off Dieberey oder Diebstal vorgehe / unter den Druckern und Buchführern / welche von Röm. Käysern ihrer Edlen und der Ehrenlichkeit hochnützlichen Kunst halber mit sonderbaren Privilegien begnadigt sind. Es sey auch fern und abermals fern von mir / daß ich in meine Gedanken fassen sollte / daß es alle thun. Allein Christus hatte 12. Aposteln / welche viel 1000. Leute für Hoch Ehrwürdige Leute hielten. Gleichwol war einer unter ihnen / der Judas Simonis Sohn / Ischariothes / von welchem S. Joh. sagt / c. 12. Er war ein Dieb. Was ist es wunder / daß nicht unter 12. sondern unter 10. frommen Druckern und Buchführern / unterweilens auch ein Dieb gefunden werde? Die Frommen wolle Gott je mehr und mehr segnen / die andere wolle er beschützen / und uns allen gnädig seyn / umb Christi willen / Amen.

Einfältige Erklärung

Der

Litaneey /

Den Kindern / Knechten / Mägden / und andern einfältigen gemeinen Leuten im Kirchspiel zu S. Jacob in Hamburg / zum Neuen Jahre mitgetheilet.

Dene

Denen reichen und armen Kindern / denen Knechten und Mägden im Kirchspiel zu
S. Jacob.

Münsche ich von Herzen / daß sie nicht allein in diesem / sondern auch in nachfolgenden Jahren mögen wachsen und zunehmen / an Weißheit / Alter und Gnade bey GOE und Menschen / und recommendire ihnen zum Neuen Jahr das Kneigebetlein des andächtigen und hochgelehrten Theologi zu Nürnberg / welches also lautet :

Jesulein du bringest allein /
Etwas mit auß deinem Thron /
Als ein wahrer Gottes Sohn.
Lasse mich dir auch gefallen ;
Bring auch mir / ich bitte dich /
Etwas / das erfreue mich.

Bringe uns mit dieser Herzen
Davids / Salomons und Jobs :
Daß mein Thun sey deines Lobs :
Daß ich Flug und allen Schmerzen
Zu vertragen mächtig sey /
Gib auch Josephs Herz darbey.

Reichthumb und der Schönheit Gaben /
Ist ein Thun / das leichtlich briche :
Drumb auch solchs ich bitte nicht :
Der gesunden Leib kan haben /
Und ein täglich-liebes Brod /
Hat zu Klagen keine Noth.

Dieser gestrichte Mann klagt in einer Predigt über seine Zuhörer / daß ihrer viel nicht zur Kirchen kommen / noch die Litanej gesungen werde / und dieselbe nicht fein mit zusammen gesetzten Herzen und Zungen absingen / und sagt : Man bittet ja darinnen / umb alle zeitliche und ewige / leibliche und geistliche Wohlthaten / eines jeden insonderheit / und insgemein der ganzen Christlichen Kirchen / wegen alles Verdiensts unsers HErrn JESU Christi : Wegen seiner Geburt : Wegen seines Todeskampfes und blutigen Schweißes : Wegen seines Creuzes und Todes : Wegen seiner H. Auferstehung und Himmelfahrt. Und man versäumt gemeiniglich einen solchen herrlichen Gesang / desgleichen in dem ganzen Gesangbuch sehr verlich

wird zu finden seyn. Mit welchem Ernst. Opfer du mitbringest: In
 unsern letzten Noth/ am Jüngsten Gericht/ Hilff uns
 lieber Herr Gott; Also wird dir auch einmal in deiner lech-
 ten Noth und am Jüngsten Gericht/ von unserm lieben Herrn
 Gott geholfen werden. Nun wird in dieser löblichen Stadt als
 le Donnerstage in der Vetsstunde die Litaney auch gehalten.
 Allein/ ich sehe an meinem Ort/ daß gar wenig Leute dahin sich
 einstellen. Mancher wird denken/ ich bete und singe zu Haus/
 ehe die Vetsstunde angehet: Es ist eine unbequeme Stunde. Ich
 wolte/ daß es entweder früher oder später anginge/ damit nicht
 die Vormittags-Arbeit verhindert würde. Alles hat seine Zeit/
 ich sehe gemeinlich/ wenn die Vetsstunde angehet/ über meiner
 Arbeit. Allein/ wenn du so viel zu thun hast/ warum beschleust du
 nicht deinen Söhnen und Töchtern/ deinen Knechten und Mäg-
 den/ daß zum wenigsten etliche unter ihnen die Vetsstunde besu-
 chen? Höre/ was Christus sagt/ Matth. 18. v. 19. Wo zweien un-
 ter euch eins werden auff Erden/ warum es ist/ das sie bitten wol-
 len/ das sol ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.
 Will Gott erhören/ wo zweien eins werden auff Erden/ was wür-
 de geschehen/ wo 100. 200. 300. 1000. ja/ etliche tausend eins
 würden auff Erden umb etwas zu bitten? Wenn wir also mit
 einander einmüthiglich zu Gott würden rufen und schreyen/
 Gott würde uns geben/ was unser Herz begehrt/ wenns uns
 nicht schädlich wäre an unser Seligkeit. Auf den Sonntag ist
 die Kirche oft so voll/ daß der Prediger sich durch das Volk drin-
 gen muß nach der Tangel zu/ und wenn tausend alte Mann- und
 Weibs-Personen in der Kirchen sind/ so sind kaum der zehende
 Theil so viel Kinder darinnen. Frage ich: Warum? So wird
 mir geantwortet/ die Kinder haben keine Stühle/ darinnen si-
 ßen können. Nun werden in Hamburg sovieltausend Reich-
 thaler jährlich verbauet/ man könnte auch leicht noch ein paar
 Leister in die Kirchen bauen/ daß die Kinder da stehen/ und an
 Sonntag die Predigt anhören könnten. Befehl aber/ daß die Kin-
 der am Sonntag in der Frühpredigt nicht sitzen könnten/ warum
 kommen sie nicht in die Mittags-Predigt/ da der Catechismus
 prediet wird? Warum kommen sie nicht in die Vetsstunde
 denn da gibt es oft so viel lediger Plätze in der Kirchen/ daß ma-
 fast mit einem Pferd darinn könnte herumreiten. Ich halte nicht
 dafür/ daß der zehende Theil der Kinder in dem Kirchspiel Je-

wird zur Schulen gehalten werde / sondern die gemeine Leute lassen ihre Kinder aufwachsen / als wenn es nicht getaufter Christen / sondern Heydnischer Eltern Kinder wären. Fremde Leute verwundern sich über den grossen Muthwillen / welcher sonderlich am Sonntag auff dem Kirchhof / und in andern Gassen und Strassen getrieben wird. Ich ruffe Höl und Erden zu Zeugen an / daß ich den Eltern gnugsam gesagt habe / daß sie auff ihre Kinder besser Achtung geben / und sie also erziehen sollen / daß sie gerathen wie die Vsele in der Hand eines Starcken. Werden sie das nicht thun / so werden sie demaleins dort schwere Rechen-schafft thun müssen. Würden die Kinder recht erzogen / so bedürfften wir keines Scharfrichters / und innerhalb 20. Jahren hätten wir eine neue Welt. Aus frommen gottesfürchtigen Kindern werden fromme Jünglinge und Jungfrauen / auß frommen Jünglingen und Jungfrauen werden Gottesfürchtige Eheleute / welche thun / was Gott und Obrigkeit von ihnen erfordert. Welche Leute sind / da wandelt Gott mit seinem Segen / und seine Gnaden trießen von Bett. Der Hohepriester Eli war ein grosser Mann / er hatte zu befehlen einem Land / das mächtiger war / als Schweden oder Danemarc. Er hatte auch viel gute Qualitäten an sich. Als Hanna / Samuelis Mutter in das Haus des Herrn gen Silo kam / und mit betrübtem Herzen betete / da vermeynte er / sie sey truncken / und schalte sie beschwören. Darauf ich abnehme / daß er kein Trunckenbold gewesen seye / sondern nüchtern und mässig gelebet habe. Er mag auch wol ein guter Patriot gewesen seyn / der des Landes Wolfarth sich hat treulich angelegen seyn lassen. Denn als er hörte / daß seine beyde Söhne in der Schlacht blicken seyn / da ist es ihm ohne Zweifel nahe zu Herzen gangen. Als er aber hörte / daß die Lade des Bundes / das Kleinod der Israelitischen Kirchen / in der Feinde Hände kommen sey / da erschrock er so sehr / daß er vom Stul siel / und den Hals brach. Aber um der einigen bösen Kinderzucht willen / straffet Gott diesen qualificirten vornehmen / umb das geistliche und weltliche Regiment wolverdienten Mann / und seine ganze Posterität also / daß einem gewissenhaften Hausvater die Haare möchten zu Berge stehen / wenn er es liest. Er schwiege zwar nicht gar stille zu seiner Kinder Bosheit / sondern sagte: Nicht meine Kinder / das ist nicht ein gute Geschrey / das ich höre / ihr mache des Herrn Vold übertreten. Wenn jemand wider einen Menschen sündiget / so kann der Richter

schließen. Wenn aber jemand wider Gott sündigt/ wer kan für ihn bitten? im 1. B. Sam. 2. Cap. Aber weil dieser große Mann mit seinen väterlichen Ermahnungen und Warnungen nicht mit einem Ernst und Eifer anhielt/ sondern mit einem Zuchtschwanz drüber herstrich/ und seine Söhne mehr chrete als Gott/ ließe ihm der Herr sagen: Sihe/ es wird die Zeit kommen/ daß ich wil entgegen brechen seinen Arm/ und den Arm deines Vaters Hause/ daß kein Alter sey in deinem Hause. Und wirst sehen deinen Widerwertigen in der Wohnung/ in allerley Gut/ das Israel geschehen wird/ und wird kein Alter seyn in deines Vaters Hause ewiglich. Doch wil ich auß dir niemand von meinem Altar aufrotten/ auff daß deine Augen verschmachten/ und deine Seele sich gräme/ und alle Menge deines Hauses sol sterben/ wenn sie truncken worden sind. Und das sol dir ein Zeichen seyn/ das über deine zween Söhne/ Hophni und Phinehas kommen wird/ auff einen Tag werden sie beyde sterben. Ich wil mir einen treuen Priester erwecken/ der sol thun/ wie es meinem Herzen und meiner Seele gefället/ dem wil ich ein beständig Haus bauen/ daß er für meinem Gesalbten wandle immerdar. Und wer übrig ist von deinem Hause/ der wird kommen und für jenem niederfallen umb einen silbern Pfennig und Stück Brod/ und wird sagen: Lieber/ laß mich zu einem Priester Theil/ daß ich einen bißten Brod esse. Ihr Eltern/ ist jemand unter euch/ der Ohren hat zu hören/ der höre/ und spiegele sich an diesem erschrecklichen Exempel.

Sind Kinder/ und kein Geld zu Kindern auch gegeben/

Solehret sie was gute/ damit sie können leben. Man hat nicht lauter Doctores und Licentiaten vonnöthen/ sondern Gott wil die Welt und den Himmel auch mit frommen Rauffleuten/ mit frommen Handwerkerleuten/ mit frommen Tagelöhnern erfüllet haben. Das Allerfürtrefflichste/ das Gott den Eltern auff dieser Welt geben kan/ sind fromme Kinder. Denn es sind Ebenbilde Gottes; Es sind Brüder des Herrn Jesu Christi; Es sind Mitgenossen der Englischen Herrscharen; Es sind Erben des ewigen Lebens. Derwegen Eltern solte billig auff die allersorgfältigste sollen in acht nehmen: Und sollen ihnen nicht ihrer eigenen Seele auff der ganzen Welt keine Sorgen lassen höher angelegen seyn/ als daß die Kinder wol auffgezogen werden. Damit nicht Gott einmal im Zorn Arzschafft

schafft von ihnen fordern; wegen solches seines anvertrauten kostbaren Gutes / daß er mit seines eignen und einigen Sohnes Blut hat erlösen lassen. Alles, was dir Gott sonst in dieser Welt beschert / das mußt du zurucke lassen / wenn du stirbst. Allein / wenn du ein frommes / tochterjaunes, gottesfürchtiges Kind hast / das kannst du mit in Himmel nehmen. Und wenn dein frommes Kind ehre stirbt als du / so bist du versichert / daß eine Seele im Himmel sey / die von deiner Seele herkomme / und daß durch diese Seele der Himmel vermehrt sey. Kömmt ihr arme Eltern eure Kinder nicht groffe Kunst und Weisheit lernen lassen / so ziehet sie doch auff in der Zucht und Vermahnung zum Herrn / wie Paulus befehlet / Eph. 6. Und befehlet ihnen / daß sie fleißig zur Kirchen gehen / Gottes Wort hören / und fleißig beten. Die Rabbinen oder Lehrer der Juden hatten ein Gebot: Daß / wenn ein Kind nunmehr dreyzehn Jahr alt wäre / man es zu Erfüllung der Gesehe Gottes ernstlich mit anhalten / und wenn es demselben nicht nachkäme / gebühlich bestraffen sollte. Sie hatten aber auch dieses Sprichwort: Daß ein weiser und frommer Mensch dem Geseh bevor käme / und nicht wartet / bis er darzu getrieben würde. Derowegen nahmen Joseph und Maria noch vor Ausgang des dreyzehnden Jahrs / ihr Sehnlein mit hinauff gen Jerusalem auff das Osterfest. O ihr Eltern / die ihr nicht allein selbst in den Tag hinein jündiget / sondern auch eure Kinder so übel auffziehet / dencket doch / daß ihr denselbigen allen Segen entziehet / und den Gluck zum Erbtheil hinter euch laffet. Man kan ja recht von einer solchen ungewissenhaften Mutter / oder von einem solchen ungewissenhaften Vater / sampt seinem Geschlecht sagen / wie in dem 109. Psalm steht: Er wolte den Gluck haben / der wird ihm auch kommen: Er wolte des Segens nicht / so wird er auch ferne von ihm bleiben / 2c.

Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset: sondern er nühret es / und pfleget seyn / sagt Paulus auß der Natur / in der Epist. an die Eph. am 5. Cap. Sol man sich dann nicht roundern / daß ihr euer eigen Fleisch so hasset: (denn was sind Kinder anders / denn euer Fleisch und Blut?) daß ihr sie mit euren eignen ungeschauten Mißthaten / und mit böser Auffziehung / in so troffes Unglück stürzet? O ihr Mütter / die ihr oftmals umbtreifet / was der Vater bauet / ich bitte euch umb Gottes Ehre / und euer zeitlich und ewigen Wolsfahr willen / gebt doch wol acht auff eure Kinder / und sehet wol zu / was ihr thut. Es bezeuget die Erfahrung /

fahrung/ wie man so leichtlich in dieser stinkenden Grundsuppe der verderbten Welt/ an ihnen Kummer und Herkennd erleben könne: und wie sich der Teuffel freue/ wenn er erlebten Eltern/ an ungeschlachten und ungerathenen Kindern einen Schandsteeck zum neuen Jahr verehren kan.

Bei solchen beschimpfften Eltern heist es wol recht/ wie dort der **HEXX** Christus sagt: Selig sind die Unfruchtbaren/ und die Leiber/ die nicht gesäuet haben/ Luc. 24. Bedencket doch/ ihre Mütter/ daß Kinder seyn eine Gabe des **HEXX**/ und Leibesfrucht ein Geschenk. Und diese Gabe hat Gott nicht dem Vater allein gegeben/ sondern auch der Mutter/ und wird nicht nur von dem Vater/ sondern auch von der Mutter Nachschafft fordern/ wie sie diese Gabe in acht genommen haben? Lasset hinführo eure Kinder/ Knechte und Mägde fleißig zur Bestunden kommen/ und laßt sie Gott nicht nur ihre eigene/ sondern auch eure/ eures ganzen Hauses/ dieser ganzen Stadt/ und der ganzen Christenheit/ Noth und Anligen in der Litaney vortragen. Ich vermehre/ daß viel einfältige Leute/ die gemeine Kirchengesänge nicht verstehen: denn wenn der Gesang/ Nun bitten wir den Heiligen Geist/ gesungen wird: So singen oftmals die Leute/ daß in uns die Sünde nicht verzagen/ da sie sollten singen/ daß in uns die Sinne nicht verzagen. Wenn der Glaube gesungen wird/ so singen viel einfältige Leute von dem Heiligen Geist also: Und mit Gaben gezieret schone/ da sie solten singen/ und mit Gaben gzieret schone. O wie radbrechen sie doch oftmals das Lied/ In dulci júbilo? Die Ohren thum mir wehe/ wenn ich höre die Knaben bey der Leiche singen: Jam mœsta, quiesca querela. Ob viel gebratemes sey an dem Lateinischen Singen/ daß in der Vesper geschieht (da die Knaben die Lateinische Lieder singen/ nicht nur ohne Andacht/ sondern auch ohne Verstand/ eben wie die Nonnen in den Klöstern) davon lasse ich andere urtheilen. Wünschen möchte ich/ daß ein Prediger in Hamburg die gebräuchlichsten Kirchenlieder/ dem gemeinen Volck zu Nutz/ auff der Cangel zu erklären möchte vor sich nehmen/ wie mein hochgeliebter Herr Collega, Magister Vincentius Crull, in der Capell zu S. Gertraud/ einen guten Anfang darzu gemacht hat: Weil ich auch vermehre/ daß viel Leute auch die Litaney nicht verstehen/ als habe ich den Kindern und Einfältigen eine kurze Erklärung derselben mittheilen wollen. Wer sie kürzer/ deutlicher und einfältiger erklären Jan/ der thut es.

Erklärung der Litaneey.

Wann Unterthanen in höchsten Nöthen seyn/und wissen nicht wo auß noch ein / so machen sie eine unterthänige Supplication, und bitten von ihrem Herrn gnädige Hülffe oder Rath. Eben also macht es die Christliche Kirche hier auff Erden / wenn sie in höchsten Nöthen ist / so stellet sie eine unterthänige Supplication an den König aller Königen/ an den **HERREN** aller Herren/ und bittet umb gnädige Hülffe. Eine solche Supplication ist das Vater Unser / das Christus mit seinen eigenen Lippen geheiligt/und uns zu beten befohlen hat. Eine solche Supplication ist auch die Litaneey. In diesen beyden Gebeten ist kürzlich alles verfaßt/was wrentläufftiger außgeführt wird in allen Gebetbüchern/welche von Christi Himmelfahrt an / bis auff diese Stunde / gemacht / geschrieben oder gedruckt sind.

Wenn ein Unterthan eine Supplication an seinen Herrn macht/so gibt er ihm erstlich seinen gebührenden Titel. Eben also macht es die Christl. Kirche wenn sie ihrem Herrn ihre allgemeine Noth und Anligen in der Litaneey vortragen will/und sagt:

Korte elison / 1c.

Das sind Griechische Wörter/und heisset: **HERR**/erbarme dich / 1c.

Darauff sagt sie ferner:

HERR GOET Vater im Himmel/

Erbarme dich über uns.

Es wil die Christliche Kirche so viel sagen: **HERR GOET VATER**/du hast uns gemacht/und nicht wir selbst: deine Hände haben uns gearbeitet/und gemacht alles/was wir umb und umb seynd; Du hast uns aus Leimen gemacht/und wirfst uns wieder zur Erden machen/du hast uns Haut und Fleisch angezogen/ mit Beinen und Adern hast du uns zusammengefüget: Leben und Wohlthat hast du uns angethan / und dein Aufsehen bewahret unsern Odem/unser Leben/das der Odem anzeigt. Ach so erbarme dich über uns deine Creaturen und dein Geschöpf. Du hast **deines einzigen Sohnes** nicht verschonet/sondern hast ihn für uns alle dahin gegeben: **Rom. 8. v. 23.** Ja/es hat schier das Ansehen/als hättest du uns/in einem Weg/lieber gehabt/als deinen **eigenen** hergallerliebsten **Sohn** / denn the du uns hast wollen in dem Ort der ewigen Qual sehen/ehe hast du deinen **eigenen Sohn** jant.

jämmerlich martern und creuzigen lassen: Ach erbarme dich auch
jeshu über uns.

**HERR GOTT Sohn der Welt Heyland/
Erbarme dich über uns.**

Das ist:

Du hast uns so theuer erkaufft. Du hast uns lieber gehabt/als
dich selbst. Denn ehe du hast wollen sehen/das wir ewig ver-
dammt seyn / ehe hast du deinen Leib / deine Seele / dich selbst
ganz und gar für uns auffgeopfert. Du hast uns lieber gehabt/
als dich selbst/dieweil du uns denn also geliebt hast. Ach so er-
barme dich auch jeshu über uns.

**HERR GOTT heiliger Geist/
Erbarme dich über uns.**

Du hast uns geheiligt zu dem ewigen Leben. Du hast uns ge-
würdiget/das wir deine Tempel/Kirchen und Wohnungen seyn
sollen. 1. Cor. 3. und 6. cap. Ach so erbarme dich über uns.

II.

Was begehren wir nun von unserm dreieinigem GOTT?
Was sol er bey uns thun? Worinn sol er sich über uns erbarmen?
Darauff demütigt sich die Christliche Kirche abermals und sagt:

Sey uns gnädig.

Verschon unser lieber H. Erre Gott.

Die Christliche Kirche macht es eben/wie der arme Zöllner im
Tempel zu Jerusalem/der machte nicht viel Großsprecheren/wie
der stolze Phariseer / sondern betrachtete/was er verdienet habe/
schlug an seine Brust/und sagte: GOTT sey mir Sünder gna-
dig. Er wußte wol/wenn GOTT mit ihm handeln wollen nach
seiner strengen Gerechtigkeit / so wäre er wol werth/das die Erde
sich auffthue/und ihn lebendig verschlinge/gleich wie Cobre/Da-
than und Abiram. Eben also erinnert sich die Christliche Kirche
ihrer Fehltritte/ ihrer Mängel und Gebrechen / und bittet/ Gott
wolle ihrer verschonen/und alle wolverdiente Straffen gnediglich
abwenden.

Sey uns gnädig.

Hilff uns lieber H. Erre Gott.

Hier macht es die Christliche Kirche / wie das Cananeische
Weiblein/welches vor Christo dem HERRN niedersiel/und sagte:
HERR/hilff mir. Sie weiß/das GOTT allmächtig sey/und
helffen könne/das er mitleydig sey/und helfen wolle. Allein/gleich-
wie

wie das Cananäische Weiblein dem Herrn Jesu Christo weder Zeit noch Maß vorschriebt/ sondern bloß alles seiner Erbarmung heimstellet/ also bittet auch die Christliche Kirche nicht um Recht/ sondern um Gnade/ und bittet/ daß ihr GOTT auß Gnaden helfen wolle. Ein jegliches rechtschaffenes Glied der Christlichen Kirche schreibe bey dieser Bitte also:

Jesu/ dein mitleidig Herr/
Wende Leibs- und Seelenschmerz!

Jesu dein allmächtig Hand/
Helfe mir in meinem Stand/
Und einm jeden armen Land.

Für allen Sünden/ für allen Irrthumb/ für allem
Ubel/

Behüte uns lieber Herrre Gott.

Das ist:

Ach Vater im Himmel / du weißt / es ist nichts greulichers/
nichts schrecklichers / nichts schädlichers / als die Sünde. Die
Sünde scheidet dich/ und uns von einander. Ach so behüte uns
für allen Sünden. Ach gib/ daß wir nicht fluchen/ nicht schwö-
ren/ dein Wort nicht verachten / Vater und Mutter nicht unge-
horsam seyn; Ach gib/ daß unsere Herzen nicht beschweret werden
mit Gessen und Sauffen/ und Sorgen der Nahrungen. Ach
gib/ daß wir keine Reichthümer seyn. Weyn wir aber in der Re-
ligion und in der Lehr irren / und nicht Christlich leben / sondern
allerley Ubeln thun/ Ach so gib uns deinen Heiligen Geist/ daß wir
wieder auffstehen/ und wahre Buße thun. Befehre du uns Herr/
so werden wir bekehret.

Für des Teuffels Trug und List/

Behüte uns lieber Herrre Gott.

Das ist:

Ach lieber GOTT übergib uns doch dem Teuffel nicht. Du
weißt/ wenn ein armer Sünder dem Teuffel in seine Hand und
Band kommet/ wie gefährlich es mit solchem armen Menschen
stehe. Ach so behüte uns/ für des Teuffels Trug und List.

Für bösem schnellen Tod/

Behüte uns lieber Herrre Gott.

Das ist:

Ach laß uns nicht sterben/ wenn wir etwa von unserm Fleisch
überleitet/ gröblich wider dich sündigen/ che wir Buße thun. Denn
sollen

soltten wir sterben/ indem wir fluchen und schwören/ dem Wort verachten/ neidisch/ geizig/ truncken 2c. seynd. Ach wie würdest du unsern armen Seel ergehen: Denn du hast es einmal gesagt/ und wirfl es dabey bleiben lassen/ Gal. 5. v. 19. 20. Offenbar sind die Werke des Fleisches/ als da seynd/ Ehebruch/ Hurerey/ Unreinigkeit/ Unzucht/ Abgötterey/ Zauberey/ Feindschaft/ Hader/ Neid/ Zorn/ Zand/ Zwyttracht/ Rotten/ Haß/ Mord/ Greffen/ Sauffen/ und dergleichen/ von welchen ich euch hab zuvor gesagt/ und sage noch zuvor/ daß die solches thun/ werden das Reich Gottes nicht erben. Ach so behüte uns für bösem schnellen Tod/ und laß uns in Sünden nicht sterben. Wilt du uns aber-ja die Gnade thun/ O Vater im Himmel/ und schnell uns auß diesem Jammerthal weggraffen/ so gib/ daß wir alsdenn gerüst und bereit seyn in wahrem Glauben.

Für Pestilenz und theurer Zeit / Für Krieg und Blutvergießen / Für Aufruhr und Zwyttracht / Für Hagel und Ungewitter / Für Feuer. und Wassers-Noth/2c.

Behüt uns lieber H. Erre Goe.

Das ist:

Weil wir/ o allmächtiger GOTT/ mit unsern Sünden allerley Straffen und Plagen/ und die ewige Verdammniß/ wol/ wol (über die massen wol) verschuldet haben: Ach! so seuffzen wir auß dem Propheten Osa 14. c. v. 3. Vergib uns alle Sünde/ und thue uns wohl/ so wollen wir dir opfern die Harren unserer Lippen. **Behüt uns für der schädlichen Pestilenz.** Denn zu Zeiten der Pestilenz gehet es traurig her. Ruß einem Tag werden wol sechszwanzig begraben/ sonderlich in grossen Städten. Die Leute fliehen einander. Die Eltern wollen nicht gehn zu ihren Kindern/ die Kinder wollen in solchem Zustand nicht gern zu ihren Eltern kommen. Ach so behüte uns doch für der schädlichen Pestilenz.

Theurung

Und Armuth thut auch wehe. Ach so behüte uns lieber H. Erre GOTT/ für Theurung/ Hagel und Ungewitter/ und laße alles wol gerathen.

Krieg

Ist auch eine grausame Straffe. Wie übel hausen die Soldaten/ wo sie hinkommen? Ach so behüte uns lieber H. Erre GOTT/ für Krieg/ Blutvergießen/ Aufruhr und Zwyttracht.

Freue

Feuer und Wasser

Können großen Schaden thun / und in einem Tag viel arme Leute machen. Großen Schaden thut das Feuer / aber noch größern Schaden kan das Wasser thun. Ach! so behüte uns lieber HErr Gott für Feuer- und Wasser-noth.

Für dem ewigen Tod!

Behüt uns lieber HErr Gott.

Das ist:

Allmächtiger Gott / haben wir es zu grob gemacht mit unsern starken großen Sünden/und du kanst uns nicht länger zusehen/ sondern mußt uns straffen/ entweder mit Pestilenz / oder Theuerung/ oder Krieg und Blutvergießen / oder mit allen dreien Ruthen zugleich. Sol und muß es dann also seyn/ daß Creuz und Pein auff Sünde folgen müssen / so fahr hier fort / und schone dort / und laß uns hier wol büßen. Venne hier / fänge hier/ schneide hier/schlage allhier/plage allhier. Mache es allhier mit uns/ wie du wilt. Allein/schone unser dort/ **und behüte uns für dem ewigen Tod.** O du süßer JEESU Christ / der du Mensch geboren bist/behüt uns für der Hölle.

III.

Gleichwie ein Unterthan in seiner Supplication Ursachen einwendet/warumb ihm sein Herr gnädige Hülffe könne widerfahren lassen / also macht es die Christliche Kirche allhier auch / und sagt:

Durch deine heilige Geburt/

Hilff uns lieber HErr Gott.

Das ist:

Ach lieber HErr Jesu Christe/du bist vom Himmel kommen/ und uns zu gutem ein Mensch worden. In unser armes Fleisch und Blut/hast du dich verkleidet/du ewiges Gut. Ach so hilff uns durch deine heilige Geburt und Menschwerdung.

Durch deinen Todes. Kampff und blutigen

Schweiß/ Durch dein Creuz und Tod.

Hilff uns lieber HErr Gott.

Das ist:

Du hast/lieber HErr JEESU/unserthalben am Oelberg aufgefangen zu trauern/zu zittern/zu jagen/ja gar Blut zu schweigen/du hast dich also geißeln lassen / daß ein heidnisch Herz ein Wunden mit dir getragen / und gesagt: **Sehet / welch ein Mensch!**

Mensch! Ist diß nicht ein Marterbild? Ist dieser Mensch nicht elend jugenichtet? Du HERR Christe hast dich also creuzigen lassen/ daß du am Creuz geveinet/ und mit starcken Geschrey geruffen hast: **Mein Gott/ mein Gott/ wie hast du mich so verlassen?** Ach so verlaß uns anjeho nicht/ sondern hilff uns durch deinen Todeskampff und blutigen Schweiß/ durch dein Creuz und Tod.

Durch dein heiliges Auffersichn und Himmelfahrt/ hilff uns lieber HERR Gott.

Das ist:

Du HERR Christe bist gewaltig von den Todten auffersanden/ und hast dadurch kräftiglich erwiesen/ daß du überwunden habest; Du bist in die Höhe gefahren/ und hast das Gefängniß gefangen/ du hast Gaben empfangen für die Menschen/ auch die Abtrünnigen/ daß **GOTT** der **HERR** dennoch daselbst bleiben wird. Im 68. Ps. v. 19. Ach so hilff uns durch dein heilig Auffersichn und Himmelfahrt/ und laß deine Gaben vom Himmel fallen.

In unser letzten Noth/ am Jüngsten Gericht/ hilff uns lieber HERR Gott.

Das ist:

Du weißt/ daß die letzte Noth seye eine große Noth. Selten wir alsdann darnieder ligen / so wäre es geschehen umb unser Seelen Seligkeit. Ach so hilff uns in unser letzten Noth. Laß dein bitterstes Leiden und Sterben an uns armen Sündern nicht verloren seyn/ führe uns also/ daß wir nicht in das Gericht kommen/ sondern vom Tod zum Leben hindurch dringen / am Jüngsten Gericht wol bestehen / und hören mögen die fröhliche Stimme: Kommet her/ ihr Gesegneten meines Vaters/ erretbet das Reich/ welches euch bereitet ist/ von Anbeginn der Welt.

IV.

Die Christliche Kirche fährt darauff fort/ und bittet für die drey Haupt-Stände / für das Predigamt / für die weltliche Obrigkeit/ und für das Hauswesen/ und spricht:

Wir arme Sünder bitten/ du wollest uns erhören lieber HERR GOTT. Und deine heilige Christliche Kirche regiren und führen/ Erhöre uns lieber HERR GOTT.

Das ist:

Ach barmherziger Vater / wir sind so arme Sünder / daß wir auch

auch unterweilens wol mitten unterm Gebet / nicht gang ohne
 Sunde und Schwachheit abgehet. Denn / wenn wir uns schont
 furchmen / wir wollen inbrünstig und andächtig betten / so kom-
 men uns dennoch oft Zweifelung und Kleinmuth / oder frembde
 Gedanken darunter. Unser sündliches Fleisch lässet seine Lücke
 nicht / und machet / daß auch diß gute Werk unvollkommen ist.
 Heißt also wol: Wir armen Sünder bitten: Nicht / wir Heili-
 ge bitten. Denn in dem baten nicht alles heilig und rein: Aber
 ach! es ist uns herzlich leyd / und thut uns schmerzlich wehe; Ach
 wir begehren Gnade. Wir arme Sünder bitten / du wollest dei-
 ne heilige Christliche Kirche regiren und führen. Du siehest / wie
 deine Christliche Kirche so harte Anstöße leiden muß / ach so regire
 und führe sie / daß sie nicht darnieder lige: Erhalte uns. HERR
 bey deinem Wort / und steure des Babels und Türcken Word /
 die Jesum Christum deinen Sohn / wolken stürzen von sei-
 nem Thron. Beweiß deine Macht. HERR Jesu Christ / der du
 an HERR aller Herren bist / beschirm dein arme Christenheit /
 daß sie dich lob in Ewigkeit.

Alle Bischöffe / Psarr. Herrn und Kirchendiener
 im heylsamten Wort und heiligem Leben erhal-
 ten: Allen Kotten und Aergernissen wehren:
 Alle Irrege und Verführte wiederbringen:
 Den Satan unter unsere Füße treten /
 Erhöre uns lieber HERR Gott.

Das ist:

Weil die Christliche Kirche nicht bestehen kan ohne Prediger /
 bitten wir / du wollest alle Bischöffe / Psarrer und Kirchendiener
 im heylsamten Wort und heiligem Leben behalten. Gib daß sie
 nichts predigen / als was in der H. Schrift verfaßt ist. Gib daß sie
 im Wort gemäß leben. Wenn ein Prediger lang wol predigt /
 und thut selbst nicht nach seiner Predigt / so werden die Zuhörer
 ärgert. Darumb / Allmächtiger Vater / gib / daß sie sehr ein
 Vorbild den Glaubigen im Wort / im Wandel / in der Liebe /
 Geist / im Glauben / und in der Keuschheit. Wir wissen / daß
 Truffel von Anfang der Welt / allezeit die nachgetrachtet ha-
 ben / wo du eine Kirche gebauet hast / da hat er dardiebst eine
 pöll bauet / und allerley Kotten und Aergerniß ahrichten wol.
 Er gehet herum wie ein brüllender Löwe / und suchet welchen

er verſchlingt. Wo du guten Samen aufſdeſt / da wil er ſein Unkraut darzwiſchen ſäen. Drum bittē wir dich / du wolteſt allen Kotten und Aergerniſſen wehren / und die jenige irrende Schäflein / welche durch deſſ Teuffels Liſt verführet ſind / widerumb zu deiner Heerde bringen.

Dem Teuffel ſey geboten Trog:

Denn Jeſus Chriſt iſt unſer Schutz:

O Jeſu ſteh uns treulich bey:

Daß wir vom Satan bleiben frey.

Und weil der Teuffel ein ſonderlicher abgeſagter Feind deſſ Predigampts iſt / als bitten wir dich / O du gebenedeyter Schlangentretter / du wolteſt den Satan unter unſere Füſſe treten / daßer Lehrer und Zuhörer in ihrer Andacht nicht verhindere.

Wir bitten dich **H**err Jeſu Chriſt /

Behüt uns für deſſ Satans Liſt /

Der ſtets nach unſer Seelen tracht /

Daß er an uns habe keine Macht.

Sind wir doch dein ererbtes Gut /

Erworben durch dein theures Blut:

Das war deſſ ewigen Vatters Rath /

Als er uns dir geſchencket hat.

Befiehl deinem Engel daß er komm /

Und uns bewach dein Eigenthum:

Gib uns die lieben Wächter zu /

Daß wir fürm Satan haben Ruh.

Treue Arbeiter in deine Erde ſenden /

Erhöre uns lieber **H**err Gott.

Das iſt:

Wenn treue Lehrer und Prediger ihr Ampt und Gewiſſen wolten in acht nehmen / ſo iſt der Mammon und Geiz-Teuffel alld bald hinter ihnen her / und hendeſt ihnen den Brodkorb hoch / die Statſten und Mammoniſten / ja das ganze hölliſche Heer iſt ihnen zuwider / ſchänden / ſchmähen und verfolgen ſie auff allerley Art und Weiſe. Da Loth den reichen Stadt-Jüngern zu Sodoma predigte / und ſie von groben Laſten abmahnete / da ſagte ſie: Du biſt der einzige Fremdling allhier / und wilt regiren. Wollan / wir wollen dich daß plagen denn jene / Gen. 19. Die ſchändliche Leute thaten dem gerechten Loth alles Leyd an / mit ihrem unzüchtigen Wandel / und quälten die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren unrechten Wercken / 2. Pet. 5. Und alſo geh

es den Predigern noch heutiges Tages / wenn sie treu seyn wol-
 len. Der Teuffel kan die Leute nicht leiden / welche seinem hölli-
 schen Reich Abbruch thun wollen. Ach so verschaffe lieber HErr /
 daß Lehrer und Prediger in solchem elenden Zustande gleichwol
 treue Arbeiter seyn und bleiben. Du weißt / daß dein Prophet
 Jeremias sich schier mit habe hierinn schicken können. Darum
 sagt er in seiner Prophecyung am 20. Cap. v. 7. 8. 9. HErr //
 du hast mich überredet / (daß ich solch Predigampt habe ange-
 nommen / und ich nicht gewußt / daß die Leute so böß wären / und
 das Predigen so viel und große Gefahr hätte /) und ich habe mich
 überreden lassen. Denn du bist mir zu stark gewesen / und hast
 gewonnen / aber ich bin drüber zum Spott worden täglich / und
 jederman verlächt mich / 1c. Da dachte ich / tolan / ich wil sein
 nicht mehr gedenden / und nicht mehr in seinem Namen predi-
 gen / 1c. Denn ich höre / wie mich viel schelten / und allenthalben
 schrecken / hup / verklagt ihn / wir wollen ihn verklagen / (sprechen
 alle meine Freunde und Gefellen) ob wir ihn übervorthailen / und
 ihm beykommen mögen / und uns an ihm rächen / 1c. Ver-
 flucht sey der Tag an dem ich geboren bin / der Tag müßte un-
 gesegnet seyn / darinnen mich meine Mutter geboren hat. Ver-
 flucht sey der / so meinem Vater gute Vorschafft brachte / und
 sprach / du hast einen jungen Sohn / daß er ihn frölich machen
 solte / 1c. Daß du mich doch nicht getödtet hast in Mutterlei-
 de / daß meine Mutter mein Grab gewesen / und ihr Leib ewig
 schwanger blieben wäre. Warumb bin ich doch auß Mutter-
 schoß hervor kommen / daß ich solch Jammer und Herzensleid
 erleiden muß / und meine Tage mit Schanden zubringen? Wenn
 ich in solche Gedanken treuen Lehrern auch auffsteigen mit Je-
 mila allhier / so gib ihnen deinen H. Geist / daß sie dieselbe über-
 winden. Du weißt lieber HErr Jesu Christe / wie es dir in dei-
 nem Predigampt ergangen sey / wie dich die Juden / denen du
 so Gutes thatest / für einen Gauberey und Schwarzkünstler
 hielten / der da Teuffel auftrieb durch Beelzebub / sie sagten
 nicht nur hinter deinem Rücken nach / daß du sehest ein Fresser
 Weinsäuffer / sondern auch die vornehmste Prälaten zu Je-
 rusalem sagten dir ins Gesicht / du sehest ein Samariter / und
 verfluchst den Teuffel / und huben Steine auff / und wolten auff dich
 treffen. Sol es der Jünger besser haben als sein Meister? Der
 Engelst Matthäus sagt Cap. 9. von dir : Und Jesus gange
 her in alle Städte und Märkte / lehret in ihren Schulen /

und predigte das Evangelium von dem Reich / und heylete allerley Seuche / und allerley Kranckheit im Volk. Und da er das Volk sahe / jammerte ihn desselbigen / denn sie waren verschmachtet und zerstreuet / wie die Schaaf / die keinen Hirtten haben. Er sprach er zu seinen Jüngern : Die Ernde ist groß / aber wenig sind der Arbeiter / darum bittet den HErrn der Ernde / daß er Arbeiter in seine Ernde sende. Es war dazumal zu Jerusalem eine große Schaar / Menge und Anzahl Priester / Leviten / Phariseer und Schriftgelehrten. Warumb sagst du dann lieber HErr Jesu / die Ernde ist groß / aber wenig sind der Arbeiter. Ach was sol ich sagen! Es waren keine treue Arbeiter. So sende doch nun treue Arbeiter in deine Ernde / die nicht nur sehen auff die Wolle / oder auff die Besoldung / sondern auff die verschmachtetete Schaaf / daß dieselbe dem höllischen Wolff auß den Kachen gerissen werden. Und wenn solche treue Arbeiter von der gottlosen Welt mit Undanck belohnet / verfolget / geschändet und geschmähet werden / so gebe / daß sie allezeit gedencken an dein Wort / daß du in deiner Bergpredigt geredet hast : Seyd frölich und getrost / es wird euch im Himmel wol belohnet werden. Als haben sie verfolget die Propheten / die vor euch gewesen sind. Und weil treuen Lehrern und Predigern viel daran gelegen ist / daß die Jugend wol anffer jogen / und in dem Fundament des Christenthumbs wol angeführet werde. Als gib deinen reichen Segen zu Kinderzucht / so wol in den Privat-Häusern / als in den Schulen / damit also dein Name geheiligt werde / dein Reich zukomme / dein Wille geschehe / wie im Himmel / also auch auff Erden / und sonderlich in dieser Stadt Hamburg.

**Deinen Geist und Krafft zum Wort geben /
Erhör uns lieber HErr Gott.**

Das ist :

Weil nichts ist / weder der da pflancket / noch der da beegnet / sondern Gott der Gedenken gib / 1. Cor. 7. Ach so bitten wir / du woldest deinen Geist und Krafft zum Wort geben / daß keine Predigt leer abgehe / sondern thue das dir gefället / und ihr gedinge / darzu du sie sendest / Esa. 55.

**Allen Betrübtten und Bliden helffen und
trösten /
Erhör uns lieber HErr Gott.**

Das ist:

Es gerathen auch offtmals die allerfrömmesten Leute in allen Ständen in solche Kleinmüthigkeit / daß sie vermeynen/ sie seyen nicht nur von den Menschen verlassen / sondern auch von deinem Angesicht verlossen. Aber du bist getreu / und lässest niemand ver- sucht werden über Verindgen / sondern schaffest / daß die Ver- suchung so ein Ende gewinne/daß wirs könen ertragen. Ach! so wol- lest du solchen bet-übten und blöden Leuten helfen und sie trösten.

Allen Königen und Fürsten Fried und Eintracht geben /

Erhör uns lieber HErr Gott.

Das ist:

Allmächtiger Vater/ es ist ein kleines Ding umb die Erde / der Mond/ samit der Veste / samit dem Himmelf darinn er laufft (Sphæ- ra lunæ) ist (wie es die Gelehrten aufrechnen) 216000. mal/daß ist / über zweymal hundert tausendmal größer denn die Erdku- gel / und hat doch gegen den übrigen Theilen der Welt noch eine geringere Proportion. Ach was muß denn die Erdkugel seyn? Sie ist eben wie ein Punctlein. Ach so gib / daß Könige und Für- sten sich über diesem kleinen und nichtigen Dinglein nicht also ent- weyen / sondern in Fried und Eintracht dasselbe besigen. Was wüßte es doch dem Menschen/wenn er die ganze Welt gewinne / und lidte Schaden an seiner Seele? Wenn ein großer Potentat/ mit Vergießung so vieles Christen-Bluts/daß du O HErr Je- su mit deinem Blut so theuer erkauft hast / ein groß Königreich an sich bringe / so ist er noch kein Herr in Europa. Und wenn er schon ein Herr in Europa wärd / so wärd er noch kein Herr der ganzen Welt. Und wenn er schon ein Herr der ganzen Welt wärd / was wärd ihm damit gedienet / wenn er Schaden lidte an sei- ner Seele? O du großer weltlicher Potentat. Hier zeitlich / dort ewig / darnach rich dich.

Unsern Rath und Gemeine segnen und bedüten /
Erhör uns lieber HErr Gott.

Das ist:

Gib unser Obrigkeit Friede und gut Regiment/ daß wir unter ihnen ein stilles und ruhiges Leben führen mögen in aller Gott- licheit und Erbarkeit. Überschütte sie mit gutem Segen. Behü- te sie wie deinen Augapffel. Breite deine Gittige auß / und trage sie auff deinen Flügeln. Gib / daß sie dem Geiz seind seyn / keine

Person im Gericht ansehen / sondern den Kleinen hören wie den Großen / und für niemands Person sich scheuen. Zerbrich auch das Joch der Last / und den Stecken des Treibers / wie zur Zeit Midian. Behüte die ganze Gemeine für Aufruhr und Ungehorsam. Denn wo ungehorsam ist / da ist lauter Fluch.

Daß du uns vor deiner Feinde / des Türcken und Pabsts Gotteslästerung / auch greulichen Mord und Unzucht gnädiglich behüten wollest /

Erhör uns lieber H'Erre Gott.

Das ist:

Es kömmt oftmals / daß der Türk und andere Feinde des Christlichen Namens / sich wider uns auffmachen / und es schenket / daß eben jeso der Türckische Bluthund seinen Säbel wider uns weget / seinen Rachen auffsperrt / und uns gerne verschlingen wolle. Ach so behüte uns für diesem Bluthund / und gib unser hohen Obrigkeit Sieg wider deine Feinde.

Allen so in Noth und Gefahr sind / mit Hülff erschein /

Erhör uns lieber H'Erre Gott.

Das ist:

Wir hören von so vielem Unglück / das zu Wasser und Land geschieht / sonderlich auff dem Meer. Das Meer ernehret viel / und verzehret viel. Wenn ein Schiff auff dem Meer zu grundt gehet / so macht es betrübte Wittwen und Waisen / Und macht viel reiche Leute arm : Als bitten wir dich / du wollest allen denjenigen / welche zu Wasser oder Land in Gefahr sind / mit Hülff erscheinen.

Allen Schwängern und Säugern fröliche Frucht und Bedeyen geben /

Erhör uns lieber H'Erre Gott.

Das ist:

Weil die Kirche / und der Stand der Obrigkeit endlich nicht bestehen könnte / wann der H. Ehstand sollte untergehen. Als bitten wir dich / du wollest allen Schwängern fröliche Frucht geben. Du hast dem weiblichen Geschlecht zur Straffe aufgelegt / daß sie mit Schmerzen sollen Kinder gebären / und das sind nicht gemeine und geringe / sondern grosse und sehr empfindliche Schmerzen / sonderlich / wenn die Kinder bis an die Geburt

kommen.

kommen sind / und ist keine Krafft da zu gebären. Ach / so gib doch allen frommen schwangern Frauen eine gnädige Entbindung / und eine fröhliche Frucht / daß sie nicht mehr gedencken an ihre zuvor aufgestandene Angst: Gib auch ihren säugenden Kindern Gedeihen / daß sie aufwachsen und zunehmen an Weisheit / Alter und Gnade / bey dir und den Menschen / und bereite dein Lob zu / auß ihren lallenden Mündlein.

**Aller Kinder und Krancken pflegen und warten /
Erhör uns lieber H. Erre Gott.**

Das ist:

Die armen Kindlein können ihre Noth nicht selbst klagen / gottlose Mägde gehen oftmals unbarmherzig mit ihnen umb. Krancke Leute / sonderlich die Armen / werden oftmals von Priester und Leviten / von Nachbarn und Bluts-Brunden verlassen. Ach! so wollest du als ein Vater der Barmherzigkeit / und GOTT alles Erlosset / der Kinder und Krancken pflegen / und ihrer warten.

**Alle Gefangene los und ledig machen /
Erhör uns lieber H. Erre Gott.**

Das ist:

Es kommt oftmals / daß fromme Leute unschuldiger Weise ins Gefängniß verworffen werden / gleichwie Joseph in Egypten. Wir erfahren es auch in dieser Stadt / daß viel ehrliche Leute von den Türcken und andern Gre. Räubern in barbarische Gefängniß geführt werden / und darinn großes Elend aufstehen müssen. Ach so wollest du doch solche arme gefangene Leute los und ledig machen.

**Alle Wittwen und Waisen vertheidigen und
versorgen /
Erhör uns lieber H. Erre GOTT.**

Das ist:

Weil Mann / Weib und Kinder nicht ewig auff dieser Welt beyeinander leben können / sondern durch den zeitlichen Tod von einander gerissen werden / als gibt es viel Wittwen und Waisen. Nun weißest du Allmächtiger Gott / wie es gemeiniglich Wittwen und Waisen erachtet. Darumb hast du so oft in der H. Schrift befohlen / man solle Wittwen und Waisen versorgen: Ach so bitten wir / vertheidige und versorge du sie / regire die Herren der Obrigkeiten / und aller Menschen / daß sie sich der Wittwen und Waisen

Wapfen treulich annehmen. Und rühre doch aller Menschen Herz/ daß sie an den Wittwen sich nicht vergreifen/und dieselbige nicht beleidigen. Denn du hast eine eigene Verheißung gethan/ daß du der Wittwen Schreyen und Gebet erhöhest/ und die/welche sie beleidigen/ an Leib und Leben/ an Weib und Kindern straffen/ und sie mit dem Schwerdt (O wie mancherley ist dieses dein Räch-Schwerdt?) tödten/ und ihre Weiber wieder zu Wittwen/ und ihre Kinder zu Waisen machen wollest.

Aller Menschen dich erbarmen /
Erhör uns lieber HErr Gott.

Das ist :

Es hat ein jeglicher seine Last/er sey Groß oder Klein/Edel oder Unedel/Jung oder Alt. Drum erbarme dich aller Menschen.

Unsere Feinde / Verfolger und Lasterer ver-
 geben und sie bekehren /
Erhör uns lieber HErr Gott.

Das ist :

Unser sündliches Fleisch kommt zwar nicht gern daran. Es vergibt den Feinden nicht gern. Aber es muß seyn / sonst können wir nicht beten : Darumb bitten wir auch für unsere Feinde. Vergib ihnen/ und bekehre sie. Wir gönnen ihnen den Himmel von Herzen / und wünschen nicht / daß sie verdammt werden. Denn es ist ein erschrecklich Ding um die höllische Verdammnis. Darumb bekehre sie/ daß sie auch selig werden. Wollen sie aber sich nicht bekehren lassen/so haben wir dennoch das unsere gethan.

Die Früchte auff dem Lande segnen und bewah-
 ren /

Erhör uns lieber HErr Gott.

Das ist :

Weil keine Haushaltung ohne Früchte der Erden sich aufhalten kan. So bitten wir / Du wollest die Früchte auff dem Lande geben und bewahren. Und wenn du sie gegeben hast / ach so bewahre sie für Hagel und Ungewitter/ für allem Schaden/ daß wir dieselben in Frieden und Gesundheit genießen können.

V.

Damit die Christliche Kirche in allem diesen erhört werde/ so beschleußt sie endlich / und seuffzet aber also ;

Und uns gnädiglich erhören /
Erhör uns lieber HErr Gott.

O Jesu

O JESU Christe/ Gottes Sohn/
 Erbarme dich über uns.

Das ist:

Du heiffst **JESU**/dieweil du dein Volk selig machst von
 ihren Sünden. Ach so wirfst du auch unser **JESU**/unser Hei-
 land / unser Erlöser und unser Seligmacher seyn / und wirfst uns
 selig machen von unsern Sünden. Du hast mit einem doppelten
AMEN und Eydschwur versprochen / daß / was wir deinem
 himmlischen Vater in deinem Namen bitten werden/ das werde
 er uns geben; Dieser deiner treuen Verheißung und Zusage erin-
 nern wir dich **jeho** in tieffster Demuth/und sagen/

O du Paim Gottes/ das der Welt Sünde trägt/
O du Paim Gottes/ das der Welt (und also auch
 meine/ dieser ganzen Gemeinde/ und dieser gan-
 gen Stadt) Sünde trägt/

Erbarm dich über uns.

Wir bitten nicht umb Recht/sondern umb Gnad. Erbarm
 dich über uns.

O du Paim Gottes/ das der Welt Sünde trägt/
 Verleihe uns steten Fried.

Friede/im geistlichen Stand/Friede/im Weltlichen/Friede/im
 Ehestand/Friede in unserm Herzen und Gewissen. Der Friede
 Gottes/ welcher höher ist / als aller Vernunft / bewahre unser
 Herzen und Sinn/ in Christo Jesu zum ewigen Leben.

Christe erhöhe uns. **Ayrie Eleyson/** Das ist: **HERR/**
 erbarm dich unser. **Christe Eleyson/** Das ist: **Erbarm**
 dich unser. **Ayrie Eleyson/ AMEN.**

AMEN/ das ist/ es werde wahr/
 Seid unsern Glauben immerdar /
 Auff daß wir ja nicht zweiffeln dran/
 Was wir hienüt gebeten han /
 Auff dein Wort in dem Namen dein/
 So sprechen wir das **AMEN** sein.

An den Leser.

B Unstiger Leser/nachdem ich diese einfältige Erklärung der
 Litanej zu Papier bracht / und meine Zuhörer zu unter-
 schiedenen malen ermahnet hatte / daß sie ihre Kinder/
 Knechte und Mägde / auff den Donnerstag streiffig zur
 Vaststunde schicken wollen / und meine Herren Collegz mir in
 dieser

dieser Ermahnung treulich assistiren / habe ich befunden / daß viel Kinder und einfältige Leute erschienen / und die Kirche sehr voll worden sey. Ich habe daran meines Herzens Freude gesehen / und habe mich darbey erinnert / was Luca am 10. Cap. geschrieben steht / da der HERR Christus etliche Städte schilt / darinnen sein heiliges Wort vielfältig war geprediget worden / aber die Leute hatten es angehört ohne Buss / und sagte: Wehe dir Chorazin / wehe dir Bethsaida. Dann wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen / die bey euch geschehen sind / sie hätten vorzeiten im Sack und in der Aschen gefessen / und Buss gethan. Doch es wird Tyro und Sidon trüglicher ergehen am jüngsten Gericht / denn euch. Und du Capernaum / die du biß an den Himmel erhaben bist / du wirst in die Hölle hinunter gestossen werden. Darauf gab er seinen siebenzig Jüngern / welche er aussenden wolte zu predigen / einen Trost / und sagte: **Wer euch höret / der höret mich / wer euch verachtet / der verachtet mich / wer aber mich verachtet / der verachtet den / der mich gesandt hat.** Mit diesen Worten machte er ihnen einen guten Muth / daß sie wissen sollten / daß Gott die jenigen straffen werde / welche sie verachten / und nicht hören würden. Hergegen wann jemand ihre Lehre mit wahrem Glauben annehmen werde / der werde eben so wol selig werden / als wenn er Christum selbst gehört hätte. Und als die siebenzig Jünger wieder kamen / thaten sie mit Freuden Relation / daß es ihnen auff dieser Reise gar wol gangen / daß man sie an vielen Orten gerne gehört habe / und sagten: **HERR / es sind uns auch die Teuffel unterthan in deinem Namen.** Indem sie sich damit gefügelt / und sich in ihrem Sinn deswegen erhoben haben / daß sie so wol haben predigen können / daß sie die Leute so gern gehört haben / daß sie auch die Teuffel haben trillen können / daß sie ihnen haben unterthan seyn müssen. Man findet oft Leute / die umb etlicher Gaben willen des Heiligen Geistes ihnen selbst so wol gefallen / als mangelte ihnen zu der wahren und ewigen Wolsahrt nichts mehr / da doch viele Gaben des Heiligen Geistes seyn / die einen Menschen vor Gott nicht besser machen. Dann es wird Christus zu etlichen / die in seinem Namen Teuffel aufgetrieben haben / an jenem Tag sagen: **Weichet von mir alle ihr Ubelthäter / Matth. 7.** Der gütige GOTT wolle mich und meine Herrn Collegas vor solcher geistlichen Hoffart gnädiglich behüten / und geben / daß wir mit dieser Ermahnung bey Jungen und Alten anhalten / und dadurch

dadurch nicht unser/ sondern einzig und allein Gottes Ehre suchen. Zu diesen siebenzig Jüngern sagte Christus: **Freuet euch nicht/ daß euch die Geister unterthan sind/ freuet euch aber/ daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.** Wann wir Prediger sehen/ daß uns die Leute gerne hören/ daß wir einen grossen Zulauff haben/ so sollen wir uns deswegen nicht erheben/ und auß einer heimlichen Hoffarth frolocken/ sondern darüber sollen wir uns freuen/ daß wir durch die Tauffe/ Bürger des Himmelreichs worden sind. Dann/ wer getauft ist/ und an Christum gläubt/ dessen Name ist im Register der himmlischen Bürger auffgezeichnet. Und da müssen wir im Glauben/ und in der wahren Gottseligkeit verharren/ auff daß unsere Namen nicht auß dem Buch des Lebens wiederumb aufgeschribt und durchstrichen werden. Was wäre einem Prediger damit gedienet/ wann er viel tausend Leuten den Weg zum Himmel gezeigt hätte/ und er selbst müste zum Teuffel in die Hölle fahren. Zu der Stund/ sagt der Evangelist/ eben zu der Stund/ da die Jünger Relation thäten von glücklichem Fortgang ihres Predigampts/ da freuete sich **JESUS im Geist/ und sprach: Ich preise dich Vater und HERR Himmels und der Erden/ daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen/ und hast es offenbaret den Unmündigen.** Das ist/ dieweil große/ berühmte und weise Leute/ mein Evangelium verachten/ so dancke ich dir/ o Vater/ daß du dennoch solches den einfältigen Leuten/ welche wie die unmündigen Kinder sind/ offenbahret hast/ also daß mein Evangelium bis dahin nicht ohne Frucht ist geprediget worden. Ich freuete mich damals auch von Herken/ daß ich nicht viel vornehme reiche Leute in sammeten und seidenen Kleidungen/ sondern ein Hauffen Kinder/ Knechte und Mägde/ und andere gemeine arme Leute häufig in der Kirchen sahe. Ich habe nun über tausend mal in Hamburg geprediget/ und oftmals in sehr volkreicher Versammlung. Sollte ich wol durch tausend Predigten sehen reiche Männer oder Frauen zu wahrer Buß bewegen/ und dem Teuffel auß dem Rachen gerissen haben? Ich sehe nicht/ daß die Leute anders werden seyn/ als sie waren zu der Zeit/ da ich anhero kam. Da Matthäus und Zachäus/ die beyde Schrapper Bucherer und Weichhülle sich bekehret hatten/ da wurden sie ganz andere Leute. Die Buß ist eine Befehrung von Sünden zu **GUTZ**/ wer wahre Buße thun wil/ bey dem muß seyn eine **Conversio**/ d. i. Bekehrung. Wo aber ein

Geighals bleibe ein Geighals / ein Ehebrecher bleibe ein Ehebrecher / da ist keine Bekehrung / drum ist auch da keine wahre Buße. Wer wolte wol gedacht haben / daß in der vornehmen volkreichen Königl. Residenz-Stadt Sodoma / darinn der eiserne Gesessprediger Loth / so fleißig predigte / nicht solten sehn fromme und gerechte Leute gefunden werden ? Allein / wann ich betrachte das Gespräch / welches GOTT mit dem Erghäter Abraham gewechselt hat / Gen. 18. So befinde ich / daß in der ganzen Stadt Sodoma unter allen des Loths Zuhörern nicht sehn sehn fromme und gerechte Leute gewesen. Sihe / also wütest und lobest der Teufel an denen Orttern / da das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird. Ist das dem Mann Gottes Loth widerfahren ? Hat der mit allen seinem Predigen nicht sehn Leute bekehret und fromm gemacht / was kan und wird mir armen Stümper nicht begegnen / der ich mit dem Loth im geringsten nicht zu vergleichen.

Ich kan nicht klagen / daß die Leute zu S. Jacob nicht fleißig zur Kirchen gehen. Allein das Herz im Leibe thut mir weh / wenn ich betrachte / daß viel meiner Zuhörer dermalens im höllischen Feuer desto heftiger werden gepeinigt und gemartert werden / bloß umb der Ursache willen / weil sie so oft sind zur Kirchen kommen / und haben Gottes Wort angehört / aber sie haben es gehört ohne Buße / ohne Besserung ihres Lebens. Damit das Wort Gottes hören / und nicht darnach thun / das bringt nicht nur die Verdammniß / sondern auch eine schwere Verdammniß. Das gibt uns Christus zu verstehen / Luc. 12 / 47. da er sagt : Ein Knecht des seines Herrn Willen weiß / und hat sich nicht bereitet / und nach seinem Willen gethan / der wird viel Streiche leiden müssen. Sardanapalo dem Mastschwein / der unter diese Wort im Munde sührte / friß / sauff / spiele / oder hure und bube / wann wir todt sind / so hat alle Lust ein Ende. Neroni dem Mutter-Mörder / der sich endlich selbst umbs Leben bracht / und sagte : Schändlich hab ich gelebt / schändlich wil ich sterben : Diocletiano und andern Bluthunden und Tyrannen / wird es am jüngsten Tag erträglichlicher ergehen / als solchen Maul-Christen / die zwar zur Kirchen gehen / und Gottes Wort anhören / aber sie thun nicht darnach.

Man nehme das Evangelium /
 Und wil doch niemand werden fromm /
 Ist wahr man spott den lieben GOTT /
 Noch sprechen sie / es hat kein Noth /
 Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag.

Herr Doctor Johannes Müller Pastor und Senior zu S. Peter in Hamburg/redet hievon sehr wol/ in einer Epistel/ welche bey der Catechismus-Übung Herrn Lönneri zu finden ist. Zu diesen Zeiten sagt er/bildet der Satan vielen Leuten ein/das sie den wahren Glauben haben/ob sie gleich in schweren Sünden wider das Gewissen leben/und gute Werck unter lassen. Das mag wol heißen/ein neues Evangelium/ davon Christus und seine Aposteln nichts gelehret haben. Wo liest man doch in d. Schrift von gläubigen Huren und Ehebrechern? Von gläubigen Zauberinnen und Gottelästern? Von gläubigen Meineydigen und Trunckenbolden? Von gläubigen Weibischen? Von gläubigen Zänckern und unveröhnlichen zornigen Herren? Von gläubigen Tügnern und Verlaumbdtern/Dieben und dergleichen? Die Welt wil sich an Gottes Wort nicht binden lassen/sondern wil auß fleischlichem Sinne einen Weg zum ewigen Leben erdichten. Nun wolan lieber Gott/wollen die Alten und Reichen nicht hören noch gehorchen/so er fülle doch einmal deinen Himmel mit einem Hauffen Kinder/mit frommen Knechten und Mägden/und andern armen/einsältigen Leuten. Dein lieber Sohn sagt/Marc. 10. Lasset die Kinder zu mir kommen/und rechet ihnen nicht/dann solcher ist das Himmelreich. Und Matth. 18. sagt er: Es sey dann/das ihr umblehret/und werdet/wie die Kinder/so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ich bin nun halb hundert Jahr alt. Ach hilff/das ich wieder umblehre/und werde/wie ein Kind/damit ich auch in den Kinderhimmel kommen möge! Da meint Heyland Christus Jesus seinen Einzug zu Jerusalem hielten/und wolte für das ganze menschliche Geschlecht leiden und sterben/da hatten die vornehmsten Prälaten und Statthaltern morderrische Gedanken/und giengen mit bösen Tücken und Stücken umb. Die Mamonisten und Rauffleute trieben ihren Bucher und Schinderey in dem Tempel. Aber der Geist Gottes riebe die Kinder/das sie im Tempel schreyen/und sagen: Hosianna/dem Sohn David. Das ist: Hilff du lieber GOTT unserm Messia/der auß dem Geschlecht Davids seine Ankunfft hat. Als die Hohenpriester und andere gottlose Pfaffen zu Jerusalem dieses hörten/da wurden sie entrüstet/sie wurden zornig so wol über die Kinder/das sie Christo zuschreyen/als über Christus/das er ihnen nicht abwehrete/und sprachen zu ihm: Hosianna du auch/was diese sagen? Das ist: Hörst du nicht/sie rufen Kinder dir die Ehr des Messias zumeissen? Warum bringst du sie her?

heißest du sie nicht schreien? Schamest du dich nicht, daß du solche Lobspfade annimmest, die dir nicht gebühren? Aber der HERR JESUS sprach zu ihnen: Ja, das ist, ich habewol gehört, was die Kinder gesagt haben. Habt ihr aber nie gelesen / auß dem Munde der Unmündigen und Säuglingen hast du Lob zugerichtet. Wie daß zugehe / daß GOTT auß dem Mund der jungen Kinder / nicht nur deren Kinder / welche fünf sechs oder sieben Jahr alt sind / sondern auch auß dem Munde der Unmündigen und Säuglingen / oder deren Kinder / welche noch an ihrer Mutter oder ihrer Ammen Brüste hangen / ihm ein Lob zurichte / das weiß ich nicht / ich verstehe es nicht / ich kan es nicht begreifen. Aber daß es geschehe / das lehret mich David im 2. Psal. Christus der HERR nimmt das Lob / welches ihm die Kinder im Tempel zu Jerusalem gaben / wol an / und erkennet es vor einem rechtschaffenen Preiß seines Namens. Darumb ist es gewis / daß es auß derselben Kinder recht gottseligen Herzen / durch Anregung des Heil. Geistes / herkommen. Und ist auch daher unfehlbar zu schließen / daß die Kinder mit dem Heil. Geist erleuchtet werden / und Christum (nach der Maß ihres Glaubens) erkennen / ob sie gleich der auferlichen Lehr und Unterrichtung noch nicht fähig seyn. Und es sind die Widertauffer närrische Leute / welche meynen / in den Kindern / auch wenn sie gleich getauft worden / sey eben so wenig Erkenntnis Christi als in einem Kalb oder Schwein / da doch Johannes der Tauffer auch in Musterleib mit dem Heil. Geist erfüllet worden / Luc. 1. Ich denke oftmals an einen frommen Fürsten / welcher / als in dem Teutschen Kriege gewesen sein Land und Leute in großem Elend und Gefahr stunden / einen Buß- Fast- und Bätttag aufschriebe / und unter andern befahl / daß ein jegliche Mutter / in Städten und Dörffern / die ein säugendes Kind habe / ihr Kind solle mit in die Kirchen bringen / sie möge reich oder arm seyn. Ich halte dafür / wann ein kleines unmündiges Kind vor seines Vaters Tisch trete / seine Händlein zusammen fasse / und anfang zu lallen / so bringe dieses Lallen den Eltern große Stücke Brodt / also / daß die Eltern mit diesem lallenden Kindlein esset / und nicht die Kindlein mit den Eltern. Wiewol wir dieses Lallen nicht verstehen / so verstehet es doch der Heilige Geist / und hat seine sonderbare Lust und Wolgefallen daran.

O ihr Kinder helfet doch beten / ihr könnet mit euren Vätern Unser viel Unglücks von uns abwendem. Es ist aber nicht genug / daß

daß die Kinder zu S. Jacob angefangen haben zur Vestunde zu
 können / sondern sie müssen auch darinnen fortfahren / und in ihrer
 guten Andacht beständig verharren. Die Teutschen haben ein
 Sprichwort / wenn sie zu Aften lassen / und sagen : Dem ersten
 Tag mäßig / den andern Tag sißlig / den dritten Tag doll / so ge-
 rath die Aften laß wol. Eben also gehet es oftmals mit der Ham-
 burger Andacht. Sie dauern nicht lange. Ein Hochweiser Rath
 alhier ließ einsmals ein ernstes Decret von allen Eangeln verlesen /
 daß die Heiligung des Sabbathes besser in Acht genommen werden
 solle / und daß unter andern am Sonntag alle Tramerladen sollen
 verschlossen seyn / bis der Gottesdienst verrichtet sey. Am ersten
 Sonntag wurde es genau in Acht genommen. Ich war damals nicht
 wol auff / und hätte gerne eine Citron gehabt. Aber da war niemand
 der mir eine Citrone verkaufen wolte. Sondern es hieß: Sabbata
 sancta colo. Solich Citronen verkaufen? Nolo. Wenn ich am
 nachfolgenden Sonntag hätte tausend Citronen haben wollen /
 so hätte ich sie bekommen können. Am dritten und vierten Son-
 tag gieng es wiederum nach dem alten Schlandrian / eben als ob von
 Heiligung des Sabbathes niemals etwas wäre gedacht worden /
 auff dem Berg Sinai / oder auff Befehl eines hochweisen Raths /
 auff den Eangeln zu Hamburg. Ich forge / daß es mit dieser Besu-
 chung der Vestunden eben also ergehen werde. Wir haben bey
 dieser Kirchen groß alter wolverdiente Männer / welche in Aufmun-
 terung der Jugend / durch Gottes Beystand viel thun können / nem-
 lich / Herr M. Johannes Jäger / und Herr Heino Lambek. Ich
 halte dafür / daß mein hochgeliebter Herr Collega M. Jäger wenig
 Beichtkinder habe / welche nicht sagen können / M. Jäger ist mei-
 nes Vaters und meines Großvaters Beichtvater gewesen. Und
 ich halte dafür / daß wenig Kinder in der Schulen zu S. Jacob
 seyn / welche nicht sagen müssen : Heino Lambek ist meines Va-
 ters Lehrmeister gewesen. Ich zweiffelte nicht daran / diese beyde
 alte ehrliche Männer werden die Kinder oder ihre Eltern fleißig
 ermahnen / daß sie in dieser angefangenen Andacht beständig ver-
 harren. **GOTT** segne sie und ihre Kinder / und Nachkommen / und
 gebe ihnen in ihrem hohen Alter neue Adlers Krafft. Als ein-
 mals unter den Bürgern zu Rom Unruhe und Widersärtigkeit
 entstandt / da kam Kaiser Augustus auff das Capitolium / und
 redete die Römer an mit diesen Worten: Audite Juvenes senem,
 quem senes audivere juvenem. Das ist: Ihr junge Leute / höret
 mich Alten. Dann eure alte Vorsahren haben mich gehört / und
 mir

mir gehorchet/ als ich noch jung war. Darauff wurde alles still in
 gang Rom/ und jederman schämte sich/ daß er dem alten Kayser
 Augusto etwas sollte zuwider thun / welchem sein Vater oder
 Großvater parirt und gehorchet habe. Ihr Kinder zu S. Jacob/
 höret auch diese beyde alte Männer und gehorchet ihnen/ wann sie
 euch zur Beständigkeit im Bäten und Kirchen-gehen ermahnen.
 Dana eure Väter haben sie gehöret / und ihnen gehorchet / als sie
 noch jung waren. Wir sehen/ daß Gott uns allerhand Dinge zeig-
 ge/ am Himmel/ in der Luft/ auff Erden/ und in dem Meer. Am
 Himmel hat er uns gezeigt einen Cometen. Und es ist niemals ein
 Comet am Himmel gestanden/ der nicht ein sonderliches Unglück
 bedeutet hat/ wie ich weitläufftig erweisen/ und durch die Histo-
 rien aller Zeit gehen wolte/ wann es die Enge des Papiers leiden
 wolte. In der Luft prediget uns Gott mit grossen Sturmwin-
 den/ von welchen Sirach c. 40. sagt: Es sind auch die Winde
 ein Theil zur Rache geschaffen / und durch ihr Stür-
 men thun sie Schaden/ und wann die Straffe kömen
 sol/ so toben sie/ und richten den Zorn auß/ daß/ der sie
 geschaffen hat. Auff dem Meer ist in so kurzer Zeit/ solch Un-
 glück geschehen/ als bey Menschen Gedenden nicht geschehen ist.
 Wer hat erlebet/ oder von seinen Eltern gehöret/ daß solche Din-
 ge / welche sich diesen Winter über zugetragen / im Billwerder
 geschehen seyen / den schönen Lustgärten / welche nicht ungleich
 sind den Lustgärten zu Sodomia / von welchen der H. Geist sagt /
 Gen. 13. Daß/ ehe der Herr Sodomia und Gomorra ver-
 derbet/ seyen sie wasserreich gewesen/ biß man gen Boar
 kömte/ als ein Garde des Herrs / gleichwie Egy-
 ptenland. Egyptenland war vor andern Landschaften ein
 herrliches fruchtbares Land. Und Sodomia war/ wie ein
 Garten des Herrs. Das ist/ als ein schöner Lustgarte/
 darinnen Gott selber sich hätte erlustigen mögen. Allein/
 diese Fruchtbarkeit und Lieblichkeit dieses Landes Sodomia ist
 bald hernach umb der Einwohner Sünde willen vergangen / da
 derselbige Ort in das tode Meer verkehret worden / welches
 nun schädlich böß Wasser hat/ so noch von Schwefel und Vieß
 einen häßlichen Gestand von sich gibt / daß man noch also auff
 den heutigen Tag ein greifliches und Augenrscheinliches Exempel
 des Zorns Gottes daran siehet/ da es zuvor als ein schöner Lust-
 garte/ und wie ein Paradies gewesen ist. Ich weiß/ daß viel gro-
 ße Leute sind/ welche lachen/ wann man sagt/ das bedeute nichts
 guts.

guts. Allein / sie werden es einmal erfahren. Ich erinnere mich / daß ein Krieg entstand zwischen zweien vornehmen Jüdischen Anverwandten Häusern. Kurz zuvor war eine große Wasserfluth im ganzen Lande.

Man sagt / daß ein vornehmer Theologus damals habe eine Predigt gehalten / und habe gesagt : Diese Wasserfluthen seyen eine gute Anzeigung. Man finde in den Chroniken / daß es dem Lande etwas gutes bedeutet habe. Allein sein Collega / vir cordatus & candidus hatte gesagt : Ich glaube / wenn der Teuffel den Pfaffen von der Sangel holte / so würden die Leute sagen / es seye eine gute Anzeigung. Bätet ihr Kinder / bätet. Ihr könnet mit eurem Gebät hoch viel Unglück von uns Allen abwenden. Als Gott der HErr der großen Stadt Ninive um der Kinder willen verschonete / da fielen die Inwohner wiederumb in vorige Sünde und Laster. Als schickte Gott den Propheten Nahum zu ihnen / und ließ ihnen ihren endlichen Untergang ankündigen. Der Prophet mußte ihnen sagen : Diß ist die Last über Ninive. Die Last / das ist die harte Prophetische Straß. Predigt vom Untergang des Assyrischen Königreichs / in welchem Ninive die Haupt- Stadt / und die Königliche Residenz war. Die Niniviter werden vielleicht damals gesagt haben / es ist hiebevör auch ein Landläuffer auß dem Jüdischen Land anhero kommen / mit Namen Jonas / der hatte auch verkündiget / daß Ninive innerhalb 40. Tagen würde untergehen. Allein / Ninive stehet noch / wie sie damals gestanden hat / und hat je mehr und mehr zugenommen. Wer wird doch der großen Weltberühmten Stadt Ninive etwas zuwider thun ? Solchen hoffärtigen Gedanken zu begegnen / mußte ihnen der Prophet Nahum sagen / wer sein HErr sey / wer ihn abgesertiget habe / und daß demselbigen alle Elementen dienen müssen / wenn er straffen wolle. Er sagt : Der HErr ist ein eiserner Gott / und ein Rächer / ja ein Rächer ist der HErr und zornig / der HErr ist ein Rächer wider seine Widersacher / und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. Der HErr ist geduldig und von großer Kraft / für welchem niemand unschuldig ist. Er ist der HErr / dessen Wege im Wetter und Sturm sind / und unter seinen Füßen dicke Staub ; Der das Meer schilt / und erzeuge Nacht / und alle Wasser vertrocknet. Basan un Carmel verschmachten / und was auf dem Berg Libanon blühet / verschmachtet. Die Berge zittern für ihm. und die

Hügel zergehen / das Erdreich bebet für ihm / darzu der
 Wele Kreiß und alle die darinnen wohnen. Wer kan
 für seinem Zorn stehen? Und wer kan für seinem Grimm
 bleiben? Sein Zorn brennet für Feuer / und die Felsen
 zerspringen. Kommet / kommet ihr Kinder und bätet. Verfi-
 chert euch / Gott hat eine grosse Ruthe gebunden. Wo der Jüngste
 Tag nicht bald kommt / und die Welt untergehet / so werdet doch
 allem Ansehen nach solche Dinge in der Welt geschehen / davon
 eure Väter nicht gehört haben / wenn wir nicht umbkehren / und
 wahre Buße thun. Wenn mein Heyland zum Jüngsten Gericht
 kommen / und zu mir sagen wird / was bringest du mir? So wil ich
 antworten: Lieber Herr Christe / ich bin mit vielen grossen Her-
 ren / mit vornehmen Statisten bekañt gewesen. Ich habe auch in
 einer weltberühmten Stadt unter vielen reichen Mammönisten
 leben müssen. Allein / du weißt / daß Statisten und Mammönisten
 insgesamt seyn böse Christen. Der Same deines Göttlichen
 Wortes ist unter den Dornen ihres Reichthums und ihrer Wol-
 lust erstickt / und hat keine Frucht bringen wollen. Hier hast du ein
 Häufflein armer Handwerckleute / welche ihnen ihr Leben haben
 blutsauer werden lassen / und wenn sie auß den Wochen-Predigten
 kommen / haben sie ihr Herr zu dir erhoben / und unter ihrer Arbeit
 dir zu Ehren einen Lobgesang gesungen. Da hast du ein Häuff-
 lein armer Wittwen / welche in der Welt viel Ehrenden-Brod
 haben essen müssen / und da ist ein Häufflein Kinder / Knechte und
 Mägde / und anderer armen Leute. Weiter habe ich es nicht brin-
 gen können. Ich verhoffe / mein lieber Heyland werde als denn mei-
 nes geführten Amptes halben mit mir zu frieden seyn. Damit ich
 aber dem lieben Gott der malcins fromme Kinder / Knechte und
 Mägde zuführen könne / so bitte ich euch ihr ehrliche Handwerck-
 leute / ihr wollet nicht nur eure Kinder / sondern auch eure Knechte
 und Diener fleißig zur Kirchen gehen / und auch die Bätstunde
 besuchen lassen. Es ist ein altes Sprich- und Wahrwort: Kir-
 chengehen säumet nicht / Almosengeben armet nicht.
 Es ist alles gelegen an Gottes Segen. Und der Segen Gottes
 muß durch das Gebät auff unsere Arbeit gebracht werden. Ich
 Herren Studiosi. Eile ihr vornehmer Leute Kinder informiret / laß-
 set eure discipulos auff den Sonntag in die Nachmittags-Pre-
 digt / und auff den Donnerstag in die Bätstunde kommen. Als ich
 noch ein kleiner Knab war / schrieb mir ein frommer und gelehr-
 ter Mann in die Grammaticam Gissenium: Dimidium Audi des

rice precatus habet; das ist/ wol gebät/ ist halb stundt. Und wir
 habe im Werck befunden und erfahren/ daß er mir darinn wol
 gerathen habe. Ihr höfliche/ und von Christlichen Eltern/ völer-
 sogene Kinder/ ich bitte euch/ ihr wollet anderer gemeiner Leute
 Kinder mit gutem Exempel vorgehen/ und wollet eure Ehrlie-
 che Demuth und Andacht im Bäten/ auch in äußerlichen Gebär-
 den sehen lassen. Wenn die Kinder im Pabstthumb in die Kirche
 kommen/ so fallen sie auff ihre Knye nieder/ und bäten. Die Tür-
 ken fallen noch heutiges Tages gar auff ihre Angesichter/ wenn sie
 in die Kirche kommen und bäten. Warum wollen denn wir/ die
 wir das helle Licht der Wahrheit haben/ so unbeweglich vor dem
 grossen GOZ erscheinen. Da Abraham der hochberühmte
 Fürst Gottes/ dem Gott so oft erschienen/ dem er die allerherr-
 lichste Verheissung gethan hatte/ mit dem er geredet hatte/ wie
 ein Freund mit dem andern/ mit GOZ dem Herrn redete/
 da bücket er sich/ und fiel auff sein Angesicht. Von den Sera-
 phin und H. Engeln schreibet der Prophet Esaias/ wie er/ in ei-
 nem Gesicht gesehen hatte/ daß sie in ihrem Dienste/ vor dem An-
 gesicht Gottes/ Ihre Füße bedeckte/ und ihre Angesichter
 verborgen haben. Ach wie viel tausendmal mehr sollen wir
 uns also demüthigen! die wir weder mit den Seraphin und H.
 Engeln/ noch mit dem Fürsten Gottes Abraham zuverglei-
 chen sind/ noch auch mit andern/ die im Gebät dergleichen De-
 müth an sich haben verspüren lassen: Wie Jacob/ wie Elias/ wie
 David/ wie Salomon/ wie Esdras/ wie Josua/ wie Daniel
 und andere. Wenn ihr ja nicht unter dem Gebät auff die Knye
 fallen wollet/ oder auch wegen Enge der Stüle nicht niederknien
 könnet/ so stehet auff/ und bleibt nicht sitzen/ sonderlich/ wenn das
 Vater Unser gebätet wird/ und dencket/ wenn ihr bätet/ daß ihr
 kommet in den grossen Himmels Saal/ vor die allerheiligste
 dreyeinigkeit/ welcher tausendmal tausend Cherubim dienen/
 und zehen hundertmal tausend Seraphim aufwarten. Jeant
 ädligsten Herrn/ Herrn Landgraf Georgen nach Darmstadt
 nimmet/ und hatte seinen Bruder mit sich bracht/ welcher kurz
 vor auß einem jungen Baurenknecht war ein gemeiner Reuter
 worden. Dem General zu Ehren war der Bruder unten an die
 rüst. Tafel gesetzt worden. Mein gnädigster Fürst und Herr
 te endlich angefangen auff Gesundheit der Röm. Käpf. Maj.
 Churf. in Bayern/ x. zu trinken/ da war jederman bey

der Taffel auff gestanden/ Jean de Werths Bruder aber hatte sich nichts dran gelernet/ sondern hatte gefessen und gefressen/ gleichwie ein Schmiedelnecht. Da hatte Jean de Werth geruffen / op/ op/ Broet/ op/ du mußt opstahn. Thut man das einem weltlichen Potentaten zu Ehren/ daß man sich demüthiget/ wenn man seiner gedendet/ wie vielmehr sol man es thun/ dem Könige aller Königen/ und Herrn aller Herren? Ihr Kinder/ wenn ihr hinsüro zur Bätstunde / oder in die Kirche kommt / und das Vater Unser sol gebädet werden/ so werde ich auch sprechen/ op/ op/ ihr Kinder op. Ihr müßt opstahn/ und euer Herzen und Hände zu Gott erheben. **Ihr Lehrmeister und Lehrmeisterinnen / in den Neben- und Klipp-Schulen /** kommet hinsüro in die Bätstunden / und bringet eure Kinder mit hinein / und führet sie in einer guten Ordnung hinein. Könnet ihr die Kinder in einer Ordnung in das Grüne führen / warum könnet ihr sie nicht auch in einer Ordnung in die Kirche führen? Ihr habt allhier nicht nöthig / daß ihr etwas auff Spielleute spendiret. Ich werde euch hinsüro / wo mich Gott leben und gesund läßt/ besser auff der Haube sitzen / und wenn ich vermercke/ daß ihr die Kinder nicht besser in acht nehmet/ so wird man auff Mittel bedacht seyn / daß einem oder dem andern das Schulmeister-Handwerck niedergelegt werde. Ihr Huren/ ihr Animen/ ich habe euch oft gesagt/ daß wenn ihr keine andere Sünden begangen hättet / so wäre die einzige Hurerey so grosse Sünde / daß umb derselben willen der Himmel vor euch werde zugeschlossen werden / gleichwie vor den thörichten Jungfrauen/ wenn ihr nicht beyzeiten Buße thut. Denn die Hurer und Ehebrecher/ und also auch die Huren und Ehebrecherinnen/ werden das Reich Gottes nicht erben / 1. Cor. 6. Wer das Reich Gottes nicht erbet / den helet der Teuffel mit Leib und Seel. Lasset doch einmal die Hurenlieb auß eurem Herzen weichen/ gebt Raum der Liebe Gottes/ und thut mit Maria Magdalena rechtschaffene Buße. Joh. 14. sagt Christus : Wer mich liebet/ der wird mein Wort halten / und mein Vater wird ihn lieben / und wir werden zu ihm kommen / und Wohnung bey ihm machen. Räumet doch ein keusches reines Herz ein / der H. hochgelebten Dreypaltigkeit / welche zu euch kommen wil. Ihr Huren kommt selten zur Kirche / und spricht / ihr kommt nicht von den Kindern kommen. Nehmet die Kinder mit in die Bätstunde / und gewöhnet sie die Händlein zusammen fallen / und wenn die Bätstunde auß ist / so lehret sie sprechen/ Amen.

Ihr

Ihr Armen / die ihr die Almosen bey den Kirchen müdigh
 lich genießet. So lang ich allhier gewesen bin / habe ich / wenn
 ihr habt sollen gekleidet werden / und zuvor auß dem Catechi-
 sino seyd examiniret worden / keinen unter euch funden / der den
 Catechisimum verstanden hat / als einen einigen Mann / der
 war ein Holländer und ein Schuhmacher. Zu Rom ist ein Car-
 dinal gewesen / der hat einen Papagon gehabt / welcher die Ar-
 ticul des Christlichen Glaubens hat deutlich aussprechen und
 hersagen können. Ihr seyd vernünfftige Menschen / und wenn
 euer 10. in solchem Examine sind zu mir kommen / habe ich kaum
 einen funden / der die Auflegung der 10. Gebot gewußt hat / wie
 sie in dem Kinder Catechisimo Lutheri steht. Wenn ich frage /
 was am vergangenem Sonntag vor ein Evangelium gewesen
 sey / so spricht ihr / euer Gedächtniß sey gar zu schwach / ihr kön-
 net es nicht behalten. Wenn man aber fragen solte / was ihr
 mit andern gottlosen Leuten geredet habet / mit was vor leicht-
 fertigem Geschwäg ihr den heiligen Sonntag zubracht habt / so
 würdet ihr eine weitläufftige Erzählung davon anstellen können.
 O wie viel Leute werden wol in der Hölle bey dem reichen
 Schlemmer sitzen / welche zu S. Jacob der Almosen genossen
 haben / Christus sagt in seiner Verapredigt nicht bloß / selig
 sind die geistlich arm sind. Denn das Himmelreich
 ist ihr. Ich binde hiemit auff euer Seele und auff euer Ge-
 wissen / daß ihr hinfuro den Sonntag fleißig in die Mittags-
 Predigt / und auff den Mittwoch in die Früh. Predigt kom-
 met / da der Catechismus erkläret wird / und auff den Don-
 nerstag in die Batstunden kommet / und GOT umb Abren-
 dung aller wolverdienten Straffen anruffet. Ich wil euer
 Blut nicht auff meiner Seele haben. Sondern wo mich
 GOT leben und gesund läßt / bis wiederum ein Examen
 mit euch angestellt wird / und ich befinde / daß ihr den Cate-
 chisimum nicht besser gelernt habt / als zuvor / so wil ich das
 Kind mit dem Bad ausschütten / und sagen / was zu sagen ist.
 Darnach richtet euch. Die Gnade unsers HERN JESU
 Christi sey mit uns allen /
 Amen.

Ermaahnung ehlicher geistreichen Theologorum, an
die Eltern / daß sie ihre Kinder wol auffziehen
sollen.

LUTHERUS.

Tom. VI. Jen. in der Sermon, daß man die Kinder
zur Schulen halten sol.

Erachtet nur die Gesellen nicht / die für der Thür / Panem
per: per Deum sagen / und den Brod-Reyen singen / &c.
Ich bin auch ein solcher Partecken Hengst gewesen / und
habe das Brod für den Häusern genommen / &c. Aber dennoch
durch die Schreib-Feder so weit kommen / daß ich anjeho nicht
wolte mit dem Türckischen Käyser breuten; daß ich kein Gut sol-
te haben / und ich meiner Kunst entbehren. Ja / ich wolte der
Welt Gut vielmal gehäufft nicht dafür nehmen. Und wäre doch
ohne Zweifel nicht dahin kommen / wo ich nicht in die Schule
und ins Schreiber-Handwerck wäre gerathen. Darumb laß
deinen Sohn getrost studiren / und solte er auch die Weil nach
Brod gehen: So gibst du unserm HERRN GOT ein seines
Hölzlein / da er dir einen Herrn aufschneideln kan. Es wird
doch dabey bleiben / daß dein und mein Sohn / daß ist / gemei-
ner Leute Kinder werden die Welt regiren / beydes im geistlichen
und weltlichen Stande. Thut man nicht hiezu andere bey Zeit:
So müssen wir Tartarn und Türcken werden / oder wird wie-
derumb ein ungelehrter Locat, oder Bacchant, ein Doctor und
Rath zu Hofe werden. Darumb halte ich / daß nie keine bessere
Zeit gewesen sey zu studiren / denn jetzt: Nicht allein deshalb /
daß die Kunst jetzt so reich und wolfehl furhanden ist / sondern
auch / daß groß Gut und Ehre folgen muß: Und die / so zu
dieser Zeit studiren / werden theure Leute seyn: Daß sich noch
umb einen Gelehrten zween Fürsten / und drey Städte reissen
werden / &c. Ibid. Wenn du gleich ein König wärest / so soltest
du doch dich nicht werth lassen dünden / daß du deinen Sohn
mit allem deinem Gut daran gewagt / und zu solchem Ampt
und Werd (des geistlichen Standes) geben und ziehen möch-
test. Ist nicht hier dein Pfennig oder Arbeit / so du an solchen
Schn wendest / allzuhoch gehret / allzuherlich gesegnet / allzu-
köstli hangelget / und besser denn kein Königreich noch Käyser-
thumb

thumb zur Gottes Ehre gerechnet ist? Auff den Kuppen solte
 einer einen solchen Pfennig an der Welt Ende tragen / wann er
 wüßte / daß er solte dasetzt so herrlich und theuer angelegt wer-
 den. Und siehe! du hast in deinem Haus / und in deinem Schoß /
 daran du es so herrlich kanst anlegen. Psui / und aber Psui / und
 wieder Psui / unserer blinden und schändlichen Undanckbarkeit:
 Daß wir nicht sehen; Wie trefflich schönen Gottesdienst wir
 thun / ja / welche grosse Herren wir seyn könnten für G O T:
 Mit geringem Thun; darzu mit unserm eigen Geld und Gut.
 NB. Merckt dieses ihr hoffärtige tolle Eltern / die ihr vermeynet/
 euer Schild und Wapen werde dadurch beschimpffet / wenn eu-
 re Söhne sollten Geistliche werden / oder eure Töchter sollten Geist-
 liche zur Ehe nehmen. Im Pabstthumb begeben sich die Könige
 und Fürsten Söhne in geistlichen Stand. Und im Anfang der
 Reformation, traten hohe Stands-Personen unter den Luthere-
 ranern auff die Eangel / und predigten / als Fürst Georg von An-
 halt / und andere. Allein / wo kommt es nun hin unter den Lu-
 theranern? Du achtest es für eine Ehre / wenn du eines Königs
 oder Fürsten Diener bist. Ist nun das nicht eine grössere Ehre /
 wenn einer ist ein Diener des Königs aller Königen / und des
 Herrn aller Herren / wenn einer ist ein Abgesandter Gottes /
 steht an Christi statt / und hat Macht in seinem Namen Sünde
 zu vergeben / und zu behalten / zu binden oder zu lösen / auff daß
 es im Himmel gebunden oder loß sey. Luther. loc. cit. Es hat
 dir Gott Kinder gegeben / und Nahrung darzu: Nicht darum /
 daß du allein deine Lust an ihnen sollest haben / oder zur Welt-
 Pracht ziehen: Es ist dir ernstlich geboten / daß du sie sollest zie-
 hen zu Gottes Dienste: Oder sollest mit Kind und allem rein auf-
 gewurkelt werden / daß alles verdamt sey / was du an sie legest /c.
 So dir Gott ein Kind gegeben hat züchtig / geschickt zu solchem
 Ampt / und du zeuchst es nicht darzu / siehest allein auff den
 Bauch und zeitliche Nahrung /c. So entzeuchst du / so viel an
 dir ist / Gott einen Engel / einen Diener / einen König und Für-
 sten in seinem Reich / einen Heyland und Tröster der Menschen
 an Leib und Seele / an Gut und Ehre / einen Hauptmann und
 Ritter wider den Teuffel: Damit du einraumest dem Teuffel /
 und forderst ihm sein Reich: Also / daß die Seele in Sünden /
 Tod und Hölle behält / und vielmehr täglich hinein
 bringt /c.

Herrn Johann Michael Dillherrn / dess geistreichen
Theologi zu Nurnberg / Ermahnung an die Eltern / daß sie
die Kinder nicht nur zur Gottesfurcht anhalten / sondern
auch in guten Künsten sollen unterrichten
lassen.

Am Sonntag Oculi / über die Wort dess Evans-
gelisten Luc. Cap. II.

Und es begab sich / da Er solches redete / erhob ein
Weib im Volck die Stimme / und sprach zu
Jhu: Selig ist der Leib / der dich getragen hat /
und die Brüste die du gesogen hast. Er aber
sprach / ja / selig sind / die Gottes Wort hören
und bewahren.

Es kan nicht geläugnet werden / sagte er / Kinder sind ein
Stück der Glückseligkeit / und sollen sich die Mütter / die
große Beschwörungen / so sie mit dem Kindertragen /
saugen und aufziehen / aufstehen / gang nicht verdrissen
lassen: Denn sie haben auch hernachwiederumb den größten Theil
dess Lobes / wenn das Kind ein seiner nützlicher Mann im Regi-
ment / im Predigamt / und im Hausstand worden ist /
daß man sagt: Selig ist die Mutter / die einen solchen
Sohn hat! Deswegen denn auch sonderlich die Mütter desto
inbrünstiger mit ihrem Gebät Gott in den Ohren liegen / und desto
größern Fleiß anwenden sollen / damit sie solche Herzens- Freude
an ihren Kindern erleben mögen. Jedoch ist es nur ein Stück der
zeitlichen Glückseligkeit. Denn sùrtreffliche Kinder erzeugt und
erzogen haben / wird dich einmal am jüngsten Gericht nichts
helfen; wenn du nicht Gottes Wort wirst gehört und bewahrt
haben. Gleichwie es aber ein Stück der zeitlichen Glückseligkeit
ist tapffere Kinder haben: Also kanst du in die ewige hól-
liche Unglückseligkeit gerathen; Wenn dir Gott Kinder
gibt / und du verwahrloset sie / mit nachlässiger oder ärger-
licher Aufziehung: Daß Lutherus recht geschrieben: Die Hól-
le ist nicht leichter zu verdienen / denn an seinen eige-
nen Kindern. Und warlich / wenn man jegunder bey den wei-
sten die Kinderzucht ansiehet / so ist es unmöglich / daß man eine
" bessere Welt hoffen kan. Denn / was wird die wahre Gottse-
" ligkeit geachtet? Wer wird ernstlich von Kindesbeinen an dar-

zu erziehen? Ist man in diesen Narrengrillen nicht vielmehr "ergeben denn der Sorge des Himmelreichs? Wer kann laug- "nen? Was kan nun gutes hierauf folgen? Siehet man dann das grundverderbee gemeine Wesen an/ und dencket demselbigen wohl edachtsam nach / so ist es kein wunder/ wann man die Wort wieder holet / welche der HERR Christus bey seiner Ausföhrung zu den Hierosolymitanischen Weibern gesagt: Selig sind die "Unfruchtbaren / und die Leiber/ die nicht geboren haben/ und die "Brüste/ die nicht gesäuet haben/ Luc. 23/29.

Idem, am Tage des Apostels Andrea.

Weil der HERR guter schlechter Leute Kinder herfür gezogen. und zu seinen Jüngern gemacht; Haben geringe Leutelein und niedrige Eltern noch einen Trost zu schöpfen: Daß er auch ihre Kinder nicht vergessen/ sondern sie zu seiner Zeit wol herfür suchen werde. Obgleich (ein Sohn solt ligen unwerth ein Zeit) im Staub und Noth /

Für jederman sich biegen; Traut er nur GOTT: es hat kein Noth /

Manch arm Kind steht dahinden/ sucht sein Brodt für der Thür: GOTT weiß es wol zu finden; Zeuchts auß dem Staub herfür/ Und stellt es an die Seiten/ dem Herrn in dem Land: Dem Herren und viel Leuten/ kommt Heyl durch sein Verstand: Auß dem 113. Psalm.

Derowegen wann Eltern bey ihren herzl lieben Ehepfändlein eine gute Natur und Zuneigung zum studiren befinden: Sollen sie alles/ was ihnen immer möglich/ unverdrossen anwenden/ und dencken: Daß dieses die allerbeste und sicherste Verlassensschafft sey / so wolerzogenen Kindern in dem Gemüch und Verstand hinterbleibet. Dieses ist ein stattliches Capital/ davon man aller Orten sein gutes interesse erheben kan. Und wäre es auch/ daß die Kunst an einem Orte sollte nach Brodt gehen: so ist die Welt groß; und heist:

So jemand hat die Kunst zur Hand/

So findet er leicht ein Vaterland.

Erinnerung an die Handwerckleute / wie groß ihre Glückseligkeit sey / wann sie und ihre Kinder sich in der Gottesfurcht üben/ und fleissig sich zur Kirchen und zum Gebet halten.

Der **Johann Michael Dillbert** / am Tage **Andred**.

Weil der **HER Christus** **Simon Petrum** und **Andream** seinen Bruder / die beyde Fischer / wie auch **Jacobum** und **Johannem** zu Aposteln beruffen / als sie eben ihrem Handwerck abgewartet haben / als können hierauf ehrliche Handwercksleute einen schönen Trost nehmen / daß **GOTT** auch auff sie ein gnädiges Auge habe. Denn er hat selber die Handwercke zu des menschlichen Lebens Nothdurfft geordnet. Wird dir nun sauer in deiner Nahrung / so laß dich nicht verdrissen: Dann Gott hats also geschaffen / sagt der Hauslehrer **Sirach** im 7. Cap. Und von den subtilen Gold- und Silber-Arbeitern / Nothschmieden / Bortenwirckern und Teppichmachern **Bezaleel Ahaliah** / und dergleichen sagt **Moses**: Daß der **HER** ihnen Weisheit und Verstand gegeben habe / zu wissen / wie sie allerley Werke machen solten / zum Dienst des Heilighumbes / in seinem andern Buch im 36. Cap.

Im 1. B. der **Chron.** am 4. C. wird klar bezeuget / daß in dem Königlichen Stam **Juda** darauff der Herzog des Lebens **YESUS Christus** entsprossen / Zimmerleute / Leineweber und Töpffer gewesen. Jetzt ermeldet **Sirach** gedendet der Schreiner / der Zimmerleute / (wie dann der **HER Christus** / sampt seinem Pfegvater / selbst ein Zimmermann gewesen) der Schmiede und Töpffer / auch gar löblich / und schluß endlich von solchen und andern Handwercken also: Diese alle trösten sich ihres Handwercks / und ein jeglicher fleisset sich / daß er seine Arbeit könne: Man kan ihrer in der Stade nicht entberen / im 38. Cap.

Dannhero wird es im 1. B. **Sam.** am 17. C. vor eine große Noth gerechnet / daß im ganzen Lande **Israel** kein Schmied mehr gewesen. Und es bringet einem Land oder Stadt schlechten Nutzen / wenn gute Handwercker darinnen abnehmen: Welche bey ihrem fauren Schweiß stetig gedenden sollen an den Segen / den der **H. Geist** über sie gesprochen: Du wirst dich nehren deiner Hände Arbeit: Wol dir / du hast es gut / im 128. Ps.

Mercket doch dieses / ihr hoffärtige Leute / die ihr sprecht / ich bin nicht von solchen Leuten / welche Schuster und Schneider in ihrem Geschlecht haben. In dem Königlichen Stam **Juda** / darauff der Herzog des Lebens entsprossen ist / sind unterschiedene Handwercksleute gewesen. Wie manchen Hebel- und Mäuffallen-träger hat der König in Engelland in seinem Geschlecht gehabt.

Qui

Quigenus ja statuum, alieni laudar. Wer nicht einen ungerathe-
nen Kerle in seinem Geschlecht hat, der gehe nach Nürnberg und
lesche den Keimen auf. Warumb gehen solche Leute nicht in die
Kirche und sagen mit jenem stolzen Phariseer: HERR/ich dan-
cke dir, daß ich nicht bin/wie andere Leute. Sebastian Schertlo/
der bekehrte Druffte, war eines Bauern Sohn/und seiner Taps-
ferkeit halben/erhube ihn Kaiser Carl der Fünffte in den Stand
des Adels/ und verheirathete sich an eine vornehme Gräneliche
von Adel. Einmal schimpffte seiner Frauen Bruder darauff/
daß er eines Bauern Sohn seye. da antwortet er/ich bin so gut/
als der Erste von Reilmann/ als der Erste von Säckendorf/ &c.
Aber ich kan dem Keimischen Kaiser mehr Diensthun/ als du/
und schlage ihm damit in die Augen.

Matthel. super Cap. VII. Sirach. Concl. IV.

U Handwercksmann! höre: Wenn dichs verdraußt/und
wird dir in deinem Stande und Beruff blau/sauer/ und
der Schweiß treufft dir über die Nasen: Lieber/sey nicht
ungebultig: Wende deine Augen auff den Stifter der Arbeit.
Denn der Teuffel hat die Arbeit nicht erdacht: (Wie die faulen
Knechte und Mägde pflügen zureden) sondern erst des Müßig-
gangs und Faulhengens Stifter: Dadurch die Leute mögen in
allerley Ungemach/ Sünden/ Schand und Schaden an Leib
und Seele kommen und gebracht werden: Sondern GOTT
selber ist ein Stifter und Schöpffer der Arbeit/ derselbige liebe
Gott hat dem menschlichen Geschlecht nach dem Fall/zur Straf-
e der Sünden, und zu Ruh des menschlichen Leibes, Krafft und
Stärke zu erhalten/die Arbeit aufseleget. Und der Sohn Got-
tes selber/hat mit seinem Zimmer-Handwerck alle unsere Arbeit
erweihet/ gesegnet und geheiligt. Denn er ist in der Arbeiter-
kunst/gleichwie der Teuffel in der Müßiggänger Kunst: Und
ist bey denen/die gern arbeiten/und es ihnen lassen sauer werden/
gegenwärtig/und stehet ihnen treulich bey: Wie er des bey S. Pe-
trus Fischereyen gewesen/und ihm beigestanden ist: Und er spricht
und gibt seinen Segen zu der Frommen und Gottesfürchtigen Ar-
beit. Dero halben wer sich in seiner Arbeit und Nüchterschweiß wil
frieden geben, der erkenne Gottes Gegenwartigkeit Ordnung/
Segen/und seinen selbst eigenen Ruhm/ der ihm zu Haus und
offe kommt/in seiner Arbeit: Dann löffige Hand machet arm/
er fleißige Hand machet reich.

Matthel. Concl. IV. in cap. Sir. v. 35.

Diese alle/sage Strach/nemlich fromme/gottselige/arbeitsame/
getreue/fleißige/warhafftige Handwerker/trösten sich ihres
Handwerck. Dann es hat einen güldenen Boden/und gibet täglich
Nutzung. Sie trauen Gott/und ihren Handel/wie man sagt/und
haben einen Trost/das ihnen Gott zu ihrer getreuen und fleißigen
Arbeit seinen Segen gebe/und sie sein mit ihren Kindern/ernehmen
wil: Und das sie mit gutem Gewissen/von ihrer Hände Nahrung/
sich redlich und im Glauben nehmen können. Dis Wort sollen die
Eltern und Kinder wol merken/nemlich/das man ja etwas nützli-
ches und ehrliches lerne. Es ist ein elendes Ding/wenn einer nicht
Kente und Zins hat/und hat nichts gelernt/weder in der Schulen
noch im Handwerck: Der muß Noth halben ein Klagsmann wer-
den/oder umb Hofedienst rennen und lauffen/und offit die Seel an
den Zaun hengen. Und da er schon ein Dienstknecht bekommt/sitzt er
auf der Zischuckel/muß allen Hoffschranzen die Hände und den Hals
füllen und fronnen. Derohalben sollen Vater und Kinder mit Fleiß
mercken/das sie etwas lernen/das ehrlich und redlich ist: Nicht das
man Körnlein durch ein Nadelör werffen/und einem andern zur
Wollust und Freude/ein Hofrecht und Zagnachtspiel machen böne.

Idem, Concl. IV. in cap. 41. Sir. 18.

In Handwerck hat einen güldenen Boden/und einen täglichen
Pfennig: Da kan einer daheim bey Weib und Kind bleiben/und
den Leuten dienen. Wenn er ehrlich Handwerck lernet/da darff
er nicht umb Dienst lauffen. Hat ers wol gelernt; so bringe mans
ihm ins Haus/darff nicht Absene gehen/und herum nach Arbeit
lauffen. Also eine fromme Magd/eine gute treue Arbeiterin/eine rech-
liche und gute Köchin/eine fleißige Blehmagd hat ihren Hände und
Herren/die nach ihr trachten: Ja/mancher frommer Oesell und Witt-
wer freuet sie ihm. Das ist eine ieltige Nahrung/da gibt Gott den
Segen und Gedenken zu: da bleibe das Gewissen unverletzt/der Leib
frisch und gesund/der Magen lustig: Essen und Trinken schmecket
wol/es beschere Gott was er wil/das schläfft sich sanfft/da vertreibet
und vergisset man viel böse Gedanken und sündliche Einfälle/da
kan man die Kinder zur Arbeit gewöhnen/und etwas lernen lassen/
und den Andern etwas sparen und fürsamen: Was die Eltern zu
rath halten/dapon kan man andern Leuten helfen/geben und leihen.
Summa/ein Handwerck ist Goldes werth: da ist ein gewisser Zins-
und Quellbrunnen: da quillet alle Tage etwas herauf. Summa:
Allein gib GOTT dem HERRN die Ehr/
Mit deinem Kind sein Reich vermehrt/Amen.

D. J.

D. Johan. Balthaf. Schuppens
Frühbetägiges
Selb-~~Be~~sp~~re~~ch.

Nun muß einmal bey der zu End-lauffender Nacht der
Sternen-Heer sich verlieren / und beginnet ein neues
Tag-Licht die Erde zu beleuchten. Nunmehr fängt das
Gebüsch bey anbrechendem Tag sich zu erzöthen an/und
die zwigrende Vögel auff den hohen Gipffeln der Bäume mit
vermischem Gesangeinander zu locken; Nun werden die Häu-
ser allenthalben wieder geöffnet / und höret man die Thüren auff-
und zugehen/und einen jeden seine Handthierung treiben: Indem
ich nun auch deren Geiße zu folgen / und mich auß meinem Lagger
zu erheben im Werck bin / so wollest du höchster GOTT mein
Gemüth ermuntern/und verleihen / daß diese hellleuchtende Mor-
genröthe mich deß jenigen Glanzes erinnere / dadurch meine
Seele erleuchtet/dir gefallen möge. Daß du diese ganze Nacht
für mich gewachtet / dafür dancke ich deiner Gütigkeit/nach meis-
nem Vermögen; O daß ich so viel vermöchte/als ich billich sollte:
Wann ich betrachte/wiewunderlich mich deine Rechte in meinem
ganzen Leben geleitet und geführt / muß ich darüber ganz ver-
stummen/nicht zwar/daß ich deiner Wohlthaten vergesse/sondern
durch die Menge derselbigen mich so sehr überhäuffet / und fast
außer mir selbst befinde. Woraus ich dann die Gürtrefflichkeit dei-
ner Gaben erkenne/ die kein Mensch mit seinen Gedanken erwei-
sen/nach mit seinem Munde genugsam rühmen und preisen kan.
Mein GOTT/indem ich dieses mit dir rede / so spüre ich deinen
Thau in mich Unwürdigen von oben herab treuffeln. Hoffnung
und Trost umgeben mich / und ich weiß fast selber nicht / was
Freudigkeit und Trost ich in meinem vorhin durch so viel Unglück
abgemattetem und bekümmertem Gemüth empfinde. Wann ich
den Himmel ansehe / mein Gemüth zu dir erhebe / und dich um
Verzeihung meiner begangenen Sünden bitte/ so mercke ich/ daß
du mir dieselbe/eh ich sie begehre/selber freiwillig anbeuteilst. Ach
mein GOTT/ mein Gemüth demüthiget sich nochmals für dei-
ner Majestät/ich aber beuge meine Knie zu der Erden/dir meinem
Erbar.

Erbarmet/roß nicht/wie ich bülich selte/jedoch mit wahrem und
 aufrichtigem Herzen für deine Wohlthaten zu danken. O daß
 ich wegen meiner Schwachheit dir nach der Größe und Menge
 deiner Gutthaten / auf welchen deine Güte und Liebe gegen mir
 trefflich herfur leuchtet/danken könnte ! Aber du erkennest meine
 Blindigkeit welche zu allem Guten mehr den Willen als Kräfte
 hat. Bolest du vorwegen meine Schwachheit mit deiner Rechten
 aufrichten/und mache auf mir/was ich nicht bin/was du auch in
 und bey mir nicht finden wirst / das wollest du auf dem uner-
 schöpfflichen Brunnem deiner Barmherzigkeit ersehen. O du
 unbegreifliche/unausprechliche, und unveränderliche Güte/keit/
 erbarme dich meiner Schwachheit und Blindigkeit! Löse du das
 Band meiner stammelnden Zungen auf/und gib mir selbst ein/
 was ich gedenden und reden sol. Dieweil dann deine Güte so
 überschwenglich ist/daß du gerne wilst ; Deine Weisheit so groß/
 daß du es verstehst und weißt ; Und deine Macht so unermesslich/
 daß du mir auf allen meinen Nöthen helfen kannst/ so wil ich nicht
 aufhören deine Barmherzigkeit demüthigst darumb anzusehen.
 Gleichwie du nicht unterlässest uns jederzeit guts zu thun/also gib
 mir/daß ich niemals aufhöre dich zu erkennen/sondern in wahrer
 rechtschaffener Furcht deß Morgens auff dich sehe / deß Tages
 dich anbete/deß Nachts an dich gedencke/ dir jederzeit und allweg
 anhangen ! Verleihe mir/o gutiger Gott/daß ich diesen Tag mit
 heiligem und unsträflichem Wandel zubringen möge. Wende
 von mir die zwiefache Finsterniß/ der Sünden nemlich/ und der
 Unwissenheit/ mache mich willig und geschickt deinem Willen zu
 vollbringen / daß mir derselbige die einzige Richtschnur meines
 Thuns und Wandels seye / damit ich mit dem Irdischen also
 umbegehe und handele/daß es mich nicht von solchen deinem heili-
 gen Willen abführe. Laß mich der köstlichen und untrüderbring-
 lichen Zeit wol wahrnehmen/und den Wercken meines Berufs/
 die ich dir/mir/und meinem Nachsten zu leisten schuldig bin/streissig
 und treulich abwarten/daß ich keine Stunde unnützlich zubringe/
 Keinen Tag vergeblich vorüber rauchen lasse. Mache mich munter
 und wacker/daß ich nicht wachend entschlasse/und indessen die er-
 ge Nacht einbreche/darauff kein Tag mehr zu hoffen ist. Gib/daß
 ich Glück und Unglück mit gleichmässiger Standhaftigkeit er-
 trage/ und in beyden einerley Muth habe / daß ich mich in jenen
 nicht überhebe/in diesem aber den Muth nicht sincken lasse. Herr/
 so es dir gefällig ist / so laß mich Günst und Gnade finden bey de-
 nen/

nem / mit welchen ich täglich umzugehen habe / wann mir alles
 glücklich von statten gehet / so gib mir zu erkennen / daß solches alles
 allein von dir her komme / und ich nur der Werkzeuge und Diener
 hier zu seye. Deine Rechte halte mich / daß ich nicht von dem Lauff
 der Frömmigkeit abgehalten / und von gegenwärtiger böser ver-
 führerischer Zeit / die alles Gutes verderbet / nicht zur Ubelthat verlei-
 tet werde. Ich befinde / wie gering meine Kräfte in diesem Kampff
 seyn / wo du mir nicht einen solchen standhaftigen Sinn gibest /
 der sich von nichts nicht bewegen / noch durch böse Reigungen ein-
 nehmen und verführen lasse. Beschere mir deswegen ein solches
 Gemüth / und gib daß ich nicht mit Begehung frembder Sünde
 mich dannoch für unschuldig halte / sondern jederzeit und allent-
 halben so verhalte / damit niemand mir übel nachzureden / oder
 sich über mich zu beschweren Ursach habe / sondern mich dafür hü-
 ten möge / daß ich in Unglück nicht gehasset und angefeindet / noch
 im Glück gendeit werde. Oder wann sich je mißgünstige Leute
 an mich zu reiben Lust hätten / so gib / daß ich mir dieses eine Antrei-
 bung zur Tugend seyn lasse / der nichts schwer seyn kan / worzu sie
 nicht einen Weg finden / und allem Widerstand gewachsen seyn
 könne. Laß meine Hände niemals mit Ubelthat befudelt / so als
 Werkzeuge gebrauchet werden / sondern die gemeine Wolfahrt
 damit zu befördern. Alles was mir glückliches zu Handen kömmt /
 das laß mich nicht zu meinem eigenen Ruhm / sondern zum gemei-
 nen Nutzen anwenden. Gib / daß ich alles gegen der ewigen und
 unendlichen Belohnung vor nichts achte / die du / HERR / denen
 geben wilst / so dir mit wahrem Glauben anhangen / und deinen
 Willen allezeit vollbringen. Verleihe mir / daß ich mich nicht nur
 äußerlich froh und ehrbar stelle / sondern es in der That seye / Daß
 ich mit bösen und gottlosen Leuten keine Gemeinschaft habe / son-
 dern mit den Frommen gerne umgehe / ihnen einen strengen Zutritt
 gestatte / und ihnen alles Liebs und Guts erweise. Laß meine Zun-
 ge durch einen ungefärbten Sinn regiret werden / und behüte mich
 für allem falschen Schein und Kleinerey / daß ich vor den Men-
 schen also wandle / als stünde ich vor deinem heiligen Angesicht /
 vor welchem nichts bestehen kan / was nicht aufrichtig und ohne
 Falsch ist / und allezeit glaube / daß der sich in seiner Meynung
 sehr betrüge / der da gedenket / daß seine Augen geteuschet werden
 können. Verschaffe / daß ich dir in allem gehorsam seye / und
 mich enig und allein in deinem Wort eige / dasselbige täglich
 und mit Fleiß aufschlage / darauf meine vielfältige Schwere
 Ein.

Sünden erkennen / und mit Zittern betrachten möge / wie mein Leben mit deinem Willen so gar nicht übereinstimme. Du aber / **HERR** / der du alles kannst / wollest mich dieses kräftige Zeugniß in meinem Herzen spüren lassen / daß du allein der seyest / der keine Zusage nicht vergeßen könne oder wolle. Du hast aber mit einem theuren Eyde versprochen / du wollest nicht den Tod / daß Sünders / sondern daß er sich bekehre / und lebe. In Erinnerung nun dieser deiner Verheißung / bin ich bishero mit erschrockenem Herzen / niedergeschlagenen Augen / zur Erde gebogenem Gesichte / aufgestreckten Armen / zusammen gefalteten Händen / flehentlichen Gebärden und zerknirschem Geiste / vor dein heiliges Angesicht getreten / und habe meine Scuffen / so ich dir vorzutragen mir vorgenommen / kaum aufschütten können. Ach mein **HERR** / ich habe mehr gesündigt / als ich dir bekennen kan / du kannst aber auch mehr vergeben / als ich übertreten. Warum sollst du dann dich weigern / meine Seele auf dieser Dienstbarkeit heraus zu reissen? Was wäre sonst deine Barmherzigkeit / wann ich kein Sünder wäre? Sientmal wo keine Sünde ist / da kan auch Barmherzigkeit keine stat haben; Nicht darum / daß jene so groß / sondern daß diese so überschwenglich ist. Weißt du dann nicht / o du getreuer Hirt / daß ich auch unter deine Schafe gehöre? Ich bin zwar sehr in der Irre gegangen / und habe wol verdienet / daß du dich meiner nichts annehmest. Du wirst aber nicht zugeben / daß meine Bosheit deine Güte übertriffe: dann ob ich schon ein verirretes und nichts-werthes Schaf bin / so bist und bleibest du doch der rechte gute und getreue Hirt. Was Gewinn wirst du daran haben / wann ich sollte verloren gehen? Wann du mich aber suchest / heilest und erhältst / so wird der Gewinn zugleich dein und auch mein seyn. Woltest du dann solches dir noch mir nicht gönnen? Alles / womit ich Abtrünniger dich erzürnet / das kommt einzig und allein von mir her: Diesen Sinn aber / wodurch ich meinen Irrthumb erkenne und bereue / habe ich von dir. Wollest demnach diesen geringen Anfang der Buße / dir gefallen lassen / und meine Hoffnung und Glauben also vermehren / daß sie mir beyde den Weg zu dir bahnen mögen: Daß ich dich suche / bis ich dich finde: Nach dir je mehr und mehr Verlangen trage / bis ich dich sehen werde / und du mich von dieser Erden zu dir in den Himmel aufnimmest wirst / da der höchste Friede herrschet / und ewige Ruhe zu finden ist.

Aber / was mag es doch wol seyn / das mich von dieser Betrachtung

tung untermeynt abführet? Indem bey dieser Morgenstunde der Hirt seine Herde auff die liebliche Auen treibet / in sein Horn bläset / und bey solchem Thon seines armfeliggen geringen Standes vergisset: Wenn er mit Lust siehet / wie der geile Bock auff der Weide hin und her springet / und die aufgemolckene Kühe ihre Euter wieder voll machen: Wenn er sich auff seinen Hirnstab lehnet / und nach demselbigen kein Verlangen trägt / was er nicht hat: So erneuern sich unterdessen meine Sorgen / und schweben ich zwischen Furcht und Hoffnung / in lauter eiteln Gedanken. Ich erinnere mich anjeho des Psalms / worinn der Königliche Prophet David seines Staats Beschaffenheit beschreibet / und in solche Wort außbricht: O daß ich Taubensflügel hätte / daß ich stöge / und etwa bliebe! Warum wünschet nun der heilige Mann die Flügel einer einfältigen Tauben / nicht aber eines mächtigen Adlers / rauberischen Habichts / oder prächtigen und hoffärtigen Pfauens? Wenn die geistliche Braut an einem andern Ort die Augen ihres Bräutigams lobet / spricht sie: Seine Augen sind wie Tauben-Augen an den Wasserbächen. Nemlich / weil die Tauben sich nicht wie die Endten und Gänse ins Wasser tauchen / und darauff schwimmen / sondern halten sich an dem Ufer des Flusses / oder Strande der Wasser / an welchen sie die ihnen nachstellende Raubvögel sehen / und sich für ihnen hüten können. Scheinet also / der Psalmist habe damit so viel bitten wollen / daß er sich in dem strengen und reissen Weltstrom / und trüben Geräffer der äußerlichen Geschäften nicht sehr vertieffen / sondern nur an dem Ufer und Strande der weltlichen Sorgen und Handel halten möge. Herr mein Gott / auß Liebe und Verwunderung deiner hohen Majestät / werde ich gezwungen diesen Wunsch zu thun / den du dir gnädiglich wolgefallen lassen wollest. Verwirff nicht diese meine schwache Zuversicht und zarte Hoffnung / die deinen Namen bekennet / der doch nicht zu nennen ist / die dich zu sehen wünschet / er du doch nicht gesehen werden kannst. Verleihe mir / daß ich an dem Ufer der weltlichen Unruhe allezeit den Himmel und deine nemächtige Majestät betrachte / und mich mit gangem Herzen in solchen Betrachtungen ergebe / die auff dieser Welt nicht auffhören / sondern bis in den Himmel währen. Ich begehre zwar dieses gar spät von dir / nachdem ich viel edler Stunden in weltlichen Handeln übel angewendet habe. Du kannst aber machen / daß diese meine späte Reue ernstlich seye / und noch zu rechter Zeit geschehe!

geschehe / wenn du nach deiner Erbarmung dasjenige ersiehst / was meinem Wissen und Gewissen abgethet.

Herr / wann ich zugleich dich und mich betrachte / so reuet mich / daß ich gegen dich so undankbar bin / denn solches ist weit über meinen Verstand / und kan ich die Größe und Güte deiner Erbarmung mit meinen Gedanken nicht erreichen. Wann ich den Himmel anschau / und die wunderliche schöne Ordnung / deine herrliche Wohnung / und dieses Erdenhaus / so du uns zu bewohnen eingeräumet / betrachte / sollte es mich billich deiner Güte / und meiner Pflicht erinnern. Und gewislich / sehe ich den Himmel an / so erschlet er klarlich die Herrlichkeit / man betrachte gleich seine treffliche Höhe / oder verwundere sich über dessen große Weite / und die Schönheit der glänzenden und hellen Stern. Wende ich aber meine Augen auff unser aller Mutter / die Erde / so muß ich auch daselbst das Werk deiner Hände erkennen. Denn gleichwie du den Himmel in die Höhe gesetzt / also hast du die Last des Erdkreises zusammen gewickelt / und auf diesen Mittel-Punct gegründet. Du hast sie mit einer großen Menge Wasser umgeben / und mit dem blauen Raß umgürtet. An einem Ort hast du sie geebnet / am andern mit Hügeln erhaben / und mit reichen Quellen versehen / und hier und dar mit sehr hohen Bergen gerundet. In dir so große und wunderfame Gebäu hast du das bewegliche und lebhafteste Gemäch / den Menschen / gesetzt. So trefflich hoch und werth hast du diese verdünnte Gliedmaßen / diese unsers Leibs und der Seele Zusammensetzung / dieses so wunderliche Gemächte / diesen so vielfältigen Beweißthum deiner Allmacht / dieses so scheinbarliche Zeugniß deiner Barmherzigkeit geschäzet! Solche Verreinigung und Gemeinschaft des Himmels und Erden / sollte mich billich der Ewigkeit / so zwischen mir und dir seyn sol / erinnern. Es sind aber die Augen meines Gemüths so verfinstert / mein Herz so unerschlandig / meine Ohren so taub / und alle meine Sinne so verdüstert / daß sie / was du mich durch dieses alles lehrest / nicht fassen noch begreifen können. Wollest du erwecken mein Gemüth aufzumerton / daß es solches erkennen / meine Augen eröffnen / daß sie bemerken / meine Zunge lösen / daß sie deine übertreffliche Thaten aufreden möge.

Heiliger Gott / ich siehe dich von ganzem Gemüth an / du wollest mich auß deinem Feind / zu deinem Sohn und Kind machen / und mich lehren / was du mir beydes zu wissen und zu thun befohle

Ich hab. Was du bist/ das bistu auß und von dir selber/ was aber
 wir sind/ das ist alles dein Geschenk und Gabe. O himmlischer
 Vater/ willst du dann zugeben/ daß dich dem Welt unvollkommen
 solle genennet werden? Es ist aber dasselbe ganz heftlich und un-
 gestalt/ wo du unsere Herzen nicht heiligest. Darumb so laß dei-
 nen Namen an uns geheiligt werden/ daß wir/ als deine liebe
 Kinder/ solchen trefflichen Vorzug vor allen deinen Geschöpfen
 durch unschuldigen Wandel behalten/ und unser Leben sich un-
 ferm Ursprung gemäß bezeuge/ daß unsere Sinnen züchtig/ un-
 sere Gedanken fürsichtig/ unsere Reden verständig/ unsere Sit-
 ten erbar/ und wie reine und unbesleckte Spiegel seyen/ darinnen
 deine Gaben hervor leuchten. Gib daß ich meine eigene Begierden
 von mir lege/ des Fleisches Luste dämpffe/ und dir mich ganz er-
 gebe. Laß dieses mein einiger Wunsch seyn/ daß/ gleichwie alle
 Elementen dir zu Gebot stehen/ die unüberwindliche Heerschaar
 der heiligen Engel deinen Befehl aufrichten/ und die Sonne/
 Mond und Sterne/ Morgens und Abends dein Lob verkündi-
 gen: Also auch ich nichts anders begehre noch wolle/ als was du
 willst/ und mein Wünschen und Verlangen mit deinen Geboten
 berein stime. Thue hinweg die dicke Scheidwand der Sünden/
 wodurch ich gehindert werde den Himmel zu schauen. Wende dei-
 ne Augen von meiner Unreinigkeit/ und schaue den trefflichen
 Mann meines Heilandes Jesu Christi an: da wirst du reich-
 lich finden/ was dich erfreuet/ da kannst du nehmen/ was dir volle
 Genüge geben kan. Verleihe mir/ O heiliger und wolthätiger
 Vater/ daß mein Herz dir ein heiliger Tempel seyn möge/ dar-
 in ich die Opfer der Liebe bringe/ woselbst die schädliche/ abscheu-
 liche und unreine Sündendünste getilget werden/ und allenthal-
 den lieblichen Geruch des Beyrauchs von mir gebe/ den ich
 auß deinem Wort gesamlet/ und der vom Feuer deiner göttli-
 chen Liebe angezündet worden. Alles was in mir ist/ das opffere
 dir auß/ daß es ins künftige dir allein diene. Melne Augen sol-
 ches nicht suchen/ was in der Erden verborgen ist/ noch sich
 der dießweltliche und hinfällige Schönheit/ sondern aber die
 himmlische schöne Werke und Geschöpfe Gottes verwundern:
 ich auch nicht durch das glänzende Metall/ oder die Liebe der
 Sinnen blenden/ oder den Rauch der Ehren heißen/ noch durch
 Mist menschlicher/ das ist/ verweslicher Dinge sich einem
 Dunst fürmahlen lassen: Vielmehr sollen sie das heilsa-
 me bränn Wasser/ so auß dem Abgrund einer bußfertigen

Seelen herjur gequollen / vergießen / und meine Wangen bene-
 gen / darinnen wil ich die Füsse meines Heplandes baden / sie mit
 meinen Haaren abtrüeknen / und inbrünstig küssen. Meine Oh-
 ren sollen offen stehen / die liebliche himmlische Weisen anhö-
 ren und sich reinigen / damit als denn die göttliche Stimme durch
 in das Herz tringen / und sein Lob deslo leichter in ihnen erschäl-
 ten möge. Meine Zunge sol hinfüro einen Abscheu für allem bö-
 sen Gespräch haben / und sich befeiffigen gottselige und heilige
 Gedanken treulich an den Tag zu bringen : hie sol sie frey und
 ungebunden seyn / die Werck Gottes und seine unermäßliche
 Barmherzigkeit so viel als sie kan und mag / zu rühmen und zu
 preisen : Zuweilen aber auß grosser Verwunderung der göt-
 lichen Majestät ganz still werden und verstummen. Meine Han-
 de sollen den Armen hinfüro reichlicher geben / die ich / wo nicht
 allerdings rein und unbefleckt / jedoch in rechtschaffener Gottes-
 furcht und Demuth gen Himmel erheben / und damit GOTT
 nicht des Herbstes reiche Gaben / sondern die Früchte eines ja-
 hnirschten und demütigen Herzens bringen und überreichen wil.
 Dieses bringe ich dir mein Gott und Herr / ob es schon schlecht
 und gering / mache es dir angenehm und wolgefällig / durch de-
 nen geliebten Sohn / unsern Herrn JESUM Christum /
 welcher mit dir lebet und regiret / in Einigkeit des Heiligen
 Geistes / hochgelobet in alle Ewigkeit / AMEN.

DOCTORIS. SCHUPPII

Morgen- und Abend- Lieder.

An den Leser /

Sonderlich an die junge Teutsche Poeten.

Gunstiger und geehrter Leser. Diese Lieder hab ich auff der
 Universität Marpurg trucken lassen / nicht zu dem End / daß
 sie in Kayserschen oder Königlichem Hof-Capellen mögen ge-
 sungen werden / sondern zu meiner und meiner guten Freund Pri-
 vat-Ergetzlichkeit. Ich bekenne / daß ich in der Teutschen Prosa
 mich nicht hoch überstürzen habe / und hab im Anfang nicht ge-
 litten

lesen / als was damals durch einen großen Patron mit commu-
nicirt wurde / so von des Obristen Werthers sinnreicher Hand
kommen. Als ich dieses tapffern Helden Particulir-Schriften
lese / dauchte mich / seine Vers klingen etwas besser / als des alten
Hermans Lieder / den das Podagra plagte. Scherzte demnach
offtimal mit dem alten hochgelehrten Hessischen Poeten Contra-
bachmanno, und lese ihm oft im Scherz für die Teutsche
Vers / welche er hieher vor gemacht auff dem Linden-Baum / auff
dem Gottesacker zu Gießen / darunter der theure und vieler Ursa-
chen halben von mir hochgeehrte Theologus und Polyhistor,
D. Christoph Helvicus begraben worden. Allein Bachmannus,
der ein gelehrter und ehrlicher Mann war / lachte dazu / und
sagte / er habe damals gemeyn / was sich reymte / das reymte sich.
Als ich aber endlich Opitzens / Buchners / Harsdörfers / Casii / und
anderer vornehmen Teutschen Poeten Schriften und Anleitung
zur Poeterey bekam / und ihm zu lesen gab / da kam er in meinem
Avellin zu mir / und sagte in Gegenwart vornehmer Studioso-
rum : Wer von Natur inventio ist / copiam verborum hat /
und in bonis authoribus belesen ist / und wil sich auff den Noth-
fall nicht resolviren, daß er wolle innerhalb 14. Tagen ein
Teutscher Poet werden / der ist nicht werth / daß er Brod esse.
Mein Teutsches Carmen aber / das ich auff dem Lindenbaum zu
Gießen gemacht / wil ich nicht ändern / sondern : wenn ein Stu-
dent euch etwas davon sagt / so spricht M. Bachmann wil es also
haben / was fragst du darnach ? Was damals der Alte ehrliche
Bachmann von seinem Teutschen Carmine sagte / das sage ich
on diesen Liedern. Ob das Wörtlein und / die / das / der / ihr
oder dergleichen / kurz oder lang seyn / daran ist mir und allen
Musiquetirern in Stade und Bremen wenig gelegen. Wel-
cher Röm. Kaiser / ja welcher Apostel hat ein Gesetz geben / daß
an einer Spilben halben / dem Opitio zu Gefallen / solle einten
Gedanken / einen guten Einsall fahren lassen ? Ihr vor-
nehme Critici sagt mir / ob der König David in seinen Psalmen
allezeit gebunden hab an die Regula / welche Pindarus in sei-
nem Odys observirt hat ? Und ihr Teutsche Poetæ sagt mir / ob Lu-
cretus / wann er traurig oder freudig gewesen / und sein Ge-
süß zu erquickern / ein geistreiches Liedlein gemacht / darinn er
eher auff das Anlügen seines Hergens / und auff die realia, als auff
poetische / Opitianische / Isabellische / Florabellische / Corpdo-
sche / Galatäische Phrasen gesehen hat / allezeit in acht genom-

oder andere Oratores gehalten haben. Eben also ist nicht ein jeder Theologus, der von Controversien reden kan / geschickt / einen Epicurer zu schrecken / einen Trostlosen zu erquickten / einem Ubelthäter / der jetzt sterben sol / einen Muth zu zusprechen / daß er nichts nach Galgen / Fuhr oder Rad frage / ic. Dieses hat zu unsern Zeiten unter den Evangelischen gesehen / der edle Hülffsmann zu Leipzig / der in seinem Büchlein de Oratoriâ Ecclesiasticâ (das so viel Gold und Diamant werth ist /) mehr nachzuwenden geben / als er geschrieben hat. Wolt ihr euch / ihr junge Leute / in der Teutschen Poeterey üben / so nehmet unten weilsens für euch die Hymnos Prudentii, Bernhardi, Ambrosii, Hieronymi, Augustini, und anderer Griechischen und Lateinischen Kirchenlehrer. Versetzt sie in Teutsche Sprach / oder in Teutsche Vers / macht auß diesen Versen wiederum Teutsche Orationes. Ich versichere euch / es wird euch nicht gereuen. Allein / wo gerathe ich hin? Gehab dich wol lieber Leser.

SCHUPPIUS.

Dießes Lied kan von Einfältigen gesungen werden in der Melodry: *Erhalte uns HErr bey deinem Wort. Oder Vom Himmel hoch da komm ich her. Oder Christe der du bist Tag und Licht.*

Das walt GOTT! so ist die nacht / Auch wider aller feinde macht / Nun abermal surben / und ich Bin noch gesund / und freue mich.

2. Das ist / O allerhöchstes Gut / Ja freylich deine Vater-hut / Und deiner gnadenflügel macht / O unerschöpfte Gottes macht.

3. Ach HErr / du einig und allein / Kanst unser rechter hütter seyn / Du bist alleine unser hort / Und deiner Christen gnadenport.

4. Drum komm ich in reahrer buß / Und fall dir abermal zu fuß / Und bitte / ach schütz mich auch heut / Du Vater der barmherzigkeit.

5. Die seele / welche du erkauft / Mit deinem blute hast getauft / Laß dir zu deiner gnaden-schein / O Jesu / anbefohlen seyn.

6. Daß sie nicht in unglauben sich / Ach HErr / vergreiffe wider dich / Noch etwa von der tugend-straf Zum sünden-weg verleiten laß.

7. Send ihr / O Jesu / deinen Geist / Damit er ihr gesellschaft leiß / Und sie von aller bosheit-bahn / Zum glaub und tugend führe an.

8. Insonderheit daß seine hand Mein herz und dessen unversand Zur wahren lehr und weisheit führ / Und mit der himmel gnaden rühr.

9. Damit ich / was ich heut studir / Red / hör / leh / th / und laß / in die verrichte / und daß es dabey Geseget und erwünscht sey.

10. Befehl der lieben Engel-schaar / Daß sie für unglück und gefahr / Für list und macht / für aller noth Mich wol behüten starcker GOTT.

11. Du weißt es GOTT / und siehest schon / Weil du allwissend / Gottes Sohn / Was glück und unglück heute mir Vorstehe / ich befehl es dir.

12. Bleib du GOTT Jesu / bleib in mir / Und laß mich unverrückt in dir Durch diese welt / und sunden zeit Durchdringen in die seligkeit.

13. Dir sey allezeit lob / ruhm / und ehr / Dir müsse aller himmel-herz / Und dieser große erden-kreis / Unendlich singen ruhm und preis.

14. Dein ist die kraft / die herrlichkeit / Dein ist die herrschafft allezeit / Dein ist die macht / du kanst allein Der größte Helffers helffer seyn.

15. Dir bringe aller Engel-Chor / Und alle Heiligen bevor / So wol die Märter ehr und ruhm / Und unser ganzes Ehrenthum.

16. Ich heilig / heilig / heilig ist Der Gott der allmacht / Jesus Christ / Mit Vater und dem Heiligen Geist / Sey ewig von nun an gepreist.

Dieses Lied kan auch gesungen werden in der bestanden Melodien : Auff meinen lieben

GOTT / 10.

LOb und dank sag ich dir / Du meine himmel-pier / Daß ich gesund auffstehe / Du Hüter auß der höhe / Send deiner gnadenwercke / Du meines lebens stärke.

2. Daß mich in dieser nacht Der höllen löwen mach Mich gänglich hat verderbet / Mit Angst und noth gefürbet / Das ist / du burg der frommen / Von deiner allmacht kommen.

3. Ich nimmy doch / nimmy dich doch Auch meiner ferner noch Mit gnaden an / und hüte Du unerschöpfte güte / Daß mich kein Unfall rühre / Und keine sünd abführe.

4. Dem truffel und die welt/ So tausend neze stellt Die drin-
ge zu binden/ Laß mich/ HErr/ überwinden. Laß deine gnade schei-
nen Mir und den lieben meinen.

5. Geuß deines Geistes schein In meine seele ein/ Daß ich heut
deinen willen In allem mög er füllen/ Nur nach der tugend strebe/
Und außser sünden lebe.

6. Rühr meinen unverstand Mit deiner Weisheit Hand/ Daß
ich in deinem wegen/ Durch deines Geistes segen/ In erbarm thun
und wandel Vollführe meinen handel.

7. Ach! unterrichte mich/ HErr Jesu/ ohne dich Und deines
Geistes gaben Ist alles was wir haben Nur finsterniß/ drum
lehre Und rede/ HERR/ ich höre.

8. Eröffne du das herz/ Daß es sich sonder scherz Nach dir/
und nach der ehre Der wahren weisheit lehre/ Daß meine blöde
sinnen Nichts wider dich beginnen.

9. O! großer GOTT/ gib du Doch meiner seele ruh / Dir
seyes heimigestellet/ Thue was dir gefällt/ Beschütze/ segne/ lehre/
Erhalte/ mehre/ mehre.

Wann dir geliebt/ so singe es in der Melodien: Vom Himmel
hoch da komm ich her. Oder / Erhalt uns HERR bey
deinem Wort. Oder / Christe/ der du bist Tag
und Licht.

LOb/ preiß/ ruhm/ ehr und herrlichkeit Sey dir/ o GOTT/
dem allezeit Lob/ preiß/ und ehr und ruhm gebührt Von al-
lem/ was der odem rührt.

2. Ach! wie sol meine junge dir Sein lob doch geben recht her-
für / Darmit ich dir/ du Fürst der zeit / Aufopffre meine dank-
barkeit?

3. Wie sol doch mein unreiner mund/ Bey dieser schönen mor-
genstund/ Dir gnugsam danken für die nacht Und deine väter-
liche nacht?

4. Ich bin zu wenig für die gnad/ Die mich hie überschüttet
hat Mit güte und barmherzigkeit/ Von kindheit an bis diese zeit.

5. Ach! du bist doch der rechte Held/ Der uns durch die betrub-
te welt So väterlich durchführen kan/ Daß wir nicht einmal stoß-
sen an.

6. Du/ du bist Israels Hut/ Und meiner seele höchstes Gut/
Du bist mein Schutz/ mein Schild/ mein Hertz/ Mein Schirm/
mein Arm/ mein Heyl und Port.

7. Ach bleib es doch auch diesen tag/ Däß mich kein unfall rüh-
ren mag Und keine ungelegenheit/ Du Heilige Dreysaltigkeit.

8. Kein mensch ist der mir helfen kan/ Drum nimm dich mein-
er gnädig an; Laß deiner Vater Augen Ecks und
und in und bey mir seyn.

9. Ich bin von mütterleibe an Auff dich geworffen / darumb
kan / Mein Vater/ darumb kan ich dich Nicht lassen/ biß du seg-
nest mich.

10. Ich halte dich mit vestem arm Des glaubens / biß sich
HER erbarim Dein liebes Vater- Herz in dir/ Und breche gleich-
sam gegen mir.

11. Mein Bräutigam und liebster Freund / Der du mich also
volgemeynt/ Däß du dich mit mir/ deiner braut/ In einem püßche
anvertraut.

12. Ach! halte mich in deiner hut/ Und schencke mir zum hey-
raths gut Dich selber: auff daß ich in dir Mich wol befinde fur
und fur.

13. Däß mich in deiner hut und hand/ Kein unglück/ neid/ leid/
mord und brand/ Sünd/ hölle/ teuffel/ angst und noth Brührt/
noch ein böser tod.

14. Gott Heiliger Geist/ ach! führe mich Heut diesen tag ganz
gnädiglich/ Wie du bishero hatt geführt/ Mit deiner gnadenstral
gerührt.

15. Entzünde meinem schwachen sinn/ Diemeil ich ohne dich
nichts bin/ Gib glauben/ liebe und gedult/ Vergib darbey der sün-
den schuld.

16. Laß mich dir einen tempel seyn/ Und rüste mich mit wahren
schein Der weisheit/ glaub/ und tugend auß/ Als ein geschmücktes
Gottes haus.

17. Gib glück und segn/ hülff und gnad/ Däß/ was ich den te
früh und spath/ Und was ich sonst fange an/ Durch dich sey al-
les wol githan.

18. Worab segne/ was ich thu / Und gib/ daß ich in stiller ruh
Mein ampt verrichte/ welches mir Ist anbefohlen/ HER von dir.

19. Schick mir/ du mein Versorger/ du Befürderliche hergen
zu/ Gib/ was den schwachen leib erhält / Es sey dir alles heimge-
stellt.

20. Und ich mit allem! nun in dir / GOTT Vater/ Sohn/
und beyder Zier / GOTT Heiliger Geist/ auff dich dein wort
Er! Ich den tag/ o JESU! fort.

Dieses Lied kanst du auch singen in der Melodien:

Allein Gott in der Höh sey Ehr/ze.

Gheilige Drey-Einigkeit / Du großer GOTT der ehren/
Dir sey lob/danck und preiß allzeit / Durch dein allmächtig
mehrten / Durch deinen schuß und Vater-treu Ist dieser tag
ynn auch vorbey / Ohn alles mein verschren.

2. Gott lob / ich hab in sicherer ruh Den lieben tag vollendet/
Du hast mich/ frommer GOTT/darzu Mein täglichs brodt ge-
sendet / Und von mir heute gang und gar, Leyd/ elend/ jammer/
noth/gefahr/ In gnaden abgewendet.

3. Wie sol doch meine junge dir/Dein lob/HERR zu verneh-
ren / Jetzt bringen preis und ruhm herfür / Wenn alle himmel
wårten Nur lauter lob und lobgesang / So könt' ich doch mein
lebenlang Dich nicht genugsam ehren.

4. Drumb opffre ich mich selber auff/Dir geb ich mich mit al-
len/Mit inniglicher seuffzer-lauff/Mit großem herrsch-wallen;
Verschmähe doch das opffer nicht/Laß dirs/dierveil es ist gericht
Auff deinen Sohn/gefallen.

5. Auch wie du mich durch deinen Geist/Getr leben und geleh-
ret / Wie du mich selber unterweist / So laß/was ich gehört/
Mich wol gebrauchen deine gnad / Deck/was dein knecht geirret
hat/Daß dein Sohn werd gehret.

6. Ach! nimm dich ferner an / Ach! führ durch deine stärke
Und güte auß/ du Wunder-Mann / Die väterliche wercke/Du
wahre Israelis-Hut / Schick deinen Engel mir zu gut / Daß er
wol auff mich mercke.

7. Denn/Vater/ich befehl mich dir In deine Gnaden-hände;
Daß meine seel allzeit in dir Sich wachsam zu dir wende / Deck
du den leid in sanfter ruh Mit deinen gnaden-flügeln zu/Und dei-
ne hülffe sende.

8. Laß kein gespenste diese nacht Mir meine ruh verstören/Daß
mich des teuffels list und mache Nicht mag im schlaf verschren/
Laß deine Engel umb mich gehn / Und stets zu meiner früt stehn/
Dem teuffel abzuwehren.

9. Tritt du zu mir/daß deine hand/Die alle wele erschre-
cket/Auff mir sey/und die mit verward/In gnaden aufgestre-
cket/Biß freudig mich der Himmels-Geist Zur arbeit wieder ge-
hen heiß/Und von dem schlaf auffwecket.

Gebet/

Gebet /

Deß Morgens und Abends zu sprechen.

Du groisset GOTT / dessen Wesen unendlich / dessen Macht ewig / dessen Weisheit unbegreiflich / dessen Güte unaussprechlich ist. Hier erscheine ich abermal vor deinem heiligen Angesicht / beuge die Knie meines Hertzens / und dancke dir von Grund meiner Seelen / daß du mich diesen Tag / (oder diese Nacht) und die ganze Zeit meines Lebens für vielem Ubel und Gefahr an Leib und Seele bewahret / und gnädiglich behütet hast. Ich bitte dich umb deß Pluts und Todes JESU Christi willen / du wollest mir alle meine Sünden / wo ich dich mit Gedanken / Worten oder Wercken / heimlich oder öffentlich / trawessentlich oder untrawessentlich beleidiget und erzürnet habe / auß Gnaden verzeihen und vergeben / und mich diese Nacht (oder diesen Tag) und allezeit für Laster und Sünden / und allem Unfall gnädiglich behüten. Verleihe mir deinen heiligen Geist / daß er mich regire und führe auff ebener Bahn / daß dir all mein Thun und Leben in Christo JESU wolgefallen möge. Gib mir / was du mir befehlest / und befehle mir denn / was du wilt. Verlaß mich nicht / auff daß ich dich nicht wieder auß menschlicher Schwachheit verlasse. Gedencke nicht / was ich hab an dir gethan / sondern was dein lieber Sohn hab bey mir gethan. Meine arme Seele / meinen dürstigen Leib / meinen Beruff / Ampt und Stand / mein Weib / Kinder und Gefind / meine Obrigkeit und meine Seelsorger / meine Eltern / Schwestern / Brüder und Verwandten / nicht nur meine Freunde / sondern auch meine Feinde / Mißgönner und Verfolger / und nothledende Christen / alle die jemal für welche ich schuldig bin zu bitten / alle meine Anschläge und Gedanken / all mein Thun und Lassen / mein Wort und Werck / meinen Aufgang und Eingang / mein Leben und Sterben / meinen Glauben und gut Verwissen / meine Ehr und guten Namen / mein Hab und Gut / und alles / was ich von deiner Gütigkeit empfangen habe / befehl ich dir jetzt und allezeit in deine allmächtige gnädige Hand. Segne / benedeye / behüte / schütze / führe / regire mich und die Weinigen / und hilf uns / wie du weilst / daß uns wol geholffen seye. Gib / daß wir also beten / als ob keine Arbeit helffe / und also arbeiten / als ob kein Gebet helffe. Gib / daß wir also leben / als ob kein Evangelium seye / und also sterben / als ob kein Geseß seye. Du bist der Gott / der mir bisthero Speiß und Tranc / Kleider und

andere

andere Noth du nicht gegeben. Und du lebest morgen und übermorgen auch noch / ja / deine Güter währet ewiglich. Du ernährst die Vögel in der Luft / die Fische im Meer. Warum soltest du nicht auch mich ernähren / für den du dem Blut vergossen hast? Du hast einen starken Rücken / drumh werff ich alle meine Anligen auff dich / und hoffe auff dich. Ich lasse dich sorgen für jetzt und für morgen. O du treuer Hüter Iſaachs / der du nicht schläffest noch schlummeſt / behüte mich und die Meinigen für dem Zuffel und allem ſeinem Anhang / für allem unſern ſichtbaren und unſichtbaren Feinden / für allem Ubel und Gefahr an Leib und Seele / an Ehr und Gut. Siehe / du HERR Himmels und der Erden / du haſt du mein Herz und meine Hand. Führe mich / wie du wilt / ich bin dein Knecht. (oder deine Magd) Du haſt mich wunderbarlich in der Welt geführt / mache es ferner wunderbarlich / doch ſtätiglich. Du Sohn Gottes / Chriſte JEſu / der du ſiegeſt zur Rechten deines himmliſchen Vaters / und mein Advocat und Fürſprecher biſt / du haſt mir befohlen zu beten / und haſt mir Erhörung mit doppeltem AMEN und Eydſchwur verſprochen / ſo erhöre mich nun / und hilff mir / umb deines heiligen Namens Ehre willen / AMEN.

●●●●●○●●●●●○●●●●●○●●●●●

DOCTORIS SCHUPPII

Passion. Buß. Trost.
Bitt- und Dancel-Lieder.

Dieses Lied kan gesungen werden in der Melodey:

• Erbarm dich mein/ o Herz Gottes/ ic.

Edwende meiner JEſu Chriſt/ In deines reiches herr-
lichkeit / Und laß mich ſeyn zu jeder Friſt Bey dir/durch
deinen Tod allzeit / Denn was iſt es/ daß du allhier Im
kreuze ſtirbeſt/als daß du Das paradeyß eröffneſt mir/
So meine ſunde ſchloſſen zu?

2. Ach! wer ist der doch/der hier hängt? Der sein holdselig
 bes Haupt So elend zu der erden senckt Von grosser marter ab-
 geliebt. Bist du es nicht/o Jesu Ehrlich? O Gottes Sohn/bist
 du es nicht/Denn meine sünd und satans list Dir Augen und das
 Herz bricht?

1. Otische

3. O tieffe aller gutigkeit! Der HERR des himels durch das recht Der Lieb in höchster schmach und leyd/ Bezahlt und stirbet für den knecht! Die Unschuld leidet für die schuld/ Das Leben für den tod in tod/ GOTT selber stirbet in gedult/ Und büßet unsre seelen-noth.

4. Der arme mensch ist nimmermehr Der gnaden werth/ die ihm erzeigt/ Was ist er? daß du doch so sehr Der armen erden bist geneigt? Doch wie unwürdig ich auch sey/ So sieh die dürftigkeit nur an/ Wie ich mich/ gehst du mir vorbey/ Des todes nicht abwehren kan.

5. So komme nun/ und theil dich mir Mit deinen ganzen leiden wit/ Und mache mich gerecht in dir/ Zeig mich dem Vater/ HERR/ und tritt Mit deinen wunden mitten ein/ Wenn ich durch sünd und teuffel sol Hoch-peinlich angeklaget seyn/ In deinem creuz besteh ich wol.

6. Du bist der meine/ und darumb Ist/ HERR/ deinganges leiden mein/ Die streiche/wunden umb und umb? Die meiner seelen felsen seyn/ Die schmach und schande/ und was du In dieser grossen seelen-noth Selitten/ das ist meine ruh/ Dadurch ich dir gefall/ o Gott.

7. In diesem rock und ehren-kleid Tritt ich für Gottes richter-stuhl/ Und fordre die gerechtigkeit/ Daß du für mich der höllen-pfuhl Hast aufgelescht. Ach tritt herbey/ Und zeige deinem Vater an/ Daß ich der selbe eben sey/ Für welchen du genug gethan.

8. Sprich/ Vater/ ach! vergib doch ihm/ Und sieh/ wie finstern und wie blind Der gang verderbte menschen sinn Auch nicht eins weiß/ was er beginnt/ Sieh auff mich/ auff das reine blut/ Das ich am creuz für ihn vergoß/ Weil es doch einig ihm zu gut/ Auf meiner reinen seiten floß.

9. Du hast/ mein Bräutigam/ du hast/ Nunmehr alles gnug vollbracht/ Und meiner gangen sündenlast Ins grab gelegt/ und todt gemacht/ Daß nun nichts mehrs übrig ist/ Als daß ich mich in dich allein/ Mein Heyland und HERR JESU Christ/ In deine wundenwicklein.

10. Die herzens-angst/ die du gefühlt/ Als du gleichwie verlassen hingst/ Da dich der Zorn des HERRN hielt/ Daß du nun an zu klagen singst: Ach HERR/ warum verläßst du mich? Die machet nun und bringt mir ein/ Daß ich in dieser jubel-sicht Von dir nicht kan verlassen seyn.

11. Wie dich/ du wahrer Lebens-Trost/ So sehnlich in des

creuzes huy Nach meiner seligkeit geburt / So gib/das ich nicht
nach der pfüh Der sünden/sondern ganz nach dir/ In wahrer reu
und glauben& brunst/ Von nun an dürste für und für/ Und trän-
cke mich mit deiner gunst.

12. Sieh/wie ich/ HERR/so einsam bin/Und niemand habe
außer dich / Laß dieses deinen Bruders. Sinn Berregen / Sorge
du für mich / Und laß mich dir befohlen seyn / Wie du für deine
mutter hier Geforget hast/du bist allein Mein Schutz und Vater
für und für.

13. Auch wenn es einst sol aufgespannt/ Und auß der welt seyn
abgeriſt/ So geb ich dir in deine hand Den durch dein blut erlöſ-
ten geist/ Den nimm/ o HERR/in gnaden auff Zu dir/ HERR/in
dein paradiß/ Daser mit aller engel hauff Dir bringe lob/ruhm/
ehr und preis.

Dieses Lied kan auch von den Einfältigen gesungen
werden in der Melodey: Hertzlich lieb hab ich dich/
o HERR/ic.

G Edle Wunden/was sol ich/Du großer Richter/gegen dich/
verdienen und erwarten? Dir weil du hier der sünden-laß
So eßfrig abgestraffet hast? Der blutige schweiß im gar-
ten/ Der dornen schmerz/ der geißel schmach/ Der rothen striemen
gemach / Die creuzes- last/ der schändte tod / Erinnern mich/ o
starcker GOTT! O starcker GOTT! Was sünde sey / Und
denn darbey Der strengen straffen mancher ley.

2. Ach! liebster Vater/ geh doch nicht Mit deinem knechte ins
gericht / Ich schrey und appellire In wahrem glauben/ reu und
leyd Von deiner richter strengigkeit An deine gnad/ und rühre
Mit freußen dieses Vater- Heil / So in dem creuz und todes
schmerz Für meine schwere misethat/ Auch seinen Sohn gegeben
hat. HERR JESU Christi/ Ich halte mich Betrost an dich/ Und
an dein lieben ewiglich.

3. Du bist das theure Löse- geld/ Der werthe Schatz der ganzen
welt / In deinen tiefsten wunden Hat mein zerknirschetes sünden-
herz / Von seiner angst und höllen- schmerz / Erwünschte ruh ge-
funden. Ist meine sünde ohne zahl/ So ist dein theures wunden-
maal Auch unermäßig / und das GOTT Eich selber gibe
was fur in tod. HERR JESU Christi/ Weil ich in dir/ Und du in
mir / So bin ich selig für und für.

4. Du nimmst du mir dein Ehren-Kleid / Der himmlischen Gerechtigkeit / Dein ganz hoch-heilig Liden Mittheilest / so trittst ich mit dir Für deinen Vater gläubig hier / Auch deiner sieges-frunden In bruder-recht theilhaftig zu seyn / Der räumet mir in gnaden ein Die himmels-güter / weil er schon Dich mir geschenkt / du Gottes Sohn / Herr Jesu Christ / Weil deine peim Und creuz ist mein / Kan mir nichts mehr versaget seyn.

Dieses Lied kan gesungen werden in der Melodey:

Nun lasse uns den Leib begraben. 1c.

Ach jammer/noth und heergelehd! Hat denn den HERRN der herrlichkeit Der menschen grosse sünden-macht Nun endlich in das grab gebracht.

2. Ach jammer! muß der grosse GOTT / Der HERR der ehren/in den tod / Zu unerhörte creuzes-peim Für seinen knecht gegeben seyn?...

3. Wie hängtst du doch so elend hier Du Fürst deß lebens/meine hier / Wie ist doch deine Helffer-Hand So gar erbärmlich aufgespannt?

4. Ach daß der tod/das süsse Licht Der so lieberichen Augen bricht! Das werthe Haupt in tod gekränkt Wird zu der erden abgesenkt!

5. Der heiligen Seifen Lebens-Ort Wird durch den rauhen Speer durchbohrt; Ach daß das edle Blut gehauft Auf die verfluchte erde laufft!

6. Die reine Süße sind erstarrt / Die Seele ängstet sich so hart / Daß sie / als wie verlassen scheint / Und blut-gemengte Thränen weint.

7. Der ganze Leib ist übersärbt Mit vielen striemen / und verderbt Durch eisen/preißche/ruth und dorn / Und durch den harten griffel-jorn.

8. Ach! wie ist doch so gar an dir / Du allerschönste Lebens-jert / Nicht eine schöne und gestalt / O grosses unrecht! o gewalt!

9. So stirbest du so jammerlich / Du Lebens-Fürst / hat denn dich / Die überhauffte sünden-macht Nun endlich auch ins grab gebracht?

10. So bist du/o du grosser GOTT / Der Juden rurm/der Heyden spott / Das allerarmste Menschen Kind Das einer nur auff erden findt.

11. Das grosse Auge aller welt / Das sich jetzt selber traurig stellt / Entsetzt sich ob dieser that / Weil Gott sie nicht verdienet hat.

12. Sit

12. Sie reißt sich weg / und gönnt ihr lichte Dem traurigen
spectacul nicht / Seht / wie die sonn in wolcken steht / Weil ihre
sonne untergeht.
13. Die felsen reißen! alle lufft Erstarrt! die verfluchte grufft
Der höllen / und den höllen-mann Kommt selbst ein zitter-schre-
cken an.
14. Die erde gleichsam selbst verdreufft Zu bleiben / darumb
springt und reißt Und theilt sie sich so mancherley / Der vorhang
selber reißt entweg.
15. Und du mein herze kanst allein Noch härter als die felsen
seyn? Daß du dich nicht mit ihr bewegst / Und in das grab zum
HErrn legst?
16. Sieh den elenden Jesum an / Das alles hast du ihm ge-
than / Du hast ihm diese müh gemacht / Und ans verfluchte
creutz gebracht.
17. Du hast geschlagen ihn allein / Du / du machst ihm so
grosse pein / Du hast den zarten leib verletzt / Und ihm die dornen
aufgesetzt.
18. Daß ihm der speer durchs herze geht / Daß ihm die seite
offen steht / Das hast du wildes herz gemacht / Du hast das län-
lein umgebracht.
19. Du / du bist es / drum reisse dich Entweg / und seuffze
jämmerlich / Ja / creutzige dich selbst mit ihm / O du verfluchter
Ephraim!
20. Ja / mein HERR Jesu / ja / ich hab Dich an das creutz
und in das grab / In diese noth und todes-nacht / Durch mei-
ne sünden-last gebracht.
21. Ach Jesu / ach vergib mirs doch! So wahr als dich am
creuze doch / O du huldreicher Lebens-Fürst! Nach meiner se-
ligsten gedunst.
22. Es hat ja also müssen seyn / Sonst hätte mich der höllen-
pein / Von wegen meiner sünden-last / Mit ihrer feuer-glut umb-
laßt.
23. Die straff empfindest du für mich / Denn sonstten hätte
wüglich Ich braten müssen in der glut / Die ewig ewig wäch-
en thut.
24. Damit ich bleiben möcht in dir / Hat / HERR / dein zarter
ib alhier Die süße seiten auffgethan / Und druckt mich nun ans
trüg hinan.
25. Dein blut besätscht mich / daß ich nun Kau einen sprung
zum

zum Vater thun / Mit dir im reinen hochzeit-Land / Regire bis
in ewigkeit.

26. Dafür sag ich lob / preiß und ehr Dir / HErr / mit allem
himmele-her / Bis in die graue ewigkeit Ohn end / und über
alle zeit.

27. Ach Jesu / Jesu / ach verleihe / Daß ich in ewigkeit
darbey In wahrem glauben veste bleib Ein heilig glied an dei-
nem leib.

28. Daß ich in reinem leben dir Mich creutzige / und für und
für Durch einen weg / der dir gefällt / Mag wandern in die
freuden-welt.

29. Da ich in alle ewigkeit Dich zubesingen bin bereit / Und dir
mit freuden stimmen an Das Heilig / Heilig / Heilig kan.

Dieses Lied kan Gesungen werden in der Melodey:
Komme her zu mir / sprichet Gottes
Sohn / 2c.

Weg / weg mit dir / du schändet welt / Weg / weg Ansehen / lust
und geld / Ich wil mich höher schwingen ! Mein Jesus
hangt hier außgespannt / Der hat sein herz zu mir gawandt / Und
der wil für mich ringen.

2. Was frag ich viel nach menschen-gunst ? Es ist doch alles
gang umbsonst / Was sterbliche zusagen. Es stumb einen ertzt
gethan / So weichet von dir jederman / Der zu dir huld thut
fragen.

3. Hier dieser Freund ist stichtdhafft treu ; Auff daß er dir ein le-
ben sey / Ist er für dich gestorben ; Du Gott / hast meiner sünden-
schuld / In höchster liebe und gedult / Das himmelreich er-
worben.

4. O komm / O komm / O liebe seel ! Besiehe doch die
gnaden-höl Der auffgemachten seiten / Und deines lieben Jesu
tod / Der dich auß schwerer sünden-noth Zur himmelsburg kan
leiten.

5. Ach / mein HERR JESU / nimm mich an ! Weil
ich durch dich alleine kan Der laster seyn benommen. O laß
dein rosinfarbes blut Auch meiner seelen / HERR zu gut An-
leiten ende kommen !

6. Du solt ja meine Liebe seyn / Auff dich setz ich den trost al-
lein / Dir wil ich mich ergeben. Hilff / daß ich lasse nicht von
dir

dir / Aus ein beständigs herge mir Im sterben und im leben.

7. Ach! söhne mich bey'm Vater auß / Und nimmi mich auß dem irdnen hauß In deine himmels-freude / Daß mich von deiner lieb und huld Nicht wehr der geilen sünden-schuld Und Eitelkeit abschneide.

Dieses Lied kan gesungen werden in der Melodey des 42. Psalms in Lobwasser: Wie nach einer Wasserquelle / 10.

Ach mein Vater / ach! ich habe Mißgehandelt sehr an dir; Ja / ich bin gang von dir abe / Durch die fleischliche begier / Zu der sünd und teuffel zu Abgefallen / auß der ruh In die angst / die mich so naget / Und mit höllenschmerzen plaget.

2. Ach! mein Vater / ach! ich habe / Was du mir gegeben hast / Deine himmelische gabe Mißgebrauchet und verpraßt / Meine seele schwimmt allzeit In der ungerechtigkeit / Und der leid reißt seine glieder Zu sünd' erd' und hölle nieder.

3. Ach! mein Vater / ich erkenne Mich nicht würdig mehr zu seyn / Daß man deinen sehn mich nenne / Weil ich so in tag hinein / In dem himmel und für dir / In der höchsten ungebüß / Mich vergangen / meiner sünden Ist kein ziel noch zähl zu finden.

4. Also gar bin ich versencket In versuchten sünden-psul / Eben dieses schmerzt und fräncket Mein gemüthe / daß der stul Deines jornes mich verdammt / Daß die unthat insgesamt Meine verurtheilte seele Reißet in deß kerkers hölle.

5. Weh O himmel / weh O erde! Sonn' und sierne / lufft und mitter / Weh / O weh / O GOTT / wo werde Ich mich doch nun immernmehr Hin vertriehen? alles land Ist von seiner rachehand Übersüllt / daß er die sünde Extracks auff frischen thaten fide.

6. Ach / zu dir / du meine freude / Du mein süßer JESU Christ! / Meiner seelen himmel-weide / Du mein Heyland / dann du bist / HERR / mein schild / mein heyl / zu dir Eile ich / ich lge hier Dir zu fuß auff meinen knyen / Laß mich dieser angst entfliehen.

7. Nimm dich doch noch dimal mehr / O du liebster bruder / an / Laß doch / laß doch mich auch deiner / Und was du für mich gethan / Jetzt genießen / Herr dein Blut / Und dein tod komm mir zu gut / Schliesse mich in deine wunden / Welche du für mich empfunden.

8. Nimm durch deines creuzes-bürde Meiner sünden-last hinweg / Kleide mich auch mit der würde Deiner Unschuld / Herr dein seg / Den du zu dem creuz gethan / Führe mich zum himmel nahn. Laß mich aller meiner sünden / Herr / durch deine Band entbinden.

9. Dein gewünscht geboren werden / Deiner kindschafft lichschafft / Deine ankunft hier auff erden Meine seel also erneut / Daß ich diese schöne art / Darinn ich geboren ward / Nun bey dich mein Gott verstecke / Und mit deiner unschuld decke.

10. Dein gehorsam und dein leben Ohne Mackel aufgeführt Sol mir seine kräfte geben / Und die unverwelckte pierb Deiner reinen heiligkeit Sey mein weißes seelen-kleid / Daß ich ewig drinnen prange / Und an meinem bräutigam hange.

11. Dein hoch-heilig haupt gekrönt Ist mit dornen / deine wangem Mit der schläge schmach verhönet / Seynd mein allergroßtes prangen / Meines hauptes kron und pierb / Meine ehre die mich führt Durch der welt Dorn / schmach und schande Zu dem rechten vaterlande.

12. Deine ohren von dem speyen Deiner lästerey getränkt / Ach! die hören doch mein schreyen / Und dein mund mit gall getränkt / Der für seine feinde bitt / Laß doch meine seele mit Unter denen seyn gezechet / Die du / Vater / hast erwehlet.

13. Deine aufgedehnten arme An dem holze zeigen mir / Wie dein herz sich sehr erbarme Über mich; ich komm zu dir / Mein Herr Jesu / fasse mich / Und umfang mich brüderlich / Daß der feind mich keiner weise Auf den bruder-armen reiße.

14. Deine finger durchgestochen Von der rauhen nāgel macht / Haben nunmehr durchgebrochen / Und das leben wieder bracht / Ach mit denen / meine Zier / Zieh' und leite mich zu dir / Um mich dir einzuverleiben / Und in deine hand zu schreiben.

15. Daß die durchgebohrte füße Mich von aller sünden-bahn Zu dem / was dein wort mich hieß / Leiteten! ach fuhr mich an / Durch des schwachen lebens-noth / Creuze / angst / ja grab und tod / In dem himmel zu regiren / Und mit dir zu triumphiren.

16. Schliesse mich in deine seite / Druck mich an dein bruder-herz /

herz / Überschutt mich mit der freude / Die du nach des leidens
schmerz / Hast empfunden / nach der schmach Zieh mich dir in him-
mel nach / Mache mich nach diesem leiden Auch theilhaftig dei-
ner freuden.

17. Träncke mich mit deinem blute / Speise mich / O Herz mit
dir / Gleich als wie du mir zu gute An dem creutze hast dafür Die-
ses alles aufgezehlet / Und mich sündler dergestalt Aufgeföhnet /
daß ich lebe / Und in deiner gnaden schwebe.

18. Also gar bist du der meine / Also gar gibst du dich mir / Also
gar ist all das deine Mein / und ich dazu in dir / Daß ich nun in
deiner macht Weder tod noch sünden acht / Sondern dich und
alle gabe Mit dir hier im herzen habe.

Ah! was machet ihr mir schmerzen / Freunde / durch die fal-
sche lehr / Wer dieselbe hat im herzen / Bleibet warlich in ge-
fahr : Ob er könne selig werden / Wenn er segnet diese erden.

2. Sol ich mit euch dieses glauben / Daß nicht all beruffen seyn;
En! so bleibet ja auff schrauben / Mit der größten herzens-pein /
Ob ich werde seyn bey diesen / Oder zu der höll verwiesen.

3. Besser war es heydnisch leben / Sich gebrauchen dieser welt;
Als der tugend sich ergeben / Und thun was Gott wolgefällt; Wer
will mir zur freuderathen / Wenn ich dort sol ewig braten?

4. Wie viel seliger zuschauen Ist ein hirsch und wildes thier /
Welches sich kan besser legen In den büschten für und für / Lebet
lang / und wenn es stirbet / Freud und leyd zugleich verdirbet.

5. Möcht es mir so gut doch werden / Daß ich war ein kiesel-
stein! So könnt ich stets auff der erden / Auff den wüsten bergen
seyn! War ich gleichfalls ohne freuden / So war ich auch außser
leiden.

6. Nun / ihr sprecht / ich könne wissen / Ob ich auch sey außser-
wehlt / Wenn ich könne recht genießten Meines glaubens / und ge-
zehlt Unter die strop / so befinden Gottes Geist in reu der sünden.

7. Lieber / meynst du wol zu haben Stetig diese himmel gnad /
Daß du stets des Geistes gaben Spürest nach der ubelthat?
Wenn du die nun nicht wirst sehen / Muß du kläglich unter-
gehen.

8. Nein / ich wil auch gerne lassen Eure weisheit und ver-
stand : Laß mich diß in einfalt fassen / (Wad ich schon ein
Narr genannt) Daß GOTT alle wolte lieben / Die vor ihm
den glauben üben.

9. Keinem hat Gott je verschmähet / Der die seligkeit begehrt;
Es wie könnte / wenn man siehet / Seyn bey ihm was ungewehrt?
Ist er nicht von Vater-sinnen / Die nichts als nur lieben können?

10. Keinem hat er abgezogen Seine hand / der buß gethan /
Und sein leben recht erwogen; Summa / Er hilfft jederman /
Alle / alle seynd beruffen / Allen steht der himmel offen.

11. J E S U / hilff durch deine wunden / Daß von mir werd
oft betracht / Daß bey mir stets werd gefunden Deines grossen
Geistes macht / Daß ich glaub / ich sey erwehlet / Und den dei-
nen zugehlet.

12. Also wird mich nicht bewegen Zweifel / trauren / teufls-
lahr / Wenn sich meine sund auch regen / Bleib ich doch bey
Gottes schaar; Weil ein jeder ist beruffen / Und der himmel al-
len offen.

Ein Lied / darinn eine traurige und betrübte Seele
getröset wird / auf den vornehmsten Sprüchen Altes
und Neuen Testamente.

Zu diesem Liede schicken sich unterschiedene Französischer und
Holländischer Lieder Melodren: Es kan auch gesungen wer-
den im Thon: **Erhale uns HERR bey deinem**
Wort 1c. Oder: Christe der du bist
Tag und Liebt.

W Ein Zion: warumb winsest du? Warumb machst du dir
selbst Unruh? Warumb machst du dir selber pain / Du
schönes Fürsten-tochterlein?

2. O! meine schwester / liebe braut / Ich habe dich ja mir ver-
traut Mit liebe und barmherzigkeit / Von anfang über alle zeit.

3. Mit liebe / derer süßer brand / Weit stärker als des todes-
hand / Mit liebe / welche aller macht / Ja auch der hollen selber lacht.

4. Mit liebe / welche feuer glut / Und schneller wasservogen stut
Ersäuffen noch aufleichen kan. Mit liebe von erschaffung an.

5. Ich bin dein bräutigam / dein preiß / Dein freund und bru-
der roth und weiß / Auf vielen tausenden erwehlt / Und unter Ab-
nigs-blut gezeht.

6. Wie nun? wie sollte deiner ich Vergessen / denn ich liebe dich /
Die mutter schlägt ja auß dem sinn Die Leibes-frucht so bald
nicht hin.

7. Und ob sie wilder als das meer / Und rauher als ein Tiger
war / Und ihres sohns sich nicht erkant / So bist du doch von
mir umbarmt.

8. Ja / in mein herz bist du gesetzt / Und wie ein sigel auß-
gelegt / Ich habe dich mit diamant Gezeichnet setz in meine hand.
9. Du bist ja meiner seelen zier / Kein flecken / Freundin / ist
an dir / Du bist die rosen / du bist schön / Wiewol du must in
dornen stehn.
10. Mit deiner schönen augen glantz / Hast du mein herz / und
mich ganz Gefangen und zu dir gewandt / Dein elend ist mir
wol bekandt.
11. Du kannst ja nicht vergessen seyn ? Du bist mir lieblicher
als wein / Du bist / O Zion / ja die frucht / Die Libanon herfür
gesucht.
12. Ist Ephraim der kleine nicht Mein alles / meiner augen
licht ? Mein trautes kind ? mein theurer sohn ? Mein ertheil /
meiner seelen kron ?
13. Ich denke ja noch wol daran / Was ich ihm für verheiß ge-
than / Darum mir auch mein herz bricht / Die grosse liebe birgt
sich nicht.
14. Sie schläget auß in voller glut / Und zwinget meinen Va-
ter-muth / Dafi ich mit einem freuden-kuß Mich seiner doch erbar-
men muß.
15. Er höret schon die gnadenstim / Ich bin bey dir wein Ephraim
Ich bin bey dir / erschrecke nicht / Denn ich bin deiner süße licht.
16. So du durch tieffes wasser gehst / Un mitten in der flut stehst /
So sol dich doch in meiner hut Betreffen weder strom noch glut.
17. Ich sehe schon dein wolergehn Allhier in meinen händen
stehn / Ich wil dich wol zu rechter zeit Erheben auß dem herzeleid.
18. Gedulde dich / ich wil dich nicht Besäumen / denn was
dir geschieht / Das rechne ich / als ob es mir Geschehe / denn ich
bin bey dir.
19. Ich wil auß aller müh und noth Dich kräftig reissen / auch
der tod Sol mir nicht schaden / dafi ich dir Nicht helfen solt /
O meine zier !
20. Ich thu / was dein herz begehrt / Dein bitte ist dir schon
getheut / Eh du noch fängt zu klopfen an / Ist dir die Thüre
auffgethan.
21. Ich laß dich nicht / und meine hand Ist niemals von dir
abgewandt / Dein creutz / und was sonst dich Beschweret /
wilß du nur auff mich.
22. Ich habe zwar mein angesicht Ein wenig von dir weg ge-
richt / Ich habe mich gekehrt zurück / In meines jernes augen-
blick.

23. Nun aber wil ich endlich mich Erbarmen/liebste/über dich/
Und dieses sol mir / wie zur zeit Deß Noth / seyn ein theurer end.

24. Geschworen hab ich überlaut/ Daß Zion die erwehlte braut/
Daß ich nicht wil entrüsten mich/ Noch jornig schelten wider dich.

25. Es sollen eh von ihrem ort Die berg und hügel weichen fort/
Die klippen sollen untergehn/ Und merres-wellen stille stehn.

26. Die gnade aber und der bund Deß frieden sol zu keiner
stund Hinfallen/ weil ich für und für Bin/ allerschönste braut/
bey dir.

27. O du trostlose/ dein gesicht / Das von dem sturm so zugericht/
Die wangen/ welche so erbläst/ Hab ich durch einen kuss
umbfasset.

28. Was du mit thränen aufgewät / Und jeko schon im
schosse steht / Sollst du mit freuden erndten ein/ In statt der
thränen/ freuden-wein.

29. Ich wil die steine schmücken auß / Die fensterbogen in
dem hauß Dir werden auß Crystallen seyn/ Die thore von Ru-
binen-stein.

30. Deß grundes festlen sollen sich In Saphir zeigen präch-
tiglich/ Die aber dir zuwider seyn/ Zu denen schlagemacker ein.

31. In summa/ bin der dzine ich/ Wer sollte denn seyn wider
dich? Die hand / so alle welt erschreckt / Ist über dein haupt
aufgestreckt.

32. Du heisst die mein/ ich stehe dir Zu deiner rechten/ glaube
mir/ Daß ich nach meiner himmels-treu / Der deine / liebes
Zion/ sey.

Ein Lied / in welchem man bittet um Hilff und Bey-
stand deß H. Geistes zu vorhabender Arbeit.

Dieses Lied kan gesungen werden in der Melodey:
Nun laßt uns Gott dem HErrn/ 10.

Du großer Gott / du seuer Deß himmels/ du erneuer Der
erden/trost der herren / Du süsse Cur der schmerzen.

2. Gott-Heilger Geist/ du lehrer / Du heilger glaubens-meh-
rer/ Ach / senck dich in die hölle Der hochbetrübten seele.

3. Gib mir / HErr / su erkennen/ Was Weisheit sey zu nen-
nen / Daß ich dich recht verehere Ohn alle lehrer-lehre.

4. Laß durch ein heiligs leben Mich stets nach tugend streben/
Laß mich auch deinem willten Gehorsamlich erfüllen.

5. Sind ich in sunden nieder/ So richte du bald wieder Mich
auff/ daß ich die hände Zu dir/ HErr JESU/ wende.

6. Bleib du mein rechter Lehrer/ Du Brunnquell und Vermeh-
rer Der weisheit/ mein studiren Laß mich/ HErr/ wol vollführen.

7. Mein andres thun und lassen Regire du dermassen/ Daß
dich zu lob gelange/ Wie ich in dir anfange.

8. Gib rath und that/ gib freunde/ Regire meine freunde/ Daß
sie doch endlich können Mir nichts/ als gutes/ gönnen.

9. Dir sey es heimggegeben/ Eul/ chre/ gut und leben/ Ich setz
in deine Hände Den anfang und das ende.

Dies folgende Lied ist auch ein Bitt-Lied umb Bey-
stand des Heiligen Geistes.

Kan auch gesungen werden in der Melodey des 77. Psalmens
im Lobwasser: Zu Gott in dem Himmel droben/1c.

Ach HErr/ daß ich deine gabe/ Welche ich empfunden habe/
Bis jetzt/ von der wiegen an/ nicht genugsam loben kan. Ach!
mein Helffer/ meines herzens Freud und Wonne/ meines
Schmerzens Trost und Hülffe/ ach/ mein Gott! Ach du Mei-
ster in der Noth!

2. Rühre meine blöde sinnen/ Daß sie recht erkennen können/
Ihrem Heyland/ der im licht Deiner predigt einher bricht/ Laß
mich ihn doch feste halten/ Durch dein allgewalt'gs walten/ Weh-
re/ HErr/ ach! mehr in mir Meinen glauben für und für.

3. Bleibe bey mir/ und bewohne Diese seel/ o Himmels-Krone!
Die du dir in lieb und freud/ Und im glauben zubereit/ Großer Leh-
rer/ laß mein stehen Offt und brünstiglich abgehen/ Trage doch
der gnaden-thür Meine herzens-seuffzer für.

4. Zühm/ und leite meinen willen/ Alles kindlich zu erfüllen/
Durch dein führen/ Heilger Geist/ Was mich dein gesetz heisset.
Ach! laß mich nicht in die sunden Fallen/ sondern überwinden
Welt und lust/ fleisch/ angst und noth/ Höl und teuffel/ grab und
tod.

5. Dem beruff und amptes-wercke Gib/ o Vater! seine stärke/
Großer Doctor/ du allein Kanst mein bester Lehrer seyn. Und
weil unsre blöde sinnen/ Ohne dich nichts guts beginnen/ Ach! so
laß es deinem schein Nochmals anbefohlen seyn.

6. Rede/ HErr/ mein Gott/ und lehre/ Ich dein knecht und
schüler höre/ Rühre durch der weisheit hand Meiner sinnen un-
verstand. Meinen rath/ that/ thun und lassen Führe du/ mein
Gott/ dermassen/ Wie es dir zu jeder frist/ Rührluch/ und mir
nützlich ist.

7. Und denn an dem letzten ende/ Herr/ mir deine hülff sende/
Wein ich nicht mehr reden kan / So nimm du dich meiner an.
Führe mich auß diesem leiden/ In die himmelischen freuden/ Da
mein mund dein lob dir bringt/ Und sein drey mal heilig singt.

Ein Lob- und Danck-Lied.

Dieses Lied kan gesungen werden in voriger Melod-
dey/nach dem 77 psalmum Lobwasser.

Heilig/ heilig/ heilig/ Amen! Dir GOTT/ deinem grossen
Namen Singe aller himmel heer / Ewig lob/ ruhm/ preiß
und ehr. Alle welt von hellem Osten/ An die rothe abend-
pf-ffen/ Rühme dich/ und alles land Lobe deine Vater- Hand.

2. Also muß es glücklich gehen / Wenn wir/ HERR/ mit dir
wol stehen / HERR/ mit dir/ du grosser GOTT / Wahrer
Helfer in der noth. Der wird nimmermehr zu schanden/ Was
auch ihm nur stößt zu handen / Der auff deine Güte baut / Und
Herr/ deinen Worten traut.

3. Ich gedachte an dem tage / Da ich fühlte grosse plage / An
deß Höchsten gütigkeit/ Daß sie hilff zu rechter zeit. Als es aber
fast zu lange Dauren wolte/ wurd mir bange / Daß ich dachte:
solt dich Gott Auch verlassen in der noth?

4. Ach! viellacht sind meine sünden Viel zu groß die gnad zu
finden / Denn dieselbe geht die an / Welche allzeit recht gethan.
Und so kränckt ich meine sinnen Zwischen furcht und hoffnung
inren / Bisß er seine Gnaden-Hand Augenscheinlich zu mir
wand.

5. Und mich riß auß allen plagen/ Auß der angst die mich getra-
gen/ Und bewies in der that / Daß er mir geholffen hat. Dafür
sep ihm lob und ehre/ Alle welt und engel- heere Rühme/ lobe auch
mit mir Diesen Helfer für und für.

6. Nun/ ich russe zu dem HERRN / Decke meine hand
von ferren / In der angst und harten noth Zu dem wunder-
frommen GOTT / Er erhöret meine seele / Ob sie schon in dieser
hölle / Wie ein fremdling/ seuffzt und klagt / Dem die hülff ist
versagt.

7. Meiner nassen augen- lieder Heb ich auff zum berge wieder/
Von dem mir kommt hülff und rath / Der mein creuz gerendet
hat. Meine hülff ist nicht ferren/ Denn sie kommt mir von dem
HERRN/ Der den himmel hat gemacht/ Und her für die erde
bracht,

8. Er löst meinen fuß nicht gleiten / Er wacht für mich bey der freiten / Wenn ich schlafe / seine nacht Hilffet mir ja tag und nacht. Er behütet meine seele / Daß sie ja kein unfall quäle / Er behütet meinen gang Aus und ein mein lebenslang.

9. Ich erfreue mich der gaben / Die dein wort verheiffen haben / Daß ich in dein haus sol gehn / Und in deinen thoren stehn. Herr / was ich nicht kan vollbringen In der welt / wil ich mit singen Dort nachholen mit der zeit / In der rechten ewigkelt.

10. Bleib du doch / mein GOTT / mein Hüter / Daß mir deine himmels-güter Folgen / die mir deine gnad Durch dein wort verheiffen hat. Kröne mich mit allem glücke / Treibe alle noth zurücke / Segne mich mit deinem gut / Wende ab / was schaden thut.

11. Ob ich schon an meiner seiten Aller orten / aller zeiten Mit gedanken / thaten / mund Oft gebrochen deinen bund ; So wil ich doch nicht verzagen / Sondern dir / Herr / den vortragen / Der den bund für mich erfüllt / Und den rache-eifer stillt.

12. Gib nur gnade / gib nur segn / Daß ich noch in deinen weg Heiligwandle / deinen bund Halte fort mit herz und mund / Daß / wofern ich fall in sünde / Mich bald wieder zu dir finde / Abzuwaschen durch sein blut / Was mein herz auß schwachheit thut.

13. Heilig / heilig / heilig / Amen ! Dir GOTT / deinem groffen Namen / Singe aller himmel heer Ewig lob / ruhm / preis und ehr. Alle welt von hellem Osten / An die rothe abend-pfosten Rühme dich / und alles land / Lobe deine Vater-Hand.

Reyse-Liedlein /

Deß sumreichen Poetens Doctor Paul Flemmings / welches er gemache / als er seine Persianische Reyse angefangen / und kan gesungen werden / nach der Melodey deß VI. Psalmens im Lobwasser.

In allen meinen thaten Laß ich den Höchsten rathen / Der Alles kan und hat / Er muß zu allen dingen / Solß andern wolgelingen / Selbst geben guten rath.

2. Nichts ist es spät und frühe Umb alle mehr mühe / Meln sorgen ist umbsonst / Er mag mit meinen sachen Noth steinern willn machen / Ich stells in seine gunst,

3. Es kan mir nichts geschehen/ Als was er hat verschen/ Und was mir selig ist/ Ich nehm es wie es giebet/ Was ihm von mir geliebet/ Das hab ich auch erliest.

4. Ich traue deiner gnaden/ Die mich für allem schaden/ Für allem übel schützt/ Leb ich nach seinen sätzen/ So wird mich nichts verletzen/ Nichts fehlen/ was mir nützt.

5. Er molle meiner sünden/ In gnaden mich entbinden/ Durchstreichen meine schuld/ Er wird auf mein verbrechen Nicht stracks das urtheil sprechen/ Und haben doch gedult.

6. Ich zieh' in ferne lande/ Zu nützen einem stande/ An den er mich bestellte/ Sein segnen wird mir lassen/ Was gut und recht ist/ lassen/ Zu dienen seiner Welt.

7. Bin ich in wilder Wüsten/ So bin ich doch bey Christen/ Und Christus ist bey mir; Der Helfer in gefahren/ Der kan mich doch bewahren/ Wie dorte/ so auch hier.

8. Er wird zu diesen reysen/ Gewünschten fortgang weisen/ Wol helfen hin und her/ Gesundheit/ heyl und leben/ Zeit/ wind und wetter geben/ Und alles nach begehrt.

9. Sein Engel/ der getreue/ Macht meine feinde scheue/ Triff zwischen mich und sie/ Durch seinen zug/ den frommen/ Sind wir so weit nun kommen/ Und wissen fast nicht völe.

10. Leg ich mich späte nieder/ Erwach ich frühe wieder/ Püß/ oder zieh ich fort/ In schwachheit und in banden/ Und was mir stößt zu handen/ So tröstet mich sein wort.

11. Hat er es denn beschlossen/ So wil ich unverdrossen/ An mein verhängniß gehn/ Kein unfall unter allen/ Wird mir zu harte fallen/ Ich wil ihn überstehn/

12. Ihm hab ich mich ergeben/ Zu sterben und zu leben/ So bald er mir gebeut/ Es sey heut oder morgen/ Dafür laß ich ihn sorgen/ Er weiß die rechte zeit.

13. Gefällt es seiner güte/ Und sagt mir mein gemüthe Nicht was vergänglichs zu/ So werd ich Gott noch preisen/ Mit manchen schönen weisen/ Daheim in meiner ruh.

14. Indes wird er den meinen/ Mit segnen auch erscheinen/ Ihr schutz wie meiner seyn/ Wird beyderseits gewähren/ Was unser wunsch und zehren/ Ihn bitten überein.

15. So sey nun/ seele/ deine/ Und traue dem alleine/ Der dich geschaffen hat/ Es geh' wie es gehe/ Dein Vater in der höhe/ Weiß allen schaden rath.

D. Johan. Balthas. Schuppens

Anleitung/

Wie eine Gottsfürchtige Seele/ in Betrachtung der fürnehmsten Glaubens. Puncten / sich zu GOTT wenden / und ihn pfeisen könne.

Wen hat die Nacht sich mit ihrem Sternen-Heer wieder verborgen; Nun beginnet ein neues Licht herfür zu blinken und den Erdenkreis zu beglänzen; Jetzt fangen mit dem anbrechenden Tag auch die Gesträuche an/ als guldnen/ zu blinkern/ und die Vögel in den Wäldern/ und auff denen hohen Gipffeln der Bäume einander zu dem Gesang aufzumuntern/ und herauf zu fordern; Eben jetzt werden die zuvor verschlossene Thüren allenthalben eröffnet/ jetzt knarren die Thürangeln/ und die Handwerkersteute fangen bereits ihre Arbeit an; Indem ich aber ihrem Fleiß nachahme/ und mich auß denen Federn erhebe/ so ermuntere du/ o großer GOTT/ mein Gemüthe/ gib/ daß der weißlichte Glanz der herfürbrechenden Morgen-Seehe mich desjenigen Glanzes erinnere/ womit meine Seele solle gegiet seyn/ nur dir zu gefallen; Daß du diese ganze Nacht für mich gewachet/ und mich behütet/ deswegen sage ich deiner grossen Güte hohen Danc/ so viel ich immer kan; Ach könnte ich so viel/ als ich sollte! Wenn ich betrachte/ wie wunderbarlich deine Rechte mich in meinem ganzen Leben geführt/ in Glück und Unglück/ so erstumme ich hierüber/ ich vergesse aber deiner Gütigkeit nicht/ sondern dero Menge und-Hoheit machet mich erstauen und stillschweigen; Ja/ ich erkenne nur hierauf die-Hoheit deiner Wohlthaten/ als welche nach Gnüge zu schätzen/ kein menschlicher Verstand kräftig genug/ auch kein Mund so beredsam/ dero selben Gütrefligkeit sattfam zu loben. Indem ich eben jetzt/ mein Gott/ mit dir rede/ so träuffelt ein so süßer angenehmer Thau-Himmel ab auff mein Herz/ welchen ich gleichfalls noch nicht umb dich verdienet; Eine feste-Hoffnung und stärckender Trost erquicket mich eben jetzt/ ja/ ich weiß fast nicht/ was für ein schöner Freudens-Glanz mein Gemüthe bereits umgibet/ welches sonst bisher durch

durch allerhand Unglück entkräftet / und von mancherley Ver-
trübnissen gepreßet worden. Indeme ich nur den Himmel an-
schaue / mein Gemüth sich zu dir Himmel an schwinget / und dich
umb Verzeihung meiner Sünden ansehe / so befinde ich bey mir
selber / daß du mit dieselbe freywillig wiederfahren lässest / the ich
dich darumb bitte. Mein Gemüth erhebet sich abermal auß An-
dacht zu dir / o mein GOTT / aber mein Leib leget sich auf tieffe-
ster Demuth auff die Erden nieder / dir meinem Erbarmter Danc
zu sagen / wo nicht mit Pracht- und Kunst-reichen Worten / je-
doch von reinem und ganzem Herzen ; Ach / daß es doch in deinen
Kräften meines unvermögliichen Verstandes wäre / worinnen
die Größe deiner Güte und der Abgrund deiner Liebe gegen mir
sattfam entworfen und abgebildet wäre ! Aber du siehest / o Herr /
meine Schwachheit / die immer den Willen / und nicht des Er-
füllen vorschügen muß / darumb so stärke du mich mit deiner
Hülffes Hand / und mache mich zu einem solchen Menschen / wie
ich seyn solle / findest du irgend einen Mangel an mir / so ersehe den-
selben / und leite die Bächlein der Quelle deiner unergründlichen
„ Barmherzigkeit auff mich : O du Himmels-Güte / so die
Schwachheit des Menschen Verstandes nicht begreifen / die
Beredsamkeit der Zungen nicht erzehlen / und die Menge der
Missethaten nicht verändern können ; Ach erbarme dich meiner
langsamten Andacht / und trage Gedult mit meiner kindlichen
Schwachheit ! Beschneide meine Zunge / und was du haben
wilst / daß ich entweder gedencken oder aussprechen solle / daß selbe
sende in mein Herz / und bereite meine unbeschnittene Lippen / sol-
ches aufzureden. Denn weils der Reichthum deiner Güte so
groß / daß du wilt / weils der Abgrund deiner Weisheit so tieff /
daß du weißt / die Krafft deines Vermögens so starck / daß du
kannst in meinen Nöthen mir bespringen / wolan / so wil ich nicht
aufhören mit bitten und beten deine unendliche Barmherzigkeit
gegen mir zu erwecken / und gleichwie du ohne Ende mir Gutes er-
zeigest : also gib auch / daß ich niemals vergesse / solches dancbar-
lich zu erkennen / sondern von deinen Glammen der Gottesfurcht
entflammet / dich frühe suche / bey Tag dich anbete / zur Nachtszeit
an dich gedенke / und immerfort auch allenthalben dir anhangen.
Ach verleihe / gütiger GOTT / daß ich diesen Tag glücklich und
heilig zubringe / treibe von mir / o wahres Licht / die doppelte Fin-
sternis der Sünden und Unwissenheit / erwecke mir eine herrliche
Begierde deines Willen zu erforschen / damit der selbige die einig

Nicht.

Nachschmuck meiner Verrichtungen seye/ damit ich dieses Irdische also verwalte/ daß es mich nicht von deinem Willen abziehe/ und wider denselben etwas fürnehme: Gib/ daß ich die kostbarliche Zeit nicht unnützlich verschwende/ als welche unwiederbringlich/ sondern daß ich meine Verrichtungen/ so ich dir/ mir und dem Nächsten zu thun verbunden bin/ hurtig und ohne Fadel verrichte / es verfliehe keine Stunde ohne Nutzen / noch einiger Tag fruchtlos. Treibe von mir auß die innerliche Schlassucht und Faulheit/ daß ich nicht wachend einschlummere/ und indessen die ewige Nacht mich überfalle / auß welcher kein Wiederkehr zu dem Licht. Gib/ daß ich Glück und Unglück mit gleichmäßiger Standhaftigkeit und festem Muth ertrage/ daß ich mich keines mäßig bediene/ dieses aber zu Tapferkeit mich ansporne/ und wenn es dir beliebt/ so verfühne/ o HERR/ und erhalte mir diejenige bey gutem geneigtem Willen gegen mir / mit welchen ich täglich umgehen muß / wenn ich aber etwas von mir selbst verrichten muß/ so mache mich eingedenk / daß du der HERR/ leh aber dein Knecht seye. Deine Rechte führe mich / daß ich nicht auß denen Schranken der Gottesfurcht weiche/ und in die Irrege der Schand- Thaten dieses Zeit- Alters gerathe/ welche zu der Zeit alles Keine beslecken. Ich befinde gar wol/ wie schwach meine Kräfte hier zu seyn/ und wie wenig ich in diesem Kampff aufrichten werde / wo du mir nicht solchen Muth verleihst / welchen keine Beschwerlichkeit bewege / noch einige Unreinigkeit besudelt. Dannenhero so verleihe mir ein solches reines Herz / welches mich nicht berede / meine selbst begangene Missethaten mit der andern zu beschönern und zu entschuldigen / sondern daß ich mich so verhalte / daß weder die Zungenmäuler mir was fälschlich nachreden / noch über mich klagen können / daß man mich nicht allein nur neide / wenn es mir übel gehet / sondern mich auch nicht anseinde/ wenn es mir wolgethet. Sol es aber ja seyn/ daß die bleiche Mißgunst ihr versuchtes Reid- Gift wider mich aufsprenge und mich anseinden sol / so lasse mir dieses Unthier eine Anreizung zu der unbeweglichen/ unüberwindlichen/ durchdringenden Tugend seyn. Meine Hände seyen und verbleiben rein/ als Werkzeuge etwas Gutes damit zu schaffen / und wenn mir etwas Gutes wiederfähret / so lasse mich es nicht meiner eigenen Ehre / sondern dem gemeinen Nutzen zum besten anwenden / damit mir also alles schlecht und gering fürkomme / aufgenommen diejenige unvergängliche Güter / womit du / o großer

GOTT diejenige bereichere/ die im wahren Glauben dir an-
 hängen/und nach der Richtschnur deines heiligen Willens ihr Le-
 ben richten. Die angemassete Freundlichkeit/wie auch böse verfüh-
 rische Gesellschaften seyen fern von mir/hergegen aber laß mich
 bey denen Frommen leben. Ein aufrichtiges Gemüth regire und
 führe meine Zunge/das sie übereinstimmen/auch mein Angesicht
 sich nicht arglistiger Weis verstelle; Laß mich also unter denen
 Leuten hienieden wandeln/als ob ich droben vor deinem heiligen
 Angesicht schwebete/also alles Erdichtete/Falsche/Geschmink-
 te/Angemassete/Bemäntelte entdecket und verjaget wird; Ja/
 mache mich glauben/und bedencken/das alle Geisner und ver-
 kappte Heuchler sich vergebens bemühen/dich zu blenden/wie die
 Menschen. Meine höchste Lust seye einig und allein dein heiliges
 Wort/damit ich durch fleißiges Lesen desselben mich meiner be-
 gangenen Missethaten zwar erinnere/und darüber erstaune/auch
 nicht ohne Schrecken betrachte/wie ferne mein in Sünden verir-
 retes Leben von deinen richtigen Stegen abweiche; Aber laß mich/
 o allgewaltiger GOTT/zugleich auch hören/das/ob du zwar al-
 les kannst/aber dennoch deiner Gnaden-Verheissungen nimmer/
 nimmer könntest vergessen! Nun hast du ja mit einem
 theuren Eidschwur bekräftiget/das du nicht Lust habest an dem
 Tod des Sünders/sondern das er sich bekehre/und lebe; Dieser
 deiner väterlichen Verheissung habe ich mich erinnert/und bin
 bisher öfters wieder zu dir gekommen/war mit furchtsamen
 Tritten/mit niedergeschlagenen Augen/mit gebucktem Antlitz/
 mit aufgestreckten Armen/mit gefalteten Händen/mit schlechter
 Kleidung/mit reuendem/zerknirschem Gemüthe/so/das ich für
 Eruffen kaum die Wort aussprechen konnte/welche ich zu reden
 gedachte. Ach HERR! ich habe mehr gesündigt/also
 ich beichten kan; Aber du kannst auch mehr vergeben/
 als ich sündigen kan; Kan wol die unendlichkeit deiner
 Güte leiden/das ich in meinem Elende vergehe? Was
 wäre deine Barmhertzigkeit/wann ich nicht ein Sün-
 der wäre? also welche nirgend/dann bey der Sünde
 plaghat/nicht/weilen meine Sünde so groß/sondern/
 weilen diese keinen Grund weiß. Du bist ja der getreue
 Hirt/so wirfst du mich auch unter deine Schäflein zeh-
 len? Zwar/ich bekenne es/ich bin auff die sündliche
 Irwege gerathen/und nicht werth/das du dich mei-
 ner annimst; Aber doch weiß ich/das meiner schweren

Sünde

Sünden-Menge die Grösse deiner Gnade nicht überwieget / denn ob ich gleich ein unnützes Schaaf bin / be-
 hältst du doch den Namen eines guten Hirten / und
 was wäre dir wol geholffen / wenn ich zu grund gieng-
 ge? Hergegen wenn du mich suchest / wenn du mich
 hüttest / mich erhältst / so gewinnest du mich dir und
 mir. Wirst du denn diesen Gewinn dir und mir mißgönnen?
 Alle meine Mißhandlungen / womit ich dich aufgereizet zum
 Zorn / entspringen von mir; aber mein zerknirsches Herz / wel-
 ches meine begangene Frevelthaten jetzt betruet / kommet vor dich /
 deswegen so mitleidig / O HERR / diß Opfer meiner Busse gnä-
 dig an / und mehre in mir den Glauben und Zuversicht / die mir
 einen Weg zu dir bahnen / damit ich dir nacheile / biß ich dich ge-
 funden / gegen dir je mehr und mehr entzündet werde / biß ich dich
 sehe / biß ich von der schönen Eitelkeit dieser Irdischkeit Him-
 mel an entzückt werde / allwo der immer blühende Friede grün-
 net / und die ewig-währende Ruhe glühet.

Aber / wo werde ich durch diese Gedanken hingeföhret? In
 deine bey anbrechendem Morgen der vergöldeten Morgen-Rö-
 the der frühe Hirt sein Vieh auff die grüngestrichene Matten auf-
 treibet / und nun sein Horn zu blasen beginnt / so vergißt er / unter
 währendem seinem Spiel / seines schlechten Hirtenstandes; in-
 dem er den muthigen Vock in den besteten Auen sichet herum-
 springen / in dem er sich auff seinen Hirtenslab lehnet / seine Au-
 gen weidet / und das was er nicht hat / auch nicht begehret / sondern
 mit seinem Stand vergnügt / so fangen mich an meine besüwer-
 liche Sorgen wieder zu hagen / und meine Be-
 alden / die furchtsame Hoffnung und ängstliche Furcht föhren mich wieder auff die
 Eitelkeit dieser Zeitlichkeit / und eben jetzt fällt mir der Psalm bey-
 worinn der Königlich Prophet seinen E. Stand betrachtet /
 und in diese Worte ausbricht: O hätte ich Flügel wie Tau-
 ben / daß ich flöge und ewig bliebe! Warum begehrte
 der fromme König Flügel einer schwachen einfältigen Taube /
 nicht eines starken Adlers? eines rauberischen Weibens? oder
 eines prächtigen schimmerenden Pfauens? Wenn die geistliche
 Braut ihres Brutigams Augen erhebet / sagt sie: Seine
 Augen seynd wie Tauben-Augen an denen Wasser-
 Bächen. Sientmalen sich die Tauben nicht in das Wasser
 tauchen / und darinnen wie die Gänse und Enten schwimmen /
 sondern sie verbleiben an dem Strand / beschauen das vorüber
 Eee
 Iuies

schiffende Wasser / und haben Achtung auff die Raub-Vögel / so auff sie stossen: Derohalben so wil der Psalmist hier bitten / daß er von dem ungestümmen Meer dieser Welt entferntet / und auß denen Wellen dieser Zeitlichkeit entrisen / an dem Gestad dieser unruhigen Mühewaltung leben und verbleiben könne. O Herr! die Verwunderung und Liebe gegen dir / treiben mich nun auch zu dergleichen Wunsch an; Ach laß ihn dir gefällig seyn! Verweirß diese meine furchtsame Zuversicht und schamhafte schüchtere Hoffnung nicht / Krafft welcher ich dich / der du kaum zu nennen bist / nenne / und dich / der du unsichtbar / zu sehen sehne. Gib daß ich an dem Ufer dieses Weltmeers inmerdar gen Himmel schaue / deine unendliche Hoheit betrachte / und mein Herz denen Gedanken widme / welche nicht mit dieser Welt Flüchtigkeit aufhören / sondern dort in der Ewigkeit wahren; Zwar ich komme allzuspat zu dir / solches von dir zu bitten / als der ich schon manche gute Stunde mit denen weltlichen Gedanken zugebracht; aber / wenn deine Erbarmung den Mangel meines Wissens und Gewissens ersetzt / so ist es noch Zeit genug. **HERR** / wenn ich dich und mich zugleich betrachte / so bin ich wider meinen Willen dir undankbar / denn mein Gemüthe ist nicht fähig / die Grösse deines Erbarmens zu begreifen / ja / alle die Kräfte meiner Gedanken seynd allzu schwach / selbige zu fassen. Wenn ich den hellpolirten Himmel / als deiner Hoheit Wohnstatt / und das verwunderbare Erdengebäu / als meiner Wenigkeit Aufenthalt / frey und unverhindert anschau / so sollten sie mich ja billig deiner grossen Güte und meiner schuldigen Pflicht erinnern! Und in Wahrheit / wenn ich den Himmel betrachte / so befinde ich / daß er mir deine Ehre nach Genüge her ersiehet / ich betrachte gleich entweder dessen Höhe / welche verwunderbar / oder befinde dessen Grösse / welche fast unglaublich / oder bedencke dessen Glanz / welcher fast unbeschreiblich / wegen des herrlichen Schmucks der glimmernden Sterne. Aber / wenn ich meine Augen auch auff die Erde / als das Wohnhaus der Sterblichen wende / so befinde ich gleichfalls dieselbe deiner Hände Werk. Denn / gleichwie du den Himmel in die Höhe gesetzet / also hast du den Erden-Klumpen hienieden befestiget / denselben mit der Menge der Wasser beschwemmet / und als mit einem blauen Zaun bezäunet. Da ist die Erde schön / gleich und glatt / dorten erheben sich die Spizen der hohen Berge / und die erhöhte Hügel / anderstoo pranget der schwangere Acker mit seinen halb-

vergildeten Aehren / und klatschern die plätschernde Glüsse / welche die Erde zertheilen und besäugen. Diesen wunderbaren Erd-Kreiß hast du dem sinn- und beweglichen Menschen eingegeben. O H E R R / so hoch hältst du unser Sein und Werden ! So schätzbar seynd wir / die wir auß Vereinigung unserer Seelen und Leiber bestehen / für dir ! Wir sind deiner Hände Werk / ein Zeugniß deiner mannsfültigen Allmacht / und ein Beweisthum deiner unendlichen Güte. Diese Vereinigung Himmels und der Erden / solte mich auch der sonder- und wunderbaren Vereinigung zwischen Dir und mir erinnern / aber der Staar meines verblendeten Hergens / die unempfindlichkeit meines verstockten Gemüthes / die Verstopfung meiner Ohren / und die Bezauberung all meiner Sinnlichkeiten machen mich untüchtig / dieses alles zu erkundigen / was du mir hierdurch weist. Derowegen ach so erleuchte mein Herz / daß es fasse ; Eröffne meine Augen / daß sie solches sehen ; entbinde meine Zunge / daß sie deine grosse Thaten erzehle.

Wenn ich bey mir selbst bedencke / was die vorgefasste und eingegebildete Meynung / nicht nur in der Welt-Weisheit und andern menschlichen Gesellschaften / sondern auch in der Religion vermag / so kan die Schwachheit meines Verstandes und die Armut meiner Kräfte nicht so viel reichen / dir / O G O T T ! schuldigen Dank zu sagen / daß du mich von Christlichen Eltern und in dem Schoos meiner geistlichen Mutter / der Christlichen Kirchen / hast lassen gebehren werden : Denn / gleichwie denen Augen / welche eine Zeitlang das Grüne angeschauet / alles grün bedüncket : Eben also wird das Gemüthe / welches in der Kindheit mit der Wolken einer ungereimten Glaubens-Meynung umgeben worden / dermassen umbnebelt und verfinstert / daß es das Lichte der Wahrheit nachmalen nimmer sehen kan / weils sie mit der zuvor gefassten Meynung nicht übereinstimmet : Denn / bedencke liebe Seele / verfechten nicht die Türcen / Juden / Photinianer / Pabstler / Calvinisten / Wiedertäufer und andre Kottirer / ihre Religion mit eben so grossem Eifer / als wir die unsere ? Da doch die Religion nur einer / nicht mancherley / wie etliche Weltkluge nicht nur in Frankreich und Engeland / sondern auch in Teurschlund sich träumen lassen / die da vernehmen / sie können doch selig werden / sie seyen gleich Römisch-Catholisch / Lutherisch oder Calvinisch : Abn sie betriegen hien durch andere

und sich selbst / denn gleichwie nur ein Gott / also ist auch nur eine wahre Religion / als welche in Erkenntniß Gottes und in dem Gottesdienst besteht. Und gleichwie man schließet: Es ist ein G O T T / darumb ist ein Gottesdienst: Also schließet man auch: Es ist nur ein G O T T / darumb ist auch nur ein Gottesdienst / denn die Wahrheit ist nicht zertheilet oder mannigfaltig / wie die Weltweisen lehren / und ist von der Sach selbst nicht unterscheiden. Denn weil alles Wesen / das ist / auch wahrhaftig also ist / und alles was wahrhaftig sein Wesen hat / und unerdichtet ist / auch ein Wesen ist und hat / als muß nothwendig folgen / daß gleichwie das Wesen eines Dinges eines / unzertrennet / einerley / und nicht wider sich selbst streitet / also müsse es auch wahrhaftig würcklich eins seyn: Wenn derowegen alles dasjenige / was würck- und thätlich ist / nur eines ist / so muß die wahre Religion auch nur einer- und nicht vielerley seyn: Und diese einzige wahre Religion lehret uns das Schätzbare von dem Richtigen unterscheiden / ich will sagen / sie lehret uns den Schöpffer von dem Geschöpf zu unterscheiden / daß wir nicht diese / sondern jenen anbeten / die heillos grobe Lappen der Menschen-Hande nicht an das köstliche Gewebe des Wortes Gottes sticken / uns einig und allein auff das gültige Verdienst Christi gründen / und nicht den Bau unserer Seligkeit auff den sandichten Grund der Menschen-Werke setzen: Die Schatzbarkeit eines getreuen Seelen-Hirtens zu beobachten / und denen schläferigen Hunden vorzuziehen: Die Würdigkeit der Gottesfürchtigen vor der Unwürdigkeit der Gottlosen zu erkennen. Sie weist uns die Hoheit des neuen Menschen gegen dem Alten: Diese wahrhaftige Religion vereinigt uns mit G O T T / als dem höchsten Gut / wornach die Menschen einig und allein trachten sollen. Die übrige falsche schimmernde Güter suchen wir alle / wegen etwas anders / und einen andern Zweck zu erreichen / aber die Vereinigung mit Gott ist an und vor sich selbst verlangbar / als wegen dessen Erlangung wir alle andere Güter begehren / denn welche einmahl das Honig der süßen lieblichen Vereinigung mit Gott gelecket / und die Quelle der Freude genossen / welche entspringt auß der Freundschaft Gottes mit einer Christgläubigen Seele / die kriegen je mehr und mehr einen größern Durst / dieselbe zugenießen / und wer diese hat / der hat alles / alles / auch das scheinbare Böse muß ihm zu dem Besten dienen. Er erlanget zugleich alle Güter / und wird entfernt von allem Bösen / bis er endlich die Ewigkeit besitzt.

besiget. Alles was die Keger wider die einige wahre Religion auff die Bahn bringen / das holen sie entweder auß der H. Schrift / oder von ihrem Verstand her / dieses / weiln es denen Glaubens Geheimnissen / welche von der Welt her verschwiegen / (Rom. 16. v. 25.) zuwider streitet / als muß man es fahren lassen / und müssen hergegen die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi / (2. Corinth. 10. v. 5.) und was die irrige Vernunft einstreuet / das kan die gesunde Vernunft auch wieder zernichten / und was die blinde Vernunft nicht sieht / das kan die von des Glaubens Licht entzündete Vernunft leichtlich sehen; ja / gleichwie jener gesagt: Es seye nicht die geringste Tugend eines Sprach-Künstlers / wenn er nicht alles wisse; Eben so ist auch nicht die wenigste Tugend eines Gottes-Gelehrten / daß er nicht alles so genau außgrüble; Und damit ich meine Gemüths-Beynennung an Tag gebe / so sage ich frey herauß / daß die Griechische Welt-Weisheit von Athen keine Gemeinschaft habe mit der Gottes Lehre zu Jerusalem / noch der sonst fluge Aristoteles mit der Gottes-Schule / welches auch mit der heiligen Schrift übereinkommet / und eine sichere Freystätte unserer Unwissenheit ist.

Was in dem übrigen für Scheingründe auß heiliger Schrift von denen Kegnern beygebracht werden / dieselbe können auß dem der H. Schrift Zweck / auß dem Wort-Verstand / und denen Umständen der vorhergehenden und nachfolgenden Sachen / wie auch Gegeneinstimmung anderer heller und kundbarer Sprüchen heiliger Schrift widerlegt werden / damit also alle Weis-sagung dem Glauben ähnlich seye; (Rom. 12. v. 7.) Ja / alle Erörterungen der geistlichen Strittigkeiten gehen endlich auß diesen Lehr-Satz hinaus: Gott der **HEA** hat es gesagt; was der nicht geteet / dessen schäme ich mich nicht / daß ich es nicht wissen solle / denn was er verborgen haben wil / das gelüset mich nicht zu erforschen. Hergegen wil ich auch nicht das verbergen / was er geoffenbaret hat; denn jenes ist ein Stück eines unerlaubten Fürwises / dieses aber einer verdammlichen Undankbarkeit. Zwar in weltlichen Sachen steht es frey / einem jedweden / nach dem Beyspiel des Socrates / von einer Sache zu halten was ihn gelüset / aber in denen Glaubens-Sachen ist es sehr gefährlich / seinem eigenwilligen Sinne folgen. Dannenhero man dem Judas allhier folgen muß / welcher

bey Hereinbrechung verſchiedener Irrthumen / die Rechtsgläubi-
 gen vermahnete / daß ſie ob dem Glauben kämpffeten / **der ein-**
mal denen Heiligen fürgegeben iſt ; Seynd in Warheit
 güldene Worte / welche zwar an der Zahl wenig / aber reich an
 dem Verſtand / als die allein die heutige Strittigkeiten auffhe-
 ben / und der Chriſtlichen Kirchen Ruhe ſchaffen ſolten / wann
 nicht ihrer viel lieber ihrer einmal gefaßten Meynung / als der
 Warheit folgen wolten. Denn fragſt du / welches der wahre
 Glaube ſeye ? Derjenige / welcher / wie Judas ſaget / **einmal**
fürgegeben iſt. Fragſt du / welches die wahre Glaubens-
 Richtſchnur ſeye ? Höre / was dich Judas lehret / nemlich dieſes
 ſeye die einzige wahre Glaubens-Richtſchnur / **welche einmal**
fürgegeben iſt. Man rühmet allenthalben ſo hoch die verſchie-
 dene Glaubens-Arten der Lutheriſchen / Calviniſchen / Päbſti-
 ſchen / und was nicht mehr für eine ; Ze igſt du / welches die rechte
 ſeye ? welche man als die rechte / wahre / uhralte verthädigen
 und folgen / die übrige aber / als lauter Neuerungen ſtichen ſolle ?
 Blicke zu dem geiſtlichen Schutz-Anker / und lerne von Judas /
 dieſes ſeye die rechte uhralte Warheit / welche einmal fürge-
 geben iſt. Nun kommen die Neulingen / welche ſie auch im-
 mer ſeyen / hervor / und bringen ihre jungſt-erdachte Meynun-
 gen wider dieſe uhralte Warheit auff die Bahn / denen wollen
 wir alsbald mit dem Schwerdt deß Geiſtes begegnen / und ihnen /
 was Chriſtus der **HER** ſeinen Gegnern den Phariſeern /
 antworten ; **Von Anbegin iſt es nicht ſo gewefen** / Matt.
 19. verſ. 2. Es trete nun ein Calviniſt heran / und bringe ſeine
 wunder-köpffige Meynung von der ſchlechten unbedingten Gna-
 denwahl herbey / denen wollen wir mit eben dieſen Worten bege-
 gnen ; **Von Anbegin iſt es nicht ſo gewefen** ; dann der
 einmal fürgegebene Glaube lehret / Gott der **HER**
 wolle nicht daß jemand verloren werde / 2. Petr. 3/9. Es
 trete nun ein Päbſtler herbey / und verthädige den Verdienſt
 ſeiner vermeynten guten Werke / denen geben wir gleichfalls
 zur Antwort : **Von Anbegin iſt es nicht ſo gewefen** ; son-
 dern dieſes iſt der einmal gegebene Glaube : Wir hal-
 ten dafür / daß der Menſch gerecht werde durch den
 Glauben / ohne deß Geſetzes Werke / Rom. 3/28. Und in
 Warheit / wenn dieſer Weg in allen Glaubens-Artickeln beobach-
 tet würde / ſo könnte man die Strittigkeiten leichtlich bey Seit
 legen und dämpffen / welche hüt zu Tag mit ſo großem Ernst
 gehet

gehet werden / und entweder auff die Nichtigkeit der Kirchen-
Väter und dero Zeugnisse / oder auff die Lehr-Säge der blinden
irrenden Vernunft gegründet seynd. Derjenige / er seye
wer er wolle / der hat recht gesagt: Die Gottes-Lehre seye ein
wunderbarer Fluß / durch welchen die Elephanten schwimmen /
die Lämmlein aber durch gehen können. Es dauret mich in
Warheit die unbesonnene Jugend / welche / ohngeachtet sie noch
keinen fatten Grund in der Gottes-Lehre gelegen / dennoch zu den
nen Strittigkeiten eilet / und nichts als die alte strittige auch irri-
ge Meinungen herbey bringen kan / ja eher die allerhefeste
Schrift-Zeugnisse zu vertunceln / und sie in Zweifel zu ziehen /
als die fette Warheit zu befestigen lernet: Da doch dieses die vor-
nehmste Sorge seyn solle / wie man die Warheit befestigen / nach-
malen aber / wie man das Falsche widerlegen könne / wiewol die
Bekräftigung der Warheit nichts anders ist / als die Zernich-
tung der falschen Unwarheit. Im übrigen ist es ein trefflich nutz-
barer Behuff zu der Geschicklichkeit zu gelangen / wenn man ei-
ner Wissenschaft allgemeinen Abriss und Entwurfz zuvor erler-
net / dann gleich alle Weltweise Wissenschaften mit einem
Freundschaft-Band gleichsam verschwiffert seyn / und eine die
andere erleuchtet und erleichtert; eben also ist ein Glaubens-Satz
des andern Licht oder Grund-Besse. Vielleicht wird es man-
chem Klügling ungereimet vorkommen / wenn man einen neuen
kurgen Begriff der Gottes-Lehre entwerffen würde / in Betrach-
tung / daß nunmehr so viel Gottesgelehrte Männer dasselbe ver-
richtet / daß es also ohne Noth scheint / diesem lüsternden Zeit-
Alter etwas neues aufzubringen. Aber nichts desto weniger wird
kein Andächtiger mir verbieten / wenn ich meine Glaubens-Be-
kanntniß kurglich entwerffen / und einfältig beschreiben werde /
welche GOTT der HERR als ein Senff Körnlein / in mir
tag-täglich wachsen lassen und vermehren wolle.

Und zwar anfangs glaube ich / daß der Gottes-Lehre einiger
Grund und Lehr-Satz die H. Schrift seye / so ein Wort des Le-
bens / eine Leuchte im Finstern / eine Weg-Saule in dem Ir-We-
gen / diejenige Schrift / welche die Propheten und Aposteln auf
trieb des H. Geistes fürgegeben / daß wir auß derselben von denen
Hauptstücken des Glaubens und Einrichtung des Lebens und
Wandels unterrichtet werden / und durch den Glauben das Leben
haben. Diese Schrift / sage ich / ist eine vollkommene Richtschnur des
Glaubens / und weil sie vollkommen ist / so ist sie auch deutlich

und klar / beschreyen die gemeine Läden sie auch lesen sollen / auch solle sie in verschiedene Sprachen umb des willens übersetzt werden. Wo irgend jemand etwas redet oder schreibt / so mit dieser H. Schrifft nicht überein stimmt; oder wo einer andere Lehr. Sätze / setzt da die Richtschnur des Wortes Gottes gänzlich verfertigt / und wolte auffdringen / und zwar / als ob sie zu dem Glauben und Christlicher Lehre nothwendig erfordert werden / dessen Stimme erkenne ich nicht als eines getreuen Hltns Stimme / sondern siehe dieselbe als eines verführischen Wolffs Stimme / denn wenn man zu dieser Grund. Lehr noch etwas mehrers musse hinzuthun / so hätte es in Wahrheit der Lehrer mit der gelehrte Zungen erinnert / denn es ist hier umb unsrer armen Seele ewige Wohlfahrt zu thun / welche dem höchsten Gott so hoch angelegen / daß wir es nicht aussprechen können. Im übrigen so werden die Bücher der Hal. Schrifft abgetheilt in die in Glaubens. Sachen gültige und nicht gültige Bücher; Derer diese im A. Testament fast alle in diesem paar Vers eingeschlossen werden:

Judith / Baruch / Machabeer / Ester / Esdra /
der Tobias /

Weißheit / Syrach / der Manasses / Susann /
Babel / Asarias.

Sonsten ist bekand / wie daß ich der Gedächtnis zu gutem etwas eronnen / wie man mit leichter Mühe die Bücher samt denen Capiteln fassen könne. Und habe ich diese meine geringe Gedanken mit anderer gelehrter Leuten Arbeit überschlagen / die auch hierinnen einigen Versuch gethan / so wol inn. als auß. halb Teutschland / welche meine wenige Gedanken / wo sie denen Gelehrten nicht beliebig seyn / tröste ich mich doch dessen / daß ich so viel berühmte Leute habe gehabt / welche entweder meine Gehülffen oder Vorgänger gewesen. Wir selbstn zwar belieben sie nicht zum besten; aber wo einer selbstn hier die Hand anlegen wird / so wird das Werk selbstn erweisen / wie es einem fleißigen Betrachter und Erforscher dieser geistlichen Sachen so viel nütze sey / in Erfindung so wol der Wörter / als der Sachen selbstn / wenn man in so kurzer frist die Bücher beider Testamenten im Sinn durchlauffen / außklauben und erforschen kan / was auß die. sen und jenem Hauptstück für eine Materi / zu unserm Vorhaben tauglich und nützlich / daselbstn begriffen werde. Sientmaln so viel Hauptstücke in der haligen Bibel; so viel seynd Bächlein / auß denen man etwas außzuarbeiten hervor nehmen kan. Denn so

nicht

nicht ein einiger Spruch in heil. Schrift erjunden wird / welcher nicht Gelegenheit gebe / entweder die Wahrheit zu bekräftigen / oder das Falsche zu widerlegen ; zu dem guten anzureißen / oder von dem bösen abzuhalten / oder in Schwachheit aufzurichten und zu trösten / was wird dann verhoffentlich nicht in einem ganzen Hauptstück gefunden werden ? wie wir hiervon anderswo handeln werden ; Jedoch wollen wir nur eines hierbey anfügen / daß nemlich die Alten wol gethan / in Erfindung der Merckzeichen / die sie den Büchern am Rande angehencket / dadurch sie der Gedächtniß ein merckliches zu hülffe gekommen / und grossen Nutzen geschafft.

vid, Sixt. Senenfem S. Bibl. l. 3. c. 1. Matth. Mart.

Lex. Philolog. in voce Notaria.

II. So handelt die H. Schrift von GOTT und dessen Allmächts-Werken : GOTT der HERR ist einig in dem Wesen / und Dreysältig in denen Personen / dessen über-grosse Macht wir mit unsern schwachen Kräften nicht erreichen mögen / sondern unsere Gottesfurcht solle uns vielmehr dahin vermögen, daß wir ihn demüthigst anbeten / auff unsere Knie niederfallen / und denselben unterthänigst ansehen / worzu uns die Dankbarkeit und Beschaffenheit unsers Lebens anreizen solle. Was aber für eine weitläufftige Gelegenheit zu reden die Eigenschaften der Göttlichen-Hoheit an die Hand geben / wissen diejenigen / welche in dieser vortreflichen Materi geübet seynd.

III. Die unsichtbare Majestät des allgewaltigen Gottes hat sich uns in dem sichtbarlichen Werke der Erschaffung dieses Welt-Gebäudes geoffenbaret / wie nicht weniger in dem vortreflichen Werke der Erlösung und Heiligmachung. Dann seine Allmacht hat dieses Ganze aus Nichts erschaffen / er erhält / bekräftiget und regiret auch alles mit seiner Allmacht-Hand. Es seynd zwar etliche / welche nicht zugeben wollen / daß die Lehre von der Erschaffung der Welt ein Glaubens-Artikel seye / als welche auß dem Licht der Natur könne erkannt / und erlernet werden. Aber man muß einen Unterscheid halten zwischen der unvollkommenen Erkenntniß / welche auß dem sichtbaram Werke der Erschaffung erlangt wird / und zwischen der vollkommenen und genauen Erkenntniß / so allein auß heiliger Schrift erlernet wird / vid. Ebr. 11. 3. Denn ich halte nicht dafür / daß der sonst weise Plato die Erkenntniß von der Erschaffung der Welt auß der heil. Bibel erlangt habe / wie sonst etliche Gottes-Gelahrte dafür

halten / sondern vielmehr auf denen Lehr-Sagen der Egyptier und Chaldäer / mit denen der Altvater Abraham und dessen Nachkömmlinge gewandelt haben / sintermalen man nicht beweisen kan / daß zur selben Zeit die Bibel in eine andere Sprache seze übersezt worden. So kan man auch nicht darthun / daß der Plato die Hebräische Sprache erlernt habe ; Wiewol wir uns hier nicht allzulang aufhalten wollen / sondern wir weisen den begierigen Leser zu einem eignen Büchlein / welches ein Amsterdamscher Jude / namens Ben Israel geschrieben / den der sonst tieffgelehrte und weltberuffene Caspar Barlaeus unter die Heiligen in dem Himmel gesezt. Aber vielleicht hat ihn dazumalen ein Poetischer Geist getrieben / durch dessen Trieb er ihn in den Poetischen Himmel gesezt / in welchem die Niederländer bey dem Vulcan sitzen / und Toback schmäuchen / in welchem der starke Hercules mit seinem Kolben Schildkrach stehet / damit nicht Vallas oder Alcibiades heimlich daher schleichen / und diesen wüsten Schmäuchern ihre Tobacks-Pfeiffen / wie vorzeiten denen Athenern ihre Spieß-Pfeiffen / wegnehmen.

IV. Eben derselbige allweise GOTT hat vor etlichen Jahrhunderten nicht zwar vor / sondern zugleich mit der Welt auch die Engelschaffen / damit sie ihn loben / und den dazumal erschaffbaren Menschen dienen sollten ; derer etliche in ihrem Dienst verblieben / andere aber sind muthwilliger weis abgefallen / und haben die Göttliche Hoheit beleidiget / worzu sie entweder ihre Mißgunst oder Hochmuth angereizet : Daß sie aber auf Hochmuth gesündiget / ist der Warheit sehr ähnlich / weil der seydige Satan annoch heut zu Tage ein stolzer und aufgeblasener Geist ist. Gleichwie aber die gute und böse Engel widerwertiger Beschaffenheit sind / also hegen sie auch widerwertiges Beginnen / die Böse können zwar wunderbare Sachen aufrichten / aber sie können keine Wunderwerke thun : Zukünftige Dinge / welche auf natürlichen Ursachen entspringen / sagen sie öfters vorher / aber sehr zweiffelhaftig. Daß sie lügenhafte Geister seyen / und der Menschen Verderben durch allerhand orglistige Künste suchen / wil ich mit Geschichten nicht viel beweisen / weiln weder Zeit noch Federn genug hier zu verhanden seynd : Jedoch wil ich nur eines beybringen. Als der Herzog Albert von Placenz einst den Truffel gefragt / was er für Glück in dem Krieg haben werde ? hat er geantwortet : Dominus Herr / securus seyen nur zufrieden / hostes suavit inuabunt regionem

gionem tuam, die Feinde werden mit vollem Muth in dein Land fallen / & subijcientur pedibus tuis, und werden unter deine Füße getreten werden ; Aber der freyzügige Schalks Geist hat es also verstanden : Domi, zu Haus / ne sis securus, seye nicht allzu sorglos / hostes suā vī, denn die Feinde werden mit ihrer Macht / ter intrabunt regionem tuam, drey mal in dein Land fallen / & subijcient UR pedibus tuis, und werden Feuer unter deine Füße legen. Im übrigen so seynd etliche Kirchen-Väter der Meynung / als ob einem jedwedern frommen Menschen ein absonderlicher Schutz-Engel zugeeignet würde / besuche Apostel Geschichte 12/15. So vernünftigen auch etliche auß Dan. 10. daß einem jeglichen Königreich ein sonderlicher Schutz-Engel gleichfalls zugegeben werde / dannenhero schließen sie / daß die Menge der Engel groß / aber doch ist sie zahlbar. Daß auch eine gewisse Ordnung unter ihnen seye / können wir unschwer auß heiliger Schrift schließen ; Aber wie sie alle genennet werden / wie viel derer seyn / und welch ein gewisser Unterscheid seye / weiß derjenige am besten / der solche Ordnung eingezeichnet / und wir werden es einsehen innewerden / wann wir denen Engeln gleich werden. Warumb wir aber die Engel nicht anbeten / daß sie uns bey GOTZ vertreten / geschieht daher / weil die ganze heilige Schrift uns solches nirgmd befiehlt / sondern stille darvon schweiget : Nun aber rühret der Glaube her auß Gottes Wort / was aber nicht auß dem Glauben geschieht / das ist Sünde / Rom. am 14. Derwegen auch diese Anrufung sündlich wäre / denn wir haben nur einen Fürsprecher bey dem Vater / IESUM Christum / der selbige vertritt uns bey seinem himmlischen Vater / 1. Johan. 2. Wer nun glaubet / daß dieser Fürsprecher uns so inniglich geliebet habe / daß er unsern wegen seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen bis zum Tode / ja / bis zum Tode des Creuzes / wer sage ich / dieses mit wahrem festem Glauben ergriffet und daran ganz nicht zweifelt / der wird freywillig bekennen / es seye gottlos / andere Nebenmütler und Fürbitter zu erdichten / gleich ob sie uns höher geliebet hätten. Dann kan ich wol auß jemand eine größere Zuversicht setzen / als auß dem / der auch den allerherbesten Tod für mich freywillig erlitten ? Es urtheilen nun alle von der Päpstlichen Gegen-Lehre / welche entweder von des Pabsts scheinbarer Heiligkeit oder einigem Vorurtheil nicht eingenommen seyn.

V. Nach dem Getz der HERR diese Wohnung und Herberg
gebauet

gebauet/und die Engel/als Diener da selbst/da ein gesetzt/so hat er auch den Gast erschaffen/nemlich den Menschen/welcher ein kurzer Begriff und kluggemachter Aufzug aller Geschöpfe Gottes ist. In dem Einbildeist die Welt. Weisheit und menschliche Klugheit verborgen/dessen Überschrift **WISSE** Gold. geschriebene Wörter an dem Delphischen Tempel: **ERKENNE DICH SELBER** / sintemal ein jeder / welcher des Menschen Natur genau erkennet/ ein vollkommener Staatsmann und Redner ist/ so von einem jeglichen erschaffenen Dinge klüglich Sprache führen kan/ dann was von dem Menschen geredet wird / das kan auch auff gewisse Weise von einem andern erschaffenen Ding geredet werden/und was hingegen von diesem geredet wird/das kan auch von jenem auff gewisse Maß gesagt werden/worinn man einen kurzen Aufzug hat / aller derer Oerter und Gelegenheiten / worvon die Redner sich können gefaßt machen eine geschickte Rede abzuhandlen/von welchem wir aber/ denen zukünftigen geistlichen Rednern zu gut/ anderswo reden wollen. Im übrigen ist der Mensch so fern wir ihn hier betrachten / entweder in dem Stand der Vollkommenheit / oder in dem Stand der sundlichen Verderbnis/ oder in dem Stand der Gnaden / oder in dem Stand der Herrlichkeit: Als er in dem ersten war/da war erschaffen vom **GOET** nach dessen heiligen Ebenbilde / und gezieret mit rechtschaffenem Gerechtigkeit/Klug- und Heiligkeit/er war begabet mit vollkommenen Kräften/**GOET**/dem Höchsten völligen Gehorsam zu leisten/und dessen Gebote unsträflich zu halten/ dann er hatte seinen freyen Willen zu dem Guten und Bösen. In dem andern hat er einen freyen Willen/ (wiewol umbetwas gezähmet und gemindert) in weltlichen Dingen/ in natürlichen und Ehrlichen / was die außertliche Zucht betrifft: aber in geistlichen Dingen hat er ganz kein Vermögen oder Gewalt/ dann ein Unwidergeborener ist in Sünden todt. Derwegen so kan er nichts gutes thun/ wann nicht der Geist Gottes den Anfang machet / sondern wie ein tochter Leichnam sich verhält in seiner Auferweckung: ebenso verhält sich der Mensch in seiner Bekehrung. In dem dritten Stand wird er umbetwas gebessert/und zu recht gebracht / wann nämlich allein von dem H. Geist/Kraft des Verdiensts Christi/ so uns in Gottes Wort und dessen Sacramenten angeboten wird / dessen Darstand und Bille erleuchtet wird / daß er was geistlich ist / versteht / auch Gott-welgefällige Werke erwecket und vollbringt. In dem vierten wird er endlich vollkommen

werden/ da die Auferstehung Gottes im guten/ in Heiligkeit/ Gerechtigkeit und Wahrheit also bekräftiget und befestiget werden/ daß sie durch die Gnade Gottes sinner nicht mehr sündigen können; Derjenigen nun erkennet sich selbst den rechten/ welcher den Menschen in diesen viererley Sünden täglich betrachtet; Der ist erst recht würdig/ den Namen eines Christen zu führen/ welcher Christum nachahmet/ der uns nach dem Göttlichen Ebenbilde wieder bildet/ nach welchem wir anfangs erschaffen. Das Leben Christi kan dich alles lehren/ dann es ist ein hell polirter Spiegel aller Tugenden und Handlungen/ welche einem Menschen wol anstehen. O wolte GOTT/ daß wir diesen Theil der Gottes Lehre umb etwas fleißiger studirten/ und ausüben: Wann die falsche Zenger ihre irrige Lehr verdammet/ und uns unser sündliches Leben: O wer wird endlich selig werden!

VI. So oft ich den Menschen betrachte/ so fällt mir die Fabel von des Esopus Hund ein/ welcher als er nach dem leeren Schatten schnapete/ sein Stück Fleisch verlor. Dann so bald der Mensch nach etwas höherem trachtet/ ist er auff das tiefste gestürzt worden/ und in deme er sich der Gottheit angemasset/ hat er das/ was er bereits gehabt/ nemlich das Göttliche Ebenbilde/ darüber verloren. Dann Adam hat sich von seinem Weib beschwachen lassen/ welche von der Schlange gleich falls überredet worden/ daß sie beide gesündigt/ und ihre ganze Nachkommenschaft mit diesem Erb-Bist angefleckt / so/ daß sie noch heut zu Tage solche Verbrechen beghehen/ die nicht andere/ als mit ewiger Pein können aufgebüßet werden: Sondern die strenge Gerechtigkeit niemals von dem Göttlichen Richter. Stul sich absondert/ deswegen ein jeder billig sich erschüttert und entsetzt/ so oft er nur hier angedenket.

VII. Aber bey eben diesem Göttlichen Richter-Thron befindet sich auch die grundlose Barmherzigkeit/ welche so wol/ als die strenge Gerechtigkeit sich hervor thut/ und sehen läßt. Auff die Gerechtigkeit folget zwar die Rache/ aber auff die Barmherzigkeit folget die gnädige Vergebung: Jene wol haben/ wir sollen unschuldig seyn; Diese aber hält und rechnet alle wahrhaftige Glaubige für gerecht und unschuldig. Darwegen ersaunt/ o Menschenkind/ über diesen Abgrund der Barmherzigkeit/ vermög derer der grundgütige GOTT dir so hohe Gutthaten er-

weiset! Du bist nicht werth/ daß du einem Verstand oder Zunge habest/ wo du dir einbildest/ du könntest mit deinem Verstand gleichgültigen Gehorsam leisten / oder mit deiner Zunge gnugsames Lob aussprechen. Dann siehe/ O Mensch/ er hat die gefallene Engel hindan gesetzt / und seines eingebornen Sohns (O Güte! O Gnade!) nicht verschonet/ daß er deine Sünde vergehe / und Krafft seiner völligen Gnugthuung dir gnädig seye; Auff diesen hat er aufgeschüttet allen Grimm der Göttlichen Rache und Urtheils/ damit er dich mit dem Thau der Gnaden besprenke. Dann es hat keine andere Ursach der ewigen Gottes Sohn in die menschliche Natur eingehüllet / der doch auch wahrer GOTT zugleich verblieben/ als daß er / als Mensch/ dasjenige büßte/ was der Mensch verbrochen: dann dieser hat deswegen das unbesleckte Kleid/ der menschlichen Natur auß dem Heilighumb seiner reinen Mutter Marien an sich genommen/ welche allein mit dem Mutter-Namen belegt worden / und doch den Ehren-Titel einer Jungfrauen nicht verloren/ als welchenicht auß sündlichem Samen / sondern ohn Hinzuthun eines Mannes/ von dem Heiligen Geist schwanger worden/ und einen GOTT-Menschen empfangen / daß nemlich die Menschheit zu der Göttlichen Natur erhebet werde/ jedoch also daß diese nicht in jener verringert oder verunstelt werde. Was forschest du Meister-Kidgling lang nach/ wie dieses Geheimniß geschehen? Laß dir genug seyn/ daß es ein Geheimniß ist. Hiweg du tolle Vernunft mit deinem Grubeln/ erstummzet und erstauemet allhier ihr so wol Gelehrten/ als Ungelehrten; Weichet/ weichet ihr allzu klüglende Vernunft- und Schluß-Neden/ wo durch Christliche Ruhe zerstöret/ die Liebe gegen GOTT aufgehoben/ und der Haß gegen den Neben-Bruder angezündet wird; Dann der kurze Inhalt der Seelen-Heyl ist der Glaube/ welchen die menschliche Klugheit verhindert. Ziehe deroregen/ o Mensch/ vielmehr einen Sack an/ setze dich in Staub und Aschen/ setze dich hin zu dem Krippelein deines Heylandes / schlage an deine sündliche Brust/ erstatte die Seuffzer und Thränen/ welche er vorzeiten dorten dir dargelichen / und erzeige hierdurch dein Seelen-Verlangen und deine schuldige Pflicht/ die du demjenigen zuerhalten verpflichtet/ der nicht nur allein im Sterben/ sondern auch im Geborn werden/ für dich gelitten. Siehe nun/ was in solchen Göttlichen Geheimnissen die Unwissenheit vermag; Niemand schmeichelt ihm selber allhier wegen seiner verworpenen Wis-

fenschaft / niemand inthulte aber auch ihure selbst / wegen sei-
 ner Unwissenheit / nachdeme nemlich GOTT / bey dem ver-
 nunfftlosen Vieh gelegen / wodurch die Schriftgelehrten betro-
 gen worden. Die Ersten / so durch die Engel dieses Geheim-
 niss erfahren / waren einfältige / unverständige Hirten / darumb
 gehet hin / O ihr einfältige / menschliche Menschen-Kinder / gehet hin
 zu diesen euren Gefellen / schneidet mir allorten eine neue Hirten-
 Pfeiffe / worauff wir nicht die schande Zuhlschafften der geilen
 Galathern / oder der lieblichen Lesbiern / sondern die unermäßig-
 liche Gottes-Güte lobshaltend besingen wollen / durch welche
 er bewegt worden / menschliche Natur uns zu gut anzuneh-
 men. Gehet hin und vollführet die liebliche Freuden-Gesänge /
 so ihr bereits angefangen habt ; Gehet / preiset das kleine Beth-
 lehem / des Davids / eures Vaters Vater-Stadt / der ein König
 und Hirte war / auch diesen König und Hirten oft besungen /
 welchen ihr anjehet : Gehet / und verkündiget denen Hir-
 ten / der Hirt des ganzen menschlichen Geschlechts seye geboren /
 dessen Hirten-Stab mächtiger / als alle Könige-Scepter / der
 die Könige auff Erden mit einer eisernen Ruthe bräuhmet.
 Kommet auch ihr Gelehrtenhieber / solget denen Weisen nach /
 welche diesen Hirten nachgefolget / ob wol sie die Hirten an
 Weisheit übertraffen / kommet her / sag ich / mit denen Weisen /
 welche für die Zurechnisse der Klugfönnigen gehalten werden / ih-
 re Augen immer Himmels-warts gehoben / sich immer an dem
 schön-geklärten Himmels belustiget / und in der Ehalt der und
 Perfer Weisheit sich vertieffet / mit diesen / sage ich / kommet her /
 und steigt von eurem Schul-Catheder zu diesen Knäblein her-
 „ unter : Dieses ist ein allgemeiner Irrthum / daß wir GOTT
 „ da suchen / wo er verborgen ligt / dort aber / wo er wil gesucht
 „ und erkannt werden / fürüber gehen ; Christus der HERR
 „ ist nicht auff der Hohen Schul / sondern in dem Stall geboren
 worden / doreinweg kommet dicker / neiget und kücket auch / und
 betet ihn an / bringet Schätze her / diebstlicher / als Geld / für-
 trefflicher / als Weizen / schöner / als Weizen / nemlich /
 die Bekannntuß eurer Unwissenheit und Schwach-
 heit in diesem unergründlichen Geheimniß. Erübel-
 nicht allzugmaw nach in diesem so hohen Geheimniß / sondern be-
 trachtet solches in tieffster Demuth / und sinnet es staunende nach /
 wie tieff sich der ernidriget / und wie hoch der uns geliebet / der groß-
 ser ist als alles : Weiset auf dem Esel seines Vaters / auf dem
 Thron

Thron der göttlichen Heheit herunter gelieget / welcher arm /
 nothdürftig / nackt / in der Nacht / in den rauhen Winter-
 Tagen geboren / in Mangel einer Wiegen in die Krippe gelegt
 worden ; von daum hat er sich weinend hören lassen / von dorten
 hat er seine zarte Händlein aufgerecket zu denen Menschen / und
 bey dem Himmel / den er erschaffen / geschworen / er könne sich ja
 nicht tiefer ernidrigen / in welcher tieffster Ernidrigung und
 sichtbarer Wandelung hier auff Erden er auch auffgewachsen /
 und diese Geheimnisse mit himmlischer Stimme geoffenbahret /
 und derselben Wahrheit mit Wunderwerden und kräftigen Zei-
 chen bekräftiget. Er hat auch seine Aposteln erwehlet / denen er
 dieses Ampt anbefohlen / daß sie durch die Predigt des Heils der
 sterblichen Ohren und Gemüther erquickten / welche auch nichts
 anders geprediget / geoffenbahret / verkündiget und aufgerufen ha-
 ben / als daß das ewige / einige / unendliche himmlische Heyl allein
 von dem Allemanns-Heiland JESU / dem ganzen menschi-
 chen Geschlechte zu theil werde / und herrühre / von weßwegen
 er an den Stamm des Creuzes genagelt worden / allort unsere
 Krankheit getragen / und unsere Sünde auff sich gelegt / nicht
 als ob er derselben theilhaftig werde / sondern daß er derselben
 Schuld für uns bezahle ; also er auch seinen Geist aufgegeben /
 damit er durch den zeitlichen Tod den ewigen Tod löbete. Ver-
 lasse nun o Mensch eine Zeitlang alle deine Eitelkeiten / denen du
 Zeit deines Lebens nachgegangen und angehangen / fasse alle de-
 ine Gedanken zusammen / und wende sie einig und allein an deinen
 Heiland JESUM ; Siehe nun / **welch ein Mensch !**
Siehe den Mann des Schmerzens ! Hier ist nicht vor-
 nöthen / daß du Kunst-Grifflein der Rede-Kunst herfür suchest /
 umb die Gemüthenigungen der jenigen zu bewegen / welche son-
 stem die Zierlichkeit der Rede-Kunst lieben ; Sehe nur mit dem
 einigen Creuz JESU vergnügt / zu dessen heylwartigen Erinne-
 rung und Betrachtung vielmehr die Trauer-Theiden der Glau-
 bigen / als die Kunst-Grifflein der Beredsamkeit vornöthen ;
 Schawe an diesen Baum / betrachte dessen Stamm / in welchem
 die allerfüßste und heylwertheste Frucht deiner Seligkeit einge-
 pflanzt ist ; **Siehe / **welch ein Mensch !** **welch ein Mensch !** sage ich /**
 der so worden von duinetwegen / o Mensch ! Siehest du dessen ju-
 vor kräuflichte Haarlocken / wie sie manneche durch getrunnen
 Blut gleichsam zusammen geimet / siehest du dessen Sieges-Kro-
 ne auß seinem hochheiligen Haupte ? welches das Haupt aller
 Din-

Dinge: das hellglänzende / schimmernde / glimmernde Haupt ist: Mit diesen Stachel-dornen hat er die Hölleburg durchlöcheret / und der Hölle Fürst Haupt-Kronen entzönet. Siehest du seine durchgeborte Hände und Füße? Also hätten deine Werkzeuge deiner Bosheit sollen durchlöcheret werden / daß du zu dem göttlichen Vorschein soltest gebracht werden. Siehe an den in Essig gereichten Schwamm / verbanne und verbanne dein unrechtmäßiges Fressen und Saufen. Du schnappest nach denen vergänglichem Gütern und nichtigem Schätzen dieser Welt. Entsetzt / und sehe / dieser dein leidender Heyland hat nicht / womit Er die Ströme seines vergossenen Bluts / ja seinen Striemenpollen / Blut-trieffenden Leib abtrüekne. Hörest du die Lasterwort / welche die verfluchte Zungen über ihn aufstossen? aller deurer warst du so würdig / so unschuldig Er ist / aber eben diese haben dir die ewige Heilichkeit erworben. Siehest du die allerempfindlichste Schmerzen / von welchen allen du billich soltest auff das heftigste durchdacht und gepreßet werden? Aber eben diese haben dich der unüberwindlichen Höllenschmerzen entbunden / und die ewigwährende Gesundheit zu wegen gebracht. Und damit ja nichts an der Vollkommenheit des Todes mangle / so ist er auch begraben / und darzu Hölle ab gestiegen / die finstere Höllenwunde durchwandert / derer Hölle eröffnet / die Gefängnisse aufgebrochen / die Bande entzweyet / und nachdem er den höllischen Löwen überwunden / und durch den Tod das Leben erworben / ist er wieder Sieg-prangend auferstanden / daß die erworbene Freude des zukünftigen Lebens den Schrecken des Todes und die Bekümmerniß der Begräbniß zertilge. Nachmalen ist Er Himmel an gestiegen / nicht daß er sich dorthin begeben / wo er nicht gekommen wäre / sondern daß er den Menschen mit sich in sein Reich dorthin führe / alldorten setzet Er zu der rechten Hand seines himmlischen Vaters / beschreget Er auch alles: erregnet und beherrschet / und von dannen er auch Majestätisch einkommen wird / zu richten alles Fleisch / und zu urtheilen Gutes und Böses.

VIII. Es hat aber Gott der HERR zuvor gesehen / daß unser Glaub immerdar wandeln werde / wo er nicht durch stetige Predigt des göttlichen Wortes immerfort befestiget / und durch die himmlische Speise der heiligen Sacramenten unterhalten würde. Deswegen ist der Heilige Geist der Heyl-Verkündiger dieser Wader / welcher die Menschen so wol in dem Alten als Neuen

Testament / auß der sündlichen Gemeinschaft zu dem Reich der Gnaden und Christlichen Kirchen geruffen. In jenem wurde von dem zukünftigen Messias geprediget / in diesem aber wird der bereits erschienene Jesus bekräftiget / der wegen auch der Christen Gebräuche nunmehr so viel besser dann der Juden / so weit der wesentliche Körper den blossen Schatten übertrifft.

IX. Beyde Testament haben ihre eigene Sigill und Sacramenten; in dem Alten war die Beschneidung / da die Vorhaut des Fleisches denen Kindern am achten Tag nach der Geburt beschnitten wurde / oder denen Proselyten / das ist / denen jenigen / welche ausserhalb der Burgerschaft Israels geboren / aber sich zu der Jüdischen Kirchen begeben / zu ungewisser und gelegener Zeit / zu dem Ende / daß die Gutthäten denen Beschnittenen / auß welcher Völkerschaft der Messias sollte geboren werden / sorgebildet und versigelt wurden / welche Beschneidung denen Heyden lächerlich surgekommen / wie die Schrifften der heydnischen Poeten beweisen / wie auch andere Sport. Gedichte derselben. Dañemhero haben etliche Juden sich bemühet durch die Arzneykunst und Behelff eines tauglichen Instruments / diese weggeschnittene Vorhaut wieder zu erschen / wie Drusus von dem Symmachus erwehnet / und der Urheber der Bücher der Macabeer schreibet von denen abgefallenen Juden: Et fecerunt sibi prapucia, welches der sel. Herr D. Luther gegeben: * Sie hielten die Beschneidung nicht mehr / damit sie ja denen Griechen nicht ungleich seyen? Das andere Sacrament des Alten Testaments war das Osterlamm / da an dem zehenden Tag des ersten Monats ein jähriges Lamm von der Heerde abgesondert / und an dem 14. Tag desselben Monats auß den Abend geschlachtet worden / mit dessen Blut die Thürpfosten und Oberschwelle bestrichen wurden. Das Fleisch aber wurde so wol von denen Israeliten als beschnittenen Fremdlingen / mit ungesäuertem Brod und bitterm Salsen gegessen / welche da Schuh an ihren Füßen / und Stäbe in ihren Händen hatten / und essen mußten als die Hinnweg eilen / zur Gedächtniß der Erlösung auß der Egyptischen Dienstbarkeit / und zu Bestätigung und Zueignung der Verheißung von der geistlichen Erlösung des zukünftigen Messias. Daher auch die Streit-Frage zwischen dem Baroni und Casaubon entsprungen / an welchem Tage der Heyland Jesus und die Juden das Osterlamm gegessen haben / wovon der Amsterdamer Herr

Johann

Johann Kleppenburg / in einem abgesonderten Sendschreiben
an Herrn Ludwigen de Dieu zu sehen.

X. Im Neuen Testament seynd gleichfalls zwey Sacraments
als die **H. Tauffe** / und das **H. Abendmahl**. Die **H. Tauffe**
ist das Sacrament der Werdung / und die Thür zu der Christ-
lichen Kirchen / da der Taufpling entweder in das Wasser ge-
taucht / oder damit besprünget wird / in dem Namen Gottes des
Vaters / des Sohnes und des Heiligen Geistes / daß er hierdurch
erneuret und wiedergeboren werde. Wie oft ich mich dieses
Sacraments / und des Namens / den ich darinnen erlanget /
erinnere / und denselben nennen höre / so erschrecket mich doch der
sensel gelehrte Calvinist Drusius nicht / welcher in seinen Anmer-
kungen über Severus Sulpitius geistliche Geschichte schreibt /
daß diejenige Eltern nicht recht daran / wann sie ihren Kindern
den Namen Balthasar geben / dann er vermemet / man erin-
nere sich hierdurch der falschen Götter / weilen der König Nebu-
cadnezar den Propheten also genennet / von seinem Abgott Bel
oder Baal / Dan. 2. 25. So meldet auch Theodor Beza / daß ein
Sensischer Priesier eben deswegen kein Kind mit dem Namen
Balthasar habe tauffen wollen; Aber / heist das nicht Mucken
fragen / und Camael verschlingen? Diese Sonderlinge hegen sen-
seln in diesem hohen Glaubens-Puncten so viel gefährliche
und schädliche Irthume; Sie behaupten und fragen der heili-
gen Schrift entgegen: Ob nemlich die **H. Tauffe** zur Seligkeit
nothwendig? Ob wir warhafftia und gewis durch das Tauff-
wasser abgewaschen werden? Ob die getauften Kinder einen
würck- und thätlichen Glauben haben / womit sie Christum er-
griffen? u. a. m. Und hierinnen / in diesen unnützen Sachen / seynd
so sorgfältig und gewissenhaft. Ich möchte wissen / ob bemeld-
ter Drusius es ahnden würde / wann er wissen sollte / er wäre in
das Buch des Lebens eingeschrieben worden: **Janus Drusius** /
und nicht **Johannes Drusius**? Sensen bedüncket es mich
eine schlechte Klugheit zu seyn / wann man mit solchen schlechten
Dingen ganze Blätter beschmiret; Diesen beyden unzeitigen
Ersertzen aber solle für mich der vortreffliche Meisner in seiner
Schola Babylonica p. 2. quæst. 2. antworten / allm er diesen
sehr schönen Namen aufleget / und meldet / daß es **Gottes**
Schatz-Verwalter heisse. Eine andere und schwerere Frage
hat den Gelehrten bisher Schweis und Nachsinnen gemacht /
nemlich der **H. Apostel Paulus** 1. Cor. 15. 30. durch die Tauffe

über die Töbten verstehe? Woron Tarnovius in Exercit. Hein-
sius, wie auch die gelehrte Jungfer Anna Maria von Schur-
mann zu sehen / welche eine absonderliche Meynung allhier heget/
alldro ihre Wort selbstem können gelesen werden / welche wol
werth sind / daß man sie lese / als die von einer lebenden Kunst-
Göttin geschrieben / an derer Vollkommenheit nichts mangelt /
als die wahre und reine Religion; Auff was für Weise und Ma-
nier aber die Alte zu dem Christenthumb gelanget / kan mein hoch-
geehrter Herr und Freund Herr Joh. Michael Dilherr Elc. &
l. 2. c. 2. gelesen werden / welcher Gebräuche Erinnerung mich
der alten Gebräuche erinnern / so die Christen vorgeiten bey der
Taufß gebraucht / nemlich des weissen Taufß-Kittels oder We-
sterhemdbleins / der unangezündeten Jackel und des Kränzleins/
und fange zugleich an bey mir zu bedencken / was doch derer Be-
deutung möchte gewesen seyn. Ob nicht vielleicht der weisse Rock
den neuen Gehorsam bedeutete? die unangezündete Jackel an-
zeigete / daß der Christen Glaub nicht sollte todt seyn / sondern
daß sie ihr Licht leuchten lassen sollen vor denen Menschen? oder
ob das Kränzlein nicht die Gedächtniß des immerwährenden
ewigen Lebens bedeutete?

Das II. Sacrament des Neuen Testaments ist das hochhei-
lige Abendmahl: worinnen der wahre/wesentliche Leib Christi/
den er für uns in den Tod dahin gegeben/in/mit und unter dem
gesegneten Brod gegessen/und dessen kostbares Blut/so für unser
Sündewergossen worden / in / mit und unter dem gesegneten
Wein getruncken wird / zu Wieder-Gedächtniß des für uns
gekreuzigten und gestorbenen Heylandes. Indeme ich aber die
Strittigkeiten / welche in diesem Geheimniß auff die Bahn ge-
bracht und hartnäckig behauptet werden / umb etwas genauer
betrachte/ so bitte ich dich in tieffster Demuth/ O HErr/verlasse
uns nicht / der du dich selbstem unsertwegen verlassen hast! Ach
erleuchte der irrenden Calvinisten Augen / daß sie diese Gnaden-
Gabe und Geschenke doch ansehen und betrachten / daß sie glau-
ben/es seye so groß / daß es nicht nur allein sie / sondern auch gar
dich überflüsse. Gleichwie dieses die Juden öftters von dem
Christlichen Glauben abschrecket / daß wir darsür halten und
glauben / der wahre lebendige Gott / der Gott Abraham seye
Mensch worden/habe gelebet als ein Sterblicher/und seye endlich
an

an dem Creutz gestorben; eben also scheint es / daß die Calvinisten durch nichts mehr belebiger werden / als durch die Höheit dieses Sacraments / als welche sich selbst nicht beleben können / daß die Höheit des Sohnes Gottes sich so tieff hernieder gelassen / auff das eben der Leib / der vorzeiten an dem Creutz gehangen / nunmehr aber zu der Herrlichkeit des großen Gottes steigt / von denen Sündern solle gegessen werden / wir beruffen uns einmahl auf die Schrift und zwar auff die Worte der Einfügung / merinnen der darwiderstehende Theil helle Zeugniß findet / welche nicht verdröhet / auch nicht nur einmal wiederholt worden sind. Welcher nun in Gottesfürchtiger Einsicht und einfältiger Gottesfurcht an diese Worte sich halten wird / der wird mit leichter Mühe nicht nur der Calvinisten ihre Meynung / sondern auch der Papisten ihre Träume von der Messe / von der Verwandlung und von der Aufthaltung unter einer Gestalt widerlegen / dann man solle so lang an dem Wort. Verstand der H. Schrift sich halten / biß die H. Schrift selbst darwider redet: In Wahrheit wenn die Calvinisten und Päbster diesen Lehrsatz beobachteten / sie würden nicht allein in diesem Geheimniß / sondern auch in andern strittigen Fragen ihre vorcingenommene Meynung ablegen / welche sie durch Hartnäckigkeit und allzusubtile Klugheit der Irgeister in sich gezogen und geheget. Denn was die Calvinisten belanget / so seynd dieselbe / so bald sie den rechten Wegweiser die heilige Schrift verlassen / in ihren Vernunft-Einsällen / so in die Ir- und Abwege gerathen / daß / wo einer ihre Meynung von diesem Geheimniß erlernen wil / so muß er die Geschicht-Bücher hierzu gebrauchen / und darinnen nachschlagen / und erst einen Oedipus oder klug sinnigen Kopff vonnöthen haben / der ihm solches auflegen und errathen kan. Die Sprüche / die sie herfür bringen auß H. Schrift / ihre Meynung zu beschönen / müssen auß derselben Haupt-Quelle / das ist / auß denen Einfügungs- Worten erklärt werden / denn was wäre sonst das für eine Manir zu vernünftlen / wenn man das was tuncel / durch das was noch tuncel ist / erklären wil? Dieses ist die rechte wahre und Demuthsvolle Weißheit / wenn wir glauben / das Wort des Allerhöchsten seye die erschaffende Ursach aller Dinge. Nun aber verwundere dich nicht / wenn deine Calvinische Vernunft dieses nicht fassen kan / denn du ja Gott selbst nicht recht fassen kanst / dennoch ist und bleibet er Gott / wenn du aber die hochwunderbare Werke Gottes nach der Richtschnur deiner blöden Vernunft abmessen

willst / Ach wie wirst du einen so schlechten / ohnmächtigen / schwachen Gott auff die Bahn bringen! Hergegen aber so rühret dein Verstand von Gott her / und dessen Allmächts- Wirkt nicht von deinem Verstand.

XI. Wann nun der Mensch den Veruff / so durch das Wort und die heiligen Sacramenta geschieht / annimmet / so wird er seine begangene Missethaten empfinden / Reu und Leid darüber tragen / durch den Glauben an Christum den Welt- Heyland sich zu Gott bekehren / und wahre rechtschaffene Buße thun: Es ist aber die Buße entweder eine wahre oder falsche Buße / und diese ist entweder eine Pharisäische oder Judas- Ischariotesische Buße; Die wahre seligmachende Buße aber hat zwey Theil / nemlich die Reue und den Glauben / die Reue entspringet auß dem Befehl / der Glaube auß dem Evangelio. Zu der wahren heylsamen Buße solle uns die Hoheit des beschlenden Gottes / und dessen gnädige Verheissungen / der Engel Freude / der betrübte Zustand dieses elenden Lebens / und die erschreckliche Bosheit der Aergerniß anspornen / aber sie ist nicht eines Menschen / sondern Gottes Werk. Denn / ob sie schon demselben geboten wird / so folget drum dar auß ganz nicht / daß wir von uns selbst Buße thun können / sondern es wird nur durch diesen Befehl unsere Schuldigkeit / aber nicht unser Vermögen angedeutet / derowegen **O HERR belehre du mich / so werde ich bekehret.** Was sagest du aber indessen / O meine Seele. Sehe doch nicht so unruhig ir mir / sondern harre auß Gott / und beichte ihm deine Missethaten / so wird er dir nicht als ein strenger Richter / sondern als ein barmherziger Vater erscheinen: Siehe an und betrachte die Beispiele seiner Barmherzigkeit / des Manasses / Davids / Peters des Apostels / des Corinthischen Blutschänders / und anderer reuenden Sünder mehr: Was trauest du O Seele / du hast zwar gesündigt / aber deswegen bist du nicht verdammet / dannenhero so lege die wüste Hader und Lumpen der Sünden und den Trauer-Mantel ab / lege umb dich den Rock der unverfälschten wahren Buße / und siehe die unendliche Barmherzigkeit des Höchsten an / daß sie eine Fürsprecherin bey dessen Gerechtigkeit seyn wolle. **GOTT** der **HEXX** liebet so hoch die Menschenkinder / so sehr er die Sünder hasset. Im übrigen / so machen die Päbster drey Theil der Buße / nemlich die Reue des Herzens / die Beicht des Mundes / und die Unugthuung ihrer guten Werke / aber sie thun der Sache theils zu viel / theils aber zu wenig. Zu wenig thun

thun sie hierinnen / indem sie den Glauben / als den Haupt- und
 fürnehmsten Theil / so die Buße machet / ausschließen / sintemal
 ohne Glauben ohnmöglich Gott zu gefallen. Zu viel aber thun
 sie / weil sie solche Theile erdichten / welche nicht hieher gehören /
 dann die **Beichte** ist kein Theil / sondern nur ein Zeichen der
 Buße / nun aber kan kein Zeichen des Verzeichneten wesentlichen
 Theil seyn / wie die Weltweise in ihren Schulen lehren. Was
 aber die Genugthuung betrifft / so kan sie weder mit Gottes Wort /
 noch einigem Beispiel berührt werden / und streitet sie über das
 auch wider die satzsame Genugthuung Christi des HErrn / denn
 wo das gülte / so dößten wir unsere Erlösung nicht Christo dem
 HErrn allein zuschreiben / sondern wir könten uns auch dessen in
 etwas rühmen. Nun aber sagt Christus: **Ich trete die Reiter**
alleine. Zudem / wann wir darthun / daß Christus der HErr
 nicht nur für die Sünden-schuld / sondern auch für der selben zeit-
 liche und ewige Straffe genug gethan habe / so verschwinden alle
 vermerckte Genugthuungs-Werke der Päbster / ihr Begewer-
 bau fällt übern Hauffen / des Pabsts Beutel gehet ein / die Ge-
 bräuche / so der Päbster Fürwitz in die Kirchen eingeführt / ver-
 rauchen / als welche nicht auff die wahre Gottesfurcht / auff Gott
 und dessen Wort / sondern auff sich und ihren Beutel siehet.
 Nun aber sollen es alle / so wol die der Pabst verblendet / als die
 sonstigen Mitglieder der Christlichen Kirchen seynd / wissen / daß
 man satzsam auß Gottes Wort darthun könne / Christus habe
 für beydes / so wol für die Schuld / als für die Straffe der-
 selben völliges Genügen geleistet / welche Lehre so hell und klar
 erwiesen / daß man billich über der Päbster verstockte Blind-
 heit seuffzen solle / daß sie muthwillig bey so hellem Licht der
 Wahrheit sich hier blenden lassen. Mein! laßt euch nicht verdrieß-
 sen / ihr Päbster / daß ihr in diesem Articul / in welchem / wo man
 fehlet / der Seelen Seligkeit zugrund gehet / unserer Gottes-Ge-
 lehrten Schrifften leset / derer Verzeihüme ich häufig begün-
 gen wolte / wenn ich nicht der Kürze beflüßte.

XII. Wenn nun der Mensch wahre rechtschaffene Buße thut /
 und an Christum glaubet / so wird er gerecht; ich wil sagen / er er-
 lange allein durch den Glauben und die Barmherzigkeit Got-
 tes / Vergebung seiner Sünde / und das ewige Leben. Dann ent-
 weder werden wir gerecht allein durch die Werke / oder durch den
 Glauben: Nun aber werden wir nicht gerecht allein durch die
 Werke / dann sonst wäre Christus vergeblich gestorben; Viel-

weniger werden wir durch die Werke und Glauben zugleich gerecht / sintemalen der H. Apostel Paulus die Werke und den Glauben in seinem Sendschreiben an die Römer immerdar einander entgegen setzet / folget deroerwegen / daß wir allein durch den Glauben selig werden / gleichwie wir nun durch den Glauben gerecht und selig werden / also seynd wir auch durch den Glauben von Ewigkeit her erwehlet. Wir wollen hier nicht allzu fürwitzig nachgrübeln / ob der Glaube eine Nothwendigkeits-Ursach unserer Rechtfertigung seye? Es solle uns diese gelehrte Unwissenheit satissam begnügen / wann wir nur glauben / daß der Glaube uns selig mache / und in dem ewigen Wahlschluß unserer Seligkeit betrachtet werde / nicht als ein Verdiensts-Werk / sondern als ein Mittel / so daß wir nicht wegen des Glaubens / sondern durch den Glauben seyn gerecht / und zu dem ewigen Leben aufgerichtet worden. Es ist ein aberwitziges Volk / welches da träumet / Gott der HERR habe etliche zu dem ewigen Leben verordnet / ohne einiges Ansehen und Betrachtung der Beharrlichkeit im Glauben / andere aber / und zwar den mehreren Theil der Menschen / habe er auß bloßem Willen und Wohlgefallen verworffen und verdammet / und diese verdienen ihre Straffe / sagen sie / durch ein schlechtes Verbrechen / jene aber / die bloß Außermacht / beledigen die allerschöpsle göttliche Majestät nicht / noch brechen sie dessen Bund- und Freundschaft mit denen allerschwersten Missethaten / als Vater-Mord / Blutschand / u. a. m. sondern bleiben dennoch in der Gnade Gottes. Und halten also dafür / daß diese in dem Sünden-Roth sich nicht beschmützen / ohngeachtet sie sich darinnen tapffer herumtwellen / jene aber truden sich nur allzusehr / Ist eben / als wenn ich eine Gang tieff in das Wasser lauche / und dennoch sagen darff / sie seye nicht benetzt / hergegen aber wenn ein ander Vögelein mit dem Flügel das Wasser nur berührt / sage / dieses seye Tropff-naß. Es ist in Warheit traurbar / daß dergleichen Leute unter denen Christen gefunden werden / so dieser gottolässlichen Lehre / und welche Gott den HERRN zu einem Tyrannen machen wil / beypflichten! Denn / ist das Evangelium eine fröliche Botschafft / wie dürfen sie dann diese traurige Lehr und Meynung vertheidigen / und sich noch darzu Christen nennen? Wir / die wir dem Evangelio glauben / lehren / daß Gott der HERR / vermög seines jeder man wol-wollenden Willens / alle Menschen wolte selig machen / auch daß Christus der HERR für alle und jede Menschen genug gethan habe / denn war-

umb ist Christus in diese Welt gekommen? von nichts andern
 wegen/ als zu suchen das/ was verloren war. Nun aber ist das
 ganze menschliche Geschlecht in Adam verloren; Wieviel lieber
 getauft werden/ für die ist Christus gestorben/ Dann wieviel lieber
 getauft werden/ die werden auf Christi Tod getauft/ Nun aber
 werden viel verworffen die getauft werden/ und dennoch ist Chri-
 stus folgar für sie gestorben; Gehen nicht ihrer viel die verworfs-
 sen seynd/ zu dem h. Abendmahl? Nun aber sagt der Calvinische
 Priester selber zu eben denjenigen/ der verdammt und verworffen
 ist: Nehmet/ esset/ das ist der Leib Christi/ der für euch in den
 Tod dahingegeben. Und warumb werden die Gottlosen verdammt?
 werden sie nicht deswegen verdammt/ weil sie Christum sampt
 seinen Gutthaten/ so ihnen in dem Evangelio angeboten werden/
 verworffen/ und aus Unglauben verachtet haben? Nun bitte ich
 dich/ wer du immer seyn magst/ umb Gottes willen/ wo du anders
 wilt heyl werden/ entlasse dein vorgenommenes Urtheil und
 vorgestellten Bahn/ und bedencke genau/ welcher von uns bey-
 den/ denen Lutherischen oder Calvinischen/ mit dessen Beweiß-
 thumen aufgerüstet seye? Ich halte gänglich dafür/ es habe weder
 der Haupt/ Keher Arius/ noch der Manichäus/ der Ehre Gottes
 mehr benegmimen/ als ihr/ die ihr durch eure gottlose Lehr/ Sätze/
 Krafft der ihr denen Menschen die göttliche Gnaden- Gaben/ so
 viel an euch ist/ benehmet/ und das Ubel dem Unschuldigen auff-
 bindet. Bedencket doch die sonnenklare Sprüche der h. Schrift/
 welche so helle seynd/ daß die ganz verblendet seynd/ welche diese
 helle Sprüche nicht erleuchten können; Wann aber GOTZ der
 HEILIG/ vermög seines Richterlichen Willens die Ungläubigen
 und in Unbussfertigkeit endlich verharrende Sünder verdammet/
 so muß man die Schuld nicht ihnen/ sondern dem Menschen zu-
 schreiben/ als welcher die Gnade Gottes muthwillig verworffen.
 XIII. Der gerechtfertigte und auferwehlte Mensch muß seinen
 Glauben durch die Werke bezeugen/ nemlich die so Kinder seynd/
 in des Vaters löbliche Fußstapffen treten/ hurtig und bereit seyn/
 dem Reichthum seine Fehler zu vergeben/ als welche von dem Bey-
 spiel ihres grundgütigen Vaters angereizet/ so gleichfalls unsere
 Sünden- Wunden heylet/ daher entspringet die Christliche Brü-
 der schafft/ welche insonderheit denen wol ansieht/ welche Gott/
 als ihren Vater erkennen/ und diese Liebe lässet ihre Glammen
 allenthalben würcklich spüren und blindern. Denn wo Feuer/ da
 ist Wärme; Also auch wo der Glaube/ da seynd gute Werke/

Dann die gute Werke finden sich bey keinem der gerechtbar / sondern bey denen die bereits schon gerechtfertiget seynd. Wir sollen und müssen aber gute Werke thun / weilens es die Göttliche Majestät befehlen / auch zur Bezeugung unsrer pflichtigen Schuld und schuldigen Pflicht / auff daß wir den Glauben üben / und denselben nicht zu verlieren / aber sie seynd nicht nothwendig zur Seligkeit / weilens wir auß Gnaden / und ohne Verdienst selig werden. Die Sprüche heiliger Schrift / welche die Päßster zu ihrem Behelff hier beybringen / ihre Meynung von dem Verdienst der „ guten Werke zu verthädigen / die beschreiben den Gegenstand „ oder die Person eines himmlisch- Glückseligen / nicht aber die „ Verdiensts- Ursache / ich will sagen / sie beschreiben diejenige / die „ von das ewige Leben gegeben wird / daß sie nemlich fromm und „ gottselig leben in dieser Welt / nicht aber warum ihnen das ewige Leben gegeben werde.

XIV. Ein solcher gerechtfertigter und auferwehlter Mensch aber / welcher rechtschaffene gute Werke thut / findet sich nicht außser der Kirchen / als außser welcher Gemeinde Gottes kein Heyl noch Seligkeit zu hoffen : dann man muß entweder inner derselben leben und selig werden / oder außser derselben ewig verloren seyn. Es ist aber diese Gemeine / entweder die sieg- oder stehende Kirche : Diese begreift in sich / entweder die allgemeine Versammlung der Heiligen hienieder auff Erden / oder nur etliche der selben Mit- Glieder ; Diese kan so wol in denen Haupt- als geringern Glaubens- Punkten irren / aber jene nicht : Ich sage eine dergleichen / wiewol ganze / aber absonderliche (so ein Theil der allgemeinen Kirchen ist) kan irren / dann wo ist die Jüdische Kirche ? und die Corinthische : Wo der Galater : Wo der Ephesier : Laßet hinweg / laßet hinweg eure vorgesezte Meynung / ihr Päßster / betrachtet die Läufe der verfloßnen Zeiten etwas genau / und saget alsdann / Ob der Päßster : könne oder nicht ? Ob eine Versammlung der Geistlichen fehlen könne ? Ob nicht diejenige geirret / welche Alexander den VI. zum Papsst erwöhlet ? Die wahrhaftige Kenn- und Merckzeichen der Christlichen Kirchen seynd die reine Predigten des Wortes Gottes / und die gebührende Auftheilung der H. Sacramenten / wo diese seynd / da werden die Kinder der Christlichen Kirchen gezeuget / dann wo die Mutter / da seynd auch die Kinder.

XV. Es sol aber vor allen Dingen in der Christlichen Kirchen ordentlich daher gehen. Dann es ist mit menschlichen Dingen so beschaf-

beschaffen / daß nichts glücklich von statten gehet / wo nicht eine richtige Ordnung in denen Sachen beobachtet wird / welche der Natur selbst gemäß seynd. Die Christliche Kirche erfordert aber diese Ordnung / daß nemlich die **weltliche Obrigkeit** herrsche und beschütze / die **Kirchendiener** lehren / und die **Ehleute** sie erhalten und fortpflanzen. Wer nur mittelmässige Klugheit hat / der selbe weiß wol / daß das Obrigkeitliche Ampt eine große Beschwerde ist / und man leichtlich darinnen irren könne / wann man nicht von und mit **GOTT** den Anfang machet. Diese Bürde kan von keinem recht und löblich getragen werden / welcher **GOTT** dem **HEXEN** nicht gebührend ehret / und sich in dem Christenthumb tapffer übet / daher kan kaum man aussagen / welch eine Göttliche Gabe eine fromme Obrigkeit seye / nach derer löblichem Beispiel eine ganze Gemeinde öffentlich / und ein jeglicher absonderlich den Namen des **HEXEN** heiligt / insonderheit aber zu diesen verderbten Läuften / als in denen die Gottesfurcht und Frömmigkeit gänzlich darnieder geworffen liegen / hergegen aber die stolze Tyrannen und Wütheren allenthalben Missethaten spielet. Dannehero sehen wir zu dir / o Allerhöchster / daß du allen Oben Gnade verleihst / sich selbst zu beherrschen / und ihre Sinnen zu regiren / damit sie Diener deines heiligen Willens / nicht aber leidige Sklaven der schändlichen Missethaten seyen. Verleihe sie mit Vernüfts-Gaben / damit sie hierdurch die Hohheit deines Namens ausbreiten / auff daß ihnen an dergleichen Gaben nichts mangle / die zu Verrichtung ihres sorg- und mühsamen Amptes erfordert werden / und sich darauff gründet / ja / daß ihre Tugend-Lieben uns an statt der Geseze diene / wemach wir unsern Lebens Wandel gleichfalls richten und anstellen. Gib daß sie ihre Augen stets auff dieses Goldwerthe Sprüchlein werffen: **Was du willst / das dir die Leute thun / das solt du ihnen auch thun** / Matth. 7. Als in welchem Sprüchlein die ganze Verfassung der Rechten begriffen / ja / für deroselben Probierelein kan gehalten werden. Dieses merckbare Sprüchlein hat der Heyden-Kaiser Alexander Severus so hoch gehalten / daß er es täglich in seinem Feld-Läger öffentlich hat aufruffen lassen / auch befohlen / daß man solches an die Wände in Königlichem Palästen hin und her schreibe. Im übrigen sagt man / daß der kluge Hessen Landgraf Wilhelm habe pflegen zu sagen: Er habe auß keinem Buch die Staats-Lehr besser erlernen können / als auß der heiligen Bibel. Und fürwahr / es kommen schöne State-

Sachen in denen fünf Bücher Moses/ der Königen/ der Zeit-
 Bücher/ in denen Büchern Samuelis/ Nehemias/ Esdra/ Psal-
 men und Sprüchen. So oft ich die herrliche Schriften des
 hochbenannten Malvezzi betrachte/ welche umlängsten der tapffere
 Johann Wilhelm von Kalkstein genannt/ Lohhausen/ aus dem
 Italianischen in unsere Mutter- Sprache übersehet / so oft ich
 mein Gemüthe in denen herrlichen Betrachtungen des fürtreff-
 lich- klugen Baconi/ so oft über die Sprüche Salomonis verfert-
 get/ belustige/ so oft rühm- be ich dem edlen und beruffenen Stats-
 und Rechts- gelehrten/ Herrn Theodorus Keinking/ Brem- und
 Werdischen Canzlern/ langes Leben / und so Leibs- als Seelen-
 Wohlergehen/ mit eiferigem Bitten/ wegen seiner Piblichen Po-
 litic/ so er herauf zu geben Willens ist. Dann diejenige/ so nur in
 dem Schul- Staub herumf kriechen / können der gleichen Ge-
 danken nicht aufbrüten : wir verhoffen aber von diesem in gött-
 und weltlichen Sachen erfahrenen Mann nichts / als was leß-
 und preißwürdig ist. Im übrigen so habe ich oft hören sagen/ daß
 das gemeine Wesen so lang grüne und blühe/ so lang Moses und
 Aaron Gebrüdere bleiben/ ich wil sagen/ so lang die Obrigkeit für
 Kirchen und Schulen/ als Pflanz- Gärten der Kirchen/ ein wa-
 chendes Nugträget. Obschon der Egyptische Schalt- König Jo-
 seph/ zur Zeit der herben Egyptischen Theurung das ganze Land
 an sich zohe/ kauffte doch dieser kluge Stats- Mann der Priester
 Landenicht / sondern man hat ihnen auf den allgemeinen Kogn-
 Häusern ein gewisses vom Vorrath dargegeben. Ich wil ~~nicht~~
 nicht sagen / daß GOTT der HERR in seinem Wort befohl-
 len/ die Könige sollen Säugammern der Kirchen seyn/ sondern ich
 erinnere mich nur hier / daß die kluge Heyden dafür gehalten/ es
 diene zu denen heimlichen Stats- fundlein/ das gemeine Volk zu
 beherrschen/ wann man den Götterdienst beobachtet/ und denen
 Priestern mit geziemender Ehr- Furcht begegnet. Aber von die-
 sem gnug für diß mal. Was fürter das Ampt eines getreuen
 Kirchendieners seye/ haben wir anderswo gemeldet. Der hel-
 lige Apostel Paulus stellet uns ein Ebenbild eines rechtschaffenen
 Seelsorgers dar / in seinem Sendschreiben an den Titum :
 Damit aber die Christliche Kirche nicht zu Grund gehe/ und ein
 End gewinne / sondern immer fort gepflanzt / und das sterbliche
 menschliche Geschlecht immer erneuert werde/ so hat der allweise
 Himmels- HERR/ den **Ehstand** eingestiftet/ worinnen die/ so
 der

der sorgfältige Himmel gepaaret / in gegenseitender Liebe und Ehrfurcht / diesen sonst herben Stand verzuckern und versüßen sollen / damit sie / so am Geschlechte ungleich / in der Furcht Gottes vereinbaret werden / so daß sie eines Sinnes seyen / und beyder ein Herz / ein Beginnen / und dieser heilige Bund durch keine Unordnung beschmizet werde / sondern durch gesauperte Bitte / Wünsche und Sorge / mit ernstlichem Fleiß ihren bescheidenen Theil suchen / das Erworbene mit Sorgfalt bewahren / damit sie sonder Uppigkeit / unnützem Pracht / schändlichem Geiz und Verwelksucht sich und die Ihrigen ernähren und erhalten / mit ihren Häuslingen in Sorgfalt und Bescheidenheit umgehen / und sie nicht als leibeigene Sklaven / sondern als Gehülffen ihrer Schwachheit halten. Dieses solle ihre höchste Angelegenheit seyn / wie sie ihre Kinder in der wahren Gottesfurcht auferziehen / damit sie einst in der Kirchen und dem gemeinen Wesen einigen Nutzen schaffen können. Alhier wird viel von denen verbotenen Stufen der Freundschaft geredet / wie weit man hinein heyrathen solle / und wäre es meines Erachtens rathsam / auch nützlich / wann man eine Zusammenkunft von Gottes- und Rechts-gelehrten Männern versammelte / welche diese Zweifel-Knoten auflösen / damit man nicht so oft die Consistoria überlauffen müßte.*

In diesen dreyen Hauptländern nun / solle ein jeder himieden / auff Erden sein ihm anbefohlenes Amt thun und fleißig verzichten / bis einem jedwedern / entweder der Tod / oder das herbeynander letzte Gericht hievon abfordert ; worauff dann die Fremmen ihren Gnaden-Lohn im Himmel erlangen werden / allwo die vollkommene Glückseligkeit / und alles was wir verlangen und wünschen. Hergegen werden die Gottlosen mit ewiger Qual gequälet werden / an welches so oft wir gedencken / sollen wir uns hüten / daß wir solche Pein vermeiden mögen.

Es sagen aber die Rechts-Gelehrten / es sehe nicht wol / wann sie etwas ohne ihre verfaßte Gesetze-Sprüche behaupten / es lauge nicht / wann ein Weltweiser etwas ohne seine Vernunftis-Gründe seze / auch reimt es sich nicht / wann die Gottes-Gelehrte ohne Zeugniß der H. Schrift etwas lehren ; Derwegen so wollen wir einen und andern Grund-Spruch beybringen / worinnen porre-
gchlte

* Conf. Bechsladium, Sacerium, Beullium, Menzerum, Kieselium, & Casillas.

zehnte Glaubens- Articul eigent- und fürnemlich gegründet seyend.
So besiehe nun von dem Articul der

Heiligen Schrifft /

Es. 8/2. Ps. 19/9. 10. Joh. 5/39. Gal. 1/8. 2. Tim. 3/15. 16. 17. 2.
Pet. 1/19. 20. 21. Hebr. 4/12.

Von Gott.

Daß aber ein Gott seye/ lernen wir auß dem Buch der Natur/
Rom. 1/20. Was aber **Gott** seye/ das lehret die Schrifft: Einig
ist er in dem Wesen/ Deut. 6/4. Johan. 10/30. 1. Joh. 5/7. Drey-
faltig in Personen/ Es. 6/3. c. 63/7. 9. 10. Matth. 3/16. 17. c. 28/19.
Johan. 14/16. 1. Joh. 5/7. Daß der **Vater** Gott seye/ läugnen
weder die Arianer / noch die Juden/ noch andere Ketzer : Daß
aber auch der **Sohn** Gott seye/ erhellet auß Jerem. 23/5. 6. c. 33/
15. 16. Joh. 5/18. c. 20/28. Rom. 9/5. 1. Johan. 5/20. Die Gott-
heit des **Heiligen Geistes** wird erwiesen auß Act. 5/4. 1. Cor.
3/4. 2. Corinth. 3/3. c. 12/6. Besiehe Act. 28/25. und halte es gegen
Es. 6/9.

Von der Schöpfung.

List 1. B. M. 1. von Erhaltung der erschaffenen Dingen/ besiehe
Act. 17/28. Matth. 6/25. von der Beherrschung/ Es. 43/11. 12. 13.
Joh. 5/17. u. a. m.

Von denen Engeln.

Als guten/ schlage auß/ Ps. 104/4. Matth. 18/10. Heb. 1/13. 14.
Von denen Bösen/ 1. Cor. 6/3. 1. Pet. 2/4. Offenb. Joh. 12/7.

Von dem Menschen.

Als der Mensch noch in dem Stand der Unschuld lebte/ wach er
mit dem Göttlichen Ebenbilde überschön gezieret/ und hatte sei-
nen freyen Willen gänglich/ 1. Buch Mos. 1/26. 27. Eph. 4/24.
Col. 3/10. In dem Sünden- Stand aber hat er dieses schön-
Ehren- Kleid verloren/ und ist sein freyer Wille ein Sclav wor-
den/ Johan. 8/34. Eph. 2/1. Rom. 7/18. 19. In dem Stand der
Gnaden wird er in uns wiederumb etwas angefangen/ Phil. 1/6.
In dem Stand der Herrlichkeit aber wird er vollendet werden/
Eph. 5/27. 1. Cor. 15/54. 55. 56.

Von der Sünde.

Welche entweder erblich/ Ps. 51/7. Job. 14/4. Rom. 5/15.
Eph. 11/3. Joh. 3/6. oder würcklich/ von welcher in H. Schrifft
hin und wieder gelesen wird/ besiehe Joh. 15/24. Von der Sünde
in den Heil. Geist/ Matth. 12/31. 32. Marc. 3/28. 29. Luc. 12/10.
Hebr. 6/4. 5. 6. c. 10/26.

Von

Von Christo dem Welt-Heyland.

Allhier pflegt man zu handeln von der Menschwerdung Christi : bey welcher zu betrachten fürkommet / die **Empfängniß** / Luc. 1. Die **Geburt** / c. 2. Die **persönliche Vereinigung** / Joh. 1. / 4. Coloss. 2. / 9. Aufß die persönliche Vereinigung folget die **Gemeinschaft** der beyden Naturen und Eigenschaften : So wahrhaftig nun diese Vereinigung / so wahrhaftig ist auch die **Mittheilung** der Eigenschaften. Wer aber eine **Mittheilung** der Eigenschaften läugnen wil / der greiffe ein glüend Eisen mit der Hand an / so wird er befinden / daß die Wärme des Feuers dem Eisen theilhaftig worden / wolte er es nicht / desto weniger läugnen / so mußte man an statt der Vernunft-Schlüsse ihm das Hirn mit Nieswurk säubern. Es seynd aber drey Arten der **Mittheilung** der Eigenschaften : Die **Erste** ist / wann die Eigenschaften der einen Natur von der ganzen Person / die entweder von einer der beyden Naturen / oder von allen beyden also benahmet / zugeeignet und benennet werden / als wann ich sage : **Christus** hat gelitten : **GOTT** hat gelitten. Die andere Art hält in sich die **Mittheilung** der Göttlichen Majestät / da die Göttliche Natur des Sohnes Gottes seine eigene Göttliche Ehre und Høhheit der menschlichen Natur mittheilet / jedoch / daß sie keiner menschlichen Gebrechlichkeit theilhaftig wird. Von dieser **Mittheilungs**-Art reden die jennige Sprüche der heiligen Schrift / die da melden / daß Christo dem **HEERN** et was gegeben worden seye / besiehe und betrachte aber insonderheit Matth. 9. / 6. c. 28. / 18. Joh. 5. / 27. c. 9. / 54. Coloss. 2. / 3. Philipp. 2. / 10. Auf welchem letzteren Spruch bewiesen wird / daß man Christus dem **HEERN** auch nach seiner menschlichen Natur anbeten solle / welcher auch folgar allwissend / allmächtig und allgegenwärtig ist. Die dritte **Mittheilungs**-Art ist die **Gemeinschaft** der **Ampts**-**Verrichtungen** : Es ist aber das **Ampt** Christi sein **Mittler**-**Ampt** / da dann eine jedwede Natur die gött- und menschliche das Ihrige verrichtet / jedoch also / daß beyden diese Verrichtung wegen der **Mittheilung** sol und muß zugeschrieben werden. Insonderheit aber ist es I. sein **Propheetisches** **Ampt** / da die ganze Person Christi nach seiner Menschwerdung mit eigener Stimme / Johan. 1. u. a. m. auch durch die Schrift / Gal. 1. und durch die thörichte Predigt uns in diesem Lebens-Weg zur Seligkeit weist. II. Ist sein **Priesterliches** **Ampt** / da Christus der **HErr** mit seinem unbesectem Leben und

unschuld

unschuldigen Leiden und Sterben seinem himmlischen Vater ein volles Genügen für uns geleistet / die von ihm erworbene Gutherthaten durch das Wort und die heilige Sacramenten uns zuwenden / und uns bey seinem himmlischen Vater vertritt / Rom. 8 / 33. 34. III. Ist sein Königliches Ampt / indem er alles wirket / was der Vater wirket / Joh. 5 / 19. Im übrigen ist zu beobachten / daß wann man von dem Gebrauch der Göttlichen Majestät in der andern Mittheilungs-Art redet / man unterscheiden müsse unter dem Stand der Erhöhung und der Erniedrigung / Philipp. 2 / 7. u. a. m. Zu dem Stand der Erhöhung gehört 1. Die Höllenfahrt / Psal. 68 / 19. Osea 13 / 14. 1. Cor. 15 / 54. 55. 56. Ephes. 4 / 8. 9. Coloss. 2 / 15. II. Die Auferstehung / Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joh. 20. 1. Cor. 15. u. a. m. III. Die Himmelfahrt / Marc. 16 / 19. Luc. 24 / 51. Apost. Gesch. 1 / 4. IV. Das Sitzen zur Rechten Gottes / Psalm 110 / 1. 1. Cor. 15 / 25. Matth. 19 / 28. c. 26 / 64. Ephes. 1 / 20. 21. 22. c. 4 / 10. Philipp. 2 / 9. 10. Heb. 1 / 3. c. 8 / 1. c. 12 / 2.

Von dem Unterscheid des Alten und Neuen Testaments /
des Gesetzes und der Heyl-Verkündigung.

Von dem ersten lese Jerem. 31 / 31. 32. 33. 34. Heb. 8. 9. 10. 11. 12. In beyden Testamenten hat der Heil. Geist den Menschen durch das Gesetz und Evangelium oder Heyl-Verkündigung beruffen: Wer aber dieser beyden Stücke rechten Unterscheid weiß / der sage GOTT dem HERRN hohen Danc / und wisse / daß er ein Gottes-Geliebter seye / sagt der sel. Vater Lutherus; Deropwegen einer hier Gelegenheit genug zu betrachten antrifft. Von dem Gesetze aber besuche 2. Buch Mos. 20 / 2. 5. Buch Mos. 5. 6. Von der Heyl-Verkündigung / 1. Buch Mos. 3 / 15. und in dem Neuen Testament hin und wieder / als Luc. 11 / 10. 11. Johan. 1 / 17. u. a. m. Von dieser beyden Unterscheid schlage auff Rom. 3 / 2. bis 24. Gal. 3 / 10. 11. 13.

Von denen Sacramenten des Alten Testaments.

Von der Beschneidung stehet 1. Buch Mos. 17 / 7. Von dem Osterlamm 2. Buch Mos. 12 / 13.

Von denen Sacramenten des Alten Testaments.

Von der heiligen Tauff berichtet dich Mattheus cap. 28 / 18. 19. 20. Joh. 3 / 1. bis 13. Eph. 5 / 26. Tit. 3 / 5. Dessen Haupt-Ursach ist die hochheilige Drey-Einigkeit / Matth. 28. Die Dienst-Ursach ist ordentlichter weise ein Diener des Wortes Gottes: Ausser der Ordnung aber und im Fall der Noth / an die H. Tauffe auch eine gemeine

gemeine Mann- oder Weibsperson vernehmen nach dem Beispiel
 Siporá / 2. B. Mos. 4 / 25. der Mütterinnen / 2. Macc. 6 / 10. der
 Weiber die gerechtfertigt und gelehrt / der Debora / Jud. 4 / 5. der
 Hulden / 1. Chron. 34 / 22. der Priester / 1. Macc. 2 / 18. der
 Apostel 12. vers. 26. Roman. 16 / 3. Die Form der Tauffe wird beschrieben
 Matth. 28. allwo Christus befiehlt zu taufen im Namen Vaters
 des Vaters / des Sohnes und des Heil. Geistes. Was die
 Taufflinge betrifft / so sol man auch die Weibspersonen taufen /
 Gal. 3 / 26. 27. 28. Sondern auch die Lydia / 1. Cor. 16 / 12.
 Apost. Gesch. 16 / 14. 15. Ingleichen auch die Kinder / als die auß
 Wasser und Geist müssen neu geboren werden / Joh. 3 / 5. Luc. 18.
 v. 15. 16. Allwo zu merken / daß das Griechische Grund- Wort
 klein heißt ein klein neu-gebornes Kindlein heiße : Besitze
 Luc. 1 / 41. 44. Cap. 2 / 12. 16. Apost. Gesch. 7 / 19. 1. Petr. 2. v. 2.
 Diese getauften Kinder nun haben einen wahren Glauben / dann
 sie werden wiedergeboren / und gefallen Gott / Gott sage ich / ge-
 fallen sie / Marc. 10 / 14. 16. Es kan aber niemand ohne dem Glauben
 neu geboren werden / und Gott gefallen / Hebr. 11 / 6. auch in
 das Reich Gottes eingehen / nun aber kommen die Kinder dort-
 hin / Matth. 18. Marc. 10 / 13. Luc. 18. Die End-Ursach der Heil.
 Tauffe ist / daß wir geistlich werden / Joh. 3. Christum anziehen /
 Galat. 3 / 27. daß wir gereinigt werden durch dieses Wassers-
 bad im Wort / Ephes. 5. vers. 26. in das Reich Gottes eingehen /
 Joh. 3. Von dem H. Abendmahl / lese Matth. 26. Marc. 14.
 Luc. 22. 1. Corinth. 11.

Von der Buße.

Von derselben suche unter andern Matth. 3 / 2. Marc. 1 / 4.
 Offenb. Joh. 2 / 5. Von dem Geiseln der Päbster berichtet die
 H. Schrift nichts / als das Beispiel der abgöttischen Baal-
 ten / 2. Buch der Könige am 18.

Von der Rechtfertigung und Gnaden-Wahl.

Von dem ersten besitze Röm. 3 / 24. 25. 26. 28. c. 4. 5. 6. Galat. 2.
 v. 16. Eph. 2 / 8. Allhier wird auch von der Gnadenwahl gehandelt /
 weiln beyde einerley Ursachen seynd. Die Seulen der Gnaden-
 wahl seynd I. die allgemeine Gnade / Barmherzigkeit und Liebe
 Gottes des himmlischen Vaters / Ezech. 18 / 33. Joh. 3 / 16. Röm.
 11 / 32. 2. Petr. 3 / 9. II. Seule ist das allgemeine Verdienst und
 Enugthuung Christi / welches dreyerley Ordnungen der Göttli-
 chen Sprüche beweisen / zu der Ersten werden die jenige gezelet /
 in denen dargethan wird / daß Christus der Herr für die ganze

Welt gestorben seye / Joh. 1/29. c. 3/16. 1. Joh. 2/2. Zu der An-
bern gehören diejenige / in denen vermeldet wird / daß Christus
für alle gestorben seye / 2. Cor. 5/15. Hebr. 2/9. Deswegen wird
von ihm gesagt / daß er alle Menschen erluchte / Joh. 1/9. aller
Menschen Heyland seye / 1. Tim. 4/10. alle lebendig mache / 1. Cor.
15/22. Zu der 3. Ordnung werden gethan die Sprüche / mit de-
nen bewiesen wird / daß Christus auch für die Ungläubigen und
Verdammten gestorben seye / Rom. 5/18. 19. cap. 14/15. 1. Cor.
8/11. Hebr. 10/28. 29. 2. Pet. 2/1. Die III. Grund-Scule ist die
Veruffung des Heiligen Geistes / welche zu dreym verschiednen
mahlen allgemein gewesen / nemlich zur Zeit Adams / des Altra-
ters Noah / und Christi und dessen Aposteln; Besitze auch Luc.
24/47. Apost. Gesch. 13/46. cap. 17/30. 31. Coloss. 1/6. 32. All-
hier aber muß man einen genauen Unterscheid machen unter dem
allgemeinen all- wol- wollenden Willen Gottes / und dessen rech-
tmässigen Richter-Willen / wovon Matth. 23/37. 38. Luc. 14/
2. 16. 24. Johan. 3/16. 18.

Von denen guten Wercken.

Schlage auff Tit. 3/14. Hier wollen wir auch zugleich den
Glauben betrachten / welcher die Hand ist / womit wir alle Gna-
den-Gaben Gottes ergriffen / und die Brunnquell aller guten
Wercken; er begreift aber in sich eine Wissenschaft von Gottes
Wesen und Willen / einem Bepfall der Gnaden-Verheissungen /
und ein festes Vertrauen auff das allgemeine Verdienst Christi /
welches ein jeglicher gläubiger Christum insonderheit zugewint /
wie Paulus Gal. 2/20. Thut hinzu Joh. 1/12. Rom. 4/10. 22.
Ephes. 3/12. Hebr. 11/1.

Von der Christlichen Kirchen / welcher Articulus der episc-
Schild der Papisten ist / worauff sie sich verlassen.

Suche hiervon auff Luc. 12/32. Ap. Gesch. 20/28. Ephes. 2/19.
20. 21. cap. 5/25. 26. 27. 1. Petr. 2/9. 10. Die Christliche Kirche ist
unterweilen auch wol unsichtbar / 2. B. Mos. 32/1. 1. Reg. 19/10.
18. Matth. 24/24. Luc. 18/8. 2. Thess. 2/3. Hebr. 11/38. Offenb.
Joh. 12/6. Eine absonderliche Gemeinde kan gar wol irren / wie
aus bereits angezogenen Sprüchen erhellet. Von der falschen
Kirchen besitze 2. Thess. 2. 3. 4. Offenb. Johan. 17/1. Die wahr-
Kenn- und merck-Zeichen der gläubigen Gemeinde ist die Lehr-
des geschriebenen Worts Gottes / und die darinnen enthaltene
Austheilung der 5. Sacramenten; Denn / woran man etwelch
erkennt / und wodurch es von andern Sachen unterschieden
wird /

wird / dasselbe ist dessen rechtes Kennzeichen. Nun aber wird an diesen zwey benannten Stücken / und durch dieselbe die Christliche Kirche erkennet / und von andern unterschieden / darumb so seynd sie solybar derselben Kennzeichen.

Von denen dreyen Hauptständen menschlichen Lebens.

I. Von dem Predigampte / liß 1. Tim. 3/1. Tit. 1/6. II. Von der Obrigkeit / besiehe Röm. 13. III. Von dem Ehestand schlage auß 1. M. 11/18 bis 25. Matth. 19/3. bis 19. Von denen in Gottes Wort verbotenen Eraden / 3. 2. Mos. 18/20.

Von denen vier letzten Dingen.

I. Von dem Tod. besiehe Hebr. 9/27. 1. Cor. 15/21, 22. II. Von dem Ende der Welt / Psalm. 102/26. 27. Es. 61/6. Luc. 21/32. 2. Petr. 3/12. Offenb. Joh. 22/11. III. Von der Auferstehung der Todten / 1. Cor. 15. Matth. 22/23. bis 33. IV. Von dem letzten Gericht / Hölle und ewigem Leben / Matth. 25/31.

Wenn man also in der Bibel tiefe Sprüche als Wigwenster aufzeichnet / und dieselbe fleißig lernet / so wird dieses über das nicht wenig Nutzen bringen / wenn man an dem Rand derselben andere dergleichen Sprüche anzeichnet / welche von eben diesem oder jenem Glaubens- Articul handeln / auch ein und anders fürnehmes Unterscheidsgreiflein mercket / womit man der Widerfacher Einwurffe leichtlich vernichten kan / und die an statt einer weilschweifigen Auslegung seynd. Nachmalen kan man die beste Schrifften / so von diesem oder jenem Glaubens- Articul geschrieben werden / lesen / und ob es wol zu wünschen wäre / daß ein rechtes billiges Mittel und angenehmer Rath könne eronnen werden / wie man die hitzige Strittigkeiten in geistlichen Sachen möchte abschaffen / welches Ihr Königl. Majestät in Schweden und Ihrer Churfürstl. Durchl. in Sachsen der berufene Gottesgelehrte Nicolaus Hunnius an die Hand gegeben / ist doch solches vielmehr zu wünschen / als zu hoffen. Wie aber ein volck. meines Werts der Gottes- Lehre sein deutlich / kurz und g. undlich von einem absonderlich tieff- gelehrten und geschickten Kopf künde zusammen getragen und versetzt werden / könter wir alldiesfalls hier herbringen / weilens nicht unaccretet / daß der v. ist von denen gekochten Speisen urtheile / ehnead. ist er kein Koch st. Der Cardinal Bessarion saget / der Plato habe oftters anderer Sachen in seinen Model gegossen / und für das Feinste ausgegeben : welches ich andern überlasse / nicht wol ich die

mir und nicht anderen schreibe / damit ich nemlich diese Sprüche
 der H. Schrift mit mir herum tragen könne / und sie nur entwed-
 der in der Kirchen / oder in dem Feld / oder anderswo / so viel ich
 Zeit habe / Anlaß geben / ferner nachzuspinnen : Dann so viel Ei-
 "tul der Gottes-Lehre / so viel Gelegenheiten haben die Kirchen-
 "Redner / eine geistliche Rede zu verfassen / von derer geistlichen
 "Wolredendheit andere urtheilen mögen / mich aber bedünket /
 daß die Wolredendheit der Kirchenväter umb so viel des Cicero-
 nis Wolredendheit übertriffe / so viel die güldene Sonne den tun-
 deln Schatten / die glimmernde Flamme / den düstern Rauch /
 und die hohe himmlische Sachen die flüchtig nichtige Welt-Din-
 ge übertreffen. Nachdem die Sache ist / nachdem kan man
 auch seine Wolredendheit aufüben / welche durch die geschickte
 Leibes-Gebärden und Bewegung verannehmlicher wird. Wel-
 che Dinge seynd nun tauglicher / die Höheit der Wolredendheit
 aufzuüben / als die Göttliche Geheimnisse ? Allda trifft du ein
 fruchtbares Feld der Weißheit-Früchte an / du findest darinnen
 die beste und beweglichste Beweis- und Gründe / der Gna-
 den-Geist des Himmels wird dich dadurch anhauchen / du wirst
 eine unglaubliche Begierde der himmlischen Süßigkeit bekom-
 men / du wirst alldorten befinden eine über die massen artige U-
 bereinstimmung und Ordnung der Göttlichkeit / Haushaltung
 und Vorsorge / du wirst antreffen die Höheit der Prophetischen
 Schriften / die fürtrefflichste Beispiele der Tugenden werden die
 daselbst auffgezeichnet / ja / die herrlichste Gnaden-Velohnunge
 jenes ewig-glückseligen Lebens werden dir derten surgehalten /
 so / daß sie auch ein Kind können beredsam machen ! Bedenke
 den Articulus von der H. Schrift / und entsinne / welches Capitul
 ja / welcher Spruch der H. Schrift einem andächtigen und auff-
 mercksamem Leser nicht Gelegenheit / mehr hohe und schwere Sa-
 chen zu erinnern / an die Hand gebe ? Betrachte nur den Artic-
ulus von Gott ! welche sterbliche Beredsamkeit wird diese Geheim-
 nisse alle fattsam aussprechen ! ja / welcher menschlicher Verstand
 wird dieselbe nach Würden begreifen und fassen / was nemlich
 Gott sey / so keiner einigen sterblichen Gebrechlichkeit unterwor-
 fen / welcher die selbst Güte / Weißheit und Heiligkeit ist ? wo
 dieser Göttliche Geist seye / so alles durchdringet / in allen Theile
 der Welt sich spüren lässet / und den / alles was Geist und Leben
 hat / unaufhörlich loben und preisen solle ! Dann sehe / welches
 "Hochait läßt Er bey denen Propheten spüren ! Er singet auff dem
 Cher

Cherubinnen/ und wird von der Macht der Winde da und dort
 hin getragen / denn 6 mal 100. tausend reißige Bögen folgen /
 worinnen die Englische Schagren/ als Puffwänter/ in ihrem vel-
 len schimmernden und glimmernden Glanz nachfolgen / dessen
 Glanz so hell und Stralen voll / daß die/ wieviel stralenreiche
 Sonne/ wie der Schatten gegen ihm zu vergleichen / auff dessen
 Winken sie auch erzittert / die Demantine Himmels- Pforten
 erschüttern für der Nacht seiner Stürme/ die feur sprühende Wol-
 ken ziehen sich für ihm zurücke/ und bekleiden die Luft mit Feuer:
 auff seinen Befehl prasselt der Donner/ es schimmern die Wind
 gleich- schnelle Blitze/ das Ungewitter steigt Himmel an / die
 Donnerkeule erschrecken die Menschen/ und die von Feursfunken
 gemengte Hagelsteine fallen auff die Erde! Jemehr ich die Gött-
 liche Hoheit betrachte / je weniger kan meine Rede dasjenige für-
 tragen / was mein Gemüthe ersinnet. Dann / gleichwie dasselbe
 allhier stumpf wird / eben so erstummet unterweilen auch allhier
 die Zunge: Und welch eine Wortredendheit sollte wol geschickt
 seyn / die Hoheit desjenigen zu beschreiben / auff dessen dieses
 Winken alles erschreckt/ und durch dessen gnädiges Anschauen
 alles in Ruhe gesetzt wird? Aber welcher Verstand wird auch
 wol so thumt/ und welche Zunge wird so stammelnd seyn / die ohn-
 beachtet dieser Geheimnisse / nichts desto weniger sich hieninnen
 um etwas üben wiß? O HErr/ wann wird deine unmaßliche
 Hoheit ergründet werden? welche gleich dem unerschöpflichen
 Meer/ so mit seinem Begriff alles faßt / allenthalben sich aus-
 breitet / und wieder in sich selbst zurück fließt / ja / niemalsen auf
 sich selber begriffen wird / die da in allem / und doch in sich selbst
 regnet / die Himmel und Erden immer und allenthalben erful-
 let! Wann wird O HErr deine Unendlichkeit sattem be-
 schrieben werden / welche ein unauflöslicher Knot der Schwach-
 heit unsers Verstandes ist? Wo selbe sich ende/ und wo sie sich
 erberge/ das weiß kein Sterblicher! Ja / sie kan kein Ende neh-
 men/ noch sich irgendwo verbergen: Die selbste Zeit / so den un-
 durchdringenden Wandel. Lauff des güldenen Gestirnes begleitet / die
 muß geschehen / sie versteh nicht was deine Ewigkeit seye?
 Was soll ich von dem so tiefen Abgrund deiner Güte sagen/
 welche den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht/
 eines Dinges bedürftig / die allerreichste Schatzkammer ist /
 und mit unaufhörlicher Freygebigkeit sich bey uns in diesem
 engen Rund der Erden nach aller Genüge spüren läßt! Was
 soll

sol ich von deiner unermesslichen **Jahrsorge** melden? **Kraft** welcher du allezeit ein **wachsam**es Aug über diesen **ganzen** **Weltbau** hast / und denselben **beherrschest** / als der du nicht **schläfst** noch **schlummerst**! Was sol ich von deiner **grundlosen** **Barmherzigkeit** sprechen / womit du dem **Elende** dieser **Sterblichkeit** zu **Steu**er **konntest** / die **Unvermöglichkeit** **stärcktest** / die **Einsamkeit** **tröstest** / die **Bitterkeiten** **durchsüßest** / **Kraft** welcher du / der du dich **erweistest** / als ob du auf **lauter** **barmherzigen** **Mutterbrüsten** **gemach**et **wärest** / dich denen **verlassenen** und **verwägsten** **Kindern** **allenthalben** als ein **gnädiger** und **geantwortiger** **Gott** **erzeigest**? So oft ich deine **Allwissenheit** **betrachte** / wodurch du dich und **alles** was da ist / auf das **genaueste** **erkundigest** / die in dem **gestirnten** **Himmel** **blindernde** **Irr- und** **Heft-** **Gestirne** **benahmest** / die **immerwährende** **Tag-Wechselungen** **be-** **zeichnest** / die **unzählbare** **Regentropfen** **zähltest** / die **so viel** **Millio-** **nen** **Sandkörnlein** **des** **Meeres** **aufrechnest** / die **aller** **tieffste** **Ab-** **gründe** **durchgründest** / ja / **alles** **erkundigest** und **durchgehest** / so oft ruffe ich ganz **erstaunet**: Was ist O **Herr** dir doch **verborgen** / der du **alles** **weißest**? Wenn ich mich deiner **Allmacht** **ent-** **fürme** / wodurch du die **Feste** **des** **Himmels** **beherrschest** / die **Macht** **der** **Erden** **unterstützest** / die **Hölle** mit **Füssen** **trittst** / noch mehr **dergleichen** **große** **Welt-Gebäude** **erschaffen** / und **alle** **nur** mit ei- **nigem** **deinem** **Macht-hauch** **wieder** **vernichten** **laßt** / ja **wenn** **ich** **endlich** **alles** **das** **übrige** **pflüge** **zu** **betrachten** / so werde ich von der **Hohheit** **der** **Sache** **den** **massen** **belastet** / daß ich davon **ablassen** und **sagen** **muß**: O **welche** **eine** **Tiefe** **des** **Reichthums**! Wenn ich mich erst mit **meinen** **Gedanken** **zu** **dem** **Licht** **hinauf-** **schwinne** / welches die **Wohnung** **der** **hochheiligen** **Drey-** **Einigkeit** **ist**: Wenn ich die **Einigkeit** **des** **Wesens** **in** **diesen** **dreien** **Personen** **betrachte**: Wenn ich den **Vater** / als den **All-** **höchsten** **und** **Größten** **betrachte** / welcher / **indem** **er** **sich** **so** **zu** **re-** **den** **mit** **dem** **Auge** **seiner** **Weisheit** **selbst** **in** **sich** **selbst** / als **in** **dem** **hellpolirten** **Spiegel** **betrachtet** / seinen **einen** **Sohn** **zeugt** / sein **Ebenbild** / welches nicht nur **obenhin** **ihme** **gleichet** / sondern mit dem **Kennzeichen** **der** **ewigen** **Gottheit** **bezeichnet** / **Gott** **von** **Gott** / mit dem **Vater** **in** **allem** **gleicher** **Gott**! Wenn ich den **H-** **Geist** **betrachte** / welcher von **beiden** **aufgeht** / dem **Vater** **und** **Sohn** **gleich** **ist** / durch dessen **Flamme** **die** **aller** **reuscheste** **Liebe-** **Flamme** **entflammt** **wird** / wenn **sage** **ich** / dieses **Geheimniß** **be-** **ginne** **zu** **betrachten** / dessen **bloßes** **Anschauen** **denen** **heiligen** **En-** **gelin** /

gleich die höchste/ vergnügksamste und erfrischlichste Freude verursacht/ so düncket mich/ ich begeben mich auff einen solchen See/ auff welchem je höher ich geführet werde/ je tieffer werde ich von dem ungeheuren Wellen überfallen.

Aber gehe nun zu dem Articul der **Schöpfung**/ und betrachte das Gebäude dieser ganzen Welt; so wirst du befinden/ daß von eben dieser Göttlichen Majestät der Erden Grund gelegt/ die Velle der Berge besetztigt/ und die Breite der Felder fere verfertigt worden! Betrachte das weit- umschweifende Meer/ sampt dessen Euländern und Inseln! Bilde dir für alle Lebensfähige Geschöpfe! Beschau den breit- gedehnten- Himmel/ als den Aufenthalt so vieler verguldeter Sterne! Wenn du nun dieses ganze Wesen/ so dem Menschen zu gute von der Allmacht des Allerhöchsten erschaffen/ anschauen wirst/ so wirst du dein lobschallendes Gerächte fast in ein verwundernd Stillschweigen verkehren/ dann es wird dir kein Geschöpfe dieser Erden fürkommen/ so dir nicht von des Allerhöchsten Weisheit/ Gütekeit und Macht zeugen/ dich zur schuldigen Dankbarkeit antreiben/ und dir überlaut gleichsam juruffen wird: **Nehme was dir anhängt: Gebe her was du schuldig!** fliehe was dir schädlich ist. Und welche eine Gelegenheit zu reden und zu verwundern wird dir die Betrachtung von den heiligen Engeln an die Hand geben? Bilde dir aber nicht dergleichen Engel ein/ wie die Geistes-freie Mahler dieselbe dir fürmahlen/ nemlich kleine artige Knäblein/ mit schimmernden Angesichtern/ Gold-gekränzten Haaren/ so Rücken- abhangen/ und mit einem Flügel-paar gepieret/ sonst wo du dich suchst/ gibst du zu erkennen/ daß du derselben Natur und Vermögen nicht verstehst/ sie seynd reine Geisterlein/ und des ewig-flammenden Feuers gleichsam Loh-brennende Bündlein/ von dieser Flamme angeflammt/ welche die Liebe verbrüderet/ ihr Gehorsam aber uns zu dienstbaren Geistern macht/ deren Natur rein/ subtil/ himmlisch/ welche mit keinem Entwurff eines sichtbaren Leibes können fürgebildet werden/ dann sie haben keine zerbrüchliche Materi an sich/ deswegen sie auch unermessbar seynd. Auch hier hastu einen **Verweisehunn** **Göetlicher Liebe gegen uns!** welcher nicht genug war/ Himmel und Erde/ und alles was darinnen/ uns zu gute und zu Dienste zu erschaffen/ wo sie nicht auch der himmlischen Geister ein Leib- Macht darzu verordnet hätte! Welchen satzamen Dank wirst du O Mensch deinem gutthätigen Gott ersinnen/

als welcher die edelste und fürnehmste Geister und Diener / seiner Himmelsburg Aufwärter und Bewohner / so der ewigen Seligkeit und seligen Ewigkeit bereits gemessen / und Gott anschauen / zu deinen Beschüßern verordnet / welche immer bey und umb dich seyn sollen! Dann es wußte der grundgütige Gott allzuwol / daß ein solch heftiaer Haß und Mißgunst der Teuffeln gegen dem menschlichen Geschlecht sich anspinnen werde / daß sie weder Tag noch Nacht seynen würden / den Menschen nachzustellen / dannenhero hat er diesen gelinnigen Löwen seiner Engel sichere Wacht und Schutz entgegen gesetzt / damit nicht das armelige menschliche Geschlecht von ihrem Bütten gänzlich zernichtet werde: Vergiß aber auch das schändliche Ebenbild der verdammten Geister nicht / und erschrecke zugleich hierüber / weilen sie Beispiele Göttlichen Zorns und Rache / als welcher die edelste der Geschöpfe von eines einzigen Verbrechens wegen / der ewigen Freude beraubet / und in den höllischen ewig brennenden Pfuhl gestürzt hat. Denn eben in dem Augenblick vor Zeit. Winckel / Lz. à 60. da die Engel sündigten / hatten sie sich alsobalden der ewigen Herrlichkeit verlustig gemacht / und seynd Leibeigene der Höllen worden. Meynest du nicht / daß eben dir dieses auch begeben könne / wann dich Lastervollen Sünder deine Todestunde unverhofft überrumpeln wurde? Du wirst durch den Reichthum derer dir geschenkten Gnaden-Gaben / ja / durch das für dich / nicht aber für die heiligen Engel vergossene Blut deines Herlandes zur Gottes-Liebe angezogen / aber du ziehest doch deine Lust-Begierden Göttlichen Geboten für / und scheuest dich nicht selbe zu unterlassen / nur daß du dein Müthlein kühlest / zergängliche Schätze sammlest / eitle Ehr und Würde erlangest! Und indeme du solches thust / sage an / überhebst du dich nicht selbst / gleich dem Lucifer / der Hoheit des großen Gottes? Hältest du nicht die schändliche Anlockung deiner schnöden Begierden höher / als die göttliche Befehle / die du aus deinen Augen siehst / und jene sättigest? Fahre aber fort / und betrachte den Menschen in dem Stand seiner ersten Vollkommenheit / seiner beschmutzten Sündlichkeit / seiner wieder erneuerten Reinlichkeit / und seiner endlichen vollkommenen himmlischen Herrlichkeit. Hier wird eine Red-Quelle entspringen / welche die Beredsamkeit weder der Flug-sinnigen Redner / noch der tieff-sinnigen Dichter erschöpfen können; Dann / warum ist diß ganze erschaffen worden? nicht wegen des Menschen? Wann nun die-

fro aante zu dem Ende erschaffen / daß es den Menschen in die-
 sem Jammerthal erhalte / einhete / verthädige / belustige / was
 mußt du wol / was für eine Herrlichkeit ihm in der herrlichen
 Himmels-Burg zubereitet seye von dem jenigen / der dem Men-
 schen dieses alles zu seinem Dienst herfür gebracht hat ? Bedenke
 doch was Gott ist / und fange nachmalen allgemach an die Zü-
 refflichkeit deiner Seelen zu erfennen / welche dessen schönes Eben-
 bild seyn sollte ; Erwege dich selbst / und urtheile / ob du dich mit
 deinem Thun und Lassen nicht GOTT als der Welt gleich stel-
 lest ? Warumb begehst du dich in der Welt und deines Fleisches
 Dienste ? Dein Erschöpffer hat dich nach seinem / nicht
 nach der Welt Bilde geschaffen ; Versteifige dich ihm gleich
 zu seyn / denn du seuer natürlichen Eingebung nach dienen solltest.
 Darum so erweise in der That / daß du Gottes Ebenbilde sehest /
 und schwinde dich über die wichtigen Dinge dieser Welt / und achte
 sie nicht werth / daß du / als ein solches fürtreffliches Ebenbilde an
 den ewigen leben solltest ; So verachte nun alles / ahme GOTT
 nach / und folge dessen Tugend und Keilichkeit nach deinem be-
 reitem Vermögen. Alle deine Gedanken / deine Sinn- / Muster /
 deine Bedächtnis- / Werke / deine Will- und Begierden- Ziele /
 ja / alle deine Werke laß der reinen Spur der Göttlichen Fuß-
 stapffen nachfolgen. Aber wohin zeucht mich nun mein bereit-
 hammlisch entflammtes Gemüthe ? Ich werde von der Schwere
 meiner Betrachtungen laß ! Dannenhero so muß ich hier ein we-
 nig Athem holen. Du aber / andächtiger Leser / vollführe das mit
 Gedanken / was ich mit Worten nicht auführen kan ! Nachdeme
 ich aber wieder zu mir selber komme / und die Betrachtung von der
 Sünde beginne / so stehen mir meine Haare empor / meine Zähne
 klappern / meine Lippen erblasen / und ich werde gleich dem zer-
 gänglichen Mordes- Schatten ! Wo / wo bist du / o Vater und
 Herr meiner Seelen ? Wo verbirgst du dich von meinem Ant-
 litz ? Ach ! was fragst du / wer ich seye / der so schreyet ? Ein elender
 Sünder bin ich / das ist / eine umbgekehrte Geseß- Tafel. Dann
 kann ich deine beyde Geseß- Tafeln betrachte / so tr- und bekenne
 ich die Menge und Vielheit meiner Sünden / welche mich deiner
 väterlichen Zuneigung verlustig gemacht. Ich weiß und spüre
 nun / daß ich unter denen Gebrechlichen der Gebrechlichsten / unter
 denen Elenden der elendeste Sünder bin ; Ich befinde mich wür-
 dig / daß der Erden- Rachen sich unter mir auffthue / und mich wie
 den Kere / Dathan und Abiram Höllen- abverschlinge / ohn einige
 Hoffnung

Hoffnung der Sünden-Entlastung. Ich weiß, daß meine unreine Augen nicht werth den reinen Himmel anzublicken; vielmehr aber würdig, daß jederman mich mit Füßen trete. Ich bin meines Lebens-Verlängerung nicht werth; aber daß alle Sterbliche mich plagen, verspotten, hassen, verfolgen, unterdrücken, dessen bin ich mehr als werth! Ach! daß doch meine Thränen in Blut verwandelt würden! Ach! daß doch alle Adern meines sundlichen Leibes, Schmerz härsteten! Ach! daß doch meine Gliedmassen mein Kleid/ ja die selbst Erde/ welche ich zu betreten nicht würdig/ nicht nur allein in meinem Blut eingetunkt/ sondern gar gefärbet würden/ umb die Herzens-Bekümmerniß meiner Seelen zu bezeugen! Ach! wie sol ich dich meinen Gott anreden? Was sage ich **meinen** Gott! Ich Bund-Brüchiger! Ich Sünden-Beschmutzter! solle er wol mein Gott seyn? solle wol die Gerechtigkeit mit der schönsten Bösheit versöhnet werden? die selbst Güte mit der größten Bösheit: Gott hat mich rein geschaffen/ wie sehr aber habe ich mich befudelt: Und zweiffelst du noch/ o Seele/ daß nicht die reine Sonne einen Abscheu trage/ dich Beschmutzten anzuleuchten? die Gerechtigkeit dich nicht verdamme/ und der Allerschöpfung dich nicht Höllen- abstürzen werde?

Wie lang heulst du? Allein/ gib dich wieder zu frieden/ dann nachdem du die Häßlichkeit deiner Sünden betrachtest/ deine Gewissens-Wunden entblößet hast/ so betrachte nun auch den Articulus von **Christo deinem Erlöser und Seelen- Arzte.** Dieser wird dich auß einer Bedrangten zu einer sicheren/ und auß einer Sünden-Leibigenen zu einer Befreiten machen/ so/ daß dich fürter keine Sterblichkeit anpacken/ kein Sünden-Glücken befudeln/ keine Finsterniß deine Klarheit verdüstere wird. Dann durch die stätige Betrachtung des Creuges deines Heilandes gerädest du wieder in die Freundschaft Gottes/ und erwirdest dessen Hulde; bey welchen Betrachtungen dir Seligenheit geöffnet wird/ deine Christliche Tugenden auszuüben/ also wo du in dem löblichen Fußsteig der Gottseligkeit munter einherlauffen wirst/ so lang es deinem Schöpffer beliebig/ und die Menge der verhofften und unverhofften Glückseligkeit bekommen wirst. Was saumest du dich dana meine Seele? Ergreiffe vielmehr flugs diese Gelegenheit zu deinem lieben GOTT zu gelangen! Komme vielmehr früh für sein Antlitz mit Beten und Bekennen! Siehe/ nunmehr hast du Zeit solches zu thun; Siehe/ eben jetzt machet er sich auff/ denen Suchenden zu begegnen; O du reiche

de Quelle der Gnaden / ach erbarne dich doch meiner : nenne
 mich Verlorenen auff / tröste mich Betrübten / erhalte mich Ver-
 lornen / entriegele die Hölle-Kiesel / und entbande die Zuffels-
 Bände / mit welchen ich gebunden / erlöse mich dir / daß ich dein
 seye / und die Hehlbrunnlein / so von dir der Gnaden-Quelle quill-
 en / ich Seelen-durstiglich trincke / und bey denen mich Matten
 erquickte ; Durchdringe mich gang und gar / daß ich das heylwer-
 the Geheimniß deines Leidens nach Würden schätze / und dessen
 heilsame Betrachtung in mir statt finde ; Eröffne meine ver-
 schlossene Lippen / daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.
 Dann solte ich Undankbarer wol der Menge deiner Gutthaten
 vergessen ? Insonderheit derjenigen / daß du mich von den ewigen
 Hölle-Straffen gerissen ? Ach meine Seele / ruffe doch deine
 Geister und Kräfte zusammen / diese Gutthat satzsam zu erin-
 nen ! Spare hier die Kräfte deines Verstandes nicht / sondern
 gebrauche dieselbe nach bestm Vermögen / dann sehe dein Hey-
 land ist dir zu gut zugleich der Ueberwinder und Ueberwundene oder
 Schlacht-Opffer worden ; er ist zugleich der opferende Prie-
 ster und das geopfferte Schlachtopffer worden ; und eben deswe-
 gen ward er dir Priester weil er das Opffer war. Siehe / er ma-
 chet auß uns unnützen Knechten angenehme Gotteskinder / als
 welcher GUTZ von GUTZ / und uns zu gut selches gethan.
 Ach ! soudest du dieser gütlichen Gottes Sohn / der Straffe der Streichen
 unterworfen werden ! Laufe alle Arten seines Leidens durch / und
 bedenke / daß zwar hier viel von mir geredet / aber noch mehr von
 dir betrachtet werde. Schaue an das mit Purpur-Blut ange-
 strichene Eruc- Holz / und betrachte es / als ein großes Buch /
 worinnen der Inhalt vieler Bücher / und eine unzählbare Ge-
 heimsheit zu finden fürgelegt werde ; Dieses Eruc / sage ich /
 schaue an / da du ein großes / heiliges / und Gott-werthes Specta-
 cul anschauen wirst. Siehe / bey so vielen Leids-Rigen und Schlä-
 gen ist dennoch seine Seele gedultig / und genießet der Ruhe ! un-
 ter so vielen wütenden Drohworten der unsinnigen Erucigern /
 unter so vielen Reid-vollen Straffen und Plagen seiner Feinde
 brennet er doch lichter Loh für Liebe ! auß welcher er auch biß auß
 seinen letzten Lebens-Hauch alle seine Kräfte und kostbares
 Blut nach Vermögen angewendet ! bey seinem himmlischen Va-
 ter die Verzeihung seiner grausamen Thäter ausbittet ! Ach
 HEILIG ! wann ich der Elendeste unter den Elenden dir so lieb
 gewesen / daß du mich mit deinem Leben erkauffst ; Wann deine
 über-

überschöne Schönheit durch das Wüten der Wälder dich so anstaltet / daß du deinen letzten Lebens-Hauch für das Heyl aller Menschen so beständig / so bedachtsam und uns zu gutem aufgehauchet, Wie wird es doch ergehen / wann das Welt-Elend wird sein Ende erreichen / mich / als deine herzoggeliebte Braut / mich / als die große Wonne deines himmlischen Vaters / voller Majestät und Himmels-Glanz umbarmen / und auff das allerhold- und leutseligste empfangen wirst / wohin wird dann die Bleiche deines Zuckermundes weichen? Wo wird die Scheulichkeit deiner Speichel bleiben? Wohin wird die Ungestalt des genommenen Blutes fliehen? Wo die Dornenmaale? Wo die Blau deiner Schultern? Wo die Blut-Bäche sein? Wo die Geißel-Striemen? Wie wird es alsdann zugehen / wann die Hefle der Himmelspforten mit großem Krachen zerbrechen wird / so daß auch die Engel-Schaaren hierüber fliegen werden; Wann der Glanz der Himmels-Lichter vertunkeln / und sie / als die kraftlose Baumbblätter herab fallen werden; Wann die Bleichfarbe des Mondes erröthen / und der Feuer-Glanz der Sonnen vertunkelt wird! Wann die stählerne Waffen / die prächtige Siegs-Zeichen / die kostbare Käyser-Kronen und Reichs-Stäbe / die hochgeschätzte Haupt-Zierathen von dem Feuer verzehret werden; Wann die Himmels-Posaunen mit großem Schall erschallen / die so übergroße Menge der menschlichen Leiber / welche vor so vielen Jahr-Hundertern gestorben / derer viel tausend das grausame Meer verschlungen / die verzehrende Feuerflamme aufgeleihen / das scharffe Mord-Schwert hingerichtet / die grimmige Thierzermalmet / die schädliche Seuchen getödtet / der blasse Tod verschlungen / wann / sage ich / so viel Millionen todtter Leichname jährlich wieder zusammen gebeinet / mit Adern und Venen eingegraben / mit Fleisch wieder umhüllet / und mit lebendigem Athem belebet / wieder aufstehen? Wie viel tausend Feuer-flammende Wägen werden dich alsdann begleiten? Welch eine Menge der Engel-Schaaren wird dich bedienen? Welch ein prächtiger Aufzug wird der Deine seyn? Welch eine mächtige Stimme wird man von dir hören? Welch ein Majestätisch Angesicht wird man an dir sehen? Welch eine herrliche Versammlung wird seyn / wann die zuvor verachtete / von der schnöden Welt zuvor geplagte / mit verschiedenen Plagens-Arten hingerichtete Frommen / nunmehr gleich dem Sonnenglanz schimmern / deiner Häupter als die Sterne glimmern / und die Könige der Erden richten

wen dem? Wel
wann auff die
barbarische K
stirzt so viel E
lustiget / so rich
get werden!
brinnen / in
Schatten ist
Seelen-Prä
Vorgänger n
Glanz / gülden
blindernde
nen Himmels
vieler tausend
ten und auferm
gelehrt? zu der
rentumft der
hinge und Jung
prangenden?
eine Herzensin
kondender? We
lust? Dann wir
Die Glückwun
Hauff der Him
der Meditator w
ben und umbde
ne herum schre
blasen / er bitter
sie umgehen!
mit frommen di
und bedende ern
deinen lieben W
Synd zu verbind
sinnen und such
aber von dem üb
crament des heil
nicht genug / daß
Zeitlang in dieser
hier lebte / sonder
noch näher mit u

ch ein unverschämtes Gerücht wird angestellet werden/
 donnernde Richter. Stimme so viel zuvor trohige/
 bunge erschreckt, so viel mit Purpur gekleidete entgei-
 tselunge gedemüthiget, so viel Weltliebliche beun-
 Stelte gepreßet, und sämptlich Höllen-abgestür-
 as sie alldorten ewig brennen, und doch nicht ver-
 dem Feuer / gegen welchem das Unsehe nur kühler
 Wie aber, wie freundlich wirst du, o holdseligster
 itigam mich anreden? wann ich dir, als meinem
 achfolge? Wann ich glänzender, als der hellste
 er, als das glimmernde Gold / lieblicher, als die
 ne einher prängen werde? Wann du mich auff je-
 Plan führen wirst / zu der Versammlung derer so
 Blut, Zeugen, zu der Menge der heiligen Prophe-
 tsten Aposteln, zu dem Chor der frommen Gottes-
 Schaar der Eldesten und Jungen, zu der Zusam-
 Männer und Weiber, der allerleuschesten Jüng-
 fern? Ach, welch eine Freude wird seyn dieser Sieg.
 Welch ein Frolocken dieser Jauchzenden? Welche
 nigkeit der einander Empfangender und Bewill-
 iche Bönne? Welche Herzlichkeit? Welche Wohl-
 d die rechte wahrhafte Freude erst recht anfangen;
 Schungen werden sich vermehren / der gesampfte
 nke. Bürger wird dich ehren, die Versammlung
 ird dich anbeten, die Engelscharen werden dich lo-
 ne hellglänzende Majestät, als funkelnde Stern-
 issen: Aber ach! die Höllenbrände werden er-
 Schrecken, Zagen, Trauren, Binnern wird
 Fahre aber fort, liebe Seele, und betrachte auch
 Sacramenta des Alten und Neuen Testaments /
 llich, worzu doch die Glänne der ewigen Liebe
 IZ nicht bewege, umb dich mit einem ewigen
 en? Wir hergegen, Ach! wie viel Umbwege er-
 wir, daß wir uns von ihm abtrennen? Daß ich
 igen schweige, so bilde dir, o Seele, nur das Sa-
 gen Abendmahls für / dann es war GOTT
 er nach angenommener seiner Menschheit eine
 Welt herum wandelte, als ein anderer Mensch
 vermög seiner inbrünstigen Liebe, wolte er sich
 uns Menschen vereinigen / indem er uns seinen
 heili-

heiligen Leib zur Speis/ und sein kostbares Blut zu trinken gegeben/ und also sich mit unserer Natur so genau vereinigt/ so genau die leibliche Speise mit dem Fleisch und Blut vermischt werden. Wohin haben wir doch die Liebe Gottes nicht getrieben? Was ist doch die Ursach/ daß der Allerhöchste die Sterbliche so hoch ehret? Wie kan sich doch die allerhöchste Hoheit so tief ernidrigen/ daß sie auch der Allerniedesten Speise seyn kan? Man schädet sonst die Glückseligkeit derjenigen Mütter hoch/ welche eine Königliche Leibes- Frucht tragen/ aber wie unendlich glücklicher seynd wir/ die wir GOTT/ den König aller Könige herumtragen/ und als unsere Seelen- Speise/ anessen? Wäre es wol ein Wunder/ daß wir nicht wol gar göttliche Natur bekommen/ als die wir mit göttlichen Speisen gesättigt werden? Wie kommts/ daß wir nicht ganz in die göttliche Liebes- Flamme verwandelt werden/ als die wir die Himmels- Liebe in uns herumtragen/ welche größere Krafft hat/ als irgend eine irdische Flamme? Aber wo gerathe ich hin? Wo bin ich? Verzeihe meinem aufgereizten Gemüthe/ freundlicher Leser/ wann ich nun die Feder weglegen muß; Ich müßte ein neues Werklein verfertigen/ wann ich die andere Glaubens- Articul nur so oben hin betrachten würde: Deine Andacht vollende nun selbst/ was hier einfältig angefangen ist. Dann wann du/ zum Exempel/ den Articul von dem **Ewigen Leben**/ oder von einem andern Glaubens- Puncte reden willst/ so wirst du Gelegenheit zu reden genug kriegen/ wann du alle Stellen betrachten wirst/ und endlich alle artlich anbringen/ so wird es Sachen genug abgeben. Damit du aber dieses desto glücklicher verrichten möchtest/ so siehe/ daß dein Gemüthe durch ein eiferiges Gebet entflammet/ und du von auferlesenen Wort- Blumen und Kunst- Reden angeflammet sehest: Hier könnte auch der Alten klugen Ringel- Kunst Platz finden/ da das vorgenommene Werk gleichsam der Mittel- Punct seyn kan/ die Titel und Lehrstellen/ als die Beweißthume beygebracht und herumgesetzt werden/ damit man bald von dieser bald von jener Materi Gelegenheit zu reden kriege/ u. a. m. Ich muß aber allhie abbrechen/ daß das Werklein nicht zu weitläufftig werde.

Darumb so wende ich mich wieder zu dir/ o herzoglicher Gott/ und bitte dich demüthig/ daß du mich deinen Feind/ dir befreundest/ und mich dasjenige lehren wollest/ was du wilt/ daß ich wissen und thun sol. Dann was du bist/ das ruhret alles auf dir/ aber was wir seyn/ das ist alles dein Werk; Kanst du nun/

o großer

o großer
vollkomme
mit der Sa
dein Name
Gütrefflich
mit unser
unsere Ein
Klug/ unser
gel seyen/ u
verliehen ha
die Fleisch
fes sol der Z
bloßes Auge
thun/ die wa
Abendliche
wolle/ was d
ten abführe.
welche mich
von meinem
chen Glang
du Freude vo
bekommen;
wunderbarer
nen die Opfe
Gesandt mit
Wort zusam
get/ vertreibe.
ich fürter dir a
dich nicht be
tuch nicht an
tigste/ sonder
werde/ laßet e
Wollüsten mi
durft nicht ver
den; Ergießet
welche Wang
herfür spring
gen/ welche wir
senden Lippen b
mels- Music/ t

himmels HEDIG gebe / daß ich dein Werk un-
 n seye? Nun aber bin ich ungestaltet / wo du mich nicht
 be der Heiligkeit herauf zugehst / deswegen so gib / daß
 geheiligt werde / damit wir / die wir dein seynd / diese
 eit durch reine Unschuld behalten / damit unser Leben
 Stam und Herkommen überein stimme / damit
 reinlich / unsere Gedanken scharff / unsere Reden
 Wandel erbar / und wir also hellpolirte Tugendsspie-
 nd dir bald wieder geben / was du uns auß Gnaden
 l. Gib / daß ich meine selbstsüchtige Begierde ablege /
 Luste bezähme / und mich dir einig übergebe. Die-
 eck meines Wunsches seyn / daß / gleichwie auß dein
 nwinckeln die himmlische Herrschafften ihr Ampt
 hsame Engelschaaren dir dienen / die Morgen- und
 dir in die Wette lobsingn / also auch ich das allein
 u wilst / daß mein Will niemals von deinen Gebot-
 Ach! treibe von mir die düstere Sünden- Wolcke /
 verhindert dich anzuschauen / Wende deine Augen
 Sünden- Wust ab / und schaue an den überliebli-
 EU / als meines Heylandes. Dann dort hast
 lauff / dorthier kanst du meine völlige Genugthuung
 lib aber auch / o heiliger / und bey allen Sterblichen /
 HEE / daß ich dein Tempel seye / daß ich darin-
 der Liebe schlachte / den unangenehmen Sünden-
 en Rauch des Gebet- Weyrauch / so auß deinem
 en gelaubet / und auß die Kohlen deiner Liebe gele-
 Dann was in mir ist / das opffere ich dir auß / damit
 dein diene. Deswegen ihr meine Augen / werdet
 denen vergänglichem Erden- Schätzen / vergasset
 dem flüchtigen Schein- Wesen dieser Welt- Nicht-
 betrachtet die Schöne der göttlichen Wunder-
 uch die Röthe des Goldes / und die Begierde der
 et bezaubern / laffet euch den windflüchtigen Ehren-
 ehen / laffet euch den Roth dieser Welt nicht blem-
 ergießet / o ihr Augen vielmehr Thranen- Quellen /
 n- abfließen / und auß der innersten Herzens- Ab-
 n- denen laffet uns des Heylandes Fusse bene-
 mit unsern Haaren trocken / und mit unsern Fü-
 ruhren / Und ihr meine Ohren / höret an die Him-
 ernehmet vielmehr den göttlichen Schall / damit
 ihr

Ihr zu einem himmlischen Lobschalle angetrübet werdet. Du
 meine Zunge laß fürter böses unnützes Geschwätze seye von dir
 seyn/bemühe dich vielmehr göttliche und keusche Sachen zu er-
 ren: darinn seye unbändig/und mache dich Zugel-los/damit du
 die Händenwercke deines Gottes / und den Akgrand seiner
 Barmherzigkeit preisen könnest / jedoch schreibe auch unterwei-
 len/ insonderheit / wann du zu denen unaussprechlichen Geheim-
 nissen gelangest. Ihr meine Hände/ seyd eingedenck der Armen
 Nothdurfft/ erhebet euch/wo nicht rein/ doch freym und demü-
 thig-Himmel-an / beschencket und bringet GUT nicht ver-
 welckliche Herbst-Grüchte / sondern wahre Buß-Grüchte eines
 zerknirschten und zer Schlagenen-Herzens. Dieses wiewol süß-
 zes überbringeich dir/ o HERR mein GUT/ laß dich es wol-
 gefallen durch JESUM Christum deinen lieben Sohn wel-
 cher mit dir lebt und regiret in Einigkeit des Heiligen Geistes /
 ein hochgelobter GUT in alle Ewigkeit / Amen.



Der
Bekehrte Ritter
FLORIAN,

Ober:

Ein Discurs/ darinn kürlich entdecket
 wird/ wie der Pabst und sein Anhang bißhero Grob-
 und Klain in der Welt veriret habe /
 und noch verire.

Auff Bitte eines vornehmen päpstischen Cavalliers
 in Eyl auffgesetzt.

Denen

Denen

Denen

Herrn
 Ihrer Königl.
 den

Herrn

Königl. Ma
 den

Herrn

Ihrer Königl.
 den

Herrn

Der Königl.
 Ka

Herrn
 Ihrer Königl.
 den u. Ka

Melnen

Denen Hoch
 chen Herrn

Ma

Erläuchten / Hochgebornen
Grafen und Herren /

Graf Peter Brahe ꝛ. ꝛ.
kgl. Majest. und Dero Reichs Schwe-
d. Rath und Reichs-Truchses ꝛ.

Graf Carl Gustav Bran-
geln ꝛ. ꝛ.
Majest. und Dero Reichs Schweden ꝛ.
Rath und Reichs Feld-Herr ꝛ.

Graf Gustav Otto Steen-
bock ꝛ. ꝛ.
kgl. Majest. und Dero Reichs Schwe-
d. Rath und Reichs-Admiral ꝛ.

Graf Magnus Gabriel de la
Gardie &c. &c.
Majest. und Reichs Schweden ꝛ.
Rath und Reichs-Canzlern ꝛ.

Baron N. N. &c. &c.
Majest. und Dero Reichs Schwe-
d. / und designirtem Reichs-Schatz-
meistern /

gnädigen Grafen und Herren.
Hochgebornen Herren / sämtl.
Reichs-Räthen der Hochlöbl.
Kron Schweden ꝛ.
ihnen gnädigen Herren.

Bff

Erläuchter

Erläuchte / Hochgeborne Grafen /
gnädige Grafen und Herren /
Gedwolgeborne Herren Reichs-Räthe /
Gnädige Herren.

Hochgräfl. Excellenz / wie auch **Hochwolgeb. Excellenz** wollen mir gnädig vergönnen / daß ich gegenwärtige unter Dero Namen aufgesetzte Schrift / mit unterthäniger Hand zu Ihren Füßen lege. Der groffe Mißbrauch / welcher offtmals mit Dedication-Schriften getrieben wird / ist mir nicht unbekant. Bitte demnach **Hochgräfl. Excell.** so dann **Hochwolgeb. Excell.** unterthänig / Sie wollen mich den Zweck erreichen lassen / dahin verständige Leute allezeit in ihren Dedicationen gezelet haben / und gnädig geruhen / diese Schrift in Ihren mächtigen Schut zu nehmen / auch dieselbe so wol als mich / im Fall der Noth gegen die jenigen zu schützen / die nichts weniger als die Wahrheit vertragen können / und dem jenigen / der sie ihnen geiget / gern den Fabelbogen auff den Kopff schlagen. Der unvergängliche Ruhm / den die hochlobliche Eron Schweden / wegen Ihres der bedrängten wahren Evangelischen Religion geistlichen Bepstandes erlanget / ist der ganzen Welt bekant / und im Buch der Ewigkeit allbereit aufgezeichnet. Suche also in der ungesweiften Hoffnung / daß / gleichwie die Evangelische Religions-Verwandten allezeit unter Schwedischem Schut Sicherheit gefunden / also werde unter **Hochgräfl. Excellenz** auch **Hochwolgeb. Excell.** hohen Authorität / gleichwie hinter einem starken Schild / dieses Tractätlein nicht mir / vor Gegentheiliger Tück und Gewalt beschreyet seyn. In solcher meiner Hoffnung werde ich umb so viel mehr gestärket / wenn der Sel. Verfasser hiebvor bey denen Münster- und Osnabrückischen Friedens-Tractaten in Schwedischer devotion getreten / auch **Hochgräfl. Excellenz** und **Hochwolgeb. Excellenz** verschiedene hohe Gnade meine Dankbarkeit unlängst in Stockholm in einem und andern verspürthat. Es wird dieses ins künftige meine einzige ambition seyn / wie **Hochgräfl. Excell.** als auch **Hochwolgeb. Excellenz** gnädigen Zuneigung / ich durch würdliche Vergünstigung eines unterthänigen Gemüths / mich würdig machen könne. Ich habe beyw Plutarcho gelesen / daß Kayser Augustus ein-
ma

male auf
da habe
ser habe
Der Kay
domi hab
Excell.
für genug.
Zahl vern
be zu seyn
Eu

Sa
Ka
Foria
chen
lang
Erbsind de
nem Duell n
selben seinen
Entleibeten
und suchte
That halber
wol aber ha
und dachte
mer für mi
schafft und
niern auff die
reiche / und n
Gemüths ho
sehr hoch =
n-m vornehm
a. Namen
dachte / er l

Der besetzte Ritter Florian.

831

einer Schlacht mit Triumph nach Rom kommen sey/
in Schussler einen Vogel abgerichtet / daß er dem Kd-
ruffen müssen : Salve Cæsar, Victor, Triumphator?
er aber habe geantwortet : Sat ejusmodi Salutatorum
co. **Eu. Hochgräfl. Excell. und Hochwolgeb.**
haben auch großer und kleiner Diener und Aufwär-
Allen mit Ihrer gnädigen Erlaubniß werde ich diese
schen / nicht hiermit verpflichtende bis in meine Gru-
und zu bleiben

**Hoch-Gräfl. Excell. wie auch Eu. Hoch-
wolgeb. Excell.**

Unterthäniger gangergebener Anacht

J. B. C.

S. P. Q. R.

Quæstio Veterum Romanorum:

Quæ Pater, Quare Rides?

Papæ responsio cancerina:

Quia Papa Sum.

n / ein Ritter / entsprossen auß einem uhraltten Gräfl-
Geschlechte in Italien / hatte seine Waffen viel Jahr
mit großem Ruhm gebraucht / wider den Türcken / den
Christlichen Glaubens. Einmals gerieth er in ei-
nem andern vornehmen Cavallir / und stieß dem-
Degen durchs Herz. Diese fürnehme Familia des
verfolgte den Florian auff allerley Art und Weise /
Belegenheit zur Noth. Florian wurde zwar dieser
von einem Päbstlichen Bischoffe absolvirt; Gleich-
te er immer einen nagenden Wurm im Gewissen /
mit dem König David : **Meine Sünde ist im-
r.** Er verließ endlich sein Vaterland / seine Freund-
ines Vaters Haus / und begab sich mit wenig Die-
Reise / besahe andere frembde Länder und König-
ard seiner Ritterlichen Tugenden und aufrichtigen
Iben an vielen Königlichen und Fürstlichen Höfen
min. Endlich reiste er in Norden / und sahe an ei-
nem Königlichen Hofe eine schöne und höfliche Da-
Isabella / in welche er sich also verliebete / daß ihn
nime nicht leben / wenn er nicht von Isabella wieder

Bff 2

gelic.

geliebet wurde. Wo er gieng und stunde / da dachte er an Isabella / er vergaß / daß er ein einziger Sohn seiner Mutter sey / daß er / nachdem sein Bruder kurz zuvor gestorben / die einzige Stütze / der einige Erhalter seines uhraltten väterlichen Hauses sey ; Er fragte nichts nach seinen hochansehnlichen Bluts-Verwandten zu Rom / welche Purpur und Cardinats-Hüte trugen / sondern Isabella lag ihm immer im Sinne. Und Isabella ließ sich durch seine höfliche Geberden und fleißige Aufwartung leichtlich zur Gegenliebe bewegen. Allein / ihre Mutter / welche eine alte gottesfürchtige / ernsthaftte und verständige Matron war / wolte keinesweges darein willigen. Florian aber überwande mit Höflichkeit der alten Mutter ernstes Gemüth / und erwies in der That / daß er ein redliches Herz habe / welches mehr der Tugend / als andern Vanitaten ergeben sey.

Die alte Mutter ließ sich endlich überreden / und verwilligte / daß Florian und Isabella durch des Priesters Hand copuliret worden / mit dem Beding / daß Florian die Isabellam in ihrer Religion im geringsten nicht twiren / sondern sie lieben / ehren und erhehren solle. Es war eine gute Ehe / und Florian hatte hiebevordr gehört / daß die Lutheraner die Jungfrau Mariam / die Mutter Gottes schändeten / und die guten Werke verbiethen / hatte demnach vermeynet / die Lutheraner seyen in ihrer Religion ärger / als Türcken und Heyden ; Allein er sahe / daß Isabella einen erbaren und tugendhaften Wandel führte / daß sie früh und spät fleißig betete / fleißig in der Bibel und andern nützlichen Büchern las / hienach demnach zu fragen / worinn die Lutherische Religion bestehe ? Isabella antwortete : Daß sie alles glaube / was in dem Apostolischen Glauben stehe / sie bespiegle sich täglich in den jehem Geboten Gottes / erkenne darauff ihre menschliche Fehler und Gebrechen / schlage darauff oft und mit vielen Seuffzen an ihre Brust / und bitte / Gott wolte ihr gnädig seyn / wie dem Schächer am Creuze / wie dem Zöllner im Tempel / wie Maria Magdalend / und andern bußfertigen Sündern und Sünderinnen. Sie bete und ruffe Gott an mit dem Gebet / welches uns der Sohn Gottes vorgeschrieben / und mit seinen eigenen Lippen geheiligt habe. Sie seye getauft / im Namen Gottes des Vaters / des Sohns / und des Heiligen Geistes. Sie empfangen das H. Abendmahl / wie es der Sohn Gottes habe eingesetzt. Sie twiß und glaube / daß alles / was der Sohn Gottes gelitten und gethan habe / das habe er auch ihr zu gute gethan / und sey also ihre

Jesus!

Jesus / ih
ge immer
hörete solo
la / dachte
Erbhader
ticuln der
dieses bade
ter beklagt
seinen Rit
Ordens. N
nonnimen h
twäre / dan
von ihr wä
Leibe getra
Ducaten r
Gott seine
Weise / un
ferne / daß
thumb in A
ge / allein /
ein Unterf
mivol ihm
Pabst zu R
ne / wie unt
theraner zu
betheuerte h
ner armen
Fortun mit
in Gespräch
Schrift lau
er auf seinen
die Curiam
pnd andern
demnach zu
Hergen / daß
euch / alles
zu euren Die
euren guten
gleichwie die
Daß gießen w

Depiano/ ihr Ertöset/ ihr Seligmacher/ und sie sa-
 mit Thema: Mein Herr und mein Gott. Florian
 und dergleichen Discurs oftmals von seiner Isabel
 demselben nach/ und kam endlich zu Philotheo, einem
 des göttlichen Worts/ bate ihn/ daß er ihn in den Al-
 wahren Religion weiter unterrichten wolle. Indem er
 / zeigte er einen Brieff/ darinnen seine leibliche Mut-
 / daß sie in Erfahrung kommen sey/ daß ihr Sohn
 er Orden verachtet/ sein Ritterliches Kleinod/ seinen
 Mantel abgelegt/ und ein legerisches Weib zur Ehe ge-
 abe. Sie wünschte/ daß sie in Mutterleib gestorben
 it sie dieses Unglück nicht hätte erleben dürfen/ daß
 re gesagt worden/ daß sie einen Keker neun Monat im
 en habe. Sie habe denen Patribus dreyßig tausend
 ermachet/ daß sie fleißig vor ihn beten sollen/ damit
 Leib martere und torquire auff allerley Art und
 seine arme Seele conservire. Es sahe Florian von
 er auß dem zeitlichen Glück in Unglück/ auß Reich-
 muth/ auß grosser Dignität in Verachtung sich stür-
 r hatte schon auß ehlichen Predigten gefasset/ was vor
 tid sey/ zwischen dem Zeitlichen und Ewigen. Und/
 Philotheus genugsam remonstrirte, daß er kein
 im sey/ und ihm kein groß Tractament machen könn-
 rweilens der Pabst thue/ wenn ein vornehmer Lu-
 en Papisten trete; So hielte er doch bey ihm an/ und
 schlich/ daß er nichts anders suche/ als Rettung sel-
 Seele. Er wolle darauff in den Krieg gehen/ und sein
 em Degen suchen. Philotheus ließ sich ehliche mahl
 mit ihm ein/ und merckte/ daß ihm die Bücher Heil-
 ter Böhmische Dörffer seyen. Sonsten spürte
 Kepen/ daß er die Welt/ und sonderlich Rom/ und
 Romanam wol kenne/ und mit vielen Cardinälen
 ürnehmen Prälaten wol conversiret habe. Sagte
 ihm: Edelster Florian/ ich dancke euch von ganzem
 ihr die gute confidenz zu mir traget. Ich versichere
 as in meinem Herzen und Vermögen ist/ das sol
 nsten seyn/ Gott stärke euch je mehr und mehr in
 Vorhaben. Vergönnet mir aber/ daß ich es mache/
 Weinändler/ welche/ wenn sie guten Wein in ein
 vollen/ so pflegen sie das Faß eist zu reinigen/ und
 8ff 3 einen

einen Spahn darinn zu brennen. Ihr sehet / daß ein grosser Unterschied sey / zwischen dem Estat / den heutiges Tages der Pabst zu Rom fuhr / und dem Estat / welchen der arme Fischer Petrus geführt hat / von welchem die Papisten vergehen / daß er der erste Römische Pabst gewesen sey. Der Pabst kan nicht sagen / Gold und Silber hab ich nicht / in der Apost. Gesch. am 3. Cap. Er kan aber auch nicht zu einem Lahmen sagen / siehe auff und wandle. Ehe ich euch nun von der wahren Catholischen Apostolischen Religion etwas sage / muß ich euch ein wenig entdecken / wie bißher oder Pabst und seine Clerikey / euch und eures gleichen / ja / Kayser / Könige und Potentaten bey der Nase herumgeführt / und so viel Länder und Königreiche verirret habe / und allgemach auß einem Prediger sey ein weltlicher Potentat worden. Der heilige gelehrte Calixtus redet hiervon gar artig / und ich muß euch solche Dinge zusörderst zu Gemüthe führen / dadurch werden euch die Augen eröffnet werden / daß ihr selbst erkennen werdet die Euerheiten / welche im Pabstthumb vorgehen / die ihr hievor vor groß Heilighumb / vor grosse Weisheit gehalten habt.

Nach Christi Himmelfarth sind die Aposteln ausgegangen in alle Welt / haben das Evangelium gepredigt / manche schöne Kirche und Gemeinde zusammen bracht / wie denn zu sehen auß den Episteln Pauli / die er geschrieben an die Römer / an die Corinthier / an die Philipper / Colosser / Thessalonicher / und andere. Über diese Kirchen haben sie hernach gesetzt Bischöffe / welche die Lehre / so sie von den Aposteln gehöret / bey der Gemeinde fortgepflanzt haben. Wiewol nun diese Gemeinde von zehn unterschiedenen heydnischen Kaysern zu Rom / biß auff Constantin Zeiten hefftig sind verfolgt worden / so sind sie doch von diesen Bischöffen in der Apostolischen Lehre also gestärket worden / daß sie so beherzt / so fröhlich / so standhaftig worden / daß sie sich weder vor Tyrannen / für Cruell oder Todt gefürchtet / sondern mit jubelnden Herzen / wegen des Glaubens an **CHRISTUM** sich haben martern und quälen / sengen und brennen lassen. Es ist aber damals der beste und größte Theil der Welt dem Römischen Kayser unterworfen gewesen / und im Römischen Reiche sind damals drey vornehme Haupt-Städte gewesen / als Rom in Italien / Alexandria in Egypten / und Antiochia in Syrien. In diesen dreyen Städten sind die meisten Christen gewesen / und weil diese Städte die Berühmtesten gewesen in der Welt / also sind auch die Bischöffe / welche alda gelehret haben / vor die

Vor.

Vornehm-
schen Bis-
des Kayse-
zu Jerusa-
und geslo-
als ist de-
und den

Da abe-
nus Magn-
bequemer
re / als tie-
sie nach s-
liche Hof-
Constanti-
schen und
Rom gleich
des Grosse-
der ander
ist auch ein
und Occid-
Griechische
che am geb-
die Lateinische
serliche Hof-
Rom algen-
von dannen
Gothen / die
der oft in
derliche Rö-
diesem trüb-
fischen / und
sen / ist er in
jederman ein
Dieses ha-
sen. Haben
Oberstelle st-
nicht mehr d-
gegen sey Co-
denk / daher
Oberstelle vo

halten worden. Insonderheit ist dem Römischen Bischoff allezeit der Vorzug gegeben worden / weil Rom die Residenz war. Nachdem man auch betrachtet / daß ihm unser HERR und Heyland geprediget / gelitten bey / daß zu Jerusalem Christi Grab zu finden / Bischoff von Jerusalem auch ein Vorzug gegönnet / andern gleich gehalten worden.

Et dreyhundert Jahr nach Christi Geburt Constantinus sahe / daß die Stadt Bizanz in Thracien ein sehr Ort sey / darauf man die ganze Welt bezwingen könnte / er dieselbe trefflich bauen und erweitern / und nennete ihm Namen / Constantinopel / legte auch die Kaiserstadt dahin. Da ist nun zugleich der Bischoff von Constantinopel den andern Bischöffen / als dem Alexandrinischen vorgezogen / und dem Bischoff von Antiochenischen gehalten worden. Kurz hernach haben Theodosius und seine Söhne / das Reich getheilet / und einer in Orient / der andere in Occident sich aufgehalten. Durch diese Theilung unterschieden worden / zwischen der Orientalischen und Occidentalischen Kirchen. In der Orientalischen ist die Sprache Griechisch gewesen / daher jene die Griechische / diese die Lateinische Kirche ist genennet worden. Nachdem das Kaiserthum von Rom nach Constantinopel verlegt / ist es nach in Abgang kommen. Und weil die Besatzung abgeführt / und in Orient verlegt worden / sind die Hunnen / die Wenden und andere barbarische Völker in Italien gefallen / haben Rom geplündert / und abgesondert in des Kaisers Ländern aufgerichtet. Inzwischen hat der Bischoff zu Rom angefangen zu verfallen / weil der Kaiser nicht zu Rom und im Lande gewesen / ein sonderliches großes Ansehen gerathen / und hat ein großes Auge auff ihn geworfen.

Die Constantinopolitanische Bischöffe verdroß demnach angefangen dem Römischen Bischoff die Vorrangigkeit zu machen / und haben vorgegeben / Rom sey das alte Rom / sondern sey gleichsam degradiret / da Constantinopel in hohem Flor / und des Kaisers Residenz sey / auch dem Bischoff zu Constantinopel die Vorrangigkeit vor allen andern.

Dieser Streit ist zu Zeiten Kayfers Maurin, zwischen Gregorio zu Rom und Johanne zu Constantinopel sehr eifrig getrieben worden. Endlich / da Phocas den Kayser Mauritium mit Weib und Kindern elendiglich umbs Leben bringen ließ / und also zum Kayserthum came / der Bischoff zu Constantinopel aber diesen Kayser Mord nicht apprebiren konte oder wolte / da schlug sich der tyrannische Phocas zu dem Bischoff zu Rom / Bonifacio dem Dritten / und weil dieser Bonifacius dem Kayser Mörder Phocas pfiffe / wie er gerne tanzen wolte / als machte Phocas ein Decret / daß der Römische Bischoff solte hinfuro den Vorzug vor dem zu Constantinopel haben und behalten / und Frauetz also ein Esel den andern / bis sie alle beyde entschleiffen.

Fast eben umb diese Zeit hat sich Mahomet auffgeworffen mit seiner teuffelischen Lehre / welcher nicht allein der Kirchen / sondern auch dem Orientalischen Reiche einen harten Stosß gegeben. Und sind also zu einer Zeit der Ehrhlichen Kirchen zwen grosse Unglücke zugestossen / eines innerlich / indem der übermäßige Ehrgeiz des Römischen Bischoffs oder Pabsts ih vom Kayser bekräftiget worden / das andere auferlich mit der verdäunten Lehre und öffentlichem Kriege des Mahomets und der Saracenen.

Ohne ist es nicht / daß auch vor diesem etliche Bischoffe zu Rom gar zu stolz und hochmüthig gewesen / also / daß sie ihren Stul gerne hätten über andere erhöht gesehen / aber es hat ihnen nicht angethen wollen. Da aber Kayser Phocas deswegen ein Decret ertheilet / ist ihre Hoffart je länger je grösser worden. Endlich ist eine gänzlich Trennung zwischen der Orientalischen und Occidentalischen Kirchen entstanden ; Denn der Orientalische Bischoff hat dem Römischen nichts mehr wollen geständig seyn / als die bloße Præcedenz und Oberstelle. Diese Trennung ist dadurch gestärket worden / daß die Griechen nach und nach in einem andern Puncten von der Pabstlichen Lehre sind abgegangen. Ich mercke edelster Florian / daß ihr gern hören wollet / worinnen der Unterscheid zwischen der Griechischen und Lateinischen / oder Orientalischen und Occidentalischen Kirchen bestehe. Es ist die Orientalische Kirche heutiges Tages unter des Groß-Türcken Tyranney / ausserhalb der Art Moscovitern / die sich annoch zum Griechischen Glauben bekennen. Die Griechische Lehre bestehet in nachfolgenden Puncten : Sie behaupten vornemlich / daß der H. Geist nur vom Vater allein ausgehe. Sie glauben nicht / daß ein Begfeuer bey der Hölten sey / oder

ein O
sen ge
get we
Seele
che a
Angst
Sund
keinen
und de
eine K
sten E
als in
ten / da
ten sol
ten den
sind.
dachte
nicht u
Send
seine E
ren / un
verfehl
fer / da
solle / u
bey wel
che ver
betet.
Nosen
t r die
betet.
welch
mache
den ein
für / da
schreckt
daß ma
sagen /
That n
Welt g
entl all

einer außertlichen Mauer/darinn die Seelen erstlich auf-
 anker seget / oder von ihrem übrigen Sündenloth gereini-
 den/ the sie in Himmel kommen / sondern sagen/ daß die
 in der Gläubigen in die ewige Freude und Herrlichkeit nicht
 angenommen wurden / bis sie durch die außerste Seelen-
 abgewischt hätten die Unreinigkeit / womit sie von der
 Lust in diesem Leben besectet gewesen. Sie knyen vor
 Bildniß nieder/außer dem Bild unsers Erlösers Christi/
 Jungfrauen Mariä; Denen Heiligen erweisen sie sonst
 verehrung und Ehrerbietung. Sonsten seyen sie in den mei-
 stücken mit der Papistischen Lehr und Ceremonien einig/
 der Lehr von der Transubstantiation, von dem Mess hal-
 man die Heiligen verehren/ und für die Verstorbenen be-
 ten/ sie zeichnen sich ebenmäßig mit dem Creutz/ und hal-
 gleichen Dinge mehr die bey den Papisten gebräuchlich
 Sie verwerffen aber alle vom Pabst und seiner Curia er-
 Ordnungen und Statuta, dadurch des Pabstes Souverai-
 und vollkommene Gewalt eingeführet und gestärket wird.
 sich haben sie dafür einen Abscheu / daß der Pabst und
 er sey vergeben/ sie könnten in geistlichen Sachen nicht ir-
 daher die göttliche Schrift nur beugen / deuten und
 nach ihrem eigenen Bahn. Sie wollen/daß es nöthig
 man in Gebet verstehe / wofern eine Andacht dabey seyn
 sind in diesem Fall denen Papisten gänzlich zuwider/
 dem der gemeine man seine Gebeter in Latenischer Spra-
 chet / und selbst nicht recht weiß oder verstehet / was er
 Die viele Ave Maria, welche die Catholicken nach ihren
 drängen daher plappern/ halten sie/daß sie mit anhören un-
 Warnung/ welche Christus thut, Matth. 6. Wann ihr
 sollet ihr nicht viel plappern/ wie die Heyden/
 meinen, sie werden erhöret/ wenn sie viel Wort
 n. Was das Weylwasser anlangt/ dem die Catholice
 so große Würckung zuschreiben/ halten sie gar nicht da-
 solches von einiger Sünde reinigen/ oder den Teuffel er-
 und vertreiben könne. Sie halten es für eine Thorheit/
 in Pabstthum lehret/ die Kirche könne nicht irren/ und
 es sey besser/ daß die Römische Kirche sich beflisse in der
 nicht zu irren / als daß sie sich nur bemühet / solches die
 überreden. Sie bekennen/ daß in der heiligen Schrift
 in ser/ alles was zu r. Ehrligkeit des Menschen dienet. Dar-

neben halten sie die Gebräuche der alten Kirchen / und die Schrifften der Kirchen Lehrer in Ehren und Würden. Auf solcher Ursache haben die Römische Päbste einen solchen Haß wider die Griechen und derselben Käyserthumb gefasset / daß sie alle Mittel gesucht haben / das Käyserthumb zu trennen / und in andere Hände zu bringen / welches sie dann auch endlich zu Stande gemacht haben. Die Griechen haben sich während der Zeit der Römischen Kirchen widersezt / und ihre Mißbräuche in öffentlichen Schrifften verworffen / und den Römischen Pabst vor einen Antichrist gehalten. Umb das Jahr 1328. schriebe Pabst Johannes der XXIII. weisläufftig an die Griechen / umb ihnen zu remonstrieren / daß nur eine Kirche wäre / darüber er das Haupt sey / und müßten ihm alle Christen nothwendig unterworfen seyn. Aber sie antworteten ihm hierauf furlich: Wir glauben wol / daß deine Macht sehr groß über deine Untertanen sey / aber deinen unleidlichen Stolz und übermäßige Hofarth können wir nicht erdulden / noch deinen Geiz ersäeigen. GOTT ist mit uns / der Teuffel aber sey mit euch.

Nicht hundert Jahr nach Christi Geburt ist Carolus Magnus kommen / der hat die Saracenen in Gallia, und die Longobarden in Italien bezwungen und gedämpft / und hat die Sachsen und Westphalen bezwungen / und zum Christlichen Glauben gebracht. Dieser Käyser ist dem Geistlichen sehr gewogen gewesen / und hat den Römischen Stul gewaltig erhöht. Dann er dem Römischen Bischoffe die Länder vertheilt / welche er den Longobarden in Italien abgenommen hatte. Und also ist der Pabst auch ein weltlicher Herr worden. Umb dieser Guttath willen / hat Leo der Dritte / neben dem Römischen Rathe Carolum, als er Anno 800. am Christtage zu Rom in die Kirche kam / öffentlich für einen Käyser aufgerufen. Zwar Carolus hatte damals ganz Italien unter seine Gewaltbracht / ausgenommen Neapolis, Frankreich hatte er ererbt: Teutschland und die Sachsen hatte er mit Gewalt bezwungen / daß er recht Land und Leute genug hatte / einen Käyser zu repräsentiren. Den Titul aber wolte er nicht gebrauchen / bis er ihm von dem Pabst und Rathe zu Rom gleichsam aufgedrungen wurde. Er flohe für dieser Ehre / er sahe aber gern / daß ihm der Pabst und der Rath zu Rom mit dieser Dignität nachlagten. Und die Römer selbst hielten ihn das vor eine hohe Ehre / daß in dieser Stadt / darinn in drey

hundert
Käyser
erstorben
auf ist
Recom
Sachsen
diger ha
nachtig
len / So
ter am
ein sonde
worfen
Orient
Prediger
Und ist d
diesen re
ret word
Es ha
wieder.
worben
E. sind
Einkün
diger un
Jugend
Religion
In d
selbst ord
sendern
Güter h
tumen ge
Ich
Nicht ist /
als diese
zu viel ge
mein / un
er bey ei
Nicht / wo
Häupte
für das
ginge

Jahren kein Kaiser war gesehen worden / wiederumb ein
erwöhlet / und proclamiret wurde / der das in Orient fast
ne Kaiserthumb gleichsam wieder lebendig machte. Dar-
er der Pabst zu großem Reichthumb kommen / durch
endation Kaiser Carln / welcher den Teutschen / den
und Westphalen von Rom auß / Bischöffe und Pre-
holen lassen / und eben dieses ist hernach in den Mitter-
n Königreichen practiciret worden / zu der Zeit / als Po-
hveden / Dannemarc / Norwegen / und alle diese Oer-
Seestrande sind reformiret worden. Da haben sie alle
tbares Auge auff den Bischoff oder Pabst zu Rom ge-
/ welchem Kaiser Carol günstiger war / als dem in
Haben demnach alle diese Völcker ihre Bischöffe und
zu Rom holen / oder doch daselbst ordiniren lassen.
er Pabst der Ordination halben von allen Bischöffen in
formirten Ländern und Königreichen sehr hoch respecti-
en.

atte auch Kaiser Carol groß Glück und Sieg / hin und
Er baute von den Gütern / so er mit dem Schwerdt er-
hatte / so viel Thum- Kirchen / als Buchstaben im A. B.
er verfahe diese Kirchen mit reichen und fast Fürstlichen
ten / und die Canonici sollten nichts anders seyn / als Pre-
Schulmeister / die da täglich sollten singen und beten / die
und die / welche noch im Heydenthumb stucken / in der
und freyen Künsten unterrichten.

diese Stifter ließ er Bischöffe auß Rom holen / und da-
miniren / das brachte dem Pabst nicht allein groß Geld ein /
alle diese Bischöffe / welche Gräffliche / ja fast Fürstliche
atten / mussten dem Pabst in allen Dingen / als seine Erea-
horfam seyn / und ihn respectiren.

enne ein Kloster in Teutschland / darinn ein Gefürsteter
dessen Vater ein Schmied gewesen. Den Tag nun /
Schmieds- Sohn war Abt worden / hatte er vielleicht
sossen / und als den folgenden Morgen etliche zu ihm ka-
d Ihrer Fürstlichen Gnaden wolten auffwarten / da saß
nem Tische / legte den Kopff in die Hände / und sagte:
sind wir für ein armer Fürst! Ach / wie thum uns unser
so weh! Man sagt im Sprichwort : Es ist kein Mes-
härter sechret / als wann ein Bettler reich wird. Also
dem Pabst auch. Da er Geld und Guts zu viel besam /
da

da ihm die auß dem Heydenthumb / neubekehrte Christen in Teutschland gar zu grosse Ehre anthäten / da hatte seine Hoffarth keinen Zaum mehr. Er sieng an je länger je ärger zu werden / und wolte nicht allein seyn ein Haupt der gangen Christlichen Kirchen in der Welt / gab vor / er sey von Gott selbst dazu geordnet und eingesetzt ; Ja / er erhob sich auch über die weltliche Obrigkeit. Er ergab sich den fleischlichen Wollüsten / also / daß die Päbstliche Historici und unter andern der Cardinal Baronius selbst gestehen müssen / daß tausend Jahr nach Christi Geburt / unter den Päbsten seyen Leute gewesen / welche nicht Menschen / sondern rechte Mißgeburten gewesen / und ein solch Leben geführt haben / daß er fast nicht Worte genug zu finden weiß / damit er es beschreiben könne. Und das haben sollen Christi Statthalter seyn !

Es haben zwar die Patriarchen in Orient / als der zu Alexandria / der zu Antiochia / der zu Jerusalem / und der zu Constantinopel / dieser des Römischen Päbsts übermäßigem Hoffarth sich widersetzet und widersprochen. Aber nachdem das Türkische oder Mahometische Reich zugenommen / sind sie nacheinander unter desselben Joch und Gewalt bracht worden. Dennoch sind diese vier in Einigkeit / in Gemeinschaft / in guter Correspondenz biß auff den heutigen Tag / und stehen wider den Päbst / und widersprechen demselben. Allein / weil sie kein Brachiumulare haben / hat sich der Päbst nicht viel an sie gelehret / sondern seine Hoffarth ist endlich so hoch gewachsen / daß er damit nicht hat wollen vergnügen seyn / daß er die Gewalt und Herrschafft in Kirchen-Sachen an sich gerissen / sondern hat auch die Herrschafft über Käyser / Könige / ja die ganze Welt haben wollen.

Zu dieser übermäßigen Hoffarth hat etwa eilffhundert Jahr nach Christi Geburt / Päbst Hildebrand / (ich hätte bald gesagt / Hellebrand) oder Gregorius VII. ein starck fundament gelegt / indem er Käyser Henricum IV. nicht allein in Bann gethan / sondern auch vom Reiche abgesetzt / und die Unterthanen ihrer Eyde und Pflicht erlassen. Hat darneben eine Schrifft lassen aufgehen / darinn er setzet / daß er Macht habe Käyser abzusetzen / und die Unterthanen ihres Eydes zu entbinden ; Daß er alle Urtheil und Sentenz könne reformiren oder retractiren / sein Urtheil aber müsse ohnfehlbar gelten : Daß niemand Macht habe über ihn / und von ihm Urtheil zu sellen : Daß ohne sein Zuthun und Auctorität / kein Concilium gelte : Daß seine Füße von allen Fürsten zu küssen seyn / und was des Dinges mehr ist.

Also

Also
und sic
Sünd
Wider
und C
Temp
Gott/
Auff

eder Gr
bauen / si
Unter
lich einb
zum Pa
starb wi

Ich n
lichen E
seiner Tr
wie sie es
sit. D
welcher k
brochen /
sich der P
und es ein
nun diese
zu seinem
(welcher
daß er sich
musste da
schen Kä
sich auff
Ich bin se
gierung u
wurde ge
sinnlos w
jämmerli

Dieser
daß einen
thig sey / si
Päbst so
höchste O

damals offenbar worden, daß hervor getreten sey/
 habe sehen und hören lassen/ der Mensch der
 in, und; das Kind des Verderbens/ der da ist ein
 wärtiger/ und sich erhebet über alles/ das Gott
 ordnet/ dienst heisse: Also/ daß er sich setzet in den
 Gottes/ als ein Gott/ und gäbe vor/ er sey ein
 2. Thess. 2. v. 3. & 4.

dieses Fundament, welches der gottlose Pabst Hildebrand
 gorius VII. gelegt hat/ haben hernach andere Pabste zu
 mit allem Fleiß lassen anbauen seyn.

diesen regir sächtigen tyrannischen Pabsten sind sonder-
 g gewesen/ Innocentius III. und Bonifacius VIII. welcher
 stumb kam wie ein Fuchs/ regirte wie ein Löw / und
 ein Hund.

auff alldier er sehen/auff was Art Bonifacius zum Pabst-
 tul gelangt sey. Als Caelestinus sein Vorgänger wegen
 minigkeit/ den Cardinälten und der Clerisey nicht alles/
 begehrt/ zulassen wolte/ wurde er deswegen sehr gefas-
 a dieses Bonifacius merckte/ ordnete er einen Gefellen ab/
 ey der Nacht durch ein Loch/ das durch eine Mauer ge-
 gleich wäre er ein Engel/ Caelestinum vermahnete/ er solte
 absslichen Regirung/ weil er darzu untüchtig/ begeben/
 nem andern der tüchtiger wäre/ als er / überlassen. Als
 einfältige Pabst demselben nachkame/ und Bonifacius
 Nachfolger erklärt wurde/ da wurde er von Bonifacio,
 sich noch befürchtete/ Caelestinum möchte etwan gereuen/
 auß dem Nest begeben) ins Gefängniß geworffen/ und
 inn eine Zeitlang schwoigen. Als Albertus zum Römi-
 ser ercholet wurde / setzte dieser Bonifacius die Krone
 Haupt/ gürtete ein Schwerdt/ an die Seite/ und sprach:
 lbst Kaysen. Als er nun wegen seiner tyrannischen Re-
 d schändlichen Lebens nach Rom auff die Engelsburg
 angen geführt/ ist er auff giftigem Gimm rasend und
 orden / hat seine eigene Hände abgestressen/ und ist gar
 allda gestorben.

Bonifacius hat unter andern in die Welt geschrieben /
 jeglichen Menschen zu Erlangung der Seligkeit nd-
 ch dem Römischen Pabst zu unterwerffen/ und daß der
 eol in Polteer- Wesen / als in Kirchen- Sachen / die
 brigkeit sey.

Und nachdem Pabst Hildebrand den Anfang gemacht einen Kaysler abzusetzen / haben andere Pabste nach ihm dergleichen thun wollen.

Es hat Paschalius II. Kaysler Henricum V. Hadrianus IV. und Alexander III. Kaysler Fridericum Barbarossam : Innocentius III. Ottonem IV. Johannes XXII. den Ludovicum in Bann gethan/nur darumb/dieweil er die Kayslerliche Erone von des Pabstes heiligen Händen nicht empfangen wolte/ und haben sich unterstanden sie gleichfals abzusetzen/ und vom Kayslerlichen Stul zu stossen.

Als die Kaysler also in Bann gethan/und das Wasser trüb gewesen/ hat der Pabst/ der sich rühmete/ er sey S. Petri Nachfolger/angefangen mit allem Gleis zu fischen / hat sein Netz aufgeworffen / und vollends die vornehmste Länder und Städte in Italia gefischet/und den Kayslern entzogen ; Also/das allg. nach das Kaysertumb geschwächt worden / und abgenommen / des Pabstes Gewalt aber und weltliche Herrlichkeit immer gewachsen und grösser worden ist. Es sol auch Mechtildis eine vornehme Princessin in Italien/ schon zu Zeiten Pabsts Hildebrands ihre Herrschafft in Italia/welches jekund Patrimonium Petri genennet wird/ dem Pabst durch ein Testament und letzten Willen vermacht haben/welches dem Römischen Reiche zu grossen Nachtheil gerichtet ist. Dannes ist eine Reichs-Lehen gewesen/nachdem es aber dem Pabst in die Faust gerathen/ ist es vom Reich abkommen. Imgleichen da der Saracenen Gewalt zugenommen/ und die Griechische oder Constantinopolitanische Kaysler schwach wurden/und ihre weit abgelegene Länder/als Apuliam und Calabriam,nicht konten manutemiren/fielen die Normanni hinein/und eroberten sie. Damit sie nun diese Länder mit besserem Titul behalten möchten/empfiengen sie vom Pabst selbige zu Lehen. Also ist das Neapolitanische Königreich ein Pabstliches Lehen worden / und erkennet der König in Spanien den Pabst vor seinem Lehn-Herrn / auch schicket er ihm zum Wahrzeichen solcher Erkenntnis noch jährlich einen weissen Neapolitanischen Zelter / benebst zwölf tausend Eronen. Es ist auch das Königreich England hievor vom Pabst zu Lehen empfangen worden / welches zum erstenmal unter König Heinrichen / ungefehr umbs Jahr 1172. geschehen. Denn Pabst Alexander der Dritte zwunge gemeldten König dazu/unterm Vorwand/das ein König genannt Inas vor etlich hundert Jahren dieses Reich dem Römischen Stul

Etul: unbar gemacht habe. Und haben die Päbste seit der Zeit allezeit ihre Kennermeister oder Einnehmer / den S. Peters Pienning zu sammeln / in Engeland gehabt / bis daß König Heinrich in vorigen Jahren die Reformation anfinge. Und das durch ist der Päbst allgemach in weltlichen Sachen ansehnlicher und größer worden / und die weltliche Sachen mehr in Acht genommen / als die geistliche oder Kirchen-Sachen. Ja / es scheint / daß er eben deswegen die höchste Gewalt im geistlichen Regiment / oder in Kirchen-Sachen gesucht habe / damit er unter desto besserem Schrein und Prätext die weltliche Sachen unter seine Gewalt und Botmäßigkeit bringen könne.

Summa Summarum, es hat der Päbst so wol im geistlichen als im weltlichen Regiment / der höchste und Vornehmste seyn wollen. Er hat endlich sich nicht gesümmet / von gekrönten-Häuptern und zwar von dem Vornehmsten der Christenheit / dem Römischen Kaiser zu begehren / daß seine Füße oder Pantoffel von ihnen sollten geküßt werden. Was Salomo in seinen Sprüchwörtern am 8. Cap. sagt: Durch ihn herrschen die Könige / und durch ihn führen die Gewaltigen das Gericht / das deutet der Päbst auff sich. Wenn hiebvor der Päbst hat wollen zu Pferde sitzen / so hat der Kaiser oder König der Jügeren gewesen / müssen die Steigrieff halten / und hernach das Pferd eine Zeitlang bey dem Zügel führen / und was dergleichen servilisch Werck mehr ist / so der Päbst von hohen Potentaten angenommen hat. Von dem Volk läßt er sich ehren / wie ein Gott. Wenn er etwan aufreitet oder sich tragen läßt / so muß jederman so bald niederfallen / an seine Brust schlagen / und gleichsam / als wäre er der Welt Heyland selbst / Miserere mei Domine, sagen. Zu solchem seinem Zweck hat ihm die Religion nicht allein ein Prätext / sondern auch ein Instrument seyn müssen. Es gehet leyder also zu in der Welt / daß der theure Name Gottes muß aller Bosheit Deckel seyn.

Ich habe einmahl einen Vornehmen von Adel gekannt / der gabte einen berühmten Statisten die Schuld / daß wann er wolle an böses Stücklein ins Werck setzen / so gehe er zum heiligen Abendmahl.

Einmahl came ich zu ihm / da lag ein Calender auffm Tisch / darin hatten geschrieben: Dominica Cantate, heute ist N.N. zum heiligen Abendmahl gangen / was es bedeuten werde / wird die Zeit eröffnen.

Es ist dieses Stuctum der Politicorum nunmehr so gemein worden / daß es auch die Bauren merken/und sagen : Wann grosse Herren Bettstage anstellen / so müssen die Bauren auff den Dörffern ihre Kühe wol in Acht nehmen.

Es hat ein subtiler und scharffsinniggr Mönch einen Tractat geschrieben, darinnen er einem vornehmen Potentaten Rath gibt/ wie er sich zu einem Monarchen der ganzen Welt machen könne/ und sagt unter andern/ wann er etwas vor habe von grosser Importance / so sol er zu einem Executore brauchen einen Religiösen, denn es giengen nicht grosse Unkosten auff ihn / und er könne mit seinem heiligen Mantel viel bedecken.

Da Mohomet sein Reich anfangen wolte/ machte er aller seiner Bubenstücke Anfang von der Religion. Er hatte eine Taube gewöhnet/ daß sie ihm ans Ohr flogte / und daraus fraß / was er ihr hinein gelegt hatte/und überredet hernach die Leute/ daß der Heilige Geist in Gestalt einer Tauben mit ihm rede.

Da Romulus hatte Rom angefangen zu bauen/ und sich allda vielerley Völklein versammlete / wolte Numa Pompilius so viel Köpffe gern unter einen Hut bringen / machte ihm demnach ein Ansehen mit seiner heydnischen Religion/ und gab vor/ die Nympha Egeria komme immer zu ihm/und schlaffe bey ihm/und habe ihm etliche Geseze communicirt/ und versprochen/ wann die Römer diese Geseze halten würden / so würde ihre Stadt immer wachsen/und ewig bestehen. Da dachten die Römer /ist Numa ein solcher Mann/daß sich die Göttinnen mit ihm so gemein machen/ so müssen wir ihn besser in Ehren halten/ und thäten alles/ was er von ihnen begehrte.

Eben also hat der Pabst / damit er ihm und seinem Pfaffen- Gefindlein/ nicht allein ein grosses Ansehen mache/ sondern auch Geld und Gut zuwegen bringe/ allen hand Dinge fingiret und erdacht / und hat den Leuten eine Furcht eingejaget / und sie in Gehorsam bracht / eben als wie die Eltern thun / wann die Kinder nicht wollen in die Schule gehen / so drohen sie ihnen/ der Heilige Claus werde ihnen nichts bescheren/2c. Damit er aber die einfältigen Leute in Gehorsam bringe/ hat er die Religion so weit gebietet und aufgedehnet/ so weit sie ihm zu seinem Reich und Hoffarth hat dienen wollen.

Gottes Wort / sagen die Catholicken / habe mehr Ansehen nicht/ denn so viel es von der Kirche entlehnet/ oder die Kirche verlehret. Dann wie solte man wissen können/ daß die H. Schrift

wäre das Wort Gottes / wenn es die H. Kirche nicht davor auf-
 und angenommen / erkant und geurtheilt hätte? Oder was umb
 sollten wir mehr dem Evangelio Matthäi oder Marci / als dem
 Evangelio Nicodemi oder Thomä glauben? In dem Päpstlichen
 Decreten cap. Si Romanorum §. Quib. ad hoc, dist. 19. wird
 ausdrücklich gemeldet / das Alte und Neue Testament werde dar-
 umb für die H. Schrift gehalten / weil es Innocentius der Pabst
 zu Rom also angegeben und geordnet habe. Und Dist. 20. steht
 weiter also: So man das Alte und Neue Testament darumb an-
 nimt / diemvil es Pabst Innocentius anzunehmen erkant hat:
 So folget nothwendig darauß / daß alle Decretal- Brieffe der
 Römische Kirchen auch müssen angenommen werden. Es ist wol
 wahr / daß die Römische Kirche sich auch mit der Schrift behülff.
 Dann / wo gar keine Schrift wäre / wie könnte man wissen / ob ei-
 ne Kirche seyn müste oder nicht? Jedoch muß die Kirche allezeit
 oben schweben / und misset der Schrift eine solche Auflegung zu /
 wie es ihr am besten gelegen ist. Ja / was noch mehr ist / sie ist eine
 Ursächerin / daß die Schrift in einem Glauben und Ansehen ist /
 wie solches Bischoff Wilhelm Plindanus in seinem Buch / ge-
 nannt Panoplia, erweisen wil / und sagt endlich / daß man dem
 Worte Gottes nicht solle glauben noch gehorsam seyn / es sey des /
 daß es die H. Römische Kirche also geboten hätte. Hat also Gott
 sein heiliges Wort durch die Salbung seines H. Geistes nicht be-
 stätigt noch bekräftigt können / es sey dann daß die H. Kirche
 ihm darinn zu hülf komme. Hätten nur der Pabst und die Römische
 Kirche die Sabuln Aesopi so wol annehmen wollen als das
 Messbuch / Rosarium B. Mariæ, Horas Canonicas, S. Brigitten
 Gebät / das Benedictinische Divinal, sampt dem Psalter der
 Mariæ, Iher wolte daran sie gehindert haben? Es hätte alsdann
 müssen Gottes Wort seyn / ratio, quia summus Pontifex & Vi-
 carius J. Christi ita jubet, & nemo audeat dicere; sancte Pater,
 quare hoc facis? Man pflegt zu sagen / wenn die ganze Welt
 spricht / daß dieser oder jener eine Sau sey / so muß er mit den
 Säuen Träbern fressen. Wie vielmehr dann / wenn die H. Römische
 Kirche samt dem prächtigen Hauffen der Cardinäle / Bi-
 schoffen / Aebten / Prälaten etwas gebietet / ist man schuldig /
 dasselbe ohn alles Widersprechen anzunehmen / und Amen zu sa-
 gen. Es muß Augustinus, und alle die es mit ihm halten / als
 Irenæus, Hilarius, Origenes, Cyprianus, Chrysostomus,
 Hieronymus, und andere / che Reher seyn / (weil auß ihnen
 die Schrift.

Schriften eine solche angemessene Macht der Römischen Kirchen gar nicht / sondern vielmehr das Gegentheil erhellet) als daß der Heil. Vater Pabst und die Römische Kirche in dem geringsten Stück irren sollten. Und wenn sie zu diesen Zeiten gelebet hätten / hätten sie entweder am Feuer müssen gebraten werden / wie Joh. h. Huss / oder hätten das / welches gegen die Römische Kirche von ihnen geschrieben worden / öffentlich wideruffen müssen. Es ist bey der Heil. Römischen Kirchen kegerisch / was Augustinus schreibt / und an vielen Orten wiederholet / daß man der heiligen Schrift allein ohne Widersprechen Glauben zustellen solle / und alle andere Schriften und Satzungen / keine außgesondert / ja alle Concilien / Decreten und Orationen müssen nach der Schrift / als dem einigen unverfälschten Probstein geprüft / und was nicht damit übereinstimmt / verworffen werden. Viel rühmen sich / sagt Ambrosius, daß sie den H. Geist haben / welche aber auß ihnen selber reden / die rühmen sich fälschlich / daß sie ihn haben. Denn / gleichwie Christus ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten / also ist der H. Geist eine Erfüllung des Evangelii. Und wie Christus auß dem Gesetz und Evangelio redet / also wenn uns jetzt unter dem Schein des Evangelii etwas aufgedruckt wird / halten wir / dem sey niemand verbunden zu glauben. Und Theophylactus schreibt: Das Wort Gottes ist ein Licht / dabey der Dieb ergriffen wird. Allein / der Cardinal Holius schreibt dargegen / daß die Schrift nur ein todter Buchstabe sey / und daß sie eine waxerne Nase habe / welche man nach Belieben auß allerley Gestalt biegen kan. Und gilt hier bey denen Herren Romanisten nichts / daß Christus befiehlt / man solle in der Schrift forschen und nachsuchen / ob gleich die Schrift von Gott eingegeben / mit unzähligen Wunderwerken bestärckt worden. Die Römische Kirche sol und muß / es gehe wie es immer wolle / die Oberhand und Herrschafft haben / so wol über die H. Schrift / als auch die alten Kirchen-Lehrer und Väter. Auß denselben mag sie erwählen / was zu ihrem Vortheil dienet / das übrige außstreichen und verworffen.

Der edle Calixtus hat sehr wol in Acht genommen / daß die Articuli und Stücke der Christlichen Lehre / welche dem Pabst zu seiner Hochheit und Geld zu erwerben / nicht haben dienen können / seyen im Pabstthumb unverfälscht blieben / als der Articuli von der Tauffe / von Auferstehung der Todten. Die übrige Lehren und Ceremonien im Pabstthumb dienen allz dazumal

daß sie den Pabst und seine Clericq entweder groß und ansehnlich / oder reich machen.

Damit ihm der Pabst für seine Person ein hohes Ansehen mache / und sich über alles erheben könne / hat er vorgeben / er sey Christi vollkommener Statthalter / und es sey ihm an des HERN Christi statt das Regiment in der Kirchen / ja in der gangen Welt zu führen anbefohlen. Daß der gangen Priesterschaft / deren Haupt der Pabst ist / ein grosses Ansehen gemacht wurde / hat er vorgeben / es habe ein geweihter Priester die Gewalt / und könne durch seine Consecration das Brod in Christi Leib verwandeln / also / daß er Christum in seinen Händen herum führe / aufhebe / und nieder setze / einschliesse / lange / trage und stelle / wohin er wolle.

Wenn dem also wäre / so würde ein jeglicher geschehen müssen / daß der Priester Eminenz und Heiligkeit uberauf groß sey / wenn nemlich ein Priester des HERN Christi also mächtig wäre / daß er Ihn dergestalt vom Himmel herab fodern / nach seinem Belieben behalten / einschliessen und herum führen könnte. Daß sich aber also verhalte / hat er die einfältigen Leute mit allem Gleich überredet. Noch eine fast grössere Præminenz hat der Pabst seinen Creaturen zugeeignet / daß sie nemlich Macht haben / den HERN Christum zu opfern / und eben das Opfer / welches der HERN Christus am Stamm des H. Creuzes verrichtet / zu wiederholen / so oft und vielmals ihnen beliebe. Kein höher / kein grösser Werck kan in menschliche Gedanken gefasset werden / als daß der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater am Stamm des H. Creuzes sich selbst aufgeopfert / damit seines Vaters Zorn gestillet und uns desselben Gnade / Huld und Segen / Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erworben und zu wege gebracht. Dis ist das höchste Werck in der gangen Welt / ein Werck von der höchsten unüberschreiblichsten Würdigkeit.

Können nun die Papistische Messepaffen dieses Werck so oft sie wollen / wiederholen / wer wolte sie denn nicht für heilige / chrewürdige Leute halten ? Weil nun die armen Leute im Pabsthumb überredet worden sind / dz ein jeder Messepaffe dieses grosse Werck / so oft ihm beliebe / wiederholen könne / daher ist kommen / daß fast die ganze Pabstliche Religion in Messepalten verwandelt ist / und darinn besteht / daß eine Kirche neben der andern aufgebauet worden / daß in einer Kirche nicht ein / sondern wol sehen und mehr Altär auffgerichtet worden / daß bey solchen Altären fast alle Tage so viel Messen gehalten werden. Das hat der Pabstlichen

Priesterschaft nicht allein ein großes eingetragen / sondern auch große Würdigkeit und Ansehen gemacht / dazu sie sonst durch Gottes Furcht / durch Exemplarisches Leben / durch sonderbare Erudition und Geschicklichkeit schwerlich gelangen würden. Es hat ferner den Päpstlichen Priestern ein Ansehen gemacht / daß sie in der Messe beyderley Gestalt empfangen / die Layen aber mit einerley Gestalt sich müssen genügen lassen ; Das Concilium zu Costniz meldet hiervon also: Unangesehen daß Christus nach dem Abendmahl das Hochwürdige Sacrament unter beyderley Gestalt des Brods und Weins eingesetzt / und seinen Jüngern gereicht hat / auch in der ersten alten Kirchen der Gläubigen dasselbe unter zweyen Gestalten jederzeit ist gebraucht worden : Dennoch diem Weil das Widerspiel nicht ohne Ursach / zu Vermeidung vielerley Aergerniß und Gefahr eingeführet worden / so sollten alle Patriarchen / Prälaten / Erzbischöffe und Bischöffe / diejenige / die dem gemeine Volk das Sacrament auff die alte Weise zu reichen unter stünden / in Damm thun / un so fern sie sich nicht bekehren / dieselbe dem weltlichen Richter zur Leibes- Straffe überantworten / in der 4. Session. Vielleicht hat die Römische Kirche den Sacramenten weiter nachtrachten wollen / denn Christus selbst ; und damit die Layen nicht etwan in die Gedanken gerathen möchten / daß / wenn der Wein besonders aufgetheilet würde / der aufgespendete Leichnam wäre ohne Blut / oder / es geschehe keine wesentliche Veränderung des Brods in dem Leib / hat sie ihnen den Kelch entzogen. Hat also der Pabst fast keinen Articul mehr geändert / corrumpiret, und in Mißbrauch gebracht / als den Articul vom H. Nachtmahl unsers Herrn Jesu Christi / der doch solches Nachtmahl eingesetzt hat / daß es den Christen nicht allein ein sonderbarer Trost un geistliche Erquickung / sondern auch ein Band der Liebe und Einigkeit seyn solle. Nun aber ist solches / Gott erbarm es / durch des Pabsts Verlehrung / ein Anlaß zur Zänckerey worden.

Damit ihm der Pabst die Priesterschaft desto fester verbinden / und der weltlichen Obrigkeit abspenstig machen könne / hat er ihnen verboten / thelich zu werden. Was Kinder- Liebe thue / versteht niemand / als wer selbst Kinder hat. Man sagt / daß Philippus Melanchthon einmahl zu Wittenberg den Studiois haben Virgilium explicirt ; Als er nun kommen sey auff den Vers : Omnis in Ascanio charissat cura Parentis. Da sey er eine zeitlang stille gestanden / und habe endlich gesagt : Ich solte euch zwar / ihr liebsten Zuhörer / alhier sagen / wie groß die Liebe der Eltern

seyt gegen ihre Kinder; allem / alles was mir zu / alles / ist viel zu gering dieses zu exprimiren. Darumb wil ich euch so lange lassen warten / bis ihr selbst in Ehestand kommet / und Kinder zeuget / als denn werdet ihr diesen Vers von euch selbst verstehen. Wie mancher fromme Theologus lässet hierinn seine Schwachheit spüren / indem er wol siehet / was vor Ungerechtigkeit bey der weltlichen Obrigkeit im Schwange gehe / gleichwol schweiget er stille / siehet durch die Finger / und forget / wenn er etwas sage / so möge er etwan nach seinem Tode / seinem Weib und Kindern einen ungnädigen Herrn hinterlassen. Unerachtet / daß der Apostel Paulus ausdrücklich befehlet / dz ein jedweder / der sich nicht enthalten könne / solle heyrathen / sintemal es besser sey heyrathen / denn brennen / ja / deutlich und klar solches den Bischöffen und Kirchen. Dießern in seiner ersten Epistel an Timoth. am 3. gebeut / daß sie eine Ehe- Frau haben / und ihre Kinder in der Furcht Gottes auferziehen sollen / auch gar hinzu sehet / daß es eine Teuffels- Lehre sey / die Ehe zu verbieten; So hat doch der Pabst und seine Curia die Sache tieffer erwogen / und in den Decretalien die Ehe verboten / mit diesen Worten: Daß die Priester / Bischöffe / und alle geistliche Personen sich keinesweges in den Ehestand begeben sollen / zumahlen der Ehestand nichts anders sey / denn eine Verschmeißung und Befleckung / auß fleischlicher Vermischung / ja eine lautere Unkeuschheit / Unreinigkeit und Schande / dermassen / daß diejenige / so darinn stecken / Gott nicht gefallen. Hat also die H. Kirche die Ehe gänglich den Geistlichen verboten / unangesehen selbe weder im Alten Testament den Priestern / noch im Evangelio / noch auch durch die Apostolische Lehre verboten gewesen. Darumb ist vom dem H. Vater beschloffen worden / daß es viel besser sey / daß ein Pfaff mit andern Weibern Hurerey treibe / und die Ehe breche / als daß er selbst im Ehestand lebe / nachdem er sich der Königschen Kirchen als seiner Ehefrauen einmal vertrauet hat.

Darumb hat der Pabst den Priestern die Ehe verboten / damit sie nicht auß Liebe ihrer Weiber und Kinder / und auß Vorsorge vor dieselbe bewogen würden / den weltlichen Herren / unter welchen sie gefessen / mehr anzuhängen / und sie mehr zu respectiren / als den Pabst / sondern ihm allein anhängen. Zu dem Ende müssen ihm alle Bischöffe und Erz- Bischöffe / wenn sie consecrirt werden / einen Eyd thun / darinn nicht gedacht wird / daß sie Gottes Wort wollen recht / rein und fleißig lehren / und die heiligen Sacramenta administrieren / sondern daß sie dem Pabst

wollen treu und hold seyn / eben wie ein Ehemann seinem Ehem-
Herrn schwebet / wie dann solches Jurament / der Aelte Jura-
ment gleich / im Pontificali Romano zu lesen ist.

Ich wil jeho nicht gedencken / wie er ihm unten verschiedene Ritter-
Orden / als den Teutschen / den Maltheſer und andere Orden ha-
be obligiret gemacht / damit / wenn Petri Schlüssel zu Eröffnung
Städte und Vestungen nicht dienen wollen / er Pauli Schwerdt
gebrauchen / und sich durch solche Cavallie in Kriegszeiten könne
formidabel und considerabel machen. Ich wil nicht sagen / wie er
1200. oder 1300. Jahr nach Christi Geburt ihm die Dominica-
ner / die Franciscaner / die Augustiner in specie verbunden. Ich
wil nicht sagen / was die Jesuiten vor einen grossen Anhang in der
ganzen Welt haben. Könnten die Jesuiten es dahin bringen / daß
ihr Orden ein Ritter-Orden würde / der Römische Kaiser müste
sich für ihnen fürchten. Sie könnten eine Armee auffbringen /
als Frankreich oder Engeland. Frankreich hat ihnen zwar ehli-
che Posten bewiesen / allein / sie haben auch hinwiederumb Spa-
nische Künste gebraucht / daß die Französische Lilien auff dem I-
taliänischen Boden nicht recht wachsen wollen / sondern Italia
gemeinlich der Franzosen Kirchhof ist. Jüngst haben sie vor
in Polen und Preussen gehöret diese traurige Stimme: Jesuitæ,
per anagramma, ite vias. Ite, inquam, Jesuitæ, ite vias retro, ve-
stri sic nominis omen jussit. Allein / wer rieff den Tartarn und
andern Völkern zusammen / als die Jesuiten? Ich halte dafür /
die Jesuiten zu Grundten haben / sey einem Päpstlichen Potenta-
ten so nütze / als eine Armee im Feld halten. Durch diese Jesui-
ten kan der Pabst fast die ganze Welt zu seinem Willen haben.
Themistocles, ein weiser Fürst in Griechenland / scherzte eins-
mals / und wolte beweisen / daß sein kleiner Sohn der Mächtigste
sey unter allen Griechen. Denn / sagt er / Ich herrsche über die
Griechen / mein Weib über mich / mein Sohn über mein Weib /
darumb ist mein Sohn der mächtigste Grieche. Eben also machen
es die Jesuiten. Die insinuiren und schleichen sich ein in Königl-
chen und Fürstlichen Höfen / in Feldlagern / und an andern vor-
nehmen Dertern. Wenn nun das ganze Königreich dem Könige /
die ganze Armee dem Feldmarschall unterworfen ist / so siehet der
Jesuit / daß er ihm den König oder den Feld-Herrn devot und
subject mache / und also mächtiger sey als der König oder Feld-
Herr. Ich wil jeho nicht sagen / wie sie das Frauenzimmer wissen
mit sonderbarer Schmeicheley an sich zu ziehen / und durch sie über
dis

die Männer zu herrschen. Ich wil nicht berühren/ wie sie die Jugend alsbald in ihre devotion bringen/ wie sie der allerreichsten und fürnehmsten Leute Kinder an sich ziehen/ und also mit der ersten Mutter-Milch ihre Affection zu ihrem Orden einpflanzen.

Ich wil nicht sagen/ wie sie armer Leute scharffsinnige Kinder mit Gaben und Geschenken auffzünthern/ und zu hohen Dingen anfrischen und muthig machen. Bekennen muß jederman/ daß sie eine sonderbare Art haben/ die Jugend in allerley Künsten wol anzuführen/ und daß auch in diesen Stücken die Kinder der Finsterniß klüger seyn/ als die Kinder des Lichts. Und wil diese Jesuiten in allen Dingen sich bemühen/ daß sie den Pabst gleichsam in Himmel heben können/ als unterlässe auch der Pabst nicht/ auff alle Mittel zu denken/ wie er sie und alle andere Cleriken für den Leuten groß und ansehnlich mache/ und mit guten Præbenden versorgen könne.

Die Bischöffe/ und alle Cardinale/ erhöhet er je mehr und mehr/ also daß Pabst Sixtus V. ein Decret gemacht/ daß die Cardinale den Königen an Ehr und Dignität sollen gleich geachtet werden.

Wer hat doch dem Servo Servorum, dem Pabst/ die Macht gegeben/ solche Leute/ die oft in ihrer Jugend arme Schopper gewesen sind/ den Königen gleich zu machen? Ja/ wer hat dem Servo Servorum, dem Pabste/ die Macht gegeben/ gekrönte Häupter mit Füßen zu treten? Wer hat doch dem Servo Servorum die Macht gegeben/ Könige zu krönen/ oder von ihrem Throne zu stoßen?

Ob Petrus zu Rom jemals gewesen sey/ daran zweiffele ich sehr. Ob Simon daselbst gewesen sey/ muthmasse ich daher/ weil die Simonia gewaltig daselbst im Schwange gehet. Versteht aber/ und nicht gestanden/ daß Simon Petrus zu Rom Pabst gewesen sey/ so frage ich/ ob er Kaiser Neronem auch gekrönt habe/ ehe er ist geereuchiget worden?

Zum andern frage ich/ warumb Petrus so mißgünstig gewesen gegen seinen Cammeraden oder Collegam, den Paulum/ daß er ihn nicht auch zu einem Cardinal gemacht/ und befohlen habe/ daß man ihn dem Nerem gleich achten solle? Gott sagt Jer. 48. Verfluchte sey/ der sein Schwerdt auffhålt/ daß es nicht Blut vergesse. Allein/ der Pabst wil nicht haben/ daß einiger Pfaff oder Mönch umb begangener Mißthat willen/ von weltlicher Obrigkeit solle gestrafft werden. Es ist kein Pöbstliches Königreich/ als Spanien/ Frankreich/ Polen/ &c. Darin nicht der Pabst ein eigenes Reich habe/ fast so groß/ als der König selbst/

Das da bestehet von Erzbischöffen/Bischöffen/Jesuiten/Pfaffen/Mönche/welche/wie der Pabst vor gibt/ mit dem regirenden weltlichen Könige nichts zu thun haben/sondern dem Pabst allein unterwürffig sind. Weil Kaiser und Könige Ihr Reich/vermittelst beschriebener Rechten/regiren/so hat ihm der Pabst auch ein eigenes geistliches oder Canonisches Recht geschmiedet/damit er auch in diesem Stücke nicht geringer sey/als andere Potentaten. In diesem Canonico Jure wird dem Pabst die höchste Gewalt in geistlichen und weltlichen Dingen zugeignet/und wird darinn zu einem irdischen Gott gemacht/welche Absurditäten die blinden Canoniten so hoch halten/als wenn es Gottes Wort wäre.

Es weiß der Pabst gar wol/das in Gottes Wort nicht verboten sey/das die Priester im Ehestand leben. Denn Petrus/von welchem die Papisten vorgeben/das er der erste Pabst gewesen sey/hat im Ehestand gelebet/sintemal Christus seine Schwieger-Mutter am Fieber curirt. Allein/es bringet dieses Werk den Geistlichen nicht allein Geld ein/sondern es macht ihnen auch Respect bey andern Leuten. Denn/wenn ein Kloster einmal in seiner Ordnung ist/und bringet durch gute Haushaltung ein tausend Reichthaler vor sich/und lasset das stehen 20. Jahr/so sind es zweytausend. Stehet es 40. Jahr/so sind es viertausend/steht es 60. Jahr/so sind es acht tausend/steht es 80. Jahr/so sind es sechsehen tausend/steht es 100. Jahr/so sind es zwey und dreyssig tausend/steht es 120. Jahr/so sind es vier und sechzig tausend. Da dencke nur ein jeder selbst nach/wie ein solches Capital sich vermehre/wenn es zwey oder drey hundert Jahr steht? und in was grossen Respect bringen sich die Pfaffen bey Fürsten/Grasen/Edlen und Unedlen/wenn sie ihre Kinder in die Klöster thun/damit der Erstgeborne Sohn das ganze Patrimonium allein behalt?

Viel vornehme Familien könten nicht subsistiren/wenn die Klöster und hohe Stifter nicht wären. Wenn einer im Pabstthumb mit guter Manir wil Bancorotto spielen/so gehet er in ein Kloster. Barclajus sagt in seiner Argenide von einem vornehmen Herrn/das er in ein Kloster gangen sey/ut pretiosus sit funus expirantis dignitatis. Ich wolte alhier allerley Exempel erzhlen/allein sie sind odiös.

Es hat ein Italianischer Edelmann einen Tractat geschrieben/welchen er nennet/himmelsche Ehescheidung/durch die Canonische Braut göttliches Leben verursacht. Und sagt darinn/das

dem

dem Apostel Paulo sey Commission aufgetragen worden / die Kirchen in Italien zu besuchen/und zu sehen/wie es darinn zugehe? Da sey ihm ein Engel begegnet/ und habe gesagt: Ihr wißet bereits/ lieber Apostel Gottes/ daß ich von den jenigen Engeln bin/ welche niemalen auff Erden gefahren seyn; Und diereit ein Wandersmann / der ein Land niemaln gesehen / allezeit begierig ist / sich selbst zu vergnügen/ so bekenne ich / daß unter andern Sachen/ welche ich hierunter in dieser Welt zu sehen am begierigsten war/ ein Nonnen-Kloster gewesen. Die Begierde aber solches zu sehen/hat das Geschrey/so von demselben hieher im Himmel gewesen/sampt lauter Engeln in menschlichem Fleisch drinn wären/ in mir erwecket. Als ich nun in eine fürnehme Stadt in Westphal-land kommen/ habe ich eines frembden Jünglings Gestalt angenommen. und bin zu Zeit schlechter Versammlung in ein Nonnen Sprachzimmer gangen/ allda ich eine junge Nonne am Fenster gefunden/die ist/dem Ansehen nach/müßig gewesen/und hat auff jemand gewartet. Als sie mich nun kaum erschen/ hat sie alsobald nach meinem Vaterland / und der Lust / welche mich durch die Welt zu wandern triebe/ gefragt. Drauff ich eingedenk des Himmels/ geantwortet: Edle Mutter/mein Vaterland ist gar weit von himmen / und ihrer wenig kommen von damen in diese Länder. Was die Lust / welche mich durch die Welt/als ein Fremdling zu reisen treibet/anlanget/ist selbigenichts anders/als der Hürwitz/ welcher junge leichtsinnige Leute oft dahin bewegt/ daß sie ihre eigene Gelegenheit verlassen / damit sie andre sehen. Dann die thörichte Jugend lernet ihres Vaterlands Güter erst von fern erkennen. Aber/owie glücklich seyn die/welche sich nie auß dem Paradies dieser geweyheten Mauern begeben/dann sie/wie lauter Engel vor Gottes Angesicht stehend scheinen. Sie aber/als die nicht weniger verständig/dann schön/hat sich wider meine Wort gekhet/und also geantwortet: O wie viel unter uns würden ihr Paradies gegen eure Wanderschaft vertauschen / warumb beklagt ihr euch so unbillich über das Reisen / welches doch nichts anders ist/als eine Bewegung des weltlichen Lebens/und den erhabenen Gemütern so angenehm/als es an sich selbst die eigentliche Bewegung der höchsten Geschöpfe ist? Schauet die Sonn / schauet die Planeten an/welche an keinem Ort nimmer still stehen/sondern aller Orten Fremdling sind. Ich verwunderte mich über ihren scharffen Verstand/und sagte himm-tieder: Es ist wahr Frau/daß die Sonn und Planeten frembd leben/et seynd

aber auch am Himmel unbewegliche Sterne/welche verlicht/als die edlere/höher/und bey Gottes Thron näher/ denn andere seyn. Gleicher Gestalt können die Nonnen/welche eben wie die stillstehende Sterne/an einem Ort/GOTT zu dienen/ beständig verharren/sich mit der Gewisheit/das sie GOTT zum Nachbarn haben/mehr als andre Leute trösten. Auf diese Wort hat die schöne junge Nonne geseuffet/und darnach geantwortet: Ich läugne nicht/das GOTT nahend bey den stillstehendem Sternen/sondern/das er bey den verweisselten Herzen sey. Ihr aber erweist wol/das ihr Grembd seyd/welch ihr die Beschaffenheit unsers elenden Stands noch nicht wißet. Hierin hat uns unser unglückseliger Stand und unsere grausame Eltern gesperrt/dazu die Römische Kirche auch hilft/indem sie ihren Vorwand billigt. Mein Grembder/erbarmet euch meiner/das ich also mit euch rede/es ist ein groß Ding/zuewiger Gefängnis geboren seyn/das sonst alle andere lebendige Menschen von der Natur die ganze Welt für sich haben/in ders sie sich erquicken mögen. Die Gefangenschaft aber/welcher die Kinder ehe sie gleichsam das Leben empfinden/durch die Geburt/und ihren Aufgang auß Mutterleib suchen sich zu befreien/müssen wir erst/nachdem uns schon die Natur das Leben/Sinn und Erkenntnis unsers Elendes gegeben hat/leiden/so denen/die betrachten/das sie zu beharrlicher Unglückseligkeit geboren seyn/ein gar zu harter Stand ist. Dieses Kloster/welches unsere Freiheit umbfasset/ist kein Paradies/wie ihr euch einbildet. Dann im Paradies wohnen keine Beirübte/sondern es ist vielmehr eine Hölle/allda die angeborne menschliche Bewegung unsere Gemüther/in dem Feuer unaufleschlicher Lust/zu stetswährender Quaal verdammet sind. Auf was Ursachen unsere Eltern/also unmeniglich und grausam gegen uns seyn/wil ich euch nicht lange erzehlen/dann man nur gar zu wol weiß/das wir zur Erspahrung der Heimsteuer/welche man uns zu unserer Verheyrathung schuldig ist/hinter diese Mauern verdammet werden/damit wir weltlicher Lust ewig beraubt seyn/umb keines andern Verschuldens willen/als das wir Weibsbilder geboren seynd. Aber wißet/das/ob wir schon im Zwang herein gesperrt werden/so legen wir doch die menschliche Begierden nicht ab/dann dieselbe können zwar mit der Kutte bedeckt/aber nicht außgerottet werden. Und führen wir allhie kein himmlisch Leben/darvil der Wille/welcher droben so angenehm ist/bey uns ermangelt. Sondern wir seyn vielmehr durch

einen Weg/ der uns zuwider ist/ zum Abgrund verdammet/ und dannoch der Freuden beraubet/ umh deren willen sonst andere in die Hölle kommen/ welche die Straß/ die ihnen am besten gefällt/ wandern. Vor Alters hat man das Vieh geschlachtet/ und hernach erst GOTT geopfert / . vielleicht darumb / damit/ weil der vornehmste Sitz der Lust des Leibes in dem Blut ist/ Göttlicher Majestät kein Opfer/ welches nicht vorher/ durch die Vergießung des Bluts / von den irdischen Begierden gereiniget sey/ gebracht werde. Aber unsere Eltern sehen hierauff nicht/ sondern wir werden GOTT mit unsern Lusten geopfert/ wie können wir den glauben/ daß wir ihm angenehm seyen? Und weil wir ihm nicht angenehm seyn / so bedrucket selbst die Verzweiflung einer Seelen / die von der Welt außgeschlossen / und GOTT unangenehm ist/ auch ihre Lust nicht erfüllen kan/ und doch gleichsam unschuldig in die Hölle kommen muß. Wann Christus/ uns in solchen elenden Zustand zu bringen / gestorben ist/ so wäre es viel besser/ daß er nicht gestorben wäre. Ärgert euch nicht mein Frembder / ob diesen Worten / dann der Verdammten Zunge kan anders nichts/ als Lasterung reden. Wir wissen gleichwol/ daß Christus an unserm Gefängniß nicht schuldig/ diereil er vielmehr umh unser Erlösung willen gestorben ist / sondern die Päbste seyn schuldig dran / diereil sie unserer Eltern greulichem Heiß bestimmen / und die Paradies- Schlüssel zu Kerker- Schlüssel machen. Die unschuldige Kinder seyn nicht von Christo/ sondern von dem gottlosen Herode / umh unsers Erlösers Geburt willen/ getödtet worden. Sehet/ wir seyn eben in ihrem Stand/ diereil wir auch / als unschuldige Kinder / und unter dem verdamnten Schein der Andacht/ von der Gemeinschaft der Lebendigen abgesondert werden. Zwischen ihnen und uns ist kein anderer Unterschied/ als das jene getödtet/ und hernach erst begraben worden seyn. Wir aber werden zwischen diese Mäuren begraben/ ehe wir sterben. Hiervider mag uns unser Unschuld nichts helfen/ unsere Thranen mögen nichts versangen/ und die Freyheiten/ mit welchen die Natur unsere Angesichter (in deren Ansehung ihr uns vielleicht den Engels- Titul gegeben) Hülf von barmherzigen Leuten zu erlangen/ begabet hat/ nichts erklecken. Ja/ wir finden so gar die Römische Kirche selbst unanfechtbar/ wann wir betrachten / daß der heilige Petrus / als er gefangen war/ von einem Engel erlediget worden ist / seine Nachfolger aber uns Enckel ins Gefängniß bringen. Aber zu was Auenreich treibet mich die

Ungestümmigkeit meiner gewaltigen Begierde. Ach! der Engels Name reimet sich nicht auff unser Elend / und noch viel weniger auff unser Verck. Dann ob wir schon unschuldig in diese Gefängniß geführt worden seyn / so haben wir doch nicht lange in der Unschuld beharren können / weil uns die scharffe Stacheln unserer verzweiffelten Begierden / von Beobachtung des Nonnen-Lebens / mit Gewalt abhalten. Das Ordens-Leben / welches uns zu greulich ist / wird hierinnen nicht gepflanget / sondern verflucht. Entgegen ist die Eitelkeit und menschliche Zärtlichkeit bey uns auff dem höchsten Grad / der Fürwitz ohne Maas / und das Verlangen / die Welt zu erfahren / ohne Ende. An Ehrgeiz / Neid / Uneinigkeit und Haß / er mangelt uns nicht. Endlich wird bey uns keine Regul / kein Gebot und kein Gelübd / ausser der Noth und unumbgängerlicher Gewalt gehalten. Was sol ich erst von der jungfräulichen Keuschheit / welche zu behalten wir vornehmlich herein gesperrt seyn / sagen? Bedenckt es selbst / dieucht die Zucht einem Weibesbilde nicht verstatet / sich über diesen Puncten mit Worten weit aufzulassen. Ich wil allein diß melden / wir befeiffen uns solche / so viel uns möglich ist / zu verlegen / und haben dessen Ursache. Dann weilen uns dieselbe unser Freyheit am meisten benimmt / so richten wir auch billich unsre meiste Noth wider sie. Hierüber ist die schöne Nonne roth worden und hat ihre Rede geendet. Ich bekenne es / H. Paule / wann ich ein Herr menschlicher Begierde fähig gehabt hätte / so hätte ich mit dieser unglückseligen Nonnen über ihrem Elend / heyliges Mitleiden getragen. Aber das Mitleiden ist ohne Nutzen / wo man nicht helfen kan. Dahero ich für das Beste gehalten / von ihr Urlaub zu nehmen / damit ich ihr in ihrem Schmerzen nicht zu mehrer Bitterkeit Anlaß gebe. Gleichwol hab ich bey dem Abschied zu ihr gesagt: Im Hereingehen / schönste Nonne / habe ich euch mit Verwunderung für lauter Engel angesehen; In Inhörung eures unglückseligen Standes aber / mit euch / als den unglückseligsten Creaturen / die unter Christlichen Geseßen leben / Mitleiden getragen. Und wann mir erlaubt wäre / euch zu helfen / wolte ich diese Mauren mit meiner Hand niederreißen / und euch diese Freyheit / welche euch unfreundlich benommen wird / wieder geben. Sintemalen aber solches niemand erlaubt ist / so tröstet euch mit der Hoffnung / daß euch der Lohn für euer Leiden im Himmel bezeit sey. Und ob ihr schon bekennet / daß ihr nicht Christo zu gefallen leidet / so ist doch Christus so gnädig / daß er auch dem von

Einem, welcher das Kreuz wider seinen Willen / zur ihn getragen hat / die Seligkeit geben kan. Und ich dürfte euch versichern / so ihr das Paradies nicht / als Jungfrauen erhaltet / daß ihr es doch auffe wenigst / als Mütterinnen erhalten werdet. Ich frage euch / Herr Florian / wer wolte mit diesen armen Unglückseligen nicht Mitleiden haben? Es hat mir ein vornemlicher groffer Cavallir ein Schreiben gezeiget / da eine seiner nächsten Anverwandtin ihn gebeten hat / er wolle sie an einen armen ehrlichen Cavallir verheyrathen / sie wolle ihm auffwarten / als ob sie eine Dienstmagd. Wo er es nicht thun wolle / so wolle sie einen Bund mit dem Teuffel machen / daß er sie auß dem Kloster führe / und sie wolle in ein offenes Huren-Haus gehen. Dann sie könne die Passiones nicht länger ertragen. O ihr unbarmherzige Eltern / und ihr unbarmherzige geizige Brüder / wie kommt ihr doch darzu / daß ihr euer Fleisch und Blut also dem Moloch auffopffert?

Die Welt-Kinder sagen / daß man ohne Geld nicht fortkommen könne in der Welt; Also hat der Pabst / seine Curia und ganze Priester-schafft mit sonderbaren Practicken / dem Gelde nachgestanden / dazu hat ihm nun gedienet das Gedicht vom Jegfeuer.

Es mögen die H. Kirchen-Väter / als Hieronymus, Chrysostomus, Cyprianus, Augustinus, und andere mehr / schreiben was sie wollen / und auß Gottes Wort noch so klärlich erweisen / daß nach diesem Leben keine Zeit oder Ort mehr seye / für die Sünder Buße zu thun / oder bey GOZ dem HERN Gnade zu erwecken / so saget doch der Pabst / und bildet nebenst seiner Elerisy dem Volk ein / daß die Seelen / ehe sie vor Gottes Angesicht kommen können / zuvor im Jegfeuer müssen gereinigt werden. Theophylactus schreibt in seiner Erklärung über das 25. cap. Matthäi von den fünff thörichten Jungfrauen: Darumb heißen sie thörichte Jungfrauen / weil sie alsdann Oel kaufen wollen / wann keine Zeit mehr zu handeln übrig ist. Dann zur selben Zeit / wann Christus der HERN zum Gericht kommt / ist es zu spät sich zu bekehren / oder GOZ anzurufen / es ist alsdann keine Zeit der Arbeit / sondern der Belohnung. Die sind Thörichte / welche das selbst gedencken zu betteln; Hier heist es Oel kaufen, dort ist es umsonst. Und was hilft es, sagt Basilus, daß du den Armen nach deinem Tod viel vermachest / an welchen du bey dem Leben das vergängliche Gut hättest können erwuchern? Weißt du nicht / daß kein Handel mehr gilt / wann der Markt auß ist. Hier verlieret man das Leben / oder erhält es. Wie der HERN dich hier fin-

det / so richtet er dich dort. Wie er einen findet in seiner letzten
 Stunde / so richtet er ihn am jüngsten Tag. Wie einer hier an
 diesem Tag stirbt / also wird er an jenem Tage gerichtet. Hier
 vergibt man die Sünde / dort strafft man sie. Es kommt die
 Stunde / daß unser Kampff-Maß zerstöret wird / alsdann gilt
 kein Kampffs mehr / sondern die Zeit ist da / den Preiß oder
 Kränlein außzuteilen. Dieses Leben gibt Zeit zur Reue / jenes
 zur Erquickung. Warumb singt man zur Begräbnis der Tod-
 ten / als darumb / daß sie wie sieghaffte Ueberwinder alles Ungemach
 und Trübsal überstanden haben? Was die Hölle einmal bekom-
 men hat / gibt sie in Ewigkeit nicht wieder. Und möchte ich allhier
 wol fragen / wann das Fegfeuer weder droben / noch drunten / noch
 in der Mitte ist / wo es dann sey? Zweifels ohne in Utopia. Die
 Päbster aber wollen es (nach ihrer Regel / daß die heil. Schrift
 eine wäxerne Nase habe / welche man nach Belieben drehen könn-
 te) auß der 1. Cor. am 3. cap. erweisen / daß S. Paulus sagt: Daß
 niemand einen andern Grund der Lehre legen könne / denn Jesum
 Christum. Und so jemand auß diesem Grund bauete Gold / Sil-
 ber / Edelgesteine / Holz / Heu / Stoppeln / so wird ein jedes Werk
 offenbar werden / und der Tag wirds klar machen. Denn es wird
 durchs Feuer offenbar werden / welcherley eines jeden Werk sey.
 Dieses legen sie auß auß das Fegfeuer / ungeachtet / wie der Text
 selbst mitbringet / und viel alte Kirchen-Väter aufgeleget haben /
 Paulus allhier nicht vom Fegfeuer / sondern vom Feuer des Heili-
 gen Geistes redet / welches mit der Zeit allerley Lehren offenbaret /
 die auß das Fundament / nemlich Jesum Christum gebauet sind ;
 Und daß die gute und erbauliche Lehren bestätigt bleiben in Anse-
 hung und Bewährung / die unnützen Menschen-Gedichte aber
 müssen vergehen / wie Heu und Stoppeln vor dem Feuer. Ferner
 sprechen sie / wann Paulus schreibt / Philipp 2. Daß im Namen
 Jesu sich beugen müssen alle Knecht / derer die im Himmel / auß Er-
 den / und unter der Erden sind / was durch die / so unter der Erden
 sind / anders verstanden werde / als eben die Seelen im Fegfeuer?
 Denn die Teuffel könten nicht dardurch geniehet werden. Ergo:
 Wie können aber die Creaturen unter den Wassern / und die Fi-
 sche Gott loben und preisen / nach dem Zeugnis Johannes in sei-
 ner Offenbarung / c. 5. Und des Königlichcn Propheten Davids /
 Psalm 8. weil nach der Päbster Schluß / vorangezogener Text
 des Apostels nicht anders / als auß die Seelen gezogen werden
 kan? Was sie sonst zu dessen Verurtheilung auß dem Buch der

Maccabaei anführen/ weil den Stuch gar nicht halten/ und achte unmöglich/ dar auff zu antworten. Ich halte aber dafür/ daß der Päpstlichen Cleri:en ungezählter Reiz und Pracht/ Fegfeuers genug sey/ weil die Beutel und Kasten der Leute im Pabstthumb/ wenn sie auff's Todtbett kommen/ dadurch genug gefeget worden/ wollen sie anders der Quaal im Fegfeuer bald befreyet seyn.

Und wie kommt es/ daß hievor so viel Kirchen in mancher Stadt sind erbauet worden/ jeho aber kan man nicht eine Kirche recht bauen? Das hat das Fegfeuer gemacht. Wie kommt es/ daß hievor bald diese vornehme Familia, bald unterschiedene Zünfftre so viel schöne verguldete Altär in unsern Kirchen auffgerichtet haben/ da man jeho genug zu thun hat/ daß ihre Nachkommen sie ein wenig renoviren? Das hat das Fegfeuer gemacht. Wie kommt es/ daß hievor so manches Brauhaus den Kirchen in der Stadt Hamburg und anderswo ist im Testament vermacht worden/ jeho wil auch der Allerreichste nicht einmal einen Brauseffel dar zu stiften? Das hat das Fegfeuer gemacht. Das Fegfeuer trägt den Papislen mehr ein/ als dem König in Spanien die Silberflotte. Das Fegfeuer ist eine ingeniosa Invention des Pabstes/ damit er den Leuten die Beutel und Kasten hat fegen können. Da die Leute überredet wurden/ daß sie würden mit dem Teuffel zu thun haben/ ehe sie in Himmel kommen/ und würden noch eine zeitlang im Fegfeuer sitzen und schweigen müssen/ da haben sich häuffig und überflüssig zu Kirchen und Schulen gegeben. Alent/ nach dem Lutherus hat angefangen zu predigen/ und hat die Leute war gewiesen an den barmherzigen GOTT/ und ihnen gezeiget/ daß wir werden durch die Gnade Jesu Christi selig werden/ gleicherweise wie unsere Väter/ alle Propheten und Aposteln/ Actor. 15. Nachdem er ihnen gezeiget/ daß selig seyen die Todten/ die in dem Herrn sterben/ von numan/ Apoc. 14. Nachdem er ihnen gezeiget/ daß er zu dem Schächer am Creuz/ welcher ein böser Rube war/ und wol werth gewesen wäre/ daß alle Teuffel auß der Hölle kommen wären/ und hätten ihn lebendig vom Creuz geholet/ und ihn in die unterste Hölle gestürzet; Gleichwol nach seiner herrlichen Bekehrung nicht gesagt habe/ daß er zuvor ins Fegfeuer wandern/ und daselbst vom Teuffel eine zeitlang müsse anganger seget werden/ sondern er habe gesagt: Warlich/ ich sage dir/ heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Seit der Zeit haben viel Leute nichts mehr bechret zu geben/ sondern gedacht/ wann sie vom Teuffel ins Fegfeuer ungerplogt blieben/ so wol-

wolten sie mit unserm HERRN WOLLE, der die Barmhertzigkeit selber sey/leicht zu recht kommen.

Nicht weit vom Rheinstrom waren zwey vornehme reiche junge Edelleute / deren einer Calvinisch/ der ander Papistisch war. Der Papist bliebe bey seiner Frau Mutter / welche auch Calvinisch war. Der Reformirte aber zöge in Frankreich. Unter dessen starb die Frau Mutter / da ließ sie der Papist mit Päpstlichen Ceremonien begraben. Als der ander Bruder auß Frankreich wieder kam/ und sie zu brüderlicher Theilung der Erbschafft schritten/ brachte der Papist in Rechnung/ was auff Seelmessen gangen sey/ damit die Frau Mutter auß dem Fegfeuer kommen möge. Der Reformirte fragte: Mein Bruder/ wann hast du diese Seelmessen angestellt? Der Papist antwortete/ vierzehn Tage nach der Mutter seligen Tode. O/ antwortete der Reformirte/ hast du die Mutter vierzehn Tag im Fegfeuer sitzen lassen/ so ist sie zu Pulver verbrannt. Ich gebe dir nichts. Warumb hast du die Mutter verwahrloset. Ich erinnere mich/ daß Herr Ambassadeur Grotius zu Münster einmahl mit einem vornehmen Papisten eine weitläufftige Disputation gehalten von dem Fegfeuer. Als nun der Papist weiter nicht fortkommen können / habe er geantwortet: Nun wolan/ so sey euch Lutheranern und Calvinisten Trost geboten/ daß ihr eine solche Invention auff die Bahn bringet/ die euch so viel eintrage/ als den Catholicken das Fegfeuer eingetragen hat; Und waiß ich einmal zu dem Herrn von Grosig käme/ wolte ich ihn bitten/ daß er als ein durchtriebener Politicus auff eine Invention denken wolle/ dadurch man die Leute überreden könne/ nicht Kirchen und Schulen zu bauen / sondern die vorlängst erbaute/ in Dach und Fach zu erhalten.

Wann ein Fegfeuer wäre / so wolte ich nichts darnach fragen/ wann diese unsere Kirche überm Hauffen fiel / ich wolte sie bald mit Marmol und Alabastrer wieder auffbauen lassen. Aber es ist kein Fegfeuer. Drumb stehet stille ihr Seulen und Pfeiler in unsern Kirchen/ stehet still. Dann wann ihr überm Hauffen fiele/ und die Kirche mit euch/ so sorgte ich/ sie wurd nicht wider auffgebauet vor dem jüngsten Tage.

Man sagt/ daß einmahl ein Holländischer Bauer habe sein/ seines Weibes/ Kinder und ganzer Freundschaft Conterfait machen/ und dabey unterschiedener Holländischer und Brabandischer Grafen und Herren Wapen mahlen lassen. Da habe ihn einmahl ein vornehmer Mann besucht/ und gefragt: Ob er von so

vornehmen Familien entsprossen sey? Da habe der Bauer geantwortet: Nein/ mein Herr/ es ist mein propter Inventir. Ich bin in etlichen Kirchen gewesen/ da habe ich diese Wapen gesehen/ und haben mir so wol gefallen/ daß ich sie bey diese Schilderern habe mahlen lassen.

Sehet doch/ edelster Florian/ wie der Pabst eben einen solchen spitzfindigen Keyß habe/ als jener Holländer. Er ist allezeit vom sonderlichen Inventiren gewesen. Die Politici sagen/wenn man grosse ingenia ehren/und zu grossen Thaten auffmuntern wolle/ so solle man inventiren solche premia, quæ honorifica sint accipienti, & ærario non noceant. Was ist das vor ein geringes Werck/ daß die Römer hievor einem wolverdienten Mann haben eine Statuam erigiret. oder haben ihm einen Kranz gegeben von Lorbeeren oder Eichen-Laub. Was ist das vor ein geringes Werck/ daß Kaysen und Könige einen zum Ritter schlagen/ zum Edelmann machen/ ihm einen Wapen-Brieff oder Brust-Bild geben? Gleichwol können solche Dinge grosse Ehrliebende Gemüther so leichte zur Tugend treiben/ als böse und unartige Gemüther von den Lastern abgehalten werden/ durch Galgen/Kad/ Feuer und Schwert. Damit nun der Pabst tapffere und grosse Gemüther ehren/ seinem Stul verbinden/ und doch kein Geld aufgeben dürffe/ so schicket er unterweilens einem grossen Herrn eine gewenehete Rose/ oder ein Knochlein von einer alten verstorbenen Braut/ und gibt vor/ es seyen Reliquia von diesem oder jenem Heiligen.

Man sagt/ daß der vorige König in Frankreich eine ansehnliche Ambassade nach Rom geschicket habe/ da habe Pabst Urbanus VIII. den Königlichen Ambassadeur und alle seine Diener von dem Höchsten an bis auff den Niedrigsten regaliret/ mit einer grossen Anzahl Ablass-Brieffen. Allein die Franzosen haben den Possen gemercket/ haben miteinander auff der Karte gespielet/ und wenn das Geld mangeln wollen/ habe einer dem andern ein paar Ablass-Brieffe eingefeset.

Ich habe einen vornehmen Cavallir gekannt/ welcher par raison d'Etat Papistisch/ und ein vornehmer Prälât war/ und mit solchen Knochlein andere vornehme Papistische Kriegs-Officer artig verpirt/ und so viel dadurch bey ihnen auftrichtete/ als nimmer ihnen eine güldene Kette verchret hätte.

Ich gedencke jeho an einen andern vornehmen Edelmann/ welcher einem Barbirer eine Hirschhaut versprach. Als nun der

Barbierer einmal kam/ und sagte: Juncker / ich wolte mir g
ein ledern Bauiß machen lassen/wann bekom. meine Hirs
haut/ die ihr mir versprochen? Der Edelmann antwortete: D
Hirsch laufft in jenem Walde / den du dort siehest. Wilt du
haben/so schieß ihn/und nimme alsdenn die Haut. Eben also
ret der Pabst seine Leute/welche er zu Patriarchen zu Constan
pel und anderswo machet; Wollen sie Besoldung von ihr
Aemte haben / so mögen sie Constantinopel helfen einnehmen.

Die Wallfahrten sind auff nichts anders angesehen / als d
die Pfaffen Geld bekommen. Denn wenn an einem Orte sol e
Kirche erbauet werden/ und sie haben keine Intraden / so singe
sie / daß sonderbare Miracul da geschehen seyen / so lauffen de
die Leute dahina wallfahrten. Und alsdenn bekommen die P
fler Beichtgeld und andere Opfer / der gemeine Mann verkauf
Bier / Wein / und andere Victualien / und ziehet fremde
Städte und Länder Geld an sich. Man sagt im Sprichwort
Wenn die Narren zu Markt gehen / so bekommen die Krän
Geld. Als jener Quacksalber sahe/ daß ein Hauffen Leute zu ih
kamen/und hörten ihn von seiner Salben peroriren, und oh
geschre ein vornehmer Doctor vorüber gieng / so rief der Qua
salber: Mundus vult decipi. Ist es nicht wahr / Herr Doctor
Da antwortet der Doctor: Ja / es ist die rechte Wahrheit. D
Quacksalber rief dem Volck zu: Da höret / ihr lieben Leute / w
dieser hochgelehrte Mann vor ein Zeugniß von meiner Salb
gabe: Darumb lauffet in der Zeit/ so habt ihr es in der Noth. I
kan mich nicht genugsam verwundern / meine Zunge wil glic
sam an meinem Baumen kleben! Ich kan keine Wort finden
welche kräftig genug sind / außzusprechen meine Meynung
wenn ich betrachte / daß die sinnreiche Spanier und Italian
sich von ihren dollen Pfaffen also veriren lassen.

Ich erinnere mich / daß ich einmal ein Kupfferstück gesehen
da saß der Pabst auff einem hohen Stul. Der Stul wolte fallen
da kamen eglische Jesuiten / und stützten eglische Stöcklein daru
ter/und hielten ihren heiligen Vater mit grosser Mühe in der H
he. Endlich kam der Cardinal Bellarminus mit eglischen Helffe
Helffern / und machten den Stul wieder best. Dieser Bellarm
nus wil Lib. 3. de cultu Sancti. C. 8. die Leute überreden / daß d
Wallfahrten gereichen Gott und den Heiligen zu sonderliche
Ehren: Es seye ein Werck der Buß und Gnugthuung / dam
einer seine Sünde büße und bezahle; Es diene zur Vermahnung

des Glaubens und geistlicher Andacht. Dahero ist hievor kommen / daß die Bischöffe ihre Herden / die Fürsten ihr Land und Leute / die Eltern ihre Kinder / ein Ehegatt den andern / Knechte und Mägde ihre Dienste verlassen / und solche Wallfahrten / nicht ohne sonderbare Mühe und Gefahr / über Wasser und Land etliche hundert Meilweges vorgenommen und vollendet haben. Unter diesen Wallfahrten / sagt M. Georgius Buchhard zu Ulm / ist fast die vornehmste und berühmteste die zu S. Jacob zu Compostell. Von dieser Wallfahrt sagt Petrus Besserus, König Heinrichs des Vierten in Frankreich gewesener Hofprediger / ein vortrefflicher Orator, in der Auflegung des Evangelii am S. Jacobs Tag also: Als S. Jacob im Jüdischen Lande umblam / hat er nicht gevollt / daß seine Weib und Leib daselbst verbleiben sollten / sondern sollten in Hispanien gebracht werden / welches Land er durch viel Predigten erleuchtet / mit viel guten Exempeln erbauet / mit grosser Mühe und Schweiß Christo gewonnen / mit viel Miraculn im Glauben befestiget hatte / welches er ihm auch vor andern Ländern mit sonderlicher Gunst und Affection lieb seyn lassen.

Zur Verstärkung dessen alles / thut auch dieses viel / so in dieses Apostels Lebens Beschreibung gelesen wird. Denn da seine Jünger / nachdem er gemartert war worden / seinen Leib von Jerusalem wegföhreten / haben sie denselben in ein unaufgerüstetes Schiff / welches keinen Schiff-Patron hatte / gelegt / und nichts desto minder ist es glücklich an dem Ort angelandet / welchen der Apostel ihm ausgezeichnet hatte. Und dis ist durch einen Stern geoffenbahret worden / der damals zum ersten nicht ohne Wunder am selben Ort erschienen / und daß der Leib dahin gelegt werden sol / angedeutet hat: Der selbe Ort ist hernach dieser Geschichte halben Compostella, als sprachstu Sternfeld im selben Königreich geheissen worden. Bis hieher Besserus. Was aber Jacobus für sonder Miracul gethan / mit welchen er die Leute im Glauben befestiget / werden der selben in den Papischen Legenden / (so durch D. Casparum Finckium zusammen gezogen / und kürzlich widerlegt sind /) nicht wenig erzehlet / dahin ich den Leser / der gern alles glaubt / es sey wahr oder nicht / wil verwiesen haben.

Ich muß euch redelster Florian / ferner erzehlen / was dieser ehrliche und gelehrte Schwab zu Ulm von dieser Wallfahrt nach S. Jacob erzehle. Er sagt: Die güldene Legende / sonst die Longobardische Histori / erzehlet Hist. 24. diese Wunder: Als ein Mann

mit Namen Bernhardus / auß dem Mutmenschen Dinston-
thumb / wie Pabst Calixtus sagt / in einem tieffen Thurn / mit
Ketten angefesselt / gefangen gefessen / und Jacobum allezeit an-
ruffte / ist ihm Jacobus erschienen / welcher zu ihm gesagt: Kom-
me her / folge mir nach in Gallicien. Und als er ihm die Ketten
zerbrochen / hat er sich zu oberst in den Thurn hinauff begeben / der
sechsig / Discipulus sagt / er sey vierzig Elen hoch gewesen / einen
Sprung herunter gethan / und sich also salviert. Das war ein
schöner Sprung / und wol Ehrens werth / 2c.

Einem Kauffmann / der umb Unschuld eingefessen / und an-
dächtiglich zu Jacobo geruffen / ist Jacobus / da die Wächter
gewacht / erschienen / und hat ihn zu oberst auff den Thurn hin-
auff geführet. Da hat sich der Thurn gebogen / (hie werden sich
die Balcken auch gebogen haben /) und so tieff geneiget / daß die
Spitze des Thurns dem Boden gleich gelegen / da hat es keines
Sprunges bedurfft. Der Kauffmann stund auff freiem Fuß /
und obschon die Wächter ihm nachsetzten / und nahe bey ihm
waren / konten sie ihn doch nicht sehen.

Noch eins / Discipulus Serin. 29. de Sanctis sagt : Man sol
S. Jacobum als einen sonderlichen Helffer anrufen in allen No-
then und Schwachheiten / und eine sonderliche Zuflucht zu ihm
haben im Leben und Tod. Das sollen thun / erstlich die Eheleute /
die keine Leibes- Erben haben / und etwa deßhalben tribuliret
und vexiret werden. Seht darauff dieses Exempel: Anno 1102.
hatte ein Mann von seiner unfruchtbaren Frauen keinen Sohn /
zohedeshalben zu S. Jacob / und wie er wieder heim kam (zweif-
fels ohne Anno 1109.) hatte er schon einen Sohn / den hieß er Ja-
cob. Ordre der fromme Mann / ehe er wieder von S. Jacob
heim kommen / nach nach Rom können zu S. Petro und S. Pauli.
Nach Lereto zu dem köstlichen Marien-Bild ; Nach Jerusalem
zu dem Heil. Grab ; In Arabien zu dem Berg Sina / und zu dem
Berg Catharina / so möchte er vielleicht der Söhne drey zu Haus
gefunden haben. Seynd jemanden diese Autores zu alt / so sehe er
sich bey den Neuen umb / er wird wieder seine Wunder finden.

Lucius Marinus Siculus gewesener Königl. Historicus unter
Carolo V. erzehlet in seinem fünfften Buch fol. 32. b. denckwür-
diger Sachen des Königreichs Hispanien / gedruckt zu Complut.
Anno 1533. eine recht anmuthige und trostliche Histori. In ei-
ner sehr Alten Stadt / die man unter dem gemeinen Volck S. Do-
minico Calciatensis nennet / haben wir einen Hanen und eine
Henne

Heime gesehen / wissen nicht / was für eine Sarbe sie gehabt / weil sie gelebt / nachgehends / als sie abgenommen und gebraten worden / wurde sie wiederum lebendig und schneeweiß. Welches ja ein grosses Wunderwerk / und eine herrliche Gottes Kracht und Allmacht ist. Die Sach mit ihren Umständen hält sich in Wahrheits-Grund also: Ein frommer Mann und wahrer Gottes-Freund / und seine Ehr- und Tugendreiche Frau zogen mit ihrem frommen und gehorsamen Sohn zu S. Jacob nach Compostel; Unterwegens lehrten sie in sehtgedachter Stadt ein / weil sie von der Reif müde waren / umb sich etwas zu erfrischen / kamen in ein Haus eines Bürgers / der eine erwachsene Tochter hatte / welche weil der Jüngling schön war / in unziemlicher Liebe gegen ihm entzündet worden / ihm auch Unzucht zugemuthet. Als aber der Jüngling in ihr unziemendes Begehren nicht einwilligen wollen / ist auß der süßen Liebe ein bitterer Haß worden / ist damit umgegangen / wie sie ihm Schaden zufügen möchte; Nützt darauff ihres Vaters Becher / steckt denselben dem Jüngling / als sie ihn fortreiben wollen / unvermerkt bey. Als nun diese Pilger des Morgens frühe hinweggezogen waren / macht die Tochter vor den Eltern ein Geschrey / als sey ihr Becher hinweg gestohlen. Als solches der Richter desselben Orts gehöret / hat er also bald seine Diener denselben Pilgern nachgeschickt / sie wiederum zurücke bringen lassen. Als sie nun zurück kommen / hat die Tochter / die umb den losen Handel wol gerouft / den Jüngling angestastet / den Becher bey ihm gesucht und gefunden. Darüber man den unschuldigen Jüngling zum Tode verurtheilet / ihn zur Stadt hinauff geföhrt / zwischen Himmel und Erden aufgehängt. Die arme Eltern / nachdeme sie ihren unschuldigen Sohn bitterlich beweynet / sind von dannen hinweg / und vollends nach Compostel gezogen.

Als sie nun daselbst ihr Gelübb bezahlet / und Gott gedanckt / sind sie in der Rückreise wieder an den Ort kommen / da man den Sohn / umb Unschuld willen / aufgehängt hatte. Von nun schon der Vater es stark widerrieth / die Mutter solte zum Hochgericht nicht hingehen / konte sie es doch nicht lassen. Als sie nun hinkam / bitterlich weynete / und zu dem Sohn hinauff schaute / sagte der Sohn: (Still / denn hie redet einer / der / wie die Historie Lombardica meldet / vor 36. Tagen gehängt worden / und noch hanart.) Mein Mutter weyne nicht über mich / denn ich bin lebendig / dir weil die Mutter Gottes und S. Jacob

mich bēym Leben frisch und gesund erhalten haben. Gehe hin/ hertzallerliebste Mutter zu dem Richter/ der mich wider Recht verurtheilt/ sage ihm/ ich lebe doch umb meiner Unschuld willen/ er sol befehlen/ daß man mich ledig mache/ und dir wieder zustelle. Die sorgbaffige Mutter tilet/ weynet vor überaus großer Freude mehr/ als vorhin/ kommt zu dem Richter/ der damalen eben an dem Tische saß/ und einen gebratnen Hahn und Henne zerschneiden wolte. Herr Richter/ sagte sie/ mein Sohn lebet/ ich bitte/ laß mir ihn ledig machen. Als der Richter dieses gehört/ dachte er/ weil die mütterliche Liebe so groß/ so wird ihr dieses geiräunet haben. Sagte darauff mit lachendem Munde: Meine liebe Frau/ was sol das seyn? Siehe stöß dich nicht! Dein Sohn lebet eben/ wie diese beyde Vögel leben! Er hatte das Wort kaum aufgeredet/ da hüpfte der Hahn und die Henne auff dens Tische herumb/ (seh daß kein Glas zerbrochen werde/ und schreyet der Hahn von heller Stimme/ Gickor/ hi/ hi. Als nun nichts der Richter gesehen/ ist er darüber/ wie leichtlich zu erachten/ sehr erschrocken. Doch erholt er sich wieder/ ruft die Elerisen und Bürgerschaft zu sich/ gehet mit ihnen hinaus zu dem auffgehenden Jungling/ haben ihn gefunden frisch und gesund und voller Freuden/ geben ihn den Eltern wiederumb/ lehren umb wieder nach Haus/ fangen den Hahn und Henne/ tragen sie mit grosser Solennität in die Kirche/ (machen auß dem Bethaus ein Hüterhaus/!) daselbst werden sie verwahrt behalten/ und zeugen diese Wunderdinge von Gottes grosser Macht. Da leben sie sieben Jahr/ (daß der Hahn/ da er länger lebte/ kein neu J. Basilisken Ey lege und außbrütet/!) dann diesen Termin hat ihnen Gott gesetzt. Zu end dess siebenenden Jahrs/ ehe denn sie sterben/ lassen sie hinter ihnen einen jungen Hahn und Henne gleicher Farb und Grösse. Und diß geschieht in derselben Kirchen alle sieben Jahr.

Hoch ist sich auch darüber zu vernunndern/ daß alle Pilger und Fremdlinge/ so in dieser Stadt durchziehen/ (derer denn eine unzehliche Menge) eine Feder von diesem Hahn/ und von dieser Henne bekommen/ und mangelt ihnen doch niemalen an Federn. Diß zeuge ich/ selbst gedachter Autor, darveil ichs gesehen hab/ und dabey getreest/ auch eine solche Feder/ (was eine kleine Vollerfeder sey!) bey mir trage.

Es hat mir einmahl ein frommer ehlich er Kauffmann erze-

let/ daß zu S. Lucas sey ein Kloster erbauet worden/ und die Mon-
che haben gute Intraden haben wollen/ da haben sie einen jun-
gen Menschen eine geraume Zeit bey sich gehabt/ der habe sich stet-
sen müssen/ als ob er Blind geboren sey. Endlich haben sie ihn
mit sonderlichen Ceremonien bey den Altar geführt/ Messe ge-
halten/ und sich gestellet/ als ob sie flehlig vor ihm beten. Der Blind-
e habe endlich sich gestellet/ daß er durch ihr Gebät wiederumb
sehend gemacht worden sey. Da seynd die Leute durch die ganze
Stadt gelauffen/ haben diesen Menschen mit herum geführt/
und geruffen: Miracul, Miracul. Da sey endlich ein grosser Herr
kommen/ und habe gefragt/ was das vor ein Miracul sey? Und
man habe ihm geantwortet: Da seye einer/ welcher von Mutter-
Leibe an blind gewesen/ und nun durch der Herrn Patrum Gebät
wiederumb sehend gemacht worden sey. Da habe der grosse Herr
alsbald in einen Seiden-Krahn geschicket/ und habe allerhand
Farb Seiden holen lassen/ und den Blindgewesenen gefragt/
was ist das vor Farbe? Da habe er geantwortet/ es ist Roth.
Was ist das vor Farbe? Es ist Gelb. Was ist das für Farbe?
Es ist Blau. Darauff habe dieser Herr geantwortet: Bist du
Blind geboren/ und in dieser Stunde wieder sehend worden/
wer sagt dir denn den Unterscheid der Farben? Also seyn die
Mönche und ihr blinder Comzediant zuschanden worden.

Was die Ohren-Beichte anlangt/ da die Papisten fürgeben/
daß man alle Sünde mit allen Umständen beichten mußte/ sonst
werden sie nicht vergeben und vergeben/ das geschieht nur zu dem
Ende/ daß sie alle Heimlichkeiten erfahren/ und sich bey dem ge-
meinem Mann in Respect erhalten. Denn wenn einer etwas in
der Beichte bekennet/ daß er in einem Rath gewesen sey/ dar-
innen sey gerädet worden von Dingen/ welche dem Päblichen
Styl zuwider lauffen/ so berichtet es alsobald der Beicht-Va-
ter an den Abt/ der Abt an den Provincial/ der Provincial berichtet
es nach Rom/ da es deß unter wenig Personen debattiret wird.
Neben dem erhalten sich dadurch die Priester in Respect bey dem
gemeinen Volcke. Denn da beichtet mancher Mann mit allen
Umständen/ wie er seiner Frauen im Ehebetto sey untreu ge-
wesen/ wie er bald dieses bald jenes Bubensstücklein getrieben
habe. Manche Frau thut dergleichen. Damit nun der Beicht-
Vater schreie/ und seinen Mund halte/ thun sie denselbigen
alle Ehre an.

Daß der Pabst in der Fasten verboten Fleisch zu essen/ damit

suchet er seiner Psaffen Vortheil. Denn die Psaffen haben gemeinlich den Zehenden / nicht nur von Früchten / sondern auch von dem Viehe. Wenn nun ein Bauer umb Fastnacht / da allerhand Vieh sich erjunget / wolte viel Lämmer / Spanserckel und junge Kuchlein fressen / so würde er über ein Jahr desto weniger Schaaf / Schweine und Hünen haben / die sich wiederum vermehren / und würde also der Priester an statt des Zehenden kaum den Zwangigsten bekommen. Und wenn schon die Obrigkeit würde einen Befehl ausgehen lassen / daß kein Bauer solle in der Fasten ein Lamm oder ein Spanserckel essen / so würde der Bauer denken / meine Obrigkeit hat meine Lämmer nicht geschert. Darumb machen die Papisten ein Gewissens-Werk daraus / in der Fasten Fleisch zu essen / damit ihnen nichts an ihrem Zehenden abgehe. *Lacti odor bonus ex re quilibet.* Zwar / daß man in der Fasten / da man das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi betrachtet / sich in Speise und Trank mäßig halte / das siehet vor und an sich selbst löblich und wol. Aber was ist das vor ein Unterscheid / ob ich den Wanst mit Fleisch oder mit allerhand köstlich zugerichteten Fischen überfülle? Da GOTT den murrenden Israelitern versprach / er wolte ihnen Fleisch geben / daß sie sollten essen nicht einen Tag / nicht zweien / nicht funff / nicht zehn / nicht zwanzig / sondern einen Monat lang. Da antwortet Moses: Sechsmal hundert tausend Fußvolck ist es / darunter ich bin / und du sprichst: Ich wil euch Fleisch geben / daß ihr esset einen Monat lang. Sol man Schaaf und Rinder schlachten / daß ihnen genug sey / oder werden sich alle Fische des Meers versammeln / daß ihnen genug sey? Num. 11. Da wird Moses als ein vornehmer Philosophus, als ein Mann der beschlagen war in aller Weisheit der Chaldaer und Egyptier / dafür gehalten haben / daß unter Fisch und Fleisch ein schlechter Unterscheid sey / sonst hätte er mit diesen Worten Gott dem Herrn gar nicht à propos geantwortet.

Der sinnreiche Englische Poet Owenus scherzet an einem Ort und sagt: Wenn Petrus Pabst zu Rom gewesen sey / so werde er vielleicht seinen alten Ampts-Brüdern den Fischen eine Courtoisie erweisen / und so viel Fischtage verordnen wollen. Und so lange Zeit einerley Fische essen / sonderlich an deren Orten / da es keine fischreiche Wasser gibt / und eine Menge und Varietät an Fischen sich nicht befindet / das ist manchen sehr beschwerlich. Da
geben

geben nun die Geistlichen bey den Papisten vor / daß sie Macht haben zu Dispensiren / und das bringet ihnen viel Geld ein. Man sagt / daß einmahl ein Mönch zu einer reichen Wittib kommen sey / welche ein Stücklein Fleisch in der Fasten gessen. Da habe sie der Mönch gefragt / ob sie das von dem Pabst erkaufft hätte? Und sie habe die Wittib geantwortet / ich habe nicht gewußt / daß der heilige Vater Fleisch zu verkauffen habe / ich wolte ihm sonst das Geld lieber gegönnet haben / als dem Schlächter. Damit der gemeine Mann dem Pabst nicht in die Karte gucke / und alle seine Vossen nicht mercke / hat der Pabst geboten / daß die Layen die Bibel nicht lesen sollen / welches Gottes Worte ausdrücklich zuwider läuft. Dann Christus befehlt allen Menschen / Joh. 5. Forseth in der Schrift / 2c. Warum sind die Pöblichen Bücher beschriben? Paulus sagt / Rom. 15. Was zuvor geschriben ist / das ist uns / nemlich nicht nur den Geistlichen / sondern auch den Welelichen zu Lehre geschriben / auff daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Was ist die heilige Schrift anders / als ein Brieff Gottes des Schöpfers / den er an alle Creaturen / oder an alle Menschen geschicket hat. Da Paulus an seine Theilaloner schrib / da schloß er die Epistel / und sagt: Ich beschwöre euch bey dem **HERREN** / daß ihr diese Epistel lesen laßet alle heilige Brüder / 1. Theßal. 5. Unter diesen heiligen Brüdern waren ohne Zweifel viel fromme / ehrliche Leute / welche nicht viel Narren / Felapton / im Kopff hatten / oder in einem habitu pontificali daher traten. Paulus befehlet allen Christen / 1. Theß. 5. und sagt: Prüfet alles / und das Gute behaltet. Und 1. Joh. 4. Prüfet die Geister.

Wie kan nun ein Christ alles prüfen / und das Gute behalten / wann ihm verboten wird die Bibel zu lesen? Ich frage die Papisten / ob der Cämmerer und Gewaltig / der König Candaces in Mordland / sey ein Geistlicher gewesen? Gleich-ol laß er die Schrift / Act. 8. Ich frage / ob alle Pöblicher und Einwohner zu Bardem sein Geißl. begehren? Gleichwol forscheten sie täglich in der Schrift. 2. Tim. 3. 15. also verhielt / wie ihnen Paulus predigt.

Wann den Papisten sie doch hören / 1. ad Coloss. Audite vobis

so sind sowohl in der Epist. 2. Tim. 3. 15. vobis Biblia.

Biblia animæ Pharmaca. Daß den Teutschen Schiffern und Rauffleuten verboten wird/ die Bibel und andere geistliche Bücher in Spanien zu bringen/ das geschieht nicht umb der Teutschen/ sondern umb der Spanier willen. Denn wenn die Spanier oder Italiäner einmahl recht hinter die Bibel kämen/ sie würden ihren Pfaffen etwas anders sagen. Dieses Stücklein ihre Rationem status zu conserviren/ haben die Päbstliche Pfaffen von den alten Römern gelernt. Denn wenn die nirgend fortkommen konten bey dem gemeinen Mann/ so sagten sie/ daß sie die Libros Sibyllarum consuliret haben / und haben diesen oder jenen Rath darinn gefunden. Ich glaube nicht / daß solche Sibyllen jemals in der Welt gewesen seyn/ vielweniger glaube ich/ daß die Römer Bücher von ihnen erkauft haben/ sondern es ist ein Arcanum & ingeniosum sigmentum Politicum gewesen/ damit die Römische Katho- Herzen dem gemeinen Mann haben das Maul gestopffet. Eben also/ wenn die Papisten nirgends fortkommen können/ und etwa ein Laicus ihnen einen Spruch der heiligen Schrift/ welches er von der Kanzel gehöret hat/ vorhält/ und auff den Verstand denselben tringet/ und ihnen remonstrirt/ daß dieser Spruch ihren Menschen- Sagen entgegen sey / so sagen sie : Ecclesia ita statuit : Ecclesia non potest errare. Drum ist es überaus schwer / daß einer / der im Pabstthum erzogen und geboren ist/ und sein Lebtag von nichts anders gehöret oder gelesen hat / als was bey ihnen gelehret wird/ dennoch hinter ihre Irrthümer komme. Kommt schon einer durch Gottes Gnade und fleißiges Studiren und Nachsinnen darhinder/ und erinnert etwas in Schriften/ so sind alsbald die Censores Librorum da/ die klopfen ihm auff die Finger/ und verbieten solche Bücher zu drucken. In Matrimonial- Sachen brauchet der Pabst sonderliche Griffe / sich und seine Clerisey reich zu machen.

Quisquis amat ranam, ranam putat esse Dianam.

Die Liebe ist blind/ und ist kein Liebhaber der / der nicht ein wenig in der Leimfängen laufft. Da einmahl in Gegenwart Des rii/ des mächtigen Königes gefragt wurde/ was doch auff Erden das allersüßeste Ding wäre ? Gaben hier auff drey Persiener Antwort : Der erste hielt's mit dem Wein/ der andere gab diesen Ruhm dem Könige. Der dritte ließe sich bedüncken/ es wäre die Wahrheit. Ich lasse einem jeden seine Meinung frey/ und begehre dikmal nicht zu urtheilen/ ob sie den rechten Zweck getroffen haben oder nicht. Doch wenn ich meines Herrigs Gedanken ande-
cken

den sollte/so wolte ich sagen: Die Liebe sey unter allen das stärckste Ding. Daher sie auch der Bräutigamb im Hohen Lied Salomonis im 8. Cap. dem unüberwindlichen Tod vergleicht und spricht: Die Liebe ist stark wie der Tod. Amor vincit omnia; Die Liebe überwindet alles/laute das Sprichwort. Mancher wirft ein Affection auff eine Person/die ihm und seiner Fortun gar nicht bequiem ist/gleichwol liebet er sie/und kan oder wil ohne sie nicht leben.

Oftt wirft einer Ihre Affection auff seine nächste Blut-Brudern/nicht weil sie schön/oder extraordinari höflich ist/sondern weil sie seinen Augen gefällt. Amnon/des Königs Davids Sohn/verliebete sich in seine leibliche Schwester/die Thamar. Ohne Zweifel sind viel schöne Jungfrauen im Königrich Israel gewesen/deren keine dem Prinzen Amnon wäre versaget worden. Allein/er fragte nichts nach allem Israelitischen Frauen-Zimmer/sondern hatte einen Narren gefressen an seiner Schwester Thamar/und liebte dieselbe also/das er weder essen oder trincken/oder etwas anders thun mochte/sondern an seinem ganzen Leibe abhahme. Welches sein Freund Jonadab merckete/und sagte zu ihm/2. Sam. 13. Warumb wirfst du so mager/du Königs Sohn.von Tage zu Tage? Magst du mir es nicht ansagen? Ich glaube/wenn Amnon hätte können Scepter und Krone in Israel erlangen/er würde es wärend der dieser Phantasey/so hoch nicht geachtet haben/als die Liebe seiner Schwester Thamar. Und dieses hat der Pabst gemercket/was für Thorheiten in Liebes- und Heuraths-Sachen vorgehen. Hat denn auch etliche Ehe-Sachen verboten/die in Gottes Wort nicht verboten sind; Etliche lässet er zu/welche in Gottes Wort ausdrücklich verboten sind. Alles geschieht um des Geldes willen. Als zum Exempel/Lev. 18. 18. sagt GOTT ausdrücklich/Du solt deines Weibes Schwester nicht nehmen. Als aber König Sigismundus in Polen dem Pabste Geld und gute Wort gab/da vergönnte er ihm zwey Schwestern zu nehmen. In eben diesem Capitul vers. 16. sagt GOTT: Du solt deines Bruders Weibes Scham nicht blößen.dann sie ist deines Bruders Scham. Aber da König Casimir in Polen dem Pabste Geld und gute Worte gab/da erlaubete er ihm seines Bruders Wittibe zur Ehe zu nehmen.

Ich weiß zwar wol/was der Pabst und seine Curia in diesem Falle vorgeben/das Ihre Päpstliche Heiligkeit Macht haben

hienun

hierinn zu dispensiren: Allein/wer hat ihm diese Macht gegeben? Es ist nicht ein Gebot/wie das Gebot/das der Pabst gegeben hat/dass man nemlich in der Fasten solle kein Fleisch essen / sondern es ist ein solches Gebot/welches zu halten/ auch die Heyden sind verbunden gewesen. Dann GOTT sagt ausdrücklich im 3. Buch Moses am 18. Ihr sollet euch an dieser Peinem verunreinigen / denn in diesen allen haben sich verunreiniget die Heyden/die ich für euch her wil aufstossen/und das Land dadurch verunreiniget ist. Und ich wil ihre Missethat an ihm heimsuchen / dass das Land seine Einwohner aufspeye. Darumb haltet meine Satzungen und Rechte/und thut dieser Greuel keinen/ weder der Einheimische noch der Fremdling unter euch. Denn alle solche Greuel haben die Leute dieses Landes gethan/ die vor euch waren/und haben das Land verunreiniget/auffdass euch nicht auch das Land aufspeye/ wenn ihr es verunreiniget / Gleichwie es die Heyden hat aufgespeyet/ die vor euch waren.

Man saget / da der Cardinal Nazarini nach etlichen Troubeln in Frankreich wiederumb nach Paris kommen sey / haben ihm etliche grosse Herren die Vitice geben/und grosse Complimenten gemacht. Als sie haben Abschied nehmen wollen/hatte er gesagt: Ihr Herren/ihr seyd mir funffzig tausend Eronen schuldig. Ich bin lange auf dem Königreiche gewesen/ und habe viel Aufgaben gehabt. Wann ihr mir jeho diese funffzig tausend Eronen geben würdet /würde ich es vor eine Courtouise halten. Die Französische Herren seyn erschrocken und haben gesagt: Wenn ihre Eminenz eine Assignation haben/so seyen sie schuldig/dasselbe alsobald zu zahlen. Der Cardinal habe gesagt: Ihr habt in die Welt geschrieben/ dass ihr dem jenigen funffzig tausend Eronen geben wollet/ der euch meinen Kopff lieffere. Nun präsentire ich euch denselben selbst. Drumb seyd ihr mir die funffzig tausend Eronen schuldig.

Gürwahr die Papiistische Fürsten und Potentaten haben nicht geruht/wie viel sie Luthero schuldig gewesen/ vor die Guttthaten/ die er ihnen und ihren Nachkommen erwiesen. Wäre Lutherus nicht kommen/der Pabst hätte die grosse Herren tractet/wie die Pennäl auff Universitäten seynd tractiret worden. Allein/seit Lutheri Zeiten haben die Pabstliche Polici die Augen ein wenig auffgethan/und auff der Psaffen Aetiones ein wenig Achtung gegeben.

geben. Was gilt's, ob heutiges Tages der König in Frankreich leiden würde, daß ihm der Papst auff den Hals trete/ und sage: Auff Löwen und Ottern wirst du gehen/ und treten auff die jungen Löwen und Drachen. Als Philotheus dem edlen Florian von diesen Dingen sagte/ wurden ihm die Augen weit eröffnet/ und sagte: Er habe vermeynet/ er kenne den Papst und die Curiam Romanam; Aber er müste nun bekennen, daß er sie noch nicht recht gekannt habe; Er habe vermeynet/ daß/ was im Papstthumb vorgehe/ das sey lauter Andacht und Gottesfurcht; Aber er sehe numehr wol/ daß das ganze Päpstliche Wesen eine bloße Stastilerei sey. Er wolle sich in dieser Sache von Philotheo nicht weiter informiren lassen/ sondern sieng an Philotheum zu informiren/ und sagte ihm von vielen Dingen/ welche im Papstthumb vorgehen/ und wußte gar ingeniose davon zu judiciren/ was die Pfaffen vor Gervinst und privat-Interesse dabey suchten. Er erkannte, daß er bisher auf dem unrechten Wege gangen/ und begehrt zu wissen/ wie er hinfuro auff den rechten Weg kommen könne. Philotheus sagte: Edelster Florian, ich verchre euch hiemit sechs Bücher/ die sind zwar gering von Ansehen/ aber laßt sie euch lieber seyn/ als Gold und Diamanten. Erstlich gebe ich euch die Bibel/ darinn leset fleißig. Christus saget/ Johan. 5. **Forset in der Schrift/ denn ihr meynet/ ihr habe das ewige Leben darinnen/ und sie ist/ die von mir zeuget.** Macht es/ wie die edlen Verdienster/ welche täglich forscheten in der Schrift/ ob sichs also verhielte/ wie ihnen Paulus prediget. Act. 17. Ihr werdet in der That befinden/ daß in unsern Kirchen nichts anders gelehret und geprediget werde/ als was Moses/ die Propheten/ Christus selbst/ die Evangelisten und Aposteln gelehret und geprediget haben/ und daß wir dieß Päpstles Menschen-Satzungen wider sprechen/ darumb/ weil wir sie in Gottes Wort nicht gegründet finden. Darzu ermahnet uns der Apostel Paulus/ Epistel Gal. 1. da er sagt: So auch wir/ oder ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen/ anders/ dann das wir euch geprediget haben/ der sey verflucht. Eben dazzu ermahnet uns S. Judas in seiner Epistel vers. 3. **Daß wir sollen kämpffen ob dem Glauben/ der einmal den Heiligen vorgegeben ist.**

Die Papisten geben vor/ daß Petrus der erste Papst zu Rom gewesen seye. Ich erinnere mich/ daß ich habe gesehen eine Epistel/ darinnen ein fürnehmter Reichs-Fürst/ seinem Herrn Bruder/

der zum Pabstthumb trate/und zu hohen Dignitäten kame/ habe durch seine Theologos remonstriren lassen / daß das ganze Pabstthumb gründlich widerlegt sey in den beyden Episteln S. Petri. Dieses Fürstliche Sendschreiben wäre wol recht / daß es in öffentlichen Druck gegeben würde. Wann die Pabstliche Religion wahr wäre / so müßten die Papisten gewaltsige Thoren seyn / wenn sie reich sind und Geld haben / und gleichwol zum Teuffel in die Hölle fahren wolten. Dann wie der Pabst fürgiebet/ so kan man bey ihm alles umbs Geld kauffen / als Vergebung der Sünden/ Errettung auß dem Fegfeuer/ und das ewige Leben.

Zum andern präsentire ich euch diesen Kinder-Catechismus Lutheri/ welcher ist ein kurzer Begriff der ganzen Bibel. Ich bitte euch/ edelster Florian/ haltet euch an dieses Buchlein/ in Gottseliger Andacht. Wer einfältig glaubet/ der glaubet am allerbesten. Wer hat dem Schemer am Creutz gesagt von vielen Controversien und Disputationen, welche heytiges Tages auff Universitäten/ von der Religion geschehen? Christus sagt: Es sey denn/ daß ihr umbkehret/ und werdet wie die Kinder/ so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 7. sagt er: Es werden am Jüngsten Tage viel sagen: Herr/ Herr/ haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel außgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen Thaten gethan? Aber er werde ihnen antworten: Ich habe euch noch nie erkannt/ weicht von mir/ ihr Ubelehäter. Wilt euch jemand überreden/ ihr solltet daß in Italien vorgegangenen Duels halben nach Compostel eine Wallfahrt anstellen/ so sagt ihr: In meinem Catechismo steht: Du sollt keine andere Götter haben neben mir. Wilt euch jemand viel plaudern vom Zweifel/ von Gnugthuung/ vom Fegfeuer/ so spricht: Mein Catechismus lehret mich/ ich sol glauben/ daß ich habe Vergebung der Sünden/ Hoffnung der Auferstehung des Fleisches / und des ewigen Lebens / und daß diß alles gewiß und Amen sey. Spricht jemand: Betet Ave Maria, und S. Johannes ora pro nobis, so gebet Antwort/ ich bleibe bey meinem alten Vater Unser im Catechismo/ das hat mich der HERR JEESUS selbst gelehret. Lobet euch jemand das Weyhwasser/ so fallet ihr auff die heilige Tauffe im Catechismo. Saget jemand von Ablass Briefen/ so sagt ihr von der Absolution. Schmärmet je-

mand auß ubriger Klugheit/ daß man allein das gesegnete Brodt solle genießen/ denn wo der Leib sey/ da sey auch das Blut/ so hal- tet euch stark an die Worte im Catechismo : Das ist mein Leib/ dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute/ trincket alle darauß. Pranget jemand mit seinem Kloster Leben/ so spricht : Wer fordert das von euren Händen? Die Haustafel im Catechismo zeigt mir auß Gottes Wort / welches das beste Leben sey/ das Gott gefällt. Angebotener Dienst ist niemand eben. Christus sagt Matth. 15. Vergeblich dienen sie mir/ diereil sie lehren solche Lehre/ die nichts denn Men- schen Gebot sind.

Zum dritten präsentire ich euch hiermit die Augspurgische Confession / nebenst Doct. Meisneri Predigten und Erklärung darüber/ und bitte/ ihr wollet dieselbe fleißig lesen/ so werdet ihr se- hen / daß unsere Lehre nicht so greulich und abscheulich sey/ als euch die Pfaffen und Mönche überredet haben. Als Kayser Car- rol der Fünfte / diese Confession zu Augspurg hatte verlesen hö- ren / hatte er gesagt : Er wolte wünschen/ daß durch die ganze Welt also gelehret würde ! Als damals Herzog Wilhelm im Bapern wieder in die Heberge kam/ redet er D. Elken mit diesen Worten an : Mir sind bisanhero weit andere/ und viel schreckli- chere Dinge von Lutheri Lehre erzehlet worden / als ich je und ge- höret habe. Und ihr selbst habt mir immer gute Hoffnung ge- macht/ solche Lehre könne gar leicht widerlegt werden. Wor- auff D. Elke zur Antwort gab : Ja/ auß der Väter und Kirchen- Lehrer Schrift kan der Protestirenden Glaubens- Belanntniß widerlegt werden/ nicht aber auß der heiligen Schrift. So hö- re ich wol/ sprach Herzog Wilhelm : Lutherani sedem & foun- damenta suæ doctrinæ habent in Scripturis sacris. Nos verò Pon- tificii extra eas. Die Lutherischen haben den Sitz und den Grund ihrer Lehre in heiliger Schrift/ wir aber auß der Schrift. Und gieng mit abgewandtem Gesichte von ihm. Der Bischoff da- selbst sagte in einem Privat-Gesprache : Illa quæ recitaverunt, vera sunt. Sunt pura veritas. Non possumus inficiari. Dieses was je und ist verlesen worden/ ist alles wahr. Es ist die lautere Wahrheit. Wir können es nicht läugnen. Und ermahnet auch seine Part/ sie solten weißlich und Gottselig mit dieser Sache ver- fahren / denn die Lutheraner lehrten nichts / das nicht mit dem Glaubens-Articuli überein käme. Kayser Ferdinandus der I. sprach zum Herr Matthesio / der nach Prag erfordert wurde:

Redi

Redi domum, & vos doce, ut haec tecisti, secundum Augustanam Confessionem. Zeuch wiederumb nach Hause/ und lehre deine Zuhörer / wie du bisher gethan hast/ nach Inhalt der Augspurgischen Confession. Kaiser Maximilianus sagte zu Augusto dem Churfürsten zu Sachsen / als er ihm die Visite gab: Frater tuus sum fidei & Doctrinae. Sed quia mihi viam ostende exitiandi me ex Labyrinthis, in quibus involutus haeco. Lieber Bruder / ich bin deines Glaubens; Aber zeige mir doch Mittel und Wege/ wie ich mich auß den Irrgängen herauswinden und finden sol/ darinn ich stecke. Und zu D. Schwebert sprach er in Gegenwart des Vice-Canzlers: Orate pro me misero, qui in Doctrina vestra, quae Augustana Confessione comprehenditur, per DEI gratiam vivam & moriar. Betet für mich/ der ich in eurer Lehre / die in der Augspurgischen Confession begriffen ist/ durch Gottes Gnade/ leben und sterben wil.

Florian gieng fleißig zur Kirchen/ nahm dadurch gewaltig zu/ nicht allein in der Teutschen Sprache/ sondern auch in dem Christenthumb/ und begehrte inständig / daß ihm das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt/ indaß gereicht werden. So bald er sich nun zu der wahren Kirchen öffentlich bekant hat / hieß der Teuffel an zu tumultuiren/ und spielte eine Comödie mit ihm fast wie mit dem Sohn Gottes/ mit welchem er nachdem er im Jordan war getauft worden/ in die Wüste kam/ eben zu der Zeit/ da ihn hungerte/ und sprach: Bist du Gottes Sohn/ so sprich/ daß diese Steine Brodt werden. Von seiner Frau Mutter empfing er lauter Brieffe/ darinn sie ihn verfluchte und vermaledyete/ als einen Ketzer. Seine andere fürnehme Freundschaft wolte nicht von ihm hören. Er mußte einen kostbaren Klepper auff der Streu halten/ welchen er nicht verkauffen/ oder durch einen Scheidbrief einem andern überlassen konte. Er wolte gern in Krieg gehen/ aber es ging ihm / wie unserm Knechte Ruprecht / welcher wolte ein Kreuzer werden/ und hatte kein Pferd. Da er ein Pferd hatte/ da hatt: er keinen Sattel/ und da er einen Sattel bekam/ hatte er keine Stieffel/ da er ein paar Stieffel bekam/ da mangelten ihm ein paar Sporen / da er vermeinte / er habe mit großer Sorge/ Mühe und Arbeit es dahin gebracht/ daß er nun reisen könne/ da sagte Mulier, quam dedisti mihi: Es seye nunmehr Wintertag/ sie können bey dieser Zeit in die barbarische Länder nicht reisen. Er sollte ihr Fractament schaffen/ und solle hernach hinziehen/ wohin er wolle. Schalte und fluchte damit / wie ein Lüncke und Tartar / und wünschte

roundschere ihm alles Unheyl an den Hals/ daß er sie nicht bey ihrer Mutter in ihrem lieben Vaterland gelassen habe. Als Florian also in dem Feuer der Trübsal und Anfechtung/ gleichwie auff einem Roß gebraten wurde/ kam Bahremund/ ein ehrlicher Mann/ zu Philotheo/ und bate/ er wolte doch Florian befördern/ und bey den Vorsehern der Kirchen und andern Provisoren der Testamenten ihn recommendiren/ daß er seinen nothwendigen Unterhalt haben möge. Philotheus beklagte sich/ daß er die Mittel nicht habe allen solchen Leuten/ welche ihn ansprechen/ Satisfaction zu thun. Er bekehrte höchlich/ wenn er Königin Spanien redet/ und Herr über die Silber-Flotte/ oder den lapideum Philosophorum hätte/ so sollte keiner von solchen Leuten traurig von seinem Angesicht weggehen. Allein/ sagte er/ was ist ihnen damit gebietet/ wenn ich etwa einem einen Reichthum/ oder Ducaten gebe? Wie bald ist das verzehret? Und wenn ich hier einem einem Reichthum/ dem andern dort einen Ducaten geben sol/ so kan ich/ als eine Particulier-Person/ ehe arm werden/ als so viel Leute reich. Ich bin versichert/ und weiß es auß vieler Conuersation mit den Papissten/ daß viel tausend im Pabstthumb seyn/ welche wol sehen/ daß viel Irthümer in der Catholischen Kirchen eingerissen sind/ welche Gottes Wort zuwider/ Allein/ sie wissen nicht/ wie sie ihren Politischen Estat formiren sollen/ wenn sie die Catholische Religion verlassen. Ich bin versichert/ daß viel fürnehme Politici im Pabstthumb seyn/ welche das Gedicht von dem Fegfeuer und andere Possen des Pabstes verlassen/ Allein sie denken/ was sollen wir machen? der ganze Status Ecclesiasticus ist/ weltlich davon zu reden/ so wol formiret/ und hängt so aneinander/ daß/ wenn wir anfangen etwas zu moviren und zu reformiren/ so ist zu besorgen/ das ganze Wesen solle üben hauffen. Drumb lassen sie es par tailon d'Etat gehen/ wie es gehet.

Ich bin versichert/ und weiß es auß vertraulichen Discursen/ welche ich mit fürnehmen Prälaten im Pabstthumb gewechselt habe/ daß sie die Irthümer in der Pabstlichen Kirchen wol sehen/ aber sie denken wie der ungerechte Haushalter/ was sol ich thun? graben mag ich nicht/ so schäme ich mich zu betteln. Mancher demütet/ verlässe ich meinen Orden/ und komme den Meinigen wieder in die Hand/ so setzen sie mich an einen Ort/ da mich weder Sonne noch Mond beschneit/ und speisen mich mit Wasser und Brod der Trübsal. Komme ich zu den Lutheranern/ so ist die Christliche

Liebe oftmals sehr kalt bey ihnen / und jederman wird sagen / ich sey ein verlauffener Mönch / und sey auß dem Closter gangen / damit ich dürfte eine Frau nehmen. Es kam einmahl ein Mönch zu einem Theologo in Eutschland. Der Theologus sagte: Cur tu deseruisti monasterium tuum? forsan hoc fecisti propter genus Fœmininum? Der Mönch antwortete: Non Domine, sed propter Religionem. Der Theologus sagte: Religio, cujus generis est? Der Mönch antwortete: Est generis fœminini. Wolan / sagte der Theologus: Annon igitur rectè dixi, te hoc fecisse propter genus fœmininum? Ohne ist es nicht / daß oftmals eines bösen Buben Exempel macht / daß man gehen rechtschaffenen Kerlen nicht trauet. Allein / wir Leute sind auch oftmals gar zu suspiciös und argwöhnisch / und weisen oftmal rechtschaffene Brüder Christi ab / und wollen ihnen kein Gehör geben / sondern thun / als ob wir es Gott nachthun / und Herges und Riemen prüfen können.

Einmahl kam ein gelehrter Mönch zu mir / welcher auß dem Closter gangen war; Ich war der Erste / der ihn auffnahm / und stunde hernach viel Verfolgungen / Eruck und Widerwärtigkeiten auß / denn die gottlosen Mönche ihm vielfältig nachstellten / bis sie ihn endlich durch Verrätheren in gefängliche Fasse brachten / dar auß er / nach aufgestandener vieler Mühen / wunderbar errettet wurde. Zehen Jahr hernach besuchte er mich abermals an einem andern Orte / und kam eben aus Norwegen / und zog in solcher Kleidung auß / daß mich seiner jamerte. Als er ein wenig sich an meinem Tische erquicket hatte / da fing er an zu betrachten seinen elenden Zustand / und sagte: Es reuet mich zwar nicht / daß ich gethan habe / was ich gethan habe; Allein / wenn ich zu der Zeit / da ich zum ersten mal zu euch kam / vor Augen gesehen hätte / alle das Elend / allen den Jammer / der mich seyt der Zeit übergangen hat / es hätte sich bey mir eine große Lucta carnis & spiritus erhoben. Mancher faffet zwar eine Resolution, und dencket / er wolle diß alles nicht achten / er wolle Hunger und Durst / Frier und Schwerdt umb Christi willen annehmen und leiden / aber wöllet ziehet ihn Armuth wieder zurücke. Es ist keine Ansechtur / welche ein edles generös Gemüth weniger überwinden kan / als Armuth. Der Todt ist einem edlen großen Gemüthe nicht so bitter / als Armuth. Wenn nun ein solcher Mensch sieht / daß er auß einem guten Volstande sich in höchstes Armuth stärken werde / so dencket er / er wolle ein wenig gemach thun / er wolle es noch eine Zeitlang ansehen

anscheu/ quälet sich unterdessen mit solchen Gedanken/ biß er dar-
über stebet. Ich halte aber dafür/ daß eine sonderbare Reforma-
tion in Pabstthumb vor der Thüre sey. Und mich deucht/ daß in
Italien von da der Anfang gemacht werden. Ich wil nicht sagen/
daß die Aufleger in der Offenbarung Johannis der Stadt Rom
gedrohet. Ich betrachte/ daß Italien sey neu Sodoma/ neu So-
morra/ und daß Gott zwar sey ein langmüthiger und barmher-
ziger/ aber auch ein gerechter Gott. Ich betrachte/ wie viel Wan-
diten in dem Lande seyn/ wie manches Menschen vergossenes
Blut zu Gott umb Rache schreye.

Es hat mir ein fürnehmer Cavalier erzehlet/ daß zwei fürneh-
me Herren in Italien seyn mit einander uneinig gewesen/ da hat
der eine sich getölet/ als ob er sich mit dem andern von Füssen
wiederumb vertragen wolle/ habe darauff eine kostbare Gasterey
angestellt/ ihn zu gaste gebeten/ und ihm alle Ehre/ alle Angei-
gungen einer brüderlichen vertraulichen Freundschaft erwiesen.
Vergleichen habe der andere auch gethan. Als dieses Ding ein
ganz Jahr lang sey continuiret, und eine Gasterey nach der an-
dern gehalten worden/ da habe endlich der Rachgierige ein son-
derbares köstliches Pandet angestellt/ hab seinem Widerpart ei-
nen trefflichen Kauch zugetruncken/ und als er Abschied genom-
men/ habe er zu seinen Dienern gesagt: Ihr müßt auff euren
Herren Achtung geben/ ich sehe/ daß er wol getruncken habe. Der
Rachgierige aber habe kurz zuvor einen unter seines Widerparts
Dienern mit Gelde bestochen/ welcher ihm alle Schlüssel zu allen
Gemächern des ganzen Hauses habe in War drucken lassen/
welche der Rachgierige durch einen Klein-Schmid haben mach-
en lassen. Als der Widerpart mit allen seinen Dienern/ welche
vom süßen Wein warê truncken gemacht worden/ ein paar Stun-
den lang geschlafen hatte/ sey dieser Rachgierige vor das Haus
kommen/ habe ein Gemach der Diener nach dem andern eröffnet/
habe sie alle samt im Schlaff erwürgt/ und sey endlich kommen in
die Kammer/ darinnen der Herr und seine Gemahlin geschlafen
habe. Da habe er alsbald ihn und seine Gemahlin/ durch seiner
Diener Hülffe/ gebunden. Habe darauff seine Gemahlin vor sei-
nen Augen geschändet/ hernach habe er ein Stilet herauf gezogen/
und habe zu seinem Widerpart gesagt: Ich bin Türckisch wor-
den/ und habe den Christlichen Glauben verlänget. Entweder
thue dergleichen/ oder ich wil dir diesen Stilet ins Hertz stecken.
Und wenn du dein Christenthumb abssaen wilt/ so sprich mir
Jii 2 nach/

nach / wie ich dir jezo vorteden wil. Der arme Schundem habe gedacht / er müsse auf Noth thun / was er thue / er wolte es Gott hinfürs wiederumb abbitten / und habe ihm dieses verfluchte Formular nachgesprochen. Als er kaum aufgeredet habe / habe er ihm das Stilet ins Herz gestossen / und gesagt : Nun habe ich mich an meinem Feinde recht gerochen / an seiner Ehre / an seinem Leibe und seiner Seele. Sein Eheweib hab ich geschändet vor seinem Augen / sein Leib ist todt / seine Seele ist verlohren. Sollte der gerechte Gott endlich zu solchen Dingen still schweigen ? Das sind lauter Himmel-schreckende Sünden / umb welcher willen Gott der Heyden nicht verschonet hat. Ich wil wol glauben / daß noch viel ehrliche Leute in Italien seyn / welche über solche Bretel heimlich seuffzen.

Wenn König Carol in Schweden einmahl ein hundert tausend Mann zusammen brächte / und mit solcher Suite der Königin Christina in Person die Visite gebe / und zugleich Pabst Alexandern einen Bonus Dies wünschete / so hielte ich dafür / es würde viel aus dem Italianischen Adel / welche wider ihren Willen in die Elöster und Stiffter gestossen sind / sich zu Ihrer Königlichen Majestät schlagen / und würde eine solche wunderliche und sonderliche Entdeckung der Gemüther auß einmal entsieffen / als zu Zeiten Kayser Caroli V. in Teutschland und andern Septentrionalischen Ländern und Königreichen geschehen ist. Kayser Carol der Grosse / hat den Pabst zu Rom allzu groß gemacht. Es scheint / daß der Grosse König Carol in Schweden müsse Gottes Executor seyn / und den Pabst und seine Cardinale wieder bringen werde zu der fischerischen vorgegebenen Einfalt / und würde ihn und seine Cardinale lehren / daß sie predigen / und wenn grosse Potentaten Tafel halten / herfür treten / ihre Hände aufheben / beten und sagen sollen : Aller Augen warten auff dich Herr / und du gibest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit / &c. Gleichwie vor Lutheri Zeiten ein grosses Myrmeln in den Elöstern und anderswo war / und bald hie bald da einer murrte über die Mißbräuche der Kirchen. Es hatte aber keiner das Herz / daß er es öffentlich sagen wolte / sondern einer gab es zu verstehen durch eine Satyrn, der Ander durch ein Gemählde / der Dritte etwan durch ein Carmen. Da kam der sinnreiche Reuchlin / und sohe die Mönche auff in Epistolis obscurorum Virorum, bald kam Erasmus Roterodamus und explicirte den Mönchen die Consonantes in seinen Colloquiis und anderswo.

Es hatte mancher Poet / mancher Mahler seine sonderbare Invention. Zu Münster hatte einmahl ein Künstler begehret / daß man ihm vergönnen wolte / daß er etwas an der Thum-Kirchen zu seinem Gedächtniß möge in Steine hauen. Als ihm solches erlaubt / habe er in Steine gehauen ein Schwein / einen Affen und ein Schaaf. Es wird zu Münster ein Unterscheid gemacht unter den Alt-Catholischen und Neu-Catholischen. Die Alt-Catholische Bürger sehen / daß dieses so viel bedeute: Schweins-Leben führen wir / Affenspiel treiben wir / in Schaafskleidern gehen wir. Was meynet ihr wol / was dieser Mann mitten im Pabstthumb gesehen habe / das ihm zu dieser Invention Anleitung gegeben? Allein / es hat doch keiner das Herbe gehabt / daß er die Wahrheit öffentlich gesagt hätte / bis endlich Gott Lutherum auf-erwecket / einen armen Mönch / von geringen Eltern gebohren / welcher der Rachen die Schelle anhieng / und mit seiner Feder mehr that / als Kaiser Carol und andere Potentaten mit ihrem Schwerdt. Er erweckte in kurzer Zeit ganze Länder und Königreiche / daß sie seiner Lehre Beyfall gaben.

Eben ein solch Murmeln / wie damals vor Lutheri Zeiten gesehen / spüret man heutiges Tages auch im Pabstthumb. Es habe mich einmahl ein vornehmer grosser Päpstlicher Prälat zu Gast / und als er ein wenig getruncken hatte / sagte er: Es muß wiederum ein neuer Luther kommen / wir müssen etwas nachgeben / und ihr müßt auch etwas nachgeben. Lutherus ist ein wenig zu hitzig gewesen / wäre er ein wenig piano gangen / er hätte noch viel Länder und Königreiche an sich gezogen. Mein sehet euch nieder / und bringet eure Gedanken zu Papp / wie die Catholische Kirche mit den Lutheranern könne näher kommen. Ich antwortete: Hochwürdiger Herr / das ist ein Werk / welches erfordert einen Mann von grosser Erfahrung und Wissenschaft / darzu bin ich häc arate nicht geschickt. Er sagte abermals: Ihr müßet etwas nachgeben / und wir müssen auch etwas nachgeben. Es sind zwey Stücke / welche mich erckeln an der Catholischen Kirchen / und wolte ich wünschen / daß es der Pabst ändern möchte. Erstlich wolte ich wünschen / daß er möchte das H. Abendmahl administriren lassen unter beyderley Gestalt / wie es Christus hat eingesetzt. Zum Andern / daß er möchte den Geistlichen / sonderlich denen auff dem Lande / vergönnen / daß sie in den Ehestand treten / denn sagte er: Debet servari castitas & non servatur. Ich weiß wol / wie es hergeht. Ich antwortete: Hochwürdiger Herr: Was hat die

Catholische Kirche vor Fundamenta in diesen beyden Puncten/ als daß die Kirche nicht irren könne? Hat nun die Kirche in diesen beyden Puncten können irren/ so kan sie noch in mehr Puncten irren. Und wenn dieses Fundament weg ist/ daß nemlich die Kirche nicht irren könne/ so ligt das ganze Pabstthum/ salvo honore, im Dreck. Ich mag nicht sagen/ was er weiter sagte. Er zeigte mir endlich seine schöne köstliche Bibliothec/ und sagte mit Seuffzen: Thäten diese Bücher/ ich wolte wol wissen/ was ich thun solle; Als wolte er sagen/ er habe alle seine Mittel in die Bibliothec gesteckt/ und wenn er nun seinen Stand verlasse/ so habe er keine Mittel mehr zu leben. Ich hab mich daruff beflissen/ daß ich möge wissen/ seriem rerum & Historiarum ab Orbe condito ad seculum hoc, und habe betrachtet/ was für mutationes in der Kirchen und in allen Königreichen/ in Europa/ vorgegangen seyn. Nach diesem habe ich betrachtet/ was die Ursachen solcher Veränderung gewesen seyn/ und hab befunden/ daß nichts neues in der Welt geschehe/ sondern daß unser Leben eine Comödie sey/ und immer einerley Comödie gespielt werde/ im geistlichen und weltlichen Stand/ nur durch andere Personen. Wenn die Lutherischen Fürsten/ Grafen und Herren das wolten Gott zu Ehren thun/ und wolte ein jeglicher in seinem Lande ein einiges geistliches Gut/ welches hievor ist secularisiret worden/ wiederumb herausgeben/ und wolte es darzu widmen/ daß dahin fliehen könnte einer/ der sich im Pabstthum in seinem Gewissen gravirt befindet/ und könnte da nicht überflüssigen/ sondern nothdurfftigen Unterhalt haben/ bis man sehen könnte/ wo er anders im geistlichen oder weltlichen Stande/ könne mit Nutzen gebraucht werden/ so würden tausend/ und aber tausend Seelen auß dem Pabstthum gerettet werden. Allein/ wer wil dem Löwen den Raub abjagen? Als Philotheus dieses sagte/ wurde er ganz grimmig in seinem Gemüthe/ auff diese müßige und Politische Almosen-Greiffer/ und sagte/ sie sollten doch die Augen aufschun/ und lesen/ was der ehrliche/ hochgelehrte Theologus Doctor Mauritius zu Rostock de Simonia geschrieben habe. Ihnen gebühret/ sich solcher Leute anzunehmen/ und dagegen die Huren und ander Lumpen-Gesindelein abzuschaffen/ welche ihnen helfen die Almosen mit Sunden freffen. Er brachte auch herfür ein Büchlein/ welches hievor im Jahr 1566. zu Eisleben in Druck gegeben/ durch Johann Bindset/ Prediger zu Quedlinburg/ unter diesem Titul: Wider die Sacrilegos, daß ist: Wider die Kirchen-Diebe

Diebe der jetzigen Zeit / 2c. Von dieses Büchlein hat Doctor Joachim Morlinus, gewesener Bischoff in Preussen / eine Vorrede gemacht / und das ganze Büchlein redet sehr scharff wider die Evangelische Herren / Edelleute und Städte / welche damals die geistliche Güter secularisiret haben. Erstlich sagt der Autor / daß die innhabenden Besizer sich versündigen wider das siebende Gebot Gottes: **Du solt nicht stelen.** Das sey nicht ein gemeiner Diebstal / sondern ein Kirchen- Raub und Gottes- Raub. Also / daß solche Leute nicht vor schlechte / sondern vor rechte Gottes- Diebe gehalten sollen werden. Sie laden auff sich eine schwere Verantwortung an jenem Gerichts- Tage / und handeln dem vierdten Gebot Gottes zuwider. Wolan / spricht Doctor Joachimus Mölin, du sehest wer du wilt / der du die Kirchen-Güter zu dir gerissen hast / wenig oder viel / heimlich oder öffentlich / so hast du das Gericht und schwere Last auff deiner Seele und Gewissen / dafür du an Gottes Jüngsten Gerichte solt und must Antwort geben. Erstlich schreyen über deinen Hals / deiner löblichen Eltern und Vorfahren / oder doch anderer chrlichen Leute Sigel und Brieffe / damit sie als bey ihren Ehren und höchsten Treuen / an ihrem letzten Ende bezugen / daß diese Güter / so du zu deinem Nutzen gezogen / nicht dein / sondern Gottes allein / und derjenigen von seinetwegen seyn sollen / die dem frommen Gott und seiner Kirchen ihre Dienste zu seinen Ehren / und allen armen Seelen Heyl und Wolsfahrt treulich leisten. Bist du der Stifter Freund oder Nachkommling einer / so ist deine Sünde desto achäuffter / diemell du deiner Eltern und löblicher Vorfahren Sigel und Brieffe zu Schanden machest / sie unter der Erden wider das vierdte Gebot lästest / und damit dein eigen Blut / Ehre / Sigel und Brieffe / die mit ihnen eines Herkommens sind / krafftlos und zu nichts machest mit der That / das bedencke gar wol / du sehest wer du wollest. So viel Morlinus in seiner Vorrede. Da muß der alte Canon widerum gelten: Quod semel DEO dicatum est, ad profanos usus transferri non potest. Das ist: Was GOTT einst gegeben / kan nicht zu einem weltlichen Brauch wieder gewandt werden. Des Büchleins Worte lauten also: Darum führen auch die Prediger / so zu Hof Suppen essen und Fuchschwänze seyn / samt ihres gleichen bösen Christen / mit ihrem Heucheln und Liebfesen / ihre Herren in keinen geringen Schaden / bey dem Leibes und der Seelen / thun auch den Christlichen Schulen

und Kirchen temen geringen Abbruch / so da lehren / das die Potentaten vollkommene Gewalt haben / über die Kirchen-Güter / damit zu gebahren nach ihrem Gefallen / und dieselbigen hinzukehren / wo sie hin wollen / so es doch beides der heiligen Schrift / und den natürlichen Gesezen gemäß ist / das der Canon sagt : Quod semel DEO dicatum est &c. Darumb was Gottes ist / mag man ihm nicht wieder nehmen / und dem Kaysen geben. Denn G O T kan nicht des Kaysers Lehen-Mann seyn / sondern der Kaysen muß Gottes Lehen-Mann heissen und bleiben. Und darumb müssen auch vielmehr solches thun alle andere niedrige Obrigkeit und Unterthanen / so unter dem Kaysen und ihrer Obrigkeit sind / wollen sie anders recht handeln / und ihre eigene Mutter / die heilige wahre Kirche / selbst nicht verworthern / bestehlen / und berauben / wie böse / unartige / diebische Kinder und Buben / &c.

Vorzeiten haben dennoch die Armen / die Handwerker und die Unterthanen der Elöster und anderer geistlicher Stifter / genossen / jezt genießten derselben nicht mehr die Armen / sondern vielmehr die Schalks-Narren / die Schmarußer / die Spielleute. Item : Hans Hun / Wolff Federbusch / Bruder Veit / Juncker Suchetrund / und dergleichen Thralones und Gnatsches. Ja sie machen es auch arger mit den Kirchen-Gütern / denn vorhin die Papisten thaten / sintemal dieselben / als wären sie ihre eiblich und eigen / verkauffen / versetzen / verpfänden / verschenden / ihren Dienern damit lohnen / oder unwürdigen Personen / als unmündigen Kindern / ihren unnützen Hoffschranzen / verleihen / die sie unordentlicher Weise verkleiden / verschleimen und verschieren / wenig oder wol gar nichts dafür thun ; Allein arme Leute damit übersezen / plagen / fluchen / schmähen bey Gottes Namen / Wunden / Marter ; thun auch niemand darvon etwas zu gute / sondern beschmähen die armen Leute mit neuen und unbilligen Fron-Diensten und Auflagen / wie Pharaon und seine Vögte in Egypten / saugen ihren Leuten das Marck auß den Weinen / schinden sie biß auß den äußersten Grad / und sind dreymal arger / denn vorhin Pfaffen und Mönche / &c. Das auch etliche in den Elöstern Schulen halten lassen / das thun sie allein / (wie das Werck an ihm selbst an vielen Orten anzeigt) zu einem Schein / als thaten sie was großes daran. Darumb ist schier niemand so sehr derselben Elöster und ihrer Güter gebeeßert / als eben die Schöffer / Verwalter / und so bereit reich genug seyn.

Wie

Wie man aber die armen Lectores und Knaben an vielen Orten hält/ speiset und insteuiret/ von solchen grossen Gütern/ das sind viel fromme Leute schon innen worden nicht ohne grossen Schaden und Versäumnis ihrer Kinder/ 2c.

Die Kirchen-Güter fressen die andern Güter/ wie der Rost das Eisen. Höre die Wort des Büchleins: Darumb dann auch GOT die Herren so greulich und schreinbarlich plaget mit diesem Gute/ daß sie es allezeit mehr denn vielfältig Schaden haben/ und solch Gut ihr eigen Gut/ wie der Rost das Eisen/ und wie ein verzehrendes Feuer ein- und aufffrisst/ ob sie es gleich nicht glauben wollen. Sage doch/ lieber Christlicher Leser/ (meldet das Büchlein weiter) worvon kommt es doch her/ daß vor Alters die frommen Fürsten/ Herren/ Edelleute/ ja die gewaltigen Bischöffe selbst ihre Untersassen so gar nicht schätzeten/ oder mit unbilligen Diensten beschwereten/ sondern sich an ihren Renten/ Einkommen/ und Gebühr genügen ließen/ und dennoch an allen Orten volllauff und genug hatten/ dazu auch noch ohne Schaden und Beschwerung ihrer Lande und Leute/ nicht allein Burgen und Schösser baueten/ sondern auch grosse reiche Stifte und Klöster fundirten und bauen ließen? Nun aber sie schätzen/ schinden und schaben/ wie Micha am 3. Cap. saget; Auch wieder zu sich reissen/ als ein Ju Patronatus, was ihre Vor-Eltern/ oder andere fromme Christen/ vorzeiten GOT zu Ehren gegeben haben/ mangelt es an allen Orten/ und haben weder die Herren noch die Untersassen etwas; Und da sie mit den gütlichen Gütern wollen jubüßen/ da gerathen sie erst in den rechten Verderb/ und werden gar zu Bettlern/ daß ihrer viel zuletzt noch müssen fremddes Brod essen/ und frembden Wein trincken/ 2c. Wolan/ woher kömmt nun die Ursache eines solchen grossen Armuths? Kömmt sie nicht davon/ daß Salomon sagt: Einer theilet das Seine auß/ und wird reicher/ der ander nimmt anderer Leute Gut zu Seinem/ und wird ärmer. Solche Arbeit gibt solchen Lohn. Denn unrechte Gut gedeyet nicht/ diem Weil GOT nicht dazu seinen Segen/ sondern den Fluch gibt/ wie die Schrift an allen Orten bezeuget/ und die Erfahrung täglich mit sich bringet. Die Erfahrung bezeuget/ daß die Fürsten/ Herren/ Edelleute und Städte/ welche ihr Einkommen/ durch die Kirchen-Güter fast doppelt erhöht haben/ fast doppelt ärmer sind/ denn zuvor/ 2c. Dann es muß ihnen doch zuletzt mit diesem Gute also gehen/ wie es denen gieng/ so da Geld auß dem Tempel zu Solosa unter sich getheilet hatten.

ten / daß es alles verschwinde / und ihr Eigenes auch mitnehme.
 Hier gehört / daß man schreibt von dem Adler / wie er ein-
 mal auf seinem Nests auf einem Altar geflogen. da man den Göt-
 tern Fleisch geopfert / und da er daselbst ein Stück Fleisch vom
 Altar genommen / und in sein Nest geführt / seine Jungen damit
 zu speisen / sey eine Kohle vom Feuer am Fleische behangen geblieben /
 welches der Adler nicht gemercket. Aber das Nest sey von sol-
 cher anklebenden Kohle angezündet / und sampt den Jungen ver-
 brannt.

Welche die Kirchen-Güter zu sich zwacken / hängen dem lieben
 Evangelio einen grossen Schandfleck an / als heisse unser Evan-
 gelium: Saget der Meister dieses Büchleins / allein rapere, capere,
 und als hätten die weltlichen Harpyja über die geistliche Güter
 Macht / nach ihrem Gefallen / damit zu thun und zu lassen. Item:
 Wie wolte ich doch gern auch hören / was die für ein Behelf oder
 Entschuldigung fürwender Mönchen / die auf unserm Evangelio
 und Lutherischer Lehre anders nichts gelernt haben / denn rapere,
 capere, ungeachtet / daß die Schrift sagt: *Beatus est dare, quam accipere.* Seliger ist geben / als nehmen.

Der Kirchen die Güter entziehen / ist ein Julianisch Werck
 denn der abtrünnige Kaiser Julianus lieh alles wegnehmen was
 der fromme löbliche Kaiser Constantinus an die Kirchen gewen-
 det / und darzu gegeben hatte / darauf ist eine greuliche Verwü-
 stung der Kirchen und Schulen erfolgt.

Es schreibt auch endlich unser lieber (siehet weiter im Büch-
 lein) Doctor Martinus gar fein über den Spruch des H. Augu-
 stini ad Macedonium Epistolâ 54. *Non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.* Das ist: Die Sünde wird nicht vergeben/
 es werde dann wieder erstattet / was entwendet ist. So nun Men-
 schen-Güter entwendet sind (sagt der Doctor) da zweiffelt die
 Welt gar nicht / man solle und müsse es wieder erstatten / wie das
 alle Rechte weisen und lehren. Das ist der Obrigkeit und Juri-
 sten Ampt / zu richten und zu vollbringen. Wie ist kein Mensch so
 gering (der nicht dolt und thöricht ist) er hält's dafür / es sey billig
 und recht / daß einem das Seine Entwandte / wieder erstattet wer-
 de / und ist die Welt deswegen voll Haders und Jammers / wie
 man täglich siehet. Aber ob man GOTT solle / oder müsse auch
 seine entwandte Güter wieder erstatten / da setzet niemand um /
 wiewol es heftig erfordert / drohet / jurnet / darzu auch greulich
 jiraffet und plaget / damit er das Seine wieder hole und kriegt /
 dennich

dennoch fraget die Welt nichts darnach. Hæc ille. Item: Solche Widerlegung und restitution wird auch gezelet unter die Frucht der Buß/ Ezech. 33.

Solche Inhaber der Kirchen-Güter sind schon excommunicatione majori durch den H. Geist verbannet. Darumb sol man mit ihnen nicht Gemeinschaft haben/ noch sich ihrer Missethaten theilhaftig machen/ damit man nicht hören müsse/ was der liebe David sagt: Wenn du einen Dieb siehest/ so lauffst du mit ihm/ und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern.

Auf Tilemanno Heshulio allegiret der Autor dieses Buchleins diese Worte: Was ist es doch für ein Laster/ und für ein Wüten oder Unsinngigkeit/ so gemeinlich die Kirchen beraubet werden und viel Hof-Schranken das Einkommen der Kirchen unter sich theilen/ gleichwie die Kriegg-Knechte Christo sein Kleid aufgezogen. 2c. Und die Schulen und Kirchen werden verlassen/ viel Diener und ihre Kinder werden mit Hunger geplaget. Ist das nicht ein böses Werck solcher lasterlichen Menschen Unsinngigkeit loben? Man sol vielmehr alle Obrigkeit lehren/ daß sie keines weise Recht haben über die geistliche Güter. Dann ob sie gleich das Evangelium angenommen haben/ so sind sie doch nicht die ganze Kirche/ der die Güter gegeben sind/ sondern allein ein Theil. Hæc Heshulius. In dem Philotheus dieses sagte/ wurde er immer eifriger/ und sagte: Die grossen Herren müssen blind seyn/ daß sie nicht sehen wollen/ wie GOTZ der HEER/ nachdem sie die Kirchen-Güter secularisiret haben/ ihnen seinen Segen entziehe in Kirchen und Kellern/ in Wäldern und Feldern/ und habe der Dürre geruffen über Berge/ über Land/ über Korn/ über Most/ über Menschen und Viehe/ und alle Arbeit der Hände/ Hag. 1.

Es sagte einmahl ein fürnehmer Edelmann/ der in einem grossen Herzogthumb das Oeconomie-Wesen dirigirte: Es sey hievor in allen Stücken ein Ueberfluß gewesen an seines Herrn Hofe/ und er wisse nicht/ wie es zugehe/ es werde jeho eben also haußgehalten/ wie damals/ gleichwol sey allenthalben Mangel. Ich kenne ein grosses Fürstenthumb/ darinn ein Kloster ist/ welches hievor alle Fürsten des ganzen Landes mit allen ihren Dienern und ganzer Hof-Stat hat alle Jahr drey Monat lang unterhalten müssen/ nemlich in der Fasten-Zeit/ und im Herbst/ wann die Hirsch-Brust angangen. Nachdem aber dieses Kloster ist secularisiret worden/ kan es kaum tausend Reichsthaler eintragen.

Wel

Welcher Fürst ist/der drey Monat lang seinen Fürstlichen Stat führen kan mit tausend Reichthälern? Hier solten die Hof- Prediger das Maul recht aufstun/es grossen Herren eiffrig und beweglich zu Gemüthe führen/ mit dem redlichen/ aufrichtigen Theologo Doctor Mengerling ruffen/schreyen/und sagen: Ihr grossen Herren und Potentaten/ Ihr ladet mit Entziehung der geistlichen Güter eine schwere Last auff euere Seele und Gewissen/ dafür Ihr an Gottes Jüngsten Gericht sollet und musset Antwort geben.

Erstlich so schreiet der fromme GOTT vom Himmel herab/ Ach und Wehe/über euere unChristliche/greuliche Undanckbarkeit/ die ihr ihm sein ewiges Gut und Väterliche Wohlthaten so schändlich vergeltet/ diem Weil ihr solche Güter dem Anti-Christ zu seiner Gotteslästerung und Mißbrauch gegönnet; Nun aber/da der selbe fromme GOTT euch auß desselben Anti-Christis Reich erlöset/ den Abgrund und die Tiefe seiner Barmherzigkeit/beym klaren Lichte des Evangelii aufgeschloffen/nehmet und reisset ihr sie ihm dafür auß den Händen/lasset ihn in Schulen und Kirchen schmachten/das ihm das Herz im Leibe trehe thut.

Zum andern beruffen und beschreyen euch die bittere Seuffzen der armen und elenden Diener der Kirchen und Schulen/das sie für ihre schwere mühselige Arbeit kümmerlich das Brodt haben/ ihren verdienten Lohn und bitteren Schweiß/den ihnen GOTT im Himmel zuspricht/ und die Vorfahren bey ihren Ehren und Trew durch Brieffe und Sigel/deren ihr euch sonst rühmet/verordnet/ entziehet ihr ihnen auß dem Munde/ dadurch denn erfolgen muß/das letztlich die Kirchen und Schulen ledig/ und damit euere Nachkömmlinge/ durch euch unzeitige verlorne Menschen/zeitlicher und ewiger Wolsahrt/Leibes und der Seelen beraubet werden/deren Seuffzen und Wehklagen allzumal an euer letzten Stunde über euch kommen wird/2c. Conradus Porta in Pastoral. Lutheri. Hiervon lauten sehr mercklich M. Michaelis Czlii, weyland Decani und Pfarr. Herrn zu Mansfeld Wort/ Cons. Passionalis fol. 219. Die Kirchen-Güter sind die jährliche Stipendia und Einkommen/ welche fromme Adpser/ Könige/ Fürsten/ und andere fromme Leute vor Alters zu den Kirchen geordnet haben/ darvon die Predigt-Stühle/ Kirchen/Schulen/ und rechter Gottesdienst/ rechter Brauch der Hochwürdigem Sacramenten/ und nothdürfftige Leute sollen unterhalten werden. Aber solche Güter/damit die Kirche gezieret/begabet und ausgeschmü-

schmücket ist/ reissen die Kriegs-Leute zu sich/ und die Schargan-
ten theilen sich darein. Solches sind nicht allein unsere stolze Jun-
cken/ Bürger und Bauern/ die jetzt dieses / denn jenes den Kir-
chen-Gütern berupffen/ und unter sich schlagen/ sondern auch die
grosse Könige/ Fürsten und Herren / wo sie nur etwas von den
Pfarren und Kirchen-Gütern mit irgend einem Scheine an
sich bringen können/ lassen sie es nicht unterwegen. wie man denn
siehet/ daß alle Welt solcher Kirchen-Räuber voll ist. Vorzeiten
suchte man die Kirchen-Räuber mit Zahnen und Spyrngwe-
deln/ wo man in ein Dorff oder Stadt kam/ war es alles auff/
und halff solche Diebe und Räuber suchen. Jetztund darff man sie
nicht weit suchen/ und ihnen nachziehen/ denn fast alle Orter sind
voll solcher Räuber / und hat der Kirchen-Raub gewaltig über-
hand genommen. Aber niemand darff ihnen darumb etwas sa-
gen. Allein die Christen/ die solches sehen und leiden müssen/ daß
man jetzt hie ein Stück/ dort das andere hinweg reißt/ die seuffzen
darüber/ und klagen VON dem HERRN.

Wehe den Statthaltern / Cantzlern und Räthen / und an-
dern Sacerdotibus iustitiæ, welche ihren Herren solche Dinge
nicht zu Gemüthe führen/ sondern mit ihrem Stillschweigen ap-
probiren.

Oft geschieht es / wenn ein Herr einen seiner Diener regali-
ren wil / so trägt er ihm und seinen Kindern ein solch geistlich
Gut zu Lehen auff/ da merket dann mancher/ er könne ein solches
geistliches Gut auff gut Politisch und Oeconomisch wol brau-
chen/ und besigen/ dann sein Herr habe ihn damit begnadiget/ es
sey sein verdienster Lohn. Allein / wann grosse Herren ihre Die-
ner regaliren wollen/ so thun sie es von dem Ihrigen. Die Kir-
chen-Güter sind nicht ihre. Doctor Mengerling antwortet sol-
chen Leute sehr wol / und sagt : Ihr liebe Herren/ alle mit ein-
ander / die ihr euch nemlich mit solchen geistlichen Gütern begna-
digen und befehlen laffet / Ihr siset eben so tieff in der Psühen
und Psuhl mit allen euren Competitoribus und hæredibus, als
die grosse Herren und gewaltthabige Patronen selbst / welche diese
Güter abalieniren / und auß ihrem rechten Gebrauch bringen/
damit euch dieser Sache halben recht möge ins Gewissen getrach-
tet werden / so höret an / was der fürnehme und fürtreffliche
Theologus, welcher einer von den Concipisten der Formulæ
Concordiæ gewesen / Herr Doct. Nicolaus Selneccerus, davon
schreibet und urtheilet in Psalt. super Psalm 10. fol. 487. Es
wer-

werden jehiger Zeit die Kirchen-Güter hin und her von den Herren vertheilet/und die Kriegs-Burgeln/weltliche Herren und ihre Stratioten spielen umb den Rock Christi, reißen von den Schulen/Stiftern und Kirchen ja sich, was sie können, und pandeliren darauff in allem Bollust/Schande und Unzucht, schwelgen und stolsiren/und lassen den armen Pfarr-Herren Schulen und Kirchen kaum eine Parthecken / daß sie sich mit Mühe und Arbeit behelffen mögen / und wo die Obrigkeit und fromme Leute ihren Kindern nicht helfen/so bleiben sie arme Bettler. Es gehet doch ja also immerdar/ daß Armuth/ Hunger und Kummer bleibet in der Propheten-Häuser / 2. Reg. 4. & quod pauper Moyses cum sacco vagatur & errat, die Welt ist gegen GOTT und ihrem Erlöser Christo und seinem Worte viel zu untreu. Man sol aber allhie / so oft man von diesem Handel redet/ auch das wissen / daß das Dominium und Gebiet über die Kirchen-Güter/ nicht gehöre zu den Bischöffen / noch zu weltlichen Herren/ noch zu dem Volk / sondern gehöre schlecht und ohne Mittel zu den Kirchen/ das ist : Fürsten/Bischöffe/und andere haben keinesweges die Macht / daß sie das Einkommen der Kirchen anderwohin wenden / denn allein zu Erhaltung des Predig-Ampts/ oder des gangen Ministerii und der Schulen, die zu Erhaltung der Kirchen gehören. Also kaufte Joseph seinem Könige Pharaoni alle Güter in Egypten / aufgenomimen die Priester- und Kirchen-Güter / die dazu vörordnet waren / daß die Priester sich und ihr Gesinde davon erhalten solten/ Gen: 49. v. 26. So mußte das Volk Israel alles Geld/ das am Opffer gesammelt war/ in die Lade des Bundes aufheben/und niederlegen/ Exod. 30. und Lev. 25. wird von GOTT unter andern auch diese Freyheit und Privilegien gegeben/ daß man der Priester Güter nicht verkauffen durffte; Daher auch eben die Juristen selbst diese Regul führen: Semel DEO dicatum, non est ulterius humanos ad usus transferendum. Was GOTT einmal zugeeignet ist/ das sol man nicht zu andern menschlichen Gebrauch wenden / und der Kirche entfreund/en/ es sey dann daß man gefangenen Christen oder sonst armen und krancken Leuten damit rathen/dienen und helfen wolle. Welche nun ausserhalb des Kirchen-Ampts/ und der Studien/ so zu der heiligen Schrift gehören / dadurch das Reich Gottes gesucht und erbauet wird/ in weltlichen Sachen sich der Kirchen-Güter anmassen/und derselben gebrauchen und niesen/ solche alle handeln wider das siebende Gebot: Du sollst nicht stehlen. Und sind

sind fures & raptores elemosynarum, Diebe und Räuber der Allmosen. Dann Kirchen-Güter sind eine Allmosen, und wer dieselbige hat, der lebet von Allmosen / und was er hat, das wird ihm um Gottes willen, als einem Bettler / für der Welt gerichtet, und gegeben, wie wol sich ihrer viel dieses Namens schämen, daß sie von der Kirchen-Allmosen leben / sind stolz, und wollen nicht Wort haben, und nehmen doch nichts desto weniger die Allmosen zu sich / thun wenig guts dafür / halten sich herrlich und prächtig, und meynen, was den Leuten verborgen sey, das sey auch GOTT dem HERRN unbekand. Es wäre auch allen, so solche Kirchen-Güter und reiche Allmosen haben / wol zu rathen / rath, anders noch ein Jünglein eines rechten Christlichen Bewußtseins in ihnen glücke / sie sind Herren oder Edelleute, Juristen oder andere, daß sie sich, wo sie der Kirchen nicht dienen, und selbst nicht predigen noch lesen / sondern allein mit weltlichen Sachen umgehen, der Kirchen-Güter und Allmosen enthielten / wollen sie anders einen Segen von GOTT haben und behalten / nach dem Spruch: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. Aber es geht doch also: Quod non capit Christus, rapit Iseus, und was man dem Teuffel nimmt, das gibt man seiner Mutter. Dann es kan doch keiner nicht, er sey Herr, Jurist, Edel, oder Un-Edel, gegen GOTT / und gegen erbaren / frommen, redlichen Leuten, und gegen seinem eigenen Gewissen verantworten / daß er die Kirchen-Allmosen brauchen sol, und wil, oder kan nicht der Kirchen Christi Nuyt versorgen: Ich wolte gern hören einen mit Wahrheit anders reden. Aber Gewalt geht für Recht, und Gewissen-Sachen gehören hieher nicht; Sprechen sie / man muß nicht so bald auff Gewissen sehen. Das dancke euch der Hender / die ihr wider euer Gewissen, welches eine Wohnung und Tempel des Heiligen Geistes seyn sol, handelt / doch wie ihr in andern thut, also thut ihr in dieser Sache auch, dann der Gottlose befehlet doch nicht, bis in die Hölle hinein. Hæc Seneccerus: Besorge einer hiervon / wie es mit restitution der geistlichen Güter dem Göttlichen Rechten Wegen zu halten, Lev. 5. v. 14. 15. 16. und sagt D. Cramer daselbst: Weil sich diese hart versündigen, die sich unwissentlich an das zum Gottesdienst Gehörige vergreifen, wie viel mehr Zorns werden die auff sich laden, die es für sechlich thun, und Kirchen-Güter zu sich reißen und misbrauchen? Levit. 22. v. 14. sagt GOTT der HERR: Wer versihet, und sonst von den Heiligen isst, 26. Nota: Wer versihet. Wie aber

den/

dem / werg fürsehluch thut / und wissentlich von dem Heiligen ist.
 Idelt : Mit Kirchen-Gütern sich bereichert ? Zum Beschluß
 nota hunc discursum : Quicquid injustè à principibus traditur,
 ab eorundem Consiliariis & aliis Officiariis injustè accipitur &
 occupatur, M. C. est manifesta ex correlatis.

Atqui hæc & illæ portiones ac particulæ bonorum Ecclesiasti-
 corum, agri, prata, & alii fundi, &c. injustè traduntur, donantur,
 conceduntur, &c. Ergo & his injustè accipiuntur & occupantur.
 Minorem probat Dn. Selneccerus ratione 1. Causæ efficientis. Il-
 la bona spectant non ad partem Ecclesiæ, sed ad Ecclesiam totam.
 2. Ratione Causæ finalis, quia spectant ad alendos Ecclesiæ Mini-
 stros, &c. Porro: Quod injustè est acceptum & occupatum (sive
 sub titulo donationis, sive pensionis, sive mercedis, &c.) à Parenti-
 bus, illud injustè possidetur & retinetur ab hæredibus, liberis &
 nepotibus, scil. ubi injustus titulus acquisitionis, & occupationis
 est notorius. Atqui. Ergo. Cætera faciliè subintelliguntur. Hæc ille.

Waaremund lachte über diesen Enßer / und sagte : Philothee,
 wann ihr also reden wollet / und solte einmal eine Wahl eines De-
 cani vorgehen / so würdet ihr schwerlich auff den Wahl-Zettel
 kommen. Wann ihr also buchstabiren wollet, so werden die Stati-
 sten ang. offer Herren Höfen kein Lehen für euch erbitten. Als
 Philotheus hierauff antworten wolte / kam ein großer Schwarm
 frembder und fürnehmer Leute, und besuchten ihn, Danks nahm
 Waaremund Abschied / und hatte also dieses Gespräch ein Ende.

Der Deutsche Lehrmeister /

Oder :

Ein Discurs von Erlernung und Fort-
 pflanzung der freyen Künste und Wissenschaften
 in Teutscher Sprache.

Gehalten mit dem edlen Daphnis auß
 Cimbrien.

Als Band der Vertraulichkeit und ungeschädten
 Freundschaft zwischen den beyden Nordischen Hel-
 den war eben wieder fest gemacht. Das Kriegs-Feuer
 ward wieder gedämpffet / und die frembden Kriegs-
 Völ-

Völker / welche eine Zeitlang Eimbren überschwemmet hatten / wurden wieder abgeführt. Das Land fieng an unter der schweren Krieger-Last / womit es bishero gedruket gewesen war / sich wieder aufzurichten und Aethen zu schöpfen / als Antenor zu dem edlen Daphnis kam / und bezeugete seine Condolenz / daß er bey diesen Waffen das Glück nicht gehabt habe / welches sinnreichen Poeten von grossen Helden begegnet seye / welche immerdar danach getrachtet haben / daß sie gute Poeten zu Freunden haben / verebus suis fortiter & sapienter gestis, contingat honesta memoria. Wer wüßte von den großmüthigen und tapffern Helden-Thaten des Hectoris / wenn der edle Poet Homerus nicht gelebet hätte? Daphnis schuffete zwar ein wenig. Allein seiner gewöhnlichen Generosität nach / vergaß er alles dieses Unglücks / und empfing den Antenor sehr freundlich: Antenor dankte ihm höchlich und sagte: Hochgeliebter Bruder Daphnis / seine schöne und geistreiche meditationes von der verschmäheten Eitelkeit und verlangten Ewigkeit / haben mich über alle Maß wol contentirt. Ich bedanke mich vorhero Comunication sehr dienstlich und freundlich. Daß er von diesem manuscripto mein iudicium begehret habe / halte ich vielmehr vor eine Höflichkeit als eine Nothdurfft. Ich bitte / er wolle darinn fortfahren / und sonderlich alle occasion suchen aus der Græcorum & Latinorum Patrum herrlichen Schriften / ein und ander geistreiches Liedlein in Teutscher Sprach zu machen. Alles / was in ganz Teutschland Verstand und ein gesundes iudicium hat / wird erkennen / daß ihm Gott senderbahre Gaben in der Teutschen Poesi mitgetheilet habe. Als nach Kaiser Constantini des Grossen Zeiten sich gute Leute üben in Poesi & Eloquentia sacra, machten allerhand schöne geistreiche Lieder / bewegten das gemeine Volk mit schönen geistlichen Orationen / da stund es um die Kirche Christi wol. Als hernach die Scholastici kamen / und mit ihrem Barapi, Felapton, mit ihrer scala predicamentali in den Himmel steigen wolten / da kam unter Grossen und Kleinen eine Confusion nach der andern. Mein hochgeehrter Herr thue es Gott zu ehren / und gebe der Christlichen Jugend ferner Anlaß sich in Eloquentia & Poesi sacra zu üben. Ich habe meinem ältesten Sohn verchret die Sonntags-Lieder / welche mein hochgeehrter Herr mir überschicket hat / und habe ihm mit eigener Hand geschrieben / und ernstlich dabey befohlen / daß er des Sonntags solle eins solcher Lieder für sich nehmen / und eine Teutsche Oration oder Meditation in prosa darauf machen. Mein

Herr Daphnis, er verdienet den Ruhm und die Ehre / daß er sey
ein Fürst unter den Teutschen Poeten: Ich bitte ihn / er mache ein
Compendium Theologicum, das da bestehe in lauter Liedern.
Das ist gewiß / daß man besser im Gedächtniß behalte / was ge-
sungen wird. D. Saccus schreibet / daß Hur- Fürst Joachim von
Brandenburg zu ihm gesagt habe / Er habe das meiste Stück sei-
ner Theologischen Wissenschaft geschöpft auß den Kirchen-Ge-
sängen. Als / Durch Adams Fall ist gang verderbt /c. Es ist das
Heyl uns kommen her / x. Cicero saget / daß zu seiner Zeit die
Leges XII. Tabb. seyen gesungen worden / damit sie das gemeine
Volk besser behalten möge. Umb eben dieser Ursachen wissen
haben die alten Teutschen ihrer Helden Thaten in Liedern gesamt
und gesungen. Daher sind die Meister- Singer kommen / welches
Teutsche Poeten gewesen sind. Sonst bitte ich / er wolle die hoch-
löbliche fruchtbringende Gesellschaft / nach Stands- Gebühr / in
meinem Namen salutiren, und sagen / daß ich dafür halte / daß die
Intention der hochlöblichen Stifftern dieser Gesellschaft gut ge-
wesen sey. Allein sie sollen selbst erwegen / ob die Mittel / die sie bis-
hero gebraucht haben / die Teutsche Sprache zu befördern / allent-
halben dienlich seyen? Der tapffere Krieger- Held / der von M.
hat seinen esprit genugsam an Tag gegeben / in Versekung des
verfolgten Davids und anderer Schrifften. Allein / daß er alle
frembde Wörter / welche die Bauern nicht mehr vor frembd hal-
ten / hat wollen Teutsch geben / darüber hab ich oftmals unter dem
Lesen den Kopff geschüttelt. Unter andern nennet er sich an einem
Ort (wo ich mich recht erinnere) Obergebetiger in Klostock.
Wenn ich damals alle Bauern in ganz Mecklenburg gefragt
hätte / wer ist Obergebetiger in Klostock? So würde es mir er-
gangen seyn wie jenen Superintendenten / der einen einfältigen
Schulmeister fragte; wer der Kinder Noa / Sem / Cham und
Japhets Vater gewesen sey? Da erschrock der Schulmeister /
und kontemicht ein Wort antworten. Des Abends kam er zu sei-
ner Frauen und sagte: Höre / liebes Weib / was mich doch der
hoffärtige Pfaff fragte? Er fragte mich / wer der Kinder Noa/
Sem / Cham und Japhets Vater gewesen sey / wer wil mir das
Ding sagen? Meinet er / daß ich zehn Jahr auff Universitäten
gewesen seye / daß ich habe können Doctor werden / wie er? Ich
diene hier für keinen Doctor / für keinen Superintendenten / son-
dern für einen Schulmeister. Die Frau hörte ihm zu / und sagte:
Lieber Mann / seyd ihr denn so einfältig / daß ihr auff diese Frage
nicht

nicht habt antworten können. Unser Müller Laur hat drey Söhne/ der erste heist Jochim/ der ander Hans/ der dritte Peter. Wer ist nun Laur der Müllers Kinder/ Jochim/ Hans und Peter ihr Vater? da antwortet der Schulmeister/ wer wil mir das sagen? Die Frau antwortete: Liebr Mann/ Laur der Müller/ Laur der Müller ist es. Des andern Tages kam der Schulmeister wieder zum Superintendenten/ und sagte: Herr Superintendent/ er frage mich gestern etwas von den Kindern Noa/ er frage mich jezo/ so wil ich ihm antwort darauff geben. Der Superintendent fragte/ wer ist denn nun der Kinder Noa/ Sem/ Cham und Japhets Vater? Da antwortet er/ Laur der Müller. Eben also würde es mir ergangen seyn/ wenn ich die Bauern in Mecklenburg gefragt hätte/ wer Obergebetiger zu Rostock sey/ da würden sie sich verwundert und gesagt haben: Obergebetigers Obergebetiger/ was ist das vor ein Ding? Allein/ wenn ich gefragt hätte/ wer ist Commendant in Rostock? So würde jederman geantwortet haben: R. von R. der ehrliche tapffere Cavallir ist Commendant.

Ich versichere meinen hochgeehrten Herrn/ daß darinn die Zielligkeit der Teutschen Sprache nicht bestehe/ und wenn sie auch schon darinn bestünde/ so frage ich die hochlöbliche fruchtbringende Gesellschaft/ was mit diesem Grammaticalischen Dingen/ sonderlich mit der Teutschen Orthographia, damit sich etliche Leute wollen groß machen/ dem Römischen Reich und der Teutschen Nation gedienet seye? Ich frage/ wie die alten Teutschen geredet haben zu der Zeit/ als Kayser Carol der Grosse das Schwert in Händen geführt/ und die Sachsen bezwungen hat? Im Hessenland ist ein Procurator gewesen/ genannt der dicke Lorenz/ welcher sich der Zielligkeit im Teutschen Reden sonderlich hatte bestriffen wollen. Einemals hatte er zu seinem Jungen sagen wollen: Jung/ hol mir mein Messer. Damit er nun kund mache/ daß ein Unterscheid sey/ zwischen ihm und einem gemeinen Hessischen Bauern/ hatte er gesagt: Page/ bring mir mein Brodschneidendes Instrument. Einemals hatte er zu seiner Frauen sagen wollen: Frau/ es hat nun geschlagen/ gehe zu Bett/ ich habe noch etwas zu thun. Damit nun die Frau wisse/ daß er ein Hessischer Eicero sey/ hatte er gesagt: Du Helfste meiner Seelen/ du mein ander Ich/ meine Gehülffin/ meine Augenlust/ das gegossene Eiß hat den neunten Thon von sich gegeben/ erhebe dich auff die Seulen deines Ederpers/ und versüße dich in das mit Seden gefüllte Eingewende/ &c.

Inner Phantast wolte zu seinen Jungen sagen / daß er ihm die
 Seileffeln aufziehen sollte / da sagte er : Du / der du geringer bist
 als ich / entledige meinen Untertheil des Leibes von der übergezogenen
 anatomirten Haut. Ich muß solcher Phantasten oft von
 Herzen lachen. Ich habe noch jüngst einen Tractat gelesen eines
 hochgelehrten Kaninichens / daß sich einbildete / daß es alle Philo-
 sophische und Philologische Weisheit mit Löffeln gefressen habe /
 das saget an einem Ort: Die bunte Lust-Kinder fingen an zu mu-
 siciren / das sol so viel heißen ; Die Vögel fingen an zu singen. Es
 hat eine jegliche Sprache ihren eigenen Genium. Daher der wise
 Kaiser Corol der Fünffte sagte / wenn er mit dem Frauenzimmer
 reden wolte / so wolte er Französisch reden / denn es sey eine liebliche
 Sprache. Wenn er mit Königen reden wolte / so wolte er Italia-
 nisch oder Spanisch reden / denn es seyen Majestätische Spra-
 chen. Wenn er mit seinen Feinden reden wolte / so wolte er Teutsch
 reden / &c. Es lautet oftmals in Französischer Sprache etwas
 sehr wol / wenn man es aber von Wort zu Wort in die Teutsche
 Sprache versehen wil / so klingt es eben wie ein Instrument / das
 nicht gestimmt ist. Non verbum verbo curavit reddere fidus
 Interpres.

Es sind Narren / welche das Magnificat und Lutheri Version
 der Bibel corrigiren wollen. Lutherus hat gesehen auff des Sen-
 sum, und was die Art der Teutschen Sprache mit sich bringe.
 Einemals begehrte ein vornehmer Herr / der eine grosse Rechts-
 Sache hatte / daß ich ihm eine Teutsche Schrift ins Latein bring-
 en solle. Als sie vertirt war / lieffe ich sie dem Herrn überlieffern.
 Da wurde geantwortet auß der Cangelien / daß sie sich mit dem
 Latein zwar contentirten / allein es sey nicht von Worten zu Wor-
 ten vertirt ; Ich schrieb wiederum / wenn sie es wolten von Wor-
 ten zu Worten vertirt haben / so solten sie es einem Knaben in der
 Schul geben : Ich hätte betrachtet / was die Indoles und der
 Genius der Lateinischen Sprache mit sich bringe. Der jenige / wel-
 cher die Argenidem Barclaji in die Teutsche Sprach gebracht /
 und die erste Wort Barclaji also vertirt hat : Nondum orbis ado-
 raverat Romam, die Welt hatte Rom noch nicht angebetet / wolte
 mir verzeihen / daß ich dieser Wort halben eine Erinnerung thue.
 Nondum orbis adoraverat Romam, sol so viel heißen : Es war
 noch kein Pabst zu Rom. Lutherus ist ein rechter Teutscher Cicero
 gewesen. Und wer recht gut Teutsch lernen wil / der lese fleißig die
 Teutsche Bibel / die Tomos Lutheri, und die Reichs Abschiede ;
 Ich

Ich sage / daß man auß der Bibel hiehlche Teutsche Phrasen
 sammeln könne. Sol derjenige / der den Menschen erschaffen /
 und ihm die Zunge gegeben hat / nicht hiehlch reden können?

Die junge Maul-Affen / welche mit Liebs-Gedanken umbe-
 hen / und mit der Leimstange zu lauffen pflegen / suchen eine sonder-
 liche Zierlichkeit in der affectaten Rede / und meynen / daß
 Frauenzimmer müsse ihnen deswegen hold seyn. Ich war ein-
 mals auff einer Gasterey / und als ich wieder nach Hause gehen
 wolte / stunde ein junger Phantast bey einem Mägdlein in einer
 Ecken und löffelte mit ihr / brauchte unter andern diese Worte:
 Allerschönste Jungfrau / indem ich verliere / gewinne ich / und in-
 dem ich gewinne / verliere ich. Indem ich verliere / scilicet meine
 vorige Gesellschaft / gewinne ich eure längst erwünschte Gegen-
 wart / und indem ich eure Gegenwart gewinne / verliere ich meine
 Libertät. Eure Schönheit / welche weit über den Horizont der
 Vollkommenheit gestiegen / hat mein Herz und Verstand so ge-
 fanaet / daß / ob ich wol hiebevör die scharffe Pfeile des Eupi-
 duri verachtet / so muß ich doch jeko vor dem Altar eurer Extra-
 ordinari Qualitäten niederknien / und euch mein inbrünstiges
 Herz in tieffer Demuth auffopfern. Ja / ich schwere euch bey
 dem höchsten Gott Jupiter / daß der kleine Knabe Cupido mein
 Herz dermaßen verlehet / daß es mir in meinem Leibe thut / als wol-
 te es Capreol schneiden. O ihr allerschönste Venus / die ihr viel
 schöner seyd / als die Venus auß Eppern / was vor superlativos
 sol ich doch jeko brauchen / damit ich euch bezeugen könne / wie hoch
 ich eure perfection venerire? Ach Mademoiselle, die ihr so
 schön seyd als unbarmherzig / und so unbarmherzig / als schön /
 ich könnte euch billich vergleichen mit dem Kaiser Nerone / welcher
 seine Lust daran hatte / daß er von einem Thurn die Stadt Rom
 brennen sahe. Denn ihr sehet auch von dem Thurn eurer hohen
 Meriten brennen / nicht allein die Stadt und Vorstadt meines
 zu gar verliebten Herzens / sondern auch die Kirche / so ich euch
 darinn gebauet habe. Es sticht in eurer Macht / mich in dieser
 Glamme zu salbiren. Und warlich / werdet ihr mich in despera-
 tion bringen / und werdet euch nicht als eine schöne Rose lassen ab-
 brechen von mir / der ich auß dem fonte nympharum caballino
 so manchen Trundt haustlichs gethan / so wil ich den Phobum bit-
 ten / daß er euch in eine Distel verwandeln solle / damit ihr endlich
 den Eseln zur Speise werdet. O ich klage gleichsam die Natur
 an / daß sie in einen solchen schönen Leib ein so steinernes Herz

gezeiget hat / daß sichs weder mit Thranen oder Scuffen rül bewegen lassen. Wenn ihr euch nicht über mich erbarmen wollet / so wil ich die Eumenides und die Furias, auch alle Götter und Götinnen / die nur Rache üben können / bitten / daß sie euch mit gleicher Plage verfolgen sollen. Ich konte dem Narren nicht länger zuhören / und mußte über diese und andere harte Bedräuungen / die er auß dem Amadis hervor brachte / von Herzen anfangen zu lachen. Ich muß bekennen / daß solche Reden im Französischen nicht uneben klingen. Aber diejenigen / welche der gleichen Bücher ins Teutsche übersetzen / betrachten nicht / daß die Französische Sprache eine andere Art und Genium habe / als die Teutsche Helden-Sprache.

Muretus, die Manutii und andere in Italien mehr / haben es gleichsam für ein Gewissens-Werd gehalten / wenn sie nicht eben mit den Worten redeten oder schrieben / damit Cicero geredt und geschrieben hat. Wenn ich auch nicht wolte Teutsch reden / als mit den Worten / damit Kaysler Carol geredt hat / wäre ich nicht werth / daß man mich für einen Narren hielte? Der streitbare und weise Held / Graf Woldemar / sagte einmahl zu mir / er habe Ihrer Majest. König Christian dem Aerten in Dänemarc aufgewartet / in Gegenwart D. Caspar Brochmanns. Der König habe Lateinisch geredet / und ihn von unterschiedenen Dingen gefragt / und er habe müssen Lateinisch antworten. Einmahl habe er eine Carthaune los gehen lassen auß den Priscianum / da habe der König gelacht und gesagt: Ho / ho / Woldemar! Da bekam der Priscianus einen guten. Er aber habe geantwortet: Ihre Majest. wolle sich berichten lassen / daß der Priscianus mir diene für einen Bernheuter / Doctor Jespers aber für einen rechtschaffenen Kerl. Ich darff ihm wol eine Ohrfeige geben / aber Doctor Jespers darff es nicht thun / von dem würde er es nicht leiden. Denn ihm dienet er für einen rechtschaffenen Kerl. Mir aber für einen bloßen Bernheuter. Ich frage / wo die Thorheit her komme / daß man den Priscianum thret / gleichwie die Papisten die Heiligen? Kaysler Sigismundus kam auß das Concilium zu Costniz / und sagte: Videte Patres, ut eradicetis schismam Hussitarum. Da saß ein alter Böhmischer Schulsuchts mit im Concilio / der vermeynte / der Kaysler habe mit dieser Ohrfeige / welche er dem Prisciano geben / sich wider die Catholische Kirche eben so hoch versündigt / als Johann Huf und Hieronymus von Prag / sagte demnach: Serenissime Rex, schilina est generis Neutri.

Neutr. Der Käyser sagte: woher wißet ihr das? Der alte Röhmische Schulfuchs antwortete: Alexander Gallus sagt es. Der Käyser sagte: wer ist Alexander Gallus? Der Röhmische Schulfuchs antwortete: Er ist ein Mönch. Ja, sagte Sigismundus/ so bin ich Röhmischer Käyser / und mein Wort wird ja noch so viel gelten / als eines Mönchs Wort.

Ich frage/ wo die Tyrannen herkomme / daß heutiges Tages neue Prisciani in Teutschland auffstehen; Welche als Feld-Marschälle im Teutschen bello Grammaticali wollen Ordre geben / wie man dieses oder jenes Wort schreiben solle? Worzu dienet die Sprache dem Menschen / als daß er seinen Willen / seine Meynung einem andern offenbare / also / daß er es verstehen könne? Da jüngst der Fürst Kagosky zu der Kön. Majestät in Schweden kommen / wird der hochweise König wenig darnach gefragt haben / ob Kagosky wisse / wie Bibi im præterito habe? ob man solte sagen bibi, bipli oder bapli? Sondern er wird gesehen haben / wie seine Reuterey und Infanterey beschaffen seye? Ich bin in meiner Jugend ein hundert Meil oder etwas weiter durch Polen gereiset / da mancher armer Jung in einem geringen Dorffe mir begegnete / und besser mit seinem Küchen-Latein zurecht helfen kunte / als wenn Cicero bey mir gewest wäre. Es sagte einmahl ein Sachspfeiffer in Polen zu mir: Quid mihi Grammatica? Musica dat mihi gleba, i. e. panem. Was ist das für eine Thorheit / daß man in Erlernung der Sprachen so viele Jahr zubringe? Und hergegen die wenigste Zeit anwendet in Erlernung derer Dingen / damit man Gott und dem Reichsten diene / und ein Stück Brod erwerben kan? Was wäre mir damit gedienet / wenn ich bellen könnte wie ein Hund / oder schreien wie ein Hirsch oder Pferd? Und was ist mancher Stadt / manchem Lande damit gedienet / wenn der Burgermeister oder der Fürst Französisch oder Italianisch reden kan / und weiß im übrigen nicht / wie er die Stadt oder das Land regiren / und in gutem Wohlstande erhalten solle? Der unvergleichliche Mantuanische Poet sagt lib. VI. Eucid.

Excudent alii spirantia mollius aera,

Orabunt causas melius, ceterique meatus

Describent radio & surgentia sidera dicent:

Tu regere imperio populos, Romane, memento.

In Hessenland ist ein Fürstlicher Statthalter gewesen / Burchard von Gramm / welcher in seiner Jugend keine Lust gehabt zu dem

Grammaticalischen Krieger / und hat von dem Feld-Marschall Prisciano seinen Abschied und Passport begehret / nachdem er eine geringe Zeit für einen Musiquetirer gedienet hatte. Als er hernach in seinem hohen Ehren-Ampte gesessen / und mit vielen Obristen und Rittmeistern auf dem bello Grammaticali umgehen müssen / sol er einmals gesagt haben / er wolle hundert Goldst. drum geben / daß alle desinentia in A. generis sceminini wären / und daß er in den Lateinischen Wörtern mit der letzten syllaba könne zurecht kommen. Allein / er hat seinem Fürsten so wol gedienet / und dem Lande so wol fürgestanden / daß ihn Herr und Knechte mehr geliebet / und mehr Nutzen von ihm gehabt / als von andern / welche dem Syntax und das Corpus Juris mit Löffeln gefressen hatten.

Es ist die Weisheit an keine Sprach gebunden / warumb sollte ich nicht in Teutscher Sprache eben so wol lernen können / wie ich G O T erkennen / lieben und ehren solle / als in Lateinischer? Warumb sollte ich nicht eben so wol in Teutscher Sprache lernen können / wie ich einem Krancken helfen könne / auff Teutsch / als auff Griechisch oder Arabisch? Die Frankosen und Italianer lehren und lernen alle Facultäten und freye Künste in ihrer Muttersprache. Es ist mancher Cardinal / mancher grosser Prälat in Italien / welcher nicht Latein reden kan. Als ich zu Leyden in Holland studirte / kam einmals auff die Tangel in der Lutherischen Gemeinde ein Mann / welcher ein Fürber gewesen war. Viel Baronen / Edelleute und andere Candidaten Juris trieben davon ein grosses Gespött / daß der Kerl sich erkühne auff die Tangel zu treten / da er doch das Latein nicht verstehe. Allein / er verstunde die heilige Schrift wol / und ich bekenne / daß ich durch seine Predigt mehr seye erbauet worden / als durch zehn Postillreuter Predigten. Wie manche Frau oder Jungfer ist in Frankreich / welche in ihrer Muttersprache von Philosophischen Wissenschaften / von allerhand Historien besser reden kan / als mancher Magister in Teutschland / welcher primum locum bey der promotion gehabt hat? Ich muß an meinen hochgeehrten Herrn eine Frage thun / und bitte / er wolle die Fürnehmsten in der fruchtbringenden Gesellschaft bitten / daß sie neben ihm derauff antworten wollen. Ich frage / worzu die Lateinische Sprache einem in Ober-Teutschland nuß sey? Wer predigen wil / muß in Teutscher Sprach predigen. Ich bin zehn Jahr Professor Eloquenz und Historiarum auff einer fürnchmen Universitdt gewesen / und

und viel große Leute haben mir hiebvor theils schriftlich / theils mündlich statirt, und mich überreden wollen, daß ich auff die Opinion gerathen solle / ich seywerth / daß ich nicht nur Wittweiser / sondern Obrist-Leutnant in bello Grammaticali seyn möge. Allein / ich habe immer ah einen Licentiaten gedacht / welcher alser par raison d'Etat auff einer Universität pro licentia disputirt hätte, und nach der Disputation Gratias agere sollte, sagte er: Quandoquidam nunc studiis meis finem imposui, &c. Ho! ho! sagte darauff ein vornehmer Professor: Ich bin Doctor gewesen / ehe der Kerk auff die Welt kommen ist / und kan noch nicht sagen: Studiis meis finem imposui. Ich kenne mich selbst, und weiß gar wol, was mir mangelt.

Ich versichere meinen Herrn, daß ich hiebvor phrasen auff dem Cicerone / auff dem Livio / auff dem Curtio / auff dem Tacito / auff dem andern Scriptoribus xvi Augusti, ja / auch auff dem Lipsio, Budio, Heinio, Barclajo colligirt habe, davon ich dem Kündern in der Schul ein volumen hätte mittheilen können, dessen sie sich so wol in ihren exercitiis, als unser Ehrwürdigen Vaters Ambrosii Calepini hätten gebrauchen können / dann ich hatte das Werk auff eine sonderliche Art disponiret. Es kam aber ein böse Bube, welcher mich mit sehr höflichen geschmiedten Worten bat, ich solle ihm doch dieses manuscriptum leihen / er wolle es abschreiben lassen. Ehe ich es mich versähe, gieng er heimlich durch, betroge andre Leute umbs Geld / und mich umb diesen meinen Schulsack / welcher mir lieber wäre als Geld. Ich schlug die Hände über den Kopff zusammen, und dachte, ich seye ein rechter Hieb. Ich meynte, weil diese phrasen wenig seyn, so seye alles weg. Allein, mein Herr sage mir, wenn ich schon dieses phrasen-Werk annoch hätte, was wäre einem Prediger daran gebietet, wenn er auff die Engel steigen, und den Jacobiten zu Hamburg predigen sel? Wenn ich so manchen legem auff dem cori ore Juris gelernt hätte, so manche phrasen ich auff dem Cicerone, und andern Orationen und Historicis notirt habe, ich wolte prepnal ein Doctor oder Licentiatus Juris worden seyn. Allein, warum ich all dieses phrasen-Werk meiner Magd geben, und sie auff den Hopffmarkt zu Hamburg schicken wolte / es würde kein alter Weib seyn / das ihr einen Apfel oder Birn dafür geben würde / wann aber ihr Pastor in Teutscher Sprache eine bewegliche Predigt that, alsdann lassen ihm die alte Weiber einen guten Morgen zumibieten / wenn die Magd etwas bey ihnen kaufen wil / den Teusch

Teutsch verstehen sie/und ist ihnen mit dem Latein nichts gedienet; Seneca sagt: Rectum iter, quod sero cognovi, lassus errandi alius monstro. Wenn ich meine verlorne Zeit wieder herbey bringen/und noch einmal Professor Eloquentiz auff einer Univerſität werden könnte/so wolte ich mich bemühen/das die Jugend in der Wolredenheit angeführet würde / in ihrer Mutter-Sprache; Dann in ihrer Mutter-Sprache könnten sie leichter zur perfection gebracht werden/als in einer frembden Sprach. Cicero hätte lang reden müssen/wann er zu der perfection hätte kommen sollen in der Griechischen Sprache/zu welcher er in der Lateinischen/als in seiner Mutter-Sprache kam. Es waren damals wenig Rathsherren zu Rom / welche die Griechische Sprache verstanden. Da stahl nun Cicero viel Dings auß dem Demosthene und andern Griechischen Oratoren und Poeten/und sahe/das er die elegantias der Griechen employren könne in seiner Mutter-Sprache. Warumb thun wir Teutschen heutiges Tages nicht dergleichen? Wann ein Cavalier oder ein Eangelar wird/als ein Legat zu dem Römischen Kayser oder den Churfürsten und Ständen des Reichs geschicket / so muß er seinen Vortrag thun/nicht in Lateinischer/sondern in Teutscher Sprache. Wann der vornehmste Jurist etwas zu Speyer vorbringen wil/muß er in Teutscher Sprache thun. Wann Prälaten/Ritter und Stände eines ganzen Fürstenthumbs auff einen Landtag zusammen kommen/muß alle Nothdurfft überleget werden in Teutscher Sprache. Der Fürstl. Darmbstatische Eangelar Herr Anton Wolff von Todtenwart / war ein rechter Teutscher Cicero. Er machte sich durch seine Teutsche Eloquentz admirabel bey Kayser/Rönnig. n. Chur- und Fürsten. Man sagt/da er einemals nach Dresden sey kommen/und habe im Namen seines Fürsten und Herrn Werbung gethan umb das älteste Chur-Fürstliche Fräulein/da habe er so gewaltig in Teutscher Sprache perorirt und erzehlet/wiedas Churfürstl. Haus Sachsen / und das Fürstl. Haus Hessen vielfältig mit einander verbunden seyen/und habe seinen Vortrag gethan mit solchen majestätischen und beweglichen Worten / das dem alten hochlöblichen Churfürsten von Sachsen die Thränen in den Augen gestanden/und habe zu dem von Seckbitten. Dorff gesagt: Wann ich nicht Willens gewesen wäre / diesem Herrn meine Tochter zu geben / so hätte mich dieser Mann durch seine Rede darzu bewogen. Ich bekenne/das ich einen solchen Teutschn Oratorem noch nie gehört habe. Als ich noch ein junger Student

Student war / kam ich auß Holland / und suchte Occasion / ihm auff dem Fürstl. Schloß zu Marburg auffzuwarten: Vielleicht hat ihm damals der Kopff nicht recht gestanden. Er that mir einen kahlen Pössel / und tritete mich / wie einen Tanz-Bär. Mich dachzte seine Junge sey nicht eine Peitsche, sondern ein Scorpion. Als ich wieder umb auß dem Schloß gieng / fragirte ich nach der Renn-Bahn zu / über den Dammleberg / und sieng für Zorn an zu weinen / und dachzte bey mir selbst: Bist du ein Adler / und kannst über die Ebern-Bäume fliegen / so wil ich einmal ein Scarabzus werden / und wil dir die Eyer zerbrechen / wenn du sie auch dem Jovi in den Schoß gelegt hättest. Allein / ich durffte mich nicht viel merken lassen / daß der Herr Canglar bey mir in Ungnaden war. Es gieng mir eben / wie jenem Goldschmids-Jungen / welchem kein Herr ein paar Ohrfeigen gab / da sagte der Jung zu der Magd: Ja / mein Herr thate mir heute morgen den Pössel / und gab mir Ohrfeigen. Allein / ich habe ihm Praxide genug dargegen gethan. Die Magd sagte: Was thatest du dem? Der Jung antwortete: Ich schlug ihm eine Schnelle nach der andern. Die Magd sagte: Sah es dann unser Herr? Der Jung antwortete: Nein. Wenn er es hätte gesehen / er wäre doll und rasend worden. Wenn ich schlagen wolte / steckte ich nüt die Hand in den Sack. Rast eben also gieng es mir mit dem Herrn Canglar Boffen. Im Sinn wechselte ich oftmal Kugeln mit ihm. Allein es schiene / daß es ihn selbst gerührt hatte / daß er mich etwas zu hart / zu rauh tractirt hatte. Nicht Tage hernach ließe er mich wieder zu sich fordern / empfing mich mit großer Höflichkeit / und sieng an so majestätisch zu peroriren / daß er mir gleichsam das Herz stahl. Ich hörte ihm zu mit höchster Verwunderung. Ich verliebte mich also in ihn / daß ich dachzte / wann ich Römischer Kaiser wäre / ich wolte ihn alsobald in den Grafen-Stand setzen. Allein / das muß ich darnach gesehen / daß ich etliche Conscripten gesehen habe / welche er in Lateinischer Sprach aufgesetzt hatte / darinn albereit Grammaticalische Eposen waren. Wenn er sich bey dem General Leinsio angegeben hätte / und hatte eine Charge begehrt / er hätte ihn nicht für einen Corporal angenommen. Aber in Teutscher Sprache war er der andere Cicero / und in hundert Jahren hat Hessenland einen solchen Teutschen Oratorem nicht gehabt / als er war.

Die Politici an großer Herren-Höfen haben ihre Possillen in den Cancellarien / das ist / sie haben ihre gewisse Formulas / deren sie sich gebrauchet / wie die Prediger im Fall der Noth unterredens

der Postillen brauchen / und darauf das Evangelium erklären. Da haben sie allerhand alte Concepten ihrer Vorfahren / wie einer reden sol / wann er als ein Legat an dem Kaiser geschickt werde / wie ein Fürst den andern zu Bewattern bitten sol / wie man umb ein Fürstliches Brautsein werden solle ? Wie man einen frembden Gesandten empfangen solle ? Wie ein Fürst dem andern ein glückseliges Neues Jahr wünschen solle /c. Das ist oftmals die ganze Weisheit / damit grosse Politici sich admirabel machen / wann sie / als Legaten von grossen Herren verschicket werden. Allein / es kommt oftmals / daß einem solchen Formularisten und Politischen Postill-Neuter der Compass verrucket wird / so stehet er alsdenn wie Butter an der Sonnen. Ich habe hiebvor bald merken können / ob ein Abgesandter auß der Politischen Postill rede / oder ob er selbst auß seine Politische Predigt meditirt habe. Als Philipß der Großmüthige / Landgraf zu Hessen / den Herzogen von Würtemberg wieder in sein Land gesetzt hatte / welches er etliche Jahr lang mit dem Rücken hatte ansehen müssen / da hatte er versprochen / er wolle zu mehrerer Bezeugung guter Affection und aufrichtiger Freundschaft / dem Herzogen eine Summa Geldes vorschießen und leihen / damit er seinen Elack wieder formiren könne. Der Herzog von Würtemberg hatte seinen ehelichen Beuterich in Hessenland geschicket / daß er den Großmüthigen Landgraf Philipßen an seine Zusagerinnere. Beuterich als ein durchtriebener und erfahrner Politicus / hatte wolgetrufft / was das sey / wann man von grossen Herren Geld entlehnen wolle. Wenn man sie umb eine Tochter ansprechen wil / so wird noch wol ein Abgesandter frantz oder halb todt getroffen. Allein / wenn man Geld begehrt / so siehet gemeiniglich Herr und Knecht sauer auß. Als nun der sinnreiche Beuterich sich auß eine weitläufftigit Oration gefast gemacht / ist der grosse Hessische Held / welcher allzeit mehr von Wercken als Worten gehalten / ihm ins Wort gefallen / und hatte gesagt : Nun ! Nun ! Meinen Dienst und Gruß zuvor / insonders günstiger lieber Herr und werther Freund. Was mehr ? Beuterich hatte alsbald eine Resolution gefast / seinen Schulsack auß seit zu werffen / und hatte mit kurzen Worten gesagt : Gnädiger Fürst und Herr / Wir hätten gern Geld. Wie viel / hatte der Fürst gesagt ? Hundert tausend Gulden. Es ist zu viel. Ich wil euch die Helffte geben. Beuterich hatte mit einer neuen Reuerenz geantwortet : Mein gnädiger Fürst und Herr / wird es mit grossem Dank annehmen und erkennen. Damit war die ganze Sache klar gewesen.

Ich kenne einen vornehmen Cavallir / der war um Namen einer Armee in Holland geschicket worden zu sollicitiren umb Pulver / daran die Armee grossen Mangel gehabt hatte. Als ihm nun mit vielen Complimenten und grosser Auffwartung bey der Tafel war begegnet worden / da hatte er gesagt : Meine Herren / etwas weniger Ehr / und mehr Pulver. Und mit diesen wenigen Worten hatte er mehr aufgerichtet / als wenn er die ganze Politische Possill auß seines Herrn Archiv bey sich gehabt hätte. Ich wolte von den Politischen Possill-Keutern einen gangen Tractat schreiben. *Alit placet mihi interdum tacendo philosophari.* Ich kam einmahl in eine grosse Stadt / da ich zu gasten gebeten wurde von etlichen Fürstlichen und gräflichen Legaten. Nach der Mahlzeit kam der Hospes, ein vornehmer ehrlicher Mann / sieng eine Gesundheit an / machte einen Hauffen Titul und Complimenten / welche fast eine Viertel-Stund währten / und das ganze Brack liess dahinauf / er wolte auß Fürst R. Gesundheit trinken. Der Legat antwortete mit kurzen Worten / und sagte zu mir in Geheim : Ich wolte lieber vor dem Römischen Kayser peroriren / als auß solche weislaufftige Parol-Schnitzerey antworten. Dieses Wort gefiel mir so wol / daß ich nicht einen Ducaten dafür genommen hätte / dann mich daucht zuvor / ich seye allein derjenige / der an solchen Politischen Possill-Keutern und Formularisten einen Eckel habe.

Ich erinnere mich / daß einmahl ein Landtag in einem Fürstenthumb gehalten wurde / und nach geschehenem Schluß invitirte der Landt-Fürst die Stände zur Tafel. Nachdem fast auß des gangen Römischen Reichs / auß des Kayfers / und aller vornehmen Ehr- und Fürsten Gesundheit getruncken war / sieng der löbliche Fürst einen Trunck an / auß der sämtlichen Landt-Stände Gesundheit / und sagte dabey : *Salus populi suprema lex esto.* Da stunde ein Lateinischer Bürgermeister / welcher mehr gefressen als gegessen hatte / auß / machte eine tieffe Kewerck / und sagte : *Inquit Cicero, Unadiger Fürst und Herr.* Allein / Cicero mochte sagen / was er wolte / so musste der Lateinische Bürgermeister so wol bescheid thun / als die Teutsche Bürgermeister / welche niemals gehört hatten von der Regel *Nominativus praece*. Ich konte mich aber nicht genugsam verweundern / wie ein grosser Becher voll Wein konte einen Unterscheid machen / zwischen einem Lateinischen und Teutschen Bürgermeister. Wann ich wiederumb Professor Eloquenz auß einer Universität werden sollte / so wol-

wolte ich das Lateinische Phraſes-Wort zurück ſetzen / und wolte die Jugend üben in Teutiſcher Sprache / in Eloquentia ſacrâ & propheta. Ich wolte ein Exercitium Oratorium anordnen / wie hiebvor Lanſius zu Tübingen im Ritter-Collegio gethan hat / und wolte darinn tractiren allerley Materien / die in Republica ſürkommen ; als wie etwa ein Legat reden könne / der einem Fürſten im Namen ſeines Herren einen Krieg ankündigen ſolte? Wie ein Feld-Marschall ſeine Soldaten zum Streit animiren wolte? Wie was vor Redm er eine Rebellion ſo unter der Armece entſtanden / wieder ſtillen ſolle? Ich wolte unterweilens ein Concilium Eccleſiaſticum anſtellen / da einer ſolte Biſchoff ſeyn / der andere ein Ketz / die übrigen Aſſeſſores und Judices. da ſolte ein jeder ſein votum geben / und es nicht machen / wie in jener groſſen Stadt / darinn eine Republica planè Democratica iſt / und meiſtentheils Handwercks-Leute in den Rath genommen werden. An demſelbigen Ort iſt ein Küſer oder Faſtbinder gewesen / ein Mann von groſſer Statur / welcher einen guten Verſtand von Natur gehabt / allzeit ſehr vernünftig votirt hat / und iſt der lange Küſer genannt worden. Einmals hat ſichs zugetragen / daß ein Rathsherr in derſelben Stadt / deß Abends allzuſpät geſoffen hatte. Als er nun deß Morgens auff die Rathslube kommen war / war er entſchlaffen. Sein nächſter Collegz hatte ihn mit dem Arm geſtoſſen biß er auffgewachet / und hatte ihn ermahnet / daß das Votiren an ihm ſey / da hatte der gute Mann geſagt : Ich halte es mit dem langen Küſer. Allein / der lange Küſer war eben nicht zugegen gewesen. Ich wolte ihnen zeigen / wie ſie durch ſonderliche Compendia von einem und andern themate argumenta pro & contra in Teutiſcher Sprach erfinden ſelten. Da ſolte der eine ſeyn ein Legat an die Römer / und bitten / daß ſie die Cavallir / welche Hannibal in der Schlacht bey Cannas gefangen / ranſioniren wollen. Der andere ſolte es dem ganzen Rath zu Rom widerrathen / weil ſie nicht als ehrliche Cavallir geſochten haben /c.

Ich habe hiebvor / vermittels eines ſonderlichen methodi, als ich noch Profeſſor Eloquentiz war / meine Auditores zur Wolredenheit in der Lateiniſchen Sprache angeführet / und ihnen gezeigt / wie ſie copiam verborum & rerum ſich leichtlich ſammeln / und eine Rede mit ſierlichen Worten / ſaſt auff unzählliche Arten verändern können. Ich weiß / daß alle die ſo meiner information ſich hietum bedienet / wol dabey gefahren ſind. Es iſt / wie ich be-

rich.

richtet werde / dieses compendium nunmehr in der berühmten
Fürstlichen Schul zu Gotha / durch Herrn Daniel Richter/
Fürstlichen Reichlichen Rath und Amptverwesern / dem ich diese
und noch andere Handgriffe gezeiget / eingeführet worden. Ich
habe diesen Werck nachgehends weiter nachgedacht / wie daß
man gleicher Weise auch in der Teutschen Sprach den Vortheil
gebrauchen könne. Alle Neden die nur vorkommen / werden ge-
bracht unter einen der 9. Locorum Raymundi Lullii, die er sonst
zu den rebus gebraucht hat / und werden genannt: Bonitas, Ma-
gnitudo, Duratio, Potestas, Sapientia, Appetitus, Virtus, Veritas,
Gloria. Unter einem jeden Loco sind Substantiva, Adjectiva, Ver-
ba und Adverbia. Nach vielen Meditationen dünkt mich / ich
wisse einen sonderlichen Griff / den man in Eloquentiâ Germani-
câ brauchen könne. Ich möchte wünschen / daß wolgemeldter
Herr Richter sich darüber machte / als welcher meinen mentem
hierinn vollständig assequiret / und fertigte solches dem publico
commodo zu Nutz in Teutscher Sprache auß. Solche Dinge zu
practiciren / lässet nunmehr meine Gelegenheit nicht wol zu. Es
geht mir aber / wie den alten Kutschern / welche / wenn sie nicht
mehr fahren können / so hören sie doch gern / daß andere Kutscher
mit ihren Peitschen sich lustig machen.

Virgilius ist ein Mann gewesen / wie mein Herr Daphnis. Ein
Mann der gute naturalia, gute influentz gehabt / und die Welt
gekannt hat. Er hat unterweilens auß dem Homero, auß andern
Griechischen Poeten und Oratoren etwas genommen / und es in
seiner Mutter-Sprach pülich anbracht. In des Virgilii libris
Æneid. steckt eine vollkommene Politic. Wann Virgilius in Grie-
chischer Sprach geschrieben hätte / wäre er nicht höher ætirmi-
ret worden / als jener arme Poet / welcher Kaiser Augustus ein Grie-
chisch Carmen offerirte / da sahe der Kaiser wol / daß es albere
Poffen seyten / machte demnach alsbald wieder ein Carmen, und
offerirte es dem Kaiser zur Dancksagung. Aber da Virgilius sein
großes ingenium, seinen hohen Esprit in seiner Mutter-Sprach
hervor thate / da schrieb er solche Dinge / welche so viel hundert
Jahr lang / von gelehrten Pruten mit Lust und Anmuth sind gelesen
worden. Mein Herr Daphnis thut wol dran / daß er unterweilens
ein stattlich ingenium, welches sich in der Teutschen Poesi mit sinn-
reichen inventionen hervor thut / regalirt, und ihm auß Kaiserl.
Vollmacht einen Lorbeerkrantz aufsetzt / wenn er schon den Syon
nicht allerdings verslehet / und daß *mascula sunt, panis, pavis, cri-*
nis,

nis, cinis, ignis, ihn nicht viel bekümmert. Wie mancher tapfferer sinnreicher Poët ist innerhalb zwey oder drey hundert Jahren in Italien und Frankreich gewesen/welcher die Lateinische Sprach nicht verstanden hat? Homerus, Pindarus, und andere sinnreiche Griechische Poëten/haben nit mehr gewußt als die Muttersprach.

Mein Herr Daphnis schaffe uns Teutsche Virgilios, und sehe doch daß den gemeinen Reimenreißern gesteuert werde/welche bey Hochzeiten und Leichbegängnissen Vers umb's Geld machen/darinn weder Salz noch Schmalz ist / und wollen gleichwol für Poëten gehalten seyn. Ich gehe unterweilens zur Leich/wann ich nun vor diesem nach Hause came und müde war / sohe ich die Teutsche Vers auß dem Sack und gedachte: Wer ist der uns dieses Liedlein sang? Es war der alte Herman/das Podagra ihn plaget/ja plaget. Wann ich solche Dinge unterweilens lese/fallet es mir in die Weine/daß ich Sorge / ich bekomme noch einmal das Podagra davon. Wann etwa ein Schneider stirbt / und seine Wittib schickt einem solchen Poëten ein paar Reichs-Thaler/so macht er alsbald ein Teusch Carmen in folio, und klagt den Tod an/ als einen Tyrannen/ und macht ihn auß/ wie einen Beutelschneider/ daß er dieses edlen Schneider-Geists mit seiner Senses nicht verschonet / sondern habe ihn auß dem Lände der Lebendigen gerissen/da noch Hoffnung vor ihn gewesen sey/ daß er ein Mann werde werden/wie Cavalier Guldenscheer/xc. Wissen diese ungesalkene Poëten nicht/was Moses sagt: *HEX* / du lässest die Menschen sterben/und sprichst/kommt wieder/ ihr Menschen Kinder. Wann ein Schuster oder Schneider Hochzeit hält/und schickt einem solchen Poëten einen Ducaten/so macht er der künftigen Schneiderin ein Hochzeitlied / und vergleicht sie bald der Helena / bald muß sie so keusch seyn / wie die Penelope / bald so kunstreich und arbeitsam/wie die Diana. Die Pfeiffer/die Gelger und Spielleute/nehmen nicht vorlieb mit einem Ducaten/wann sie bey dem Braut-Tanz spielen sollen; Aber der abgeschmackte Poët und Versmacher nimmt damit vorlieb / und sagt seinem grossen Mæcenati noch grossen Dank / fast mit dem Complimenten des Horatii, welcher sagte: *Mæcenas, atavis edite Regibus.* Der Zeitung-Schreiber auß dem Varnas berichtet / daß Mæcenas Apollinios habe vorbracht/daß/wie bekand/er mit seiner Freygebigkeit/indem er all sein Hab und Gut auff gelehrte Leute spendirt/die prerogativ erlangt/und zu wegen gebracht habe/daß die jemige / so dergleichen Gutthätigkeit gegen die Verlehrten verüben/

Wien / Meccenates genennet wurden. Es thue ihm aber schmerzlich weh / daß nunmehr sein Name von etlichen hungerigen Baccalaureis, die mit ihrer Wissenschaft nicht eine Krage auß dem Ofen zu locken wußten / ohne einigste Erregung so schändlicher Weise mißbrauchet / und umb einer fahlen Verehrung willen einem andern zugerignet wurde. Apollo habe dieses Anbringen zu Gemuthe gezogen / und damit vieler glorwürdigste Name bey Ehren bleiben möchte / habe er verboten / selbst niemand ins künftige bey hoher Straffe zu geben / es habe denn der selbe ihn mit allem / was zu des Menschen Aufenthalt erfordert wird / reichlich begabte. Ich bekam einemals an Carmen zu lesen / welches Herr Johann von N. gemacht hatte. Ich las es bey der Mahlzeit / und hatte die vorige Nacht geschrieben und gearbeitet biß des Morgens um 2. Uhr. Als ich nun nach der Mahlzeit dieses carmen gelesen hatte / und noch beym Tisch auff meinem Stul saß / da gerieth ich in einen tiefen Schlaf / und im Schlaf dauchte mich / als ob meine Animula blandula, nudula, vagula, hospes comesque corporis wandelte durch viel Oerter der Welt. Endlich dauchte mich / ich käme in den Parnassum. So bald mich Apollo sahe / lieff er mir entgegen / und empfieng mich. Ich küßt ihm die Hand / und fragte / ob ihre Hochheit und alle Musz und Gracia im Parnasso sich wol befunden. Apollo antwortete mir mit grosser Höflichkeit. Ich fragte ihn endlich wie doch das zugegangen sey / daß Herr Joh. von N. mit einem Lorbeerfranz gezieret / und unter die Zahl der Poeten gesetzt sey ? Apollo erschrock und sagte : Mein Freund / ich wil dir die rechte Wahrheit bekennen. Johann von N. ist zu dem Lorbeerfranz kommen / wie jener zu der Papistischen Religion. Es ist bey dem Trunck geschehen. Die Musz und Charites hatten mich zu gast gebåten / und Bacchus kam zu uns / als wir uns eben zu der Tafel gesetzt hatten / und brachte ein Sacklein mit extraordinari guten Hochheimer Wein / welches er der Compagnie vertheilte. Einemals gieng ich ad marginem, da Herr Johann mir auffwartete / und bey der Latrine machte ich ihn im Tausch zu einen Poeten / welches mir nun von Herzen leyd ist. Und ich bitte dich / bleibe doch bey mir / und esse mit mir zu nacht. Ich heisse mich überreden. Und als die Tafel gedeckt war / nahm ich einen hölzernen Teller / steckte ein Messer drin / legte ein wenig Salz drauff / und einen halben Rthal. dabey / und bate / daß Ihre Hochheit Herr Apollo auch wolle etwas dabey legen / und es im gangen Parnasso lassen herum gehn / wie solche Teller auff der

Bauern Hochzeiten herum gehen/ wenn man den Pfeiffern und Spielteuten etwas contribuiren sol/ und wolle doch allen Musis und Gratiis sagen lassen/ daß sie Herrn Johann etwas contribuiren/ so sol ihm Mercurius ein paar Tonnen Bier zu Hamburg kauffen/ mit Bitt/ er solle doch das Vers-machen unterwegen lassen/ und solle sich hinter seinen warmen Ofen setzen/ ihm etwas zu gut thun/ ein warm Bier machen lassen/ und darauff denken/ wie er seinen Bauern den Kinder-Catechismus Lutheri recht erklären wolle. Denn/ wenn er ihn nicht besser verstehe/ und nicht besser beten könne als Vers machen/ so werde er schwerlich in den Himmel kommen. Und mich düncke/ Apollo habe mir befohlen/ ich solle Herrn Daphnis erinnern/ daß er solche ungeschliffene Lemmel auffmuntere/ daß sie entweder das Vers-machen besser lernen/ oder sich keine Poeten schelten lassen. Apollo meynte es sey gut/ wenn Herr Daphnis solchen Lemmeln ihre ineptias vor Augen stellen/ und einen Poëtam ineptum beschreiben wolle/ wie hiebvor der Orator ineptus sey beschrieben worden im Avellin zu Marburg. Oftt macht ein Teutscher Reimenreißer ein solches ärgerliches schändliches Gedicht/ daß es eine Schand zu lesen ist. Augustus ist ein Heyd gewesen/ er hat aber den jünreichen und wolgelehrten Bösewicht Ovidium, umb garstiger unzüchtiger Lieder willen/ auß seinem Vaterland der Stadt Rom gejagt/ und ihn in die kalte Nordländer bannisirt/ und darinn sterben lassen. Wiervol Ovidius manchen schönen Brieff an seine gute Freunde nach Rom geschrieben/ wie auß dem libr. Tristium zu sehen ist/ darinn er außs allerbetreglichste beklagt/ was ihm das vor eine große Quaal sey/ daß er außserhalb Rom leben/ und sein Weib nicht mehr sehen solle/ so hat er doch keine Gnade bey dem Kayser erlangen können. Kayser Augustus wird am jüngsten Tag auftreten/ und einen solchen Potentaten schamroth machen/ der einen solchen ärgerlichen Vers-macher in seinem Lande gelitten hat. Ich bin ein Liebhaber der Lieder/ der Music und der Poeterey/ und kan auch wol Scherz verstehen. Allein Scherz muß mit Salz der Weißheit gewürzt werden/ sonst wird eine Scurrilität/ eine Lottel büderey drauß. Es ist nichts so gut/ daß mit von etlichen Leuten mißbraucht wird. Die Poeterey und die Music sind 2. Dingen/ welche ein edel ingenium trefflich zieren. Allein/ die heutige Teutsche Reimenreißer/ in welchen sich Hans Sachsens Schusters Geist regt und bewegt/ welche Reimen reissen ums Geld/ gleichwie die Sackpfeiffer und Luthawische Bärenleiter zu Danzig/ welche

einem jeden/der ihnen ein paar Dreypolcher und ein Stoff-Dier gibt/ eines auff ihrer Duden pfeiffen/und lassen den Bären einmal dazu tanzen/solche ungesalzte ungeschmalzte Wiggelwetz-sage ich/wissen oftmals viel was ein Poet sey/ oder was für ein Unterscheid zwischen einem Poeten und Krimenreißer sey. Scaliger sagt: Poetam oportet scire omnia, & qui scit omnia, nondum Poeta est. Solche Teutsche Versschmierer und Papier-Verderber/können oft nicht einen Hund auff Lateinisch auff einem Ofen jagen/und gleichwol lassen sie sich Poeten nennen. Ich drucke jedoch an/ einen alten Fiedeler/ Herrn Joachim/ welcher einmals aufgangen/ Esel im Parnasso zu suchen/ und ist nescio quo Muldum joco & ludibrio unter die gekrönte Poeten gerathen. Es wurde mir damals gesagt/ daß die vornehmste Procures im Parnasso sich höchlich darüber vermundert haben/ als sie gesehen/ daß Herr Joachim/ der so oft mit seiner Geigen Geld verdient/ nun auch einen Lorbeerkrantz trage/ und haben heftig gelacht und geruffen/ was macht Herr Joachim mit seiner Geigen unter den Poeten? Nachdem nun ein großes Lachen im Parnasso entstanden/und kaum wieder gestillt worden sey/habe Apollo also zu reden angefangen. Ich erinnere mich/daß einmals ein vornehmer Obrister unter der Venetianischen Armee gestorben/ da kam sein Trompeter nach Venedig/ und hielt bey der Königlichen Signoria an/ daß sie ihm dieses Regiment anvertrauen/ und ihn zu einem Obristen machen wolten. Die Signori zu Venedig antwortete/ das sey ein ungereimtes Wort/ daß ein Trompeter ein Obrister werden solle. Der Trompeter antwortete/ es gehe so viel ungereimtes Dings in Venedig und in ganz Italien vor/ daß die es wol inter ceteros errores mit durch passieren könnte. Gütz wahr/ sagt Apollo/ teenn ich den gangen globum terrestrem, das hemisphaerium superius & inferius betrachte/ und durch den tubum Galilei à Galileis gucke/ so sehe ich/daß sich hin und wieder so viel possirliche Dinge zutragen/daß ich Sorge/ der Teuffel möchte einmal ein Spiel machen/ daß dieser Herr Joachim am Käpf-Hof commendirt/ und gar ein Comes Calepinus würde/ denn er weiß/ daß er sich nicht allein mit seinen Versen/ sondern auch mit seiner Geigen habe hören lassen. Ein Cavalir/ der den Degen so wol als die Feder führen kan/ wird höher estimirt/ als einer der nur allein den bloßen Degen brauchen kan. Da könnte nun leicht einer kommen/ der Herrn Joachims Meriten herausstreiche/ was er dem Parnasso für Dienste geleistet/ wie er sey ad

utrumque paratus, ein Mann von sonderlichen Qualitäten / bes-
 schlagen in aller Weisheit der Chaldäer und Egyptianer / er könnte
 Vers machen und geigen; Und Herr Joachim gerieth also eo-
 dem fatorem ludibrio unter die Pfalzgrafen / wie er unter die ge-
 krönte Poeten gerathen ist / was wurden wir hernach mit dem
 alten Fiddeler zu thun haben? Wenn wir einmal im Parnasio
 wolten lustig seyn / schicken zu ihm / und lieffen Herrn Joachim
 bitten / er solle herkommen / und solle einmal eines geigen / so würde
 er sich mit seiner Fiddel so theuer machen / und würde es für eine
 große Injurie halten / wenn wir ihn nicht also sagen lieffen / ob
 es Pfalzgraf Joachim nicht beliebig sey / ein wenig zu uns zu
 kommen / und sich mit seiner Viol lustig zu machen? Jesho spie-
 let er noch für einen Trunc Wein ein Lieblein / allein hernach /
 wenn er ein Pfalzgraf wäre / würde er sich so gemein nicht ma-
 chen / wie jenes ungenannte Fürsten L. F. Hosprediger / der an vie-
 len Orten bekandte Schwab / der sich nicht allein bey seinem Herrn
 gebrauchen ließ für einen Hosprediger / sondern auch für einen Tas-
 seldecker / und als er einmahl die Predigt etwas zu lang gemacht
 hatte / und kaum den Segen gesprochen / rief der Fürst im Zorn
 mit lauter Stimm unter allem Volck / daß der Predigt hatte zu-
 gehört: Herr Johannes / laßt decken. Drumb macht ja ihr Her-
 ren / wenn wir an Herrn Joachim einen willigen Spielmann
 behalten wollen / daß er nicht unter die Pfalzgrafen gerathe. Ich
 dencke jesho an jenen Mönch / der in epistolis obscurorum virorum
 sagt: In mundo mirabiliter vadit, vor Zeiten hieß es: aliud est sce-
 perum, aliud plectrum. Allein / nun ist kein Unterscheid mehr unter
 sceperum & plectrum. Desinit esse dignitas, quæ cadit in indi-
 gnos. Sehet doch / wie solche Dignitäten und Ehren-Titel so
 schändtlich mißbraucht werden. Wenn einer ein Jahr oder jehen
 auff Unversitäten gefressen und gefossen / und die arme Pennül
 tyrannisch tractirt hat / oder hat seinen Vater mehr verthan / als
 seine andere Brüder und Schwesiern in der Erbschaft bekommen
 können / und wil endlich nach Haus / so wendet er seines Vaters
 letzten sauren Schweiß dran / nemlich das Geld / welches der Va-
 ter mit seiner Hand-Arbeit erworben / und kauft einen Magister,
 einen Licentiaten, einen Doctor darfür / und solche inutilia terra
 pondera, wollen hernach allenthalben oben an schweben / wie jener
 Pferdeweiß / der unter den Äpfeln im Wasser schwam / und sage-
 te / hier schwimmen wir Äpfel. Die machen hernach keinen Un-
 terscheid unter ves & va, sondern nuxnen / jeder man müsse ihnen
 ißtes

ihres Tituls halben weichen/und sie anbeten wie das goldene Kalb zu Bethel. Man sagt / daß ein vornehmer Papistischer Prälät / wenn ein geistlich beneficium zu vergeben gewesen sey/ den/ der es habe ausbitten wollen/ allezeit gefragt / ob er auch weisse / wer Melchisedechs Vater gewesen sey/und wenn er nicht Lust / iene darauff grantwortet / habe er ihn mit seiner Bitte abgewiesen. Einmahl habe ein guter Kerl auch bey ihm umb ein solches beneficium sollicitiret, und als der Prälät diese Frage ihm vorgelesen / habe er mit der einen Hand einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzt / und gesagt : Diß wäre Melchisedechs Vater ; Mit der andern Hand habe er gleichfalls einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzt/ und gesagt : Das wäre seine Mutter. Wenn nun Melchisedechs Vater und Mutter alles thun sollen / und man gar keinen Unterscheid inter Doctorem & Doctoratum, unter einem / der sich zu einem Doctor, zu einem Licentiaten, zu einem Magister kauft / oder solche Titul erkaufft / und einen der durch Tugend/ Fleiß und Geschicklichkeit dazu kommen / machen wil / da wird endlich Tugend und Geschicklichkeit selbst verachtet. Als dergleichen jüngst im Parnasso referiret wurde / sagten etliche Procures darauff / daß Mercurius eine Reise thun werde durch Teutschland/und werde auff viel Universitäten zu kommen. Danach werde er durch Holland in Frankreich und Italien gehen / und werde sich zu Orleans und zu Padua eine Zeitlang aufhalten. Auf Italien werde er über die Alpes gehen / und etliche gute Freunde zu Basel besuchen. In dem stund einer auff / als er von Padua hörte / und schalte hefftig darauff / daß die zu Padua Geld nehmen/und die Juden zu Doctorn machen/und sagte/daß jüngst ein Juden Doctor zu einem vornehmen/an Rätz. Königl. Chur- und Fürstl. Höfen hochberühmten Medico auf der Straffen kommen sey / und habe mit ihm zu einem Patienten gehen wollen / da habe er den Ehrlichken Medicum gefragt / wenn ist der Herr Doctor worden ? Da habe er grantwortet Anno 24. bin ich Doctor worden zu Altorff. Da habe der Juden Doctor geantwortet/und ich bin An. 1620. Doctor worden zu Padua. Ergo mihi debetur dextra, und habe ihm zur rechten Seiten gehen wollen. Als dieses die Procures im Parnasso hörten/lachten sie als kramt- und batm / der Apollo wolte doch den Vulcanum hinführen mit ehlichem starcken Schmied knechten/dafi sie diesen Efel von Padua exemplarisch abschmierten. Darauff batem die Procures im Parnasso, Apollo wolte doch dem Mercurio befehlen / daß

wenn er durch ehliche Universitäten reise / er die Herren Professores im Namen des gangen Parnassi freundlich salutire, und sie bitte / daß sie in dieser Sache ein wenig behutsamer gehen. Als bald winkte Apollo dem Mercurio, der schon zur Reise gangen war / und redete über eine halbe Stunde mit ihm in geheim / und mich dauchte / ich sahe auf seinem Angesicht / daß er etwas gottig war / er schüttelte ehlichmal den Kopff / als sollte er sagen / das Ding schickt sich nicht. Mercurius küßte ihm endlich die Hand / und nahm Abschied. Indem er aber jeho gehen wolte / rief ihm Apollo zurück / und sagte: Ach / wenn ihr ehliche Comites Palatinos in Teutschland antrefft / so grüßte sie inelnetwegen freundlich / und sagt / ich lasse sie bitten / sie wollen doch nicht einen jeden zu einem Notario und Poeten machen. Wenn mancher ein Jahr oder jehen gelogen / und die Leute betrogen hat / kommt er oft zu einem Comite Palatino, und läßt sich zu einem Notario machen / da sol man denn dasjenige / was der verlogene Kerl unterschrieben hat / glauben / eben / als wenn es der Apostel Paulus geschrieben hätte / da man zuvor einem Juden nicht geglaubt hätte / als ihm / so sol man ihm hernach seines Ampts halben glauben. Warum aber? Er ist eine Creatur eines Comitum Palatini, und mercken die Leute / weil ein Comes Palatinus aus einem Hurensohne könne einen ehrlichen Mann machen / so könne er auch aus einem Lügner einen warhafftigen Mann machen. Zum Andern / bittet doch die Comites Palatinos, daß sie nicht einen jeden zum Poeten machen. Denn die Knaben in der Schul denken oft / ist das ein gekrönter Poet / und macht kein besser Lateinisch Carmen? sondern rumpelt oft wider die Grammatic und Poëtie, so bin ich gelehrter als er / und dardurch werden die Buben in der Schul so hoffärtig / daß sie ihren Præceptoribus nicht mehr gehorchen wollen / sondern meynen / sie wissen eben so wol ein Tyrann, tu patula recubans sub tegmine fagi zu machen / als der Virgilius. Wenn sie aber ja Poeten machen wollen / so sollen sie ihnen doch mit allem Gleich aufflegen und befehlen / daß ihre Creaturen nicht einen jeden um Geld Vers machen / uñ thun wie die Schuster / die da sagen / hast du Geld / so kriegst du Schuh. Ich erinnere mich einer Historien / sagt Apollo / welche Philander von Sittenwald in seinen Satyrischen Gesichten aufgezeichnet hat / uñ sagt / daß einstmals ehliche 1000. Schneider seyen in die Hölle kommen. Da habe sich endlich der Teuffel / der eben damals Psörtner gewesen / unnütz gemacht / und gesagt: Ihr gottlos Volk / merket ihr!

ih/ daß man sonst nichts mehr in der Hölle zu thun habe / als daß man euch nur die Thür auffmache? Da sind so viel vornehme Cavalir/ welche ich empfangen muß / und ehe ichs mich versehe/ kommt wieder einer von euch auffgezogen. Da habe sich ein Schneider über alle Massen unnütz gemacht/ und gesagt / er habe die liebe Zeit von seinem Auffmachen/ er wisse auch nicht/ warumb er nicht vielmehr einen Platz im Himmel haben solle/ als in der Hölle? Dann / es sey nicht ohn / er seye ein Fürstlicher Leib-Schneider gewesen / und wenn er seinem Herrn habe einen sammeten Rock machen sollen/ habe er ein Stück Sammet auff die Seit geworffen. Allein/ er habe auch oft ein Stück Sammet genommen/ und habe dem Hof-Prediger ein Studierhäublein daraus gemacht/ das sey ja ein gut Werk/ was er denn dafür haben solle? Diesem Schneider / sagt Apollo/ der in die Hölle kam / machte ein Teutscher gekrönter Poet ein groß Earmen/ und rühmte ihn so sehr/ was er für ein heroischer/ frommer/ gottsfürchtiger Mann/ und was für ein heroischer Schneider-Geist bey ihm gewesen sey. Summa / er machte ein solch Wesen / als ob kein Mensch mehr in der Welt sey / der Nadel und Scheer gebrauchen könne als dieser / sondern er thäte / als ob man im Himmel Platz machen müste / daß dieser Schneider / der so viel Lrute betrogen hatte / alsbald bey dem König David sitzen könne. Da schaltte er den Tod / den Menschenfresser / den Tyrannen / daß er diesen ehrlichen Mann / der ihm so manch paar Hofen umbsonst habe machen lassen / mit seiner Sensen vor der Zeit habe weggenommen. Der geringste Bernheuter an einem vornehmen Hof kan nicht ärger von dem Hofmeister gescholten werden / wann er jornig ist / als dieser Poet den Tod schaltte / daß er den ehrlichen Schneider nicht länger habe leben lassen: Mercurius sagte / er wolle alles gern verrichten / was ihm Apollo befohlen / allein er bitte/ Apollo wolle den Teutschen Reimenreißern das Handwerck nicht niederlegen / denn es sey sonst zu besorgen / wie sie Schuster und Schneider mit ihren Versen unterweils erheben und groß machen/ also werden sie alle ihre Krafft hernach employern / wider die sämpfliche Herren im Parnasso. O sagt Apollo/ ob mich ein Schulsuchs lobe oder schelte / gilt mir gleich / ich halte viel von guten Poeten / die nicht auß einer jeden Laus einen Elephanten machen/ wenn mich einer mehr lobe als ich werth bin/ so verdreust es mich / und wenn mich einer schilt und verlumbdet / wenn ich es nicht verdient habe / so lasse ich darüber. Oratores und Poeten/

muß ich dem bono publico zu gut unterhalten und ehren. Denn wer wüßte von den tapffersten Helden von Anfang der Welt, weil es gelehrte Leute nicht zu Pappyr gebracht hatten / was sie gethan haben? Die Griechen haben wenig Thaten gethan / aber sie sind von gelehrten Leuten prächtig beschrieben worden. Die Römer haben groffe Thaten gethan / und sie sind auch von gelehrten Leuten artig beschrieben worden. Die Teutsche und andere Völker gegen Norden haben über alle massen groffe Thaten gethan / allein / weil wenig Leute / ja weil niemand dieselbe recht aufgezeichnet hat / so ist es eben so viel / als ob es niemals geschehen wäre.

Daphnis sagte hierauff: Es fällt mir bey / daß Trajanus Boecalius erzehlet / wie daß Apollo auch auff eine Zeit sich über die Musen beschweret habe / daß sie die edle Gabe der Poeterey von vielen unangelehrten und untüchtigen Gesellen mißbrauchen ließen / welche solche ungereimte Verse und Knüppelharduffen in die weite Welt aufgehen ließen / nicht ohne Verkleinerung und Nachtheil dieses edlen Kleinods. Die Musen aber haben Apollini geantwortet / daß sie in Ertheilung dieser ihrer Gaben schöne Verse zu machen / allezeit ihr Absehen auff die vor treffliche Ingenia richteten / weilen gemugsam bekandt / daß die Gabe der Poeterey vor der Kunst und Wissenschaft selbst vorher gehen müsse / hernach wären die jenige / so solche Gaben von den Musen empfangen hätten / vor sich selbst schuldig / mit stetigem Fleiß selbige zu excoliren. Denn als sie dem Pin. laro diese Gabe mitgetheilet / sey er bey weitem der Mann noch nicht gewesen / welcher er hernach worden. Die rechte Ursache aber / daß etliche der heutigen Teutschen Poeten / wie sie sich nennen lassen / so schlechte armselige Verse machten / wäre nicht derselben Faulheit oder Müßiggang / sondern den gegenwärtigen traurigen und trübseligen Zeiten zu zuschreiben / darinn die mildreiche und freigebige Meccenates ganz aufgestorben wären / welche vor Zeiten der Poeten einiger Trost und Nothhelfer gewesen wären. Bey der jetzigen Welt würden allein die jenigen Künste hochgehalten / von denen man guten Gewinn zu erwarten / und nicht die / so zur Erhaltung und reputation gereichten. Welche Unglückseligkeit denn verursachete / daß man heutiges Tages sich allein auff die studia legte / welche dem Bauch versorgten / hergegen aber achtete man der jenigen / so das Gemüth unterweisen / sehr gering. Und müßten nicht wenig / denen die Gabe der Poeterey von ihnen mitgetheilet worden / wegen des Maulfutters auff andere Bistenschafften / welche mehr eintrügen / sich begeben. Und möchte ihnen das

das Heiß im Lebe zerknirschen / daß sie erfahren müssen / wie unter-
sch edlich es den Poeten bey dieser Zeit seyen theils auf Armuth ge-
storben theils wegen Mangel allerhand Lebens-Mittel fast rasend
worden. Ja es seyen Torquatus Tassius und andere Italiänische
Poeten / welche das Kleined und Zierde der Poeterey bey ihrem
Lebzeiten getrieben / von der Undankbarkeit der heutigen Welt be-
gehaltn actiret worden / daß sie im Parnasso vor jeden man ohne
Mantel / ja / mit zerrissnen Hosen aufgezogen seyen. Man sagt /
daß man einem armen Poeten in Frankreich vorgeworffen / wis
daß er bey weitem so gute Verse nicht mache / als Ronfard. Ja /
hatte er geantwortet : Wenn Ronfard sechs unertzogene kleine
Kinder / eine böse Frau / ein altes Hauslein / in welchem man sich
besorgen muß / daß es alle Stunden über einen hauffen falle / da-
beneben die Sonne oftmal ehe darinn / als das liebe Brod ge-
habt hätte / was gälte / ober solche gute Verse würde geschrieben
haben ? Ich bin der Meinung / daß Virgilius selbst in der Poete-
rey es nimmermehr so weit gebracht hätte / wenn er nicht jederzeit
von Augusto so reichlichen Unterhalt hätte gehabt. Daphnis wol-
te wein reden / allein es wurde ihm angemeldet / daß eine Kutsche
voll fremder Leute da wären / die ihn besuchen wolten. Daphnis
bese Anternern umb Verzeihung / daß er von ihm abgehen / und
diese Gäste empfangen müßte ; es wäre ihm sehr zuwider / daß sie
in diesem ihrem Gespräch sezt müßten abbrechen / und demselben
machen ein E N D E.

Ambassadeur Zippulus.

Auß dem Parnass wegen deß Schul-
weßens abgefertiget / an die

Chur-Fürsten und Stände deß Heil.
Römischen Reichs.

Vortrede an den Hoch-Edelgebornen

Herrn

Christoph Bisthum von Eckstädt /

Chur-Fürstlichen Sächsischen Hoch-
ansehnlichen Rath / u.

III 5

Hoch

Hoch-Edelgebornet/Gestrenger und Mann-Vestet/
mein insonders Hochgeehrter/Hochgeneigter
Herr/und grosser Patron.

Aller Hoch-Edlen Excellenz und Dero Hochangehörigen/wünsche ich nechst demüthigstem Gruss/alle zeitliche und ewige Wolsarth/præsentire Ihr darneben mit demüthigster Hand diese Schrift/mit Bitte/das Derselben gelieben wolke/von ihren vielfältigen grossen Affairen sich einmal so viel abzumüßigen/und selbige durchzulesen. Fragen Sie/wer ich sey? Ich bin ein alter Teutscher/welchen E. Hoch-Edle Excellenz hiebevorn auff einer vornehmen Teutschen Universität wol gekannt/und vor keine gemeine Sau gehalten haben. Ich bin der Jenige/welcher hiebevorn in der wechentlichen/nüßlichen/und unsere Gemüther und Ingenia erfrischender und erquickender Zusammenkunft pßlag zu seyn/Legatus Hispaniarum. E. Hoch-Edle Excellenz wissen/das ich hernach eine geraume Zeit in dem Bello Grammaticali vor einem Rittmeister gedienet habe. Nachdem ich nun die Grammaticalische Waffen abgelegt/und mit einem ehrlichen Paßport von meinem Regiment bin dimittire worden/hat mir oftmals geträumet/das die vier Imperativi, DIC, DUC, FAC, FER, (welche damals Corporals waren) zu mir vor das Bett kämen/und wolten mich mit aller Gewalt überreden/ich solte mit ihnen wieder zu Felde ziehen/und eine höhere Charge annehmen. Allein/ich werde mich schwerlich überreden lassen. Wann ich aber der hochlöblichen Grammaticalischen Armee von Hause auß/mit gutem Rath dienen kan/wil ich es nicht lassen. Ich erinnere mich unterdessen/das E. Hoch-Edlen Excellenz-Hochsel. Herr Ohm/der tapffere/und in dem Christenthumb zu dieser Zeit fast unvergleichliche Held/Herr Obrister/Christoph Wigthumb von Eckstadt/habe einmahl an mich geschrieben/das ein vornehmer Cavalir eine große Summa von etwa hundert tausend Reichthalern zu einer Ritterschule deputirt habe/und begehrt von mir/ich solte ihm meine Meynung eröffnen/wie diese Schule recht anzustellen sey? So bald ich den Brieff gelesen hatte/sagte ich zu E. Excellenz-Hofmeister/dem Edlen/und in allen Wissenschaften hochgeübten und admirablen Reinhardi, welcher mein rechter Jonathan war: Es sind Schulen genug in Teutschland/allein sie taugen nichts. Ich wolte wünschen/das GOTT grosse und reiche Herren erweckte/qui Scholas non erigerent, sed

rectas corrigerent. Ich kan nicht sehen / wie manche Schul/
manche Universität länger bestehen könne / wann sie nicht auff
neue dotirt wird. Die Erziehung der Mung ist ein Diebsgriff des
Satan's / damit er gewaltigen Schaden in den Schulen thut/
und unter Hunderten ist nicht einer / der es recht betrachtet. Wenn
unsere Politici von Verbesserung der Schulen wollen reden / und
auff die Befoldung können / haben sie gemeiniglich solche Anschla-
ge / wie in beigefugtem Tractätlein Mercurius gab / als die Lega-
tion wegen des Schulwesens / auß dem Parnasso sollte gehen an
die Thur. Fürsten und Stände des Heil. Römischen Reichs. Es
wil sich heutiges Tages niemand finden lassen / der den HERRN
begehrt zu ehren von seinen Gütern / und von den Erbsingen seiner
Einkünfte / wie Salomo ermahnet / Prov. 3. Es könnten zwar
von den Canonicaten, Vicariaten, und andern geistlichen Gütern/
verdenkte Schulen verbessert werden. Allein / wer wil den Lörren
den Raub abjagen? Ich war eben zu Münster / als der Friede sollte
publiciet werden / da kam ein vornehmer hochgelehrter und gotts-
fürchtiger Edelmann zu mir / welchen ich Poliarchum honoris
gratia nenne. Nachdem er mich begrüßt / und seine alte affection
wiederumb erneuert hatte / sagte er / er seye einig und allein umb
meinet willen nach Münster geritten / von einer sonderbaren Sa-
che mit mir zu discurren. Er habe betrachtet / daß es nunmehr
Griechen in Teutschland gebe / und daß unterschiedene Stifter se-
cularisirt werden. Dadurch werden einem jungen Herrn auß ei-
nem hohen Haus / einem jungen Edelmann auß einem alten Ge-
schlecht die Mittel abgeschnitten sich qualificirt zu machen. Wenn
die Häuser getheilet werden / so gehe es / wie mit dem sammeten
Rock / welchen jener Hof. Rath zerschnitte / als er seinen Rath ge-
ben sollte bey einer Fürstlichen Theilung. Die Häuser kommen
auf aller consideration / und seyen keinem recht nuß. Behalte
aber der Aleteste alles allein / so seyen die andere Bettler. Und es
schehe gemeiniglich in hohen Häusern / daß der secundogenitus,
generosier, ingenioser, und lebhafter sey / als der primogenitus.
Solche große und generose Gemüther aber können sich hernach
in keinem kleinen Stalle behelffen / drum müße man sehen / daß
man ihnen bey andern Potentaten anheiffe / und daß man sie
länger in actione erhalte / ne nihil agendo male agere discant,
man müße sehen / daß ihre große qualitäten nicht in contrarios
affatus degenerirten / eben wie die fruchtbare Aecker / welche /
wann sie nicht mit gutem Saamen besäet werden / so bringen
sie

sie Unkraut häufiger für. Deswegen haben die alte Teutsche
 Edelleute/ Herren und Grafen / ihrem ältesten Sohn gemein-
 lich das Stamm-Haus überlassen / damit er dasselbe erhalten/
 und seine Brüder / wann sie aus dem Krieg wieder kommen und
 krumm oder lahm seyen/ wol tractiren könne. Die übrige Kinder
 haben sie entweder wieder den Erbseind geschickt / oder haben sie
 in die Klöster und Stifter gethan/ nicht daß sie müßig gehen/ wie
 die heutige Canonici, sondern daß sie auff die Langel stiegen und
 predigen/ täglich in die Kirche gehen/ singen und beten. Und haben
 immer dahin gesehen / daß ihre Kinder und Nachkommen nicht
 gerathen in den Müßiggang/ welcher ist aller Laster Anfang. Er
 wisse aber nicht/ was bey dem Zustand der jetzigen Zeiten/ ein jun-
 ger Graf/ ein junger Edelmann thun solle. Sollte er in Krieg zie-
 hen/ so redet man ja allenthalben vom Frieden. Und in Friedens-
 Zeiten gelte ein Soldat eben so viel/ als ein warmer Kachel-Ofen
 in den Hurdes-Zagen. Man sagt/ daß damals/ als der Friede
 zu Münster geschlossen/ ein Leutnant sey abgedanckt worden/ und
 damit er ein Stück Brodt zu essen habe / seye er ein Kuh-Hir-
 worden. Als einmahl einer seiner alten Kammeraden zu ihm
 kommen/ und gefragt/ wie er dazu kommen? Da habe er geant-
 wortet: Ich dachte/ weil ich des Commandirens im Felde gewöh-
 net sey/ als wolle ich in der Übung bleiben. Allein/ es verdruß
 mich/ daß die Leute ihre Sprache so sehr verändert haben. Wann
 ich hiebvor / als der Krieg noch währete / einer Frauen eine Kuh
 stalt/ so lieff sie mir nach/ und rief: Ach Herr Leutnant/ gebt mir
 doch meine Kuh wieder. Wann ich aber jeto des Morgens mit
 den Kühen auß dem Dorff fahre / so ruft bald hier bald da eine
 Frau / Herr Leutnant / nehmt meine Kuh auch mit. Drum
 meynte Herr Polarchus, es sey am besten/ daß ein junger Herr stu-
 dire/ und etwas lerne / damit er seinem Vaterland oder frembden
 Potentaten/ so wol in Krieg- als in Friedens-Zeiten dienen könnte.
 Als er weiter discurren wolte/ wurden wir von einem Scherz-
 frembder Leute verstorret / welche unsere discursen interrumpten.
 Andere Discurs. welche damals geführt wurden / bedeckte ich
 mit Stillschweigen. Ich habe von weitem gehört/ wodurch des-
 ses Vorhaben bißhero seye verhindert worden. Allein/ ich verhoffe
 E. Hoch-Edel Excellenz werden numehr WIE zu Ehren/
 Ihr und Ihrem uhraltten Helden-Geschlechte / zu Vermehrung
 ihres unsterblichen Ruhms / dieses thun / und mit allen Kräften
 darnach streben / daß es ins Werk gestellt werde. Ich bilde mir

gar nicht ein / daß E. Hoch. Edel Excellenz mit wachsendem Alter / und immer aufsteigender Ehre / Ihre angeborne hochrühmliche Humanität / und sonderliche Höflichkeit geändert haben. Weß ich jezo bey Ihrer Audienz haben könnte / wie vormals / da sie unterweils in meinem Avellin zu Marburg / unter einem grünen Schatten bey mir saßen / so wolte ich rathen / daß E. Hoch. Edel Excellenz dahin cooperirten / daß mit Consens und gnädigster Bewilligung Dero zu Sachsen Thur. Fürstl. Durchl. dieses Ritter. Collegium angestellet würde in der Schul. Pforten / da man nichts auff Edificia spendiren dürfte / da die Weltberühmte Universität Jena nahe wäre / da die jungen Edelleute unterweils könnten nach Jena ziehen / und wann sonderbare Solennitates oder Disputationes Academicæ vorgehen / denselben beywohnen könnten / da manchem Porthischen Schüler wol geholfen würde / wann er einen jungen Edelmann aufwarten / und etwas mehr / als Schulsüßerey bey ihm sehen könnte. Der hochberühmte und hochweise Reichs. Fürst / Landgraf Moritz zu Hessen / hat eine solche Ritter. Schule angestellt zu Cassel / welche Er genomet hat / das Collegium Adelphicum, darinn hat er seine Edelkute und anderer Cavallir Kinder nicht allein in freyen Künsten / sondern auch in allerhand Ritterlichen Exercitiis also. auferziehen lassen / daß Er und sein ganzes Land Ehre / und seine Posterität in rebus adversis / sonderbarm mir bekanten Nutzen davon gehabt haben. Unter vielen andern ist auß diesem Collegio Adelphico kommen / der von der Feder und den Waffen hochberühmte Held / der Obriste Dierich von Werder / das Ornament der Teutschen Nation. Und dieses Collegium Adelphicum hätten Herr Land. graf Moritz. Fürstl. Gnad. leichtlich zu Marburg anstellen / und den alten Goclenium zu einem General. Leutnant über diese junge Cavallir bestellen können / allein auß gewissem / mir sonderlich bekanten Ursachen / haben Sie es zu Cassel anstellen wollen / und haben unterweils den alten Ritter Goclenium von Marburg nach Cassel kommen lassen / daß er mit seiner Logic und Anal. ein Ringelreuten anstellte. Man sagt / daß der alte ehrliche Grammaticalische Cavallir einmals Ordre bekommen / daß er mit seinen sieben Regiments / der Grammatic, der Dialectic, der Rhetoric, der Music, der Arithmetick, der Geometri und der Astronomi eilends solle auß Cassel zu marchiren : Als nun der alte Cavallir zu Pferde blasen lassen / und vermeinet / sein Quartier des Abends zu Franckenberg zu nehmen / da habe er die

Zeit zu vertreiben nicht wollen ein altes Reuter-Liedlein singen / als : Der Guckguck auff dem Zaune saß / es regnet sehr / und es ward naß. Sondern habe ein Buch / und zwar seine Anal-Ea, (welches er einmahl in seinem hohen Alter in einer Gasterey / als ich noch ein kleiner Knabewar / ruhinte und sagte : Es sey das beste Buch unter allen / die er jemals geschrieben) in die Hand genommen / und habe darinn gelesen. Es habe sich aber zu allem Unglück das Pferd herumt gewendet / und damit haben sich seine sieben Regimente zugleich herumt geschwencket. Als er nun bemeynet / das Haupt-Quartir solle über Nacht zu Franckenberg seyn / da habe er das Buch zu / und die Augen auffgethan / und besunden / daß er und seine sieben Regimente wiederumb vor den S. Elisabeth. Thor zu Marburg stehen / da sich denn jedermann verwundert / wie sich der Marche so wunderlich geändert habe. E. Hoch. Edel Excellenz wissen / daß / als ich noch in dem beilob. Grammaticali unter dem Commando des General-Leutenants Prisciani gedienet / ich auch unterweilens ein Fuß-Turnier / jungem Grammaticalischen Cavallirn zu Ehren und Gefallen angestellt habe. Allein / sie werden mir das Zeugniß geben / daß ich kein Schulfuchs seye / sondern an dem Orte / den E. Hoch. Edel Excellenz mit einem sonderbaren Teutschen Liede eingeweiht haben / oft gedacht habe / daß ein großer Unterschied sey zwischen einem Becht-Boden und einer Feld-Schlacht ; Daß ein edles Pferd / daß in Turnir- und Ritter-Spielen solle gebraucht werden / viel anders müsse abgerichtet werden / als ein gemeines Bauren-pferd / das im Pfluge gehen solte ; Daß ein Schwerdtseger einem Cavallir wol könne einen Degen machen / allein er könne den Feind nicht schlagen ; Daß oft einer ein guter Obrister sey / und sein Devoir ihue / wann er Ordre habe und commandirt werde / aber er sey kein guter General ; Dagegen sey mancher ein guter General / welcher niemals auff der Schildwacht gestanden / und seye doch ein guter General. Eine Schule / eine Schule sage ich / recht zu dirigiren / darzu gehört etwas mehr / als Pedanterey. Es gehört eben so viel Kunst und Weisheit darzu / als zu guter Direction einer Armee. Da König Nebucadnezar eine Ritter-Schule anstellen wolte / da nahm er keinen Pedanten / keinen Schulfuchs zu einem Inspector / sondern den Aspenas / welcher / wie ich dafür halte / am Königlichen Hofe gewesen ist / wie ein Hof-Marschall / oder Groß-Hofmeister. Da dieser König Nebucadnezar des Darnielis Qualitäten recht erkennen lernete / gab er ihm viel und große Geschen-

Geschen-

Geschichte, und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel. Der Königs Sohn und Successor im Reiche/ ließ den Daniel in Purpur kleiden / ließ ihm eine goldene Kette um den Hals hängen / und decretirte / daß er der dritte Herr im ganzen Königreiche seyn solle. Und eben dieser Daniel war Inspector über die Schule. Der grundgelehrte/sinnreiche/und warm die Missethaten selbst zeugen sollte / zu seiner Zeit unter Philologis unvergleichliche HELVICUS hat in diesen Dingen grosse Gedanden gehabt. Als Kayser Matthias zu Franckfurt am Mayn erwählt worden / hat Wolfgang Ratichius den protestirenden Fürsten und Ständen zu Franckfurt ein Memorial übergeben/daß er eine Manir wisse/wie die Schulen in Teutschland zu reformiren seyen. Dieses Memorial hat Ludwig der Freue/Landgraf zu Hessen empfangen / und es D. HELVICO übergeben / und begehret / daß Ihr. Fürstl. Gnaden er sein Bedencken davon geben solle / welches auch gesehen die hochlöbliche Sächsishe Fürsten / zu Altenburg / zu Weymar / und andere haben dieses Werck gleichfalls in Consideration gezogen. Es ist endlich die Plünderung der Juden zu Franckfurt darauff erfolgt / da ein Hochweiser Rath sucht haben/ daß weil sie etliche der Juden Bücher bekommen/ ob niemand haben / der sie recht verstehe / Ihr. Fürstl. Gnaden im D. HELVICUM zuschicken wollen / daß er diese Bücher anschauen / und vernehmen möge/ ob etwas darinn sey/ welches im Christenthumb zu nütz und zu besserer Unterrichtung solcher stockten Leute dienen könne. Darauff ist der wolffelige HELVICUS nach Franckfurt gezogen/und hat sich eine geraume Zeit da aufgehalten, und hat den Juden recht in die Charte gekuckt. Oblich hat die Evangelische Gemeinde der Stadt Augspurg von den hochweisen Fürsten/ Herrn Ludwigen dem Freuen/Landgrafen zu Hessen gebeten / Ihr. Fürstl. Gnaden wolten ihnen HELVICUM gleichsam leihen auff ein Jahr lang/sie wolten erer Potentaten Leute auch invitiren / und sehen / daß sie eine Hul anordnen können / nach deren Art alle andere Schulen in Teutschland könnten reformirt werden. Die gute Leute haben nicht gemeynet/ gleichwie der Anfang in der Religion zu Augspurg gesehen sey/also müsse es auch daselbst im Schultreuen geschehen. Der fromme und grundgelehrte HELVICUS ist auff dem Consens hingezogen. Wie es ihm ergangen sey/das weiß ich / und habe alle Acta / alle Brieff / welche er gerechtfelt hat

mit Leuten in und ausser Teutschland...no wol gelesen und wol ponderirt. Scaliger, Doula und andere grosse Leute haben es sehr approbirt. Buxtorhus hat ihn geschrieben mit diesen Worten: Si tibi adesse Helvice, linterem pulverem pedum tuorum. Ich wil nicht sagen/ was andere grosse Leute ihm auff seine Schreiben geantwortet. Wie sein fruhzeitiger Tod/ der im sechs und dreyssigsten Jahr seines Alters vorgegangen/ von den vornehmsten Leuten in Teutschland sey beklagt worden/ ist unter andern zu ersichen/ auf 2c. Ich musz bekennen/ dasz viel Leute seiner guten intentionen wider gewesen seyn. Unter andern habe ich ein Schreiben gelesen von Herrn Drackelmanno zu Kossack/ daruber ich mich sehr verwundert/ und gemerckt habe/ dasz der grosse Mann in der Meinung gewesen sey/ wer sich nicht auff Westphalisch lasse den Hintern schlappen/ der könne nicht ein gelehrter Mann werden. Ich habe viel andere judicia grosser Leute in und ausserhalb Teutschland von seiner wolgemeinten intention gelesen. Und der theure Mann hat sich vielleicht über solche Dinge alterirt/ sonderlich/ da er wieder von Augsburg kommen/ und von den Philosophis zu Gießen die böhmische und spöttische Wort hat hören müssen/ er habe wollen einen Dichter machen/ dadurch er der Welt die Kunst in den Kopff habe schütten wollen/ eben wie man den Wein in Herbstzeiten in das Fass schütte.

Es hat nach dieser Zeit der ehrliche und grosse Mann Tag und Nacht studirt/ und vermeynt/ der Welt/ gleichwie in einem Spiegel zu zeigen/ wie seine intention könne in das Werck gestellt werden. Aber durch überflüssiges Nacht-studiren ist er in eine Krankheit gefallen/ und in dem besten Lauff seines Fleisses/ seiner grossen und sinnreichen intentionen gestorben. Wenn ich seine manuseripten durchgelesen/ habe ich mich über die grosse Arbeit und Schuld nicht genugsam verwundern können. Ich habe gesehen/ was er für grosse Dinge im Sinn gehabt. Und es ist zu erbarmen/ dasz heutiges Tages oftmals die allergrössten Esel zu Schulmeistern gebraucht werden. Und wann einer ist/ der nirgend fort kommen kan/ und weder zu sieden noch zu braten taugt/ so sagen die grossen Polici, er musz sich behelffen/ er musz einen Schuldienst annehmen/ bisz man siehet/ wie man ihm weiter helffe.

Unausprechliche Thorheit/ und grober politischer/ vor Gott und Menschen unverantwortlicher Fehler! Ich wil/ so lange ich lebe und Ddem habe/ nicht unterlassen zu ruffen und zu schreyen/ dasz dieses eine Brunnquelle sey vieler tausend inconvenientien/ welche

welche in andern Ständen vorgehen. Ich bin zwar nur ein Fleischer Heiliger / wie jener Mönch sagte / und kan keine grosse Wunder und Zeichen thun. Allein / wenn Eu. Hochedle Excellenz meinen Rath hören / und in der Schul-Pforten ein solch löbliches Werck wolken befördern helfen / wil ich dero seligen offenhertzig sagen / wie unter der Academischen übergroßen Libertät / und der schulpfortischen Pedanterey / welche unter den alten Schul-Röden getrieben wird / könne ein Temperament getroffen werden. Ich erinnere mich also Eu. Hochedl. Excellenz hochsel. Herrn Bruder / Herrn Christian Vögthum / von Eschläd / an das Teutsche generose und gottesfürchtige Gemuth / welchen ich oft in seinem Gemach überleilet / und gesehen habe / daß er auf den Knyen gesessen / und mit erhobenen Händen gebätet habe. Dieser ruhmwürdige Edelmann sagte einemals zu mir in meinem Absein: Daß die Gelehrten von den Edelleuten / ja von großen Fürsten und Herren nicht recht zekimirt werden / das kommt von ihren pedantischen Präceptoren her. Ich weiß nicht wie es komme / daß gemeinlich vornehme Standes-Personen entweder Epicur / oder Pedanten zu ihrer Kinder Präceptorn bekönnen. Sind die Präceptores Epicurer / so werden die Herren auch Epicurer / sind sie Pedanten / so können die Herren ihre generose Gemüther ihrer Präceptorum pedantischen Joche nicht unterwerffen / und was sie thun / das thun sie gezwungen. Wenn sie hernach in die Libertät und Freyheit kommen / sind sie wie die aufgebundene Kälber / wie ein Feuer / das lange ist gedämpffet worden / und hernach Luft bekömmet. Solche Herren meinen hernach / alle Gelehrte seyen solche Schulfüchse / gleichwie ihre Präceptores gewesen. Und dazu kommen dann andere Edelleute / Soldaten / Jäger und dergleichen / welche nicht recht lesen und schreiben können / denen ist es ein gemachtes Spiel / wenn der Fürst mit dem Wort der Gelehrten im Unbesten gedancket. Da sind denn Langlar und Räthe / Hof-Prediger und andere nur Plack-Schmeißer / aber wer wol fauffen / fluchen / reiten / sechten / jagen und in dergleichen Occasionen mitmachen kan / der ist ein Mann. Ich bin kein grosser Herr / sondern ein Edelmann / wenn mir aber Gott einmal Kinder beschere / wolte ich den vierdten Theil meines Jährlichen Intraden spendiren / und wolte sehen / daß ich extraordinari Leute zu Außerziehung meiner Kinder bekäme / sonst / wenn die Kinder das erste Fundament in allen Wissen-

M m m

schaff.

schafften legen sollten. Denn ich sehe/ wer im Anfange versäumt ist/ der ist über die Helffte verderbet.

Als wir also redeten/ kam Eu. Hochedl. Excell. alter Hofmeister Herr Reinhardi zu uns/ und fragte/ was wir für geheime Rathschläge hätten? Ich sagte/ daß Monsieur Bisthum diesen Discurs geführt habe. Monsieur Reinhard lachte/ und sagte: Daß Edelleute und andere grosse Herren übel erzogen werden/ und Pedanten zu Præceptor bekommen/ das kömmt gemeinlich von den Theologis her. Und so lang die Einbildung währet/ daß der Status Scholasticus nothwendig müsse verbunden seyn mit dem statu Ecclesiastico, so lang werden keine gute Schulen in Teutschland seyn. Die Leute meynen oftmals/ wenn einer wol predigen könne/ so wisse er auch/ wie man die Kinder die Grammatic lehren solle. Wenn ein grosser Herr oder ein andrer vornehmer reicher Mann seine Kinder wil studiren lassen/ so fraget er gemeinlich seinen Hofprediger/ den Superintendenten/ oder seinen Beichtvater/ wie er es recht anfangen solle? Und solche gute Leute wissen zwar/ wie man ein Kind in der Gottesfurcht auferziehen sol/ allein wie es solle in freyen Künsten angeführt werden/ da reden und urtheilen sie oftmals/ wie jener Schuster von des Apellis Gemähde. Ich erinnere mich/ daß einmahl ein grosser vornehmer Herr wolte seinen Sohn informiren lassen/ und fragte seinen Hof-Prediger umb Rath/ der Hof-Prediger recommendirte seiner Schwestern Sohn/ dessen Vater ein Metzger war/ in dessen Hause der Sohn nichts anders gesehen hatte/ als wie man Bürste machen/ einen Ochsen vor den Kopff schlagen/ und die Kalbaunen rein machen solle. In der Schule war er bei seinem Rectore nicht anders angeführt/ als wenn er einmal Rector werden solle. Er war 3. Jahr auff Universitäten gewesen/ da er sich zu einem Magister gegeben/ und mit den Schulsüchtern sich herumgezantet hatte: An Logica sit ars? an sit scientia, an habitus instrumentalis practicus? an particula bene abundet definitione Logicæ? an vox differendi sit Metaphorica? Und was dergleichen heilige und dem Römischen Reich nützliche/ der Türccken und Tartarn aber schädliche Dinge mehr sind. Dieser Magister noster nosterque Magister, wurde mit Rath des Hof-Predigers auß der Sauffschule solenniter beruffen/ daß er den jungen Herrn Præceptor seyn solle/ wie Nathan des Salomon Magister noster nosterq; Magister kame an/ und damit der Hof-Prediger erweise/ daß er einen gelehrten Magistrum recommendirte/

habe/ der Manns genug sey den jungen Herrn zu unterrichten/
wie Aristoteles den grossen Alexandrum/ als ließ er ihn auff die
Cangel steigen/ und in Gegenwart des alten Herrn predigen, Ma-
gister noster nosterq; Magister solte predigen von dem grossen A-
bendmahl/ da wolte er nun in Acht nehmen die Circumstantias:
Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?
und steng endlich an: Quis? Wer hat das grosse Abendmahl ge-
macht? Antwort: Es hat es nicht gethan Cyrus der Persische Mo-
narch/ dessen Leben der hochweise Xenophon sehr artig beschrieb/
non ad fidem veræ historiz, sed ad exemplar iusti imperii. Es hat
es auch nicht gethan/ Alexander der Grosse/ dormitor ille Orien-
tis, welcher dafür hielte/ die Welt könne so wenig wie Alexan-
dros ertragen/ als der Himmel könne wie Sonnen haben. Es hat
es auch nicht gethan Julius Czar, der so. Feldschlachten gehal-
ten/ und allezeit den Sieg davon getragen hat/ sondern es hat es
gethan Gott selbst &c. Als nach geendigter Predigt der Hof-Pre-
diger zur Tafel kam/ fragte er den Hofmeister heimlich/ und end-
lich den Herrn selbst/ ob nicht Magister noster nosterq; Magister
ein guter Historicus sey? Ein junger Herr/ der Land und Leute
regiren solle/ müsse nothwendig ein guter Historicus seyn.

Es war ein vernünftiger Secretarius, welcher dem Herrn sehr
artig remonstrirte/ daß das Pedanterey sey/ daß einer könne auß
den Postillen oder auß dem promptuario Exemplorum, particu-
lar-Historien erzehlen; Sondern wer ein Historicus seyn wolle/
der müsse in der Chronologia und Geographia perfect seyn. Wer
von der Chronologia nichts wisse/ der lebe in der Zeit/ und wisse
nicht/ was die Zeit sey. Wer in der Geographia nichts wisse/ der
lebe in der Welt/ und wisse nicht was die Welt sey/ das ist/ er sey
und bleibe immer ein Kind. Wer ein rechter Historicus seyn wolle/
der müsse wissen/ was von Erschaffung der Welt vorgangen sey/
was vor Veränderungen sich in den vornehmsten Königreichen
haben zugetragen/ und was solche Veränderungen verursacht
haben. Ein Kerk/ der das wisse/ und hernach durch die Welt gehe/
und in dem grossen Welt-Buch studire/ der könne hernach vor-
längst geschehene Dinge mit den Gegenwärtigen conferiren/ und
von dem Zukünftigen recht judiciren. Allein der Hof Prediger
brunge darauff/ daß Nathan Davids Hof Prediger den weisen
Salomon erzogen habe/ und Salomo habe gleichwol discurre-
ren können/ von Cedern in Libanon bis an den Jfop. Darauff
musste Magister noster nosterq; Magister des jungen Herrn Pre-
ceptor worden.

Ich bitte Eu. Hochedl. Excellenz/ Sie wollen doch Gott und grossen Herren das zu Ehren thun / diesem Werke weiter nachdencken / und es nicht allein bey zufälliger Occasion Fürsten und Herren / sondern auch vornehmen Edelleuten zu Gemüthe führen / wie sie in diesem Stücke von Pedanten und Schulsüchsen betrogen werden.

Ich kam einmahl in eines vornehmen Herrn Hof- schule/ da hatten die Præceptores den ältesten Herrn / welcher Regent des Landes werden sollte/ die scholam Salernitanam aufwendig lernen lassen. Ich verwunderte mich / und sagte: Ihr Herren/ wie erzieheth ihr diesen jungen Herrn? Meynet ihr / daß er ein Quack salber werden solle? Meynet ihr nicht / wenn er einmal Regent seines Landes werden sol/ daß er so viel haben werde/ daß er könne einen Medicum erhalten / der ihm könne sagen: Gnädiger Herr / ut sis nocte levis, sit tibi coena brevis. Ich bin ein Mann/ der Profession machen sol vom Studiren / und sol das Brod damit erwerben. Allein / wenn ich in einer vornehmen Compagni wäre / und käme mir ein solcher kahler Vers auß der Schola Salernitana oder viel mehr Salbaderiana ins Maul / so wolte ich ihn wieder zurück schlucken / und ein Glas Wein darauff trinken / damit der kahle Vers im Leibe bliebe / und nicht wiederumb auffsteige / als wenn ich Zwiebeln gegessen hätte. Ihr aber tyrannisiret den guten jungen Herrn/ und plaget ihn / daß er solche Dinge lernen muß / nur in spem futuræ oblivionis. Er wird Gott einmal danken / daß er solcher Schulsüchsen wiederumb vergessen habe.

Ich wolte von solchen Dingen mehr sagen/ allein ich forge/ junge Herren und Edelleute nehmen es also auff wie die Bauern/ welche auff die Jahrmärkte können / und Theriack von den Quack salbern kaufen/ wissen aber nicht/ ob sie den Theriack von der Messer- Spiße / oder im warmen Bier/ oder auff dem Butter- Brod fressen sollen. Eu. Hochedl. Excell. wil ich einmal meine Gedanken à part offenbaren lassen. Sie werden sich unterdessen erinnern der Inventionen/ welche ich gehabt / als ich die Ehre hatte mit denselben täglich zu conversiren. Solche Dinge hab ich bishero durch Gottes Segen zu grosser perfection gebracht. Es ist mir aber an diesem Orte eben so viel damit gedienet / als einem armen Manne mit einer Goldwaage / oder einem Podagrico mit einem Voltfir- Pferde. Ich werde (wils Gott) einmal einen jungen Gasconier zu Eu. Hochedl. Excell. schicken / der sol Ihr eine Pi ob thun/ daß sie mit Augen sehen / und gleichsam mit Händen greiffen können

das jenige / davon ich keine große Notomontaden machen mag.
 Ich bitte / Eu. Hochedl. Excellenz wollen obgedachten jungen
 Gasconier alsdenn / ihrer bewohnenden nur bekandten Höflich-
 keit nach / geduldig hören / ihm vergönnen / daß er in tieffster De-
 muth Eu. Hochedl. Excell. die Hand küsse / und in meinem Na-
 men bezeuge / daß ich bis in mein Grab bleiben werde.

Ku. Hochedl. Excellenz

Demüthigster / gehorsamer / gangsergebener
 treuer Knecht und Diener

Der Altr.

In dem wunderbaren Jahr / da so viele Veränderungen
 in vielen Königreichen vorgingen / da Friede gemacht
 wurde zwischen vielen grossen Potentaten; Da der streit-
 bare und unerschrockene Schwedische Held / König Carl Gu-
 stav starbe; Da der in dem Feuer der Trübsal wolgelduterte und
 probirte Carol auff den Königlichen Thron in England erho-
 ben wurde / mit grossem Frolocken und Glückwünschung des
 ganzen Volcks; Da der gottesfürchtige König Friederich in Da-
 nemarc erlangte / das zuvor keiner unter so vielen tapfferen streit-
 baren und hochweisen Königen daselbst hatte erlangen können;
 Als mancher ehrlicher Soldat seinen Degen an die Wand hän-
 gen muste / welchen er lieber im Felde gegen seinen Feind gebrau-
 chet hätte / wurde im Parnass eine allgemeine Zusammenkunft
 der Tugendhaften und Gelehrten aufgeschrieben / darinn Apollo
 vorhabens war zu deliberiren, wie denen vielfältigen Unordnun-
 gen und Lastern / welche in der Welt häufig / sonderlich aber de-
 nen / so in republica literaria eingerissen waren / zu steuern und
 abzuhelfen wäre. Als die Musæ und Proceres des Parnassi /
 sampt andern tugendhaften auff die bestimmte Zeit sich einstel-
 leten / wurden sie von dem Ceremonien-Meister in den Audienz-
 Saal geführt. In dem Vorgemach stunden hin und wieder
 folgende Sprüche:

Arceus ab hoc sacrario humiles animos, excelsos cupimus,
 qui excella cupiunt. At quid excelsius Deo?

Deum igitur cole & adora, non secus ac si nil pro sit labor, la-
 bora, non secus ac si nil juvet Deus. Vive ac si non sit Evange-
 lium absolvens, morere ac si non sit lex condemnans.

Quid est stultius, quàm quia non didiceris, non discere? Omnis

Mun ;

xtatis

statim homines schola admittit. Tam diu discendum, quàm diu ignoramus. Tam diu ignoramus, quàm diu vivimus.

Studioſi hoc ſtratagemate multum proficiunt, ſi præcedentes ſtrenuè ſequantur, ſequentes non morentur.

Conandum eſt aliquid, ut te ſors ſinat eſſe aliquid. Rem ſæpe non quia difficilis eſt, non audemus, ſed quia non audemus difficilis eſt. Sumptuoſiſſima jactura temporis.

In ruinam prona ſunt, quæ ſine fundamentis creſcunt. Fundamenta autem non in ſummo quære, ſed in imo. Nec contemne tanquam parva, ſine quibus magna conſiſtere nequeunt.

Sicuti Medicinæ nullus eſt uſus, niſi morbos à corporibus expellat; Ita nec Philoſophiæ, niſi animi vitia exterminet, & alias vitæ humanæ miſerias corrigat.

Generalia ingenioſè applicare ſpecialibus eſt ars artium, & ſcientia ſcientiarum. Sed hanc ſcholæ aut tardo docent, aut nunquam.

Incredibilia præſtat ſedulitas, ſi conſtantia adſit & recta methodus.

ſæpe ingenioſiſſimum ſed ceſſantem, à tardiore ſed laborioſo ſuperari vidi. ſæpe claudus in via antevertit curſorem extra viam.

Olive ſerò provenit, ſed fructus habet egregios. Salix ſtatim aſceſcit, ſed ſterilis eſt. Ita præcox ingenium.

Nihil mirum eſt, eum ineptè diſputare aut declamare, qui domi poſt fornacem diſputat aut declamat. Nam inepto uitor auditore.

Nulla repetitio nimia. Nunquam nimis dicitur, quod non ſatis diſcitur. Nunquam nocet bis dicere, quod eleganter dictum.

Dux artes ſunt, quæ non diſcuntur in ſpem futuræ oblivioniſ. Ars bene loquendi, & ars bene agendi. Bene loqui docent Oratores, bene agere Hiſtorici.

Prudens Orator diligenter legat hiſtorias patriæ & ſeculi ſui.

Plus movet unum exemplum domeſticum, aut recens, quàm centum peregrina.

Echo.

Decem annos conſuſi in legendo Cicerone, Reſp. 5.

Omne affectatum eſt ingratum. Was iſt das beſte Teutſch? Das von Herſen geht.

Omnes artes Mechanicæ quotidie excoluntur, artes verò liberales ſunt veluti ſtatuz idololatricæ, quæ adorantur, non promoveantur. Plus ultra, ô Philoſophi, plus ultra.

Nani

Nani stantes in huiusmodi gigantum, longius prospicere possunt quam ipsi gigantes. Quid est antiquitas seculi? iuventutis mundi.

Omnes jam inflare volunt tibiarn, digitos movere nesciunt. Sisapis, tace, aut nova profer antiquo modo, vel antiqua novo modo.

Qui sit, quod homines de schola ad respublicas peragendas producti, plerumque omnium mortalium sunt ineptissimi? Eadem re ut cogitationem suscipiat, rogo vos.

Apollo saß auf einem erhabenen Stuhl oder Thron / hatte in der rechten Hand einen Scepter / darinn ein Aug künstlich und wunderlich zu sehen war / sein Schmuck und Kleidung war sonst prächtig anzusehen / und glänzte wie das helle Sonnenlicht. Die Musen nahmen zu beider Seiten Apollinis ihren Sitz / die übrigen Proceres und Anwesende / nahmen auf denen mitten im Saal gesetzten Bänken / ein jeder seinen gebührenden Ort ein. Mercurius, als Englar im Parnass / that nachfolgender Weise die Proposition: Der Durchlauchtigste / Großmächtigste Fürst und Herr Apollo / König der Planeten / und des ganzen himmlischen Gestirns / Herrgog des Lichts / Fürst des Zodiaci, Marggraf über alle Geschöpfe / Graf der sichtbaren Dinge / Beherrscher des Parnass / Vorsteher der Musenschaar / und Herr aller freien Künste / unser allergnädigster Herr / er launet in Königlichem Gnaden / daß ihr seine liebe Getreue / Tugendhafte und Gelehrte / allhier euch unterthänigst eingefunden / nach Ihrer Hoheit Apollinis gnädigstem Befehl. Es wird euch aber vielleicht schon vorhin wißend seyn / auf was Ursachen Ihre Hoheit diese allgemeine Versammlung aufgeschrieben / wie daß sie hier zu genöthiget worden / von denen unter den Menschenkindern im Schwang gehenden Lastern / überaus großen Unordnungen und Mißbräuchen / so gar / daß / wofern man denselben nicht bey Zeiten remediret / das Band der menschlichen Gesellschaft und Einigkeit ganz und gar zerissen wird. Es hat aber ihre Hoheit in reiffe Consideration gezogen die tägliche Klagen / welche vor Deroselben Thron erschallen und überhand nehmen / daß es in dem regno literario so gar verirrret / mühselig und unordentlich hergehe. Darumb ist Ihrer Hoheit gnädigster Befehl an euch / ihr wollet eure Meinung und Gedanken eröffnen / wie man ein Expediens und heylsames Mittel vor dergleichen böse Seuchen brauchen könne.

Hierauff wurde alles ganz stille / und Apollo wendete sich zu den Musen auff der rechten Seite / und winkete der so ihm am

nahsten sah / mit Namen Elio / daß sie anfangen sollte ihre Wirtung vorzubringen. Diese fieng nach abgelegten Euralien ihre Rede also an: Ich vermeyne / daß ein jeder unter dieser hochansehnlichen Versammlung mit mir werde bekennen müssen / daß die Ursache der heutigen verderbten Welt einzig und allein sey / weil die Menschen das heylsame Gesetz und Ordnung Gottes / dadurch er einem jeden Volk sein gewisses Land und Wohnung zugeeignet hat / verachten / und nicht wissen noch versichen wollen / daß nicht umgekehrt / sondern nach Gottes allweisem Rath und Willen die Teutschen in Teutschland / die Frankosen in Frankreich / die Schweden / Dänen / Norweger und andere Septentrionalische Völker in diese kalte Länder gesetzt worden seyen / damit dadurch der innertwährende Friede unter den Nationen gestiftet und erhalten werde. Weil aber der Eig und die Ehrsucht / (welche die Menschen auch zu dem abscheulichsten / grausamsten Lastern und Thaten anreizen) die Frankosen / Teutschen / Schweden und andere Völker getrieben / in andere Länder zu ziehen / haben sie dadurch zu allem Ubel und Unheyl / welches heute zu Tag unter den Menschen im Schwang gehet / einen Anfang gemacht. Denn / so das wahr ist / daß der allweise Gott nichts vergeblich geschaffen / sondern daß alle seine Werke voller hohen Geheimnisse sind / warum sollte er denn zwischen den Frankosen und Spaniern das hohe Pyrenäische Gebürge / zwischen den Frankosen und Engländern den Canal oder das Britannische Meer / zwischen den Teutschen und Welschen die Alpes oder Schweizer Gebürg / und sonst die große und breite Flüsse / als die Donau / den Rhein / Weigel / Dnieper und andere mehr / als daß sie Gränzen seyn sollten / dadurch ein Volk vom andern unterschieden / und eine jede Nation wegen der großen Beschränklichkeit / überzukommen / mit der Wohnung / so ihr von Gott verordnet / zufrieden seyn sollte? Und wenn ja die Menschen so vermessen und unverschämmt wären / und sich gelüsten ließen / diese von ihm gesetzte Gränzen zu überschreiten / so hat er zum Ueberfluß zur Höhe der Berge / und Tiefe des Meers / die vielfaltige Sprachen gethan.

Aber / wer sollte es haben geglaubet / daß die Vermessenheit der Menschen so gar überhand nehmen würde / daß sie nicht allein die Berge durchgraben / und über die Flüsse setzen / sondern auch ihre Leben in die äußerste Gefahr setzen sollten / ihren Leib / Haab und Gut einem Stück Holz und ein wenig Hanff vertrauen / und über die weite und breite See zu segeln sich unterstellen? Hierauf aber

ist

ist dieses große Ubel zu wachsen/ daß die alten Römer (anderer unzähligen Völker zu geschweigen/ die sich eben dergleichen unterfangen) indeme sie sich mit der Herrschaft ganz Italien nicht begnügen/ andere Leute ruiniret/ und sich selbst zugleich ins äußerste Verderben gestürzet haben. Solchem Unheyl nun zu steuern/ ist kein ander Mittel/ als alle Nationen mit Gewalt darzu anzuhalten/ daß eine jede sich wieder in ihr Vaterland begeben. Damit man aber in künftigen Zeiten vor dergleichen Unordnungen gesichert seyn möge/ bedünket mich nicht undienlich zu seyn/ alle Brücken/ so über die Flüsse gehen/ abzuwerffen/ auch die Pässe/ so über die Berge zu kommen/ versertiget worden/ wider zu ruiniren/ und daß sich die Menschen bearbeiten/ dieselbe durch ihren Fleiß viel unsteiglicher zu machen/ als sie jemals von Natur gewesen. Es müssen auch bey hoher Straff alle Schifffahrten verboten und abgeschaffet werden/ so gar/ daß auch die kleine Nachen/ nur über einen Fluß zu fahren/ nicht gestattet würden.

Diese Meynung wurde von Apolline nicht approbiret, welcher darauff replicirte, daß die Feindschaft und Widerwillen, wie groß selbiger auch sey/ so zwischen unterschiednen Nationen sich äußere/ nicht eben von der Natur herkomme/ sondern durch die Politische Regul hoher Potentaten: Divide, & regnabis, gestiftet werde. So befindet sich auch täglich/ daß alle Nationes, so mit andern umgehen/ viel höflicher und politischer sind/ als die/ welche vor sich allein bleiben/ und zu Haus stille sitzen. Denn durch das viele Reisen wird die rechte Klugheit zu wegen gebracht/ wie an dem klugen Ulysses zu sehen gewesen/ welcher/ weil er viele Länder durchwandert/ auch zugleich die viele Gebräuche/ Sitten und Policen unterschiedener Nationen gesehen/ und seinen Verstand dadurch geschärfet und vermehret. Weil nun diese Gutthat durch die Schiffahrt am leichtesten zu wegen gebracht wird/ ist selbe daher dem menschlichen Geschlecht hochnöthig. Denn als GOZT der HERR nach seiner unersforschlichen Allmacht diese Welt erschaffen/ und solche mit vielen köstlichen und herrlichen Sachen begabet/ hat er in jedem Land seine sonderlichen Gaben mitgetheilet. Und ist die Welt durch die Schiffahrt (welche der höchsten und vorzüglichsten Werke eins/ so der menschliche Verstand jemals hat erdenden können) so kurz zusammen gebracht worden/ daß uns bedünket/ es seyen die mancherley Streure auf den Moluccischen Inseln/ (unangesehen selbige so sehr

von uns entfernt sind) wegen der grossen Menge so uns zugeführt wird/ zu Haus in unserm eigenen Garten gewachsen.

Apollo befahl darauff/ daß Melpomene ihre Gedanken entdecken sollte / welche ohne weitläufftige Ceremonien also anfiengt: Wenn ich/ Großmächtigster Apollo/ dem Ursprung der heutigen verderbten Welt nachsinne / und betrachte / was doch das Leben der Menschen so elend und verderbt mache / befinde ich / daß es nichts anders sey/ als der heimliche Haß/ die falsche Liebe/ und die Untreu / welche die zweyjüngige Menschen mit dem scheinbaren Mantel der Einsalt/ der Liebe/ der Religion und guten Vertraulichkeit artlich zu bedecken wissen. Hier thut vonnöthen glückende Eisen und Schermesser zu brauchen / auff diese Wunden gehören die schädlichsten Zugschlaster/ so jemals zu finden gewesen/ damit das ganze menschliche Geschlecht / von seiner tödtlichen Krankheit wieder curiret/ und zurecht gebracht werde. Ich sage/ wenn diesem Ubel abgeholfen werden sol/ ist kein ander Mittel vorhanden/ als daß die rechte Aufrichtig: und Vertraulichkeit wieder eingeführt werde / und ein jeder es also im Herzen merke / wie er mit dem Munde redet. Diese Gutthat aber kan/ wie jeder man bekennen muß / auff keine bessere Weise erlanget werden/ als wann den Menschen das kleine Fensterlein an die Brust gemacht werde / welches schon hiebvor für ein hochnothwendiges Werck ist gehalten worden. Denn wenn die heutige Welt/ die in ihren Actionibus so arglistig und verschlagen ist/ genöthiget würde/ in allen ihrem Thun und Lassen dieses Fensterlein offen zu halten/ so würden sie die vortreffliche Tugend lernen/ viel lieber in der That und im Werck aufrichtig erfunden/ als nur äußerlich davor angesehen und gehalten zu seyn. Also würden die Worte mit den Wercken/ und die Zunge/ die des Simulirens und Complimentirens/ Lügens und Eriegens so gar gewohnt / mit dem Herzen / welches nicht liegen kan/ übereinstimmen/ und würde ein jedweder sich des Lügens/ sampt aller Falschheit enthalten. Ja/ es würden die Menschen die verführte tauflische Heuchelei und Gleisnerey/ welche ihre Herzen beissen/ gänzlich müssen verjagen und vertreiben.

Apollo/ nachdem er diese Meynung in Bedenken gezogen/ ließe sich selbe dergestalt belieben / daß er auch befahl Anordnung zu thun / mit gedachtem Fensterlein in der Menschen Brust einen Anfang zu machen. Als die Wundärzte beruffen wurden/ mit ihren Schermessern und andern Instrumenten zu erscheinen/ damit man das Loch an die Brust machen möchte/ traten Homerus/

Plato/

Plato/ Aristoteles/ Socrates/ Virgilius und noch andere Gelehrten mehr zu Apolline/ und sagten/ wie daß ihrer Hoheit bester massen wissend/ daß der vornehmsten Instrumenten eins/ damit die Menschen ohne einkige Mühe und Arbeit die Welt regirten/ die Reputation der Regenten sey/ welches herrliches Kleinod ein kluger und verständiger Fürst nicht hazardiren müsse. Apollo sollte bedanken/ in was für einem guten Veruff wegen ihres guten Wandels das Collegium Philosophorum anjeho sey. Wolten derowegen Ihre Hoheit allerunterthänigst gebeten haben/ die Reputation der jeuzigen/ so wegen ihres guten Wandels dem Paradies eine sonderliche Zierde geben/ in Acht zu nehmen. Denn man musse in Sorge stehen/ wenn also unversehens die Brüste der Menschen eröffnet würden/ daß die jeuzigen/ so zuvor in gutem Pradicament gewesen/ heftlich zu kurz kämen. Ja/ es möchten etwa die aller schädlichste Laster bey den jeuzigen/ welche von jederman für die Frommste gehalten worden/ zu befinden seyn. Derowegen wolten sie gebeten haben/ daß che man zu diesem hochwichtigen Wercke Schritte/ doch denen Philosophis und andern Tugendhaften etwas Zeit gegönnet würde/ daß sie vorher in ihren Herzen eine gute Bauche oder Wäsche anstelleten/ und dieselbe von aller Unreinigkeit wol säubern und aufbuhren möchten.

Als diese ihre Rede gremdiget/ stunden Hippocrates, Galenus, Cornelius Celsus, und andere erfahrene Medici auff/ und fragten/ ob dann dieses Er. Hoheit gängliche Resolution sey/ daß dieses Fensterlein an der Brust des Menschen versertiget/ und das schöne fürtreffliche Gebäu des menschlichen Körpers verhimpelt und zerstimmet würde/ welcher doch wegen seiner kunstreichen Fabric sehr wunderlich wäre/ es würde solches nicht ohne Gefahr abgehen/ in dem leichtlich ein Ader oder Nerve möchte getroffen werden/ dadurch der Mensch entweder gang umb sein Leben gebracht/ oder sonstem an seiner Gesundheit mercklichen Schaden nehmen möchte; Und zwar sollte solches Werck nur umb dreyer oder vier unverständiger Tölpel willen vorgenommen werden/ weilen nicht allein die gar Spitzfindige/ sondern auch die Halbverständige es heut zu Tage so weit gebracht/ daß sie auch die allerklügste und größte Heuchler/ wenn sie nur etlich wenig Tag mit ihnen umgehen/ durch und durch kennen lernen/ und ihnen biß gar durch den allerinnersten Darm durchsehen können.

Dieses der Medicorum Bedencken bewogte Apollinem seine Resolution zu ändern/ und sieng darauff Talia auff Beghehren also

En : Großmächtigster Apollo und Beherrscher des Parnassus/
 Der greuliche Haß und die Feindschaften / wie nicht weniger die
 schreckliche Mißgunst / welche heut zu Tag unter den Menschen
 im Schwang gehen / sind meines Erachtens die rechte Ursachen
 der Confusion und Zerrüttung / so wir vor Augen sehen / die Ab-
 wendung aber solches Übels ist nicht zu hoffen / es werde dann die
 brüderliche Liebe und rechtes Vertrauen wieder in die Herzen der
 Menschen eingepflanzt. Und sollten wir billich allen möglichen
 Fleiß anwenden / die Ursachen alles Hasses / so dieser Zeit in dem
 Herzen der Menschen regiren / aufzureuten / welches / wann wir
 es zu wege bringen können / würden die Menschen gar leichtlich/
 nicht anders als wie die unvernünftigen Thier / so auf Antrieb
 der Natur ihres gleichen lieben / allen Haß und gefassten Widery
 willen fahren lassen. Ich habe/lieben Herren/ lange Zeit bey mir
 betrachtet / welches doch die rechte Ursach und Fundament des
 Meids und Hasses unter den Menschen seyn möchte/ befindet aber/
 daß je länger je mehr in meiner alten gefassten Opinion gestärket
 werde / daß sie nemlich von der grossen Ungleichheit der zeitlichen
 Güter / und von dem verfluchten Gebrauch / so unter den Men-
 schen wegen des Meinen und des Deinen eingeführet worden/
 herrühret / welches der rechte Stein des Anstosses / und ein solcher
 Mißbrauch ist / daß er / wosfern man ihn unter den unvernünfti-
 gen Thieren auffkommen lassen sollte / gewislich unter denselben
 eben das jenige operiren würde / wie er bey den Menschen thut.
 Nichts eigenthümlich besitzen / sondern alle Sache gemein haben/
 wie bey den Thieren geschieht / ist das rechte Mittel / Fried und
 Einigkeit zu erhalten. Die Menschen / wie den Herren bewußt/
 sind eben so wol Thier / aber vernünftige / nun ist diese Welt dar-
 um von dem Allmächtigen GOTT geschaffen / daß das mensch-
 liche Geschlecht / wie die andere Thiere auch darinnen leben sollte/
 nicht aber / daß die Reichthümle dieselbe unter sich theilen / und die je-
 nige Sachen / so gemein waren / in das Meine und Deine verwan-
 deln sollten / welches alles Unheyls ein Anfang ist. Erscheinet al-
 so klar und hell / daß die Gemüther der Menschen / so von dem
 schändlichen Geiz und tyrannischen Regirsucht befallen und einge-
 nommen worden / an dieser ungleichen Theilung eine Ursach
 seyen. Wenn aber / wie wir alle gestehen müssen / wahr ist / daß
 diese Welt nichts anders sey / als eine allgemeine Erbschaft / so
 dem menschlichen Geschlecht von einem Vater und Mutter ver-
 lassen / von welchen wir auch alle als natürliche Brüder herkom-

man/ Woher kommt es dann/ daß einer nicht so viel haben sol/ als der ander? Und was kan für eine grössere Ungleichheit erdacht werden/ als daß in dieser Welt einer so viel bekommen hat/ daß er es nicht alles verwalten kan/ ein anderer aber nicht so viel/ daß er das Leben davon erhalten möge. Und das am allerschlimmesten ist/ so sind die Breminen und Tugendhafften gemeinlich die armste Bettler/ die böse und gottlose Tüben aber die Allerreichste und Glückseligste. Diese Ungleichheit nun der Güter/ liebe Herren/ verursacht/ daß der Reiche über den Armen herrschen wil/ und der Arme jenem seinen Reichthumb mißgönne/ und weils gemeinlich die reiche und wohlhabende Leute in Hoffart/ die Armen aber in Kleinmüthigkeit gerathen/ so schiene es gleichsam der Natur gemäß/ daß die Mächtigste die Schwachen unterdrücken/ und daß hingegen den Armen angeboren werde/ daß sie die Reichen neiden und hassen müßten. Wäre demnach meiner Meynung nach kein besser Mittel noch Rath/ als daß man diese Welt auff's neue und noch einmal auftheile/ und einem so viel als dem andern gebe. Demit aber diese gegenwärtige Unordnungen nicht wieder einreissen möchten/ müßte aller Kauffhandel abgeschaffet werden/ dadurch würde die Gleichheit der Güter unter den Menschen wieder eingeführt/ und also der gemeine Friede bevolligt werden.

Nachdem Apollo dieses Bedencken in etwas überleget/ antwortete er darauff/ daß wenn man zur angeregten neuen Theilung schreiten solte/ diese gewisse Unordnung darauff erwachsen würde/ daß die schlimmste Gefellen den meisten Theil bekommen/ den ehrlichen aber (weil ihrer gar wenig) nicht viel zu Theil werden würde. Zudem steyen Pestilenz/ Hunger und Krieg nicht eben die schwerste Plagen/ mit welchem GOTT die Welt heimfuchet/ sondern die allerschärfste Ruth/ damit GOTT die Leute straffen lönte/ sey/ wenn er die Bauern zu reich werden lasse. Und es sey seiner grossen Barmherzigkeit und Güte zuzuschreiben/ daß er solcher Ruthenicht viel gebrauche. Hierauff hing Euterpe an ihre Meynung verzubringen/ die heutige Welt/ sagt sie/ ist auf dieser einzigen Ursache in dieses große Jammer und Elend (worauß wir se gern wolten erretten) gerathen/ weil die jetzige Menschen vom Wege der Tugend gang abgetwichen/ und den Weg aller Schanden und Laster zu wandeln angefangen haben. Es ist leider/ heutiges Tages dahin kommen/ daß ein Ehrlicher durch Tugend und Qualitäten zu hoher Ehre und Würde schwerlich gelangen kan/ sondern der meiste Theil steigt/ gleichwie ein Dorn

durch

durch allerhand Räncke zu den Gemeynen hinein. Ja/es werden Leute gefunden/die durch Geschenke und Gunst die Dächer gar aufbrechen/das sie hochsteigen und zu grossen Ehren gelangen mögen. Wenn die Welt sol reformiret werden/muß man die Leute zwingen/das sie wieder den Weg der Tugend wandeln/und muß man denjenigen/welche den schweren und sauren Weg nach den höchsten dignitäten steigen wollen/solches durch tapffere Thaten und Tugend thun/befehlen/die viele und kleine Neben-Wege aber/die von demehrthigigen Leuten und Heuchlern heut zu Tag in der Welt erfunden werden/müssen gar abgeschafft/und bey der höchsten Straffe verboten werden. Denn was kan der Tugend für grösser Schimpff widerfahren/als das solche Leute hohe Ehren-Ämpter besitzen/von welchen niemand sich einbilden kan/durch was für einen Weg sie darzu kommen sind? Ihrer viel gelangen zur Hoheit durch die zauberische Heuchelei/mit welcher sie die Gemüther der Fürsten beschwören und behexen/sie seyen auch so klug/als sie immer wollen. Apollo replicirte hierauff; Was eigentlich die Ursach sey/warumb die Fürsten (welche doch sonst in Sachen/den Statum betreffende/auff alles so genaue Achtung geben) zu unsern Zeiten nicht mehr/wie sie vor diesem pflegten/die hohe Ämpter tugendhaften Subjectis/welche sie meritis/ conferiren/von deren getreuen Diensten sie doch nichts/als Ehr und Reputation zu gewarten hätten; Hingegen aber sich lauter neuer und unbekanter Leute gebrauchen und selbige herverheben/die doch weder ihrer Tugend noch einiger Qualitäten halber berühmt sind/solches ist von keiner geringen Consideration. Hohe Potentaten thun nichts ohngefähr/wie ihrer viel in dem falschen Bahn stecken/lassen sich auch in ihren actionibus nicht (wie wir thun) von ihren affecten leiten und führen/sondern alles was sie vornehmen/ist eitel interesse/und alles das jenige/so Privat-Personen vor Irrthumb und Fahllässigkeit halten/seynd lauter Subtilitäten und herrliche politische Reguln. Alle die jenige/so von Stat-sachen geschrieben/bekennen seyn herauf/das Fundament ein Land recht und wol zu regiren/besitze darinn/wann die hohen Ämpter den jenigen aufgetragen werden/die der selbigen werthe und deren Tapfferkeit bekand sey. Dieses Fundament ist Fürsten und Herren nicht unbekand/weil aber kund und offenbar/das sie solches nicht observiren/wäre einer wol für den Unverständigsten zu halten/der ihm einbildete/als ob solches auß Unverstand und Fahllässigkeit geschehe. Ich/der diesem hohen Werck lang nach-

geseh-

geformt/halte gänglich dasut/die Schuld/das die vornehmste
 Aempter mehr mit untüchtigen / als tüchtigen Personen besetzt
 werden/ sey nicht der Fürsten / sondern (wie wol es schimpfflich zu
 sagen ist) der Gelehrten und Tugendhaften selbst. Ich bin in die-
 sem Fall mit euch eines/das die Fürsten gelehrte und andere taps-
 fere erfahrne Leute vonnöthen haben/aber ihr werdet mir darge-
 gen auch gestehen müssen/das sie treuer Leute nicht wenig bedürf-
 tig sind. Klar und offenbahr ist es/wenn erfahrene und wolver-
 diente Diener/ihren Herren so wol wegen der Treu/als der Tüch-
 tigkeit gerietzen/und gegen ihre Herren sich so danckbar erzeigten/
 als wol sie mit Tugend begabet sind / so würden wir über diese
 gegenwertige Unordnung uns nicht zu beklagen haben / das wir
 unwürdige Zwerge in kurzer Zeit zu grossen Riesen worden/darf-
 sen uns auch nicht verwundern / das die nichts würdige Kürbis-
 in wenig Tagen über die beste fruchtbare Baume hinüber wach-
 sen / und die Unwissenheit an allen Orten über die Tugend herr-
 schet und regiret. Viel von sich selbst halten/und seine Qualitä-
 ten höher / als sie an sich selbst sind / schätzen / ist eine gemeine
 Schwachheit/die Einbildung aber/ so vornehme und qualifizierte
 Leut von sich selbst haben/ist so groß/das sie sich auch unterstehen/
 durch die erlangte Dignitäten vielmehr ihrer Fürsten Reputation
 zu vermehren/ als von denselben weiter remunerirt zu werden/ja/
 es werden solche auffgeblasene Leut gefunden/die die Gelegenheit
 so sie überkommen an etz Leut groß zu machen/viel höher achten/
 als ihre eigene Wolsfart/das sie einen so strenggebigen Herrn ange-
 troffen. Solche Leut nun/indem sie die erlangte Dignitäten einig
 und allein ihrer eignen Tugend und hohen Qualitäten zuschrei-
 ben / werden gegen ihren gutthätigen und mildreichen Herrn so
 undanckbar/das sie sich dadurch bey männiglichen verhasst ma-
 chen/ und als treulose Leute von jederman gehlohen und gemeidet
 werden / und dadurch haben sie zu dieser gegenwertigen Unor-
 dnung Ursach und Anlaß gegeben/das hohe Potentaten in Enste-
 rung der höchsten Ehren-Aempter / mehr auff Treu und Red-
 lichkeit/als auff Tugend und Tapfferkeit sehen/damit sie in leg-
 benden Fällen Leute haben möchten/so solche Gutthat mit Danck-
 barkeit erkindeten/welches sie dann viel eher von den jenigen jugs
 warten / so sich ihrer eignen Meriten nicht zu getreusten noch zu
 rühmen / sondern die da all ihr Hehl und Wolsfart der Gering-
 bigkeit ihren Herrn zuerkennen.

Nachdem Apollo auffhört zu reden/sagte auff dessen Scheit
 Enter

Enterpe nach abgelegtem Ceremonium nachfolgender weise ihr
 Bedenken : Wer ist doch wol unter dieser Versammlung/ der
 nicht wiſſt / daß der unersättliche Durſt der Menſchen/ ſo ſie nach
 dem Gold und Silber haben/ alles Ubel/ ſo wir in der Welt vor
 Augen ſehen/ und täglich erfahren/ eine Urfach ſey. Was kan für
 ein Bubenſtück oderſchreckliche That erdacht werden / die die
 Menſchen/ nur groß Geld und Gut zuſammen zu ſchaffen/ nicht
 begehen? Wollet derowegen inſeſampt meiner Meinung Be-
 ſchluß geben/ daß die Laſter/ mit welchen die Welt überhäuffet/ abzu-
 ſchaffen/ und hingegen ein ſolches Leben/ das den Menſchen wol an-
 ſtünde/ wieder einzuführen/ kein anderer noch beſſerer Weg ſey/ als
 einmal für alles/ die zwey ſchändliche und nichtswürdige Metall/
 nemlich das Gold und Silber/ zu vertilgen und aufzurotten/ auff
 dieſe Weiſe ſey zu hoffen / wann die Urfach der Böſen auf dem
 Weg geräumet/ nachmaln das Volk von ſich ſelbſten fallen und
 aufhören werde : Dieſe opinion hatte äußerlich eine groſſe Ap-
 parenz/ wolte aber die Prob und den Stich nicht halten. Daß die
 Menſchen dem Gold und Silber ſo ſehr nachſtellen / ſey die Ur-
 ſach/ weil dieſe beyde Metall gleichſam eine Richtſchnur und Ge-
 gengewicht ſeyen / wornach ſich alle andere Sachen richten müſ-
 ſen/ dann es müſſen die Menſchen nothwendiger Weiſe ein Me-
 tall oder etwas dergleichen haben / mit welchen ſie diejenige Sa-
 chen/ ſo ihnen vornöthen/ vertwechſeln/ und eins fürs ander geben/
 und ob ſie kein Gold oder Silber mehr hätten/ müſten ſie doch an
 ſtatt derſelbigen/ ſich eines andern gebrauchen/ und wenn daſelbige
 in ſeinem Werth und Preis anſang zu ſteigen / würden ſie mit
 eben der Begierde darnach trachten/ wie nach den andern auch.
 Und deſſen hätte man augenſcheinliche Exempel in Indien / da
 die Schnecken-Häuſer dem Gold und Silber recht ſürgezogen
 werden / weil dieſelbige Völker ſolche an ſtatt der Münz ge-
 brauchen thäten. Terſichore aber redete inſonderheit wider dieſe
 Meinung/ mit Vermelden / daß man auff dieſe Weiſe auch das
 Eiſen auf der Welt aufrotten müſſe / dann das ſey das rechte
 Metall/ welches alles Unheyl anrichtet / das Silber und Gold
 dienet nur zu dem / darzu es GOTT erſchaffen hat / nemlich die
 Räuſ- und Verkauſer zu ſchlichten/ da hergegen das Eiſen nach
 der Natur producirt worden/ Pflugſchaaeren / Schüpfen/ und
 andere Inſtrumente zu dem Feldbau gehörig / darauf zu verſerti-
 gen/ die Bosheit der Menſchen aber braucht ſolches zu Dolgen/
 Klappiren/ und andern Wehren/ damit ſie einander umb das Le-
 ben bringen,

Apollo sagte künlich hierauff / daß es unmöglich wäre / das Eisen auß der Welt abzuschaffen / ohne des Eisens sich zugebrauchen und den Harnisch anzulegen / es würde aber ein ungereimtes Ding seyn Böses mit Bösem vertreiben / Wunden mit neuen Wunden hehlen wollen. Wurde demnach einhellig decretirt / das Gold und Silber zu behalten / man solle aber denjenigen / so gedachte Metall läutern / darbey andeuten / in das künftige Gleis anzutrenden / damit selbige wohl gesäubert würden / solten sie auch eher nicht von dem Feuer wegstun / bis sie gewiß versichert wären / daß alle die Terabintische Materi / so sie bey sich haben / gänglich davon abgesondert sey / denn dieselbe Materi verursacht / daß die Ducaten und Reichsthaler sich hart an die Hände der Menschen / auch der Jenigen / so vor ehrliebe Leut gehalten werden / anhängen und kleben bleiben.

Calliope hing darauff an folgender Weise zu reden: Großmächtigster Apollo, mit Euer Hoheit Erlaubniß sage ich / daß eine allgemeine Reformation nicht mit der Schärffe angefangen werden / abgesondert / wenn die Unordnungen am allergrößten / sondern man müsse gelinde damit verfahren / nicht anders als bey denen Wunden / da die schwere Schwachheit zuläimmet / mit welcher man ganz sauberlich muß umgehen. Denn es ist dem Medico eine schlechte Ehre / wenn der Patient stirbt / und hat die Arznei noch bey sich / weil daher so jederman muthmaßet / daß ihl dieselbe mehr / als die Schwachheit selbst / zugefeghet. Die äußerste Mittel gebrauchen / und die Dienlichste unterlassen / ist eine groffe Vermessheit. Denn die Natur der Menschen ist also beschaffen / daß sie die gewaltsamte und plöbliche geschwinde Veränderungen nicht leicht annimmt. Weil nun die Welt nicht auff einmal in diese Schwachheit gerathet / sondern viel tausend Jahr daran gesammet / als wäre der wol vor einen grossen Thron zu halten / der sich vermesset wolte / selbiger in wenig Tagen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit zu verheissen. Es ist unstreitig / daß derjenige / so zuvor dick und fett gewesen / aber durch eine ungnädige Schwachheit mager werden / gewislich verdarft / wenn er die erste Woche nach wieder-erlangter Gesundheit sich mit Speise überfüllen / und auff einmal wieder zu seiner vorigen Gestalt zugelangen / sich einbilden wolte. Wenn er aber langsam lebet / und mit Gedult der Zeit erwartet / wird er viel eher den Zweck erreichen. Nam quæ longo tempore extenuatus pora, lætè reficere oportet. Aber das muß man den Zustand

Nun

so wol

so wol der jenigen / welche reformiren sollen / als welche reformirt werden sollen / wol betrachten. Alle die / so in dieser Versammlung / sind Leute / welche bey dem Studiren herkömlich / und wolten wir bald zu rechte kommen / wenn die jenige / so reformirt werden sollen / alle mit einander Buchführer / Buchdrucker / Papp- / Händler / Binder und Dinten- Krämer wären / oder sonst andere Handthierungen zum Studiren gehörig / trieben. Wenn man sich sicmbder Sachen unterfänget / macht man sich gemeiniglich selbst zu Spott / und erfolgt denn darauff / was jenem Schuster begegnet / der von den Farben urtheilen / und dem Apelli sein Gemälde reformiren wolte. Und kan ich bey dieser Gelegenheit nicht verschweigen den gemeinen Fehler / den die Gelehrten an sich haben / daß sie wegen eines bißgen Küchen- Lateins / so sie gelernt haben / sich gleich einbilden / sie hätten die Weißheit mit Löffeln gegessen. So bald sie aber auff eine Materie geführt werden / welche nicht in den Büchern stehet / ist niemand zu Haus / und kömmt die Sache ihnen gleich für / wie lauter Spanische Dörffer. Wer ist unter uns / dem die Arglistigkeit / Untreu und verworrene Handel / welche Advocaten und Procuratores machen / und die Bestechung der Richter nicht bekandt sind? Wen weiß nicht zu sagen von der Schneider und Müller Dieberey / der Metzger Betrug / und tausend andere dergleichen Practiken / welche unter den Handwercks- Leuten vorgehen? Wir sind allhier versammelt / umb ein Mittel zu ergreifen / wie das verderbte Wesen der Welt wieder in guten Stand zu bringen sey / und diese Mißbräuche / welche doch gar nicht zu unserer Profession gehören / abzuschaffen. Allein / es kömmt mir eben vor / als wenn ein Blinder ein Gefäß / welches an allen Ecken aufläufft / sich zu stopffen unterstehen wolte. Es gehet am besten / wenn der Schiffmann von den Winden / der Hirte von den Schaafen / der Soldat von seinen Wunden / und der Ackersmann von seinen Vahsen discurret. Derhalben deucht michs rathsam / daß man auß allen Ständen und Handwerckern etliche Personen lasse kommen / die den Namen haben / daß sie ehrliche und aufrichtige Leute seyen / und reformire ein jeder in seinem Handwerck. Denn wenn der Schuster die Schuhe und Pantoffeln / der Schneider die Kleider / der Apotheker die Pflaster und Träncke / der Höcker den Speck und andere gefalgane Waaren urtheilen wird / und also ein jeglicher in seinem Stand reformiren / wird denen im schreange gehenden Unordnungen bald abgeholfen seyn.

Apello antwortete hierauff etwas unnuͤtzlich / es sey unnuͤtzlich gehandelt / wenn man in allgemeiner Reformation von sich selbst und seiner eigenen Schande anfangen wolte / zumahlen alle Rathschläge / welche den guten Namen dessen / der sie publiciret / verschmälern / verlieren ihre Auctorität und Reputation / welche doch das Leben und Wesen in allen Geschäften ist. Es stimmen auch alle Verständige damit überein / daß zwanglig Ungem. Blut / die man auf seinem Leib spendirte / wol angeligt werden / wenn man dadurch nur eine kleine Reputation erhielte.

Hieng auf Geheiß Apollinis folgender gestalt an: Ein Arzt ist ūbel daran / wenn der Patient mit vielerley Schwachheiten beladen ist / die alle widerwaͤrtig und gegen einander sind / also / daß die kühnende Sachen / so der erhitzen Leber dienen sollten / den Magen erkälten. Und dieses ist eben eine der fürnehmsten Schwierigkeit in unserm vorhabenden Reformation. Werck / weil der Schäden gar zu viel sind / welche die ihige / wie auch alle vorige Zeiten so schwer und böß machen / daß sie mit ihrer Menge den Sand am Meer übertreffen. Derohalben verzage ich gänzlich bey dieser Cur / und halte darvor / es sey bey diesem Patienten alle Mühe vergebens und verlohren / und daß man nothwendiger Weise Göttliche Hülffe anrufen müsse / wie in dergleichen desperaten Fällen höchst nöthig. Hiebvor / als die Welt eben mit dergleichen Schwachheiten behaftet gewesen / und soust kein Mittel noch Hoffnung zur Besserung mehr übrig war / kam Gott von oben herab / und schaffte Hülffe / indem er durch die allgemeine Sündfluth alles Fleisch wegen der grossen Sünde und Unbußfertigkeit von dem Erdboden vertilgete und aufrottete. Also ist nun auch keine Besserung zu hoffen / biß GOE die Fenster des Himmels wieder aufthut / und das menschliche Geschlecht mit andern Sündfluth wieder vertilget / und den unheylsamen Schaden mit edelichen Pflastern curiret / und wiederum / gleichwie bey Noa im Kasten etliche Fromme überbehält / daß von neuem das menschliche Geschlecht durch sie fortgepflanzt würde. Es ist nicht zu sagen / was vor grosse Bestürzung diese Rede bey der Versammlung erweckte / also daß ein jedweder seine Hände schirmen saltete / und Gott anrußte / daß Er die Menschen doch ja für fernere Sündfluth gnädiglich behüten wolle.

Hierauff hieng Erato also an zu reden: Der Mißbrauch / so noch heutiges Tages so mächtig ist / hat allwege unter den Menschen herrschet / (welche Gott aber / daß er noch ins künftige möchte

abgeschaffet werden) daß gemeiniglich / was die Groß-Haßten in dieser Welt mit ihren Sünden und Lasten bey dem menschlichen Geschlecht verderbet / man hernach bey den Privat-Personen wieder zu recht und einbringen wil. Es sind aber der Geiz / Falschheit / Hoffart / Heuchelei / und andere der gemeinen Leute Gebrechen nicht die rechte Ursachen der izzigen verderbten Welt. Denn diervill durch die heylsame Geseze einem jeglichen Gebrechen schwere Straffen gesetzt und aufgelegt / so sieht man / daß die Menschen gegen selbigen Gesezen sich gehorsam erzeigen / und vor der Justiz sich dermassen entsetzen / daß auch wenig Personen / so über dieselbe bestellet / etliche Millionen Menschen im Zauim halten können. Bey Friedenszeiten lebt man in solcher Sicherheit / daß der Reiche den Armen zu unterdrücken sich nicht wohl unterstehen darff / auch ein jeglicher / so wohl bey Tage als Nacht sicher handeln und wandeln kan / wie und wohin ihm beliebt. Es pflegen sich aber gemeiniglich die gefährliche Schwachheiten der Welt zu erregen / wenn der liebe Friede zerstöret wird. Dannenhero müssen wir allesamt gesehen / es sey der Geiz / die Ehrsucht / und das verfluchte Unterspand / welches das Schwerdt etlicher mächtiger Fürsten über die Länder der jenigen so schwächer sind / sich zuignet / der rechte Stein des Ausstosses und der Aergerniß / welche izziger Welt so viel zu schaffen gibt. Dieser ist es / der die Welt mit dem unversöhnlichen Haß und Argwohn erfüllet / und mit so vielem Blut besudelt hat / daß die Menschen / so von dem Allmächtigen Gott mit einem menschlichen Herzen und freundlichen Gebärden erschaffen / zu grausamen wilden Thieren worden sind / die sich untereinander selbst fressen und zerreißen. Der Ehrgeiz hat den allgemeinen Frieden in einen schrecklichen Krieg / die Tugend in Laster / und die Liebe des Nächsten in solchen innerlichen Haß verwandelt / daß da ein Löw andere Löwen für seines gleichen ansiehet / und darvor hält / allein die Spanier die Frankosen / die Dänen die Schweden / die Frankosen die Engländer / u. s. m. nicht für Menschen und Brüder / wie sie warhafftig sind / sondern für wilde Thier einander halten. Nachdem nun durch den unersättlichen Ehrgeiz der hohen Potentaten die Gerechtigkeit von der Gewalt unterdrucket worden / das menschliche Geschlecht / so unter den heylsamen Gesezen geboren / erzogen / und nun eine geraume Zeit darunter gelebet / nunmehr grausamer Weise wider sich selbst tobet und wüthet / und nach Art der unermüßigen wilden Thieren / den Verringeren zu unterdrücken sucht.

het. Der Ehrgeiz und die blinde Begierde zu regiren / hat die hohen Häupter in solche Blindheit gekürget / daß / wenn sie mit Gewalt per fas & nefas, einem andern Land und Leute abjagen / solches für keine Rauberey / sondern für eine edle Tugend und große Tapfferkeit halten / welche allein den großen Herren zu-
 hehe. Daher hat Tacitus, als der rechte Meister aller politischen und gottlosen Griffe / damit er sich bey großen Herren beliebt machte / sich nicht gescheuet / in die Welt zu schreiben: In summâ fortunâ id æquius quod validius, & sua retinere, privatæ domus; de alienis certare, regiam laudem esse. 15. Annal. Wenn nun / wie die Politici bekennen / die Unterthanen der Fürsten ihre Affen sind / wie können sich denn bey so vielen Lastern der Regenten / die Unterthanen der Tugend bekräften? Einem hohen Potentaten sein Land zu nehmen / ist ein wichtiges Werk / welches von einem Menschen allein nicht kan zu Werk gerichtet werden. Damit aber große Herren zu ihrem Zweck gelangen möchten / versammeln sie viel bewehrtes Volk / und damit das unverantwortliche schändliche Morden / Branden und Rauben vor eine Tugend gehalten werde / haben sie solchen Mördern den Namen eines rechtschaffnen tapffern Soldatens gegeben / und den Straßen außer einen unerschrocknen Kriegs-Held nennen lassen. Und sind hierdurch auch die gute und fromme Fürsten geirret worden / damit sie sich vor solchen Raubvögeln bestreuen möchten / dergleichen zu begehen / und damit sie ihr Land und Leute versicherten / das Geraubte wieder suchten / und sich an ihren Feinden rächen könnten / haben sie jener Land wieder bekriegt und eingenommen. Dahero sind sie durch den Nutzen und Gewinn angereizet und verlocket worden / sich auch in diese schöne Kunst und Gesellschaft / Land und Leute zu verderben / und zu rauben zu begeben / ohneachtet sie zuvor einen solchen Ekel und Abscheu davor hatten. Hierauf ist nun dieses Ubel entsprungen / daß es für eine herrliche Kunst gehalten wird / einem andern sein Land und Leute abzunehmen / unß der menschliche Verstand / der die Wunderwerke Gottes zu betrachten erschaffen / hat sich ganz und gar geklegt und begeben / alle and Werkzeuge zu erfinden / mit welchen er durch List und Verrätheren einander hintergehen möchten / auch die Hände / die uns von Gott gegeben werden / das Feld damit zu bauen / haben sie gewöhnet / sich unter einander selbst zu erorden und zu vertreiben. Dieser Laster ist die tödliche Wunde / an die Menschen lancetigen / das rechte wahre Heilpfaster
 R n 3 aber

aber selbe zu curiren/ ist dieses/ daß Fürsten und Herren/ so gedachtes Handwerck bißhero getrieben/ davon abstecken/ und mit dem/ was Gott und das Glück ihnen bescheret/ sich genügen lassen. Die Fürsten sind von dem allweisen Gott dem menschlichen Geschlecht zum Besten geordnet und eingesetzt. Ist also dieses mein unvorgreiflicher Rath/ daß man dem Ehrgeiz und unmäßiger Begierde hoher Potentaten/ andern das Ihrige zu nehmen/ Maas und Ziel vorschreibe/ und gänzlich aufrotte die Pretension, welche grosse Herren/ vermittels des Degens über geringere und Kleinere machen. Insonderheit aber wird rathsam seyn/ daß die Macht und Gewalt der Potentaten in etwas beschnitten werde/ weiln unmöglich/ daß ein gar zu grosses Königreich mit solchem Fleiß und Gerechtigkeit verwaltet und regiret werden könne/ wie es die Wolsart der Unterthanen erfordert.

Apollo saß hierauff eine weile stille/ sagte endlich: Der höchstschädliche Mißbrauch/ und böse Art des menschlichen Geschlechts/ daß der Stärkste allezeit den Schwächsten zu unterdrücken sich bemühet/ ist so bald sich die Menschen haben angefangen zu nehmen/ allezeit gewesen. Ein kluger und erfahrender Teufel unterstehet sich nicht leicht einem Blindgeborenen sehend zu machen/ auch wenn er sicheht/ daß das schadhafte Aug anfängt zu trieffen und zu rinnen/ suchet er heiße Eisen und andere nothwendige Instrumenta zur Hand. Nun ist es ein Ding/ die ein verwurzelte böse Mißbräuche der Menschen abschaffen/ und ein verdorbenes Auge wieder hehlen wollen. Denn wenn die Laster und Sünden erst angefangen einzuwurzeln/ ist viel besser/ denselben ihren freyen Lauff zu lassen/ als mit grösserer Gefahr und Argerniß denselben abheffen wollen/ durch allzu scharffe Mittel. Denn/ gleichwie die Gefahr viel grösser ist/ einem ein altes Gewächs abzuschneiden/ als der Ubelstand/ wenn man selbiges stecken läßt; Also ist es rathsamer und thunlicher/ von denen Gebrechen der Privat-Personen zu reden/ und der grosse Herren ihre mit Stillschweigen zu übergehen. Denn weil selbige keinen Ober-Herrn in dieser Welt haben/ hat Gott der Herr sich allein vorbehalten/ selbige zu reformiren/ und hat ihnen zu herrschen/ denen Unterthanen aber zu gehorchen aufserleget. Und ist billich/ daß Unterthanen einhig und allein mit ihrem guten Leben und Wandel die Gebrechen ihrer Regenten verbessern/ massen es geschiehet/ daß/ weil GOTT die Herzen der Menschen in seiner Hand hat/ Er den Menschen/ wenn sie sich an Ihm versündigt/ ihnen nachmals solche Phantomen

raones erwecket; Im Gegentheil aber/ wenn die Unterthanen einen gottseligen Wandel führen/ gibt Er ihrer Obrigkeit auch ein sanftmütiges Herz und Sinn/ die Unterthanen zu lieben/ und die Beforderung ihrer Boffart sich äußerften Vermögens angelegen zu feyn laffen. Als Apollo feine Rede geendiget/ feng Polytmia an ihre Meynung vorzutragen. Unter Vorhaben/ fagte fie/ den greulichen Mißbräuchen und höchlichädlichen Unordnungen abzuhelffen/ läffet sich wegen unferer unterschiedlichen Meynung mehr unmöglich als fchwerer anfehen. Und damit ich/ wie es der Ort und die Wichtigkeit der Sachen/ fo wir unter Hand haben/ erfordert/ frey heraus fage/ wie ichs meyne/ bedünckel mich/ daß auch unter diefer Verfammlung der allgemeine Gebrechen gefunden werde/ welchem alle ehrgeizige Leute antwortiffen/ die fich vielmehr beftreiffen/ ihre Klugheit und groffen Verftand fehen zu laffen/ als mit heylfamen Lehren der Zuhörer beffes zu prüfen/ und das vorhabende Werck mit Ernst zu erwägen. Denn das menfchliche Gefchlecht von ihrem Untergang zu befreien/ darein es wegen der vielfältigen Unordnungen und Laftern endlich gerathen muß/ darzu wird wenig helfen/ daß die Menfchen die Berge höher und unwegsamer/ als fie von Gott und der Natur geschaffen worden/ machen/ und das Wunderwerck der Schiffart verbieten follten/ da doch folches Werck zuerkennen gibt/ wie hoch der menfchliche Verftand fich erftreckt. Was fol aber das Fenfterlein an der Bruft def Menfchen darzu nützen? Warum folte man fich der mühseligen Arbeit die Welt in gleiche Theile aufzuthellen unterfangen? Das Gold und Silber auf der Welt zu fchaffen/ die Menfchen mit Gewalt zu dem Weg der Tugend anzuhalten/ und was dergleichen Vorfchläge mehr find? Die Mittel/ welche man zu Abfchaffung eines Mißbrauchs an die Hand nehmen wil/ müffen also befchaffen feyn/ daß fie leicht zu wegen zu bringen/ auch gefchwind/ heimlich/ und ohne Tumult gebrauchet werden können/ auch müffen die jenigen/ fo reformiret werden follten/ fie freywillig und ohne Zwang annehmen. Wann diefe nothwendige Stüd mangeln/ wird all unfer Rathfchlagen umfonft feyn/ und wird die Welt eher gebößert als gebessert werden. Der ift ja wol für einen lächerlichen und unverftändigen Arzt zu halten/ der einem Patienten Irthum vorschreiben wolte/ welche nirgends zu bekommen/ oder die dem Kranken mehr Schmerzen/ als die Schwachheit felbst/ verursachete. Muß man also fich eines gewiffen und fichern Re-

cepts bey diesem Reformation: Werck vorher vergleichen / ehe denn der Schade gar aufgedeckt wird. Es wäre ja derjenige Wund: Arzt höchlich zu straffen / der dem Patienten erstlich die Wundt eröffnet / hernach aber erstlich umbher laufen wolte / und eine Binde / die Ader wieder zu verbinden / suchen; Denn es ist ein grosser Unverstand / der Menschen Fehler und Gebrechen offenbaren / und aufschreyen / es seyen die Laster so hoch gestiegen / daß denselben durch menschliche Hand nicht mehr zu steuren noch abzuheffen. Dannenhero gibt Tacitus diesen Rath: Quod praestet omittere praevalida & adulta vitia, quam hoc assequi, ut palam fieret, quibus vitiis impares essemus. Diejenige / so einen alten und starcken Eichbaum fällen wollen / thun thöricht / wenn sie die Spitzen oben an den Aesten abhauen / Verständigere aber legen die Art an die Wurzel. Nun stelle ich es zu Eu. Hoheit und dieser ganzen Versammlung allein weisem höchstvernünftigem Urtheil / ob diese Reformation des menschlichen Geschlechts / welche wir anjehorvorhaben / nicht von der Kinderzucht und den Schulen / als dem rechten Fundament / darauff das menschliche Wesen und Leben gegründet wird / anzufangen sey? Wenn wir aller Orten wohlbestellte Schulen hätten / darinn die Jugend recht unterweisen würde / hätten wir innerhalb 20. Jahren eine neue Welt / und bedürfften keiner Büttel oder Scharffrichter.

Apollo lobte diesen Vortrag der Polymnix höchlich / und sagte: Ihr wiisset / daß ich oftmals über die schlechte Aufziehung der Jugend und übel bestellte Schulen geklaget habe. Wahr ist es / daß die gute Education und wohlbestellte Schulen das Fundament ist / darauff die Wohlfahrt des gemeinen Wesens muß gehauet werden. Allein / wie gering wird doch dieses Fundament heutiges Tages geachtet? Es wil sich kein grosses Ingenium / kein generoses Gemüth mehr in Schulen brauchen lassen. Denn sie sehen / daß sie weder Ehr noch Brod davon haben. Wo kein Natz ist / da versammeln sich keine Adler. Die Kirchen: Güter sind in dem jüngsten Kriegs: wesen verderbet / die Münch ist erstorben / was ein ehrlicher Mann zu seiner Nothdurfft haben muß / daß muß er dreyfach so theuer bezahlen / als seine Vorfahren. Große: Herren lassen sich nennen Pfleger und Patronen der Kirchen und Schulen / und erweisen solches gar schlecht in der That. Sinunt vadere sicut vadin, wie jener Mönch sagt. Aber laßt sehen / ob bey dieser Zusammenkunft man ein Mittel finden könne / dadurch die Jugend von dem verdrißlichen weiltläfftigen Weg /

der beſte in den Schulen iſt gebi auch vor den / auff einen Kur-
hern und leichtern Fußſteig zum Studiren führet wer-
den. Darauf ſah Apollo umher / beſam Comenium zu Geſich-
te / und beſahl ihm / daß er unverholen ſolte ſagen / durch was vor
Compendio er einen Knaben nach Verſicherung eines Jahrs die
Lateiniſche Sprache beygebracht habe / wie das Gerüchte von ihm
erſchollen ſey.

Comenius ſagte hierauff / Durchläuchtigſter Apollo / Groß-
mächtigſter Beherrſcher des Parnaius / und Beſchützer der
ſreyen Künſte / ich bin viel zu ſchlecht dar zu / daß ich in dieſem hoch-
anſehnlichen Conſeſſu ſo vieler hochverſtändiger und hochgelehr-
ter Leute meine einfältige Meynung hervor bringen ſol. Jedoch
auff E. Heil gnädigſten Befehl werde ich dar zu angeſtrengt /
und bin ſchuldig meinen unterthänigſten Eherſam in allwege zu
bezeugen / ob ich ſchon weiß / daß ich der Geringſte unter dieſer
hochlöblichen Verſammlung bin. Es bezeuget es aber die That
und Erfahrung / daß in den Schulen die rechte und eigentliche
Manier die Sprache zu lehren nicht beſand geweſen / viel weniger
ins Werck gerichtet worden ſey. Auf die Lateiniſche Sprache
werden zehn und mehr Jahr ja ſaß das ganze Leben gewendet /
und zwar mit einem langſamen und gar ſchlechten Fortgang. Es
haben hierüber zwar verlängſt geſchelte vornehme Leute geklaget /
aber dabey auff keine Mittel / wie ſolchen Ubel abzuhelfen / den-
cken / oder der Welt kund machen wollen. Derwegen haben
etliche den gewainen Weg verlaſſen / und ſind durch etliche unge-
meine verborgene Stege zur Kundſchaft der Sprachen und an-
derer Wiſſenſchaften glücklich gelanget. Sie haben aber nicht an-
geſigt / wie man ihren Fußſteig ſolgen ſolle / und ſolches eben-
mäßig practiciren. Es iſt auch nicht eines jedwedem Gelegenheit /
durch eigene Nachforſchung ungewöhnliche Dinge zu verſuchen /
oder ohne Riſen und Blaſen zu ſchwimmen. Daher iſt es kom-
men / daß / ob wol alle andere Künſte und Wiſſenſchaften höher
geſtiegen / und durch nützliche Erfindungen erleichtert und erwei-
tert werden ſind / die Schulen / darinn die ſreyen Künſte und
Sprachen gelehrt und gelernt werden ſollen / ihre unordentliche
Lehrarten meiſtentheils behalten haben. Die erſte Plage aber /
damit die jarte Jugend in den Schulen gequälte wird / iſt / daß
man ſie mit unendlich weitläufftigen tunceln und verwirren /
auch meiſtentheils unnützen Grammaticaliſchen Regeln etliche
Jahre auffhält. Darnach wird ſie mit vielen Vocabulen oder

Wörtern der Dinge/ die sie niemals gesehen haben / oder versteh-
 en können / gleichsam aufgepreßet / wird ihnen aber nicht zu-
 gleich dabey gezeiget/ wie die Wörter zusammen gefügt/ und also
 auf dieser Zusammensetzung eine Rede erwachsen könne. Wei-
 ßen aber die Wörter Zeichen der Dinge sind / was sollen sie denn
 bedeuten können/wenn man die Sachen/denen sie zugeeignet wer-
 den/nicht kennet noch versteht? Und wenn eine Knabe gleich tau-
 sendmal tausend Wörter heissen kan/was ist ihm mit solchem
 Vorrath gedienet/wenn er sie nicht weiß zu appliciren? Es kommt
 mir auch eben vor / gleich wolte man eine Mauer aufrichten ohne
 Kalk/ oder Speise/wann man hoffen wolte/das ein Knabe auf
 so viel tausend Wörtern eine Rede formiren könnte. Wird de-
 rohalben auf dergleichen Vocabular-Büchern die Lateinische
 Sprache schwerlich zu erlernen seyn. Man hält zwar dafür/das
 diesen Ungelegenheiten abgeholfen werde durch die Autores Clas-
 sicos, als den Terentium, Plautum, Ciceronem, Virgilium, Hora-
 tium und andere mehr / welche in den Schulen zu tractiren einge-
 führt worden / sonderlich / weil nebst Erlernung der Lateinischen
 Sprache auch viele nützliche Sachen/gute Sprüche und Lebens-
 Regeln darauf gefasset/wie auch das reinste und beste Latein auf
 diesen alten Scribenten/als auf dem rechten Brunnen/geschöpf-
 fet werden könne. Aber so scheinbar diese Sache ist/ so schädlich
 ist sie auch. Denn wenn die Jugend in dieser Scribenten grosse
 und weitläufftige Bücher geführt wird / welche doch meistens
 theils hohe Sachen / so die Knaben nicht begreifen können /
 oder die bey uns heutiges Tages nicht im Gebrauch sind / han-
 deln/ ist es eben/ als wenn man einen kleinen Fischer-Kahn in der
 offbaren See gebrauchen wolte/da er entweder von den Wellen
 würde hin und wieder geworffen/oder auch wieder ans Ufer getri-
 ben/oder von dem Meer gar verschlungen werden. Über das/ob
 man schon alle diese Autores noch so fleißig durchgehen sollte wür-
 de man doch seinen Zweck / nemlich gnugsame Kundigung der
 Sprache/nicht erreichen/weil dieselbe von allen Dingen nicht ge-
 handelt; Und ob sie schon von allen zu ihrer Zeit gebräuchlichen
 Sachen gehandelt/haben sie doch nichts von denen so bey unsern
 Zeiten gebräuchlich/geruht. Und müßte man doch noch andere
 Scribenten/so von Kräutern/Metallen/Geldbau/Kriegswesen/
 Baukunst/xc. geschrieben/darbey lesen. Wenn denn einer in Er-
 lernung der Sprachen so viel Jahr zubringen sel / wenn sol er
 denn zum Hauptwerck schreiten? wenn sol er sich auff eine Fa-
 cultät

cultät legen/damit er GUT und seinem Nachsten dienen/um-
 er. Stüß Brodts erwerben könne? Entweder wird solches we-
 gen Kürze dieses Lebens niemals / oder doch gar späte geschehen/
 und wird endlich der Mensch bereuen und beklagen/das er sein Le-
 ben habe zubracht mit vielfältiger Mühe und Sorge / wie er ver-
 mittels des Studirens sein Leben wol führen möchte. Wir leben
 ja nicht eben darumb/das wir studiren/sondern wir studiren/das
 wir glücklich und wol in der Welt leben. Dieser Ursachen halber
 haben alle Liebhaber der freyen Künste gewünschet/das ein kurzer
 Begriff der Sprache also verfertigt würde / damit alle und jede
 derselben Wörter und Arten zu reden zusamen gebracht würden/
 das also selbe in kurzer Zeit und mit geringer Mühe gelernt/und
 man durch einen leichten / anmuthigen und sichern Weg zu den
 bewährten Autoren gelangen könnte. Denn gleichwie viel leichter/
 alle Thiere durch das Gesicht zu unterscheiden / wenn einer in der
 Arche Noa wäre / als wenn man den ganzen Erdboden durch-
 wandern solte/bis er umgekehr eins oder das ander antrefte; Also
 wird man auch auf einem kurzen Begriff einer Sprache/darinn
 alle Wörter gründlich verfaßt sind/ die Wörter viel leichter er-
 lernen/als durch Lesen/ Reden und Hören / bis so viele Wörter
 vorkommen werden. Alsich nun darauff bedacht war/wie etwa
 ein dergleichen Compendium zu verfertigen/kam mir eines Jesui-
 ten auß Spanien Buch / welches er Januam Linguarum genant-
 net/ zu Handen/ da er in zwölff hundert Sententien oder Sprü-
 chen die gebräuchlichsten Wörter der Lateinischen Sprache be-
 griffen hat/so/das ein jedes zierlich und artig zusamen gefüget
 und vorgebracht wird. Dieses Jesuiten Buch ist gleich anfangs
 von vielen gelehrten Leuten beliebt / und dafür gehalten worden/
 das diese Art und Weise der Jugend die Sprache bezubringen/
 sey am nützlichsten / gewisesten und vortheilhaftigsten / welche
 nicht genug könne gelobet werden. Und ist dieses Buch so bald in
 unterschiedliche Sprachen versetzt / und in etlichen Schulen ein-
 geführt worden.

Indem ich es aber einmal oder etliche durchlesen / habe ich zu-
 greiffen angefangen/ob diese Janua auch dasjenige/was sie ver-
 spricht/leisten möchte? Und als ichs zum dritten mal mit fleißi-
 ger Aufmerksamkeit durchlesen/habe ich befunden/das sie ihren
 Titel nicht könnte mit Recht vertheidigen / und das dieses Buch
 nicht Janua, eine Thür / sondern füglich Posticum, eine Hin-
 terthür zu nennen seye. Dann es mangelt darinn ein Theil der
 Wör-

Wörter/welche im täglichen Gebrauch vorkommen; Hergegen werden viel ungebrauchliche/welche von den angehenden Schülern weder begriffen noch gebraucht können werden/vorgebracht. Daher ist diese Sprachen-Thür gut / nicht eben die Tyrones der Sprache zu unterweisen / sondern vor die / so bereits in ermeldter Sprache etwas gethan haben. Darnach ist auch dieser Mangel darin befindlich/das/weil jedes Wort nicht mehr als einmal gesetzt wird/auch die viel- und mehr-bedeutende Wörter (im Lateinischen polysemx und homonymx genannt) derer so wol die Lateinische als andere Sprachen viel haben/nur einmal gesetzt werden. Wie kan denn ein Schüler einen Autorem verstehen/denn so viele und mannigfaltige Bedeutung unbekand sind? Ferner ist sonderlich dieses darinn versehen/das ein jedes Wort nicht in seiner fürnehmsten/oder ersten schlechten und eigentlichen Bedeutung gesetzt ist (worauß ein verkehrter Kopf die andern leichter errathen könnte) sondern die meisten werden in veränderter Bedeutung/oder auff metaphorische/metonymische / und hynecdochische Weise gebraucht / dieweil der Jesuit sich der Zierlichkeit vornehmlich beflissen hat. Vieler ungereimter Sprüche zugeschwiegen/welche weder zu Erbauung der Sitten/noch zur construction oder Zusammenfügung einigen Nutzen bringen.

Man muß aber die Irthumb diesem Mann billich zu gute halten/ und weil er darinn am eisten das Eis gebrochen/ müssen wir solches mit Dank erkennen. *Inventis facile est aliquid addere:* Ein Zwerg/der auff eines Riesen Schultern steht. kan viel weiter sehen/als der Riese selbst. Darumb hab ich mir vorgenommen/einen Versuch zu thun / ob dieser verführte Mangel könnte durch mich ersetzt werden. Ich habe aber dessen mich unterfangen/nicht eben auß einiger Zuversicht und Vertrauen auff meinen Verstand oder Geschicklichkeit/sondern allein auß Begierd der Jugend Ruh und Frommen zu befördern.

Ich habe jederzeit dafür gehalten/das es eins der vornehmsten unter den Geschen der Didactic oder Lehrkunst sey/das der Verstand und die Sprache allezeit bey einander und zusammen verknüpffet seyn sollen. Denn was nuket es viel/wenn einer eine Sache versteht/und kan sie doch nicht vorbringen? Was vor ein Unterschied ist doch wol zwischen einem solchen Menschen und einem geschnittenen Bild? Aber ohne Verstand etwas reden/stehet mehr einem Papagenen oder Dolen/als einem Menschen zu. Drumb habe ich alles/was in der ganzen weitesten Welt befindlich/ in ge-

weise Claffen oder Ordonungen/damit es die Knaben desto leichter begreifen könnten/abgefasset/und diejenigen Dinge / welche mit der Rede vorgetragen werden sollen/erstlich einge bildet wurden. Habe hernach die gebräuchlichsten Wörter fleißig herauf gehohlet auf denen Lexicis und Dictionariis, so/das nichts nothwendigs ausgelassen werden/auch alle Wörter unter ihren Claffen/dahin sie eigentlich gehören/möchten zu finden seyn. Zudem habe ich mich sonderlich bemühet/das alle Wörter in ihrer eigentlichen und natürlichen Bedeutung möchten angebracht werden. Es ist auch ein jedes Wort nicht mehr als einmal gesetzt worden / aufgenommen/die idel-deutige (oder homonyma) deren unterschiedliche Bedeutungen auch in unterschiedenen Materien hat müssen wiederholet werden. Die Synonyma oder gleichgeltende und Contraria oder widerwertige habe ich gemeiniglich besammlet gesetzt / und also geordnet/das eines des andern rechten Verstand gleichsam aufschliesse und erkläre. Insonderheit aber habe ichs also eingerichtet/das nicht allein die Constructio Syntactica, sondern auch Etymologia von einem Knaben kan repetiret/und durch des Præceptoris fleißiges Fragen und Examiniren ihm eingedrucket werden.

Vermeine also/das die Jugend hieran eine mit starcken Pfosten wol-befestigte Sprachen-Thür haben werde / welche in den leicht-beweglichen Thür-Angeln fertig/geöffnet/und durch den Schlüssel der Grammatica behend aufgeschlossen werden kan. Ich habe mit solchem Werck drey ganzer Jahr zugebracht. Ich habe aber/nachdem es verfertigt gewesen ist/selbst gespüret/wie es hätte können in einem und andern verbessert werden. Ich lasse mir aber genügen / das ich das Eis von neuem gebrochen habe / wünschende/das ein Gelehrter oder Verständiger von diesem meinem Wercklein aneignet / ein mehrers versuchen und sich unterfangen möchte. Und das dieses mein Beginnen im besten werde aufgenommen / und von Verständigen wol aufgedeutet werden / wil ich hoffen. Horatius saget an einem Ort: Opere in magno fas est obrepere somnum. Solches geschichet aber auch wol in parvo minutiarum plano. Daseru aber E. Hohheit einem oder andern in dieser hochgelehrten Versammlung auftrugte/das er diese meine Mühe verbessern/und vollkommlicher lehren wolte/würde die studierende Jugend umb so viel mehr dadurch befördert werden. Ich habe noch ein Arbeit unter Händen/wie ein Schüler/wenn er also durch diese Thür zur Lateinischen Sprache schlechter dings geführt

geführt worden/auff eine ebenmäßige leichte Art zur Zierlichkeit der Sprache angeführt werden/ und eine Rede mit der bewährtesten *Classicorum Autorum phrasibus* gar süßlich geben könne/ welches so bald es versfertiget seyn wird/ zu E. Hoheit Füßen/ und dero Urtheil davon zu vernehmen/ unterthänig legen werde.

Indem Comenius noch also redete/ sing Johann Heermann/ ein berühmter Prediger und Poet auß Schlesien an zu ruffen: Ihr liebe Herren/ ich höre/ daß ihr redet von den Mängeln und Gebrechen/ welche in den Schulen vorgehen. Als bitte ich euch/ ihr wollet zusörderst denen *Præceptoribus* sagen / was sie thun sollen. Ich erinnere mich/ daß ich einmahl gelesen habe in einer Schrift König Jacobs des Sechsten in Engelland / darinn er seinem Sohn den Rath gegeben/ wenn er eine Reformation anfangen wolte/ so sol er es machen/ wie die Berscheider an grosser Herren Tafel/ welche/ wenn sie wollen einen Fisch vorlegen / so pflegen sie gemeinlich erst nach den Kopff zu greiffen. Also rathe ich auch / daß ihr zusörderst den Schulmeistern saget / was ihnen zu sagen ist. *Regis ad exemplum totus componitur orbis.* Wenn Lehrer und Schulmeister wollen ihr Muth thun / können sie es gnugsam lernen auß ihrer Grammatic, auß ihrem Donat. Da können sie sehen das Verbum AMO.

Wer ein redlicher Schulmeister seyn will/ der muß ein väterliches Herz zu seinen Schülern tragen / eben als wann es seine leibliche Kinder wären. Es sagte einmahl ein vornemmer regirender Graf zu mir : Ich nehme nicht gern einen Schulmeister an/ der nicht Frau und Kinder hat. Denn wer nicht selbst Kinder hat/ der weiß nicht / wie er anderer Leute Kinder tractiren solle. Ich achtete daimals diese Rede nicht. Allein/ hernach hab ich oft daran gedacht. Es ist wahr/ ein junger Schnauschan/ der eben von Universitäten kömmt / und kaum hat heilen lassen die Wunden und Schläge / welche ihm bey den Pennalschmüssen und des Nachts auff der Strassen sind gegeben worden/ betrachtet nicht/ was Kinder seyn : Allein/ ein frommer ehrlicher Mann/ der selbst Kinder und ein Gewissen hat / der denkt / was ist es/ daß mir in meine treue Sorge und Aufwachter gegeben wird? Sind es nicht solche Kinder/ die GOTT selbst mit seinen Händen gearbeitet/ und den Eltern gegeben hat? Werden sie nicht genemmet eine Gabel des HEEREN? Das sind die Kinder/ die GOTT deinem Knecht gegeben hat / sagte Jacob zu seinem Bruder Esau. Es sind nicht Heydnische Kinder/ sondern Gliedmaßen des HEEREN

JESU

JE SU, die ihn in der Tauffe anzeigten, die allzumal durch den
 Glauben an ihn Gottes Kinder worden sind; Derer Namen im
 Himmel angeschrieben stehen; Derer Gebet Gott höret / und
 ihre Thränen siehet / wie er die Stimme des Knabens Jsaacs
 in der Wüste hörte. Es sind solche Kinder / von welchen der
 Sohn Gottes sagt: Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem
 Namen, der nimmt mich auf. Ihrer ist das Reich Gottes. Es
 sind Kinder, über welche Gott in der Tauffe seinen H. Geist reich-
 lich ausgegossen hat / der auch nunmehr in ihrem Herzen, als in
 seinem Tempel wohnet; Derer Engel im Himmel allzeit sehen das
 Angesicht des Vaters im Himmel; Und auf ihrem Munde hat
 ihm Gott ein Lob zuerichtet. Wie wolte doch ein rechtschaffener
 Schulmeister seine Schüler nicht lieben / wann er betrachtet, daß
 die Eltern ihm anvertrauen den besten und liebsten Schatz unter
 allen ihren Gütern? Ich erinnere mich anjeho jenes ehrlichen
 Kaufmanns / welcher sagte / ich halte meine Kinder vor meinem
 besten und edelsten Schatz in dieser Welt. Dem / sagte er / was
 ich in dieser Welt durch meine Mühe und Arbeit erwerbe / das
 muß ich endlich mit dem Rücken ansehen und nach mir lassen:
 Aber meine Kinder hoffe ich mit mir in den Himmel zu nehmen.
 Zum andern sehen die Schulmeister in ihrem Donat das Ver-
 bum DOCEO, ich lehre. Da müssen sie nun / wenn sie ihrem
 Ampt wollen ein Genügen thun / die Jugend lehren / wie sie recht
 glauben / Christlich leben / seligs werden / am jüngsten Tage fröhlich
 wieder aufstehen, und zum ewigen Leben eingehen sollen. Wenn
 einer gleich noch so gelehrt wäre, und trüge alle Künste in seinem
 Kopff / wüßte aber dabey von keiner Gottesfurcht / von keiner Re-
 gion / so wäre ihm alle Wissenschaft lauter Gist. Die Alten
 haben gesagt: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus de-
 cit, quam proficit. Das ist / wer in Künsten zu- und in Sitten
 abnimmt / der nimmt mehr ab als zu. Er muß auch die ihm
 anvertraute Jugend nicht nur gute Sitten / sondern auch gute
 Künste und Sprachen lehren. Ich habe oft gehört, daß große
 Herren gesagt haben: Ey, was darff mein Sohn von der Philo-
 sophia oder Theologia wissen, er soll kein Schulmeister oder Pfaff
 werden. Allein / gute Künste und Sprachen sind nicht schwer zu
 erlangen, sie freffen kein Brodt, sie sind wie der Zucker, der keine La-
 schal verdirbt. Und die ganze Politic, die ganze Ethic, die ganze
 oeconomia, kan auf keinem Buch besser gelehrt und gezeigt wer-
 den / als auf der Bibel. Das ist das Buch von dem Geboten
 Gottes.

Gottes/es ist die Schrift von GUTTEN eingegeben/muß zur Lehre/zur Straffe/zur Besserung/zur Züchtigung in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch Gottes sey vollkommen / zu allen guten Wercken geschickt. Es ist das Buch des Bundes mit dem höchsten GUTTEN gemacht / welches Moses dem Hause Jacob zum Schatz befohlen hat. Darauf die Weisheit gestossen/2c.tieffer/denn kein Abgrund.Allda offenbahret dir der HEKK/was tief und verborgen ist. Da gibet er die Weisheit und auß seinem Munde Erkenntniß. Da thut er dir kund den Weg zum Leben. Er zeiget dir allda sein Wort/seine Sitten und Richte. Da löset er dich wissen das Geheimniß seines Willens.

Zum dritten muß er auch in seinem Donat betrachten das Wort LEGO. Und wenn er seinen Discipuli etwas vortragen wil/muß er zuvor darauff lesen und meditiren. Das Lesen und Meditiren auff Schulen und Universitäten ist in diesem Seculo in einen grossen Mißbrauch kommen. Denn wenn mancher Professor oder ein ander fauler Schulmeister sol sein Ampt thun / so nimmit er einem Authorem bey sich/und dictirt seinen Auditoribus etwas in die Feder. Als ich noch ein junger Student von 16. Jahren/und eben auß meinem Penual-Jahr kommen war/besuchte ich fleißig die Lectiones Oratorias eines vornehmen JCi, welcher die Professionem Oratoriam propter longam quoniam verwaltest. Ich merckte aber/weil er sonst ein gelehrter Mann war, so mußte er auch ein guter Orator seyn. Als ich riebe ich alles/was er dictirte/fleißig nach/und wann ich nach Hause kam / brachte ich es ins Reine / und was mir wolgefiel / unterstriche ich mit rother und grüner Dinten. Ich schriebe es in ein absonderliches Buch/deme ich diesen Titel gegeben hatte : Praelectiones Oratoriz Nobilissimi Clarissimi Viri Domini N. N. Oratoriz Professoris Celeberrimi in Academia N. Praeceptoris mei honoratissimi. Ich kam hernach auff eine andere Universität / da besuchte mich einmals der vornehme Orator Samuel Fuchsius, ein Mann, der nicht gnugsam zu loben ist / und dieses Buch lagen auff dem Tische. Da fragte mich der edle Fuchsius, welcher in seiner Jugend Keckermannni amatuensis gewesen war / was habt ihr da für Praelectiones Oratorias? Ich wolte ihm im Anfang diese Arcana nicht zeigen/und sorgte/er möchte mir etwas von der Ciceronianischen Weisheit abschmem. Als er aber ein wenig darinn gelesen hatte/sachte er/und sagte : .Habt ihr Dieterici und Keckermannni Rhetoricam bey der Hand/ so gebt mir sie her/ich wil euch zeigen/wie

alles von Wort zu Wort darauf genommen ſeye. Als ich dieſes ſah/ nahm ich die Praelectiones Oratorias, und warff ſie zum Fenſter hinaus/ ſoweit ich ſie werffen konnte. Fuchſius lachte/ als er ſah/ wie ſich zwei Bürgkrämmer-Jungen darum zanketen/ und ein jeglicher wollte ſie haben/ Wüß darent zu ſaſſen. Ich aber beklagte die edle Zeit/ welche ich mit dem Abſchreiben hatte zugebracht/ und ſagte: Ich erinnere mich/ daß mir einmal ein Edelmann erzehlet habe/ als er noch Page geweſen/ ſey er ein wenig muthwillig geweſen/ und der Hofmeiſter habe ihn unterweilens in die Küche führen laſſen/ allein/ er habe nichts darnach gefragt. Endlich habe der Hofmeiſter vermercket/ daß er nicht gern ſchreiben/ da habe er ihn/ wenn er was peccirt habe/ zur Straffe aufgelegt/ daß er egliche Blätter aus dem Calendar müſſen abſchreiben/ und nachdem das Verbrechen ſey geweſen/ nachdem habe er viel aus dem Calendar ſchreiben müſſen/ und es düncke ihn/ es ſeye ihm ſein Lebtag keine gröſſere Quaal angethan worden. Und ich frage ihn/ mein Herr Profeſſor Fuchſi, wenn ich damals auff der Univerſität was peccirt hätte/ und die Relegation verdienet/ und der Mann hätte mir nur penitenz auſſerleget/ daß ich dieſe Dinge aus dem Dieterico und Keckermannno ſolte zweymal abſchreiben/ wäre es nicht Straffe genug geweſen? Es ſagte mir einmal ein vornehmer Graf/ welcher ein regirender Herr/ und nunmehr eine Generalis-Person im Felde iſt/ daß ſein Herr Vater ſel. einen Magiſtrum von Wittenberg beruffen/ welcher im Ruſſ geweſen/ daß er ſehr gelehrt ſeye/ der ſelbe habe ſein Praceptor ſeyn müſſen/ und als er im Latein noch nicht fertig geweſen/ habe er ihm die lateinliche Quaſtiones Metaphyſicas. Er habe ſie fleißig nachgeſchrieben/ und habe gedacht/ wenn ich gleich ſcho das Ding nicht verſtehe/ und es ſcho noch über meinem Horizon iſt/ ſo werde ich doch mit der Zeit verſtehen. Allein/ als er einen Monat lang geſchrieben/ habe er ſo viel davon verſtanden als im Anfang. Endlich habe er geſagt/ Praceptor, worzu dienet ihm dieſes Werk? Der Praceptor habe geantwortet/ Herr/ das ſind Sachen/ die ich von dem vornehmen Philoſopho Jacobo Martini, das ich von dieſen Sachen ſage ich/ die mancher Magiſter nicht verſtehet. Der Herr Graf hatte geantwortet/ worzu dienet es aber mir? Ach das wird ſich mit der Zeit ſchicken. Radices eruditionis amaræ ſunt, Aus vero perdulces. Ich frage/ ob das nicht rechte Schulſche/ Erh-Pedanten und Zeit-Diebe ſeyn. Dieſe Schulſüch kommt noch aus dem Pabſtthumb. Ehe die Druckerſeyt

erfunden gewesen / und man keinen Überfluß an Büchern gehabt hat / hat man in Klöstern und Schulen Lectores halten müssen / welche der Jugend etwas in die Feder dictiren haben. Aber nunmehr / nachdem man keinen Mangel hat an Büchern / frage ich wozu das nöthig sey / daß ein jeder Schulmeister seinen Auditoribus wol eine neue Grammatic , eine neue Logica , eine neue Physic dictiren. Wäre es nicht besser / daß sie sagten / in Logica leset den und den / in Physica den und den / was du nicht verstehst / das frage. Wenn es doch etwas ist / das sie aus ihrem eignen Hirn-Kasten herfür bringen / so muß es doch bald gedruckt werden. Wozu martert und plagt man denn unter dessen das arme Volk mit dem verdrießlichen Schreiben?

IV. AUDIO.

Es kömmt vordr Vierte in ihrem Donat vor das Wort Audio, ich höre. Dieses müssen sie so wol Activè als Passivè, bey ihren Schülern practiciren / das ist / sie müssen den Schüler fleißig verhören und examiniren / auch sich beflüssigen / daß sie vom Schüler nicht mit Verdruß / sondern mit Lust und Liebe angehört werden. Man hat mir erzehlet / daß einmahl die Fürsten und andere hohe Standes-Personen haben eine Gefandtschaft an Ihre Hoheit Apollinem abgefertiget / und derselbst demüthig vortragen lassen / daß sie gleich andern Jugendhaften im Parnass großen Lusten zum Studiren hätten / und von den freyen Künsten sehr viel hielten / weil aber der Berg der Jugend sehr hoch / jäh / rauh und schwer zu steigen sey / daß die jenige / so hinauff begehren / gemeiniglich den Magen verderben / ein blödes Gesicht darüber bekommen / und selbiges manchmal gar verlieren / ja / meistens in gefährliche Schwachheiten gerathen / daß sie mit aufsteigenden Fiebern / Schwindsucht / oder wol gar mit der immerwährenden unheilbaren Melancholie behaftet würden. Darwegen wolten Sie Ihre Hoheit unterthänig gebeten haben / dierviel sie der großen Mühe und Arbeit nicht / wie andere Leute gewohnt wären / ihnen die Snad zu erweisen / und den Weg zum Berg der Jugend etwas bahnen zu lassen / damit sie ohne sonder Mühe / nach ihrer guten Gelegenheit / denselben steigen könnten. Hierauff haben sie den Bescheid erhalten / der allerleichteste und behendeste Weg auff diesen Berg zu kommen / sey dieser / daß man dem Studiren mit Lust und Liebe abwartet / seine Praeceptores fleißig höre und sie frage / alles mit Freuden lese / und keine Mühe

Mühe noch Arbeit darauf mache / sondern es vor eine lautere Kurzweil halte.

Und dieweil Fürsten und Herren getvohnet / daß sie mit ihrem Geld alles überkommen / und wornach sie des Morgens verlangten / solches auff den Abend haben könen / auch lieber dem Frauenzimmer / Comödianten / Schalkenarren / und andern dergleichen Gesindlein / als ihren Præceptoren in der Schule zuhörten / und also die Geschicklichkeit und freyen Künste unter dem Müßiggang / Spielen und anderer Kurzweil zurwege zu bringen vermeyneten / daher komme es / daß sie fast einen Abscheu vor dem Studiren haben / weil sie nicht ein wenig Mühe dargu anwenden wolten. Jener grosse Herr pflegte das Studiren für aller rechtschaffenen Gemüther beste Ergeslichkeit / und für grosser Herren höchste Freude und Kurzweil zu halten. Also solten sie auch die freyen Künste und allerhand löbliche Wissenschaften nicht für eine Mühseligkeit und schwere Arbeit / sondern für lauter Kurzweil / Freude und Ergeslichkeit halten. Denn auff diese Weise würden sie gar leichtlich bis auff die allerobste Spitze des Berges gelangen / gleich als ob sie in einer Kutschen mit sechs Pferden hinauff gefahren wären.

Unter denen dreien / als Hören / Lesen und Schreiben / welche zu Erlangung einer Wissenschaft erfordert werden / ist keins kräftiger als das Hören. Sine vivâ voce oder lebendige Stimme in einer Wissenschaft glücklich fortzufahren / ist fast unmöglich / oder doch auß der massen schwer und langsam / zugehörteigen des Verdrusses / der dadurch bey dem Schuler entsteht. *Lectis audita sunt jucundiora & capta faciliiora.* Der Heil. Hieronymus sagt hiervon: *Habet, nescio, quid latentis meritis viva vox, & in aures discipuli, de Doctoribus ore transfusa, fortius sonat.* Der hochgelehrte und berühmte Rath und Hofprediger Kayser Carol des Fünfften / Antonius Guevara, hat niemals können dazu beredet werden / daß er seine Predigten in Druck gegeben hätte / weil er wol erwogen / was die lebendige Stimme vor eine Krafft habe gegen dem todten Buchstaben.

Apollo erblickte hierauff Pancratium, zu welchem er sagte: Es ist dir bewußt / daß du manche Gedanken wegen Anstellung der guten Schul gehabt hast / drum sage deine Meynung / wie du vermerkest / daß eine gute Schule könne angeordnet / und die Jugend darinn durch einen süglichen kurzen Weg zum Studiren angeführt werden. Pancratius antwortete: Durchläuchtig-

der Apollo/ Großmächtigste Protector der Varnasi/ mit gnädigster Erlaubniß Eu. Hochheit wil ich meine Gedanken eröffnen. Ich habe verspürt/ daß es bißhero communis error aller Didacticorum gewesen/ daß sie haben gelehret modum rei ante rem, das ist/ daß sie die Jugend/ welche die Lateinische Sprache lernen sol/ geplagt haben mit vielen praeceptis, und sie haben die radices der Lateinischen Sprache nicht gelernt/ derer nicht gar viel sind. Die Composita können durch vocabula barbara gar leicht gelernt werden. Daß etliche meinen/ die Kunst/ wie man die Italienische Sprache lernen solle/ seye/ gleichwie in einem Spiegel zu sehen in Comenii Vestibulo oder Janua linguarum, solches halte ich vor eine Thorheit. Ich bilde mir ein/ er habe den Kruten ein paar Rußschalen vorgeworffen/ und den Kern habe er vor seine Discipul behalten. Mich dunckt/ es steckt hinter diesen Dingen noch etwas sonderliches. Es gehet den Schulmeistern mit solchen Compendiis wie den Bauren/ welche auff einen Jahrmarkt kommen/ und Thierack kauffen/ hernach aber nicht wissen/ ob sie ihn auff's Brod schmieren/ oder in warm Bier einnehmen sollen. Wer eines Auctoris intention nicht verstehet/ dem sind seine compendia nur dispendia.

Ich rühme sonderlich des Eliz Bodini Didacticam, und mir ist bekandt/ daß er zu Amsterdam einen Schuster/ der 36. Jahr alt gewesen/ und niemals etwas von der Grammatic gehöret/ in einem Jahr so weit gebracht habe/ daß er eine solche herrliche Lateinische Epistel geschrieben/ bernache/ als ob sie von Lipsii Hand herkommen sey. Herr Caspar Scioppius oder Paschasius Grosippus in Italien sagt/ daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen könne/ daß der ganze Syntax nur bestehe in 6. Regula. Wie plagen aber unsere Schulmeister die arme Jugend mit so viel Regula/ welche sie selbst nicht verstehen? Ich frage alle Schulmeister/ wie sie diese Regul verstehen/ Quæ statum aut gestum significant, Genitivo vel Ablativo gaudent, ut, puer bonæ indolis, puer bonæ indole. Ich frage/ was ein Knabe für Lehr und Trost auß dieser Regul schöpfen könne? Ich frage/ ob das nicht eine unaussprechliche Thorheit wäre/ wenn ich einem die Griechische oder Italienische Sprache lernen wolte/ und legte ihm eine Grammatic vor in Griechischer oder Italienischer Sprache? Warumb plagen denn die Schulsüßhe die arme Jugend mit der Lateinischen Grammatic, wenn sie dieselbe Lateinisch lehren wollen? Vorerwähnter Paschasius Grosippus, der Hochgelehrte

lehrete Mann in Italien / welcher nicht nur Schulweis / sondern Real-Weisheit von sich hat leuchten lassen / also daß er seiner großen Qualitäten halber in den Grafen-Stand ist erhoben worden / erweist / daß es gar wol möglich sey / daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen könne / allein er sagt dabey / daß Arbeit darzu gehöre / welche der Praceptor auff sich nehmen / und dem Schüler abnehmen müsse. Er fragt aber zugleich alle Eltern / welche einen Sohn wollen studiren lassen / ob es nicht besser sey / daß man einem arbeitsamen und sinnreichen Kerl des Jahrs ein hundert Erenen oder Goldstren gäbe / daß er ihren Sohn in einem Jahr die Lateinische Sprache lehre / als daß sie einem unverständigen Pedanten des Jahrs 20. Erenen geben / der ihren Sohn 10. Jahr staupe / und mit der Grammatic plage / seinen Schülern etliche Blätter auß der Grammatic aufwendig zu lernen vorgiebt / und läßt sie ein paar Stunden sitzen und lernen daß sie schwarz und dichten werden / er aber verrichtet unterdessen seine eigene Arbeit und Geschäfte? Er sagt / daß die Eltern wohl bedenken sollen / wie unterdessen die edle Zeit / welche mit keinem Gold zu bezahlen / so liederlich vorbeheyge / die sonst zu so vielen andern nütz- und nöthigen Dingen könne employret werden? Es kommt unsern Schulmeistern frembd für / dergleichen Dinge zu hören / welche meinen / wie sie seyen geprügelt und geplaget worden / also müssen sie ihre Schüler wieder prügeln und plagen / und müssen ihnen die Sprache auß des Aristotelis posterioribus Analyticis herauß klopfen.

Zu beklagen ist es / daß man die Jugend in den Schulen nicht gewöhnet / immer Lateinisch zu reden. Denn wenn in den vornehmen Chur- und Fürstl. Schulen Meissen / Pforte / Grimm / Gotha / Weimar / Eisenach 2c. immer Latein geredet würde / warum sollte die Jugend nicht eben so wol in einem Jahr die Lateinische Sprache lernen / als einer der ein Jahr in Frankreich gewesen ist / die Französische Sprach lernet? Es fällt mir jeho bey / daß einmahl der Rector zu Münden mit seinem grauen Bart bey der Schuln spaziren gangen und meditiret habe / was er seinen Discipuln wolle vorbringen. Da ist ein Kayserlicher Kriegs-Officier zu ihm kommen / und hat gesagt : Was machst du dar? Worauff der Rector geantworte : Ich gah hier in die Schaul / O replicirte der Officier : Sau mußt du och een harelchrigen Dösel seyn / dat du so old bist / un gaist noch in de Schaul. Man sagt / daß einmahl ein Schweiner

25. Jahr in Frankreich gewesen / und dem König aufsgewartet / aber nicht Französisch habe reden können. Und als ihn ein vornehmer Teutscher Cavalir gefragt / warumb er nicht Französisch reden wolle? Da habe er geantwortet: Ach/was kan doch ein armer Schweiger lernen innerhalb 25. Jahren. Indem ich dieses erzehle/ erzürne ich mich von Herzen über die Narren-Pöffen/die in den Schulen getrieben werden / da man offte zwölf und mehr Jahr zubringet mit der Grammatic und Lateinischen Sprache / und kaum 4. oder 5. Jahr anwenden kan auff eine Facultät / oder Erlernung anderer guten Wissenschaften.

Indem Pancrätius noch weiter fort reden wolte / fieng Euphormio, welcher nicht weit von ihm stunde / sich etliche mal an zu räuspern und zu husten / hatte ein grosses Patent in der Hand / und konte die ganze Versammlung auf seinen Gebäuden sehen / daß er etwas hätte vorzubringen. Apollo wurde solches gewahr / und begehrte das Patent zu lesen. Euphormio, nachdem er es credenyet / überreichte solches mit gebührender Ehrenbietung. Apollo las es laut / und waren diese Worte darinn:

Salvete Lectores,

&

Quotquot favetis literis,

Lætamini & congratulamini

de

Invento centum boum mactatione digno.

Si Archimedes ob inventum Trigonometricum hoc modo exclamavit; potiori jure ego ita exclamo.

Non promitto argentum, quod intuitu virtutum nihil est, non aurum, quod respectu arcanæ meæ scientiæ vilescit, sed jucundam & perspicuam methodum tradam, qua quis brevi temporis spatio tota fere Biblia, totum Jus Civile, cum aliis disciplinis (quis crederet?) sine tædio & cum voluptate addiscere poterit.

O inventum mille boum mactatione dignum!

Ast, dubitatis fortè? annè video mentem vestram vacillare? Forsan hæc res plus famæ, quam fidei apud vos habitura est? Abeat qui verba hæc mea sapere clamet arrogantiam. Sciat me arcanas has artes in sinum proximi mei effundere paratum esse, non auræ popularis ambitione, utpote qui ex illorum numero non sum, quibus aures inanibus encomiorum fumis titillantur. Scio me non mihi soli natum, sed aliis quoq; quibus inserviendi studiū & promptitudinem debeo. Ex quidni? nonne commune est, quod natura opti-

inum

mun fecit? Sol candidæ lucis plenissimæ, non intra se istam occultat, sed omnibus mortalium oculis, ingerit, eamque non suo, sed illorum usui manifestat. Quid a quis formosius? tamen in publico manant.

Quam utilis & necessaria Historicarum rerum cognitio sit omnibus in republicâ, & quocunque vitæ genere versantibus, sciunt quotquot vasto suo amplexu circumglobat orbis. Historiæ tam Ecclesiasticæ quàm civiles, ostendunt prætorum exemplis, quid nobis appetendum sit, quid denique fugiendum. Habent mel (i. e. virtutes) & aculeos (i. e. vitia.) E spinis rosæ excerpentes, & aurum ex stercore colligendum, dum sanctos & laudabiles æmulari, culpabiles verò & obsecenos quilibet præterire potest & debet. Xenophon Cyrum moriturum inter alia scribit filiis suis præcepisse, ut ex iis quæ antea facta sunt, discerent. Res enim quæ geruntur, non mutantur, sed tantum personæ. Pictor exempla suorum habet operum, in quæ semper intuetur: Ita nos laudatos viros mente intueri oportet, quod imitari studeamus.

Ea autem omnia brevi tempore & summo gaudio docet ars mea arcana.

Denique ut paucis me expediam, ars, quam propono, Mnemonica dicitur.

Quanta sit autem hujus artis Mnemonicæ utilitas, omnes confitebuntur, qui non à primo limine eam salutavere. Licet nec ejus usum aliquantum prolixius explicare? Hujus ope Professor & orationes habere & lectiones potest, ad auditores, absque chartarum adminiculo. Turpe profectò est eum, qui docere alios cupit, tantum non scire, ut docere queat, nisi legat ex pagellis. Hujus inquam beneficio Theologus summa omnium capitum tam Vet. quàm Novi Testamenti, imò versiculorum sermè tenebit. Hujus ope Jurisperitus tot titulos, tot leges sciet. Legatus & Cancellarius Principis, quocunque voluerit orationis partes aut capita, non tantum recitabit populo aut principi, sed & responsa eo ordine recensabit, quo acceperit, atque hinc admirationem quàm maximam & auctoritatem apud omnes acquireret? An non jucundum, intra horulam aliquot centenas sententias vel propositiones, eo quo enarratæ sunt ordine, aut etiam inverso recensere? I habeant suos sibi numeros in arca conclusos avari, atque splendenti luto oblectent servilem animum. Hæ sapientum divitiæ animo atque memoriæ asservatæ, veram gignunt & solidam voluptatem. Eo verò majori admirationi est Divina Mnemonica, quò pauciores reperiuntur, qui eam possident. Etenim qui in hujus scientiæ penetralia

introierunt, vix sunt totidem quot Thebarum portæ, vel diviti-
 pſia Nili. Corſicus ille adoleſcens, cujus alicubi mentionem
 facit Mureſus (l. 3. var. lect.) atque ſe Bataviæ noviffe affirmat
 36000. nomina quo recitata eſſent ordine, abſque hæſitatione re-
 ferebat, confeſſus ſe hanc artem accepiſſe à quodam Gallo ſuo præ-
 dago. quam etiam paucorum dierum ſpatio cum Franciſco
 Milvio Patricio Veneto communicavit, magnâ omnium admira-
 tione, cum primò memoria maximè infirma fuiſſet. Non morabor
 alia exempla. Nam intra octiduum totum artiſcium me didiciſſe,
 aliosque non multo longiori tempore docuiſſe affirmo. Nec mo-
 vet, quod hæc ars ſit à multis obſcuriſſimè tradiſſa; ab aliis verò
 manca & mutila. Inceptorum artiſcium inſcitia non poteſt eſſe in-
 præjudicium artis clariſſimæ. Scio quid objiciat vulgus (ita voco
 Mnemonices oſores, quamvis ſibi pulchrè videantur ſupra vulgus
 ſapere) adoleſcentum ingenia hæc arte obtundi, perque imagines
 diſtrahi, & pro re unâ, quæ naturali virtute diſci poterat, tria of-
 ſetti apprehendenda, rem ipſam; rei imaginem & locum. Aſt
 hæc arte à ſitu & ſqualore poſtliminio revocatâ quo obducta
 ſatis diu fuit, obtundi potius & corrumpi quàm ſublevari me-
 moriam, nimis falſum eſt. Nec eſt, quod de conſuſione metuatis,
 quaſi rei unius ediſcendæ loco memoria tribus oneretur, re,
 imagine, loco. Locus de novo, ut ediſcatur opus non eſt. Hic
 enim jam ante cognitus eſſe ſupponitur. Imago autem à ſenſibus
 petita, ultrò occurrit, cum nihil ſit, quod animum hominis tam
 facile commoveat quàm icones vel ridiculæ vel admirabiles, vel
 aliàs novæ à ſenſibus ipſis depromptæ. Jam olim Mæquerus Ar-
 gentoratenſis per imagines intra duas ſeptimanas univerſam Lo-
 gicam inculcavit pueris, ut etiam malo quodam genio ad id uſus
 fuiſſe crederetur. Liber iſt etiam nunc extat. Imaginum vis im-
 menſa eſt, quam pauci penitiſſimè perveſtigârunt.

Non interim nego, multos nimis diu huic ſtudio immorari, ut
 non multum differant à puris putis Grammaticis & Logicis. Eſt
 modus in rebus. Quo pacto autem ars, quæ memoriæ juvandæ
 gratiâ excolitur, eandem evertere poſſit, non video. Floruerunt
 ſemper hujus excellentiſſimæ artis præclari cultores, qui admi-
 randis Mnemonices effectibus famam meruerunt. Exemplum de
 Senecâ vide in ſuâ ipſius præfat. l. 1. Controverſi. qui duo miſſia
 nominum recitata eo ordine, quo audivit, memoriter recitavit.
 Aliud exemplum vide ibid. de latrone Senecæ; atque de Cynæ,
 egregium exemplum, Xenophon l. 5. Expedit. & Plin. l. 7. c. 24.
 dicunt,

dicunt, Cyrum minorem omnium ducum suorum nomina memoriter tenuisse, cui mirandum visum, si sordidi mechanici singula artis suae instrumenta, & medici tot diversa medicamenta noscent; se autem ut Imperatorem, suos quibus uteretur ignorare. Putabat quoque eos, qui à principe se cognosci viderentur, magis ad arma accendi, quod verum est. Plin. l. 7. c. 24. de Mithridate memorat, 22. gentium Regem, totidem linguis dixisse iura, & sine interprete per concionem singulos esse assatum. Quam à memoriz nobilitate præditus fuerit Didymus Alexandrin. Gramm. Ciceronis coætanus, colligere licet ex iis quæ super ipso scripsit Suidas, quod conscripserit 3500 librorum volumina, à quo perpetuo lucubrandi studio *καὶ ὅτι* nuncupatus est, teste Macrobio, ut & Quintiliano. Hunc tamen superavit Origenes Adamantinus, cuius se 6000. volumina legisse D. Hieronymus aliquoties testatur. Eusebius opere de tempore tradit, Esram Hebræorum omnes libros Moy sis memoriter recitasse, quos Chaldaeorum Reges exusserant.

Omitto Claudium Imperatorem, quem testatur Suetonius, Homeri poema totum edidicisse, referente Volaterrano l. 35. Anthropol. Omitto Themistoclem, Athenientium Ducem, qui civium suorum nomina memoriter tenebat. Cic. l. 3. de finibus.

Ne igitur hanc viam eruditionis compendiarium negligatis polliceor, me ingenii vestri carnificinam in iucunditatem, & iudium in amœnitatem conversurum. Ipsa res & experientia comprobabit, hocce meum promissum plus habere in recessu, quàm in ipsa fronte. Neque divini neque humani posthac quicquam mihi credatis, si huius rei mendacem me invenitis. Arcanum hocce mysterium Præceptores huius artis, discipulis suis non penitus aperiunt. Principia artis monstrant, secretus artificium sibi servant. Ego autem vos faciam intelligere secreta huius artis, & quod diu celatum est, nunc fideliter manifestabo. Vellem si liceret, quicquid mihi vel ingenii vel doctrinæ est, primo congressu in pios & probos Auditores transcribere. Milui gratulabor, si omne id quod ab ingenii mei viribus proficisci poterit, in sinum vestrum effundere potero.

Interim valete, sate, & de invento mille boum mactatione digno congratulamini.

Jederman sage Euphermientem an / und truge einen zweifel /
über der Mann sey / der dasjenige / so in dem verlesenen Patent
gedacht werden / selte wirklich machen.

Euphormio/nachdem er von Apolline beschliget wurde / in et-
was von seinem Versprechen / so er in diesem Patent gethan / dar-
zuthun und zu erweisen / sieng seine Rede also an : Großmächtig-
ster Apollo. Allergnädigster Beschützer und Beschirmer der
freyen Künste / damit ich vom untersten anfang / so habe ich nebst
andern redlichen Patrioten sehr beklaget / daß die Grammatic,
welche sonst ein richtiger kurzer Weg die Sprachen gründlich
und mit Vortheil zu lernen seyn sollte / nach ihrer gewöhnlichen
Lehr-Art so viel Mühe / Arbeit und unwiederbringliche Zeit weg-
nimmet. Etliche / weil sie gesehen / daß die also beschaffene Gram-
matic fast die beste Lehr-Zahre verzehret / ja auff solche Weise fast
zweymal so viel Zeit / als eine Facultät wegnimmet / und gleichwol
nur eine Grammatic und die Sprache selbst noch nicht seyn / sind
gar auffß extremum gefallen / weil sich keine Mittel / wie solcher
schwerer Stein zu heben / so bald eusern wollen / und haben sich
vorgenommen ein solch untauglich Werkzeug / welches mehr
Hinderniß als Vortheil dem Werck / wo zu es sollte gebraucht
werden / schaffete / gar beyseite zu legen / und diese Sprache ohne
Grammatic, wie in andern Sprachen geschiehet / lieber angreifen
wollen. Und haben vermeynt nützlicher zu seyn / daß die Zeit/
welche durch sothane Grammatic verderbet wird / auff Lesung La-
teinischer Scribenten möge angewendet werden. Aber ich zweif-
fele daran / ob ein einziges Exempel einiges Menschen / welcher
die Lateinische Sprache durch den bloßen ußum alleine / gründlich
erlernt habe / bezubringen seyn werde. Es ist das Latein keine
gemeine Pöbel-Rede / darinn die begangene Fehler nicht solten
geachtet werden / sondern eine reine gelehrte Sprache / welche so
rein- und zärtlich wil gehalten seyn / daß sie auch wegen des ge-
ringsten Makels in Verachtung setzet. Nun ist es aber eine of-
fenbare Unmöglichkeit durch die bloße Übung und Lesung Latei-
nischer Bücher zu einer solchen Vollkommenheit zu gelangen /
daß man aller fürfallenden Exempeln und Excepciones ver-
siehet / sich gar keines Fehlers oder Anstoßes zu befahren habe. In
dreyen / vier und mehrern Autoren kommen noch nicht alle Exem-
pla für / und ob es schon geschehe / so würde doch das schwache
menschliche Gedächtniß selbige alle zusammen schwerlich beybe-
halten / noch auff Begebenheit sich ihrer erinnern können. Der-
halben kan keiner / der auff bloße Übung gehet / schwer Sachen je-
mals gewiß seyn / so wenig als der Blinde / ob er auch eine Straß
zum öftern gewandert / und selbige ihm bekand gemacht hat / aller
Durch

Furcht des Strauchelns bestreuet / und für Anstößen versichert ist / indem er allezeit in Sorgen stehen muß / daß ihm etwas in den Weg gerorffen werde. Ja / wann die gelehrten Römer selbst in dem Latein / welches doch ihre eigene Mutter-Sprache war / da sie selbige im Reden und Schreiben reinlich halten wollen / einer Grammatic sich haben bedienen müssen / wie keiner / der die Alten gelassen / in: Abrede ist / also werden wir zu unserer Zeit um so viel mehr daran bedröht seyn. Diejenige / welche ihren Schülern dieses hochnöthige Instrument auf den Händen reissen wollen / thun nichts anders / als daß sie Theſeum in den Labyrinth ohne Faden schicken. Die Grammatic / welche Rußes halber aufgebracht worden / muß man wegen der daran stehenden Hindernisse nicht gar auf den Augen setzen und wegwerffen / sondern man muß diese Hindernisse möglichstes Fleißes auf dem Weg zu räumen suchen / damit ihr rechter Nutzen und Gebrauch recht möge unterhalten werden. Die erste Hinderniß / welche die Grammatic den Lernenden schwer und zuwider macht / ist / daß sie selbige in einer ihnen noch unbekannten Sprache lernen sollen / und die Præcepta Grammatices man ihnen im Latein vorleget / und also ignotum per æquè ignotum dociren / und durch unbekannte Mittel sie zu Erlernung eines unbekannten Dinges anführen wil. Das ander Hinderniß / welches die Grammatic so schwer macht / ruhet von derselbigen tunceln Regula und Definitionibus her / welche / indem man sie gar zu genau und Philosophisch setzen wollen / in terminos Methaphysicos eingeschlossen worden / eben als ob die Grammatic nicht für die annoch unverständige Jugend / sondern für tiefssinnige Philosophos oder die Præceptores selbst gestellet seye. Und sollte bey solcher Beschaffenheit ein junger angehender Schüler / wo er die Præcepta Grammatices gründlich verstehen sollte / zusehends in die Metaphysic geführt / und darauf gelehret werden / was causa efficiens, materia, forma, causa finalis, duratio, locus, motus, quies, pars, actio, quantitas, qualitas, &c. bedeute. Wie wenig nun ein Knabe solche terminos recht begriffen kan / so wenig wird er auch die / durch sie abgefaßte Regula und præcepta verstehen. Darzu denn kommt die groſſe und überhäuffte Menge der Regula / von denen doch die meisten unnütz und vergeblich / ja gar falsch sind. Ist also kein Wunder / daß eine also beschaffene Grammatic der Jugend übel beizubringen / und viel Zeit wegnimmt.

Derwegen als ich nach meinem von Gott verliehenen gein-

gen Pfundlern / einen Versuch gethan / ob nicht etwan ein kurzer und milderer Weg hierinn aufzuspueren / so habe ich zuvörderst das Subjectum, die noch unweissende Jugend / welche sol informiret werden / mir vor Augen gestellt / und darbey bemercket / daß / weil sie noch zur Zeit keines Lateins / oder einiger anderer Wissenschaften / viel weniger hoher Metaphysischer Concepten und terminorum kundig / durch andere priores conceptus, deren keine bey ihnen zu befinden / in einer frembden Sprach zu unterrichten / ganz und gar ungereimt und unzulänglich sey. Darnach habe ich die Mittel / welche die Natur zu Erkundigung der Dinge dem Menschen verliehen hat / eigentlich müssen beobachten. Es weist aber nicht allein Aristoteles . sondern auch andere Physici, ja die Erfahrung selbst / auff die äußerliche Dinge / als welche die Thüren und Thore sind / vermittelt deren alle Wissenschaft dem menschlichen Verstand eingebracht wird. Diese sind gleichsam willige Diener und Kundschafter / die dem Verstand / der im Gehirn seine Residenz hat / von allen Dingen Relation thun. Und ist er an dieselbe so gar gebunden / daß / wo ihre organa unrichtig / und keine gewisse Kundschaft einbringen / der menschliche Verstand auch nichts richtiges urtheilen kan. Daher kommt es / daß der ein bloßes Gesicht hat / die Farben ; und ein Harthörichter den Klang und die Worte nimmermehr recht zu unterscheiden weiß. Und weil alle Disciplinen durch diese zwey Sinnen / nemlich das Gesicht und das Gehör / zum Verstand müssen gebracht werden / so wird ein Mensch / welcher derselben beraubet / aller Wissenschaften und Unterrihtung unfähig / und der in keinem Ding möge unterwiesen werden / geachtet. Wie nun alle des Menschen Wissenschaften bey den äußerlichen Sinnen / und durch dieselbe ihren Anfang nehmen / also leistet das Gesicht hierinn die nutzbarsten und größten Dinge / massen es der objectirten Dinge Bildnisse freywillig abnimmt / und werden selbige in einem Augenblick dem Verstand sùrgestellt / da es mit dem Gehör hergegen etwas langsamer hergethet / diemeil / wo demselben von abwesenden Dingen etwas sùrgetragen wird / die Phantasia oder Bildungs-Kraft auß den eingenommenen Worten ein Bild / so gut sie immer kan / formiren muß. Wenn aber beyde Sinnen über ein Ding zusammen operiren / das Auge die sùrgestellte Sache besichet / und das Ohr die Erklärung von derselben einnimmt / so gehet die Unterrihtung gewis und fest / sie wird so dann nicht allem leicht verstanden / sondern auch wol behalten.

Sind

Sind dannenhero die *singularia*, als welche von diesen Sinnen mögen gefasst werden, gar leicht zu begreifen; die *universalia* aber, welche der Verstand von ihnen erstlich abstrahiren muß, fallen viel schwerer, bloße termini und notionen, weil sie keine *realia* präsentieren, am allerschwersten wie den Aristoteles samt andern Philosophis solches geschehen und zugeben. Weil nun die Grammatic keine *realia*, vielweniger *singularia*, sondern nur bloße notionen, Wörter und derselbigen flexiones und terminations tradiret, als hat es anfänglich viel Nachsinnen erfordert, selbige real zu machen, und also einzurichten, daß sie den äußerlichen Sinnen könne fürgestellt werden. Man hat aber letztlich beobachtet die natürliche Zuneigung, die ein jeder Mensch zu den Historien hat, welche eben darumb, weil sie *singularia* beschreiben, den äußerlichen Sinnen leicht vorzutragen, und ihrem Zuhörer gleichsam an sich ziehen. Vor allen aber haben Kinder, als welche nichts höhers begreifen können, in Anbörung der Geschichten, sie seyen wahr oder erdichtet, ein sonderlich Verleben, und werden darinn nicht wenig ergethet. Und kan ihnen auff diese Art ein *præceptor* mit Lust und Spielen beybringen, was ein ander mit Ruthen und Stecken, und aller Scholastischen Zerranney nicht thun kan.

Dieser Zuneigung der Jugend haben sich die fürnehmsten Philosophi, so wol Alte als Neue gebrauchet, und dadurck möglich gute Lehren ihnen beyzubringen gesucht. Plato, Aristoteles, Quintilianus, und andere mehr auß den alten so wol, als neuen Philosophis, rathen erstlich die Jugend auff solche Weise durch Fabeln zu unterrichten. Dieser hochberühmten Leute Rath, welcher in der Natur, Vernunft und Erfahrung genugsam gegründet, habe ich gefolget, die unter ein genus und declination gehörige vocabula zusammen getragen, sie in Fabeln, weil es keine verze historiz werden können noch sollen, abgefaßt, die contentz, gleich andern geist- und weltlichen Geschichten in ihren Figuren abgebildet, dieselbige an gehörigen Ort gesetzt, und andere præcepta, wie es am besten sich schicken wollen, den äußerlichen Sinnen möglichsten Fleißes fürgestellt. Hierauß erhellet nun, daß die also eingerichtete Grammatic, welche sonst notionalis war, solcher gestalt nicht allein realis, sondern gar singularis und sensualis worden, daß derselbigen glücklicher Success, bey der Jugend (wenn der Lehrer nur seinen gebührenden Fleiß gebrauchet, und unerdrossen ist) unmalen unstreitig und genuss ist. Es muß aber der jemige, so dieses methodi in seiner information gebrauchet

wil/sich ja hüten/das er diese also eingerichtete Grammatic seinen
 Schülern ja nicht aufwendig zu lernen vorlege (wie man sonst
 mit andern Grammaticis übel zu verfahren pfleget) sondern
 einen paragraphum nach dem andern/eine historiam nach der an-
 dern/wol und also explicire/das die Lernenden/was darinn ent-
 halten/recht begreifen und verstehen mögen. Und muß er durch
 fleißiges Fragen und Examiniren erkundigen/ob sie auch die vor-
 gegebene Sache recht eingenommen haben. Wenn nun eine Le-
 ction vorher wol erklärt worden / wird sie darauff dem Schü-
 lern zur Nachlese hingegeben/da ihnen auß drücklich muß gesagt
 werden/das sie diese Lektion nicht aufwendig lernen/sondern nur
 drey oder vier mal mit gutem Bedacht überlesen sollen. In-
 dem Euphormio noch also redete / sehe er etliche Mnemonische
 Tabellen oder Bilder hersür / dadurch er sagte / das man den
 Knaben in kurzer Zeit die Grammatic beibringen könnte/bevorab/
 da die Jugend gern mit hübschen Bildern möchte zu thun haben.
 Er betheurete dabey/das er schon viel gute Proben hierinn abge-
 leget hätte. Jederman sahe die Bilder begierig an/ und verwun-
 derte sich über die seltsame Figuren. Inmittels langte Euphor-
 mio noch andere Bilder mehr hervor / welche über die Philoso-
 phie, über die Chronologie und Historien von Erschaffung der
 Welt/bis auff gegenwärtige Zeit/über die Geographie, Genea-
 logie der vornehmsten Ehr- und Fürstlichen Häuser / über die
 Bibel/und andere dergleichen mehr. Apollo und die Musen sahen
 sie alle mit einander fleißig durch/und schiene/das sie nicht wenig
 Gefallen darob hätten. Euphormio fuhr weiter fort in seiner
 Rede/und sprach : Gleichwie die disciplinæ Organicæ,eine jede
 absonderlich für sich/ihre notionēs secundas oder terminos ha-
 ben/also hat auch Ars Mnemonica ihre eigene notionēs, dadurch
 die Zügegebene / so wol res als verba, dem Gedächtniß füglich
 beygebracht werden. Solche notionēs Mnemonicæ sind für-
 nehmlich Loci und Imagines. Die Loci lassen sich vergleichen
 dem Pappir/darauff man schreibt/und die Imagines oder Bilder
 den Buchstaben. Denn wie man sonst seine Gedanken und con-
 ceptus durch die Buchstaben zu Pappir bringet/auch was nicht in
 Vergeß kommen solle/fleißig aufschreibet ; Gleichermassen setzet
 der Mnemonicus seine Meynung / und was er im Gedächtniß
 behalten wil/vermittels der Bilder in seine gewisse ordinirte Lo-
 cos. Wenn die Loci wol disponirt sind / dienen sie zu richtiger
 Ordnung/welche eines der fürnehmsten Stücke der Mnemonie
 und

und gleichsam ihre anima ist. Die imagines aber dienen, beider res und verba vorzubilden und im Gedächtniß zu behalten. Und solches geschieht mit weit größter Anmuth und besserem Vortheil durch die Bilder/als durch die Wörter und Buchstaben. Es ist ja gewiß und auch den Thieren bekannt / daß man nicht leichtlich etwas im Gedächtniß behalten kan/ als irgend durch ein Gemählde. Ein Exempel nehme ich einer an seinem alten verstorbenen oder abwesenden Freund / denselbigen oder dessen Thun/Handel und Wandel kan man sich nicht anders einbilden / als unter der Gestalt er einem bekannt gewesen / welches Ovidius bekunnet:

Ante meos oculos tanquam presentis imago

Haeret, & extinguitur vivere sine amor.

Ich habe vorhin erwöhnet / daß alles/ was ein Mensch lernen wil/ die exteriores sensus, und insonderheit das Gesicht und Gehör vorhin empfangen/ von dannen es den sensibus interioribus, und vermittelst des sensus communis der phantasie oder Bildungskraft vorgetragen/ deren eigentliches Werk ist/ die empfangene species oder Bilder zu examiniren/ und nach Gelegenheit aus denen empfangenen speciebus neue zu formiren. Welche species und Bilder die memoria alsdenn in Verwahrung nimt/ und diejenige am besten und bestesten behält / welche von der phantasia am stärcksten angenommen und examiniret sind. Diejenige Dinge nun/ welche das Aug siehet / ergreift die phantasia ohne alle Mühe und am kräftigsten. Wenn aber das/ so vorgestellet wird / also beschaffen/ daß es kein Bild von sich selbst präsentiret/ so muß die Phantasia auf demjenigen/ was vorgetragen wird/ ein Bild formiren. Dieses aber ist ihr nicht allein mühsam/ sondern sie fehlet auch in ihrer Würckung alsdenn vielmal/ und machet ihr ein solches Bild/ das der Sachen wenig ähnlich ist/ und daher bald verschwindet/ bevorab da die Phantasia keine gewisse speciem sensibilem hat / darauff sie sich gründen könne. Wenn etwa eine Mißgeburt oder ander seltsames Thier oder wunderliches Ding / einem so dergleichen nicht gesehen / münd- oder schriftlich vorgestellt würde/ so machet die Phantasia auf dessen Beschreibung und den gegebenen Gleichheiten / die von bekannten Dingen genommen sind/ ein Bild/ wievol ziemlich tuncel und ungewiß. Weil nun dieses Bild tuncel/ bleibt es in dem Gedächtniß nicht allerdings feste / da hergegen derjenige / welcher das Thier oder dergleichen selbst/ oder auch im Abriß gesehen/ viel be-

sert Nachricht davon zu geben weiß / auch dessen speciem und Bild länger und fester im Gedächtniß behält. Je ungewöhnlicher und kurzweiliger aber ein Bildniß ist / je länger und fester wird es behalten / nach dem Zeugniß Horatii:

Discit enim citius, meminitque libentius illud,

Quod quis deridet, quam quod probat & veneratur.

Der weltberühmte Kupfferstecher Matthäus Merian hat mit seinen Biblischen Figuren viel gethan / dadurch man auch den jüngern Kindern die vornehmste Biblischen Geschichte gar leicht und anmuthig ins Gedächtniß bringen kan / sonderlich wenn die De-
 teritität eines vivi præceptoris darzu kömmt. Mir ist bezaust / daß ein vornehmer Mann bey dem Friedens- Tractaten zu Münster durch diese Figuren seinem Töchterlein die vornehmste Historien des Alten und Neuen Testaments in kurzer Zeit habe beybringen lassen / also / daß sich hierüber ein Päblicher Pfaff verwundert und sagte: **Jahrwahr / dieses Jungferchen verstehet mehr von der Bibel / als ich.** Aber dieses kan gar leichter und süßlicher geschehen durch meine invention, also / daß ein jeder / auch ein Knabe oder Mägdlein von zehen Jahren behalten kan / was in einem jeden Capitul Alten und Neuen Testaments / gehandelt werde. Die Gelehrten aber und alte Leute können uno quasi in-
 spectu (gleich als die ganze Welt auff einer Land- Charte oder Wapen) was sie zuvor gelesen / und ihucht wieder entsallen ist mit sonderbarer Ergößlichkeit repetiren.

Es ist fast unglaublich / was solches tägliches Anschauen vor-
 Krafft habe / nicht allein dergleichen Dinge ins Gedächtniß zu bringen / sondern auch was man darauf vor Vortheil habe ad in-
 ventionem Rerum & argumentorum. Ein Orator, oder der sonst
 etwas unter der Feder hat / kan gar geschwind auff solche Weise
 der Propheten und Aposteln Schrifften durchgehen / und betrach-
 ten / was in diesem oder jenem Buch / in diesem oder jenem Capis-
 tul Alten und Neues Testaments vorkömmt / welches sich zu seiner
 vorhabenden materia schicket. Visus & auditus sunt duo fidelissimi
 & potentissimi ministri memoriz, & nihil est in intellectu, quod
 non prius fuit in sensu. Ich erinnere mich was der hochweisse
 Franciscus Baconus, Baro de Verulamio, &c. welcher nicht im
 Schulstaub sondern am Hof des Königs in Engelland Jacob
 VI. erzogen / und daselbst Reichs- Canslar gewesen / nachmals
 aber den Königlich Hof verlassen / und bloß auff die studia sich
 begeben / in seinem 5. Buch De augmentis Scientiarum hiervon sagt

Emblema deducit intellectuale ad sensibile; Sensibile autem semper fortius percutit memoriam, atque in ea facilius imprimitur, quam intellectuale. Aded, ut etiam brutorum memoria per sensibile excitetur, per intellectuale minime. Itaque facilius retineas imaginem Vinatoris leporem persequentis; aut Pedantii, orationem habentis, aut pueri versus memoriter recitantis, aut mimi in scena agentis, quam ipsas notiones Inventionis, Dispositionis, Elocutionis, Memoriz & Pronuntiationis vel Actionis.

Von der Mnemonischen Kunst sind gar vielerley Meinungen. Etliche urtheilen von dieser Kunst/und pecciren in excessu, andere aber in defectu. Andere messen dieser Kunst allzuviel bey/ andere halten gar nichts davon. Mein Urtheil darvon ist/ quod Ars Mnemonica neque omnibus, neque in omnibus, neque semper profit, daß sie nicht ohne Unterscheid bey allen/ in allen Sachen und zu allen Zeiten könne gebraucht werden. Denn/ gleichwie nicht ein jeder sich schicket zur Music/ oder sonst eine Kunst zu lernen; also hat es auch mit der Mnemonic solche Beschaffenheit. Cicero, Seneca, Quintilianus, haben viel von dieser Kunst gehalten/ und derselben nachgedacht. Wir lesen in des Seneca Lebens-Beschreibung/ daß er allezeit 2000. locos und imagines in einem Ort gehabt/ daß er selbiger allezeit habe können insichtig seyn/ und durch Hülffe derselben habe er allemal ex tempore 2000. Wörter/ die er gewolt/ oder ihm vorgesagt worden gehalten und wieder hersagen können. Muretus schreibt in seinem dritten Buch variarum lectionum, daß er einen Studenten/ auß der Insul Corsica bürtig/ zu Padua gekannt habe/ welcher 6000. Wörter/ so frembd sie auch immer haben seyn können/ wenn er sie einmal gehöret/ ohne einiges Anstossen habe wieder hersagen können/ nach solcher Ordnung/ wie sie ihm sind vorgebracht worden. Und diese Kunst habe er innerhalb wenig Tagen dem Venetianischen Patricio, Namens Francisco Milvio gelehret/ so/ daß selbiger mit jedermans Verwunderung/ weil bekannt gewesen/ daß er vorhin ein gar schwaches Gedächtnis gehabt/ fast dergleichen hat werckstellig machen können. Ich wil also nichts sagen von des berühmten Vossii und anderer hochgeehrter Leute in Holland invention in dieser Kunst/ welche ich mit meinen Augen gesehen habe.

Etliche wollen sich dieser Kunst gebrauchen/ ganze Orationen und andere Dinge von Wort zu Wort außwendig zu lernen/ welche

welche mehr Aufzählens als Widerlegens werth sind. Wärm / wenn man sich dieser löblichen Kunst gebrauchet in der Chronologie, Geographic, Sprachen / Titulis Juris und in der Bibel / kan man dadurch gleichsam Wunder thun. Was ist die sinnreiche Tabell des Thebanischen Philosophi Cebeis anders / als eine Mnemonische Ethic. Wer dergleichen Dinge betrachtet / der weiß nicht / worinn der alte Egyptier Philosophia Hieroglyphica bestanden / welche sie gar geheim hielten / und ließen darinn nur der großen Herren Kinder informiren. Die Schrift meldet von Mose / daß er am Königlichen Hofe Pharaonis als ein Königliches Kind sey aufgezogen / und in aller Wissenschaft des Egyptier und Chaldäer unterrichtet worden / und also auch in diesen Hieroglyphischen Geheimnissen. Plato sagt / daß er dieses alles der Egyptier arcanis zu danken habe. Und wenn die Sternseher oder Astronomi in himmlischen Dingen sich der Mnemonischen Kunst gebrauchen / warum sollte sie nicht eben so wol angehen in irdischen Dingen? Wer hat jemals am Himmel ein Bildniß des Krebs / der Jungfrauen / des Löwen oder Wären gesehen?

Ich wil anjeho nicht sagen / wie die Politici und Oratores sich dieser Kunst gebrauchen können / wie ein Abgesandter in Gesandtschaften / oder sonst in Reichs- und Land-Tagen und andern Zusammenkunften hundert und mehr Puncten oder Articulis aufwendig proponiren, oder wenn sie proponiret worden / ex tempore wiederholen und darauff antworten könne.

Der General Arnheim ist einmahl vom Kaiser an den König in Polen / wegen Gustavi Adolphi / Königs in Schweden / abgefertiget worden. Da er in öffentlicher Zusammenkunft der Polnischen Stände sich dieses Mnemonischen Griffs gebrauchet / und hat alle Articuli / derer gar viel gewesen / welche damals proponiret worden sind / nach einander wiederholet / und ordentlich darauff geantwortet. Die Polen haben sich zum höchsten darüber verwundert und gesagt: Ille habet Diabolum. Petrus Laureberg / der berühmte Polyhistor, sagte einmahl / daß der General Arnheim diese Kunst zu Paris gelernt habe / von einem Mann / welcher sie ihm Herrn Laureberg auch gezeigt habe. Ich wil kühlich sagen was meine Meynung ist: die Mnemonic oder Gedächtnis-Kunst ist eine Mutter aller anderer Wissenschaften. Wir wissen nichts mehr / als was wir aufwendig können.

Vorhin wolten wir Herr Baron Baconus in Engeland

schreiben

schreibet in seinem jüngsten Buch de augm. Scient. huiusmodi Indu-
dentlich: Circa memoriam satis segnitè & languide videtur ad-
hoc inquisitum. Erat certe de eà ars quæpiam. Verum nobis con-
stat, tum meliora præcepta de memoriâ confirmandâ & amplian-
da haberi posse, quam illa ars complectitur; tum practicam illius
ipsius artis meliorem institui posse, quam quæ recepta est. Neq; ta-
men ambigimus (si cui placeat hac arte ad ostentationem abuti)
quin possint præstari per eam nonnulla mirabilia, & portentosa.
Sed nihilominus res quasi sterilis est (eo quo adhibetur modo)
ad usus humanos. Assiduo interim ei non imputamus, quod natu-
ralem memoriam destruat, & superoneret (ut vulgò obijcitur;)
sed quod non dextrè instituta sit, ad auxilia memoriæ commo-
danda in negotiis & rebus serijs. Nos vero hoc habemus (fortasse
ex genere viæ nostræ Politicæ) ut quæ artem jactant, usum non
 præbent, parvi faciamus. Nam ingentem numerum nominum,
aut verborum semel recitatorum, eodem ordine statim repetere,
dicere quodnam fuerit decimum, vigesimum, &c. hæc centè omnia & his
similia nos non magnatimus, ut ut habeant admirationis aliquid &c.

Ich muß bekennen / daß etliche diese Kunst gar auff eine ndrri-
sche Art vorbringen / und sie lehren wollen. Allein / man muß die
Fehler der Künstler nicht der Kunst selbst zuschreiben. Vom con-
creto ad abstractum zu argumentiren, gehet nicht an / wie wir
von den Herren Philosophis lernen. Viel Juristen sind böse
Thristen / solte man darumb die Jurisprudenz verwerffen? Es
sind unterschiedliche / welche stode überzeuget sind in ihrem Ge-
wissen / und müssen gestehen / daß man grosse Dinge durch diese
Kunst verrichten könne. Allein / weil sie nicht in ihrer Jugend dar-
an sind angeführet worden / so verdreufft sie es / das andere einem
solchem Vortheil haben sollen / und verachten sie. Ast quid est stul-
tis, quàm quia non didiceris, non discere? Omnis ætatis homi-
nis Schola adpærit. Tandiu discendum, quamdiu ignoramus,
tandiu ignoramus, quamdiu vivimus. Ich erinnere mich auch /
daß ich unterschiedliche Leute gekant habe / welche sich dieses Vor-
theils bedienen / und doch bey den Leuten sinistrè davon geredet
haben. In Holland weiß ich einen gelehrten Mann / der ein son-
derlicher Liebhaber dieser Kunst war / und dennoch dieselbe in öf-
fentlichen Schrifften reutirte und verwarff.
Es ist diese herrliche Kunst nicht neu / sondern schon viel hundert
Jahr vor Ehrli Geburt bey hochgelehrten Leuten und Philo-
sophis üblich und in hohem Werth gehalten.

Cicero in seinem dritten Buch ad Herennium, und lib. 2. de Oratore schreibt hiervon ausführlich und sagt, daß Simonides auf der Insel Chio der erste Erfinder dieser edlen Kunst gewesen sey. Und habe ihm dazu Anlaß gegeben / als er bey etlichen seiner Freunden zu Gast gewesen / seze das Gemach unter dessen / als er zu seinem Glück einen Abtritt genommen / eingefallen / und die / so am Tisch geessen / und im Gemach gewesen / jämmerlich zerquetschet worden / und dergestalt zugerichtet / daß man sie nicht hat unterscheiden oder erkennen können. Weil aber Simonides sich erinnert / an welchem Ort des Tisches ein jeder geessen / habe er dadurch ihren Freunden anzeigen können / daß ein jeder gewußt / welchen er als seinen Todten zur Erden bestatten solle. Was vor geübete Leute und Philosophi diese Kunst sonderlich excoliren haben / meldet der Poet in nachfolgendem Gedicht:

Quisquis es humanâ indocilis ratione creatus,
 Mnemosynes magnas artis amabis opes,
 Temporis ut longi spatio percepta tenei,
 Et possint animo fixa manere tuo:
 Hanc lege collectam memorandi gnauiter artem,
 Quam sine iudicio mens habet ipsa suo.
 Hæc est ingenii lumen, custosque laboris,
 Erigit hæc sensus intrepidusque facit.
 Hæc Oratores iuvat ars, & jura volentem
 Discere, vix aliud Pallas aperit opus.
 Nec quis contemnat, Cicero quod voce disertæ
 Comprobat, & verbis ornât ubique suis.
 Et quod Simonides seu Metrodorus, ut ajunt,
 Inventum curâ gaudeat esse suâ.
 Quod vel Aristoteles diuinum credere munus
 Non dubitat, Sophiæ gloria prima scholæ.
 In quo Carnades totis laudatus Athenis
 Floruit; & Senecæ vis memoranda fuit.
 Et memorandi artem descripsit Doctor Aquinas,
 Attamen obscurè, ut non ratione capi
 Possit: Doctores Medici, Jurisque periti,
 Theologi: quorum scripta videre licet,
 Hancce probant omnes, bene qui didicere, sed illam
 Ignorans, stupidus carpere bubo solet.

Als Euphormio weiter wolte fortreden / entstunde im Vorge-
 mach unter etlichen Schulmeistern ein heftiger Tumult / also daß
 jedermann

jederman vor der Versammlung sich entsetzte / und nicht wußte was solches zu bedeuten hätte. Mercurius schickte sich so bald zum Stadt-Schultheissen / daß er die Sturmglocke im Darnasch solte läuten lassen / und die Versammlung zusammen fordern. Es kam aber so bald Bericht ein / daß nur etliche Schulsüchse einander in die Haare wider gerathen / erstlich über das Wort Locusta. Denn Hortensius habe vorgegeben / Locusta werde gesagt quasi longos habens pedes sicut hasta. Pannionsof aber habe solche Assertion mit etlichen Syllogismis umbgestossen. Auf diesem Streit setzen sie unversehens auff einen andern gefallen / ob man nemlich das Wort consumptum mit einem p. oder ohne p schreiben solle? Als sie sich nun lang hierüber gezancket / und dadurch zu Scheitworten gerathen / habe Pannionsof Hortensium mit einem Stück von einem alten Römischen Stein / darauff Consumptum mit einem p geschrieben war / im Gesicht gar übel zugerichtet / und ihm die Nase fast ganz zerschmettert. Apollo, welchem verhin das pedantische Leben und Ungeschicklichkeit dieser Schulsüchse gar zuwider war / trösete sich über diesen Exceß heftig / daß er auch dem Stadt-Schultheissen anbefehlen ließe / noch vor Sonnen-schein alle diese Pedanten und Kalnäuser mit einander auß dem Darnasch zu jagen / und selben bey höchster Straffe anzudeuten / sich hinfort nicht mehr darinn betreten zu lassen. Cicero und Quintilianus thaten Vorbitte für sie / und führten Apollini zu Gemüthe / daß diese arme Schucker von hohen Sachen nicht disputiren könnten / weil sie selbige nicht studiret hätten.

Es schiene / daß wegen dieses Schulmeister-Streits Apollo noch nicht gar besänftiget war / als er ex abrupto ansänge: Ihr liebe Getreue / der Tag hat sich geneiget / und ich habe eure Rationes und Bedencken wegen des Schulwesens / und wie die Jugend recht zu informiren / und ohne Umbschweiff gleichsam mit Lust zum Studiren und freyen Künsten anzuführen sey. Ich muß bekennen / daß manches edles Ingenium durch die verwerfliche Weitläufigkeit und Scholastische Tyranny / die in Schulen vorgehet / vom Studiren abgeschreckt werde. Die alte Lateiner haben eine Schule Ludum genennet / viel Schulmeister aber machen eine Carnificinam daraus. Wenn man umgekehr an einem Ort vorbey gehet / da ein solcher Scholastischer Tyrann sein Reich hat / ubi plus nocet quam docet, höret man daselbst ein jämmerliches Heulen und Winseln / eben als ob Phalaris daselbst Hof halte / und daß es mehr eine Wehrung der Furien / als der freyen

Kunste. Wenn ich einen Hund hätte/ den ich liebte/ wolte ich ihnen diesen Bestien nicht untergeben/ ich geschweige denn einen Sohn. Mich wundert/ warum diese Törrinnen ihre Schuldigkeit mit Schlägen von ihren Schülern fordern/ da sie doch nicht thun/ was einem Praeceptoris zusieht? Fabius, ein sonderlicher Meister der Schul-Weisheit/ befiehlt/ daß man die studierende Jugend mit freundlicher Warnung/ wenn sie was verbrochen/ und mit Loben/ wenn sie was thun/ so zu loben siehet/ zum Studiren anhalten solle/ und sich hüten/ daß man nicht mit der Strenge gegen sie verfare/ wodurch sie nur abgeschreckt werden.

Ein Schulmeister muß vor allen Dingen seinem Schüler das Studiren annehmlich machen/ daß er eine Begierde und Liebe darzu habe/ so wird er auch seinen Schulmeister deswegen lieben. Wie kan aber ein Schüler seinen Schulmeister lieben/ wenn er nicht thut/ was einem rechtschaffenen Schulmeister zusieht? Ein Handwercks-Mann unterrichtet seinen Lehr-Jungen in seinem Handwerck das er gelernt hat/ und unternimmt sich nichts weiters. Mancher Schulmeister aber unterstehet sich seine Schüler zu lehren/ was er selbst nicht versteht. Mich wundert zum höchsten/ daß mancher Vater seinen Sohn solcher Arcadischen Esel Information untergibt/ welche weder Verstand/ noch gute Sitten an sich haben. Was wäre einem Menschen damit gedienet/ wenn er alle Philosophische Weisheit mit Löffeln gestressen hätte/ und nicht wüßte selbige anzubringen/ oder recht zu gebrauchen zur Ehre Gottes/ und zu Nutzen seines Besten? Es ist eine große Thorheit/ daß ein redlicher Hausvater sorgfältig ist/ daß er gute Schaffer/ Rüh- und Schwein-Hirten bekomme/ und seinen Sohn/ die Schule seines ganzen Hauses/ umß dessen willen er alle seine Mühe und Sorge anwendet/ vertrauet er einem unverständigen Pedanten, der seinen Schüler ehe todt oder krank prügeln oder schlagen/ als recht unterrichten/ und zu seinem rechten Zweck bringen soll. Wie mancher machet einen Hauffen dicentes de Republica Platonis, wie man einem Regiment recht vorstehen/ und die Unterthanen im Zaum halten solle/ und kan nicht einmal seine An-Elis zu Hause regiren/ sondern muß ihr par force die Hofen und das Regiment lassen? Mancher wil einen andern lehren/ wie er vor Kaysen und Königen/ auff Reichs- und Land-Tagen/ oder andern vornehmen Versammlungen das Wort führen solle/ und wenn er vor einem Schultheissen etwas zu thun/ und drey oder vier Worte machen sol/ so zittert er wie des Hadriani animula blandula, nudula.

dula, vagula, hospes comesque corporis, ad ignota loca abir-
riens. Es ist einem Regiment an einem guten verständigen Rath
viel gelegen / aber ich weiß nicht / ob demselben nicht mehr nützlich
sey ein rechtschaffener / guter / ein guter sage ich / verständiger / ge-
lehrter / und nicht nur Schulfüchsischer Schulmeister. Denn der-
selbe kan viel Canslar / Rätthe / Doctoren / Superintendenten / uñ
dergleichen vornehmte gelehrte Leute erziehen. Es sind Schulen in
allen Ländern / sonderlich in Teutschland / genug / und mehr als zu
viel. Und wäre zu wünschen / daß etliche abgeschaffet / und die
übrigen desto besser angestellt würden. Es ist eine Philosophi-
sche Regel / quod quid magis accedit ad unitatem, eo magis acce-
dit ad perfectionem: Derohalben ist meine Meinung / daß vor
erst eine Schule recht angeordnet werde / welche ein Vorbild und
gleichsam ein Abriß sey / darnach andere auch angestellt werden
könnm. Hierzu müssen die allersinnreichste / gelehrteste / arbeitsa-
me und unverdrossene Leute beruffen werden / welche sich nichts
angelegen seyn lassen / als ihrer anvertrauten Jugend Nutzen und
Bestes zu prüfen / und das Gemüth eines jeden absonderlich wol
erforschen / und fleißig betrachten / durch was vor media jedweder
zum vorgesezten Ziel schreiten könne. Die Jugend muß à primo
ovo, so zu sagen / recht angeführet werden. Wer im Anfang ver-
säume wird / der ist schon halb verderbt. Vitiū primæ conco-
ctionis non corrigitur in altera. Daß sich heutiges Tages kein
generöses und tugendreiches Ingenium zum Schulwesen wol ge-
brauchen lassen / rühret daher / daß man den Schul- Bedienten
Zeisgen / Futter gibt / und Eßls. Arbeit auflegt. Die Besol-
dung / welche von den ersten Stifftern der Schulen geordnet wor-
den / ist also verblieben / die Mänge aber ist in vorigen Rippen / und
Wipper. Zeiten ersieigert worden / und was ein ehrlicher Mann
nun bedarff / muß er doppelt und dreyfach so theur bezahlen / als
juvor. Darzu kömmt / daß es keine Meccenates mehr giebet. Seit
dem / daß Meccenas verstorben / hat sich auch kein Virgilius mehr
hervor gethan. Ist also das vornehmste Mittel zu Anstellung ei-
ner guten Schule / daß man darauff bedacht sey / wie Geld auffzu-
bringen sey / damit die guten Ingenia, welche man zum Schulwe-
sen beruffen wird / reichlich können besoldet werden. Was nicht
man dann vor ein Expediens zur Hand / daß man vors Erste etwa
ein funffzig tausend Ducaten / dieses Vorhaben vorstellig zu
machen / bekomme? Dieses versuchte Metall verhindert viel Gu-
tes. Wie viel tapffere Ingenia sind / welche nicht zu Werck richten

Können / was sie dem ganzen menschlichen Geschlecht zu Nutzen
 funden haben / weil ihnen dieses vermaledeyete Metall mangelt?
 Was könnte mancher vor Gutes stiften mit dem Geld / welches
 ein ander geistiger Hund im Kasten hat / und ist niemand als dem
 Teuffel und seiner Mutter damit gedienet? Ich weiß aber nicht /
 woher es eigentlich komme / daß die Klagen wegen Geldmangels
 bey den Menschen von Tage zu Tage überhand nehmen. Gold
 und Silber isset man ja nicht / es verfaulet auch nicht / und man
 gräbt noch täglich auf der Erden neue Schätze. Woher kommt
 denn der Geldmangel? Wo bleibt die silberne und güldene Mün-
 ze? Was vor großer Reichthum an Gold und Silber auf den
 beyden Indien und andern Geld-reichen Orten in Europam ge-
 bracht worden / ist unbeschreiblich. Die Holländer haben es ver-
 wichenet Zeit von Peter Hein wol gelernt. Gleichwol begibt sich
 auch nicht wenig / daß an dem Ort / da Gold und Silber mit
 Schiffsladungen ist hingeführet worden / Rauffleut Bancorotto
 spielen / und ebenmäßigg Klagen wegen Geldmangels geführt
 werden. Oftmals ist ein fruchtbar Jahr / und läßt GOTT dem
 Wein und Getreid so häufig wachsen / daß auch die Leute manch-
 mal nicht wissen / wo sie mit der Gabe Gottes hin sollen. Aber vom
 Ueberfluß des Geldes hat man niemals gehört. Inmittels wird
 nöthig seyn / daß man eine Legation an die gesainte Chur- und
 Fürsten / auch andere Stände des H. Römischen Reichs abfer-
 tige / ihnen dieses Werck auffß beweglichste fürtragen / und zu-
 gleich bitten lasse / daß sie eine milde Steuer / zur Beförderung nicht
 nur des Regni literarii, sondern des ganzen Reichs Nutzen und
 Frommen bewilligen möchten. Ich erinnere mich / daß Mercurius
 einmals auf Westphalen kommen / und referiret habe / daß
 der Abgesandte wegen des Schaden Josephs manche
 beschwerliche Reise hievor zwischen Münster und Osnabrück
 gethan / er habe aber niemals zur Audiens kommen können. End-
 lich sey er zu Lengerken im Wirthshaus in ein hitzig Fieber gefal-
 len / und weil ihn die Wirthin auff Westphälisch tractirt / sey er
 plötzlich gestorben. Jederman habe ihn höchlich beklagt / und ha-
 ben ihm so wol die Papisten als Lutheraner und Calvinisten / als
 sie zu einer Conferenz in Lengerken komen / zum Grabe gefolgt.
 Es sey ihm auch ein ehrliches Epitaphium auffgerichtet worden /
 welches ungefehr also lautete:

Hic jacet unus doctus Magister,
 Qui scripsit bis vel ter,

Utrum

Utrum ESSE ESSENTIA

Distinguitur ab ESSE EXISTENTIA?

Et de Relationibus,

Et Prædicamentorum distinctionibus,

Et utrum Deus in firmamento,

Sit in aliquo prædicamento,

Quod nemo fecit ante eum,

Per secula seculorum.

Allein/da der Abgesandte wegen des Schadens Josephs begraben gewesen / hat es geheissen : Auf den Augen / auf dem Sinn. Sein Secretarius Zipphulsius lebet zwar noch / und hat das Memorial noch bey sich / welches sein verstorbener Herr aufgesetzt / und diesen Zipphulsiurn kan man zu dieser Gesandtschaft gar nützlich brauchen. Ihr wiisset aber / wie es jezo in dem Philosophischen und Philologischen Königreich beschaffen sey. Woher nehmen wir die Unkosten / die zu dieser Reise erfordert werden ? Meine Mäusen können sich leicht behelffen / sie haben über der Tafel gemeinlich nur sieben Gerichte / als

Das erste continuè, id est, eine Suppe/

Das andere semper, i.e. Grütze/

Das dritte quotidie, i.e. Gemüths/

Das vierte frequenter, i.e. mager Fleisch/

Das fünfte raro, i.e. ein Braten/

Das sechste nunquam, i.e. Holländischen Käse/

Das siebende aliquando, i.e. Aepffel und Birn.

Allein / wann ein Gesandter an solche Oerter kommt / so muß er machen / daß die Majestas regni literarii nicht verkleinert werde. Ihr wiisset aber unser altes Liedlein / welches wir oft mehr gehöret als gesungen haben :

Nos Musæ, mulæ, famaue nostra fames.

Es mangelt moneta nova, ohne welche man nirgend kan fortkommen.

Mercurius, welcher verhoffte ein Votum-Brodt bey dieser Gesandtschaft zu verdienen / antwortete : Wann E. Hochheit diese Legation für nützlich halten / so ist der Unkosten halber leicht Rath zu finden. Es ist nicht gar lang ein Buch heraus kommen / wie man die Casta in kurzem füllen / und groß Geld zusammen bringen solle. Den Autorem dieses Buchs wil ich im Namen des ganzen Parnasses freundlich grüßen / und begehren / daß er ein Meisterstück seiner Kunst sehen lasse / oder von dem / was er damit

erworben / nur so lang etliche tausend Reichthaler vorsehne / bis Monsieur Zipphusius diese Reise abgelegt / und sein Vorhaben bey denen Reichthümern erhalten / so kan man dieses vorgeschessene Geld mit gebührender Interesse ablegen. Sollte aber über verhoffen dieses nicht angehen / so weiß ich noch einen andern Anschlag. Ich bin in allen Städten und Wirthshäusern beand / und habe Credit. So will ich nun Zipphusio meine schriftliche Caution , und gleichsam einen offenen Wechsel-Brief an alle Wirth und Gasthalter geben / daß sie alles / was Zipphusius bey ihnen verzehret / mir auff Rechnung setzen. Wie der Fuhrer / wie Zipphusius fortkommen möge / wird es ein wenig mehr difficultät geben. Allein ich erinnere mich Prinz Morthens von Nassau / welcher unter andern seinen herrlichen inventionen auch einen Wagen erdachte / der mit Segeln vermittelst der Winde kan fortgetrieben werden. Einen solchen leichten Wagen von Holz könnte man mit geringen Kosten verfertigen lassen / und versuchen / ob diese invention angienge / und Zipphusius also ohne Kosten reisen könnte? Als dieser Vorschlag Mercurii verworffen wurde / und zur Antwort gegeben / daß es eine andere Sache hiermit sey in Holland / also / daß dieser Wagon an den ebenen Ufern vielleicht möchte einige Wirkung gethan haben; In Teutschland aber / würde man wegen Berg und Thale / und wann es stül Wetter wäre / ihn zumal nicht brauchen können / als ging der Schluß endlich dahin / daß ein jeder von den Anwesenden nach seinem Vermögen und Belieben etwas zu dieser vorhabenden Reise contribuiren möchte. Es wurde ein Becken herum getragen / und ein jeder warff hinein / was er entrathen konnte. Inmittlest wurde auff Befehl Apollinis von Mercurio das Creditiv aufgefertiget / und eine instruction aufgesetzt / wessen sich Zipphusius zu verhalten hätte. Monsieur Zipphusius wurde hiemit von Apolline abgefertiget / und befehliget / seine Reise / so bald als möglich fortzusetzen. Jederman wünschte Zipphusio Glück zu seiner Reise / und guten success seines Vorhabens. Was Zipphusius aufgerichtet / wird ins Künfftige zu vernehmen seyn. Und hatte die deliberation im Parnas hiermit ein

E R D E.

✽) o (✽

Der Stumme Lehrer und Prediger/

Das ist:

Doct. Joh. Valeh. Schuppil
Geistliche Kirchen, Krone und Schut-
zen, Rath/damit Er/vermittelst allerhand erbaulicher
Sprüche / die Kirch und Schul zu Sanct
Jacobi in Hamburg gezieret hat.

Sehe des Allmächtigen und Allerheiligsten Gottes,
Liebe und Lust gütlicher Evangelischer Christen.
Trost vieler Bedrängten und Unterdrückten.
Warnung für allen und jeden Irthum in Lehr und Leben.
Vermaahnung zur Buße.
Erweckung heiliger himmlischer Gedanken.
Unterricht der Blöden und Einfältigen / Jungen und Alten in einem
Christgläubigen Lebens-Wandel. Dies ins kurz verfaßt:
Dann / wie unter der Orgel in gemeldter Kirchen an der
Bibliothek steht:

Das sey aller Dörfer Summ!
Glaub an Christum und sey fromm.

1. Über der Thür an der Süder-Seite stehet in dem Leichenhause
mit goldenen Buchstaben geschrieben:

DEO OPTIMO MAXIMO SACRUM.

Um Seculo post Christum natum XVI. Germania diuturno bello va-
riis modis vastata aures Pax redderetur, Antistites & Jurati Ecclesie
huius eadem hanc sacram novis subtelis aliisque ornamentis simplifi-
cando novos verbi divini Auditores invitarunt, ne post tot beneficia, aliis in-
ter arma pereuntibus, accepta, accusari possint Ingratitudinis; quam Haggo-
us Propheta post Captivitatem Babylonicam objecit Populo Judaico.

Tu, sive Hospes, sive Inquilinus sis, qui ingrederis, Senatus Populique
Hamburgensis in precibus tuis melior sis, ut terrastria sic respiciant, ne ce-
lestia despiciant, sed Deum habeant terra marique placatum.

Das ist:

Seit dem Allerhöchsten und Ewigem Gute sey dieses geweiht und ge-
heiligt!

Wie Teutischland vor/nach Christi Geburt im tausend und sechshundert-
sten Jahr durch langwierige und vielblütige Kriege auf mancherley Weis ver-
wüestet und verödet / und nunmehr den lieben göldenen Frieden wieder her-
kommen hat; hieren die sämtliche Herren Vorsteher und Geschworne die-
ser Sanct Jacobi Kirche / dieselbe mit neuen Stilen / und mehr aut erem
Sinn.

Schmeide / dadurch sie viel neue Zuhörer zum andächtigen Gehr altes Wortes herein zu kommen bewegen / damit sie / nach einsamen ungeschickten Guttharen Gottes / indem viel andere Städte und Länder durch Krieg und Bau wurden umgeschert / desselben Umbands nicht mögen mit billiam Zug und Recht hochwürdiger werden / welchen der H. Prophet Jesai nach der Babylonischen Gefangen dem Jüdischen Volk Gottes / mit Recht und Billigkeit hat vorgeruffen.

Du / mein lieber Freund / sehest gleich Fremde er oder Einwohner / der du hierdurch gehst / oder herein kommest / bitte Gott andächtiglich / für diese schöne und gute Stadt / für deo Obrigkeit / Unterthanen / ja / alle und jede Einwohner / daß er ihre Herzen und Sinne also regiren wolle / daß sie nach dem christlichen Gute so trachten / und es so beschaffen / damit sie nicht das ewige und himmlische Gut darüber verabsäumen und verachten / sondern allenthalben zu Wasser und zu Lande einen guldigen huldreichen Vort haben / und immerdar behalten mögen.

2. Bey dem hohen Thor oder Alar / an der Seiten gegen Osten hinter der Lant:

Deum ama super omnia & Proximum sicut te ipsum. Sic solus tu omnia Jura & Leges facis ac servabis, quod alii multo labore & sumptu vix discunt.

Das ist:

Lieb' über alles Gott / den Nächsten auch imgleichen
Als dich / so wirst du mehr / als alle die / erreichen /
Und wissen / so durch Fleiß und großen Kost und Müß
Wahrachten der Welt. Wiß / und viel erlernt die.

1. IN THEOLOGIAM.

Ex pueris sunt primūm sepes, ex senibus verō iterum pueri.

Das ist:

Aus Kindern alte Leute / aus Alten aber werden
Kind- gleiche wiederum / nicht sonder groß Beschwerden.

Und also

Werden die Letzten die Ersten / und die Kleinsten die Größten.

Dann:

Wartlich ich sage euch / es sey dann daß ihr umkehret / und werdet wie die Kinder / so werdet ihr nicht in das Hinderreich kommen / spricht Christus Matt. 18. v. 4. und 4.

4. lieber Bruder / laß dich nicht fremd vorkommen / daß dein Creutz und Unruhe lang währet / lang ist nicht ewig / aber ewig das ist lang / Und unser Trübsal / die zeitlich und leicht ist / schafft eine ewige und über alle Massen wichtige Verheißung / Und / die wir nicht sehen auf das Sichtbare / sondern auf das Unsichtbare / denn was Sichtbar ist / das ist zeitlich / was aber Unsichtbar ist / das ist Ewig / lehret uns der Apostel in der 2. Cor. 3. v. 17.

5. Freund / der du große Schöpfer in die Luft bauest / höre was Salomo dir saget in seinem Prediger am 9. Cap.

Zum Lauffen bist nicht schnell sey / zum Steigen bist nicht stark sey / zur Nahrung bist nicht geschickt sey / zum Reichthum bist nicht klug sey / daß einer angenehm sey / daß er alles wol könne / Sondern alles ligt an der Zeit / und dann auch an dem Stile.

Das ist:

Niemand sol sich auf seine Weisheit / Gewalt / Stärke / Kunst und Glist / stützen verlassen / und gedenken / er wolle sein Vorhaben nach seinem Verstande hinaus führen / Was Gott selber einem nicht in die Hand giebet / das achte nicht vor: man thue was man wolle.

Arbei-

Arbeiten sol jederman /

aber

Das Gerathen Gott allein beschieden.

6. In der Mauer bey der Horologie, oder Uhrwerck:
Conscientia est Retrum bene & male gestarum Index.

Das ist:

Das Beweyßen ist der Heil'g' weil außgerichteten / theils auß übergeführten
Sünden ein gewisser Zeuge und allschönder Richter.

7. Qui praebeat Exemplum, praebebit & auxilium.

Das ist:

Der reist zu wandeln uns ein Jünder hat gezeuht

Der wird uns helfen auch / so lange wir suchen.

8. Cito transit quod delectat, sed diu permanet, quod mouet in
Conscientia.

Das ist:

Was uns eracht und laßt / vergethet sehr geschwind /

Pingegen bleibet lang / was das Gewissen naget.

Und pinset / was uns nicht betriebet und verpaget /

Das ist der argen Welt veraltete Lust die Sünd.

9. Domine in hac prima mea Cura,

Ut te quaram mente pura.

Vor allen Dingen laß dich meine Sorge seyn /

Daß ich mit reinem Geiße dich suche Herr / allein.

10. Unter der Sonnen-Uhr stehet:

Christumlich haben / ist besser denn alles wissen / lehret uns Pantus
Ephes. 1. im 19. vers. 7.

11. Sünde geht mit lassen ein /

Und mit Begehren wieder auß.

12. Wir leben überwindet man viel Unglückes.

13. Der Anfang jemandes Glückes / ist Erkenntniß seiner Sünden.

14. Zu Gott hinden die Leute /

Zum Teuffel lauffen sie.

15. Wer wil haben gute Ruh /

Der seh' / hör' / und schreie dazu.

16. Man sagt zwar / Gedanden seyen lossen / aber nicht bey Gott / Ge-
danken haben manchen zur Hölle geführt.

17. Gedult ist der Zucker aller Trübsal und Beschwereniß.

18. Wann mancher meynet / der Teuffel sey hundert Weisen von ihm /
so ist er ihm näher als das Hemde oder der Rock.

19. Si noch agnoscis, DEUS non ignoscit,

Das ist:

Gott dir nicht deine Sünd vergiebet und verzeihet /

Wo sie von dir nicht wird bereuuet und betruet.

20. Bei Gott nicht hält /

Der fällt.

21. Wer bösen Gedanken treibet / wenn sie noch bloß seyn / der treibet
ihnen Werden / werden sie sündig / so suchen sie mancherley Reiter.

22. Die Leute lassens ihnen über die massen sauer werden / daß sie zum
Teuffel fahren / betrachte nur die Geizige / die Dubler / die Tödschäger und die
Rathgierige / all der Ihm ist mühsam und gefährlich.

23. Was auß überleben und Gedröhen geschieht / das gehet noch allzu /
wie man spricht / in den Saet.

24. Ich glaube die Vergebung der Sünden.

25. Reliquia Monosyllaba Titmæ Lectorem:

C O R:

Catholica	Orthodoxa	Reformata
Christiani	Ordines	Religio:
Conde	Ort	Re
Credo	Ocularum	Reveretur
Caput	Omnium	Regum
Centrum	Omnium	Reum.
Christum	Orbis	Redemptorem
Crucifixum	Obitum	Refuscatum.

Hæcuna, vera, simplex & plana est Religio Christianique hominis, & Apostolica Fidei Confessio, juxta quam unum omnem hominem CARNA-
LEM OPORTET RENASCI.

Das ist:

Die einfältige Religion oder wahre Dienst des rechten Gottes / bestehet nur in drey Hauptstücken:

C O R. Heißt auf Teutsch: Das Herr.

Die rechte Catholische / reingläubige / allergewisse / weisendwahrste / und Christlicher Ordnung gemäße wahrste Religion / oder der rechte Gottesdienst / glaubet von Herzen / küßt oder bekennet mit dem Munde / und ehret das Haupt aller Könige / den Mittheilnehmer aller Dinge / Christum Jesum der Welt Heyland / der da gecreuzigt / gestorben / und am dritten Tage von den Todten auferwecket ist.

Dieses ist die einzige / wahre / schlechteste und einfältige Religion / eines jedweden rechten wahren Christen-Menschen / und des Catholischen / das ist: Allgemeinen Glaubens-Erkentnis und Bekentnis / nach welcher einig und allein der in Sünden empfangene und fleischlich gesinnete Mensch / notwendig muß innerlich und äußerlich wieder geboren werden.

26. Freund / siehe dich wol für / du wirst leichtlich in der Welt sitzen wirste können lachen und zugleich beißen / so böß ist kein Hund oder Thier.

27. Wer wider sein Gewissen redet / schwört und ehet / der fluchet und schmet seinen Menschen noch Gott.

28. Ach Dren und Ein / Erbarm dich mein!

29. Frau nur / Gott hilft ganz gewiß.

30. Die reiche Leute verlassen allhier das Zeitliche / und verlieren im Himmel das Ewige.

31. Ein dich hält nichts für gut / als Zucker und Wasser.

32. Eine jede neue Sünde erfordert eine neue Buße.

33. Lügen ist des Teuffels Tochter / und braucht ihres Vaters Sprach. Du weißt anders und redet es anders.

34. DEI VOLUNTAS MEA FELICITAS.

Das ist:

Was Gott der Höchste will / Ist mein Glück und Ziel.

35. Non inceptis sed perfectis Virtutibus est,

Das ist:

Nicht nur angefangen / sondern vollbracht haben / ist der Tugend gemäß.

36. Ein Gutes-Spruch des H. alten Kirchen-Lehrers Augustini:
Bonissimus est, qui est, in omni tempore conversus, in opera.

Das

Das ist:

Der ist der Allerschicklichste/ der nicht allein die Heil. Schrift liebet/ sondern auch darnach thut/ und sie verwandelt in Werck der Gottseligkeit.

37. Melior est dies unus in aeternis / Schola, quam mille alibi, Pl. 84. v. 11.

Das ist:

Der Herr/ ein Tag in Auen Verhöben ist besser denn sonst tausend/ ich will lieber der Ehre sitzen in meines Gottes Hause/ denn lang wohnen in der Verlorenen Hütten/ dann Gott der Herr ist Sonn und Schild/ x.

38. Der Trunkel ist geübet und geschicket/ und ist doch kein frommer Mann.

39. Der Schmerzen und die Weltlust sind wegen sehr böse Knecht.

40. Viel loben wir die alte Weisheit/

Und leben doch wie es der neuen wolgethit.

41. Der Böse ist nie ärger / als wann er sich fromm sellet.

42. Den Strauchlein niemand leben mag/

Denn hab man Neid für alle Tag.

43. Ein gut Beweisen ist besser denn tausend Zeugen.

44. Frommer Mann

Hilft wo er kan.

45. Darauf steht an der Silber-Seite:

Gehe in unsers Herrn Gottes Ruch / da ist für jederman getoget.

46. Lingerde bist nicht aus Ruch/ es verreckt sich einer nur vielmehr der mit/ wie ein Wild/ das in die Garne gefallen ist.

47. Gregorius Nazianzenus spricht:

Ibi desiderium figite, ubi quicquid retribuitur, sinem non suscipite.

Das ist:

Laß fern dahin gerichte dein schnelles Beginnen/

Wo dein Lohn/ den du triegst/ kein Ende wird gewinnen.

48. Die Vorfahren und Ailen haben sich vor Alters beflissen auff ein gut Beweisen/ und nicht auff viel Wissen. Zu diesen Zeiten aber ahret man mehr auff Wissen/ als auff ein gutes Beweisen.

49. Memor esto peccatorum tuorum, & Deus obliviscetur eorum

Das ist:

Lebe stets eingedenk deiner Sünden/ so wird Gott derselben vergessen.

50. Diogenes quondam accenso lumine media in luce quælixit homines, nos forsitan eadem ratione hodie inter Christianos, Christianos inquiramus! O pessimos mores!

Das ist:

Diogenes hatte einemals mit angezündeten Kerzen am hellen Mittage Menschen/ die nicht wie das wilde dummie Vieh/ sondern wie wahre Menschen lebeten/ gesucht. Wir setzen vielleicht ebenermassen/ auff diese Weise unter uns/ rechte Christen wol suchen/ aber nicht finden. Verstehe die Seiten dieser sehr argen Welt/ darinnen wir leben!

51. Scire & videre Magnalia Dei.

Das ist:

Stehet still und sethet an die große Wunderthaten Gottes.

52. Impossibile est, ut tantarum lachrymarum fidelis oratio pereat!

Das ist:

Unmöglich ist/ das ein recht inniglich glaubiges und andächtiges Gebet bey dieser Thränen Vergießung ohne Erhöhrung abgehen / und vergebens sey.

53. An der steinen Schwelger steht über dem Gemäße Woss und Aeron.

Actip.

Res publica floret, in qua Moyses & Aaron manent fratres.

Oder:

Das Regiment floriret und siehet sehr wol / werinnen Moses und Aaron
Brüder bleiben.

14. Über eben derselben Thür siehet inwendig der Kirchen.
Nihil magnum, nisi quod Aeternum.

Das ist:

Nichts ist rechte Groß / esz das was ewig ist und bleibet.

15. An derselben Thüre / wenn man hinein gegangen / siehet zur linken
Hand:
Quem non corrigant Verba, corrigit Experientia.

Das ist:

Wer ihm nicht bey Zurecht mit Worten wil einreden lassen / dem mag der
maleins die Erfahrung selbst Gerathe genug seyn.

16. Jener Bauer sagte / in seinem Dorf wolten alle Leute so froh als er.

17. Ein Hund ist gegen dem / der ihn erachtet / mehr dankbar als ein
Mensch gegen seinen gnadigen mächtigen Gott im Himmel.

18. Nothart ist die erste und größte Sünde.

19. Ein gut Beweissen macht ein fröhlich Gesicht.

20. Fehler erkennet man ehe nicht / bis sie begangen sind.

21. Christen haben keine Planeten / sonderu Gott zum Propheten,

22. Stolz kommt vor dem Fall /

Das erfährt man alle Tag überall.

23. Hülff und Gnade / hat kein Wortum.

24. Wer den Armen vernichtet / der verachtet Gott.

25. In Sünden und in Lasten erblicke die Flucht den Sieg.

26. Engel wohnen im Himmel / alhier hat man mit gedrechlichen Men-
schen zu thun.

67. MENS.

Respicere suis sum.

Divitiae, si diliguntur, ibi servantur, ubi perire non possunt.

Honos, si diligitur, illic habeatur ubi nemo indignus honoratur,

salus, si diligitur, ibi adipiscenda desideretur, ubi ad-pta nihil timetur,

Vita si diligitur, ibi acquiratur, ubi nulla morte finitur,

Dieses ist Augustini Rath.

Das ist:

1. O liebe Seele / siehe über dich in Himmel:

Liebest du Schätze und Reichthümer?

Daroben werden sie rechte gefunden / und verwahrt / wo sie nicht ver-
derben können.

2. Liebest du Ehre? Daseibst wird sie erst recht in acht genommen / wo sel-
ner unwürdig in großen Ehren wird gehalten.

3. Liebest du Heyl / Glück und Seligkeit / so trage Verlangen sie daseibst zu
überkommen / da man sich darff / nachdem sie erst erlangt und erworben ist /
für nichts fürchten.

4. Liebest du das Leben? Daseibst kannst du es recht erhalten / wo der Tod
deinem Leben nichts kan anhaben.

5. Niemand ist ungütlicher als der stetig gütlichafftig ist.

6. Non est aliud Caput Ecclesiae, nisi Christus Jesus.

Non est alia Regula divina, nisi Verbum Eius.

Non est alia reconciliatio, nisi Crux Ejus.

Non est alius Ignis purgatorius nisi sanguis Ejus.

Non est aliud meritum, nisi mors Ejus.

Das

Das ist:

Es ist kein ander Haupt der heiligen Christlichen Kirchen-Gemeinde / als
Ehrliche Jesus.

Es ist keine andere göttliche und seligmachende Regel / als allein sein götti-
ches Wort.

Es ist keine andere Vergebung / als allein sein Creutz.

Es ist kein ander Festhalten / als allein sein Blut.

Es ist kein ander Verdienst / als allein sein Tod.

70. Ein Verwehen nur und kein

Ich über Gold und Edelmetall.

71. Si Deus pro nobis, quis contra nos?

Das ist:

Ich Gott für uns; Wer mag denn wider uns?

72. Wenn am Gerichte schreiet ein geschwinder Engel / welcher in der rech-
ten Hand eine Dofirsaune / in der Linken aber Lücke Wort aufzu Jesus hat:

SURGITE MORITURI.

Das ist: Stehet auf ihr Todten / und kommt vor's Gerichte.

73. Wer auf Dammflügeln sündiget / dem wird nur Unaufrichtigkeit
gelehrt.

74. Stehet überm Weinhaus.

Zeig mir allhier / wer unter diesen reich oder arm / elend oder kerkast ge-
wesen?

75. Mit güldenen Buchstaben.

Was hülfte es den Menschen / so er die ganze Welt gewinne / und nehme
hoch Schaden an seiner Seele / Matt. 16.

76. EUTHANASIA.

Mors quæ faciunt beatorem,

Mors quæ faciunt suaviorem,

Mors provide cogitator, hæc sunt:

Mens abstracta solo, reposita Carlo,

Mens innixa, fide manente, Christo,

Mens quæ spe luitur Beatitatis,

Non adversa DEO, benigna cunctis.

Cantæ semper agens, parati subinde

Quæ mortem fecit beatorem

Oder: Die rechte fröhliche und selige Sterb-Kunst.

Dieseltzige Dinge / so den Tod mehr und mehr heilig und anheimlich machen /
Denn vorhintriger Todes-Verdacht und Betrübtheit / sind diese nachfolgende:

1. Der Sacerd Wille / wann er von Irdischen Dingen ist ganz abachtre /
und sters im Himmel zu wecheln mit Ernst und groffen Fleiß gewöhnet ist.

2. Eine Seele so sich durch beständig bleibenden Glauben / auf ihren Erlö-
ser Christum Jesum verläßt.

3. Eine Seele die um der Seligkeit willen hier stille / einsam und sein einge-
zogen lebet.

4. Die Gott niematen zuwider handelt.

5. Die alle Menschen zu lieben und ihnen zu dienen beherig ist.

6. Die sich sters vorhintrig und vorhintrig hat / sich auch um die Dinge obun-
terlich bestühmet / so ihr den Tod mehr und mehr heilig / fröhlich / lieb und an-
heimlich machen.

77. In exitum viæ faceret non unius assis,

Si fluxum & finem quisque videret homin.

De 4

Das

Das ist:

Ein Weib-Kind würde nicht auf Weis und Leben bauen/
 Woch es nur oft ihr Klucht und Ziet vor Anan schauen.

78. Es ist ein schlechter Vortheil/ das einer ein Kleid oder ein Paar Schuh
 mehr und reicher verdrüßet als der ander.

79. Si sapias, imo ut sapias, disce mori.

Das ist:

So du klug bist/ ja das du klug mögch seyn/ so lerne sterben:

Darum/

Ach HErr seht uns bedenden weis/

Das wir sind sterblich allzumal/

Und wir allhie kein Weibens han/

Wissen alle davon/

Gelobet/ Reich/ Juna/ Alt oder Schön.

Aus dem 90. Psalm im 1. vers.

80. Wer allhie in einem starrischem Hause gerechnet hat/ muß sich nicht
 in einem so engen Hölzlein beheissen/ da er mit der Nase am Giebel an-
 stößet.

81. Der Tod hat keinen Kalender/ weder Neuen noch Alten/ Ursach ist
 diese:

Im Zutehmen nehmen wir ab/ und sterben gemählig alle Tag.

82. Is facile omnia contemnit, qui se cogitat moriturum, Hieronymus
 in Epistola ad Heliodorum.

Das ist: Der H. Hieronymus schreibt in einem Send-Brief:

Wers Ende und den Tod oft ersaget zu betrachten/

Der kan leicht alles das/ was andern lieb/ verachten.

83. Paupertas Christum est Patrimonium.

Das ist:

Christi Jesu meines HErrn tieffe Armut/

Ist mein recht väterlich und beständiges Erbgut.

84. Unusquisque videat quomodo proximum suum ex faucibus Dia-
 boli eripiat.

Das ist:

Ein jeder soll ihm diß auffo ernstlichste beheissen/

Das er den Nachsten mög des Teuffels Reich entreiffen.

85. Aeterna non quæritis, & bona temporalia cum tempore amittetis.

Das ist: Die ewige Güter sucht ihr nicht/ und die Vergänglich und Zeitlich
 werdet ihr mit der Zeit gar unverbost und bald verlieren und verlassen müssen.

86. Sancti mortuos excitabant & tamen mori desiderabant.

Das ist: Die Heiligen Gottes weckten wol die Todten auff/ und begehrten
 von Gott dennoch/ das sie nur bald/ bald sterben möchten.

87. Uxor, villa, boves, Cælum clausere Vocatis.

Das ist:

Dort die Geladenen den Himmel vorher giengen/

Weil sie ihr Herz zu sehr an Frau und Kindern hiemaen.

88. Babylonem curavimus & non est lanata, sed filii adhuc peccant
 Luxuria, Patres avaritia, Matres superbia & multa phantasia.

Das ist:

Wir haben die auf Babylonisch lebende Christen wollen curiren und heilen
 aber sie sind gar nicht besol dadurch worden/ sondern ihre Kinder verständig
 sich ohne Aufhören/ mehr als die Eltern an Gott mit Schwelgeren und alle
 hand Unpietät: Die Väter mit Geiz und Spinderey, die Mütter mit Hoss
 und vieler Phantasien oder Einbildung.

79. Wer schlaffen gehet / und wol schlaffen wil / der laßet die Kleider ab.
Also ein leglicher wer wol sterben wil / muß zuvor bin seinen Reichthum und
alles was ihm ist allhier an ihm gewiesen / den Zeit ab- und wegzulegen.
90. Nach diesem sei: mit arrosen glühenden Buchstaben:

Hier Zeithuch der Erzig/
Darnach reyre dich.

91. Wir sind nichts denn ein schöne Erd/
Die Erd / so viel der Raub / ist reich
Der in der Luft sich schweben/
Nichts ist der Raub/
Drum wir nichts ank
Sind hier in diesem Leben:
Der Tod seih schnell und ist nicht weh/
Drum wache dich und sey bereit!

92. An der Silber- Thür stehet von aussen in gemahlet / wie der Apostel Pa-
trus / den / von Mutter- Leibe an / lahmen Mann gesund hat gemacht: Darnach
stehen diese seine in ihm gezeigete Wort / auß der Ar. Gef. Cap. 3. v. 6.
Silber und Gold hab ich nicht / was ich aber habe das gebe ich dir / im Na-
men Jesu Christi von Nazareth / steh auf und wandle.

93. Zeigende stehet eben umher mit goldenen Buchstaben über dem Wein-
haufe / auß dem Eschiet am 17. Cap. vom ersten bis stehenden Vers.
Und des Herrn Hand kam über mich / und führte mich hinauf im Geist
des Herrn / und stellte mich auß ein weit Feld / das voller Weine lag / und er
führte mich allenhaben darumb / und sibe / des Gebaines lag sehr viel auß
dem Felde / und sibe / sie waren sehr verdorret / und er sprach zu mir: Du Men-
schentind / meynest du auch daß diese Weine mögen wieder lebendig werden?
Und ich sprach: Herr / das weißt du wol. Und er sprach zu mir: Wech-
sage von diesen Weinen / und sprich zu ihnen: Ihr verdorreten Weine / höret
des Herrn Wort: So spricht der Herr / Herr / von diesen Gebainen: Wisset
weil. Und seht erfahen daß ich der Herr bin.

94. Matt. am 16. im 17. Vers.

Er sprach der Herr Jesus zu seinen Jündern:
Wer saget ihr dann daß ich sey: Da antwortete ihm Simon Petrus / und
sprach: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Jesus antwortete
und sprach zu ihm: Seig bist du Simon / Jonas Sohn / denn Fleisch und Blut
hat dir das nicht geoffenbaret / sondern mein Vater im Himmel / und ich sage
dir auch / du bist Petrus / und auß diesen Felsen wil ich bauen meine Gemein-
schafft / die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwindigen / und wil dir des Himmels
reichs Schlüssel geben.

95. Beiden Wechthülften ist absonderlich sein zu seihen / was zu der wahren
Kunst / Reil / und Gläubigen Beiserung nöthig und dienlich ist. Wenlich:
Wer Gott herzlich vertragen kan /
Der ist ein unverdorret Mann.

96. Magna est ira quando peccantibus non irascitur DEUS.
Das ist: Als dann ist er sehr groß der Zorn Gottes / wann Gott über die
Sünder nicht zornet.

97. Etiam nihil habens omnia habeo. quia Jesum habeo.
Das ist: Wann ich schon nichts / so hab ich doch alles / wann ich nur meinen
lieben Herrn Jesum habe.

98. Der P. Paulus muß bekennen und sagen:
Nil boni in me habitat.

Das ist: In mir wohnet nichts Gutes.

99. Non manducamus Corpus Domini quod sancti & boni comas, sed et sancti & boni sumus.

Das ist:

Wir genießen den wahren Leib und Blut Jesu Christi unsers HErrn / nicht eben darum / daß wir schon heilig und heilig seyn / sondern auch daß wir heilig und heilig werden.

100. In eodem Eucharistia sepebatur et ab eis Personis abgemahlet / darunt zu sehn ist:

Alle wir seht nicht ins Leben gehen /
Die wir sie abgemahlet sehn /
Erliebe zu Gott schon hin sendt gefahren /
Deinen Seelen wir hoffen sind unvertreten /
Du wollest / O Gott! nach dieser Zeit /
Uns spenden auch ewig die Seligkeit.

101. Latro in Cruce non est exemplum Imitationis sed Consolatio.

Das ist:

Der Schächer am Creutz ist nicht ein Exempel der Nachfolge / sondern des Trostes.

102. Domine sequamur te, per te, & ad te: Nam Tu es Via, Veritas & Vita: Via in Exemplo: Veritas in promissa: Vita in praesentia.

Das ist:

Ach HErr / dir laß uns alle treulich nachfolgen / dann durch dich kommen wir zu dir / weil du ja alleine bist der Weg / die Wahrheit / und das Leben. 1. Der Weg in deinem heiligen edlen Lebens-Exempel / demselben zu folgen. 2. Die Wahrheit deiner Verheißung nach / denn du hältst sie / was du uns hast versprochen. 3. Das Leben / denn du bist selber unser Lohn und Eron / Liebe und Recht / Pein und Leben / das wollest du eine jeden unter uns auf Gnaden geben.

103. Non corpore sed corde mundum te loquamus.

Das ist:

Nicht eben so sehr mit dem Leibe als mit dem Gemüthe / und Herzens-Ge danken / laßet uns die Welt verlassen.

104. Hinter den Reichthümern.

Audiens Veritatem Audiat Veritatem,
Verus Credens Scaturit Veritatem,
Verus Spectator Operatur Veritatem,
Verus Operator est Verus Christianus,
Verus Christianus persistit & moriet in Veritate.

Das ist:

Ein Zuhörer der Wahrheit / gehorhet willig der Wahrheit.
Ein wahrer Gehorsamer glaubet recht und gern der Wahrheit.
Ein wahrer Gläubiger folgt ernstlich und fleißig der Wahrheit nach.
Ein wahrer Nachfolger liest und thut die Wahrheit.
Ein wahrer Thäter ist ein wahrer Christ / schreibt Jacobus in seiner Epistel am ersten.

Ein wahrer Christ bekreuzet wider alle Ansehnungen und Verfolgungen / und bleibt / bis an sein fröhliches seliges Ende / in der Wahrheit beständig.

105. Einem Unghetthastigen geht es wie dem HErrn Christo in der Passion. Jederman hält ihn für den / der von Gott verheissen / auserwählt und gewarret ist / darzu kommt dann die Vision und der Wahn / man thue Gott ehren / dieuß daran / wenn man des Königes mit ihm spielt / wann man ihn schlägt / und wol gar ins Angesicht speyet / allein Geduld.

106. Von Schmeich niemand geboren wird /
Von Ertz nicht gen Himmel führt.

107. Domine, qui non te cognovisti non te diligis:

Das ist:

Wer Hertz dich nicht recht erkennt / der liebet dich auch nimmermehr.

108. Der ist nicht wohl fremd / der nicht alle Tage verläßt / und begehret
schmücken zu werden.

109. Die Leute lernen man nicht in der Kirchen bey dem Gebet / sondern in
ihren häuslichen Handt und Wandel kennen.

110. Eitem sind oft mehr die lebendige leidbaffrige Affen / die ihre Kinder
mit Liebe zu todt erlösen. Das ist: In ihr Verderben führen.

111. Wer ruhig lebet / und mit jederman zu Frieden seyn will / der muß zu-
sunderst mit Gott einig seyn / und sich dessen unantwärtbaren Willen ganz und
gar ergeben.

112. Es ist gar keine Kunst mit fremden Leuten umzugehen / sondern das
ist erst rechte Kunst / mit bösen Leuten erst und fleiß umgehen / und doch nicht
beßwerden samt ihnen.

113. Jederman sieht auf den großen Haufen / und läuft den rechten
Weg den schmalen Steig und das enge Pforten zum Himmel finden wenig /
mit mir die / denen die Schurken von ihren Augen abschallen secht / wie dem Je-
poset Paulo auf Gnaden wiederfahren ist / Ap. Geschicht E. 9. v. 18.

114. Schütze deinen Rock oder Mantel / so sollst es ab.

Will du nicht schuldig an der Ebat /
So wird der Lügen auch wol Raht.

115. Verbum sequuntur Spes & Fides,

Fidem bona Opera & Crux,

Crucem sequitur Invocatio,

Invocationem Liberatio,

Liberationem Vita Aeterna.

Das ist:

Auff das Wort Gottes folget die Hoffnung und der Glaube /

Auff den Glauben die guten Werke und das Creuz /

Auff das Creuz folget die Anrufung /

Auff die Anrufung die Erlösung /

Auff die Erlösung das ewige / freudenreiche / fröhliche und selige Leben.

116. Qui habet Patrem Deum & fratrem Christum, non timet in die mala.

Das ist:

Wer den vaterlichen und getreuen Gott zum Vater und sein Kind Jesum
zum Bruder hat / der darff zur bösen Zeit für nichts sich fürchten.

117. Der Teufel ist ein großmüthiger Geist / ein Fürst der Welt / und so
ist als die Welt er ist voll unaussprechlicher Klugheit und Erfahrung / er weiß
wer doch nicht allezeit / ob er greiffe oder leste. Er will den Hertz fangen und
töden / und mercket nicht / daß die verurtheilte gefangene Menschen werden da-
durch aus seinen ewigen Banden ledig werden.

118. Indand sei den Christen die Hände nicht abhauen / Christus machet
den ungleich gesund / und war mir einer dafür dankbar.

119. Quis Christus est, qui Christum Jesum ut Dominum veritatis &
consolationis suum sibi apprehendit. & ut exemplar virtutis & imitationis
nobis se exprimit.

Hoc

Qui negat, hic Niger est, hunc tu Christ-jane caveo.

Das ist:

Ein rechtschaffenster Christ ist/ welcher Christum Jesum als den Herrn der Warheit und des Trostes mit reinem Glauben er-erkennt/ und als ein Waise der Tugend und Nachfolge mit heiligem Leben abtutet und darthut. Wer dieses betruemet oder leugnet/ der ist ein böser Mensch/ für demselbigen führe du ja dich/ O mein lieber und fremder Christ.

120. Erzech ist schwer ehe es gelasset wird/ aber wol gelasset ist bald getragt.

121. Höret ihr Huren/ sendet sich ihr Animen/ für alle Krankheiten in der Welt sind noch Mittel/ aber eine Hure kan keine Jungfrau werden/ Darum durchet euren schändtlich geschändetem Leibe in dieser Welt nun ganz und we nicht mehr kan geheilet werden/ Es/ so erachtet euch um Gottes willen noch eure Seele/ durch wahre Buße. Dann alle und jede unbusfertige Huren/ Ehebrecher und Ehebrecherinnen werden an dem Reiche Gottes nicht Erben seyn.

Dendet nur ihr Huren/ sendet sich ihr Animen/ wie unglücklich ihr doch seid vor allen andern Menschen/wann also euer Leib und Seele zeitlich und ewig soll geschändet seyn und bleiben/ ach bedenkets doch!

122. In der Erde seyn die Hühner alle taub. Also/ wann es wol gerethet fraget niemand nach guter Lehre und Erinnerung/ man leset/ man tanzet/ aber es höret niemand.

123. Wo sind die/ deren Gerechtheit besser ist/ als vorzeiten der Pharisäer und Schriftgelehrten? Sind die Pharisäer mit ihrem Beten/ Fasten/ Almosen-geben/ und Kirchen-gehen nicht in den Himmel kommen/ wo reut du Erisurter und Welt-Kind doch wol hinkommen?

124. Du Gott sein Haus mit Leuten füllen/ so mußt er sie auß den Wassen und bey den Thüren suchen/ kommt ihr Knirpelt/ Lakne und Blinder/ der die Acker und Oefen kaufen/ und die da Weiber nehmen/ sendt gemeinlich in Verberschung des Fürken dieser Welt.

125. Kein Bedecken/ Sünden/ und Laster läßt sich gerne bloß sehen/ sondern ein jeder decket sich mit dem freimüthigen Mantel/ und wer im Pette nackt ligt/ läßt ihm nicht gern die Decke nehmen. Jederman gehet in seiner Mummieren. Der Geizige ist naderbassig/ der Stenge ist sauber und gravitätisch. Der Praßler heist müde/ der Verzagte heist weig: Und ein jeder ist ihm selber ein Heuchler. Ach/ wer hier nur Ohren hat zu hören/ der höre!

126. Was mir mangelt/ das alle hole ich auß dem Vorrath Jesu Christi/ dann von seiner Güte haben wir geurnommen und noch zu nehmen Gnade um Gnade/ Job. 1. v. 16.

127. Krankheiten des Leibes hindern einen Menschen in allem seinen Thun und Geschäften/ Aber der Seelen Krankheiten hindern zum Himmel.

128. Wann Gott einen straffen wil/ so thut er ihm die Augen zu.

129. An einem alten Epitaphio stehet:

Sein ist ein gutes Ding/ so man recht betet zu Christo im Glauben.

130. Mala Cogitationes non fiunt Conclusiones.

Das ist:

Böse Gedanken sollen nicht überhand nehmen/ noch vollenbracht werden.

131. Hinter der Tauffe/ wo man auß die Tauffe gehet/ stehet:

Domine, da mihi Nolle te. Nolle me, Nolle mundum.

Das ist: Gib und verleihe mir/ O Herr Gott/ Dich/ Mich/ und die Welt nicht zu erkennen.

Der Verdreiß:

Gib O mein Gott/ daß ich vor allen Dingen Dich
Wag kennen und die Welt/ wie auch erkennen muß.

112. Modus in Oculis tuis lucis parvus, parum erit in Oculis alienis esse talem.

Das ist:

Wieft du mir erst in deinen selbstlichen Augen klein seyn/ so wirst du gering achten/ daß du in anderer Leute Augen auch also sehest.

113. Auf einem kleinen schwarzen Täflein über der Thurn-Thür mit goldenen Buchstaben steht also:

Ich habe einen Sack um meine Haut genähet/ und habe mein Horn in den Staub gesetzt/ mein Antlitz geistwunden für Weibern/ aus dem Haispfeile des gekultigen Hiebs.

114. Piscatores erant Reformatores terrarum & Rerum publicarum.

Das ist:

Nur Fischer waren die Lehrer/ und Velehrer der Länder und des allgemeynen Weibes in der 4. Augen Welt.

115. Origenes schreibet:

Prophetam occido, tuus vocem non audio.

Das ist: Wer eines Propheten oder Predigers Stimme nicht hören will/ ist gleich/ als brähe er ihn um's Leben.

116. Habebant isti aurum & argentum: nos Verbum Dei parum: Habebant illi populos: Nos Dei sanctos Angelos.

Das ist:

Es mag das Silber und Gold von ihnen seyn geeret/

Wann uns nur Gottes Wort wird rein und klar geteilt.

Es mögen jene gleich viel Völkern uns vorstellen.

Wann Gottes Engeln sich nur zu uns gesellen.

117. Hic scopus unus erit, multis prodesse, nocere

Nemini, amare bonos & tolerare malos.

Das ist:

Dies soll seyn unser Zweck: Daß vielen wir vorleschen/

Wir Hülfen/ Rath und That ihm frey entgegen geben/

Nicht einen Schaden thun/ den Frommen bleiben hold/

Und daß die Bösen wir vertragen mit Geduld.

118. Hier nachst hängt eine alte Schürden und Figur/ welche angetaget/ wie der Prophet Elias sey von den Raben gefressen worden/ 1. Reg. 17. v. 1. bis 6. Und von der geschäftreichen Martha/ Luc. 10. v. 40. 41.

119. Stehet an der Mauer:

Erwig! Erwig! Achwer kan diß Welt mit Gedanken genugsam ergründen/ Oder mit seiner Zunge recht aussprechen.

120. In dem Pfeiler bey der Tauffe/ wo Christus am Oelberg beget:

Mundus bonus magnum est Paradoxon.

Das ist:

Die Welt/ so fern sie fromm/ und ohne Falch zu nennen/

Ist was/ das unerhöret/ und keiner kan erkennen:

121. Si vis peccare, gredere tibi Locum ubi tu Deus non vides.

Das ist:

So du willst sündigen/ such einen Ort/ da nicht

Gott auff dich richten könn sein helles Angesicht.

122. Comederunt, biberunt, riserunt, Choras duxerunt & in momento temporis ad infirma descenderunt.

Das ist: Sie assen/ sie tranken/ lachten/ tanzten/ und spielten/ aber leyden? In einem Augenblick seind sie zur Hölle hinab gesunken.

123. Lucifer erat Angelus & factus est Diabolus.

Oder: Der Lucifer war ein H. Thron-Engel/ und ist geworden ein Teuffel.
 144. Loth Sodomitis erat sed non moribus.

Das ist:

Wiewol der Loth dort auch ein Sodomiter war /
 So lebte er doch nicht gleich der Sodomitischen Schaar.

145. An eben demselbigen Pfeiler/ da des Kreuzträgers Christi Bild steht/
 bey der Tauffe:

V. et nostra est via ad mortem.

Oder: Unser ganzes Leben ist nichts als nur ein Weg zum Tode.

146. Christus non commendat Pacificos sed Pacificos.

Das ist:

Christus der HErr rühmet und preiset nicht eben so sehr dieckthige Feig / die
 nur bloß vom Frieden sagen/ und ihn weder recht verstehen noch hassen / son-
 dern die den Frieden machen/ ernstlich lieben/ und erstlich ihm nachtragen/ wann
 er will/ Matth. 5. v. 9. Selig sind die Friedfertigen / dann sie werden Gottes
 Kinder heißen.

147. Am Pfeiler/ wo Christus am Kreuz geschlagen abgemahlet ist:

In cruce visapere, muge quod mirabile dicam;

Mors monstrat, et vitam mortis via monstrat.

Am Kreuz des Lebens lichte/ das Leben selbst vergehet/

Und was ich sagen wil/ mehr zu verwundern stehet/

Der Tod ist durch den Tod des Todes gar dahin/

Das todtte Leben frisst den Tod und zum Verwun.

148. An der gemahlten Figur des Kreuztragenden Ihu/ 1. Pet. 2. v. 24.

Er hat unsere Sünde selbst geoffert an seinem Leibe auff dem Holz / auff
 daß wir der Sünden abgestorben/ der Gerechtfertigen leben.

149. Salvator loquitur: Si pro te propium, Peccator, fundo Cruorem,

Te saltem Lachrymas fundere ne pigeat.

Das ist:

So Sündet ich für dich mein eigen Blut vergossen/

Soist du vergossen mir die Thränen unverdorren.

150. Die Lieb hat mich auff Erden

Auff dem Gestirn gebracht/

Sie heisset mich Blutrath werden/

Sie hat mich wund gemacht.

Die Liebe lehret mich tragen

Die spitze Dornen-Cron/

hat also mich aufschlagen/

Sie würdet diesen Hohn.

Ja/ daß ich Gall genossen

In meinem Durst/ ein Spem

Die Seite mir durchstossen/

Nähret bloß von Liebe her.

Sie kan mich einig zwingen/

Daß diese Nägel mir

Durch Hand und Füße dringen/

Diß alles dank ich Ihr.

Für solche Treu und Schmerzen

Mensch wilt du dankbar seyn/

So liebe mich von Herzen/

Ich wil nur Lieb allein.

150. Christum be-
151. Christum be-
152. Christum be-

Das ist:

Christum Jesum recht und wol kennen und wissen/ist und heisset alles wissen.

151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-151. Über dem la-
152. Über dem la-
153. Über dem la-

in Sünden leben und sterben/ so/ daß ein solcher der dieses glaubet/ auch öffent-
lich bekennet / und darum Gott mit reinem und heilem und unangestochnem
Gewissen dienet / sich auch heimlich so viel möglich / alle Menschen dahin zu
reizen und zu bewegen dieses zu glauben: das rechte unantwärtliche Wesen zu ver-
stehen/ und sich mit ganzem Herzen zu Gott und seinem Christo zu besch-
ren: keines weges von dem Grunde der wahren Theologie/ und der Kirchen/ die
im Christo Jesu ist/ abzuweichen/ noch öffentlich und heimlich zu verletzern und
zu lästern werth ist/ weil man aus des Vaters in seinen N. A. 3. Artikel nicht ge-
hen/ noch seinem N. Geist und dessen mannichfachen Gaben wesentlich wider-
streben/ wie solche Unterdrückung der Unschuldigen beim Predigen Zacharia
im 2. Cap. v. 9. von Gott selbst beschrieben und genannt wird.

In dem 1. Sinnbild hebet eine Hand aus der Wolken/ ein aufgeschlag-
nes Buch mit dieser Aufschrift haltend: BIBLIA. Das ist: Die ganze N.
Schrift / und aus dem Job. 1. v. 19. Forischen bedeutet den ersten Anfang
der N. Theologie/ oder göttlichen Gelehrtheit/ nemlich die N. Schrift. Soll
betreuen nichts zu dem/ was uns Gott darum gelehrt hat/ gethan / noch
daran genommen werden/ Deut. 4. Sie soll und muß ohne Vermischung
menschlicher Vernunft und Willens/ allein durch den N. Geist geführt wer-
den: Wolte daumehro Christus seine Jünger nicht eher aufgehen lassen/ alle
Wort sein Wort zu lehren/ bis sie mit Kraft aus der Höhe angethan werden/
und den verheissenen N. Pfingst-Geist empfangen. Darum alle solche Gaben
und dero Mittheilung von Gott nicht erbitten noch erwarten/ sondern vor der
Zeit/ und vor solche empfangene Gnade durch sich selbst laufen zu lehren/ dert
Predigen ist ohne Frucht/ und haben die Lehre Christi nicht / nach dem Worte
der Alten: Qualis Vocatio, talis Edificatio: Wie die Sendung und Beruf
sich verhält/ also auch die Erbauung. Soll aber die N. Schrift rechte Frucht
bringen/ so muß sie durch den N. Geist/ vom Lehrer und Zuhörer unterrichtet/
nach Christi Befehl geforschet/ und durch denselben in eine richtige Ordnung
gestellt werden/ auf daß es den Menschen am rechten Ort angreife / und wie
ein scharf zweischneidendes Schwerdt das Herz durchschneide/ Ebr. 4. Daß wo
die rechte Ordnung in der Lehre der N. Schrift nicht gehalten wird / da hilft
sie der Geist Christi nicht/ sondern menschlicher Verstand und Fiktion/ darum
es auch weder Frucht noch einige Erneuerung der Gesinnung bringet/ ob man
gleich die ganze N. Schrift den Menschen vorbräut.

Folget nun die Ordnung der Lehre N. Schrift/ da in sie handelt von dreier-
ley. 1. Von Gott. Und zum 2. von seinen Werken/ durch welche er sich dem
Menschen geoffenbaret hat/ von denen das Erste ist: Das Werk der Schöpf-
ung. Das 2. der Erlösung. Das 3. der Heiligung. Beschaffen hat er erst-
lich die Engel. 2. Die große Welt.

In dem 2. Sinnbild ist demnach der N. Drey-Einige Gott vor Augen ge-
bildet. Einig ist 1. Gott im Wesen/ wie Moses sagt in seinem 1. Buch/ Cap.
4. v. 4. Höre Israel/ der Herr unser Gott ist ein einziger Herr/ ewig/ un-
sterblich/ allenthalben gegenwärtig. Dann wie der Tag (ein Werk seiner
Hände) wann er aufgegangen ist / an allen Orten leuchtet und scheint/
und wie die Luft die ganze Erde erfüllt/ durchdringt und an allen Orten zu-
gleich ist: Also und noch vielmehr Gott der Schöpfer beweiset sich in einem Jo-
ken seiner Werke/ nach desselbigen Maaß/ ist auch allein Ansehens würdig/ die
aber seines Geistes nicht sein/ können ihn weder ehren noch anbeten / und ver-
weist er im 10. Psalm/ allen denen die Aucht haben/ daß sie seinen Bund in ih-
ren Mund nehmen/ er erhört auch keinen heftigen Sünder/ Job. 9. Er
mag ihn niemand im Geiste und Wahrheit einen Vater nennen / Dann der sich
ihn in Christo in einem Kinde eingeben hat. Dann der Heil. Gott hat sich
aus

auf Gnaden in dieser Welt. Der Vater / Sohn / Heiliger Geist es-
senbarer. Der Sohn ist das Wort / das im Anfang der Welt war / dadurch
auch alles ist worden / erhalten / wie wieder geschahet wird. Nun sind nicht
mehr oder drei / sondern nur ein Gott / der Sohn ist nicht ohne den Vater / und
der Vater nicht ohne den Sohn / der Sohn im Vater / und der Vater
in dem Sohne / Joh. 14. vers. 10. Ichus heist er / weil er ein Selig-
macher ist seines Volkes / Luc. 1. Christus aber heist mit Geliebter / dann der
Geist des Herrn ist über ihn / der hat ihn gesalbet / und so ausgerichtet / Ef. 6. 1.
Die nun von ihm und seiner Güte nehmen und anrufen / werden durch und
auf ihm auch Christi oder heilige Christen / Geliebte Gottes / Priester und
Könige / seufzen haben sie diesen ihren Namen vergeben / bieten in ihren Silb-
den für und für / misbrauchen den heiligen Namen Christi / und werden daher
ungeliebt nicht bleiben. Der Heil. Geist aber auf vom Vater durch den
Sohn / wo einer ist / da sind sie alle drei. Wo eine Person mangelt / da ist ihr
keines. Dann wie das Feuer / Hitze und Schmelzen Namen zwar sein / und
doch nur ein einziges Wesen / also auch allhier. Und wie der Drey das Wort
stimmet / laut und Schall ihm giebet also macht der H. Geist das Wort Chri-
sti in uns durch den Glauben lebendig / und durch die Liebe thätig und führet
uns in alle Wahrheit / Joh. 16. Und so viel dieses Drey von dem Drey-Ein-
gen Gott.

Das 1. Sinnbild deutet an der Enel Schöpfung durch eine auf der Of-
fenbarung Joh. am 12. genommene Nacht / wie nemlich:

Der Fürst Michael / Gott von Nacht /
Und allenthalten ihm alle Schmach /
Ist als ein Siegemann auf dem Wassen /
Gottes Heil und Ruhe zu schaffen.

Dann er stößt den Satan auf dem Himmel in die Hölle.

Das 4. handelt von dem andern Werke der Hand Gottes / nemlich der grof-
sen Welt mit allem dem was drinnen ist / Sonn Mond und Sternen / Schafen
und Vögeln allzumal dazu die wilden Thiere / die Vögel unter dem Himmel / die
Fische im Meer / und alles was im Meer gehet / worüber David im 8. Ps. recht
freudig ausruft: Herr / unser Herrscher / wie herrlich ist dein Name in al-
len Länden. Solche Geschöpfe alle kommen / wie Strach sagt / Cap. 19. v. 21.)
den Fremmen zu gute / den Gottlosen aber schaden sie / So / daß alle solche Crea-
tur Gottes die er um seiner Ehren willen gemacht und erschaffen / der Mensch
aber sie zu seiner Unehre und Schmach gebraucht hat / ein wahrhaftig Zeug-
nis wider den unfähigen Menschen sein werden / ihn am höchsten Gerichte recht-
mäßig zu verdammen / auf daß also Gottes Herrlichkeit nach der Wahrheit über
ihn leuchte / und er also dann / nachdem er gedienet und verdienet hat / aufstehe.
Neuschaffene Christen practiciren hergegen anwendlich ihren Alcentum
Mentis in Deum per Creaturas. Das ist: Sie stehen als auf gewisse Stuf-
fen durch Betrachtung der Geschöpfe / zum lebendigen Erkenntnis und lob
ihres Schöpfers / des Drey Einigen guten und frommen Gottes.

Nachdem nun / befohle der H. Schrift / beydes Engel und Welt aus Nichts
seyn geschaffen / so schiet

Das 1. Sinnbild der beiden ersten Menschen Schöpfung an. Gott
schuf Adam zu seinem Bilde auf einem Erdentloos / und blies ihm den lebendi-
gen Odem vom Himmeln in in seine Nase hinein / Die Heva aber auf Adams
Rippe / dann er schuf sie ein Männlein und ein Weiblein Gen. 1. Dabey Da-
vid im 8. Psalm also anruft: Was ist der Mensch / daß du sein gedachst / und
der Menschen / und daß du dich seiner annimmst?

Das 6. Sonnenbild zeigt an den Fall Adam und Heva / da schlinget sich Te-
u-
u-
u-

und Teuffel sich anzucliffen um den Baum des Erkenntnis Gutes/ und ihnen zu-
vor noch unbekanten Böses/ von welchem sie essen ihnen Gott verbotten hatte.
Sie aßen aber beide davon auff der Schlanges gutes Verreden / und fielen da-
durch in Sünde/ Felt und Noth.

Das 7. Sinnbild deutet an / wie sich Gott in seinem Sohne Christo über
das gefallene menschlische Geschlecht erbarment habe / Gott Vater sieht auf
den Himmels-Wellen/ sein lieber Sohn heist Adam und Herd auß Gnaden
die Verfluchungs-Hand an/ und erbeut sich in den freywilligen Tod für sie/ ist
daraus auch gehoben von dem Saamen Davids / nach dem Fleisch / und
kräftig erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist der da heiligt/ Rom. 1. 7.
14. Nachdem er auch des Vaters Wort darzu er gesant war/ vollendet den
Menschen des Vaters Namen kund gemacht/ Joh. 17. Und sie die Puffe und
den Glauben zu Gott gelehret hatte/ ist er auß bedachtem Vahle seines lieben
Vaters/ denn er keine Sünde gethan/ in die Hände der Sünder für uns über-
geben/ die ihn nach vielem Hohn und Schmach/ Marter/ Anak / und Pein /
mit der Creutzigung endlich umgebracht haben / ist aber nach dreien Tagen
am 3. Oster-Morgen auferstanden/ am 40. Tage hernach gen. Himmel ge-
fahren/ und hat am 10. Tage von dannen den H. Pfingst-Geist über seine heil-
ge Christenheit gesendet. Weil er dann das uns Fleisch kommen/ daß er unsere
Sünde hinweg/ und die Werke des Teuffels zerhöre/ 1. Joh. 1. 8. So
saget/ daß die/ so sie die Sünde ihnen nicht von sich hinweg nehmen lassen /
sondern noch für und für mit Lust beharlich drey bleiben / nur seines Abreuts
und Zukunft in diese Welt innerlich im Herzen frohen ihnen die Sünde un-
willens selber wieder zu tragen/ ausführen/ so Christus Jesus auß Erbarmung
sonst auß sich gezogen/ und vor Gott seinem Vater mit seinem theuren Blut
aufgehoben hatte/ achten also das Blut des H. Testaments für unrein / und
creuzigen ihn aufs neue/ herrschen seinem H. Gei/ mit welchem sie versetzt
seyn auff den Tag ihrer Erlösung/ Eph. 2. v. 10. Darum gebe ihnen sein H.
bitter Leiden/ Auferstehung und Himmelfahrt allhie keine geistliche Kraft der
Sünde/ der Welt und Teuffel zu widerstehen / noch Trost in Aufsehnungen/
sondern ist dort/ wegen der schanden Verachtung Gottes/ eine Ursache ihres er-
höhen Gerichtes / wie Gott selber sagt: Sie übertreten den Bund mit Adam/
darinn verachten sie mich; Ja ich sehe im Hause Israel/ da mir ihr grauet;
Dann da huret/ mehr und eher geistlicher als leiblicher Weib) Ephyraim / so
verunreiniget sich Israel/ das ist/ allesamt/ die Höben so wol als die Niepri-
gen/ Große und Kleine/ 1. Oed 6/ 7/ 10. Da wir doch nun nichts mehr dörf-
ten daz thun/ als daß wir nur mit starker Zuversicht und Glauben zu ihm
eindringen/ so empfindet unsere Seele seine Liebe / armet mit Christo Jesu
durch den Tod/ stehet mit dem Geiste als mit Füßen/ auß das stündliche Fleisch
und Blut/ ist und bleibet ein Bewohler in Gottes Reich/ an geistlichen Leide Je-
su Christi/ und triumphirer über den Grimm. So spricht dann die Verun-
rein / und widersticht diesem Kraft- Glauben: So es dann also seyn mußte / daß
Christus mußte in den Tod gehen/ denselben zerbrechen / und durch ihn/ hervor
erlösen/ was ist denn das/ daß er eben also mußte verachten/ angeeignet mit einer
Dornen- Krone gekrönt/ und endlich preßiben Himmel und Erden gecreuziget
werden? Könnte er nicht sonst sterben/ und durch den Tod erlösen? Diese schwe-
re Punkten stossen alle Judent/ Jhrken/ Judent und Unchristen darwider /
und haben sie vom wahren Christlichen Glauben darhinder. Sie nun
Christo zu gewinnen / wolle man folgender massen dem Mysterio Ada-
mi / und Christi in geistlicher Furcht nachdenken / und es ihnen klärl-
ich vorhalten/ den übrigen Sinnbildern / so allhie abgemahlet seyn /

auch

auch also nachflauen / und deren sonderbaren Verstand von GOTT er-
bitten.

So wird demnach dem Fall Adams/ der Werck der Erlösung und Wie-
derbringung dessen / was verloren war / billich und sehr erbaulich also ent-
gegen gehalten und betrachtet. 1. Es wird Adam durch der Heyden Tre-
wen Paulum Rom. 5. v. 14. Ein Bild dessen der hingigig war/ und a. d. er-
weilt/ Christus der HEILIG der letzte Adam/ oder der andere genennet. 1. Cor.
15. v. 45. Wie im Griechischen geschrieben steht: Der erste Mensch Adam
ist gemacht in eine lebendige Seele/ und der letzte Adam in einen lebendigen
Leben Geist/ Dann so bald die Zeit erfüllt war/ daß GOTT hundert seinen
Sohn/ gebornen von einem Weibe/ und das Wort Fleisch ward/ so bald kam
das liebe Leben in die Seele. An welchem Heil. Leben nach dem Willen Gottes
im Paradies/ war Adam im Geheimnis eingeschlossen/ vermuthlich um die
Zeit des Tages/ da Christus der HEILIG dem Natur-Leben am Creutze/ ein-
schloß und starb. 2. Als aber Adam eingeschlossen/ ward ichte Seite von Gott
dem HEILIG noch selben Tag geöffnet/ und die Eva auß der darauf ge-
emmenen Nippe gebauet/ Gen. 2. vermuthlich um die Zeit des Tages/ als die
Seite unsers lieben HEILIG JESU von der tyrannischen Krieger-Knechte einem
mit einem Speer geöffnet ward/ Joh. 19. v. 14. Adam blieb also sitzend
bis an die Zeit gegen Morgen. da er erweckt ward/ vermuthlich um die Zeit/
da Christus zum ersten der Maria Magdalena nach seiner freudensreichen Be-
stärkung im Garten erschiene/ Joh. 20. v. 11. 19. 4. Nach
diesem ward Hava im Garten Eden von der höllischen Schlangen verführt/
vom verdorbenen Baum zu essen/ vermuthlich um die Zeit des hochwirdigen
Abendmahl Christi zu Jerusalem mit seinen Jü-
n. ern. des Petrus mit dem
Tode im Delgarten / und der Überantwortung Christi / daß er gereinigt
würde. Hier gieng der allerbitterste Streich an/ hier sollte durch Creutzn
der
höllichen Menschen ewiges Gefängnis in würcklicher Kraft der Erdrückung/
zerbrochen werden/ darinn erliegen und bewaren sich wider den HEILIG Je-
sum alle Clausura mortis, alle Bande des Todes in der Natur unknüpfen/ also/
alle Tughe Seligs erschreken ihn/ davon die leidende Maria Maria auß
ich
nem heiligen Leibe im Garten Gethsemane hat blutigen Schweiß geschwitzt/
und ließen die blutigen Thrombi oder Tropfen auß die Erde/ daß er auch drin-
der laut schreie: Mein Vater/ ist es umlich/ ach nicht diesen Leich von mir/ also
schreie der außere sterbliche Mensch: Und der Innere sprach: Doch will ich
Wille/ verleihe des außeren/ sondern dein Wille geschehe. 6. Endlich ward Jo-
hann auß von der Hoya / noch vermuthlich/ selben Tage/ um die Zeit des
schweriglichen Todes Christi JESU am Creutze überwunden.

Dann als Adam auß dem Ebenbilde Gottes in die Grünstatt in der Schlan-
gen Art gieng/ da frometen ihn die böse Geister in der Hölle/ der Teuffel tri-
umvirte über Adam und Hava ewigem Schaden/ Verderben und Sterben/
als ein Vater/ Prinz/ Fürst/ König und Gott der ganzen Welt/ und aller gott-
losen Menschen

Der selbe Spott mußte nun jetzt als da am außeren Menschen Christo im We-
sen heben/ und mühen sich des Teuffels Muth/ daß die Hohenpriester wol
daran erschrecken. Dann weil alle höllische Teuffel von dem Fall Adams
zum höchsten hatten triumphirt / und gedacht / sie hätten den Menschen
nun in ihrer ewigen Gefängnis / so ward von GOTT dem Geiste dieser
Welt inelassen / daß die jenen / welche in der Seele dieser Welt / als
die Phariser lebten / möchten alles dasjenige thun / und ins Werk rich-

ten/ was der Teuffel hatte an die menschliche Seelen im Garten Eden einge-
führt. Da war zur Zeit der Passion Christi alles in einer Einklang/ ja in
einem Wesen im Berde/ uns in einem erlöschenden Erreuel/ daß alles was
wir in unsere Seele einlassen/ und die Seele mit vollem Willen erfüllen in der
Figur oder Bildniß dieses Heiden/ und müsse an jenem großen Tag vor Ge-
richt Gottes kommen.

6. Ferner/ da der erste Mensch fiel/ da fielen alle arminliche Herrkens An-
sehnungen auff ihn/ äußerten sein schuldliches Gewissen/ und reuifchten ihn
rechtschaffen. Aber das H. Wort Gottes in der Verheissung des Hochademes
desen Schlangen: Treterst du nicht das Weid er/ wieviel wir selbes noch jehs
genug fühlen müssen/ ist anders Vermuthung und Erkenntniß noch an und in
uns. Nun/ also ward dem äußerlichen Menschen Christo auch diese Pein von
außen angethan/ daß er gequält und gepeinigt wurde. Dann alle innerli-
che Gestalt/ welche der Mensch Christus mußte von innen tragen/ und in sich
willen/ davon er Blut schwitzte/ die Kunde auch äußerlich an seinem Leibe als
ein Zeichen/ und geschabe ihm auch äußerlich/ in einem Zeichen/ daß sein auß-
serer Mensch der äußern Welt das Alm reiche/ und vor Gott und Menschen in
solcher großen Marter/ Angst und Qual stünde.

7. Daß auch unser lieber H. Er gekrönt wurde/ zur Zeit der Passion/ ist
die eigentliche Ursach. Gleichwie Adam da er fielen aus Hesseit das Reich
dieser Welt begehrt/ darum er wollte Gott dem Allerhöchsten gleich sein/ und
die Krone dieser Welt annehmen und tragen: Eben also mußte Christus eine
Dorne Krone tragen/ und sich darinnen als einen falschen König genug lassen
hören und aufstehen. Dann also thaten die bössliche arminliche Teuffel dem
Adam auch/ als sie ihm die rechte Herrkrone mit dem Reich dieser Welt hant
aufgesetzt. Welches der alte Verführer/ der den Adam verführt hatte/ hernach
der Christo/ mit Begehren vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten/ auch
anbieten durfte/ Mat 4.

8. Wie einem Speer ward Christus ferner/ nachdem er seinen Geist auf-
gegeben/ durchstochen/ und war darum: Gleichwie dem Adam/ nachdem er
die Lust zum Geiste dieser Welt war willig eingangen/ alle seine innere Kräfte
zerbrochen wurden/ da ihm das Weib darauf gemacht/ und eine Rippe aus
seiner Seiten gebrochen ward zum Weib. Also auch mußte auf allen Kräfte
ten Jesu Christi in seiner Fleischung Blut fließen/ und mußte seine Seite mit ei-
nem Spieße eröffnet werden/ daß wir dar an doch setzen nachhinnen/ betrach-
ten und sehen den zerbrochenen wahren Menschen in uns/ dessen der Teuffel
hatte gespartet. Dann eben also mußte auch Christus unser Heiland und Er-
löser wieder denselbigen Spott am Leibe für uns tragen.

9. In finsterner Nacht ward er verrathen und gefangen/ dann wie Adam
auf dem ewigen Tage in die ewige Nacht gehen/ darum der Lohn Gottes war:
Also mußte unser H. Er Christus in finsterner Nacht/ gebunden vor die jorng
Mörder geführt werden/ welche alleamt ihren Rachen weit gegen ihm auf-
sperrten/ und wollten allen ihren Grimm über ihn ausschütten.

10. Christus der H. Er ward auch von den klugen Schriftgelehrten ver-
spottet/ gemartert und gepeinigt/ darum: Wie Adam aus eigener Verstand-
heit im Willen hoch klug zu werden/ wie Gott selber in den Geist des Grims
mes und Jorns Gottes in diese Welt eingien: Also mußte Christo dem andern
Adam aller Spott/ Marter und Pein von den klugen und in der H. Schrift
hoch gelehren Leuten widerfahren: Daß wir doch sehen möchten/ daß wir in
unserer arminierten Kunst/ die wir vermennen nach der Schule dieser Welt zu
haben/ Marren sind/ welche Weißheit für Gott nur Narrisch ist: Dann es

flucht unser eigen Laßfindet darinnen/ wie in Adam / der dachte/ es wende ihm nun unser seihen/ er wolle ja ein Herr darinnen/ und er ward ein Narr. Also auch/ wann wir von Gott auff unsere Vernunft fallen/ sind wir Narren/ und den thörichten Thurnen gleich.

11. Christus trug auch sein Creutz-Heiß/ und das darinn: Dann wie Adam musste den schweren tödtlichen Leib tragen / welchen ihm der Geist dieser Welt hatte angetragen / und war für allen weltlichen Tuffen verheeret/ daß er den Leib/ so er im Stande der Unschuld vor seinem Falle gehabt/ hätte also in eine Larve verheeret: Also musste Christus seinen schweren Creutz-Baum selber tragen/ und ward von allen gottlosen Menschen darüber verachtet/ bloß allein um unser willen.

12. Er ward an Händen und Füßen angenagelt/ und das darinn: Gleich wie Gottes Zorn und Anagnie in den Adam arminia eintrug/ mit welchem er in den Gienß / Davon Gott sagte: Welches Tates du isst von dem Baum des Erdennisses Gutes und Böses/ sollst du des Todes sterben/ verflucht der Tod auch noch im irdischen Leben/ im Gienße.) Also müssen auch die schaffenen Nagel Christo schmerzlich durch seine beide Hände und Füße durchgeschlagen werden/ er musste also in den Tod gehen / am H. Creutze sterben/ und den Tod am Creutze zerbrechen.

13. Zwischen zween Wörtern hiem/ er deshalben: Gleichwie Adams Seele nach dem Fall/ zwischen zween bösen Reichen schwelte/ als zwischen dem Reich dieser Welt und dem Reich der Höllen: Also hiem auch Christus zwischen zween Wörtern / schwelende zwischen Himmel und Erden am Creutze / und musste/ wegen der strengen Gerechtigkeits Gottes/ alles herwider bringen/ was Adam hatte verlohren.

14. Wie sich der eine Schächer wieder bekehrte/ und in Christo in sein Reich und ins Paradies bekehrte. Also muß auch das eine Reich nemlich der irdische Mensch wieder umkehren/ und muß die arme Seele durch den irdischen Tod wieder in Christo einreden und erlösen / als dieser Mörder und Schächer am Creutze/ welcher Christi Reich bekehrte. Derwegen gaulen wir selig/ sich/ daß alles was sich im Fall Adams hat zugetragen/ dadurch er ist gefallen/ das habe alles der andere Adam Christus müssen auff seinen Schultern tragen/ dann der erste Adam war in Gottes Zorn gefallen/ sollte derselbe nun wieder gesühlet werden/ mußte sich willig der ander Adam dazwischen stellen.

15. Als er nun wie ein Fisch am Creutze hing/ sprach er/ Joh. 19. v. 30. Mich dürstet. Ach des großen Durstes! Das himmlische Reich ward nicht / so wol das Reich dieser Welt/ die begabete Kraft/ und das Himmlische Reich die Seite nach unsrer Seite war also solcher Durst auf ewiger Weise zu begehren.

16. Und als er hatte allen Srott und Platan aufgestanden / sprach er am Creutze: Es ist vollbracht mein Leben groß wohl die in dieser Stunde / Verstehe/ alles was auf uns hätte ewig müssen bleiben/ und in uns nur allzudauert/ Angst und Srott/ in welchem wir stunden für der Höllen und Himmels eich/ hinein dringen/ das hatte er / Befage des Propheten El. 51. v. 4. alles auff sich geladen / dann wir gleichen alle in der Irre wie die Eschasse / ein jeder sahe bloß auff seinen Weg. Wir hätten uns auch nicht beken können wie eine halb-erlöste Eschasse/ wir müssen lassen uns was machen/ was der Tuffel in Gottes Zorn nur wollte: Dann wir trugen ein Leiden-Kleid an uns / und stunden in großem Srotte für Himmel und Hölle. Wie dann Gott des armen gefallenen Adams freute/ als er ihm das allereigste Kleid im Garten Eden hatte angetragen / und sprach: Siehe / Adam ist worden als unser euer. Allen diesen Srott / Angst/ Qual und Joh. 1/ darum Adam war gegangen/ mußte der Mensch Christus/ der Leid am Creutze

Sie seinem himmlischen Vater alle auf sich nehmen. Und da stand nun das Lammlein Gottes / es bieng an seinem Creutz ganz gerührt und unthätig / da wir sonst sollten creutzlich in unserer Creutz-Geurt in uns geändert werden / so er barmhertzig bieng also in großer Geduld / als ein achterlames Schlachtlammlein / der Fülle des creutzigen Lebens / Act. 1 / 16. Und stellte sich für seinen lieben Vater / als wäre er selbst schuldig / so daß er auch begraben ward wie die Gottlosen / da er gestorben war wie ein Reicher. Es. 53. v. 9. Welche tunkle Wort klärer zu verstehen / hat der Ewige Demuthreicher alle auf dem Creutze übersehen: Der Gottlose hat zu des Herrn Christi Grab / und der Reiche zu seinem Tod Zuschuß und Contribution gebracht / dann er vor seine Person nicht geschändet noch Verrug in seinem Munde gewesen ist. Der Arabische Interpres quibis in seiner Sprache also: Des Wessels Leben ist zwar auf dem Laude weggerissen / und von den Ubertretungen meines Volks zum Tode hinauf beglichen. Aber ich wil den Undankbaren vor sein Begehren / und den Reichen vor seinem Tode vergehen / weil er nie einige Werthat begangen / noch in seinem Munde ist Verzug erhanden worden.

Schließlichen sind diese Provberische Wort von denen Theologen in der Meynartigen Bibel also umschrieben: Christus ist begraben wie die Gottlosen / dann seine Feinde schmädeten ihn noch im Grabe / biessen ihn ein Verführer / er nahm über das auch unsere Sünden mit sich ins Grab. Und ist gestorben wie ein Reicher / daß der sein Thun auf Reichthum setze. Der ist ein Gottloser. Dann alle unsere Sünden waren als ein Schatz allein auf ihn gelagert / die zu bezahlen er auch gestorben ist.

17. Nun ferner in der angefangenen Anweisung der Vergleichung des Geheimnisses Adams mit Christo / setz zu schreiben / als hätten unsere erste Eltern aus des Vortrags um die Zeit des Erdbehens und der freilichen Auferstehung Christi ihre Nachwelt zu ersünden / etwa wegen des Irthums der Nahe / oder des frühen Vortrags / da würden sie gewahr / daß sie nach und wären / und machen ihnen Schürke von Feigen-Blättern / daß sie sich bedeckten / Gen. 3. Dann sie zwar beide mit einander dem Paradies leben durch den Apfel-Biß abgeleiden waren / hatten aber doch noch keine rechte Erkundung ihres strengen Sündenfalles / noch daß sie am Leben des Allerheiligsten Gottes / und des Paradieses gestorben wären / sondern unvernünftig / es würde so viel nicht auf sich haben / höchst also in solcher Beschaffenheit bis gegen demeltem Morgen.

18. Endlich gegen Abend dieses Tages / als sich der Tag aneignet hatte / und nun Abend werden wollte / Luc. 24 / 29. Da der Tag wieder um sich selbst worden war / wie Moses jaget Gen. 3 / 8. hingen sie an zu hören die Stimme Gottes des Herrn / der an Garten gieng. Und Adam verstand sich mit seinem Weibe für dem Angesicht Gottes des Herrn / unter die Palme im Garten / welchem billich wird entgegen gesetzt das Brodtbrechen Christi zu Emaus / und sein verschwinden / als sie ihn erkannten. Dort war kalte Furcht / hier brauten ihre Herzen für Andacht / dort verstand man sich die verschwand der Herr.

19. Diese Einteilung Gottes geschah am Abend / da sie mit einander davon redeten / und ruffte Gott dem Adam / siehe auch 1. Joh. 2. sein Weib / 1. die Schlange zu Rede. Dieser Rufung Gottes ist entgegen zu setzen die liebliche Erscheinung Christi / welche seinen Jüngern noch den Abend selbigen Tages ist geschehen / Luc. 24. 36. 40. Joh. 20 v. 19 bis zum Ende des 21. Cap. Von diesem Tage an / sanzen die 30. Tage Christi nach seiner frühlichen Auferstehung / und derselben herrliche Erscheinungen und treue Unterweisung vom Reiche Gottes / Act. 1 / 3. bis er endlich mit seinen Jüngern an Verbanen auf den Ölberg gieng / da er für ihren Augen sichtbarlich ward gen Himmel aufgenom-

70. Als nun Adam und Eva nach ihrem Fall noch äußerlich im Paradies gelassen wurden/ daß sie da inn Luste blieben/ ihren Schwaben und große Noth recht erkannten / und desto fester in die Verheißung gezwungen wurden / so befaß sich doch gleichwohl der Zug des irdischen äußern Weltweins also stark in Adam und Eva / daß sie gleichwohl blieben / auch draussen außer dem Paradies zu sein/ und auch die Welt zu erfahen und zu prüfen. Weil aber ihnen also sehr hinauf zu sein thutere / die Erde zu schauen und zu bauen / so ließ sie Gott hinaus/ Gen. 1. v. 22. doch also/ daß sie noch möchten im Paradiese ausgehen. Weil aber Adam auch anfangs äußerlich zu wohnen nach dem Baum des Lebens/ um davon zu essen/ von welchem ihm doch äußerlich zu essen nicht mehr in solcher irdischen Gestalt erlaubet war / (dann er daran noch einen größern Fall bezugnen hätte/ wann er durch solche Lust vom Baum des Lebens eigenthümlich hätte geessen) und sie nun eine gute Zeit in solcher Verführung gelaufen / als trieb sie Gott endlich auf dem Garten gar auf / und legte für den Garten einen Überzug / mit einem klaffen zweifelhaflichen Schreibe / zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens/ Gen. 3. 24.

Das aber ein großer und mercklicher Unterschied sey/ zwischen dem Auslassen und Austreiben: Versteht sich an ihm selber. Dann das Auslassen geschieht einem der selber hinaus will / das Austreiben aber geschieht wider eines Willen / und mit Gewalt. So beweiset das Auslassen B. 22. klar / daß Adam und Eva hinaus gelassen / aber nicht gänzlich hinaus getrieben / sondern auf Entz und Zeit/ wozu er gelassen: das er nemlich das Feld bauere. Dann wie Adam anfanglich gelassen: den Thieren in arbeitlichem Geselschaft und Eigenschaft gleich zu sein/ und nach ihrer Weise sich sonst zu verhalten: Also liess ihn allhier die Erde zu bauen/ und zu sehen die Wunder ihrer Bewaldung.

Als nun Adam in die äußere Welt kam/ bekommt er auch ihre Unwissenheit/ und thutere nach dem ihm nicht mehr also äußerlich erlaubeten Baum des Lebens/ und weil an demselben Baum ihm ein gemeines ewiges Leben essen / daß also beides/ noch in der verderbten Natur beieinander haben möchte / welches endlich Gott nicht leiden konnte / (denn es auch dem Adam selber zum höchsten Schaden/ denn es hätte das ganze Ziel Gottes zu seiner Schöpfung verderbet) sondern ihn dorthin ausgetrieben / und den Weg zum Garten mit dem Überzug verdeckt. Wer nun allhier durch die Deute Moses kan durchsehen / der ihn will dieselbe wegschaffen lassen/ der thue es/ dann es nicht des unschuldigen Speculationes fern / der HERR heisse uns allen rufen ins Paradies durch sein Kind Jesus! Dis kostselige Sinnbild hat Herr Lutherum selbsolchen tieferen Bewegungen gedacht/ daß er hat Gott zu Ehren den besagten verlaßt.

Nun freut sich lieben Christen gemein/ 11.

Das 2. Sinnbild ist auf dem 2. Buch Moses cap. 31. vers. 17. genommen/ wie Moses sich dem Herrn auf dem fünften Berg Gottes / auf dem Berg Sinai / und empfanget auf dem Himmel pro Taffeln des Zeugnisses in die Hände/ die waren geschrieben auf beiden Seiten/ und GOTT hatte sie ihm gemacht / und selber die Schrift dazwischen gezeichnet. Dis Bild zeigt an/ daß keiner denn nur GOTT selber seiner gemeinen hohen und überirdischen Gnade Freundschaft und Leutseligkeit wacker bezeuget/ Gottesläugner und Außserer sey/ so wohl durch Gesetz zur Zeit des Alten/ als durchs Evangelium zur Zeit des Neuen Testaments.

Gottes Testament ist ein ewiges Testament / das von Abrahaim bis in die Ewigkeit währet / und als eine ewige Bundes / linea nicht aufhört / daß er

nemlich unser lieber Gott und Vater seyn wil / und wir ewig sein Vold und liebe / ander seyn sollen/ ja/ daß er uns in und durch Christum seinen geliebten Sohn / an dem seine Seele ein Herr-imiges Volck gefallen hat / mit allerley geistlichem Segen im himmlischen Vatern segnen wolle/ Erb. 1. 3. 10.

Das Alte Testament ist das / so den Kindern Israhel ohne Aufstellung des Gnaden Beiles gegeben ist / durch welches allem das Herze geändert wird. Wiewol es aber zur Knechtschaft gebietet/ Gal. 4. Ist es doch: Einflüßung eines bessern/ Ebr. 7. Darum nennt aber der Apostel das ~~neue~~ Testament besser/ nemlich um der überschwinglichen Offenbarung willen der Klarheit Jesu Christi.

Das Gesetz ist ein Zeugniß oder das Wort/ so von dem Alten / das ist / dem knechtischen Testamente zeuget/ und wird Galat. 3. Darum ein knechtisch Joch gemeinet / weil es sonst nichts mehr thut / denn treiben / heißen / fordern / das aber/ so es fordert und begehret/ laus nicht geben/ umb seiner Schwachheit willen / es schlägt immer zu das Gewissen nieder / und angstigers / dadurch der Mensch bewegt wird ein besseres zu suchen und darnach zu forschen und zu fragen. Dann es hats allein Christus für und in uns erfüllt/ damit seines Vaters Zorn gestillt / der über uns aingang alle. Alles denn / das buchstablich / so viel es buchstablich ist / ob es gleich Paulus / Petrus oder irgend einer auf den Aposteln geschrieben hätte / heißt man hüllich Gesetz und Gebot / und es ist es auch. Dem derzeitige Buchstab eben so wech nichts mehr thut als nur tödten/ als der Buchstab des Gesetzes Moyses/ 2. Cor. 3. So fern es aber geistlich ist/ um geistlich gehandelt / angeleget und aufgenommen wird / so ist es ein Gnaden-Wort/ ob es gleich Moyses geschrieben hätte/ Rom. 7. Derowegen die so den Geist Christi nicht haben / des Evangelii Diener nicht seyn mögen / sondern des buchstablichen Gesetzes.

Das Evangelium aber ist eine ständige Botschaft von Gott und Christo/ die durch den H. Geist der Mündiger/ gehandelt und aufgenommen wird. Ist aber oder wird nicht in Stein oder Papier gebildet/ sondern in fleischern Taffeln des Herzens nicht mit Feder und Dinte/ sondern mit dem Finger Gottes / nemlich dem H. Geist/ 1. Cor. 1.

Das neue Testament ist ein Testament der Gnaden / der Offenbarung und Erläuterung Gottes/ und bringt die kindliche Freyheit/ die Wiedergeburth/ neue Creatur und gottliche Natur und Art in den Menschen. Derowegen die der Geist Gottes nicht treibet/ dieses Testaments nicht Kinder seyn/ Rom. 8. und zu den Gal. 3. schreibt Paulus: So ihr euch wiederum in das knechtische Joch (das ist / vom geistlichen in das buchstabliche Wesen) verführen laßt / so ist euch Christus Jesus nichts nütze.

Das 9. Sinnbild zeigt an die Beschneidung eines jeden Kindes/ am achten Tage nach seiner Geburt / als das erste Sacrament des Alten Testaments / dann ein jedes der zwey Testamente hat zwey Sichel oder Sacramenta.

Das 10. Sinnbild zeigt an die H. Tauffe / als das erste Sacrament des neuen Testaments.

Das 11. und 12. Sinnbild repräsentirt die zwey letzte Sacramenta Alten und Neues Testaments/ nemlich das Essen des Osterlammes / und die Einsegnung des hochwürdigsten Abendmals/ von welchen getriekt es Gott / fünffig soll auß des Andreæ Helmar: Symphon. German. auß dem Rituali Hebræorum. und auß der Concord. Evangel. Doct. Calixti. auß dem Paulo Burgensi und Iosepho Scaligero völliger Nachricht dargethan werden/ wie die Juden zur Zeit des Herrn Christi ihr Osterlamm gegessen / und was der

Herr Christus daran geknüpft/ und wie er mit seinen Jüngern das H. Abendmal gehalten habe.

Wenn nun ein gebrechlicher sterblicher Mensch / der sich an Gott verläßt/ geht hat/ von seinem gütigen Gott aus Liebe und Erbarmung/ aus des Teufels/ der Welt und des sündlichen Fleisches Reich/ durchs Geseß und Evangelium beruffen/ seinem Ruffe wahrhaftigen nachkommt/ und bausen anminimt/ alsdann thut er ganz gewisse wahrhaftige Herrns Ruffe/ dessen sein voriges Creulsthum/ gehet hinfort auß und nimmer wieder ein in seinen vorigen salschen Willen/ davon handelt um gewisser Ordnung willen

Die 11. auß dem 2. Sam. 12. v. 11. genommene Figur/ dann da liegt der in Sünde gefallener und durchs Geseß außgeweckter Israhelische König und Prebder David in seinem Purpur auß der Erden/ schlägt die Hände n-er von einander/ rufft/ heult und weinet: O Gott sey mir gnädig nach deiner Güte/ O Gott tilge alle meine Sünde nach deiner großen Barmhertzigkeit!

Die 14. Figur handelt von der H. Absolution und Vergebung der Sünden/ nach der Verheißung Gottes bey dem Esch. 37/ 14. Wann ich zum Gottlosen spreche/ er sol sterben/ und er beschet sich von seiner Sünde/ und thut was recht gut ist/ so daß der Gottlose das Pfand wieder erret/ und bejahet was er geräubet hat/ und redet nach dem Worte des h. Esch. 37/ 14. daß er sein Wort nicht thue/ so soll er leben und gar nicht sterben/ und aller seiner Sünden/ die er gethan hat/ sol nicht gedacht werden/ demu er thut nun was recht und gut ist/ darum soll er leben/ So beschet auch nun alleamt von eurem bösen Wesen/ warum werth ihr sterben/ ihr vom Hause Israhel? Da heien wir/ daß einem erdentlichen Diener Gottes/ hernach auch von einem jeden wahren Sünder am Leibe Christi die gnädige Vergebung und Absolution kan gesprochen werden/ und wann der Sünder in seiner Noth solchen Trostschlüssel mit gläubigem Herzen aufschlägt/ so spruche Gott im Himmel sein Fiat, Ja und Amen dajil.

Wer nun also zum seligen Licht beschet/ von Gott und Menschen in der Theu und Wahrheit von Herzen absetzret und gerechtfertiget ist/ der wird dadurch (Ps. 1. v. 1.) einem Järlin Baume gleich/ der an den Wasserflüssen gepflanget ist/ und seine Früchte bringt zu seiner Zeit/ und seine Blätter verweiden nicht/ und alles was er macht das gethät wol. Von solchen guten Wercken im Weidertg Christi handelt

Das 15. Simueh/ da werden die 7. Werke der Barmhertzigkeit nns vor Augen gestellt/ genommen auß dem Mat. 23/ 37. 1. Und den vorliegenden Thürthgen Reichthum/ er sey Freund oder Feind/ an See und Land nach außersichem Verlangen geboffen. 2. Der Hungrige gesättet. 3. Der Durstige gesättet. 4. Der Galt beherberget. 5. Der Nackte bekleidet. 6. Der Krancke/ und 7. der Gefangene befreuet.

Die 16. Figur bildet ab eine Kirche auß einem starken/ mit Mühen und Wehen und gebenen Feilen erbanet/ wie sie der Herr selbst/ Mat. 21/ 24. abgemahlet hat/ daß wer recht gute liebes- Werke und Glaubens- Früchte bringet/ der gehöret zur H. Christi- Apostolischen Kirche.

Das 17. Simueh handelt von dem geistlichen Amte/ denn gewesteter Kirchen Christen- Stand ist ein einziger Stand/ hat aber unterschiedliche 4. Handlungert/ durch welche alle auß einem Wagen mit 4. Rädern das ganze menschliche Geschlecht in Schwange und Gange gebracht wird/ geführt/ gehalten/ und regiert. Das erste und vornehmste Ampt eines Christen ist das Seelliche/ darinn ein Diener Gottes mit Jüngern/ wie Johannes auß das 1. Buchlein Gottes/ seinen 2. Fern Christus weiß/ und sein Evangelium

mit heiligem Wort und heiligem Leben/ auch mit freudigem Geiſt/ hiß in den
 Warten/ Tod verſchlundiget/ prediget und außbreitet.

Das 18. Sinnbild hat uns vor das andere / nemlich das weltliche Amt/
 welches Salomo auff seinem Königlich-Purpur-sammeten Thron sitzend ver-
 walte/ und ein hochweises Urtheil Aller über ein lebendiges Kind einer Dürch-
 mit der sich die andere wandet/ Besage 1. Reg. 3/ 27.

Das 19. Sinnbild deutet an den 1. als häußlichen Orden / durch eine H-
 femliche Copulierung Braut und Bräutigams.

Das 20. Sinnbild präsentirt den Schuttsand / denn solchen hat Herr
 Dülbert zu Rürnberg in einem seiner erbaulichen Schriftlein gewaltiglich ge-
 than der vier principal Hauptlumpen/ in der Gemeine der Heiligen zu seyn dar-
 gethan und erwiesen. Das ist abgemahlet ein H. Engel Gottes/ der führet dem
 Praeceptor einen Discipul zu in die Schule und Disciplin.

In einem dieser gemeindten vier heiligen und seligen Aemter / ist villich ein
 Ader Christi fleißig/ beständig/ und unabwendig/ bis ihn dariñ entweder der Tod
 oder das letzte und jüngste Gerichte abereilet/ da alsdenn alle rechte und from-
 me Christ- Herzen werden gehen ins ewige Leben / aber alle Unbussfertige/
 Falschglaubige in der Hölle ewige Pein zu Lohn haben/ darum stehet

Im 21. Sinnbild/ das Discer Mort/ oder die Christliche Sterbe- Kunst vor-
 gethan. Und tragen die Engel die Seel in Himmel / Luc. 16. v. 21.

Im 22. Sinnbild stehet die Auferstehung der Todten/ auß dem Esch. 37.
 v. 1. vorgebet.

Im 23. Sinnbild stehet das jüngste Gerichte/ auß dem Matt. 25. v. 31.
 O Weh/ alsdenn/ Ach und Weh/ und ewig Weh demkeibigen/ welcher hat des
 Herrn Wort verachtet / und nit auß Erden sich und frach nach Geld und
 Gut getrachtet/ x.

Im 24. Sinnbild stehet die Höl und Verdammis abgemahlet / davon les-
 man das 11. Cap. Esch. Das 5. Cap. im Buch der Weisheit/ und in der Of-
 fenb. Joh. 2. 19. v. 20. 21. v. 2. v. 10. Und hatte dagegen die jetzige Zeit und
 Leute / so hoffe ich / es werden neben mir unendlich Seelen der ewigen Pein/
 Warten/ und Unglück entgehen.

Bei dem 25. und letzten Sinnbilde sinne nach/ und betrachte die ewige So-
 ligkeit und unaussprechliche/ unbeschreibliche Freude des ewigen Lebens/ solche
 deine Meditation beschleuß mit Joh. 3. v. 16. 21. Also hat Gott die Welt ge-
 liebt/ x.

Über die 5. letzte dieser 25. Sinnbilder/ stehen die 4. große Monarchien der
 Welt abgemahlet/ in gestalt 4. großer Thiere/ eines je anders denn das andere/
 die Daniel am 7. Cap. in der Nacht/ da die Winde heftig wider einander strö-
 meten / in Beschüß hat sehen auß dem Meer steigen.

Das erste Thier / so wie ein Löwe die abgebildet/ stehet mit der Aufschrift/
 Afforia/ bedeutet das erste Königreich der Babylonier oder Affrier/ das hat 1.
 Fülget wie ein Adler/ bedeutet/ das Reich habe swereren Königreiche gehabt/
 eins in der Residenz zu Babel/ das ander in der Residenz Minde. Dieselbige
 Fülget saße Daniel ihm aufrauffen/ und wurde gar von der Erden genossen.

Das ander Thier war gleich einem wilden Bahren / dessen Überschrift af-
 hier heißt Persia / und bedeutet das Königreich Persien und Medien/ welches
 hat das vorige in Babel zerstört / und ihm die Fülget oder Schwingsfedern
 aufgerafft. In seinem Maul hat es unter den andern Zähnen 1. große
 lange Zähne oder Rippen/ und Daniel hörte zu ihm sprechen: Stehe auf und
 friss viel Fleisch. Die dritte Rippe oder Zähne unter seinen andern Zähnen/
 bedeutet die 3. allerfürnehmste Persische Könige / nemlich den Cyrus/
 Darius , und Xerxes , welche das mochte den und an diesem König-

und geübt / auch sehr viel Fleisch gefressen haben / verheße : Daß
 er mit großer Heydnischer Heeres-Krafft viel Land und Leute unter ihre Per-
 sonen Joch getracht.

Das dritte Thier ist gleich einem Leoparden / seine Überschrift heisset / Græcia /
 das ist : Griechenland / bedeutet das Königreich Alexandri Magni , der in
 Griechenland in Macedonia vom Könige Philippro und der Olympia gebo-
 ren / saß nur in 12. Jahren die ganze Welt betrogen und überwunden hat.
 Nach seinem Tode aber sind aus dieser Haupt-Monarchia 4. Königreiche
 worden / als 1. Aegypten. 2. Syrien. 3. Ahen. 4. Græcia. Und eben darinn
 saß Daniel / das die Thier 4. Fügel / wie ein Vogel / und 4. unterschiedliche
 Köpfe hatte / wie ledernämlich allhier abgemahlet sehen kan.

Das vierte und letzte Tier hat diese Überschrift : Imperium Romanum,
 bedeutet das heilige Römische Reich / darinn wir leben / ist greulich stark / und
 fürchtlich anzusehen / es hat große eiserne Zähne / um sich herum zu beißen / zu
 freßen / alles zu vermalmen / und das übrige mit Füßen zu zertritten.

Daß es 10. Hörner aus seinem Haupt hat / bedeutet dieses : Zehn vollstän-
 dige Königreiche hatte es anfänglich unter dem Kayser Capus Julius Cæsar ,
 welcher in Rom aus dem Kayserthum von seinen Unterthanen mit 21. Wun-
 den ist entlebet / und Octavianus Augustus , unter dessen Regierung das
 Wort Gottes ist Fleisch worden / und unter uns gewohnt hat / Joh. 1. v. 14.
 Aber alle 10. Reiche herrschten damals die Römer und machten mit Provin-
 zen oder Landschaften daraus / ihre Namen sind diese : Soria und Aegypten /
 Asia und ganz Griechenland / Africa und Spanien / Italien und Frankreich /
 Teutschland und zum letzten England : So gar ein gewaltiges Kayserthum
 ist die heutige Dapimal gewesen. Mercke aber ferner : und becheide dieses Thier
 zwischen seinen gemelten 10. Hörnern bricht ein ander kleines Horn hervor /
 für welchem die ersten 10. Hörner sind ausgefallen worden. Und eben das-
 selbe bedeutet den Türken / dieser war anfänglich sehr klein / und von geringem
 schiedten Herkommen / unter der Regierung des Röm. Kayfers Phocas / kam
 aber eilig und geschwinde auf / und ließ den Römern mit Gewalt 1. herrliche
 Königreiche ab / und reiß sie freventlich zu sich : nemlich 1. Aegypten. 2. Asia. 3.
 Griechenland. Becheide dasselbe Horn eigentlich / es hat Augen / und zwar eben
 wie Menschen Augen / aber es hat auch ein Maul / das redet sehr große Dinge.
 Bedeutet dieses : Wie nemlich der Türke ein verschmitzter schlauer Kopf sey /
 und allen seinen Glauben und Gottesdienst nach Menschen Vernunft / Gut-
 künden und Geboten merdne und becheide.

Sein Löffelmaul aber bedeutet seinen Uccoran / darinn er schreckliche Löffelma-
 gen wider die H. Dreysaltigkeit Gottes / sonderlich wider Christum den Ge-
 retigten / und dann wider seine H. Christenheit führet / seinem Vold auf
 Erden ist der Türke so feind / als eben den Christen / wider niemand streitet er
 jemals mit solchem Blutdurst / als eben wider sie. Das schreiet alle aber und
 grausamkeit unter allen ist / das Daniel am 7. und 8. Cap. und Joh. in der Of-
 fenb. am 1. schreiben : Und er bekämp den Sieg wider die Heiligen / und wird
 ihnen gelingen / ist demnach jemand der cristlich beten / seuffzen und fasten / und
 andere weihen kan / der thue es um des H. Gottes Ehre willen / um sein und der
 werthen Christenheit / ja um aller unsrer Nachkommen Eeren Seligkeit wil-
 len.

Über dem Bild der Röm. Monarchia stehen folgende 2. Aphorismi mit
 lateinischen Buchstaben.

1. Considerate totam Mundi Historiam , & Opera Diaboli facile agno-
 scitis.

Das ist:

Betrachtet alle Geschicke der ganzen Welt / so werdet ihr auf denselben gar leicht die Werke des Teufels so men erkennen.

1. Homo Decalogus inversus est, sed millies respiciens millies ingreditur vitam. Oder: Der natürliche Mensch ist gleich den umgekehrten Gesetz-Tafeln Gottes: dann er genciniglich wider Gottes Willen und Gebot handelt und thut / thut er aber dennoch viel tausend mal Buße / so ist Gott noch der alle gnädige barmhertige Vater / daß er ihn in sein ewiges Leben schenkt.

157. An dem letzten Pfeiler ohn einen nach dem Altar zu.

Multi Sanctorum sunt laudatores, sed non Imitatores. Oder: Viel loben der Heiligen Gott wolgesälliges Leben / aber sie folgen ihnen am allerwenigsten nach.

158. Qui liberos non corrigunt, Diabolo eos nutriunt.

Das ist:

Die ihre Kinder zu rechter Zeit nicht zurechtigen / die ziehen sie dem lebendigen schändlichen Teufel auf.

159. Am letzten Pfeiler / wo man außs Thor gehet / und das Jüngste Gesetz abgemahlet / siehe Matt. 25.

Was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern / das habet ihr mir gethan.

160. Matt. 24. Welcher ist aber ein treuer und kluger Knecht / den der Herr gesagt hat über sein Gefinde daß er ihnen zu rechter Zeit Erweise gebe? Stig ist der Knecht / wenn sein Herr kommet / und findet ihn also thum.

161. Nullus operatur dilectionem Dei & proximi, nisi prius credat in Deum.

Das ist:

Niemand / er glaube daß zuvor an Gott gedacht und über Liebe gegen Gott und seinen nachscheidenden Nachsten.

162. Unter der Ordel / an der Seiten / wo man in die Bibliothek gehet:

Das sey aller Bücher Summ:

Glaube an Christum und sey fromm.

163. An der Bibliothek Thür.

Amice mi!

Quisquis es, qui vel probior vel doctior è templo hoc egredieris: Si Bibliothecam hanc nostram uno vel altero libello augere tibi volupe est, primam remunerationem à Deo expecta, alteram à grata Posteritate, quæ nomen tuum, si non Credro aux Marmorì, saltem pecuniarij libro inscriptum videbit, & æternitatis commendabit. Quæris, quid Doctores sint sine libris? Quod libri sunt sine Doctorebus.

Teutsch:

Mein lieber Freund / wer du auch bist / der du entweder frommer oder gelehrter auß dieser Kirchen gehst / wann dir diese unsere Bibliothek oder Bibliothek / lieber mit einem und dem andern Buch zu vermehren beliebt ist / so erwarte außders die erste reiche Belohnung von Gott / und dich zum andern die zweite von handhabern Nachkommen / welche deinen Namen / wo nicht in Eder oder Marmor / doch in ein sonderlich Buch eingeschrieben sehen / und selbigen der Ewigkeit anbefehlen / dir das gedanden werden: Wißt du nun wissen / was lehrer ohne Bücher seyn? So sind sie eben das / was die Bücher ohne lehrer seyn.

164. Herr / du barmherziger Gott / befehle doch die Sünder / die dich bereuen / und sey uns allen gnädig allein um Jesu Christi willen.

165. Bete rein / trau Gott allein / Arbeite sein /

Die Sorg laß Gott befehlen seyn.

166. Gott mein Schöpfer dencke mir / mein Erbfürer heiffe mir / mein Tröster wohne bey mir / und führe mich zum ewigen Leben.

167. O ewige Gottheit/ o wahre Menschheit/ o H. Dreysheit/
Bereite mich hier in dieser Zeit/
Wie du mich haben wilt dort in Ewigkeit.

168. Herr/ gib mir/ was du mir befehlest / und befehle mir also dann alles
was getrost/ was du von mir haben wilt.

169. Ach Herr und Gott verlaß mich nicht/ auf das ich dich nicht wieder
verlasse/ gedulde nicht/ was ich habe wollet dich gerhan / sondern was dein lie-
ber Sohn habe den mir gerhan.

170. Der Friede Gottes/ welcher höher ist denn alle Vernunft/ bewahre
mein Herz und Sinn/ auß Seel und Leib/ in Christo Jesu zum ewigen Leben/
Amen.

171. Herr/ erhöre mein Gebet/ und laß mein Schreyen zu dir kommen :
Verbirge dein Antlitz nicht für mir : In der Noth weise deine Ohren zu mir :
Wann ich dich anrufe/ so erhöre mich bald !

172. Sey/ heilige Dreysaltigkeit/
Mein letztes Sussagen nicht beneid/
Wann ich auß diesem Nothfall scheide.

173. Ehre sey Gott dem Vater/ der mich erschaffen hat : Ehre sey Gott
dem Sohn/ der mich erlöset hat : Ehre sey Gott dem H. Geist/ der mich gehei-
liget/ auß Tugend und Kraft vertichen hat/ in deine Hände befehle ich mich /
du Got der Wahrheit/ lobet in Ewigkeit.

174. Das Gebet ist dem Vater eine Hülffe/ Gott ein Opfer / dem Teufel
eine Peinliche.

175. Auß der Nordt Seite stehet im lantzten Stund an der Thür / unter der
Trepel:

Es ist nichts mächtigers/ als ein Mensch der gläubig ist/ und inbrünstig be-
tet: denn mit dem Gebet kan er den Himmel aufschließen / und machen / daß
Gottes Barmherzigkeit über ihn komme.

176. Der den Teufel in der Wüsten überwinden konte / der wurte von ei-
nem armen Amantischen Weiblein überwunden/ durch ein gläubiges anho-
rendes Gebet.

177. Ach hinter gemesseter Thür stehet :
Werd auß / O Weib-Kind !

Wann die weltliche Dreligkeit ein Gefeh machet / daß / wer Wein trinke/
der solle alsobald seine Hand in siedendes Oel stecken / oder im Feuer brennen
lassen/ so wilde mancher des Weins sich enthalten/ der sonst von Natur darzu
genetigt ist.

Nun aber hat die ewige Majestät Gottes ein Befeh gemacht / daß / wer da
weder sein Gewissen sündiget/ der soll ohne Ende und Aufhören im höllischen
Feuer ewiglich brennen und verderben/ ohne Hülffe/ ohne Trost. Wie könne
es dann/ daß du so leichtlich eine Sünde über die andere begehest/ und dich nicht
fürchtest für dem ewigen höllischen Feuer ? Weib-Kind / Weib-Kind ! das
Schwert ist schon auß der Scheide gezogen : Die Hand des Herrn ist schon
aufgehoben/ dich zu verurtheilen : Gott hat seinen Reyen schon angeordnet / und
jeder auß dich/ was du thun wilt/ das thue bald/ schicke deine weltliche und
wesentliche Besetzung nicht von einem Tag zum andern : Dann wer weiß / in
es nicht über 24. Stunden zu späte sey ? Wer weiß/ ob du nicht alsdann abbe-
reit in der Hölle siehest.

178. Nur linder Hand der Thür/ wann man in die Kirch gehet : Wer die H.
Schrift lesen wilt/ er soll zuvor sich dazu bereiten. 1. Durch Bitten. 2. Sünden.
3. Aufpassen um die

1. Demuth	} des {	Herrsch.
2. Einfalt		Geistes.
3. Offenbarung		Wortes.
4. Gabe		Glaubens.
5. Unschuld		Lebens.
6. Ruhe		Gemüths.
7. Liebe Gottes und des Nächsten.		

179. Wer die H. Schrift recht theilen wil/ der muß von einander unterschieden/ und mit einander vergleichen:

1. Das Alte und das Neue.
2. Das Äußere und das Innere.
3. Das Mündliche und das Geistliche.
4. Das Erste und das Andere.
5. Das Untere und das Obere.
6. Das Vergangene und das Gegenwärtige.
7. Das Zeitliche und das Ewige.

180. Wer von der H. Schrift recht urtheilen wil/ der soll alles das/ was er liest oder in der Predigt hört:

1. Nichten nach dem Glauben.
2. Appliciren auf sein Leben.
3. Vornehmen zur Besserung.
4. Bewahren zur Heiligung.
5. Annehmen mit Demuth.
6. Aufheben mit Gaudium.

7. Und so es in allen halten als ein Wort des H. Erzm / H. Erzm / welches wahrhaftig aus seinem Munde gegangen / nicht soll leer wieder zu ihm tomen/ sondern aufrichten / woju er es an sich hat.

181. Christus hat wol viel Diener/ aber wenig Nachfolger. Er sagt aber/ wer mit dienen wil/ der folge mir nach/ Joh. 12. v. 26.

182. Omnia te Christi vita docere potest: Est enim Speculum omnium virtutum & actionum spiritualium.

Das ist:

Alles was dir nöthig ist/ kanst du aus des H. Erzm Jesu eitem Leben lernen/ dann es dir aller Tugenden und geistlichen Übungen ein Spiegel ist.

183. Recht gegen über am Pfeiler steht ein außgezeichnetes heiliges Bild/ in der rechten Hand eine Mauer-Kelle haltende/ darauf steht:

Friede bauet und erhebet.

In der linken Hand ein Schwerdt/ darauf steht vom Vespere bis zur Morgenunter:

Unfriede verwüthet und verheeret.

184. Der allein ist Weise: Der Gott und sich selbst erkennt.

Reich: Der den Gott wol daran ist.

Stark: Der sich selbst überwindet.

Mächtig: Der seinen Geist halten kan.

Großmüthig: Der eines Muthes ein Herr ist.

Hoch: Der sich selbst erniedriget.

Groß: Der in seinen Augen klein ist.

Edel: Der aus Gott geboren ist.

Gelichet: Der sich gegen jederman demüthiget.

Selber: Der sich in alle Fälle finden kan.

(Und) Der Mensch ist fromm und wol geliebt/

Der alle Ding zum Besten setzet.

184. Die Thuren legen den Leib zur Buthschafft/die Seele zum Teufel.

186. Gewonheit macht/ daß ein Schaaß dem andern folget.

187. Was Gott sparet in die Länge/

Das strafft er mit der Strenge.

Wo Freyheit bildet/ da setzet der Teuffel einen Wurm drein/ der sie naget.

188. Saut war auch unter den Propheten/ wiewol gerichtet er unter die Teuffel: Wer stehet/ ma. wol gesehen/ daß er nicht falle

189. Wer sich selber heissen wil/ dem büßst Gott nicht/ dann er nimmet ihm seine Macht.

Es hat einer zu Hamburg so nahe zum Himmel als zu Rom/ und auch so nahe zu Hölle.

190. Ein Mensch kan ihm mehr Schaden thun als Nutzen schaffen. Daß das Böß ist unser Verdienst/ das Gute Gottes Gabe.

191. Wer bößes hindern und wehren kan/ und thut's nicht/ der büßet darzu.

192. Wo Gott nichts hinsetzt/ da findet man nichts/ und solte man sich zu tede suchen und arbeiten.

193. Keu wächst nicht in einem jeden Garten/ sondern in dem/ dahin sie der H. Geist gerhancket hat.

194. Pœnitentiæ Spiritus operatur, non autem noster, sed Dei: Is docet nos omnia, Bernhardus.

Das ist:

Nicht unser/ sondern Gottes Geist wideret Keu und Buß. Derselbige Geist lehret uns alles: Sagt Bernhardus.

195. Wer oft Missethat/ der muß oft wieder aufstehen/ wer sich täglich beßeret/ muß sich täglich waschen.

196. Esaus Unseß-Wuß/ eine schlechte Schuulerey nehmen die Leute für den Segen Jacobs

197. Der H. Er Christus hat seinen Christen befohlen/ daß sie Zank und Zwietracht meiden sollen/ und ist nirgends in der ganzen Welt des Dinges mehr als bey den Christen.

198. Hierer Will brennet in der Hölle. Wer thut was er wil/ muß leiden das er nicht wil.

199. Reichthum macht nicht edel oder stetig/ sonst wäre der reiche Mann auch stetig worden.

200. Sind die Friedfertigen stetig/ so sind die Unfriedfertigen unstetig.

201. Ein Mensch arbeitet nur nach dem/ was er gern hätte/ dann was er bedarff/ kan er zur Guld erobren.

202. Der H. Er Christus gab Petro zween Rasen voll Fische/ allein er mußte arbeiten.

203. Gott gibt einem jeden Döglein seine Speise/ allein sie müssen darnach strengen/ erwirkt ihnen nicht ins Nest/ was sie essen sollen.

204. Kein Bucherer ist jemals reich gestorben/ dann er niemals genug gehabt hat/ bis der Tod kommen ist.

205. Ein Haus-Vater soll sich negren seiner Hande Arbeit/ Gott sagt darzu: Wo ist er/ du hast es gut!

206. Viel Leute sind also: daß sie mit einem ein Mitleiden haben/ wie der Raab mit dem Aas/ derselbige beklaget und freißt

207. Wer sich der Nothleidenden erbarmet/ der hat zu hoffen/ daß sich Gott seiner wie er erbarmen werde.

208. Niemand stehet/ was er auf den Rücken trägt/ sondern der stehet es/ der ihm nachhabet.

209. Es hat einer vor seinen gesagt:

Sine me nihil potestis facere.

Das ist:

Obne mich können ihr nichts thun. Wer den setzigen in seinen Geschäften und Verrichtungen nicht hat, der wird über Stroh dreschen.

210. Wer anders redet / und anders meinet / der redet des Teufels Sprache / und ist verachtet bey Gott und ehrlichen Menschen.

211. Mancher hat Reu / daß er gesündigt habe / weil er der Obrigkeit Strafe fürchtet: sonst würde er wol in seinen Lasten fort / **22** Das ist keine Reu.

212. Es ist kein größter Menschen-Feind als ein Beihäer und Wucherer / dann er reißet alles zu sich / daß man von ihm / als einem Gott, betteln und empfangen sollte. Er wollte wol gern / daß alle Leute Noth und Armuth litten / damit er nur als ein Gott über alle Menschen sein möchte.

213. Was vom Himmel fällt / das schadet nicht / Gott kan nichts dann gutes thun / wann er uns Creutz oder Armuth / Leben oder Tod zuschicket / so ist doch alles gut.

214. Sursum Corda: Das ist: In Leyd und Schwermuth / Mein Seel und Herz / gedenck aufwärts.

215. Wann wir unser Elend nach der Vernunft ansehen / so scheint's lauter Unehr und argwüßig Ding zu seyn: Wann wir es aber nach der H. Schrift urtheilen / so ist es lauter Güte und lauter Ehre. Denn es ist Christi Hoff-Farbe.

216. Tria sunt paradoxa: Mundus fidelis: Satan quietus & Christianus superbus.

Das ist:

Drey Dinge seynd unglaublich. 1. Das ein weltlich gesinnter Mensch recht gläubig seye. 2. Daß der Teufel könne ruhen oder seyn. 3. Und ein rechter Christe stolz seyn.

217. Wo keine rechte Erkenntnis der Sünden ist / da ist keine rechte Reu: Wo keine rechte Reu ist / da ist keine Buß: Wo keine rechte Buß ist / da ist keine Vergebung der Sünden: Wo keine Vergebung der Sünden ist / da ist kein ewiges Leben / keine ewige Seligkeit.

218. Hinter dem Predigt-Stuhl stehet D. Martin Luther abgemahlet mit der H. Bibel / darinnen er das 1. Cap. der 1. Epist Tim. 15. biß 20. wie auch das 2. Cap. aufgeschlagen in der Hand hält / darinn also stehet:

Das ist gewißlich wahr / und ein theuer werthes Wort / das Christus Jesus kommen ist in die Welt / die Sünder selig zu machen / unter welchen ich der Führendste bin. Aber darum ist mir Barinberthigkeit widerfahren / auff daß an mir sündlich Jesus Christus erzeigete alle Gedult / zum Exempel denen / die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott dem ewigen Könige / dem Unvergänglichem und Unsichtbarem / und allein Weissen sey Ehr und Preis in Ewigkeit / Amen. Ueber eine gute Ritter-Schafft / halter Glauben und ein Gewissen / welche erliche von sich gestossen / und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.

Im andern Cap. 5. v. 2.

So ermahne ich nun / daß man für allen Dingen zu erst thue Bitt / Gebet / Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.

219. O dulce Consistorium! Peccator plorat & postulat, Filius interpellat & impetrat, Pater amendat & condonat, Spiritus Sanctus luctatur & illuminat.

O welche eine liebliche Zusammenkunft ist diese! Der Sünder weinet und bechert / der Sohn Gottes erlanct / Der Vater mercket drauf und vergibt / der H. Geist machet froh und erleuchtet.

220. Freund/ wer dich vermahnet/ der liebet dich / und ein Vernehmlicher
nimmt gute Vermahnung zu allem freundschaften Dank an.
221. Man rühmet das Evangelium/
Und weil doch niemand werden fromm/
Sicher man freit den lieben Gott/
Noch sprechen sie/ es hat kein Noth/
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag.
222. Gid reichlich wo es noth thut/
Laß dich nicht reuen Haab und Gut:
Denn Almosen auß gutem Herzen gecken/
Haben nie einen Reichen gemacht in Armuth leben.
223. Oben an der Mauer stehet.
Verbum caro factum est Medicamen nobis factum.
Das Wort/ so Fleisch worden/ ist uns eine heylsame Arzney worden.
224. Magna est Potentia tua, O Domine, sed major & magis admira-
nda est Misericordia tua.
Groß ist/ O Herr/ deine Allmacht. / aber noch viel größer und mehr deine
wunderbare Barmherzigkeit.
225. Geld und Gut machen niemand reich / sondern das Gemüthe / das
vergolget ist.
226. Gottes Erbarmung gegen die Sünder ist unersorhlich: Diet die in
Sünden erkerden/ erweckt er dabein noch zu Hause/ und vor dem Thor/ er-
sche/ die da schon anfangen zu sünden.
227. v. 2. seq. 49. Augustinus de Laude Charitatis. Quod latet & quod
pater, in divinis sermonibus tenet, qui Charitatem servat in moribus.
- Das ist:
- Derjenige hat und befiget alles was in der Bibel verborgen und offenbar
ist/ der in seinem Leben und Wandel die Christliche Liebe liebet.
228. Verheißung/ Gottes Erb und Barmherzigkeit
Ist der Grund meiner Seligkeit.
Gottes des Vaters Gut/ Jesu Christi Gut/
Des H. Geistes Muth/ ist mein ewiges Erb-gut:
229. O Herr/ nim von mir/ was mich wendet von dir!
O Herr/ gib mir/ was mich lehret zu dir!
O Herr/ nimm mich mit / und gib mich ganz zu eiem dir.
folget was ander S. Jacobs/ Schullen allhier in Hamburg
angeschrieben stehet:
230. Das sind wol arme Waisen- Kinder/ reiche die Eltern/ wach sie schon
noch leben/ nichts lernen lassen.
231. Würde in Ländern und Städten die Jugend recht aufzuzogen / so be-
dauern wir keiner Büttel und Scharfrichter / und könnte man immerhals we-
nig Jahren eine neue Welt/ ein neues Volk / und eine neue Bürgerische-
schaft haben.
232. Kinder- Zucht ist eine Quelle alles Gethats und Ungethats.
233. Sind Kinder und kein Geld zu Kindern dir gegeben/
So lehre sie was quats/ damit sie können leben.
234. Die Jugend ist also gesamt / je schärmer Eltern/ je ärger Kind.
235. Je reicher Arke/ je häßlicher Punde/
Je schlechter Vater/ je schlimmer Hunde.
236. Sey fromm / frolich / fleißig / fürsichtig / aufrichtig / blide dich und
schide dich in die Leute und Zeiten / seue alles was Gutes und mit Beschei-
denheit.

237. *Hansellus quicquid teneris non discit in annis,
Hans nunquam discet, semper ineptus erit,*

Das ist:

Was Hansel jetzt nicht lernet in seiner zarten Jugend!

Das lernet Hans nimmermehr / er bleibt ohn Kunst und Tugend.

238. Wer nichts gelernt hat / und tömpt zu einem Ampte / der bringet einen
leeren Kram zu Markte / und redet von Sachen / wie ein Paragoje / nemlich
ohne Verstand.

239. *Confirmat artes Usus & Exercitatio.*

Das ist:

Die Übung lehret alles. Und: Tägliche Übung gibt neue Erfindung.

240. Das ist eine unglückselige Stube / die hohe Wall und Mauren hat /
und gute Morcs und Sitten den Jungen und Alten läßt niedersinken.

241. Kunst machet Guntz / wer Wissenschaft und Kunst gern hat / der muß
sie nicht suchen im weichen Bette.

242. Es frist die Kunst rein Brod / sie bleibt bey uns in Noth /

Kan ohne Zoll und ohne Bescherden
Über Wasser und Land geföhret werden.

243. Eines alten Schreimeisters Rath.

Scribere, Cantare discas. Latinaque fari,

Si pauper fueris, postea Dives eris.

Das ist:

lerne schreiben / singen und Latein / so wirst du angenehme seyn:

Ja (ob du Arm bist) werden reich / und wol gar großen Leuten gleich.

244. Etern und Lehrmeister kan man ihre Müß und Treu nimmer genug
bejahren. Das haben die Heyden erkannt.

245. *Sententia sel. Herrn Lutheri.* An nichts kan man so leicht die Hölz
verdienen / als an böser Kinder-Zucht.

246. Wer nichts zu thun hat / der thut / was sich nicht geföhret. Müßig-
gang ist aller lasser Anfang / und der Teuffel Ruhe-Band. Darum laßt die
Kinder nicht müßig seyn.

247. Langsam am Seidel / lustig zum Hut /

höflet gar männlichem jungen Blut.

248. Des Hochmuths Vater ist die Unwissenheit.

249. Wann es die Jugend wilste / und das Alter könnte / würde kein Bettler
seyn. Item / die Rute machet die Kinder gut.

250. Den Kindern zeitlich die Disciplin / und den jungen Pferden den Zaum.

251. In weich War kan man drucken was man wil.

252. Es meynet ein jede Fraue / ihr Kind das sey ein Pfaue.

253. An der andern Seiten der Schul.

Von hat der Todtschläger haben verordnet / das sie wieder geßdet werden
sollen: Aber / wer die Jugend mit argelassen Exempeln verführet / der hat
von Gott solche Straffe zu erwarten / das er das Irthümliche solte / das ihm
ein Mißthum an Haß gefänger / und dann ins Meer geworffen würde / da
es am tiefsten ist.

254. Arbeit / Zwang / und Lehen / bringt Kinder oft zu Ehren.

255. Siehe hier Mülle / O Sänder! Und betrachte das wir müssen alle ster-
ben / und nach dem Tode kommt das jüngste Gericht / da wir müssen Rech-
schafft geben / nicht allein von allen bösen Wercken / sondern auch von einem
jeßigen unnützen Worte / das wir gerettet haben / Wath. 12. 16 Weh! alle-
dann dir / O Sänder / und allen denen die der Lügen geglaubt / und sich
haben von dem Teuffel durch die Welt und ihr eigen Irthum so schändlich verrie-
gen

gen und verführen lassen! So der Dreckste kaum als Damm erhalten wird / wo
weil der Gottlose und Sünder erscheinen.

256. Der Teuffel ist Wirth in der Welt / darum haben fromme Leute hohe
Herberge / und begehren darinnen nicht länger Wirth zu machen.

257. Die sichere Welt meinet / es sey gar leicht uns ewige Leben zu kommen:
Aber ist das nicht der H. Schrift schon stracks zu wider? Dann nach Christi
eigenen Wort ist der Weg zum ewigen Leben eng / schmal / und schwer / und Pau-
lus schreibt uns in die Ohren: Schaffet / daß ihr selig werdet mit Furcht und
Zittern / Philip. 2. 12.

258. O Mensch! O du Welt-liebender Mensch! Warum betrachtest
du doch nicht ernstlich / wo du ewig bleiben werdest / und wie es dir ewig erge-
hen werde? Ob du einen jernigen oder gnädigen Gott habest? Ob du ein Feind/
oder Kind Gottes? Ein Heuchler oder wahrer Christ seyst? O wie viel Men-
schen haben dieses nicht bedacht / und sind nun dahing: O wie wird es ihnen ewig
ergehen!

259. Bedenk! O Mensch! daß am Jüngsten Tage niemand werdet be-
stehen / als die wahre Christen / welche den Willen thun ihres Vaters im Him-
mel / Matt. 7. 21. So gehe nun hin / O du weltliebender Mensch / und lerne
was ein wahrer Christ ist.

260. Gegen Sünd und Laster / muß man Defensiv und Offensiv strei-
ten.

261. Das ist ein frecher Teuffel / der sich am hellen Tage sehen läßt: Der
Teuffel weiß wol / wann er in seiner Gestalt weitre gehen / daß jederman ihn als
einen Scherzspast weilde fliehen / darum hänger er einen edbaren Mantel um
sich / und wann er und seine Offizier für ehrbare und redliche Leute gehalten
werden / so können sie desto eher Schaden thun.

262. Wann die Comödianten haben aufgespielt / so gehen sie Kleider und
Kleinodien wieder denen / welche sie ihnen geliehen.

E N D E.

Der Hauptmann zu Ca- pernaum.

Das ist:

Ein gottsfürchtiger Kriegermann / Denen Caval-
lern und Soldaten zur Nachfolge vorgestellet.

Denen Wohlgebohrnen / Hoch-Edelgebohrnen / Ge-
strengen / Weisen und Mannhaften
Herren von Adel /

Auf den uhralten Helden-Geschlechtern des Fürstenthums
Eck- und Tiefenland /

nachzumerken

Von Tiefenhausen / Hassler / Wrangel /

Lieven / Hieroch / Lewen / &c.

Welchen sonder hochgehrten Herrn und genigten Gönnern.

Wes-

**Wolgeborne/ hoch-Edelgeborne/ Gestrenge/ Veste
und Mannhaffte/sonders hochgeehrte Herren und
geneigte Gönner.**

Als die Anno 1663. umweit Narva auff der Pluffe ange-
stellte Grenz-Tractaten zwischen beyderseits Ihrer
Königl. Majestät zu Schweden und des Ruffischen
Caarn Groß-Gesandten/ nicht/ wie man auff Schwed-
discher Seiten verhoffet hatte/ abgiengen/ und unter den Leuten die
gemeine Rede war/ daß es zwischen beyden Potentaten zur feind-
seligen Ruptur kommen würde; Bin ich so wol hierdurch/ als
das Kriegs-Geschrey/ welches man hin- und wieder in der Chri-
stenheit hörte/ anfanglich veranlasset/ gegenwärtiges Tractatlein
ays Tages-Licht zu geben/ welches/ weil der Druck durch allerley
Hindernisse und Zufälle verschoben worden/ unter Eurer Veste.
Namen nun erst herauß kömmt.

Die Helden-Thaten ihrer hochlöblichen Vorfahren nach
Würden zu beschreiben/ ist meine Feder und Verstand zu schwach.
Es ist vorhin schon der Welt bekand/ wie daß selbige die Barba-
rische Heyden/ welche damals ganz Liefßland beherrschet/ unter
ihre Gewalt und Botmäßigkeit gebracht/ und nachgehends im-
mer mit denselbigen zu thun gehabt haben / weil dieß treulose
Volk das Joch wieder abjurwerffen/ sich allwege bestrebet. Als
nun diese jienlicher massen gezähmet / haben ihre Nachbarn die
Muscowiter sie angefochten/ also daß ihre löbliche Vorfahren dar-
durch sind genöthiget worden/ mit dem Teutschen Ritter-Orden
in Preussen sich zu vereinigen / und haben von der Zeit an vom dem
Großmeister in Preussen dependiret / biß sie umgefahr ums Jahr
1348. sich von demselben wider abgegeben / und das Land unter
ihren Heermeistern ruhig besessen haben / biß im Jahr 1556. der
damahlige Heermeister mit dem Erzbischoffe / der seintn Sitz
zu Reval hatte/ in Uneinigkeit und Streit gerieth / da haben ih-
re Benachbarte diese Gelegenheit in acht genommen / und in dem
trüben Wasser gefischt. Dieser äußerlichen Gewalt der Feinde
haben sie nicht widerstehen können/ zumalen auch Hercules wegen
Feinden auff einmal keinen rechten Widerstand hat können thun/
also daß der Muscowiter ein Theil / und der König in Schweden
ein Theil des Lands zu sich gerissen. Darauff haben die tapf-
fere Liefßlander sich in Königlichen Polnischen Schutz begeben/
und sind die Feinde durch Stephanum Battori wider außgetrieben
worden.

Nachgehends hat das Land zu Zeiten Gustaphi Adolphi, Christ-
mildester Gedächtnis / Ihre Königl. Majestät zu Schweden
zu ihrem Ober-Haupt angenommen. Von ihren Nachbarn
den Ruffen sind sie aber inunerdar angefeindet worden / also daß
sie mit ihnen / wo nicht einen öffentlichen Krieg / dennoch einen un-
beständigen falschen Frieden gehabt haben. Und haben die streit-
baren Völkler allezeit in den Waffen stehen müssen / weil ihr
Land fast continuirlich ein Tummelplatz der Feinde gewesen ist.
Dieses habe ich allhier kühlich anführen wollen / die Tapfferkeit
Dero hochberühmten Verfahren dadurch in etwas zu erweisen.

Weil denn unmöglich ist / daß ein Adler eine Taube außbrüte /
sondern man kan auch bald an einem jungen Vögel abnehmen /
ob es von guter Art sey oder nicht ; Also wird jederman der nur
eine kurze Zeit mit Euer Gestirg umgangen / bekennen müssen /
daß sie den tapffern Zusatzen Ihrer löblichen Vorfahren nach-
folgen. Und gleichwie der erste Römische Monarch Julius Cæ-
sar. sich ließe abbilden / in der eine Hand ein Schwerdt / in der an-
dern ein Buch haltende / mit der Oberschrift : Ex utroque Cæsar.
Ich bin so wol durch die Waffen / als das Studiren zum Kd-
serthumb gelanget : Also kan man auch nunmehr von E. Gestr. sa-
gen / und sie können selbst von sich rühmen / daß sie seyen Ex utroque
Nobiles. Zu der angestornen / und von ihren Vorfahren angerb-
ten Mannheit / thun Euer Gestirg nunmehr die Geschicklichkeit /
freye Künsten und allerley löbliche Wissenschaften hinzu / be-
seßen andere Länder / und lernen frembde Sitten und Sprachen /
und machen also sich capabel nicht nur ihrem Vaterland und dem
Königreich Schweden / sondern auch frembden Potentaten mit
sonderbarem Nutzen zu dienen. Denn (damit ich anderer ge-
schweige) wer weiß nicht von dem Herrn Tauben zu sagen / wel-
cher am Churfürstl. Sächsischen Hof in solcher renommée und
Ansehen ist ? Allein / mein Zweck ist iho nicht eine weitläuffige
Lobrede von Euer Gestr. zu schreiben / sondern wil solches biß zur
andern Zeit und Gelegenheit versparet seyn lassen. Bitte im-
mittels nur / daß E. Gestr. sich großgünstig belieben lassen wollen
gegenwärtige Schrift / als eine Materia / welche zu diesen Mar-
tialischen Zeiten sich nicht übel schicket / mit geneigtem Willen und
Gevogenheit auff- und anzunehmen / und mich gleich vormals /
als noch unveränderlich Deroselbigem affection und Günst-Ge-
vogenheit ringschlossen seyn lassen. Ich werde hergegen alle
Eile.

Geflegenheiten ergreifen / damit ich würdig und mit Zug mich
nehmen könne

Eu. Wolgeb. Hoch. Edelgeb. Gestr.

Unterdienstwilligsten getreu- und
gehorsamsten Diener

J. B. Schupp. D.

Als verzehrende Kriegsfeuer stunde in Norden allbereit
in voller Flamme. Die Art wurde vielen grossen Bäu-
men an die Wurzel gelegt. Das edle Eimbrien/darinn
bisher Milch und Honig geflossen / dessen Eintwohner
für weniger Zeit ihre Acker voll Schafe und ander Vieh hatten/
deren Auen dick stunden mit Korn/ daß sie jauchzeten und singen/
war schon in grosse Confusion gebracht. Der schöne Kanjowische
Marsch fiedt Elmshorn/ und die Stadt Jekhoe/darinn die alte
Kanjowische Helden ihre Begräbniß haben/waren mit Kirchen
und Klöstern schon in die Asche gelegt/als Ricamor/ein berühm-
ter tapfferer Cavallir / Philandern zuschriebe / und ihn ersuchte/
daß er ihm einen Feldprediger zuweisen wolle/der ein guter Ge-
seszprediger sey / und denselben an Hand gehen mit etlichen
Gebetern/ welche sich auff kein Regiment schickten/ deren er sich in
den täglichen Gebetsstunden gebrauchen könne. Philander ver-
wunderete sich / wie das Wort Geseszprediger kommen sey
in das Herz und Gedert eines so vornehmen Cavallirs? Ihm
war mehr denn zu viel befallend / wie grosse Herren und Ca-
vallir die Geseszprediger so übel vertragen können.
Er war aber darauff bedacht / wie er Ricamors Begehren ein-
Genügen thun möchte/und indem er sich vornahm/ etliche Ge-
better zu Papier zu bringen/die ein Kriegsmann/ wessen Standes
und Condition er auch seyn möchte / in allerley Begebenheiten
und Anligen nützlich gebrauchen könnte / wurde ihm angemeldet/
daß ein Fremdbder da sey /der ihn zu sprechen begehre. Als Phi-
lander vor seine Stuben-Thür kam / wurde er gewahr / daß es
Hippophilus sey/ mit welchem er vor vielen Jahren befallend gewe-
sen war/ein Soldat/redlich/ auffrichtig von Gemüth/ und tapf-
fer mit der Faust. Empfang demnach Hippophilum höflich/
erfreute sich sehr / daß er ein solches auffrichtiges/ theiliebendes/
teutsches Gemüth in Gesundheit und Wohlstand einmal wie-
der sehen sollte/ und führte ihn mit sich in seine Stube. Nach
unterschiedlichen gemischtem Discursen sieng Hippophilus an
weit.

weitaufftig zu erzhlen / wie es ihm seit der Zeit / da er von Phi-
landern Abschied genommen / ergangen sey; wie er habe den Re-
netianern etliche Jahr gedienet gegen den Erbfeind / darauff dem
König in Frankreich gegen Spanien auff Italienischem Bo-
den: nachgehends der Cron Schweden gegen Polen / und nun
müsse er zu Dienst derselben Cron seine Waffen gegen Eimbrien
führen. Er referirte, was er bishero vor Glück und Unglück in
seinen Kriegszügen aufgestanden habe / und wie blutsauer es ihm
worden sey / sein Stück Brod mit Ehren und gutem Gewissen
zu erwerben / welches er manchmal gleichsam auß des Todes Na-
chen habe heraus holen müssen. Es sey offters etliche Nacht und
Tage nacheinander kein Schlaf in seine Augen kommen / damit
er dem Feinde mit Partheyen etwas habe abzwacken / und da er
nichts hingeleget / etwas habe wegnehmen können. Er dancke
seinem GOTT / der ihn so wundtbarlich in so vielfältiger au-
genscheinlicher Todesgefahr geschüet / und so genädig darauff
errettet hätte. Er müsse bekennen / daß ihm das Feuer gerichen /
und ihn unbeschädigt hindurch gelassen habe. Er sene zu unter-
schiedlichen malen in Wasserenthöthen gewesen / aber durch Got-
tes Hülffe so unverhofft darauff errettet worden / der ihm gleich-
sam die Hand geboten / und ihn heraus gezogen habe / gleichwie
dem Apostel Petro geschehen / als er auff dem Wasser anfang zu
sinken. GOTT habe ihm vielmalen einen Harnisch angezogen /
darwider feindliche Wehr und Waffen nichts vermocht hätten /
und habe die Feinde offt mit Blindheit geschlagen / wenn sie ihn
übermattet hätten / daß er für ihren Augen entrunnen wäre.
Philander antwortete: Edler Hippophile, wie solte GOTT
eines solchen gewissenhaften Cavallirs Ehre und Vorhaben
nicht segnen / und ihn auff allen Wegen und Stegen begleiten /
welcher / wie ich längst verspürt / GOTT und sein Wort vor
Augen und im Herzen hat? Ich habe vor diesem so wol von an-
dern / als igo auß euren geführten Reden verstanden / daß ihr so
viel möglich / euch von aller Gewaltthätigkeit gegen die unschul-
dige arme Leute / vom Brennen / Engen und Morden enthal-
t / und der bedrängten / dürfftigen und fast verschmachteten Leu-
te sauren Schweiß und Blut nicht verzehret / und ihnen ihren
rigen Brocken auß dem Maul gerissen / (wie sonst die Kriegs-
vögeln / es sey in Feinds- oder Freundes Land zu thun pflegen)
GOTT saget außdrücklich / daß der Himmel vor den jenigen
erde zugeslossen werden / die ihren nothleidenden Nächsten
E s s nicht

nicht haben gespeiset / geträncket / bekleidet oder ihm sonst gedienet. Was werden denn dormalcins die jenigen von dem Richter der Lebendigen und der Todten vor ein Urtheil zu gewarten haben / welche ihrem Rechtslen den Bissen Brod / damit er seine Seele laben wollen / auß dem Munde ziehn / also daß er offte verschmachten muß? Die ihm das Kleid / damit er seinen nackten Leib bedeckt / weggreiffen? Die ihm auß lauter Muthwillen sein Häußlein / worinn er vor Hitze / Frost und Ungewitter sich beschütz / in die Asche legen? ja / wol umb sein Leben und Gesundheit auß lauter Greuel bringen? Hippophilus sagte / wie daß er sich deren keines schuldig wüßte / gleichwol mußte er gesehen / daß er in seinem Gewissen etwas zweiffelhaftig sey / ob ein Christ ohne Verletzung seines Gewissens einen Soldaten agiren / und **GOTT** gefällig seyn könne? Denn er habe vielmalß / wenn er hier und dar in die Kirche kommen sey / hören müssen / wie der Priester auß die Kriegsleute hefftig gescholten / und sie des Teufels Handlanger genennet habe. Er habe noch vor wenig Tagen dergleichen Worte in der Kirchen gehört / da den Soldaten ein schlechter Trost vom Prediger sey gegeben worden. Ich bin / sagte Hippophilus, auß Adlichem Stande. Meine Eltern haben mich in der Jugend zum Studiren nicht halten / oder sonst etwas können lernen lassen / damit ich einem Potentaten hätte können aufwarten / der mich nach meinem Stand und Qualitäten employiret / und meinen Unterhalt gegeben hätte. Und hat es die feindliche Zeit und der damalige betrübte Zustand meines Vaterlands auch nicht leiden wollen. Mein väterliches Rittergut ist nachgehends gänglich ruinet / die Bauren sind theils todt geschlagen und verjaget / theils an der Pest und Hunger gestorben / und ist dergestalt verheeret worden / daß kaum Stock oder Stiel mehr übriggeblieben. Ich mußte / ob ich wol noch jung war / mich in den Krieg begeben / wolte ich anders nicht hungers sterben / und habe darinn Gott Lob / das gelernt / was einem heissen Officir zu wissen nöthig ist. Dieses ist mein Acker und Pflug / mein Handwerk / womit ich mich nähren soll. Saget mir nun / mein ehrlicher Philander / selte ich nicht mit gutem Gewissen diese meine Profession fortsetzen / und mein Brod suchen können.

Philander antwortete : Es ist der Krieg weder in heiliger Göttlicher Schrift / viel weniger in weltlichen Rechten / noch in dem Befehl der Natur verboten und unzulässig. Wir lesen im

(unfertig)

fünften Buch Mose am 20. Cap. Daß Gott dem Jüdischen Volk Gesetze vorschreibet/ darnach sie in ihren Kriegen/ als einer allgemeinen Richtschnur/ gehen/ und sich verhalten sollen. Als Abraham wider die Könige/ welche Sodom und Gomorra auf geplündert/ und seines Bruders Sohn/ Loth/ gefänglich mit sich weggeführt hatten/ mit seinen Knechten aufzoh/ ihnen nachentete/ und nach abgejagtem Raub/ als ein Ueberwinder/ wieder zurück kam; da kam Melchisedech/ welcher war ein Priester Gottes zu Salem/ ihm entgegen/ segnete ihn/ und sprach zu ihm: Gesegnet seiest du Abraham dem höchsten Gott. der Himmel und Erden besitzet/ und gelobet sey Gott der Höchste/ der deine Feinde in deine Hände beschloffen hat/ Gen. 14. Abraham hatte hierzu von Gott keinen Befehl/ sondern er wußte als ein hochverstandiger in Gottes Wort und Lehre wohlgegründeter Patriarch/ daß Gewalt und Unrecht mit gewaffneter Hand abzuwehren/ und an denen Feinden sich zu rächen/ Gottes Willen und Geboten nicht zuwider/ auch von dem Gesetz der Vernunft und Natur solches geboten werde. Was vor blutige Kriege haben die Richter/ Fürsten und Könige des Jüdischen Volcks nicht geführt? In der Epistel an die Hebräer am 11. siehet ausdrücklich/ daß Gedeon/ Barack/ Samson/ Jephtha/ Samuel und David haben durch den Glauben Königreiche bezwungen/ seyn stark worden im Streit/ und habent der frembden Heer darmeder geleeget. Wolte aber allhier jemand einwenden/ daß diese Kriege von dem Jüdischen Volk auß Gottes ausdrücklichem Befehl seyn geführt worden/ darauß man keine Regel machen könne; so frage ich nun ihu/ was David vor Befehl hatte/ die Ammoniter zu belagern/ und so grausam mit ihnen umgehen zu lassen? Dieses Volk hatte dem David nicht Land noch Leute genommen/ sie hatten ihm weder Geld noch Gut geraubet/ sondern hatten nur seinen Abgesandten eine Hand voll Haar von den Bärten abgeschnitten/ das war die Ursache des ganzen Kriegs. Und als dieser seinerdard Kriegsheld/ dieses Volk bezwungen/ und ihre feste Städte erobert hatte/ da ließ er die Einwohner derselben nicht auff gemeinert darnieder machen/ sondern erdachte eine neue Marter/ die er ihnen anthun ließ. Er ließ sie hinausführen/ und legte sie unter eiserne Sägen nad Fackeln und eiserne Reule/ und verbrannte sie in Ziegel-Ofen:

Sage mir einer / was das für eine Marter gewesen sey / einen Menschen mit eisern Sägen / mit eisern Zacken und Zangen / mit eisern Keulen von einander spalten / und in einem Ziegelofen lebendig verbrennen? Es hatten diese Leute / denen David solche greuliche Quaal anthäte / ihm nicht nach Scepter und Tron / nach Leib und Leben getrachtet / sondern sie hatten ihm alles Liebes und Gutes gethan / als er vor Saul seinem Schwiegervater flohe. Lestet süß! / so es euch Herr Hippophile beliebt / dieses Versahren Davids / im andern Buch Samuelis am 10. Cap. vers. 31. Ich wil diesen Punct anjeho etwas weitläufftiger aufführen / und erweisen / daß Kriegen nicht verboten seye. Paulus sagt in seiner Epistel an die Römer am 13. Capitul von der Obrigkeit also: Sie ist Gottes Dienerin / dir zu gute; Thust du aber Böses / so fürchte dich / denn Sie trägt das Schwerdt nicht umbsonst / Sie ist Gottes Dienerin / eine Rächerin zur Straffe über den der Böses thut. Mit diesen Worten wird nicht allein derselben Richterliches Amt bestätigt / die Übelthäter / welche unter ihrer Gewalt und in ihrem Lande sind / zu straffen / sondern auch ausserhalb ihres Reichs das Unrecht und Schmach zu rächen / und mit gewaffneter Hand abzuwehren. Ordentliche Gerichte ergehen von der Obrigkeit über die / so unter ihrer Gewalt sind / und sich nicht wider sie auflehnen können. Wenn aber einem Herrn oder Regenten etwas zuwider geschieht von einem andern / der ihm an Macht gleich ist / oder gleich zu seyn vermercket / so kan er ja sich nicht rächen / oder das Unrecht abwehren / als durch Kriegsmacht.

David sagt in seinem andern Psalm: So laßet euch nun weisen / ihr Könige / und laßet euch züchtigen / ihr Richter auff Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht / &c. Von diesen letztern Worten schreibet Augustinus also: In hoc Reges, sicut eis divinitus præcipitur, Deo serviunt, in quantum Reges sunt, si in regno suo bona jubeant, mala prohibeant, non solum quæ pertinent ad societatem humanam, sed & quæ pertinent ad divinam religionem. Das ist: Hierinn dienen die Könige Gott / wie er ihnen befiehlt / so fern als sie Könige sind / wenn sie in ihrem Reich das Gute gebieten / und das Böse verbieten / nicht allein was zur menschlichen Societät oder Gesellschaft / sondern auch was zum wahren Gottesdienst gehört. Und an einem andern Ort sagt er: Quomodo ergo Reges Domino serviunt in timore, nisi ea, quæ contra jussa Domini sunt, religiosâ severitate prohibendo atque plectendo?

Wie können die Könige Gott in wahrer Furcht dienen / wenn sie nicht dasjenige / so wider des HERRN Befehl ist / mit Ernst und Eysen verbieten und straffen! In der Epistel Pauli an Timoth. im andern Cap. steht also: So ermahne ich nun / daß man von allen Dingen zu erst thue Bitte / Gebät / Fürbitte und Dancksagung für alle Menschen / für die Könige / auff daß wir ein geruhliches und stilles Leben führen mögen. Weil aber die Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen so gar überhand nimmt / daß einer dem andern allerley Unrecht zufüget / und dadurch solche Ruhe und stilles Leben nicht ohne Zwang geführt werden könnte; Als ist den Regenten das Schwerdt angegürtet / solches / wenn andere Mittel nichts versangen wollen / gegen die Friedensstörer und Gottlose zu zücken. Die Obrigkeit wird zu den Römern am 13. beschrieben / daß sie von Gott verordnet seye / und wer ihr widerstrebe / der widerstrebe Gottes Ordnung. Derohalben ist ein jeder Unterthan verbunden ihren Befehl mit treuem Herzen auszurichten / nicht allein der Frommen / sondern auch der Gottlosen / wie Paulus in seiner Epistel an den Timotheum ernstlich ermahnet. Wer war aber damals / als Paulus dieses schriebe / die höchste Obrigkeit? War es nicht Nero der Tyrann / der Bluthund / der abgesagte Feind und Verfolger der Christen? Gleichwol befehlet der Apostel / daß man diesem Tyrannen gehorchen / und vor ihn beten solle.

In der Apostel Geschichte am 23. lesen wir / als Paulus vernommen wie daß die Juden ihm mit List nachstellten / da ließe er solches dem Oberhauptmann andeuten. Und als der Oberhauptmann ihn mit 200. Kriegsknechten / 200. Schützen und 70. Reitern nach Cäsarien comboyerte und abfertigte / lesen wir nicht / daß er solches sich geweigert / oder dem Oberhauptmann und seiner Garde zu Gemüth geführt hätte / daß es unrecht und Gott nicht gefällig seye / Gewalt mit Gewalt und Kriegesmacht zu hintertreiben / da er doch sonst keine Verlegenheit vorkbey ließe / daß / was seines Ampts und Lehre war / fleißig zu verrichten. Und ermahnet er hierzu gleichfalls seinen Schüler Timotheum / 2. Tim. 4 / 2. Predige das Wort / halte an / es sey zu rechter oder zur Unzeit / straffe / dräue / ermahne mit aller Geduld und Lehre. Paulus vermahnet in seiner Epistel an die Römer am 13. daß wir sollen Schoss geben. Der Schoss aber wird untern andern von der Obrigkeit darzu angewandt / daß die Frommen geschüzet / und die Bösen im Zaum gehalten

werden. Augustinus sagt lib. 22. contra Faustum c. 74. Ad hoc tributa prestamus, ut propter necessaria militum stipendium prebeatur. Wir geben den Tribut oder Schoß darum / daß den Soldaten zu ihrer Nothdurfft Sold werde davon gegeben. Dierher schicket sich wol / was Tacitus schreibet lib. 2. Historiar. Neque quies gentium sine armis, neque arma sine stipendiis, neque stipendia sine tributis habere queunt. Das ist: Friede und Ruhe bestehet nicht ohne Waffen / die Waffen können ohne Sold nicht geführt werden / der Sold aber muß von dem Tribut gegeben werden. Origenes sagt / Gott habe uns an den Völkern ein Beyspiel und Lehre gegeben / daß wir / wenn es die Noth erfordert / rechtmäßige Kriege führen.

Als die Soldaten / welche vielleicht auß der Römischen Armee waren / zu Johannes dem Täufer am Jordan kamen / und fragten / was sollen wir thun? Da antwortete Johannes / wie Luc. 3. zu sehen ist: Thut niemand Gewalt und Unrecht / und lasse euch begnügen an eurem Sold.

Hätte Johannes am Soldaten Wesen einen Mißfallen gehabt / hätte er darvor gehalten / daß der Kriegs-Stand Gott dem Herrn nicht gefalle / so würde der ehrliche Sanct Johannes das Maul nicht in den Hosensack gesteckt / sondern redlich heraus gesagt haben: Ihr Soldaten / ihr müßet von eurem Stand abtreten / oder der Teufel wird euch holen mit Leib und Seele. Allein / so redete Johannes nicht / sondern sagte: Thut niemand Gewalt und Unrecht / und lasset euch begnügen an eurem Sold. Wenn nun Johannes denen Soldaten den Sold nicht absprach / so folget unläugbar / daß er ihnen auch das Ansehn und den Scand zulasse / um welches willen ihnen der Sold gegeben wurde. Mancher wird denken / woher bekamen sie den Sold? Ich halte nicht dafür / daß der Kaiser ihnen auß der Kammer zu Rom etwas geschicket habe / sondern / daß ihnen dieser Sold sey bezahlet worden von der Contribution / welche das Jüdische Land erlegte. Es hielten aber die Römer in ihren Kriegen treffliche gute Ordre / wie heutiges Tages die Holländer und Türcken thun. Sie ließen den Bauersmann bey seiner Nahrung / bezahlten den Soldaten wol / und hielten scharffe Kriegs-Disciplin. Sie brauchten zu Einnehmern der Contribution und Kriegs-Commissarien nicht einen jeden Schrotter / der reich werden wolte / sondern die allervornehmste Leute / damit alle

alles richtig hergehe / das Land nicht verderbet werde / und der Soldat zugleich Noth leide.

In der Historie von der Geburt Christi lesen wir / daß / da die erste Contribution im Jüdischen Lande sey erlegt worden / zu Zeiten Kayfers Augusti / da sey Tyrenius Landpfleger in Syrien gewesen. Suidas meldet / daß Kayser Augustus zwanzig tapffere Männer / als Commissarien in die Welt geschicket / und durch dieselbe des Römischen Reichs Unterthanen und Vermögen habe aufschreiben und schätzen lassen. Unter diesen zwanzig Commissarien sey gewesen Tyrenius / ein vornehmer tapfferer Mann / welcher im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom sieben hundert zwey und vierzig / neben Marco Valerio Messala sey Bürgermeister zu Rom gewesen. Es konte damals aber nicht leichtlich einer Bürgermeister werden / wo er nicht so viel im Vermögen hatte / daß er im Fall der Noth ein ganz Jahr lang eine Armee auff seine Unkosten im Feld erhalten kunte. Solche grosse Leute hat Kayser Augustus zu diesen Contributions-Werke gebraucht / damit sie nicht ihren eigenen Nutzen sucheten / und inzwischen alles unrichtig herginge.

Wir lesen in der Apostel Geschicht am 10. Cap. daß S. Petrus durch ein Gesicht sey befohlen worden / daß er zu dem Hauptmann Cornelio sich verfügen / und ihm das Wort predigen solle. Hierauff hatte auch der HERR Cornelium getröstet / und ihm befohlen / daß er solle senden gen Joppen / und fordern lassen Simon / mit dem Zu-Namen Petrum / der werde ihm sagen / was er thun sol. Petrus kam auch zu ihm / und predigte ihm von Christo. Allein daß er ihm befohlen habe / er müsse seinen Harnisch und sein Schwerdt an einen Nagel hangen / wenn er wolle ein guter Christ werden / davon kan ich nirgends was finden oder lesen. Wenn nun Petrus davor gehalten hätte / daß der Soldaten Stand unrechtmässig sey / und daß Cornelius nicht mehr dem Römischen Kayser mit gutem Gewissen dienen könne / so hätte er den Befehl Gottes nicht exquiret / und Cornelio nicht gesagt was er thun solle.

Die Quäcker / Biedertäuffer und andere Schwärmer verwerffen nicht allein den Krieg / sondern auch alle weltliche Obrigkeit / und der selben Richterliches Ampt / vorwendende / daß es unrecht und wider die Natur sey / daß ein Mensch / ob er gleich ein Ubelthäter / am Leben gestraffet werde / weil kein Löw den andern zer-

renne / kein Fiegethier das andere umbringe / kein Wolff den andern fresse / und kein Drach gegen den andern wüte. Daunenhero fragen sie / wie sollte denn ein Mensch / der doch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen / seinen Bruder erwürgen? Diese ihre Meynung unterstehen sie sich auß der Schrift zu erweisen / und bringen folgende Gründe vor / als erstlich / da Christus sagt / Matth. 5 / 43. 44. Ihr habt gehört / daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt deinen Nächsten lieben / und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde / &c. Nun werden zwar durch den Nächsten alle Menschen verstanden / welche wir lieben sollen. Es ist aber auch nicht zu läugnen / daß wir nicht eintem Menschen mehr verbunden seyn zu lieben / als den andern. Unsere Eltern und Kinder / leibliche Brüder und Schwestern / Blutsfreunde und Anverwandten sind wir ja schuldig höher zu lieben und zu vertheidigen als Frembde. Wir sind verbunden den Unschuldigen und Fremmen mehr zu lieben / als den Schuldigen und Ruchlosen / auch jenen / wenn ihm von diesem Leyd angethan und Unrecht zugefüget würde / zu schutzen und zu retten. Gleicher massen sind wir schuldig unser Vaterland und Landesleute mehr zu lieben / als eine frembde Nation.

Auß solcher Lieben nun entstehet der Krieg / fürnehmlich / wenn unserm Vaterland und Lande Obbrigkeit Schmach und Unrecht von frembder Obbrigkeit oder Regenten angethan wird. Errette den Geringen und Armen / und erlöse ihn auß der Gottlosen Gewalt / Psalm 24. v. 4. Und in den Sprüchwörtern Salomonis am 24. v. 11. Errette die / so man tödten wil / und entzeuch dich nicht von denen / so man würgen wil. Muß man also Gottes Gebot / alle Menschen zu lieben / nachkommen / so fern uns nicht eine grössere Liebe im Wege stehet. Tam omnibus ignoscere crudelitas est, quam nulli, Seneca. Es ist so wol grausam / allen / als niemand zu verzeihen. Es wird uns an eben diesem Ort / nemlich Matth. am 5. befohlen / daß wir unsere Feinde lieben sollen nach dem Exempel des himmlischen Vaters / welcher seine Sonne auffgehen lässet über Böse und Gute / welcher regnen lässet über die Gerechten und Ungerechten. Aber er straffet auch die Bösen in diesem Leben / und wo sie nicht umbkehren in Ewigkeit mit unaussprechlicher / unbegreiflicher Marter und Quaal.

Jonas rühmet Gottes Barmherzigkeit in seiner Prophecyung am 4. v. 2. also: Ich weiß / daß du gnädig / barmherzig / lang-

langmüthig und von großer Güte und Treue bist/und lässest dich
des Übels reuen. Psalm 103. v. 8. Barmherzig und gnädigst du
HERR gedultig und von großer Güte. Joel am 2/13. Es. 57/16.
und an andern Orten mehr. Hergegen wird auch sein Zorn und
Eifer hin und wieder in Gottes Wort uns angedeutet. Im 4.
Buch Moses am 18. sagt GOTT ausdrücklich / daß er die
Sünde der Väter an den Kindern straffe bis ins dritte und vier-
te Glied / Matth. 22/7.

Ebener massen haben die Apostel sich der Gewalt gebraucht/
welche von Christo ihnen verliehen war zur Bestrafung der un-
gehorsamen und muthwilligen Uebertreter der Gebote Gottes / 1.
Cor. 4/21. 1. Cor. 5/5. 1. Timoth. 1/20.

Zum andern bringen sie vor den Spruch / Rom. 12. v. 17. 18.
19. 20. 21. Vergeltet niemand Böses mit Bösem/ beleihe dich
der Erbarkeit gegen jederman. Ist es möglich/so viel an euch ist/
habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selbst nicht/ mei-
ne Liebsten/ sondern gebt Raum dem Zorn Gottes. Denn es ste-
het geschrieben: Die Rache ist mein/ ich wil vergelten/ spricht der
HERR. So nun deinen Feind hungert/ so speise ihn/ dürstet
ihn/ so träncke ihn; Wenn du das thust/ so wirst du feurige Koh-
len auff sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwin-
den/ sondern überwinde du das Böse mit Gutem. Aber damals
als von GOTT gesagt war: Die Rache ist mein/ich wil vergel-
ten/ dazumal hat er auch schon gewisse Kriegs-Regulin und Gese-
ze vergeschrieben/ und waren diesen Worten Gottes die Kriege/
welche das Jüdische Volk führte/ nicht entgegen. Im nach-
folgenden Capitul wird darauff gesagt / daß die Obrigkeit sey
Gottes Dienerin/ eine Rächerin über den der Böses thut: Und
wird also hiermit ein Unterscheid gemacht unter der Rache so des
gemeinen Vessels halber geschieht / und von der Obrigkeit geübet
wird; Und denn zwischen der Privat-Rache. Denn wenn die
Straffe und Rache / welche von der Obrigkeit vorgenommen
wird / wenn es die Noth und Wolsarth des gemeinen Vessels
erfordert/ mit unter diesem Verbot sollte begriffen seyn/ würde sol-
gen/ daß Paulus sich selbst widerspreche / wenn er selbige erst ver-
werffen/ und stracks darauff schreiben sollte/ daß die Obrigkeit von
Gott geordnet seye/ an seiner Stätte das Böse abzustraffen.

Zum dritten bringen sie herbey, was Christus sagt/ Matth. 5.
v. 44. Ich aber sage euch/ daß ihr nicht widerstehen seht dem Ubel/
sondern / so dir jemand einen Streich gibe/ auf den rechten Wa-
Ess 1

dem/dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten wil/und deinen Rock nehmen/dem lasse auch den Mantel/xc. Aus diesen Worten wollen sie schliessen / daß man die angethane Schmach und Unbilligkeit nicht rächen solle. Allein Christus wil uns hiermit ermahnen/ daß wir uns so viel möglich/der Gedult beflüssigen/und nicht leicht streiten sollen/sonderlich umb eine Sache die eben so hoch nicht ist/als etwa ein alter Rock; Auch/ daß wir kein grosses Wesen machen sollen umb ein Ding/welches uns nicht eben verkleinert seyn kan/als etwa ein Backensreich/ welches damals bey den Juden eben vor keine Schmach gehalten wurde/wie denn heutiges Tages noch bey etlichen Völkern. Und wird solches durch die nachfolgende Worte mehr erkläret/die also lauten: Und so dich jemand nöthiget eine Meile/so gehe mit ihm zwey. Denn dieses gleichsam ein Spazir-Weg ist/welchen wir ohne Versäumung unserer Geschäfte dem Nächsten leicht zu Gefallen thun könnten / und also unsere Gutthätigkeit und Sanftmuth dadurch erweisen. Zu dem/so wird mit diesen Worten die Obrigkeit nicht angerebet. Denn wenn der Sohn Gottes hätte verbieten wollen / die Übelthäter am Leben zu straffen / oder einen Mächtigeren zu bekriegen/und mit bewehrter Hand entweder uns zu beleidigen verbietet/oder die angethane Schmach zu rächen/so würde er solches mit klaren deutlichen Worten gesagt haben bevorab / weil es so ein rechtiges Werk wäre. Ferner riechen sie gleichsam mit den Haaren herbey die Worte / welche Christus zu Petro sagt: Wer das Schwerdt nimmt / der sol durchs Schwerdt umkommen/wie denn auch Gen. 9.v.f. Ich wil auch eures Leibes Blut rächen/und wils an allen Thieren rächen/und wil des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen/als der sein Bruder ist. Wer Menschen-Blut vergießt/ dessen Blut sol auch durch Menschen vergossen werden.

Es thun aber diese Worte beyderseits nichts zur Sache/weil sie weiter nichts in sich begreifen/als so weit das fünfte Gebot gehet / und wird dadurch nur die Privat-Rache und Beleidigung verboten. Aus dem letztem Spruch erhellet in etwas/daß vor der Sündfluth GOTT zugelassen/und die Natur einen jeden gleichsam geheissen habe / daß man einen Mörder wieder tödten solle. So bald Cain den Bruder-Mord begangen hatte/da wurde er von seinem eigenen Gewissen erinnert / daß er dergleichen Straffe wieder verschuldet habe. Darumb spricht er zu Gott: Also wird es mir gehen/daß mich todtschlage/wer mich findet. Weil aber

Gott

Gott Cam einen *Salvum Conductum* oder einen sichern Geleits-Brieff gab/durch ein Zeichen so er an ihm machte/gedachte vielleicht der gottlose Mörder und Ehebrecher Lamech / daß die Rache des Todtschlags hinfort gänglich aufgehoben seye/durch die sonderbare Bestreung Eams / wie auß seinen frechen Worten zu schliessen.

Auß diesem wenigen nun / so ich auß der Schrift auch vorgebracht/und mit kurzem angezogen habe/werdet ihr / Herr Hippophite/abgenommen haben/ daß der Krieg von Gott nicht verboten seye.

Was die weltliche Rechten anlanget / so kan nicht mit Zug gesagt werden/daß der Krieg denselbigen zuwider lauffe/vielmehr ist derselbe in aller Völder Rechten und der Natur selbst gegründet. *Jure gentium bella sunt introducta*, sagt Hermogenianus D. de Just. & Jure. Daß der Krieg durch der Völder Recht sey eingeführt. Und ein ander Rechtsgelehrter: Das Befehl aller Völder bringt mit sich/daß Schmach und Gewalt mit Gewalt abzuwehren/und uns zu beschützen erlaubet sey. Und ist eine gemeine Regel in Rechten / *Vim vi repellere licet*. Es ist zugelassen/Gewalt mit Gewalt abzuwehren. *Armaque in armatos, sumere jura sinunt*, Ovid. Die Rechten lassen zu/daß man gegen einen Verwehreten auch Wehre und Waffen sich gebrauche. Und lassen wir uns nicht irren / daß etliche Scribenten den Krieg und das Recht/gleich als zwey widerwertige Dinge/gegen einander setzen/wie denn Horatius sagt:

Jura negat tibi nata, nihil non arrogat armis.

Und Ennius: *Non ex jure manu conserutum, sed magis fectio rem repetunt. Adeo etiam naturæ jura bellum in contrarium vertunt.* Daß der Krieg auch das natürliche Recht gang verkehre.

Darumb habe auch Antigonus Poliorectes, oder der Stadtbegriwinger einen Gelehrten aufgelachet/daß er ihm/der fast stets im Krieg begriffen/andere Länder einnehme/und eine Stadt nach der andern eroberet/ein Buch/welches er von der Gerechtigkeit geschrieben/habe offeriret. Marius pflegte zu sagen/er könne unter dem Gethöñ der Waffen nicht hören / was die Befehle meldeten. Pompejus der Grosse/wie solte ich/wenn ich in den Waffen stehe/an die Befehle können gedencken?

Gleichwol liest man von eben diesem Pompejo / daß / als er gehöret / daß ein König zu Sparta solle gesagt haben/das jenige Rechte

Regiment und die Herrschaft sey am glücklichsten / deren Grenz-
Steine mit Spießen und Schwerdtern geleyet werden / er geant-
wortet haben sol : Ja / das Reich ist glücklich zu nennen / welches
die Gerechtigkeit vor ihren Grängen hält. Plutarchus meldet
von Esandern / der Athenienser Feld-Obersten / daß er habe pfle-
gen sein Schwerdt zu zeigen / mit diesen Worten : Hunc qui ha-
ber, is optimè de terrarum finibus disputat. Wer dieses Instru-
ment hat / der kan gar artig und weis von den Grängen seines Lan-
des disputiren.

Vom Cesare meldet eben dieser Scribent / daß er zum öfftern
im Munde geführt habe : Non idem esse tempus armorum & le-
gum. Man könne die Waffen und Geseze nicht zu einer Zeit hand-
haben. Auf gleiche Weise redet Seneca in seinem Buch von den
Wolthaten / cap. 38. Non potest quisquam eodem tempore & bo-
num visum & bonum ducem agere. Es kan niemand sich einen
frommen rechtfertigen Mann / und guten tapfferen Kriegs-
Obristen zugleich bezeigen. Von dem großmüthigen Pyrrho /
der Epyroter König / schreibt Plutarchus / daß er gesagt / er wolle
sein Reich demjenigen von seinen Söhnen hinterlassen / der den
schärfsten Degen würde haben. Und setzt endlich hinzu : O wie
ein unvernünftiges wildes Beginnen ist es doch / daß man immer
mehr haben wil ! Das gemeine Sprichwort lautet : Inter arma
silent leges. Das ist wahr von den Civil-Gesezen / welche denen
Friedens-Zeiten anhängig sind / und von denen Bürgerlichen
Gerichten nicht können getrennet werden. Auf die Geseze aber /
welche immertwährend sind / kan dieses Sprichwort nicht gezogen
werden. Wie denn Dion auff diese Meynung sagt : Inter hostes
scripta quidem jura, id est, civilia, non valere, at valere non scri-
pta, id est, ea quæ natura dictat, & gentium consensus constituit.
Das ist : Unter Waffen und zur feindlichen Zeit gelten die ge-
schriebene / oder Bürgerliche Rechte eben nicht viel / aber wol die
jenigen / welche die Natur und aller Völker Sagung und Be-
willigung uns vorschreibet. Dem König Alphonso wird zuge-
schrieben / daß / als er gefragt worden / ob er mehr den Büchern
oder den Waffen zu danken habe ? geantwortet haben solle : Ex
libris se arma & armorum jura didicisse, daß er auß den Büchern
gelernt habe / wie er die Waffen mit Recht führen solle / und was
die Kriegs-Rechte mit sich bringen. Plutarchus schreibt / daß / als
Agésilais gehöret / daß der Perser König Xerxes mit dem Zuna-
men / der Große benennet worden / habe er darauff gesagt : Wie

kan er größt seyn/ als ich/ wo er sich nicht der heylsamten Gerechtigkeit mehr beflisset.

Saget mir aber / muß nicht die Gerechtigkeit selbst mit der Macht und Gewalt verknüpffet seyn/ umb die heylsame Geseze zu handhaben/ und das Recht zu befördern? Zwar wöde zu wünschen/ daß die Menschen der Gerechtigkeit sich freywillich beflissen/ und den Gesezen nachlebten/ so wöde solches Zwangs nicht vonnöthen.

Die Endursach des Krieges ist/ daß wir unsern Gottesdienst und Freyheit/ unser Vaterland/ unser Leib und Leben vertheidigen/ die Schmach und Unrecht abtreiben und abwenden/ und sonst dasjenige/ so zu dieses Lebens Unterhalt nüz und nöthig ist/ retten/ und gegen die/ so es gewalthätiger Weise entziehen wollen/ handhaben und beschützen. Die Natur hat einem jeglichen unvernünftigen Thier eingepflancket sich gegen die/ so es beleidigen wollen/ zu wehren/ und hat ihm dazu gleichsam Waffen gegeben/ wie denn Horatius saget:

*Dente lupus, cornu taurus petit, unde nisi inus
monstratum?*

Wer hat den Wolff gelehret zu beißen/ den Ochsen mit dem Hörnern zu stoßen? Hat es nicht die Natur ihnen eingegeben? Lucretius sagt auff gleiche Meynung:

Sentit enim vim quidque suam qua possit abuti:

Cornua rota prius vitulo, quam frontibus exitans

Illis iratus petit atque insensus inurget.

Xenophon meldet/ daß ein jegliches Thier eine absonderliche Art zu streiten habe/ welche es von der Natur gelernt. Es weiß ein jedes Thier/ an welchem Theil seines Körpers es schwach/ und an welchem es stark sey/ und gebrauchet das starke Theil zu Beschützung des Schwachen. Also gebrauchet der Löw seine Zähne und Klauen/ der Ochse seine Hörner/ das Pferd seine Hufe zu seiner Vertheidigung/ und an statt der Wehr. Dem Menschen aber sind eben keine Waffen angewachsen oder angeboren/ aber Händ gegeben/ damit er allerley Wehr und Waffen führen kan. Und sehen wir auch/ daß die kleinen Kinder auß bloßem Antriebe der Natur/ die Hände/ als eine Wehr brauchen. Und weil der Mensch weder mit Hörnern/ scharffen beißigen Zähnen/ oder schnellen Lauffen/ (wie etliche Thier) sich vertheidigen/ und vor Gewalt retten kan/ so hat er eine starke Brust und Arme bekommen/ daß er mit den Armen und Händen die Waffen führen/ und

der Brust etlicher massen / als eines Schildes sich gebrauchen könne. Und zwar / daß der Mensch ein sanftmüthiges und zahmes Thier seyn solte / hat die Natur nicht gewollt / daß er die eben allezeit mit sich führen oder tragen solte / sondern nur wenn es die Noth erfordere selbe zur Hand nehmen / und wenn er der nicht mehr bedürfftig / wieder weg legen könnte. Hat also die Natur einem jeden etwas sonderliches zu seiner Vertheidigung mitgetheilet.

Man sagt / daß einmahl die Schafe dem Gott Jupiter gebeten / daß er ihnen lange scharffe Hörner / und scharffe Zähne geben und wachsen lassen wolle / damit sie auch eine Furcht und respect gleich andern Thieren haben möchten. Darum als Gott alle Dinge erschaffen / hätte er gegen die Thiere eine solche Liebe und Erbarkeit erwiesen / daß er eines oder andern Mangel und Gebrechen mit andern herrlichen Gaben ersetzt und begnadiget habe. Und habe in der Menge so vieler heftlicher Thier sich keines zu beklagen / daß von der Göttlichen Majestät in der Erschaffung ihm zu kurz geschehen wäre. Allein bedüncket sie / daß gegen die Schafe er sich etwas partheyisch / und gar als ein Stieff-Vater erwiesen hätte. Denn es wurden bey ihnen grosse Mängel und Gebrechen befunden / die doch mit einer andern Gnaden-Gab nicht ersetzt wären / dadurch sie / wo nicht sich beschützen ; jedoch gleich andern Thieren in Ruhe und Friede ihr Leben zubringen möchten. Dann ob schon Gott den Hasen mit solchem jaghafften Hergen erschaffen / und ihm / wiewol scharffe Zähne / doch das Herz zu beißen nicht gegeben / so habe er denselbigen mit solchen schnellen Füßen versehen / daß er sich dadurch vor allen wilden Thieren leichtlich verschüßern könne. So könne sich auch der Fuchs nicht beklagen / daß er zu lauffen langsam sey / dann an statt der Füße / habe er einen solchen verschlagenen arglistigen Kopff bekommen / daß er aller Tünderlist und Betrug / so gegen ihn vorgenommen werde / ohne alle Mühe entgegen könne. Gleichfalls sey auch der schreymüthige faule Gang des Wolfes mit einer solchen Harghafftigkeit / Kühnheit und Vorsichtigkeit ersetzt / daß nicht allein die allerklügsten Thiere ihn fürchten / sondern auch die Menschen selbst vor ihm sich entsetzen. An den Vögeln habe die göttliche Allmacht gleiche Liebe erwiesen / indem sie denjenigen / so nicht behende lauffen können / lange Flügel verliehen / hergegen den Ganssen / Feldhünern und Wachteln gute Füße zu lauffen gegeben / damit sie des Schadens / so ihnen wegen der kurzen Flügel und Stumpffschwanzes entsethen möchte / zu kommen könnten. Die armen Schafe seyen allein

die allerverdächteste Thier / die weder Herz noch Muth haben / auch nicht lauffen / vielweniger beißen könnten / wodurch sich doch viel andere Thier eine große Furcht und Ansehen machen. Und habe es also das Ansehen / als ob sie allein bey Auftheilung der göttlichen Gnade für Stieff-Kinder wären gehalten worden / da doch sonst auch an den schädlichsten Thieren große Liebe wäre bewiesen worden. Über dieses alles habe ihnen die göttliche Majestät / damit ja das Maas ihres Creuzes und Trübsals voll würde / die allergrausamste Thier / als Löwen / Bären / Eygenthier und Wölffe zu Feinden geordnet / das dem Ansehen nach die Schafe allein darumb in diese Welt geschaffen seyen / die verfreßene hungerige Thier zu ernehren und zu sättigen. Zu diesen unerträglichem Trangsaltern kommen noch die unerhörte Schinderereyen / so sie von ihren Hirten erdulden und leiden müßten. Welches alles dann einzig und allein daher rühre / das sie ganz wehrlos seyen / und sich nicht vertheidigen können. Wann sie nun auch Zähne hätten / das sie / wo nicht auf Rachgierigkeit / doch zur Warnung etwa in seihen Jahren einmal / dergleichen unbescheidene / grausame Hirten beißen könnten / welche sie bis auff das Blut aufmelcken / und die Haut mit der Wolle abziehen / so würden sie vielleicht ins künftige größer Mitleiden mit ihnen haben / und würden ihre Balsbierer die Schaf-Scheren besser führen lernen / damit sie ihnen nicht in die Haut schnitten. Und hätten sie die unterthänigste Zuversicht / Jupiter würde ihnen Gnade beweisen / und ihre Bitte nicht abschlagen / damit sie nicht länger alles Elend und Trübsal über sich dürften ergehen lassen. Jupiter habe auff dieses Anbringen der Schafe mit lachendem Munde beantwortet / das sie ihrer Natur gemäß eine rechte albern und einfältige Bitte gethan hätten / diemvil sie nicht erkannten / das sie von dem gütigen Gott vor allen andern Thieren sehr geliebet und besreyet wären. Dann da die andern mit großer Mühseligkeit / auch wol mit höchster Gefahr ihre Nahrung suchen / ja / ihrer viel bey Nacht / die zum Schlaf und Ruhe erschaffen / sich ernehren müßten / diemvil sie sich bey Tage nicht dürften sehen lassen / müßten die Menschen / die doch sonst über alle Thier herrschen und gebieten / für die Schafe sorgen / und ihnen Weide verschaffen. So würden sie auch des Nachts mit großer Sorgfältigkeit und Fleiß in ihren Psarchen bewachen / damit ihre Heerde sie nicht beschädigten. Und da andern Thieren so wol von Menschen als Thieren nachgestellt würde / auch umb ihrergewillen viel Menschen auff nichts anders gedachten / als wie sie

Harn und Stricke erdencken und Hunde ubertommen möchten/ sie zu fangen/ hätten die Schaf allein diesen Vorzug/ daß die Menschen Reize stelleten/ und Hunde hielten/ sie vor ihren Feinden zu beschützen. Es habe aber der Schöpffer aller Dinge die Schafe so sehr geliebet / daß er ihnen an statt der beißenden Zähne und schnellen Füße/ die gewaltige Waff der Wolle/ Käses und andern Reichthums hab zukommen lassen / damit sie sich bey den Menschen also beliebt machen/ daß sie auß grosser Liebe / so sie gegen die Schafe trügen / die Wölffe und andere ihre Feinde ohn Unterlaß verfolgten. Umb welcher vielfältigen Nutzbarkeit willen / die Schafe vor den einzigen Schatz und höchste Freude der Menschen gehalten würden/ welches dann auch die Ursache/ daß die Zahl der Schafe grösser sey/ als aller andern Thier auff Erden. Dietweil dann die Schafe mit genugsamer Weide versehen wären/ auch wegen der Wachsamkeit ihrer Hirten sich keiner Gefahr zu besorgen hätten / so wäre es ein thörichtes Werck/ daß sie beißende Zähne und spitze Hörner begehrten. Was aber das übermachte Melcken und Scheren etlicher unbarmherziger Hirten belangete / wäre der beste Rath/ daß sie gegen dieselbe keine andere Waffen/ als den Gehorsam und die Demuth gebrauchten/ und ihnen nur viel Käse und Wolle geben. Über das wäre den Hirten nicht unbewußt / daß sie durch die Wunden / so sie den Schafen in dem Scheren etwa verursachten / sich endlich selbst umb Leben brächten.

Gleichwie nun in den weltlichen Gerichten die heylsame Gerechtigkeit die Richtschnur seyn sol/ darnach wir gehen müssen/ also auch nicht weniger in den Kriegen. Ist aber belli causa illegitima, und man fängt einen Krieg nur wegen reputation, Hoheit/ etwa eines Tituls / oder anderer wichtigen Ursache halber / an / da man so viel tausend Christen auff die Schlachtbanck lieffert/ so viel tausend redlicher Mütter Kinder auff die Sättel setzet / und mit Pistolen darnach schießen läset; da ist ein solcher Krieg nichts anders/ als eine Mördergrube. Und ein Potentat der einen solchen Krieg anfängt/ wird es vor dem gestrengen Richterstuhl Christi nimmermehr verantworten können. Wie wird doch das Blut vieler Christen / welches dergestalt so liederlich vergossen wird/ gen Himmel schreyen! Was ist des Königs in Spanien Reich/ darinn niemals die Sonne untergethet/ gegen eine mit Christi Blut abgewaschene und so theuer erworbene Seele zu achten? Die Heyden selbst haben vor dergleichen Kriegen einen Abscheu getragen. Se-

neca sagt hiervon: Potsum alere, non esse hanc crudelitatem, sed feritatem, cui voluptati seditio est: possumus insaniam vocare, nam varia sunt genera ejus, & nullum certius, quàm quod incades hominum, & laniationes pervenit. Es ist eine bloße Unsimigkeit / dadurch man sich selbst alles Unglück über den Hals zieht / wenn man ohne Ursach Krieg und Streit anfängt. Justa bella definiri solent, quæ ulciscuntur injurias. Diodorus Siculus meldet / daß / als die Königin Semiramis den Indianischen König und sein Reich mit Kriegsmacht überjog / da habe selbiger ihr zumbiethen lassen / wie sie doch dazzu komme / daß sie ohne gegewone Ursache einen solchen weitaufsehenden Krieg angesponnen habe? Ob sie denn vor der Götter Zorn sich nicht fürchte / welche diese Unbilligkeit nicht ungestraft lassen würden? Varro und andere mehr meiden von den Römern / und rühmen sie sonderlich darumb / daß sie es zuvor wol überlegt haben / ob sie auch befugt gewesen / ein Volk oder Landschaft mit Waffen anzugreifen / dieweil dieses ihre Kriegs-Regul gewesen / daß man keinen Krieg / wosfern man dabey Glück erwarten wolle / anfangen solle / dazzu man keine gerechte Sache habe. Denn / gleichwie / wenn man ein Gebäu versertigen und aufrichten wil / man vor allen Dingen dahin siehet / daß ein vester beständiger Grund gelegt werde / also muß man in allen menschlichen Handeln sonderlich in acht nehmen / daß dieselbe auff das Recht und Billigkeit gegründet seyen. Polybius schreibt von den Römern / daß sie niemals die Waffen haben ergriffen wollen / als nur die angethane Schmach zu rächen / und Unrecht abzuwenden. Aber ihr Christliche Potentaten / wie werden euch demaleins diese Heyden vor dem Richter der Lebendigen und der Todten schamroth machen / die ihr kein Gewissen euch machet / unrechtmäßige Kriege zu führen. Wie ofte werden so scheinbare Ursachen / welche einen grossen Herrn einen Krieg anzufangen gleichsam gezwungen haben sollen / in den Massen festsetzt angejogen / wenn man aber die ganze Sache genau erwoget und überlegt / so kömt es endlich auff die Antwort auß / welche einer Soldat gab / als er verklagt wurde vor seinem Capitain / daß er sein Quartir bestolen hätte / und dazwegen zur Rede gestellet wurde: Wenn ein armer Soldat einen Rock oder Mantel stehet / welcher besser ist als seiner / so ist es ihm ja nicht verboten / daß er darnach trachte / selbigen zu überkommen. Als Alexander der Grosse / der Perser König Darius / mit Krieg überjoh / wenn er zwar vor / daß er es that / die Schmach und Unbilligkeit

welche des Dazü Vorfahren denen Griechen angethan hätten / zu rächen. Die eigentliche Ursache aber / welche ihn dazu anstregte / war der Ehrgeiz / und die übermächtige Begierde sein Reich zu erweitern / und die starcke Hoffnung / wo nicht das ganze / doch ein gut Theil des Persianischen Reichs Seinem anzufügen. Also nahmen die Carthaginenser zu einem Vorwand des Kriegs / den sie mit den Römern vorhatten / die Belagerung der Stadt Sagunt in Spanien / weil sie wol wußten / daß die Römer derselben Stadt / als welche mit ihnen im Bund war / sich annehmen würden. Und suchten sie nur hierdurch die Friedens- Tractaten / welche sie mit denen Römern / als das Glück ihnen den Rücken zeigte / hatten eingehen müssen / wieder umzustossen. Dieses haben die meiste Christliche Potentaten meisterlich gelernt / und wissen nicht ihren Statisten gar artig zu practiciren. Wie oft muß der theure Name Gottes ein Deckel ihres Ehrgeizes und übermäßigen Begierde zu frembden Land und Leuten seyn.

Mein lieber Philander, antwortete Hippophilus, es muß ein Herr manchmal um seiner und seines Landes Sicherheit willen einen Krieg anfangen / und alsdenn eine Ursache vom Zaun brechen. Denn wie wolten Fürsten und Herren das Unkraut / die aufrührische und unnütze Kräuter / so denen nützlichen und guten Pflanzen neben sich allen Saft und Kraft benehmen / daß sie fast verdorren müssen / aufgetten / wenn sie sich nicht zuweilen der nützlichen und heylsamen Instrumenten / der Trummeln und Trompeten gebrauchten / nach deren Schall ein Klang dienlichwürdige nützliche Menschen- Kräuter mit Lust und Freude von sich selbst auß der Erden herauß springen / und sich auß dem Garten ihres Vaterlandes / dem sie mehr Schaden als Nutzen bringen / gutwillig heben / und also dürr werden und sterben. Wrag man verhalben wol von ihnen sagen / daß sie erst nach ihrem Tod dem Vaterland Ruhe schaffen / indem dadurch andere nützliche Kräuter der Handwerker und anderer fruchtbarer Einwohner Platz bekommen / und desto besser wachsen können. Man erzehlet / daß die Gärtnerjunfft einmahl beim Jupiter vorgebracht habe / daß in ihren Gärten das Unkraut mit solcher Mengewuchse und überhand nehme / so / daß sie die Mühe und Unkosten solches aufzuräumen länger nicht ertragen könnten / und entweder die Gärten- Gewächse zu fleigern / oder ihre Gärten gänzlich zu verlassen gezwungen würden. Väten demnach / daß Jupiter ihnen möchte ein sonderbares Instrument an die Hand geben / vermittels dessen sie ohne

ohne große Mühe und Kosten ihre Gärten klubern / können / gleich wie Fürsten und Herren Trummeln und Trompeten - schalls sich gar nützlich gebrauchen / als einer Universal-Ärgernis und bewährten Purgation, die bösen humores ihrer Länder und Herrschaften abzutreiben. Jupiter aber habe die Gärtner wegen dieses ihres Aufsuchens ausgelacht / und zur Antwort gegeben / wie daß sie keine bessere Werkzeuge finden oder begehren könnten / als die jenigen / welche sie nun so lang gebraucht hätten / nemlich ihre Hände und Schauffeln. Und wenn Fürsten und große Herren die Aufrührerische und Untüchtige so leichtlich von den Guten und Frommen / als wie die Gärtner die Brennesseln und ander Unkraut von dem Spinat und Lattich unterscheiden können / so sollten sie versichert seyn / daß ihnen kein ander Instrument / als Strick und Schwert erlaubt worden wäre / welches die beste Schauffeln das Unkraut der Aufrührer / Müßiggänger / Landstreicher / und anderer böser Vuben auf dem Garten dieser Welt aufzureuten / welche nicht werth sind das Brod zu essen. Weil aber die Menschen alle gleich / daß sie an der Eurn nicht erkannt / noch durch das Fühlen und Angreifen / die Guten von den Bösen unterschieden werden können / als seyen hohen Potentaten / damit durch tägliches Hemden und Köpfen / mit den vergifteten Kräutern nicht auch die Heilsamen und Guten ausgerottet würden / um bessern Friedens willen / diese Instrumenten der Trummeln und Trompeten zugelassen / denen die jenige gutwillig nachfolgen / so der Welt nichts nützen / nichts redliches arbeiten wollen / oder länger zu leben keinen Lusten haben.

Philander antwortete: Es ist eine bekandte Regel: Non sumus facienda mala, ut inde eveniant bona. Man muß nicht etwas Böses und Unverantwortliches vornehmen / daß daraus Gutes erfolge. Potentaten und Herren können wol andere Mittel gebrauchen / dadurch sie die Müßiggänger und ander gottloses Gesindel auf ihrem Land los werden / als eben dieses / daß sie einen unbefugten Krieg anfangen / und demselben hernach einen herrlichen / von aussen trefflich schön glänzenden Mantel anhängen. Wollen sie ja dieses Mittel der Trummeln und Trompeten zur Reinigung ihres Landes gebrauchen / warum führen sie den übrigen Wust / der in ihrem Lande sich befindet / nicht wider die Türken / wider die abgesagte Feinde des Christlichen Namens? Warum thun sie nicht zusammen / und sehen / daß sie den Türckischen Hund die Romagna wider abzwacken / um andere Europäische

Landjagden / welche sie der Christenheit entzogen / und nun so viele hundert Jahr hiezo beherrscher haben? Warum erlösen sie nicht so viel tausend und aber tausend ihrer Mit-Christen / und Glaubens-Genossen / welche unter dem tyrannischen Joch dieser beschneitten Bestien seuffzen / und dem Moloch nicht allein von ihrem Gut / sondern auch von ihrem Fleisch und Blut opfern müssen / und von Anhörung des göttlichen Wortes und Gebrauch der heiligen Sacramenten abgehalten werden? Warum nehmen sie nicht die Orientalische Länder wieder ein / da der Sohn Gottes geboren / gelebet hat und gestorben ist? Wie sollte ein Christlicher Cavalier mit besserem Gewissen sein Leben wagen können / als an dem Orte / da der HERR Christus gestorben ist? Wie sollte er mit grösserer Reputation sein Blut vergießen / als an dem Ort / welches mit Christi Blut besuchet worden ist?

Es lehret aber die Erfahrung / wie dergleichen unbefugte oder Reputations-Kriege gemeiniglich den Krebsgang gehen / daß weder Glück noch Stern dabey ist. Wie oft wird ein Kriegs-Heer von erlesenen tapfferen Leuten / auf einem Land oder Reich geführt / denen es ergethet wie den Kindern zu Hameln / daß darvon eben so viel wieder in ihr Land kommen / als von bemeldten Kindern / die von einem Rattensänger auf der Stadt geführt worden / übrig geblieben sind? Man erzehlet / daß ein König in Frankreich habe eine Armee in Italien gegen seinen Feind führen wollen. Als nun im Kriegs-Rath überleget worden / was man vor einen Weg nehmen solle / da seyde des Königes Hof-Narr / der umgekehr sich an dem Ort mit befunde habe / eine Waise still geseffen / und habe die Rathschläge fleißig angehört. Endlich habe er zum König gesagt: Deine Kriegs-Räthe sind alle mit einander Narren. Warum das / habe der König geantwortet? Ist es nicht / sagte der Narr darauff / eine greuliche Ehorheit / daß sie unter einander rathschlagen / welchen Weg die Armee ins Land zu führen sey / und niemand redet darvon / wie sie wieder herauf zu führen sey. Dieses Hof-Narren nicht so gar nderrische Worte / könnte man ebenmäßig gebrauchen von einem unrechtmässigen Krieg / und dessen unglücklichen Ausgang. Mancher Potentat führet öftters eine außerlesene Armee in eines andern Land / welches er mit Krieg überziehet / aber wenig kommen wieder herauf.

Als Kayser Justinianus der Andere / die Bündnuß mit den Saracenen / die sein Vater / Kayser Constantius IV. mit ihnen

beslåg

Enlätiget hatte/ brachte/ und siemit Krieg verfolgete/ unter dem Vorwand/ daß sie den Tribut/ welchen/ laut auffgerichteten Vertrags/ sie jährlich zu erlegen schuldig waren/ nicht mit Römischer sondern Arabischer Münze bezahlten/ wolte der Saracenen Bittte bey ihm nichts versangen. Und ob sie schon ihm zu Gemüthe führten/ wie daß den Vertrag sein Herr Vater mit Anrufung göttlichen Zeugnißes/ und desselben theuren Namens/ bestätigt hätte/ daß daher Gottes unaufsleibliche Straffe auff dieses fiedenbrüchige Beginnen folgen wurde/ Lehrte sich doch der Kaiser hieran nichts/ sondern verlieh sich auff sein streitbares Kriegsgeld. Als nun die Schlacht angehen sollte/ da ließe der Saracenen Feldherr das Instrumentum Pacis, oder die Bunde-Tafeln auff einen Spieß stecken/ und an statt eines Fähnleins vor der Armee hertragen/ und bate/ daß der Christen Gott diesen Meinen an ihnen rächen sollte. Was geschieht? Diese beyde feindliche Krieger-Heer waren kaum an einander gerathen/ da fielen ab von des Kaisers Armee die Schlawomische Soldaten/ an der Zahl 20000. worauff der Kaiser sich nicht wenig verlassen hatte/ zum Grunde. Dardurch sind die Christen ziemlich kleinmüthig worden/ den Saracenen aber ist der Muth gewachsen/ daß sie tapffer in ihre Feinde gesetzt/ sie in die Flucht geschlagen/ den Sieg erhalten/ und große Beute bekömen haben. Und von diesem Streit an haben sie Muth bekommen/ den Christen ein Land nach dem andern abgewoadet/ und in kurzem sind sie groß und mächtig worden.

Eine gute rechtmäßige Sache kan viel thun zur Herrschafftigkeit/ Tapfferkeit/ und Anfrischung der Soldaten. Frangie & accolit animos in milite causa. Und gleichwie bey einer rechtmäßigen guten Sache eine gute Hoffnung ist/ also sagt man im Gegentheile/ daß der nicht ungeschlagen oder unbeschädigt zu Haus kömmt/ der ohne Ursach Streit angefangen hat. Procopius der Geschichtschreiber meldet von der Gothen König Totilas, daß/ als er die Stadt Rom belagert/ habe er seine Soldaten mit einer langen Rede zur Tapfferkeit vermahnet/ und unter andern diese Worte darinn gebrauchet: Fieri nequit, nequit inquam fieri, ut qui violentia & injustitia utuntur, decus pugnando pariant. Es ist nicht möglich/ ich sage nochmals/ es ist nicht möglich/ daß in einem Krieg Glück zu erwarten/ und Ehre einzulegen sey/ wenn man Gewalt brauchet/ und dem Unrecht nachhänget. Agathias. injustitia & Dei neglectus vitanda semper & noxia, tum verò maxime, ubi belli res in acie cernunt. Als der tapffste Krieger-

Held Belisarius, den seine Tugend und Mannheit hoch erhaben / so gar auch / daß der Kaiser Justinianus auf die Münze sein Bildniß prägen liesse / mit diesen Worten : Belisarius ist eine Zierde des Römischen Volks. Als dieser Held / sage ich / gegen der Wenden König in Africam zog / redete er unter andern seine Soldaten mit diesen Worten an : Victoriā fortitudo datura non est, nisi iustitiā habeat commisitern. Testamur Deum, cujus potentia vel minima particula omnem vim humanam superat, is, ut credibile est, belli causas intuens, dabit debitorum praelii exitum.

Das ist: Die Tapferkeit wird den Sieg nicht erreichen/wenn sie nicht mit der Gerechtigkeit vergesellschaftet ist. Wir nehmen Gott zum Zeugen / dessen Macht auch das geringste Stück / alle menschliche Gewalt und Stärke übertrifft / dieser wird/wol nicht zu zweifeln / die Ursache des Kriegs ansehen / und selbigen zu einem rechtmässigen Ausgang kommen lassen. Pompejus hat pflegen zu sagen: Considere oportet Diis & causae belli, honesto iustoque suscepti studio, ad tuendum patriae statum. Man muß Gott und seiner Sachen trauen/daß man den Krieg auf einem erbaren rechtmässigen Vorsatz angefangen / seines Vaterlandes Wohlfahrt und Freyheit zu beschützen.

Weil dem nun also / daß eine gute Sache sehr viel hilft zum glücklichen Fortgang eines Kriegs / so pflegen es grosse Herren um ihre Statisten wol zu beobachten / wenn ein Krieg / der nicht so gar rechtseftig ist / vorgenommen werden solt / so hängen sie ihm einen von aussen herrlich scheinenden Mantel umb / wissen in ihren Manifesten, Memorialen, Causis ob quas uñ dergleichen Schrifften allerhand scheinbare Ursachen zum Krieg herbey zu bringen / und der Welt einen blauen Dunst vor die Augen zu mahlen / und den Einfältigen die Brillen auf die Nase zu setzen / deren der Zeitungschreiber auf dem Varnach gedendet Cent. 1. Rel. 1. welche die Polici in ihrem neuaußgerichteten Kauff-Haus verhandelt. Und vergessen auch nicht der Pinseln / von welchen gemeldter Autor berichtet / daß grosse Herren derselben sich gar nützlich bedienen können / den Lauten schwarz für weiß / und weiß für schwarz vorzumahlen / und sonst überaus dienlich seyn / denjenigen / welche alles nur auf den äußerlichen Schein richten. Jener sagt / daß grosse Herren des Kriegs und Friedens sich gebrauchen wie des Geldes / und kauffen darvor nicht was billich und recht / sondern was ihnen nützlich ist. Einem Unständigen aber ist nicht so

gar schwer / den angehenden Deckmantel abzusehen / und die Sache bloß zu beschauen. Barclajus sagt in seiner Argenide von Lycogene: Is in titulum belli res publicas & privatas prætexens, nunc se insomem à Rege prodicionis insimulari, destinarique suppliciis querebatur; Nunc populi injurias proclamabat diutius ferri non posse, & publicis armis coercendam tyrannidem eorum, qui Regem ad sœva consilia agebant. Und an einem andern Ort: Nunc contemptis popularibus ad publica negotia acciri peregrinos, nunc tributa & portoria augeri, cædes denique imminere à principe jactabantur. Præterea auspiciis & ominibus ementitiis omnia in religionem vertebant. Seu publicè, seu privatim maculata hostia erat, effectis prodigiis spectantes terrebantur: Nunc caput deesse jecinori; nunc turbato ordine fibras emicare extra sedem, semperque nova fata instare & meliora præteritis. Nihil autem quod tunc fieret, Diis placere. Mancher meynet / daß es eine rechtmäßige Sache zu kriegen sey / wenn man sich müßte befürchten / daß ein Nachbar oder andere Herrschaft zu mächtig werde / daher man vorbeugen / und derselben bey Zeiten die Flügel ein wenig beschneiden müßte / damit sie nicht etwa schaden möchten. Melius esse prævenire, quam præveniri. Zwar versichert unter dergleichen Kriegen das Uteile (der Nutzen) einer Herrschaft / das iustum aber (daß er rechtmäßig und billig sey) ist weder auß göttlichen noch weltlichen Rechten zu erweisen. Es wird vielmal auch in einem rechtmäßigen Krieg von Potentaten der Bogen zu hoch gespannt / und wenn er schon Satisfaction erlanget / oder ihm sonst billige conditiones oder Vorschläge zum Vertrag / mit welchen er gar wol friedlich seyn könnte / von dem Gegentheil angetragen werden / wil er selbige nicht annehmen / sondern demt allezeit / plus ultra, (immer weiter) er müßte nun die gute Gelegenheit nicht auß Händen lassen / welche ihm so bald nicht wieder kommen möchte. Aber / da heisset es dann: Camelus cornua desiderans, etiam aures perdidit, nach der Jabel / daß einmahl das Cammel beyhm Jupiter umb Hörner gehalten habe / daß es sich gegen die Menschen / die ihm so gar grosse Last außzuliegen ^{traten} / zur Wehr setzen könnte / wenn sie es inskünftige über die Gebühr beladen wollten. Jupiter sey zornig worden über dieses unbillige Ersuchen / und habe dem Cammel auch die Ohren nehmen lassen. Chi tutto vuol, tutto perde, sagen die Italianer / das ist / wer alles begehret / der verlieret offst das Seinige. Wir haben hiervon nicht allein Exempel bey unsern Rechten /

fürnehmlich in dem letzteren Schwedischen und Polnischen Krieg erfahren/ sondern wir lesen so wol in Heil. Schrift / als weltlichen Geschichten / wie übel dergleichen Kriege aufgeschlagen sind. Im andern Buch der Könige am 18. wie auch 2. Chron. 32. lesen wir / als der König Sancherib (oder solle er sonst auch genennet wird Sennacherib) in Assyrien wider den König in Juda/ Hiskiam / mit einem Kriegs-Heer aufgezogen sey/ da habe der König Hiskias ihm entgegen geschickt / und sagen lassen : Ich habe mich versündigt / Fehre umb von mir / was du mir auff legest / wil ich eragen. Da legte der König von Assyrien Hiskia auff dreyhundert Centner Silbers / und dreyhundert Centner Goldes. Also gab Hiskia alle das Silber/ das im Hause des HERRN / und in des Königs Schatzkammer funden ward. Weil aber der Schatz des Königs nicht so weit sich erstreckte / daß er die ganze Summa des begehrten Silbers und Goldes hätte können davon erlegen / als brach er die güldene und silberne Bleche / womit er die Thüren am Tempel des HERRN hatte überziehen lassen / ab / und gab sie dem König in Assyrien.

Wäre nun Sennacherib hienit zu Friede gewesen / so hätte es wol umb ihn und sein Volk gestanden / und er hätte mit dieser Beute friedlich wieder in sein Reich ziehen können. Als er aber nachmals den Bogen zu hoch spannete / den König Hiskiam gar umb sein Land bringen wolte / und ihm diese hochtrabende Wort zumbielen ließe : So spricht der grosse König / der König von Assyrien : Was ist das für ein Trost / darauff du dich verlässest ? Siehe / verlässest du dich auff diesenJUSTOFFENEN Rohrstab auff Egypten / welcher / so jemand sich darauff lehnet / wird er ihm in die Hand gehen / und sie durchboren. Ob ihr aber wollet zu mir sagen : Wir verlassen uns auff den HERRN unsern Gott / ist dann nicht der / des Höhen und Altar Hiskia hat abgethan ? Nun gelobe meinem Herrn / dem König von Assyrien / ich will dir zwentausend Rosse geben / daß du mögest Reuter dazu geben. Wie wilt du denn bleiben für dem geringsten Herrn einem meines Herrn Unterthanen ? Und dem Volk zu Jerusalem ließ er zuruffen : So spricht der König von Assyrien / laßet euch Hiskia nicht auffsetzen / denn er vermag euch nicht erretten von meiner Hand. Laßet euch Hiskia nicht vertrosten auff den HERRN / daß er sage / der HERR wird uns erretten / und diese Stadt wird nicht in die Hände des Königs von Assyrien gegeben werden. Gehorchet Hiskia nicht / denn so spricht der König von Assyrien : Nehmet an meine Gnade /

und kommt zu mir herauf / so sol jederman seines Weinstocks und seines Feigenbaums essen / und seines Brunnens trinken / bis ich komme / und hole euch in ein Land / das euren Land gleich ist / da Korn / Most / Brodt / Weinberge / Oelbäume / Oel und Honig innen ist / so werdet ihr leben bleiben / und nicht sterben. Da aber der König Hiskia das hörte / zuriß er seine Kleider / legte einen Sack an / und gieng ins Haus des HEROD / und sandte zum Propheten Jesaia / und ließ ihm sagen: Difi ist ein Tag der Noth / Scheltens und Lästerns. So hebe nun dein Gebet auff für die übrigen / die noch vorhanden sind: Jesaiaß ließ dem König Hiskia wieder sagen: Fürchte dich nicht für den Worten die du gehöret hast / damit die Knechte des Königes von Assyrien gelästert haben. Siehe / ich wil ihm einen Geist geben / daß er ein Gerücht hören wird / und wieder in sein Land ziehen / und wil ihn durch sein eigen Schwert fallen in seinem Lande. Und in derselben Nacht fuhr auß der Engel des HEROD / und schlug im Lager von Assyrien 185000 Mann. Und da sie des Morgens sich auffmachten / siehe / da lag alles voll todte Leichnam. Also säumte sich Sennacherib nicht lang / sondern brach mit den wenigen / so noch überblieben waren / eilend auff / flohe wieder in sein Land / und wurde daselbst von seinen beyden ältesten Söhnen erschlagen.

Glückselig ist ja wol der Mann /

Der in der Zeit Ja sagen kan.

Von Benhadad dem Könige zu Syrien lesen wir im 1. Buch der Könige 20. daß er versamlet habe alle seine Macht / und sey an nebst ihm frey und dreißig Könige herauff gezogen Samaritan zu belagern / welches die Königliche Residenz Stadt in Israel war. Ahab war ein gottloser König / und seine Gemahlin die Jesebel war noch viel ärger / und taugte gar nichts. Benhadad sandte Boten zu Ahab in die Stadt / und ließ ihm sagen: So spricht Benhadad: Dein Silber und dein Gold ist mein / und deine Weiber und beste Kinder sind auch mein. Der König in Israel ließ ihm antworten: Mein Herr König / wie du geredet hast. Ich bin dein / und alles was ich habe. Als Benhadad aber dem Israelitischen König weiter zu anbieten ließ: Morgen umh dieß Zeit wil ich meine Knechte zu dir senden / daß sie dein Haus und deiner Linsten Hanen Häuser besuchen / und was dir lieb ist / sollen sie in ihre Hände nehmen / und wegtragen. Da betroß der König Ahab alle Eltesten des Landes / und sprach zu ihnen: Machtet / und setzt euer höfisch fürnimmt. Er hat zu mir gesagt / umb meine Weiber und

Kinder/Silber und Gold/und ich habe ihm das nicht gegeben.
 Die Alten und alles Volk sprachen wieder zum König: Du sollst nicht gehorchen noch bewilligen. Und er sprach zu den Boten Benhadabs: Saget meinem Herrn dem König: Alles was du am ersten deinen Knechten entboten hast/wil ich thun/aber diß kan ich nicht thun. Da ließ ihm Benhadab sagen: Die Götter thun mir diß und das/wod der Staub Samaria genug seyn sol/das alles Volk unter mir eine Handvoll davon bringe. Ahab aber ließ ihm wieder sagen: Daß der den Harnisch anleget sich nicht rühmen solle/bis er ihn wieder ablege. Als nun Benhadab sich rüstete/und sein Volk ordnete gegen die Stadt Sturm zu lauffen/da trat zum König in Israel ein Prophet/und sprach: So spricht der HERR/hast du gesehen all diesen grossen Hauffen? Siehe/ich wil ihn heut in deine Hände geben/das du sagen solt/ich sey der HERR. Ahab sprach: Durch wen? Der Prophet antwortete: So spricht der HERR/durch die Knaben der Landvögte. Ahab fragte weiter: Wer sol den Streit anspannen? Er sprach: Du. Da wurden die Knaben der Landvögte gehelet/und ihrer waren 232. Diese jogten voran/und nach ihnen 7000 Mann des Israelitischen Volks gegen das Assyrische Lager/da Benhadab nebenst seinen 32 Königen in seinem Gefelt schmausete/und sich truncken getruncken hatten. Als Benhadab von diesem Anzug dieses Häufleins gesagt wurde/beforgete er sich keines Übels/sondern gedachte nebenst seinen Officieren vielleicht/das man die verschmachtete elende Israeliter leichtlich in der Butter-Milch könte auffressen. Sprach derothalben trostiglich zu seinen Kriegs-Leuten/sie solten dieselbige lebendig greiffen/sie möchten umb Fried oder Streit willen aufgezogen seyn. Aber er machte seine Rechnung ohne Wirth.

Das Blat wandte sich/und die Sereer wurden zurück geschlagen/das sie die Flucht gaben/und Israel ihnen nacheilte. Also entrann der König Benhadab mit Rossen und Reutern. Israel aber schlug Ross und Wagen/und geschähe unter den Sereern eine grosse Schlacht. O wie glücklich wäre Benhadab gewesen/wann er damals/als Ahab sein Gold und Silber ihm anbot/hätte Ja sagen können! Hätte er diesen Vorschlag angenommen/so hätte er mit guter reputation und grosser Beute wieder in sein Reich kehren können. Weil er aber seinen Muth und Sinn zu hoch erhube/wurde er von Gott gestraft/das ein geringer Hauffe seine grosse mächtige Arme/dafür ganz Israel plünderte/schlug/und

und in die Flucht jagete. Die Exempel welche wir unlängst hier von erlebt haben / sind odios oder verhasst / übergehe sie denn auch mit Stillschweigen / weil sie nicht unbeland sind.

Hippophilus sagte : Ihr habt verhin erwehnet / daß / tro in einem Krieg man keine gerechte Sache habe / ein Soldat auch mit gutem Gewissen nicht dienen könne. Ein Verständiger der den Schrupfen nicht hat / kan endlich noch wol merken / ob die Sache zu kriegen rechtmässig sey oder nicht / wer sagt es aber einem andern / der eben nicht gar verschlagen ist / oder auch einem armen Landtsknechte ? Ich muß diese arme Tropfen höchlich betrauren / welche ein gut ehrlich Handwerck gelernt haben / können die gute Tage bey ihren Meistern nicht ertragen / lauffen in Krieg / und meynen der Himmel hänge da voll Geigen / da wollen sie Herren Tage bekommen / gut Essen und Trinken / und ruhiges Leben. Allein die elende Stümper wissen nicht / daß sie alsdann erstlich die größte und schreckste Arbeit / die man erdencken möchte / verrichten müssen / der scharffen Kriegs-disciplin zugeschwärmen / darunter sie leben müssen / und leicht dem Prokos oder Scharfrichter unter die Hände gerathen können.

Man erzielet / daß die samptliche Kriegsknechte eine Gesandtschaft an den Gott Jupiter abgeordnet / und demselben beweglich vorbringen lassen / daß unangesehen sie ihr geliebtes Vaterland / Haab und Güter / ja Weib und Kind verliessen / sich in das Kriegs- Wesen / fremdem Potentaten zu dienen / sich begeben / und also umb selbiger willen ihr eigin Leib und Leben in die Schanze schlugen / würden sie doch alles dessen ungeachtet / von ihrem Officieren / Kriegs- Gebrauch nach / auch umb der allertierlichstem Ursache willen / erlöschten / aufschmetzt / ja graulicher Weise / als ob man nach der Schiebschiesse / harquebuziret. Und diess weil wegen der heutigen Beschreiber unthöret Grausamkeit / die Straffen so vor Alters in Kriege gebräuchlich waren / daß man von den andern Soldaten abgesondert / ausserhalb der Schanze logiren / und sich mit schlechtem Gersten Brodt behelfen mußte / gang und gar in Abgang kommen / sey es nunmehr dahin gerathen / daß auch die allgeringsten Verbrechen / mit dem Leben gestraffet werden / daß also bey den Armeen derjenige für den besten Richter gehalten würde / welcher in Vollziehung der grausamen Urtheil sich am pferligsten erzeige : Ja es sey mit dem heutigen Kriegs-Recht beyder dahin kommen / daß die Vorsichtigkeit / Billigkeit / Behutsamkeit / nach welchen ein jeder Richter sich billich reguliren sollte :

vor einen Unverständ gehalten werden. Und dieser hohen nothdringenden Ursachen nun/erscheine vor ihrer Majestät die sämttliche Soldatesca/ersuche und siehe dieselbe allzumitthdnigst an/Anordnung zu thun / daß diese un-Christliche Geseze möchten abgeschaffet oder moderiret werden.

Jupiter habe diesen Landt-Anechten grantwortet/wer zwinget euch euer Vaterland zu verlassen/und euch in Kriegesroesen zu begeben? Wer sich muthwilliger Weise in Gefahr begiebet/wer kan dem helfen/und wer wil Mitleiden mit dem haben/der gegen sich selbst wüet und tobet?

Es wird ferner erzehlet/daß Jupiter fleißige Kundschaft gelaget habe auff den Erfinder des Geschüßes / woson nur diese grausame Machina von Menschen erfunden worden wödre. Und sey dem Jupiter sehr zu Herzen gangen / daß durch solche teuflische Invention in so kurzer Zeit eine solche Menge Volcks umblommen/und so viel Städte verwüstet worden/mit welchen man eine neue Welt hätte besetzen können.

Der Erfinder des Geschüßes und Pulvers sey auff fleißige Kundschaft ertappet/und der Justiz lebendig eingeliefert worden. Jupiter habe den Blut-Achtam befohlen/ an solchem erschrecklichen Feind des Menschlichen Geschlechtes ein scharffes Exempel zu statuiren/und sey ein Urtheil über ihn gesetset worden/daß er lebendig in ein Stück Geschüßes angeflecket/selbiges also angezündet/und der unselige Mensch von seinem höllischen Instrument solle in Stücke zerissen werden.

Als nun dieser Tropff hingeführet worden/daß das Urtheil an ihm vollstreckt werden sollte / habe er in seiner Angst inständiglich gebåten / man wolle ihm die Gnade anthun / und erlauben / nur mit etlichen Worten gegen dem Jupiter sich zu verantworten. Als ihm solches zugelassen worden/habe er selben nachfolgender Weise angeredet: Ist es möglich/daß Eure Majestät/welche von jederman für einen gerechten Richter gehalten wird / mich zu einer solchen greulichen Straffe verdammet haben/da ich mirs doch hab so sauer werden lassen/mit Erfindung eines so nützlichen Dinges bey Gott und Menschen beliebt zu machen? Der Will/das Vornehmen und Intention machen unter den Missethaten einen Unterscheid/welche/obschon auß eines geführten Actionibus noch so ein großes Unheil entstünde/dem der einen guten Vorsatz gehabt/nicht kan zugemessen werden. Ich habe die Artiglerie nicht/wie mir fälschlich Schuld gegeben wird/von menschlichen Geschlecht

zum Nachtheil / sondern auß großer Liebe und unbrünnlichem Eifer erfinden / und zu wegen bracht / wiewol nachgehends wider meinen Willen so großes Unheyl darauß entsprossen ist. Dann es kränzte mich in meinem Herten / als ich sahe / daß durch den Ehrgeiz der Regenten so viel unschuldige Menschen durch allerley Kriech in den Krieg / als zur Schlachtbath geführt wurden. Gedachte derohalben bey mir / es könnte dem menschlichen Geschlecht keine größere Gutthat widerfahren / als wann die Menge des menschlichen Fleisches auß der Welt abgeschafft würde / weil unschuldlich den großen Herren der Lust zu Kriegen vergehen / und sie sich mit dem / was ihnen Gott bescheret / desto eher begnügen lassen würden / wenn sie keine Soldaten mehr überkommen könnten / sondern selbst den Degen in die Hand nehmen / und mit dem jünger / denen sie Land und Leute abjudringen sich unterstehen / herum schmeissen müßten. Dann die Gefahr Leibs und Lebens lerne sie das Schwert einstecken / und vertribe ihnen das Bravieren / und den Ehrgeiz / so sie haben / über sieben Welt zu herrschen.

Zu solchem Zweck nun zu gelangen / darinn die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts meinem Bedüncken nach besteht / erdachte ich das Instrument der Büchsen / der gänglichen Zuversicht / es würde solches erschreckliches Werk jeder man verjagt und erschrocken / und also alle Menschen vom Krieg abwendig machen. In dieser Meynung wurde ich umb so viel mehr gestärket / weil ich sahe / daß die Menschen vor dem Donner sich so sehr entsetzen / da sie doch wissen / daß der gütige GOET / welcher lauter Barmherzigkeit ist / viel öfter donnern läßt / nur die Menschen zu erschrecken / als daß er seinen Donner sollte lassen einschlagen / dieselbige zu straffen. Ja / ihrer viele / wenn sie nur den Blitz sehen / vertriehen sich wol gar in die Erde / oder verstecken sich anderwärts auß großer Furcht. Dieser Ursachen halber bildete ich mir festiglich ein / es würde kein so leichtfertiger noch verwagener Mensch gefunden werden / der ein so abgefagter Feind seines eigenen Lebens seyn / und gegen solchen irdischen Donner / dem himmlischen in allen Stücken so ähnlich / und der mit solcher Kunst und Fleiß wider das Leben der Menschen gerichtet / nicht nur dieselben zu erschrecken / sondern gar umzubringen / sich wagen würde / und den theuren Schatz seines Lebens in so augenscheinliche Gefahr setzen. So nun das Vergnügen dessen / so ich mich versehen / erfolget / und das mensche

menschliche Geschlecht / welches in dem höchsten Grad der menschlichen Thorheit begriffen / und sein selbst eigener Feind ist / so narisch worden / daß es auf lautern Ehrgeiz / nur seine Tapfferkeit zu beweisen / gegen solche Schüsse mit freudigem Herzen geht / sol ich deswegen solches entgelten / und die Straffe ihrer Vermessenhait und Grausamkeit über mich ausgehen : Jupiter habe diesen Gefangenen wegen seiner verhöhnstigen Antwort losgesprochen / und gesagt / daß durch die Verwegenheit derer / so ihr Leben des Tags noch nicht umb ein halb Reichs-Ort verkaufen / er gleichsam genöthiget würde nachzugeben / daß dergleichen greuliche Inventiones mehr erdacht würden / damit solche Ueberliche Menschen desto eher vom Erdboden vertilget würden. Und weil weder Feuer noch Schwerdt mehr helfen wolte / die Welt von diesen erschrecklichen Menschen-Nezgern zu erlösen / müsse man GOT den Allmächtigen inständiglich ersuchen / daß er die Fenster des Himmels auff die neue eröffnen / und eine andere Sündfluth über das Erdreich wolke schicken / jene gottlose Gesellen vom Erdboden aufzuerothen / welche / indem sie das menschliche Geschlecht vermehren solten / vielmehr dasselbige zu vertilgen / sich beflissen.

Es wurde jüngst / sagte Philander zweiter / deliberiret von eines ehrlichen Manns Sohn / ob es besser seye / daß er ein Jurist werde / oder daß er in Cavallir-Stand trete / und sich mit dem Degen nehre ? Ich antwortete / wann er GOT wolte vor Augen haben / und in des Hauptmanns von Capernaum Fußstapffen treten / so rathe ich ihm / daß er die Generalia in Jure begreiffe / und also sehe / daß ihn kein Procurator oder Advocat betriegen könne / hernach sich beflüsse / daß er ein guter Ingenieur und Feuerwerker werde / cognitionem Historiarum & Oratoriz bekomme / und alsdann in den Krieg gehe. Dann wann ich betrachte / was vor Veränderung in allen Königreichen in Europa sich zugetragen haben / und was die Ursache dieser Veränderungen gewesen sey / so düncket mich / es seye schon eine große merckliche Veränderung vieler Länder und Königreiche wieder vorhanden. Wenn nun eine solche fatal Veränderung kommt / so geschiehet es nicht ohne Krieg und Tumult / da heisset es dann : Inter arma silent leges, und wird das Doctor- oder Juristen-Handwerck nichts geachtet. Ein Studiosus Theologiae kan alsdann noch wol sehen / wie er zurecht komme, Gibet er

keinen Superintendenten / so gibt er einen Dorffpriester. Man muß in einer jeden Stadt / in einem jeden Dorff / einen Priester haben. Aber das Juristen und Advocaten Handwerck wird ein armes Handwerck seyn. Wauw nur einer ad utrumque paratus ist / und sich so wol mit der Feder / als dem Degen recommendiren kan / der hat gar nicht vomöthen einen jeden Dinten-Sieder oder Spaken-Gänger zu Fuß zu fallen / und ihn zu bitten / daß er ihn bey seinem Herrn recommendire / daß er ihm sein Kammer-Mägden gebe / und ihm zu einem Schreibers-Dienstlein helffe / sondern er kan in Orient oder Occident gehen / und einen Herren suchen / der ihn æstinüret, und einen rechtmässigen Krieg führet / gilt das Schwert nicht mehr / so gilt die Feder.

Ich habe den Statum Imperii Romani gleichwie in einer Tabelle gesehen. Wann der Protestisenden Stände Abgesandten zu Münster und Osnabrügge sich nach vieler Mühe und Arbeit unterweilen privatim wolten recreiren / so batlen sie mich zu Gasse. Wann alsdann Wein und Aufrichtigkeit zusammen kamen / entdeckt mir ein jeder seines Herrn Zustand. Ich befinde / daß wenig Fürsten und Grafen in Ober-Teutschland seyn / die nicht bey nahe so viel schuldig / als ihr gantzes Land werth ist.

Zum andern toht d derselbige / welcher sich mit dem Degen ein wenig considerabel gemacht hat / allen Gelehrten vorgezogen / und kan Spanien / Frankreich / Engelland / Niederland / ja allen Potentaten in der Welt / in Krieg- und Friedens-Zeiten vor einem Estats-Mann / vor einen geheimen Rath / vor einen Gouverneur und Commendanten in einer grossen Stadt dienen. Wann er aber nur ein Doctor ist / wird er einem andern der seiner Religion nicht ist / schwerlich dienen können.

Zum dritten sehe ich / daß man in keinem Stand könne höher kommen / als im Kriegs-Stand. Wie viel sind durch das Kriegs-Wesen von einem geringen Anfang zum Käyserthum gelangen? Pertinax war zu erst ein Schulmeister / hernach begab er sich in Krieg / und wurde Römischer Käyser. Justinus der Erste war ein Schweinhirt / hernach folgte er dem Krieg / und wurde darauf zum Römischen Käyserthum erhoben. Der hochgelehrte und berühmte Salmasius hat auff seinem Tod-Bette außdrücklich befohlen / daß sein Sohn nicht studiren solle / sondern soll ein Soldat

dat werden/dann er sahe wol/ daß Tromp und andere es hundert mal weiter mit ihren Degen brächten/als er mit seiner Feder. Als der General Leutenant Geise Marpurg einnahm/ erzählte er mir im Teutschen Haus daselbst seinen *cursum studiorum*. Wann er in diesem cursu blieben wäre / so würde er ein Schultzeiß / oder zum höchsten ein Kentmeister worden seyn.

Ich kenne Obristen./ welche in Garnisonen und anderswo über 500000. Reichsthaler mit gutem Gewissen erworben haben/ wie wil es aber ein Jurist angreifen / daß er mit aller seiner Juristischen Weisheit 50000. Reichsthal. sein Lebtag erwerbe? Es heisset zwar : *Non ex quovis ligno fit Mercurius*, der eine hat das Glück/der andere aber nicht; gleichwol muß man nicht zweiffeln/ daß GOZ nicht auch einem guten Kerl fortheissen sollte / der ihm vertrauet / und in vielen Dingen sich qualificirt gemacht hat.

Indem ich also discurrirte/und etliche vornehme gottesfürchtige Politici mir Beyfall gaben/ kamen eben etliche Schriftgelehrten darzu/ die konten sich nicht genug über meine Rede verwundern/ und fragten/ob wir nicht wüßten/was der Kriegs Stand vor ein gefährlicher Stand sey?ob auch heutiges Tages ein Soldat könne selig sterben?ob wir eines ehrlichen Mannes Sohn rathen wolten/daß er in den Krieg gehe? Und nein/ sagten sie zu dem jungen Kerl/das ist ein böser Rath:

Nulla fides pietasque viris qui castra sequuntur.

Ich antwortete ihnen: Ihr Herren/es ist niemand/der des ehrlichen Mannes Sohn den Rath gibt/daß er hingehe/und sich als bald den Hals brechen lasse. Wenn Gott straffen wil/den kan er eben so wol finden hinter seines Vaters Kachel-Ofen / als unter Spiessen und Schwertdornen im Felde. Wer Gott zum Schutz hat/der ist wol beschützet/wenn er gleich auff Löwen und Ottern/twegen er schon tretet auff junge Löwen und Drachen. Ich erinnere mich/daß im Gegengart PringMoriken von Iranien/die Worte/welche ihr allereil vorgebracht/ seyn von einem Gelehrten erachtet worden/da habe der hochweise Held geantwortet: *Li qui castra sequuntur*, sind Luren/ Marquetanter und dergleichen Lumpen Gesindlen/ meine Soldaten aber sind in castris. Ich sage/daß ein Soldat/der Gott vor Augen hat/und dienet in einem rechtmäßigen Krieg / der kan mit seinem Degen und Pistolen Gott

Gott wohlgefallige Tugendleuten, ja er kan ein Christlicher Caval-
 lir mit seinen Christlichen Ernennungen; mit seinem Gott wohl-
 gefälligem exemplarischen Leben und Wandel bey einer Armee
 mehr aufrichten/ als wenn der Feldprediger kommt/ und etwas
 auß der Pöstell daher schwaget. Sehet an den ehrlichen Cavalir
 zu Capernaum. der war ein Soldat/ er diene dem Römischen
 Käyser/ welcher kein Christ oder Jud/ sondern ein Heid war.
 Das ganze Jüdische Land hielt davor/ daß alles so den Juden
 von den Römern geschehe/ daß sie mit einem Kriegsheer überzo-
 gen/ und in Contribution gesetzt worden/ sey lauter Tyrannen/
 Gewalt und Unrecht. WIE werde die Römer deshalb exem-
 plarlicher straffen/ und hofften sie noch einmal Rom einzuneh-
 men/ und auff dem Capitolio Rath zu halten/ wie sie Italien und
 die ganze Welt unter ihre Gewalt bringen könnten. Dennes sey ih-
 nen von den Römern Gewalt und Unrecht geschehen. Aber die
 Juden vergaßen damals/ was ihnen Gott durch Mosen/ Deut.
 28. gedrohet hatte/ wie er sie/ wenn sie einen Geboten nicht gehor-
 chen wollten/ straffen wolte/ und sagte unter andern: Du solt
 Gewalt und Unrecht leiden dein Lebenlang/ und sol
 dir niemand helfen. In diesem Krieg welchen die Römer
 wider die Juden führten/ diene der Hauptmann von Caper-
 naum. Er war ein ehrlicher Cavalir/ und von dem/ was er mit
 seinem Degen verdiente/ legte er so viel zurück/ daß er den Bürgern
 zu Capernaum/ deren Commendant er war/ eine Schule bauen
 ließ. Gegen seine Soldaten und andere Diener war er guther-
 zig. Da sein gichtbrüchiger Knecht in großen Schmerzen lag/
 ließ er ihn nicht liegen/ wie einen Hund/ er schickt ihn nicht in das
 Hospital/ sondern nahm sich seiner an/ als wenn er sein Sohn
 wäre. Er bemühet die Aeltesten/ das ist/ Bürgermeister und Rath
 zu Capernaum/ daß sie bey dem grossen Arzte Christo JESU
 eine Fürbitte für seinen kranken Knecht thun wolten/ daß er ihm
 helffe. Als der Sohn Gottes sich resolvirte/ er wolle zu seinem
 kranken Knecht kommen/ und ihm helfen/ da erkannte er seine Un-
 würdigkeit/ bekannte/ daß er ein Soldat sey/ und unter sich Kriegs-
 Knechte habe/ welche seinem Commando folgen mußten/ er saget
 nicht/ daß er abgedancket habe/ und weil er die Schul zu Caper-
 naum erbauet/ wolle er hinfüro das Kriegswesen quittiren/ und
 Schulmeister zu Capernaum werden/ sondern ich sehe/ daß er in
 wirklichen Kriegs-Diensten des Römischen Käysers gewesen
 sey. Ich kan aber nicht sehen/ daß Christus ihm befohlen habe/ seine

Waffen weder zu legen / und hinfürs in diesen Krieg / welchem das ganze Jüdische Volk vor unrechtmässig hielte / nicht zu dienen / sondern er hielte ihn vor einen redlichen Christen. Er erhub ihn über die Hohenpriester und Schriftgelehrten / und sagte / er habe seines gleichen in Israel nicht gefunden.

Ich halte gänglich darvor / daß ein Obrister / der in der Religion recht informiret ist / und ein Christliches ehbares Leben führet / seinen Soldaten eine tägliche Haus-Postill sey / und oft mehr aufrichte / als 5. Feld-Prediger. Zwar / ich muß bekennen und beklagen / daß an den meisten Kriegen nicht viel Gebratenes sey. Wie oft wird das Te Deum laudamus gesungen / da so viel Christen-Blut von Christen unnöthig vergossen / und dem Teuffel der größte Reuter-Dienst geleistet wird?

Große Herren fangen oftmals Krieg an / und fragen weder geistliche oder weltliche Rätthe / was sie vor Recht dazu haben. Und etliche auß den Gelehrten urtheilen auch bisweilen vom Kriege / wie der Blinde von der Farbe. Die Cananiter hielten Josua für einen Mörder und Tyrannen / als er in ihr Land siele / und weder Menschen noch Vieh schonete. Etliche die davon lieffen / und ihr Leben wie eine Beute darvon brachten / kamen in Mauritium / richteten eine Seule auff / und schrieben daran: Wir sind Cananiter / welche verjagt hat der Mörder und Räuber Josua / der Sohn Nun. Sietwuslen aber nicht / daß Josua darvon Gottes Befehl hatte. Ich habe etliche Exempel erlebt / daß große Herren gegeneinander Krieg angefangen haben. Da stunden die Prediger auff der Cangel / und machten ein großes Wesen / wie Gott der Herr Glück und Sieg zu diesem Kriege geben werde. Als es aber hernach auff ein Lami außgieng / und sie Stöße vom Feind bekamen / da klagten eben die Priester und Propheten / welche zuvor so großes Glück verkündiget hatten / über die jennige / welche zu diesem unglückseligen Krieg gerathen hatten. Ich sagte: Ihr Herren kömt mir eben vor wie jener Student zu Helmstädt / welcher sich vor einen halben Oratorem aufgab / und einmals predigen wolte: Als er nun auff die Cangel kam und den Text verlesen hatte / sieng er an: Was sol ich reden? Wovon sol ich predigen? Wo sol ich anfangen? Da war ein altes Mutterlein in der Kirche / welches vermerckete / der Kerl habe nicht auff die Predigt studiret / stunde demnach auff / und rief: O liebster Sohn / das ist nun allzu spät / daß ihr jeto darauff denken wollet / was ihr predigen sollet / ihr hättet darauff studiren sollen / ehe ihr auff die Cangel kommet.

Es lag unter denselben ein Mensch von einer halben Le-
fel beissen seyn / wenn er im freyen Felde stehet / und ihm Car-
thäunen- und Musqueten-Kugeln umb die Ohren fliegen / und
er sol nicht zu Gott schreyen / wie David / wie Hiskias / wie Josaphat.
Ich bin in der Belagerung gewesen / als der General Tost
Kosloß belagert hatte. Da dächte mich / wenn eine Carthäu-
nen-Kugel kam / das Gebät und die Andacht seyen viel feuriger
und inbrünstiger bey mir / als zuvor.

Ohne ist es nicht / daß der Soldaten- Stand ein gefährlicher
Stand ist. Aber ein viel gefährlicher Stand ist der Feldprediger.
Wenn mancher wüßte / was das Predig- Ampt sey / er solte lieber
ein Schneider als ein Geistlicher werden. Denn wenn er ein
Schneider worden wäre / wir hätte eines Bauren- Vogt- Brauens
die Kleider nicht gemacht nach der jehigen- Holsheimischen oder
Frankösischen Mode / so würde Gott am jüngsten Tag nicht fra-
gen : Meister Hans / warum hast du der armen Vögtin die Klei-
der damals verderbet ? Sie hat gewaltig über dich geklagt. Aber
wenn ein Geistlicher sein Ampt gern in Acht nehmen wil / schicket
ihm der Teuffel und seine Mutter bald diesen bald jenen über den
Hals / daß ihn oftmals dächte / die Sonn am Firmament sey
schwarz / und wolle ihn nicht leuchten wie andern Leuten. Das
Predigampt ist insgemein ein schweres Ampt. Aber wer zum
Feldprediger vociret wird / der denke was Christus sagt Matth.
10. Sihe / ich sende euch wie Schaafe unter die Wölffe. Es ist
der Feldprediger Ampt ein hohes / schweres und gefährliches
Ampt. Es solten zwar zu diesem schweren Ampt beruffen wer-
den die allergeistreichste / eysferigste und geschickteste Män-
ner / wie die Papisten thun / welche ihre vornehmste und geschick-
teste Patres bey die Armeen nehmen. Es begeben sich bey den Lu-
theranern nicht Fürsten / Grafen oder anderer- Herren Kinder auff
die Theologie wie im Papstthumb geschieht / sondern es wird fast
vor ein Wunderwerck gehalten / wenn unter den Lutheranern ein
vornehmer Doctor Juris, oder ein reicher vornehmer Bürger sel-
den Sohn läßt einen Prediger werden. Gemeinlich werden
nur gemeiner und armer Leute Kinder zum Predig- Ampt ange-
führt / und wenn sie hernach die Berge angreifen / so rauchen sie.
Wenn sie in ihrem Ampt ihre Schuldigkeit thun / weilt sie das
Maul auffthun / und groffen Herren die Wahrheit sagen wollen. so
wollen sich groffe Herren nicht erinnern / daß sie seyn Legati Dei,
Gottes Diener und Abgesandten / von welchen Christus sagt :

Wer euch höret/der höret mich / wer euch verachtet / der verachtet mich. Es hat nur einmahl ein vornehmer Politicus erzehlet / daß sein Herz einen Landtag gehalten/da habe ihm einer vom Adel im Namen der gangen Ritterschafft worden gesprochen. Der Fürst/welcher ein tapfferer weiser Held war / sey zornig worden/und habe gesagt: Was bildest du dir ein? Weißt du nicht/daß du mein Page gewesen bist? Der Edelmann habe geantwortet: Gnädiger Fürst und Herr / ich höre und mercke / daß Eu. Fürstl. Gnaden die Grammatic vergessen haben. Fuit ist præteriti temporis. Fast eben also gehet es dem Lutherischen armen Predigern. Wenn sie denen Bauern sagen/ wie sie ihrer Obrigkeit sollen unterthan und treu seyn / so werden sie unterweilens zur Tafel gebeten/ und müssen eines auß dem Mund-Becher Bescheid thun. Aber wenn sie den Herren selbst sagen etwas ihnen Gott bey Verlust ihrer Seligkeit zu sagen befohlen hat/ so brennet es in allen Vassen/und die Herren denken: Was bildet ihm der hoffärtige Pfaff ein? Weißt er nicht / daß er mein Stipendiat gewesen? Oder/ daß sein Vater Vogt in meinem Dorff Eribstrill gewesen? Allein/ Ihr große Herren/ Ihr vergesst der Grammatic: Fuit ist præteriti temporis. Ich Sorge / daß es der Lutherischen Kirchen einen grossen Stoß geben werde / daß die Geistlichen so gering und verächtlich gehalten werden/sonderlich an grosser Herren Höfen/ und bey den Armeen. Gott hat das Vierte Gebot oben an gesetzt in der andern Tafel seines Gesetzes / und sagt: Du sollt Vater und Mutter ehren/ auff daß dir wol gehe / und du lange lebest auff Erden. Durch Vater und Mutter aber werden nicht nur verstanden unsere leibliche Eltern/sondern auch treue Lehrer und Prediger. Wo nun keine Ehre den Eltern/sie seyen geistlich/weltlich oder leiblich/ gegeben wird / da ist auch kein rechtes Gehör/ und da lachet der Teufel in die Haust. Wenn Lutherus nicht kommen wäre/ der Pabst hätte Kaysen/Könige / Eher- und Fürsten ärger getrillet / als die Pennale auff Universitäten getrillet werden. Er würde noch manchem grossen Herrn auff den Hals getreten/ und gesagt haben: Auff Löwen und Oetern wirst du gehen / und treten auff die junge Löwen und Drachen.

Allein große Herren machen es eben wie jener Hofmann/welcher vom König Philippo einiger Geschäfte halber abgefertiget wurde/aber auff der See Schiffbruch erlitten/wi nach grosser Gefahr an das Ufer kam / da ihn ein gutherziger Bauer auffnahm / und ihn tractirte/ als wenn er sein Sohn wäre. Endlich

kam er wieder zu seinem Herrn und König / erzeuhte ihm die Ge-
 fahr / welche er Ihrer Majestät halben auff dem Meer aufge-
 standen habe / und bate / der König wolle ihm für seine treue Dien-
 ste dieses Bauren Güter verzeihen. Der König gab ihm die Hand
 und Siegel darüber. Als nun der Soldat den Bauren auß sei-
 nen Gütern treiben wolte / zog der Bauer zu dem König / und er-
 zeuhte ihm / wie viel Guts er dem fast erstorbenen und erkalteten
 Hofmann nach erlittenem Schiffbruch erwiesen habe. Da wurde
 der Hofmann zu dem König gefordert / und er befahl / daß man
 ihm mit eisernen glühenden Buchslaben diese Wort auff die Stirn
 sollte brennen : *Hospes ingratus* : Oder / der ist ein undanckba-
 rer Gast. Verzeihet mir / ihr groffe Herren / daß ich euch dieser
 Undanckbarkeit halber anklage. Ihr möget mit mir thun was
 ihr wollet. Ich frage nichts darnach. Ich habe so wol einen
 Hals / als Johannes der Täufer. **HIER** hat durch Luth-
 rum den Stand der Obrigkeit in gebührliehen Respect erhoben.
 Aber viel unter euch und euren Statisten / wollen den Geislichen
 Stand fast gar unter die Füße bringen / und in Dreck slossen /
 also / daß wenn ein ehrlicher gewissenhafter Prediger wil sein
 Ampt thun / so unterstehet sich ein kahler Bauren Vogt ihm
 zu widerprechen / und wenn die Sache zu der Tazetley oder zu
 dem Ober-Amptmann kommt / so gilt des Vogts lügenhaftiges
 Maul oft mehr / als des Predigers Wort / und weil der Vogt /
 ehe er zur Audienz gelanget / sich durch seinen Gehasi anmelden
 lassen / und die Ober-Ampt-Frau und ihre Köchin erfreuet hat /
 als muß der Vogt zu dem Ober-Amptmann zur Tazet kommen /
 allein / der Prediger muß mit seinem *Mosaico lacco* wieder pon-
 tificiren *per civitatem*. Und ist eine groffe Gnade / wenn Herr Jo-
 hann bey seinem Dienst gelassen / und ihm nicht von einem paar
 Schuh etwas buchslabirt wird. Und da darff sich wol der Vogt
 und sein Gehasi verlauten lassen / wenn sie wieder zu der Bögm
 kommen / Herr Johann sey in grosser Gefahr gewesen / der Ober-
 Amptmann habe groffe Ungnad auff ihn geworffen / wenn sie bey-
 de nicht für ihn gebäten hätten / wäre es übel abgelauffen. Der
 Vogt sagt oft / wenn er nach einem solchen Scharmügel /
 mit einer Tonne Butter oder einem feilen Kalb erkauften sal-
 schen Urtheil / wieder zu seiner Frauen kommt : *Margreta* / du
 weißt nicht / was du für einen Mann an mir habest. Hätte ich nicht
 das Beste gethan / der Pfaff hätte morgen wandern müssen.
 Sage es deiner Frauen / und lasse dich hinfuro besser vor ihr ehren

wie respectiren. Zu einer Hausuro auff der rechten Seiten. Ist ihr Mann mein Psaff / so ist er doch nicht mein Gott.

Nächst Gott haben es gross Herrero zu danken / daß er sie von der Päbstlichen Tyranny errettet / und ihre Königliche Thronen / ihre Fürstl. Stül in gebührenden Respect bracht / auch den Papisstischen Fürsten in vielen Dingen die Augen eröffnet hat / daß sie nummehr sehen / daß ihrer Weislichen Tyranny gar zu groß sey. Allein sie können noch kein Mittel erschen / wie sie dieser Psaffischen / von dem gemeinen Mann von so langer Zeit her approbirten Tyranny / *salva Republica*, steuren können. Nachdem aber Lutherus den Regenten Stand wieder in gebührenden Respect erhoben / seynt der Zeit haben die weltliche Herren / welche sich Lutheraner nennen / das Predigamt gleichsam in Dreck fallen / und gar in Betrachtung gerathen lassen.

Indem ich noch in diesem Discurs von Geldpredigern bin / fällt mir ein / was Cavallir Nicanor vor tweniger Zeit an mich geschrieben / daß ich ihme doch möge einen Geldprediger zuschicken / der ein guter Geschprediger sey / und ihm an Hand gehen mit etlichen Gebätern / welche sich vor sein Regiment schicken.

Hippophilus siele alsbald Philandern in die Rede / und sprach: Mein Herr Philander / ihr würdet mich höchlich verpflichten / wenn ihr mir behülfflich seyn werdet / daß ich ein oder etliche Gebäter bekäme / deren ich mich täglich gebrauchen könnte / auff meine jetzige Conditionen gerichtet. Ich habe / wenn ich mein Gebät zu Gott thue / unterschiedliche Gebät. Bücher: Aber mich dunckt / es sey keine rechte Inbrünstigkeit darbey / weil ich kein Gebät darinn finde / welches sich auff meinen jetzigen Stand schicket.

Philander versprache Hippophilo, daß er ihm nach seinem von Gott verliehenen Pfund hie inn dienen wölle / und auff allerhand Zufälle und Condition eines Kriegsmanns gerichtete Gebätlein auffsetzen / welcher Hippophilus seinem Belieben nach sich bedienet / und wenn er in Eimbrien wieder komme / Cavallir Nicanorn in seinem Namen unterdienslich einhändigen möchte. Hippophilus sagte / daß er nach etlichen Tagen verreisen / doch zuvor Philandern nochmals besuchen wolte / er habe auß Philanders Reden nun wieder Trost geschöpffet / und habe seine Kleinmüthigkeit gänzlich zurück gelegt / welche die scharffe Predigten der Priester auff den Soldaten Stand ihm verursacht hätten / und nahme darauff Abschied / mit nochmaligem Besprechen nächsten Tages ihn wieder zu besuchen. Philander trünset Hippophilo

inzwischen daß Gott bey seiner Gottesfurcht und Aufrichtigkeit
ihn erhalten und alle Kriegsleute erleuchten / und mit seinem H.
Geist regiren wolle / daß sie sich bekeßigen / in des Christlichen
Hauptmanns zu Capernaum Fußtapffen zu treten / damit /
wann sie heute oder morgen von dieser Welt abgefordert würden/
sie alsdenn nehmen möchten ein fröhlich und seliges E N D E.

Morgensegel /

Für einen Cavallir / wie auch gemeinen
Soldaten.

Wädiger Gott und Vater des Lichts / dessen Güte und
Barmherzigkeit alle Morgen neue ist / ich lobe dich / daß
du in dieser Nacht mich väterlich bewahret / und alles Un-
glück von mir abgewendet hast. In diesem fremdden
und gefährlichen Ort hätte ich für Unfall nicht bestehen können/
ohne deine Hülffe / ohne deinen Schutz. Aber du hast mich auß
Gefahr / und von der Finsterniß dieser Nacht errettet. Darumb
hebe ich meine Augen auff zu dir / der du im Himmel sitzt / und bit-
te dich demüthig / du wollest meiner Seelen Lichte / und meinem
Hertzen Freude geben. Zerstreue alle die mir zuwider sind. Lasse
mich diesen ganzen Tag unter deinem Schutz und Schirm / gott-
selig / nützlich und fröhlich zubringen / und lasse deinen Sohn Je-
sum Christum / das ewige Licht in meinem Hertzen scheinen. Be-
hüte mich für gottlosem Leben / für Lasterung deines Namens /
für Ungucht und Sauffen / für unnöthigen Quellen und Balge-
ren / für Ungerechtigkeit und aller Leichtfertigkeit.

Gib mir / daß ich mich an meinem Sold genügen lasse / uñ mich
behelffe wie ich kan / che ich die Hand an unschuldiger Leute Haab
und Gut schlage / behüte mich auch für Gesellschaft der jenen /
welche sich des Straßen-Raubens bekeßigen / und oft in Trun-
ckenheit oder auß anderer Wahnsinnigkeit todtschießen den jeni-
gen / der ihnen im Feld begegnet / seinen Weg reisset / und oft nicht
so viel Geld bey sich hat / daß ein solcher Mörder sich noch einmal
davon voll sauffen könne. Bewahre mich für Hunger und Durst /
für schrecklichen Fällen / für untreuer Gesellschaft und bösem
Winden. Gib mir ein gnügkames Hert / daß ich zufrieden sey /
und nicht murre / wenn du auff grüner Heide und harter Erden
Eiſch und Lager beschreſt / wenn die harte Erde mein Unterbette /

und der blaue Himmel und mein Mantel mein Oberdecke seyn müssen. Lehre mich aber thun nach deinem Wohlgefallen. Dein guter Geist führe mich auff ebener Bahn. Lasse mich begleiten das Heer deiner heiligen Engel / der starken Helden / die deinen Befehl aufrichten. Befehle ihnen / daß sie mich behüten auff meinen Wegen / daß ich in keinen Unfall gerathe. Sey mein Schutz und Schirm / daß kein Unfall zu meiner Hütten / zu meinem Zelt sich nahe. Lasse mich meiner mannigfaltigen begangenen Sünden / sonderlich der Sünden meiner Jugend / nicht entgelten? Sondern halte deine gnädige Hand über mir / daß / wenn schon tausend fallen zu meiner Rechten / und zehen tausend zu meiner Linken / daß es dennoch mich nicht treffe. Hilff daß ich alle meine Werke / all mein Vorhaben richte zu deines hochheiligen Namens Ehr und zu Ruh vieler redlichen Christen in dieser Welt. Lasse deine göttliche Furcht bey allem meinem Thun / in meinen Augen und in meinem Herzen seyn / daß ich / wenn ich gehe oder sitze oder marchire / esse oder trinke / zu Bett gehe oder wieder aufstehe / deiner nimmermehr vergeisse / sondern immer gedенcke / daß du alles siehest / hörest und wissest / was ich thue / rede und gedенcke. Denn du prüfest Herzen und Nieren / und bist nicht fern von einem jeglichen unter uns. In du leben / weben und sind wir. Gib mir Krafft an Leib und Seel. Lasse meinen Tritt nicht gleiten. Sondern lasse mich stark werden zu treten auff die junge Löwen und Drachen. Führe mich allezeit den rechten Weg. Gleichwie du mich diese Nacht / nädiglich bewahret hast / also weiche die sen ganzen Tag nicht von mir / so wil ich mit dem tapfferen und großmütigen Cavallir / dem König David sagen: Der Herr ist mit mir / drum fürchte ich mich nicht / was können mir Menschen thun? Ob ich schon wandele im finstern Thal / so fürchte ich dennoch kein Unglück / denn du HERR bist bey mir. Mit dir kan ich Thaten thun / und mit meinem Gott über die Mauren springen. Du hast des armen Schäfers Knaben des Davids Haast lehren kriegen / und seine Arm einen eisernen Bogen spannen / daß er zu einem siegreichen General und König worden. Ich erkenne in tieffster Demuth / daß alle gute Gaben / und also auch die Gaben / welche zu einem redlichen Cavallir und Soldaten erfordert werden / kommen von oben herab von dir / O du Vater des Lichts. Drum so es dein heiliger göttlicher Wille ist / so sey bey mir und den Meinigen / wie bey dem armen Weigen Drehler dem Hiden welcher klagte / daß seine Freundschaft die geringste in Manasse / und er sey der

Künste in seines Vaters Hause / aber der Engel des HERRn antwortete ihm: Gehe hin in dieser Krafft. Ich wil mit dir seyn / daß du die Midianiter schlagen seist / wie einen eingelen Mann. Und diesen geringen Mann den Gideon / welcher meynete / Gott wolle ihm und seinem Vaterland nicht mehr gnädig seyn / hast du / O grosser Gott der Heerscharen / mit einem solchen Helden-Muth aufgerüset / daß wenn er mit wenigem Vold wider seine Feinde die Midianiter zu Felde zöge / rieß er mit geseimütiger Helden-Erminne: Hier Schwerdt des HERRn und Gideon. HERR / der du bist vormals gnädig gewesen deinem Volcke / siehe auff / und lasse deine Feinde für dir zerstreuet werden. Und wenn nach deinem Wohlesfallen der Abend meines irdischen Lebens bei zu nahet / und ich mein Blut / das dein lieber Sohn mit seinem Blut erlueret / kauft hat / unter Espießen und Schwerdtern / und dem Knall der Pistolen / Musqueten und Carthouen / unter dem Schall der Trommel und Trompeten vergessen sol / so scheine in meinem Hergen du ewiges Licht / und gebe mir die Gnade / daß das letzte Wort / welches dein lieber Sohn am Stamm des H. Creuzes geredet / auch mein letztes Wort seyn möge in dieser Welt. Solte mir aber alle Sprach benemien werden / so mache ich hiemit gleichsam mein Testament / beschle dir meine Seele in deine Hände / und protestire jetzt alsdann / und dann als jezt / daß ich dir leben / dir sterben / und dein seyn wolle todt und lebendig / und bitte / du wollest meinen letzten Seuffzer erhören / und denselben für eine werthläufftliche Erkantnuß und Belannnuß meiner Sünden annehmen / und mich genießen lassen der Treu und Liebe deines lieben Sohns / welcher zu deiner Rechten sitzt / für uns arme Sünder bittet / und unser Vorsprecher ist. Ich schreite darauff / auff meiner Generahtät und Oberr Befehl zu meinem Beruff. Gott der Vater segne mich und behüte mich. Gott der Sohn erleuchte sein Antlig über mich und sey mir gnädig. Gott der H. Geist erleuchte sein Antlig über mich / und gebe mir seinen Frieden. Amen.

II.

Gebät eines Obersten oder andern Officiers.

O Starcker lebendiger Gott / du HERR der Heerscharen / der du der rechte Kriegsmann bist / hilf / daß ich und andere Capitallir / die wir uns zum Krieg gebrauchen lassen / und uns unser Schwerdtts mehren / ja nicht vergessen / zusehst und vor allen

Uuu s Dingem

Dingen Hülff und Sieg von dir / o GOTT / zu bitten und zu erlangen. Laß uns unsere Feinde mit dem Gebet angreifen / mit der Faust drein schlagen / und mit dem Herzen zu dir schreyen. Denn mit dir können wir Thaten thun / mit dir können wir Kriegsvolk erschmeißen / mit dir / GOTT / können wir über die Mauern springen / und unsere Feinde dämpfen. O HERR JESU Christe / HERR Zebaoth / meine Zuversicht und starker Thurn für meinen Feinden / habe Acht auff mich / und stehe mir zur Rechten / laß deinen guten Engel mich mit seiner Wehr schützen / daß mir kein Leyd widerfahre. Sey mit mir an der Spitze / damit ich nicht gefället und gefangen werde / gib unsern Feinden ein erschrocken und verzagt Herz / daß ihnen bang und wehe werde / wenn sie hören von unser Zukunft / nimm ihnen den Muth / daß ihr Herz feig werde / laß Furcht und Schrecken über sie kommen. Sende deinen heiligen Engel vor uns her / daß die Feinde geblendet und erschreckt werden. O HERR / HERR / unsere starke Hülffe / zeuch deinen Hand nicht von deinen Knechten / sondern streite du wider unsere Bestreiter / ergreiffe den Schild und Waffen / und mache dich auff / uns zu helfen / zücke den Speiß / und schütze uns wider unsere Verfolger / Beschirme unser Haupt zur Zeit des Streits / behüte uns / wie einen Augapffel im Auge. O Heiliger Geist / du starker Beystand / hilf uns nach geendetem Kriege durch deine Hülffe frisch und mit Freuden wieder heim / laß uns nach erlangtem Sieg nicht stolz werden / und uns dessen in unserm Herzen überheben / sondern denselben deiner allmächtigen Hand und wunderbarlichen Macht und Krafft zuschreiben / der Victori mäßig brauchen / die Wandelmüthigkeit und Unbeständigkeit des Glücks wol in acht nehmen und bedenden. So wollen wir deine sieghafte Hand loben / und deine Ehre preisen / und dir danken von nun an biß in Ewigkeit / Amen.

III.

Gebet eines gemeinen Kriegsmanns umb Hülff und Beystand.

HERR GOTT Zebaoth / du gewaltiger Kriegs-Held / weil du siehest und weißest / was unsere Feinde wider uns im Herzen und Sinn gedenden / und beschlossen haben / so schaffe du uns Beystand in der Noth / mache ihren Anschlag wider uns junichte / und gib ihnen ein verzagt Herz. Mache sie irr / und zerstreue sie durch deinen starken Arm. Schuldige sie GOTT / daß sie fallen

von

von ihrem Fürnehmen. Dann sie verlassen sich auff Ross und Wagen: und auff ihre Menge und grosse Macht/wir aber verlassen uns auff dich / und denken an den Namen des **HEXHN** unsers Gottes / unser Hülffe stehet in dem Namen des **HEHN** der Himmel und Erden gemacht hat. O du starker **GOTT** und **HEHN**/wende dich zu uns/verlass uns nicht/und thue nicht von uns reichen/gib uns Hülffer vom Himmel/mache uns mächtiger/denn unsere Feinde/das unser fünff hundert jagen/und hundert ihr sehen tausend flüchtig machen / laß uns **HEHN** nicht laß und müde werden / sondern was unsers Ampts und Eydes ist/munter und wacker versorgen / das wir thun, was unsere Hauptleute uns gebieten/ und hingehen / wohin uns unsere Befelchshaber senden. Gib/das wir uns weder Tag noch Nacht grauen lassen/sondern getreß und Männer seyn, und uns nicht fürchten vor viel hundert tausend/ die sich umbher wider uns legen / laß unserm im Streit das Schwerdt entfallen/ und an seinem Leibe verkehrt werden / sondern/ da es ja von unserm **HEHN** und **GOTT** wäre/das wir am Leibe sollen verwundet werden/so thue du Arzt Israelis/ unsere tödtliche Wunden heylen/ und uns bey dem Leben erhalten.

O frommer **GOTT**/bewahre uns für aller Sünde / das wir niemand Gewalt thun/sondern an unserm Sold uns begnügen/damit uns nicht unsere Feinde umb solcher unserer Sünde willen überwältigen/ schändlich mit uns umgehen/ und wir den Sieg verlieren. Gib/das wir uns dir Tag und Nacht befehlen/und endlich den Sachen mit deiner Hülffe ein Ende machen/und wieder mit Frieden von dannen ziehen/ und dir für erlangten Sieg von Herzen danken/durch Jesum Christum, Amen.

IV.

Gebet/ wann ein Treffen mit dem Feind angehen sol.

HEHN **JESU** Christe/du gewaltiger Herrzog und Kriegsherr/du Fürst/weil der Sieg allein vom Himmel kommt/und durch grosse Menge nicht erlangt wird / da wir Kriegsleute aber auff Befehl unserer Feldherren und Hauptleute heut hingehen sollen/mit unserm Feinde eine Schlacht zu thun / so erhebe dich in der Krafft/laß deine Macht und ihre schauen/hilff uns/**HEHN**/unser **GOTT**/denn wir verlassen uns auff dich/denn du hast ja gesagt: Ich wil euch in der Angst und Noth unter den Feinden zu Hülff kommen/so gedanke **HEHN** an deine Wort/und antworte dich

deiner Zusage / komm uns zu Hülff / wenn Noth verhanden ist /
und es an ein Erressen gehet. **HERR** / unser **GOTT** / bey dir
stehet die Krafft zu heissen / und fallen zu lassen / hilff uns wider un-
sere Feinde / daß sie nicht die Oberhand kriegen / und sich freuen /
daß wir daniderligen / und sich rühmen / daß sie unser nichtig
worden sind. Thue ihre Ordnung zertrennen / und schlage sie für
unsern Augen / erzeige uns deine Gnade / und hilff uns / beweiße
deine wunderliche Güte / du Heyland derer / die dir vertrauen / ver-
laß uns nicht / auff daß dein Name verkündiget werde in allen
Enden / und andere Leute erkennen / daß du die Feinde straffest /
und sie innerwerden / daß du dich unser annimmest / uns helfest
und errettest. Mein **HERR JESU** / es gerathe zum Tode oder
zum Leben / so befehle ich dir mein Leib und Seele / laß mich getrost
leben und sterben / umb deines Bluts und Todes willen / Amen /
HERR JESU / Amen.

Darauff bete den 91. Psalm / welchen David der groß-
müthige und unerschrockene Kriegs-Held in Pest-Zeiten ge-
braucht hat / als wie eine Apotheck / und in Kriegs-
Zeiten / als einen Panzer oder -
Harnisch.

WEr unter dem Schirm des Höchsten sitzt / und unter dem
Schatten des Allmächtigen bleibet.

2. Der spricht zu dem **HERRN** : Meine Zuversicht / und
meine Burg / mein **GOTT** / auff den ich hoffe.

3. Denn er errettet mich vom Strich des Jägers / und von der
schädlichen Pestilenz.

4. Er wird dich mit seinen Fittigen decken / und deine Zuver-
sicht wird seyn unter seinen Flügeln / seine Wahrheit ist Schirm
und Schild.

5. Daß du nicht erschrecken müßest für dem Grauen des
Nachts / für den Pfeilen / die des Tages fliegen.

6. Für der Pestilenz / die im Finstern schleicht / für der Seu-
che / die im Mittag verderbet.

7. Ob tausend fallen zu deiner Rechten / und zehen tausend zu
deiner Linken / so wird es dich doch nicht treffen.

8. Ja / du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen und schauen /
wie es den Gottlosen vergolten wird.

9. Denn der **HERR** ist deine Zuversicht / der Höchste ist deine
Zusucht.

10. Es wird dir kein Uebels begegnen/und keine Plage wird zu deiner Hütten sich nahen.
 11. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir/ daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen.
 12. Daß sie dich auff den Händen tragen/ und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.
 13. Auff den Löwen und Ottern wirst du gehen/und treten auff die junge Löwen und Drachen.
 14. Er begehret mein/ so wil ich ihm außheissen/er kennet meinen Namen/darumb wil ich ihn schützen.
 15. Er ruffe mich an/so wil ich ihn erhören/ Ich bin bey ihm in der Noth/ Ich wil ihn herauß reißen/und zu Ehren machen.
 16. Ich wil ihn sättigen mit langem Leben/und wil ihm zeigen mein Heyl.

En Ehrlicher Cavallir wolle/wann ein Treffen angehen sol/wol lesen/1. Maccab. cap. 4. da unter andern gedacht wird/daß Josias viel Kriegsvolck zusammen gebracht habe/ sechzig tausend Mann zu Fuß/und fünff tausend Reifige/die Juden zu vertilgen. Dis Heer zog in Judeam/und lagerte sich bey Beth Jura/dahin kam Judas auch mit zehen tausend Mann. Da er aber sahe/daß die Feinde so ein groß Volck hatten/betet er/und sprach: Lob sey dir/du Heyland Israel/der du durch die Hand deines Knechts Davids den grossen Riesen erschlagen hast/und hast ein ganz Heer der Heyden geben in die Hände Jonathas/ Sauls Sohn/und seines Knechts. Ich bitte dich/du wollest diese unsere Feinde auch in die Hände deines Volcks Israel geben/daß sie mit ihrer Macht und Reifigen zu Schanden werden. Gib ihnen ein erschrocken und verzagt Herz. Schlage sie nieder mit dem Schwerdt/deren/so dich lieben/ daß dich loben und preisen alle/ so deinen Namen kennen. Darnach griff er sie an/und Josias verlor bey fünff tausend Mann.

V.

Eine Dancksagung/wann das Treffen wol abgangen/und Victori erhalten ist.

Wir danken dir/HERR/Allmächtiger GOTT/und streuen uns in dir unsern Heylande/ daß du unser Gebet zu dir/ so gnädig erhöret/ und uns diesen Tag von unsern Feinden/ und von der Hand aller die uns hassen/ errettet hast. Dancet dem HERRN von ganzem Herzen/ und erzehlet alle seine Wunder

der / freuet euch / und seyd fröhlich in ihm / denn der HERR hat offenbaret seinen heiligen Arm / Er hat unsere Feinde hinter sich gestrieben / und sein Volk erlöst gewaltiglich. Er hat uns Güte und Segen gegeben wider unsere starke Feinde / und von denen / die uns zu mächtig waren / errettet.

Lobsinget / Lobsinget GOTT unserm Könige / freuet euch / daß er sich so gnädig erzeiget hat / die Schwerdter des Feindes haben ein Ende / ihre Macht ist dahin / ihr Gedächtniß ist umbkommen sampt ihnen. Sie sind gestürzt und gefallen / und umbkommen für dir / wir aber stehen auffgerichtet. Daraus mercken wir / daß der HERR seinen Gesalbten hilfft / und erhöret sie im Himmel. Seine Rechte Hand hilfft gewaltiglich. Kindes Kind werden deine Werke preisen / und von deiner Gewalt sagen : Gelobet sey der HERR / mein Hort / der seinem Volk Sieg und Ruhe gegeben / wie er getredt hat / Amen.

Darauff singe / HERR GOTT dich loben wir / &c.

VI.

Gebet / wann das Treffen übel gelungen ist.

HERR GOTT / daß die Rache ist / du hast deinem Volk ein hartes erzeiget / du hast uns dem Feind umb unser Sünden willen in die Hände gegeben / und die Rechte unserer Widerwertigen erhöht / daß sie uns ohn alle Barmherzigkeit geschlachtet / und greulich erwürget haben. Der Feind hat Überhand gekrieget / und freuet sich über uns / wir sind unsern Nachbarn ein Schmach worden / ein Spott und Hohn denen / die umb uns sind. HERR JESU Christe / du hast mit deiner Hand die Heyden vertrieben / und dein Volk eingesetzt / du hast die Völker verderbet / aber dein Volk hast du ausgebreitet. Erösse uns GOTT unser Heyland / und laß ab von deiner Ungnade über uns / jurne nicht so sehr / und gedencke nicht ewiglich unser Sünden. Kehre dich wieder zu uns / und sey deinen Knechten gnädig / wilt du denn ewig jürnen / und deinen Zorn gehen lassen immer für und für. Wilt du uns denn nicht wieder erquickem / daß sich dein Volk über dir freuen möge. HERR GOTT Heiliger Geist / erzeige uns deine Gnade / und hilff uns / mache der gewaltigen Hoffart ein Ende. Erfreue uns nun wieder / nachdem wir so lange Unglück leiden / so wollen wir dich rühmen und preisen hie zeitlich und dort ewiglich / Amen.

Psalm 85.

HERR/der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande/und hast die Gefangenen Jacob erlöst.

2. Der du die Missethat vormals vergeben hast deinem Volk/und alle ihre Sünde bedeckt./Sela.

3. Der du vormals hast all deinen Zorn aufgehoben/und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns.

4. Eröfste uns **GOTT** unser Heyland/und laß ab von deiner Un Gnade über uns.

5. Wilt du denn ewiglich über uns zürnen? und deinem Zorn gehen lassen immer für und für?

6. Wilt du uns denn nicht wieder erquickten? daß sich dein Volk über dir freuen möge.

7. **HERR**/erzeige uns deine Gnade/und hilf uns.

8. Ach daß ich hören sollte/daß **GOTT** der **HERR** redet/daß er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen/auff daß sie nicht auff eine Thorheit gerathen.

9. Doch ist ja seine Hülffe nahe denen/die ihn fürchten/daß in unserm Lande Ehre wohne.

10. Daß Güte und Treue einander begegnen / Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

11. Daß Treue auff der Erden wachse/und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.

12. Daß uns auch der **HERR** guts thue/damit unser Land sein Gewächs gebe.

13. Daß Gerechtigkeit dennoch für ihm bleibe / und im Schwange gehe.

VII.

Gebet wider allerhand barbarische Feinde der Christenheit.

Du grosser und wunderbarer **GOTT**/du hast uns vorlängst kund gethan/daß man vor dem Ende der Welt werde hören von Krieg und Kriegs-Geschrey. Es scheint/daß das Ende der Welt nicht ferne sey/und wir hören/wie sich allerhand barbarische Feinde rüsten wider deine Christen / wider uns und unsere Mit-Brüder und Schwestern/welche dein lieber Sohn/unser einziger Heyland **JESUS** Christus/mit seinem Blut so theur erkaufft hat. Erbarm dich über so viel unschuldige Säugling/welche offte durch solche Tyrannen von ihrer Mutter Brüsten gerissen / an einen

einen Stein geschlagen werden/ und die von ihren Müttern eingesogene Milch/ mit ihrem Blut vermischen und ausspeyen müssen. Erbarm dich ihrer Eltern/ welche oft in schwere Dienstbarkeit geführt / und deinen heiligen Namen zu verläugnen gezwungen werden. O HERR/ wende ab solche Straff von deiner Christenheit/ und hilf/ daß wir von diesen blutdürstigen Feinden nicht untertreten werden. Dann ob wir schon durch unsere vielfältige Sünde deine Gnade und Huld verloren haben/ so hat doch deine Barmherzigkeit noch kein Ende/ deine Hand ist noch unverletzt. Laß dich bewegen unserer Mit-Christen Gefahr und Elend. Wildest du die Türck der Bluthund etwas anfangen/ so brauche doch uns dazu diesem Tyrannen zu widerstehen/ und erhöre doch die viele Seuffzen der armen Christen in Orient/ welche nicht allein von ihrem Gütlein/ sondern auch von ihren Leibesfrüchten diesen Mahometischen Hunden contribuiren/ und ihr Fleisch und Blut dem Moloch auffopfern/ und unter die Jantischaren setzen müssen. Gehe du für uns her/ und zeige uns den Weg in das Land/ da dein lieber Sohn um unserer Sünde willen gestorben und begraben worden/ und um unser Verrechtigkeit willen wieder auferstanden ist. So wollen wir unterweilens unsere Schwerdter niederlegen/ unsere Hände gen Himmel aufheben/ und dich loben und preisen auff den Bergen/ darauff die Patriarchen/ die Propheten und Aposteln dich gerühmt und gepriesen haben. Wo sollten wir lieber sterben/ und unser Blut vergießen/ als in dem Land/ welches mit dem Blut unsers Erlösers ist besudelt worden? O HERR/ zerrenne und mache flüchtig alle deine Feinde/ die deinen Namen lästern/ wie du verzeiten gethan hast/ als du die Egyptische Kriegsmacht zu Rettung deines Volcks in das rothe Meer gestürzet hast. Mein GOTT/ der du nicht siehest auff die Menge deß Volcks/ treib zurück diejenige/ welche auff ihre Macht pochen. Verleihe den Christlichen Potentaten Sieg und Triumph wider die Feinde deines heiligen Namens. Vertreibe und mache kraftlos das Scepter deß blutgierigen Türcken/ sampt seinen Mitgenossen/ welche deine Christliche Kirche zerreißen/ betrüben und verfolgen wollen/ wann sie auff uns zugehen wollen/ so lege du ihnen einen Ring in die Nase und ein Gebiß ins Maul/ daß sie wieder umblehren müssen/ und in ihr Schwerdt fallen. In deiner Hand steht Kraft und Macht/ jederman stark und groß zu machen. Ach! so mache jeko stark und groß alle diejenige/ welche wider den Türcken und andere barbarische Feinde deinen

Christenheit threten sollen. So wollen wir durch deine milde Gnade / mit Verzeihung unsers Lebens / in Einigkeit deß rechten / wahren Christlichen Glaubens und guten Friedens / dich ewigen wahren lebendigen Gott loben / ehren und preisen ewiglich / durch Jesum Christum / Amen.

Der 74. Psalm.

WIE / warumb verstoßest du uns so gar / und bist so grimmig und zornig über die Schaafe deiner Weide.

2. Gedencke an deine Gemeinde / die du vor Alters erworben / und dir zum Erbtheil erlöset hast / an den Berg Zion / da du auff wohnest.

3. Triff auff sie mit Füßen / und stoß sie gar zu Boden / der Feind hat alles verderbet im Heilighumb.

4. Deine Widerwertigen brüllen in deinen Häusern / und sehen ihre Wägen drein.

5. Man siehet die Aelte oben her blicken / wie man in einen Wald hant.

6. Und zuhauen alle seine Tafelwerck / mit Beil und Barten.

7. Sie verbrennen dein Heilighumb / sie entweichen die Wohnung deines Namens zu Boden.

8. Sie sprechen in ihrem Herzen / laßet uns sie plündern / sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande.

9. Unsere Zeichen sehen wir nicht / und kein Prophet prediget mehr / und kein Lehrer lehret uns mehr.

10. Ach Gott! wie lang sol der Widerwärtige schmähen / und der Feind deinen Namen so gar verlästern?

11. Warumb wendest du deine Hand ab / und deine Rechte von deinem Schooß so gar?

12. Aber Gott ist mein König von Alters her / der alle Hülfen thut so auff Erden geschicht.

13. Du zertrennest das Meer durch deine Krafft / und zubrichst die Köpffe der Drachen im Wasser.

14. Du zuschlägest die Köpffe der Wallfische / und gibst sie zur Speise dem Vold in der Einöde.

15. Du lässest quellen Brunnen und Bäche / du lässest versiegen karte Ströme.

16. Tag und Nacht ist dein / du machest / daß beyde Sonn und Gestirn ihrem gewissen Lauff haben.

17. Du segest einem jeglichen Lande seine Grenze / Sommer und Winter machest du.

18. Gedencke doch deß / daß der Feind den Herrn schmähet / und ein thöricht Volk lästet deinen Namen.

19. Du woltest nicht dem Thier geben die Seele deiner Furtels Tauben / und deine elende Thier nicht so gar vergessen.

20. Gedencke an den Bund / denn das Land ist allenthalben jämmerlich verheeret / und die Häuser sind jurissen.

21. Laß den Geringen nicht mit Schanden davon gehen / denn die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.

22. Mache dich auff Gott / und führe auf deine Sache / gedenne an die Schmach / die dir täglich von den Thoren wiederfähret.

23. Vergiß nicht deß Geschreyes deiner Feinde / das Loben deiner Widerwärtigen wird je länger je größer.

Der 79. Psalm.

HERR / es sind Heyden in dein Erb ge fallen / die haben deinen heiligen Tempel verunreiniget / und auff Jerusalem Steinhaußen gemacht.

2. Sie haben die Leichnam deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben / und das Fleisch deiner Heiligen den Thieren im Lande.

3. Sie haben Blut vergossen umb Jerusalem her wie Wasser / und war niemand der begrub.

4. Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach worden / ein Spott und Hohn / denen die umb uns sind.

5. **HERR** / wie lang wilt du so gar zürnen / und deinen Eyser wie Feuer brennen lassen.

6. Schutte deinen Grimm auff die Heyden / die dich nicht kennen / und auff die Königreiche / die deinen Namen nicht anrufen.

7. Denn sie haben Jacob auffgefressen / und seine Häuser verwüstet.

8. Gedencke nicht unser vorigen Mißthat / erbarm dich unser bald / denn wir sind fast dunne worden.

9. Hilf du uns Gott unser Helfer / umb deines Namens Ehre willen errette uns / und vergib uns unsere Sünde / umb deines Namens willen.

10. Warum lässest du die Heyden sagen : Wo ist nun ihr Gott ? Laß unter den Heyden für unsern Augen kund werden die Rache deß Bluts deiner Knechte / das vergossen ist.

11. Laß für dich kommen das Scuffzen der Gefangenen / denn dein grosser Arm behalt die Kinder deß Todes.

12. Und vergelt ihnen Nachbarn hebenfällig in ihrem Duseu ihre Schmach/damit sie dich HErr geschnähret haben.

13. Wir aber dein Vöckel / und Schaafe deiner Weide / danken dir ewiglich / und verkündigen deinen Ruhm für und für.

VIII.

Gebät / wenn ein Cavallir oder gemeiner Soldat bey Nacht marchiren / oder auff empfangene Ordre bey Nacht auff eine Parthey / oder auff die verlorne Schildwacht gehen sol.

Wunderbarer gnädiger Gott / der du die Sonn am Himmel gesetz / daß sie den Tag verkündige und regire / und allen Gewächsen der Erden Leben uñ Zunehmen gebe / den Mond aber daß er der Welt scheine des Nachts / ich sol also in meinem Stand und Beruff / auff Befehl meiner Obern / bey Nacht marchiren. Nachdem nun Mond uñ Sterne am Himmel gang schön und hell / nach deiner allmächtigen Vorsorge leuchten und scheinen / daß ich und meine Gesele Beg und Steg wol sehen und erblicken können. Als bitt ich dich / O HErr / der du in einem unwandelbaren Licht wohnest / begleite uns in dieser Nacht durch die Schaar deiner heiligen Engel / und behüte uns für wilden Thieren / welche des Nachts nach dem Raub umlauffen. Laß auch mich dein hellleuchtendes Sternlein seyn für deinen Augen mit wahrem Glauben / und Christlichen Werken. Sey du aber mein Himmel und ewige Freud in meinem Herzen. Ob wir gleich in der Nacht marchiren müssen / so fürchten wir uns doch nicht. Denn du bist bey uns / wie bey den Kindern Israel / als sie durch die Wüsten reisten. Laß uns nicht durch Irr- Wege und schwere Fäll schaden nehmen. Laß uns deine heilige Engel bewahren / daß wir unsere Fuß nicht an einem Stein stoßen / sondern frisch und gesund den morgenden Tag erleben. Wir erfreuen uns über dem ganzen himmlischen Heer der Stern / die den Himmel so schön zieren / und der Mond unter Ihnen / an seinem Ort als ein König glänzet.

Wir loben deinen Namen / daß diese Geschöpf deine große Weisheit und Allmacht verkündigen. Es lebt alles und bleibet für dir. Du bist unaussprechlich groß. Deine Macht ist herrlich / daß sich Tag und Nacht / Licht und Finsterniß so wunderbar theilen und scheiden müssen. Laß ja unsere Herzen nicht verfinstert werden / sondern laß das Oel des Glaubens darinn leuchten bis an unser End. Führe uns endlich in dein Himmelreich / da keine

Veränderung noch Wechsel des Lichtes und Finsterniß ist/ sondern ewige unaussprechliche Freude/ da wir keiner Leuchten oder Fackel bedürffen / sondern von dir werden ewiglich erleuchtet werden/ **A M E N.**

Es bekömmt oft ein Cavallir Ordre, ein Stratagemata bey Nacht ins Werck zu setzen / und das ist nicht einem jeden gegeben/ daß wenn es schon auff das Klügste erdacht ist / er es glücklich ins Werck setze. Ich hab in dem Metterano in acht genommen/ daß etliche gewisse Cavallir gewesen / welche sonderlich Glück gehabt Stratagemata ins Werck zu setzen / und wenn sie nicht in Person bey dem Anschlag gewesen / ist nicht angangen. Wenn nun ein Cavallir Befehl hat ein Stratagemata zu exequiren, so rathe ich ihm/ daß er fleißig lese das 9. Cap. im Buch Judith/ darauff wird er viel schöne und herrliche Verdienste und Seuffzen zu Gott schöpfen.

Der 46. Psalm.

GOTT ist unser Zuversicht und Stärke/ eine Hülffe in dem grossen Nothen/ die uns treffen haben.

2. Darumb fürchten wir uns nicht / wenn gleich die Welt untergienge / und die Berge mitten ins Meer suncken.

3. Wenn gleich das Meer wüthet und wolket / und von seinem Ungestum die Berge einfielen / Sela.

4. Dennoch sol die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein / da die heilige Wohnungen des Höchsten sind.

5. Gott ist bey ihr drinnen/ darumb wird sie wol bleiben/ Gott hilft ihr frühe.

6. Die Heyden müssen verjagen / und die Königreiche fallen / das Erdreich muß vergehen / wenn er sich hören läßt.

7. Der **HERR** Zebaoth ist mit uns / der Gott Jacob ist unser Schutz / Sela.

8. Kommt her / und schauet die Werck des **HERN**/ der auff Erden solch Zerstoren anrichtet.

9. Der den Kriegen sieuret in aller Welt/ der Bogen zerbricht/ Spieße zuschlägt / und Wagen mit Feuer verbrennet.

10. Seyd stille / und erkennet/ daß ich Gott bin / ich wil Ehre einlegen unter den Heyden / ich wil Ehre einlegen auff Erden.

11. Der **HERR** Zebaoth ist mit uns / der Gott Jacob ist unser Schutz / Sela.

Nachdem in vorigen Teutschen Krieg vielfältig ist geklaget worden / daß die Quartirmeister und Commissarii oftmal

Weld

Geld nehmen / arme Wittiben / Wäysen / und geringe Hand-
werck-Leute mit Soldaten belegen / die Reichen aber in den Sack
stecken / und also nach dem Sprichwort heisse:

Daus Eß hat nichts /

Sechs Zinck giebt nichts /

Quare drey / helfen frey.

Als ist solchen Quartir-meistern / Commissarien und Ballet-
machern eine Weiße allhier vorgeschrieben worden.

IX.

Beichte eines ungerechten Jurkers / Ballettmachers /
und Quartir-Commissarii.

Herr Allmächtiger Gott / du einiger Herzenskündiger / vor
welchem niemand unschuldig ist: Ich arme grosser Sünder
klage und bekenn dir meines Herzens Unart und Vethals. Zuck/
daß ich voll alles Ungerechten und Bosheit / ein giftiger Breveler
und schädlicher unbarmherziger Mensch gegen meine Nächsten
und Mit-Brüder bißher gewesen bin / als der ich mit unbilligen
Balletten ihnen viel Trübsal angelegt / und mit meinen ungerech-
ten Wercken sie von Tage zu Tage habe quälen helfen. Ich /
als der im Rath und Regiment mitgeessen / (mutatis mutandis,
sie, der ich grosser Herren hohe Charge bedienet / und Ordre
mit Einquartieren zc. gehabt) sollte billich ein Vater der Armen
gewesen seyn / daß ich erfreuet hätte das Herz der Wittwen / und
den Wäysen / der keinen Helfer hatte / errettet hätte / und daß ich
mich des Unrechten geschämet: Aber dafür habe ich ohn alle
Scham und Scheu das Unrecht in mich gesoffen wie Wasser / die
Armen und Elenden beschädiget / die Wittwen haben mir ein
Krauß / und die Wäysen eine Beute seyn müssen / also in vielen
Häusern eitel Thränen / Weynen und Seuffzen / mit meiner
Ordre geklüftet und verursacht / unterdessen habe ich mich um
den Schaden Josephs wenig oder gar nichts bekümmert und an-
genommen / sondern Wein holen lassen / mich mit meines gleichen
voll gesoffen / und truncken worden / wenn andere hungerig und
durstig bleiben müssen: also mehr dem Bauch und Wammen ge-
dient / als meiner armen Seele und Gewissen wahrgenommen
und gepflegt. Daher ich deinen Fluch / als der ich mein Ampt
nicht nur nachlässig / sondern schändlich und sündlich / wider
Recht und Gebühr / gethan und verrichtet / gar wol verdienet/
deinen Zorn und ewige Straffe verwürcket / und das unbarm-
herzige

heutige Gerichte auff mich geladen / das über alle Unbarmherzig-
ge gehen sol. Ach! Ach / wie ist meiner Sünden so viel / mein Ge-
wissen beisset mich / ich leide deine Schrecken / daß ich schier verja-
ge; Aber / weil du bist ein GOTT von großer Gedult / und sehr
gnädig / und straffest die Leute nicht gern / und hast nach deiner
Güterverheissen Bussse zur Vergebung der Sünden / so bitte ich
dich demütiglich / du wollest mich bekehren / so werde ich bekehret/
denn du HERR bist mein Gott / und nachdem ich gewisiget
bin / schlage ich mich auff die Hüfte. Ach HERR / gehe nicht
ins Gericht mit mir / auff tausend kan ich nicht eins antworten /
so schändlich und sündlich habe ich mich in meinem Ampt gehal-
ten. Aber / ach vergib mir das alles umb deiner Barmherzigkeit
willen / und laß alle meine Sünde und Schuld durch Christi
Blut gewaschen und abgethan seyn. Sey mir gnädig umb deß
HERRN Jesu willen / und verlehe mir einen neuen gewissen
Geist / daß ich mich hinfüro für allen Sünden und Unrecht hute/
keinem Menschen Unrecht oder Gewalt anmuthen noch zufüge/
auch von armer Leute Vermögen nimmermehr praße / weder im
Herzen mehr etwas Arges wider meinen Nachsten gedemke / noch
in der That vollbringe / sondern ihn liebe als mich selbst / der
Gerechtigkeit nachstrebe / wenn ich geplaget und zu Schaden ge-
drungen / wieder in andere Wege eichen / und ihm den Verlust
erlatten helffe / Wittwen und Waisen mehr und eher in ihrer
Trübsal besuchen lerne / als daß ich ihnen Trübsal zuziehen wol-
le / und mich also in allem hinfüro nach deinem heiligen Worte
und Willen richte / und nach dem Exempel deß cibarn from-
men Rathes Herrn Josephs und Dionysii (oder deß Adlichen
guthätigen Obadix) dir dienen und gefallen möge zeitlich und
ewiglich / Amen. Lieber Gott und Vater / sey mir armen Sün-
der gnädig / umb Jesu Christi willen / Amen.

X.

Kurze und einfältige Auflegung deß Vater Unfers.

ES werden alle Tage etlich tausend Vater Unser bey den Ar-
meen gebätet. Aber / wie viel werden wol unter den heutigen
Soldaten gefunden / welche gleich sind den Jüdischen Vätern /
über welche Gott der Herr klaget und sagt: Dieses Volk nahet
sich zu mir mit ihren Lippen / aber ihr Herz ist ferne von mir.
Mancher meynet / ein Vater Unser beten / das sey eine schlechte
Kunst. Aber ich halte es vor ein sonderlich Meisterstück. Denn /

Wenn es ist mit Zug und Anacht gebetet zu werden / so muß nicht nur von der Zungen gehen / sondern der ganze Mensch / die ganze Seele / das ganze Herz muß den Anfang machen.

Es sind bishero von gelehrten Leuten viel schöne Gebät. Bücher gemacht worden. Fragst du welches das Beste sey? Ich verachte keines. Ein schönes Bät-Buch ist der Psalter. Gut ist das Gebät Danielis. Gut ist die Litanej. Gut ist Doctor Habermanns Gebät-Buch / welches Lutheraner / Papisten und Calvinisten gebrauchen können. Dann er gebraucht fast lauter Worte der H. Schrift.

Aber in der ganzen Welt wird kein besser Formular zu haben gefunden werden / als das Vater Unser. Alle andere gute Gebät müssen auf dem Vater Unser / und rinnen wiederum in dasselbe hinein. Dieses Gebät hat der Meister mit der gelehrten Zunge selbst gemacht / und es mit seinen eigenen Lippen geheiligt. Es ist zwar kurz von Worten / aber es ist seiner Güte halben mit alder Welt Gold und Silber nicht zu bezahlen. Die Ordnung ist schön. Die Wort send voll himmlischer Weisheit / und der HERR JEsus hat sie mit Fleiß auf das Herz seines himmlischen Vaters gerichtet. Denn Er ist aus dem Herzen seines himmlischen Vaters entsprossen / und weiß gar wol was ihm lieb und zuwider sey. Wenn Er bessere Wort gewußt hätte / die seinem himmlischen Vater das Herz mehr rührten / Er würde sie uns nicht verschwiegen haben. Wie sollte der himmlische Vater nicht gern hören die Worte / welche seinem hergliebten Sohn aus seinem allerheiligsten Herzen gequollen / und aus seinem lieblichen Munde gekossen sind? O wie eine selige Creatur bist du / wenn du ein gläubiges Vater Unser mit Anacht baten kannst. Denn du hast einen Schlüssel / damit du den Himmel aufschließen / und Gottes Barmherzigkeit herab holen kannst. Der Teuffel ist nicht gestorben und begraben. Er ligt auch nicht in der Hölle und schläft. Er ligt auch nicht mit Ketten angehängt / sondern er gehet herum / nicht allein unter den Armeen / sondern in der ganzen Welt / wie ein brüllender Löw / und suchet / welchen er verschlinge. Ja / er läßt sich auch unter den Kindern Gottes finden / Job. Cap. 1. Allen / wer ein andächtiges Vater Unser baten kan / der hat eine Earthaune / damit er dem Fürst in der Welt einen Schrecken einjagen kan. Ein andächtiges Vater Unser ist ein Schild / damit wir alles Unglück und den Zorn Gottes auffhalten können.

Sehet doch ihr redliche Cavallir / wie der Sohn Gottes so kurz und artig in diesem Gebät verfasst hat / alles was uns an Leib und Seel nützlich und gut ist!

Erstlich lehret Er uns wie wir Gott in das Herz greiffen / und ihn seiner väterlichen Liebe und Güte gedenken / und sagen sollen: Vater. Wo ist ein Vater den sein Sohn bittet um ein Stück Brod / und er beut ihm einen Stein / oder so er ihn bittet um einen Fisch / und er beut ihm eine Schlange oder einen Scorpion? David hatte einen ungerathenen Sohn / welcher ihm nach Scepter und Kron trachtete / und ihn von Land und Leuten jagen wolte / gleichwol weynete er bitterlich / als er hörte / daß er in der Schlacht umkommen sey. Wie gröblich hatte sich der verlorne Sohn an seinem Vater versündigt? Gleichwol da er wieder umkehrte / gieng ihm der Vater entgegen / fiel ihm um den Hals / und küßte ihn / Luc. 15. Eben also ist Gott gegen uns gesinnet. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet / so erbarmet sich der Herr über die so ihn fürchten.

Wenn ich traurig und betrübt bin / und in höchsten Nöthen stecke / so halte ich Gott dem Herrn vor / dieses Wort Vater / und sage: Vater / Vater / du mußt also handeln bey mir als ein Vater. Wenn mein leiblicher Vater lebte / und wüßte die Noth darinn ich also stecke / er würde mir gern helfen. Nun bist du viel größer / reicher und mächtiger als mein leiblicher Vater. Darumb / Vater / Vater / hilf / und thue bey mir wie ein Vater. Ein leiblicher Vater wolte oftmals seinem Kindern gern helfen / aber er kan nicht. Du aber bist ein Vater im Himmel. Himmel und Erde sind deiner Hände Werk / du erfüllst alles / und gibst allenthalben gegenwärtig. Du bist ein reicher Vater. Du gibst mehr auß in einem Tage / als ein ganz Kaiserthum vermag / und bleibest doch noch ein reicher Herr. Je mehr du gibst / je mehr du hast. Du bist ein Allmächtiger Vater. Du kannst überschwinglich thun / über alles was wir bitten und versuchen. Es ist bey dir kein Ding unmöglich. Du bist ein getreuer Vater / und lässest niemand versuchet werden über Vermögen.

Wenn ein redlicher Cavallir etwas zusagt / und sagt / ich verspreche dieses bey Cavallirs Parolen / so hält er es so hoch / als wenn er einen theuren Eyd geschworen hätte. Nun hat dein lieber Sohn mir seine mit einem theuren Eyd bekräftigte Parolen geben / und sagt: Warlich / Warlich / ich sage euch / so ihr den Vater etwas bitten werdet / in meinem Namen / so wird Er

Leuch geben. Darumb Vatter/Vater/hilff/wie du weist/das
ir wol gekelssen sey.

Nach diesem Eingang folgen die sieben Bitten/darinnen alles
miniret ist/was wir alle sieben Tage in der Wochen bedürffen.

Erstlich sagen wir: **Geheiligt werde dein Name.** Das
ist/gib das in deiner Gemein dein heiliges Wort rein und lauter
prediget/die Sacramenta administiret/dem Teuffel und sei-
nen Werckzeugen gesteuert werde; Alles/was ich thue/das lasse
reichen zu deinen Ehren/das nicht mein/sondern dein Nam ge-
heiligt werde.

Zum andern sagen wir: **Dein Reich komme.** Das ist, lie-
be GOTT/baue dir durch deinen Heiligen Geist ein Reich in
meinem Herzen/das ich Lust habe dir/als meinem König/zu die-
nen. Dein Heiliger Geist regire mich/das ich das Gute voll-
bringen könne/dazu ich Lust habe. Steure dem Teuffel und allen
erlösen/das sie nicht Ergerniß anrichten.

Zum dritten sagen wir: **Dein Will geschehe wie im Him-
mel/also auch auff Erden.** Das ist/gib Gnade/das Predi-
kanten/Schulmeister/Vater und Mutter/Kinder/Ges-
te/und jederman/ deinen Willen in seinem Beruf treulich
er. Behüte mich/das ich dich nicht mißlere oder meißlere/son-
dern dir gehorsam sey/in Lieb und Loyd/in Glück und Unglück.
Ich/das mein Herz und mein ganzes Leben sey dem Himmel.
Leitwies die heilige Engel im Himmel deiner Majestät gehor-
chen. Also auch ich dir folge und gehorsam sey/und meinem Will-
nach deinem Willen richte.

Zum vierten sagen wir: **Unser täglich Brode gib uns
heute.** Das ist/gib uns was zu Unterhaltung dieses zeitlichen
Lebens gehört/Regen und Sonnenschein/Hülle und Fülle/ge-
deu Leib/und was wir sonst zur Nothdurfft bedürffen. Wir
die Bettel-Kinder klagen dir unser Noth/du weist/was uns
mangelt. Sorge du für uns/so sind wir wol versorget. Vor we-
nigen Jahren hat es in England Leut geben/welche ihren Kindern
und andern nicht haben gestatten wollen/das sie sollen ein Vater
beten/sondern sie sollen beten/was ihnen in den Mund
kame/und was sie die Noth lehrte beten. Denn sie haben gesagt/
du dienet das/das einer/der etwa sol gehendet werden/oder et-
wa auff den Tod-Vorn sterben wil/saget: **Unser täglich
Brode gib uns heute.** Da er doch nicht begreift ein Dinsten
oder mehr in seinem Mund zu nehmen/allein/wir sagen nicht/

mein täglich Brodt gib mir heut / sondern unser täglich Brot gib uns heute. Bitten also unsern Vater / daß er auch unsern Brüdern und Schwestern ein Stück Brodt geben wolle / nicht allein das leibliche / sondern auch das Seelen Brodt.

Zum Fünften sagen wir : Vergib uns unser Schuld / wie wir vergeben unsern Schuldigern. Das ist eine kurze aber sehr nachdrückliche Beichte / darinn wir bitten / der Liebe Gott wolle zerreißen alle alte Schuld / Zettel / und wolle alles lassen vergeßen / verdeckt und vergraben seyn. Dargegen sind wir wieder erbitig / mit unserm Rechten Gedult zu haben / und ihm zu verzeihen. O wehe dem / der so oft des Abends zu Bette geht / die Sonne über seinem Zorn läßt untergehen / und gleichwol sagt : Vergib uns unser Schuld / als wir vergeben unsern Schuldigern!

Zum Sechsten sagen wir : Führe uns nicht in Versuchung. Das ist lieber GOTT / laß mich doch nicht sündigen und fallen. Der Teuffel hat Adam und Eva verführt / den Saul / den David / den Judam gesturzt. O behüte mich / daß ich nicht auch sündige / und Jammer und Noth anrichte.

Zum Siebenden sagen wir : Erlöse uns von dem Ubel. Das ist / behüte uns für allem Unglück Leibes und der Seelen Gut und Ehren / und beschenke uns einlich ein seliges Simonis Etandlein. Denn dein ist das Reich / du bist unser König. Dein ist die Macht / du laß anstehen und helfen. Dein ist die Herrlichkeit / und sol auch dein verbleiben / Amen.

Es theile nun wer theilen kan / ob das Vater Unser nicht sey oratio orationum, oder ein kurzes Gebet / darinn alles steckt / was in andern Gebet Büchern zu finden ist.

Aber wie zuvor gedacht ist. so werden viel Vater Unser des Tages bey den Armen gebetet mit dem Munde / das Herz aber weiß nichts davon. Drum muß ich allhier etliche Cavallir / sonderlich gemeine Reuter und Soldaten erinnern / daß es nicht genug seye / daß man des Morgens dem Pferd im Stall einen Morgen Segen vorsinge / und unter dessen bald den Zaum anlege / bald den Sattel umbgürte. Es ist auch nicht genug / daß man bey den Befunden ein Vater Unser ohne Andacht in den Hut ste. Man muß nicht allein beten / sondern man muß auch recht beten. Wer nicht recht betet / der wird nicht erhört.

Und da werden erstlich nicht erhört die Heiden / welche die stummen Götzen anbeten / die da haben Mäuler und reden nicht /

sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, auch ist kein Athem in ihrem Munde.

Zum II. werden nicht erhört die Juden und Türken / welche zwar vorgeben / daß sie den einigen ewigen wahren lebendigen Gott anbeten. Aber sie beten Ihn nicht an wie Er sich in seinem Wort offenbaret hat, daß Er sey einig im Wesen, und dreyfaltig in Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist / sondern geben gottelästlich vor / Gott habe keinen Sohn, weil er keine Frau habe: Gottes Geist sey auch kein selbständig Wesen, sondern nur Haben die er den Menschen verleihet. Nun spricht aber Christus der HERR Joh. am 5. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Auch schreibet Johannes in seiner andern Epistel: Wer übertretet, und bleibet nicht in der Lehr Christi, der hat keinen Gott. Wer in der Lehr Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn. Hierauf wird offenbar, was von dieser gottlosen Leute Gebet zu halten sey.

III. Es werden auch die Papißten in ihrem Gebet mit bößem Bescheid abgewiesen. 1. Weil sie die verstorbene Heiligen anrufen, die uns kein offen Gehör noch hülfliche Hand bieten können, denn es ist wahr was Esaiä am 64. stehet: Abraham weiß nichts von uns, und Israel kennet uns nicht. 2. Weil sie die Psalmen und andere Gebet ohne Verstand und Andacht in den Stiftern und Klöstern absingen, welche der HERR Amos am 5. mit diesen Worten abfertigt: Thue nur weg von mir das Geplär deiner Lieder, denn ich mag das Geplär deines Psalter-Spiels nicht hören.

Wann auch fürs IV. Heuchler gefunden werden / sie mögen Lutheraner, Papißten oder Calvinisten seyn / deren Gebet verwerfft der HERR Christus auch / wie Matth. am 6. zu sehen: Wann du betest, sollt du nicht seyn / wie die Heuchler, die da gerissen und beten in den Schulen, und an den Ecken auff den Gassen, auff daß sie von den Leuten gesehen werden. Warlich, Ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Und Matth. 7. spricht Christus: Wenn sie gleich sagen: HERR, HERR, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teuffel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht von mir all ihr Übelthäter.

Zum V. werden nicht erhört die Zerstörer, welche zwar beten, aber

aber doch daneben nicht glauben wollen / daß **GOTT** heissen
wolle oder könne / derer Gebet taugt auch nichts. Denn man sol
vor Gott aufheben heilige Hände / ohne Zorn und ohne Zweifel /
sagt Paulus / 1. Timoth. 2. Wann du betest / so zweiffel nicht / sagt
Sirach am 7. Dazu stimmt Jacobus in seiner Epistel am 1. Ein
Betender aber bittet im Glauben / und zweiffelt nicht. Denn wer
da zweiffelt / der ist gleich wie des Meeres Bogen / die vom Win-
de getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nicht / daß
er etwas von dem **HEH** empfangen werde. Ein Zweiffler
ist unbeständig in allen seinen Wegen.

Zum VI. werden nicht erhört die Soldaten / welche so bald die
Verstund aufiß / wiederumb anfangen zu fluchen / daß der Himmel
davon möchte schwarz werden. Sirach sagt am 35. c. Wenn einer
betet / und wiederumb fluchet / wie sol den der **HEH** erhören.

Zum VII. Hoffärtige Leute / die sich selbst vermaßen / daß sie
fromm seyen / und andere verachten / beten auch mit jenem Phari-
ser / Luc. 12. vergebens. Judith sagt recht in ihrem Buch / Cap. 9.
HEH / es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen / aber alle-
zeit hat dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet. Und
da jene zweem Jünger Jacobus und Johannes / durch ihre Mut-
ter auß Hoffarth umb groffe Aempter bitten ließen / schlug es der
HEH ihnen rund ab / und sagte : Ihr wißet nicht / was ihr bittet.

Zum VIII. Sonderlich kriegen die zornige und unversöhnliche
Beter einen Abschlag. Über solche giftige Beter tründert sich Si-
rach am 28. Cap. und spricht : Ein Mensch hält gegen den andern
den Zorn / und wil bey dem **HEH** Gnade suchen. Er ist
unbarmherzig gegen seines gleichen / und wil für seine Sünde bi-
ten. Er ist nur Fleisch und Blut / und hält den Zorn / wer wil denn
ihm seine Sünde vergeben ?

Zum IX. Können die zornige Leute nicht recht beten / viel weniger
die Todtschläger / davon Esa. 1. Gott eine Klage anstellet : Wenn
ihr schon eure Hände außbreitet / so verbirg ich doch mein Antlig
von euch / und ob ihr schon viel betet / höre ich euch doch nicht / denn
eure Hände sind voll Bluts.

Hierher gehören zum X. auch die Wollüstigen / die ihrem Leib
nicht abbrechen / sondern der Lustfrucht nachhängen / von welchen
sagt Jacobus 4. cap. Ihr bittet / und krieget nicht / das macht / daß
ihr übel bittet / nemlich dahin / daß ihr mit euren Wollüsten ver-
zehret.

Zum XI. werden nicht erhört die Judas-Kinder / welche mit
dem

demselbigen Rathher ihren Kindern und vorgelegten Vätern Ehre und Liebe beweisen sollten / aber wider sie so gufftig allemahl reden / und wider sie ohne Ursach stritten / haben auch ihres Betens keinen Genieß. Dann der 109. Psalm zeuget : Ihr Gebet müsse Sünde seyn. Seiner Tage müssen wenig werden / und sein Amt müsse ein ander empfangen / seine Kinder müssen Wäfen werden / und sein Weib eine Wittwe. Seine Kinder müssen in der Irre gehen / und betteln / und suchen / als die verdorben seynd. Es müsse der Bucherer auffsaugen alles was er hat / und Fremde müssen seine Güter rauben.

Güts XII. Die unbußfertigen Sünder insgemein trifft dieses Unglück / wie jener Blindgeborne / und vom Sohne Gottes geheylet Mensch saget / Joh. 9. Wir wissen / daß Gott die Sünder nicht höret / (nemlich die unbußfertige Sünder) sondern / so jemand Gottesfürchtig ist / und thut seinen Willen / den höret Er. Wer nun beten wil / daß er es höret werde / der muß GOTZ allein anbeten. Er muß sein Vertrauen nicht richten auff die Mutter Christi oder auff deren Vorbitte. Denn da die Jünger zu Christo kamen / und sagten : Lehre uns beten / da sagte er nicht / wenn ihr beten wollet / so sprecht meine Mutter / die Jungfrau Maria an / denn ich thue ihr unterweilen etwas zu Gefallen / das ich sonst nicht thäte / sondern er sagte / wenn ihr beten wollet / so sprecht : Vater Unser / der du bist im Himmel. Bey diesem Vater Unser blieben wir sicherlich. Da die Jungfrau Maria auff der Hochzeit zu Cana in Galilea eine harte Antwort empfieng / da sagte sie zu den Aposteln : Was er euch sagt / das thut. Das sind die letzte Worte der Jungfrauen Maria / welche wir in H. Schrift aufgezeichnet finden. Nun lesen wir an keinem Orte / daß er jemals gesagt habe / ruffet meine Mutter die Jungfrau Maria an / daß sie für euch bete. Weil er es nun nicht gesagt / und befohlen hat / so unterlassen wir es auch billich. Er muß auch nicht anbeten die verstorbene Heiligen. Der erste Heilige hat Gott allein angeruffen / und ist in den Himmel kommen. Der handelt am sichersten / der es macht / wie es der erste Heilige gemacht hat.

Zum II muß er san Gebet gründen auff das theure Verdienst Christi / der uns arme Sünder mit seinem himmlischen Vater wieder versöhnet / und uns einen strengen Zutritt zu ihm erworben hat. Christus saget / Joh. am 16. Cap. Warlich / warlich / ich sage euch / so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen / so wird es euch geben.

Im Namen Christi aber bitten/heisset nicht allein auff seinen Befehl sich gründen/sondern auch auff sein Verdienst sich verlassen. Denn außser Christo haben wir sonst keinen Zutritt zum Vater/Ephes.am 3. Gleichwie Joseph mit seinen ältesten Brüdern nichts wolte zu thun haben/sie brächten denn ihren jüngsten Bruder Benjamin mit sich. Also dürfen wir Gottes des himmlischen Vaters Angesicht nicht sehen/wir bringen denn den himmlischen Benjamin mit uns. Er sagt selbst/ohne mich könnet ihr nichts thun.

Zum III. muß er auch beten mit Andacht und inbrünstigem Geist/denn GOT sieht das Herze an/1. Sam. 16. Der Sohn Gottes sieht der Menschen Gedanken/Matth. 19. Der Heilige Geist erforschet alle Dinge/ 1. Corinth. 2.

Zum IV. muß er auch beten mit bußfertigem Herzen/denn der Gott der uns beten heisset/hat befohlen Buß und Vergebung der Sünden zu predigen allen Völkern/Luc. 24. Es trete ab von der Ungerechtigkeit/wer den Namen Christi nennen höret/saget Paulus/ 2. Timoth. 2.

Er muß vors V. beten mit demüthigem Herzen / denn unsere Buße ist nicht vollkommen. Wenn wir vermeynen/wir wollen auff aller andächtigsste beten / so schleichen sich frembde Gedanken oder etwas mehrers mit ein/das vonnöthen ist/wir erkennen unsere Unwürdigkeit/das wir derer keines werth seyn/das wir bitten/wir habens auch nicht verdienet. Abraham betete sehr demüthig/und sagte : Ich habe mich unterrunden zu reden mit dem HERRN/wiewol ich Erd und Asche bin ; Jacob sagte: Ich bin zu gering aller Treue und aller Barmhertzigkeit/die du an deinem Knecht gethan hast. Daniel brauchet auch gar demüthige Worte/und saget : Wir liegen vor dir mit unserm Gebet nicht auff unsere Gerechtigkeit / sondern auff deine große Barmhertzigkeit.

Zum VI. muß er beten mit reifem und bescheidenem Herzen/und einen Unterscheid machen / unter den zeitlichen und ewigen Gütern Umb die ewige Güter sol er bitten ohne Beding/denn es ist Gottes Wille klar vor Augen. Joh. 6. sagt Christus : Das ist der Wille des Vaters / der mich gesandt hat / das / wer den Sohn sieht/und gläubet an Ihm/habe das ewige Leben/und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Aber umb zeitliche Güter / als umb Ehre / umb Gesundheit / umb Nahrung / umb Reichthumb/muß er bitten mit Beding/und sagen : Gibet Gott/

ist es ein Gutes, der Hülfe, und ist es mir nutz und gut, so gab mir doch das und das. Wenn ein gemeiner Reuter und Fußgänger sich wolte des Morgens auff die Knie setzen, und bitten: Gott wolle ihm doch den Tag einen reichen Kauffmann oder einen reichen Juden in die Hand geben, der ein paar tausend Ducaten bey sich habe, denn er habe derer mehr vermouthen als ihrer einer. Ein solch Gebet würde nicht erhört werden. Denn zwey tausend Ducaten sind nicht einem jeden Tobacks Bruder / einem jeden Hühner-Jäger nutz. Doch aber ist dieses allhier in acht zu nehmen, daß / wer sich umb die ewigen Güter / umb das Reich Gottes / umb seine Gerechtigkeit am meisten bekümmert, und darnach trachtet, dem werde auch das andere, nemlich das Zeitliche desto eher zufallen. Matth. 6. Denn so GOTT seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schencken? Wie S. Paulus recht schließt, Rom. 8. Als Salomo umb Weisheit, das ist, umb den Heiligen Geist, der im Buch der Weisheit am 1. die Weisheit genennet wird, bat, da gab ihm GOTT auch das Zeitliche / nemlich Reichthum, langes Leben, Glück wider seine Feinde, &c. Solches ist wol in acht zu nehmen. Sonst wissen wir nicht, was wir bekommen. Endlich muß er beten mit einem vollständigen und anhaltenden Herzen, gleichwie das Cananäische Weiblein, die hielte Christo dem HEINRICH drey Stürme auf, denn er stillschweigend rief sie Christo nach, und gab ihm gute Worte, aber er wolte nicht antworten. Mich dünkt, ich sehe, wie das arme Weiblein auff den Knien gestien / ihre Hände gen Himmel gehoben und geruffen hat: Ach HEINRICH, du Sohn David, ich bin keine Königin außreich Arabia, sondern ein armes Weib, erbarm dich mein! Aber Christus antwortet ihr nicht ein Wort; Zum andern, da er anfang zu reden, redete er solche Wort, welche waren wie scharffe Schwerdter und Schwertmesser, und sagte: Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Zum Dritten, als sie ferner anhielt, schüttelte er das Kind gar mit dem Bade auf, und stellte sich, als ob keine Parabelhaft bey ihm seye, nennete sie einen Hund, und sagte: Es ist nicht sein, daß man den Kindern das Brodt nehme, und werffe es vor die Hund. Als sie aber in Demuth anhielt, und antwortete, daß auch die Hunde ihren Beich in ein Theil haben, und nicht so viel sagen: Speise, lieber HEINRICH JESU, speise die Heiden, als deine Kinder von dem reichen Überflus deiner Güter. 2

Wir aber und meiner armen Tochter laß doch ein Brodtsämlein
deiner Gnade von deinem Tische fallen / Wie wollen wir dasselbe
als hungrige Hündlein so begierig aufnehmen / und dir dafür
danken ! Als Christus das hörte / ergab er sich / und sagte : O
Weib / dein Glaube ist groß / dir geschehe / wie du wilt. Hat ein
Weib / ein schwaches Werkzeug / den Sohn Gottes / der dem
Teuffel in der Wüsten Widerstand gethan / mit ihrem Gebet
überwunden / warum wolte es nicht vielmehr ein Christlicher
Cavallir und Rittersmann thun ? Warum wolte er ihn nicht
mit gläubigem Arm angreifen / und sagen : HERR / ich laß
dich nicht / du segnest mich denn ?

XI.

Ein Lied / darinn gezeiget wird / wie ein Christlicher
Ritter in seinem Christenthumb kämpfen muß / welches Lied
ein ehrlicher Christlicher Held gemacht hat.

In seiner eigenen Melodey:

Gleich wie ein Held In weitem Feld Dem Feind ganz un-
schrocken Sich präsentirt, Nicht retirirt, Wenn er auff ihn
wil rücken.

2. Sondern bald er Zur Gegentheile Sich stellt / und frisch
drein häuet / Drein schießt / drein scheußt / Nach allem Lust, Daß es
nun davon stäubet.

3. Also wer ist Ein rechter Christ / Sol sich also verhalten / Daß
er nicht weich Dem ersten strich / Der ihm den Kopff wil spalten.

4. Sondern behend Sein Instrument Dem Feind entgegen
setze / Erstlich lagier, Dem Feind parier, Drauff bald thut eins ver-
setze.

5. Fürsichtigkeit In diesem Streit Ist allerding vonnöthen /
Doch man nicht bloß Sich geb / noch laß Weis treiben auff die
Seiten.

6. Ein gutes Schwerdt Ist Geldes werth / Wo es den Mann
salviret: Vor Helm und Schild Zugleich es gilt / Wenn es recht
wird geführt.

7. Eins Christen Schwerdt Auf dieser Erd / Ist JESU
Christi Name / Mit dem er kan Frisch greiffen an Sein Feinde
allzusammen.

8. Und wenns auch wär Der Teuffel gar / All Sünd / all
Angst und Noth; Gleichwol er sihet / Wenn er schon kriegt Ein
Wunde zu dem Tode.

9. Frisch her und dran / Einm Kriegeres Mann Sol stels
in Ohren klingen / Dergleichen Brauch Sol haben auch
Ein Christ vor allen Dingen.

10. Denn wer sich fürcht / Eh man ihn würgt / Der ist schon
halb geschlagen ; Wer aber sich / Frisch umb sich slich / Der
werffen Feind bald jagen.

11. Wilt du die Cron Der Ehren han / So mußt du auch
drumb streiten ; Wer hie nicht sticht / In Ewigkeit Muß davor
Schmerzen leiden.

12. Sieh doch nur an Deinen Hauptmann / Jesum Christ
unsern HErrn / Wie Er für dich So Ritterlich gestritten
hat in Ehren.

13. Wie er sich hat Bis auff den Tod Für dich lassen ver-
wandten / Dem solst du auch Jetzt folgen nach / Dast du nicht
stirbst in Sünden.

14. Bedenck auch wol / Dast dir doch sol Der Tod das Le-
ben nehmen ; Darumb du dich Jetzt ritterlich Zu sterben nicht
dirst schämen.

15. Weil es muß seyn / So schick dich drein / Und thu da-
vor nicht bitten / In Gottes Nam Den Feind greiff an / Es
muß doch seyn gestritten.

16. Einm Helden-Muth Uns gebe Gott / Und laß uns nicht
erjagen ; So wollen wir bald / Gar auß dem Feid / Dem Feind
mit Feuden schlagen / Amen.

Darauff kan er singen :

Ein veste Burg ist unser Gott / 16.

Item :

Wär Gott nicht mit uns diese Zeit / 16.

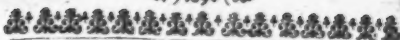
Item :

In dich hab ich gehoffet HERR / 16.

E R D E :

☞) o (☞

¶

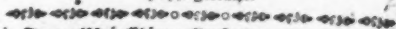


Der Beliebte u. belobte Krieg.

Oder
Kurze Aufführung /

Daß so wol Menschen als Vieh / ja die Natur selbst /
mehr zum Krieg und Widerspenstigkeit / als zur Einig-
keit und Frieden geneigt
sey /

Durch Anleitung der vorigen Kriegsauffte zu
Papp gebracht.



Denen Wol-Edlen / Großachbaren / Hochge-
lehrten / Hochwolweisen

Des Raths und Colonell Herren /

Als auch

Denen Wol-Ehrenvesten / Vorachbaren und
Mannhafften /

Colonell-Bürgern / und sämtlichen
Bürger. Capitälinen der hochlöblichen
Stadt Hamburg /

Welchen respective Großgünstigen Hochachteten Herren /
Ehrenten und geachteten Freunden.

Wol-Edle / Großachbare / Hochgelehrte / Hochwolweise /
Wol-Ehrenveste / Vorachbare und Mannhaffte / sondern
Großgünstige / Hochgeachtete Herren / werthe Ehrenten
und Freunde.

Dennoch muß ich vorher / ehe sie diese Schrift
lesen / eine Historie erzehlen. Man sagt / daß vor-
mals zu Nürnberg von etlichen Handwerker-Leu-
ten seyen Comödien oder Schauspiele / und unter
denen auch die Fabul auß dem Ovidio angestellet worden. Da
haben sie nun lang gerathschlaget / wer doch den Löwen in diesem
Spiel

Spiel præſentiren könnte? Endlich ſeyen die meſten Stücken dahin-
gegangen/ daß keiner geſchickter dar zu ſeyn/ als Meiſter Hans die
Kürſchner. Meiſter Hans der Kürſchner machte ſich hierzu ſer-
tig/ und als die Ordnung an ihn kömt/ tritt er mit einem Überzug
von Haſen- und Kagen- Fellen zuſammen geſetzt/ auff das Thea-
trum, und redet die Zuſeher mit dieſen Worten an: Ihr lieben
Zuſeher/ es möchten etwan einige fürchtſame Jungfrauen oder
ſchwängere Frauen unter dem Hauffen ſeyn/ die vielleicht ſchreck-
t werden/ wenn ich anſange zu brüllen. Aber ich habe ihnen vorher
anzeigen wollen/ daß ſie deſſen keine Urſache haben/ und ſich zu-
malen nicht fürchten möchten/ denn ich bin kein Löw/ son-
dern Meiſter Hans der Kürſchner. Meine hochgeehrte
Herren wollen ja nicht etwa meynen/ daß ich auch ein Löw/ oder
eine der Kriegs- Gurgeln ſeyn/ welche ihre Freude und Ergötzig-
keit im Krieg und Streit ſuchen/ ſondern ich bin Tyrus,

Ille ego qui quondam tenui modulabar avenā.

Ich bin aber verſichert/ es werden ſo wol meine hochgeehrte Her-
ren/ als andere verſtändige Leute/ die ſonſt Ruhe und Frieden
lieben/ mir Beyfall geben/ daß es unrecht ſeyn/ den Krieg und die
Waffen nicht nur zu verachten und zu verwerffen/ ſondern gar zu
ſchänden und zu ſchmahen/ zu läſtern und zu vermalebden. Es
iſt unläugbar/ daß ein wolbeſtelltes Regiment zu Friedens- Zei-
ten immerdar/ auff den Krieg gedenden müſſe/ und allezeit im
Bereithſchaft ſtehen/ auff ein heilſchenden Fall die Waffen zu er-
greiffen. Julius Cæſar, der Römischen Monarchie Stifter und
Anfänger/ lieſſe ſein Bildniß mahlen/ in der einen Hand ein
Buch/ in der andern ein Schwerdt haltende/ mit ier Oberſchrift:
Ad utrumque paratus, zu allen beyden bereit. Alſo muß eine
ſolgsältige Obrigkeit ein Aug auff den Frieden/ das andere auff
den Krieg allwege gerichtet haben. Nehemias wirdet in ſeinem
Buch am 4. Cap. daß/ als die umb Jeruſalem her wohnende
Heyden/ den Bau ſüßiger Stadt und Mauern haben hemmen
und mit Gewalt jerſie wolten/ da ſey unter den Iſraeliti-
ſchen Volk dieſer Anſtalt gemacht worden/ daß die eine Helffte
der Jünglinge die Arbeit thäten/ die andere Helffte aber Spieße/
Schilde/ Bogen und Panzer hielten. Die da baueten an
der Mauer/ und erugen Laſt von denen die ihnen auff-
luden/ mit einer Hand thäten ſie die Arbeit/ und
mit der andern hielten ſie die Waffen. Und ein jeg-
licher der bauete/ hatte ſein Schwerdt an ſeine

Leiden gedüret / und bauet also. Und ihre Helffen
hiet die Spiess von der Morgentöthe bis die Scars
ne herfür kamen.

Ebenet massen muß eine Obrigkeit / welche denen Unterthanen
und Regiment wol vorstehen wil / in der einen Hand den Vel-
zweig oder Friedens- Geseze / in der andern das Schwerdt halten/
und muß zum Krieg und Beschüzung ihres Reichs oder Regi-
ments vor Gewalt sich gefasset halten. Wie solte man nun den
Krieg und die sich demselben ergeben / verkleinern und verachten?
Wie solte der Krieg / als ein so nothwendig Werck / ohne welches
der Friede nicht bestehen kan / durch welchen so viele Helden / so viele
Herren Fürsten und Könige sich Unsterblich gemacht haben / mit
Billigkeit lössig gelasset werden? Man lasse sich nicht irren / was
der Zeitungs- Schreiber auß dem Parnass zimlich nachtheilig
vom Krieg und Kriegs- Bedienten schreibt / wenn er vermeldet /
dass in dem alten Streit zwischen dem Gelehrten und Soldaten /
welcher von beyden Theilen so rüffrig vertheidiget wird / ob nem-
lich die Waffen dem streyn Künsten vorzuziehen oder nicht? Sey
im Parnass endlich dieser Bescheid ergangen / dass man erstlich er-
örtern solle / ob der Krieg eine Wissenschaft oder Kunst lönte ge-
nennet w. rden? Weil dieser Punct nun von solcher Wichtigkeit /
dass die ganze Hauptsache darvon dependire / als haben beyder-
seits Interessenten sich höchlich beflissen / die Herren Allessoren in
all. m wol zu informiren, sonderlich haben sich Vegetius, Julius
Frontinus, Alianus und andere / welche von der Kriegs- Kunst
geschriben / das Werck sich hefftig angelegen seyn lassen / dass der
Bescheid für sie ergehen möchte. Es sey alles in dieser Sache auff
genaueste überleget und erwogen worden / es habe sich ansehen
lassen / ob der Richter nebst seinen Allessoren in dieser Sache auff
der Gelehrten Seiten inclinirten, aber die Fürsten und Herren
haben dermassen contraminiret, dass endlich sey geschlossen wor-
den / die Kriegerleute möchten dem Krieg eine freye Kunst und
Wissenschaft nennen. Diese Sentenz sey mit höchstem Misfal-
len der Gelehrten publiciret worden / welche sich öffentlich beklaget
haben / die Studia würden dadurch verunehret / wann sie / welche
das Gemüth mit allerhand Tugenden pfereten / ihre Ehren- Titul
mit dem Kriegsrofen theilen und gemein haben solten / welches
doch nicht allem den Leib mit vielen Wunden verstellte / sondern
auch das Gemüth mit abscheulichen Sünden und Lastern befe-
chte. Als die Gelehrten mit diesen und andern Worten sich noch
haben

haben beklaget / seyen im Varnasch unversehens auff einmal eine grosse Anzahl Messger erschienen / welches schmierichte und schmutzige Gesindlein überall mit Blut besudelt gewesen / und ihre greuliche Beile und erschreckliche Messer in den Händen gehalten haben. Den Gelehrten sey durch diesen unverhofften Anblick eine solche Furcht eingejaget worden / daß sie sich besorget / sie möchten alle miteinander niedergemachet werden / seyen darauff schon auff dem Weg gewesen / an einen sichern Ort sich zu saluren und zu verstecken / oder so gut sie könnten sich zu wehren. Als sie aber vernommen / daß diese Messger Friedens halber ankommen seyen und Audienz begehrten / haben sie wiederum Stand gehalten. Darauff haben diese Bursche unterschrockenes Muths ihre Sache also vorbracht ; sie haben vernommen / wie das Hof-Gericht im Varnasch erkannt hätte / daß Plündern / Städte in die Asche zu legen / die Einwohner nieder zu hauen / und in Summa das blutige Handwerk Menschen zu mehlen und zu erwürgen / die Welt zur Einöde und Wüsten zu machen / durch des Schwerdtts Gewalt einen jeden des Seinigen zu berauben / eine herrliche Kunst und vortreffliche Wissenschaft sollte genennet werden. Drum hätten sie sich gleicher Gestalt anmelden wollen / mit Bitten ihre löbliche Kunst auch mit diesen Ehren-Titeln zu begaben / in Betrachtung / daß sie solches besser als die Soldaten / meritirten. Denn sie mehleten Schaaf / Kälber und ander Viehe / die Menschen zu ernähren / thäten aber den Menschen selbst kein Leyd / wemiger giengen sie (gleich die Soldaten thäten) damit um / das menschliche Geschlecht zu vertilgen. Die Soldaten seyen hierüber alle miteinander erblafft / als sie gesehen und gehöret / daß diese friedliche Gesellschaft / die so ein schönes Handwerk treibet / mit den Soldaten sich zu vergleichen unterfangen haben / darumb doch so viel Furst und Herren / ja der meiste Adel sich befinden. Und schließt gemeldter Zeitungs-Schreiber / daß / nachdem diese Streitsache von den Assessoren nochmals seyn vorgemessen / und genauer betrachtet worden / sie gleichwol haben bekennen müssen / daß der Krieg ein höchstnöthig Ding sey. Die Gelehrten sagen / Abusus non tollit usum, der Mißbrauch hebt den Brauch nicht auff. Dannhero / ob es schon geschieht / daß viele und große Mißbrauch bey dem Krieg vorgehen / so kan solches doch dem Werck an sich nit verhänglich seyn. Mancher kauft sich im Wein toll / und begrebet dadurch vielmals große Sünden und Laster / darumb kan man den Wein die herrliche Gabe Gottes / nicht vor

ein böß und schädlich Ding achten/ welcher von Gott darum beschaffen ist/ daß er des Menschen Herz erfreue und erquickte.

Wir können und wollen dem Krieg sein gebührendes Lob gern gönnen/ wenn er nur mit seinem Anhang sich nach Thracien erheben möchte/ da der Groß-Türk seine Residenz hat; in die Länder/ welche die Türkische Hunde so lange Zeit her den Christen entzogen/ und in Friede und Ruhe besessen haben; an den Ort/ welchen unser Herr und Heyland Jesus Christus mit seinem theuerbaren Blut besuchet/ und nunmehr durch der Türcken Abgötterey verunehret wird. Es ist höchlich zu beklagen/ daß wir Christen einander aufreiben/ und unsere Hände in Christen-Blut waschen/ die Türcken aber/ und andere Feinde der Christlichen Kirchen undt dessen still sitzen/ unserer Grausamkeit nur zusehen/ und ohne Verlust eines einzigen Mannes ihre Macht stärken und vermehren. Wie müssen sie doch wohl in die Hauss lachen/ wenn sie sehen/ daß die Christen unter sich so reuten/ und einander verderben? Eben wie vor Zeiten die Trojaner sich setzten/ als Achilles und Agamemnon der Griechen vornehmste Generale/ uneins wurden. Wir wollen das Beste hoffen/ daß GOT noch den Krieg von unserm geliebten Vaterland werde in das Türkische Reich verweisen: Alsdenn soll es/ O tapferrer Mars/ an Lobschriefften nicht ermangeln/ dadurch du und dein Anhang biß ans Sternen-Dach solt erhaben werden. Man liest/ daß einmahl ein Türkischer Abgesandter am Kaiserlichen Hof sey gefragt worden/ warum die Türcken nicht/ wenn die Christen unter sich Kriege führten/ der Gelegenheit gebräuchten/ und auch die Waffen gegen die Christenheit ergrieffen/ alsdenn könnten sie ja leicht in dem Wasser/ welches die Christen selbst trübe machen/ fischen. Der Türk habe darauff geantwortet: Die Christenheit ist gleich einem dicken/ ungeheuren/ unweasamen Wald/ darinn die Türcken nicht können fortkommen/ wo nicht die Christen selbst erst mit eigener Hand einen Weg durchhauen. Zudem sind die Christen ein unbeständig Volk/ und müssen wir uns befürchten/ daß/ weil sie schon in Waffen und Harnisch sind/ und einen Zorn gefasset haben/ sie sich unversehens möchten vereinigen/ und ihren Grimm über uns/ als den dritten Mann/ mit Macht aufgießen. Darumb ist es denn erst rechte Zeit/ daß wir hervor reischen/ und die Waffen gegen sie ergrieffen/ wenn sie des Krieges müde sind/ sich abgemattet/ ihr Land verheeret/ und ihren eiferigen Muth schon abgekühlt haben.

Comacho dich nun auff / O Mars / laß doch diese loricatoros
leporos, diese gepangerte Haasen / einmal recht erfahren / was
deine Helden können. Du solt nebst ihnen vor erst diese Beleh-
mung an statt schuldiger Dankbarkeit haben / daß alle Gelehrte
solten auff euren Ruhm und Lob bedacht und beflissen seyn.

Semper honos, nomenq; tuum, laudesq; manebunt.

So lang ein edler Hirsch wird auff den Bergen weiden /

So lang ein Adler wird die Luft mit Flügeln scheiden /

Sol auch dein Lob und Ruhm erklingen weit und breit /

Dein Nam sol seyn berühmt immer und allezeit.

So lang ein Schuppen-Thier die tieffe See durchstreicht /

So lang ein schöner Stern am blauen Himmel schleicht /

So weit die grüne Lust und hohe Wälder gehn /

So weit sol auch dein Ruhm an allen Bäumen stehn.

Es sol das grosse Meer viel eh' Geflügel werden /

Die Sonne sol sich eh' enthalten auff der Erden /

Das Salz eh' Zucker sol / die Wasser werden Wein /

Als du bey'm Muses-Volck / Mars / solt vergessen seyn.

Ich hoffe immittels / es werden meine Hochgeehrte Herren
und günstige Freunde dieses Tractätlein / welches ich auf wohl-
meynendem Gemüth ihnen habe zuschreiben wollen / mit günsti-
ger Hand auff- und anzunehmen / und ihre Gütigkeit und
Freundschaft allzeit gegen mich fortzusehen / großgünstig sich be-
lieben lassen. Ich werde hertzogen unverändert seyn und bleiben

Meiner Hochgeehrten Herren und respectire
günstiger Freunde

Dienst-ergetener getrauer Diner.

J. B. S.

Die Sonne war in das Zeichen des Stiers eingetreten /
vollführte darinn ihren Lauff / und eilte zu den Zwilling-
en. Die Obst-Bäume hingen an zu blühen / umb da-
durch anzudeuten / daß der liebliche Sommer nicht weit
sey. Die Felder und Wiesen brachten allerhand Kräuter und
Blumen wieder hervor. Alles was Leben und Odem hat / erneu-
te und erfreute sich wieder / als Tityrus nebst seinem getreuesten
Freund Meliboeus bey schönem Wetter / in einen lustigen schat-
lichten Wald spazieren giengen / ihr von jüngst-ausge-
landener Kriegs-Unruhe und feindlicher Plünderung betrübtes und er-
schrock-

schrodenes Gemüth ein wenig zu erfrischen / und ihre Traurigkeit auß dem Sin zu schlagen. Als sie unter vielfältigem Gespräch eine Zeitlang fortgegangen waren / kamen sie zuletzt an einen Hügel der mit Bäumen bewachsen war / darauff saßen Jungfrauen / welche ganz traurig und verflöret aufsahen. Tityrus erkannte sie / daß sie auß der Musen Zahl waren / und damit er sehen möchte / was doch hierauf werden wolte / verbarg er sich nebst seinem Gefährten hinter einem Busch in der Nähe / darauff sie sehen und hören konten / was bey den Musen vergienge / aber von ihnen nicht wieder gesehen wurden. Die Calliope gieng unter den Schatten der Bäume hin und wieder / und warff in großem Unmuth ihre Augen bald hieher bald dorthin. Sie riß endlich ihre zierlich geflochtene Haare von einander / daß sie ihr umb die Schultern herflohen / ergriff darauff ihre Harpff / welche sie anhängel hatte / setzte sich nieder / und nachdem sie eine Weile in traurigen Gedanken gleichsam entzucket gassen / fing sie an auff der Harpffen zu schlagen. Sang darunter nachfolgendes Lied / welches nicht eben nach dem Regulus der Teutschen Poesi gemacht war / weiln sie wegen großer Betrübnuß nicht konte noch wolte lang nachsinnen / und redete gleichsam die umbliegende Berge und Walder folgender Weise an :

Die du allhier umbdiesen Ort

Mehr nicht als unser lezes Wort /

Scherzhafftes Echo wiederhörest /

Und uns so oft wir reden / hörest.

Du Stimmen-Bild / dem nichts gefällt /

Als irgend wo ein Baum-Gezell /

Als Einsamkeit und wüste Haine /

Als Schatten / Thal / Gebüsch und Steine.

Dafern auch dieser Berg und Wald

Dir giebt gewünschten Aufenthalt /

So wie du bey Cepheus Bächen

Narcissus Klag pflagst nachzusprechen :

So komm / benehm der Sorgen mich /

Mit welchen trägt mein Herze sich /

Und längst ohn Hoffnung hat getragen /

Daß ich darbey fast möcht verzagen.

Ich bin Calliope genannt /

Bin der Poeten Geist und Brand /

Ich bins / die Königen das Leben /

Die längst verstorben sind / kan geben.

Nich komm/ertheil mir doch Bericht/

Weicht denn der Mars noch nicht? E. **Noch nicht.**

Was wird mir denn die Noth gebühren/

Die alles wil verzehren? E. **Zähren.**

Durch Zähren hört mein Lebd nicht auff/

Weil ich im Elend lauff. E. **Entlauff.**

Sol ich nun/pie ich so getroffen/

Entlauffen oder hoffen? E. **Hoffen.**

Wem traue ich denn/weil solches Lebd

Nich frändlet jederzeit? E. **Der Zeit.**

Mach/das ich/weil ich auff dich schau/

Der Zeit umbsonst nicht traue. E. **Traue.**

So kommt Anoch/das Teuschland sein

Kan werden/und ich mein? E. **Jah mein.**

Kommt dieser Tag/sag mir es treulich/

Er ist mir hoch erfreulich. E. **Ireulich.**

Kömm es/das Mars von hinnen zeucht/

In andre Oerter weicht? E. **Er weicht.**

Und ich gesicht auff der Fahrte/

Auch meines Glücks erwarte? E. **Warte.**

Wolan/zu giebst mir Trost und Rath/

Ich folge dir auch auff der Statt/

Ich hab Verzweiflung und Schmerzen

Von Stund an fahren auß dem Herzen.

Ihr Nymphen umb die Helder hier/

Und du Parnassus grüne Zier/

Belauff/ ihr Schwestern/meine Freud/

Entsaget nun dem schreien Lebd/

Hebt Augen/Stimm und Herzempor/

Und nehm der Seyten Werck hervor/

Der Waffen trauriges Beginnen

Begebe sich endlich noch von hinnen!

Als Calliope kaum aufgesungen hatte / kam Apollo darzu/
setzte sich bey ihnen nieder/ und nachdem er eine Zeitlang in tiefen
Gedanken gesessen / unterfieng sich Clio mit ihrem freundlichen
Gehärdten und holdseliger Rede / von seiner Traurigkeit, welche
grewigsam zu reissen war/ abzuweichen/ und sich in ein Gespräch
mit ihm einzulassen. Verzehe mir/ sagte sie/ Ruhmwürdigster
Apollo, Greshmächtigster Vaterschen des Parnassus, das ich mich
unterwilt e dich vielleicht in deinen hochwichtigen Gedanken zu

verflören. Ich kan leicht erachten/ daß du den Mitleidens-würdigen/ elenden und erbärmlichen Zustand deß nunmehr in letzten Zügen liggenden Teutschlandes zu Herzen nimmest. Welche Forie hätte wol argere und grössere Plagen erdichten können/ als die so Teutschland bißhero hat müssen aufstehen? Doch ist es kein Wunder/ daß die Wunden/ welche anfänglich leicht zu heilen gewesen wären/ durch die Cur so vieler Aerzte/ die theils beruffen und erbeten/ theils sich selbst bey diesem Patienten unberuffen eingestellt/ nunmehr unheylsam worden sind? Es fällt mir hierbey ein/ was Ovidius schreibet: Curando fieri quædam majora videmus vulnera. Man kan den Teutschen Krieg gar wol einem Feuer in dem Steinöle oder naphtha vergleichen/ welches wenn man Wasser hinein gießt/ seine Flammen nur vermehret/ und viel heftiger als zuvor/ anfängt zu brennen. Und gleichwie der Krebs immer weiter und weiter umb sich frisst/ also gehet es mit dem Teutschen Krieg. Ich möchte aber/ Durchleuchtigster Apollo, dein Bedencken hiervon gern hören.

Wenn ich alle Umstände/ antwortete Apollo, strißig beobachte/ und auffß beste überlege/ befinde ich/ daß vornehmlich dreyerley Ursachen sind/ warumb das tödtlich/ verwundete Teutschland biß auff diese Stunde nicht hat können geheylet werden. Denn erstlich/ wie stehet einem Patienten zu helfen/ wenn er dem Rath/ den ihm der Arzt gibt/ nicht folgen/ und das was ihm verordnet wird/ nicht brauchen wil? Zum andern kan einem Kranken nicht geholffen werden/ wenn er unersahrner/ sorgloser/ und unachtsamer/ oder auch vieler Aerzte sich auff einmal bedienet. Also was der eine vor rathsam und gut ansiehet/ das verwirfft der ander/ daß es nach dem gemeinen Sprichwort in solchem Fall recht heisset: Viele Rösche verderben einen Brez. Es ist auch drittens eine gefährliche Sache/ wenn man zu lang wartet mit der Cur und die Krankheit zu tief einzureißen läset.

Principiis obsta, sero medicina paratur,

Cum mala per longas invaluere moras.

Ihr wiisset/ wie daß uns Hippocrates einmahl vorbrachte/ daß weil die Welt mit so vielen ungeschickten Doctorn überhäuffet wäre/ es unbesahen/ dafern nicht Rath geschafft würde/ das menschliche Geschlecht zu Grunde gehen mußte. Denn die Ignoranten curirten die Kranken mit neuen unbekannten und unwährten/ ja ganz widerwärtigen Arzneyen/ daher so viel Kranken mit der Haut bezahlen mußten/ welche/ a sic veni rechtischafft

nen Doctoren curiret wurden / leichtlich wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen könnten. Weil nun diesem Unheil zu steuern ein Collegium der vornehmsten Medicorum auffgerichtet / und demselben auffgetragen wurde / Mittel vorzuschlagen / wie der Sache zu helfen sey, als wurde vor gut angesehen / daß die Aerzte nichts weiters als Elisier / Purgationes, Zulep / Brust-Wässerlein und dergleichen dem Patienten verordnen sollten. Wenn es aber zu dem Absterben käme / oder sonst böse Pestilentialische Fieber sampt andern gefährlichen Schwachheiten sich erregten, sollten sie so bald das ganze Collegium die Schwachheit eigentlich und mit allen Umständen zu berichten gehalten seyn, auch des Morgens und Abends den Harn fleißig zu überschicken, damit sie also der Schwachheit desto besser nachdenken und heilsame Medicamenta dargegen vorschreiben könnten. Diesem/dem Ansehen nach, nützlichen und wohlmeinenden Anstalt des Collegii Medicorum, kamen die Aerzte fleißig nach / aber der verhoffte Zweck wurde dadurch bey weitem nicht erreicht. Denn die Medici dermassen freyschafftig und bestürzt wurden, wenn sich die Schwachheiten veränderten, daß sie in solchen geschwinden Fällen weder hinter noch für sich wußten, indem sie vor sich selbst keine Medicamenta verordnen durfften, und weil sie gegen das Collegium so großen Respekt und Ehrsam trugen, wolten sie sich in solchen Begebenheiten / die keinen Aufschub leiden / sich nichts unterfangen. War demnach ein Elend anzusehen, daß die Zeit, so dem Kranken zum Bessern hätte können angewendet werden, unnütz und vergeblicher Weise von den Medicis zubracht wurde, indem sie sich befüßten die Krankheit mit vielerley Worten dem Collegio zubeschreiben, und ihr tieffsinniges Bedenken anzufügen. So wurde auch dieses darben gemercket, daß der Harn, indem selbiger dem Collegio überschicket / wegen Ferne des Orts sich corruptiret, also, daß die Schwachheit nicht recht konnte erkannt werden, daher dann manchmal quid pro quo, und ganz widerwärtige Sachen ordinirt wurden / zugeschworen, daß sich auch zum öfttern zutrage, daß sich die Schwachheit vor empfangener Antwort veränderte, und also neue relation darüber geschehen mußte. Verursachten dero wegen diese Unordnungen, daß die Patienten verachteten mußten / ja manchmal ihnen das Licht außgegangen war, wenn die Medicamenta ankamen.

Die Klagen von dem überhäufften Absterben der Menschen, welche täglich überhand nahmen, und vor unserm Thron erschel-

len/ brachte uns dahin / daß der gemachte Schluß des Collegii Medicorum zur Stund wieder abgeschafft wurde / weil die unglückliche Erfahrung genug zu erkennen gab/ daß die Medici, welche bey dem Patienten sind/ wann sie auch noch so ungeschickt/ bey noch im Nothfall besser / als die Allergelichste und Verhüthetste/ die weit von ihm sind. Was sol ich aber von dem unglückseligen elenden Teutschland und ihren Kindern sagen? Sie gehorchen GOE/ als dem obersten Arzt / der sie so treulich vom Bösen ab- und zum Guten anmahnet/ gang und gar nicht. Die Ditz, oder Ordnung / wornach sie sich im Essen / Trinken und ihrem gangen Leben halten sollen/ schlagen sie in den Wind. Wenn denn zu ihrer gefährlichen Krankheit der kalte Brand schlägt/ also daß GOE dadurch genöthiget wird ein Glied nach dem andern abzunehmen / alsdenn versprechen sie mit Wein und Flehen/ daß sie alles thun wollen/ was er von ihnen begehre. So bald sie aber sehen/ daß ihr oberster Arzt seine Hand zurück zuecht/ halten sie nicht das Geringste/ was sie versprochen haben/ sondern werden vielmals ärger/ als zuvor. Sie machen es eben/ als muthwillige ungezogene Kinder in der Schul / welche / wenn sie vom Schulmeister gepeitschet und geschlagen werden / versprechen sie mit den allerbesten glattesten Worten/ wie sie wollen fromm/ gehorsam und fleißig seyn. Wenn der Schulmeister die Ruthe denn beyseits leget/ so reihen sie ihn von neuem zur Straffe.

Als Apollo wetterfortreden wolte/ kam Mercurius mit seinem schnellen Güssen her zu / erwieß dem Apollo die gebührende Aere- rung/ und ehe er die Musen noch begrüssen konte / sangen sie einmüthig an zu fragen/ was er neues vom Frieden brachte? ob der noch nicht geschlossen wäre? Mercurius thate kurze relation, wie es bey den Armeen/ an diesem und jenem Ort zugehe. Aber sie konten nicht warten biß er alles erzehlet hatte / sondern fragten nochmal nach dem Frieden. Mercurius, damit er ihre große Begierde stillte/ sagte/ wie daß er vernommen/ das Iustrumentum pacis, oder Friedens- Handlung wäre schon aufgesetzt/ und müßte die ratification noch eingeholet werden. Als Calliope diese Worte hörte / sprang sie so bald von ihrem Ort auff/ sang nachgesetztes Lied an zu singen/ welches ihr die andern Musen in lieblicher anmuthiger Melodien nachsungen:

1. So dancket dem getreuen GOE / Daß er die schwere Krieges-Noth Genädig wil abwenden / Uns endlich nach der Traurigkeit Und übergroßem Hegeleyd Gewünschten Frieden

senden. Schlagen / Plagen Wird vergehen / Daß wir sehen
Wieder Friede / Ach! daß Krieger sind wir müde.

2. Ihr Schweslern dencket wol daran, Was Gottes starker
Wille kan / Er weiß uns zu erquicklen / Er dämpffet den Krieg in
aller Welt. Wenns seinem Willen wolgefällt / Mag uns nichts
unterdrücken. Schnauben / Rauben Wird vertrieben Mit
Belieben Unsers Gottes Und desselben Kratts-Gebotes.

3. So freuet euch nun das gemein / Es wird bald wieder Friede
seyn / Der Krieg mit seinen Waffen Wird bald mit aller seiner
Macht Von Teutschland werden weggebracht / GOZT wird
den Frieden schaffen. Singet / Sprunget / Und dem dencket /
Der nicht wandet / Der von oben Hermet aller Feinde Z: oben.

4. Frolocket demnach überall / Und freuet euch ihr Mäusen-
Zahl / Weil ihr gesund erlebet, Weirach beh dieser Krieger Zeit /
Und auß Teutschlandem Hergeleyd Man hat so lang gestrebet. Ba-
chet / Lachet / Was gedrückt / Wird verrückt Und verschwindet /
Teutschland sel den Frieden finden.

Darauff sprach Mercurius lächelnde : Ich muß ja wol von
Herzen lachen / wenn ich bey jetzigen Kriegsläufften sehe / wie sich
die Leute so wehemüthig anstellen / und wegen der Kriegerlaff / die
ihnen auff dem Hals ligt / so sehr jammern und klagen können / da
sie doch mit allem ihrem Wesen und Leben an Tag geben und be-
kennen, daß sie zum Streit und Krieg geneigt sind / und dem selben
lieber / als den Frieden wünschen.

Ich wil alhier eine lustige Geschichte erzehlen / welche sich nicht
gar lang / als ich durch Thüringen reisete / zugetragen. Ich kam
bey ein Dorff nicht weit von Erfurt gelegen / da saßen etliche Bau-
ern / welche nicht wußten mit was für Worten sie den leyden
Krieg verfluchen und vermalen eyen sollten. Hergegen aber sel-
ten sie sich nach den Frieden / und baten / daß die Göttliche Güte
ihnen denselbigem wider geben möchte. Da erzehlete ein jeder se ine
Glückseligkeit / worinn er bey Friedens-Zeiten gelebet. Der eine
sagte : Damals war eine güldene Zeit / da konten wir einen Herrn
vor vier Pfennig kaufen. Der ander fiel dem ins Wort : Ein
mein lieber Vatter Hans / sprach er / was vor herrlich Bier
pflegte doch dein Vater zu brauen ? So wahr ich ein redlicher
Hausmann bin / wenn man ein oder anderthalb Maas davor
im Leib hatte / wurde man so truncken / daß man weder gehen noch
stehen konte. Der dritte bate alle Götter und Göttinnen / daß sie
doch der Potentaten Gemüther mit Friedens-gedanken erfüllen /
und

und ihre Herzen lencken möchten/daß sie einmüthiglich dem Krieg abſagten/und den Frieden beförderten. Der Friede ſprach er/be- greiffet alle Glückſeligkeit in ſich / die wir Menſchen hoffen und wünſchen können. Und wer deß Friedens genieſſet/der hat zugleich alle Güter. Es ſchien/daß Jupiter durch dieſe Bitte der Bauern zum Mitleiden bewogen wurde / und indem warff er eine He- rings-Naſe unter ſie. Da ſolte man geſeh. n haben/ was vor ein Auffſtand unter ihnen ſich erregete. Ich weiß nicht/ob Eſar und Pompejus ſich vorzeiten mit größerem Eifer und Zorn zum Krieg berri- tet / und ſo hefftig umb die Herrſchafft der ganzen Welt ge- ſtritten haben / als dieſe Bauern umb die Hering-Naſe. Der eine ſagte : Die Hering-Naſe gehörte ihm vor allen Dingen zu/ weil er am andächtigen geſaget/ und auff ſein eifrigeres inbrün- ſtiges Bitten habe ſie der Jupiter ihm zugeworffen und beſcheret. Der ander aber antwortete : Er ſeye Schuld theils im Dorff/und alſo ihre Obrigkeit / darumb müſſe ſie billich vor andern ihm zu- kommen. Der dritte ſagte : Er habe ſie am erſten geſehen. Der vierdte ſprach : Er habe zu erſt darnach gegriffen. Alſo geriethen ſie von Worten zu Schlägen/und ſauſſeten ſich einander dergeltalt/ daß ihnen das Blut über die Ohren floß ; Weil aber die Sache hiemit zwiſchen ihnen noch nicht beigeleget wurde/ entſchloſſen ſie den Handel einem Advocaten zu übergeben/daß er ſie ſolte entſcheid- den/ und wenn dſelbe die Hering-Naſe zuſprechen würde/ der ſolte ſie behalten.

Als die ſämptliche Muſen grunſam über dieſen Bauern- Krieg gelachet hatten/ſuhr Mercurius fort/und ſprach : Wenn ich der Menſchen Natur und Weſen eigentlich betrachte/ muß ich mich zum öfftern über die Thorheit verwundern/ daß ſie den Frie- den ſo emſig wünſchen / und in ihren Kirchen und Schulen GOTT darumb anrufen / da ſie doch mit allem ihrem Thum und Vornehmen bezeugen/daß ſie eine natürliche Zuneigung zum Krieg und Streit haben / und gleichſam ohne denſelben nicht le- ben können.

Damit ich ſolches etwas weitläufftiger aufführe / wil ich von demſelbigen Namen anfangen. So iſt nun der Krieg vormals im Varnaffo/ als man einem jeglichen Dinge ſeinen eigentlichen rechten Namen gegeben / genennet worden/ Bellum, reiſe ſolches Plato in ſeinem Eratylo aufführlicher neldet. Und hat than den Krieg daher mit einem ſolchen ſchönen und herrlichen Wort jern wollen/ damit nachmals niemand weißſein könnte/ ob dem Krieg.

Krieg in dem gemeinen Wesen etwan der Vorzug gebührete. Und wer wolte läugnen/ daß es nicht umb den Krieg eine herrliche Sache sey? Fürwahr/ der müste ebenmäßig zweiffeln/ ob man einen unselblichen Namen und den Adel/ welcher durch den Krieg erworben wird/ loben oder schelten solle. Dem Krieg haben es so viele Helden/ Edlen/ Grafen/ Fürsten und Könige zu zuschreiben/ daß sie einen unselblichen Namen bey den Nachkommen erworben; daß sie nicht allein zu hohen Würden/ sondern auch zu großer Macht und Reichthum gelangen sind. Wann der Krieg ein schändlich Ding/ und eine Quelle alles Übels ist/ wie die verzagten Weibchen vorgeben/ warum hat man ihn den nicht von vielen Zeiten her aufgetilget? Warum ist er von Erschaffung der Welt bis auff diese Zeit im Glor geblieben? Warum ist es noch üblich/ daß ein Herr dem andern ihn ankündigt? Daß so wol Erle als Unedle sich darinn so tapfser gebrauchen lassen/ und denselbigen fortsetzen? Ist derohalben gar nicht glaublich/ daß die größte Welt-Monarchen/ und alle Völcker/ so wol Heyden als Christen/ sich dem Krieg sollten ergeben und gewidmet haben/ wenn derselbige eine ungerührende ungebührliche Sache seyn sollte. Ich möchte wünschen/ daß so viele Helden/ die ihre Waffen so tapfser geführt/ und ihr unerschrockenes Gemüth in augenscheinlicher Todes-Gefahr erweisen/ ansehn hervortreten möchten/ und ihr Wort selbst reden. Wir sehen ja/ daß man denen Kriegsknechten/ welche ihr Vaterland beschützt und wieder befreiet haben/ aller Orten die Oberstelle giebet. Der weise Aristoteles behauptet/ daß der fünfte Theil der Einwohner einer Stadt müssen Soldaten seyn/ wo sie nicht ihren Feinden sich unterwürffig machen/ und dienen wolten. Der Krieg hat erstlich unter den Leuten die Einmüthigkeit und Gesellschaft gestiftet. Der Krieg hat sie gelehret besammen zu wohnen/ Städte zu bauen/ selbige mit Wällen und Mauern zu besetzen/ und mit gesampelter Hand zu vertheidigen. Dann aber die Grammaticken-Schreiber/ die gern hinter dem Ofen sitzen und Aepffel braten/ nicht etwa Anleitung geben möchten/ daß sie in ihrer Faulheit und Müßiggang verstorret würden/ haben sie lieber ihre Unwissenheit/ als den rechten Wort-Verstand an Tag geben wollen. Bellum, sagen sie/ werde der Krieg genennet, per antiphrasin, quasi minime bellum, (im Gegen-Verstand/ als sollte ich sagen/ nichts schönes/) dieweil darauf gar nichts Nützliches oder schönes misfichet. Ich vermerke aber/ daß man

hierinn vielmehr glauben könne / dem / was Plato erwieselt / daß nemlich ein jegliches Ding nach seiner Art und Eigenschafft sey benennet worden. Etliche geben vor / Bellum habe den Namen von bellua (einem Thier oder Ungeheuer) bekommen. Diese Erklärung aber ist eben so ungereimt / als wenn ich sagen wolte / daß Litera à Literatis, toga à togato, ocrea ab ocreato ; Und also das primitivum vom derivativo herkomme / die Quelle auß der Bach entspringe. Ich falle hier denen Herren Grammaticis in ihr Anipt / und sage / daß vielmehr bellua von bello herkomme / weil die belluz oder ungeheure Thier mit dem Krieg / als einem so lösslichen Ding / sich belustigen / und offters mit einander streiten und kämpfen. Ich dürfte sagen / daß die Natur selbst eine Ursächlerin des Streits und Uneinigkeit seye. Denn erstlich unter andern lieblichen Dingen / welche sie zur Ergötzlichkeit und Nutzbarkeit des menschlichen Geschlechts auß der Erden hervor bringet / ist sonderlich der Stahl und Eisen. Sie hat den menschen eingegeben / wie sie auß selbigen allerhand Wehr und Waffen bereiten sollen. Ja / die Natur selbst belustiget sich sonderlich in Zwietrachtigkeit / die sie in allen Dingen geordnet. Wenn wir die Besse des Himmels beschauen und betrachten / spüren wir wie daß die Planeten der Welt lauff gang zuwider gehen. Das primum mobile nach der Sternkündiger Lehr / wird bewegt von Osten ins Westen / es lauffen die Planeten aber diesem gang zuwider ; Die Planeten selbst haben unterschiedliche und unter einander streitende Würdungen. Etliche sind higig / machen trucken und hart / re. Die Winde wehen nicht von einer Gegend / viel weniger kömmt einer den andern zu Hülffe / oder befördert des andern mühsames Wehen / sondern sie blasen gegen einander mit ganzer Macht / gleichsam ob zu ihrem Untergang und Verderben solches geschehe. Daß die Elementen eine zwieträchtige und schnur stracks zuwider lauffende Würdung haben / weiß auch der einfältigste Bauer zu sagen :

Frigida cum calidis pugnant, humentia siccis,

Mollia cum duris sine pondere habentia pondus.

Der ganze menschliche Körper besteht in solchen streitigen Eigenschaften. Da streitet mit grosser Ungestümme die Kälte und Feuchtigkeit mit der Wärme und Truckne / und wil gleichsam ein jedes das andere unter drucken / und die Oberhand behalten. Darzu gebraucht sich jedes der Speise und des Tranccks / gleichsam zur Hülffe / das Eigenthail zu überwaltigen / und die Oberhand zu behal-

behalten. Daher geschichts/ daß allerley Krankheiten entstehen / oder auch gar der Tod/ wo nicht bey Zeiten durch der Arzte-Hülffe vorgebauet wird. Weil dem nun also / ist es kein Wunder / daß Thier und Menschen jederzeit zum Zand/ Streit und Krieg sind gemeigter gewesen/ als zum Frieden. Ist derowegen eine Thorheit/ wenn man begehren wolte / daß der Mensch/ welcher auß lauter untereinander streitenden Stücken zusammen gesetzt ist / in Frieden leben sollte / daß das Feuer nicht brennen / das Wasser nicht nehen sollte. Ja/ mich wundert / daß der Mensch vom Frieden gern hören mag. Die Giganten haben mit ihrem unglücklichen Exempel gelehret / wie gefährlich es seye / der Natur zu widerstreben. Ich ruffe nochmals die Natur zum Zeugen an / wie sehr sie in allen Sachen der Mißthelligkeit sich bestreiffe. Weil die Aehnlichkeit/ so wol der Gestalt als der Sitten/ die Freundschaft pfleget zu stiften und zu erhalten / hat die Natur wollen die Menschen unterscheiden / so wol am Gesicht und an der Gestalt des Leibes/ als an ihrem Gemüth/ Rathschlagen/ Gedanken und Meynungen. Und wird man in solcher unzählbaren Menge der Leute kaum frey finden/ die einander gleich sehen / oder sonst eine Aehnlichkeit haben. So viel Köpffe / so viel Sinne. Werin aber der Mensch zum Frieden und Eintracht erschaffen seyn sollte / wie man insgemein vorgeben wil / möchte ich alhier wol fragen / ob derjenige / welcher dem Krieg folget/ seiner Natur dadurch etwas entgegen thut oder nicht? Thut er wider seine Natur / warumb verwundert man sich denn nicht einmal / daß die Welt von ihrer ersten Erschaffung bis auff gegenwärtige Zeit / je und allwege mit Kriege und Streit erfüllet sey gewesen? Wir tragen einen Abscheu vor demjenigen / der nur das geringste wider den Lauff der Natur begehrt / und den Kriegsleuten werden öffentliche Siegs-Zeichen und Ehren-Geulen auffgerichtet / daß sie dadurch ein ewig-währendes Gedächtniß bey der Nach-Welt erhalten mögen. Warumb können auch die Allerverzagtesten nicht leiden / wenn man sie vor träge oder feige Leute schilt? Ein jeder wil gern vor herrhafftig und tapffer gehalten werden. Die berühmtesten Scribenten und Geschichtschreiber / und zwar diejenigen / welche allezeit viel vom Frieden gehalten haben / melden nicht oder doch wenig von denselben / so in stiller Ruhe und Frieden geessen haben. Hergegen streichen sie die Thaten der Helden und Kriegs-Leute herauß / und beschreiben sie mit vielen prächtigen Worten / damit ihr Gedächtniß ja bey denen Nachkommen erhalten werde.

Es ist keine Nation unter der Sonnen / von der man sagen könnte / daß sie niemals Kriege geführt. Wenn man heutiges Tages noch alle Theile der Welt durchwandern sollte / würde man kein Land / keine Stadt / keinen Flecken / kein Dorff / keine Zunft / kein Haus antreffen / darinn nicht Streit und Uneinigkeit vor diesem gewesen / oder noch ist. Etliche fangen einen Hader und Streit an auß Ehrgeiz / andere auß Mißgunst / diese auß Eifer / Zancksucht und Zewel. Die meiste reißet der Ruhm / den sie dadurch zu erjagen vernemmen / zum Streit an.

Es geschieht aber der Streit nicht auff einerley Art und Weise. Viel kämpffen mit Schwerdtern / Degen / Spiessen und dergleichen Waffen. Andere streiten mit der Feder ; nicht wenig aber mit der Zunge / schmähen und lästern einander / und reiben und beißen sich mit einander von einem nichtswürdigen Dinge / also / daß es der Mühe manchmal nicht werth ist / der Ursache nachzufragen. Ja / der meiste Streit rühret von einer liederlichen / lächerlichen / und fast keiner Ursache her / also / daß darauff erhellet / daß unter Menschen Kindern / darauff der Haß und Feindschaft sich entspinnet / weil sie den Frieden nicht ertragen können / und vielmehr aus einiger Kriegs-Lust und Streit-Sucht mit einander streiten und kämpffen / als auß Nachgier. Und daher kömmt es / daß zwischen einer jeden Ringmauer gemeiniglich der Bürger dem Edelmann / der Gelehrte dem Ungelehrten / der Bauer dem Bürger / dem Reichen der Arme / der Weltliche dem Geistlichen / der Jurist dem Theologo / ja den Grammaticis jederman auffällig ist. Und wie kömmt es / daß ein Geistlicher mit dem andern gar selten gute Vertraulichkeit pfleget ? daß ein Arzte den andern / ein Handwerker dem andern / ein Bettler den andern neidet ? Sonderlich ist die Streitsucht unter den Gelehrten / und vornemlich denen / die einerley Studio und Profession sich ergeben / am gebräuchlichsten so wol vor Zeiten gewesen / als noch heut zu Tage.

Wenn man auff die hohe Schulen kömmt / siehet man wie ein Freund mit dem andern / ein Collega mit dem andern / ein Student mit dem andern haddert und streitet / nicht eben auß Begierde / etwas dadurch zu lernen / sondern nur auß sonderbarer Eiteligkeit / die er darob empfindet / wenn er das Gegentheil behaupten kan / und also die Zanckeren fortzuführen weiß. Es ist eine geringe Sache / die unter Ehelauten / welche doch ein Fleisch sind /

sind/ und alles unter sich gemein haben / einen grossen Lärm
und Krieg erretet/ der Poet sagt:

Semper habet lites, alternaque jurgia lectus,

In quo nupta jacet, minivum dormitur in illo.

Nich bedünket/ diejenigen irren sich sehr/ die da meinen/ daß
große Herren oftmals eines Tals/ Fleckens/ Schlosses oder ei-
ner Suina Halbes halben mit einander so blutige Kriege führen.
Denn ich gläubte nicht/ daß sie weac/ eines solchen geringen Din-
ges so viel Sorae/ Gefahr und Unruhe sich solten auff den Hals
laen/ daß sie so manche Nacht schlosslos zu bringen/ ihr Land
und Leute gleichsam in die Schanze schlagen/ so viel Blut ver-
gießen/ ihren Schatz erschöpfen/ und all ihr Vermögen an dem
Krieg wenden solten/ da sie doch nicht wissen/ was es vor einen
Ausgang gewinnen werde. Ich halte nicht davor/ daß sie des-
halben einmal Vrespiel und Echarten zurück legen/ und andere
Ergüchlichkeit nachlassen solten. Ist derothalben undugbar/ daß
solches enig und allzu geschehe daher/ weil der Friede ihnen
nicht erträglich ist. Und wäre derselbe wol Aufschens werth/
welcher sich einbilden wolte/ daß so viele Helden und Fürsten bei
der 10. jährigen Belägerung der Stadt Troja/ wegen eines Wei-
bes ihr Gut und Blut solten gewaget haben. Menelaus hätte zu
Sp. 121a wol mehr dergleichen Helenas bekommen können: Alieus/
es hieß/ dargals bey ihnen: Ein jeder folget seinem Sinn und ein-
gepflanzter Natur; Natur sequitur semina quisque suz.
Denn wer mit sonderbarer Tapfferkeit begabet/ der suchet Gele-
genheit selbige zu erweisen und aufzuüben/ und dieses kan sonst
nicht geschehen/ als durch den Krieg. Und wenn der Krieg als-
denn sich einmal angesponnen hat/ wird er so viele Jahr fortge-
fahret/ nur auß Halsstarrigkeit und Hochmuth. Dieses ist also
die Bränquelle/ darauff die Ursachen grosser und vieler Kriege
entspringen/ worauß denn der Adel erfolgt/ und auß dem Adel
ein unsterblicher Name. Diejenigen/ so sich der Ruhe/ Faulheit
und Wollüsten ergeben/ und den Frieden lieben/ bringen ihr Le-
ben zu ohne Ruhm und Ehre: Ihr Name verstirbt zugleich mit
ihnen/ und hinterlassen bey den Nachkömmlingen kein Gedäch-
niß. Ein edel Gemuth strebet mit Fleiß darnach/ daß es durch
tapffere lobwürdige Thaten ein rühmliches Gedächtniß bey der
Nachwelt hinterlasse. Denn was ist wol annehmlicher/ als ein gu-
tes Geruchte und berühmter Name? Was ist mehr zu runde-
schen/ als bey den Nachkömmlingen ein unsterbliches Gedächtniß

zu hinterlassen? Wir erfahren und spüren/ daß ein lebendes jugendliches Gemüth/ es mag das Zeitliche so sehr verachten/ wie es immer wolle/ und der weltlichen Eitelkeit noch so sehr abhold seyn. so bemühet es sich doch/ daß es in seinem Leben ein gutes Gerüche/ und nach seinem Tod ein rühmliches Gedächtniß hinterlasse/ eben als ob durch einen löblichen Namen die Menschen auch nach ihrem Tod würdlich lebten/ oder daß sie im Tod solchen Ruhm noch empfänden. Die Philolophi (oder Weltweisen/ wie sie zu Teutsch genennet werden) sagen: Quod omnis virtutis laus consistat in actione, daß die löbliche Tugenden bestehn in der Aktion, oder fleißiger Übung. Derohalben wundert mich nicht wenig/ warumb sie ihrem tieffsinnigen Nachgrübeln und Philosophischen Speculationen/ denen sie Tag und Nacht obliegen/ und doch kaum satt zu fressen dabey haben/ nicht gute Nacht geben/ und der Botmäßigkeit Martis sich unterwerffen. Indem ihr gute Leute dadurch einen unsterblichen Namen zu erjagen vermeynen/ daß ihr Tag und Nacht über den Büchern sißet/ leset und schreibet von der Sonnen Aufgang bis zu derselben Niedergang/ ja/ gar bis in die späte sinkende Nacht hinein/ werdet unterdessen mager/ kraftlos und schwach davon/ leidet Hunger und Durst/ Kälte und Hitze/ und lasset wenig Schlaf in eure Augen kommen/ so verkürzet ihr dadurch euer Leben/ und vergehet zuletzt wie ein Schatten. Unser Herr Opitz singet hiervon also:

Wozu dienet das Studiren

Als zu lauter Ungemach/

Unter dessen flaußt die Bach

Unsers Lebens das wir führen/

Ehe wirs noch inne werden/

Auff ihr letztes Ende hin/

Alsdenn kommt ohn Geist und Sinn

Dieses alles in die Erden.

Saget mir aber/ ihr arbeitsame Herren Rechtsgelehrte/ ihr unverdrossene Aerzte/ ihr tieffsinnige Philolophi und Logicales Helden/ ihr schmeichelhafte Redner und Poeten/ die ihr mit vielem Bücherschreiben/ mit unaufhörlicher Mühe/ Arbeit und Ungemach euch wollet unsterblich machen/ und trachtet darnach/ daß die Fama/ das niemals ruhende oder schlaffende Gerüche euren Namen in aller Welt ausblase/ warumb huldiget ihr nicht dem Marti/ und begetet euch in den Krieg? Warumb gewöhnet ihr nicht eure Faust zu den Waffen/ mit solchem Fleiß und

und Ensigkeit / als ihr sie zum Schreiben / und eure Zunge zum
Zank abrichtet? Im Krieg erwirbt man mehr in einem Tag / als
bey dem Buchern in vielen Jahren / mit stetem Fleiß / Wachen /
Arbeit und Ungemach. Ihr bemühet euch / daß ihr euch und
andere durch eure Jeder dem Buch der Ewigkeit einverleibet / und
müßet unterdessen zugeben / daß eure Namen von Krämern /
Schultern / Schneidern / Fleischern und andern dergleichen
Gesindelein in ihr lumpen Schuld-Registerr geschrieben worden /
die euch täglich vor der Thür liegen / euch mahnen / und Ihr habt
gesehen / und erfahret es noch / daß zuweilen ein Schneider oder
Schuster in den Krieg läuft / wird in kurzer Zeit ein Ober-Of-
ficirer / siehet auff in prächtiger mit Gold und Silber verfekter
Kleidung / und führet einen größern Ekstas, als mancher abge-
theilter Herr in Teutschland. Wle mancher Bauer oder ander
liederlicher Gesell / der das Seinige durchgebracht hat / und sonst
weder zu sieden noch zu braten taugt / begibt sich heute zu Tage in
den Krieg / und wird darinn groß / daß ihm auch wol Potenta-
ten stattiren müssen / massen wir davon unterschiedene Exempel
in nachstverwichenen Zeiten erleben haben.

Wer Güter / Haus und Hof verschlemmt / verpraßt / verzehrt /
Wer nirgend sicher ist / wem große Schuld beschwert /
Wer keine böse That für sich zu viel seyn schätzt /
Wer an des Landes Fall / Herz / Aug und Sinn ergreift /
Wenn alles gleiche gilt / ob der / ob jener siegt /
Der kommt und trägt sich feil / und bald das Glück ihm fügt /
Daß / wie wir oftermals gesehen und erlebt /
Man solchen Gast bald drauff zum Obersten erhebet.

Mancher der im wärenden Krieg alles vollauff gehabt / muß
nach wieder erlangtem Frieden entweder betteln / oder einem
Bauern helfen arbeiten / ein Küh- oder Schwein- Hirt werden /
oder aber sich mit Rauben und Stelen ernähren / die Straßen
unsicher machen / und zuletzt Galgen und Rad ihren helfen.
Man sagt / daß ein Lieutenant / nachdem er sein im Krieg erwor-
benes Gut / so er ewig zu wahren vermaynet / hindurch bracht / habe
in einem Dorff müssen ein Vieh- Hirt werden / damit er ein Stück
Brods zu essen gehabt. Einmahl sey einer seiner Cameraden
an dem Orts durchpassiret / und nachdem er ihn im Felde bey dem
Viehe gesehen und erkannt / habe er ihm zugeruffen: Glück zu /
Bruder / wie gehet dir zu? Wie hat sich dein Commando / daß
uim Kriege führtest / so verändert? Der Lieutenant habe grant-

antwortet: Wenn Heu, er/ich bin doch Commandant, im Krieg gewohnt / habe dorthin gedacht / ich müsse also in der Gefahr bleiben / und zu dem Ende diese Compagnie angenehmen. Allein ich weiß nicht / wie die Leute nunmehr ihre Sprache so sehr verändert haben. Wenn ich vor diesem in einem Dorff das Vieh e lief wegnehmen / kam bald hier bald dort ein Weib / und bat mich: Ach Herr Lieutenant / laßt mir doch meine Ruhe wieder gehen um Gotteswillen. Jezund aber / wenn ich des Morgens die Ruhe auftriede / ruft bald hier bald dort eine alte Hure: Herr Lieutenant / nehmt meine Ruh auch mit. Diese sind die Früchte des Friedens! Sonst / gleichwie in den vorigen Zeiten die Ripper und Wippree eine neue Munge in Teutschland brachte / und dadurch gemacht haben / daß die Leute gleichsam im Schlaf reich worden / und der Reichthaler Werth bey ihnen erhöht worden: Also sehen wir vor Augen / wie die Leute nunmehr im Krieg so schleunig reich werden / ehe man sich versiehet / oder düssen vermuthet. Solche Leute haben wol Ursache zu sagen: N.lla salus paci, bellum te poscimus omnes. Sie wünschen in ihrem Herzen: L E D E / gib Fried nach unsern Zeiten! Solte man an vielen Orten die geizige Kauffleute / Gastgeber / Bier- und Wein- Wirth / Schuster / Sattler / Schwertfeger uñ andere der gleichen Handwerker / deren Arbeit die Soldaten nicht entbehren können / fragen / ob sie lieber den Krieg oder Frieden begehreten / was meynet ihr wol / daß sie / wo nicht mit dem Munde laut / doch heimlich in ihrem Herzen antworten würden? Ob sie nicht lieber wünschen solten / daß der Krieg lang währen möchte / damit sie den Soldaten ihre Arbeit und Waaren doppelt und dreyfach so theuer / als sie sonst thun durffen / anschmieren könnten? Ja / auch alle hand köstlichen Hausrath / Mobilien / Victualien / auch wol Kleindien / welche die Soldaten rauben / und in den Städten und Flecken wieder verhandeln oder vertauschen / umb das vierde / und manchmal kaum das achte Theil was es gekostet / an sich bringen möchten / und dadurch bereichern? Solte man die Edelleute fragen / ob sie lieber den Krieg oder Frieden wolten / was meynet ihr / daß sie würden zur Antwort geben? Und fürwahr / wenn der nur Edel zu nennen ist / den seine Jugend adelt / so ist es vergebens / ihn Herren von Adel / daß ihr den Frieden wünschet.

Wenn der Krieg aufgehoben ist / so ist euch auch die Gelegenheit eure Tugend und Tapfferkeit an den Tag zu geben / abzuschnitten. Es ist fast eine Thorheit / den Adel- Stand im Frieden

fortpflanzen wollen/der durch Waffen erworben ist. Es ist vergewiss/daß ihr viel Pralerey von euren Ahnen machet/ und von eurem uhrasten adelichen Geschlechte. Eure Eltern und Vor-Eltern verlassen euch zwar ihre adeliche Landgüter und Meyerhöfe/ ihre Tugend und Tapfferkeit aber ist nicht erblich/ und kan auff keine andere Art und Weise erhalten und fortgepflanzt werden/ als dadurch sie eure Vorfahren erworben haben/ nemlich durch die Waffen im Krieg. Der erste Griechische Monarch Alexander hörte/als er noch ein Knab war/einmal/ daß sein Vater Philippus so glücklichen Fortgang seiner Waffen hätte/un eine Bestung/ eine Stadt nach der andern einnehme. Da wurde er sehr traurig/ seine endlich gar an zu weynen/ und sprach zu seinen Edelknaben/ die allezeit umb und bey ihm waren: Ich sehe nun wol/ daß mein Vater mir nichts wil übrig lassen. Als sie ihm aber hierauff antworteten/ wie daß dieses von seinem Vater ihm zum besten geschehe/nach dessen Todes ja alles sein eigen seyn würde. Ja/sagte Alexander darauff/ was ist uns damit gedienet/ wenn wir gleich viel haben/ und wenig Lob- und Ruhmwürdiges verrichten? Die wenige/ welche zur Tapfferkeit geneigt sind/ und ihre Mannheit im Krieg vielfältig erwiesen haben/ werden durch die friedliche Ruhe gemeinlich faul und verdrossen/ legen ihre Herrschafft gleichsam zurück/ und vergessen derselben allgemählich.

Über das alles/ kan ich nicht Worte finden/ umb genugsam zu beschreiben die Schwelgerey/ Uppigkeit und Bosheit/ welche bey triebend-zeiten aller Orten getrieben wird. Da siehet man die gute Tag und Nacht freffen/ sauffen und schwelgen. Man wird Wein- und Bier-Häuser niemals ledig finden/ sondern wie es darinn täglich geschmauset/ getanget/ gesprungen/ und sonst erhand Leichtfertigkeit getrieben wird. Jederman lebt in Freude und Sicherheit/ und gedencket wenig an Gottes Straffe und dessen jorrig-Hand. Ja/ man sollte alsdenn fast sagen/daß Leute sich verschworen hätten/ allerley Laster und Sünden zu sehen/ und so in den Tag hinein zu leben/ als ob sie mit dem Tod einen Bund/ und mit der Hölle ein Verständniß gemacht hätten. Wenn aber Mars durch Trummeln- und Trompetenschall seine Ankunfft lästet anzeigen/ denn entsaget man allem daher geführtem gottlosen Wesen und Leben/ die Leute haben dann einen Abscheu für aller Schwelgerey und Uppigkeit/thun illiche Buße/und beflieffen sich höchlich eines keuschen/nüch- und mäßigen Lebens. Wie fleissig siehet man sie denn zur

Kuchen und Gehör Göttliches Worts gehen? Die Gotteshäuser / welche bey Friedens-Tagen voll Staub und Spinnweben sind / werden alsdenn gereinigt und aufgebauet. Es werden Fast- / Buß- und Betttage angestellet / der Gottesdienst wird fleißig und eifertig gehalten / die Jugend wird zur Gottesfurcht angetrieben / zur Schulen und allen Tugenden angehalten. Da wird durch Ordnungen und Gesetze allem gottlosen Wesen / Unpüßigkeit und Schwelgeren gesteuert. Und in Summa / wegen der Kriegsfurcht und feindlicher Gefahr wartet ein jeder treulich seines Amptes / bleibet in seinem Beruff / und befließiget sich eines frommen / gottseligen / erbaren Lebens und Wandels.

Ich lasse euch nun urtheilen / ihr Muses-Schaar / ob der Krieg nicht zu loben und in Ehren zu halten sey / weil oberzehnter massen so viel Gutes darauß entsethet? Tityrus und Melibæus hatten bey Mercurii Philosophie lang mit Lust und Begierde hinter dem Busch / dahin sie sich hatten verstecket / zugehört / schlichen endlich hervor / daß sie nicht gesehen wurden / und giengen ihres Weges davon. Tityrus sagte: Was düncket dich mein Bruder Melibæus, wenn Mercurius den Bauren eine solche Predigt thun würde / sollte es ihm nicht ergehen als jenem / der auch den Bauren die Armuth süß vormahlete / und sie überreden wolte / daß es besser sey in der Armuth und Dürfftigkeit zu leben / als alles vollauff und genug haben? Die Bauren / welche auff seine vorgebrachte Rationes nicht antworten konten / ergriffen zuletzt Steine / Prügel / Mistgabeln und Zaun-Pfäle / und erlegten die Syllogismos oder Schluß-Reden / welche dieser verdrießliche Logicus in Barbara, Celarent, Darii Perioque gemacht hatte.

Ja / sagte Melibæus, bey den Bauren würde Mercurius mit dieser seiner Lobrede vom Krieg schlechten Dank verdienen. Wenn er aber also bey einer Armee perorirte, so würden alle Officiere und Soldaten ihn trefflich regaliren, und ihm deswegen eine Jahrs-Bestallung machen. Du weißt Bruder / wie ruhmwürdig die Kriegsleute zu seyn pflegen / daß / wenn sie nur Gelegenheit darzu haben / nicht wissen / mit was für Worten sie ihre Thaten prächtig genug herauß streichen sollen. Was vor Pralerey machen sie doch / wie oft sie Hunger und Durst / Kälte und Hitze haben müssen aufstehen? Wie sie von Läufern und Glöhen seyn angefochten worden? Wie pflegen sie ihre Narben die sie in ihrem Gesicht / Kopff / und an ihrem ganzen Leib haben / zu zeigen? Und darnach bey Truffel holen zu erzehlen / wie / und in welchem Erf-

Wie also seyen zugerichtet worden / da sie biß auff den letzten Mann gefochten?

Wann ich aber dem Krieg und dessen Ursprung ein wenig fern nachdencke / so befinde ich / daß er bey Erschaffung der Welt im Himmel / und zwar durch die Gerechtigkeit entsprossen sey. Denn als Lucifer einer von den vorzüglichsten unter den Engeln das Herrscharen sich erhob / und in seinem Herzen sprach: Ich wil über alle Himmel fahren / ich wil meinen Thron über die Gestirne erheben / und wil GOTT gleich seyn &c. Da ward er auff Begehren der Gerechtigkeit von dem Engel Michael mit allem seinem stolzen Anhang herunter gestürzt / und in den ewigen Pfuhl geworffen. Und dieses ist der allererste Krieg. Als nun Lucifer also vom Himmel gestürzt war / schmerzte ihn heftig / daß die herrliche Wohnung / darauf er verslossen worden / nun dem menschlichen Geschlecht von GOTT dem HERRN sollte zugeeignet seyn. Mißgönnete ihnen derohalben diese Glückseligkeit / und war stets darauff bedacht / wie er den Menschen auch dieses herrliche Erbtheil entziehen könnte. Weil er nun mit seinem Schaden erfahren hatte / daß GOTT dem Hofartigen so feindsig / hat er den Menschen auff allerley Art nachgehlet sie zu berücken / und hat sie ohne Unterlaß zum Stolz und Hochmuth angetrieben. Hierdurch hat er zu wege gebracht / daß sie zu erst auß dem Paradies gestossen worden / und hätte nicht viel gefehlet / sie wären auch des himmlischen Festes verlustig worden / woraus entstanden ist der gefährliche Krieg zwischen GOTT und Menschen / zwischen dem Geist und Fleisch. Und wann der Held nicht kommen wäre / und mit seiner Demuth die menschliche Hoffart / mit seinem Gehorsam den menschlichen Ungehorsam gebüßet und getilget hätte / und gegen den listigen Drachen vor die Menschen gekampffet und obgesieget / wäre dem Lucifer ein Anschlag gelungen / und die Menschen vom Reich Gottes gänzlich ausgeschlossen worden. Man pfleget sonderlich auff dieses menschlichen Geschlecht und Vaterland zu sehen / und darauff nicht wenig Anlaß zu dessen Lob oder Verkleinerung zu nehmen. Was vor ein herrlich Vaterland hat nun nicht der Mars, gantz welchem auch die Inseln Fortunatz (die glückliche Inseln) unendlich zu nennen sind? Von was vor einem hohen Stamm stehet er her / als welcher im Himmel entsprossen ist? Ist also auß dem Verwehnten klar und unstreitig / daß der Krieg aller Ehren werth

Und was ist Wunder/das die einen solchen Abscheu und Mißfallen ob dem Krieg tragen / die alle Glückseligkeit einig und allem in ihren melancholischen Speculationen / in ihrer Kalnauferer suchen ? Deren Wunsch und Begierde nur dahin gerichtet/das alle Fürsten und Herren nur Meccenates atavis editi Regibus seyn möchten / die das Geld / welches zum Krieg und Erhaltung des gemeinen Wesens angewendet werden muß/nur ihnen zukehren/damit sie nur bey dem warmen Ofen des Winters sitzen / und Hasen-Garn stricken möchten/welche zu anders nichts nutz sind/ als Lateinische Hasen und Schulsüchse zu fangen.

Ob nun wol erwehnter massen der Mars einen solchen herrlichen Ursprung hat/ist er doch in seiner Kindheit von seiner Mutter der Gerechtigkeit verlassen/von der Thorheit aber gesäugt und ernährt worden. Dann/als die Welt zu allem Bösen geneigt war/und ihr Thun nicht nach den Gesetzen der Billigkeit / sondern nach ihrem bösen Willen und Gefallen richtete / hat sie darauff die Gerechtigkeit gar angefangen zu schmähen/zu höhnen und zu verfolgen/das die Gerechtigkeit gottseligster Gedächtnis gezwungen worden/damit sie sich in Sicherheit brächte/die ihr so gar hässige Welt zu verlassen/und wieder gen Himmel zu fahren.

Die Thorheit hat sich dieses armen jungen Kindes / welches von seiner Mutter verlassen worden / erbarmet / und selbiges / wie einer treuen Ammen zuschiet/gesäugt und erzogen. Als dieser ihr Säugling in etwas erwachsen / hat sie ihn zur Schule gehalten/und zu treuen Lehrmeistern verordnet den Eifer/die Ehrsucht/Mißgunst/Halsstarrigkeit/Hader und Streit/und hat ihn/als er seine Fundamenta bey diesen Lehrmeistern ziemlich geleyet/reisen/und fremdde Länder besuchen lassen/unter der Aufsicht vorerwehnter Lehrmeister / welche ihm allezeit mit ihrem treuen Rath beyspringen sollten. Die Thorheit hat auch ihrem Säugling recommendation-Schreiben mitgegeben / nicht allein an groffer Herren/Königliche und Fürstliche Höfe/sondern auch an Personen von allerley Stand und Wesen/an die Bischöffe / Aebte/Münche und Pfaffen/an die Rechts-Gelehrte/Ärzte/Philosophos, Grammaticos, Criticos, und in Summa/so hat sie ihn allem ihren Unterthanen auff's fleissigste recommendirt.

Weil nun der Thorheit Notmässigkeit weit und breit sich erstreckt / als hat ein jedweder auff Befehl seiner Obrigkeit den Krieg und seinen Comitatzu Bezeugung schuldigen Gehorsams/mit aller Ehrerbietung auffgenommen. Daher kommt es/das

dem Krieg solcher Reize und Gehorsam gelehrt wird / und selbiger nunmehr fast so mächtig ist / als seine Mutter die Thorheit. Wer aber fragen wolte / wie weit sich denn die Gewalt und Herrschafft der Thorheit erstreckt / der muß entweder sich selbst nicht kennen / oder des Eralms Buch von der Thorheit nie gelesen haben. Es sind in der Welt fast mehr Narren als Menschen. Dann die Zahl der Narren ist nach Aufsaetz der heiligen Schrift unendlich / und Cicero sagt auch : Quod factorum plera sunt omnia, daß alle Ort und Enden voll Narren seyn.

Jener Herr hatte an seinem Hof ein kurgereiliges Rath, dem pflegte er der Narren König zu nennen. Dieser sagte einmahl zu seinem Herrn : Da ich wolte / daß ich der Narren König wäre / so würde ich ein gewaltig Reich haben / und Ihr mein Herr / würdet auch mein Unterthan seyn.

Dieses ist also die Ursache / warumb der Krieg / welcher sich doch um die Menschen nicht verdient gemacht hat / bey allen und jedem auff Befehl ihrer lieben Obrigkeit / der Thorheit / so geliebet und gehret wird. Damit aber die Menschen dem Krieg die gebührende Ehre entreissen / und ihren Gehorsam bezugen / suchen sie allerley Ursachen zu Haddern / solten sie auch eine vom Zaun brechen.

Tirrus sagte : Wie Bruder Melibee, woher kommen die solche Martialische Gedanken ? Mercurius hat dich gewiß verkehrt / welcher zweiffels ehne darumb so gut soldatisch worden ist / daß er eine Zeitlang bey den Armeen manch Voten Brodt verdienet hat. Er muß aber gewiß dazumal nicht zugegen gewesen seyn, als im Parnas wider einen Juristen der sich auch dem Soldaten Wesen ergeben hatte / ein Urtheil ergangen. Dieser ist / wie der Zeitungs Schreiber berichtet, an Händen und Füßen gebunden, im Parnas eingebracht worden / diemvil, unangesehen er in seinem advociren nicht allein berühmt / sondern auch in vielen andern Künsten wol erfahren gewesen, er seine Praxis auf groffer Thorheit verlassen / und da er in seinem Vaterland für einen berühmten Rechts Gelehrten hätte passiren können / sich schändlich und liederlicher Weise ins Kriegs Wesen begeben / und also die Feder in einen Degen / die Bücher in Pistolen verwandelt habe / und da er zuvor die Leute beschützt / und das Wort für sie gehalten habe / bringe er sie nunmehr umb Gut und Flut / Leib und Leben : An statt daß er zuvor den strengen Künsten angehangen, lauffe er nun Stumm / und helffe Besungen einnehmen.

Apollo habe sich sehr über diesen unglücklichen Menschen entrüstet/und habe mit großem Ungestüm zu ihm gesprochen: Du besloßest lieberlicher Tropff/der du an deinem Studiren zu einem wepnedigen Mann worden bist/ weißt du nicht/das allein vor die jungen das Soldaten Handwerck dienet/so nichts gelernt/und als unnütze Thier nur in den Krieg/als zu ihrer Schlacht-band/eilen.

Der Beslagte habe geantwortet/das er sich in den Krieg begeben habe/nicht auf Nachgie/oder großes Gut und Beute darinn zu erobern/sondern er habe es gethan/das er dadurch einen großen Namen erlangen möchte.

Apollo habe repliciret/ob er dann so gar unverständig sey/oder ob er nicht wissen wolte/das der Kriegsleute Ruhm und Ehre wenig und allein durch der Geschritten Jeder erhalten/und den Nachkommen hinterlassen werde? Darauf sey das Urtheil über diesen Abtrünnigen gefallen worden/das er zu ewigen Zeiten des Lesens und Schreibens sich enthalten/und bey Leibes Straffe den Parnas meiden solle. Darumb stille Bruder/mit solchen Reden/damit du nicht im Parnas verrathen werdest/und ein solche Sontem gleichfalls wider dich ergehe.

Melibeus antwortet: Ich liebe das Krieg-Weßn nicht/ich bin den Mufen/und allen die sich ihnen ergeben haben/holt und beygethan. Allein/ich bitte sie/das sie ins künfftige das Lob dem Krieg/weßnes ihm von Rechtswegen zufließt/bewohnen und ihn nicht mehr läßern und schmähen. Hat er ihnen etwas Leyd und Schaden zugefügt/so verzeihen sie es ihm: Nil prodest quod non laedere possit idem. Die Helena hat vermittelts des Kriegs/sich und viel tapffere große Helden unschuldig gemacht/weßnes sie nimmermehr durch den Frieden hätte können werdfellig machen. Werden ihr aber fortfahren/das Krieg-Weßn zu schmähen und zu schänden/und den Martern auß dem Feld zurcklegern auch unersuchen/so wird er seine retraite in euer Collegio nehmen/und ihr werdet doch müssen gestatten/das er in Städten/Plätzen und Dörffern/in Schulen und Klöstern/in weltlichen und heyligen Stand sich einschleiche/und seine Macht bey dem menschlichen Geschlecht erweise/bis an der

Welt

E R D E

Der Christliche Spazier-Gang.

Derweil das schöne liebliche Wetter / die klare heitere
Luft / und die annehmlichste Zeit des Jahres / jederman
hinauf ins Feld locken / und zum Spaziren gehen
anreizen / als kan ich auch nicht allein zu Hause sitzen
bleiben. Dann was kan unser Gemüth mehr erfrischen / als bey
jetziger annehmlicher Zeit ein schattichter grüner Wald / oder ein
schöner Garten? Was kan ergetlicher seyn / als von einem Hügel
oder mit Bäumen bewachsenem Berg / unter dem kühlen Schat-
ten / hier die schöne beblümte und von der Natur herrlich bemahlte
Wiesen / dort allerhand Lust- und Baumgärten / anderswo
fruchtbare Aecker / Dörffer / stehende Seen / Weinberge / Ströme
und Bäche / Dörffer / Flecken / Städte und dergleichen anzu-
schauen / und also mit abgewechselter Betrachtung sein Gemüth
und Sinnen zu erquickten? Es ist him und wieder auf heiliger gött-
licher Schrift zu ersehen / daß nicht allein die Erpkaiser und ande-
re frome Leute / sondern GOTT selbst sein Lust am Grünen /
schönen Gärten / Bergen und Hügeln gehabt habe.

Er ist der erste Gärtner gewesen / der das Paradies in
Eden gepflanzt / und mit allerley schönen fruchtbaren Bäu-
men / weischedelnden Kräutern und Erdgewächsen gezieret hat.
Und da er seinen ersten Saft den Adam tractiren wolte / führte er
ihn in diesen Garten / und gab ihm denselbigen ein zu bewohnen.
Der Sohn Gottes pflegte des Abends in den Garten am
Oelberg / nahe bey Jerusalem gelegen / zu gehen. Da seine Pas-
sion anehen sollte / gieng er mit seinen liebsten Freunden / Petrus /
Johanne und Jacobo in den Garten. Er wurde begraben in
einem Garten. Nach seiner siegreichen Auferstehung erschien
er Marcn Magdalenen / der beffertigen Sünderin in eines
Gärtneres Geleite.

Nicht weniger Verleichen hat GOTT in dem Bergen getra-
gen / wie in heiliger Schrift zu befinden. Es sind etliche der Wey-
nung / daß der Paradies Garten auf einer Höhe des Berges ge-
pflanzt gewesen sey / und zwar auf die Art / wie nachstehends die
Königin Semiramis ihr in der Luft schwebende Gärten erbauet.

Abraham befohle der **HEXX** / daß er seinen Sohn Isaac auf einem Berg opfern sollte/welchem er ihm zeigen wurde. Auf dem Berg Sina ist dem Volk Gottes das Gesetz gegeben worden. Auf dem Berg Nebo wurde Mose das versprochene Land Canaan angewiesen/welches **GOETZ** den Kindern Israel zum Eigenthumb gegeben. Der prächtige Tempel Salomonis wurde auf einem Berg gegründet. Auf dem Berg buelte Christus eine schöne Predigt von den jenen / welche die ewige Seligkeit und selbige Ewigkeit erlangen würden. Auf dem Berg Thabor wurde er verkläret. An dem Olberg batete der **HEXX** Christus vor seinem Tode an / und wurde auch daselbst gesangen. Auf dem Berge Calvaria hat er seine über-große Mühe und Qual für uns aufgestanden / und daselbst am Kreuzestamm seinen Hehl aufgegeben. Vom Olberg ist er gen Himmel gefahren.

Drumb wil ich jetzt auch / nach dem Exempel meines Erlösers und Seligmachers in dieser schattichten Höhe / in Beschauung dieser herumblühenden herrlich-schönen Gegend / in einsamer Ruhe und ruhiger Einsamkeit / meinen geistlichen Betrachtungen nachhangen und gottselige Gedanken pflegen. Als der Wunder-Propheet Elias vor der tyrannischen gottlosen Königin Jesabel flohe / und von der Flucht ermüdet war / setzte er sich unter einen Wacholderbaum / daselbst zu ruhen. Darauf wurde er vom Engel des **HEXX** gespeiset und getränkt / und nachdem er also wiedergekräftet und erquicket worden war / stund er auf / und reisete seines Weges fort. O gütiger **HEXX** und Herland **YESU** Christus / wie groß und schwer ist doch das Elend / Jamer und Trübsal / so ein Mensch allhier / weil er lebet in diesem Jamerthal / aufstehen muß? Wer kan doch dasselbe alles und wie vielerley es sey / erzählen? Die Aerzte pflegen dreierley und dreyerley tödeliche Schwachheiten dem Menschen zuzuschreiben. Die Geistlichen aber sagen / daß noch vielmal mehr schädliche Krankheiten des Gemüths den Menschen zu stehen. Ach wir werden ja fast alle Stunden und Augenblicke geistlich und leiblich angefochten. Aber liebe Seele / laß dich in deinem Ernuß und Trübsal ja nicht abwendig machen von der Betrachtung der väterlichen Vorforge / die **GOETZ** der **HEXX** zu allen seinen Kindern trägt / und daß alles von dessen väterlichen Hand herkommt. Denn er suchet die Menschen Kinder entweder als ein Vater / oder straft sie auch als ein gerechter Richter / doch dergestalt / daß obwol solche Straff und Zuchtigung wehe thut / sie dennoch uns zum bessern

gerichte. Christus sagt selbst/ daß seine Jünger und Aposteln be-
ruhen seyn zu allerhand Trübsalen / daß sie viel leiden würden ;
Daß sie würden weinen/ die Welt aber würde sich freuen ; Daß sie
würden gehasset und verfolget werden umb seines Namens willen.
Man befindet auch so wol in göttlichen als weltlichen Historien/
daß die vornehmste Diener Gottes am allermeisten mit Kreuz
und Trübsal seyn geplaget und geängstiget worden. Der Apo-
stel Paulus/ da er den Glauben und Gedult der Altväter summa-
rischer Weise in seiner Epistel an die Hebræer am 11. Capitul zu-
sammen faßet/ sagt von ihnen/ daß sie versucht und bedröhet seyn
in mancherley Weise und Trübsalen. Ich lasse mir das Exempel
meines Heylandes Christi vor allen andern genug seyn/ und weis/
daß wo ich sein Diener wolte seyn/ auch sein Nachfolger werden
musse / und daß ich mit ihm leiden müsse/ ehe ich zur Herrlichkeit
mit ihm eingehen könne ; Nichts unterdessen mein Gemüth /
O gütiger Heyland/ welches öfters verjagt / ermüdet und mit
vielen Anfechtungen sehr geängstiget wird / allezeit durch deine
Krafft wieder auff / verleihe mir allwege eine Besserung meines
sündhaften Lebens / und stärke mich auch anjehs/ daß ich allhier
unter dem Schatten dieser Bäume von neuem wieder erquicket
und erlabet werde. Diese Nachtigalen und andere Singvögel/
die allhier in die Wette singen / und mit ihren überlieblichen und
süßlichen Stimlein ihrem Schöpffer ein musicalisches Lobopffer
bringen / führet mich in die Schule und lehret mich / wie man
GOTT vertrauen / und mit dem Einigen welches GOTT be-
schert/ vergnügt seyn solle. Herr Lutherus sagt an einem Ort :
Wenn du ein Vögellein siehest/ so leuch deinen Hut ab/ und sage :
Gut zu/ Herr Doctor / lehre mich doch meinem GOTT auch
also vertrauen/ gleichwie du thust.

Du stirngeborne Art / ihr süße Bürgerinnen

Der unbeschändten Lust / ihr werthe Vögelin/

Bekamet unwerheit / Kan auch was edler seyn /

Als die Vergnüglichkeit ? So man an euch gerinne/

Daß ihr in einem Korb solt wohnen/ auch vom Schrein

Des Goldes überziet/ solt es euch lieber seyn ?

Da nimmteur Hand euch jeder zeit beginne

Zu schmeicheln/ und für euch zu sorgen/ daß die Speis

Euch niemals mangeln kan ? Ihr saget Nein darzu/

Und suchet in freyer Lust/ auff einem grünen Korb/

Nur euer Vergnügen/ und des Gemüthes Ruh,

Ihr schenkt die Arbeit nicht / das Würmlein erst / saget /

Das auch abspähen sol / und lasset denn für Morgen /

Der alle Welt ernehret / den grossen Vater sorgen.

Ihr singet euren Gott bey ersten frühen Tagen /

Und bringt ihm Lob und Dank. Ihr schickt euch in die Zeit /

Und schwingt euch durch die Kunst der Flügel / roth der Reid

Des Winters euch Gefang und Aufenthalt verwehret /

Zur Sonnen näher zu / in der Vergnüglichkeit /

Die auch in reinem sich Reichthum zubereit.

Wie bin ICH aber doch in Sorgen so bebrohet!

Je länger ich ihnen zühöre / wie sie Gottes Lob Himmel an
bringen / je mehr schäme ich mich / und bereue von Herzen / daß ich
so eine geraume Zeit den irdischen Eitelkeiten mich ergeben / ihnen
nachgelauffen und nachgetrachtet habe. Und nun werde ich erst
von diesen meinen Lehrmeistern / welche allhier auff dem Astlen der
Bäume musiciren / erinnert / dir / mein HERR JEU / auch
das Lobopffer meiner Lippen in tieffler Demuth / und gebühren-
der Ehrerbietung zu überreichen. Gleichwie der süß-klingende
Ehon der Davidischen Epther von Saul den bösen Geist verjag-
te / und ihn wider erquickte; Also laß auch deine g. istliche wolklun-
gende Epther mein betrübtes und gedrangtigtes Gemüth erfris-
chen / die arge böse Gedanken und alles schädliches Beginnen des
bösen Geistes vertreiben.

O mein HERR JEU / O du riniger Sohn Gottes des
Allerhöchsten / O du Sonne der Gerechtigkeit / O du Licht des
Lebens / du hast durch deine grundlose Barmherzigkeit und voll-
kommenen Gehorsam nicht verschmähet / deine hohe Majestät
so fern zu erniedrigen / daß du wurddest ein Haupt / König und
Prophet / Mittler und Seligmacher der verlorenen und verdamm-
ten Menschen. Du hast für meine Sünden gebüßet und bezahlt.
Gleichwie derjenige so etwas verliert / solches wieder suchet da er
verloren hat. Die Spürhunde wann sie im Walde ihren Jäger
verloren haben / lauffen wieder zurück / bis sie ihn dafelbst finden:
Also verwundere ich mich auch nicht / warum du / mein Heyland /
kurz vor deinem Leiden und Sterben in den Garten gangen sehest /
dafelbst zu beten. Wer in dem Garten ein Sträußlein verloren /
der suchet es nicht auff dem Markte: Also mussest du den im Gar-
ten verlorenen Menschen auch im Garten wieder suchen. Die
Sünde so im Garten ihren Anfang genommen / musse auch von
dir wider im Garten gebüßet werden. Darum: musse der andere

Dem

Adam im Garten blutigen Schweiß schwitzen / weil der erste
den Willen allda nachgieng.

Indem aber Christus der HERR in dem Garten am Oelberg
gebet / hat er mich Zweifels ohne erinnern wollen / daß ich un-
ter dem Spaziren gehen geistliche Gedanken haben / mein Herz
und Gemüth auch zu Gott erheben / dasselbige himmlischen Sa-
cken nachzusinnen anhalten / und um die geistliche Gnaden
bitten soll.

Deshalb so erwache nun / liebe Seele / die du so lang im
Sündenschlaf gelegen hast / werde munter und bereite dich / mit
gebührender Ehrerbietung deinem Gott zu begegnen : Denn sie-
he / er suchet dich / er bietet die seine rechte Hand / er strecket seine
Arme auß / dich zu umfassen / und mit der ewigen Glückseligkeit
und glückseligen Ewigkeit zu beschenden. Betrachte aber wol /
wie dein Erlöser alhier auff Erden / auff dem Berg Calvaria / am
Stamm des Creuzes angeheftet gewesen / damit er andeuten wol-
len / daß er die Gewalt des Salsams / der uns wie Knechte des To-
des und der Sünden gefangen hielte / zerbroche. Seine Arm hat
er in solchen grossen schmerzlichen Leiden aufgestreckt / damit
hat er anzeigen wollen / daß er nicht gemeint sey / uns zu umfan-
gen / als wir ihn um Gnade zu bitten. Sein rosinfarbes Blut
hat er fließen lassen / auff daß alle Glaubigen solches heilsamen
Sediment als möchten theilhaftig werden. Endlich hat er sein
Haupt geneigt / daß er uns den Kuß seiner Liebe und Veröhnung
zum ewigen Leben mittheilet. Ach was vor ein Zeugniß der un-
ausprechlichen Liebe hast du nicht in deinem Leiden und Ster-
ben erwiesen ? Ey so seye nun mein einziger HERR und Her-
land / meine einzige Hoffnung und gewisser Trost. Sey mein
vollkommenes Genügen und einiger Reichthum / ja malen wer-
dich hat / der bedarf weiter nichts. Sey und bleibe du die Wohf-
heit meiner Seelen / die Freude meines Herzens / mein Friede
und mein All.

Dieser Hügel den ich anjetzt betrete / die Felder welche ich hier
betrachte / die Schatten worinn ich ruhe / sind bisshero irdischen un-
sicheren Unterredungen getöndelt gewesen. Aber nun sollen sie mir
 dienen / geistliche Gedanken und Betrachtungen zu führen. Ich
 will nun / nach dem gegebenen Vorpiel meines Schöpfers / der
 den ersten den Paradies-Garten gepflanzt / auch ein Gärtner
 werden / und pflanzen lernen / nicht fremde sundliche Pflanzen /
 sondern da sind das Kraut der Welschen Nachaher und Spanier /

Hochmuths; Die verfluchte Wurzel der Leimischen Mittern;
 Das verderbte Gewächs der Französischen Eitelkeit / die schädliche
 Pflanze des Geizes / die vermaledeyte Sprossen der Heilheit;
 Die Narrenkappen / oder die Blume des nichtigen Ehrgeizes /
 Raubvurgeln / Zauberkraut / Dolkraut / Faulbaum und dergleichen
 Unkrauter. Sondern ich will mich beflüssigen zu pflanzen
 die Kreuzwurz / welche im Garten des geduldigen Hiobs häufig
 gewachsen; Die Keuschheits-Blume Josephs / das Gehorsams-
 Kraut Abrahams / Christwurz / Angelica / Himmelschlüssel / Be-
 nedictenwurz / Vergiß mein nicht / Je länger je lieber / Ehren-
 preiß / und andere dergleichen nützliche Kräuter mehr / die mir zu
 meinem Christlichen Wandel und Leben dienlich seyn können.

Indem du nun hier in diesem grünen schattichten Ort spazierest / so sol dein Gemüth in dem himmlischen Paradies-Garten
 sich ergehen. Indem du diese grüne beblümete Auen / den bunten
 und gesäeten Rock der Wiesen / welchen die Magd Gottes / die
 Natur / ihnen angeleget hat / beschauest; Bald die Büsche und
 Wälder / bald die erhabene Hügel / bald die erwidrigte und
 tieffe Thäler / bald die ebene Felder ansiehst; Indem du bey so
 heiterem Wetter die Fruchtbarkeit der Erden beschauest / und dar-
 über dich herrlich erfreuest; Indem du allerhand liebliche An-
 nehmlichkeiten und annehmliche Lieblichkeiten empfindest / so ge-
 dende / liebe Seele / es werde dir ein Wunderbuch des Allmächtigen
 Gottes allhier vergelegt / darinn eine Christglaubige Seele
 sich nimmermehr müde studiren / und mit nachsinniger Betrachtung
 nimmer erschöpfen kan.

Mache es aber nicht wie die unvernünftigen Thiere / welche /
 wenn sie auff die mit grünem Gras gepierte Wiesen / und mit bunten
 Blumen geschmückte Felder kommen / selbige weder mit den Augen
 betrachten / noch den annehmlichen Geruch der selben hoch achten /
 sondern die Blumen und Kräuter theils zertriten / theils ab-
 freissen. Indem du die frische wolriechende Blumen / die silber-
 weisse Lilien / welche auch den besten Schmuck und Pracht Sa-
 lomons übertreffen / die Ast- und Schatten-reiche Bäume erblickst /
 so bedende doch was der Mensch sey. Was ist der Mensch?
 Nichts anders als eine Blume auff ihrem Felde / die heute grün-
 net und blühet / morgen aber verwelcket / oder noch eher von einem
 Ochsen oder Esel zertriten oder abgestressen wird.

1. SOU / der du die Felder zertritt
 Mit der bunten Blumen-Pracht /

Und den Menschen dahin fuhrest /
 Daß er deine Macht betrachte.
 Hilff auch / daß der Blumen - Zier
 Meines Christenthumbs Gedächtniß
 Mich erinne / Dir zu leben /
 Dir mich einig zu ergeben.

2. Ey treue glänzt das Silber - Prangen
 Weißer Lilien hier ins Feld:
 So gib / HERR / daß mein Verlangen
 Sey / zu geh'n in dieser Welt
 Auf der reinen Keuschheit Stieg
 Und der schönen Tugend Weg.
 Zähme meine Lust - Gedanken /
 Führe sie in der Tugend - Schranken.

3. Schaffe mir ein reines Herze /
 Gib mir einen neuen Geist /
 Reich mir deiner Gnaden - Kerze /
 Die mir stets die Wege weist /
 Zu betreten deinen Pfad /
 Daß die Lust - Seuch mir nicht schad /
 Und zur Thorheit - Bahn hinführet /
 Gib / daß deine Gnad mich rühret.

4. Wie schön riechen die Violetten /
 Wie erquickt mich der Geruch!
 Laß mir gleichfalls seyn befohlen /
 Daß ich nur alleine such /
 Wie mein Nam auff dieser Erd /
 Nicht chelos noch stinkend werd;
 Laß mich gut Gerücht erhalten /
 Bis ich leiglich werd erkalten.

5. Die Violetten sind versteckt /
 Unter vielem grünen Gras!
 Laß mich gleichfalls seyn bedeckt /
 Laß mich weder diß noch das
 Zu der Hoffart reizen an /
 Laß mich auff der Demuth Plan /
 Sonder Prahl einher gehen /
 Laß mich bey dem Niedern stehen.

6. Laß je länger / laß je lieber
 Mich / O JESU Christ / dein seyn /

Wenn du mich schon machest trüber
 Durch des schweren Creuzes Pein :
 Laß mich denken / daß die Ruth
 Sey kein Zeichen deiner Wuth :
 Denn HERR / die du pflegst zu lieben /
 Pflegest du auch zu betrüben.

7. Vergiß aber auch nicht meiner /
 O mildreicher großer GOTT !
 Wenn ich gleich vergesse deiner /
 Wenn die herbe Todes-Noth
 Mir beraubet mein Gesicht /
 Wenn die Ohren hören nicht /
 Und wenn mein Verstand wil reichen /
 Wollst du deine Hülff mir zeigen !

8. Wie die Purpur-Rosen prangen /
 An dem Stachel Dörner Stamm ;
 Also sol mein Herz verlangen /
 Brünstig zu seyn in der Flamm
 Von der Liebe angeflammt /
 Die vom Himmel herab flammt /
 Daß ich stets für Liebe brenne /
 Und mich nicht von JESU trenne.

9. Tulpen seh ich dorten prangen /
 Aber sie sind ohn' Geruch ;
 Laß mich nicht zum Stolz gelangen /
 Welcher bringet Gottes Fluch /
 Aber den die stolze Welt
 Für die höchste Ehre hält ;
 Darumb stehet ihr Verlangen
 Zu stolziren und zu prangen.

10. Weil denn alle Menschen : Kinder
 Gleichen dem verdorren Gras ;
 Ja / sie werden oft geschwinde
 Durch des Todes Pfeile blas /
 Als die Thum wird abgemäht.
 Weil denn jederman vergeht /
 So laß mich dich wol betrachten /
 Und die schnelle Welt verachten !

Die Blümlein werden von der natürlichen Kälte zusammen-
 gezogen / aber von der Sonnen-Wärme wieder ausgetrieben.

Wenn

Wenn dich die rauhe kalte Winde der Ansechtungen anstoßen /
 und nicht gleichfalls deine Sinnblüte ganz welck / und dein
 Saft vertrocknet? Aber wenn die liebliche Freuden-Sonne dich
 nieder anblicket / so erfreuest du dich wieder / und wirst frisch /
 ja du erhebest dich / und thust manchmal gar / als ob du vor
 Freude auß der Haut fahren woltest.

Da ein Kürbes auffgeschossen /

Der den Jonas Schatten gab /

Hat er dessen wol genossen /

Doch! bald nahm er wieder ab /

Als ihn hat ein Wurm durchstochen /

Und desselben Krafft zerbrochen /

Daß / weil er ihn sehr geliebt /

Wiederumb auch wird betrübt:

Also wird der Mensch erfreuet /

Wenn die Freuden-Sonn ihm scheint /

Und sein Sinn wird ganz erneuet;

Aber wenn er nun vermeint /

Daß er sey gar wol versehen /

Es könn ihm nicht übel gehen:

Indem bläst ein Unglücks-Wind /

Daß sein Muth ihm bald verschwindt.

La mich aber / O gütiger Heyland / die süße und nutzbare Früch-
 te / welche Kreuz und Trübsal mit sich bringen / recht erkennen
 lernen / daß sie von deiner gnädigen Hand herrühren / und daß ich
 sie in der Würdung / als sie allen Rechtgläubigen verordnet sind /
 gebauhe / und also erzeuge / daß ich wegen meiner vielfältigen
 Sünden solcher Hülffe / die mich auffmuntere / demüthige / von
 Sünden abhalte / und je länger je mehr zu einem kindlichen Ge-
 horam / der dir gefällig ist / anreize / gar wol vonnöthen habe.
 Daß ich alle Trübsal vor eine heylsame Arzenei / die meine Se-
 le von aller Schwachheit cure / und von aller Unreinigkeit säu-
 bere halten möge / und daß sie dadurch von dem Irdischen ent-
 bunnen / sich in den Himmel erhebe / und mein Glaube / der auff
 die ewigste Seligkeit wartet / gestärket werde. Daß ich da-
 durch in rechtschaffener Liebe gegen dir und dem Nächsten wachse
 und zunehme / und in Summa / daß ich auff den himmlischen
 Weg der Gerechtigkeit geführt / in aller Gottseligkeit und Hei-
 ligkeit wandeln möge. Und ob ich bey unversehener Widerer-
 regung und Kreuz so du mir zusiehst / meine Schwach- und

Blödigkeit mich verhindert / daß ich solcher Gestalt von deiner väterlichen Züchtigung nicht urtheilen / noch zu welchem Ende sie von dir verordnet / erachten und schließen kan / so würdest du durch Krafft deines H. Geistes in meinem Herzen / damit ich erkenne / daß du mich durch das edle Creutz führen woltest zu meiner ewigen Seligkeit. Laß mich in der Ansehung bestehen / wie ein Haus auff einem starken Felsen gegründet / daß ich meine Zuflucht einig und allein zu dir nehme / auff deine Hülff mich verlass / unter deinen Schutz und Schirm mich begeben / und festiglich glaube / daß du über mein Vermögen mich nicht werdenst verlassen lassen / sondern meinen Rücken schon gemessen habest / und wissest / wie viel er könne ertragen.

Die weiße Lilie / wenn sie noch nicht betastet ist / gibt den allerlieblichsten Geruch von sich. Wenn sie aber zerrieben wird / verlieret sie den selben. O liebe Seele / du bist auch eine Lilie unter den Dornen. Aber gehe in dich / und befrage dich / ob du nicht von allerley Laster- und Sünden Wust beschmisset / auch einen übeln Geruch / einen heftlichen Gestank von dir gebest? Es befinden sich in der Lilie Körnlein / welche gleichsam wie Gold schimmern / und von sieben Stützen getragen werden. So findest du auch an der Blume sieben silber-weiße Blättlein / welche dieselbe beileiden. Diese sieben schneeweiße Blätter / liebe Seele / sollen dich erinnern der sieben schönen Tugenden / wormit du gezieret seyn solltest / nemlich der Gerechtigkeit / der Mäßigkeit / der Engherzigkeit / des Glaubens / der Hoffnung / Liebe und Geduld; bey welchen sich denn auch befinden sollen die sieben goldglänzende Körnlein / welches sind die Gaben des Heiligen Geistes / als die Weisheit / Verstandniß / Wissenschaft / Rath / Tapfferkeit / Frömmigkeit und Gottesfurcht. Befrage dich nun; ob du dergleichen bey dir findest?

Wenn du diese Blume betrachtest / so gedencke liebe Seele / an die herrliche Predigt / welche dein herzogliebster Heyland Luc. 22. gehalten hat. Bedencke / daß sie dich erinnern der letzten Zeiten / da der gerechte Richter der Lebendigen und der Todten / als ein Beherrscher seiner Feinde und Triumphirender Siegs-Herst öffentlich und prächtig auff dem hellen Rosen- und Feuer-ROSEN-TRUMPH-Wagen der Wolcken / begleitet von denen himmlischen Heerscharen / in den Lüften herein brechen wird / zu richten Gutes und Böses. Darumb mein einiger Erlöser und Heyland / bereite mich alhier in dieser Sterblichkeit / also / wildest du mich dort

dort haben wilt in der Ewigkeit / daß ich alsdenn mit freudigem Herzen mit anhöre die fröhliche Stimme : Komme her ihr Segneten meines Vaters / ererbet das Reich / welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Ein Baum / wenn ihm die untern Aeste benommen werden / wächst höher auff / weil der Saft / der zuvor in den Aesten war / dem Stamme zu gut kommt. Köndest du gleichfalls meine Seele / die eiteln weltliche Gedanken hinweg schneiden / damit du dem geistlichen desto besser abwarten köntest / der Welt Heyland spricht Matth. 24. Marc. 13. und Luc. am 21. Sehet an den Feigen Baum und andere Bäume / wenn sie jetzt außschlagen / so sehet ihr an ihnen / und mercket / daß der Sommer nahe ist. Und teilen sie zur Winterszeit ihr grünes Haar verlohren / ganz kahl da stehen / und keine Früchte tragen / wissen wir nicht / welche fruchtbar oder unfruchtbar seyen. Wenn aber die liebliche Sommerzeit sich heran naht / so siehet man an der Blüte den Unterscheid. Was wirst du aber / O Seele / als ein verdorrter Baum für Früchte tragen / wenn der Sommer des jüngsten Gerichts einbrechen wird ? Das Gras / welches alhier wächst / hat eine über die massen schön grüne Farbe / und zieret den Erdboden / aber es kan von der Sonnen-Hitze aufgedörret werden. Also kanst du auch / wenn du in deinem Wohlstand blühest / che du dich versichst / von der Hitze der Trübsal und Anfechtungen aufgedörret / und gleichsam weck werden. Gleichwie dieses Gras / wenn es abgemähet / zu Heu wird / und endlich dem Viehe zum Futter gegeben : Also wird auch dein Leib / wenn du heut oder morgen stirbst / eine Speise der Schlangen und Würmer werden. O wie thörichte Leute sind wir doch / die wir von Tag zu Tag sterben / und nach der Gruube eilen / dennoch so sorgfältig und bemühet sind / diesem Leibe wohl zu thun / und unsern Nadenack zu mäßen / als ob er ewig leben / und nicht dormalins den Würmern zu Theil werden sollte ? Wenn der Raub- und Stof- Vogel eins von den jungen Küchlein erhaschet / so pipen die andern und mitlauffen / das eine verbirgt sich unter der Mutter Flügel / das andere entwischet da / und das dritte dorthin. So bald aber die Furcht wieder von ihnen hinweg ist / versammeln sie sich wieder / essen kühnlich mit einander / und werden endlich auch wol dem Raubvogel zur Beute. Wir sehen und erfahren täglich / daß der Tod Junge und Alte von unsern Seiten hinweg nimt / und solten dar auf lernen / daß die Reife uns eben

so wol / und vielleicht / wenn wir es am wenigsten vermerken / trübsam würde. Wie kommt es aber doch / daß wir hieran kaum einen Augenblick recht gedenken? Wir sind hiertun ganz gleich dem vergesslichen König Nebucadnezar / der da sagte: Ich sahe einen Traum / und entsetzte mich hierüber / so daß ich nicht wußte was ich sahe / derowegen saget ihr mir den Traum und dessen Bedeutung. Wenn etwan der Tod uns Vater oder Mutter / unsern Ehe-Schah / Kinder / Schwester / Brüder / oder andere Freunde und Anverwandten wegnimmt / so entsetzen wir uns über desselben Grinnigkait / trauern und klagen / und nehmen uns vor / unser Leben zu bessern und frommer zu werden. So bald wir ihnen aber den letzten Ehrendienst erwiesen / und sie in die Erde gesendet worden / so bald ist auch unsere Furcht wieder verschwunden / und vergessen / daß wir eben auch diese Todesbahn gehen müssen. O der bösen Anzeigung! Denn gleichwie / wenn der Mensch sein Gedächtniß verliert / damit zu erkennen gibt / daß er bald von dieser Welt abscheiden werde; Also ist die Vergessenheit des Todes bey dem Menschen ein Zeichen / daß er von Christo abgewichen / und sich den Sünden und Lastern ergeben werde. Ich kan die Künstler der Mahleren Kunst / welche in vorigen Zeiten gelebet / nicht sonderlich loben / daß sie / vielleicht die Farbe oder Mühe zu sparen / des greßlichen Todes Ebenbild entweder mit einer Sense / oder mit Pfeilen und Bogen / den Menschen schrecklich haben entwerffen wollen. Sie selten ihn vielmehr abgebildet haben mit einem Köcher / darinn allerhand Geschosß wäre: oder ein Zeughaus / darinn Spieße / Schwerdter / Köhre / Schleuder / allerley Art Geschüßes / Schlangen / Feuer und Wasser / und dergleichen befindlich wäre. Denn dieses ist eben die trauerwürdige Beschaffenheit des menschlichen Lebens / daß wir zwar alle auff einerley Weise geboren werden / aber auff verschiedene Art wieder dahin sterben. Die vor Zeiten berühmte Stadt Ehen hatte hundert Thor. Des Todes Thüren aber sind ungeschloßbar. Wir dürfen nicht viel fragen / zu welchem Ort der Tod einbreche / sondern vielmehr / zu welchem er nicht eingehen könne. So viel Schweißblöcklein wir an unserm Leib haben / so viel Fenster sind es / zu welchem der Tod einsteigen kan. Derowegen hiher / huter / ihr in der Eitelkeit ersoffene Menschen / und larnet bey Zeiten die rechte Sterbe-Kunst.

Stirbet / ihr Sterbliche / sterbet im Geist /

Lebt nach Himmlischen Willen ;

Elsterben

Sterben wird selber vom Leben geprüft

Lasten und Sünde zu stillen:

Sterbet im Leben/ und lebet im Sterben/

Das ihr durch Sterben den Himmel mögt erben.

So laß mich nun / O himmlischer Vater / hinfort betrachten
und mich herzlich damit trösten / daß der unvermeidliche Tod bes
den gläubigen Kindern Gottes in einen süßen Schlaf verwan
delt; aus der Bitterkeit zu einem süßen und lieblichen Eingang
ins ewige Leben worden sey. Verleihe mir deine Gnade / daß ich
meine Augen allezeit werffe auff deine Barmherzigkeit / welche
größer ist / denn alle meine Missethat / und daß dieses mein fester
Trost an meinem letzten Ende sey / daß ich mit deines lieben Soh
nes / meines Erlösers und Heilands Gerechtigkeit bekleidet / durch
die Heil. Tauffe seiner Kirche einverleibet / in festem Glauben die
Versiegelung deines Bundes durch die innerliche Würkung des
Heiligen Geistes in meinem Herzen empfinde.

O HERR JESU / du einziges Mittel meiner Seligkeit / laß
mich alsdann ja nicht in meinem Glauben wandeln / noch in der
Hoffnung schrecken werden / um irgend einer Ansehung willen /
damit der Satan mir zusehen / und mich mit dem Tod oder Höl
len schrecken möchte. Du hast ja überwunden / auff daß ich von
ihren Banden entlediget / ewig mit dir in deiner Herrlichkeit leben
möchte.

O Heiliger Geist / du höchster Tröster in aller Noth / du tröstest
auch meiner armen Seelen / wenn die Zeit kömmt / daß sie diesen
schwachen Leib verlassen sol / kräftiglich bepflegen / und helfen /
daß meine letzte Seufftzer mir heilsam und selig seyn mögen / und
ich also getrost in Fried und Freude dahin fahre.

Der sünchteste und fast einzige Unterschied der Gottsfürchti
gen und Gottlosen ist / daß jene ein sehuliches Verlangen nach ih
rem seligen Abschied tragen / und ihren Christlichen Wandel und
Leben in Gedult führen; Diese aber immer zu leben begehren und
ungedultig zum Sterben sind. Denn die Frommen wissen / daß
sie nur Pilgram und Fremdlinge allhier auff Erden sind / aber
Bürger und Hausgenossen Gottes. Deshalben fällt es ihnen
schwer / daß sie allhier herumwollen / und von ihrem lieben Gott
entfernet seyn sollen. Hergegen ist ihnen nichts lieber / als durch
den Tod zu ihrem Gott zu kommen / in die immerbleibende Stadt
Gottes / ihr sehuliches Vaterland. Demen Gottlosen aber kömmt
es höchst unangenehm / wenn sie auf der Welt / der in Ewigkeit

sie seyn / sie sich fälschlich eingebildet haben / in die ewige höllische Quaal und Pein wandern müssen. Und geben also dadurch satisfaction zu erkennen / daß sie ihr Leben in allerley Sünden / Sünden und Lastern zugebracht haben / und werden überzeuget / daß sie dadurch die höllische Straffe wol verdienet haben. Derjenige mag sich vor dem Tode fürchten / der keine Lust hat bey Christo zu seyn. Derselbige mag sich scheuen zu Christo zu gehen / welcher zweiffelt / ob er dem Teufel mit ihm herrschen werde.

Ein rechtschaffener Christ kan mit dem tapfferen Thebanischen Krieger Epaminonda, nachdem selbiger gegen seine Feinde den Sieg erhalten / und dadurch in des Todes Rachen gerathen / ruhlich sagen: Ich ende mein Leben nicht / ihr lieben Brüder und Freunde / sondern ich fange endlich an auff eine bessere Weise zu leben. Denn jetzt wird er Epaminondas erst geboren / dierviel er als ein Sieger und Ubertwinder stirbt. Oder er kan mit dem Apostel Paulo sagen: Ich habe Lust abzuschieden und bey meinem HEILIGEN Christo zu seyn. Ich begehre auffgelöst zu seyn / weil ich allhier als ein Gefangener gelebet / dort aber der ewigen himmlischen Freyheit werde theilhaftig seyn. Gleichwie es demjenigen / welcher in einem weichen Federbett saufft ruhet und schläffet / nicht wehthut / wenn es anfängt zu tagen / und der stolze Hahn mit seinem Geschrey den herannahenden Tag verkündiget: Also gesfällt es auch den jungen / welche in den Wollüsten dieser Welt vertieffet / und gleichsam eingeschlafert seyn / gar übel wann sie an die Todesstunde gedenden sollen. O Tod / wie bitter bist du / wenn an dich gedendet ein Mensch / der gute Tage und alles volauff hat / dem es wolgethet in allen Dingen / dem Essen und Trinken wol schmecket / und sonst ohne einige Sorge lebet / wer sollte wol nicht darfür halten / daß die Kinder Israel in der Egyptischen Diensthait unter dem Ziegel-brennen und Eison-streichen nicht öfters gewünschet haben / daß sie bald darauf in dörften geführt werden? Die Weltkinder aber / die ihr Paradies in dieser Welt allzu früh suchen / und sich dieser Erden / als ihres Eigenthums bedienen / erschrecken / nicht nur ob dem Tod / sondern jitten auch und betrüben sich wenn sie an das Sterben gedenden.

Hierher / ihr Weltkinder / die ihr in aller Eitelkeit so in den Tag hinein lebet / hierher und lernet die rechte Sterbe-Kunst. Wer diese recht lernet / der ist geschildt genug / ob er schon in andern Dingen nichts weiß und versteht. Es ist aber höchnötig / daß man diese Kunst zu rechter Zeit lerne / damit /

wenn selbige nun aufgerubet und angedracht werden sol / man keinen Irrthumb begehe. Denn wenn man hinnen verfehlet / so hat es Eeden Gefahr auff sich.

Derjenige welcher nicht an seinem letzten Ende die Sterbekunst recht practiciret / und selig verstirbet / versiehet es darinn zwar nur einmal / aber solcher Schüler kan nachmaln in Ewigkeit nicht verbessert werden. Derowegen hierher ihr eiteln Wesekunder / hieher und lernet die rechte Sterbekunst.

Ist es nicht eine grosse Schande / daß der Mensch nicht weiß oder verstehen wil / daß er ein Mensch / das ist / sterlich sey. Denn wenn er glaubte / und daran gedächte / daß er darumb geboren / auff daß er wieder sterben müßte / und also nicht an den Tod / sondern nur an der Zeit und Stunde zu irreßeln : Wenn er sich festiglich einbildete / daß er demmaleins vor dem gestrigen Richterstuhl bestehen müßte / was er in seinem Leben / es sey Guts oder Böses / gethan habe / daß er müsse Rechenschaft geben / auch von einem jeglichen unnützen Wort ; Wenn sage ich / der Mensch dieses alles reißlich überlegte / so wäre es ja eine überaus große Unsumigkeit / daß er seine Busse so lang verschicken / und so wild in den Tag hinein leben solte. Aber sage mir / wehin versparest du doch deine Busse ? Vielleicht biß zu den letzten Todes-Jügen ? Wenn dir die Seele auffahren wil / und bereits dir auff der Zunge schwebet ? Vielleicht meynest du alsdann erst an deine Ehligkeit zu denken / und zur Busse dich zu schicken / wann du mit so vielen Sorgen / Angst und Beschwerlichkeiten umgeben bist ? O weit gefehlet ! Denn zur selben Zeit wird dein Ehegatte mit auß einander gerissen / und umb die Schultern herfliegenden Haaren zu dir kommen / an ihre Brust schlagen / deine Wangen mit ihren Thränen benetzen / dir zum öfftern gute Nacht sagen / und wird dir die Ohren voll heulen und schreien. Ein Verstandloser Ochse wird traurig / und schreiet fast kläglich / wenn der andere / welcher mit ihm in einem Pflug zu gehen pflegte / von ihm genommen wird / oder wenn etwa die Kuh an Stall bey ihm stirbt. Wievielmehr werden die Weiber so von ihren Männern / und die Männer / welche von ihrem Weibem scheiden / sich grämen / trümmern und wehklagen !

Es werden dir / wann du auff deinem Todtbette liegest / deine Kinder alsdenn im Sinn liegen / und vor den Augen schweben / wann selbige fremm und gehorsam gewesen / und sich zu allem wol angelassen haben / O wie wirst du dich doch ihm entgegen so heftig befehlen !

bestimmen! Ach/ wirst du gedenken/ was werden sie doch wol vor einem Stiefvater bekommen; Sind sie aber böse und gottlos gewesen/ o wie wird es dich alsdenn reuen/ daß du sie nicht anders auffgezogen hast? Du wirst alsdenn mit dem Kaiser Augusto lieber wünschen/ daß du sie gar nicht gezeuget hättest. Hast du aber keine Erbs- Erben/ so wird es dir ebenmäßig schmerzlich seyn. Du wirst wünschen/ daß du deines gleichen nach dir lassen köntest/ welche deine von dir mit so viel Mühe und Schweiß erworbene Güter erben / und nach deinem Tod dir an statt einer Gedächtnis- Seule seyn möchten. Derjenige so von dieser Welt abscheyden sol/ er hinterlasse gleich viel Kinder / oder gar keine / so betrübet er sich doch/ und seuffzet beschwegen. Ueber das/ so wirst du vielleicht denn an deine Haab und Gut/ an dein herrliches Leben und Wohlust/ an deine Ehr/ Würde und Hochheit/ darinn du gelebet/ gedenken.

Diese und dergleichen Gedanken werden alsdenn deinem Verstand hemmen und hindern/ geistliche und gottselige Gedanken zu hegen. Sie werden dir dein Gedächtnis und Sinnes einnehmen und dergestalt bekhören/ daß du schwerlich an eine rechtschaffene Buße gedenken wirst.

Was sol ich endlich sagen von des Teuffels Versuchungs- und Zweiselungs- Stricken/ die er alsdenn dir häufig legen wird/ daß er dich beruche? wie wird dir die ewigwährende unaufgründliche Höllen- pein vor den Augen schweben/ an welcher du in deinem Leben wenig/ oder vielleicht niemals wirst gedacht haben! Wie ernstlich/ aber viel zu spät wirst du alsdann erkennen/ und sprechen: Auß der Höllen ist keine Errettung. Du wirst/ wann du an diese erschreckliche Quaal gedenken wirst / gleichsam in einen harten Felsen verwandelt werden / eben wie die / so der Medusen Haupt gesehen/ darvon die Poëten gedichtet haben. Du wirst so dann schwerlich können GOT umb Verzeihung deiner Sünden anrufen / und ihn umb Gnad und Barmherzigkeit ernstlich und in wahren Glauben bitten können? Es ist gar zu besond/ daß wir durch allzugroße Furcht unsern Verstand und Gedächtnis fast ganz verlieren.

Wann eine Stadt bey Nacht / mit unersehener Kriegs- List/ vom Feind überrumpelt und eingenommen wird/ da kan man sehen / wie die Bürger und Einwohner auß allzu großer Furcht gleichsam Sinnlos werden/ daß sie in dem greßten Schrecken selbst nicht wissen/ was sie thun oder vornehmen. Dieser ergreiff einen

End

Sach für ein Kleid; jeder eine Stange für einen Spieß; ein ander
 etwan ein Messing-Becken für eine silberne und verguldete Scha-
 le; oder dieses vor jenes; und kauffen in großer Verwirrung; ohne
 einigen Rath oder Hülffe untereinander. Wie bist du dann/o
 Welt-Kind so doll und thöricht; daß du wahre Buße und Bes-
 serung deines Lebens bis auff eben dergleichen unruhige und ver-
 wirrete Zeit auffschieben wilt? Meynest du; daß alsdann dieses
 dein Vorhaben glücklich werden slatten gehen? O Nein. Du
 hast bis dahin deinen Leib mehr gepflegen und geliebet; als deine
 Seele. Mitten im Todes-Kampff aber ver meynest du untreuer
 Mensch; in den grossen Leibes-Schmerzen; mit welchem du als-
 dann gedrängst wirst/deine Seele von der Sünden-Krankheit
 zu entledigen und zu curiren? Hast du jetztund so viel Zeit und
 Lust nicht hier zu; da dich keine Leibes-Schmerzen plagen oder an-
 dere Verbindungen dich abwenden; wie wirst du alsdann in so
 kurzer Zeit und Frist deines letzten Stündleins; da so viel Dinge
 dir werden im Wege stehen; dar zu gelangen können?

Wenn wir unsern Verstand auff all zu viele Sachen richten; so
 kan er nicht eine jegliche satffam erwecken. Wann das Podagra/
 Zipperlein; Aufschuß und andere dergleichen böse Krankheiten ei-
 ne Zeitlang am menschlichen Leibe gehasset; und angefangen ha-
 ben einzuwurheln; so können auch die allerbeste und beruhmteste
 Aerzte sie mit keinem Mittel vertreiben. Du aber; o unbedacht-
 samer Mensch; wilt deine Seelen-Krankheit; welche schon viel
 Jahr her bey dir eingewurhelt; so leichtlich und bald heilen? Aber
 dergeheis!

So mache deroregen auff; mache beyzeiten auff; damit; wo du
 nur keine verlockte Ohren hast; du den Schall der göttlichen Vo-
 saumen hörest; dadurch du so oft ans ewige Licht und zu der Un-
 sterblichkeit beruffen wirst. Erselle dich mit zu den sunff klugen
 Jungfrauen; Matth. 25.

Wachet auff; ruft uns die Stimme Der Wächter sehr hoch
 auff der Zinne; Wach auff; du Stadt Jerusalem: Mitternacht
 heist diese Stunde; Sie ruffen uns mit heilem Munde: Wo
 sind ihr klugen Jungfrauen? Wolan; der Bräutigam kömmt/
 Steht auff; die Lampen nehmt; Halleluja; Macht euch bereit/
 In der Hochzeit; Ihr müsset ihm entgegen geh'n.

Zion hört die Wächter singen; Das Herz thut ihr für Zru-
 den springen; Sie wachet; und steht eilend auff. Ihr Grund
 kommt vom Himmel; prächig; Von Gnaden sturzt; den Wer-
 heis

heit mächtig / Ihr Licht wird hell / ihr Stern geht auff. Nun
 komm / du werthe Eren / HERR JESU / Gottes Sohn /
 Hosanna: Wir folgen all Zum Freuden: Saal / Und halten mit
 das Abendmahl.

Ach du elender Mensch / wo sel ich anfangen / deinen grossen
 Jammer und Elend zu beschreiben? Du bist / so bald du in Mut-
 terleib empfangen / zugleich der ewigen Straffe unterworfen / du
 bist des Todes leibgener Knecht / che du noch dieses zeitliche Le-
 ben erblickst. Ich finde zwar einen Anfang deines Elendes / aber
 kein Ende. Unsere erste Eltern / als sie durch ihren Ungehorsam im
 Paradies Gottes Ebenbild verloren / haben sie nicht allein sich /
 sondern auch alle ihre Nachkommen vielen unzähligen Jammer
 in diesem Leben / und dem ewigen Tod und Verdammnis / nach die-
 sem Leben / wo sie nicht in wahrer Reu über ihre begangene Sün-
 den / und in fester Zuversicht auff das Verdienst Jesu Christi auß
 dieser Welt scheiden / unterworfen. Darumb / lieber Mensch / be-
 trachte deinen jämmerlichen Zustand. Bedenke dein Elend in
 deinem Leben / und in deinem Tod. In deinem Leben befinden sich
 alsobald die Trübseeligkeiten und Schmerzen / in deiner Kindheit /
 Jugend / männlichem Alter / und hohem Alter. Bedenke nur dei-
 ne Empfängnis / deren du dich schämen must / als eines Werdes /
 welches von der Erbsünde herrühret / und niemand ohne Noth
 erzhlen kan. Auff die Welt bist du kommen / nachend / bloß und
 unflätig / auff gleiche Art / als die unvernünftige Thiere hervor
 kommen. Was rühmest du dich denn deiner Geburt / die deiner
 Mutter ein unaussprechlicher Schmerzen / dir aber ein Eingang
 gewesen ist in dieses elende Leben / welches du mit erbärmlichem
 Weinen / weil du den bevorstehenden Jammer mit Worten nicht
 hast können aussprechen / angeschrien hast.

Wann du deine Jugend recht betrachtest / must du ja bekennen /
 daß sie nur ein wildes unbändiges Thier sey / dessen Thun und La-
 sen widerspenstig und ohne Vernunft ist / sich nicht rathen läßt /
 sondern wie ein Aff / seine Freude und Kurzweil nur am Narren-
 werck hat. Und wenn du anfängst des Lebens dieser Welt ein we-
 nig inn zu werden / must du Vater und Mutter / sonderlich deinen
 zornig als tyrannischen Schulmeistern dermassen unterworfen
 seyn / und derselben Joch tragen / eben als ob du darzu geboren wa-
 rest / daß du vielmehr unter dem Zwang als Freyheit leben solltest.
 Dabei kömmt / daß kein abgemattetes Pferd des Zugs so müde
 ist / als wir der Schulen und deren Tyranny.

Kommst.

Kommst du in dem männlichen Alter, so ist es nichts anders, als das Meer, da um eine Welle die andere schläget, und ein Abgrund der Trübsalen der andern ruffet, daß immer eine und gemeiniglich ärgere, auff die andere folget. Du unterstängst dich nicht so bald der weltlichen Geschäften, daß du nicht zugleich auch in mannigfaltiges Elend dich verwickelst. Denn Fleisch reizet dich zu bösen Lüssen und Begierden, die Welt führet dich zum Verderben, der Teuffel versucht dich, und leitet dich zu allerhand Sünden und Laster. Da wirst du verfolget und betrübet von deinen Feinden und Rädern / da wirst du geplaget mit gerichtlichen Processen / bald füget dir dein böser Nachbar allerley Verdruss zu, dein ängstiget dich die Haus-sorge, und frisst manchmal dir gleichsam gar das Herz ab, du weißt nicht, wenn du trauen solt. Jetzt bekümmert dich die Widerwärtigkeit auff einer Seiten, bald schmercket dir der Wohlstand auff der andern. Von oben wil dir die Rache Gottes umb deiner Bosheit willen gar auff dem Kopff fallen / unten aber sperrt die Hölle den Rachen auff, und wil dich verschlingen. Jemendig sichtet dich die Sünde an, von aussen läßet dir der Satan keine Ruhe mit seinen Fallstricken / von hinten folget dir das Gewissen deiner begangenen Sünden nach. Wann es dir dann an allen Orten und Enden so übel gehet / ist es schwer Trost und Erquickung zu finden. In deinem Hause ist Sorge und Angst, auff dem Felde Mühe und Arbeit / in den Städten Eitelkeit und Zwietracht / an der Herren Höfen Mißgunst und Falschheit, in Kirchen Secten und Kotten / auff dem Meer Seen über und Gefahr, zu Lande Mörder und Diebe. Wie sol man es dann mit angreifen? Bist du reich, so mißgönnet man dir, bist du arm, so verachtet man dich / bist du gelehrt, so hält man nicht viel davon, bist du einfältig, so spottet man deiner. Die Laster werden gemein hoch geachtet, und hervor gezogen, die Tugend aber verachtet, und hindan gesetzt. Deine Augen dienen dir zu nichts, als nur die weltliche Eitelkeiten damit anzusehen. Deine Ohren sind die Schleusen, dadurch ganze Ströme der Gottlosigkeit gelassen werden. Was sind deine Sinnen anders, als Fließbälge, denen Begierden Feuer zu geben? Dein Herz ist der Amboss, darauff der listige Satan so mancher böse Gedanke, unzehlich viel gottloser Werke und Worte schmiedet. Bist du von hoher Ansehung und Geschlecht, so mußt du in frembden Ländern durch Krieg deine Reputation erhalten, und deiner Vorfahren erworbenen Ruhm propagiren und fortpflanzen. Du mußt oft dein Leben wagen, daß

man dich nicht vor einen Hallunken achte. Bist du aber in einem mittelmässigen Stande geboren / was mußt du doch für Ungelegenheit / Sorge und Angst / zu Hause und in der Fremdde erdulden? Wie mußt du dich doch quälen und plagen / daß du die Deinigen mit Ehren aufbringest? Und wann du schon alle Mühe anwendest / so wil es doch bald hier bald dort nicht recht fort. Wenn du dann ja endlich mit vielem sauren Schweiß etwas für dich gebracht / so ist doch bey allem was du gewonnen hast / wenig Sicherheit. Du siehest täglich / daß / der heute reich ist / morgen nichts mehr hat / der Morgends frisch und gesund ist / gegen Abend krank da liegt. Der gestern fröhlich gewesen und gelachet hat / bekommt heut Ursache zu trauern und zu weinen / der kurz zuvor in großen Gnaden und Ansehen war bey Königen und Fürsten / ist bald in höchster Ungnade / und von männiglich verlassen und verachtet. **Gestern noch / heute todt.** Du weißt auch nicht einmal / wie bald und auff was Art du dein Leben werden beschließen. Und wer wil allen Schmerzen / Trübsal / Angst / Jamer / Noth und Elend des Menschen aussprechen? Wie schwer kömmt uns doch der Verlust unseres Weibes / Kinder und Eltern an / ja oftmals schwerer als der Tod selbst.

Wann nun das hohe Alter heran tritt / Lieber / was ist doch das selbe anders / als eine Versammlung aller Krankheiten? Da wirst du ein alter kalter Greis und Kahlkopff / das Angesicht wird heßlich und runzlicht / die Zähne faulen / der Athem wird stinkend / du wirst unleidlich / dürr und mager / und gleichsam wie durch die Hitze im Sommer das Erdreich aufgetrocknet. Du bekommst ein bloß tunkel Gesicht / das Gehör vergehet / du gehst daher schwach / matt / und gebückt / und hast sonst keine Empfindlichkeit mehr / als des Schmerzens / welcher dergestalt alle deine Glieder aufmergelt / daß er dir niemals Linderung gebe / bis daß er dich gar ins Grab hinunter zieht.

Nachdem nun der Mensch alt und kalt worden / sich mit vielen Krankheiten und Widerwärtigkeiten gequält / und des Tages Last und Hitze getragen hat / alsdann kömmt der Tod / der grausame Menschen-Mörder / sichtet dem alten / magern und runzlichten Greisen grimmig unter das Gesicht / und schonet weder seines Alters noch viel / aufgestandener Mühe / Sorge / Trübsal und Krankheit / ja / läßt sich nicht abweisen / wann er schon Haut um Haut und alles was der alte Greis hat / geben wolte / sondern er **klappert und schleppet ihn mit sich / daß er erscheine vor dem strengen**

gen Richter. Stul Christi. Und wenn der Alte nicht so geschwind
folget/so schreiet er auff ihn mit seinen Pfeilen/mit Lähmung/mit
kurzem Athem/Voda-gra/hitzigem Fieber und dergleichen. Wenn
er ihm den Herzkloß gibt/ach was vor ein trauriger Anblick ist
alsdenn? Der kalte Angst- und Todes-Schweiß läuft ihm über
den ganzen Leib herab/ er zittert und bebet/ das Haupt betregt
sich/ das Angesicht wird bleich/ die Nase schwarz/ die Augen bre-
chen/ die Sprache vergehet/ der Athem wil nicht mehr fort/ son-
dern auff einen jeden Athemzug ihm gleichsam das Herz brechen.
Gleichwie nun am jüngsten Tag/wenn die ganze Welt vergehet/
die Sonn in Finsterniß/ und der Mond in Blut verwandelt
wird/ die Sterne vom Himmel fallen/ die Luft mit Blitz und Feuer
erfüllet/ die Erde erzittern/ das Meer brausen/ und dem Men-
schen auff Erden bange seyn wird/ für Furcht und Warten derer
Dinge die geschehen sollen; Also wenn der Mensch/ als die kleine
Welt/ vergehen wird/ so verlieren seine Augen/ welche gleichsam
sind Sonn und Mond/ ihr Licht/ und sehen nichts anders als ih-
re überhäufte Sünden/ die übrige Sinnen sinken und fallen eben-
mäßig einer nach dem andern/ wie die Sternen nieder/ sein Ver-
stand/ seine Vernunft/ sein Gedächtniß als die Himmels-Kräfte
seiner Seelen/ erschüttern sich wegen der erschrecklichen Ungestüm-
migkeit der Verzweiflung und höllischen Quaal. Der Leib fängt
an zu zittern/ alle Beuchtrigleiten betrogen sich als das überschwel-
lende Meer/ brausen in dem Schlund/ und möchten gern das
Ende sehen des erschrecklichen Anfangs dieses Trauerspiels.

Wenn nun auff solche Weise dem Menschen angedeutet wird/
daß er vor dem hohen Thron uñ Richter. Stul Gottes erscheinen
solle/so wird den ihm und in seinem Herzen vorher das Blut Ge-
richt geheget. Die Vernunft sihet an des Richters statt/ der Truf-
fel kommt mit seinem langen Sünden-Register/ als der höllische
Fiscal, und klaget an/ des Menschen Gewissen und Gedächtniß
sind die Zeugen. Der Tod/ als ein unbarmherziger Büttel pas-
set auff/ und ist bereit das Urtheil zu vollziehen. Wenn du dich
denn also selbst richtest/ wie wilt du dem gerechten Gericht Gottes
entgehen/ denn alle Dinge besser als dir selbst beand sind? Du
wirst gern deine Mißhandlungen/ die dich so unruhig machen/
auff dem Sinn schlagen wollen/ aber sie werden dir zuschreyen:
See sind wir/ wir sind deine Wercke/ und folgen dir nach. Die
Seele wolte gern länger bleiben wo sie ist/ aber sie mercket/ daß ihr
Leib anfängt nach und nach zu sterben/ und als ein bausälliges

Haus einzufallen. Sie ist furchtjam her auß zu gehen/wegen der Höl- lischen Hunden/ die auff sie warten. Es ist unnützlich außzuspre- chen/ wie sie wegen ihrer begangenen Sünden sich erschüttert/ und wegen der gegenwärtigen Schmerzen sich grämet. In dieser auf- fassen Noth suchet sie allenthalben Hülffe. Sie redet ihre Augen also an: O ihr Augen/ welche ihr allezeit so helle gewesen/ können ihr nun nicht etwas erschen/ das mir helfen möchte? Aber sie sind schon gebrochen/ und können nicht unterscheiden/ ob es Tag oder Nacht sey. Wenn sie deß bey den Augen keine Hülffe findet/ spricht sie zu den Ohren: Ihr meine Ohren/ die ihr euch so manchmal mit Anhörung annehmlicher und fröhlicher Gesprächen/ mit man- cher lieblicher Music erlustiget habe/ können ihr nicht eine fröhliche Botschafft des Festes für mich vernehmen? Aber das Gehör ist dergestalt schwach worden/ daß es auch die Reden seiner allerlieb- sten Freunde/ die umher stehen/ nicht vernahmen kan. Den spricht sie zu der Zungen: O liebe Zunge/ die du hiebefore zu praxiren/ und kluge anmuthige Reden hervor zu bringen pflegtest/ wo blei- ben nun deine beherzte ruhmräthige Worte/ Kanst du jeßund/ da ich deiner am meisten benöthiget wäre/ nichts hervor bringen/ das zu meinem Schutz und Rettung diene? Kanst du jeßt meine an- reßende Feinde nicht erschrecken/ oder mit guten Worten abwei- sen? Aber da ist schon die Sprach gefallen/ und kan der Kranke nicht einen Tropffen Wassers fordern zu seiner Erlabung/ oder ei- nen Umstehenden bitten/ daß er ihm den Schleim wegnehme/ der ihn fast ersticken wil. Alsdenn spricht sie zu den Füßen: Wo seyd ihr nun/ liebe Füße/ die ihr vor diesem so schnell lauffen kuntet? Könnnt ihr mich nicht auß dieser Gefahr an einen sichern Ort tra- gen? Aber die Füße sind schon todt/ und eiskalt/ und können sich selbst nicht regen noch bewegen. Endlich redet sie die Hände an: O ihr lieben Freunde/ die ihr mir in so mancher Gefahr begeg- standen/ und mich beschützet habt/ und meine Widersacher über- wunden/ helffet/ helffet jeßunder. Der Tod siehet mir grausam unter das Gesicht/ und tödtet mich/ und die höllische Femde lau- ren auff mich! Aber ach/ die arme Hände sind so matt und voll Zitterns/ daß sie weder fühlen noch greiffen/ geschweige einen Löffel Krafft- Wassers halten/ oder zum Munde bringen können.

Was suchest du doch in dieser Welt/ du elender eitler Mensch? Du findest ja darinn nichts/ als eine falsche betrüßliche Freude/ einen unaufhaltenden Schmerzen/ eine ungewisse Hollust/ saure Mühe und Arbeit/ eine furchtsame Ruhe/ ein Wesen voller

Mühseligkeit / und eine Hoffnung eiteler und vergeblicher Glückseligkeit. Darwegen fliehe und miede diese betrüglische Welt, wofern du klug bist / ja / meide solche / auff daß du klug werdest. So dein lieber Herr un- Heyland Christus deinetwegen den Schoos seines himmlischen Vaters verlassen hat / und hernieder in diese Welt kommen ist / warumb wilt du denn nicht auß Liebe gegen ihn / auch diese Welt verlassen / und dich darvon absondern? Die Welt vergehet mit allen ihren Wollüsten. So erwähle nun selbst / ob es besser sey / dieses vergänglichliche zeitliche Welt- Wesen zu lieben / und mit demselben zu vergehen / oder aber Christum lieb haben / und mit ihm in Ewigkeit leben?

Sage mir / du Liebhaber der Eitelkeit und Welt- Freude / wo sind die jenigen / welche hiebvor gelebt / der Welt ebenmäßig ergeben gewesen / und derselben angehänget haben? Was ist vom ihnen mehr übrig als Staub / Asche und Gestand?

Und waren sie nicht eben / der du iezund auch bist? Sie haben gegessen / getruncken / sind lustig und fröhlich gewesen / und haben allerley Wollüste genossen. Aber in einem Augenblick / als sie es am wenigsten sich versehen / sind sie hinunter zur Hölle gefahren. Wilt du ihnen nachfolgen? Du elender alberer Mensch / wie sehr irrst du doch / der du dir einbildest / du könntest Gott und die Welt zugleich lieben. So wenig du Himmel und Erde zugleich und in einem Nun / anschauen kannst / so unmöglich ist es / daß die göttlich und weltliche Liebe zugleich in einem Herzen wohnen können.

Was suchest du endlich / du eiteler Mensch in dieser Welt? Wir säumen uns nicht lang in einem Haus / daß daniel krachet / oder einzufallen beginnt / sondern wir lassen alles darinn / und eilen nur unser Leben zu retten. Nun aber drohet die Welt in immer ihrem endlichen Untergang. Warumb verweilst du denn dich heraus zu begeben / und zu deinem himmlischen Vater zu rennen? Du mußt in diesem Welt- Meer allerhand wütende / tobende Sturmwinde aufstehen / und dich befürchten / daß nicht das Schifflein / darinn du wallest / an einem Felsen zertheilet / strandet / oder von denen ungeheuren Wellen verschlungen werde. Warumb verlangest du denn nicht vielmehr nach dem sichern Hafen. Ich frage nochmals / was suchest du doch in der Welt?

Die Einwohner dieser Erden thun ja nichts anders / als daß sie ihr Leben verbössem / ob dem geistlosen Wesen ein Wohlgefallen tragen / öffentlich und ungeschmect wuten und rasen / auch alles was verbotem und straffbar ist / verurtheilen.

Viele derjenigen / welche ihrem Namen und Ampt nach / dem Gottesdienst abwarten sollen / führen oftmals ein argertliches böses Leben. Den meisten Theil der grossen Herren und anderer vornehmen Leute in dieser Welt / hat die Gottlosigkeit / die verdamnlliche Anfeindung und Eysersucht / samst der tobenden Wollust eingenommen. Die / welche vor Zeiten die Verachtteste waren / die schwimmen nun (wie jene Pferdäpfel) empor / und wollen allen Orten den Vorzug haben. Die Knechte herrschen / die Reichen darben / die Weiber führen Kriege / die Narren sind klug / die Faulenzer werden ernhret und versorget / die Klugen lernen nicht mehr / sondern schweigen gang stille / die Geistlichen werden verachtet und verschmähet / bey den Kindern erholet man sich Rathes / die Blinde sitzen im Gericht / die Brüder haddern vor der Obrigkeit / die Alten werden geschlagen / die Arbeitsamen leiden Mangel. Die / so ihre Hände in unschuldig vergoffenem Blut waschen / wider Recht und Geseze handeln / das gemeine Volk und die Unterthanen schinden und schaben / die werden öffentlich vor Väter des Vaterlands / und Erhalter des gemeinen Wesens aufgerufen. An statt das man ungescheuet und frey Rath geben sollte / muß man jesund heucheln / das Recht muß dem Unrecht weichen / und mit dem Recht un Gerichten treibt man Handelschafft. Ihr viel opfern dem Teuffel / nicht eben das er ihnen behülfflich seye / sondern das er ihnen keinen Schaden zufüge. Der gemeine Pöbel ist nur ein Aufsehalt aller Schanden / Laster und Unflats worden. Was sind die Schulen anders / als das man sich darinn umb die Narrenkappe jandert / und subtile Hasengarn stricket? Es ist billich zu verwundern / das wir Christen in den Schulen einen andern Glauben lernen / als die Unchristen / und doch nicht anders leben. In allen Ständen findet man die Laster und Unbilligkeiten häufig im Schwange gehen. Wir müssen nicht allein fremder Völcker feindliches Wüten und Toben ertragen / sondern wir vergleichen uns den reissenden Wölfen / indem wir unsern eigenen Schaaßstall zerstören und veröden. Es sterben unser mehr von eigenen / als fremdden Wunden. Wie lachen uns doch unsere Freunde und Wohlthanner auß / wenn sie sehen / das wir mit unserm Wüten uns selbst schaden / und ins Verderben stürzen? Und warum denn ja endlich alle Mittel und Wege dahin gerichtet werden / das man Hoffnung zum Frieden schöpffet / so zerstreuen den selben die Friedenstörer bald wieder / und streuen von neuem Unglucks Samen auß / weil sie das Gute nicht zu verstehen begheben / noch umb

des Böse sich hoch bekümmern. Und ich weiß nicht / ob man diejenige mehr verlachen / oder ihnen alles Unglück wünschen solle / die sich stellen / als ob sie ein Mitleiden mit unserm Unglück trügen / und befördern indessen nur dasselbe / und an statt daß sie den Brand löschen sollten / gießen sie Oel dargu.

Es scheint / daß kaum einige Hoffnung mehr übrig eines bessern Zustandes / weil keine Liebe mehr unter den Leuten / kein Treu und Glaube mehr in der Welt zu finden ist. Die Armen und Elenden haben keine Gedult mehr / die Gottresfurcht ist von den Reichen entfernet / die Güte ist von jederman gewichen. Die Liebe ist bey den Eltern erloschen / der Gehorsam ist bey den Kindern verschwunden / die Liebe ist unter Brüdern aufgetilget / die Treue ist von den Eheleuten gestogen. Die Gerechtigkeit und Billigkeit ist bey den Gerichten unterdrückt / der Gehorsam bey den Unterthanen gedämpft / und ein gutes Vertrauen ist bey niemand anzutreffen. Was ist denn Wunder / daß Christus uns ungnädig und von uns abgekehrt zu seyn scheint? O der unglückseligen Welt! Denn der Teuffel ist darinn Haushalter / das sündliche Fleisch der Lehrmeister / die Heuchelei der Rathgeber / die Eitelkeit ein Gefell / die Sicherheit ein Geserde / die Bosheit ein Dienner / und die nichtige falsche Einbildung und eitler Wahn / ist der Regent und Beherrscher derselben.

Wir pflegen zu lachen / wenn wir sehen die kleinen Kinder so sorgfältig Häußlein von Kartenblättern aufzurichten / oder auß Leimen zu bauen. Wir lachen / wenn wir sie sehen hin und her laufen / und auß Stecken reuten. Die Kinder aber lachen nicht darüber / sondern was sie thun / das geschieht von ihnen mit großem Ernst / ja manchmal mit großer Mühe / Schweiß und Arbeit. Was ist aber die Ursache? Dieweil ihre Sachen ihnen viel anders vorkommen / als uns. Die kleine Häußlein / welche sie auß Kartenblättern oder Leimen aufrichten / kommen ihnen vor als große Gebäu / und kostbare herrliche Paläste / darinn große Potentaten wohnen können / und welche mit großen schweren Kosten erbauet werden. Der Stecken / darauff sie reuten / düncket sie ein muthiger Hengst zu seyn. Und eben darumb achten sie dasjenige so hoch / welches wir nur verlachen oder verachten. Aber solten wol die Allerküggle dieser Welt nicht eben also aufgelaacht werden von denen / die im Himmel wohnen? Was ist doch alles / darnach wir ein so großes Verlangen tragen / anders als Kinder- und Poppen-Werd?

Seiner löbliche und weise Fürst des Heil. Römischen Reichs hat einen Schalks-Narren an seinem Hofe gehalten/welcher wegen seiner scharffsinnigen Scherzreden und Auffzüge an vielen Orten nicht unbekandt ist. Als dieser Hofnarr einmahl in tiefen Gedanken gangen / ist ihm eben der Fürst begegnet / hat ihn bey der Hand gegriffen / und mit gar ernsthaftem Gesicht zu ihm gesprochen : Sage mir alsobald / was gedencst du ? Wirst du mir die Wahrheit verhehlen / solt du wissen / daß du mir nimmermehr vore Gesicht kommen solt : Drumal sage her / was gedencst du ? Der Narr antwortete dem Fürsten / Ja / ich wil E. Fürstl. Gn. meine Gedanken / die ich eben jetzt hatte / unverheilt herauß sagen : Ich gedachte / wieviel wund erliche possirliche und lächerliche Dinge doch Gott der Herr wissen mußte. Warumb das / fragte der Fürst ? Darumb / antwortete er / weil Gott ja Allwissend ist / und der Menschen eiteles und närrisches Leben vom Himmel ohne Hinderung anschauen kan.

So oft ich nun die Welt und ihre falsche Einbildungen samt derselben Eitelkeiten bey mir betrachte / so schlet nicht weit / ich solte auch wol auff dieses Ehoren nicht so gar unweise Rede fallen / und auß dem andern Psalm sagen : **Der im Himmel wohnet / lachet ihr / und der HERR spottet ihr.**

Von Johann Kausten / dem Namen nach einem glückseligen / aber in der That unglückseligen Doctor / saget man / daß er einmahl von etlichen ersuchet worden sey / er solte durch seine Kunst ihnen einen Weinstock mit reiffen Trauben zu wege bringen / weil es aber im Winter war / vermeyneten sie / er könnte wegen der ungelegenen Zeit / ihrem Begehren kein Genügen thun / noch ihre Bitte erfüllen. Der Doctor verspricht ihnen / daß er machen wolte / daß sie bald einen Weinstock auff dem Tisch sehen sollten / doch mit dem Beding / daß sie in aller Stille erwarten sollten / hiß er sie die Trauben würde heißen abbrechen. Wurden sie dieses nicht thun / und seinen Warnungen / die er ihnen damit geben wolte / in den Wind schlagen / so würden sie in Leids- ja wol gar in Lebens-Gefahr gerathen. Als sie nun samtllich solches zugesaget / hat er ihnen / als welche schon wol bezechet waren / durch seine Gaudien vermassen ihre Sinnen und Augen verblendet / daß sie vermeynet haben / es sey allbereit ein Weinstock da / mit eben so viel schönem groffet Trauben / als ihrer an der Zahl waren. Wurden derwegen / als die vorhin schon vom Trunck erhitzet / zu dieser Neulichkeit also begierig / daß sie ihre Messer ergriffen / und mit großem Verlangen

langen erwarteten/ bis er sie diese zuschneiden. Endlich/ nachdem er diese leichtsinnige Menschen in ihrem irrigen Wahn eine Zeitlang hatte stecken lassen/ und dieser Weinstock samt den Trauben jähling verschwunden/ haben sie befunden/ daß ein jeglicher unter ihnen/ an statt der Trauben/ entweder seine Nase/ Ohr/ Gurgel oder Kinn hielte/ und an dieselbe Glieder das Messer gesetzt/ damit/ wenn sie des Doctors Ermahnung vergessen/ und Trauben hätten schneiden wollen/ sie sich selbst gestümmelt/ ver- schändet/ und theils die Gurgel abgeschnitten hätten.

Eben also machet es der Tausendkünstler/ der leydige Satan. Er legt uns die Wollüst vor/ als schöne reife Trauben/ als schöne Citronen und Veitcranken/ oder andere löstliche geschmackte Früchte. Er ermahnct uns aber nicht/ daß wir selbige nicht abbree- chen oder versuchen sollen/ damit wir nicht in Leib- und Lebens- Gefahr uns stürzen/ sondern er ermahnct/ treibet/ reizet und lo- det uns vielmehr/ daß wir sie essen. Ja/ die Wollüstigen schneiden mit ihren eigenen Messern/ an statt der Trauben/ ihnen die Hän- de/ Nasen/ ja gar das Haupt ab/ das ist/ sie machen sich ihrer Sin- nen/ Vernunft und Verstand/ und der Gnade Gottes verlustig.

Es fällt mir jeho eine Fabel bey/ welche ich einmahl von einem Schulmeister habe erzehlen hören. Der sagte/ daß der grosse Ju- piter eine neue Welt geschaffen/ und benachset den Einwohnern derselben/ habe er auch das Gute und Böse gemacht. Unter dem Guten aber wird verstanden alles dasjenige/ wornach die Men- schen streben. Derohalben habe jederman gestritten/ welcher das Gute aufzunehmen und beherbergen sollte. Jederman habe das Gute zu sich gebädet/ und gleichsam gezogen und gezwungen/ ha- be ihm stattliche Mahlzeiten angerichtet/ auch über Nacht auff- besser/ als er vermocht/ bewirthet. Hergegen aber das Böse (wel- ches von menschlicher Natur und Sinnen gehasset und gemeidet wird) sey zu keiner Gasterey beruffen worden/ sondern als ein Fremdling/ arm/ elend/ dürr und mager hin und her gewal- let/ und habe bald auff dem Rathhause geschlafen/ bald in der Kirchen/ bald in der Schulen/ bald in den Werkstätte der Hand- wercker/ oder da es sonst hinkommen könen/ und habe sich müs- sen behelffen und über Nacht bleiben wo es gekönt/ nicht wo es ge- wolt. Endlich seyen beyde solches Lebens müde worden/ das Gute darum/ weil es allzu löstliche Tage hatte/ bald von diesem/ bald von jenem eingeladen/ und zur Mahlzeit vielmals/ wenn es ihm umgeligen gewesen/ gleichsam gezogen worden. Das Böse aber

sey des Lebens überdrüssig worden / weil es immer darben / und ein armes mühsames Leben führen müssen. Sey derowegen das Gute gen Himmel geflohen / sein Rock aber sey ihm / weil es selbigen nicht fest umgeschmüret / entfallen / welchen das Böse / als es einmal in der Irre herum gangen / unaeschr gefunden und angezogen habe. Also seyen die Menschen. Kinder heftig betrogen worden / indem sie fälschlich vermeynet / das Böse (mit des Guten Rock bekleidet) seye das Gute. Und weil sie umib den betrieglichen Tausch nichts gewußt / haben sie selbiges eben / wie vorhin das Gute / zu sich gebeten / und tractiret / also / das das vernünftige Böse biß auff diese Stunde die Leute betrogen hat.

Fürwahr / wir müssen gesehen / das die ganze Welt von ihrem betrüglichen Bahn regiret / die Laster unter dem Decimantel der Tugenden geheget / und die betrügliche Glückseligkeit an statt der wahren / von den Menschen aufgenommen und bewirtheet werde.

Es sind aber vornehmlich dreyerley schädliche und giftige Opinionen oder falsche Meynungen / welche die Menschen als Götter verehren und anbeten. Ich sage / es sind drey Classen der Sünden / welche die übrigen alle / ob sie gleich fast unzählbar / mit begreifen. In der Ersten befindet sich die unziemliche **Fleisches Lust** / welche wir sonst die **Seilheite** nennen / und eine Schwesster der Schwelgen / des Pressens und Sauffens : In der Andern ist die **Augen Lust** / mit welcher der Geiz vorgebildet wird : In der Dritten ist das **hoffärtige Leben** / welches wir des Herrkens Begierde nennen können. Dieses ist die Abtheilung des klügsten tieffsinnigsten Lehrers selbst / welcher in dem Schoos der Weisheit geruhet hat. Niemand begehet eine Todtsünde / welche nicht unter diesen dreien Ordnungen begriffen wäre. Niemand begehet eine Todtsünde / welcher nicht zugleich Abgötterey treibet. Diejenige / welche den viehischen Wollüsten des Leibes nachhängen / und ohne Zähmung ihren Lüsten und Begierden folgen ; Die / welche Geld / Gut und Ehre durch Recht und Unrecht suchen. Denn was einer vor allem hoch achtet / liebet und werth hält / das ist sein Gott. Das ist eine Abgötterey / wenn man mit göttlicher Ehrerbietung ein Geschöpf verehret.

Es verwundere sich niemand / das ich sage / alle Menschen sind Abgötter / das ist / sie beten ihre selbstgefaßte eitle irrige Einbildungen / Schatten / Farben / Betrug / Verblendungen und natürlichen Wahn an. Was ist doch wol die Sünde anders / als eine eitle

nicht Richtigkeit? Was ist die Lust nicht/ als eine Betrüger-
rey? Was ist die Schönheit sonst/ als ein Schatten? Die Freude/
als eine Wahnsinnigkeit? Was ist alles übrige in dieser bösen be-
trüglischen Welt/ als ein Schatten/ eine Verblendung?

Nicht halten den Bauch für ihren Gott/ und meynen die Schwä-
geren sey gar eine milde/ gutreiche Göttin/ weil sie die Junge so
treflich erregt/ den Bauch erfülle/ den Wank prophe/ und lehre
die Leute/ wie sie allerhand Lecter bislein bereiten/ die Speisen mit
Zucker/ Zimmt und andern Gewürze bestreuen/ und mit Rosen-
und andern herrlichen Wassern besäugen sollen/ wie man täglich
im Hause und Schmause leben/ und die große Lumpen und
Gläser auff unserer und anderer Freunde Gesundheit aufleeren
solle. Aber sie ziehen die Larven und Kappen diesem Götzen ab/
so werden sie ihres irtigen Wahns innen werden. Dann die
Schlemmerey verzehret die Schönheit und gute Gestalt des Lei-
bes/ schwächet die Kräfte des Gemüths/ vertribet die Gesund-
heit/ und verursacht dem Haupt große Schmerzen/ dem Händen
das Zittern/ den Füßen das Wandern/ und gar das Podagra und
Zipperlein. Sie ist eine Ursacherin/ daß wir unsers Gottes/ des
Rechtens/ und unserer Albst vergessen. Sie reizet endlich Gottes
Zorn/ und machet uns oft der ewigen Seligkeit verlustig. Die
Trunckenbolde und Schlemmer werden das Reich Gottes nicht
erben. Wehe euch/ sagt Christus der HEILIG/ die ihr
saget/ daß dann euch wird einsten hungern! Der reiche
Schlemmer/ welcher alle Tage herrlich und in Freuden lebete/ ist
deswegen in die Hölle kommen. Dann der Evangelist setzt keine
andere Ursache hinzu. Daß aber die Schwelgeren/ sonderlich aber
der Jugend schändlich und heftlich ansehe/ bezeuget das Gesetz/
welches GOTT seinem Volk gabe/ 1. B. Mos. 20. Wo eures
Söhne einer ein Trunckenbold oder Schlemmer ist/
so sollen ihn alle Leute der Stadt steinigen. O der
Schande! O des Schmerzens! Wann dieses Gesetz noch heu-
te zu Tag im Licht genommen würde/ für wahr/ ich fürchte/ es wür-
de an vielen Orten kein Stein auff dem andern bleiben/ und in
vielen Städten/ sonderlich auff den hohen Schulen in Teutsch-
land würde kaum eine gepflasterte Gasse mehr gesund werden.

Nicht allein in Frankreich/ sondern auch in Teutschland wür-
de man viel Luterien oder Rothlicht Städte (von dem Lateini-
schen Wort Luto, das ist Leimen oder Roth/ also genannt) fin-
den/ weil man die Steine darinn brauchen müßte/ die schlemmende
Bbbb s. Jüng.

Jüngling oder Männer damit zu steuern. Ach! lieber HERR/ beschütze du mich für der schädlichen Schwelgerey und viehischen Bauchfülle/das ich nicht meinen Madensack mit allerhand niedlicher Speise und Trancß zu überladen/und selben zu mästen mir angelegen seyn lasse. Verleihe/das ich mit herzoglicher/demüthiger Dankbarkeit erkenne und annehme/ so oft deine väterliche Gut mir Speiß und Trancß bescheret/welcher mäßig/rein und gesund ist/und meinen Hunger und Durst stillt/aber nicht zur Uppigkeit und Heilheit mich anreizet. Gib mir deine Gnade/das ich ja solcher deiner Gaben nicht mißbrauche/das ich dadurch entweder meinem Leib und Gesundheit/oder auch der Seelen Schaden zuziehe/sondern das sie mir gereiche zur Stärke und Kraft/damit ich meine Ampts-Geschäfte und Verrichtungen nüchtern und bedächtlich verrichte. Wann ich etwa von einem Freund zur Gasterey gebeten werde/so hilf/das ich mich mäßig und bescheiden halte/damit ich nicht durch die Füllerey worzu angereizet werde/dadurch mir nachmals Reu/Schande oder Bestrafung zuwachsen möchte.

Es sey ferne von mir / das ich / mein Herz und Gemüth mit Gessen und Sauffen beschweren/und auf einem Menschen zu einem thummen unvernünftigen Vieh werden solte. Verleihe/das ich im Sack und in der Aschen/mit Fasten meinen Leib casteye und zähme / damit meine Seele geschickt sey / dich fleißig anzurufen und zu flehen / vor Abwendung der Lysten/ damit der Teuffel/die Welt und das Fleisch uns nachstellen und verführen.

Wenn es denn umb die Schwelgerey ein solches viehisches und verderbtes Wesen ist/was sol ich dann sagen von ihrer Schwester der Unzucht und Heilheit? Sie ist eine gottlose/höllische/verdamnte Schand-Hure / welche mehr Menschen / als andere höllische Furien in die Hölle und Verdammniß leitet und schleppet. O grausame Ehorheit/Overzehrendes Feuer der unziemlichen Liebe/das da bringet in ein Feuer / welches in Ewigkeit nicht erlöschen wird. Ach das ich Wasser genug in meinem Haupt hätte / und meine Augen Thränen-Quellen wären / das ich die Erschlagenen meines Volcks beweine/die Ermordeten von der Macht der Schwelgerey/die Getödteten von den Pfeilen der Heilheit und Unzucht! Ich wil heulen des Nachts/das meine Thränen die Backen abfließen. Lasset euch auch nicht verdriessen mit mir zu weinen und zu trauern/die ihr von so vielfältigen Ansechtungen ermüdet/von aller-

ley unruhigen Gedanken angesehen / und in den gefährlichsten Kämpffen habe Angstsichweiß müssen schweigen.

Es ist den jenen keine Schande Thränen zu vergießen / welche marterlich streiten / ob sie schon zuweilen überwunden werden. David als er dergleichen Anfechtungen empfunde / hat bestreuen gespuhet in seinem Bette die ganze Nacht geschwommen / und sein Kömlich Paaer mit seinen Thränen geteget.

Ach He RR / der du den Menschen zu einem Ebenbild erschaffen / verleihe mir ein munter und gesundes Gemüth / reinen Verstand und Gedanken / die nur nach dem / das oben ist / sich wenden. Rancie mich von aller unreinen Begierde / daß Du / als der himmlische Baumeister / dich nicht schämest dieser deiner von dir erbauten irdischen Wohnung. Laß meine Augen nichts / als was rein ist / sehen und begehren. Laß meine Worte züchtig / meine Rede lausch / und meine Hände von unreiner und unziemender Berührung unbesleckt seyn. Mein Leben und Wandel sey ohne Mangel / ohne Unehre / und ohne Eitelkeit. Verlehe mir einen festen Vorsatz / daß ich vor dergleichen Sünden / Wust mich halte / und mit allem Ernst hute / nicht nur um Vermeidung eines bösen Namens und übler Nachrede / sondern auf wahrer Gottesfurcht.

Was vor eine wütende höllische Furie hat euer Gemüth bezauert / ihr elende Menschen / die ihr diesem vichischen Laster ergeben seyd? Ihr schwächet dadurch die Kräfte eures Lebens / Gemüths / ihr verunreiniget euren Leib / indem ihr allerhand schändliche Kränkheiten euch dadurch zuziehet / und zugleich eure Seele. Sage uns doch / O König Salomon / der du zwar der Allerklugste / so jemals auff Erden gelebet / nachgehends aber auch der größte Wollüstler gewesen / der am meisten denen sündlichen Lüsten und Begierden nachgehänget / sage doch / ob die fleischliche Wollüsten zu letzt so süß / ergetlich und annehmlich seyen / als sie anfanglich scheinen? Ich weiß gewiß / du wirst sagen: **Es ist alles Eitel.** Und es müssen solches mit dir gesehen alle / die den fleischlichen Wollüsten so begierig nachgelauffen / und sich denselben haben ergethen / daß / wann der Augenblick vorbei / darin sie mit solcher schnöden Lust sich gefügt / und Freude darob empfunden haben / sie keine Freude mehr / sondern Traurigkeit und Schmerzen empfinden. Ach / mein lieber Mensch / warum wilt du doch / der du ein Glied Christi bist / wegen dieser augenblicklich verschwindenden der Wollust / ein Leibzigner des Teuffels werden.

Ich komme nun zum andern Orden der höchgefährlichen falschen Einbildungen/also der Reichthumb vornehmlich sich herfür thut/welcher viele zu sich locket/unter dem Schein/als ob er sie beglückseligen wolte. Aber es ist ein falscher Wahn und Eitelkeit. Kan auch einem Menschen wol seyn/der unter den Dörnen sitzt? Dasi aber der Reichthumb nichts anders seye/als Dorn und Dornstein/beseuget und lehret uns der himmlische Lehrer Christus JE-
SUS. Und ob die Dörner schon gulden wären/so stechen sie doch eben so wol / als die so auff dem Gelde und in den Gärten wachsen. Versuche es/wann es dir beliebt/und lege dich nackend in guldene spitige Dörner/so wirst du erfahren/wie wol es deiner Haut wird thun. Die Laster und Reichthumb haben (in Lateinischer Sprache) zwey gleich-lautende Namen / also haben sie auch gleiche und gemeine Fehler. Wie kan dann dasjenige gut seyn/oder Glückseligkeit bringen/so nicht nur mit der That/sondern auch dem Namen nach mit dem Bösen übereinstimmt? Lauffet nur/lauffet/sage ich/die ihr nach Reichthumb schnappet/lasset euch nur mit den schädlichen Banden des Reichthums befeßeln. Was hilft es euch/ob sie schon gulden sind/wann ihr das mit eben so wol gefangen und bestricket werdet/als mit eisernen?

Ach/mein GOTT/entzünde mein Herz nicht mit Begierde nach Reichthumb/sondern mit inbrünstigem Eiffer/dich stets anzuschauen/zu betrachten/und zu ehren. Laß mich sparen und untermweilen etwas zu rücl legen/nicht auß Geiz/sondern zur Nothdurfft meines dürfftigen Nächsten. Im übrigen laß mich einen Abscheu haben vor allem das mich von dir abhält. Sonderlich laß mich stets erwegen und betrachten / daß der Reichthumb ein ungerechter Mammon/ein ungerechtes Gut sey. Warumb wird er aber von der himmlischen Weisheit ein ungerechter Mammon genannt? Entweder darumb/weil Reichthumb gemeiniglich durch Unrecht erworben wird/so gar/daß ein Reicher entweder selbst Unrecht/oder eines Ungerechten Erbe ist. Zudem kan kaum jemand zu Reichthumb gelangen/daß nicht einer neben ihm dadurch verarmet. Oder/es wird der Reichthumb Unrecht genennet/weil er eine Lockspeise/oder Zunder der Bollüste ist. Ich wil nicht sagen/was vor groffe Mühe/Sorge und Arbeit erfordert werde / Reichthumb zu erwerben / und was vor eine groffe Sorfalt / selbigen zu erhalten. Je gröffer der Reichthumb / je gröffere Sorfalt und Obacht ist dabey nöthig / dadurch der süsse Schlaf gehindert/und die Ruhe verflöret wird. Ich darf wol

wol sagen / daß es größere Mühe sey / ein Capital zu erhalten / als zu gewinnen.

O du vermaledeyter Geldgeitz / wie umschändest du das Gemüth der Menschen! Wann ihrer zweem todtren gang erfroren / und vor Kälte gleichsam erstarrt / der eine legte ein Kleid an / und wurde bald dadurch erwärmet / der andere aber / ob er gleich drey doppelte Kleidungen anzöhe / ja gar in die Decken sich wickelte / dennoch erfroren blieb / daß ihm die Zähne klapperten / und seine Glieder zitterten / würdest du nicht sagen / daß dich ersten Kälte von der äußerlichen kalten Luft herkäme / daß andern Kälte aber unnatürlich / und eine Anzeigung der Krankheit sey? Ein solcher ist ein Reicher / der darbey geizig ist. Je mehr Schätze er sammlet / je mehr Goldklumpen er zusammen bringet / je mehr wird er begehren. Was ist dann dieses anders / als eine Krankheit / und zwar eine tödliche Krankheit? Womit kan derjenige ersättiget werden / welchem Gott nicht vergnügt?

Wann ich der Hoffärtigen betrüglische Sinnen und Gedanken anfangen zu betrachten / sonderlich der jenigen / die einen unlöschlichen Durst haben nach zeitlicher Ehr und weltlicher Hoheit / so kan ich ihr eiteltes Beginnen nicht genug beklagen und beweinen. Es liget mir immerdar in den Ohren die Stimme: **Thue Rechnung von deinem Haushalten.** Was ist die Ehr anders als eine Beschwerde? Wer viel empfängt / von dem wird auch GOTT viel fordern. O Himmlischer Vater / so die Hoffart und ungeziemte Ehrsucht die himmlische Herrschafften auß dem Himmelreich / von dem Thron deiner hohen unbegreiflichen Herrlichkeit in den untersten Höllen / Psal gestürket / daß sie da selbst in Ewigkeit die unaussprechliche Quaal aufstehen müssen; Wie wird es mir denn gehen / wann du mich nicht durch deine Gnaden-Hand auff den Pfad der Demuth führest und leitest / darauff man zu dir gehet?

Begnade mich mit einer gottseligen Bescheidenheit und bescheidenen Gottseligkeit / daß ich nicht über eines andern Macht / dazu er unversehens und plötzlich gelangt / ungedultig werde / und daß mich das Glück / so du mir etwan bescherest oder beschenken möchtest / nicht beschöre. Laß mich aber nicht mit allzu großer Ehrerbietung und Demuth die jenige verehren und ihnen heuchelen / welche durch ihre plötzliche unversehene Würde / darzu das Glück sie erhöht / aufgeblasen werden / und von andern gleichsam angebetet seyn wollen. Aber gleichwie das Glück / welches jemand ohne

famen

kein Verdienst / oder ohne Fundament der Tugend und Geisteslichtheit erhebet / sehr verdächtig und unbeständig / zumalen es nach dem gewöhnlichen Sprichwort heisset: Tolluntur in altum, in lapsu graviore ruant; Also laß mich kein Verlangen nach dergleichen wichtigen/unbeständigen und eitlen Hohen tragen/sondern gib / daß ich mich vergnüge / wann mein Verhaben in dem Stande/worinn du mich gesetzt hast/ wol von statten gehet / daß es zusörderst dir gefällig / und meinem Nächsten nuß und dienlich sey. Und obgleich dieser Fortgang meines Regiments langsam und schlecht ist/so verleihe mir doch/daß ich ihn dem jähen Wachs- thumb / und plögllicher Hohen surziehe / welcher den Menschen mehr zum Schaden und Verderben/ als Nutzen und Wohlfahrt gebracht. O wie bringt derjenige sein Leben so glücklich und wol zu/welcher nicht nach grosser Ehr und Hohen trachtet/sondern in seinem Stand vergnügt lebet! Wolte Gott/die Ehr und Ruhmsüchtigen möchten einmal recht sehen/in was vor grossen Sorgen vornehmte Herren stecken; wie ihre Gemüther stets gekränkelt würden/wie sie ohne Aufhören gequält würden vom Argwohn/ von der Hinterlist oder auch heimlichen Haß ihrer Unterthanen/ von der Untreu ihrer Höflingen oder Hausgenossen / von dem Nachstellen ihrer Feinde. Die/welche hoch erhaben/müssen erfahren/daß nichts was allzu hoch ist lang dauern könne. Sie erfahren wenn sie dem Gipfel der Ehr am nächsten/daß sie auch nicht weit vom Fall sind. Sie sehen anderer Fälle fast täglich vor Augen/erschrecken deßhalb und müssen sich dergleichen befürchten.

Was ist dir/O Mensch/mit der Schmeicheley und unbeständigem Lob des Böfels gedienet? Ich habe noch keinen gesehen/der auff dessen Gunst sich hätte verlassen können. Wer diesem Thier heut gefallen hat / den verachtet und verweist es morgen wieder; Den es gestern verehret und angebetet/den creuziget es heute. Gedencke/wie es dem Sohn Gottes hier auff Erden er gienge. Als er seinen Einzug zu Jerusalem hielte / da ruffte alles Vold/ Hosanna/dem Sohn David/aber bald hernach hieß es/Creuzige/ creuzige ihn. Es ist kein Verdienst auff der Welt so groß/dadurch man sich den Böfel könnte ewig verbinden. Dennoch ist die Welt so toll / daß sie ihre Mühe und Arbeit/ ihr Hoffen / Verlangen / Zeit und Unkosten auff diesen sandichten unfruchtbaren Acker aufstreuert. Ach! was erhebest du dich so sehr/du thörichte auffgeblasene Mensch/der du an einem solchen Ort stehst/ darvon du andere so hast sehen herunter stiegen,

Ich befinde in den alten Geschichten / so lang als das Glück großen Herten und tapferen Helden geliebet / und alles ihnen glücklich von statten gangen / ist der Vöfel allezeit auff ihrer Seite gewesen / hat ihre tapfere Thaten gepriesen / hochgehalten und herausgestrichen. So bald sich aber das Blut gewendet / sind nicht allein ihre Lob-Sprüche verstummet / und verschwunden / sondern haben wol gar ihre Lobreden in Schmähungen / ihre Zungen die sich nur auff ihren Ruhm vormals bestiegen / in Spieße und Schwerter verwandelt. Was klage ich aber den Vöfel eben wegen solcher Banckelnüchtheit an ? Die Hohen so wol als die ganze Welt ist also geartet. Und irren sich die jenen gar weit / welche durch das Wort Vöfel nur die gemeine Leute verstehen ; durch die Weisen aber / grosse Herren und Gelehrte. Der Vöfel findet sich in allen Ständen und Gesellschaften. Ist also der sicherste Weg / Christo vertrauen und ihm nachfolgen / über die irdische flüchtige Hohen aber sich im gerinsten nicht zu verwundern. Der Vöfel mag inzwischen thun was er wil.

Es sind drey ganz ungereimte und fast unmögliche Dinge. Erstlich / daß der Satan ruhig / die Welt getreu / und ein Christ stolz sey. Wie weit erstreckst du / hochmüthiger Mensch / deine Hoffnung über die Schranken der Christlichen Bescheidenheit ? Du machst auß dem einen oder andern einen Abgott und verheest ihn desto wegen / daß du alle andere mit Füßen trestest. Es ist aber besser / daß einer fromm und dienstfertig sey / und dadurch der Leute Gemüther gewinne / als daß er hoch und mächtig sey. Es ist besser / daß er geliebet / als geehret und gefürchtet werde. Wenn du zur Hohen und Macht gelangst / so beweise solche deine Macht nicht durch anderer Leute Unterdrückung / sondern durch angenehme Dienste und Hülffleistung. Du weißt nicht / was der späte Abend mit sich bringen kan. Darumb / wenn du mit dem ungerechten Mamon / oder deine hülffreiche Hand / die Freunde gemacht hast / so laus du hernach dich versichern / daß sie dich hinwegder aufnehmen in ihre Hütten. Der stolz und unaussättliche Ehrgeiz ist entweder eine Mutter / oder Nume und Ernährerin aller anderer Laster. Derhalben folget ihr die Göttliche Rache auff dem Fusse nach. Die übrige Laster sind nur einer Zuend entgegen ; als / das Gessen und Sauffen ist zuwider der Keuscheit und Mäßigkeit ; die Unzucht und Heilheit der Keuscheit ; der Geiz ist entgegen der Freygebigkeit. Welcher mit einem unter diesen Lasten befallen ist / der verliert nicht zugleich die andern Tugenden.

Denn wer sich hat der Unzucht ergeben / der ist dennoch barbey mild und freygebig / und theilet gern Almosen auß ; Der Rache kan barbey keusch seyn. Der Hochmuth aber nimmt das ganze Herz und Seele ein / und je reicher der ist bey welchem sie einkehret / je schwerer drucket sie ihn / und unterdrucket ihn zuletzt gar. Die andern Laster sind gleichsam nur gemeine Musquetirer in einer Bestung / welche auff ihrer Schildwacht müssen stehen bleiben / und von dem Ort / dahin sie einmal commandiret werden / nicht abweichen dürfen. Der Hochmuth aber ist die Patroll-Wache / welche alle Plätze und Posten durchgehet und visitiret. Wenn der Werth und Schatz einer Tugend nicht kan geschäget werden / wie unschätzbar / wie überaus herrlich wird denn seyn die Würde / der Glanz und Schönheit aller Tugenden zugleich ? Aber alle mit einander werden nicht nur vermehret / sondern gar verjaget von der Hoffart. Andere Sünden machen uns öfters schamroth / und verursachen dadurch / daß wir zur Erläut- und Bekännniß derselbigen gelangen. Die Hoffart aber stolziret noch für jedermann / als wann sie gar eine ehrbare / ja Englische Sündewäre. Ein hoher Geist hält es für billich / recht und lobwürdig / daß er nach Hoheit / Würde / und des ganzen Volcks Gunst und Bewogenheit strebe. Es befrage ein jedweder sein Gewissen / und betrachte bey sich / in wie mancherley Gestalten sich dieses Unthier der Hoffart verwandele ? Ja / wie vielmal es mit dem Mantel der Demuth sich verhülle ? Je geschickter und tugendhafter ein Mensch ist / je mehr schleichet dieses listige Laster ihm nach. Der Apostel Paulus selbst / welcher in den dritten Himmel entzucket / der Göttlichen Geheimnisse sich erkundiget hatte / welcher gewiß war / daß er von der Liebe Gottes nicht könnte abgesondert werden / und dervwegen dem Leben / Tod / und allen Creaturen die Spitze geboten / hat einig und allein die Hoffart gesücht.

Was hat aber dieses nichtige Laster vor eine Grundveste / und worauf stüzet es sich ? Auff nichts anders / als auff die Lügen. Indem ein Hochmüthiger ihm selbst so wol gefällt und sich damit ergetzt / als ob er alles von sich selber habe / wil und kan er nicht bedencken / viel weniger glauben / daß GOTT ein so großes Mißfallen ob ihm trage. Mein / siehe doch mit Verwunderung an / wie dieser oder jener mit so grosser Sorgfalt nach hohen Ehren-Titeln schnappet / wie er sich durch allerley gebührliche und ungebührliche Mittel darumb bewirbet / da sie doch nichts anders / als

etle Träume sind. Der eine hanget diejen der ander jenem Dinge nach / welches doch oft nichts als ein eteler Wahn und Einbildung / ein flüchtiger Schatte und Gespenst ist.

Ich wolte alhier meine Gedanken von den Eitelkeiten dieser Welt etwas weiter an Tag geben / und derselben vielerley Arten erklären. Vielleicht möchte man aber mir fürwerffen / ich sey auch unter denen / welche viel ermahnen und sagen / aber selbst wenig darnach thun. Die Zimmerleute / welche die Arche Noe verfertigten / kamen selbst nicht hinein. Sie waren andern behülfflich / daß sie ihr Leben erhielten / sie selbst aber kamen in der Sündfluth umb. Die Apotheker bereiten andern Leuten Arzeneien / welche sie selbst nicht gebrauchen. Die Fuhrleute führen oft andere auff ihrem Wagen / und gehen selbst zu Fuß. Die Trompeter / Heerpauker und Trummelschläger ermahnen und frischen andere zur Schlacht an / und dörfßen doch selbst nicht sechten. Wolte GOE / daß nicht unter den Geistlichen auch etliche gefunden würden / die solchen Leuten nachfolgeten. Der H. Apostel Paulus ermahnet seinen Timotheum fleißig / daß er in allen guten Werken ein Fürbild sey. Warumb verständigst du meine Rechten / und nimmest meinen Mund / da du doch Zucht haffest und wirffest mein Wort hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest / so lauffst du mit ihm / und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Du sagst / man solle nicht stehlen / und du stielest selbst; man solle nicht ehebrechen / und du brichst selbst die Ehe. Aber ich wil dich strafen / spricht der H. E. / und diese und deine andere Sünde (wider welche du auff deinem Predigstul oder Tangel predigest) wil ich dir unter Augen stellen / und wil an jenem grossen Gerichts-Tage zu dir sagen: Auf deinen Worten solt du gerichtet werden / du Schalcksknecht. Gleichwie vor Zeiten der Prophet Nathan dem König David mit seiner Parabel oder Gleichniß dahin brachte / daß er sich mit seinen eigenen Worten das Urtheil sprach / und verdammete / da sagte Nathan zum König: Du bist der Mann des Todes / der du selber viel Schaafte hast / und doch deines Nachbarn einziges liebes Schäflein schlachtest / deinen Vass zu tractiren: Also wird dich Pharisäer / Schriftgelehrten und Heuchler / Gott der H. E. K. K. auch einsten mit deinen eigenen Geß. Predigen fangen / er wird dich mit deinen Worten rich-

ten und mit deinem Schwerdt tödten. Worinn du einen andern richtest / darinn verdamnest du dich selbst.

O barmherziger Gott / regire doch alle Lehrer und Seelsorger / daß sie nicht andern einen Weg zeigen / den sie selbst nicht gehen / und andere dahin führen / wohin sie selbst nicht kommen. Verleihe ihnen und uns allen den wahren Glauben / dadurch wir einig zu dir gelangen / den wahren Glauben sage ich / welcher ist ein sicherer Schild wider die giftige Pfeile des leydigen Satans / und der Veltzweig / dadurch wir bey Gott dem HErrn aufgesöhnet werden. Gib unsern Lehrern und Predigern / daß sie ihr Leben nach der Richtschnur der Gottseligkeit anstellen / damit es dir gefällig sey. Hilff / daß sie ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten / damit sie ihre gute Werke sehen. Lasse sie jederman mit guten Exempeln vorgehen / daß ihr Leben mit der Lehr / so sie andern fürtragen / übereinstimme / und also offenbar werde / daß sie in ihrem Herzen eben dasjenige glauben / was sie mit der Zunge bekennen. Verhüte / daß sie nicht vom Weiz angefochten / noch von der Uneinigkeit und Zwietracht gequälet werden / oder durch einige unziemliche Begierde diese hohe Gaben / welche sie von dir empfangen haben / beschwigen. Lasse sie deiner ihnen anvertrauten Herde in wahrer Gottesfurcht fürstehen / und eimsig machen / damit der höllische Wolff nicht in deinem Schaafstall einbreche. Lasse sie allezeit fleißig betrachten / daß sie von allen ihren anvertrauten Seelen Rechenschaft geben müssen / und daß du von ihrer Hand fordern wollest. Gib ihnen / daß sie den Mühsiggang fliehen / auch von andern Geschäften sich enthalten / deren Zweck die Ehre deines hochheiligen Namens / oder die Wohlfahrt ihrer Herde nicht ist / auch daß sie nicht in weltliche Handel / welche sie nicht angehen / sich viel mischen / oder über ihre Obrigkeit sich erheben / welcher / nach dem Befehl Gottes / jederman unterthan seyn sol. Begabe sie mit hohem Verstand und Weisheit / und lasse sie selbige anwenden / nicht zum äußerlichen Schein / sondern zu Nutzen und Beförderung ihrer Zuhörer Heyl und Seligkeit. Laß sie in ihren Predigten allezeit dahin sehen / daß sie dadurch dein Werk befördern / und nicht denen Zuhörern zu schmeicheln / oder ihre Wolredenheit an den Tag zu geben sich angelegen seyn lassen. Daß sie ohne Unterlass erinnern / lehren / straffen / vermahnen / es sey zu rechter oder zur Unzeit / daß sie insonderheit ihre Lehre mit einem erbaren und Gottseligem Leben bestätigen.

Und ihr / liebe Zuhörer / thut unterweilen eure Augen zu / und nehmet eurer Seelforger Fehler und Gebrechen nicht so genau wahr. Spiket hergegen eure Ohren / damit ihr dasjenige / was sie euch sagen / fleißig höret / und darnach thut. Entblößet ja nicht mit Noe ungerathenem Sohn / dem Cham / eurer Väter Schande / sondern leget mit Sem und Japhet eure Kleider auff eure Schultern / gehet rücklings hinzu / und bedeckt eurer Väter Schande / daß euer Angesicht abgewandt werde / um ihr eurer Väter Scham nicht sehet. Bedencket / daß sie eben das seyen / was ihr seyd / nemlich Fleisch und Blut / und daher ebenmäßlig menschlichen Schwachheiten unterworfen seyen. Betrachtet / daß Christus der Welt Heiland so wol für ihre als eure Sünden gestorben sey / und so wol für ihre als eure Seelen Wunden Heilpfaster habe zubereitet. Ein jeder wird seine eigene Last tragen.

Wenn ein Geistlicher recht bedächte / was das Ampt eines rechtschaffenen und getreuen Seelforgers sey / so wäre kein Wunder / daß sein ganzes Herz bebete / seine Zunge erstummete / seine Augen dunkel wurden und alle seine Glieder zitterten. Als vor Zeiten Antigonus die Königliche Krone auff sein Haupt setzen sollte / da hat er sie zuvor hier und dar beschauet / und endlich gesagt : Du bist zwar ein kostbar Ding / und glänkest herrlich von aussen / wenn man dich aber genauer betrachtete / würde man dich nicht einmal von der Erden auffheben. Eben dieses kan man von der Geistlichen Priester-Röcken sagen. Es ist zwar eine grosse / ja fast Königliche Würde / wenn man an Gottes statt zu dem Volk / ja Königen und Fürsten verschicket wird / und denselben den Befehl Christi vortragen muß. Aber was vor ein beschwerlich / mühsam und nachdencklich Werck ist es umb dieses ansehnliche Ampt ? Derhalben haben auch nach genayrer Erregung dieses hohen und schweren Ampts sie sich nicht wenig entzogen / weiß ihnen auffgetragen werden. Wie entschuldigte sich doch Moses / als er von Gott umb sein Volk zu dem König Pharao abgefertiget wurde ? Wie vielen ley Entschuldigungen wendeten Jeremias / Jonas und andere für ? Weißt du nicht / was Gott der Höchste den Hirten und Huten / den Hunden so nicht waschsam sind / und wenig oder gar nicht bellen / drohe ? Er sagt / ihre Seelen seyen Geiseln derjenigen / die durch ihren Unflath verdammet werden. Ich wil ihr Blut / spricht er zu ihnen / von deiner Hand fordern / deine Seele sol für ihre Seele stehen. Wem sollte nicht das Herz beben / wenn er solche Wort höret oder liest.

Dringe dich aber / lieber Mensch / nicht auß Vortwisch oder Un-
 verstand in ein Amt ein / und eyde nicht zu sehr darzu. Es ist bes-
 ser in der Stille unbekandt zu leben / als durch unerlaubte Mittel
 auff den Schauplatz dieser Welt steigen / und nur hoch angesehen
 seyn wollen. Was nuhet es dir / wenn man zwar viel von dir redet /
 aber wenig Gutes? Was hülffe es dir / wenn du gleich die
 ganze Welt gewünne / und littest Schaden an deiner Seele?
 Der Teuffel ist Gottes schädlicher Affe. Der Allerhöchste erhö-
 het unterweilen einen Menschen / er erhebet den Armen von der Er-
 den / und erhöht den Elenden auß dem Staub / daß er ihn neben
 die Fürsten setze. Also hat er Saul und David / welche verachtet
 waren unter ihren Brüdern und Landsleuten / zu Königen er-
 wöhlet. Der Satan wil hierinn Gott nachäffen / und hilfft sei-
 nen lieben Betreuen auch / daß sie hoch ans Bret kommen. Einen
 andern Zweck aber hat hierinn Gott der Herr / einen andern der
 Teuffel. Gott erhöht die Seinigen gemeiniglich allgemählich:
 Der Teuffel aber erhebet die Seinigen jählings / und stellet sie
 auff die Zinne des Tempels / damit er sie hernach über Hals und
 Kopff herunter stürze. Er machet es eben wie die Krähe / welche
 wenn sie eine Ruß hat / und sonst dieselbe nicht kan auffmachen /
 so stiehet sie einpor / läßt sie herunter auff einen harten Stein oder
 Felsen fallen / daß die Schalen zerschmettert werden / und sie also
 den Kern bekommen könne.

Du thörichte Mensch meynest offtmals / du müstest vor groß-
 ser Klugheit bärsten / und kanst dich in deinen ruhigen Stand
 nicht schicken / noch deine menschliche Schwachheit / wenn dir
 wolgethet / recht erkennen. Petrus war zu Hause unter seinen
 Mit-Aposteln und Jüngern des Herrn ein tapfferer Achilles.
 Er bildete sich ein / er sey stärker als Hercules oder Samson / daß
 er mit einem Esels Kinnbacken / oder nur mit einem Anblick ein
 ganzes Kriegsheer erlegen könnte. Er verachtete sein Leben / und war
 bereit / (als keine Gefahr vorhanden war) in den Tod zu gehen. Er
 prahlete / daß er viel herghaffter und beständiger sey / als alle andere
 Jünger und Aposteln. Wenn sie sich auch alle an dir är-
 geten / sagte er zu Christo / so wil ich mich doch nicht an
 dir ärgern: Ja wenn ich auch mit dir sterben solte / so
 wil ich dich doch nicht verläugnen. Ich bin bereit mit
 dir in gefängliche Hafft und in Tod zu gehen. Aber
 siehe / diesen tapffern Samson / diesen herghafften Ritter hat
 bald eine Magd / bald etliche wenige Wort dergestalt erschreckt
 und

und verzagt gemacht / daß er die ganze Lebenszeit Christi über von niemand mehr sich hat dörfen sehen lassen / und wol gar in ein Häuß-Loch vor grosser Furcht gekrochen wäre.

Drumb / mein lieber Mensch / der du dir einbildest / du gehest mit übermäßiger Klugheit schwanaer / dämpffe und tilge dich lächerliche kindische Einbildung. Wilt du / daß Christus bey dir einkhere / so mußt du ein Esel / ja / ein Thor sein / wegen werden. Denn was sind die jenigen / zu welchen Christus der Herr kömmt / und auff welchen der Geist Gottes ruhet / anders als geistlich Armen / einfältige Kinder / Thoren für der Welt / und welche ihre Vernunft gefangen nehmen unter das Joch Christi? Die Heil. Schrift sagt: Ich wil zunichte machen die Weisheit der Weisen / und den Verstand der Verständigen wil ich verwerffen / Es. 33. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Thorheit gemacht / Esa. 33. Nicht viel Weisen nach dem Fleisch / nicht viel Gewaltigen / nicht viel Edlen sind beruffen / sondern was thöricht ist vor der Welt / das hat Gott erwehlet / daß er die Weisen zu schanden mache. Und was schwach ist für der Welt / das hat Gott erwehlet / auff daß er zuschanden mache / was stark ist. Und das Unedle für der Welt / und das Verachte hat Gott erwehlet / und das da nichts ist / daß er zu nichte mache / was etwas ist. Auf daß sich für ihm kein Fleisch rühme / 1. Corinth. 1. Christus spricht / Matth. 12. Warlich / warlich ich sage euch / es sey denn / das ihr euch umbkehret / und werdet wie die Kinder / so werdet ihr nicht in das Himelreich kommen. Apul-jus hat vormals gelehret / es könne keiner zu dem Heilighumb und Geheimniß der Göttin Isis gelangen / er werde denn zuvor auß einem stolzen Weltweisen in einen demüthigen albern Esel verwandelt.

Darumb schäme dich nicht eines Esels Sinn zu haben / und mit Mida Esels-Ohren zu tragen / damit du nicht allzu genau und zu vorwitzig die Geheimnisse des Glaubens außgrübest. In Glaubens-Sachen ist die allzugroße Klugheit und Nachgrübelung gar gefährlich.

Es ist aber Gott der Herr wunderbar in Veruffung seiner Heiligen. Er heisset dergleichen angebundene Eiel oftmals auflösen und zu sich führen / und wenn jemand etwas sagen würde / so heißes es: Der Herr bedarff ihrer. Wenn in einem alten Hause keine Kage ist / so befindet sich darinn eine große

Anzahl Mause. Wo findet man mehr Staub und Spinnweben/ als in einem Gemache/ das die Mäde lang nicht gekehret und gesaubert haben? Und die Meyerhöfe halten sich allezeit die meisten Wölffe auff/ da sie nicht durch fleißig: Nachstellung der Meyer/ oder von der Hirten grossen Schaafhunden abgetrieben werden. Damit nun in dem Schaafstall der Christlichen Kirche/ die wutende Wölffe und Unthier nicht einreisen/ oder wenn sie schon darinn sind/ ihrem Wuten gewehret werde/ so brauchet der Erk: Hirte Christus dergleichen schreyende Esel/ fleißige säubern: de Mäde/ und bellende Hunde/ durch welche er seinen Schaafstall und Wohnung/ die Christliche Kirche/ reiniget und säubert.

Gleichwie aber das die besten Hunde sind/ welche die jenigen/ so sie nicht für ihres Herrn Freunde erkennen/ anbellend und wol gar beißen; Also sind das die besten Lehrer/ welche die Laster ohne Scheu straffen. Lehi: er und Prediger werden billich mit den Hunden verglichen/ welche die Untugenden/ und nicht die Menschen anfallen; Die des Lazari Schwären lecken und nicht beißen; Und wenn sie ja einen beißen/ solches nur darumb thun/ daß sie ihn von seinem tieffen Sünden: Schlaf aufwecken/ daß er sich vor seinen Feinden vertheidige. Wenn man diesen Hunden ihr Bellen hemmet/ so kan es in keinem Reich oder Regiment wol stehen.

Die Römer pflegten jährlich die Hunde zu henden/ weil sie damals/ als der Gallier Kriegs: Obrister/ Brennus/ mit seinen Soldaten ihre Bestung oder das Capitolum besitzigen/ nicht gebellet hatten. Hergegen beschenckten sie die Gänse/ weil sie mit ihrem Geschnatter die Wächter erwecket. Die jenigen Lehrer und Prediger/ welche den stummen Hunden nachahmen/ werden ihrer Straffe/ die Gott der HErr ihnen drohet/ ebenmäßig nicht entgehen. Warumb hat der HErr Christus sie das Salz genennet? Dieweil sie mit ihrer Hitze das Sünden: Geschwür wegbraunen/ und mit ihrer Schärffe dieweltlich gekennete Menschen sollen wegehen. Warumb hat er das Reich Gottes/ das ist die Lehre des Evangelii/ mit einem Senfkorn verglichen? nemlich/ daß treue Seelsorger mit Schärffe die Lasterhaftigen angreifen/ und die Buß: Thränen/ nach Art des Senffs/ auß ihnen pressen sollen. Was Nutzen oder Geschmack hat wol das thünne Salz? Es schadet vielmehr als es nuget. Wenn das Fleisch nicht recht eingesalzet wird/ so wird es faul und stinkend/ welches aber nicht geschehen wäre/ wenn der Mensch nicht durch das **echumme Salz** wäre betrogen worden. Also nähret und mehret

mehret ein Prediger auch die Sünden / wenn er selbige nicht wehret und wehret wo er kan : Aber es pflaget leyder zu geschehen / je mehr man salget / je mehr man die Sünde straffet / je grössern das ladet man auff sich.

Man pflaget zu sagen / der sey ein elender Fürst oder Herr / deme man die Warheit verhehlen müsse. Die Ursache aber dieses Elendes steckt in dem Fürsten selbst. Denn etliche tragen einen Abscheu vor der Warheit / etliche hassen die Bekenner der selben. Der König Achab sagt von dem Propheten Micha: Ich hasse ihn / weil er mir nichts Gutes / sondern nur Böses verkündiget. Grosse Herzen haben insgemein solche kugelige Ohren / daß sie nicht leichtlich / auch das geringste scharffe Wort hören oder verheissen können. Gleichwie vor Zeiten Isaac zu seinem Sohn sagte / also sagen sie heut zu Tage zu ihren Predigern: Nimm mir ein Bildpret / und mache mir ein Essen / wie ichs gerne habe / und bringe mirs herein / daß ich esse / und dich meine Seele segne / ehe denn ich sterbe.

Dahero geschieheth es / daß man die Warheit auff der Welt mit des Diogenes Leuchte suchen / und doch nicht finden kan. Die Schmeichler richten so wol ihre Worte als Werke nach der Menschen Belieben / und reden nichts / als was nur angenehm zu hören ist. Gleichwie die Verliebten alles an ihrer Vulschaft lobben / ja / auch die Mängel und Gebrechen / und schwören / das Spiegel-Glas sey falsch und betrieglich / wenn es etwan einen Fehl ihres Gesichtes darstellt: Also ist den Schmeichlern auch alles falsch / irrig und ungereimt / sie widersprechen allem / was ihren Gönnern im geringsten zuwider ist. Erreget und wecket meine Freundin nicht auff / biß daß es ihr selbst gefället.

Die Götzen-Vassen haben vor Zeiten sich höchlich bemühet / daß die / welche die Warheit bekenneten / nicht für die Fürsten gelassen würden: Also machen es noch heutiges Tages die Schmeichler / sie sind nicht vergnügt / daß sie die Warheit verhehlen / sondern sie verhüten auch mit allem Fleiß / daß niemand dieselbe an Tag bringe. Sie rühren nicht mit einem Wörtlein an das verkehrte Regiment / Wesen / die erkaltete Gottesfurcht und Andacht im Gottesdienst / die verderbte Sitten und greuliche Taster / so sie täglich sehen bey ihrer Vbrigkeit im Schwange gehen. Sie verkerren selbe mit höchstem Fleiß / ja / stärken manchmal noch ihre Ober-Herren darinn / damit sie ihre fetten Suppen / die sie bey den Herren genießen / nicht entrathen müssen. Jener löbliche Kaiser /

als er von einem Schmeichler allzusehr erhaben wurde/ gab er ihm eine Ohrfeige/ daß er zurück sturzte. Der Schmeichler fragte mit grosser Verwunderung und Schrecken/ warum der Kaiser ohn alle Schuld ihn so schimpfflich tractirte und schlug? Der Kaiser antwortete/ darumb/ weil du mich beißest.

Gleichwie die sinnreiche Poeten von den Sternen vormals gedichtet/ daß sie mit ihrem lieblichen Gesang die vorbeysiegende eingeschläfert/ und so denn gar umbs Leben gebracht haben: Ebenmassen schaden die Schmeichler so wol Fürsten und Herren/ als andern Leuten/ und verursachen mit ihrer falschen betrieglichen Zunge/ daß dieselbe endlich zu Grunde gehen/ und ins Verderben gestürzet werden. Es ligt unterdessen nichts daran/ die Zuhörer mögen gleich gebessert werden oder nicht/ so sollen Lehrer und Prediger doch nicht ermüden noch aufhören die Sünde frey und ungeschewet zu straffen/ und das Wort Gottes fleissig vorzutragen. Zeige dem Volck seine Missethat/ so hast du deine Seele errettet. Niemand hat es besser/ ich wil nicht sagen erachten/ sondern wissen können/ daß die Juden durch die Predigten der lautern ewigen Wahrheit nicht gebessert/ sondern noch mehr geärgert wurden; Dennoch hat er keine Gelegenheit vorbeys gelassen/ solche den Juden vorzutragen. Gott der Herr reckt seine Hand den ganzen Tag auf/ nicht zu einem gehorsamen sondern zu einem ungehorsamen Volck. Die Propheten und Aposteln haben nicht nachgelassen/ dasjenige/ was ihnen befohlen worden/ zu verkündigen/ wiewol sie manchmal nicht sind gehört worden. Moses und Aaron kamen zu neunzehn malen zum König Pharao/ wegen Erlassung des Israelitischen Volcks ihn zu warnen/ und Gottes Befehl und Willen anzudeuten; Wiewol sie auß dem Göttlichen Mund gehört hatten/ daß er sein Herz verstocken werde. Die Ackerleute/ ob sie gleich einer reichen Erde nicht versichert seyn können/ unterlassen dennoch nicht/ ihren Acker zu besäen/ und ihr Feld aufzustellen. Warumb solle denn nicht auch ein geistlicher Säeman den Samen Göttliches Wortes aufstreuen/ ob er schon besorgen muß/ daß es leer und ohne Frucht abgehen möchte? Vielleicht bringen noch ihrer viele die Frucht in Gedult. Vielleicht wenn er nach dem Beispiel Petri/ der die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen hatte/ sein Netz zu rechter Zeit aufwirft/ möchte es geschehen/ daß einer eine solche Menge Fisch fange/ daß sie das Netz nicht alle behalte kan. Petrus hat sich an des Saamen Beschrey zum ersten mal nicht gekehret/ da

Da er aber zum andern und dritten mal schrey / da dachte er an Christi Worte/ gieng hinauß/ und weinete bitterlich. **WIE** wird se nem Wort auch Krafft geben/ daß ein Sünder/ wo nicht zum ersten / doch zum fünften oder zehenden mal / wenn er die Sündenstraffen höret/ in sich gehe/ selbige bereue/ und mit Petro auch bitterlich beweine. Gleichwie aber die Wechfeler und Zöll- Einnehmer bisweilen die falsche güldene Münze für gut annehmen/ hervorab wenn sie selbige nicht auff dem Probir-Stein gestrichen: Also sollen auch Lehrer und Prediger sich wol vor sehen/ daß sie nicht von der heynüglichen Larve / worunter die Menschen mit ihrem scheinheiligen Leben und Wandel sich verstecken / betrogen werden. Sie sollen auch unter dem Schein des Straß- ampts ja nicht des Schmähens und übler Nachrede sich anmassen. Die Freyheit im Reden/ welche in der Mitte zwischen der Tugend und dem Laster bestehet / erlanget Lob und Ruhm / wenn sie sich artig und wol zu mäßigen weiß/ wenn sie allzufühn wird/ ist sie billich zu schelten und zu verwerffen. Wir sehen aber/ daß gar wenig sind / die der Freyheit im Reden sich recht gebrauchen können; Aber dieser Mißbrauch verursachet nicht geringen Nachtheil. Denn gleichwie bisweilen die Arzney die verlorne Gesundheit wiederbringet/ bisweilen aber wol gar ins Grab hilfft; Eben also kan die Freyheit im Reden grossen Nutzen und Schaden bringen.

Du seyst nun hier du woldest / du lebest gleich für dich / oder in einem öffentlichen Ampt/ so fliehe die Laster. Forsche auch nicht fürwitzig nach anderer Leute Thun und Lassen/ oder straffe sie allzu unglimpfflich/ sondern beschuldige sie zwar der Laster/ aber doch mit Mäße und gebrauche dich einer gelinden Vermahnung/ und vernehmenden Gelindigkeit. Als Petrus noch nicht in seinem öffentlichen Lehrampt begriffen war / und einmahl auf fürwitzigen Meister Jesum fragte umb Johannem: **HERR was sol dieser?** Da muste er die harte Antwort hören: **Was gehet es dich an? Folge du mir nach.** Die Worte/ welche mit grossen güldenen Buchstaben an die Thüre des Höhen Tempels zu Delphis geschrieben waren: **Erkenne dich selbst.** Diese wenig Wort/sage ich/ schreibe du mit unaufsichtlicher Schrift in dein Herz. Du siehest oftmals den Splitter in deines Bruders Auge/ und wirst des Balckens in deinem Auge nicht gewahr. Was gehet dich ein ander an? Folge du **WIE** deinem **HERR** nach/ und diene ihm. Wenn du aber etwan ungefähr einen Laster-

hassen Menschen antrifft / so traffe ihn brüderlich und freundlich / nicht nach Art des groben Böfels / auch nicht mit einer Schärffe / wie den Seelen-Hirten in einem und andern Fall zu thun obliegt. Es werden die Prediger in H. Göttlicher Schrift nicht umbsonst **Seher** genennet. Ein **Seher** oder **Wächter** auff einem hohen Thurm oder Warte bleibet nicht an einem Ort stehen / sondern er schauet bald zu diesem bald zu jenem Fenster hinauf / gehet hin und wieder / rings herum / daß nicht ein einziger Reuter oder Mensch / ja / gar kein Hund in die Stadt kommen kan / den er nicht sehe / und nach Erforderung der Nothdurfft anzeige. Ein **Spion** oder **Kundschafter** gehet überall fleißig umbhür. Bald begiebet er sich auff den Markt / auff die Börse oder andere öffentliche Verter / da viel Volcks pfleget versamlet zu seyn / bald gehet er in die Balbierhäuser / bald in die Wirthshäuser und Barküchen / und gibt genaue Achtung / ob er nicht etwas Neues hören / oder seiner Feinde Vorhaben und Anschläge aufsuchen könne. Also pfleget auch ein Prediger und Seelsorger nicht immer an einem Ort zu stehen / sondern erkundiget sich der Menschen Leben und Wandel / und spihet fleißig die Ohren / daß er von derselbigen Lastern etwas vernehme. Die Hebräer erzehlen / daß ihres Priesters Rock von Leinwand so künstlich gewircket sey gewesen / daß man von der Schulter bis an den untersten Saum nichts als Augen an ihm gesehen. Und dieses / wie ich dafür halte / darumb / damit ein Priester / wie der hundertäugige Argus / seine Augen auff jeder man werffen / und seiner Zuhörer Thun und Lassen betrachten solle. Ohne dergleichen wachsame Sorgfältigkeit / und sorgfältige Wachsamkeit predigen sie oftmals nur in den Wind / und schlessen die Pfeile in die Luft / oder auff die / welche sie doch nicht treffen. Oftmals geschieht / daß sie bey den Soldaten von dem übermäßigen Wucher / Schinderey und Geiz der Kauffleute predigen / hergegen unter Kauffleuten von der Kriegsleute Stehlen / Rauben / Morden / Huren und Buben reden. Oftmals straffen sie bey den Verschwendern den Geiz / und bey den Geizhigen die Verschwendung.

Werdet immittels nicht ungedultig / ihr Priester / auff eure Zuhörer / wann sie euch nicht mit sonderlicher Andacht und Begierde zuhören / indem ihr auff der Cantzel solche Reher widerleget / die Feiner jemals gesehen hat oder sehen wird. Von solchen unbekannten Reheren viel Worte zu machen / ist fast eben so viel / als wann man sie wolte auff die Bahne bringen. Der wäre wol ein här-

rischer Kauffmann zu nennen, welcher Wein in die Türlen hinhiren wolte / allwo er bey hoher Straffe zu trincken verboten ist ; Oder aber / wenn er Hopffen und Malz nach Rom schicken würde ; da kein Bier gebrauct wird ; Oder den Juden Schweine verkauffen wolte. Wie aber ein kluger Kauffmann immer auff solche Waaren sich schicken muß / welche an dem Ort / da er sie hinbringt / wol abgehen : Also sollen auch Lehrer und Prediger sich ihrer anvertrauten Heerde Laster und Sünden kundigen / damit sie ihre Predigten darnach richten / und nicht ohne Unterscheid nur von hohen und subtilen Sachen predigen. Der Altar zu Athen / welcher dem unbekandten Gott gewidmet war / gab Paulo Gelegenheit an die Hand / von dem wahren GOTT zu lehren und zu predigen. Als Christus von dem Obersten der Pharisæer zu gasten gebeten wurde / und sahe / wie die andern anwesende Gäste nur erwählten oben an zu sitzen / schalt er durch ein Gleichniß den Ehrgeiz. Johannes der Täufer hat sonder Zirkel die seelige Laster / womit Herodes beschaffet gewesen / fleißig in Acht genommen / damit er in seinen Predigten nicht den Rechten / welche vor Zeiten mit verbundenen Augen zu kampfeten pflegten / gleich wurde / sondern das rechte Ziel treffe.

Es muß ein Seelsorger in Bestraffung der geringern Verbrechen und Laster sich auch nicht allzulang aufhalten / oder den Ohrenbläsern allzu leicht glauben. Wann ein Kriegemann sein Kraut und Loth verbrauchet nur Vögel und Enten zu schießen / und sein Pferd vergeblich tummelt und müde macht / wie wird er bestehen / wann er bald darauff unversehens unter seine Feinde geräth / oder / wenn ihm wilde Schweine und Bären auffstossen sollten ? Er wird dargegen wenig aufrichten können. Es wird von den Geschichtschreibern erzehlet / daß die Aupfleser / als zum öfftern falscher Alarm bey ihnen von Ankunfft des Feindes gemacht / und ihnen dadurch ein vergeblicher Schrecken eingejaget worden / öffentlich haben verboten und aufruffen lassen / daß niemand ein Wort mehr von Ankunfft des Feindes zu erwählen sich unterstehen sollte. Als nun der Feind mit Ernst vor die Stadt gerücket / habe niemand sich erkühnen wollen / desselbigen Anzug und Herannahung kund zu machen. Weil nun ein Feind / so gestalter Sache nach / kein Widerstand gesehen / hat er die Stadt mit leichter Mühe erobert. Aber wann schon kein

Versteh

Geſetz wäre gegeben worden / des Feindes Ankunfft zu verſchweigen / ſo hätte doch die oft wiederholte falſche Zeitung die Stadt endlich in das Unglück bringen können. Denn weil die Bürger von dem falſchen Geſchrey / als ob der Feind vorhanden wäre / ſo oft waren betrogen worden / als hätten ſie endlich deß Feindes wahrhaftige Ankunfft nicht glauben / ſondern gleichfalls für ein Gedicht halten können / und alſo dem Feinde zu Theil werden. Dahero halten es verſtändige Kriegs-Obristen nicht für rathſam / Daß man in Kriegs-Zeiten oft vergeblichen Lärmen mache. Be-gibt ſich nicht auch / daß Lehrer und Prediger / wenn ſie die geringen Fehler ſo erſtlich ſtraffen / nachmals die Zuhörer nicht erſchrecken / ſondern machen / daß ſie vermehren / der Prieſter thue nach ſeiner Verwonheit / wenn er ſchon die Haupt-Sünden und Laſter ſtraffet.

Warumb ſol ein Lehrer / welcher ja vor allen lieb- und leutfelig ſeyn ſol / mit ſeinem Freund und Bruder graufamer verfahren / als ein Kriegsmann mit ſeinem Feind / dem er den Tod entweder anthun / oder von ihm erwarten muß? Es hat niemals ein Feld-Herr oder Kriegs-Obrister / eine Stadt oder Beſtung geſtürmet / da er nicht zuvor einen Trompeter oder Trummelſchläger hinein geſchicket / und die Einwohner zur willigen Aufſgabe ermahnet hätte. Der groſſe König der Scyten / Tamerlan / ob er ſonſt ein Barbar oder Tyrann genennet wird / wenn er vor eine Stadt kommen / hat er ſie vorher in der Güte aufgefordert / wenn ſie ſich geweigert hat zu ergeben / hat er drey Tage verharret / ehe er ſie mit Ernst angegriffen und geſtürmet hatte. Denn erſten Tag hat er ein weiß Gezelt auffſchlagen und einerweiße Fahne auffſtecken laſſen / damit anzudeuten / wenn die Bürger ſich denſelbigen Tag noch ergeben würden / daß ſie bey ihrem Gut und Leben ſolten ge-laſſen werden / und ihnen kein Leyd geſchehen. Deß andern Tages hat er ein roth Gezelt und Fahne gezeigt / damit anzuzeigen / daß der Stadt auff Gnad und Ungnad ſich denſelben Tag noch zu ergeben / frey geſtellet wäre. Den dritten Tag hat er ein ſchwarz Gezelt gebrauchet / dadurch an Tag zu geben / daß er ohne einige Gnade die Stadt mit Schwerdt und Feuer verderben wolte. Der Apoſtel Paulus ſagt: Seraffe / das iſt / zeige ſanftmüthig an / wie dieſer oder jener ſich verſündiget; darnach vermähne gar gelinde / daß ſie ſich umb deß Leidens Chriſti und umb ſeiner überſchwenglichen Barmherzigkeit willen beſſern und bekehren; endlich drohe und ſchele. **SOET** der **HEDIX** handelt mit

mit uns fast eben also: Ich habe geschwiegen/ spricht er den dem Propheten / ich habe geschwiegen und bin geduldig gewesen / aber ich wil erwachen/ und reden wie eine Gebährerin / ich wil euch zerstören/ und zugleich verschlingen. Wenn das gelinde Oel nicht helfen wil/ so muß man mit dem scharffen Wein des Sanaierers die Wunden reinigen. Wenn das woltschmeckende Manna nicht helfen wil/ so muß man den harten Stab Moses brauchen.

Christus schreiet über alle Menschen das Wehe / welche Erogerniß geben / aber sonderlich gereicht den Priestlern selbige zur Verdammniß. Ich habe öfters gedacht/ welches unter diesen beyden Stücken schlimmer sey / daß ein Priester ein Heuchler / oder ein freiwillig-bekennender Sünder sey / welcher seine Sünden von Herzen erkennet und bekennet? Die Heuchelei ist zwar eine abscheuliche Sünde / die uns von dem Angesicht Gottes abführet / welche Gott gleich seyn wil/ da sie doch nichts weniger ist. Damit sie ihre verdammliche Bosheit desto besser ins Werk richtet/ so raubet sie etwas von der wahren Gottseligkeit. An statt daß sie den Menschen tödtlich verwundet/ weil sie für heylsam gehalten und angesehen seyn. Indem sie am heftigsten wüthet/ so stillt sie sich/ als ob sie kurzweilte und scherzte. Ich sehe nicht / was wol schändlicher und schädlicher seyn könnte/ als eben dieses Ugeheuer. Ihre vergallte Zunge überzuckert und versüßet sie / ihr betrüglichen Herz / welches ein Aufenthalt aller Bosheit ist/ bedeckt sie mit geschmückten prächtigen Worten/ sie weiß ihre Bosheit artig zu schmincken. Sie ist garstig/betrübt und verdrossen/und weiß sich doch so schön/so anmuthig/so frölich und munter zu erzeigen. Und warum drohet der HERR den Phariseern und Schriftgelehrten/als Heuchlern/so sehr? Saget mir/warumb hat unser Heyland Matthäum/als einen gemeinen schlechten Mann/darneben einen gottlosen Zöllner zu dem Apostel-Amt beruffen/ und ist eine so große Menge der hochgelehrten Phariseer und Schriftgelehrten vorbegegangen? Also möchte man wol fragen/ ob es eine geringere Schande/ daß ein Priester ein Heuchler / als daß er ein öffentlicher Sünder seye.

Es kan zwar in dieser bösen Welt niemand eher vor einem Heuchler oder Schwärmer aufgerufen werden/ als der/so eines gottseligen Lebens sich befließt / mit Christo leben/ die Welt gänzlich verachten/und der selben widerstehen wil. Dahero muß sich derjenige hüten / der den Namen eines Heuchlers fliehen wil/ daß

daß er nicht im Gegentheil sündige / und also auch in die Zahl derjenigen könne / denen Christus den Nuhstern anwandelt / daß ihnen derselbe an den Hals gehängt und er sauffet wie ein Meer / da es am tieffsten ist. Darumb gehorche GOTT / und werde mit Fleiß die Ergermiß. Du wüchtest allhier einwenden / daß gleichwol ein Heuchler den Einfältigen keine Ergermiß oder Anlaß zum Bösen gebe / sondern vielmehr Gelegenheit etwas Gutes zu vollbringen. Aber die Heyden haben auch viel löbliche Tugenden und gute Werke aufgebracht / weil sie aber nicht auf dem Glauben herrührten noch zu Gottes Ehr angeleitet waren / sind sie / ob sie schon dem Weis nach gut / dennoch meistes aus gewesen. **Sie haben ihren Lohn dahin / sagt Christus von dergleichen Gefellen.**

Die Naturkundiger geben vor / daß eine trächtige Stute zu frühe werffe / wenn sie ein aufgelöschtes und noch rauchendes Unschlitt-Licht rieche. Eine dergleichen aufgelöschte Kerze ist ein Lehrer oder Prediger / welcher in öffentliche Sünden gerath / und das trächtige Mutter Pferd ist eine Gott-liebende Seele / welche einen Vorsatz hat etwas Gutes zu thun. Aber wann sie die Sünde ihres Seelsorgers riechet und selbige auch wol nachthut / so gehet der gefasste gute Vorsatz zu Grund / und wirfft eine zu frühe Sünden-Geburt. Drum hüte dich / wer du auch seyst / daß du nicht Anlaß zu dergleichen unzeitigen Sünden-Geburt gebest. Es wird niemand grössere Straffe aufstehen müssen / als derjenige welcher eine Ursache ist andern zur Sünden und Lastern. Wie oft werden die ärgerliche Sünden Jerobeams / welcher ganz Israel sündigen machte / in den Büchern der Könige wiederholet? Vielleicht hat der reiche Schlemmer deswegen sich so sehr umb seine hinterlassene Brüder bekümmert / und so inniglich gebeten / daß doch seine Pein und Straffe ihnen angemeldet wurde / damit sie nicht auch an selbigen Ort der Quaal kommen / weil er sie mit seinem bösen Exempel auch zu ärgerlichem gottlosem Leben gereizet hatte.

Immittels / mein frommer Christ / so du etwan in die Kreuz-Schule von GOTT geführt wirst / und darinn eine Zeitlang liden und schweizen mußt / sey getrost und unverzagt. Diejenige die GOTT lieb hat / die betrübet er wol / bald aber erfreuet er sie wieder. Siehe an den Freund Gottes Abraham / den Vater der Gläubigen / aus dessen Saamen der Messias herkommen ist. Dieser sollte ein Exemplar seyn eines von GOTT sonderlich ge-

segne

segneten Mannes. Wie wunderbarlich hat ihn aber **GOETTER** herumbgeführt? Heut hat er ihn mit der lieblichen Freude der Sonne erquicket / des andern Tages aber hat er ihn mit dem Ungewitter der Trübsal erschrocket / und allezeit eins mit dem andern vermischt. Als ihm **GOETTER** der **HERRE** aus seinem Vaterland zu ziehen befahl, folgte er ihm / und kam in das Land Canaan. Aber der große Hunger zwang ihn / daß er in Egypten stichen mußte. Als er nu dahin kam, traff ihn eine neue Sorge und Angst. Denn als er sich wegen seines Eheweibes der Sara Schönheit befürchtete, gab er dem König Pharao Gelegenheit, daß er bald ihre Ehre gebühret hätte. Als er nun nachmals wieder ins Land Canaan kam, wurde er wegen des Ladders und Lances, den seine und seines Vatters Hirten stets unter sich hatten / genöthiget von Loth zu weichen, und einen andern Ort zu seinem Aufenthalt zu suchen. Darauff überfielen die ausländische Könige die Stadt und Gegend Sodoma, und führten Loth gefangen hinweg. Hier mußte nun Abraham entweder seinen Blutsfreund den Loth in der Gefahr lassen, oder da er ihn darauff erretten und aus der Feinde Gewalt erledigen wolte, mußte er sich selbst in Gefahr setzen. Er wagte aber endlich / riß Loth aus der Feinde Händen, und brachte sein Leben als eine Beute davon. Bald plagte den guten Abraham sein eigen Weib die Sara, weil sie unfruchtbar war. Er bekümmerte sich, daß er keine Leibs-Erben hätte. Und ob ihm wol ein Erbe versprochen, auch als er neben seiner Gemahl schon wol betaget war, zur Welt geboren wurde, währte doch die Freude nicht lang. Denn ihm wurde nicht lang hernach Befehl vom **HERREN** ertheilet, daß er seinen einzigen geliebten Sohn, der damals in sein zwölftes Jahr gieng, schlachten und aufopfern sollte. So geschah es noch allen fremmen Kindern Gottes. Gleichwie der harte unfreundliche Winter auff den erfreulichen Sommer folget, und auff den Tag die Nacht; also ist auch ein steter Wechsel der guten und bösen Zeiten.

Als vor Zeiten in der wüsten Einöde das Israelitische Volk, welches von großem Durst ganz abgemattet und fast verschmachtet war, Mosen steinigen wolte, da ließ er mit seinem Bruder Aaron in die Hütte des Stiffts, fiel vor dem **HERREN** nieder, auff sein Angesicht, flehete und sprach: **HERRE!** wie sol ich mit diesem Volk thun? Es fehlet nicht weit, sie werden mich noch steinigen. Worauff der **HERRE** ihm antwortete: Rede mit dem Fels vor ihren Augen, du und deine

Brüder.

Bruder Aaron/im 4. B. Mos. am 20. und im 2. B. Mos. 17. Du solt den Fels schlagen/so wird Wasser herauf laufen/das das Volk trinke. Als Moses diesen Befehl von Gott erhalten/und das Volk/welches schon wider den Herrn murrte/ ihm ohn Zweifel heftiger wird zugesetzt haben/hat er vielleicht mit sich selbst also geredet: Was ist das für ein Trost? Was ist das für ein Rath/den mir GOTT der HERR gibt? Das Volk ist wegen des grossen Durstes ganz krafftlos/das Volk/sage ich/welches fast unzahlbar/ist durch den Durst so aufgetrocknet/das es verschmachten möchte. Und du/HERR/heiffest mich den Fels anreden. Was hat doch dieser harte unempfindliche Fels für Ohren/das er meine Stimme erhören könnte? Was für Krafft und Tugend hat dieser schlechte schwache Stab/diesen harten und rauhen Felsen zu trennen? Dieser Fels ist ja wie ein Kieselstein/das wann man an ihn schlägt/er die Feuer als Wasser von sich geben würde. Wie wird doch auf diesem gerügten Felsen ein Wasserstrom herauf kommen/das eine so grosse Menge Volks ihren Durst löschen könne? Aber dieser grosse Prophet/welcher durch Gottes Beystand so viel Wunderzeichen gethan/hätte nicht Ursach gehabt/auch an diesem zu zweiffeln.

Wann du nun/o Mensch/ein allgemeines Unglück erduldest/und des Durstes austrocknende Macht und Gewalt auch empfinden mußt/so denke an diese Worte: Rede mit dem Felsen/schlage daran mit dem Stab deiner Zungen/thue deinen Mund auf/begehre Hülff und suche Rath bey dem allerheiligsten Felsen Christo. Rede mit dem Felsen-Stein/welchen die Bauleute verworffen haben/das Er hernach zu einem Eckstein worden. Rede mit dem Grundfelsen/auff welchen die Christliche Kirche erbauet ist/welche unbeweglich stehen bleibet/ob gleich die Windwürbel wüten/und die Sturm-Winde toben; Ob schon die Wasser-Fluthen heftig sausen und brausen/und des ganzen ungeheuren Meers Macht daher stürmet/ja alles Ungewitter auff sie zuflösset.

Fürchte dich nicht/und sey getrost/liebe Seele/dieser Gnaden-Fels wird deine stehende Stimme jederzeit erhören/und deine Trübsalen ansehen. Was sagest du aber? Wenn du deinen Zustand etwas genauer betrachtest/wirst du befinden/das du viel reicher und vermögender seiest/als die Jünger und Aposteln des Herrn/ja als Christus selbst. Dann Er hat es ja nicht/das Er sein Haupt hinlegte. Was beklagst du dann noch deine Noth.

Nothdürftigkeit? Ja! eine gute Hoffnung. Wir leben zwar allhier in der öden Wüsten; aber wir sind auff dem Weg nach dem reichen Canaan zu / allwo die selige himmlische Ruhesstätte ist. SO Z wird deiner Trübsale Ende machen / drun-
 ste nicht / sondern stehe fest und unbewegsam / daß du der himm-
 lischen Glückseligkeit genießen mögest. Wenn wir immerdar
 allhier in diesem Jammerthol verbleiben mußten / so könnte nichts
 elenders mit menschlichen Sinnen erdacht werden / als eben ein
 Mensch. Aber der Zustand dieses Lebens sol uns darzu anrei-
 ßen / daß wir an das Ewige gedenken sollen / da eine vollkom-
 mene Glückseligkeit / und glückselige Vollkommenheit ist / wo
 ein Ueberfluß aller himmlischen Tugenden ist / welche keiner Zeit-
 Verwandelung / keinem Unglück / keinem Verderben unterworfs-
 am ist. Aber wo gerath ich hin?

Ich sehe daß die Sonne wil untergehen / und ich habe die Zeit
 mit diesen Betrachtungen (doch nicht unnützlich) zugebracht.
 Derowegen stehe ich dich / du himmlisches Licht / anjeho demüthigst
 an / entziehe meinem Herzen deine Gnaden. Stralen nicht. Die
 Nacht und Finsternuß / so nun bald herein brechen wird / erinnert
 mich an die ewige höllische Trauer. Finsternuß / darinn ich wol
 werth wäre daß ich gesturzt würde / wegen meiner mannigfalti-
 gen schweren Sünden / die ich nicht alle zählen kan. Aber / O
 Vater aller Barmherzigkeit / erbarme dich meiner / reiße mich
 auß der tieffen stetswährenden Finsternuß / und umbleuchte mich
 mit deinem Gnaden-Licht. Verleihe mir diese Nacht einen geru-
 higen süßen und mäßigen Schlaf / vertreibe alle Traurigkeit und
 eitele böse Träume / laß mich / wenn die annehmliche Morgen-
 röthe die Gipfel der Berge und Häuser wieder anfängt zu be-
 stralen / und gleichsam zu übergülden / hurtig und munter zu mei-
 nen Verrichtungen und Geschäften wieder aufstehen / daß ich
 dir dancke wegen der Rechte deiner Gerechtigkeit.

Diese Abwechselung der Zeiten erinnert mich an deine wunder-
 bare Vorsee. Gleichwie du mich aber beschüttest und erhältst
 als ein eigm Kind / also verleihe mir / O du Quelle alles Gutes
 und Brunn der Seligkeit / daß ich dich hinwieder demü-
 thigst verehere / und ohne Falch als meinen Vater anbede. Ich
 ruffe deine Gnaden-Hülffe an / Ach erhöre meine Bitte / und
 verleihe mir / daß gleichwie du deine Gnaden Gaben reichlich
 mittheilest / ich selbige mit unterthänigem dankbarem Herzen
 von dir annehme.

Verleyphe unserm Kayser den Geist der Weisheit und des Friedens / daß er vielmehr wegen Erhaltung des goldenen Friedens / als durch seine Triumphen und Siegszeichen bey den Nachkömmlingen lebe / und in ihrem Gedächtniß triumphire. Vermehre bey Ihrer Kayserlichen Majestät die gnädige Leutseligkeit und leutselige Gnade / welche hochschätzbare Tugend dem Hochlöblichen Hauß Oesterreich gleichsam angeboren ist / damit die Laster und Übertretungen nicht allein durch scharffe Bestrafung / sondern auch durch gelinde Erlassung und Verzeihung / gehemmet werden / das Teutsche Reich stets wachse und zunehme / in steter Glückseligkeit und Frieden bestehe / und wir durch Deroselben sorgfältige Wachsamkeit erquicket werden. Erfülle Ihrer Majestät Herz mit wahren Christlichem Glauben / daß darauf als auß der wahren Quelle / die Bächlein der Christlichen Tugenden auß uns abgeleitet werden.

Verleyphe / daß Ihre Majestät die heylsamen Gerechtigkeit also handhabe / und nach deinem Willen und Wolgesallen also einhergehe / damit Sie jederzeit erwecken / daß Sie war ein Weltmonarch / aber auch zugleich dein Vasall sey. Lasse Sie wol betrachten / daß wenn Ihr Zeitlauff in dieser Welt vollendet / Sie die das Scepter / so du Ihr in die Hände gegeben / wiedergeben / und die Kayser-Crone von Ihrem Haupte zu den Füßen deiner Göttlichen Majestät niederlegen müßte. Regire Sie mit deiner Gnade / daß Sie die Zeit Ihrer Regierung mit keiner Ungerechtigkeit beschmige / und daß die Bedrängte und Betrübte unter Dero Beherrschung nicht unterdrücket / oder unter der schweren Last seuffzen und trauren müssen / sondern daß Sie Sich vielmehr angelegen seyn lassen / daß Sie wegen Ihrer löbl. Regierung / Sanftmuth und Frömmigkeit in Ewigkeit gelobet und gerühmet werde. Und wenn denn die Zeit / welche du Deroselben irdischen Regierung bestimmet hast / vorbei ist / so erhöhe du / O König aller Könige / und Herr aller Herren / Sie zu dir in dein Himmelreich gegen dessen Herrlichkeit alle Hoheit und Macht der irdischen Königreichen für eine knechtische Dienstbarkeit zu halten ist / und lasse alsdenn daselbst Sie mit dir herrschen in alle Ewigkeit. Breite deine Gnaden-Flügel auß über alle Christliche Obrigkeit / insonderheit über dieselbe / unter deren Schutz und Schirm du uns gesetzt hast. Gib / daß wo sie sich hinwenden / Dero Unterthanen mit Jauchzen und herzlichster Anrührung langes Lebens sampt ununterwährender Glückseligkeit und Wolfart sie empfangen.

empfangen. Verlehe deroselben Klugheit und Verstand das Regiment glücklich zu führen / uns aber geneigten Willen derselben zu gehorchen / und als unsere vorgesezte Obrigkeit zu verkehren. Befestige das Vaterland mit dem Band der Ennigkeit und des Friedens / daß es nicht innerlich Kisse kriege und wackele / daß die Gewalt der Feinde nach mals nicht etwan Anlaß dadurch gewinne / selbiges von aussen anzusechten. Laß Glück und Peyl in unsern Mauern / und friedliches Wolergehen in unsern Palästen wohnen / dahit schamroth / zerrüttet und bekehrt werden alle die unserm Vaterland seine Ruhe mißgönner. Laß unser Vaterland unter unser ordentlichen Obrigkeit in voller Friedens-Blüte und gedeylichem Wachsthum stehen. Laß keine widerstimmige Bedanken und freche Reden der Unterthanen gegen die Obrigkeit sich aussprechen und empören. Behüte unser Vaterland für den vergifteten Pfeilen des Neids / welche gemeiniglich nach einer glückseligen und wolbestellten Policz geschossen werden. Und weil ein Regiment vielmehr durch klugen Rath- und Anschläge / als durch Wehr und Waffen / Macht und Gewalt bevestiget und beschützt wird / so verlehe unser Obrigkeit solche Rathgeber / welche durch geschwinde / scharffsinnige und getreue Anschläge des Vaterlands Nutzen und Grommen suchen. Laß sie stets betrachten / daß unter der Sonnen keine Geschäfte seyn / welche der Anruffung umb den Göttlichen Beystand und Hülffe mehr vornehmlich haben / als einen Rathschlag also werckthellig zu machen / daß er glücklich und nach Wundsch zu des Vaterlands Wolfarth und Gedeeyen von Statten gehe. Gib / daß unsere Obrigkeit uns vielmehr durch Klugheit und Gelindigkeit / als mit Gewalt und strenger Macht beherrsche / daß wir spüren / sie beschütze uns vielmehr als Kinder / als daß sie uns als ihren Unterthanen oder Knechten befehle. Unser aufrichtiger Gehorsam und willige Schuldigkeit veranlasse sie uns herzlich zu lieben. Es erregte sich zwischen uns ein solcher Streit / daß auff unser Seite die Vortessfurcht und Gehorsam / auff der andern aber die Liebe und Gerechtigkeit streiten.

Verlehe auch / daß unsere Seelsorger herrhafftig und getrost seyn. Begabe sie mit Klugheit der Schlangen / und mit Einfalt und Eintracht der Tauben. Gib ihnen liebliche und anmuthliche Nachtigals-Stimmen / leite sie in deiner Warheit / und lehre sie / daß sie dein Wort behergt herauf reden.

Erhalte und vermehre von Tag zu Tag alle hohe und andere

Schulen; daß insonderheit unter dem Buchethumb und Zuhören der guten Künste und Wissenschaften die wahre Gottesfurcht verspüret werde. Laß unsere studirende Jugend nicht nur die Ohren/ sondern auch die Augen zur Gottseligkeit anführen/ daß sie nichts anders höre/ als was heilsam ist/ und wodurch sie ihren Lebens-Lauff nach deinen Geboten und Willen anstellen könne.

Erzeige uns dein liebereiches freundliches Antlitz/ welches du zuweilen unter den Zorn-Wolcken pflegest zu verbergen. Siehe mit gnädigen Augen an die Grösse und Vielsältigkeit unsers Elendes/ dessen schwere Last uns deine betrübte Knechte drucket.

Siehe an/ barmherziger Vater/ die bedrangte Dorff Priester und Schul-Diener/ denen es an vielen Orten gar elend und kümmerlich gehet/ daß sie vielmals auf Kümmerniß dahin sterben/ und armselige Wittwen hinterlassen/ welche viel Ungemach/ Jammer und Unrecht erdulden müssen. Und wenn es ihnen schon so gut wird/ daß sie mit Spinnen das schwarze Brod erwerben/ und den heissen Hunger stillen können/ so müssen sie doch mit ihren Thränen den Faden nehen. Siehe sie mit gnädigen Augen an/ O barmherziger Vater/ mehre ihren schlechten Vorrath/ und verleyhe ihnen/ daß sie ihre Armut mit frölicher Gedult ertragen. Ihre leere Häuserlein lasse sie deiner ewigen Hütten und überschwenglichen Reichthums erinnern. Die schlechte und genaue Kost erinnere sie an die Himmels-Speise. Wenn sie nicht in einem reichen Federbette/ sondern auff einem Bund Stroh unterweilen ruhen müssen; Wenn sie übel bekleidet seyn/ so lasse sie ihr Gemüth desto herrlicher schmücken/ und mit solchen Gütern bereichern/ welche allein gut sind. Und daß sie dasjenige/ was sie nicht haben/ auch nicht unrechtmässiger Weise begehren/ und über nichts als deine Barmherzigkeit und Güte sich freuen. Die verstockte und ruchlose Juden lassen ja keinen unter ihnen darben/ sondern springen ihrem Glaubens-Genossen nach Vermögen bey/ und helfen ihm: Wie vielmehr wil sich gebühren/ daß die jenigen auf Mitleiden und Christlicher Liebe/ ihres Bruders Elend und Noth zu Hülff können/ die sich Evangelische Christen nennen? Die Lehre des H. Evangelii fordert ja von uns nichts als lauter Liebe: Aber/ O lieber Herr/ zehle doch/ wie viel unter den Christen gefunden werden/ welche eine aufrichtige Liebe/ Christliches Mitleiden und Gutthätigkeit von sich spüren lassen! Darumb/ O Herr/ verleihe du deinen elenden Knechten und

Mägden / daß sie einzig und allein auff dich ihre Hoffnung setzen / dich allein verehren / dich als ihren einzigen Schutz und Hülfen / als der Armen Zuflucht / als einen Helfer zur rechten Zeit / in ihrem Unglück allein anrufen.

Siehe an / O gütiger Herr / die arm- und mühselige Bauern und Acker-Leute / die so große und schwere Arbeit verrichten / welche das unfruchtbare Erdreich mit großer Mühe ackern / pflügen und besaamen / welche in dieser ihrer schweren Mühe viel Regen / Hag und Frost aushaaren müssen. Aber oftmals geschieht es / daß wenn der bearbeitete Acker anfängt zu grünen / oder die Aeckern gelb werden / und die fröhliche Ernde für der Thür ist; Wenn die Weinberge mit Trauben-reichen Weinstöcken prangen; Wenn die Felder / Wiesen und Auen mit Kraut und Gras geschmückt / davon das Viehe sein Futter und die Menschen Speise haben sollen; Und wenn die fruchtbare Obst-Bäume von der Last ihrer überflüssigen und mancherley Früchten beschweret werden; daß sie zur Erden sinken und brechen möchten; Ach sehe / so werden sie von den unmenslichen Gottesvergessenen Kriegesurgen vertrieben und versaget. O Vater! O gerechter / wahrhaftiger / gütiger / sorgfältiger / liebevoller Vater! Ob wir wol unser Kindes-Recht und Antheil verloren haben / so behältest du doch dein Väter-Recht / daß wir / die wir uns auf den Reichthum deiner Gnade verlassen / uns hinwieder die tröstliche Hoffnung machen / und die gewisse Zuversicht haben dürfen / daß wir von dir wieder zu Kindern auff- und angenommen werden. Schliesse dein väterliches Herz doch gegen die mühsame Bauers-Leute auff / daß sie ihre von harter schwerer Arbeit ermüdete Hände unschuldig zu dir aufheben / und obwol ihr Gemüth mit hohen Gaben und Weisheit nicht aufgezieret ist / so lasse sie hergegen von aller Bosheit / List und Betrug befreiet seyn.

Aber wie? Findet sich dergleichen Trübsal und Elend nur allein bey den Bauers-Leuten? Nur auff dem Lande und Dörfern? Ach nein! Wie oft müssen dergleichen auch die / so in Städten wohnen / erfahren? Es dringet sich zuweilen bey denjenigen ein / welche sichs nicht wollen merken lassen / sondern mit heimlichen Seuffzern ihr Elend zu verbergen sich auferst bemühen / daß es auch ihr nächster Nachbar nicht innem werde. Versorge und ernehre doch / O HERR / den Leib derjenigen / in deren Herz und Seele du zu wohnen pflegst. Wir begehren zwar keinen grossen Reichthum / der uns zum Geiz treibe und zur Wollust reize.

D d d d j.

Aber

Aber du weißt ja auch wol/ daß die Armuth der Natur des Menschen zuwider ist/ und jeder man sich dafür fürchtet/ ja/ auch einem erbaren ehrlichen Mann heutiges Tages zur Schande gereicht/ bevorab/ wenn er sich von dem Bettel-Brod erhalten muß/ Darumb/ O Vater/ verlasse uns nicht/ daß wir auß angebohrner menschlicher Schwachheit dich nicht wieder verlassen. Gib uns unsern bescheidenen Theil zeitlicher Güter/ daß wir zwar keinen Überfluß/ aber auch keinen Mangel derselben spüren mögen/ daß wir dadurch nicht zum Bösen angereizet/ sondern gestärket und gelabet werden.

Wenn man erweget/ wie viel und großes Ubel auß dem grausamen und greulichen Krieg entsethet/ so hat man ja wol Ursache dich/ O Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit/ um dessen Abwendung inbrünstig zu flehen und anzurufen. Nimm ab und bezähme der jenigen Friedens-störende trübtige Gedanken/ so alle friedfertige Anschläge verhindern/ und das Leben der Menschen so gering achten. Gib/ daß ihre grausame wilde Getnüther gelähmet und gemildert werden. Wollen sie aber von ihren verderblichen Anschlägen und Beginnen nicht abstecken und sich abwendig machen lassen/ wenn sie ihren blutdürstigen Rachen noch nicht gelschet/ und sie immer mehr und mehr nach Menschen-Blut ein schändliches Verlangen tragen; Wenn sie nicht aufhören uns wie Speise zu verzehren/ so siehe du auß/ HErr/ unser Rächer/ und lasse sie ihren begangenen Frevel und Missethat büßen/ quäle sie mit solcher erschrocklichen Marter/ daß auch durch dero blossen Anden die Nachkommen erschrecken. Nimm diesen Unmenschen/ Gottes- und Ehrvergessenen Bösewichtern/ ihre unreine und verdammte Seele weg/ daß dadurch ihr grausames Vornehmen zerstöret werde. Zerstoße sie wie Leim auß dem Pflaster. Es müssen untergehen alle die jenigen/ so dein Volk zernichten. Zerknische das Haupt der Fürsten deiner Feinde/ die da sagen: Wir sind Meister. Richte sie/ O HErr/ daß sie weichen von ihrem Vornehmen/ vertilge sie nach ihren mannigfaltigen Missethaten/ denn sie haben dich gereizet. Träncke sie mit Feuer/ Schwefel und Pech/ lasse sie zerfließen wie den Staub vor dem Winde/ führe sie in die Finsterniß und auß die schlüpfferichte Wege. Der Engel des HErrn verfolge sie/ und der Tod komme über sie/ daß sie lebendig in die Hölle fahren. Stürze sie in die Grube des Verderbens/ und mache sie zu schanden.

Deines Volks aber/ O HErr/ erbarme dich/ nicht zwar wegen

gen seiner Unschuld / sondern wegen desselben Ruffe und Reue.
 Nimm an unsere Seuffer / vernimm unser Schreyen / siehe an un-
 sere Thränen / und erhöre unser Gebät / O du Brunn aller Gü-
 te und Barmherzigkeit. Zerbrich den Bogen / zerbrich die Waf-
 fen / verbrenne den Schild und Helm / daß die verderbliche schäd-
 liche Ungeheuer / deren Lust und Freude nur ist zu wüthen und zu to-
 ben / ausgerottet und vertilget werden. Lasse die edle Künste und
 Wissenschaften / die durch das leydlige Kriegswesen geheim-
 met worden / wieder in vollen Glor kommen / die Aecker dick mit
 Korn stehen / daß die Acker-Leute wegen ihrer gehabten Mühe und
 angewendeten Fleißes erfreuet werden ; daß alles Volck dich / als
 der einig und allein den Frieden verleyhet und erhält / in ihrem
 Herzen preisen / deinen Namen in der Gemeinde mit Jauch-
 zen und Singen loben / und deiner Güte danken möge. Laß
 den einmal mit so viel Weynen / Seuffzen und Bäten wiederer-
 langten Frieden / dieses so heylsame unschätzbare Kleinod bey uns
 beständig seyn / damit wir solches / als ein klares Zeugniß dei-
 ner Barmherzigkeit / den ausländischen Völkern zeigen / sie da-
 durch zu uns berufen / und das Band der Freund- und Gesell-
 schafft mit ihnen bevestigen. Es müsse allen auff Erden kund
 werden / wie eysrig wir seyen dich zu verherrn / und wie mild
 du seyst zu beschern.

Den jenigen aber / welche annoch unter dem schweren Joch der
 allgemeinen Land-Plagen seuffzen / verleyhe die heylsame Gabe
 der Geduld / daß ihr Seuffzen vielmehr auß Haß und Wi-
 derwillen gegen ihre begangene Sünden / als auß Unmuth über
 die auferlegte wolverdiente Straffe entstehe.

Vertilge / O Herr / alle unsere Missethaten / daß derselben
 nimmermehr wieder gedacht / und sie vor dem Angesicht deiner ho-
 hen Majestät verborgen und außgethan werden. Führe uns zu
 dem Erbgut / welches die erlangen / so an dich glauben. Wir
 glauben an deine Gnaden-Verheissungen / hilff unserer Hoffnung
 und stärke unsern Glauben. Erinnere dich deines Geschöpfes /
 und gedенcke an deine Barmherzigkeit / welche von Ewigkeit her
 gewesen ist. Ach Herr / unser Heyl / erhöre uns.

Was sonst meine eigene Sorgen und Beschäfte betrifft / so
 mir bißhero manchen sauren Schweiß außgedrucket haben / die
 werffe ich alle auff dich. Nimm an / Herr / diese Bürde / und ver-
 söhne dich wieder mit mir / daß dieser saure Streit und Kampf /
 welcher bißhero eine wolverdiente Straffe meiner begangenen

Bogheit gewesen / wo tünstige eine Speis. Kuche zur Tugend
 sey. Mache mich beherzt und stark / daß ich hinfort / als ein tapf-
 ferer Kriegs-Mann / unter deinem Führlin und Commando
 glücklichen Kämpffe wider die Anfälle des leybigen Satans / wi-
 der die Anreizung und Lockung des Fleisches / und listige Anschla-
 ge der argen Welt. Es quälet und ängstiget mich über die massen /
 daß mein Elend nirgend herrühret / als von meinem eigenen Sün-
 den. Es geschieht mir nichts unbilliges. Wenn ich meinen gan-
 zen Lebenslauff betrachte / so befinde ich / daß kein Augenblick vor-
 bey gangen / da ich nicht deine Wohlthaten genossen / und ich habe
 nicht einmal meine Dankbarkeit gegen dir spüren lassen. Aber
 was sage ich von Dankbarkeit? Ich habe dich gar verlassen / und
 dem Satan gedienet. Dahero kein Wunder ist / weß deine grosse
 Geduld und Langmüthigkeit überwunden worden. Ach erbarme
 dich meiner wiederum / O HErr! Ich bin zwar mit Sünden
 gänglich verunreinigt und besudelt; Aber siehe / gütiger Heyland /
 Jesu Christe / hier hast du einen Bach meiner Thränen / der von
 meiner Reu herquillet; bey dir aber hast du einen Heilbrunnen /
 der auß deiner Seite mildiglich entspringet. Hiemit kan der Un-
 slath meiner Sünden rein abgewaschen werden. Beweise nicht
 deine Rachübende / sondern deine heylsame Hand. Erzeige nicht
 deine strenge Gerechtigkeit / sondern deine milde Barmherzigkeit.
 Stelle mir nicht vor die Menge meiner Sünden / sondern bedec-
 ke sie. Deine Liebe zu mir hat dich vom Himmel herab gestrun-
 gen / meine Missethat und Frevel hat dich an die schmachliche Mar-
 ter und Tod gebracht / du hast mich so hoch geschätzt / daß du mich
 so theuer erlöset hast. O mein Erbarmer / soltest du denn umbsonst
 dich hernieder in dieses Jammerthal gelassen haben? Man wird
 dich nicht weniger preisen / wegen deiner einmal versprochenen als
 erweisenen Wohlthaten. Ich bin dein / O HErr / wenn du mich
 verlierest / so ist der Schade nicht ganz mein / sondern auch dein.
 Warum wendest du dein Angesicht so sehr auß meine Sünden.
 Siehe dich an / betrachte dich / je schwerer ich gesündigt habe / je
 mehr kanstu vergeben. Ich bin ein Sünder / du aber ein Heyland.
 Verachte mich dein Geschöpf doch so gar nicht / als ob du es nim-
 mer mehr mit den Augen deiner Barmherzigkeit ansehen woltest.
 Ziehe mir ab das besudelte Sünden-Kleid / darinn ich dir nun so
 lang nicht gefallen habe / und lege mir an den Mantel der Redlich-
 keit / Unschuld und Heiligkeit / und erlauchte mein Gemüthe / daß
 ich hinfort nichts in meine Gedanken und Sinnen nehme / was
 dir unßällig ist.

Meine

Meine Hausgenossen / meine Geschäfte / Haus-Arbeit und Verrichtungen befehle ich / **HERR** / deiner Obacht. Regire und führe sie nach deinem Göttlichen Willen und Wohlgefallen. Gib / daß wir deinen Segen und die Würdung unsers Gebets kräftig empfinden.

Alle meine Rath- und Anschläge stelle ich dir anheim. Sey du mein Führer, mein Hort, meine feste Burg, mein Schild und mein Schutz / regire mich mit deinen Geboten / stärke mich mit deinem Rath / stehe mir bey mit deiner Hülffe / und mache eben / was mir allhier höchst recht und unregsam vorkömmt.

Befreunde mir die / mit welchen ich täglich muß umgehen / und verleihe / daß ich nicht auf Unvorsichtigkeit ihren bösen Argwohn erzeuge / oder durch irgend einen Widerwillen die Freundschaft trenne oder gar aufhebe. Gib mir die Gnade der Demuth und Leutseligkeit, daß ich demjenigen, der mich beleidiget, vergeihe / und dem, der mich erinnert / was mir übel anständig / und mich treulich warnet, willig folge. Laß mich niemals von der Eigenheißigkeit oder aufgeblasenen Einbildung beherrscht, noch von dem jählichen Zorn eingenommen werden, sondern eines sanftmüthigen, gelinden und stillen Gemüths seyn. Wenn ich etwas sehe und höre, das der Billigkeit zuwider / so lasse es mir nicht eine Anreizung zum Zorn / sondern ein Trieb zur Übung der Christlichen Liebe seyn. Lasse mich aller Geschäfte, welche unnütz und meinem Berufs zuwider sind, entschlagen. Alles mein Thun richte also, daß mein Rechtler kein Aergerniß darauf schöpfe / sondern daß er ein Beyspiel eines erbaren Wandels darauf nehme. Laß mich meine Privat-Geschäfte fleißig / meine Ampts-Verwaltungen aber treulich verrichten / daß ich **Dich** / **Mich** / und die **Welt** in derselben fleißiger Verrichtung erkennen lerne. Verleihe, daß ich allezeit mehr nach Tugend, als nach Lob und Ruhm strebe, daß ich vielmehr darnach trachte / erbar und gottesfürchtig / als lang zu leben; daß ich mehr nach Tugend, als eitlem Ruhm eine Begierde trage.

Gleichwie ein Tag des Lebens eines frommen Christen besser ist, als das lange Leben eines Hirsches oder Krams, also ist es besser / einen Tag in Gottesfurcht und Gottseliger Andacht zugebracht zu haben, als lang und ohne Gottesfurcht in dieser Welt unser Leben geführt zu haben.

Hast du mich, **HERR** mit Gaben des Gemüths, und Gütern des Glücks beschenkt, ach! so vermehre dieselbige mit neuen
 Dd dd 7 Wel.

Wohlthaten/ und verleihe mir Gottselige Verschidenheit / daß ich durch solche deiner Gaben erinnert werde / deiner stets zu geden- und dich dafür zu loben / mich aber durch ein Gottseliges Leben derselben würdig zu machen.

Lasse mich jederzeit erwecken / daß ich von einem jeden unnützen Wort / welches auß meinem Munde gehet/Rechenschaft geben muß. In vielen Reden verstopfen sich auch die Allernweissesten. So verleihe mir denn/daß ich mich fleißig hüte vor allem unnützen und faulern Geschwätz/ darauff gemeiniglich eine Neue/ und selten etwas Gutes erfolgt. Insonderheit laß mich fleißig hüten vor unbesonnenen/harten und zornigen Reden/wenn der Verstand und Gemüth von der Zungen übereilet wird. Das Wort ist unser/ so lang wir es innbehalten; wenn es aber aufgesaget ist/so ist es eines andern. Meine Rede sey kurz und bedächtlich/ daß ich zuvor wol betrachte/ob das so ich reden wil/ auch werth seye/ daß es geredet werde. Es ist besser/ganz still zu schweigen/als etwas zu reden/welches entweder böse oder eitel seye. Lasse Mund und Herz allzeit mit einander übereinstimmen. Fürnemlich aber lasse mich der Lügen von Herzen feind seyn/welche vom Satan/der ein Vater der Lügen ist/herkömmt. Jener Philosophus wurde gefragt/ was die Lügner doch mit ihren Lügen gewinnen? Nichts/antwortete er/als daß man ihnen/wenn sie schon die Wahrheit reden/ auch keinen Glauben gibt. Meine Zunge seye allezeit rein von aller Unflätigkeit und schandbarer Narrentheidung / gleichwie ich mich vorsehe / daß meine Speise und Tranc von Gift frey und rein sey. Meine Reden seyen erbaulich/ daß die jenigen/welche sie hören / dardurch gebessert werden. Gib/daß ich mich insonderheit dieser zweyer Dinge beflüssige/nemlich wol zu thun/ und wol zu reden. Dieses sind zwey Künste / welche alle andere über- treffen. Lasse mich ja nicht allein / was man mir sagt/Glauben zustellen / noch alles was ich höre / nachsagen. Wenn ich etwa jemand beschuldigen höre / daß ich zuvor des grundes mich erkundige/che ich mein Urtheil darüber fälle. Verleihe mir/O Herr/ eine Christliche Geduld / daß ich / wenn man mir etwa Unrecht thut/mich nicht darüber eoffere/sondern mit Christlicher Sanftmuth ertrage. Es ist niemals einem unschuldigen Menschen Unbilligkeit wiederfahren/er hat solche zuletzt überwunden wenn er mit Geduld solche ertragen hat. - Wenn du dich über der empfangenen Injurien und Unbilligkeiten bekümmerst und erzürnest/ so ist der Schade/ den du dir selber thust/ viel grösser / denn der

der so dir den Feind anthut, oder anthun kan. Du wirst ihm nichts angenehmers thun können, als wenn er merken wird, daß es dich bekümmert und so hoch verdrieße. Wenn du aber geduldig bist, und die Schmach oder andere Unbilligkeiten/dann er dir zuthut/verachtet/so wirst du einen Verdruß und Unmuth bey ihm erwecken/daß er seines bösen Vorhabens bald überdrüssig werden wird. Vergelte deinem Feind Böses mit Gutem/so wirst du feurige Söhnen auff sein Haupt sammeln. Bete für deinen Feind/ und wenn du ein rechtschaffener Christ bist/so kan dir nichts lieber begeben/ als wenn dein Feind umblehret und gut thut. Verharret er aber in seiner Bosheit/so befehle deine gerechte Sache dem HERN des Himmels und der Erden/ und sprich mit Jeremia Cap. 17. v. 20. Aber du HERR Zebaoth/du gerechter Richter/der du Herzen und Nieren prüffest/lasse mich deine Rach über sie sehen/denn ich habedir meine Sache befohlen. Inmittlest aber harre des HERN mit David/sey getrost und unverzagt.

Verleyhe mir deine Gnade/daß ich allwege Gelegenheit suche und nehme dich zu loben und zu preisen. Und wann ich meines Lebens Ziel erreicht/daß ich diesen irdischen sündlichen Leib alsdenn der Erden lasse/ meine Seele aber dir rein und unbesieckert überbringe/und mit Freuden erwaarte des angenehmen fröhlichen Tages/welcher in jener ewigen Herrlichkeit mein Geburts-Tag seyn wird.

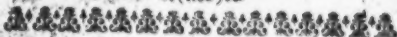
Ach HERR! Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend/noch derselben/welche mir untrouffend und verborgen sind. Lasse mein andächtiges inbrünstiges Gebät gelangen für deine gnädige Väterliche Ohren umb deines lieben Sohnes Jesu Christi willen/welcher die höllische Pfo. zu verstoret/daß wir durch dessen Geseit die Wohnung der ewigen Seligkeit ererben. Dir Dreyeinigen Gott sey Ehre/Kraft und Macht/Lob/Preis und Danck in alle Ewigkeit/welche

ist ohne

E N D E.

✠ ○ ✠

f



Die Almosen - Büchse /

überreicht

Denen annoch lebenden fünf Brüdern
des Reichen in der Hölle gequälten
Schleminers.

Denen Wol-Edlen / Großachtbaren / Hochgelehrten /
Hochwolweisen

Des Raths - und Kirchspiel - Herren
bey den vier Kirchspielen der hochlöblichen weit-
berühmten Stadt Hamburg /

Wie auch

Denen Edlen / Großachtbaren / Wol-Ehrenvesten
und Wolfürnehmen

Herren Leichnambs - und Kirchger
schwornen der vier Kirchspielen
in Hamburg.

Meinen insonders großgünstigen hochgeehrten Herren /
hochgeliebt- und geehrten Vönnern / und sehr werthen
Freunden.

Zuschrift.

Wol-Edle / Großachtbare / Hochgelehrte und Hoch-
wolweise / auch Edle / Wol-Ehrenveste / Großachte-
bare und Wolfürnehme / sonders Großgünstige /
Hochgeehrte Herren / werche Vönnern und Hoch-
geliebte Freunde.

Sind beynähe acht Jahr verlossen / da Antenor / wep-
land der heiligen Schrift und göttlichen Weisheit Lieb-
haber / meiner hochgeehrten Herren / werthen Vönnern
und geehrten Freunden / respectivē gewesener Seelsorger
und Freund / diese Schrift zu Vapör gebracht hat. Weil denn
die Dedication an meine großgünstige Herren / geneigte Vönnern
und geehrte Freunde / von ihm damals gestellt gewesen / als habe
ach

auch anjeho, da begehret worden sie ans Tages-Licht zu bringen / unter Derofelben Namen und Gunft selbige herauf geben / mit dienft- und willigfter Hand überreichen / und die in bemeldter Zuneigung. Schrift enthaltene Worte alhie wiederholen wollen. Mancher wird denken / Was gehet mich diese Schrift an? Was habe ich mit armen Leuten und Bettlern zu thun, oder mich viel umb sie zu bekümmern?

Es erhellet auß heiliger Göttlicher Schrift, daß als der reiche Schlemmer und arme Lazarus zu Jerusalem gelebet haben / man auch also gedacht habe. Niemand bekümmerte sich umb den armen Lazarum. Die Hundewaren barmherziger gegen ihm als die Menschen. Denn als er vor des Reichen Thür lag, und bettelte, lecketen sie ihm seine Schwären, und linderten ihm dadurch seine Schmerzen. Bey den Menschen aber konte er so viel nicht haben / daß er seine francke mattede Seele hätte erquicket und sich sättigen können. Er suchete endlich vor des reichen Schlemmers Thür / der alle Mahl herrlich und in Freuden lebete / daß man ihm doch nur die Bröcklein und Brosamen möchte zukommen lassen / die von des Reichen Tafel fielen / oder welche man nach aufgehobener Tafel / mit dem Tafeltuch vielleicht aufgeschüttet / unter die Füße kämen, und zutreten würden / Luc. 16. Dem reichen Schlemmer hergegen wird es an täglichen Besiten nie gemangelt haben, so wol von Weltlichen als Geistlichen. Er wird wol niemals allein zu Mittag oder Abend geissen haben, daß ihm nicht bald dieser / bald jener Hoherpriester, Phariseer oder Schriftgelehrter, oder sonst / ornehme Jerusalemitische Bürger, hohe Beampten und Bedienten werden auffgewartet haben. Als er nun auß dem Todtbette gelegen / worden sonderlich die Phariseer und Schriftgelehrten / Priester und Leviten / ihn fleißig besucht haben, jederman wird ihm noch getin haben wollen zur Hand gehen / und den letzten Dienst zeigen. Bey seiner Leichbegängnis wird sein tugendhafter / erbarer / Gottesfürchtiger geführter Wandel herauf gestrichen und gerühmet worden seyn, wie er so viel Sprüche auß der Schrift / auß den Psalmen, Mose und Propheten habe anziehen können, und von dieser Welt so selig geschieden seye. Als der arme Lazarus aber gestorben / wird er Muke gehabt haben, bis er begraben worden, und wird vielleicht der Körper ohne Klang und Gesang durch etliche seiner Cameraden und Bettler in die Erde verscharrt worden seyn. Seige Seele aber wurde von den Engeln mit höchster Freude getragen in Abrahamis Schoß.

Christus der HERR aber hat in diesem Stück eine weit andere Meinung gehabt und erwiesen / als er allhier auff Erden verwandelt. Ich wil anjeho nicht sagen / wie die Armen in H. Schrift uns so hoch recommendiret und anbefohlen werden / ich wil nicht weitläufftig anführen / was Christus sagt / Matth. 25. Ich bin hungerig gewesen / und ihr habt mich gespeiset / ich bin durstig gewesen / und ihr habt mich geräncket. ich bin ein Gast gewesen / und ihr habt mich beherberget / ich bin Kranck gewesen / und ihr habt mich besucht / ich bin gefangen gewesen / und ihr seyd zu mir kommen. Warlich / ich sage euch / was ihr habt gethan einem unter diesen meinen geringsten Brüdern / das habt ihr mir gechan ; Und hernach : Warlich / ich sage euch / was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten / das habt ihr mir auch nicht gethan. Sondern ich sehe in H. Schrift / daß unser Erlöser und Seligmacher ein sonderlich Belieben zu der Armuth getragen / und sich selbst bei selbigen best essen habe : Denn ob er schon reich ist / ward er doch arm umb unsere willen / auff daß wir durch seine Armuth reich würden / wie Paulus in seiner andern Epistel an die Corinth. am 8. c. schreibet. Er wurde in Armuth geboren / in einem Stall / und mußte in einer harten Krippen liegen. Er jaget selbst / Matth. 8. Die Füchse haben Gruben / und die Vögel unter dem Himmel haben Nester / aber des Menschen Sohn hat nicht / da er sein Haupte hinlege. Es hatte der Sohn Gottes alles in seinen allmächtigen Händen / und konte es machen / wia er wolte / dennoch hat er von armen Eltern wollen geboren werden. Er zog in Egypten im Elend herumb. Er hatte kein Brodt / als ihn in der Wüsten hungerte / Matth. 4. Arm ist er verschied / da er nackend zwischen Himmel und Erden hieng. Arm wurde er begraben / und in ein fremdd Grab gelegt. Ja / er gieng auch gern umb mit armen dürfftigen und gemeinen Leuten. Als er geboren wurde / lieffe er seine Geburt den Schaffern auff dem Felde zum ersten ankündigen. Als er seinen Namen denen Königen / Fürsten / Heyden und Juden wolte vortragen lassen / brauchte er nicht darzu einen vornehmen Herrn / oder einen vor der Welt hochangesehenen Mann / sondern Paulum / der ein Teppichtmacher seines Handwerks war. Zu seinen Jüngern nahm er unterschiedene Fischer an / mit denen er täglich conversirte und sie unterrichtete. Sein Pfegvater war ein Zimmermann / welchen er half arbeiten. Summa /

wir sehen in der Evangelischen Geschichte / daß er nach dem König Herodes / nach dem Landpfleger Pilato / nach den grossen Pharisäern / Sadduceern und Schriftgelehrten / nach den grossen reichen / Hanfen zu Jerusalem / nicht viel gefragt habe / sondern nach den armen gemeinen Volk / welches ihn angehangen. Und was noch mehr ist / so bezeuget die heilige Schrift / daß die Reichen nicht können selig werden / wo sie nicht ihren Reichthumb auß dem Herzen setzen / und thun / als besessen sie ihn nicht. Warumb sollten wir denn uns des Ordens nicht annehmen / und denselben in gebührender Würde halten / darinn JESUS Christus / seine Eltern / seine Junger und Apostel / und der grösste Theil seiner heiligen Nachfolger gelebet haben?

Man muß dieser löblichen Stadt das Zeugniß geben / daß ein Ansehnliches auff die Armen und Nothleidenden jährlich verwendet werde. Es ist aber nicht zu läugnen / daß vormals darinn die Mild- und Freygebigkeit gegen die Armen viel grösser gewesen seye / als jetzt. Wieviel milde Stiftungen sind vor fünfzig und mehr Jahren geschehen vor Arme und Dürstige? Wieviel Testamenten sind damals gemacht worden / davon Studenten auff hohen Schulen unterhalten werden / bis sie Kirchen und Schulen mit gutem Ruhm vorstehen können? Zwar sollte man billig erwegen / was WIZZ der HERR dieser guten Stadt vor herrliche Wohlthaten erwiesen / und sollte den HERRN wieder ehren von dem Ubrigen seiner Güter. Was der Prophet Jonas von Ninive sagt Jon. 3. Sie ist eine Stadt Gottes / das kan man wol von dieser hoch löblichen Stadt sagen. Sie ist eine edle von Gott reichlich und überflüssig gesegnete Stadt / ein schöner Lustgarten / ein irdisches Paradies. Man kan alles darinn haben / was ein menschliches Herz wünschen und begehren mag: Und ob ihnen die Natur etwas versaget hat / so bringen solches die blinde Pferde / die grosse Schiffe / auß allen Ecken der Welt in grosser Menge und Überflus dahin. Als im verwichenen dreyszigjährigen Krieg gang Teutschland unter der schweren Kriegs-Last seuffzete / als das Kriegs-Feuer ein Land nach dem andern / ein Ort nach dem andern angriffe und verzehrte / da nahm diese Stadt nur immer mehr und mehr zu an Macht und Reichthumb. Die Einwohner fassen darinn in guter Ruhe und Sicherheit / wie die Kinder Israhel im Lande Gosen / als der HERR gang Egypten mit allerhand Plagen schlug. Allein / es wil fast scheinen / daß man dergleichen wenig bedenket. Sonderlich ist den Wammonisten (die ihre

Kassen voll Geld haben / aber zu Gottes Ehr und zu Erhaltung
 des dürfftigen Nächsten / zu Bezeugung ihrer Dankbarkeit / nicht
 einen Marck Lübsch aufgeben dürfen) diese von Gott erwiesene
 Gutthat ganz vergessen / sie sind keine Herren ihres Geldes und
 Gutes / sie haben den Schlüssel nicht zu ihren Geldkassen / sondern
 der Mammon / der sie ihnen treulich helfen sollen. Und wenn ja
 endlich GOTT einen und den andern erwecket / der seine milde
 Hand auffthut / und sein dankbares Herz erweichen und bezeugen
 wil / so werden doch dergleichen milde Gaben zum öfftern nicht
 recht angewandt / daß sie bekommen diejenigen / so deren nicht
 würdig oder recht bedürftig sind; Daß sie Muffiggänger genes-
 sin / die weder GOTT noch dem Nächsten dienen können oder
 wollen. Meine hochgeehrte Herren und Gönner werden sich
 annoch erinnern / daß Antenor oft gesagt habe / er glaube und hal-
 te gänglich davor / daß mancher bey den reichen Schlemmer in
 der Hölle sitze und ruffe / **Ich leide Pein in dieser Flamme** /
 der von Almosen allhier erhalten worden sey. Hergegen aber pflie-
 ge es gemeinlich zu geschehen / daß die geistlich Armen / welche
 Christus Matth. 5. selig pre. set. und diejenigen / welche dem Teuf-
 sel sein höllisches Reich zerstören / Kirchen / Schulen und dem
 Nächsten dienen können / darben und Mangel leiden müssen.

Es ist unterdessen ein nothwendiges / löblich und Gott wolge-
 fälliges Werck / daß redliche / verständige und gewissenhafte
 Männer / zu Verwalten der geistlichen Güter verordnet werden /
 welche sonderlich auff die Almosen acht haben / und sich angelegen
 seyn lassen / daß sie nicht unnützlich angewendet / die rechte dürfftige
 Schwestern und Brüdern JESU Christi / arme Wittwen und
 Waisen vorbegegungen / und immittels unter mußwillige faule
 Bettler aufgetheilet werden / die nicht arbeiten wollen / öfters
 nicht einmal ein Vater Unser recht beten können / zugeschwören /
 daß sie ihren Catechismus verstehen selten. In der ersten Christ-
 lichen Kirchen zu den Zeiten der Apostel ist solcher löblicher Ge-
 brauch schon eingeführet worden. Wir lesen Act. 7. als sich un-
 ter den Griechen ein Murren erhob / und sie sich beklagten / daß in
 der täglichen Handreichung ihre Wittwen übersehen würden / da
 haben die Zwölffe die Menge der Jünger zusammen geruffen /
 und zu ihnen gesagt : **Lieber Brüder / sehet unter euch
 nach sieben Männern / die ein gute Gerüche haben / und
 voll heiliges Geistes und Weisheit sind / welche wir
 bestellen mögen zu dieser Nothdurfft.** Und die Rede
 gesiel

geheil der ganzen Menge wol / und erwählten Ste-
phanum einen Mann voll Glaubens und Heiligen
Geistes und Philippum und Prochorum und Nicas-
nor und Timon und Parmenam und Nicolaum den
Jüdingenossen von Antiochia. Diese stellten sie vor
die Apostel / und sie legten die Hände auff sie. Meine
hochgehrte Herren und werthe Freunde wollen mir dieses nicht
etwa vor einem Vorwitz aufdeuten / als ob ich denen Herren Geist-
lichen in ihr Ampt fallen wolle. Ich wiederhole allhier Anteners
seine Wort / die er damals in der Zuschrift gebraucht hat. Ich
lebe aber der Hoffnung und Zuversicht / meine Herren werden die-
ses schlechte papyrne Geschenk von meiner Hand mit günstigem
und geneigten Willen auff / und annehmen / und die ihrem vor-
maligen Seelsorger und Freund / allezeit so wol in Worten als
Wercken rühmlich bezeugte Verwogenheit auff mich ebenmäßig
fortzusetzen / großgünstig sich belieben lassen. Ich werde dar-
gegen nicht ermüden / vor ihre und der Ihrigen beharrliche Er-
spriechlichkeit in meinem Gebät Gott anzuruffen / daß er seinen
reichen Segen über Sie fort und fort regnen lasse; daß er seine
Gnadensügel über sie ausbreite / und ihren Aufgang und Ein-
gang behüten / ihren Korb und ihr übriges reichlich segnen wolle:
Es wird mir eine jede Gelegenheit / die mir zuhanden kömmt /
von Herzen angenehm seyn / worinn ich würcklich werde erwei-
sen können / daß ich mit allem Fleiß darnach strebe / und trach-
te genennet zu werden

Meiner großgünstigen hochgeehrten Herren
werther Vöner und Freunde

Schuldigster getreuer und williger
Diener.

J. B. S.

Psalm. 41.

Wol dem / der sich des Dürfftigen annimmt / den
wird der HERR erretten zur bösen Zeit / der HERR
wird ihn bewahren und bey dem Leben erhalten / und
ihn lassen wolgehen auff Erden / und nicht geben in
seiner Feinde Willen. Der HERR wird ihn errei-
cken auff seinem Siechbette / du hilffest ihm von al-
ler seiner Krankheit.

Theophilus ein wolgeplagter Mensch / wolte einmahl sein von vieler Arbeit und Widerwärtigkeit abgemattetes Gemüth erquickten / und frische Luft schöpfen / und fuhr mit etlichen guten Freunden spaziren. Sie kamen endlich an einen Ort / da sie sich gleichsam durch eine ganze Compagnie Bettler durchdringen mußten. Theophilus beklagete / daß er den lapidem Philosophorum nicht habe / und kein Gold machen könne / wann er diese Kunst wüßte / wolte er allen Bettlern und armen Leuten helfen / welche von hundert Meilen zu ihm kommen. Er klagte / daß die Christliche Liebe heutiges Tages so kalt sey / und

“ sagte: Das ist eine unschlbare Regel / wo keine Christliche Liebe ist / da ist kein rechter Christlicher Glaube / dann der Glaube

“ ist durch die Liebe thätig. Wo kein Christlicher Glaube ist / da

“ ist nur ein falsches heuchlerisch Maul-Christenthumb. Als er eine Zeitlang in Gedanken geseßen hatte / fieng er an zu seuffzen / und sagte: O daß ich doch ein Lutherisch Fegfeuer inventiren und erdencken könnte! Allein / ihr unbarmherzige Lutheraner / wolte ihr ein Fegfeuer haben / so sehet / wie euch dasselbige beschreiben seye von dem Apostel Jacobo cap. 2. v. 13. der da sagt: **Daß ein unbarmherzig Urtheil ergehen werde / über den / der keine Barmherzigkeit gethan habe.** Was wird das für ein unbarmherzig Urtheil seyn? Es werden solche unbarmherzige Leute von dem Sohn Gottes / wann er auff seinem majestätischen Richter-Stul sitzen wird / in Gegenwart der H. Engel und Erz-Engel / der Cherubim und Seraphim / der Patriarchen und Propheten / und auferwehlten Kinder Gottes schamroth gemacht werden / und anhören müssen diese erschreckliche Stimm: Gehet

“ hin / ihr Verfluchten / in das höllische Feuer / das bereitet ist dem

“ Teuffel mit seinen Engeln. Ich bin hungerig gewesen / und ihr

“ habt mich nicht gespeiset / Ich bin durstig gewesen / und ihr habt

“ mich nicht geträncket: Ich bin nackt gewesen / und ihr habt

“ mich nicht bekleidet: Alles was ihr nicht gethan habt einem un-

“ ter diesen meinen geringsten Brüdern / das habt ihr mir nicht gethan / Matth. 25. Du unbarmherziger Lutheraner / der du

“ die Malerey machest von der Augspurgischen Confession / deren Bologi / den Schmalcaldischen Articuli / der Formula Concordiz / und andern Dingen / höre was S. Johannes sagt:

“ **Wer liebt Gott / und hasset / (das ist / liebet nicht) seinen**

“ **Bruder / der ist ein Lügner.** Dann wann er seinen Bruder nicht

“ **liebet / den er siehet / wie solte er Gott lieben / den er nicht siehet?**

Und

Und abermal sagt er: So jemand dieser Welt Güter hat/ und
 sichert seinen Nächsten darben/ und schleußt sein Herz vor ihm
 zu/ wie wird bey dem die Liebe Gottes bleiben? Ist die Liebe
 Gottes bey einem solchen unbarmherzigen Menschen nicht/ so
 wird die Liebe des Zorns bey ihm seyn. Du unbarmherziger
 Mensch/ du magst dich einen Lutheraner/ Calvinisten oder Papi-
 sten nennen/ so sage ich dir auß Gottes Wort/ wie du im Tode
 fallen wirst/ so wirst du ligen/ und wie du ligen wirst/ so wirst du
 in Ewigkeit ligen. Du unglückseliger Mensch/ fallest du nun
 mit dem reichen Schlemmer in die Hölle/ so wirst du in Ewig-
 keit darinn ligen. Ey lige doch einmal drinnen du unbarmherzi-
 ger Hund/ lige in Ewigkeit gegen Mitternacht/ in der äußersten
 Finsterniß/ da wird seyn Heulen und Zähnkloppern/ da der
 Rauch deiner Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit.
 Du Maul-Christ stellet dich in dieser Welt wie ein Schaaf/
 da du doch rechte Bocks-Art an dir hast. Aber du und deines
 gleichen werdet dermaleins hören diese erschreckliche Stimme
 Bindet ihm Hände und Füße/ und werffet ihn in die äußerste
 Finsterniß hinauf/ da wird seyn Heulen und Zähnkloppern.
 Ein Schaaf ist ein gutthätiges Thier/ es speiset einen Menschen
 mit seinem Fleisch/ es träncket ihn mit seiner Milch/ es kleidet
 ihn mit seiner Wolle/ und wenn man die Schaafe schlachten will/
 so man sie gemeiniglich mit den Füßen zusammen zu binden.
 Soen also werden die Heuchler/ die Maul-Christen/ der du
 dich vor ein Schaflein Christi aufgegeben/ und deinen hungeri-
 gen Nächsten nicht gespeiset/ den Durstigen nicht geträncket/ den
 Nackenden nicht gekleidet hast/ dermaleins Hände und Füße ge-
 bunden werden/ wie einem Schlacht-Schaaf. Darumb stehet im
 49. Psalm: Sie ligen in der Hölle wie Schaafe/ der
 Tod naget sie. Jesho hast du noch freye Hände/ und lausst dei-
 nem armen Nächsten gutes thun. Aber/ wenn dir die Hände wer-
 den gebunden seyn/ so wird es allzu spät seyn. Da wirst du mit ge-
 bundenen Händen und Füßen geworffen werden an einen Ort/
 da das äußerste oder aller düsteste Finsterniß ist. Da sind solche
 Heuchler/ solche Maul-Christen abgeschieden von Gott/ dem ewi-
 gen wahren Licht. Sonn/ Mond und Sterne sind gar weg ver-
 gangen/ und kommt da kein Blick einiges Scheins mehr. In
 solche Finsterniß werden sie nicht selber gehen/ sondern sie werden
 hinein geworffen oder gestürzt werden/ über Hals/ über Kopf/
 daß sie mit großem Ungestüm in den Schwefel-Ofen fallen wer-
 den;

den; Hieron den unglaublichen Egyptiern siehet / die Tiefe hat sie bedeckt / sie fielen zu Grund wie die Steine / im 2. Buch Mose am 15. Darinnen wird von ihnen gehört werden ein Heulen und Zähnklopfen. Ein Heulen / weil sie unaussprechliche Schmerzen haben werden: Ein Zähnklopfen aber / weil sie wie rasende und unsinnige Leute seyn werden / die immer mit den Zähnen knirschen: Wie auch wegen der schrecklichen Kälte / die unverse- hens auff die schreckliche Höllen-Hitze folgen wird. Wenn man in dieser Welt einen auß der größten Hitze alsobald in die größte Kälte bringen würde / was würde es für seltsame Aenderungen in dem menschlichen Leibe verursachen? Sollte einer nicht darüber / wenn es oft geschehe / erkrünnen oder verlahmen? Aber was müste alle Hitze und Kälte in dieser Welt gegen die Hitze und die Kälte der Höllen seyn / da alle Quaalen und Pein dieser Welt nichts denn Kinderspiel gegen die Quaalen und Pein der Höllen werden zu achten seyn? Und diese unaussprechliche Quaalen werden solche Heuchler / solche Maul-Christen / solche unbarmherzige Hunde leiden müssen / nicht hundert / nicht tausend / nicht hundert tausend Jahr / sondern in Ewigkeit. Was ist die Ewigkeit? Wenn so viel Jahr verflossen wären / als Haare auff dem Haupte haben alle Menschen / so jezo in der ganzen Welt leben / so wäre es noch nicht die Ewigkeit. Wenn so viel Jahr verflossen wären / als Augenblick geschehen sind von allen Menschen / die von Anfang der Welt gelebet haben / und bis zu deren Untergang leben werden / so wäre es zwar lang / aber noch nicht die Ewigkeit. Lang ist nicht Ewig / aber Ewig / Ewig / das ist Lang. Die Ewigkeit wird wären / so lang als O U E E wird O U E E seyn; O Ewig / Ewig / was wird das allen Heuchlern / allen Maul-Christen / allen unbarmherzigen Hunden vor ein erschreckliches Wort seyn? Wann sie an das Wort Ewig gedencken werden / werden sie eine neue Hölle empfinden mitten in der Hölle. Als Theophilus dieses sagte / und noch mehr sagen wolte / kam ein armer übelbekleideter magerer Mensch bey den Wagen / und fragte die Compagnie / ob nicht etwan unter ihnen einer sey von den Brüdern des reichen Schlemmers / der bishero so lange in der Hölle gesessen / und solche Qual aufgestanden habe / welche mit menschlichen Zungen nicht könne ausgesprochen / und mit menschlichen Gedanken nicht erreicht werden? Theophilo kam diese Frage fremdd und wunderlich vor / und sagte:

Mein

Mein Grund; wo kommt ihr her? Der arme Mann antwortete:
 Ich komme aus dem Pesthof zu Alexandria in Egypten / darinn
 eine große Anzahl armer kranker wahrwüthiger Leute / und mit ei-
 nem Worte davon zu reden / lauter Spiegel des Elends und
 Jammers sind / welchem das arme menschliche Geschlecht nach
 dem Fall Adams unterworfen ist. Und es ist täglich armen und
 frommen Leuten im Traum vorkommend / als ob unser Bruder
 der arme Lazarus zu ihnen kommen / ihr großes Elend angesehen /
 und ihnen an die Hand gegeben habe / sie sollen eine Supplica-
 tion an die süß Brüder der reichen Schlemmers und ihre hof-
 färtige Weiber und Kinder senden / und sehen / ob sie ihre harte
 steinerne und unbarmherzige Herzen zum Mitleiden bewegen
 können. Habe darauff alsobald ihnen eine Supplication dictirt.
 welche er der Compagnie im Wagen übergab / und von Worten
 zu Worten also lautet:

Demüthigste Supplication

Den fünf Brüdern des in der Welt glückseli-
 gen / nunmehr aber wolgeplagten reichen Schlem-
 mers / von den armen und kranken Brüdern und Schwestern
 Jesu Christi aus dem Pesthof zu Alexandria in
 Egypten überschießt.

Gedechrte Herren und Frauen. Wir sind eben wol Men-
 schen als ihr. Allein ihr lebet in Freuden und gutem Wol-
 stande / und wir im Elend. Nachdem die beschwerliche
 Gassen-Bettley in der guten Stadt Alexandria abgeschafft /
 und unterschiedene heylsame Christliche Anordnung gemacht
 worden / daß die starke / gesunde und muthwillige Bettler zur
 Arbeit und Gottesfurcht angewiesen / und die Krancke und zur
 Arbeit Untaugliche durch andere Mittel mögen versorget werden;
 Als sind wir krancke und gebrechliche Leute im Pesthof auff- / und
 angenommen worden / dafür wir Gott / der Christlichen Obrig-
 keit / und den Herren Vorstehern dieses Pesthofes mit demüti-
 gem Herzen danken. Es ist dieses Pesthaus von den lieben An-
 ten darzu gestiftet / daß / wenn jemand von der Pest angegriffen
 würde / er dahin könne gebracht werden / damit diese giftige
 Krankheit in einer so volkreichen Stadt nicht fortgepflanzt /
 und einer von dem andern angesteckt werde. Es hat aber der
 gütige barmherzige Gott der guten Stadt Alexandria mit der

West viel Jahr lang verschonet. Mancher vornehme Kauffmann
 hat un'ter der Zeit Handel und Wandel getrieben in frembden
 Ländern und Königreichen / da tausend durch die Pest sind gefal-
 len zu seiner Rechten / und zehen tausend zu seiner Linken / und
 Gott hat ihn nicht allein behütet und bey Gesundtheit erhalten /
 sondern hat auch verhütet / daß durch frembde reisende Leute diese
 giftige Seuche nicht in diese Stadt ist gebracht worden. Darg-
 gen hat der grundgütige GOTT uns arme krancke und gebrech-
 liche Leute in diesem Pesthof einquartirt / damit wir den reichen
 Leuten nicht dürfen täglich vor den Thüren liegen / wie unser nunt-
 mehro seliger Bruder der arme Lazarus. Mancher wird denken
 es sey ein unbarmherzig Werck / daß man den Armen und Kran-
 cken nicht vergönnet wolle / vor der Reichen Thür zu gehen / und
 zu bitten umb die Brosamen / die von ihrem Tische fallen. Dann
 wann man die Armen und Kranken nicht sehe / so höre man auch
 ihr Winseln und Schreyen nicht. Und weil man es nicht höre / so
 erinnere man sich ihrer nicht / und weil man sich ihrer nicht erin-
 nere / so gebe man ihnen auch nichts. Es thut viel zum Almosen
 geben / den Armen vor Augen sehen. Mancher wird durch das
 Schreyen / Winseln / Girren und Wehklagen eines armen kran-
 cken Menschen bewogen / daß er ihm etwas gibt / welches er sonst
 nicht gethan hätte. Mancher gibt auch oft auß Scham für sei-
 nen Nachbarn / dann er sich schämen muß für andern Leuten /
 wann er einen armen gebrechlichen Menschen schreyen und win-
 seln läßt / und schleußt Herz / Ohr und Hand für ihm zu. Allein
 weil die Almosen auß einem freywilligen wolmeynenden Her-
 zen sollen herrühren / so sol ein jeder rechtschaffener frommer Christ
 der Armen allezeit in seinem Herzen ingedenck seyn / und sol all-
 zeit das Herz und den geneigten Willen bey sich haben / dem Ar-
 men gutes zu thun / wann er schon nicht allezeit bey ihm ist / und
 ihn bittet und anschreyet. Ach so vergesst doch unser nicht ihr rei-
 che und glückselige Leute ! Dencket als ob wir Spiegel des
 menschlichen Elendes täglich vor eurer Thür liegen / und mit ge-
 faltten Händen / mit erhobener Stimme euch bitten : Ihr wol-
 let euch über uns erbarmen / und eure Ohren für unserm Geschrey
 nicht verstopffen / damit euch GOTT wiederumb erhöere / wann
 ihr in Noth und Ayligen zu ihm schreyet. Vergebet uns ihr
 glückselige und gesegnete Leute / wann wir etwas von euch herauß re-
 den. Vielleicht seyd ihr eben so grosse Sünder als wir.
 Warumb beraubet euch Gott eures Verstandes nicht / daß ihr

Tag und Nacht in der Dolkusten sitzen müßet / von allen Menschen abgesondert / und könnt nicht einmal Gottes Wort hören? Warum machet Gott nicht Lahme und Krüppel auß euch / wie deren viel unter uns sind? Das habt ihr nicht eurem Verdienst / sondern der Güte und Barmherzigkeit Gottes zu zuschreiben. Paulus sagt: Einer trage des andern Last / so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wir wollen die Last tragen / welche Gott euch oder euren Kindern eben so wohl hätte auflegen können / als uns. Helft ihr unsere Last auch tragen / und laßt uns von eurem Ueberfluß in unserm grossen Elend eine Labfal und Erquickung wiederfahren. Wann ihr glückselige Leute am H. Sonntag einem schönen Lustgarten oder anderswo grosse Gasterey anstellet / und euch fröhlich machet / wolken wir es euch nicht mißgönnen; Allein wir bitten euch demütig / ihr wollet betrachten / was die Älten bey den Gastereyen sagten: Trinck und is / Gottes und des Armen nicht vergif: Ihr Ehrwürdige Herren Beicht-Väter / wenn ihr hinfüro zu reichen Leuten kommet / welche auff dem Todtbette liegen / so bittet sie doch in unserm Namen / daß sie unser wollen eingedenck seyn / wir wollen es an jenem grossen Tage bey unserm getreuen Erlöser und Seligmacher wissen zu rühmen / welcher alsdann zu ihnen sagen wird: Kommet her / ihr Gesegneten meines Vaters / ererbet das Reich / welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Ich bin hungerig gewesen / und ihr habt mich gespeiset: Ich bin durstig gewesen / und ihr habt mich geträncket: Ich bin nackt gewesen / und ihr habt mich bekleidet: Alles was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern / das habt ihr mir gethan. Ihr Herren Gastgeber / Bier- und Wein-Wirthe / die ihr frembde und reisende Leute beherberget / erbarmet euch über uns / und wann frembde Leute wiederumb wegreisen wollen / so leget eure Vorbitte vor uns ein. Dann viel unter uns sind nicht geborne Alexandriner / sondern Frembde. Wir wollen Gott fleißig bitten / daß er sie und ihre Diener durch die Schaar seiner heiligen Engel geleite / und sie vor allem Unfall behüte und bewahre. Und ihr glückselige Bürger / ihr reiche Kauffleute und Handwerker / Leute / wir wollen oder können euch zwar nicht vorschreiben. Allein / was könnte es doch schaden / wann alle Woche ein paar ehrlicher Mänuer herum giengen in dieser volkreichen Stadt / und ein jeglicher gebe zu unserm Labfal oder Erquickung etwan einen

Sechßling oder Schilling? Oder/wann ein jeder Christlicher Hausvater für uns alle Sonntage einen Schilling oder Sechßling zurück legte/ und es alle Quartal den Herren Proviforen unsers Hauses überschickte. König Davids weiser Sohn sagt in seinen Erbüchwordern am 9. Cap. Wer sich deß Dürfftigen erbarmet/ der leyhet dem H. Ern. Und der Sohn Gottes sagt: Gebet/ so wird euch gegeben. Mit deyn Sechßling oder Schilling/ welches ein geringes Capital ist/ werdet ihr ein grosses Interesse machen. Ob wir schon arme und elende Leute seynd/ so sind wir gleichwol eure Brüder und Geschwern. Wir haben allesamt einen Vater der uns erschaffen/ und einen Erlöser Christum Jesum/ der so wol deß Armen als deß Reichen Bruder ist. Warum wollet ihr dann euer brüderliches Herzh vor uns zußu lassen? Der Sohn Gottes sagt Johannis am 13. Cap. Daran wird man erkennen/ daß ihr meine Jünger seyd/ wann ihr euch unter einander liebet: Und Johannis am 15. Capitel sagt er: Das gebiete ich euch/ daß ihr euch unter einander liebet. Wo nicht Liebe und Barmhertzigkeit ist gegen den armen Nächsten/ da ist auch kein rechter Christlicher Glaube. Denn der Glaube ist durch die Liebe thäng. Wo kein rechter Christlicher Glaube ist/ da ist auch kein Christenthumb. So laßet uns doch nun sehen/ daß noch Christen in der Welt/ und sonderlich in Alexandria seyen. Zahret wol hie zeitlich und dort ewiglich. O ihr glückselige Leute in Alexandria/ Gott erhöre euer Gebät/ wenn ihr etwan in Noth oder Trübsal gerathet: Er sende euch Hülffe von seinem Heilighumb. Er stärcke euch auß Zion. Er gebe euch was euch nuß und gut ist an Leib und Seel/ an Ehr und Gut/ und mache/ daß wir dermaleins in dem Schooß Abrahams bey einander sitzen mögen. Geschrieben in Alexandria im Pesthof am andern Tag deß May-Monats/ im Jahr/ da die Christliche Liebe in der Leute Herzen/ sonderlich deren zu Alexandrien/ gang erkaltet.

Euer tägliche Vorbitter bey Gott

Die arme Francke Krüppel und gebrechliche Leute im Pesthof daselbst.

Als Theophilus diese Supplication gelesen hatte/ sagte er zu einem seiner guth Freunde/ welcher neben ihm auß der Kutschen

Rutschen fast: Mein Herr Nabal/ mich dünket er komme her/
 und sey entsprossen auß dem Stamm und Geschlecht des reichen
 Schlemmers. Dann all sein Leben und Wandel kommt mir vor/
 wie des reichen Schlemmers Leben. Ich bitte euch umb Christi
 willen/ befehle eucm Buchhalter/ daß er diesem Keri kaffte hun-
 dert Ducaten gebe/ daß er sie übermache in den Pesthof zu Ale-
 xandria zu Unterhaltung der armen Brüder und Schwestern Jesu
 Christi. Nabal antwortete: das ist eine undiscrète Forderung/
 mein lieber Theophile. Werdet ihr mir einen Wechselbrieff brin-
 gen von Cornelius Peterson zu Amsterdam/ welcher Handlung
 zu Alexandria fuhr et/ so wil ich in euren Namen im Pesthof oder
 anderswo zu Alexandria, wo ihr begehret, zahlen lassen. Allein/
 es muß contant seyn. Der Wechselgeld halben wil ich es so ge-
 nau nicht nehmen. Theophilus klopfte dem Nabal auff die
 Schultern/ und sagte mit lachendem Munde Ihr reicher Schab-
 hals/ trauct ihr GOTT dem HEKKN Himmels und der Er-
 den/ dem König aller Königen/ und HEKKN aller Herren
 nicht so viel/ als ihr Cornelius Petersen zu Amsterdam trauct.
 Dieser große HEKKN schickte seine arme Schwestern
 und Brüder an euch/ mit einem offenen Wechselbrieff/
 und hat darauff geschrieben: Gebet/ so wird euch ge-
 geben. Wann Cornelius Peterson einen Wechselbrieff an euch
 schickte/ und schriebe: Zahlet Heinrich Henrichsen zehn Reichs-
 thaler und sehet es mir à conto, und ihr wollet den Wechselbrieff
 nicht respectiren, was würde er darzu sagen? Nun schickt der al-
 lerreichste HEKKN einen Wechselbrieff an euch/ und läßt euch
 sagen: Gebet diesem/ so wird euch gegeben: Er wil euch nicht al-
 lein das Capital wieder zustellen/ sondern auch gute interesse, und
 ihr wollet dem großen König und HEKKN aller Herren so viel
 Credit nicht geben/ als ihr einem Juden gebet? Ihr unchristli-
 cher Nabal/ rühmet ihr euch/ daß ihr ein Christ seyd? Wann ihr
 ein rechtschaffener Christ seyd/ so zeiget mir euren Christlichen
 Glauben auß euren guten Wercken. Mit Almosen geben und an-
 dern guten Wercken werdet ihr nicht in den Himmel kommen/
 sondern durch den Glauben an Christum Jesum. Allein/ wo ein
 rechter Christlicher Glaube ist/ da bleiben die gute Wercke nicht
 auß. Da hilft und dienet ein Mensch dem andern wo er kan oder
 mag. Wir Christen sind auß Gottes Wort genugsam und aber
 genugsam versichert/ daß wir uns Gottes willen, uns in Christi
 Namen dem allgeringsten Armen und Dürftigen geben/ wie

Gott auff Bucher lehren / Prov. Sal. Sal. 19. 17. Christo selbst
 geben / so zeitlich / so ewig reichlich solle vergolten werden / Matth.
 23/40. Wie solle es dann übel angewendet und verloren seyn? Si
 De 1 sceneramur, is ergo nobis debitor erit. Chrysost. homil. 5. de
 pœnit. Tom. 5. Geben wir es GOTT auff Bucher / so wird er
 unser Schuldner seyn. Geben wir es Christo / so wird er unser
 reicher Belohnner seyn / laut göttlicher so oft widerholter Verheiß-
 ung / Psalm 37/28. und 112/2. 9. Prov. 5 15. 16. Job. 4/7. 10. Sir.
 4/10. E. 7/36. E. 41/17. Matth. 5/7. E. 10/41. Marc. 10/30. 1. Cor. 9/
 9. Dann GOTT ist nicht ungerecht / daß er der Verd der Liebe
 und der Barmherzigkeit vergessen sollte / Hebr. 6/10. Er wird alles
 reichlich belonen / Luc. 6 35. Und was thun wir anders / wann wir
 den Armen etwas geben / als daß wir uns dasselbige selbst geben?
 Nam benefactorum gratia in dantes revertuntur. Dediti esurien-
 ti, Tibi consuluiti. Quod dedisti, ad Te cum auctionario revertetur.
 Die Gnaden-Früchte deren die Gutes thun lehren wieder zurü-
 ck / sagt der alte Lehrer Basilus, zu denen die da gute thun. Hast
 du einem Hungerigen gegeben / so hast du dir Nutzen geschafft /
 was du gegeben hast / wird wieder zu dir mit grossem Wuexer kom-
 men. Dann zu gleicher Weise / welches Gleichniß er daselbst hinf-
 zu setzt : Die Frucht / so in die Erden gesät wird / dem / so sie auf-
 säet / guten Gewin bringet : Also das Brod / so du unter die Hun-
 gerigen auftheilest / das wird dir hinfuro grossen Nutzen schaffen.
 Wie in gleichem die Brunnen-Wasser / je mehr man darauß
 schöpffet / je heller und völler sie werden ; Also je mehr man den
 Armen Almosen gibt / je reichlicher wird das Brunnen-Wasser
 der Nahrung gesegnet : Wann man aber den Armen nicht gie-
 bet / ist kein Gluck noch Segen darbey / sondern verdirbt und
 verschwindt. Ihr seyd in dem Beruff / daß ihr sonderlich wol kon-
 net rechnen / und so wol als jemand in dieser Stadt / das Buch-
 halten verstehet. Aber ich mercke an jeho / daß ihr euch bißhero in
 eurer Rechen-Kunst sehr verlossen habt. Ihr habt nur addiret /
 zusammen gescharret / multipliciret und vermehret / umb das
 dividiren habt ihr euch wenig bekümmert. Aber wer nach bestän-
 digen Reichthumb trachtet / der muß nicht nur addiren und multi-
 pliciren / sondern vor allen Dingen dividiren / und seinem noth-
 leidenden Nächsten mittheilen von seinem Ubrigen. Nabas ant-
 wortet : Ihr wisset Theophile / was für eine löbliche Bettel-
 Ordnung wegen des Uebermuths und Mißbrauchs / der von dem
 Bett-

Bettlern getrieben wird / in dieser alten Stadt gemacht seyn. Ich gebe alle Quartal, wann gesammelt wird / was andere meines gleichen geben. Theophilus antwortete: Ja / mein lieber Herr Rabal / ihr und eures gleichen greiffet euch hart und gewaltig an. Die Juden müssen zu Unterhaltung der Geistlichen und Armen den Lebenden geben. Der stolze Pharisceer / welcher neben dem bußfertigen Schrabhals dem Zöllner in den Tempel zu Jerusalem kam / sagte: Ich gebe den Lebenden von allem das ich habe. Wann ihr reicher Schrabhals von tausend Thalam / welche ihr oftmals in einer Börsch-Zeit erwerbet / sollet hundert Reichthümer den armen Brüdern und Schwärmern Jesu Christi schicken / so würdet ihr meynen / ihr müßtet auch ein Bettler werden / und zum Thor hinaus lauffen. Ihr saget / daß von den Bettlern Uebermuth getrieben werde. Es wäre aber zu wünschen / daß dem Uebermuth der Reichen etwas möchte gesteuert werden / und ihrer anderwertigen Verschwendung Maß und Ziel möchte gesteckt werden. Vom Ueberfluß einer Gasterei / oder Banquet / deren allhier auf Uppigkeit viel angestellt werden / könnte man mehr / als hundert Armen sättigen. Von dem überflüssigen Pracht / den mancher in Kleidungen treibet / könnten hundert Bettler gekleidet werden. Ich habe mich / wann ich die Klagen über der Bettler Muthwillen gehöret / daß sie die Almosen vielmals verschwenden und unnütz durchbringen / erinnert jenes Seeräubers / den Alexander der Große / gefangen bekommen hatte / und als ihm die Sentenz gesprochen wurde / daß er als ein Seeräuber sollte abgeknüpft werden / zu Alexandern sagte: Du wilt mich deswegen am Leben straffen / daß ich mit einem kleinen Schiffelein auff dem Meer gecreuget / und meine Nahrung gesucht habe. Was gebührte dir dann vor eine Straffe / der du mit einer ganzen Schiff-Flotte auff dem Meer raubest / und ja billich der größte Seeräuber zu nennen wärest? Ich weiß gar wol / daß viel Landstreicher und muthwillige Bettler gefunden werden / die die Almosen stehlen / und mit allerley falschen Kenden und Tücken die Leute zum Mitleiden bewegen. Ich halte gänzlich darvor / daß mancher in der Hölle sitze / der auff dieser Welt mit Almosen erhalten worden ist / daß er aufschreigen müsse / an dem Ort der Qual / das Bettel-Brod / welches er unwürdig allhier gesessen / und einem andern / der es besser werth gewesen / als er / entzogen hat. Ich sehe hergegen aber auch täglich mit großem Kummer und Herzensleid / wie unbarbarisch / unermesslich

und argwöhnisch die Reichen seyen. Und sie werden es vor Gott nicht beschönnen / oder demselben Brillen verkauffen können / daß sie unter diesem Vorwand die Wercke der Christlichen Liebe gar unterlassen / und unter solcher vermeynter Behutsamkeit keinem Armen etwas geben. Ihr gebt ja keinem Betrüger oder muthwilligen Bettler ein Almosen / sondern Christo / in dessen Namen ihr darum gebeten werdet. Wie oft habt ihr den Comödianten / Gucklern / Spielleute. und andern solchem Gesindel Geld gegeben? Sind es denn diese auch allezeit werth gewesen / die es doch keinen Danck wissen? Man könnte auch gute Mittel gebrauchen / dadurch die Zahl der Bettler abnehme / und der Müßiggang gewehret würde. Die Knaben könnten zu allerhand leichter Arbeit angehalten werden. Die Landsiricher / denen nicht die Kräfte / sondern der Wille zur Arbeit / mangelt / könnten mit Ernst darzu angestrenget werden. Die Gebrechlichen / die dennoch ihre Hände gebrauchen können / müßten zu einer Arbeit / welche ihnen thunlich / angeführet werden. In diesem Fall sind die flugen Holländer sonderlich zu loben / welche hierdurch das Gebot Gottes an die Israeliten / **Es sol kein Bettel-er unter euch seyn** / artig zu practiciren wissen. Sie haben ihre gewisse Häuser / darinn die Bettler müssen Wolle spinnen / Luch machen / weben und dergleichen / darzu ein jedweder kan gebraucht werden. Die Wolle wird von frembden Orten hergebracht / dadurch wird nicht allein der Zoll bey ihnen gehoben / sondern es werden der armen Leute Kinder zu Handwercken angeführet / und hierdurch allerley Waaren viel wolfeiler verkauft / als wenn sie von frembden Orten solten hineingeführet werden. Über das geschieht es / wo viel Handwerker sind / da ist eine emulation. Und wo eine emulation ist / da pflegen allerhand neue inventiones und Künste an den Tag zu kommen / und diese sind gleichsam ein Magnet / der das frembde Geld an sich ziehet. Diejenigen / welche gebrechlich / und zu solcher Arbeit und manufacturen untüchtig sind / denen geben sie sonst etwas zu thun / damit sie ihr Brod verdienen können. Also wächst durch diese rühmliche Ordnung dem gemeinen Wesen ein nicht geringer Nuße zu / und den Bettlern wird dadurch geholffen an Leib und Seele / an ihrem Leib / indem sie ihre Nothdurfft und Nahrung haben; an ihrer Seele / weil sie zur Arbeit und Künsten angehalten / und vom Müßiggang abgehalten werden. Müßiggang / ist aller Laster Anfang. Wir haben erfahren / daß viel Landbettler durch Brullen gen zu leichtfertigen bösen

bösen-Handeln angeeignet worden / und in etzl Butiells Hände gerathen sind. Zu wünschen wäre es / daß dieser lobwürdigen Ordnung der Holländer in allen Städten / Ländern und Königreichen nachgefolget würde.

Es hat diese gute Stadt innerhalb zehn Jahren also zugenommen an Häusern und Einwohnern / daß ich mich nicht genugsam darüber verwundern kan. Wenn nun Gott eine Stadt reichlich segnet / so muß sie auch reich seyn der armen Brüder und Schwelsten Christi ingedenck seyn. Ubi non consulerit Paupertati, ibi actum est de Republica. O daß ich doch könnte ein Lutherisch Regseuer inventiren! Zu Meyland hat es ein Spital / darinn jährlich in die fünff oder sechs tausend Gölten einkommen / mehr oder weniger / durch gutthätiger Bürger Munificenz, so unter arme beschaffte dürfftige Leute aufgetheilet werden; O daß ich doch könnte ein Lutherisch Regseuer inventiren! Zu Neapolis hat es ein Spital Domus Mariz genannt / darinnen man alle Armen aufnimmt und gibt ihnen ihre Nothdurfft / was ihnen an Essen / Trinken und Kleidung vommöthen / und hat man darinnen etwan allein neunhundert Kündel-Mägdelein gegeben / welche nicht allein ehrlich auffgezogen / sondern auch auff begebene Gelegenheit ehelich verheurathet und aufgesteuert werden: Dergleichen auch zu Venedig geschehen sol / wie Sabellicus schreibet: O daß ich doch könnte ein Lutherisch Regseuer inventiren! Die Bürger zu Bergamo haben unterschiedene Orter / darinnen man in geheim und öffentlich / wie es einem jeden beliebig ist / Almosen geben kan / umb das Jahr Christi 1135. angeordnet / welche von Tage zu Tage / von Jahren zu Jahren so zugenommen / daß dergleichen an keinem Orte in der Christenheit zu finden: O daß ich doch könnte ein Lutherisch Regseuer inventiren! Es hat mir ein guter Freund erzehlet / welcher vor ungefehr 2. Jahren zu Paris gewesen ist / daß dazumal eine große Menge und Anzahl Bettler seyn nach Paris kommen / und haben im Winter ganz nackend auff der Strassen und allen Brücken gelegen / und ein jämmerliches Ansehen verursacht: Da haben sich etliche reiche Bürger und Kauffleute resolviret / ein großes und ansehnliches Lazaret für diese auff der Strassen liegende Armen zu bauen / und Madame de Combalet habe dazü bey vier mal hundert tausend Gölten contribuiret. O daß ich doch könnte ein Lutherisch Regseuer inventiren! Wo ist die Christliche Liebe unter uns Lutheranen inkommen? Hat Lutherus das gelehet? In vielen Seculis ist kein

Theologus gewesen / der mehr auff die Christliche Liebe und Barmherzigkeit gegen den Menschen gedungen hat / als Lutherus; Wie davon ein frommer gelehrter Prediger zu Dankig bezeuget in seinem *Luthero redivivo*. Das ist und bleibt eine vestet in Gottes Wort gegründete unumstößliche Regel. Wo keine Liebe des Nächsten ist / da ist auch keine Liebe Gottes. Wo keine Liebe Gottes ist / wo ist da ein rechtes Christenthumb? Herr Nabab ihr reicher Reithals / ihr reicher Schlemmer / da sagt mir zu / daß ihr diesem Kerlen wollet hundert Ducaten / oder kahle hundert Reichthaler geben / für die arme francke Brüder und Schweslern Jesu Christi im Pesthof. Nabab antwortete und sagte: Theophile / vergebt mir / ihr seyd etwas undisceret / und viel Leute klagen darüber / daß ihr unterweilens den Mund zu weit auffthut / dergleichen Worte bin ich nicht gewohnt von andern / welche gelehrter sind als ihr; welche mich viel höflicher und freundlicher tractiren / und nicht mit mir poltern und paltern / als ihr wanderlicher Mann thut. Ihr thut eben / als ob ihr mir befehlen wollet. Ich lasse mich nicht commandiren. Ich habe euch hiebevorn alle Jahr auff Weynachten einen Rosenobel geschickt / ich werde denselbigen hinfüro zurück halten. Und ich bitte euch / verschonet meiner mit solchen naseweissen Worten. Theophilus antwortete: Ich habe die liebe Zeit von eurem Rosenobel. Hilfft mir Gott so weit / so hilfft er mir auch weiter. Ihr sollt unterdessen wissen /

“ daß Almosen geben und dem armen Nächsten gutes thun / sey

“ nicht allein von Gott uns befohlen / sondern sey auch von der

“ Natur uns eingepflanzt. Es muß ein jeder Christ glauben / und gewiß dafür halten / daß er schuldig sey seinen Nächsten zu lieben / und solche Liebe nicht nur in Worten / sondern auch / wo immer möglich ist / im Werk zu erfüllen. Gestalt dieses Augustinus wider die Manicheer recht disputiret und verfochten hat. Und darumb sind die Vermahnungen der Schrift zur Mildigkeit und Gutthätigkeit gegen die Dürfftigen nicht Wort eigener Will.

“ führ / sondern rechte Gebots-Worte / dadurch mir / euch / die

“ sem / jenem / jedem insonderheit / und uns allen insgemein gebo-

“ ten und befohlen wird / daß wir Almosen geben / und den Armen gutes thun sollen. GOTTE sagt nicht Deut. 15. v. 11. Ich bitte dich / sondern er sagt: Ich gebiete dir / und sage dir / daß du deine Hand auffthust. Hilff dem Armen umb dess Gebots willen / und laß ihn in der Noth nicht leer von dir / sagt Eyr. 29. v. 12. Das gebiete ich euch / daß ihr

euch

euch untereinander liebet / spricht Christus zu seinen Jüngern / Joh. 15. r. 17. Almosen aber sind Werke der Barmherzigkeit und der Liebe / Matth. 25. v. 40. Den Reichen dieser Wele gebiete, daß sie gern behülfflich seyn, sagt S. Paulus zu seinem Jünger Timotheo / 1. Tim. 5. v. 15. Stehet demnach nicht in meinem / nicht in euerem / nicht in eines jeden Willkühr / daß ich / oder ihr / oder in anderer Almosen gebe oder nicht. Sondern wir sollen es thun / wir müssen es thun / wir sind dargu in unserm Gewissen verbunden. Derowegen dann / ob schon die Almosen dergestalt sind freyes Willens / und in eines jeglichen Willkühr / wie Paulus redet / 1. Cor. 9. v. 7. daß dazumal niemand mit Gewalt zwingen kan / dann keiner sol geben / wie wiederumb S. Paulus redet / aus Zwang / 2. Corinth 9 / 7. Und ohne daß die Almosen sind ein Opus Charitativum, ein Liebes-Weck / und demnach einer so wenig zum Almosen / als zur Liebe des Nächsten kan gezwungen werden : So sieht doch einer kriechen auff dem blauen Legiment im Himmel / der es mir und euch befehlet / und euch in eucm Gewissen dargu zwinget : Umb dessen willen hie ein jeder wol mit zu sehen sol / damit er sein Gewissen nicht beschwere / sondern unbeschwert erhalte und bewahre. Nabal sagte / es geschehen alle Quartal gewisse Sammlungen für die Armen / da gebeich / und lasse es damit gut seyn. Theophilus antwortete: Ja, ihr reiche Schrabhals! ihr reiche Schlemmer / ihr greiffet euch gewaltigan / wann für die Armen gesammelt wird. Es ist in dieser Stadt alles wol bestellt / es mangelt nur noch ein paar Spielleute / welche / wann für das Waisen-Haus / für das Gast-Haus und für das Zucht-Haus gesammelt wird / mit herum gehen / und auff der Posaune blasen / wann ein solcher reicher Schrabhals etwas giebt / gleich wie die Heuchler zu Jerusalem thäten / welche vor sich her in den Schulen / und auff den Gassen posauern ließen / wann sie Almosen gaben / Matth. 6. Jungst wurde gesammelt für die sechs hundert arme Kinder im Waisen-Haus. Endlich kam ein Knabe auch zu mit mit einem Reutel / und hatte in der Hand ein Schreib-Büchlein. Ich fragte was das für ein Büchlein seye / und nahm es ihm aus der Hand. Da war notirt was ehliche Leute gegeben hatten / ob es der Knabe notirt hatte / oder ob es die Leute selbst notirt hatten / das weiß ich nicht. Ich sande unter andern daß ein reicher / reicher / reicher Mann / den sechshundert Kinder in ins Waisen-Haus vor acht Schilling Brod verchret hatte, Ist das

das nicht ein ansehnlich Capital / das ein solcher wolhabender reichlich gesegneter Mann alle Quartal Gott dem HErrn creditirt und auff Renten lehnet? Ich denke jeho an Mithabrum / der da König war von India bis an Mohren / über hundert und sieben und zwanzig Länder / als der den Mardochai ehren wolte / da fragte er seinen vornehmsten Fürsten den Haman / was so man dem Mann thun / den der König gern wolte ehren? Haman antwortete: Den Mann / den der König gern wolte ehren / sol man herbringen / daß man ihm königliche Kleider anziehe / die der König pflegt zu tragen / und das Kof / da der König auff reutet / und daß man die königliche Crone auff sein Haupt setze / und man sol solches Kleid und Kof geben in die Hand eines Fürsten des Königes / daß derselbe den Mann anziehe / den der König gern ehren wolte / und führe ihn auff dem Kof in der Stadt Gassen / und lasse ruffen vor ihm her: So wird man thun dem Mann / den der König gern ehren wolte / der König sprach zu Haman: Eyhle / und nimm das Kleid und das Kof / wie du gesagt hast / und thue also mit Mardochai dem Juden / der vor dem Thor des Königes sitzt / und laß nichts fehlen an allem das du geredt hast: Da nahm Haman das Kleid und das Kof / und zog Mardochai an / und führete ihn auff der Stadt Gassen / und rief vor ihm her: So wird man thun dem Mann / den der König gern ehren wolte / im Büchlein Eßher am 6. Capitel. Es ist Schade / daß ich nicht gelernt habe auff der Posaunen blasen; Wenn ich auff der Posaunen blasen könnte / so wolte ich mit herum gehen / wann wieder für die Waisen Kinder gesammelt würde. Und wenn wir vor des reichen Manns Hause kämen / und er wolte wiederum mit acht Schilling Brod auffgezogen kommen / so wolte ich alsobald zu einem hochweisen Rath schicken / und bitten lassen / daß sie uns doch möchten ein Pferd auff ihrem Marstall leihen. Da wolte ich dann diesen Mann mit höflichen Complimenten nöthigen / daß er sich auff das Pferd setzen möge. Hans der Kühlen-Gräber solte das Pferd führen / wie Haman das Pferd führete / darauff Mardochai saß / und solte sein sacht gehen / damit der gute Mann nicht herunter fiel. Joachim Vogt solte vor dem Pferd hergehen / und ruffen: Sie kommt ein Mann her / der alle Quartal dem König aller Könige / dem HErrn aller Herren / vor acht gangbare wichtige Schilling Lübsch / Brod creditirt / zu Unterhaltung sechshundert armer Waisen Kinder / welche täglich für seine und dieser gangen Stadt

Stadt Wohlfahrt bewu. Darauf weite ich auff der Possamen
blasen / daß der Heuchler / der unbarmherzige Wau. Christ solte
seine Lust daran hören.

Ich kame einmahl zu einer vornehmen frommen Wittwen
in ihren Garten / da zeigte sie mir ihre Baume / und sagte unter
andern: Da habe ich egliche Baume auß Frankreich bekommen/
allein sie wollen keine Frucht bringen. Ich sagte: Wenn doch ge-
ehrte Frau / sie hätte auch solchen Frankreichische Lust bringen lassen/
so würden diese Baume Frucht tragen / gleichwie in Frankreich.
Ihr wolt allhier in dieser Stadt Hollandische Bettel-Ord-
nung einführen / aber es manet euch an der Holländischen Li-
beralität und Freygebigkeit. Ich bin in meiner Jugend mit ei-
nem vornehmen reichen Kaufmann zu Amsterdam bekandt ge-
wesen / welcher mein gar greßer Freund war. Einmahl hatte er
mich zu einer Abendmahlzeit. Er führte mich in ein extraordinari
schön Logement. Die Taffel war sehr schön und sauber gedeckt.
Es wurde aber an Tractamenten nichts mehr außgetragen für
ihn / vor seine Liebste / und für mich / als ein Salat / drey Eyer /
ein Stück kalt Pectelfleisch / Käse und Butter / dabey hatte er ei-
nen Trunc Bier / und ein Trunklein Franzen Wein. Damit
tractirte er mich als einen Gast / der ihm von vornemen Leuten
recommendirte war. Wenn aber diesem Kaufmann Zeitung
bracht wurde / daß eines seiner Schiffe glücklich ankommen sey /
oder wenn er einen guten Kauff oder Verkauf gethan hatte / so
nahm er eine ganze Hand voll Ducaten / und schickte sie in ein
Armen-Haup. Allein / was geschieht allhier? Zum Fressen /
zum Sauffen / zum Pracht / zur Hofart hat man Geldes ge-
nug. Aber wenn man den armen Brudern und Schwestern
Jesu Christi etwas geben solle / so thut jeder man / als ob er auch
ein Bettler werden seye. Ich halte dafür / daß der reiche
Schlemmer gegen andere reiche Leute liberal und freygebig ge-
nug gewesen seye / wenn er auß seinen Landgütern gewesen / und
etwan Pontius Pilatus / oder jemand von Herodis Hof-Gen-
dern ihn besucht haben / da wird nichts gespart worden seyn
auß Kuchen oder Keller. Wenn sie haben Abschied nehmen wol-
len / wird er sienach der Welt Kinder Art genethiget haben / daß
sie noch einen grossen Vocal sollen Bescheid thun auß Gesund-
heit des Römischen Käpfers / daß werden sie über Vermögen ha-
ben außsauffen müssen / und haben es wol widerumb zum Gen-
ßel hinauß gespiehen. Ich halte davor / wenn der reiche Schlem-
mer

mer Pontio Pilato; oder den andern Adelichen Hoffschranken zu Jerusalem hätte etliche Juder Wein in den Leib schütten können/ er hätte es gethan. Wenn er aber den armen Lazarum mit einem Trunklein Wein hätte laben und erquickeln sollen/ so hätte er ver-
meint/ er müsse auch ein Fittler werden.

Es kam einmal eine Arme von Adel zu mir / und grüßte mich von einem furnehmen reichen Kauffmann allhier/ und erzählte mir ihren elenden Zustand/ und sagte: sie habe diesen Kauffmann umb ein Almosen gebeten / da habe er geantwortet: Er gebe in die Armen-Häuser/ wann alle Quartäl gesammelt werde. Sie sollte zu mir ehen / und sich bey mir anmelden/ ich werde ihr etwas geben. Indem die Frau mit mir redete/ kam ein bekandter Kauffmann zu mir / als bat ich die Frau/ sie wolle so lang warten / bis ich mit dies in guten Freunde geredet hätte. Ich führte den Kauffmann in ein Gemach/ und che er sein Gewerb anbrachte bat ich ihn/ er wolle mir doch offenkundig und vertraulich sagen / wie hoch sich M. N. seines bekandten und anverwandten Freundes Capital erstreckte. Der Kauffmann verwunderte sich über diese Frage / und sagte endlich: Das ist einer von den Principallsten Leuten allhier / wenn er innerhalb 24. Stunden hundert tausend Thaler haben wil so kan er sie bekommen. Ich sagte: Ich habe all genug Vericht. Als der Kauffmann sein Gewerb abgelegt hatte/ und ich ihn bis an die Thür geleiten wolte / da stand die Frau noch dar / Als griff ich in den Sack/ und gab ihr einen Reichthaler / und sagte in Gegenwart des Kauffmans: Ehet da meine gute Frau / dieses geb ich euch auß bloßer Hoffart / denn es gefällt mir wol/ und meine Phantasien belustiget sich damit / daß der reiche Schrabbals davor hält/ daß ich reich er seye als er / und Gott leichter etwas auß Neuten leihen könnte/ als er / und den armen Brüdern und Schwestern Christi leichter helfen könne / als er. Ich bitte euch / gehet wieder umb hin / und saget es dem Schrabbals / oder ihr mein Freund / wenn ihr auß die Büchsch kommt/ so sagt doch dem Mameuillen/ was ihr gesehen und gehört habt. Ich werde unterweilens geplagt von vornehmen Männern/ welche Leute mit Intercessions-Schreiben an mich schicken/ und begehren/ daß ich ihnen solle behülflich seyn/ daß sie ein reichs Almosen sammeln können. Es schickte jüngst ein weitberühmter vornehmer Theologus einen solchen Mann an mich / der sollte sammeln zu Wiederauffbauung einer Schul; Ich gab ihm etwas nach meinem armen Vermögen / und sagte: Grüßet euren Do-
ctor

vor meinem wegen dienstlich und freundlich / und sagt: Er solle mich doch hinfüro mit solchen Schreiben verschonen. Es seyen zwar viel reiche Leute alhier / welche grosse Kassen voll Geld haben; Aber der Mammon oder Reich-Teuffel habe den Schlüssel dazu. Es könne dieser Mammon wol leiden / daß seine getreue Knechte die Mammonten den Spielteuten / den Häucklern / den Comodianten, den Schalks-Narren / den Huren und andern Lumpen-Gefindlein etwas geben. Aber / daß sie etwas zu Gottes Ehre / zu Kirchen und Schulen / zu Unterhaltung der Armen geben / das kaner durchaus nicht leiden. Sagte auch / er solle seinem Herrn meine unterthänige und gehorsame Dienste vermelden / und sagen: Es haben hievor ganze Armeen in ihrer Durchl. Landen gelegen / und haben viel tausend Reichthaler Contribution darauf geführt. Weil nun Gott der Herr Friede gegeben hat; Als bitte ich / Ihre Durchl. wollen doch machen / daß ihre eigene Unterthanen die zu fallene Kirchen und Schulen repariren, und die Armen im Lande unterhalten. Was sie zuvor Bruder Zeit haben geben müssen, das sollen sie nun Christo und seinen armen Brüdern und Schwestern geben / damit es ihnen nicht dermaleins angehe / wie den Juden nach der Babylonischen Gefängniß / welchen der Prophet Haggai Cap. 1. die Ursach anzeigen mußte / warumb Schmalhans Küchenmeister im ganzen Jüdischen Lande seye. Christliche Liebe / Christliche Liebe / wo bist du doch unter den Lutheranern zu finden? Vor sechzig oder achtzig Jahren sind Bürgermeister zu Alexandria gewesen / welche keine Kutschen und Pferde gehalten haben. Aber sie haben ihr übriges Stück Brod den Armen und Dürftigen mitgetheilet / sie haben Testamenta gemacht / und darinn ihren Erben befohlen / was sie nach ihrem Tod den Armen jährlich geben sollen. Jegow wil fast ein jeglicher Kutsch und Pferde halten / also / daß mich Wunder nimmit / daß Hans der Kuhlengräber / als ein corpulentter Keil / so lang habe können zu Fußse gehen / und nicht langst Kutsch und Pferde zugelegt habe. Die Pferde freffen Haber / aber die arme Brüder und Schwestern Christi müssen Hunger und Durst leiden. Alexandria / Alexandria / das war deiner Schwester Sodoma Mißethat / Hoffart / und alles Vollauff. Aber dem Armen und Dürftigen halfen sie nicht!

Es war ein anderer guter Freund auff dem Wagen mit Namen Zachaus / der sagte: Lieber Theophile gebe euch zu frieden / meiner seligen Mutter Groß-Vater hat ein Testament gemacht /

und den Armen ein Antzlinliches alle Jahr vermacht. Kost den Kerk/ der uns die Supplication bracht hat / morgen zu mir kommen / ich wil ihm ein paar Reichthaler von diesen Testaments Geldern geben. Theophilus antwortete / Zachæ, ihr alter Zöllner und Bucherer / ihr sollt einen guten Tag haben vor eure Testaments Gelder. Die Testaments Gelder unter Armen aufzu theilen / seyd ihr schuldig / und wenn ihr sie bey euch behaltet / so thut ihr wie ein Dieb / und seyd nicht nur des Galgens / sondern des höllischen Feuers werth. Aber / ihr müßt darneben auch euren Beutel auffthun / und dem Armen und Durfftigen auß eurem Beutel zu Hülffe kommen. Ich lese nirgends in Heil. Schrift / daß gesagt werde: Wenn arme Leute zu euch kommen / so schicket sie ins Spital / oder zu den Leuten / die Testaments Gelder haben / sondern die Schrift sagt ins gemein: Gebet Almosen von dem / das ihr habt. Drum so sagt auch die Schrift Euch. Zachæ du alter Zöllner / gib Almosen von dem das DU hast / die H. Schrift sagt: Brich dem Hungerigen DEIN Brod / Esa. 58/7. Laß DEIN Brod über das Wasser fahren / und theile auß unter sieben und acht / Pred. am 11. Esalomon sagt in seinen Sprichw. Cap. 3. Ehre den H. Ern von DEINEN Gütern / und von den Erstlingen DEINER Einkunfft / so werden DEINE Scheuren voll seyn / und deine Kelter mit Most überlauffen. Laß deine Brunnen herauß fließen / und die Wasserläche auff die Gassen. Ps. 136. Von deinen Gütern hilff den Armen / theile dein Brod den Hungerigen mit / und bedecke die Nackenden mit deinen Kleidern. Gib Almosen von deinem Brod und Wein / sagt der alte Tobias zu seinem Sohn / Tob. 4/7. 8. So zeuget Job von sich selbst / daß er seine Bissen nicht allein gessen / sondern den Wäpsern auch darvon zu essen gegeben / Job. 31 / 17. Wer nun ein rechtschaffener Christ seyn wil / wer Gottes Segen haben wil / der muß die Armen nicht nur weisen zu Leuten / welche Testaments Gelder haben / sondern er muß Almosen auftheilen von seinem Brod. Die Armen müssen nicht nur allein mit den Todten / sondern auch mit den Lebendigen essen. Als Nabal dieses hörte / sagte er: Lieber Theophile / hört doch einmal auff zu laiben. Ihr habt uns Text genug gegeben / und habt uns diesen Tag fürwar genugsam geberret. Mein Varte ist nicht weit von hinnen / laßt uns dahin fahren / und von etwas anders reden. Theophilus ließ sich überreden /

reden / und fuhr mit dahin. Als sie in den Garten kamen / funden sie daselbst unterschiedene vornehme Leute von Nabals Freunden und Anverwandten. Nabal führte den Theophilum im Garten herum / und zeigte ihm etliche schöne Sträucher, und im Lusthause zeigte er ihm etliche köstliche Schildereyen / und zeigte ihm, unter andern eins / welches Albert Dürer sollte gemacht haben / und sagte: Dieses einzige Stuck hat mich tausend Ducaten gekostet. Theophilus schüttelte den Kopff / und sagte: O ihr christlicher reicher Geizhals / wie gehet ihr doch so übel umb mit den Gaben Gottes? Was GUT euch und einem jeden über die Nothdurfft bescheret / es sey so viel oder wenig / als es wolle / das gibt er euch nicht / daß ihr es mit Augen Lust / mit Fleisches Lust / mit hoffärtigem Leben durchbringet / sondern daß ihr es zum Almosen anwenden sollet / wie der alte Kirchen-Lehrer Chrysostomus lehret: *Superflua divitum necessaria sunt pauperum. Res alienæ possidentur cum superflua possidentur.* Was die Reichen überflüssig haben / sagt Augustinus in Psalm. 147. Tom. 8. das ist nothwendig den Armen; Wenn einer was übrig besitzet / so besitzet er nicht was sein ist. Der alte Lehrer Basilus sagt: *Esurientis est panis, quem Tu detines, nudi est pallium, quod tu in Vestuario conservas: Discalecanti est calceus, qui apud te computrescit: Indigentis est argentum quod deforsum habes.* Quocirca tot injuriarum, quot dare vultes: Es ist des Hungerigen Brod / sagt er / welches du bey dir behältest / es ist des Nackenden Rock oder Mantel / welchen du in deinem Kleider-Kasten verwahrest / es ist des Barfußten Schuh / welchen du verfaulen lässest: Es ist des Dürstigen Held / welches du in der Cassa vergraben hast. Darumb / so thust du so vielen Unrecht / so vielen du geben köntest. Höret doch mein lieber Herr Nabal / was euch und eures gleichen der alte Lehrer Bernhardus zuschreyet: Er rufft und schreyet: *Clamant nudi, lamant famelici, conqueruntur & dicunt: Nostrum est quod effunditis. Nobis crudeliter detrahitur, quod inaniter expenditur. Nostris necessitatibus detrahitur, quicquid accedit vestris vanitatibus:* Die Nackenden schreyen / die Hungerigen ruffen / klagen und sagen: Es ist unser was ihr verschwendet / uns wird es entzogen Thorarisch oder greulich was ihr verthut unnützlich. Unserer Nothdurfft wird benommen / was an eure Eitelkeit wird verwendet. Wer nun für diesem Schreyen sein Ohr verstopffet / und wil diß nicht hören / der wird dort hören müssen:

Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer / das be-
 reitet ist dem Teuffel und seinen Engeln / Matth. 25. v. 41. Hö-
 ret was die Schrift sagt : **Gebe Almosen von dem das**
übrig ist / wie es der gemeine Lateinische Text gibt / oder von
 dem was noch da ist / Luc. 11. v. 42. wie es Doctor Luther in sei-
 ner Teutschen Bibel gegeben / verstehe / wenn mans seiner Noth-
 durfft nach / gebraucht hat / alsdenn noch da ist ; Wer einen
 Kede hat / der gebe dem der keinen hat / und wer Speise
 hat thue auch also / sagt Johannes der Täufer / Luc. 3. v. 11. Euer
 Ueberfluß diene ihrem Mangel / 2. Corinth. 8 / 14. Gott hat euch
 zu einem Verwalter seiner Güter gesetzt / was ihr von allem eu-
 rem Reichthumb zu euren und eurer Kinder nothdürfftigem
 Unterhalt nicht vonnöthen habt / das ist Gottes und der Armen.
 Wann die Armen baten / so sprechen sie nicht mein täglich Brod
 gib mir heute / sondern Unser täglich Brod gib uns heute.
 Bitten also / daß **GOTT** nicht allein ihnen wolle ein Stück
 Brods bescheren / sondern auch euch und eures gleichen reichen
 Geighälßen. Wenn nun **GOTT** solch Gebät erhöret / und
 euch / und eures gleichen Geighälßen ein übriges Stück Brod
 bescheret / so ist es nicht euer allein / sondern der Arme hat Theil
 daran / denn er hat es von Gott erbäten ; Und **GOTT** hat es in
 eure Hand gegeben / daß ihr dem Armen davon ein Theil geben
 solt. Thut ihr das nicht / und behaltet es vor euch allein / oder ver-
 wendet es zu andern Vanitäten und unnöthigen Dingen / so thut
 ihr wie ein Dieb / wie ein Verschwender / wie ein ungerechter
 Haufhalter. Ihr und eures gleichen Geighälße / die ihr auff eu-
 ren Vortheil und Privat Interesse stets bedacht send / und euren
 nothleidenden Rechtsen nicht die geringste Gutthat erweist / müs-
 set gewis der Schildkröten und Ameisen ihre Geronnenheit und
 Natur fleißig abgelernt haben. Ihr sleeket ebenmäßig / wie die
 Schildkröten mit dem Kopff / Händen und Füßen / ja mit eurem
 ganzen Herzen / Sinn und Gedanken in der Schale eures eige-
 nen Ruhens / und trachtet nur auff euren Vortheil und Schinde-
 ren / und zwar mit solcher Halsstarrigkeit / euch nimmermehr dar-
 auß zu begeben / sondern haltet einen Privat-Ruhen vor euren
 Abgott. Und gleichwie die Ameisen nur Tag und Nacht sich
 fauer werden lassen / Korn in Vorrath zusammen zu tragen / wel-
 ches sie von Anderer Leute Aecker stelen ; Also ist eure stetige Sor-
 ge / wie ihr nur das Korn des Reichthumbs zusammen scharren
 möget / es geschehe mit Recht oder Unrecht / und bereichert euch mit
 Fremdb.

Frembden Schweiß und Blut. Wer ihr musset das bey oft erfah-
ren / daß / wenn ihr genug zusammen getragen und geschrappet
habt / es durch den Regen des Zorns Gottes wieder dahin gehen
und versaulen muß / wenn es sonst nicht von den Mäusen gefres-
sen / von den Dieben gestolen / oder von der Obrigkeit / Fiscaln
und Procuratorn / die auff solch unrecht erworben Gut fleißig lau-
ren und Achtung geben / euch wieder abgezwicket wird. Es sind
diejenigen Geizhalse wol Aufwachens werth / die es nicht achten /
ob sie schon alles vollauff haben / daß sie hungerig und mager auß-
sehen / sich in ihrem Leben wi: die Hunde leiden / nicht ein gut
Kleid an ihren Leib machen lassen. Sie sind in dem Geiz derma-
ßen erossen / daß sie wenig darnach fragen / wenn sie von jeder-
man stumpffet / verhönet und verspottet werden. Aber / ihr Geiz-
hälse / gehet vielmehr zu den Bienen in die Schule / und lernet von
denselben / wie sie in männiglichem gutem Belieben / ohne einiger
Menschen Schaden ihre Häußlein mit Honig füllen / welches sie
von den Blumen hin und wieder zusammen tragen / und nicht al-
lein den Honig / sondern auch das Waz verfertigen / nicht eben
für sich / sondern dem gangen menschlichen Geschlecht zu gute.

Nabal wurde hierauff zornig / und sagte: Mein Theophile /
ihr macht es mir gar zu grob / der Herr thue mir daß und das /
wenn mir ein ander das sagte / ich wolte einen Jynien Proceß
mit ihm anfangen / und sehen tausend Thaler an ihm wenden /
und mein lieber Theophile / ich sage euch das als ein guter
Freund / ihr seyd kein Haußhalter / ihr wiisset nicht / wie man
Weib und Kindern fürstehen solle / ihr wollet jederman geben /
das euch und den Eurigen selbst nöthig wäre. Ihr handelt damit
gar übel an euren Kindern: Theophilus antwortete: Herr Na-
bal / ihr sprecht ich seye kein Haußhalter / so sage ich / daß ihr kein
Christ seyd. Ich erinnere euch jets des Apostels Pauli / der zum
Römern am 4. von dem Erquater Abraham sagt: Daß er habe
geglaubet auff Hoffnung / da nichts zu hoffen war; Ich weiß /
und habe allbereit in der Welt erfahren / daß Gott überschreng-
lich thun könne über alles das wir bitten oder verstehen / Ephes. 3.
Ihr seyd noch ein junger Mann / und we euch Gott leben läßt / so
werdet ihr Gottes sonderliche und wunderbare Providenz an dem
Meinigen sehen / daß vieler Hoffärtige und Mißgünstige Augen
dabon verschmachten werden.

Ohne Pharisäischen und ungebührlichen Ruhm zu melden /
habe ich manchen armen Kerk / manchem armen ehrlichen Mägd-

lein mit Gottes Hülffe zu Brod und Ehren. Ständen gehblissen / wenn unter gehen nur einer danckbar ist / und den Meinigen widerumb Werke der Christlichen Liebe und Barmherzigkeit erzeiget / so sind sie reich und glücklich genug. Zu dem Erzvater Abraham sagt Gott: Ich bin dein Gott / und deines Samens nach dir. An diese Wort halte ich mich / und glaube bestiglich / daß / gleichwie Gott umb des Samens Abrahā / das ist / umb des Messia willen / mein gnädiger Gott und Vater gewesen / so werde er auch meiner Nachkommen Gott seyn; Und wie er mir als einem Fremdling und Pilaram ein Stück Brod gegönnet hat / also werde er es auch den Meinigen gönnen und geben. David sagte von einem chrlichen Mann / er ist barmherzig und leihet gern / und sein Same (das ist / seine Nachkommen) wird gesegnet seyn. Christus sagt in seiner Berg-Predigt: Selig sind die Barmherzigen / dann sie werden Barmherzigkeit erlangen. Nicht nur sie werden Barmherzigkeit erlangen / sondern auch ihre Kinder und Nachkommen. Dahero sagt Erzech. cap. 11. Was einer vor ein Mann gewesen sehe / das sieht man an seinen Nachkommen. Mein lieber Herr Nabal / wir sind schuldig von allem was wir an Haab und Gut / an Leib und Leben vermögen / im Fall der Noth vor den armen Nächsten zu geben. Denn wir sollen das Leben für die Brüder lassen. sagt Johannes / 1. Joh. 3. vers. 16. Wie vielmehr sollen wir denn von all unserm Haab und Gut das Aeußerste für sie lassen? Denn das Leben ist ja mehr denn die Speise / wie der Herr Christus lehret / Matth. 9. vers. 15. Wir sollen Häuser / Brüder / Schwestern / Vater / Mutter / Weib / Kinder / Aecher / ja alles was Gut genemmt mag werden / umb Christi willen gern verlassen / Matth. 19. v. 29. Marc. 10. v. 28. Warumb dann auch nicht von aller anderer Haab und Gut umb des Dürfftigen und Armen willen? Denn was wir der Geringsten einem ihres Mittels thun / das thun wir Christo dem Herrn selbst / Matth. 25. 40-41. Warumb sollte ich umb meiner Kinder willen Gottes Gebot auf den Augen setzen / und umb ihrent willen meinem armen Nächsten mit Hülffe / Rath oder Trost nicht bespringen. Höret doch / wie hier von der alte Kirchen-Lehrer Basilus so schön und artig prediget: Wende nicht deine Söhne und Kinder vor du Geizwanst. Sind sie deine Söhne / lege ihnen zurück einen immerwährenden Schatz. Solcher Geldschatz aber ist die Frömmigkeit. Hinterlasse deinen Kindern mehr ein gut Gedächtniß / als viel Reichthumb. Mache alle

deine Kinder zu Vatern durch deine Gütthätigkeit. Du mußt einmal auf diesem Leben weichen / darnach mußt du deinen Sohn / der in seinem noch unzeitigen Alter Pfleger vonnöthen / nach dir lassen. Wenn du denn ein ehrlicher guter Vidermann gewesen / so wird ein jeder deinen Sohn als seinen eigenen auferziehen / denn er wird sich erinnern / daß du auch der Wänsen Vater gewesen. Wenn dir aber ein böser Mensch gewesen / hast viel betrübet / und bist denen / die mit dir umgegangen / beschwerlicher als ein ißtes Thier gewesen / und wirst darnach sterben / so wirst du deinen Sohn männiglich die da leben / zum Feind hinterlassen. Denn zu gleicher Weise / wie einer der einen jungen Scorpion siehet / sich fürchtet / wann er nicht / wenn er zu seinem Alter gelanget / seinem Vater nacharte: Also wird auch deinen Söhnen / als die deine väterliche Bosheit angerbet / ehe denn sie zu ihrem erwachsenen Alter gelangen / männiglich nachstellen: Was wilt du denn deinen Kindern viel Feinde und Nachsteller machen? Und wenn du schon allezeit leben müßtest / so müßtest du auch desto mehr alles guten Willen zum Gehülffn haben. Nun aber deine Sachen ungewiß seyn / so verlaß durch deine Gutwilligkeit ihnen viel zu Vorstehern / damit nicht / wenn du einemals davon reichdest / und den Reichthumb / welchen du sammlest / ihnen nicht zum Vessn gedeyen möchte / jederman den Kopff schüttelte / und sage: Quomodo male parata ad liberos ac filios non sunt transmissa? Wie faßelt doch das ungerechte Gut bey den Söhnen und Kindern nicht? Wende nicht deine Söhne und Kinder vor / was bringest du dem äußerlichen Schein nach / ehrliche Ursache zur Sünden vor? Der deinen Sohn gemacht hat / der hat auch dich gemacht. Der dir deines Lebens Unterhaltung giebet / der wird dergleichen auch deinem Sohn geben / damit er sein Leben fortbringen möge. Ein jeder wird seines eigenen Lebens Reichenschaft Gott geben müssen.

Was weißt du / wenn du deinen Schatz sammlest? Sie sammeln sagt David Psal. 38. und wissen nicht wer es kriegen sol. Der Sohn ist gemeiniglich eine Ursache der Sammlung der Güter. Aber sie sind entweder zum Raub worden des Räubers / oder zum Hadder-Unkosten der Lästermäuler / oder werden zur Beute weggeführt vom Feinde / oder werden zur Pest und Sterbenszeit verpuffet / und unnützlich zugebracht. O / es sind deren Verderbens viel Ursachen! Sage mir als du Kinder von Gott habest / und woltest gern ein Kinder-Vater werden / sagtest du / gib

mir Kinder / damit wenn ich geizig werde / unter dem Scheln der Kinder zum Teuffel fahre? Gib mir Kinder / damit ich das Evangelium verachte? Nein / dergleichen hast du keines damals gesagt / sondern begehrest nur Kinder / die dir im Leben mit-arbeiten hülffsen. Sihe / du hast dergleichen Mitarbeiter und Schülffsen bekommen. Drumb so unterweise sie auch mit guten Reden und Lehren / unterrichte sie mit nüglichen Exempeln / wie es ihnen sich gegen Gott zu verhalten gezieme / dergleichen du oft gesehen hast. Denn diß / diß ist der rechte Reichthumb / welcher weit kostbarer als viel Geld ist. Diß / diß ist die rechte gute Erbschafft / die von den Eltern den Kindern hinterlassen wird. Also redet Basilius. Und glaubt mir sicherlich / Herr Nabal / daß derjenige / welcher seine Kinder in der Gottesfurcht auffziehet / sie zur Tugend und andern guten Künsten und Wissenschaften anführet / und sie in seinem täglichen Gebet Gott recommendiret / der hinterläßt ihnen ein grosses Patrimonium (Erbschafft) und handelt an ihnen Ehrlich / ehrlich / löblich und recht väterlich.

Es war unter der Compagnie ein ander ehrlicher Mann / mit Namen Stephanus / der sagte : Mein lieber Theophilus / ich sehe / daß ihr ein Freund und Patron der Armen seyd / und ich versichere euch / daß ich es auch mit den Armen jederzeit treulich und väterlich gemeynet habe. Ich bin ohnlängst Vorsteher gewesen des Wäpfen-Hauses / da ich dem Hause so treulich vorgestanden habe / daß bey meiner Regierung ein ansehnliches Capital ist auff Renten gelegt worden; Und mein Buchhalter war darinn schlinim / er wolte in allen Dingen etwas abzuschneiden und einen Vortheil zu machen. Theophilus antwortete : Mein lieber Herr Stephane / davor wird euch und euerem Buchhalter dermaleins Lucifer danken / und kein ander Heiliger. Das hat Stephanus einer unter den ersten Almosen-Pflegern in der Christlichen Kirchen nicht gethan. Ich halte diejenigen vor die besten Vorsteher der Armen / welche wenn sie Rechnung halten / sagen : Ich bezeuge mit Gott / daß ich nichts in meinen eigenen Nutzen gewendet habe. Hier ist meine Rechnung / Aufgabe und Einnahme gehet gegeneinander auff. Die Welt wird kein tausend Jahr mehr stehen. Wenn der jüngste Tag kommen / und die ganze Welt im Feuer auffgehen wird / werden auch eure Register / eure Rechnungen / welche ihr des Armen halben gehalten habt / verbrennen / und da wird der Sohn Gottes nicht sagen : Stephane / wie viel hast du / als du Vorsteher im Wäpfen-Haus gewesen bist / erschrappt /

gepart /

gepart / und auff Reute gelegt? Sondern er wird sagen: Ste-
 phan / hast du auch meinen Brüdern und Schwestern also vor-
 gestanden / daß sie ihre Nothdurft gehabt haben? Wo man an-
 fängt mit dem Amuth zu ständern / denselbigen diß und jenes be-
 geht abzubrechén / an ihnen zu ersparen / und dadurch entweder
 sich / oder gemeine Almosen-Einkommen zu bereichern / daselbst
 ist kein Glück noch Stern mehr / sondern alles gewinnt den Krebs-
 gang. O Sünde! O Schande! O Schade! O Nachtheil!
 Denn das reit einem unter den allergeringsten Armen nicht ihun/
 das ihun wir Christo auch nicht. Matth. 25 / 45. Solt er denn de-
 rentwegen nicht straffen? Solte er darüber nicht alles verfluchen
 und vermaledeyen? Solte er da nicht zeitlich und ewig verdamnen/
 Matth. 25 / 46. Es ist wahr und bleibt wahr / was die lieben Älten
 gesagt haben: Almosen geben armet nicht; Aber wiederum istß auch
 wahr und bleibet wahr: Almosen beschneiden reichert nicht / sondern
 es armet mehr als es reichet. Hieron discurrett sein Mejerius in
 dem 5. Buch seiner außerselbren Historien am 34. cap. sieht endlich:
 Es sey ihm wol bekand / daß an einem Orte / da ein schöner Lachs-
 sang gewesen / der erste / der daselbst gesprungen oder gefangen
 worden / den Armen ins Spital geschicket worden. Demnach aber
 die Versleher des Spitals solchen Lachs den armen Leuten entzo-
 gen / da habe sich kein Lachs mehr fangen lassen / und sey fast ein Mi-
 racul gewesen / wenn man einen gefangen hat. Da man aber nach
 dem Dase & dabur sich wieder gerichtet / und Christo gegeben/
 was ihm gehört / da sey es alles widerumb reichlich zugegangen.
 Sehet euch umb in Spitälern und Gottes-häusern / was gult / obß
 nicht diese Stunde so herget? Wo habt ihr jemals gesehen / wo
 man den Armen ihren Lachs entzogen / daß Glück und Segen da-
 ber gewesen? Ihr werdet sagen und bekennen müssen / daß alles viel-
 mehr dem Krebsgang gewonnen / biß daß man den Armen ihren
 Lachs und Gebühr widerumb gegeben. Ich muß euch einmal et-
 was sonderliches sagen; Ihr Herren Vorsteher / wenn Testa-
 mentis Gottes-Kassen oder dergleichen Rechnungen geschehen /
 werden effinals Banquet angestellet / als wenn man einen Für-
 stem tractiren wolte? Wobon wird das bezahlet / als von Almosen?
 Ist das auch ein Werk der Christlichen Liebe und Barmherzig-
 keit? Indem johe Stephanus sein Schuyltuch auß dem Sack /
 und mit selbigem unterseht eine Charteque / welche vor ihm
 auff die Erden fiel. Als sie Theophilus auffhub und Stephanus
 wieder

wieder geben wolte / sagte er / es war ein Stuck von seinem Kladdebuch oder Memorial / darauff er dazumal als er Vorsteher des Wapfenhauses gewesen / die Aufgaben geschrieben / che sein Buchhalter sie ins Reine gebracht hätte. Theophilus las sie durch und fandte unter andern nachfolgende Posten darinn ; Als :

Dem Mahler die Gemächer im Wapfenhaus zu renoviren / und hin und wieder aufzubuhlen / und zu mahlen / 65. Reichthal. drey ß.

Item / vor Schreiner Arbeit 32. Kthal. 14. ß.

Item / die Gasterey / als die Rechnung abgelegt ist worden / kostet 26. Kthal. Den Spielleuten oder Musicanten 9. Kthal.

Theophilus fragte / ob denn dasjenige so er vor Gastereyen und den Spielleuten aufgezahlet / auch unter die Almosen gehörte ? Warumb nicht / sagte Stephanus / weil wir das ganze Jahr mit Einnahmen und Aufgaben viel Mühe und Arbeit haben / wir wolte uns denn verdienen / daß wir einmal oder etliche uns darfür lustig machen / und eine Ergötzlichkeit dargegen haben ? Dem Ochsen der da drischt / solt du das Maul nicht verbinden / nach dem Befehl Gottes. Also lerne ich nun auch / sagte Theophilus / daß es geistliche Schmäuze und geistliche Länze gebe. Im übrigen verwerff ich keine schöne Gemähde / so der Einfältigen Lehrer sind / auch keine nothwendige Aufbesserung und mäßige Zierde der Kirchen. Allein man muß dieses nicht thun / und jenes unterlassen. Meynet ihr / daß es Gott wol gefalle / wenn die Mauern und Wände zierlich angestrichen / und gemahlet sind / und unter dessen die armen Prekharften da ligen und übel versehen und gewartet werden ? Wenn ihr musiciren lasset und tanzet / die Armen aber immitteltst weinseln und heulen ? Wenn ihr demal eins vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werdet / so werden ~~war~~ die Birthe / Spielleute / Mahler und Handwerksleute von eurer Freygebigkeit und guten Aufficht / als ihr Vorsteher des Wapfenhauses gewesen seyd zeugen können / aber wie ich vermerck / dürffet ihr unter den armen / nacketen / hungerigen und dürstigen Brüdern und Schwestern Jesu Christi alsdenn gar wenig Zeugen haben.

Als Nabal dieses hörte / lachte er von Herzen / und sagte : O Bruder Stephan / hast du auch eine Nase bekommen / das gefället mir in meinem Herzen wol / daß du deinen Text auch mitnehmen / und nach Hause tragen mußt. Es kam endlich Alacritas / ein guter ehrlicher auffrichtiger und unverdrossener Dienstwilliger Mann /

Mann/der sagte: Mein lieber Theophile/ich habe gehört, was ihr
 bißhero von den Armen gesagt habt. Nun habe ich auch die
 Inspection über ein Armen-Haus. **WIE** sey mein Zeuge/das
 ich es herzlich gut mit ihnen meine; und mich der armen Leute von
 Herzen jammere. Das Elend ist groß in diesem Hause/und die
 Inraden sind gar zu gering. Ich habe vernommen/ich wolle euch
 brauchen als einen Advocaten und Vorsprecher / der den Leuten
 das Herz rühret/ und zu Mitleiden bewegen könne. Allein/ ihr
 greift die Leute gar zu hart an / und schüttet das Kind mit dem
 Bad auß. Ihr sagt immer: Ich solle bey der Obrigkeit anhalten/
 und suppliciren, daß eine Sammlung für dieses Haus geschehen
 möge. Allein/das ist eine Neuerung/und von solchen neuen Din-
 gen wil und mag man an diesem Orte nicht gern hören. Ich wol-
 te hundert Reichthaler drum geben / daß meiner mit dieser In-
 specti: n wäre verschändet worden. Theophilus antwortet: Mein
 Herr Alacritas, was ich rede/das ist Gottes Wort und der War-
 heit gemäß. Solche schönbichte (gründichte) Mammomonistische
 Köpffe haben einer solchen scharffen Lauge hoch vonnöthen. Ich
 wil euch am jüngsten Tage Zeugnis geben / daß ihr das eurige ge-
 than habt. **WIE** wird euren guten Willen für die Werke
 annehmen. Wollen diese unbarmherzige Mammomonistische Hun-
 den nicht hören / so mögen sie ins Teuffels Namen zur Hölle fah-
 ren. Sie mögen in Ewigkeit aber vergeblich betteln umb ein
 Tröpflein Wasser / und mit dem reichen Schlemmer ruffen:
 Ich leide Pein in dieser Glammen. Ihr sagt/eine Sammlung
 vor dieses Armen-Haus sey eine Neuerung / und davon wolle
 man an diesem Orte nicht hören: Allein/eben dieses werden etli-
 che Mammomonisten gesagt haben / als das Zucht-Haus / das
 Waisen-Haus/das Gast-Haus ist gestiftet worden. Die Zeit
 ist eine Neuerungs Macherin. Wenn nicht unterweilens eine
 Neuerung in der Welt vorgienge/ so stünde noch alles / wie in der
 ARCA NOE. Da Jonas nach Ninive kam/und predigte/da
 hätte mancher Mammomonist auch denken können / wil und der
 Rath hier etwas neues vorbringen? Unsrer Eltern und Vorfahren
 haben gethan / was wir thun / sollen wir nun etwas neues anfan-
 gen? Aber sie bedachten sich besser / und bekehrten sich von ihrem
 alten Schlentrian/und fiengen etwas neues an. Hätten sie das
 nicht gethan / so wäre Ninive innerhalb vierzig Tagen zu Grund
 und Boden gangen. Diese gute Stadt hat inner halb zehn Jah-
 ren gewaltig zugenommen an Häusern und Einwohnern. Er hat
 mich

nich ein glaubwürdiger Mann berichtet/das innerhalb Jahresfrist über vier zehen hundert Häuser allhier sind erbauet worden. Nun hat das Gott also verordnet/das/wo reiche Leute sind/da werden auch Armen gefunden; Weil nun die Zahl der Reichen sich allhier vermehret/so wird sich auch die Zahl der Armen vermehren. Wer wil denn einen guten Christen verdencken/wenn er auff neue Mittel dencket / wie diesen armen Brüdern und Schwestern Christi zu helfen seye? Ihr sagt/ihr wollet hundert Thaler drum geben/dass er mit der inspection dieses Armen hauses träre verschonet worden. Ihr redet daran Christlich und wol. Wenn ich ein reicher Kauffmann wäre/und mir die inspection eines solchen Hauses angetragen würde/so wolte ich sagen: Ihr Herren/da wil ich hundert Ducaten in den Gotteskasten geben/mit der Condition, dass ihr meiner mit dieser inspection verschonet; Es ist ein nachlässig Werck/und man kan sich gar leichtlich damit vergreifen und ver-sündigen. Wenn ich ein reicher Kauffmann wäre/und keine Kinde hätte/so wolte ich all mein Gut in zwey Theil abtheilen/den einen Theil wolte ich durch ein Testament vermachem in den Lummert/mit der Condition, dass/wenn eine arme Wittwe: oder ein armer Handwercksmann etwas verfest hätte/und nicht præcis die Renten bezahlen könnte/man die Renten umb Gottes willen vor ihn bezahlte/bis er zu Mitteln komme/oder etwas weniger Renten vom ihm nehme/als sonst ordinarië geschiet. Es mögen alle Phariseer und Schriftgelehrten sagen/was sie wollen/so sage ich/dass der Lummert zu Amsterdam und anderstwo/sey eine Jüdische unverantwortliche Zoll-Bude. Ich halten nicht dafür/dass Mathäus und Zachäus/als sie noch Zöllner und Sünder zu Jerusalem gewesen/solchen Bucher/solche Schinderey getrieben haben/als in dem Lummert geschiet. Fragt Abraham's Sohn den reichen Juden in der Neustadt/ob ein Jude den andern thue/was im dem Lummert ein Christ dem andern thut? Die Juden zu Franckfurt am Mayn gehen viel bescheidentlicher mit den Christen umb/als in dem Lummert geschiet. Wenn man einem Juden zu Franckfurt ein Pfand giebet/und verspricht ihm 8. pro cento, so gibt er so viel Geld darauff/als die Helffte des Pfandes werth ist. Allein/fragt wie hoch sich die Interesten im Lummert belaufen? Ich kenne einen vornehmen Mann/der hatte eine Schnur Perlen von einem mir bekandten Mann gekaufft/vor drey hundert Reichthalern Contant Geld; Einemals hatte er Geld vornothen/und schickte diese Perlen in den Lummert/und wolte et-

was Geld auff drey Monat drauff nehmen. Da wurde ihm geantwortet: sie wolten ihm funffzehn Reichsthaler darauff geben. Ich mag allhier nicht sagen, was ich gedencke. Ich weiß, daß diese gute Stadt viel Tinnen Geldes bekommen könnte, wenn sie drey procento davon geben wolte. Warumb nimmt man solch Geld nicht/und braucht es in dem Lummert/ und nimmt etwas weniger Renten/als sonst bräuchlich ist? Wäre das nicht eine Art eines Almosen? Das sind rechte arme Leute/welche ihr Armuth/ihren Mangel/ihre Dürftigkeit auch ihren besten Freunden nicht entdecken mögen. Aber Christliche Liebe/Christliche Liebe/was bist du doch unter den Lutheranern zu finden? Wie manche arme Wittwe hat in diesen Kriegen ihren leinen Zeug/daß sie mit ihren eigenen Händen gesponnen/im Lummert versezt? damit sie die Contribution erlegen können? Und weil sie præcisè die Renten nicht hat bezahlen können/ist es umb ein Lumpen-Geld verkauft worden. O Wittwen Thrauen! O Witwen Scuffzen! O Wittwen Schreyen! was kan das bey dem gerechten GOTT nicht zu wege bringen? Nicht nur der Mannen oder Väter Teufel hat seine Residenz im Lummert/ sondern auch der Hoffart's Teuffel. Alle Hoffart in dieser guten Stadt kommt von den Mägden her/ denn da gehet manche Magd in den Lummert/ und kauft ein Kleid/welches mehr Schnitten lohn gekostet hat/als sie darvor gibt. In diesem Kleid spannet sie sich wie eine Nag in einem Schulsack. Wenn das eines ehrlichen Mannes Tochter sichet/so denckt sie/thut das meines Vaters Magd/warumb solich es nicht viel mehr thun? Ich muß die Mutter bitten/daß sie den Vater überrede/daß er mir auch ein solch Kleid machen lasse. Ich habe einmal einen Studenten gekannt/ der hatte etwa acht Knaben/welche er informirte/ unterweilens kam er zu mir/ und hatte ein Atlas-Kleid und einen Mantel mit Sammet gefüttert/ unterweilens kam er/und hatte ein Kleid von Brocade/und einen seidenen Mantel/und seidene Strümpfe an. Ich wußte/daß er eines armen Mannes Sohn war/ und sagte einmal zu einem guten Freunde: Hat der Kerl von den acht Knaben so viel Nutzen/daß er sich so köstlich davon kleiden kan? Da antwortet er/ Nein/ die Kleider sind nicht fern eigen/ sondern er entlehnet sie bey den Frauen/welche alte Kleider zu verkaufen haben/ und gibt ihnen alle Sonntage ein gewisses darvon. O Thorheit über alle Thorheit! Ich habe für tausend Reichsthaler Marren-Possen in der Welt gesehen und gehört; Allen/ von der Thoro-

Ehorheit hatte ich noch nicht gehört; Wenn ich viel Geld hätte/ so wolte ich auff Mittel denken / wie diesem Unrath im Lammert könne gesteuert werden. Zum andern wolte ich wann ich reich wäre die Helffte meiner Güter den Armen und Kranken im Pesthof geben/ denn bey allen andern Almosen/ welche in dieser guten Stadt aufgetheilet werden/ ist ein Mißbrauch/ das Waisen-Haus ist eine gute wolgemeinte Stiftung: Allein/ was mercket ihr / Herz Alacritas, wird nicht mancher vornehmen Jungfrauen Hurenkind im Waisen-Haus erzogen. Woher kommen die Findlinge/ die Kinder welche des Nachts auff die Straßen gelegt werden? Der Possibot von Amsterdam bringt sie nicht anher. Wenn manche Maad sich hat lassen zur Huren machen/auff daß sie könne eine Amme werden/ und molch alt wird/ und nicht mehr Hurerey treiben/ oder Kinder säugen kan/ so kommt sie endlich zu ihrer Frauen/ deren Amme sie gewesen ist / und sagt: Ach Frau / ihr müisset ein Werck der Barmherzigkeit an mir thun/ und den Juncdern bitten/ daß er mache/ daß ich in den Gotteskasten geschrieben werde/ ich kan sonst nicht fortkommen. Wieviel Leute werden wol in der Hölle sitzen bey dem reichen Schlemmer/ welche auß dem Gotteskasten alhier sind jährlich gekleidet worden/ und haben alle vierzehn Tage Geld empfangen/ daß sie haben essen und trincken können? Aber der Pesthof ist ein Haus/ darinnen lauter Spiegel des menschlichen Elends sind. Das ist eine rechte hohe Schul/ darinnen man viel lernen kan. Sehet die armen Leute in den Docküsten an / und saget mir / womit ihr oder ich es verdienet haben / daß Gott uns unsern Verstand bisshero gelassen/ und uns unserer Sinnen nicht beraubet hat/ gleichwie diese arme Leute / welche da sitzen von andern Menschen abgesondert/ Gottes Wort nicht hören / sie essen wie die Schweine/ liegen auff dem Stroh wie die Kühe und Ochsen / und zerreißen auß Unsnigigkeit ihre Kleider / damit sie ihren Leib bedecken und erwärmen solten. Wollet ihr wol hundert tausend Ducaten nehmen/ mit der Condition / daß ihr sollet zehn Jahr lang ein lahmer Krüppel seyn/ wie mancher im Pesthof ist? Weil nun Gott der HERR euer und meiner mit solchem Creuze bisshero verschonet hat/ so lasset uns doch bedencken/ wie wir ihm dafür zu danken/ und diesen armen Leuten unter die Arme zu greiffen schuldig seyn.

Als Theophilus hiervon redete/ fiel ein ander guter Freund mit Namen Geigleissler ihm in die Rede/ und sagte: Theophile/ ihr redet immerdar von dem Pesthof. Im Pesthof sind meistens frembde

frembde Leute; Was gehen uns die Frembden an? Warum bleiben sie nicht in ihrem Lande? Wir haben Armen genug die in dieser Stadt geboren seynd. Theophilus antwortete: Daß man den Armen / welche in dieser Stadt geboren sind vor allen andern Gutes thue / das ist billich und Christlich. Denn also sagt der Herr Deut. 15. Es werden allezeit Armen seyn im Lande / darumb gebiethe ich dir / und sage / daß du deine Hand ausschust deinem Bruder der bedrängt und arm ist in DEINEM LANDE. Der alte Tobias gieng täglich zu den Israeliten als seinen Landsleuten / und tröstete sie / und theilte einem jeglichen mit von seinen Gütern / was er vermochte. Die Hungerigen speiset er / die Nackenden kleidete er / die Erschlagenen und Todten begrube er / Tob. 1/ 19. 20. Man muß aber unterdessen auch der frembden und ausländischen Armen nicht vergessen / denn der Pred. Sal. sagt: Laß dein Brod über Wasser fahren / und theile auß. Der alte Tobias / der noch zu Ninive wohnte / Tob. 1. v. 11. half seinem Freund dem Gabel zu Ragés in Medien / der sehr arm war / Tob. 1/ 17. & 4. 21. Die Gemeinde in Achaia und Macedonia gaben eine Steuer der Gemeinde zu Jerusalem über Meer / Rom. 15. 26. Sie schickten auch eine Handreichung von Antiochia den Brüdern in Judäa / Act. 11/ 29. Von Kaiser Carol dem Großen und Christlichen Helden schreiben die Historici / daß er auch ausser dem Römischen Reich den Christen in Syrien / in Egypten / in Africa / zu Carthago / zu Jerusalem und andern Orten habe milde Steuer und Almosen zugeschieket. Daß solche arme Leute von frembden Orten zu uns kommen / das laisset euch nicht zuwider seyn / ihr wißet / daß in grossen Städten himmelschreyende Sünden vorgehen. Gott segnet oftmals eine Stadt umb eines einigen frommen Mannes willen: wären zu Sodoma 10. Männer gewesen / welche hätten baten können wie Abraham / so wäre diese Stadt stehen geblieben. Da Gott diese Stadt und die umliegenden Königreiche mit Feuer vom Himmel vertilgete / da bathe Loth für die Stade Zoar / darinn eben so böse Vuben waren als zu Sodoma / und Gott erhörte dess Loths Gebät. und um Loths willen wurde die Stade Zoar conserviret / daß sie der Herr nicht umbkehrete / Gen. 19. Indem Theophilus noch also redete / kam Hans der Aufseher / welcher in Nabals Garten mehr gefressen als gestressen hatte / und sagte: Ihr Herren es ist Zeit / daß wir wieder nach der

Stadt fahren. Ich höre / daß ihr mit einander redet von Almosen / das gehet mich nicht an / sondern Herrn Nabaln / Herrn Bergkleinlern / Herrn Zachaus und dergleichen reiche Gefellen. Ich habemir dem Ding nichts zu thun. Ich bin selbst nicht reich / was sol ich denn viel Almosen geben? Theophilus antwortete: Hans ihr irret euch / ich muß euch besser unterrichten. Auch euch hat Gott der Herr befohlen Almosen zu geben: **Habt ihr wenig / so gebt das wenige mit treuem Herzen / wie Tobias** seinen Sohn ermahnete / Tob. 5. Gott befiehlt eben nicht / daß wir unsere Hände voll Gold und Silber unter die Armen auftheilen sollen. Es ist Gott allerley Almosen angenehm / es sey gleich ein Dreyling / Sechßling / oder auch nur ein Stück Brod nach unserm Vermögen / wenn es nur geschieht auß einem glaubigen willigen Gemüthe. Von Thabeca lesen wir in der Apostel Geschichte am 9. daß sie gewesen sey voll guter Werck und Almosen. Wer war diese Thabeca? Sie war eine **Thederin** oder **Würckerin** / ein Weib das ihr Brod mit der Nadel erwarb / und was sie übrig hatte / gab sie den Armen. Das arme Wittweiblein legte nur zwey **Schärflein** in den Almosen-Kasten / Marc. 12. Und die zwey Schärflein gefielen dem Sohne Gottes besser / als die Stücke Gold oder Silber / welche die reichen Praler / die Phariseer und Schriftgelehrten hinein warffen / damit sie nur vor den Leuten gesehen würden. Hans / mein ehrlicher Hans / Gott hat euch einen starken und gesunden Leib gegeben / und ihr verdienet alle Tage Geld. Ihr könnt zum wenigsten alle Woche einen Doppel-Schilling entrathen / habt ihr keinen Doppel-Schilling / so habt ihr einen übrigen Sechßling / habt ihr keinen übrigen Sechßling / so habt ihr einen übrigen Dreyling / habt ihr keinen übrigen Dreyling / so habt ihr ein Bißlein Brod / das ihr einem armen Menschen geben könnet. Habt ihr nicht ein Bißlein Brod / so habt ihr einen Truncck **Rechster-Bier** / damit ihr einen solchen armen Menschen laben und erquickern könnet. Habt ihr nicht einen Truncck **Rechster-Bier** / so habt ihr etwan ein **Plätzlein** in eurer Hütten / in eurem Häußlein / da ihr einen armen Menschen über Nacht beherbergen könnet. Habt ihr auch das nicht / so hat euch Gott starke **Beine** gegeben / und ihr seyd in der ganzen Stadt bekannt / und wisset / wo die reiche **Geighälse** wohnen. Zu denselben gehet / und bittet vor einem solchen armen Menschen / daß sie ihm etwas geben / oder daß sie ihm mit ihren Leuten etwas zu essen und zu trin-

trinken schicken. Das wird GOTT also belohnen / als ob ihr selbst den Armen ein Almosen gegeben hättet / und wird euren guten Willen vor die Welt annehmen. Das Gebot der Barmherzig- und Gutthätigkeit ist ein gemein Gebot / und gehet nicht nur reiche und wolhabende / sondern auch andere gemeine geringe Leute an / die wenig / auch wol keines äußerlichen Vermögens seyn / und also ins gemein alle und jede / die nur zu geben haben / es sey so wenig und viel als es immer wolle / zugleich an. Hans der Kutscher antwortete: Nun Theophile / so wil ich hiermit GOTT angeloben / daß ich hinfüro alle Woche eine Kanne Bier weniger trinken wil / und dargegen alle Woche einen Schilling in den Pösthof schicken / Gott wolle mir nur meine beyde Pferde gesund lassen. Wenn Gott mich so sehr straffete / daß ihnen ein Unglück zukäme / und sie stürben / so wäre ich ein armer Kerl / und müßte mich wol auch unter den Bettel-Orden begeben. Aber / was war es endlich ? es fällt mir jetzt ein / daß ich einmal bey einer vornehmen Gesellschaft die ich spaziren führte / von einem Gelehrten gehört habe / daß die Bettler glückseliger seyen / als die Keichen. Er mahte den Bettler-Stand so herrlich ab / und machte ihn so annehmlich / daß es wenig fehlte / ich hätte mein Pferd und Wagen stehen lassen / und den Bettelsack angehängt. Ihr Herr Geisleister / wartet damals mit unter derselben Gesellschaft / und verdet es besser / als ich in meinem tummen Kopff / behalten haben / womit der gelehrte Mann solches erwies / und wie er es ausführte. Geisleister wolte darthun / daß er auch in seiner Jugend mit dem Donat umb die Ohren geschmissen worden / und sagte: Ich weiß mich zu erinnern / daß ich von dieser Materia damals habe discurren / und selbige mit vielen Argumenten confirmiren gehört. Wenn ich wüßte / daß der Gesellschaft es nicht unannehmlich wäre / wolte ich dieses Mannes Discurs / so viel ich darvon behalten / wiederholen. Und als die andern in der Gesellschaft ihn dazu annahmeten / als welche begierig waren zu hören / wie diese / ihrem Gehirn und Verstand nach / ungereimte Meynung behauptet werden könnte / fing Geisleister also an: Ich habe mich mit den damals geführten Reden dieses gelehrten Mannes / oder wie er sich nennet / Euphormionis / sehr belustiget / also / daß ich sie fleißig beobachtet / und wie ich vermyne / wol ins Gedächtniß gefasset habe: Die Bettler / sagte er / sind mit vielen Privilegien begabet / und haben vor andern ehrlichen Leuten in dieser Welt einen nicht geringen Vorzug. Denn / wenn man in

denen elenden gefährlichen Kriegszeiten reiset / so höret man nichts als Jammern und Klagen über die grosse Contributionen. Man komme in eine Stadt / Dorff oder Flecken / so groß oder klein er auch immer sey / wird man von denen darinn annoch übrigen Einwohnern nichts anders hören / als über die unleidliche Auflagen und Beschwerden klagen. Die Bettler aber / es werde gleich der alte Tribut eingefordert / oder neuer aufgelegt / geben nicht einen einzigen Pfennig dazu. Wenn die Leute von ihren Gütern Schoss oder Zehenden / und von Baaren Zoll geben müssen / sind die Bettler hiervon frey. Sie passiren und repassiren aller Orten frey und ungehindert / sie reisen über Wasser / Land und Sand mit allem was sie bey sich haben / nicht anders / als ob sie von denen Römischen Käysern mit sonderbaren Privilegien begnadet wären. Ja / sie massen sich selbst / doch ohne einige Gefahr / der grossen Potentaten Freyheit / Recht und Gerechtigkeiten an. Es mag ihnen begegnen / oder bey ihnen vorüber gehen / wer da wolle / so heischen sie ihren Tribut von ihm. Es sey einer alt oder jung / edel oder unedel / gelehrt oder ungelehrt / klug oder ein Narr / so gebrauchen sie sich gegen ihm ihres angemessenen Rechts / und erquiren ihn gleichsam / bis sie empfangen / was sie begehren. Es sey eine theure oder wolfeile Zeit / so lassen sie doch nicht leichtlich jemand ohne Zoll vorbeypassiren. Wenn Stephanus Fuhrmann und andere Astrologi oder Calenderschreiber / bald dieser oder jener Stadt / bald diesem oder jenem Edwen / der Haryffen oder dem Adler und dergleichen etwas widriges und unglückliches prognosticiren oder vorher andeuten / und also durch Furcht und zweiffelhafftige Erwartung der Dinge / die da kommen sollen / unser Unglück verdoppeln / sind die Bettler desto weniger sorglos. Sie lauffen gar selten Calender / sie erschen sich in keinem Astrologischen Prognostico oder Propheceyung. Wenn der Himmel und die Planeten diesem Land nicht geneigt sind / so nehmen sie ihren Bündel / und wandern in ein anders. Kurzwar / es kan niemand besser reisen / als die Bettler. Diese sind die tapffere Männer / welche alle Länder und den gangen Erdboden für ihr Vaterland halten. Sie sind die rechte Weltlinge / oder der gangen Welt Bürger und Einwohner / wie vormals der weise Socrates von sich pflegte zu sagen. Sie können so viel schöne herrliche Städte / Landschaften und Königreiche durchsehen / und so vieler Völder Sitten / Gebräuche / Gesetze / Gevohnheiten / Erachten / Lebensarten und Sprachen ohne Unkosten und Gefahr erlernen.

Es wird oft denen wichtigsten Herren und Generals. Personen durch eine Landschafft ihr Kriegerheer zu führen / sauer und schwer genug / sonderlich / wenn etliche wolverwahrte Pässe / darin sind / so daß es offters manchen Kopf noch kostet / che sie den Durchzug erhalten. Aber die Bettler werden nicht aufgehalten. Man examiniret und befragt sie nicht lang / sondern sie werden durchgelassen / eben als ob sie in selbigen Städten oder Provinzen geboren und erzogen wären / und warum nicht? Bevorab / weil sie von dem König aller Könige / und Herrn aller Herren / dem menschl. chen Geschlecht auffs höchste recommendiret / und mit Paßborten und Geleitsbriefen auffs fleißigste versehen worden sind. Gott erhält und versorgt zwar alle Creaturen / auch die verachtete Vögelein und nichtswürdige Thier. Eine sonderbare Versorgung aber träget er vor die Bettler. Denn sie säen nicht / sie erndten nicht / sie säulen auch nicht in die Scheuren / und der guttge himmlische Vater nchret sie doch / speiset und kleidet sie. Sagt mir / ob man jemals gehört habe / daß ein Bettler Hungers gestorben / als etwa zu der theuren Zeit / da auch die / so in guten Jahren genug gehabt / verhungert sind? Die Bettler sind sich von allen Sorgen / Nöthen / Bekümmernissen und Nothen / damit zum öffentlichen gequälet werden / die Geld und Gut genug haben / aber sich befürchten müssen / daß sie drum kommen möchten / daß nicht etwa ihr Gold und Silber von Räubern und Dieben ihnen gestolen / oder ihre Wohnungen durch Verwahrlosung ihres Gesindes im Rauch aufgehen / oder auch auff andere fast unzehliche Weise sie umb das Ihrige möchten gebracht werden. So oft sie in die Franckfurter oder Leipziger Messe reisen / fürchten sie sich nicht vor der Straßenträuber Dieberey oder listiger Nachstellung / sondern sie reisen durch Büsche und Wälder / ja auch durch die Wälder / welche wegen der Mörder sehr unsicher sind. Nicht allein der siebende / sondern alle Tage in der Wochen sind bey ihnen Feiertage. Sie belästigen weder ihren Leib mit schwerer Arbeit / noch beängstigen ihr Gemüth mit sorgfältigen beschwerlichen Gedanken / welches doch denen vornehmsten in dieser Welt / ja Kaiser / Königen / Chur- und Fürsten nicht zugelassen wird / sondern müssen in wichtigen hohen Verrichtungen Tag und Nacht geschäftig und bemühet seyn / ja manche Nacht schlaflos zu bringen. Wie mancher ehrlicher Mann verheelt seine Unvermögenheit / sonderlich zu diesen schlechten geldmanglenden Zeiten / der den jeder-

man vor reich uñ begütert gehalten wird? Ein Bettler aber bekennet seine Armuth aller Orten ohne Scheu / und macht sich deswegen keine Gedanken / oder besorget sich der Leute Nachrede. Wenn einem Bettler Geld mangelt / gehet er nicht zu den Juden / oder andern **Rippern und Wippern** / sondern er gehet nur etliche Strassen durch / und mahnet seine Schuldner. Er sorget nicht vor den morgenden Tag / ja / nicht einmal vor den heutigen. Die scholam Salernitanam de conservandâ bonâ valitudine, oder Salbaderianischen (wolte ich sagen Salernitanischen) Schule von Erhaltung guter und beständiger Gesundheit / haben die Bettler nicht gelernt. Sie fragen nichts nach der Regel / *Ut sis nocte levis, sit tibi coena brevis*, damit du des Nachts wol ruhest / solt du nicht viel zu Abend essen. Viel weniger achten sie andere kahle Verse / welche von der Gesundheit des Menschen handeln. Sie brauchen keine Sauerbrunnen oder warme Bäder / man siehet nicht / daß sie nach den Apothekern gehen / das Elixir proprietatis Paracelsi, und Elixir vitæ zu lauffen / oder sonst sich Träncklein / Zulep / Pilen und dergleichen Arzeneien verfertigen zu lassen. Gleichwol sind sie frisch und gesund / und erreichen gemeiniglich ein heßes Alter. Wenn wir ihre Diät und Lebens-Art nach des Hippocratis und anderer berühmten Arzeneey / Erfahrnen Lehr überlegen und examiniren / verwundern wir uns / wie doch solches zuache. Daß es aber geschehe / bezeuget die tägliche Erfahrung. Sie wissen nicht / welche Speise gesund oder schädlich sey / sie machen darinn keinen Unterscheid / sondern die sie am ersten bekommen / ist ihnen die beste und gesündeste. Und / welches am höchsten zu verwundern / was andern schädlich ist / bekömmt ihnen wol / gleich / als ob die Natur selbst bey ihnen zu ihrem Nutzen und Besten sich verkehrte. Wenn zuweilen ein Bettler anfängt zu franken / legt er sich nicht auff ein weiches wolaußgemachtes Federbette / sondern er ligt auff der harten Erde / nimmt etwan ein Büschlein Stroh / oder etliche alte Lumpen zu seinem Unterbette / den Himmel oder seinen alten Bettlers-Mantel zur Oberdecke. Er schicket nicht hin zu einem Arzt / daß er komme / ihm die Puls befühle / oder sein Wasser in einem Benedischen Urin-Glas besche. Er hat keinen Zungen / der nur ab- und zulauffe / uñ geschäftig sey / des Arztes oder Kranken Begehren zu verrichten. Er fragt auch nicht viel darnach / wenn schon seine Freunde nicht kommen / ihm mit allerley lustigen Reden die Zeit zu verreiben / und mit glatten Schmeichelworten

den Schmerzen zu lindern. Er weiß / daß sein lieber himmlischer Vater an derselben statt bey ihm ist / der seine Krankheit und Schmerzen erleichtert und mindert / der ihm seinen Patienten zum fleißigsten läßt befohlen seyn / ihm seine Hitze oder Kälte maßig zu pflegen / hegen und letztlich wieder gesund macht. Wenn nun ein Bettler seine vorige Gesundheit wieder bekommen / beklagt er sich nicht / daß er so viel in seinem Hauswesen veräußert / daß seine Hausgeschäfte unter dessen seyn liegen blieben / und daß er in seiner Nahrung um ein merkliches zurück kommen seye. Er weiß / daß inzwischen andere vor ihn gearbeitet / gebacket und gebrauet haben. Er verläßt sich auff seine aller Orten aufstehende Renten / welche er allemal / wenns ihm beliebt / heben kan.

Antonius Guevara. Kaiser Carol des Fünfften Rath / Historien-schreiber und Hosprediger / imgleichen auch der hochgelehrte Lilius, beschreiben die Glückseligkeit des Land- und Bauer-Lebens / streichen dasselbe sonderlich heraus / und erheben es über andere Stände. Wenn man aber dieses mit der Bettler Leben vergleicht / ist es gegen derselben Glückseligkeit nichts zu achten. Die Bauern werden heutiges Tages von ihren Junkern und anderer Obrigkeit zu Frohndiensten / und allerley harter Arbeit gezwungen / da müssen sie mit zu Felde ziehen / wenn sie aufgeschrieben werden / müssen ihr Vaterland vertheidigen und beschützen helfen. Und wenn dieses vorbei / und man sich keiner Feindlichkeit mehr besorget / was müssen sie wol nicht vor Beschwernissen tragen? Wie werden sie mit allerhand Auflagen bis auff den äußersten Grad aufgezogen und aufgemergelt? In diesen und dergleichen Fällen ist niemand der die Bettler fordert / wil geschweigen der gleichen Last mit zutragen zwinget. Wenn Städte und Dörffer von den gottlosen Kriegs-gurgeln mehrmals auf bloßer Uppigkeit und Übermuth eingeäschert oder verheeret werden / wenn Bürger und Bauern beraubt und ganz nackend aufgezogen werden / verlieren die Bettler ganz nichts dabey / sie haben eine Salvaguarde oder Sicherungs-Brieff / welcher von hohen und niedern Soldaten / von Reutern / Tragonern und Fußgängern respectiret / und nichts freventliches darwider gehandelt wird. Summa / es sey eine Provinz oder Land wie und wo es wolle / so ernehret es Kunst und Bettler / und sie kommen hin wo sie wollen / so finden sie ihr Stück Brods. Ich wil sagen / was ungläublich / aber doch der Wahrheit gemäß ist. Man findet bey diesen geldklemmen Zeiten fast das meiste Geld bey den Bettlern.

Denn / weil sie sich gar genau in Eßen und Trinken befehlen / nichts an Kleidungen wenden / keinen Schoß oder Schatzung geben / täglich aber Geld einnehmen / kan es nicht anders seyn / sie müssen innerhalb wenig Jahren Capitalia aufleihen / und nicht geringe Summen Gelds zusammen bringen. Wo man immer zum kleinen Häufflein ein wenig zulegt / erwächst endlich ein großer Hauffe darauf; Wenn man aber von einem großen Hauffen etwas wenig täglich wegnimmt / wird mit der Zeit nichts überbleiben.

Wie oft sorget und bekümmert sich ein treuer ehrlicher Hausvater / daß er zu diesen eisernen Eßspengeln und verderbten Zeiten sich mit seinem Weib und Kindern ehrlich aufbringe und erhalte? Wie oft beunruhiget er sein Gemüth mit dergleichen Sorgfalt? Wie oft überleget er hin und her / was Art und Weise er seine Sachen angehen und klüglich verwalten möge / daß er auch nach seinem Tod den Seinen vorstehen / und bey seinen Lebenszeiten verschaffen möge / daß nach seinem Abscheid von dieser Welt / die Seinen ein Stück Brods mit Ehren essen / und unter Dach und Fach kriechen können? Solcher und dergleichen trauriger Gedanden ist der Bettler entkühniger. Wenn sein letzter Ende herzunahet / trägt er keine Sorge / wie er ein Testament machen solle / ob sieben oder weniger Zeugen darzu erfordert werden / ob er auch eins oder anders vergessen oder unflüssig beobachtet / dadurch er nach seinem Tod den Erben Ursache zu Zank und Streit gebe / und die Advocaten einen Gewinn suchen. Wenn er seine Frau anbefehlen / oder welche er seinen Kindern zu Vormündern setzen solle / pflegt er nicht lang zu überlegen. Unter seine Kinder theilet er ganz Teutschland auf. Dem Ältesten / weil er vermercket / daß er gern Wein trincket / übergibt er den Rheinischen oder Fränkischen Eräpß zu seinem Erbeheil. Dem Andern / welcher gern Käse / Kuchen und Obß isset / überläßt er die Wetterau / daß er die Frankfurter Messen fleißig könne besuchen. Dem Dritten / als welcher gern Schüncken / Mettwürste und geräuchert Fleisch essen / und gut Bier trincken mag / eignet er Westphalen / Braunschweig / und den Nieder-Sächsischen Eräpß zu / damit er seine Gurgel mit allerley gutem köstlichen Bier spülen könne. Nachdem er nun sein Haus also beschicket / und seine Sachen angeordnet / befiehlt er endlich seine hinterlassene Frau und Kinder der Aufsicht / Schutz und Vorsorge seines himmlischen Vaters / redet denselben mit diesen Worten des Königs.

Königlichen Propheten Davids beherzt und in sonderlicher Zuversicht an: **HERR** du nimmest dich des Armen an, und bist der Waisen Helfer. Also entschläfft er sanft ohne einige Furcht und Schrecken des Todes.

Wenn der Reiche und Arme stirbt / so siehet man erst / welcher unter diesen beyden am glücklichsten gewesen. Wenn ein Reicher ver stirbt / so versammeln sich die Einwohner der Stadt / nach dem Latiniſchen Sprichwort : *Cum moritur dives, concurrunt undique cives.* Da kommen seine Bekanten und Freunde unter dem Gesand der Aegypen / der Geistlichen tröstlichem Zuruffen / des gangen Hausgeſindes Tumule, seiner Kinder und Frauen Heulen und Winseln / ihn noch einmal zu sehen / und gute Nacht zu sagen. Darwünschet jederman der Seel die ewige Freude und Wohnung / dem Leib aber eine sanfte Ruhe biß an den lieben jüngsten Tag. Die Schmeichler sagen seines Namens Gedächtniß solle ewig währen / und bey ihnen und ihren Nachkommen niemals untergehen. Die Geistlichkeit streichen alsdenn seinen im Leben wolgeführten Wandel heraus / und preisen ihn selig. Seine Frau lässet ihm ein prächtig Epitaphium aufrichten / und sparet nichts / damit sein Begräbniß mit sonderbarem Gepräng geschehe. Und letztlich wird ihm von jederman ein Platz im Himmel zugereignet. Hergegen wann des Armen Sterbstundlein herzu naht / freuet er sich dessen von Herzen / er hat Lusten abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Befiehet derowegen seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters / erkennet und bekennet seine begangene Sünden / und hat sein Verdissen zum Zeugen seiner Unschuld. Wenn der Reiche in letzten Zügen ligt / ruffen ihm die Umstehenden allerhand Trostsprüche zu ; Der Arme aber behält selbige im Herzen / und glaubt festiglich daran. Den Reichen erinnert sein Gewissen der begangenen schweren Sünden ; Der Arme erkennet / bekennet und be reuert dieselbe von Herzen. Der Reiche pflegt etwan der Kirchen etwas zu vermachen / und sein Gedächtniß darinn zu stiften : Der Arme aber ist Gottes Tempel. Der Reiche wird in ein herzliche Grufft gelegt ; Der Arme ruhet im Schoos der Erden als seiner Mutter. Wenn der Reiche von der Welt abscheiden sol / umhalsen und küssen ihn seine Frau / Kinder und Anverwandten ; Aber der Arme wird von den Engeln getragen in Abrahams Schoos. **O** Tod / wie bitter bist du gemeiniglich den Reichen ? Wenn mancher Reicher auff dieser Welt bey seinem Geld und Gut bleiben / und seiner Wollust pflügen könnte / er würde nicht einen Marck

Zurich (and erthalb Kopffstück) unsern Herrn Gott vor seinen Himmel geben. Zur selbigen Zeit / wenn nehmlich sein Sterb- stündlein sich herzu nahet / pfleget ihn sein ubelgewonnenes und zusammen gescharrtes Gut zu quälen / als denn der di eust ihn / daß er sich so beinuhet und beannuhiget hat. Er wolte gern Hülffe suchen bey denen / die ihm zuvor allemal geholffen und beschützt haben / nehmlich bey seinen Schätzen. Allein / es ist vergebens und umbsonst.

Wer sollte aber nicht lachen über die schmeichlerische Reden derjenigen / welche umb des Reichen Bett stehen / wenn er sterben sol / und geben vor / die Natur selbstn beklage und bereue den Abgang eines so vortrefflichen Mannes / mit welchem sie gleichsam geprakt habe ? Wer wolte nicht über derjenigen Thorheit lachen / welche vernehmen / es gehe durch ihren Tod der Welt ein großes ab / weil sie mit solcher Geschicklichkeit und andern Gaben gezieret gewesen seyn / und seye immer Schade / daß sie selbige mit ins Grab nehmen sollen ? Selig ist der Bettler zu preisen / welcher von der Welt abscheidet / als ein großer himmlischer Gast / ein Erbe des ewigen Reichs / ein Mitebe aller Frommen und Aufserwehten / ein Gefell aller Propheten / Patriarchen / Aposteln / Engeln / und Gewaltigen im Himmel. Und damit ich diesen ganzen Verweithumb kurz verfass / so bedünckt es nur den unverständigen Pöbel / daß ein Reicher alles volauff habe. Aber weit gefehlet. Denn weil der Geiz dem Reichthumb / aleich als im Schatte dem Leib / gemeiniglich zu folgen pfleget / so kan man ja nicht sagen / daß der Reiche Macht habe über das Seinige / weil er das Herz nicht hat / dasselbig außzugeben / sondern er hat zwar die Reichthaler und Ducaten in seinem Kasten / aber der Teuffel hat den Schlüssel darzu. Ist also eben so wenig dasjenige sein was er hat / als was er nicht hat / und ist daher wol vor einen armen Mann zu halten / als welcher sonst nichts darvon hat / als nur den Namen / daß man sage / er sey Reich. Und was ist der Reichthumb nuß / wenn er nicht angewandt wird ? Es war der Schulmeister Hortensius von dem nechsten Dorff ungefehr mit an dem Ort / der hatte Euphormioni lang mit großer Gedult zugehöret. Endlich konte er sich länger nicht halten / sondern brache mit folgenden Worten heraus : Verzeihet mir / mein Herz Euphormio / daß ich euch ins Wort falle. Diese cure persuasion und Vortrag läßt sich zwar wol hören / aber übel practiciren. Ihr wiisset vielleicht nicht / wie einem

einem Armen zu nuß sey/und habe Armuth vielleicht noch nie emp-
 funden. Er eruct ihr den/ daß ein Stück trucken Brod/oder einen
 mageren Kohl zu essen/eben so viel sey/als wenn man den Fisch mit
 Papierm/ Besotten und Gebraten besetzen kan? Vielleicht bildet
 ihr euch ein/ daß ein Trunc Wasser oder dünn Bier auß einer
 hölznen Kanne eben so wol schmecke/ als wenn man auß einem
 köstlichen Trincgeschür einen Trunc Zerbster Bier/ oder/ auß
 einem schönen Crystallinen Glasi einen Trunc Ringauer oder
 Klingenberger Wein trinct? Daß man auffm Stroh so sanfft
 schlaffen könne/als in einem weichen Federbett? Daß man eben
 so lustig wehne/ in einem schönen wolgezierten Haus/ als in einem
 Bauer-Häuslein? Es ist ja Geld und Gut Instrumentum virtu-
 ris exercendz, ein Korb/ damit man seine Tugend und Geschick-
 lichkeit artlich zum Markt tragen kan/und ohne dieses verfluchte
 Metall kan man heutiges Tages nirgends in der Welt fortkom-
 men. Wenn Homerus, Socrates, Plato, Aristoteles, Cicero, Virgi-
 lius, und andere hochgelehrte weltweise Leute wieder auff die Welt
 kämen/ und hätten kein Geld/ zweiffle ich/ ob sie würden viel ge-
 achtet werden. Der Reichthumb/ wenn er recht angewandt wird/
 bringet uns ja großen Nutzen in diesem Leben/ er zieret uns nicht
 wenig/ beschüzet uns vor vielem Ungemach und gibt uns Ursach
 und Gelegenheit zu allerhand Tugenden. Wir müssen es ja von
 dem Reichthumb haben/ daß wir essen/ trincken/ Kleider und
 Schuhe/ Haus und Hof uns zu wege bringen/ unser Ansehen
 bey den Leuten erhalten/ und von ihnen geehret werden. Durch
 Reichthumb werden nicht allein ganze Geschlechter/ Städte und
 Länder erhalten und regiret/ sondern es wird auch dadurch unser
 Zustand je länger je mehr verbessert. So kan man auch damit
 viel Unglück und Unheyl abwenden/ zugeschwören/ daß wir da-
 durch so wol im Privat- als Regenten-Stand grosses Ansehen
 überkommen. Umh solcher Ursachen willen werden die zeitlichen
 Güter nicht unbillich unter diejenigen Sachen gerechnet/ durch
 welche wir unsere Glückseligkeit in diesem Leben erlangen. Die-
 weil aber ein jeder unter uns den Zweck/ nach welchem er strebet/
 vor gut hält/ (weilen er sonst nicht darnach trachten würde) so
 folget darauf/ daß der Reichthumb/ er werde angewendet wie er
 wolle/ allezeit angenehm sey/ als ein zeitlich Gut/ so von dem
 Glück herrühret. Und ob derselbe schon an und vor sich nicht gut
 wäre/ so ist er doch eine Ursache/ daß wir durch ihn zu so vielem
 Guten

Gutem gelangen/ und die Nothdurft zu diesem Leben erhaltlich. Nicht ohne ist es/ daß der Reichthum gemeiniglich den Frommen zum Besten/ den Bösen aber darzu dienet/ihre Bubenstück desto füglich in's Werck zu richten. Dahero Plato spricht: *Divitiæ magis vitii quàm virtutis ministræ*, Reichthumb gibt mehr Ursache und Gelegenheit zu den Lastern als zu den Tugenden. Dieses aber kan nicht von dem Reichthum allein/ sondern auch von andern Gütern des Leibes und Gemüths gesagt werden/ zumalen auch die Wissenschaften übel können gebraucht werden. Es ist gut von der Armuth schwagen/ wenn man so viel Tausend in Kästen liegen/ oder auff Renten aufstehen hat. Seneca wußte die Armuth sonderlich zu recommendiren/ und seinen Schülern zu loben/ da er doch so viel Tonnen Goldes zusammen gefraget hatte. Und möchte ich wol wissen/ durch was für Philosophische Regula er in so kurzer Zeit/ da er bey Nerone sich aufgehalten/ den überschwenglichen Reichthumb erworben? Es melden die Historien/ daß er der rechten Gefellen einer gewesen/ so bey denen reichen wolvermögenden Leuten die Testamenten/ darinn er zum Erben eingesetzt worden/ durch allerley Künste habe wissen herauf zu pressen/ über das wird ihm Schuld gegeben/ daß er nicht allein um die erschreckliche Mordthat/ so Nero an seiner Mutter begangen/ wol gewußt/ sondern er selbst habe ihn darzu veranleitet und angehetet/ nicht auß Liebe zu seinem Herrn/ sondern daß er durch diese böse That ihn ins äußerste Verderben stürzen möchte. Der Zweck und Meinung aber Seneca war/ daß er des unterschöpflichen Reichthums/ so er mit seines Herrn großem Schaden zusammen geschrappet/ durch Neronis Untergang nachmaln versichert seyn könnte. Und hat der gute Seneca sich hierrinn nicht so gar wol vorgesehen/ sondern auß der Weise sehr geirret/ indem er vermeynet/ seine Scheinheiligkeit in Verehrung des Armuts/ die er in seinen Schriften so hoch herauf gestrichen/ würde so wol bey klugen perschnigten Leuten/ als dem gemeinen Pöbel Glauben finden. Aber verständige Leute pflegen von dem innersten Herzens-Grund eines andern mehr auß den Wercken/ als auß den Worten zu urtheilen/ so/ daß es fast leichter/ eine Schlag-Weh ohne Heften zu verfertigen/ als unter verschlagenen Köpfen sich der Heuchelei so wissen zu gebrauchen/ daß sie es nicht so bald innen werden/ und den Betrug riechen sollten. Bevorab aber kan die angemassete Scheinheiligkeit bey einem reichen und geistigen Menschen in die Länge den Stich nicht halten. Der Zeitungs-
Schrei-

Schreiber auß dem Parnas meldet sehr artig von diesem schein-
 heiligen Philospho dem Seneca / daß er auff einem seiner Land-
 güter eine große Menge von Hünern / Hahnen und Kappaunen
 gehalten habe. Viele haben sich darüber verwundert / und da-
 vor gehalten / weil Seneca dermassen mit dem Geiß besessen ge-
 wesen / hätte er etwa mit diesen Hünern eine Art Kauffmann-
 schafft treiben wollen; (nach dem Vorschlag / welchem unlängst
 ein Tranges hervor gegeben und gelehret / wie man durch Hün-
 ern in kurzem reich werden könne.) Andere aber haben vermercket /
 weil er nebst dem unersättlichen Geiß auch der Züllerey ergeben /
 so habe er sie darüß gekaufft / daß er sie selbst nacheinander ver-
 setzucke und sich lustig darbey mache. Allein / weil etliche Gese-
 len / welche mehr Zeit zubringen / anderer Leute Heimlichkeiten
 zu erfahren / als ihre eigene Sachen wol anzustellen / haben eine
 geraume Zeit beobachtet / daß Seneca alle Tage nach der Mit-
 tags-Mahlzeit drey ganger Stunden bey seinen Hünern und Ge-
 dirviche gestanden / und dieselbe angesehen. Und hierauf haben
 sie endlich geschlossen und gewiß abgenommen / daß dieser Philo-
 sophus ihnen wolte ablernen die Kunst / Cantar bene & ruspas
 male; das ist / wie man ein Ding mit dem Munde und der Feder
 zum äußerlichen Schein vorgeben / im Werck und in der That
 aber viel ein anders erweisen solle. Und hat Seneca diese Kunst
 so trefflich wol gelernt / daß er alle Scriptoras seines gleichen dar-
 üß weit übertreffen. Es heisset noch bey vielen:

Ore aliud tacitoque aliud sub pectore volunt.

Sie wissen die Armuth / und daß man mit Wenigem vergnügt
 seyn solle / artig herauf zu streichen / wenn sie ihren Kasten voll
 Nichts haben / und viel Güter besitzen. Es mag einer von Ar-
 muth singen und sagen was er wil / so glaubt er doch bestiglich /
 das Geld vermöge alles in der Welt / und daß man ohne dasselbe
 keiner wegen fortkommen könne / sondern aller Orten / da man
 hin wolte / gleichsam einem Zaun vor sich finde / darüber man mit
 großer Mühe und Noth steigen müsse. Gleichwie ein Holländer
 in gutem und bösem Wind durch die See geht / also derjenige /
 der Geld hat / passiret ungehindert durch das große Welt-Meer.
 Geld ist der beste Freund auff der Welt. Wo Geld lehret und
 wendet / da hat die Freundschaft auch ein End.

Hetgegen heisset es: Pauper ubique jacet / der Arme ist aller
 Orten veracht. Halte ich derwegen es mit allen andern / welche /
 ob sie es schon nicht frey herauf sagen / dennoch glauben / daß es
 besser

besser sey / den Beutel voll Reichthaler / als den Kopff mit hiezu
Künsten und Wissenschaften erfüllet haben. Und wenn man die
Sache unpartheyisch überlegen wil / was ist endlich das End-
reiß / und alle Künste und Wissenschaften anders / als eine Kauff-
mannschaft. Der Augenschein und tägliche Erfahrung bezeuget /
daß die Theologia und Philosophia, die doch billig unter den freyen
Künsten und Facultäten den Vorzug haben / darumb nicht gar
hoch geachtet werden / weil sie nicht viel eintragen / im Gegentheil
aber wird die Juristery und Arzney-Kunst in hohen Würden-
gehalten / weil sie den Sack füllen :

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores,

Pauper Aristoteles cogitur ire pedes.

Pontificat Moses cum sacco per civitatem.

Tacitus nennet die Armuth in seinen Annalibus Summum malo-
rum, das größte Ubel. Und ist es mit Verachtung der Armuth so
weit kommen / daß man sie auch unter die Indicia torture mit gefes-
set / eben als ob bey einem Armen kein so aufrichtig redlich Gemüth
zu befinden wäre / wie bey einem Wohlhabenden. Den Armen
meiden und hassen auch seine eigene Blutsfreunde und Verwand-
ten. Der Arme muß alle Schmach und Hohn lassen über sich ge-
hen / jederman wil die Schuh an ihn wischen. Wo er hin? ommt/
da ist er nicht angenehm. Es wird heutiges Tages fast für einerley
gehalten / ob man ein Bettler oder ein Dögenicht sey. Ja man-
cher Bösewicht / mancher gottlose / ruchlose unbilligste Mensch /
wenn er nur viel Geld hat / so wird er vor einen ehrbaren Mann ge-
halten. Und ob seine Laster schon der ganzen Welt bekand sind /
so werden sie doch / weil er reich ist / mit einem Deck-Mantel zuge-
deckt / und auffß bestentschuldiget. Gleichwie man gemeinlich
sagt /

Dixeris ingratum, dixeris omne nefas.

Also möchte man heutiges Tages mit gutem Recht und Zug sagen /

Dixeris egenum, dixeris omne nefas.

Als vorzeiten die drey Göttinnen die Venus, Juno und Pallas, dem
Paridem zu einem Richter und Schiedsmann ertwählten / welcher
der güldene Apffel / als der Schönsten gegeben werden sollte ? Da
stimmte er auff die Venus. Heute wurde er aber ein solcher Mar-
nicht seyn / sondern ohne Zweifel der Göttin des Reichthums
seine Stimme geben. Dann was ist Liebe / Ehre / ja alle Lust und
Freude dieser Welt ohne Geld ? *Abque opibus friget Venus.*
Der Englische Martialis, der sinnreiche Oryenus schreibet :

Cum

Cum Paris electus Divis tribus arbiter esset,
 Nec praeteret utram sciret utrique magis:
 Majestas tandem Veneri Junonia cessit,
 Palladis & virtus; omnia vincit amor.
 Si nunc judicium renovarâ lice subirent,
 Vinceret una duas Juno moneta Deas.

Ich weiß einem ein Lied zu singen was Armuth sey / wenn man
 darzu mit vielen kleinen unerzogenen Kindern beladen ist. Ja/
 ich habe müssen eine Last tragen / wovon die Bettler nichts wissen.
 Denn als ich im vorigen Embrischen Krieg von den Kriegsgur-
 geln alles des Wenigen beraubt wurde / so / daß ich kaum ein
 Hemd am Leibe behielte / und von meiner Besoldung / (so schlecht
 genug ist) nicht eines Schillings mich getrösten konnte / habe ich/
 wiewol mit grosser Mühe und Noth / Geld müssen entlehnen /
 denn meine kleine Kinder konten nebst mir vom Wind nicht leben/
 und konten uns mit Spinnweben nicht bekleiden. Und also
 bin ich in Dardani's Pabrynth kommen / worauf ich nicht errettet
 werden kan; wo nicht ein Theseus von GOTT mir zugeschiedet
 wird / der nicht den Minotaurum, sondern meine Schulden vertil-
 ge. Das andere alles möchte endlich noch hingehen, wenn ich nur
 nichts schuldig wäre. Derjenige ist reich genug / sagte jener / wel-
 cher nichts schuldig ist. Was kan wol vor eine grössere Last seyn/
 als viele Schulden auff sich haben? Jener / der auch viel schuldig
 war / gieng einmals auf grosser Traurigkeit in einen Wald spa-
 ziren / und als er darinnen allerley Vögel-Gesang hörte / sagte
 er: Ja / ihr habt gut singen / weil ihr nichts schuldig seyd / daß
 Singen wurde euch wol vergehen / wenn ihr so viel schuldig wä-
 ret als ich. O Schulden / Schulden / wie eine schwere Bürde
 seyd ihr! Man sagt / daß zu Kayfers Augusti Zeiten ein Römi-
 scher Edelmann gestorben / der etliche hundert tausend Eronen
 schuldig verblieben seye. Als nun dieses Edelmanns Haab und
 Güter verkauft worden / umb dessen Schuldna zu befriedigen/
 da habe Augustus befohlen / man solle ihm dieses Edelmanns
 Bett kaufen / worauf er habe pflegen zu schlaffen. Denn dieses
 Bett müsse eine sonderbare Kraft und Tugend an sich haben / daß
 er / ohnerachtet er mit so vielen Schulden beladen / darauff dem-
 noch sicher habe ruhen können. Euphormio replicirte hierauff:
 Mein lieber Hortensius, ihr seyd ja ein Philosophus, und sollt des-
 halben billich Geld und Gut verachten. Wißt ihr nicht / daß
 Crates von Theben all sein Geld in das Meer geworffen habe/
 damit

damit er seinen Speculationen und philosophischen Nachsinnen ungehindert abwarten könne? Jener Weltweise wurde von dem Tyrannen in Sicilien / Dionysio / einmals mit einer grossen Summa Geldes beschendet. Da lag er allezeit im Sinn / wie er doch dieses Geld wol anlegen möchte. Als er aber von dieser Sorge nicht allein des Tages Unruhe in seinem Herzen hatte / sondern auch etliche Nächte nicht schlaffen konnte / da schickte er das Geld dem Dionysio wieder / und liesse ihm sagen / er solle diesen Feind / der ihn in etlichen Nächten nicht habe wollen ruhen lassen / selbst behalten. Es haben aber die Philosophi wol gewusst / daß / weil alle Menschen nach Reichthumb streben / es sehr gefährlich damit seye / und man der Sache leicht zu viel thun könne / und das Herz zu sehr daran hängen. *Nec equus sine freno, nec divitiæ sine ratione diu retineri possunt.* Gleichwie ein Pferd ohne Zaum / also kan auch Reichthumb ohne Verstand nicht recht regiert werden. Daher siehet man / daß diejenige / welche nur bedacht sind Geld und Gut zusammen zu scharren / es geschehe per eas oder nefas, die Blutschuld auf den Augen sehen / und ihr Gewissen an Nagel hängen. Salomo spricht in seinem Prediger: Daß der Reiche nicht ohne Sünde seye. Darunter aber sind Stolz und Hochmuth die Vornehmsten / daß die Reichen auf sonderlicher Vermeessenheit die Geringen und Armen gegen sich verachten / und nur die Schuße an sie wischen wollen. Und weil sie sehen / daß sie durch ihr Reichthumb alles zu wegen bringen und erlangen können / werden sie so aufgeblasen / daß sie sich einbilden / alle Ehre / Macht und Gewalt gebühre ihnen allein / und achten also keinen der nicht auch reich ist / vermehren jederman müsse ihnen weichen. *Abt mein lieber Hortensi, bedencket was Cassiodorus saget: Divites civitas non quærit absque labore, non tenet absque metu, non desunt absque dolore,* daß der Reichthumb mit grosser Mühe und Arbeit erworben / mit Angst und Furcht erhalten / und endlich mit grossem Schmerzen verlassen werde. *Quæ nobis fortuna largitur, deorahi, eripi, adimi, aufert, mutari facile possunt.* Incerta enim, dubia, infirma & admodum instabilis est divitiarum possessio. Was uns das Glück gibt / kan uns auch dasselbe wieder nehmen. Und so leicht und geschwind das Glück einen arm machen kan / so leicht kan es auch wieder reich machen. Agathocles war eines Töppfers Sohn; Als er nun König in Sicilien wurde / pflegte er über seiner Tafel irdene und güldene Trindgeschirr zu gebrauchen / und sagte zu seinen Officirern und

Räthen:

Kathen: Seine Tapferkeit und das Glück haben ihm zum Leben
 gebracht / daß / da er zuver in eine Geschirr gemacht / er nunmehr
 güldene machen könne. Als er einmahl eine veste Stadt belager-
 te / verspotteten ihn die in der Stadt waren von der Mauer / und
 riefen: Woher wilt du den Sold nehmen / du armer Töpyffer /
 welchen du deinen Soldaten schuldig bist? Agathocles, der sich
 auff seine Tapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit verliesse / antwor-
 tete mit lachendem Munde: Wenn ich eure Stadt einbesetzen /
 wil ich schon meine Soldaten bezahlen. Als er nun die Stadt
 mit Gewalt eroberte / und die Gefangenen vor Laibegene ver-
 kaufte / sprach er zu ihnen: Wenn ihr ins künftige mich mehr
 werdet verhöhnen / wil ich eure Herren darüber zur Rede stellen.
 Was Agathocles eines Töpyffers Sohn damals vor Glück be-
 gegnete / das ist euch ja nicht gänglich versaget. Vielleicht kan euch
 auch noch der glückliche Tag erscheinen / da ihr eure hölzerne
 Kanne / auß welcher ihr bishero dünn Bier habt trincken müs-
 sen / wo nicht in eine güldene / doch in eine silberne verwandelt
 könnet. Wie annehmlich wird euch alsdenn seyn die Gedächts-
 nisse eurer vorigen Widerwertig- und Dürftigkeit! Mit was vor
 Ergötzlichkeit und Freude werdet ihr alsdenn euren Kindern er-
 zählen von eurer hölzernen Kanne / oder euren alten Hosen!
 Und ist das nicht eine Glückseligkeit / den Reichthum zu haben /
 mit welchem sich der große Alexander / der Welt-Monarch be-
 gnügen liesse? Dieser / als er fast all das Saumge wegschendete /
 und unter seine Freunde auftheilte / wurde gefragt / was er denn
 vor sich behalten wolte? da antwortete er: Die Hoffnung. Es
 wußte dieser mächtige großmütige Herr wol / daß die Hoffnung
 der beste Schatz / und das rechte Patrimonium oder väterliches
 Erbe theil seye derjenigen / welche nach hohen Dingen streben.
 Als Julius Cäsar in Frankreich zoge / wolte er auch nichts übrig
 behalten / als die Hoffnung / und schenkte das übrige weg.
 Von Heinrich Herzogen von Guise / ist bey den Franzosen das
 Sprichwort erwachsen / daß er mit seiner Freygebigkeit die Fran-
 zösische Nation gewonnen habe / weil er sein Erbe theil unter seine
 Favoriten aufgetheilt / und nur die Hoffnung vor sich behalten
 habe. Was bekümmert ihr euch denn? Wollt ihr nicht auch zu-
 frieden seyn mit Alexanders / Julius Cäsars / und des Herzogen
 von Guise Glück / und in guter Hoffnung leben? Aber das ist
 ein großes Stück der menschlichen Glückseligkeit / ein Schat-
 tner zu seyn. Saget mir / ist nicht der Mensch deswegen von

GOTT erschaffen / daß er ein Schuldner seye? Gleichwie ein Licht ihm nicht selbst scheint / sondern andern; Also der Mensch / was GOTT und die Natur ihm mitgetheilet hat / es seyen Güter des Leibes / des Gemüths / oder Glücks / die sage ich / hat er nicht vor sich allein / sondern ist sie andern auch schuldig. Der Leib des Menschen ist alles der Seele schuldig / die Seele hinwieder dem Leib. Wenn wir alle Glieder unsers Leibes betrachten / befinden wir / daß keines sey / welches seine Würdung dem andern nicht schuldig ist. Also siehet das Auge vor den Fuß / der Fuß stehet vor die Hand / die Hand greiffet vor den Mund / der Mund isset vor den Magen / der Magen verköcht dem ganzen Leib. Es ist ein hohes und fast Göttliches Werck / entweder selbst ein Schuldner seyn / oder auch einen Schuldner machen. Der einen Schuldner machet / der folget hierinn GOTT gleichsam nach / dessen Schuldner wir alle sind. Wer ein Schuldner ist / der hat viel Vorbitter bey Gott. Meynet ihr nicht / daß derjenige / dem ihr schuldig seyd / für euch bete / daß GOTT euch bey Leben / Gesundheit und Weisland erhalte / damit nicht / wenn ihr sterbet / oder verderbet / die Schuld zugleich sterbe? Denn wie vor Zeiten in Frankreich die leibeigene Knechte / weil sie des Landes Gebrauch nach / zugleich mit ihren verstorbenen Herren begraben wurden / für derselben langes Leben die Götter hieunterlaß anrufen: Also pflegen heutiges Tages die Gläubiger vor ihre Schuldner zu baten. Und was ist an einem Schuldner eben zu lustern? Gott befiehlt ja / daß wir viel geben / und nichts davor hoffen sollen. Woltest du es eine Schandeyennen / so höre was Gott gebeut: Macht euch Freunde / das ist / Schuldner / von dem ungerechten Mammon. Gott hat seine Gaben ungleich aufgetheilet / dem einen hat er diese / dem andern jene gegeben. Salomon verleihe er Weisheit / Samson Stärke / Daniel die Erkenntniß künftiger Dinge / Hiob die Gedult / dem Apostel Paulo die Bolredenheit und dergleichen. Dem Einen theilt er mehr Gaben mit / dem Andern weniger / und solches nur daruin / daß einer des andern Schuldner oder Gläubiger sey. Wenn man von der Welt die Schuldner oder Gläubiger thun sollte / wie viel würden darinn wol überbleiben? Gleichwie dieses zeitliche Leben mit Speise und Trank / also wird die menschliche Natur und Gesellschaft durch Leistung der Schuldigkeit erhalten. Sehet an den Himmel / die Erde und die Elementen / in welchen eine solche Einhelligkeit ist / daß die Erde nicht toll ohne die an-

deru seyn / noch die andern ohne die Erde. Wenn keine Schulden in der Welt wären / so würde nichts als Haß / Reid / Verwirrung und Uneinigkeit darinn gefunden werden. Es würde keine Gemeinschaft / so wol unter den Menschen / als lebenden / schwebenden und leblosen Dingen überbleiben. Die Sterne sind zwar herrlich und schön / aber ohne der Sonnen Hülffe würden sie fast scheußlich werden. Die Erde ist fruchtbar / ohne des Wassers Hülffe aber würde sie unfruchtbar werden / und alle ihre Früchte verdorren. Die Sommer-Zeit ist zwar lustig und erfreulich / aber ohne das Temperament der Elementen würde sie giftig und ungesund seyn. Es ist nichts in dieser Welt so groß oder schön / so nicht seine Größe oder Schönheit zum Theil von andern empfänget / und wieder andern mittheilet. Es mögen andere sagen / was sie wollen / so freue ich mich / und bin wol zu frieden / daß ich schuldig bin. Ich bin schuldig GOTT dem HERRN Lob- und Dank-Opfer; Meiner Obrigkeit treuen Fleiß und Gehorsam; Meinen Eltern kindliche Liebe und Pflicht; Meinen Patronen / Beförderern und Gönnern eine demüthige Ehrerbietung; Meinen Ampts-Gehülffen und Freunden eine ungetriebene Liebe und Freundschaft / und letztlich allen ehrlichen / frommen und aufrichtigen Leuten alles dasjenige / was meine Kräfte / Sinn und Gemüth kan und vermag / womit ihnen gedienet seyn könnte.

Ich erinnere mich hienbey / daß ich beydem sinreichen Italic-ner Trajano Borcalini gelesen / daß vor Apolline einmahl ein Gelehrter / der mit vielen Schulden behaftet / erschienen / suppliciret und vorgebracht habe / wie daß er wegen einer sonderlichen Invention, die er zu nutz des gangen menschlichen Geschlechts habe wollen practiciren, sey in Schulden gerathen / weil er diese feinemüthig Erfindung werckstellig zu machen habe Geld aufnehmen müssen / und habere vermercket / wenn er selbigen nun würde recht aufgefertiget haben / daß er dieses angewandte Geld zehnmal wieder haben könnte / bevorab / wenn die Leute derselben Nutzbarkeit würden inne werden. Dieweil es aber bey den Menschen Kindern heißet: Daß / wenn sie schon eines bessern überwießen werden / dennoch bey ihrem alten Gebrauch lieber bleiben wollen / habe ihnen seine nutzbare Erfindung nicht gefallen wollen / daher er auch seine Gläubiger nicht wieder befriedigen können. Wäredennach unterthänigst / Apollo wolle ihm wider seine rassende Gläubiger die hülffreiche Hand bieten / er müsse sich sonst

b b b a

besürch-

besürchten / daß sie ihn umh seine Ehre bringen würden / oder er müsse endlich auß grosser Melancholie sterben. Apollo habe ein Mitleiden mit diesem armen Gesellen gehabt / und ihn gefragt / ob er nicht so viel Mittel hätte / daß er alle Monat etwas abstat-ten / und seine Gläubiger etlicher massen befriedigen könnte? Der Gelehrte habe geantwortet / er könne monatlich ihnen über drey Reichthümer nicht versprechen. Apollo habe dessen Creditoren zu-geredet / damit friedlich zu seyn. Die Gläubigere aber trogeten / daß sie wolten vor voll bezahlt seyn. Apollo habeweiter gefragt / ob sie denn ihm gar das Blut aufsaugen wolten? Sie haben dar-auff als Kauffleute mit gewöhnlicher Unbescheidenheit geantwor-tet / ihr Schuldmann müste sie entweder vollkommen bezahlen / oder mit Ubergabung aller seiner Güter den grünen-Hut (Ban-querottirers Gebrauch nach) aufsetzen / ehe wolten sie nicht-ruhen. Apollo sey solcher Unbarmherzigkeit halber sehr unwillig worden / und habe zu ihnen gesagt: Wolt ihr heyllose Leute denn diesen ehr-lichen Mann ganz zu schanden machen? Wo stehet es geschrie-ben / daß man einen seines ehrlichen Namens berauben sol / ohne welchen keiner werth ist / daß er unter den Menschen lebe? Es wird ja unter den aller-barbarischen Völkern kein Gesetz gefunden / daß man einem Geldschulden halber das Leben nehme / wie solte denn ben Ehrlichen / da alles recht und ordentlich sol zugehen / verplattet werden / daß einer Schulden wegen umb seinen ehrlichen Namen kommen sol / welcher dem Menschen viel lieber als das Leben selbst angelegen seyn sol? Zudem / so wären nicht alle / welche auß Zeit und Ziel zu zahlen versprochen / und solches nicht hielten / vor treu-lose Leute zu halten / sondern allein die jenigen / so bezahlen könnten / aber auß Betrüglichkeit und Bosheit solches unter ließen. Mit denen / welche ihrem Versprechen nicht nach kämen / so in ihrer Ge-walt nicht stünde zu halten / müste man nach der Gelegenheit se-hen. Die lobwürdige Gesetze berauben keinen seines Ehrenkleides / sondern helfen vielmehr / die dessen mangeln / daß sie vermittels ihrer Tugend und rühmlichen Thaten darzu gelangen mögen. Die jenigen aber / so solches allbereit haben / werden dadurch ver-bunden / es höher / als die Schätze zu halten. Über das / so gesche-hen die Gutthaten / welche das Vermögen des jenigen / der sie emp-fängt / übertreffen / von erbaren Leuten allein dan umb / daß sie da-durch ihr freygebiges und mildes Gemüth einem jeden zu erken-nen geben / und sich einem Menschen auffs höchste verpflichtet machen. Und sey der gute Name / den sie dadurch erwünschen / Belohnung genug.

Um dieses harten Zusprechens willen haben die Blut-Igeln mit dem guten Bericht / so ihnen Apollo gegeben / ihren Abschied hinter der Thür genommen. Geistesfester wolte in dieser Philosophie weiter fortfahren / sonderlich weil er sahe / daß Nabal / Zachäus und Macritas ihm so begierig zuhörten. Allein / Hans der Kutscher schwure / daß / wenn die Compagnie nicht eyle / so könne er den Abend nicht in die Stadt kommen. Theophilus sagte / wie daß er auch noch auf den Kirchen-Historien hätte wolten anführen / was die Alten vor Mittel gebraucht hätten / die Armen zu accommodiren / auch / wie in dieser guten Stadt die Armuth ohne sonderbare Beschwerung könne contentirt / und das Gebot Gottes **Es** sol allerdings kein Bettler unter dir seyn / werckstellig gemacht werden. Worauff denn die Compagnie beschloffen / daß sie über etliche Wochen wieder in Nabals Garten zusammen kommen / und diese Vorschläge von Unterhaltung der Armen / nebst dem Bericht / was die Alten vor Mittel darzu gebraucht hätten / anhören wolten. Inmittels kamen sie wieder in die Stadt / jeder flüchte vor seiner Thür ab / bedankten sich gegen einander vor geleistete annehmliche Gesellschaft / und hatte also diß Gespräch ein **E N D E**.

Der Ninivitishe

Buß-Spiegel /

Auß der Wunder-Geschicht des
Propheten Jonz vorgestellt /

Durch

ANTENORN, einen Liebhaber des
Worts Gottes.

Imbria war in greßter confusion. Man hörte darinn nur von Krieg und Kriegg. Gefchrey. Es war hin und wieder große Klage / Jammer und Noth; als etliche Laconische Priester zu Antenorn kamen / und ihren elenden jämmerlichen Zustand / darinn sie durch das leidige Kriegeswesen gesetzet worden / ihm mit weinenden Augen flagten. Sie erzählten mit wehmütiger Stimme /

D h h h z

mit

mit Seuffzen und Thranen / daß dieses Jahr ein sonderbar fruchtbares gesegnetes Jahr gewesen sey.

Die Laconier haben zwar Gottes Güte / die er ihrem Land bezeige / daß er ihnen gebe vom Thau des Himmels / und von der Gütigkeit der Erden: Allein / dieses Jahr seyen sie gleichsam überschüttet worden / mit Segen an Korn und Obst / an Früchten und Bäumen. Ihre Aecker haben so dick gestanden mit Korn / daß sie vermeynt haben / sie müßten ihre Scheunen lassen größer machen: Nun aber sey alles weg. Ihre Häuser und Scheuern liegen in der Aschen / und sie haben nichts errettet / als was sie umh und an haben. Ihre Weiber und Kinder / welche kaum so viel behalten / daß sie sich bedecken könnten / und weder zu brocken noch zu beißen haben / seyen noch zurück. Sie haben etliche Nächte unterm freyen Himmel müssen liegen / die harte Erde zum Unterbette / und die Luffte zur Decken nehmen. Sie haben sich darauß resolviert / in die edle Stadt Augustam Gambriuiorum zu gehen / in die Stadt Gottes / (Jon. 3.) von deren Glückseligkeit man in Laconien gar viel zu sagen und zu rühmen wiße. Sie hoffeten darinn Hülffe / Trost und Labfal zu überkommen. Gott we. de ja Christliche milde Herzen erwecken / welche ihnen sampt ihren Weibern und Kindern in dieser Noth beschpringen / und freulich unter die Arm greiffen würden. Hierauß hengen sie an zu seuffzen und zu jammern / daß es einen Stein in der Erde hätte mögen erbarmen. Sie girreten wie die Tauben / und winselten wie die Kraniche und Schwalben.

Antenor wurde eben damals mit Verfolgung und Trübsal von allen Orten und Enden zugesetzt. Es stürmten die rauhen Unglückswinde von allen Ecken auß ihn zu. Viel böse Leute meditierten nur darauff / wie sie ihm alles Leid anthun / und ihn ganz ruiniren möchten. In dieser seiner Betrübniß trug er ein herglichs Mitleiden mit den Laconischen Püßlern. Er seuffzete mit den Seuffzenden / er klagte mit den Klagenden / und traurete mit den Traurenden. Endlich schlug er alle Traurigkeit auß dem Sinn. Er dachte bey sich / Und wenn die Welt voll Teuffel wär / und wolten uns verschlingen / so fürchten wir uns nicht so sehr / es sol uns doch gelingen.

Ihr lieben Brüder sprach er zu den Laconischen Püßlern trostet euch best mit dem Paulinischen Spruch: Röm. 8. Wir wissen / daß denen die Gott lieben / alle Ding zum besten dienen. Der Herr hat euch alles / was ihr in diesem Krieg

engebüßet habt / gegeben / er hats euch genommen / und kan es
 euch zehnfältig wider geben. Ich wünsche euch von Herzen / daß
 ihr in dieser also von euch genannten **Scade Gottes** Hülffe und
 Erquickung finden möget / nach allem eurem Verlangen. Allein /
 höret / wie uns also ergangen sey. Als ich das Jahr zuvor / ehe ich
 hieher beruffen wurde / mit einem vornehmen Königlichen Legaten
 durch diese vornahme Stadt zog / da leuchtete mir der selben Pracht
 und Herrlichkeit so unter Augen / daß ich mich sonderlich darinn
 verlor. Ich sahe an die schöne herrliche Lustgärten / wie die Leute
 auff ihren Karossen darinn spazieren fuhren und allerhand Erzeu-
 gnis suchten. Ich kam in manches Bürger s. Haus / und sahe so
 schöne aufgebauete Sähl / darinn alles glänzte / darinn so manche
 schöne künstliche Schilderey hieng / daß meine Augen sich nicht ge-
 nugsam daran kunten ersättigen. Ich sahe daß Privat-Leute Paa-
 quetten und Gastereyen hielten / und solche köstliche Tractamen-
 ten so vielerley Confect aufftragen ließen / daß ich dergleichen an
 Fürstlichen Höfen nicht gesehen habe / wenn Fürstliche Kindtauffen
 und dergleichen Selemnitäten sind gehalten worden. Ich sahe
 daß man so grosse Wechsel aufjahlte / daß man bald dieses bald
 jenes kostbar Ding zu verkauffen anbote. Und als ich hörte / daß ich
 in der vornehmen Stadt sollte ein Prediger werden / da wurde ich
 ein klein wenig stolz / und das Ding gefiel mir heimlich wol. O
 dachte ich / Cambrivia ist für mich / Cambrivia ist ein irdisch Pa-
 radies. Da kan ich meine Schatzlein auff's truchnebringen. Weiß
 ich dahinn kommen / so wird der Himmel all voll Lauten und Wei-
 gen hangen. Da werd ich von nichts hören / als von lauter Freud /
 von lauter Lust. Allein höret doch / wie mich meine Opin'on be-
 trogen habe! Als ich herkam / fand ich an statt eines Paradises /
 eine Erruth / Schule / darinn ich manche schwere Lection habe
 lernen müssen / darinn ich so manches Trauer-Liedlein habe sin-
 gen müssen / mir mancher Seuffzer / manche Thränen sind aufge-
 preiset worden. Ich habe darinn betrauren und beklagen müssen den
 Verlust des jennig / so mir das allerliebste war auff der Welt. Dar-
 inn hat mir der Teufel und seine Mutter auff allen ley Weise zuge-
 setzet. Da habe ich kämpffen und streiten müssen / mit dem Asmodi /
 mit dem Mammon / mit dem Lucifer. Da hat mich oft gedacht /
 die Sose am Bräment sey schwarz / und wolle mir nicht leuchten
 wie andern Leuten. Mein Herr ist oft gewesen / gleich wäre es auff
 Kohlen gebraten worden / also daß / wenn der Höchste Tröster

in aller Noth/ mir nicht hätte beygestanden/ ich wäre verschmach-
tet und vergangen in meinem vielfältigen Elend. Allein Gott sey
Lob/ Ehr und Preis/ der mich allemal in meiner Angst und
Noth gestärket/ und so genädig darauf errettet hat. Auß sechs
Trübsaln hat er mich erlöset/ und in der siebenden wird er mich
nicht stecken lassen.

Laßet ein Herz/ lieben Brüder/ ein rechtschaffener Christ kan
in dieser Welt nicht auff Rosen gehen/ sondern er muß durchs
Feuer der Trübsal bewähret werden. Unter allen aber müssen treue
Lehrer und Prediger dem Creutz und Verfolgung unterworfen
seyn. Wie ist es den Propheten/ den Aposteln und Jüngern des
Herrn Christi in dieser Welt ggangen? Andere übergehe ich mit
stillschweigen/ und stelle euch ansehe nur vor den Propheten Jo-
nam/ wie hat Gott der Herr denselben in die Schule geführt?
wie hat derselbe im Bauch des Wallfisches so manche schwere
Lection lernē müssen/ bis er ihn zu einem Doctore gentiu gemacht/
und abermals zu einem Prediger der grossen Stadt Ninive ver-
ordnet hat? Setzt euch nieder/ lieben Brüder/ wir wollen die-
sen Propheten/ diesen Burger-Prediger umbständlich betrach-
ten/ seinen von ihm beschriebenen Wandel und Berichtigung
durchgehen/ und lernen/ wie wir darauf unterrichtet und getrü-
stet werden können.

Als einmahl bey D. Lutheri Tisch/ des Propheten Jonx ge-
dacht worden/ hat Herr Lutherus [angefangen zu amplificiren
und groß zu machen/ die Majestät dieses Propheten/ daß er nur
4. Cap. habe/ und damit erregt und bewegt habe das ganze und
gewaltige Königreich Assyrien. Es ist/ sagt er/ die Historia des
Propheten Jonx so groß/ daß sie fast ungläublich ist. Sie lautet
so lügenhaftig und so ungereimt/ wie eine Poetische Fabel. Und
wenn es nicht in der Bibel stünde/ so lachte ich drüber/ wie über
eine Fabel. Denn wenn man ihm wil nachdenken/ wie er 3. Tag
im Bauch des Wallfisches gewesen/ darinn er in dreien Stun-
den hätte können verdauet/ und in des Wallfisches Fleisch und
Blut verwandelt werden/ wie er wieder aufgesperrt worden/ &c.
So kommt es der Vernunft seltsam für. Es hat aber Christus
der Herr selbst im Neuen Testament/ diesen Propheten als einen
vom H. Geist erleuchteten Mann/ an unterschiedenen Orten an-
gezogen. Es ist dieser Prophet gewesen auß jüdischem Geblüt/
wie er selbst bekunet gegen den Schiffleuten/ da sie ihn fragten:
Wo kommst du her/ auß welchem Lande/ von welchem Volck
bist

bist du? Da antwortet er: Ich bin ein Ebreer, und fürchte Gott vom Himmel, der das Meer und das Trockne gemacht hat. Vor Alter, so hat man ein sonderliche opinion gehabt / von der Person dieser Propheten. Etliche Kirchenlehrer haben dafür gehalten, es sey in ihm Jonas der armen Wittven zu Sarepta Sohn gewesen / weil ihm ein großer Prophet Elias, durch sein Gebet von den Toten auferweckt und wieder lebendig gemacht hab. 1. Reg. 17. Und haben dafür gehalten, weil die arme Wittwe den Propheten Eliam mit allem Willen auff und angenommen hab, weil sie ihn in der geschwinden theuren Zeit beherbergt / weil sie ihn an ihrem Tisch genähret und gespeiset und ihm treulich mitgetheilt / was das Haus vermocht hab, so hab sie auch Propheten Lohn empfangen / also daß sie nicht allein ihres Gastemahl genossen und an ihrem Oelfrüglein und Mehlsäßein keinen Mangel oder Abbruch gespürt, sondern auch die Ehr er lebt hat, daß sie Propheten Hospita & Mater, eines grossen Propheten Wittin und Mutter worden sey. Sie haben seiner vorgeben, er sey genant worden Filius Amichai, das ist ein Sohn des Barhastigen, weil die Mutter zum Propheten Elia gesagt / da er ihr ihren Sohn lebendig wieder überantwortet: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und das Wort in deinem Mund ist Wahrheit. Allein Lutherus sagt, das mag glauben, wer da wil. Ich glaube es nicht, es kan auch nicht fern. Dann dieser Jonas hat gelebt zur Zeit Jeroboam, nicht des ersten Jeroboam, des Sohns Nebath, der als ein Statist die güldene Kälber zu Bethel und Dann aufrichtete, damit das Israelitische Volk, welches von Achabeam des Königs Salomons Sohn abfiel, nicht nach Jerusalem in den Tempel gieng, und also ihr Herz wieder an den König in Juda hing, von welchem so offte in der Bibel stehet / er wandelte in den Wegen Jeroboams des Sohns Nebath, der Israel sündigen machte, sondern es hat dieser Jonas gelebt zu Zeiten Jeroboam des andern Königs in Israel, wie wir lesen, 2. Reg. 14. Daß der HERR zu Jeroboam gesandt hab, den Propheten Jonam, den Sohn Amichai, der von Gath-hepher war, ihm zu verkündigen / daß der HERR dem Israel wieder auffhelfen wolle, durch seine Hand. Dar auff sehen wir, daß Jonas nicht der Wittven Sohn von Sarepta gewesen sey. Denn seiner war ein gebohrner Heyd / dieser aber war ein gebohrner Jude, wie er gegen die Schiffleute selbst bekennet. Jener den der Prophet Elias auferweckte / war von Sarepta auß der alten Zeit, glade, welche vorzeiten denen von Sidon zustunde. Daher sie

Echilus nennet der Sidonier Sarepta. Jonas aber ist von Gath bürtig gewesen/nicht von Gath der Philister / sondern von Gath im Ländlein Sopher / welche gelegen im Stamm Zabulon / und sein Vater hat geheissen Jthai. Doch ist eben daran nicht viel gelegen.] Es ist gnug/das wir wissen/wie dieser Mann geheissen/der dieses Büchlein geschrieben/ und den Niniviten hat predigen sollen. Er hat geheissen Jonas. Dieser Nam ist gut. Jonas heist so viel als ein Daubleim. Dieser Name ist ihm bey der Beschneidung gegeben worden. Denn gleichwie wir unsern Kindern bey der heiligen Tauff gewisse Namen geben lassen/das sie sich dabey der heiligen Tauff erinnern sollen / also ist bey den Juden im Alten Testament der Brauch gewesen / das sie bey der Beschneidung ihren Kindern gewisse Namen geben / dabey sie sich erinnern sollten des Bundes/den GOTT mit ihm und ihren Vätern aufgerichtet. Indem ich dieses sage/erinnere ich mich einer denkwürdigen Geschichte / so sich in meinem Vaterland zugetragen / da ist gewesen ein vornehmer Theologus, ein trefflicher Linguist, ein Professor und hernach Fürstlicher Hofprediger / bey Letzen ein grund frommer Mann. Der ist endlich in eine schwere Melancoly gerathen / und hat sich eingebildet/er sey nicht getauft/er sey kein Christ. Dann sagt er/als ich geberet bin/ist mein Vater seliger ein gewesener Pastor, von den Grafen von Tsenburg/seines Eifers halben in der Religion gefänglich weggeführt/ und lange Zeit im Arrest gehalten worden. Da ist nun in seinem Abwesen kein Pastor an dem Ort gewesen. Meine Mutter ist deswegen betrübt gewesen/das Ding ist ohne zweifel aufgeschoben und endlich vergessen worden/das ich nicht getauft worden bin. Viel vornehme Theologi kamen zu ihm / wolten ihm diese Gedanken auß dem Sinn reden/allein er wolte sich nicht überzeugen lassen. Endlich kam der jetzige Herr Superintendens von Lübeck zu ihm / und sagte: Herr Schwager/wie heist ihr? er antwortete: Ich heisse Martinus. Wer hat euch den Namen geben? Ihr seyd ja unter Christen geboren/ohne zweifel haben sie euch diesen Namen bey der heiligen Tauff geben. Der Melancolicus dachte diesen Worten nach/und gab sich endlich in diesem fall zu frieden. Diese Historien hab ich deswegen erzehlen wollen / das ein jeder nicht allein des Teuffels List darauf erkennen lerne/wie er oftmals frommen Leuten nachstelle/ sondern auch so oft er seinem Namen nennen höret/sich erinnere/was er Gott bey der heiligen Tauff/durch seinen Vater / der ihm diesen Namen mitgetheilt/versprochen hab. Ist du in der heili-

heiligen Tauff gegeben worden / der Name Jonas / das so viel
heißt als ein Dauge / so sehe zu / daß du nicht lebest wie ein Schwein.
Ist dir in den heiligen Tauff geben worden der Name Friederich /
so sehe zu / daß du nicht ein Zäncker seyst. Ist dir der Name Ulrich
gegeben / das so viel ist als Huldenreich / dem Gott und Menschen
huld seyn / so sehe zu / daß du also lebest / daß du nicht Gott und
Menschen ein Greuel werdest. Ist dir der Name Christophorus,
das ist einer der Christum trägt gegeben / so sehe zu / daß du in dei-
nem Herken / auff deiner Zung / in deinem Mund Christum fleiß-
sig führest / daß du auch werden mögest ein auferwehltes Küß-
zeug das den Namen Christi trage für die Heyden / für die Köni-
ge / für die Kinder von Israel. Ein jeder denck ihm selbst nach /
was er bey seinem Namen vor gute Erinnerung und Gedanken
haben könne. Du Dirne / wie heißt du? Christina, warumb lebst
du dann wie eine Heydin? Sagt mir Jungfrau / wie heißt ihr?
Heißt ihr Agnes, das bedeut so viel als ein keusches Lämmlein.
Warumb lebt ihr dann wie ein Boß? Sagt mir Frau / wie
heißt ihr? heißt ihr Anna? Warumb sehet ihr dann so sauer und so
murrisch auß? Anna heißt so viel als freundlich und holdselig.
Drumb solt ihr auch jederman seyn freundlich / eurem Mann aber
treu und heimlich. Saget mir Jungfrau / wie heißt ihr? Heißt
ihr Gertrud? Das bedeut so viel als gern treu / oder gar treu.
Warumb begehet ihr denn so viel untreu Stückerlein hinter eures
Mannes Rücken? Also bedencke ein jeglicher Mensch selbst / was
ihm täglich / ja stündlich für eine Predigt geschehe / wenn ihm mit
seinem Namen zugeuffen wird.

Dieser Jonas sagt / das Wort des H. Ernn sey zu ihm gesche-
hen und hab gesagt / Surge, & Vade. **Mache dich auff und
gehe.** Es hatte der Prophet Jonas etliche Jahr lang in seinem
Vaterland / im Königreich Israel gepredigt / wie auß den Histo-
rien und Büchern der Könige zu sehen. Damit er nun nicht dafür
angesehen würde / als ob er auß Geiz / auß Bortwig / auß Muth wil-
len oder Leichtfertigkeit seine vorige Pfarr / under verlassen hab / oder
als ob er sich so verhalten / daß er seinen Abschied hab hinter der
Thür nehmen müssen / als entschuldiget er sich stracks im Anfang
dieses Büchleins / und zeigt an / daß er unter die Frembde / unter die
Abgöttische und ruchlosen Heyden sich begeben / das sey nicht ge-
schehen auß Befehl seines alten Herrn des Königs Jerobams /
oder auß eines andern Menschen Rath und Eingebn / sondern das
Wort

Wort des **HERRN** sey zu ihm geschehen. Was ist das für ein **HERR**? Er ist der **HERR** von welchem alle andere Herren auf Erden ihr Lehen haben. Der da herrschet mitten unter seinen Feinden. Der ihm auß dem Mund der jungen Kinder und Seuglinge eine Nacht zurichtet / umb seiner Feinden willen / daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen. Er ist der **HERR** / der das *fac totum* ist / der zu gebieten und zu lassen hat / der der einige Patron / Schutzherr / Hüter und Haupt seiner Kirchen ist / und alles was er ordnet / das ist löblich und herrlich. Eben der **HERR** / **ET** zu vor dem **Jona** befohlen hatte / daß er im Königreich Israel auftreten und predigen solt / eben der selbe fordert ihn nun von seinem vorigen Kirchspiel / von seinen alten Pfarrkindern ab. **Jonas** hatte in seinem Vaterland einen Hofprediger agiren müssen / da er ohne zweiffel oft schlechten Danck bey seinem König und dessen Officirern verdienet hat? Es glaubt niemand was das Ampt eines Hofpredigers für ein schweres Ampt sey / als wer es versucht hat. Er muß entweder **GOTT** oder Menschen erzörnen. Hat er einen gnädigen Hof oder Herrn / so hat er einen ungnädigen Gott. Ich habe zweyen Herren für einen Hofprediger gedient / welche den Ruhm haben / daß sie fromme / weise und gütliche Herren seyen. Dennoch danck ich Gott / daß ich davon bin. Wer nah bey dem allerfrommsten Herrn Hof ist / der ist nah bey der Hölle. **David** war ein Mann nach dem Herzen Gottes / dennoch giengen so viel böse Stücklein an seinem Hof für. Da **Nathan** sein Hofprediger ihm eine Gescheppredigt thun solt / wegen des begangenen Ehebruchs und Todtschlags / da gepraute er ihm nicht alsbald zu sagen. Höre / Herr König **David** / die Ehebrecher und die Mörder werden das Reich Gottes nicht ererben / sondern er brauchet groffe Höflichkeit und Glimpff / erzehlt ihm die Fabel von dem reichen Mann / der dem Armen das einzig Schäßlein entwendet hat / und bracht ihn durch diesen Glimpff und Höflichkeit zur Erkenntniß seiner selbst. Wie muß man sich da so genau vorsehen / daß man den Sachen nicht zu viel oder zu wenig thue! Ich dencke oft an einen vornehmen Fürstl. Legaten / der sagte einemals zu mir mit lachendem Mund: Ja ich höre wohl / daß ihr es gut meynet / allein ihr möget predigen bis an den jüngsten Tag / so werdet ihr doch keinen Statisten belehren / so lang er ein Statist ist. Wann Gott Statisten / groffe Herren und ihre Officirer belehren wil / so muß er ihn predigen / wie dem **Paulo** / er muß sie mit Donner und Blitz von den Wärrn herab werffen / daß sie gang zu boden liegen / und also

also in sich schlagen / und sprechen : **HERR** / was wilt du / daß ich
 thun sol? Dann so lange sie noch ihre Elends-Sachen in Flore se-
 hen / so denken sie / das Ding was ihr ihnen auf den jehem Gebö-
 ten vorschwoht / das gehe nur die Bauern an / und nicht die große
 Herren. Also wird es dem guten Jona ohne zweifel auch gangen
 seyn. Dann von seinem Herrn dem König Jeroboam stehet /
 2. Reg. 14. daß er gethan hab / das dem **HERRN** übel gefallen /
 und hab nicht gelassen von den Wegen Jeroboam des Sohns
 Nebath / der Israel sündigen machte / wie wol ihm der **HERR** so
 viel Glück und Sieg gab / also daß er die Grente Israel erweiterte
 von Hemath an bis ans Meer / und seine Nachkommen triebens
 also daß sie endlich Gott gefangen wegführen ließ / und den Gar-
 auß mit dem Königreich Israel spielte. Als nun der gute Jona
 meinte / er hätte sich sauer genug lassen werden in seinem Vater-
 land / er wolte ihm nun auch ein guten Tag machen / da geschah
 das Wort des **HERRN** zu ihm / und sprach : Mache dich auff / und
 gehe. Sage deinem Vaterland gute Nacht. Kehre dich nicht an
 deine Freunde und Verwandte / die dich überreden wollen / du sol-
 lest bey ihnen bleiben ; Sondern auff / auff / und gehe. Was ist das
 für ein Wort / warum brebet Gott der **HERR** also zu dem Jona?
 Wäre es nicht besser gewesen / daß er gesagt hätte / Jona / du bist
 zu so lang des Königs Jeroboams Hofprediger gewesen / du hast
 dich wol verdient gemacht um das ganze Königreich / so sag nun
 dem König / daß er dir eine Kutsche lehne / dir etliche Einspänniger
 mit gebe / die dich comvornen? Nein / sondern Gott nimmt den eini-
 gen Jonam / und heist ihn zu Fuß gehen / einen harten / schweren
 und fernem Weg. Dann ist der Befehl zu Jona geschehen in sei-
 nem Vaterland zu Gath-Hepher / so hat er wie es die Gelahrte
 aufrechnen / 156. Weil biß gen Ninive gehebt. Ist aber Jona
 zu Samaria gewesen / da das Wort des **HERRN** zu ihm
 geschehen / so hat er 163. Weil biß gen Ninive gehabt. Das ist für-
 ahr kein spazier Weg gewesen ! Allein in dem der Prophet Jo-
 na also gehen sol / lernet hierauf / daß wann Gott einen zu einem
 Amt / zu einem Dienst / zu einer Handtierung beruffen / so sol er
 bey blyben / sich chrllich nähren / seinem Amt treulich und fleißig
 warten / und ihm nicht selbst etwas anders vornehmen / auß eige-
 nem Wahl / auß eigenem Gutdüncken. Dis ist eine nothwendige
 Regel / nicht allein für die im Predigamt / sondern auch für alle
 Christen inbegesamt. Hat der Sohn Gottes einen verordnet zu
 einem Diener seines Wortes / so nehme er sich seiner anvertrauten
 Schaf.

Schäfflein treulich an / er stehe bey seinen Pfarrkindern / wie ein treuer Hirt / er trachte nicht nach grosser Ehr oder grösser Besoldung an einem andern Ort / sondern warte / bis daß der HErr zu ihm sage: Surge, mach dich auff. Du mußt fort / du mußt mit an einem andern Ort auch dienen. Man findet oft Leut/die köñen an einem Ort nicht bleiben / sondern suchen allzeit Heyl: Städte und frommere Zuhörer. Etliche/ wenn es ihnen nicht nach ihrem Kopff gehet/ dörfen sie wol denken / was frag ich denn nach der Bestallung? Ich hab selbst so viel / daß ich ja davon leben kan. Werffen demnach Gott dem HErrn und ihren Patronen die Schlüssel für die Thür. Allein solche Leute warten nicht bis Gott zu ihnen sagt: Surge & Vade. Mache dich auff/ uñ gehe hin. Sondern sie stehen für sich selbst auff. Und da ist denn weder Glück oder Segen bey. Wir lesen Joh. 12. daß da Petrus und seine Gefellen/ auß ihrem Veruff schritten/wolten sich wieder mit ihrer Handarbeit ernähren/wie sie zuvor gethan hatten/ che sie zum Apestelampf beruffen waren / vergassen des Predigampts das ihnen der HErr aufgetragen hatte/ und giengen auß zu fischen/da war kein Glück oder Segen bey ihrer Arbeit / mancher klagt über seine böse Zuhörer/die ihm alles Lends anthun/er klagt über seine schlechte Besoldung/denckt auch oft er sey zu gelehrt/ zu einem schlechten Dienst/ anderswo köñte er grösser Ehr/Titul und Besoldung haben/und kan nicht warten bis Christus selbst zu ihm komme/ und sage zue.

14. Freund rück hinauff/ sondern er wil selbst ungeheissen fort rücken und sich höher setzen/ Allein/so macht es Jonas nicht / sondern er bleibt bey seinem Dienst darzu er vocirt war / bis Gott der HErr selbst kam und sagt/ mach dich auff/ und gehe. Wenn der HErr einen heisst sich auffmachen/so ist gut wandern. Si qua sede sedes, & erit tibi commoda sedes, illa sede sede nec ab illa sede recede, sihest du an einem Ort / und sihest wol / so bleib sitzen / und mach kein Aufstehen. Denn ein Stein / der oft von einem Ort zum andern gewälgt wird/ der wird nicht grün. Die Alten haben pflegen zu sagen / man ziehe nicht über eine Straffe / von einem Haus zum andern/ man verziehe eine Ruhe. Mancher hat ein gut Handwerk/ dabey er sich und die Seinige wol in ihren Lönnte/allein der Stul brennt ihn/er wil fort in ein ander Land / in eine andere Stadt. Allein / die Erfahrung bezeugt / daß sie oft vermeynen dem Regen zu entslauffen / und gar ins Wasser fallen. Drumb bist du klug/so bleib im Land und nehre dich redlich. Ein anders ist es aber/wenn einen die jenigen weg jagen/ oder ihm einen Abschied geben /

geben / die das zur Patronatus haben / Denn Christus sagt selbst /
 Matth. 10. Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen / so
 fliehet in ein andere. Wil man dich an einem Ort nicht leiden/
 Es so mache dich alsdenn im Namen Gottes auff / die Welt ist
 weit / es wohnen anderwärts auch Christen / denen wirst du willkür
 genugsam. Ein anders ist es auch / wenn einer die reine Religion
 an einem Ort nicht haben kan / daß er alsdenn an einen andern
 Ort sich begeben. Drumb befahl der alte Tobias seinem Sohn auff
 dem Todt bett / er sollte nicht zu Ninive bleiben / sondern er sollte sich
 nach seiner Mutter Todt alsbald von hinnen machen. Denn die
 Sünde Ninive werde es mit ihr ein Ende machen. Mancher
 meynt / alle böse Leut kommen nur an einem Ort zusammen / wie
 in einem Winkel. Ach nein / der Teuffel ist allenthalben Wirth
 in der Welt / du wirst böse Leut finden an allen Orten. Ich denck
 jetzt an den guten Leth / den mag es wol oft verdrissen haben / wenn
 Abrahams Knecht und seine Knecht sich gezanckelt haben. Er wird
 ihm wol oft eingebildet haben / er hab es bey Abraham gar schlecht /
 er wolte / daß er in der Chaldeer Land blieben wäre : Er hat ohne
 preis vermerkt / er wolte es verbessern / er wolte sein Schaf ins
 Truckne bringen / er wolte sich da nach Sodoma setzen / das eine
 schöne lustige Stadt / das eine rechte Schmalzgrube sey. Allein/
 sagt der Heilige Geist / Gen. 13. die Leute zu Sodoma waren böse.
 Was wilt du machen / wilt du für bösen Leuten weichen ? Müstest
 du auß der Welt laufen / wo du hin kommst / in der Welt / da ist
 der Teuffel Wirth. Hast du nicht viel gute Freunde / so befehl dich
 Gott / krieg ein Weil in einem Winkel / bücke dich / und drücke
 dich / laß das böse Wetter vor über gehen. Gott hat alle deine Här-
 tein gekehrt auff deinem Haupt / der wird dich wol schützen / sehe
 nur zu / daß du herzlich betest.

Der Prophet Jonas wird nun von Gott geschickt in die große
 Stadt Ninive. Ninive aber war ein schöne lustige Stadt / die
 Hauptstadt im Königreich Assyrien / sie lag an einem sehr frucht-
 baren Ort / am Fluß Tygris / da alles voll auff war / da man alles
 bekommen kont / was das menschliche Herz wünschte und begehret /
 also daß wenn ein guter Schlucker in den Wolden gestanden / und
 herab fallen sollen / so hätte er gewünscht / daß er in diese Stadt Ni-
 nive fallen möchte. Drumb man auch das Königl. Hoflager da-
 hin gelegt hatte / diese Stadt war so gethan zu Zeiten des Prophe-
 ten Jona / daß man weit und breit von ihr zu sagen wußt. Es war
 eine gewaltige Handelsstadt / wie auß Nah. 2. zu sehen ist / davon der
 E. 1. d. 1.

Stadt Nimive geschrieben stehet: **Du hast mehr Händler/ als Stern am Himmel sind.** Sie war so Volkreich/ daß Gott selbst von ihr zeugt / daß zu Joná Zeiten mehr als 120900. kleine Kinder darin gewesen / die weder gutes noch böses / weder rechtes noch lindes gewußt haben. Summa/ es war ein Stadt/ wie Amsterdam/ Venedig oder Hamburg. Drum laß euch nicht Wunder nehmen / daß sich der arme Tenas gefürchtet / daß ihm das Hertz im Leib gebebet / daß ihm dafür gegrauet habe / da er in dieser grossen gewaltigen Stadt/ darin so viel seltsamer Köpff waren/ sollte Pastor und Prediger werden/ daß er so unvern hab dran gewolt / wie ihr hernach hören werdet. **Dann grosse Städte/ grosse Laster.** Und grosse Leute/ die den Beutel und alle Kammern voll haben/ können es nichtig übel leiden / wann man sie ihrer Missethat halben auf Gottes Wort straffe/ sie wollen immer einen Vorzug für armen Leuten haben. Kan es doch oft ein kahler Dorff. Schultheis auff einem kahlen Dorff nicht leiden/ wann ihm der Pfarherr viel sagen / und das Gewissen rühren wil/ sondern laufft oft zu seinem Juncker/ der das jus patronatus hat/ und sagt: Ey Juncker/ wir müssen einen andern Pfarzer haben. Man kan mit dem Mann nicht zu recht kommen. Er wil immer etwas neues anfangen/ und alles zu Volgen trehen. Ich wil nicht mehr in die Kirch gehen/ wann er predigt. Denn ich kan seine Stiche reden nicht mehr anhören. Entweder er muß weg / oder ich wil weg. Geschiehet das oft in einem kahlen Dorff/ von einem lausichten Schultheisen / was sol dem nicht geschehen in einer grossen Stadt / darin so viel reiche Leute sind / die so viel tausend Ducaten haben/ darauff geharnischte Männer geprägt sind/ also/ daß man wol sagen möchte/ quis resisteret tót armatis? Wer wolte so viel geharnischten Männern können genugsamen Widerstand thun? und du grosser GOTT / wie bist du doch so wunderbar in deinem Wercken? Wenn ein weltlicher Fürst und Potentat, eine Legation in ein frembd Land abfertigt / so nimmt er seine beste Leute da zu/ und schickt nicht einen allein. Du aber schickst hier in eine grosse Stadt/ darin der Assyrische Kämpfer-Hof hielt/ in eine solche Stadt/ die im Umlayff 15. deutscher Meil wegs hatte/ darin so manches Mutter Kind. In diese Stadt/ sag ich/ schickst du den einigen Jonam/ der muß zu Fuß dahin gehen. Da der gelehrte Mann/ Albertus Crantzius, der zu Hamburg gelebt hat/ von Lutheri Disputation wider den Ablass gehört hat / sol er gesagt haben: Vera quidem dicis, bone frater, sed nihil efficies. Vade igitur in cellam

tuam & ora, miserere mei Deus. Eben also hätte mancher auch denken mögen/was wil doch der arme Jonas zu Ninive anfangen? Ninive wird wol Ninive bleiben. Er mag predigen was er wil/es gehet hie zu Ninive nicht also/wie im Jüdischen Land. Laß ihn nur ein weil predigen/es ist so mancher zu Ninive in die Pomphosen bracht/man wird ihn wol des predigens auch müdemachen. Meynt der einfältige Mann / daß Ninive eine Stadt sey wie Bathshepher? Allein du wunderbarer GOTT, warumb schickst du diesen einigen Mann eben allein in diese große und volkreiche Stadt? Ohne zweiffel sind noch viel andere herrliche Städte im Königreiche Assrien gewesen / viel Schloßer / viel Flecken / viel Dörffer so am Weg gelegen / da Jonas hat durch ziehen müssen / welche auch eines Propheten und Buchpredigers bedürfft / warumb hast du ihn nicht in ein solche kleine Stadt geschickt / sondern nach Ninive? Allein das ist dein Brauch / daß du nicht im Verborgnen oder Winckel handelst / sondern dein Wort öffentlich verkündigen lässest / an den vornehmsten Orten / daß man es hören könne / daß es desto eher kund und offenbar / und allenthalben aufgetrieben werde. Mich bedünckt / ich wisse / wie diesem Jonä zu muth gewesen sey / wann er an die größe dieser Stadt gedacht. O wird er gedacht haben/wie ist es mit doch zu Samaria gangen / in meinem Vaterlande / da ich noch viel Bekannte und Verwandten hatte / was hab ich doch oft von den Hoffschranken leiden müssen! Und was werde ich nun in der großen Kauff- und Handelsstadt Ninive anfangen / da werde ich ein Blutfreund der seyn / was werde ich doch allein anfangen in der großen Handelsstadt / darinn ohne zweiffel Ungerechtigkeit getrieben wird? Dann Sirach sagt / Cap. 27. Wie ein Nagel in der Mäuren zwischen zweyen Steinen sticket / also sticket auch die Sünd zwischen Kauffern und Verkauffern. Hält er sich nicht mit Fleiß zu der Furche des Herrn / so wird sein Haus bald verstorret.

Hört doch / ihr vornehme Kauffleute / und schlägt diesen Spruch bey Sirach auf / und betrachtet mit allem Fleiß / daß er am 27. Cap. vermahnt / wann sich ein Kauffmann nicht mit Fleiß in der Furche des HERRN halte / so werde sein Haus bald verstorret. Ich halte dafür / es sey kein Mensch / der mehr Ursach hab fleißig zu beten / und GOTT zum Freund anzuruffen / als ein Soldat / ein Schiffer und ein Kauffmann. Dann ein Soldat

und ein Schiffer muß immer denken/ es iſt nur ein Schritt weiſſen mir und dem Tod.

Ein Kauffmann aber muß langrennen und lauffen / biß er etwas erwirbt/ wenn er aber meynt / er hab es auffß höchſt bracht/ ſo kommt ein unversehenes Unglück / ſo muß er bancorotto ſpielen/ ſo iſt all ſein Rennen und Lauffen umſonſt/ ſo gehet es wie jenem/ dem die ganze Nacht träumte/ er eſſe und trincke/ er tanze/ mache ſich luſtig/ zehle ein Hauffen Gelds / allein da er erwachte/ war es Tag/ und war nichts da. Drum ſchreibt doch heut den Spruch Sirach an cure Cantor: Wie ein Nagel in der Mauren zwischen zweyen Steinen ſticket / alſo ſtickt auch die Sünd zwischen Kauffern und Verkauffern. Hält er ſich nie mit Fleiß zu der Kirche deß HERRN/ ſo wird ſein Haus bald verſtört. Sagt nun ſolches Sirach englen Perſonen der Kauffleute/ daß die Sünd zwischen ihnen ſtecke/ wie ein Nagel in der Mauren zwischen zwey Steinen/ was meynſt du nun/ was für Sünde ſeyen vorgegangen zu Nimve in der vornehmten Kauffmanns Stadt/ dienach deß Propheten Nahums Zeugniß mit mehr Handels-Leuten zu thun hatte / als Stern'n am Himmelfind? Indem ich dieſes ſchreibe/ wird vielleicht mancher denken/ kan denn keiner mit gutem Gewiſſen Kauffmannſchaft treiben? freylich kan er es mit gutem Gewiſſen thun. Es iſt kein Stand/ kein Land/ keine Stadt/ die der Kauff- und Handelsleut entzathen könne. Handlung muß ſeyn. Die heiligen Patriarchen im Alten Teſtament waren ſelbſt Handelsleute/ welche ihren Handel trieben mit Getreide/ mit Viehe und Milchpreiſen. Joſeph in Egypten war ein Handelsmann / da er zur Zeit der ſieben wolffellen Jahr Getreide einkauffte/ welches er hernach in ſieben theuren Jahren wieder verkauffte/ Gen. 41. Eine gute Haushaltung iſt nichts anders als eine Kauffmannſchaft. Wer ein guter Haushalter ſeyn wil/ der muß immer ſehen/ daß er nicht viel kauffe / ut ſit vendax, non emax. Der kluge und gewaltige König Salomon/ hat groſſe Kauffmannſchaft getrieben zu Waſſer und zu Land/ dad in ſeinem Königreich über alle maſſen zugenommen hat/ wie zu leſen 1. Reg. 9. und 2. Chron. 1. David gedencet der Kauffleute/ Ps. 107. und ermahnet die ſo ihren Handel in groſſern Waſſern traben/ daß ſie auch ſollen dem HERRN danken/ umb ſeine Güte umb ſeine Wunder / die er an den Menſchen Kindern thut/ und ſollen ihn bey der Gemeine preiſen. Drum muß ja David/ als ein Prophet deß HERRN/ dafür gehalten haben/ daß das Lob und

Gebet

Sehet jeder reicher Kauffteut, die ihren Handel in grossen Was-
sern thut, Gott auch angenehm sey / Matth. 13. gedencet unser
Seligmacher der Kauffteute / und sagt : Das Himmlreich ist
gleich einem Kauffmann, der gute Perlen sucht. Und da er eine
köstliche Perle fand / gieng er hin / und verkauffte alles, was er hat-
te / und kauffte dieselbe. Sehet wie Christus die Kauffteute ehre /
da er die Kauffteute allen Christen zum Exempel vorstellet / daß
man Embigkeit und Fleiß von ihnen lerne / Act. 16. Wird einer
reichen Kauffmanns Frauen mit Namen Lydia gedacht, der Gott
das Herz außgethan, daß sie der Predigt Pauli zuhörte und glau-
big wurde. Ich dörfte bald sagen, daß GOTT selbst ein Kauff-
mann sey. Wer es nicht glauben wil, der lese das 55. Cap. Es. Da
GOTT spricht : Wolan, alle die ihr dürstig seyd, komst her zum
Wasser. Und die ihr nicht Geld habt, kommt her / kauft und esset.
Kommt her / kauft ohne Geld und umsonst, beyde
Wein und Milch. Sirach strafft auch nicht die Kauffmann-
schafft, sondern er gibt den Kauffteuten einen guten Rath / sie sol-
len sich mit Fleiß an die Furcht des HEH halten / so werde es
noch wol gut seyn, im widrigen Fall aber würd ihr Haus bald zer-
stört werden. Er warnet f. in diesen Worten für Sünden, da
mit sie ihr Glück und Gottes Gnad nicht erschermen. Es gönnet
GOTT der HEH den Kauffteuten ihr Welsfart, ihr Glück
und ihr Aufnehmen gern / allein sie sollen sich mit allem Fleiß hal-
ten an die Furcht des HEH. Dis einigewill ich von der Grot-
te der Stadt Nimve noch erinnern / daß Gott nicht ohne Ursach
dem Propheten Jonä gleichsam in seinem Verfallungsbrief ge-
setzt, er solle gehen in die grosse, in die grosse Stadt Nimve. Wil
ihn damit erinnern / daß ob schon die Stadt und die Leute groß
seyn, so sey er noch grösser, der ihn sende. Drumh sol er der grossen
Gefahr die er außsichet hab, die grosse Allmacht Gottes entgegen
sehen. Nam major est Dominus ad protegendum, quam Dia-
bolus ad impugnandum, sagt Cyprianus.

Gott der HEH gibe Jonä ordere und instructiō, was
er zu Nimve thun solle. Predige darinn, sagt er, dann ihre
Bosheit ist betaw für mich kommen. Wenn man den
original Text ansichet, so draucht die Gott der HEH ein sonders-
liches Wort, das heist nit allein schlecht predigen, sondern schreyen/
und also schreyen, daß die Leute darüber bewogen und zornig wer-
den / es heist dieses Wortlein so viel als clama contra eam, schrey
wider sie, greiff ohne Ansehen der Person alle Lasten in allen Stän-
den

den an/da sie zur Gottes Richter stul/ sagen. nen wie heiß die Hölle
sey/darin sie nicht tausend/nicht 100.tausend Jahr/sondern ewig
brennen werden/wenn sie nicht bey Zeiten heylliche Buß thun. Es
resolvirte sich aber Jonas/er wolte lieber auff dem tausenden brau-
senden wilden Meer seyn/als auff den Langeln zu Ninive. Diß
sein Vorhaben ins Werk zusehen/eilte er alsbald nach dem Meer
zu/und traff ein Schiff an/das jetzt vom Land fahren wolte. Diß
hat er ohne zweifel in seinem Sinn für ein sonderlich Glück gehal-
ten/das er eben zu maff kommen sey. Denckt demnach/er müsse die
Gelegenheit nicht versäumen/odt auß Händen lassen. Dingt sich
auff/begehrt nicht/das ihn die Schiffer sollen umbsonst mit neh-
men/sondern thut ihnen ihren Willen; er erlegt das Fahrgelt treu-
lich und alsbald. Denn die Schiffart erfordert nicht allein groffe
Mühe und Erfahrung/sondern auch groffe Unkosten. Es gehört
viel dazu/ein Schiff zu bauen und auszurüsten. Es gehört dazu
viel von dem besten Holz / viel Eisenwerk / viel tausend Kaffter
Seyle/ viel hundert Elen Leinwand zu Seegeln / es gehört dazu
ein guter Vorrath von proviant/denn man nicht alle Wochen oder
alle Monat kan aufsteigen / zu Land komen und auff Marsch
gehen. Es gehören da zu viel Leute / welche schwere Arbeit thun/
ihr Leib und Leben wagen / und mit grossen Unkosten von dem
Schiffer erhalten werden müssen. Dißwegen dieser Schiffer
nicht unbillich das Fahrgeld von dem Propheten Jona gefordert/
und zwar hat er es/wie es scheint gefordert / ehe dann sie noch von
Land gefahren. Ohne zweifel ist dieser Schiffer mit seinem Scha-
den gewahr worden / das viel Leute seyn / welche wann man ihnen
gedient hat/ hernach dasjenige was sie versprochen haben entweder
mit Murren und Unwillen aufgeben / werden sich wol gar davon
machen / und mit dem Rücken bezahlen. Der berühmte Hesi-
sche Poet Eur. Cordus scherzet/und sagt/ ein Medicus hab gemei-
niglich dreyerley Gestalt/ein englisch/ein göttliche/oder ein teufeli-
sche. Wann der Patient ligt / und eine Ohnmacht nach der an-
deren kompt / und wollen weder Pulsfacklein oder andere Heil-
stärkungen helfen / und der Doctor tritt alsdann der Thür hin-
ein/ O so ist er so angenehm/ als ob ein Engel vom Himmel come.
Wann nun der Medicus seinen besten Fleiß thut / das der Patient
sich wider in etwas erholet / so rühmt jederman den guten Docto-
rem, und hält ihn für einen halben Gott. Hernach aber wann
der Patient wieder gehen und stehen / essen und trincken kan / und
das Medicus gern etwas für seine Mühe hätte / so siehet mann den
jenigen

jenigen der zuvor für ein Engel oder für ein halbes G. Ut gehalten wurde/so ungern als den Teufel selbst. Darum gibstener den Rath und sagt: Accipe dum dolet, curatus reddere nolet, Laß dir den Patientengeden / in dem er noch Ach und Wehe schreyet / dann wann das Ach und Wehe schreyen für über ist/so kompt ihn das Geben saur an. Eben also hat es vielleicht dieser Schiffer auch machen wollen / der hat das Jahrgelt für aufgefördert / damit er hernach nicht mit Lind auch bezahlt würde. Oder er hat das Jahrgelt für aufgefördert / damit er es zu Haus seinem Weib und Kindern lassen könne / auff daß wann Schiff und Schiffer zu Grund gehe / sein armes Weib und Kinder noch etwas zu verzehren haben. Es mag auch wol seyn / daß Jonas selbst das Jahrgelt umgeheissen zu vor herausgeben / damit er desto ehermüde fortsfahren. Er ist willig / er dingt und machet nicht viel / sondern gibt was man fordert / wie wol er als ein armer Prophet / eben so viel übriges Geld nicht gehabt hat. Dann die Wahrheit ist bitter / wer nun grossen und reichen Leuthen die Wahrheit sagt / der wird gemeinlich mit Bitterkeit und Wehemuth / mit Wasser und Brodt der Trübsal gespeiset. Jonas aber hatte hiebvor dem Gottlosen König Jeroboam / und andern vornehmen Leuten / im Israhelischen Königreich die Wahrheit recht schäffen gesagt / drum ist vermuthlich / daß er von ihnen nicht viel Neu Jahr geschenkt oder alle accidentia überkommen / und also nicht grosse Capitalia auff Reute aufgelegt hat. Gleichwol ist er so redlich von Gemüth / daß er gern zahlen will / was er schuldig ist. Rabi David Kimchi gibt für / er hab das Jahrgelt für das ganze Schiff geben / er hab dem Schiffer allein so viel geben / als er mit voller Ladung hätte verdienen können / damit er nicht länger auff andere Leut oder Wahren warte / sondern alsbald vom Land führe. Allein das ist nicht wol glaublich. Dann es wird hernach gedacht / daß das Schiff nicht seye leer gewesen / sondern so wol beladen / daß sie ehlich gerath haben über Bort werffen müssen. Jonas wil den Schiffer nicht betriegen / sondern gibt ihm das Geld vorauß / dabey zu mercken ist / wie ein jeder im Handel und Wandel sich gegen seinem Nachsten erzeigen solle. Es ist also umb unser Leben in der Welt beschaffen / daß man darin immer Handel und Wandel treiben muß. Soll ein Land oder eine Stadt floriren / und in gutem Wohlstand seyn / so muß man immer darin kauffen und verkauffen / borgen und bezahlen / arbeiten und Arbeit belohnen. Da kan kein Mensch des andern entrathen /

Sondern es bedarff allezeit einer des andern / eben wie an unserm Leib ein Glied des andern bedarff. Wir können mit alle gleich seyn / wir können nicht alle einerley Handtierung treiben. Non ex Medico & Medico, sed ex Medico & Agricola sit civitas, sagten die Alten. Was würde Hamburg für ein Stadt seyn / wann lauter Doctores und Licentiaten darin wären? Man muß in einer Gemeine allerlei Leute haben. Jener Pohl sagte zu seinem Knecht. Ich paß, Pupan, wer wil aber der Pferd warten. Gleich wie nun keiner des andern entrathen kan; also kan auch keiner dem andern allezeit umbsonst dienen. Wann einer dem andern allezeit umbsonst dienen sollte / so wird endlich keiner nichts eignes behalten. Was würde das für eine treffliche Zerrüttung / für ein wildes wüßtes Leben / für eine große Unordnung in der Welt anrichten? Wann ein Kauffmann seine Waaren, ein Packer sein Brodt / ein Fischer seine Fisch etc. allezeit umbsonst weg geben sollte / so würde er nicht langhaußhalten oder an einem Ort bleiben können; Sondern es würden Städte und Dörfer bald verwüstet / viel chrliche Zünfftten und Gesellschaften der Lust bald zerrissen werden und zu Boden gehen. Drum ist in dieser Welt von nöthen / daß eine communicatio rerum & laborum inter homines sey, das ist / daß einer mit dem andern Handel und Wandel führe. Das hat GOTT also selbst haben wollen und verordnet / daß einer mit dem andern handeln und wandeln solle / daß einer kauffe der ander verkauffe / daß einer diene / und arbeite / der ander Dienst und Arbeit belohne / und zu dem Ende hat er das siebende / neunde und zehende Gebot gegeben. Dann was hätte er sonst verboten dürfen / daß man nicht solle stehlen / daß man sich nicht solle gelüsten lassen seines Nächsten Knecht / Magd / Vieh oder alles was sein ist? Weil nun Handel und Wandel nothwendig in der Welt seyn muß / als hat uns der heilige Geist / bey dem Jahrgelt Jonx heut erinnern wollen / daß ein jeder er sey wer er wolle / zusehen solle / daß er nicht unecht oder betrüglich handle / sondern sich der Billigkeit beflisse / und redlich / erbarlich / aufrichtig mit jederman umgehe: Schließt einer mit dem andern einen Contract, macht einer mit dem andern einen Kauff / der folge dem Exempel Abrahams / der seiner verstorbenen Sara / ein eigen Begräbniß unter den Fremdden kauffte / und gab dafür was er geben selte / Gen. 23. Er folge dem Exempel Joud / der mit den Schiffleuten aufrichtig handelt / und begehrt ke nicht zu betriegen. Mancher dichtet Tag und Nacht / bald auff diese / bald auff jene Praetexten /

ericken/er brucht bald diesen/bald jenen Gnuß / und wenn er so ein Vorthailchen erjagt hat/meynt er/er habts gar weit bracht. Allein/er beschwert sein Gewissen / er versündigt sich an GOTT und seinen Geboten/er verlicht seinen guten Namen / jederman hält ihn für einen Betrieger / es verschwundet ihm endlich alles Glück/aller Segen / und er thut nichts anders / als daß er seinen Kindern den Weg bahnet zur Armuth. Ein einiger ungerechter Schilling (Weispennung) verzehret sieben Schilling/ unrecht Gut / kommt nicht an den dritten Erben. Wolt ihr mir hierin nicht glauben / so gehet durch die vernichteste Strassen in mancher grossen Stadt/und fragt / Wer hat für sechzig / siebenzig oder achzig Jahren/in diesem grossen steinern Haus gewohnt? Man wird euch oftmals antworten / es hat hiebvor ein gewaltiger reicher Mann darin gewohnt/er breitete sich auß wie ein Lorberbaum/er hatte Schiff in Spanien zugehen / er hatte so viel Brauhäuser/er hatte so viel tausent Mark auff Knechten! frag weiter / wo seine Kinder und Kindesinder hinkommen seyen? Mann wird dir oft antworten / der eine sey zum Thor hinauß gelauffen / der ander sey ein Tabacks-Krämer worden / der dritte sey etwa im Hurcn-Winkel ernährt / der vierde sey etwa in ein Hospital kommen. Mancher beklagt oft Kinder/das sie so zurück kommen/da doch ihre Eltern solche nahrhafftige reiche Leute gewesen seyen. Allein/ich beklage mehr die reiche Eltern / als ihre arme Kinder. Denn die Kinder schlagen oft bey ihrer Armuth in sich/ und machen es wie der verlorne Sohn / da sein Geldchen verzehret war/da die Mutterpfennige durch waren/da ihn niemand mehr zuhause heissen oder ihm borgen wolt/da das Mäntelchen lath war/da die Schuhe zerrissen/die Hosen zerschliffen waren/da die Jungen die ihm zuvor auffgewartet hatten/hinter ihm her lieffen/und ihm Ohren auffsetzten/da das delicate Maul welchem zuvor kein Weinschenk kein Pasteten-Becker / Zucker-Becker konte genughun / musste Treber mit den Säuen fressen / und niemand wolte ihm Treber satt zu fressen geben / alsdenn schlagen sie oft in sich/hun Buß/und werden fromm. Allein/die reiche Eltern/die denen oft nicht daran / so lang ihnen alles glücklich von statten gehet/und ihre Kammern voll sind/also daß sie einen Vorrath nach dem andern herauß geben. Wenn schon der Prediger in der Kirchen ihnen zurufft 2c. 1. 1. heß. 4. Niemand wisse zu weit/noch vertheile seinen Bruder im Handel. Denn der Herr ist Richter

über dich alles. Wenn er ihm schon jurufft 2c. 1. Cor. 6. Daß die Ungerechte / die Geizige / die Vortheilhaftige / das Reich Gottes nicht ererben. Wenn er ihn schon jurufft 2c. Matth. 16. Was hülfst den Menschen / wenn er die ganze Welt gewinne / und lide dabey Schaden an seiner Seele? So lassen sie sich doch das nicht zu Herzen gehen / sondern denken / Ach der gute Pastor ist kein Haushalter / er weiß viel wie man menagiren und Haushalten / wie man seiner Frauen und Kindern vorstehen solle / und fahren also oftmals in solchen Gedanken mit Leib und Seel zur Hölle. Du edele Seel / wie biß du doch so ein edle und köstliche Creatur! Diese Stadt / die ganze Welt ist nicht so viel werth / als deß ärmsten Bettlers Seel. Wie kommt es aber / du edle Seel / daß du oft in vornehmen Kauff-Städten / unter klugen und weisen Leuten / die sich so wol auff Handel und Wandel verstehen / so gering und so wolfehl geachtet wirst? Wenn ichs einer ein Brieff an die Börsch schlug / und thäte kund / daß er ein Schiff voll guten Ringlauer firmen Wein bracht hab / und woll ein jedes Fuder umb sechs Albus (Schilling) geben / so würde ein jeder der auff die Börsch käme / lachen und sagen / das sey ein Narz / der sey seinem Gut feind. Denn wenn er Wasser im Ringlau auß dem Rhein geschöpft hätte / und hätte es hieher gefuhrt / so käme ihm ein Ohm solches Wassers mit Zoll und andern Unkosten viel höher zu stehen als sechs Schilling / nun aber wolle er nicht ein Ohm / sondern ein ganz Fuder / nicht Wasser / sondern Wein / umb kahle sechs Schilling verkaufen? Nun denke doch / ob du nicht eben so ein thörichter Kauffmann sehest. Was ist das für eine bilance, du sehest etwa tausend Reichsthaler so per fas & nefas erworben / in die Innahm / und dein edle / mit dem Blut Christi theuer erkauffte Seele sehest du in die Ausgab? Was ist das für ein bilance? Was sind tausend Reichsthaler gegen deiner Seel? Was ein Erslein gegen hundert Tonnen Geldes / gegen hundert Tonnen Goldes / nicht ein Blutstropffen? Wenn ich ein Kauffmann wäre / ich wolt mir heut form an alle meine Bücher mit grosser Gracetur. Schrift schreiben lassen / die Wort Christi / Matth. 16. Was hülfte es den Menschen / wenn er die ganze Welt gewinne / und lide Schaden an seiner Seele? Erbärmlich ist es zwar anzusehen / wenn Kinder am Bettelstab herum gehen / deren Eltern so reiche Leute gewesen sind. Allein wie viel erbärmlicher ist das / wenn Eltern die sich bemühen ihren Kindern durch allerhand

hand Unrecht Geld und Gut zusammen/über solchem Sammeln zum reichen Mann in die Hölle fahren / und indem die Kinder ihr unrecht erworbenes Geld und Gut verschleppen / verkaufen / verschleimen / verdimmen / so sitzen sie in der höllischen Flamme / und brennen liebt und lohe / können nicht ein tröpflein Wasser haben ihre Zunge zu kühlen / sondern rufen in Ewigkeit / ich leide Pein in dieser Flamme! Daß ein ehrlicher Mann seine Kinder lieber und ihnen Schätze sammle und wol vorstehe/ das befehlt uns Gottes Wort / und die Natur hat es auch die unvernünftige Thier gelehrt. Allein sehet doch ihr Eltern / daß ihr eure Kinder nicht mehr liebet als euch selbst / daß ihr ihn nicht Hülle und Fülle sammlet / und hernach selbst in alle Ewigkeit in dem hungerigen Wirthshaus bey dem reichen Mann sitzen / und ewigen Durst leiden müßet. Wer Geld und Gut sammeln wil / also / daß sein dritter und vierter Erb dessen genießen könne/der sehe zuvorderst / daß er ein gut Gewissen und Gottes Segen behalte / und handele mit jederman redlich / aufrichtig / erbarlich / er zahle was er zu zahlen schuldig / er gebe einem jeden seinen verdienten Lohn wie Jonas den Schiffen. Denn wer einem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt / der ist ein Bluthund / sagt Esrach am 35. Cap. Ein solcher Bluthund war der untreue und geizige Laban / der seinem treuen Knecht und Vettern dem Jacob / seinen Lohn 10. mal untreulich änderte / deswegen ihn Gott straffte / daß ihm aller Segen verschwand / daß nichts mehr in seinem Haus glücklich fortgehen wolte / er machte auch wie er wolte. Gleich wie man aber nach dem Exempel Jonæ verdienten Lohn geben sol / also sollen auch diejenige / welche Lohn nehmen / sehen / daß sie ihn recht verdienen. Man findet oft Leute / welche im Anfang die allerschmeiße Wort geben/wie fleißig und wie bald sie ein Ding verrichten wolten. Allein/wenn sie den Lohn weghaben / so schlaudern sie es von der Hand / oder lassen es Jahr und Tag liegen / ehe denn sie es verfertigen. Also thun diese Schiffleute nicht / sondern nachdem sie das Fahrgeid von Jona und seinen Gefellen empfangen haben / da stossen sie von Land / und wollen es alsbald verdienen. Da auch hernach die Noth an Mann kam / da legten sie die Hand nicht in Schoß / sondern sie beteten erstlich / darnach arbeiteten sie tapffer. Diß sollen alle diejenige / welche Lohn und Besoldung einnehmen / diesen Schiffen ablernen / und sehen / daß sie den Lohn auch verdienen. Sonst wird ihnen ihr Lohn / ihre Besoldung nicht gegeben / sondern sie werden es in einen solchen dicken

Beut legen/wieder Prophet Jagg. redet Cap. 1. Gott hat dem Menschen aufgelegt/nicht in Müßiggang/sondern im Schweiss seines Angesichts sein Brodt zu essen/ Gen. 3. und wer nicht arbeitet das ihm der Schweiss außbricht/ der ist auch nicht werth das er esse.

Nach dem aber Jonas mit dem Schiffer das Geding gemacht/nachdem er das Jahrgeld erlegt hatte/und sahe das man die Segel aufspannte/tratt er in das Schiff/auff das er mit ihnen auff's Meer führe/für dem HERN. In diesen Worten beschuldigt der H. Gast/den Propheten Jonam hart/und wil so viel sagen: Andere so im Schiff waren/hatten erhebliche Ursachen zu ihrer Reise. Etliche zogen auß/ihrer Nahrung und Handthierung halben/sterwolten auff die Jahermärkte und an die Verter/da ein jeder zu thun hatte. Etliche wolten wieder nach Haus zu ihrem Wab und Kindern. Jonas aber hatte zumal nichts auff dem Meer zu suchen/er war ins Schiff getreten/nicht das er auff dem Wasser desto ehe hätte nach Ninive kommen können/sondern er fuhr mit den Schiffern davon/auff das er auß dem Jüdischen Land kommen möge/darinn Gott mit seinem Worte seinen Sitz und Wohnung hatte/und er nicht nach Ninive ziehen/und daselbst den Leuten das Gesetz prediaen/und Undanck verdienen dörfte. Mercket diese Prophetische Art zu reden/welche der Heilige Geist allhie wiederholet. Dann das heisst eigentlich für dem HERN auff's Meer suchen/nicht allein auß Furcht sein anbefohlenes Ampt unterlassen/sondern auch seinen Lusten und Begierden wider Gottes Gebot nachhangen/denselben den Zaum lassen/und in der Meynung seyn/als könnte man Gott betriegen/oder ihm entlauffen.

Hiebei möchte mancher fragen/wohet doch die Schiffart ihren Ursprung hab? Horatius sagt/es müsse ein kühner und ganz vermessener verwegener Mensch gewesen seyn/er müsse einen tapffern und ganz eisern unerschrockenen Muth gehabt haben/der zum erstenmal in ein Schiff getreten/und sich auff das wilde Meer gewagt habe. Es haben sich zwar die Heydnische Scribenten sehr bemühet zu erforschen/weil der Mensch im Wasser nicht dauern könne wie ein Fische/sondern auff Erden wohnen solle/woher es dem kommen/das man sich mit Schiffen auff das Meer gemacht/und wer doch der erste gewesen sey/der sein Leib und Leben also gewagt/und sich nicht für den ungestümen Wellen gesüchtet hab? Allen/so wenig die Heydnische

Schribenten sagen können / wer der erste Mensch auff Erden gewesen sey / so wenig können sie auch sagen / wer der erste Schiffer gewesen sey? Wann wir von diesen Dingen gewisse Nachricht haben wollen / so müssen wir auffschlagen den aller ältesten Historien-schreiber den Mosen / der berichtet uns Cap. 6. daß Noa der erste Schiffmann gewesen / und das erste Schiff auff Gottes Befehl gebauet habe. Nach dessen Muster und Exempel sind hernach andere Kriege- und Rauffmannschiff erbauet / auff allerley Art. Weil nun Gott selbst den Brauch der Schiffe gezeigt hat / so mercken wir / daß es auch eine Gott wolgefällige Nahrung / eine ehrliche Handthierung sey / daß man in einer Stadt Schiff habe / welche über See fahren / und daß sich einer mit guten Gewissen auffs Meer begeben / und handeln könne / wie wol böse Leut desselben esse mißbrauchen. Joh. Barclajus nemet an einem Ort die Schifflute / *animæ prodigas gentes*, Leute / die ihre Seele nicht groß achten / die ihr Leib und Leben gar wolfeil verkaufen. Allen / wenn ein Schiffer oder Boßknecht den rechten Wasser-Gott / den rechten Wasser-Herrn erkennet / der das Meer erschaffen und ihm ein Ziel gesetzt hat / und befehlet sich demselben Gott mit Leib und Seel / che er ins Schiff sitz / fahret darauff in Gotts Namen fort / und bittet / Gott wolle ihn mit seinen heiligen Engeln geleiten / und ergreiffet in Sturm und Ungewitter *anchoram fidei*, den Anker des Glaubens / der kan / wenn sein Stündlein vorhanden ist / auff dem Schiff eben so selig sterben / als ein ander auff seinem Bett. Die Leute / die an Schiffreichen Wassern wohnen / betrachten / oder versuchen nicht recht / was die Schifffart für eine sonderbare Gabe Gottes sey. Wenn in Ober-Teutschland mancher armer Bauer sich ein ganz Jahr lang müd arbeitet / und des Tags verschmachtet für Hitz / des Nachts für Frost / und komt dann eine reiche Ernde / so ist das Geträyde oft so unwerth / daß niemand Geld dazur geben wil. *Ipsa copia, est causa inopie*. Sol es der Bauers-Mann auff die Achse laden / und an einen andern Ort fahren / so kommt die Frucht höher als das Geträyde werth ist. Dagegen trend ein Bauers-Mann / der an Schiffreichen Wassern wohnt / Hesel oder Haber strohe hat / oder sonst etwas / es sey so gering als es wolle / und es wil ihm an einem Ort nicht gelten / so treiffet er es auff ein Schiff / und fuhr es an einen andern Ort. Und trend in andern Ländern / so nicht an schiffreichen Wassern liegen / ein Mißwachs oder Theurung entsteht / so können erstlich

hundert Wagen in 4. Wochen nicht so viel thun als ein einzig Schiff in 4. Tagen thun kan. Gott hat nicht einem jeden Land allerley gegeben/ sondern dem einen gibt er dieses / dem andern ein anders. India mirtit ebur, molles sua thura Sabzi. Aus India kommt Helffenbein/ auß Saba Weyrach / auß andern Orten etwas anders. Vom Salomon dem weisen König rühmt die H. Schrift/ er habe gemacht / daß des Silbers zu seiner Zeit sey so viel zu Jerusalem gewesen / als der Steine / und Cedernholz so viel als der wilden Feigen- Baum und Maulbeer- Baum in den Gründen. Im Jüdischen Land wuchsen damals nicht viel Cedern/ dennoch machte Salomon/ daß das Cedernholz so gemein wurde in seinem Königreich als bey uns Weidenbäume sind. Es waren im Jüdischen Lande keine Bergwerck/ dennoch machte Salomon / daß in seinem Land ein Ueberfluß war an Gold und Silber. Das hätte er nicht thun können / wenn er nicht stattliche Schiffe gehabt hätte / welche ihm solches über Meer hatten zuführen können / gestalt dann seine Leute ihm auff einer Reise 420. Centner des besten Goldes auß Ophir brachten. Im 24. Cap. Ezech. Da findet man ein langes Verzeichniß / was man für unterschiedliche Waaren an Würh / Metall/ Seyden und andern Kauffmanns Gütern / in die große und gewaltige Handelsstadt Tyrus auß grossen Schiffen gebracht habe. Was wäre Tyrus für eine Stadt gewesen / wann die Schiffart und Kauffmannschafft gethan hätte? und wo wolten wir doch Würh / Spezerey und andere lössliche Ding hernehmen / wenn die Schiffleute es nicht mit Gefahr ihres Leibs und Lebens über Meer herzu fuhren? O ihr Kauffleute / ihr wisset nicht / was das für eine große Wohlthat Gottes sey / daß er euch durch Hülff euer Schiff / einen Paß und Repas über das wilde Meer vergönnet! wenn die alte Einfältige Thüringische Bauren hieher vor sind nach Erford kommen / haben sie gesagt/ Erford sey keine Stadt/ sondern ein ganz Land. Allein was sol doch das arme Erford seyn / gegen einer solchen Stadt / die an schiffreichen Wassern ligt? Von einer Seestadt / von einer Stadt / darinn die Schiffart im Flor ist / kan man wol sagen / daß es nicht eine Stadt / sondern eine kleine Welt sey. Was ist in Spanien? in Frankreich / in Italien / Ost- und West-Indien? Das man in einer vornehmen Seestadt nicht auch haben kan? Weil man nun daselbst haben kan / womit der Spanier / der Frankosß zc. prangt / und es für den größten Reichthumb hält / damit ihn die Natur in seinem Vaterland

land gesegnet hat/ wer wolte dann laugnen/ daß eine solche Stadt
 könne eine kleine Welt genennet werden? Allein ich halte dafür/
 es sey kein Volk/ das mehr Ursachen hab zu baten/ Gott umb
 Segen und Genad anzuruffen/ als Schiffer/ Kauffleute/ die zur
 See handeln/ und alle die jenzigen/ welche an grossen Wassern
 wohnen/ und ihr Brod auff dem wilden Meer verdienen müssen.
 Dann so groß ihr Glück ist/ so nahe ist ihn das Unglück. Die
 Seerichtspiel und verzehret viel. Menander hat pflegen zu sa-
 gen/ es sey besser/ daß einer auff dem Land arm sey/ als auff dem
 Meer reich. Fragt ihr/ warumb dem ein Seefahrender Mann
 kan alle Augenblick mit seinem Reichthumb auff der See unter-
 gehen. Was wäre einem damit gedient/ wenn er lang ein gangg
 Schiff voll Geld hätte/ und müste mit demselben auff der See
 ersaufen? Es ist bey den Kauffleuten der Brauch/ daß sie ihnen
 die Schiff/ welche sie über See schicken/ lassen assicuriren. Fragt
 ihr/ welches Schiff am besten assicuriret sey? Dasjenige/ das
 auff dem Trocknen stehet. Wam ich der Sache recht nachsin-
 ne/ so weiß ich nicht/ ob ich Seefahrende Leute sol unter die
 tode oder unter die lebendige Menschen zehlen/ und ob ich sie für
 reiche oder für arme Leute halten solle? Denn es ist nur ein Schritt
 zwischen ihnen und dem Tod/ zwischen ihrem Glück und ihrem
 Unglück/ und ihr größter Reichthumb hängt an Stricken/ ja
 gleichsam wie an einem Seidenfaden/ welchen ein plötzlicher
 Sturmwind leichtlich zerreißen/ und alles ins Meer werffen kan.
 Wer nun eine redliche Christliche Alder in seinem Leib hat/ und
 sihet grosses Wetter und Wind kommen/ der sol billich an solche
 arme nothleidende Leute zur See geducken/ und ihnen mit einem
 andächtigen Vater Unser zu hülffe kommen. Und wie kommt
 es doch/ daß solche Leute/ welche wol schiffen lernen/ nicht auch
 wollen wol beten lernen? Ich weiß nicht/ was ihn zur See am
 nöthigsten sey/ die Schiffkunst oder die Betkunst? Wer ein red-
 licher Patriot ist/ der solte billich Gott inbrünstig anruffen/ daß er
 die Schiffart segne und erhalte. Denn gleich wie eine Stadt
 bald groß werden kan/ wenn die Schiffart daseibst in gutem Flor
 ist/ also kan sie bald wieder gering werden/ wenn die Schiffart
 darnieder ligt. Die redlichen Hamburger müssen bekennen/ wie
 ihre Stadt an Gebäuden und andern sey erweitert worden/ als die
 Holländer die Spanische Handlung durch ihre Hand geführt
 haben? Ofte kommt ein Unglück/ daß ein Hafen zugeworffen/
 wieder verschlammmet wird/ und eine ganze Stadt dadurch ver-
 lurt.

dirbt/ und hergegen eine andere in Aufnehmen geräth. Bey der
 Stadt Neuf ist hievor der Rhein / stracks an der Stadt her-
 geflossen/ damals ist Neuf eine vornehme reiche Stadt gewesen /
 jeso aber fleusst der Rhein weit davon ab / und seither ist selbige
 Stadt sehr in Abnehmen gerathen. Da Gott der grossen dor-
 nehmen reichen weitberühmten Stadt Tyro ein grosses Unglück/
 eine schwere Straffe drohen wolte / da liess er durch den Prophe-
 ten Esa. c. 23. und Eja. c. 27. sagen / daß ihnen ihre Handthierung
 und Schiffart auff dem Meer solle abgeschnitten werden. Wer
 nun ein redlicher Patriot ist / der hätte fleissig / daß Gott die Schif-
 fart segne und erhalte. Vielleicht wird mancher gedencken / ja
 das mögen die thun / welche grosse Handlung zur See treiben.
 Ich bin ein Handwercksmann / ich bin ein Tagelöhner oder der-
 gleichen / ich begehre nicht auffß Wasser / sondern suche mein Stück-
 leine Brod lieber auff dem Land. Allein es ist kein Mensch so groß
 oder so gering / sonderlich in einer See Stadt / der der Schifffar-
 ten nicht genieße. Es kommt alles auß einer Hand in die ander.
 Ich wil noch mit wenig Worten berühren / wie es pflege herzu-
 gehen / wenn man sich zu Schiff begibt / und unserß HErrn Got-
 tes vergisset. Da Jonas ins Schiff getreten / und die Segel
 auffgespannet waren / da hat er vielleicht gedacht / adieu Nini-
 ve. Es mag da bey dir Pastor werden und predigen wer da wil /
 ich wil das Maul bey dir nicht verbrennen. Weist davon / ist auß
 fürs Schuß. Allein / es gieng dem Jonä eben wie den Fuhrleu-
 ten / welche / wann sie des Abends in der Herberg zu viel gefressen un
 verzehrt haben / so wollen sie es denn des Morgens wieder ersparen /
 wollen die Obrigkeit betriegen / fahren einen andern Weg umb /
 damit sie den Zoll nicht geben dörfen / allein / in dem sie ein gerin-
 ges ersparen wollen / werden sie oftmals darüber ergriffen / in
 Arrest genommen / und verlieren offte umb des geringen willen /
 Pferd und Wagen. Eben also gehets hier dem Jonä auch. Er
 vermaynt / er wolle dem Regen entgehen / und fällt gar in die
 Bach. Er wil über Meer / und hat keinen Pass / kein sicher Geleß
 von Gott dem HErrn / drum geräth er in solche Noth / daß er
 nicht weiß wo auß noch ein. Denn Gott setze diesem flüchtigen
 Mann auff frischer That nach. Wiervol das Schiff auff offen-
 barer See mit vollnem Segel dahtr slog / wie ein Vogel in der
 Luft / wie ein Pfeil vom Bogen. Wiervol es so schnell gieng /
 daß es sonst nicht leicht einer hätte ereylen können / so hatte doch
 Gott der HErr seine schnelle Postreuter / seine Diener und Berck-
 leuter

zeug / die viel geschwinder / viel behender waren / die mussten her-
nach ohn alle Schrey den Angriff thun / die kamen und umbrin-
gen den Jonam in dem Schiff / darinn er verborgen lag / das er
ihnen nicht entgehen kont / sondern musste mit seiner gangen Com-
pagnie still halten / und sich auff Gnad und Ungnad ergeben.
Was braucht aber Gott der Herr fur Diener und Postreuter
dazu? Seine Diener und Postreuter waren die saufende brausen-
de Winde / die Wellen / die Wasservogel / der Abgrund des
Meers / das schreckliche und zuvor unehöret Ungerwitter. Das
der Sturm und Ungerwitter so entstanden ist / als Jonas auff
Meer kommen / sehr groß gewesen sey / sehen wir ferner in diesem Ca-
pitel. Denn es ist zu mercken / das der Heil. Geist nicht sage von
Jona oder andern / so sich auff das Schiff gedingt / das sie etwas
Kleinlautig worden / sondern er sagt von den Schiffleuten selbst /
die Schiffleute fürchteten sich. Es gedenckt der H. Geist
vornehmlich der Schiffleute / das wir darauf abnehmen sollen /
wie groß die Gefahr gewesen / wie sehr andere seyen erschreckt wor-
den. Weil sich die gefürchtet / welche billich die allerbeherzte Helden
seyn sollen / welche billich andere hätten trösten sollen. Schiffer und
Postleute sind sonst gemeiniglich rechte Baghalse / wenn das
Meer wüthet und tobet / wenn das Schiff bald thut / als ob es an
die Wolcken fliehe / bald wieder thut / als ob es bis in Abgrund fal-
len wolte / wenn andere sitzen / zittern und beben / so nehmen sie wol
eine Tabackspuffen die Hand / und fragen nicht viel darnach / das
ihnen das Wasser ins Schiff gehe. Es hat ihnen so mancher
raucher Wind unter Augen geweht / das sie des Unglücks ge-
wohnt / und durchgangen. Gleichwol wenn sie sehen / das die
Gefahr gar zu groß sey / so pflegen sie auch ein wenig sahl umb die
Nast zu werden. Die Apostel und Jünger Christi waren mei-
stentheils Fischer / die des Meers und Wassers Gelegenheit wol
wußten / und sich ein Klein Unglück so leicht nicht erschrecken lie-
ßen / gleichwol da sie einmahl mit Christo über Meer fuhren / da
sich ein groß Ungestümm und Windwibel auff dem Meer er-
hub / da der Wind die Wellen ins Schiff warff / da das Schiff
vor den Wellen gleichsam bedeckt und verck war / da sie in großer
Gefahr schwebten / und der Herr Christus auff dem Schiff
lag und schlief / da wurden sie so Kleinmütig und so verzagt / das sie
der Herr selbst drumb straffen und schelten musste / Matth. 8.
Marc. 4. Luc. 8. Drumb ist leichtlich abzunehmen / wie groß die
Gefahr und die Noth gewesen sey bey Jona und seinen Gesellen /

weil auch die Schiffleute selbst sich gefürchtet/ und alle Augenblicke gedacht haben/ jetzt werde das Schiff brechen/ sie werden nun aufgefahren haben/ und nicht mehr zu Land und Rand kommen.

Bei diesen Schiffleuten sehen wir/ was es für eine Gelegenheit umb uns Menschen auff dieser Welt habe. Wir sind hier in der Welt bey einander/ wie auff einem Schiff. Gehets uns wol/ haben wir gut Wetter und Wind/ ist's fein still/ scheint uns die Sonn/ leuchten uns die Stern/ so werden wir sicher und vermessen/ besorgen uns keines Unglücks/ wir denken nicht anders/ als ob wir mit dem Tod einen Bund/ und mit der Hölle einen Verstand gemacht haben. Und wenn eine Flut daher gehe/ werde sie uns nicht treffen. Gehets uns aber übel/ der Wind ist uns contrar, es wil kein Stern leuchten/ es kommt ein Unglück/ ein Creuz nach dem andern/ so thun wir eben/ als ob wir uns zu Tod fürchten wollen. Es ist ein trohig und verzagt Ding umb des Menschen Herz. Trohig ist es/ wenn es wol gehet. Verzagt/ wenn es übel gehet. Der Königl. Prophet David bekennet selbst Psal. 30. daß es ihm also ergangen sey. Ich sprach/ da mir's wol gieng/ ich werde nimmermehr darnieder liegen. Dann HErr/ durch deinen Wolgefallen/ hast du meinen Berg starck gemacht. Aber da du dein Antlitz verbargest/ erschrack ich. Da dieses Schiff von Land gangen/ guten Wind gehabt/ mit vollem Segel daher geflogen/ da haben vielleicht die Schiffleute ihre Flaschensutter herfür gesucht/ und nicht viel nach den Väterbüchern gefragt. Da ist es vielleicht in floribus hergangen. Allein/ da plötzlich Sturm und Ungewitter kam/ fürchteten sich sie also/ daß ihnen Essen und Trinken vergieng. Drumb erhebe dich nicht bey gutem Glück und gutem Winde. Denn es kan sich leicht ändern. Und bey großem Sturm und Unglück fürchte dich auch nicht zu sehr. Denn Gott kan bald die Sonne wieder scheinen lassen.

Wir sehen hier/ warum Gott der HErr unterweilens allgemeyn. e Land-Plagen und Straffen ergehen lasse/ die eine ganze Gemeine oft betreffen/ gleichwie das Ungewitter das ganze Schiff/ nemlich/ daß sich die jentige so besammten wohnen sollen/ fürchten/ daß sie sollen erschrecken für Gottes Zorn/ daß sie sollen ihre Sünde erkennen/ daß sie ihm sollen dienen mit Furcht/ und sich freuen mit Zittern/ daß sie sollen selig werden mit Furcht und Zittern/ cum timore & tremore. Es wil Gott der HErr von uns gefürchtet seyn/ und zornet heftig/ wenn man ihm solchen Dienst entzuecht/ Mal. 1. beschwert er sich deswegen zum heftigsten

ken über sein Volk / und sagt: Sol nicht ein Sohn seinen Va-
ter ehren / und ein Knecht seinen Herrn? Bin ich nun Vater / wo
ist meine Ehre? Bin ich HErr / wo fürchtet man mich: wenn
demnach grosse Landstraffen kommen / wenn die Wellen heran
schlagen / wenn es sich ansehen läßt / als ob das Schiff brechen
wolle / so sollen wir uns auch für Gott fürchten / ein jeder sol es
auff sich deuten / und denken / siehe / ich bin der Jonas / den Gott
in diesem Schiffelein sucht / ich habe gesündigt / ich habe das Un-
glück verdicht / ich bin dein Mund deß HErrn ungehorsam ge-
wesen / drum lieber Gott / vergib mir meine Sünde. Straffe
mich nicht in deinem Grimm. HErr sey mir gnädig. Also sag
ein jeder / und schaffe ab was sträfflich / was wider Gottes Ehr
ist / in seinem Lehrampt / in seinem Regirampft / in seiner Hand-
thierung / in seiner Haushaltung. Ein jeder lehre für seiner Eh-
r / damit wir allesamt zu dem HErrn uns bekehren / und würdig
werden zu entsiehen diesem allem / das da kommen sol / und zu ste-
hen für deß Menschen Sohn. Ferner wird gemeldet / was die
Schiffleute in dieser ihrer Noth gethan haben / daß sie das Schiff
und ihr Leib und Leben retten / und sich auß solchem Unglück loss-
würcken können. Es werden dreyerley Mittel erzehlt / welche sie
gebraucht haben. Das erste ist das Gebät / sie fingen an und
schrien / ein jeglicher zu seinem Gott: Das andre Mittel ist die
Erleichterung deß Schiffs / daß sie alles auß dem Schiff raffen /
davon es etwan möchte beschwert seyn. Das dritte Mittel ist die
Lösung / daß sie anfangen zu lösen / und wollen erforschen / wer
doch der böse Bub unter dem Hauffen sey / umb deß willen solch
Unglück über sie komme? Die Welt hat sonst den bösen Brauch /
daß sie zuvor allenthalben bey Menschen und Creaturen Rath
sucht / ehe sie ans Gebät gedemckt / ehe sie zu GOTT ruffet und
schreyet. Mancher schickt nicht ehe in die Kirche / und läßt nicht
ehe für sich bäten / biß ihm die Seel auff der Zungen siht. Es
muß zuvor allerley Arzenei versucht werden / eheman zum Gebät
greiff. Das haben gleichwol die Leute in diesem Schiff nicht ge-
than. Da sie in Gefahr Leib und Lebens kommen / versuchten sie
nicht zuvor andere Mittel / wie sie dem Unglücknimm deß Meers
mitgehen möchten / sondern sie nahmen am allerersten das Gebät
für die Hand. Es waren diese Schiffleute Heyden / dennoch da
sie in Gefahr kamen / machten sie den Anfang zum Bäten / und
gaben andern im Schiff gut Exempel. Höret doch dieses ihr
Schiffleute / ja alle ihr andere; die ihr gute Christen seyn wollet /

und gleichwol auch für Gott nicht fürchtet / sondern die Taback-
 Pfeiffen ergreiffet / wann andere die Gebät-Bücher in die Hand
 nehmen / höret doch / was diese heydnische Schiffleute gethan ha-
 ben! Sie die Schiffleute fürchteten sich / und sie / sie sagt der H:
 Geist / schrien ein jeglicher zu seinem GOTT. Sie / nemlich der
 Schiffer / der Steuermann / die Bosknechte machten den An-
 fang / und die Kauffleute und Wandersleute so in Africam wol-
 ten / und sich auff's Schiff gedtinget hatten / halfen den Schif-
 fern bäten / sie riefen und schrien / ein jeglicher zu seinem Gott.
 Sie schrien / das ist / sie bäteten mit sonderlichem Eifer / wie dann
 in heiliger Schrift solch Gebät / daß mit sonderlicher Inbrunst
 und Erhebung zu Gott geschichet / clamor, ein Geschrey genennt
 wird. Intellige clamorem meum, vernimm mein Schreyen /
 sagt David Psal. 5. und Matth. 15. stehet von dem Cananätschen
 Weiblein / daß sie Christo nachgeschrien hab. Zu weim schrien sie
 aber? Ein jeglicher zu seinem Gott. Da wird einer den Jupiter /
 der ander den Neptunum / der dritte einen andern Götzen ange-
 ruffen haben. Sie worden es gemacht haben / wie heutiges Tags
 die Papisten. Wann die in Gefahr zu Wasser kommen / so ruffen
 sie bald S. Nicolaum / bald S. Christophorum an. Sie geben
 für / es haben einmals frembde Schiffleute auff dem Meer gro-
 ße Gefahr gelitten / als sie nun S. Nicolaum angeruffen / sey er
 kommen / hab helfen rudern / da sey alles wieder still worden.
 Und / als Pabst Sixtus einmals über Meer gefahren / und ein
 Ungestumm sich erhoben hab / sey er auffgestanden / und habe ge-
 sagt: Si ego sum Vicarius Christi, quiescat mare. Bin ich Chri-
 sti Stadthalter / so werde das Meer still. Und alsbald sey es still
 worden. Allein / wer diß gläubt / der hat ein thöricht Haupt. Ob
 ein solcher Heiliger sey jemals in der Welt gewesen / wie die Pa-
 pisten S. Christophorum mahlen und beschreiben / daran zwei-
 feln vornehme Leute unter den Papisten selbst. Ist er nun nie in
 rerum natura gewesen / O wie wird er dann die arme nothley-
 dende Leute zur See erhören / und ihn helfen können? Drum /
 als jener Lutheraner ermahnet wurde / als ein groß Ungewitter
 auff dem Meer sich erhub / er solle S. Nicolaum und S. Christo-
 phorum anruffen / da sagt er nein. Ich wil den anruffen / dem
 Wind und Meer gehorsam ist / wie Matth. 8. stehet. Dann die
 Heiligen möchten zu lang aussen bleiben / so kam ich weit zu kurz.

Als nun diß Abgöttische Geschrey nicht helfen wolte / nahmen
 diese Schiffleute das andre Mittel für / dachten das Schiff zu
 erlich.

erleichtern warffen demnach alles Geräth so im Schiff war ins Meer. Durch das Wörtlein Geräth / versteht der H. Geist nicht allein allerley Haus- und Vorrath / den man auff dem Schiff haben muß / und dessen nicht entrathen kan / sondern auch allerley köstliche Waaren / allerley Kauffmanns-Güter / welche sie im Jüdischen Land aufgeladen / in Ballen eingepackt / in Fässer eingeschlagen / in Säcken / in Kisten und Kasten anderwo hinführen wolten. Die Juden hatten ein sehr herrlich / schönes / edles und fruchtbares Land / welches Reich war von Eisen / von Kupfferwerck / von Oel / von Wein / von Woll / von Granatpfeffeln. Sie hatten die köstlichste Getränke / den besten Weizen. Die / welche die Reise nach dem H. Grab gethan / bekennen noch heutiges Tags / daß sie nirgend besser Brod essen haben / als zu Jerusalem. Und / es werden vornehme Kauffleute und Schiffer wissen / daß / wann die Spanier türkisch Korn haben können / so sehen sie unser Korn nicht an. Sonderlich hat das Jüdische Land in 2. Stücken alle andere Länder übertroffen / als 1. mit dem edlen Balsam / und zum 2. mit fruchtbaren Palmbäumen. Dann das edle Balsamkraut ist sonst in der ganzen Welt nirgend gewachsen / als allein zu Jericho im Jüdischen Land. Aus diesem Balsamkraut floss ein solcher edler Saft / wann es zerknischt wurde / der von solcher Krafft und Tugend war / daß damit eine Wunde / hiemöchte seyn so groß als sie immer wolte / innerhalb 24. Stunden kunte geheilt werden. Darum ber auch nicht geringer geachtet wurde / als das köstliche Gold / und weit und breit verfuhr wurde. Es wurden auch in keinem Land fruchtbarere Palmenbäume gefunden / als eben im Jüdischen Lande / wie Piloius bezeugt. Man findet zwar in Europa Palmenbäume / sie bringen aber keine Frucht. In Spanien gegen dem Meer bringen sie Frucht / sie ist aber rauh. In Africa bringen sie Früchte / aber sie ist nicht wahrhafft. Aber in Judäa und in Orient bringen sie Frucht / die der Menschen und vieler Thier Speise ist. Man pflanzet zwar auch Palmbäume in Italien / aber sie tragen keine Frucht. Dann sie wollen einen sandigen heißen Boden haben. Wann nun frembde Kauffleute / welche außländische Waaren ins Jüdische Land über Meer brachten / wie erumb anheim fahren wolten / so beluden sie ihre Schiff mit den besten Früchten und Gütern des Lands / die sie bekommen konten / und nahmen dieselbe mit. Im Propheten Ez. c. 27. wird gedacht / wie die Kauffleute auß Juda und dem ganzen Land Israel / Weizen / Balsam / Honig / Oel

und Mattich / gen Torum in die große Handelsstadt geführt / und
 auff die Märkte bracht haben. Mit solchen köstlichen und theu-
 ren Früchten des Jüdischen Lands haben ohne zweiffel diese heyd-
 nische Schiffeute ihr Schiff auch beladen gehabt / und solche
 Kauffmanns - Güter bey sich geführt / welche ein ansehnliches
 werth gewesen. Aber da die Noth herein kömt / da ihnen der Tod
 für Augen schwebt / da ihr Bäten und Schreyen nicht helfen wil /
 da werffen sie alles über Bord / unangesehen mancher das größte
 Stück seines Capitals darinn stecken gehabt. Sie nehmen nicht
 allein etliche Stück / etliche Tönen / etliche Ballen / sondern es muß
 alles fort / alles Geräth so im Schiff war / sagt der H. Geist /
 nichts ist ihm so lieb / so theuer / so köstlich / daß nicht fort muß.
 Wann sie nur etlich Geräth / dessen sie nicht hoch bedurfft hätten /
 oder etliche geringe Waaren hätten auß dem Schiff geworffen /
 und das beste behalten / so wäre es noch viel ! Allein alles was sie für
 sich selbst gekauft / alles was ihnen von Kauffleuten verdingt und
 aufgeladen war / das würffen sie hinaus / und verschonten keines
 Dinges / wann es auch schon köstlicher als Gold gewesen wäre.
 Sie thäten solches nicht auß Neyd / daß sie es andern Leuten nicht
 gönneten / wie die Indianer thäten / da sie merckten / daß ihnen die
 Spanier des Goldes halben nach Leib und Leben trachteten / da
 nahmen sie eine große Anzahl Golds / und warffens ins Meer.
 Sie thäten auch nicht auß heydnischen Aberglauben / daß sie das
 ungestümmte Meer dadurch versöhneten / und ihnen zum Freun-
 de machten / wie der Herzog von Venedignoch alle Jahr thut / da
 er auß Himmelfarts Tag in einem schönen köstlichen Schiff
 außs Meer fährt / und wußt nach altem Brauch seiner Vorsah-
 ren einen güldenem Ring hinein / und bekennet mit Worten / daß
 er damit ihm das Meer vermähle / zu einer ewigen Herrschafft.
 Solche närrische Pantalonnen waren diese Schiffer nicht / sondern
 es zwung und drang sie die höchste Noth dazu. Dann das
 Schiff war schwer beladen / es gieng tieff im Wasser / und war
 zu besorgen / es möchte an harte Verter anstoßen und zu brechen.
 Damit sie nun desto ehe auß der Gefahr kämen / und ihr Leib und
 Leben wie eine Beute davon trügen / so machten sie das Schiff
 leichter / und kamen auß einmal umb alles was im Schiff war.
 Wenn das Schiff singen oder brechen wil / so ist das dusterste Mit-
 tel / daß man es leichter mache / und alles hinauswerffe / wodurch
 es beschwert wird. Dann es ist besser Gut verlieren / als das Le-
 ben verlieren / ut vitam redimas, Haß / Hof / Schuch / omnia
 vendas,

vendas, sagten die Alten / das Leben ist ein edel Ding / Actor. 27.
lesen wir / wie auch groß Ungewitter auff dem Meer sich erhobn/
als Paulus nach Rom gezogen / wie sie da mit ihren Händen die
Bereitschaft auß dem Schiff geworffen / wie sie das Schiff
erleichtert / wie sie das Geträdde ins Meer geworffen. Eben dieses
traurige Mittel wollen diese Schiffsleute hier auch gebrauchen.
Aber sie gedencken nicht / daß das Schiff mit einem Schalck
überladen sey / daß der ungehorsame flüchtige Jonas die schwe-
rest und untraglichste Last darinn sey.

Indem dieses geschah / da war Jonas hinunter in
das Schiff gestiegen / lag und schlief. So bald er ins
Schiff kam / che sich noch das Ungewitter erhob / sahe er sich umb/
wo er möchte ein Plätzlein oder Räumlein finden / da er sein Thun
möcht allein haben. Oben im Schiffe wolte es ihm nicht gefallen/
da waren der Leute zu viel / und er besorgte sich vielleicht / man
möchte es ihm im Gesicht ansehen / oder an seinen Reden und Ge-
berden mercken / daß es nicht recht umb ihn sey / daß er ein son-
derlich Anliegen hab. Drum kroch er in einen Winkel / legt sich
eine Weil auff ein Ohr / hat ohne Zweifel ein hauffen melanco-
lische Grillen gehabt / wegen der Ninivitischen Reise / und hat den-
selben so weit nachgedacht / daß auß Melancholey und Traurig-
keit alle Kräfte des Leibs dahin gesunken / und er in einen tiefen
Schlaff darüber gerathen ist / und ist nicht gewahr worden / wie
der Wind und Meer sause und brause / wie die Schiffsleute ein
groß Geschrey angestellet / wie sie im Schiff hin und her gelauf-
sen / wie sie alles Geräthe hinauß geworffen. Gleichwol aber kan
er endlich in seinem Schalcks Winkel nicht verborgen bleiben /
sondern er wurde auß seinem unzüigen Schlaff auffgeweckt /
durch den obersten Schiff-Herrn / dem das Schiff zustund / der
tratt zu ihm / und sprach: Was schläffst du? Wach auff /
ruffe deinen Gott an / ob vielleicht Gott an uns ge-
denden wolte / daß wir nicht verdürben. Was Land
oder Volk der Schiffherr gewesen sey / wird zwar ausdrücklich
nicht gemeldet. Es gibts aber der ganze Context / daß er kein ge-
bohrner Jud / sondern ein Heid gewesen sey. Dann / wieviel
Gottes gedendet / und Jonam zum Gebat ermahnet / so redet er
doch noch auff gut Heidnisch davon / und ist noch ungeris / ob
Jonas Gott der rechte Gott sey / der Jonam erhören / und ihn
allesamt heiffen könne.

Ich halte dafür / daß diß nicht von ungefähr / oder ohnellrsach
gesche-

geschehen sey / daß Gott durch diesen heye nischen Mann den Propheten Jonam aufwecken / und zum Gebät ermahnen lassen. Wir sehen hier ein Beyspiel / wie Gott oft durch geringe Leute / Lehrern und Predigern / und Regenten im weltlichen Stande lasse eine Lection vorlesen / wie er sie lasse ihrer Sünde eringern / und zur Besserung ermahnen. Wie oft geschieht es / daß ein grober einfältiger Bauer / wann er etwa ein wenig zu viel getruncken hat / seinem Junckern / seinem Pfarrhern / seinem Schultheissen oder Richter / die Wahrheit so artig ins Gesicht sagt / daß man drüber lachen muß? Wie oft geschieht es / daß ein Fürst oder ander Herr / von seinem Cankler / von seinem Hofprediger / von seinen geheimsten Räthen nicht leyden kan / daß sie ihn viel reformiren / und sagen: womit er Gott erzürne / und Menschen betrübe / ehe man sich aber versichet / so kommt einmal ein Hofnarr bey die Tiscl / und sagt dem Fürsten und seinen Ruchschwägern dazu die Meynung so artig / daß man sich darüber verwundern muß? Wer Gott nicht hören wil / wann er mit ihm redet in seinem Wort / der muß oft einen groben Esel hören / und denselben predigen lassen. Da Balack der Moabiter König zu dem geistigen Propheten Bileam schickte / und ihm Geld anbote / daß er dem Israelischen Völk fluchen solte / da dacht eviellicht Bileam / daß accidens müsse er nicht auß Händen lassen / machte sich demnach auff und zog hin. Wann schon Bileams beste und verständigste Gründe es hätten widerathen wollen / so wäre es in seinen geistigen Ohren eben so viel gewesen / als obman einem Dauben hätte auff der Lauten geschlagen. Drum thät **GOTT** seiner Eselin / darauff er ritt / dem unvernünftigen Thier den Mund auff / daß es ihm die Wahrheit sagen / und ihm seines Weiges halben straffen mußte. Ebenalso war es dem Propheten Jonā eine schlechte Ehr / daß ihn der heydnische Schiffer / in Gegenwart aller so im Schiff waren / solt reformiren und hassen bäten. Er hätte als ein Prophet selbst wissen sollen / was er zu thun schuldig sey. Allein / weil er dem Mund des Herrn ungehorsam war gewesen / muß er allhier zur Straff leiden / daß ihn dieser heydnische Schiffer für jederman beschämte / und ihm sagte was er thun solle. O wie oft läßt Gott der **HEDIX** hohe Personen durch geringe Leute auffmuntern. Man liest in Historien von etlichen Cardinälen / die auff das Concilium zu Constanz haben reisen wollen / auff dem Feld haben sie einen Hirzen angetroffen / welcher auff seinen Knien gesessen / und andächtig gebät

gebüet. Der eine habe gesagt / warumb er da auff den Knien sihe
und bäte? Der Hirt habe geantwortet: Ich dancke meinem
Gott/ daßer mich nicht ein solch abscheuliches Thier habe werden
lassen wie diese Kröte/ so alhier kriecht/ sondern zu einem ver-
nünftigen Menschen geschaffen habe. Da habe der eine Cardinal
sich erinnert/ wie mehr sie schuldig seyen Gott für allerhand Wol-
thaten zu dancken / und haben es bissher nicht gethan/ habe dem-
nach endlich gesagt: ô Augustine, quam vere dixisti, surgunt in-
docti, & ruunt in coelum, sed nos cum doctrinis nostris voluta-
mur in carne & sanguine; ô Augustine, wie wahr hast du gesagt/
sihe es stehen die Ungelehrte auff / und nehmen den Himmel ein.
Wir aber weissen uns mit unser Wissenschaft herum in unserm
Fleisch und Blut. Wir sind in der Welt ersoffen / und beküm-
mern uns wenig umbs Ewige. Da die Juden zu Jerusalem des
neugebornen Kindleins nicht wolten achten / da musten frembde
Leute/die Weißen auß Morgenland kommen/ die musten sie auff-
wecken / die musten nach dem neugebornen König der Juden fra-
gen / und musten die Juden gleichsam beschämen / daß sie densel-
ben bey sich im Land hätten / und gleichwol so unbedachtsam / so
nachlässig wären / und sich umb ihn nichts bekümmerten.

Grosse Leute können oft nicht leyden / daß man sie in indivi-
duo ihrer Mängel und Gebrechen erinnere/ sondern wolken/man
solle die Laster nur ins gemein straffen / niemand aber zu nahe re-
den / und es so deutlich machen / daß es ein jeder Bauer merken
könne/wem es gelte. Allein Gottes Wort beföhlet uns/daß man
Sünd und Laster nicht nur ins gemein straffen / sondern auch ad
speciem gehen / und einen jeden der da sündiget / auch insonder-
heit derhalben zu rede setzen solle/und solches nicht allein in geheim/
sondern auch öffentlich / und solle es nicht allein mit gelinden /
sondern auch mit geschwinden harten Worten thun / nach Er-
forderung der Nothdurfft. Man muß oft zu der Jesabel
selbst / zum Achab selbst / zu Herode selbst gehen / und ihm unter
Augen sagen / **du / du bist ein solcher Mann.** Dann wie
haben die Unart alle an uns / daß wir den Splitter in unserm
Bruders Auge sehen / aber des Balken in unserm Aug wer-
den wir oft nicht gewahr. Mancher hört zwar / was die Sün-
de für ein Greuel für GOZ sey / aber er meynt nicht / daß er
eben so sehr damit bechaffet sey. Als David ein Mörder und
Zodtschläger wurde, ruhete die Sünd eine zeitlang bey ihm. Da
Urias todt war / da er sein schönes Weib bey sich im Ehebett hat /

da dacht er nicht/ daß jemand wisse/ was er zuvor gethan hab. Er hat ohne zweiffel oft unterdessen gehört oder gelesen/ daß die Hurer und die Ehebrecher das Reich Gottes nicht ererben werden/ allein/ was mit Urid Weib vorgegangen/ das meynet er es sey lang vergessen/ er dachte nicht/ daß ein Hahn darnach krehen würde. Da aber Nathan zu ihm kam/ und sagte ihm unters Gesicht/ du bist ein solcher Mann/ da wachte er auff/ und fieng an zu schreyen/ ach ich habe gesündigt wider den HERRN. Wann schon der Schiffmann lang hätte im Schiff herumgangen/ und hätte in genere gepredigt wider die Sicherheit und Schlaffsucht/ was es für ein schändlich und verwerflich Ding sey umb verschlaffene Leute/ daß sie sich bey solchem Zustand dörfen nieder legen und schnarchen/ so wäre Jonas schwerlich davon aufgewacht. Drum richtete er seine Reden allein auff Jonam/ tratt zu ihm/ und schreye ihm so lang zu/ bis er davon aufwachte.

Nachdem nun Jonas aufgeweckt/ und vom heydnischen Schiffer ermahnet war/ er solte baten/ Jonas auch ohne zweiffel sein Gebät gethan hatte/ und das Bitten und Loben des Meers wolte gleichwol nicht aufhören/ sondern die Gefahr wurde je länger je größer/ da griffen die Schiffsleute zu dem dritten Mittel/ und nahmen ihnen für/ sie wolten lösen/ ob sie dadurch die Ursache solches grossen Unglücks erforschen könten? Das war ein wunderlich und seltsam Mittel. Ehe sie aber diß Mittel an die Hand nehmen/ berathschlagen sie sich miteinander/ einer redet dem andern desto wegen zu/ und sagt: Komme/ wir wollen lösen. Ohne zweiffel sind die Schiffer und Bosleute die ersten gewesen/ die diesen Vorschlag gethan/ vielleicht haben sie hören wollen/ was die andern dazu sagen werden/ ob sich auch einer finden werde/ dem dieses zuwider sey/ der sich hiedurch selbst ver-rathen werde? Wunder ist/ daß Jonas darein gewilliget hat/ Und der doch wol gewußt/ daß es umb seine Person zu thun sey. Wunder ist/ daß er die heydnische Leute nicht davon abwendig gemacht/ daß er sie nicht ermahnt hat/ wie das Lösen ein gefährlich Ding sey/ es könne leicht auff einen Unschuldigen fallen/ sich nicht dadurch Gott mehr erzörnt. Allein/ er schweigt still dazuwend O wie wird ihm aber das Herz im Leibe gepocht und gestittert hauben/ als er von diesem Lösen gehört hat? Dann/ wann er zurü Gedacht hat an Josua Lösen/ der dadurch den Dieb den Achan ergriff/ Jos. 7. Wann er gedacht hat von dem König Saul/ wie er seinen Sohn Jonathan durchs Loß ertappt/ daß er wider seßeyn
Geb

Gebot gefündigt habe / wie zu lesen 1. Sam. 15. so hat er ihm leichtlich die Rechnung machen können / was es für einen Aufganga gewinnen würde mit dem Lösen. Der H. Geist sagt / und da sie loszten / traffe Jonam. Was muß das für Ursachen haben / daß Jonas durchs Loß / als der größte Sünder angegeben und verrathen wird? Die andern aber im Schiff / gehen digh. Schanden und Lastern besetzt waren? War dann nun Jonas der allergrößte Ubelthäter? Er hatte ja weder geraubt oder gestolen / oder sein Geld auff Wucher geben. Er hatte weder Todschlag oder Ehebruch begangen. Nichts hatte er in diesem Fall gethan / als daß er den heydnischen und gottlosen Leuten zu Murre nicht hat predigen wollen. Ist das so große Sünde? Wie haben wol die heydnische Schiffleute im Jüdischen Lande in den Wirthshäusern getrieben? Wie haben sie da wol gefressen / gesoffen / gehuret / gebut? Wie manchen ehrlichen Mann haben wol die Kaufleute im Jüdischen Lande übervortheilt / ehe sie wieder zu Schiff gangen? Gleichwol werden sie hier gleichsam für unschuldig erkannt / und der arme einige Jonas muß durch das Loß öffentlich zu schanden gemacht werden / als der größte und größte Ubelthäter.

Allein verwunder dich hierüber nicht / Gott läßt Jonam das Loß treffen / nicht darum / als ob die andere unschuldig und unsträflich gewesen seyen / sondern daß er auff dighmal den flüchtigen Propheten zu recht bringe / und lehre / wie man thun solle / das er befehle. Wir sehen hier / wie wunderbarlich Gott mit seinen Heiligen umgehe. Es macht es Gott eben wie ein frommer Vater / der am ersten seine Kinder und sein eigen Gefühlsformirt und strafft / ehe er andere Leute tadelt. Gottes Gericht theil und Straffe fängt gemeiniglich an seinem Haus / an dem Tempel an. Andere Leute weiß GOTT auch wol zu den und zu straffen / wanns Zeit ist. Die Böse und Unbösen müssen doch zuletzt die Hefen auffsaufen. Wir sehen an dem Jona / daß nichts sey so klein gesponnen / es kommt wird sie zu seiner Zeit wol offenbahren. O wie wird doch das erschrecken seyn / da ihn das Loß verrathen / für Gott das erschrecken seyn / da ihn das Loß verrathen / für Gott Menschen zuschanden gemacht hat! Wen das Urtheil und Rach Gottes zur Straff fordert / der kan nirgend sicher und bleiben. Es sey ja niemand sicher / wann er einem

Unglück entgangen ist / und denck es hab nun keine Noth. Bist du auß Kriegsgefahr entronnen / Gott kan dich wol mit Pestilenz heimsuchen. Hast du die Pest überlebt / dancke Gott / befre dein Leben / wo nicht / so kan wol eine heftigere Plage über dich kommen. Das Loos wird dich zu seiner Zeit wol treffen. Jonas meinte auch / weil er die Uhr im Jüdischen Lande nicht mehr schlagen hörte / es hätte nun keine Noth mehr. Er dachte aber nicht / daß ihm Gott mit Wetter und Wind auff dem Meer nachjagen / und ihn durch das Loos zu schanden machen könnte.

Wir sehen allhie / wie die Heydnische Schiffeleute / als sie in Gefahr gerathen / haben selbst angefangen zu baten / und seyen andern mit gutem Exempel vorgangen. Sie haben nicht gesagt / ihr Leute / ihr möget baten / wir müssen Sead / Ruder und Schiff in acht nehmen. Es sind heutiges Tags viel Leute / die meynen / sie dörrften nicht baten / sondern es sey genug / wann sie in ihren Nöthen dem Küster einen Zedul in die Kirch schicken. Ihre Bauern sagten / was sie das Baten angehe / sie geben ihrem Pfarherrn deswegen Zehnd und Besoldung / daß er für sie baten sollt. Viel Leute denken / es müssen nur die Geistliche baten ; Dañ die hätten Zeit dazu. Vorzeiten hat man die Stände in der Welt aufgetheilt / und einem jeden ein besonders Werck zugerignet / nach dem bekandten Reimen / du Priester bäte und lehre / du Obrigkeit beschütze und wehre / du Hausvater arbeit und ernehre. Es ist auch ein altes Sprichwort / die junge Leute sollen arbeiten / die im mittel Alter sollen rathen / die Alten sollen baten. Allein / da der Sturmwind an das Schiff stieß / darinn Jonas lag / da sichs ansehen ließ / als ob das Schiff jubrechen wolte / da bätet nicht allein der Schiffherr / die Bosleute / die Ruderknechte / sondern alles was im Schiff war / alles was baten konnte / mußte baten. Also sollen wir uns vor dem gemeinen Gebät nicht aufschließen. Darumb hat Christus das Vater Unser also gestellt / daß keiner für sich allein baten / sondern immer einer dem andern solle helfen baten. Er lehrt uns / nicht mein täglich Brodt gib mir heut / x. Sondern unser täglich Brodt gib uns heute. Der Prophet Habacuc vergleicht in seinem Gesang Cap. 4. das Regiment der Christenheit / einem Fuhrwerck / da Pferd und Wagen müssen durch eitel Morast gehen / und oft stecken bleiben. Demo Pferde sage er / gehen im Meer / im Schlamm großer Wasser. Wana wir nun in solchen Schlamm müssen waten und

und fahren / und wil niengend fort / so müssen wir mit dem Gebeht
vorhannen / und alle mit einander den Wagen helfen schieben
und heben / mit Ruffen und Schreyen zu Gott. Wann man-
cher Schiffer oder Seefahrender Mann siehet Ungerwitter Kom-
men / so ergreift er etwa den Habermann / so bald aber die Son-
ne wieder scheint / so nimmt er die Charte oder Tabacks-pfeiffe
wieder in die Hand. Mancher ist gar andächtig wann er krank
ist / allein / da der Krancke genas / war er ärger als er zuvor was.
Solche Leute nennet Christus der Herr Marc. 4. Wetterhah-
nen / die sich nach dem Wetter kehren und richten.

Die heydnische Schiffleute werffen all ihr Verdras / ihre köst-
liche Waare über Bord / auff das sie nur das zeitliche Leben erhal-
ten. Also solten wir Christen / die wir nicht zu diesem zeitlichen
Leben erschaffen sind / viel lieber alles verlieren / damit wir nur
das ewige Leben behalten. Gleichwie uns Christus Luc. 16. den
ungerichten Haushalter vorstellet / das wir von ihm sollen Klug-
heit lernen / so stellet uns hier der H. Geist die heydnische Schiff-
leute als Welt-Kinder für / das wir doch auch von ihnen lernen /
wie wir uns doch in die Sache recht schicken sollen. Halten diese
Schiffleute ihr zeitlich Leben so hoch / das sie darüber alles was sie
im Schiff haben / in die Schwang schlagen : Was sollen wir
Christen nicht vielmehr thun / umb des ewigen Lebens willen.
Aber es ist zu erbarmen und zu beklagen / das die Kinder dieser
Welt sollen viel klüger seyn / als die Kinder des Rechts in ihrem
Geschlechte. Wir lesen in Vitis Patrum, das der Altvater Pam-
bus eine maß gen Alexandriam gangen sey / da sey ihm ein un-
gütig Weib entgegen kommen / das sich sehr schön gepuht hab /
da habe er heftig angefangen zu weynen. Als er gefragt wor-
den / was ihm mangle ? Habe er geantwortet : Drey Dinge
zwingen mich zu weynen / 1. Perditio illius mulieris 2. Quia ego
tantam curam non habeo placendi DEO, quantam habet haec
mulier ut placeat viris turpibus. Wir solten billig auch wey-
nen / wann wir der Sachen recht nachdächten / wann wir be-
trachteten / was diese heydnische Schiffleute gethan / damit sie
ihr zeitlich Leben retten / und wir sind so nachlässig / und fragen
nichts nach dem Ewigē. Wer das Zeitliche mehr liebet als das E-
wige / leret der großen Schiffbruch / er fällt in die Tiefe des Meers /
oder vielmehr in Abgrund der Hellen. Wer aber um des Ewigen
willen alles fahren laßt / und bey Christo beständig bleibt / der wird
endlich davon tragē das End des Glaubens / der Seele Schicksal.

Was es für Leute gewesen / die in diesem peynlichen Halsgericht gefessen / und dasselbe gehegt haben?

Es ist eine grosse Volthat Gottes / wann es in einer Stadt / in einem Land so zugehet / daß man das Böse mit Ernst strafft und abschafft. Wann Kaiser Maximilian der Erste für einem Galgen füruber gereiset / hat er allzeit den Hut abgezogen / und gesagt: Salve Sancta Iustitia. Sey gegrüßt du heilige Gerechtigkeit. O da stehet es wol / wo man gute Zucht / gute disciplin, gute Iustitia hält. Wo man aber den arborem consanguinitatis & affinitatis für die Hand nimmt / wo ein Unterscheid gemacht wird zwischen des Richters und des Bauren Ruhe. Wo man die arme Diebe an eiserne Ketten / und die grosse Diebe an goldene Ketten hängt / wo es heisset / ey gemacht / der ist des vornehmen Regenten Vetter / des Richters Schwager / man muß so geschwind mit ihm nicht verfahren / da pflegt Gott endlich selbst aufzusiehen / und wird Fiscal, Richter und Scharfrichter. Gleichwie aber Gott der HERR haben wil / daß auff dem Land das Böse gestrafft werde / durch die ordentliche Obrigkeit / welcher er das Schwerdt in die Hand gegeben / also braucht er auch allhier auff dem Meer die Schiffeleute dazu / daß sie den Jonam seines Ungehorsams halben straffen / und auß dem Schiff ins Meer werffen sollen. Dann weil er ist der HERR Gott vom Himmel / der das Meer und das Trockne gemacht hat / so wil er auch auff dem Wasser so wol als auff dem Land die Iustitiam administrieren haben / daß ein jeder daselbst sicher reisen und handeln könne. Damit aber nicht jemand möge in die Gedanken gerathen / als wäre Jonas wider Urtheil und Recht auß dem Schiff ins Meer geworffen worden / so hat der Heilige Geist den ganzen Proceß / den ganzen Gerichts-Handel mit sonderlichem Fleiß / nach allen Umständen auffzeichnen lassen.

Und darinn berichtet er uns gar eigentlich / wer bey diesem Malefiz-Recht gewesen / und wie es damit zugegangen sey. Was es für eine Beschaffenheit gehabt / umb die Leute / welche damals in gehegter Bänd gefessen / und das Hals-Gericht über Jonam gehalten haben. Es sind nicht leichtfertige lose Leute gewesen / wie jener Richter in der Stadt / von welchem Christus / Luc. 12. sagt / daß er sich für Gott nicht gefürchtet / und für keinem Menschen gescheuet habe. Nein. Sondern wiewol sie Heyden waren / so beschreibt sie doch der Heilige Geist dermassen / es bezeugen

bezeugen es auch alle ihr Wort und Vesperde / daß sie gewissen-
hafft Leute gewesen / die ihnen ein groß Gewissen darüber gemacht /
daß sie einen Menschen / der ihnen nichts gethan / sollten umds
Leben bringen / und haben sich gefürchtet / Gott möchte sie straf-
sen / wo sie sich an einem unschuldigen Menschen vergriffen.

Hiennithat der Heilige Geist alle Richter / die über Blut / über
Leib und Leben zu sprechen haben / erinuern wollen / was sie für
Leute seyn sollen / wie sie ihr Gewissen in acht nehmen / und Gott
stets für Augen haben sollen / daß sie des Schwerdes also gebräu-
chen sollen / daß sie es auch gegen dem / der es ihnen in die Hand
gegeben / verantworten können.

Wo keine Gottesfurcht bey einem Richter ist / wo die Obrig-
keit kein Gewissen hat / da geschichet oft unschuldigen Leuten
große Gewalt / groß Unrecht / da muß mancher sein Leben las-
sen der es nicht verdient hat / da wird oft ein gottloser Bube für
einen ehrlichen Mann passirt / da heisst es wie der Prophet Micha
Cap. 7. redet. Was der Fürst wil / das sprichet der
Richter / daß er ihm wieder einen Dienst thun sol.
Die Gewaltige rathen nach ihrem Muthwillen /
Schaden zu thun / und drehens wie sie wollen. Der
beste unter ihnen ist wie ein Dorn / und der Redliche-
ste wie eine Hecke. Hätten die Aeltesten und Obristen der
Stadt Jersael GOTT gefürchtet / und ihr Gewissen be-
dacht / so hätten sie mit dem armen Naboth nicht also verfab-
ren. Allein / weil kein Gewissen / keine Gottesfurcht bey ihnen
war / so dachten sie / siehe / was wollen wir machen? Da ist des
Königs Befehl / die Königin treibt drauff / und wil es also haben.
Wir wissen / was die Jersabel für ein Weib sey. Fasset sie einmal
eine Ungnad auff uns / so müssen wir / unser Weib und Kin-
der / ja unsere ganze Stadt es entgelten / wir werden keinen
Stern mehr bey Hof haben / der da leuchten wird. Wären
wir nun nicht rechte Narren / daß wir umb des einigen Erbes
des Naboths willen ein solch Unglück über uns allesamt sollten
laden? Jederman würde sagen / daß wir keine Politici wä-
ren. Laß ihn dafür steinigen / daß ihm der Hals kracht. Also
musste der arme Naboth fort / er musste als ein Ubelthäter sterben /
da er doch dem König und der Königin eben so viel Leids gethan
hatte / als ich auch. Wären die zwey alte Schälke / die Richter
zu Babylon / Gottsfürchtig gewesen / hätten sie ein Gewissen bey
sich gehabt / so hätten sie ein solch Urtheil über die gottesfürchtige
und

und süchtige Susannam nicht gesprochen / sie hätten ihr nicht nach Ehr und Glimpff / nach Leib und Leben gestanden. Drum als Jethro der Priester in Midian sahe / daß seinem Endam dem Mosi die Last des Regiments allein auff dem Hals liege / und ihm zu schwer werden wolle / da gab er ihm den Rath / er solle sich umbsehen unter allem Volck / 1. nach **redlichen Leuten** / 2. Die **Gott fürchteten** / 3. **Warhafftig** / und 4. **dem Geiz feind seyen** / die solle er setzen und verordnen / etliche über tausend / etliche über hundert / über 50. und über 10. daß sie das Volck allzeit richteten / und ihm die Last hülffen tragen / Exod. 18. Höre doch was die vornehmste Qualitäten einer guten Obrigkeit seyen / Jethro gibt den Rath / wenn man einen Beaupten / einen Officier im weltlichen Regiment erwählen wolle / so solle man nicht fragen / ob er einen sammeten Mantel trage / ob er reich sey / ob er in Italien oder Frankreich gewesen / ob er von einer vornehmen familia sey / sondern ob er auch **Redlich** von Gemüth sey / und ein Gewissen bey sich hab? 2. Ob er **Gott fürchte** / und seinen theuren End bedencke? 3. Ob er auch **Warhafftig** sey / ob er auch recht durchgehe / un bey ihm ein Wort / ein Bert / ein Mann ein Mah sey? 4. Ob er auch **geizig** sey / und ihm durch Geschenk die Augen verblenden lasse? Da König Josaphat nach der Kirchen Reformation, auch das weltliche Regiment im ganzen Königreich Judawol bestellen wolte / da erinnerte er alle seine Beaupten ihrer Pflicht und ihres Ampts / und sagt: **Sehet zu was ihr thut** / dann ihr haltet das **Gericht nicht den Menschen** / sondern **dem H. Ern** / und er ist mit euch im **Gericht** / drum lasse die **Furcht** des **H. Ern** bey euch seyn / und hütet euch und thut. Dann bey dem **H. Ern** unserm **Gott** ist kein Unrecht / noch Ansehen der Person / noch Annehmen des **Geschencks** / 2. Chron. 19. Diese Wort wären weith / daß sie mit goldenen Buchstaben in alle Tangelen / in alle geheime Rathstuben und Gerichts-Häuser geschrieben wurden. Dann darauf können Richter und Regenten / und alle Beaupten im weltlichen Regiment sehen und lernen / was sie für Leute seyn solten. Ein weltlicher Richter sol nicht ein Narr oder ein Kind seyn / sondern er sol ein Gewissen / ein Herz / einen Verstand haben. Er sol vorsichtig handeln / und zuvor betrachten was hernach kommen sol. Er sol es nicht machen / wie hiebefore etliche Richter in Sachsen und Westphalen welche die Leute erst haben hängen lassen /

lassen / und haben hernach geurtheilt / ob ihnen Recht oder Unrecht
geschehen / war ihnen recht geschehen / ließen sie sie hängen / wo nicht
wurden sie begraben. Rein / drumb sagt König Josaphat / se-
het zu / was ihr thut. Sehet zu / was ihr thut / obs auch Recht
oder Unrecht / Weislich oder Unweislich gethan sey.

Man sagt / das einmal ein bey einem Capitul etwas zu
suchen gehabt hab / da sey er zu einem Canonico nach dem an-
dern gangen / das er seiner Sach wolle favorabel und behülff-
lich seyn. Der Decanus und alle Canonici haben ihm zugesagt /
ja / sie wollen ihm behülfflich seyn. Es sey aber ein ander Kom-
men / der habe wiederumb alle Canonicos besucht / und einem
jeden noch so viel verehrt / als der vorige gethan.

Als sienn allesamt im Capitul zusammen kommen / da sey
ein jeder dem andern / der am meisten verehrt / bengefallen / und
hab des vorigen Supplicanten / der wenig verehrt / nicht
einmal gedacht. Dieser gute Mann nimmt mit dem Noth und
Repuls fürlieb / bittet aber alle Canonicos zu Gast / und läßt in
einem Topff thun Fleisch / Fisch / Vrey / Honig / Senff / Pfeffer /
Zucker / Kraut / Rüben / Salat / Kettig / Perring / Stock-
fisch und dergleichen Wirsch Masch. In eine Kanne aber läßt er
thun Bier / Meth / Rheinischen Wein / Malvasier / Sect / Pe-
tersmin und dergleichen.

Diese Speiß und Trancß läßt er den Gästen auftragen / und
tractirt sie damit. Als sie es versuchten / siehet einer den andern
an / und fragen / was das für ein seltsamer Geschmack sey? Ja /
sagt der Gast-Herr / ihr sehet / das diese Speiße / dieser Trancß
nicht döge / weil es unter einander vermischt / war ein jedes ab-
sonderlich gekocht und aufgetragen worden / so hätte ein jedes
seinen guten Geschmack behalten.

Eben also gehet es auch mit euch ihr Herren. Wann ihr von
einander seyd / so seyd ihr redliche Leute. Wann ihr aber im Ca-
pitul bey einander seyd / so dögt ihr nicht. Da ich hievor bey
einem jeden absonderlich war / da hatte ich recht / da war meine
Sach gut. Da ihr aber im Capitul zusammen wart / da hatte
der recht / der am meisten gekendte hatte.

Wie oft gehet das noch heutiges Tags also zu / das wann ein
ehrlicher Mann eine starcke Widerpart hat / und klagt einem
Beampfen absonderlich seine Noth / so hat er überflüssig Recht /
Kommt man aber in der Gerichts- oder Rathstube zusammen /
und man siehet bald diesen bald jenen da sitzen / der der Widerpart
beistreyt.

befreundet ist / so fürchtet man sich solchen Leuten fürs Kopff zu stoßen / und muß derjenige / welcher zu Haus überflüssig recht gehabt hatte / in der Gerichts oder Rathsstuben unrecht haben. Aber wann ein jeder Richter dächte / daß er Gottes Stadthalter sey / daß er das Gericht halte nicht dem Menschen / nicht dieses oder jenes vornehmen Manns Vetter oder Schwager / sondern dem HERRN / und daß der HERR selbst mit im Gericht sitze / und alles sehe / alle Anschläge / alle Abschiede / alle Urtheil höre. Und wann sich alsdann ein solcher Richter für GOTT dem HERRN recht fürchtete / und bedachte / er werde ihn nicht ungestraft lassen / wann er Unrecht handele / O wie würde es so viel anders hergehen / auff Tangeleyen und Rathshäusern ! O laßet euch doch weisen ihr Richter auff Erden ! Wann ihr Ohren habt zu hören / so höret was König Josaphat zu allen seinen Amptleuten sagt : Laßt die Furcht des HERRN bey euch seyn / und hütet euch / und thut. Dann / sagt Josaphat ferner / bey dem HERRN unserm Gott ist kein Unrecht noch Ansehen der Person / noch Annehmen des Geschencks. Denckt daß ihr demnächst am jüngsten Tag werdet erscheinen müssen für dem Richter der Lebendigen und der Todten / der wird die Person nicht ansehen / der wird sich mit Geschenck nicht bestechen / der wird ihm die Hand nicht binden lassen / sondern wird einem jeden gleich recht thun / und einen jeden ungerechten Richter wol zu finden und zu straffen wissen.

Es setzt der Heilige Geist hier etliche Stück nach einander / welche zu merken sind. Nachdem das Loos für allen andern auff Jonam gefallen / und ihn als einen selbst Schuldigen und Thäter gezeigt hatte / daß er derjenige sey / umb welches willen Gott also mit ihm zürne / da wurden sie nicht sich / schalten auch Jonam nicht / sie nahmen ihn auch nicht alsbald / und warffen ihn mit Gewalt über Bord / sondern inwol sie Herden waren / inwol sie des Jona halben viel erlitten / inwol sie umb ihre Haab und Gut kommen / und ihre Waaren seimethalben auß dem Schiff geworffen hatten / inwol sie noch das grosse Ungewitter / die grosse Gefahr für Zugen sahen / so handelten sie doch gar discret und bescheidenlich / hingen an und examinirten ihn zuvor recht / stellten rechte geinliche Fragstück wider ihn / und begehrt / daß er solle öffentlich für ihnen allen aufsagen und bekennen 1. Warumb es ihnen so übel gehe ? 2. Was sein Gewerb und Thun sey ? 3. Wo er herkomme /
und

und wo er hinauß wolle? 4. Auß welchem Land und Vold er sey? Das sind nicht schlechte und geringe/sondern hohe und wichtige Fragen / die dem Jona kein Gewissen und die Seel im Leibe gerührt haben. Erstlich fragen sie in genere, inß gemein / was doch die Ursach dieses ihres Unglücks sey / warumb sie kein Glück bey dieser Schiffart haben? Sag uns / sprechen sie / warumb gehet es uns so übel? Du siehest / in was für Noth und Gefahr wir schwelen / du kanst selbst wol trachten / daß es nicht von Ungesehr geschehe. Drum bekenne doch nur und sage / wie kommen wir in diß Spiel / daß wir alle deiner entgelten müssen? Das ware gefragt genug / und Jona hätte genug drauß zu antworten gehabt. Allein / dabey lassen sie es nicht bewenden / sondern damit sie ihm das Gewissen rühren / so stellen sie noch eine special inquisition an / inquiren in sein genus vitæ, und fragen: Was ist dein Gewerbe? Dein Handel und Wandel? Dann wiewol sie Heyden waren / so wußten sie doch auß dem Befehl der Natur / daß Gott nicht ein jeder Handel und Wandel wolgefalle / sondern er sey einem unehelichen Gewerbe feind / lasse die nicht ungestrafft / so damit umgehen. Die Bergleute nehmen nicht leicht einen Heumet an / der Mahnschlechtig ist / das ist / der einen Todtschlag gethan hat. Sie schäuen sich für einem Ehebrecher und Meineydigen / sagen es sey kein Glück bey ihm. Sie lassen einen Todtschläger in keinem Erg arbeiten / sondern fragen zuvor / hast du auch eine Hand? Das ist / ist deine Hand auch mit Menschen Blut besetzt? Wann eine Hand einen Schlag thut / so verschwindet das Erg / die denen so sich auß Bergwerck versichen / wird bekandt seyn. Drum wollen hier die Schiffleute auch wissen / was dieses Jona Handthierung sey / ob er etwa mit bösen Händeln und Stücken umbegehe? Ob er ein Meineydiger / ein Mörder / ein Dieb / oder sonst ein böser Mensch sey / der unehrliche Handthierung treibe / ein Gott der Herr billich straffe / und umb seinet willen auch andere Leute? Und weil mancher über Wasser und Land reiset / ihr Böses als Gutes zu stiften / so fragen sie ferner / Quod est tuum? Wo kommst du her? Wo wilt du hin? Hast etwas Böses im Sinn / dem Gott selbst steuren und wehren? Weil auch ein Land oft mehr böse Buben gibt als das andere / daher man vorzeiten im Sprichwort gesagt / welches Sprichwort eben nicht approbiren und gut heißen wil: Ein Schwab / Schwidger. Ein Böhmi / ein Keger / ein Vohl ein Dieb / ein

Preuß der seinen Herrn verrath/als begehren sie zu wissen/ was er für ein Landsmann sey? **Auß welchem Land bist du?** Weil auch GOTT etliche Völcker verflucht hat/ ihrer grossen Sünden halben/ und die Kinder oft der Eltern entgelten müssen/ als wollen sie wissen/ ob er etwa auch auß einem solchen verfluchten Volck sey? Fragen dennach/ **von welchem Volck bist du?** Was hast du für eine Freundschaft? wer sind deine Verwandte und Bekandte? Sie sehen ihn fast für einen Mammelucken an/ und denken/ vielleicht zürnet Gott darüber/ daß du in eine frembde Religion getreten/ und deiner Vorfahren Glauben verlassen hast? Das sind die Interrogatorien und Fragen/ die sie dem Jonä fürlegen/ darauff er sich mit richtiger Antwort erklären sol.

Bei diesen Fragen der Schiffsleute können wir lernen/ wir einer sich selbst examiniren sol/ wann er wissen wil/ warumb es ihm so übel gehe? Das Loos hat mich und dich offen/ wie dem Jonam/ wir sehen/ daß Gott über uns erzöret sey! Quis sis, quis fueris, quis eris semper mediteris, sagt jener alte Pater. Ein jeder gedende/ wer er sey/ wer er gewesen sey/ wer er seyn werde. Wer bist du? O Mensch? Du bist ein armer Sünder/ du hast Sünde/ Sünde hast du mit auß Mutter-Leib auß die Welt bracht/ du bist ein sündliches sterbliches Würmlein/ O wie oft hast du dich verführen lassen/ und deine Jugend übel zubracht? Ein jeglicher dencke täglich/ als ob er von Gott gefragt werde/ **Was ist dein Gewerbe?** wie nährst du dich? Wie hältst du Haus? Wie fuhrest du deinen Handel und Wandel? Wo ist deine falsche Ele/Wag und Gewicht? Hast du nicht oft gehört/ was Christus sagt Matth. 16. Was hülfß den Menschen/ wann er die ganze Welt gewonnen/ und lide Schaden an seiner Seel. O schöner Getroß? Was ist dein Gewerbe du Reichhalt? David sagt/ dein Wort ist mir lieber als viel tausend Stuck Gold und Silber. Wie oft aber läst du dir ein Stücklein Gold und Silber lieber seyn als gehen Predigten? Hast du nicht gehört/ Kirchen gehen und Wager-schmierer hindere und saume nicht/ Almosen geben arme nicht/ unrecht Gut gedeys oder fasete nicht? Was ist dein Gewerbe du Bürgerfrämer/ verkauffst du auch unterweilen quid pro quo, Maßbrect für Pfeffer? Was ist dein Gewerbe du Apotheker/ verkauffst du auch unterweilens einem armen Patienten also verlegene Arzenei/ daß er an statt der verhofften Gesundheit den Tod in sich frist? Was ist dein Gewerbe/ du Wanschen? Christus macht auß der

Hochzeit zu Cana in Galilæa Wasser zu Wein / du aber wilt Wein zu Wasser machen? Was ist dein Gewerbe / du Handwerker? Du verlässest dich auff dein Handwerk / auff deine Kunst und Ampts-Gerechtigkeit / welche dir gern gedünnet wird. Du weißt / daß Obrigkeit über deinen alten Privilegien und Freyheiten halte. Bil ein fremdbder Handwerker mann neben dir arbeiten / so ist alsobald Alarm. Aber du mißbrauchest oft deiner Freyheit / und meynst weil man dich haben müsse / so müsse man dir auch geben / was du forderst. Wo kommst du her mit dem Juden-Spiß / mit den Partiren und Practischen.

Es gedencet in jeder Christ setzet / als ob er alle Tage examinirt und gefragt werde; **Auß welchem Land / von welchem Volk bist du?** Kommst du etwa auß Türcley? Bist du etwa ein Jud oder Portugies? Nein / wirst du sagen / ich bin getauft auß dem Namen Christi / an den glaube ich / durch den bin ich erlöset / mit dessen Leib und Blut bin ich noch für wenig Zeit gespeiset und getränckt worden im H. Abendmahl.

Aber wie kommt es dann / daß du so Unchristlich lebst? Als du zum Heil. Abendmahl gangen / hast du in der Weicht deinem Reichvater / der an Gottes statt sitzt / versprochen / du wollest dich bessern und frömmen werden / allein wie kommt es / daß du noch in eben den Lastern dich herumt walgest / darinn du gelegentlich du zum heiligen Abendmahl giengest / und fragst nicht darnach / was GOTT dazu sage? Wann du ein Heyd oder Türc wärest / soltest du so nicht leben. Wie mancher ist / der seinen Nechsten beleugt und betrügt wo er kan oder mag / er nehmt es nicht allein vom Altar / sondern auch unserm Herrn Gott von Rüssen hinweg / wann er dazu kommen könt / wie viel mehr nimt ers der lieben Armut / schindet und schabt dieselbe? Sollen das Christen- Leute seyn? Wann es Türcen wären / es wäre zu viel. Dennoch rühmen sich solche Leute / sie seyen gut Evangelisch. Ja gut **Eigenwillisch**. Bist du ein Christ? so mußt du deinen Christlichen Glauben auch bekennen und beweisen nitte der That / du mußt Christlich leben / du mußt eine gute Ritter schaffte seyn / daß du hast den Glauben und gut Gewissen / nicht dein Glauben allein / sondern Glauben und gut Gewissen. Wie murren doch die Leute im Leben also / und klagen immerdar / Handel und Wandel wolle nicht mehr fort gehen wie zuvor. Es gehe kein Handwerk mehr wie zuvor. Die Nahrung wolle nicht mehr fort. Ein jeglicher murre wider seine Sünde / daß er so oftmals

sey zur Predigt / zum H. Abendmahl kommen / und habe sich doch
 nie gebessert. Laßt uns forschen und suchen unser Wesen / und
 uns zum Herrn bekehren / laßt uns unser Herz sampt den Hän-
 den aufheben zu Gott im Himmel. Wir / wir haben gesündigt
 und sind ungehorsam gewesen / drum hastu billich nicht verschonet.
 Also müssen wir nun dieses examen der Schiffeute / damit sie
 an Jonam sehen / auch gebrauchen lernen.

Es haben auch bey diesen Fragen / bey diesem examine der
 Schiffeute / alle weltliche Richter zu lernen / daß sie fleißig nach-
 forschen sollen / wie es umb die Klage beschaffen sey / daß sie nicht
 als bald einem jeden Lügern aus / einem jeden Lastermaul glauben
 daß sie niemand verdammen sollen / sie haben ihn dann zuvor ge-
 nugsam gehört. Qui aliquid statuit parte inauditâ altera, æquum
 licet statuatur, tamen iniquus est, sagt Seneca, als ein Heyd.
 Alexander M. hatte Brauch / wann er in der Audiens saß / und
 einer that eine Klage / so hielt er das eine Ohr zu / und sagt / er müste
 dasselbe für den Beklagten bewahren / und denselben auch hören.
 Als einmahl Numerius der ein Stück Lands einhatte in Gallia
 Narbonensi in der Provinz Languedocke und im Delphinat / für
 dem Kaiser Juliano verklagt wurde / daß er ein Dieb wäre / er
 aber solches läugnete / und ihm auch nichts konnte bewiesen wer-
 den / da würde der Ankläger ungeduldig / und sagte: Gnädigster
 Herr und Kaiser / si negasse sufficit, quis nocens erit? Wer
 wird jemals eins schuldig seyn / wann es genug ist / daß er Nein
 spreche / wann er damit davon kommen kan? Aber der Kaiser
 gab ihm darauff zur Antwort / Imò, si accusasse sufficit, quis un-
 quam innocens erit? Ja wer wird jemals unschuldig seyn / wann
 es genug ist / daß man einen anklaget? Das war eine weise und klug-
 ge Rede / dadurch alle Richter erinnert werden / daß sie nicht als-
 bald zusahren / und auff eine jegliche Anklage ein Urtheil fällen
 sollen / sondern sollen die Sach erst recht erkundigen / und den Be-
 klagten nothdürfftig hören. Hätte König David solches im
 acht genommen / da der Verleumbder Ziba in der Gluck zu ihm
 kam / und seinen Herrn fälschlich angab / so wäre dem guten Me-
 phiboseth nicht so groß Unrecht geschehen. Sonderlich sol ein
 Richter in peinlichen Sachen scharffe Nachforschung thun / das
 mit nicht jemanden zu kurz oder zu viel geschehe. Josua wolte den
 Dieb den Achas nicht richten lassen / wiewol ihn das Loos getroffen
 / wiewol er den Diebstahl selbst bekant / wiewol er allerley An-
 zeichen gethan hatte / wo er es hingethan un vergraben hab / so hielte

er doch mit der Execution so lang an/ und scharte zuvor hin/ und ließ sehen/ ob sichs auch also befinde/ Jos. 7. Es ist nicht allzeit genug an der Bekännniß und Aussag/ zumal an der Bekännniß die auff der Tortur geschieht. Dann/ Etiam innocentes cogit mentiri dolor, sagt seiner Heyd. Die grosse Pein und Marter machen/ daß auch oft die Unschuldige lügen müssen. Drum sol ein weltlicher Richter in peinlichen Sachen behutsam gehen/ und flüssige Nachforschung thun.

Zum andern setzt auch der H. Geist/ wie Jonas auff diese Frag der Schiffleute geantwortet/ also daß sich die Leute gefürchtet. Er macht nicht viel Unschweiff/ sondern gehet gerade zu. Erstlich sagt er/ ich bin ein Ebreer/ ich bin kein Heyd/ wil er sagen/ sonder: ich bin ein Jüd/ ich bin auß dem Volck bürtig/ welches das Ebreische genehet wird/ von ihrem Altvater Eber/ der der dritte war auß dem Geschlecht des Ervaters Sem. Noa zeuget Sem, Sem Arphaxad, Sala, Eber. Von diesem werden die Juden genennet Ebreer/ es mag Rabbi Salomon Augustinus und Burgenst dardwi- der sagen was sie wollen/ so ist doch ihre Meynung falsch/ wie es Augustin. hernach selbst erkandt hat. Ein Ebreer bin ich/ sagt Jonas/ und fürchte den HERN Gott vom Himmel/ der gemacht hat das Meer und das Trockne. Ich bekenne mich zu dem Glauben/ zu der Religion/ die bey diesem Volck ist/ und das Zeugniß hat/ daß sie die rechte und älteste Religion sey. Ich fürchte den HERN Gott vom Himmel/ zc. Ich habe gehört/ daß ihr bishero mancherley Götter angeruffen habt/ allein es sind allesamt arme Götzen/ die ihnen selbst nicht helfen können/ aber ich diene dem HERN/ dem wahren Jchova, dem Schöpffer und Erhalter aller Creaturen. Mit diesen Worten aber wil sich Jonas nicht entschuldigen oder weißbrennen/ als sey er der Frömmste unter dem Hauffen/ und es geschehe ihm unrecht/ daß das Loos eben auff ihn gefallen sey. Sondern er wil damit anzeigen/ wie übel er gehandelt hab/ daß er ihm diesen Gott zum Feind gemacht/ welchem er von Jugend auff gekannt/ in dessen Wort und Dienst er auffgezogen/ und des Willen er anders gewußt und gelernt hab. Die Wort/ welche er in seiner Verantwortung gebraucht/ gehen alle dahin/ daß sie seine Sünd und Mißhandlung exaggeriren und groß machen. Dann/ da stellet er eine collation oder Vergleichung an/ zwischen Juden und Heyden/ betrachtet/ was Gott einem jeden für Wohlthaten erzeigt habe/ und schließt daraus/ daß die so das rechte Erkännniß Gottes haben/ billich sollten viel

frömmter seyn/ als andere Leute/ und wann sie muthwillig Unrecht thun/ so versündigen sie sich viel schwerer als andere Völder/ so diß Liecht der Erkenntnuß nicht haben. Ich bin ein Ebren/ wil er sagen/ und muß mich schämen für meinem Gott. Ihr seyd Heyden/ und habet kein recht Erkenntnuß Gottes/ drum ist kein Wunder/ daß ihr in allerley Sünd und Laster gerathet. Ich aber bin ein Jüdischer Mann/ ich bin in der rechten Religion erzogen. Ich solte mich billig besser fürgeehen/ und den GOTT geehret und gefürchtet haben/ der ein HERR Himmels und der Erden ist; der alles siehet/ alles hört und weiß; der ein gerechter eiferiger Gott ist/ und gottlos Leben nicht ungestraft läßt; daß Diener ich bisher gewesen bin/ der mir so viel Guts gethan/ ich meyne ja/ der weiß mich jeha zu finden/ ich habe auff dem Land und Trocknen nicht wollen bleiben/ und sehe/ nun kan er mich hier auff dem Meer finden! Ach/ so hoch und so groß mein lieber Gott ist/ so groß/ so greulich ist auch meine begangene Sünde. Wann einer einem armen Bettler etwas thut/ das wird so hoch nicht gehalten/ als wann man sich an einem großen Herrn vergreift. Also wil Jonas sagen/ ich habe mich an meinem großen Gott vergrieffen/ ich habe ein crimen lesæ Majestatis Divinæ begangen/ ich habetwoi gewußt/ daß ichs nicht thun solle/ und habe es doch gethan/ drum ich desto schwerlicher gesündiget. Sehet doch alle hier/ wie es so ein nützlich Ding umß das Creuß/ wie kan doch unser HERR Gott manchen dadurch auffmuntern/ daß er dasjenige thun muß/ was er zuvor nicht hat thun wollen. Jonas sollte der Heyden Prediger seyn/ dessen wegen er sich/ ward dem Mund des HERRN ungehorsam/ aber ich meyne ja/ Gott kont ihn auffmuntern/ daß er nicht allein seine Sünde erkandte/ sondern auch auftrat/ und seinen Glauben öffentlich bekandte. Der zuvor nicht wolte gen Ninive/ und den Heyden daselbst predigen/ der muß im Schiff anfahren/ und den heydnischen Leuten einen Bericht thun von der wahren Religion/ vom wahren Gott und Gottesdienst. Das brachte der liebe GOTT durch das Creuß zuwege/ daß er ihm zuschickte. Und höret doch Wunder/ was diese Predigt des Jona bey den Examinatoribus für Nutzen geschafft habe? Sie werden alsbald andere Leute. Dann/ da sie hören was seine Religion sey/ was er für ein Mann sey/ da sie sehen wie Gott so wunderbarlich mit ihm umgehe/ und nach der Schrifft verfare/ da sagt der Text: Et timore magno, da fürchteten sich die Leute sehr/ und sprachen zu ihm

ihm / was umb hast du dann solches gethan? Dann sie wustent /
 daß er für dem HErrn flohe / dann er hatte es ihnen gesagt. Daß
 diese Leute sich alhier fürchten / das entsteht auß der Verwunde-
 rung der Majestät / Macht / Gewalt und Gerechtigkeit Gottes.
 Dann sie hören von Jona in seiner kurzen Schiffspredigt / wie er
 die Majestät und Herrlichkeit seines Gottes rühmet und herauß
 streicht / daß er Himmel / Erden und Meer erschaffen / und alles
 was drinnen ist / sie sehen auch für Augen / wie er seinen Zorn ge-
 gen seinem Ungehörigen und ungehorsamen Diener offenbaret / da-
 durch werden sie also erschreckt / daß sie aller ihrer Götzen / denen
 sie bißhero gedient hatten / vergessen / und erkennen / daß der Gott
 Israels / der Gott Jona sey der rechte lebendige wahre Gott /
 ein gerechter Gott / dem gottlos Wesen nicht gefalle / ein eiferiger
 Gott / der Sünde nicht ungestraft lasse / ein Gott der zu allen
 Zeiten / an allen Orten / diejenige finden könne / die sich an seinen
 Geboten vergreifen.

Also kan unser HErr Gott einem eine Furcht einjagen / unter-
 weils per obliqua media die rechte Religion fortpflanzen.
 Diese Schiffleute kam eine Furcht an / da sie Jonam hörten von
 der Majestät Gottes predigen / und sahen / wie es ihnen gieng
 umb seines Ungehörigens willen. Da dachten sie an ihre viele und
 mannigfaltige Sünd / und erschrocken für dem Gericht / Urtheil
 und Straffe Gottes / sie sorgten / sie mußten nun alle sterben und
 verderben. Dann dachten sie / gehet der ewige GOTT mit
 dem Mann so scharff umb / der gegen uns zu rechnen / ein lebendi-
 ger Heiliger ist / der es nur einmal versehen / und wider ihn gesün-
 diget hat / was wird dann mit uns geschehen / die wir gottlose
 Leute sind / die wir bißhero in allerley Abgötterey gelebt haben? O
 lieber Gott / schonst du deiner Kinder nicht / was wirst du dann
 mit dem frembden Gesind anfangen? Schonst du der Israeli-
 ten nicht / wie wirst du dann der armen Heyden schonen? Von die-
 sen Schiffleuten können wir lernen / wie wir uns anderr Leute Un-
 glück sollen zu Zug machen. Wann wir sehen / daß es andern Leu-
 ten übel geht / so sollen wir uns dasselbe lassen eine Bußpredigt
 seyn / und wissen / daß es uns zur Lehr und Warnung geschehe / es
 seyn gleich böse oder fromme Leute. Sind es böse oder gottlose
 Leute / denen es übel gehet / so sollen wir bedenken / daß weil wir in
 dergleichen Sünden stecken / werden auch dergleichen Straffe
 folgen / wann wir uns nicht bessern. Sind es fromme Leute / denen
 es übel gehet / so sollen wir uns fürchten wie diese Schiffleute / und

Denken / geschieht das am grünen Holz / was wird am harten
geschehen? Hat es Gott seinem Diener und Propheten nicht ge-
schenckt / was wird er dann zu meiner Sünde sagen / wann sein
Zorn anbrennen wird? Ist es dem Jona also gangen / der nur
einmal gesündigt hat / wie wird mir es dann gehen / der ich ge-
gen ihm nicht zu rechnen bin / und so oft wieder komme. Diese
Schiffleute / wie wol sie hörten / daß sich Jonas dazu bekennet /
er sey der verfluchte Mensch / umb welches willen das Ungewitter
auffs Meer kommen sey / so haben sie ihn doch nicht übel ange-
fahren / sondern treulich mit ihm umgangen / seines Raths be-
gehrt / was zu thun sey; Sie sagen / was sollen wir thun / daß uns
das Meer still werde. Also sol ein Richter auch gegen die Leute /
welche verflucht sind / auch wol das Leben verwirckt haben / gütig
und freundlich seyn / sollen sie lassen aufreden / sollen ihnen nicht
übers Maul fahren / sollen sie nicht mit harten rauhen Worten
anschnurren / sondern wo das geschieht / daß weltliche Richter
Gottes und des Gewissens nicht achten / sondern arme gefangene
Leute übel ansahren / da ist das Gericht nicht wol bestellt.

Wie wol nun Jonas selbst das Leben sich abgesprochen / und
gesagt / nehmet mich und werfft mich ins Meer / so wird auch
das Meer still werden / dann ich weiß / daß solch groß Ungewitter
über euch kommt umb meiner willen / so haben die Schiffleute
doch nicht als bald zugegriffen / und Jonam auß dem Schiff ge-
worffen / sondern haben mit der Execution verzogen / und ist ih-
nen recht bang dabey gewesen. Dabey können die weltliche Rich-
ter sich erinnern / das Eilen kein gut thue / und allzu scharffschär-
tig mache. Drum soll sich ein Richter hüten / daß er nicht schnell
seu Blut zu vergießen. Man kan sich mit cunctiren nicht leicht
versündigen / aber mit Eilen gar bald. Man kan einem leicht ein
Kopff abschlagen / eine Hand abhauen / ein Ohr abschneiden /
allein / sie wachsen nicht wieder wie die Kohlstrüncke. Was heist
aber nicht eilen / wenn man einem / der öffentlich auff böser That
ergriffen wird / das Recht thut / sondern Eilen heist / in Sachen
die nicht gar erwiesen sind / da man noch nicht genugsamen Be-
richt hat / als bald die Schärffe brauchen. Da heist es / es ist
besser zwanzig loß gelassen / als einem Unschuldigen unrecht ge-
than / aber in notoriis / in den Dingen / die öffentlich und erwies-
sen sind / hats eine andere Meynung.

Die Schiffleute haben mit Jona ein herghliches Mitleyden ge-
habt. Dann / sagt der Text / sie trieben / daß sie wieder zu Land
kämen /

Kamen / aber sie konnten nicht / dann das Meer fuhr ungestüm wider sie. Dabey müssen die weltliche Richter sich erinnern / daß wer zu peinlichen Sachen gezogen werde / der solle so viel möglich / Barmherzigkeit mit unterlauffen lassen. Dann einen Menschen umzubringen / und an ihm zum Hencker zu werden / ist so grosse Kunst nicht / es kan auch wol eine Spinne thun.

Wir hätten auch bey diesem Punct erinnern wollen / wann Gott einen Menschen straffen wolle / so binde er ihm die Hände / daß er sich nicht wehren könne. Die Schiffeleute wolten hier zu Land und Rind / aber es war vergebens. Warum? Gott wolte Jonam getrafft haben / die Schiffeleute haben dem Jonā ihren elistischen Schaden nicht fürgevorffen / oder auß Rachgier etwas wider ihn fürgenommen. Also sol ein Richter sich hüten / daß er nichts thue auß Zorn oder eigener Rachgier / solches verheut Gott dem König Juda / den Richtern und Amptleuten / durch den Propheten Jeremiam Cap. 22. und der weise Mann Sirach sagt Cap. 10. Rechne nicht zu genau alle Missethat / und fühle den Muthlein nicht / wann du straffen solt. Als nun kein ander menschlich Mittel helfen wil / thun die Schiffeleute ihr Gebät / daß sie Gott umb dieses Manns willen nicht wolle lassen verderben noch ihnen solches zurechnen / daß sie Menschen-Blut vergießen müssen. Ach HERR sagen sie / laß uns nicht verderben / umb dieses Manns Seele willen / und rechne uns nicht zu unschuldig Blut. Dann du HERR thust wie dir gefällt. Dabey hat die Obrigkeit sich zu erinnern / daß sie mit vorhertgehendem Gebät die peinliche Urtheil exequiren sollen.

Die Schiffeleute thaten was Gott haben wolte. Sie nahmen Jonam und warffen ihn ins Meer. Dabey zu erinnern / daß / wann Obrigkeit alles versucht habe / sol sie endlich das Recht ergehen lassen. Und wann Gott wolte Sünde gestrafft haben / so müsse man den Jonam nicht achten. *Cuncta prius tentanda, sed immedicabile vulnus eius recidatur, ne pars sincera trahatur.* Wer den Gottlosen Recht spricht / und den Gerechten verdammt / die sind beyde dem HERRN ein Greuel / Prov. 17.

Es schreiben die Naturkündiger / daß das Meer keinen Todten leyden könne / sondern denselben alsbald aufwerffe / also daß ein Schiff grosse Noth leyden müsse / in welchem man einen Todten führe. Wievol dieses erfahrene Schiffer und Seefahrende Leute für eine Thorheit halten / und sagen / es sey ein Aberglaub / so sehen wir alhier doch / daß das Meer den Propheten Jonam nicht hab

im Schiff leyden wollen/welcher in Sunden todt war/wie Paulus von den Sündern redet / Ephes. 2. Sondern hab also gerütet und getobet / daß ihn seine Gesehrden haben auß dem Schiff werffen müssen. Als nun dieses geschehen/ sagt der Text. **Das Meer stund still von seinem Wüten.** Gott / der das Meer und das Trockne gemacht hat / bescheerte den Schiffleuten alsbald gut Wetter/ es legte sich alsbald der groffe Sturmwind / welcher die Wellen erregt / und ihnen so groffe Furcht eingejagt hatte / es ward alsbald gang still / das Meer hörte auff zu wüten und zu toben wider das Schiff / also daß sie ohne ferner Hindernuß und Gefahr / ihre vorgenommene Reise und Schiffarth vollenden konten. Das laßt mir ein treffliches Wunderwerck seyn / daß in einem Augenblick die geschwinde und hefftige Bewegung des Meers/ das Sausen und Brausen der Winde nachläßt/ mit welchem es zuvor das Anschen hatte / als wolten sie das ganze Schiff umbkehren. Zuvor hieß es / *ibat & intumescibat mare adversum eos*, das Meer fuhr ungestum wider sie/ es legte sich mit seinen Wellen / mit aller Gewalt wider sie/ sie hatten einen grausamen und schrecklichen Feind an ihm / es drohete ihnen allen den Tod/ es saufete und braufete also/ daß es erschrecklich anzusehen und zuhören war. So bald aber dem Jona sein Recht geschehen war/ da sagt der Text / *iterit mare à furore seu furore suo*. Da stund das Meer still / on seinem Wüten / da erzeigt es sich nicht mehr feindselig / sondern gar freundlich. Ich erinnere mich jeho an den Feldhauptmann Joab/ als der auff Befehl des Königs Davids dem Rebellen dem Seba/ dem Sohn Bichri nachjagte / und belagerte ihn zu Abel / und schüttete einen Schutt umb die Stadt / und fing an zu stürmen / und wolte die Mauren niederwerffen. So bald er aber sahe den Kopff Seba des Sohns Bichri / welchen die in der Stadt über die Mauren zu ihm hinauff worffen/ da bließ er die Posaunē/ zohe von der Stadt / und that niemand kein Leyd mehr. Also gieng es auch hier auff dem Meer. Da Gott den flüchtigen und ungehorsamen Jona ließ nachjagen / durch einen groffen Sturm-Wind / da rütet und tobet das Meer so gütlich / als wolt es alle so im Schiff waren ersauffen und versencken / und umb Leib und Leben bringen. Allein / so bald es dem hatte / den es suchte / so bald ward es stiller / und es legten sich seine stolze Wellen. Mich dünckt / wann das unvernünftige Meer selbst den Schiffleuten hätte können predigen / es würde gesagt haben : Nun ziehet hin/ ihr Schiffleute !

Ich bin nun zu Frieden; Dann ich hab nun den Gefellen / den ich
hab suchen sollen / ich hab nun denjenigen / der Gott erzürnt hatte /
ihr übrige mögt nun hinsfahren / ihr sollt sicher Geleit und einen
freyen Paß haben / ich wil euch an euer vorhabenden Reise nicht
mehr hindern oder auffhalten. Da der Heilige Geist beschrei-
ben wil / wie es alsbald auff dem Meer so still worden / braucht
er ein sonderliches Wörtlein / und sagt / *Stetit mare à furore suo.*
Das Meer stund still von seinem Wüten. Und redet also mit
dem Meer / wie von einem lebendigen Thier / das da wüten / zür-
nen und toben kan. Es ist in H. Schrift bräuchlich / daß dem
Meer / dem Wind und andern Creaturen / so kein Leben oder
Seele haben / Zorn / Wüten und Toben zugeschrieben wird.
Darumb daß dieselbe denen auch feind und zuwider sind / die mit
ihren Sünden Gott beleidigen und zum Zorn reizen.

Wann an einem Fürstlichen Hof der Fürst eine Ungenad auff
einen Diener wirfft / so sehen ihn gemeiniglich alle Hoffstrangen
sauer an / und thun als ob sie ihn nicht mehr kennten. Da Saul
dem David nicht gut war / da sahe ihn jederman am Könighichen
Hof sauer an. Eben also gehet es auch mit den unvernünftigen
Creaturen / die sehen den Menschen sauer an / wüten und toben
wider ihn / wann Gott über ihn erzürnt ist. Fragst du du seefah-
render Mann / warumb du oft etliche Wochen liegest / und wolle
dir Wetter und Wind nicht fügen? Gehe hin / schlag das 4a
Cap. Sirachs auff / da sagt der weise Mann. Es sind auch die
Winde eintheils zur Rach geschaffen / und durch ihre Stürme
thun sie Schaden / und wenn die Straff kommen sol / so toben sie /
und richten den Zorn auß dessen / der sie geschaffen hat. Was Gott
der Schöpffer beleidiget wird / so werden alle Creaturen beleidig-
et / gleichwie alle Diener beleidiget werden / wann der König be-
leidiget wird. Nun beleidigen wir Gott den Schöpffer / wann
wir der Creaturen mißbrauchen / drum ist kein Wunder / daß
sich unterweilen die Creaturen am Himmel oder auff Erden / in
der Luft oder im Meer / sich wider uns als Feinde Gottes / zur
Rach aufflehnen. Wann der Tag des HErrn komt eine Stadt
oder Land zu zerstören / und die Sünder darinn zu vertilgen / so
dünckt einen / als ob die Stern am Himmel nicht mehr helle schei-
nen / das Land zittert / der Himmel bebet / Sonn und Mond wer-
den finster / und die Sterne verhalten ihren Schein / und helfen
gleichsam ihrem Schöpffer zürnen und sauer sehen. Gleichwie
es aber an Fürstlichen Höfen zugehet / daß wann der Fürst einem
Diener

Diener eine Gnade erweist / so stellt sich alsbald das ganze Hof-
 gesind freundlich gegen ihn: Man sagt / daß einstmals der Chur-
 fürst von Sachsen habe zu einem von Adel gesagt: Schleimig?
 wann wirst du doch einmal wigig werden? Da hab der Edelmann
 geantwortet / wann E. Churfl. Durchl. wollen. Weil E. Churfl.
 Durchl. mich für einen Narrn halten / hält mich der ganze Hof
 dafür: Hielte E. Churfl. Durchl. mich für einen klugen Eärles /
 so würde der ganze Hof mich auch dafür halten. Wer an Herrn
 Höfen gewesen ist / wird gestehen müssen / daß es also hergehe.
 Gnädiger Herr / gnädiger Hof. Ungnädiger Herr / ungnädi-
 ger Hof. Eben also gehet es in diesem Vag zu / wann Gott der
 Herr aller Herren einem Menschen gnädig ist / so erzeigen sich
 alle Creaturen gegen demselben Menschen freundlich. Wie jornig
 hätte sich zuvor das Meer erzeigt / wie hatte es wider das Schiff
 darinn Jonas war / gewütet und getobet / so bald er aber auß
 dem Schiff kam / und Gott den Schiffleuten die mit diesem
 Nichts-Proces seinen Willen thaten / gnädig war / so bald ward
 es wieder ganz still. Dß ist ein gewisses Merkzeichen / daß
 Jonas nicht Unrecht geschehen sey. Wäre das Meer über eine
 Zeitlang hernach still worden / so hätte es mögen das Ansehen
 haben / als wäre es von Ungesehr geschehen. Mancher hätte ihm
 die Gedanken gemacht / es wäre dem guten Mann Gewalt /
 und der Sachen zu viel geschehen / daß man ihn über Bord ge-
 worffen. Aber weil eben in dem Augenblick / da Jonas ins Meer
 geworffen wird / die Wellen sich legen / und das Meer plötzlich
 still wird / müssen sie alle bekennen / daß Jonas durch Gottes
 Vericht / als der rechtschuldige zur Straff gezogen sey. Sie hat-
 ten zwar zuvor einen stattlichen Aufwurf gethan / alle ihr Ge-
 rath / ihre Waaren und Kauffmanns-Güter auß dem Schiff
 geworffen / darunter ohne zweiffel / viel köstliches und herrliches
 Dings gewesen / noch wolt sich das Meer damit nicht stillen
 lassen / es fuhr mit grosser Ungestümigkeit fort / zu wüten und
 zu toben / dann es war ihm nicht umb Geld und Gut zu thun /
 sondern umb den ungehorsamen Propheten / der GOTT dem
 Herrn auß dem Dienst entlauffen war.

Sehet doch hier / ihr Regenten im Weltlichen / und ihr Lehrer
 und Prediger im Geistlichen Stand / sehet doch wie Wind und
 Meer / die unvernünftige Creaturen / in dem Gehorsam ihres
 Schöpfers einhergehen / sich nach seinem Befehl richten / und
 sich Gaben oder Geschenke davon nicht lassen abhalten / warten
 Gott

Gott dem Herrn treulich auff, und thun nicht weniger oder mehr als ihnen befohlen ist / allein / was thut ihr unterweilens? Ihr / die ihr nach dem Bilde Gottes erschaffen / und mit Vernunft und Verstand gezieret seyd? Wo bleibet euer Gehorsam / den ihr GOTT als seine Diener schuldig seyd? Wind und Meer war seinem Schöpffer gehorsam / und verfolgten den ungehorsamen Jonam. Wievol die Schiffleute dem Meer ihre beste Waaren darwuffen / und beschenckten es gleichsam damit / so wolte sich das Meer doch durch diese Schmiralla und Schenckalia nicht lassen abwendig machen von dem Befehl den ihm Gott dar gegeben hatte / es war ihm nicht umb Geld und Gut zu thun / sondern umb den Jonam / der Gott erzömet hatte. Aber / wenn schon die Menschen schweigen / so wird doch dormalens das wilde Meer und andere unvernünftige Creaturen auftreten / und euer Gewissen fragen / ob ihr nicht oft Gold und Silber genommen / und so manchen bösen Buben habt lauffen lassen / der sich an Gott gröblicher versündigt hat als der Jonas? Was ist das für eine Art zu straffen / daß man etwa einen Ehebrecher oder andern bösen Buben umb Geld strafft? Dadurch werden nur sein armes Weib und Kinder gestrafft. Ihr sehet hier / daß die Schiffleute sich auch mit einer Geld-Straff haben wollen los machen. Sie hatten so viel köstlicher Sachen ins Meer geworffen; Allein / das Meer wolte dadurch nicht still werden / sondern Jonas / der ungehorsame Jonas mußte beyim Kopff genommen / und über Bord geworffen werden / da ward das Meer still. Offt wird ein ganz Land / eine ganze Stadt unruhig / umb eines einigen bösen Bubens willen / und das Meer der Trübsal wil nicht aufhören zu wüten und zu toben / bis ein solcher böser Bub weggeräumt ist. Bey den Kindern Israel war kein Glück oder Sieg / so lang der Dieb Achaz unter ihnen war / Jos. 7. die Ehehung wolte zu König Davids Zeiten nicht nachlassen / bis König Sauls Nachkommen erhenckt waren / 2. Sam. 21. Es hat mit bösen Buben und schädlichen Leuten eine Beschaffenheit / wie mit den bösen Heuchtigkeiten in dem menschlichen Leib / wann sich allerhand böse Heuchtigkeiten bey einem Menschen gesammlet haben / so machen sie ihm allerley Beschwerde / allerley Krankheiten / und ist keine beständige Gesundheit zu hoffen / bis man purgiret / und derselben auß dem Leib wieder los wird. Eben also ist es umb das weltliche Regiment gethan. Es ist kein beständig Glück / kein beständiger Fried in einem Land oder Stadt zu

erwarten / so lang man nicht recht darinn purgirt / so lang man
 allerhand homines facinorosos, böse Vuben darinn duldet / so
 lang es heist / hast du Geld / so bist du lieb / du seest nun ein
 Schelm oder ein Dieb. Sollst in einem Regiment still werden /
 und wol zugehen / so muß die Justitia gehandhabet / und das
 Böse gestrafft und abgeschafft werden. Dann umß der Sünd
 und Laster willen kommt aller Sturm / alles Ungewitter / aller
 Krieg / alles Unglück / Pestilenz / Krankheit / Hunger / theure
 Zeit / Verlust der Nahrung und dergleichen.

Ich erschrecke / wann ich höre was für erschreckliche Greuel
 und Sünd oft in grossen Städten vorgehen / die mancher für
 seine Sünde hält. Und ich sorge / ich sorge / es sey ein groß Unger-
 witter vorhanden. Ich muß doch nur etwas wenigß berüh-
 ren. Für wenig Tagen ist eine Frau bey mir gewesen / wie sie
 heiße / oder wo sie wohne / das weiß ich nicht. begehre es auch nicht
 zu wissen / die proponirte mir diesen Casum. Es sey ein Witt-
 wer allhier gewesen / der habe sich wieder verheurathet / und mit
 seiner andern Frauen zwey Kinder gezeugt / und sey darauff ge-
 storben. Er habe aber auß erster Ehe einen erwachsenen Sohn
 hinterlassen / und dieser Sohn und seine Stieffmutter wolten
 sich gern zur Ehe nehmen / werde demnach gefragt / ob es auch
 könne zugelassen werden? HERR JESU Christ / ich dachte / du
 würdest mich hieher vociren zu Christen / so sehe ich wol / ich muß
 mit etlichen umbgehen / als ob sie Heyden seyen. Ihr unglücke-
 lige Leute / wie kommt ihr auff die Gedanken? Ist dann Ham-
 burg und die ganze Welt nicht weit genug / sind nicht mehr
 Leute zu finden / mit welchen ihr euch Ehelich verbinden kömmt?
 Wann ihr niemals wäret in der Kirchen gewesen / wann euch
 niemals auß Gottes Wort wäre gepredigt worden / wenn ihr
 niemals hättet in der Bibel gelesen / daß Gott solches Levit. 12.
 ausdrücklich verboten / und gesagt: Du solt deines Vaters
 Weibs Scham nicht blößen; dann es ist deines Vaters Scham.
 Wann ihr in eben diesem Capitel nicht gelesen hättet / daß Gott
 sage / mit diesem allem haben sich verunreiniget die Heyden / die
 ich für euch her wil aufstoßen. Sie haben damit das Land verun-
 reiniget / und ich wil ihre Missethat an ihnen heimsuchen / daß
 das Land seine Einwohner außspeye. Drumß halter meine Sa-
 hung und Rechte / und thut dieser Greuel keines / auff daß euch
 auch das Land nicht außspeye / wann ihr es verunreiniget / gleich
 wie es diese Heyden hat außgespyen / die vor euch waren. Welche
 diest

dieß Greuel thun/ der Seele sol aufgerottet werden von ihrem
 Vols. Hörest du was Gott der Herr sagt? Die solche Greuel
 thun/ der Seele sol aufgerottet werden von seinem Vols. Wann
 ihr nicht gelesen hättet 1. Corinth. 5. daß Paulus einen der seine
 Stieffmutter genommen/ habe in Vann gethan/ und hab ihn
 übergeben dem Satan/ zum Verdröben des Fleisches/ auff daß
 der Geist selig werde/ am Tage des Herrn Jesu. Wann ihr nicht
 in jess angezogenem Cap. gelesen hättet/ daß es Paulus der gan-
 gen Gemeine zu Corintho demweisen habe/ daß sie dazu still ge-
 schwiegen/ da er gesagt: Euer Ruhm ist nicht sein. Wißet ihr
 nicht/ daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?
 Wann ihr/ sag ich/ von diesem allem nicht gehört hättet/ so solt
 ihr doch so viel auß dem Reich der Natur sehen/ daß sich das nicht
 schicken wolte/ gleich wie es die Heyden gesehen haben. Paulus
 sagt/ daß das ein solch Ding sey/ davon die Heyden nichts zu sa-
 gen wissen. O Schande uber Schande/ daß denen Leuten so oft
 gepredigt wird/ und wissen doch so viel nicht als die Heyden ge-
 wußt haben. Es kommt mir eben so ungereimt für/ daß ein Christ
 fragt/ ober seine Stieffmutter zum Weibe nehmen dürffe/ als
 wann er fragte/ ober auch stulen/rauben und morden dürffe? Sag
 mir doch/ du unglückseliger Mensch/ wann dir deine Stieffmutter/
 die mit deinem leiblichen Vater ein Fleisch gewesen/ zum
 Weibe gegeben würde/ wie solten dich die 2. Kinder heißen/ die
 dein Vater mit deiner Stieffmutter gezeuget hat? Solten sie dich
 Vater oder Bruder heißen? Es ist noch gut/ daß ein solcher
 Mensch/ wann ihm der Teuffel solche Gedanken eingibt/ fragen
 läßt. Aber du barmherziger Gott/ stelle doch verborgene Sünde
 nicht für dich ins Licht! Wie viel Dings gehet wol vor/ da mans
 macht wie Petrus/ der erstlich des Hohenpriesters Knecht das Ohr
 abhieb/ und da das Ohr ab war/ darnach fragt/ ob er mit dem
 Schwerd drein schlagen solle? Wie wunderbarlich geht es doch oft
 in Matrimonial. Sachen her/ und wann man nicht als bald ant-
 worten kan/ wie mancher gern wolt/ so laufft man auff die benach-
 barte Dörffer/ läßt sich alda copuliren/ usi hält solch Ding für eine
 geringe Sünde/ da doch Gott der Herr sagt/ daß ein gang Land
 dadurch verunreiniget werde/ daß ein Land umb solcher Sünde
 willen ihre Einwohner außsperre/ daß eine Seele/ die solche Greuel
 thue/ sol auß ihrem Vols aufgerottet werden. Wie oft geschiet
 es/ daß heute 2. Leute stehen/ lassen sich durch der Priester copuliren/
 versprechen für Gottes Angesicht/ nehmen die Christliche Gemeine

zu Zeugen an / daß sie auß guter Conscientia, auß rechtschaffener
 Lieb und Treu sich verbinden / daß sie sich in diesem Stand Got-
 tes Befehl gemäß verhalten wollen / daß sie einander nicht ver-
 lassen oder sich scheiden wollen / **GOTT** scheide sie dann durch
 den Tod. Allein / es gehen kaum 4. Wochen vorüber / so wil
 das Weib Gottes Ordnung umbwenden / und Herr seyn / so
 lauffen die mit den Füßen wieder von einander / die man zuvor
 mit den Händen zusammen geben hat. Ja spricht das Weib/
 mein Mann ist ein Dausenicht / ein alberer einfältiger Lämlel /
 er verstehet nichts / ich habe keine Ehr von ihm. Ehe ich mich von
 ihm wil meistern lassen / ehe wil ich das Meinige nehmen / und
 für mich allein bleiben. Das wird für keine Sünde geachtet /
 und die Eltern selbst schügen und halbslarrigen oft ihre Kinder
 hierin. Allein weißt du auch / O Weib / daß du dich hierinn Got-
 tes Ordnung widersehest? Weißt du auch was Gottes Ordnung
 für ein harter Stachel sey? O wie schwer wird es dir demmaleins
 werden / wider diesen Stachel zu lecken. Du hast es in diesem
 Fall nicht bloß mit deinem Ehemann zu thun / an welchem du
 vielleicht nicht grosse Qualitäten siehest / umb welcher willen du
 ihm soltest gehorsam seyn / sondern es stehet der grosse **GOTT**
 hinter deinem Mann / der erfordert von dir / daß du deinem
 Mann sollest gehorsam seyn / diesem grossen Gott widersehest du
 dich mit deinem Ungehorsam / und stößest mit harten Hörnern
 wider seine Ordnung. Drumbe sehe dich wol für / und achte das
 für keine Klugheit / für keine grosse Helden That / wann du dei-
 nen Mann trillen kannst / und das Regiment über ihn bekommst /
 frolocke deswegen nicht. Dann du bekommst dadurch einen un-
 gnädigen Gott / und wie du dich deinem Mann widersehest / also
 wird sich Gott dir demmaleins wieder entgegen setzen / und wird
 dich lassen an seine harte und zornige Stirn anlauffen / daß du
 wirst zu drümmern und zu scheitern gehen. Da S. Paulus wi-
 der Gottes Ordnung die Christen verfolgte / da bildete er ihm ein /
 es seyen lauter ritterliche ja Göttliche Thaten. Er sahe auch in
 solcher Verfolgung niemand als die arme Christen an. Er mußte
 nicht / daß er Gott im Himmel damit treffe. Aber ehe er sich
 versah / ließ ihn Christus anlauffen / daß er zu Boden fiel / und
 mußte vom Himmel die erschrockliche Stimme hören / daß er
 nicht allein die Christen auff Erden verfolge / sondern auch den
 Herrn im Himmel.

Drumb hüte dich mit allem Fleiß / du Christliches Weib /

hüte dich für allem Ungehorsam. Siehe nicht auff deinen Mann/
wie groß oder klein / wie herrlich oder unherrlich / wie würdig oder
unwürdig / wie geschickt oder ungeschickt er in deinen Augen schei-
ne / sondern siehe auff den / der hinter ihm stehet / der dir den Ge-
horsam auferlegt hat / der ein allmächtiger HERR und GOTT
ist / der nicht allein über dich elende Creatur / sondern über die
ganze Welt zu gebieten hat ; der / der / sag ich / wird dir Manns
genug seyn. Der wird zu seiner Zeit deinen Ungehorsam sein nie-
derlegen / der wird zu seiner Zeit mit Füßen auff deinen stolzen
Kopff treten / daß du endlich einfahren wirst / wenn du ungehor-
sam gewesen sehest. Hat Gott den Propheten Jonam seines Un-
gehorsams halben auff dem wilden Meer gesucht / also / daß
Wind und Meer angefangen zu wüten und zu toben / daß es das
ganze Schiff hat müssen entgelten / und das ungestümmte Meer
nicht hat wollen still werden / biß Jonas gestrafft worden. Was
ist dann Wunder / daß GOTT dich unterweilens auch dei-
nes Ungehorsams halben heimfuche / also / daß es dein ganz Ge-
schlecht entgelten müsse ? Wo Ungehorsam ist / da ist lauter
Gluck. Dann der erste Gluck ist umb des Ungehorsams willen
in die Welt kommen / wie es Genes. 3. zu sehen. Die Ha-
möchten einem zu Vergleichen / wann man hört / das Eheleute
sehen / zwanzig Jahr in unversöhnlichem Haß dahin leben / und
thut eins dem andern zuwider was es nur kan. Und wann man
fragt / ob sie auch unterdessen zum heiligen Abendmahl gehen / so
sagt man / ja. Lieber GOTT / wo mag doch heutiges Tage der
Bind-Schlüssel hin kommen seyn / daß man immerdar löset/
und so selten bindet ? Wie oft geschiehet es / daß Leute mit Ge-
schwistern und Freunden in Eainischem Haß leben. Und wann
sie etwa in Heiligen Ehestand treten wollen / so wollen sie dafür
angesehen seyn / daß sie es gleichwohl mit Gottes Furcht anfa-
hen. Lauffen darauff hin in Beichtstul / schnatzen ihre ge-
wöhnliche Beichte daher / versprechen ihrem Beicht-Vater / der
an Gottes Statt siset / daß sie sich wollen bessern. Sie begeh-
ren aber von ihrer Zanderey nicht abzulassen / liegen demnach
und betriegen Gott ins Angesicht. Darauff kommen sie den
nächstfolgenden Sonntag / wann sie proclamirt werden / zum
heiligen Abendmahl / eben als wieder Verräther Judas. Dann
in der Communion küssen sie den HERRN Christum / und her-
nach in dem sie ihren vorigen Haß wider ihren Bruder continui-
ren, creuzigen sie Christum auff neu / Heb. 6/1. Sie schleppen
seinen

seinen heiligen Leib auff den Berg Calvariz, das ist/ in ein böß Gewissen/darin so viel Todsclag mit dem Herzen begangen sind/ daß es ein übelstündender Ort ist als eine Schindgrube / als der Berg Calvariz. Du unbefonnener Mensch/ wie nimmst du dir so ein großes Werck für/ dazu du Gottes Huld/ Freundschaft und Assistenz sonderlich vordienst hast/ und machst dir eben zu der Zeit Gott zum Feinde? So lang du deinen Bruder hasset/ so lang bist du Gottes Feind. Wer sagt/ er liebe Gott/ und hasset seinen Bruder/der ist ein Lügner. Dann wer seinen Bruder nicht liebet den er siehet/ wie kan er Gott lieben/ den er nicht siehet. Wo nun nicht ist Liebe Gottes und des Nächsten/ da ist auch kein Glaub/ dann der Glaub ist durch die Liebe thätig/ wo kein Glaub bey einem Menschen ist/ an dem hat GOTT kein Gefallen. So lang nun kein Glaube bey dir zu finden/der durch die Liebe thätig ist/ so lang dein Herz voll Haß/Neid und Rachgier gegen deinen Bruder steckt/ so lang bist du Gottes Feind/ und wilt du Gottes Freund werden/ so gehe hin noch bey scheinender Sonne/ und versöhne dich wieder mit deinem Bruder/ und sang nicht ehe an zu baten/ komm nicht ehe zur Kirchen oder zum heiligen Abendmahl/ biß daß dieses geschehen. Dann all dein baten/ all dein Kirchen gehen/ all dein Sacrament empfangen ist vergebens und umbsonst/ wann du dich mit deinem Bruder nicht versöhnt hast. Von solcher Versöhnung wird zwar genug geredt/ allein man läßt Lehrer und Prediger reden/ mancher lehrt sich wenig dran/ und wann man ihn im Beichtstuhl nicht wolte absolviren, so dörfte er wol ein actionem injuriarum anstellen. Lieber/ wo ist doch der Bindschlüssel heutiges Tages hinkommen? Wo ist doch die alte Kirchen-Disciplin/ der alte Gehorsam der Christlichen Kirchen? Ihr hört/ daß es Gott dem Propheten Joná nicht geschenkt habe/ da er sich einmal mit Ungehorsam versündigt hatte. O wie viel tausend Sünden werden heutiges Tags begangen/ die viel größer sind als des Joná Ungehorsam/ und mancher hält es doch für keine Sünde! Ich sorg/ ich sorg/ es werde ein großes Ungewitter darauff erfolgen/ und das Meer der Trübsal werde nicht still stehen von seinem Wüten und Toben/ biß es erkant und bereut oder gestrafft werde.

Als nun die Schiffeute sahen/ daß nach dem Jonás ins Meer geworffen/ es alsobald ganz still worden/ bekehrten sie sich/ fürchteten den HERRN/ sagt der Text. Disß Wortlein aber/

hemlich den HErrn fürchten / begreift in sich den ganzen Gottesdienst / wie es dann in H. Schrift in den Propheten hin und wieder also gebraucht wird. Dis Wortlein *Timor Domini*; die Furcht des HErrn begreift in sich den ganzen Decalogum, all die zehn Gebote. So sagt nun der Heilige Geist / daß sie den HErrn gefürchtet haben / daß ist / daß sie Gottes Wort und Predigt haben angenommen / daß sie erlände haben / daß das müsse der rechte lebendige Gott seyn / von dem Jonas ihm gesagt hatte / haben demnach ihm angeruffen und ihre Götzen verlassen. Und damit es der heilige Geist recht deutlich mache / setzt er noch ein Wortlein darzu / und sagt, *timuerunt Dominum timore magno*, sie fürchteten den HErrn sehr. Damit will er anzeigen / daß es nicht Heuchelen bey ihnen gewesen / sondern daß es ihnen ein rechter Ernst gewesen sey. Dann haben sie gedacht / hat Gott an dem Propheten die eingeke Sünd also gestrafft / so muß mit ihm nicht zu scherzen seyn / und er muß der Sünd heftig seind seyn: Was hätten wir wol verdienet / wie würde es uns gehen / wann er uns nach Verdienst straffen wolte. Eben also sollten wir auch thun / wann Gott andere Leute strafft / so sollten wir uns lernen für Gott fürchten / sollten wahre Buß thun / und unser Leben bessern. Wann ein armer Sünder zum Galgen geführt wird / so ist es nicht genug / daß ein groß Zuglauff ist / sondern unser HERR Gott will haben / daß alle Zuseher / Jung und Alt / Arm und Reich / auß solcher Gerichts-Process / auß solcher Straff sich sollen lernen sehr für ihm fürchten / und die Sünde meiden / dann er ist ein solcher Gott / dem gottlos Wesen nicht gefällt / und der die Sünd nicht ungestraft läßt.

Da der ungehorsame Jonas über Wort stürzte / und im Meer herum schwamme / fürchteten sich diese Leute sehr und thaten dem HErrn Opfer und Gelübd. Was das für ein Opfer gewesen sey / können wir eigentlich nicht wissen. Es möchte jemand gedencken / wie sie auß dem Schiff haben opfern können? Dann sie hatten ihr Geráth / ihre Wahren und Kaufmanns Güter zuvor auß dem Schiff geworffen. Sie hatten weder Ochsen oder Schaaf. Wie haben sie denn opfern können? Etliche Theologi sagen / daß sie dem HErrn nicht alsbald Opfer gethan / sondern eine Zeitlang hernach / da sie wieder ins gelobte Land kommen seyen / darin man dorffte sonst dem HErrn nirgend opfern / als zu Jerusalem. Es war aber den Heyden / die sich zu der Jüdischen Religion bekehrten / erlaubt zu Jerusalem zu opfern /

wann sie schon nicht beschnitten waren / wie hin und wieder im Heil. Schrift zu sehen. Also meynen etliche / diese heydnische Leute / so sich zu Gott bekehrt / haben diß Opfer versparrt / bis sie wieder gen Jerusalem kommen. S. Hieronymus aber der alte Kirchen-Lehrer / versteht es von dem Sacrificio laudis, von dem Lob- und Danck-Opffer / welches der Prophet Hoseas Cap. 14. rühmet die Garren der Lippen. Und meynet Hieronymus, sie haben GOTTE damals kein ander Opfer aufgeopffert / als das jense / welches sie eben zur Hand gehabt / nemlich Cor contritum, & Spiritum contribulatum, einen geängstigten Geist / und ein geängstigt und zuschlagen Herz. Sie haben Gott gedanckt für seine väterliche gnädige Hülff. Wer Danck opffert / der preiset mich / sagt Gott Psal. 50.

Also sollen wir von ihnen lernen / Gott auch danckbar zu seyn / wann wir auf einer Gefahr gerissen sind. Und solches sollen wir thun / ore, corde, opere. Dann mit solchem Danck-Opffer gewinnen wir Gott das Herz ab / daß er uns hernach mehr beschert / und seine gnädige Hülff allezeit erweist. Der Heilige Geist sagt / daß diese Leute dem HERRN nicht allein Opfer gethan haben / sondern auch Gelübde. Was heisst aber dem HERRN Gelübde thun? Es heisst / sich gegen Gott verpflichten und verbinden / daß man wolle allein sein eigin seyn / er sol unser HERR seyn / wir wollen seine Diener seyn / wir wollen auff ihn warten / und nach seinem Wort und Willen uns verhalten. Sie haben gelobt / daß sie diß Wunder wollen heiffen aufbreiten / daß sie desselben lebendige Zeugen seyn wollen / daß sie ihr Weib und Kinder / ihre Landsleute und Cammeraden auch bekehren wollen / daß sie fleißig im Tempel gehen wollen / wann sie wieder ins gelobte Land kommen / und wollen sich durch die Priesler daselbst weiter informiren und unterrichten lassen. Und es ist kein Zweifel / wann sie hernach ein fahren haben / daß Jonas beyim Leben erhalten / und Pastor zu Ninive worden sey / sie werden weiter nach ihm gefragt / und sich in der wahren Religion weiter haben unterrichten lassen. Summa / gleichwie auß dem Laß des Löwen / welchen Simson umbracht / ein süßer Honigschwarzwarm kam / also haben die Seefahrende Leute viel Guts / viel Nutzens geschöpft auß dem Proceß / der dem Jond gemacht worden.

Lernet doch von ihnen ihr Seefahrende Leute. Man pflegt im Sprichwort zu sagen : Zusagen sey Edelmannisch / halten sey Bäurisch. Wann dieses Sprichwort ein Wahrwort ist / so glaub ich

Ihr Schiffeute seyd lauter Edelleute worden. Dann wann ihr zur See in Gefahr seyd/ so verheißt ihr oft viel/ und haltet wenig. O denckt mancher Seefahrender Mann/ hilff mir Gott diß mal mit dem Schiff und Gut an Land/ so wil ich frömmen werden/ so wil ich nicht mehr so sauffen als ich gethan/ ehe ich zu See gelangen/ ich wil den Kauffleuten ihren Spanischen Wein nicht mehr tauffen/ ich wil nicht mehr also wuchern/ ich wil die Stücklein bleiben lassen/ die auff grossen Schiffen gemeinlich getrieben werden/ allein/ scheint die Sonne wieder/ so ist alles vergessen. Man sagt/ daß einmahl ein Papistischer Edelmann sey in Gefahr zu Wasser gewesen/ da hab er S. Christoph angerufen/ er solle ihm doch wieder an Land helfen/ er wolle eine Barken machen lassen/ die sol so groß seyn als der größte Mastbaum im Schiff. Als dieses sein Jung gehört/ hab er gesagt? Herr/ was redet ihr? Wo wolt ihr so viel Barken bekommen/ daß ihr ein Flecht darauf machen laßt/ so groß als dieser Mastbaum? Er sagt der Juncker sein sacht (heimlich/ damit es S. Christoph nicht hören möge) sey du still du Narr/ komm ich nur wieder an Land/ er sol nicht ein Flechtlein von mir bekommen daß eines Jüngers lang sey. Wann mancher in Unglück steckt/ so denckt er oft wie er bißher gelebt/ und verheißt Buß zu thun/ allein/ da der Kranck genas/ war er ärger als er zuvor was.

Hier aber lernet von diesen ehrlichen Schiffeuten/ wie ihr verheissen und halten sollet. Da sie in Unglück sackten/ da thnen der Wind umb die Ohren brausete/ da ihnen die Wellen unter die Augen schlugen/ da bäteten sie/ und da es wieder still wurde/ thäten sie dem Herrn Gelübde/ sie gelobten/ und hieltens auch. Was hast du jüngst deinem Gott gelobt/ als du in Unglück sacktest? Du hast ihn gelobt/ du woltest in der Furcht Gottes leben/ du woltest deinen Nachsten mit betriegen/ du woltest dich für Sünden hüten. Wolan/ so halte auch nun dieses Gelübde/ liege dem HERRN nicht/ höre auff zu sündigen/ und sag mit David auß dem 66. Psalm: HERR/ ich wil dir meine Gelübde bezahlen/ wie ich meine Lippen habe auffgethan/ und mein Mund geredet hat in meiner Noth.

Laßt uns nun sehen/ wo der ins Meer geworfene Jonas hin kommen sey? Was ihm der Herr für ein wunderlich Begräbnuß bestellet habe? Aufß was für einen wunderlichen Kirchhoff er kommen sey? Diß sehen wir am Ende des ersten Capitels in unserm Propheten. Das ist fürwar ein hoher und wunderlicher

Erzt / darinn uns nicht ein / sondern etliche Wunder Gottes
 fargestellt werden / die er damals an Jona erwiesen. Ist das
 nicht Wunder / daß Jona im Meer nicht ertrunken / sondern von
 einem grossen Fisch sey aufgefangen worden? Ist das nicht
 2. Wunder / daß ihn der Fisch mit seinen scharffen Zähnen nicht
 verletzt / sondern gang unverfehrt verschlungen habe? 3. Ist
 das nicht Wunder / daß er ihn im Leibe nicht erstickt / noch ver-
 zehret oder verdauet habe? 4. Ist das nicht Wunder / daß Jo-
 nas im Bauch des Fisches beym Leben geblieben ist / ohne Speiß
 und Trank / 3. Tag und 3. Nacht? Dergleichen wunderliche
 Histori lesen wir in der ganzen Bibel nicht. Und wann es nicht
 in der Bibel stünde / ich wolte es nicht glauben / sondern es für
 eine Fabel oder Poetisch Gedicht halten. Allein / es ist Gottes
 Wort / Christus selbst hat diese wunderliche Historie im Neuen
 Testamente angezogen. Laßt uns doch so viel Zeit nehmen / und
 dieser wunderlichen Geschichte ein wenig zusehen! Wie werden
 doch die Schiffeleute gestanden / und mit traurigen Augen ange-
 sehen haben / wie Jona eine Zeitlang im Meer geschwommen /
 wie er von den Wellen hin und wieder geschlagen worden! Wie
 werden sie erschrocken seyn / da sie gesehen / daß der greuliche grosse
 Wallfisch mit aufgesperrem Kachen auff ihn zugefahren sey? 3
 Zudor haben sie noch immer gehofft / es möge Gott Glück geben /
 daß er an Land schwimmen könnte / oder daß ihn die Wellen des
 Meers aus Ufer treiben. Aber da das grosse Thier kommen /
 und seinen Kachen aufgesperret hat / da haben sie gedacht / nun
 ist es auß mit ihm / und wann er schon jehen Hals hätte. Wie
 wird der arme Jona erschrocken seyn / da er des grossen Meer-
 thiers ist ansichtig worden / da er ihn erwischt / wird er gedacht
 haben / jetzt wird er zubeissen / und mich mit den Zähnen zer-
 malmen und zerknirschen. Mich dünckt ich sehe / wie das Wunder-
 thier nach dem Jona geschnappt / wie er durch die spizige Zähne /
 durch den schleimigen und unslätigen Hals / biß in den Bauch
 habe fahren müssen / und ist wol ehe auff den Kopff als auff die
 Füß zustehen kommen. Wann ein weltlicher Scribent diese Hi-
 stori hätte sollen beschreiben / so würde er es dem zufälligen Glück
 zugeschrieben / und gesagt haben: Da man Jona auß dem
 Schiff warff / frag sich ohngefähr zu / daß ein Wallfisch vorüber
 strich / der fing ihn auff / verschlang und fraß ihn für sein Mor-
 genbrodt. Aber der H. Geist hat viel einen andern Scylum. viel ein
 andere Art zuschreiben / der schreibt es Gott dem Herrn zu / und
 sagt /

sagt / es sey nicht von ungefehr / sondern auß sonderlicher und wunderlicher Schickung Gottes geschehen. Der HErr / sagt er / verschaffte einen grossen Fisch Jona zu verschlingen. Der HErr / der alle Elementa / alle Creaturen in seiner Hand hat / befehle einem grossen Fisch / daß Jonas seine Herberg darinn haben solte. O sehet doch / was wir für einen gewaltigen HERRN im Himmel haben / und wie er für uns sorget. Dominus preparavit / der HErr verschaffet / saget der Text. Es ist kein Erzug / kein Unglück so groß / das einem Christen begegnen könne / Dominus preparavit remedium. der HErr hat einen Trost dawider verordnet; Wann es nicht zu lang würde / wolte ich noch weitläufftig davon reden / wie wir uns dieses Wörtlein / Dominus preparavit. der HErr verschaffet / in allem Unglück gebrauchen sollen. Etliche meynen / daß dieser Fisch nicht in rerum natura. oder im Meer gewesen / da Jonas hinein geworffen worden. Allein / wann wir den Text recht ansehen / so finden wir / daß er nicht von neuem damals erschaffen sey / sondern den Befehl auff Jonam zu warten damals allererst von Gott empfangen habe / darum sagt der Text / der HErr verschaffet einem grossen Fisch / Jonam zu verschlingen / das ist er verordnete / daß der grosse Fisch / der sonst im weiten Meer herum spazirte / alsbald kusst zur Stell kommen / und Jonam zu sich in sein Gewahrsam nehmen / und lebendig verschlingen. Sehet doch / wie GOTT seine Allmacht hier erwiesen habe. Da ist ein illich das Meer / darinn kein Mensch fussen / und in die Läng darinn dauern kan / sondern er muß darinn endlich ersaufen. Aber Jonas wird ins Meer geworffen / und das Meer muß ihn wider seine Natur nicht ersaufen / da ist der grosse Wallfisch / der sonst grosse Galen darnieder reissen kan / der muß hier seiner angebornen Art vergessen. Der Magen / der sonst alles verdauet / muß still halten / und darf das Bißlein / daß er bekommen hat / nicht angreifen und verzehren. Sticht also Jonas mitten im Tod / und stirbt dennoch nicht / sondern ist mitten im Tod mit dem Leben umfangen.

Lieber / wer blickt der Natur ihren Lauff? Wer ordnet und regiret dieses alles? Das thut der Ehrer Gott / der da Allmächtig ist. Des ist bald geredt / ich glaub an Gott den Allmächtigen. Aber es stecken grosse und gewaltige Ding in diesen wenigen Worten / man sagt D. Luther / der Mann Gottes / sey einsmals auß der vilation gewesen / da hab ein Bauerlein den Glauben zu recitiren angefangen / ich glaub an Gott den Allmächtigen

Schöpffer Himmels und der Erden / da habe Lutherus gefragt / was heisst Allmächtig? Das Bäuerlein aber habe geantwortet / daß weiß ich nicht. Ey hab Lutherus gesagt / ich weiß es auch nicht. Wir können nicht aufgründen / aber dennoch müssen wir anfangen daran zu studiren und zu lernen / was Gottes Allmacht sey. Dann dieser Articul / daß Gott allmächtig sey / ist das Fundament aller Articulen des Christlichen Glaubens / die wir sonst mit unserer Vernunft nicht können fassen oder begreifen. Als zum Exempel / der Vernunft ist es unbegreiflich / daß Gottes Sohn sol Mensch worden seyn. Aber d. m. Glauben ist es leicht zu verstehen / weil er weiß / daß Gott allmächtig sey / daß bey ihm kein Ding unmöglich sey. Wo bist du doch du armer Mensch / der du meinst / du sehest von jederman verlassen / es sey gang auß mit dir? Was winselst du doch? Gott lebt ja noch / und ist ein allmächtiger Gott. Wie thust du doch? Es hat dich ja noch kein Wallfisch verschlungen / wie den Jonam. Denke doch / was ist deine Noth / gegen Jonā Noth. Mein GOTT / was muß der arme Mann für eine Heberge gehabt haben / da er in dem Eingeweide des grossen Fisches gesessen / zwischen Lunge und Leber / in dem Gestand und Finsterniß / da er weder Himmel oder Erden / weder Sonn oder Mond gesehen / da er keinen Zeiger gehört / da er von einem Meer ins ander hat müssen fahren / da er nicht gewußt / obs Tag oder Nacht sey / oder wo er sey. Wie oft werden ihn Lunge und Leber geschlagen haben / wann sich der Fisch gewendet / daß er über Hals über Kopff dahin gepurzelt. Und weil dieser grosse Fisch pflegt andere Fisch zu fressen / O was wird dann Jonas für seltsam Geschir im Bauch des Fisches funden haben? Kein wunder wäre es / daß er von der Hitz und Unlust gestorben wäre. Und das hat er so treiben müssen drey Tag und drey Nacht. Ach wäre es doch mit drey Stunden genug gewesen.

Es tragen sich sonst auff dem Meer wunderliche Fälle zu. Nauclerus gedenkt / daß einmahl ein fromer Mann von Lübeck aufgeschifft. Als er nun auff die offenbare See kommen / sey das Schiff zu Grund gangen / und alle seine Gesährden seyen um Leib und Leben kommen. Er aber habe ein Bret ergriffen / und Gott habe seinen Segen geben / daß er mit diesem Bret sey bey einer Steinklippe komen / darauff sey er gekrochen / da er sich umgesehen / da habe der Wind und Wellen eine Fonne heran geschlagen / die hab er endlich erreicht / und als er sie auffgemacht / habe er ein Bett und Apffel darinn funden. Mit dem Bett habe er sich bedeckt /

deckt / das Obst hab er gessen. Und auff der Steinklippe hab er 5. oder 6. Tage lang gelegen. O wie oft hat wol der gute Mann in seiner Jugend auß seinem Catechismo gesagt / ich glaube an Gott den Allmächtigen. Allein / wie schwer werden ihm diese Wort verkommen seyn / als er da im Meer auß der Steinklippe gessen? Endlich lauffen Schiff auß Schweden / die schreyet er an. Die Schiffer meynen erstlich / es sey ein Gespenst oder der Teufel / und wollen vorüber fahren. Endlich / da er so kläglich thut / fahren sie herzu / nehmen ihn ins Schiff / und bringen ihn zu Land. Das ist eine wunderliche Rettung. Aber noch wunderbarer ist die Geschicht und Rettung des Jonä. Dann jener Lübecker kam auff einem Bret auß eine Steinklippe / Jonas aber wurde von einem grossen Fisch verschlungen. Jener Lübecker hatte Lust / und konte auff der Steinklippe Athem schöpfen. Jonas aber saß da verschlossen / daß keine Lust zu ihm kam! jener Lübecker saß am Tag / Jonas aber im Finsternuß. Jener Lübecker hatte Apffel zuessen / Jonas aber hatte in 3. Tagen weder zu beissen oder zu brechen. Jener Lübecker konte sehen wo Leute her kamen / und konte sie umb Hülff anschreyen / Jonas aber saß da / und sah oder hörte niemand. Wunder ist / daß er nicht von der Hitze verzehet / oder vom Gestand erstickt ist. Es werden ihm die 3. Tag und Nacht lang worden seyn / als sonst 3. Jahr / da ist er in der höchsten Angst gelegen / da ist er gleichsam lebendig betreten gewesen im Eingeweid des Wallfisches.

Was Jonas in 3. Tagen und Nachten im Bauch des Wallfisches gemacht / womit er die Zeit zubracht habe? Nämlich mit

Wir haben am Ende des ersten Capitels gehört / wie Gott den ungehorsamen stüchtigen / und endlich auß dem Schiff gerissen Jonam habe aufheben / und an einen solchen Ort setzen lassen / daß ihn in 3. Tagen und Nachten weder Sonn oder Mond beschien / und was er für eine betrückte elende Herberge gehabt / da er in dem Bauch des grossen Fisches / zwischen Lung und Leber gelegen / in grossen Gestand und Unflat / da er alle Stunden Augenblick ist des Todes gewärtig gewesen. Dergleichen Erfahrung ist zuvor nie erhört worden. Der Prophet Jeremias wurde auß Anstiftung der Fürsten zu Jerusalem in eine Grube geworffen / darin nicht Wasser / sondern Schlamm war / und er sank in den Schlamm / und musste darin sitzen / bis er auff

Vorblitz Ebedmelaß des Mohren wieder herauf gezogen ward / Jerem. 38. Von Athanasio, dem frommen Bischoff zu Alexandria, lesen wir / daß er zur Zeit der Verfolgung in einem Grabe verborgen gelegen / und darinn 4. Monat lang Herberg gehabt habe. Die Epistel an die Hebræer bezeugt / Cap. 11. daß die heilige Leute eins theils in Klüften und Löchern der Erden sich versteckt haben. Wir lesen in Kirchen-Historien hin und wieder / daß man die Christen in böse Gefängniß geworffen / darinn viel Kröten und Schlangen und viel andere giftige Würme gewesen / und daß sie unter denselben haben sitzen müssen / mit Gefahr Leibs und Lebens. Allein / was ist diß alles zu rechnen gegen dem Gefängniß / darinn Jonas ist versperrt gewesen / der immerdar hat sterben müssen / und doch nicht hat sterben können? Da möchte sich jemand verwundern / was doch der arme / und mit dem Tod umbfangene Jonas darinn gemacht / womit er seine Zeit vertrieben hat? Er hatte kein Buch bey sich / darinn er etwas hätte lesen / und also die Zeit vertreiben können. Wann er schon ein Büchlein bey sich gehabt hätte / so mangelt es ihm doch an Licht / also / daß er keinen Buchstaben hätte erkennen können. Er hatte keinen lebendigen Menschen bey und umb sich / mit dem er hätte reden können / der ihn hätte trösten / und ihm auß Gottes Wort etwas fürsagen können. Er konte auch in dem unruhigen grossen Fisch / der sich bald hie bald dahin wendet / nicht schlaffen oder ruhen. Womit hat er nun seine Zeit zubracht? Solches berichtet uns der H. Geist / im Eingang des andern Cap. und sagt / Jonas aber bätet. Das bäten ist sein bestes gewesen / damit hat er die lange Weil vertrieben.

Mercke dieses wol / du trauriger / angefochtener / betrübter Christ. Jonas ist in seiner grossen Noth nicht ungeduldig worden / er hat sich nicht gemartert und geplagt mit Heulen und Weinen / er hat wider GOT nicht gemurret / er hat nicht auff die Schiffleute gelästert und geschmähet / so ihn ins Meer geworffen / er hat ihm nicht selbst den Tod gewünscht / oder seinen Geburtsdag verflucht und vermaledeyet / vielweniger hat er an Gottes Gnad und Barmherzigkeit verzweifelt / wie du unterweilens in deiner grossen Angst thust / sondern er hat seine Bätstunden drey Tag und Nacht aneinander gehalten. Denck diesem Wortlein ein klein wenig nach. Es ist zwar bald gesagt / und Jonas bätet. Mancher wird denken / es sey ein schlecht Ding / daß man von einem sage / er hab gebätet. Aber wann wir betrach-

betrachten / wer der Mann gewesen sey / von welchem dieses gesagt und geschrieben wird / wann wir betrachten / was es für eine Gelegenheit mit ihm gehabt habe / so müssen wir bekennen / es sey ein groß Wunder / daß er habe baten können. Er wußte / daß er mit seinen Sünden die Straffe und den Tod wol verdient hatte / daß der zornige Gott / nach seiner strengen Gerechtigkeit ihn der Straff nicht hab erlassen wollen / dennoch verzweifelt er nicht / sondern bätet. Er sahe den Tod vor Augen / er sahe daß keine Errettung noch Mittel da sey / er hatte dergleichen Exempel zuvor nie erhört noch erfahren / daß einer von einem grossen Fisch verschlungen / und auß demselben wieder lebendig herfür kommen sey / dennoch ließ er sich vom Bäten nicht abschrecken. Zuvor / the ihn der HERR in Haft bracht / flohe er für dem HERN / und meynt / er wolte ihm gleichsam entlauffen. Er achtet des Gebäts nicht groß. Er lag im Schiff und schliff / also / daß ihn die heydnische Schiffleute mussten aufwecken und ermahnen / daß er doch seinen Gott anrufen solle. Jeshu aber da er im Gefängniß saß / und nirgend hin konte / da stellt er sich selbst freywillig in conspectum Dei, für Gottes Angesicht / und sieng an zu baten. Das heist / Noth lehret baten / Ansehung lehret auffe Wort mercken. Wann Trübsal da ist / so sucht man dich / und wann du sie süchtigest / so ruffen sie ängstiglich. Wie der Prophet Esaias davon redet / Cap. 26.

Was thust du aber lieber Mensch / wann du in großer Noth / in großem Trübsal steckest / da thust du oft / als woltest du dich zu todt grämen. Oft inurtest du / und dencktest / Gott thue dir Gewalt und Unrecht / du seyst eines bessern werth / du hast solches nicht verdient / Gott sollte deiner billich damit verschonet haben. Oft wilt du gar nicht baten / sondern schweigt still / und frisst dein Leyd in dich. Oft fängest du an zu fluchen und zu kistern / und meynest / du woldest mit Fluchen so weit kommen als mit Bäten. Man liest vom Pabst Julio / daß er einmahl fürm Camin gesessen / und seine horas gebätet habe. Als ihm nun die Botschafft bracht ward / daß die Vemetianer sein Kriegsvolk erlegt / und das Geld behalten haben / da hab er das Bät-Buch ins Camin geworffen / und gesagt / nun bäte der Teuffel. Allein das ist unrecht / und grosse Sünde. Mit Grämen / mit Melancholisiren / mit Weynen und Heulen komst du nicht auß deiner Noth. Mit Ungedult und Murren wider Gott komst du auch nicht fort. Mit Eulischtreiben machstu deine Sach auch nicht gut.

Dann

Dann dadurch wird das Herz desto mehr eingenommen und verzehrt. Mich dünckt / wann ich mein Anliegen von mir sagen / und einem guten Freund meine Noth klagen könne / so sey mir schon halb geholffen. Aber das sind rechte Herzensfresser / die ihr Creutz heimlich und verborgen halten wollen / und es weder Gott oder guten Freunden klagen. Mir fluchen kommst du in deiner Noth auch nicht fort / dann du gürnest nur GOTT desto mehr / und machst übel ärger. Sondern wann du mit dem Tod oder andern Unglück umgeben bist / und begehrest Hülff / so machs wie der Jonas / von welchem alhier stehet / daß er in seinen höchsten Nothen gebätet habe. Das Gebät ist der beste und edelste Schatz der Christenheit / der höchste Trost in Nothen / die stärkste Wehr in Gefahr / die gewisseste Arzenei in Krankheit. Wanns uns ein wenig wol gehet / so vergessen wir des Gebäts gar leicht. Wir halten auch unsere Kinder und Gesinde nicht dazu / sondern leben im Gause. Mancher / wann er wil anfangen zu baten / so wirfft ihm der Teuffel etwas in Weg / daß ers läßt anstehen / und denckt / über eine Stunde wil ich baten / ich muß zuvor dieses oder jenes verrichten. Mit solchen Gedanken kommt man von dem Gebät in die Geschäfte. Die Geschäfte nehmen einen also ein / daß hernach auß dem Gebät derselben Tags nichts wird. O wie oft entschlaffen wir darüber / wie oft heben wir das Vater Unser drey oder viermal an / tho wir es recht außbäten? Das liebe Vater Unser muß sich off wol zumartern lassen / und gehet uns doch off nicht recht von Herzen. Wir bäten / als ob wir nicht bäten / was ist dann Wunder / daß Gott unterweilens hört / als ob er nicht höre? Die Alten sagten im Sprichwort / viel verdirbt / daß man nicht wirbt. Multum perit, quod nemo petit. Diß Sprichwort reimt sich wol hieher. O wie viel guter Gaben Gottes müssen wir Menschen entrathen / darumb daß wir so faul und nachlässig seyn / und nicht darumb bitten. Unser HERR Gott ist viel geneigter zu geben / als wir zu nehmen. Er heiſſt uns / er befiehlt uns / daß wir sollen bitten umb zeitliche und ewige Güter / und hat uns Erhöhrung und Hülff zugesagt / umb seines lieben Sohns Jesu Christi willen. Die Schuld ist nicht unsers HERRN Gottes / daß wir nicht alles haben / was wir bedörffen / sondern es ist unser eigen Schuld / daß wir vieles Dings entrathen müssen. Dann ihre wenig sind / die drum bitten. Von diesem Gebet sollen wir uns nicht abschrecken lassen / unser Sünd und Unwürdigkeit. Dann
Jonas

Jonas war auch ein armer Sünder/ und Gott sehr ungehorsam gewesen/ er hatte ein böses Gewissen/einen nagenden Wurm/der ihn in seinem Herzen biß/ er konte sich nicht trösten seiner Werck und Brömmigkeit/ dennoch ließ er ihm die Sünde das Maul nicht zustopffen/ sondern er belet/sagt der Text.

Zu wem bätet er aber? Der Heilige Geist sagt in unserm Text/ daß er gebätet habe zu dem HERRN seinem Gott. Er richtet sein Gebät nicht zu dem Neptuno, oder einem andern Wasser-Gott/ deren die Heyden viel erdichtet/ und ihr Bildniß auß Gold/Silber oder andern Materi gegossen und gemacht haben. Er macht es nicht/ wie jenes heydnisches Weib/ die Hecuba bey Euripide, die ins Geld ließ/ als sie umb ihren Mann und Kinder kommen war/ und schrey: O Jupiter sive colum sive satum, difficilis cognitu: O Gott/ du sehest/ was du wollest/ entweder der Himmel oder etwas anders/ so bist du uns Menschen schwer zu erkennen. Er macht es nicht wie Aristoteles der vornehme Philosophus, der in Todes-Röthen rief/ ô Entium, miserere mei, O du Ding aller Dinge/ erbarme dich meiner. Er macht es nicht wie die Samariter/ von welchen Christus sagt/ daß sie nicht gewußt haben/ was sie anboten/ Joh. 4. Er macht es nicht wie die Papisten/ welche die verflorbene Heiligen anrufen. Er sagte nicht/ S. Noah/ der du fast ein ganzes Jahr in der Arken verschlossen auß dem Wasser herum gefahren/ S. Moses/ der du in einem Kästlein mitten im Wasser bist lebendig blieben/ und hernach die Israeliten mit trockenem Fuß durch das rothe Meer geführt hast/ S. Josua/ der du die Israeliter durch den Jordan ins gelobte Land geführt hast/ S. Elia/ der du mit deinem Mantel den Jordan voneinander getheilet hast/ ora pro nobis, bitt für mich/ der ich hie im Wasser im Bauch des Wallfisches liege. Nein/ er wußte wol/ daß uns in heiliger Schrift nicht befohlen sey/ einen Heiligen oder Engel anzurufen/ er wußte wol/ daß wir keine Verheißung haben/ daß ein solch Gebät sol erhört werden/ er wußte wol/ daß uns der HERR Christus weder Abraham oder Isaac/ oder Jacob/ oder einen andern verstorbenen Heiligen habe heißen anrufen/ sondern den Vater im Himmel. Drum wil Jonas Gott dem HERRN seine gebührende Ehre nicht stelen/ und den Heiligen oder jemand anders geben/ sondern erhebt sein Herz und Gedancken/ und richtet sein Gebät zu dem HERRN seinem Gott/ zu dem Jehova/ zu dem lebendigen Gott/ der alles sieht/ alles

alles hört / alles weiß / alles kan / der sich in seinem Wort durch viel herrliche Zeugniß offenbahret hat. Jonas bätet zu dem HErrn / seinem Gott / sagt der Text.

Hier möchte ein einfältiger Mensch gedencken / hat dann Jonas einen andern Gott gehabt / als wir? Nein / die Meynung hat es nicht. Sondern das ist ein recht Glaubens-Wort / der arme Prophet wußte wol / wie greulich er sich an GOTT versündigt habe / er fühlete nichts als den Tod / die Verdammniß und Gottes Zorn. Dennoch muntert er sich auff mitten im Tod / erkennete und glaubte / daß der zornige Gott / der sich jeho gegen ihn stelle / als wolte er ihn ewiglich lassen verlohren seyn / dennoch sein Gott sey / der ihm nicht allein Leib und Seel / Verhelfung und alle Glieder gegeben / sondern auch Gnad / Vergebung der Sünden / Leben und Seligkeit / umb des Messias willen / versprochen. Sehet mir doch den Mann an / sehet doch seinen großen Glauben / sehet wie der sich alles Guten / aller Gnad zu dem zornigen Gott / mitten im Zorn / mitten in der Straff / mitten in dem Tod / versehen / und mit dem lieben Job sagen kan : Wann mich der HErr gleich tödtet / so wil ich doch auff ihn hoffen / Job. 13. Das ist ein recht Glaubens-Wort / daß er den HErrn nennet seinen Gott / daß er thut als wäre Gott sein eigen / als ob er ihm allein zugehöre / als ob alles was Gott ist und hat / allein sein sey / als ob er und unser HErr Gott allein in der Welt seyen. Damit aber wil er uns den gütigen Gott nicht nehmen / und thun / als ob wir kein Theil an ihm haben sollen / sondern er wil uns hiemit ein rechtes Meisterstück lehren / daß wir in Unglück und Nöthen nicht verzagen / sondern uns lehren sollen zu dem / der uns geschlagen hat / daß wir uns dennoch alles Guten zu ihm versehen / und auß Hos. 11. sagen sollen : Komme / wir wollen wieder zum HErrn / dann er hat uns zerrissen / er wird uns auch heylen / er hat uns geschlagen / er wird uns auch verbinden. Darnach wil er uns damit lehren / daß zum Gebät ein rechtschaffener Glaube gehöre / der sich seine Sünde / die gegenwärtige Noth / und die wolverdiente Straff nicht laß abschrecken / sondern hindurch dringe / und sich alles Guten zu Gott versehe. Wer recht bätet wil / muß nicht allein glauben / daß Gott gnädig und barmherzig sey / sondern ein jeder Bäter muß gewiß und festiglich dafür halten / daß Gott sey auch sein Gott / Gott sey auch ihm gnädig und barmherzig. Wie bestehen dann

nun die Papisten / welche die Leute heissen in ihrem Gebat an Gottes Gnade zweifeln / ob er sie wolte erhören oder nicht? Das ist eine greuliche Gottelasterung / sintemal wir haben einen freyen Zutritt zu Gott / durch den Glauben an Jesum Christum / Eph. 3. Und der Herr Christus sagt Marc. 11. Alles was ihr bitten in euren Gebät / glaubt nur / daß ihr empfangen werdet / so wirds euch werden. So lernet nun was zum rechten Gebät gehöre / nemlich ein rechter Gott / und ein rechter Glaub. Daß einer ruffe zu Gott den Herrn / und denselben Herrn halte für seinen Gott / das ist die rechte Christen-Kunst. Jener Alt-Vater pfleg zu sagen: Nihil esse difficile quàm recte orare. Es sey nichts schwerers als recht baten / und es ist wahr. O wie schwer kommt es einem an / wann er die Gedanken sol zusammen halten / und mit inbrünstigem Gemüth dem wahren Gott also ansehen / wie er sich am Jordan geoffenbahret hat bey der Tauffe Christi / und daß sich einer aller frembden Gedanken im Gebät entschlage / also / daß Herz und Mund beysammen sey. Wanner meynet es sey ein schlechte Ding / Bäten. Allein / versuch es / wie schwer es oft sey / ein Vater Unser bäten / ohne frembde Gedanken? Und noch viel schwerer ist / ohne allen Zweifel bäten / und es gänglich dafür halten / daß uns Gott mitten im Creutz dennoch genädig sey. Die Kunst hat Jonas gekönt / der hat mitten im Tod gebätet / und dem Herrn gehalten für seinen Gott. Diese Kunst müssen wir auch lernen / so werden wir mit unserm Gebät nicht zu schanden werden.

Es hats aber der H. Geist für gut / und der Christenheit für nützlich angesehen / ferner zu berichten / wo und an welchem Ort Jonas sein Gebät gethan habe? Nemlich nicht im Tempel zu Jerusalem / nicht in seinem Studierstüblein / nicht im untersten deck Schiff / dahin er sich zuvor verflochten hatte / damit er allein seyn könne / sondern im Leib des grossen ungeheuren Fisches / dann so sagt der Text / Jonas bätet zu dem Herrn seinem Gott. Wo dann? Im Leibe des Fisches. In visceribus piscis. O lieber Got / das ist ja ein seltsames Därdämmerlein. Hat jemals jemand einem ungelegenen unbequemen Ort zum bäten gehabt / so hat ihn der gute Jonas gehabt in visceribus piscis. im Bauch des Fisches / darinn er gelockt / nicht anders als in einem finstern unflätigen Kercker / darinn er weder Sonn oder Mond hat sehen können / da er nicht gewußt hat was die Locke sey / da / wann er in seiner besten Andacht gewesen / er darauf verlor

worden

worden / und von Lung und Leber des Wallfisches ist geschlagen worden / daß er als halb todt da gelegen; Da ihm / so oft er hat Othem schöpfen wollen / so ein böser Dunst in die Nase und in Hals getroffen / daß er darüber hätte vergehen mögen. Ach / das ist ja ein ungelegener Ort zu baten gewesen. Bey den Juden ist es dazumal im alten Testament gebräuchlich gewesen / wann sie in frembden Landen haben wollen baten / so haben sie ihre Angesicht gewendet nach Jerusalem zu / wie wir in des Propheten Daniels Historien sehen / Cap. 6. Und solches geschehe nicht auß einem Aberglauben / sondern zu dem Ende / daß sie damit bezeugeten / daß sie den wahren Gott Israels anruffen / welcher ihnen versprochen und zugesagt hatte / den Messiam zu senden / und daß sie darneben durch die Zusage und Verheißung / welche ihnen Gott gethan / in ihrem Glauben möchten gestärket werden / und an der Erhörung ihres Gebäts nicht zu zweiffeln hätten. Aber das hat Jonas im Leib des Wallfisches nicht thun können / wann er schon gewolt hätte. Dann er hat nicht gewußt / wo er sich hin wenden oder lehren solle / weil ihn der Fisch nach seiner schnellen Bewegung bald hin bald her geführt hat. Da unser HErr Christus Matth. 6. uns lehren wil / an welchem Ort gut baten sey / warnet er für Heuchelei und sagt / wir sollen es nicht machen wie die Phariseer / welche gern in den Schulen an den Ecken und Gassen stehen und baten / auff daß sie nur für den Leuten gesehen werden. Sondern wer da baten wolle / solle in sein Kammerlein gehen / die Thür zuschließen / und zu seinem Vater im Verborgenen baten. Hat aber jemals einer im Verborgenen gebätet / so ist es der gute Jonas gewesen / der hat gebätet im Meer / im Bauch des Wallfisches / in einer recht finstern Kammer / da ihn kein Mensch gesehen / und sind dennoch daselbst viel andächtiger gläubiger Seuffer gefallen. Unser HErr Gott der hat ein scharffes und leises Gehör / daß er uns an allen Orten / in allen Winkeln / wir stecken wo wir wollen / leicht hören kan. Und wie wir seiner Hülff allenthalben bedürffen / also hat er uns auch Macht geben / an allen Orten ihn anzuruffen / es sey gleich in der Kirchen / im Haus / auff dem Feld oder anderswo. S. Paulus vernahmt die Christen allenthalben / an welche er schreibt / daß sie fleißig für ihn / für sich selbst / und für alle Heiligen und Stände baten solten / er macht aber nirgend einen gewissen Ort namhaftig / wo solches geschehen solle. Und er würde doch dieses nicht verschwiegen haben / wann er gewußt hätte / daß der Ort etwas zur Erhörung

deß Gebäts helfen könne. Ja/ er saget ausdrücklich in seiner ersten Epistel an Timoth. 2. Cap. so wil ich nun/ daß die Männer bäten an allen Orten. Wiewol Gott im Alten Testament einen gewissen Ort dazu erwählt hatte/ so hat er doch nirgend verboten/ daß man ihn anderswo nicht auch solle anrufen. Drum haben die Heiligen Gott allenthalben angeruffen/ wo es die Gelegenheit geben/ und ihnen selbstem gefallen hat. Es fragt auch unser Herr Gott nichts darnach/ wie schön oder unschön der Ort sey/ da du batest/ wann. nur das Herz rein ist. Jeremias batet im Schlam und Roth/ und ward erhört. Job batet auff dem Misthauffen/ Jonas im Wallfisch/ und wurden doch erhört. Von dem Kirchenlehrer Bernhardo liest man/ daß er einmahl auff der Latrin salvo honore gefessen/ und indem er der Natur gepflegt/ gebätet habe/ da sey der Teuffel zu ihm kommen/ und habe gefragt/ Quare tam sancta eo in loco recitaret, warumb er so heilige Wort führe an dem garstigen Ort? Da hab ihm Bernhardus geantwortet: Quia sancta verba ex ore profertur, ad Deum perfero: Quia verò per inferiora decidunt, hæc tu excipe, das ist/ die H. Wort/ die ich durch meinen Mund gehen lasse/ die gehören für meinen lieben Gott/ was aber unten herauf fällt/ das magst du auffheben.

Wiewol aber ein Christ an allen Orten bäten kan und sol/ so ist doch zu wissen/ daß das Gebät/ welches in Christlicher Versammlung geschieht/ in Kirchen oder Schulen/ da ihrer viel miteinander bäten/ gewaltiger durch die Wolcken dringe. Dann da heisst es auch/ virtus unita fortior. Wann die Fuhrleute in einem bösen Weg gerathen/ und bleibt ein Karm stecken/ so spannen andere für/ und greiffen mit ans Rad/ so bringen sie den Karm eher herauf/ als wann sich einer allein mit den Pferden abblüet. Eten also ist es mit dem gemeinen Gebät/ da ihrer viel zusammen thun/ das ist viel kräftiger/ als wann einer allein bätet. Wann viel Christen zugleich mit gesampstem Hauffen unsern Herrn Gott für seine Himmelsporte können/ und mit einem andächtigen Gebät anknöpfen/ hæc vis Deo grata est, so ist ihm dieses Stürmen vnderlich angenehm. Gott kan es nicht lassen/ er muß herfür treten und fragen: Wer da? Was ist euer Begehrt? Was wolt ihr haben? Wolan Kinder/ ich wil gern thun was ihr begehrt. Ihr lert erlangen/ was ihr wünscht und haben wolt. Man pflegt zu sagen/ wer was bedarff/ der halte sich zu Leuten. Und wer betteln wil/ der bettele eben so mehr in einer Stadt/ als auff einem Dorff.

Dann in einer Stadt sind mehr Leute die geben können / und da kan man auch mehr sammeln / als in einem Dorff. Weil wir darnun auch viel bedürffen / so sollen wir uns zu Christlichen Versammlungen halten / das gemeine Gebät nicht versäumen / und nicht so bald davon lauffen / wann die Predigt auß ist / sondern sollen mitbäten. Matth. 18. sagt Christus / wo zween unter euch eins werden auff Erden / warumb es ist / das sie bitten wollen / das sol ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Wil Gott sonderlich gern erhören / wo ihrer zween umb etwas bitten / wie viel ehe wird er hören / wann mein ganzes Haus / dein ganzes Haus / deines Nachbarn ganz Geschlecht / diese ganze Straffe / dieses ganze Kirchspiel zusammen thut / und Gott mit einmütiger Stimm umb etwas bittet? Die Kirche ist und heisset / Domus orationis. ein Bätthaus / das Christen darinn zusammen kommen / und ihr Gebät verrichten sollen. O es stehet übel / wann mancher nicht ehe in die Kirchen kommt / biß das Gebät geschehen ist / oder kan nicht warten biß das Gebät auß / und der Segen gesprochen ist. Gott der HErr pflegt solche Leute / die das Gebät verachten oder versäumen / wann sie es schon thun könnten / offft wunderbarlich heimzusuchen. Da die Juden nicht wolten bäten im gelobten Land / im Tempel zu Jerusalem / da musten sie hernach ihr Bätthaus haben an den Wasserflüssen zu Babylon. Wer nicht wil bäten wann er noch frey / lebig und loos ist / der muß offft hernach bäten / wann er gefangen und gebunden ist. Jonas wolte nicht bäten / da er noch auff freyen Fuß stund / da er hätte können in den Tempel kommen / so mußte er hernach bäten in visceribus piscis. im Bauch des Fisches / als ein gefangener Fisch. Da der König Manasses nicht ans Bäten gedachte / da es ihm wol gieng / da er die Bätstunden nicht halten wolte auff seinem Königlichem Schlosse zu Jerusalem / da mußte er dieselben halten zu Babylon im Gefängniß / da ihm Händ und Füße mit Ketten und Banden beschwert waren. Wie oft geschicht / das mancher böser Bub / der in der Kirchen nicht bäten wil / der muß hernach im Thurn / in der Büttel / auff dem Rabenstein / am Galgen / mit dem Hencker bäten?

Wie Jonas sein Gebät gethan habe / zeiget uns der Heilige Geist an / in dem er sagt / er habe gesprochen / dann so stehet im Text: Jonas bätet zu dem HErrn seinem Gott / im Leib des Fisches / und mit diesem Wörtlein wil er anzeigen / das Jonas nicht allein heimlich in seinem Herzen gebäret habe / sondern auch laut

laut mit dem Munde / und habe das Gebät mit ausdrücklichen Worten ausgesprochen. Mancher Weibmann/manche höfliche Daine schämt sich / wann sie sollen laut bäten / oder sprechen nicht nach / wann andere Leute bäten / und damit sie solches beschönern mögen / sagen sie / das Herz redet mit Gott. Nun ist es wahr / wann man allein betet mit dem Munde ohne Herzen / so ist es lauter Schrey. Die Papisten haben ihre Rosen-Kränze / und müssen allezeit 50. Ave Maria, und 5. Pater noster bäten. Allein / da arbeitet der Mund / un klappern die Pater Noster-Stein. Aber das Herz erfährt es nicht / wie D. Luther davon redet / in seiner Kirchen-Postill. Gleichwol aber müssen diejenige / die da sagen das Herz bäte / zusehen / daß sie dadurch nicht einen Mantel suchen / ihre Nachlässigkeit und Faulheit zu bedecken. Ex abundantia cordis os loquitur, weß das Herz voll ist / deß gehet der Mund über / sagt Christus Matth. 12. Luc. 6. Wann nun nichts aus dem Herzen herfür gehet / so ist gemeinlich eine Anzeigung / daß nichts drinnen sey. Der Herr Christus wil fürwar von seinen Jüngern haben / daß sie die Worte ausdrücklich sollen aussprechen / drum sagt er Luc. 11. Wann ihr bätet / so spricht / 1c. Da einmahl ein gottloses Weltkind eines andern spottete / der da laut bätete / und D. Hieron. Schurff dabey saß / verdroß es diesen Mann heftig / un sagte : Es stehet vom Gebät geschrieben / Orantes dicite, wann ihr bätet / so spricht / und wiederholt etlich mal das Wort / dicite spricht / und drang darauff. König Salomon hat bey Einweihung des Tempels zu Jerusalem sein Gebät für allen Volk öffentlich und mit heller Stimm gethan. Wie oft hat der Herr Christus sein Gebät clarā voce, mit heller Stimm gethan / daß es alle / die so umh ihn gewesen sind / haben hören können / wie unter andern ex Joh. 17. zu sehen ist? Und sehet doch hier / daß Jonas im Bauch des Wallfisches nicht gelegen und heimlich gespisset / oder nur die Lippen geregt habe / sondern er sagt / ich rief zu dem Herrn in meiner Angst / ich schrey auß dem Bauch der Hölle. Es hat der gute Jonas gesehen und gemerkt / mitten im Wallfisch / daß Gott etwas sonderlichs mit ihm für habe / weilers so lang mit ihm gemacht / und ihm sein Leben gestiftet præter rerum seriem, & contra causas physicas, wider alle Vernunft und natürliche Mittel. Dann wann es natürlich hätte zugehen sollen / so hätte er müssen ersticken von dem Unflath und Schlamm / so in des Wallfisches Bauch gewesen / and wegen der Luft / die er nicht hat haben können. Sonderlich

in des Fisches Magen / der gar genau geschlossen ist / wann er eben in der Dauung stehet und arbeitet. Es pflegt natürlicher Weise eine solche Piss im Magen zu seyn / daß es unmöglich gewesen wäre / daß er nicht hätte müssen verschmachten / daß er nicht hätte vergehrt werden müssen / wann Gott nicht sonderlich und übernatürlich solches verhindert hätte. Derhalben hat er ihm auch sein Gebät desto mehr lassen angelegen seyn / und geruffen. Er hat geruffen und seine Stime erhoben / wie ein Kind das da fällt / oder sonsten sich fürchtet / dem Vater oder Mutter rufft / ach Vater / ach Mutter helfft mir. Also hat Jonas in seiner Todesfurcht und Todesangst auch geruffen / und das Maul auffgethan.

Erne diß von Jona / du trauriger / angefochtener melancholischer Mensch. Erne ruffen: Es taugt nichts / daß du da siegest und den Kopff hängest / wann dirß übel gehet. Es taugt nichts / daß du da ligst auff deinem Bett oder Band / und frisstest dir selbst das Herz. Es taugt nichts / daß du oft des Nachts ligest / und nehest mit Thränen dein Lager / daß du lässest immer einen tiefen Seuffzer nach dem andern gehen / daß du die Hände über den Kopff zusammen windest / und mit wehmütiger Stimme sprichst: Ach ich elender Mensch / ich elender Mensch! Auff / auff du thörichter Mensch / auff die Knie gesessen / Augen und Hände gen Himmel gehoben / ein Psalmen oder Vater Unser fürgenommen / deine Noth mit weinen für Gott dargelegt / geklagt und geruffen. Gott begehrt / er wil es haben / er hat befohlen / du solt in deiner Noth ruffen. Ruffen solt du / du solt dein Anliegen nicht auff deinem Herzen sitzen lassen / du solst dich nicht selbst damit schleppen und martern / und also auß einem Unglück noch / ja zehn oder hundert machen / sondern ruffen / ruffen solt du in der Noth / so wil er dich erhören / und du solt ihn preisen. Jonas hat in seiner Noth nicht allein zum HERN geruffen / sondern auch geschreyen. Er sagt / ich schrey auß dem Bauch der Hölle. In der Grundsprach stehet ein Wörtlein / das heißt nicht nur bloß vociferari ein Geschrey machen / sondern es heißt einen die Ohren voll schreyen und überdäuben / daß er hören und antworten muß. Mit welchem Wörtlein Jonas anzeigen wil / was es ihm für ein Ernst gewesen / wie er bey Gott in seinem Gebät angehalten / wie er geschreyen und angeklopffet habe / ob sichs schon etwas lang verzogen / so hab er sich doch den Verzug nicht lassen abschrecken / sondern habe desto getröstet und freudiger geschreyen wild aufgehalten. Unser HERR Gott wil gebäthen seyn / wann er

etwas geben sol. Wer nichts bittet / der erlange auch nichts. Und wann man bittet / so läßt sich unser HErr Gott nicht allezeit als bald finden / sondern er verstockt sich unterweilens. Da muß man ihn nun suchen in seinem Wort / und sehen ob er sich etwa hinter ein gutes Sprüchlein verbrochen habe / das muß man mit glaubigem Herzen ergreifen / und ihm vorhalten / wie der König David that / und sagt / Psalm. 27. HErr mein Herz hãle dir für dein Wort. Was ist das für ein Wort? Ihr sollt mein Anlig suchen / du hast uns heißen baten und dich anrufen / und hast uns Erhörung zugesagt. Drum such ich auch HErr dein Anlig. Einem Menschen der viel zu thun hat / gefällt es nicht wol / wann man ihn molestirt / und zu unrechter Zeit importunirt und überrumpelt. Aber Gott dem HERRN gefällt es sehr wol. Der schließt uns bisweilen die Thür zu / wann wir baten / auff daß er uns Ursach gebe / desto härter anzuklopfen. Er gibt uns unterweilens nicht als bald was wir bitten / auff daß wir desto länger bey ihm im Gebät verharren und anhalten / und ihm seine Ehre geben. Wer zu Hof bey grossen Herren etwas zu thun hat / der muß immer anhalten. Dann bey Hof fördert man die Leute nicht als bald. Eben also / wer mit GOTT wil zu thun haben / der muß sich in seine mores & moras in seine Weise lernen schicken. Er muß nicht nur einen Antruff thun / und seine Supplication überreichen / sondern er muß / wann er nicht als bald kan fortkommen / immer umb Bescheid anhalten / wie ein kluger Bote / wann der wil bey Hof abgefertiget seyn / und Antwort auff seine Briefe haben / so wartet er immer für der Canzley auff / und tritt dem Cansler unter die Augen / daß er ihn sehe / und einmal eine Antwort ablassen lasse / auff die Briefe / die er ihm unlängst gebracht. Lernet von dem Jacob / der die ganze Nacht mit Gott gerungen / und ihn nicht hat gehen lassen wollen / bis er ihn gesegnet. Lernet von dem Könige David / der des Abends / Morgens und Mittags klagt und heulte. Lernet von dem Cananäischen Weiblein / das nicht auffhörte zu schreyen / Christus mochte sich so sauer stellen als er wolte / bis ihr der HErr antwortet: O Weib / dein Glaub ist groß / dir geschehe wie du wilt. Lernet von Jona / wie ihr baten / und im Gebät anhalten sollet. Baten können unterweilen viel Leute / Allein im Gebät anhalten / das ist eine rechte Christen-Kunst / die kan nicht jederman / da muß der H. Geist das beste thun / und unserer Schwachheit auffhelfen. Wan du etwas bey deiner Obrigkeit zu thun hast / so mußu ja oft einem

Schreiber für der Thür husten/ ihm nachgehen/ und dem Hut für ihm in der Hand halten/ bis er doch anwiedet/ oder Bescheid be-
 kommt. Warumb wolten wir dann nicht Gedult haben/ mit
 GOTT dem HERN/ wann er uns ein wenig auffhält? Bist du
 in Nothen/ machs wie Jonas/ ruffe und schreye/ bleibt die Hül-
 auß/ so komme alle Tag wieder mit deinem Gebät für den Him-
 mel/ rumpel für der Thür so lang/ ruffe und schreye so lang/ bis
 du in Gnaden erhört werdest. Wann Jonas zu Gott geruffen/
 sagt der Text weiter: Ich schreye zu dem HERN/ wann? in mei-
 ner Angst/ da mir die ganze Welt wolte zu eng werden/ da mir
 so bang war/ daß ich nicht wuste/ wo ich bleiben solte. Angustia
 oder Angst/ hat den Namen in Teutscher Sprach daher/ daß ei-
 nem umb die Brust eng/bang und wehe wird/ daß einer gleichsam
 geklemmet/ gedruckt und genothpresset wird. Die Traurigkeit
 ist wie ein Band/ wie ein Gürtel/ dadurch das Herz zusammen ge-
 zogen/ und ineinander gezwungen wird/ daß einem gleichsam der
 Athem aufbleiben wil. Da ist einem umb die Brust so eng/ als
 leg einem ein grosser Stein auff dem Herzen/ wann einer schon in
 freyer Luft ist/ so dünckt einen doch nicht anders/ als lege einer in
 einem künfftigen Gefängniß verschlossen/ da man nicht frey
 Athem holen könne. Wir pflegen in unser Muttersprach zu sa-
 gen/ wann wir in grosser Trübsal und Bekümmerniß gewesen
 sind/ es war mir die Welt zu eng. In solche Angustias, in solche
 Bangigkeit gerieth der gute Jonas/ da ihn der HERR in einen
 solchen engen Winkel versperret hatte/ darinn er mußte stecken/
 wie in einem Sack/ darinn er weder Luft oder Schlaf haben
 konte. Da hat ihm nun ohne Zweifel der Teuffel mit allerhand
 traurigen Gedanken zugesetzt/ und das Herz also geträncket
 und genothpresset/ daß er nicht anders gemeynet hat/ als er
 müsse nun verzeuflern. Es wird der Teuffel gesagt haben/ siehe
 Jona/ wie schön kanst du jeho für dem HERN suchen? Da du
 nach Ninive ziehen soltest/ da dachtest du/ es ist ja die Welt noch
 weit genug. Aber ich meyne ja/ sie sey dir jetzt eng genug worden?
 Wo wilts noch mit dir hinauf? Hat Gott jemals mit einigem
 Menschen so grüßlich gehandelt als mit dir/ und du weißt noch
 nicht/ was es für einen Ausgang mit dir gewinnen werde? Hast
 du kein Messer bey dir/ nimm's/ und erschich dich/ so kommst du
 davon. Dann siehe/ auff dem Kirchhof kommt noch mancher zur
 Ruhe/ wann er ins Grab gelegt wird/ du aber ligst da/ und bist
 gleichsam lebendig begraben/ mit Leib und Seel/ und kanst doch in
 deinem

dem Grab keine Ruhe haben. Wüdere die ins Meer geworfen / und von grossen Wallfischen verschlungen werden / die kommen doch ihrer Marter bald ab / und werden bald von den Fischen verbauet. Du mußt da sitzen in steter Furcht des Todes / laßst weder sterben oder genesen. Du wirst gequälet aufwendig am Leibe / inwendig an der Seelen. Und wer weiß / du mußt da in dem finstern Ort sitzen bleiben / bis an Jüngsten Tag / und wirst nicht ehe wieder ans Licht kommen. Mit solchen und dergleichen Gedanken und Ansechtungen / hat ihn der Teuffel ohne Zweifel zugesetzt / und ihn also geplagt / daß ihm der kalte Schweiß ausgebrochen. Er ist in ein solch Herzenleyp / in eine solche Gewissens-Angst gerathen / er hat sich für Gottes Zorn seiner Sünden halben so gefürchtet / daß ihm so bang worden / daß er nicht anders vermeynt / er stecke der Hölle im Rachen / die Funcken des höllischen Feuers stieben ihm schon unter die Augen / der Zorn Gottes / der ein verzehrend Feuer ist / leuchte ihm schon unter das Gesicht. Drum sagt er / ich schrey auß dem Bauch der Hölle. O das ist eine unaussprechliche Angst und Quaal / davon kan niemand reden / als wer es versucht hat. Person und andere nennen es suspensionem oder defectionem gratiae, wann Gott gleichsam alle Thüren seiner Barmherzigkeit zuschleußt / und einem seine Gnade entziehet / daß einer nichts anders fühlt oder denckt / als GOTT hab ihn verlassen / daß einer meynet / wo er sich hinkehre / da sehe er nichts als eitel Zorn / eitel Schrecken / und er müsse jeho versinken / in der tieffen Hölle. Gluth. König David nennet es / Stricke des Todes / Bände der Hölle und Hölle-Angst / Psal. 18. Es umbfiengen mich des Todes Bände / und die Bäche Belial erschreckten mich. Der Hölle Bände umbfiengen mich / und des Todes Strick überwältigten mich. Und im 116. Psalm sagt er : Angst der Hölle hatte mich troffen. Ich kam in Jammer und Noth. Christus nennet es Luc. 22. des Teuffels Sieb / und sagt zu Petro / der Teuffel hab seiner begehr / daß er ihn sichte wie den Weizen. Paulus der hocherleuchtete Apostel nennet es des Satans Engel / der ihn täglich mit Häuten schlägt / 2. Cor. 12. Das ist nicht eine leibliche Ansechtung und Quaal gewesen / sondern ein Particul von der Hölle-Angst. Im 130. Ps. kñiet David diese Angst in der Tieffen stecken. Wann einer in einem tieffen Thurn ligt / da ihn weder Sonn oder Mond bescheynet / und weiß daß der Hencker über ihn bestellt sey / daß morgen Hals-Erricht über ihn solle gehalten werden /

und er kan nicht außbrechen oder entlauffen / so wird ihm angst und bang / und vergehet ihm alle Freude. Eben also ist mit einem Menschen / der in solcher Angst steckt / es vergehet ihm Essen und Trinken / es kan ihn kein Saitenspiel oder etwas anders in der Welt erfreuen / er weiß nicht wo er für grosser Angst bleiben sol. Jona / meine Zunge ist viel zu schwach zu beschreiben oder aufzusprechen / was solche Höllen-Angst für eine Angst sey: Niemand kan sagen was es sey / als der es versucht hat. Und wer es versucht hat / kan niemand nicht sagen / wie ihm damals zu Muth gewesen sey: Ich wolte ründschen O Jona / daß es möglich wäre / daß du jeho selbst köntest auftreten / und erklären / was deine Wort bedeuten / da du sagst / ich schrey auß dem Bauch der Höllen. Mercket doch den Bauch des Wallfisches / in welchem er die 3. Tag und Nacht über gestockt / nennet er den Bauch der Höllen. Nicht als ob der Fisch die Hölle selbst gewesen sey / darinn alle Gottlose neben den Teuffeln in alle Ewigkeit werden brennen und braten müssen / wie die Mahler dieselbe pflegen zu mahlen / als einen grossen Fisch / der seinen Nachen weit auffsperrt / und die Leute verschlinget / welches sie auß dieser Histori und auß diesem Text / den sie nicht recht verstanden / genommen haben / sondern er wil damit anzeigen / daß er damals in der höchsten Noth des Todes gestockt / und ihm nicht anders zu Muth gewesen sey / als ob er leibhaftig in der Höllen sihe. In dieser Höllen-Angst haben gestockt König David / König Ezechias / Petrus / Paulus / und andere grosse Heiligen / nachdem sie ihre begangene Sünden erkannt haben. Drumb führet GOTZ bisweilen noch heutiges Tags fromme Leute in diesem Leben so wol in die Hölle / als die Gottlose / daß sie müssen sehen / wie schwarz der Teuffel sey / und wie heiß die Hölle sey. Doch ist der Unterscheid dabey / daß fromme Leute in solcher Höllen-Angst nicht stecken bleiben / sondern wieder heraus gerissen werden / durch den Glauben an Christum / welcher unser H. Er Christus das Feuer dieser Höllen löschet / und ein gedängstiges Gewissen / kräftiglich trösten kan. Die Höllen-Angst / der Bauch der Höllen ist die rechte Academi / oder Hochschule / darinn man recht bätten lernt. Wer diese Höllen-Angst nicht versucht hat / der ist noch ein halber Bachant in der Theologischen Schul. Non tentatus qualia scit? Und es ist nur der Vorschmack von der ewigen Höllen-Angst. Aber die Gottlose / die Unbußfertige und Ungläubige werden solcher Höllen-Angst im Gewissen niemer los / sondern

ſie müſſen die Heſen aufſauſſen / ſie kommen auß einer Hölle in die ander / ſie tragen die Hölle bey ſich im Herzen / und kommen endlich in die ewige hölliſche Pein / Wie Cain / Saul / Judas und andere dero / die in ihren Sünden verzweifelt / und auff der Welt die hölliſche Quaal ſchon in ihrem Herzen geföhlet haben. Bey denen heiſſt es / wie Deut. 32. ſiehet: Mein Zorn der außgehen wird / wird brennen biß in die unterſte Höl hinunter. Es ſind in der Zeit als ich hier geweſen / unterſchiedene ehrliche fromme Leute bey mir geweſen / welche mir geklagt / daß ſie ſolche Hölle Angſt fühlen / daß ihnen ſo angſt und bang ſey / daß ſie meynen / Gott habe ſein Angeſicht gang von ihn abgewandt / er habe ihnen alle Gnade und Barmherzigkeit verſagt / und jemehr ſie bitten / je mehr ſie in der Bibel und andern geiſtlichen Büchern leſen / je tieffer gerathen ſie in Traurigkeit. Wenn ſie in der Kirchen eine troſtreiche Predigt hören / ſo ſey ihnen zwar zu Muth / als ob ihn kühl Pflaſter umb ihr trauriges / abgemattetes Herz geſchlagen werde. Allein / wann ſie wieder auß der Kirchen kommen / ſo ſang die vorige Angſt / die vorige Schwermütigkeit wieder an. Kommt ihr arme / traurige / betrübte / angeſochene Leute / die ihr unterweilens dieſe Hölle angſt in eurem Herzen geföhlet / und gemeyn / nicht nur dieſe groſſe Stadt / ſondern die ganze Welt wolte zu eng werden / Kommt und lernet bey dem Exempel Joas / wie daß der fromme Gott ein ſolcher Gott ſey / der fromme Leute unterweilens in die Hölle führe / und wieder herauß. Lernet / was Jonas vor ein Mittel gebraucht habe / und wie er ſeiner groſſen Traurigkeit und Miſſethung befreyet worden.

Nachdem unſer Prophet Jonas Summarischer Weiße geklagt / wie er in ſo groſſe Noth gerathen / und was ihm für melancholiſche Gedancken in dieſer Noth ſeyen in Sinn kommen / als ihn der Herr habe geworffen in die Tiefe / mitten im Meer / daß ihn die Fluth umbgeben / und alle Wogen und Wellen über ihn gängen / ſo ſtreicht er nun als ein guter Orator oder Redner ferner mit Worten herauß / was es für eine Noth gewesen / darinn er damals geſtocken / und mahlet dieſelbe gleichſam mit lebhaften Farben ab / damit wir nicht allein hören / ſondern auch gleichſam ſehen möchten / wie es ihm im Meer ergangen. Was ſers Noth iſt keine kleine oder geringe Noth / wie alle Erfahrende Leute wol wiſſen. Drum biß weiß der Prophet Jonas faſt nicht Worte genug zu finden / damit er ſolche ſeine Waſſers Noth beſchreiben könne. I. Sagt er: Waſſer umgaben mich /

bis an mein Leben. Das ist / es gieng mir sehr nahe / daß ich bald gestorben und verdorben wäre. Dann ich war allenthalben mit Wasser umgeben / und hatte keine Lust. Wolt ich nach der Lust schnappen / so gieng mir alles Wasser hauffig in Hals / und drang mir in mein innerstes Eingewende / daß sichs ließ ansehen / es sey nun geschehen umib mein Leben / ich wurde nun erlauffen müssen. Die Hebrer haben die Art zu reden / daß / wann sie wollen anzeigen / daß einer in äußerster Gefahr Leibs und Lebens stecke / so sagen sie / das Wasser gehe ihm bis an die Seele / wie solcher Art zu reden sich David gebraucht / Psal. 69. und Psal. 124. Und wir Teutschen / wann wir eine grosse Gefahr beschreiben wollen / pflegen wir zu sagen / das Wasser gehet ihm bis ins Maul. Was aber die Ebreer und Teutsche Gleichnißweise / und mit verblühten Worten / von einer grossen Noth und Gefahr sagen / das ist dem Propheten Jona in der That begegnet.

Ein Mensch kan im Wasser nicht leben wie ein Fisch / sondern er muß Lust haben. Wann nun der arme Prophet das Maul auffgethan / und Athem schöpfen wollen / so ist ihm das Wasser mit Gewalt in Hals gedrungen / und hat ihm das Herz abstoßen wollen. Drum sagt er / Wasser umgaben mich / bis an mein Leben. Zum Andern sagt er : Die Tieffe umbrachten mich. Das ist / ich wurde von dem Wasser / gleichwie mit einem grossen und hohen Wall umschüttet / daß ich mir nicht konte in Sinn nehmen / oder hoffen / daß ich wieder würde herfür kommen. Dann ich kont weder Ort oder Ende erschen. 3. Sagt er / Schilff bedeckte mein Haupt. Mit diesen Worten streicht er seine Wassersnoth noch höher heraus. Dann ihr wiisset / daß am Rand und Ufer des Meers pfluge Schilff / Rohr / und allerley jehes schleimiges Seekraut zu wachsen / wann ein Schiff untergethet / und diejenige / welche schwimmen können / gerathen darein / so schlägt sichs ihnen oft umib Hand und Füße / daß sie nicht fortkommen können / sondern müssen darinn behangen bleiben und verderben. Wer nun im Meer eroffen ist / der ligt unter dem Schilff bedeckt / das ist unter dem Wasser / darinn Schilff wächst / und wer also Schilff zur Decke seines Hauptes hat / der steckt in gewisser Todesgefahr. Und wil Jona sagen / wann er schon auß der Tieffe des Wassers wieder empor wäre / so hätte er doch in dem Schilff natürlicher Weise davon zu reden / verderben müssen. Etliche verstehen dieses also. Dß der Wallfisch / nachdem er Jona mit den Schlungen / mit ihm in die schilffichte Oerter / unter den Schilff geschossen sey /

in welchem er sich hab auffgehalten / und hab darinn seine Nahrung gesucht. Ich sandt hinunter / sagt Jonas ferner / zu der Berge Gründe. Im Meer gibt es viel hohe Berg uñ Klippen / zwischen welchen das Wasser hinfließt / und zwischen solchen Bergen und Klippen ist es sehr tieff. Diese Tiefe hat Jonas auch messen müssen / als ein rechter Tiefselehrter. Zum fünften sagt er / die Erde hatte mich verriegelt ewiglich. Per metaphoram bedeutet ein Kiegel eine Verriegelung eines Dings / also braucht dieses Wort Gott selbst / Job. 38. da er sagt / er habe dem Meer den Lauff gebrochen mit einem Dam und habe ihm Kiegel und Thür gesetzt / und gesagt: Bis hierher sollt du gehen / und nicht weiter. Hier sollen sich legen deine stolze Wellen. Ich erinnere mich / daß einsmals ein vornehmer Herr sagte / Die 3. Städte / Lübeck / Hamburg und Bremen / seyen drey Kiegel oder Schlagbäume der beyden Königreich / Schweden und Dänemark / das ist / man könne in diese Königreich und Länder nicht kommen / oder sich derselben bemächtigen / man habe dann zuvor diese 3. Städte überwunden und erobert. Psal. 147. sagt David / der Herr mache rest die Kiegel der Thür Jerusalems. Wann nun Jonas sagt / die Erde hab ihn verriegelt / so versteht er durch diese Erdriegel / die Ufer / und die harte Klippen und Steinfelsen im Meer / dahin man mit Schiffen nicht kommen kan / und wil sagen / daß ihn der Herr mit denselben also verriegelt und versperrt habe / daß es natürlicher Weise unmöglich gewesen hierauf zu kommen. Hört ihr / Wie es dem Propheten Jonad gangen?

Ich bitte dich / du trauriger / betrübter / melancholischer Mensch / der du meynest / du seiest allein der Unglückseligste unter allen Leuten / über dich allein gehen alle Wetter / dir allein gehe das Wasser der Trübsal bis an die Seele. Ach siehe doch / in was grosser Noth der Prophet Jonad gestockt / wie er gleichsam auß einem Tod in den andern geworffen sey. Wann ich jeho reden könnte wie Cicero und Demosthenes / ja wann ich eine Englische Zunge hätte / so wüßte ich gleichwol nicht / wo ich Wort genug finden sollte / damit ich aussprechen könne / in was grosser Noth der gute Mann gestockt / was er versucht und aufgestanden hab? Wann einer lebendig gewiertheilt / geradbrecht / mit Pferden oder glühenden Zangen zerrissen wird / das dünckt auch eine grosse Marter zu seyn. Allein / es ist ein geringes gegen der Noth / die Jonas aufgestanden. Dann es ist umb eine kurze Zeit zu thun / so ist ein solcher Mensch tod / und sein Jammer / Trübsal /

Elend ist kommen zu einem seligen End. Aber wer nur denkt
 an / der denke was das für eine Noth gewesen sey / darinn Jo-
 nas 3. Tagen nacheinander gestockt? Mancher denkt/ es sey kein
 unglückseliger / elender Mensch / jemals auff der Welt gewesen.
 als er. Allein/ Lieber/ sag mir doch/ was hast du dann für ein Un-
 glück/ was ist dann dein Creuz? Ich weiß / du wirst selbst beken-
 nen müssen jederman / es sey lauter Kinderspiel gegen der Noth/
 die Jonas aufgestanden habe. Du Zärtling/ du Mutter. Söh-
 nichen/ du delicats Damoiselchen/ wilt du allein hier in der Welt
 allenthalben auff Rosen gehen? Sol man dir allein allenthalben
 ein Sammetküssen unterlegen/ daß du nicht unsacht nieder fallest?
 Nimm doch den Kalender für dich/ und siehe aller Heiligen Na-
 men an / denk/ wie es ihnen gangen sey? Du wirst finden/ daß
 dein Creuz/ daß dir so beschwerlich und unerträglich fürkommt /
 nur lauter Kinderspiel sey / gegen den hohen Anfechtungen und
 Beschränkungen / darinn Gottes allerliebste Freunde / die Pa-
 triarchen/ die Propheten/ die Aposteln / und andere Gottsfürch-
 tige Leute oftmals gestockt haben. Dem heiligen Job ist es so
 übel gangen / daß er selbst sagt Cap. 6. Er wisse / wann man sei-
 nen Jammer wägen / wann man sein Leiden in eine Schale / und
 in die andere Schale allen Sand am Meer legen / und mit einan-
 der aufziehen sollte / so würde sein Jammer und sein Leiden viel
 schwerer seyn / als der Sand am Meer. Nun war dieser Job
 ein Mann/ dem Gott selbst das Zeugniß gab / daß er sey schlecht
 und recht/ Gottsfürchtig/ und mercke das Böse. Lieber/ was bist
 du doch gegen Job? Was ist doch dein Creuz gegen Hiobs
 Creuz? Dem König David ist so manches Unglück unter Augen
 gestossen / daß er hin und wieder zum heftigsten klagt / es hab ihn
 getroffen Leiden ohne Zahl/ ja/ er sey zu Leiden gemacht/ es sey oft-
 mals zwischen ihm und dem Tod nur ein Schritt gewesen. Nun
 war gleichwol dieser David ein Mann nach dem Herzen Gottes?
 Lieber/ was bist du doch gegen David? Und was ist dein Creuz
 gegen Davids Creuz? Wie ist es der armen Maerlinen gangen/ wie
 sie Eheurung halben auß ihrem Vaterland Bethlehems Juda /
 welches zuvor eine rechte Schmalzgrube war/ da Milch und Ho-
 nig floß / hat ziehen müssen in der Moabiter Land / welches eben
 so viel gewesen / als wann einer auß der schönen Stadt Ham-
 burg sollt ziehen in Finnland oder Lappland. Das muß der
 guten Frauen Creuz genug gewesen seyn. Noch ein größser
 Creuz aber war es / da sie und ihr Mann der Elimelech allerhand
 schndde

frembde Wort unter den Fremdden musen hörm/ und in sich
 freffen/ und ihnen sonst nicht gehen wolte/ wie sie verhofft hat-
 ten. Allein/ das war allersit ein Creuß/ da sie unter dem Blut-
 fremdden in betrübten Wittwenstand gerieth/ da sie saß in einem
 fremdden entlehnten Haus/ mit zweyen unerzogenen Kindern/ da
 sie so viel nicht erwerben kont/ daß sie die Haushaur besahlte/ da
 sie offit die Sonn che im Haus hatte/ als das liebe Brod/ und
 als sie vermeint/ sie wolte ihr gute Freunde und Beförderer ma-
 chen durch heurathen/ und ihren Söhnen Moabitische Weiber
 gab/ die Söhne aber auch dahin fielen und starben/ und sie saß da
 Gutlos und Blutlos/ und wußte nicht wo auß oder ein/ also daß
 sie ihr Bündlein musen zusammen machen/ und in ihrem hohen
 Alter wieder nach Bethlehem zu stampen. O wie waren ihr doch
 das herzhreuchende Wort/ die ihr durch ihre betrübte Seele gien-
 gen/ wie ein scharffes Schwert/ als sie zum Thor zu Bethlehems
 Juba eingieng/ und daher tratt in ihrem bettlerischen Habit/ in ih-
 rer elenden magern Leibgestalt/ da ihr der Hunger gleichsam auß
 dem Augen sahe/ und ihre Landsteute sich darüber entsagten/ und
 sagten: Ist das die Naemi/ die vornehme Frau/ wolten sie sa-
 gen/ des Boas Schwägerin/ die vorzeiten bey uns eine gethrte
 wolhabende Frau war? Ist das die Naemi/ wie siehet sie so elend
 auß/ als ob sie in 8. Tagen kein Brod gesehen habe? Ach wie
 muß doch das der Frauen so weh gethan haben/ wann sie ge-
 dacht hat/ wer sie zuvor an dem Ort gewesen sey/ und wer sie
 nun sey? Sie hub lütterlich an zu weinen/ und sagte: Ach nennet
 mich nicht mehr Naemi/ 2c.

Nun war diese Naemi/ des HERN Christi Landmännin/
 eine Frau/ auß deren Freundschaft und Geschlecht der Messias
 ist geboren worden. Liebe Frau/ Liebe Wittve/ was bist du
 doch gegen der Naemi? Was ist doch dein Creuß gegen der
 Naemi Creuß? Was mangelt dir doch/ du betrübte melan-
 cholische Frau? Du hast ja deinen lieben Mann noch/ mit
 welchem du in Lieb und Einigkeit lebest. O wie eine groffe
 Glückseligkeit ist das/ wann Eheleute gesund sind/ und in recht-
 schaffener Lieb/ Treu und Einigkeit beyeinander leben/ daß es
 heisset: dein Will/ mein Will/ ein Will: dein Herz/ mein Herz/
 ein Herz. Solche Leute wissen nicht/ was ihnen mangelt.
 Und mich wundert/ wie sie traurig seyn können? Es ist keine
 Last so schwer/ die rechte eheliche Liebe nicht sanfft/ leicht und
 angenehm macht/ die ein rechter treuer Ehegast nicht tragen
 hilfft.

hilfft / kein Erzug ist so bitter / das Eheliche Lieb und Treu nicht überuckert.

Woher kommt es / daß mancher sein altes heßliches / elsgraues Weib / das für Alter ganz krumm und buckelicht worden / das daher krecht an seinem Stecken / das kaum einen Zahn mehr im Munde hat / das ein paar blaue Lippen / ein paar rothe triessende Augen / und eine ungestalte verrungelichte Stirn hat / das Tag und Nacht fast nichts mehr thun kan / als Husten / woher kommt es / sag ich / daß ein Ehemann eine solche alte Creatur / gleichwol liebet / ehret / und in seinem Herzen so hoch hält / als wann es die allerholdseligste / die aller schönste und edelste Jungfrau wäre ? Das macht ehrliche Lieb und Einigkeit. Woher kommt es / daß mancher in seiner Haushaltung so content ist / als wann er der Fugger Gut / oder der Venetianer Geld hätte / daß ihm sein Stuck Butter und Brod / so wol schmeckt / als wann er lauter Schneppen und Krammetsvögel hätt ? Woher kommt es danu / daß mancher unter seinem Strobdach mit seiner armen Brethen sich lustiger macht / als ein ander in seinem steinernen Haus ? Woher kommt es / daß mancher in seinem Sinn so vergnügt ist ? Das macht treue Liebe und Einigkeit. Es ist besser ein Gerücht Kraut mit Lieb / als ein gemästeter Ochs mit Haß / sagt Salomon Proverb. 15. Du thörichte / melancholische Frau / die du oft traurig und melancholisch wirst / weil dein Mann nicht in so hohem Ansehen ist / wie andere Leute / und du nicht auff Carossen fahren / und einen solchen Stand führen kanst / wie andere Frauen / sag mir / was wäre dir damit gedient / wann dein Mann schon so reich wäre als Salomon / und hätte deß Silbers so viel / als der Steine zu Jerusalem / und wäre so geschickt / daß er reden könnte von Cedern in Libanon / biß auff den Jsop / was wäre dir damit gedient / wann du gleichwol deinen melancholischen Kopff behalten / und mit ihm in Uneinigkeit leben woltest ? Folge doch nur dem König Salomon / lebe mit deinem Mann in Fried und Einigkeit / so wirst du sehen / daß man sich auß kleinen Brunnlein auch satt trincken könne / du wirst erfahren / daß ein Gerücht Kraut mit Liebe besser schmeckt / als ein gemästeter Ochs mit Haß. Wo rechte Lieb und Einigkeit unter Eheleuten ist / da hat Gott selbst seinen Lust und plaisir zu wohnen. Dann wie uns Sprach Cap. 25. berichtet / so ist das eins unter den Stücken / die beydes Gott und Menschen wol gefallen / wann Mann und Weib sich wol miteinander beghehen ?

Hergegen wohnt der Teuffel nirgend lieber/ als wo Eheleute un-
 nig sind/ und er kan nichts weniger im Ehestand leyden/ als den
 Hauffrieden. Daß Eheleute reich seyen/ daß sie schön seyen/ daß
 sie etwas gutes zu essen und zu trincken haben/ daß sie ein gut Kleid
 anzuziehen haben/ daß sie in einen hohen Ehrenstand gerathen/
 das alles kan der Teuffel gar wol leyden/ aber er kan nicht ley-
 den/ daß sie einig seyen/ und gönnet ihnen den Hauffrieden
 nicht/ sondern sichtet denselben an bey Jungen und Alten/ bey
 reichen und armen Eheleuten/ und bemühet sich mit aller
 Macht/ daß er denselben zerrütte oder zerstöre. Wilt du nun
 dem Teuffel einen angenehmen Dienst thun/ wilt du ihm einen
 Spas machen/ wilt du ihn gleichsam zu Gast bitten/ und wol
 tractiren/ so setze dich einmal hintern Ofen/ sey traurig und me-
 lancholisch/ und weyne ein Gefchlein/ daß dein Mann nur ein
 Kauffmann und nicht ein Burgermeister sey/ daß er dir nur tau-
 send/ und nicht zehen tausend Thaler erworben habe. Lieber/
 denck ihm selbst nach/ wie doch das dem Teuffel so wol gefallen
 müßte/ wie er doch werde stehen und lachen/ daß du ein solcher
 Narr sehest? Und wann du ja so Lust hast zu trauren und zu wey-
 nen/ so wart ein wenig/ biß dich etwa Gott der Herr straffe/ und
 dir deinen Mann sterben lasse/ und lasse dich erfahren/ was der
 Wittwenstand für Last mit sich führe. Dann wirst du erfahren/
 daß dir die Krone deines Hauptes sey abgefallen/ daß du nicht mehr
 eine Raemi/ sondern eine Wra sehest/ hast du dann Lust zu trau-
 ren/ zu weynen/ und melancholisch zu seyn/ so wirst du occasion
 genug dazu finden/ dann eine Wittwe/ eine Wittwe saglich/ ist
 eine elende Person/ und wann sie auch schon des Käpfers Wittwe
 were. Was mangelt dir/ du arme Wittwe? Weynst du/ du sehest
 die allerelendeste unter allen Wittwen/ die jemals gelebt haben?
 O nein/ weit gefehlet. Es gehet dir noch bey weitem nicht so
 übel/ als es der Raemi gangen. Du bist ja noch in deinem Vater-
 land unter guten Freunden/ da Gott bald diesem bald jenem das
 Herz rühret/ daß er dir die Hand reut/ und dir deine Mitbrü-
 den abwischt und abtruchnet. Die Raemi saß in der Weabire
 Land/ unter heydnißchen abgöttischen Leuten/ da sie Gottes Wort
 nicht hören kont/ du aber hast keinen Mangel am Wort Gottes/
 wann du schon unterweilens Mangel an Brod hast. Der Mensch
 lebt nicht allein vom Brod/ sondern von einem jeglichen Wort/
 das durch den Mund Gottes gehet/ sagt E. H. J. E. L. I. S
 Matth. 4. zu dem Teuffel in der Wüsten/ da er ihn versuchte/ und
 ihn

ihm sein Armuth vorwerffen wolte. Was traurest du doch
 GOTT lebt ja noch. Der Gott lebt noch / der sich nennet
 einen Vater / und einen Richter der Wittwen und Waisen
 Speiset er alle Waldvögelein / ja auch die jungen Raben / welche
 die alten Raben im Nest sitzen lassen / und davon lichen / ehe ihr
 Junge flüg werden / warumb solt er dich und deine arme Kinder
 nicht speisen / die er nach seinem Ebenbild erschaffen / die er so lieb
 hat / daß er auch sein Blut für sie vergossen ? Laß doch das trau-
 ren und weynen bleiben / und sag deinen Kindern / daß sie Gott
 zum Vater haben. Drum sollten sie guts Muths seyn / und sol-
 len diesem ihrem Vater ruffen / und sagen / weil du mein Gott
 und Vater bist / dein Kind wirst du verlassen nicht / du väterli-
 ches Herzk. O was sind das für reiche Kinder / die wissen und
 glauben / daß Gott ihr Vater sey.

Was mangelt doch dir / du armer / betrübter / ehrlicher Mann
 Sag mir doch / was hast du für ein Anliegen ? Ist dir dein Herz
 so schwer / daß du dein Unglück nicht über die Zung bringen und
 recht aussprechen kannst / mein so sehe doch den Apostel Paulum
 an / da der beschreiben wil / wie es ihm in seinem schweren mühseli-
 gen Ampt gehe / da sagt er / 1. Cor. 4. Biß auff diese Stunde
 leyden wir Hunger und Durst / sind nackend und wer-
 den geschlagen / und haben keine gewisse Stätte. Er
 klagt / daß er werde gescholten / verfolgt / gelästert / daß
 er sey wie ein Fluch der Welt und ein Jegopffer aller
 Leut. Das war ja so viel Unglück / daß ihrer 4. oder 5. genug
 daran zu tragen hätten. Allein / Paulo war es noch nicht genug /
 er mußte besser dran. Er klagt 2. Cor. 12. Daß ihn des Sa-
 tans Engel mit Fäusten schlag / und er hab den Herrn
 3. mal gebäeten / daß er von ihm wiche / allein der Herr
 hab ihn geantwortet / laß dir an meiner Genad genü-
 gen. Meine Krafft ist in den Schwachen mächtig.
 Lieber / wer bist du doch gegen Paulo / dem hocherleuchteten Man-
 den Gott zu einem außerswehleten Rüstzeug gemacht / den er mit ei-
 nem sonderlichen Heldenmuth außgerüstet hatte / daß er so viel
 gewaltige Thaten in seiner Kirchen thun / daß er seinen Namen solt
 tragen für die Heyden / für die Könige / für die Kinder von Israel
 Was ist doch dein Creuz gegen Pauli Creuz. Sag mir doch /
 ob du nicht viel reicher seyest / als Paulus und alle andere Aposteln
 gewesen ? Wann bist du hungerig und durstig zu Bett gegangen ?
 Wann bist du gepeitschet und geprügelt worden / wie Paulus ?

Wann

Wann bist du nackt gegangen wie Paulus? Wann hast du auff
der Strassen unter dem blauen Himmel liegen müssen / und hast
keine gewisse Stätte oder Wohnung gehabt / wie Paulus? Wann
bist du so verschimpffet und verfolgt worden / daß man dich für ein
Gloch der Welt / für ein Jegopffer aller Leute gehalten / wie Pau-
lum? Ja / wann hat dich des Satans Engel mit Fäusten geschla-
gen / wie den Paulum? Hat nun Paulus in allem diesem gro-
ßen Unglück so gezeuffet / so den Kopff gehängt / und ihm welche
traurige / seltsame / melancholische narrrische Grillen gemacht /
wie du thust? Nein / sondern er sagt Röm. 8. Wir wissen /
daß denen die Gott lieben / ALLE Ding / ALLE Ding
zum besten dienen. Mancher arme Bettler denkt / wann
andere keine Ursach zu weynen und zu trauern haben / so habe er
allein Ursach dazu. Allein / du hast eben so wenig Ursach trau-
rig zu seyn / als die Leute / die in ihren schönsten Kleidungen da-
her gehen. Dann / denke doch einmal an den armen Bettler /
den Lazarum / der hatte nichts eigenes auff dieser Welt / er hatte
nichts gesundes an seinem ganzen Leib. Er war so voller Schwä-
ren / daß er darfür nicht gehen oder stehen viel weniger sein Brod
erwerben und arbeiten konnte. Er kam für des Reichen Manns
Thür / und bat für Gott und nach Gott / nur umh die Brots-
amen / die von seinem Tisch fielen. Allein / er kont es nicht erhal-
ten / sondern des reichen Manns Pagen und Laquays haben
ihm vielleicht noch ein hauffen unnutze Wort dazu geben / ge-
flucht und geraset / was der schorbichte / armdichte Carles für des
Thür mache / da jeso das Frauenzimmer sol für über gehn / wann
es von der Tafel komme. Er sol sich weg packen / oder sie wollen
die Hunde an ihn hegen. Allein die Hunde waren barmherziger
als die Menschen / die kamen und leckten ihm seine Schwären.
Da lag der arme Mensch unter dem freyen Himmel / des Tages
verschmachtet er für Hitze / des Nachts für Frost / die hatte Er-
de war sein Unterbett / der blaue Himmel seine Oberdecke / und
musste endlich / nachdem er oft wol beregnet oder beschmetet / und
wieder von der Sonnenhitze gleichsam gebraten / von Wüthen und
Wespen gestochen / und von den bösen Viechweiden / von der
Fußsohlen an / biß auff den Hauptstachel / gequälet war / und
nicht ein Bröcklein oder Tröpflein hatte / da- mit er sein tranckes
mattes Herz hätte laben oder erquickten können / da mußte er end-
lich seinen Geist aufgeben.

Lieber / denke doch / was ist deine Armuth gegen des Lazari
Noth

Noth und Armut? Wann hast du reiche Leute umb die Brosamen gebeten / und man hat dir nicht an statt der Brosamen gang Stuck Brod geben? Wenn hat man die Hunde an den geheet? Wenn hast du auff offenbarer Strassen liegen müssen und niemand hat sich über dich erbarmet / und dir in die Gasthaiser oder Hospitalia geholfen? Was hast du für Ursach zu tragen? Denck doch / was du für ein glückseliger Bettler sehest? Du bist du ein reicher Renthenirer / du lebest von deinen Renthen / Gott der dein Vater ist / hat dir ein Capital angelegt / und du so von dem interesse leben.

Dies Capital ist so gewis / als wann es zu Venedig oder Amsterdamb in der banco lege. Die vornehmste Leute in dieser Stadt sind deine Buchhalter / deine Factor, die müssen deine interesse einfordern. Hast du Lust zu peregriniren, und freyhbde Länder und Königreich zu besehen / so gibt dir Gott einen offenen Wechselbrief mit / und schreibt den allervornehmsten Leuten zu / daß sie dir die Nothdurfft geben sollen / er wolle es wieder bezahlen. Ueber das hast du einen stattlichen Erbsall zu erwarten / Gott hat dir wann du fromm bist / im Alten und im Neuen Testament das Himmelsreich vermacht. Selig sind / die geistlich arm sind / dann das Himmelsreich ist ihr / sagt Christus Matth. 5. Und Paulus sagt / daß wir werden seyn Christi Miterben. Ihr habt oft müßiger Tage / als der vornehmste Kauffmann. Wann der vornehmste Kauffmann eine ganze Woche rennet / und laufft bald nach der Börse / bald anders wohin / so hat oft auch der Sonntag keine Ruhe / so sitzt ihr und thut / als ob es alle Tag Feiertag sey. Was der vornehmste Kauffmann oft des Nachts ligt und kan nicht schlaffen / sondern sorgt bald für seine Schiff auff der See / bald bekümmert er sich / daß ihm ein Bancorottirer habe heftlich an ein Ohr gehauen / und ihn in groffen Schrecken bracht / so gehet ihr ohne Bekümmernuß zu Bett / ihr schlafft ohne Sorgen bis an den hellen Morgen / ihr bekümmert euch nichts drum / ob das Korn oder Wein auff- oder abschlage / es gilt euch gleich / ob der König oder das Parlament in Engeland die Oberhand behalte / ob der Spanier oder Franzosi gewinne. O ihr Bettler / was trauret ihr doch? Ihr wißet nicht / wie vieles Dmages ihr überhaben seyd / damit sich die Reiche quälen müssen? Und wann ihr fromm seyd / so müssen euch die heiligen Engel auffwarten / und wann ihr sterbet / müssen sie euch tragen in Abrahams Schoos / da ihr es viel tausendmal besser habt als die allereichste Leute. Ich

haltes darfur / daß dieser Zeit Leyden / daß ein Bettler aufstehen muß im Hospital / nicht werth sey / der Herrlichkeit / die dort im Himmel an uns sollen offenbaret werden / wie Paulus bezeuget Rom. 8. Hat nun kein armer Bettler Ursach zu trauern und melancholisch zu seyn / warumb thust du dann eben / als ob du die das Herz freffen woltest?

In meinem Vaterland war einmahl ein vornehmer reicher Edelmann / ein Amptmann über die ganze Graffschafft Nidda / der hatte einen einigen Sohn / welcher nicht heurathen wolte / und sorgte / er könne eine ehrliche Dame nicht ernehren.

Es trug sich aber zu / daß ein armer Bauersknecht eine Magd freyete / welche der Graffschafft Nidda mit Leibeigenschaft unterworfen war / mußte demnach der Knecht des Amptmanns Con-
sent haben.

Als nun der Knecht mit seiner Braut für dem Amptmann erschien / war des Amptmanns Sohn eben bey seinem Vater im Gemach. Der Amptmann frage / wie viel Geld bringt ihr beyde zusammen / wie hoch erstreckt sich euer Vermögen? Der Knecht sagte / Herr Amptmann / ich hab nichts von meinem Eltern / meine Braut auch nichts. Allein ich habe 15. Gulden an meinem Lohn erspart / und meine Braut 6. Gulden das sind zusammen 21. Gulden / damit wollen wir anfangen. Wo wilt du mit 21. Gulden eine Frau ernehren / sagt der Amptmann? Ich weiß einen jungen Carles / der hat mehr als 21000000. Gulden wehrt / und getrauet doch keine Frau damit zu ernehren. O sagt der Knecht / daß muß gar ein Schelm seyn / der muß niemals in der Kirchen gewesen seyn / und gehört haben / daß uns Gott allmahl ernehren / Leib und Seel auch wol bewahren. Der Amptmann sieng von Herzen an zu lachen / und sagt / Sohn hörst du das / was der Bauersknecht für eine Predigt thut. Verschwind gehe hin / und nimm auch eine Frau. Gedenkt der Bauersknecht mit 21. Gulden eine Frau zu ernehren / und ich habe dich so lang auff hohen Schulen mit großem Unkosten erhalten / lasse dir auch mehr als 21000000. Gulden nach / und du hast nicht so viel gelernt deinem Gott zu trauen / daß du eben so wol eine Frau ernehren kannst / als der Bauer. Carles.

O welch eine Thorheit / welch eine gefährliche Melancholen ist das / daß / wann es einem in seinem Stand / in seinem Beruf nicht alsbald nach seinem Kopff gehet / man sich einbildet / er sey al-
lein der Unglückseligste / und er sey der erste / dem es in seinem Stand

so übel gehe. Ach nein / nein / wisset / daß eure Brüder in der Welt eben dasselbe Leyden haben / 1. Petr. 4.

• Es sind viel tausend Leute in der Welt / die eben so tieff im Dreck und Unglück stecken / als du. Ich bin noch nicht gar alt / allein es ist mir leyd / daß ich nicht den Tag / als ich zum erstenmal meines Vatern Rachelosen quittirt / und Resolution gefaßt / mich in frembden Landen umhusehen / hab ein eigen Buch gemacht / und drein geschrieben all das Unglück / so mir von der Zeit an / bis hieher / bald an diesem / bald an jenem Ort begegnet ist / und wie mir der liebe Gott oft so wunderbar wieder geholffen habe. Diß solte mir das allerliebste Buch seyn / in meiner ganzen Bibliothec. O wie wolte ich mich doch damit belustigen / wenn ich traurig würde / ich wolte alsbald denken / siehe / hat dir GOTT damals geholffen / da du meynest / es sey keine Hülffe oder Rath mehr zu finden. Warumb solte er dir nicht jeho auch helfen? Nur frisch darwider gebädet / der HERR thut was die GOTTES-ÄRGTIGEN begehren / er hört ihr Schreyen und hilft ihnen. Wann ich traurig bin / so denk ich an die vornehmsten Leute / die ich in der Welt kenne / und denke / siehe / wie gehet es dem und dem / dem Grafen / dem Herrn / dem Edelmann / &c. und finde alsdann oft / daß mein Creutz viel leichtere sey / als das / damit sich hohe Leute schleppen müssen / daß mein Creutz so beschaffen sey / daß ich mit andern / die höhers Standes sind / als ich / nicht tauschen wolte. Gott hat einen jeden Rücken gemessen / und weiß / wie stark ein jeder sey / wie viel er tragen könne. Du meynst oft / große Leute seyen Schüler / thu auch also / du melancholischer / trauriger Mensch. Melancholey ist des Teuffels Badstube. Wann sich der Teuffel baden wil / so setzt er sich in einen melancholischen Kopff / und wälzet sich in dem närrischen melancholischen Gedanken herum / wie in einem Wanne-Bad. Und jemeht man der Melancholey nachhängt / jemeht krauet man dem Teuffel / je besser bekommt ihm das Bad. Wann einer ins Bad gehet / gibt er wol der Bad-Magd ein Trindgeld / wann sie ihm wol auffwartet. Aber / was der Teuffel den melancholischen Leuten für Trindgeld gibt / wann sie ihm ein gut Bad gemacht haben / das begehre ich nicht mit ihnen zu theilen. Mein / höre doch einmal auff dem Teuffel zu krauen / er hat lang genug bey dir gebadet. Höre doch einmal auff ihm zu hostern / denn du wirst doch nichts anders als des Teuffels Dand davon haben. Wie thust du doch so scheußlich / wann dir es schon nicht allzeit nach deinem Kopff gehet / so hastu drum nicht Urfach solcher Gestalt zu trauern / und dich der Melancholey zu ergeben. Denn

Dein Creutz und Unglück ist noch bey weitem nicht so groß als die Noth / die der Jonas hat außgestanden. Es ist dir ja das Wasser noch nicht gangen bis an die Seele. Die Tiefe des Meers hat dich nicht unbringt. Es hat dir noch nicht der Schiff im Meer das Haupt bedeckt / du hast noch nicht gemessen / wie tieff die Berge im Meer seyn. Es hat dich noch kein Wallfisch verschlungen / du bist noch nicht hinunter gesunken zu der Berge Gründen / die Erde hat dich noch nicht verriegelt. Wie thust du doch? Was traurest du doch? Gott lebt ja noch / und du lebst auch noch. Ducke dich nur ein wenig / und laß das Ungewitter fürüber gehen: Nach trübem Regen gebe Gott seinen Segen und Sonnenschein.

Lasset uns nun auch ansehen / wie Gott dem lieben Jona so wunderbarlich auß seiner großen Noth und Gefahr geholffen.

Aber du HERR / sagt er / hast mein Leben auß dem Verderben geführt. Ascendere fecisti de corruptione vitam meam. Hier im rühmet der Prophet die große Allmacht Gottes / daß er ihn auß so großer Noth und Todes-Gefahr geholffen / da er verzweyrt / es sey nun alle Hülff und Hoffnung verloren.

Mercke dieses wol du armer Mensch / der du in Melancholien sitzt / wie in einem tiefen Wasser / und wann deine traurige Gedanden lauter Wasser wären / du wärest längst ertrunken. Sprich doch deiner traurigen Seele freundlich zu / und sag: was betrübest du dich meine Seele / und bist so unruhig in mir? Harte auß Gott / der Gott / der dem Jona auß seiner unaussprechlichen Noth geholffen / der lebt noch / der kan dir auch helfen / also daß du mit Jona sagen kannst: Ascendere fecisti, de corruptione vitam meam. Du HERR hast mein Leben auß dem Verderben geführt. Du kannst deinem Gott keine größere Unchre / keinem größern Verdruß thun / als wenn du in die natürliche melancholische Gedanden geräthest / Gott sey nicht mehr so mächtig uñ so gut / als er vorzeiten gewesen. Das ist Gottes Stründlein / also daß hilfft er am allerliebsten / hilfft / wenn alle menschliche Hoffnung zerrinnet; Wenn alle menschliche Hülff auß ist / wenn kein Mensch / keine Creatur mehr helfen kan. Wer weiß / ob nicht morgen das Stründlein kommt / daß dein Trauren in Freude verwandelt werde? Kommt es nicht morgen / so kommt es etwa übermorgen / oder des andern Tages / daß du nach deinem bisher gefühlten Erstickern und Wehklagen ein Dank- und Freuden-Liedlein deinem Gott anstimmest.

Mancher betrübter Mensch wird vielleicht gedencken/das Ding lasse sich leicht sagen/aber dem der im Unglück biß über die Ohren siße/sey es gar schwer zu practiciren / und sich der Melancholien zu enthalten. Drumb wil ich solchem Menschen auß unserm Propheten Jona einen trefflichen und sehr hohen Verß fürhalten/der gar eines guten fleißigen Nachdenckens bedarff. Dann es wird darinn gar von hohen und wichtigen Sachen gehandelt.

Hört ihr melancholische Leute / der Prophet sagt / da meine Seele bey mir verzogte / gedacht ich an den HERRN / und mein Gebät kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

Ihr werdet auch noch zu entsinnen wissen / was ich zuvor gesagt habe von der Hölle-Angst / was das für eine Angst sey. Wann ein Mensch in die Gedanken kommt / Gott habe alle Thüren seiner Barmherzigkeit für ihm zugeschlossen / und er siße schon der Hölle im Rachen / die Funcken des Höllichen Feuers stüben ihm schon unters Gesicht / der Zorn Gottes / der wie ein verzehrendes Feuer ist / leuchte ihm schon unter die Augen / er sehe nichts als lauter Zorn / lauter Furcht / lauter Schrecken / und seht jetzt müsse er versinken in den tiefen Abgrund der Hölle-Ost. Ich zweifle nicht / daß der Teuffel dem Jona / als er in dieser Hölle-Angst gewesen / hab dreierley feurige Pfeile ins Herz geschossen.

1. Wird er ihn angesodten haben mit der Schwachheit seines Glaubens / daß sein Glaube viel zu schwach und zu gering sey. O Jona / wird der Teuffel gesagt haben / was wilt du machen / was wilt du dich viel der Hülffe Gottes trösten? Was wilt du von seiner Allmacht und Güte sagen / und darauff hoffen? Siehest du nicht wie lang es sich verweile? Du wirst nicht recht glauben / dein Glaube wird viel zu gering seyn / viel zu schwach seyn. Wer glauben wil / der muß stark glauben / er muß an der Verheißung Gottes nicht zweifeln durch Unglauben. Ja / wann du kontest so stark und best glauben / in spem contra spem, auß Hoffnung / da nichts zu hoffen ist / wie Abraham that / so wolt ich noch denken / daß dir könne geholffen werden. Oder / wann du noch einen so starken Glauben hättest / wie deine Collegz im Königreich Israel und Juda / die können eine Noth / einen Puff aufhalten.

Allein / es ist nichts mit dir / was bist du gegen ihnen zu rechnen? Hättest du Gott können glauben und vertrauen / so würdest du nicht ein solcher Landläuffer werden seyn / du würdest nicht hieher außs Meer kommen / sondern nach Ninive gezogen seyn. Was meynet ihr / wie da dem Jona sey zu muh-

gewesen / als ihn der Teuffel krummb hat unter die Kieninglau-
bige setzen wollen ?

Zum Andern hat ihn der Teuffel ohne Zweifel wollen überre-
den / sein Gebät sey nicht kräftig genug. Wann er hat angefangen
zu baten / wird ihm der Teuffel ohne Zweifel eingeblasen haben.
Ja schrey so lang du wilt / es hilft doch nichts. Du bist nicht
werth / daß dich Gott erhöhe. Er hat sein Angesicht von dir ge-
wandt / und dich von seinen Augen verlossen. Dem Gebät kommt
nicht für ihn. Wann er dich hätte hören wollen / so hätte er es
süßst gethan. Das ist abermal ein harter Stoß gewesen.

Zum Dritten hat ihm der Teuffel ohne Zweifel fürqmwissen
seine Einsamkeit / und gesagt : Siehe / du bist vom Tempel abge-
wichen / du ligst da mutterallein / du bist verlassen von aller Welt /
von allen Creaturen. Wann doch nur ein Muttermensch bey
dir wäre / mit dem du reden / und ihn umh Trost / Rath oder
Hülff ansprechen köntest / so stünd es noch ein wenig besser umb
dich. Oder wann du jeso im Tempel des Herrn wärest / so
möchte dein Gebät noch erhöht werden.

Allein / da steckst du / und weist nicht wo du dich hinvendest
solst / und hast dich keiner Hülff oder Rettung zu trösten.

Das sind drey rechte Höllen - Strick / damit der Teuffel viel
tausend Seelen gefangen nimmt / und in Abgrund der Höllen
führt / es sind solche Ansechtungen / die den armen Jonam so hart
betrübt / und ihm sein Herz so geängstigt haben / daß er bekennet /
seine Seele habe darüber wollen verzagen / verstreiffeln / ver-
schmachten und vergehen. Da meine Seele verzagte / sagt er / das
ist / da ich in meiner heißen Badstube / in meinem höllischen Bade
saß / und weder Lust oder Liecht hatte / und mir der Teuffel sehr
warm einhauchte / da ängstigt sich in mir meine Seele / und wolte
verzagen an Gottes Allmacht / an der Erhöhung und Hülff / und
stiegen allerhand zweiffelhafte Gedanken bey mir auff / daß ich
gleichsam in eine geistliche Ohnmacht fiel / und wolte mir nicht
einmal ein rechter Trostspruch einfallen. Gleichwie ein Jendrich /
wann er siehet / daß die Schlacht verloren sey / so wickelt er sich end-
lich in das Fäbulein / und läßt auff sich zuschießen. Also wickelt
sich oft die Seele in solche melancholische Gedanken ein / läßt
den Teuffel einen Pfeil nach dem andern auff sich zuschießen / und
weiß fast nicht mehr / wie sie sich länger wehren solle.

Woher kommt aber eine solche Verwickelung und Verwir-
rung der Seelen / daß sie meynen / sie müßten verzagen. Woher
kommt

Kommt alle Melancholy und Traurigkeit? Ein Medicus wird sagen / es köm von Verspottung der Nütz / von böser diet, von unrein. in Geblüt / von groben unerdaulichen gefalgenen Speisen. Ich geb es zu / daß es etwas thue. Allein / ich finde sonst noch drey / darauß alle Melancholy und Traurigkeit ihren Ursprung haben.

Es kommt 1. her von Creuß und vielem Unglück. 2. Von der Sünd und bösem Gewissen. 3. Von dem leydligen Teuffel. Von viel. in Creuß und Unglück kommt es / wann eine Hiobs-Post nach der andern kommt / wann ein Unglück dem andern die Hand deut / wann es einem armen Menschen gehet wie einem Fuhrmann / der auß einer Pfuhlen in die andere fahrt / biß er in die Herberge kommt. Da wird das Lachen theuer.

Zum Andern / kommt es her von der Sünde / wann die im Gewissen auffwachet / und predigt einem für / siehe / das hast du mit der und der Sünd verdient / es geschichet dir aber recht. Was nun mancher solchen Gedanken nachhängt / so verirret er sich so darinn / daß er endlich ganz melancholisch wird.

Zum Dritten kommt es her von dem Teuffel / wann der einen melancholischen Menschen siehet / so macht er sich alsbald herzu / ersichet seinen Vorthail / und macht auß Melancholy einen bösen Wrey. Und wann das Unglück lang währet / so kommt Ungedult im Herzen / nach der Ungedult läßt der Teuffel einen feurigen Psal nach dem andern abgehen / die Sünd im Gewissen macht auff / und daher kommts / das mancher verzagen wil / daß mancher so melancholisch wird / daß er ihm selbst Leyd anthut / oder ganz unsinnig wird.

Offt kommt es / daß der Teuffel auch frommen Leuten / auß Gottes Verhängniß solche melancholische E tricke an den Hals wirfft / und ihnen so angst und bange macht / daß sie meynen / sie müssen verzagen / oder ihnen selbst Leyd anthun. Darüber klagt der fromme Job Cap. 7. daß ihm so angst gewesen sey / daß er einen Strick begehrt / und nichts guts im Sinn gehabt habe. Anima mea desideravit suspendium, meine Seele wünscht erhangen zu seyn / wie es Lutherus verdeutschet. Sehet doch ihr betrubte Leute / wohin die Melancholy den frommen Job bracht habe / dem Gott selbst ein gutes Zeugniß seiner Frommigkeit halben gab. Allein es möcht ein betrubter Mensch gedencken / was Raths in solchem Fall? Wer sagt mir denn / wie man Melancholy oder Traurigkeit vertreiben könne? Da halten nun etlich für gut / daß ein betrubter Mensch nicht viel allein sey / sondern allezeit gute

Compagnie und Gesellschaft suchte. Und es ist nicht ohn/ Einsamkeit nuzt melancholischen Leuten nichts. Da Christus selbst in dem Garten spazirte / darinn sein bitteres Leiden anfang / darinn ihm so anast wurde / daß ihm ein blutiger Schweiß außbrach / da wolte er nicht allein seyn / sondern nahm drey seiner Jünger mit sich / denen klagt er sein großes Leyd / und sagt / meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

Anderer sagen / melancholische Leute sollen unterweilens einen guten Trunk Wein trincken / dann der Wein sey erschaffen / daß er des Menschen Herz erfrue. Allein man sagt / daß einmahl ein großer Herr sey melancholisch gewesen / da habe er einen Kausch getruncken / den Morgens sey er noch melancholischer gewesen / da hab ihm sein Hofnarr den Rath gegeben / er solle des Tages wieder einen Kausch trincken / und wenn er des folgenden Tages noch traurig sey / so solle er sich wieder trincken trincken. Der Herr habe gestraut / was wird aber endlich hier auß werden? Antwort / ein solcher Narr wie ich bin. Die besten Mittel die Melancholien zu vertreiben / zeigt uns der Prophet Jonas / der gibt uns zu verstehen / daß / da er in seiner höchsten Melancholien gewesen / da seine Seele haben wollen verjagen / da hab er 1. an den Herrn gedacht. 2. Habe er fleißig gebetet. 3. Habe er gedacht an den heiligen Tempel des Herrn.

Er hat erstlich nicht viel seinen eigenen Gedanken nachgehungen / sondern alsbald an den HERRN gedacht / wie gütig / wie gnädig / wie barmhertzig derselbe sey. Und das ist der beste Rath / daß die Leute mit dem Teuffel nicht viel disputiren / und seinem Einblasen zuhören / sondern / daß sie es alsbald auß dem Sinn schlagen. Dann / wer seinen melancholischen Gedanken viel nachhängen / und dem Teuffel hofiren wil / der kommt zu kurz.

Person hat pflegen zu sagen / man solle solche Ansichtungen achten / als pfiff einen eine Gans an. Denn / wie ein Hund viel heftiger büllet / wenn man sich mit ihm zerreißet / also macht es der Teuffel auch / je mehr man mit ihm disputirt / je mehr er einen quälet. Drum kan man dem Teuffel nicht besser trillen / als wenn man ihn in solchen Ansichtungen / wenn böse Gedanken lothen / nur weidlich verachtet. Man liest / daß der Teuffel einmahl sey kommen zu einem frommen Altvater / und hab gekrunget wie ein Hauffen Sau. Da habe der Altvater gesagt : O wie recht ist dir geschehen / du soltest ein schöner Engel seyn / so bist du nun zur garstigen Sau worden / da habe des Brunnens alsbald auff-
Oooo s

gehört. Dann der Teuffel kan nicht leyden / daß man ihn verachte/ wenns im Glauben und Gottesfurcht geschieht/ und nicht durch Vermessenheit und Thumblühnheit. Und indem man ihn verachtet / muß man gedenden an den HErrn / der der Hölischen Schlangen den Kopff zertreten. Das hat den Petrum erhalten / daß er nicht in Verzweiflung gefallen ist / wie Judas. Dann / da er schon ins Teuffels Sieb saß / und von ihm hefftig gerüttelt und geschüttelt war / und ihn der HErr Jesus freundlich ansah / da dacht er an den HErrn / und was er ihm zuvor gesagt hatte/ gieng hinauf / und bereynte seine Sünde bitten lich.

Dencke allezeit auch an den HErrn / wann du deiner Sünden halben grau wirst. Dencke / daß er sey die Versöhnung für der gangen Welt Sünde. Dencke an den HErrn / wann dir der Teuffel deinen schwachen Glauben vorwirft. Denck si infirma est fides mea, non infirmus est Christus. Seine Krafft ist in den Schwachen mächtig. Sag / ich lig im Streit und widerstreb / Hilff / O HErr Christ/ dem Schwachen. Denck an den HErrn / wann der Teuffel mit dem Zeitlichen angezogen konit / und sagt / du steckst in Schulden/ du bist umb das Dennige kommen / du hast viel Kunder / was wilt du machen / womit wilt du dich erhehren. Du mußt stehen / wachern / und dich stellen wie andere Leute.

In solcher Ansechtung reisse du dich hindurch / und dencke an den HErrn / der dich erschaffen hat/ der wird dich auch erhehren.

Das Ander Mittel ist baten. Dann wie ein Dieb in der Nacht verjagt wird / wann man ein Geschrey macht ; Also wird der Teuffel mit seinen Ansechtungen vertrieben / durch ein andächtiges Gebät / wann man zu Gott ruffet und schreyet. Daß durch Bäten böse Gedancken und Einfälle/ so vom Teuffel herrühren / vertrieben werden/ bezeuget Christus Matth. 26. da er im Garten gieng ganz traurig und melancholisch / und zu seinen Jüngern sagte: Wachet und bätet / auff daß ihr nicht in Ansechtung fallet.

Das dritte Mittel / daß er sich fleißig halte zum Tempel des HErrn. Mein Gebät kam zu dir in deinen heiligen Tempel/ sagt Jonas: Ich erinnerte mich / was ich zuvor gehört hatte.

Gott gebe / daß alle traurige Leute dem Jona treulich nachfolgen / und 1. allezeit gedenden an den HErrn / Zum 2. fleißig baten / Zum 3. sich fleißig zur Kirchen und Tempel des HErrn halten / und also dem Teuffel obsiegen / wann er mit seinem Ansechtungen auffgezogen kommt.

Wann wir in heiliger Schrift lesen / wie Jonanne Leute auß
 großer Noth und Gefahr seyn errettet worden / so sollen uns oft
 die Gedanken ein / wehrt es komme / daß viel Leute in ihren No-
 then stecken bleiben / und irana sie schon böten / gleichwol nicht er-
 hört werden. Davon berichtet uns der Prophet Jonas allhier /
 da er sagt / die da halten über dem Tischeigen verlassenen
 ihre Gnade. Custodientes vanissimas vanitates, misericordiam
 suam derelinquunt. In diesen Worten zeigt er an / daß es nicht
 unser HErr Gottes Schuld sey / daß ihrer viel in Nothen ste-
 cken bleiben und verderben / sondern es sey ihre eigene Schuld.
 Sie verderben es damit bey Gott / daß sie halten über dem Rich-
 tigen. Sie denken nicht an den HErrn Jesum den einigen
 Retter. Sie baten nicht recht. Sie denken auch nicht an
 den heiligen Tempel des HEHRN / und an Gottes Wort /
 das darinn gelehrt und geprediget wird / sondern sie trauen und
 bauen auff nichtige Dinge / die ihnen nicht helfen können / das
 nennet er custodire vanitates, über den Dingen halten / die nicht-
 tig sind / die vergeblich sind / die nichts tögen für Gott. Er braucht
 aber frey Worten / die wir in der Mutter Sprach nicht recht auß-
 sprechen können / daß sie so kräftig lauten / gleichwie in der Grund-
 sprach. Dann was heist vanitas, Eitelkeit oder Nichtigkeit?
 Vanitas heist in der Schrift alles / was ihm ein Mensch außser
 Gott und seinem Wort / wider Gottes Welt und die Wahrheit
 aufdenkt und aufsinnet / auß eigener Andacht oder guter Mes-
 sung / es heist nun / und habe Namen wie es wolle. Über dem
 Richtigen halten / heist sein Vertrauen auß das setzen / was ihm
 einer auß menschlicher Weisheit und Guttünden selbst fürge-
 nommen hat / sich darauff verlassen / und nicht davon wil bringen
 lassen. Solche Leute verlassen ihre Gnade / das ist / sie achten der
 Gnad und Barmherzigkeit Gottes nicht / die er zugesagt hat allen
 denen zu erzeigen / die an Christum glauben / und eilen einem an-
 dern nach / suchen einen andern Mittler / dardurch sie verheffen
 bey Gott zu Gnaden zu kommen. In Summa / es siehet ihre
 Trauen nicht auß GOTT / sie ruffen ihm nicht in der Noth /
 sie wollen sich selbst versorgen. Was ist es dann wunder / daß
 solche Leute auß ihrer Noth nicht errettet werden? Es kan nicht
 anders seyn / sie müssen zu Grund und Boden gehen / und weil sie
 die Gnade verlassen / die ihnen in Gottes Wort angeboten wird /
 so müssen sie wieder von GOTT verlassen werden. Das ist die
 Ursach / daß so viel Leute verderben / und nicht auß ihren Nothen
 errettet

errettet werden. Sie halten über dem Nichtigen / und verlassen ihren Gott und den HERRN Christum / umb des Nichtigen willen. Daß aber auch viel Gottesfürchtige Leute auß ihren leiblichen Nöthen nicht alsbald errettet werden / sondern müssen darinn stehen bleiben / wenn sie schon auff GOTT und seine Barmherzigkeit sich verlassen / mit denen hats eine andere Meinung. Denn das thut Gott der HERR darumb / daß er ihren Glauben probire / daß er sie in der Zucht halte / und daß er uns erinnere / daß es umb dieses nichtige und vergänglichhe Leben nicht zu thun sey / daß sie dort in ewiger Ehr und Freude all ihres Leids sollen ergetzt werden. Über dem Nichtigen aber halten alle die jenige / die an den rechten wahren Gott nicht glauben / noch dem allein vertrauen. Die auff ihre Person und Qualitäten hoch achten / die sich auff andere Leute und auff die Creaturen und Geschöpf Gottes verlassen / diese alle machen sich der Gnade Gottes verlustig / und werden deswegen oft auß ihren Nöthen nicht errettet. Über dem Nichtigen / sag ich / halten alle die jenige / die den rechten einigen wahren allmächtigen Gott / der da einig ist im Wesen / und dreysaltig in Personen / nicht erkennen und anrufen / wie die Juden / Türcken und Heyden. Wie solches geschehe / in eben dieser Histori des Jona / darinn wir gesehen haben / daß die / so mit Jona auff dem Schiff waren / ein jeder habe zu seinem Gott geschrien / aber nichts erlangt. Dann solche falsche Götter sind nichts. Unter diesen Hauffen abgöttischer Leute gehören auch die jenige / welche sich auff den Teuffel / auff Zauberey und andere Teuffelskünste verlassen / die verlassen auch ihre Gnade. Dessen haben wir ein Exempel an dem Saul / als er die Zauberin zu Endor fragte / 1. Sam. 28. Daberlor er Gottes Gnade / also / daß er in sein eigen Schwerdt fiel und verzeifelte / Cap. 31. Also gieng es auch dem König Achasia / als derselbe durchs Veytzer gefallen und frantz worden war / und Baal Sebub den Abgott zu Ekron fragen ließ / ob er wieder genesen würde / da verlor er auch Gottes Gnade / daß er nicht mehr dem Bett wieder auffkommen / sondern des Todes stirben / 2. Kgl. 1. All Aberglauben / Zauberey und andere Teuffelskünste sind nichts / dann eitel Betrug und Lügen. Dann sie kommen alle von dem / welcher ist ein Vater der Lügen / Joh. 8. Derwegen verlassen die jenigen ihre Gnade / so damit umgehen / und Gott hat ihnen schon längst gedrohet / daß er ihre Seele wolte auffrotten auß seinem Vold / Lk. 19. Das ander Nichtige / dar auff sich viel verlassen / ist propria persona, des Menschen eigene Person

Person und Qualitäten. Wann mancher Heuchler zu Gott ruffe
und bätet / so kan er nichts mehr als seine eigene Werck / Gerech-
tigkeit und Frömmigkeit anziehen / eben als müste Gott umb der-
selben willen ihr Gebät erhören / wie wir dessen ein Exempel haben
an dem stolzen Phariseer / der mit dem Zöllner hinauff in den
Tempel kam zu bäten / und auff seine Heiligkeit und gute Werck
pochte. Das war ein Nichtiges / er konte damit für Gottes An-
gesicht nicht bestehen / und erlangte gar ein böses Urtheil. Ein
Mönch / der in seiner Kappen für Gott gedienet zu bestehen / und
ihm angenehm zu seyn / das ist nichts anders als vanitas, ein nich-
tig und vergeblich Ding / daß sich einer auff seine gute Werck /
auff sein Fasten / auff Almosen geben und Wallfahrten verlassen
wil / das ist eine nichtige Religion / die den Strich nicht hält.

Die Schrift gibt und braucht viel Gleichnüss / damit sie an-
zeigen wil / daß falsche Lehr wichtig sey / und die Leute in Todes-
nöthen nicht trösten könne. Der Herr Christus nennets auff
einen Sandbaumen / das hat keinen Bestand. Es mag leicht ein
Platzregen oder Sturmwind kommen / so fällt es alles überein-
ander. Der Prophet Jeremias heisset den Gnadenbrunn ver-
lassen / und ihm selber hier und dort aufgethauene Brunnen ma-
chen / die doch kein Wasser halten. Esaias nennets mit Spinn-
weben sich bekleiden und bedecken. Was thun Keger und Schwär-
mer anders / als daß sie auß Sand / Strich und Seil flechten?
Und wann sie schon noch so gelehrte Leute wären / und eine sei-
ne Zucht hielten / so sagen sie doch nichts / daß ein betrübtes Ge-
wissen recht berichten und trösten könne. Es hält nicht / und ver-
schwindet alles in der Todesstunde. Davon weiß Jonas allhier
auch ein Liedlein zu singen / drum warnet er allhier dafür / und
wil so viel sagen: O ihr liebe Leute / ich hab verfuht / und kan
mit Warheit sagen / daß in der Ansehung wider die Sünd und
ewigen Tod / wider Gottes Gericht und den schrecklichen Zorn
Gottes / keine Hülffe / keine Rettung sey / als Recordatio Domi-
ni, daß man sich des Messia erinnere / und sein Vertrauen auff
denselben setze.

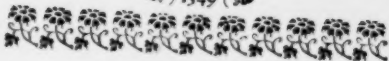
Ich bin wil er sagen / ein geborner Jud / auß dem Samen A-
brahā / ich habe das Sacrament der Beschneidung an meinem
Leib / ich bin ein Prophet gewesen / Gott hat viel durch mich auß-
gerichtet im Königreich Israel / aber da ich armen Sünden und
ungehorsams willen im Bauch des Wallfisches sack / und in
Ansehung

Ansehung kam / da kont mir mein Aempt / meine Frömmigkeit und gute Werck nicht helfen / da hab ich ei fahren / daß es lauter vanitas, Eitel/nichtig Ding sey/darauff man weder trauen oder bauen dörfte.

Was haltet ihr nun über euren Menschenfahrungen / ihr Papisten? Es ist doch lauter vanitas, eitel nichts. Dann Christus sagt Matth. 15. Daß man ihm vergeblich diene/ wann man nichts lehre dann Menschen. Gebot.

Als Antenor noch redete / kam sein Diener Onesimus / fiel ihm ins Wort / und sagte: die Speisen haben schon längst auff dem Tisch gestanden/ sie werden kalt und verderben. Antenor nöthigte seine Gäste/ daß sie bey ihm zur Mahlzeit blieben/und führte sie in die Eßstuben. Als sie sich niedersetzt hatten und aßen / erklärte er in etwas weitläufftiger diese Worte Jonä/ die da haleen über dem nichtigen verlieren ihre Gnade. Er berührte die nichtige Eitelkeiten/die in der Welt vorgienge/ und indem ihm in einem Benedischen Glas ein Trunck Wein eingeschenkt wurde/ sagte er:

Ich erinere mich bey diesem Glas/ daß / als der König in Spanien durch Franciscum Pirardum, das Königreich Peru/ und andere West-Indianische Provinzien unter seinen Gehorsam bracht hatte/ und der König Attabalita, weil er des Francisci Unmüßigkeiten und Regierde nicht so bald sättigen konte oder wolte / in gefängliche Haft gezogen wurde/ da begehrte er einen Trunck Wein. Und als ihm derselbe in einem Glas ins Gefängniß gebracht wurde/ da sahe er das Glas eine weil an / und sagte endlich/mich wundert zum höchsten/ was doch den Spaniern zu der Ehorheit Anlaß gebe/ daß sie dem nichtenwürdigen Gold und Silber so nachtrachten/da sie doch diese viel herrlicher Sachen/ nemlich das Glas/ überflüssig in ihrem Lande haben. Dieses würde mancher vor eine närrische Rede halten. Allein/ was ist der Menschen Geld und Gut/ Kunst/ Wiß und Geschicklichkeit / alle Güter des Leibs und Glücks / anders als ein dünn zerbrechliches Glas? Man mag leicht ein wenig daran stoßen / oder etwas unfanfft niedersezen / so geht der Battel entzwen. In dergleichen Reden von der nichtigen Eitelkeit der Welt / fuhr Antenor fort/ biß nach genüdigter Mahlzeit die Priester aufstundem / Bett für seine Gaben danketen / und weil sie müde waren / gleich darauff von Antenorn Abschied nahmen / welcher sie bat / daß sie des andern Tages ihn wieder besuchen möchten.



Die Andre Abtheilung

Des

Nimwitischen

Buß-Spiegels.

ALS die Laconische Priester wieder zu Antemorn kamen / empfing er sie freundlich / führte sie auff das Logiamment / da sie des vorigen Tages zusammen gewesen waren / und nachdem er sie genöthiget hatte niederzulegen / fuhr er in dem Propheten Jona fort / und sprach :

Ihr habt gestern gehört / wie der Prophet Jonas durch seinen Ungehorsam seines Ampts und Dienstes sich verlustig gemacht / und dem Predigamt gleichsam einen Schandflecken angehängt habe / deswegen er auch drey Tag und Nacht im Bauch des Wallfisches in großer Hölle-Angst sitzen mußten. Damit wir nun wissen mögen / wie er zu dem Propheten-Titel und Ehren gelange sey / so beschreibt er im Eingang des dritten Capituls seine Restauration und Wiedereinstellung mit diesen kurzen Worten : Und es geschah das Wort des HERN zum andernmal zu Jona. Hiemit zeigt er an / was sich mit ihm zugetragen habe / nachdem er aus seiner wunderlichen Gefängniß erlöset / wieder auff freyen Fuß gestellt sey / und sich an der Sonnen wieder abgetrocknet habe / nemlich / daß er in seinen vorigen Stand und Bürden wieder eingesetzt seye / welche er durch seine Flucht und Ungehorsam vercherzt hatte.

Sonderlich meldet er / von wem solches geschehen / wer ihn wieder gut gemacht habe / nemlich der HERR. Nicht der Hohepriester zu Jerusalem / nicht der König Jacoboam / so damals das Regiment in Israel hatte / sondern der HERR hats gethan / der ewige Sohn Gottes / welcher der rechte cultus Ecclesiaz allzeit gewesen ist / der ihm die Macht und Gewalt furbehalten hat / Propheten seines Gefallens zu berufen. Von dem haben alle Prophe-

Propheten ihre Vocation. Und Jonas zeigt an/ durch was Mittel diese restitution oder Wiedereinsetzung geschehen sey/ nemlich durch das Wort des HErrn. Es geschieht aber das Wort des HErrn auff zweyerley Weise/ zu den Menschen. 1. Wann er insgemein durch die Propheten und seine treue Diener uns läßt anreden/ und läßt uns von seinem Willen berichten/ was er von uns erfordere und haben wolle/ und wie er gegen uns gesinnet sey.

Also geschieht heutiges Tags das Wort des HErrn zu uns/ wenn wir zur Kirche gehen/wenn wir Gottes Wort/die Schriften der Propheten und Aposteln hören erklären. Ihr seyd es nicht die da reden/ sondern euers Vaters Geist ist es/ der durch euch redet/ sagt Christus Matth. 10. Wer euch höret/ der höret mich/ Luc. 10. Es sind treue Lehrer und Prediger Botschaffter an Christi statt/ und Gott ernahmet durch sie/ 2. Corinth. 5.

Zum andern geschieht des HErrn Wort zu allen Menschen/ ohne Mittel. Personen/ wann er sie selbst anredet/ und zu einem sonderlichen Ampt und Dienst berufft/ gleichwie er hier mit Jonam zum andernmal redet/ und wil/ daß er von seinem Willen zeugen und predigen sol bey den Ninivitem. Wie aber solches zugegangen sey/auff was Art Gott mit Jonam geredet habe/das können wir nicht sagen. Sondern wir müssen uns an dem lassen begnügen/ daß wir wissen/ er habe auff seine neue Befehl vom HErrn bekommen/ daß er zu Ninive predigen solle. Dann Gott hat die heilige Propheten ohne Mittels Personen zu ihrem Ampt selbst beruffen/ und ihre Predigt mit treulichem Wunderwerken bekräftiget/ drum hat man sie auch müssen hören/ als die rechte Mund. Boten Gottes. Biervol nun solcher Veruff/ der ohne Mittels. Personen von Gott selbst geschieht/ heutiges Tags auffgehört hat/ sollen wir doch wissen/ daß diß auch ein Göttlicher Veruff sey/ wann einer ordentlicher Weise/ durch die/ denen es gebührt und zuschiet/ zum heiligen Predigampt beruffen wird. Drum wann Gott Prediger gibt und beschert/ die ihrem Ampt treulich abwarten/ so sol man sie hören/ als ob man Gott selbst hört reden. Wir müssen diesen HErrn/der den Jonam ins Prophetenampt wieder eingesetzt hat/ recht lernen kennen und nennen. Fragst du wer er ist? Er heisset Jesus Christ/ der HErr Zebaoth/ ein wunderbarlicher Gott/ der die Seinigen wunderbarlich führet.

Jonas wäre vielleicht lieber im Königreich Israel geblieben/ allein/ er mußte Gads-Hepher sein Vater:and/ seine Freundschaft/ seines Vaters Haus mit dem Rücken ansehen/ und 171. Meil

wegs

weys unter die Fremde zichen/ und da predi.c.n. Und als er sich
Anfangs weigerte/ wußt ihn Gott der HErr also zu Eker zutren-
ben/ daß er eine rechte Hölle: Angst in seinem Herzen fühlte.
Es ist nicht ohne/ daß man brüch Landelwider für allen andern
befördern und zu Nempfern vociren solle.

Ein Hausvater kan gemeinlich mit dem Ochsen am besten
in seinem Alter fortkommen/ die er selbst erzogen hat deren Na-
tur er von Anfang/ als sie noch Kälber gewesen/ hat kennen ler-
nen. Die Natur selbst/ hat dem Menschen gleichsam einen son-
derlichen Liebs-Franck eingegeben/ daß er sein Vaterland für
allen andern Ländern liebt/ und sich in seinem Vaterland mit
einem Thaler mehr contentirt, als anderswo mit zehn. Ich
weiß nicht/ was für eine sonderliche Thorheit den Leuten im
Herzen steckt/ daß sie immer dasjenige höher achten/ was
fremd ist/ und über Feld her kommt? Was hier gering geach-
tet wird/ das achtet man anderswo hoch/ was allhier hoch geach-
tet wird/ das achtet man anderswo gering. Es gehet nicht allein
also zu mit den Leuten/ sondern auch mit allen Dingen. Ich
wil euch eingering Exempel sagen: Sagt mir/ warum achtet
ihr fremd Bier so hoch/ und andre achten euer Bier viel höher?
Warumb achtet ihr die Citronen so hoch/ und in Italia ist man-
cher lieber einen Apfel oder Pieren dafür? Ich kenne einen vor-
nehmen Theologum in Teutschland/ der ein Hamburger Kind
ist/ umb welchen sich Fürsten und Herren und grosse Städte
gleichsam jandten/ und wil ihn ein jeder gern bey sich haben/ sie
thun ihm auch solche Präsenten/ die ihm sein Lebtag in seinem
Vaterland nicht wiederfahren wären/ und sind in der opinion/
sie haben ihr Lebenlang seines gleichen nicht gesehen; Allein/
hier reden die Leute eben/ als ob sie ihn nicht kennen. Und wann
man etwas von ihm und seinen Qualitäten sagt/ so verwundert
sich jederman/ und thut als ob er sagen wölle/ ist das nicht deß
Zimmermanns Sohn? und ich bin dessen versichert/ deß er hier
bey dem geringsten Bürger so viel Furcht/ Respect/ Ehr-
und Gehorsam nicht finden würde/ als er dort hat bey vorneh-
men Reichs-Fürsten/ Ihren Gemahlinnen/ Ihren Fürstlichen
Kindern und allen vornehmen adelichen und unadelichen Offi-
ciern im ganzen Land. Ja/ ich kenne einen vornehmen regie-
renden Fürsten/ der hat ihn zu seinem Ober-Hof Prediger und
Superintendenten vocirt, ihm eine hochansehnliche Bestallung
angebotten/ und ihm unter seiner Hand und Sigel versprochen/
P p p p
che

che er ihn mit Bezahlung seines Salarii auffhalten wolte/cherwolte er es an seiner Tafel entrathen. Und es wolte doch niemand meynen/ daß es nur in dieser oder jener Stadt also zugehe/ sondern es geschieht in der ganzen Welt.

Wann die Päbste zu S. Loretto wollen Wallfahrten gehen/ so gehen sie zu S. Jacob nach Compostell / und wann die zu Compostell wollen Wallfahrten / so gehen sie zu unser lieben Frauen nach Loretto.

Was war Christus der Herr für ein Prediger? Er predigte gewaltig / und nicht wie die Schriftgelehrten. Dennoch war er in seinem Vaterlande in keinem Respect. Die/ welche mit ihm erzogen waren/ verachteten ihn am aller meisten/ und dachten/ sie seyen so gut als er/ob dann der Zimmermanns Sohn die Weisheit allem eingeschluckt habe? Drumb läßt ihm GOTT der HERR die Hand nicht binden/ sondern setzt den einen hier/ den andern dort hin. Wer sich darüber beschweret befindet/daß unterweilens Frembde und nicht Einheimische zu einem Ampt befördert werden/ der mag mit Gott selbst beschwegen zornen. Dann GOTT thut/ die ganze Erde ist sein / die Kirche ist sein. Man muß an einem Ort so wol arbeiten/ als am andern. Bekommt man ein Stück Brod für seine Arbeit/ so ist es nicht mehr als billig. Dann ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Und es ist auch nicht alles Gold/ was glänzt. Interdum optat cephypia bos piger, optat arare caballus. Das ist ein sonderbarer Segen Gottes / wann Gott einem Land oder einer Stadt geschickte Leute gibt/ die frembden Herren und Fürsten/ Land und Leuten dienen können/ wann ihre Stadt/ und Land/ Kinder gerathen/ wie die Pfeil in der Hand eines Starcken. Einen Pfeil schießt man nicht an einem Ort/ sondern den einen hier/ den andern dorthin. Wie oft kan ein wolgerathenes Land/ Kind seinem Vaterland bey frembden Herren mit einem Wort mehr dienen/ als im Land mit vieler Mühe?

Wir sehen hier/ was Gott für ein wunderbarer Gott sey. Dem Jonam schickt er in eine frembde weitgelegene Stadt / daß er darinn predigen sollte. Und da er sich viel sperrte/ und nicht gern dran wolte/ da sollte er leicht einen andern finden können/ der die Finger nach dieser Vocation geleckt hätte/ allein/ Gott wolte den selben nicht haben / sondern er wolte den Jonam haben. Da Moses nicht gern fort wolte/ da ihn Gott zu Pharaon schicken wolte/ und sich entschuldigte/ er sey nicht wolberedt/ da wußte Gott

Go
bere
ben/
Chr
fren
son
Ort
hin
muß
der
wund
per
Weg
D
dern
Han
Ja
allein
hen/
der
für
und
hatte/
Sead
sage,
der
hen/
sches
Befehl
biß
ihn
zum
lehren/
er
Practi
mia
und
der
H
Wer
hen/
rem

Wol / was an seinem Bruder Aaron zu thun sey / daß er ein
der Mann sey. Aber er wolte den beredten Aaron nicht ha-
sondern er wolte den stammelnden Mosen haben. Zu Zeiten
ist waren viel gelehrte Leute zu Jerusalem unter den Phari-
/ gleichwol berieff Christus ihrer keinen zum Apostel. Ampt/
ern er berieff Matthäum vom Zoll. Lutherus sagt an einem
laß dir doch den Bauch nicht für Weisheit beissen / wo du
wilt / da kommst du nicht hin. Wo du nicht hin wilt / da
du hin. Der Herr / der Herr ist / der dieses alles thut /
Jonam und andere seine Diener beruffet / und weiß alles
berlich zu machen / daß / wenn schon die Menschen gehen
asum Genitivum vel Dativum, oder durch einen andern
/ so steckt doch immer aliquid Divini drunter.

as Wort des Herrn / sagt unser Text / geschehe zum an-
mal zu Jona. Wer wil nun diesem grossen Herrn die
bieten / oder ihm vorschreiben / was er thun solle?

hätte zwar von dieser Materia weitläufiger zu reden /
ich mag euch damit nicht auffhalten. Laßt uns jetzt se-
wo der Herr den Propheten Jonam hingesen-
abe. Als er auß dem Bauch des Wallfisches wieder her-
men / und kaum seine Kleiderlein ein wenig abgetrocknet /
n der Herr wieder auff neu in Bestallung genommen
pracher zu ihm / mache dich auff / gehe in die grosse
t Ninive / und predige ihr die Predige / die ich dir
Saget / wie fürsichtig hier der Prophet han- delte / als er auß
schul kommt. Er wil ohne Befehl keinen Fuß fortse-
auff nicht flugs / so bald er auß dem Bauch des Wallfi-
minnt / gen Ninive / und steigt da auff / und predigt ohne
sondern er wartet des ordentlichen Berufs. Er wartet
Herrn Wort zum andern mal zu ihm geschiehet / bis er
andern heisst auffstehen und gehen. Und wil uns hiemit
daß sich kein Mensch / er sey so geschickt oder so gelehrt als
er wolte / mit Gewalt eindringen / oder durch andere
n einschleichen sol / wie die falsche Propheten zu Jeru-
en thaten / die von dem Herrn nicht gesandt waren /
hwohl lieffen und wolten predigen und weissagen / da doch
XX mit ihnen nicht gerecht hatte.

diesem hohen Ampt mit Ruh und Frucht will vorste-
nuss sehen / daß er einen ordentlichen richtigen und kla-
f habe / daß er könne sagen : Ich weiß / daß mich Gott

der HERR dazu verordnet habe / daß ich hier ein Prediger seyn solle.

GOTT der HERR hat mir durch die jenige / so es Macht haben / sagen lassen / mache dich auff / und gehe hin an das und das Ort / und predige daselbst.

Das macht einen grossen unerschrockenen Muth / wann man sagen kan / ich habe mich nicht eingebettelt / ich bin nicht per a borem consanguinitatis & affinitatis dazu kommen / durch Verwandschaft oder Schwagerschaft / oder Geschenke / sondern GOTT der HERR hat mich wunderbarlich hieher gebracht. Wo es also zugethet / da ist der Segen des HERRN / da kan man aufstauen / da kan man all Ungewitter / Gefahr und Unglück / und was Gott zuschickt / desto besser ertragen und aufstehen. Wo es unrichtiger und unordentlicher Weise zugethet / wo man nicht durch die rechte Thur in die Kirchen und ins Predigamt kommt / sondern steigt zum Fenster oder zum Dach hinein / O das ist eine schwere Sach / und bringet ein böß Gewissen. Wie kan ein solcher Mann seine Zuhörer mit Ernst straffen? Wie oft muß er hören / er solle gedemcken wer ihn promovirt habe? Wenn er danken habe / daß er einen Priester-Rock trage? Er darff den Teuffel nicht recht erzürnen. Es mag leicht ein Unglück kommen / so erschrickt er / so sagt ihm sein Gewissen: Siehe / unser lieber HERR GOTT strafft dich / du gehörst hieher nicht. Du hast keinen ordentlichen Beruff / du frisst allhier die Suppe / die anderen ehrlichen Leuten zugerichtet war.

Das / sag ich / solgt drauß / wanns nicht richtig zugethet / wann sich einer auffmacht zu predigen / ehe es ihm von Gott befohlen wird. Aber wo ein ordentlicher Beruff ist / da ist ja Glück und Unglück ein Manns-Herk. Mich dunckt / ich sehe wie der Jona seinen Priester-Rock / der kaum an der Sonnen getrocknet und wieder aufgebühet war / wieder angezogen habe / als ihm der HERR sagt: Mache dich auff. und gehe in die große Stadt Ninive.

Hier möchte jemand sagen / wie kommts / daß Gott allhier zu Jona nicht sagt / gehe hin in die Stadt Ninive / sondern er sagt / gehe hin in die große Stadt Ninive.

Es nennet Gott Niniven eine große Stadt / damit er dem Jona begegne / daß er ihm nicht fernere Grillen mache / was hat doch Gott der HERR eben an mir erschen? vielleicht weiß er nicht / was zu Ninive für eine volkreiche Gemeine sey / und was das für ein hohes Amt sey. Sonst wurde er mich armen Stüm-

per nicht dahin schicken / sondern würde sonst einen wackern qualifickten ansehnlichen Mann dazu erwecken.

Wider solche Grillen wil ihn GOTT der HERR trösten / und ihm zu verstehen geben / er wisse wol / daß es eine grosse Stadt sey / daß viel seltsame stolze Köpffe drinnen seyen / aber er seye viel größer / als der Fürst dieser Welt / er wolle ihn wol schützen / er solle nur nicht kleinmütig / und in seinem Ampt nicht nachlässig werden / wann sich im Anfang etwas schwer anlasse / sondern er solle nur freudig und unverzagt hingehen / er solle das Maul gestrost auffthun und predigen / predigen sollte er. GOTT sagt nicht / Jona / du hast bißher im Bauch des Wallfisches drey Tag und Nacht lange Weile gehabt / sehe dich nun wieder ein wenig in der Welt umb. Da ziehe hin nach Ninive / da der Assyrische Käyser Hof hält / und erlustere dich wieder. Da wirst du eine gewaltige Handel-Stadt und gleichsam eine kleine Welt sehen / von Kauffleuten und Hofleuten / da wirst du erschauen / was in der ganzen Welt geschieht. Ich wiß wol / daß du auff dem Meer umb alle deine Baarschafft kommen sehest / allein dort zu Ninive kanst du gute accidentia haben / gute Beichtpfenninge sammeln / ja du kanst dich gar dafelbst bürgerlich niederlassen / und deinem ganzen Geschlecht einen Fuß da machen. Nein / darumb war es nicht zu thun / Sacerdotium non debet esse otium, Gott wil keine Faulenger und Müßiggänger oder solche Leute im Predigampt haben / die sich in frembde Händel mischen / sondern sie sollen ihres Studirens und Predigens warten. Hat jemand ein Ampt / so warte er des Ampts? Lehret jemand / so warte er der Lehre; Ermahnet jemand / so warrete er des Ermahnens Rom. 12. Jonas war umb keiner andern Ursachen willen gen Ninive geschickt / als daß er predigen sollte? Was solt er ihnen aber predigen? Dieses sagt Gott nicht predige ihnen / was sie gern hören / oder such dem alt Concept herfür / das du im Königreich Israel gebraucht hast / sondern er sagt / predige ihnen die Predigt die ich dir sage.

Jonas war zuvor ein trefflicher ansehnlicher Prophet im Königreich Israel gewesen / er hatte lang geprediget / viel geschrieben / erfahren / er hatte ein wunderliches curriculum vitae gehabt / es hatte ihm mancher rauher Wind unter Augen geweht. Man hätte denken sollen / er werde als ein alter Prediger wol wissen / was er predigen solle. Gleichwol wil ihn der HERR nicht frey stellen zu predigen was ihm gefalle / sondern er gibt ihm

ihm einen gemessenen Beschl / und sagt: Predige die Predigt / die ich dir sage.

Das ist ein harter Donnerschlag wider alle Ketzer und Schwärmer / wider alle Fuchschwänger / Leisetreter und Federleser. Was mangelt denen / haben sie nicht oft auch ihren Beruf? Allein / es ist nicht genug / daß einer beruffen sey / daß er in einem Ampt sey / sondern es gehört mehr dazu.

Wann einer wil ein rechtschaffener Legat und Mund-Bote der Heiligen Drey-Einigkeit seyn / so muß er auch reden und predigen / was ihm GOTT der HERR befohlen hat. Ihr hört hier / daß GOTT zu Ioná nicht sage / du mußt die Manier der Stadt Ninive ein wenig lernen kennen / dann es gehet da viel anders her als zu Gad-Hepher / und anderswo im Königreich Israel / Nein / sondern er sagt / predige ihr die Predigt die ich dir sage. Manier hin / manier her. Gottes Wort zeigt uns Manier genug / wie man predigen und die Leute für zeitlichem und ewigem Untergang warnen solle.

Da einmahl ein grosser Herr seine Theologos und Abgesandte abfertigte zu einem Gespräch in Religions-Sachen / da sagt er: Ziehet hin in Gottes Namen / und laßt die H. Schrift euer Instruction seyn.

Wann ein Prediger / der auff die Tangel steigt / Gott umb seinen Heiligen Geist anruft / und predigt / was Gott in seinem Wort befohlen / so hat er sich an andere Manier nicht zu kehren. Ergürnt er dann schon die Welt / und macht / daß die Leute den Kopff schütteln / ihm feind werden / und sagen / das sey nicht Manier / so muß er lassen jönnen wer es nicht lassen kan / er wird dem noch ein frölich und zur Gewissen dabey haben.

Die Lateiner sagen im Sprichwort: Piscator iæus sapit. Wann ein Fischer einmal von einem Scorpion gelochen ist / so fihet er sich hernach desto besser für. Und die Teutschen sagen / ein gebrandt Kind fürchtet sich für dem Feuer / und wird mit Schaden klug. Zuvor war Ionás ein eigensinniger Mann / der HErr mochte ihm sagen was er wolte / so wolte er nicht nach Ninive. Er hatte seinen eignen Kopff / und meynte / seine opinion sey die beste / und er habe Ursach genug sich zu entschuldigen / und von Ninive zu bleiben.

Allein / da ihn der HErr im Bauch des Wallfisches mores gelocht hatte / da war er nicht mehr der alte eigensinnige Ionás / sondern gang ein anderer Mann. So bald ihm der HERR

noch

nach einmahl befehlt nach Nimive zu gehen / war er aber bald willig.
Da machte sich Jonas auff / und gieng hin gen Nimive / sagt
der Text. Er leste sich nicht ans Ufer des Euphratischen Meers
nieder / an welchem ihn der grosse Wallfisch hatte aufgeschvopen.
Er dachte nicht / er wolle zuvor ein Tag oder etlich aufzuhen /
er komme noch Zeit genug gen Nimive. Er besprach sich nicht mit
Fleisch und Blut. Er zog nicht seine Vernunft zu Rath. Er
dachte nicht / er wolle zuvor noch einmal in sein Vaterland ziehen/
seine Landsleute und Freundschaft besuchen / Abschied von ih-
nem nehmen / und noch dieses und jenes verrichten. Er dachte
nicht / er wolle auff Gefehrdn warten / die ihm den Weg zeigten/
weil er zuvor nie im Königreich Assyrien gewesen war. Son-
dern er stand alsbald auff / und fragte: wo der Weg nach Nimive
hinauf gehe / gieng hin / und ließ es Gott walten. Es war kein
Spazierweg / den er zu thun hatte / sondern er hatte über 200.
Meil Wegs dahin zu reisen / und mußte etliche Wochen damit
zubringen. Er ward ohne Zweifel wenig Zehrgeld im Sack ge-
habt haben / und wird ihm auff dieser Reise mancher scharffer
Wind unter Augen gangen seyn. Gleichwol trauet er Gott und
seinem Veruff / ließ sich dieses alles nicht anfechten / sondern
gieng hin / und that was Gott haben wolte / denn er war mit sei-
nem Schaden gewisiget und klug worden.

Sonsten pflegt es so zu zugehen in der Welt / daß die Leute
oft nach großem aufgestandenem Unglück nicht frommer / son-
dern ärger werden. Da der Krancke genas / war er ärger / als
er zuvor war. Denckt an das große Unglück / daß die Leute in
dem dreißigjährigen Teutschen Kriege aufgestanden haben.
Wer ist / der nach Endung des Kriegs / bey Eintritt des edlen
Friedens frommer und besser wird? Wie demütig stellte sich
Pharao / wann ihm Gott eine neue Straffe übern Hals schickte/
da kam er zu Mose und Aaron / bat umb schön Wetter / und
sagte: Ach bittet dem HErrn für mich. Ich habe mich versündi-
get / vergibt mir diese Sünde. Aber / so bald ihm die Straffe
Gottes vom Halse kam / war es ärger als zuvor. Da Hiskias der
König in Juda tod krank war / lag er auff seinem Bett / winselt
und gurrte wie eine Schwalbe / wie ein Kranich oder Taube / und
gab große Frömmkeit und Heiligkeit für. Aber / da ihm der HErr
ein Leben fristete / vergaltte er ihm nicht wie ihm gegeben war.
Sondern der H. Geist sagt / sein Herz erhob sich / und er wur-
de nach solcher Krankheit stolz und hochmuthig.

Da die neun Juden Luc. 17. den Aussag am Hals hatten / da erhoben sie ihre Stimmen / und suchten bey Christo Hülff / aber so bald sie rein wurden von dem Aussag / so bald hatte ihre Frömmigkeit ein Ende.

Wann mancher armer Gesell / der zuvor des lieben Brods nicht satt gehabt hat / auß dem Staub gezogen wird / und zu Ehren kommt / so weiß er oft nicht wie er sich stellen solle / wie er hoffärtig genug seyn / und andere Leute genug verachten könne. Wann die Laß in Grind kommt / so wil sie allein Herr seyn / und auß dem Kopff bleiben / und brüsst umb sich / biß sie mit Gewalt getödtet wird.

Wann solche Leute auß dem Noth und Unglück herfür kommen und zu Ehren bracht werden / so ist oft übler mit ihnen umzugehen / als mit andern Leuten / die Ehr und Glücks getroht seyn. Dum surgunt miseri, miseriorum non miscentur. Wann arme Leute kommen hoch hinan / nehmen sie sich der Armen nicht viel an.

Da Anno 1525. ein armes Bäuerlein im Bauren-Krieg mit andern Aufrehrern solte hingerichtet werden / und ihn ein großer Herr fragte / welches Regiment ihm am besten gefiel / der Fürsten oder der Bauren? Da sagte er: O gnädiger Herr / kein Schermesser schärffer schiert / als wann ein Bauer des andern Herr wird.

Diese Unart ist heutiges Tags allenthalben gar gemein / daß die Leute solten frömmier werden / wann sie Gott auß großem Unalück errettet und herfür gezogen hat? **Hanß** kennest du mich auch noch? Aber für dieser Unart sol sich ein jeder rechtschaffener Christi hüten / und immer zurück denken / wer er zuvor gewesen? Wie es ihm zuvor gangen? Wie ihn GOTT auß Unalück errettet und zu Ehren erhoben? Wie ihn GOTT wieder stürzen / und getraulich straffen könne? Sol derowegen allezeit in der Furcht Gottes leben / und frömmier werden. Die Furcht des **HERREN** (Wann man sich allezeit für Gott fürchtet / der nicht allein ein barmherziger / sondern auch gerechter Gott ist / und bald so zornig werden kan / als gnädig er ist.) Die ist der Weisheit Anfang. Das that Jonas / der roustte was er an Gott für einen Mann habe / War demnach in der Creuschul viel gelehrter / viel frömmier / viel demütiger worden / als zuvor. Zuvor wolte er nur immerdar seinem eigensinnigen Kopff folgen / aber da er an dem Wallfisch gedachte / da wurde

wurde der Halsstarrige Kopff sehr schmeidig / da erhab er sich dem HERRN ganz und gar / und ließ sich sein Wort regiren.

Ein berühmter Theologus erzählte mir einmal / daß er einen guten Freund zu Straßburg gehabt habe / der sey ein Candidatus Theologiae gewesen / und sey zu einem Superintendenten-Punkt vocirt worden. Als er ihm nun dieses hohen Ampts halben habe gratuliren wollen / habe er geantwortet / er sey dieser vocatio halben nicht froh / sondern von Herzen betrübt. Er wisse nicht / wie er das versiechen solle / daß ihn Gott zu einem solchen hohen Ampt beruffe / und er habe noch nie kein Creutz gehabt / wisse auch nicht wie einem zu Muth sey / der Creutz und Trübsal habe. Ich war damals noch jung / und ich bekenne / daß ich damals den Kopff schüttelte / und dachte bey mir selbst / der Carl müßte ein halber Narr gewesen seyn. Aber seyt der Zeit habe ich gar oft dran gedacht / und viel anders judicirt. Non tentatus, qualia scis? Was weiß doch einer zu reden von einem Ding / das er nicht versucht hat? Wer aber mit Jona im Bauch des Wallfisches gestockt / und allerhand Ansechtung und Hölle / Angst selbst gefühlt hat / der kan von Herzen zu Herzen predigen / und den armen betrübten gedrängtesten Gewissen dienen.

Die Teutschen sagen im Sprichwort / der sucht keinen hintern Ofen / der nicht zuvor selbst dahinden gestockt. Mancher meynet / wann er einen langen Rock an habe / so könne er alsbald eine Predigt herauf schütten. O nein / es gehört mehr dazu. Vexatio dat intellectum. Ansechtung lehret auffß Wort merken / Esa. 28. Oratio, tentatio & meditatio machen einen guten Prediger. Der Bauch des Wallfisches / die Hölle / Angst / das ist die rechte Universität / darinn man recht bätten und die Theologiam verstehen lernt. Wer darinn nicht gewesen ist / der ist noch ein halber Bachant in der Theologia. Wann junge Leute auff Universitäten studiren / das gemahnt mich eben / als wann einer der ein Kriegermann worden / wil auff dem Fechtboden fechten / und mit der Piquen spielen lernt. Wann er auff dem Fechtboden ist / weiß er oft manche Lection artig anzubringen. Allein / wann er in eine Feldschlacht kommt / so sieht er / daß es viel anders hergehe. Zuvor / the Jona in die Creuschule geführt war / hat er ohne Zweifel viel subtile Ursachen vorzubringen getrußt / warumb ihm das gar nicht zu rathen / und wider alle raison sey / daß er solle nach Ninive zichen. Aber / als ihn Gott mores gelehrt hatte / ließ er seinen Vorwitz fahren / und siehe auff Gottes Befehl.

fehl. Er gieng alsbald gen Ninwe / wie der HERR gesagt hatte.

O lernet doch von Jona ihr Lehrer und Prediger / und wann euch Gott der HERR in einen Stand beruffen hat / so gehet hin / und thut / wie der HERR gesagt hat.

Wiewol Gott heutiges Tags mit uns nicht redet / wie er mit Jona geredet hat / so ist doch ein jeder in einem solchen Stand / darinn er Gottes Wort und Reichthum hat / wie er sich darinn verhalten solle / dem sol er auch Gehorsam leisten / und sich nach dem Wort des HERRN richten / und auff seinen Wegen bleiben. Es sey einer im geistlichen/weltlichen oder Hausstand / so findet er in Gottes Wort / das ihm der HERR sagen läßt. So sol er nun auff seinen Wegen bleiben / und thun / was sein Beruff und Stand mit sich bringt.

Wir sehen / wie es sonst in der Welt zugehe / das niemand wil auff seinem Weg und Estrassen bleiben / und dahin gehen / dahin ihm der HERR hat sagen lassen / das er gehen sol. Wer predigen sol / wolte gern einen Fuß mit auff dem Rathhauß haben. Wer regiren sol / der wolte gern einen Handel treiben. Wer in Schulen seyn sol / der wolte lieber predigen. Summa / es gehet wie die Alten gesagt :

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

Der Ochse wolte gern unten in Sattel stehn /

Der Gaul wolte lieber im Pfluge gehn /

Wo einer auff seinem Beruff swerret / da ist kein Glück oder Segen. Wo man aber in seinem Beruff bleibt / da kan man hüten / getrost seyn / und mit Gottes Hulff alles überwinden. Da den Erkhater Jacob eine grosse Furcht ankam / auff der Rückreise auß Mesopotamia / da tröstet er sich seines Beruffs / und des Wortes des HERRN / der ihn hat heißen wieder heimziehen / und bittet umb Geleit und Beystand / das erlangt er auch / die heiligen Engel müssen ihm in grosser Anzahl auffwarten / dann sie haben von Gott Befehl / das sie sich umb die lagern sollen / die dem HERRN fürchten / das sie die / so in ihrem ordentlichen Beruff nach dem Wort des HERRN wandeln / sollen behüten auff allen ihren Wegen. Das ist ein grosser Trost / wanns übel gehet / das einer sagen kan / ich weiß / das ich in meinem Beruff sey / das ich in Gottes Geleit gehe und stehe.

Wilt du / das dir es in deinem Beruff wol gehe / so richte dich nach des HERRN Wort und Befehl / wie Jonas / der machte sich auff

auff vom Ufer des Euxinischen Meers / und gieng hin gen Ninive / wie der HERR gesagt hatte. Des HERRN Wort ist der rechte Compas / darnach sich ein jeder in seinem Beruff zu richten hat.

Was Ninive für eine Stadt gewesen sey / sagt der Text allhier : **Ninive** aber war eine **Stadt Gottes** / drey Tagreise groß. Diese Stadt lag in Assyrien / 171. Meil von Jerusalem. Es war eine gewaltige Handels-Stadt / wie Venedig / Amster-dam / London oder Hamburg. Sie lag an dem Fluß Tigris / welcher Fluß in Armenia entspringt / und fließt so geschwinde durch den See Arcthusen / daß er sein Wasser ganz unvermischt behält / wird darnach seines schnellen Flusses halben in Medi-scher Sprache genennet Tigris / das ist ein Pfeil / weil er so ge-schwind wie ein Pfeil hindurch scheußt.

Die Gelehrten sagen / daß sie sey genennet worden **Ninive** / von ihrer Schönheit / weil sie so wol gebauet gewesen / und wol gele-gen / also / daß wann einer hätte auß dem Himmel fallen wollen / so hätte er wünschen mögen / daß er in diese Stadt Ninive falle. Die alten Portugesen haben pflegen von der Stadt Esabona zu sagen : **Vom Gott wol wolle / dem gebe er ein Haus zu Esabona.** Zu Ninive aber ist so gute Schnabelrede gewesen / es ist so gut gehen / so gut wohnen daselbst gewesen / daß der Assyrische Kay-ser selbst / der damals der größte Monarch auff Erden war / seine Hofhaltung dahin gelegt hat. Genes. 10. wird gedacht / daß Assur des frommen Patriarchen Sems Sohn / auß wel-cher Lina der verhaßte Weibesamen und Messias sollte gebo-ren werden / diese Stadt bald nach der Sündflut gebauet habe / welches also und durch diese occasion geschehen. Nachdem die Nachkommen Hams / des jüngsten Sohns Noah / sich aller-hand Muthwillens und Frevels unterstunden / und die Stadt Babylon auffgebauet hatten / fing Nimrod an zu herrschen / als ein gewaltiger Jäger für dem HERRN / und wolte sein Re-giment mit Gewalt und Tyranny beständigen. Er verjagte alle diejenige / so seiner Tyranny zuwider waren / und wolte die reine Religion unter seinem Gebiete nicht leyden / sondern rich-tete eine sonderliche Abgötterey / und falschen Gottesdienst an / druckte und plagte alle die / welche es nicht mit ihm halten wol-ten. An diesem tyrannischen Vornehmen hatte Assur / als ein seiner Held / ein großes Mißfallen / blieb der reinen Religion von Herzen zugethan / sonderte sich von ihnen ab / zog gegen Mitter-nacht /

nacht / wann er sich zu den Japhuen / und hing an die Stadt Ninive zu bauen / darinn er der heiligen Vater Glauben aufgebracht hat. Dasselbst ist eine lange Zeit blieben und erhalten worden die Verheissung von Christo / wie der solle in die Welt getreten werden / und der alten Schlangen den Kopff zu treten. Diesem Assur sind viel fromme Leute nachgefolgt / und haben sich zu Ninive burgerlich niedergelassen / und über der reinen Religion gehalten. Hernach / weil der Zulauff je länger je grösser worden / hat König Ninus die Stadt erweitert / und recht aufgebauet. Diese Stadt hat mit der Zeit so trefflich zugenommen daß sie mit ihren Gassen drey Tagereis groß worden. Es pflegt also zugehen / daß / wann diejenige herseits kommen / und das Haupt legen / mit denen Gottes Wort an einem Ort ist aufkommen / so folgt gemeinlich eine grosse Veränderung in der Religion / wie solches nicht allein Biblische und Kirchen-Historien / sondern auch die Erfahrung bezeugt. Und also ist es in dieser mächtigen Stadt auch gangen / da hat sich Gottes Wort allgemach verloren / bis es endlich gar ist unterdrückt worden.

Die alten Scribenten schreiben Wunder von dieser Stadt / und sagen / daß die Muren zu Ninive hundert Schuh hoch / und so dick gewesen seyen / daß drey Wagen darauff haben nebeneinander fahren können. Und es haben 1500. Thüme auff dieser Mauer gestanden / deren jeder 100. Schuh höher gewesen sey als die Muren. Die ganze Stadt habe 14. oder wie etliche sagen 15. Meil in der Ringmauer oder im Umbfang gehabt. Hapton / der umbs Jahr 1290. gelebt / und von den vornehmsten Königreichen und Ländern in Asia geschrieben hat / berichtet / daß zwar zu seiner Zeit diese Stadt gar verunstet gewesen sey / aber auß dem / daß man noch an selbigem Ort sehe / könne man gewis abnehmen / daß sie eine auß den allergrösten Städten in der Welt müsse gewesen seyn. Drumb laßt euch nicht unglücklich düncken / was allhier von der Grösse dieser Stadt gemeldet wird. Man sagt / daß die Stadt Aleair in Egypten / welche noch auff den heutigen Tag stehet / 14. Meil im Umfrenß habe / und so Volkreich sey / daß Anno 1476. als eine grosse Pest da gewesen / 20000. Mami auff einen Tag darinn gestorben seyen. Ja / es dörffen etliche sagen / daß so viel Volk in Aleair sey / als beynahe in Italia. Es wimmelt da in allen Gassen von Volk wie in einem Jubel Jahr zu Rom / und ist ein grosser Kauffhandel da. Es sagen etliche / daß die Hauptiadt im Königreich Ehma

China 11. oder 12. Meil im Umkreis habe / und seyen über 200000. Häuser drinn. Warumb wolte uns dann das unglaublich furkommen / daß Ninive habe 15. Meil in der Ringmauer gehabt / und sey also drey Tagereis groß gewesen? Sie hat dazu mal in Flor gestanden / als Jonas ist dahin kommen / also daß 120000. Kinder da gewesen. Es ist ein trefflicher Handel da gewesen / dazu das Kayserliche Hof-Lager. Da sind täglich von allen Orten frembde Leute hin kommen.

Wer nun wissen wil / wie es in grossen Städten hergehe / und kan es zu Hamburg nicht erfahren / der frage die jenigen / welche sich eine Zeitlang zu Rom oder Paris aufgehalten haben. Ich wil jecho nicht fragen oder sagen / was zu Hamburg geschehe / allein zu Rom und zu Paris hält man das für die größte Sünde / wann einer fromm ist und hat kein Geld. Lutherus sagt / ich glaube / daß S. Paulus das grosse Register abscheulicher Sünde Rom. 1. mehr Prophetischer als Historischer Weise beschrieben habe.

Dann heutiges Tags gehet es zu Rom also zu / wie er damals geschrieben. Man sagt / daß einmahl ein Jude habe gefragt nach der Christen Gott / wo derselbe anzutreffen sey. Da habe man ihn nach Rom gewiesen / da sey sein Statthalter zu finden und zu sehen. Als er nun eine Zeitlang zu Rom gewesen sey / und habe das gottliche Leben daselbst gesehen / habe er gesagt / er müsse bekennen / daß die so sich Christen nennen / dem wahren Gott haben müssen. Dann die Propheten haben von dem wahren Gott gepredigt / daß er langmutig / geduldig / und von grosser Güte sey. Wann das nicht wäre / so hätte er dem gottlichen Leben zu Rom so lange nicht zusehen können. Und ihr könnt leichtlich erachten / daß die Leute in der grossen Stadt Ninive keine Erde gesponnen haben. Dann GOTT sagt selbst Jon. 1. daß ihre Sünde bis an den Himmel reichen. Also gehet es gemeinlich in der Welt / wann eine Stadt an Gekäuen / an Handel und Wandel zunimmt / so nimmt sie auch zu an Untugend und Lastern.

Man frage die alten Leute in dieser Stadt / die werden euch sagen / diese Stadt war für 50. Jahren lang nicht so schön gebauet / aber es war auch das und das nicht drinn: Nun aber ist die alte Demut / Erbarkeit / Mäßigkeit und dergleichen / mit dem alten Häusern umgerissen. O wie wird es doch zu Ninive so wunderbarlich hergegangen seyn? Wie wird da manche Sünde zur Tuend / manch Laster zur Ehre gemacht worden seyn? Wie werden sie doch Handel getrieben haben / denn sich die alte Ni-

Wider geschämt hätten! Es möchte aber jemand sagen / sind in der großen Stadt Ninive so viel Vubenzücklein fůrgangen / warumb nennet sie dann der Prophet Jonas eine Stadt Gottes? Antwort / sie wird eine Stadt Gottes genennet / nicht allein / weil GOTT sich dieser Stadt so hoch hat angenommen / daß er derselben einen vornehmen Propheten auß dem Jůdischen Lande zugeschiekt / und sie fůr ihrem Untergang hat warnen lassen. Sie wird auch nicht nur darumb eine Stadt Gottes genannt / weil sie sich durch Gottes Geist und Wort hat regiren lassen / und sich bekehrt / sondern vornehmlich wird sie eine Stadt Gottes genannt / wegen ihrer Gröste. Dann / weil Gott der HERR groß und mächtig ist / so pflegt auch die H. Schrift das Gott zuzueignen / was groß und herrlich in der Welt ist. Also wird die schöne Gegend / der Städte Sodoma und Gomorrha / ein Garten Gottes genennet / Gen. 13. Die größte und höchste Berge vor dem Berge Gottes genennet / Psal. 36. Die hohe Cedernbäume heißen Cedern Gottes / Psal. 80. Und also wird auch Ninive eine Stadt Gottes genannt / weil sie so herrlich / so mächtig / so groß gewesen / daß / wann Gott in einer Stadt hätte wohnen sollen auff Erden / so hätte er Ninive darzu erwöhlet.

Von dem Einzug Jonã in die Kaysersliche Stadt Ninive.

WIR haben gehört / was Ninive fůr eine Stadt gewesen sey / sie war / mit wenig Worten davon zu reden / Regina & Domina Orientis, die allergewaltigste und fůrnehmste Stadt in ganz Orient. Als nun Jonas diese Stadt fůr Augen liegen sahe / als er gewahr wurde / was es fůr eine gewaltige Vestung / fůr eine Volkreiche Gemeine sey / was fůr ein großer Handel und Wandel / was fůr ein Ab- und Zufuhr da seye von frembden Leuten / da lehrete er nicht wieder umb / er legte sich nicht fůr den Thor nieder / er setzte sich auch nicht etwa auff einem Berg gegen der Stadt über / und besan-
 fenne sich so lang / was er thun wolle / ob er sich hinein wagen solle / oder nicht. Er sieng auch nicht fůr der Stadt seine Predigt an / auff daß er desto eher könne wieder davon kommen / wann sie ihm deswegen zusetzen wolten. Sondern er machte sich im Namen des HERRN in die Stadt hinein / und ist gestreift und unterbrochen dazu. Ich weiß nicht /

nicht / es werden ihm seltsame Gedanken auffgestiegen seyn.
Der Teuffel ruhet und sehet nicht / sondern wolte allzeit guth
Gottes Werck verhindern.

Drumb preste ich nicht / der Teuffel und sein eigen Fleisch
und Blut werden ihm allerhand zu Gemüth geführt haben.
Da wird er gedacht haben / was wilt du in der grossen und ge-
waltigen Stadt machen? Du bist frembd / du kommst zu Fuß /
wer wird deiner groß achten? Du kennest keinen lebendigen
Menschen an diesem Ort. Du hast niemand der dir beistehe.
Du bist allein. Man wird dich nur mit deinem Predigen auf-
lachen. Es sind da viel gelehrte / viel reiche / viel stolze Leute / die
werden warlich von dir nicht leyden/wann du als ein Fremdbding
sie viel reformiren wilt. Wer wil dir glauben / daß dich Gott
hieher geschickt habe? Wenn du ihnen schon sagen wilt / wie es
dir auff dem Meer gangen/wie du in dem Bauch des Walffisches
drey Tag und Nacht gestocken / so wird es jederman für eine Sa-
bel / für ein Gedicht halten. Du bist ein böser Bote / und bringest
schreckliche Zeitung / die man nicht gern hört / drumb hast du
dich wenig Lieb / wenig Gunst und Freundschaft/wenig Beför-
derung zu diesen abgöttischen Leuten zu versehen. - Man wird
dich nicht heissen willkomm seyn / sondern es wird dich Leib und
Leben kosten. Bist du klug Jona / so bleib hauffen / oder predige
nur denen in der Vorstadt / oder denen die auß und einziehen /
und laße die in der Stadt zu frieden / denn du weißt nicht / was
es für Leute seyen?

Es hat der Teuffel wol gemerckt / wenn Jonas in die Stadt
käme/und predigte darinn im Namen des HErrn / so würde es
ohne Ruh und Frucht nicht abgehen / es würde seinem höllischen
Reich ein großer Abbruch mit diesem Predigen geschehen. Drumb
wie er auß allen Seiten mit Händen und Füßen gewehret / und
alles versucht hat / daß er ihn von seinem Vorhaben möge ab-
schrecken / und an seiner Legation verhindern.

Aber Jonas achtet dieses alles nichts / er läßt sich diese Zu-
fälle nicht hindern / sondern wagt auß des HErrn Wort und
Befehl / und denckt/ich sol und wil in die Stadt/ es gehe mir wie
Gott wil / und solt ich auch über meiner ersten Predigt erschla-
gen / oder mit Steinen zu tod geworffen werden. Ich habe ein
gut sicher Veleit/einen gewaltigen Schutz. HErrn und Rücken-
halter. Der HErr ist mit mir/drumb fürcht ich mich nicht. Was
können mir Menschen thun? Ich gehe umher in der Krafft
des

des Herrn. Hat mich der Herr im Meer erhalten / daß ich nicht eressen bin / hat er mich im Bauch des Wallfisches erhalten / daß er mich nicht veriezt oder verzehret hat / hat er mich in dem Schlanen und Unflat behütet / daß ich nicht erstickt bin / so wird er mich auch in dieser grossen Stadt schützen können / daß mir kein Leid widerfahre. Es sind ja nur sterbliche Menschen darinn / und Gott / der mich zu ihnen gesandt hat / ist viel mächtiger als sie.

Wenn wir den contextum recht ansehen / so sehen wir eigentlich / daß Jonas im Anfang etwas gestuzt und sich besonnen habe / als er der Stadt Ninive sey ansichtig worden.

Dann er gedencet erstlich mit grosser Verwunderung / was es für eine gewaltige Stadt gewesen sey. Und alsbald sagt er darauf / & cepit Jonas introire in civitatem, und **Jonas sieng an hinein zu gehen in die Stadt.** Ob es ihm schon natürlicher und menschlicher Weise etwas bedenklich sorgefallen / dennoch hat er wieder einen Muth gefaßt / alle Hindernuß und Gefahr hindangesezt / und nicht gesehen auff die Gewalt / Reichthum und Menge dieses Volcks / sondern allein auff den Herrn / der ihn hat heissen hinein gehen. Und als er anfieng hinein zu gehen / eine Tagreise in die Stadt / predigte er. Er ist nicht in die Kirche zu Ninive / oder auff die Engel kommen / sondern hat unter dem freyen Himmel auff öffentlicher Straßen gepredigt / wie die H. Apostel auff dem grossen Pfingsttag zu Jerusalem / Act. 2. Wunder ist es / daß ihm die 120000. kleine Kinder nicht nachgelauffen / und seiner gespottet haben / Wunder ist / daß man ihn nicht für einen tollen / unsinnigen rasenden Menschen gehalten / Wunder ist / daß es ihm nicht gangen wie den Aposteln zu Jerusalem / da die anfiengen auff öffentlicher Straßen zu predigen / da sagten ehliche / sie seyen voll süßes Weins. Mich dünckt ich sehe / wie der Prophet zu Ninive ohn alle Furcht und Schew auffgetreten / wie jederman zugelauffen / und ihn gehört habe. Was seiner Religion gewiß ist / und einen guten Grund hat / das scheuet sich nicht dasselbe öffentlich zu bekennen. Aber Kezer und Schwermer die kriechen in einen Winkel / halten ihre heimliche Zusammenkünfte / und wollen mit ihrem Bekannuß nicht herauf / wie die Papisten auff dem grossen Reichstag zu Augspurg / Anno 1530. mit ihrer Refutation nicht herfür wolten. Leute die per Genitivum oder Dativum, oder andere Practiken ins Predigampt einschleichen / die pflegen immerdar die Schnau-

Schnauen einzusehen / und denken / sihe / du mußt den nicht
fürn Kopff stoßen / dann er ist dein Promotor gewesen / hätte er
gethan / du wärest nimmermehr dahin kommen. Allein / wo die
Sachgut / und die vocation richtig ist / da trächst einem Pre-
diger das Herz im Leibe / und gibst ihm Krafft und Muth. Wer
den Herrn auff seiner Seiten und zum Verstand hat / der darff
sich nicht fürchten. Einen solchen Heldennuth hatte S. Pau-
lus / da ihm derselbe vorgenommen hatte / nach Jerusalem zu
reisen / da wolte er sich nichts davon abhalten lassen. Er wolte
wol / daß ihm groisse Gefahr darauff stunde / sein Herz sagt es
ihm / der Heilige Geist zeugte in allen Städten da er durchzog /
daß Bande und Trübsal seiner da warteten.

Allein / er achtet es alles nichts / sondern wieviel viel waren /
die da warneten / und brachen ihm das Herz / und baten / er solt
nicht dahin ziehen / so lehret er sich doch nicht dran / sondern
sagt / er sey bereit nicht allein sich binden zu lassen / sondern auch
zu Jerusalem zu sterben / umb des Namens willen des Herrn
JESU / Actor. 20. und 21. O wie gern hätte der Teuffel Lu-
therum abgeschreckt / daß er nicht nach Worms gezogen / und sich
für dem Römischen Reich präsentirt hätte! Es warneten ihn
Freund und Feinde / er solle sich vorsuchen / und nicht dahin zie-
hen / allein / er wolte sich nicht abschrecken lassen / sondern sagte /
wann schon zu Worms soviel Teuffel wären / als Ziegel auff dem
Dächern legen / so wolte er doch dahin. Und unterwegs mach-
te und sang er das schöne Helden-Lied / Ein feste Burg ist
unser Gott / und sagte / Wann schon die Welt voll
Teuffel wär / und wolten uns gar verschlingen / so
fürchten wir uns nicht so sehr / es sol uns doch gelin-
gen. Im nachfolgenden Jahr schrieb er an Herzog Friedrichem /
Churfürsten zu Sachsen / wann die Sach zu Leipzig also stunde
wie zu Wittenberg / so wolte er hinein / und wann es neun
Tag lauter Herzog Georgen regnete / und ein jeder
wäre neunmal woltender als er. In dem ich dieses saget /
fiel mir ein / wie es mir armen Stumper gangen.

Als ich zu Marburg von den Professores Abschied nahm /
und mich an einen Fürstlichen Hof begeben sollte / da sagt ein
Professor Theologie / der nunmehr bevolet ist / zu mir : So
bei hin / in Gottes Namen / Gott geb euch Starch und Muth /
es siß schon ein Teuffelchen zu Draubach / der wartet auff euch /
und wird euch genug zu thun machen.

Ich wil nicht sagen was ich für Ansehung gehabt / als ich mit den Meinigen anhero kommen / wie mich bald dieser bald jener habe klemmütig machen wollen / und es für die größte Thorheit gehalten / daß ich nicht nach Augsburg gezogen sey / ich würde doch hier nicht fortkommen können. Und ich bekenne es / wann ich mich nicht geschweuet hätte / die beschwerliche Reise mit unpäßlichen kranken Frau und Kindern noch einmal zu thun / ich wäre stillschweigend wieder davon gezogen / und hätte auß der ersten Stadt zurück geschriben / und mich zum höchsten und freundlichsten bedankt. Ich weiß gar wol / mit wie viel menschlichen Gebrechen ich behaftet sey / allein / was thut mir vonnöthen / daß ich so vieler tausend Menschen Blut auß meine Seele lade / und umb ihrentwillen zum Teuffel fahre. **Sags / sags / so hast du deine Seele errettet.** Ich weiß gar wol / daß ich im Geschrey sey / ich predige zu scharff. Allein / in einer solchen großen Stadt kan so scharff nicht geprediget werden / es thut noch scharffer vonnöthen. Was gehet dich das scharffe predigen an / wenn du ein gut Gewissen hast? Hast du aber kein gut Gewissen / und wird dir der Kopff mit scharffer Laugen gezwagt / so nim an es zu Dank an / und besse dich. Was wäre dir damit gedienet / wann ich mit dir zur Gesellschaft in die Hölle führe? Würdest du mir auch in der Hölle dafür danken / wann ich hier gestanden / und dir immerdar die Ohren gekraut / und nur gesagt hätte / was dir zu hören angenehm wäre.

Allein / wenn ich den Leuten hier mit meinem Predigen beschwerlich bin / so wil ich es für die allergrößte Ehre achten / wann man mir meinen Abschied gibt / und mich wieder hin ziehen läßt / da ich herkommen bin.

Der irret sich weit / der da meynet / daß ich so groß nach Geld und Gut / nach großen Besoldungen frage. Das vergänglichliche Ding hab ich längst gelernt zu verachten. Ich habe Brod geessen / ehe ich hither kommen bin. Ich habe auch auß Erfahrung gelernt / daß Gottes Segen nicht nur in Gold und Gut besthe. Der ist reich genug / der Gott zum Grund und zum Vater hat. Denckt einmal an alle geistige Prediger / die ihr jemals gekannt habt / und sagt mir / wie ihr zusammen geschraptes Gut / ihren Nachkommen gedienet sey? Dagegen denckt an alle diejenige / welche Gott haben lassen einen guten Mann seyn / und sind in ihrem Amt fleißig gewesen / und sagt mir / ob nicht ihre Nachkommen mit einem Reichthaler weiter kommen seyen / als andere mit

hundert? Gott wil seine Diener selbst erheben. Num. 18. sagt er zu dem Hohenpriester Aalon / du sollst in ihrem Land nichts besitzen / auch kein Theil unter ihnen haben / denn ich bin dein Theil und dein Erbgut. En! partem hereditatis nostrae! Drum laßt uns von Jona lernen / daß wir uns nicht fürchten oder entsetzen sollen / für der Welt Pracht / für ihrem Reichthum / für ihrer Herrlichkeit / sondern gedencken / daß wir Gott auff unser Seiten haben / und in seinem Befehl daher gehen. Ist Gott für uns / wer mag wider uns seyn? Rom. 8. Und das wil uns Jonas mit seinem Exempel erinnern / wann er seinen Einzug beschreibt / wie er in die Stadt Ninive kommen sey.

II. Was Jonas für einen Text zu Ninive geprediget habe.

JHABT bißher genugsam gehört / wie es so schwer hergangen / biß Jonas nach Ninive kommen. Laßt uns nun sehen / was er für einen Text geprediget habe / als er erstlich da ankomen. Mancher wird vielleicht denken / er werde im Anfang seine anmuthige Texte fürgenommen / und den Leuten zugesprochen haben / wie sie dem Assyrischen Kaiser solten Gehorsam leisten / und werde ihm dadurch Gunst beschaffen gemacht haben. Darnach werde er bey den reichen vornehmen Kaufleuten und bey den Schiffen sich insinuire / und ihnen versprochen haben / daß er fleißig für sie baten wolle / daß Gott ihr Schiff und Güter auff der See für Unglück behuten / und sie mit reichem Segen wieder nach Haus bringen möge. Nein / solche Theologische Complemmenten macht Jonas nicht / sondern er sprach: Es sind noch vierzig Tage / so wird Ninive untergehen.

Hier müßet ihr nicht meynen / als ob das die ganze Predigt gewesen seye / als ob Jonas nichts mehr auff den Thoren zu Ninive gesagt habe / als dieses / es sind noch 40. Tage / so wird Ninive unter gehen / sondern hat ohne Zweifel eine lange Predigt gehalten / sie ihrer Sünden halben gestraft / und sie zu wahrer Buß ermahnt. Die Summ al er seiner Predigt hat er seinem Buchlein einverleiben wollen. Es ist in H. Schrift sehr brauchlich / daß die Predigten der Propheten / des H. Ern Christi / und der Aposteln / nur summarischer Weise erzählt werden / und nicht mit allen Umständen und Worten / mit welche sie den ihnen

aufgebrochen sind / wie wir lesen von Johanne dem Täufer / Luc. 3. Wie er an alle Gegend kommen sey / umb den Jordan / und habe gepredigt die Tauffe der Buß zur Vergebung der Sünden.

Wir lesen Luc. 9. daß Moses und Elias mit dem HErrn Jesu geredt haben auff dem Berge Thabor / von dem Aufgang / welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Was es aber eigentlich für Discursen gewesen seyen / die sie von dieser Materi geführt / das wird nicht gedacht / Act. 10. lesen wir / daß der HErr Jesus nach seiner Auferstehung 40. Tag lang sich habe unter seinen Jüngern sehen lassen / und habe mit ihnen geredt von dem Reich Gottes. Act. 8. lesen wir / daß der Apostel Philippus sey hinab kommen in eine Stadt in Samaria / und habe ihnen gepredigt von Christi. Item / daß er dem Kämmerer der Königin auß Moabland auff dem Wagen gepredigt habe / das Evangelium von Jesu. Und derrer Exempel haben wir mehr in heiliger Schrift / da nur mit wenig Worten erwehnet wird / was die Predigt gewesen sey. Wie wir dann noch heutiges Tages offte einer ganzen Predigt nur mit einem Wort gedencken / und sagen / man hat heute gepredigt von der Buß / oder vom Creutz / oder vom Gewissen / oder vom Untergang Sodoma und Gomorrha / oder vom Jüngsten Gericht. Also wird auch hier nur mit wenig Worten vermeldet / was der Inhalt der Predigt gewesen sey / die Jonas zu Ninive gehalten / nemlich / daß er ihnen gesagt von der Bedenck. Zeit / die ihnen GOTT zur Buß und Bekehrung gegeben habe / und zum Andern von der erschrecklichen Straff / die ihnen begegnen werde / wann sie unter der Zeit nicht Buß thäten.

Ich zweiffle nicht daran / er werde ihnen erslich gesagt haben / wer ihn nach Ninive geschickt habe / und wie es ihm auff der See ergangen / als er sich geweigert / und werde ihnen darnach alle ihre Sünd und Missethat in allen Ständen fürgehalten / und kein Blat fürs Maul genommen haben. Da wird er ohne Zweifel seine Stimm erhoben / und auff diese oder dergleichen Art geruffen haben.

Höret ihr Bürger und alle Einwohner dieser Stadt / ihr bildet euch zwar ein / weil diese Stadt sey in groß Aufnehmen kommen / ihr sieht unserm HErrn Gott gar im Schooß / und seyd die allerfrömmsten Leute unter der Sonnen / und könnet es nicht verderben. Aber ihr fürchtet euch für Gott und eurem Gewissen nicht / ihr secht so voller Bosheit / daß dieselbe biß an den Himmel reicht.

richt. Denckt / wie ihr bißhero gelebt habt. Gott hat euch erschaffen nach seinem Ebenbild. Er hat euch gesetzt in diese schöne herrliche Stadt / darinn alles zu sehen und zu finden / was das menschliche Herz begehrt.

Warumb hat er das gethan? Nicht darumb / daß ihr nur nach dem Irdischem trachtet / und wie das thumme Vieh eßen / trincken / und der Wollust pflegen / und endlich wie das Vieh ohne Verstand dahin fahren sollet / sondern er hat euch zu viel höhern Sachen erschaffen / daß ihr nemlich seines Bildes euch erinnern / in ihm leben und sterben / ihn lieben und loben / ihm dienen und danken sollet von ganzem Herzen / von ganzer Seelen / von ganzem Gemuth / und sollet mit ihm vereinigt bleiben in Ewigkeit.

Alein bedenckt / was ihr von eurem ersten Athem an gethan habt / so werdet ihr euren Mund in den Staub legen / und euch schämen müssen für Gott / für den heiligen Engeln und für allen Creaturen / daß ihr so gar nichts gutes in eurem ganzen Leben finden könnet. Daß ihr so gar greulich verkehrt und verderbt seyet / daß ihr an Gott so gar treulos worden seyet. Wann ihr euer eigen Gewissen fragen wolt / so mußt ihr bekennen Gott zu Ehren / und euch zu ewiger Schand / daß ihr bißhero in dieser Stadt gefessen habt / wie in einem Rosengarten / daß euch Gott vielmehr guts gethan habe als andern Leuten / daß er euch so viel und große Wohlthaten habe in euern Schooß geschüttet / und alles versucht habe / ob er euch könne zu sich locken und reizen / daß ihr euch bekehren und ewig mit ihm leben wollet.

Aber / wie habt ihr doch Gott dem Herrn dafür gedanckt / ihr tolle und thörichte Leute? Thut doch einmal die Augen auff / und erkennet die große Greuel / die in allen Ständen begangen werden / die zu G O T T in Himmel schreyen / also / daß es Wunder über Wunder ist / daß Gott so lang still sitzen und zu sehen könne / daß er nicht mit Donner und Blitz zuschlage / und euch vertilge wie Sodoma und Gomorra / daß er nicht der Erden ihren Rachen aufsperrt / damit sie euch allesamt lebendig verschlinge / wie Core / Dathan und Abiran. O ihr ruchloses und unbußfertiges Volk / wie gehet ihr doch so sicher und so empfindlos in euern grossen Sünden und Greueln dahin / und thut eben / als ob kein Gott im Himmel / oder kein Teuffel in der Hölle sey. Wolt ihr euch dann nicht einmal sagen und weisen lassen / was die Sünde für ein grosser Greuel sey / wie feind Gott derselben sey / wie Gott umb einer einzigen Sünden willen die Engel

auff dem Pimmel / und unsere erste Eltern auß dem Paradies gestossen habe / was wird er dann endlich zu euren tausendfältigen Sünden sagen? Ist dann keiner unter euch / der in sich gehen und denken wil / was mach ich? Wolt ihr dann allesampt zum Teuffel in die Hölle lauffen / wie ein grimmiger Hengst in Streit? Wil sich niemand lassen aufhalten? Ihr dürfft noch wol gedenden / es sey alles wol gethan / euer Respiriren / euer Lehren / euer Haushalten / euer Handthieren / euer Leben und Wesen / euer Thun und Lassen sey also beschaffen / daß es niemand tadeln könne / dann es so Manier hier in der Stadt Nimve / eure Vorfahren habens auch also gemacht. Allein denckt doch / wie viel euer Vorfahren jehowol in der Hölle sitzen / und ewiges Ach und Weh schreyen / und wünschen / daß sie die aller ärmsten Bettler zu Nimve seyn möchten / und nur die Zeit hätten / wahre Buß zu thun / wie ihr annoch habt. Wolt ihr euch dann der Zeit nicht gebrauchen / wolt ihr dann mit aller Gewalt auch in die Hölle? Meynet ihr / die Hölle sey nicht voll genug / wann ihr übrige Nimviter nicht auch hinein kämlet. Ihr macht es eben wie die unsinnigen krancken Leute / welche den Arzt / der ihn helfen wil / mit Prügeln tractiren wollen. Wil ein rechtschaffener Lehrer und Prediger eure ewige Wolsarth suchen / und wil euch eure Sünde / die ihr auß langer Gewonheit in dieser Stadt treibet / recht unter Augen stellen / so haltet ihr ihn alsbald für einen Rebellen / für einen Auführer / für einen tollten seltsamen Kopff / der die Leute verwirre / wie Ahab zum Elia sagte / 1. Reg. 18. Und zeigt ihm alsbald das Thor / oder wolt ihn mit Wasser und Brod der Trübsal speisen. Ihr höret nur die Prediger gern / die euch predigen / nach dem euch die Ohren jucken / die euch Küssen unter die Arm / und Psühl zum Hdupfen machen / die euch nur Trost und Verheissung geben / die euch das Leben verheissen / und entheiligen den HEDD und eines Bullen Brods / und einer Hand voll Gersten willen / die nur dem Bauren und dem gemeinen Volck scharffe Gesez Predigten thun / nicht aber den reichen und vornehmen Hansen. Die pflegt ihr zu rühmen / das sind bey euch gechrte Leute.

Also bleibt Rahel immer auß ihrem Vögen sitzen / wann man sie wil hej für suchen. Eurem gründigen Kopff ist immer bang / man werde ihn küssen. Nehmt doch einmal für euch das Wort Gottes / das Affur und seine Nachkommen in dieser Stadt Nimve gepredigt und ausgebreitet haben. Darinn be-

Spiegelt euch doch einmal / und sehet / wie groß eure Unflathgretzen seyen. Aber ihr wolt euch nicht darinn beispiegeln: drum seydt ihr heute wie gestern / und werdet alle Morgen ärger. Wann man euch schon viel sagen wil / so macht ihr muthwillig das helle Wasser trüb / wie der Elephant / auff daß ihr eure heßliche Gestalt nicht sehen dörfet.

Wann etwa ein frembder Mann / der der heydnischen Abgötterey abgesagt hat / und sich der wahren Religion rühmt / nach Minne kömmt und baten wil / so sagt er / vergib uns unser Schuld. Er lebt aber unterdessen / als ob er noch ein Heyd sey. Warumb bittet er nun / daß ihm Gott seine Schuld vergeben wolle / und er erkennet doch seine Schuld nicht / sondern hält sich selbst in vielen Stücken für unschuldig.

Wo nun keine wahre Erkenntnuß der Sünden ist / da ist auch keine wahre Buß / wo keine wahre Buß ist / da ist auch keine wahre Vergebung der Sünden / wo keine wahre Vergebung der Sünden ist / da ist auch kein gnädiger / sondern ein zorniger Gott. Und wie viel tausend Sünden werden wol in dieser großen Stadt Minne begangen / die der hundertste für keine Sünde hält / oder meynt doch / es seyen nur peccatilla / schlechte und gemeine Sünde / die nicht viel zu bedeuten haben.

Aber es mag euch in Ohren klingen wie es wil / so sage ich euch ihr Minnwer / daß ein jeder muthwilliger Sünder sey des Teuffels / die Sünde mag ihm so gering fürkommen als sie wil. Dann wer Sünde thut / der ist auß dem Teuffel. Der Sünden Sold ist der Tod. Ihr möcht es gern oder ungern hören / so sag ich euch wie Gottes Wort gemäß ist. Ihr meynet zwar oft / es sey ein gering Ding eine Sünde begehen / Gott werde es so hoch nicht auffmugen / aber wann man sich nicht beyzeiten bekehrt / so folgt oft auff eine ewige Sünde zeitlicher und ewiger Untergang daraus. Umb der ewigen Abgötterey willen hätte Gott das ganze Israelitische Volk über sechs mal hundert tausend Mann verurtheilt / wann Moses nicht für sie gebähet hätte. Umb der ewigen Gottelasterung willen / des Erscheins auß Assyrien / hat Gott ins Königs Sennacheribs Lager 185000. Mann in einer Nacht erschlagen. Ihr haltet es für ein gering Werck / daß ihr euch für Gott nicht fürchtet / daß ihr nicht glauben wolt / daß er alles wiße / sehe und verstehe / was ihr thut / redet und gedencet / sondern meynet / ihr wöllet ihm eine solche Brill auff die Nasen setzen / daß er nicht solle gewahr werden / was ihr für Politische / ja Teuffliche

Griffe gebraucht. Ihr meynet / weil der Assyrische Kaiser ein großes Volk auff dem Rhein habe / so dürfft ihr nach **GOTT** im Himmel nichts fragen.

Aber Gott läßt euch sagen / daß der verflucht seyn solle / der sich auff Menschen verlasse / und Fleisch für seinen Arm halte. Ihr haltet es für ein geringes / wann ihr einen Schritt habt in eurem Handel und Wandel / daß einer sagt / ich wil einen Eyd drauff thun / der ander als sein Widerpart sagt auch / er wolle einen Eyd thun. Da muß ja der eine nothwendig falsch schwören / und seine arme Seele dem Teuffel zuschwören. Das haltet ihr zu Ninive für ein gering Ding.

Es ist euch zu Ninive ein gering Ding / wann ihr zu einem Ehenampsteine kommt / und einen erschrecklichen Eyd thut / ihr wollet kein Geschenk nehmen / wann aber hernach einer zu euch kommt / und verguldet euch die Hände / so muß es kein Geschenk heißen / sondern eine Höflichkeit / eine Discretion. Aber ich sage euch / ihr Niniviter / daß sich Gott mit solchen subtilen Distinctionen nicht assen lasse / sondern wer oft schwört / der sündigt oft / und die Plage wird von seinem Hause nicht lassen / ihr ladet da mit eine Plage auff euer ganzes Haus / auff euer Frau und Kinder / die müssen es oft entgelten / denen werden oftmals die Zähne stumpff. Ihr haltet es für ein geringes / daß der Freytag nicht recht geheiligt werde / daß alles / was von eures Handels und Wandels willen in der ganzen Week nicht geschehen können / auff den Sabbath Tag geschehe. Allein Gott hat durch den Propheten Jeremiam Cap. 17. allen Städten gedrohet / daß er deswegen ein Feuer unter ihren Thoren wolle anzünden / daß die Häuser sollen verzehrt / und nicht gelöscht werden.

Ihr haltet es für ein geringes / daß im Regiment allertand Ungerechtigkeit im Schwang gehe / daß man die kleinen Diebe hänge / die Großen in Beutel stecke. Daß Gewalt gehe über Recht / und darüber klagt manch armer Knecht. Daß so mancher Todtschläger / so mancher Ehebrecher / so mancher böser Bub ungestraft dahin gehe / aber ich sage euch / daß Gott die jämigste Obrigkeit verfluche / die das Schwert auffhält / daß es nicht Blut vergieße / wann nemlich das Böse an Gottes Statt zu straffen ist / und wenn Ungerechtigkeit willen wird ein ganz Land verunstet. Ihr meynet zwar / es sey ein geringes / daß ihr eure Jugend so übel auffziehet in den Schulen. Aber ich sage euch / daß Eltern an keinem Ding die Hölle krüchter verdienen können / als

als an nachlässigen Kinderzucht. Und wer darauff studiren wil/
wie er eine ganze Stadt verderben wollet / der verderbe nur die
Schulen / so wird sie bald vollends verderbt seyn. Dann jung
gewohnt / als gethan. Ihr meynet / es sey ein geringes / wann eure
garte Mutter söhulein euch oder ihren Praeceptoribus leigen kind-
lichen Respect erweisen / sondern wollen alsbald Jundern seyn /
und sind euch in allen Dingen ungehorsam. Da gefällt euch das
Ding oft selbst wol / und dinct / es sey ein gewaltiger Geist in
dem Kinde. Ob er schon ein wenig muthwillig sey / so werde es
ihm wol verzeihen / wann er eine Frau bekomme. Allein / ich sage
euch / daß Absolon der ungehorsame Sohn des frommen Ro-
m:us Davids / seines Ungehorsams willen zeitlich und ewiglich
umbkommen und verdorben sey.

Ihr achtet Haß / Reid und Feindschafft für ein geringes /
und könnet leicht eine Ursach dazu vom Zaun brechen / aber es ließ
sich ansehen / als ob Simeon und Levi Ursach genug hätten / daß
sie so ergrimmet waren über den Sichem / der ihre Schwester
Dinah geschändet hatte. Gleichwol hat ihr Vater Jacob die-
sem ihren Zorn bey allen ihren Nachkommen verflucht. Die Un-
zucht / Ehebruch und Hurerey haltet ihr zu Ninive für lauter
Vossen. Aber ich sage euch / daß die ganze Stadt Sichem des-
wegen sey ruiniert worden. Hoffart / Gessen und Sauffen / und
andere fleischliche Wollüste / das haltet ihr für keine Sünde
mehr. Aber Sodoma und Gomorra sind deswegen zu Grund
gangen; Dann ihre Sünde war Hoffart und alles Vollauff /
Ezech. 16. Und was ist gemeiners bey euch / als daß einer den an-
dern betriege? Diese ganze Stadt Ninive / ist in zwey Theil ab-
getheilt / der eine Theil betruget / der andre Theil wird betrogen.

Summa / wie viel tausend Sünden werden zu Ninive began-
gen / die man für keine Sünde hält / sondern meynt / es seyen lau-
ter Tugenden. Und in vielen tausend andern Sünden macht
ihr es wie der ungerechte Haushalter / der auf hundert nur achzig
oder funffzig machte. Aber / ich ermahne und bitte euch durch
die Barmherzigkeit Gottes / und umb eurer zeitlichen und ewi-
gen Wolfarth willen / thut wahre Buß / und sehet / daß ihr ganz
andere Leute werdet. Gott hätte zwar Ursach genug diese ganze
Stadt heut diesen Tag in Grund zu ruiniren; Aber / damit ihr
sehet / daß Gott ein barmherziger Gott seye / und nicht Lust habe
an euren Verderben / damit ihr euch am jüngsten Tage nicht
entschuldigen könnet / als hätte er euch überleitet / sondern für

dem Richter der Lebendigen und der Todten / für den heiligen Engeln und Erh. Engeln / für allen auferwehlten Kindern Gottes bekennen müßet / daß euer Straff und Verdammniß billich und recht sey / sintemal ihr Gottes Güte mißbraucht / und schändlich verachtet habt / wolan / so wil euch Gott noch 40. Tage Bedenkzeit geben / werdet ihr euch unter der Zeit bessern und Buß thun / wol und gut; Wo nicht / so werdet ihr mit Hauff und Hof / mit allem eurem Vorrath und Reichthumb versinken. Gott selbst wird euch vom Himmel straffen / und wird keinen Menschen Hand dazu kommen.

Eure grosse herrliche Stadt / die über 1300. Jahr gestanden / die so wol aufgebauet ist / die so schöne hohe und dicke Mauren / mit so viel hundert hohen Thürmen hat / die wird untergehen / daß man nicht sehen wird / wo Stumpff oder Stiel geblieben sey. Und denckt nur nicht / daß Gott nothwendig eine Armer haben müsse / daß er euch straffe. Ach nein / wann er straffen wil / so kan er straffen durch Wasser / durch Feuer / durch Pestilenz / durch andere Mittel. Wann er straffen wil / so können Mäuse / Läuse / Krösch und dergleichen so grosse Ding thun / als geharnischte Männer. Wißet ihr nicht / was euch SOZ in Zeiten Sardanapali habe sehen lassen / da sich das Wasser ergossen / daß es eure Mauren auff 20. Stadia niedergeworffen / daß Menschen / Vieh und Vuter sind umkommen / und ist kein Erreter da gewesen?

Nach diesem Untergang werdet ihr dermaleins erscheinen müssen vor dem Richter der Lebendigen und der Todten / da werdet ihr Rechenschaft geben müssen von eurem bösen Worten / Wercken und Gedancken / und weil ihr in diesem Gericht nicht bestehen werdet / werdet ihr müssen anhören den erschrecklichen Sentenz: Gehet hin ihr Verfluchten in das höllische Feuer / das bereitet ist dem Teuffel und allen seinen Engeln.

Wann der Fluß Tigris lauter Dinte / wann der Himmel lauter Pergament oder Papier wäre / und wären so viel Schreiber als Stern am Himmel / und hätten so viel Federn als Gräslein oder Blümlein in ganz Assyrien sind / so würden sie nicht können beschreiben die grosse Pein / die ihr nach diesem eurem Untergang im höllischen Feuer werdet aufstehen / nicht hundert nicht tausend / nicht sechsmal hundert tausend Jahr / sondern in alle Ewigkeit. Wolt ihr wissen was Ewigkeit sey / so bilde euch ein / als ob ein Jettul gieng umb diese ganze Welt / und

Stunden dar auff alle Ziffern bis auff neun / und so viel Nullen als
auff dem gangen Zettul stehen könnten. Dieses würde eine Zahl
geben / daß sie der verständigste Kauffmann oder Buchhalter in
Ninive nicht würde aussprechen können. Gleichwol würde es
gegen der Ewigkeit so viel seyn / als wann einer einem hundert
tausend Reichthaler schuldig wäre / und zahlte ihm auff Rech-
nung ein viertel Reichthaler. Ach Ewig / EWIG, wer
kan dieses Wort genugsam aussprechen oder ergrün-
den! Lang ist nicht ewig / Ewig / Ewig das ist lang. Ninive /
du groisse Stadt / die du nur nach dem Zeitlichen trachtest / und
das Ewige so gering schägest / ist jemand unter den Einwohnern /
der Ohren hat zu hören / der höre / und betrachte was ewig sey.
Ich ruffe Himmel und Erden zu Zeugen über dich / daß ich dir
Leben und Tod / Sehen und Glück habe fürgelegt / daß ich dir
gesagt habe / was für Unterschied sey zwischen Himmel und Höll /
zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen / und das ist das End
vom Lied / wußt du innerhalb 40. Tagen dich bessern und war-
hafftige Buß thun / so wird dir es glücklich und wol gehen / wo
nicht / so wird der Afrikanische Käfer und seine ganze Hoffstatt /
Groß und Klein / Gelehrte und Ungelehrte / der Rath und die
ganze Bürger schafft dieser ansehlichen Stadt Ninive müssen
fühlen / was sie nicht haben hören wollen.

„Auff diese oder dergleichen Art hat Jonas ohne Zweifel zu
Ninive geprediget / und was würde er doch wol sagen / wann er
heut zu Tage in groisse Städte käme? Was würde er anders sa-
gen / als was gesagt ist / wo gleiche Sünde sind / da folgen auch
gleiche Straffen. Zeit und Stund können wir nicht nennen.
Die zu Ninive hatten 40. Tage Zeit zu ihrer Buß / wie man-
cher hat über 40. Jahr zur Buß Zeit gehabt / und hat sich doch
nicht gebessert? Es ist erschrecklich / wann wir es bedencken wollen /
daß uns nicht eine gewisse Zeit benennet wird / sondern es steht in
Gottes Gerichten / wann er die Straff über die Unbußfertigen
wolke ergehen lassen. Drumb wer Ohren hat zu hören / der hö-
re / und resolvire sich heut / heut wahre Buß zu thun / dann kei-
ner kan versichert seyn / daß er 40. Tage Zeit habe / wie die zu Ni-
nive / sondern heut / heut ist es noch Zeit / wer weiß was morgen
geschehe / ob nicht morgen mancher in der Hölle siße / der
ihm noch eine Rechnung auff viel Jahr
gemacht hat.

Wie die Leute zu Ninive dem frembden Propheten
Jonas einen freyen Gang und Paß durch die Stadt vergön-
net / und ihn seine Busspredigt haben unverhindert
thun lassen?

Vor / che Jonas gen Ninive kam / stand er in den Gedan-
cken / alle seine Muhe und Fleiß wurde umbsonst seyn / er
würde sich bey den heydnischen abgöttischen Leuten umb Leib
und Leben predigen. Drumb fürchtete er sich so sehr für dieser
Stade / und wolte sich zu diesem Ampt so ungern betheilen lassen.
O wie gern hätte er diese Ehr einem andern gegönnet. Dann / er
bildete sich nicht ein / daß er einige Audiens haben würde. Und weil
da weiß / wie es in grossen mächtigen Handelsstädten pflegt herzu-
gehen / wie so mancherley Mutter-Kinder zusammen kommen / der
hätte nicht anders denken können / als daß ihm große Gefahr
darauff stünde. Jonas hat ohne Zweifel am Königlichem Hof
Jeroboams des Andern manchen seltsamen Kopf für sich ge-
habt / er hat ohne Zweifel wol gewußt / wie es in der Welt hergehe.
Aber er wird gedacht haben / wann ich in die große Stadt Ninive
komme / da werde ich gleichsam eine neue Universität und Hobe-
schul für mir finden / da werde ich viel Dinge lernen müssen / das
ich zuvor nicht gewußt habe. Hat mir es am Königlichem Hof
zu Samaria so seltsam gangen / wie wird es mir dann erst in
dem Volkreichen Ninive gehen / da es heißt / so mancher Kopf /
so mancher Hut / so mancher Sinn.

Aber hört Wunder / hört / wie sich der Rath und die ganze
Bürgerschaft zu Ninive gegen diesem scharffen Busprediger er-
zeigt haben? 1. Sie vergönnen ihm einen freyen Gang
und Paß durch die Stade / und lassen ihn seine Buss-
predigt unverhindert verrichten. Es sticht hier nicht ein
Wörtlein davon / daß ihn jemand von Grillichen oder Weltli-
chen zu Ninive seiner Predigt halben habe zu Rede gefragt / daß
sich jemand mit Worten oder Wercken an ihm vergriffen habe /
daß ihm jemand das geringste Leyd / den geringsten Verdruß
angethan habe.

O Jona / ich muß dich glückselig preisen / daß du so gute und
bescheidene Pfarr-Kinder antroffen! Es gibt sonst in großen
Städten / viel rohes / müßes / wildes Gesindel / die nichts we-
niger leyden können / als scharffe Busprediger. Sie werden
dem alsbald feind und gram / der sie strafft im Thor / und halten
den für einen Grusel / der heylsam lehret / Amos 5.

Hier

Hier aber stellet uns der H. Geist an den Ninivitem ein herrliches Exempel für einer solchen Gemeine/die es wol leyden kan/das man sie strafft/ und ihr hart zuredet. Sie hören/das Jonas stracks in seiner ersten Predigt öffentlich wider sie predigt/sie hören/das er ihnen nichts guts weissage/das er sich vernemmen lasse/es sey noch umb 40. Tag zu thun/so werde Ninive/Ninive gewesen seyn/so werden sie allerley mit Haub und Hosi-Haub und Gut/ Leib und Seele zu Grunde gehen/wie die zu Sodoma und Gomorrha/das war ja eine schlechte captatio benevolentia. Man pflegt zu sagen/wann man Vögel fangen wil/muß man nicht mit Prügeln unter sie werffen. Wann einer heutiges Tages in ein lahl Dorff kam/und seine Prob-Predigt thun wolte/und predigt auff die Art wie der Jonas/was würden doch die Bären thun? Die Kirchen-Väter würden als bald die Köpffe zusammen stecken/und sagen: was sol das seyn? Das dieser und jener den Ps.-ffen hieher geführt? Rängt er denn als bald an und schilt/ und weissaget solche erschreckliche Dinge? Was gehet ihn unser Thun an? Meint er/das allhier alles so nach der Tabulatur hergehen könne/wie in seinem Lande? Und seine Landeleute sind auch nicht die besten. Hat er Lust zu schelten/so schelte er auff sie. Was hat er uns hier viel durch die Hechel zu ziehen? Haben wir das umb ihn verdient? Ist das der Dank? O Gott ehre doch unsern alten Herrn Johann/der hat in 20. Jahren so viel Rasenweiser Worte nicht gemacht/als der Charles in einer Stunde. Mein Rath ist/man gebe ihm ein paar Schuhe/und laß ihn wieder lauffen/wir wollen sehen/wie er sich für einen bekommen. Wo man hat das da klingt/da bekommt man auch das da singt. Nein/solcher und dergleichen Wort ließen sich die Niniviter nicht verlauten.

Zum Andern machten sie es auch nicht/wie die Leute in der ersten Welt zu Zeiten Noas/die sich dem Geist Gottes nicht wolten straffen lassen/Noah mochte ihnen sagen was er wolte/so thäten sie eben/als ob sie eine Gans anschnatterte/hatten sie es zuvor arg gemacht/so machten sie es hernach viel ärger/und thäten alles dem Noah zur pravaide.

Sie machten auch nicht wie die Rathsherrn/die Bürger und Stadt. Vndern zu Sodoma/die bey der Nacht dem frommen Loth für das Haus kamen/und wolten in das Haus stürmen/machten sich unnütz ubt ihn/und sahen: Du bist der einzige Fremdling hier/und wilt regiren. Du bist

hier weder erzogen oder geboren / du hast hier nicht gestreuet / sondern dich mit Weib und Kindern von frembden Orten hieher getwendet / du gehörst nicht in unsere Freundschaft / und wilt re-
gieren: du wilt uns reformiren / und megest / wie werden uns nach deinem Kopff richten? Wir sind hier gewesen / ehe du herkommen bist. Megest du / es seyen lauter Narren und Künig hier / die nicht wissen was zu thun oder zu lassen? Wolan: wir wollen dich daß plagen / dann jene. Wir wollen dich lehren / wie du ein andermal das Maul sollest im Zaum halten. Drauß drungen sie mit Gewalt auff ihn / und wolten Hand an ihn legen / Genes. 19. Also machten die Niniiter nicht. Sie machten auch nicht wie die unartigen Zuhörer der Propheten im Volk Gottes gethan haben. Sie begehrten nicht / daß er ihnen sollte sanfft predigen / sie sperren nicht das Maul über ihn auff / sie reckten die Zunge nicht herauf / sie bleckten ihn nicht an / wie daß Propheten Esaiä Zuhörer. Sie thaten nicht wie die zu Anathoth / die wider den Propheten Jeremiam rathschlageten / und mochten den Baum mit seinen Früchten verderben / und auß dem Lande der Lebendigen austrotten / daß seines Namens nicht mehr gedacht würde. Sie sagten nicht / wer wolte dem tollern Psaffen sagen / wie es uns zu Ninive gehen werde. Unsere Stadt hat über 1200. Jahr gestanden / und ist nie in solchem Flor gewesen / als jetzt. Wir wissen auch von keinem Feind / es ist kein Mangel bey uns an Geld / an Volk / an Provision / an Ammunition / an guten Orlogs. Schiffen. Wie kommt der tolle Mensch auff die Gedanken / daß Ninive innerhalb 40. Tagen sol ruinirt werden? Ninive? Der tolle Psaff muß sich nicht auff die Fortification oder auff Staatsachen verlassen / er muß nicht wissen / was Ninive für eine Stadt seye!

Da der Prophet Jeremias der Stadt Jerusalem ihre Zerstörung ankündigte / da sagten die Priester und das Volk zu ihm / du mußt sterben. Warum darffst du weissagen im Namen des Herrn / und sprechen / es werde dieser Stadt gehen wie Sodom und Gomorria / daß sie verderbe und untergehe? Aber so machten die Niniiter dem Jonä nicht / sie piffen ihn auch nicht an / sie spotteten seiner Predigten nicht / sie machten auch keine Lieber davon / und ließen sie auff der Gassen in Bier- und Weinhäusern singen / wie Ezechiels Zuhörer thaten. Sie setzten ihm auch den Stul nicht für die Thür / sie wiesen ihm nicht das Thor / wie der Priester zu Bethel that / als der Prophet Amos auff.

aufftrat / und predigte / da kam es den Pfaffen zu Bethel frembd
für. Drumb kam Amazias der Priester zu Bethel zu ihm / ver-
bot ihm gleichsam die Langel und sagte: Du Seher / gehe weg/
und fleuch ins Land Juda / und is Brod daselbst / und weissage
nicht mehr alhier. Dann es ist des Königs Stiff / und Königs-
reichs Haus / Amos 7. Sie machten es auch nicht / wie die zu
Nazareth / die Christum zur Stadt hinauf stießen / und wolten
ihn von einem Fels hinunter stürzen. Sie machten nicht wie
die verstockten Juden / welche zu unterschiednen malen Steine
auffhuben / und wolten auff Christum zuwerffen / wann er pre-
digte. Sie bissen nicht die Zähne zusammen / si stürmeten nicht
zu ihm ein / sie schryen nicht überlaut / sie hielten nicht die Ohren
zu / sie stießen ihn nicht der Stadt hinauf / und steinigten ihn /
wie die Zuhörer des Stephani thäten. Sie machten auch nicht
einen Aufflauff / sie nahmen ihn nicht in Arrest und verklagten
ihn für Gericht / als einen Auffrührer / der da würde machen /
dass die Bürger und Kauffleute alles würden stehen und liegen
lassen / und würden davon ziehen. Der Rath ließ ihm auch das
Predigen nicht verbieten / sie ließen ihm auch keinen Rathschilling
geben / oder ihn ins Gefängniß werffen / wie den Aposteln zu Je-
rusalem und S. Paulo an vielen Orten bezeuget ist. Sie sag-
ten auch nicht / was wilt du hier viel weise Wort machen du Jo-
na? Was wilt du uns viel reformiren? Ziehe dich selbst bey der
Nasen / du bist selbst nicht von der besten Wolle. Es ist ein Schiff-
fer hier von Joppen / der kennet dich wol / der hat uns genug-
sam erzehlt / was du für ein ungehorsamer Gesell sehest / wie
GOTT ein gangenes Schiff auff dem Meer deinet halben so er-
schrecklich gestraft habe. Du Splitterrichter / du Heuchler / du
wilt den Splitter auß unserm Auge ziehen / und wilst nicht so-
wohl des Balcken in deinem Auge. Was hast du viel Man-
geis an unserm Geiz? Wer ist geiziger als die Pfaffen? Wer ist
hoffärtiger als ihre Weiber und Kinder? Ihr Pfaffen schwaht
viel vom Geiz / und ich sehe doch nicht / dass ihr viel davon laufft /
wann euch einer einen Hofanebel bringt. Oder / dass ihr viel um
Gottes willen weg gebt. Ihr nehmt lieber 8. als 5. pro Cento.
Ihr habt lange und weite Eimel / die haben keinen Boden / und
nicht zu füllen. Drumb greift euch erst selbst bey der Na-
sen / thet ihr andere viel reformiren wolt. Allein / so machten die
Bürger zu Ninive nicht / sondern sie ließen sich straffen / und
ernten alles mit Gedult an / was Jonas sagte.

O glücklich und gesegnet ist die Stadt / die dergleichen thut. Wann man in mancher Stadt das Gesetz schärfset / und sagt wie ein großer Greuel die Sünde sey / wie Velt umb einer ewigen Sünde halben die Engel auß dem Himmel / unsere erste Eltern auß dem Paradies getrieben habe / wie schmal der Weg zum ewigen Leben sey / wie schwarz der Teuffel / wie heiß die Hölle sey / was die Ewigkeit für eine lange Zeit sey / wie viel umb des Zeitlichen willen das Ewige verschergen / so fährt mancher alsbald herauß / der Pfaff hat mich damit gemeynet / ich wil ihm das nicht lassen gut seyn / das sol er erfahren / da muß oft ein armer Prediger einer alten Frauen / einem unverständigen Jüden seiner Predigt halben Rächenschaft geben / und sagen wie er das und das gemeynet habe.

Vorzeiten hätte im Papstthum kein Fürst oder Graf das Herrg gehabt / daß er wider den geringsten Geistlichen gemüth hätte. Aber heutiges Tags wil ein jeder Bauer oder Bürger ihnen vorschreiben / wie sie predigen / und sich in ihrem Ampt verhalten sollen. Aber / das hat der Rath und die Bürgerschaft zu Ninive nicht gethan / sie waren abgöttische Heyden / dennoch wurden sie dem Jona seiner Straßpredigt halben nicht feind / sie fragten nicht wer er sey / ob er selbst fromm oder nicht fromm sey / sondern sie hörten was er sagte / und nahmen seine Straßpredigten mit Danck an / sie machten einen Unterscheid zwischen seiner Person und seinem Ampt / sie dachten / er meyne es herzlich gut mit ihnen / sie dachten / dem armen Propheten ist keine Seele auch lieb. Schreiegt er / so wird Gott unser Blut von seinen Händen fordern.

O glücklich und gesegnet ist die Stadt / darinn die Prediger des Jona Maul / und die Zuhörer der Niniviter Ohren haben / da gehet es ohne Ruß nicht ab. So lang Esaus in der grossen Stadt Jerusalem noch predigte und gehört wurde / so lag gieng es noch ziemlich wol zu. So bald er aber erwürgt ward / musie der König Manasses ins Gefängnis / und war kein Stern mehr zu Jerusalem / der leuchten wolte / 2. Chron. 23. Obriegen kan dem Teuffel keinen größern und bessern Dienst thun / als wann sie eiferige scharffe Prediger verfolgt / oder abschafft.

Man sagt / daß einmahl der Wolff habe zu den Schaaßen geschickt / und habe ihnen sagen lassen / er wolle einen ewigen beständigen Frieden mit ihnen machen / mit dem Beding / daß sie die Hunde abschaffen / dann die könne edel wolle er nicht leiden. Die Schaaße

Schaafe haben sich überreden lassen / und haben die Hunde ab-
geschafft. Da sey der Wolff des Nachts kommen / habe ein
Schaaß nach dem andern gefressen / und weil kein Hund gebellet
habe / sey es der Schäfer nicht gewahr worden / biß zuletzt / da er
vermerckt / wann es fortgieng / würde er bald ein Schäfer ohne
Schaafe seyn.

Eben also gehet es zu in den Städtten / da man nicht leyden wil
daß die Prediger die Laster anbellern / sondern gern siehet / daß sie
stumme Hunde seyen / da hat der Teuffel gewonnen Spiel / und
kan regiren nach seinem Wolgefallen.

Mancher denkt zwar / ja Gottes Wort höre ich gern / und bin
mein Lebtag gern in die Kirchen gangen. Aber das Stocheln hasse
ich / wenn man da auff der Laster steht / und durch den Zaun
steht. Man sol beym Lert bleiben / die Sünden und Laster in ge-
wone in gemein straffen / und das Stocheln unterwegen lassen.

Alein / es sind ohne Zweifel auch alte Trutsche zu Ninive ge-
wesen / welche von ihren Eltern gehört haben / daß Assur und an-
dere / so sich von den gottlosen Nachkömmlingen des Chams ab-
sonderten / und sich zu Ninive niederlegten / auch vorseiten ge-
predigt haben / daß der wahre Gott haben wolle / man solle ihm
allein dienen und vertrauen. Sie haben aber sich nicht einge-
bildet / daß der Mammonsdienst eben dem wahren Gott so hoch
zuwider sey / und daß es so viel zu bedeuten habe / wann man ein
wenigauff dem Weichwagen mit dem Mammion spakiren fahre /
sondern haben gedacht / es sey lauter bürgerliche Nahrung / gute
meluag / gute Haushaltung. Dann die Pastorn / die Katho-
licken / die vornehmste Leute zu Ninive thuns ja auch. Sie seyen
nicht die ersten / die es also machen. Wer auff Geiz und Wu-
cher stellet / der habe gemeiniglich kein G:ld / er sey kein Haus-
halter / er wisse nicht / wie man Frau und Kindern solle vorstehen.
Ohne Zweifel sind ihrer viel gewesen / die wol gewußt haben / daß
verboten sey einen falschen Eyd zu thun / allein sie haben nicht ge-
dacht / daß das ein falscher Eyd sey / wenn ein Kramer schwört /
wie jener Klütche oder Mennonist zu Amsterdam / der in seinem
Keller sund / und verließ Käß / und als ihm einer ablauffen
wolt / und ein Gebot auff die Käß thät / schwur er hoch und
theuer / er hab sie höher gekaufft / und verstand es also / er habe sie
nicht in seinem Keller gekaufft / sondern bey einem Mann / der
höher / und über seinem Keller wohne. Ohne Zweifel haben ihrer
viel wol gewußt / daß man den Sabbath Tag heiligen sol.

Allein / sie haben nicht gemeynet / daß damit der Feyer tag ent-
 ligit werde / wann man Jahrmarcht darauff halte / Wech-
 außzähle / Aufzug mache / mit Registern umbgehe / Brande-
 wein und andere Waaren / welche die Leute wol des Tags zu-
 abholen könnten / unter der Predigt verkauffe. Sie haben ob-
 Zweifel wol gewußt / daß die Kinder ihre Eltern ehren sollte
 Allein sie haben nicht gedacht / daß die Eltern damit verunch-
 werden / wann die Kinder nachsorschen wie alt Vater und Mu-
 ter seyen? Ob sie nicht bald sterben würden / daß sie das Gütlein
 unter sich theilen können? Sondern haben gemeynet / wann sie ih-
 fröhliches Herz bey ihrer Eltern Tod mit einem Trauer-Mantel
 bedecken / und ihnen ein schön Begräbnis anstellen / so sey ihnen
 Ehr genug geschehen. Sie haben wol gewußt / daß man webe-
 sich selbst oder andere Leute tödten solle / allein sie haben nicht ge-
 meynet / daß ein Weibhals sich selbst tödte / und ein Mörder an
 seinem eigenen Leib werde / der mit Sorg der Nahrung ihm das
 Herz frist / wagt nicht einen Sechsling / Kreuzer in die Apotheck
 er frist nicht einen guten Bissen / sondern gehet daher wie ein
 Schamir / wie ein magerer gelber Jud / und kan für Weis nicht
 gedeyen. Sie haben wol gewußt / was ein Ehegatt dem andern
 für Ereu versprochen / und schuldig sey. Allein / sie haben ge-
 dacht / das erstrecke sich nur so weit / so lang der eine Ehegatt ge-
 sund / reich / glücklich / und in einem guten Ehrenstand seye.
 Wann aber ein Mann in Unglück stecke / so dürffe die Frau wol
 ihr Heyrathgut nehmen / und wieder zu ihren Eltern gehen / und
 sich hoch und theuer verheissen / sie wolle ihrem Mann dem Döge-
 nicht / nicht wieder an seine Seiten kommen. Sie haben wol ge-
 wußt / daß man nicht ehebrechen sol / allein / sie haben gedacht / ein-
 mal sey nicht oft / es könne so groß nicht schaden / daß man die Ehe
 ein wenig beuge / wann man sie nur nicht gar breche. Sie haben
 wol gewußt / daß man nicht stelen solle / allein / sie haben nicht ge-
 meynet / daß das gestolen sey / wann man die Waar in Keller lege /
 daß sie feucht werde / und deslo schwerer wiege / wann man Was-
 ser in Wein giesse / wann man ein Ding zu hoch anschreibe / wann
 man 10. oder 12. pro Cento nehme / wann man güldene und sil-
 berne Münz beschneide und verfälsche / &c. Da aber Jonas kam /
 und ihre Laster nicht nur insgemein straffte / sondern in specie
 ihnen dieses und anders beweglich zu Gemüth führte / und sagte /
 wie sie mit diesem und jenem Hilpersgriff Gott so sehr erzürnten /
 da schlugen sie in sich / lerneten sich selbst kennen / und besserten sich.

O gluckselig und aber gluckselig ist die Stadt/ darinn der Herr
 chen geschicket / darinn die Prediger Jona Maul / und die Zu-
 hörer der Niniviter Ohren haben. Wo man aber lauter
 sturme-Hunde haben wil zu Predigern/ die das Maul nicht dörf-
 fen recht auffthun / da ist bey den Leuten keine rechte wahre Er-
 kenntniß der Sünden / wo keine rechte Erkenntniß der Sün-
 den ist/ da ist keine rechte Reu. Wo keine rechte Reu ist/ da ist keine
 rechte Buß. Wo keine rechte Buß ist / da ist keine rechte Verge-
 bung der Sünden. Wo keine rechte Vergebung der Sünden ist/
 da ist kein gnädiger / sondern ein zorniger Gott. Weh aber der
 Stadt/ die keinen gnädigen/ sondern einen zornigen Gott hat! Ist
 Gott für uns / wer mag wider uns seyn / fragt Paulus Rom. 8.
 Ist aber Gott wider uns / wer mag dann für uns seyn?

Lasset uns nun weiter gehen / und sehen / wie die Niniviter
 auß dieser einigen Predige des Jona sich gebessert
 haben. Dieser Text sagt / crediderunt viri urbis Ninive Deo,
 da glaubten die Leute zu Ninive an Gott / sie verachteten die Pre-
 dige des Jona nicht / sondern nahmen es auff als Gottes Wort.
 S. Paulus rühmt die Thessalonicher / daß sie das Wort Gött-
 licher Predigt von ihm und seinem Mitgeschickten Timotheo und
 Silvano haben aufgenommen / nicht als Menschen-Wort /
 sondern (wie es dann warhafftig ist /) als Gottes Wort. Eben
 also solten wir es auch machen.

Wir ärgern uns oft an der Prediger geringen Person. Allein/
 wann dir ein grosser Herr einen Brieff schickt / woltest du den
 Brieff nicht annehmen / wann der Bote arm oder ein Schalk
 wäre? Der Bote sey wie er wil / so siehe du auff den Brieff/ den er
 bringt / und auff den Titul und Namen der drauff steht / auff
 den Herrn der ihn geschriben / und den Boten zu dir gesand
 hat. Die gottlose Welt siehet nur auff der Prediger Person und
 meynet / was sie sagen/ das sey ihr Wort. Allein / es ist nicht ihr
 Wort / sondern es ist Gottes Wort. Ihr seyd es nicht / die da
 reden / sondern eures Vaters Geist ist es / der durch euch redet /
 sagt Christus Matth. 10. Drumb sahen die Niniviter nicht auff
 den fremdden unansehnlichen Jonam / der ohne Zweifel ein Kleid
 angehabt / das im Bauch des Wallfisches gang schmierig und
 überall besudelt worden / sondern sie sahen auff Gott / der ihnen
 diesen Buß-Prediger gesandt hatte / und glaubten an GOTT
 sagt der Text.

Sie glaubten erstlich 1. daß sie arme elende Sünder seyen /
 Rrrr 4

daß sie Gottes zeitliche und ewige Straffe wol verdienet haben / und erschrecken für dem Zorn Gottes / der ihnen angekündigt wurde. Sie glaubten fürs Ander / daß Gott ein barmherziger Gott sey / daß er sich ihrer erbarmen / ihnen ihre Sünde verzeihen würde / wann sie würden Buß thun. Sie hatten von Jonna gehört / daß ihnen Gott noch 40. Tage wolle Frist- und Bedenk- Zeit geben / darauf schlossen sie / daß der barmherzige Gott ihre Besserung suche. Dann wann er sie zu ruiniren und zu verderben suche / so würde er ihnen keinen eigenen Boten geschickt / und zur Buß 40. Tag Frist gegeben haben.

Zum Dritten glaubten sie auch / daß Gott haben wolle / man sol seinen Geboten Gehorsam leisten / und darinn wandeln / drum nehmen sie sich auch für / daß sie hinfort mit Gottes Hülff wollen von Sünden abstecken und sich bessern /

Wer waren aber die Leute / die sich auß dieser einigen Predigt des Jona also besserten? Der Text nennet sie viros Ninives, die Leute oder die Männer zu Ninive. Es hat nicht nur Herr Omnis Besind / die Armen auß dem Hospitalien / die Tagelöhner / die Boosknechte / diejenige / so in den Kellern und gemeinen Winkeln wohnen / dieser Predigt des Jona geglaubt / und sich darauf gebessert / sondern vici Ninives, die Männer und grosse Leute zu Ninive / die grosse Hansen / die vornehme Patritii, die reiche Kauffleute / der Rath / die ganze Bürgerschaft / Reiche und Arme / Groß und Kleine / Gelehrte und Ungelernte. Diese alle miteinander haben die schreckliche und scharffe Bußpredigt des Jona / dergleichen sie zuvor nie gehört hatten / mit Dank angenommen / und haben sich durch Gottes Gnade und Würckung des Heiligen Geistes darauf gebessert / und Buß gethan. Das laßt mir ein grosses Wunder seyn! Jonas hätte sich doch nimmermehr versehen / daß er auß einem Tag ein solch groß Wunderwerck durch seine Predigt aufrichten würde / und würde ihm niemand widerstehen / das ist nun nicht Menschen Werck / sondern Gottes Werck gewesen / der hat seine Wundermacht dadurch sehen lassen. Ein solch schleunig und durchdringendes Predigamt / hat keiner unter den Propheten und Aposteln jemals gehabt. Ihr werdet keinen Propheten / keinen Apostel finden / der mit seinem Predigen so grosse Dinge gethan / und in kurzer Zeit so eine grosse Menge Volks bekehret habe / als der Jonas. O du glückseliger Jona / wie ist dir dein Predigen so wol von staten gangen / und so wol gerathen.

Noah predigte für der Sündflut 120. Jahr / noch wolte es nicht helfen. Niemand bekehrte sich auß seinem Predigen / als sein Weib / seine drey Söhne / und ihre Weiber. Loth predigte eine geraume Zeit zu Sodoma / aber er richtete wenig auß. Da er jetzt wandern solte / wolte niemand auß der Stadt mit ihm fort / seine eigene Eydamm / denen er seine Töchter versprochen hatte / verachteten seine letzte Predigt / und lieffen ihn mit seiner Hausfrauen und beyden Töchtern allein hinziehen. Der Prophet Esaias predigte nicht allein dem Jüdischen Volk / sondern er musste auch zum Zeichen der künftigen Straffe / so über sie kommen solte / nackt und barfuß gehen / wie ein Narr / Esa. 20. Der Prophet Jeremias musste ein Joch / das man den Ochsen pflegt anzuhängen / wann man sie in den Pflug spannen wil / tragen / zum Zeugnuß / daß die mächtige Hauptstadt des Jüdischen Landes / und alle groffe und kleine Häupter darinn / würden kommen unter das Joch des Königs von Babel / Jer. 27. Der Prophet Ezechiel musste sein Wandergeräth bey hellem lichten Tag auß seinem Hause thun / er musste ein Loch durch die Wand brechen / und es da herauß sehen dem ganzen Hause Israel zu einer Erinnerung und Vorbild / wie es ihnen ergehen würde / Ezech. 12. Und solcher seltsamen Wunderzeichen findet man viel in den Propheten. Aber deren keines thut der Prophet Jonas / und ist dennoch mit seiner Predigt gehört worden / das laßt mir ein Wunder über Wunder seyn. Actor. 2. wirds für ein großes Wunder angesehn und gerühmt / daß auß einmal bey 3000. Menschen durch S. Petri Predigt seyn bekehrt worden / auß dem groffen Pängstfest zu Jerusalem. Actor. 4. wird es für ein merckwürdig Ding angesehn / daß auß eine Zeit bey 5000. Menschen seyn bekehrt worden. Das ist zwar ein großes / aber noch viel ein größer Wunderwerck ist es / daß der Prophet Jonas / stracks in seiner ersten Predigt / die allerdemüthigste Audienz und den höchsten Gehorsam gehabt habe / bey einem solchen groffen Hauffen Volcks / der fast nicht zu zehlen gewesen. Dann weil allein über 120000. unverständige Kinder darinn gewesen sind / was muß dann allererst für eine groffe Menge und Anzahl altes Volcks darinn gewesen seyn? Diese alle / **ALLES** thun Buß / auß des Jonæ einige Predigt.

Jona / du hast besser und größer Glück gehabt / als der Apostel Paulus. Dann der hat weit und breit geruffet / er bat viel vornehmen Städte und Provinzen in der Heydenschaft durchwan-

deß / er hat das Evangelium allenthalben gepredigt. Allein / wie ist es ihm ggangen? Etlliche mal ist er gestläupet / bald gesteiniget / bald auß der Stadt verwiesen worden. Aber dergleichen ist dir nicht begegnet / sondern du hast lauter willige / gehorsame / discreete Kirchspiel Kinder zu Ninive antroffen / welche sich gebessert haben / so bald deine erste Buspredigt in den Gassen und Straßen zu Ninive ist ruchbar worden. Sie hätten wol Ursach suchen können / die Bus aufzuzukieben / sie hätten allerhand Können vorwenden / warumb sie diesem Jond nicht alsbald glauben könnten. Sie waren von heydnischen Eltern geboren / sie waren in der Abgötterey erzogen / sie waren allerhand Sünd und Laster gewohnt / sie hätten zuvor von Jona nichts gehört / viel weniger hätten sie ihn mit Augen gesehen. Sie hatten bisher groß Glück und Sieg gehabt / ihre Stadt hatte 1200. Jahr gestanden / sie war in groß Aufnehmen gerathen / sie wußten von keinem Feinde / sie konnten nicht anders denken / als es würde für und für also bleiben. Jonas war ein Fremdbder auß einem solchen Volk geboren / dem sie feind waren / es kannte ihn kein Mensch / er brachte eine solche Botschaft / die den jarten Ohren erschrecklich zu hören / und nicht wol zu glauben war / es schien ein absurd und ungereimt Ding zu seyn / daß eine solche gewaltige wolgebaute Stadt / mächtige volkreiche Stadt / die damals von keinem Feind wußte / in so kurzer Zeit wie sich Jonas verlauten ließ / sollte zu Grund und Boden gehen. Gleichwol lieffen sich die Niniviter dieses alles nicht irren / sondern zogen zu Gemuth die erschrecklichen Exempel / wie GOTT andere gottlose Leute / die erste Welt / die zu Sodoma und Gomorrha / und andere so erschrecklich gestrafft habe / und dachten / wo gleiche Sünde seyen / da folgen auch dergleichen Straffe. Drum wurde GOTT ihrer nicht schonen / wann sie nicht bey Zeiten ernste Bus thäten.

Lasset mir doch dieses ein Wunder über alle Wunder seyn / daß die Leute zu Ninive / nach der einigen Predigt eines fremdbden und außländischen Manns / alsobald zufahren / glauben Gott / thun Bus / und werden ganz andere Leute / als sie zuvor waren. Wie manche Predigt hat wol Jonas zuvor in seinem Vaterlande / am Königlichem Hof zu Samaria / und anderswo gehalten / die seine Leute zu einem Ohr haben lassen eingehen / und zum andern wieder hinauß. Allein / hier unter den Blutfremdbden wurde er von jederman gern gehört. Jerusalem / Jerusalem /

du große und gewaltige Stadt / du wirst dich dermaleins für den
Ninivitem schämen müssen am Jüngsten Tage. Dann in die
haben so lange Zeit so viel Propheten / so viel Aposteln / ja Ebr-
ias der ewige Sohn Gottes selbst / so oft und vielmals ge-
predigt.

Gott hat den ganzen Tag seine Hände zu dir aufgerichtet / aber
du ungehorsames Volk / du bist allezeit deinen Gedanken nach-
gewandelt / auff einem Weg / der nicht gut ist.

Hamburg / Hamburg / du edle und bis an den Himmel er-
habene Stadt / ich bitte dich um deiner zeitlichen und ewigen
Wolfsarth willen / mache es doch also / daß du nicht in die unter-
ste Hölle gestürzt werdest / und daß dich die Niniviter nicht auch
dermaleins schamroth machen am Jüngsten Tage. Die Ju-
niver hatten nur einen einigen getreuen Prediger den Jonam / sie
hörten nur eine einige Predigt von ihm / und bekehrten sich von
Stund an auf der einigen Predigt / und thaten alle Buß. Die
aber hat Gott so viel Jahr lang so manchen treuen / gewaltigen /
hochbegabten Prediger gegeben / die du alle Woche hast hören
können. Aber ob du dich viel gelehrt hast / das ist GOTT be-
kannt. So höre doch abermal die Stimme des HERRN /
besie dich / und thue wahrhaftige Buß. Wo nicht / so werden
die Leute von Ninive am Jüngsten Tage wider dich austre-
ten / und werden dich verdammen / und mit ihrem Exempel
schamroth machen.

Den Ninivitem gab GOTT Zeit zur Buß 40. Tag lang /
aber woher weißt du / daß ein einiger Mensch unter uns Einwoh-
nern Zeit bis morgen habe / Buß zu thun? Wie mancher ist
wohl / der ihm heute eine große Rechnung macht / was er über 10.
Jahr thun sollte / wie er da sein Capital umschlagen sollte / allein
die 10. Tage vergehen / sieht er in der Hölle? Wie mancher ist wohl /
der heute in seinem Kopff bauet / wie der reiche Bauer / Luc. 12.
Allein bald muß er die Stimme hören / die da spricht: Du Narr /
du Narr / der du keinen Unterscheid wissen wollen / zwischen den
zeitlichen und Ewigen / heint diese Nacht wird man deine Seele
von dir fordern / weißt du es dann seyn / daß du bereitet hast?
Siehe also gehet / wer ihm Schätze sammlet / und ist nicht reich
in Gott. Drumb trachtet doch / Trachtet nicht am letzten / son-
dern am ersten nach dem Reich Gottes / und nach seiner Gerech-
tigkeit / so wird euch das andre alles zusallen.

So bald die Niniviter wieder einen gnädigen Gott hatten /

so bald war alles in der Stadt / in allen Ständen wieder zu
 Allein / sie schoben ihre Buß nicht von einem Tag zum andern
 dachten auch nicht / haben wir noch 40. Tage Zeit / so wolte
 wir noch ein Tag oder 10. Panthaleonen fahren / und uns lustig
 machen / sondern sie resolvirten sich eben den Tag / und thaten als
 bald nach angehörter Predigt Buß. Ach du elender Mensch
 hüte dich doch auch für solchem Aufschieben / du weißt / daß du
 endlich sterben müßest / daß du nach dem Tod fürs jüngste Ge-
 richt müßest / und müßest allda genaue Rechenschaft geben von
 allen deinen bösen Worten / Werken und Gedanken / und wenn
 du nicht bestehst / so mußt du anhören den erschrecklichen Sen-
 tenz / gehe hin du Verfluchter in das höllische Feuer das bereitet
 ist dem Teuffel und allen seinen Engeln. Und wer weiß / ob nicht
 heint in dieser Nacht dich der Tod oder das jüngste Gericht
 überleile? ob du noch 40. Stunden Zeit habest / ehe du ins höll-
 sche Feuer gerathest.

Dem Schächer am Creutz ist das Aufschieben angangen /
 der ist sein Lebtag ein böser Bub gewesen / und hat sich an seinem
 letzten Ende bekehrt. Aber / ich wil es keinem rathen / daß er es
 auff diß Exempel wage. Diß einige Exempel hat uns GOTT
 lassen auffzeichnen / damit kein armer Sünder an seinem letzten
 End verzweifelte und verzage. Allein / wir lesen kein Exempel
 mehr / auff daß niemand sicher werde. Sicherheit / Sicherheit
 daß man Gottes Barmhertigkeit mißbraucht / und denkt / es
 sey noch Zeit genug zur Buß / das ist ein Vferd / das viel tausend
 Seelen in die Hölle geführt. Drumb / was du thun wilt / das
 thu. Gass eine Resolution und sage / hodie poenitentiam agam
 cras moriar. Dann wer weiß / was sich noch für Abend jutru-
 gen könne / ob du unbusfertiger Sünder nicht heute in deinem
 Hause / morgen aber in der Hölle stehst?

Last uns nun beschen / wie geistliche und weltliche Obrigkeit
 und die ganze Bürgerschaft zu Nimbe / ihrem Glauben an
 Gott / und ihr busfertiges Herz öffentlich bewiesen haben. Sie
 lieffen öffentlich predigen / und in allen Gassen aufruffen / man
 solle fasten. Diß ist nicht ein solches Fasten gewesen / wie wir
 Teutschen unterweilens Fasttage halten. Es ist unter den
 Teutschen ein Sprichwort / daß sie zu denen / die zu Andern lassen
 sagen: Den ersten Tag mäßig / den andern straffig / den dritten
 voll / so geräth das Aderlassen wol. Eben also machen sie es
 auch mit ihrem Fasten und Buß thun. Den ersten Tag saßen
 sie

he ein wenig sauer / und essen etwas weniger als sonst. Den andern Tag fressen sie etwas desto mehr / den dritten gehets wieder ins faul und schmaul wie zuvor. Dieses Fastens spotten auch andere Vöcker / und sagen / der Teutschen Fasten / der Italiäner Andacht / und eine Schraubische Nonne / freyen nicht einer Botten werth. Da muß ja alles bey den Teutschen mit Sauffen geschehen / mit Sauffen trägt man die Kinder zur Tauff / mit Sauffen stiftet man die Heyrath / mit Sauffen tritt man im Ehland / mit Sauffen trägt man die Todten zum Grab / und mancher meynt / er könne nicht recht andachtig baten / er könne keinem Sonntag recht freyen / als wann er einen halben Kausch hab. Ein Handwercksmann / ein Tagelöhner / der die ganze Woche nüchtern ist / saufft auff den Sonntag. Aber das wollen die Bußfertigen Kinniter abgeschafft haben / und lassen öffentlich aufrufen / daß man sol fasten. Ein solches Fasten wil die Obrigkeit zu Ninive angestellt haben / und diesem Befehl und Decret war auch die ganze Bürgerschaft gehorsam / und zogen Säck an. Wer hat aber solches gethan / und sich in Säcken und geringen Kleidern also gedemütiget? Hier steht im Text / beyde Groß und Klein / à majoribus usque ad parvum eorum. Die Vornehmsten in der Stadt fangen es an / die Herrn geben andern gute Exempel / und die Untertanen folgen ihnen nach:

Sic agitur censura, & sic exempla parantur,
Cum Judex, alios quod jubet, ipse facit.

Das ist:

Es gehets recht und steht wol /
Wann der so andere regiren sol /
Selbst thut und hält was er gebrut /
Dem folgen billich Länd und Leut.

Man verstehe diese Wort Groß und Klein / entweder de conditione & qualitate, von dem Stand / Ehren und Würden / oder de sexu vel ætate, von dem Alter / so ist es beydes recht. Sie habent alle solche Säck und Trauer-Kleider anziehen müssen / Arm und Reich / Jung und Alt. Ach das muß ein elend Spectacul gewesen seyn in der ganzen Stadt. Wie werden doch den Eltern die Augen übergangen seyn / wann sie ihre kleine Kinder in solchen Säcken und schlechten Kleidungen haben herum laufsen sehen. Ach werden sie gedacht haben / thun wir nicht wahr Buß / so wird es über uns und unsre Kinder gehen / die arme Bürglein werden unser entgelten müssen / und mit uns zu Grund gehen.

Item 5

Item

lernet / daß das nicht der geringsten Sünden eine sey / Freßen /
 Sauffen / und übermäßiger Pracht in Kleidung. Umb dieser
 Sünde willen strafft Gott oft Land und Leute. Das war der
 Sodomiter größte Sünde / Hoffart / und alles Vollauff / umß des
 willen hat sie Gott mit Trut vom Himmel vertilget. Plenus ven-
 ter, non orat libenter. Ein voller Bauch kan nicht wol baten.

Man sagt zwar im Sprichwort / ein Kleid zielt den Mann /
 und es kan unter einem güldenem / unter einem sammeten Kleid
 wol ein demütiges Herz verborgen liegen / wie an der Königin
 Esther zu sehen ist. Aber gemeinlich gehets so zu / daß sich viel
 ihrer Kleider überheben / und in ihren Ehren stolz sind. Ich wil
 nicht fragen / ob in dieser Stadt mit Freßen und Sauffen / und
 übermäßigem Pracht in Kleidern Gott auch erzörnt werde / son-
 dern sag / damit hätten sich die Niniviter hievor schwerlich ver-
 sündigt / und Gottes Zorn erwecket. Allein / sie liessen ihnen ihre
 Sünde herzlich leyd seyn / und liessen predigen / man sollte fasten /
 und jagen Sack an beyde Groß und Klein.

Hier hätte ich noch zu melden / und etwas weitläufftiger zu
 reden / wie Jonas am Könighchen Hofe angelangt / und seine
 Predigt vor des Königs / seiner Cavalier und Hoffbrantzen
 Ohren kommen seye / wie darauff der König nebst seinen Gemal-
 tigen einen Befehl an alle seine Unterthanen habe ergehen lassen /
 und einen Buß- Fast- und Bet-Tag in seinem ganzen König-
 reich angeordnet. Allein / ich wil solches bis zu einer andern Ge-
 legenheit versparen.

Den Nutzen / den die Niniviter von ihrer wahren Buße und
 Bekehrung gehabt / und was darauff erfolgt sey / als sie von ih-
 rem bösen Weg sich bekehret haben / das verfaßt der Prophet in
 wenig Worten / und sagt : Es tewete ihn / (nemlich den
 Herrn) des Übels / das er geredet hatte / und chato-
 nichte. Es waren große und hohe Wolthaten / daß Gott die
 Niniviter wegen ihrer wahren Buße und Bekehrung wieder zu
 Gnaden auff- und angenommen / daß er umb des zukünftigen
 und versprochenen Messia willen ihnen ihre Sünde vergeben /
 und sie von der ewigen Straffe quit und loß gesprochen habe.
 Und wieviel Gott der Herr nach seiner Gerechtigkait die leibliche
 Straffe / wo nicht ganz / doch zum theil hätte über sie können
 ergehen lassen / andern zum Abscheu und Exempel / so hat er doch
 damit er den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade und
 Barmhertzigkeit gegen die hartfertige Sünder spüren liesse / und

am Tag gebe/ sie mit der zeitlichen Straffe auch gänzlich verschonet/ also daß die Stadt Ninive hernach noch viel Jahr lang in vollem Flor ist verblieben.

Allein/ ich bin abermal in die Stadt Ninive gerathen und weiß fast nicht/ wie ich wieder drauß kommen sol. Haltet mirs zu gut/ daß ich mich so lang darinn verweile und auffhalte. Es war eine Stadt 3. Tagreiß groß/ und wie bald gehen ein Tag oder etliche herum/ wenn man sich in einer grossen Stadt recht umbsehen sol? Morgen geliebt es Gott werden wir vernemen/ wie es dem Jona gefallen/ da Gott der Niniviter verschonet hatte. Nehmet unterdessen mit mir verließ/ ihr Herren/ und esset mit mir einen Salat zum Abendessen.

Die Laconische Priester ließen sich leicht erbitten/und blieben bey Antemorn. In wärendender Abendmahlszeit discutierte Antemorn ferner/ und sagte unter andern/ wie daß er sich nicht gnugsam verwundern könne/ daß dieser Prediger nur einmal zu Ninive geprediget habe/ und alsobald eine solche wolberühmte Stadt sey bekehrt worden. Er führte auch kühlich an/ was die Prediger von Jona zu lernen hätten/ wenn sie auff der Langel stünden. Als es aber anfieng später zu werden/ stunden die Laconische Priester auff/ nahmen Abschied/ und wünschten Antemorn eine geruhige Nacht/ nebst Versprechen/ daß sie des nachfolgenden Tages bey guter Zeit ihm wieder zusprechen wolten.

Die dritte Abtheilung

Des

Ninivitischen

Buß-Spiegels.

 Es folgenden Tages kamen die Laconische Priester/ laut ihres Versprechens/ wieder zu Antemorn/ der sie bewillkommte/ und mit sich auff einen Saal führte. Als sie sich niedergesetzet hatten/ schlug Antemorn

Antenor in seiner Bibel den Propheten Jonam auff / und fieng also an : Wann ein unglaublicher Mensch / ein Türck oder ein ander / der kein Christ ist / der die Bibel sein Lebtage nicht gelesen oder gesehen / bißher gehört hätte / wie die heydnische und abgöttische Leute zu Ninive dem frembden Propheten Jonā / den ihrer keiner zuvor gesehen hatte / einen freyen Paß durch ihre Stadt / und licenz öffentlich zu predigen / gestattet / auch solcher seiner Predigt alsbald geglaubt / und sich darauf gebessert haben.

Item / was ein Ehrbesitzer Rath dabey gethan habe / was sie für gute Ordnung gemacht / und gemeiner Stadt Bestes gesucht. Wann er gehört hätte / wie König Phul Belochus / der durch einen Aufruhr zum Regiment kommen war / neben allen seinen Rāthen / Officieren und ganzer Königl. Hoffstadt sich auff diese einige Predigt erzeigt / wie er von seinem Thron auffgestanden / seinen Purpur und Königlichen Ornat abgelegt / und sich in die Aschen gesetzt habe. Wie er durch ein öffentliches Edict / allen seinen Unterthanen anbefohlen / daß alles / was von Menschen und Vieh in der Stadt sey / fasten / trauren / und zu Gott hefftig umb Vergebung der Sünden / und umb Abwendung oder Linderung der wolverdienten Straffen ruffen / und ein jeder sich bekehren solle von seinem bösen Weg / und von dem Gravel seiner Hände / wie die Unterthanen auch solchen allem ganz treulich nachgesetzt / wie Gott selbst / der uns Verborgen sieht / der Herz und Nieren prüfet / ihre Buß gesehen / und ihn gereuet habe des Übels / daß er ihnen geredet hatte zu thun / und habe nicht gethan. Wann sag ich / dieses alles ein Hund oder ein Türck gehört hätte / so würde er gedacht haben. O wie muß doch dem guten Jonā das Herz gestanden seyn / da er dieses alles gesehen? Wie wird er doch in so unaussprechlicher Freude gewesen seyn? Ohne Zweifel wird er auff seine Knie gefallen / seine Augen und Hände gen Himmel aufgehoben / und Gott von Grund seines Herzens gedacht haben / daß er über alle seine Hoffnung so großet Gedenken zu seinem Propheten und Predig. Ampe gegeben / bey dem frembden Irten / dessen er sich nummehrer versehen hätte. Ohne Zweifel wird er nicht gewußt haben / was er für Freuden thun solle / daß er mit einer einigen Predigt so viel hundert tausend Menschen bekehrt / und die ganze gewaltige Stadt Ninive bey ihrer Wolsahrt erhalten habe. Da wird er des großen Unglücks / daß er auff dem Meer aufgelaufen hatte / vergessen haben. Da wird ihn der rechte Weg / die

aus.

aufgestandene Mühe und Gefahr nicht gedauret haben / da er gesehen / daß alles so wol abgelauffen. Also sag ich / möchte ein Eurch oder Herde gedencken / wann mich der H. Geist/durch Jonam selbst / nicht eines andern hätte berichten lassen.

Denck ihm doch nach / sollte das dem Jonam nicht sein Herz im Leibe erquicket und lustig gemacht haben / daß die Niniviter ihn als einen frembden Mann / der in seinem im Bauch des Wallfisches befundenen Noth auffgezogen kam / alsbald für einen Legaten und Mundboten Gottes erkannt? Solt ihm nicht das Herz gelacht haben / da er gesehen / wie sie seine scharffe Donner-Predigt so wol auffgenommen / und sich allesamt gebessert? Es ist ja dergleichen von keinem andern Propheten gehört worden / daß er eine so grosse Menge Volcks / die nicht zu sehen gewesen / auff einmal bekehrt habe. Drum sollte man ja gedacht haben / die Freude würde im Herzen des Propheten desto grösser gewesen seyn / er werde mit grosser Lust / mit grosser Tröligkeit den guten Leuten zusehen und zugesprochen haben / daß sie getrost in ihrem Verbat sollen fortfahren / es werde keine Noth haben / Gott werde ihnen schon gnädig seyn.

Aber hört mit Verwunderung an / daß sich ganz das Widerspiel zugetragen / daß es den Propheten Jonam auff heftigste verdroffen habe / daß er ganz ungehalten drüber worden sey / als er gesehen / daß sich die Niniviter dergestalt für Gott gedemüthiget / und er auf ihrer Bekehrung gemerckt / daß sich Gott ihrer erbarmen / sie von Schuld und Straff quitiren / und die Stadt nicht würde versinken / sondern in ihrem Flor und Wohlstand bleiben lassen. Das ist ihm zum heftigsten zuwider gewest / und hat ihm sein Herz betrübet und getranckt. Dann so steht im Anfang des 4. Capitels. Das verdross Jonam fast sehr / und ward zornig. Es verdross Jonam nicht ein wenig / sondern fast sehr / sagt der Text / und ward zornig? Worüber? Über der Niniviter Buß / über Gottes Barmherzigkeit und Gütekeit. Er hätte nicht gemeynet / daß ein einiger Mensch zu Ninive seyn würde / der seine Predigt annehmen / und sich bekehren würde / sondern dachte / sie würden miteinander zum Teuffel fahren / und nicht allein zeitlich / sondern auch ewiglich verderben. Als er aber sah / wie sie sich so herzlich noch ehe die 40. Tage verby waren / bekehrten / da konte er ihm leicht die Rechnung machen / Gott würde die gresliche Straffe nicht über sie erlassen lassen. Dann es war ihm die Hystoria des Achabs des gottlosen Königs

in Israel wol bekandt / da derselbe die schreckliche Drohwort von dem Propheten Elia anhörte / und sich für Gott demüthigte / da erlangte er damit / daß Gott solch Unglück allererst nach Achabs Tod angehen ließ / wiewol es mit Achabs Buß nur Heuchelei war. Daraus schloß der Prophet / hat Achab Linderung oder vielmehr Aufschub der Straffe erlangt mit seiner Buß / die ihm doch nicht recht von Herzen gieng / wie vielmehr werden es die Niniviter erlangen / denen ihre Buß ein rechter herzlichser Ernst ist? Das verdross den guten Herrn Jonam / deswegen hieng er das Maul / sahe sauer / verstellte sein Gesicht und Gebärden.

Ist aber das nicht ein wunderbarer Heiliger gewesen? andere Propheten klagen drüber / wann sie lang geprediget haben / und es wil niemand fromm werden. Das betrübte sie von Herzen. Herzogen ist es ihre größte Freude / wann sie viel Seelen dem Herrn Christo gewonnen und zugeführt haben. Jonam aber den verdreißt es / daß seine Predigt so viel Rath und Frucht geschafft / daß der König und seine ganze Hofstatt / der Rath und die ganze Bürgerschaft zu Ninive / sich darauf bekehrt haben. Was hat ihn doch immermehr dazu verurthsacht? Ach ich betrachte hier mit Seuffzen / was wir Lehrer und Prediger unterweilens auch für arme gebrechliche Leute seyen. Wer in der Itaney singt und zu GOTT bätet / daß er treus Arbeiter in seine Ernde sende / der bäte zugleich / daß GOTT Lehrer und Prediger behüte / daß sie nicht geizig und nicht stolz werden / wann ein Prediger geizig ist / so sucht er nur das Seinige / und nicht was EHRTES JEESU ist / wann er seine Befoldung und seine accidentia hat / so fragt er nichts darnach / ob die Leute in Himmel oder in die Hölle fahren. Wann man ihm aber das geringste an seiner Befoldung oder an seinen Accidentien entziehen wil / so ist Alarm in allen Strassen / so muß es geschwind Gottes Augapfel angetastet heißen / so citirt man geschwind fürs jüngste Gericht / und müssen alle Obrigkeitten davon berichtet werden.

Wann auch ein Prediger hoffärtig ist / so tauget er auch nichts. Dann sehet nur doch den großen Propheten Jonam an / warum war der allhier so zornig? Es war ihm nur umb seine Reputation zu thun / die hielt er höher als so vieler tausend Menschen jütliche und ewige Wolsarth.

Er hätte nichts darnach gefragt / so das ganze Ninive wäre untergangen / wann er nur bey Ehr und Reputation blieben wäre.

Alcin/

Allen/ da ihm ein Schimpff bezeugen sollte/ da traure er sich hinten und fern/ da dachtest/ warumb hat mich doch unser **HEER GOTT** eben nach Ninive geführt/ daß ich eben da muß zum Lügner werden. Ich habe ihnen gepredigt/ daß die Stadt werde untergehen. Ich habe ihnen eine gewisse Zeit bestimmt/ wann es geschehen solle. Nun aber siehet **GOTT** ihre Duss an/ wird sich erbitten lassen/ und mit der Straffe einhalten/ da werde ich für einen leichtfertigen verlogenen Predigten gescholten werden. Moses sagt Deut. 18. Wenn ein Prophet redet im Namen des **HEEREN**/ und wird nichts drauß/ und kommt nicht/ das ist das Wort/ das der **HEER** nicht geredt hat/ der Prophet hat es auf Vermessenheit geredt. Was wird man nun von mir halten? Das ist mir ja mein Lebtage noch nicht begegnet. Alles was ich zuvor auf Befehl des **HEEREN** gesagt habe/ das ist noch ewiglich wahr/ und erfüllt worden.

Ich habe hiebvor Jerobeam dem andern des Namens/ König in Israel verkündigt/ daß er die Gränze Israel würde wieder herzubringen von Hemath an/ bis ans Meer/ das im blauen Felde ligt/ 2. Reg. 14. Das ist geschehen. Soll ich nun allerserst in meinen alten Tagen zu einem Lügner werden? Wer wird doch hinfürs etwas von meinem Predigten halten? O Ninive/ Ninivi/ daß ich dich mein Lebtage doch mit Augen nicht gesehen hätte!

Zum Andern ist der Prophet zornig worden/ und hat sich verdroffen/ daß er sich hat überreden lassen nach Ninive zu gehen/ dann er gedachte/ er sey dadurch nicht allein umb seine Reputation kommen/ sondern es sey auch umb seinen Kopff/ umb Leib und Leben zu thun. Was sol ich machen/ wird er gedacht haben? Bleib ich zu Ninive/ und im Königreich Assyrien/ so muß ich sorgen/ sie möchten mir nach dem Kopff greiffen/ und mich für einen Rebellen/ für einen Espion und Aufrechter halten/ daß ich dieser gewaltigen Stadt solche Furcht/ solchen Schrecken eingjagt/ und ihr ihren Untergang verkündigt/ und ist doch nichts drauß worden. Thun sit mir aber schon am Leben nichts/ so werde ich doch in großer Verachtung bey ihnen seyn/ werde ich sie hinfürs ihrer Sünden halben sanfter straffen/ und ihnen Gottes Zorn verkündigen wollen/ so werde ich oft hörm müssen: Ey es ist nicht alles wahr/ was der Prophet Jonas sagt. Er hat hiebvor auch so gewis weissagen wollen/

Ninive

Ninive würde innerhalb 40. Tagen untergehen. Allein / da sie
 het noch die alte Börse / da steht das alte Rathhaus / da stehen
 die alten Thürme / die alten Mauern zu Ninive / die für so vie
 hundert Jahren gestanden haben / Jonas hat sie noch nicht zu
 Boden geprediget. Wer sich für seinem Drohen fürchtet / da
 siehe einen Danker an. Also wird mir es bey den Ninivitem ge
 hen / komme ich aber wieder zu meinen Landsleuten den Juden /
 so werden sie mir wenig Dank wissen / daß ich den Heyden Got
 tes Wort geprediget habe.

Es war allezeit bey den Juden die falsche Meynung / sie allein
 seyen Gottes Kinder / sie achteten die Heyden nicht werth der
 Gnade Gottes / sie sahen nicht gern / daß jemand aus den Juden
 mit ihnen in Religions-Sachen zu thun hatte. Drumb dachte
 Jonas / wann ich wieder heim komme / so wirds jederman ver
 driessen / jederman wird mich für einen Verräther des Vater
 landes und Religion schelten.

Ihr wiisset / wie Petrus von seinem Collegien den andern Apd-
 steln darüber ist zu Rede gesetzt worden / daß er dem Hauptmann
 Cornelio geprediget / und ihn und andere Heyden getauft habe /
 Actor. 11. Dessen befürchtet sich Jonas auch / drumb ist er so
 unlustig und jornig über der Niniviter Bekehrung.

Zum dritten siehet er wol als ein hocherleuchteter Prophet /
 wo es hinauf wolle / was es mit der Zeit für ein Ende gewinnen
 werde. Dann er dachte / seine Landsleute die Juden und Israe-
 liten bleiben unbußfertig und gottlos bey ihrem Tempel und
 Opffern / also / daß er wenig unter ihnen hat bekehren können.
 Die zu Ninive aber seyen ohne Beschneidung / ohne Opffer und
 andere Jüdische Ceremonien / allein um des Glaubens willen
 an den zukünftigen Messiam / zu Gnaden auff- und angenom-
 men worden. Da versiehet er / daß die Zeit kommen werde / da
 die unbeschnittene Heyden mit Abraham / Isaac und Jacob sal-
 len zu Tisch sitzen / und die Kinder des Reichs dargegen sollen
 aufgestossen werden. Das verdreufft ihn auch / und macht / daß
 er so saure siehet. Aber lieber Jona / gönne ihnen doch / was ih-
 nen Gott gönnet. Gönne doch den armen Heyden die Prosas-
 men / die von der fetten Kinder Tisch fallen. Laß doch andere ne-
 ben ihnen auch in Himmel kommen. Laß sie doch auch herzu.
 Es ist dir und deinen Gottsfürchtigen Landsleuten nichts da-
 durch benommen / und gehet dir oder ihnen an eurer Seligkeit
 nichts ab / sondern die Gnade Gottes wird dadurch je mehr geprie-
 sen.

sen. Ach sehet doch / was wir arme Menschen seyen? Wie eh-
mals fromme und heilige Leute mit allerhand Beth und Gebre-
chen überzietet seyen dem.

Zwar / es thut einem ehelichen Mann weh / wann er um sei-
nen Credit und ehelichen Namen kommt. Dann ein ehelicher
Name ist ein edles Kleinod an einem Menschen / und ist mit kei-
nem Gold oder Silber zu bezahlen. Gut verloren / nichts ver-
loren. Muth verloren / etwas verloren / aber ehelicher Name
verloren / alles verloren. Und wird demnach mancher denken /
es sey dem Joná nicht für ubel auffzunehmen / wann er unlustig
und jornig worden / daß er also zum Lügner werden müssen /
und um seinen ehelichen Namen kommen ist. Allein / wann
wir den Handel recht ansehen / so werden wir befinden / Laß
Jonas hierum vielfältig gesündigt habe. Daß er hiemit viel
schrecklicher und greulichet gesündigt habe / als hievor mit sei-
ner Flucht / da er nicht gern nach Ninive wolte / und deswegen
so heftig gestraft wurde / daß er deswegen 3. Tag und Nacht
im Bauch des Wallfisches seyn musse / und weder Sonn oder
Mond sehen konte. Dann mit diesem seinem Zornen hat er heff-
tig gesündigt 1. wider Gott. 2. Wider die Liebe des Nächsten.
3. Hat er damit die heiligen Engel heftig beleidiget. Wider
Gott hat er mit seinem Zornen gesündigt / dann da hat ihn ver-
drossen / daß Gott so gutig sey / daß er sich so bald von den heid-
nischen Leuten habe erweichen lassen / daß er ihrer verschonet und
siewieder zu Gnae ein habe auff. und angenommen. Ist das nicht
eine große Sünde? Was ist schändlicher zu hören / als daß ein
sterblicher Mensch / ein armer Sünder / darff einen Zorn fassen
wider den ewigen / allwissenden und gerechten GOTT? Wer ist
Jonas? Ist er schon ein Prophet / so ist er doch ein elender sterb-
licher Mensch / so wol als andere. Er ist Gottes Geschöpf und
Creatur. Er ist nicht Herr / sondern ein Diener / und was er zu
Ninive gepredigt / das hat er auff Gottes Befehl gethan.

Mit wem zornet aber dieser Jonas? Mit Gott im Himmel /
mit seinem allerbesten Freunde / der ihm Leib und Seel gegeben /
der ihn zu einem Propheten gemacht / der viel Gutes durch ihn
gestiftet im Königreich Israel / der ihn auch für vielen andern
herfür gezogen / und nach Ninive geschickt / der ihm auch ein
solch groß Ansehen zu Ninive gemacht / daß Herr und Knecht /
Arm und Reich seiner Predigt gefolget / mit diesem seinem treuen
Gott darff er zornen / das Geschöpf mit dem Schöpffer / der

Dienst und Knecht mit dem Herrn? Warum ist es aber zu thun? Darumb das es ihm der Herr nicht macht nach seinem Kopf/ das es angethet als er geprediget hatte. Und die ganze Bürgerschaft zu Ninive mit Haus und Hof/ Weib und Kindern/ Groß und Klein nicht zu Grund gehet. Ep/ Jona du wirst viel damit gewinnen/ wann du noch so böse wärest. Was fragt Gott der HERR nach deinem Zornen und Sauersehen? Und was hast du für Schaden davon/ das der Vater im Himmel/ der da reich ist von Gnad und Barmherzigkeit/ die arme bußfertige Sünder annimmt/ und ihnen solche Gnade bewenst/ wie er an dir gethan hat? Siehest du darumb so scheel/ das er so gütig ist/ oder hat der HERR nicht macht zu thun mit dem Seinigen was er wil? Es ist nicht aufzusprechen/ was für eine schwere Sünde Jonas hiemit begangen habe? GOTT der HERR befraget selbst durch den Propheten Ezechiel am 37. Cap. das er an nichts so großen Gefallen habe/ als wann sich ein armer Sünder bekehre. So wahr ich lebe/ sagt er/ ich wil nicht den Tod des Gottlosen/ sondern das er sich bekehre von seinem gottlosen Wesen und lebe. Und der Herr Christus der Mund der Wahrheit sagt Luc. 15. Das im Himmel Freude sey/ über einen Sünder der Buße thu/ für 99. Gerechten/ die der Buß nicht bedörffen. Worüber sich nun die ganze Heilige hochgelobte Dreifaltigkeit/ GOTT Vater/ Sohn und Heiliger Geist/ von Herzen freuet/ und den höchsten Gefallen dran hat/ darüber wird Jonas unlustig und ungehalten/ und jörnet mit Gott/ das er den bußfertigen Ninivitem so gnädig sey/ und sie nicht nach ihrem Verdienst in seinem Zorn straffen wolle. Ist das nicht eine schreckliche Sünde?

Zum andern hat auch Jonas hiemit gröblich gesündigt wider die Liebe des Nächsten/ indem er ein so neydisch/ mörderisch und blutgieriges Herz gegen die ganze Stadt Ninive getragen. Was wir gern wolten/ das uns andere Leute thaten/ das sollen wir ihnen auch thun. Und was wir wollen/ das uns andere Leute nicht thun sollen/ das sollen wir ihnen auch nicht thun. Gleich wie nun Jonas nicht gern gehabt hätte/ das ihm jemand gedömmet hätte/ was ihm auff dem Meer im Bauch des Wallfisches begegnet ist/ oder das ihm jemand mißgönnet hätte/ die Gnad so ihm widerfahren/ als ihm der Wallfisch wieder aus Land ausgesproen/ also hätte er auch allhier den Ninivitem lieber Gottes Huld/ als solche grueliche Straffe gönnen sollen.

Wo bleibt hier das Gebot Matth. 23. Du sollst deinen Nechtern keinen als dich selbst? Die guten Leute zu Ninive hatten ihn ja mehr zu Leide gethan. Und wann sie schon seine Freunde getroffen wä- ren / so hätte er ihnen doch gönnen sollen / was ihnen GOTT gegönnet hat.

Es hätte Jonas billich das Te Deum laudamus singen sol- len / daß Gott ein solch groß Werk durch seine Predigt aufge- richtet habe. Er hätte den Bürgern solten Glück und Heil wun- schen / zu ihrer Bekehrung / so wendet er alles um. Und ver- dreust ihn / daß er seines Ungehorsams halben ins Meer / und in den Bauch des Wallfisches gerathen / die Minister aber / welche viel größer gesündigt haben als er / ledig aufziehen. Wann sie auch 3. Tag im Bauch der Erden geflochten hätten / hätte er sich vielleicht zu Frieden geben. Aber daß sie es besser haben sollten als er / das wirt er sich nicht.

Sehet doch was der verfluchte Nechthut / welcher vom Teufel herkommt / und macht / daß es einem im Heiligen wehe thut / wann er sieht / daß es andern wohlgethet? Sehet doch / wie sich dieser Jonas so gröblich an der ganzen Stadt Ninive ver- sundigt habe / mit Neid / Mißgunst und Lodeschlag / sehet doch / wie er ihnen Gottes Barmherzigkeit mißgönnet / was er für ein mör- derisch Herz gegen sie gehabt / und nichts darnach gefragt hätte / wann so viel tausend Menschen auff einmal umbräuen würden.

Zum Dritten hat Jonas mit diesem seinem Zorn und Unwil- len auch die heiligen Engel hefftig / freudt und beleidiget. Dann diese himmlische Geister erfreuen sich hefftig über der Menschen Buß und Bekehrung. Es dürstet sie nach der Menschen Be- kehrung. Und der armen Sünder Trübsal sind der Heil. Engel Wein. Gleichwie der Wein der Menschen Herz er- freuet / also macht es den h. Engeln eine Freude / wann sie sehen / daß die Leute Buß thun / und ihre bezangene Sünden bereuen. O wie werden die h. Engel im Himmel ein solch groß Freu- den-Fest gehalten haben / da so viel hundert tausend Menschen in der großen Stadt Ninive haben Buß gethan! Als nun Jo- nas darüber hat sauer gesehen / wird es jhrer den heiligen En- geln nicht wol gefallen haben / daß er ihnen solche große Freude mißgönnet hat.

Hier sehet doch / sehet doch ein Exempel menschlicher Schwachheit / wie leicht es sey sich an GOTT zu versündigen / wie auch die größten Heiligen irsüchten und fallen können? In

diesem Leben sind wir nicht Engelrein und vollkommen. Ob wir schon gerechtfertiget sind / durch den Glauben an Jesum Christum / so ist doch nur eine zugerechnete Gerechtigkeit / daß uns die Sünde zugedeckt und vergeben wird. Aber / so lang wir leben / regt sich der alte Adam in uns / und bleibt viel Gebrechlichkeit und Schwachheit noch hinterstellig. Salomon sagt Prov. 24. Der Gerechte fällt des Tags siebenmahl / und steht wieder auff. Sind Noah / Loth / Moses / David und andere nicht heilige Leute gewesen? Noch haben sie manchen schweren Fall gethan / und sind oft wieder kommen. Sehet unsern Jonam an / der ist nach vorigem Sündenfall / da er sich mit der Blucht versündigt hatte / mit Gott wieder versöhnt worden. Aber es währet nicht lang / da versündigt er sich wieder heftiger an Gott / als zuvor. Dis haben wir in acht zu nehmen wider die Papisten / welche ihnen die Gedanken machen / als ob die Heiligen auff Erden ohne Fehl und Gebrechen ganz vollkommen und rein gewesen seyen. Nein / es ist nie kein so grosser Heiliger auff Erden gewesen / der nicht auch grosse Fehl und Gebrechen gehabt hätte / und ist keiner rein von Sünden / ausgenommen der grosse Herr / von welchem sie alle gereinigt und geheiligt werden müssen / welcher ist Christus Jesus / Gottes und Marien Sohn. Wir haben auch eben dieses in acht zu nehmen wider diejenige / welche vorgeben / daß / wer einmal zum Christen worden sey / der könne nicht wieder fallen.

Ach nein / wir sind und bleiben arme Sünder / bis in unsere Grube / und müssen alle Tage baten / Vergib uns unsre Schuld / Herr / gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht / dann für dir ist kein Lebendiger gerecht. Es haben alle Heiligen Gott müssen bitten / umb Vergebung der Sünden zu rechter Zeit / wie auffm 32. Psalm zu sehen.

Endlich haben wir auch hier zu betrachten / daß solche Exempel vom Fall Jonä und anderer Heiligen nicht deswegen zu Papier gebracht worden seyen / als hätte der Heilige Geist Lust und Gefallen dran / eben wie der Teufel / der ein recht. r Schadenfroh ist. Vielweniger sind solche Exempel deswegen aufgezeichnet / daß wir vornehmlich ihnen nachfolgen / und uns damit entschuldigen sollen. Sondern sie sind vielmehr aufgeschrieben / daß wir nicht sicher seyn / und uns düncken lassen / es habe keine Noth mit uns. Ach nein / es ist keine Sünde so groß / hat sie ein ander begangen / du kannst sie auch begehen. O es ist bald um einen

Men

Menschen geschehen. Die Welt ist schlipfferrig / der Teuffel ist listig / er schleicht uns inmer nach / und siehet / wie er uns ein Bein unterschlage. Da gilt Väterns und Wachens. O lieber Herr Jesu / hilf / daß wir uns selbst nicht zu viel trauen. Wer da stehet / der sehe zu / daß er nicht falle. Zum Andern hat der Heilige Geist solche Exempel auffzeichnen lassen / uns armen Sündern zum Trost / daß wir nicht verzagen / wann wir etwa mit einem Fall übercilet werden / sondern uns wieder auffrichten. Lutherus hat pflegen zu sagen: Ich höre viel lieber / wie die grossen Heiligen geirret haben und gefallen seyn / als wie sie grosse Wunder und Wunderzeichen gethan haben. Dann ihr Irthumb und Fall bezeuget / daß sie auch Menschen gewesen seyn / wie ich / daß sie nicht gar eitel Geist gewesen seyn.

Wann ich höre und lese / wie David / Petrus und dergleichen grosse Heiligen gestraucht und gefallen seyn / so bekomme ich ein grosses Herz / einen grossen Muth / daß ich denke / weil Gott diesen Heiligen / die doch so gröblich gesündigt haben / wieder zu Gnaden hat angenommen / so wird er dich armen gebrechlichen Menschen nicht allein verweisen.

Hart hatte sich Jonas an Gott und seinem Nächsten versündigt / daß er über der Niniviter Buß und Besserung jornig worden. Aber damit machte er es noch gröber / daß er diesen Zorn nicht im Herzen behalten kan / sondern es muß heraus. Weß das Herz voll ist / deß gehet der Mund über. Es thut Jonas seinen Mund auff / fängt an mit Gott zu expostuliren / und gibt ihm ein hauffen schnöder / unnuher Worte. Damit er gleichwol für einen Propheten angesehen werde / schmückt er auff allerbeste / und sagt: Jonas aber bätet zum Herrn und sprach. Allein / wann wir seine Wort recht betrachten / damit er seinen Zorn und Ungedult an Tag gegeben / so sind sie einem Gebät eben so ähnlich / als eine Schnecke einem Jaghunde. Dann wer bäten wil / daß es Gott gefalle / und von ihm erhört werde / der muß gute Wort geben / er muß nicht kurren und murren / er muß sein Gebät gründen auff Gottes Gnade und Barmherzigkeit / er muß mit glaubigem Herzen bäten / umb Leibliche oder geistliche / umb zeitliche oder ewige Güter. Er muß auch heilige und unschuldige Hände auffheben / ohne Zorn und Zweifel / sonst wird sein Gebät zum Fluch und zur Sünde. Was thut aber Jonas. Er bildet sich ein / er bäte / aber er thut nichts anders / als daß er mit Gott zandet und kibet. Laßt uns nur

hau verurtheiltes Schat der welt / wann man / und leben / wie mancher sich an Gott versündigt / und ihm einbilde / als ob sein Werck lauter Heyligthumb sey.

Erstlich wil er mit Gott anfangen zu rechten / und zu exponiren / als ob er ihm unecht gethan habe / daß er ihn lieber auff dem Meer so hart gestrafft.

Eben also versündigen wir uns auch offft / und meynen / Gott handele nicht recht mit uns / er solte uns diß oder jenes nicht thun. Das geschicht offft in unserm Treyn / da denken wir manchmal / wir wissen nicht / wonne wir das und das verschuldet haben / wir haben uns ja so viel möglich immer nach Gottes Wort gerichtet. Und darinn hat sich auch der fromme Job versündigt / wann ihn seine Freunde dieses oder jenes beschuldigen wolten. Solches bekennet er hernach selbst / Cap. 42. und sagt / er habe unweisslich geredt. Aber diß ist eine schwere Sünde. Es kans ja kein Fürst oder Herr von seinem Diener leiden / daß er ihn in seinem Thun viel reformiret / wie viel weniger wird es Gott von uns Menschen leiden? Rechte nicht mit dem Richter / vermahnt Si-rach Cap. 8. Wer wolte dann mit Gott rechten / der aller Welt Richter ist / wie Abraham bekennet / Gen. 18. Wil uns nun unser Fleisch und Blut rechtfertigen / und Gott einer Ungerechtigkeit beschuldigen / daß er uns zu viel thue / so sollen wir alsobald zurück gedanken / und unser Werck forschin / so werden wir befinden / daß unserer Sünde mehr sind / als Haar auff unserm Haupt. Dann wir seyn allzumal Sünder / und mangeln des Ruhms den wir für Gott haben sollen / Rom. 3. Wann wir schon mit Jona vermerken / daß er uns härter straffe als wir verdienet haben / so müssen wir uns alsbald erinnern / daß eine jede Sünde den Tod verschuldet / Rom. 6. Deswegen halte uns Gott ja viel gnädiger als wir verdient haben. O drum mürrte doch niemand wider Gott / sondern ein jeglicher mürrte wider sich und seine Sünde. Ein jeder spreche mit Micha ex cap. 6. Ich wil diß Herrn Zorn tragen / dann ich habe wider ihn gesündigt.

Zum Andern versündigt sich Jonas gegen Gott / in dem er sich einbildet / er sey klüger als Gott / er habe besser gewußt / wie es zu Ninive werde hergehen. Hätte man ihn lassen schalten und walten / so wäre er in diesen Schumpff nicht gerathen. Denn ihm nach / ob es nicht solcher Leute noch viel in der Welt gebe / über welche unser Heyland klagen muß / wie über die Juden / und muß ex Luc. sagen : Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren

ihren Kindern. Dann das findet sich in Glaubens-Sachen an den Calvinisten / welche offte klüger seyn wollen / als Gott selbst. Dann nach ihrer Vernunft und Weisheit verkehren sie seine Wort und die Articul des Glaubens / und was sie in ihrem spragfingigen Hirn nicht begreifen können / das meinen sie seyn unmöglich.

Eben dieses thun die Papisten / welche andere Gebet machen / und klüger seyn wollen als Christus selbst. Dann da uns Christus befehlt / Joh. 5. Wir sollen forschen in der Schrift / da verwerthen sie solches. Diervell ihre Weisheit so sorgfältig ist / die gemeine Leute möchten durch Lesen der Heil. Schrift verführt werden. Christus hat befohlen seinen Leib im Brod zu essen / und sein Blut im Wein zu trincken / sie aber sind weiser und wollen es opffern. Christus befehlet / daß alle essen und trincken sollen / sie aber haben eine größere Weisheit / und meinen / wann es ein Psaff oder ein Mönch in der Weis gebrauch / so können dessen die andern alle theilhaftig werden / die nur zugegen seyn. Christus hat befohlen / daß alle so wol trincken sollen als essen. Aber sie wollen viel klüger seyn / und lassen alle ausserhalb dem geistlosen Haußes nur essen / damit sie mit einer Mühe auch des Bluts Christi theilhaftig werden sollen. Dann sagen sie / wo Fleisch sey / da sey ja auch Blut. Eben als wann das unser Herr Christus nicht gewußt hätte / bis es die hochweisen Papisten herfür bracht haben. Und also gehet es in andern Lehrstücken auch / da wollen solche Leute offte viel klüger seyn als Gott selbst. Nicht anders gehet es im gemeinen Leben und Wandel / da kan es uns der liebe Gott offte auch nicht recht machen / sondern wir wollen es viel besser wissen als er. Aber wir sind Thoren / wie uns der H. Geist nennet / Psal. 14. Wir verstehen nicht was des Geistes Gottes ist / es ist uns eine Thorheit / und können nicht begreifen / 1. Cor. 2.

Von dem vornehmen Wähler dem Apelle liest man / daß er ein schönes Bild gemacht / und sich hinter dasselbe gesetzt habe / und zu vernichten / was ein jeder / so vorüber gieng / davon zu diciren würde. Als nun ein Schuster vorüber gieng / und sagtes die Schuhe seyn nicht recht gemacht / das und das mangle dran / da danderte ers als bald. Als aber der Schuster kurz hernach wider kam / und etwas am Schenckel tadeln wolte / da sprang Apelles hinter dem Bild herfür / und sprach : Ne Sutor ultra crepidam. Ein Schuster sol von nichts anders jediciren und urtheilen als von den Schuhen. Hat dieser kunstreiche Wähler nicht leiden können / daß der Schuster von höhern

Dingen hat urtheilen wollen/ das sein Verstand sich erstreckt/ wie viel weniger kan es Gott leyden/ das wir Menschen höher steigen wollen/ als unser Verstand sich erstreckt/ der doch gar gering ist? Deswegen sollen wir vielmehr solchen unsern Unverstand erkennen/ in allen Dingen Gottes Weisheit rühmen/ und mit David sagen: **HERR**/ wie sind deine Werke so groß und viel/ du hast sie alle weislich geordnet/ und die Erde ist voll deiner Güte. Alles was er ordnet/ das ist löblich und herrlich. Wann wir schon nicht allezeit verstehen oder begreifen können/ warum Gott das und das thut/ so müssen wir doch seine Werke nicht tadeln wie Jonas/ wir müssen nicht vermeynen/ wir hätten es besser machen wollen/ sondern sollen uns vielmehr verwundern/ und mit Paulo sagen: **2. Kor. 11.** O welch eine Tiefe des Reichthums/ beyde der Weisheit und der Erkenntniß! Wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte/ und unerforschlich deine Wege? Wer hat des **HERRN** Sinn erkannt/ oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Zum Dritten hat sich Jonas versündigt/ indem er seine vorige Sunde hat entschuldigen wollen/ als wann er nicht so unrecht dran gethan habe/ das er sey außs Meer geflohen. Und dieses geschieht noch heutigs Tags oft bey uns Menschen. Dann wir haben es von unsern ersten Eltern geerbt. Dieselbe wußten nicht allein ihre Sunde artig von sich zu schieben/ sondern sie gebrauchten auch Feigenblätter dazu/ ihre Scham und Schande zu bedecken. Also wissen auch ihre Nachkommen allerley Feigenblätter der Entschuldigung herfür zu bringen.

Aaron nennet die Abgötterey mit dem Kalb/ des **HERRN** Zess/ **Exod. 32.** Da Saul das beste Vieh behalten hatte/ wider Gottes ausdrücklichen Befehl/ da gab er für/ er habe es gethan/ solch Vieh zum Opffer zu behalten. David wußte artig mit dem Urias umzugehen/ und da er ihn hatte erwürgen lassen/ mußte es den Namen haben/ er wäre im Kriege gefallen. Judas verbarg seine Verrätherey mit dem Kuß.

Also/ wann heutiges Tags einer von der wahren Religion abfällt/ so entschuldiget er es/ er habe es auß Armuth gethan/ er sey dazu gezwungen worden. Ein gezwungener Eyd sey Gott leyd. Er glaube unterdessen einen Weg wie den andern im Herken/ was recht sey. Wann einer fluchet und schredet/ so sagt man/ er meine es nicht böß/ er thue es auß Zorn und bößer Meynung. Entheiligt einer den Sabbath/ so sagt er/ er habe eben nothwendig

wendig etwas zu verrichten gehabt. Veracht einer die Obrigkeit/
die Seelsorger und Eltern / so veremeynet er / er sey gnugsam ent-
schuldiget / wann er sagt / sie haben die und die Fehler an sich. Er-
ziehet einer seine Kinder ubel / so sagt er / ich habe sie gar zu lieb.
Lebet einer in Zorn / Haß / Neyd und Feindschaft / oder in Hu-
terey und Ehebruch / so entschuldiget er es mit der menschlichen
Schwachheit. Ist einer stolz und hoffärtig / so sagt man / er hält
sich nicht sauber und heßlich. Einer der frist und säufft / der sagt /
er mache sich unterweilens lustig / und halte gute Vertraulichkeit.
Wer genig ist / von dem sagt man / er sey sparsam / und wisse wol
zu melnagiren. Summa / da ist keine Sünde / man findet ein
Feigenblatt / damit man sie begehrt zu zudecken und zu entschuldi-
gen. Und es ist kein Mensch so klein / wann er nur reden kan / so kan
er zu Adams Feigenbauern langen / und Feigenblätter davon bre-
chen / zu seiner Entschuldigung. Und wann man nicht weiter
kommen kan / so entschuldiget man sich wol mit dem Teufel / und
sagt / er hab es gethan. Ja / man kommt wol so weit / daß man
anfängt die Schuld auff den lieben Gott zu legen. Warum er
seine Hand abgezogen / und uns dafür nicht behütet habe? Und er
denckt unterdessen nicht / daß Christus solchen Feigenblättern so
freund sey / daß er auch nach etlich tausend Jahren / jenen Feigen-
Baum verflucht hat / Marc. 11. Dann was ist diese Entschuldi-
gung anders / als ob man GOTT betrogen wolte / welcher
doch alles weiß / was wir gedæncken / reden und thun. Wehe
denen / so im Verborgnen seyn wollen / für dem HERRN
ihr Vornehmen zu verhehlen / und ihr Thun im Finstern zu hal-
ten / Esa. 29. Man kan sich keinen größern Schaden thun /
als wann man seine Sünde immer verthädigen und beschönen
wil. Dann wo das geschieht / da ist keine rechte Erkenntnuß
der Sünden. Drum / wollen wir einen gnädigen GOTT
haben / so müssen wir in diesem Stück nicht dem Pastorn zu Mi-
nne dem Jonä folgen / der seine Sünde viel entschuldigen
wolte / sondern seinen Zuhörern / den bußfertigen Ministranten /
und sagen mit Manasse / ich habe gesündigt / ja / ich habe ge-
sündigt. So wird GOTT auch getreu seyn / und wird uns
unsre Sünde vergeben / und uns reinigen von aller
Untugend.

Was der Prophet Jonas / und wenn er noch
so zornig gewesen wäre / dennoch für schöne Titel
GOTT dem HERREN habe geben
müssen?

Da Jonas anfang zu knottern und sich unnütz zu machen
ließ er sich in seinem Sinn bedüncken / er sey gar ein klug
ger und hochverständiger Mann / und hab Ursach genug
dass er zorne und sauer sehe über dem Glück und der Botschaft des
Minivits. Aber je weiter er seinen Mund auffthut und fortfäh
ret zu reden / je mehr er seinen Unverstand und seine Thorheit an
Tag gibt / je länger je gröber laufft er an. Sonderlich da er
auffgezogen kommt mit den schönen und herrlichen Tugenden
und Eigenschafften Gottes / und sagt: Ich weiß / dass du gnä
dig / barmherzig / langmütig und von großer Güte bist / und
lässt dich des Übels reuen. Jonas meynet / er wolle sich mit die
sen Worten entschuldigen. Allein / er beschuldiget und klagt sich
selbst damit an.

Dann ist das wahr / wie es dann wahr ist / und in Ewigkeit
wahr bleibt / dass GOTT gnädig / barmherzig / langmütig
und von großer Güte ist / und lässt sich des Übels reuen. Hat
das Jonas geruusst / wie er dann selbst bekennet / dass er es weiß /
dass Gott also gesanet sey / wie kommt er dann darauff / dass er
ihm darff fürveressen und vor übel auffnehmen / dass er thut / wie
ein gnädiger barmherziger Gott? Jona / du lieber Jona / Zorn /
Neid und Unwillen macht / dass du nicht betrachtest / was du re
dest. Du rühmest GOTT / dass er gnädig / barmherzig /
langmütig und von großer Güte sey / und lasse sich des Übels
reuen / warum b zörnest du dann / dass Gott solche seine Gnad /
Barmherzigkeit / Langmütigkeit und Güte an den bußfertigen
Minivitsern erweist / und sich des Übels reuen lässt / dass er ihn
zuvor gedrohet hatte zu thun?

Lass uns doch den kurrenden und murrenden Jona ein we
nig ferner zuhören. Wievol er diese Wort auß Zorn und Un
gedult redet / so kan er doch dem lieben Gott nichts böses nachre
den / und wann er noch so böß und noch so zornig wäre. Er muß
ihm alles guts nachsagen / und bekennen / dass er sey 1. ein gnädi
ger Gott / 2. ein barmherziger Gott / 3. ein langmütiger Gott /
4. ein Gott von großer Güte / 5. ein Gott / der sich des Übels
reuen lasse. Dis alles nehmen wir arme Sünder / die wir eben
so

so ließ ich mich gar zu weit von ihm / aus der Ferne / wie als
les sag ich / nehmen wir für bekannt an. O weh uns / die wir
einen solchen Gott haben!

Wo hat aber Jonas dieses her / woher weiß er / daß Gott ein
solcher Gott sey? Das hat er nicht auf seinem eigenen Finger ge-
sogen / sondern er hat es bei Treiffen von Mose dem Brunnen al-
ler Propheten gelernt. Dana wir lesen Exod. 3. Daß Moses
der Mann Gottes sich einmahl in ein Geprüd mit Gott dem
HERRN eingelassen / und begehrt habe / Gott wolle ihn doch seine
Herrlichkeit sehen lassen. Du hab ihm der HERR grantwortet /
mein Angesicht kanst du nicht sehen. Aber siehe / es ist ein Raum
bey mir / da sollt du auff dem Fels stehen / Wann dann nun mei-
ne Herrlichkeit fürüber gehet / wil ich dich in der Felsenkluft las-
sen sehen / und meine Hand sol ob dir halten / bis ich fürüber
gehe. Und wann ich meine Hand von dir thu / wirst du mir hin-
den nachsehen. Aber mein Angesicht kan man nicht sehen.

Mercket dieses doch / Gott sagt zu Mose / wann ich meine
Hand von dir thu / so wirst du mir hinten nachsehen / aber mein
Angesicht kan man nicht sehen. Im dreien Leben werden wir
Gott schauen von Angesicht zu Angesicht / wie er ist. Aber so lang
wir in diesem Jammerthal herumbrunnen / müssen wir ihn nur
à posteriori / von hinten her lernen kennen. Wann wir Gott
wollen ins Angesicht sehen / wann er uns eine Eruch / Laß nach
der andern auflegt / so düncket uns / er sey gar ein unbarmer /
ger / ungnädiger Gott. Aber / wann wir ihm hinten nachsehen /
werden wir gewahr / wie gut er es auch mitten in unserm Eruch
mit uns gemeinet habe. Da Exod. 34. Gott der HERR für
Mose fürüber gieng / und ihm Moses hinten nachsah / da be-
schrieb er ihn fast eben / wie ihn Jonas allhier beschreibt / und
rieff: HERR / HERR GOTT / barmherzig und gnädig /
geduldig und von großer Gnad und Lüt / der du beweisest Gnad
in tausend Gnad und vergibst Mißthat / Übertretung und Sün-
de / 10. Und diese Wort werden hernach widerholt / Psalm. 86.
103. 143. 145. Joel 2.

Zuforderst sagt der Prophet Jonas / ich weiß. Was weißt du
dann lieber Jona? Ich weiß / sagt er zu Gott / daß du gnädig /
barmherzig / langmütig / und von großer Güte bist / und läßt dich
deß Uebels ruen. Das sind 5. schöne liebliche und ganz trost-
reiche Ehren-Titel / die der fromme Prophet Jonas Gott dem
HERRN geben muß / und wann er auch noch so fromm wäre.

Erstlich

Erstlich sagt er / ich weiß daß du gnädig bist. Gnädig seyn / heist einem von Herzen hold / günstig und gevogen seyn / und solches auch im Werck beweisen / und dasselbe thun / auß lauter angeborner Güte / ohne Verdienst und Würdigkeit / lauter umsonst. Das ist gar ein hoher und schöner Titel / welchen GOTT der HERR mit allen Ehren führet.

Die weltlichen Könige und Fürsten heist man auch gnädige Herren / wie Christus redet Matth. 22. Aber / es ist oft wenig Gnad bey ihnen zu spüren. Dem einen mangelts am Willen / dem andern am Vermögen. Wir Menschen sind von Natur hartsinzig / unfreundlich und unverträglich. Wann wir beleidiget und erzürnt werden / kan man uns nicht leicht wieder versöhnen. Wann man schon manchen überredet / daß er sich versöhnen läßt / so kan man ihn doch dahin nicht bringen / daß er in acht nehme / was Christus sagt / Matth. 5. Liebet eure Feinde / thut wol denen die euch hassen. Man findet manchen Starrkopff / der wil ihm weder sagen oder rathen lassen. Was hätten die zu Ninive dem Propheten Joná böses gethan ? Lauter nichts / dennoch hatten sie einen ungnädigen Propheten an ihm / und er gönnete ihnen nicht / was ihnen Gott gönnete. Aber dagegen ist Gott von Natur also gesinnet / daß er leichtlich zu erweichen und zu erbitten ist / daß er die Sünder wieder zu Gnaden auff- und annimmt / ja / er hat uns geliebet / ehe der Welt Grund ist gelegt worden. Er hat uns armen Menschen / die wir in Sünd und Tod gefallen / und in ewige Verdammniß gerathen waren / also geliebet / daß er uns seinen eingebornen Sohn geben / auff daß alle / die an ihn glauben / nicht sollen verloren werden / sondern das ewige Leben haben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden / und vergilt uns nicht nach unser Missethat / sondern so hoch der Himmel über der Erden ist / läßt er seine Gnade walten über die / so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend / läßt er unser Übertretung von uns seyn. Das mag mir ein gnädiger Gott seyn! 1.

Zum Andern / sagt Jonas / er wisse / daß der HERR barmherzig sey. Das ist / daß er ein warmes / heißes / inbrünstiges Herz gegen die Menschen trage / lasse ihm ihr Unglück und Elend leicht zu Herzen gehen / und habe ein rechtes Mutterherz. Wann eine Mutter sihet / daß es ihrem Kind übel gehet / so greift es ihr das Herz an / es gehet ihr durch Leib und Leben.

Wie bald ließ sich das Mutterherz merken / unter den beeden
Wei

Weibern / die für dem Thron des Königs Salomons / sich eines Kindes halben jankten? Da der König den Ausspruch that/ man sollte das lebendige Kind in zwey Stück zerhauen / und je dem Weib ein Theil geben / da entbrandte dem einen Weib also bald ihr Mutterherz / daß sie bate / man wolte es nicht thun. Eben ein solch barmherzig Herz hat Gott auch gegen die arme bußfertige Sünder / daher sagt er Es. 49. Kan auch eine Mutter ihres Kindes vergessen / daß sie sich nicht erbarne über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergesse / wil ich doch dein nicht vergessen. Wir menschen haben gemeiniglich so kalte steinerne Herzen / daß wir uns freuen / wann es unsern Feinden übel geht / nehmen uns derselben in der Noth nicht an / sondern wünschen wol / daß es ihnen ärger gehen möchte. Hätte Jonas nicht so ein kaltes Herz gehabt / so hätte er Mitleiden gehabt mit den Ninivitem. Aber ein solch kaltes hartes Herz hat Gott nicht. Seine Barmherzigkeit ist so groß als er selber / und diese Barmherzigkeit des Herrn hat noch kein Ende / sondern sie ist alle Morgen neu / Thren. 3. Sie wächret immer für und für / bey denen so ihn fürchten / wie die Königl. Jungfrau Maria in ihrem Magnificat singt / Luc. 1.

Zum Dritten sagt Jonas / er wisse / daß Gott langmütig sey. Wir Menschen sind gemeiniglich von Natur schnell zum Zorn / und lassen uns bald auff dem Esel setzen. Siehet man uns nur ein wenig scheel an / so wollen wir flugs oben auß / und nirgend an. Aber Gott der HERR ist langmütig / er sihet lang zu / er läßt sich so bald zum Zorn bewegen / er greift nicht alsbald zur Schärffe / sondern schonet so viel möglich / läßt uns Zeit und Raum zur Buß / und schlägt nicht alsbald mit Donner und Blitz zu. Er hat Gedult mit uns / und wil nicht / daß jemand verloren werde / sondern jederman sich zur Buß bekehre.

Mit der ersten Welt hatte er Gedult 120. Jahr. Pharao / dem König in Egypten sahe er lang zu / und ließ ihn genugsam warnen. Er ist nicht ein jachzorniger Herr / sondern ein langmütiger Gott. Wäre er nicht ein langmütiger Gott / so hätte er die Niniviter ihrer grossen Bosheit halben alsbald straffen können / aber er wolte es nicht thun / sondern ließ sie zuvor warnen / und gab ihn vierzig Tag Zeit zur Buß : Wäre Gott nicht ein langmütiger Gott / wie würde er so lang still gelassen haben / zu so viel Laster und Missethaten / die täglich unter uns getrieben werden.

Zum IV. sagt Jonas/ er wisse/ daß Gott von grosser Güte sey. Er ist ein freundlicher/ wohlthätiger/ guter Gott/ der jederman gern guts thut. Und diese seine Güte ist nicht gering/ sondern sehr groß. Dann sie erstreckt sich über die ganze Welt/ über Böse und Fromme/ sie hat auch kein Ende/ sondern sie wachet ewiglich/ wie es David Psal. 136. in die 26. mal wiederholt.

Zum V. sagt Jonas von Gott/ er wisse/ daß er sich reuen lasse des Übels. Er ist kein Schadenstifter/ er hat keine Lust und Gefallen an unserm Verderben/ sondern wann er schon zur Straff unterweilens genöthiget wird/ und sieht daß die Reute wieder Buß thun/ und sich bekehren von ihrem bösen Weg/ so läßt er sich auch reuen des Übels/ so er ihnen geredet hatte zu thun/ wie wir bey dem Beschluß des dritten Capitels gehört haben.

Dies sind die fünf schöne Ehren/ die der jornige Prophet Jonas/ mitten unter seinem Murren und Kurren GOTT dem HERRN gabe. In der Welt gibt man manchem Menschen große Titel/ und ist sonst nichts darhinder. Mancher wird erbar genannt/ und sind doch wenig erbare Stück bey ihm zu finden. Mancher wird hochgelahrt tituliert/ und versteht die Grammatic nicht recht. Manche Jungfrau wird züchtig und Tugendreich gemennt/ wann mans aber bey dem Liecht besiehet/ so ist sie eine Erbschür. Jener Churfürstliche von einem Engländer Schreiber gefragt/ was man dem Land. V. g. für einen Titel geben sollte? Er sagte der Chur. Fürst/ gib ihm Titel sagt/ ich will ihm an der Bestallung wieder abziehen. Wann man hievor in einer vornehmen Reichs- oder See- Stadt einen gangen Rath tituliren wolte/ und sagte ein Erbarer Rath/ so war es Tituls genug/ jeso aber wurden ihre geringste Schreiber sauer sehen/ wann man sie nicht Bol. Ehrenvest und Hochwolgelehrt/ oder gar Edel/ Hochwolgelehrt titulirte. Zuvor wurde des Königs in Dennesmarck ältester Herr Sohn/ Item die Teutsche Fürst. n. die nicht im Regiment saßen/ nicht anders genennt als Juncker. Jetzt wil ein jeder Stieffelschmied ein Juncker seyn. Gleich wie aber die Schatten groß werden/ wann die Sonne untergehen wil/ also wachsen auch die Titel und andere Vanitäten/ wann die Tugend und Künste sich zum Untergang neigen. Da man einem vornehmen Raths- Herrn noch schrieb/ dem Erbaren und Frommen/ da stunds wol in Teutschland. Aber seyt die große Titel auffkommen sind/ seyt hat es nirgend recht fort gewelt. Aber diese Titel/ die alhier der Prophet Jonas Gott dem HERRN gibt/

gibt / sind nicht vergbliche Titul gewesen / sondern nur sein Name ist / so ist auch sein Ruhm bis an der Welt Ende.

In diesen Titul mahlet der Prophet Jonas **GOTT** den **HERN** gleichsam mit lebhaftem Farben ab. Der böse Feind wolte oft gern einen armen Sünder etwas anders überreden / und wann er in Creutz und Trübsal steckt / so mahlet er ihm offte **GOTT** den **HERN** ab / als ob er gar ein ungnädiger / zorniger / unbarmherziger Gott sey / der nicht zu versöhnen / nicht zu erbitten sey / zu dem man sich keiner Gnade zu versehen habe. Aber wir müssen uns unsern Gott nicht anders einbilden / als wie er sich in seinem Wort offenbaret hat / nemlich / daß er sey gnädig / barmherzig / langmütig / von grosser Güte / und lasse sich des Übels reuen. Das sind seine rechte Farben / damit er in heiliger Schrift abgemahlet wird. Wer die in sein Herz fassen kan / der wird sich der Verzweiflung und anderer gefährlicher Gedanken leicht erwehren können. Er wird desto fleissiger büten / unter dem Creutz nicht murren / sondern seine Seele in Gedult fassen. Du armer Sünder / siehe doch deinen lieben Gott an / nicht wie ihn der Teuffel abmahlet / dann wann du ihn also ansehen wilt / so möchtest du ferner in Melancholey / in Traurigkeit und Verzweiflung fallen / und mit Cain sagen: Meine Sünden sind grösser / denn daß sie mir können vergeben werden. Sondern sehe deinen lieben Gott an / wie ihn der Prophet Jonas auff Mose mit lebhaftem Farben hat abgemahlet. Da siehest du / wie Gott gegen alle arme Sünder gesinnet sey?

Daß Gott sey gnädig / barmherzig / langmütig / von grosser Güte / und lasse sich des Übels reuen. Ist das wahr du armer Sünder / ist Gott ein solcher Gott / wie ihn der Prophet Jonas hat abgemahlet / warum wilt du dann deiner Sünden halben verzagen? Warum hebst du nicht Hände / Augen und Herz gen Himmel / und bittest / er wolle auch dir gnädig und barmherzig seyn / wolke dich deiner Sünden halben nicht auff frischem Fuß straffen / sondern wolke seine grosse Güte auch an dir beweisen / und sich reuen lassen des Übels / das er dir gedrohet hat zu thun. Was trauest du doch? Gott lebt ja noch / und seine Barmherzigkeit / seine Gnade und Wahrheit wdhret nicht eine Stunde / sondern immer für und für.

Aber sehet euch für ihr epicurische Weltkinder / daß ihr dieser Ehren-Titul Gottes nicht mißbraucht / und dencket / weil Gott gnädig / barmherzig / langmütig / und von grosser Güte ist / und

und läßt sich des Übels reuen/ so wollen wir nur getrost in unsern Sünden fortmachen/ damit er desto mehr Ursach und Gelegenheit habe/ solche seine Ehren-Titul und Eigenschaften-an uns zu erweisen. Nein/ das gehet nicht. Wer auff Gnad sündiget/ dem wird mit Ungnad und Unbarmherzigkeit abuelohnt. Wisset nunicht/ daß dich Gottes Güte zur Buß leite? Du aber/ nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen/ häuffest dir selbst den Zorn/ auff den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes/ R. m. 2.

Gelehrte Leute pflegen denen die etwas schreiben wollen / die nothwendige Erinnerung zu thun/ daß sie immerdar sollen zurück sehen / und denken / wovon sie haben angefangen zu schreiben / was das Thema oder der Zweck sey. Diß hätte Jonas auch sollen in acht nehmen / da er ihm fûrgesezt hatte zu baten zu dem HErrn. Aber im Anfang sagt er / es solle ein Gebet seyn/ was er mit dem HErrn reden wolle. Weis er aber zornig und unzufällig ist / vergisset er seiner selbst / und an statt des Gebäts macht er sich unnûß/ und läßt ziemlich verdrießliche Wort von sich lauten.

Und zum Beschluß sezet er diese Wort hinzu: So nimm doch nun HErr meine Seele von mir / dann ich wolte lieber tod seyn als leben. Sol ja die Stadt Ninive länger stehen bleiben / und nicht zu Grunde gehen / wie ich ihnen auff deinen Befehl habe sagen müssen / wolan / so laß mich sterben / es mögen alsdann die Niniviter von mir sagen was sie wollen. Ich frage nichts darnach / wann ichs nur nicht höre oder sehe.

Hieronymus unterstehet sich hier den Jonam zu entschuldigen / als habe er dieses auß grosser Liebe gegen das Israelitische Volk geredt. Dann weil er auß dem Exempelp deren zu Ninive vermerckt/ daß die bußfertige Heyden würden zu Gnaden angenommen werden / und mit Abraham / Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen ; daß hergegen die Kinder des Reichs / die unbußfertige Juden würden aufgestossen werden in das Ginsternuß hinauß. Da sey er drüber traurig worden / daß er ihnen Tod gewünscht / damit er solche Verzweifflung und Untergang seines Volks nicht erleben dörffe. Und vergleicht es mit dem Exempelp Moses / der lieber auß dem Buch des Lebens wolte getilget und ausgelöscht werden / dann daß alles Volk von Gott vertilgt und ausgerottet werden solte.

Item mit S. Pauli Eifer / der Rom. 9. schreibt / er habe gewünscht verbannt zu seyn von Christo / für seine Brüder die Israeliten.

Israeliten. Aber / was ist vordahen / daß man viel sucht / wie man Jonam entschuldigen wolle? Geschehet er doch selbst / im Anfang des vieroten Capitels / er sey sehr zornig und unzulig gewesen / da er dieses Gebät gesprochen und gethan. Warumb wollen wir ihn dann viel entschuldigen / da er sich selbst beschuldiget? Gleichwie er zuvor der Sache zuviel gethan / daß er sich so sehr erzürnet hat / über die Wolsart der Stadt Ninive / also thut er hier auch unrecht / daß er ihm selber auß Ungedult den Tod wünschet / und seiner armen Seele nicht gönnet / daß sie länger in seinem Leib ihre Herberge habe. Damit hat er sich abermals gröblich versündigt / 1. an Gott dem HErrn / 2. an der Christlichen Liebe / 3. an sich selbst. Wider WIE sündigt er / in dem er sich unterstehet / demselben vorzuschreiben / Ziel und Maaß zu setzen / wie er es mit ihm machen solle / und wann er ihn solle sterben lassen. Wirft ihm gleichsam die Schlüssel für die Thüre / und sagt ihm seinen Dienst auß Erden gang und gar auß / da er es doch billich dem HErrn hätte sollen heinstellen. Sintemal seine Zeit zu leben und zu sterben in der Hand des HErrn steht / so wol als unser und aller Menschen. Leben wir / so leben wir dem HErrn / sterben wir / so sterben wir dem HErrn. Darumb wir leben oder sterben / so sind wir des HErrn / Rom. 14. Und der HErr weiß am besten / wanns Zeit sey / daß er das liebe Seelen wieder zu sich fordern sol. Drum ist eine grosse Sünde / daß Jonas diß dem HErrn darff zumuthen / daß er seine Seele alsbald auß sein Begheeren solle zu sich nehmen. Wart doch ein wenig / O Jona / laß den Zorn ein wenig fürüber gehen / was giles / du wirst bald anders Sinns werden?

Sehet doch / was der Jonas für ein wunderbarer Heiliger gemessen sey. Zuvor / da er noch im Bauch des Walffisches saß / da er dem Tod im Rachen stact / da er seines Lebens keine Stunde oder Augenblick sicher war / da begehrte er nicht zu sterben. Wie war er da so fromm und andächtig / wie bätet er so fleißig / daß / wann es Gottes Will wadre / so wolle er ihn doch des Tagelichts / die liebe Sonn wieder sehen und zu Land und Rand kommen lassen. Jhesu aber / da keine sonderliche Gefahr des Todes vorhanden war / kam er mit der Bitt außgezogen / und sagt zu Gott / nimm doch meine Seele von mir. Und wil dem HErrn nicht länger dienen / sondern wil wieder Gottes Willen sterben.

Zum Andern / wider die Liebe des Nächsten sündigt hiemit Jonas / indem er nicht auß seinem eignen als auß den gemeinen Nutzen

Ruhen siehet. Er sollte vielmehr gewünscht haben/ Gott wolle ihm sein Leben erlängern/ damit er die Histori von seiner Predigt zu Ninive/ von der Niniviter Buß und Bekehrung/ von der grossen Gnade Gottes die er ihm bewiesen/ allen armen Sündern zu Trost/ zu Papier bringen/ und seinen Landsleuten auch davon sagen könne. So lehret er's umb/ wünschet ihm selbst den Tod/ und begehrt/ der HErr solle ihn sterben lassen/ damit er niemand von dieser Sach weiter berichten dürffe.

Zum Dritten hat Jonas mit dieser Bitte wider sich selbst gesündigt. Dann/ hätte Gott seiner Bitte alsbald statt gegeben/ um gethan was er begehrt/ so wäre Jonas übel übel gefahren. Warumb? Dann sein Herrg brannete dazumal für Neyd und Zorn gegen seinen Nächsten/ er war mit Gott gleichsam uneins/ und gesiel ihm nicht/ daß Gott gar zu gnädig/ zu barmherzig und zu langmütig sey/ und die Niniviter so leicht wieder zu Gnaden angenommen habe. Der barmherzige Gott wil nichts wissen von unbarmherzigen Leuten/ und solche Zornbraten gehören ins höllische Feuer/ wie ex Gal. 5. zu sehen. Drum ist das gar eine natürliche und unchristliche Bitte/ daß er in seinem Herzen begehrt/ der HErr solle seine Seele wegnehmen! Uns aber wird solches noch heutiges Tags geprediget/ daß wir darauf unsere Unart lernen erkennen/ die uns in der verderbten Natur anhangt.

O wie oft machen wir es eben wie der Jonas? Begehren uns wol/ so begehren wir nicht zu sterben/ sondern wünschen/ daß es möchte ewig währen. O Tod/ wie bitter bist du/ wann ein Mensch an dich gedencet/ der gute Tag und gnug hat? Sagt Sirach 41. Cap. Wann einer noch frisch und gesund ist/ wol essen und trincken mag/ Geld und Guts genug hat/ und sitzt in einem guten Ehreusland/ so begehrt er nicht zu sterben. Kommt das Stündlein/ daß er fort solle/ so beschwert er sich zum höchsten/ und sagt/ es sey zu frühe. Marius der edle Römer/ war ein Mann von 70. Jahren/er war siebenmal Burgermeister zu Rom gewesen/ gleichwol beklagte er sich an seinem letzten Ende/ daß er allzu frühe sterben müsse. Wann's uns aber nicht nach unserm Kopff gehet/ so wollen wir alsbald tod seyn/ so ruffen wir alsbald/ O Tod/ wo bist du? Wann kommst du? Tolle, tolle Domine animam meam. Ach HErr/ HErr/ nim doch meine Seele von mir/ ich wolte lieber tod seyn als leben.

Wir lesen aber nicht allein von Jona/ sondern auch von andern frommen Leuten/ daß sie ihres Lebens seyn überdrüssig worden.

den/ daß sie in die schwermütige Gedancken gerathen/ sie beyde
ein nicht länger zu leben.

Da Elias der groſſe Prophet für der gottloſen Jeſabel flohe/
und in die Wüſten kam/ da ſagte er ſich unter einen Wachhol-
derſtrauch/ und bate/ Gott wolle ihn von dieſer Welt wegnich-
men/ dann er dachte/ er könnte dem gottloſen Weſten und der
groſſen Undankbarkeit der Iſraeliter nicht länger zuſehen. Job
bekennet ſelbſt/ daß er ſeines Lebens in ſeinem langwürigen Creuz
ſo überdrüſſig worden ſey/ daß ſeine Seele offte gewünscht habe/
erhangen zu ſeyn/ damit er nur der Marter/ der Pein und Quaal
abkame. Da es dem Jeremiä in ſeinem Predigamt wunders-
lich und hinderlich gieng/ wurde er auch ungeduldig.

S. Paulus 2. Cor. 3. ſchreibt/ daß er in Aſia ſey über die maſ-
ſen beſchwert geweſen/ und übermüdet/ alſo/ daß es ihn habe
verdrosſen zu leben/ und bey ſich beſchloſſen/ er müſte ſterben.
Man hört noch heutiges Tages viel fromme Leute/ welche in die
Anſehung gerathen/ daß ſie verdreysſt länger zu leben.

D. Luther hat Anno 1532. einen ſchönen Troſtbrieff geſchrie-
ben an einen vom Adel/ der mit Überdruß deß Lebens angeſoch-
ten geweſen. Als Lutherus ſelbſt einmahl ein groſß Reiſſens in
den Weinen hatte/ und an einem Stab gehen mußte/ ſagt er: Ach
lieber Herr Gott/ hab ich nicht lang genug gelebt? Laß mich doch
bitten mit dem Propheten Jona/ nun lieber Herr/ nimm meine
Seele von mir. Dann der Tod iſt mir beſſer als das Leben. Da
iſt nun die Frage/ was ein frommer Chriſt thun ſolle/ wann ihm
dergleichen Gedancken in ſeinem Creuz und Trübsal einfallen?
Kurz drauff zu antworten/ ſol er gedenden/ daß es nicht bey
uns/ ſondern bey Gott dem Herrn ſiehe/ wann wir ſterben ſol-
len/ der iſt unſers Lebens Läng/ und weiß/ wanns am beſten Zeit
zu ſterben iſt. Indem ich dieſes ſage/ erinnere ich mich jezo un-
ſchiedener Diſcurs/ ſo ich unter den Politicis und Statiſti-
hiebvor gehört. Ich habe niemals von der Frag öfter hören diſ-
putiren/ ob die Seele unſterblich ſey/ oder ob ſie vom Leibe dahin
fahre/ wie die Seele eines unvernünftigen Thiers. Von dieſer
Frage ſag ich/ hab ich niemals ſo oft diſputiren hören/ als zu
Drünſter und Osnabrugg/ unter den weifen Weltkindern.

Ich halte dafür/ daß viel unter ihnen/ ſonderlich unter denen
Francoſen/ Italianern/ Holländern und dergleichen Völkern
ſeyen/ welche meynen/ wann der Leib tod ſey/ ſo fahre die Seele
auch dahin/ ſo als wann ein Pferd ſtirbe. Und was man

von Unſterblichkeit der Seelen und von einem andern Leben / das nach dieſem Leben folgen werde / ſage / das ſeyen nur Ding / damit man dem gemeinen Mann die Ohren fülle. Ich zweiffelte dran / ob ſolche Sadducäiſche Spötter / denen Chriſtus das Maul genugſam geſtopft / werth ſeyen / daß man ſie weiter widerlege. Weil aber ehliche Naſtweiſe Leute / unter ſolchen Spöttern gefunden werden / die da vorgeben / daß im ganzen alten Teſtament nicht zu finden ſey / daß die Seele etwas abgeſonderetes vom Leib ſey / und lebe / wann der Leib tod ſey.

Solche Spötter / ſolche Epicurer / die nicht werth ſind / daß ſie der Erdboden trägt / und wann ſie nochmals in güldenen Ketten daher giengen / wil ich gewieſen haben / zu dieſen Worten deſſ Propheten Jonä. Hätte Jonas gewußt oder dafür gehalten / daß die Seele nicht unſterblich ſey / ſo würde er nicht gebähen haben / daß der Herr ſeine Seele ſolle von ihm wegnehmen. Weil er aber wußte / daß / wann ein Menſch ſtirbe / daß Leib und Seele nicht zugleich auffgiengen / als wann ein Vieh ſtirbe / ſondern daß die Seele ewig lebe / ſo bätet er / daß ſie Gott von ihm wegnehme / damit der Leib ſeine Ruhe haben möge. O wie arme Leute wären ich und ihr / die wir ſolche groſſe Güter nicht haben als andere Leute / wann wir nicht wüßten / daß die Seele unſterblich ſey / daß nach dieſem Leben ein ander Leben ſey? Indem ich dieſes ſage / erinnere ich mich / daß Plato der hochweiſe Heyde ſchön und artig geſchrieben / von Unſterblichkeit der Seelen. Als andere heydniſche Philoſophi dieſe deſſ Platonis Schriften geſeſen / haben ſie ſich ſelbſt umbracht / damit ſie zu der Geſellſchaft und Glückſeligkeit der unſterblichen Seelen reichen möchten. Da wird gefragt / woher Plato dieſe Wiſſenſchaft gehabt habe / daß die Seele unſterblich ſey? Viel Theologi halten dafür / er habe die Bibel geſeſen / und es darauf geſchöpft. Allein ich halte es nicht dafür. Dann Plato hat keine andere Sprache gewußt / als die Griechiſche / und die Bibel iſt allererſt in die Griechiſche Sprach verſetzt worden / zu Zeiten Ptolomæi Philadelphi. Plato war ein Præceptor Ariſtotelis. Ariſtoteles aber Alexandri Magni, deſſ Alexandri M. Succellor in Egypten war Ptolomæus Philadelphus, und iſt alſo die Bibel lang nach Platonis Zeiten in die Griechiſche Sprach überſetzt worden.

Woher hat aber Plato dieſe Ding / von Unſterblichkeit der Seelen / und von andern Dingen / möchte jemand ſagen? Darauf antworte ich / daß Plato in Egypten ſtudirt / und der Egyptier

ptier Hieroglyphische Weisheit gelernt habe. Die Egyptier aber hatten viel Dings von Joseph / von Jacob und dem ganzen Israelitischen Volk gehört / gesehen und gelernt / welches ihre Gelehrte eben nicht dem gemeinen Mann wieder sagen wolten / sie dachten aber dem Ding weiter nach / und gaben es ihren Nachkommen zu verstehen / durch allerhand Figuren und Gemählde / wie dann solche Philosophia Hieroglyphica den Gelehrten besandt ist.

Es möchte aber jemand gedemcken / weil die Seele unsterblich ist / und viel ein besser Leben nach diesem Leben zu erwarten ist / und wir nicht Heyden sind / und zu thun begehren wie sie / welche Platonis Schriften lasen / und sich selbst erwürgten / damit sie zur Gesellschaft der unsterblichen Seelen gelangten / so ist die Frage / ob nicht ein Christ besser dran thue / daß er umb Verführung als umb Verlängerung des Lebens Gott bitte? Dß ist eine Frage / und eine solche Sache / darinn ein jeder sich nicht allezeit schicken kan. Allein / der Apostel Paulus gibt uns gute Anleitung darinn. Derselbe rühret Phil. 3. eben diese Frag / und sagt: Ich hoffe / daß mit aller Freudigkeit Christus werde hoch gepriesen werden an meinem Leib / es sey durch Leben oder Tod. Daß Christus ist mein Leben / und sterben ist mein Gewinn. Sientmal aber im Fleisch leben / dienet mehr Nutz zu schaffen / so weiß ich nicht / welches ich erwählen sol. Der Apostel wil sagen / für meine Person wolte ich lieber tod seyn / als Leben. Ich hätte für meine Person der Welt und des Lebens genug / aber weil ich sehe / daß euch un andern mehr viel damit gedienet sey / daß ich je mehr Frucht schaffen könnte / daß ich noch vielen Leuten mit Lehren / mit Unterrichten und Ermahnungen diene / daß ich noch manche gute Epistel / manchen schönen Trostbrieff schreiben / daß ich noch manche Predigt thue / viel Kirchen und Schulen bestelle / viel junge reine Prediger erziehen könnte / so weiß ich nicht / welches ich erwählen solle. Dann es ligt mir beydes hart an. Es macht mir beydes schwere Bedanken. Ich habe Lust abzuschneiden / und bey Christo zu seyn / welches auch viel besser wäre. Aber es ist nöthlicher im Fleisch zu bleiben / umb eu rent willen / und betrachtet der Apostel mehr / was seinen Schäflein nuge / als was ihm selbst zuträglich sey. Was thut er nun / daß er auß den Gedanken komme? Er disputirt bey sich hin und her / und da er endlich den Schlüssel nicht finden kan / läßt er unsern Herrn Gott schließen / und stellet dem heim / er solte ihn lassen leben oder sterben / er wolle geheerfamlich folgen.

Eben also mache du es auch / wenn dir solche Gedanken kom-
men. Sag HErr / kan ich den gemeinen Nutzen / meinem Weib
und Kindern / und andern Leuten noch nutz seyn / so wil ich die
Mühe gern auff mich nehmen. Wo nicht / so geschehe dein Will/
laß anspannen / und fahre fort mit mir. Gib mir nur den Heil-
Geist / daß er mich behüte an meinem Ende / wann ich heimfah-
re auß diesem Elende.

Wann ein Knecht einen alten Haushater lehren wil / wie er
haushalten solle / so kan er es nicht wol vertragen / sondern setz
ihm gemeiniglich den Stul für die Thür / und sagt / wilst du Flu-
ger seyn als ich? Aber Gott der HErr Himmels und der Erden /
thut es allhier nicht / sondern gehet gar freundlich und väterlich
mit Jona um. Bietwol er es gar grob gemacht hatte / so redet
ihm doch Gott der HErr freundlich zu / und wil sagen / mein
Jona / du bist zornig / daß ich die armen Sünder zu Ninive / wol-
le Buß gethan haben / wieder zu Gnaden auff / und angenom-
men habe / aber Lieber bestimme dich doch in deiner Hitz / in deinem
Grimm / in deinem Zorn / bedencke was du redest und thust?
Meynest du daß du billich zürnest? Meynest du daß du billich
zürnest? Wer bist du Jona? Du bist ein armer elender Erden-
kloß / der heute roth / morgen todt ist / und wollet wie eine Blu-
me auff dem Felde? Dencke doch / was dir begegnet wäre auff
dem Meer / wann ich dir nicht sonderbare Gnade hätte wieder-
fahren lassen. Wo wärest du jeko wann ich gethan hätte? So
dencke nun / obs nicht billich sey / daß ich andern die Gnade wieder-
fahren lasse / die dir begegnet ist / allen armen Sündern zum Trost
und Exempel. Meynest du / daß unrecht sey / was dir begegnet ist /
daß es andern auch begegne? Dencke was du mir zugesagt / da
du im Bauch daß Wallfisches fassdest / wie du es gegen andere
Leute rühmen / und mir danken wollest / wann ich dir wieder
hinaus hülffe? Meynest du daß du billich zürnest? Dencke doch /
mit wem zürnest du? Wer bin ich? Hast du nicht selbst in deinem
zornigen Gebet bekant / daß ich sey gnädig / barmherzig / lang-
mütig /c. Warum wilst du dann wider mich murren und sauer
sehn / daß ich mich den bußfertigen Ninivitem dermassen erzeige?
Meynest du daß du billich zürnest / hast du Ursach dazu / die er-
heblich ist? Meynest du / daß ich nicht mehr Ursach habe / die
Straff auffzuziehen / als du vorwendest / warum ich Ninive
verderben solle. Warum zürnest du wegen meines guten Wil-
lens? Meynest du nicht / es sey mir mehr gelegen an meiner Ehr /
als

als an deiner Reputation? Meynest du/ich sol umb deines Zorns willen meiner Barmherzigkeit vergessen / und auff einen Tag so viel tausend Menschen auff einmal verderben lassen? Meynest du nicht / daß ich Mittel wisse / wie du bey Ehren bleiben könnest / und Rinne gleichwol nicht untergehen dürffte?

Zum Vierden / meynest du / daß du billich zürnest? Was richtest du damit auß? Ich wil dir wol einen Broß und Zorn aufhalten / du magst zornen biß die grauen Röcke vergehen. Allein / was wirst du damit aufrichten? Du thust niemand mehr Schaden als dir selbst. Durch Hoffart beleidiget der Mensch Gott den HErrn / durch Heyd seinen Nachsten / durch Zorn sich selbst. Zorn und Eifer verkürzen dem Menschen sein Leben.

Wir haben zur Gnüge gehört / wie Gott dem murrenden und kurrenden Jond seine Ungedult und Heyd verwiesen und gesagt / meynest du daß du billich zürnest? Darauff hätte sich Jonas eines bessern besinnen sollen / aber er ist je länger je verstockter worden / und hat sich nicht wollen überreden lassen / daß er unrecht thue / so gar hat der Zorn und Heyd sein Herz befeffen.

Er hört zwar / daß es ihm der HErr in sein Gewissen geschoben / daß er dasselbe zu Rath nehmen und bedencken solle / ob er zu seinem Zorn auch rechtmäßige Ursachen habe. Aber er hängt seinem Fleisch und Blut zu viel nach / und läßt sich dasselbe bethören / daß er sich nicht recht besinnen kan. Und weil ihm der HErr nicht ersülicher und härter zugesprochen / flehet er in der Hoffnung / Gott werde ihm zu Gefallen ein übriges thun / und mit der Straffe fortfahren / daß er sich wie er zu Frieden geben könne. Er denckt bey sich selbst / siehe / ich weiß garwiz / daß ich nicht auß meinem eigenen Kopff gesponnen habe / was ich den Rinnevitern von ihrem Untergang geprediget / sondern es ist Gottes Befehl und Meynung gewesen / und ich bin Gottes Prophet und Mund. Bote / Gott wird mich umb solcher böser Leut willen nicht lassen zum Lügner werden / sondern wird sein Wort erfüllen / und die Straffe ergehen lassen. Weil nun der Termin fast auß / und die 40. Tage bald herum waren / wolte er nicht länger in der Stadt Rinne bleiben / sondern machte sich auß seine Höfe / und traff das Thor. Und sorgte / wann er über Nacht drinn verblieb / er möchte etwa mit den gottlosen Rinnevitern zu Grund gehen.

Wann wir diese That des Jond nach der Vernunft betrachten / möchte mancher meynen / er habe nicht übel daran gethan. Dann 1. hatte er das seinige verricht / deshalben er gen Rinne

war geschickt worden / und weil er zu Ninive weder Haus oder Hof gehabt / dem Assyrischen Kaysen auch oder dem Rath zu Ninive mit Eyd und Pflicht nicht ist verwandt gewesen / so hat er ja wol seiner Gelegenheit nach wieder ziehen können / wann und wohin er gewolt.

Zum Anderen / so sol sich ja niemand selbst in Gefahr Leibs und Lebens begeben. Dann wer sich in Gefahr gibt / der verdirbt darinn / Sir. 3.

Zum Dritten lesen wir hin und wieder in Heil. Schrift / daß Gott selbst befohlen / man solle sich von bösen Vuben absondern / und bey ihnen nicht bleiben / auff daß man nicht in gleiche Straffe falle. Gehet auß von ihr / mein Volck / daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünde / auff daß ihr nicht etwa empfanget von ihrer Plage / Apocal. 18.

Zum Vierden hat Gott selbst ehliche warnen lassen / wann er seine Straffe hat wollen ergehen lassen / daß sie sich zuvor solten davon machen. Da er Sodoma und Gomorrha mit Feuer vom Himmel vertilgen wolte / ließ er Loth warnen / er solle sich mit den Seinigen davon machen. Da Core / Dathan und Abiron solten von der Erden verschlungen werden / ließ er die Gemeine warnen / sie solten weichen von den Hütten dieser gottlosen Menschen. Da Jerusalem solte von den Römern belagert und zerstöret werden / ist kurz zuvor eine Stimme im Tempel gehört worden: Excamus hinc, laßt uns von hinnen ziehen. Daraus sind alsobald / was fromme Christen gewesen / über den Jordan in das Städtlein Pella gezogen. Da der alte Tobias auff seinem Todebette lag / vermahnt er seinen Sohn und seine Kinder / sie solten nicht zu Ninive bleiben / sondern wann ihre Mutter auch gestorben sey / solten sie alsbald von dannen ziehen. Dann die Sünde Ninive werde es ein Ende mit ihr machen. Wer wolte es dann dem Jona verdencken / daß er damals gedacht / es sey periculum in mora, und habe sich demnach bey Zeiten auß dem Staub gemacht?

Aber / wann wir die Sache recht ansehen nach Gottes Wort / so hat Jonas unrecht gethan / und sich schwerlich versündigt / daß er sich also von den bußfertigen Ninivitem abgesondert hat. Dann erstlich hat er es ohne Gottes Befehl gethan. G O T hatte ihm nicht befohlen / daß / wann er seine Predigt zu Ninive gethan habe / so sol er alsbald wieder davon lauffen / wie jener Prophet / den Gott gen Verheißung fertigte zum König Jeroboam /
und

und befohl ihm/ so bald er seine Prophecyung wider den Altar zu Bethel gethan hab/ so sol er sich von Stund an wieder auff/ und davon machen/ und an selbigem Ort weder essen oder trincken/ Reg. 17. Solchen gemessenen Befehl hatte Jonas nicht/ sondern was er that/ das that er auß eigenem Gutdüncken.

Zum Andern handelt er hierinn wider sein Ampt. Dann weil er gesehen/ daß sich die guten Leute zu Ninive auß einer einzigen Predigt so sein gebessert/ hätte er billich bey ihnen in der Stadt bleiben/ und sie ferner trösten und ermahnen sollen/ daß sie fortfahren/ und mit dem Gebdt anhalten sollen. So drehet er sich auß/ da der bestünmte Termin der Straffher zu nahe.

Zum Dritten/ hat er damit groß Nergernuß gegeben. Dann wie manch frommes Herz wird darüber kleinmüthig und bestürzt seyn worden/ wann sie ihn haben gesehen zur Stadt hinaus gehen? Ach/ werden sie gedacht haben/ unser Buß/ unser Gebdt wird umbsonst und verloren seyn/ wir werden müssen sterben und verderben. Dann da gehet Jonas dem Thor hinaus. Ohne Zweifel wird er etwas gemerckt haben/ daß er so davon eilt/ und keinem Menschen ein Wort zuspricht. Das wird ihrer vielen betrübte Gedanken gemacht haben. Derhalten können wir Jonam nicht entschuldigen/ daß er damals auß der Stadt gangen. Wo ist er aber hingangen? Unser Text saet: **Er sagte sich gegen morgenverts der Stade.** Ohne Zweifel hat er das Gebürg eingenommen/ davon er die ganze Stadt hat können übersehen/ und weil er ihm die Gedanken gemacht/ es würde solcher Untergang der Stadt geschehen/ wann die Morgenröthe anbreche/ und es würde die Sonne zuvor ein Zeichen von sich geben/ so hat er sich gegen Morgenverts gesetzt/ damit er des Zeichens alsbald möge gewahr werden. Er dachte zwar drauff/ wo er bleiben wolte. Allein/ wie es den Ninivitem gehen würde/ darnach fragt er nichts. Da Roth auß Sodoma ziehen wolte/ ließ er seine beyde Eydam zu sich fordern/ und fragte/ ob sie mit wolten? Aber Jonas denckt nur auß sich/ Gott geb/ wie es andern geht. Sehet doch/ was Zorn und Neyd thue?

Wie hat er sich aber an selbigem Ort beholffen/ was hat er für ein Nachtlager gehabt. Der Text sagt/ er habe ihm daselbst eine Hütte gemacht/ und habe sich unter deren Schatten gesetzt/ bis er sche/ was der Stadt wiederfahren würde.

Mich dünckt/ ich sehe/ wie der vormige/ murrende/ kumrende/ neydische Jonas sich an dieser Hütten so müde gearbeitet habe/

daß ihm der Schweiß aufgebrochen. Als sie nun fertig gewesen/ und er sich darinn gesetzt hat/ wird er die Stadt Ninive angesehen/ und gedacht haben: Nun straff/ lieber HERR Gott/ straff. Was läßt du doch die böse Buben/ die Greßer und Säufer/ die Hurer und Ehebrecher unter der Hoff-Busch zu Ninive/ und die geizige Bucherer und Schacherer auff der Börßch daselbst länger leben? Laß sie miteinander zu Grund gehen/ es geschehet den heydnißchen Hunden recht. Also wird man sehen/ daß du der wahre Gott sehest/ und daß deine Drohung/ die du durch deine Propheten thun läßt/ gewiß und warhafftig erfolgen.

Sehet doch/ was Jonas damals für einen bösen Sinn gehabt habe. Sein Ampt ist zwar heilig/ allein er für seine Person ist so und so. Er streckt voll Rachgier/ voll Unbarbarigkeit. Er will lieber ein Diener des Todes als des Lebens seyn. Das reimt sich übel mit seinem Namen. Dann Jonas heiße so viel als ein Taubeln. Die Tauben aber sind ohne Gall. Jonas aber ist voller Gall/ und brennet gleichsam für Zorn. Er hätte bitten sollen/ daß Gott seinen grimmen Zorn von den Ninivitem wolte abwenden/ so wünscht er ihnen den Untergang und alles Unglück. Das haben andere Heiligen für ihm nicht gethan.

Da Abraham hörte/ daß Sodoma und Gomorra mit Feuer vom Himmel sollte verderbt werden/ da erschrock er/ und bate für die Sodomiter so herzlich/ als wann es seine leibliche Kinder wären/ und bemühet sich auff's äußerste/ ob er das Unglück abwenden könne. Aber bey Jona war kein Mitleiden der Niniviter halben/ sondern er dachte/ straff lieber HERR Gott/ straff/ schlag mit Donner und Blitz drein/ oder wie du sonst wilt/ sie habens wol verdient. Wie ernstlich nahm sich Moses der Israeliter an/ als sie sich mit dem gegossenen Kalb in der Wüsten veründiget hatten. Item/ da sie wider ihn murrten/ als die Kundschafter auß dem gelobten Lande wiederkamen. Sie wären alle umkommen/ wann Moses GOTT dem HERRN mit seinem Gebät nicht in die Arm gefallen wäre. Das hätte Jonas auch thun sollen/ aber ein solch Herz war nicht bey ihm. Ach lieber GOTT/ wie ein schrecklich Spectacul ist es/ wann ein groß Schiff voll Leute zu Grunde gehet. Oder/ wann unterschene Wasserflut ein Haus hinweg nimmet/ und man kan denen Leuten die darinn sind/ nicht heißen. Es möchte einem das Herz im Leibe brechen/ wann man solch Leute Geschrey hört/ wann man siehet/ wie sie sterben/ und verderben/ und man kan ihnen nicht helfen. Noch hat

Jonas so ein hartes unbarmerziges Tag / und nimmt ihn für
dem Untergang der gewaltigen Stadt Ninive zu sehen.

Nun du zorniger unbarmerziger Jona / wir wollen dich in
deiner Hütten ein wenig lassen ruhen und verschmauben / bis die
der Zorn vergehe. Ihr aber meine Allerliebste / laßt uns hüten
für solcher Unbarmerzigkeit / laßt uns für andere Leute / die in
Noth und Gefahr stecken / baten / und es nicht machen wie die nei-
dige und mißgünstige Leute / die da sagen können / wann es an-
dern übel geht: Ey es geschieht ihnen recht / sie habens also ha-
ben wollen. Allein / das ist keines rechtschaffenen Christen Sinn.
Wer sich über eines andern Unglück freuet / dem blühet sein eige-
nes. Sonderlich aber mercket allhier bey der Person des Jona /
daß man sich nicht dran ärgern / und etwas der Religion die
Schuld geben solle / wann grosse Lehrer und Prediger fallen und
sich versündigen / dann es ist error personæ non ministerii.

Es ist eine Zeitlang ein verwirrter melancholischer Mensch /
der sich den König David nennet / in Hamburg herum gelauf-
en / und wie ich vernehme / hat er viel einfältige Leute irr gemacht /
und an sich gezogen. Daß ich die Wahrheit bekennen sol / so trag
ich ein herzlichtes Mitleiden mit des armen Manns Phantasie /
und halte dafür / es habe ihm ein wenig ins Dach geregnet. Ich
bekomm ichands Schreiben / so gedruckt sind / weiß nicht / ob sie
von ihm oder seinen adherenten kommen. Sie werden mir oft
ins Haus bracht / daß ich nicht weiß / wer die Leute seyen / die sie
bracht haben. Bald klagt er über den Kaiser / bald über die
Schweden / bald über andere Obrigkeit. Bald klagt er über das
heutige unchristliche Christenthumb. Bald greift er das Pre-
diganpt auff / beffrigte an. Und die Sprüche / so er auß Gottes
Wort anziehet / schicken sich oftmals dahin / wie eine Gans auß
ein Aug. Und wann ich eine solche ganze Schrift oftmals zwey
oder drey mal durchlese / so weiß ich nicht / ob es geäuert oder
geschloffen sey.

Nun entschuldige ich nicht alles was die Obrigkeit thut. Ju-
risten und Statisten sind oftmals auch böse Christen.

Es sagte einmahl ein vornehmer Legat zu Münster zu mir /
ich höre wol daß ihrs gut meynt. Allein / wann ihr schon predigt
bis an Jüngsten Tag / so werdet ihr doch keinen Statisten befeh-
ren / so lang er ein Statist ist. Sondern / wann Gott einen Sta-
tisten befehlen wil / so muß er ihn an ein Ohr schlagen / und
muß ihn von der Mår herunter werffen / daß er ganz zu Boden
fiel /

ligt/ und weiß nicht wo auß oder ein. Nachdem er in sich/ und sagt mit Paulo/ Actor. 9. H E R R / was wilt du daß ich dir thun sol?

So lang aber ein Politicus noch in seinem estat sitzt/ so lang achtet er nicht viel auff Gottes Wort/ und meynt/ die zehen Gebott seyen nur für die gemeinen Leute/ und nicht für große Herren. Wann sie sich stellen/ als ob sie große Patron und Besorger der Kirchen und Schulen seyn/ und ein langes und breites Schwanken machen/ von der unveränderlichen Augspurgischen Confession/ deren Apologi, des Schmalcaldischen Articuli/ der Formula Concordiz, so ist es gemeiniglich eine Anzeigung/ daß die Bauren ihre Ruhe wol verwahren sollen. O Gott der theure Name dein/ muß ihrer Schalkheit Deckel seyn.

Ich wil euch noch etwas anders sagen/ darüber ihr euch verwundern werdet/ daß die Bosheit der Welt so groß sey. Ich hab einmahl einen vornehmen Mann gekannt/ dem hatte ein ander Achtung auff die Harn geben/ und sagt/ wann er ein Dubsenstücklein hätte verrichten wollen/ so sey er allzeit zuvor zum heiligen Abendmahl ggangen.

Und das ist nichts neues/ wann es die Zeit leyden wolte/ so wolt ich das ganze Alte Testament durchlauffen/ und zeigen/ daß solche und dergleichen Stücklein von Anfang der Welt seyn getrieben worden. Das Ding/ das man heutiges Tags rationem Status nennet/ ist nichts neues/ sondern es hat gewähret von Anfang der Welt! Das Cain seinen Bruder Abel erschlug/ das machte Ratio Status. Dann er sorgte/ der Carles der Abel mischte ihm üben Kopff wachsen. Jhu war von Gott erweckt/ daß er das gottlose Geschlecht Ahabs aufrotten solte/ er machte auch viel reformationes, allein Ratio Status bewegte ihn doch/ daß er die güldene Kälber zu Bethel nicht abschaffte/ wiewol er wußte/ daß es unrecht sey. Dann er dachte/ schaffe ich diese Kälber ab/ so gehen die Israeliter nach dem Tempel zu Jerusalem/ und hengen ihr Herz allgemach an den König in Juda/ alsdass wird der König in Israel ein Bettler werden. Der gelehrte und scherzhaffte Holländer Erasmus Roterodamus beschreibet die Weltkinder an einem Ort sehr artig/ und stellt sich/ als ob er einen jungen Regenten informiren wolle/ wie er sich in seinem Punct verhalten solle. Unter andern sagt er scherzweise: Siehe/ lieber Sohn/ wann du dich in deinem Punct groß machen lankst/ so

so frage nichts darnach / ob du schon deinen eigenn Vater / Mutter / Brüder und Schwester betrogen mußt. *Cetera pius esto*, im übrigen befeiffige dich der Frömmigkeit.

Alein / wann es schon im weltlichen Stande hunt und run-
derlich hergehet / so ist doch deswegen der Stand der Obrigkeit
nicht zu verwerffen / sondern er ist und bleibet Gottes Ord-
nung. Und wer sich der Obrigkeit widersetzt / der widersteht
Gottes Ordnung. Die aber widerstreben / werden über sich ein
Urtheil empfangen / *Rom. 13.* Wer war damals Obrigkeit / als
Paulus an seinen Timotheum schrieb / so ermahne ich nun / daß
man für allen Dingen thue Bitter/Gehät / Fürbitte und Tranc-
sagung für alle Menschen / für die Könige und für alle Obrigkeit.
Wer war damals die Obrigkeit? Zu Rom war Kaiser Tiberius/
und hernach Nero. Zu Jerusalem war Herodes. Das waren
lauter böse Buben. Tiberius war ein Fuchs / Nero ein Tyrann/
Herodes auch ein beschafftiger Mensch. Gleichwol wolte Pau-
lus haben / man solle für diese böse Buben beten. Und wann der
arme Gec / der hier herumb gehet / der König David / wie er sich
in seiner Phantasy nennet / die Legie studirt hätte / so wolte ich
ihm zeigen / wie übel das klappe / wann man argumentirt à con-
creto ab abstractum. Es kommt ja oft / daß dir ein Schuster
einen Schuch macht / der dir nicht zu Maß ist. Darumb wirst
du das ganze Schumacher Amt nicht verwerffen. Warumb
wilt du aber das Amt der Obrigkeit verwerffen / wann unter-
weilens ein und ander Regent oder dessen Diener / nicht thut
was er thun sol.

Was das unchristliche Leben anlangt / das heutiges Tages
geführt wird / darüber klagen und seuffzen alle fromme Herzen.
Es wird auff allen Tangeln drüber geklagt / daß die Prediger
selbst oftmals nicht thun / was sie thun sollen / das ist nicht recht.
Sie werden es desto schwerer zu verantworten haben. Der
Knecht / der seines Herrn Willen weiß / und hat sich nicht berei-
tet / auch nicht nach seinem Willen gethan / der wird viel Strich
leiden müssen. Der es aber nicht weiß / und hat dennoch gethan /
was der Striche werth ist / wird wenig Striche leiden / *Luc. 12.*
Es ist aber Christus die Versöhnung für der gangen Welt Sün-
de. Si hoc, E. auch für der Prediger Sünde. Drumb muß
man einen Unterscheid machen zwischen des Predigers Amt /
und seiner Person / und muß thun nach seinen Worten / und
nicht allzeit nach seinen Wercken. Da sehet mir den Jonam

an / du Phantastischer König David / der war ein gewaltiger Prediger / er bekehret mit einer einzigen Predigt die ganze Stadt Nimive / so viel hundert tausend Seelen / er war ein rechter Menschen-Fischer / er fieng nicht nur kleine Fische / sondern Wallfisch / nicht nur den gemeinen Mann / sondern den Ägyptischen Kaiser selbst / seine hohe Officiere / Burgermeister und Rath / und die vornehmsten Kauffleute / seine Predigt war gut / und blieb gut / wiewol er einen schweren Fall begieng / und wider seine eigene Predigt thate.

Hochbegabten Leuten pflegt Gott gemeinlich einen Prügel an Hals zu hängen / sie wurden sonst stolz und vermesset / und möchten wol mit ihren Gaben zum Teufel fahren. Drum behüt Gott ein übriges / läßt sie oft sünden und fallen / damit er sie in Demuth behalte. D. Luther S. hat pflegen zu sagen: Summum ius, summa injuria. Summa Medicina, summa miseria, summus prädicator, summus peccator.

Sehet den Apostel Paulum an / war der nicht ein gewaltiger Prediger / ein recht außersichthetes Küßzeug Gottes? Dennoch klagt er / 2. Corinth. 12. Damit er sich der hohen Offenbarungen nicht überhebe / sey ihm ein Psal in Fleisch gegeben. Was ist das für ein Psal gewesen? Viel Theologi halten dafür / es sey eine schwere Melancholey und Anfechtung gewesen / da ihn der Teuffel geplagt / und ihn zu Vernüth geführt / was er für ein böser Bub gewesen sey / wie er es in seiner Jugend in der Welt getrieben habe / wie er so manchen frommen Christen gepeiniget und gequälet hat. Gott nimmet oft einen Mann / der in und mit der Welt gelebt habe / und weiß wie es in der Welt hergehe / und setzt ihn in ein hohes Kirchen-Ampt / und macht auß einem Saulo einen Paulum / auff daß sie wissen / wie andern armen Sündern zu Muth sey / und sie desto besser warnen oder trösten können. Non tentatus qualia scit? Wer nicht grubt ist / der verstehet wenig / sagt Sir. 34. Die ganze Theologi ist mehr eine experientia als scientia. Wer nicht selbst in Anfechtung gestochen / und nicht kennet was Gottes Zorn sey / wie kan der andere recht trösten? Drum sagt Christus zu Petro / Luc. 22. Wann du dimalins bekehrt wirst / so stärke deine Brüder.

Wann wir anjeho wieder zu der Hütten kommen / die ihm Jonas gebaut / so befinden wir / daß er darinn gefessen / wie ein Einsiedler / wie ein Schadenfroh / wie ein Menschenfeind / und nur gehoffet habe auff das Verderben und Untergang der schönen

und Voldreichen Stadt Ninive. Wird er gedacht haben / jetzt
wirds anghen / jetzt werden die Thurn zu Ninive ubern-Hauf-
sen fallen? jetzt wird die ganze Stadt versinken. Wiewol ihn
nun Gott der HErr dieses bösen irdischen Sinns halben als-
bald hätte straffen können / so handelt er doch gar väterlich mit
ihm / und suchet alle Gelegenheit / wie er ihn gewinnen könne.
Und weil er sich zuvor mit Worten nicht hatte wollen weisen las-
sen / so nimmet Gott ein ander Mittel für die Hand / daß er in sich
schlagen und bedenden solle / daß er keine billige Ursachen habe zu
jornen / dann Gott habe die Heyden eben so wol geschaffen als die
Juden / und sehe nicht die Person an / habe auch nicht Lust die
Leute zu verderben / sondern vielmehr zu erhalten / ihrer zu scho-
nen / und sie selig zu machen / wann sie sich bessern. Drumb
schafft er / daß sich ein schönes lustiges Gewächs auß der Erden
muß herfür thun / das wächst schnell an der Hütten Fond auff /
daß er seine Lust und Freude dran sitzet und hat. Dis Gew-
ächs wird uns in Hebreischer Sprache mit einem Wort ge-
nennet / das sonst in der ganzen Bibel nicht mehr zu finden ist.
Was es eigentlich für ein Gewächs gewesen sey / davon sind die
Gelehrten nicht einig. Einige halten dafür / es sey ein Kürbs
gewesen / D. Joh. Bugenhagen Pomeranus, der die Kirchen-
Ordnung zu Hamburg gemacht / hält dafür / es sey das Ge-
wächs gewesen / welches man nach seiner Land-Art Heilignur-
hel zu nennen pflege / welches so hoch wächst / daß es über ein
Haus hingehet / und dem Nachtschatten ähnlich ist. Einige
nennen / es sey vitis alba gewesen / welches man wilde Rüben /
Bicht-Rüben / oder weisse Weinreben nennet.

Hieronymus der alte Kirchenlehrer hält dafür / es sey Hedera,
Eppich oder Ephera gewesen. Welches die Wurdung haben sol /
daß es die Wehthag und Beschrerung des Haupts / so von Un-
lust / Hiz und Mattigkeit entstanden sind / vertriben und lin-
dern kan. Daher man vorzeiten dem Wein-Gott Nacho bey
den Heyden einen solchen Erantz auff dem Kopff gemahlt / und
auff sein Fest / ihm zu Gefallen / denselben getragen.

Weil dann Jonas in seiner Hütten auch sehr schreemütig
und unlustig gewesen sey / meynt Hieronymus / daß ihm Gott
destwegen dis Gewächs hab umb seine Hütten wachsen lassen.
Über dieser Version sind die zwey vornehmste Kirchenlehrer / Au-
gustinus und Hieronymus / miteinander uneins worden / und
hant zusammen gelauffen / wie ihre Episteln und Schrifften zu se-
hehret.

deswegen miteinander gewechselt / und noch vorhanden sind / bezeugen und aufweisen.

Wann ich gedencke an das Gezand / das heutiges Tages unter unsern Theologis in Teutschland ist / da es einer mit den Helmstättlern / der andre mit den Wittenbergern und Leipziger hält / so erinnere ich mich alsbald an den Kürbsstreit / davon die gewaltigen Männer / Augustinus und Hieronymus einen so grossen Alarm gemacht / und betrachte / daß zu aller Zeit die vornehmsten Lehrer der Kirchen auch Menschen gewesen seyen / und ihre Gebrechen gehabt haben. Drum sollen wir uns nicht frembden oder ärgern lassen / wann noch heutiges Tages oft über geringen Sachen Zwispalt unter den Gelehrten entsteht. Die Sach wäre oft leicht zu vergleichen / wann nur die Leute zu vergleichen wären. Obs ein Kürbs oder etwas anders gewesen sey / daran ist uns nicht viel gelegen. Wir können wol selig werden / wann wir es schon nicht wissen. Es ist uns genug / daß wir wissen / daß es ein Gewächs gewesen sey / das ihm erstlich Schatten geben / und daran er sich belustiget. Jonas hatte sich / als er auß Ninive gangen / sehr erhitzt / gestalt es dann in selbigem Land viel heißer ist / als hier. Drum bauete er ihm ein Hüttlein / daß er darunter sitzen und sich beschützen könnte / für der Sonnen Stralen. Und Gott ließ ihm dieses Gewächs wachsen / damit er unter einem gefunden und lustigen Schatten sitzen könne / und nicht in grössere Beschwerung und Gefahr seiner Gesundheit gerathen möchte.

Der Jüdische Rabbi AbenEzra schreibt / weil Jonas zuvor 3. Tag und Nacht im Bauch des Wallfisches gelegen / so sey seine Haut darinn weich und dünn worden / daß er die Hitz und das Erstickender Sonnen nicht wol habe erdulden können. Dem sey wie ihm wolle / so sehen wir / daß er der Hitz ungewohnt gewesen sey / und einer Erquickung bedürfft habe / welche ihm der Herr verschafft hat durch dieses Gewächs / durch diesen Kürbs.

Wozu dient mir das / daß ich das wiße / wird mancher denken? Dazu dient es l. daß wir darauff erkennen lernen / die größte Güte Gottes daß Herru / die er auch beweiset an denen / die wol etwas anders verdient hätten. Wann der Herr mit Jona hätte wollen umgehen / wie er es verdienet hätte / so hätte er Ursach genug gehabt / ihn abermals an Leib und Leben zu straffen. Aber er hält ihm seine Fehler zu gut / schmückt und steret seine Hütte mit diesem schönen Gewächs / verschafft ihm einen gesun-

den

den Schatten wider die Hitze, und einem lieblichen Aspect und Geruch / und nimmt seine Gesundheit in acht. Eben dieselbe thut der liebe Gott noch heutiges Tages bey uns allesampt. Wiewol wir täglich viel sündigen / und eitel Straffe verdienen / und nicht werth sind dessen / daß wir bitten und bedürffen / so ist doch Gott so treu / so gütig / so barmherzig / so gnädig / daß er nicht allein seine Sonne läßt aufgehen über Gute und Böse / und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte / sondern er krönet auch das Jahr mit seinem Gut / daß seine Fusstapffen trieffen von Fett / und überschüttet und überschattet uns mit allem Guten. Für welche Wohlthat wir ihm billich alle Tage danken sollen.

So bald Jonas dieses schönen Gewächses ansichtig wurde / freute er sich sehr / sagt der Text. Warum hat er sich dann also erfreut? Ist das etwas neues / daß man einen Kürbis sehe? Hat Jonas zuvor keine Kürbs mehr im Jüdischen Lande gesehen? Nein / er hat ohne Zweifel solcher Gewächse mehr gesehen. Aber darumb hat er sich über diesen Kürbs so lustig gemacht. 1. Weil er gesehen / daß es mit diesem Gewächs nicht natürlicher Weise zugegangen / sondern / daß es ein sonderbares Geschöpf Gottes sey / der es übernatürlicher wunderbarer Weise so schnell und so bald so fertig worden. Lieber Gott wird er gedacht haben / wächst der Kürbs so schnell auff / und ist mücht die Hütte so schön / wozu muß es dann für ein lieblicher und fröhlicher Anblick gewesen seyn / da im Anfang der ganze Erdboden in einem Augenblick / mit so wunderlichen unschönen Gewächsen ist gezieret worden? Zum Andern hat ihm auch das sanfft gethan / da er empfunden / wie ihm des Kürbs Schatten an seinem ganzen Leib so wol bekommen sey.

Zum Dritten hat er es für ein sonderbares Zeichen der Gnade Gottes gehalten / und dahin aufgedeutet / Gott sey der Sachen mit ihm eins / und hab ihm deswegen den Kürbs wachsen lassen / auff daß er noch ein wenig unter dem Schatten sitzen und warten könne / bis Nimve überm Hauffen falle / und zu Grund gehe.

Da sehet abermal / wie auch die allerheiligsten Leute straucheln und fallen können / wann Gott seine Hand abziehet / und sie ihrem eignen Kopff und menschlicher Vernunft folgen läßt. Jonas freute sich sehr über den Kürbs; allein über die Buß der Niniviter wolt er sich nicht freuen. Da doch die / daß so viel heydniſche Leute sich auf einen Prei setz bekehret / ein größter Wunder.

derwerd war / dann daß der Kürbs in einer Nacht auffgewachsen war / und die Hütte bedeckt hatte. Er kan sich auch nicht darinn finden / sondern macht die Bedeutung nach seinem Kopff / und meynte / Gott wolle damit zu verblehen geben / daß er es mit den Rinnwurm machen wolle / wie es Jonas gern gesehen hätte.

So gehet es / wann man Fleisch und Blut folget / und demselben zu weit nachhängt. Das begegnet noch den Gottlosen / daß sie dasjenige / was ihnen Gott zur Warnung fürstellet / also aufdeuten / als ob es ihnen ein sonderlich Glück bedeute. Also machten die verstockten Juden / welche alle Zeichen und Wunder / so für der letzten Zerstörung Jerusalem hergingen / dahin deuteten / als ob sie ihren Feinden den Römern ihren Untergang droheten. Da Thomas Münzer im Bauernkrieg An. 1525. eine Schlacht liefern wolte / und jeso das Treffen angehen solte / da stund ein Regenbogen am Himmel. Dieses deutete Thomas Münzer also auf / es würde ihm und seinen Bauern Glück und Sieg bedeuten. Allein / es bekam ihnen / wie dem Hund das Graß. Nicht allein den Gottlosen wiederfährt dieses oft / sondern auch den Frommen. Daß / wann sie außer Gottes Wort / nach ihrer menschlichen Vernunft / von Gott und seinem Gericht urtheilen / daß sie eitel sundliche und ungerechte Urtheil fällen / wie wir hier an Jonas sehen. Drumß sollen wir stets in Gottes Furcht leben / und herglichen bitten / er wolle uns seinen H. Geist verleihen / daß wir durch sein heilig Eingaben jederzeit denken was recht ist / und durch seine Gnad dasselbe vollbringen. Dann wir sind doch sonst nicht tüchtig / von uns selbst etwas zu denken / als von uns selbst / sondern daß wir etwas tügen / ist von Gott / 2. Cor. 3.

Es freuete sich zwar Jonas / da er unter seinem Kürbs so schönen Schatten empfand. Aber seine Freude währte nicht lang / sondern die Lust ward ihm bald in Unlust verwandelt. Dann sagt der Text / der HERR schaffet einen Wurm des morgens / da die Morgenröthe anbrach / der stach den Kürbs / daß er verdorrete. Theophylactus hält dafür / es sey eine Raupe gewesen / weil der Wurm alhier vermis matutinus genennt wird / die Raupe aber sol auß dem Thau / der des morgens fällt / geheckt werden.

Hier möchte jemand gedencken / was hat dann Gott für Gesallen dran gehabt / daß er den schönen Kürbs so bald hat verdorren lassen? Der weise Gott hat dem ungedultigen jornigen Jonadadurch zeigen wollen / daß der Menschen Wolfart und Seligkeit viel höher zu achten sey / als alle andere Verwandschafft Gottes / so dem Menschen zum Besten erschaffen sind.

Wie

Wie es dem Propheten Jonà ergangen in sei-
ner Hütten / als der Kürbis verdorret
war?

So groß nun zuvor des Propheten Lust war / als er in sei-
ner Hütten saß / und auf den Untergang der Stadt Ni-
nive wartete / so groß war hernach seine Unlust / als der
Kürbis verdorrete. Dann der Herr schaffte einen düren Ost-
wind / und die Sonne stach ihn auff den kahlen Kopff / sie dörrt
und trucknet ihm den Kopff zu sehr auß / sie verzehret ihm das
humidum radicale / sie zertheilete und zertrennete seine Spiritus vi-
tales; also / daß ihm das Herz matt / der Leib hitzig / der Mund
dür / das Haupt ihm wehe thät / und ihm zu Muth war / als
ob er vor Hitze und Durst verschmachten müßte; Da wiederholte
er sein vbriges Liedlein / seine vorige Klage / wünschte seiner Er-
sen den Tod / und sprach: Ich wolte lieber todt seyn / denn leben.

Dies ist nun fast lächerlich zu hören / daß der große Prophet
erstlich über den Kürbis sich so erfreuet hat / gleichwie die Kinder /
wann sie etwan einen schönen Apffel oder eine Pflaume finden /
und daß er sich so hoch drüber bekümmert / als der Kürbis wie-
derumb verdorret / daß er auch seiner Seelen den Tod gewünscht /
eben als ob kein Kürbis mehr verdorben / oder als ob kein Kürbis
mehr in der Welt zu finden wäre.

Daß aber alhier im Text gedacht wird / er habe seiner Seelen
den Tod gewünscht / das ist nicht so zu verstehen / als ob er zu ei-
nem Euckurer worden / und der Meynung gewesen sey / daß Leib
und Seele zugleich aufgiengen / wain der Mensch stirbt / eben als
wann ein Pferd oder Ochse stirbt / er ist auch nicht der Meynung
gewest / deren etliche upter den Wiedertäuffert sind / welche vor-
geben / daß die Seele entweder mit dem Leib sterbe / oder doch
schlafe bis an Jüngsten Tag / ain Jüngsten Tag Leib und Seele
wieder zusammen kommen / sondern er hat wol gewußt / daß die
Seele nicht sterben / noch getödtet werden könne; Darumb hat
er zuvor in diesem Capitel gebetel / Götter wolte seine Seele vor
ihm nehmen / Matth. c. 10. sagt Christus: fürchtet euch nicht für
denen / die den Leib tödten / die Seele aber nicht tödten können /
fürchtet euch aber für dem / der Leib und Seele verderben mag in
die Hölle / Sap. c. 3. stehet / der Gerechten Seelen sind in Gottes
Hand / und keine Qual rühret sie an / Salomo sagt Eccl. 12. Der
Herr 2 Glaub

staub muß wieder zur Erden werden / wie er gewesen ist / und der Geist wieder zu Gott / der ihn gegeben hat.

Warumb stehet aber allhier / daß er seiner Seelen den Tod gewünschet habe? Davon ist zu wissen / daß das Wörtlein Seel in H. Schrift oft gebraucht wird vor den Lebendigen Leib / oder vor den gangen Menschen. Gen. 14. sagt der König zu Sodom zu Abraham / da mihi animas, & retine reliquam substantiam, das ist / wie es D. Luther sein gegeben hat / gib mir die Leute / die Güter behalte dir / Gen. 46. Alle Seelen / die mit Jacob in Egypten kamen / (ausgenommen die Weiber seiner Kinder /) sind allzusammen 66. Seelen / und die Kinder Joseph / die in Egypten geboren sind / waren 700 Seelen / also daß alle Seelen des Hauses Jacobs die in Egypten kamen / waren 70. Ezech. 18. Welche Seele sündiget / die sol sterben / das ist / welcher Mensch sündiget / Act. 2. stehet / daß auff einen Tag durch S. Petri Predigt zu der Zahl der Gläubigen seyn gethan worden bey 3000. Seelen / das ist / bey 3000. Menschen / Num. 23. sagt Bileam / meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten / und mein Ende werde wie dieser Ende / das ist / ich müsse sterben des Todes der Gerechten. Also wünschet hier Jona auch seiner Seelen / das ist / ihme selbst den Tod / und sagt / er wolte lieber tod seyn / daß leben.

Dies Stück der Historien Jona erinnert uns nun gar unterschiedliche Lehren / deren etliche wir dismal wollen kurtzlich berühren. Erstlich sehen und hören wir hier / von wannen und woher Wind und Hitze komme / nemlich von Gott dem HErrn / ohne seinen Willen kan sich kein Wind erheben / und keine Hitze entstehen. Was den Wind anlangt / so unterstehen sich zwar die Naturkundiger / uns zu zeigen / wo dieselben sollen herkommen / aber sie können doch nichts gründliches oder gewisses davon berichten / sondern es bleibt dabey / was Christus zu Nicodemo sagt / Joh. 3. Der Wind bläset wo er wil / und du hörest kein Säusen wol / aber du weißt nicht von wannen er kommt / und wohin er fährt. König David und der Prophet Jeremias sagen / Gott bringt die Winde auf heimlichen Oertern herfür. Was aber das für heimliche Oerter seyen / und wie sie gestalt seyen / das wird mir einer nicht leichtlich sagen können. Sonsten sagt die H. Schrift / daß die Winde so wol als Feuer / Hagel / Schnee / Nebel / Wasser und andere Creaturen des HErrn Befehl aufrichten. Nun wircket unser HErr Gott durch die Winde mancherley Dinge / wie nicht allein die H. Schrift / sondern auch die tägliche Erfahrung bezeuget

zeugt. Im ersten Capitel dieses Büchleins haben wir gehoret / daß Gott der HErr durch den Wind ein großes Ungewitter auff dem Meer hat erregen lassen. Da das Wasser der Sündflut eine Zeitlang hatte ghlunden / lesen wir / daß Gott die Winde kommen lassen / welche die Erden trocken machen solten / auff daß sie wieder lönte Frucht bringen und bewohret werden / Gen. 8.

Disß sollen wir wol in acht nehmen / Gottes Allmacht erkennen / und ihn fürchten lernen / damit er nicht die Winde wider uns zur Rache dörfte brachen / dann er braucht sie wozu er wil / zu unserm Schaden und zu unserm Nutzen / gleichwie aber hier Gott der HErr einen dürren Ostwind verschaffte / daß es am Himmel hell und klar / die Hitz vermehrt wurde / und die Sonn desto heißer dem Jona auff den Kopff stach / also geschicht es noch heutiges Tages nicht ungefähr / wann große Dürre und heftige Hize einfällt / wann die Sonn einmal heißer scheint / als das andermal / wann Menschen und Vieh matt werden.

Anno 1540. ist ein solcher heißer Sommer gewesen / daß etliche Wälder von der Hitz angangen / und Liechterloh gebrandt haben / das ist nicht ohne sonderbare Schickung Gottes geschehen / wie auß Deut. 28. zu sehen.

Zum Andern sehen wir an dem Jona ein Exempel menschlicher Schwachheit / und daß auch heilige Leute Fleisch und Blut haben / und oft unter dem Creuz gar ungedultig werden / so lang Jonas vom Kürbiß Schatten gehabt / war er mit Gott wol zu frieden / machte sich lustig unter dem Kürbiß / da ihm aber Gott seine Lust wegnahm / da ihm der Kürbiß verdorrete / da ihm seine Hütte ruiniert worden / daß sie weder Schatten noch Schirm mehr geben wolte / da ihn die Sonne auff den kahlen Kopff stach / daß er matt und kraftlos worden / da wurde er alsobaldem ungedultig / und wünschte ihm den Tod.

Wie oft gehet es uns allesamt also / wann wir ein kühles Lüftelein haben / wann unsere Hütte noch ganz ist / wenn unsere Nahrung und Haushaltung in Flore stehet / wann unsere Kamern voll seynd / und einen Vorrath nach dem andern herauß geben können / da geben wir uns oft vor gar gute Christen auß / da wollen wir stark genug seyn / den Bechmot zu überwinden / und den Leviathan mit Füßen zu treten / da sagen wir mit Assaph / HErr / wenn ich nur dich habe / 2c. Wenn aber unsere Hütte böß wird / wann der Unglücks- Wind uns unter die Augen wehet / wann uns Gott angreift / an unsern Kindern / an unserer

Nahrung / wenn Laub und Gras verschwindet / wann die Erueß
 Hitze uns auff den Kopff sticht / daß das Herz matt wird / wann
 wir die Sonne ehe im Hauß haben / als das liebe Brod / so wer-
 den wir alsobald kleinmütig / so wollen wir alsbald verzagen und
 durch die Erden fallen. Drumb sollen wir uns recht in die Sa-
 chen lernen schicken. Gehet es uns wol / und unser Kürbiß blü-
 het noch / und seine Blätter breiten sich auß / so sollen wir nicht
 stolz und hoffärtig werden / sondern gedencken / es könne bald ein
 Wurmelein kommen / und den Segen wieder wegnemen / dar-
 gegen wäuns uns übel gehet / so sollen wir nicht kleinmütig wer-
 den / sondern gedencken / daß nach dem Regen Gott gebe seinen
 Segen und Sonnenschein.

Gibt uns Gott Glück / so sollen wir an Unglück gedencken /
 und der Creaturen also gebrauchen / daß wir derselben nicht miß-
 brauchen / sondern dieselbigen wiederumb können fahren lassen /
 wann es Gottes Will ist. Dazu vermahnt uns Paulus / 1. Co-
 rinth. 7. und sagt / die da Weiber haben / sollen seyn / als hätten
 sie keine / und die da weynen / als weyneten sie nicht / und die sich
 freuen / als freuten sie sich nicht / und die da laufen / als besäße
 sie es nicht / und die dieser Welt brauchen / die sollen der sel-
 ben nicht mißbrauchen. Dann / sagt er / das Wesen dieser Welt
 vergehet. Das kunte der liebe Job / der hatte ein Herz das war
 abgerichtet wie ein Wachtelhund / da es ihm glücklich und wol
 gieng / da nahm er die guten Tage vorlieb / und dankete Gott
 davor / da ihm aber der Herr nicht allein ein Loch in seine Hüt-
 ten machte / und nahm ihm seine Lust und Freude hinweg / also /
 daß er auff einen Tag umb all sein groß und klein Vieh / und
 seine Kinder und Gesinde kam / sondern griff ihn auch mit bösen
 Blättern an seinem Leibe an / also / daß von der Fußsohlen bis
 auff den Hauptscheitel nichts gesundes an ihm war / da war er
 auch zufrieden / und sagte / der Herr hats gegeben / der Herr
 hats genommen / der Name des Herrn sey gebenedeyet.

Aber sein Weib kunte diese Resolution nicht fassen. Tobid
 Weib kunte es auch nicht / sondern wurde ungedultig in ihrem
 Creuß. Drumb sol man täglich bitten / und sagen : Dein Will
 geschehe Herr Gott zugleich / auff Erden wie im Himmelreich /
 gib uns Gedult in Leidens Zeit / gehorsam seyn in Lieb und Leyd.

Zum Dritten sehen wir / wie der Eigennutz bey uns armen
 Menschen so gemein sey / jederman denckt wo er bleibe / und wie
 er im Schatten sitzen möge / Gott gebe wo andere Leute bleiben /

ob sie von der Sonnen oder vom Regen verderben. Aber Gott / der uns befohlen hat / daß wir uns selbst lieben sollen / der hat auch befohlen / daß wir unsern Nächsten lieben / und dessen Nutzen suchen sollen. Es heiſſt / du ſolt deinen Nächsten lieben als dich selbst / und was du wilt / daß man dir thue / das ſolt du einem andern auch thun.

Als vorzeiten die sieben Weisen in Griechenland in einer Vastierung zusammen kamen / und discurirten / welches die glücklichſte Stadt ſey? Da ſagte einer / das ſey die glücklichſte Stadt / darinnen der Eigennutz nicht regirte / ſondern ein jeglicher die allgemeine Wohlſart ſo wol in acht nehme / als ſein eigene.

Man ſagt / daß einſt ein Hofnarr bey des Churfürſten von Brandenburg Tafel aufſegwartet / und ehlichen Discursen zugehört habe / da habe er endlich einen tieffen Teuffler geholet / und geſagt: O daß ich doch reich wäre / als der Churfürſt fragte / was wolteſt du dann thun / wann du reich wäreſt? Da habe er geantwortet / ich wolte mir einen langen Spieß kauſſen. Was wolteſt du dann mit dem Spieß thun / hat der Churfürſt ferner gefragt? Der Narr habe geantwortet / ich wolte den proprium commodum erſtehen. Diß iſt keine nährliche Rede gewesen / die dieſer Narr geführt hat. Dann denkt ihm ſelbſt nach / ihr weiſen Leute / was der Eigennutz an groſſer Herren Höfen und Cautheleyen / in groſſen Städten / in Rathshäuſern / in Kirchen und Schulen vor Schaden bringe? Ich wil ſekund nicht ſagen / was Eigennutz in andern Ständen vor Schaden bringe. Das muß ich aber bekennen / daß Eigennutz im geiſtlichen Stande eine rechte Peſt ſeye. Wann ein Prediger ſchon eine Engliſche Zunge hätte / und reden könnte von Cedern in Libanon biß an den Iſop / und wäre darneben eigennützig / ſo iſt er verdorben. Drum liebe Paulus den Timotheum ſo ſehr / weil er nicht eigennützig war / und ſagte Philip. 2. Ich habe keinen der ſo gar meines Sinnes ſey / der ſo herzlich für euch ſorget / dann ſie ſuchen alle das Ihre / und nicht das Chriſti Jeſu iſt / aber ihr wiſſet / daß er rechtschaffen iſt.

Sehet mir den Propheten Jonam an / der bekümmerte ſich mehr um ſeine kahle Hütten / und meynete / es ſeye mehr daran gelegen / als an der gangen gewaltigen Stadt Ninive. Er hätte nichts darnach gefragt / daß das Kayſerliche Schloß / das Rathshaus / die Börſe / die Thürme und Mauern / und alle vornehm bürgerliche Häuser zu Ninive wären zu Grund gangen / und

daß so viel tausend an Menschen und Viehe tödten verderben /
 warum er nur in seiner Lumpen-Hütten hätte Schatten gehabt.
 O Eygenutz / Eygenutz / wie manche edle Stadt / wie man-
 chen braven Mann hast du ins Verderben bracht?

Es hatte der Prophet auß Zorn und Ungedult einen
 Wunsch gethan / der nicht gut war / indem er begehret / Gott
 sollte ihn von Stund an lassen sterben / weil dieser Wunsch un-
 christlich / und dem Jona schädlich war / so wolte ihm Gott der
 Herr darium nicht willfahren. Dann wäre Jona mit seinem
 zornigen und unbussfertigen Herzen von dieser Welt geschieden /
 wo wäre er hinkommen? Ach wir arme Menschen / wir wissen off-
 nicht was wir bitten oder begehren / wir wünschen offst das jeni-
 ge / das uns mehr schädlich als nützlich ist.

Die heydnische Poeten haben fabulirt / daß einmahl Jupiter
 dem Midas habe Macht gegeben zu wünschen was er wolle / das
 solle ihm widerfahren. Da hab er gewünschet / daß alles was
 er anrühre / möchte zu Gold werden / und das sey also geschehen.
 Als er aber sich zu Tische gesetzet / und hab essen wollen / da sey
 ihm Essen und Trinken in den Händen und im Mund erstar-
 ret / und zu lauter Gold worden. Was war da dem nährischen
 Midas mit dem vielem Gold gedienet? Er konte damit weder den
 Hunger stillen / oder den Durst löschen. Drum saagen die Poe-
 ten / es habe dem Midas endlich dieses nährischen Wunsches ge-
 reuet / und habe seinen Abgott umb Rath gefragt / wie er dieser
 Plage wieder loß werden möge.

Versichere dich O Mensch / daß dir das zumal nicht gut wa-
 re / wann alle deine Wünsche erfüllet würden / dann du wünsch-
 est oftinals / daß dir schädlich ist / wiewol du im Anfang
 meynest / es sey dein grosser Ruh. Aber du weißt nicht was dir
 nuß sey / sondern Gott weiß es am besten. Und denen die Gott
 lieben / müssen alle Ding zum besten dienen / Rom. 8. Drum
 stelle alles Gottes gnädigem Willen anheim. Werffe all dein An-
 ligen auff den Herrn / und hoffe auff ihn / er wirds wol machen.

Was meynet ihr wol / wie der Prophet Jona sich selbst ge-
 schämet habe / als er wieder zu sich selbst kommen / wie er bey
 sich selbst erlanet und bekant habe / was er für ein Narr ge-
 wesen sey / daß er ihm damals auß Ungedult den Tod gewünschet
 habe? Wie er Gott werde gedancket haben / daß er ihm diese
 Thorheit zu gut erhalten / und keinen Wunsch / den er auß Un-
 bedacht gethan / nicht erfüllet habe.

Es laßt sich aber der Herr in eine Disputation mit dem jor-
nigen Jona ein / damit er ihn wieder zu recht bringe / legt ihm
eine Frage fur / und sagt: Meynest du / daß du billich jörnest
umb den Kürbiß? Diese Frage ist dahin gerichtet gewesen / daß
der Herr damit des Jona Gedanken heraus locke / und auß
seinem eigenen Mund Ursach und Gelegenheit gewinne / den Jo-
nam seiner Sünden halben zu straffen / und ihn zu bekehren. Gott
wußte vorhin gar wol / was der Jonas im Herzen hatte / er kannte
alle seine Gedanken. Dann vor ihm ist nichts verborgen. Er
wußte auch gar wol / was recht oder unrecht / was billich oder un-
billich sey / und hatte nicht vonnöthen / es von Jona oder einem
andern Menschen zu hören und zu lernen. Er fragte aber den
Jonam / und begehrte seines Berichtes / auff daß er durch seine
Auslage Gelegenheit bekomme / ihn zu überzeugen / und seine
Widerlegung desto besser anzustellen.

Wir lesen Luc. 7. Daß Christus bey dem Phariseer Simon
sey zu Gast gewesen. Als nun der Phariseer Christo für übel
helt / daß er die große Sünderin die zu ihm kam / umb sich leyden
konnte / da er lehrete Christus eine Gleichnuß von zweyen Schuld-
nern / deren einer viel / der ander wenig sey schuldig gewesen. Die
Schuld aber sey ihnen beyden geschenkt worden. Darauff
fragte Christus / welcher unter diesen beyden den Creditorem oder
Schuldhern am meisten lieben würde? Diese Frage that er des-
wegen / damit er desto größern Anlaß gewinnen möchte / die arme
Hure / die arme Sünderin zu entschuldigen und zu vertheidigen.
Luc. 10. fragte er den vermessenen Schriftgelehrten / der da be-
gehrte zu wissen / wer sein Nächster sey / welcher dem jenigen / der
unter die Mörder gefallen sey / am nächsten sey gewesen / der Levit
oder der Priester / die vorüber gangen / oder der Samariter / der
sich seiner angenommen habe? Da sie Matth. 23. ihn vermessun-
gen zu fangen mit der Frage vom Zinsgrösch / da begehrte er /
man solte ihm die Zinsmünze weisen / und fragt / wer ist das
Bild und die Oberschrift / auff daß er also Gelegenheit gewin-
nen möchte / diese falsche Leute mit ihren eignen Worten zu wider-
legen / und mit ihrem eigenen Schwerdt zu schlagen.

Eben eine solche Beschaffenheit hatte es auch mit der Frage /
die Gott alhier an den jornigen Jonam thut. Er wil sagen / du
sitzest allda Jona / und hendeßst das Maul / du sihest sauer und
brodest / du brummest / du kurrest und murrest. Aber gehe in dein
Herz / und frag dein eigin Gewissen / ob du billich jörnest? Dencke
Uuuu f erstlich /

erstlich / wer ist der / mit wem du zürnest? Zum Andern / warumb zürnest du / und was trifft es an? Zum Dritten / was richtest du damit auß / Jona? Weißt du nicht daß du mit Gott zürnest / mit deinem besten Freund / den du im Himmel und auß Erden hast. Warumb zürnest du? Es ist umb einen schlechten Kürbis zu thun / weil du desselben Schatten entrathen sollt. Darffst du dich darüber also entrüsten / daß du dir selbst den Tod wünschest / und nicht länger zu leben begehrest? Ist das wol der Rede werth / was frag ich nach deinem Zorn? Meynest du / daß ich deiner nicht entrathen könne / und mir an deiner Person so viel gelegen sey?

Es gilt aber diese Frage nicht nur dem Propheten Jona / sondern auch uns allesamt / die wir von Natur zum Zorn geneigt sind / und oft umb eines geringen Lumpendinges halben uns außs heftigste entrüsten. Man sagt vom Pabst Julio dem III. daß er einmahl einen gebratenen Pfauen habe auß der Tafel gehabt / und seinem Truchses befohlen habe / er solle den Pfauen verwahren bis auß den andern Tag. Als nun der Pabst des andern Tages einen Cardinal zur Tafel gebäden / und begehrt habe / man solle den Pfauen auftragen / da sey ihm geantwortet worden / der Küchenmeister habe den Pfauen gefressen. Da habe sich der Pabst außs heftigste darüber erzürnet / und als ihm der Cardinal deswegen zugesprochen / Sanctissime Pater, non debbas ita irasci propter rem vilem, da habe der Pabst geantwortet: Wißet ihr nicht / wie sich Gott im Paradis eines Apffel-Bisses halben erzürnet habe? Sollte ich mich dann nicht erzürnen über den Pfauen / der mehr werth ist als ein Apffel? Diese Unart hängt leyder vielen Leuten von Natur an / daß sie sich umb eines geringen Dinges halben oft außs allerheftigste erzürnen. Aber wir Christen sollen uns inmerdar erinnern an die Frage / die GOTTE der HERR an Jonam thut / und fragt / meynest du / daß du billich zürnest umb den Kürbis / umb des geringen Dinges willen?

Die Alten haben zornige Leute in drey Hauffen pflegen abzutheilen / in dem ersten Hauffen sind Leute / die werden gar leicht zornig. Wann ihnen was unbilliges begegnet / so bewegt sich ihr ganzes Herz / ihre ganze Seele / ihr ganzes Geblüt. Da tumultuiren und toben sie oftmahl / wie ein starker brausender Sturmwind. Aber ehe man sichs versiehet / so ist es wieder vorbei / und sind wiederumb gut.

Diese böse Art kleeet gemeiniglich den alleredelsten und redlichsten

lichten Gemüthern an / wie der Poet bezeuget / *Et faciles motus,*
mens generosa, capit. Das ist: Ein edel Gemüth läßt sich leicht-
lich erjünnen und in Harnisch jagen / aber es ist auch leichtlich
wiederumb zu begütigen. Gemeiniglich sind jähornige Leute
treuhertzige und aufrichtige Leute. Daher die Teutschen im
Sprichwort sagen / ein hitziger Kopff und ein treues Hertz / sind
aller Ehren werth. Wer nun mit solchen Leuten umgehen muß /
und ihre natürliche Gebrechlichkeit kennet / der thut weislich und
wohl / daß er ihnen im Anfang etwas zu gut halte / und ihre Wert
nicht / die sie in solcher heftiger Bewegung ihres Gemüths un-
bedachtsam herauß slossen / alsbald zu Volgen drehen / oder wie ein
Evangelium annehmen. Dann es gehet ihnen oftmals eben so
wenig von Herten / als es dem Jonä von Herten gieng / da
er ihm den Tod wünschte.

Zum Andern sind etliche jornige Leute / die nicht leichtlich zu
versöhnen sind / sondern haben einen Bleysschweren und langwie-
rigen Zorn. Wann man solchen Leuten Zeit gibt / und sie auß-
brogen und aufmurren läßt / so werden sie endlich auch wieder
gut. Wan sagt von Eursfürst Friederichen von Sachsen/wann
er sey jornig gewesen / hab er sich pflegen in ein Gemach zu ver-
schließen / und habe in etlichen Tagen niemand lassen für sich
kommen / bis der Zorn fürüber gewesen sey.

Zum Dritten sind etliche Leute / die einen ganz unversöhnli-
chen Zorn haben / und nicht aufhören zu jürnen / bis daß sie sich
gerochen / und ihr Muthlein gekühlt haben. Diesen Leuten ist ihr
Leben nicht so lieb / als ihnen die Rache ist. Das sind rechte teu-
felische Leute / vor welchen sich Kox und Mann zu hüten und vor-
zusehen hat. Von einem Kriegsmann dem Tydeo schreiben die
Historici, daß er einmahl in einer Schlacht von einem sey ver-
wundet worden / da hab er nicht abgelassen dem Feind nachzusa-
gen / bis daß er ihn umbracht / und ihm das Hirn auß dem
Kopff gestossen habe. Darauff sey er alsbald selbst gestorben.

So aber einer einen schwinden oder langwierigen Zorn hät-
te / der lerne hiebey / daß / so oft er jornig wird / er an die Frage ge-
denke / welche Gott all hier an Jonam thut / *Meynest du / daß
du billlich zornest / daß du billlich jornest umb des Kürbiß / umb
des geringen Dinges willen ?* Paulus lehret Gal. 5. den Zorn un-
ter die Werke des Fleisches / und sagt / daß die Zornigen das Reich
Gottes nicht erben werden. Wirst du aber durch billige
Ursache zum Zorn bewegt / so erinnere dich / was Paulus die

Epheser Cap. 4. aus Psalm. 4. ermahnet und sagt: Zürnet ihr / so sündiget nicht / und sehet darzu / daß wir die Sonne nicht sollen lassen untergehen über unsern Zorn.

Es muß ja wol ein Mensch unterweilens zürnen / aber Paulus ermahnet / daß wir uns für zweyen Dingen hüten / 1. daß wir uns im Zorn nicht an Gott und den Menschen versündigen / und 2. daß wir den Zorn nicht mit zu Bette nehmen. O der Zorn ist ein böser Gast / und ein zorniger Mensch thut oftmals sich selbst an seiner Gesundheit mehr Schaden / als andern Leuten / über welche er sich erzürnet.

Von Matthias/König in Ungarn/lislet man / daß ihm ein Edelknaab habe eine Beige gefressen / darüber habe sich der König so erzürnet / daß ihn der Schlag gerühret / und er davon gestorben sey. Ich hab oft erinnert / daß all bäten / all Kirchen gehen / all Sacrament empfangen / nicht zur Seligkeit / sondern zur Verdammnis gereiche / wann man sich nicht zuvor mit seinen Brüdern versöhnet. Drum wann du schon in der Kirchenthür bist / und fällt dir ein / daß du etwas wider deinen Bruder habest / so gehe wieder zurück / und versöhne dich mit deinem Bruder / und alsdann komm zur Kirchen. Wann du schon einen Fuß auff dem Altar hast / und fällt dir ein / daß du etwas wider deinen Bruder habest / so ziehe den Fuß wieder zurück / gehe hin / und versöhne dich mit deinem Bruder / und alsdann komm / und empfang das heilige hochwürdige Abendmahl. Dann / wann du zur Kirchen oder zum H. Abendmahl gehst mit unversöhntem zornigen Herzen / so wird Gott diesen deinen Gottesdienst eben so wenig mit gnädigen Augen ansehen / als er angesehen hat das Opfer des zornigen Cains / sondern es wird dir am Jüngsten Tage zu desto größerer Verdammnis gereichen. Wann du deinen Mund auffstuchst / und dein Vater Unser bäten wilt / und fällt dir ein / daß du einen Zorn wider deinen Nächsten habest / so bäte das Vater Unser nicht auß / sondern gehe stracks hin / und vertrage dich mit deinem Nächsten / und alsdann komme und bäte. Dann wann du batest mit zornigem Herzen: Vergib uns unsere Schuld / als wir vergeben unsern Schuldigern / so verdamnest du dich nur selbst / und bittest nichts anders / als daß dir Gott thun wolle / eben wie dem Schalksknecht / der seinem Mißknecht nicht vergeben wolte. O des erschrecklichen Dinges! Ihr zornige unversöhnliche Leute / die ihr Jahr und Tag dahin gehet / und oftmals des Jahrs zum Bruchstyl und zum H. Abendmahl schlenkert / was ihr

ihr Ohren habi zu hören/ so höret was Paulus Gal. 5. sagt/ daß die Zornigen das Reich Gottes nicht erben werden. Hütet euch/ daß ihr euer zorniges Herz nicht noch einmal unter das Deckbett nehmet. Weynst du nun/ daß du billich zürnest umb den Kürbisch/ das ist/ umb eines solchen Lumpen geringen Dinges willen.

Unser Text meldet/ daß Jonas auff diese Frage geantworte habe/ billich zürne ich bis in den Tod. Der gute Prophet Jonas machts je länger je ärger/ und bildet ihm ein/ er habe übi ig Zug und Recht zu knotten und zu zürnen. Wann Gott der HErr mit uns Menschen anfängt zu rechten oder zu reden/ so gehet es uns eben wie dem Job/ wir können ihm auff tausend nicht eins antworten. So du HErr wilt Sünde zurechnen/ HErr/ wer wird bestehen? sagt David Psalm. 130. Aber Jonas wil hier nicht unrecht haben/ und ist so kühn/ daß er Gott dem HErrn unter das Gesicht sagt/ er habe billich Ursach zu zürnen/ bis in den Tod. Dann/ dachte er/ er habe sich ja hievor genugsam gerechert/ den Ninivitem von ihrem Untergang zu predigen. Er sey beschworen auff's Meer geflohen/ und habe gedacht/ So it werde sich mit der Zeit eines andern besinnen/ und andere Wege fürnehmen. Aber da er auff's Meer kommen/ sey er von dem 2 Ballfisch verschlungen worden. Was er im Ballfisch vor Hölle n Angst aufgestanden habe/ das wisse er am besten. Als er aber auß dem Ballfisch kommen/ habe er gleichwol nach Ninive ye hen/ und von ihrem Untergang predigen müssen.

Als er nun auff's bestigste davon geprediget habe/ so erde doch nichts darauff/ sondern Ninive bleib Ninive. Da r erde nun nichts anders folgen/ als daß ihn die Niniviter würden für einen Lügen-Prediger halten und aufschelten. Das könne er von den heydenischen Leuten nicht leyden oder hören. Wolle demnach lieber todt seyn/ als länger leben. Und wird er gedacht haben/ was sol ich mir lang das Leben wünschen? Ich sehe doch/ daß Gott nicht viel nach mir frage. Ich hätte gemeynet/ ich würde mit meinen getreuen Diensten/ nachdem ich einen so weiten Weg gezogen/ und meine Legation mit Fleiß aufgerichtet habe/ so viel verdient haben/ daß ich einer Erquickung und eines Schattens von einem Kürbisch werth wäre. Aber so viel kam mir ja nicht wiederfahren. Drum hab ich billich Ursach zu zürnen bis in den Tod.

Dies ist das allerdärgste an Jona/ daß er nicht wil unrecht gehan haben/ sondern darff seine Sünde noch darzu vertheidigen.

Er ist so kühn/ daß er Gott widersprechen und widerbellen darf/ und meynt/ er habe und behalte noch übrig recht. Das ist gar zu viel. Die Asten haben gesagt/ errare humanum est, sed in errore perseverare Diabolicum, Irrer ist menschlich/ aber in Irthumb verharren/ist teuflisch. Wann wir nun solches hören/ so halten wir es dem Jona für übel/ daß er sich nicht besser vorgesehen habe. Aber/ ihr sollt wissen/ daß dieses nicht umb Jona/ sondern umb unsert willen ist aufgeschrieben worden/ daß wir hier wie in einem Spiegel sehen und erkennen lernen/ wie halsstarrig auch unterweilens die lieben Heiligen seyen/ daß sie sich öffentlich wider Gott legen dörfen/ und viel Dings thun/ das sich nicht gebühret. Job war auch ein frommer Mann/ noch that er ihm zu viel/ da er mit Gott rechten und sechten wolte.

Ich erinnere mich jetsu/ daß Anno 1549. ein grosser Streit in Hamburg entstanden sey/ von der Hölleufart Christi. Da haben sich die Prediger zu S. Petri und zu S. Jacobi dem damaligen Superintendenten D. Epino widersehet/ und haben von der Hölleufart Christi einen unversöhnlichen Streit bis ins dritte Jahr geführt. Bis endlich ein Hochweiser Rath auf hochdringenden Ursachen beschloffen/ daß/ welcher nicht wolte Frieden halten/ und sich in der Güte einreden lassen/ dem sollte die Tangel verboten seyn. Wiewol nun einer sich accommodirt/ und D. Epino Meynung/ wieder beugefallen/ so sind doch die andern so halsstarrig gewesen/ daß sie lieber haben dem Thor hinaus ziehen wolten/ als ihre Meynung ändern. Diese gute Leute meyneten auch/ sie zürneten billich bis in den Todt. Aber es war weit gefehlet.

Wir sehen auch hier an dem Jona eine Unart/ die allen Menschen anhänget/ daß sie ihnen selbst nicht leicht können unrecht geben. Wann zwey miteinander uneins sind/ so meynet ein jeder/ er habe billich Ursach zu zürnen/ wir die so im geist. und weltlichen Regiment sitzen/ täglich erfahren. Und bedencket doch/ ob wir es nicht noch täglich mit Gott also machen/ gleichwie hie der Jona? Wie ungedultig stellen wir uns oft/ wann durch Feuer oder Wassernoth/ durch Krieg/ Raub/ Plünderung oder ein ander Unglück uns Schaden an unserer Nahrung geschieht? Wie ungebärdig stellen wir uns oft/ wann Gott unsere Eltern/ unsere Ehegenossen/ unsere Kinder/ unsere Freunde und Beförderer/ an denen wir Freud und Schatten gehabt/ gleich wie Jona's unter seinem Kürbiss/ durch den Todt von uns nimmt. Da gehet oft die Ungedult und Widerwillen an/ daß mancher lieber todt seyn wolte/ als leben.

Ich habe einmal von einem vornehmen Mann gelesen / daß er in eine recht abentheurliche Ungedult gerathen sey / als ihm sein Eheweib in Kindesnöthen tod blieben / endlich seye er in die Kirch kommen / und als er das Bildniß der Eva gesehen / hab er gedrohet / er wolle sie erdürgen / wann sie noch im Leben wäre / darumb / daß sie mit ihrer Sünd sein liebes Weib unter dem Schmerzen der Geburt ums Leben / und in solch Heulen und Weinen gebracht habe.

Diese Unart sollen wir erkennen / und Gott abbitten lernen / wann wir auß Zorn und Ungedult zu viel gethan haben / und sollen mit Job sagen auß dem 39. Cap. Siehe ich bin zu leichtfertiger Mensch / was sol ich antworten? Ich wil meine Hand auß meinem Mund legen / ich habe niemals geredt / drum wil ich nicht mehr antworten. Hinfort wil ichs nicht mehr thun.

Damit Gott der Herr dem Jona das Maul stopfte / und ihn zur Erkenntnis seiner Sünde und Thorheit brachte / rief er ihm fern zu / und sagte! Dich jammert deß Kürbis / daran du nicht gearbeitet hast / hast ihn auch nicht auffgezogen / welcher in einer Nacht ward / und in einer Nacht verdarb / und mich solee nicht jammern. Wie nide solcher grossen Stadt? Lieber Jona / wil GOTT der Herr sagen / ich habe deinen verdrißlichen Worten lang genug zugehört / höre mir auch einmal zu.

Du bist ein armer sterblicher Mensch / du bist verderbter Natur / du bist von ungeitigem Zorn und Eifer / du bist ein rechter Schadenfroh. Du wolltest gerne / daß ich deß Kürbis verschonet hätte. Nun siehe / ich bin ein GOTT und Schöpffer aller Creaturen. Du hast hiebvor selbst bekant / daß ich sey gnädig / barmherzig / langmütig und von grosser Güte. Sollte ich nun derer nicht schonen / die Buß thun / und mir gefallen? Du zürnest umb eines einigen Strauchs willen. Du hast ein solches Mitleiden mit dem Kürbis / und nimmst dich desselben so heftig an / als ob alle deine Wolfart daran gelegen wäre. Du denkst nicht anders in deinem Sinn / es sey immer und ewig Schad / daß ein solches schönes und liebliches Gewächs so schändlich und schnell verdorren sollte. Ich hätte seiner billich verschonet / und dir deine Lust und Freude / die du unter seinem Schatten gehabt / nicht verderben sollen. Weißt du nicht / daß ich keinen Gefallen habe am Tode deß Gottlosen / sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen und lebe? Weißt du nicht / daß alle heilige Engel im Himmel sich freuen / über einen Sünder der

der Buß thut / mehr als über 99. Gerechten / die der Buß nicht bedürffen? Weißt du nicht / daß mir mein Hech im Leibe lacht / wann ich den Menschen sol guts thun? Warumb gönnest du mir dann nicht solche Freude / die ich an den bußfertigen Ninivitem habe? Sollte ich deines Kürbiss verschonen / und diese große Stadt lassen untergehen? Was ist eine Mücke gegen einem Elephanten? Und wann du Hirn im Kopff hast / so dencke selbst / was für ein Unterscheid zwischen einem Kürbiss und der Stadt Ninive.

Der Kürbiss darumb du zürnest / ist ein schlechter Staude / und geringschätziges Gewächs / das so viel nicht werth ist / und so hoch nicht zu achten ist. Es hat weder Leib noch Seele. Es kan weder reden / gehen noch stehen / wie ein Mensch. Es ist auch nach dem Bilde Gottes nicht erschaffen. Ninive aber ist eine Stadt / darinn nicht lauter Kürbiss und ander Garten-Gewächs / sondern lebendige Menschen zu finden sind / die ich nach meinem Bilde zu meinem Lob erschaffen habe / und umbwelcher willen ich solche und alle andere Gewächse jährlich auß der Erden lasse herfür kommen. Ein einiger lebendiger Mensch ist mehr werth / als alle Kürbiss in der Welt. Und wann gleich kein einiger lebendiger Mensch zu Ninive wäre / so wären doch die schönen Häuser und Gebäu weit mehr werth / als deine Hütte und dein Kürbiss.

Zum Andern hast du auff den Kürbiss / darumb du dich so unnütz machst / nichts wenden dörfen. Er kostet dich keine Mühe / Arbeit oder Unkosten. Er ist dir nicht sauer worden / du hast ihn nicht gepflanzt / du hast ihn nicht begossen oder angebunden / er ist ohn all dein Zuthun auffgewachsen. Aber die Einwohner zu Ninive hab ich erschaffen. Sie sind meine vornehmste Creaturen. Sie haben meinem lieben Sohn Mühe gemacht mit ihrer Sünde / und Arbeit / mit ihrer Missethat / und kosten ihn sein theures Blut zu erlösen. Es ist auch diese Stadt durch mich so hoch gestiegen / daß sie zum Haupt des ganzen Königreichs erhoben worden. Warumb solte mich dann nicht jammern / sie zu verderben / nachdem ich sehe / daß sie Buß thun?

Zum Dritten / so ist dein Kürbiss *Filia noctis*, eine Tochter der Nacht / das ist / er ist in einer Nacht worden / und in der andern Nacht wieder verderbet. Es hat mit ihm geheißen / *quod cuncta sit, cuncta perit*, was bald kommt / das vergeht auch bald. Ninive aber ist eine uralte Stadt / die so viel hundert Jahr gestanden ist.

die nicht in einem Jahr oder in einem Tag hat können erbauet werden. Es sind auch die Leute zu Ninive von mir zum ewigen Leben erschaffen. Drumb sind sie weit besser als alle Kürbis.

Zum Vierten hat dein Kürbis nur dir allein vor deine Particulier-Person mit seinem Schatten gedient. Ninive aber ist ein gewaltiges umbraculum, darunter so viel tausend Menschen Schatten / Schutz und Schirm haben können.

Zum Fünften hat der Kürbis an deiner Hütten keine Frucht getragen. Zu Ninive aber sind viel tausend Menschen, die sich auß deiner eigenen Predigt geßet / und Früchte der Buß bracht haben.

Das kan mir zu Ehren und zu Ausbreitung meines Namens dienen. Ja es gereicht dir selber zu Ehren / weil sie durch deinen Dienst und Predigt bekehret worden sind. Drumb mache dir selbst die Rechnung / O du eigensinniger Jona / daß mir mehr gelegen sey an der Stadt Ninive / als dir an deinem kahlen Kürbis / und daß ich dieser Stadt und Bürgerschaft billich verschone / nachdem ich gesehen / daß sie wahre Buß gethan haben.

Vep dieser Disputation / so Gott der HErr mit dem Jona von seinem Kürbis und der Stadt Ninive gehalten / behielten dis einige / ihr traurige und betrübte melancholische Leute / die ihr oftmals mit dem betrübten Zion klagt / und mit traurigem Munde spricht / der HErr hat mich verlassen / der HErr hat mein ver-gessen. Wann ihr hinfuro in eure Gärten spazieret / und sehet / wie etwa ein Kofmarin- ein Violett- oder Negelstocck verdorben oder verdorret sey / daran ihr zuvor eure Lust und Ergötzlich-keit gehabt habt / so gedendet alsbald an dieses Gespräch / welches Gott mit Jona gehalten von dem Kürbis. Jammert euch / wann ein solches Garten-Gewächs verdirbt / das doch nicht viel werth ist / und wollet euch betrüben / so gedendet / daß Gott vielmehr Ursach habe / über unsere Bosheit zu zürnen / hergegen unsere Bekehrung von Herzen gern sehe und höre.

Nachdem nun Gott der HErr dem Jona gezeigt / was für ein Unterschied sey zwischen dem verdorreten Kürbis und der Stadt Ninive / der Stadt / welche damals die vornehmste im ganzen Morgenlande war / darin des Assyrischen Königs Hof-Lager war / so nimmt er nun auch die Einwohner derselben Stadt vor sich / und wil dem gornigen Jona zeigen / daß er ihrer billich verschone / nachdem sie wahre Buß gethan haben. Dann

sagt er / es seyen darinn mehr als 120000. Menschen / die nicht wissen Unterscheid was recht oder linck ist.

Etliche auß den Gelehrten sind der Meynung / daß diese Wort zu verstehen seyen von allen Einwohnern der Stadt Ninive / Jungen und Alter / Manns- und Weibs- Personen / hohes und niedriges Standes / daß deren an der Zahl mehr gewesen seyen / als 120000. und allzumal nicht gewußt haben / was linck oder recht sey / das ist / sie seyen Heyden gewesen / die in greulicher Blindheit und Unwissenheit gestockt / die kein rechtes Erkenntniß Gottes oder ihrer selbstn gehabt / die in Göttlichen Sachen weder diß oder jenes verstanden / die weder Mosen und die Propheten gehört / und demnach nicht gewußt haben / wie sie sich in geistlichen und leiblichen / in äußerlichen und innerlichen Dingen / vor Gott recht halten sollen / und haben derowegen nicht wißentlich und auß Frebel oder Verachtung / sondern vielmehr auß natürlicher Unwissenheit und angeborner menschlichen Greblichkeit und Schwachheit gesündiget. Diese Auflegung ist zwar an ihr selbstn nicht böß. Wann wir aber die Gelegenheit und den Zustand der Stadt Ninive recht betrachten / so wil sich mit derselben Gröffe nicht allerdings reimen. Dann wir haben zuvor in dem dritten Capitel des Propheten Ionah gehört / daß der Prophet selbst gesagt / Ninive sey eine Stadt Gottes gewesen / drey Tagreich groß / welche etliche von dem Umbkreiß der Stadt verstehen / daß sie so weit in der Ringmauer umfassen gewesen / daß man drey Tag hat zubringen müssen / ehe man sie hat umbgehen können. Diodor. Sicul. schreibet / daß sie 50000. Schritt im Umbkreiß gehabt / welche nach gemeiner Teutschen Rechnung 15. Teutscher Meilen machen. Derhalbe ist nicht wol glaublich / daß in einer solchen grossen Stadt / die da 15. Teutscher Meilen Wegs in den Ringmauren gehabt / die da wol aufgebauet / und allenthalben bewohnt gewesen ist / nicht mehr als 120000. Menschen gewesen sind. Dann das ist noch kein Extraordinari große Stadt / darinn zweymal hundert tausend Menschen seyn / sonderlich wann sie wol stehet / Handel und Wandel darinn getrieben wird / und im vollen Schwang gehet. Als Rom im Flor gestanden / ist sie nicht den dritten Theil so groß gewesen als Ninive / und hat dennoch weit mehr Volcks gehabt / als hier genennet wird. Hundert Jahr vor Christi Geburt sind zu Rom xij. und vierzigmal hundert tausend Bürger gezehlet worden. Man sagt / daß noch heutiges Tages zu Rom über fünfmal hundert tausend

Mann wohnen. Zu Venedig sind dreymal hundert tausend Eamen oder Schornstein. Ninive aber ist weit grösser gewesen als Venedig. Drum ist nicht wol vermurthlich / daß nicht mehr als 120000. Menschen darinn sollen gewesen seyn. Derowegen schliessen die meisten Gelehrten dahin / daß dieses von den alten und einfältigen Leuten / und zusehends von den kleinen jungen Kindern zu verstehen sey / derer Gott mehr als 120000. in der Stadt Ninive gezehlet habe / welche zum Theil auß Unverstand auß Einfalt / zum Theil Alters halben nicht gewußt haben / was für ein Unterschied zwischen recht und linc sey / das ist / was recht oder unrecht / was zu thun oder zu meyden sey. Deren jungen Kinder wil Gott der Herr zu Jona sagen / müsse er billich in acht nehmen / und sie nicht so jämmerlich verderben lassen / sondern sich ihrer erbarmen / zumal weil die Eltern Buß thun und fromm werden. Wie kommt aber der Herr darauff / da er von den Einwohnern der grossen Stadt Ninive sagen wil / daß er nicht der grossen Herren / der Hof-Leute / der Ritterschafft / der vornehmen Kauffleute und Bürger / oder anderer Leute gedencet / die zum Streit und Ernst tüchtig sind / sondern nimmet die unmmündige Kinderlein vor sich? Ist doch sonst in H. Schrift der Brauch / daß die Kinderlein nicht mit gerechnet werden / wann man ein Volk zehlet.

Da Moses den Aufgang der Kinder Israel auß Egypten / und ihre Anzahl beschreiben wolte / Exod. 12. Da lieffer die Kinder und das Pöbelvolck auffen / und zehlete allein sechs mal hundert tausend Mann / die auß Egypten gezogen seyen. Und da er im andern Jahr nach dem Aufgang der Kinder Israel auß Egypten / in der Wusten eine Musterung hielte / auß Gottes Befehl / da zehnete er nur die Manns-Personen auß / von 20. Jahr und drüber / was ins Heer zu ziehen tüchtig war. Num. 1. Diesen Brauch haben auch die Evangelisten im Neuen Testament behalten. So oft sie eine grosse und gewisse Menge Volcks haben nennen wollen / haben sie die Kinder und Weibs-Personen aufgelaßen / wie auß dem Evangelischen Historien klar zu sehen ist / als Marci am 8. Da der Herr mit sieben Tausenden und wenig Fischen vier tausend Mann speiste. Item Luc. 6. da er mit 5. Gerstenbrod und 2. Fischen funff tausend Menschen speiste. Da sagt der Evangelist Matthäus auß truncklich / daß an beyden Orten die Weiber und Kinder nicht oben mit gerechnet worden. Drum möchte sich jemand verwundern / wie er sich auß dem Volck alhier des jungen Volcks und der kleinen Kinder zu Num. 1.

insonderheit und vor allen andern Einwohnern gedende? Aber das ist nicht ohne Ursach geschehen.

Bissher haben wir viel Exempel von der Göttlichen Versehenung und Regierung gehabt / an dem Wind / am Meer / am Wallfisch / am Kürbs / am Wurm / am Ostwind / Hier aber wil uns Gott abermal ein schönes Zeugnuß seiner Göttlichen Providenz fürstellen / und zeigen / daß seine Göttliche Majestät ein gnädiges Auge auch auff die Kinder werffe / sie seyen so klein als sie immer wollen. Die Welt siehet nur auff das da steigt / und nicht was kreucht / sie achtet auch der Kleinen nicht viel. Der Teufel ist auch den Kindern feind / und hat ihnen von Anbeginn der Welt heftig zugesetzt / auff mancherley Weise. Erstlich hat er ihnen zugesetzt mit Mord und Tyranny / durch Pharaonem / den König in Egypten / welchen er dahin trieb / daß er befahl / alle Knäblein der Ebreer / so bald sie zur Welt geboren würden / zu ersäuffen oder zu erwürgen. Er hat ihnen zugesetzt durch den Bluthund Herodem / der zu Bethlehem und in derselbigen Gegend viel tausend Kinder hat jämmerlich ermorden lassen. Den Jüngern Christi gab er die Gedanken ein / es hätte ihr HErr und Meister mit höhern Dingen zu thun / als mit den Kindern / drum wollten sie den Eltern wehren / sie sollten ihn mit den Kindern unbeschwert lassen. Dieser böse Geist hat den Kindern zugesetzt durch die Pelagianer / und vermeynt / er wolle sie ihrer Tauff und Seligkeit berauben. Dann diese Keger hat er angetrieben / daß sie vorgegeben haben / die Kinder seyen so rein und heilig / daß sie der Tauff und des Segens Christi nicht bedörffen. Er setzt den armen Kindern noch heutiges Tages zu durch die Wiedertäuffer / welche die Kinderlein in ihrer Jugend nicht wollen zur H. Tauff kommen lassen. Er setzt ihnen zu durch hoffärtige Eltern / welche die Kinder oft 3. oder 4. Wochen ungetauft liegen lassen / damit sie desto größern Pracht treiben können. Und diesen Verzug siehet der Teufel gern / und wünschet nichts mehr / als daß die Kinder unterdessen möchten sterben / und also der H. Tauff beraubt werden. Wann der Teufel alle Kinder in Mutterleib oder in der Geburt umbringen könnte / er thäte es gern. Aber dagegen hat die ganze Heilige Drey-Einigkeit und das himmlische Heer ein sonderliches Aug auff die kleinen Kinder; Gott der Vater hat die kleinen Kinder lieb. Das hat er reichlich genug erwiesen / da er seinen allertliebsten Sohn hat lassen ein kleines Kind werden. Kinder sind eine Gabe des H. Erren / und Liebes-Frucht ein

Gefchend / Psal. 127. Zach. 2. verheißet Gott / es solle geschehen /
 daß der Stadt Gassen sollen seyn voll Knäblein und Mägdelein
 die darauff spielen. Auß dem Munde der jungen Kinder und
 Säuglingen hat er ihm auch ein Lob zugerichtet / Psalm. 8. Wie-
 wol wir der kleinen Kinder Sprach nicht verstehen / wann sie wep-
 nen / weinseln oder lallen / so verstehets doch Gott der Vater im
 Himmel / der erhört ihr Geschrey / und läßt es ihm wolgefal-
 len / gleichwie er das Scuffzen usi Weppen des Knaben Jsaacs
 in der Wüsten erhört / und Mutter und Kind erhalten hat. Die
 kleine Kinder / die arme Steckenreuter / das sind die besten Kriegs-
 leute / welche andern / die auff Rossen und Hengsten daher reiten /
 Glück erbitten müssen. Daher die Alten / wann groffe Noth
 und Gefahr vorhanden gewesen / die kleine Kinder mit auff den
 Armen zur Kirchen getragen / auff daß sie auch solten scuffzen und
 baten helfen. Und weil die kleinen Kinder Gott wol gefallen
 und ihm lieb sind / rückt er sie auß diesem Leben unter den Sün-
 dern hinweg / auff daß die Bosheit ihren Verstand nicht verkeh-
 re / noch falsche Lehr ihre Seele betrieße. Und füllet also ein gro-
 ßes Stück des Himmels mit lauter kleinen Kindern. Der Sohn
 Gottes unser Herr und Heyland Christus JESUS / ist selbst ein
 kleines Kind worden / damit er bezeuge / daß er auch der kleinen
 Kinder Heyland seyn / und sich derselben annehmen wolle. Er
 redete den Kindern das Wort / und gab seinen Jüngern einen gu-
 ten Rath / da sie die Kinder nicht wolten vor ihn lassen. Er ber-
 ühete und küßete sie / er segnete sie / er legte die Hände auff sie / zum
 Zeichen und Zeugniß / daß er sie wolle in seinen Schutz nehmen /
 und sie verthädigen wider alle Psorten der Hölle / daß sie nie-
 mand auß seiner Hand reißen solte. Er stellet ein Kind mitten
 unter seine Jünger / und that eine schöne Kinder-Predigt / und
 erinnerte sie und uns alle / daß wir von den Kindern sollen lernen
 demüthig seyn / daß wir in kindlicher Euersalt dem Wort Gottes
 glauben / und im Bund des guten Gewissens verharren sollen /
 welchen die Heilige Drey-Einigkeit in der Tauffe mit uns ge-
 macht hat. Er befiehlt uns die Kinder gar treulich / daß wir der-
 selben sollen wahrnehmen.

Er sagt / wer ein solches Kind auffnehme in seinem Namen /
 der nehme ihn selbst auff. Er warnet auch / daß man die Kin-
 der mit Worten oder Wercken nicht solle ärgern / und zeigt
 an / was für greuliche Straffen die zu erwarten haben / die
 den kleinen Kindern Aergernuß geben. Ja er sagt / es sey nicht

der Wille des Vaters im Himmel / daß jemand von den Kleinen verlohren werde.

Da die Kinder im Tempel zu Jerusalem ihn mit Freuden auffingen / und solches die Hohepriester und Schriftgelehrte verdroß / vertheidiget er die Kinder mit König Davids Prophecyung / der solches zuvor geweissaget hatte.

Der H. Geist hat die Kinder auch lieb. Er würcket den Glaube in ihrem Herzen / er gebietet sie wieder / und erneuret sie durch das Wasserbad im Wort. Uns hat die ganze Heil. Drey Einigkeit überflüssig erwiesen / daß sie auch den kleinen Kindern einen sonderlichen Gefallen trage / und ein fleissiges Aug auff sie werffe. Die H. Engel die himmlische Tröster / sind auch den Kindern zugeordnet / daß sie ihnen auff den Dienst warten sollen. Der Kinder Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel und warten alle Stund und Augenblick auff Befehl / was sie bey den Kindern thun und aufrichten sollen. Es gedenckt auch Gott der Kinder zu Ninive / damit er den Jonam desto mehr schamroth / und in seinem Sinn zu Schanden mache / und lehre / daß er nummehr die Stadt Ninive nicht könne untergehen lassen / sondern müsse derselbigen schonen umb der Kinder willen / die mit so groben Sünden nicht beladen seyen / als die Alten.

Es hat aber nicht die Meynung / als ob sie ohne alle Schuld und Sünde gewesen seyen. Nein / sie sind allesamt in Sünden empfangen und geboren. Und ob sie schon keine äußerliche grobe Sünden gethan haben / so ist doch vor Gott der Unschuldige nicht unschuldig. Daß er ihrer aber schonet / und sie nicht wil verderben lassen / daß geschiehet auß seiner väterlichen Güte / daß er von Natur zur Barmherzigkeit geneigt ist. Es ist auch nicht ohne Ursach geschehen / daß allhier G U T der H E R R nicht bloß sagt / es seyen viel Kinder zu Ninive / welche nicht wissen was recht oder linc sey. Sondern er setzt derselben eine gewisse Zahl / und sagt / daß ihrer mehr seyen als hundert und zwanzig tausend. Damit hat Gott den Jonam erinnern wollen er solle selbst schließen / was für ein trefflich Volk zu Ninive sey. Dann weil mehr als hundert und zwanzig tausend Kinder darinn gewesen sind / so ist leicht zu erachten / daß der andern / so ein wenig zu Jahren und Verstand kommen / der jungen Gefellen / der Jungfrauen / der Weiber / der Männer / der alten Leute viel mehr gewesen seyn. Und hat Gott mit dieser Zahl sonderlich wollen anzeigen / daß er nicht allein insgemein auff die kleinen Kinder

Kinder sehe / daß er nicht nur auff eiliche / auff der Hofdiener / auff der Rathherren / auff der reichen Bürger Kinder sehe / und der armen Leute Kinder nicht achte / sonder daß sie allesamt bey ihm gesehen und eingeschrieben seyen. Daß er wisse / wie viel Kinder in einer jeglichen Stadt / in einer jeden Gassen / in einem jeden Hause seyen.

Das ist nun der Obrigkeit / den Hausvätern und Hausmüttern sehr tröstlich / daß sie wegen der grossen Menge des Volcks / und wegen der vielen Kinder nicht sollten klemmüthig werden. Die Welt hat immerdar Sorge / sie müsse Hungers sterben / es müsse einer den andern fressen / wann sich eine Gemeine vermehrt / und an Volk zunimmt. Mancher armer Hausvater fühlet bisweilen grosse Ansehung / wann er fast alle Jahr tauffen läßt / und immer stärker zu Tisch wird. Da denkt er oft / wo wil das hinaus? Das Kloster ist arm / und der Brüder sind viel. Wo werde ich endlich den Hauffen Kinder ernehren? Aber solche Leute sollen diesen Trost merken / daß Gott ihr Anliegen wol bewußt sey. Er weiß gar wol / wie viel Kinder in einer jeden Stadt / und in einem jeden Hause seyen. Er weiß auch wol / was sie bedürffen / und wie er sie erhalten und ernehren solle. Viel Kinder / viel Vater Unser / viel Vater Unser / viel Stücker Brod. Wir Aelte essen mit den Kindern / wir nicht die Kinder mit uns. Wir lesen Gen. 47. von Joseph / daß er seinen Vater und seine Brüder / und das ganze Haus seines Vaters im Lande Aegypten versorget habe / einen jeglichen nachdem er Kinder hatte. Hatte einer wenig Kinder / so gab er ihm wenig Land ein / hatte er aber viel Kinder / so gab er ihm desto mehr ein / daß er nicht der letzte Noth leyden. Also macht es unser Herr Gott noch heutiges Tages. Der bescheret oft umb der kleinen Kinder willen den Eltern das tägliche Brod und die Nothdurfft.

Weil nun dem also ist / und Gott der Herr oftmals der Kinder halben nicht allein den Eltern Glück gibt / sondern auch ganze Städte der Kinder halben conservirt und erhält / so sollen alle Christliche Regenten / Hausväter und Hausmütter / Vormünder / Schulmeister / Kinder-Mägde / und alle die jemige / welche mit Kindern umgehen / ermahnt seyn / daß sie sich derselben treulich annehmen / damit sie in der Furcht Gottes wol erzogen werden. Gute Kinderzucht ist das Fundament einer glückseligen Haushaltung / und einer wolbestellten Stadt. Si tibi sunt nati, nec opes, tunc artibus illos instrue, quo possint inopem

traducere vitam sagt Cato. der Vater / der seine Kinder wol erzogen hat / und hat sie etwas redliches lernen lassen / der hat ihnen Reichthum genug erworben. Das ist das beste Patrimonium das man im Busen trägt. Und wie eine Obrigkeit wil haben / daß ihre Unterthanen seyen / also lassen sie dieselbigen in Schulen aufziehen. Jung gewohnt / Alt gethan.

So sol nun Obrigkeit allezeit darauff bedacht seyn / daß sie gute Schulen anordnen / und armer Leute Kinder / welche Lust zum studiren / und den Verlag nicht haben / mit Stipendiis versehen. Eine wolbestellte Schul in einer vornehmen Stadt / ist einem jeden Haußvater / der Kinder hat / so nuz / als wann er 100. Ducaten jährliche Rente einfallen hätte. Hilffst du einem armen Kinde / daß es etwas redlichß lernen / und etwa ein Prediger werden kan / so thust du Gott einen größern Dienst / als wann du ein Closter erbauet hättest. Dann auß einem solchen armen Kind wird oft ein Mann / der viel hundert / ja viel tausend Seelen zum ewigen Leben befördert. Wann ich gedenck an die aller vornehmste Theologos in Teutschland / so befinde ich / daß die meisten unter ihnen das Bettelbrod in der Jugend gessen haben. Wir können zwar nicht alle Prediger seyn / sondern GOTT wil allerley Leute haben. Es komm aber einer in einen Stand worin er wil / so wird er viel besser darinnen fortkommen / wann er in seiner Jugend fleißig zur Schulen gehalten worden.

Als das Gymnasium zu Amsterdam ist auffgerichtet worden / hat der hochgelehrte Mann Caspar. Barlaeus eine schöne / artige Oration gehalten / und darinnen erwiesen / was die Philosophia, die freyen Künste einem Kauffmann vor Nutzen bringe / worzu ihm das diene / wann er ein guter Orator und Historicus sey / wann er in der Physic, in der Geographic, in der Astrologia, in der Arithmetica, in der Architectonica und Baukunst wol erfahren sey? Hat ein Haußvater in seiner Jugend den Catechismus fleißig gelernt / so dienet es ihm in seinem Alter zu Versicherung seiner Religion. Höret er etwas / daß dem Catechismo zuwider laufft / so kan er alsbald schließen und wissen / es sey unricht / und läßt sich einen solchen Irgeist nicht verführen. Kan er lesen / so kan er zu Hauß in der Bibel nachschlagen / ob dasjenige / was geprediget wird / der H. Schrift gemäß sey / wie die Berroenfer thäten / Actor. 17. Er kan seine Kinder / sein Gefind / und andere / die er in seinem Brod hat / desto besser in der Zucht und Vermahnung zum HERN und zu allen guten Sitten aufziehen.

Er kan nach Strachs Vermahnung / alle Aufgab und Einnahme richtig auffzeichnen / und sein Register fleißig halten.

Wie manchem Handwercksgesellen ist auff seiner Wanderschaft die Music beförderlich gewesen / und hat ihn bey andern Leuten lieb und werth gemacht?

Von dem Orpheus fabuliren die Poeten / daß er mit seiner Harpffen die wilden Thier / die Bäume im Wald / die harte Steinfelsen / bewogen habe / daß sie ihm seyn nachgezogen. Galt eben dieses geschicht in wolbestellten Schulen. Da werden auß groben Eise wolgezogene Männer gemacht / welche wilde Sitten ablegen / und den bürgerlichen Stand zieren. Ist ein Handwercksmann frantz / oder macht sonst in seiner Werkstatt Hesperabend / so kan er mit Lesen die Zeit vertreiben / und sich in den Büchern belustigen. Wie oft geschicht es / daß ein armer Bürger ihm dasjenige / was er in seiner Jugend in den Schulen erlernet hat / zu nutz macht / und zu einem Bürgermeister / zu einem Rathsherrn / oder in ein ander Ehrenamt erhoben wird? Die Weisheit des Geringen bringt ihn oftmals zu Ehren / und setzt ihn bey die Fürsten.

Summa / wer eine Stadt verderben wil / der verderbe die Schulen. Und wer eine Stadt großmachen wil / der ordne die Schulen wol an.

Weil nun so viel an Kindern gelegen / sollen sie die Eltern wol auffziehen / und zu allem Guten ermahnen. Jener Philosophus der Erates hat oft pfelegen zu sagen / wann er auff dem höchsten Thurn der Stadt stunde / so wolte er herunter schreyen / was macht ihr doch ihr Bürger / daß ihr euch so sehr bemühet / wie ihr Geld und Gut zusammen bringen möget / und fragt so wenig darnach / wie sauer Kinder auffgezogen werden / denen ihr euer Reichthumb hinterlassen solt.

Weil Gott so ein fleißiges Aug auff die Kinder hat / so sollen Kindermägde ermahnet seyn / daß sie die Kinder nicht verwahrlosen / sie nicht umb ihre Gesundheit bringen / auch sie mit unverschämten Worten oder Wercken nicht ärgern. Weil Gott so ein sorgfältiges Auge auff die Kinder wirfft / so mögen sich Vormünder wol versehen / daß sie ihnen das Brod vom Maul nicht wegschneiden / sondern alle Treue bey ihnen thun / eben als wären ihre leibliche Kinder. Dann / es wird einmal die Zeit kommen / daß sie werden genaue Rechenschaft geben müssen. Weil GOTT umb der Kinder willen die Eltern segnet / und große

gewaltige Städte umd der Kinder willen in ihrem Glor und Wohlstande erhält/ so mögen Schulmeister und Schulmeisterinnen zusehen / daß sie an ihrem Fleiß nichts erwinden lassen. Man kan an keinem Dinge die Hölle leichter verdienen / als an böser Education der Kinder. Drum sehet ja wol zu/ was ihr thut/ ihr Schulmeister und Schulmeisterinnen. Wann ihr in den Schulen unter den Kindern gehet und stehet / so gehet und stehet ihr unter ein Hauffen Engeln. So manches Kind / so mancher Engel. Und dieser Kinder Engel sehen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters. Werdet ihr nun in eurem Amt untreu und unfleißig seyn / so werden euch die Heil. Engel vor Gott verklagen.

Wiewol bestellte Schulen anzuordnen seyn / davon ist heutiges Tages an manchem Ort grosse Nachfrage. Als Anno 1612. Kayser Matthias zu Frankfurt am Mayn ist gekrönet worden/ hat Wolfgang Ratichius den protestitenden Fürsten ein Memorial übergeben/ und versprochen/ daß er wolle eine Manier zeigen/ wie die Schulen in Teutschland können reformirt und verbessert werden. Dis haben etliche Teutsche Fürsten in Consideration gezogen / und kurz darauff hat die Stadt Augspurg an diese Fürsten geschrieben/ und gebåten / daß sie gewisse Leute wolten auff Augspurg schicken/ so wolten sie mit ihrem Rath eine wolbestellte Schul anordnen/ nach deren Musler alle andere Schulen in Teutschland könten reformirt werden. Allein / sie haben sich nicht vergleichen können/ und sind unverrichteter Sachen wieder voneinander gangen. Ich halte darvor/ es bedörffe nicht viel disputirens / wie man eine wolbestellte Schul anordnen solle / sondern ein redlicher Schulmeister könne auß dem Donat / den er stracks im Anfang die Kinder in Schulen lehret/ gnugsam lernen / was sein Ampt erfordere.

In diesem Donat lehret er erstlich die Kinder conjugiren das Wort Amo, ich liebe. Wil er seinem Ampt ein Genügen thun/ so muß er die Jugend herzlich lieben / und ein väterliches Herz gegen sie tragen / und thun/ als ob es seine eigene leibliche Kinder wåren. Dann was ist es / das ihm auff seine Seele anvertrauet worden? Es sind Kinder / die Gott selbstem erschaffen / und den Eltern gegeben hat / es sind nicht heydnische Kinder / sondern Gliedmassen des HEILIGEN Jesu / die ihn in der Tauff angezogen / die allzumal durch den Glauben an ihn Gottes Kinder worden sind. Es sind Kinder / deren Namen im Himmel angeschrieben

schreiben stehen / derer Gehorhott Gott höret / und ihre Stimme er-
höret / wie er Lef Knaben Ismaels in der Wüsten erhörte. Es
sind Kinder / von welchen der Sohn Gottes sagt / wer ein solches
Kind auffnimmt in meinem Namen / der nimmt mich auff / ih-
rer ist das Reich Gottes. Es sind Kinder / über welche Gott
in der Lauff seinen H. Geist reichlich ausgegossen hat / der auch
nunmehr in ihren Herzen / als in seinem Tempel wohnt. Es
sind Kinder / aus deren Mund ihm Gott ein Lob zurichtet. Wie
wolte dann ein redlicher Schulmeister solche Kinder nicht heilig-
lich lieben? Da die Königin Alcehis auff ihrem Todbett ihrem
Herrn und Ehe-Gemahl Admeto ihre Kinder recommandirte
und anbefahl da sagte sie: Accipe charum donum à chara manu,
das ist: Nimm hin eine theure Liebes-Gabe / welche dir von
theurer Hand kommt. Kinder sind ein Gedächtnuß der Gött-
lichen Gütthätigkeit / und der alleredelste Schatz der Eltern.
Wie wolte doch ein redlicher Schulmeister seine anvertraute
Schüler nicht lieben / wann er betrachtet / daß ihm die Eltern an-
vertraut haben das edelste Kleinod / das sie nechst ihrer Seelen
haben. Keine redliche Alder war in jenem Schulmeister zu Salisco.
Dann als der edle Römer Camillus dieselbe Stadt hart belagert
hatte / gieng er mit seinen Schülern / welche der vornehmsten Leu-
te Kinder waren / hinauf spazieren / führte sie mit List biß in des
Feindes Lager / und übergab sie ihm / mit der Vertröstung / nun
würde er der Stadt bald mächtig werden. Camillus aber war
so redlich / daß er es nicht thun wolte / sondern ließ diesem un-
treuen Schulmeister die Kleider abziehen / und ließ ihm die Hän-
de auff den Rücken binden / den Kindern aber gab er Kutzen in
die Hand / und befahl / daß sie diesen untreuen Mann mit Ku-
tzen streichen / und widerumb in die Stadt jagen solten. Durch
solche Aufrichtigkeit des Camilli wurden die Bürger betrogen /
daß sie sich ihm freiwillig ergaben.

Zum Andern siehet im Donat das Wort Doceo, ich lehre.
Wil ein Schulmeister der Jugend wol vorstehen / so mußt er sich
selbst prüfen / und erforschen / ob ihm auch Gott die Gabe zu
lehren gegeben habe. Oftmals ist zwar ein Mann gelehrt / aber
er hat die Gabe nicht / daß er einen andern lehren könne / was er
weiß. Weil dieser Unterschied nicht in acht genommen wird /
drumb werden viel tausend Kinder verderbet. Dann da mey-
nen oftmals die Eltern / wann einer wol predigen könne / so sey
er auch geschickt genug / die Jugend zu unterrichten. Aber es
ist

ist weit gefehlet. Predigen und Kinder unterrichten/ sind zwey unterschiedene Gaben/ die nicht einer jedem Person zusammen gegeben sind. Es sol und muß aber ein Schulmeister die Jugend lehren/ nicht nur freye Künsten/ sondern auch gute Sitten. Nam qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit, das ist: Wer in der Lehr zunimmt/ und in guten Sitten abnimmt/ der nimmt mehr ab als zu.

Zum Dritten stehet in dem Donat das Wort Lego, ich lese. Wil ein treuer Schulmeister bey der Jugend sein Ampt thun/ so muß er auch fleißig lesen/ und lernen/ wie er die Jugend recht anführen sol.

Zum Vierden stehet im Donat das Wort Audio, ich höre. Wil ein treuer Schulmeister sein Ampt treulich verrichten/ so muß er auch gern hören. Hören muß er die jenigen/ welche ihn in sein Ampt gesetzt haben. Wann nun dieselbige ihn auß guter Wolmehnung erinnern/ und sagen/ was dir Gott befohlen hat/ deß nimst du dich stets an. Hat jemand ein Ampt/ so warte er deß Ampts. Lehret jemand/ so warte er der Lehre. Verflucht sey/ der deß HErrn Werk nachlässig thut. Wann er/ sag ich/ auff solche oder dergleichen Art erinnert wird/ so muß er nicht trozig werden/wie Pharaos/ der zu Mose sprach/ wer ist der HErr/ deß Stimm ich hören müsse? Hören muß er/ wie die Kinder in der Lehr zunehmen. Mancher junge Mensch bildet ihm groffe Kunst ein/ wann er aber im examine die Prob thun sol/ so bestehet er wie Butter an der Sonnen. Hören sol er/ wann ihn seine Schüler fragen. Man findet manchen Knaben/ der treffliche Lust zum Studiren hat/ und mit grosser Begierde den Künsten nachsinnet. Da Origenes noch ein kleiner Knabe war/ fragte er oftmals seinen Vater von verborgnen Sprüchen der Bibel/ mit Bitte ihm sie zu erklären. Wann solches noch heutiges Tages geschieht/ so sol ein Schulmeister seine Schüler gern und willig hören/ treulich unterrichten/ und sich über solcher Lust und Lieb zu lernen herzlich freuen. Und solches sol er thun nicht allein reicher Leut Kindern/ von denen er Lohn und Ergötzlichkeit haben kan/ sondern auch armen Knaben. Was diese nicht können vergelten/ das wird der HErr/ der ein Vergeltter ist/ siebenfältig vergelten. Hören sol er die jenigen/ welche über seiner Schüler Muthwillen klagen/ und wann die Klage wahr ist/ sol er nach Gebühr und Bescheidenheit straffen. Thorheit steckt dem Knaben im Herzen/ aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben/ sagt Salomo

Proverb. 22. Doch sol er es auch nicht machen / wie Orbilus der Grammaticus zu Rom / welcher nichts konnte als schlagen und Wunden hauen; Daher er auch Plagolus & Vulnerarius genennet worden. Ein redlich ehrlich Gemüth läßt sich offtermals mit Worten mehr ziehen / als mit Schlägen. Wie manchem aber ist der Kopff von solchen unsinnigen Narren toll geschlagen worden / daß er auß der Schulentlauffen / und sich auff etwas anders gewendet hat / der sonst ein vortrefflicher / Land und Leuten nützlicher Mann hätte werden können.

Zum Fünften stehet im Donat das Wort Fero, ich trage. Wil ein Schulmeister sein Ampt treulich aufrichten / so muß er bereit seyn zu tragen und zu vertragen. Er muß mit Gedult ertragen / wann es nicht allzeit nach seinem Wunsch in seinem mühseligen Ampt ergethet / wann ihm seine vielfältige Mühe und Treu mit Undanck belohnet wird. Es ist keine verdrüßlichere Arbeit unter der Sonnen / als einen ganzen Tag mit Schulkindern zubringen. Eü hüten ist so verdrüßlich nicht. Was wird aber schlechter belohnt / als die Schul-Arbeit? Die guten Leute haben Pferds-Arbeit / und dabey Zeiskirggs-Gutter. Allein / das Wenige das ein Gerechter hat / ist besser / dann das große Gut vieler Gottlosen. Gott der HErr pflegt solchen Leuten ihr geringes Salarium also zu segnen / daß es ihnen so gedehe / wie dem jungen Studenten dem Daniel und seinen Gesellen / denen die schlechte Kost so wol bekam / daß sie dabey viel schöner und gesunder waren / als die andern Schulbursche / die auß des Königs Küchen und Keller versorgt wurden. Gott erwecket auch oft nach ihrem Tod fromme Leute / die ihren Wittwen und Waisen guts thun / wie er jener Propheten Wittwe zur Zeit Elisä gethan hat / die so viel Oel durch Gottes Segen bekam / daß sie davon verkauffen / ihre Schuld richtig bezahlen / und von dem übrigen sich und ihre Söhne ernehren kontde.

Zum Sechsten stehet auch im Donat das Wörtlein Volo, ich wil / und Sum, ich bin. Dieser beyder Wörter muß ein treuer Schulmeister auch nicht vergessen / sondern er muß sein Ampt thun / volenter mit Willen / nicht gezwungen / sondern freywillig / nach dem Vermögen / das Gott darreicht. Er muß auch sein Ampt thun constanter, beständig / also / daß er allezeit mit Wahrheit sagen könne / Sum ich bin / ein treuer Praceptor. Wer hat mich irgend einer Nachlässigkeit beschuldigen? Wer das thut / zu dem wird gewiß der HErr Jesus demaleins sagen / ey du from-

frommer und getreuer Knecht / du bist in weitem treu gewest /
ich wil dich über viel segnen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.

Ihr Regenten / wolst ihr Städte und Länder in Aufnehmen
bringen / so haltet über den Schulen / und bestellet dieselben also /
daß die liebe Jugend darinn wol erzogen werde. Ich versichere
euch / es wird euch diese Treu wol belohnet werden. Gleichwie
die Juden für den Hauptmann zu Capernaum baten / daß Chris-
tus seinen kranken Knecht wolte gesund machen / und sagten /
er ist sein werth / dann die Schul hat er uns erbauet. Eben also
werdet auch ihr viel Vorbitter haben / die vor eure zeitliche und
ewige Wolsarth baten werden. Es werden für euch baten die
Schulleister / die auß eurer Hand Lohn und Besoldung empfan-
gen. Es werden für euch baten die Kinder / welche durch eure
Gutthätigkeit in der Gottesfurcht und in guten Künsten unter-
wiesen werden. Es werden für euch baten viel fromme Eltern /
die ihre Lust und Freude sehen / wann ihre Kinder wol gerathen /
und was nütliches in der Schulen lernen. Meynt ihr / daß solch
Gehat vergebens sey? Unmöglich ist / daß so vieler Gehat nicht
sollte erhört werden. Wann ich in dieser Stadt durch die Stra-
ßen gehe / und so viel Kinder ansehe / dünck mich / ich sehe lauter
Musquetirer / welche diese Stadt beschützen und verthädigen. O
wie muß doch das vor ein starkes Geschrey in den Ohren Gottes
geben / wann so viel Kinder im Waisenhaus / und so viel andere
arme Bettelkinder / täglich mit lallender Zung ihr Vater Unser
baten? Sollte GOZT / der auch vor das unvernünfftige Vieh
sorget / wie vor die Thier zu Ninive / und derselben gern scho-
nen wolte / umb der Menschen willen / wann sie Buß thun /
sollte der sich nicht jammern lassen / so vieler tausend armer Kin-
der / die nicht wissen Unterscheid / was linc oder recht ist? Wann
die Kinder vor den Tisch treten und baten / sagen sie / danck dem
Herrn / dann er ist freundlich / und seine Güte währet ewiglich.
Währet die Güte des HERRN ewiglich / so wird Gott / er
Herr noch heute so gut und so barmherzig seyn / als er damals
gegen die Niniviter gewesen ist.

Wolan / du gütiger Gott / so laß dich doch auch dieser Stadt
jammern / wie dich der Stadt Ninive geyammert hat / darinn
mehr als 120000. Kinder waren / die nicht wußten Unterscheid
was linc oder recht war. Geh daß wir den Kindern gleich wer-
den / und miteinander in das ewige Leben eingehen. Kinder sind
nicht stolz und hoffärtig. Die reichen Kinder spielen mit den
Armen /

Armen/die Armen mit den Reichen. Gib daß wir auch der Hof-
 sart seind werden. Dann wer zu Grund gehen sol / der wird
 zuvor stolz / und stolzer Muth kommt vor dem Fall. Wer ist
 aber wie der HErr unser Gott/der sich so hoch gesetzt hat/und siehet
 auff das Niedrige im Himmel und auff Erden? Der den Gerin-
 gen aufrichtet auß dem Staub/und erhöhet den Armen auß dem
 Koth/ daß er ihn setze neben die Fürsten / neben die Fürsten seines
 Volks. Kinder sind vors Ander nicht geizig/ sondern theilen gern
 mit. Wann ein Kind nicht mehr als einen Apfel hat / und man
 begehret etwas / so theilet es davon mit. Gib/ daß wir auch dem
 Mammon oder Geizteuffel in dieser Stadt nicht mehr opffern
 und anhangen. Dann Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Und
 so viel Mammons-Diener in einer Stadt sind / so viel Teufels-
 Diener und Feinde Gottes sind darinn. Kinder sind vors Dritte
 nicht unzüchtig und unkeusch / sondern sind zur Keinigkeit und
 Keuschheit geneigt. Gib/daß dem Huren-Teufel in dieser Stadt
 auch gesteuert werde. Dann die Hurer und Ehebrecher werden
 das Reich Gottes nicht ererben/ wie Paulus sagt / 1. Corinth. 6.
 Kinder sind vors Vierde non invidi, nicht mißgünstig/ sondern
 gönnen ihres Nachbars Kindern/ daß sie es eben so gut haben /
 als sie. Gib / O du frommer Gott/ daß der Teufelische Neid in
 dieser Stadt aufhöre/ welcher fast in allen Ständen also regiret/
 daß auch oftmals ein Bruder dem andern nicht gönnet/ was du
 ihm gönnest. Kinder sind vors Fünfte nicht rachgierig / son-
 dern leichtlich wieder zu versöhnen. Sie brogen zwar unterwei-
 lens ein wenig / aber es ist bald wieder vorüber. Mit einem
 Apfel oder einer Hand voll Zucker kan man sie wiederumb be-
 gutigen. Wann sie schon mit Ruthen gestrichen werden / so
 lauffen sie doch nicht weg / sondern wollen alsbald wieder in der
 Mutter Schoos sitzen. Gib doch du frommer Gott / daß viel
 alte Leute/ die so viel Jahr lang in unverföhnlichem Zand gelebt/
 und sich so oftmals selbst verdammt haben / so oft sie ein Vater
 Unser gebädet/ die so oftmals zum H. Abendmahl und zur Kir-
 chen gangen mit unverföhnlichem Herzen / also / daß ihnen die-
 ser Gottesdienst gereicht hat / nicht zu ihrer Seelen Heyl und
 Seligkeit/ sondern zu ihrer grösseren Verdammnis. Gib daß sie
 heute umbkehren / und den Kindern / welche leichtlich wieder zu
 versöhnen sind / gleich werden. Rühre ihnen das Herz / daß
 sie auff den Abend gedencen/ sehe die Sonne ist untergangen.
 Meynst du nun/ daß du billich zornest umb den Kürbis/ das ist /
 umb

und des Lumpen habten Dinge willen? Kinder sind vors Eßfelte keine Trunckenbolde/ sie essen und truncken nicht mehr als ihnen wol schmeckt/ und sie vertragen können. Sieß daß dem übermäßigen Freßen/ Sausen und Pausieren in dieser Stadt auch gekureet werde/ dann der Teufel gebet herum wie ein brüllender Löw/ und suchet/ weichen er verschlinge. Nun hat eine mühsame Seele gnugsam zu thun/ daß sie dem Teufel recht im Glauben widerstehe. Wie sollte aber ein Trundenbold dem Teufel Widerstand thun/ der sich täglich so voll laufft/ daß er auff seinen Füßen nicht stehen kan? Kinder sind vors Siebende nicht müßig/ saul und trüg/ sondern wollen immerdar was zu thun haben. Bald bauen sie Häuserlein aus Karttenbäckern/ bald reiten sie auf Strecken/ bald spielen sie mit Kuckern/ und wollen immerdar geschäftig seyn. Sieß O du gütiger Gott/ daß die Zahl der Müßiggänger auch abnehme. Dann Müßiggang ist aller Laster Anfang. Kinder müssen vors Apter täglich zur Schule gehen und baren. Sieß O großer Gott/ daß wir uns auch in den Schulen der Christlichen Kirchen fleißig einkellen/ und dich umß Bilk und Segen/ umb Abwendung aller wolverdienten Straffen andächtig anrufen und bitten/ auff daß dein väterliches Herz gegen uns zum Mitleiden beweget werde/ und du auch von dieser Stadt sagen mögest/ wie sollte mich nicht kümmern der großen Stadt/ darinn über 120000. Menschen sind/ welche den Kindern gleich worden? Man pflegt im Sprichwort zu sagen/ Gott sey der Kinder und der Narren Vormünder/ sey auch hinfür unser Vormünder/ und seine alle gute Anschläge/ im Geistlichen/ Weltlichen/ und Hausstand. Kinder lassen ihre Eltern sorgen/ was das Brod getre. Wann man ein Kind fragen würde/ was esso ein Scheffel Korn getre/ so würde es gedenden/ das seye eine erbdrichte Frage/ davon müßte man seinen Vater fragen. Eben also gib/ daß wir den Kindern gleich werden/ daß wir dich unsern reichthümlichen Vater lassen sorgen/ und unsern nicht fragen/ was werden wir essen/ was werden wir truncken/ womit werden wir uns kleiden? Kinder sind vors Reunde sehr fürchtam. Wann sie muthwillig sind/ und man drohet ihnen mit dem Duzenmann/ so erschrecken sie alsbald/ fürchten sich/ und sagen Will. O ihr weisen Leute/ wolt ihr/ daß sich Gott ewer erbarne/ so fehret und von euren bösen Wegen/ und werdet den Kindern gleich. Denen laconischen Priekern wurde julezt die Zeit lang/ und hätten lieber gegien/ daß ein reicher Kaufmann temmen wäre/ der ihnen an statt der Minivirischen Busch-Predigten einen guten Wechsel gesehe hätte. Weil Antenor dieses merckte/ brach er seiner Webe ab/ damit er sie nicht überdrüssig machte. Die Priester hengen dar auf wieder an zu seuffen und zu klagen/ und strahene. Wo nehmen wir Brod in der Wilden vor unsere Weiber und Kinder? Antwortet er ihnen sein Haus an/ biß sich erwan eine Gelegenheit vor sie ergien/ er wolle seinen Dissen Brod gern mit ihnen theilen/ und solle sein Elß vor sie/ vor ihre Weiber und Kinder allemal gedeckt seyn. Er gab ihnen nach seinem geringen Vermögen/ und seze jenen Schreiben auf/ eines an seiner Kirchen Vorsteher/ das andere an seine gute Bekandten und wohlhabende Freunde in Cambridge/ worinnen er diese Priester auffß beste recommendirte. Er wünschet/ daß sie gute Wirkung thun möchten/ und saate/ er hoffe/ daß Gott noch ein und ander Hiladlein erwecken würde/ daß die Schwären ihrer Trisfal ledern und ihnen Linderung machen würde. Darauf nahmen sie Abschied/ und Antenor wünschte/ daß Gott der Herr nach diesem irren Ungewitter ihnen die Freuden-Sonne wieder möchte scheinen lassen/ damit ihr Eren und Elend nehme ein erwünschtes und fröhliches E N D E.

413 (o) 413

II. Register der merckwürdigen Sachen/ so enthalten.



N A definentia, ut Anna, Susanna &c bona memis impediment.
I.

Abdankung bey einer Hochzeit.

Abendmahl des Herrn / was vor Communion. Bei denen geze. 211. weil ein

vernehmter Herz in seiner Krankheit / weil sich zu Besserung mit ihm an-

gelassen, nicht einbringen. 124. 129. bey den Parthen unter einer Gestalt /

warum das den Lagen sollte gezeuget werden. 247. dar der Parth am mei-

sten gelindert, 100. compitet und in Verstand gebracht.

Abgott seyend alle Menschen.

Abraham den Ewigen eine schöne Jungfrau die den König David in sein. in A-

ber erwehmet.

Abt. Briefe mit einer großen Anzahl derselben regalist der Parth. Veranus

VIII. den König. Frankfurt. Amthal. 170. weil mit der Lagen. 170.

Abraham wie viel Personen täglich geschreyet. 170. weil mit der Lagen. 170.

haben.

Abulensis Toffatus was von den 1000. Nidern Salemonis gehalten. 141.

Academici Philosophi. Siehe Platonis.

Academien / Gebiet so dazselbst vorsetzen.

Adrian ein in der Stadt Rom zum Reichthum.

Adrian der Teutschen Sprachweiser von demselben.

Adrianus Davids Sohn / weil die Abt. von Ewigen zum Weibe haben. 729.

Adrian Salomonis Neumeister / ein reicher Teutscher.

Advocaten und Procuratores werden sich mit ihrer Parteyen Verar-

mung. 26. gezeuget was sie seyen. 151. wovon sie leben.

Aff. von einem Schwedischen Cavalier nach Paris geschickt macht den Van-

ren seltsame Gedanken.

Affmannus D. in Kessel. Litter ihm D. Helvici intention von Reforma-

tion des Schutzens nicht gefallen.

Agathos eines Paters Sohn König in Eritrien wird seiner Ankunft hal-

ben beschimpft / und verantwortet sich bößlich.

Agrippa, Neronis Mutter / gottes Leben und Wandel.

Agrippa seine listige Anschläge wenn zu verzeihen. 151. warum den Adria-

nom den schändt. Nach gezeuget seines Vaters Reichthum zu finden. 111.

de Alba Duc über große Lagen in Niederlanden.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

Alexander M. oder nach dem Tode von seiner Reichthum. 151. weil der ein

schon beschanden. 270. weil er in dem 2. schamen. 111. 151.

II. Register.

Almosen / Siehe Gütigkeit / beschneidet in bereicher nicht.	
Almosen-Pfeger, wie die Almosen-Gelder oft anwenden.	628.
Alte Leute, welches ein hohes Alter erreichen.	646.
Alten haben nicht alles gewußt und gethan. 101. von eigener Rede.	141.
wie zu verstehen das sie keine Narren gewesen.	647
Alter, was es vor Ungemach und Beschwerlichkeit nach sich ziehe.	141.
Altes Hertommen / der Teufels Rede / nach Aussage eines Französischen	
Trüfflers. 101. nicht allemal gut. 418. noch böß.	429.
Amieße eine weise Creatur wem zu vergleichen?	613.
Amn im Gedächtniß der Herrn, was es heiße?	418. 613.
Amnen zu Hamburg hatten Antenor seiner scharffen Predigt und Schrif-	
ten halber. 180. 496. so Huren sprach / was sie mit ihrem Kindersaugen	
ausrühten.	496.
Anno in Donat wessen die Schulmeister zu erinnern.	914.
Andacht das beste Sonntagsfeß.	810.
Anax D. Joh. Valentinus, was für ein trefflicher Theologus gewesen.	297.
Anschläge gute und deroelben gütlicher Fortgang einem Regenten doch	
ihig. 12. undseunent des Raths zu Arhen haben gütlichen Anschlag.	11.
Ansehen und Authorität einem Regenten hochnützlich. 10. forst von Vor.	11.
Antisthenes von den Fest- und Iovertagen / was sie seyen.	212.
Antho. Gunther Straß zu Oldenburg / ein trefflicher Oeconomus.	11.
Apollo isthet im Parnasso eine allgemeine Zusammenkunft der Tugendhaf-	
ten und Gelehrten aufschreiben. 919. del: eriet wie den vieljährigen ein-	
geriffenen in re literaria Unordnungen möge gesichert und abgeholfen	
werden. ibid. seine Ehr und Authorität beschreiben. 911. die Bewärg.	
ibid. sein Titel. ibid. ist wegen des stunden und erdarmlichen Zustan-	
des so Teufelhand betreffen / traurig. 1103. Clio wie ihn von solcher	
Traurigkeit abziehen.	ibid.
Arabia ein reiches und gütstüßiges Reich. 169. woher den Namen gütstüßig	
habe.	412.
Arbeiten so man als ob kein Gedächtniß. 179. verändert alles Eend in eine	
lieblichkeit.	419.
Arcadia introducirt eine Weiser Grammatic.	189.
Arithmetica oder Rechenkunst warumb zu lernen.	12.
Armen wie denselben forme abgeholfen werden. 618. werden uns in Heil.	
Schicks hoch recommendirt. 1124. auf dieselben weudet Hamburg ein	
ansehnliches. 1125. Kranken aus dem Pesthose zu Alexandria in Egi-	
pten überschicken den fluss Brillern des reichen Spinnners eine demselb-	
ge applicacion.	1191.
Armut eben Gemüthern bitterer als der Tod.	872.
Arzt Joh. so die Kunst Tod zu machen gewußt haben. 131. und stehe der	
Process mit verdeckten Worten in seiner Poßil.	ib. seqq.
Arndem Käpserl. General weiß die Mnemonische Kunst. 974. macht sich	
dadurch wunderbar.	ibid.
Art Mnemonica Gedächtnißkunst was sey. 974. hat ihre eigene notiones,	
dadurch die sitzgehebe Sachen und Wörter dem Gedächtniß begehrt	
werden. 975. vortrich Rechnung von derselben.	9710.
Articul welche im Pabsthum unverschiedt blieben.	844.
Artillery ist heutz zu tag hoch gestiegen.	11.

II. Register.

- Asaria der Erste unter den Fürsten Salomons ein Sohn Jachob des Priester, 41.
 Ascanius Pölanders Sohn sol in die Welt reisen. 249. wurde hoffärtig. 210. befohl allerhand instruction. ibid. soll Eloici Theatrum Chronolog. augiren und defendiren. 295. Landgraff Johanni parentiren. ibid.
 Astrologus, einer macht ein groß Wesen von dem An. 1652. erschienenen Co- meten. 218. was einem solchen zu glauben. 414.
 Astronomische Weisheit nur menschlicher Thorheit gekrönet. 318.
 Atlandia Insel beschrieben. 603.
 Audio im Donat sollen Schmelzfließ active und passive bey ihren Schülern practiciren. 958.
 Auftrichtigkeit und Vertrauen wie wieder können eingeföhret werden. 914.
 Aussehendes einem Rezenten hoch nöthig. 20.
 Augsburg woher so prächtig worden. 65.
 Augustus was einem Vogel / der ihm seinem Triumph gratuliret / geantwortet. 811. vertreiber Ovidium und der garstigen und unzüchtigen Lieder willen. 210.
 Aurelius ein heidnischer Kaiser straffer einen Frauenschänder grauslich. 517.
 Aurel. redet nachdenklich von einem Regenten der gern Audientz gibt. 26.
 Aurum portabile auff Unverschieden. 112. wil ein versoffener Goldmacher bereiten. 111.
 Aufgaben bey großen Herren seynd oft größer als die Einnahmen. 30.
 Authon bald den Braubadischen Sauerbrunnen höher als den Spanischen Wein. 51. erzehlet seinen Traum so hinreich von Carolo Magno. 82.
 neuer sein Sommerhäuslein Splendidam miser. am. 102. hat großen Anlauff von Bettlern. 112. wil seinen Stylum nicht nach eines jeden lyri- pipio rühnen. 241. was ihn den gepriegten Fioh zu schreiben veranlaßet. 151. muß nach dem Münsterischen Frieden. Schluß zu Münster eine Dandis-junias-Predigt halten. 241. von ihm geben die Pfaffen auß er frey deul werden. 242. ist viermal extraordinari hoffärtig gewesen. 267. wird von den Annen in Hamburg gebasset. 280. durch seine Gültigkeit betrogen. 281. wird vom Land-rathen in Pessen zum Protokoll-Orato- rie auff der Universität Warburg denominirt. 572. sicher im Traum ei- ne Hochzeit / und höret dabei eine possivische Abhandlung. 562. Ist im Meistler einen Penual absolviren. ibid. wunderlich in Beschreibung des Ratio status ihm eines Narren Privilegia. 169. wolle das er ein schlechter Dorf-Pfarrer wäre. 575. sein frühdaiges Selbst-Besprach. 749.
 Werdend und Abend. 750. Passion-Buß-Trost-Vin- und Dandieder. 719. Ein junger Student von 16. Jahren besuchte die Lectiones Orato- rias eines vornehmen JCu fleißig. 916. Schreib sie nur reine und gibt ihnen einen schönen Titel. 957. kommt dahinder / worauf sie sein Professor ver- botenus geschrieben. ibid. und wirft sie zum Fenster hinauß. ibid.
 Auctorität einem Regenten hoch nöthig. 20. kommt von Gott. ibid. 22.

B.

- B Acornus Fr. Baro de Verulamio Vice-Grass St. Albani. 670. erzehlet wie Henricus VII. König in England große Schätze gefaßet habe. 18. und wie er seinen Vater habe wollen canonisiren lassen. 260. was für Commodität eines guten Gehlurs erfordert werde. 65. forst Autemorn
 D o p p e l t i m

11. Register.

- im Traum vor. 601. sein Habit und Lebens Gestalt Rede. 16. von Sil-
bibern. seqq. der Verächtniß Kunst. ibid.
Bathiden der einen Mann- und Weibspersonen untereinander sitzen / geben
Ursach zur Lust. ibid.
Bartolayus redet nach eudlich von den iurgiorum præceptoribus. 115. von ei-
nem vornehmē Pu. so in ein Kloster gangt. 852. von rechtmäss. Krieg. 1041.
Barmherzigen selig gepreiset. 140.
Baronius Cardinal von den Päbsten in den 10. ersten Seculis. 1214.
Bartolus V Vilhelm - Salustius ein Frankoschreibet ein fürtrefflich Buch
Abdoina genannt. 840.
Balthus vom Nutz der Almosen. 1100. was man den Kindern hinterlassen
soll. 419.
Bathida bittet umbedachtam. 1115.
Baudius Dominikus ein edler und gelehrter / aber verfassener Poet. 17.
Bauen eine Lust. 60. wie man solle. 610.
Bauer Fähringerische schlagen sich umb eine Heringenase. 1108. klagt seinen
Söldaren im Quartir wegen einer gestohlenen Kuh beyne Capitain an. 421.
wil einem Superintenden auf das Cæcilius-Examen nit antworten.
ib. n. 11 einem Storch den er unter Bäumen aufm Haberacker angetroffen /
den 1. als umdrehen. 1041. ihr Leben dem Bettlerleben verglichen. 1900
Bauern Lebens Glückseligkeit von Anton Guevara und Lipsio beschrieben.
1900.
Bauern Befehl von Heiligung des Sabbath. 215.
Bäume was für Verachnungen geben. 1191.
Beubund Absolution was für Sontags-Verachten geben. 113. eines unge-
rechten Juriers Paternosters und Quartir-Commissarii. 1071.
Betsdiener soll auch den Vertrag anbieten. 351. seqq.
Bellarmius Cardinal redet wohl / wie man das böse mit gutem überwinden
soll. 349. des Pabstthums Striße. 562.
Belisarii Glückswechsel. 1042.
Benhadad König in Syrien mit 12. Königen von dem gottlosen Ahab in die
Juden geschlagen. 1045.
Beran zu denen hat Gott Belieben. 1121.
Berawerck das beste in Teutschland in der Graffschafft Waldeck. 65.
Berosus ein uhrtraler Scribent von der Archa Noë. 121.
Beruff der Weibl. zum Ampt macht jenem alten Magister mehr Nachdencken /
als alle andere Glaubens- Articul. 165.
Berter / einer stellet sich redt / und bleibet auch redt. 117. ihre Glückseligkeit
und Privilegia vor den Reichen. 579. haben oft viel Geld. 131. einer
nennt seinen Hund Vagus. 430. glückseliger als die Reichen. 1225.
Betrüger ein Großer. 281. seqq.
Beuterich vom Württembergischen Herzog nach Darmstadt geschickt ein
durchdringender und erfahrender Politicus. 904. soll den Land- Grafen Phi-
lips im Namen seines Herrn um Geld anreden. ibid.
Bibel die vollkommenste Politic. 1. den Regenten als ein Norm und Richt-
schnur ihres Thuns von Gott anbefohlen. 41. was vor ein Buch. 915. war-
umb die Leben im Pabstthum nicht lesen dürfen. 471. verehret Politicus
dem Ritter Florian. ibid. Teutsche soll der junge fleißig lesen / wer fleißig
und gut Teutsch lernen wil. 877.
Bier- Schwänke an großer Herren Tafel gezeiset. 115.
Bier mancherley an einem Ort gebrauet. 131. wo es gutes gebe. 134.
Bis

II. Register.

- Bilder in den Kirchen/warumb die La'vinanten nicht senden wollen. 81.
 Biscoper unter den Spaniern für einältige Leute gehalten/ weil umb 4. Kealen
 einen anstehenden. 118.
 Bischoff den vornehmste/ zu Rom in Italien/ zu Alexandria in Egypten/ und
 Antiochia in Syrien. 818. warumb deme zu Rom der Vorzug. 836. sei-
 chen machen ihm die Bischoffe zu Constantinopel streng. 845.
 Diatzen böse/ eine grosse Quaal. 851.
 Kinder und Lahmer machen einen Bund. 851.
 Blumen auff dem Felde denselben das Menschliche Leben verglichen. 1112.
 Blut und Enter freyen eine abschentliche Schwachheit. 1185.
 Blutgericht unendlich im Herzen bey'm Menschen gedaget. 1142.
 D'gang in Thracien im 1006. Jahr nach Christi Geburt von Constantino
 M. abtawet / erweitert / und nach seinem Namen Constantinopel ge-
 nennt. 815.
 Bodini Elia Didactica gerühmet. 960.
 Bonifacius III. Pabst laudet sich mit Nabomet umb die Obersteile. 170.
 hat auff seiner Seiten die Jesuiten. ibid. VIII. wie zum Pabst. Stuhl
 kommen. 841.
 Bote / der dem Hiob die Unglücks-Post gebracht / wer er gewesen. 161.
 Bottschaften Gottes send Prediaer. 161.
 Boyneburg Baro eine lebendige Bibliothec. 218.
 Brandenburg Ehrfürst ein wichtiger Herr an Land und Leuten. 297.
 Brechen und Beheben die beider Lufft / wie an die Schweden kommen. 410.
 415. von denselben so stiel angewendet. 414. daß sein Wunder Gott triff-
 te es wieder auß ihren Händen. 416.
 Predigtliches/wie man von Gott bitten solle. 165.
 Bruder send oft schlechte Freunde 144. soll man zu Freunden nicht zu
 Nachbarn haben. 611.
 Bruderschaft trinken ihrer frey auß Kuren. 150. solche kostet viel. ibid.
 Buchbinder weil Latein reden. 166.
 Buchdrucker/ einer von den drei fürnehmsten Erfindungen dieser Zeit. 648.
 den Alten unbekant. ibid.
 Buchlein Tobia/ hat Lutherus vor eine Comödie. 104.
 Buchstaben H. vier hatte ein reicher Canonicus 80. S. P. Q. R. was sie ver-
 und hinter sich heissen. ibid. 811.82.
 Burhard Georg M. Pfarrer zu Ulm von der Wallfahrt. 861. nach S. Ja-
 cob zu Compstall. ibid.
 Burgermeister Niedersächsischer tan vor seinem grossen Kraagen nicht stehen/
 ob sein Pferd darauf er saß/ lauffe. 123. Teusch und Lateinischer durch
 einen Decker Wein unterschieden. 705.
 Busse was sie seye. 725. seq.

C.

Cellus Michael M. Deamus und Pfarrer zu Mansfeld vom Mißbrauch
 der Kirchen-Güter. 888.
 Casar C. Julius, worin seine größte Raute begangen. 104. verlißt seine Ge-
 mablin und drossen Verdaupis halben. 135. wie er sich habe abtöden las-
 sen. 109.

II. Register.

- Calenderſchreiber machen Ein großes von der Anno 1654. erschienenen Sternſchiff. 322.
- Calixtus von dem Pabst und seiner Clerik. 834. von den Articulis welche im Pabstthum unterſchiedlich dicken. 846.
- Calliope eine von den neun Mufen im Parnasso rätchet wie man dem in der Welt eingeriſſenen Unheil abbeißen ſolle. 341. ſiehet ganz traurig und verſtört auß. ibid. ſchlägt auf der Harpfe und ſingt ein Trauertied. 1101.
- ein ander Friedenslied. 1106.
- Camel/ ſo Hörner begehret verlieren auch die Ohren. 1041.
- Cananiter/ warumb von den Iſraeliten/ denen ſie doch nichts gethan/ überjogen worden. 401.
- Capellmeiſter konte in ſeiner Jugend das Nomen vor dem Verbo nicht unterſcheiden. 416.
- Capital ein großes iſt der Etern Segen. 142.
- Caput Monachi was ſene und bedeute. 151.
- Cardanus Hieronymus ein Italiäniſcher Philoſophus ſchreibt ein ſchönes Buch/ wie man alles Ereus/ ſo einem begegnet/ ſich könne zu nutz machen. 199. diſputirt wider Scaligerum, wer mehr Haar im Bart habe/ die Weiſe oder der Boß 418.
- Cardinal verbrennet ſeine Finger an einem gebratenen Phaſan. 151. und meinet er ſene deſwegen der geſlagte Hiob. ibid. macht den Pabst den Königen gleich. 861.
- Carmen in folio machet ſener Reimenmeiſter einem Schneider als er geſtorben. 909. 914.
- Carolus ein König in Frankreich prüfet ſeiner 3. Söhnen Gehorſam mit Darreichung eines geſchälten Apfels. 362.
- Carolus Gustavus in Schweden richtet mit ſeiner Authorität viel auß. 22.
- Casolus M. Käſer bringt die Sachſen zum Chriſt. Glauben. 818. ſol ſo viel Kirchen erbauet haben als Buchſtaben im A. B. C. 79. kömmt Antenor im Traum vor. 82. erhöht den Römischen Stuhl gewaltig. 839.
- ſeine Verbrunn an die Röm. Biſchöffe. ibid.
- Carolus Stuart König in Schottland unglücklich. 261.
- Carolus IV. worinn ein Stiefvater des R. Reichs geweſen. 118.
- Carolus V. wird über verlorrenen Sturm vor Weg von Don Joan Medices wunderlich getrüſtet. 21. wil den Teuſchen keine Sauſordnung geben. 410. wie mit Frauenzimmer/ mit Königen und ſeinen Freunden reden wolte. 896.
- Casimirus König in Polen nimt ſeines Bruders Wittwe zum Weibe. 871.
- Catalogus der neugetruckten Bücher muß allezeit in der Frankfurter Weiſe voll ſeyn. 411.
- Catechismus bonus, eſt bonus Theologus. 214.
- Catechiſmus-Übung ein hochnothwendig Werk. 208. iſt in der erſten Kirchen ſleißiger als heute zu tag getrieben worden. 215. wie von den Einſingen auß den Sonntag anzustellen. ibid. mag nicht ausgeſeruet werden. 215. ſeqq. gilt bey den Statuten nicht. 423. ſeiner Lutheri was ſey. 873. wird dem Florian nebst der Bibel und Augſburgiſchen Confession vom Philotheo verſchret. 874.
- Cavallir, ſo eine Beſtung aufgegeben/ ſol ſterben. 879.
- Cebet's Tabula was ſey. 974.
- Celſus Rath von Erhaltung der Geſundheit und Erlängerung des Lebens. 641.
- Cen-

II. Register.

- Cent. rusa Caro Admistrat General und Feldherr nimmer in Spanien mehr
 Siedte ein als Tage er darinnen sich aufgehalten. 610.
 Chennithius, Martinus D. hilt den Brandenburgischen Hof für seine beste
 U. überficht. 297.
 Ebner Umb-schlag auf H. Drey König. 71.
 China ist das fruchtbarste Königreich. 411.
 Chineser von den Tartari befehlt. 410.
 Christen gehen den verfluchten Juden mit Entseßung ihres Sonntags ein
 groß Ärgeruß. 71. fromme unter bösen Leuten verdienen ein so. verda-
 res lob. 159.
 Christianus IV. König in Denemarc seine Anthonität. 22. wodurch er
 sich von seinen Unterthanen beliebt gemacht habe. 27. weil eines Kauf-
 mans in Hamburg Invention vom Perlenfang nicht annehmen. und
 hat gemeinlichen die Rechnungen selbst abgelehrt. 31. sonst von jedem
 Handwerck urtheilen ob es jedem Lehrling gewesen. 66.
 Christus läßt dießung über sich ergehen. 144.
 Chymicus. ob der König Salomo gewesen. 130. multiplicirt totum
 cum nihilo. 414.
 Cicero enthaupet. 560. Teufel war Lutherus. 896. Anthon Wolff von
 Todtwart Jil. Al. Darin Admistrat. 902.
 Elias hat nicht von einem Demant. 254. stellt einer Ziegen eine Leiter
 an die Mauer/ daß sie daron herunter steigen soll. 270.
 Cleonardus Nicol. von der Christen Rechts-Processen. 118.
 Clio eine von den 9. Mufen bringt ihre Meinung im Parnasso von Abfch-
 lung der Uuordnung so in der Welt eingerissen vor. 912. 1104. wird
 nicht app. obigt. ibid.
 Clester / so in weltlichen Mißbrauch gebracht. 619. Jungfräuliches mit al-
 terhand Contrafenten aufnehmlicher Cavallirn aufgeziet. 81.
 Columbus wie die Barbaren in America zu ihm geneigt. 171.
 Collegium Adelpicum zu Cassel. 911. warum nicht zu Marburg an-
 gestellt werden. ibid.
 Comenius wie die Knaben in einem Jahr die lateinische Sprach gelehret.
 149. seine didactica. 911. seine Compendia waren nur dispensa. 960.
 Comets Anno 1651. erschienen/ was dabei zu bedenden. 318.
 Comites Palatini sol nicht jeden zu Notarien und Poeten maßen. 914.
 Compass/ Arcus nautica, Schiffsnadel was in Schiffarth thue. 648.
 Compositum/ wunderbarer braucht seigane phrasen. 909.
 Compositella was heisse und woher solchen Namen trage. 861. dahin ist die
 größte Wallfahrt. ibid.
 Confession Augspurgische nebst D. Weisers Predigten darüber/ dem Fla-
 rian von Philotheo verchret. 877.
 Consiliarius seiner quere teute seine Anschläge nicht ins Werk setzen. 22. wie
 man manchen auf Teufel recht nennen solle. 441.
 Confusio was seyn. 171.
 Constitutionen und harte Anlagen. 612.
 Consumptum ob mit oder ohne p. zu schreiben. 960. darüber gewachen
 poem Schlußfals in einen heßigen Streich. ibid.
 Corinna die erbare und schandliche Hure beschriben und allen Untertanen
 zur Warnung gestellt. 481. warum. 117. seq. wird von ihrer Wur-
 sel der Croyßel abgetrieben. 490. seq. deunet ihrem Beichtvater
 ihre Hurerey. 496. ihre Beicht. 109. hat die Trausohn. 110. begehrt
 die

II Register.

- Die Allmoien. *ib. seq.* schreibt beweglich an ihren Beichtvater und Kirch.
 § 11. niemand wil sich ihrer Begräbniß annehmen. § 12. wird endlich des
 Nachts von etlichen Bettel-Brüdern begraben. § 12. worinnen gütlich-
 der als Jungherr Holofernes. § 13.
 Corpus juris was seye. 302. in einem kleinen Strüßlein hing verfasst. § 14.
 Eolacken was vor Böcker. 218.
 Cortisan complimentiret persönlich mit einer Jungfrau. 401.
 Crassus M. der reubste Römer. 635. wie reich worden. *ib. seq.* 168.
 Credit daran ist großen Herren viel gelegen. 137. der Kaufleute Seel. 607.
 Creuz jedem Christen / sonderlich einem Theologo sehr nützlich. 133. ge-
 meinsam trifft die gemeine / großes die große Feur. 180.
 Crobyle eine alte Kuplerin führt ihre Tochter Corinnam abel an. 490. wie
 zur Heirat kommen. 491. wird frucht und geräth in große Ansehung.
 101. führt. *ibid.*
 Cronvvel Protector in England weiß mit seinen Conilia durchzu-
 bringen. 104.
 Cunctator Fabius, klagt / er habe mit Verzug alle seine Sachen verloren. 630.
 Cyrenische Gegend den Menschen nützlich und schädlich. 413.

D.

- Daniel seiner hohen Weisheit halben in den Fürsten-Stand erhoben. 119.
 921. war Inspector über die Chaldäische Schut. *ibid.*
 Danksig zur Demuth ermahnet. 411. Bürger dazwisch lassen sich Zwiderof
 tadeln. 567.
 Daphnis auß Cimbrien Antenois vertraulicher Freund. 891. hat sonder-
 bare Gaben in der Poesi. *ibid.* soll ein Compendium Theologiae das in
 lauter Liedern bestehet, machen. 894.
 David ist sich in seinem Alter durch eine schöne Jungfrau erwidern. 12.
 was davon zu halten. 11. thut einen schweren Fall als er einen Rath
 verachtet. 38. ist freischütz zum Tempelbau. 77. 82. veranisset auß sei-
 nem Tod, Bitte der süßlichen Bitte. 142. wird deswegen entschuldigt.
 41. *ibid.* warum er sich einem Fremdling unter Weich / und der
 unter den Fürsten Kedar weihen muß / vergeltet. 147. wie sich an
 Saul geräthet. 150. sein Zorn wider Nabal / wodurch fallen las-
 sen. 162. sein Woth und Ehetruß. 429. *seqq.* wodurch darzu verlei-
 tet worden. 540.
 Dedication Zweck und Mißbrauch. 950.
 Demant / großer Betrug damit. 351.
 Democratica Respubl. a in einer großen Stadt. 901.
 Demosthenes von der vornehmsten Tugend eines Oratoris. 610.
 Dänemarc befördert nicht leicht einen / er seye denn ein Landestind. 41.
 Desperation. dazu soll man seine Feinde in dem Krieg nicht kommen lassen. 421.
 Dillitz von Nocht und Wägen. 219. von der Sonntags-Feier. 241.
 den Kinderjuch. 718.
 Vida.

II. Register.

Philactia Elia Rodini geschmet.	960.
Diogenes Lynceus ein viel höflicherer Schulmeister als Alexander Magnus.	270.
Dionysius zeucht dem Jupiter seinen goldenen Mantel ab und legt ihm einen weißen an. 410. warum.	ibid.
Docco im Donat was.	576.
Doctor und Doctorus wie zu unterscheiden. 302. 911. segg. soll eines Schmidts Sohn nicht werden / weil es nicht herkommens. 521. Jüdischer zu Padua gemacht soll einen Christen verachten.	913.
Doßtrichter / meruet ei fere. Hieße Bräuer / weil er seine Fomerangen und Citrouen habe. 152. ein gelehrter Narz. 271. zu seyn wünschet ihm der Author.	575.
Drei Classen der Sünden. 1150. ganz ungerühmte und fast schundigende Dinge.	1117.
Dred soll ein vornehmer Herr / als er vom Koch gefragt worden / zu Abend essen.	115.
Duchus ein vornehmer Engländer sollte köse Werck mit guten Worten überreden.	18.
Duell oder Zweykampf was davon zu halten.	313.
Dumme was fere und Nuge.	412.
Dürer Albertus der berühmte Maler zu Nürnberg.	64.
Dysenteria oder Rostelruhr eine sehr beschwerliche Krankheit.	185.

E.

Edmann kan an eines großen Herrn Hofe mit seiner Sache nicht zurecht kommen. 18. schrieb die Ursach an die Sankelsh und Rent-Kammer zu Ratisen. ibid. Ein edlicher schick einen Affen nach Paris davon die Pauren wunderlich nachzusehen. 119. reuber justet in Polen einen Diden / da die Mönche wol zu sehen noch lieben dürfen. 186. ein anderer verliert seinen Reichthum und Freunde zu seuh. 119. Darmblätters über weiß nicht ob die Mandrinnenel unter die Seinen Erkel gehöret. 265. unglücklicher. 311. ein junger soll erwiesen / daß der Teufel Gerichte in Schweden und Dornemard das Amt seyn. 404. Verdrüßlicher Diamens überantes vom Kaiser daso redet nachdencklich von den Procuratoribus. 215. Petrus der viel seindt rechte Erleuter. 404. Irailischer spricht einen Tractat himmlische Eheverbindung genannt.	852.
Egypren hat seine Bequemlichkeit und auch Ungezogenheit.	433.
Ehe werden im Hühner gemacht. 165. welche glücklich und friedlich. 430. warum der Pabst den Geistlichen verbotten.	849.
Ehedreher von Haus aus.	446.
Ehegatten seind nicht allezeit die beste Freunde. 164. verkaufen ihre Freyheit oft um nichts.	410.
Eheleute streiten oft und fressen miteinander.	1113.
Ehestand wofür ihn die Päbste gehalten.	348.
Ehre was sey.	442.
Ehren wie man die Prediger soll. 218. das Gefind soll ihre Herrschaft.	187.
Ehren-Titel schändlich heutz zu tag mißbraucht.	911. segg.
Einbildung regiret und beherrschet die ganze Welt.	141.

II. Register.

Einsatz ist keine Erdmigkeit.	140.
Einigkeit war: und ist unter den Christen.	317.
Eurendung des Tempels.	70.
Elend Mensch des beschreiben. 1140. woher es rühre.	1181. seq.
Euseb Iardinal/ der vornehmste vor diesem am Kaiserl. Hofe.	410.
Eli der Priester wohnen zu loben und zu loben. 410. seq. einem Schicksal der ve. gabel. 28. seine Söhne diese Duden. 678. wird von Gott selner nachlässigen Kinderzucht halben geirrafft.	1112.
Eltern sollen ihre Kinder täglich Göttlichem Schutze anbefehlen. 173. ihr Segen der Kinder größtes Patrimonium.	174.
Emblemata. Sinnbilder/wozu dienlich.	170.
Emmanuel König in Portugal / gebraucht in den vornehmsten Legionen die Geistliche.	410.
Ende werden auch Kinder genannt.	192.
Engelard hieher vor vom Pabst zu leben emysangen worden. 841. wie davon abkommen.	483.
Entsetzung des Sabbaths drohet Gott zu straffen.	1090.
Epitaphium eines Kochs. 117. D. Schuppil.	231.
Erato eine von den 9. Musen redet im Parnasso von Ursachen der süßigen verkehrten Welt.	941.
Ernst / Schatzkammer Herzog von Gotsa wegen seiner Gottesherrschaft getradet.	1110.
Erdboden welche in ihrem Besatze nicht werden. 1079. welche werden. 1081.	1081.
Erstgebore er Söhne parogativ.	616.
Eisensarbeit u. d. Zeitschiffen vorne gegeben werde.	971.
Eisen so man zur Stärke und nicht zur Lust. 116. zu rechter Zeit.	117.
Euclio Hauswirthmer sagt. 419. was vor Dienstboten haben wolle. 1034.	1034.
Euphormio was im Parnasso vorbrachte. 901. hat ein Patent welches Apollo abschiet. 951. und dargurhin beschiet was er verbrochen / hiegt über die Grammaticam. 906. 1040. erste Mnemonische Tabellen dorrer / dadurch man in kurzer Zeit ein die Grammatica begebenen könnte. 970. rühmet und giebet den Verrichtend der Reichen Stand weit für.	1116.
Euterpe eine von den 9. Musen bringt ihre Meynung vor / was und die heurige Welt in einen so verderbten Zustand gerathe.	940.
Ewigkeit eine unaussprechliche Zahl. 117. wie lang währen werde.	1034.
Eddeliche läßt Gott nicht ungestraft.	414.
Epd schwören damit spielet man heuriges Tages.	417.

J.

Fabius Q ist eine große Schlacht.	610.
Fabula / Fabel sollen vom König Salomon an der Tafel erzehlet worden seyn. 127. von einem Esel und Schaf. 117. von einem Goldberg und Berggen in Utopia. 419. von Beschanden so im Parnassum gefesselt und getraget. 440. von Schafen welche vom Jupiter lange u. d. schwarze Hörter und Adie geschickten. 1014. von einem Cameel / das 5. öhrer des gehörer und auch die Ohren verloren. 1043. vom Jupiter so eine neue Welt erschaffen.	1110.
Falken Pabst fides worzu angehelet.	867.
Fallt D. der besaude Lauder er beschwört und fragt einen edlen Geist/wie es geschwehrt er seye. 181. stellt zu Winterzeit erliegen einen Weintraub mit seinen Trauben vor. 1141.	867.

II. Register:

Fachsius Samuel Oratoria Professor zu Königsberg / in seiner Jugend des
Kedermanus Amanuensis 917.
Fürsten und andere Standes-Personen so Prediaer gewesen. 16. einer wird
den den Trund Parthisch. 95. in Neapolis / Namens Salsverinus, 100.
durch ihm die Arabische Straffen / Räuber besiehet. 150. worin un-
glücklich und elend segen. 574.

G.

Garten-Lust über alle Lust. 112. gefällt Antenor wol. 112. derselben
Vanität. 112.
Gärtner / der erste / wer er gewesen. 151.
Gärtner-Zunft / beklagt sich bey dem Jupiter, daß in ihren Gärten das Un-
kraut so häufig hervor wachse. 1018. und begehren ein sonderbares In-
strument solches ohne Mühe und Kosten auszurotten. ibid.
Gebot des Herrn / wie am Sonntag zu gebrauchen. 231. ein andächtiges
und Besland des H. Geistes / bey Feyerung des Sabbaths. 200. eines ar-
men Sünders / gerichtet auf den Spruch: Herr gehe nicht ins Gericht mit
deinem Knecht. 461. ein anders auf die Wort Johannis: Siehe das ist Got-
tes Lath. 466. noch ein anders auf die Gleichung vom verlobten Sohn.
457. erlaube auf das Leben und Sterben Christi gerichtet. 478. der Kinder
wunder viel Unglück ab. 729. mit was Gebarden gelehret seyn müsse. 711.
des Morgens und Abends zu sprechen. 751. eines Obersten oder andern
Officiers. 1061. eines gemeinen Kriegsmanns um Müß und Besland.
1062. wann ein Treffen mit dem Feinde angeden soll. 1061. wider aller-
hand barbarische Feinde der Christenheit. 1067. wann ein Carallir oder
gemeiner Soldat bey Nacht marchiren / oder auff empfangene Dedre bey
der Nacht auf eine Parthen oder auf die verlorne Schüdwach gehen soll.
1071. für den Kaiser. 1176. die Geistliche oder Prediaer und Schuld-
ner. 1178. die Bauerleute. 1179. um Abwendung des Kriegs. 1180.
Gebote Gottes wie zu verstehen und des Sonntags zu betrachten. 100.
Gedächtnis-Kunst vid. Ars Mnemonica ist eine alte Kunst / von derselben er-
sten Erfinder. 977.
Gedende warum und bey dem dritten Gebot allein stehe. 213.
Geist. 2. warum über Christum in Tauben- und über die Apostel in feuriger
Zungen-Gestalt gekommen. 121.
Geist gute und böse / wie Gott mit ihnen rede. 115. sieben böse weisse heit
jutage Knechte und Mäde regiren und verführen. 167.
Geist. Stand soll unterweisen auf der Weltlichen Obrigkeit actiones Abnung
geben. 13. im Pabstthumb wol alles thun. 41.
Geiz / Geiz und Ehr ein Ursach alles Uebels in der Welt. 945.
Geißel / warum aus dem Himmel geschossen. 414.
Geiß der beste Freund auff der Welt. 127. richtet alles auf. ibid. dessen
Mangel in Teuschland woher komme. 195. in alten Zeiten. 650. wie
man es wohl anwenden könne und Gut wasiene. 611.
Gelehrte ob zum Requiem schick. 146. warum heut so nicht seind wie
vor Alters. 162. müssen bis freyen den Habicht solten. 631. warum von
großen Herren nicht estimirt werden. 916. ihr gemeiner Fehler. 941.
Gewalt des Menschen / woraus erkennen. 617.
General / ein beklagt doch ungenandter hat ein erschütterliches Ende.
147. ein anderer / warum einen gefangenen Freureiter auffenden
lassen. 141.
Gewalt

II. Register.

- Gesellschaft Fruchtbereingende was sich intention habe. 171.
 Geis der Alten und Bapern von Heiligung des Sabbath 152. seq. von den
 Willkürhanger. 181. seq.
 Gies-Prediger wolte seiner vornehmte Cavallie zum Feld-Prediger haben. 1020.
 Gind unreines troher. 211. requiren heut zu Tage sieben Teuffel. 174.
 der erste bildet ihnen die Eiligkeit des Willkürhanger ein. 174. der and-
 der/ daß sie gottlicher Herrschaft dienen. 181. der dritte beweget sie den
 versprochenen Dienst wieder aufzufindigen. 184. der vierte überredet
 sie/ daß sie davon lauffen. 185. der fünfte macht/ daß sie nicht thun was
 sieschuldig seyn. 187. der sechste überredet sie/ wenn sie ein Jahr actieren/
 daß sie weiter fortstellen. 191. der siebende betrugt sie/ daß sie das Argste
 von ihrer Herrschaft und Kindern reden. 191.
 Gist/ was vor eine Krankheit und weher entstehe. 185.
 Gist/ Nienst. warum die Leutchen nicht auch nachmassen. 641.
 Glaube Christi. wie am Sonntag zu betrachten. 230.
 Gist und Sieg im Krieg einen Regenten von nöthen. 24. kommt von Gott.
 21. bringt manchen Geringen hoch an. ibid. seq. was seye. ibid. bey Ho-
 se ist nicht denen die es verdienen/ sondern denen es beschreyet ist. 46. nicht
 man umsonst an. 119.
 Gobandus Könige Caroli in Frankreich Sohn thut sein Maul zu langsam
 auf. 161.
 Goclenius General. Leutenant im Ritter-Collegio zu Cassel. 911. bekennet
 Dichte mit seinen 7. Regimentern der Grammatic, Dialectic, Rhetoric &c.
 eittende von Marburg auf Cassel zu marchiren. ibid.
 Goid zu hohen zeigere Salomon seinen Leuten. 126. achtet Antenorin gering
 und begehrt damit seine noble Faute. ibid. pulverisiren weis da tödte. 111.
 machen was sich eine Kunst seye. ibid.
 Golaatha oder Betrachtung der sieben Wort Christi für Kranken. 469.
 Gort ist bey den Seinen in der Noth. 217.
 Gortredienst und dessen gute Ordnung bey Hofe eine Anzeige eines guten Ne-
 genten. 131.
 Graechus Sempronius verurtheilt und verführt 100. Städte in Hispanien. 650.
 Graf/ geistlich die in Erfahrung der Untkosten seinen Rath/ sondern ver-
 hörte alle Sachen selbst. 18.
 Grafenheimer die letzte Leute Narren so Dumgers werden. 111.
 von Graun/ Burhard ein Teutscher Edelmann kan den Willkürhanger nicht
 leiden. 181. schickt. Hessischer Statthalter dienet seinem Herrn und veracht
 nicht Nuten als andere welche den Syntax und Corpus Juris mit Löffeln
 gestressen hatten. 900.
 Grammatic weil Orbilius mußern. 44. was seye. 966. zu erlernen nim mit
 viel und die beste Lehrjahre hinweg. ibid. ob ohne die selbe durch bloße Ue-
 bung die lateinische Sprach wiege erlernen werden. 967. was diese be seyn er
 mache. ibid. realis wie gemacht werden könne. 969.
 Griechischer Kirchen Lehr wechsen besche. 817. schelten den Pabst vor einen
 Ant-Christ. 111.
 Grotius Ambassadeur zu Münster disputirte mit einem vornehmen Papisten
 vom Reseruer. 860. soll einem ein Buch viel solte darauf zu setzen. 101.
 Grotius vom Balthus sang berührt. 106.
 Grotius Anton. Carol. V. Hofprediger warum seine Predigten nicht in
 Druck geben wollen. 119.
 Grotius

II. Register.

- Gottius Henricus ein Fürst theilt sein ganz Patrimonium unter seine gute Freunde/und behält ihm allein die Hoffnung übrig. 193.
 Gunk großer Herren unbekändig. 179. des gemeinen Mannes noch unbekändig. 281.
 Gustavus König in Schweden richtet mit seinem Ansehen viel aus. 21. jede die alleredelste ingenia an sich. 38. woluscher Aug. Grotium bey sich / und ihm zu zeigen / was für ein Unterschied seye inter theoriam & praxin. 38. beantwortet einen Studiosum, der in lateinischer Sprach bey ihm Dienste suchet. 39. dessen Vergnügung und Mäßigkeit im essen. 115. hat seinen Krieg mit dem Gebat angefangen. 120.
 Gut das höchste/ welches seye davon werden. 288. opiniones erzeuget. 179.
 Güter geistl. Kirchen/ wie sie seye angewendet werden. 95. von den Evangelischen secularisiret. 883. darüber reden und schreiben vornehm Theologi scharff. ibid. freffen die andere Güter wie der Ross das Eisen. 887. soll man zum rechten Gebrauch wieder bringen. 886. seqq.
 Gütigkeit gegen die Armen nicht ein freywilligliches/ sondern von Gott ernstlich gebottenes Werk. 1204. nicht nur gegen Einheimische sondern auch die Fremde zu üben. 1223. wer sich derselben befeissen solle. ib. seqq.

B.

- B. drei schöne hat jener Canonicus und koste das vierde. 79.
 Bahren warum der unschuldige Mann heissen müsse. 411.
 Hamburg wodurch groß worden. 105. thut kleine Welt. 179. weendet viel auf Arme. 1189.
 Hände frey und frey Ohren warum die Natur gegeben und nur eine Zunge. 415. seqq.
 Handwerck sollen Studenten nebst den freyen Künsten lernen. 67.
 Handwerckleute an guten ist einer Stadt viel gelegen. 64. den Tulipan Zwiebeln verglichen. ibid.
 Harstorf thut zu Hamburg eine Predigt / von derselben unglücklichen Schiffarth. 112.
 Hardeffer gibt gute Anleitungen zu christlichen und nützlichen recreationen. 194.
 Hasen warum die einfältige Leute pflegen genennet zu werden. 551. trägt ein jeder in seinem Busen. ibid.
 Has heimlicher ein Ursach der verderbten Welt. 911. 916.
 Hauermann zu Capernaum den Cavalliren und Soldaten zur Nachfolge vorgestellt. 1017.
 Haus / Gottes bauet Salomo zuerst / darnach seines. 59. eigenes ist ein dops Capitel. 62. woran zu erkennen/ obs einen guten Bauberrn gehabe. 62.
 Häuser zu Frankfurt am Main seynd zwar schön/ haben aber manchem einen bösen Geruch. 61.
 Hausgenossen seynd oft die ärgste Feinde. 164.
 Haushalter seyen im rechnen. 628. welches die besten geben. 180.
 Haushaltung/ woher zu lernen. 7. ordentliche bringt Reichthum. 30. großer Herren Tod gemeinlich sonderliche Fehler. 31. aber bestellte woran zu erkennen. 124. gute ist eine immerwährende Kaufmannschaft. 117.
 soll niemand an Übung der Gütigkeit hinderlich seyn. 174.
 Haus/ Bauer/ was ihm nichts nuzt. 630.
 Heiligen den Sonntag/ was heisse. 1130.
 Heine

II. Register.

- Heinrich Daniel von imagination und Eitelkeit trunden. 193.
 Helena Constantini M. Mutter Iſſi zu Jerusalem. Verſchieden am Ockterg
 und anderns 10. Künſten dauen. 79. auch den Tempel des 2. Grades.
 ibid.
 Henrici Aucupii Röm. Käyſers Lobens- und verwunderens-würdige inven-
 tion. 600.
 Henricus IV. König in Frankreich / wie er den Heilighen-Frieden zu erhal-
 ten geſehen. 600.
 Henricus VII. König in Engeland wolte ſeinen Vater canonisiren laſſen.
 170. wie ſeinen Credit erhalten. 117. 607.
 Henrich Ludwig Fürſt zu Raſſau Dillenberg / dieſt bey ſeiner wohlgeſaſſen
 Künſten-Ordnung. 116. hatte qualifizierte Hofdiener. 119.
 Herkommen / was ſie ein Wort. 119.
 Hermann ein Prediger und Poet gibt einen guten Rath wo man in Reſo-
 mation des Schul-weſens anfangen ſollte. 119.
 Helicus was der Gedanken vom Schul-weſen gehabt. 111. wie es ihm er-
 gangen. ibid.
 Her. 45. Raſt weißt Jupiter unter die Thürlinggeſt Danten / darüber ſie ſich
 ſchwagen. 1108. den Thürlingern ſehr angenehm. 121.
 Heren / groſſe thun oft viel Ding darauf man ſeine Regel maſſen ſollte. 12.
 was ſie bey der Witte Salomons umd Weiſheit zu lernen. 20. ſeqq. wor-
 innen ſie in ihrer Hauſhaltung gemeinſchaftlich ſehen. 11. wie ſie es machen
 ſollen; damit ſie groſſe Heren allezeit wohl tractiren können. 117. Groſſe
 gewöhnen ſich an das Teuffel holen zu ſchreiden. 121. wird von einem
 Grafen deswegen bößlich geſtrafft. ibid. ihre Gnade unbekändig. 203.
 das ſelbſt geſehen werden woher es komme. 116. ſeq. brauchen ſich bey
 Kriegen und Kriegen wie des Geldes. 1041.
 Heſchius vom Mißbrauch der Künſten-Ordnung. 117.
 Heu warumb alles ſiech genennet werde. 113.
 Heurietas was ſie die Sünde. 117. hat ihren Lohn dahin. 117.
 Heurich mit unartigen Glaubens-Personen wie ſie ſich zuſchließen. 11. dar-
 ne. ſoll man ſich wohl hüten. 110.
 Hieroglyphica Philoſophi der alten Egyptier worzu geſehen; 116. wor-
 nen bella den. 117.
 Hieron. d. d. Pabſt Gregorius VII. genant / ſchick den Käyſer Henricum IV.
 nicht allein in Damm / ſondern ſiegt ihm vom Reich und erlöſt die Unter-
 tha e ihres Erb und Fluſſe. 110.
 Hies der geſchichte beſchreiben. 111. wie der Author dazu verurſachet. 111.
 was er Maſſe. 117. ſchlechte und rechte. 117. Gottſeligkeit und merck
 der Böſe. 62. hatte eine böſe Frau. 104. ſeine Kinder. 108. Keiſer-
 thum. 71. Verluſt. 76. Krankheit. 113. ſeqq. groſſe Gedult. 111.
 ſie ein guter Philoſophus und ſonderlich trefflicher Phyxicus geſehen. 116.
 wie er ſie ſen. Erſtlich geſehen. 117.
 Hippobolus ein rathſchier Soldat Polanders Freund erſchiet wie es ihm
 im Jura ergangen. 1021. weißt ob ein Ehrent mit gutem Gewiſſen
 nem Soldaten eignen könne. 1047.
 Hiram hat mit Salomone gute Freundschaft. 11. bekommt 20 Städte
 von ihm verſchrieben. 103. edel ſah und ſchick davon. ibid.
 Hiſtorien. M. u. d. künſtlichen. 149. auf den guldernen legenden die Wall-
 ſat nach Compoſen zu St. Jacob zu beſichtigen. 104. eine annuſtliche und
 künſtliche. ibid. ſeq.
 H. u. d. künſtlichen.

II Register.

- Historicus sein kaiser Magister sein. 915. wertere. 927.
 Hof fürnehmer Herren mit unterschiedenen Sachen verathen. 118. wech-
 beisteller worden zu erkennen. 119. ist eine hohe Schul da man große Din-
 ge lernen kan. 126.
 Hofart Petrus und Theologisch wie zu unterscheiden. 169. Schulstischel:
 111. geistliche. 824.
 Hoffmann hunger wie sich in Kleidung zu verhalten. 121. welcher and'ring
 seye. 124. Philippus Königs in Macedonien ein und anderer Gast. 1016.
 Hoffmeister einer wolte menagiren / und sich den Pagen und Lameyen nur el-
 nen Schuttsack in die Hosien machen. 14.
 Hoffmann oder fürghewiltiger Rath Sa'emonis. 47.
 Hoffnung bald Alex. M. für den größten Reichthum. 191. behält C. Julius
 Caesar schier allein übrig. 191. der beste Schwag. 1210.
 Hoffnung wohlbestellte wie beschaffen seyn solle. 28. seq. dess Königs Sa-
 lemonis. 14.
 Hoffprediger schärffet seinem Fürsten das Befehl. 16. wie er darüber empfan-
 den. 17. eines Fürsten in jureich Talseder. 112.
 Hoff-Schrauk ein gottloser reutete seinen sonst weisen Herrn auff Nothweilich.
 13.
 Hobel unbekandig. 171.
 Hock kan man nicht entrathen. 111.
 Hölzer was für einen Sentenz auff Gold oder Diamant vrägen lassen.
 115. warum sie die Mathematice os überlassen. 199. n. et m. h. e. n. h.
 reich worden ibid. ihr Sprichwort von der Alten Thorheit / welche viel ge-
 fährlicher als der Jungen Nartheit. 616.
 Holzhauß Bauer lässt sich / sein Weib / Kinder und Freundschaft aben-
 trafen und dabey vornehmer Grafen und Herrn Warren mahlen. 860.
 sagte als er befragt wurde / ob er von solchem Beschreibre es seye sein pro-
 invent. 861. wissen das Gebot Gottes / es soll kein Bettler unter euch
 seyn artig zu practiciren. 1201.
 Holofernes ein reicher Jücker treibet Ehebruch und Hurerey mit Cithyle
 der Corinthen Mutter. 491. stürzet den Haß ab vom Pict. 491. ist
 qualitätlicher als Corona zu schätzen. 113. seine Kaiser verwandte man
 in Luend. 114.
 Holzhausen ein Hofsicher von Adel lässt ein schön Haus bauen. 61.
 Homer Ilias und Odyssea was seyen. 162. um sein Vaterland junden sich
 sieben Städte. 1001.
 Hörner begehret das Cameel und verliert auch die Ohren. 1041.
 Hortentius hatte eine schöne Bibliothec / liest aber nichts. 410. ein Doff-
 Schulmeister Alit Euphormioni / der den Bettelant rühmet mit andern
 vorzieht / in die Rede. 1212. weiß ein Liedlein von der Armuth zu ur-
 theil. 1217.
 Hospital wie anzustellen. 91.
 Hunde eines Bettlers. 410. wie auch eines im Haupt verirrten Studiosi.
 warum Vulgus genannt. 416. warum die Römer jährlich aussuchen.
 1164.
 Hunnius Agilius D. was dem Herrn S. in dero geantwortet / als er ihm
 geklagt / er könne die dicta si riptura nicht behalten. 10.
 Hure / die erbare und scheinheilige Corinna beschreiben. 411. seq. eine ehr-
 liche von jense Amnis schu / weil sie nur mit einem zu thun gehabt. 113.
 Hurra

II. Register.

Huten und Huter scharfe Gelehrte vor dieselbe. 227. werden vom
 Autoren getilgt. 486. was ne vor ein einzig Wörtlein bedenden sollen.
 488. ihr Trost. 500. seq. Straffe. 510. seq.
 Hutenklager ob ein Epedreher zu nennen. 514. wie gestrafft. 517.

I.

Ja sagen zu rechter Zeit ist eine große Weisheit. 408. ist ein kleines Wört-
 lein/ das aber einen großen Nachklang. 166. ist ein glücklicher Mann.

Jacob. S. zu Compostell dahin gehet der Papisten Irrethumle Wallfahrth.
 867. seine und durch Wunder beständig. ibid. Kunde und Schute
 in Hamburg nur allerhand schönen erbaulichen Sprüchen ge leret. 981.
 Jacobus VI. König in England vermaehet seine Edhne im Testament
 zum Reichthum Christlich. 16.

Jagen was davon zu halten. 47.
 Jahrmarche die vornehmste auff heilige Zeit verlegt. 71. seqq. im Darm-
 städtischen Land auff die Wirtschafft transleret. 81.

Jan Peter ein Holländischer Kaufmann discurreirt vom Nordischen Krieg
 mit einem Feldprediger. 414.

Janua linguarum eines Spanischen Jesuiten von den Gelehrten beliebt und
 in viel Sprachen introducirt werden. 951. was darinnen vor Mängel.
 ibid. seq.

Jerobeam Salomons Nachfolger im Reigment ein gewaltiger Staat. 9.
 141. sein gewesener Reichth. 119. wird von Gott über 10. Stämme
 Israel zerlegt. 140. ist ein Spiegel eines Tyrannen. 143. in seinen We-
 gen wie seine wechsellöses gewandelt. 401.

Jerusalem dem Bischoff dastelbst warum der Vorzug gegeben worden.
 814.

Jesuit werden von den Schweden aus Polen versaget. 406. steht lieber
 des Mahomets Lehre fortgerhalten als der Evangelischen. 409. worin
 nen ihre Societas bestehet. ibid. seq. zeigen den Tartaren den Weg in die
 Christenheit. 410. 810. schmeichelt auf einem jeden Fuß einen Mer-
 curium. 614. per nigratissima ite vias. 810. was für listige Gasse.
 ibid. haben eine sonderbare Art an sich die Jugend in allerley Künsten an-
 zuführen. 811.

Jagt wie sich am besten gegen die Feinde rathen können. 161.

Innocentius III. ein requiescitur Papst. 841.

Invention, sonderliche vom Perleusang. 27. durch allerhand Charactern
 in unterschiedenen Wissenschaften ein zu unterrichten. 91.

Joachim Ehrschrift von Brandenburg was den geistlichen Liedern zugeschrie-
 ben. 894.

Joachim ein alter Fiedler gehet auf im Arnasio. Esel zu suchen und wird
 unser die Poeten gewiesen. 911. wird ein Poet. ibid. ist zu befragen er
 möchte gar Comes Calepinus werden. ibid.

Johann N. kommt zum Poetischen Vorbericht/ wie jener zur Pöblichen
 Ketzelen. 997.

Johannes im Haupt verirrter Mensch zu Marburg. 410. hatte einen Hund/
 welchen er Vulgus nennete. ibid. 416.

Joh. Landgraf von Hessen ein guter Hausvater. 11. ließ lange Feider mit
 Muskateller-Reben besetzen. 109. seq. sein Sorgfalt vor die Wälder. 111.

II. Register.

- Johannes der Tauffer lebte nicht an keine Politie, als er den Herodem straffte. 15. wie solche Strafpredigt aufgenommen worden. 291. kan für den Lasterungen nicht schwer seyn. 341.
- Josada ein frommer Geistlicher an des Königs Joas Hof dirigirte alles wol. 41.
- Josias dem lästet Gott durch Jeremiam die Straff ankündigen. 19.
- Jonas der Prophet. 427. was er zu Ninive mit seiner Bußpredigt ausrichtete. 428.
- Joseph wie er sich an seinen Brüdern gütlich. 363. seine Keuschheit von Gott befohret. 141.
- Josua gehet mit den Cananitem schrecklich umb. 41.
- Jeren ob die Päpstliche Kirche könne. 344. seq.
- Jabilla eine schöne höfliche Dame am Königl. Schwedischen Hof. 31. in dieselbe verliebte sich Florian. ibid. lästet sich mit ihr vermählen. 312.
- Israelliten führen mit ihren Brüdern den Benjamitem rechtmässigen Krieg und bekamen doch Stöße. 119.
- Italia der Frankosen Kirchhoff. 810. ist neu Sodom und Gomorra. 379.
- Italiener bauen für Winter und Sommer. 61. ihr Sprichwort vom bauen und heirathen. 61. wie sie einem gütlichen Menschen bedeuten. 611.
- Italiänischer / Mönch leget den Volklauffen eine angenehme Pönitenz auf. 312. seq. vornehmer Herr verübet eine unerhörte grausame That an seinem doch verführten Kinde. 379.
- Jupiters wer sich zu Freunden machen soll. 151.
- Judas Sünder im Psalm 109. wen da treffen sollen. 677.
- Juden und Portugiesen oft in ihrem Handel ehrlicher als mancher Christ. 162. halten ihren Sabbath auch besser. 117. seq.
- Judenaah zu Frankfurt geprügelt. 913.
- Jugend an der education wie viel es gelegen. 91. wie in der Teutschen Westredendheit angewiesen. 896. ihre vielfältige Plagen in Schulen. 911. wie durch Fabulen zu unterrichten. 969.
- Junker so seinen Pfarrer abgesetzt erscheint für Carolo M. 99.
- Jungferthen verstehet mehr von der Bibel als ein Pfaff. 970.
- Jurist wird ein Soldat. 1121. an Händen und Füßen gebunden ins Paradies gebracht. 1122. was für ein Urtheil über ihn gefällt. ibid.
- Jus Episcopale und dessen Mißbrauch. 99.
- Justinianus II. bricht das mit den Saracenen von seinem Vater Constantino IV. bestätigte Bündniß. 1040. verfolgte sie mit Krieg / wird in die Flucht von ihnen geschlagen. 1041.
- Justus I. Kaiser / war ein Sünder / und ist durch den Krieg so hoch gestiegen. 1011.
- Justitia wo am besten beobachtet werde. 18. ist neben der Gerechtigkeit die Grundfeste aller Regimenter. ibid. seq. weiche sie nur Huren machen. 1012.
- Juvenalis widerleget Democritum und Heraclitum in dem Parnasso. 440. sein Vorschlag. 441.

II. Register.

K.

- Kaiser-Kämmer hat sein Rationem Status.
Kammer-Majordom zu Eöln am Rhein beziehet ihren Stolz / und wie sie
der Pater darüber absolviret. 326.
Kage/eines Hoffmanns stirbt vor Hunger. 257.
Kaufhaus der Politicorum in dem Parnasso beschrieben. 241.
Kaufmann in Hamburg offener dem König in Dänemark Christi-
ano IV. eine sonderliche Invention vom Verleumung. 27. waser dafür an
statt einer Königl. Recompens halten. ibid. verordener übt an großer
Herren Höfen der beste Haushalter. 32. solte billig ein Handwerck ne-
ben seiner Handlung lernen. 67. jener hält seine Kinder für den grö-
ßen Reichthum. 167. etliche werden von Parbeydungen gepun-
bert / daß sie / der Soldaten Meinung nach / Vorges Welter solten ver-
schert haben. 400.
Kaufmannschaft macht hohe Häuser groß. 606.
Kaiser Admische warum Augusti genemiet werden. 427. welche
von Päbsten in Bann haben und vom Reich verlossen. 290.
Kegerey unter andere verdrlegen / ist fast eben so viel als selbige auff die Ba-
nen. 167. 168. 169.
Kinder schlagen zuweilen auß der Art. 166. send ein Zeichen eines hundert-
baren Seigens Gottes. 167. sieben die Weiber gemeinlich über. 162. 10
untereinander emig in eine große Schärffheit. 171. werden auch die En-
kel geemiet. 179. send für einen Schatz und Reichthum zu adten.
167. werden zum Gebet vermahnet. 728. wenn man zu inorn-
ren anvertrauen solle. 255. was man denselben hinterlassen solle.
Kinderzucht Ermahnung dazu etlicher Theologorum. 1211.
Kirchen / öffentliche oder Gottesdienlich haben nicht allezeit die ersten Christen
gehabt. 78. von Constantino M. zu bauen erlaubet. ibid. wie ihren An-
fang gewonnen. 214. abgeschaltet in Orientalische oder Griechische und
Occidentalische oder Lateinische. 15. Trennung derselben. ibid. ihr
Unterschied vorinnen besteht. 216. in S. Jacob in Palmyra mit allen
hand schönen erbaulich Sprächen gezieret. 881. seqq.
Kirchen-Gebet der unverschämlichen und bösen. 107.
Kirchen oder Kirchen ohne großer Guel an demselbigen. 70. woher es
komme / daß sie gepeinlich auß Sonn- und Ferntagen gehalten wer-
den. 71.
Kleider der Postenier ein Anzeig eines treflichen Fürsten. 120. derselben
Vant. 121. stantliche erleuchter seiner arm-
Scheid zu Hamburg und
gibt alle Sonntage ein gewisses davon. 122.
Knechten und Edelfen großer Fertz daheim. 251.
Knechtliche in tödtlich in Königsbera 119.
Kloster respim Pabstthum. 82. in S. Lucas dafelst wird ein blind-
bohrer sehet. 867. wie der Betrug an Tag kommen. ibid.
Klosterleben von einer Nonnen bestrawen 852. seqq.
Klugheit der Weltkinder / worinnen besteht. 100.
Kucht und Klugheit wie im A. Testament den Juden und Herden tractirt wor-
den. 194. einer hält des seimen Herrn umb Erlasung auß dem Dient an
und erhalt nicht. 415.
Kuch

II. Register.

Laurenbergus hält dafür / die Sabum Alosi kommen von Salomone her.	125.
Lauscher was für eine Krankheit.	125.
Lauscher seiner fuchse Einsamkeit / viel und redet beweglich.	154.
Lazarus der Arme erscheinet im Traum. 617. weil die Kunst reich zu werden lehren. i. od. beschreiben.	1186.
Leben ist edel. 174. langes nicht für das höchste Gut zu achten.	160.
Legat oder Gesandter beschrieben.	441.
Legenda aurea alias Historia Lombardica. 861. erzehlet eilfliche Wunder zu Beschädigung der Bausfahrten.	ib. 109.
Lego im Donat was die Schulmeister erinnern.	956.
Lehr und Wandel / reiche lehret zwar die reiche Gottesfurcht erhält aber gemeinlich nichts.	431.
Lehrmeister Teufel / oder ein Discours von Erleuchtung und Fortpflanzung der freyen Künste und Wissenschaften im Teufel Sprache.	891.
Lehrer / weisen Vögel.	612.
L. uerant abgedacht wird ein Kupfer.	9. 8.
L. uerant wie nach gehaltenen disputation gratias agit.	901.
Liebe / erwidert Liebe. 151. der Heliß gegen ihn ein Mann ein eiffertes Feuer.	148.
Lieber verändert alles Eitel in eine Lieblichkeit. 44. ist brud. 170. unter allen das stärkste Ding. iud. Christliche gegen die Armen dem er falet.	1191.
Lieber Morgen / Abend / Passion / Bus / Ein / Dank / und auch ein Meie zid.	710.
Leibliche wege hien. 891. vom Kampf im Ertzkanzler von einem Helden gemacht.	1084.
Lilien weisse / weissen Vögel. 1111. Französische warumb auf Italienischen Boden nicht wachsen wollen.	406. 8. 0.
Lindemannus J. C. redet dem Schein nach / sehr widersinnlich von der Welt Weisheit.	9.
Lianes consilia erkläret. 702. ist eine demüthige Supplication.	700.
Löwenher zu Königsberg wollen eines gezeichneten Vils der Daus stützen / das er den Negatum mit seiner Tridende darauf setzen lassen.	119.
Lo uka weget dieses Wort komme. 161. darüber stehen einige Schulstöße.	977.
Logici werden von der opinion betrogen.	117.
Lotharius Caroli Königs in Frankreich Sohn wedurch zum Herzogthum Lebtigen gekommen.	161.
Lucas Evangelist ein Theologus, Medicus und Malter.	66.
Lucas der berühmte Malter zu Ditzberg von den heiligen Schicksen.	117.
Lucia eine arme doch fromme Witwe.	449.
Lucianus ein reserter Dilectifer. 170. was von ihm Sabolist troeten.	ibid.
Ludol der Nachsichtige erinnert und ermahnet durch Antenor.	101.
Lüder was vor schuldige Leute. 141. wie man sich an ihnen am besten rächen köm.	147.
Lullius Raymondus was für invention gehabt in seinen 9. Ioris.	907.
Lummet zu Ausserdam und a. überwo ein Jüdische u. veranworliche Reibende. 1220. dastel hat der Wammon und Heffers Teuffel seine Reibend.	1221.

**Überreiche Könige/Fürsten und Herren seynd reichthum in Beforderung Ky-
chen und Schulen.** 82.

Lucerus von des Salomons Seligkeit. 142. von frommen Juristen. 102.
Sir Tobia Wolstein für eine Comödie. 104. ist mit den Juristen zu seiner
Zeit nicht zu frieden. 157. giebt ihnen eine schärfte Lauge auff den
Kopff. 139. sagt es seyn wenig Juristen aber viel Procuretores. 140.
von dem Krieg in der Christenheit. 411. was er gethan daß man ihm so
außsätzig. 411. läßt seinen Zorn und Eifer über das Laster der Hurerey
sehen. 541. ermahnet fleißig zur Kinderzucht. 716. hat den Papstlichen
Potentaten die Augen aufgethan. 872. sonst hätte sie der Pabst ärger als
Peand tractirt. ibid. thut mit seiner Feder mehr als Carolus M. und an-
dere Potentaten mit dem Schwerte. 881. ein redter Teutscher Cicero. 896.
hat uns Gottes Gnade die Dreyßigst wieder in geschäftigen Respect erho-
ben. 1058.

III.

- M**acrinus läßt 2. Soldaten in eine Deckenhaut nähen. 117.
Machiavellus Nicolaus ein Florentiner / was für gottlose Teden auß
seinem Todtbette getrieben. 446. saget offentlich was andere heimlich ver-
decken. 146. wird von allen zur Eand geschrien. ib. seq.
Maad/ weische Petrum in des Hochertrichers Haus verirrte / war ihrem On-
keln / Ehrlich und keim Dienen untreu. 195. gottlose verführen offit der
Herrschaft Kinder. 197.
Magister ditter einen Schulmeister und ein Vintieur. 67. seq. ein Alterer
im zerrißenen Kleid warff alle seine Schüler ins Feuer. 164.
Mahlzeiten halten ob Sünde. 171.
Magnificat welche corrigiren wollen seynd Narren. 396.
Madonier sandet sich mit Bonifacio III. und die Oberstell. 170. wann sich
mit seiner Lehr aufgeworffen. 216. wie es anfangs angestellet worden. 244.
Malvez ein Traudischer Marggraf. 11.
Malsai Kompten vom bösen Haushalten. 16.
Mama war Job. 180. einen bösen / warum Gott zurechen einer from-
men Franci. gede. 165. die vornehmste, gelehrteste und allerbeste seynd ge-
meinlich darinnen unglücklich, daß sie böse Weiber haben. 294. ein vor-
nehmer wird von einem bösen Gesellen gescholten / und wie er sich verant-
wortet. 149. wilder und herumgehender wil alle Männer treffen die ih-
ren Weibern unterthänig und gehorsam. 165. soll kein Weib lieben und
ihre die Schrecken zu gut halten. 165.
Margretha Jan Jansons Tochter wil mit des Pauli Erb. 1. Ehepacten nicht
zu frieden seyn. 164.
Marla Henrici IV. Königs in Frankreich Wittib geräth in große Noth/
und hat von ihren reichen und ge. aligen Putsfreunden keine Hilfe. 261.
Marius C. thut eine große Schmach. 610.
Maron Clemens am Königl. Französichen Hof so mit als ein Königl. Rath
oder Hoffprediger. 43.
Marx woher seinen Ursprung habe. 1119. in der Jugend von seiner Mutter
der Gerechtigkeit verlassen / wird von der Thorheit gefangen und erachtet.
ibid.
Matthias ermahnet zur Kinderzucht. 741.
Matthi.

II. Register.

- Matrimonial-Sachen in demselben beaurdet der Pabst sonderliche Briffe. 171. seqq.
- Mauricium/ob unter das Seiten-Spiel gehören. 165.
- Maus-Est rühmte sich seiner Vor-Etern/ daß sie so gute Neapolitanische Pferde gezogen. 41.
- Mauritius Römischer Kayser von Phoca ermordet. 136.
- Maus/a/re/gist der Jungen/so reifen will/eine Lehre. 166.
- Mariminius 1. Jahr und 6. Monat Römischer Kayser/ schadet der Christenheit mehr als alle andere Verfolger. 601.
- Mazarini Cardinal, der Vornehmste an dem Französischen Hofe. 49. fort. 10000. Kronen. 171. weftr. ibid.
- Medebus eine vornehme Italiänische Princessin vermacht ihre Herrschaft dem Pabst/ welche heut in Lage Patrimonium Petri ge-cunet wird. 141.
- dem Reich zum grossen Nachtheil dessen Leben es gezogen. ibid. seq.
- Mecenas was mit seiner Freygebigkeit gegen die Gelehrten erlangt. 90. seq.
- Medices Cosmus Italiänischer Fürst erlernet sich bestig über ein Veringer. 117.
- Medices Don Joan erbt Capitan V. über verlorrenen Sturm der Meer wunderth. 150.
- Medici disputiren de Lana caprina. 418.
- Meer-läster Xerxes mit Rurhen kreichen. 471.
- Megerius erzehlet eine sonderliche Histori von Almosen beschriben. 117.
- Meynung gleiche/verursachet offi Zand und Verwirrung. 14.
- Wie anboten soll niemand lassen an sich kommen. 191.
- Mitandischen von der Därentischen liebe acae/ die Kinder. 14.
- Mellilambii Sendschreiben an einen vornehmen Cavallir/ die Schwedische und Polnische Waffen betreffend. 197.
- Melpomene eine von den 9. Musen eröffnet dem Apollini und der aanger-sammeltunfft im Parnasso ihre Gedanken über den Ursprung der ver-de-ten Welt. 914.
- Menschen / ob auch die Weiber freyen / von einem Studenten disputirt. 164.
- alle seend schauer. 410.
- Merian Matthäus hat mit seinen Biblischen Figuren viel gethan. 171.
- Mercurius der Vatter und Patron der Wohredendheit abgebildet. 171. Eang-lar im Parnasso/ erhet die proposition von Verbesserung des Schulmens. 111.
- warum so gut Soldatisch werden. 111.
- Messe der Papisten was seut und wohndene. 147.
- Metaphysic lassen sich von der opinion betriegen. 111.
- Meyger erscheynen mit ihren Bölen und Messern im Parnasso. 1099. 171.
- sprechen die Gelehrten/ daß sie davon laufen. ibid. wollen mit den Soldaten gleiche Ehren-Titus haben. 1100.
- Meylandische Spracht hat jährlich große Einkünften. 1191.
- Meyerische schöne hat Salomo gehabt. 111.
- Morgunt eine Ursach des persischen Kriegs in der Welt. 916.
- Misgunstige worauf sie ihre Weisheit setzen. 419.
- Mißbräuche / eingeriffene wie abzuschaffen. 946. seqq.
- Misch wolte vor Henrico IV. König in Frankreich arthisch perouren und nicht sterben. 119. einem andern saßen alle seine Anschläge im Dreck 177.
- ein geistlir Probandischer erweist/ daß des Fürst. Reichs periodus Fatalis vergangen. 409. viele schreiben viel Quäpfer dardinnen wenig Aufsatz. 418.

II. Register.

- Morgen- und Abendlied D. Schuppi. 770.
 Wönche mauche gedeh auf dem Closter propter genus foemininum. 378.
 Gelehrter gehet auf dem Closter zu unserer Religion und muß viel darüber
 aufstehen. 873.
 Vorzulegen für einen Cavallier wie auch gemeine Soldaten. 1059.
 Moris Prinzen von Uranien von Sirmola mit Pommeraugen/ Eitonen/ tra-
 ctat / tractat ihn wider mit Zucker / Milch und Käse. 52. seine schlaflü-
 Erfindung 1973.
 Morus Thomas Engländer Sanklar von der Ewigkeit. 355. seqq.
 Moscoviter weder den Catholischen noch Protestantischen tren. 408.
 Müller löset die einem Closter. Abbt vom König in Frankreich verlegte
 den Fragen auf. 1071.
 Müller. Eitel zu Braunscholl soll an statt des Sauerwassers Syon. Wein trin-
 gen. 51.
 Müller Hans wird Obrist. Nomenam. 128. macht ein Spanisch Gesicht als
 redte er Duc de Alba. ibid.
 Mühlwiesen beschwert und betruget manchen. 127.
 Musen 9. im Parnasso müssen dem Apollini ihre Gedanken eröffnen / wie
 den Nisbrücken und in allen Ständen eingerissenen Unordnung abzu-
 beissen. 211. seq. was sie seyen. 149.
 Musica ein vornehmliche Kunst. 151. mehret und vermehret die Affecten. 171.
 unter dieser Zeit. Lauffes Glückseligkeit zu geben. 648.
 Muskenrieger hat sein Nationem. Matius. 9.
 Mühsamgang aller läset Anfang. 139. bildet der Teuffel dem Beside lie-
 lich vor. 176. ist gefährlich. 178. seq.
 Mütter handeln also / weise ihre Kinder ohne Noth durch Ammen säugen
 lassen. 499.
 Mütter. Pferd m. d. seliges was solches zu seche werffen magt. 1171.

N.

- Nabal ein ungeschlossener Eschmel hat ein bösslich Weib. 365. ein reicher
 Schabbath soll auf Begehren Theophrasti zu Unterhaltung der Armen im
 Peitsoff zu Alexandria 100. Ducaten geben. 1218. wil darüber einen
 Bescheid. Brief von Cornelius Peter Sohn aus Amsterdam haben. 1199.
 hat sich in der Rechenkunst dithero verlossen. ibid. wirft Theophrast vor
 sey kein Haushalter. 1211. dagegen war Nabal kein Christ. 1214.
 Nachrede also des Besides von ihrer Herrschaft wie zu sehen. 191.
 Nachbar ein guter an der Wand ist besser als ein Bruder über Land. 51.
 Name Gottes wie gebetiget und ertheiliger werde. 451.
 Namen aller guten Könige und Potentaten wil einer auf einen Ring brin-
 gen. 174.
 Narren den Hof vor zu setzen. 47. seq. Stadt Ratz. 49. gelehrten send
 die vorzüglichsten. 271. muß man das erste Jahr auf Unversuchten seyn.
 295. in Comödien die verständigste Personen. 435. welche das Magnifi-
 cat und Lurberi Teuffische version in der Bibel corrigiren wollen. 296.
 sendt fast mehr in der Welt als Menschen. 1111. einer soll seinem Herrn
 unvergänglich seine Gedanken sagen. 1148.
 Narren. Chronik läset ein Fürst schreiben. 132. und wird selbst hinein ge-
 schrieben. ibid.
 Narren. König/ wolte seinen Herrn auch zum Unterschauen haben. 1121.
 Nar.

II. Register.

- Barren-Privilegia worinnen ihnen der Author gewünshet. 169.
 Nathan ein Prophet und Da. id. Hoffprediger. 13. seq.
 Nathanachs eines Hoffmanns Rath fürb Jungers. 217.
 Rathhinder der v. einer trachten Stanten / welche zu frühe werffen solte / so
 sie ein aufgeschicktes und .och rauchendes Unschlucht rieche. 1171. auf
 wenn solches töne applicirt werden. 1bid.
 Neapolaus Reich Königreich worin ein Päplich Lehn worden. 841.
 Nemo der Nienwand was für einer seye. 615.
 Neptunus Kinder die Holl- und Engländer. 904.
 Nero ein graunlicher Tyrann. 549. wie doch darinnen erlöset musen zu ent-
 schuldig. 110. worinnen besser als Nerva gewesen. 151. ein Todschla-
 ger des künftigen Meisters der das Glas pflig gemacht. 640. der grau-
 samste Herrsch. 641.
 Nerva der Kaiser verhält sich in bösen Zeiten wohl. 156. wie er dem Röm.
 Reich mehr ge'wader als Nero. 149.
 Neuerung alle ist nicht verwerflich. 119.
 Nive was vor eine Stadt gewesen. 411.
 Nichts eine Rede von dessen Lob und Würde. 428. zum Neuen Jahr ver-
 ter. ibid. sein Ursprung. 419. Auerkünd. 1bid.
 Niederländer von Duc de Alba tyrannisch tractirer. 416. 417.
 Niemand thut mehr Schaden als mancher Soldat. 371.
 Niere. sein eine schmerzliche Plage. 218.
 Nomen wie vom verbo zu unterscheiden. 426.
 Noma bejahet ihren elenden Zustand. 851. ob sie schon nicht als Jung-
 frauen / so erhalten sie doch den Hummel als Märrprinnen. 817. seq.
 Nordische Römische ruinirt sich durch Kriege selbst. 411. 1q.
 Numa Pompilius der Römische Gesetzgeber wie sich bey dem Volk ein Ansehen
 gemacht. 816.
 Nürnberg woher so groß worden. 65.

O.

- Obergelichter in Kossack müssen Weitenburgische Bauern nicht wer seye? 894.
 Orieatir soll ohne Unterscheid der Personen ihre Unterthanen hören. 16. 17.
 wie ein Nagel an der Wand / daran jederman hänge / was ihnen beschwer-
 lich. 1bid. welche leicht können betrogen werden. 27.
 Ochinus Vorhand schreibt einen gottlosen Tractat von der Polygamia.
 an in N. T. licta. 428.
 Oem / kündender ist ein Ortel. 185.
 Offenbarung heimliche Johannis was für ein Buch. 112. versehen trennig
 Theologi. 1bid.
 Oer / hörendes einem Regenten notwendig 10. frey warum die Natur
 gegeben. 172. werden unter die Zahl der Götinnen gerechnet. 1bid.
 Oren verliert das Camel indeme es Hänger haben wolte. 1034.
 Oren bricht den den Papisten worzu anstellen. 867.
 Orster / das vom rathgeirigen Herden und Hand kommt ist Gott unange-
 nehmen. 117.
 Opinion. Siehe Einbildung. Ist gleich dem Regentegen. 161. frey un-
 regulirt. 169.
 Oratores müssen in ihren Schriften purreiten einen Scherz mit untertauschen
 lassen. 105. 3111 f. Ou.

II. Register.

- Oratoria was seye? 128. wird von der Opinion beherzset. 116. und be-
trogen. 119. Kirchen-Oratoria oder Wohredendheit von den meisten ent-
weder verflumet oder nur oben hin tractiret. 609. Siehe auch Wohredend-
heit und Rednerkunst.
- Orbilus will die Grammatica müssern. 432. und vor sam, suu, sut sagen. ib.
wie derselbe mit einem feurigen Verstand begabet. 411.
- Orden Teufelher Ritter: woher entstanden. 86. ist Aufnehmen. ibid. seq.
- Ordnung gute bey Esel an vornehmer Herren-Höfe ist ein heimlicher Schatz.
116. seq. wie sie können gehalten werden. 195. zu kaufen will Carolus V.
den Teufelher nicht geben. 410. für Verrier in Holland. 1201.
- Orthographia Teufelher was daran gelegen. 895.
- Drei blinder und befördert die Frömmigkeit nicht. 117.
- Orgilius Naso warumb vom Augusto auß Rom ins Elend verjagt. 910.
- Oxosthemus Axel Reichs-Lantgr in Schweden schaffet daseibst großen Ruh-
gen. ibid. der Pfeil und Bogen in seinem Gräflichen Wapen was be-
deuten. ibid. Schwedischer Bevollmächtigter Legat zu den Münsteris-
chen Friedens- Tractaten. 241. begehret von dem Authore eine
Dankszungs- oder Friedens- Predigt. 243. ist eine lebendige Acade-
mie. 377.

D.

- D**ab / ob Christi Statthalter und Petri Successor, 80. seq. 847. zu
Rom und der Fischer Petrus wie unterschieden. 814. wie auß einem
Prediger ein weltlicher Potentat worden. ibid. 818. wird von den Grie-
chen vor einen Anti-Christ gehalten. 828. schämet sich nicht von getrü-
ben Häuptern und zwar vom Kaiser zu begehren / daß sie ihm die Füsse
küssen. 841. wodurch sich solch groß Ansehen gemacht. ibid. gibt vor er
seye Christi vollkommener Statthalter. 847. hat einen spitzbüdigen Kopf
wie jener Holländische Bauer. 861.
- Dabsthumus gründlich widerleget in den beyden Episteln Petri. 874.
- Dadua daseibst macht man Juden zu Doctoren. 911.
- Danczolla ein gelehrter Italiener Schreiber von den erfundenen und verlor-
nen Saken. 113.
- Pancratius eröffnet seine Meynung wegen Anstellung einer guten Schul-
119.
- Paragoy zu Rom kan die Arkeit des Christlichen Glaubens deutlich her-
sagen. 718.
- Parmenio ein reicher Mann hält sich vor den gelagten Hieb. 116.
- Parnassus da innen wird eine Zusammenkunft der Tugendhaften und Ge-
lehrten aufgeschrieben. 919. was sie delibereiret. ib. seqq. in dessen An-
die 4 Saats-Vorgemach köndte nachdenckliche Sprüche finden. ibid.
- patriculus von dem Zwierwacht zwischen Pompejo und Caesare. 611.
- Patricius vornehmer von Worand beklagt eine Academische Fehler.
614.
- Patriarchen vier in Orient / als der zu Alexandria / Antiochia / Jerusalem und
Constantinopel widersehen sich dem Römischen Pabst. 836. bis auß den
heutigen Tag. ibid.
- Patrimonium Petri was seye. 842.
- Pennal / einer klagt / daß ihm ins Wand regne. 21. ein ander will sein Pferd
leynen Hunger leyden. 113.

II. Register.

- Pertinax war zu erst ein Schwärmer / begab sich in Krieg und wird Kaiser.
1051.
- Pest in diesem stehenden Seculo, 610. seq. in vorigen Seculis vertheilt
1051.
- Pest-Haus oder Pest für die arme Kranke zu Alexandria in Egypten. 1197.
1051.
- Peter S. wollte einmahl die Welt regieren.
1051.
- Pfaffen und Weiber Rath nicht alle macht zu verwerffen.
1051.
- Platz: Ampt wie mancher dazu gelangt.
1051.
- Pharisäer stellen sich mit Worten als Christl Freunde.
1051.
- Philander spüdet Ascanium. seinen Sohn mit allerhand instruction in die
Welt. 249. hat einen hübschen Korb / Teufels Haus / oder christliches
Herz. 266. von Sittenwald von crüche 1000. Schneidern so einmahl in
in der Hölle zusammen.
1051.
- Philander, Sohn wurde bey Antenor einen guten Rath im Studiren. 30.
1051.
- Philanthropi in was für ein affect.
1051.
- Philippus der Gr. p. m. h. e. / Landgraf von Hessen / gibt seinen Söhnen im
Rathament einen guten Rath. 25. sollen sein Land und Leute rechtshand.
1051.
- judicir artlich von seiner Diener Qualitäten und Schreibern. 119.
den dreien Tugenden eines grossen Herrn. 116. warnt seine Söhne vor
Aria.
1051.
- Philologi mit der Lana Caprina beschliffen. 411. wem zu verzeihen. 1051.
- Philosophi ob auch Gefahren essen. 417. disputiren oft de lana caprina.
418. verachten Geld und Gut. 1117. moribus.
1051.
- Philosophia in 12 Aica in der Bibel. 1. unter die heilige ist die von der lana
caprina formen.
1051.
- Philothemus ein Liebhaber Östlichen Wortes unterrichtet Florian in der
angelsächsischen Religion. 811. macht mit ihm wie die Wimpelkinder. 1051.
- verachtet ihm die Bibel.
1051.
- Phocas ermordet Kaiser Mauritium. 816. und setzet sich zum Bischoff zu
Rom Bonitacio 111. 1051. macht ein Decret das der Rom. Bischoff für
dem Constantinopler Bischoff sein den Vorzug haben.
1051.
- Phrasen aus unterschiedenen Autoren colligit der Antenor in seiner
Jugend ein gross Volumen. 901. wird ihm durch einen bösen Rachen abge-
schrieben.
1051.
- Physica von unsern Philosophis nicht recht excolirt. 50. bringt einem Po-
litico grossen Nutzen.
1051.
- Physici von der Opinion betrogen.
1051.
- Physiognomia was davon zu halten.
1051.
- Plato ein weiser Mann hätte seinen guten Regemen gegeben.
1051.
- Plutarchi Weisheit von der Kinderjude wohl zu sehen.
1051.
- Poet was für. 910. ihre Tabul vom Jupiter wie der Frauen Paganus zu
wegen gebracht. 519. von einem Mann der 100. Hände soll gehabt ha-
ben. 116. werden greulich von der opinion verurtheilt.
1051.
- Potereis ein gute Gabe wird misbraucht.
1051.
- Potioribus ein vornehmer von Adel (honoris gratia so genant) 919. discus-
sirt mit Antenor von junger Herren education.
1051.
- Potentielle Ursachen wissen gar nichts von der Religion. 406. ihre Drangsal
und Klage.
1051.
- Potit die best in der Bibel. 515. sonderlich in den Ery. Salom. 7. vollkom-
mene in des Virgili lib. Aeneid. 916.
1051.

- Politici wenigste versehen den Taciturnum, 118. werden von der opinion be-
troffen, 68. an großer Herren Höfen haben ihre gewisse formulas, derer
sie sich gebrauchen, 901. seq.
- Polymnia eine von den 9. Mufen trägt ihre Meinung in des Parnassi
Zusammenkunft vor / wie denen in der Welt eingezeichneten Misfor-
den abzubilden, 947. welche von Apolline höflich geliebet und an-
genommen wird, 948.
- Pompejus M. und Sylla in Sitten weit unterschieden, 619. welches seits
große Krieges-Zaure gewest, ibid.
- Porten bey Raumburg / daselbst steht ein Ritter-Collegium angestellet
werden, 921.
- Postillon-Neuer Postkutsche, 921.
- Pöbel ein unbedächtiges Thier, 1156.
- Prälat zu Rom / so etliche Beneficia zu vergeben / fragt / wer Weisheit
schonem Dreyer gewiesen, 911. 15. wird von einem Candidato artig be-
antwortet, 1004. Pöbellicher bey dem Osnabrückischen Frieden, Schluss
was soll werden, 1241.
- Präliminaria in Friedens-Tractaten gebräuchlich, 1051.
- Prætorius Elias ein Feind des Ministerii, 1120.
- Predigten in der ersten Kirchen so gemein als heut zu Tage, 115.
- Prediger / ihnen steht die Wohnenheiten wohl zu, 609. ob sie großer
Herren Laster auf der Erde berühren mögen, 15. welche da ihrem
Gauß dienen, 99. Aumer wegen einer schauften Gelehr-Prædigt ein-
heid, einer bekannet / er habe das größte Schick seiner Theologie bey
Götzen und in der Dummheit gelernt, 150. wie man ehren solle, 118.
schon Gottes Barmhertigkeit, ibid. welche nicht große Reuaders-Ge-
schick bekommen, 444. worin ihr bestes Kunststück bestehe, 114. zu-
ersteren zu werden in Holland war ein Jäcker und konnte kein Latein /
ein aber schreckliche Predigten, 900. warum so gering und ver-
dacht gehalten werden, 1015. sollen ihr Amt wohl betrachten, 1161.
warum Seher gemeinet werden, 1167. seqq. wie in Befragung der
Gewissen sich zu verhalten, 1169. sollen sich sonderlich vor Aergerniß
hüten, 1171. in Arcadia beklagen sich bey dem Carolo M. 97. andech-
tige macht das Geld, 1181.
- Precht-Schafft gewerbet im Pöbelstumb was für Masse und Gewalt
habe, 1247.
- Præsumptum zu ehren woher es komme, 1291.
- Privilegia eines Narren / werinnen ihnen der Autor gütlichschet, 170.
- Procuratores, und Advocaten Bewilligungsbefugte beyd Schweißes, 101.
werden reich mit ihrer Parteyen Verarmung, 17. ungleiche gehen
sich vor Juristen aus, 122. weime zu vergleichen, 115. send viel / aber
wenig Juristen, 140. seq. in Hefen der bißte Lorenz will sich der Teu-
schen Sprache Zerstücker sonderlich beschaffigen, 105. wie er das Wasser
neue, ibid. seq. wie seine Frau zu Bett gehen gehehen, ibid.
- Stamm den 109. ob einer wider seinen Widersacher klagen möge, 141. wi-
der die Ägare ist der 120. gemacht, 145. welche Lieder im höchsten Chor
achtmet werden / worin gedichtet, ibid. seqq.
- Pulvers und Geschützes Erfinder der Justiz lebendig eingeleitet und was
über ihn vor ein Urtheil gestellt, 1048. verantwortet sich gegen dem Sup-
per, 1049. wird wegen seiner verurtheilungen Verantwortung losgespro-
chen, 1012.

R.

- R.** *vergessen/richten/riethen/wollen Gott allein gesienem.* 145.
Rabula Lorenz weine zu vergleichen. 155. *widerausen die edle Ju-*
riprud. 172. 340. *sollen in der Hölen oben an sitzen.* *ibid.*
Rach-gieigt gedet. *Altruosen/ gehen in die Kirche und bahren umher.* 107.
stürzen wider alle Gebote. 313. *nehmen sich ihres Glaubens nicht riethen.*
ibid. *weine zu verg. eichen.* 315. *seqq.* *empfangen das H. Abendmahl zu ih-*
ren Verdanmniß. *ibid.* *seqq.* *ihnen gedet es wie der Thamar.* 146.
Rachau Christian Graf/ Treu im halten was er/ auch mit pocula. *ver-*
sch. 116.
Rat- u. u. d. Diener einem Regenten hoch nützig. 23. 36. *Wünsche kommen*
von Gott. *ibid.*
Rath zu Arden hat oft unbefohrene Anschläge gehabt. 23. *welche doch glück-*
lich aufgeschlagen. *ibid.*
Rathhaus Wohlthun übergibt den Protestirenden Fürsten zu Frankfurt
am Main ein Memorial. *wie die Schulen in Teutschland zu refor-*
miren. 911.
Ratio Status (Nept. Kunst) kennet Jupiter selbst nicht. 169. *was setz von*
einem Julius beschrieben. 170. *Machiavellische ist nicht neu.* 2. *ist*
des Teuffels Sacerdotus. 371.
Recht wo der Kaiser und Bischoff verloren. 410.
Reich geistliche/ Kaiserliche/ darnach die Kaiser ihr Reich verwalten.
251. Geistl. oder Canonisches vom Pabst zu Stabilirung seiner angenom-
men Gewalt annehmen. *ibid.*
Reichs- / so eben dem Würfelspiel verglichen. 334. *wisern von Gott nicht*
verloren. 341.
Rector alter mit einem grauen Bart wird vom Kaiserl. Officir ein hartn-
ziger Dile: genannt. 961.
Recht: wie den Christen zugeschrieben werde. 157. *deroelben Vorsteher we-*
de den den Alten gewesen. 172.
Regent hat Weisheit von nützen. 21. *wie auch ein sitzendes Aug/ phantas-*
det. *ib.* *und Ansehen/ geistlichen Fortgang.* 22.
Regiment/ welches nach Platonis Meinung das glücklichste. 146.
Rehabeam Salomons Sohn auf Sardanapatisch erjogen. 141.
Reich Gottes wie zu uns komme. 452.
Reich/ wo für glücklich zu schätzen. 559. *wie da seye.* 603.
Reichthum/ Salomons weordurch angenommen. 126. *der größte weisheit.*
167. verleiht oft zum Reich. 170. *zu seuen wie M. Crassus der reichste*
Römer gekommen. 62. *warum die Philosophi verachten.* 1232.
Reiche Schenker bestrichen. 1181.
Reicher/ überausreicher Mann in Hamburg gibt den 600 Waisenkindern
quartaler 6. Lobschilling für Brod. 1105. *seqq.* *weine zu vergleichen.* *ib.*
Reimer/ reifen Teufels Potien heißen. 902. *reissen Reimen umst*
Gott. *ibid.*
Reinung/ wer ihn die Päpstliche Politic zu schreiben veranlaßt. 5. *von Ad-*
mund 14 der Schwedischen Reider nach dem Chmaderischen Friede-
Schluß. 104. *es der vorweiligen vintie der Königin auf dem Reich Ar-*
die so sie dem Salomo gegeben. 107. *von reifer Ehemann.* 117.
Rei-

Neuende sonderlich gelächelt worauff acht zu gehen haben.	1000
Religion was bey den Politicis. 170. der Lutheraner worinnen bestche. 812.	
Päbstliche wozu den Päbsten dienen musse. 841. fast in lauter Weßhalten verwandelt.	847.
Rennigius ein Heiliger vom 1. König in Frankreich befragt / wie lang sein Reich bestehen werde.	19.
Reputation der vornehmsten Instrumenten eines / dadurch die Welt regiert werde.	914.
Richelieu Cardinal richtet bey Frankreich viel auß. 21. ist der vornehmste am Hof. 41. 163. wie zum Cardinal werden.	163.
Richter die besten wo gefunden werden.	111.
Ritter. Collegium oder Schule wo anzustellen. 921. zu Cassel Collegium Adelpheum genannt.	921.
Ritter des Teutischen Ordens woher ausgeschafft. 86. wie die Ehrländer und Litzbauer zum Ehrst. Glauben gebracht. 107. auß Arragonien durch seinen König für nicht.	410.
Ritter. Spiele von Henrico Aucupe angestellt. 600. für welche.	ibid.
Rom / dem Bischoff daseibsten warumb ein Vorzug gegeben werden. 837. wie in Abgang kommen.	ibid. seq.
Römer warumb Jüdisch einen Hund gehalten und bezogen die Blute des Scheiter.	164.
Ronsard ein vortreflicher Poet. 430. dessen judicium von Bartholi schönem Buch Hebdoma genant.	ibid.
Rudolphus Graf von Palatburg macht in Person mit dem Abbt zu S. Gall Frieden.	641.
Ruprecht ein Knecht wil ein Reuter werden und gehet ihm postlich.	103.

S.

S. drey im Hau-Weien wohl in acht zu nehmen.	63.
Sabbath was heisse 211. wie ihn unsere Vorfahren gehalten.	216.
Schindern drauet Gott das Feur.	81.
Sabinus Antonors Freund.	111.
Saccus D. von geistl. Liedern durch welche Ehrfürst Joachim von Brandenburg das meiste in seiner Theologischen Wissenschaft geschöpft.	894.
Sacke gute hieß viel zum glücklichen Fortgang eines Kriegs.	1042.
Sachsen wann und durch wen zum Ehrst. Glauben gebracht.	79.
Sachsfeisser Polnischer redet Latein.	893.
Salmatius beschiedet auß seinem Todtbett sein Sohn solle nicht studiren / sondern ein Soldat werden.	1051.
Salomo / als ein Regenten-Spiegel vorgestellt. 1. seqq. in seinen Eyrthen die rechte Potire. 7. sein Regiment 1. Reg. beschreiben. 12. Ritter und Weisheit. 20. seine Heirat. 23. Hoffordnung. 14. Tempelbau. 11. schenket dem Hiram 10. Silber. 101. bauet Kornhäuser und Städte der Reuter. ibid. seine Thorheit. 112. ob sich befehret und Buße gethan. 142.	
Salk / wil ein Fürst nicht außser seinem Lande den Benachbarten verkaufen lassen.	49.
Sampetis oder Sennacherib König in Assyrien gehet es in seinem Krieg wider den König Sardanapal wie dem Cameli / das Heuer haben wolle und die Ophen dazu verleihe.	844.

II. Register.

- Sandnapalus** welcher gestalt ein Traum gewesen. 331. seq. sein Symbo-
 lum. 716.
Saufordnung weil Carolus V. den Teuffen nicht geben. 410.
Sau weil von Samuel nicht öffentlich geofft sey. 15. gebraucht die Zau-
 berin zu Endor zu seinem geheimen Rath. ibid.
Sau brinnen und warme Bäder geben Occasion sich bey großen Herren zu
 insinuiren. 266.
Scaliger hochgelehrt und geschickt. 430. dessen Symbolum. ibid. disputirt
 wider Cardanum ob die Oey oder der Tod mehr Haar im Bart haben.
 438.
Sclanderbeck schlägt die Türckische Armee 25. maßl. 427.
Schäpfer viel artig beschrieben. 411.
Schäpfer zu Berarier geboren / weil bey der Tauffe dem Teuffel nicht widersta-
 gen. 12.
Schäpfer Rede an den Raufgerigen Lucidor. 101. seq.
Schermes / seines geschieht in der Welt das nicht in der Bibel steht. 30.
Schermes / gemietetes werden gottlose Herren genannt. 26.
Schicht Dan misfäktischer Ober-Forkmeister weiß nicht / ob die Wauldrum-
 mel unter die Seiten-Spiel gehöre. 265.
Schoppaus weil einem die Lateinische Sprach in einem Jahr lehren. 17. 360.
 der ganze Syntax besetze in 6 Regula. ibid. seiner Qualitäten hat den zum
 Grauen erhoben. 361.
Schick weil eine von den drey sündlichsten Erfindungen dieser Zeit. 641.
Schiffart eine sonderbare Gabe Gottes. 104. unglückliche zu Hamburg.
 211. dem Weustückchen Beschick noch nöthig. 211.
Schiff mit dem Teuffel beladen begegnet trüglichen Kaufleuten und weil nach
 Dordrecht. 410.
Schinder kommt zum Juristen und spricht: Gott ehre das Handwerk. 119.
Schisma curus generis? 298.
Schlaff des Todes Bruder. 567.
Schlummer und Trübsenbolle was für Straffe zu erwarten. 111.
Schneider was sie anrichten. 1166. einer bekommt vom Kaiser eine Doh-
 frage. ibid. den Spreien verglücken. ibid.
Schneider weil er in der Schrift genannt. 66. weil gereiseter und erfah-
 rer betrumm der Hosen zu suchen nicht mehr als ein ungewandter. 364.
 er ist 1000. kommen einmahl in der Höle an. 914. worüber der Teuffel
 so Pfortner gerechnet / sich unwillig gemacht. ib. seq. einem macht ein Poet ein
 g. Carmen. ibid.
Schreiben oder Pennel-Pußer auf Universitäten. 296.
Schrodern klagt bey dem alten D. Hummer thone die dicta Scriptura nicht
 beharren. 10.
Schul warum von den Alten Ludus genannt. 377. derselben seind genug
 in Teufelnd aber nicht gute. 117. wohlbekannte in Niederland. 118.
 wie anzuweisen. 619. seind fundamenta civitatis. 601. was an der E.
 Jacobe Schulen zu Hamburg angeschrieben steht. 1015.
Schuld warum die Sünde heisse. 411. wie wir uns derselben Erlassung
 bitten sollen. ibid. seq.
Schuld legen / wie ein Theil des Menschlichen Schicks zu nennen. 124.
Schuld / weil gerechter seyn als sein Pforter. 20. weil etwas sonder-
 des im Enselgen haben / weil er seine Schiller nicht auf die ore
 Wamer / sondern bora, di, co, lo, mi, ni, singen lassen. 270.
 601

- ein anderer silberet Wiß auß. 161. braucht seltsame Poetische phrasen. 192. weiß nicht wer der Kinder Noth Vater gewesen. 294. können ihr Ampt auswärts auß dem Donat lernen. 355. jandten u. d. streiten sich heftig im Parnasso. 376. muß vor allen Dingen dem Schüler das lernen anmuthig machen. 384. einer wird Käyser. 1071.
- Schweifen dessen vielfältigen Unordnungen wie abzuheffen. 329. seqq.
- Schwas Würburger und seine Frau von der Einbildung gewaltig betrogen. 1611
- Schuster zu Rom hat einen Vogel der dem Käyser Augusto zugerufen Salve Caesar, Victor, Triumphator. 831.
- Schwärzer nicht allezeit gute Freunde. 262.
- Schwercu. Hiobs was vor eine Krankheit gewesen. 184.
- Schwalben ein Bild falscher Freu. schaff. 161.
- Schweiden von dero Waffen gegen Polen. 400. wurden zu Anfang übermüthig. 404. ihr Process mit den Jesuiten in Polen zu bißig. 406. den Kauffleuten so banquerottiret verglichen. 410. wie vorzeiten und jetzt beschaffen. 604.
- Schweigen zu seiner Zeit eine große Kunst. 24.
- Schwärzer / so lang in Process gecket / verglichen sich wunderbarlich. 151. tan in 25. Jahren am Königl. Hof zu Paris nicht Französisch lernen. 1962.
- Scylla eine Fabel davon. 640.
- Sechs Sachen seynd nicht zu trauen. 617.
- Secretarius eines vornehmen Italiänischen Fürsten soll eine Narren. Schro. nicht schreiben. 131. schreibt seinen Herrn nicht hinein. ibid.
- Segen Morgen. und Abend. im Ezechismo was für Sonntags. Andacht und Betanden gehet. 233. Gottes macht reiche. 178. der Brüste / was 618.
- Segnen heist in der Schrift zuweilen so viel als fluchen. 173.
- Sejanus ein ungültlicher Favorit des Tiberii. 177.
- Selbst. Erd. unis hochmüthig. 1167.
- Selneccerus vom Mißbrauch der Kirchen. Güter. 891.
- Senatus trohet den Namen silber. 149.
- Senft reiben Antonors an die Ampelische Eiterente und andere Ampt. Brüder in dem Kirch. Societ Jacobi zu Hamburg 245. Melilambian an einen vornehmen Cavallie die Schwedische und Polnische Waffen betreffend. 199.
- Seneca mißbraucht Neronis Gültigkeit. 111.
- Sicherheit gehet vor dem Verderben her. 206.
- Sieben Wort Christi für Kranke aufgeteget. 469.
- Sigismundus König in Polen hatte auß des Pabsts dispensation zwei Schwesern zu Weibern. 871.
- Simon ob zu Rom gewesen / murkmasset man dahero / weil Simonia dastelst im Schwanz. 111. ob aber Petrus da gewesen / daran ist ein Zweifel. ibid.
- Simonie was seye und von wem gebraucht werde. 88. davon schreibt D. Mauritius in Koskod. 881.
- Sirenen mit denselben seynd die Schmeichler zu vergleichen. 1166.
- Socrates hätte ein süßes Re. senten gegeben. 7. vornehmen seine Weisheit den Runden. 411. hat ein süßes Weib. 113. niemals geküßet. 119.
- Sedema beschrieben. 116.
- Sel

11. Register.

- Soldaten haben die größte Ursache gottseelig zu seyn. 278. einer nicht einen
 Bauren im Dandir eine Kude. 401. wie solches verantworret. ibid. eines
 betrübten sehnliche Klage. 119. ihr Stand ein gefährlicher Stand. 1095.
 Soldatesca schnapflische warumb vor dem Gott Jupiter erscheinen. 1047.
 Schiltlag/ warumb von den Christen an statt des Jüdischen Sabbaths gehei-
 het werde. 211. sollen vor heiligen. ibid.
 Sonntag/ Ordnung und Gebr zu Hamburg. 203. Wien. 103. zu Dres-
 den. 104. zu Cassel. 104. Bedanken. 196.
 Sonthomb Entzündet im gülden Kleide von eigener Rasch. 141.
 Spanier böses Eßbrot. 617. bringen in der neuerfundt ein Welt oder Ju-
 dia mehr Menschen umb als in Teuschland leben. 650.
 Spah oder Sperling/ weißer an einer Jüdischen Hof was seye. 16.
 Spähgang geistlicher. 1121.
 Spele/ Geider/ wollen jene Bauren nicht erlegen/ weil sie das halb Teusch in d
 Frangösisch Wort nicht verstehen. 616.
 Spieler seynd Diebe. 222. studieren wider alle Gehort. ibid. einer eßliche
 den Spiegeßellen und muß seinen Korff darüber lassen. ibid.
 Spinola tractirt Prinz Moriken von Uranien mit Demerangen und Ein-
 tronon/ wird von selbigem mit Butter/ Milch und Ade tractirt. 12.
 Spital zu Weiland hat Jährlich große Einkünften. 1203. zu Neapoliß/ Pe-
 nedio/ Bergamo und anderwe. ibid.
 Sprach/ Lateinische nicht zu verwerffen. 117. Griechische und Hebräische se-
 nder excolirt werden. 118. an dieselbe in seine Fakultät gebunden. ibid.
 der Teuschischen Hierarchie nicht in den 12 Apostelen. 167. Teusch zu beten
 dern laßt die Fruchtbriugende Gesellschaft ihre intention seyn. 894. ihre
 Hierarchie warmen beschre. 895. jede hat ihren eigenen genium. 896.
 an keine ist die Weisheit gebunden. 900. Lateinische vorzu einem in Dier-
 Teuschland nuge. ib. wie in kurzer Zeit zu lernen. 951. ob durch dieselben
 Ausin möge gelernt werden. 966.
 Sprach/ Verleider werden von der opinion betrogen. 169.
 Spruch Joh. III. 16. der Kranken beste Versicherung. 463.
 Sprüche schöne und nachdenckliche im Veracmach des Parnassi. 929. in der
 Kirch und Schule zu S. Jacob in Hamburg. 1015.
 Sprichwort/ Inter arma silent leges wie zu verstehen. 1032.
 Stube XX. schenket Salomo dem Hyran. 101.
 Statist berückmter ging allenthal zum P. Abendmahl/ wann er ein biß Stroh-
 ichen ins Weid setzen wollte. 841.
 Statisten seynd die Könige in Israel gewesen. 2. 9. seynd des Teuschs ge-
 reute. 2. den alten gebets oft wie den alten Dainen zu Paris. 1. gibet in
 allen Schanden. 8. können schwerlich betrogen werden. 47.
 Statistiken ist das ganze Nöthische Wesen. 871.
 Steigzeiß müssen Könige oder Kloster so zugegen/ dem Pabst halten/ wann er
 zu Pferde sitzen will. 841.
 Sterbunst/ welche sollen die Menschen beyzeiten lernen. 1114. 111.
 Stieffel ausziehen wie Jener Phantasi seinem Jungen befohlen. 896.
 Stifter/ unterschiedene so blasiert. 919. bey den Lutheranern wie zu sehen. 119.
 Stöckernack artige Neden. 47.
 Straff eines Frauenhändlers. 117. der Huter und Ehebrecher ibid.
 Student/ machet seinem Vater wegen empfangener 10. Kider. eine weinlich-
 sage und überdiesende Rechnung. 11. von dem König Gustav Lateinisch
 worden und nicht lesen. 38. soll neben den strengen Klaffen ein christlich
 A a a a d Paul.

- Handwerk lernen. 67. sehen ihre Hoffnung auf ein reiches Weib. 129. ges-
 inget aber kaum unter eben einem. 110. einer urtheilet auß der Land-
 Charte von der Ost- und West-See lacherlich. 149. wil erweisen daß die
 Weiber keine Menschen. 164. einer zu Helmstedt gibt sich für einen halben
 Oratorem auß. 411. armer zu Hamburg welcher etwa 8. Kinder inform-
 irte hält sich überaus fröhlich in Kleidung. 1111.
 Studiren obs dem gemeinen Wesen mehr Nutz oder Schaden bringe. 197.
 achter seiner grosse Hertz für aller rechtschaffenen Gemüther beste Ergöt-
 ze und großer Herten höchste Freude. 919.
 Stumme Lehrer und Prediger d. i. D. schuppä geistl. Kirchen- Krone und
 Schwen- Zierath / damit er vermittelt allerhand erbaulichen Sprüchen die
 Kirch und Schul zu S. Jacob in Hamburg geleitet. 981.
 Supplication demüthigste den 1. Bildern doch in der Welt güldseligen / nim-
 mehro aber wolgeplagten reichen Schenckers / von den armen und franden
 Brüdern und Schweslern Jesu Christi auß dem Pesthoff zu Alexandria in
 Egypten überschidet. 1195.
 Sünde / gleiche jehen gleiche Straffen nach sich. 217. in drey Classen gethei-
 lt. 1110.
 Sündigen auß Gottes Barmherzigkeit bringt in die Höl. 161.
 Sibylla und dero Wahrsagerbilder / was davon zu halten. 170. wozu die
 Römische Regenten gebraucht. 147.
 Sylla und des Pompeii Sitten weit unterschieden. 619.
 Sylvius ein qualificirter Cavallir. 174. klagt Philander seine Noth. 175. er-
 langet einen guten Rath. ib. verspricht dagegen 1000. Ducaten. ib. ist
 aber undankbar und vergessen. 176.

T.

- T Aback in Teutschland geflanget. 1150.
 Tabellen über die Grammatic, Philosophie, Chronologie und Historie/
 über Geographie, Genealogie, Bibel und dergleichen kaget Euphormio. 970.
 Tacitus verschweiget viel Laster seiner Zeit. 242. denselben verstehen wenig
 Politi 318. der rechte Meister aller Polit. und gortlosen Griffe. 945.
 Tamerlanis des grossen Scythen Königs Gebrauch wann er vor eine Stadt
 kommen. 1170.
 Tartari sollen von den jehen Stämmen Israel / so Salmanaßer weggeführt/
 herkommen. 410. ihrer Religion nach weder Juden noch Christen. ibid.
 Tauffe wie am Sonntage zu betragen. 1112.
 Tempel- Bau zu Jerusalem beschrieben. 1. desselben Einweihung. 70. wußt
 der erste verfertigt worden. 76. wie viel gekostet. ib. wie lang gestanden. 77.
 Terentius wünschet ihm ein alter Soldat zu seyn. 147.
 Tersichone eine von den 9. Musen widerspricht ihrer Schwester Euterpe,
 daß der Ges. auch Uebels in der Welt Ursach seye. 940. welcher Apollo
 aber bequod. 941.
 Teuffel / ist so viel als alle Politici und Statisten. 97. ob er etwas supernatu-
 raliter thun könne. 111. was für ein Geis und wie ihm das Ketten zugeschrie-
 ben werde. 157. womit er täglich gegen die Frommen umghe. 179. wie vor
 Gott trete. 180. und die Menschen Tag und Nacht verfolge. 181. ist gleich
 sam Gottes Scharfrichter. ibid. ein Krieger weil eine Paster von Procu-
 rator. Zwogen essen und daran genehen. 141. singet auf einem Schiff und
 wil nach Dordrecht in Holland fahren. 410. ist an der Pöste Pförtner ge-
 wesen / machet sich mündlich daß so viel Schneider dastelbst aufemanen. 914.
 macht es wie D. Faust. 1149. Taus.

12. ihnen werden ihrer alten Redlichkeit erinnert. 441. Statistiker ist ein di-
 solus incarnatus. 617. ihnen will Carolus V. seine Satisfaction geben.
 410. ihr Sprichwort vom Abtlass. 729. bauen nur für den Winter. 62.
 Dreßden-Artier woher entstanden. 85. haben die Purerey und Unmuth ge-
 passet.
 Durch gutes was man lernen könne. 517.
 Feindschaft durch den Krieg tödtlich verwundet. 896.
 Thales einer auf den 7. Weisen von der Kunst reich zu werden. 1104. saqis
 nicht nur; sondern beweiset es auch. ibid. 179.
 Thalia eine von den 9. Musen entdeckt im Parnasso dem Apollini und der Zu-
 sammenkunft ihre Meinung von den Ursachen der Confusion und Zer-
 störung in allen Ständen. 215.
 Themistocles des Weisen Rede. 621. überhäffter Bereich / daß sein Jüng-
 ster Sohn der mächtigste sey unter allen Griechen.
 Theodorus Röm. Kaiser lieber und ehrete Ambrosium ob er ihn gleich in
 Damm gethan. 40.
 Theologia ist fast mehr eine Erfahrung als Wissenschaft. 218.
 Theologi, wiewfern sich nicht in Politische Hände mischen sollten. 12. bey den
 Lutherianern gemeiniglich nicht recht ertragen. 16. ihnen nützet das Creutz
 sonderlich. 148. wenig verstehen Apocalypsin Johannis. 113.
 Theophilus muß sich durch einen Hauffen Bettler durchdringen. 1192. be-
 klaget daß er den Lapidem Philolophorum nicht hätte. ibid.
 Thiere müssen den Esel und Hasen von dem Krieg aus; den sie einmache an-
 fangen weissen. 110.
 Theobald / Salomonis. 118. großer Leide ist nicht gering. ibid. daß von seiner
 Mutter verlassenen Martia Sanguin. 1120. gibt ihrem Sängling Re-
 commendation. Schreiben an alle Stände. ib. ihre Herzhaftigkeit wie weit
 sich erstreckt.
 Teden-wart Anthon Wolff Jurist. Darumb; dreyßiger Cantlar ein rechter
 Feind der Cicero 901. personirt acerbittig für dem Ehinfürsten von Sach-
 sen als er im Plamen seines Hertzums das Jurelle Ehinfürst. In denen die
 Werbung gethan.
 Thumfist worzu verordnet. ibid.
 Thumfist was seyn sollen nach Aufhebung ihrer Titel. 85. einer hatte in
 seinem Leben drey söhne N. und bekam nach dem Tod das vierde dazu. 79.
 Papistische. 81. und Lutherische wie sie lehren in ihren Cistern. 84.
 Thumfisten so viel als Buchstaben im A.B.C. von Carolo M. erbauet. 79.
 Thüningers Bauren verstanden den Krieg und schwen sich nach dem Frieden.
 1102. schlagen sich um eine Herings-Rak. 1108.
 Timoleon ein Athenienser ließ seinen Bruder hinhängen.
 Tischgebete was für Sonntags-Gedanken gebe. 149.
 Tobia Polidori hält Lutherus für eine Comedie. 133.
 Tornorius Petrus hat keine sonderliche und nützliche captus. 104.
 Tornellus ein gelehrter Milich was von dem Buch Noth hatte. 517.
 Zanden der Ziporx und ihrer Zurücksendung zum Vater. 327. vom
 Loren Geschickte soll das Jurelle in Schweden und Dänemark seyn. 129. 404.
 Troß größer im allem Creutz. 319.
 Tuck zum Reich wie viel Gott haben müsse. 146.
 Tugend wie Lust und Lieb dazu erwecket werde. 416. ist das beste remedium
 wider alles Unglück. 241. die vornehmste eines Oratoris welche seyn. 611.
 in Burgerlichen Geschäften. ibid. davon ist die Welt abgeriffen und
 bringet sich dadurch in Confusion. 917.
 A a a a a 1 Tu

Tullianus Jurebom / ist denselben die Klugheit und Handwerkersteine vergli-
 chen. 64. hoch estimirt.
 Tullius verläßt sich auf seinen Mahomet / und hat oft großer Gilt und Sieg
 46 die Christen. 15. werden galeati lepo. es geyennet. 409. denselben um
 Hülff im Krieg anrufen ist nicht Theologie noch Politick noch Machia-
 velleisch. 423. wie viel der Christenben nutzosen. 427. wodurch
 sein Reich beschlaet. 47. gegen denselben sollen die Christen den Krieg füh-
 ren. 1019. warum nicht die Christen / wann sie selbst untereinander
 kriegten mit Krieg überfallen.
 Tyrann was eigentlich seye.

V.

Magazin send Faulenzer.

Vatinus ein Röm. Burggrmeister hat weder Sommer / Herbst / noch
 Frühling erlebet.
 Vater im Gedächtniß des Herrn / weissen uns erinneren.
 Vater Unser können unverdorbene nicht bitten. 307. außsich. 15 für arme ein-
 stige Krancke. 444. noch kürzer für Krasttlose. 419. für Soldaten. 1074
 Ubel oder Böse / von welchem uns Gott erlösen soll.
 Uebermuth der Bettler und Reichen.
 Uebrig / unseres soll der Armen Mangel zu staten kommen.
 Ubius / durch bloße allein ohne die Grammatica. ob man die Lateinische Sprach
 lernen könne.
 Ungeduldr Waffnen gegen den Türken gesegnet. 409. Was warum man
 nicht nachmachen könne. 641. woher so groß worden.
 Ungeheuer / schütert Gott auf Fürsten / wann er ein Land straffen wil.
 Verderb / ist geschicket nicht ohne Krieg und Tumult.
 Verdrüßlich sind frey Ding und das drine unerträglich.
 Verführer der Kinder und des Gewinns verführerlich sich führenlich.
 Verflechten / hinneweils auf die Sonntag ist gemein und große Schande.
 Verleumdung heutigen Kennenrätter haben weder Sach noch Schmalz.
 Version Lutheri in der Bibel wer corrigiren wolle.
 Versuchung wider reghe und wie wir bitten sollen.
 Vertraulichkeit wie wieder eingestrichet werden könne.
 Vieh auch ein sonderbarer Segen Gottes.
 Virgilius ist sein großes Ingenium in seiner Mutter-Errache sehen.
 Virtus und Labor beyraffen einander. 560. wird schrancket und geachtet
 Honorem.
 Vm weber so reich worden.
 Unglück weder dasselbe ist Tugend das beste remedium.
 Unversüßten Leben beschreiben. 291. an dieselbe ist nicht alle Weisheit gebun-
 den.
 Unfriede wodurch über Land und Leute komme.
 Unkud wie man reich könne und solle.
 Unerschulichte / ihre Einnahme beantwortet. 352. ihnen wird hart zugespro-
 chen.
 Unglück warum heute so gemein. 512. derselben Haupt-Ursach. ibid. an-
 dere Ursa. 511. wie gestraffet werde. 535. 539. haben künfte un-
 vernünftige Thier auf Antrieh der Natur.
 Vogt / abgeachtet / wird von einem Bauern in die Doh geworfen.

Obge/ nemet jener dundte Luftkinder. 296. und zu Schmecken in gemess
Art vorgefellt. 1127.
Urtheil über einen Ehebrecher. 487.
Vulgus warumb jener Bettler 410. und im Janyr verurtheilte Scondofus sei
nen Hund genennet habe. ibid. 416.
Utopia / Eclairaffenland / darinn ein ganzer Gebirg. 419. und alle Din
ge besser stehen/ als in dem Paradies vor dem Fall Adams. 514.
Us Pibes Dairland. 556.

W,

W Allenkleiner ein laufferer Jürl. 120. wodurch seine Jürl. reputation
erhalten. 121.
Wallsahrt verkauff angesehen. 361. die verurtheilt nach S. Jacq zu Cem
pessell. 1165.
Wardheit einem kalten Braten verlässen. 144. gilt bey den großen Herren
nichts. 427. ein seltsames Würdbr. ibid.
Wärterin der Krancken/ oder Aufsiegerin des Vater Unfers. 1165.
Weiber/ Nach nicht allemahl zu verachten. 11. wissen oft nicht was sie bitten.
17. sollen das Mann nicht also balden können wann sie von den übrigen eine
arbeitsame Antwort bestimmen. ibid. an Salomonis Hofe wegen in sol
der Weisde gewesen. 121. obs alle seine Ehrenter oder nur zum Prast
im Frauenzimmer erhalten werden. 118. sendt regirlich. 294. haben
allezeit geherrschet und herrschen noch. 553. ruiniren manchen laufferen
Heiden. 118. edic/ verurtheilte ihre Ehegatten. 294. singt wegen eines Kin
des bey dem Salomon einen Recheshandel an. 116. sollen ihren Männern
gehörden und folgen. 165.
Wein/ allerhand wie man aus einem Jas herter arben könne. 115. und Wei
der verheeren die Weisen. 119. guter rother zu Frankurt im weiden Wein.
110. erlöset alle sündt Sündt. 561.
Weinbau beschreiben. 109.
Wemmen was davon zu halten. 449. seq.
Weisen aus Morgenland wie aus dem Stern den Messiam erkant. 118.
Weisheit hinter Salomon 20. wor zu kommen. 11. beschreiben. 48. seq.
warumb derselben kein Heydenischer Scribent gedanket. ibid. mag nicht
erbtlich auf die Kinder vererbt werden. 108. alle ist nicht an die Univer
sitäten gebunden. 295.
Wen dem großen Meer/ das Weid dem Schiffmann verglichen. 126. ist voll
Pharisäer und Sadducäer. 512. wird durch vier contractus die man in
inominatos nenhet/ reaget. 561.
Werke des Hiob/ weisde. 110.
de Werth Johann Kasper. General auf einem Bauern/ adret seiner Ehren
Firt. 560.
Wein verdröset der Welt / wieder in guten Stand zu bringen / geschicket im
Parnasso von allen Tugendschaften und Gelehrten eine Zusammenkunft.
239. seq.
Weinwasser was die Griechen davon halten. 517.
Wiederhauer und Quader verwechseln nicht nur den Krie/ sondern auch alle
Weisde Oberken. 1087. ist Syrtake so sie davor anführen wider
91.
Wie Gottes wir griffen und verhindert werde. 453. seq. der Menschen
24 22 2 3
Oci:

Streicher ist oft ein Ursach des Janks. 543. freye in weltlichen Dingen ob ihm der Mensch noch habe.	154.
Von Gottes Gnaden / warum sich Standes-Personen schreiben.	169.
Virtus Ju'er wie anzustellen.	623. seq.
Versesshaft aller Zweck wohin gehe. 419. kan nicht verborgen bleiben / son- dern fñhret ihre Liebhaber zu Ehren. 169. die meisten kommen von dem Griechen her. 640. zu derselben Erlangung was gehöre.	979.
Wohredendheit in Teurischer Sprach dazu solte die Jugend angeführet wer- den.	609.
Widermarg Graf/darn dem Prisciano wol ein Obrseige geben.	898.
Wort Gottes bleibet ewig. 151. böhnische und nachtreue der Freunde thun schmerzlich wehe. 195. die sieben Wort Christi vor Krancke aufgelegt. 463. der Menschen verrathen / was es im Schilde fñhret. 617. Gottes grñhriebene was die Papisten und alten Kirchenlehrer davon halten.	844. seqq.
Wotton Henrich auß Engeland beschreibet einen Legaten.	441.
Wucherer wofür zu halten.	607.
Wurf Hans/ Philanders alter Diener. 177. wil Knechtmeister werden. ibid. siehet fort. 178. kommt über ein Jahr wieder zurück wie der alte Bompour- Ridel.	879.

F.

F Erkes bringt bey seinen Rñthen mit seiner authoritat durch / lñffet des Py- thai Lydi Jñngern Sohn verschicket auffstehenden und seinen Vater mitren durchgehen. 410. was er damit angedeutet. ibid. lñffet das Hellspon- sche Meer mit Beiffen peinsiden.	417.
--	------

Z.

Z Achus ein alter Wucherer wolt von seiner Frauen Großmutter Testaments- Beidern den Armen im Pesthose zu Alexandria 2. Rñth. vererben. 1210. wird von Theophilus ermahnet von dem seinigen zu geben.	ibid. seq.
Zauberin zu Endor des Sauls geheimer Rath.	15.
Zeichen des Jñngsten Tages/ ob und wie die Jñsternissen seyen.	123.
Zeigens- Futter und Esels- Arbeit leget man den Schul- Bedienten auf.	979.
Zeit glñdener/ wie unsere zu nehmen seye.	146. seq.
Zeit und Raum gibt Gott zur Ruffe.	206. seq.
Zeit- Lauff/ gegenwärtige glñckselig. 645. gegen die vorige.	651. seq.
Zeitung böse/ so dem Hios gebracht.	
Zeitung- Schreiber auß dem Parnasso schreibet vom Krieg und Krieg dienten ziemlich nachtheilig.	
Zeitung- Tråger/ woher es komme/ das man ihnen nichts glauben se-	
Zelus ein Befehlgeber straffer seinen eigenen Sohn.	137.
Befehl wegen der Eßbrüder.	ibid.
Zepperus ein Catrinist von Verona schreibt ein artig Buch de Legibus Fo- rensibus.	174.
Zipora Jand und Jora mit Mose über der Beschneidung ihres Sögnleus- leins.	128.
Zipphusius den Weisen ein Narr/ den Narren ein Weiser. 414. lñffet sich im Schußlaß sauer werden. 441. wird wegen seiner Waischaffigkeit flu- bercht	

716
Anno 1737 den 28 Jun
Zusende gebracht in
Speelans JJP

Freund 1739 ist mir
Vorgeteilt von Sr. An
Sonia Doyler, die ist
m. 1739

Lohi Fr. Ploer